ju Var. 79287

Blätter für Bücherfreunde

Illustrierte periodische Übersicht
über die
Neuerscheinungen der Literatur

Fünfter Jahrgang

Herausgegeben von

Julius R. Haarhaus und **Georg Korczewski**

Leipzig
Verlag von F. Volckmar
1906

Zweigniederlassungen in Berlin und Stuttgart.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 29952.

Inhaltsverzeichnis.

Den mit einem * bezeichneten Artikeln sind Abbildungen beigefügt.

Literarische Abhandlungen, Biographien, Nekrologe, Artikel zeitgemäßen Charakters:

Personalchronik.

Bibliographie.

Proben aus neuen Büchern.

Buchhändlerische Anzeigen und Beilagen.

Blätter für Bücherfreunde.

Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

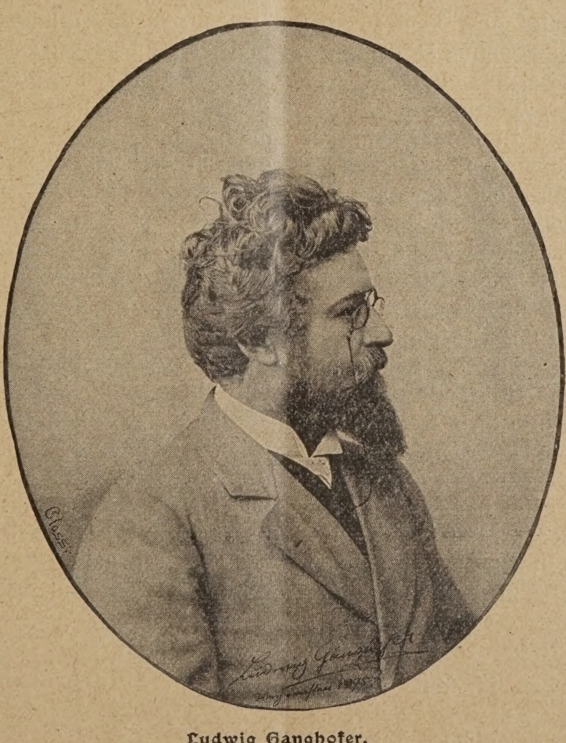
V. Jahrgang. | No. 2. September 1905. | Das nächste Heft erscheint Ende Oktober.

Alle in dieser Nummer angezeigten Bücher sind durch die auf dem Umschlage genannte Sortimentsbuchhandlung, — nicht durch den Verleger dieser Zeitschrift — zu beziehen.

Inhalt:

Ludwig Ganghofer.

Ludwig Ganghofer, der am 7. Juli in sein fünfzigstes Lebensjahr trat, ist vielleicht der fruchtbarste und gelesenste der zeitgenössischen deutschen Schriftsteller und ohne Zweifel einer der bedeutendsten Vertreter der „Heimatkunst"; ja, was er von Stoffen, die außerhalb der oberbayrischen Bergwelt liegen, behandelte, muß mehr oder weniger als Ausnahme von der Regel seiner Richtung gelten. Geboren am 7. Juli 1855 zu Kaufbeuren, also in einem Gau, in dem alemannische Sitte und Mundart zuhause ist, hat er nicht diese seine engere Heimat, sondern das durch Naturschönheiten und die charakteristische Eigenart seiner urwüchsigen Be-



Ludwig Ganghofer.

wohner gekennzeichnete Gebirgsrevier an der tirolisch-salzburgisch-bayrischen Grenze zum Hauptgegenstande seiner zumeist erzählenden Dichtung gemacht; er hat hier Land und Leute so gründlich betrachtet und so porträtähnlich geschildert, daß man dieses Gebiet geradezu als seine eigene Domäne begreift, wenn man seine volkstümlichsten Werke im Auge hat. Senner und Sennerinnen, Hirten, Jäger, Wildschützen und Bauern, auch Städter, die mit ihnen und der mächtigen, allzeit jungen und unverdorbenen Natur in Berührung treten, Glaube, Aberglaube, Sage und Märchen, welche die Empfindung der Siedler im Gebirge aus uralter Ger-

manenzeit her beeinflussen, hat er wie nicht leicht einer in lebenswahren Typen vorzuführen verstanden, so daß man glauben möchte, es müsse seine Wiege hier gestanden haben.

Als Sohn eines Forstbeamten liebte Ganghofer schon von Kindheit auf den frischen, grünen, ahnungsvollen Wald. Auf mannigfach verschlungenen Wegen gelangte er zu seinem Ziele und das Zickzack seines Bildungsganges ist wohl bis heute noch der Grund seiner seltenen Vielseitigkeit geblieben. Zunächst besuchte er die Lateinschule und das Studienseminar zu Neuburg an der Donau, ferner die Realgymnasien zu Augsburg und Regensburg; ja er praktizierte sogar einige Zeit in der Riedingerschen Maschinenfabrik in Augsburg und erst während seiner Militärdienstzeit als Einjährig-Freiwilliger brachen sich trotz des Widerstandes seiner Eltern seine schriftstellerischen Neigungen Bahn; vollends, da er als flotter Student in Jägerjoppe und Kniehosen Oberbayern durchstreifte, ging ihm das Herz für die schöne Gotteswelt auf, so daß auch die Großstadtluft, die er zu Zeiten in vollen Zügen genoß, und deren Einwirkung auf seine Ausbildung als künstlerische Individualität er in dem Roman „Die Sünden der Väter" so drastisch darstellt, seinen Natursinn nicht zu verkümmern vermochte. Daneben legten freilich die Hochschulstudien den Grund zu dem weiten Blicke, den Ganghofer als Mensch und Dichter bis zum heutigen Tage bewahrt hat. Er studierte zuerst am Münchener Polytechnikum, besuchte aber auch vom zweiten Studienjahre an fleißig philosophische Vorlesungen an der Universität der bayrischen Hauptstadt, woselbst insbesondere Bernays, Carrière und Wilh. Hertz nachhaltige Wirkung auf ihn ausübten. In Halle, Würzburg und Berlin, wo er über allgemeine Literatur Wilh. Scherer, über die des 19. Jahrhunderts Geiger hörte, setzte er seine humanistischen Studien fort; auch versenkte er sich in die Kenntnis fremder Sprachen, so des Italienischen, Englischen und Französischen und übersetzte vielerlei, so Alfred de Mussets „Rolla" (herausgegeben bei Konegen, Wien 1885), was die Leichtigkeit erklärt, mit der er später die Muttersprache handhabte und den Sphären, in denen sich die von ihm geschilderten Menschen bewegen, anpaßte. Selbst den Freuden des Studentenlebens zollte er seinen Tribut, wie er sich denn in Würzburg als Mitglied des Korps „Franconia" eifrig betätigte. Nach zehn polytechnischen und sechs Universitätssemestern erwarb er auf Grund der Dissertation ‚Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais' in Leipzig den Doktorgrad.

Ein bewegtes Leben begann nun für den Musensohn. 1881 wurde er zu kurzer Wirksamkeit als Dramaturg an das damalige Ringtheater in Wien, das schon im Dezember des Jahres ein Raub der Flammen wurde, berufen. Bis 1887 leitete er dann mit seinem Freunde V. Chiavacci,*) mit dem er Nestroys Werke herausgab, das Feuilleton des „Wiener Tagblatt", in dem er schon damals als stimmungsvolle Akkorde eine Reihe von prächtigen Hochlandsschilderungen veröffentlichte. Bald war er in den Kreisen des geistigen Wien eine allbeliebte Persönlichkeit; selbst ein nicht zu unterschätzender Dilettant in Musik und Malerei, war er Brahms, dem Walzerkönig Johann Strauß, Canon, Fux, Temple, Engelhard und Bacher in enger Freundschaft verbunden. Viel verkehrte er in den damals von Künstlern und Schriftstellern gerne besuchten Salons der Baroninnen Todesko und Wertheimstein, wo er mit Ferdinand v. Saar und dem alten Bauernfeld zusammentraf. Nahe standen ihm auch von journalistischen Größen Thaler, Vincenti, Braun und Hevesi, von Dichtern Karlweis und Anzengruber; diesem, seinem Geistesverwandten, mit dem er so manche Stunde der Muße im „Café Gabesam" auf der Mariahilferstraße verbrachte, hielt er die Grabrede; insbesondere in Johann Strauß' Künstlerheim in der Igelgasse auf der Wieden war er ein ständiger Gast. Nie hat er auch später, da er ferne der Kaiserstadt an der Donau seine Lebenswege ging, seine Wiener Freunde vergessen. Sehnsucht nach der Heimat zog ihn 1887 nach München zurück, von wo er in schöner Sommerzeit nach dem oberbayrischen Berglande auszog. Wir finden ihn zu längerem Aufenthalte in Feldafing, Berchtesgaden, Tegernsee und zuletzt seit geraumer Zeit in seinem Jagdhause „St. Hubertus" auf der Tillfusalpe an der Südostseite der Zugspitze. Jugendfrisch durchstreift er von dort aus in oberbayrischer Tracht, die stets sicher treffende Büchse auf dem Rücken, sein Revier und huldigt dem edlen Weidwerk auf Hirsche und Gemsen. In seinem letzten Werke „Die Jäger" (Stuttgart, A. Bonz & Comp., 1905) hat er uns lebendige Skizzen aus seinem Weidmannsleben beschert.

Eine ungewöhnliche Schaffenskraft und günstige Lebensverhältnisse befähigten den Dichter, im Verlaufe von etwas mehr als zwanzig Jahren eine stattliche Reihe von Werken zu schaffen, deren seltener Erfolg aus den binnen kurzer Zeit notwendig gewordenen Neuauflagen erhellt. Er ist im besten Sinne des Wortes Volksschriftsteller geworden, dessen Bücher nicht leicht in der Bücherei einer deutschen Familie fehlen. Von den Dichtungen Ganghofers machen die lyrischen

*) Im Juli 1905, zu des Dichters 50. Geburtstage, erschien V. Chiavacci, L. Ganghofer (Stuttgart, A. Bonz & Comp., 1905), eine warmherzige und meisterhafte Charakteristik des Dichters, welche einen tiefen Blick in die Eigenart desselben gestattet.

Inhalts nur einen verschwindenden Teil aus. Er ist in erster Linie Erzähler und auch als Dramatiker ist er nur dort zu vollen Ehren gelangt, wo er seinen Stoff aus der bäuerlichen Welt geholt hat. Die Zeit, in der er damit begann, war eine ungemein günstige. Dem nüchternen Doktrinarismus gegenüber, der nach dem Jahre 1848 in der deutschen Literatur zur Herrschaft gelangt war, wurde es als Erholung empfunden, wenn ein Dichter das Leben und Sinnen solcher Menschen schilderte, die fernab von der Überkultur ihrer Zeit an alter Sitte patriarchalisch festhielten. Stieler, Achleitner, Rosegger und andere bemühten sich in gleicher Weise, die Regungen der Volksseele nachzuempfinden. Zuerst wurde Ganghofers Name durch sein Volksschauspiel „Der Herrgottschnitzer von Ammergau", das 1880 von dem eigens für Volksschauspiele begründeten Münchener Ensemble am Gärtnertheater aufgeführt ward, in ganz Deutschland und Österreich bekannt. Dieses Stück, sowie kurz darauf der Prozeßhansl (1881) und der Geigenmacher von Mittewald (1884) entstanden unter Mitwirkung des Münchener Schauspielers Neuert, wobei dessen praktische Kenntnisse der Bühnentechnik wesentlich zum Erfolge beitrugen. Trotz der begeisterten Aufnahme, welche die drei genannten Schauspiele fanden, hat Ganghofer sich von jeher hauptsächlich in den Dienst der erzählenden Dichtung gestellt. Die erste größere Dorfgeschichte, die er niederschrieb, war der Herrgottschnitzer von Ammergau (1881); sie gibt den Stoff des gleichnamigen Volksschauspiels wieder und zeigt bereits des Dichters Kunst, gewöhnliche Schicksale durch den Reichtum des Innenlebens der handelnden Personen zu verklären. Es wickelt sich eigentlich eine alltägliche Geschichte ab, indem die schöne, anmaßende Loni allgemach dem wackeren, vorher von ihr mißachteten Herrgottschnitzer Pauli ihr Herz zuwendet. Einen umfänglicheren, romanhaften Vorwurf ergriff dann der Dichter im Jäger von Fall (1883), einer Liebesgeschichte mit schwierigeren Verwicklungen. Unter großen Seelenqualen wendet sich die Sennerin Modei von ihrem bisherigen Geliebten, dem Vater ihres Kindes, dem rohen Wilddiebe aus dem Dorfe, ab, um ihre hingebende Liebe dem biederen Jäger, dem Verfolger jenes Unwürdigen, zu schenken. Ganghofers regsamer Geist schreitet dann in der Vertiefung seiner Stoffe immer weiter. In Unfried (1887), im Dorfapostel (1894), im Besondern (1896) und im Laufenden Berg (1897) findet er bereits mitten in dieser eng begrenzten Welt interessante Probleme, die er nach seiner Art löst. In anderen Romanen, wie in Schloß Hubertus (1895), Schweigen im Walde (1899) und in seinem letzten Werke Der hohe Schein (1905) läßt er die verfeinerte Gesellschaft mit der bäuerlichen in Fühlung treten und schildert, welche Gegensätze und Wahlverwandtschaften sich hieraus ergeben. Zur höchsten Vollendung erhebt sich Ganghofer in den Werken, in denen er seine gewohnten Striche auf bedeutsamen, lokalhistorischen Grund zeichnet, wie dies in seinen Berchtesgadner Romanen geschieht: Der Klosterjäger (1892); Die Martinsklause (1894), Das Gotteslehen (1899); Das neue Wesen (1902). Er verfährt hier durchaus realistisch, indem er genaue geschichtliche Quellenstudien verwertet und mit topographischer Genauigkeit die Geschehnisse lokalisiert. Wie weit steht diese Methode ab von derjenigen, mit der er auf den Boden der Sage und des Märchens mit selbständiger Kombination gepflügt hat, wie im Edelweißkönig (1886) und in der Fackeljungfrau (1899)! Man hat ihn nach dieser Richtung den Märchenprinzen der deutschen Dorfgeschichte genannt. In welcher Mannigfaltigkeit weiß er seine Hochlandsstoffe anzufassen! Und doch zeigen alle seine Hochlandsgeschichten eine verwandte Physiognomie: den Kampf zwischen Gutem und Bösem, bei dem in der Regel das Gute siegt, das für seine Überzeugung blutende Recht, Naturmenschen, bei denen die Saiten der Seele mit den Vorgängen in der ewig jungen Natur mittönen. Dies ebenso bei Materien größerer Schwingungsweise wie bei alltäglichen. Gerne stellt sich der Dichter selbst als mitempfindendes und beurteilendes, sogar als mithandelndes Element in den Hintergrund, wie denn der Mann aus dem Volke mit Vorliebe auch sonst seiner Erzählung von Geschehnissen einen subjektiven Einschlag gibt. So erkennt man leicht, daß der „junge Doktor", der im Jäger von Fall seine nicht unbedeutende Nebenrolle hat, Ganghofer selbst ist. Gerade solche echt volkstümliche Züge haben ihn zum gelesensten der zeitgenössischen Dichter gemacht.

Dr. Karl Fuchs.

Wie führt man in die deutsche Literatur ein?

Das Gebiet des deutschen Schrifttums von Wulfilas Bibelübersetzung an bis zu dem, was unsere Zeit jahraus, jahrein auf den Büchermarkt bringt, ist ein so unermeßlich weites, stoff- und gestaltenreiches, daß wir dankbar sein müssen, wenn ein des Weges kundiger Führer uns begleitet und unsere Blicke lenkt auf das Schönste und Wertvollste, was wir ererbt von unsren Vätern haben. Aber rechter Art muß der Führer sein. Er darf nicht, wie es häufig in unsern Schulen

geschehen ist, den Schülern zuerst einen Leitfaden oder einen „Abriß“ der deutschen Literaturgeschichte und darauf erst als „Anhang“ eine Mustersammlung deutscher Dichtungen in die Hand geben. Denn die Leitfäden, die den Schülern häufig zu Leidfäden werden, führen den Stoff sehr oft in einer so trocknen, lehrhaften Weise vor, daß sie den Schülern die Literaturgeschichte nur verleiden. Was findet man heute leider noch in vielgebrauchten Schulliteraturgeschichten? In kurzen Zügen den Gang der Ereignisse, dazu „der Vollständigkeit halber“ unzählige Dichternamen, Jahreszahlen — namentlich Geburts- und Todestage —, Buchtitel, Anfänge von Gedichten und bei bedeutenderen Dichtern kurze Charakteristiken und dürftige Inhaltsangaben ihrer Hauptwerke. Neulich hat der Kunstwart verschiedene Schulliteraturgeschichten geprüft und an drastischen Beispielen gezeigt, mit wieviel Zeilen solche Bücher die einzelnen Dichter abtun. Auch für das Volk erscheinen heutzutage, z. B. in Sammlungen billiger Volksbücher und in Miniaturbibliotheken — jede Nummer 10 oder 20 Pfennig! — für ein paar Groschen Leitfäden der deutschen Literaturgeschichte, die das weite Gebiet „in gedrängter Kürze“ behandeln. Will man so die Wissenschaft unter das Volk bringen? Nutzloses Beginnen. In die Geistesschätze unserer Literatur führt man auf diese Weise nimmermehr ein.

Wie ganz anders sind die Wegweiser, die mitten in die Sache hineinführen, die die Dichter in ihren Werken zeigen. Das weckt Interesse und fruchtet ganz anders als eine dürre Aufzählung von Namen und Zahlen. Die Lektüre und Betrachtung der Werke selber führt zur wirklichen Literaturkunde, die mehr wert ist als bloße Literaturgeschichte. Der Schüler, der die Dichter in ihren Werken kennen gelernt hat, ist imstande, sich selber ein Urteil über sie zu bilden, und braucht nicht die fertigen Urteile des Leitfadens unbewußt und gedankenlos nachzusprechen. Glücklicherweise dringt die Schulmethodik immermehr darauf, und gute Hilfsmittel unterstützen uns in diesem Streben, den hier angedeuteten Weg zu gehen, auf dem den Schülern Sachen, nicht Worte gegeben werden.

Vor mir liegen 19 Lieferungen — sie bilden den I. Band — eines großartig angelegten und bis jetzt vortrefflich durchgeführten Werkes, das auf diese allein richtige Weise in die deutsche Literatur einführt.*) Das Werk ist eine zeitgemäße Umarbeitung von Lüben und Nackes bekannter „Einführung in die deutsche Literatur“. „Lüben und Nacke“ erschien vor 50 Jahren als erstes Werk dieser Art auf dem Plane und nahm jahrzehntelang eine führende Rolle ein. Die neue Ausgabe, die allerdings unter der geschickten und fleißigen Hand des Bearbeiters eine so zeitgemäße Umgestaltung erfahren hat, daß man in ihr den alten Lüben und Nacke kaum wiedererkennt, wird voraussichtlich bald wieder den ersten Platz unter der großen Zahl von Werken ähnlicher Art einnehmen.

Wie die Titel zeigen, haben wir es eigentlich mit zwei Werken zu tun, dem Lesebuch und den Erläuterungen. Darin liegt der Vorteil, daß man das Lesebuch auch ohne das Erläuterungswerk benutzen kann.

„Aus der Literatur“ bietet in sorgfältiger Auswahl die besten Gaben des deutschen Schrifttums dar, die auch für unsere Zeit noch von Bedeutung sind. Dadurch ist das Buch ein schätzenswertes Lesebuch für Schüler höherer Lehranstalten und für alle, die sich eine eingehende Kenntnis der deutschen Literatur verschaffen wollen, sei es zur Vorbereitung auf Prüfungen oder zur Förderung ihrer allgemeinen Bildung oder zum freudigen Genießen der herrlichen Geistesschätze, die unsere Literatur im Laufe der Jahrhunderte hervorgebracht hat. In Schul- und Lehrerbibliotheken, in Lesehallen und Volksbüchereien dürfte das Buch nicht fehlen. Dort wird es ein sicheres, wertvolles Fundament für den literaturkundlichen Unterricht, hier ein vielbegehrtes Lesebuch sein.

Die „Einführung in die deutsche Literatur“, die in innigstem Zusammenhange mit obigem Lesebuche steht, baut auf dem im Lesebuche gelegten Grunde vor des Schülers Augen und unter seiner Mitarbeit eine wirkliche Literaturkunde und eine sachgemäße Literaturgeschichte auf. Die „Einführung“ bietet im Anschlusse an die Literaturproben alles, was zum sprachlichen und sachlichen Verständnis wie zur ästhetischen und literarischen Würdigung des einzelnen Literaturerzeugnisses nötig ist. Erst nach der eingehenden Betrachtung der hervorragendsten Schöpfungen eines Dichters folgt die Biographie desselben, und erst dann, wenn alle Dichtungen und Dichter eines Zeitraumes in dieser Weise behandelt worden sind, gibt ein Rückblick ein klares Bild des geschichtlichen Werdeganges in dem betreffenden Zeitraume. Ausgezeichnete

*) J. Meyer, Aus der deutschen Literatur. Dichtungen in Poesie und Prosa ausgewählt für Schule und Haus. I. Band, 512 Seiten, Preis 4,80 M., elegant gebunden 5,80 M. Berlin W 57, Gerdes und Hödel.

J. Meyer, Einführung in die deutsche Literatur. Dichtungen in Poesie und Prosa erläutert für Schule und Haus. Zugleich eine Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. I. Band. Die älteste Zeit. — Die mittelhochdeutsche Zeit. 654 Seiten, Preis 6 M., elegant gebunden 7 M. Berlin W. 57, Gerdes und Hödel.

Dienste können Lehrern sowohl als Schülern die eingefügten Abhandlungen aus der Geschichte der Sprache — so im vorliegenden 1. Band über das Gotische im Kreise des Germanischen und Indogermanischen, das Althochdeutsche und Altniederdeutsche und das Mittelhochdeutsche — leisten. Die reichen, mit großer Sachkenntnis ausgewählten Literaturangaben am Schlusse jedes Abschnittes, wie überhaupt die ganze Art der Bearbeitung legen Zeugnis ab von der überaus großen Belesenheit, dem gründlichen Studium und dem erstaunlichen Fleiß und Geschick des Verfassers, so daß man bald den Eindruck gewinnt, niemand wäre geeigneter gewesen, das alte Werk von Lüben und Nacke aufs neue erstehen zu lassen und ein rechter Führer in die deutsche Literatur zu sein als J. Meyer.

Daß die durchaus würdige Ausstattung des Werkes der Verlagshandlung alle Ehre erweist, sei noch ganz besonders erwähnt. W. Rheinen.

Ein Erziehungsroman.

Hermann Anders Krüger: Gottfried Kämpfer. Ein herrnhutischer Bubenroman. Hamburg 1904. Alfred Janssen. Geb. Mk. 6.—.

Die Pädagogik steht heute mehr denn je im Vordergrunde des öffentlichen Interesses, und es ist daher auch nicht zu verwundern, daß sich auch die Literatur dieses Gebietes bemächtigt hat, und daß Erziehungsromane in den letzten Jahren nichts Seltenes mehr sind. Manches junge Leben ist in seiner Entwicklung vor uns aufgerollt worden und es ist uns dabei manch feine Beobachtung mitgeteilt, manch gutes, treffendes Wort gesagt worden, aber wir haben auch immer etwas gefunden, was uns den Erziehungsroman als Kunstwerk an und für sich verleidete: war es hier ein aufdringlicher pädagogischer Fingerzeig, so war es dort eine zu breite Ausmalung des Details, das Unvermögen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu scheiden, oder auch ein Vorwiegen des rein verstandesmäßigen Interesses am Problem vor der innerlichen herzhaften Erfassung desselben.

Alle diese Mängel vermeidet Hermann Anders Krügers herrnhutischer Bubenroman „Gottfried Kämpfer“, in dem Pädagogik und Poesie eine so innige Verschmelzung erfahren haben, daß daraus nichts anderes entspringen konnte, als das Muster des Erziehungsromans, das beste und lauterste Werk, das uns auf diesem Gebiete bis heute gegeben wurde.

Wollte man den Inhalt erzählen, so käme man in einige Verlegenheit, denn von einer romanhaften Handlung ist in dem ganzen Buche nichts zu finden. Der Vorstehersohn der herrnhutischen Gemeinde Herrenfeld, Gottfried Kämpfer, ist nichts weiter als ein gesunder Junge voll eigenherrlichen Selbstgefühls, das ihn selbstverständlich mit der Welt in Zwiespalt bringen muß. Es sind heiße Kämpfe, die der Knabe mit seinen Jugendgenossen, seinem Vater und später selbst mit einzelnen seiner Vorgesetzten zu führen hat, aber noch härter sind die Kämpfe mit sich selbst, mit seinem trotzigen Eigenwillen, seinem übermäßigen Ehrgeiz. Es ist der Kampf des deutschen Dickkopfs mit dem goldlauteren deutschen Gemüt und weiterhin der Kampf des dem Deutschen angeborenen Individualismus in seiner höchsten Potenz mit den Forderungen der Allgemeinheit. Und hier in der Schilderung dieses zähen und erbitterten Kampfes entfaltet der Dichter seine ganze künstlerische Kraft. Da finden wir keine psychologischen Analysen, keine breite Zustandsschilderung, sondern alles ist Bewegung und Tat, somit urechtes Leben. Es faßt den Leser mit der Macht des gegenständlich Geschauten und läßt ihn nicht los von der ersten bis zur letzten Seite. Im Innersten ergriffen, erfrischt und erfreut, bewundert man in erster Linie den Dichter und kommt erst dann darauf, welch tiefgründiger Kenner der Kindesseele da zu uns gesprochen hat, indem er uns zeigt, wie jedes der kleinen Ereignisse, eine erhaltene Tracht Prügel ebenso wie ein gutes Wort, einen bleibenden Eindruck im kindlichen Gemüt zurückläßt und wie sich unter diesen Eindrücken ein Charakter formt, den auch das Mannesalter im wesentlichen nicht mehr ändern kann. Wenn wir auch Gottfried Kämpfer mit dem Augenblick verlassen, wo er seine Lernzeit beendet hat, in einem Zeitpunkt also, wo nach gewöhnlichen Begriffen erst das Leben mit seiner formenden Kraft einsetzt, so wissen wir doch, daß an diesem Menschen nicht viel mehr geändert werden kann. Das Leben wird vielleicht noch manche Ecke abschleifen, manchen Zug vertiefen, aber es bleibt nur Arbeit der letzten Künstlerhand. Und so springt unvermerkt, aber gerade deshalb um so packender aus dem Roman die ungeheure Bedeutung der Jugenderziehung für das Leben des einzelnen sowohl wie für die Gesamtheit hervor. Daß Gottfried Kämpfers Erziehung durch die eigenartigen Verhältnisse der herrnhutischen Brüdergemeinde eine ungewöhnliche Note erhält, verleiht dem Roman einen ganz besonderen Reizton, ja ein kulturgeschichtliches Interesse. Man verbindet mit dem Begriffe des Herrnhutertums gerne

den Begriff von Muckerei und zerknirschter Frömmelei und freut sich deshalb um so mehr, wenn uns Krüger in seiner Schilderung der Erziehung der „großen Schule“ zu Girdein zeigt, welch frischer, fröhlicher, echt deutscher Geist dort herrscht, wie man es hier versteht, Individualitäten zu hegen und zugleich Gemeingeist zu pflegen. Wir lernen die ganze Einrichtung und Art des Erziehungs- und Unterrichtsbetriebes kennen und gerade daraus könnten die deutschen Lehrer so viel lernen, daß man wünschen muß, der Roman möge von Staats wegen für jede Schulbücherei angeschafft werden. Und so geschieht es einem bei diesem herrlichen Buche, daß man von dem Lob, das man der Dichtung spendet, in ein Lob des Erziehungswertes desselben verfällt und sich, hier angekommen, versucht fühlt, die reichen dichterischen Schönheiten von neuem zu preisen, so z. B. das Kapitel von Nökes Tod, oder von Gottfrieds erster Liebe, Kapitel, bei denen einem das Herz erbebt, weil in ihnen die ganze wundersame Innigkeit deutschen Wesens liegt. Und das ist es überhaupt, was uns das Buch so ungemein lieb und vertraut macht: seine Deutschheit. Hier werden nicht tönende Worte gemacht, nicht aus den Ingredienzien moderner geistiger Nervengifte Stimmungen gebaut, hier wird nichts konstruiert und symbolisiert, sondern hier hat ein ehrliches deutsches Mannesherz voll Kraft und Begeisterung von dem Frühling gesprochen, durch dessen Schauer und Sonnen es in den strahlenden, reichen Sommer gegangen ist, in dem es für sich und die ganze Welt reichen Erntesegen wogen sieht.

K. Bienenstein.

Eine schwäbische Erzählerin.

Das heutige Schwaben ist nicht allzureich an Erzählertalenten. Um so freudiger begrüßen wir das Erscheinen eines Bändchens „Erzählungen aus dem Schwarzwald“ von A. Supper, welche soeben unter dem Titel „Da hinten bei uns“ bei Eugen Salzer in Heilbronn verlegt worden sind (204 Seiten, Preis broschiert 2 Mk. 20 Pf., gebunden 3 Mk.). Eine liebenswürdige, lebensvolle, wertvolle literarische Gabe, die uns hier dargeboten wird. Das spürt man sofort heraus, daß hier nicht bloß eine gewandte Schriftstellerin, sondern wahrhaftig eine Dichterin an der Arbeit ist, die mit dem Schwarzwälder Volksleben wohl von Kind auf innig vertraut ist, die nicht als eine zimperliche oder unzimperliche Sommerfrischlerin in die Hütten der Armut da hinten im Tannenrevier „hineingeschmeckt“ hat, sondern mit den Leuten fast als eine der Ihren verkehrt und ihre Arbeit und Sorge, ihre Liebhabereien und Schwächen, ihre natürliche Rauheit und Feinheit, ihre Sitten und ihre Unsitten, ihre ganze bodenständige Eigenart gründlich kennt.



A. Supper.

Wer das Bedürfnis nach literaturgeschichtlichen Vergleichen hat, der könnte Jeremias Gotthelfs kleine Erzählungen nennen oder Heinrich Sohnreys Dorfgeschichten oder Klara Viebigs Sachen oder Fritz Philippi — nur ja nicht Bertheld Auerbachs Schwarzwälder Dorfgeschichten; denn A. Supper gibt Gestalten, die so dastehn, wie sie auf dem Mutterboden gewachsen sind, und läßt ihre Leute so reden, wie's ihrer (nämlich der Leute) Art angemessen ist. Und nun ein Blick in den Gestaltenkreis dieser Geschichten! „Da hinten bei uns“ sitzen nicht vorzugsweise die großen Schwarzwaldbauern, die eine Stunde lang durch eigenen Wald gehen, die mit Kronentaler und Dukaten klimpern, sondern kleine Leute und mittlere. Ihrem Stande gehören fast alle Hauptfiguren unseres Buches an, so jedoch, daß als selbstverständlich mit zugehörig betrachtet werden der Pfarrer, der Doktor, der Schulmeister. Und so ist's recht. Da ist in der ersten Geschichte der Bauer Adam, dessen Sterbestunde mit so außerordentlich feiner Wirklichkeitstreue geschildert wird: er weiß von seiner Kinderlehre her nicht mehr, „wie und wem wir Christenmensche lebe und sterbe sollet“: schwer drückt ihn die Erinnerung an sein ganz allein verstorbenes Weib, die „Anmenschliches durch ein Menschenleben schleppte“; aber ein Körnchen Liebe ist dem zusammenbrechenden, knorrigen Menschen doch geblieben, „ein armseliges Körnchen halbtierischer Vaterliebe“, mit der er seinen Jüngsten, seinen ungezogenen Adamle, noch zu sich ruft. Und neben diesem Sterbebette der Dorfpfarrer „mit den unmöglichen Stiefeln“, der aber mit ebensoviel Menschenkenntnis als erbarmender Liebe an das rohe Herz

des Bauern noch heranzukommen weiß und Gott dafür dankt, daß er noch das Körnchen Liebe beim Adam gefunden hat. Ja, „es muß auch solche Käuze geben". — In gewissem Sinn das Gegenstück zur ersten Geschichte ist die letzte; „Johann Kusterer auf Abwegen": ein alter Bauer, der sich müde und krumm geschafft hat und auf seine alten Tage „den Himmel betrachten" lernt. Er läßt's seiner Söhnerin nicht gelten, daß er auf seine alten Tage noch fromm werden wolle und tut dann bisweilen einen von jenen „ausgiebigen, saftigen Bauernflüchen, bei denen man den Mund vollnehmen und hinterher ausspucken muß"; aber er sitzt tagelang draußen beim Stasele, dem Schäfer, dem „katholischen Himmelsakkermenter", wie er im liebenswürdigen Nachbarschaftsverkehr genannt wird; „er ist jetzt über vieles im reinen, und Sachen sind darunter, die der Pfarrer auch nicht besser wissen kann. Und gar erst der Schulmeister." „Er hot halt kei' Aerbet, no kommt 'r uf so Dengs." — Welch prächtige Originale sind dann ferner die armen Weiber in „Auch Eine" und „Nix B'sonders"! Dort die Bärbel, deren ruhiges, resolutes Kraftbewußtsein dem gewalttätigen, bösartigen Sinn des elenden Schneiderleins, ihres Mannes, den sie einst aus Mitleid geheiratet hatte, unterliegen muß, seit sie durch Krankheit hilflos geworden ist, und die es doch nicht über sich gewinnt, später gleiches mit gleichem zu vergelten: „Der Josephle könnte auch an seiner Bettwand ein verstecktes kleines Kreuz in den Gips gegraben haben, für seine Nöten, für seine Schmerzen, und jetzt, jetzt würde er vielleicht mit zitterndem Finger darüber fahren, weil man ihn liegen ließ, hilflos und einsam." Dort die Lisebeth, „ihrem Mann ist schon im ersten Ehejahr eine Schrotladung ins Gesicht gegangen und hat ihn beide Augen gekostet. Dann hat sie drei Söhne und eine Tochter großgezogen. Von den Söhnen ist einer bei Champigny gefallen, einer ist beim Baden ertrunken, die Tochter im ersten Wochenbett gestorben. Und den Buben dieser Tochter hat die Lisebeth aufgezogen und er ist ein Trinker und ein Lump." „Nicht, weil sie die Stürme nicht empfunden, sondern weil sie sie mutig bezwungen hat, darum nannte die Lisebeth ihr langes, böses Leben „nix B'sonders". — Dann wieder „Die Hexe": „einst eine blühende Nessel über dem Krautbeet," dann Insassin eines christlichen Versorgungshauses, von der der halbkindische Milchmann Gabriel behauptet, sie sei auch einmal jung und schön gewesen, aber den anderen gilt sie als Hexe, deren welker Leib zwar jetzt vom Landstraßenschmutz reingebadet ist, deren Augen aber für ein strickendes Spittelweib nicht passen; aber daß sie auch eine wirkliche Menschenseele, eine Weibesseele im Leib hat, das merkt des Hausvaters David, als er die „Hexe" auf dem Grabhügel des „Erzengels" Gabriel findet — „mit den zitternden fleckigen Händen bindet sie ein Kreuz zusammen, ein Kreuz, wie es der David einst auch gebunden, als ihm seine zahme Kräh starb. Den grauen, zerzausten Kopf bettet sie auf Gabriels Grab, als sei's da warm und weich. Und dann weint sie auf, laut, wie ein — — jawohl, wie ein Hund, der seinen Herrn verloren hat." — Ein Augenblicksbild aus dem Wirtshaus, das aber eine ganze kleine Welt widerspiegelt, ist „in der Liebenau". „'s gibt au Schwätzer bei uns dahinta, aber i be keiner davo" — sagt der Steinhauer und Akkordant Johannes Mehl zu einem Erzschwadroneur und Lumpen, der ihn mit seiner Schweigsamkeit aufzieht und der die Schwarzwälder Schildläuse nennt, die festsitzen und immer grüner werden, rechte und wahrhaftige Esel, die schwere Säcke tragen und Disteln fressen. Aber der Mann der wenigen Worte weiß Schwarzwälder Ehre zu verteidigen; lächelnd, jünger und hübscher denn zuvor, bleut er den weitgereisten Kenner aller Strafgesetzparagraphen durch und befördert ihn hinaus in den leise und ruhig rieselnden Regen. Daheim aber im eigenen Häuschen ist's wie heller Sonnenschein, wenn der Vater vom Geschäfte heimkommt, und sechs gesunde Schlingel umjubeln den Schweiger und sein großes robustes Weib drückt schweigend das Antlitz in den altmodischen, regennassen Zentifolienstrauß, den er mitgebracht. — „Der Leibsorger" und „Die neue Methode" bilden wieder fein abgewogene Gegenstücke. Der „Leibsorger", ein Pfarrer a. D., der sich vom Konsistorium den Abschied geben läßt, weil er sich seinem Amt nicht gewachsen fühlt, und nun in seiner Gemeinde bleibt als ein Helfer in allen Leibesnöten — ein körperlich und geistig urgesundes Menschenkind — und als Vertreter einer neuen Methode das gesetzeseifrige Vikärlein Imanuel Winter, das ein Feuer anzünden und Sturmwind spielen will, aber die schmerzliche Erfahrung machen muß, daß sich die Schwarzwälder von ihm nicht umkrempeln lassen: „die tägliche Kost ist ihnen Arbeit und wieder Arbeit; aber der eiserne Bestand, das, auf was sie sich getrost verlassen, das ist ihnen der Herrgott. Sie wissen, daß sie ihn zur Hand haben; aber vergeuden tun sie ihn nicht, so wenig, wie sie ihn unter alles hineinmengen." — Zu den allerköstlichsten Stücken der Sammlung gehört endlich „Sein System", nämlich die Weltanschauung des Schulmeisters Michael Schlosser, der die Welt als eine große Pappschachtel ansieht, in der immer wieder eine kleinere steckt, „der Herrgott aber ist eine Sache ganz für sich." In dieses schlichte Schulmeistersbild sind tiefe Ge-

danken, Zeit und Ewigkeit umspannend, mit liebevollem Herzen und kunstsicherer Hand hineingezeichnet; unübertrefflich schön ist die Schilderung des Abendglockenläutens des alten Mannes, der da weiß, daß nach all der Unruhe der bohrenden Gedanken ein letztes „Ruh aus" den suchenden Seelen, den reinen Herzen beschieden ist. — Und damit genug! Wir wünschen A. Suppers Schwarzwalderzählungen in recht viele Hände; wir haben lange nichts mit so heller Freude wieder und wieder gelesen.

J. Weitbrecht.

Von Deutscher Politik.

Es wäre wohl einmal der Mühe wert, die Büchereien von 100 gebildeten deutschen Männern statistisch aufzunehmen und das Verhältnis zwischen schöner Literatur und wissenschaftlichen Werken (von der Fachwissenschaft des Besitzers abgesehen) festzustellen. Ebenso interessant wäre die Frage: wie viele unter den Hundert besitzen ein Buch von Deutscher Politik? Einiges über die soziale Frage etwa, ein geschichtliches Werk wie H. St. Chamberlains Grundlagen des 19. Jahrhunderts oder Bismarcks Gedanken und Erinnerungen, Biographisches, Flugschriften usw.; aber ein großzügiges eigenes Werk von deutscher Politik, ein Lehr- und Handbuch — das würde sich wohl bei den wenigsten finden. Ein Hauptgrund für diesen Mangel liegt allerdings darin, daß an solchen Werken bisher keineswegs Überfluß herrschte. Man mußte schon auf die „Klassiker" des deutschen Nationalgefühls, Stein, Arndt, Fichte, zurückgreifen, da der geistreiche, gedankentiefe Lagarde doch manche Absonderlichkeiten aufweist, die seine „Deutschen Schriften" für viele ungenießbar machen. Nun ist aber gegenwärtig das lange vermißte großzügige Werk im Erscheinen begriffen. Es betitelt sich Deutsche Politik (Heft 1: Das Deutsche Reich als Nationalstaat. Heft 2: Die Besiedelung des Deutschen Volksbodens. München J. F. Lehmann 1905, je M. 3.—, geb. je M. 4.—). Sein Verfasser ist der rühmlichst bekannte Professor Dr. Ernst Hasse, der Führer der Alldeutschen des Deutschen Reiches. Wer an das Werk deswegen mit dem von einem Teil der deutschen Presse geflissentlich genährten Vorurteil gegen die „Alldeutschen" herangeht, wird von der ruhigen, sachlichen, zielbewußten und nüchternen Art des Verfassers aufs angenehmste überrascht sein. Hier herrscht nicht die leidige Phrase, die in der Politik leider eine so große, ausschlaggebende Rolle spielt, sondern die Wucht der Tatsachen, der Zahlen und Daten. Hasse macht vor allem auf die für viele Reichsbürger verblüffende Tatsache aufmerksam, daß das heutige Deutsche Reich nur um weniges deutscher ist als der alte Deutsche Bund: Dieser hatte (1866) 83,34% Deutsche, das heutige Deutsche Reich 92,4%. Im österreichischen Anteile des ehemaligen Deutschen Bundes ist der Anteil der Deutschen von 1861 bis 1890 von 50,35% auf 51,48%, also um 1,13% gestiegen, im reichsdeutschen Teile des ehemaligen Deutschen Bundes aber in derselben Zeit von 97,12 auf 96,91%, also um 0,21% gefallen. Wie wenige denken über die Tatsache nach, daß das Deutsche Reich nur 92% Deutsche zählt, und daß andererseits von den in Europa lebenden Deutschen nur 67,99%, also nicht viel mehr als zwei Drittel, im Bau des Deutschen Reiches vereinigt sind. Hat man in letzter Zeit auch Stimmen vernehmen können, die kein anderes Kennzeichen der Nationalität als die Staatszugehörigkeit gelten lassen wollten, so daß also ein in Sachsen-Koburg oder in Reuß jüngere Linie naturalisierter Kamerunneger oder Chinese ein „Deutscher" wäre, der Bewohner von Zürich, Graz oder Hermannstadt dagegen nicht! Trotzdem beschränkt Hasse das Gebiet seiner Betrachtung auf das heutige Deutsche Reich, um die Forderungen aufzustellen, die im Namen des Deutschen Volkstums an die Deutsche Politik gestellt werden müssen; Forderungen, deren Kenntnisnahme kein ernsthafter Mann und Staatsbürger wird umgehen können. Wer politische Rechte beansprucht, hat auch die heilige Pflicht, sich politisch zu unterrichten.

In seinem zweiten Hefte betritt Dr. Hasse zunächst ein geschichtliches Gebiet. Er behandelt ein Kapitel, das in jeder deutschen Geschichte stehen sollte und doch in den meisten nur gelegentlich gestreift wird, ein Hauptstück deutscher Geschichte, über das bis zum heutigen Tage wohl wertvolle Einzelarbeiten erschienen sind, aber keine zusammenfassende Gesamtdarstellung: die Besiedelung des deutschen Volksbodens. Woher kommen die jetzigen deutschen Bewohner deutscher Lande? Wann und unter welchen Bedingungen haben sie sich angesiedelt? Welche Gebietsteile sind seit Cäsar und Tacitus stets deutsch gewesen und deutsch geblieben, welche sind erst durch spätere Besiedelung, friedlich oder kriegerisch, für das Deutschtum wieder zurückgewonnen worden? Das sind Fragen, die für unsere Kenntnis und Beurteilung deutscher Geschichte geradezu von grundlegender Bedeutung sind.

Selbstverständlich begnügt sich ein Schriftsteller wie Hasse nicht damit, geschichtliche Untersuchungen über ferne und fernste Vergangenheiten an-

zustellen. Ein Hauptanteil seines Heftes fällt auf eine eingehende Schilderung der gegenwärtigen deutschen Ansiedelungspolitik in der Ostmark des Deutschen Reiches, deren Fehler und Mißgriffe er ebenso offen und ungescheut tadelt, wie er ihre wirklichen Fortschritte gerne anerkennt. Er fordert bewußte, energische, auch vor der Aufwendung größerer Mittel nicht zurückschreckende Fortführung dieses Werkes, wofür er eine Reihe der wertvollsten Einzelvorschläge macht, die schließlich in einer „patriotischen Phantasie“ ihren Gipfel finden: Schaffung deutscher Militärgrenzen an sämtlichen anderssprachigen Marken des Reiches, besonders in der Ostmark. Ohne Zweifel wird dieser Vorschlag in nächster Zeit in der Öffentlichkeit viel erörtert werden: um so dringender wird für jeden Deutschen die Pflicht, sich über diesen Plan aus der ursprünglichen Quelle zu unterrichten.

Das Werk Hasses soll in 19 Heften oder 3 Bänden (ungefähr zu 10 M. der Band) erscheinen; doch wird jedes Heft ein abgeschlossenes Ganzes bilden und einzeln käuflich sein. Es sind hochinteressante Gebiete, besonders im 2. Band (Weltpolitik) und im 3. Band (Kolonialpolitik), die hier behandelt werden sollen. Würde ein derartiges Werk in England erscheinen, es würden sofort ungeheure Auflagen abgesetzt werden. Der gute Deutsche aber meint: „Ein garstig Lied, pfui, ein politisch Lied, sagt Goethe.“ Mit Verlaub, das sagt nicht Goethe, sondern das läßt er den versoffenen Studenten Brander sagen, der darauf ein Lied des höheren Blödsinns anstimmt. Seinen Faust aber läßt Goethe als den schönen Augenblick, der allein das Leben lebenswert macht, die Stunde bezeichnen, da er „Räume vielen Millionen“ eröffnen kann, „nicht sicher zwar, doch tätig frei zu wohnen“. Kein anderes Ziel als eben dieses schwebt den Schriften Hasses vor. Möchten die bloß ästhetischen deutschen Goetheverehrer auch in diesem Stücke von ihrem Meister lernen.

„Rechts und links der Eisenbahn.“

Neue Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche. 65 Hefte mit je 2 Karten. Jedes Heft 50 Pfennig.

Herausgegeben von Prof. Paul Langhans unter Mitwirkung von H. Fischer-Berlin, Prof. Dr. Hahn-Königsberg i. Pr., Prof. Dr. Halbfaß-Neuhaldensleben, Prof. Dr. Hansen-Oldesloe, Dr. Lampe-Berlin, Prof. Dr. Langenbeck-Straßburg i. E., Dr. Lentz-Charlottenburg, Prof. Dr. Neumann-Freiburg i. B., Prof. Dr. Oehlmann-Linden, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Partsch-Leipzig, Prof. Dr. Regel-Würzburg, Dr. Schjerning-Krotoschin, Prof. Dr. Sievers-Gießen, Prof. Dr. Ule-Halle und Dr. Zemmrich-Plauen i. V. (Gotha, Justus Perthes).

„Die beigegebene Reisekarte (nach Vogels Meisterkarte des Deutschen Reiches im Maßstab von 1:500000) veranschaulicht die kräftig hervortretende Bahnlinie nebst ihren Anschlüssen und die Haltestellen der Schnell- und Personenzüge, zu beiden Seiten der Bahn das vom Abteilfenster aus sichtbare Gelände mit seiner Waldbedeckung. Eine besondere Karte der natürlichen Landschaften Deutschlands zeigt in großen Zügen die Eingliederung der Landschaft in die typischen Oberflächenformen unseres Vaterlandes.“

Wenn sonst ein Mann einmal auf weitere Reise ging, so nahm er von Sippe und Freundschaft gefühlvollen Abschied, legte wohl auch als guter Hausvater sein Testament nieder. Wessen Mittel es erlaubten, der nahm sich eine „Chaise“, sonst aber empfahl man seine Seele Gott und vertraute sich der gelben Postkutsche an. Der Postillion auf schwankendem Kutscherbock blies eine lustige Reisenote, und dann ging es durch das dämmerige Stadttor hinaus, hinaus in die weite, schöne, blaue Welt. Die Pistole schützte gegen räuberische Überfälle; sonst aber war man auf Rad- und Achsenbrüche von vornherein wohl gefaßt. Das waren die „guten alten Zeiten“, da der Torschreiber noch seines strengen Amtes waltete, da noch keusch und unberührt ein gut Teil der Natur vor den Augen lag. Heute dichtet man keine Wanderlieder mehr von bleibendem Werte, wir sind ungeheuer vernünftig und praktisch geworden. Der Wandersmann hat dem „Touristen“ Platz gemacht, Gesellschaftsreisen sind erstanden, bei denen die Masse auf Kommando gleichzeitig bewundert, anstaunt, schwärmt . . .

Hatz auf der ganzen Linie! Keine Zeit, keine innere Sammlung, in vollen tiefen Zügen das Schöne und Erhabene in sich aufzunehmen, daß es uns noch lange hernach im Erinnern wärmt, erhebt und der Seele Spannkraft und Feuer gebe! Vergessen ist bereits, daß man heute auf den Schienen in Stunden dorthin gelangt, wozu man einst ebenso viele Tage brauchte. Ja, wenn diese elende, langweilige Eisenbahnfahrt nicht wäre! Entsetzlich!

Das Reisepublikum auf solch einer längeren Fahrt mal unter die Lupe zu nehmen, ist allein schon einer Reise wert. Mir wenigstens bietet es bereits immer, ehe ich mein Ziel erreiche, eine Quelle des Humors, eine Fundgrube, die Skizzenmappe damit zu füllen. Wer zu Fuß das liebe deutsche Vaterland in monatelangen Wanderungen

zwischen Polen und Luxemburg, Dänemark und Schweiz immer wieder durchschritt, wer an fast allen deutschen Flußquellen sich den Labetrunk schöpfte, der kennt sein Vaterland, dem liegt es im Geiste plastisch vor Augen, wie eine Riesenlandkarte, der freut sich aus dem Abteil heraus, wenn der Zug durch die Landschaft dahinbraust, der wechselnden Bilder, der Stimmungen, wie solche Beleuchtungen, Wolken, die Spanne zwischen Nacht und Morgen, Sonne und Mondglanz ihm bieten. Der Boden, über welchen er im Sturme dahinfährt, ist ihm mehr wie Feld und Wald, Feldflur und Dorfsiedelung, Berggelände oder Flußtal. Er lebt. Vor den geistigen Augen erstehen ihm Gestalten, die ihre eindringliche Sprache reden, die oft ins Übermenschliche groß vor ihm durch das Gelände wandeln, das Gedächtnis an Ereignisse heraufbeschwören, die einst die Welt in Atem hielten. Denn wo die Geschichte gleichsam in Lapidarschrift zu uns spricht, da empfängt auch das unscheinbarste Gelände, das ödeste Stück Landes seinen Stimmungsgehalt, erhält Farbe und Charakter. Nicht das Ziel unserer Reise allein empfängt Reiz und Zauber, auch was uns jetzt rechts und links der Eisenbahn das stille Land zu erzählen weiß, das nimmt unser Gemüt rasch gefangen.

In ein vielgestaltiges Leben und Treiben, in ein Getümmel von Ereignissen, Trachten und Sprachen blicken wir, ein buntfarbiges Gemälde verdrängt das andere. Dort drüben hielt Preußens Volksheer den französischen Feind von der Hauptstadt zurück. Wo der blaue Höhenzug mit seinen melancholischen Kiefernwäldern den Horizont abschneidet, dehnt sich der Fläming, still und weltverlassen. Der Elbe breiter Strom grüßt bleigrau unter der luftigen Eisenbrücke herauf. Türme steigen in die Luft. Mitten in diesem roten Dächergewirr sang einst mit mutigem Schalle die „Wittenberger Nachtigall". Hier droben stand die Königin Luise von Preußen kurz vor dem Zusammenbruche der Monarchie und labte sich am Blicke des Saaletales. Am Fuße des buchenbedeckten Knabenberges träumte Klopstock die ersten Gesänge seines „Messias". An Burgen and Schlössern hin! Goethe, Schiller, Herder, Wieland . . . ein langer Zug erhabener Gestalten scheint neben uns dahinzuwallen. Dort blaut der Thüringer Wald herauf. Hörst du nicht die süßlockenden Sirenenklänge aus dem Hörselberge? Dorthin zog Tannhäuser wieder zurück und muß nun immer darinnen bleiben. Die Wartburg grüßt hernieder. Braucht's der Worte mehr? Durch dieses Tal wandelte Bonifatius, dessen Erzbild uns in Fulda würdig und ernst anschaut. Wo die Kinzig einen Bogen um ein kleines Eiland schlägt, da saß auf seiner Pfalz gar oft Kaiser Rotbart. Die deutschen Märchenerzähler, Gebrüder Grimm, sind dort, in Hanau, zu Hause! Schon umwittert uns die Luft von Main und Rhein. Hoch durch die Lüfte hallt Glockenklang. Hier stand die Wiege Goethes, im Dome setzten die deutschen Könige sich die Kaiserkrone aufs gesalbte Haupt.

Das war keine Bahnfahrt voll gähnender Öde und grausamer Langeweile, das war Miterleben, Heraufbeschwören von Geschehnissen und Bildern, das uns mit einem Schlage aus der nüchternen Stimmung in freiere Höhen hob.

Aber wie wenige reisen in diesem Sinne! Wie selten doch kümmert sich einer um das, was da draußen im Fluge an ihm vorübergleitet!

Und nun ist es gar drollig, Zeuge zu sein, wenn wirklich mal ein Menschenkind, angezogen durch die Landschaft, ein Stück Architektur, ein von Ruinen besetztes Flußtal, sich halb umwendet, um Auskunft über das anziehende Bild zu erlangen. Man darf zehn gegen eins wetten, daß ein verlegenes Hüsteln, ein queres Lächeln, ein vielsagendes Achselzucken sich bemerkbar macht. Wie komisch, danach zu fragen! Gut, daß die eigene Bildung und der gesellschaftliche Ton, in dem man groß geworden ist, einen vor der Antwort auf solch naseweise Frage schützt! Aber da sind ja die lieben Verwandten, Freunde, Kollegen, welche die Reise mitmachen! Die wissen es sicherlich! Und sie wissen es auch. Sie mutmaßen gar nicht erst, sie raten gleich bestimmt drauf los, daß es eine wahre Herzensfreude ist, diese Flut von einschlägigen Kenntnissen sich so keck breitmachen zu sehen. Geograph und Geschichtschreiber können Schlaganfälle dabei wagen.

Dieser entschiedenen Lücke in der Bildung unseres lieben Reisepublikums wollen nun diese oben angezeigten Hefte „Rechts und links der Eisenbahn" in sorgsamster Weise abhelfen. Wer erst einmal an der Hand eines solchen so wenig sich aufdringlich gebenden, fesselnd und geläufig plaudernden Führers ein Stück unseres lieben deutschen Vaterlandes auf Eisenschienen dahinrollte, wer empfand, was hier geboten, wie rasch ihm die Zeit der Fahrt dahinflog, wie seine Kenntnisse sich bereicherten, mit welchen anderen Augen er fortan dieses Weges wieder fahren wird: der wird zweifellos zu einem begeisterten Apostel eines Unternehmens werden, das bis jetzt einzig und unerreicht dasteht und das der wärmsten Fürsprache aller Vaterlandsfreunde von vornherein sicher sein darf.

Nur eine solche Firma von Weltruf, deren kartographische Werke den Erdball sich eroberten, vermochte einen so stattlichen Stab von Männern der Wissenschaft um sich zu scharen, vermochte für einen solchen niedrigen Preis Hefte in solcher

Ausstattung hinausflattern zu lassen, wie die, welche uns vorliegen. Das Kartenmaterial jedes einzelnen Heftes würde allein schon überall den Preis für ein Heft übersteigen.

Vortrefflich wie die Ausführung dieser Sammlung, so genial muß man überhaupt den Gedanken bezeichnen, der diese Hefte erstehen ließ, somit wirklich einmal eine „bemerkbare Lücke in unserem Kulturleben ausfüllte". 65 Hefte sind bisher aus dem so rührigen Verlag hervorgegangen. Doch die Sammlung ist noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. Wie die Spinne ihre Fäden nach allen Richtungen der Windrose ausstreckt, so begleiten diese schmucken Hefte auch die sich kreuzenden und verästelnden Schienenstränge nicht allein innerhalb des Deutschen Reiches, sondern bereits hinübergreifend in die Nachbarlande im Westen wie im Osten, nach Süden wie nach Norden hin. Die Hefte sind von ungemeinem Reize und einer heimlichen Anziehungskraft. Weil sie uns das Land, das wir durchqueren, heimisch machen, geht von ihnen selbst auf den Leser ein Hauch von wohliger Sicherheit aus. Wer zu jeder Reise, die ihn kreuz und quer führt, sich solch einen kundigen Führer zulegt, der sammelt sich damit eine gediegene Reisebücherei. Kein totes Kapital, sondern einen Schatz, zu dem er immer wieder gern einmal zurückgreift.

Nun fürchte niemand etwa hochgelehrte Auseinandersetzungen. So streng wissenschaftlich auch das ist, was uns der Geograph, Geschichtschreiber, Geologe und Naturwissenschaftler zu sagen hat, wie er es sagt, wie er fast spielend, in angenehmer und einschmeichelnder Form, die Summe seiner Kenntnisse und Erfahrungen uns dienstbar macht: das macht neben manchen anderen Vorzügen dieser Hefte vielleicht mit den Hauptvorzug aus. Denn der moderne Mensch weicht am liebsten gelehrten Erläuterungen aus, vor allem auf der Reise. Nein, diese Hefte wollen gute, gescheite, anhängliche Freunde sein, die uns das Herz warm machen wollen, die Liebe und Interesse für das Stück Landes uns einpflanzen wollen, vor allem uns über die langen Stunden der Fahrt hinwegtäuschen wollen, in jener Art, wie ein gebildeter herzwarmer Mensch es eben vermag.

Wer immer eine Reise antritt, der greife zuerst nach dem Büchlein, auf dessen Titelblatt das Dampfroß uns schnaubend entgegenfaucht. Burgen und Berge winken im Hintergrunde. Drinnen aber da winkt uns Seite für Seite ein sich steigernder Genuß, da wird lebendig, was da in dem sonnbeglänzten Gelände, durch das wir rollen, einst kam und ging; es fehlt nicht an humoristischen Streiflichtern, an ernsten Waffengängen. Jedes Gebiet in Kunst und Wissenschaft wird gestreift. Nähe und Ferne finden Berücksichtigung. Und nicht nur, was Menschen stritten und litten, kämpften und erstrebten, also die Geschichte in all ihren Verzweigungen lebt vor uns noch einmal auf, auch die Geschichte des Boden selbst, der einst heimgegangene Völker und Geschlechter trug.

Den Revolutionen der Völker und Nationen stehen hier die gewaltigen Bewegungen der Erde gegenüber, die immer wieder im Laufe von ungezählten Jahrtausenden das Antlitz unserer „Mutter Erde" änderten, bis sie das geworden, was uns heute an ihr erhebt, begeistert, hinauszieht in die Ferne, auf Reisen, zum Wandern, ihre Wunder und Schönheiten voll in uns aufzunehmen.

„Rechts und links der Eisenbahn" ist wieder mal ein echt deutsches Werk, das nicht nur deutschen Fleiß und Spürsinn bezeugt, deutsche Gewissenhaftigkeit auf jeder Seite predigt, sondern auch dem deutschen Buchhandel abermals ein Denkmal der Ehre errichten wird.

Aug. Trinius.

Personalchronik.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Dr. Georg Asher, Jurist und Bibliograph, Professor der Rechte, † in Paris am 12. August.

Ludwig v. Jolly, o. Professor in der staatswissenschaftlichen Fakultät zu Tübingen, † daselbst am 30. Juli.

Medizin und Pharmazie.

Dr. med. Moritz Elsner, Professor, Hygieniker, † in Homburg v. d. H. am 15. Juli.

Dr. Joseph Ritter v. Metnitz, Professor der Zahnheilkunde an der Universität Wien, † in Bleiberg am 1. August.

Dr. Hermann Nothnagel, Professor für klinische Medizin in Wien, † daselbst am 7. Juli.

Dr. Philipp Schech, Professor für Nasen- und Halskrankheiten in München, † daselbst am 1. Juli.

Naturwissenschaften.

Dr. Robert Billwiller, Meteorolog, Direktor der Meteorologischen Zentralanstalt in Zürich, † daselbst am 14. August.

Dr. Ed. Tangl, o. Professor der Botanik an der Franz-Joseph-Universität in Czernowitz, † daselbst am 9. Juli.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

William Muir, englischer Orientalist, † in Edinburg vor kurzem.

Julius Oppert, Orientalist, † in Paris am 21. August.

Technologie.

Dr. Franz Reuleaux, Techniker, Geheimer Regierungsrat, früher Professor an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, † in Berlin am 20. August.

Geschichte und Geographie.

Konstantin Bulle, Historiker und Pädagog, † in Bremen am 31. Juli.

Dr. Wilhelm Oncken, Historiker, Professor in Gießen, † daselbst am 11. August.

Schöne Literatur. Journalistik.

Dr. Heinrich Bulthaupt, Dichter und Dramaturg, † zu Bremen am 20. August.

Paul v. Schönthan, Schriftsteller, † in Wien am 5. August.

Julius Stinde, naturwissenschaftlicher und humoristischer Schriftsteller, † in Olsberg (Westfalen) am 5. August.

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind alle seit Herausgabe des Juni-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt, die bedeutendsten mit knappen Referaten versehen.

1. Allgemeine Bibliographie und Sammelwerke.

Berg, L., Aus der Zeit — gegen die Zeit. Gesammelte Essays. gr. 8⁰. Hüpeden & Merzyn, B. ℳ 6.50; geb. ℳ 8.—

Burckhard, M., Quer durch Juristerei und Leben. Vorträge und Aufsätze. kl. 8⁰. Wiener Verlag, W. ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Franke, J., Der Leihbetrieb der öffentlichen Bibliotheken und das geltende Recht. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . ℳ 1.50

Funke, D. Otto, Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus. St. Geibel, A. . . Brosch. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—; geb. mit Goldschn. ℳ 5.20

Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage, reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Herdersche Verlagshandlung, Fr. Acht Bände geb. in Halbfranz zu je ℳ 12.50 oder 160 Hefte zu je 50 Pf. (Bisher sind vier Bände erschienen.) Vollständig geb. in Halbfranz ℳ 100.—

„Trotz der relativ geringen Bändezahl enthält Herders Konversations-Lexikon doch alles, worüber man im geschäftlichen, gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Leben Aufschluss wünschen mag, auch ist es reich im Text und auf besondern Tafeln, selbst in Farben, illustriert, zahlreiche Karten sind ihm beigegeben und ebenso ergänzen Textbeilagen die Tafeln, aber auch wichtige Artikel, welche im laufenden Texte nicht so eingehend behandelt werden konnten. Herders Konversations-Lexikon schliesst sich somit den andern gleichartigen, stolze Denkmäler deutschen Wissens bildenden Werken würdig an. . . ."

Östereichisch-Ungarische Buchdrucker-Zeitung, Wien 1905, Nr. 18.

„Das Werk ist in jeder Beziehung ausgezeichnet gelungen, sowohl was den Inhalt als auch die Illustrationen betrifft. Der Inhalt steht durchweg auf der Höhne der Wissenschaft, zu welcher der Artikel gehört und ist auf das beste orientierend; er bietet für die allgemein gebildete Klasse, für welche solche Lexika geschrieben werden, durchweg korrekte und gründliche Aufklärung. Die Illustrationen sind ausnahmslos gut und ihre Zahl ist staunenswert gross . ."

Direktorium der Leo-Gesellschaft in Wien in einer Entschliessung datiert vom 5. April 1905.

Hertz, W., Gesammelte Abhandlungen. Hrsg. von F. v. der Leyen. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. ℳ 10.—; geb. in Leinw. ℳ 11.—

Mörike's, E., Gesammelte Schriften. In 4 Bdn. Volksausg. kl. 8⁰. G. J. Göschen, L. In 2 Leinw.-Bdn. ℳ 5.—; in 2 Halbfrz.-Bdn. ℳ 6.50

—„— **Sämtliche Werke in 6 Bdn.** Hrsg. von R. Krauss. Mit 4 Bildnissen, 2 Schattenrissen u. e. Brief als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. In 2 Bdn. geh. ℳ 4.—; feine Ausg. ℳ 5.—; in 2 Leinw.-Bdn. ℳ 5.—

2. Theologie und Philosophie. Erbauungsschriften.

Belser, J., Evangelist: Das Evangelium des hl. Johannes. Übersetzt u. erklärt. gr. 8⁰. Herder, Fr. i. B. . . . . ℳ 8.—; geb. in Halbfrz. ℳ 10.—

Blomberg, H. von, Gedanken der Stille. 8⁰. St. Geibel, A. . . . . Eleg. geb. ℳ 3.—

Breysig, K., Die Entstehung des Gottesgedankens u. der Heilbringer. gr. 8⁰. G. Bondi, B. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Dankmar, G. L., Die kulturelle Lage Europas beim Wiedererwachen des modernen Okkultismus. Geistige, soziale u. polit. Hauptströmungen. 8⁰. O. Mutze, L. ℳ 8.—; geb. ℳ 10.—

Dryander, Reden zur Vermählungsfeier Sr. kaiserl. u. königl. Hoh. des Kronprinzen Wilhelm des Deutschen Reichs u. v. Preussen m. Ihrer Hoh. der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin am 4. u. 6. VI. 1905. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . ℳ —.30

Dzieduszycki, Graf A., Das Gemüt. Eine Erörterg. der Grundlagen der Ästhetik. 1. Tl. e. philosoph. Systems. 8⁰. G. Freytag, L. . . . . . . ℳ 4.—

Foerster, E., Die Entstehung der preussischen Landeskirche unter der Regierung König Friedrich Wilhelms III., nach den Quellen erzählt. Ein Beitrag zur Geschichte der Kirchenbildg. im deutschen Protestantismus. 1. Bd. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. ℳ 7.60; geb. ℳ 9.—

Freud, S., Der Witz u. seine Beziehung zum Unbewussten. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . ℳ 5.—

Grisebach, Ed., Schopenhauer. Neue Beiträge zur Geschichte seines Lebens. Nebst e. Schopenhauer-Bibliographie. (Suppl. zum 25. u. 26. Bde. der Biographien-Sammlg. „Geisteshelden".) 8⁰. E. Hofmann & Co., B. . . . . . ℳ 3.60; geb. in Leinw. ℳ 4.80

Haller, M., Religion, Recht u. Sitte in den Genesissagen. Ein religionsgeschichtl. Versuch. gr. 8⁰. G. Grunau, B. . . . . ℳ 2.80

Heussi, K., u. H. Mulert, Atlas zur Kirchengeschichte. 66 Karten auf 12 (farb.) Blättern. Lex. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . Kart. ℳ 4.—

Höffding, H., Moderne Philosophen. Unter Mitwirkung des Verf. übers. v. F. Bendixen. gr. 8⁰. O. R. Reisland, L. . . . . ℳ 5.—

Jacob, B., Der Pentateuch. Exegetisch-krit. Forschungen. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . . ℳ 12.—

Kaftan, Th., Moderne Theologie des alten Glaubens. Zeit- u. ewigkeitsgemässe Betrachtgn. Theologisch interessierten Evangelischen dargeboten. gr. 8⁰. J. Bergas Verl., Schl. . . . . ℳ 1.80

Karo, G., Johann Salomo Semler in seiner Bedeutung f. die Theologie m. besond. Berücksicht. seines Streites m. G. E. Lessing. gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . . . ℳ 3.—

Klaiber, H., Die Lehre A. Schopenhauers und E. Dührings vom Werte des menschlichen Lebens. gr. 8⁰. O. Rassmann, J. . . . . ℳ 1.50

Luther, D. Martin, Der kleine Katechismus, nach der Ausg. v. J. 1536 hrsg. u. im Zusammenhang m. den andern v. Nickel Schirlentz gedruckten Ausgaben untersucht. Mit der Photographie u. Katechismustafel. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. Geb. in Perg. ℳ 8.—

Lüttgert, G., Evangelisches Kirchenrecht in Rheinland u. Westfalen. gr. 8⁰. C. Bertelsmann, G. ℳ 14.—; geb. in Halbfrz. ℳ 16.—

Mach, Ernst, em. Professor an der Universität Wien, **Erkenntnis und Irrtum,** Skizzen zur Psychologie der Forschung. Joh. Ambr. Barth, L. ℳ 10.—; geb. ℳ 11.—

Auch das vorliegende Werk zeigt wieder alle Vorzüge der Machschen Schreibweise.

In dem Buche macht der Verfasser den Versuch, die Psychologie der Forschung auf autochthone Gedanken der Naturwissenschaft zurückzuführen. Er hofft, hiermit jüngeren Fachgenossen, insbesondere Physikern, Anregung zu weiteren Gedanken zu bringen und dieselben zugleich auf von ihnen wenig kultivierte Nachbargebiete hinzuweisen, deren Beachtung doch jedem Forscher über das eigene Denken reiche Aufklärung bietet.

Mumm, R., Die Polemik des Martin Chemnitz gegen das Konzil v. Trient. Eine Untersuchg. 1. Tl. Mit e. Verzeichnis der gegen das Konzil v. Trient gerichteten Schriften. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . . . ℳ 2.—

Oechelhaeuser, A. v., Aus Anselm Feuerbachs Jugendjahren. Lex. 8⁰. E. A. Seemann, L. ℳ 4.—

Raich, M., Fichte, seine Ethik u. seine Stellung zum Problem des Individualismus. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . ℳ 4.—

Rau, H., Beiträge zu e. Geschichte der menschlichen Verirrungen. I. Bd. Die Verirrgn. in der Religion. gr. 8⁰. Leipziger Verlag, L. . . . . ℳ 10.—

Reiner, J., Grundriss der Geschichte der Philosophie. 8⁰. O. Tobies, H. . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Schrader, E., Elemente der Psychologie des Urteils. 1. Bd. Analyse des Urteils. 8⁰. J. A. Barth, L. ℳ 7.—

Stephan, H., Herder in Bückeburg und seine Bedeutung f. die Kirchengeschichte. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . ℳ 4.50

Stier, J., Gedanken üb. christliche Religion. Eine Abweisg. D. Fr. Naumanns. gr. 8⁰. Dieterich, L. ℳ 1.60

Stöhr, A., Leitfaden der Logik in psychologisierender Darstellung. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. ℳ 4.—

Strauss, A., Auf dunklem Pfad. Volkstümliche Aufklärg. üb. geheimnisvolle Erscheingn. u. Kräfte. 8⁰. C. Bertelsmann, G. . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 4.80

Wiessner, V., Das Werden der Welt u. ihre Zukunft. gr. 8⁰. H. Schultze, D. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Willy, R., Gegen die Schulweisheit. Eine Kritik der Philosophie. gr. 8⁰. A. Langen, M. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Arend, M., Gesetz, betr. Kaufmannsgerichte. Vom 6. VIII. 1904. Kommentiert. 8⁰. O. Wigand, L. ℳ —.75

Baernreither, J. M., Jugendfürsorge u. Strafrecht in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Beitrag zur Erziehungspolitik unserer Zeit. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . . ℳ 7.—; geb. ℳ 8.20

Berolzheimer, F., System der Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. 2. Bd. Die Kulturstudien der Rechts- u. Wirtschaftsphilosophie. gr. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . ℳ 13.—; geb. in Leinw. ℳ 15.—

Boguslawski, A. v., Los vom Joch der Sozialdemokratie! Ein Mahnwort. gr. 8⁰. W. Weicher, L. . . . . ℳ 1.50

Cathrein, V., S. J., Die Grundbegriffe des Strafrechts. Eine rechtsphilosoph. Studie. 8⁰. Herder, Fr. i. B. . . . . ℳ 2.—

Dresemann, O., Das erste Eisenbahnsystem. Eine verkehrsgeschichtl. Studie. gr. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . ℳ 2.—

Du Moulin Eckart, Graf R., Briefe aus Bayern. Lex. 8⁰. Verlag der „Deutschen Stimmen", B. ℳ 1.50

Fellner, F., Das System der Rentengüter u. seine Anwendung in Ungarn. Preisgekrönt. Mit e. Vorworte v. Karl Hieronymi. Lex. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . ℳ 4.—

Fleischmann, M., Völkerrechtsquellen, in Auswahl hrsg. gr. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. ℳ 6.80; geb. ℳ 7.50

Gargas, S., Volkswirtschaftliche Ansichten in Polen im XVII. Jahrh. gr. 8⁰. Wagner, I. . . ℳ 5.—

Heinzmann, K., Deutsches Theaterrecht. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 4.—

Hesse, H., Die Schutzverträge in Südwestafrika. Ein Beitrag zur rechtsgeschichtl. u. polit. Entwickelg. des Schutzgebietes. Lex. 8⁰. W. Süsserott, B. ℳ 3.—

Jonge, M. de, Jüdisches Volksbürgertum u. europäisches Staatsbürgertum. Neun Normen üb. die Stellg. des Zionisten zum Staatsleben. gr. 8⁰. H. Schildberger, B. . . . . ℳ 1.—

Karmin, O., Zur Lehre v. den Wirtschaftskrisen. gr. 8⁰. C. Winter, Verl., H. . . . . ℳ 2.—

Mager, E., Schriften- und Urkundenfälschung und deren Erkennung. gr. 8⁰. M. Perles, W. ℳ 1.60

Mandel, K., Die Verfassung u. Verwaltung v. Elsass-Lothringen. Neubearb. v. O. Grünewald. 8⁰. J. H. E. Heitz, Str. . . . . ℳ 2.50

Mayer, E., Die angeblichen Fälschungen des Dragoni. Übersehene Quellen zur kirchl. u. weltl. Verfassungsgeschichte Italiens. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . . . ℳ 3.—

Müller, P., Das Gegenseitigkeitsprinzip im Versicherungswesen, besonders in der Lebensversicherung. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . Kart. ℳ 3.—

Neumann, G., Soll die Staatsgebühr für Patente nach dem daraus erzielten Gewinn berechnet werden, u. ist die Patentdauer üb. 15 Jahre hinaus zu verlängern? Vorschläge zur Änderg. des Patentgesetzes. 8⁰. G. Siemens, B. . . . . ℳ 1.20

Rehm, H., Prädikat- u. Titelrecht der deutschen Standesherren. Eine rechtlich-kulturgeschichtliche Untersuchg., im Auftrag des Vereins der deutschen Standesherren unternommen. Lex. 8⁰. J. Schweitzer Verl., M. . . . . ℳ 11.50

Reimer, J. L., Ein pangermanisches Deutschland. Versuch üb. die Konsequenzen der gegenwärt. wissenschaftl. Rassenbetrachtg. f. unsere polit. und religiösen Probleme. 8⁰. F. Luckhardt, L. ℳ 6.—; geb. ℳ 8.—

Reinach, A., Über den Ursachenbegriff im geltenden Strafrecht. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. . ℳ 1.80

Seidel, A., Die deutschen Schutzgebiete und ihr wirtschaftlicher Wert. Abriss der deutschen Kolonialgeschichte. Beschreibung der deutschen Kolonien u. Untersuchungen ihrer wirtschaftl. Bedeutg. 8⁰. A. Duncker, B. . . . . ℳ 1.50

Scheel, W., Johann Freiherr zu Schwarzenberg. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . ℳ 8.—

Schumm, W., Das Steuerrecht im Königr. Württemberg. Für den Unterricht u. den prakt. Gebrauch dargestellt. gr. 8⁰. W. Kohlhammer, St. ℳ 12.—; geb. ℳ 13.50

Spira, E., Die Zuchthaus- u. Gefängnisstrafe, ihre Differenzierung u. Stellung im Strafgesetze. Ein Beitrag zur Strafrechtsreform. Mit Berücksicht. des Vorentwurfes zu e. schweizer. Strafgesetze. gr. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . ℳ 4.50

Starke, A., Die Behandlung der Aussteuer u. des Aussteueranspruchs im bürgerlichen Gesetzbuch. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . ℳ 2.60

Tschierschky, S., Die Organisation der industriellen Interessen in Deutschland. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . . . ℳ 2.—

Tugan-Baranowsky, M., Theoretische Grundlagen des Marxismus. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. ℳ 5.—

Weyl, R., System der Verschuldensbegriffe im Bürgerlichen Gesetzbuche für das Deutsche Reich. Lex. 8⁰. J. Schweitzer, Verl., M. . . . . ℳ 21.—

Zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker. Fragen zur Rechtsvergleichg., gestellt v. Theodor Mommsen, beantwortet v. H. Brunner, B. Freudenthal, J. Goldziher, H. F. Hitzig, Th. Noeldeke, H. Oldenberg, G. Roethe, J. Wellhausen, U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Mit e. Vorworte v. Karl Binding. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . . . ℳ 3.60

4. Medizin und Pharmazie.

Baas, K., Gesundheitspflege im mittelalterlichen Freiburg im Breisgau. Eine kulturgeschichtl. Studie. gr. 8⁰. F. E. Fehsenfeld, Fr. i. B. . . . . ℳ 2.—

Cohn, T., Die palpablen Gebilde des normalen menschlichen Körpers u. deren methodische Palpation. Nach eigenen Untersuchgn. an der Leiche u. am Lebenden. I. Tl.: Obere Extremität. Lex. 8⁰. S. Karger, B. . . . . ℳ 5.60

Döderlein, A., u. B. Krönig, Operative Gynäkologie. Mit 182 teils farb. Abbildgn. u. 1 Taf. Lex. 8⁰. G. Thieme, L. . . . . . Geb. in Leinw. ℳ 21.—

Dr. Hugo Magnus, Sechs Jahrtausende im Dienst des Äskulap. Mit 18 Abbildungen im Text. 8⁰. J. U. Kern's Verlag, Br. . . . . Geb. ℳ 5.—

Der Verfasser wünscht in vorliegendem Buch durch eine populäre Darstellung die Geschichte der Medizin zunächst seinen Fachgenossen und dann dem gebildeten Teil des grösseren Publikums näher zu rücken.

Bei dem grossen Interesse, das die Geschichte der Medizin auch in kulturgeschichtlicher Hinsicht bietet, werden nicht nur Mediziner, sondern auch die Gebildeten aller Kreise Freude an dem Werk haben, das trotz des grossen darin verarbeiteten gelehrten Materials für jedermann leicht lesbar, anregend und unterhaltend geschrieben ist.

Eyerich, G., u. L. Loewenfeld, ber die Beziehungen des Kopfumfangs zur Körperlänge und zur geistigen Entwicklung. Untersuchungen. Lex. 8⁰. J. F. Bergmann, W. . . . . ℳ 2.—

Finkelstein, H., Lehrbuch der Säuglingskrankheiten. 1. Hälfte. gr. 8⁰. Fischer's medizin. Buchh., B. ℳ 10.—

Freud, S., Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . ℳ 2.—

Ehrmann, S., u. J. Fick, Einführung in das mikroskopische Studium der normalen und kranken Haut. Ein Leitfaden für Ärzte und Studierende. Lex. 8⁰. A. Hölder, W. . . . . ℳ 3.80

Harnack, E., Studien üb. Hautelektrizität u. Hautmagnetismus des Menschen. Nach eigenen Versuchen u. Beobachtgn. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . ℳ 1.60

Henkel, M., Gynäkologische Diagnostik. In zwanglosen Vorträgen für Studierende u. Ärzte. Lex. 8⁰. S. Karger, B. . . . . ℳ 6.40

Jung, Laboratoriumskunde des Zahnarztes. 8⁰. Berliner Verlagsanstalt, B. Geb. in Leinw. ℳ 3.50

Klaussner, F., Über das psychische Verhalten des Arztes u. Patienten vor, bei u. nach der Operation. Lex. 8⁰. J. F. Bergmann, W. . . . . . . ℳ 1.—

Kraft, E., Winke f. die Ausführung chemisch-bakteriologischer Arbeiten auf dem Gebiete der Harn-, Sputum-, Faeces- etc. Untersuchungen. 8⁰. Selbstverlag des deutschen Apotheker-Vereins, B. ℳ 1.—

Levaditi, C., Antitoxische Prozesse. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . ℳ 2.80

Magnus, H., Sechs Jahrtausende im Dienst des Äskulap. gr. 8⁰. J. U. Kern, B. Geb. in Leinw. ℳ 5.—

Marcinowski, J., Nervosität u. Weltanschauung. Studien zur seel. Behandlg. Nervöser, nebst e. kurzen Theorie vom Wollen u. Können. gr. 8⁰. O. Salle, B. . . . . ℳ 3.—

Martius, F., Krankheitsanlage u. Vererbung. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . ℳ 1.—

Oestreich, R., Allgemeine pathologisch-anatomische Diagnostik. Lex. 8⁰. S. Karger, B. ℳ 6.—

Pflüger, E., Das Glykogen und seine Beziehungen zur Zuckerkrankheit. 552 S., gr. 8⁰. Martin Hager, B. ℳ 10.—

Die hervorragende Autorität veröffentlicht in dieser Monographie das Ergebnis jahrelanger hervorragender Experimentalforschungen und legt durch kritische Zergliederung der herrschenden Ansichten die Grenzen unseres Wissens fest und deutet die Wege an, auf denen weitere Fortschritte zu erstreben sind. Das Kapitel, das vom Ursprung des Glykogens handelt, ist auf Grund neuer Untersuchungen zum Abschluss gelangt.

Richter, M., Gerichtsärztliche Diagnostik u. Technik. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . ℳ 7.—; geb. ℳ 8.—

Ricker, G., Entwurf e. Relationspathologie. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . ℳ 2.—

Riffel, A., Schwindsucht u. Krebs im Lichte vergleichend-statistisch-genealogischer Forschung. 2 Tle. Lex. 8⁰. F. Gutsch, K. . . . . ℳ 5.—

Sarwey, O., Bakteriologische Untersuchungen üb. Hände-Desinfektion und ihre Endergebnisse für die Praxis. 8⁰. A. Hirschwald, B. . . . . . . ℳ 2.40

Schürer v. Waldheim, F., Ignaz Philipp Semmelweis. Sein Leben u. Wirken. Urteile der Mit- u. Nachwelt. Lex. 8⁰. A. Hartleben, W. . . ℳ 9.—; geb. ℳ 10.—

Wallaschek, R., Psychologie und Pathologie der Vorstellung. Beiträge zur Grundlegung der Ästhetik. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. ℳ 8.—; geb. in Leinw. ℳ 9.—

Witthauer, K., Lehrbuch der Vibrationsmassage mit besond. Berücksicht. der Gynäkologie. gr. 8⁰. F. C. W. Vogel, L. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Apstein, C., Tierleben der Hochsee. Reisebegleiter für Seefahrer. 8⁰. Lipsius & Tischer, K. Geb. ℳ 1.80

Binz, A., Verwendung der wichtigeren organischen Farbstoffe. Praktische Übgn. im Unterrichtslaboratorium. gr. 8⁰. F. Cohen, B. . . . . . . ℳ 1.—

Brühl, J. W., Die Entwicklung der Spectrochemie. Vortrag. 8⁰. J. Springer, B. . . . . ℳ 1.—

Dessauer, F., u. B. Wiesner, Kompendium der Röntgenographie. Ein praktisches Handbuch. Mit 201 Illustr. im Text, 11 Fehlertaf. in Autotyp. u. 12 radiograph. Taf. gr. 8⁰. O. Nemnich, L. Geb. in Halbfrz. ℳ 25.—

Jahnke, E., Vorlesungen über die Vektorenrechnung. Mit Anwendgn. auf Geometrie, Mechanik u. mathemat. Physik. 8⁰. B. G. Teubner, L. Geb. ℳ 5.60

Leege, O., Die Vögel der ostfriesischen Inseln nebst vergleichender Übersicht der im südlichen Nordseegebiet vorkommenden Arten. gr. 8⁰. W. Haynel, E. ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Niemann, G., Grundriss der Pflanzenanatomie auf physiologischer Grundlage, zum Selbstunterrichte, sowie zur Vorbereitg. auf die Mittelschullehrer- u. Oberlehrerinnenprüfg. gr. 8⁰. Creutz, M. ℳ 3.20; geb. ℳ 4.—

Papius, K. Frhr. v., Das Radium und die radioaktiven Stoffe. Gemeinverständliche Darstellg. nach dem gegenwärt. Stande der Forschg. m. Einflechtg. v. experimentellen Versuchen u. unter besond. Berücksicht. der photograph. Beziehgn. 8⁰. G. Schmidt, B. . . . . ℳ 2.—

Schneider, H., Goethe's naturphilosophische Leitgedanken. Eine Einführg. in die naturwissenschaftl. Werke. gr. 8⁰. Gose & Tetzlaff, B. . . . ℳ 1.—

Schultz, J., Die Bilder von der Materie. Eine psycholog. Untersuch. üb. die Grundlagen der Physik. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . . ℳ 6.—

Thomae, J., Sammlung von Formeln und Sätzen aus dem Gebiete der elliptischen Funktionen nebst Anwendungen. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L. Kart. ℳ 2.80

Winkelmann, A., Ernst Abbe. Rede, bei der von der Universität Jena veranstalteten Gedächtnisfeier am 2. V. 1905 geh. gr. 8⁰. G. Fischer, J. ℳ —.60

Zell, Th., Tierfabeln und andere Irrtümer in der Tierkunde. 8⁰. Franckh, St. . ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

6. Erziehung und Unterricht.

Biese, A., Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze. Neue Folge. gr. 8⁰. Weidmann, B. ℳ 6.—

Hergel, G., Willensstärke und Urteilskraft. Eine sozial-pädagog. Studie. gr. 8⁰. C. Fromme, W. ℳ 2.50

Kahnt, F., Kirchengeschichte f. evangelische Schulen mit besond. Berücksicht. der Heimat und des Vaterlandes. gr. 8⁰. A. Hahn, L. ℳ 2.20; geb. ℳ 2.70

Kalthoff, A., Schule und Kulturstaat. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . ℳ —.80

Kästner, O., Zur Aufsatzreform. Neue Aufgaben und neue Wege aus der Praxis für die Praxis. 8⁰. Jäh & Schunke, L. . . . . ℳ 1.80

Kley, W., Volksschule u. Fortbildungsschule. Ein Beitrag zu e. zeitgemässen schlichtbürgerl. Erziehg. unserer Gewerbetreibenden. gr. 8⁰. C. Meyer, H. ℳ 2.80

Levinstein, S., Kinderzeichnungen bis zum 14. Lebensjahr. Mit Parallelen aus der Urgeschichte, Kulturgeschichte u. Völkerkunde. Dazu 169 Fig. auf 85 Taf. u. 18 Tab. im Text. Mit e. Anh. v. K. Lamprecht. Lex. 8⁰. R. Voigtländer, L. ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Natorp, P., Pestalozzi und die Frauenbildung. 8⁰. Dürr'sche Buchh., L. . . . . ℳ —.60

Pletschacher, O. J., Der erste Religions-Unterricht. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . . . ℳ —.35

Pohle, P., Von der Heimatkunde zur Erdkunde. Ein Beitrag zur speziellen Methodik des erdkundl. Unterrichtes, theoretisch begründet u. praktisch dargestellt an dem nach landschaftl. Einheiten gegliederten Vogtlande. Mit 6 Skizzen u. 2 Bildern im Texte, sowie 28 Skizzen und Gäblers Schulhandkarte des Vogtlandes im Anh. gr. 8⁰. E. Wunderlich, L. ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Schmidt, F. A., Physiologie der Leibesübungen. Nach seinen auf der Weltausstellg. in St. Louis geh. Vorträgen. 8⁰. R. Voigtländer, L. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Aus Adolf Stahrs Nachlass. Briefe von Stahr nebst Briefen an ihn von Bettine v. Arnim, Therese von Bacheracht, Th. Döring, Gust. Freytag, K. Gutzkow, M. Hartmann, Johanna Kinkel, Th. B. Macaulay, Jul. Mosen, Rob. Prutz, Heinr. Simon, Fr. Spielhagen, Fr. Th. Vischer, Richard Wagner u. a. ausgewählt und mit Einleitung und mit Anmerkungen herausgegeben von Ludwig Geiger. Zweite Auflage. Gr. 8⁰. Schulzesche Buchhandlung (Rudolf Schwartz), O. Eleg. brosch. ℳ 5.—; in Orig.-Einband ℳ 6.—

Dieses Buch enthält Briefe von und an Adolf Stahr — 1806 bis 1878 —, dessen Schriften „Ein Jahr in Italien", „G. E. Lessing", „Goethes Frauengestalten", „Weimar und Jena" etc. (sämtlich im Verlage der Schulzeschen Hofbuchhandlung, Oldenburg) den Anspruch erheben dürfen, lebenswahre, aus dem Vollen geschöpfte und glänzend geschriebene Bücher zu sein. Männer und Frauen wie Karl Gutzkow, Gustav Freytag, F. Th. Vischer, Macaulay, Julius Mosen, Robert Prutz, Richard Wagner und viele andere treten hier ins hellste Licht. Der Herausgeber Professor Ludwig Geiger hat die wertvolle Quellensammlung eingeleitet und beschlossen.

Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlass. Hrsg. v. F. Tewes. 1. Bd. gr. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . ℳ 8.—

Bartels, A., Adolf Stern. Der Dichter und der Literaturhistoriker. Zu seinem 70. Geburtstage. 8⁰. C. A. Koch, D. . . . . ℳ 1.20; geb. ℳ 1.80

Bäumer, G., Goethes Satyros. Eine Studie zur Entstehungsgeschichte. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. ℳ 3.20; geb. ℳ 3.80

Blass, F., Die Rhythmen der asianischen u. römischen Kunstprosa. (Paulus — Hebräerbrief — Pausanias — Cicero — Seneca — Curtius — Apuleius.) gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . . . ℳ 6.—

Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette Herz. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Gr. 8⁰. Schulzesche Hofbuchhandlung (Rudolf Schwartz), O. Eleg. brosch. ℳ 3.—; in Orig.-Einband ℳ 4.—

Von dieser Korrespondenz waren die Briefe der schönen und geistvollen Henriette Herz völlig unbekannt und ganz unbenutzt, die Briefe des jungen Börne — aus den Jahren 1803 bis 1806 — nur einmal im Jahre 1861 ediert. Erst durch die Antworten der genannten Frau erlangen sie ihre volle Wirkung. Der knabenhafte Jüngling, der später einer der glänzendsten deutschen Schriftsteller wurde, verliebt sich leidenschaftlich in die schöne Frau, bei derem Gatten er in Pension war, wird zwar von ihr abgewiesen, erlangt aber in ihr eine mütterliche Freundin, die weit früher als andre sein grosses Talent erkennt und auf ihn erziehend einzuwirken sucht. Es handelt sich aber in diesen Briefen nicht nur um stammelnde Bekenntnisse und beruhigende Abmahnungen, sondern um lebensvolle Schilderungen aus dem damaligen Berliner Leben, aus Halle und Heidelberg. Der durch zahlreiche Publikationen bekannte Herausgeber Professor Ludwig Geiger hat in einer grösseren Einleitung diese merkwürdigen Dokumente gewürdigt und in zahlreichen Anmerkungen das zur Erklärung Nötige beigebracht.

Chiavacci, V., Ludwig Ganghofer. Ein Bild seines Lebens u. Schaffens. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., St. Kart. ℳ 2.—; Luxusausg., geb. in Perg. ℳ 20.—

Ebeling, G., Probleme der romanischen Syntax. 1. Tl. gr. 8⁰. M. Niemeyer, H. . . . . . ℳ 4.40

Geiger, Alb., Badische Dichter. Ein Sammelbuch bad. Lyrik bis auf die jüngste Zeit. gr. 8⁰. G. Braun'sche Hofbuchdr., K. . . . . Kart. ℳ 1.80

Gruber, K., Zeitgenössische Dichtung des Elsasses. 8⁰. L. Beust, St . . ℳ 5.—; geb. in Leinw. ℳ 6.—

Heynemann (†), Analecta Horatiana. Aus seinem Nachlass hrsg. von G. Krüger. 8⁰. F. A. Perthes, G. ℳ 1.—

Hölzke, H., 20 Jahre deutscher Literatur. Ästhetische und kritische Würdigung der schönen Literatur der Jahre 1885—1905. 8⁰. R. Sattler, Br. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.30

Karpeles, G., Literarisches Wanderbuch. Neue Folge. Slawische Wanderungen. 8⁰. Allgemeiner Verein für deutsche Literatur, B. . . . . . ℳ 5.—; geb. in Leinw. od. Halbfrz. ℳ 6.50

Lonke, A., Hauptdaten der deutschen Literatur von 1830—1900. 8⁰. G. Winter, B. . . . ℳ 1.—

Meyer, W., Gesammelte Abhandlungen zur mittellateinischen Rhythmik. 2 Bde. gr. 8⁰. Weidmann, B. Je ℳ 8.—

Petrow, G. S., Russlands Dichter u. Schriftsteller. Übers. von Hofr. A. v. Mickwitz. 8⁰. Buchhandl. des Waisenhauses, H. . . . . ℳ 2.—

Pradels, M. D., Emanuel Geibel u. die französische Lyrik. gr. 8⁰. H. Schöningh, M. . . ℳ 2.80

Röttgers, B., Englische Schulgrammatik. 8⁰. Velhagen & Klasing, B. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 2.80

Schumann, W., Consular Service U. S. A. **Leitfaden zum Studium der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika.** Mit dem Porträt Longfellows. kl. 8⁰. Emil Roth, G. Eleg. brosch. ℳ 2.—; eleg. geb. ℳ 3.—

Dieses vorzüglich, reizvoll und eigenartig mit Zierleisten, Vignetten, Schlussstücken, sowie besonderem Titelblatt und Einband ausgestattete Buch ist mit der Absicht verfasst, dem Literaturfreund in knapper Form eine Übersicht der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika zu geben und ein Leitfaden zum Studium dieser Literatur zu sein. Es ist ferner für den Laien verfasst, der weder Musse noch Lust hat, sich eingehender mit der Weltliteratur im allgemeinen und der amerikanischen im besonderen zu befassen und doch das Wichtigere dieser Literatur kennen lernen will.

Strigl, H., Sprachliche Plaudereien. Kleine volkstüml. Aufsätze über das Werden und Wesen der Sprachen u. die Geschichte einzelner Wörter. Erste Folge. 8⁰. L. Weiss, W. . . . . ℳ 2.—

Wagener, C., Beiträge zur lateinischen Grammatik und zur Erklärung lateinischer Schriftsteller. 1. Heft. 8⁰. F. A. Perthes, G. . . . . ℳ 1.80

8. Geschichte. Kriegswissenschaft. Geographie. Atlanten.

Bergh, H. van den, Japans geschichtliche Entwickelung. 8⁰. Gebauer-Schwetschke, H. . ℳ 1.20

Bresnitz v. Sydacoff, Aus den Geheimnissen des unterirdischen Russlands. gr. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. . . . . ℳ 2.—

Brunier, L., Marie Antoinette Königin v. Frankreich u. Navarra. Ein fürstl. Charakterbild. 8⁰. W. Braumüller, W. ℳ 16.—; geb. in Leinw. ℳ 19.50

Eckstein, A., Rabb. Dr., **Der Kampf der Juden um ihre Emanzipation in Bayern.** Auf Grund handschriftl. Quellenmaterials. (VIII, 127 S.) 8⁰. G. Rosenberg, F. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 3.—

Egloffstein, H. Frh. v., Caroline, Grossherzogin v. Sachsen. 1884—1905. Ein Erinnerungsblatt. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . Geb. in Leinw. m. Goldschn. ℳ 2.—

Gädke, R., Kriegsbriefe aus der Mandschurei 1904. gr. 8⁰. F. Luckhardt, L. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Geissler, F. K., Der Krieg und die sozialen Sünden. gr. 8⁰. H. W. Schmidt, J. . . . . ℳ 2.75

Genschow, A., Unter Chinesen u. Tibetanern. Mit 189 Abbildungen, Initialen und Zierstücken im Text nach Orig.-Aufnahmen u. Zeichngn. des Verf. nebst 5 lith. Spezialkarten in Farbendr., 1 Übersichtskarte u. Portr. des Verf. Lex. 8⁰. C. J. E. Volckmann, R. ℳ 6.—; geb. in Leinw. ℳ 7.—; Luxusausg. ℳ 12.—

Georgevitch, V., Das Ende der Obrenovitch. Beiträge zur Geschichte Serbiens 1897—1900. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . ℳ 10.—; geb. ℳ 11.25

Gothein, E., Bismarck in der inneren Politik. 8⁰. C. Winter Verl., H. . . . . ℳ —.60

Haeckel, E., Wanderbilder. I. und II. Serie. Die Naturwunder der Tropenwelt (Insulinde und Ceylon). Nach eigenen Aquarellen und Ölgemälden. (In je 4 Lfgn.) 1. Lfg. Prachtausg. gr. 4⁰. W. Koehler, G. ℳ 4.50; Volksausg. ℳ 3.—

Harpf, A., Morgen- und Abendland. Vergleichende Kultur- und Rassenstudien. gr. 8⁰. Strecker & Schröder, St. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Hartmann, O., Astronomische Erdkunde. Mit 16 Textfig. u. 100 Übungsaufgaben. 8⁰. F. Grub, St. ℳ —.80

Hawes, Ch. H., Im äussersten Osten. Von Korea üb. Wladiwostok nach der Insel Sachalin. Reisen u. Forschungen unter den Eingeborenen und russ. Verbrechern. Aus dem Engl. Mit 87 Illustr. u. 5 Karten. gr. 8⁰. K. Siegismund, B. . . ℳ 9.—; geb. ℳ 10.—

Hofmann, R., Dr. Georg Agricola. Ein Gelehrtenleben aus dem Zeitalter der Reformation. 8⁰. F. A. Perthes, G. . . . . ℳ 3.—

Holzing-Berstett, Frhr. v., Der junge Moltke. Eine Studie f. junge Offiziere. 8⁰. A. Stein, P. . . ℳ 1.25

Hoops, J., Waldbäume u. Kulturpflanzen im germanischen Altertum. gr. 8⁰. K. J. Trübner, St. ℳ 16; geb. in Leinw. ℳ 17.50

Hübner, M., Militärische und militärgeographische Betrachtungen üb. Marokko. Ein Beitrag zur aktuellen Frage. Mit 5 Kartenskizzen. 8⁰. D. Reimer, B. ℳ 2.—

Japaner, verhetzte. Von e. alten „Chinesen". gr. 8⁰. Deutscher Kolonial-Verlag, B. . . . . . . ℳ —.75

Katz, A., Biographische Charakterbilder aus der jüdischen Geschichte und Sage. 8⁰ (VI, 215 S.) Verlag für moderne Literatur, B. . . . . . . ℳ 2.50; gebd. in eleg. Lwdbd. ℳ 3.50

Nicht nur in den Kreisen gebildeter Juden, wo das Interesse für Geschichte und Literatur ihres Volkes in den letzten zwei Jahrzehnten gewaltig zugenommen hat, wird diese hochinteressante, in ihrer Art einzige Sammlung als Geschenkwerk und Familienbuch für alt und jung sicherlich eine freundliche Aufnahme finden, sondern sie wird wegen ihres wissenschaftlichen Wertes auch in der christlichen Welt, insbesondere bei den Theologen zu gebührender Anerkennung gelangen. Die Ausstattung des Buches ist gediegen und geschmackvoll.

Klemm, A., Der Königstein in alter u. neuer Zeit. Mit 14 Tafeln, Abbildungen und 2 Karten. gr. 8⁰. A. Strauch, L. . . . ℳ 2.50; geb. in Leinw. ℳ 3.50

Kroll, W., Die Altertumswissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Eine Übersicht über ihre Entwicklung in der Zeit von 1875—1900, im Verein m. mehreren Fachgenossen bearb. gr. 8⁰. O. R. Reisland, L. . . . . ℳ 14.—

Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. Hrsg. v. A. Scobel. XX. Regell, P., Das Riesen- und Isergebirge. Mit 89 Abbildgn. u. 1 farb. Karte. Lex. 8⁰. Velhagen & Klasing, B. In Leinw. kart. ℳ 4.—; Geschenkausg. geb. ℳ 5.—

Lehmann, K., Die Angriffe der drei Barkiden auf Italien. Drei quellenkritisch-kriegsgeschichtl. Untersuchgn. Mit 4 Übersichtskarten, 5 Plänen u. 6 Abbildgn. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . ℳ 10.—; geb. ℳ 13.—

Lehmann, M., Freiherr vom Stein. 3. Tl. Nach der Reform 1808 bis 1831. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. ℳ 11.—; geb. ℳ 13.50

Liebesbriefe, deutsche, aus 9 Jahrhunderten. (Gesammelt, eingeleitet u. m. e. erklär. Anh. hrsg. von J. Zeitler. Titel- und Einbandschmuck von Walter Tiemann.) 8⁰. J. Zeitler, L. ℳ 6.50; geb. in Leinwand ℳ 8.—; in Perg. ℳ 12.—; Luxusausg. ℳ 20.—

Ludowici, W., Stempel-Namen römischer Töpfer v. meinen Ausgrabungen in Rheinzabern. Tabernae rhenanae 1901 bis 1904. Lex. 8⁰. M. Rieger, M. Kart. ℳ 21.—

Müller, F., Der russisch-japanische Krieg, seine Vorgeschichte, sein Ausbruch und seine Folgerungen. gr. 8⁰. Herm. Walther, B. . . . . . . ℳ 1.—

Nansen, F., Norwegen u. die Union m. Schweden. gr. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . . . . ℳ 1.—

Oertzen, A. v., Kriegserinnerungen e. Schwedter Dragoners. 1870—71. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. ℳ 1.50

Otto, F., Brennende Heeresfragen. Lösungs-Vorschläge und Gutachten. gr. 8⁰. F. Luckhardt, L. ℳ 4.—

Otto, W., Priester und Tempel im hellen. Ägypten. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Hellenismus. 1. Bd. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. ℳ 14.—; geb. ℳ 17.—

Pfitzner, H., Wayward City. Amerikanische Kulturbilder in Scherz u. Ernst. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.50

Pius X., seine Handlungen und seine Absichten. Gedanken u. Anmerkungen eines Beobachters. Aus dem Ital. übers. gr. 8⁰. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. . . . . ℳ 1.—

Regensberg, F., Nachod-Wysokow. Mit Illustr. von A. Hoffmann, 2 Karten und 1 an Ort und Stelle aufgenommenen Ansicht v. L. Burger. 8⁰. Franckh, St. ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

Reventlov, Graf E., Deutschland in der Welt voran? Zwanglose Betrachtungen zur Flottenfrage. gr. 8⁰. Boll & Pickardt, B. . . . . ℳ 1.—

Rey, G., Das Matterhorn. Vorwort von Edmondo de Amicis. Geologische Erläuterungen von Vittorio Novarese. Deutsche Übersetzg. v. Otto Hauser. Mit 37 Zeichngn. v. Edoardo Rubino und 11 Abbildgn. nach photograph. Aufnahmen. 4⁰. Deutsche Verlags-Anstalt. . . . . ℳ 18.—; geb. ℳ 20.—

Saldern, Th. v., Diakonissenleben. Erinnerungen aus alter und neuer Zeit. 8⁰. A. W. Hayns Erben, B. Geb. in Leinw. ℳ 3.—

Schermann, M., Der erste punische Krieg im Lichte der Livianischen Tradition. Ein Beitrag zur Geschichtschreibung des Livius und seiner Nachfolger. gr. 8⁰. H. Laupp, T. . . . . ℳ 2.50

Schroeder, O., Mit Camera und Feder durch die Welt. Schilderungen von Land und Leuten nach eigenen Reise-Erlebnissen. II. Ägypten, das Land der Pyramiden. Mit 36 photographischen und handkolorierten Vollbildern und 30 Handzeichnungen. 8⁰. Wanderer-Verlag, L. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 6.—

Stähelin, F., Der Antisemitismus des Altertums in seiner Entstehung und Entwickelung. gr. 8⁰. C. F. Lendorff, B. . . . . ℳ 1.50

Toilow, Gedanken über Verwendung und Ausbildung der Kavallerie. gr. 8⁰. W. Braumüller, W. ℳ 2.50

Turquan, J., Die Herzogin von Chevreuse, Palastdame der Kaiserin Josephine. Ein Kampf zwischen ihm und ihr. Übertr. u. bearb. von O. Marschall v. Bieberstein. 8⁰. H. Schmidt & C. Günther, L. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Weitzel, W., Die deutschen Kaiserpfalzen und Königshöfe vom 8. bis zum 16. Jahrhundert. Lex. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.60

Widmann, Geschichte des deutschen Volkes. 2. verb. Aufl. mit 8 Porträttafeln. Ein starker Band. Lex. 8⁰. Ferd. Schöningh, P. Brosch. ℳ 8.—; geb. in Kaliko ℳ 9.60; in Halbfrz. ℳ 10.50

Ein Werk, das die Geschichte unseres Vaterlandes mit ganz besonderer Wärme und mit inniger Anteilnahme behandelt, daher auch die grosse Anerkennung, die es in der Presse ohne Unterschied der Konfession gefunden hat. Ein Geschenkwerk ersten Ranges.

Winter, M., Anschauungen e. alten „Afrikaners“ in deutsch-ostafrikanischen Bewirtschaftungs-Fragen gr. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . ℳ 1.—

Wilhelm II., Kaiser, Worte und Reden. Eine Auswahl, hrsg. v. K. Handtmann. 8⁰. Vaterländ. Verlags- und Kunstanstalt, B. . . . . ℳ —.80; geb. ℳ 1.25

Wippermann, Karl, Deutscher Geschichtskalender für 1904. Sachlich geordnete Zusammenstellung der politisch wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland. 2. Bd. 8⁰. F. W. Grunow, L. Geb. in Leinw. ℳ 6.—

Wolff, M. Frhr. v., Untersuchungen zur Venizianer Politik Kaiser Maximilians I. während der Liga von Cambray mit besond. Berücksicht. Veronas. gr. 8⁰. Wagner, I. . . . . ℳ 3.50

Zabel, Rudolf, Meine Hochzeitsreise durch Korea zur Zeit des russisch-japanischen Krieges. gr. 8⁰. Mit ca. 130 Abbildungen und einer Reisekarte von Korea. St. Geibel, A. Geb. ℳ 10.—; eleg. geb. ℳ 12.—

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bernhard, G., Armes reiches Russland! Ein Mahnwort an Deutschlands Kapitalisten. Lex. 8⁰. G. Reimer, B. ℳ 1.—

Konkurrenz-Arbeiten f. die Spitzen- u. Stickerei-Industrie. gr. 4⁰. Ch. Stoll, P. . . In Mappe ℳ 18.—

Deutsch, H., Arbitrage in Münzen, Barren, Wechseln, Effekten und Prämien. Mit besond. Berücksicht. der deutschen Geldmärkte und deren Beziehgn. zu den anderen Geldmärkten der Welt. Ein Handbuch für Bankiers und Kapitalisten. 8⁰. C. Regenhardt, B. Geb. in Leinw. ℳ 8.—

Dumont, M., Die Seide und ihre Veredelung. 8⁰. A. Ziemsen, W. . . ℳ 2.—; geb. in Leinw. ℳ 3.—

Joseph, F., Der Juwelier und das Fassen. Hilfs- und Lehrbuch beim Fassen von Edel- und Halbedelsteinen mit e. Anh.: kurzgefasste Steinkunde. 8⁰. H. Schlag Nachf., L. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 2.50

Kaufmann, der deutsche. Hrsg. auf Veranlassg. des deutschen Verbandes für das kaufmänn. Unterrichtswesen. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L. ℳ 7.—; geb. in Leinw. ℳ 8.—; auch in 7 Lfgn. zu ℳ 1.—

Kesselor, W., Moderne Handelsbetriebslehre mit besonderer Berücksicht. der Organisation kaufmänni-

scher und industrieller Grossbetriebe. Zum Gebrauch an kaufmänn. Lehranstalten zum Selbststudium und f. die Praxis. 8⁰. Muth, St. ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Randau, Paul, Die farbigen, bunten u. verzierten Gläser. Eine umfass. Anleitg. zur Darstellg. aller Arten farb. u. verzierter Gläser, der vielfarb. irisier. u. metallisch schimmernden Mode- und Luxusgläser. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 5.80

Wernicke, F., Die Fabrikation der feuerfesten Steine. 8⁰. J. Springer, B. . Geb. in Leinw. ℳ 3.—

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Bantlin, A., Amerikanische Dampfturbinen. Lex. 8⁰. A. Kröner, St. . . . . ℳ 3.—

Bermbach, W., Die Akkumulatoren, ihre Theorie, Herstellung, Behandlung, Verwendung, mit Berücksichtigung der neueren Sammler. 8⁰. O. Wigand, L. ℳ 3.—

Dubbel, H., Entwerfen und Berechnen der Dampfmaschinen. Ein Lehr- und Handbuch f. Studierende und angeh. Konstrukteure. gr. 8⁰. J. Springer, B. Geb. in Leinw. ℳ 10.—

Friese, R., Das Porzellan als Isolier- u. Konstruktionsmaterial in der Elektrotechnik (m. besond. Berücksicht. d. Leitungsbaues). Im Auftrage der Porzellanfabrik Hermsdorf-Klosterlausnitz unter Mitwirkg. v. O. Arke, A. Gobanz, C. Leichtenschlag u. a. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . Geb. in Leinw. ℳ 7.—

Genzmer, A., Die elektrischen Druckknopfsteuerungen f. Aufzüge. 8⁰. Gebr. Jänecke, H. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Haber, F., Thermodynamik technischer Gasreaktionen. 7 Vorlesungen. gr. 8⁰. O. Oldenbourg, M. Geb. in Leinw. ℳ 10.—

Herzog, S., Elektrisch betriebene Krane und Aufzüge. Lex. 8⁰. A. Raustein, Z. ℳ 24.—; geb. in Leinw. ℳ 26.—

Hoffmann, W., Leitfaden der Desinfektion für Desinfektoren, Verwaltungsbeamte, Tierärzte u. Ärzte. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . Kart. ℳ 3.—

König, Fr., Die Wasserversorgung innerhalb der Gebäude und ihrer Grundstücke. 8⁰. O. Wigand, L. ℳ 1.50

Leitner, F., Die Selbstkostenberechnung industrieller Betriebe. Eine Einführung. gr. 8⁰. J. D. Sauerländer, F. a/M. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 3.60

Philippi, W., Elektrische Kraftübertragung. Lex. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . ℳ 16.—; geb. ℳ 18.—

Weidmann, C., Zwangläufige Regelung der Verbrennung bei Verbrennungsmaschinen. 8⁰. J. Springer, B. . . . . ℳ 4.—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Betten, R., Dsa Mistbeet, seine praktischste Anlage und gewinnbringendste Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter. gr. 8⁰. J. C. Schmidt, E. ℳ 1.20; geb. ℳ 2.—

Gescher, Kl., Die nützlichen Weinbergsinsekten. Ein Handbuch f. Winzer. Mit einer Farbentafel der nützl. Insekten. 8⁰. J. Lintz, T. . . . . . ℳ 1.25

Gründler, R., Die Rassekennzeichen der Hunde. Nach den neuesten offiziellen Festsetzungen seitens der Spezial-Vereine, zusammengestellt und herausg. 8⁰. Bossert & Gründler, H. . ℳ 1.50; geb. ℳ 2.50

Kulisz, A., Theorie und Praxis der Fruchtfolgen. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . ℳ 1.20

Meyer, A., Haltung, Fütterung und Pflege des Gebrauchspferdes. gr. 8⁰. E. Wirz, A. Kart. ℳ 1.50

Passon, Max, Die Bekömmlichkeit der gebräuchlichsten Kraftfuttermittel. 8⁰. M. Heinsius Nachf., L. ℳ 3.—

Niedieck, P., Mit der Büchse in fünf Weltteilen. Mit 32 Vollbildern und 174 Textabbildungen nach Orig.-Aufnahmen. 8⁰. P. Parey, B. Geb. ℳ 12.—

Schäff, E., Ornithologisches Taschenbuch f. Jäger und Jagdfreunde. Tabellen zur Bestimmung, sowie Beschreibung aller Arten der in Deutschland vorkommenden Raubvögel, Hühner, Tauben, Stelz- und Schwimmvögel, nebst e. Anh., Rabenvögel u. Drosseln. Mit 67 vom Verf. gezeichneten Abbildgn. 2. verm. und verb. Aufl. 8⁰. J. Neumann, N. . . ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Sierig, E., Das landwirtschaftliche Versuchswesen in Deutschland. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . ℳ 3.—

12. Schöne Literatur.

Baumann, Rud., Waldspuk. 8⁰. Schulthess & Co., Z. ℳ 2.40; geb. in Leinw. ℳ 3.20

Berthold, Konr., Die Bilder des Meister Eltz. Ein Sommernachtstraum. Novelle. 8⁰. H. Costenoble, J. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Denecke, L. und **Brügmann, W., Eisenbahnlyrik.** Lieder und Balladen aus dem Reiche der Schienen. 16⁰. G. Wigand, L. . . . . ℳ 1.—

Dommes, Bernh., Aus tiefer Not . . . Ein Lebensschicksal. 8⁰. Strecker & Schröder, St. . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Gabelentz, Geo. v. der, Verflogene Vögel. Novellen. 8⁰. Fleischel & Co., B. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Hammon, Rud., Vikar Lonhard. Ein Stück Lebensgeschichte. 8⁰. Strecker & Schröder, St. ℳ 2.—; geb. ℳ 2.80; feine Ausg. in 2 Halbfrz.-Bdn. ℳ 6.50; Luxusausg. in 2 Liebhaber-Halbfrz.-Bdn. ℳ 8.—

Hardt, Hans, Im Zukunftsstaat. Roman. 8⁰. Hüpeden & Merzyn, B. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Hohrath, Clara, Fintje. Eine Erzählung aus dem alten Brüssel. kl. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . ℳ 3.—

Hopfen, Otto Helmut, Daniel Abraham Davel. Eine Erzählg. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. . . . . . ℳ 4.—

Horschick, J. J., Lieder des Wanderers. 8⁰. C. F. Amelangs Verlag, L. . . Kart. ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Der Verfasser hat seine Gedichte, die zum grössten Teil schon in Zeitschriften wie „Der Türmer", „Westermanns Monatshefte", der „Deutschen Arbeit", der „Jugend", den „Wartburgstimmen" u. a. die Feuerprobe bestanden haben, zu einem Bändchen vereinigt, das von sich reden machen wird. Dem Leser wird hier nicht allein eine Sammlung mehr oder weniger formvollendeter Gedichte geboten, nein, echte Lieder, wahre, aus den Tiefen eines reichen, künstlerisch empfindenden und gestaltenden Herzens hervorbrechende Poesie! Und neben weichen, oft ganz geheimnisvoll anmutenden Klängen begegnen wir anderen kräftigeren Tönen: Liedern, die aus starkem, männlichem Willen, der nach Läuterung und Klarheit ringt, herausgewachsen sind.

Kommt das Buch in die rechten Hände, findet es zweifellos Freunde, warme Freunde.

Huldschiner, Rich., Arme Schlucker. Novellen. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Janke, C. F., Die Gesellschafterin. Erzählung. 8⁰. A. Cavael, L. . . . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Kahler, Erich, Die Brücke der Iris. Gedichte. kl. 8⁰. Schuster & Loeffler, B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Kalbeck, Max, Capriccio. Skizzen und Bilder. kl. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Kröger, Timm, Um den Wegzoll. Novellen. kl. 8⁰. A. Janssen, H. . . . . ℳ 1.50; geb. ℳ 2.—

Lent, Gertr., St. Quirein in den Wiesen. Novellen. 8⁰. Gebr. Paetel, B. ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Lie, Jonas, Der Konsul. Roman. Richard Taendler, B. Geh. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Ein neuer Roman des berühmten Norwegers bildet stets ein literarisches Ereignis! In seinem Roman „Der Konsul“ schildert Jonas Lie das Lebensbild eines geistig grosszügigen Mannes, einer kraftvollen Herrennatur. Der Dichter bewältigt dieses grosse Problem mit grösster Meisterschaft. — Es würde zu weit führen, die Schönheiten des Buches im einzelnen aufzuführen: Lie ist einer jener seltenen Künstler, die ihren Vorwurf voll ausführen, ohne jemals breit zu werden. (Nationalzeitung.)

Lorimer, George Horace, Neue Briefe e. Dollar-Königs an seinen Sohn. Übers. v. A. Brieger. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Masuccio v. Salerno, Novellen. Zum erstenmal übertragen v. P. Sakolowski. 2 Bde. 8⁰. Th. Unger, A. ℳ 2.50

Mereschkowski, Dmitry, Peter der Grosse und sein Sohn Alexei. Historischer Roman. Einzige berechtigte Ausgabe mit den von der russischen Zensur im Original gestrichenen Stellen. 8⁰. Schulze & Co., L. Geh. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—; bar mit $33^1/_3$ % und 7/6

Der Autor entwickelt eine staunenswerte Beredsamkeit; wir bewundern die Lebenskraft seiner Schilderungen, die uns den Kampf zwischen dem alten und dem modernen Russland zeigen. Niemals wurde dieses Drama eingehender studiert, niemals mit so wahrer Kraft geschildert. Sein Buch ist erschreckend wahr. Das Ungeheuerliche und Geniale kämpfen einen harten Kampf. (La Presse, Paris.)

Noch kein Romancier hat die Gabe besessen, eine längst vergangene Zeit mit solcher Lebhaftigkeit wieder wachzurufen. Es grenzt ans Wunderbare! Und darum glauben wir, dass von allen russischen Schriftstellern der Jetztzeit sich Mereschkowski am längsten halten wird . . .

(République française, Paris.)

Mewis, Marianne, Die Grenzwarte. Ein Metzer Roman aus überwundener Zeit. 8⁰. F. Fontane & Co., B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Meysenburg, Malwida v., Himmlische u. irdische Liebe. Roman. Schuster & Loeffler, B. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Nathusius, Annemarie v., Die Herrin auf Bronkow. Roman. 8⁰. R. Taendler, B. . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Niese, Charlotte, Revenstorfs Tochter und andre Erzählungen. 8⁰. F. W. Grunow, L. Geb. in Leinw. ℳ 5.—

Ott, Adf., Aus zwei Häusern. Münchner Roman aus den siebziger Jahren. 8⁰. A. Bonz & Co., St. ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Spielhagen, Frdr., Röschen vom Hofe. Illustr. v. René Reinicke. 8⁰. C. Krabbe, St. . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.50

Sprecher, Joh. Andreas von. Die Familie de Sass. Historischer Roman aus der letzten Pestzeit Graubündens. Dritte Auflage. Basler Buch- und Antiquariatshandlung, vormals Adolf Geering, B. ℳ 4.—; eleg. Leinwand ℳ 5.—

In anziehender, fesselnder Weise gibt uns der durch seine Erzählung „Donna Ottavia“ bereits rühmlich bekannte Verfasser ein Bild der damaligen Zeit, vor allem der furchtbaren Pest, die damals Graubünden heimsuchte und Tausende wegraffte. Wir werden in manchen Stücken an die meisterhafte Schilderung Manzonis in seinem bekannten Roman „Die Verlobten“ dadurch erinnert. Sehr interessant sind auch die politischen Verwicklungen der damaligen Lage Graubündens geschildert, die Beziehungen zum französischen Hofe, an dem uns die intriguante Gestalt des Kardinals Richelieu und der edle Herzog von Rohan vorgeführt werden, die tief in die Geschichte der 3 Bünde eingreifen. Den Mittelpunkt des Ganzen bildet eine spannende Familiengeschichte. Es verdient diese gediegene Erzählung günstige Aufnahme.

Deutsche Reichspost.

Stein, A. (H. Nietschmann), **An der Saale hellem Strande.** 8⁰. St. Geibel, A. Brosch. . . . ℳ 1.80; eleg. geb. ℳ 2.40

Stratz, Rud., Du und ich. Die Geschichte eines armen Offiziers. Illustriert von F. v. Reznicek. 8⁰. Union, St. . . . . . ℳ 2.—; geb in Leinw. ℳ 3.—

—„— **Ich harr' des Glücks.** Novellen. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . ℳ 3.50; geb. in Leinw. ℳ 4.50

Strauss u. Torney, Lulu v., Ihres Vaters Tochter. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Supper, A., Da hinten bei uns. Erzählungen aus dem Schwarzwald. 8⁰. E. Salyer, H. . . . ℳ 2.20; geb. ℳ 3.—

Das erste Erzählbuch aus Württemberg, das wirklichen literarischen Wert hat. Was Viebig für die Eifel, Sohnreig für das Hannoverland, das verspricht Supper für Württemberg und besonders für den Schwarzwald zu werden. Es liegt etwas von der düsteren Herbheit des Tannenwaldes über dem Buche, aber zugleich von der Schönheit und Weichheit der stillen grünen Schwarzwaldtäler und der bunten Waldwiesen. Eine feine Heimatkunst von hohem literarischem Wert.

Trinius, A., Wilde Rosen u. andere Erzählungen. 8⁰. L. Simion Nf., B. ℳ 2.—; geb. in Leinw. ℳ 2.75

Wedekind, Frank, Die vier Jahreszeiten. Gedichte. 8⁰. A. Langen, M. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Zapp, Arth., Die Liebesprobe. Roman. 8⁰. C. Duncker, B. . . . . ℳ 3.—

Zeschau, Heinrich von, Bela. Schickungen einer Heimatlosen. Roman. 8⁰. Friedrich Emil Perthes, G. Geh. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Der Roman hat so deutliche Vorzüge, dass er unbedingt die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Tüchtige Beobachtung, lebendige Darstellung, spannende Handlung bis zum Ende.

13. Kunstwissenschaft, Theater, Musik.

Bartels, A., Das Weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend. Eine Denkschrift. 8⁰. H. Böhlau's Nachf., W. . . . ℳ —.50

Bodenhausen, E. Frhr. v., Gerard David und seine Schule. gr. 4⁰. Verlagsanstalt F. Bruckmann, M. Geb. in Leinw. ℳ 40.—

Forrer, R., Geschichte des Gold- und Silberschmuckes nach Originalen der Strassburger historischen Schmuck-Ausstellung von 1904. 4⁰. L. Beust, S. Geb. in Leinw. ℳ 7.—

Gerland, O., Kunst- und kulturgeschichtliche Aufsätze üb. Hildesheim. Lex. 8⁰. A. Lax, H. ℳ 2.—

Kilian, E., Dramaturgische Blätter. Aufsätze und Studien aus dem Gebiete der prakt. Dramaturgie, der Regiekunst und der Theatergeschichte. gr. 8⁰. G. Müller, M. . . . . ℳ 7.—; geb. ℳ 8.50

Koch, A. Zobel, V., Darmstadt, eine Stätte moderner Kunstbestrebungen. Mit Text-Beiträgen von K. u. Z. nebst 88 Abbildungen Darmstädter Bauten. Lex. 8⁰. Verlagsanstalt A. Koch, D. . Geb. ℳ 5.—

Kohut, A., Der Meister von Bayreuth. Neues u. Intimes aus dem Leben u. Schaffen Richard Wagners. 8⁰. R. Schröder, B. . . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Kristeller, P., Kupferstiche u. Holzschnitte in vier Jahrhunderten. Lex. 8⁰. B. Cassirer, B. ℳ 25.—; geb. ℳ 30.—

Kunststätten, berühmte. gr. 8⁰. Nr. 25. Zimmermann, M. G., Sizilien. II. Palermo. Kart. ℳ 3.—. Nr. 28. Rolfs, W., Neapel. I. Die alte Kunst. Mit 140 Abbildgn. E. A. Seemann, L. . . Kart. ℳ 3.—

Niemann, W., Musik und Musiker des 19. Jahrh. bis zur Gegenwart in 20 farbigen Tafeln dargestellt. 4⁰. B. Senff, L. . . . . Kart. ℳ 6.—

Pauli, G., Gemälde alter Meister im bremischen Privatbesitz. Eine Erinnerung an die Ausstellung in der Kunsthalle zu Bremen in den Monaten Oktober und November 1904. 8⁰. F. Leuwer, B. ℳ 2.40

Rops, Felicien, Das Weib. 30 Taf. m. Titelblatt. 4⁰. C. W. Stern, W. . . . . In Mappe ℳ 30.—

Rösener, Karl, Kunsterziehung im Geiste Ludwig Richters. C. Bertelsmann, G. . . . . . ℳ 1.20; geb. ℳ 2.—

Ein prächtiges Buch. In formvollendeter Sprache geschrieben sucht es in begeisternder Weise die Liebe zur „Heimatkunst“ zu wecken und den volkstümlichsten der Künstler, Ludwig Richter, auch den Geringsten im Volke näher zu bringen. Die Ausstattung ist sehr gediegen. Der Preis niedrig

Schmarsow, A., Grundbegriffe der Kunstwissenschaft. Am Übergang vom Altertum zum Mittelalter kritisch erörtert und in systemat. Zusammenhange dargestellt. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L. ℳ 9.—; geb. ℳ 10.—

Schulz, F. T., Der Hirschvogelsaal zu Nürnberg. Eine bau- und kunstwissenschaftl. Abhandlg. Mit Zeichnungen von H. J. Dennemarck. 8⁰. J. L. Schrag, N. ℳ 3.—

Steinhausen, F. A., Über die physiologischen Fehler und die Umgestaltung der Klaviertechnik. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . ℳ 3.—; geb. in Leinw. ℳ 4.—

Terschak, E., Die Photographie im Hochgebirg. Praktische Winke in Wort und Bild. 2. durchges. Aufl. Mit 43 Bildern u. Vignetten nach Aufnahmen des Verf. 8⁰. G. Schmidt, B. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Völkel, Gebr. R., Figurale Malereien. Amoretten, Allegorien, Trink- und Jagdszenen, Landschaften, figürl. und andere moderne Entwürfe f. den praktischen Gebrauch des Dekorationsmalers. I. Serie. 48,5×38 cm. F. Wolfrum & Co., W. In Mappe ℳ 100.—

Wimmershof, W., Oper oder Drama? Die Notwendigkeit des Niederganges der Oper. gr. 8⁰. C. J. E. Volckmann, R. . . . . ℳ 1.—

Wize, K. F., „In der Stunde der Gedanken“. Über die schönen Künste. 8⁰. R. Trenkel, B. Brosch. ℳ 2.—

Die sehr eigenartigen Darlegungen des Verfassers über das Wesen der Künste sind des Interesses Aller würdig und sicher, die durch Beruf oder Neigung auf eine philosophische Betrachtung der Kunst hingewiesen werden.

Der erste Teil der Arbeit handelt von den schönen Künsten als Spiel. Es werden in ihm die Künste vom Standpunkte des Genießenden aus betrachtet.

Der zweite Teil: Die schönen Künste als Kundgebung, befasst sich mit der Rolle des Schaffenden, sowohl in individueller Hinsicht, wie in allgemeiner, insofern an einem Kunstwerke die Mitfühlenden gewissermassen ihren Anteil haben und darum oft der individuelle Künstler zum Vertreter seiner Mitmenschen, oder in etwas engerem Sinne seiner Nation wird. Die blosse Kundgebung erwächst dabei zur Mitteilung, zum Zeugnisse der Menschheit, indem sie zugleich in den bedeutendsten Werken etwa einer Verkündung, einem Bekenntnisse, einem Bündnisse gleichwertig wird. Die Dichtkunst wird oft zur heiligen Schrift ihres Volkes.

14. Jugendschriften.

Deutsche Seebücherei. Erzählungen aus dem Leben des deutschen Volkes zur See für die Jugend und das Volk herausgegeben von Prof. Dr. J. W. Otto Richter (Otto von Golmen). Jeder Band mit einem farbigen Vollbild und sonstigem Buchschmuck von R. Starcke, Weimar.

Bd. 5. Stralsund zur Zeit der Seeräuber. Einfacher Band.
„ 6. Ein deutscher Seemann a. d. Zeit Friedrichs d. Grossen. Doppelband.
„ 7. Sr. Majestät Kanonenboot „Iltis“. Einfacher Band.
„ 8. Von Bremen hinaus in die Welt. Nach Mitteilungen eines alten Kapitäns. Doppelband.

St. Geibel, A. Der einfache Band kart. ℳ 1.—; in Bibliothekband geb. ℳ 1.35; in Geschenkband mit farbiger Deckelpressung ℳ 1.50. Der Doppelband kart. ℳ 1.50; in Bibliothekband geb. ℳ 1.85; in Geschenkband mit farbiger Deckelpressung ℳ 2.—

Zeitz, C., Kriegs-Erinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870/71. Jugend- (kleine) Ausgabe. Bearbeitet von Dr. K. Horn, Direktor der Humboldtschule, Frankfurt a. M., unter Mitwirkung der Jugendschriftenkommission zu Frankfurt a. M. gr. 8⁰ mit 110 Illustrationen von R. Starcke-Weimar. St. Geibel, A. . . . Geh. ℳ 3.—; eleg. geb. ℳ 4.—

15. Fremdsprachliches.

Adam, P., Combats. Paris 18⁰. . . . . . . ℳ 3.50
Austin, M., Isidro. London. 8⁰. . . . . . ℳ 7.20
Bazin, R., L'Isolée. Paris. 18⁰. . . . . ℳ 3.50
Carducci, Gius., Poesia e storia. Bologna. 16⁰. ℳ 4.—
Chassériau, Fr. A., La Halle des ames. Paris. 18⁰. ℳ 3.50
Chesterton, G. K., Heretics. London. 8⁰. ℳ 6.—
Colonna, R., L'Heure de l'amour. Paris. 16⁰. ℳ 3.50
Crommelin, May, White Lady. London. 8⁰. ℳ 7.20
Daudet, L., Le partage de l'enfant. Paris 18⁰. ℳ 3.50
Davis, F., Mrs. Darrell. London. 8⁰. . . ℳ 7.20
Derys, G., La fiancée nouvelle. Paris. 18⁰. ℳ 3.50
Diehl, A. M., Bread upon the Waters. London. 8⁰. ℳ 7.20
Echegarey, J., A fuerza de arrastrarse. Madrid. 8⁰. ℳ 3.20
Gaubert, E., Vendanges d'amour. Paris. 18⁰. ℳ 3.50
Gissing, W., Will Warburton. London. 8⁰. ℳ 7.20
Graselli, A., In Sardegna. Milano. 8⁰. Con fig. ℳ 5.—
Griffiths, A., Passenger from Calais. London. 8⁰. ℳ 7.20
Guétary, J., Un grand méconnu. Napoléon III. Paris. 16⁰. . . . . ℳ 3.50
Hayden, E. J., Rose of Lone Farm. London. 8⁰. ℳ 7.20
Henry, A., Unwritten Law. London. 8⁰. ℳ 7.20
Hocking, S. K., Pioneers. London. 8⁰. ℳ 7.20
Howells, W. D., Miss Bellard's Inspiration. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20
Hume, F., Scarlet Bat, Detective Story. London. 8⁰. ℳ 7.20

Mc Call, S., The Breath of the Gods. Boston. 12⁰. ℳ 7.50

Mahutte, F., Feuilles au vent. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

Marryat, D., Reapers. London. 8⁰. . . . ℳ 7.20

Mary, J., La fille sauvage. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

Mathiex, P., Le Jardin des plaisirs. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

Mortensen, Joh., Fran Aftonbladet till röda rummet. Stockholm. 8⁰. . . . . ℳ 9.75

Olmet, Fd. de Antón del, Queralt, hombre de mundo. Madrid. 8⁰. . . . . ℳ 7.50

Oppenheim, E. Ph., The Master Mummer. Boston. Illustr. 12⁰. . . . . ℳ 7.50

Ozaki, Y. T., Japanese Fairy Tales. NewYork. 12⁰. ℳ 5.—

Pocock, R., Curly. Boston. 8⁰. . . . . . . ℳ 7.50

de Ricard, L. X., D'un monde à l'autre. Idylle d'une révoltée. Paris. 16⁰. . . . . ℳ 3.50

Scott, L., Walking Delegate. London. 8⁰. ℳ 7.20

Sheehan, P. A., Glenanaar. Story of Irish Life. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20

Soles, P., Les millions d'Outre-mer. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

Taylor, M. I., My Lady Clancarty. Boston. 12⁰. ℳ 7.50

de Téramond, Guy, Impériales voluptés. Paris. 18⁰. ℳ 3.50

Tilton, D., My Lady Laughter. London. 8⁰. ℳ 7.20

Uhland, U., Skärgardsflirt. Stockholm. 8⁰. ℳ 3.75

Upham, T. C., Life of Madam Guyon. London. 8⁰. ℳ 7.20

de La Vaudère, Jane, Pour le flirt. Paris. 18⁰. ℳ 3.50

van Walree, D. A., Eenzame menschen. Amsterdam. 8⁰. . . . . ℳ 7.25

Wynne, M., Temptation of Philip Carr. London. 8⁰. ℳ 7.20

Verzeichnis demnächst erscheinender wichtiger Novitäten.

Algenstaedt, L., Skizzen aus dem Schwesternleben. F. Bahn, Schw. . . . . ca. ℳ 2.50

Baer, M. H. v., Geschichten aus dem Spessart. E. Pierson, D. . . . . ca. ℳ 2.50

Dose, J., Der Paternostermacher von Lübeck. F. Bahn, Schw. . . . . ca. ℳ 4.50

Ellenbeck, H., Beobachtungen üb. Malaria. D. Reimer, B. . . . . ca. ℳ 1.50

Feinberg, L., Über die Verhütung der Infektion m. d. Erregern der Krebsgeschwülste. F. C. W. Vogel, L. . . . . ca. ℳ 1.50

Funke, A., Vom Douro u. Rio Grande. Gebauer-Schwetschke, H. . . . . ca. ℳ 4.—

Geronimi, J., Die Grundlagen und Zeitfragen der Landwirtschaft. E. Ackermann, K. . . ca. ℳ 3.—

Graf, G., Der Sprachgebrauch der ältesten christl.-arabischen Literatur. O. Harrassowitz, L. ca. ℳ 7.—

Hessling, E. u. E. A. Segny, Pariser Möbel im Stile der Neuzeit. 80 Taf. B. Hessling, B. In Mappen ca. ℳ 36.—

Jensen, W., In majorem Dei gloriam. Ein Gedächtnisbuch aus dem 17. Jahrh. C. Reissner, D. ca. ℳ 6.—

Knickenberg, F., Der Hund und sein „Verstand". P. Schettlers Erben, C. . . . . ca. ℳ 3.—

Krecker, R., Des Gesetzes Erfüllung. Eine naturwiss. Begründung der organ., gesellsch. u. sittlichen Bildung des Menschen. Gebauer-Schwetschke, H. ca. ℳ 12.—

Leyen, R. v. der, Johannes Brahms als Mensch und Freund. K. R. Langewiesche, D. Kart. ca. ℳ 1.60

Lorenz, R., Das Gesetz v. Faraday; die Überführung u. Wanderung der Jonen; das Leitvermögen. W. Knapp, H. . . . . ca. ℳ 8.—

Neubauer, R., Arbeitsmarkt in der Presse. O. V. Böhmert, D. . . . . ca. ℳ 3.20

Redern, H. v., Ein Streiter Jesu Christi. Franz v. Assisis Leben im Lichte der Zeit und Ewigkeit. Fr. Bahn, Schw. . . . . ca. ℳ 2.50

Rothe, G., Die elterliche Gewalt der Mutter nach dem BGB. Struppe & Winckler, B. . . . ca. ℳ 1.50

Tille, A., Wirtschaftsarchive. O. Elsner, B. ca. ℳ 1.60

Wedekind, F., Feuerwerk. Erzählungen. A. Langen, M. . . . . ca. ℳ 3.—

Proben aus neuen Büchern.

Der Machtnix.

Von **Ludwig Ganghofer.**

Aus: **Ludwig Ganghofer, Die Jäger.** Buchschmuck von Hugo Engel. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp. Geh. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Mit besonderem Glück hat der berühmte Autor von jeher die Jäger des Hochlandes dargestellt. Das ist kein Wunder, denn Ganghofer ist selbst aus einem Forsthause hervorgegangen und hat seit etwa dreißig Jahren das edle Weidwerk ausgeübt. Dabei hat er manchen Tag und manche Nacht in Gesellschaft von schlichten Jägern zugebracht, denen er sein neuestes Buch widmet. Es sind fast alles Originale, die er da zeichnet, alle verschieden und doch alle durch die gemeinsame Passion verwandt: „Harte, eigensinnige Köpfe, frohe und gutmütige Gesichter, Männer von eiserner Energie und hilflose, weiche Träumer, wilde, heißblütige Kerle und kindlich besaitete Gemüter, wunderbar kluge Leute und ratlose Narren, Söhne der tollenden Lebensfreude und stille Kinder des Schmerzes."

Allen Freunden des Dichters, aber auch allen Männern von der grünen Farbe sei das prächtige kleine Buch auf das angelegentlichste empfohlen!



Mit seinem richtigen Namen hieß er Sebastian Locher. Warum gerade er als erster aus meiner Erinnerung auftaucht? Ich weiß nicht. Vielleicht, weil er einer der letzten war, die ich verloren habe.

Er wurde mir, als ich einen Jäger suchte, von einem befreundeten Forstmann warm empfohlen, mit dem Bemerken, daß Locher für den Dienst im königlichen Leibgehege vorgemerkt wäre, daß es aber wohl noch lange dauern würde, bis er zur Anstellung an die Reihe käme.

Ein schlanker, geschmeidiger Bursch mit hübschem Gesicht, braunhaarig, auf der Oberlippe ein kleines Bärtchen, nur wie ein dunkler Hauch. Als er sich meldete, gewann er durch seine verständigen Antworten gleich mein Zutrauen. Und wir tauschten den Handschlag. Schon wollte er aus der Stube gehen. Da sah ich, daß er zwischen Ohr und Wange eine kleine offene Wunde hatte, von der Form einer Bohne.

„Locher? Was haben Sie denn da am Ohr?"

„So a bissel ebbes ausschwieren tuat mer. Dös macht nix. Da schießt grad 's schlechte Blüat aussi." Und draußen war er.

Als jüngster Jäger hatte er den Schutzdienst im entlegensten Revierteil zu versehen und kam nur alle vierzehn Tage ins Jagdhaus. Bei seinem ersten Rapport gewahrte ich, daß die Wunde an seinem Ohr bis zur Größe eines Markstückes gewachsen war. Und recht häßlich sah die Sache aus.

„Sie, Locher, das dürfen Sie nicht so gehen lassen! Da müssen Sie etwas tun!"

„I tua scho ebbes."

„Was denn?"

„An Pfeifensaft schmirb i oni. Der beißt 's Hitzige alles aussi."

„Sie dummer Kerl, da können Sie sich schön zurichten!"

„Ah na! Dös macht nix!"

„Warten Sie!" Ich holte aus unserer Hausapotheke ein Päckchen Watte und ein Fläschchen mit Karbolsäure und erklärte ihm, wie er die Säure verdünnen und die Wunde ein paarmal des Tages reinigen müsse. Er hörte zu, aufmerksam wie ein Star, der das Reden lernen soll. Dann übernachtete er in der beim Jagd-

haus gelegenen Jägerstube. Am Morgen, als er wieder davon war, brachte mir der Oberjäger das Fläschchen Karbolsäure, das Locher gar nicht geöffnet hatte, und das Päckchen Watte, von der keine Flocke fehlte. „Da hab i in der Jagerstuben ebbes gfunden, dös muaß in d' Hausapertheken ghören!"

Nach vierzehn Tagen, als Locher wieder kam, war die Wunde so groß wie ein Taler. Damit ich sie nicht sehen sollte, hatte er um die Ohren, wie bei Zahnweh, ein rot und blau gewürfeltes Schnupftuch herumgebunden, dessen Zipfel ihm wie Eselsohren vom Kopfe abstanden. Aber das Tuch mußte herunter.

„Du lieber Herrgott, Locher, das dürfen Sie doch nicht so weiterfressen lassen!"

„Ah, dös macht nix!"

„Das macht freilich was! Warum haben Sie denn nicht getan, was ich Ihnen gesagt habe?"

„Verentschuldigen S', Herr Dokter . . . aber ebbes, was der Mensch net kennt . . . und dö Sach weard von eahm selm aa wieder guat!" Er spuckte auf die Fingerspitzen und strich den Speichel über die Wunde.

Da wurde ich grob. Und mit zweitägigem Urlaub schickte ich ihn die fünf Stunden nach Mittenwald zum Arzt. Als er wiederkam, mit dem rot und blau gewürfelten Schnupftüchl um die Ohren, erzählte er: „Zum Schmirben hat er mer ebbes geben." Dabei zog er aus der Joppentasche einen kleinen, mit buntem Papier verschlossenen Porzellantiegel hervor, den er mißtrauisch betrachtete. „Wer woaß, was da drin is!"

„Wird schon das Richtige drin sein! Schmirben Sie nur fleißig!"

Am andern Morgen erschien der Oberjäger wieder und brachte das Porzellantiegelchen, das der Machtnix in der Jägerstube zurückgelassen hatte, noch mit dem schönen, bunten Papier drüber. Und lachend wiederholte mir der Oberjäger die Schilderung, die Locher den anderen Jägern von seinem „Metzgergang" zum Doktor gemacht hatte: „Wie a Narr hat 'r allweil einigspritzt ins Loch und mit so an Gluatstangerl umananander gsabelt! Sakra, hab i mer denkt, der strapaziert si ja, als ob eahm ebbes fehlen taat! Und d' Hitzwag hat er mer einigschoben unter d' Irxn. Und für'n Hoamweg hat er mer so ebbes Dreckets auffipappt. Aber dös hat mi so viel kitzelt, daß i 's glei wieder abigrissen hab!"

Die ernste Sache begann für mich komisch zu werden. Aber ich wollte radikale Hilfe schaffen und ließ den Sebastian Locher von der Jagdhütte holen. Ganz verdrossen trat er in meine Stube: „Mei Gott, was haben S' denn allwei, Herr Dokter? So a bissel ebbes! Dös macht doch nix!"

Aber da half ihm jetzt kein „Macht nix" mehr. Er mußte direkt vom Jagdhaus weg nach München in die Klinik fahren, mit einem Empfehlungsbrief an einen mir befreundeten Arzt. Nach acht Tagen kam er wieder, um die Ohren das blau und rot gewürfelte Tuch, unter dem ein Stück Heftpflaster herausguckte.

„Sind Sie denn schon geheilt, Locher? Hat man Sie denn so schnell wieder entlassen?"

Er lachte. „Na! I hab mi selm wieder davongmacht. In so an Krankengstanken hätt i 's koan Tag nimmer ausghalten. Der Locher muaß gsunde Luft haben! . . . Und an Brief hab i kriegt!" Strahlend vor Freude reichte er mir ein großes Amtsschreiben: die unerwartet eingetroffene Nachricht von seiner Anstellung als Jäger im Leibgehege. Nach Berchtesgaden kam er. Ich wünschte ihm Glück zu diesem Posten, ließ ihn ohne Kündigung aus unserem Dienst treten und gab ihm noch den eindringlichen Rat, sich gründlich auszukurieren, bevor er seine Stellung anträte.

„Ah na, i roas glei umni! Dös bissel da am Ohrwaschl, dös macht mer nix! Is eh scho halbert wieder guat!"

Unter lustigem Gejodel wanderte Sebastian Locher davon, die blitzblanke Büchse auf dem Rücken, ein gelbes Aurikelsträußchen auf dem grünen Hut — und um die Ohren das rot und blau gewürfelte Schnupftuch.

Acht Tage später brachte mir der Oberjäger ein Zeitungsblatt. „Haben S' es scho gelesen, Herr Dokter? Den Machtnix hat's grissen. Ebbes Sauers is eahm ins Bluat einigfahren. Glei am andern Tag, wie er auf Bertlsgaden kemman is, hat's 'n derkeit! . . . Weil er allwei gmoant hat, es macht nix! Hat's eahm halt deacht ebbes gmacht! Da hätt 'r si d' Roas auf Bertlsgaden sparen kinna! So an Haufen Geld, was dös kost!"



Das deutsche Konsulat in Fas.

Von **Rudolf Zabel.**

Aus: **Rudolf Zabel, Im muhammedanischen Abendlande.** Tagebuch einer Reise durch Marokko. Mit reichem, künstlerischem Bildschmuck, 147 Abbildungen, einer Übersichtskarte von Marokko, einer Karte des heiligen „Serhun-Gebirges" und einem Panorama des „Inneren Serhun-Gebirges". Altenburg, S.-A., Stephan Geibel. Eleg. geh. Mk. 10.—; geb. Mk. 12.—.

Der bekannte Reiseschriftsteller und Forschungsreisende Rudolf Zabel unternahm zur Zeit des jetzt noch nicht beendeten Bu Humara-Aufstandes eine Reise nach Fas, die schon ihrerzeit bei allen denen, die sich für Marokko interessierten, lebhaftes Aufsehen erregte, weil der Reisende der erste Europäer war, der seit Ausbruch des Aufstandes eine Reise durch das Inland wagte!

Marokko gehört, trotzdem es in unmittelbarer Nachbarschaft Europas liegt, noch mit zu den unbekanntesten Ländern der Erde; besonders in Deutschland gibt es wenige orientierende Werke darüber, weshalb das Werk Zabels für jeden gebildeten Deutschen von ganz besonderem Interesse ist.

Es behandelt die Erlebnisse des Verfassers auf seiner Reise nach Fas, durch das Magreb el Aksa, bis zu seinem Eintreffen an der Küste des Atlantischen Ozeans. Der Inhalt wird den verschiedenartigsten Ansprüchen gerecht. Die feine Beobachtungsgabe des Reisenden verbindet sich mit der gefälligsten Form.

Zabel ist ein ebenso trefflicher Reisender wie ausgezeichneter Erzähler, der es in seiner ausgeprägt individualistischen Art der Reiseschilderung versteht, den Leser geradezu spielend an die oft sehr fern liegende Materie heranzuführen. Der ihm eigene kostbare Humor, der bisweilen stark mit Sarkasmus gewürzt auftritt, sowie die durchaus eigene Art seines Stils, die bisweilen an Mark Twain erinnert, verhindern nicht nur jede Trockenheit der Lektüre, sondern machen das Lesen seiner Reiseschilderungen geradezu zu einem künstlerischen Genusse.

Das deutsche Konsulat, wo wir zunächst abgestiegen sind, ist, wie gesagt, ein marokkanischer Prinzenpalast, der für die Zwecke des Konsulats gemietet worden ist. Vor seiner Abreise aus Fas hatte Herr Löhr die Türen des Amtsgebäudes versiegelt. Die Siegel sind unverletzt. Herr Löhr löst sie ab und findet auch innen alles unverändert. Das Grundstück ist unbewohnt. Bekanntlich ist Deutschland der einzige Staat, der das Recht hat, einen Berufskonsul, und zwar direkt am Hoflager des Sultans, zu unterhalten. Demzufolge residiert auch der deutsche Berufskonsul je nach dem Orte, wo sich das Hoflager des Sultans befindet, in Fas oder in Marrakesch. Allerdings macht das Reich gegenwärtig von diesem Rechte keinen Gebrauch. Der deutsche Konsul für Fas, Herr Lüderitz, sitzt nach wie vor in Tanger. Er hat bisher noch nicht den Auftrag erhalten, in Fas selbst die Führung des Konsulats wieder zu übernehmen. Statt dessen nimmt Herr Löhr als provisorischer Verweser des Konsulats seine Geschäfte von heute ab wieder wahr. Das Grundstück wird als ein sogenannter Riat bezeichnet, das heißt ein Gartengrundstück. Wir würden vielleicht auf gut Deutsch sagen ein Villengrundstück, im Gegensatz zu der geschlossenen Bauweise, die sonst in Fas vorherrscht. Der rechteckige Garten, der ungefähr doppelt so lang wie breit ist, ist eingeschlossen von hohen Mauern. An den beiden Querseiten stehen die Gebäude, und zwar an der Ostseite das einstöckige Haus, das die Bureauräume des Konsulats beherbergt, und an der Westseite ein zweistöckiges Gebäude mit schönen, hohen Räumen, die dem Berufskonsul als Wohnung dienen sollen. Der im Amtsgebäude als Amtslokal eingerichtete Raum enthält einen Schreibtisch, einige Bücherregale und eine Anzahl von Aktenkisten. An der Wand sind mehrere Karten von Marokko angenagelt. Dazu kommen einige Stühle. Das ist die ganze Einrichtung. Das Wohnhaus ist vollständig leer bis auf einen Tisch und einige Stühle. Von Eingang zu Eingang zieht sich der Länge nach durch den Apfelsinengarten hindurch ein breiter, von einer niedrigen Mauer eingerahmter Weg, der mit blauen und weißen Tonplatten gepflastert ist, die mosaikartig zusammengesetzt sind; in den beiden Rotunden, die vor den Gebäuden liegen, plätschert ein Springbrunnen. Die Tonplatten werden in Fas fabriziert und gehen von hier aus bisweilen in Karawanenladungen ins Land. Ja selbst Mr. Harris hat sich eine derartige Karawanenladung nach Tanger kommen lassen, um dort sein Haus damit



Garten und Amtsgebäude des deutschen Konsulats in Fas.

zu belegen. Vielleicht ließe sich für unsere Tonwarenindustrie an diese marokkanische Liebhaberei anknüpfen, vorausgesetzt, daß der Transport die Ware nicht zu teuer macht. Das deutsche Konsulat gilt als eins der schönsten marokkanischen Privathäuser von Fas. Freilich sind die Bewohner des Konsulats auch nicht unbedingt Herren dieses Platzes. Denn erstens ist es in dem Mietskontrakte untersagt worden, daß auf dem Gebäude die deutsche Flagge gehißt wird. Selbst so weit müssen die europäischen Mächte in Marokko in ihren Konzessionen gegenüber muhammedanischem Aberglauben gehen, daß es ihnen nicht einmal auf dem Boden, der selbst staatsrechtlich als der ihrige betrachtet wird, erlaubt ist, ihre Flaggen hissen zu können, weil sonst das Volk sich darüber zu sehr aufregen würde. Dieses soll angeblich eine geradezu aberwitzige Angst davor haben, daß eine fremde Flagge aufgezogen wird, weil es glaubt, daß das Land, über dem eine fremde Flagge weht, durch diese sozusagen im Bann gehalten wird in der Weise, daß die Besitzer der Flagge eine geheimnisvolle Macht über das Land und seine Bewohner ausüben. Wenn man den Glauben an Amulette und Beschwörungen damit zusammenhält, so ist diese Erklärung sehr wohl verständlich. Aber auch sonst sind die Bewohner des Konsulats in der Verfügung über das gemietete Grundstück und seine Baulichkeiten behindert. In dem Mietskontrakte steht nämlich auch, daß es verboten ist, das Dach des Hauses zu besteigen. Dieses Verbot gilt für Männer in Fas ganz allgemein. Die Sitte verbietet es, auf die Dächer zu steigen und sich dort aufzuhalten. Denn die Dächer gehören den Frauen und sind schließlich auch die einzige Möglichkeit für diese armen Geschöpfe, um unverschleiert Licht und Luft genießen zu können. Jedes Ding hat zwei Seiten, und so wird es dem deutschen Konsul wahrscheinlich auch nicht gerade unangenehm sein, wenn ihm hier in Fas keiner aufs Dach steigen kann.

Während unserer Rast im Konsulat ist nun auch die Karawane angekommen, von der sich unsere Leute getrennt haben, um direkt hinunterzuziehen nach dem im unteren Stadtteil gelegenen Riat, der den Herren Löhr und Schultheis als Wohnung dient. Auch wir besteigen wieder unsere Pferde und reiten nun durch das Straßengewirr von Fas. Hier oben in dem neueren Stadtteile sind die Straßen noch mit Kopfsteinen gepflastert. Je mehr wir aber bergab steigen nach den älteren Stadtteilen zu, um so schlechter werden die



Schutzsoldaten des deutschen Konsulats in Fas.

Wege. Die Steinpflasterung hört zum Teil ganz auf, und an ihre Stelle treten Schmutz und sumpfige Löcher. Gelegentlich hören wir das Wasser des Uad Fas rauschen, das von einer älteren, weniger indolenten Generation, als die jetzige ist, in einem weitverzweigten System kanalisiert und durch die ganze Stadt geleitet wurde, um in den Häusern die Springbrunnen zu speisen, die gleichzeitig als Wasserleitung dienen. Es sind zwei Leitungssysteme, und zwar dient das eine System der Zuführung von gutem Wasser, während das andere das verbrauchte Wasser, sowie Unrat und Schmutzwasser aufnimmt, somit also als Abwässerungskanalisation dient. Nach und nach kommen wir in das Viertel, wo die Karuiyin liegt. In den Straßen herrscht ziemliches Gedränge. Aber man hört wenig laute Töne. Die Leute gehen still und fast ohne einander anzusehen ihren Weg. Jeder einzelne macht den Eindruck von etwas Unheimlichem. Das einzige Rufen und Schreien kommt aus dem Munde der Esels- und Maultiertreiber, die andauernd „Balak“ (Vorsicht) rufen, um die Passanten zu veranlassen, zur Seite zu treten und die mit Säcken und allerhand Waren, sowie Hausgerät und sonstigen Dingen beladenen Tiere durchzulassen.

F. M. Dostojevskij.

Von **A. Brückner.**

Aus: **Alex. Brückner, Geschichte der russischen Literatur.** (Literaturen des Ostens in Einzeldarstellungen. Bd. II.) Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Brosch. Mk. 7.50; in Leinen geb. Mk. 8.50; in Halbfranz geb. Mk. 9.50.

Das vorliegende Werk stellt den Werdegang der russischen Literatur dar, wie sie aus einer ganz unselbständigen, sklavisch nachahmenden, künstlichen sich zu einer frei schaffenden, künstlerischen und nationalen entwickelt hat. Die vorausgehenden Phasen der sogenannten altrussischen Literatur, ja auch noch der des 18. Jahrhunderts werden knapp skizziert, nur wie es das historische Verständnis erfordert. Ausführlicher setzt die Schilderung des 19. Jahrhunderts ein, zumal in dessen zweiten Hälfte. Sie geht bis auf unsere Tage mit ihren unerwarteten Gärungen und Krisen herab, die Rußlands endgültige „Veränderung“ ankündigen.

Der Verfasser tritt an den Gegenstand nicht vom ästhetischen Standpunkte heran, mag er noch so oft ein ästhetisches Urteil mit einfließen lassen. Verzichtet doch der russische Schriftsteller von vornherein auf jede ästhetische Wirkung, auf das Schaffen bloßer Kunstwerke zur Bewunderung der Menge und zu ihrer Zerstreuung. Einen höheren Beruf strebt diese Literatur an: Sie will Lehrmeisterin des Volkes sein, ihm die Ideale und die Wege dazu weisen, sie ist eine vorwiegend tendenziöse, aufklärende, anklägerische.

Um ihre Eigentümlichkeiten besser zu kennzeichnen, hat sich der Verfasser mit Vorliebe ihrer eigenen Ausdrucksweise bedient, auch ohne dies besonders anzumerken. Er befleißigte sich der größten Knappheit des Ausdrucks, um nur den reichen Stoff bewältigen zu können, und verzichtete auf viele Einzelheiten, schloß auch die gesamte wissenschaftliche, z. B. die historische Literatur, aus.

Möge das Buch der reichen und interessanten Literatur zahlreiche neue Freunde zuführen und ein tieferes als ein bloßes Tagesinteresse für sie erwecken!

Der vorzeitige Tod Dostojevskijs war der schmerzlichste Verlust für die russische, ja für die europäische Literatur, deren eigenartigste Erscheinung er war, zugleich aber auch die bedeutendste oder lieber beunruhigendste. Der große, gesunde Künstler Turgeniev wandelt stets auf geebneten Bahnen, in den schönen Alleen eines alten Herrenparkes. Ein ästhetischer Genuß ist seine wohlgesetzte Erzählung, wie Hans und Grete sich nicht fanden; tiefere Ideen regt er bei uns überhaupt nicht an. Dies tut wohl Tolstoj. Aber seine Ideen sind die alten, wir haben sie schon im XVI. Jahrhundert, z. B. bei den polnischen Arianern gefunden, diese ausschließliche Empfehlung physischer Arbeit als der Gott einzig wohlgefälligen, Verachtung des Wissens, das Verbot, Bösem Widerstand zu leisten, mit denselben Argumenten, das Verbot, zu richten oder zu kämpfen, und sinnreiche Versuche, den Konsequenzen des Verbotes zu entgehen, die neue Interpretation der evangelischen Texte. Wie diesen Arianern, können wir Tolstoj beipflichten oder nicht, auf dem Boden praktischer Moral, Nächstenliebe usw. verharrend, keinen einzigen Augenblick die Erde und ihren Staub verlassend — wem dies nun nicht genügt, dem kann Tolstoj nichts bieten, da ihm jegliche Metaphysik und Mystik, transzendentale Regung, ja jeglicher Idealismus fremd, verhaßt ist. Der durchaus logische, klare Sinn dieses Wahrheitssuchers kann niemand beunruhigen, beängstigen, ja aufregen; er wendet sich ausschließlich an unseren Verstand als Philosoph, als Künstler an die äußeren Sinne, von seinen großen, historischen Gemälden an bis zu den kleinsten Genrebildern, von dem Studium der einfachsten moralischen Regungen bis zu den kompliziertesten, sich und anderen das Gewissen erforschend, ohne Beschönigung oder Heucheln; seine Kunst, seine Aufrichtigkeit ist größer, umfassender, tiefer als seine Idee. Ganz anders der dämonische, mystische, ekstatische, visionäre, satanische Dostojevskij, Nietzsches großer Lehrer, sein „tiefer Mensch", „der einzige Psychologe, von dem ich etwas lernen konnte", dessen Bekanntschaft „zu den schönsten Glücksfällen meines Lebens gehört". Moralisches, künstlerisches Gleichgewicht, Ruhe ist ihm unbekannt; fortwährend strebt er dem Höchsten oder dem Niedrigsten zu, läßt uns Blicke tun in andere Welten, in seelische Abgründe, in den verworrensten Widerspruch zwischen Fühlen und Denken, Instinkt und Absicht, in das Reich des Unbewußten, Elementaren, Mechanischen. Wie oft spricht er geradezu in Rätseln; bei Turgeniev, Tolstoj ist alles klar, sogar die Punkte sind über das i gesetzt; bei Dostojevskij fragen wir verwirrt, beunruhigt, wie meint er das? ist ihm Ernst damit? spottet er unser, z. B. die Behauptung, daß Stavrogin nicht geisteskrank war? Er sagt nichts umsonst; man überzeugt sich davon, wenn man zurückkehrt zu einzelnen Kapiteln, deren Beziehungen klar werden erst durch die folgende Aufklärung; bei jeder neuen Prüfung seines Textes stößt man auf neue Einzelheiten, auf die er scheinbar kein Gewicht legt, sie nur hingeworfen hat, bei Beschreibungen der Gestalt, bei raschen Repliken, unkontrollierten Bewegungen, und in denen tiefster Sinn steckt; zu Turgeniev, Tolstoj Kommentare schreiben zu wollen, wer könnte darauf verfallen? Dostojevskij braucht sie, wenn man ihn beim einmaligen Lesen ganz verstehen will; ohne Anleitung entgeht sonst zu vielerlei auch dem scharfsinnigsten Leser.

Was alles und wie tief hat er es durchdacht und vor allem durchfühlt! Man stoße sich ja nicht an seiner exklusiven, national-orthodoxen Maske, an seinem Nichtanerkennen fremder Konfessionen; das ist bei ihm rein äußerlich, angeschwemmt. Ja, wie an Schatov Stavrogin, könnten wir an ihn die Frage richten, ob er denn an Gott glaube? Vielleicht müßte er gerade so antworten wie Schatov: „Ich glaube an Rußland, ich glaube an seine orthodoxe Lehre, ich glaube an Christi Körper, ich glaube, daß eine neue Wiederkunft in Rußland sich vollziehen wird, ich glaube . . ." Stavrogin drängt: „Aber an Gott? an Gott?" und da antwortet er stockend: „Ich . . . ich werde auch an Gott glauben!" Jedenfalls hat er dann diesen Glauben sich heiß erstritten. Dieses Kämpfen um den Glauben ist ein charakteristischer Zug seiner späteren Werke; doch sind je schärfere Argumente gegen Gott, Unsterblichkeit und Jenseits geschmiedet worden? Man lasse sich nicht täuschen, daß sie einem Irren, z. B. Kirilov, in den Mund gelegt werden; ist doch Kirilov ungleich gesünder, harmonischer, geeinter als viele der vernünftigsten, die im Roman oder Leben uns begegnen. Man darf fragen, ob an die Wucht der Angriffe gegen den Glauben seine Verteidigung auch nur entfernt herankommt. Bei Lebzeiten, und auch noch ein volles Jahrzehnt nach seinem Tode, hat der auch hierin, wie in allen anderen verkannte Dostojevskij gar nicht die volle, gerechte Würdigung seiner Intentionen erfahren. Publikum und Kritik waren auf eine solche Erscheinung, die in Rußland alles antizipierte, was der Westen langsam, später herausbrachte, gar nicht vorbereitet. Seine Bedeutung als Schriftsteller, nicht als Mensch, wuchs in Europa fast rascher als daheim, wo man mehr den Prediger als den Künstler verehrte. Was war gegen ihn Turgeniev, trotzdem man diesem den Druckbogen mit 300, jenem mit 100 Rubel bezahlte, was der Hungerleider so bitter empfand. Den „mystischen Schrecken", das Dämonische in Schönheit, Liebe, Weib, die Dekadenz, das Über-

menschentum, den Symbolismus, alles findet man vor Nietzsche, Strindberg, Mäterlinck schon bei Dostojevskij, und man findet bei ihm noch vieles andere, wovon sich die Zeitgenossen nichts träumen ließen, z. B. die ganze moderne Psychopathologie. Erstaunlich ist auch die Kraft der Sinnlichkeit bei Dostojevskij; erotische Probleme lassen nicht von seinem Geiste, sie brechen sogar in „Schuld und Sühne“ ziemlich unmotiviert herein, sie machen sich breit im „Idioten“ und „Dämonen“, auf ihnen ruht der Schwerpunkt der „Karamasovs“, z. B. der eifersüchtige Wettstreit zwischen Vater und Sohn um Gruschenka — um der kleineren Sachen nicht zu gedenken; wir wissen, daß manches Einschlägige, z. B. in den „Dämonen“, von den Herausgebern unterdrückt worden ist. Diese Sinnlichkeit streift ans Perverse, peinigt und quält; seine Gegner sprachen von einem russischen Sadisten — ganz mit Unrecht. So viel Erotik auch in seinen Schriften steckt, niemals handelt es sich darum, wie Hans Grete freite und sie nicht bekam oder bekam; ihn beschäftigen andere, wichtigere Probleme, und auch darin unterscheidet er sich zu seinem großen Vorteil von seinen Zunftbrüdern. Solange metaphysische Fragen, Fragen nach Gut und Böse, nach der Nachtseite menschlichen Geistes aufgeworfen werden, wird Dostojevskij gelesen werden. Er gehört zu den wenigen in der Weltliteratur, die man nie vergessen kann; er hinterläßt die tiefsten, nie wieder zu verwischenden Eindrücke; er rührt an den innersten Seiten unseres Geistes. Womit er uns am meisten fesselt, das ist die innige Liebe, die Achtung vor dem Menschen, den er auch im Verbrecher, im Trunkenbolde, in der Prostituierten findet. Welcher Schriftsteller hat reizendere, unschuldigere, unglücklichere Kinder geschaffen? Dostojevskij war ein Allerbarmer, und das fühlten instinktiv, die sich an den „großen Dämon“ der russischen Erde herandrängten, um Rat und Hilfe ihn ansprachen, die dem Armseligen das Begräbnis eines Königs bereiteten.

Man mag noch so viel mit Dostojevskij rechten und hadern — er hatte z. B., was ja bei einem Russen des Nikolaitischen Regimes nicht weiter auffallen kann, keinen politischen Sinn; man muß ihn lieben und verehren: vielleicht gibt es in der Weltliteratur Gestalten mit größerem Talente oder eher nur Namen — ein wärmeres, fühlenderes Herz gab es jedenfalls nicht. Nicht im Faust, wohl aber in „Schuld und Strafe“ erfaßt uns „der Menschheit ganzer Jammer“.

Auf der Schneekoppe.

Von **P. Regell.**

Aus: **Prof. Dr. P. Regell, Das Riesen- und Isergebirge.** Mit 89 Abbildungen und 1 Karte. (Land und Leute, Monographien zur Erdkunde, herausgeg. von A. Scobel. Bd. XX.) Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. In Leinwand kart. Mk. 4.—; Geschenkausgabe geb. Mk. 5.—.

Von den bedeutendsten deutschen Mittelgebirgen fehlte es bisher an einer eingehenderen Schilderung, wozu hier einer der berufensten Kenner das Wort nimmt. Von den Talgründen mit seinen alten Städtchen, umgrünten Ruinen und stillen Klöstern führt er uns durch prächtigen Tannenwald hinauf zum Gebirgskamm, der schon den Baumwuchs unter sich läßt. Auf granitischem Rücken bilden nur die dichten Polster des Knieholzes (in den Alpen Legföhre oder Latschen genannt) grüne Inseln. Die üppigen Hochwiesen erleichtern die alte Baudenwirtschaft, denn ehemals war sie der Haupterwerbszweig des Gebirgsbewohners. Erst in neuerer Zeit sammeln sich hier die Erholungsuchenden, die im Sommer Berg- und Waldluft schnappen, im Winter der Hörnerschlittenfahrt oder dem Schneeschuhsport huldigen. Wir lernen alle die schönen Sommerfrischen in Tal und Berg kennen und erfassen die Landschaft und Volkstum nach ihrer geographischen Eigenart. Auch die weitere Umgebung ist in den Bereich der Schilderung gezogen, von Friedland bis Reichenberg im Süden, und einschließlich der nördlichen Umrahmung des Hirschberger Tales, des Bober- und Katzbachgebirges im Norden.

Endlich nach einer halben Stunde steilen Anstieges stehen wir auf dem langersehnten Gipfel, 1605 m über dem Spiegel der Nordsee, 1603 m über dem des Adriatischen Meeres. „In der Nähe ihres Meridians steht vom Schneeberg bis zum Sulitelma kein ebenbürtiger Gipfel, und auf dem Breitenkreis kann man bis zum Altai und jenseits des Ozeans bis zum Felsengebirge weite Räume durchmessen ohne gleichen Erhebungen zu begegnen. Wie geschaffen ist die kleine (2070 qm) als steilufrige Insel ins Luftmeer emporgerückte Gipfelfläche zu einer Wetterwarte“ (Partsch). Auf dieser verhältnismäßig engen Gipfelfläche drängen sich mehrere Gebäude zusammen, zwei Gasthäuser mit einer preußischen Postagentur, einem preußischen und einem österreichischen Telegraphenamte, und die Koppenkapelle, in welcher jetzt nur noch am letzten der ehemaligen fünf Koppentage, am 10. August, dem Laurentiustage, eine gottesdienstliche Feier, unter starker Beteiligung der Gebirgsbevölkerung, stattfindet. Im Jahre 1824 wurde sie zum Hospiz für Fremde umgestaltet; hier komponierte 1825 G. Reichhardt das Lied vom deutschen Vaterland; im Jahre 1850 wurde die Kapelle ihrer geistlichen Bestimmung zurückgegeben. In diesem Jahre wurde nämlich das erste Gasthaus erbaut. Die älteste Geschichte des Fremdenverkehrs auf der Koppe ist in den Koppenbüchern, die sich jetzt auf der Warmbrunner Bibliothek befinden, niedergelegt; ihre meist kurzen Aufzeichnungen gestatten doch manch interessanten Einblick in das Denken und Empfinden früherer Zeiten und in die allmähliche Entwicklung einer reineren Bergfreude. Neben jenen älteren Gebäuden erhebt sich seit 1900 der ungefüge Bau des genau nach den Himmels-

richtungen gestellten meteorologischen Observatoriums. Es ist eine Station 1. Ranges, mit selbstregistrierenden Apparaten und anderen Hilfsmitteln der Wissenschaft reich ausgestattet. Im Erdgeschoß wohnt der Observator

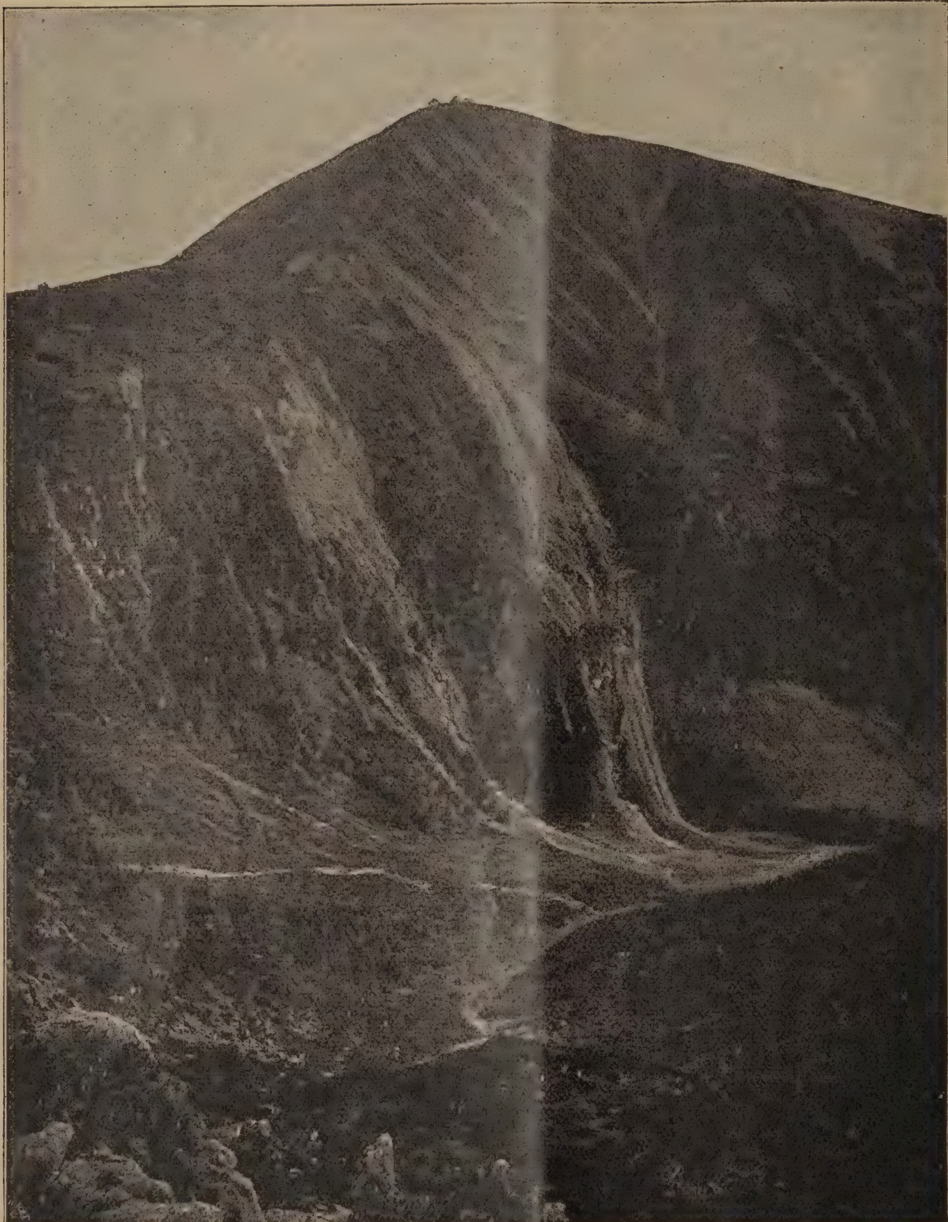


Abb. 80. **Die Schneekoppe, vom Riesengrund gesehen.**
Aus: Regell, Das Riesen- und Isergebirge. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

mit Weib und Kind das ganze Jahr hindurch. Im Winter leistet ihm der nun fast drei Jahrzehnte ununterbrochen hier oben hausende Koppenwächter mit seiner Familie Gesellschaft; aber nur selten geht, selbst im strengsten Winter, eine Woche vorüber, in der nicht einzelne Besucher vorsprächen. Flüchtige Schneeschuhläufer versuchen ihre Bravourstücke an den steilen Flanken des Koppenkegels, auch der Hörnerschlitten gleitet unter der sichern Steuerung des Koppenwächters zwischen den gähnenden Abgründen auf den Koppenplan hinunter, und viele Freunde der winterlichen Natur suchen die Koppe um ihrer selbst willen auf. Eine Silvesternacht auf der Schneekoppe! Welcher Ort wäre geeigneter, den Gedanken und Empfindungen, die uns an der Schwelle des Jahres beschleichen, nachzuhängen, als diese weltentrückte Höhe, wo der Friede auf Erden uns mit weicher Umarmung wohltuend umfängt und wo Himmel und Erde wie Zukunft und Vergangenheit sich zu nähern scheinen? Unter uns eine müde Welt mit allmählich verlöschenden Lichtern, die sich dem Schlafe und Tode zuneigt, und über uns, aus dem Dunkel der Nacht geboren, der aufstrahlende Sternenhimmel, eine Welt voll schwerer Zukunftsfragen. Doch die Gegenwart fordert ihr Recht. Stimmengewirr und Gläserklingen aus der nahen Baude mahnen uns, daß wir in gehobener Stimmung dem neuen Jahr ins Auge blicken sollen. An Verkehr fehlt es also auch im Winter nicht, und im Sommer nimmt er riesige Dimensionen an.

An schönen Sommertagen verkündet schon in den frühen Nachmittagsstunden eine rote Fahne (abends rotes Licht), daß die Gasträume bis auf den letzten Platz besetzt sind. Von den meisten Koppengästen wird die oft sehr imaginäre Ansicht des Sonnenaufgangs als das non plus ultra aller Berggenüsse ersehnt. Eine halbe Stunde vor Eintritt des Schauspiels weckt der schrille Klang einer Glocke die müden Schläfer, und erwartungsvoll schart sich die begeisterte Gemeinde der Sonnenanbeter um den Ostrand des Koppenplateaus. Die Stimmung

ist freilich nicht immer sehr weihevoll. Aber das Schauspiel ist von so erhabener Schönheit, daß es jedes empfängliche Gemüt ergreifen muß. Schattenhaft schwanken im Halbdunkel der Frühe die Koppengebäude; da leuchten im Osten rosige Wölkchen auf und bezeichnen den Weg, den die Himmelskönigin nehmen soll. Gelblich-grüne Bänder umsäumen den östlichen Horizont; allmählich nimmt der oberste Streifen eine dunkel glühende Färbung an. Aber noch läßt — für die meisten allzulange — das ersehnte Schauspiel auf sich warten. Langsam nimmt die Tageshelle zu; deutlicher heben sich die Gebäude vom Boden ab; ein purpurner Schimmer überfliegt den ganzen Horizont und taucht auch das flockige Gewölk im Westen in rötliches Licht; alle Finsternis scheint sich in den Zenit des Himmels zurückzuziehen, wo sie als schwarzer, zerfetzter Schleier zu Häupten des Betrachters schwebt. Das blasse Blau der Himmelsglocke vertieft sich; immer ungeduldiger richten sich alle Blicke nach Osten; jetzt zeigt sich an dem glühenden Saum des östlichen Himmels eine sanfte Aufwölbung, die sich rasch verstärkt, und endlich steigt die Sonne als feurige Kugel über dem Horizont empor. Der Tag ist gekommen, und die letzten Schatten der Nacht entweichen. Im allgemeinen ist das Schauspiel des Sonnenunterganges entschieden farbenreicher; aber die Wertschätzung hängt auch hier von der Seltenheit des Genusses ab, und für viele Großstädter ist der Sonnenaufgang auf der Koppe der erste und letzte, den sie in ihrem Leben beobachten.

Die Aussicht von der Schneekoppe wird an Weite des Gesichtsfeldes und Großartigkeit der näheren Umgebung von keinem andern Punkte des deutschen Mittelgebirges erreicht. Der Radius der Durchschnittsweite würde bei normalen Refraktionsverhältnissen für Orte der Ebene 151, für Höhenpunkte 200 km betragen; in Wirklichkeit aber zieht die Undurchsichtigkeit der untern Luftschichten der Fernsicht viel engere Schranken. Der Elisabethturm in Breslau (99 km) ist nur bei besonders günstigen Luftverhältnissen sichtbar, noch seltener der Weiße Berg bei Prag (121 km); die fernsten Berge, welche bei klarem Wetter noch wahrnehmbar erscheinen, sind der Milleschauer bei Teplitz (130 km) und das Erzgebirge bei Einsiedel (150 km). Für den Kammwanderer tritt neu in den Gesichtskreis der Ostflügel des Gebirges mit seinen tiefen Tälern, dem Klein-Aupa- und Löwengrund, und schmalen Waldkämmen, die nach Süden, zum Rehorngebirge, lang ausstreichen. Dahinter spannt sich nach Osten hin in unendlicher Abstufung der Bodengestalt der weite Hintergrund des Schlesierlandes; nach Südosten überfliegt der Blick die ganze Kette der Sudeten, von dem sanften Rücken des Rabengebirges über den festungsartigen Bau der Heuscheuer zu dem massigen Gneisgewölbe des Glatzer Schneeberges (98 km) und weiter zu den Hochkämmen des Altvaters (126 km).



Abb. 82. Gipfel der Schneekoppe. In der Mitte die Meteorologische Station.
Aus: Regell, Das Riesen- und Isergebirge. Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig.

Aber der imponierende Eindruck der Koppenaussicht ist weniger durch die Weite des Gesichtskreises bedingt, als durch die großartigen Kontraste der nähern Umgebung und die Größe des Depressionswinkels, unter welchem man diese erblickt. Die Hochböden der Gründe, die sich in den weiten Mantel der Koppe schmiegen, des Löwen-, Melzer- und Riesengrundes, liegen 500 bis 600 m direkt unter dem Beschauer, und die nächsten Ortschaften, Krummhübel und Brückenberg, in der Luftlinie nur etwa 7 km entfernt, noch 4—500 m tiefer.

Auf der Koppe staut sich der Fremdenverkehr; von hier flutet er wieder in die Täler zurück. Nur verhältnismäßig wenige setzen von hier ihre Wanderung bis zu den Grenzbauden fort, obwohl gerade dieser Teil des Kammes den eigentlichen Charakter des Gebirges, der auf der Vereinigung von Mittel- und Hochgebirgsnatur beruht, recht vor Augen führt. Wie vom Hohen Rade, so sinkt auch von der Koppe die Kammlinie nach Osten in zwei Steilabsätzen bis unter den Wald hinunter. Die schmale Bergstufe, welche sie verbindet, der „Riesenkamm“, bietet prächtige Ausblicke nach dem einsamen

Löwengrund im Süden und, etwas abseits vom Wege, nach der anderen Seite in die jähe Tiefe des Schmiedeberger Tales. Noch einmal hebt sich der Weg in leisem Anstiege zur Schwarzen Koppe (1407 m). Dann treten wir in raschem Übergange aus üppigem Knieholzgebüsch durch schüttern Bannwald in wohlgepflegten Hochwald über, in dessen Schatten wir am quellenreichen Südhang des waldbedeckten Schmiedeberger Kammes über mehrere von munteren Bächen durchplätscherte Rinnsale zu den weiten Wiesenmatten der Grenzbauden (1050 m) hinabsteigen.

Die kleinen Erze im Museum von Neapel.

Von **Wilhelm Rolfs.**

Aus: **Wilhelm Rolfs, Neapel.** I. Die alte Kunst. Mit 140 Abbildungen. (Berühmte Kunststätten Nr. 29.) Leipzig, E. A. Seemann. Kart. Mk. 3.—.

Die Hinterlassenschaft klassischer Kunst, die in Neapel reicher ist, als an jedem anderen Orte der Halbinsel, gibt uns einen Strahl von der Sonne Griechenlands, die hier im Verein mit der klassisch-römischen Kunst Werke hervorgebracht hat, von deren Wunder das Museo nazionale genügend zu berichten weiß. Nie findet man Hellas und Rom in ihrer künstlerischen Gemeinschaft so nahe beieinander wie hier. Daß wir hier auf dem Boden einer Kultur stehen, die mit Festesklängen ihrem Untergang entgegenging und schon, den Todeskeim im Herzen, als Zeugnis ihrer Größe diese wundervolle Kunst hinterließ, das gibt dem klassischen Neapel seinen Reiz. Rolfs enthüllt uns im ersten Band seiner Kunststätte in fesselnder Darstellung das Bild des antiken Neapels — er beschäftigt sich eingehend mit den antiken Erz- und Marmorbildern, den kunstgewerblichen Hinterlassenschaften und schließlich mit den Malereien und Mosaiken. Gründlichkeit, die aber in ihrer anregenden Art auch den Laien zu fesseln vermag, ist der Vorzug auch dieses reich illustrierten Werkes, dessen II. und III. Bd. dann die „bella" Napoli im Mittelalter, unter den Anjous und Aragonesen und schließlich die in Neapel befindlichen malerischen Schätze schildern wird.

Gehen wir zur Betrachtung des Gebietes über, das nach moderner Bezeichnung die Kleinkunst und das Kunstgewerbe umfaßt.

Die Griechen kannten keinen Unterschied zwischen Kunst und Kunsthandwerk, hoher und niederer, freier und angewandter Kunst, Begriffen, die erst eine kunstlose, aber um so schreibseligere Zeit erfand. Ob es sich um einen Tempelbau oder ein Grab, um das Standbild eines Siegers oder eine Türklinke handelt, stets faßt der Grieche zuerst klar den Zweck ins Auge, für den sein Werk bestimmt ist. Dann entwickelt er in langer mühevoller Arbeit die immer vollkommener werdende Form, schmückt sie bescheiden und so, daß sich Schmuck und Aufbau zu einem unauflöslichen Ganzen verbinden, das weder seinen Zweck verheimlicht noch jemals vergißt. So bildet sich den Gesetzen der Statik gemäß auch das einfachste Hausgerät zu einer künstlerisch gefälligen Form und trägt mit ihm verwachsen den ihm zukommenden Schmuck. Er befindet sich dort, wo er den Zweck nicht verdunkelt. Was wir aber heute als Gegenstand der freien Kunst betrachten im Gegensatz zu der angewandten, das hatte bei den Griechen ganz ebenso seinen Zweck zu erfüllen, sei es im Tempel oder im Hause, an geweihter Stätte oder am Markt, wie der künstlerisch geschmückte Gegenstand, der zum täglichen Gebrauche diente. Beides bleibe daher auch ungetrennt. Dabei suchte man keine neuen Formen für das Gerät, sondern übertrug das, was die Baukunst dazu zur Verfügung stellte. Freilich geschah dies in ganz anderer Weise als heute oder zur Zeit der Gotik. Nicht wie das gotische Sakramentshäuschen oder der Reliquienschrein einen gotischen Bau ins kleine umschreibt, verkleinert der Grieche; vielmehr benutzt er nur die Einzelform, fügt sie zu dem neuen Zwecke zusammen, paßt sie diesem an und schmückt die Teile, die nicht wesentlich dem Aufbau dienen.



Abb. 117. **Kupferner Heisswasserkessel.**

Wir würden nur ein unvollständiges und ganz falsches Bild von der alten Kunst bekommen, wollten wir, wie es meist in den Sammlungen und auch in Neapel leider geschieht, die sog. hohe Kunst von der niederen trennen, und an der letzteren etwa weniger achtsam vorbeigehen. Viel eher das Gegenteil wäre richtig, wenn man sich wirklich mit antikem Kunstempfinden vertraut machen will. Und gerade darin liegt die hohe Bedeutung der Neapeler Sammlungen, daß sie uns ein treffliches Gesamtbild der bilden-

den Kunst Griechenlands in allen ihren Zweigen vermitteln. Und wenn wir dieses auch größtenteils nur auf dem Wege des späten Hellenismus über Pompeji und Alexandria (wenigstens ist eine neapolitanische Kunst nicht nachzuweisen) oder gar erst durch kampanische und römische Nachbildungen erlangen, so ahnen wir doch wenigstens, wie erhaben die Urwerke auch dieser Art in der griechischen Zeit gewesen sein müssen, die sich um Athens Blüte legen.

Erst mit der Durchforschung der reichen Sammlung der kleinen Erze und der Geräte im Obergeschoß des Museums von Neapel wird uns das Leben der Alten anschaulich, werden die großen Bilder unten lebendig. Was hier aus Tempel und Haus, Küche und Grab, Markthalle und Laden zusammengetragen ist, kann uns so vollständig in das Leben des hellenistischen Pompeji einführen, daß wir von hier aus einen Führer in die Kunst des Altertums mit uns nehmen, wie er sich besser an keiner anderen Stätte der Welt, nicht einmal in Athen wiederfindet. Wer daher Griechenland kennen lernen will, muß in Neapel anfangen.



Abb. 116. **Dreifuss aus dem Isistempel in Pompeji.**

Die reiche Sammlung kleiner Erze, die oft in unübersehbarer Reihe dieselben künstlerischen Typen wiederholt und abwandelt, die wir in der großen Kunst kennen lernten, ist verschiedenen Ursprungs. Die in allen Größen vorhandenen Erzfiguren bildeten als Erinnerung an die künstlerischen Urbilder wie auch heute noch einen beliebten Schmuck der Räume, Preise für Wettkämpfe, wohl auch Opfergaben für Tote u. dgl. Sie stellen aber auch zum Teil die Überbleibsel von Modellsammlungen dar, wie sie hellenistische und namentlich neuattische Künstler für die Vervielfältigung und Abwandlung dieser vielbegehrten Typen brauchten. Daher bilden denn diese kleinen Werke, auch wenn sie sich wie oft weder durch die Ausführung noch allgemeine Schönheit auszeichnen, die wertvollen Schlüssel zu mancher bedeutungsvollen Frage der kunstgeschichtlichen Forschung.

Die knappen Grenzen dieser Schrift gestatten nicht, in einer des Gegenstands würdigen Ausführlichkeit darauf einzugehen. Mögen daher einige Andeutungen genügen, die den Kunstfreund zum Forschen anregen, das er nirgends reichlicher wird belohnt finden, als in dieser unscheinbaren kleinen Gesellschaft.

Ein Besuch in Hamburg.

Von **Therese Devrient.**

Aus: Therese Devrient, Jugenderinnerungen. Herausgegeben von Hans Devrient. Mit vielen Text- und Vollbildern. Stuttgart, Carl Krabbe. Geh. Mk. 7.—; eleg. geb. Mk. 8.50.

Es sind die Jugenderinnerungen einer glücklichen Frau, wie sie sie einst ihren Kindern und Enkeln erzählt und für sie niedergeschrieben hat, die hier dem deutschen Publikum geboten werden, ein Beitrag, weniger zur Literatur- und Theatergeschichte, als zur Geschichte des menschlichen Herzens, die Erzählungen der bewegten Jugendgeschichte eines Mädchens, das mit hellen Augen die Vorgänge um sich her erfaßt und so wie sie sich in ihrem warmen Gemüt spiegelten, widergibt.

Freilich hat ihr das Leben manche merkwürdige, bald historisch bedeutsame, bald persönlich abenteuerliche Gestalt und Miene gezeigt, freilich hatte sie schon als junges Mädchen das gewinnreiche Los, mit bedeutenden Persönlichkeiten in enge Berührung zu kommen und als Frau Eduard Devrients an die Seite eines Mannes gestellt zu werden, den der Ernst seiner Lebensführung und die Größe seiner Berufsauffassung zu einem Vorkämpfer seines Standes machte in Wort und Tat. Aber nicht diese äußeren interessanten Erlebnisse sind die Hauptsache ihrer Memoiren, sondern die Art, wie sie alles zum inneren Erlebnis gestaltet.

Die unmittelbar wirkenden Äußerungen dieses erquicklichen Naturells machen den Wert dieser Aufzeichnungen aus. Mögen sie dem deutschen Haus willkommen sein.

Unsere Empfehlungsbriefe hatten wir abgesendet und gleich tags darauf einen Besuch des jungen Herrn Heine empfangen, der uns sehr verbindlich im Namen seines Vaters für den nächsten Mittag auf dessen Landsitz zu Tische lud. Sein Vater würde sich erlauben, uns zur bestimmten Stunde in seiner Equipage holen zu lassen. Um sechs Uhr, der Dinerzeit des alten Bankiers, hielt ein höchst eleganter Wagen, Kutscher und Bediente in sehr nobler Livree, vor unserer Tür. Mein Anzug — ein weißes Mullkleid, mein Brautkleid darunter — ward sowohl von Emil als von Doren sehr streng geprüft und gebilligt.



Eduard Devrient 1823.
Gez. von Wilh. Hensel.

Der Kutscher fuhr mit so bewunderswürdiger Geschicklichkeit, daß selbst ich ohne alle Angst draußen ankam. An der Elbe neben dem bekannten Rainville lag die Besitzung Heines, mit derselben berühmtschönen Aussicht, wie jenes. Der kleine, dicke, alte Mann mit weißen Haaren begrüßte uns sehr freundlich, schüttelte uns herzlich die Hände und sagte: „Wenn ich Ihnen irgend etwas nützen kann, soll es mit Freuden geschehen, denn Sie sind mir von meinem besten Freunde Abraham Mendelssohn empfohlen worden, als ob Sie seine eigenen Kinder wären.“ Er bat uns ihm in den Garten zu folgen, wo wir eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft fanden, die trotz aller Ungezwungenheit des Benehmens doch eine gewisse steife Förmlichkeit zeigte, welche mir auffiel. Eine junge, hübsche Frau, seine jüngste Tochter, die einzige, welche sich von diesem Wesen freigemacht hatte, näherte sich mir freundlich und wir plauderten, während wir in den schönen Alleen auf und ab gingen, den Blick auf die herrliche, breite Elbe, bis endlich um sieben Uhr der Diener uns zum Essen rief.

Salomon Heine führte mich, Eduard die junge, hübsche Frau. Das Innere des Hauses machte einen überaus behaglichen Eindruck, es war von so gediegener Eleganz, daß man sie zuerst gar nicht merkte, alles sah nur bequem und wohnlich aus. Der Speisesaal,

gleich im untern Stock, bot außer dem reich mit Silbergeschirr besetzten Buffet und vielen Dienern in Livreen nichts Bemerkenswertes. Die Unterhaltung bei Tisch mißfiel mir, da sie sich meist um die Delikatessen drehte, die eben aufgetragen und verzehrt wurden. Uns, die wir nicht Gourmands waren, entstand daraus die doppelte Beschwerde, so viele Leckerbissen durch das Aufzählen und Preisen derselben fast dreifach genießen zu müssen. In einiger Entfernung mir gegenüber saß ein Herr, der meine Aufmerksamkeit auf sich zog, weil er mich mit zugekniffenen zwinkernden Augen maß, dann geringschätzig und gleichgültig fortsah. Der Ausdruck seines Gesichts dabei machte mir die Empfindung, als ob ich zu anständig aussähe, um von ihm berücksichtigt zu werden.

„Wer ist der Herr dort drüben?" fragte ich meinen Nachbar.

„Kennen Sie den nicht? — Das ist ja mein Neffe Heinrich, der Dichter" und die Hand vor den Mund legend flüsterte er „die Kanaille".

Jetzt begriff ich die natürliche Antipathie zwischen uns beiden. Ich ward aufmerksamer auf das, was er sprach, und hörte, wie er mit blasiertem, halb spöttischem, halb klagendem Tone von seiner Armut sprach, die ihm größere Reisen versage. Da rief der Onkel (von dem man wußte, daß er den Neffen großmütig unterstütze): „Ei, Heinrich, du brauchst doch nicht zu klagen. Wenn dir's an Geld fehlt, gehst du zu einigen guten Freunden ins Haus, drohst ihnen: Ich mache euch in meinem nächsten Buche so lächerlich, daß kein ordentlicher Mensch mehr mit euch umgehen kann, oder du blamierst einen Edelmann! Du hast ja Mittel genug in Händen." — Der Dichter kniff die Augen zu und erwiderte scharf:

„Er hatte mich angegriffen mit Knoblauchessen und den alten Ammenmärchen; ich mußte ihn vernichten."

So gutmütig der alte Mann, so freundlich er auch sein konnte, hatte er doch oft etwas zu rücksichtslos Durchfahrendes.

Einem kleinen jüdischen Professor (Mathematiker), der sehr vornehm verwöhnt tat, über auserlesene Weine und Leckerbissen sprach, als ob sie ihm ganz gewohnte Kost seien, sich überhaupt recht anmaßend benahm, rief der Alte so laut, daß alle es am Tische hören mußten, zu:

„Wie sich doch die Zeiten ändern, mein lieber Professor! Wissen Sie noch, wie wir beide als ein Paar arme Judenjungens nach Hamburg kamen?" Er lachte sehr vergnüglich dabei.

„Hm!" brummte höchst unangenehm berührt der Professor.

„Wie?" fuhr Heine mich anstoßend fort, „Sie können sich nicht darauf besinnen? Ich weiß es noch wie heute, wir hatten beide zerrissene Schuhe an, und die Strümpfe waren gewiß nicht besser! — ach," sagte er, sich halb zu mir wendend, „und wenn wir so des Sonnabends bei braven, guten Leuten einen Freitisch bekamen, das war eine Freude und schmeckte! Für die ganze Woche habe ich mich vollgestopft." Der Professor, dem nichts anderes übrig blieb, stimmte lachend ein.

Das Diner war zu Ende. Mehrere aus der Gesellschaft entfernten sich, darunter der Dichter, dem es nicht recht wohl in der Nähe des Onkels war.

Zum Kaffee gingen wir hinauf in die wohnlichsten und freundlichsten Räume, die ich je gesehen. Eduard, der schon unten mit einigen Herren ein lebhaftes Gespräch begonnen hatte, setzte es oben ebenso eifrig fort. Heine, der die ganze Zeit über schon mit sichtlichem Vergnügen das Interesse beobachtet hatte, welches alle, die in Eduards Nähe standen, an seiner Unterhaltung nahmen, platzte auf einmal im allerjüdischsten Jargon los:

„Bei Gott — gebildet!"

Dieser Ausruf der Verwunderung zeigte ebensosehr seine freundliche Teilnahme für Eduard als es deutlich bewies, welche Meinung er von der Bildung eines Schauspielers im allgemeinen hatte.

Auf Bitten der Gesellschaft sang Eduard die Arie des Barbiers mit außerordentlichstem Beifall, dann mit mir einige Duette. Eine Dame, welche in Hamburg für eine brillante Sängerin galt, es in der Tat auch war, nahm, sowie Eduard den Platz am Klavier verlassen hatte, ihn eiligst ein und sang mehrere Koloraturarien mit großer Fertigkeit, eine nach der anderen. Heine hörte ein Weilchen geduldig zu, dann kam er zu mir und sagte leise: „Gehen Sie hin und singen Sie, das ist mir lieber als all das Geschnörkel da." Ich zeigte erschrocken auf die Dame, legte die Finger auf die Lippen und machte ihm durch Zeichen begreiflich, daß ich das nicht könne.

„Ei was!" rief er auf einmal laut, nahm meinen Arm, zog mich zum Klavier, und sagte zu der Sängerin, die eben wieder ein neues Blatt auflegte: „Bitte, stehen Sie mal auf, und lassen Sie die kleine Frau dahin." Die Sängerin, ebenso rot und verlegen wie ich, stand rasch auf und ging, gewiß äußerst empört, ins Nebenzimmer, wo sie von einem Kreis Damen und der liebenswürdigen Tochter des Hausherrn aufs freundlichste empfangen wurde.

Mir blieb nichts übrig als zu singen, erst allein, dann mit Eduard, zur lebhaftesten Freude des alten Mannes.

Russische Verbrecher in Alexandrowsk.

Von **Charles H. Hawes.**

Aus: Charles H. Hawes, Im äußersten Osten. Von Korea über Wladiwostok nach der Insel Sachalin. Reisen und Forschungen unter den Eingeborenen und russischen Verbrechern. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen. Mit 87 Illustrationen und 5 Karten. gr. 8°. Berlin, Karl Siegismund. Geh. Mk. 9.—; geb. in elegantem Ganzleinenband Mk. 10.—.

Der Verfasser reiste kurz vor Ausbruch des russisch-japanischen Krieges von Japan über Korea nach Wladiwostok, dessen Einrichtungen, Hafen, Befestigungswerke, politische Verhältnisse, Beamten- und Verbrecherwesen er lebendig schildert.

Die Fahrt wurde durch das Ussurigebiet bis Chabarowsk, auf dem Amur bis Nikolajewsk mit dem Ziele Sachalin fortgesetzt.

In Alexandrowsk auf der Insel Sachalin wurde dem Autor die Landung zunächst untersagt, doch ließ ihn der Küstendampfer im Stich und nun wurde er als Spion festgehalten. In einer Unterredung mit dem Gouverneur gelang es dem Reisenden, dessen Bedenken zu zerstreuen, und er erhielt die Erlaubnis, die Eingeborenenstämme aufzusuchen. Inzwischen war die Verbindung mit dem Festlande unterbrochen, und nunmehr hatte der Verfasser Gelegenheit, nicht allein eingehende Studien über die Eingeborenen zu machen, sondern vor allen Dingen das Leben der auf Sachalin befindlichen Sträflinge, von denen 8000 Mörder waren, kennen zu lernen.

Hawes ist der erste Reisende gewesen, der das nördliche Innere durchforscht und sichere Nachrichten über die Sträflingskolonie gebracht hat.

Die Verbrecher werden bei ihrer Ankunft nach ihrem Strafmaß eingeteilt. Diejenigen mit zwölf und mehr Jahren Gefängnis kommen in den schlimmsten Kerker, das „Prüfungsgefängnis". Sie sind meistens Mörder; wenn sie sich widerspenstig gezeigt haben, werden ihnen die Ketten nach der Reise nicht abgenommen; sie werden dem Kandalnaja tjurma (Kettengefängnis) genannten Teil des Gefängnisses zugewiesen.


Tag und Nacht an Schubkarren angekettet.

Das „Besserungsgefängnis" umschließt die Sträflinge mit vier bis zwölf Jahren Gefängnis, während diejenigen mit weniger als vier Jahren nach kurzem Aufenthalt als „Freikommandos" oder „bedingt Freigelassene" behandelt werden. Die letztere Abteilung umfaßt Brodjagi aus Rußland, welche zu anderthalb Jahren verurteilt sind und dieselbe Klasse aus Sibirien, welche vier Jahre schwere Arbeit abmachen müssen.

Aus dem Prüfungskerker kann man ins Besserungsgefängnis und von hier aus zur bedingten Freilassung vorrücken; die Länge der in jeder Abteilung zu verbringenden Zeit hängt von dem Verhalten des Gefangenen ab. Unter den günstigsten Umständen braucht ein Mann nur vier Jahre im Prüfungsgefängnis zu verbleiben, während ein anderer acht und noch mehr Jahre darin zubringt. Im ganzen kann man sagen, daß ein Drittel der Strafzeit in jeder Abteilung abgesessen werden muß. Genauer ausgedrückt gehören zu den bedingt Freigelassenen nach der russischen Bezeichnung alle innerhalb und außerhalb des Besserungsgefängnisses befindlichen Gefangenen, ich habe aber zur genaueren Unterscheidung diese Bezeichnung gewählt.

Die Ankunft des freigebornen Weibes eines Verbrechers verschafft ihm die Entlassung aus dem Gefängnis, selbst wenn er ein Mörder ist; er darf sofort als bedingt Freigelassener leben, muß aber vollständig die ihm zugewiesene schwere Arbeit ausführen. Der Verbrecherin gegenüber findet eine ähnliche Milderung der Strafe statt, wenn sie einen Verbannten heiratet — oder vielmehr zur Heirat wählt. Sie wird dadurch aus den Gefängnismauern befreit und darf, wie wir bereits erfahren haben, mit ihrem „Mann" leben, vorausgesetzt, daß ihre schwere Arbeit geleistet wird.

Andrerseits ziehen sich viele Zusatzstrafen durch Entfliehen, Diebstahl und Gewalttätigkeiten zu. Ein Ge-

fangener, welcher entweicht und wieder eingefangen wird, wird nicht nur mit der Plet ausgepeitscht, sondern erhält auch eine Zusatzstrafe von einem Viertel seiner ihm ursprünglich zugeteilten Haft. Im Jahre 1900 befanden sich auf Sachalin 510 Gefangene, welche auf Lebenszeit zu schwerer Arbeit verurteilt waren, 70 davon waren Weiber; aber das waren diejenigen, welche — fast möchte es irisch erscheinen — zu mehr als lebenslänglicher Haft verurteilt waren. Diese Leute hatten schon ein recht vorgeschrittenes Alter und mußten noch eine Strafe von vierzig bis fünfzig Jahren aushalten. Von letzteren waren 13 vorhanden, während 51, darunter eine Frau, zwischen dreißig und vierzig Jahre und 240 zwischen zwanzig und dreißig Jahre guthatten.

Der Ablauf der Haft bringt durchaus noch nicht den lang erhofften Abschied von Sachalin mit sich, denn der ehemalige Sträfling erlangt seine Rechte nur stufenweise wieder. Er muß noch sechs Jahre als „Ansiedlerverbannter" (Strafkolonist) auf der Insel verbleiben und wenn er dann in der Lage ist, wegzuziehen — sehr wenige kommen so weit —, darf er als „Bauer" für weitere sechs Jahre auf das Festland nach Sibirien gehen. Dann erst ist er in Freiheit und kann nach Rußland zurückkehren.

In ernster Zeit.

Aus: **Briefe einer Braut** (Philippine von Griesheim an Charlotte von Münchhausen) **aus der Zeit der deutschen Freiheitskriege** (1804—1813). Herausgegeben von Edith Freiin von Cramm. Berlin, Egon Fleischel & Co. Geb. Mk. 4.—.

Philippine von Griesheim war verlobt mit dem vor Wesel erschossenen Schillschen Offizier Albert von Wedell, und im Mittelpunkt der „Briefe" an die Freundin, Charlotte von Münchhausen, stehen die zarten Bekenntnisse über das Erwachen, Blühen und tragische Ende der Liebe der jugendlichen Braut zu dem unglücklichen Freiheitshelden. Die Briefe lesen sich wie eine ergreifende Liebesgeschichte, die besonders wirkt durch den schlichten, einfachen Ton der Schreiberin. Aber nicht in dem Liebesroman, so eigenartig und fesselnd er auch ist, liegt die Hauptbedeutung des Werkes, das im wahrsten Sinne des Wortes ein Gedenkbuch der großen Zeit vor hundert Jahren ist und sich dadurch als ein Literaturdenkmal von bleibendem Werte präsentiert.

Braunschweig, den 27ten Octobre 1806.

Auf Regen folgt Sonnenschein und auf Freude Kummer — Das empfinden wir tief! — Doch muß ich weit ausholen, Dir, liebe Lotte, in geordneter Reihenfolge die *schrecklichen* Begebenheiten die uns getroffen zu schildern. Vor 11 Tagen brachten wir im fröhlichen Kreis der Unsergen den Nachmittag im milden Sonnenschein des Octobres im Hehnschen Garten zu, ein Schälchen Kaffee im Freien zu trinken. Auf dem Hinweg begegnete uns ein Bekannter zu Pferd mit der Siegesnachricht der Preußen und der völligen Niederlage der Franzosen. Unsere Lustigkeit hatte nun den Grad der Ausgelassenheit erreicht, wir sangen Kriegslieder „La Victoire est à nous, les Prussiens par leurs courage u. s. w." beschleunigten aber doch unsern Rückweg, die Eltern mit dieser glücklichen Botschaft zu erfreuen! — Kaum hatten wir das Stadtthor erreicht, als wir die Wache in unruhiger Bewegung sahn, welche aber kein Zeichen der Fröhlichkeit schien. Je näher wir der Stadt kamen, je größer wurde die Verwirrung und endlich erfuhren wir — O trostlose Enttäuschung! — daß unser hochverehrter Herzog tödlich verwundet, die ganze preußische Armee bei Auerstaedt gänzlich aufgerieben, die noch Lebenden theils gefangen, theils in der größten Unordnung auf der Flucht begriffen wären!!! — In unserm elterlichen Hause war alles in der größten Bestürzung und mein guter Vater in der *tiefsten* Wehmuth und Sorge um unsern theuern Landesherrn. Der Abend verging in der peinlichsten Unruhe, mehrere Generäle kehrten zum Abendessen bei uns ein. Die Logirbetten wurden geordnet, mein Vater abwechselnd zu denen Fürstlichkeiten abgerufen, die in der *tiefsten* Bekümmerniß um ihre Zukunft waren. Denn daß der Feind nun die Flüchtlinge auf dem Fuße folgen wird, ist natürlich. Am andern Morgen bestätigten Prinz Paul von Wirthemberg und Heinrich von Preußen, die unser Haus als Absteigequartier genommen, den Ausgang der Schlacht. Du kannst denken mit welcher Freude wir unsere erhabenen unglücklichen Gäste empfingen und bewirtheten.

Doch hätte man diese Unglücklichen eher für Bettler, als für Fürstensöhne gehalten. Mir ward das Glück zu Theil dem Prinzen Heinrich den Aermel in seinen Rock einzunähen, doch den Stiefel, wodurch sich die Zehen Platz gemacht, konnte ich leider nicht flicken. Vater half sie mit Kleidungsstücke, Wäsche, Geld und Equipage aus, denn sie hatten *alles* eingebüßt.

Während unsere hohen Gäste einige Stunden des Schlummers genossen, säumten wir die Nacht hindurch Taschentücher für sie, packten ihre Sachen ein, da sie uns am Anbruch des Tages verlassen wollten, sich mit dem König in Magdeburg zu vereinigen. Bis Mitternacht kehrten fremde Gäste, Gesandte, Generäle u. Andere bei uns ein und aus, nachdem sie die Prinzen gesprochen und einige Erquickungen eingenommen. — Die alte Herzogin hatte das Zutrauen meinem Vater ihren Schmuck von bedeutendem Werthe zu vertrauen. Dieser wurde von ihren Haiducken in den Schos der Erde in unserm Garten vergraben. Wenn ihn nur die habsüchtigen Feinde nicht erspähen, denn diese abgerichteten Spürhunde sollen alles verborgene entdecken! Und selbst die Ueberbringer dieser Kostbarkeiten können ihren Aufenthalt verrathen, und mein Vater würde sie dann mit Blut und Leben vertheidigen. O, schrecklicher Gedanke! —

Am 17ten verließen nun unsere Fürstlichkeiten im Fluge Braunschweig. Wie viele Thränen ihnen nachfolgten kannst Du denken! — Vorzüglich schmerzhaft

war die Abreise der jungen schönen Herzogin Marie mit ihren beiden kleinen Prinzen, an deren Geburt sich so freudige Hoffnungen für unser Land knüpften. Der älteste Prinz Carl sah aus dem Fenster und nickte der ihn begleitenden Volksmenge ein freundliches Lebewohl zu. Der schnelle Lauf der Pferde schien sein kindliches Gemüth zu erfreuen. Kaum waren diese theuern Flüchtlinge unsern Blicken entschwunden, als die Herzogin Mutter mit ihren beiden blinden Söhnen und der Aebtissin von Gandersheim, die verwittwete Frau Erbprinzessin und deren Frau Mutter die Erbstatthalterin von Oranien mit ihrem ganzen Hofstaat folgten.

Das herzzerreißenste, was ich je zu erleben glaube, war als man vorgestern unsern biedern Herzog mit durchschossenen Augen, seines Gesichts beraubt auf einer gepolsterten Bahre gegen Abend auf das Schloß trug. Tausende von weinenden Bürgern folgten schweigend — wie ein Leichenzug — dem geliebten, unglücklichen Fürsten bis zum Schlosse, wo er augenblicklich meinen Vater rufen ließ, ihm Verhaltungsbefehle zu geben, wenn die Feinde das Land besetzen sollten. Der Herzog wünscht, daß Vater mit dem Generalstabe ihnen entgegenreiten und sie freundlich bewillkommnen soll. Da die Truppen keinen thätigen Antheil an dem Kriege genommen und das Land neutral geblieben, so hofft unser theurer Landesvater, daß er allein als Opfer der Politik gefallen ist.

Vater kam so erschüttert von dem betrübenden Anblick des hohen Kranken zurück, daß er sich gar nicht zu fassen vermochte. Ach, es ist zu schrecklich in einem Greisenalter des Gesicht's, des Ruhm's und vielleicht des Landes beraubt zu sein! Mit bangen Besorgnissen sieht man den Vorboten einer drohenden Zukunft entgegen! So sinken denn all' die schönen Luftschlösser, die sich meine Phantasie erbaut wie die bunten Farben der Seifenblase, die wir uns oft gemacht, zusammen. Doch, Pinchen, schäme dich der Mutlosigkeit! Ist der grüne Schleier schon zerrissen? — — — — — — Doch das Erschütternde der Begebenheiten eignet sich wohl die heiterste Laune zu trüben, denn gefühllos müßte ich sein, wenn ich bei dem Anblick so vielen Leidens gleichgültig bleiben wollte. Das Aechzen der Verwundeten berührt täglich schmerzlich unser Ohr, denn bei dem schnellen Vorüberfahren auf dem unsanften Steinpflaster schreien sie oft laut auf. — Unser drolliger Postillon d'amitié, der Ueberbringer dieses Briefes, wird Dich in Erstaunen setzen! Ist es nicht eine herrliche Erfindung von uns, im jetzigen Augenblick, wo man nicht wagen darf Boten über Land zu schicken, einen so treuen Gesandten, in dessen Halsband die Briefe verschlossen sind, zu schicken? Schicke den treuen Mercur, (wir haben ihn umgetauft, da ihm dieser Name mehr als Jupiter zukömmt) nachdem er wohl ausgeruht und satt gefüttert ist, bald wieder zurück.

Rosa Bonheur.

Von **Anton Hirsch.**

Aus: **Anton Hirsch, Die bildenden Künstlerinnen der Neuzeit.** Mit 107 in den Text gedruckten Abbildungen und 8 Tafeln. Stuttgart, Ferdinand Enke. Geb. Mk. 11.—.

Anton Hirsch, dem wir das kunstgeschichtliche Hausbuch „Die Frau in der bildenden Kunst" verdanken, das in den weitesten Kreisen gebührende Beachtung gefunden hat, hat sein Versprechen, die Frau auch als ausübende Künstlerin zu würdigen, mit dem vorliegendem Werke eingelöst. Er nennt sein Buch „Ein bescheidenes Denkmal", welches er der weiblichen Kunsttätigkeit errichtet habe, aber die Gerechtigkeit fordert, hier zu betonen, daß die Arbeit weit mehr bietet, als der Verfasser selbst verheißt. Das Buch ist mit großem Fleiße und nicht minder großen Mühen zusammengetragen und bietet ein nahezu erschöpfendes Bild des gesamten weiblichen Kunstschaffens in den europäischen Kulturländern. Wir werden mit dem Wirken von Künstlerinnen bekannt gemacht, die wir zum nicht geringen Teil kaum dem Namen nach kannten, und die, nach dem, was Hirsch über sie berichtet, doch eine beachtenswerte Rolle im Kunstleben unserer Tage spielen.

Eine Fülle von vortrefflichen Illustrationen unterstützt den knapp und klar geschriebenen Text in der glücklichsten Weise.

Die größte Künstlerin, die das Frankreich des 19. Jahrhunderts hervorgebracht, ist unstreitig die Tiermalerin Rosa Bonheur. Auch sie wird des öfteren als eine Cogniet-Schülerin bezeichnet, doch weiß ihr Biograph M. Roger-Milès nichts hiervon zu erwähnen.

Rosa Bonheur wurde geboren am 16. März 1822 in Bordeaux, wo ihr Vater Raymond Bonheur als Zeichenlehrer wirkte. Sie war kein stilles und folgsames Kind und in ihren Jugenderinnerungen erzählt sie selbst, wie sie oft, einen unbewachten Moment benützend, sich von dem väterlichen Hause entfernte, um in Wald und Feld herumzustreifen und auf alles, „was da fleucht und kreucht", Jagd zu machen. Die Eltern hatten ihre liebe Mühe, den Unband einigermaßen zu disziplinieren, aber während sie sich beharrlich weigerte, lesen und schreiben zu lernen, bekundete sie bereits von ihrem vierten Lebensjahre an eine wahre Passion für das Zeichnen. Die weißgetünchten Mauern des Vaterhauses und der Nachbarschaft waren vor ihren künstlerischen Attentaten niemals sicher und zeigten die Spuren ihres zeichnerischen Dranges, so hoch die kleinen Händchen nur reichen konnten. Eine andere Lieblingsbeschäftigung des Kindes bestand darin, lange Papierstreifen herzustellen und daraus einen Hirten, einen Hund, eine Kuh, ein Schaf und einen Baum zu schneiden, also Objekte, die unbewußt bereits den Kern ihrer späteren künstlerischen Darstellungen enthielten.

Im Jahre 1828 verließ Raymond Bonheur Bor-



Fig. 63. **Rosa Bonheur, Weidende Ochsen (Studie).**

deaux, um sich in Paris nach einer seinen Fähigkeiten entsprechenden Existenz umzusehen. Da das Glück ihm anfangs hold war, konnte er bereits im darauffolgenden Jahre seine Familie nachkommen lassen. Kurze Zeit darauf aber brach die Revolution aus und mit ihr kamen schlimme Tage für den Zeichenlehrer und seine Familie. Um das Unglück voll zu machen, starb im Jahre 1833 auch noch die Mutter, so daß, da der Vater fast den ganzen Tag mit Stundengeben außer Hause zubrachte, niemand da war, die Erziehung der Kinder zu leiten. Die beiden Söhne kamen in ein Pensionat; der Versuch, auch die kleine Rosa in einer solchen Anstalt unterzubringen, mißlang, da der knabenhafte Charakter und das ungebundene Wesen des Kindes bald der Schrecken der Pensionsleiterinnen wurde. Da auch der Plan, sie Modistin werden zu lassen, scheiterte, blieb nichts anderes übrig, als sie ihrer Neigung folgen und nach freier Wahl zeichnen und malen zu lassen.

Der vielbeschäftigte Vater, der an allen vier Ecken von Paris zu tun hatte, um das tägliche Brot für die Seinen zu verdienen, konnte sich natürlich der künstlerischen Ausbildung seiner Tochter nicht so widmen, wie er es gerne gemocht hätte. Er mußte sich darauf beschränken, ihr jeden Tag ein bestimmtes Pensum aufzugeben, welches dann in den Abendstunden durchgesprochen und korrigiert wurde. Als er eines Tages einen von ihr nach der Natur gemalten Haufen Kirschen sah, war er von der künstlerischen Begabung Rosas überzeugt und nun begann ein ernsteres Studium.

Nach Angabe des Vaters zeichnete und malte sie im Louvre, studierte die dort befindlichen Stiche und arbeitete nach Gipsabgüssen.

„Die Gemälde der alten Meister,“ schreibt sie einmal, „übten eine ganz besondere Anziehungskraft auf mich aus. Wie viel glückliche Stunden habe ich in diesen großen Sälen zugebracht, die mit ihren unsterblichen Werken angefüllt sind. Wie viele ihrer Gemälde habe ich kopiert! Ich kann den Anfängern, welche die schwere und mühsame Künstlerlaufbahn gewählt haben, nicht genug empfehlen zu tun, was ich getan habe und sich den Kopf mit Studien nach alten Meistern zu füllen. Das ist die wahre Grammatik der Kunst, und die auf diese Weise verbrachte Zeit kann für die Zukunft nur von Nutzen sein.“



Fig. 61. **Anna E. Klumpke, Bildnis der Rosa Bonheur.**

Ein Wohnungswechsel brachte sie der Pariser Bannmeile näher und die damals noch sehr ländliche Umgebung der Riesenstadt gestattete ihr, Landschaften und Tiere nach der Natur zu zeichnen und zu malen.

„Ich studierte so,“ schreibt die Malerin, „Kühe, Schafe und Ziegen. Ich hatte ein reizendes Stückchen Landschaft in Villiers, nahe beim Park in Neuilly entdeckt. Ich gab mich bei einer braven Bauersfrau in Kost und Quartier, und verblieb dort einige Monate ... Ich liebte es, die schnellen Bewegungen der Tiere zu erfassen, die Reflexe ihres Felles, die Feinheiten ihres Charakters festzuhalten (denn jedes Tier hat seine individuelle Physiognomie). Daher machte ich mich auch, bevor ich das Studium eines Hundes, eines Pferdes, eines Schafes unternahm, mit der Anatomie, dem Knochenbau und der Muskelbildung des betreffenden Tieres vertraut. Ich machte sogar Sezierübungen, und allen Tiermalern rate ich, das gleiche zu tun. Ich beobachtete die Gestalt der Tiere nach Gipsabgüssen, die ich besonders abends bei Licht kopierte, welches der Schattenbildung bestimmtere Umrisse und eine

größere Vibranz verleiht. Das ist ein ausgezeichnetes Studium, und denen, die an meine künstlerische Aufrichtigkeit glauben wollen, darf ich wohl sagen, daß ich alles, was ich kann, derartigen geduldigen und gewissenhaften Übungen verdanke."

Im Jahre 1841 stellte Rosa Bonheur zum ersten Male im Salon aus und zwar ein Gemälde, Kaninchen mit Gemüse, sowie eine Zeichnung, Hunde und Schafe. Die Arbeiten erregten keinerlei Aufsehen und blieben von der Kritik gänzlich unbeachtet. Der erste Schritt in die Öffentlichkeit war aber getan und die junge Rosa fühlte sich als wirkliche Künstlerin.

Dieser erste Erfolg spornte sie zu weiteren ernsten Studien an. Sie stellte immer höhere Anforderungen an sich selbst und strebte nach einer stets größeren Vervollkommnung. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend studierte sie in den Schlachthäusern, auf den Jahrmärkten, in den Naturalienkabinetten.

Welche Kämpfe mußte das junge Mädchen durchmachen, welche Schwierigkeiten mußte es überwinden, bis es in seinem Berufe als Tiermalerin zur Meisterschaft heranreifen konnte! Das ungebundene Leben und Treiben auf den Jahrmärkten, die Roheit der Viehtreiber und Fuhrleute, die derben Späße der Schlächter veranlaßten Rosa Bonheur schließlich Männerkleidung anzulegen, um auf diese Weise leichter und ungezwungener ihren Studien nachgehen zu können.

Mit der ihr eigenen Energie und zähen Ausdauer überwand sie alle Hindernisse und brachte ihre Kunst zur höchsten Vollendung. Sie hatte sich eine ganz eigenartige Arbeitsmethode zurechtgelegt, die sowohl ihrem erfinderischen Geiste, wie auch dem großen Ernst, mit dem sie an die Lösung künstlerischer Probleme herantrat, das glänzendste Zeugnis ausstellt. Wenn sie tagsüber ihre Mappe mit Studien nach dem Leben angefüllt hatte, so suchte sie das gewonnene Material und die mannigfachen Eindrücke, die sie empfangen, des Abends zu verwerten, indem sie die verschiedenen Tiere mit all ihren charakteristischen Eigenschaften, ihren Bewegungen usw. in Ton modellierte, und diese, bis auf die kleinsten Details ausgeführten Modelle dienten ihr dann wieder zur Anfertigung ihrer Kompositionen und namentlich zum Studium des wechselnden Spieles von Licht und Schatten . . . .

Verantwortl.: Der Herausgeber Julius R. Haarhaus. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.

Blätter für Bücherfreunde.

Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

V. Jahrgang. No. 3. Oktober 1905. Das nächste Heft erscheint Ende November.

Alle in dieser Nummer angezeigten Bücher sind durch die auf dem Umschlage genannte Sortimentsbuchhandlung, — nicht durch den Verleger dieser Zeitschrift — zu beziehen.

Inhalt:

Timm Kröger.

Von **Wilhelm Lobsien.**

Die heute an Zahl verhältnismäßig große schleswig-holsteinische Dichtergruppe hat sich durch ihre Schaffenskraft sowohl wie durch ihren Schaffensernst eine achtunggebietende Stellung in der deutschen Literatur unserer Tage zu erringen gewußt, sie hat in ihrer Mitte die künstlerisch reifsten Vertreter einer von jeher von ihr gepflegten gesunden Heimatkunst, und nun darf sie auch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, in Timm Kröger einen Meister der Dorfgeschichte zu besitzen, wie wir ihn hier droben in Norddeutschland noch nicht gehabt haben, wie ihn vielleicht auch Süddeutschland nicht aufweisen kann. Auf keinem Gebiet wird vielleicht so viel gesündigt als auf dem des Dorfromans. Was da geboten wird an Bauern, Knechten und Mägden, ist meistens nichts als eine mühsam konstruierte und dazu noch jämmerlich mißlungene Sammlung von Fratzen, ist städtisches Empfinden in bäuerlichem Gewand, und das ist kein Wunder. Unsere Landbevölkerung führt ein so verborgenes, hinter einer rauhen, undurchdringlichen Schale sich abspielendes Innenleben, trägt in sich eine so komplizierte, ängstlich vor allen Äußerungen behütete Seelenwelt, daß nur ein Dichter, der von seiner frühesten Kindheit an unter ihnen lebend ihre Freuden und Sorgen kennen gelernt hat und auch im Mannesalter ständig mit ihnen in Fühlung geblieben ist, es unternehmen darf, diese Welt vor andern aufzudecken. Timm Kröger bewies schon durch seine erste Novelle, daß er den Bauern ins Herz geschaut hatte, daß ihre Welt auch noch in ihm lebendig war, trotzdem ihn das Leben und der Beruf von ihnen entfernt hatte, er bewies, wie unzerreißbar die Fäden zwischen ihrer und seiner Seele waren, daß nicht Neugier und aus Neugier hervorgehende Schilderungssucht, sondern verständnisvolle Liebe ihn zum Dichter seiner Heimatbauern gemacht hatte. Dazu kam, daß er von Berufs wegen (er ist Jurist) immer wieder Gelegenheit hatte, „ihnen aufs Maul zu sehen", daß er nicht nur ihre Sprache mitzusprechen verstand, sondern in dieser wortkargen, knorrigen Ausdrucksart die geheimsten und zartesten Schwingungen der Volksseele erlauschte. Und auch seine eigenartige, durch und durch persönliche Stellung zur Natur hat ihn auf das Gebiet der Dorfnovelle geradezu gezwungen. Es liegt einmal etwas von der kräftigen Belebungskraft, der Durchdringung auch der feinsten und intimsten Naturerscheinungen, der scheinbar objektiv nüchternen Erfassung und Darstellung, die doch im letzten Grunde nur der Beweis eines bis auf den kleinsten Rest ausschöpfenden Auf-

nehmens ist, etwas von der herben Klarheit der Droste-Hülshoff in ihm, zum andern aber etwas von der sieghaften, stürmisch Besitz ergreifenden oder träumerisch versonnenen Liebe, etwas vom großen Heideheimweh seines Freundes Liliencron. Er steht der Natur so ganz anders gegenüber als die meisten auch der schleswig-holsteinischen Poeten. Ihm ist sie nicht die nur schmückende Beigabe, ihm ist ihre Schilderung nicht der Rahmen für irgend ein Personenbild, nein, für ihn ist sie um ihrer selbst willen da, für ihn besteht noch die unzerreißbare Einheit zwischen Mensch und Natur, wie sie das naive Volksempfinden z. B. in den alten Märchen ausgedrückt hat, für ihn ist draußen alles etwas Belebtes, etwas Beseeltes, überhaupt Persönlichkeit. Aber dieses bis ins kleinste hinein beseelte Leben ist nicht das müßige Spiel einer spintisierenden Dichterseele, sondern ist ungewollt, unbewußt, ungezwungen als etwas Selbstverständliches aus der Eigenart der Natur gequollen; es ist das Leben, das sich widerspiegelt in dem alles beseelenden Volksbewußtsein. Und vielleicht auch um deswillen gelingt ihm die plastische Schilderung von Wald, Moor und Heide in so meisterhafter Weise: knapp, kurz, klar und doch restlos bis auf das Letzte und Kleinste.

Wenn ich nicht irre, ist die Novelle „Der Schulmeister von Handewitt" des Dichters Erstlingswerk, und schon gleich an diesem merkte man einen Eigenen, einen, der abseits von den alltäglichen Straßen stille, absonderliche Wege suchte, hörte man doch aus dem Ganzen eine ganz neue Melodie, neue Klänge und Harmonien heraus. Schon hier zeigte er den offenen Blick für das Charakteristische seiner heimatlichen Landschaft, für die Eigenart der Bauern und Knechte, aber noch ließ er sie nicht als Träger einer Idee auftreten, sondern brauchte sie mehr als schmückendes Beiwerk, zur schärferen Heraushebung des Helden, mehr um dem Ganzen ein ländliches Kolorit zu geben, und schilderte zur Hauptsache das Innenleben zweier feingebildeter, in der Dorfeinsamkeit lebender Menschen, die an der Gemütsroheit anderer zugrunde gehen. In seinen späteren Novellen aber holt er sich aus dem Bauernhaufen die interessantesten Charaktere heraus und macht sie zu Helden seiner dichterischen Werke. „Um den Wegzoll" nennt er die eine Novelle. Er schildert darin, wie zwei harte Bauernschädel aneinander geraten und um geringer Kleinigkeiten willen einen Prozeß führen und ihm alles, Geld, Frieden, Liebe opfern, bis der herannahende Tod allem Streiten ein Ende macht. Das ist just kein neues Thema, aber es ist unmittelbar aus dem Leben herausgegriffen, und schließlich kommt es ja nicht so sehr auf den Vorwurf, als vielmehr auf die künstlerische Bewältigung an, darauf, daß ein wirklicher Dichter dahintersteht, ein Dichter mit stillem Ernst und tiefem Frohsinn, der oft in die Herzen prozessierender Bauern geblickt hat, der ihre Zähigkeit und Schlauheit bis auf den Grund kennt. Und das ist das Wunderbare bei dieser Novelle, wie fein der Dichter überall fühlen läßt, daß in den Herzen der Kämpfer aller Zorn verraucht ist, daß überhaupt von vornherein kein Haß da war, sondern daß etwas Fremdes, etwas, das außerhalb ihrer Seelen liegt, miteinander ringt. Und doch vermag dieses eine solche Macht über sie zu gewinnen, daß Mordgedanken lebendig werden, daß sie etwas tun und denken, was sie gar nicht tun und denken wollen, daß sie unter einer fremden Macht stehen. Ist es die unheimliche, nachtdunkle, vom Dichter wundervoll geschilderte Moorlandschaft, in der alles verzerrt und riesenhaft erscheint, die solche zwingende Macht ausübt auf die in ihr lebenden Menschen? Die die Seelen und Sinne übermenschlich schärft, daß sie sehen und hören, was sonst verborgen? Auch in der Novelle „Der Einzige und seine Liebe" stehen sich zwei im Haß gegenüber, der eine ein roher Gewaltmensch, der alles niederzwingt, was ihm in den Weg kommt, der andere ein seelenstarker armer Teufel, dem der Mut fehlt, den Räuber seines Glücks niederzuknallen. Es ist eine wundervolle Novelle, eine Zartheit ohnegleichen liegt darüber, etwas vom Zauber eines Thomaschen Mondscheinbildes. „Wenn man verliebt ist — eine Mondscheinsonate" ist ein Kapitel von solch entzückender, schalkhafter Schönheit, daß ich ihm keins an die Seite zu setzen weiß, und der Schluß mit seiner erbarmungslosen Tragik ist von ganz bedeutender Wirkung und dichterischer Kraft; ein Meisterstück novellistischer Kunst. Daß er auch Humor hat, stillen feinen Humor, das beweist Timm Kröger in dem prächtigen Buch „Leute eigner Art". In zweien von den in diesem Buch vereinigten Novellen schildert er einen interessanten Dorftyp, den Erzähler; der von unten bis oben vollsteckt von Gespenstergeschichten, Märchen und Schnurren. Einer von diesen ist alt und „wunderlich" geworden, doch ist seine Schwermut nichts weiter als der Gedanke, nicht mehr in die Welt hineinzupassen. Einst war er ein gefeierter Erzähler, aber nun ist das vorbei, niemand versteht zu lauschen. Da kommt eines Tages der Dorfschneider, und der versteht zu erzählen. Köstlich schildert der Dichter, wie durch die Schnurren des Schneiders das scheinbar erstorbene Leben wieder wach wird. Das kann nur ein Dichter, ein großer Humorist und ein feiner Psychologe so meisterhaft darstellen. Denselben sonnigen, liebenswürdigen Humor finden wir in der Erzählung „Hein Wieck", aber bei dieser kommt noch ein neuer, überall leise und zart durchklingender lyrischer Unterton hinzu, der eine

wunderbar packende Stimmung hervorruft. Der Dichter nennt die Novelle eine „Stall- und Scheunengeschichte", und der ganze geheimnisvolle Zauber der im Halbdämmerlicht liegenden Stallräume, der Scheunen und Dachböden, in denen Kobolde und Bodengeister ihr heimliches Wesen treiben, findet in ihm einen feinsinnigen, verständnisvollen Deuter. Es ist eine einfache und schlichte Fabel, aber was Kröger daraus gemacht hat, das läßt erkennen, welche dichterische Kraft in ihm steckt, welche Stimmungsfülle ihm zu Gebote steht. Seine Schilderung des Geheimnisvollen in allen Ecken und Winkeln ist von großer Schönheit, und wer weiß wohl wie er von den Seligkeiten droben auf dem Heuboden zu erzählen.

All diese charakteristischen Schönheiten Krögerscher Kunst zeigen auch die Skizzenbücher „Eine stille Welt" und „Die Wohnung des Glücks".

Es ist eine „stille Welt", in der die „Wohnung des Glücks" sich befindet, und die Dichtungen, die sich um diese stillen Welten spinnen, sind ein einziger jubelnder Hymnus auf die Schönheit der Heimat, ein rauschendes Lied aufjauchzender Heimatliebe. Und diese Liebe zur Heimat hat wohl auch in ihm seine staunenswerte Beobachtungsgabe, sein eigenartiges Fühlen aller Naturerscheinungen ausgebildet und ihn zu einem Heidedichter und Heimatsdichter gemacht, der sein Land schildert aus einem Herzen heraus, in dem tiefer Ernst mit sonnigem Humor vereint alle Geschehnisse und Dinge um sich her erfaßt. Kein Problemdichter, kein nervös hastender „Moderner", aber ein stiller, starker, gesunder Poet, in dem sich Romantik und Realismus wundersam paaren und sich gegenseitig ergänzen, und grade als dieser realistische Romantiker ein echter Sohn seiner Heimat, ein Sohn des Landes, in dem Theodor Storm seine traumhaften und doch durchaus lebenswahren Novellen schrieb; kein Dichter des lauten, lärmend vorüberrauschenden Tages, sondern ein Dichter der schweigenden, nur zu den Sonntagskindern redenden Einsamkeit, die sich fernab der Heerstraßen erstreckt, und der stillen, schlichten Menschen, die durch diese Einsamkeit wandern.

— — O sieh!
Dort leuchtet meiner Jugend goldne Sonne
Und dort die braune Heide meiner Heimat."

Die Frau.*)

Leidenschaftlicher als je wird heute der Gegensatz der Geschlechter diskutiert. Das uralte Problem offenbart fast dieselbe Lebenszähigkeit wie die „Welträtsel", von denen jedes Zeitalter neue topographische Aufnahmen macht, ohne es zu einer „Lösung" zu bringen. Lösung? Der Unterschied der Geschlechter und ihr Verhältnis zueinander hat vielleicht auch das mit den Welträtseln gemeinsam, daß er gar keine „Frage", kein „Problem" ist, daß es hier nichts zu lösen, sondern nur etwas anzuschauen und stark zu erleben gibt. Das Rätsel, das wir erleben, an das wir uns durch häufiges Betrachten gewöhnt haben, gilt uns als „gelöst".

Wie dem aber auch sei, das Wort „die Frau" entfesselt im Zeitalter Schopenhauers, Nietzsches, Strindbergs und — Weiningers fast allerorten leidenschaftliche Parteinahme. Die Ohren gellen uns von den Streitrufen der Philosophen, Mediziner und Soziologen. Es gibt kaum einen Winkel, wohin man sich auf der Flucht vor dem Rattenkönig von Fragen und Schwierigkeiten, der sich in dem Worte „Die Frau" verbirgt, verstecken könnte. Politik, Jurisprudenz, Sozialwissenschaft laborieren an der „Frauenfrage". Die Pädagogik hat Beziehungen zu ihr. Wichtige volkshygienische Probleme sind unauflöslich mit ihr verbunden. Dem einzelnen gar tritt sie in so vielen persönlichen Relationen entgegen, daß es fürwahr nicht wundernehmen kann, wenn die liebenswürdige Monographiensucht sich auch an Kamerad Eva heranmacht.

Diese Sammlung von Einzeldarstellungen — „Die Frau" herausgegeben von Arthur Roeßler, verlegt bei Friedrich Rothbarth, G. m. b. H., Leipzig, — befaßt sich in erster Linie mit unterhaltender Darstellung des Tatsächlichen, einer Darstellung, die sich in der graziösen Gewandung einer Salonplauderei gefällt und daher reizt und anregt.

Vom entnüchternden Zauber der Frau plaudert Erich Felder mit einer Suada von getragener Schönheit, voll feiner Ironie und tagfremder Entrücktheit. Es ist ein Buch für Brautleute und es schwelgt in warmer Festtagsstimmung und durchgeistigter Sinnlichkeit, der Otto Weiningers Ressentiments gegen das Weib schlechterdings als

*) „Die Frau." Sammlung von Einzeldarstellungen. Herausgeber Arthur Roeßler. Verlegt bei Friedrich Rothbarth. (Reich illustriert, jeder Band kart. ℳ 1.50, geb. ℳ 2.50.) Bd. I. Vom entnüchternden Zauber der Frau von Erich Felder. Bd. II. Marquise de Pampadour von Carry Brachvogel. Bd. III. Die Tugendhaften von Lela Davitschoff. Bd. IV. Das Verhältnis von Ewald Silvester. Bd. V. Die Frau als Schauspielerin von Heinrich Stümcke. — Demnächst erscheinen: Bd. VI. Maria Antoniette von Tony Kellen. Bd. VII. Das Frauenbildnis in der italienischen Renaissance von Bettina Feistel-Rohmeder.

spitzköpfiger, grinsender Irrsinn erscheinen. Hier ist die Frau die Spenderin, nicht eines Rausches, auf den der Katzenjammer folgt, sondern jener rauschlosen Entnüchterung, die dem Leben einen tieferen Sinn und dem Denken Schwung und Melodie verleiht. Er redet einer ästhetischen Betrachtung alles dessen das Wort, was Weibes Wonne und Wert ausmacht, und weist nach, wie der entnüchternde Frauenzauber in Dichtung, Kunst, Musik und im Leben des Mannes wirksam wird. Wer sich zu dieser ästhetischen Wertung des Ewig-Weiblichen emporzuschwingen vermag, der wird mit ewiger Jugend, mit der Jugend des Künstlers, belohnt. Denn „was einer seinem Instinkte versagt, das kommt seiner seelischen Empfindung zugute".

Die Art, wie Frau Lela Davitschoff, die gegen die Tugendhaften ins Feld zieht, schreibt, ist ein Essay für sich. Zwischen den Zeilen steht fast ebensoviel über die Frau wie in ihnen. Seht ihr das spöttische Lächeln, das aus den Anführungszeichen kichert? Mit Hohn und elegantem Grimm führt die Verfasserin ihren Kriegszug gegen die übliche Bewertungsprobe des Weibes durch, die kürzlich erst den als „Zyniker" etikettierten Frank Wedekind Worte der tiefsten Empörung finden ließ. Sie eifert gegen diese Art körperlicher „Tugendhaftigkeit", die den Weibern ihre Macht über die Männer gibt, sie eifert gegen das stumpfsinnige Haremsprinzip, zu dem die eheliche „Treue" veräußerlicht worden ist. Sie eifert gegen die entwertete Ehe, die den Menschen bindet, ohne ihn zu erhöhen. Sie findet, daß die Männer in puncto Liebe und Ehe mindestens ebenso emanzipationsbedürftig sind wie die Weiber, und beleuchtet zum Schlusse mit bengalischem Feuer die „neue Tugendhafte, die rein und heiter, wahr und tapfer ist", die „Aristokratin der Liebe, die reichsfreie Hüterin der höchsten Erdenschätze, bei deren Anblick niemand mehr fragen wird: Wie oft hat sie geliebt?, nur: Wie liebt diese Frau?"

Ewald Silvesters „Das Verhältnis" ist reich an klugen Worten und wahren Beobachtungen und verrät einen redlichen, sympathischen Geist, dem es um die Sache ernst ist. Silvester geht der Entstehung des „Verhältnisses" nach, bespricht eine Reihe der berühmtesten Liaisons und gibt zum Schlusse eine Übersicht über die Früchte des Verhältnisses, die nicht sehr heiter ist. Neben dem Vorteil, daß diese Liebeleien beide Teile über typische Eigenschaften des anderen Geschlechtes belehren, steht eine Menge von Nachteilen, deren schwerster das Schicksal der aus solchen Verhältnissen entspringenden Kinder ist.

Frau Davitschoff, Erich Felder und Ewald Silvester bewegen sich gleichermaßen auf dem Boden der grauen Theorie. Carry Brachvogel aber gibt in ihrer „Marquise de Pompadour" ein wundervolles, sonniges Stückchen Wirklichkeit, mit weiter Künstlerseele erfaßt und ohne viel doktrinäre Seitenblicke dargestellt. Solche Arbeiten zeigen den wahren Wert, der der monographischen Bewegung innewohnt: diese „Pompadour" ist ein Stück individuell gesehener Geschichte, persönlich bis ins Mark hinein, in jedem Teile belebt von der innigsten Anteilnahme der Verfasserin und daher frei von den toten Stellen, die das systematische Geschichtswerk zerreißen müssen. Die Verfasserin gleitet über alle schlüpfrigen Stellen, die sie als gewissenhafte Geschichtschreiberin nicht umgehen kann, mit anmutiger Unverfänglichkeit hinweg, mit einem graziösen Kleiderraffen, das über dem schmeichelnden Frou-Frou die Gefahr der Situation vergessen macht. Die historischen Fakten sind ihr nur mehr Handhaben zum psychologischen Begreifen eines der merkwürdigsten Frauencharaktere der Weltgeschichte. Und ohne daß ihrem scharfen Blick und ihrer Wahrhaftigkeit die häßlichen Züge und unsympathischen Seiten dieses Frauenbildes entgingen, weiß sie uns die Gestalt der Pompadour dennoch menschlich nahe zu bringen. Sie zeigt uns, wie das prunkvolle Glück der königlichen Maitresse mit beständigen seelischen und körperlichen Qualen nur zu teuer bezahlt ist, wie dieses seinem Liebesbedürfnis nach bürgerlich anspruchslose Weib zu den Ausschweifungen einer Demimondäne großen Stils verurteilt ist, wie tausend Intrigen und Nadelstiche und die stete Angst vor der Ungnade ihres unbeständigen Liebhabers der Pompadour jedes Glücksbewußtsein vergällen. Die eigentlichste Tragik in dem Leben dieser Frau aber, die durch anderthalb Jahrzehnte in Frankreich allmächtig schien, gründet sich auf die Beschränktheit ihrer Natur, deren Grenzen ihr wahrhaft königlicher Wille zu durchbrechen bemüht ist. Die Marquise de Pompadour wurde durch keine der unzähligen Hofintrigen, durch keines und keiner Größeren Sieg zum Fall gebracht — sie scheiterte an sich selbst und in sich selbst. Indem sie in brennendem Ehrgeiz nach dem Lorbeer der Unsterblichkeit die naturgegebenen Fesseln ihrer Persönlichkeit sprengte, vernichtete sie das sichere Fundament ihres Daseins und brach zu Tode getroffen zusammen. Mit unerbittlicher Logik treibt die Verfasserin die Tragikomödie dieses Frauenlebens einem tragischen Ausgang zu, und man darf von ihr rühmen, daß sie mit ihrem Essay als erste die Tragödie der Marquise von Pompadour geschrieben hat.

„Die Frau als Schauspielerin" von Dr. Heinrich Stümcke, dem Chefredakteur der bekannten Berliner Theaterzeitschrift „Bühne und Welt", knüpft an das Wort des Apostels an, daß das Weib in der Gemeinde schweigen solle, das lange auch für die Frau auf der Bühne gegolten hat.

Das griechische Theater kennt keine Schauspielerinnen, auch im alten Rom blieb die Frau jahrhundertelang von der Bühne ausgeschlossen, bis zur Kaiserzeit mit ihrer bodenlosen Sittenlosigkeit, auch in den theatralischen Darbietungen. Während das Urchristentum dem Theater durchaus feindlich gegenüberstand, wird dann Italien die eigentliche Heimat der Bühnenkünstlerin und Kolombine, die erste sieghafte Vertreterin der Bühnenweiblichkeit. Über Paris und England, wo noch zu Shakespeares Zeit sämtliche Frauenrollen mit Männern besetzt waren, hat sich dann endlich auch in Deutschland die Frau ihre Existenzberechtigung auf den Brettern erkämpft, und heute ist ein Theater ohne weibliche Mitwirkende nicht mehr denkbar. Ein Theater ohne Damen wäre ein Blumenbeet ohne Rosen. Welch eine Fülle von künstlerischen Offenbarungen und erlesenen Genüssen haben uns die berühmten Bühnenkünstlerinnen unserer Zeit vermittelt. Wieviel Anregung geben sie dem Künstler zu seinem Schaffen! Und doch steigen nur verhältnismäßig sehr wenige unter ihnen zu einer gewissen Gipfelhöhe ihrer Kunst empor, Hekatomben dagegen bleiben auf der Walstatt oder gehen zugrunde. Klatsch, Neid und Ehrgeiz erschweren den Aufstieg, sittliche Gefahren drohen der Frau auf der Bühne, und besonders drückend ist die Toilettenfrage.

Die Stellung zur Frau, die diese Bändchen einnehmen, ist dieselbe, die bei der Mehrzahl der Gebildeten eben durchzudringen beginnt. Sie ist verschieden von dem Zerrbild der allzu bürgerlichen Haushenne, sie hat aller Gretchen-Romantik abgeschworen, sie paktiert weder mit den „physiologischen Schwachsinns"-Schnüfflern, noch mit dem monströsen Weiberideal der Emanzipierten. Sie enthält sich vor allem auch der tristen Frauenbewertung gewisser erotischer Problematiker und verlangt vom Weibe schließlich nichts als die vollkommenere Annäherung an das Ideal, das ungezwungen aus der weiblichen Natur hervorwächst.

N. M.

Personalchronik.

Buchhandel.

Friedrich Luckhardt, Verlagsbuchhändler in Leipzig, † daselbst am 9. September.

Theologie.

Dr. **Friedrich Baethgen**, o. Professor der alttestamentlichen Exegese an der Universität Berlin und Konsistorialrat, † in Rohrbach am 6. September.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Dr. **Max Hirsch**, Volkswirt und Politiker, † in Homburg v. d. H. am 26. Juni.

Dr. jur. **Hugo Keyßner**, Geheimer Justizrat, Kammergerichtsrat a. D., Herausgeber der „Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht", † in Berlin am 4. September.

Medizin und Pharmazie.

Dr. med. **Otto v. Büngner**, früher ao. Professor der Chirurgie in Marburg, zuletzt Direktor des kommunalständischen Krankenhauses in Hanau, † daselbst Ende August.

Dr. med. **Ernst Kohlschütter**, Professor für spezielle Pathologie und Therapie an der Universität Halle, † daselbst Anfang September.

Dr. **Adam Kunkel**, Professor der Pharmakologie an der Universität Würzburg und Vorstand des Pharmakologischen Instituts daselbst, † in Ammerland am Starnberger See am 20. August.

Dr. **Heinrich Laehr**, Geheimer Sanitätsrat und Professor, Senior der deutschen Irrenärzte, † in Zehlendorf am 17. August.

Dr. med. **Paul Schubert**, Augen- und Ohrenarzt in Nürnberg, Mitbegründer des medizinisch-geschichtlichen Kabinetts im Germanischen Museum, † in Nürnberg vor kurzem.

Dr. **Karl Wernicke**, Professor der Psychiatrie an der Universität Halle, † in Dörrberg am 15. Juni.

Naturwissenschaften.

Dr. phil. **Georg Kahlbaum**, Professor der Chemie an der Universität Basel, † daselbst am 28. August.

Geschichte.

Hermann Dannenberg, hervorragender Numismatiker, Landgerichtsrat a. D., † in Bad Salzbrunn am 14. Juni.

Dr. jur. **Friedrich Stein**, Justizrat, Rechtsanwalt und Stadtbibliothekar in Schweinfurt, geschätzter Geschichtsforscher, † daselbst am 4. September.

Technologie.

Dr. **Rudolf Peithner v. Lichtenfels**, k. k. Hofrat, Professor für Straßen- und Eisenbahnbau an der Technischen Hochschule in Wien, † in Graz am 30. August

Schöne Literatur. Journalistik.

Dr. **Rudolf Baumbach**, lyrischer und epischer Dichter, † in Meiningen am 21. September.

Karl v. Heigel, deutscher Journalist, Dichter und Romanschriftsteller, † in Riva am Gardasee in der Nacht zum 6. September.

Dr. **Georges Macdonald**, schottischer Prediger und Romandichter, † in Ashtead (Grafschaft Surrey) vor kurzem.

Ernst Scherenberg, lyrischer Dichter, seit 1877 Sekretär der Handelskammer in Elberfeld, † in Eisenach am 18. September.

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind alle seit Herausgabe des September-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt, die bedeutendsten mit knappen Referaten versehen.

1. Allgemeine Bibliographie und Sammelwerke.

Brücke zur Heimat. Illustrierte Monatsschrift aus allen Gebieten des Lebens für die Deutschen im Auslande. Hrsg.: G. A. v. Halem. Red.: C. Fabri. Fachred.: W. Ludw. Klitzsch. Juli 1905 bis Juni 1906. 12 Hefte. Lex. 8⁰. J. J. Weber, L. . . . ℳ 12.—; einzelne Hefte ℳ 1.20

England in deutscher Beleuchtung. Einzelabhandlungen, hrsg. von Dr. Thom. Lenschau. Lex. 8⁰. 1. Heft. Brandt, D. M. v.: Die englische Kolonialpolitik und Kolonialverwaltung. Halle, Gebauer-Schwetschke . . . . ℳ —.80

Geiger, W., Exlibrismonographie. Hrsg. von A. Roessler. 1. Bd. Lex. 8⁰. F. Rothbarth, L. ℳ 10.—

Handschriften-Verzeichnisse, die, der königlichen Bibliothek zu Berlin. 4⁰. 13. Bd. Rose, Valent.: Verzeichnis der lateinischen Handschriften. II. Bd. Die Handschriften der kurfürstl. Bibliothek und der kurfürstl. Lande. 3. Abtlg. A. Asher & Co., B. Kart. ℳ 24.—

Hayn, H., Vier neue Curiositäten-Bibliographieen. Bayerischer Hiesel. Amazonen-Literatur. Halsbandprozess und Cagliostro. Bibliotheca selecta eroticocuriosa Dresdensis. Sämtlich zum ersten Male übersichtlich zusammengestellt. 8⁰. H. W. Schmidt, J. ℳ 3.—

Jahresverzeichnis der an den deutschen Schulanstalten erschienenen Abhandlungen. XVI. 1904. Lex. 8⁰. A. Asher & Co., B. . . . . ℳ 1.75; einseitig bedruckt ℳ 1.75

Keiter, Heinrich, Praktische Winke für Schriftsteller und Zeitungskorrespondenten. Mit den neuen Gesetzen über das Urheberrecht und das Verlagsrecht. Siebente verbesserte und vermehrte Auflage. kl. 8⁰. Fredebeul & Koenen, E. Brosch. ℳ —.70; in Leinen geb. ℳ 1.—

Das bewährte Büchlein gibt den Schriftstellern und allen, die mit Verlegern, Zeitungen und Zeitschriften in Verbindung stehen, praktische Ratschläge, die vom Verfasser in seiner langjährigen Tätigkeit als Schriftsteller und Redakteur erprobt sind. Es ist in erster Linie für Anfänger zu empfehlen, doch wird auch jeder erfahrene Autor noch manches daraus lernen können.

Steinschneider, M., Die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften, zusammengestellt von St. 1. Abtlg.: Bibliographie der hebräischen Schriften. gr. 8⁰. J. Kauffmann, Fr. a/M. ℳ 6.—

Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Zeitgenossenlexikon, enthaltend Biographien nebst Bibliographien. Angaben über Herkunft, Familie, Lebenslauf, Werke, Lieblingsbeschäftigungen, Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Adresse. Andere Mitteilungen von allgemeinem Interesse. Zusammengestellt und herausg. von H. A. L. Degener. 8⁰. H. A. L. Degener, L. . . . Geb. in Leinw. ℳ 9.50

2. Theologie und Philosophie. Erbauungsschriften.

Altenburg, M., Die Methode der Hypothesis bei Platon, Aristoteles u. Proklus. gr. 8⁰. N. G. Elwerts Verlag, M. . . . . ℳ 4.50

Awxentieff, N., Kultur-ethisches Ideal Nietzsches Darstellung und Kritik. gr. 8⁰. C. A. Kaemmerer & Co., H. . . . . ℳ 2.—

Baumann, E., Zeitbilder aus meinem Leben. Erinnerungen. 8⁰. M. Warneck, B. . . . . . ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Borchardt, R., Das Gespräch über Formen, und Platons Lysis deutsch. 8⁰. J. Zeitler, L. . ℳ 2.50

Bullinger, E. W., Die Apokalypse oder Der Tag des Herrn. gr. 8⁰. D. B. Wiemann, B. Geb. ℳ 8.—

Dennert, E., Bibel und Naturwissenschaft. Gedanken und Bekenntnisse eines Naturforschers. 4., vom Verf. neu durchgeseh. Aufl. 8⁰. M. Kielmann, St. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Dieterich, A., Mutter Erde. Ein Versuch über Volksreligion. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . ℳ 3.20

Goldschmidt, A., Leo Tolstois soziales Problem. Lex. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . . . ℳ 2.—

Hermann, E., Grundriss der Philosophie für höhere Schulen und zum Selbstunterricht. 8⁰. Gross & Schauenburg, L. . . . . . . ℳ 2.30; geb. ℳ 2.80

Herrmann, M., „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Vortrag. Mit 6 Taf. u. e. bibliograph. Anh. Lex. 8⁰. B. Behrs Verlag, B. . . . . Kart. ℳ 4.—; auf Büttenpapier ℳ 6.—

Hoffmann, H., Die Theologie Semlers. gr. 8⁰. Dieterich, L. . . . . ℳ 2.40

Jahn, G., Das Buch Ezechiel auf Grund der Septuaginta hergestellt. Übers. und kritisch erklärt. gr. 8⁰. E. Pfeiffer, L. . . ℳ 16.—; geb. ℳ 17.20

Kleinert, P., Die Propheten Israels in sozialer Beziehung. 8⁰. J. C. Hinrichs' Verl., L. . . ℳ 3.50; geb. in Leinw. ℳ 4.50

König, E., Die Religion unserer Klassiker oder Die Klassiker unserer Religion? Beantwortet v. K. 8⁰. M. Kielmann, St. . . . . ℳ 1.20

Krüger, G., Das Dogma v. der Dreieinigkeit und Gottmenschheit, in seiner geschichtlichen Entwick-

lung dargestellt. (Lebensfragen, Schriften u. Reden, hrsg. v. Heinr. Weinel.) 8⁰. J. C. B. Mohr, T. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Kuberka, F., Kants Lehre von der Sinnlichkeit. Gekrönte Preisschrift der Krug-Stiftung der Universität Halle-Wittenberg. gr. 8⁰. C. A. Kaemmerer & Co., H. ℳ 2.—

Leixner, O. v., Der Weg zum Selbst. Ein Buch für das deutsche Volk. 8⁰. E. Felber, B. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Lütgert, W., Gottes Sohn und Gottes Geist. Vorträge zur Christologie und zur Lehre vom Geiste Gottes. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . ℳ 2.80

Mach, E., Erkenntnis und Irrtum. Skizzen zur Psychologie der Forschungen. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . ℳ 10.—; geb. in Leinw. ℳ 11.—

Mirbt, C., Die katholisch-theologische Fakultät zu Marburg. Ein Beitrag zur Geschichte der kathol. Kirche in Kurhessen und Nassau. gr. 8⁰. N. G. Elwerts Verlag, M. . . . . ℳ 5.—

Neteler, B., Das Buch Genesis der Vulgata und des hebräischen Textes, übers. und erklärt. gr. 8⁰. Theissing, M. . . . . ℳ 5.—

Pahncke, K. H., Willibald Beyschlag. Ein Gedenkblatt zur fünfjährigen Wiederkehr seines Todestages. Auf Grund von Tagebüchern, Briefen und eigenen Erinnerungen. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Peters, N., Die grundsätzliche Stellung der katholischen Kirche zur Bibelforschung oder Die Grenzen der Bibelkritik nach katholischer Lehre. gr. 8⁰. F. Schöningh, P. . . . . ℳ 1.—

Platzhoff-Lejeune, E., Lebenskunst, 12 Studien aus dem Vorhof der Philosophie für Gebildete. 1. Reihe. 8⁰. Strecker & Schröder, St. . . ℳ 1.80; geb. ℳ 2.60

—„— **Religion gegen Theologie und Kirche.** Notruf eines Weltkindes. 8⁰. A. Töpelmann, G. . ℳ 1.40

Rasmussen, E., Jesus. Eine vergleich. psychopatholog. Studie. Übertr. und hrsg. v. A. Rothenburg. 8⁰. J. Zeitler, L. . . . . ℳ 2.50

Schmid, R., Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen. Ein Wort zur Verständigung zwischen Naturforschung und Christentum. gr. 8⁰. M. Kielmann, St. . . . . . . ℳ 3.—

Seillière, E., Apollo oder Dionysos? Kritische Studie über Friedrich Nietzsche. Übers. v. Theodor Schmidt. Lex. 8⁰. H. Barsdorf, B. . . . . ℳ 7.—; geb. in Leinw. ℳ 8.50; in Halbfrz. ℳ 9.—

Terwin, J., Wanderungen eines Menschen am Berge der Erkenntnis. Philosophische Skizzen. gr. 8⁰. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . ℳ 3.—

Vogt, E., Erzbischof Mathias von Mainz (1321 bis 1328). gr. 8⁰. Weidmann, B. . . . . . . ℳ 2.—

Zscharnack, L., Lessing und Semler. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Rationalismus und der krit. Theologie. gr. 8⁰. A. Töpelmann, G. ℳ 10.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Beyer, R., Die Surrogation bei Vermögen im bürgerlichen Gesetzbuche. gr. 8⁰. N. G. Elwerts Verlag, M. . . . . ℳ 7.50

Brooks, J. G., Soziales Wechselfieber. Studien über Arbeiterbewegung und Sozialismus. Deutsche Bearbeitung von H. Hasse. gr. 8⁰. O. V. Böhmert, D. . . . . ℳ 2.—

Budde, J., Beiträge zum Reichs-Hypothekenbankgesetze. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . ℳ 1.40

Cohn, G., Der Kampf um den Wechselprotest. Vortrag. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . ℳ 1.—

Ergebnisse der Zivil- und Strafrechtspflege und Bevölkerungsstand der Gerichtsgefängnisse und Strafanstalten des Königreichs Bayern im Jahre 1904. 4⁰. Ch. Kaiser, M. . . . . ℳ 3.—

Finckh, K. v., Handlexikon der sozialen Gesetzgebung. Die Rechte und Pflichten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. 8⁰. A. Unger, B. Geb. ℳ 7.—

Graf, F., Das Problem der Luxussteuern. Lex. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . ℳ 6.—

Helbeck, P., Die Lehren des Marxismus und die revisionistischen Strömungen in der Sozialdemokratie. gr. 8⁰. A. Martini & Grüttefien, E. . . . ℳ —.50

Hoffmann, R., Die Ausdehnung der Lebensversicherung im Stadtbezirk Halle a. S. im Jahre 1903. Eine versicherungsstatistische Studie. Mit 9 autogr. Tabellen als Anh. gr. 8⁰. Gebauer-Schwetschke, H. ℳ 2.40

Isaac, M., Das Recht des Automobils nach den Polizeibestimmungen des In- und Auslandes. Rechtsvergleichende Darstellung für Automobilfahrer, Juristen und Polizeibeamte in Form von Erläuterungen zu den preussischen Automobil-Verordnungen. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 4.—

Kekule v. Stradonitz, St., Ausgewählte Aufsätze aus dem Gebiete des Staatsrechts und der Genealogie. Festschrift zur Thronbesteigung Sr. königl. Hoheit des Herzogs Carl Eduard zu Sachsen-Coburg und Gotha. gr. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . . ℳ 5.—

Liebich, K., Der verantwortliche Redakteur und seine Haftung aus § 20 Absatz 2 der Reichspressgesetzes. Kritische Studien zur Lehre von der pressrechtlichen Verantwortlichkeit. gr. 8⁰. Koebner, B. . . . . ℳ 2.—

Mannstaedt, H., Die kapitalistische Anwendung der Maschinerie. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . ℳ 2.—

Niese, H., Die Verwaltung des Reichsgutes im 13. Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutschen Verfassungsgeschichte. gr. 8⁰. Wagner, I. . . ℳ 9.—

Petrovic, A., Der russische Umsturz und die Sozialdemokratie. gr. 8⁰. Herm. Walther, B. ℳ 2.—

Ruge, L., Das Wegnahmerecht (jus tollendi). Abhandlung. 8⁰. Mitscher & Röstell, B. . . . ℳ 1.40

Rümelin, G., Dienstvertrag und Werkvertrag. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . ℳ 6.—

Schellwien, J., Die Erlebensfallversicherung. gr. 8⁰. C. A. Kaemerer & Co., H. . . . . ℳ 1.50

Schuchardt, O., Umrisse einer Staatsverfassung für das mittlere Europa. Eine Ergänzung zur Politik der Zukunft. 8⁰. v. Zahn & Jaensch, D. . ℳ 2.50

Wichmann, K., Die Beweislast beim Kauf nach Probe. gr. 8⁰. Struppe & Winckler, B. . . ℳ 5.—

Wiedemann, C. P., Die geschichtliche Entwicklung der schweizerischen Eisenbahngesetzgebung. gr. 8⁰. Schulthess & Co., Z. . . . . ℳ 2.80

4. Medizin und Pharmazie.

Aronsohn, Ed., Allgemeine Fieberlehre. gr. 8⁰. A. Hirschwald, B. . . . . ℳ 5.—

Canon, Die Bakteriologie des Blutes bei Infektionskrankheiten. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Darel, Th., Der Irrsinn, seine Ursachen und seine Behandlung. Vom psych. Standpunkte aus betrachtet. Mit einem Vorwort und Anmerkungen v. F. Hartmann. Deutsche Ausg. gr. 8⁰. Theosoph. Centralbuchh., L. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Davidsohn, H., Die Technik der physikalischen Heilmethoden. I. Tl.: Die Technik der Hydrotherapie 8⁰. A. Hirschwald, B. . . . . ℳ 4.—

Feinberg, L., Über die Verhütung der Infektion mit den Erregern der Krebsgeschwülste. gr. 8°. F. C. W. Vogel, L. . . . . *M* 2.—

Hirschkron, Joh., Eine neue Methode zur Heilung der Hämorrhoiden ohne Operation. 8°. B. Konegen, L. . . . . *M* 1.50

Hughes, H., Lehrbuch der Atmungsgymnastik, mit 117 Abbildgn., 155 Übgn. u. 30 Rezepten. 2. aufs Doppelte vermehrte Auflage. gr. 8°. J. F. Bergmann, W. . . . . *M* 4.—

Illoway, H., Die Ätiologie, Pathologie u. Therapie der Sommerdiarrhöen der Kinder. 8°. S. Karger, B. . . . . *M* 2.50

Konya, Praktische Anleitung zur Untersuchung des Harns für Ärzte, Apotheker und Chemiker. 8°. Urban & Schwarzenberg, W. Geb. in Leinw. *M* 2.—

Kreibich, K., Die angioneurotische Entzündung. gr. 8°. M. Perles, W. . . . . *M* 3.—

Lexer, E., Lehrbuch der allgemeinen Chirurgie zum Gebrauche f. Ärzte und Studierende. 2 Bde. Lex. 8°. F. Enke, St. . . . *M* 12.—; geb. in Leinw. *M* 14.—

Liepmann, H., Über Störungen des Handelns bei Gehirnkranken. 8°. S. Karger, B. . . . . . . *M* 2.50

Misch, M., Beiträge zur Kenntnis der Gelenkfortsätze des menschlichen Hinterhauptes und der Varietäten in ihrem Bereiche. Mit zahlreichen Abbildgn. u. e. Fig.-Taf. Lex. 8°. M. Günther, B. *M* 4.—

Mittelhäuser, E., Unfall u. Nervenerkrankungen. Eine sozial-medizin. Studie. gr. 8°. C. Marhold, H. *M* 1.50

Pappenheim, A., Atlas der menschlichen Blutzellen. (In 2 Lfgn.) 1. Lfg. Lex. 8°. G. Fischer, J. *M* 16.—

Schidlof, B., Die Ehe u. ihr Einfluss auf Gesundheit und Lebensdauer. gr. 8°. W. Reuter, B. *M* 3.—

Serkowski, St., Grundriss der Semiotik des Harns. Für prakt. Ärzte. Lex. 8°. S. Karger, B. . . *M* 1.50

Tobold, Erste Hilfe bei Unglücksfällen u. Erkrankungen in Fragen u. Antworten. gr. 8°. H. Paetel, B. *M* —.50

Weber, H., Die Heilung der Lungenschwindsucht durch Beförderung der Kohlensäurebildung im Körper. gr. 8°. C. Marhold, H. . . . . *M* 1.—

Witzel, K., Chirurgie u. Prothetik bei Kiefererkrankungen. Mit 246 Abbildgn. im Texte und 8 Tafeln. gr. 8°. Berlin. Verlagsanstalt, B. Geb. in Leinw. *M* 13.50

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Biermann, O., Vorlesungen über mathematische Näherungsmethoden. gr. 8°. F. Vieweg & Sohn, Br. *M* 8.—; geb. in Leinw. *M* 8.80

Brode, J., Über die Oxydation des Stickstoffes in der Hochspannungsflamme. gr. 8°. W. Knapp, H. *M* 2.50

Classen, J., Zwölf Vorlesungen üb. die Natur des Lichtes. 8°. G. J. Göschen, L. Geb. in Leinw. *M* 4.—

Czapek, Fr., Biochemie der Pflanzen. 2 Bde. Lex. 8°. G. Fischer, J. . . *M* 25.—; geb. *M* 26.50

Hallier, H., Neue Schlaglichter auf das natürliche System der Dikotyledonen. Phylogenetische Betrachtungen. Lex. 8°. W. Köhler, G.-U. . . . . . *M* 1.50

Hantzsch, B., Beitrag zur Kenntnis der Vogelwelt Islands. Lex. 8°. R. Friedländer & Sohn, B. *M* 12.—

Hennicke, C. R., Die Raubvögel Mitteleuropas. 53 Taf. in feinem Chromo- und 8 Taf. in Schwarzdr. nebst Abbildgn. im Text nach Originalen der Maler Goering, Keulemans, Kleinschmidt, de Maes, v. Nécsey, und Rhamm, m. erklär. Text v. H. (In 9 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 8°. H. Gesenius, H. . . . . Je *M* —.50

Kolbenheyer, E. G., Die sensorielle Theorie der optischen Raumempfindung. gr. 8°. J. A. Barth, L. *M* 2.—

Neimann, W., Grundriss der Chemie. Für Studierende bearbeitet. 8°. A. Hirschwald, B. . *M* 7.—

Nowicki, R., Flüssige Luft. Die Verflüssigungsmethoden der Gase und die neueren Experimente auf dem Gebiete der flüss. Luft gemeinverständlich dargestellt. gr. 8°. R. Papauschek, O. . . . . *M* 1.—

Rey, E., Die Eier der Vögel Mitteleuropas. Mit über 1500 farb. Eierabbildungen auf 128 Taf., nach Originalen der Sammlung des Verf. 2 Bde. gr. 8°. F. E. Köhler, G.-U. *M* 60.—; geb. in Halbfrz. *M* 66.50

Schmaltz, R., Skizzen des Pferdeskelettes. Hrsg. zum Gebrauch im anatom. Anschauungs-Unterricht an landwirtschaftlichen Hochschulen u. s. w. 4°. R. Schoetz, B. . . . . *M* 3.—

Schubert, H., Auslese aus meiner Unterrichts- und Vorlesungspraxis. 1. Bd. 8°. G. J. Göschen, L. Geb. in Leinw. *M* 4.—

Semper, C., Reisen im Archipel der Philippinen. (II. Tl.) Wissenschaftliche Resultate. 4°. X. Bd. Möllendorff, O. F. v.: Landmollusken. Ergänzungen und Berichtigungen zum III. Bde. Nach M.'s Tode auf Grund seines Nachlasses fortgeführt von W. Kobelt und Frau Winter, geb. v. Möllendorff. 1. Heft. Mit 7 kolor. Taf. in Lichter. C. W. Kreidel, W. *M* 30.—

Senft, E., Mikroskopische Untersuchung des Wassers m. Bezug auf die in Abwässern u. Schmutzwässern vorkommenden Mikroorganismen u. Verunreinigungen. Mit 180 Fig. in 86 Abbildgn. im Texte und 220 Fig. auf 10 lith. Taf. Lex. 8°. J. Šafář, W. *M* 8.60; geb in Lernw. *M* 10.80

Thomson, J. J., Elektrizitäts-Durchgang in Gasen. Deutsche Ausgabe unter Mitwirkung des Autors besorgt und ergänzt v. E. Marx. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8°. B. G. Teubner, L. . . . . *M* 6.—

Tuzson, J., Anatomische u. mykologische Untersuchungen üb. die Zersetzung u. Konservierung des Rotbuchenholzes. gr. 8°. J. Springer, B. . . *M* 5.—

Velenovský, J., Vergleichende Morphologie der Pflanzen. I. Tl. Mit 200 in den Text gedr. Abbildgn. und 2 lithogr. Doppeltafeln. Lex. 8°. F. Řivnáč, P. *M* 9.—

Ziegler, H. E., Die Vererbungslehre in der Biologie. gr. 8°. G. Fischer, J. . . . . *M* 2.—

6. Erziehung und Unterricht.

Bezold, A., Das Züchtigungsrecht in d. bayerisch. Volksschule. 8°. C. H. Beck, M. Geb. in Leinw. *M* 2.—

Engel, E., Der Grundlehrplan der Berliner Gemeindeschule. Eine krit. Besprechg. (Von der Diesterweg-Seiftg. gekrönte Preisschrift.) 8°. E. F. Thienemann, G. . . . . *M* 2.40

Geyer, A., Die Physik in der Volksschule. Eine prakt. Lehranweisg. ohne Anwendg. kostspiel. Apparate m. 5 Fig.-Taf. 8°. A. Stein, P. . . . . *M* 1.50; geb. *M* 1.80

Hagmann, J. G., Zur Frage der Lehrerbildung auf der Volksstufe. 8°. Fehr, St. G. . . . . . *M* —.80

Hochschulstreit, Der, über Akademische Freiheit und Konfessionelle Verbindungen. Entstehung und Fortgang, dargestellt und kritisch beleuchtet von Einem 70. Semester. Mit einem Anhang. Urkunden, Verfügungen und Resolutionen aus dem Verlauf des Streites. 8°. H. A. Ludwig Degener, L. Brosch. *M* 2.—

Wohl nur wenigen Akademikern und Laien ist der ganze Verlauf des sogen. Kampfes um die akademische Freiheit noch in allen Einzelheiten gegenwärtig. Dies führt den mit den Verhältnissen durchaus bekannten Verfasser dazu, das ganze Tatsachenmaterial zusammenzustellen, alle Kundgebungen zu sammeln und auf Grund dieses Materials in ruhiger,

sachlicher Kritik Recht und Unrecht, Bleibendes und Vergehendes abzuwägen; der Autor verfährt dabei streng sachlich. Jeder Gebildete, nicht nur die Studierenden, sollen dies Buch in die Hand nehmen. Die Jenaische Zeitung schreibt: „Wir möchten dies Buch den Studierenden empfehlen als ein Brevier, dessen Anschaffung die Korporationen ihren Mitgliedern empfehlen sollten."

Kossatz, B., Das Erziehungsheim „Am Urban" in Zehlendorf bei Berlin. Die Verwirklichg. sozial-pädagog. u. sozialpolit. Ideen. gr. 8°. C. Heymann, B. ℳ 1.—

Kregenow, E. u. **Samel, W., Gerätekunde** f. Turnlehrer und Turnvereine. gr. 8°. Weidmann, B. Geb. in Leinw. ℳ 3.60

Major, G., Neue Wege f. den Religions- u. Konfirmanden-Unterricht Abnormer. gr. 8°. H. Costenoble, J. . . . . ℳ 1.50

Natorp, P., Allgemeine Pädagogik in Leitsätzen zu akademischen Vorlesungen. gr. 8°. N. G. Elwerts Verlag, M. . . . . ℳ 150; kart. ℳ 1.70

Raydt, H., Spielnachmittage. gr. 8°. B. G. Teubner, L. . . . . ℳ 1.60

Romberg, W., Das Leben Jesu. Bearb. f. die Unterweisg. der Jugend in Kindergottesdienst u. Schule. gr. 8°. Deutsche Sonntagsschul-Buchh., B. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Schubert-Soldern, R. v., Die menschl. Erziehung. Versuch einer theoret. Grundlegg. d. Pädagogik. gr. 8°. H. Laupp, T. . . . . ℳ 3.60

Seifert, P., Die Einrichtung des modernen Zeichensaales. 8°. O. Hellmann, J. . . . . ℳ 1.—

Shinn, Milicent Washburn, Phil. Dr. **B. A.** University of California. **Körperliche und geistige Entwicklung eines Kindes** in biographischer Darstellung nach Aufzeichnungen. Mit einem Porträt der Verfasserin und ihrer Nichte in Photogravüre. Bearb. u. herausg. v. Prof. W. Glabbach u. G. Weber. Einzige von der Universität Californien berechtigte deutsche Übersetzung für Deutschland, Österreich und die Schweiz. VIII. 645 S. 8°. Schulbuchhandlung F. G. L. Gressler, L. ℳ 9.—; in Halbfranz geb. ℳ 11.—

Der wissenschaftlichen Erforschung des kindlichen Seelenlebens hat sich in jüngerer Zeit erst das allgemeine Interesse zugewandt. Besonders in Nordamerika, wo es sogar Monats- und Zeitschriften für Kinderstudien gibt, wetteifern gebildete Frauen und Männer in der Beobachtung der aufkeimenden Entwicklung des menschlichen Geistes. An vielen Universitäten bestehen dort Seminare zur Erforschung der Kindesnatur wie z. B. auch an der Universität von Californien, der die Verfasserin als Mitglied, zuletzt als Vorsteherin vom Jahre 1892 bis 1898 angehörte. In England und Frankreich haben sich ebenfalls vereinzelte Forscher in den Dienst dieser neuesten Wissenschaft gestellt. Bahnbrechend in Deutschland hat mit seinem Buche: „Die Seele des Kindes" Professor Preyer gewirkt, dem die gelehrte Verfasserin unsres Werkes die erste Anregung ihrer Studien verdankt. In ihrem Werke behandelt die Verfasserin, wie der Titel besagt, den körperlichen und geistigen Entwicklungsgang ihrer kleinen Nichte in den drei ersten Lebensjahren. In ihren Beobachtungen, die sie täglich in ihrem Tagebuch aufzeichnete, wurde sie wesentlich unterstützt von der Mutter des Kindes, ihrer Schwägerin, die vor ihrer Verheiratung Lehrerin war und, ebenso wie sie, auf der Hochschule ihre Ausbildung erhalten hatte.

In ihrem Verfahren folgt Miss Shinn anfangs Preyer, geht aber bald selbständig ihre Wege. Ganz besonders weicht sie von jenem Gelehrten darin ab, dass sie ihre Wahrnehmungen auf ihre möglichen psychologischen Ursachen prüft und darauf zurückzuführen sucht. Dabei lässt sie in ihrem Urteile und Schlussfolgerungen eine anerkennenswerte Vorsicht und Zurückhaltung walten.

Aber nicht bloss auf Preyers Werk beschränkt die Verfasserin ihre Studien in diesem Buche, sondern die kinderpsychologischen Schriften wissenschaftlich geschulter Beobachter wie die eines Tracy, Sully Champney, Talbot, Demme, Peroz, Tiedemann, Vierordt oder einer Mrs. Moore, Hall, Chapman, Wood, Sharp, Beatty werden von ihr in den Bereich ihrer Forschungen gestellt und zu Vergleichen herangezogen.

Auf Grund dieses verdienstvollen, von der Universität Berkeley veröffentlichten Werkes, zu dem der berühmte Biologe Professor Le Conte die Einleitung schrieb, wurde der Verfasserin, die bereits nach Absolvierung des Gymnasiums den Grad eines Bachelor of Arts mit Auszeichnung erworben hatte, Ende ihrer Universitätsstudien die Doktorwürde cum eximia laude verliehen. Miss Shinn war die erste Dame, die von der Universität von Californien mit dieser akademischen Würde ausgezeichnet wurde.

Berechtigtes Aufsehen in den Kreisen der Fachgelehrten, Ärzte und Lehrer erregt das Werk durch sein für die biologische Forschung so äusserst wertvolles Tatsachenmaterial, womit die Verfasserin die kinderpsychologische Wissenschaft bereicherte. Prof. Preyer schätzte das Werk so hoch, dass er eine Übersetzung ins Deutsche plante, die aber durch seinen frühen Tod unterblieb.

Das eingehende Interesse, das jetzt auch in Deutschland für das Kinderstudium erwacht ist, dürfte dem Werke durch seine populärwissenschaftliche Form, die von der Voraussetzung gründlicher psychologischer Vorkenntnisse absieht, namentlich in solchen Kreisen seinen Platz sichern, die sich der Erziehung der Jugend widmen. — Dass die Verfasserin ein ausgesprochenes Talent besitzt, die Kinderpsychologie besonders Müttern verständlich zu machen, zeigt sich in einer Reihe von Artikeln, die unter dem Titel „The Biography of a Baby" im „Puritan", einer vortrefflichen New-Yorker Monatsschrift für gebildete Damen veröffentlicht sind. Gewiss ein Grund mehr, das Buch auch unsren deutschen Müttern, Lehrerinnen und Erzieherinnen warm zu empfehlen.

Bemerken wollen wir schliesslich, dass das Buch dadurch noch gewonnen hat, dass wichtige, auf dessen Text bezügliche Stellen aus andern kinderpsychologischen Werken von den Herausgebern in Form von Fussnoten beigegeben sind.

Zeitfragen, pädagogische Sammlung von Abhandlungen aus dem Gebiete der Erziehg. Herausg. von F. Weigl. 8°. 2. Heft. Weigl. Lehr. Frz.: Zur Orientierung üb. die Grundfragen d. Schulbankkonstruktion. Mit 4 Abbildgn. u. 3 Tab. über die Messg. v. 3167 Kindern an Münchener Volksschulen. . . . ℳ —.60

3. Heft. Weigl, J.: Jugenderziehung u. Genussgifte. J. J. Lentner, M. . . . . ℳ —.40

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Abelmann, B., Die Lieder des Horaz, frei in deutsche Reime übertragen. Max Schewe, Schl. Geh. ℳ 2.60; geb. ℳ 3.20

Ein Kritiker schreibt: Der Hauptvorzug Abelmanns, durch den er sich geradezu ein Verdienst um die Übersetzungstechnik des Horaz erworben hat, ist sein Versuch, in neuen modernen Metren den Originalmetren nahe zu kommen." Das Buch sei allen empfohlen, die eine wirklich vorzügliche Übersetzung des Horaz zu besitzen wünschen.

Anz, H., Die lateinischen Magierspiele. Untersuchungen u. Texte zur Vorgeschichte d. deutschen Weihnachtsspiels. 8⁰. J. C. Hinrichs' Verl. ℳ 5.40; geb. in Leinw. ℳ 6.40

Beaux, A. de, Italienische Handelskorrespondenz f. Anfänger. 8⁰. G. J. Göschen, L. Kart. . . ℳ 1.30; Schlüssel ℳ 1.20

Brackel, Ferdinande Freiin v., Mein Leben. Mit 12 Kunstdr.- und 2 Handschriftbeilagen. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . ℳ 2.40; geb. ℳ 3.50

Briefe, ausgewählte, aus Ciceronischer Zeit. Hrsg. v. C. Bardt. Kommentar. Verkürzte Ausg. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. ℳ 2.40

Hoffmann, P. F. L., Wörterbuch der deutschen Sprache nach dem Standpunkte ihrer heutigen Ausbildung. Mit besonderer Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Beugung, Fügung, Bedeutung und Schreibart der Wörter und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem praktischen Leben. Fünfte Auflage, neubearbeitet von Gymnasialdirektor Dr. Gustav Mohr. gr. 8⁰. Friedrich Brandstetter, L. In Ganzleinen geb. ℳ 4.20

Die neue Bearbeitung dieses bekannten Nachschlagebuches ist auf etwa 36 000 Stichwörter und Wortverbindungen herangewachsen; diese sind aufs sorgfältigste ausgewählt und erteilen hinsichtlich Orthographie, Grammatik, Bedeutung und Anwendung jegliche Auskunft, so dass das Buch ausser als orthographisch-grammatikalisches Wörterbuch auch als ein kleines Sachwörterbuch angesehen werden kann, das selten versagen wird. Jeder Deutsche, der sich im mündlichen und schriftlichen Ausdruck zuweilen nicht sicher fühlt, aber auch der deutschlernende Ausländer wird mit grösstem Nutzen von diesem Buche Gebrauch machen.

Jordan, L., Die Sage v. den vier Haimonskindern. Lex. 8⁰. F. Junge, E. . . . . ℳ 7.—

Klaiber, Th., Adalbert Stifter. kl. 8⁰. Strecker & Schröder, St. . . . . Kart. ℳ 1.20

Krüger-Ottzenn, B., Friedrich Schiller und Königin Luise v. Preussen. 8⁰. A. Richter, T. . . . ℳ 1.—

Lang, G., Untersuchungen zur Geographie der Odyssee. Lex. 8⁰. F. Gutsch, K. . . . . ℳ 3.—

Lenz, K. G., Über Rousseaus Verbindungen mit Weibern. 2 Bde. Mit 7 interess. Porträts. H. Barsdorf, B. . . . . . . Brosch. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Hochinteressanter Neudruck eines 1792 anonym erschienenen Buches, das bei dem Mangel an einem interessanten, leicht lesbaren Buche über Jean Jacques noch heute, wie zu Goethes und Schillers Tagen, Aufsehen erregen wird.

Liebich, B., Sanskrit-Lesebuch. Zur Einführg. in die altind. Sprache u. Literatur. Lex. 8⁰. O. Harrassowitz, L. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 10.—

Maack, F., Die goldene Kette Homers. Ein zum Studium u. zum Verständnis der gesamten hermet. Literatur unentbehrl. Handbuch. gr. 8⁰. K. Rohm, L. ℳ 1.20

Michael, H., Die Heimat des Odysseus. Ein Beitrag zur Kritik der Dörpfeld'schen Leukas-Ithaka-Hypothese. Mit 1 Bilde u. 1 Kartenskizze. gr. 8⁰. O. Hellmann, J. . . . . ℳ 1.—

Müsebeck, E., Ernst Moritz Arndt u. das kirchl.-religiöse Leben seiner Zeit. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.50

Planert, W., Handbuch der Nama-Sprache in Dt.-Südwestafrika. Lex. 8⁰. D. Reimer, B. Geb. in Leinw. ℳ 5.—

Schumann, W., Leitfaden zum Studium der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika. 8⁰. E. Roth, G. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Steyrer, J., Der Ursprung und das Wachstum der Sprache indogermanischer Europäer. gr. 8⁰. A. Hölder, W. . . . . ℳ 5.20

Wülfing, J. E., Was mancher nicht weiss. Sprachliche Plaudereien. 8⁰. H. Costenoble, J. Geb. in Leinw. ℳ 2.50

8. Geschichte. Kriegswissenschaft. Geographie. Atlanten.

Apianus, H., Geschichte Böhmens, auf Grund zeitgenössischer Quellenforschungen zusammengestellt u. m. kulturgeschichtlichen Einleitungen u. Schlussbetrachtungen versehen. gr. 8⁰. H. Apian-Bennewitz, L. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 8.—

Asmussen, G., Ein Besuch bei Uncle Sam, Bilder aus Amerika. 8⁰. O. V. Böhmert, D. . . . . . ℳ 1.20

Rappert, J. F., Richard von Cornwall seit seiner Wahl zum deutschen König. 1257—1272. gr. 8⁰. P. Hanstein, B. . . . . ℳ 2.50

Behrmann, M. Th. S., Hinter den Kulissen des mandschurischen Kriegstheaters. Lose Blätter aus dem Tagebuche eines Kriegskorrespondenten. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Berg, A., Wie studiert man Geographie? Ein prakt. Wegweiser. 8⁰. Rossberg'sche Verlagsbuchh., L. Geb. ℳ 1.—

Bleibtreu, K., Der Imperator (Napoleon 1814). 8⁰. R. Eckstein Nachf., B. . . . . ℳ 3.—

Bleibtreu, C., Die Wahrheit über „Mars la Tour". Mit Berücksicht. des neuen französ. Generalstabswerks. Anh.: Neues über Wörth, Spichern, Sedan. gr. 8⁰. A. Schall, B. . . . . ℳ 2.80

Carlyle, Thomas, Zerstreute historische Aufsätze. Übersetzt von Th. A. Fischer. Inhalt: Was ist Geschichte? — Biographie. — Noch einmal über Geschichte. — Graf Cagliostro. — Das Diamantenhalsband. — Mirabeau. Gr. 8⁰. Otto Wigand, L. ℳ 5.—

Aus der bändereichen Sammlung der „Miscellaneous Essays" von Th. Carlyle werden im vorliegenden Bande sechs geboten. Hiermit hat der immer grösser werdende Kreis der Carlyleverehrer Gelegenheit, diese kleinen, bisher zum grössten Teil noch unübersetzten, in England mit Recht als Meisterwerke bekannten Aufsätze kennen zu lernen, wobei zahlreiche, unentbehrliche Anmerkungen seinem Verständnis entgegenkommen.

—„— **Friedrich der Grosse.** Gekürzte Ausg. in 1 Bde., besorgt und eingeleitet von K. Linnebach. Lex. 8⁰. B. Behrs Verl., B. . ℳ 8.—; geb. ℳ 10.—

Csallner, R., Quellenbuch zur vaterländischen Geschichte. Zusammengestellt und bearbeitet. gr. 8⁰. W. Krafft, H. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 2.90

Drolsum, A. C., Das Königreich Norwegen als souveräner Staat. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. ℳ 2.—

Exler, K., Schiessschule der Handfeuerwaffen und Maschinengewehre. Mit 8 Taf., einer Beilage und zahlreichen Beispielen. gr. 8⁰. L. W. Seidel & Sohn, W. . . . . ℳ 5.—

Fey, J., Zur Geschichte Aachens im 16. Jahrh. Mit Benutzung ungedruckter Archivalien. gr. 8⁰. I. Schweitzer, A. . . ℳ 1.20; geb. in Leinw. ℳ 1.75

Frauenleben. In Verbindung mit andern hrsg. von Hanns v. Zobeltitz. kl. 8⁰. VII. Heyck, Ed.: Maria Stuart, Königin von Schottland. Mit 5 Kunstdr. Velhagen & Klasing, B. Geb. in Leinw. m. Goldschn. ℳ 3.—

Hettner, A., Das europäische Russland. Eine Studie zur Geographie des Menschen. Mit 21 Textkarten. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 4.60

Heuser, E., Pfälzische Geschichtsbilder. Städte, Burgen, alte Kirchen- und Klosterbauten, Steindenkmäler usw. in der bayer. Pfalz und einigen Grenzbezirken. 8⁰. L. Witter, N. a. d. H. . . ℳ —.60; geb. ℳ —.90

Hey, G. u. K. Schulze, Die Siedelungen in Anhalt. Ortschaften und Wüstgn. m. Erklärg. ihrer Namen. gr. 8⁰. Buchhandlg. des Waisenhauses, H. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Kohlstock, Paul, Ratgeber für die Tropen. Neu bearbeitet von Oberstabsarzt Dr. Mankiewitz. 2. Aufl. Hermann Peters Verlag, G. . . . . . Geb. ℳ 7.50

Se. Hoheit der Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg nahm die Widmung an. In praktischen Ratschlägen für alle Gebiete der Ausrüstung, des Tropenlebens, der Tropenkrankheiten, in Literaturnachweisen usw. kommen die Erfahrungen des Herrn Dr. Mankiewitz, der sie selbst in drei fremden Erdteilen gesammelt hat, den Lesern des Buches überall zugute. Namentlich für die Vorbereitungen zur Ausreise ist das Buch von hohem Werte.

Kornemann, E., Kaiser Hadrian und der letzte grosse Historiker von Rom. Eine quellenkrit. Vorarbeit. Lex. 8⁰. Dieterich, L. . . . . . . ℳ 4.20

Lea, H. Ch., Geschichte der Inquisition im Mittelalter. Autoris. Übersetzung, bearb. v. Heinz Wieck und Max Rachel, revidiert und herausg. von Jos. Hansen. 1. Bd. Ursprung u. Organisation der Inquisition. Lex. 8⁰. C. Georgi, B. . . . . ℳ 10.—

Marcuse, A., Handbuch der geographischen Ortsbestimmung f. Geographen und Forschungsreisende. Mit 54 in den Text eingedr. Abbildgn. u. 2 Sternkarten. gr. 8⁰. F. Vieweg & Sohn, B. . . ℳ 10.—; geb. in Halbfrz. ℳ 12.—

Müller, L., Die politische Sturm- und Drangperiode Badens. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. 1. Teil. 1840—1848. gr. 8⁰. Dr. H. Haas, M. . . . ℳ 1.—

Pieth, F., Die Feldzüge des Herzogs Rohan im Veltlin und in Graubünden. Mit 8 Skizzen des Kriegsschauplatzes. gr. 8⁰. K. J. Wyss, B. ℳ 4.—

Recouly, R., Zehn Kriegsmonate in der Mandschurei. Eindrücke eines Augenzeugen. Deutsche Übersetzung. gr. 8⁰. L. v. Vangerow, B. . . . . ℳ 3.50

Reichenau, v., Die Munitionsausrüstung der modernen Feldartillerie. gr. 8⁰. Vossische Buchhandlung, B. . . . . ℳ 2.—

Schroeder, O., Mit Camera und Feder durch die Welt. Schilderungen von Land und Leuten nach Reiseerlebnissen. III. Eine Reise nach Ostasien von Osw. Schroeder u. Dr. Ernst Pflanz. Mit 36 photograph. u. handkolor. Vollbildern, 35 Handzeichngn. und 1 Weltkarte. 8⁰. Wanderer-Verlag, L. Geb. in Leinw. ℳ 6.—

Samassa, P., Das neue Südafrika. gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . . ℳ 5.50; geb. ℳ 6.50

Sonnenberg, E. verw., Wie es am Waterberg zuging. Ein Beitrag zur Geschichte des Hereroaufstandes. gr. 8⁰. W. Süsserott, B. . . Geb. ℳ 2.50

Tatra, die hohe. 7 Farbendr. und 26 Holzschn. nach Aquarellen v. E. T. Compton. Text v. P. Habel. Nebst e. dreifarb. Karte. 44×33 cm. J. J. Weber, L. . . . . In Mappe ℳ 10.—

Tiedemann, A. v., Aus Busch und Steppe. Afrikan. Expeditionsgeschichten. Mit 57 Textillustr. von R. Hellgrewe. 8⁰. Winckelmann & Söhne, B. ℳ 3.—; geb. in Leinw. ℳ 4.—

Tschertou, F., Der Strassenbau. Leitfaden für den Unterricht an den k. u. k. Militärbildungsanstalten sowie zum Gebrauche f. Techniker. Lex. 8⁰. L. W. Seidel & Sohn, W. . . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 7.50

Urftsee, der, und seine Umgebung. Die grösste Talsperre Europas. Mit 6 Bildern und 1 Karte. kl. 8⁰. H. Stephanus, T. . . . . ℳ —.60

Waal, A. de, Roma Sacra. Die ewige Stadt in ihren christl. Denkmälern und Erinnerungen alter und neuer Zeit. Mit 2 mehrfarb. Tafelbildern und 533 Abbildgn. im Text. Lex. 8⁰. Allgemeine Verlagsgesellschaft, M. ℳ 12.—; geb. in Leinw. ℳ 14.—

Waltz, O., Fr. Bartolomé de las Casas. Eine histor. Skizze. gr. 8⁰. M. Hager, B. . . . ℳ 1.—

Wirth, A., Geschichte Asiens und Osteuropas. gr. 8⁰. Gebauer-Schwetschke, H. . . . . . ℳ 12.—

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Adam, G., Der gegenwärtige Stand der Abwässerfrage. Dargestellt für die Industrie unter besond. Berücksicht. der Textilveredelungsindustrie. gr. 8⁰. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . ℳ 3.—

Bottler, M., Klärung und Filtration alkoholhaltiger Flüssigkeiten. Populäres Handbuch für Weinproduzenten, Bierbrauer, Likörfabrikanten, Wirte, Kellermeister und Weinhändler. 8⁰. A. Hartleben, W. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.80

Friedlaender, P., Fortschritte der Teerfarbenfabrikation und verwandter Industriezweige. An der Hand der systematisch geordneten u. mit kritischen Anmerkungen versehenen deutschen Reichspatente dargestellt. 7. Tl. 1902—1904. Lex. 8⁰. J. Springer, B. . . . . ℳ 32.—

Grosskaufmann, der deutsche. Hrsg. auf Veranlassung des deutschen Verbandes für das kaufmänn. Unterrichtswesen. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L. ℳ 6.—; geb. in Leinw. ℳ 7.—

Irmisch, L., Der Korrektor und Revisor. Anleitg. zum Lesen von Korrekturen und Revisionen für Buchdrucker und Buchhändler. kl. 8⁰. J. Mäser, L. Geb. in Leinw. ℳ 3.—

Loefen, W. v., Zur Reform der deutschen Handelsstatistik. Vorschläge. gr. 8⁰. E. Haas, B. ℳ 1.—

Machalla, K., Amerika, das Land des unbehinderten Erwerbes. 8⁰. A. Amonesta, W. Geb. in Leinw. ℳ 3.—

Pape, R., Beiträge zur Lösung der Frage: Handwerk oder Fabrik? Auf Grund zahlreicher Entscheidungen von Gerichts- und Verwaltungsbehörden bearb. gr. 8⁰. J. Krauss, I. . . . . ℳ 1.20

Richter, Julius, Ferdinand Dorn, ein Pionier des deutschen Handels in Ostasien. 8⁰. Hermann Seippel, H. . . . . Brosch. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Das Buch enthält den Lebens- und Entwickelungsgang eines Hamburger Kaufmanns, der einer einfachen Bürgerfamilie entstammend durch hervorragende Intelligenz, niemals erlahmende Arbeitskraft und einen ehrenhaften Charakter rasch emporgekommen ist. Die Erzählung bewegt sich im Rahmen der 4 Städte Hamburg, London, Singapore und Schanghai und zeigt ein lichtvolles Bild des Welthandels. Durch Ferdinand Dorn werden ältere Kaufleute gern die Erinnerung ihrer Jugend auffrischen, jüngere aber werden aus ihm Anregung, Förderung und Belehrung im reichsten Masse schöpfen. Das Buch wird aber auch das Interesse der weitesten Kreise erregen, weil der Leser die Geschichte eines Menschen kennen lernt, dessen Charakter von einem grossen Zuge durchweht ist.

Soltsien, A., Rettungsvorkehrungen bei Schiffsunfällen auf Binnenwässern. gr. 8⁰. Seitz & Schauer, M. ℳ —.50

Zadig, G., Praktischer Leitfaden des Börsenrechts. gr. 8⁰. Finanzverlag, B. . . . . ℳ 1.—

Ziegler, H., Hinaus in die Welt! Erlebnisse, Studien und Betrachtungen eines Weltreisenden. 1. Heft. Wie ich Weltreisender wurde. gr. 8⁰. W. Süsserott, B. . . . . *M* 1.80

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Daul, A., Illustrierte Geschichte der Erfindung des Fahrrades und der Entwickelung des Motorfahrradwesens. Nebst einer Sammlung der interessantesten Konstruktionen derselben und sonst. hierauf bezügl. Notizen. gr. 8⁰. R. Creutz, D. . . . . . . *M* 3.—

Dewitz, H., Statische Untersuchung und Beschreibung einer Betonbogenbrücke mit Granitgelenken. 8⁰. Helwing, H. . . . . *M* 1.50

Goebel, G., Automobil-Motoren. Kritische Betrachtg. der Entwicklg. der Automobil-Verbrennungs-Motoren. gr. 8⁰. Lehmann & Wentzel, W. *M* 3.20

Heepke, W., Die modernen Vernichtungsanlagen organischer Abfallstoffe. II. Die Kadaververnichtungsanlagen. gr. 8⁰. C. Marhold, H. . . . . . *M* 3.—

Immenkötter, Th., Über Heizwertbestimmungen mit besond. Berücksicht. gasförmiger und flüssiger Brennstoffe. gr. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . *M* 3.—

Jordan, G., Die Geschichte des Knappschaftswesens im Mansfelder Bergrevier. gr. 8⁰. C. A. Kaemmerer & Co., H. . . . . *M* 1.50

Küster, J., Das Automobil und seine Behandlung. kl. 8⁰. G. Schönfeld, L. . . Geb. in Leinw. *M* 2.50

Pickersgill, W., Lasthebemaschinen. Ein Hand- und Hilfsbuch für den Konstruktionstisch. An Hand einer Sammlung ausgeführter Konstruktionen für Schule und Praxis bearb. Mit 161 Textabbildungen u. einem Atlas v. 32 lith. Taf. Lex. 8⁰. K. Wittwer, St. . . Text, geh. *M* 10.—; geb. in Leinw. *M* 11.50

Schaefer, H. F. B., Taschenbuch für Werkführer, Maschinenbauer, Monteure, Mechaniker, Acetylentechniker, Gasmeister und Installateure. kl. 8⁰. O. Leiner, L. . . . . Geb. *M* 2.—

Schindler, K., Der Erdschluss elektrischer Anlagen, seine Entstehung, Wirkung, Folgen, Aufsuchung, Beseitigung und seine Beziehungen zum Kurzschluss. 8⁰. O. Leiner, L. . . . . *M* 1.50

Seipp, H., Die abgekürzte Wetterbeständigkeitsprobe der natürlichen Bausteine, mit besonderer Berücksichtigung der Sandsteine, namentlich der Wesersandsteine. Lex. 8⁰. H. Keller, F. a./M. . *M* 8.50

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Blomeyer, C., Schussbuch. Lex. 8⁰. J. Lebek, K. Geb. in Leinw. *M* 4.—

Borgmann, W., Grundzüge der Geschichte u. Wirtschaft der königl. Oberförsterei Eberswalde. Anlässlich der Feier des 75jähr. Bestehens der Forstakademie Eberswalde bearb. 8⁰. B. . . . . *M* 1.20

Christ u. **E. Junge, Anleitung** für die Wert- und Rentabilitätsberechnung der Obstkulturen auf neuer Grundlage. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Kart. *M* 2.80

Endres, M., Handbuch der Forstpolitik mit besonderer Berücksichtigung der Gesetzgebung und Statistik. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . . . *M* 16.—; geb. in Leinw. *M* 17.20

Hink, A., Befruchtung und Vererbung. Natürliche und künstl. Zuchtwahl in ihrer Bedeutung für die heut. Tierzucht. Eine krit. Untersuchung auf Grund der neuesten Forschungen. 8⁰. P. Waetzel, F. i./B. *M* 2.—

Hinze, K., Kleine Hausgärten, ihre Anlage, Einrichtung und Unterhaltung für Gärtner und Gartenbesitzer. Mit 3 Plänen u. 70 vom Verf. gezeichneten Abbildgn. gr. 8⁰. R. C. Schmidt & Co., L. Geb. in Leinw. *M* 2.—

Hoermann, F., Wald und Waldverwüstung. Auf Veranlassung des „Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege“ herausg. gr. 8⁰. F. Dietrich, L. . . . . *M* 1.—

Kreutzer, E., Grüne Abende in kleinem Kreise. Forstliche Plaudereien. kl. 8⁰. Fournier & Haberler, Z. *M* 1.—

Leonhardt, E., Der Lachs. Versuch einer Biologie unseres wertvollsten Salmoniden. 8⁰. J. Neumann, N. *M* 1.60

Martin, H., Die forstliche Statik. Ein Handbuch für leitende und ausführende Forstwirte sowie zum Studium und Unterricht. gr. 8⁰. J. Springer, B. *M* 7.—; geb. in Leinw. *M* 8.20.

Mitscherlich, E. A., Bodenkunde für Land- und Forstwirte. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. in Leinw. *M* 9.—

Müller, R., Biologie und Tierzucht. Gedanken und Tatsachen zur biolog. Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Tierzucht. Lex. 8⁰. F. Enke, St. *M* 2.40

Preibisch, E., Wetterlehre. Ein Hausschatz für die gesamte Landwirtschaft Deutschlands und der angrenzenden Länder, auch für die, welche an der Wetterkunde Interesse haben. 8⁰. Weller, B. Geb. in Leinw. *M* 2.40

Waszynski, St., Die Bodenpacht. Agrargeschichtliche Papyrusstudien. 1. Bd. Die Privatpacht. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . *M* 6.—; geb. *M* 8.—

Will, J., Die wichtigsten Forstinsekten. Mit 118 in den Text gedruckten Abbildgn. und 1 Tab. 8⁰. J. Neumann, N. . . . . Kart. *M* 2.50

12. Schöne Literatur.

Achleitner, Arth., Die nach Glück und Liebe suchen. Moderner Gesellschaftsroman. 8⁰. O. Janke, B. *M* 4.—

Adlersfeld-Ballestrem, Eufemia v., Major Fuchs auf Reisen. Der „Pension Malepartus“ anderer Tl. Tragikomische Erlebnisse. Mit Illustr. nach Origin.-Zeichngn. v. Fritz Koch. gr. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. *M* 3.—; geb. *M* 4.50

Beowulf, Altenglisches Heldengedicht. Übers. und m. Einleitg. u. Erläutergn. versehen v. P. Vogt. Mit 1 Karte der Nord- u. Ostseeküsten. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. . . . . *M* 1.50

Hieberstein, Hans v., Radikalkuren. Roman aus dem Karlsbader Badeleben. 8⁰. H. Minden, D. *M* 3.—; geb. *M* 4.—

Brinckmann, John, Kasper-Ohm un ick. Neu hrsg. v. Wilh. Schmidt. Bildschmuck von Adolf Jöhnssen. gr. 8⁰. E. Nister, N. . . . . Geb. in Leinw. *M* 3.—

Buchka, Edithe Léontine v., Unter fallenden Sternen. Forts. v. Nach Sonnenuntergang. schmal 8⁰. E. Pierson, D. . . . . *M* 2.—; geb. *M* 3.—

Dessauer, A., Mit krummer Feder auf grünem Hut. Ernste und heitere Erzählungen. 8⁰. A. Edlinger, I. *M* 1.50; geb. *M* 2.50

Doring, Osk., Walther v. d. Vogelweide. Schauspiel. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . *M* 2.—

Dostojevski, F. M., Ein Werdender. Roman. 3 Bücher in 2 Bänden. Deutsch von Korfiz Holm. 8⁰. A. Langen, M. . . . . . . *M* 10.—; geb. *M* 12.—

Droste-Hülshoff, Baronin Elisabeth, Zwei Märchen. kl. 8⁰. P. Hauptmann, B. . . . . *M* 1.—; geb. in Leinw. *M* 1.75

Feddersen, F. A., Jesus. Eine dramat. Dichtung. 8⁰. Clauss & Feddersen, H. . . . . . . Geb. ℳ 2.10

Frapié, Léon, Die Kinderschule. Roman. Deutsche Übersetzg. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Gide, A., Der König Candaules. Drama. Deutsche Umdichtg. v. Frz. Blei. 8⁰. Insel-Verlag, L. ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Hamsun, Knut, Kämpfende Kräfte. Novellen. Aus dem Norweg. von Herm. Kiy. 8⁰. A. Langen, M. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Hankel, Paul, Aus Deutschlands toller Zeit. Kult.-histor. Roman aus der Mitte des 19. Jahrh. gr. 8⁰. Nationaler Verlag (C. Etzold), St. . . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Hearn, Lafcadio, Kokoro. Mit Vorwort von Hugo v. Hofmannsthal. Aus dem Engl. v. Berta Franzos. Buchschmuck v. E. Orlik. 8⁰. Literar. Anstalt, F. a/M.. ℳ 5.—; geb. ℳ 7.—

Heubner, Rud., Das Haar der Berenike. 8⁰. Schles. Buchdruckerei usw., B. . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Hey, Gertr., Veilchen. Gedichte. (VII, 132 S.) 8⁰. E. Pierson, D. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Hoffmann, Kurt, Deutsche Lieder u. Gesänge. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Hoheneck, K., Die Garde vom Flügelrad. Episoden aus dem Dienstleben der Eisenbahn-Beamten. 8⁰. R. Sattler, Br. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Hohlfeld, Dora, Aus dem Krautwinkel. kl. 8⁰. Schuster & Loeffler, B. . . . . ℳ 2.—

Huch, Rud., Der Frauen wunderlich Wesen. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. ℳ 3 50; geb. ℳ 5.—

Jensen, Wilh., In majorem Dei gloriam. Ein Gedächtnisbuch aus dem 17. Jahrh. 8⁰. C. Reissner, D. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Kubel, Ludwig, Die Apotheke zu Angerbeck. 8⁰. Julius Zwissler, W. Brosch. ℳ 4.—; eleg. geb. ℳ 5.—

Ludwig Kubel, der sich durch seinen Roman „Winzenburg" schon eine grosse Gemeinde geschaffen hat, zumal in den Kreisen der Verehrer Wilhelm Raabes, seines Landsmanns und Heimatsgenossen, bietet uns in seinem neuen Roman „Die Apotheke zu Angerbeck" etwas von der „Winzenburg" ganz Verschiedenes. Er führt uns in behagliche Bürgerkreise und weiss uns die einzelnen Figuren, die in dem Roman eine Rolle spielen, in so erfrischender, wirklich entzückender Weise zu schildern, dass die Lektüre des Buches einen vollen Genuss gewährt.

La Rosée, Graf, Frau von Rothenbuch. Roman. 8⁰. B. Sturm, D. . . . ℳ 3.—; geb. in Leinw. ℳ 4.—

Lienhard, Fritz, Wieland der Schmied. Dramat. Dichtg. Mit e. Einleitg. üb. Bergtheater u. Wielandsage. 8⁰. Greiner & Pfeiffer, St. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Lieres u. Wilkau, Gabriele von, Die rote Rose Leidenschaft. Roman. 8⁰. R. Eckstein Nachf., B. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Maartens, Maarten, Auf tiefer Höhe. Eine Geschichte aus hohen Kreisen. Roman in 2 Tln. 8⁰. A. Ahn, K. . . . . ℳ 5.—

Metz, Josefa, Didi und Konsorten. Harmonie, B. Geh. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.50

Josefa Metz, die bekannte Mitarbeiterin des „Berliner Tageblatt" etc., hat schon mit ihren reizenden Vortrags-Gedichten und Feuilletons viel Aufsehen erregt. Immer aber bildeten ihr ureigenstes Gebiet, auf dem sie die meisten Lorbeeren erntete und die zahlreichsten Anhänger warb, ihre lustigen Kindergeschichten für Erwachsene. Josefa Metz belauscht die Kinder beim Spiel und bei der Arbeit, in gesunden und kranken Tagen, in liebebedürftigen und trotzigen Momenten, im Gespräch unter sich und im Verkehr mit Erwachsenen; — das Kinderleben erlebt sie mit, sie studiert die Kinderseele, und was sie erspäht und erlauscht hat, das gibt sie in der ihr eigenen harmlos lustigen Art allen Kinderfreunden zum Besten. Auch lässt sie ihre Kinder, Didi und Konsorten, selbst sprechend auftreten und in ihrem Kinderkauderwälsch reden, erzählt von deren lustigen Streichen und weiss so den Leser immerzu zum Lachen und zum Weinen zu bringen — meist allerdings — zu herzlichstem Lachen. Das Buch ist wirklich ganz allerliebst illustriert und ausgestattet und dafür enorm billig.

Michaëlis, Soph., Giovanna. Eine Geschichte aus der Stadt mit den schönen Türmen. Aus dem Dän. von M. Herzfeld. 8⁰. Literar. Anstalt, F. a/M. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Miessner, Wilh., Der Andere. Novellen. Zeichngn. v. Arth. Gratz. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 3.50

Müllenhoff, E., Abseits. Niederdeutsche Heimatbilder. C. F. Amelangs Verlag, L. Brosch. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Kurze Erzählungen, einige wie stille Bilder von Ludwig Richter, mit klaren, einfachen Strichen, ganz anspruchslos, ganz unaufdringlich, darum dem sinnenden Menschen so wohltuend; andere die ersten dunkeln Regungen darstellend, in denen Knaben- und Mädchenherzen einander zuneigen, ganz modern, von überraschend scharfer Psychologie und schöner Zartheit. Nichts für die, deren Sinn nach brennenden Farben und lauten Tönen verlangt; eine freundliche Gabe für alle die, die gern allein sind, nicht um grübelnd in sich zu versinken, sondern um im warmen liebevollen Herzen das Spiegelbild der Welt im kleinen aufzufangen und zu betrachten.

Müller, Gust. Adf., Im Zauber der Wartburg. Roman. Deckelzeichng. v. Osc. Höppner. 8⁰. G. Müller-Mann, L. . . . . ℳ 6.50

Pain, Barry, Warum u. andere Geschichten. Aus dem Engl. von H. Raabe. kl. 8⁰. Insel-Verlag, L. ℳ 1.—

Perfall, Karl v., Bittersüss. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Cn., B. . . . . Geb. ℳ 5.50

Rafael, L., Vom alten Sachsenstamme. C. F. Amelangs Verlag, L. . . Brosch. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Wie der Titel verrät, ist Westfalen die Heimaterde, der die Gestalten der aus dem Volke gegriffenen Erzählungen entstammen: harte, knorrige Menschen, unter denen L. Rafael aufgewachsen ist, in deren Seelenleben sie tiefe Einblicke getan hat.

Den aus dem Leben geschöpften Vorwürfen entspricht die durchaus ursprüngliche Darstellungsweise; das Geschehnis an sich ist es, das die Verfasserin packt und zur Wiedergabe in wuchtigen und knappen Strichen zwingt. Alles ist dramatisch empfunden und gesehen, die Gipfel und Höhepunkte der Einzelleben werden beleuchtet, oft grell, so dass die einfachen klaren Charaktere ganz offen vor uns liegen. Der Stil ist hart, oft fast nüchtern, entspricht somit den Gedanken und Erlebnissen der Helden und Heldinnen auf das treffendste. Der Hauptreiz des Ganzen liegt jedoch vor allem in der echten Poesie, die jede der Erzählungen durchflutet und verklärt.

Rantzau, Adeline Gräfin zu, Hans Kamp. Roman. 8⁰. M. Warneck, B. . ℳ 3.—; geb. in Leinw. ℳ 4.—

Reisner, Vict. von., Ein angenehmes Erbe. Humor. Roman. 8⁰. C. Duncker, B. . . . . ℳ 5.—

Soden, Eugenie v., Haidekraut. kl. 8⁰. M. Kielmann, St. . . . . ℳ 2.—

Söhle, Karl, Musikantengeschichten. Volksausgabe in 1 Bde. 8⁰. B. Behrs Verl., B. . . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Storch, K., Stille Wege. Allerlei Unmodernes. 8⁰. Creutz, M. . . . . Geb. in Leinw. ℳ 3.60

Stratz, Rud., Die Hand der Fatme. Erzählung. 8⁰. Union, St. . . . . . . ℳ 2.—; geb. in Leinw. ℳ 3.—

Thielert, Max, Die Burschenschaft. Ein Roman aus dem Studentenleben. 8⁰. Aug. Hoffmann, L.-R. Kart. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Trinius, A., Im Jahresreigen. Skizzen aus dem Thüringer Walde. 8⁰. H. Grosse, W. Geb. in Leinw. ℳ 2.80

Veldenz, A., Anita. Römische Novelle. 8⁰. Strecker & Schröder, St. . . . . ℳ 1.50; geb. ℳ 2.40;

Wagner, Rich., Gedichte. 8⁰. G. Grote, B. Kart. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Widcziska, Karin, Tekumtha (Tekumseh). 1. Teil. Historische Tragödie. gr. 8⁰. C. A. Kaemmerer & Co., H. . . . . ℳ 3.—

Wolf, Karl, Die alte Posterin u. and. Geschichten aus Tirol. 8⁰. A. Edlinger, I. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Zapp, Arth., Ein interessanter Mann. Roman. 8⁰. C. Duncker, B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Zobeltitz, Hanns v., Das Tagebuch einer Hofdame. Roman. 8⁰. W. Vobach & Co., B. . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

13. Kunstwissenschaft, Theater, Musik.

Hartmann, F., Sechs Bücher Braunschweigischer Theatergeschichte. Mit 3 Illustrationen. 8⁰. Julius Zwissler, W. . . . . Brosch. ℳ 8.—

Bei der Bedeutung des Theaters und seinem Einfluss auf das Volksleben ist eine Theater-Geschichte, wenn auch die eines kleineren Staatswesens, ein Stück Kulturgeschichte und dient doppeltem Zweck, einmal dem deutschen Kunstfreund zu zeigen, wie sich die Entwicklung der allgemeinen deutschen Bühne in der Entwicklung einer Sonderbühne zeigt, zum andern den Geschichtsfreund anzuleiten, die Vergangenheit einer Bühne nicht isoliert, sondern als Teil eines grossen Ganzen zu betrachten. Das mit Akribie zusammengetragene Werk darf auch ausserhalb der blaugelben Pfähle auf Beachtung rechnen.

Holzmann, C., Binbirkilise. Archäologische Skizzen aus Anatolien. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des christl. Kirchenbaues. 4⁰. Boysen & Maasch, H. ℳ 5 —

Jacobsen, E. und **P. Nerino Ferri, Neuentdeckte Michelangelo-Zeichnungen** in den Uffizien zu Florenz. K. W. Hiersemann, L. . In Leinw.-Mappe ℳ 65.—; französ. Ausg. ℳ 65.—

Jaffé, E., Joseph Anton Koch, sein Leben u. sein Schaffen. 8⁰. Wagner, I. . . . . ℳ 3.—

Klob, M., Die komische Oper nach Lortzing. Mit e. Portr. v. Richard Wagner. gr. 8⁰. Harmonie, B. ℳ 2.—

Künstler-Monographien. Hrsg. von H. Knackfuss. Lex. 8⁰. LXXVI. Heyck, Ed.: Anselm Feuerbach. Mit 113 Abbildgn. Velhagen & Klasing, B. In Leinw. karton. ℳ 4.—; Geschenkausg. geb. ℳ 5.—; Luxusausg. geb. in Ldr. ℳ 20.—

—„— LXXVII Jessen, J.: Rossetti. Mit 70 Abbild. v. Gemälden. In Leinw. kart. ℳ 4.—; Geschenkausg. geb. ℳ 5.—; Luxusausg. geb. in Ldr. ℳ 20.—

Pilters, J., Das moderne Ornament. qu. 4⁰. Ch. Stoll, Pl. . . . . In Mappe ℳ 28.—

Rasch, M., Die hl. Elisabeth. Ein schlichtes Lebensbild zu den Wandgemälden M. v. Schwind's im Elisabethgang der Wartburg. kl. 8⁰. F. Jansa, L. ℳ 1.50

Rothes, Walter, Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst. Vornehme Ausstattung auf ff. Kunstdruckpapier, mit 128 Abbildungen. J. P. Bachem, K. . . In Original-Einband ℳ 5.—

„Hoch preiset meine Seele den Herrn. Und es frohlocket mein Geist in Gott, meinem Heile. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter."

So beginnt der Lobgesang, den Maria in prophetischem Geiste anstimmte. Die Seligpreisung der Gottesmutter hat auch die bildende Kunst seit Beginn der christlichen Zeitrechnung in ihrer Art mit grossem Eifer zum Ausdruck gebracht. Unendlich viel ist seitdem zu Ehren der Himmelskönigin gemalt, gemeisselt und geschnitzt worden.

Hier zu sichten und an der Hand der besonders charakteristischen Schöpfungen der Kunst der christlichen Völker ein Bild der Gestaltung und Entwickelung des Madonnen-Ideals in den Wiedergaben der christlichen Kunst zu liefern, ist der Zweck vorliegender Arbeit.

Seeselberg, Fr., Helm u. Mitra. Studien und Entwürfe in mittelalterlicher Kunst. E. Wasmuth, B. In Mappe ℳ 40.—

Storck, K., Geschichte der Musik. Mit Buchschm. v. Frz. Stassen. 3. Abtlg. gr. 8⁰. Muth. St. ℳ 2.—

Voss, G., Grabdenkmäler in Berlin u. Potsdam. Aus der Zeit der Neubelebg. des antiken Stils Ende des 18. u. Anfang des 19. Jahrh. 4⁰. O. Baumgärtel, B. In Mappe ℳ 15.—

14. Fremdsprachliches.

Agnus, O., New Minister. London. 8⁰. ℳ 7.20

Altamirano, I. M., Cuentos de invierno. Clemencia. Paris 8⁰. . . . . ℳ 6.40

Beltramelli, Ant., I primogeniti. Milano. 16⁰. ℳ 3.50

de Buxy, B., Clarisse de la rue du Loup-va-t'en. Paris. 18⁰. . . . . ℳ 3.—

du Campfranc, M., Chaîne renouée. Paris. 18⁰. ℳ 3.—

Capuana, L., Coscienze. Catania. 16⁰. . ℳ 3.—

Champsaur, F., L'Ingénue. Paris. 16⁰. . . ℳ 3.50

Cobban, J., Mac L., Terror by Night. London. 8⁰. ℳ 7.20

van Dam, Bram, Zinnelijke liefde. Amsterdam. 8⁰. ℳ 6.—

Eigenhuis, J., Ergernissen. Amsterdam. 8⁰. ℳ 6.25

Elsa, Prinses, Bloedtranen. 2 dln. Amersfoort. 8⁰. . . . . ℳ 12.50

Fernand-Lafargue, Contes réalistes. Paris. 18⁰. ℳ 3.50

Grey, R., Green Cliffs. Summer Love Story. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20

Hope, G., Lady of Lyte. London. 8⁰. . . ℳ 7.20

Kuylenstierna-Wenster, E., Lifvets röster. Stockholm. 8⁰. . . . . ℳ 4.50

Legge, A. E. J., The Ford. London. 8⁰. ℳ 7.20

Le Queux, W., Confessions of a Ladies' Man. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20

Maclaine Pont, M. W., Overwinning. Utrecht. 8⁰. . . . . ℳ 8.—

Marrocco, L., Un interprete di Cristo. Palermo. 16⁰. XVI. . . . . ℳ 4.—

Maxwell, W. B., Vivien. London. 8⁰. . . ℳ 7.20

Nicholl, E. M., Human Touch. Tale of the Great South-West. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20

Pérez Galdós, B., Carlos VI en la Rápita. Madrid. 8⁰. . . . . ℳ 3.20

Phillpots, E., Knock at a Venture. London. 8⁰. ℳ 7.20

Schmidt, J., Van't leed der waarheid. Monnikendam. 8⁰. ℳ 7.25

Seidel, Albt., Langswegen van het toeval. Amsterdam. 8⁰. . . . . ℳ 8.75

Scratton, H., The Fortuna Filly. London. 8⁰. ℳ 7.20

Scuto, C., La mora del creditore. Catania. 8⁰. ℳ 5.—

Sheppard, W. J., Tenderfoot. London. 8⁰. ℳ 7.20

Soutar, L. H., Highland Web. London. 8⁰. ℳ 7.20

Tonsi, Gius. Il vampiro. Catania. 16⁰. . ℳ 2.—

Zampini, S. F., Cavalieri moderni. Roma. 16⁰. ℳ 4.—

Verzeichnis demnächst erscheinender wichtiger Novitäten.

Anders, F., (M. Allihn), **Herrenmenschen.** Roman. Fr. Wilh. Grunow, L. . . . . ca. ℳ 5.—

Beling, E., Die Lehre vom Verbrechen. J. C. B. Mohr. . . . . ca. ℳ 9.—

Boltzmann, L., Populäre Schriften. J. A. Barth, L. ca. ℳ 10.—

Brugger, Finkelstein u. **Baum, Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.** Duncker & Humblot, L. ca. ℳ 2.40

Cauer, P., Von deutscher Spracherziehung. Weidmann, B. . . . . ca. ℳ 4.—

Dehn, P., Wilhelm I. als Erzieher. H. Gesenius, H. . . . . ca. ℳ 4.—

Friedländer, L., Erinnerungen, Reden u. Studien. 2 Bände. K. J. Trübner, St. . . . . . ca. ℳ 9.—

Goetze, A., Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit. K. J. Trübner, Str. . . ca. ℳ 8.50

Hartmann, A., Sechs Bücher braunschweigischer Theatergeschichte. J. Zwissler, W. . . ca. ℳ 8.—

Heusler, A., Deutsche Verfassungsgeschichte. Duncker & Humblot, L. . . . . ca. ℳ 6.—

Hölder, E., Natürliche und juristische Personen. Duncker & Humblot, L. . . . . ca. ℳ 8.—

Lovén, Ch., Anatomische und physiolog. Arbeiten. Veit & Co., L. . . . . ca. ℳ 16.—

Merx, A., Das Evangelium Markus und Lukas nach seinem ältesten Texte. G. Reimer, B. ca. ℳ 16.—

Oberwinder, H., Die Weltreise und die Aufgaben des Deutschen Reichs. W. Baensch, D. ca. ℳ 1.50

Pfenningsdorf, E., Persönlichkeit. F. Bahn, Schw. ca. ℳ 4.20

Prost, J., Die Sage vom ewigen Juden in der neueren deutschen Literatur. G. Wigand, L. ca. ℳ 3.—

Vizetelly, E. A., Emil Zola. E. Fleischel & Co., B. ca. ℳ 6.—

Windscheid, F., Innere Erkrankungen mit besond. Berücksichtigung der Unfallnervenkrankheiten. G. Fischer, J. . . . . ca. ℳ 5 —

Zenker, E. V., Soziale Ethik. G. H. Wigand, L. ca. ℳ 6.—

Proben aus neuen Büchern.

Sein System.

Erzählung von **A. Supper.**

Aus: **A. Supper, Da hinten bei uns.** Erzählungen aus dem Schwarzwald. Heilbronn, Eugen Salzer. Geh. Mk. 2.20; geb. Mk. 3.—.

Den uns aus dem Leserkreise zugegangenen Wünschen entsprechend veröffentlichen wir hier eine Probe aus dem im Septemberheft (S. 50) ausführlich besprochenen Geschichtenbande der Verfasserin. Wir verweisen im übrigen auf den Artikel von J. Weitbrecht in dem genannten Hefte.

Der Schulmeister Michael Schlosser von Neudorf hat seine Weltanschauung in ein System gebracht. Er sagt, die Welt im allgemeinen und die Erde im besonderen sei wie eine der großen Pappschachteln, die man auf den Jahrmärkten kauft, und bei denen in der größeren immer eine kleinere stecke. Nur komme bei diesen Pappschachteln jedesmal ein allerletztes Schächtelchen; in der Welt aber gehe es fort ohne Ende.

Die Doktoren und Professoren jeder Richtung und Fakultät, sagt der Schulmeister, seien gewiß gelehrte und gründliche und insonderheit fleißige Herren, aber die ehrlichen von ihnen müssen bezeugen, daß jederzeit aus einer herausgeschälten Schachtel nur wiederum eine Schachtel herausgeschält worden sei.

Wenn dann und wann einer ausposaune, er sei jetzt auf den Kern des Schachtelwerkes gekommen, so springe ein anderer hinzu und lege mit Sicherheit dar, daß der vermeintliche Kern nur abermals ein Schächtelchen sei.

Der Schulmeister nennt diese Auffassung sein „Schachtelsystem“. Die Neudorfer Bauern sagen, der Schulmeister habe „einen Sparren“, der Pfarrer nennt's „einen schwachen Punkt“.

Einmal, beim Beginn seiner seelsorgerlichen Wirksamkeit zu Neudorf hat sich der Pfarrer mit dem Schulmeister näher auf das Schachtelsystem eingelassen.

In der „Krone“ war's an einem Mittwochabend, beim ersten gemütlichen Zusammensitzen mit den Männern von Neudorf. Schultheiß und Gemeinderat spitzten damals die Ohren.

„Und Sie, lieber Schlosser, wie denken Sie sich den eigentlichen Kern?“ fragte zum Schluß mit mildem Lächeln der Pfarrer.

„Der Kern muß doch der Herrgott sein,“ rief laut, fast grob der Schultheiß vom unteren Tischende herauf und schlug auf den Tisch, daß die Gläser klirrten.

Der starkknochige Mann war ein Realpolitiker, der alle Systeme klappen machte, je nachdem es not tat.

Der alte Schulmeister aber zuckte die Achseln. Ein klein wenig hilflos blickte er über den Tisch und sagte leise: „Der Herrgott ist eine Sache ganz für sich.“

Das mit dem Kern ließ er unentschieden.

Seither mied der Pfarrer das Schachtelsystem und ließ dem Alten seinen schwachen Punkt.

Über fünfzig Jahre ist Michael Schlosser Schulmeister zu Neudorf. Das ist Zeit und Grund genug, um sich ein System zu bilden. Bisweilen sagt der Alte zu einem seiner meist barfüßigen Schulkinder: „Deine Mutter und deine Großmutter haben ihre Sprüche besser gelernt als du!“ Sonst aber findet der Mann, daß alles immer das gleiche ist.

Die Eisenbahn ist wohl in die Nachbarschaft gekommen, die Neudorfer Mädchen gehen nach der Stadt in alle möglichen Dienste, und zwei Metzger sind jetzt im Dorf, wo früher keiner war. Wenn die Maria noch leben würde, die Schulmeisterin, dann könnte sie doch bisweilen gesottenes Rindfleisch essen, das hatte sie sich so oft gewünscht. Alle Vierteljahr einmal hatte sie welches bekommen. Die Stadt war so weit und des Schulmeisters Beutel so leer damals. Darüber ist sie gestorben und die Wendung zum Besseren nützte sie nichts mehr.

War es denn überhaupt eine Wendung zum Besseren? Der Schulmeister schüttelte den Kopf: „Ein neues Schächtelchen! Nichts weiter.“

Keine geeignetere Stunde zum stillen Sinnieren, als wenn der Tag sich neigt und die wundersamen Schleier über Nähe und Ferne sinken.

Der Schulmeister schaute Abend für Abend in die beginnende Dämmerung und probierte sein System durch.

Wie er auch suchte, er fand keine Lücke. Das machte den stillen Mann oft stolz, aber niemals froh. Oft wollte ihm scheinen, als mache dieses System mit seiner starren, endlosen Folgerichtigkeit so müde, daß das Leben kaum mehr zu tragen sei. Dann schaute er

hinüber auf das braungestrichene Tor, das vor den Schulhausfenstern lag und hinter dem drei Stufen hinaufführten auf den alten, grasigen Teil des Kirchhofs, wo die Schulmeisterin lag.

„Ist nur gut, daß das Schachtelwerk ein Ende nimmt, sobald man einmal so weit ist wie die Maria," dachte er dann. Oft aber kam ihn ein großer Schrecken an, auch dies könnte nicht das Letzte sein! Dann schaute er ganz starr hinaus in die Dämmerung und legte den alten Kopf an die kühlen Scheiben.

Wie eine große Erlösung fiel ihm dann ein, daß der Herrgott wenigstens eine Sache für sich sei, ein Allerletztes, hinter dem und über das hinaus es nichts mehr gebe.

Tief atmete der Greis und griff zum Schlüsselbund. Betläuten drüben in der Kirche, das war des Schulmeisters Sache. Gott sei Dank!

Er drückte das runde Käppchen aufs starkgelichtete weiße Haar und schritt über die schmutzige Dorfgasse zu dem braunen Tor, über dem in zerwaschenen Lettern geschrieben stand: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

So oft er hinaufsah, dachte er: „Man muß die Schrift neu übermalen lassen, sonst verwittert sie ganz und gar." Aber dann war es ihm im geheimen doch wieder recht, daß alles beim Alten blieb, weil ja die Maria, weil dieser und jener, den er gekannt und der auch ihn gekannt, unter der verwaschenen Inschrift hindurchgetragen worden war.

Immer seltener wurden die, die ihn kannten. Er, der Schulmeister, der jetzt teilweise schon in die dritte Generation zu Neudorf unter der Obhut hatte, er kannte ja diese Menschen, die eigentlich nur die Fortsetzung waren von den vorhergegangenen. Aber sie kannten ihn nicht mehr.

Langsam schritt er die drei Stufen empor. Auf die unterste setzte er den rechten Fuß, auf die zweite den linken, auf die dritte wieder den rechten. Unweigerlich tat er so, Abend für Abend. Dreißig Jahre waren es her, seit die Stufen neu gelegt wurden. In der untersten war rechts ein Kiesel in das grobe Korn des Sandstein eingesprenkt, die zweite zeigte links eine brüchige Ader, die dritte rechts einen beginnenden Riß.

Diese Fehler im Gestein zeigte am ersten Tage der achtsame Schulmeister dem arbeitenden Maurer. Der Mann wurde grob und meinte, die Toten stolpern nicht darüber, und die Lebendigen sollen die Füße darauf setzen, dann sähen sie die paar Schrammen nicht.

Der erste, den man kurz danach über die Stufen trug, war der Maurer gewesen. Er stolperte richtig nicht, und der Schulmeister, der hinterher schritt, setzte die Füße auf die Fehler der Steine. Seither tat er es Abend für Abend.

Wenn er so viele tausend Male den Fuß auf den gleichen Fleck setzen würde, dachte der Alte, dann müsse die Staffel hinter dem braunen Tor die Spur von Michael Schlossers Dasein tragen, wenn er schon lange oben lag neben der Maria. Der Stein müsse in drei Fußabdrücken Kunde geben von einem Mann, der immer und immer wieder zum Beten geläutet und den Neudorfern das Ausruhen vom Tagewerk ans Herz gelegt habe. Aber des Schulmeisters Tritt war nicht wuchtig genug.

Gleichmäßig verwitterte der Stein. Die zielbewußten Schritte des Alten schufen keine andre Spur als die gleichgültigen Schritte der andern. Bald würde man die Stufen erneuern müssen, und von den drei bedeutungsvollen Stellen würde niemand wissen als ein alter Mann, der tausend und abertausendmal seinen Fuß darauf gesetzt und nichts erreicht hatte.

Über den alten Teil des Kirchhofs schritt der Schulmeister. Schneebeerenbüsche und verwilderte Rosensträucher zeigten an, daß der Acker Gottes schon seit langer Zeit bestellt sei da unten. Der weißgetünchten Mauer entlang wuchsen windschiefe Pflaumenbäume. Nirgends gediehen die Früchte größer und süßer als hier, nirgends lag so zart und bläulich der Duft der Unberührtheit darüber.

An der Kirchentüre steckte der Alte den schweren Schlüssel ins Schloß, nahm demütig sein Käppchen ab und trat leise ins dunkelnde Heiligtum.

Dann zog er die Glocke und betete: „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist."

Fünfzig Jahre schon tat er so, und alle Abend war ihm, als versinke der Tag, der zwischen jetzt und dem letzten Läuten lag; als schließe der Glocke erster Ton an den letzten von gestern.

In der dunkelnden Kirche, wo die seltsamen Schatten im Gebälk lagen, wo das Glockenseil knirschte und das Erz dröhnte, war ihm vor vielen, vielen Jahren zum erstenmal der Gedanke gekommen, den er in der „Krone" dazumal vor dem neuen Pfarrer und den Bauern preisgegeben hatte. Der Gedanke, daß der liebe Herrgott eine Sache für sich sei, daß er mit dem endlosen, ruhelosen Schachtelwerk alles Irdischen gar nicht in einem Atem genannt werden dürfe.

Ach, wie das wohltat, so zu denken! Wie das wohltat, bei Gott und beim Abendläuten ausruhen zu dürfen von allem, auch vom System, das oft so müde machte, wenn man es in der Dämmerstunde durchprobierte. Die Glocke gab immer den gleichen Klang. Nur wenn der Sturm im Frühjahr und Herbst durch den Dachstuhl heulte, tönte das Erz anders als sonst. Unruhig, zerfahren, ohne Zuversicht gellten dann die abgerissenen Schläge durch die Dämmerung.

Der Schulmeister schüttelte den weißen Kopf; aber er konnte nichts ändern. Auch er kannte ja Stürme, die ihm zuzeiten die Stimme verschlagen hatten, daß kein guter Klang war im Abendgebet. Dazumal zum Beispiel, als die Maria starb.

Aber alles ging vorüber, alles! Der Schmerz wie der Sturm war auch nur wieder ein Pappschächtelchen, das in einem andern steckte, ein anderes umhüllte, mehr nicht!

Bis über die Grenzen der Markung drang das Läuten; aber am stärksten strich es über Hans Krämers Hof, der an den Kirchhof stieß. Jedes einzelne Anschlagen des Schwengels hörte man da als hartes Dröhnen. Man fühlte den Ruf zur Ruhe und zum Beten entstehen unter des Küsters Händen.

Der Hofhund in seiner Hütte fing jammernd zu heulen an, hinter den Stalltüren klirrten die Ketten der Rinder und Pferde.

Oben am Kirchturmdach sah man die Käuzlein, die seit unvordenklichen Zeiten in immer erneuten Generationen dort hausten, ihren Horst verlassen und ruhelos um die Schalllöcher streichen.

„Daß die Biester net gehet, wenn se doch 's Läute net möget," sagte Hans Krämers neue Magd, als sie hinaufschaute zu dem unguten Gevögel.

„Des wär' e Sauberer," entgegnete der Großknecht, „der d' Heimat glei verlasse tät, weil ihm ebbes d'ra' net g'fällt."

Das grünbemooste Brett legte er als Deckel über den Brunnentrog neben der Stalltüre, und mit dem breiten Rücken gegen das Haus gelehnt saß er und schaute hinüber zum Turm, dessen plumpe Masse kaum mehr aus der grauen Dämmerung ragte. Läuten konnte der Alte, bei dem der Großknecht schon das ABC gelernt hatte und sonst noch mancherlei! Jawohl, noch mancherlei! Zuweilen mitten im Tag, in der heißen Arbeit fiel dem Knecht etwas ein, was er einmal aus des Schulmeisters Mund gehört hatte. Und jetzt, da es ihm durch den Sinn ging, was morgen zu tun sei in Feld und Hof, da rief eine Stimme mitten aus den Glockenschlägen heraus: „Laß, laß, laß! Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe!" Und die Stimme gehörte dem Schulmeister. Und dann, als die neue Magd neben dem Knecht auf dem Brunnentrog saß, diese Neue, die von dem Schulmeister und von seinem Läuten nichts wußte und nichts verstand, die so nahe heranrückte an den Mann, daß dieser ihres Körpers Wärme spüren mußte, da war wieder eine Stimme da, die rief: „Laß, laß, laß!" — Und die Stimme gehörte dem Schulmeister.

In der ruhigen Schmiede, rechts drüben im Hof, verstummten die Hammerschläge, sobald der erste Glockenton vom Turme kam. In der Fremde hatte der Schmied nicht gelernt, auf Kirchenglocken zu lauschen. Aber so läuteten sie draußen auch nicht, wie der alte Schulmeister läutete.

Wie altmodischer Firlefanz ohne Sinn, der zum lärmenden Leben nicht paßte und nicht gehörte, so lautete in der großen Stadt der Abendglockenklang. Ihm zulieb schwieg kein Hammer, verstummte kein Lärm, ruhte keine Hand und kein Herz.

Aber wenn der Schulmeister zu Neudorf läutete, dann klang jeder Glockenschlag wie ein „Ruh aus". Die Schmiede, Hans Krämers Hof, die ganze stille, dunkelnde Welt war erfüllt vom hallenden Ruf: „Ruh aus!"

Schreiben, lesen und rechnen lehren, das konnten die Schulmeister der Stadt vielleicht besser als der Alte zu Neudorf; sie waren wohl auch sonst gescheiter als dieser, dem immerfort „sein System" im Kopfe spukte; aber läuten, Betglocke läuten, das brachte keiner fertig wie der Neudorfer.

Des Schmieds rußige Hände legten sich ineinander, fast unvermerkt. Da, wo er stand, unter dem hängenden Kaminschoß, auf den schwarzen, zerrissenen Steinfliesen, da war schon sein Vater gestanden, der vierschrötige, zornige Mann, der die seltsamen Flüche seiner Zunft den klingenden Hammerschlägen nur allzugern zum Geleit gab. Aber wenn der Abend dämmerte und der Schulmeister läutete, legte auch er den Hammer weg, stand lauschend, wie jetzt sein Sohn, und hielt die rußigen Hände gefaltet.

Und der kleine Andreas, des Schmieds Erstgeborener, der die blanken Äuglein nicht vom Ambos wendete, solange die Flammen ums Eisen sprühten, er hob schon den kleinen, rußigen Finger beim ersten Glockenschlag: „Vater, pst! der Schulmeister!"

Zu hinterst im Hof, da wo dieser an den Pfarrgarten anstößt, lag ein Häuslein, desser weißer Kalkbewurf noch sichtbar war, wenn sonst der ganze Hof in Nacht und Dunkel lag.

Seit langer Zeit drang kein Lampenschein durch die Fensterladen. Das achtzigjährige Taglöhnersweib, das dort wohnte, sparte Öl und Kerzen; sie war seit Jahren beinahe blind. Vom Morgen bis zum Abend saß sie und spann. Ihre graugelben runzeligen Hände griffen Flachs und Faden fein und gleich und regelmäßig wie eine Maschine. Aber außer Kunkel und Spinnrad gab es nichts mehr im Leben, nichts mehr auf Erden für dies Weib.

Der Lärm des Hofes und der Gasse, die klingenden Schläge aus der Schmiede, der Wind, der durch die Bäume im Pfarrgarten strich, das Schnattern der Dorfgänse, das Zanken der Nachbarn, das Bellen des Hofhundes — alle die Geräusche des arbeitsvollen Tages gingen an der Greisin vorüber, ohne daß sie acht darauf hatte. Sie sagten ihr, die den hellen Tag nicht sah, nichts mehr, lagen abseits von ihrem Wege, der einsam in der Dämmerung hinlief. Selbst die Schläge der Turmuhr, diese aufblitzenden Wellenkämmchen in der strömenden Zeit, beachtete die Alte nicht mehr.

Nur eines hörte sie noch, auf eines wartete sie: auf des Schulmeisters Abendläuten.

Diese schweren Klänge vom Kirchturm drüben, sie kamen aus der Welt, die das krumm- und lahm- und blindgearbeitete Weib verstand, als alles andere längst unverständlich für sie geworden war.

Die welken Hände ließen den Faden in zitternder Hast, die Finger krampften sich ineinander, als wollten sie sich nie wieder zu ermüdender Erdenarbeit lösen. „Ruh aus, ruh aus!" rief durch der Glocke Mund der Schulmeister.

Bis der letzte Ton verhallt war, stand das Spinnrad. Dann tastete des alten Weibleins Linke nach dem verlorenen Faden, die Rechte brachte das Rad in Schwung, leise klapperte die ausgeleierte Spule, knarrte das Triebwerk, und der Flachs am Wocken schmolz dahin unter den alten Händen.

Leichter, müheloser als am Tage lief jetzt dem Weibe die Arbeit. Der Gedanke, daß die Nacht über das Dorf sank, tat ihr wohl. Sie fühlte sich minder einsam, weniger abseits, wenn sie wußte, daß für alle die bunte Welt versank, wie sie ihr schon lange versunken war.

Lautlos, mit kaum bewegten Lippen, im Rhythmus der Glockenklänge sprach Michael Schlosser sein Gebet. Mit dem Amen tat er den letzten Schlag. Dann lauschte er dem zitternden Nachhall, der leise schwingend das dunkle Kirchlein füllte und langsam sich verlor.

Des Alten Gesicht mit seinen tausend Rinnen und Falten war nicht mehr zu unterscheiden im rasch sterbenden Licht; aber die hagere Gestalt schritt weniger müd über den Kirchhof zurück. Er hatte sich die Gedanken vom Halse geläutet, der Schulmeister, die bohrenden Gedanken, die kein Ende fanden und keinen andern Trost ließen als den: der liebe Herrgott ist eine Sache für sich! Wenn immer wieder ein Pappschächtelchen herauskommt, nur ein Pappschächtelchen — Er ist die Ruhe nach allem Suchen.

Die Nacht lag jetzt über dem Dorf, über dem Kirch-

hofstor mit seiner verwitterten Inschrift und über den drei Stufen, die sich weigerten, des alten Glöckners Spur zu tragen. Die andre Spur, die des Großknechts heißes Blut dämmte, den werktägigen Sinn des Schmiedes zur Feierstunde zwang und die müde Seele der Achtzigjährigen auf den Heimweg leitete, diese Spur kannte der Schulmeister nicht.

Seltener und immer seltener spricht der Alte von seinem System. Daß die Leute es für ein Stückchen verbohrter Narrheit halten, das schließt ihm nicht den Mund.

Das ABC, denkt er, und das Einmaleins, das sind die Systeme, die ein Schulmeister lehren kann. Das andere aber, das mit den Schächtelchen ohne Ende, das lehren die Jahre, die über den Menschen gehen. Die einen begreifen's, die andern verlachen's — das Einmaleins lernt ja auch mancher zeit seines Lebens nicht.

Das Rathaus zu Lemgo.

Von **O. Stiehl.**

Aus: **O. Stiehl, Das Deutsche Rathaus im Mittelalter,** in seiner Entwickelung geschildert. Mit 187 Abbildungen. Leipzig, E. A. Seemann. Geh. Mk. 9.—; geb. Mk. 10.50.

Die deutschen Rathäuser, deren schönste Exemplare in manchem von Fremden selten besuchten Städtchen zu finden sind, sind nicht nur redende Denkmäler vormals zwar kleiner aber selbständiger, willenskräftiger Kommunen, sondern auch Beispiele des historischen Fortschritts, der sich in der Formenwandlung der Architektur und in der Bereicherung des Grundrisses ausprägt. Von der ersten, romanisch gedachten Anlage eines engen, dunklen Stadthauses (Gelnhausen, Dortmund, Rufach) bis zu den reich durch Schnitzwerk verzierten Prachträumen der Renaissancebauten (Lübeck, Bremen, Rothenburg) ist die Änderung der architektonischen Formensprache gleichsam ein Symbol für die steigende und fallende Bedeutung zahlreicher Städte, die heute als dienende Glieder des Staats kaum noch ins Gewicht fallen (Lemgo, Villingen, Herne). Es war daher eine anziehende und dankbare Aufgabe, das deutsche Rathaus als Kulturergebnis zu betrachten. Stiehl's Buch behandelt 89 der alten Städtedenkmäler, aber nicht nach ihrer stilgeschichtlichen Stellung, sondern in Ansehung ihrer Grundrißentwickelung, bei der die örtlichen Bedürfnisse eine große Rolle spielen. Das Buch kann also als eine aus der Praxis geschöpfte wertvolle Beispielsammlung angesehen werden, die trefflich



Abb. 121. **Rathaus zu Lemgo.** Nach käuflicher Photographie.

erläutert ist und darum jedem Architekten, der vor ähnlichen Aufgaben steht, von hohem Wert sein wird. Aber auch dem gebildeten Laien wird dies Werk gerade jetzt, wo der Ausdruck „Denkmalspflege" zum Stichwort einer lebhaften Bewegung geworden ist, lieb sein. Denn die Arbeit des Verfassers, eine Frucht jahrelanger Studien und Reisen, greift ein Kapitel aus der deutschen Kulturgeschichte heraus, das mit Gustav Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit wetteifern kann.

Verwickelter wurde die Anlage bedeutender Nebenzimmer meistens, wenn sie sich an eine aus älterer Zeit vorhandene große Saalanlage anschloß, und die hier möglichen Verbindungen sind fast unerschöpflich. Am einfachsten gestaltet sich die Sache noch, wenn man an eine seitlich ausgebaute Ratsstube Anbauten heranlegte, bis man mit diesen Anbauten allmählich die ganze Länge des Saalbaues erreichte. So ist z. B. in Lemgo eine etwa sechsundvierzig Meter lange, in mehreren Absätzen errichtete eingeschossige Halle aus gotischer Zeit vorhanden gewesen, im älteren Teil mit ansehnlichem Ratskeller auf Pfeilern unterwölbt. Mitten an ihrer dem Markt zugekehrten Längsseite trat, mit dem jüngeren Teil der Halle in den Formen übereinstimmend, eine große Ratsstube, mit schönem strengen Staffelgiebel versehen, vor, sie war unten zu einer offenen, dreischiffig gewölbten Laube ausgebaut. In den Winkel beider Bauteile baute man ebenfalls noch zu gotischer Zeit einen geschlossenen, zweigeschossigen Flügel, dessen Giebel in die gleiche Flucht mit dem Giebel des Hauptsaalbaues gelegt wurde. Er diente später zur Aufnahme der Ratsapotheke, die sich noch heute in ihm befindet. An der andern Seite der Ratsstube wurde sodann zur Frührenaissancezeit ein weiterer Anbau, im Erdgeschoß bis zur Flucht des anderen alten Giebels reichend, hergestellt und als Verlängerung der älteren Laube auf achteckigen Pfeilern gegen den Markt geöffnet. Im Obergeschoß nahm sein äußerstes Ende ein schön gewölbtes Gemach (Abb. 122) auf, dessen ganze Vorderseite im Erdgeschoß auf Freisäulen vor die Längsflucht des Gebäudes vortritt und darüber in zierlichster Stützenarchitektur erkerartig zu reicher Steinglaswand aufgelöst ist. Schließlich füllte man auch im Obergeschoß den Raum zwischen dieser gewölbten Schreibstube und dem Ratssaal durch ein einfaches, etwas tiefer liegendes Gemach mit niedrigem Halbgeschoß darüber aus und erhielt so zwei mit gleichlaufenden Satteldächern bedeckte, im Grundriß festgeschlossene Langbauten nebeneinander. Auch hier hat dann, wie in Halberstadt, eine spätere Zeit es meisterhaft verstanden, der recht trockenen Bauanlage durch Zutaten von geringer Masse, aber hohem dekorativen Werte künstlerischen Reiz und malerisches Leben zu verleihen (Abb. 121). Neben der Ecke der Ratsapotheke wurde ein äußerst schmuckreicher zweistöckiger Erker (Abb. 123) hinzugefügt. Der Giebelbau des alten Saales wurde im Vorderteil an der Hauptstraße umgebaut, mit niedrigem Obergeschoß und enggestellten Säulenfenstern versehen. Dazu wurde ihm als wesentlichste Bereicherung des Gesamtumrisses eine derb prächtige Vorhalle vorgelegt, über der im Obergeschoß eine weitere Schreib- oder Archivstube Platz fand.



Abb. 122. **Rathaus zu Lemgo. Inneres der Schreibstube.**

Auch diese hier allmählich entstandene Form, das heißt ein langer Saalbau mit einseitig angefügtem Ratssaal nebst Schreibstube, hat offenbar dem Bedürfnis sehr entsprochen und findet sich gar nicht selten als einheitlich errichteter Bau. So bestand das Rathaus in Göttingen über einem hohen Untergeschoß, das teilweise zu einem Ratskeller, zum größeren Teil zu untergeordneten Vorratsräumen verwendet wurde, ursprünglich aus einem mächtig langen, durch dreiteilige Kreuzstockfenster erleuchteten Saal, dem sich einseitig der gewölbte Ratssaal nebst einer Reihe weiterer Dienstzimmer anlegte. Eine zierlich gewölbte Vorhalle, zu der eine steinerne

Freitreppe emporsteigt und über der sich ein Archiv oder Schatzkämmerlein erhebt, ist auf der anderen Langseite angeordnet. An sie schließt sich eine lange unbedeckte Terrasse an, mit dem großen Bürgersaal durch weiten Torweg verbunden. Sie wiederholt hier in späterer Zeit die am alten Rathaus in Gelnhausen vorgefundene Anlage und wird zu gleichem Zwecke wie dort gedient haben. Das Obergeschoß ist nur zur Hälfte vollendet worden, sollte aber wohl gleiche Anordnung wie das untere Geschoß erhalten.

Die Erscheinung des Äußeren wird wesentlich durch die Art der Dachbildung bedingt. Um eine große Tiefe des Gebäudes ohne allzu hohe Dachanlage zu überdecken, hat man das langlaufende Satteldach auf den eigentlichen Saal beschränkt und die anstoßende Zimmerflucht mit quergelegten Walmdächern, die in das höhere Satteldach hineinlaufen, überdacht. Man hat dann aber, um diese etwas zerrissene Dachform wieder einheitlich zusammenzufassen, den Dachfuß mit hohem Zinnenkranz umsäumt und die Gebäudeecken mit turmartigen Ausbauten betont. Diese dem Wehrbau entnommene Form kann hier nicht Verteidigungszwecken gedient haben, dazu sind die Breitenabmessungen der Zinnen zu gering, auch ist der Raum zwischen Dachfuß und Mauerwerk zur Aufstellung von Verteidigern viel zu eng. Sie hat nur dekorative Bedeutung und entspringt dem oben angeführten Bedürfnis, die Einheit der Gebäudemasse im Hauptgesimsabschluß kraftvoll zu betonen.



Abb. 123. **Rathaus zu Lemgo. Ansicht des Erkers an der Ratsapotheke.**

Gipfelrast.

Von **Ernst Peter.**

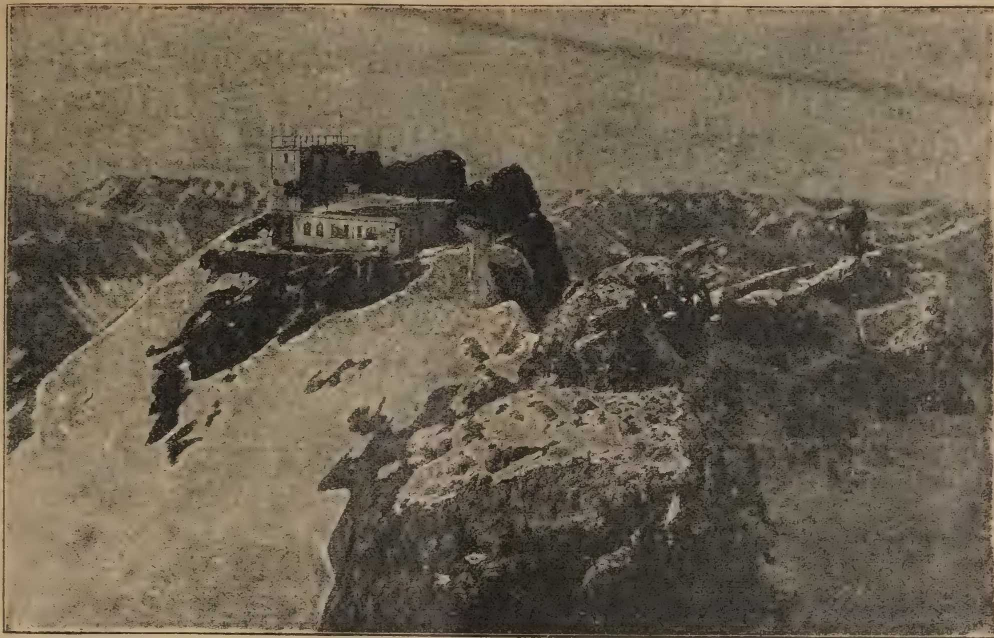
Aus: **Ernst Peter, Die Zugspitze** (Alpine Gipfelführer, Bd. 1). Mit 16 Abbildungen und 2 Karten. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Geb. Mk. 1.—.

Für die große Zahl solcher Alpenreisenden, die nicht um große Entdeckungen zu machen oder Rekords in Kletter- und Eistouren zu brechen ins Gebirge gehen, sondern den einen oder anderen der bekannten und berühmten Berge besteigen wollen, um dort eine großartige Aussicht zu genießen, vom Mittelpunkt einer größeren Gruppe eine Übersicht über diese zu gewinnen, und die unterwegs und am Ziele vom Bergführer möglichst unabhängig zu sein wünschen, daher vorher nach einschlägiger Literatur sich umsehen, aber nicht stets ein dickleibiges Reisehandbuch mit sich schleppen mögen, — für solche Touristen fehlt es noch an bequemer Reiseliteratur. Diese soll nun in der Sammlung geboten werden, deren erstes Bändchen wir hier unter Abdruck einer Probe ankündigen. Jedes Bändchen, deren jährlich mehrere erscheinen sollen und deren Preis bei möglichst reicher Ausstattung äußerst niedrig gehalten ist, behandelt nur einen einzelnen Berg bezw. die Umgebung einer Hütte. Der Text bespricht die Talstationen und ihre Zugangslinien, Unterkunftsverhältnisse im Tal und am Berg, Skizzierung der Tallandschaften und Hüttenumgebungen, die gebräuchlichen Anstiegsrouten mit ausführlicher Schilderung der leichteren und kurzer Angabe der schwierigen; Gipfelpanorama, interessante Details der nächsten Umgebung, Notizen über geologischen Bau, soweit für Laien interessant, eventuell auch Flora, Ersteigungsgeschichte, Sagen und Volksleben der Umgebung.

Ist uns Wetterglück zuteil geworden, so tun wir gut, sogleich die herrliche Aussicht zu genießen; denn es ist eine häufige Beobachtung, daß namentlich die im Süden liegenden Oetztaler und Stubaier Berge in den späten Vormittagsstunden durch Nebel verdeckt werden. Wir ersteigen zu diesem Zweck auf steiler Treppe den höchsten, nach allen Seiten abstürzenden Gipfelaufbau, der durch Aufschichtung von Felsblöcken zu einer etwa $2^1/_2$ m im Geviert betragenden ebenen Fläche umgestaltet wurde. Ein Geländer umgibt das luftige Plätzchen, und so mag der Wanderer sich sorglos dem Genuß der herrlichen Rundsicht hingeben, die zu den großartigsten und lohnendsten der nördlichen Kalkalpen gehört. Eines der gewaltigsten und zugleich lieblichsten Teilbilder ist der Tiefblick auf den rund 2000 m gerade nördlich unter uns liegenden Eibsee, den auf allen Seiten dunkle Wälder umschließen. Sieben Inseln, von hellgrünen Rändern umgeben, liegen in dem einsamen Hochsee; mit dem Zunehmen der Wassertiefe stuft sich auch die Farbe des Sees bis zu Schwarzgrün ab. Wie auf einer Landkarte sehen wir dann die Straße, die vom Eibseehotel durch Wald und Wiesen über Untergrainau hinausführt nach Garmisch. Nach **Norden** leitet das Loisachtal in die Ebene hinaus, in der die Spiegel des Ammer- und Starnbergersees glänzen. Westlich des Loisachtals erheben sich die vielzackigen Züge des Ammergebirges, östlich ragen die Gipfel des Esterngebirges auf, in deren Mitte ein Teil des Walchensees sichtbar wird. Das Talbecken von Garmisch-Partenkirchen ist durch den Warensteinkamm in zwei Teile geschieden. Wenden wir uns nach **Osten**, so erblicken wir zunächst den Grat, der zum klotzigen Ostgipfel hinüberführt. Zwischen den Gratzacken erscheinen ein Stück des Isartales bei Wallgau und darüber die Tegernseer Berge. Unmittelbar links am Ostgipfel sieht man das Kaisergebirge bei Kufstein; rechts erscheinen über den wenig übersichtlichen Kämmen des Karwendelgebirges einzelne Gipfel der Loferer und Berchtesgadener Berge. In starker Verkürzung zeigt sich der Blassenkamm von der Zugspitze gegen Osten; rechts unter ihm zieht das Reintal, dessen ganze Tiefe sich aber unserem Blicke nicht erschließt. Deutlich zu verfolgen ist dagegen der Zug des Wettersteinkammes, über den am Horizont die Tauern mit dem wohl nur äußerst selten sichtbaren Ankogl, dem spitzigen Großglockner und dem breiten Schneedach des Großvenedigers aufragen. Über den Hochwanner hinaus trifft der Blick den Hohen Solstein bei Innsbruck und dann die blinkenden Zillertaler Gipfel, denen sich rechts über der grünen Seefelder Hochfläche die Tuxer Berge mit Olperer und Schrammacher anschließen. Die Seefelder Hochfläche bricht südlich zum Inntal ab, dessen Lage damit angedeutet ist; über sie führt die freilich nicht sichtbare Straße Mittenwald—Innsbruck. Im Wettersteinkamm folgen weiter nach rechts die tiefe Einsenkung des Gatterls und die in schiefen Plattenlagen aufragenden Gatterlköpfe. Darüber hin gleitet unser Blick auf die schon von der Knorrhütte aus bemerkte

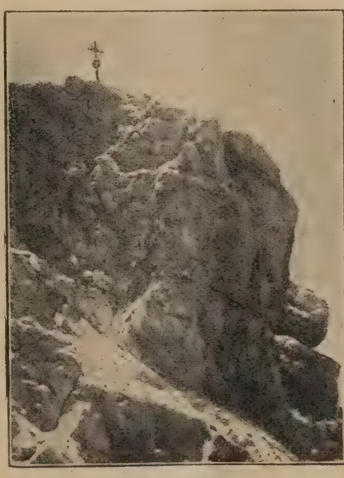


Knorrhütte mit Schneefernerkopf.



Aufnahme von J. Sonnweber in Ehrwald. **Westgipfel der Zugspitze.**

fahlgrüne Hochmulde des Trauchlet, über deren Umwandung die zur Mieminger Gruppe gehörige Hochmunde aufragt. Zwischen ihr und den Höhenzügen des Trauchlet tieft sich das Leutaschtal ein. In gleicher Richtung weiter hinaus treffen wir auf die dolomitische Zackenreihe der Kalkkögel bei Innsbruck, hinter denen die Brennerlinie zu suchen wäre. Im Süden schließt sich an den Fuß der Zugspitze das weite Platt mit seinen unzähligen Höckern und Mulden und den unberührten Flächen des Schneeferners. Hinter der im Süden des Platts sich aufbauenden Plattspitze zeigen sich die formenschönen Berge der Mieminger Gruppe. Den Glanzpunkt der ganzen Rundschau bilden die im fernen Süden aufragenden eisgepanzerten Stubaier und Oetztaler Berge. In ersteren ist der über der Plattspitze erscheinende Schrankogel besonders leicht zu finden, in den Oetztalern fällt neben Wildspitze und Weißkugel der zuckerhutförmige Glockturm auf. Im Südwesten zieht der Schneeferner hinauf bis auf die Kuppe des Schneefernerkopfs, über dem in weitester Ferne sich die Berninagruppe mit Piz Palü und Piz Bernina, dann die Silvrettagruppe mit dem besonders deutlichen Fluchthorn zeigen. Zwischen Schneefernerkopf und Zugspitzeck blicken wir durch eine tiefe Senkung des Grates hinab auf den waldigen Fernpaß mit seinen winzigen Seelein, über den die Straße Lermoos—Landeck zieht. In dieser Richtung schließen den Fernblick die Zinnen der Ferwallgruppe und die Lechtaler Alpen. Gerade über der Eintiefung des Fernpasses wird hinter der höchsten Erhebung der Lechtaler Berge, der Parseier Spitze, der zum Ferwall gehörige Riffler sichtbar. Das Zugspitzeck stürzt in schroffen Wänden zum Talkessel von Lermoos ab; genau über dem Zugspitzeck ist die Scesaplana, die Königin des Rhätikon, sichtbar. Gegen Westen reihen sich die Algäuer Alpen an, deren bekanntester Gipfel, der Hochvogel, als steile Pyramide seine Trabanten überragt. Westlich stürzt die Zugspitze in ungeheuern Wänden ab ins österreichische Schneekar und zum Törlenwald, der zum Loisachtal und zum Talboden von Ehrwald absinkt. Jenseits des Loisachtales bauen sich Planseer Berge und hinter diesen die schroffen Felsenzinnen der kleinen Tannheimer Gruppe auf. Der fernste Weitblick aber trifft hier schon auf die schwäbische Ebene. Fast genau im Nordwesten bezeichnet die steile Erhebung des Säuling die Lage von Füssen, Hohenschwangau und Neuschwanstein. Im Anschluß daran folgen zu beiden Seiten des Zugspitznordgrates Berge des Ammergaues; dieser Grat aber fällt rechts in ungeheuerm Sturze zum bayrischen Schneekar ab, unter dem der waldumrahmte Eibsee liegt. Mit ihm haben wir den Rundblick begonnen, mit ihm, dem Ziele unseres Abstieges, wollen wir ihn schließen.



Ostgipfel der Zugspitze.

Lebensdauer der Eiche.

Aus: **Dr. Th. Engel** und **Karl Schlenker, Die Pflanze.** Ihr Bau und ihre Lebensverhältnisse. Gemeinfaßlich dargestellt. Mit zahlreichen Illustrationen. Ravensburg, Otto Maier. Mk. 7.20.

Das Sein und Werden der Pflanze, ihr Wachsen und Vergehen, ihre Lebenserscheinungen und Lebensbeziehungen sind in diesem Buche populär, d. h. der schweren, fachwissenschaftlichen Ausdrucksweise entkleidet, dargestellt. Die Verfasser, Meister volkstümlicher Darstellung, sprechen anschaulich, leicht verständlich und unterhaltend zum Volke, in der Sprache des Volkes; dadurch gelingt es ihnen, die Pflanzenwelt so darzustellen, daß auch dem Ungeübten ihr ganzes Wesen und Leben ohne tieferes Studium in angenehmer Lektüre zugänglich wird.

Die „Pflanze“ will und soll kein Lehrbuch für Gelehrte sein, sondern ein Buch fürs Volk Sein Ziel ist es, auch den Laien mitgenießen zu lassen die Herrlichkeit des Schöpfers in demjenigen Teil der Schöpfung, der in den Gebilden der unermeßlichen Welt der Pflanzen vor uns liegt.

Der Leser wird in diesem Buche also nicht etwa eine „Anleitung“ zum Erkennen und Bestimmen der einzelnen Gewächse, oder eine Belehrung über Pflege und Anbau von Zier- und Kulturpflanzen finden — das geben ihm die zahlreichen „Floren“, Gartenbücher und ähnliche Werke, — sondern das, was dem Fachmann in den spezifisch wissenschaftlichen Werken über Pflanzenphysiologie, Pflanzenchemie und Pflanzengeographie ꝛc. geboten wird.

Was wir heutzutage nach dem neuesten Stand der Wissenschaft wissen über Wesen und Ursprung der Pflanze, über ihr Verhältnis zum Tierreich, über die Bedeutung der Zelle und deren Leben, über Symbiose und Schmarotzertum, über fleischfressende und Sinnpflanzen, über den Werdegang des Pflanzen-Individuums von der Keimung bis zur Samenreife, über Blüte und Befruchtung, über die Rolle, die Wind und Insekten dabei spielen, über die Beziehung der Pflanzenwelt zur organischen Natur und dergleichen wird dem Leser in erzählender und daher leicht dem Gedächtnis sich einprägender Weise vorgeführt.

So hört man viel von 1000jährigen Eichen (Fig. 82 u. 83) sprechen; wahrscheinlich aber gibt es in Deutschland nur noch eine einzige*), der man ein so hohes Alter zuschreiben darf. Sie steht in Mecklenburg im Tiergarten des gräflichen Gutes Ivenack, in der Nähe von Malchin und Stavenhagen, und war schon ein berühmter Baum, als im Jahre 1252 das Zisterzienser-Nonnenkloster in Ivenack gegründet wurde.

Um nun das Alter an lebenden Bäumen zu berechnen, stellt man durch Untersuchung vieler Stammquerschnitte der betreffenden Baumart die Durchschnittsbreite ihrer Jahresringe fest und verwendet die kleinste davon für die Berechnung, wobei man natürlich nur den Umfang des Stammes abzumessen braucht. Da nun die Durchschnittsbreite eines Jahresrings bei deutschen Eichen 1,75 mm beträgt, so darf man nur aus dem Umfang des Stamms (1—2 m oberhalb der Wurzeln) den Halbmesser berechnen und in dessen Zahl mit 1,75 dividieren, so gibt der Quotient das Alter des betreffenden Baumes an. Eine Eiche mit einem Umfang von 11 m ist darnach etwa 1000 Jahre alt.

Wir sagen ausdrücklich „etwa“; denn mit absoluter Sicherheit lassen sich diese Zahlen niemals bestimmen, weil ja im einzelnen Fall die Breite eines Jahresrings auch etwas größer oder kleiner sein kann. Im übrigen ist diese Art der Berechnung mindestens so zuverlässig wie diejenige, die man nach der Fällung eines Baumes durch Zählung der Jahresringe anzuwenden pflegt. Denn so große Sicherheit auch dieses Zählen zu bieten scheint, so ist dasselbe tatsächlich meist schwerer, als man sich's denkt, ja in der Regel ganz unmöglich. Denn fast alle derartigen Bäume sind im Innern hohl und lassen also hier keine Beobachtung der Jahresringe mehr zu. Dazu sind letztere nach außen kaum mehr für das Auge zu unterscheiden, da sie mit dem immer mehr verlangsamten Wachstum des Baumes auch immer

*) Auch aus Frankreich ist uns nur eine Eiche bekannt, die ihren Größenverhältnissen zufolge schon länger als ein Jahrtausend stehen muß. Der Riese befindet sich in einem Walde des Ardèche-Departements und mißt am Grunde 11,5 m im Umfang.



Fig. 82. **Sommer- oder Stieleiche (Quercus pedunculata Ehrh.)**



Fig. 83. **Winter- oder Traubeneiche.**
(**Quercus sessiliflora Smith.**)
a Blühender, b junge, c reife Früchte tragender Zweig in $^1/_2$ nat. Größe; d männliche Blüte; e, f Staubgefäße; g weibliche Blüte (d, g vergr.).

dünner geworden und deshalb kaum mehr genau zu zählen sind.

Nach dem eben gegebenen Maßstab gemessen ist das Alter jener mecklenburgischen Eiche auf ungefähr 1170 Jahre anzusetzen, da der Umfang ihres Stammes in Brusthöhe 12,87 m beträgt. Wahrscheinlich ist diese Eiche auch die stärkste und schönste in Deutschland; denn sie hat 38 m Höhe, zeigt eine herrlich bewaldete Krone und trägt noch immer Früchte. Da außerdem in der Nähe im gleichen Park 8 weitere Eichen von ganz ungewöhnlicher Größe stehen, deren Stämme freilich fast durchweg hohl sind, so ist für jeden Naturfreund der Besuch jenes Gartens zu empfehlen; muß es doch ein eigenes Gefühl und ein hoher Genuß sein, im Schatten solch altehrwürdiger Baumriesen zu wandeln.

Eine zweite Eiche von kaum geringerem Alter stand auf dem Herrschaftsgut Bardza in Litauen, die aber 1812 gefällt wurde. Da man an ihrem Stamm 710 deutliche Jahresringe zählen konnte, das hohle Innere aber für mindestens 300 weitere Raum bot, und der Baum über dem Boden 12 m im Umfang hatte, so hätte auch dieses Exemplar jedenfalls länger als 1000 Jahre gestanden.

Sollen noch ein paar andere, auch geschichtlich berühmte Eichen genannt werden, so erwähnen wir die sogen. „dicke Eiche“ bei Arnsberg in Westfalen, die staatlichen Schutz genießt. Sie ist jetzt nur noch 20 m hoch, da ihr Gipfel, mit dem sie einst stundenweit sichtbar hervorragte, vor 30 Jahren vom Sturm abgebrochen ward. Ihr Stammumfang beträgt 9 m; sie dürfte also mindestens 820 Jahre alt sein. Am 13. Juli 1833 besuchte König Friedrich Wilhelm IV. in Begleitung seines Bruders, des nachmaligen Kaisers Wilhelm I., diesen stolzen Baumriesen.

Im Park zu Dallwitz bei Karlsbad (Böhmen) steht die gewaltige Körner-Eiche, die bei einem Umfang von 834 cm und einer Höhe von 33 m ein Alter von ca. 760 Jahren hat und gleichfalls noch immer Früchte trägt. Noch interessanter ist aber wohl diejenige Eiche, unter welcher der Dichter der Freiheitskriege sein Grab gefunden hat. Sie steht bei Wöbbelin in Mecklenburg und bildet einen eigentümlich gewachsenen und verwachsenen Zwillingsstamm von unglaublicher Stärke. In Meterhöhe über dem Boden trennen sich die „Zwillinge“, welche um 70 cm höher wieder zu einem Stamm zusammengehen. Abermals $1^1/_2$ m höher trennen sie sich wieder, und zwar für immer. Der eine Stamm steigt gerade in die Höhe, der andere biegt rechtwinklig ab und zeigt zwei Äste, die sich der Erde zuneigen. Unter diesen liegt Theodor Körner und seine ihm so innig verbundene Schwester, gleichsam auch ein Zwillingspaar sich liebender Menschen, begraben. Der Baum hat jedenfalls ein Alter von 500 Jahren.

Auch zwei deutsche Städte gibt es, innerhalb deren Mauern, was sonst selten genug vorkommen mag, mehrhundertjährige Eichen sich befinden. So steht in Breslau (Vorstadt Scheiting) die „Hobrecht-Eiche“, deren Umfang von 506 cm auf ein Alter von 460 Jahren schließen läßt, und in Soest (Westfalen) die „große Eiche“, ein Baumriese von 32 m Höhe und 535 cm Umfang, der also ebenfalls auf ein halbes Jahrtausend zurückblicken kann.

Von den bekannteren größeren Eichen in Schwaben sind leider die beiden größten und wohl auch ältesten in den letzten Jahren und Jahrzehnten dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen, zuerst die Rieseneiche bei Nehren (südlich Tübingen), dann die Gaiseiche auf dem Hasenberg bei Stuttgart. Erstere mochte ein Alter von 759, letztere ein solches von 540 Jahren erreicht haben. Die meisten Eichen unserer Wälder freilich, die dem gemeinen Mann als „riesig“ und „uralt“ erscheinen, dürften kaum über die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zurückgehen.

Adalbert Stifter.

(Geb. 23. Oktober 1805.)
Von **Wilhelm Kosch.**

Aus: **Wilhelm Kosch, Adalbert Stifter.** Eine Studie. Mit einem Porträt. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Mk. 1.—.

Die Verlagsbuchhandlung, bei der auch die Schriften Adalbert Stifters in geschmackvollen, zum Teil hervorragend schön illustrierten Ausgaben erschienen sind, veröffentlicht diese kleine Studie rechtzeitig vor dem 23. Oktober, dem hundertsten Geburtstag des gefeierten Dichters. Das Werkchen, das Professor August Sauer, dem Herausgeber von Stifters Schriften, gewidmet ist, gibt in knappen

Zügen ein treffliches Bild von Stifters äußerem und innerem Leben und seiner künstlerischen Entwicklung und sei nicht nur allen Stifterverehrern, sondern ganz besonders auch denen empfohlen, die erst die Bekanntschaft des liebenswürdigen österreichischen Poeten machen wollen.

Jedes Leben ist ein neues, ein entzückendes Wunderwerk, das nie war und nie mehr sein wird.

Stifter.

Selten ist ein Leben nach außen so ruhig und bescheiden, innerlich aber so stürmisch und bedrängt verlaufen wie dasjenige Adalbert Stifters. Aus kleinen, unscheinbaren, weltfernen Verhältnissen emporgewachsen, sucht er das Große im Kleinen, das Erhabene im Einfachen, den Frieden in seiner Einsamkeit. „Das Erste ist ja doch immer," sagte er einmal, „daß der Mensch in der vollsten Bedeutung Mensch sei." Stifter war bis ins tiefste seines Wesens eine Persönlichkeit. Ein geistiger Feinschmecker — verzehrte er sich selbst. Und als am Ende seines Lebens die heimliche Glut seiner lodterndsten Leidenschaft erloschen war, als sein ehernes Pflichtbewußtsein den Stürmer und Dränger in ihm längst gebändigt hatte, als mit den Blüten seiner Jugend auch die Kränze seines Ruhmes verblichen waren, da ging er dahin. Ein müdes Werk war seine letzte Tat.



Aus: W. Kosch, Ad. Stifter. Eine Studie. Preis 1 Mk.

Stifter wurde am 23. Oktober 1805 zu Oberplan im Böhmerwald geboren. Sein Vater war Leinweber, später Flachshändler, ein ungemein lesebedürftiger Mann; seine Mutter eine stille, sanfte Frau, „ein unergründlicher See von Liebe". Sie besaß keine ausnahmsweise Bildung, aber ihr Herz war von einer sittlichen Tiefe, von einer Großmut und Leutseligkeit, sowie ihr Verstand von einer Klarheit, wie man es in den sogenannten besten Kreisen selten antrifft. Stifters Geburtshaus steht noch heute, fast ohne eine Änderung erfahren zu haben. Auf dem uralten Stein neben der Eingangstür träumte er die ersten Bilder seiner Phantasie. Hier saß er gern im ersten Frühling und betrachtete das große Schauspiel der Natur. Hier zunächst offenbarte sich seinem Blick die reiche, unendliche Schönheit seiner Umgebung, der Heimat, der Landschaft.

Bedeutenden Einfluß auf Stifters Kindheit gewann seine Großmutter, die Frau Ursula Kary aus dem benachbarten Glöckelberg. Sie berichtete ihm Lieder, Erzählungen, Verwandtschaftssagen und belebte seinen jugendlichen Gesichtskreis mit einer Fülle neuer Erscheinungen. Eine lebendige Chronik und Dichtung — ersetzte sie ihm vielfach Schule und Spiel.

Die heimatliche Pfarrkirche, die feierlich geheimnisvollen Zeremonien des katholischen Kultus ließen in Stifters Seele die ersten romantischen Stimmungen wach werden. Sehr bald entwickelte sich in ihm eine heiße Liebe für das Wundervolle und Hohe, eine Schwärmerei des Gefühls, eine Überschwenglichkeit der Sprache. Sein erster Lehrer, Josef Jenne in Oberplan, war ein in jeder Hinsicht vortrefflicher Mann; er unterrichtete ihn auch in der Musik und förderte seine Lesefreude, soweit er vermochte. Stifters erste Jugendlektüre war freilich gemischter Art. Naturgeschichtliche Werke, Lafontaine und den damals noch immer unvermeidlichen Spieß las er eifrig. Ein Gewitter, dessen Nachwirkung so groß war, daß er es beschrieb, machte ihn zum Schriftsteller. Ein wilder, toller Knabe — betrieb er schonungslos den Meisenfang. Der leidenschaftliche Hang zur Natur, der später durch Coopers Reisebeschreibungen nur noch mehr bestärkt werden sollte, ließ ihn daheim keine Ruhe finden, bis er durch ein unerwartetes Ereignis eine plötzliche Umkehr in seinem Innern erfuhr. Als er zwölf Jahre alt war, starb sein Vater. Das Unglück im Hause war besonders schwer. Die Mutter mit ihren fünf Kindern wußte keinen Rat. Da griff der Großvater mütterlicherseits sorgend und helfend ein. Eine seiner ersten Taten war, Adalbert aufs Gymnasium zu schicken. Und im Herbst 1818 traf dieser im Stift Kremsmünster in Oberösterreich ein. Wohlwollende, wahrhaft liberal denkende Lehrer aus dem Benediktinerorden walteten hier ihres Amtes. P. Plazidus Hall, gleichfalls ein Böhmerwäldler, war so glücklich, Stifters Fähigkeiten erkannt und ihn ins Gymnasium aufgenommen zu haben. Die Leistungen des Knaben waren bald noch besser, als man erwartete, und am Ende des ersten Schuljahres konnte er als Primus seiner Klasse in die Ferien gehen.

Ein ausgezeichneter Schüler blieb Stifter auch in der Folgezeit. Den Unterricht in der deutschen Sprache und Literatur erteilte ihm damals P. Ignaz Reischl, der Schillers Meisterdramen, Goethes „Hermann und Dorothea" und „Iphigenie" mit ihm las. Ein ausgezeichneter Pädagoge — wußte Reischl in Stifters Eigenart den besten Keim zu finden und zu fördern. Er erkannte frühzeitig des Jünglings dichterische Begabung und kargte mit seiner Anerkennung nie.

Mächtig regte den Aufstrebenden die Majestät der Alpen an, die er von Kremsmünster aus kennen lernte. Viele heimliche Gedichte verfaßte er damals, wenn er abends „allein auf irgend einer Höhe unter Obstbäumen saß und der unendliche zarte Rosenschimmer über die Berge floß". Im Osten grüßte der Ötscher, über den hohen Priel der Traunstein, im Sonnenuntergang das Höllengebirge, vom Norden aber „das verblassende blaue Band des Böhmerwalds".

Alles in Stifters Verhältnissen und Umgebung trug dazu bei, seinen hohen Schönheitssinn zu entwickeln. Die Gemäldesammlung des Stifts ersetzte ihm, was er

etwa in der Natur nicht unmittelbar fand. Der Zeichenlehrer des Gymnasiums schenkte ihm seine besondere Vorliebe, und so wetteiferten Poesie und bildende Kunst in gleicher Weise, den jungen Genius in ihren Bann zu ziehen.

1826 verließ Stifter das Gymnasium Kremsmünster, um die Universität zu beziehen. Mit Anton Mugerauer und Franz Schiffer, diesen beiden Jugendfreunden, die ihm bis zum Tod treu blieben, fuhr er auf einem Floß nach der Kaiserstadt, in die große Welt. Akademische Verbindungen gab es an der Wiener Universität noch nicht. Aber echt studentisch war das Leben Stifters und seiner Genossen trotzdem. In einem alten, halbverfallenen Fürstenpalais auf der Landstraße mieteten die drei eine geräumige Stube und richteten sich so gut wie möglich darin ein. Die Kremsmünster Konviktsordnung verleugneten sie nicht ganz, sonst freilich gewährten sich alle fröhlichste Freiheit. In Stifters köstlicher Jugenderinnerung „Leben und Haushalt dreier Wiener Studenten" ist dies tolle Treiben getreulich geschildert. Sie, die „ohne Moos bei Scherz und Wein den Herr'n der Erde glichen", genossen den kurzen Jugendrausch in vollen Zügen. Dabei bewahrten sie den Wissenschaften und Künsten ihren besten Herzensteil. Die Vorlesungen wurden eifrig besucht. Stifter hatte sich des Rechts beflissen, um dereinst die Beamtenlaufbahn einzuschlagen, hörte jedoch daneben Mathematik, Physik und Astronomie, seine alten Lieblingsfächer, denen er — ein seltenes Beispiel in der Literaturgeschichte — auch dann treu blieb, nachdem sein Dichterberuf längst entschieden war. Eifrig besuchte er das Theater, in dem vor allem Shakespeare ihn gewaltig anzog; Konzerte und Kunstgenüsse aller Art gaben ihm reichliche Nahrung. Die Mittel zu seiner Existenz bestritt er aus den kärglichen Einkünften der Privatstunden, die er in vornehmen Häusern gab. Sein angenehmes Äußere, verbunden mit seinem sicheren, pädagogischen Talent erwarb ihm immer mehr Beziehungen. Fast stets ohne Mittel, befand er sich doch nie in eigentlicher Not.

Die Ferien verbrachte Stifter damals noch in der alten Heimat. Hier, inmitten des Kreises seiner Verwandten und Bekannten, ergriff ihn sein erstes großes Herzenserlebnis, die Liebe zu Fanni Greipl, der schönen Tochter eines reichen Handlungshauses zu Friedberg im Böhmerwald. Drei Jahre jünger als Stifter, heiter und gesellig, voll Geist und Gemüt, war sie völlig geeignet, ihm dereinst eine würdige Gattin zu sein. Lange verkehrten sie miteinander. Lange schwankte die Gunst des Schicksals über ihrer Verbindung. Aus den damaligen Briefen des Dichters atmet die stille Glut leidenschaftlicher Hoffnung, tiefster, innigster Treue. Aber sein heißes Streben erfüllte sich nie. Die Eltern des Mädchens verweigerten ihm, dem ewigen Schulamtskandidaten, zu dem sich Stifter allmählich entwickelt hatte, was sie einem andern leichthin gewährten. Fanni starb einige Jahre später eines frühen Todes. Der Geliebte aber schloß nach kurzer Bekanntschaft mit Amalia Mohaupt, der Tochter eines ungarischen Leutnants, die in einem Wiener Modehaus beschäftigt, die Neigung des leicht-erregbaren Dichters zu gewinnen wußte, am 15. November 1837 einen Ehebund, der nur scheinbar glücklich sein konnte. Die gänzliche Unbildung seiner Gattin, ihr verschlossener, harter, stolzer Charakter ließ ein geistiges Verhältnis zwischen beiden eigentlich niemals aufkommen. Schwer drückten auch die materiellen Sorgen. Wohl hatte Stifter Freunde in den höchsten Kreisen gefunden. Studiengenossen wie Joseph Fürst Colloredo-Mansfeld, Sigmund Freiherr von Handel, Adolf Freiherr von Brenner nahmen an seinem Lebenslauf den wärmsten Anteil, aber er selbst tat nichts, seinem Hauslehrerdasein ein Ende zu bereiten. Ein rechter Träumer, ein echter Romantiker, studierte er viel, allein ohne festes Ziel, ohne jeglichen praktischen Sinn. Ettingshausen, Andreas von Baumgarten, Josef Johann Littrow waren auf der philosophischen Fakultät seine Lehrer. Einige Male schien es, als sollte der glänzend Begabte eine Lehrerstelle an einem Lyzeum erhalten. Hatte er jedoch das schriftliche Examen mit Vorzug bestanden, so fehlte er beim mündlichen. Den letzten Schritt machte er nie. Er wähnte sich endlich zum bildenden Künstler berufen, kopierte alte Meister und versuchte sich mit großem Geschick in der Landschaft. Vom Ertrag seiner Privatlektionen bestritt er noch immer seinen bescheidenen Haushalt. Die Literaturbewegung seiner Zeit — in Österreich blühte noch immer die Romantik — behielt er stets im Auge. Unter dem Namen Ostade veröffentlichte er Gedichte im Wiener Bürgerblatt. 1827 hatte er eine Erzählung „Julius" begonnen, ohne sie zu vollenden. 1840 gab er den „Kondor" heraus. Ein Zufall brachte den Schriftsteller an die Öffentlichkeit. Weibliche Neugier entwandte bei einem seiner vornehmen Besuche dem Ahnungslosen sein Manuskript. Witthauers „Wiener Zeitschrift" brachte es im Druck.

Mit einem Schlage ward Stifter berühmt: er trat damit in die Reihe der ersten österreichischen Dichter ein. Noch in demselben Jahre forderte ihn Graf Majláth, der Herausgeber des bei Gustav Heckenast in Pest verlegten angesehenen Taschenbuchs „Iris" zur Mitarbeiterschaft auf. Stifter sandte ihm die „Feldblumen" und bahnte gleichzeitig mit Heckenast ein näheres Verhältnis an, das in der Folgezeit ein reiner Freundschaftsbund werden sollte. Stifters Briefe an Heckenast gehören zu den schönsten und edelsten Prosaschriften aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Stifter verkehrte damals auch viel in dem geistigen Mittelpunkt Wiens, in Neuners „Silbernem Kaffeehaus". Hier kam er mit Zedtlitz, Anastasius Grün, Lenau, vor allem aber mit Grillparzer zusammen, dessen Größe ihm seit langem feststand. Dabei arbeitete er unablässig. Es war die Zeit seiner dichterischen Blüte, seine Schöpfungen häuften sich. Bald hatte er einen ganzen Band „Studien" beendet, dem noch weitere folgten. Aber immer noch war ihm sein literarischer Beruf nicht deutlich genug, immer noch nagte der Zweifel in seinem Herzen. „Ich ein Schriftsteller oder gar Dichter!" rief er damals aus, „— das können nur Leute sagen, welche einen gar geringen Begriff vom Dichten haben; ich habe einen höheren." Aber die Zeitgenossen zwangen ihn schließlich doch, an seine literarische Begabung zu glauben. Materiell veränderten sich seine Verhältnisse nur wenig. Wenn auch im Hause des allmächtigen Staatskanzlers Fürsten Metternich beschäftigt, fühlte er sich nur als dessen Diener. Was anderes konnte er als Hauslehrer sein? Man glaube nicht, daß Stifter hochgehender Wünsche unfähig gewesen sei; allein dem Übermaß seiner Gefühle entsprach keine Tatkraft, dem innersten Drang kein gesteigertes äußeres Selbstbewußtsein. An-

spruchslos trat er vor der Menge zurück. Auch seine heiße Sehnsucht, Italien zu schauen und in dem gelobten Lande der Kunst die Flügel seines Geistes zu weiten, erfüllte sich nie. Und so mußte er sich mit kleinen Reisen begnügen. Nach Fannis Tode suchte er die gemiedene Heimat wieder auf. 1845 kam er nach Oberplan und hatte die Freude, Mutter und Geschwister in alter Gesinnung und Gesundheit wiederzufinden. Im eigenen Hause sah er weniger Glück. Seine Ehe war kinderlos, obwohl er einen Nachwuchs von ganzem Herzen herbeiwünschte. Verwandte, die er als Ziehkinder zu sich nahm, starben nacheinander in kurzer Zeit. Einsam im Leben, ohne Familie wäre er glücklicher gewesen.

Stifter hatte keineswegs die Absicht, als Schriftsteller sein öffentliches Wirken zu beschließen. Es drängte ihn, mit dem praktischen Leben in Fühlung zu treten. Seine Absicht, öffentliche Vorlesungen abzuhalten, scheiterte an dem vormärzlichen Bureaukratismus. Erst die Revolution, die Stifter so bitter wie kaum ein anderer haßte, sollte ihm ein entsprechendes Arbeitsfeld verschaffen. Schon in den letzten Jahren vor 1848 wechselte er seinen Aufenthalt zwischen Wien und Linz, das ihm aus der Jugend, wo er es einige Male berührt hatte, in freundlicher Erinnerung stand. Dauernd wurde Oberösterreichs Hauptstadt seine neue Heimat erst mit dem Augenblicke, da ihm das Ministerium Thun einen neugeschaffenen Posten dort verlieh. Seine Freundschaft mit dem edlen Statthalter Alois Fischer förderte das Vertrauen der Wiener Regierung. Am 3. Juni 1850 wurde Stifter zum Schulrat in Linz ernannt. Sein erstes großes Werk in seinem neuen Amte war die Organisation der dortigen Realschule; dann aber nahm die Inspektion der Volksschulen des Landes fast seine ganze Zeit in Anspruch. Aus Begeisterung für die Jugend verfaßte er in den wenigen Mußestunden die „Bunten Steine", Erzählungen, geschrieben mit dem Herzblut eines großen Pädagogen.

Und dennoch war Stifter auch jetzt nicht glücklich. Die materiellen Sorgen wollten nicht aufhören, sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, persönliche Anfeindungen trugen nicht wenig dazu bei. Rührend klingt des Dichters Klage aus jenen Tagen: „Hätte ich nur Zeit und hätte das Amt nicht. — Oft, oft sagt mir mein Inneres, ich hätte nicht umsonst gelebt, ich würde doch etwas machen, was fortlebt und fortwirkt. Stoffe und Gedanken häufen sich im Haupte; aber dann fehlt die Zeit, und die Gemeinheit der täglichen Vorkommnisse und die Kläglichkeit der Menschen, mit denen ich zu tun habe und denen ich nicht aus dem Wege gehen kann, trübt die Hoheit der Stimmung . . . . Oft möchte ich bitterlich weinen!"

Nur die wachsende Freundschaft geistig hochstehender Männer und Frauen konnte ihm einigen Trost gewähren. Anton Ritter von Spaun, bekannt als Germanist, Historiker und Philosoph, Statthaltereirat Johann v. Fritsch, der verdienstvolle Personalreferent für Schulangelegenheiten, beide in Linz, schlossen sich freudig dem Dichter an. In der Ferne aber schlugen ihm nicht minder treue Herzen. Die Familie des Kupferstechers Armann, die Schriftstellerin Mariam Tenger, die Dichterin Betty Paoli und vor allem die geniale, gemütvolle Schwester des Dichters Josef Freiherr von Eichendorff, Luise, die mit hingebungsvoller, ja schwärmerischer Verehrung Stifter zugetan war. Auch äußere Ehrungen wurden ihm zuteil. Kaiser Franz Josef und Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar, der mit Stifter in persönlichen Briefwechsel trat, suchten seine Verdienste durch hohe Auszeichnungen zu würdigen. Die Erzherzogin Sophie schätzte ihn sehr. Freilich die weiten Kreise des Lesepublikums drohten von ihm, dem gänzlich unpolitischen Dichter, allmählich abzufallen.

Stifters Lebenssonne neigte sich dem Abend zu. Braunte noch ihre späte Glut in seinem Bildungsroman „Der Nachsommer": im „Witiko", diesem groß angelegten geschichtlichen Gemälde aus der Zeit der böhmischen Herzoge, erlosch sie völlig. Im Dezember 1863 erkrankte er schwer. Es war der Anfang seines zeitlichen Endes. Stifter wurde seitdem nie wieder gesund. In den Lackerhäusern im bayrischen Wald, in Karlsbad, im oberösterreichischen Kirchschlag verbrachte er abwechselnd die nächste Zeit. An eine Erfüllung seines amtlichen Berufes war nunmehr garnicht zu denken. Mit dem Titel eines Hofrats unter Belassung seines bisherigen Gehaltes und den ehrendsten Ausdrücken höchster Anerkennung wurde er in den Ruhestand versetzt.

Immer leidender gestaltete sich Stifters Aussehen. Immer qualvoller peinigten ihn seine Schmerzen. Eine wandelnde Leiche war der früher behäbige starke Mann in den Straßen von Linz mitunter noch zu treffen. Sonst weilte er am liebsten zuhause bei seiner ihn sorgsam pflegenden Gattin, die ihm je älter, desto teurer ward. Sein krankhafter Zustand steigerte sich allmählich zur Raserei. In einem unbewachten Augenblicke, geistesgestört, suchte er sich selbst vom Leben zu befreien. Es war kein freiwilliger, bewußt erlittener Tod, der ihn dahinraffte. Ein unheilbares Leberleiden verband sich mit dem Wahnsinn, um seine letzten Lebensstunden zu verdüstern. In der Nacht vom 26. zum 27. Januar 1868 starb der unglückliche Dulder. Am 30. Januar begrub man seine irdische Hülle. Eine unübersehbare Schar von Kindern begleitete den Sarg zum Linzer Friedhof. Dichte Schneeflocken wirbelten vom Himmel nieder und verklärten mit ihrem leuchtenden Schimmer die stille Landschaft.

Wie kein anderer hatte Stifter die Natur gefeiert; nun war er für immer zu ihr zurückgekehrt.



Aus: Stifter, Studien. Ill. Ausg. 3 Bde. geb. à 3,50 Mk.

Die Chirripó- und Talamanca-Indianer.

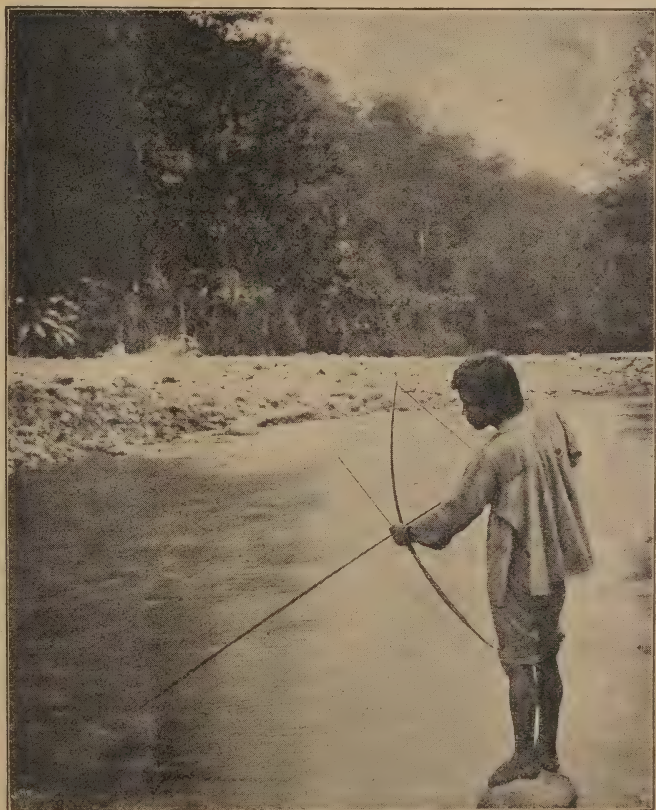
Von **Karl Sapper.**

Aus: **Dr. Karl Sapper,** Privatdozent für Erd- und Völkerkunde an der Universität Leipzig, **Mittelamerikanische Reisen und Studien aus den Jahren 1888 bis 1900.** Mit einem Titelbilde, 60 Abbildungen und 4 Karten. Braunschweig, Friedrich Vieweg und Sohn. Geh. Mk. 10.—; geb. Mk. 11.—.

Der Geograph und Ethnograph sowie ein weiterer Leserkreis, der Freude an der Schilderung fremder eigenartiger Länder hat, wird sich aus den Reiseschilderungen des ersten Teiles des vorliegenden Buches ein ungefähr richtiges Bild von den verschiedensten Einzelgebieten Mittelamerikas bilden können; eine übersichtliche Zusammenstellung der allgemeinen Natur- und Produktionsverhältnisse des südlichen Mittelamerikas ist in den ersten Abschnitten des zweiten Teiles und in drei Originalkarten gegeben. Ein besonderes Kapitel, das der Kanalfrage gewidmet ist, dürfte allgemeinem Interesse begegnen, während eine Reihe anderer Kapitel den Zwecken der praktischen Tropenpflanzer und solcher, die es werden wollen, dienen mag. Wieder andere Abschnitte dürften namentlich Kaufleute und Nationalökonomen interessieren; die statistischen Tabellen am Schluß werden die Ausführungen über die Handelsbewegung zahlenmäßig begründen, und schon die Tatsache, daß die Einfuhr nach Deutschland aus Guatemala größer ist als die aus der viel größeren Nachbarrepublik Mexiko, beweist die große Bedeutung, die die mittelamerikanischen Länder für Deutschland haben.

Das Schlußkapitel soll den praktischen Bedürfnissen des Reisenden, namentlich des Neuankömmlings, dienen, wird aber auch dem nichtreisenden Leser manche Berichtigung seiner Ansichten über das Reiseleben und die Natur der spanisch-amerikanischen Tropengebiete bringen. Das Buch kommt somit ebensowohl den Lesern entgegen, die aus der Ferne eine Übersicht der Verhältnisse zu erhalten wünschen, als auch denen, die als Pflanzer, Kaufleute oder Reisende in unmittelbare Beziehung zu jenen Ländern und ihren Bewohnern treten.

Die Chirripó- und Talamanca-Indianer haben als Hauptnahrungsmittel die unter dem Namen Plátanos in Mittelamerika bekannten großen Bananen, welche sie in großen Pflanzungen anbauen. Dieselben werden (noch grün, ehe sich ihr Stärkegehalt in Zucker verwandelt hat) nach dem Enthülsen entweder geröstet oder in Wasser gekocht, oder auch zerschnitten in Wasser zugesetzt und weich gekocht, dann in kaltem Wasser mit der Hand zerdrückt und als eine Art Brei getrunken. Mais wird nur in kleinem Maßstabe angebaut und meist zur Bereitung von Chicha verwendet; die im nördlichen Mittelamerika gebräuchlichen Mahlsteine, auf welchen die Indianerin die gekochten Maiskörner mittelst einer flachen, länglichen Steinwalze zerdrückt und mahlt, sind hier unbekannt; hier wird der gekochte Mais auf einem großen, platten Steine oder Holzbrett mittelst eines schweren, länglich gerundeten Steines durch das Gewicht des letzteren, der hin und her gewälzt wird, zerdrückt und zerkleinert (s. Abb.). Die Ladinos nennen diese Art Mahlsteine „La Tumba". Einmal sah ich (in Xiquiari) allerdings auch einen kleinen Mahlstein, der aber im Gegensatz zu der flachen Reibfläche der übrigen Mahlsteine eine trogförmige Einbuchtung besaß, also mörserähnlich benutzt werden muß. Die Tumbas befinden sich meistens nicht im Hause selbst, sondern am Ufer eines benachbarten Baches. Die als Tortillas bezeichneten, in



Fischender Talamanca-Indianer.

ganz Mittelamerika üblichen Maiskuchen waren den costaricensischen Indianern bis vor kurzem unbekannt und haben sich auch jetzt noch nicht bei ihnen eingebürgert.

Neben Bananen und Mais sind noch Yucas (ari in Bribri, Manihot utilissima) und die Früchte der Pejivalle-Palme (diká in Chirripó, dikó in Bribri, Guilielma utilis Oerd.) als Nahrungsmittel, roter Pfeffer oder Chile (dipá in Bribri) = Capsicum annuum, als Gewürzmittel zu nennen.

Jagd und Fischfang tragen ebenfalls ihren Anteil zum Lebensunterhalt der Indianer bei. Für die Jagd werden jetzt bei den Chirripó-Indianern schon häufig, bei den Talamanca-Indianern aber bereits vorwiegend Gewehre (Vorderlader) verwendet. Daneben aber sind für kleine Vögel noch Blasrohre gebräuchlich, für anderes Wild auch Bogen und Pfeile. Die Bogen sind aus dem Holze der Pejivalle-Palme geschnitzt, von rundem Durchschnitt, gegen beide Enden hin sich verjüngend, meist etwa 1,5 m lang oder wenig länger; sie sind gerade, wenn sie nicht gespannt sind. Die Pfeile bestehen mit Ausnahme der wenigen, für große Tiere berechneten, mit Stahlspitze versehenen Exemplare durchweg aus zwei Stücken: einem leichten Rohre und einem aus Pejivalleholz geschnitzten schweren Einsatz, der meistens in eine dreikantige Spitze ausläuft, zuweilen aber auch rundlich und mit ein oder zwei Widerhakenreihen versehen ist. Da der Einsatz mit dem Buschmesser immer von neuem gespitzt wird, so ist seine Länge ziemlich wechselnd. Zur Ausführung der Jagd vereinigen sich gewöhnlich mehrere Indianer, schon darum, weil großes Wild (z. B. Tapire) von einem einzelnen Mann nicht nach Hause geschafft werden kann. Auch Hunde werden für die Jagd benutzt; durch sie werden z. B. Jaguare auf einen Baum getrieben und dort durch einen Pfeil mit Eisenspitze getötet; nötigenfalls steigt ein Mann auch wohl auf einen benachbarten Baum, um dem Jaguar nahe genug zu kommen, daß der Erfolg als sicher erscheinen kann. Der Fischfang geschieht ebenfalls mit Pfeilen (s. Abb.). Dieselben besitzen einen sehr langen Rohrschaft (bis 1,75 m lang), in welchen der oft 0,5 m lange runde, wohlgespitzte Pejivalle-Einsatz erst im Augenblicke des Gebrauches hineingesteckt wird. Wird ein Fisch nur verwundet, so verfolgt man ihn, bis er müde wird und in irgend einem der ruhigen Wassertümpel zum Vorschein kommt.

Die Zucht von Schweinen und Federvieh ist allgemein betrieben, reichere Indianer beschäftigen sich auch mit Viehzucht. Durch Verkauf des überschüssigen Viehes erwirbt sich der Indianer dann die Mittel zum Ankauf von Baumwollstoffen und anderen Dingen, die er sich nicht selbst schaffen kann. In Talamanca verdienen sie auch durch Lastenbeförderung in ihren flachen Booten (Pitpantes) ein gutes Stück Geld; in ruhigem Wasser geschieht die Fortbewegung durch frei geführte Ruder, welche den Kanaletes der mittelamerikanischen Kariben fast vollständig gleichen; in seichtem Wasser wird das Boot mit langen Stangen fortgeschoben, welche bei Stromschnellen auch dazu dienen, durch Entgegenstemmen die Geschwindigkeit des Bootes zu vermindern. Lasten tragen die Indianer Costaricas in Netzen, welche mittelst eines Rindenbandes mit dem Kopfe getragen werden, man sieht aber daneben auch öfters ein zweites Band, das über die Brust gelegt wird und tragen hilft. Frauen tragen hier ebenso gut Lasten, wie die Männer, und manchmal kann man sehen, daß der Mann nur Bogen und Pfeile oder die Flinte und Jagdtasche trägt, während sein Weib die ganze Last nachschleppt. Kinder werden von den Frauen auf dem Rücken getragen und mit einem breiten, über die Brust geschlungenen Tuche festgehalten.



Oval-Palenque der Talamanca-Indianer.

Die ursprüngliche Kleidung der Chirripó- und Ta-



Talamanca-Indianerinnen auf der Tumba mahlend.

lamanca-Indianer bestand bei den Männern aus einer Schambinde, bei den Frauen aus einem um die Lenden geschlungenen breiten Streifen aus Rindenstoff, der dem Mastatebaum entnommen ist. Die Rinde dieses Baumes wird gekocht, dann vorsichtig abgelöst, auf einer hölzernen Unterlage mit gerieften Holzkeulen bearbeitet, schließlich in Wasser gelegt, damit die Rindensäfte, welche den Stoff brüchig machen würden, ausgezogen werden, und an der Sonne getrocknet. Der Mastatestoff (detzí) ist nun ziemlich weich und geschmeidig. Er wird aber jetzt für Kleider nur noch selten verwendet und findet nur noch als Bettdecke allgemeine Verwendung. Im übrigen schließt sich die Kleidung der Männer wie der Weiber allmählich immer mehr der europäischen an; zur Verwendung kommt dabei Baumwollstoff, den sie aber selbst nicht zu weben verstehen, obgleich man da und dort einige Baumwollstauden angepflanzt sieht.

Die Haare tragen die Männer meistens halblang und wenn sie, wie häufig die Nackenhaare, ziemlich hoch herauf abrasiert sind, so bekommt ihr Haarbusch fast das Aussehen einer Mütze. Hüte gehören nicht zur ursprünglichen Tracht der Indianer. Die Frauen tragen die Haare aufgelöst oder lose geknotet; sehr häufig machen sie aber auch schon Zöpfe nach europäischer Sitte. Bei Festlichkeiten tragen die Männer noch ihren Federschmuck, den man zuweilen in den Hütten in Aufbewahrung sieht. Ein großer Stock vervollständigt ihre Kleidung.

Über die Gemeinde- und Staatsverfassung ist nur wenig bekannt. Die Bribri-Indianer besitzen noch einen König, Don Antonio Zaldaño, der in Cúnsula, nahe Sipurio, seinen Wohnsitz hat; da sie ihm willig gehorchen, so regiert die Obrigkeit von Talamanca durch seine Vermittlung. Don Rafael Iglesias, der gegenwärtige Präsident von Costarica, hat den König zum Sergeanten ernannt und läßt ihm ein Gehalt von 40 Dollars monatlich ausbezahlen. Ob die Chirripó-Indianer noch ein besonderes politisches Oberhaupt haben, ist mir nicht bekannt.

Als Flösser auf dem Rhein.

Von **Robert Thomas.**

Aus: **Robert Thomas,** Tierwärter im Zoologischen Garten zu Leipzig, **Unter Kunden, Komödianten und wilden Tieren.** Lebenserinnerungen. Herausgegeben von Julius R. Haarhaus. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow. Geh. Mk. 4.50; geb. Mk. 5.—.

Eines der merkwürdigsten Memoirenwerke aller Zeiten! Der Verfasser, ein gelernter Bäcker, hat jahrzehntelang als Handwerksbursche und als Angestellter reisender Schaugeschäfte, Menagerien, Panoramen, Panoptiken, Karussells, Zaubertheater, Illusionen usw. halb Europa durchzogen und erzählt seine Erlebnisse in einer schlichten, oft volkstümlich-derben, stellenweise äußerst humorvollen Art. Seine Denkwürdigkeiten lesen sich wie ein spannender Roman, besonders da, wo er die mitunter recht aufregende Tätigkeit im Menageriebetrieb und in der Tierdressur schildert. In unsrer Zeit, die ein so lebhaftes Interesse für alle soziale Fragen hat, dürfte dieses Buch, das dem Leser eine völlig neue Welt erschließt, das größte Aufsehen erregen.

Von Wiesbaden wanderte ich nach Mainz und ging dort auf die Herberge. In Mainz war wenig zu holen, die Leute hatten unter dem Hochwasser gelitten, die Geschäfte lagen danieder, und darunter hatten auch wir Kunden zu leiden. Als ich am Abend mit viel „Kohldampf" (Hunger) und ohne einen „Poscher Kies" (Pfennig Geld) in der Tasche in der Herberge saß, trat plötzlich ein großer starker Mann ein, der erklärte, er brauche zwanzig Leute. Ich war einer der ersten, der sich erhob, und fragte, wozu er Arbeiter brauche. Er sagte, daß er Leute zur Bedienung des Floßes suche, das auf der andern Rheinseite liege und am nächsten Morgen die Fahrt zu Tal (rheinabwärts) antreten solle. Nicht weniger als achtzehn Mann, darunter auch ich, erklärten sich bereit, mit ihm zu gehn und die Reise auf dem Floß anzutreten. Der Mann bezahlte für jeden noch ein Glas Bier und hieß uns dann ihm folgen. Wir gingen über die Pontonbrücke nach Kastell und dort eine große Strecke lang rheinabwärts. Plötzlich blieb der Mann stehen und pfiff auf den Fingern. Trotz der Dunkelheit sahen wir, wie scheinbar von der Mitte des Stroms ein Boot herankam und an der Stelle, wo wir standen, anlegte. Wir stiegen ein und wurden zum Floß hinübergebracht. Das Floß, das aus riesigen Fichtenstämmen bestand, die durch gedrehte Fichtenzweige miteinander verkoppelt waren, mochte eine Länge von zweihundert, eine Breite von siebzig Metern haben. An den beiden Schmalseiten waren lange Bretterstöße aufgeschichtet, auf denen die „Lappen" (Ruder) lagen; es waren lange Bäume, an deren unterm Ende noch Bretter aufgenagelt waren. Auf dem Floß standen vier Bretterhäuser, deren eines als Küche diente. Hier lagen auch die Lebensmittel für die Bemannung, darunter ein ganzer Ochse und acht Tonnen Bier. Die andern Häuser dienten als Schlafräume, waren mit Strohlagern und Kanonenöfen ausgestattet, und eins wies sogar ein paar Betten auf. Gleich nach unsrer Ankunft wurden wir mit mächtigen Portionen Reis und Rindfleisch bewirtet und erhielten Bier, soviel wir trinken wollten. Das galt auch für die ganze Reise, Schnaps und Kaffee mußten wir jedoch bezahlen. Am andern Morgen, als es hell wurde, weckte man uns und rief uns zum Kaffee. Dann bestiegen zwei Mann den Nachen, der uns zum Floß herübergebracht hatte, und fuhren eine halbe Stunde voraus, um den zu Berg fahrenden Schiffen das Signal zum Ausweichen zu geben, das Ausfahren der Schiffsbrücken zu veranlassen und rechtzeitig eine Landungsstelle zu suchen. Gegen acht Uhr wurden wir an die „Lappen" gerufen, deren jede von acht Mann bedient wurde. In der Nacht — es war schon im Dezember — hatte es gereift, die Stämme waren infolgedessen so glatt, daß man nur mit Vorsicht darauf gehen konnte. Einer von uns, ein Fleischer von Sachsen, glitt aus und verschwand in einem Loche zwischen den Stämmen. Zum Glück war ich unmittelbar hinter ihm, griff ihn bei den Haaren und zog ihn aus dem eiskalten Wasser. Der arme Teufel hatte keine Zeit, seine Kleider zu trocknen, sondern mußte, naß wie er war, an die Arbeit gehn. Der Floßführer bestieg die Kommandobrücke, das Fesselseil wurde gelöst und die „Hunde" (Anker) gelichtet. Das Floß setzte sich langsam in Bewegung und wurde in die Mitte der Strömung dirigiert, wobei der Floßführer die Kommandos durch Armbewegungen gab, die wir genau beobachteten und durch den Ruf „Hesseland" (nach rechts) und „Frankreich" (nach links) bestätigen mußten. Als das Floß richtig trieb, wurden die „Lappen" hochgezogen und eingehängt, so daß sie außer Wasser waren, dann lüftete der Floßführer den Hut und sprach ein Gebet; wir alle folgten seinem Beispiel. Überhaupt wurde das Hutabnehmen und Beten fleißig geübt, es geschah bei jeder Kirche, die wir passierten. Dafür entschädigte sich der Floßführer aber in der Zwischenzeit bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit durch reichliches Fluchen, besonders beim Länden, das jedesmal ein schweres Stück Arbeit war. Zum erstenmal geschah es am Nachmittag gegen vier Uhr bei Eltville; dort hatten die beiden Leute, die im Nachen vorausgefahren waren, Halt gemacht und gaben uns schon aus weiter Entfernung Zeichen. Wir warfen ihnen eine lange Leine zu, an deren Ende das schwere Halttau befestigt war, das auf der hintern Schmalseite in Form einer riesigen Rolle lag, und das durch ein Gefüge von Rundhölzern geleitet und zur Verminderung der Reibung mit Wasser begossen wurde. Dieses Tau wurde zum Ufer hinübergezogen und dort mehrmals um einen starken Pfahl gewunden. Darauf wurden die vier „Hunde" (Anker), die an jeder Ecke des Floßes befestigt waren, ins Wasser geworfen. Es dauerte lange, bis das Floß still lag. Mit dieser beschwerlichen Arbeit war unser erstes Tagwerk vollbracht und wir eilten in die Bretterbuden, um uns zu wärmen und an dem Biere, das in einem eisernen Topfe warm gemacht wurde, zu

stärken. Nach einer Stunde gab es ein warmes Abendbrot, das, was Quantität und Qualität anlangte, nichts zu wünschen übrig ließ. Die Zeit nach dem Abendessen wurde mit Erzählungen und gemeinsamem Gesange alter Schifferlieder verkürzt. Andere wußten sich auch nützlicher zu beschäftigen, so zum Beispiel ein Schneider, dem von der Polizei die „Fleppe" konfisziert worden war, und der an ihrer Stelle eine sogenannte „Marschroute" erhalten hatte. Eine solche Marschroute, in Sachsen gewöhnlich die „Grüne" genannt, ist unter allen Staatspapieren das am wenigsten erfreuliche. Sie verpflichtet nämlich den Inhaber, an einem bestimmten Tage wieder in seiner Heimat zu sein, berechtigt ihn aber auch allerdings dazu, sich bei jedem Ortsvorstand eine Unterstützung zu holen. Der Schneider hatte keine Lust, sich an die ihm vorgeschriebene Tour zu binden, sondern trug sich mit dem Gedanken, die ihm abgenommene „Fleppe" durch eine neue zu ersetzen, deren Beschaffung ihm zwar wenig Gewissensbisse, aber desto mehr Arbeit machte. Unter der sehr gemischten Gesellschaft der Flößer — es mochten etwa siebzig Mann sein — war auch ein verkrachter Kaufmann, der eine schöne Hand schrieb und sich bereit finden ließ, dem Schneider ein neues Legitimationspapier zu schreiben. Natürlich war dieses Papier inhaltlich weit schöner, als „Fleppen" gewöhnlich zu sein pflegen. Es dokumentierte, daß der Inhaber bei den besten Meistern gearbeitet und von ihnen die wunderbarsten Empfehlungen erhalten hatte. Eine Fleppe ohne „Zinken" (Stempel) hat aber bekanntlich wenig Wert, und so mußte auch ein glaubwürdiger Stempel verschafft werden. Auch dafür wußte der Schneider Rat, er hatte sich vorsorglich ein Stückchen Schiefer mitgebracht, in das er mit einer Stopfnadel beim trüben Licht einer Petroleumlampe unter unsäglichen Anstrengungen einen Stempel gravierte, der, als er nach mehreren Abenden glücklich fertig war, an Schönheit und Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ. Mit Hilfe dieses Stempels, der mit Öl und Lampenruß angeschwärzt wurde, stellte er dann den vorschriftsmäßigen Zinken her und konnte nun als ein Mann, dessen Papiere in der besten Ordnung waren, der Zukunft entgegensehen.

Am zweiten Tage ereignete sich nichts Besonderes, wir landeten in Geisenheim und hörten noch an demselben Abend von ein paar alten Kunden, die die Reise schon mehrmals mitgemacht hatten, daß am andern Tage eine sehr schwere Arbeit bevorstehe. Am andern Morgen bekamen wir zeitig den Niederwald mit dem Denkmal zu Gesicht, bald darauf erschien der Mäuseturm, von dessen Flaggenmast eine weiße Fahne wehte, ein Zeichen für die zu Berg fahrenden Schiffe, daß sie halten mußten. Wir waren bis gegen halb elf Uhr gefahren, als plötzlich auf dem vorderen Teil des Floßes ein großer Lärm ausbrach, und die Ankerknechte mit einem armstarken Tau gelaufen kamen, das sie quer über das Floß schleppten und mit Klammern befestigten. Das war kaum geschehen, so senkte sich auch schon die linke Seite des Floßes und ging so tief unter Wasser, daß die Bedienungsmannschaften der vorderen linken Lappen, wozu auch ich gehörte, bis an den Hals in das eiskalte Wasser gerieten. Die Strömung hatte die Bretterlagen, auf denen die Lappen ruhten, weggerissen, und uns war der Boden unter den Füßen verloren gegangen. Jeder ergriff, was er gerade zu fassen bekam, und alle Gesichter waren vor Schrecken kreideweiß. Ein Bauer, der auf der Rüdesheimer Seite stand und Zeuge des Unfalls gewesen war, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, was auf mich trotz dem Ernste der Lage einen außerordentlich komischen Eindruck machte. Das Floß hob sich endlich, und die Stämme kamen wieder zum Vorschein, aber die Verwüstung war groß, wir mußten die Bretter auf der Mitte des Floßes wieder zusammensuchen. In aller Eile wurden die Stellagen wieder aufgebaut, die Lappen darauf gelegt, und dann wurde die Reise fortgesetzt. Der Unfall war dadurch entstanden, daß das letzte Hochwasser eine Sandbank zusammengeschlämmt hatte, die gerade in der Fahrstraße lag. Wir mußten den ganzen Tag in unsern nassen Kleidern an den Rudern stehn und begrüßten mit doppelter Freude den Augenblick, wo in Camp geländet wurde. Unsere Gefährten, für die die Reise glücklich abgelaufen war, zahlten jeder einen oder zwei Groschen zu Schnaps „für die Wasserbeschädigten".

Am vierten Tage luden wir zuvor in Camp einen Teil des Holzes ab und fuhren dann weiter bis Linz. Am fünften Tage gelangten wir nach Köln, unserm Reiseziel, wo das Floß auseinandergenommen und wir entlassen wurden.

Malerei und Plastik im alten Reich.

Von **W. Spiegelberg.**

Aus: **Wilh. Spiegelberg,** Prof. Dr., **Geschichte der ägyptischen Kunst bis zum Hellenismus.** Im Abriß dargestellt. Mit 79 Abbildungen. 8°. I. Ergänzungsband zum „Alten Orient". Gemeinverständliche Darstellungen herausgegeben von der Vorderasiatischen Gesellschaft. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung. Mk. 2.—; in Leinen geb. Mk. 3.—.

Der vorliegende Abriß der ägyptischen Kunstgeschichte gibt ein Bild von der reichen Entwicklung der ägyptischen Kunst in ihren verschiedenen Phasen von der prähistorischen Zeit an bis zum Hellenismus. Der Verfasser hat die einzelnen Kunstperioden dieser nahezu dreitausendjährigen Entwicklung im engsten Zusammenhang mit der Kulturgeschichte geschildert und überall zu zeigen versucht, welches die treibenden Kräfte waren, die jedesmal eine neue Epoche in der Kunst heraufgeführt haben. Je weniger dabei Einzelfragen erörtert worden sind, um so mehr ist darauf Gewicht gelegt worden, die großen Linien dieser einzigartigen Kunstentwicklung hervortreten zu lassen und zu zeigen,

wie wenig berechtigt das alte Vorurteil von der angeblichen Starrheit der ägyptischen Kultur und Kunst ist, wie vielmehr reiches Leben in der Kunst des nationalen Ägyptens einst pulsierte. Dieses Bändchen dürfte vielfach dazu beitragen, daß der Leser die ägyptische Kunst, mag sie ihm in Abbildungen, in unseren Museen oder im Niltal begegnen, mit anderen Augen ansieht, als es vielfach noch geschieht, und daß er im Hinblick auf die anderen Gebiete der ägyptischen Kultur zu der Überzeugung gelangt, daß nicht die vielgerühmte „Weisheit" oder die Literatur, sondern die Kunst das größte Vermächtnis der alten Pharaonenkultur gewesen ist.

Wie schon oben bemerkt wurde, existierte für den Ägypter kein wesentlicher Unterschied zwischen Malerei und Relief. Die Ansätze zu einem besonderen Reliefstil, welchen die Werke der Frühzeit zeigen, haben keine Fortbildung gefunden. So ist in der ägyptischen Kunst das Relief nur eine dauerhaftere*) und kostspieligere Art der Zeichnung. Man unterscheidet im einzelnen Flachrelief, Tiefrelief und Umrißrelief (relief en creux). Die erste Art wird besonders gern bei matter Beleuchtung im Innern eines Baues, die zweite bei scharfem Außenlicht verwendet. Das Relief, bei welchem die Konturen statt mit dem Pinsel mit dem Grabstichel ausgeführt sind, wird beliebig verwendet und ist charakteristisch für die Verfalls-Perioden, welche schnell und billig arbeiten. Die Zeichnungen selbst sind silhouettenartig ohne jeden Schatten, der ihnen erst das plastische Leben verleiht. Aber bewunderungswürdig ist die sichere und edle Linienführung, welche diese in sich unvollkommenen Zeichnungen hoch über die perspektivisch verwandten Gebilde anderer Völker stellt. Nicht weniger hoch steht weiter die Kunst, mit wenigen Strichen charakteristische Abbilder zu schaffen, überall das wesentliche zu sehen. So hat namentlich in den herrlichen Tierdarstellungen (s. Abb. 21) der ägyptische Zeichner geradezu bleibende Typen geschaffen, die trotz ihrer gelegentlichen Verzeichnungen von packender Lebenswahrheit sind. Das schleppfüßige Rind, der nachdenklich melancholische Esel sind besonders hervorragende Beispiele dieser Kunst.

*) Es ist deshalb in der Frühzeit bevorzugt, wo man ja auch sonst das Prinzip der Dauerhaftigkeit betonte.



Abb. 21. **Rinder dreschen Korn in der Tenne.**
Nicht ganz vollendetes Relief der fünften Dynastie.

Der Künstler fand für seine Tätigkeit ein weites Feld. Die Tempel wurden in alter Zeit reich mit Reliefs oder Malereien geschmückt. So waren in dem Heiligtum des Sonnengottes Re zu Abusir die Gründungszeremonien des Tempels, die Regierungsfeier des Königs dargestellt. Ferner war geschildert, wie die Gaue Ägyptens dem Sonnengotte huldigen und wie die 3 ägyptischen Jahreszeiten ihm die für jede bezeichnenden Gaben bringen. Ebenso treten die ägyptischen Jahreszeiten wieder in den Gräbern auf, welche ja die meiste Arbeit für den Künstler boten. Erwuchs ihm doch die Aufgabe, an den Wänden der ewigen Häuser alles das im Bilde hevorzuzaubern, was den Verstorbenen im Leben erfreut hat, was sich vor den Augen des Ka, des ewigen Bewohners eines solchen Hauses, magisch in Leben umsetzte. Wenn der Tote sich bei der Beobachtung der Feldarbeiten, bei der Jagd und sonst dargestellt sah, so genoß er wirklich diese Freuden, sein Abbild war ja lebendig ebenso wie die Abbilder der Tiere und der Landschaft. Alles das war Wirklichkeit, nur in eine andere Sphäre versetzt. Und in gewisser Weise zog an dem Ka sein Leben vorüber, wenn er in die Räume seines Hauses einkehrte.

Sehen wir uns nun diese Gemälde (s. Abb. 22) auf den Stil hin an, so fällt eines auf. Überall wo der Besitzer des Grabes dargestellt ist, sticht er durch seine steife konventionelle Haltung von der Umgebung ab. Allein oder mit Frau, gelegentlich auch mit einem Kinde, steht er oder sitzt er da, in der oben geschilderten Perspektive gezeichnet, meist nach rechts gewendet, denn das ist — der üblichen Richtung der Hiroglyphen entsprechend — die korrekte Ansicht einer Figur. Wo der Künstler aber durch Rücksichten der Symmetrie oder sonst gezwungen wird, einmal eine Figur nach links sehen zu lassen, da klappt er die erste Figur in ganz mechanischer Weise um, ohne sich an den dadurch entstehenden perspektivischen Wirrwarr zu stoßen. Wo ein Arm oder ein Fuß vorgestreckt wird, wird es fast immer der vom Beschauer abliegende sein. Ganz ähnlich lautet die Vorschrift, welche Goethe aus ästhetischen Gründen seinen Schauspielern gab. Für den ägyptischen Künstler war dabei vor allem der Gesichtspunkt maßgebend, so viel wie möglich vom Körper zeigen zu können.

Diese Gesetze gelten nicht oder doch nicht durchgehends für die Figuren in der Umgebung des Toten. Wo seine Beamten, namentlich aber wo seine Diener

erscheinen, da zeichnet der Künstler, man möchte sagen, nach der Natur. Hier bei der Schilderung des Volkes finden sich in der Tat Ansätze zu richtiger perspektivischer Auffassung, und so sind gerade diese Zeichnungen für die Beurteilung der Kunst von größter Bedeutung. Wir nennen den freien Stil dieser Kunst am besten Volksstil im Gegensatz zu dem gebundenen Hofstil*), der ja vor allem vom Hofe beeinflußt wurde. Für den König wie für die Großen verlangte es die Etikette, sich nach den Regeln der alten Kunsttradition darstellen zu lassen, für den gewöhnlichen Mann gab es diese Vorschrift nicht. Natürlich galt der strenge Stil in erster Linie für die Götterdarstellungen. Es mag psychologisch rätselhaft erscheinen, daß der Volksstil, so frei er sich auch äußerte, dennoch nicht das Gesetz der wahren Perspektive gefunden hat. Ich glaube mir das so erklären zu können, daß jeder Künstler zunächst traditionell zeichnen lernte und dabei die Fähigkeit einbüßte, perspektivisch zu sehen. Können doch auch wir Modernen uns bei längerer Beschäftigung mit einer fremdartigen Kunst, z. B. der ägyptischen oder japanischen, so in den fremden Stil einleben, daß wir bald die Fehler der Perspektive nicht mehr fühlen. Dazu kommt der hervorragend konservative Sinn des Ägypters, der im Kampfe gegen die Tradition nie die äußersten Konsequenzen zieht. Das zeigt sich vor allem in der ägyptischen Schrift. Obwohl der Ägypter zu einer bestimmten Zeit das Prinzip der einkonsonantigen Zeichen, unseren Buchstaben entsprechend, gefunden hat, hat er sich doch nicht dazu entschließen können, ein dem phönizischen entsprechendes Alphabet zu entwickeln, sondern hat neben dem Alphabet noch den ganzen umständlichen Apparat der ersten Etappen der Alphabetentwicklung beibehalten.

Es bestehen also zwei Stile gleichzeitig nebeneinander und zwar mit einer kurzen Unterbrechung durch alle Kunstperioden, der Hofstil oder der religiöse Stil für Götter, Könige und die Großen des Landes, der Volksstil (Profanstil) für das Volk. Bei allen Völkern finden sich mutatis mutandis ähnliche Stildifferenzen bis auf den heutigen Tag, aber mit solcher Schärfe ist die Trennung wohl nie durchgeführt worden wie in dem Ägypten des alten Reiches. Eben deshalb muß aber auch eine kunsthistorische Würdigung diesen Unterschied scharf beobachten.

Bei einer Vergleichung beider Stilarten springt allgemein der Reichtum an Motiven im Profanstil gegenüber den wenigen in der Hofkunst erlaubten ins Auge. Bei den älteren Darstellungen (Dyn. IV—V) hat man nicht selten, vor allem in perspektivischen Verzeichnungen, den Eindruck, daß ein Künstler nach der Natur gezeichnet hat, und so ist es nicht wunderbar, daß die Meister solcher Werke sich auch mit Namen und Gestalt der Nachwelt überliefert haben. Einer dieser Meister hat sich z. B. vor seiner Staffelei mit Pinsel und Farbennapf in dem Grabe darstellen lassen, welches nach seinen Entwürfen und Zeichnungen ausgeschmückt worden war. Auch die Gesichter sind nicht selten — namentlich bei bestimmten Bauerntypen — realistisch, gelegentlich vielleicht auch schon karikiert aufgefaßt. Wir können also schon im alten Reich eine Kunstrichtung beobachten, die später eine so bedeutsame Stellung einnahm. Allein sehr bald hörte dieses freie Schaffen auf. Die Motive wurden schablonenmäßig nachgeahmt und gewiß hat es noch im alten Reich Bilderkatechismen gegeben, nach welchen die Gräber ausgeschmückt wurden. So zieht also auch in die Volkskunst die Tradition ein und läßt allmählich den im alten Reich so scharf betonten Unterschied zwischen Hof- und Volksstil zurücktreten.

Plastik.

Seitdem durch die Ausgrabungen von Abu Roasch sicher datierte Königsköpfe des alten Reiches bekannt geworden sind, darf man wieder daran denken, die berühmte Cheprenstatue*) dieser Zeit zuzuweisen (s. Abb. 24). Sie ist in dem gebundenen Hofstil gehalten, der Kopf idealisiert, aber doch gerade in ihrer Ruhe von gewaltiger Wirkung. Die Majestät eines Königs ist selten ernster zum Ausdruck gebracht worden. Einen ernsten strengen Ausdruck zeigen alle bislang aufgefundenen Königsköpfe dieser Zeit, auch der herrliche Kopf der lebensgroßen Bronze des Königs Phiops, der freilich schon etwas in das mittlere Reich hinüberweist.



Abb. 22. **Der Doppelgänger des Großen beobachtet das Leben und Treiben auf seinen Besitzungen.**

Während die Königsstatuen wohl meist in Tempel geweiht waren, stammen die Statuen von Privatleuten größtenteils aus ihren Gräbern und sind daher im Lichte der oben skizzierten Kalehre zu betrachten.

Der Doppelgänger des Menschen, welcher nach dessen Tode zurückblieb, konnte sich zwar in allen Sphären frei ergehen, unterlag aber einer Beschränkung. Die Erde und damit sein ewiges Haus war ihm nur so lange zugänglich, wie sein Leib existierte. War dieser zerstört, so waren dem Ka die Pforten zum Diesseits versperrt. Deshalb hat der Ägypter für die Erhaltung des Leichnams die größte Sorge getragen. In ältester Zeit schützte man den Leib durch die Wahl eines trocken ge-

*) Auch der Gegensatz von Profanstil und religiösem Stil trifft in gewisser Weise zu.

*) Sie wurde von manchen Archäologen für ein Werk der Saitenzeit gehalten.

legenen Grabplatzes vor der Vernichtung, für den Reichen aber gab es überdies noch ein anderes wirksameres Mittel, um auch dem Leib eine ewige Dauer zu sichern. Man bildete den Körper in Stein nach. Die Statue, die Stein gewordene Mumie, war also nur ein Vertreter des Körpers.

Zunächst strebte man nun danach, durch möglichst harte Materialien die Unzerstörbarkeit so weit als möglich zu sichern. Daher der gebundene Stil der ältesten Stücke, welche noch der „Frühzeit" angehören. Trotz der hochentwickelten Technik wagt man noch nicht, die Arme zu lösen, von denen der eine gern über die Brust gelegt wird. Auch der Kopf hebt sich nur wenig von der Schulter.

Allmählich aber mit dem Beginn des alten Reiches tritt der Gesichtspunkt der Festigkeit hinter einem anderen zurück. Wenn der Ka sich in seiner steinernen Hülle wohl fühlen sollte, so mußte diese dem leiblichen Original möglichst entsprechen. Auch sorgte die größere Ähnlichkeit dafür, daß der Ka seinen Steinkörper beibehielt und nicht einmal in der mit Tausenden solcher Statuen gefüllten Nekropolis sich in eine fremde verirrte. So wurde für den ägyptischen Künstler ein neues Moment maßgebend, welches ihn z. B. im Gegensatz zum griechischen so früh auf die Bahn des ihm kongenialen Realismus gewiesen hat. Die Kastatuen des alten Reiches wie die der späteren Zeit sollen Porträts sein, sie sollen den Verstorbenen in allen wesentlichen Zügen wiedergeben, „wie er einst auf Erden gelebt hatte", und zwar in der Vollkraft seines Lebens, weil es ja so dem Ka am liebsten sein mußte. Gerade durch dieses letztere Moment kommt aber auch der Idealismus zu seinem Recht.

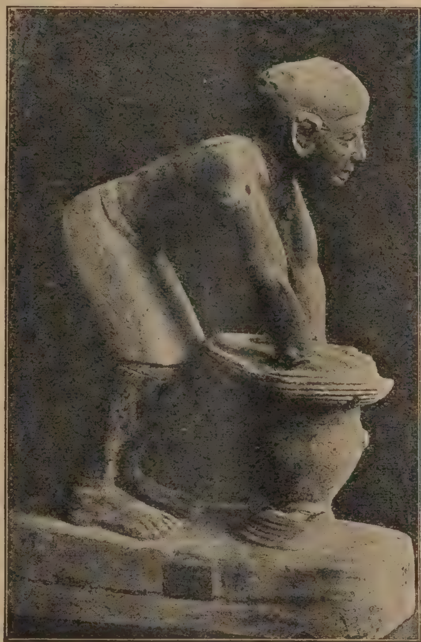
Die Kastatuen der Großen gehören dem Hofstil an und zeigen dieselbe Armut an Motiven wie die entsprechenden Reliefdarstellungen. Entweder ist der Große schreitend gebildet, das linke Bein vorgestellt, oder er sitzt da, in mehr oder weniger steifer — für den Ägypter standesgemäßer — Haltung. In dem ersteren Fall schreitet er in sein Grab, um sich an all dem Schönen zu erfreuen, was er selbst oder seine Angehörigen gestiftet haben, oder er erwartet sitzend die Opfer der Seinigen und ließ die Bilder, mit welchen die Grabwände belebt waren, an seinem Auge vorüberziehen. Man mag es bedauern, daß die Haltung dieser Figuren dem Hofstil entsprechend durch eine Art Kunstetikette bestimmt war, aber man wird nicht leugnen können, daß diese Statuen, welche den Verstorbenen stets in der Vollkraft des Lebens darstellen, einen überaus würdigen Eindruck machen, namentlich an dem Orte, wo sie ursprünglich häufig standen. Denn nicht alle diese Statuen waren in die Serdab genannten Verließe gesperrt, wo sie nur durch einen schmalen Spalt mit dem Kultraum in Verbindung standen, manche befanden sich in einer Nische (s. Abb. 27) dieses Kultraumes, so daß sie zu der umgebenden Architektur in engster Be-


Abb. 27. **Die Statue des Doppelgängers in situ.** Aus einem Grabe in Sakkara.


Abb. 24. **König Mykerinos (Diorit).** Kairo.

ziehung standen. Um so vielseitiger konnte sich der Künstler an den Köpfen betätigen, welche trotz der Idealisierung lebendig und individuell wirken. Das Übergreifen der Volkskunst ist dabei lebendig zu spüren.

Das Beste hat aber auch hier die Profankunst geschaffen, die ja schon durch die volle Freiheit, die sie dem Künstler gewährte, dem Hofstil überlegen war. Der Schreiber des Louvre, der gespannt das Diktat seines Herrn verfolgt, und der Zwerg Chnemotes — wohl der Hofnarr eines Großen —, dessen körperliche Unbeholfenheit und blöder Ausdruck außerordentlich wahr wiedergegeben sind, sind einige von den Meisterwerken dieser Schule wie der Kunst überhaupt. Wenn auch in der anatomischen Behandlung Vollendeteres geleistet worden ist, so kann sich doch keine Kunst rühmen, lebenswahrere Figuren und Köpfe geschaffen zu haben. Denn diese „Dienerstatuen" (s. Abb. 30) sind dem Leben abgelauscht in ihrer Haltung wie in dem Ausdruck des Gesichtes, dessen Lebendigkeit nicht selten durch eingesetzte Augen erhöht wurde. Hier ist der Künstler seinem eigensten Genius gefolgt, welcher den nüchternen Ägypter zum Realismus hinzog. Aber auch der Profankunst waren in dem Gesetz der „Frontalität" ihre Grenzen gesteckt, welches sich unbewußt zu Geltung brachte. Alle Körperbewegungen liegen in der Richtung des gerade nach vorn gerichteten Kopfes und nirgends ist ein Versuch gemacht worden, einmal den Oberkörper seitlichbewegt darzustellen.


Abb. 30. **Ein Bierbrauer (bemalter Kalkstein).** Kairo.

Bis zu welchem Grade sich in dieser Zeit der kraftvolle Volksstil auch der offiziellen Kunst bemächtigt hatte, zeigt die Holzstatue des berühmten Dorfschulzen (s. Abb. 31), ehedem durch die auf eine feine Stuckschicht gesetzte Bemalung noch ungleich lebendiger wirkend als heute, wo nur noch der Holzkern vorhanden ist. Daß er noch jetzt die volle Wirkung eines Meisterwerks hervorruft, spricht für den großen Künstler, welcher dieses vielleicht beste Werk der memphitischen Schule geschaffen hat. Der volkstümliche Eindruck dieser lebensvollen Figur macht es schwer, sie sich statt des Naturstockes, welchen man ihr zuerst unter dem Eindruck des von den Arabern gewählten Namens — die Arbeiter Mariettes glaubten darin ihren Dorfschulzen zu erkennen — in die Hand gab, mit den Attributen eines Granden des alten Reiches zu vergegenwärtigen.

Dem ägyptischen Bildhauer schwebte ein anderes Ideal vor als dem griechischen. Für den ägyptischen Künstler war das Höchste die möglichst genaue Wiedergabe seines Vorwurfs, und so ist auch die polychrome Behandlung der Statuen recht aus diesem Gesichtspunkte zu verstehen. Die Schönheit, das Ideal der Griechen, hat in Ägypten stets im Schatten der Wahrheit gestanden, und der Realismus entspricht dem ägyptischen Genius wie den religiösen Anschauungen dieses Volkes. Das alte Reich aber ist die große Zeit des Realismus gewesen. In keiner Epoche ist wieder so lebendig, so im Großen geschaffen worden. Darauf beruht vor allem die große Wirkung, welche die Meisterwerke dieser Kunst noch heute auf uns ausüben.

Noch ein Wort zur Datierung der Monumente dieser wie der späteren Perioden. Abgesehen von den Inschriften werden sie nicht nur durch den Stil, die sichere große Linienführung und eine gewisse Breite in den Konturen des menschlichen Körpers bestimmt, sondern auch durch die Tracht, welche für jede größere Periode charakteristisch ist. Die Männer tragen einen kurzen Schurz, die Frauen ein enganliegendes Hemd, welches unter der Brust durch Tragbänder gehalten wird. Die Männer scheren Haar und Bart, tragen aber bei besonderen Gelegenheiten Perücke und künstlichen Bart. Das Haar der Frauen fällt frei über Schulter und Rücken, Kinder tragen eine lockenartige Flechte an der rechten Schläfenseite.

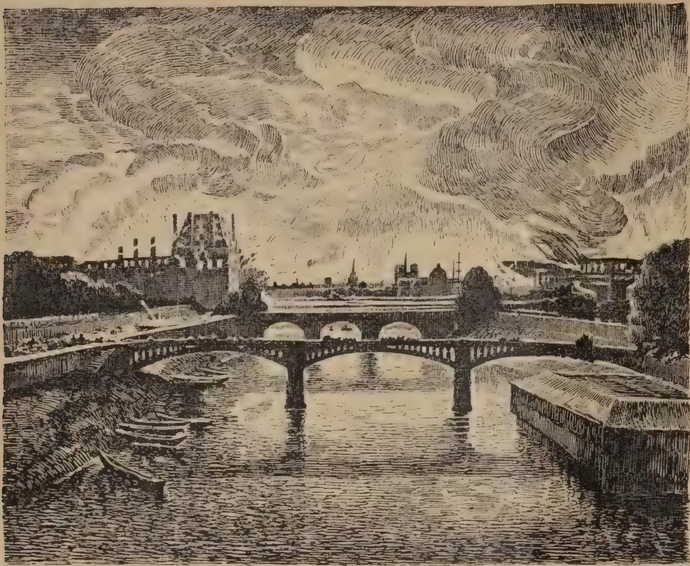
Über die Kleinkunst ist noch wenig bekannt.

Auf den Barrikaden.

Von **Carl Bleibtreu.**

Aus: **Carl Bleibtreu, Die Kommune.** Illustriert von Chr. Speyer. Stuttgart, Carl Krabbe. In farbigem Umschlag geh. Mk. 3.—; eleg. geb. Mk. 4.—.

Über keinem geschichtlichen Ereignis lastet eine solche Schicht von Legenden und Unwahrheiten wie über dem Kommunekampf. Bleibtreu unternahm es nun, die volle Wahrheit herauszuschälen und dies gleichzeitig in einem farbenprächtigen, dichterischen Gemälde plastisch zu veranschaulichen. Es darf wohl gesagt werden, daß keines seiner berühmten Schlachtenbilder an allgemein menschlichem Reiz diese Darstellung der furchtbaren Pariser Tragödie erreicht. All die zahlreichen Personen, die auf beiden Seiten in geschichtliche Aktion traten, sind redend und handelnd mit wunderbar packender Charakteristik vorgeführt. Alle inneren sozialen und politischen Triebfedern der kämpfenden Parteien bloßlegend, die Verschiedenheit der bloß bürgerlich-revolutionären von den rein sozialistischen Elementen



der mächtigen Bewegung sondernd, bis in jede feinste Schattierung das selbstlos Idealistische neben dem abenteuerlich Gemeinen dieser „Diktatur des Proletariats" mit sicherem Pinsel malend, reinigt Bleibtreu die Kommune von vielen ihr angehefteten Schandflecken, weist nach, daß es noch nie eine humanere, bis zur Schwäche und Torheit milde Revolution gegeben hat. Mit äußerster Erbitterung und juvenalischem Hohn brandmarkt er die ungeheuren Schandtaten der Gesellschaftsretter, die ihr Sedan im Blut ihrer Landsleute reinwaschen wollten. Gewaltigere Szenen historischer Dichtung als Bleibtreus Gemälde vom Brand der Riesenstadt und vom grausen Untergang dieser ersten Sozialen Revolution sind wohl selten entworfen worden. Gerade heute, wo die Welt in Rußland eine ähnliche riesige Bewegung verfolgt, wo überall Militärbrutalität ein gegen Unterdrücker endlich aufstehendes Volk in Blut zu ersticken sucht, muß jener Vorgang des welthistorischen Frühlings von 1871, wo die Reaktion systematisch auf Vernichtung jeder Demokratie hinarbeitete, das allgemeinste Interesse erregen als warnendes Spiegelbild der Sozialen Revolution.

Die ganze Herrschaft der Kommune flüchtete sich auf die Mairie von Belleville, Ranviers persönliches Amtsgebäude. Vor der Kirche trampelten Pferde durcheinander, feurige Rosse, geduldige Brauereigäule, elende Schindermähren. Wagenburgen häuften sich vor den Remisen, Bataillonstrümmer nahmen Quartierzettel und Bons für Lebensmittel entgegen. Reste des Generalstabs und der verschiedenen Dienstzweige richteten sich fern von diesem Lärm unter Gartengebäuden in der Haxo-Straße ein und gewannen hier ein letztes Aufraffen wahrer Kraft. Als ob der Name des ausgezeichneten napoleonischen Ingenieurgenerals, der bei Kulm und Waterloo inmitten äußerster Niederlage Kaltblütigkeit bewahrte, sie suggeriere, arbeiteten hier ein Dutzend Männer, die vorher nicht zur Geltung kamen, mit erstaunlicher Umsicht und Festigkeit am Plan der letzten Befestigungen und sorgten für deren Armierung. Auch die Wenigen, deren kleiner Kreis jetzt eine Kommuneregierung vorstellen sollte, gewannen es über sich, etwas Haltung zu zeigen. Ranvier, einziges noch figurierendes Mitglied vom Wohlfahrtsausschuß, klammerte sich zähe am Höhenboden seiner Chaumonthügel fest, Varlin übte einen Schatten von Diktatur. Ein unbedeutender Legionschef, Oberst Hypolite Parent, mußte das Scheinamt eines Kriegsdelegierten auf sich nehmen. Ferré aber, Polizeipräfekt und Generalprokurator in einer Person, fertigte fleißig Todesurteile aus, um sich der Geiseln nacheinander zu entledigen. Denn die dumpfe stumpfe Wut der allerorts eingeschlossenen Kämpfer steigerte sich zu tödlicher Wildheit durch neue Schicksalsschläge.

„Die Kommandanten der Barrikade an der Ecke der Flandern-Straße haben sie heut früh an den Feind ausgeliefert. Verräter unter uns, überall!" „Die Preußen machen gemeinsame Sache mit den Versaillern! Haben die Nordbahn abgeschnitten, den Kanal gesperrt!" „Ihre Schildwachen stehen bei Charenton! Ein Kordon längs der Marne!" „Was von den Unsern aus Vincennes nach Paris wollte, haben sie entwaffnet! Sie lassen keinen durch!" „Die Unterdrücker und Ausbeuter der ganzen Welt gegen uns verbündet! Preußen und Franzosen machen Jagd auf uns, wie auf ein umstelltes Wild, und da nennt man uns die Internationale!" „Ja, das ist die goldene Internationale der Reichen und Mächtigen, da kann die arme Rote nicht mit!"

„Nur Geduld! Es kommt dereinst ein Tag der Rache! Proletarier aller Länder,



verbrüdert euch! Der Schritt unsrer Arbeiterbataillone tritt sie alle zu Boden!"

So gellten Hiobsposten und Racheschwüre vermischt durch die Luft.

In der Tat ließ sich die Reaktion bis zu diesem äußersten Schmutz der Selbsterniedrigung herab, sie ersparte dem von ihr verratenen und genotzüchtigten Frankreich nicht mal die letzte Schmach der Entehrung: Gemeinschaft mit dem Landesfeind. Ein wahrer Lustmord der nationalen Ehre, ein wollüstiges Wühlen im Dreck! Mac Mahon erbettelte von Preußen eine Militärkonvention wider die gemeinsamen Feinde der menschlichen Gesellschaft! „Menschlich" ist gut. Eine Gesellschaft blöder Büttel wagt es, sich allein über den Kopf aller anständigen Menschen weg die menschliche zu nennen, als ob das rohe Gesetz der ererbten Gewalthaberei ein göttliches und menschliches Recht wäre! . .

Die Feuersbrunst der Docks zwang zwar Ranviers Scharen, die Riquetstraße zu verlassen, doch die Krimstraße und sogenannte Rotunde, letztere durch einen Verhau am Loire-Quai gedeckt, brachen den Stoß des Gegners, der umsonst zu Schiff über den Kanal zu setzen suchte. Während man so um La Vilette kämpfte, las man in Belleville Ranviers Aufruf an den Mauern:

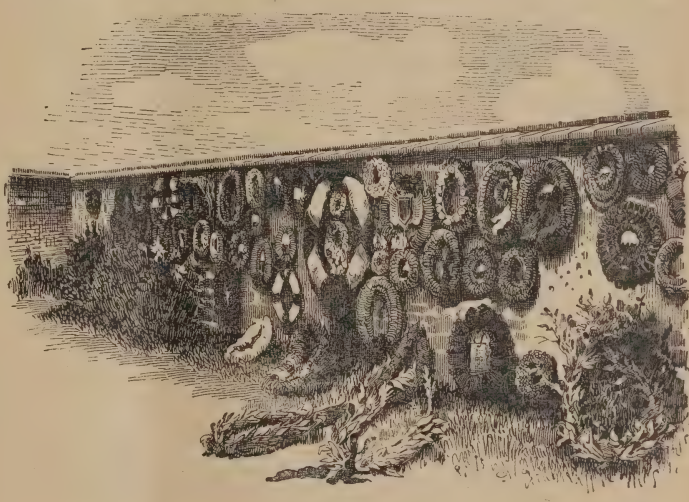
„Bürger des 20. Arrondissements, wenn wir unterliegen, wißt ihr, welches Los uns erwartet. Zu den Waffen! Seid wachsam, besonders bei Nacht! Ich, euer erwählter Maire, fordere euch auf, den Befehlen treulich zu folgen. Helft dem 19. Arrondissement! Darin liegt eure eigene Sicherheit. Vorwärts also! Es lebe die Republik!"

Doch die einen konnten nicht lesen, die andern verstanden nicht. Der Granathagel vom Montmartre in die dichtverschlungenen Straßen von Ménilmontant hinein raubte den meisten die Besinnung. Trotz aller Bemühung einzelner Stäbler rannten die Offiziere fassungslos durcheinander. Der Adjutantendienst hörte ganz auf. Nur von Fliehenden zurückströmender Bataillone erfuhr man, wieviel Stellungen verloren gingen.

In wildem Lärm zusammengedrängt, bewachten die in Belleville aufgestapelten Waffenreste nicht mal die sogenannte strategische Route, von welcher man die letzten Hochburgen, den Père Lachaise und die Buttes-Chaumont, zu Falle bringen konnte. Die Barrikaden richteten sich wieder alle nur gegen die Front des Boulevards, ohne Umgehung ins Auge zu fassen. Auf die Mitglieder der sogenannten Regierung nahm niemand mehr irgendwelche Rücksicht, nur Ranvier besaß noch Autorität, aber bloß als geliebter Bürgermeister, den jeder persönlich kannte und schätzte. Überall schleppten sich Verstümmelte von Haus zu Haus. Wie graue Fledermäuse flogen im Abendgrauen Seufzer und Flüche der Verzweiflung über dem Haupt der Kämpfer.

„Tod den Verrätern! Nieder mit den Geiseln!" Während den blutunterlaufenen rollenden Augen des Argwohns ein so frecher Verräter, wie jener aus La Vilette mit Schimpf und Schande entlassene du Bisson entging, der sich in voller Generalsuniform innerhalb Belleville blicken ließ, stieß man nach sechs Uhr abends achtundvierzig Geiseln in eine Tranchee längs der Gittermauer der Cité Vincennes und schoß sie nieder.

Drei Individuen namens Delivoust, Aubry, St. Omer, zeichneten sich durch besondere Hetzerei dabei aus: der letztere entpuppte sich später als adeliger Spitzel. Aber nicht die braven Barrikadenkämpfer entehrten sich durch eine Handlung, wie sie die sogenannten Regulären in hundertfach größerem Umfang stündlich seit fünf Tagen und sonst täglich seit fünf Wochen ungestraft und zynisch verübten. Nein, selbst diese verspätete und zufällige Mordtat, nur von Ferré gewollt, fällt lediglich den Ausreißern zur Last, die hinter den Barrikaden sich heulend herumtrieben, dem gleichen Vorstadtgesindel, das früher im März jene beiden Generale mordete.



Das Märchen vom grossen preussischen Wappen.

Von **Hanns Heinz Ewers.**

Aus: **Hanns Heinz Ewers, Die Ginsterhexe.** Mit bunten Vollbildern und reichem Bildschmuck von Paul Horst-Schulze. Leipzig, Johannes von Schalscha-Ehrenfeld. Geb. Mk. 3.—.

Ewers bringt mit der „Ginsterhexe" wiederum ein neues Märchenbuch, das, wie ein berufener Kritiker sagt, in der gesamten Jugendliteratur einen völligen Umschwung hervorzurufen geeignet erscheint, er unterscheidet sich darin von der Mehrzahl unserer sogenannten Jugendschriftsteller, die meist in dem althergebrachten Tone des „Es war einmal" ihre Geschichten darbieten. Er schöpft aus der Tiefe des Kindergemüts, seine kleinen Helden haben Fleisch und Blut, sein Märchenland

liegt in der Phantasie der Kinder des 20. Jahrhunderts. Dabei sind die Märchen durchaus gesund und ohne lehrhaften Aufputz, doch klug angelegt; denn was man alles so als Lehrstoff anbringen kann, zeigt die Erzählung vom „Großen Königswappen", die jeder kleine waschechte Preuße kennen lernen muß. Man spricht heute so viel über die Kunst im Leben des Kindes: Hier ist ein Buch, daß solchen Anforderungen völlig genügt, daß das fein entwickelte Empfinden des Kulturmenschen ebensosehr befriedigen muß, wie das naiv-harmlose Kindergemüt. Wir entnehmen dem Märchen vom Königswappen eine kurze Textprobe, um unsern Lesern einen Begriff von dem humorvollen Märchentone des Verfassers zu geben.

. . . . — „Halt!!" — „Halt!!"

Otto blickte erschreckt auf und sah vor sich zwei riesige Kerle mit langen, weißen Bärten. Sie hatten nur einen Schurz von Eichenlaub um die Hüften und einen Kranz von Eichenlaub im Haar, sonst waren sie ganz nackt. Außerdem trug jeder eine mächtige Keule, der eine in der linken, der andere in der rechten Hand.

„Was willst du hier?" schrie der erste Riese. „Eintritt verboten!" schrie der zweite Riese.

„Entschuldigen Sie, meine Herren," sagte Otto kleinlaut, „ich wollte nur meinen Freund Jupp Quetschbüdel suchen. Haben Sie ihn vielleicht gesehen?"

„Nein!" rief der eine Riese. „Ich kenne den Quetschbüdel nicht!"

„Wer bist du eigentlich?" fragte der andere Riese etwas milder.

Otto antwortete: „Ich bin der Sohn von dem Hoflieferanten Bender."

Da machten die beiden Riesen auf einmal sehr tiefe Verbeugungen vor ihm.

„So," sagte der erste sehr liebenswürdig, „Hoflieferant ist dein Herr Vater? — Dann darfst du natürlich hereinkommen."

Beide traten zur Seite und Otto sprang zwischen ihnen durch. Er war froh von den beiden wilden Männern fortzukommen und lief schnell über eine lange schmale Brücke, die über einen Teich mit roten Seeblättern führte. Er kam auf ein großes gelbes Lupinenfeld, da sah er drei starke Löwen daher kommen, die ganz blau waren, und so durchsichtig wie Glas. Zwei kleinere liefen hinterher, der vordere aber ging stolz auf den Hintertatzen und jonglierte mit neun roten Herzen, die er auffing und dann mit dem Schwanze und den Vorderpranken wieder hoch in die Luft warf. Er war sehr betrübt, weil ihm immer ein paar Herzen auf die Erde fielen und er sich dann schnell bücken mußte, um sie wieder aufzuheben, sonst hätten ihm die beiden andern blauen Löwen sie gleich weggefressen. — Ein Herz, das er mit dem Schwanz ganz hoch hinaufgeschlagen hatte, fiel gerade vor Otto zwischen die Lupinen hin, der hob es auf und brachte es dem Löwen zurück.

„Danke schön!" sagte der Jonglierlöwe.

„Bitte sehr!" rief Otto fröhlich. „Weshalb werfen Sie eigentlich immer die Herzen in die Luft?"

„Zur Erinnerung an Richard Löwenherz," erwiderte würdevoll der Blaue. „Ich stamme nämlich aus Lüneburg. — Übrigens ist es sehr lästig und auf die Dauer schrecklich langweilig! Ich weiß nur nicht, wohin damit, wenn ich sie weglege, so fressen sie mir die kleinen da hinten gleich auf."

„Ich will Ihnen was sagen," schlug Otto vor, „geben Sie mir die Herzen, ich kann sie ganz bequem in der Tasche verwahren. Dann können Sie mich ein wenig herumführen, ich bin ganz fremd hier in der Gegend!"

Damit war der blaue Löwe sehr einverstanden und Otto sammelte die Herzen auf und steckte sie in die Rocktaschen.

„Wenn es dir recht ist," sagte der blaue Löwe, „wollen wir erst meinen Nachbar, den Fischgreif, mal besuchen."

Damit führte er den kleinen Jungen an einen schönen, klaren Teich. Der Löwe bahnte einen Weg durch das Schilf, dicht ans Ufer, dann rief er laut:



„He, oller Pommer, wo steckst du denn? Komm mal raus, es ist Besuch angekommen!"

In dem Teich blieb alles ruhig, aber von der Krone einer alten Fichte hob sich ein gewaltiger roter Vogel und flog mit mächtigen Flügelschlägen durch die Luft. Dann stürzte er sich mitten in den

Teich hinein. Otto blickte dahin, da sah er, wie das Tier, den Leib unten, mit einem großen Fischschwanze das Wasser peitschte.

„Es ist also ein Fisch, kein Vogel," dachte er.

Inzwischen schwamm das Ungetüm ans Land und kroch durch das Schilf daher, da sah Otto, daß er einen Leib und eine Mähne hatte, wie ein Löwe. „Ho, Nachbar, wie geht's?" rief die rote Bestie. „Bringst du was zum Fressen mit?"

Dabei schielte er so gierig auf Otto, daß diesem angst und bange wurde.

Der blaue Löwe streckte aber schützend seine Pranken vor und rief:

„Du darfst dem Jungen nichts tun, er verwahrt mir meine Herzen. — Das ist der Fischgreif," wandte er sich an Otto, „es ist der einzige, den es überhaupt gibt. Wie gefällt er dir?" „Es geht," sagte Otto.

„Hör mal, Fischvogel," fuhr der blaue Löwe fort, „wir möchten über den Teich, um dem Pelikan guten Tag zu sagen. Willst du den Jungen nicht hinübertragen?"

Der rote Fischgreif machte ein bitterböses Gesicht, aber er ließ Otto doch auf seinen Rücken steigen. Dann sprang er in den See hinein und zog mit mächtigen Flügel- und Schwanzschlägen dahin, so daß der Löwe, der hinterher schwamm, kaum dabeibleiben konnte. Am andern Ufer warf er seinen Reiter kopfüber ins Schilfgras und schwamm wieder zurück. Otto und sein Freund, der blaue Löwe, befanden sich jetzt auf einer mit Disteln bestandenen Landstrecke, über die in großen Bogen hohe Stacheldrahtzäune gespannt waren.

„Der Fischgreif ist nämlich ein arges Raubtier," erklärte der Löwe, „er möchte gar zu gern dem braven Pelikan seine Jungen wegfressen. Deshalb sind die Stachelhecken angebracht, da kann er nicht hinüber."

„Wie kommen wir denn durch?" fragte Otto.

„Paß nur auf!" erwiderte der Blaue, zeigte dem Jungen ein festverschlossenes Tor und hieß ihn dreimal mit einem der Löwenherzen dagegen schlagen. Da sprang das Tor gleich auf und schloß sich wieder hinter ihnen. Sie zogen eine Weile weiter, da trafen sie auf ein großes Nest, auf dem der weiße Pelikan mit seinen Jungen saß. Er schlug mit den Flügeln und steckte ihnen den langen Schnabel kampfbereit entgegen, als er aber sah, daß es sein Freund, der Lüneburger Löwe war, hieß er sie beide willkommen.

„Wie geht's deinen Jungen, Onkel Pelikan?" fragte der blaue Löwe.

„Danke, sie wachsen," erwiderte der Wasservogel. „Ich bin gerade dabei sie zu füttern."

Bei diesen Worten hackte er sich mit dem spitzen Schnabel die eigne Brust auf, daß das Blut herausdrang, und gab den kleinen Pelikänchen den roten warmen Saft zu trinken.

„Bekommen denn deine Kinder immer nur dein Blut?" fragte Otto.

„Ach," sagte der Pelikan, „mein Teich ist so klein und der schöne See da unten, der so fischreich ist, wird von dem scheußlichen Fischgreif bewohnt. — Ich kann doch die Kleinen nicht hungern lassen!"

Verantwortl.: Der Herausgeber Julius R. Haarhaus. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.

Blätter für Bücherfreunde.

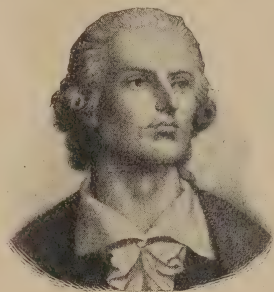
Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

V. Jahrgang. No. 4. Dezember 1905. Das nächste Heft erscheint Mitte Februar.

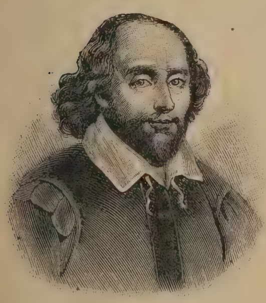
Alle in dieser Nummer angezeigten Bücher sind durch die auf dem Umschlage genannte Sortimentsbuchhandlung, — nicht durch den Verleger dieser Zeitschrift — zu beziehen.

Inhalt:






Unsere Klassiker.



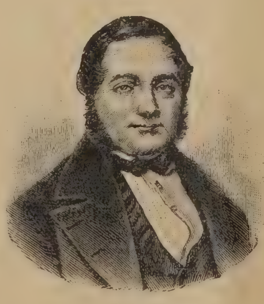

Leider begegnet man auch heute noch gerade unsern größten Dichtern, unsern Klassikern vielfach mit einer Scheu und Zurückhaltung, die bei genauerer Betrachtung durch nichts gerechtfertigt erscheint. Ganz zu Unrecht schreckt man vor dem Lesen ihrer Geistesprodukte zurück in der Annahme, sie wären „schwer“ zu lesen, sie böten nicht genug der Unterhaltung, wohl aber zu viel der Anregung! Ein weit verbreiteter und darum um so bedauerlicherer Irrtum! Die herrlichen Geistesprodukte eines Goethe, Schiller, Grillparzer, Lessing, Körner, Kleist, Heine usw. bieten uns durchaus nicht nur Wissenschaft, Belehrung, sondern auch Stunden köstlichsten Genusses, anregendster Unterhaltung. Die Klassiker prägen in ihren Werken den Geist der Menschheit und ihres Volkes in edler, reifer Form ab. Über dem schnell dahinrauschenden Strom der Zeiten leuchten sie als helle Gestirne. Aus der engen unklaren Welt der Gegenwart leiten sie uns in die reinen, heiteren Gefilde der Kunst, zeigen uns treue, aber geläuterte Bilder des Lebens im Spiegel der Dichterseelen und lassen uns alle ihre Wonnen und Schmerzen mitempfinden.

Die Frage, welche Klassiker-Ausgaben zur Lektüre am geeignetsten erscheinen, wird nun leider nur zu oft lediglich nach dem Gesichtspunkt äußerlich glanzvoller Ausstattung entschie-

den. Unsre Geistes-Heroen sollen aber nicht allein als Paradestücke im Glasschrank stehen, sondern vor allem gelesen werden. Deshalb muß die erste Sorge bei der Auswahl die Gediegenheit des Inhalts betreffen. Die Ausgaben sollen einen durchaus richtigen, vollständigen Text der Werke bieten. Sie sollen ferner eine gut geschriebene, auf gründlicher Sachkenntnis beruhende und angenehm lesbare Lebensbeschreibung des Dichters enthalten, in der sein äußeres und inneres Leben, sein Wirkungskreis, sowie Art, Bedeutung und Umfang seines Schaffens klar dargelegt sind. Sie sollen endlich zu den einzelnen Werken alles das an Einführungen und Erläuterungen beibringen, was für das Verständnis erforderlich ist und dadurch den Genuß des Lesens erhöht. Nicht jeder, der sich berufen glaubt, eine Klassiker-Ausgabe herausgeben zu können, ist es. Nur wissenschaftlich durchgebildete Literatur-Historiker, die mit den Dichtern und allen Schriften über sie durch eingehendes Studium entsprechend vertraut sind und sich in der Gelehrtenwelt einen geachteten Namen erworben haben, können Klassiker herausgeben. Wer nicht die nötigen Vorkenntnisse besitzt, wer nur die früheren Ausgaben mit allen ihren Mängeln schlecht und recht von neuem abdruckt, der kann weder einen richtigen Wortlaut der Texte, noch die nötige Hilfe für das Verständnis liefern.

Wenn wir nun der Frage, wo diesen Ansprüchen genügende Klassiker-Ausgaben zu finden sind, näher treten — und wir glauben diese Frage im Interesse unsrer Leser berühren zu müssen — so haftet unser Blick auf einem Verlagshaus, das sich in verhältnismäßig kurzer Zeit eine geachtete Stellung auf dem Gebiete der Herausgabe von gediegenen und preiswerten Klassiker-Ausgaben errungen hat; es ist dies der Verlag von Max Hesse in Leipzig. Wenn wir die in diesem Verlage erschienenen „Max Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben" unsern Lesern empfehlen, so geschieht dies nicht lediglich auf Grund unsers eignen Urteils: die angesehensten literarischen und Tages-Blätter haben sich in sehr anerkennender Weise über sie ausgesprochen. So schreibt z. B. Herr Professor Bartels im Literarischen Zentralblatt, daß der Verlag von Max Hesse in Leipzig auf dem Gebiete der billigen Klassiker-Ausgaben heute die Führung hat, Herr Professor Dr. Gotthold Klee in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht, daß unter den sogenannten Volks-Klassiker-Ausgaben die Hesseschen ohne Frage obenan stehen, und das Literarische Echo: . . Das muß ja überhaupt von allen Klassiker-Veröffentlichungen des Hauses Max Hesse gesagt werden, daß es nicht nach der Art früherer Verleger billiger Klassiker sich mit einem kritiklosen Abdruck irgend einer alten, unvollständigen oder sonst zweifelhaften Ausgabe begnügt; nein, es hat mit anerkennenswertem Geschick und darum auch Glück erstaunliche Billigkeit mit strenger Wissenschaftlichkeit und mit den Ansprüchen zu vereinigen gewußt, die wir heute an eine wirklich gute Ausgabe eines unsrer Klassiker zu stellen berechtigt sind.

Gerade zur herannahenden Weihnachtszeit wird der Wunsch, Klassiker zu besitzen, oft ausgesprochen und ebenso oft ein Führer vermißt, der auf wirklich empfehlenswerte, dabei aber billige Ausgaben hinweist. In den obigen Ausführungen wollen wir ein solcher Führer gewesen sein, und haben wir durch sie auch bei jenen, die noch keine Klassiker-Ausgaben besaßen, die Lust zur Anschaffung erweckt, so ist unser Zweck doppelt erreicht. Darüber, daß Klassiker unserm Geiste eine gesunde Nahrung sind, sollte heute kein Zweifel mehr bestehen und in jeder Hausbibliothek sollten sie den Grundstock bilden. Wer Klassiker-Ausgaben besitzt und sie liest, legt Zeugnis dafür ab, daß er einen wahrhaft gebildeten, guten Geschmack sein eigen nennt.



Probleme im Weltverkehr und Weltwissen.

Von **G. Korczewski.**

Während der Wirkungskreis Bismarckischer Staatskunst im wesentlichen auf Europa beschränkt war, hat die Politik Kaiser Wilhelms II. ihre Betätigung stets auch außerhalb der Grenzen dieses Erdteils gesucht. Sie schuf dadurch für das deutsche Volk neue Interessensphären, für die deutsche Industrie neue Absatzgebiete, für den deutschen Handel einen Weltverkehr und machte zugleich für all diese Gebiete die deutsche Gelehrtenwelt in allen realen Wissenschaften mobil. Die Kolonialpolitik wies der geographischen und geologischen Sonderforschung ebenso wie der Agrikulturchemie neue Arbeitsfelder zu. Den deutschen Ethnographen bot sich neues Studienmaterial dar, der deutschen medizinischen Wissenschaft war es vorbehalten, bedeutende Erfolge in der Erforschung der Malaria sowohl als auch der Rindertuberkulose zu erringen, die Schlafkrankheit stellte sie, das Fallen der nach Deutschsüdwestafrika eingeführten Pferde die Veterinärwissenschaft vor neue Probleme. Infolge der auf diesen und vielen anderen Gebieten gewonnenen Errungenschaften waren auch dem Handel und dem ihm beigeordneten Verkehrswesen neue Aufgaben erwachsen: hier galt es und gilt es noch, Vorteile auszunutzen und die Menschheit zugleich in den Besitz neu zu schaffender Werte zu setzen. Dabei muß die Gelehrten-, Handels- und Verkehrswelt ineinander übergreifen, ineinander aufgehen. Neue Dampferlinien, neue Eisenbahnen und, wo diese ihren Weg nicht mehr finden können, neue Drahtseilbahnen mit neuen Konstruktionsproblemen erschließen dem Wissensdrang des Gelehrten wenig erforschte Länder, unbekannte Volksstämme; er findet Gelegenheit, neue Mineralien, neue Arznei- und Nutzpflanzen oder neue chemische Produkte als neue Handels- und Gebrauchsartikel zu Tage zu fördern. Auch für den deutschen Geldmarkt werden neue Anlagewerte geschaffen. Bei dem hierbei unbedingt notwendig gewordenen Ineinanderarbeiten aller beteiligten Kreise aber mußte und muß noch immer das Wissen und die Tätigkeit jedes einzelnen Arbeiters, gleichviel welchen Berufs, allumfassend sein. Der Kapitalist muß heutzutage mehr denn je politische, soziale und industrielle Kenntnisse besitzen, der weitschauende Kaufmann über die ihm auch fernliegenden Wissensgebiete stets unterrichtet sein, der Mediziner, der seine Forschungen in überseeischen Ländern machen will, neben seinem Spezialwissen Kenntnisse von den geographischen und klimatischen Verhältnissen jener Länder besitzen und was dergleichen Beispiele mehr sind. Dabei darf weder der eine noch der andere seine Zeit durch das Studium des Nebensächlichen in größeren Hand- oder Lehrbüchern vergeuden, er muß vielmehr das ihm für den gegebenen Augenblick Notwendige schnell zur Hand und es auch in den wesentlichsten Grundzügen als Ganzes vor Augen haben. Dazu gehört aber nicht eine große, schwierig zusammenstellbare und kostspielige Bibliothek, sondern ein erstklassiges Konversationslexikon.

Ein derartiges Werk, das sowohl hinsichtlich seines wissenschaftlich auf der Höhe der Zeit stehenden als auch hinsichtlich seines illustrativen, kartographischen und sonstigen Beilagenmaterials unübertrefflich genannt werden muß, haben wir in Meyers Großem Konversationslexikon gefunden, von deren im Erscheinen begriffenen, sechsten, vollständig umgearbeiteten Auflage uns bis jetzt die ersten elf Bände vorliegen. In richtiger Bemessung des immer mehr anwachsenden menschlichen Wissens und neuer Forschungsergebnisse läßt die Verlagsbuchhandlung diese neue Auflage in zwanzig Bänden erscheinen, von denen jeder durchschnittlich 900 Seiten Text, 550 Abbildungen, Karten und Pläne im Text und auf 70 farbigen oder schwarzen Tafeln und 6 Textbeilagen enthält und in Halbleder gebunden 10 Mark kostet. Im „Großen Meyer", wie dieses rühmlichst bekannte Nachschlagebuch des allgemeinen Wissens kurzweg genannt wird, hat der Herausgeber einen Stab von Gelehrten und Fachmännern ihr Wissen und Können in dem oben gedachten Sinne niederlegen lassen. Je nachdem die einzelnen Artikel für das Leben mehr oder weniger Bedeutung haben, ist ihnen ein größerer oder kleinerer Raum zugeteilt worden. Nichts Wichtiges ist ausgelassen und bei allen bedeutenden Artikeln sind Literaturangaben bis auf die neueste Zeit angeführt, die gegebenenfalls zum Spezialstudium überleiten. Es würde zu weit führen, hier Einzelheiten nach Gebühr lobend hervorzuheben: der hohe Wert von Meyers Großem Konversationslexikon läßt sich auch bei täglicher Benutzung nur annähernd erkennen, es ist aber nicht zuviel gesagt, wenn wir es als das beste Hand- und Hilfsbuch zur Erkenntnis und Lösung der Probleme im Weltverkehr und Weltwissen bezeichnen.

Joh. Manskopf, Böcklins Kunst und die Religion.

Selbstanzeige des Verfassers.



Marienlegende. Rechtes Flügelbild.

Diese Schrift verdankt zunächst ihre Entstehung dem Wunsche, zur Ergänzung einer Geschichte der religiösen Kunst im 19. Jahrhundert, wie ich sie in kurzer Darstellung in einer neueren Geschichte der christlichen Kunst fand, auch die religiösen Bilder solcher Künstler, die nur gelegentlich dies Gebiet betreten haben, in ihrer Bedeutung für die religiöse Kunst zu würdigen. Böcklins religiöse Bilder, die sich zuerst darboten, erschienen mir bei eingehender Prüfung so bedeutungsvoll, daß ich mich vorerst darauf beschränkte, sie dem Verständnis näher zu bringen. Dabei mußte der Blick auch auf seine übrigen Schöpfungen fallen und immer deutlicher wurde mir, daß seine gesamte Kunst eine viel engere Beziehung zur Religion habe, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, und daß gerade darin wohl das Geheimnis ihrer tiefsten Wirkung bestehe. Zugleich lockte es, an einem einzelnen Punkte die Fäden aufzudecken, die zwischen Religion und Kunst hin und her laufen. So entstand dies kleine Buch, das im ersten Teil den tiefsten Stimmungsgehalt der gesamten Böcklinschen Kunst und sein Verhältnis zur Religion darzustellen versucht, im zweiten die religiösen Bilder im engeren Sinne nach ihrer Eigenart würdigen und Böcklin als einen der Bahnbrecher für eine neue religiöse Kunst aufweisen möchte. — In die Verhandlungen über den „Fall Böcklin" will diese Studie nicht eingreifen, oder doch nur insofern, als sie vielleicht zu der Erkenntnis beitragen hilft, daß in diesem ganzen Streite das tiefste Wesen der Kunst des Meisters gar nicht berührt wird. Er dreht sich um rein technische Fragen und wer von ihnen aus über die Bedeutung eines Künstlers absprechen will, der verkennt, daß der seelische Gehalt nicht etwas Kunstfremdes, sondern gerade das Wesentliche eines Kunstwerks ist. Der gute Wille allein, ohne die Kraft der Gestaltung kann natürlich nicht genügen. Wo aber eine große Seele so stark und zugleich so rein und wahrhaftig sich aus-

spricht, wie bei Böcklin, da müssen auch Wege von solcher Kunst zum höchsten Gefühle des Menschenherzens, zur Religion, hinführen. Auf diese Wege, wie ich sie zu sehen glaube, möchte ich hinweisen und dadurch der Kunst des Meisters auch in solchen Kreisen, die ihr bisher fern standen, neue Freunde gewinnen, manchen seiner Verehrer aber ihren Genuß an seinen Schöpfungen vertiefen helfen.

Als Anschauungsmittel bietet die Verlagsanstalt 24 Bildertafeln, teils Autotypien, teils Mezzotintodrucke. Es finden sich darunter Reproduktionen von wenig bekannten, bisher gar nicht oder in schwer zugänglichen Zeitschriften oder Bilderwerken veröffentlichten Bildern, wie der Frankfurter Pietà, der Magdalena, der Kohlenskizzen zu König David und zu Christus in Gethsemane u. a. Die Triptychen konnten natürlich nur stark verkleinert wiedergegeben werden, doch sind einzelne Ausschnitte aus ihnen in größerem Maßstabe reproduziert. Als besonders wirkungsvoll seien die Tafeln mit der Pietà in Berlin und der kürzlich ebendahin gelangten Kreuzabnahme hervorgehoben. J. Manskopf.

Ein deutscher Volksdichter.

Im Jahre 1905 sind zwei große deutsche Dichter „frei“ geworden, d. h. es sind heuer 30 Jahre seit ihrem Tode vergangen und jedem Verleger steht es nunmehr frei, ihre Werke honorarfrei zu veröffentlichen. Der eine von diesen beiden Dichtern, Fritz Reuter, ist weit über sein engeres Vaterland hinaus bekannt geworden, der andere, Eduard Mörike, wurde bis vor kurzem nicht einmal in seinem Heimatlande nach Gebühr geschätzt. Wohl verehrte eine kleinere, allerdings um so treuere Gemeinde den Genius dieses schwäbischen Landpfarrers, aber die große Menge hatte von dem Dichter höchstens durch ein Lied oder eine Ballade in einer Gedichtsammlung etwas erfahren. Mit einem Schlage änderte sich dies, als Hugo Wolf anfing eine große Zahl der gemütvollen Lieder Mörikes zu vertonen und der „Kunstwart“ den Dichter auf den Schild erhob. Heute darf man wohl sagen, daß die Kenntnis und Schätzung dieses hervorragenden Lyrikers seit Goethe eine allgemeine ist, wenn auch nicht in dem Maße wie bei Fritz Reuter. Nicht wenig haben dazu die in diesem Jahre erschienenen billigen Ausgaben seiner Werke beigetragen.



Eduard Mörike.

Und Mörike verdient es, Gemeingut des deutschen Volkes zu werden! Hat er doch dessen tiefsinnigen, gemütvollen Charakter in einer Weise erfaßt und zum Ausdruck gebracht, wie selten einer! In seinen formvollendeten Strophen singt und klingt alles, und zu diesen herzerwärmenden Tönen tritt die herrlichste Landschaftsmalerei: mit wenigen Zeilen wird der Leser unwillkürlich der Wirklichkeit entrückt, alle edleren Gefühle werden in ihm wach, und wenn er nur ein klein wenig Sinn für wahre Poesie hat, wird die ganze Herrlichkeit der Dichtung, das tiefe Gemüt des Dichters bald in ihm verwandte Saiten erklingen lassen. Aber auch in seinen Prosawerken bleibt Mörike immer der gleiche, gottbegnadete Poet. Sein „Mozart auf der Reise nach Prag“ ist eine der besten Novellen, die je geschrieben worden sind, sein Roman „Maler Nolten“ eine echt künstlerische, im Goetheschen Sinne wahrhaft bedeutende Schöpfung, voll wunderbar stimmungsvoller Szenen, voll tiefsten Eindringens in die seelischen Gänge und Irrgänge eines Menschenherzens, voll Phantasie und Gemüt. Die Idyllen und Märchen sind vielleicht das liebenswürdigste, was es von dieser Dichtungsgattung überhaupt gibt. Und alles das umspielt oft ein Schimmer märchenhafter Romantik oder schalkhaften graziösen Humors: der Abglanz eines fein empfindenden Gemüts.

Allerdings ist es nicht jedermanns Sache, sich mit sämtlichen Schriften Mörikes, deren Grundstimmung teilweise auf eine Liebe zur Weltabgeschlossenheit und schwermütiger Entsagung abgetönt ist, zu befreunden. Um aber auch diesen Literaturfreunden Mörike nahezubringen, hat die Göschensche Verlagsbuchhandlung eine Auswahl seiner Lieder und Gedichte mit Buchschmuck von H. Vogeler-Worpswede gebracht.*) Das geradezu bestrickend ausgestattete Werkchen möchte denen, die vor einem dicken Band zurückschrecken, einen kräftigen Eindruck von der eigentümlich altväterlichen und doch funkelnagelmodernen

*) Eduard Mörike, Lieder und Gedichte in Auswahl mit Buchschmuck von H. Vogeler-Worpswede. Auf Büttenpapier gedruckt und in Originalpappband gebunden Mk. 2.50; numerierte Exemplare auf echtem Büttenpapier in Pergament oder Leder gebunden Mk. 12.—. Leipzig 1905, G. J. Göschensche Verlagshandlung.

Poesie Mörikes geben. Sie stellt zunächst einen Strauß von Liedern zusammen, wie sie eine kleine Schar begeisterter Komponisten, vor allem Hugo Wolf, hinausgetragen haben in alle Lande der deutschen Zunge, zeigt dann in einer Reihe von Märchen, Schwänken, Idyllen den Freund Schwinds, wie er phantastisch fabulierend mit Nebelgeistern und Hexen große und kleine Kinder schreckt, das neckische Spiel der Elfen und Nixen belauscht, oder mit launigem Humor die Welt, seine kleine Welt, aus der Perspektive des abgesetzten Turmhahnes betrachtet. Ein paar Stücke religiösen Inhalts geben hierauf ein Bild, wie in dem Kindergemüt dieses schwäbischen Pfarrers die deutsche Frömmigkeit einen ebenso tiefen wie zarten Ausdruck fand. Gehören die Stücke dieser drei Abteilungen der Gattung der „naiven Dichtung“ an, in welcher es „im Dichter dichtet“, also seine Persönlichkeit zurücktritt, so erscheint mit der 4. Abteilung der Dichter selbst, wie er über allerhand persönliche Beziehungen und Erlebnisse reflektierend unwillkürlich ein intimes Bild dieser selbst mit allen ihren Geschmackseigentümlichkeiten, ihren feinsten Sympathien und Antipathien zeichnet.

Innerhalb der Abteilungen sind die einzelnen Stücke im allgemeinen in chronologischer Reihenfolge angeordnet, damit in ihnen das reizvolle Schauspiel der Entwickelung des Poeten in seiner reifsten und fruchtbarsten Periode ungetrübt zur Anschauung kommt.

Andreas Dickson Whites Lebenserinnerungen.*)

Whites Jugend — er ist 1832 im Staate New York geboren — fällt in die Zeit, da sich die Gegensätze zwischen den Nord- und Südstaaten, den nicht sklavenhaltenden und den sklavenhaltenden Staaten, jene Gegensätze, die später zum Bürgerkriege führten, immer mehr zuspitzten. Neuengländer und Massachusetts sind seine Vorfahren. Aber der Vater ist Whig und verehrt Hamilton und Henry Clay, der Großvater mütterlicherseits ist Demokrat und schwärmt für Jefferson und Jackson. Der Junge ist „antislavery“ und blieb es als Jüngling, auch in den schweren Tagen, da viele, wie selbst die Fakultät von Yale, weil sie nur so die Union zu retten, den Bürgerkrieg zu vermeiden oder zu enden glaubten, zu einem Kompromisse mit den Sklavenhaltern geneigt waren. Als Sohn wohlhabender Eltern erhält White eine gute Erziehung und besucht seit 1850 das Yale College. Am meisten ziehen ihn historische Studien an, daneben Kunst und Literatur, für die er ein reges Interesse von seinem Vater geerbt hat. 1853 geht er nach Europa und wird sich zunächst in Paris an der Sorbonne und am Collège de France der Unzulänglichkeit amerikanischer Hochschulbildung bewußt. Er ist dann 1854/55 über ein halbes Jahr eine Art Hilfssekretär bei Thomas Seymour, dem amerikanischen Gesandten in Petersburg. Dieser schwärmerische Verehrer Jeffersons führt seinen Studien über die französische Revolution neue Nahrung zu. „Jefferson and Slavery“ ist der erste seiner historischen Artikel mit zeitgeschichtlichem Hintergrunde. Ein Studienjahr in Berlin schließt diese Zeit ab; auch hier gelten seine Hauptinteressen der Geschichte, der Literatur und der bildenden Kunst.

Von dem Wunsche beseelt, das System der europäischen Universitäten auch auf Nordamerika zu verpflanzen, kehrt er 1856 heim. Fünfundzwanzig Jahre alt, wird er 1857 Professor für Geschichte und englische Literatur an der Universität von Michigan und beginnt in bescheidenem Maßstabe mit Verbesserungen im Lehrbetriebe. Er hält hier, wie sonst weit im Lande — denn es ist die Blütezeit populär-wissenschaftlicher Vorträge — Vorlesungen über die Entwicklung der Leibeigenschaft in Rußland, über die französische Revolution, über französische Papiergeldmißwirtschaft: er gibt Rückblicke auf die Vergangenheit eines anderen Volkes, um Ausblicke auf eine drohende Zukunft seines Volkes zu eröffnen. Dann werden die sechziger Jahre aber auch Lehrjahre einer praktischen politischen Tätigkeit. White ist 1864 bis 1867 im Staats-Senate Vertreter seiner Heimatstadt Syracuse. Er drückt mit Verbesserungen im Schulwesen und in der Gesundheitspflege der Stadt New York durch und lenkt die Aufmerksamkeit auf Schäden in der Zivilverwaltung und die Laxheit der Kriminaljustiz. Er macht im Senate die wichtigste Bekanntschaft seines Lebens, die mit Ezra Cornell.

Von Jugend auf schien White das Verdienst um bessere Institutionen das schönste dauerndste Verdienst eines Menschenlebens. Seit seiner Rückkehr von Europa wollte er sich ein solches durch Hebung der Bildung, wenn möglich durch Errichtung einer neuen Universität nach mehr europäischem Muster erwerben. Der reiche Senator Ezra Cornell bot ihm jetzt dazu die Möglichkeit. Unter den größten Schwierigkeiten, der Feindschaft von mehr als 20 Sectarian Colleges zum Trotz, wird die Gründung der neuen Universität, der Cornell University, durchgesetzt. White wird ihr erster Präsident und entfaltet in zwanzig Jahren

*) White, Andrews D., Aus meinem Diplomatenleben. Berechtigte Übersetzung a. d. Englischen. XVI., 457 S. gr. 8°. R. Voigtländers Verlag in Leipzig. 10 M., geb. 12 M.

eine staunenswerte organisatorische Tätigkeit. Er macht mehrere Studienreisen durch Europa, besichtigt Universitäten und technische Hochschulen, Institute und Laboratorien, kauft Einrichtungen für solche und Bibliotheken auf und gewinnt einheimische und europäische Professoren von Ruf, wie Agassiz, Lowell, Curtis und Goldwin Smith. Er bricht mit der mechanischen Lehrmethode der Colleges, läßt den Studenten in der Wahl ihrer Studienkurse mehr Freiheit, läßt Frauen zum Studium zu, und sorgt vor allem für freie Vorlesungen ohne Anknüpfung an ein Lehrbuch. Und so bedeutet die Entwicklung der Cornell University tatsächlich eine wichtige Etappe in der Entwicklung des Sectarian College zur modernen Universität. Dem rückwärts schauenden Blicke des Greises aber erscheinen noch heute diese Jahre bis 1885, wo er die Präsidentschaft niederlegte, als die schönsten seines Lebens.

Gegen Ende dieser Periode mehren sich dann politische Missionen. Freilich für politische rough-and-tumbles, für politische Katzbalgereien war er nach eigener Aussage nicht geschaffen. Dagegen erringt er als Diplomat fortan seine Verdienste. 1871 ist er ein Mitglied der Kommission, die über die Einverleibung von San Domingo an Ort und Stelle Material sammeln sollte. 1878 weilte er in Paris mit halbamtlichem Charakter zur Weltausstellung. 1879—1881 ist er Gesandter in Berlin, 1892—1894 in St. Petersburg. 1895—1896 ist er Mitglied der Venezuela-Kommission, die über die Grenzstreitigkeiten zwischen England und Venezuela entscheiden sollte. 1897—1903 ist er Botschafter in Berlin, wo er viel für die Anbahnung ruhigerer Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten gewirkt hat, und schließlich ist er auf dem Friedenskongresse im Haag, an dem er als Vorsitzender der amerikanischen Delegierten teilnahm, für die Idee eines Internationalen Schiedsgerichts mit Erfolg tätig gewesen. Über all dies geben die vorliegenden Erinnerungen reichen Aufschluß.

An seinem 70. Geburtstage hat White seinen Posten als Botschafter niedergelegt, um fortan nur der Wissenschaft zu leben. Er ist seit 1902 Ehrenmitglied der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin und Ehrendoktor der Universität Oxford und St. Andrews.

Wenn man seine Werke überblickt, so fällt viererlei vor allem auf. Erstens: ihr weiter Umfang. Es sind Vorlesungen über Geschichte der europäischen Völker, über allgemeine Kulturgeschichte, Werke über die Geschichte der Wissenschaft, Abhandlungen über Zeitfragen auf dem Gebiete der Erziehung, der Gesetzgebung, der Verwaltung, Abhandlungen über Kunst, Literatur, Charakteristiken von Zeitgenossen und anderes mehr. Zweitens: ein Instinkt für eine glückliche Wahl des Themas. Die Materialsammlung, die der Student in den fünfziger Jahren zu dem Werke „Paper Money Inflation in France“ veranstaltete, dient noch 1896 als Kampfmittel gegen Bryans Präsidentschaftskandidatur! Drittens: ein unbekümmertes Sichheranwagen an Riesenthemen wie zu einer ersten Eroberung im Großen. Und viertens: ein Optimismus, ein fester Glaube an den Fortschritt in der Welt. Diese beiden letzten Punkte sind charakteristische Eigenschaften des Amerikaners.

„Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit . . .“

In den Selbstbiographien ist wohl stets die Jugendzeit mit besonderer Liebe geschildert und sie findet auch gewöhnlich ein größeres Interesse beim Leser als die weiteren Lebensabschnitte, in denen nicht mehr das Werden des Menschen uns geschildert wird mit seiner oft so reichen, blühenden Poesie, sondern das oft so kalte, langweilige, oder doch wenigstens einförmige Leben des Erwachsenen. Die Vorliebe für die Schilderungen der Kindheit ist ja ganz natürlich; erfreulich aber ist es, daß heute die Pädagogik mehr als sonst auch in der schönen Literatur Berechtigung gefunden hat; denken wir nur an so manche prächtige „Erziehungsromane“, die nicht nur jedem Jugendfreund echten Genuß gewähren, sondern auch eine Fundgrube für den praktischen Erzieher bilden. Man merkt es auch dem soeben erschienenen Werke „Aus der Jugendzeit eines alten Pastors“*) an, mit welcher Liebe und Dankbarkeit der Verfasser sich der Jugendzeit erinnert. Die verschiedenartigsten, interessantesten Bilder entrollt er vor unsern Augen: Einfaches und doch für ein Kind besonders anziehendes Dorfleben, ein Vaterhaus, in dem echte Frömmigkeit waltet, dann nachher das abwechselungsreiche Schulleben auf dem Lande, in der Kandidatenschule, in Bremen und Verden. Besondere Sorgfalt verwendet der Verfasser auf die Schilderung aller, die an seiner Erziehung mitgearbeitet haben; was für herrliche Eltern muß er gehabt haben; mit welcher Liebe haben gewiß seine Lehrer am Erziehungswerke gear-

*) Aus der Jugendzeit eines alten Pastors. Herausgegeben von Prof. D. Fr. Hashagen, Rostock; Verlag von Hans Bartholdi, Wismar 1906, 320 Seiten, gr. 8°, brosch. M. 4.—, eleg. geb. M. 5.—.

beitet! Oft sind, wie im Schlußwort bemerkt wird, die einzelnen Bilder nur unbedeutend, die betreffenden Rahmen, d. h. Exkurse, mehr in die Augen fallend; aber öden, langweiligen Lehrton finden wir nicht. Eins hat jedenfalls der alte Pastor uns zeigen wollen: die Erziehung zu einer festen, sittlichen Persönlichkeit ist nicht ohne die Kräfte des Christentums möglich, die dabei nicht die jugendliche Freude kennen, sondern erst recht eine solche ermöglichen. Der Nachweis scheint uns gelungen zu sein. Wir glauben unsern Lesern den Inhalt des Buches am besten nahe zu bringen, indem wir mit Erlaubnis des Verlegers nachfolgend einen Abschnitt aus dem gehaltvollen Werke, das der Jugend und ihren Freunden und Erziehern bestens empfohlen werden kann, bringen.

„Die geistigen Bewegungen meiner Kindheit treten mir, wenn ich diese Erinnerung aufzeichne, wohl unter der Gestalt eines Stromes von flüssigem Erz entgegen. Wenn nichts diesem Strom entgegentritt, fließt er schnell dahin, und ob auch seine Ufer sich darin spiegeln, so sind es doch nur undeutliche, leicht verschwindende Bilder. Anders dagegen, wenn der Strom aufgehalten wird und hie und da in einer Bucht am Ufer fast still steht. Nun kühlt sich der Fluß rasch ab und das Erz verhärtet sich, nimmt auch dabei die Gestalt aller Gegenstände, mit denen es in Berührung kommt, in sich selber auf und bewahrt sie in seiner eigenen Gestalt fast für immer. — Darin ist das Leben jedes Kindes ein goldenes Geheimnis! —

Solch eine Bucht an den Ufern meiner Kindheit war unser stilles Dorf. Es lag und liegt, wie so manches Dorf im westlichen Teil des Herzogtums Bremen, auf einem ganz allmählich sich senkenden Abhange. Auf einer kleinen Erhöhung fing es bei der Heide an und zog sich durch weite Strecken leichten Bodens bis zu den tiefgelegenen Wiesen hinab, die von einem Bache durchflossen wurden. An beiden Seiten von Osten und Westen sahen ausgedehnte Wälder zu, wie es dem bebauten Lande auf diesem Wege erging. — Die einzelnen Häuser lagen zerstreut, oft durch erhebliche Abstände voneinander geschieden. Von weiten konnte man wenig von ihnen wahrnehmen, da sie sich meistens unter hohen Eichen und Linden verbargen. Bei der geringen Zahl von Häusern, es mochten etwa dreißig sein war die Grundfläche, die zum Dorfe gehörte, doch eine umfangreiche. Mit einer Ausnahme waren die Häuser alle mit Rohr oder Stroh gedeckt. Sonst zeigten sich natürlich manche erhebliche Verschiedenheiten. Jedes Haus könnte ich noch von außen und die überwiegende Mehrzahl auch von innen aufs genaueste beschreiben. Ihr schönster Schmuck war Einfachheit und Reinheit; und eine liebe Erinnerung ist es mir, daß sie, meinem Eindruck nach, durchweg ihren Bewohnern ein wirkliches Daheim boten. — Unter den Bewohnern ernährten sich einige durch Ackerbau und Viehzucht. Eine größere Zahl, deren Besitz an Land zu gering war, um sie zu erhalten, trieben daneben ein Handwerk, etwa als Schiffszimmerleute, oder gingen sonst auf Tagelohn; endlich wohnten auch mehrere Seefahrer, Kapitäne, Steuerleute, Matrosen im Orte. Weil sie nicht nur das Land, sondern auch die See pflügten, nannte ein humoristischer Schulmeister sie Amphibien."

Liebhabereinbände in alter und neuer Zeit.

Von **G. Korczewski.**

Der Besitz von Büchern in vornehm-künstlerischem Einband war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ein Vorrecht der Aristokratie Frankreichs und Englands. Namentlich in Frankreich setzten Könige, Prinzen, der hohe Adel und Personen, die im öffentlichen Leben eine Rolle spielten, ihren Stolz darin, eine reich und kostbar gebundene Büchersammlung zu besitzen. Am beliebtesten waren Einbände in marokkanischen Ledersorten, von denen am bekanntesten das Maroquin ist, ein auf der Narbe gefärbtes, lohgares Ziegenleder und dessen Abart Saffian, so benannt nach der Stadt Safi; beide wurden in allen Farben, am meisten aber in rot verwendet. Das Kalbleder wurde wegen seiner großen Empfindlichkeit weniger benutzt, während Chagrin, ein aus dem Rückenstück der Pferde- und Eselshäute bereitetes, sehr dauerhaftes Leder, das man hauptsächlich aus der Türkei, Persien und Südrußland bezog, erst später eingeführt wurde.

Schon im 16. Jahrhundert hatte der schweinslederne Einband eine gewisse künstlerische Behandlung erfahren. Zuerst versah man die breiten Schloßbänder mit Schließen aus Eisen oder Messing, deren reliefartige Verzierung immer reicher wurde. Dann preßte man auf die Deckel Linien, Ornamente und schließlich ein Wappen des Besitzers. Selbstverständlich ließ sich das harte spröde Schweinsleder nur schwer behandeln, und fast unbrauchbar erwies es sich bei kleineren Formaten der vielen Bücher, die die immer mehr sich ausbreitende Buchdruckerkunst schuf. Die Einbände in Pergament blieben nur ein Behelf, da sie weder den Bücherverkäufer befriedigten, noch dem Buchbinder Gelegenheit zu einer kunstgewerblichen Tätigkeit gaben. Die Einbände älterer kirchlicher Handbücher in Silber und Elfenbein können hier nicht berücksichtigt werden, da sie keine eigentlichen Buchbinderarbeiten sind. Erst

der Blütezeit des levantinischen Handels blieb es vorbehalten, die oben erwähnten Ledersorten für den Bucheinband nutzbar zu machen. Von dieser Zeit an entwickelte sich der künstlerische Bucheinband sehr schnell, bis er in Frankreich zur Zeit Ludwigs XIII. unter dem Buchbinder Le Gascon seinen höchsten Entwicklungspunkt erreichte. Die Einbände dieses Meisters zeugen nicht nur von einer außerordentlichen technischen Geschicklichkeit, sondern auch von einer reichen Gabe in der Erfindung von Linien und Ornamenten. Seine Linienprägungen wirken wie die Spuren schöner Füße von graziösen, Mennett und Gavotte tanzenden Damen und seine ornamentalen Kompositionen wie ein erstarrter Blütenregen. Die von ihm geschaffene Art des künstlerischen Einbands hat denn auch Schule gemacht und seine bedeutendsten Nachempfinder sind Florimond Badier und Capé. Als Hofbuchbinder des Herzogs von Montausier ist ein anderer hervorragender Künstler des Bucheinbands zu nennen, Antoine Ruette, der fast die ganze, sehr geschätzte Bibliothek dieses Bibliophilen gebunden hat. Sein Meisterstück ist der Einband des unter dem Titel „La Guirlande de Julie“ bekannten, von Jarry geschriebenen Manuskriptes, das in Kalbleder gebunden und mit dem Wappen Charles de Sainte-Maure, Duc de Montausier und seiner Gemahlin Julie-Lucine d'Augennes de Rambouillet geschmückt ist.

Andere berühmte französische Buchbinder, deren Einbände heutzutage sehr gesucht und teuer bezahlt werden, sind u. a.: Derome, Allô, Amand, Reymann, Thibaron-Joly, Bauzonnet und Trautz. Aber nicht nur die Kunstwerke dieser Meister erzielen auf heutigen Bücherversteigerungen hohe Preise, oft werden schöne Einbände unbekannter Meister noch teurer bezahlt, besonders dann, wenn sie sich durch das aufgepreßte Wappen als früheres Eigentum einer bedeutenden Persönlichkeit ausweisen. So wurde ein Exemplar des Werkes: „Bellin, Description géographique de Guiane etc.“, Paris 1763, das heute broschiert für 16 bis 20 M. zu haben ist, bei der Versteigerung der Bibliothek des Grafen Béhague im März 1880 für 1800 Franken zugeschlagen. Dieses Exemplar war in rotem Maroquin mit reichen Verzierungen (Spitzenmustern) gebunden und zeigte auf dem vorderen Deckel das Wappen der Marquise de Pompadour. Ähnliche Preise erzielen Einbände von Büchern, die aus Bibliotheken anderer berühmter Männer oder Frauen stammen; von ihnen mögen hier nur der Kardinal Mazarin, Diane de Poitiers und die Bibliophilen Grolier und Majoli erwähnt werden.

Bei der vermehrten Bücherproduktion in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ging mit der Erfindung und Ausgestaltung von eisernen Buchdruckpressen die Herstellung von Buchbindermaschinen Hand in Hand, so daß der Bucheinband zuletzt Fabrikware wurde. Als solche sank er besonders in Deutschland bis zum tiefsten Niveau der Geschmacklosigkeit herab und erst mit dem Aufschwung des Kunstgewerbes im 20. Jahrhundert besserten sich auch auf dem buchgewerblichen Gebiete die Verhältnisse. Bahnbrechend für Deutschland waren die auf der 1897er Sächsisch-Thüringischen Gewerbeaustellung zum erstenmal ausgestellten Einbände von Paul Kersten, dessen Erfolge namhafte deutsche Künstler zur Betätigung auf dem Gebiete des Einbandentwurfs aneiferten, nachdem französische, englische und dänische Kunstgewerbler hierin schon Bedeutendes geleistet hatten. Kerstens Talent ist besonders stark im Erfinden neuer Linienornamente, die, vom Rücken des Buches ausgehend, sich gleichmäßig über die beiden Deckel verbreiten. Das Linienornament tritt überhaupt sehr häufig in der modernen Buchbinderkunst auf, weniger gepflegt wird das reine Pflanzenornament, ganz neu ist der figürlich behandelte, mit Druckplatten hergestellte Buchdeckel, auf dem sich Darstellungen manchmal über die beiden Deckel und den Rücken fortlaufend erstrecken.

Diese neue Bewegung im Buchgewerbe machte sich besonders die Buchhandlung F. Volckmar in Leipzig für ihr Großsortiment zu Nutzen und erwarb von ersten Künstlern, von denen hier nur einige deutsche Namen wie J. Berchtold, P. Bürck, W. Caspari, J. V. Cissarz und besonders auch der oben bereits erwähnte P. Kersten genannt werden sollen, Entwürfe für Leinenbände. Daneben schuf sie mit Hilfe Rudolf Kochs und Frau Professor Lilli Behrens einen neuen Halbfranz-Liebhaberband. Von Frau Behrens wurden Deckpapierentwürfe von großer künstlerischer Wirkung hergestellt, die sich auf eine naturalistische Auffassung in Muster und Farbe stützen. Koch schuf herrliche Linienverzierungen für Rücken und Ecken und forderte für Deckblatt, Vorsatzpapier und Schnitt eine einheitliche, dem Inhalt des Buchs angemessene Zeichnung. Unter Mitwirkung von Frau Behrens erzielte er so harmonisch durchgeführte, künstlerische Einbände von großem Reiz, die dank der umfangreichen Verbindungen der Buchhandlung F. Volckmar eine weite Verbreitung fanden und beim Publikum den Geschmack an schön gebundenen Büchern wieder belebten. Die Volckmar'schen Einbände sind bei dem guten Material, der vorzüglichen Ausführung, die Hand- und Maschinenarbeit in sich vereinigt und stets eine individuell künstlerische Auffassung zum Ausdruck bringt, von außerordentlicher Schönheit und geben so einen verhältnismäßig billigen Liebhabereinband ab, der dem Besitzer gewiß die gleiche Freude bereiten wird, wie den Bibliophilen Grollier und Majoli ihre nach ihren Anregungen gefertigten Einbände alter französischer Meister.

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind nur solche Werke der bis Mitte November erschienenen neueren und neuesten Literatur aufgeführt, die sich ihrem Inhalte und ihrer Ausstattung nach in hervorragender Weise als Festgeschenk eignen. Über Neuigkeiten streng wissenschaftlichen Charakters und Fachschriften, die in den letzten vier Wochen erschienen sind, wird die Bibliographie des Februar-Heftes berichten.

1. Sammelwerke. Gesamtausgaben.

Brockhaus, F. A., in Leipzig. **Vollständiges Verzeichnis** der v. d. Firma F. A. Brockhaus in Leipzig seit dem J. 1873 bis zu ihrem 100jähr. Jubiläum im J. 1905 verlegten Werke. In alphabet. Folge m. biograph. u. literaturhistor. Notizen. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Geiger, W., Exlibrismonografie. Herausgegeben von A. Roessler. I. Bd. Leipzig. 8⁰. 37 Bl. Mit V, 6 S. Text u. 1 Bildnis . . . . ℳ 10.—

Hebbel's, Frdr., Meisterdramen. 5 Teile in 1 Bde. Einleitgn. u. Anmerk. v. Prof. Dr. R. M. Werner. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . Geb. ℳ 2.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Augustinus', des hl., Bekenntnisse. Buch I—X. Übers. u. mit e. Einleitg. versehen v. G. v. Hertling. 8⁰. Herder, Fr. . . . . ℳ 2.30; geb. ℳ 3.—

Berger, Th., So nimm denn meine Hände. Eine Mitgabe auf den Lebensweg. Mit 4 (1farb.) Bildern. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . Geb. ℳ 1.80

Christoterpe, neue. Hrsg. v. R. Mumm. XXVII. Jahrg. 8⁰. C. E. Müller, H. . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Diessel, G., Auf Tabors Höhen. Ein Wegweiser in den Tagen der geist. Einsamkeit. 8⁰. F. Pustet, R. ℳ 4.—; geb. ℳ 4.70

Freude, die. Ein Hausbuch deutscher Art. 4. Bd. 230 S. mit Abb. u. 4 Taf. 8⁰. K. R. Langewiesche, D. ℳ 1.80

Furrer, Dr. K., Pf. an St. Peter u. Prof. a. d. Universität in Zürich, **Das Leben Jesu Christi.** Dritte Auflage. J. C. Hinrichs'sche Buchh., L. 1905. 8⁰. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

„Was Furrer bietet, ist der erfolgreiche Versuch, dem modernen Menschen das Leben Jesu nach seinen innersten Empfindungen und Stimmungen, wie sie die Evangelienlektüre den historisch nicht Gebildeten nie ganz zum Bewusstsein bringen kann, vor Augen zu führen . . . Ich empfehle Furrers Arbeit auf das dringendste und wünsche ihr von Herzen den Eingang in recht viele evangelische Familien.“

(Der Protestant.)

Gollnow, Ernst, Die Liebe als Leitstern zur Lösung der Welträtsel. Ein Briefwechsel für Jedermann. A. Deicherts Verlag (G. Böhme), L. 1905. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.75

Eine Apologie der grossen Gotteswahrheiten im großen Stile! Verfasser ist durch die Schule der Philosophie und Naturwissenschaften gegangen und folgt den Gedankengängen eines edlen jungen Mannes, der ein Opfer der „modernen Weltanschauung“ mit ihrem Skeptizismus, Materialismus und Naturalismus geworden ist, aber die Wahrheit sucht. Von Schritt zu Schritt folgt die Vaterliebe dem irrenden Sohne, um ihn in scharfer Gedankenentwicklung von seinen darwinistischen, pantheistischen und deistischen Ansichten zu heilen. Das Buch hat eine grosse Mission an der gebildeten, von Zweifelsucht und Unglauben angefressenen Jugend zu erfüllen.

Herschel, M., Im Tale Saron. Gedichte jüdisch-relig. Inhalts, sowie hebr. Gebete, Lieder, Sprüche und Bibelstücke in freier poet. Übertragg. 8⁰. M. Poppelauer, B. . . . . Geb. in Leinw. 5.—

Jünger, N., Himmelsstrahlen in Erdendunkel. Worte an Weinende u. Wankende. 8⁰. G. Wigand, L. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Kleinert, Dr. P., Oberkonsistorialrat u. Prof. a. d. Universität Berlin, **Die Propheten Israels in sozialer Beziehung.** J. C. Hinrichs'sche Buchh., L. 1905. 8⁰. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Geistvolle, fesselnde und glänzend geschriebene Aufsätze, die auch jeden literarisch Gebildeten anziehen. Das aussergewöhnlich anregende Buch eignet sich besonders als Geschenk für Theologen und die grosse Zahl derer, die theoretisch oder praktisch sich mit sozialen Fragen befassen, sowie religiös Angeregte. Es ist ein bedeutendes Buch in klassischer Form.

Lhotzky, Dr. H., Religion oder Reich Gottes. Eine Geschichte. Zweite Aufl. J. C. Hinrichs'sche Buchh. 1905. 8⁰. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

„Es hat etwas ungemein erfrischendes, mit Lhotzky diesen altbekannten Boden zu betreten. Von der Aufgabe, die Bibel uns Menschen von heute neu zu machen, kann man ja nicht hoch genug denken. Hier wird sie von einem der Wenigen hierzu nicht nur Berufenen, sondern auch Auserwählten gelöst. Immer spricht ein lebendiger Mensch, der alle konventionelle Bibelbetrachtung abgetan hat und ästhetische Stimmung mit religiöser Tiefe harmonisch verbindet . . .“ (Die Christliche Welt.)

Matthias v. Bremscheid, Kurze Sonntagspredigten f. d. ganze kath. Kirchenjahr. 8⁰. Kirchheim & Co., M. ℳ 2.80; geb. ℳ 3.50

Pontoppidan, M., Niemals verzagen. Ein Wort d. Aufmunterg. A. d. Dän. v. H. Prehn. 8⁰. E. Finckh, B. ℳ 1.80; geb. ℳ 2.80

Seillière, Ernest, Apollo oder Dionysos? Kritische Studie über Friedrich Nietzsche. Autoris. deutsche Ausgabe von Th. Schmidt. 317 Seiten gr. 8°. H. Barsdorf, B.
ℳ 7.—, eleg. Hlbfzbd. ℳ 9.—, eleg. Lnbd. ℳ 8.50

Seillière hat durch die Namen der beiden Gottheiten, die Nietzsche so oft anrief, Apollo und Dionysos, einerseits die imperialistische, utilitarische und stoische Tendenz seines Geistes, sowie anderseits seinen beständigen romantischen Mystizismus symbolisiert. Das interessante Werk wird lebhaft umstritten werden, aber es wird zweifellos das bedeutendste Nietzsche-Buch der Saison bleiben!

Stolz, A., Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Eine Sammlung schöner Stellen aus den Schriften v. St. 8°. Herder, Fr. i/B. . . ℳ 1.80; geb. ℳ 2.40

Wünsche, Aug., Die Schönheit der Bibel. 1. Bd.: Die Schönheit des Alten Testaments. 8°. E. Pfeiffer, L. ℳ 8.—; geb. ℳ 9.50

3. Literaturgeschichte. Sprachwissenschaft.

Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette Herz. Hrsg. v. Ludw. Geiger. 8°. Schulze, O. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Harnack, Dr. O., Professor d. Literaturgeschichte in Stuttgart, **Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1805—1832.** Versuch einer Darstellung seiner Denkweise und Weltbetrachtung. Dritte neu durchgesehene und verbesserte Aufl. J. C. Hinrichs'sche Buchh., L. 1905. 8°. . . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

„Eine von echt philosophischem Geiste getragene Darstellung. Nichts ist dringender zu wünschen, besonders auch in den Kreisen unserer reiferen, gebildeten Jugend, als dass Bücher wie dieses ihren Weg finden, die zusammenfassen und krönen, was die gelehrte Spezialforschung zu Hauf' getragen hat, und so der inneren Gesamterkenntnis unseres grössten Dichters dienen." (Westermanns Monatshefte.)

Hashagen, Fr., „Nefanda — Infanda". Der moderne Roman und die Volkserziehung. 8°. H. Bartholdi, W. . . . . ℳ 2.40

Kretschmer, E., Ibsens Frauengestalten. 8°. Strecker & Schröder, St. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.80

Homer's Odyssee. Deutsch von H. G. Meyer. 8°. J. Springer, B. . . . . Geb. ℳ 4.50

Literaturen, die, des Ostens, in Einzeldarstellungen. gr. 8°. Brückner, A.: Geschichte der russischen Literatur. C. F. Amelang, L. . . . . . . ℳ 7.50; geb. in Leinw. ℳ 8.50; in Halbfrz. ℳ 9.50

Schultz, K. A., Vom Meisterbuch. Eine schlichte grundleg. Literatur-Betrachtg. 8°. C. Skopnik, B. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

A. Stölzel, Die Verhandlungen über Schillers Berufung nach Berlin. Geschichtlich und rechtlich untersucht. Gr. 8°. F. Vahlen, B. . . . . ℳ 2.—

Diese scharfsinnige Arbeit verdient die Beachtung der gebildeten Kreise. Die Feier von Schillers 100. Todestag hat neben manchen Fragen über bisher noch nicht geklärte Vorgänge in Schillers Leben auch vorliegende Untersuchungen angeregt, welche, auf Grund amtlichen Aktenmaterials angestellt, jene denkwürdigen Verhandlungen über Schillers Berufung nach Berlin in glänzender Weise beleuchten. Der kleinen Schrift wird das lebhafteste Interesse entgegengebracht werden.

Wege nach Weimar. Monatsblätter v. Fritz Lienhard. 1. Jahrg. Oktbr. 1905 bis Sept. 1906. 12 Hefte. 8°. Greiner & Pfeiffer, St. . . Vierteljährl. ℳ 1.50; einzelne Hefte ℳ —.60

4. Geschichte, Länder- und Völkerkunde. Biographien.

Aubin, E., Das heutige Marokko. 8°. Hüpeden & Merzyn, B. . . . . ℳ 6.50; geb. ℳ 8.—

Bismarck, O. v., Gedanken u. Erinnerungen. Volks-Ausg. 2 Bde. 8°. J. G. Cotta Nachf., St. Geb. ℳ 5.—

Bleibtreu, C., Der deutsch-franz. Krieg in Schlachtenschilderungen. Illustr. v. Chr. Speyer. 3 Bde. 8°. C. Krabbe, St. . . . . Geb. ℳ 22.50

Chambure, A. de, Napoleon I. und seine Zeitgenossen. Bilder v. Heldentum, Güte, Edelmut und Volksliebe. Übers. v. F. Netto. 303 S. m. 20 Taf. 8°. E. Bartels, W. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 8.—

Debes, E., Neuer Handatlas über alle Teile der Erde. In 61 Haupt- und 124 Nebenkarten mit alphabetischem Namensverzeichnis. Wagner & Debes, L. Geb. ℳ 20.—

Im Jahre 1894 abgeschlossen und zuerst erschienen ist dieser Atlas seitdem durch fortwährende Verbesserungen, Vervollkommnungen und Berichtigungen unter Berücksichtigung aller wichtigen Fortschritte auf dem Gebiete der geographischen Forschungen und Entdeckungen den Ereignissen stetig gefolgt, so dass die vorliegende dritte Auflage durchaus auf der Höhe steht und ein geographisches Orientierungsmittel ersten Ranges bildet. Debes' Neuer Handatlas ist ein durchaus auf praktische Bedürfnisse zugeschnittenes Werk! Ein wohlerwogener, ökonomischer Plan inbezug auf Ausdruck, Abgrenzung, Anordnung und Massstäbe der Kartenblätter, ein bei aller Grösse doch handliches Format, zweckmässige Anlage und Ausführung, vorwiegende Berücksichtigung des uns Nächstliegenden und die Zugabe eines ausführlichen Namenregisters machen ihn zum brauchbarsten und bequemsten Nachschlagewerk seiner Gattung. Die technische Ausführung der Karten des Neuen Handatlas ist eine vollendete und mustergültige.

Funcke, O., Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus. 400 S. 8°. St. Geibel & Co., A. ℳ 4.—; eleg. geb. ℳ 5.—; mit Goldschn. geb. ℳ 5.20

Interessante Reisebilder aus Schweden, fesselnde Erinnerungen aus seinem Amtsleben und von seinem Scheiden aus dem Amte. Das Lesens- und Beherzigenswerteste aber bieten die zwei letzten Teile: „Evangelium und Optimismus" und „Die Zukunft der Kirche". Zunächst eine scharfe, aber berechtigte Kritik der Gemeinschaftsbewegung, sodann ein Ausblick in die Zukunft der Kirche, der sicher in allen beteiligten Kreisen ein lebhaftes Aufsehen und ein ebenso lebhaftes „Für und Wider" hervorrufen wird. Das Buch verrät an keiner Stelle, dass sein Verfasser nahe vor dem 70. Geburtstage steht; es ist ein „echter Funcke", zündend und den inneren Menschen erwärmend und belebend.

Hashagen, Fr., Aus der Jugendzeit eines alten Pastors. Gr. 8°. H. Bartholdi, W. . . . . ℳ 4.—; eleg. geb. ℳ 5.—

Diese Erinnerungen eines in ganz Deutschland bekannten und hochgeachteten Kirchenmannes gehören zu dem Besten, was auf diesem Gebiete bisher erschienen ist. Das vorzüglich ausgestattete Werk dürfte eins der begehrtesten Weihnachtsgeschenke werden.

Hentze, W., Am Hofe des Kaisers Menelik von Abessynien. Gr. 8°. 12 Bogen mit 6 Tafeln, 1 Fak-

simile und 41 Text-Illustrationen. E. H. Mayer, L. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Verfasser, der mehrere Jahre am Hofe des Kaisers Menelik lebte, liefert im vorliegenden Werke keine moderne Reisebeschreibung, sondern eine eingehende Schilderung der politischen und kommerziellen Verhältnisse des Landes, der Sitten und Gebräuche des Volkes. Eine Reihe nach Originalaufnahmen hergestellter Illustrationen erläutert den Text und gibt den Ausführungen des Verfassers vorzügliche bildliche Darstellung.

Humboldt, W. v., u. **Caroline v. Humboldt** i. ihren Briefen. Hrsg. v. A. v. Sydow. 1. Bd. Briefe aus der Brautzeit 1787–1791. 8°. E. S. Mittler & Sohn, B. ℳ 9.—; geb. ℳ 10.—

Jentsch, C., Wandlungen. Lebenserinnerungen. 2. Tl. 8°. F. W. Grunow, L. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Kaemmel, Otto, Deutsche Geschichte. 2 Bände. C. Damm, D. . . . . geb. ℳ 12.50

Das zweibändige Werk, bei dessen Ausarbeitung sich der Verfasser von dem Bestreben leiten liess, dem deutschen Volke ein handliches Buch seiner Geschichte zu geben, hat sich dadurch in weiten Kreisen eingebürgert, dass es dem Geschichtschreiber gelungen ist, mit einer angemessenen Beschränkung und übersichtlichen Gliederung des Stoffes Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Darstellung zu verbinden. Die politische Gestaltung des deutschen Verfassungswesens hat den Hauptgesichtspunkt für die Verteilung des Stoffes gegeben. Dabei ist der kulturellen Gesamtentwicklung der Nation so wenig vergessen worden wie ihrer wirtschaftlichen, im Gegenteil ist der wechselseitige Einfluss des religiösen, geistigen und des Erwerbs- und Handelswesens auf die politische Entfaltung mit entschiedenem Nachdruck betont worden. Das ganze Werk Kaemmels klingt aus in eine umfassende Darstellung unserer heutigen Bestrebungen und Leistungen auf dem Gebiete der Bildung, Wissenschaft und Kunst. Hier ist aus tausend Steinchen ein übersichtliches Mosaikbild zusammengetragen, das gerade in seinem engen Rahmen und in seiner Beschränkung auf das Wichtigste die Vielgestaltigkeit der gesamten deutschen Produktion offenbart. Eine so kluge Auswahl des Stoffes, eine so durchsichtige Gruppierung und vorurteilsfreie Beleuchtung konnte nur einem durchaus harmonischen, in sich gefestigten Geiste gelingen, der zugleich über die lebhafteste innere Anschauung und eine hohe Gestaltungskraft verfügt. Der Verlag hat das Werk gediegen und vornehm ausgestattet und den Preis für die beiden stattlichen Bände dennoch sehr niedrig bemessen.

Kück, E., Das alte Bauernleben der Lüneburger Heide. Mit 41 Abb., 24 Singweisen u. 1 Karte. 8°. Th. Thomas, L. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 7.50

Liman, P., Hohenzollern. 8°. C. A. Schwetschke & S., B. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Litzmann, B., Clara Schumann. Nach Tagebüchern u. Briefen. 2. Bd. Ehejahre. 1840—1856. 8°. Breitkopf & H., L. . . . . ℳ 9.—; geb. ℳ 10.—

Meyer's geographischer Hand-Atlas. 3. neubearb. u. verm. Aufl. Mit 115 Kartenblättern u. 5 Textbeil. Ausg. A. ohne Namenregister. 8°. Bibliograph. Inst., L. Geb. ℳ 10.—

Mollinary, A. Frhr. v., k. u. k. Feldzeugmeister. **46 Jahre im österr.-ung. Heere 1833–1879.** 2 Bde. gr. 8°. Mit 6 Porträten und 16 Karten. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . . . ℳ 16.—; geb. ℳ 20.—; Luxusausgabe (50 Expl. auf stärkerem Papier) geh. ℳ 24.—

Niedieck, Paul, Mit der Büchse in fünf Weltteilen. Zweite, unveränderte Aufl. Mit 32 Vollbildern und 174 Textabbild. nach Originalaufnahmen. P. Parey, B. . . . . Eleg. geb. ℳ 12.—

Auf der Geweihausstellung im Frühjahr 1905 in Berlin war der Hauptanziehungspunkt eine Sonderausstellung der gewaltigen jagdlichen Trophäen, die Paul Niedieck von langjährigen jagdlichen Expeditionen aus aller Herren Ländern heimgebracht hatte. Allgemein wurde der Wunsch laut, dass der Mann, der über eine derartig mannigfache jagdliche Erfahrung zu verfügen hatte, eine Schilderung seines Jägerlebens veröffentlichen möchte. Das ist in vorliegendem Werk geschehen, und das grosse Interesse, das man in weitesten Kreisen den fesselnden Schilderungen entgegenbringt, spricht sich in der schnellen Notwendigkeit eines soeben erschienenen Neudruckes aus.

Paul Niediecks Werk dürfte zu einem der beliebtesten Weihnachtsbücher dieses Jahres werden und eignet sich dazu auch rein äusserlich vermöge seiner prachtvollen Ausstattung in hohem Masse.

Niemtschek, F., Leben des K. K. Kapellmeisters Wolfg. A. Mozart nach Originalquellen beschr. Prag, 1798, in der Herrlischen Buchhandlung. Faksimile-Druck, mit den Lesarten und Zusätzen der Ausgabe vom Jahre 1808, und Einleitung von E. Rychnovsky. T. Taussig, P. ℳ 3.60; kart. ℳ 4.20

Der Neudruck des überall zitierten, aber nie zugänglichen Werkes ist keine blosse Gelegenheitsschrift zu Mozarts 150jährigem Geburtstage, sondern die erste quellenmässige Biographie des Künstlers, von dem unseres Wissens nur etwa 10 Exemplare sich erhalten haben dürften. Die originelle Ausstattung empfiehlt es auch als Festgeschenk par excellence für jeden Musiker, dem dieses von Begeisterung diktierte Büchlein gewiss eine weihevolle Stunde bereiten wird.

Pelet-Narbonne, G. v., Geschichte der brandenb.-preussischen Reiterei von den Zeiten des Grossen Kurfürsten bis zur Gegenwart. 2 Bde. 8°. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . ℳ 12.—; geb. ℳ 16.—

Rumpf, F., Der Mensch und seine Tracht, ihrem Wesen nach geschildert. 330 S. mit 29 Tafeln. 8°. A. Schall, B. . . . . ℳ 7.50; geb. ℳ 9.—

Ruhstrat, E., Sittenbilder aus China. Schulze'sche Hofbuchh. (R. Schwarz), O. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 2.—

Der Verfasser Ernst Ruhstrat, z. Z. Assistent im Kaiserl. chinesischen Seezolldienste, hat bereits über zwanzig Jahre im Reiche der Mitte gelebt und ist während dieses fast ein Menschenalter umfassenden Zeitraums völlig heimisch dort geworden. Dieser Umstand gibt vor allem volle Gewähr, dass die zahlreichen, höchst interessante Einblicke in das Leben und die Kulturzustände Chinas bietenden Skizzen Ruhstrats eingehendster und liebevollster Beobachtung ihre Entstehung verdanken und daher im Gegensatze zu der Mehrzahl der vielen Schriften über das östliche Riesenreich und seine Bewohner unbedingte Zuverlässigkeit beanspruchen dürfen.

Rust, C., Krieg und Frieden im Hererolande. Aufzeichnungen aus dem Kriegsjahr 1904. Mit Abb. 8°. E. Th. Förster, Gr.-L. . . . . Geb. ℳ 10.—

Salzmann, E. v., Im Kampfe gegen die Herero. Mit 196 Abb. 8°. D. Reimer, B. . . . Geb. ℳ 5.—

Sarasin, P. u. F. Sarasin, Reisen in Celebes. Mit 240 Abb. im Text, 12 Taf., 11 Karten. 2 Bde. 8°. C. W. Kreidel, W. . . . . Geb. ℳ 24.—

Weissenburg u. Wörth, Erinnerungsblätter für Besucher der beiden Schlachtfelder. 30 Orig.-Bilder, aufgenommen v. R. Morat. Mit beschreibendem Text. 4°. A. Wioland & Co., M. . . . . Geb. ℳ 6.—

Wilhelm der Erste als Erzieher. In 711 Aussprüchen aus seinen Kundgebungen und Briefen planmässig zusammengestellt von P. Dehn. 328 S. gr. 8⁰. Mit 1 Porträt. Volksausgabe. . . . . Geb. ℳ 4.—

Wustmann, G., Geschichte der Stadt Leipzig. Bilder und Studien. 1. Bd. 552 S. m. 32 Abb. Gr. 8⁰. C. L. Hirschfeld, L. . . . . ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Zeitz, K., Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870 und 1871. Jugend-Ausgabe von Direktor Dr. K. Horn und Lehrer H. Breidenbach. 432 S. gr. 8⁰ mit 110 Illustr. von R. Starke u. 1 Karte. St. Geibel & Co., A. ℳ 3.—; eleg. geb. ℳ 4.—

. . . Durch sein Buch hindurchgehen, heisst wohl, seine Seele patriotischem Stolz und Selbstbewusstsein öffnen, nicht aber sie mit Chauvinismus und Geringschätzung unserer Nachbarn füllen. Es ist ein treffliches und — nun es da ist — möchten wir fast sagen: ein notwendiges Buch; notwendig in unserer Zeit nationaler Matt- und Schwachherzigkeit, Kraft pulsiert darin und Stolz, Selbstvertrauen und frohe Zukunftsahnung. Möge es seinen Siegeszug antreten, den Alten das Erlebte noch einmal verklärend, den Jungen den Busen spannend mit Tatendrang und Tatenlust. Dem Feldzugs- wie dem Federfreiwilligen, dem unbekannten Kameraden aus grosser Zeit: Huldigung und Gruss! -s.

Frankfurter Schulzeitung vom 1./10. 05.

Zugmayer, E., Eine Reise durch Vorderasien im Jahre 1904. Mit 110 Abb. 8⁰. D. Reimer, B. Geb. ℳ 12.—

5. Naturwissenschaften, Medizin.

Angerstein, E. u. Eckler, G., Haus-Gymnastik für Gesunde und Kranke. Neu herausgegeben von G. Eckler. Mit vielen Holzschnitten und einer Figurentafel. Zweiundzwanzigste Auflage. In Lwd. geb. ℳ 3.—

Kein Werk auf gleichem Gebiet kann sich eines solchen Erfolges rühmen wie die „Hausgymnastik von Angerstein und Eckler“. Verfasst von zwei Autoritäten des Turnwesens und von der gesamten massgebenden Presse als das beste Werk über Hausgymnastik anerkannt, hat dasselbe im Publikum wegen seiner Vortrefflichkeit und praktischen Brauchbarkeit so grosse Verbreitung gefunden, dass im Verlauf weniger Jahre zweiundzwanzig Auflagen erforderlich wurden.

Baur, Dr. med., Gesundheitspflege fürs Haus. Ein Ratgeber für Gesunde und Kranke mit Beiträgen von Dr. med. Frey. J. F. Schreiber, E. und M. Eleg. Lwdbd. in Lexikonformat ℳ 20.—

Es ist das am schönsten illustrierte Buch dieser Art, die vornehme Ausstattung in Druck, Papier und Einband, das reichhaltige, interessante Illustrationsmaterial, namentlich die prächtigen Farbendrucktafeln verleihen dem Buch den Charakter eines feinen, gediegenen Geschenkwerkes von bleibendem Wert.

Haeckel's, Ernst, Wanderbilder. I. u. II. Serie. Die Naturwunder der Tropenwelt Ceylon und Insulinde. 2.—4. Lfg. Prachtausg. 4⁰. W. Koehler, G.-U. Je ℳ 4.50; Volksausg. je ℳ 3.—; Mappe dazu ℳ 3.75

Hegi, Gustav Dr., Privatdozent und Kustos am k. botan. Garten in München, und Dr. Gustav Dunzinger in München. **Alpenflora.** Die verbreitetsten Alpenpflanzen von Bayern, Tirol und der Schweiz. Mit 221 farbig. Abbild. auf 30 Taf. J. F. Lehmann, M. . . . . eleg. geb. ℳ 6.—

Mit grosser Freude begrüssen wir das Erscheinen der „Alpenflora“ von Hegi und Dunzinger, die mit der prächtigsten modernen Technik arbeitet, eine Fülle der charakteristischsten Arten (ausschliesslich Phanerogamen) bietet, in einem knappen zuverlässigen Text alles Nötige und Wissenswerte über die abgebildeten Pflanzen sagt und durch ein bequemes Format das Reisegepäck nicht unnötig belastet. Prächtiges Weihnachtsgeschenk für Alpenfreunde!

Kearton, Ch. u. R. Kearton, Tierleben in freier Natur. Übers. v. Hugo Müller. Mit 200 Abbildgn. nach der Natur. Gr. 8⁰. . . ℳ 10.—; geb. ℳ 11.50

Kuckuck, P., Kustos an der k. biologischen Anstalt auf Helgoland. **Der Strandwanderer.** Die wichtigsten Strandpflanzen, Meeresalgen und Seetiere der Nord- und Ostsee. 265 farb. Abb. auf 24 Taf. nebst erklärendem Text. J. F. Lehmanns Verlag, M. Eleg. geb. ℳ 6.—

Alles was am Strand des Meeres an Pflanzen, Algen, Muscheln, Krebsen und Fischen gefunden wird, ist hier in naturgetreuen Abbildungen zusammengestellt und durch erläuternden Text beschrieben. Für jeden der sich über Pflanzen- und Tierleben des Meeres und der Dünen unterrichten will, ein idealer Leitfaden.

Meerwarth, H., Photographische Naturstudien. Eine Anleitung für Amateure und Naturfreunde. J. F. Schreiber, E. . . . . ℳ 4.20; geb. ℳ 4.80

Neben photographischer Ausrüstung und Technik, praktischer Anleitung zu der Photographie von Haustieren, Vögeln, Insekten, Fischen, Blumen, Blättern usw., wobei der Verfasser aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen vieles ganz Neue und Ungedruckte mitteilt, behandelt er namentlich in ausführlicher Weise die so überaus schwierige „Wildphotographie“. Dieses Kapitel ist mit seltenen eigenen Aufnahmen des Verfassers sehr reichhaltig illustriert und macht das Buch den vielen Jagdliebhabern, Amateurphotographen und Naturfreunden ganz besonders interessant.

Siebert, Dr. med., F., Der ärztliche Ratgeber in Bild und Wort. Atlas und Hausbuch für Gesunde und Kranke. Unter Mitwirkung hervorragender Professoren und Ärzte herausgegeben. Mit 245 farb. Abbild. auf 74 Taf. und 481 schwarzen Abbild. im Text . . . . In Prachtband geb. ℳ 22.—

Die 74 vielfarbigen lithographischen Tafeln sind eine Beigabe, die kein anderes derartiges Buch aufweisen kann. Mit staunenerregender Naturtreue werden dem Laien die hauptsächlichsten Krankheitsbilder vor Augen geführt. Auch der Text ist überaus reichhaltig und belehrend und für jedermann verständlich. Die hier gegebenen Ratschläge sind reichlich im täglichen Leben erprobt, es sind nicht wissenschaftliche, theoretische Ideen, sondern der Niederschlag dessen, was sich durch tägliche Erfahrung als gut erwiesen hat.

Möge das Buch bei seinem Auszug recht viele Freunde finden und seinen Teil beitragen zur körperlichen und geistigen Gesundung unseres Volkes, denn das höchste Gut des Menschen ist und bleibt die Gesundheit.

6. Schöne Literatur.

Achleitner, A., Exzellenz Pokrok. Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Altenberg, P., Prodromos. 8⁰. S. Fischer, B. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Andrae, H., Schwester Ruth. Eine Erzählung aus dem Diakonissenleben. Verlag Orient, Fr. a. M. In elegantem Leinenband ℳ 2.75

Die Verfasserin lässt ihrer bekannten Erzählung aus dem Diakonissenleben „Freier Dienst“ hiermit

eine weitere folgen. Auch diesmal werden die Lichter und Schatten im Diakonissenleben gerecht zu beurteilen und zu berichten gesucht, so wie die Verfasserin sie selbst aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat.

Baudissin, E. v., Grete Wolters. Roman. 8°. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Benndorf, Fr. K., Geläut durch die Stille. Gedichtkreise. Verlag Harmonie, B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Das Buch enthält modernste Lyrik, befremdend für den ersten Anblick, aber oft von tiefer, in sich selbst ruhender Schönheit. Die Gedichte zeigen weder Strophenbau noch Reime; jedes schafft sich aus eigener Triebkraft die geheimnisvoll notwendige Form; die Gedichte sind teils in poetischer Prosa geschrieben, teils schwingen die Verse in rhythmischer Weise um ein Empfinden, gleichsam wie leichte Körper um eine Mittelachse schwingen. Es ist echt lyrische Stimmung in dem Bande; Alltagseindrücke sind mit Stimmungen des Innenlebens verwoben, und die Natur ist mit den Augen eines Künstlers gesehen. Überall macht sich das Streben bemerkbar, konzentrierte lyrische Eindrücke zu bieten, von allen Ausdrücken überlieferter Kunstbehandlung abzuweichen und die Gedichte in grosse zyklische Gruppen zusammenzuschliessen.

Blomberg, H. v., Gedanken der Stille. 256 Seiten 8°. St. Geibel & Co., A. . . . . . Eleg. geb. ℳ 3.—

Dieser Band bietet ebenso feinempfundene als geistreiche Sentenzen, Gedanken und Sprüche, welche den Leser in der Alltäglichkeit des Lebens erquicken und über diese erheben werden. Der Verfasser bietet in stets scharf pointierter Weise manch „goldnes Wort“ und manchen als „Leitstern für das Leben“ geeigneten Denkspruch. Diesem inneren Werte entspricht auch die hochelegante und hochmoderne, dabei aber nicht aufdringlich innere und äussere Ausstattung des Bandes.

Bojer, J., Eine Pilgerfahrt. Roman aus dem Norwegischen von A. Neustädt mit einem Vorwort von Ellen Key.

Ellen Key: „Der Dichter hat mit der mächtigen Sprache der Kunst die typische Tragödie des Weibes von heute geschaffen. Dieses hervorragende Buch konnte nur in unserer Zeit geschrieben werden und sollte von Allen, von Männern und Frauen, gelesen werden, die sich für die grössten Aufgaben unserer Zeit interessieren!“

Boese, W., Sinnen und Sagen. Gedichte. Verlag Harmonie, B. . . . . ℳ 2.—; eleg. geb. ℳ 3.—

Von des Lebens Irrungen und Wirrungen, von des Herzens Hoffnungen und Enttäuschungen, von der Liebe Lust und Leid erzählen uns Boeses einfache, ungekünstelte zu Herzen sprechende Verse. Was eine Seele ein sehnendes Jünglings- und ein reifes Mannesalter hindurch gesonnen und gedacht hat, geben diese schlichten, anspruchslosen Worte wieder und wecken in unserm Herzen ein klangreiches Echo. Alles in allem genommen lohnt es sich entschieden, das Buch zu lesen, schon darum, weil es eine sehr mannigfache Gefühls- und Erfahrungswelt tangiert, die man schon aus den verschiedenen Unterabteilungen genannter Gedichtsammlang: „Liebe und Lust“, „Liebe und Leid“, „Seelenklänge“, „Aus dem Leben“, „Philosophien eines Alltagsmenschen“ ungefähr übersehen kann.

Bré, R., Ecce Mater! Siehe, eine Mutter. Sozialer Roman. F. Dietrich, L. . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Das Buch will ein Appell sein an die Härte der Welt, die so oft verdammt, wenn ihre Nachsicht und Liebe am nötigsten wäre. Die Verfasserin will aber auch ankämpfen gegen die gesellschaftlichen und beruflichen Schranken, die einem grossen Teil ihrer Schwestern verbieten, Weib zu sein, wenn die Stimme der Liebe ruft.

„Staatsbürger-Zeitung“, Berlin 19./4. 1905.

. . . Wenn ich trotzdem das Buch allen vorurteilslos denkenden Frauen und Männern empfehle, so geschieht dies der Sache wegen, denn mit Mut und den scharfen Waffen der Logik bekämpft Ruth Bré unsere unnatürlichen und vernunftwidrigen sittlichen Wahnbegriffe, die uns lehren, in der nicht verheirateten Mutter eine Verworfene zu sehen. Der jetzt überall einsetzenden Bewegung für den Mutterschutz dient das Buch zur rechten Zeit.

„Münchner Post“ 30./4. 1905.

Brühl, H. Jos., Ein Gedichtbuch. 112 S. 8°. M. i. W. Alphonsus-Buchhandlung. In elegantem Salonband ℳ 2.40

Perlen echter Poesie, ja echte Diamanten von reinstem Glanze! Brühl ist ein vollendeter Dichter; manche Lieder hört man förmlich klingen und freut sich der anheimelnden Musik!

Clausius, S., Die Gemblows. Novelle. 202 S. 8°. J. P. Bachem, K. . . . . . . ℳ 2.40; geb. ℳ 3.20

—„— **Auge um Auge.** Novelle. 154 S. 8°. J. P. Bachem, K. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.80

Coloma, L., Hinter den Kulissen. Novelle. Aus d. Spanischen v. J. Caspari. 128 S. 8°. J. P. Bachem, K. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.—

Der Deutsche Spielmann. Eine Auswahl aus dem Schatze deutscher Dichtung für Jugend und Volk herausgegeben von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. Georg D. W. Callwey, M. Bd. 1 bis 20. Jedes Bändchen steif kartoniert mit farbigem Titelbild von J. V. Cissarz . . . . ℳ 1.—

Die neue künstlerisch-pädagogische Bewegung in Deutschland hat nach den verschiedensten Seiten hin anregend gewirkt und Reformgedanken auf den einzelnen Feldern der Erziehung emporschiessen lassen. Aber wirklich greifbare Erfolge sind eigentlich bis heute nur auf dem Gebiete der Jugend- und Volksliteratur zu verzeichnen. Neue künstlerisch wertvolle Schriften beginnen die alten Machwerke zu verdrängen. Volkstümliche Ausgaben des Besten aus dem Schatze der deutschen Literatur treten in Wettkampf mit dem Grossoschund. Gediegener Inhalt in künstlerischer Form bei verhältnismässig geringem Preis lautet die Losung der neuen Unternehmungen. Unter all den Erscheinungen der letzten Jahre steht Der deutsche Spielmann mit an erster Stelle. Das Beste der gesamten deutschen Literatur von Walther von der Vogelweide bis zu unseren „Modernen“ — in Poesie und Prosa, soweit die Stücke volkstümlich genannt werden können, will er bringen. Die Sammlung gliedert sich in Einzelbände, von denen jeder ein in sich geschlossenes Ganzes bildet und von einem Künstler illustriert erscheint, dessen Eigenart dem Charakter des jeweiligen Stoffgebietes ungezwungen Ausdruck verleiht. Bisher erschienen die Bände: „Kindheit“. illustriert von Ernst Kreidolf, „Wanderer“ (J. V. Cissarz), „Wald“ (W. Weingärtner), „Hochland“ (Franz Hoch), „Meer“ (J. V. Cissarz), „Helden“ (W. Weingärtner), „Schalk“ (Julius Diez), „Legenden“ (G. Ad. Stroedel), „Arbeiter“ (Georg Oskar Erler), „Soldaten“ (Georg Oskar Erler), „Sänger“ (Hans Röhm), „Frühling“ (Hans v. Volkmann), „Sommer“ (Edmund Steppes), „Herbst“ (Karl Biese), „Winter“ (Karl Biese), „Heide“ (Adalbert Holzer), „Bach und Strom“ (E. Liebermann), „Stadt und Land“ (J. V. Cissarz), „Gute alte Zeit“ (R. Schiestl), „Himmel und Hölle“ (Jul. Diez).

Dohse, R., Von Hart tan Harten. M. Hansen, G. Brosch. ℳ 1.20; geb. ℳ 2.—

Das Mecklenburger Tageblatt in Wismar schreibt unterm 9. Juni 1905 folgendes: Die Dohseschen Verse gehen von Herz zu Herzen. Wie ein Trunk aus reinen Quellen erquickt ihre Schlichtheit. Ein ganz eigener Zauber, ein stilles, wärmendes Leuchten, wie es aus dem Wesen einer milden, abgeklärten Persönlichkeit hervorbricht, geht von dem Buche aus. Die Gedichte sind so warm empfunden und atmen einen so reinen Geist aus, dass es ein Labsal ist, sie zu lesen.

Dreesen, W., Eala freya fresena! Gr. 8⁰. Schulzesche Hofbuchh. (R. Schwarz) . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Das neue Buch von Willrath Dreesen enthält kein einziges lyrisches Gedicht, sondern nur Balladen, und zwar Balladen von ausgesprochenster Eigenart in Form und Inhalt. Die Chroniken seiner ostfriesischen Heimat haben dem Dichter die Stoffe geliefert: Wir hören von leidenschaftlichem Kampf des des freien friesischen Bauerntums gegen den fremden Eroberer, gegen die Gier der Kirche, für den grossen Grafen Edzard Cirksena; von friesischer Opferfreudigkeit usw.

Und so ist auch die Darstellung dramatisch, lebendig, die bestimmenden Ereignisse in oft erstaunlicher Knappheit zusammenfassend. Die Sprache ist kräftig und charakteristisch, reich an Bildern, die ungemein anschaulich, oft überraschend neu und fast ausnahmslos der heimatlichen Natur entnommen sind.

Es ist nach alledem wohl erlaubt, sich die Meinung eines unserer ersten Literarhistoriker zu eigen zu machen, der die oben erwähnte Publikation Willrath Dreesens „einen waren Schatz für die Friesen“ nannte und in ihm einen neuen „Quickborn“ begrüßte. Die Ausstattung des auf Büttenpapier gedruckten Buches ist dem Charakter der Balladen entsprechend originell, vornehm und gediegen.

Duncker, D., Die heilige Frau. Berliner Theater-Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Elkan, S., Von Gottes Gnaden. Historischer Roman a. d. Geschichte des Hauses Wasa. Autor. Übers. a. d. Schwedischen v. P. Klaiber. 2 Bde. 8⁰. Th. Benzinger, St. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Esche, F. A., Tintenkleckse und Fettflecke. Humoristisch-satirische Skizzen aus dem Bureaukratenleben und anderes. F. Dietrich, L. . . . . . ℳ 1.50; geb. ℳ 2.—

Verfasser offenbart sich in diesem neuesten Werkchen als ein ganz vorzüglicher Humorist. Wir sind überzeugt, dass jeder diese Geschichten mit Vergnügen lesen und das Buch mit Befriedigung aus der Hand legen wird.

Esche, F. A., Vagabundengeschichten. F. Dietrich, L. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.75

Seine Beobachtungen und Erfahrungen sind lebenswahr, sie sind so überzeugend und so packend geschildert, dass wir tief bewegt das Werk aus der Hand legten.

„Deutsche Warte“, Berlin 6./10. 1905.

Man merkt es den Geschichten an, dass sie nicht erfunden, nicht erdichtet, sondern erlebt sind. Das Buch sei warm empfohlen.

Flensburger Norddeutsche Zeitung, 5./10. 1905.

Falke, Gust., Ausgewählte Gedichte. Kl. 8⁰. A. Janssen, H. . . . . Geb. ℳ 1.—

Fliegel, A., Klasse Ib. 4⁰. Mit Abbild. Verlag Harmonie, B. . . . . ℳ 1.50; geb. ℳ 2.50

Allerhand Lustiges aus der Höheren Töchterschule, Erlebtes und Erdachtes, schildern eine Anzahl reizender kleiner Humoresken, welche Alice Fliegel in einem soeben erschienenen, originellen Büchlein vereinigt, das unter dem Titel „Klasse Ib“ in sehr eigenartigem Gewande mit hübschen Illustrationen erschienen ist. Es handelt sich bei dieser Publikation nicht etwa, wie man fälschlich vermuten könnte, um ein Buch für Backfische und heranwachsende Mädchen, wenngleich auch diese die heiteren Geschichten sicherlich gern lesen werden, es ist also kein Buch für die jugendlichen „Trotzkopf-Verehrerinnen“, sondern eine Sammlung lustiger Erzählungen für Erwachsene! Wer dächte nicht gern zurück an die sonnige Schulzeit, wer läse nicht gern von den bösen und doch so lustigen Streichen, die Lehrern und Mitschülern zur Erheiterung der Anderen gespielt? Und nun gar aus der I. Mädchenschulklasse! — „Klasse Ib“ ist ein liebenswürdiges, harmlos-lustiges und reizend illustriertes Buch. Die Verfasserin hat ein glänzendes Erzählertalent und einen sonnigen Humor, zwei selten vereinte Gaben! — Tony Sarg, nicht etwa, wie man aus dem Vornamen vermuten könnte, eine Dame, sondern ein königl. preussischer Leutnant z. D., hat das Buch ausserordentlich reich und eigenartig illustriert. Wenn er ein so tüchtiger Soldat wie ein origineller Zeichner ist, so wird er bald im Generalstabe sitzen. Erwähnen möchten wir noch, dass das ganze in Form eines blauen Schulheftes erschienen ist, auf dem böse Mädchenhände, nebst vielen Klexen, allerhand lustige Kraxeleien verewigt haben.

Franzos, K. E., Der Pojaz. Eine Geschichte aus dem Osten. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 5.50

Fred, W., Die Strasse der Verlassenheit. 10 Jahre. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Geijerstam, G. af, Alte Briefe. Novellen. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Georges, Paul, Paradiesäpfel. Moderne Fabeln. 10 Druckbogen gr. 8⁰. Vornehm ausgestattet. Verlag Harmonie, B. ℳ 2.—; in Geschenkband ℳ 3.—

Ein modernes Fabelbuch, wie es ähnlich geistvoll seit Etzel und Ewers' aufsehenerregendem Fabelbuche kaum erschienen sein dürfte.

Grabein, P., Das stille Leuchten. Roman. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Handel-Mazzetti, E. von, Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande. 2 Bände. 8⁰. 800 Seiten. Jos. Kösel'sche Buchh., K. u. M. . . . . . ℳ 8.—; eleg. geb. ℳ 10.—

Dieser Roman reiht sich dem Bedeutendsten an, was in den letzten Jahren an grossen Romanschöpfungen geboten wurde. Es ist charakteristisch für das Werk, dass es bei seinem ersten Erscheinen in „Hochland“ ebenso von katholischen wie protestantischen Kritikern als antikatholischer resp. antiprotestantischer Tendenzroman bezeichnet wurde. Als künstlerische Schöpfung ist er natürlich weder das eine noch das andere, sondern die objektive Widerspiegelung einer mit genialer Phantasiekraft zum Leben erwachten Welt innerer und äusserer Kämpfe in den Tagen der gegenreformatorischen Bewegung in den Donauländern. Wer sich für objektive Geschichte der religiösen Kämpfe zwischen Katholizismus und Protestantismus interessiert, wird das Buch nicht ohne tiefe Erschütterung lesen.

Hartleben, Goethebrevier. K. Schüler, M. ℳ 8.—

In geschmackvoller Drucklegung und sinnreicher Anordnung erhalten wir in dem von Hartleben herausgegebenen „Goethebrevier“ einen Überblick über

das gesamte lyrische Schaffen des Altmeisters. Wir erkennen daraus den feinfühligen Geschmack Hartlebens und sind dem Verlage ebenso zu Dank verpflichtet, dass er sich seiner Aufgabe in so würdiger Weise entledigt hat. Wie wir erfahren, hat Hartleben sich selbst zu seinen Freunden geäussert, dass er kaum auf etwas so viel Arbeit mit Behagen verwendet hätte wie auf sein „Goethebrevier“.

Hauff, W., Lichtenstein. Eine romantische Sage aus der württemb. Geschichte. Mit 60 Bildern von Fr. Bergen. 382 S. 8⁰. K. Thienemanns Verlag, St. geb. ℳ 4.—, Prachtausgabe ℳ 6.—, mit Goldschn. in Moleskin ℳ 7.50, in Leder ℳ 10.—

Lichtenstein ist der einzige deutsche historische Roman, der ebensogut gestern geschrieben sein könnte, während sein erstes Erscheinen doch schon drei Menschenalter zurückliegt. — Die schönen Thienemannschen Ausgaben begrüssen wir mit Freuden: Die naturgetreuen, nach den Honauer Festspielen aufgenommenen Bilder von Fritz Bergen sind, kurz gesagt, prächtig und erhöhen den Genuss des klassischen Werkes ausserordentlich.

Heer, J. C., Der Wetterwart. Roman. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Heims, Marinepfarrer, Heimweh und andere Novellen. M. Hansen, G. ℳ 2.—; eleg. geb. ℳ 3.—

Heims ist ein Meister der Novelle. Eine eigenartige, reizvolle Stimmung voll Duft und Glanz, voll Licht und Leben weiss er auf alles zu legen, was seine Hand berührt, man meint oft durch eine sonnige Landschaft zu wandeln, wenn man seine Novellen liest. Heims Schreibweise ist einnehmend, sein Kern gesund. Bereichert und beglückt legt der verständige Leser solch ein herrliches Buch beiseite.

Heine, A., Mütter. Roman. 8⁰. G. Westermann, Br. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Herbert, M., Ohne Steuer. Roman. 256 S. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.25

Herczeg, F., Die Scholle. Roman. A. d. Ungar. v. L. Lázár. 8⁰. C. Konegen, W. ℳ 3.40; geb. ℳ 4.40

Hesse, H., Unterm Rad. 8⁰. S. Fischer, B. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Hevesi, L., Die fünfte Dimension. Humore der Zeit, des Lebens, der Kunst. 8⁰. C. Konegen, W.

Jeder neue Hevesi wird von literarischen Feinschmeckern als Delikatesse besonderer Art betrachtet. Denn heute beherrscht kaum ein zweiter Wiener Schriftsteller die wienerische Eigenart des Schreibens so wie Hevesi: aus einem Nichts ein graziöses Etwas zu schaffen, und dieses Gebilde künstlerischer Phantasie aus einem warmen Herzen und milden Sinn mit echtem Humor und frühlingsgleicher Heiterkeit zu beleben. Gewissermassen als Erhärtung dessen gilt Hevesis erste Reverenz dem Grossmeister aller Phantasien Jules Verne, die zweite Reverenz der Essenz des Wienertums Herrn Biedermaier in allen Abarten der Orthographie und die dritte dem Wienerwald, in dessen Schatten seit jeher Poeten so schön träumten. Verne und Anninger sind die Grenzen der unbegrenzten fünften Dimension und mittendrin im raumlosen Raum steht Biedermaier und phantasiert. Seinem Märchen lauschen wir gerne.

Hoos, E., Gedichte. Verlag Harmonie, B. ℳ 2.—

Die Lieder eines jungen, vom inneren Leid des Lebens zerrissenen, zarten und tiefen Menschenherzens, dem ein Gott gab, zu sagen, was es litt. In diesen Bekenntnissen lodert es wie glühende Anklagen voll hinreissender Poesie zum Himmel auf. Grelle Dissonanzen, die noch kein Ton der Versöhnung und der Überwindung auflöst; nur wie eine leise Ahnung kommender Zeit und seelischer Reife begleitet sie ein starker Unterton: die Liebe zu unseren Ausgestossenen und Verachteten, zu den Gequälten und Gemarterten, wie sie z. B. in der wunderbar ergreifenden Schlusserzählung durchbricht. — Ein Liederbuch, das in Wahrheit die „Geschichte einer Jugend“ erzählt, in echten und unmittelbar aus der inneren Not gewachsenen Zeugnissen, die Geschichte einer Jugend, wie sie in der jungen Generation viele, und wahrlich nicht die Schlechtesten, durchlebt haben, die man kennen muss, um zu verstehen, was diese Jugend gequält hat, und wovon sie Erlösung ersehnt.

Horschick, T. T., Lieder des Wanderers. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Kart. ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Ein Lebenspilgrim, dessen einsamer Wallfahrtsweg zu den höchsten Höhen des Geistes und der Seele hinaufstrebt, hat in diesen wunderbar zarten und tiefen Versen den Edelgehalt seines in Kampf und Leid geklärten und geläuterten, reichen und anziehenden Innenwesens künstlerisch ausgelöst. Reinheit und Reife kennzeichnen seinen durchweg grosszügigen und bedeutenden Inhalt.

Kernstock, O., Unter der Linde. Gedichte. 8⁰. Braun & Schneider, M. . . . . Geb. ℳ 3.50

Kühl, Th., Harro Harring, Der Friese. M. Hansen, G. . . . . ℳ 2.40; eleg. geb. ℳ 3.20

„Harro Harring“ ist ein lebensvolles Charakterbild nicht nur eines Mannes, sondern eines ganzen Volkes. Wie ein Roman liest sich diese Schilderung der Schicksale des Friesen Harro Harring. In packenden Details, die sich zu einem historischen Gemälde von grosser Plastik vereinigen, wird das ruhelose Wandern des vornehm gesinnten Demagogen und politischen Flüchtlings in Sorgen und Enttäuschungen und zehrender Heimatssehnsucht geschildert. Die frische, künstlerisch anmutige Darstellungsweise der Verfasserin verleiht diesen anregenden Aufzeichnungen einen eigenen Reiz. Sie spiegeln den Wandel der langen, bewegten Zeit 1813—1848—1870 wieder, sie schildern die Kreuz- und Querfahrten des Freiheitschwärmers, der bald in Dänemark, Deutschland, Russland, bald in Griechenland, Spanien, Frankreich, Schweiz, bald in England Italien und Brasilien für die Freiheit kämpfte. Interessante Begegnungen mit bedeutenden Persönlichkeiten nehmen einen breiten Raum ein, auch bringt das Werk eine Fülle wichtiger Beiträge zur Zeitgeschichte — kurz, es ist ein ernstes, gedankenreiches Buch und verdient die grösste Beachtung.

Lasswitz, Kurd, Aspira, der Roman einer Wolke. B. Elischer Nachf., L. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Eine wirkliche Wolke, eine Vertreterin des lebendigen Waltens der unbezwungenen Natur, findet Gelegenheit, ein wirklicher Mensch zu werden und erlebt als solcher ihren Roman.

Wie seinerzeit Kurd Lasswitz' Mars-Roman „Auf zwei Planeten“, so dürfte jetzt sein „Roman einer Wolke“ wohlberechtigtes Aufsehen erregen und eine der interessantesten Erscheinungen auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkte werden.

Lasswitz, Kurd, Auf zwei Planeten. Roman. 2 Bde. 7. und 8. Tausend. B. Elischer Nachf., L. ℳ 8,—; geb. ℳ 10.—

Eine neue Auflage beweist, dass dieser bekannte Mars-Roman, der seinem Verfasser den Ehrennamen eines deutschen Jules Verne eintrug, an Zugkraft nichts eingebüsst hat, sondern sich einer stets steigenden Beachtung und Beliebtheit erfreut.

Durch den neuen effektvollen Einband wird „Auf zwei Planeten“ ein Geschenkwerk allerersten Ranges.

Lauff, J., Frau Aleit. Roman. 8⁰. G. Grote, B. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Lilienthal, E., Peter Schüler. Eine Tragi-Groteske. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Lorenz-Terentius, F., Deutschland. 4⁰. Verlag Harmonie, B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

„Ein politisch Lied, und doch kein garstig Lied“ gibt der durch seine „Gerettete Moral“ bekannte satirische Schriftsteller Lorenz Terentius unter dem Titel „Deutschland“. — Dieses Buch ist bei der Verlagsgesellschaft „Harmonie“, Berlin W 35, in origineller Ausstattung erschienen. In jeder Zeile fühlt man den warmherzigen Patrioten, der sein Vaterland züchtigt, d. h. „verulkt“, weil er es liebt.

„Ich liebe dich doch, mein Herzblut schäumt,
O Land der Eichentriebe —!
Was tut es, wenn ich dich schelte manchmal —
Ich schelte dich nur aus Liebe!“

Heinrich Heine, den Losen, lässt der Verfasser aus dem Grabe auferstehen und unser modernes Deutschland besuchen und — bekritteln. So entsteht im Stil und Versmass des Loreleydichters ein neues Wintermärchen, welches unserer Nation, besonders der heutigen Jugend, der heutigen Reichsverwaltung, den Herrschern und Beherrschten, den bureaukratisch verknöcherten Behörden und den prinzipiellen „Nörglern“, allen politischen Richtungen und ohne Unterschied allen Ständen in harmlos-lustiger Form und heiteren, oft boshaften, aber nicht verletzenden Versen einmal in bester Absicht gründlich die Wahrheit sagt! Bittere Wahrheiten unter dem Schellengeklingel eines geistvollen Hofnarren!!! Das Buch ist von einem jungen Maler, Erich Gützlaff, reich und sehr lustig illustriert mit Kunstbeilagen in Vierfarbendruck und reichlichen Streubildern und Karikaturen. Der Umschlag ist vierfarbig in den deutschen Landesfarben: schwarz-weiss-rot und — „grün“ ausgeführt. Das Buch kostet im Format der bekannten „Rideamus-Bücher“ ℳ 2.—, elegant gebunden ℳ 3.—. Man wird es nicht aus der Hand legen, ohne sich amüsiert zu haben. Es ist ein Humoristikum von hohem Werte und bleibender Bedeutung.

Lund, Walter, „Und wem es just passieret . . .“ Eine Kaufmannstragödie. Deutscher Kulturverlag, G. m. b. H., Berlin SW. 61 . . . . ℳ 2.—

Das Buch wird dank seiner erschütternden Handlung und seiner packenden Seelenschilderung allgemeines Interesse erwecken, besonders jedoch in Kaufmannskreisen, da der Verfasser das Milieu eines Finanzierungsbureaus mit voller Naturwahrheit gezeichnet hat.

Madeleine, M., In Seligkeit und Sünden. Verse. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Müllenhoff, E., Abseits. Niederdeutsche Heimatbilder. C. F. Amelangs Verlag, L. Brosch. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Nathusius, M. v., Ausgewählte Erzählungen. Mit 4 Einschaltbildern v. F. Müller-Münster. 8⁰. H. J. Meidinger, B. . . . . Geb. ℳ 3.—

Neera, Der Roman des Glückes. Roman. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Nodnagel, E. O., Käthe Elsinger. Bericht über Leo Borgs Liebe und Tod, nebst zahlreichen ungedruckten Briefen des Tondichters. 11 Druckbogen gr. 8⁰. Elegant ausgestattet. Verlag Harmonie, B. ℳ 2.—; in Geschenkband ℳ 3.—

Nodnagel, als Komponist und Musikkritiker bestens bekannt, bietet uns hier einen kulturgeschichtlich interessanten Roman, in dem viel Wahrheit steckt. Das tragische Schicksal eines unlängst verstorbenen Komponisten, den der Verfasser feinfühliger Weise nur pseudonym auftreten lässt, bildet den Hintergrund zu dieser Liebesgeschichte. — Ein aufsehenerregendes Buch.

Ompteda, G. v., Herzeloïde. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.50

Passer, Arnold von der, Claudia Porticella. Ill. von Theodor Kühne. J. v. Schalscha-Ehrenfeld, L. Eleg. geb. ℳ 3.80

Rudolf von Gottschall sagt über das Buch: „Eine poetische Erzählung, der man lebendige Schilderung und korrekten Stil nachrühmen kann. Dieser Novelle in Versen fehlt es nicht an Leben und Bewegung und an sensationellen Vorgängen, welche die Novellen in Prosa verlangen. Die Dichtung hat Anschaulichkeit und Kolorit“.

Eine hochangesehene Wiener Zeitschrift äussert sich über das Buch: „Wir begrüssen diese echt vollkräftige Dichtung mit grösster Freude. Denn A. v. d. Passer macht den Versuch, den reichen historischen Sagenschatz Österreichs poetisch zu verarbeiten. In dem vorliegenden Fall handelt es sich um Claudia Porticella, die schöne Trientinerin, die den Trientiner Bischof Karl Emanuel von Madruzzo mit ihren Liebeskünsten bezaubert hatte und die in die tirolische Volkssage übergegangen ist. A. v. d. Passer behandelt das heikle Thema in diskreter Form und weiss uns die beiden Hauptfiguren, den Bischof und Claudia, trotz ihrer ethischen Schwächen näher zu bringen. Die Verse sind von seltener Formvollendung, die landschaftlichen Schilderungen der Südtiroler Alpenwelt von bestrickendem Zauber. Die Illustrationen sind für das Buch eine ebenso geschmackvolle als empfehlende Beigabe.“

Dr. Josef Schenk sagt in einer Meraner Zeitung: „Wir stehen nicht an, Arnold v. d. Passer nach dieser Leistung den besten Sängern der Liebe in unserer Literatur beizuzählen. Geist und Odem des ganzen Werkes ist eben nichts als Liebe, leidenschaftliche Liebe.“

Eine Innsbrucker Zeitung schreibt: „Es kann mir als Aufrichtigkeit ausgelegt werden, wenn ich sage, ich habe mit einer gewissen Angst nach dem Buche gegriffen. Von Seite zu Seite liess mich der Dichter in diesem Gefühl, aber das erwartete Schreckliche kam nicht. Die Spannung und Neugierde machte sich beim Lesen so gross, dass ich das Epos in einem Atem zu Ende las und als ich fertig war, legte ich das Buch mit dem Gefühl wahrer und hoher Befriedigung weg . . . Besonders die Frauen werden viel von ihrem Ich darin finden.“

Zahlreiche bedeutende Tageszeitungen lassen dem Werk u. a. folgende Besprechungen zuteil werden:

„Der bekannte Tiroler Sänger hat hier mit vollen Händen in die Leier gegriffen, in der frischfröhlichen **Scheffelweise.** Die Verse lesen sich leicht und flüssig. Das Buch hat Vorzüge, die die Dichtung vor ähnlichen Erzeugnissen auszeichnet.“

„Ein in schwungvoller Sprache geschriebenes Buch, eine Arbeit von poetischem Wert.“

„Ein Epos in wohlklingenden, wechselnden **Scheffelschen Versmassen.**“

Perfall, A. v., Lebendige Wasser. Roman. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. . . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Perfall hat einen Stoff ergriffen, der zu den brennenden Zeitfragen Beziehungen hat und in den weitesten Kreisen tiefes, ja leidenschaftliches Inter-

esse finden wird. Mit einem Schlage, schon mit den ersten Worten führt uns der vortreffliche Erzähler mitten hinein in die packende Handlung. Die friedlichen Berge und Täler der bayrischen Heimat Perfalls werden der Schauplatz der erbittertsten Kämpfe. Alte und neue Werte, Religion und Wissenschaft, Aristokratie aus altem Stamm und gewaltsam aus der Tiefe aufstrebende Gestalten sind die Gegensätze, die vor unseren Augen gegeneinander anstürmen.

Poeck, Wilh., De Herr Innehmer Barkenbusch u. andere Geschichten v. der Waterkant. 185 S. m. Abbildungen. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Pompecki, B., Weichselrauschen. Lieder e. Westpreussen. 8⁰. W. Kohlhammer, St. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Presber, R., Von Leutchen, die ich lieb gewann. 8⁰. Concordia, B. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Prévost, Die Geschichte der Manon Lescaut u. des Chevalier des Grieux. Deutsch v. Jul. Zeitler. Mit Abb. von Frz. v. Bayros. 8⁰. Insel-Verl., L. ℳ 8.—; geb. ℳ 10.—

Rafael, L., Vom alten Sachsenstamme. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . Brosch. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Westfalen ist die Heimaterde, der die Gestalten der aus dem Volke gegriffenen Erzählungen entstammen: harte, knorrige Menschen, unter denen L. Rafael aufgewachsen, in deren Seelenleben sie tiefe Einblicke getan.

—„— **Aus einem stillen Hause** und andere Geschichten für besinnliche Leute. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . Eleg. kart. ℳ 1.—

Kurze Erzählungen, einige wie stille Bilder von Ludwig Richter, mit klaren, einfachen Strichen, ganz anspruchslos, ganz unaufdringlich, daher den sinnenden Menschen sehr wohltuend; andere, die ersten dunkeln Regungen darstellend, in denen Knaben- und Mädchenherzen einander zuneigen, ganz modern, von überraschend scharfer Psychologie und schöner Zartheit."

Reuter's, F., Werke in Bildern. 21 Kunstblätter in Heliograv. u. 11 Phototyp. nebst erklär. Textabschn. a. d. Dichters Werken. Preuss Institut Graphik, B. Geb. ℳ 25.—

Rosegger, P., Wildlinge. 8⁰. L. Stackmann, L. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Schmidt, K. E., Aus dem Tagebuche e. Säuglings. Abgeschrieben von seinem Vater. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. ℳ 3.—

Schubin, O., Der Gnadenschuss. 8⁰. Gebr. Paetel, B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Ssemenoff, S. T., Onkel Ilja und andere Dorfgeschichten nebst Vorwort v. Graf Leo Tolstoj und Einleitung von P. Birjukoff. 2 Bde. F. Dietrich, L. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.50

Die Tatsache, dass kein Geringerer als Graf Leo Tolstoj das Vorwort zu diesen russischen Dorfgeschichten schrieb, wird zur Genüge ihre Bedeutung kennzeichnen. Eine möglichst grosse Verbreitung derselben wäre sehr wünschenswert, zunächst aus dem Grunde, weil derartige Erzeugnisse, sowohl was den Inhalt als auch die Ausführung betrifft, in der gegenwärtigen Literatur selten sind, sodann aber auch, weil sie durch ihre klare und wahre Schilderung des russischen Volkslebens dem deutschen, lesenden Publikum die Möglichkeit bieten, sich mit den Verhältnissen der russischen Bauern in ökonomischer wie in ethischer Hinsicht weit besser bekannt zu machen, als mit Hilfe von wissenschaftlichen ethnographischen Werken.

Stein, K. v., Ein Glücksflicker. Roman. 8⁰. A. Cavael, L. . . . . ℳ 2.75; geb. ℳ 3.75

Der Verfasser, der Offizier a. D. ist und schon in seinem im vorigen Jahre erschienenen Roman: „Auch ein Offizier" eine Lanze für das deutsche Offizierkorps brach, tritt auch in diesem neuen Werke warm für deutsche Art und deutsches Gemüt ein. Viele anregende Fragen, generelle und aktuelle werden in behaglicher, oft mit köstlichem Reuterhumor durchwürzter Erzählung gegeben. Hier gibt es etwas zu denken und doch spielt sich alles schlicht und natürlich ab. Der Roman ist fein und zart aufgebaut. Das Buch wirkt so eigenartig, dass man sich in Gedanken immer wieder mit demselben beschäftigen muss.

Stratz, R., Du bist die Ruh'. Roman. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Sudermann, H., Stein unter Steinen. Schauspiel. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Treu, E., Fräulein Sausewind. M. Hansen, G. Eleg. geb. ℳ 1.50

Es gibt kaum eine andere Erzählerin, welche den passenden Ton für junge Mädchen so vorzüglich zu treffen weiss wie Eva Treu, und alle ihre poesievollen Erzählungen hauchen einen köstlichen, lenzfrischen Duft aus. Fräulein Sausewind ist besonders ein Buch von bleibendem Werte und sehr geeignet, einen nachhaltend wohltätigen Einfluss auf Herz und Gemüt der Leserin auszuüben; jede Mutter darf es ihrer Tochter unbesorgt in die Hand geben, denn sie erwirbt damit für sie einen Beitrag zu wahrer Herzensbildung.

Wallace, Lew., Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Frei nach d. Engl. v. P. Moritz. Mit 60 Bildern von Rich. Mahn. 415 S. 8⁰. K. Thienemanns Verlag, St.
Geb. ℳ 4.—; Prachtausgabe ℳ 6.—; mit Goldschn. in Moleskin ℳ 7.50; in Leder ℳ 10.—

Dieses alte berühmte Buch gehörte schon immer zu den beliebtesten Geschenkbüchern. Die vorliegende Übersetzung ist so vorzüglich, dass sie sich wie ein deutsches Originalwerk liest. Der prächtige Bilderschmuck von Rich. Mahns Künstlerhand, der die interessantesten Momente der spannenden Erzählung noch lebhafter miterleben hilft und dem Leser erst das richtige Milieu vermittelt, ist ein weiterer Vorzug dieser Ausgabe.

Wieman, L., Er zog mit seiner Muse! Mit Buchschmuck von F. Hecker. 178 S. 8⁰. J. Kösel'sche Buchh., K. u. M. . . . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Wildenbruch, E. v., Das schwarze Holz. Roman. 8⁰. G. Grote, B. . . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Wildenradt, Joh. v., Melitta. M. Hansen, G. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.50

„Melitta" ist ein herrliches Werk. Wer die wunderbare Kraft und Schönheit dieser idealen Dichtung auf sich einwirken lässt, vergisst die Sorgen des Lebens. Die farbenglühende, berauschende Sprache wirkt wie Musik, jedes Wort ist Poesie. Die zahlreichen Verehrer Wildenradts werden mit Freuden nach dem vorzüglich ausgestatteten Werke greifen.

Wundtke, M., Die dumme Maus. Moderner Roman. 8⁰. A. Cavael, L. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Ein Roman von wahrhaft frappierender Lebenswahrheit, der unbedingt Aufsehen erregen wird, und nicht allein in spezifisch literarischen Kreisen, dem auch leidenschaftliche Angriffe von bestimmter Seite nicht erspart bleiben dürften. Es ist die Geschichte der Ehe eines Geist-Menschen mit einer vermögenden Frau der sogenannten guten Gesellschaft. Mit ge-

radezu faszinierender Seelenschilderung wird das allmähliche Zerbröckeln des Eheglücks dargestellt, das Versinken der Schaffenskraft des Mannes, der vor dem völligen Zusammenbruch nur durch seine „dumme Maus“ gerettet wird, durch das Mädchen, das er einstmals geliebt, aber verlassen hat. Mit einer realistischen Kunst, die wohl ihresgleichen sucht, sind die Handlungen im Werden und im Schicksal des gut veranlagten, aber anfänglich unbedeutenden Mädchens geschildert, bis zu ihrem Fall und darüber hinaus zu ihrer Erhebung, die sie befähigt, ihrem Geliebten das zu sein, was die Frau aus der guten Gesellschaft ihm nicht vermochte zu sein — eine verständnisvolle Freundin und Förderin seiner Kraft.

Zabel, E., Im muhammedanischen Abendlande. Tagebuch e. Reise durch Marokko. 480 S. 8⁰ mit 147 Abb. Übersichtskarte von Marokko und 1 Karte des heil. „Serhun-Gebirges“. St. Geibel & Co., A. ℳ 10.—; eleg. geb. ℳ 12.—

. . . Unser Interesse wächst bei der stark individuellen Art der Reiseschilderungen und bei der Fülle von interessantem Material (Buhamara-Aufstand, Reise durch verbotenes Gebiet im Serhun-Gebirge und wahrhaft künstlerische Moment-Aufnahmen durch Zabels photographische Kamera) von Kapitel zu Kapitel um ein Erhebliches. Bei seinem Aufenthalt in Fes wurde ihm eine Audienz beim Sultan gewährt und ihm Gelegenheit gegeben, für deutsche Wirtschaftspolitik, für deutschen Handel und Unternehmungsgeist ein gutes und kräftiges Wort zu reden. Das hochfein ausgestattete Reisewerk Zabels dürfte darum freudige und dankbare Aufnahme finden.

Altenburger Zeitung vom 24./8. 05.

Zahn, E., Helden des Alltags. Ein Novellenbuch. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Zemlak, S., Die in Finsternis wandeln. Ruthenische Novellen. Deutsch von J. Hermann. F. Dietrich, L. . . . . ℳ 4.—; eleg. geb. ℳ 5.—

Vom Verfasser von „Unter der Knute“, bereits in mehrere Sprachen übersetzt. Das französische Original fand glänzende Besprechung.

7. Kunst, Theater, Musik.

Anheisser, R., Ornament und Buchschmuck. Ideen. 35 Taf. 4⁰. G. Kühtmann, D. . In Mappe ℳ 16.—

Anzengruber-Album. Deutsches Theater Berlin. Maispiele Anzengruber'scher Dichtgn. unter Leitg. v. Sigmund Lautenburg. 20 photograph. Orig.-Illustr. Pfarrer v. Kirchfeld. Meineidbauer. Kreuzelschreiber. G'wissenswurm. Doppelselbstmord. 20 Bl. u. 2 Bl. Text m. 1 Abbild. Neue photograph. Gesellschaft, B. ℳ 20.—

Deutsche Volkslieder und Balladen zur Guitarre nach Art der alten Lautenmusik und für Klavier übertragen von Heinrich Scherrer, Kgl. bayer. Kammermusiker. Georg D. W. Callwey, M. Jedes Lied ℳ 1.—

Ein gar köstliches Geschenk für alle Freunde des echten Volksgesanges, das wir dem musikliebenden Hause, dann aber auch Gesangvereinen jeder Art, Lehrern, Musikinstituten, überhaupt allen empfehlen, die dazu berufen sind, das wesentliche Erziehungselement, das wir im Volksliede haben, zu hegen und zu pflegen. Die neueste Zeit hat die Guitarre wieder zu Ehren gebracht, und immer mehr greift die Erkenntnis Raum, dass wir in ihr, der älteren Schwester der Laute, das natürlichste Begleitinstrument des Volksgesanges besitzen, das sich leicht überall mitnehmen lässt, und dessen Ton so geartet ist, dass er die Singstimme nicht deckt, sondern umspielt und hebt. Dem Herausgeber der vorliegenden Sammlung wird man die Anerkennung spenden, daß er mit feinem musikalischen Sinn das alte Instrument verwendet. Erschienen sind bis jetzt 16 Lieder.

Hessling, E. u. E. A. Séguy, Französische Möbel der Neuzeit. Gesamtansichten und Details. 80 Taf. m. VI S. Text. 4⁰. B. Hessling, B. In Mappe ℳ 36.—

Keppler, W. v., Aus Kunst und Leben. 312 S. mit 100 Abb. u. 6 Taf. 8⁰. Herder, Fr. i/B. ℳ 5.40; geb. ℳ 7.—

Künstler-Monographien. Hrsg. v. H. Knackfuss. 8⁰. LXXVIII. Roessler: Neu-Dachau. Ludwig Dill, Adolf Hölzel, Arthur Langhammer. Mit 158 Abbild. Velhagen & Klasing, B . . . . Kart. ℳ 4.— LXXIX. Gensel, W. Constantin Meunier. Mit 46 Abb. u. 1 Titelbilde. Velhagen & Klasing, B. Kart. ℳ 2.—

Lehner, J. u. E. Mader, Neue Glasmalereien und Kunstverglasungen im modern. Stil. I. Serie. 48 Taf. Orig.-Entw. in Fksm.-Aquarellen. F. Wolfrum & Co., W. . . . . Mit Mappe je ℳ 25.—

Koch, D., Theodor Schüz. Ein Maler f. d. deutsche Volk. Mit 104 Abb. nach Ölgemälden, Ölskizzen und Zeichnungen. 8⁰. J. F. Steinkopf, St. . Kart. ℳ 3.60

„Marienbad“ ein Skizzenbuch von Edmund Edel („Mode-Bäder“ Band I; es sollen folgen: Heringsdorf, Nizza, Karlsbad, Norderney etc.). 4⁰. Verlag Harmonie, B. . . ℳ 2.50; eleg. geb. ℳ 4.—

In vornehmer Ausstattung und lustig originellem Gewande mit vierfarbigem Umschlag, 12 Druckbogen stark mit zahlreichen, zum Teil vierfarbig reproduzierten Originalzeichnungen des bekannten Humoristen und Karikaturisten Edmund Edel, des Illustrators von „Willi's Werdegang“ und mit lustigem Texte des Malers selbst, erschien dieses lustige Buch zu dem erstaunlich billigen Preise von ℳ 2.50 (elegant gebunden ℳ 4.—) bei der Verlagsgesellschaft „Harmonie“, Berlin. Es ist ein lustiges und originelles Prachtwerkchen, welches uns Meister Edm. Edel hier beschert hat. Gar fleissig hat er in Marienbad Studien gemacht und manche Porträt-Studie und manche heitere Momentaufnahme mit nach Hause gebracht; sein Skizzenbuch ist das Interessanteste und Lustigste, was man sich vorstellen kann. — Alle Typen, die sich in Marienbad in so eigenartiger Mischung, wie kaum in einem zweiten Weltbade zusammenfinden, weiss er auf dem Papier festzuhalten, und überall findet er die komischsten Seiten und die eigenartigsten Situationen heraus, — alles mit kurzen, lustigen Worten erklärend. — Ob er die Eleganz oder die Pseudo-Eleganz, das Proletariat oder die Bourgeois-Provinzler, die dienenden Geister oder die zweifelhaften „Damen“, die polnischen Juden oder die englischen „Dandys“ aufs Papier wirft, überall ist er originell und sein Skizzenbuch hat daher, zumal die glänzenden Reproduktionen (wie er selbst sagt) fast wie Originalzeichnungen wirken — etwas Persönliches, Individuelles von ganz eigenem Zauber! Nicht nur bei allen „Marienbadern“, die ja bekanntlich in allen Orten der Welt zu finden sind, sondern auch bei allen Freunden fröhlicher Kunst und künstlerischen Humors wird das Buch Anklang finden. Man kann es nicht aus der Hand legen, ohne herzlich gelacht zu haben.

Nordau, Max, Von Kunst und Künstlern. Beiträge zur Kunstgeschichte. A. Elischer Nachf., Leipzig. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Inhalt: Die gesellschaftliche Aufgabe der Kunst. Sozialistische Kunst. Stilfragen. Die altfranzösischen Meister. Ein Jahrhundert französischer Kunst. Die Schule von 1830. Der Triumph einer Revolution (Die Realisten). Hell- und Dunkelmalerei. Malerphysiognomien. Auferstehung (Bartholomé). Kunstwerke und Kunsturteile. Eigene Meinungen etc. etc.

Saint-Saëns, C., Harmonie und Melodie. Gesammelte Aufsätze, Essays und Plaudereien. Autorisierte deutsche Ausgabe mit Vorwort von Hofkapellmeister Dr. Wilhelm Kleefeld, 2. Auflage mit einem Bild des Komponisten. Verlag „Harmonie", B. . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Diese Essaysammlung im Plauderstil hat in Frankreich recht lauten Anklang gefunden, wie das bei dem Ansehen des Autors und dem Klang seines Komponistennamens wohl begreiflich ist. In kürzester Zeit sind 8 Auflagen des Buches erschienen, ein Erfolg, wie er wohl selten bei einem derartigen Buche vorkommt. Nachdem Saint-Saëns in seinen Tonwerken in Deutschland so ausserordentlich bekannt und gewürdigt worden ist, werden seine geistvollen Essays alle Musikfreunde interessieren und über manche Anschauungen diesseits und jenseits des Rheines aufklären.

Wer den kleinen Band in die Hand nimmt in der Erwartung, schwerwiegende, streng sachliche Abhandlungen über brennende Zeit- und Streitfragen zu finden, wird enttäuscht sein, denn Saint-Saëns verschmäht es, mit schwerem Geschütz wissenschaftlicher Beweisführung seine Anschauung zu verteidigen und zu unterstützen. Als echter Franzose schlägt er einen unterhaltenden Plauderton an, gibt sich als schlichten Kunstfreund, der in leicht dozierender Weise von einem Thema zum andern springt, der als angenehmer Gesellschafter dies und jenes Kapitel streift, hier ein paar freundliche, dort ein paar abwehrende Worte dazwischenstreut, ohne eine Frage wissenschaftlich zu erschöpfen.

Seine Aufsätze „Richard Wagner und ich" — „Dichtkunst und Tonkunst" — „Die Resonanz der Glocken" — „Liszt" — „Berlioz" — „Jacques Offenbach" — „Bayreuth und der Ring" — „Bach und Händel" — „Das Repertoire" — „Rompreise" — „Musikfeste" — „Harmonie und Melodie" — etc. etc. sind von hervorragendem Werte, und der geistvolle Komponist von „Samson und Dalila" zeigt sich hier auch als geistvoller Held der Feder.

Das Buch ist hervorragend ausgestattet und hat auch bei uns in Deutschland so starken Anklang gefunden, dass es kurz nach Erscheinen bereits in 2. Auflage gedruckt werden musste. Das Werk ist die interessanteste musikalische Publikation dieses Jahres. Zu Weihnachtsgeschenken an musikalische Leute bestens zu empfehlen.

Die Schönheit. Monatsschrift. Herausgegeben von Karl Vanselow. (Verlag der Schönheit, Berlin, halbjährlich ℳ 4.50, Jahrgang I u. II in künstlerischen Prachtbänden je ℳ 12.—; für Abonnenten je ℳ 9.50).

Jeder Band enthält ca. 300 ausgewählt schöne Illustrationen, sowie zahlreiche unterhaltende und aufklärende Textbeiträge, die für Männer und Frauen aller gebildeten Kreise von höchstem Interesse sind. Von besonderer Schönheit sind zahlreiche künstlerische Naturaufnahmen männlicher und weiblicher Körper, die sich durch ihre edle und künstlerisch vornehme Auffassung vorteilhaft von vielem unterscheiden, was von anderer Seite unter ähnlichem Titel, aber zumeist in anderer Absicht geboten wird.

Schreyer, J., Harmonielehre. 8°. Holze & Pahl, D. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Sieck, Rud., Der Blütenbaum. Farbendruck im Bildformate 27×20 cm. Verlag Georg D. W. Callwey, M. . . . . Auf Karton geh. ℳ 2.—

So viele Frühlingsbilder die Kunst geschaffen hat, wo ist eins, aus dem der Lenz freudiger singt als aus dem „Blütenbaume" von Rudolf Sieck. Hört man nicht das Summen der Immen im Wipfel, hört man nicht all das Lerchengetriller in der feuchten Luft, über der der Himmel, segnenden Nasses schwer, sich in die blaugrauen Fernen dehnt? Und auf der Wiese Löwenzahn und Vergissmeinnicht und all die Tausende von lachenden Blumengeschwistern sonst! Das hat ein Poet gemalt. Aber einer, der auch ein Maler war!

Speltz, A., Das Empire-Ornament. Nach Origin.-Gegenständen aus d. Empirezeit aufgen. u. gezeichn. 30 Taf. M. Reichel & Co., B. . . In Mappe ℳ 25.—

Thoma, H., Deutsche Landschaften. 8 farb. Taf. J. Scholz, M. . . . . In Mappe ℳ 10.—

Tausch, E., Moderne Innenkunst. In Mappe ℳ 36.—

Wolbrandt, C., Die Strömung. Ornamentale Studien unter Mitwirkg. v. P. Wolbrandt. 84 farb. Taf. u. VII S. Text. 8°. B. G. Teubner, L. . . . ℳ 8.—

8. Verschiedenes.

Auerbach's deutscher Kinderkalender auf d. Jahr 1906. 8°. Th. Schröter, Z. . . . . . . Geb. ℳ 1.—

Bern, M., Es sagen die Leute. Fremdländische Sinnsprüche, National-Sprichwörtern nachgebildet. 8°. Concordia, B. . . . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Biermann, Dr. W. Ed., Anarchismus und Kommunismus. Sechs Volkshochschulvorträge. A. Deicherts Verlag (G. Böhme), L. 1906. ℳ 2.70; kart. ℳ 3.—

Das Buch behandelt in allgemein verständlicher Form die Probleme des Anarchismus und Kommunismus, es will den Laien orientieren auf diesem ungemein schwierigen Gebiete. Überall werden die Theorien der radikalen Gesellschaftsreformer auf ihre Stichhaltigkeit geprüft, indem der Hauptwert auf die Frage der psychologischen Möglichkeit radikaler Umwälzungen gelegt wird. Die Schrift führt in das Verständnis hochaktueller Probleme in ruhiger, sachlicher Weise ein.

Deutscher Kamera-Almanach Bd. II, 1906. Jahrbuch der Amateurphotographen. Unter Mitwirkung bewährter Praktiker herausgegeb. von Fritz Loescher. Gegen 300 Seiten in gr. 8° mit 155 Reproduktionen. Verlag von Gustav Schmidt, Berlin W. 10. Band I ist zu gleichem Preise zu beziehen. Geh. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.25

Der „Deutsche Kamera-Almanach" ist durch sein reiches Bildermaterial, das eine Jahresschau der hervorragenderen photographischen Leistungen darstellt, für jeden Photographierenden ein ebenso nützliches wie anregendes und unterhaltendes Buch, das Anspruch auf dauernden Wert erhebt. Die textlichen Aufsätze behandeln viele wichtige und aktuelle Spezialgebiete der Photographie und geben teils für die praktische Arbeit nützliches Material, teils geben sie Anregung und Förderung zur photographischen Betätigung auf verschiedensten Gebieten. Der Preis des Buches ist in Anbetracht der reichen Ausstattung ein ungemein niedriger.

Dieckmann, R., Meiner Tochter! Goldene Worte für Dein zukünftiges Walten als Gattin, Mutter und Hausfrau. 140 S. 8⁰. W. Pilz, B. ℳ 2.50; eleg. geb. ℳ 3.—

Ein Buch, das vom idealen Standpunkte des Volkserziehers aus alle die Tugenden und Kenntnisse beleuchtet, die ein junges Mädchen sich zum Eigentum machen muss, wenn es imstande sein soll, im eigenen Heim dereinst Glück zu verbreiten. Die vornehme und dezente Schreibweise des Autors und seine edlen Gedanken über Aufgabe und Bedeutung der weiblichen Tätigkeit im Hause machen das Buch zum vornehmsten Geschenkwerk für die reifere weibliche Jugend, das unseren heranwachsenden Töchtern unbedenklich in die Hand gegeben werden kann und ihnen zur reichen Segensquelle werden wird.

Eckart, R., Pädagogisches Luther-Brevier. Aussprüche über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften. 8⁰. Schulze'sche Hofbuchh. (R. Schwarz), O. ℳ 1.20; geb. ℳ 2.—

Luthers pädagogische Bedeutung ist seither merkwürdigerweise weniger gewürdigt worden, als seine reformatorische. Und doch ist Luther der eigentliche Gründer der Volksschule, und die deutsche Volksschule ein Produkt der Reformation. Luther hat das gesamte Schulwesen umgestaltet: die Universitäten reformierend, die Mittelschulen organisierend und die Volksschule begründend.

Die vorliegende Schrift stellt die wichtigsten Aussprüche Luthers über Erziehung und Schulwesen zusammen und gibt Geistlichen, Lehrern, sowie allen, die mit der Jugenderziehung zu tun haben, ein köstliches, wohlfeiles Brevier in die Hand, daraus sie immer wieder lernen und Rat und Trost bei ihrem oft so schwierigen Werke sich holen können.

Grabschriften, Marterl-, Bildstöckl- und Totenbrett-Verse, dann Haus-Inschriften, Wohn- und Trinkstuben-Reime, Geräte-Inschriften u. a., gesammelt von A. Dreselly. 2. vollständig umgearbeitete stark verm. u. verb. Aufl. 300 S., kl. 8⁰. Verlag von Anton Pustet in Salzburg. . . . . . ℳ 2.60; geb. ℳ 3.20

Diese Sammlung enthält nur Originale, grösstenteils mit Quellenangabe, und kann als eine wahre Fundgrube für Kulturhistoriker und Volksfreunde bezeichnet werden. Dr. Hans Taft urteilt in der „Gesellschaft“: Das ist die beste Sammlung dieser Art, die ich kenne. Welch eine Poesie, welch ein Humor, welche Innigkeit. Eine Unzahl Kunstlieder gebe ich für diesen Schatz her.

Jansen, S., Sofiensruh. Wie ich mir das Landleben dachte u. wie ich es fand. 8⁰. J. Neumann, N. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Katscher, L., Wie es in der Welt zugeht. F. Dietrich, L. . . . . Eleg. kart. ℳ 1.—

Ein ganz eigenartiges Zeitbuch sozialer Lebensausschnitte, Glossen, Streiflichter und lehrreicher Lesefrüchte, ohne bestimmte Tendenz, für denkende ethisch gesinnte Leser sehr anregend geschrieben, für weiteste Kreise von hohem Interesse.

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für 1906. 10. Jahrgang. Zum Aufhängen als Abreisskalender einger. Bibliograph. Inst., L. . . ℳ 1.85

Raesfeldt, A. Freiin v., Viel Glück zum Feste. 8⁰. L. Finsterlin, M. . . . . Geb. ℳ 3.50

Dieses elegant ausgestattete Werk bietet eine vortreffliche Sammlung von Gelegenheitsgedichten für alle Arten von Familienfesten. Die Verfasserin hat stets den richtigen Ton zu treffen gewusst und ihre Gedanken in eine formvollendete Sprache gekleidet.

Soyka, O., Jenseits der Sittlichkeits-Grenze. Ein Beitrag zur Kritik der Moral . . . . ℳ 2.—

„Hier werden die Grundlagen der sittlichen Weltanschauung einer wissenschaftlichen Kritik unterzogen. Die Äusserungen menschlicher Sinnlichkeit, die bisher dem Strafrecht oder der Medizin zur Beurteilung überlassen waren, erscheinen unter neuen und überraschenden Gesichtspunkten. Zweck und Wert der verrufenen, als „Verirrungen“ gekennzeichneten Sinnlichkeitsäusserungen zu deuten, unternimmt dieses Buch. Eine neue Wert-Theorie der sexuell genannten Erscheinungen ergibt sich aus diesen Betrachtungen. Von der heute herrschenden Anschauung störend empfunden, als verbrecherisch oder krankhaft bezeichnete Äusserungen des Lebens fügen sich hier harmonisch in das Ganze eines in sich geschlossenen, vollendeten Weltbildes.“

Wiener Allgemeine Zeitung.

Steffahny, H., Das grosse Handarbeitsbuch. 2. Bd. 8⁰. W. Vobach & Co., B. . . . . Geb. ℳ 3.—

Volckmar's, F., Literatur-Kalender auf das Jahr 1906. Mit Titelzeichnung von Rud. Koch, 364 Porträten, Landschaften, Abbildungen aus illustr. Werken u. von künstlerischen Einbänden, Autographen u. dgl. Zum Aufhängen als Abreisskalender eingerichtet. F. Volckmar, L. . . . . ℳ —.80

Dieser neue Abreisskalender bietet sich dem Auge in seinem Äusseren als geschmackvolles Ganzes dar. Deckblatt und Rückwand sind nach dem Entwurf des rühmlichst bekannten Kunstmalers Rud. Koch auf dunkelbraunem Karton in ornamentalem Blinddruck und Bronze geprägt. Reisst man das Deckblatt ab, so bleibt die Unterlage als schöne Umrahmung noch das ganze Jahr hindurch bestehen. Inhaltlich bietet Volckmars Literatur-Kalender auf jedem Blatt, das als Doppelseite gedruckt ist, einen astronomischen Kalender, eine Monatsübersicht, literarische Gedenktage, Datumangabe in besonders hervortretendem Druck, Tageszeichnungen, Fest-, Lese- und Koch-Kalender und Raum für Notizen. Darauf folgt auf dem unteren Teile der linken Hälfte ein Gedicht oder Sinnsprüche, Zitate, Biographien u. dgl. Den oberen Teil der rechten Hälfte nimmt eine Abbildung ein, während auf dem unteren Teil die einzelnen Verleger mit ihren Anzeigen zur Sprache kommen.

F. Volckmars Literatur-Kalender ist von ausserordentlicher Reichhaltigkeit und Abwechslung sowohl hinsichtlich seines Textes als auch seiner Abbildungen und man wird wohl kaum einen Abreisskalender finden, der so viel des Interessanten bietet, wie dieser ausserordentlich schöne und dabei doch so erstaunlich billige Literaturkalender.

9. Jugendschriften.

Alte und neue Märchen von Grimm, Bechstein, Hauff, Godin u. a. Bilder von W. Planck . . ℳ 3.50

Herder sagt wohl mit Recht: „Keine andere Dichtungsart versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge zu sagen als das Märchen.“ Hier ist das Beste vom Besten ausgewählt; 49 der schönsten Märchen, ein prächtig ausgestattetes Buch mit feinem Bilderschmuck, in Zeichnung und Kolorit vorzüglich. Das Buch ist in Anbetracht der gediegenen, künstlerischen und originellen Ausstattung sehr preiswürdig. Eine schöne Festgabe!

Beetz, K. O., Urd. Deutsche Volksmärchen, aus Volksmunde gesammelt und zum ersten Male nacherzählt. 1. Bdchn. 5. Aufl. 8⁰. F. E. Perthes, G. Geb. ℳ 2.40

Berg, G., Kindergeschichten für das Alter von 3—8 Jahren. 8⁰. F. E. Perthes, G. . . Geb. ℳ 2.—

Bernstorff, Graf, Auf grosser Fahrt. Erlebnisse eines Fähnrichs zur See. 8⁰. Union, St. Geb. ℳ 3.—

Berthal, H., Aus Bubis Leben. Eine Kindergeschichte. 8⁰. R. Bardtenschlager, R. Geb. ℳ 3.—

Blümlein, C., Im Kampf um die Saalburg. 8⁰. Loewe, St. . . . . Geb. ℳ 3.—

Clement, Bertha, Mutters Kleeblatt. Eine Erzählung für junge Mädchen. G. Weise, St. . ℳ 3.—

„Mutters Kleeblatt", ein vierblätteriges, ihr einziger Trost und ganzes Glück im schweren Kampf ums Dasein, setzt sich aus sehr verschieden gearteten Elementen zusammen. Die Verfasserin schildert das lustige Treiben daheim und mit andern Kindern, die Entwickelung der einzelnen Charaktere und die weiteren Schicksale der Familie in gewohnter lebhafter und anregender Weise, und keine der jungen Leserinnen wird das Buch unbefriedigt und ohne Nutzen für sich aus der Hand legen.

Connor, R., Im Lande der schwarzen Felsen. Erzählung. 8⁰. F. Bahn, Schw. . ℳ 2.50, geb. ℳ 3.—

Deutsches Knabenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Knaben von 12—16 Jahren. 19. Jahrgang. Mit vielen hundert Text- u. feinen Farbenbildern. K. Thienemanns Verlag, St. . . . . Geb. ℳ 6.50

Jeder, der das schöne Buch prüft, wird seine helle Freude haben. Wer einem Jungen etwas recht Brauchbares schenken möchte, etwas, das Wert behält für den Lauf des Jahres, dem kann man aus bester Überzeugung zum „Deutschen Knabenbuch" raten. Es wird des Interessanten und Anregenden — auch an guten Illustrationen — soviel geboten, dass Körper, Herz und Geist des Knaben dabei ihre volle Rechnung finden. Mit einem Worte: reichhaltig, gut und im besten Sinne brauchbar für geistig regsame Knaben.

Deutsches Mädchenbuch. Ein Jahrbuch der Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung für Mädchen von 12—16 Jahren. 13. Jahrgang. Mit vielen hundert Text- u. feinen Farbenbildern. K. Thienemanns Verlag, St. . . . . Geb. ℳ 6.50

Das prächtige Buch bringt jungen Mädchen einen reichen Schatz von Unterhaltung, Belehrung und Beschäftigung aus Beiträgen der besten Schriftsteller und Künstler: Erzählungen, Schilderungen, Aufsätze über Kunst- und Kunstgeschichte, Berufswahl, Handarbeiten, Häusliche Künste, Spiele, Rätsel, alles in bunter Folge, aber doch planvoll und mit pädagogischem Takt ausgewählt und zusammengestellt. Ganz unvergleichlich ist der reiche Bilderschmuck von schwarzen und farbigen Bildern, fast jedes Blatt ein Kunstwerk für sich.

Dorff, A. v., Im Walde. Erzählung für Mädchen. 224 S. m. Abb. 8⁰. Ag. d. Rauhen Hauses. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Es war einmal. — Märchenquell. Die schönsten Märchen für brave Kinder. Mit 11 Farbdrucken. 8⁰. J. Bagel, M. a/R. . . . . Geb. ℳ 3.—

Fraungruber, H., Tier-Robinson. Illustr. v. G. Th. Thompson. 8⁰. Th. Stroefer. M. . . . Geb. ℳ 3.—

Fredrich, L., Christrosen. 8⁰. F. E. Perthes, G. Geb. ℳ 2.40

Hardenberg, H. v., Breslauer Märchen. 1. Bd. Mit Bildschmuck. 8⁰. J. v. Schalscha-Ehrenfeld, L. Geb. ℳ 2.50

Hoffmann, A., Änne und ihre Brüder. Erzählung für Mädchen bis 12—14 Jahren. Mit vier Vollbildern. G. Weise, St. . . . . Geb. ℳ 3.—

Die Verfasserin wendet sich mit dieser neuen Erzählung namentlich an 12—14jährige Mädchen, was aber nicht ausschliesst, dass dieselbe für Knaben ebenso passend ist und ihnen gleich gut gefallen wird. Es wird grossenteils Selbsterlebtes geschildert, aus einer goldenen Jugendzeit, mit so viel Wahrheit und Innigkeit und zugleich mit einem so liebenswürdigen Humor, dass die Lektüre Geist und Gemüt gleicherweise anregt und wirklichen Genuss bereitet.

Hoffmanns, Frz., Neuer deutscher Jugendfreund. 60. Bd. gr. 8⁰. Schmidt & Spring, L. Geb. ℳ 6.—

Holst, A., Allerliebster Plunder. Kinderlieder. Mit Bildern v. P. Hey. 8⁰. E. Nistler, N. Geb. ℳ 3.50

Horn, W. O. v., Aus der Spinnstube. Mit 5 Farbendruckbildern. 8⁰. W. Düms, W. . . . Geb. ℳ 2.—

Keil, R., Vom Nil zum Jordan. 8⁰. R. Bardtenschlager, R. . . . . Geb. ℳ 3.—

Lepel-Gnitz, H. v., Firlefinzchen u. andere Märchen. Mit 4 Bunt- u. 14 Tonbildern. 8⁰. Loewe, St. Geb. ℳ 3.60

Märchen-Kalender f. 1906. Gezeichnet v. H. Lefler u. J. Urban. Mit Gedichten v. Ludw. Fulda. 8⁰. M. Munk, W. . . . . ℳ 6.—

Scholz, Das deutsche Bilderbuch. 7 Märchen. Jos. Scholz, M. . . . . Je ℳ 1.—

—„— **Mucki,** eine wunderliche Weltreise. Von Arpad Schmidhammer. Jos. Scholz, M. . . . ℳ 3.—

—„— **ABC-Bilderbuch** von Hans Thoma. Jos. Scholz, M. . . . . ℳ 4.—

—„— **Das deutsche Malbuch.** 14 Hefte. Jos. Scholz, M. . . . . Je ℳ —.50

Scholz, „Deutsches Bilderbuch" und „Deutsches Malbuch": Eine hochbedeutsame Erscheinung auf dem Gebiete der Kinderbilderbücher ist das „Deutsche Bilderbuch"; es umfasst in 7 Büchern die Märchen: Dornröschen, Marienkind, Aschenputtel, Rotkäppchen, Hänsel und Gretel, Sneewittchen, Frau Holle mit farbenprächtigen Bildern nach Originalen allererster deutscher Künstler, wie Julius Diez, H. Lefler und J. Urban, Adolf Münzer, Arpad Schmidhammer, Richard Scholz, Franz Jüttner, Fritz Kunz; ferner „Mucki", ein Werk voll urwüchsigen Humors in Wort und Bild von Arpad Schmidhammer; sodann ein ABC-Bilderbuch von Hans Thoma mit ca. 60 farbigen Bildern geschmückt — ein wahres Hausbuch und prächtiges Weihnachtsgeschenk — das erste Bilderbuch von der Hand des Meisters. Was für ausserordentliche Fortschritte sind da gegen früher gemacht! Grosse Kunst, wirkliche Kunstwerke können Kindern jetzt geboten werden.

Würdig reiht sich diesem an: „Das deutsche Malbuch", Kolorierhefte für Kinder, ebenfalls nach Originalen erster deutscher Künstler, wie Hans Thoma, Arpad Schmidhammer u. a. geschaffen.

Siebe, J., „Otti". Sommertage aus dem Leben eines Kindes. 8⁰. F. E. Perthes, G. . Geb. ℳ 2.40

Thoma, Hans, ABC-Bilderbuch. 24 S. m. farb. Abbildungen. 4⁰. J. Scholz, M. Kart. ℳ 4.—; auf Pappe ℳ 5.—

Töllner, K. Fr., Das Lied von der Treue. Eine ep. Bilderfolge aus d. Hohenstaufenzeit. 8⁰. Schulze, O. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Treu, E., Miteinander. Erzählung für Mädchen von 11—13 Jahren. 8⁰. F. E. Perthes, G. Geb. ℳ 2.40

Trotzkopf als Grossmutter. Mit acht Vollbildern von W. Planck. G. Weise, St. . . . . ℳ 3.50

Der „Trotzkopf" ist nun auch noch Grossmutter geworden und zwar in Holland, wo eine sehr beliebte Schriftstellerin den Faden weiter gesponnen und die Erzählung mit grossem Geschick zu Ende geführt hat. Die Verfasserin hat nach massgebendstem Urteil „die Personen der drei ersten Bände gut begriffen und durchgeführt". Die uns liebgewordenen Gestalten tauchen alle wieder auf und muten uns seltsam vertraut an. Daneben aber ist eine neue Generation inzwischen herangewachsen und belebt den flotten Gang der Erzählung, die eine Fülle spannender Handlung, ernster und lustiger Szenen aufweist und in sanfter Wehmut ausklingt. Die Ausstattung ist fein gediegen.

10. Fremdsprachliches.

Adamson, J. W., Pioneers of modern Education, 1600—1700. 8°. London. . . . . ℳ 5.40

Albertini, Qu., Le prix d'un baiser. Paris. 16°. ℳ 3.50

Avancini, A., Nella veranda. Milano. 16°. ℳ 4.—

Bayliss, W., Seven Angles of the Renascence. Story of Art from Cimabue to Claude. London. 8°. ℳ 12.50

Benson, R. H., King's Achievement. London. 8°. ℳ 7.20

Brown, J. A. Harvie-, Travels of a Naturalist in Northern Europe. 2 vols. London. 8°. . . ℳ 75.—

de Cervantes Saavedra, M., El ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha. Primera edición crítica con variantes, notas y el diccionario de todas las palabras usadas en la inmortal novela por Don Cl. Cortejón. 1605—1905. 1ª parte. Tomo I. Madrid. 8°. ℳ 30.—

Collins, A. F., Wireless Telegraphy, its History, Theory and Practice. 8°. New York. . . . . ℳ 15.—

Dunning, W. A., History of political Theories from Luther to Montesquieu. 8°. London. . ℳ 12.50

Egerton, H., Patriotism. Essay towards a constructive Theory of Politics. 8°. London. . . . ℳ 6.—

Fenn, G. M., So like a Woman. London. 8°. ℳ 7.20

Gibson, L. S., The Freemasons. London. 8°. ℳ 7.20

Hardy, E. J., John Chinaman at home. 8°. London. ℳ 12.50

Lagarde, Edm., La revanche de Proudhon, ou l'Avenir du socialisme mutuelliste. 8°. Paris. ℳ 6.—

Lauwick, M., La Crise politique et sociale en Russie. 12°. Bruxelles. . . . . ℳ 3.—

Medina, J. T., La instrucción pública en Chile, desde sus origenes hasta la fundación de la Universidad de S. Felipe. 2 tomos. 4°. Santiago de Chile. ℳ 45.—

Moore, F. T., Love alone is Lord. New York. 8°. ℳ 9.—

Pemberton, M., The hundred Days. London. 8°. ℳ 7.20

Profumo, A., Le fonti ed i tempi dello incendio neroniano. 4°. Roma. . . . . ℳ 20.—

Rennert, H. A., Life of Lope de Vega. 1562 bis 1635. London, 1905. 8°. . . . . ℳ 15.—

van de Rovaart, M. C., Rembrandt als mensch en kunstenaar. Afl. 1. 8°. Buiksloot. p. 1—16. Met afb. en 2 portr. . . . . kplt. in 18 Lfgn. ℳ 6.75

de Saint Geniès, Celles qui disent oui. Paris. 18°. ℳ 3.50

Smith, D., Days of His Flesh: Early Life of Our Lord and Saviour Jesus Christ. London. 8°. ℳ 12.50

Sollas, W. J., Age of the Earth, other geological Studies. 8°. London . . . . ℳ 12.50

Turner, S., Siberia. Record of Travel, Climbing and Exploration. London. 8° . . . . ℳ 25.—

de Wertheimer, E., Duke of Reichsstadt (Napoleon the second). London. 8° . . . . ℳ 25.—

Williams, H. N., Queens of the French Stage. London. 8°. . . . . ℳ 12.50

Zur Besprechung einlaufende Neuerscheinungen werden vorerst nur in die Bibliographie aufgenommen. Wenn sie von Wichtigkeit sind, werden sie unter den üblichen Bedingungen entweder in Form eines Essays besprochen, oder es werden aus ihnen Leseproben mit kritischer Einleitung gebracht. Eingegangene Bücher, die sich zur Aufnahme in die Bibliographie nicht eignen, werden zurückgesandt. Die Redaktion.

Proben aus neuen Büchern.

Aus dem Netz.

Novellette von **Ralph von Rawitz.**

Aus: **Für Mußestunden.** Allerlei aus Welt und Leben. Sechster Jahrgang. 268 S. 8⁰. Köln a. Rh., J. P. Bachem. Mk. 2.50; geb. Mk. 3.—.

In den „Mußestunden" ist eine Auswahl von Aufsätzen und Erzählungen gesammelt herausgegeben, die in den Unterhaltungsbeilagen der „Kölnischen Volkszeitung" erschienen sind. Der sechste Jahrgang ist nach einer längeren, durch verschiedene Hindernisse hervorgerufenen Unterbrechung soeben erschienen und enthält eine Fülle von Erzählungen, Schilderungen aus Deutschland und dem Auslande, Kultur- und Naturgeschichtliches sowie andere interessante Aufsätze. Langeweile wird der nicht kennen lernen, der diesen Band sein eigen nennt. Jeder wird finden, was er sucht: Unterhaltung oder Belehrung, Anregung oder Zerstreuung.

Die Helmstedter Jugend drängte sich am Gitter des Kasinogartens, und auch die Erwachsenen blieben stehen, um einige Takte der Fledermaus-Quadrille zu erhaschen, die dort in den erleuchteten Räumen von der Kapelle des Ulanenregiments gespielt wurde. Hin und wieder rollte auch noch ein verspätetes Gefährt vor, und wenn die Insassen das sauber gefegte Vorgärtchen durchschritten und die Rüschen eines seidenen Ballkleides oder ein Ordensband unter den Mänteln sichtbar wurde, dann war die Straßenjugend außer sich vor Vergnügen.

Die Quadrille beschloß den ersten Teil des Balles, zu dem sich die Offiziersfamilien des Ulanenregiments, der Landadel und die Stadthonoratioren eingefunden hatten. Während die Musizi von der Empore in den Kasinokeller zu einem Gläschen Bier und kurzer Erholung hinabstiegen, begab sich die Ballgesellschaft in die Nebenräume des großen Tanzsaales, um eine kurze Konversation zu pflegen. In einer lauschigen Ecke hatten mehrere junge Damen und einige Offiziere Platz genommen. Man erörterte eifrig das weitere Winterprogramm und namentlich die Liebhabervorstellung, die demnächst im Kasino vor sich gehen sollte.

„Ach, um die Inszenierung brauchen wir keine Sorge zu tragen," sagte eine Rotblonde, die sich mit einem Straußenfächer langsam und nicht ohne Koketterie Erfrischung zufächelte. „Das wird schon der gute Herr Baurat besorgen!"

„Natürlich, Baronesse, wozu wäre ich sonst wohl Garnisonbauinspektor, wenn ich's nicht auch verstände, für unsere Schönheiten den entsprechenden Hintergrund herzurichten? Wenn alles so klappt, wie die Inszenierung, dann wird unser Helmstedter Publikum zufrieden sein."

„Ja, Herr Gusovius, auf Sie ist Verlaß, aber die Herren Leutnants! Ich wette, Sie haben noch keine Zeile gelernt, Herr von Gieselfingen?"

Der Angeredete, eine dunkle schlanke Erscheinung, wirbelte das schwarze Bärtchen lächelnd in die Höhe und machte eine halbe Verbeugung: „Geraten, Baronesse!"

„Aber, lieber Herr von Gieselfingen, das geht doch wirklich nicht! Ich muß Sie wirklich einmal ins Gebet nehmen! In vierzehn Tagen soll das Stück aufgeführt werden, dazwischen fahren wir noch auf drei Tage nach Berlin zum Kavaliersball . . . und Sie gewiß auch? Wann denken Sie da Ihren Teil zu lernen? In den beiden ersten Akten kommen wir beide, Sie und ich, mindestens zehnmal vor, und es wäre doch schade wenn wir umwürfen, nicht wahr? Schon allein die reizende Liebesszene im zweiten Akt!"

Sie schlug ihn mit dem zugeklappten Fächer auf den Arm und machte eine scherzhaft böse Miene.

„Seien Sie ohne Sorge, Baroneß. Ich habe ein glänzendes Gedächtnis und lerne die ganze Rolle in vierundzwanzig Stunden. Überdies souffliert Herr Gusovius."

„Es ist aber nicht so leicht, auf den Souffleur hin zu spielen," erwiderte der Baurat.

„Und dann habe ich noch eine Reserve. Unser Stückchen wird in Berlin sehr oft gespielt, und wenn ich zum Ball drüben bin, dann kann ich mir's ja ansehen."

„Das wird Ihnen gerade viel helfen!" Baronesse Ada Bergholm lachte. „Nein, versprechen Sie mir lieber, daß Sie jetzt jeden Tag eine halbe Stunde memorieren. Und was noch besser ist: Sie kommen zu uns auf das Gut heraus, und wir lernen à deux. Es ist ja nur eine halbe Stunde, ja? Papa schickt den Schlitten, dann haben Sie es ganz bequem. Mein Gesellschaftsfräulein kann uns soufflieren."

„Wie geht es Fräulein von Falk? Sie ist leider nicht hier?"

„Danke, sie wird sich sehr geschmeichelt fühlen, daß

Sie nach ihrem Befinden gefragt haben, Herr von Gieselfingen; sie hat so viel in der Wirtschaft zu tun . . . Also wann darf ich Sie erwarten? Wäre Ihnen nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr recht?"

Diese Unterhaltung hatten zwei Leutnants mit angehört, die von Gruppe zu Gruppe schritten, hier ein Scherzwort in das Gespräch hineinwarfen, dort einen Tanz auf der Karte einer Dame notierten und jetzt Arm in Arm in die stillere Bibliothek wanderten.

„Nun, was sagen Sie dazu, Emmingdorf? Das war ein Wink mit dem Zaunpfahl!"

„Die Baroneß Bergholm und Gieselfingen, meinen Sie? Wie man's nimmt! Vielleicht geschieht es wirklich nur im Interesse der guten Sache, das heißt unserer Aufführung."

„Aber nein, Emmingdorf! Haben Sie denn nicht bemerkt, daß sie schon monatelang alle Netze nach ihm auswirft?"

„Ich meine, sie hat's nicht nötig, Rossow. Der alte Bergholm besitzt nicht nur Marzahne und Puschdorf, sondern soll auch in Berlin auf der Reichsbank noch ein nettes Barsümmchen liegen haben. Und hübsch ist die Erbtochter auch. Also warum soll sie durchaus auf Gieselfingen versessen sein?"

„Es ist aber so! Wer kann Weiberherzen ergründen? Wir sind heute so weit, daß wir ohne Draht von New-York nach London sprechen, wir beobachten nach der Methode des . . . ja, wie heißt er doch, der Strahlenonkel?"

„Röntgen?"

„Ja — danke — Methode Röntgen den ganzen inneren Korpus. Aber dahin, mein Teurer, werden wir nie gelangen, daß wir Mädchenlaunen zerlegen und Frauengedanken erraten. Und so sage ich Ihnen: sie ist auf ihn versessen!"

„Aber diese Neigung scheint sehr einseitig zu sein; Gieselfingen denkt gar nicht daran, sein Garçonleben so bald aufzugeben und sich von den rotblonden Flechten der Gnädigen fesseln zu lassen."

„Wer kann das so freiweg feststellen? So etwas geht manchmal rapide, wenn erst die Richtige kommt. Sehen Sie mich an, Emmingdorf, ich bin ein lebendes Beispiel. Am Morgen hätte ich noch darauf geschworen, daß ich mich zeitlebens für nichts anderes interessieren würde, als Reitinstruktion und dergleichen; und zwölf Stunden später war es geschehen: ventre à terre, um mich reiterisch auszudrücken, oder wenn Sie lieber wollen: Das Ganze Halt! Ja, Sie lachen, aber Ihre Stunde kommt auch noch, alter Freund."

„Wollen's abwarten."

„Gewiß; ich tanze noch auf Ihrer Hochzeit. Und . . . à propos Tanzen: da fangen unsere Blechpuster gerade wieder an, und ich habe für diese Quadrille die Kommandeuse. Also auf in den Kampf!"

Die beiden Leutnants begaben sich in den Saal, und gleich darauf schlangen die Paare zu den Klängen Millöckers die zierlichen Figuren: Compliment à droite — à gauche — das erste Paar en avant!

* * *

Ernst von Gieselfingen war also nunmehr jeden Nachmittag Gast in Marzahne. Punkt vier Uhr stand der elegante Schlitten mit den Füchsen vor seiner Tür, und dann ging es hinaus aus der kleinen Stadt über verschneite Felder und durch den Puschdorfer Kiefernwald zum Gutshause, in dessen Salon die Baronesse und Eva von Falk, ihre Gesellschaftsdame, den Besuch erwarteten.

Am ersten und zweiten Tage war man leidlich fleißig. Die Gesamtauffassung des Lustspiels wurde besprochen, eine und die andere Szene auch gelesen; dann aber stockte die Lektüre, die Bücher wurden kaum aufgeschlagen, und statt dessen plauderte Ada von tausend Dingen, die sie im Augenblick mehr vergnügten.

„Also von morgen bis Sonntag unterbrechen wir das Studium, nicht wahr, Herr von Gieselfingen? Des Kavalierballes wegen. Sie sind doch auch in Berlin?"

„Natürlich!"

„Ich freue mich so sehr darauf. Ach, es geht doch nichts über unser liebes, altes Berlin! Schon wenn man vom Stettiner Bahnhof in den Abendstunden hineinkommt! Die glänzend erleuchteten Läden, das Meer von elektrischem Licht, die Hochflut der Fahrzeuge . . . dieses Leben und Treiben entzückt mich! Da fühlt man doch, daß man das Kind einer großen Zeit ist, einer hochstehenden Kultur, die uns tausend Genüsse vermittelt. Desto gräßlicher ist allerdings nachher das Gefühl, wenn die schönen Tage vorbei sind, und wenn wir in Helmstedt wieder aussteigen: diese niedrigen Häuser, ohne den kleinsten Schmuck der Architektur, diese holperigen Straßen und vor allem diese entsetzlich dummen Gesichter der Spießbürger . . . Glotzen einen an, als wäre man ein Wundertier aus dem Tiergarten."

Gieselfingen lächelte. Eva von Falk sagte nichts und ließ nur einmal die schlanken, vom praktischen Eingreifen in der Wirtschaft leicht geröteten Hände über die Klaviatur des Bechstein gleiten.

„Ja auch das, Evchen: die Musik! Was haben wir hier in unserem Nest? Gestehen Sie selbst, liebster Gieselfingen: die Trompeten Ihres sonst so brillanten Regimentes sind seine schwache Seite. Wie hat Ihr Stabstrompeter das hübsche Menuett verunstaltet, neulich abends?! Oder gar die Reginapolonaise mit dem zierlichen Trio?! Und was wir hier von Hausmusik fabrizieren, das ist auch nur so, so. Aber Berlin! Die Philharmonie, Joachim, d'Albert und gar erst die Oper! Haben Sie die Destinn schon gehört? Sie soll brillant sein! Und die Herzog und Kraus und wie sie alle heißen."

So plauderte Ada von Bergholm stundenlang in einem Zuge, und Gieselfingen kam nicht häufig dazu, mehr als ein „Ja", „Nein" oder „Natürlich" in die Unterhaltung zu werfen.

Als das Konversationstalent der schönen jungen Dame endlich keine neuen Themata mehr fand, war die siebente Abendstunde herangerückt, und der Offizier empfahl sich.

„Adieu, Herr von Gieselfingen. Montag also Fortsetzung! Wir halten Sie heute nicht länger auf, denn meine Toilette für morgen erfordert noch mancherlei . . . Oh, Eva! Sehen Sie, das haben wir nun doch vergessen: das Seidenband! Weil Sie mich auch niemals erinnern! Was mache ich nun?"

„Sollte sich das nicht noch in Berlin besorgen lassen?" Gieselfingen verletzte es, daß die Baronesse in seiner Gegenwart ihrer Gesellschafterin Vorwürfe machte. „In Berlin bekommt man doch alles."

„Nein, nein!" — sie stampfte mit dem Fuße auf

— „ich muß das Band noch heute haben! Sie müssen noch nach Helmstedt hinein, zu Gebrüder Baumann, Eva! Hoffentlich haben sie noch auf; in dem Nest werden die Läden ja schon so früh geschlossen.“

„Wir fahren also zusammen, gnädiges Fräulein?“

Eva neigte das Haupt und ging, um Jackett und Hut anzulegen.

„Sie ist furchtbar nachlässig,“ bemerkte Ada, als die Tür sich hinter ihrer Gesellschafterin geschlossen hatte. „Nachlässig und widerspenstig; nicht mit Worten, aber mit dieser stillen Duldermiene, hinter der sich ein schlechter Charakter versteckt.“

Gieselfingen zuckte die Achseln und schwieg.

„Sie würden mich verbinden, Herr von Gieselfingen, wenn Sie sich meiner Gesellschafterin gegenüber das »gnädige« Fräulein ersparten. Wer für Geld arbeitet, ist niemals gnädig! Und machen Sie in Helmstedt nur keine Umstände mit ihr; setzen Sie sie am Tor ab, dann kann sie den Rest zur Strafe für ihre Nachlässigkeit zu Fuß gehen.“

Gieselfingen verbeugte sich und übersah es, daß Ada ihm die Hand reichte.

* * *

Zehn Minuten darauf fuhr er an Evas Seite durch den Wald nach der Stadt.

„Sitzen Sie auch gut, gnädiges Fräulein, und sind Sie warm zugedeckt? Der Nordost meint es heute gut.“

„Danke verbindlichst, ich sitze sehr gut. Und ich finde es auch gar nicht sehr kalt. Die frische Luft tut mir recht wohl nach der Gluthitze, die im Salon herrschte.“

„Und die Unterhaltung macht auch warm. Wir beide haben allerdings nicht allzuviel gesprochen.“

„Ja, Ada spricht wohl etwas viel, aber sie spricht doch auch sehr gut.“

„Finden Sie das, gnädiges Fräulein?“

„Ja, Sie nicht? . . . Wir können ganz laut sprechen, der Kutscher ist stocktaub. Finden Sie nicht, daß Ada über eine glänzende Unterhaltungsgabe verfügt?“

„Nein, gnädiges Fräulein! Ich finde, daß alles, was die Baronesse sagt, sehr oberflächlich ist. Von tiefen Gedanken will ich gar nicht reden, aber auch nur ein bescheidenes Nachdenken muß ich vermissen. Und vor allem: der Gesichtswinkel gefällt mir nicht, unter dem sie die Menschen und die Dinge betrachtet. Gewiß ist Berlin sehr schön, gewiß bietet es zahlreiche Genüsse; aber unser schlichtes, plattes Land hat doch auch seine Reize, und ich für meine Person stelle sie über die Berliner Freuden. Jahrelang habe ich in der Hauptstadt in Garnison gestanden und kann wohl sagen: ich kenne mein Spree-Athen von der Müllerstraße bis auf das Tempelhofer Feld. Aber ich tausche es jetzt unter keiner Bedingung gegen Helmstedt ein. Dort geht alles auf die Nerven, hier wirkt alles zum Gesunden: der weite Blick über die Felder, unser ernster märkischer Wald, immer schön und ehrwürdig, ob in lichten Frühjahrstrieben, ob im roten Kleide des Heidekrautes, ob in der Schneehülle; die Luft, die Menschen, alles! Ich bin ein Sohn des Landes und kann mir nicht anders helfen: das Rauschen des Junikornes geht mir über ein Opernorchester, und die erste Lerche, die von der Saat aufsteigt, singt mir lieblicher als die Primadonna am Opernhause.

„Wirklich, Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, Herr von Gieselfingen. Das war auch der Grund, weshalb ich diese Stelle annahm; ich glaubte hier auf dem Lande Ruhe und Frieden zu finden.“

„Sie hofften, aber Sie fanden nicht, das kann ich mir denken. Baronesse Ada ist nicht die, welche anderen Menschen das Leben verschönt.“

„Sie urteilen zu hart, Herr von Gieselfingen . . .“

„Nein, gnädiges Fräulein, ich urteile nicht zu hart. Ich habe niemals eine zu hohe Meinung vom Charakter der Baronesse gehabt, aber heute ist auch noch das letzte Restchen von Sympathie erloschen. Es hat mich empört, wie sie zu Ihnen sprach. Sie entstammen einer alten Familie, meine Gnädigste. Ihr Herr Papa war, soviel ich weiß, Stabsoffizier; Sie haben somit ein volles Recht, als Standesgenossin behandelt zu werden. Und da der Baronesse dieser Takt abgeht, so würde es mich freuen, wenn Sie recht bald Gut Marzahne den Rücken wendeten.“

„Aber wohin? Ich bin darauf angewiesen!“

„Meine Schwester Liesbeth hat sich jüngst verheiratet, und meine gute alte Mutter, die nun vereinsamt ist, bedarf dringend einer liebevollen Pflegerin. Wenn ich Sie, gnädiges Fräulein, dafür in Aussicht nehmen dürfte?“

Sie sah ihn dankbar an und reichte ihm die Hand, die er an die Lippen zog: „Abgemacht . . . und jeden Augenblick, wenn Sie befehlen.“

In Helmstedt angekommen, suchte Eva das Band aus. Gieselfingen wartete so lange, bis sie wieder den Schlitten bestiegen hatte; dann deckte er sie sorgfältig zu und ermahnte sie, den Pelzkragen in die Höhe zu schlagen.

„Schonen Sie sich, Fräulein von Falk! Der Puschdorfer Wald ist kein Ballsalon!“

„Oh, ich erfriere nicht. Und viel Vergnügen übermorgen in Berlin!“

„Danke sehr, aber die guten Wünsche sind umsonst: ich fahre nicht.“

„Sie fahren nicht zum Ball?“

„Nein, ich habe es mir anders überlegt. Und auch das Liebhabertheater werde ich lassen; es wird sich schon ein anderer finden, der besser mimt, als ich.“

„Aber das ist schade, Ada wird bedauern . . .“

„Aber ich bedaure nicht!“

Er griff grüßend an die Mütze, der taube Johann schnippte mit der Peitsche, und mit hellem Geläute glitt der Schlitten in die Nacht hinaus.

Langsam schritt der junge Offizier über den Marktplatz der stillen, kleinen Stadt seinem Heim entgegen.

„Der Liebhaber in der Komödie, das wäre nun vorbei . . . aber mir scheint, als ob jetzt das Liebesdrama des Lebens anfinge.“

Goethes Aufenthalt in Castell Gandolfo.

Von **Julius Vogel.**

Aus: **Julius Vogel, Aus Goethes Römischen Tagen.** Kultur- und kunstgeschichtliche Studien zur Lebensgeschichte des Dichters. Mit einer Originalradierung von Bruno Héroux und 32 Tafeln in Kupferautotypien. Leipzig, E. A. Seemann. Mk. 8.—; geb. Mk. 9.—.

In zahllosen Goetheschriften steht es geschrieben, was künstlerisch dem großen Olympier Rom gewesen ist, aber nirgends hat man den göttlichen Homeriden auf seinen Wegen verfolgt im Bannkreise des Roms, das die Hauptstadt des sechsten Pius gewesen. Vogel ist der Erste, der die Kulturgeschichte Roms unter der Herrschaft Pius' VI. geschrieben. Erst wenn man dieses mit einer echten künstlerischen Stimmung geschriebene Buch liest, geht einem das rechte Verständnis auf, warum Goethe seine Römischen Tage als den Höhepunkt seines Lebens bezeichnet. Wir durchwandern mit ihm die Stätten, die die wunderbare Sprache einer großen Vergangenheit reden; wir sehen den Dichter der römischen Elegieen im Mittelpunkte des damaligen Gesellschaftslebens, das so eigenartig im strengen Banne der Curie anmutet, wir folgen ihm in die Galerien und römischen Museen, die damals noch so ganz anders ausschauten als heute, wir sehen ihn im Verkehr mit Künstlern und Gelehrten und den Großen der damaligen Welt — aber wir belauschen auch den künstlerischen Genius und den Menschen Goethe. Und gerade das Letztere ist das Interessante und zum künstlerischen Verständnis des Olympiers unbedingt Notwendige! Da lernen wir ihn lieben, wie wir Rom lieben, da geht ein Abglanz von dem hohen Zauber dieser einzigen Stadt, deren Kultur in der Seele des Dichters wundervolle Saiten anrührt, auf uns über, die wir vielleicht auch einmal das Glück erlebt haben, den Boden der ewigen Roma mit weit geöffnetem Herzen und Auge wie Goethe zu betreten und wir wissen erst dann genau, warum Goethe dies Land Italien, warum er vor allem sein Rom geliebt, warum sein Herz blutete, als er von der ewigen Stadt Abschied nahm, warum es sein stiller Wunsch gewesen ist, unter den Zypressen an der Pyramide des Cestius zur letzten Ruhe gebettet zu werden. In der nachstehenden Leseprobe wird jener Zeitabschnitt geschildert, in dem Goethe die Bekanntschaft der „schönen Mailänderin" machte.



Maddalena Riggi, die schöne Mailänderin.

Der zweite Karneval brachte noch den Stoff für ein in der Italienischen Reise mit lieblichen Farben geschildertes Intermezzo, für eine kleine Novelle, die namentlich für den Leser an Interesse gewonnen hat, seitdem die Personen aller Beteiligten festgestellt sind. Alle, die Goethes Lebensgeschichte kennen, ist jetzt die schöne Mailänderin Maddalena Riggi in ihrem bezaubernden Wesen und ihrer äußeren Erscheinung eine vertraute Erscheinung. Angelika Kauffmann hat sie gemalt: das Bildnis, in zwei Exemplaren vorhanden, das eine im Besitz des Herrn Dr. Werner Weisbach in Berlin, das andre in Winterthur bei Herrn Rudolf Rieter-Ziegler, mag sie wohl in etwas späteren Jahren, die Maddalena in den vollen Formen fraulicher Würde erscheinen lassen, darstellen; sie ist aber noch die schöne Person, die sie als zweiundzwanzigjährige Jungfrau gewesen, deren hellbraune Haare, klare, zarte Haut, braune Augen und deren „nicht sowohl ansprechendes als gleichsam aufregendes Wesen" auf Goethe tiefen Eindruck machten. Wir verdanken es Adolf Stern, daß sie in Goethes Lebensgeschichte nicht mehr als die namenlose „schöne Mailänderin", sondern mit ihrem wahren Namen bekannt ist, denn Stern, nicht Carletta, hat zuerst ihre Persönlichkeit festgestellt, worauf dann der italienische Gelehrte ihre Lebensdaten mit aller wünschenswerten Genauigkeit erforscht hat: sie war am 29. November 1765 in Mailand geboren, kam im Juli 1786 nach Rom, wo

sie an der Treppe bei Porto di Ripetta wohnte, und vermählte sich, da das Verlöbnis, dessen Goethe gedenkt, zurückging, 1788, bald nach Goethes Abreise, mit einem Giuseppe Volpato, dem Sohn des bekannten Kupferstechers. Nach seinem Tode verheiratete sie sich mit einem Baumeister Francesco Finucci. Sie starb als Mutter von acht Kindern am 24. Juli 1825 und wurde in Santa Pudenziana im Erbbegräbnis der Familie Volpato beigesetzt. Zu dem poetischen Zauber, der sie umkleidet, stimmt es nicht, daß sie, wie Carletta erzählt, schließlich eine Brille auf der Nase gehabt und Tabak geschnupft habe — gegen beides hatte Goethe bekanntlich eine starke Abneigung. Sie steht, wie jeder Leser der Italienischen Reise weiß, im Mittelpunkte des kleinen Idylls, das sich im Oktober 1787 in Castell Gandolfo abspielte. Hier verlebte Goethe in Gemeinschaft mit Rat Reiffenstein und Angelika Kauffmann, die mit der Mailänderin befreundet war, mehrere Wochen angenehmste Villeggiatura in dem Hause des reichen englischen Kunsthändlers Thomas Jenkins, „in einem sehr stattlichen Gebäude, dem ehemaligen Wohnsitz des Jesuitengenerals, wo es einer Anzahl von Freunden weder an Zimmern zu bequemer Wohnung noch an Sälen zu heiterem Beisammensein noch an Bogengängen zu munterem Lustwandeln fehlte. Goethe muß dem im damaligen Rom hochangesehenen Engländer schon seit längerer Zeit nahegestanden und seine bekannte Sammlung von Altertümern, deren auch Volkmann gedenkt, vielleicht bald nach seiner Ankunft besucht haben. Als Gast war er in Goethes Hause am Corso (er wohnte hier Goethe schräg gegenüber) bei Gelegenheit jenes denkwürdigen Konzerts, das an einem heißen Sommerabende ihm, der Angelika, Reiffenstein und andern zu Ehren „denen man eine Artigkeit schuldig war" veranstaltet wurde — schon hieraus ergibt sich eine nähere Beziehung, die in Castell Gandolfo nur fortgesetzt wurde. Jenkins, damals ein Mann, der in der Mitte der sechziger Jahre stand, war von Haus aus Maler und hielt sich vielleicht schon seit Anfang der fünfziger Jahre in Rom auf, wo er einen Kunst- und Antiquitätenhandel, später auch, als er englischer Konsul wurde, ein Bankgeschäft begründete. Als Kunsthändler war er ein ebenso geschäftskundiger Mann, ein feinsinniger Kenner und wie alle derartigen Händler, wenn sie ihr Geschäft verstehen, von dem Wert ihrer Ware unter allen Umständen über die Maßen eingenommen, wobei er es, wie ein Zeitgenosse erzählt, nicht an theatralischen Auftritten, an lebhafter Mimik, an Tränen fehlen ließ, wenn es zum Verkauf eines ihm teuren Kunstwerkes kam, für das er zwar einen sehr hohen Preis verlangte, das er aber angeblich gern selbst behalten hätte. Seine Spezialität war die Kenntnis von Münzen und geschnittenen Steinen, deren wissenschaftliche Bedeutung damals in einem andern Ansehen als heute stand, auch von Gemälden und Skulpturen war er schon in seiner früheren Eigenschaft als ausübender Künstler ein tüchtiger und geschätzter Kenner. Sein Rat galt viel beim Kardinal Albani, bei Mengs und, was für sein Andenken eine besondere Ehrung bedeutet, bei Winckelmann. Durch seine Vermittlung sind viele wertvolle antike Kunstwerke auch in englischen Privatbesitz gelangt. Mit drei andern Engländern, unter denen sich auch der Maler Gavin Hamilton befand, hatte er von dem Papst das Privileg archäologischer Ausgrabungen in und um Rom unter der Bedingung erhalten, daß die Funde in vier Lose geteilt werden sollten, deren erstes für den Papst selbst, das zweite für die apostolische Kammer, das dritte für die Eigentümer des Bodens und das vierte endlich für die bestimmt war, die die Kosten der Ausgrabung bezahlten. Durch sie wurde in Ostia und in der Villa Adriana erfolgreich gegraben, römische Sammlungen (Palazzo Barberini, Mattei, Villa Negroni u. a.) gingen, als die Besitzer Geld brauchten, durch ihre Vermittlung teilweise in andre Hand über. Auch gesellschaftlich spielte Jenkins eine angesehene Rolle: fürstliche Personen kauften nicht nur bei ihm ein, sondern verkehrten auch in seinem Hause, so der Herzog von Cumberland, ein Bruder des Königs von England, der 1774 bei ihm das Diner einnahm. Kunsthändler dieser Gattung dürfte es kaum wieder gegeben haben, und Jenkins wäre wahrscheinlich auch nicht zu diesem hohen Ansehen gekommen, hätte er nicht zu gleicher Zeit eine diplomatische Stellung als englischer Geschäftsträger innegehabt. Zu Ende des Jahrhunderts, wo er unter den Stürmen der Revolution sein Vermögen und seine Sammlungen verlor, scheint er Rom verlassen und sich zurück in seine Heimat begeben zu haben. Er ist 1798 verarmt in Yarmouth in der Grafschaft Norfolk gestorben. Sein Haus am Corso sowie die Sommerwohnung in Castell Gandolfo war jedenfalls eine Stätte vornehmster Geselligkeit, und Goethe hatte alle Ursache mit diesem Aufenthalte, auch abgesehen von seiner Bekanntschaft mit der schönen Mailänderin, zufrieden zu sein. Der poetische Ertrag dieser Wochen waren bekanntlich die beiden Gedichte „Kupido, loser eigensinniger Knabe" und „Amor als Landschaftsmaler" — denn damals beschäftigte ihn gerade das Landschaftszeichnen „wozu dieser Himmel und diese Erde vorzüglich einlädt". Maddalena sah er in Rom wieder, wie wir schon bemerkten, bei Gelegenheit des Karnevals: sie saß im Wagen neben Angelika, und Goethe begrüßte sie auf der Piazza Venezia. Von Krankheit und Kummer hatte sie sich erholt, und Angelika konnte Goethe versichern, das Erste, was ihr beim Wiedereintritt in das Leben tröstlich geworden, heilsam und wiederherstellend auf sie gewirkt, sei die Teilnahme ihrer Freunde, besonders die von Goethe gewesen. So hat auch dieses Intermezzo durch den Dichter seinen freundlichen Abschluß gefunden.

Makassar und Süd-Celebes.

Von **Fritz Sarasin.**

Aus: **Paul** und **Fritz Sarasin, Reisen in Celebes,** ausgeführt in den Jahren 1893—1896 und 1902—1903. Mit 240 Abbildungen im Text, 12 Tafeln in Heliogravüre und Farbendruck, 11 Karten. 2 Bde. 8°. 381 u. 390 Seiten. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag. Geb. Mk. 24.—.

Dieses Buch ist die Frucht mehrjähriger, mühevoller Reisen und Studien auf der Insel Celebes, deren Entdeckungsgeschichte hierdurch zu einem gewissen Abschlusse gelangt ist. Die Verfasser haben auf dieser Insel neben zahlreichen kleinen Exkursionen zehn größere Reisen durch noch völlig unbekannte oder nur mangelhaft bekannte Strecken ausgeführt, unter anderem zum ersten Male an zwei Stellen das mächtige Zentralstück der Insel, wo die vier Halbinseln zusammenstoßen, durchquert. Diese Reisen sind nur durch ein weitgehendes Entgegenkommen und eine energische Unterstützung seitens der holländischen Kolonialregierung möglich gemacht worden. Das Buch soll kein fachwissenschaftliches sein, obschon gelegentlich kürzere wissenschaftliche Exkurse über verschiedene Wissensgebiete zur Orientierung des Lesers eingeflochten sind. Es soll vielmehr in erster Linie die mannigfaltigen Erlebnisse auf diesen Reisen und die Eindrücke wiedergeben, welche eine zum guten Teil noch jungfräuliche Natur und die bald freundlichen, bald düster ernsten Kulturbilder des heidnischen Innern auf die Verfasser gemacht haben. Der bleibende Wert des Buches mag vor allem darin gesucht werden, daß eben diese merkwürdigen Kulturen, die bis in kurzer Zeit durch die rasch fortschreitende Europäisierung und Islamisierung des Landes für immer vom Erdboden verschwunden sein werden, in diesem Werke noch literarisch festgehalten werden konnten.

Eine ganz besondere Sorgfalt ist auf die elf Karten, welche einen wesentlichen Fortschritt in der Kartographie der Insel bedeuten, und auf die reichlich dargebotene Illustration verwandt worden. Die beigegebenen Bilder sind durchweg Originalaufnahmen der Verfasser, und es sollten diese um so willkommener sein, als die bisherige Celebes-Literatur so gut wie nichts an bildlichen Darstellungen enthält.

Makassar liegt an einer flachen Bai; eine Anzahl vorgelagerter kleiner Inselchen schützen die Reede vor allzu heftigem Seegang, so daß die Schiffe direkt an Landungsbrücken anlegen können. Während unseres zweiten Aufenthaltes wurden gerade mit bedeutenden Kosten die Hafenbauten verbessert.



Junger Mann aus Pakuli.

Die Stadt besitzt wenig, was sie von anderen Städten des tropischen Ostens unterschiede. Ihren Hauptschmuck bilden zwei breite, gerade Alleen, die eine von mächtigen Tamarinden, die andere von Canarium-Bäumen beschattet, der „hooge pad" und der „Herrenweg", an welchen die meisten Wohnungen der Europäer stehen. Große Grasflächen, vor allem der mächtige „Konigsplein", sollen als Luftreservoire dienen. Dicht am Hafen erhebt sich aus freier Fläche das alte Fort Rotterdam mit seinen hohen, malerischen, armierten Steinwällen; es umschließt die Garnisongebäude und Magazine. Fort Vredenburg, mehr inlands gelegen, dient nicht mehr als Festung, sondern nur noch als Kaserne.

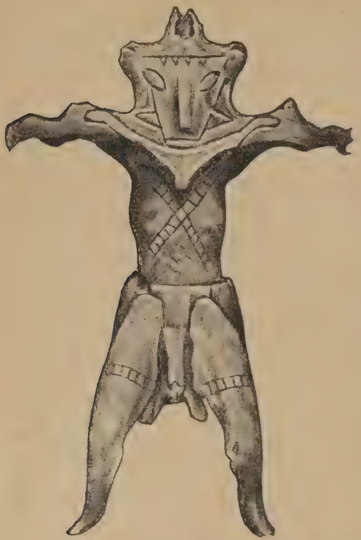
Den Kern der Stadt bildet die längs des Meeres sich hinziehende „Passerstreet". Hier liegen die Kontore und Packhäuser der europäischen Kaufleute und die Läden der chinesischen Händler.

Die einstöckigen, dicht aneinander gebauten Häuser könnten an eine europäische Stadt erinnern, wenn nicht die zwischen den Mauern sich fangende Hitze allzudeutlich die tropische Lage verkünden würde. Nach allen Seiten hin, vornehmlich nach Nord und Süden zu dem Meere entlang, löst sich die Stadt in eingeborene Kampongs auf, wo die Häuser nicht mehr in zusammenhängenden Reihen stehen, sondern von Baumgärten, namentlich Kokoshainen, umschlossen sind. Weder Eisenbahn noch Tramways stören den Frieden des Ortes.

Makassar ist weitaus der größte Handelsplatz des Archipels ostwärts von Singapore und den javanischen Emporien. Die Ausfuhr besteht namentlich in Waldprodukten, Rotang und Dammar, welche aus Central- und Südost-Celebes hierher angeführt werden; auch dient er als



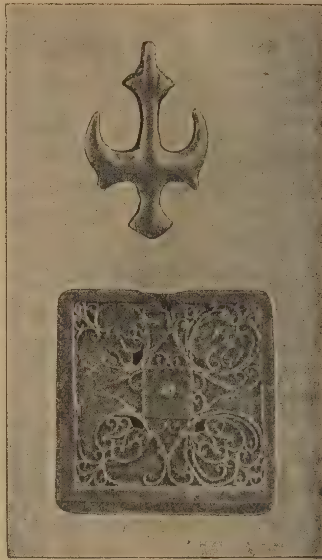
Minahassar im Rindenkleid.



Amulett aus einem Schlangenschädel geschnitzt, ca. ²/₃ nat. Größe.

Zwischenstation für den schändlichen Handel in Vogelbälgen von den papuasischen Inseln her. Die Einfuhr umfaßt alles das, was der Eingeborene für seine Kleidung und Hausrat gebrauchen kann. Die Einwohnerzahl wird vom Gouvernementsalmanach für Ende 1900 angegeben auf 21 399 Seelen, worunter 942 Europäer (die Mischlinge eingerechnet) und 4202 Chinesen.

Makassar ist Sitz des Gouverneurs von Celebes. Was hier unter „Celebes" verstanden wird, ist bereits im ersten Kapitel dieses Buches kurz gesagt worden. Von diesem Gouvernement steht nur ein verschwindend kleiner Teil unter direkter holländischer Verwaltung. Es sind dies einige Distrikte im Süden der Halbinsel und zwar erstens die Norddistrikte, nördlich von Makassar längs der Küste sich hinziehend bis zur Grenze des Lehnfürstentums Tanette und mit den sog. „Bergregentschaften" landeinwärts greifend bis zur Grenze des Lehnfürstentums Bone; der Hauptort und Sitz der Assistent-Residenten ist Maros. Zweitens die Süddistrikte, südlich von Makassar der Küste folgend mit dem Hauptsitz Bantaëng (Bonthain); drittens die Ostdistrikte an der Ostküste, nördlich an Bone grenzend mit dem Sitze eines Assistent-Residenten in Balangnipa oder Sandjai, weiter die Abteilung Takálar und die Insel Saleger. Die Gouvernementslande umschließen wie eine eiserne Klammer das Fürstentum Gowa, dessen Hauptort nur etwa 7 km von Makassar entfernt ist.



Bronzeschmuck von Bada, ca. ¹/₂ nat. Größe.

Gowa ist der Überrest des früher mächtigen makassarischen Reiches, welches im Beginn des 17. Jahrhunderts seine Suprematie über beträchtliche Länderkomplexe ausdehnte, dann aber in den 1660er Jahren mit der holländischen Kompagnie in Streit verwickelt und nach der Eroberung von Makassar zu minderwertiger Stellung reduziert wurde. Vor den Holländern hatten schon die Portugiesen an den Küsten von Gowa sich niedergelassen. Wer sich für das Historische interessiert, mag den alten Valentyn aufschlagen, wo die „Macassaarschen Zaaken" in bezüglicher Breite abgewickelt sind.

Außer den eben genannten kleinen Gouvernementsdistrikten besteht alles andere dem Gouverneur von Celebes unterstellte Gebiet aus bundesgenossenschaftlichen Fürstentümern, das will sagen mehr oder minder unabhängigen Reichen und zwei Lehnstaaten, Bone und Tanette. Diese mit Waffengewalt (Bone Ende der fünfziger Jahre) überwundenen Staaten befinden sich, wenigstens was die Wahl der Fürsten angeht, in Abhängigkeit von der holländischen Regierung.



Metallarbeiten vom Matannasee, ¹/₂ nat. Größe.

Man sieht in Makassar öfters Gesandte der Fürsten oder auch Fürsten selbst, welche dem Gouverneur ihre Aufwartung zu machen kommen. So erscheint jedes Jahr der von Gowa mit großem Gefolge, ebenso Gesandte von Bone und Buton, die letzteren namentlich in höchst altmodischer Tracht mit Perücken und großen Schwertern. Ein solcher Empfang ist recht malerisch. Salutschüsse donnern, an Zahl abgestuft je nach dem Rang des Erscheinenden, Militär bildet Spalier, Beamte und Offiziere versammeln sich in großer Uniform im Gouverneurspalais, wo die Spitze des Staates auf einem mit gelber Seide bedeckten Thronsessel sitzt, hinter ihm ein Diener mit dem ungeheuren goldenen Parasol, dem Abzeichen der höchsten Würde. Nach einigen freundlichen oder, wenn es sich um einen irgendwie schuldigen Fürsten handelt, auch vorwurfsvollen Worten wird Gebäck gereicht. Die eingeborenen Herren erhalten Kaffee und Sirih, die Europäer ein Glas Portwein oder dergleichen.



We Tanri Ollé, Lehnsfürstin von Tanette, mit Gefolge.

Ein häufiger Gast ist in Makassar die alte, seit 1856 regierende Lehnfürstin von Tanette, We Tanri Ollé, deren Photographie wir nebst ihrem Gefolge aufgenommen haben und hier wiedergeben. Die alte Dame ist mit mehreren Medaillen für ihre Anhänglichkeit geschmückt. Die Reichsgroßen, die sie umgeben, zeigen die typische Kleidung buginesischer und makassarischer Vornehmen. Den Kris, den sie immer bei sich tragen, haben sie als Friedenszeichen mit dem Sarong bedeckt.

Wenn man aus der friedlichen Minahassa kommt, so ist man in Makassar überrascht über die vielen mit Lanzen bewaffneten Leute, denen man in den Straßen begegnet. Meist sind es Gowaresen, die zu Markte kommen oder einen Vornehmen begleiten, der auf einem Kissen in wunderlicher Stellung zu Pferde sitzt, ein Bein in Hockstellung hochgezogen und das andere herunterhängend. Auch fallen nachts die vielen Polizeipatrouillen auf und die Einrichtung, daß jeder Eingeborene ein Laternchen bei sich tragen muß, so daß es sich ausnimmt, als ob Leuchtkäfer auf den durch Petrollampen düster erhellten Straßen verkehrten. Die Sicherheit läßt denn auch einiges zu wünschen übrig, und namentlich ist es sehr lästig, daß man nachts bei der großen Hitze die Läden schließen muß, um von Dieben keinen Besuch zu erhalten. Die Umgebungen der Stadt, so z. B. die große Straße nach Maros, sind für einzelne Wanderer nachts direkt gefährlich. Es gibt eben im Gowaschen noch Räuber genug, darunter vornehme Herren, die auf diese Weise ihre Lebensbedingungen verbessern. Daß solche schlechte Elemente in den Gouvernementslanden völlig fehlten, soll damit nicht gesagt sein.

Die beiden in Süd-Celebes herrschenden Volksstämme sind die Buginesen und die Makassaren, in Sprache, Sitten und körperlichen Merkmalen nahe miteinander verwandt und auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehend. Nach der Encyklopädie beträgt ihre Zahl etwa eine Million, wovon die Makassaren einen Drittteil bilden. Die letzteren bewohnen einen breiten, der Westküste folgenden Gürtel von Maros im Norden bis Bulukomba im Süden mit Einschluß des Reiches Gowa. Das übrige Süd-Celebes haben die Bugis inne.

Diese beiden Stämme sind neben den Minahassern die geistig und kulturell höchst entwickelten der Insel, was sich allein schon im Besitz einer Schriftsprache und einer Literatur gegenüber vom ganzen übrigen Celebes kund gibt. Diese Literatur besteht vornehmlich in Heldengedichten, erotischen, didaktischen und religiösen Gedichten und in Schriften, die auf die Rechtspflege Bezug haben.

Bugis und Makassaren sind von alters her geübte Seefahrer und Kaufleute, und namentlich die ersteren haben weithin im Archipel, so z. B. an den Küsten von Borneo, Kolonien gegründet. Ebenso haben sie es an vielen Punkten von Celebes selbst getan und tun es noch heute; sie sind die Stifter und Inhaber der meisten celebensischen Fürstentümer.

Was den Ursprung der beiden Stämme angeht, so wird man kaum irren, wenn man sie als kulturell

vorgeschrittene Toradja's ansieht, wobei aber sicher ist, daß sie namentlich an den Küsten viele fremde, westmalayische Elemente in sich aufgenommen haben. Die Lage von Süd-Celebes in der Nähe der alten Kulturzentren von Java und Sumatra brachte es mit sich, daß hier zuerst höhere Gesittungseinflüsse auf die eingeborene Bevölkerung eindringen mußten. Der Hinduismus, der namentlich in Java eine so hohe Kultur zustande brachte, konnte nicht ohne Wirkung auf Süd-Celebes bleiben, und seine Spuren sind auch heute noch unschwer zu finden. Im Beginn des 17. Jahrhunderts schlug dann die Welle des Islam nach Süd-Celebes hinüber und verbreitete sich rasch über das ganze Land, so daß längst alle Makassaren und Buginesen diesem Glauben anhängen. Sie sind es auch, die unterstützt von arabischen Kaufleuten, dieser neuen Religion an den Küsten des übrigen Celebes Eingang zu verschaffen gewußt haben. Namentlich tragen die von Mekka heimgekehrten und in hohem Ansehen stehenden Hadji's viel zur Verbreitung des Islam bei.

Trotzdem darf man ja nicht etwa glauben, die Lehre Mohammeds sei beim Volke wirklich tief eingedrungen und habe die alten animistischen Vorstellungen der Toradjas zu verdrängen vermocht. Diese haben vielmehr im Denken der Leute noch eine vorherrschende Bedeutung. Es ist sogar dem Islam nicht gelungen, das Ansehen der heidnischen Priester und Priesterinnen, der sog. Bittus, zu brechen; nicht nur im Volke, sondern sogar an den Fürstenhöfen spielen diese immer noch eine große Rolle.

Die Verfassung der süd-celebensischen Staaten ist eine monarchisch-feudale. Fürst und Armee regieren, das Volk, Freie sowohl als Sklaven, gehorcht und sieht sich der Willkür der herrschenden Klassen schutzlos ausgesetzt. So hat dies denn auch zur Folge, daß aus den Fürstenlanden eine starke Einwanderung in die europäisch verwalteten Gouvernementsgebiete stattfindet.

Theodor Schüz.

Von **David Koch.**

Aus: **David Koch, Theodor Schüz, ein Maler für das deutsche Volk.** 160 Seiten mit 104 Bildern. Gr. 8°. Geb. in Kapsel Mk. 3.60.

Für den eigenartigen Charakter des schwäbischen Volkes ist neues Interesse erwacht. Wer dieses Volksleben in der Kunst kennen lernen will, wie es sich darstellt in seinen idyllischen Zügen des schwäbischen Dorflebens und der feingliedrigen schwäbischen Landschaft im rebenreichen Neckargau und um die sagenumwobenen Höhen der schwäbischen Alb, der wird in dieser neuesten Monographie von David Koch eine reiche Quelle künstlerischen Genusses finden.

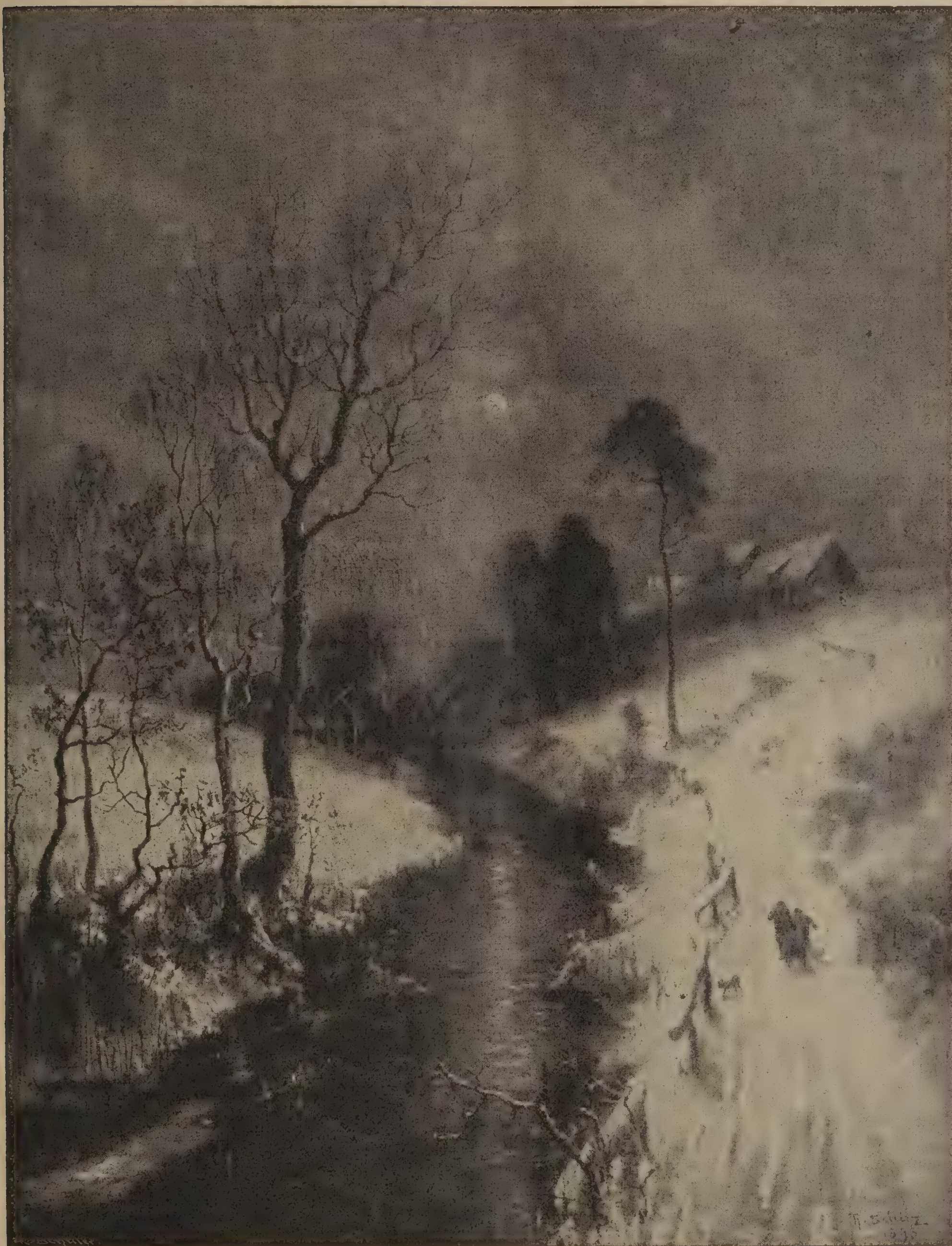
Theodor Schüz, ein Schüler Pilotys, ein Freund Lenbachs und anderer erster Künstler der Mitte des letzten Jahrhunderts, war schwäbischer Pfarrerssohn, verwachsen mit der letzten Lebensfaser mit seinem Volk. In zahlreichen Genrebildern, Skizzen und Porträtstücken hat er ein Lebenswerk geleistet, das bisher vor der Welt verborgen blieb, eben weil man im lauten Markttreiben der Kunst den stillen Meister vergaß. Theodor Schüz ist es gegangen wie Wilh. Steinhausen. Beide sind sich innerlich verwandt. Nur ist die Volkskunst von Theodor Schüz keine biblische Darstellung, sondern sie liebt den Geist der Bibel auszuleben in köstlich frommen Bildern protestantischer Kultur von der Taufe des Kindes, vom Konfirmationsmorgen, im Osterspaziergang, im Gebet um den Mittag draußen in der Ernte unter dem schattigen Apfelbaum, bis zum Feierabend und dem Abendläuten, Kirchhofgedanken und Letzten Gang. Daneben treten zarte Bilder von Lenz und Liebe, Bilder zu Uhland und Silcher und großzügige Landschaften des Schwabengaues.

Die Jugend und das Alter, Laien und Künstler, werden feine Perlen des Gemüts und der Kunst in den Werken von Theodor Schüz finden. Es soll ein Volksbuch sein, nicht fürs Schwabenland nur, sondern auch für alle deutschen Häuser, wo man Sinn hat fürs Volkslied, für Glauben und Liebe und für die Schönheit der Gotteswelt.



Porträt-Skizze. Bleistiftzeichnung.

Man redet und schreibt heutzutage viel von den „ganz Großen im Reiche der Kunst". Man kämpft für sie, wie für eine gute heilige Sache unseres deutschen Volkes. Und wer mitten in diesem Kampfe steht für die großen Meister der Kunst, die uns das vergangene Jahrhundert mit fast verschwenderischer Fülle gegeben hat, der ist sich auch der Verantwortung seinem Volke gegenüber bewußt, wenn er im Schaffen lebender und toter Künstler verborgene Reichskleinodien ans Tageslicht bringt, die bei der Überfülle des Jahrhunderts noch in der Schatzkammer der Kunst still verwahrt geblieben sind. Es ist eine Aufgabe des neuen Jahrhunderts, vom alten ererbt, daß wir der Kunst eine mitführende, erziehende Aufgabe in unserem deutschen Kulturleben erringen sollen. Dabei gilt es aber unter der mancherlei Kunst, die als „Volkskunst" wie Marktware



Guter Mond, du gehst so stille.

gepriesen wird, zu unterscheiden, was wirklich auf Herz und Gemüt unseres Volkes eindringt, was seine Sprache spricht und seine Gedanken — seine besten, edelsten, höchsten Gedanken im Bilde darstellt.

Und da habe ich oft das Gefühl: wenn wir für die „ganz Großen" kämpfen, werden wir von unserem Volke nicht immer verstanden. Was unsere hochgespannte Geisteskultur dem Volke aus der kristallenen Schale der Kunst als Lebenswasser reichen will, das wird in vielen Stücken nie das Labsal unseres Volkes werden können, weil das hartschaffende Volk die Muße nicht haben wird, trotz all unserer Träume eines neuen Völkerfrühlings, sich zum ästhetisch genießenden Menschen auszubilden.

Und so sorgt das Leben selbst dafür, daß am Himmel der Kunst klare helle Sterne leuchten, strahlend in natürlichem, kindlich reinem Lichte. Solche Sterne sind zu Lieblingen auch des Einfachsten im Volke berufen. Diese tiefe Volkskunst hat die neuere Zeit „Heimatkunst" getauft. Früher hat man sie unter dem allgemeinen Namen: Genrekunst untergebracht. Aber die arme Genrekunst ist in königliche Ungnade gefallen. Sie ist nicht hof-, nicht salonfähig mehr. Sie ist eine alte vielgeschwätzige Märchenerzählerin, eine Sittenschilderin, eine Predigerin geworden, — sagt man.

Wir Deutsche sind doch sehr wunderliche Leute. Für unsere Jugend wollen wir durch Märchen den Jungboden der Geistesbildung zubereiten, uns Alten wollen wir das Auge für die soziale Gegenständlichkeit der Dinge weit, sehr weit auftun, wir wollen die Realisten, die Wirklichkeitssucher der neueren Zeit sein, aber unsere Maler sollen alle diese Wirklichkeiten in den Beziehungen des Volkslebens, wie der Tag sie bringt, nicht darstellen dürfen?

Wir sind so große Goethefreunde geworden: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben — denn wo ihr's packt, da wird es interessant!"

Wollen wir dem Volke etwas im Bilde sagen, so müssen wir mit Rousseau zur Natur zurückkehren. Die Kunst soll, aus dem natürlichen Leben des Volkes schöpfend, die tausend blinkenden Perlen, die Geistes- und Gemütswerte dieses Erdenlebens darstellen. Das haben ja wohl schon Künstler getan, die heute noch gelten: Defregger, Knaus u. a., allen zuvor aber der, den sein Todesgedächtnis neu zum Leben geweckt hat: Ludwig Richter.

Ich wußte wohl, daß es einen deutschen Meister gab, einen schwäbischen Landsmann von mir, von dem E. v. Gebhardt einmal gesagt haben soll, daß der Düsseldorfer Theodor Schüz in der Farbe das sei, was Ludwig Richter mit dem Stifte war. Ich wußte auch, daß mein Landsmann nun tot und seine Bilder umher versprengt seien. Ich wußte auch, daß ein Bild von ihm in der Galerie zu Stuttgart zu meinen ersten Jugendeindrücken von der Kunst gehörten. Aber es gab eine Zeit, wo ich jung war und es selbst glaubte, was man mich lehren wollte: daß die Genrekunst tot und wertlos sei. Und so lehnte ich es ab, als mich der Verleger dieses Büchleins einmal fragte, ob ich nicht unserm gemeinsamen Landsmann ein Ehrengedenken stiften wolle.

Der Gedanke ließ mich freilich nicht mehr los auf der Suche nach Volkskunst, nach christlicher Kunst. Da sagt mir eines Tages ein Freund, als wir über die Frankfurter Zeil gingen und Meister Steinhausens Fratzenköpfe auf uns herabguckten: „Wir werden Theodor Schüz in Frankfurt ausstellen." „„So, so! — Ja hat denn der soviel Sachen gemalt?"" — sage ich, etwas betroffen. „Na, und ob!" sagte der Düsseldorfer Kunstkritiker. — — —

Theodor Schüz ist keiner von den ganz Großen. Der „kleine Schüz", wie man in Düsseldorf den von Statur kleinen Schwabensohn nannte —, ist aber auch keiner von den Kleinen. Er ist „auch Einer" wie sein Landsmann Vischer. Er ist einer von denen, die man nicht mit der ästhetischen Elle messen und dann in ein Schubfach legen kann. Er ist einer von den Künstlern, denen im Leben nichts daran liegt, ob sie in einer



Im wunderschönen Monat Mai.

Kunstgeschichte stehen oder nicht, von dem ich auch durchaus nicht verlangen will, daß die Kunstgeschichte seiner sich bemächtigt, wenn ja auch Friedrich Pecht in seiner Geschichte der Münchener Kunst ihm unter den Pilotyschülern der damaligen Zeit die erste Stelle zuweist. Unser Theodor Schüz ist nur Einer für die, die eine Seele haben wie er, die mit Augen die Welt sehen wie er. Seine Freunde müssen noch den Mut haben, altmodisch zu sein in ihrer Beschaulichkeit, wie Ludwig Richter, — verträumt und zart in Landschaftsbildern unter Gottes Himmel, wie Wilhelm Steinhausen. Und die Freunde, die ich für Schüz zu werben ausziehe, müssen an der reinen Wirklichkeit ihrer erlebten Jugendwelt festhalten wie an einem schönen Traum, der nimmer wiederkehrt, den nur eines Malers göttlich Handwerk heraufzuzaubern vermag.

Theodor Schüz ist ein Mann und Meister für unser liebes deutsches Volk. Für das Volk, dem die Lieder aus dem Herzen gekommen sind. Theodor Schüz hat ihm manches seiner Volkslieder gemalt. Er hat als schwäbischer Pfarrerssohn das Landleben und die Bauern, die Arbeit und das Leben, die Liebe und den Tod, den Frühling im Erwachen unter den Ostergedanken stiller Landkinder, den Sommer in seiner Glut mit der Erntearbeit voll Segen, den Herbst mit seinen Reben und seiner sinnigen Lust, den Winter mit seinen rosigen Abendschatten und der schlittenfahrenden Dorfjugend gemalt.

Schüz hat nicht nach hohen Dingen getrachtet. Er war fromm und ist doch nicht ins Reich der „christlichen" Kunst eingedrungen. Er hat gelitten wie ein Mensch und gekämpft, aber in seiner Kunst hat er davon nichts geredet. Er hat die Probleme der alten und der neuen Kunst nicht gekannt, er war ein Lieblingsschüler Pilotys und ein intimer Freund von Lenbachs Jugendzeit. Aber er hat sich nie über die alte Zeit, da er doch soviel „Geschichte" miterlebte, ausgesprochen. Er hat vom Impressionismus der neuen Kunst manches in sich aufgenommen, aber er blieb sich immer gleich, so gleich wie die Natur in allem Wechsel der Zeiten. Er ist dem Geiste nach Mörike verwandt gewesen, aber der Künstler hat keine persönlichen Beziehungen zu dem Dichter gesucht und ihn wohl auch kaum eingehender gelesen. Er hat unsere Volkslieder zu einer Prachtausgabe der Silcherlieder illustriert, und ist doch nicht in das Bewußtsein oder die Ruhmeshalle seines Volkes, seiner schwäbischen Stammesgenossen eingezogen.

Was aber der alte Ästhetiker Vischer am Grabe seines Freundes Mörike sagte, das mag in seiner besonderen Art noch einmal auch von Theodor Schüz gelten, wie es ihm auch die Literaten in sein Grab nachgerufen haben: „Nicht so weit hin wirst du schweben und strahlen, wie jene größten Meister, die mit dem Vollmaß der schauenden Kräfte begabt die Welt bezwangen, auch nicht so weit wirst du glänzen wie jene dürftigeren Talente, die es der Menge recht machen, weil sie ihre gewöhnlichen Vorstellungen von Welt und Menschheit ihr belassen und nur mit farbenreichen und duftlosen Blumen ausschmücken. Aber es gibt eine stille Gemeinde, die sich labt und entzückt an deinen wunderbaren, hellen, seligen Träumen."

Schwer verwundet.

Von **E. von Salzmann.**

Aus: **Erich von Salzmann, Im Kampfe gegen die Herero.** Mit 196 Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers, seiner Kameraden u. a. und 14 Originalzeichnungen von Anita Peters, Margarete Persson-Henning und O. Laemmerhirt. 212 S. Lex. 8°. 2. Auflage. Geb. Mk. 5.—.

Der durch seinen Distanzritt quer durch China bereits einem großen Leserkreise bekannte Oberleutnant Erich von Salzmann, ehemals im Neumärkischen Feldartill.-Reg. Nr. 54, ist, nachdem er im März 1904 von der Kriegsakademie in die Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika versetzt worden war, im Januar d. J. schwer verwundet in die Heimat zurückgekehrt. Auf einem schneidigen Patrouillenritt, bei dem er mit Einsetzung seines Lebens das gesamte Hauptquartier aus einer sehr schwierigen Situation herausriß, zerschmetterte ihm ein feindliches Geschoß das Fußgelenk und auch nach vielmonatlichem Krankenlager vermochten wiederholte Operationen nicht die Beweglichkeit des verkürzten Gliedes wiederherzustellen. Die erzwungene Muße hat Salzmann benutzt, um seine während des Feldzuges niedergeschriebenen Briefe und Tagebücher zu einem Buche zusammenzustellen, das mit großer Frische und Unmittelbarkeit das Leben im Felde mit all seinen Mühsalen und Entbehrungen, aber auch mit seinen freundlichen Seiten schildert. In der nachstehenden Leseprobe berichtet der Verfasser über das bekannte Gefecht bei Ombujomatemba, in dem er schwer verwundet wurde.

Exzellenz war am 9. August nachmittags angekommen und äußerte die Absicht, sich am 10. früh das Gelände auf Hamakari zu anzusehen; natürlich ritten der Führer der Hauptabteilung und ich als sein Ordonnanzoffizier mit. Am Abend erhielt ich für eins meiner sehr abgetriebenen Pferde ein neues Tier, einen gerade fürs Hauptquartier aus Okahandja angekommenen schönen, kräftigen Schimmel, den ich gleich am nächsten Morgen ritt, d. h. eigentlich erhielt ihn mein Chef, Oberstleutnant Müller, der ihn mir zur Verfügung stellte. Gegen 5 Uhr am 10. August brachen Se. Exzellenz und mit ihm die meisten Herren seines Stabes zu der beabsichtigten Erkundung auf. Wir passierten den ungefähr 5 Kilometer breiten Busch, der dann in eine nur wenig mit Bäumen bestandene Fläche überging, kreuzten diese, um dann wieder in allmählich dichter werdenden Busch zu gelangen. Da ich gerade in dieser Gegend schon mehrfach gewesen war, wurde ich zur Spitze gerufen. Ich kannte hier fast jeden Baum; da war einer am Wege, der einen Ast über den Weg hinwegstreckte, von



Beobachtungsposten auf einem Baum.

welchem zwei Webervögelnester herabhingen. Gerade dieser Baum war mir lebhaft in der Erinnerung, ungefähr 200 Meter von ihm befand sich ein hoher Termitenhaufen, von dem aus man eine leidliche Umschau auf Waterberg zu hatte. Nicht ein Kilometer weiter, hinter den ersten Wasserlöchern von Ombujomatemba, hatte ich früher die ersten besetzten Kriegswerften festgestellt.

Wir waren noch nicht an dem eben erwähnten Baume angelangt, als sowohl dem bei der Spitze reitenden, zum Abteilungsstabe gehörigen Unteroffizier Jakobs, einem gewiegten alten Afrikaner, wie auch mir die vielen frischen, höchstens von vergangener Nacht herrührenden Spuren auffielen. Ebenso kam es uns mehrfach vor, als ob von rechts her Viehgebrüll hörbar würde, doch mochte es noch weit entfernt sein; aber verdoppelte Aufmerksamkeit und Vorsicht in Anbetracht des hinter uns befindlichen Stabes waren jedenfalls geboten. Ich ließ daher die Spitze den Abstand vergrößern, dann später am Termitenhaufen halten und Se. Exzellenz aufschließen. Vom Termitenhaufen aus war, wie überall hier, die Aussicht auch nicht besonders, der dichte Busch, der hier noch mit vielen Kameldorn- und wilden Feigenbäumen durchsetzt war, erschwerte sie sehr wesentlich. Daher bat ich, bevor der gesamte Stab weiter vorritt, für meine Person erst einmal allein vorgehen zu dürfen, um einen geeigneteren Punkt zu finden und zugleich das Gelände selbst zu erkunden.

Nach rechts hin ritt kurz nach mir Oberstleutnant Müller selbst. Ich war sehr schnell allein zu Pferde und ritt im Galopp quer durch den Busch halb links vorwärts, bis ich an einer verlassenen Werft einen einzelnen hohen Feigenbaum antraf. Schnell war ich herunter vom Pferde, hatte dieses unten angebunden und den Baum erklettert. Doch wer beschreibt meinen Schrecken, als ich von oben ungefähr 60 Schritt enfernt bewaffnete Hereros auf mich zulaufen sah. Sie hatten mich jedenfalls auch erst im letzten Augenblick gesehen, denn noch schoß keiner. Wie der Wind war ich von dem Baume herunter und ohne Bügel auf meinem Schimmel. Mein Bestreben war, so schnell wie möglich zurückzureiten und zu warnen, denn im dichten Busch ist natürlich eine Überraschung leicht möglich. Schärfste Gangart reitend, erreichte ich die Straße vielleicht 300 Meter vor dem Termitenhaufen, an dem der Stab gehalten hatte. Zugleich erhielt ich von links und von hinten starkes Feuer. Gleich einer der ersten Schüsse traf mein Pferd hinten durch die Keulen. Es knickte einen Augenblick zusammen, ging aber sofort weiter. Das Feuer verstärkte sich noch. Ich sah bis auf den Pferdehals heruntergebeugt, links gar nicht weit einzelne Schützen stehen. Es ging nun ums Leben, das wußte ich genau. Denn fiel mein Pferd, so schlugen sie mich sofort mit dem Kirri tot. Ich ritt daher was ich konnte und, obwohl es nur wenige kurze Minuten waren, kam es mir wie eine Ewigkeit vor.

Mit einem Male fühle ich einen schweren Schlag am rechten Fuße, der Bügel flog mir bis zum Hut und der Fuß hing mir wie Blei herunter. Herunterblickend



Verbandsplatz. Abteilung Mühlenfels. Hamakari.

sah ich das Loch im Stiefel und daraus Blutstropfen hervorsickern, also Schuß durchs Fußgelenk. Einen Moment hatte ich etwas die Balance verloren, hielt mich aber an der Mähne fest und weiter ging's nun mit dem linken Fuß spornierend, denn der rechte war unbrauchbar. Noch zwei Kugeln erhielt mein guter Schimmel. Eine quer durch den Bauch gerade durch die Gurte und die andere ins Hochblatt. Es war ein bildschöner Blattschuß und daher ein Wunder, daß der Gaul immer noch ging. Die Kugel muß dicht am Herzen vorbeigegangen sein, das Blut spritzte im hohen Bogen heraus, und mein braver Schimmel sah bald mehr rot wie weiß aus. Er hat mir aber so das Leben gerettet.

Kurz hinter dem Termitenhaufen traf ich auf Oberstleutnant Müller mit Melchior und Jakobs. Ich parierte durch und Oberstleutnant Müller fragte: „Was ist denn los?" Ich sagte nur kurz: „Schuß durchs Fußgelenk." Zu langem Besinnen war keine Zeit, denn von allen Seiten pfiffen die Kugeln. Oberstleutnant Müller rief nur schnell „na, dann vorwärts", und weiter ging's. Der Schimmel ging immer noch, obwohl sehr matt. Das Feuer hinter uns ließ nach, und kurze Zeit darauf trafen wir auf Oberstleutnant de Beaulieu, Major v. Reitzenstein und andere Herren, die auch ganz im Unklaren über die Situation waren, da in dem dichten Busch nichts zu sehen ist. Es war ja absolut nicht Sache einer solchen Erkundung, sich in ein Gefecht einzulassen, hatten wir doch außerdem den äußersten besetzten Punkt festgestellt. Wieder ging's eine Weile rückwärts, bis mein Schimmel zusammenbrach. Wir waren gerade auf der vorerwähnten Fläche angelangt. Ich wurde vom Pferde gehoben und mir vom Oberstabsarzt Dr. Schian ein Notverband angelegt. Im dürftigen Schatten eines Baumes schnitt er mir den Stiefel herunter und untersuchte die Wunde. Man konnte schon erkennen, daß der innere Knöchel zerschmettert war, und als mir der Arzt einen Sublimatmullstreifen durch die Wunde zog, bekam ich den ersten Vorgeschmack der Schmerzen, die meiner noch warteten. Die Kameraden hatten unterdessen eine Schützenlinie gebildet zum Schutze des provisorischen Verbandplatzes. Oberstleutnant Müller ließ meinem braven Schimmel durch einen alten Schutztruppler den Gnadenschuß geben, und wie er mir später schrieb, vergaß er nie den letzten Blick dieses treuen Tieres, das mir das Leben gerettet hatte und ohne das ich jetzt wohl zusammen mit Oberleutnant Müller, Melchior und Jakobs auf dem Felde der Ehre läge. Denn Oberstleutnant Müller und seine beiden braven Leute hätten mich sicher nicht im Stich gelassen, das weiß ich ganz genau.

Mein Verband war schnell beendigt, das Reservepferd wurde für mich gesattelt und ich hinaufgehoben. Gott sei Dank war es ein ruhiges Tier, denn allmählich stellten sich starke Schmerzen ein. Vom Traben war bald keine Rede mehr, wir mußten den langen Weg zum Lager, ungefähr noch 11 Kilometer, im sausenden Schritte zurücklegen, denn bei einem Versuch zum Traben steigerten sich meine Schmerzen bis zur Unerträglichkeit; im kurzen Galopp ging's noch eher, aber jede ungeschickte Bewegung war eine Folterqual für mich, darum zog ich den Schritt vor. Endlos zog sich der Weg in der glühenden Sonnenglut hin, bis wir endlich das Lager vor uns hatten. Kurz vor ihm kam uns ein Eselwagen, der mich aufnehmen sollte, entgegen. Vorausgerittene Reiter hatten von meiner Verwundung im Lager erzählt, es hatte sich sogar schon die Nachricht verbreitet, ich wäre gefallen. So schlimm war es gottlob noch nicht, und um unseren Leuten kein schlechtes Beispiel zu geben, ritt ich, gestützt von meinen ständigen Begleitern auf früheren Patrouillenritten, dem Frachtfahrer Melchior und dem Unteroffizier Jakobs, ins Lager, bis vor das für mich in der Nähe des Hauptquartiers aufgeschlagene Zelt. Nach einer weiteren Stunde war ich von mehreren Ärzten frisch verbunden und bekam sogar ein Feldbett aus dem am Tage vorher angelangten Feldlazarett, einen Genuß, den ich seit Swakopmund nicht mehr gehabt hatte, denn stets war die blanke Erde oder höchstens einmal die Krankentrage mein hartes Lager gewesen. Nach dem Verbande fühlte ich mich ganz wohl, auch die Schmerzen waren nicht allzu schlimm.

Am nächsten Morgen in aller Frühe rückten die Truppen zum Angriff ab, während im Lager die zurückbleibenden Ochsenwagen zu einer Wagenburg zusammengefahren wurden. Schon gegen 6 Uhr konnte man sehr weit entfernten Kanonendonner vernehmen. Er rührte von der Abteilung von Estorff her. Erst gegen 10 Uhr setzte der Kanonendonner bei der Abteilung Müller ein; die Herero hatten das am Tage vorher von uns als besetzt festgestellte Gelände verlassen, um sich sehr viel weiter nördlich davon festzusetzen. Wenn der Wind herüberstand, konnte man auch zuweilen das Geknatter des Maschinengewehres hören. Unsere Abteilung war in ein schweres, verlustreiches Gefecht verwickelt, bei dem mancher liebe Kamerad sein Leben für die Ehre des Vaterlandes lassen mußte. An sich sind ja die Verlustzahlen nicht so hoch, aber man bedenke nur, wie schwach die einzelnen Kompagnien an Kopfzahl ins Gefecht gingen. Die 11. Kompagnie, bisher stets unsere Nachbarin im Biwak, verlor fünfmal hintereinander den Führer, ein Beispiel, das in der Kriegsgeschichte wohl selten sein mag. Mir blutete im Zelt das Herz — wie gern wäre ich mit dabei gewesen, aber es sollte eben nicht sein! Mein Kommandeur wurde durch einen schweren Sturz mit dem Pferde außer Gefecht gesetzt, sein Nachfolger Major von Mühlenfels auch durch einen Streifschuß am Halse verwundet, der für mich als Ordonnanzoffizier zum Stabe kommandierte Leutnant Freiherr von Watter durch drei Schüsse schwer verwundet. Es waren traurige Nachrichten, die uns nach und nach vereinzelt im Laufe des 11. August zukamen.

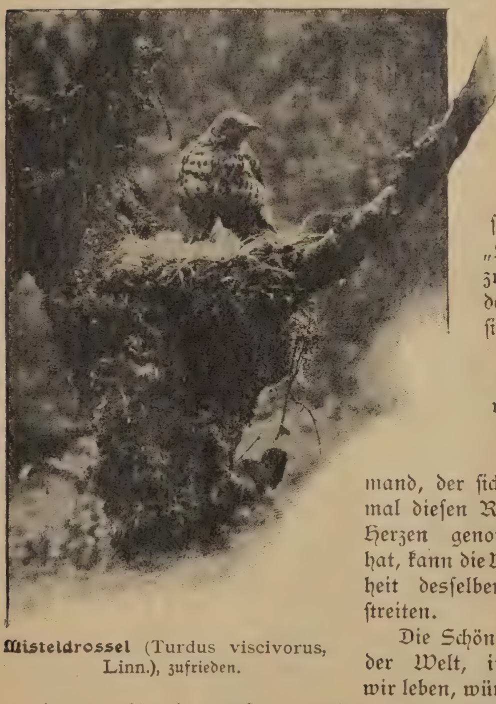
Tierleben in freier Natur.

Von **Richard Kearton.**

Aus: **Tierleben in freier Natur.** Photographische Aufnahmen frei lebender Tiere von **Cherry** und **Richard Kearton.** Text von **Richard Kearton,** übersetzt von **Hugo Müller.** Mit 200 Abbildungen nach der Natur. XVI, 318 Seiten, 8⁰. Halle a. S. Wilh. Knapp. Mk. 10.—; in Leinen geb. Mk. 11.50.

Das große Verdienst der Gebrüder Kearton besteht darin, daß sie es zuerst unternahmen, mustergültige photographische Aufnahmen der frei lebenden heimischen Tiere, im besonderen der Vogelwelt, zu schaffen. Sie haben den Weg gewiesen, wie man sich den Tieren im Freien unter Beobachtung ihrer Eigentümlichkeiten nähern, sie in ihrer gewohnten Umgebung studieren und aus geringer Entfernung photographieren kann. Jahrelang haben sie es sich zur Aufgabe gemacht, die britische Tierwelt im Bilde festzuhalten. Es gelang ihnen, durch Anwendung eines künstlichen Ochsen, Schafes oder ähnlicher Gegenstände, in deren Inneren die Kamera verborgen wurde, den Tieren meist bis auf wenige Meter nahezukommen. So erhielten sie ohne Anwendung des Tele-Objektives Bilder, die Staunen und Bewunderung erregen und vielfach auch in künstlerischer Hinsicht hervorragend sind. Ihre Streifzüge mit der Kamera waren ihnen kein geringerer Genuß als die eines Weidmannes mit der Büchse, und ihr Wunsch war, einen Sport ins Leben zu rufen, der für viele den Jagdsport ersetzen kann.

Da sie, um Aufnahmen zu machen, oft stundenlang in der Nähe der Tiere weilten, hatten sie Gelegenheit, deren Gewohnheiten zu beobachten und manche bisher nicht untersuchten Eigentümlichkeiten zu entdecken. Darüber zu berichten hat R. Kearton übernommen, der ein ebenso fesselnder Erzähler wie feiner Beobachter ist. In dem vorliegenden Buche hat er intimste Züge aus dem täglichen Leben der Tiere, wie den Nestbau der Vögel, das Füttern und Warten der Jungen u. a., lebendig und packend geschildert.



Misteldrossel (Turdus viscivorus, Linn.), zufrieden.

Hiob sagte: „Sprich zur Erde, und sie wird dich lehren," und niemand, der sich einmal diesen Rat zu Herzen genommen hat, kann die Wahrheit desselben bestreiten.

Die Schönheiten der Welt, in der wir leben, würdigen zu lernen, ist ein großer Gewinn. Er erweckt in uns eine nie versiegende Quelle von Vergnügen und steigert den Wert des Daseins tausendfach. Ich möchte nicht die täglichen Freuden eines mit gesunder Beobachtungsgabe ausgestatteten Mannes hinter dem Pflug mit dem quälenden Reichtum und den Sorgen eines Millionärs vertauschen. Der Gedanke, daß Reichtum an Geld glücklich macht, ist eine grobe, aber immer mehr abnehmende Täuschung. Die Menschen kommen allmählich zu der Erkenntnis, daß es größere Besitztümer gibt als die, welche mit der Meßkette gemessen oder in eiserne Kästen verschlossen werden können. Die Liebe zur Natur ist eins davon, und es hat die unsagbar gute Eigenschaft der Dauer.

Die Natur spricht zu uns in tausend Sprachen, von denen wir jede verstehen und lieben können. Das leise Rauschen des Sommerwindes, der die Birken sanft hin und her schwingt; die Stürme des Winters, die durch die blattlosen Äste der knorrigen Eiche brausen; das dumpfe Wogen und das ehrfurchterweckende Seufzen der nie ruhenden See in einer dunklen Grotte, wo die Otter schläft und die Felsentaube brütet; der reiche Duft der Abendluft, die über die Klee bedeckten Wiesen der westlichen Inseln streicht; das Schilfrohr, das sich in anmutiger Schönheit im stillen Wasser einer im Morgennebel schweigsam daliegenden norfolkischen Ebene spiegelt; die schwermütige Schwärze eines von Torf und Heidekraut umrandeten Hochlandsees; der Zauber eines sanften blauen Himmels, der mit einer Herde wolliger, weißer Wolken besetzt ist; die Sonne, wenn sie in goldenem Glanz aus den östlichen Wassern emporsteigt und in erhabener Größe hinter purpurnen Bergspitzen untergeht; die Luft, welche vom Gesang unzähliger glücklicher Vögel erzittert; das Summen einer ungeheuren Menge von Insekten bei der Arbeit oder beim Spiel, und vieles andere, was im Reiche der Natur geschieht, läßt uns die Freude fühlen, daß wir leben und Zeugen dessen sind, was um uns, für uns und für alle Menschen vor sich geht.

Ruskin sagt: „Das Größte, was ein Mensch auf dieser Welt je tun kann, ist, daß er etwas sieht und das Gesehene klar und deutlich wiederzugeben vermag." Gerade das habe ich in diesem Buch erstrebt. Text und

Abbildungen sind eine getreue Wiedergabe dessen, was mein Bruder und ich gehört und gesehen haben, während wir die stillen Winkel der britischen Inseln durch-



Misteldrossel, verdrießlich und beunruhigt.

zogen und geduldig tiefer in die Kenntnis des Lebens der frei lebenden Vögel und anderer Tiere einzudringen suchten, die das Land durchstreifen.

Mein Leben ist nun der Aufgabe gewidmet, meine Mitmenschen auf neuen und unblutigen Wegen für das Studium des Lebens der freien Tiere der Heimat zu erwärmen, und immer wieder ist mir von Leuten, die durch meine Vorträge oder Bücher dahin geführt worden, ihre Augen und Ohren zu gebrauchen, gesagt worden, daß sie sich nie hätten träumen lassen, ein wie fesselnder Gegenstand das Studium der Natur sei. Besonders erfreute mich die Versicherung, daß Knaben ihr Blasrohr und ihre Sammelbüchse beiseite stellen, um zum Feldstecher und zur Kamera zu greifen, kurz, die bloße Räuberei aufgaben und zu beobachten und zu denken anfingen.

Das Werk ist, wie der Titel besagt, ein Versuch, etwas von den intimsten Verhältnissen der freilebenden Tiere an ihrem Wohnort zu zeigen, wenn sie sich in



Misteldrossel, horchend.

ihrer natürlichen Umgebung befinden und nicht gewahr werden, daß sie irgendwie beobachtet werden. Es wirft neues Licht auf die Gewohnheiten, die Instinkte und



Kleine Sumpfschnepfe (Gallinago gallinula, Linn.), beim Futtersuchen.

das Geistesleben der gefiederten Bewohner unserer Felder und Wälder.

Ich darf mir wohl erlauben, zu behaupten, daß Bücher dieser Art nur auf Kosten einer großen Menge Geduld und körperlicher Ausdauer herzustellen sind. In der Tat wäre ein guter Teil des literarischen und bildlichen Materials, das zur Herstellung der vorliegenden Arbeit verwendet wurde, überhaupt nicht zusammengebracht worden, wenn nicht unsere Begeisterung für den Gegenstand sich in so heftige Leidenschaft verwandelt hätte, daß wir oft Gefahren und Leiden unangenehmster Art trotzten. Es drängt mich, dies hier zu betonen, weil ich selbst früher die naturgeschichtliche Photographie als zu leicht dargestellt habe, dadurch, daß ich nicht nachdrücklicher auf die Schwierigkeiten und Enttäuschungen hinwies, denen mein Bruder und ich begegnet sind.

Ich lade jeden Leser, der die Bedeutung dieses Hinweises zu verstehen wünscht, ein, einen oder die beiden folgenden Versuche zu machen: 1. Nimm die Kamera und gebrauche sie, während Du vollständig frei auf einem Felsenriff stehst, welches nicht breiter als der Sitz eines gewöhnlichen Stuhles ist, einen Abgrund von 200 m Tiefe direkt zu Deinen Füßen.

2. Kniee in ein und derselben Stellung eine halbe Stunde und blicke durch das Schlüsselloch einer Tür, vervielfältige die Zeit und die Mühe mit elf und denke Dir vollständige Enttäuschung hinzu, so wirst Du eine Vorstellung davon bekommen, wie es meinem Bruder und mir sehr oft während der letzten Jahre ergangen ist.

In der Tat haben nur sehr wenige Menschen einen Begriff davon, wie außerordentlich nahe man dem scheuesten brütenden Vogel mit der Kamera auf den Leib rücken muß, ehe man solche Bilder erzielen kann, wie sie sich vielfach in diesem Werk finden. Man fragt uns oft, warum wir nicht von dem Fernobjektiv Gebrauch machen. Meine Antwort lautet, weil wir erstens ebensowohl Belehrung suchen als Aufnahmen machen wollen, und weil zweitens die Gegenstände, welche wir aufnehmen, so außerordentlich unruhiger Natur sind. Daß die Kamera fähig ist, die verschiedenen Gemütsstimmungen der Vögel, die sich in ihrem Gesichtsausdruck widerspiegeln, festzuhalten, wird man wohl nach Prüfung der drei vorstehenden Abbildungen einer Misteldrossel in ihrem Nest zugeben. Auf dem ersten Bilde ist der Vogel zufrieden und glücklich. Auf dem zweiten erwartet er ängstlich irgend einen wichtigen Vorgang in seinem Nest; und auf dem dritten ist er ärgerlich, weil die Jungen trotz aller seiner Mühe sich nicht zudecken lassen wollen, sondern ihre Köpfe immer wieder unter dem Gefieder hervorstecken, um ein bißchen frische Luft zu schöpfen.

Die Geschlechtstrachten.

Von **Fritz Rumpf.**

Aus: **Fritz Rumpf, Der Mensch und seine Tracht ihrem Wesen nach geschildert.**
320 S. 8°. Mit 29 Tafeln. Berlin, Verlagsbuchhandlung Alfred Schall.
Geh. Mk. 7.50; in Halbfranz geb. Mk. 9.—.

Die menschliche Tracht ist stets ein unerschöpflich interessantes Thema. Vorgenanntes Werk ist aber nicht nur eine Kostümgeschichte, sondern der Autor beschreitet einen ganz neuen Weg bei der Behandlung dieses Themas, indem ihm für sein Werk ebenso wichtig wie die Kostümgeschichte auch die Naturwissenschaften und die Physiologie erscheinen. Die Moden betrachtet er als Ausdrucksformen, in denen der geistige Inhalt der Zeit deutlich in die Erscheinung tritt. Gerade die Trachten verraten manchmal gewisse psychische Züge, die in der landläufigen Beurteilung einer geschichtlichen Periode nicht genug betont werden. Der Autor verfolgt seine Aufgabe weiter, bis sich die elementaren Beziehungen der Tracht zu der natürlichen Beschaffenheit des menschlichen Organismus erschließen.

Jedenfalls ist hier die Auffassung der Trachten als Formen des psycho-physiologischen Ausdrucks folgerichtig durchgeführt und dadurch die naturwissenschaftliche Erklärung der scheinbar regellosen Erscheinungen im Gebiete der Mode gefördert worden. Insofern, als es sich dabei um einen oft spöttisch betrachteten aber doch sehr wirksamen Faktor des täglichen Lebens handelt, erscheint das Buch „Der Mensch und seine Tracht" als ein Teil einer praktischen Psychologie. Es ist ein Führer auf dem Gebiete der Trachten und Modeerscheinungen, wie es bisher nicht existierte und wir geben nachstehend einen Auszug aus einem Kapitel, das heute ganz besonders zeitgemäß erscheinen dürfte.

Während im Abendlande das unverhüllte Antlitz selbstverständlich und ganz unbedenklich ist, gilt es im Morgenlande als anstößig, schamlos. Die anständige Mohammedanerin zeigt sich nicht öffentlich ohne einen dichten Schleier vor dem Gesicht, der nur die Augen freiläßt. Die Frau geringen Standes läuft wohl einmal eilig über die Straße, um Wasser zu holen oder schnell eine andere Arbeit zu verrichten, ohne Schleier, nur mit einem kurzen Hemd bekleidet. Sie rechnet darauf, daß ihr wohl kein Mann begegnen wird. Kommt ihr aber doch ein Mann in den Weg, so hält sie ihr Hemd vors Gesicht, bis er vorüber ist. Daß sie dabei Körperteile zur Schau stellt, deren Entblößung im Abendlande als der Inbegriff aller Unanständigkeit erscheinen würde, ist ihr ganz gleichgültig. Wie sehr auch in Europa die Anstandsbegriffe für die Kleidung verschieden sind nach Zeit und Ort, mögen einige Beispiele zeigen. Die Altenburger Bäuerin trägt einen Rock, der nur knapp bis zu den Knien reicht. Diese Tracht ist ihr selbst und ihren Stammesgenossen anständig, während sie jenseits der engen Grenzen ihres Vaterlandes einfach unmöglich ist. Ein fußfreier Rock ist in heutiger Zeit eine durch-

aus statthafte Tracht. Für die Damen des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts war es, besonders in Spanien, die größte Schande, wenn sie ihre Füße sehen ließen. Sie achteten streng darauf, daß auch beim Gehen ihre Fußspitzen stets vom Saum des Kleides bedeckt waren. Wenn sie aus dem Wagen stiegen, wurde eine besondere Falltür herabgelassen, um ja die Füße vor unberufenen Blicken zu schützen. Dabei entblößten diese Damen ihre Brust in einer Weise, die heute, mindestens auf der Straße, als sehr unschicklich gelten würde. Auch im achtzehnten Jahrhundert wurde die Entblößung der Brust weiter getrieben, als es heute zulässig wäre. Dagegen wurde ängstlich darauf gehalten, daß der Rücken bedeckt blieb. Zu anderen Zeiten wurde wiederum die Entblößung des Rückens so weit getrieben wie irgend möglich. Die Tatsache, daß dieselbe Dame heute auf Bällen und bei allen Festlichkeiten in geschlossener Gesellschaft unbedenklich ausgedehnte Teile ihres Körpers zur Schau trägt, die sie auf der Straße sorgsam verhüllt, läßt nicht etwa darauf schließen, daß in einer Hofgesellschaft die Sitten schamloser wären, als in der großen Masse des Volkes. Im Gegenteil wagt die Dame die stärkere Entblößung im Vertrauen auf die strengere Zucht des kleinen Kreises, in dem sie sich bewegt. In geschlossene Gesellschaften erlangen nur Leute Zutritt, deren Lebensführung genau bekannt ist, deren Erziehung Gewähr dafür bietet, daß sie, solange sie der Gesellschaft angehören, die Regeln des Anstandes nicht überschreiten. Die Gesellschaft hält allein durch ihr Bestehen jede Unziemlichkeit zurück. In ihrem Bereich können besondere Sitten herrschen, die zu Unsitten werden, sobald sie sich in die breite Öffentlichkeit wagen, weil sie dort auffallen müssen und weil es für die Allgemeinheit nicht zweifellos feststeht, daß der Träger oder die Trägerin einer auffälligen Sitte keine unerlaubten Absichten hat. Nur das Auffällige ist unschicklich, weil eben die Schicklichkeit, der Anstand, ein Übereinkommen ist, das an irgend ein äußeres Kennzeichen geknüpft ist, dessen Veränderung oder Mißachtung den Verdacht der Auflehnung gegen die Sittenschranken nach sich zieht. Ein Herr, der heute im Frack über die Straße geht, ist nicht weniger verhüllt, als wenn er einen Gehrock trägt, und doch wird er selbst im heißen Sommer, solange er unterwegs ist, den Frack zu verdecken suchen, er wird ihn durch einen Überzieher verhüllen, weil er ihm und anderen in der Öffentlichkeit ebensowenig schicklich erscheint, wie das Ballkleid der Dame. - Die Sittenprediger haben von jeher gegen die allzuweiten und allzulangen Hosen und Röcke ebenso geeifert, wie gegen die allzuengen und allzukurzen.

In heißen Ländern, in welchen jede Verhüllung lästig fallen kann, fällt diese wie jede eigentliche Kleidung überhaupt weg. Mit der Verhüllung fällt aber durchaus nicht der Anstand, das Schamgefühl. Eine dünne Schnur um den Leib, ein paar Muscheln oder Blätter irgendwo daran befestigt, eine besondere Haartracht oder dergl. sind bei den nacktgehenden Naturvölkern allgemein verständliche Zeichen für die Gesittung ihres Trägers. Dieser bekundet damit deutlich, daß er gewillt ist, sich den herrschenden Anschauungen zu fügen, sich in Schranken zu halten der Allgemeinheit und dem eigenen Ehegenossen gegenüber, solange und sofern dies zweckmäßigerweise erforderlich ist . . .

Bei enganliegender Verhüllung werden die natürlichen Formunterschiede zwischen dem vollentwickelten Mann und Weib ganz von selbst deutlich sichtbar. Das breitere



a *b* *c* *d* *e*

Tafel 8. Geschlechtstrachten.

Becken und die gewölbte Brust der Frau treten stark hervor. Ist diese Besonderheit des weiblichen Körpers erst einmal zur Erscheinung in der Tracht gekommen, dann liegt die Versuchung nahe, sie noch stärker zu betonen durch Einschnürung über den Hüften. Zu welch unsinnigen Übertreibungen dies Bestreben führen konnte, das haben die europäischen Trachten der letzten Jahrhunderte gezeigt, und heute noch steht ein großer Teil der Menschheit unter dem Bann der Vorstellung, daß die übermäßige Hervorhebung der ausdrücklich weiblichen Formen nicht nur ein höherer Reiz, sondern auch ein anständiges unentbehrliches Kennzeichen der Weiblichkeit sei. Zu einem ähnlichen Irrtum gibt der weibliche Rock Veranlassung. Man hat heute fast ganz vergessen, daß er erst seit wenigen Jahrhunderten in den scharfen Gegensatz zu der männlichen Tracht getreten ist, den er heute zeigt, und daß der Grund dieses Gegensatzes keineswegs darin zu suchen ist, daß er die für das Weib allein schickliche Verhüllung darstelle. Bis zum Ende des Mittelalters wurden, auch im Abendlande, von Männern und Weibern gleichartige, hemdförmige Gewänder mit oder ohne Hüftgürtung getragen. Erst die Trennung der Kleidung für Ober- und Unterkörper in der Hüftgegend, die aus Gründen erfolgte, die mit der Geschlechtsfrage an sich nichts zu tun haben, brachte dem Mann, der freie Beweglichkeit anstrebte, die Hose, dem ruhig im Hause wirkenden Weibe den Rock. Der Rock mag also immerhin als Zeichen der sittsamen Häuslichkeit gelten, sobald aber das Weib gezwungen ist, außer dem Hause sich frei und tätig zu bewegen, muß er fallen oder sich eine starke Verkürzung gefallen lassen. Freilich erregen die hosentragenden Sennerinnen und Radlerinnen und die kurzrockigen Bäuerinnen häufig genug das Naserümpfen aller, die noch auf dem spanischen Standpunkt der Beinverhüllung um jeden Preis stehen, und die Reiterinnen entschlossen sich bis jetzt nur sehr vereinzelt, den Rock abzulegen, der für den Sitz auf dem Pferde die denkbar hinderlichste Tracht ist.

Ob sich nun aber die Trachten der Geschlechter stark oder schwach voneinander abheben, immer sind sie als Kennzeichen aufzufassen, die dem einen Geschlecht verkünden, daß es ein Wesen des anderen Geschlechtes vor sich hat, das als solches geachtet, je nach Umständen auch begehrt oder gemieden sein will.

Vor dem Zeitpunkt der Geschlechtsreife hat natürlich die Trennung der Geschlechter nach der Tracht keinen rechten Zweck, und doch ist das Gefühl für ihre Notwendigkeit so tief eingewurzelt, daß, bei den Kulturvölkern wenigstens, schon dem Kinde, das eben dem Säuglingsalter entwachsen ist, die Tracht seines Geschlechtes angelegt wird.

Japans berühmte Shogungräber in Nikko.

Aus: **Franz Hoffmanns Neuer Deutscher Jugendfreund.** Zur Unterhaltung und Belehrung der Jugend. 60. Band. 572 S. gr. 8°. Mit vielen Bildern in Bunt- und Schwarzdruck. Leipzig, Schmidt und Spring. Geb. Mk. 6.—.

Zum sechzigsten Male erscheint in diesem Jahre der vom bekannten Jugendschriftsteller Franz Hoffmann begründete „Neue Deutsche Jugendfreund", der im Laufe der Zeit ein wirklicher Freund der Jugend geworden ist und von ihr stets willkommen geheißen wird, sobald ein neuer Band erscheint. Inhalt und Ausstattung ist aber auch durchaus geeignet, ihn überall beliebt zu machen und besonders der soeben veröffentlichte sechzigste Band bietet in jeder Beziehung Vortreffliches. Erzählungen aller Art wechseln mit Schilderungen von Ländern und Völkern ab, Biographien, kulturgeschichtliche Betrachtungen und Spruchsammlungen tragen zum erzieherischen Werte des Buches bei, Aufsätze aus den Gebieten der Naturwissenschaft und Technik kommen dem Interesse an diesen Fächern entgegen und eine Reihe von Beschäftigungen für Mußestunden werden den Besitzern des Buches jederzeit eine angenehme Zerstreuung bieten. Der Neue Deutsche Jugendfreund weist zahlreiche Abbildungen im Text und viele ganzseitige Bilderbeilagen in Bunt- und Schwarzdruck auf, die alle vorzüglich ausgeführt sind. Ebenso vorzüglich sind Papier und Druck und ein geschmackvoller reicher Einband erhöht den Glanz dieses vortrefflichen Geschenkwerkes.

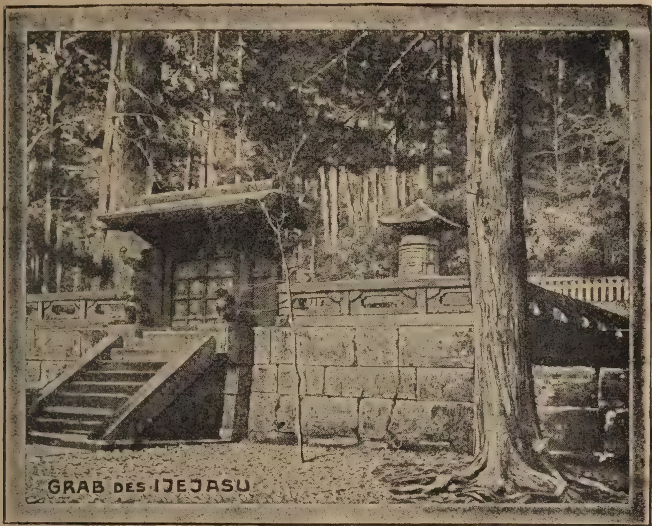
Die nachstehende Leseprobe gibt verkürzt eine Beschreibung der japanischen Shogungräber zu Nikko wieder.

Der Ort Nikko hat eine scharf ausgeprägte Eigentümlichkeit, die allerdings weniger in seiner mannigfaltigen Schönheit besteht als in seiner feierlichen Großartigkeit und in dem schwermütigen Anhauch der historischen und religiösen Atmosphäre, die ihn umhüllt. Es ist hauptsächlich eine Gräberstadt, wo eine seltsame Stille und der Ruhm vergangener Zeiten den Wanderer umgibt.

„Nikko" bedeutet „sonniger Glanz", und seine Schönheiten werden in ganz Japan durch die Poesie und die bildende Kunst verherrlicht. Hohe Gebirgszüge häufen sich um den höchsten Berg Nantaisan, der als ein Gott verehrt wird. Prächtige Wälder, auch unerforschte Schluchten und Pässe, dunkelgrüne, von ewiger Ruhe umgebene Seen, die prächtigen Kiri-furi-Wasserfälle, die lieblichen Gärten von Sainiitrido, die düstere Großartigkeit der Bergschlünde, die Pracht der Azaleen und Magnolien, die üppigste Vegetation, wie sie selbst in Japan kaum ihresgleichen hat: das alles sind die fesselnden Reize, mit denen die Umgebung der Heiligtümer der beiden größten japanischen Shogune*) geschmückt ist.

Hidetada, der zweite Shogun aus der Tokugawa-Dynastie, bestattete den Leichnam seines Vaters Ijejasu im Jahre 1617 an dieser glorreichen Ruhestätte auf dem Hügelabhange Hotoke, der schon 767 geweiht worden war, als ihn ein buddhistischer Heiliger, Namens Schodo Schonin, besucht hatte.

*) In Japan war seit Ende des zwölften Jahrhunderts der Shogun der eigentliche Herrscher, über dem zwar formell der Kaiser stand. Man kann die Stellung des Shogun mit der des Majordomus der Frankenkönige vergleichen.



Grab des Ijejasu.

Die von Ijejasu gegründete Staatseinrichtung brachte sein Enkel und dritter Nachfolger, der Shogun Imitzu, zum festen Abschluß. Dieser verbot, um die Verhältnisse seines Landes zu festigen, seinen japanischen Untertanen, die bis dahin in Handels- und Schiffahrtsverkehr mit den andern ostasiatischen Reichen gestanden hatten, bei Todesstrafe, das Vaterland zu verlassen. Dem Lande sollte durch das Abschließen von der Außenwelt der innere Friede gewahrt werden. Hierzu diente hauptsächlich das feste und unverrückbare Verhältnis, in das alle Teile der japanischen Staatsmaschine zueinander gebracht wurden, und ferner der als feste Richtschnur für die leitende Macht der Shogune angenommene Grundsatz, daß jedes von Ijejasu und dessen beiden ersten Nachfolgern erlassene Gesetz für alle spätern Shogune von bindender Kraft sein sollte.

Die beiden Shogune Ijejasu und Imitzu haben sich, obgleich ihre Staatsform heute überholt ist, ungeheuere Verdienste um ihr Vaterland erworben. Die Kasteneinteilung, die sie schufen, war zur volklichen Erziehung der Japaner durchaus notwendig. Ihre Gesetze waren weise und gerecht. In genialer Weise regelten sie durch sie die wichtigsten Pflichten zwischen Herrscher und Untertanen, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann und Frau, zwischen Geschwistern und zwischen Freunden.

Es ist daher auch für uns Deutsche, die wir die Pietät verstorbenen Herrschern gegenüber zu schätzen wissen, erklärlich, daß das japanische Volk den Gräbern der beiden großen Shogunherrscher die höchste Verehrung zollt. Freilich ist seit der letzten Staatsumwälzung vor dreißig Jahren der religiöse Verehrungsdienst nicht mehr in so umfangreicher Weise üblich wie früher. Damals unterhielt man bei den Gräbern der beiden großen Shogune nicht weniger als zweihundert Priester; heute haben nur sechs Shintopriester den Dienst bei den Gräbern und verkaufen — in ganz europäischer Weise — die Eintrittskarten an die Fremden und Einheimischen, die die Bauten und Tempel besichtigen wollen.

Ijejasu ist der bedeutendste Herrscher der Japaner. Er ist der Begründer der Tokugawa-Dynastie und bekämpfte die durch Hidegoshie vertretene alte Dynastie. Der Feldherr Nobunaga hatte den Hedegoshie aus der Hefe des Volkes herausgehoben; er entdeckte ihn als Bauernjungen mit affenartigem Gesicht, aber sehr schlauem, intelligentem Blick, machte ihn erst zu seinem Stalljungen, dann zum Soldaten und erzog ihn zu einem hervorragenden Heerführer. Dieser Hidegoshi übernahm 1582 die Regierung. Er war ein Meister in der Kunst des Kriegführens und der Regierens; und brachte Korea wieder zur Lehnspflicht an Japan zurück. Als er jedoch die Herrschaft seinem Sohne sichern wollte, erstand diesem ein starker Gegner in dem Mikawahäuptling Tokugawa Ijejasu, der sich früher mit Hidegoshis Hilfe zum Herrn des Kuwantolandes aufgeschwungen und Jedo zu seiner Residenz gemacht hatte. Auf seiner Seite standen auch einige zum Christentum bekehrte Fürsten des südlichen Japans. Im Jahre 1600 kam es bei Sekigahara am Biwasee zu einer männermordenden Schlacht, der blutigsten und folgenschwersten, die in Japan jemals stattgefunden hat. Ijejasu ging daraus als Sieger hervor. Diese Schlacht bildet den Wendet punkt in der japanischen Geschichte. Das durch Ijejasu begründete Shogunat der Tokugawa dauerte bis zum Jahre 1868. Ijejasu und seine nächsten Nachfolger brachten dem Lande Gesetz und Ordnung, einen 250jährigen Frieden nach langen inneren Wirren, eine Zeit, in der das Adelssystem seine größte Ausbildung und unter deren Schutz das Kunstgewerbe seine eigenartige, von uns Europäern bewunderte Entwickelung nahm. Um fremde Einflüsse abzuhalten, wurde das aufkeimende Christentum wieder ausgerottet, und der Verkehr mit dem Auslande auf Holländer und Chinesen beschränkt, die aber nur in Nagasaki landen durften. Ijejasu dankte 1605 zugunsten seines Sohnes Hidetada ab, behielt jedoch bis zu seinem Tode im Jahre 1616 großen Einfluß auf die Regierung.



Eins der grossen Tore zum Grab des Ijejasu.

Mehrere Straßen, Brücken und Alleen führen zu den Heiligtümern; der Hauptweg, auf dem alle feierlichen Prozessionen sich dem Heiligtume nahten, führte jedoch über eine mit einem roten, sehr kostbaren Lackgeländer versehene Brücke und dann durch eine Straße, die hin und wieder von Stufen unterbrochen wird und auf jeder Seite mit einem untermauerten Damm versehen ist, auf dessen Höhe Cryptomerienbäume stehen. Die Brücke ist leider bei einer Überschwemmung im November 1902 fortgerissen worden, was von den Japanern als ein nationales Unglück angesehen wurde.

Am oberen Ende dieses Aufganges befindet sich ein „Torii" oder Tempeltor. Dies Torii besteht aus schönem grauem Granit, hat eine Höhe von fast neun Metern und prächtige Säulen von einem Meter Durchmesser. Das Material dieses Torii ist eine Opfergabe, die der Daimio von Chikuzen im Jahre 1618 aus seinen eigenen Steinbrüchen spendete. Nach dem Durchschreiten des Torii sehen wir links die reizende fünfstöckige Pagode von schönen Verhältnissen, rechs verschiedene Teehäuschen. Denn die praktischen Japaner suchen aus ihren alten Tempelstätten auch so viel wie möglich Geld herauszuschlagen; daher kann man sich hier ebenso wie an anderen Stellen der Tempel- und Gräberstadt Nikko recht prosaisch an Tee, Bier und Limonaden erfrischen. Für die Besichtigung der verschiedenen Gebäude muß man einen Obolus von 2 Yen (4 Mark 30 Pfennige) an den in einem niedlichen Holzhäuschen wohnenden Aufseher zahlen.

Die „große Pforte", ein gewaltiges Tor, steht auf der Höhe einer hübschen Treppe, vierzig Meter vom Torii entfernt. Ein weißer Vorhang, mit dem schwarzgedruckten Wappen des Mikado, bedeckt zum Teil das Portal, in dem man jedoch nicht lange verweilt, um die vergoldeten „Amainu" in den Nischen oder die kunstvoll geschnitzten Tiger unter dem Dach zu betrachten, denn die Pracht und die Schönheit des dahinter liegenden ersten Hofes ist überwältigend. Der ganze Stil der Gebäude, die Anordnung, die Kunst jeder Art, der Gedanke, der sich in dem ganzen Werke offenbart — dies alles ist durchweg „japanisch", und ein Blick vom Nio-Tore enthüllt eine Schönheit der Form und der Farbe, die man sich nicht träumen läßt.

Rund um den sauberen, mit Kieselsteinen ausgelegten Hof, der von einer hellroten Holzwand umgeben ist, stehen drei prachtvolle Gebäude, die Tempelschätze enthaltend, ein Stall für die drei heiligen Albino-Pferde, die dem im Grabe ruhenden Ijejasu früher zu Gebote standen, eine prächtige granitne Zisterne mit Weihwasser, die aus dem nahen Somendaki-Wasserfall gespeist wird, und endlich ein reichverziertes Gebäude, in dem eine Sammlung buddhistischer Schriften verwahrt wird. Von diesem Hofe führt eine Treppenflucht in einen andern, auf dem zwei außerordentlich kunstvoll gearbeitete Türme stehen, der Glocken- und der Trommelturm. Außerdem befinden sich hier noch 118 prächtige Bronzelaternen auf massiven steinernen Gestellen.

Von diesem Hofe führt eine andere Treppe nach dem Yomei-Tore, dessen Pracht alle Reisenden mit Bewunderung betrachten. Die Kapitäle der weißen Säulen, die es stützen, sind aus Kupser des mythischen Kirni gebildet. Über den Tragebalken zieht sich rund um das Tor ein hervortretender breiter Balkensims, dessen Gitter von Drachenköpfen getragen wird. In der Mitte sind zwei weiße Drachen im Kampfe dargestellt. Das hohe Dach wird von vergoldeten Drachenköpfen mit dunkelroten Hälsen getragen. Im inneren Teile des Torweges befinden sich weiß gemalte Seitennischen, in anmutiger Weise mit Arabesken verziert, deren Grundform Päonien bilden. Hinter diesem großen Tore steht eine Bühne für die heiligen Tänze, die hier aufgeführt werden, und ein geschnitzter Altar, auf dem Räucherwerk und Zedernholz verbrannt wird.

Es folgen noch mehrere Höfe, bei deren Durchschreiten man von Pracht zu Pracht gelangt. Tempel und Kapellen wie Prunkgemächer der Shogune gibt es hier in überreicher Zahl. Im Haupttempel befinden sich mehrere prächtig geschmückte Räume, die dem Mikado-Kaiser zum Aufenthalt dienen, wenn er zum Jahresfest nach Nikko kommt. Die Priester verrichten ihre Zeremonien in einer Halle, in der die Porträtstatue Ijejasus aufbewahrt wird, die aber dem Volke nicht sichtbar ist.

Doch keines dieser prachtvollen Heiligtümer wurde zur Ruhestätte für Ijejasus Asche ausersehen. Begibt sich der Reisende in den letzten der genannten Höfe, so muß er auf eine steinerne, mit Moos bedeckte Galerie treten, die ihn zu einem Hügel führt. Über eine Treppe von 240 Steinstufen gelangt er dann auf den Gipfel dieses Hügels, wo, erhaben über all die Tempelherrlichkeit, die man ihm zu Ehren errichtet hat, Ijejasus Überreste in einem Grabe aus Stein und Bronze ruhen. Ein edelgeformter Pagode aus stark mit Gold besetzter Bronze bedeckt das Grab. Davor steht ein Steintisch mit einem bronzenen Räucherbecken, einer bronzenen Vase mit Lotusblumen in Erz, und einem bronzenen Storch, der einen Leuchter im Schnabel trägt. Ein großartiger steinerner Wall mit einem Geländer umgibt die einfache aber imposante Stätte. Die Steinbalustrade ist mit einem in schönen Linien ausgeführten Bronzetor versehen, vor dem die beiden Hunde Koma-inu und Ama-inu, die man oft vor Tempeltoren findet, Wache halten. Es ist ein trauliches Idyll, über das die hohen Cryptomerien, die auf dem Hügel stehen, ein beständiges Zwielicht verbreiten. Nur spärlich dringen die Sonnenstrahlen durch die Zweige; nirgends blühende Blumen oder singende Vögel; nur erhabene Stille umgibt das Grab des begabtesten und größten Mannes, den Japan hervorgebracht hat. Ein danebenstehender einfacher und kleiner Holztempel ladet zum Beten ein.

Einen so großen Eindruck die erstaunlichen Arbeiten in Holz, Bronze und Lackierungen der Tempelanlagen Nikkos machen, so bewundert man hier das einfache aber äußerst feste Mauerwerk. Alles ist ohne Mörtel oder Zement so genau zusammengefügt, daß die Verbindungen durch die Witterungseinflüsse und den seit Jahrhunderten wuchernden Pflanzenwuchs kaum gelockert worden sind.

Daß die Japaner schon früher mit den europäischen Völkern harte Strauße ausgefochten haben, beweist uns die am Grabe des Ijejasu befindliche große kunstvolle Laterne: die Holländer mußten sie im sechzehnten Jahrhundert, als sie in Japans Gewässern Handel getrieben und dabei japanische Rechte verletzt hatten, als Tributgeschenk hergeben. Wohl nirgends auf der Welt hat eine große geschichtliche Persönlichkeit eine seiner würdigere Ruhestätte gefunden. Der feine ethische Geschmack

des die Ahnen hoch verehrenden Japaners offenbart sich hier und wirkt auf das empfängliche Gemüt des Menschen besonders mächtig, nachdem er alle die vielen sich am Berge hinaufziehenden bunten Tempel durchwandert hat.

In der Nähe der Ijejasutempel liegen auch die Heiligtümer und das Grabmal des Imitzu, seines Enkels und dritten Herrschers der Tokugawa-Dynastie. Diese Stätten machen, obgleich sie weniger prächtig sind, ebenfalls einen tiefen Eindruck auf den europäischen Reisenden. Im großen Eingangstor zu den Tempeln des Imitzu stehen — auf unserm Bilde nicht sichtbar — Gog und Magog, zinnoberrot angestrichen und in gemalten Gewändern, die geblümte Seide darstellen sollen.

Eine Treppenflucht führt nach einem andern Tore, in dessen Nischen scheußliche Ungeheuer in Menschengestalt stehen, die Götter des Windes und des Donners darstellend. Der Wind hat Kristallaugen und eine halb lustige, halb teuflische Miene. Er ist grün angestrichen und trägt quer über seinem Rücken einen Windsack, dessen beide zusammengebundene Enden er vorn mit den Händen hält. Der Gott des Donners ist rot angestrichen, er hält, auf Wolken stehend, Donnerkeile in der Hand.

Zu Imitzus Grabe führt dann, wenn man eine ganze Reihe von Tempeln und Tempelhöfen durchschritten hat, abermals eine breite Treppe. Die Grabanlage ist in dem gleichen Stile wie die des Ijejasu angelegt; nur sind die vorderen Tore aus Erz und mit bronzenen Inschriften versehen. Von dem oberen Tore, das unsere Abbildung zeigt, genießt man eine der schönsten Aussichten von den vielen, die sich einem in der Tempel- und Gräberstadt Nikko bieten. Sowohl das Grabmal des Imitzu als auch das des Ijejasu ist eine kunstgewerbliche Arbeit, die den Japanern große Ehre macht. Nur muß man zum Verständnis dieser Arbeiten sich erst längere Zeit mit dem japanischen Baustil vertraut gemacht haben. Dann aber erkennt man, wie trotz aller Lebhaftigkeit in der Bauweise und trotz des Vielerlei der japanischen Architektonik doch eine ehrfurchtgebietende Ruhe und Hoheit in dem Werke ausgedrückt ist.

Die Dächer der mannigfachen Gebäude der Tempel- und Gräberstadt Nikko bestehen aus Ziegeln, während sie bei anderen Tempelanlagen aus Schindeln bestehen und oft einen halben Meter dick sind. Die Ziegelbrennerei ist in Japan — wo das Dach fast der Hauptteil eines jeden Gebäudes ist — zu einer wirklichen Kunst geworden. Die einzelnen Ziegel sind meist kupferbraun mit einem Anfluge von metallischem Glanz. Sie sind ein wenig ausgehöhlt, und über ihre Fugen laufen Röhren vom Giebel bis zum Dachrande und endigen dort in kleine Scheiben, auf denen in Nikko das goldene Tokugawawappen sichtbar ist, das sich überhaupt hier überall zeigt, wo es nur irgend wahrgenommen werden kann. Die Dächer sind so massiv, daß sie die volle Stärke der Tragebalken in Anspruch nehmen, die wieder nach außen in Gold und anderen glänzenden Metallen schimmern.

Die Heiligtümer von Nikko sind in ihrer Art wundervolle Werke. In stattlichen Cryptomerienhainen gelegen, fesseln sie durch ihre Schönheit, — nur muß man unsere europäischen Kunstbegriffe von Gotik, Renaissance usw. zurücktreten lassen — und nötigen den Beschauer zu dem Bekenntnis, daß es eine bisher uns unbekannte Schönheit der Form- und Farbenverbindung gibt, und daß sich ein wahrhaft erhabener Kunstgedanke auch mittelst lackierten Holzes ausdrücken läßt. Die verschiedenen Bronzeziselierungen erfordern schon allein ein Studium, ebenso die meisterhaft ausgeführten Holzschnitzereien. Prächtig und wirklich geistvoll sind die Darstellungen der Naturobjekte, der Pfauen, Fasanen, Störche, Lotusblumen, Bambus, Päonien und des wundervollen Blätterwerks. Die Gestalt, die Farbe und die Bewegung der Vögel sind unübertrefflich wiedergegeben. Man sieht, jeder der vielen hundert Künstler, die an den Anlagen von Nikko gearbeitet haben, hat sich in sein Werk vertieft und mit Lust geschnitzt und gemalt.

Das Problem des lenkbaren Luftschiffes.

Aus: **Das Neue Universum.** Die interessantesten Erfindungen und Entdeckungen auf allen Gebieten. Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung: „Häusliche Werkstatt". 26. Band. 474 S. gr. 8°. Reich illustriert. Elegant gebunden Mk. 6.75.

In unsrer auf das Praktische gerichteten Zeit darf Das Neue Universum als ein Lieblingsbuch für alle diejenigen gelten, die es mit dem Spruche halten: Beschäftigung mit ernsten Dingen bringt die wahren Freuden — oder wie die Alten sagten: Res severa verum gaudium. — In diesem Sinne berichtet auch der soeben erschienene Band über die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik und Industrie, überhaupt der in die Praxis tretenden naturwissenschaftlichen Forschungen in jedermann verständlicher, interessanter Weise. Was alles im In- und Ausland Neues entdeckt wurde, was auf dem Gebiete der Technik und der praktischen Wissenschaften vorgegangen in Nord und Süd, Ost und West, auf, über und unter der Erde, das ist anschaulich erzählt und erläutert durch viele hundert Illustrationen.

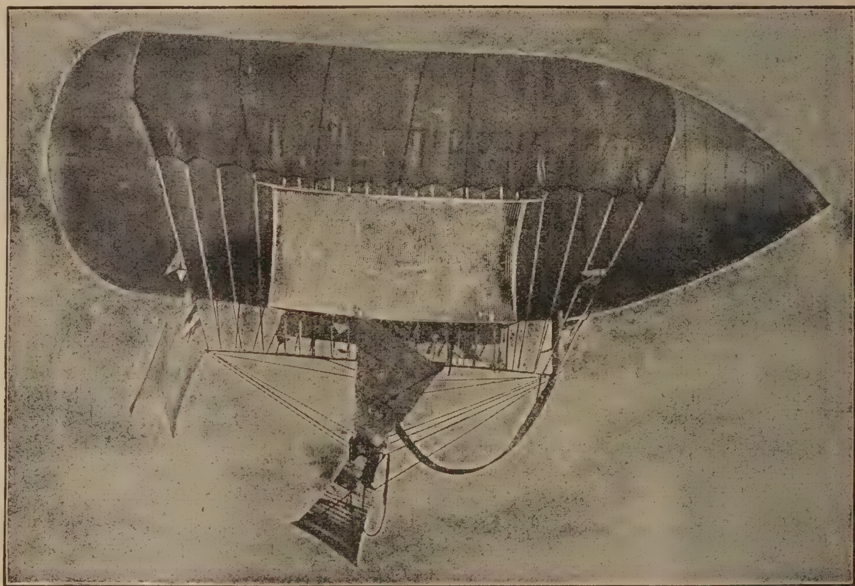
Das Neue Universum enthält neben interessanten Aufsätzen über wichtige Erfindungen und Entdeckungen, über die Großtaten menschlichen Geistes und menschlicher Schaffenskraft amüsante Erzählungen, Reisen, Abenteuer, geistreiche Spielereien, Scharaden, Rätsel &c. &c.

Wenn man den neuesten Band einer genaueren Prüfung unterzieht, so muß man zu dem Urteil kommen, daß es wohl selten ein Buch gibt, das geeigneter ist, den Sinn für das Praktische zu wecken und zu beleben, als Das Neue Universum. Der Anhang: Häusliche Werkstatt ist dazu bestimmt, für Selbstbeschäftigung und Handfertigkeit Anleitung und Hilfe zu geben.

In anziehender Weise werden hier die mannigfachsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Physik, der Chemie, der Naturlehre, der Mechanik und Optik erklärt und in Bildern vorgeführt, gleichzeitig wird die Anweisung gegeben, wie man selbst, nur mit den einfachsten Geräten ausgerüstet, den geheimnisvollen Gang der Naturgesetze in selbstangestellten Experimenten verfolgen kann.

An Interesse gewinnt diese Belehrung noch durch die Fingerzeige, wie man mit geschickter Anwendung der selbstgemachten Beobachtungen eine Reihe der überraschendsten Kunststückchen ausführen und eine Menge praktischer Apparate und sinnig ausgedachter Spielzeuge selbst anfertigen kann.

So will Das Neue Universum durch einen mannigfaltigen Inhalt Anregung zu ernsterem Studium, aber auch zu frohen Spielen geben, es will belehren, aber auch unterhalten.

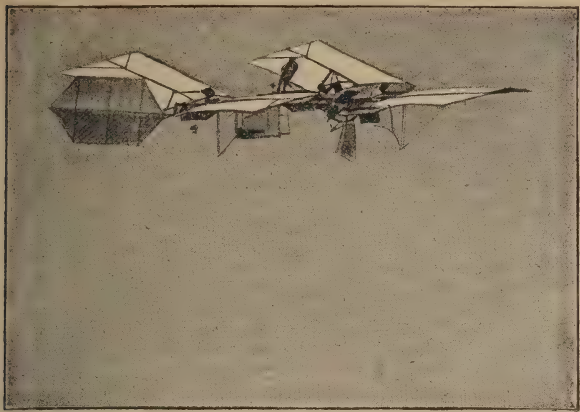


Immer emsiger arbeiten die Luftschiffer der ganzen Erde daran, die Aufgabe der Lenkbarkeit ihrer Fahrzeuge zu lösen, und es sind schon einige bemerkenswerte Ergebnisse erzielt worden. Nicht nur die für ihre eigene Rechnung Versuche anstellenden Erfinder und die mancherlei Vereinigungen von Luftschiffern sind eifrig darauf bedacht, einen wirklich lenkbaren Ballon zu bauen, sondern auch die Militärbehörden der verschiedenen Staaten haben ein begreifliches Interesse an der Lösung der Aufgabe. Die Luftschifferabteilung des deutschen Heeres verhält sich in dieser Beziehung zunächst noch abwartend, sie verwendet in erster Linie den Fesselballon und demnächst den gewöhnlichen Freiballon, mit dem zuweilen ganz bedeutende Hoch- und Weitfahrten unternommen werden. Kühn nehmen die Insassen in der kleinen Gondel Platz und fliegen in ihr weit hin über einen großen Teil von Deutschland, so daß an vielen Orten unsers Vaterlandes der gewaltige Ballon beobachtet wird, bis sie endlich weit von der Stelle ihres Aufstieges oft an einem kleinen Orte landen, ein Ereignis für dessen Bewohner, die vielleicht noch keinen Luftballon in der Nähe gesehen haben. Neben der sonst üblichen Kugelform hat man in letzter Zeit vielfach mit einer andren Form Versuche angestellt, die man kurz als die der Zigarre bezeichnet. Man gestaltet nämlich den Ballon zylinderförmig mit einem zugespitzten Ende. Ein solcher Ballon, der also wie ein Riesengeschoß aussieht, überwindet natürlich den Widerstand der Luft viel leichter als eine Kugel, und bei ihm ist daher die Lenkbarkeit eher zu erzielen. Die obige Abbildung zeigt einen russischen Ballon von dieser Form; er ist unterhalb der Gondel mit zwei mächtigen Flügeln versehen, die ihn nicht nur vorwärts treiben, sondern auch als Steuer dienen. Die Abbildung zeigt den Ballon gerade in der Stellung, in der er durch geeignete Bewegung der Flügel eine Wendung vornimmt.

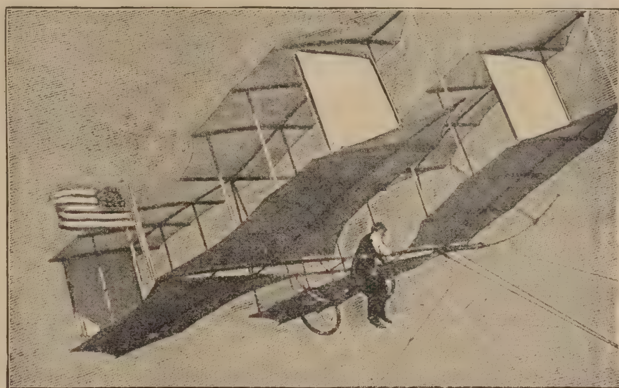


Neben den Bestrebungen der eigentlichen Ballonfahrer, die ihr Fahrzeug durch ein spezifisch leichtes Gas schwebend erhalten, machen sich in letzter Zeit mehr als bisher die derjenigen Vertreter der Luftschiffahrt geltend, welche sich den Vogelflug zum Vorbild nehmen und mit ihren Flugmaschinen nachzuahmen suchen. Wir haben bereits in früheren Jahrgängen mehrerer solcher Apparate gedacht und die ihnen entgegenstehenden Einwände erwähnt. Der Vogel ist eben zum Luftleben, zum Fluge geschaffen, er hat ein wenn auch kräftiges, so doch leichtes Knochengerüst und gewaltige Flügelmuskeln; die Flügel allein tun es nicht, das sieht man an der Fledermaus, die es nie zu den Leistungen eines Vogels bringt, aber dem Menschen immer noch durch einen in dieser Hinsicht günstigen Körperbau bedeutend überlegen ist. Mit dem Anbringen künstlicher Flügel an seinem Körper wird der Mensch also nie etwas Nennenswertes erreichen, Dädalus und Ikarus gehören leider nur der Sage an.

Auch die auf Seite 174 im Bilde vorgeführte Kreiselflugmaschine des Ingenieurs Villard wird, so schön sie auch ausgedacht ist, keinen Erfolg haben. Die obere Kreiselscheibe stellt nicht etwa eine Ebene oder einen Kegelmantel dar, sondern eine sieben Meter weite Schraubenfläche; links



unten ist ein Motor angebracht, der sie sehr schnell dreht, und dadurch soll sich der ganze Apparat in die Luft emporschrauben. Dem Motor gegenüber sitzt der Luftschiffer auf einem Sattel, regelt den Gang des Motors und setzt die links oben sichtbare Propellerschraube in Bewegung, durch die sich das Fahrzeug wagrecht treiben läßt, während das ihr gegenüber befindliche Steuer je nach seiner Stellung der Fahrt die gewünschte Richtung gibt. Praktischer erscheinen die zahlreichen Flugmaschinen, die den amerikanischen Drachenfliegern nachgebildet sind. Auf Seite 175 sehen wir solche in verschiedener Gestalt abgebildet. Man versieht sie mit Gasolinmotoren und hat auf diesem Gebiete schon ansehnliche Fortschritte zu verzeichnen, wobei man sich auf die Erfahrungen der Automobilfabrikation gestützt hat. Das Hauptbestreben war dabei, das Gewicht des Motors unbeschadet seiner Leistungsfähigkeit möglichst herabzusetzen. Ursprünglich wog eine Maschine, die eine Pferdestärke zu leisten vermag, ziemlich so viel wie ein Pferd; danach gelang es, sie auf zehn Kilogramm für jede Pferdestärke herabzusetzen, dann auf fünf, vier, drei, endlich auf zwei Kilogramm. Nun vermag eine Maschine von einer Pferdestärke etwa zwanzig Kilogramm zu heben und zu tragen. Würde man also eine zweihundertpferdige Maschine verwenden, so hätte man 4000 Kilogramm Tragkraft bei 400 bis höchstens 500 Kilogramm Eigengewicht, also 3500 Kilogramm Belastungsfähigkeit. Wenn nun die Drachenflächen, die Propellerschrauben, das Steuer und die Gondel zusammen 1000 Kilogramm wiegen, so bleiben noch 2500 Kilogramm verfügbar, das heißt, es könnten 35 Personen von je 71 Kilogramm Gewicht in der Gondel Platz nehmen. So stellt sich die Rechnung auf dem Papier, und die Flugmaschine würde diesen Zahlen nach in ihrer Verkehrsbedeutung etwa den Umfang eines Straßenbahnwagens erreichen. Es leuchtet ein, daß



eine solche Maschine für den Verkehr wie für den Kriegsdienst von der größten Wichtigkeit wäre. Die amerikanischen Anhänger dieser Art von Luftschiffen, unter denen Professor Langley eine führende Stellung einnimmt, zweifeln nicht im mindesten an der praktischen Durchführbarkeit dieser Pläne, sie behaupten kühn, binnen Jahresfrist werde eine solche Maschine fertig vorliegen, binnen fünfundzwanzig Jahren aber werde die Flugmaschine das sicherste Beförderungsmittel sein. Man hat bereits die Betriebskosten und die Höhe der zu erwartenden Einnahmen berechnet, um zu erfahren, wie hoch sich der Gewinn beziffern läßt. Danach würde sich für eine zehnstündige Fahrt folgendes ergeben: Löhne 12 Mark, Gasolin 24 Mark, Verzinsung und Abschreibung, sowie kleinere Ausgaben 4 Mark, zusammen 40 Mark; 33 Fahrkarten für die zehnstündige Fahrt von Neuyork nach Chicago oder zurück 132 Mark (zwei Personen Bedienungsmannschaft gehen von obigen 35 ab), also Nutzen 92 Mark für jede Fahrt. Wenn täglich eine Fahrt gemacht wird, beträgt der Nutzen jährlich 33 580 Mark, also bei etwa 16 000 Mark Betriebskapital zweihundert Prozent.



Briefe von Ludwig Börne und von Henriette Herz.

Aus: **Briefwechsel des jungen Börne und der Henriette Herz.** Herausgegeben von Ludwig Geiger. Gr. 8°. Oldenburg u. L., Schulze'sche Hof-Buchhandlung und Hof-Buchdruckerei. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Von dieser Korrespondenz waren die Briefe der schönen und geistvollen Henriette Herz völlig unbekannt und ganz unbenutzt, die Briefe des jungen Börne — aus den Jahren 1803 bis 1806 — nur einmal im Jahre 1861 ediert. Erst durch die Antworten der genannten Frau erlangen sie ihre volle Wirkung. Sie sind ein rechtes Stück aus der Blütezeit der deutschen Romantik. Der knabenhafte Jüngling, der später einer der glänzendsten deutschen Schriftsteller wurde, verliebt sich leidenschaftlich in die schöne Frau, bei deren Gatten er in Pension war, wird zwar von ihr abgewiesen, erlangt aber in ihr eine mütterliche Freundin, die weit früher als andere sein großes Talent erkennt und auf ihn erziehend einzuwirken sucht. Es handelt sich aber in diesen Briefen nicht nur um stammelnde Bekenntnisse und beruhigende Abmahnungen, sondern um lebensvolle Schilderungen aus dem damaligen Berliner Leben, aus Halle und Heidelberg. Die Jugendzeit eines sehr mit Unrecht verkannten und vergessenen genialen Autors, das liebenswürdige Wesen einer schönen und verständigen Frau, die damals die gefeiertste Dame der Berliner Gesellschaft war, wird durch diese authentischen Äußerungen aufs hellste beleuchtet. Der durch zahlreiche Publikationen bekannte Herausgeber Professor Ludwig Geiger hat in einer größeren Einleitung diese merkwürdigen Dokumente gewürdigt und in zahlreichen Anmerkungen das zur Erklärung Nötige beigebracht. Bei den nachfolgenden Briefen sind jene von Börne mit B., jene von H. Herz mit H. bezeichnet.

B.

Lesen Sie dieses Billet und zürnen Sie nicht! Es sind die letzten Worte dieser Art, die ich Ihnen schreiben werde. Die Antwort, die Sie mir vorhin gaben, hat mich so niedergeschlagen, als ich wünschte, daß Sie mich froh gemacht hatten, Sie sagten, Sie können mich nicht froh machen. Das kam Ihnen unmöglich von Herzen, denn wer anders als Sie, ist die Ursache meines Kummers, wer anders könnte die Quelle meines Frohsinns sein? Da ich Sie so unaussprechlich liebe, wie können Sie mir es verargen daß ich in Ihrem Wohlwollen mein höchstes Glück setze und daß die Erwartung desselben, mein einziger, mein heißester Wunsch ist? Sie waren sonst so freundlich, so theilnehmend, so herzlich gegen mich? Warum sind Sie es jezt nicht mehr? Soll mich dies nicht schmerzen? O erbarmen Sie sich meiner, daß mir das Leben nicht so jammervoll, so freudenleer dahinfließt.

Ich bitte Sie um Antwort, ich bitte Sie recht sehr darum. Sein Sie nicht böse, es sind die Sterbeworte meines kranken Herzens.

Den 31. Merz. 3.

* * *

H.

Es ist völlig wider unsere Abrede, daß ich dergleichen Worte von Ihnen annehme, Louis, deshalb schicke ich sie Ihnen zurück. Ich wollte daß strenger Ernst immer der herrschende Ausdruck in meinem ganzen Wesen gegen Sie gewesen wäre, vielleicht hätte ich dann anders auf Sie gewirkt und glücklicher, oder Sie hätten es wenigstens nicht zu sagen gewagt, wie ich auf Sie gewirkt habe.

Ich wiederhole, was ich erst gesagt, Sie allein können sich froh machen; ich kann nichts dazu thun.

* * *

H. Berlin den 17. 7 br. 1803.

Ich sehe wohl daß Sie mir nicht eher schreiben werden bis Sie wieder einen Brief von mir haben u ich schreibe Ihnen gerne obschon es völlig wider der Abrede ist daß Sie mir nicht eher wieder schreiben bis ich Ihren Brief beantwortet.

Glauben Sie nur immer was ich Ihnen sage, mein guter Louis, Sie sehen daß meine Prophezeihung zum Theil schon erfüllt ist u es noch mehr werden wird. Ihr Gemüth ist ruhiger ohne daß Sie etwas daraus verloren hätten. Nicht alles liegt in der Einbildung, ich wenigstens glaube es nicht, sie erhöht oder erniedrigt aber wohl alles was in uns ist u läßt uns die Dinge so oder anders ansehen, bis ihre Meisterin die Vernunft kömt u. uns die Sachen sehen läßt wie sie sind. wohl uns wenn wir einen so klaren überblik der Menschen wie der Dinge hätten. wir wären nicht so vielen Täuschungen, so vieler Angst und so vielem Kummer ausgesezt — hätten wir aber auch so viel Freude Louis? — Ich mag nicht entscheiden. Wir verlieren nicht was einmal in uns war, wie wäre das möglich, wohl aber gestaltet es sich anders u nicht selten sehr viel beßer als es zuerst in uns war u so wird es auch Ihnen gehen mein guter Louis mit dem was in Ihnen ist, nichts sollen Sie herausreißen, alles in sich laßen aber anders gestaltet, u das wird es von selbst.

Es war wohl sehr gut daß Sie sich Ihre jezige Lage wenig angenehm dachten, es ist Ihnen jezt um so beßer darin zu Muthe. gewöhnen Sie sich an das was Ihnen unlieb ist gewöhnen Sie sichs aber nicht an. Sie kennen das beßere, werden es schäzen u lieben wo Sie es finden u werden diesen Sinn in sich erhalten Ihr Leben hindurch damit das Schlechte an Sie vorbeigehe u das Gemeine. Ihr Fleiß freut mich wenn er schon nicht aus der rechten Quelle entsteht — er ist doch da — u wenn diese Laune nur noch eine weile dauert so wird es Ihnen Gewohnheit zu arbeiten u der Zweck ist erreicht ohne daß Sie wüßten wie.

Brenna grüßt Sie, sie mahlt fleißig u wird wohl etwas vor sich bringen wenn sie so fortfährt, sie hat Lust u Geduld.

Ihr guter Vater bleibt auch dieses mal seiner alten Gewohnheit treu, er hat mir auf zwei Briefe die ich ihm seit Ihrer Abreise geschrieben nicht geantwortet.

Im ersten meldete ich Ihm Ihre Abreise u schickte ihm die Rechnung im zweiten fragte ich ob er den ersten erhalten habe, still ist er bis jezt auf beide geblieben u ich werde ihm bald einen dritten nachschiken.

* * *

B. Halle, den 22. Januar 1804.

Ich will es Ihnen nicht verhehlen, meine liebe Mutter, daß mir das lange Aussenbleiben Ihres Briefes nicht wenig Kummer machte, und wenn ich es mir erklären wollte, müßte ich meinem Herzen oder meiner Eitelkeit zu nahe treten. Auch gab es schadenfrohe Menschen, die, da sie die Ursache meines Trübsinnes erfuhren — und ich verhehlte sie ihnen nicht, weil es gefährlich ist der Frauen Neugierde nicht befriedigen zu wollen — mir recht grausam zuriefen: aus den Augen, aus den Sinn. Aber jezt, da ich Ihren Brief habe, bin ich wieder herzlich froh, denn ich bin gottlob noch soviel Kind, daß ich der bösen Vergangenheit nicht mehr gedenke, wenn ich mich der Gegenwart zu erfreuen habe. Ich habe mir auch ernstlich vorgenommen, künftig bescheiden zu erwarten, was der Zufall oder die Vorsehung, und wenn sie es mir gönnen mag. — Ich bin überzeugt, liebe Mutter, und ich hoffe Sie sind es mit mir, daß wenn wir Menschen in den Ideen von uns selbst und von allen andern Dingen in der Natur von einander abzuweichen scheinen, es wir auch größtentheils nur *scheinen*, und daß wir in den meisten Fällen mit einander übereinstimmen würden, wenn unsre Sprache nicht so arm wäre, wenn wir Worte hätten uns einander *ganz* verständlich zu machen, Zeichen, auch die leisesten Abstufungen unsrer Gefühle und Empfindungen anzudeuten. Doch so wahr ich dieses auch einzusehen glaube, so innig fühle ich auch, wie elend, wie freudenlos, wie ganz ohne alle Reize das menschliche Leben wäre, wenn sich die Menschen in ihren Meinungen bald begriffen, und wenn sie in denselben immer mit einander übereinstimmten. Ich mag dieses nicht weiter auseinandersetzen, sonst käme ich ins trockne Raisonnieren. Nur noch dieses. Ist es denn die gefundene Wahrheit selbst, die dem forschenden Geiste hohe Freude macht? Was liegt daran zu wissen, ob sich die Sonne um die Erde, oder die Erde um die Sonne drehe? Ist nicht vielmehr das Streben nach der Wahrheit, diese Anstrengung selbst die Belohnung, ja die einzige, die uns bey unserm geistigen Streben zu Teil wird? Also nicht die Erkenntniß der Wahrheiten selbst ist es, die den Menschen erhebt über andere athmende Wesen, die ihn glücklicher macht, sondern es ist nur das Vermögen sie suchen zu können, und er würde, auch mit einer unendlichen Summe von schon entdeckten Wahrheiten, doch bis zur untersten Stufe der Glückseligkeit eines Hundes herabsinken, wenn er nicht das Vermögen übrig behielte noch mehrere aufzudecken. Und darum wäre es nicht gut, wenn die Menschen in ihren Ideen, sie mögen falsch oder richtig seyn, sich bald und schnell miteinander abglichen.

* * *

H. Berlin den 20. März 4.

Ich habe Ihre beiden Briefe richtig erhalten, lieber Louis u danke dafür — laßen Sie aber sich nie Kummer ankommen darüber wenn ich Ihnen lange nicht schreibe — wirklich kann ich selten dazu kommen weil das Griechische mir gar viel Zeit wegnimmt, ich viel Briefe schreiben muß u bei Licht meiner Augen wegen nichts thun kann. — Ich hoffe Sie werden den platten Leuten nicht das gemeine Sprichwort glauben — daß ich Sie vergeßen hätte weil ich es Ihnen gerade nicht oft sagen kann, daß ich Sie nicht vergeße u daß mir jede Nachricht die Sie mir von sich geben sehr herzlich lieb ist — die besten freilich am liebsten.

Ich bin nicht Ihrer Meinung, daß die Menschen im Grunde alle gleich wären. — Es liegt wohl nicht bloß in der Unmöglichkeit unser Innerstes vor einander aufzuschließen daß unsere Empfindungen u Gefühle oft so sehr von einander abweichen, warum wollen Sie innere Verschiedenheit leugnen da Sie doch eine äußere zugeben müßen? übrigens weiß ich nicht weshalb das Leben bei völliger Uebereinstimmung freudenleer wäre — jezt giebt es uns das größte Glük, den höchsten feinsten Genuß wenn wir *ein* mit uns übereinstimmendes Gemüth finden u es sollte uns lästig sein wenn wir mehrere fänden? — Wohl ist es die gefundene Wahrheit die uns Freude macht, unmittelbar sie die uns erhebt — denn — reduciren Sie es nur auf etwas ganz gewöhnliches — ganz gemeines und Sie werden sehen, daß es auch die Sache u nicht bloß die Fähigkeit sie zu entdeken ist. die gemeine Neugierde zum Beispiel — die erhöht doch Lehrbegierde ist — was ist der Zweck dieser Empfindung anders als zu wißen, was wir nicht wißen —. Wir haben freilich beim Streben nach Wahrheiten — nach Wißenschaften nicht dieses peinigende ängstliche Gefühl das wir bei der gemeinen Neugier haben; — das ist aber auch natürlich denn wir sind völlig leidenschaftslos und ruhig bei der Lehrbegierde unser Streben mag auch nach dem Höchsten gehen — u daß wir dieses sind, das spricht für die Reinheit u Schöne dieser Begier — die eine ist der *ερως ουρανιος* die andere *ερως πανδημος* u darüber möchte ich daß Sie Platos Gastmahl läsen, was ich jezt lese, da würde Ihnen ein Licht darüber aufgehen.

* * *

B. Halle, den 24. August 1804.

Ich habe Ihren Brief erhalten, liebe Mutter. Es wird Sie schmerzen, daß Sie auf die alten Fragen, womit Ihr Schreiben beginnt, auch wieder die alten Antworten werden lesen müssen, und ich würde es wahrlich nicht wagen, so offenherzig mit Ihnen zu reden, wie Sie wünschen, und ich es gewohnt bin, wenn mir nicht selbst einige Worte Ihres Briefes die Zuversicht gäben, daß Sie mich nach meinen Geständnißen nicht so unendlich strafbar finden werden. Sie dachten mit meiner Seele, und fühlten mit meinem Herzen, als Sie die Worte niederschrieben: Wie werden Sie getrieben? und wovon? In diesem Augenblicke wo Sie dieses lesen, liebe Mutter, könnten Sie vielleicht bereuen, mich so gefragt zu haben, Sie könnten denken, ich habe Sie misverstanden, und ich werde vielleicht, in der Folge meines Briefes diese Ihre eigne Frage zu meiner Entschuldigung gebrauchen wollen. O nimmermehr. Sie werden überzeugt sein, liebe Mutter, daß tausend und abermal tausend Dinge, die den Menschen umgeben, Einfluß haben auf sein Geistiges und Körperliches, daß Erziehung und andere Zufälligkeiten es waren, die jenen zum Gott machten, daß ihn die Mit- und Nach-

welt anstaunte, und diesen hinuntersinken ließen zu den ersten Stufen der Viehheit. Auch bin überzeugt, daß wenige sich erhoben aus eigner innerer Kraft, daß wenige sanken aus wahrer Verderbtheit, ich fühle es, daß die Menschen, Fürsten und Bettler, getrieben werden, — vom Sturmwinde des Zufalls, und von dem Sporn ihrer Leidenschaften. Doch sey mir diese Ueberzeugung nicht eine Decke, mit der ich meine Fehler umhülle, sie diene mir nur — so lautet die Forderung meiner Vernunft; es ist aber nicht wirklich so — sie diene mir zum Mittel, mich die Menschen und ihre Schwachheiten ertragen zu lehren.

Das gebrannte Kind scheut die Prügel.

Aus: **Kinder-Kultur, Essays v. Mrs. Perkins-Gilman.** Preis Mk. 4.—. Deutscher Kulturverlag G. m. b. H., Berlin SW.

Seit Ellen Keys' „Jahrhundert des Kindes" ist die Frage Kindererziehung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Mrs. Perkins-Gilman, die wohlbekannte amerikanische Frauenrechtlerin hat eine Reihe glänzender Essays über dieses Thema geschrieben, die heute zum ersten Male gesammelt in deutscher Übersetzung vorliegen, und in allen Frauenkreisen lebhaftes Interesse erwecken werden. Denn Mrs. Perkins-Gilman ist die praktische Amerikanerin, die, von dem gesunden Prinzip der aufwärtssteigenden Entwicklung ausgehend, alle Erziehungssysteme auf ihren wesentlichen Wert prüft und neue Werte praktisch zeigt und erläutert.

Das Gebiet der Erziehung ist soweit wie die Welt, und bisher ist noch sehr wenig erreicht. Von der düsteren Strenge früherer Zeiten haben wir uns sehr weit entfernt, so zwar, daß wir für unsere Nachgiebigkeit gegen unsere Kinder bekannt sind. Aber es genügt nicht, nur eine falsche Methode aufzugeben, ohne eine bessere einzuführen.

Vor uns liegt die Disziplin des Lebens. Je sorgsamer und weiser wir unsere Kinder erziehen und unterrichten, um so weniger werden sie und andere später zu leiden haben. Aber unsere häusliche Disziplin scheint einen schweren Mangel aufzuweisen. Da ist der kleine Albert, der erzogen werden soll. Er geht noch nicht in die Schule, er ist noch nicht „alt genug", das heißt, er ist noch nicht alt genug, um systematisch von Leuten, deren Beruf das Lehren ist, unterrichtet zu werden. Aber er ist alt genug, das Abc des Lebens von jenen zu lernen, die ihn zufällig umgeben. Ein Kind lernt jeden Tag — das läßt sich nicht vermeiden; was es lernt und wie es lernt, darauf haben wir Einfluß. Aber wir können seinen Geist nicht verschlossen halten bis zu der Stunde, wo er in die Schule kommt, um ihn dann für drei oder vier Stunden täglich zu öffnen? Was lernt der kleine Albert? Denkt euch einmal an seine Stelle. Seine hungrigen Sinnesnerven führen ihm fortwährend neue Empfindungen zu. Sein junger Verstand ist frisch und fähig, Eindrücke zu empfangen, zu sammeln und sich nach ihnen zu richten. Das Wahrnehmen macht ihm Vergnügen. Sein noch begrenztes, aber stetig an Kraft wachsendes Denken macht ihm Vergnügen, und seine Handlungen machen ihm das meiste Vergnügen. Das Leben ist voll interessanter Dinge. Alle die zahllosen Erfahrungen, die die sichere Grundlage unserer Handlungen bilden, in deren Erkenntnis wir das Wasser und das Feuer meiden und beim Bergabgehen achtgeben, sind ihm neue Entdeckungen und Erfahrungen. Er muß sie prüfen, zusammenstellen und zusehen, wie sie wirken. Die Gefühle, mit denen wir gewisse Handlungen und Erscheinungen verbinden gelernt haben, existieren in ihm noch nicht. Er weiß nichts von „Sollen" oder „Nichtsollen", außer dem, was er durch eigene Versuche oder durch die Einwirkung anderer Leute erfährt.

Diesen unberührten Gemütszustand zerstören wir frühzeitig, indem wir gewisse Handlungen für gut, andere für schlecht erklären, und da wir kein Mittel kennen, die Güte oder Schlechtigkeit dem kindlichen Verstand in den natürlichen Farben zu zeigen, malen wir sie ganz schwarz oder ganz weiß, ohne Schattierungen. Den Begriff des verhältnismäßig Guten und Schlechten muß er sich selber bilden aus dem Grade unseres Lobes oder unserer Strafe, und die Eindrücke, die er davon empfängt, sind höchst merkwürdig.

Die zärtlichen Liebkosungen, die seine kindliche Seele entzücken, sind mit so verschiedenen Tätigkeiten in so verschiedenem Maße verknüpft, daß er nicht genau herausbekommt, ob es tugendhafter ist, Mama zu küssen oder Großpapa beim Bart zu ziehen, und es braucht einige Zeit, bis er erkennen lernt, welches Kleid er nicht zerdrücken darf.

Aber wenn schon die guten Handlungen ihn konfus machen, ist es bei den schlechten noch viel verwickelter und unsicherer.

Nehmen wir an, der kleine Albert untersucht seiner Mutter Arbeitskorb. Ein großes Etwas steht vor ihm. Er hat eben mit dem Kopf daran gestoßen und es hat gewackelt, er hat gefühlt, wie es gewackelt hat. Er streckt prüfend die Hände aus und berührt ein paar geflochtene Füße, die sich sehr angenehm angreifen. Angreifen und ziehen sind für die menschliche Hand und den menschlichen Arm natürlich. Das Schütteln hat man ihm schon frühzeitig beigebracht. Man hat ihm Sachen in die Hand gegeben, die beim Schütteln einen hübschen Lärm machten, und wenn er sie schüttelte, ihm die Bewunderung der Eltern eintrugen. So schüttelt er auch dieses neue Etwas, und zu seinem Entzücken klappert es. Er nimmt alle Kraft zusammen und zieht, und siehe da, das große Ding, das sich schütteln läßt, fällt vor ihm zu Boden und zerspringt in einen ganzen Hagelschauer von kleinen Dingen, die rasseln, klingeln und rollen. Herrlich! Wunderbar! Hat man nicht schon oft ganze Gebäude aus verschiedenartigen Steinen vor ihm aufgebaut und ihm gezeigt, wie man sie umwirft und sich an dem Geklapper freut?

Mama aber, für die diese Summe von Oberflächen, Stoffen, Farben, Bewegungen und Tönen noch ziemlich

viel anders bedeutet als Lehrmittel für den kleinen Albert, behauptet, daß er „schimm“ ist, und ist sehr streng gegen ihn. „Wenn du das nochmals tust,“ sagt sie zornig, „bekommst du Prügel!“ Wenn Albert nicht schon früher einmal Prügel bekommen hat, bedeutet ihm das neue Wort gar nichts; woher soll ein ungeprügeltes Kind wissen, was Prügel bedeuten? Die Mutter könnte sich das Reden sparen. Diese Lektion erteilt man nicht durch Worte. Aber wenn sie ihn augenblicklich prügelt und dies unvermeidlich wieder tut, sobald er sein Unrecht wiederholt, dann lernt er etwas ganz Bestimmtes, nämlich, daß die Handlung „einen Arbeitskorb umwerfen“ eine besondere Art körperlichen Schmerzes für Mama zur Folge hat. Da zieht der unberührte kindliche Verstand seine Folgerung. „Das Umwerfen von Gegenständen verursacht einen Schmerz, der Prügel heißt.“ Wenn er das festgestellt hat, handelt er danach. Auf einmal erfährt er zu seinem Erstaunen, daß, wenn er ohne Erlaubnis aus dem Haustor läuft, dies auch Prügel zur Folge hat — verschiedene Handlungen mit gleichem Resultat; und er registriert das mit dem Früheren: „Gegenstände umwerfen und ohne Erlaubnis aus dem Haustor laufen, sind zwei Ursachen mit gleicher Wirkung — Prügel!“ Dann kommt ein anderer Fall. Er fängt an, ein wundervolles, zauberhaft anziehendes Ding zu untersuchen: das Feuer. Wenn jemals Ursache und Wirkung zwingend miteinander verbunden waren, so sind sie es bei diesem nützlichen und gefährlichen Element So einfach und sicher wirkt seine belehrende und zerstörende Kraft, daß wir ein Sprichwort darüber gemacht haben: „Gebranntes Kind scheut das Feuer!“

Aber die Mutter des kleinen Albert weiß eine bessere Methode als die Mutter Natur. Sie legt sich mit ihrer gewohnten willkürlichen Konsequenz ins Mittel: „Wenn du mit dem Feuer spielst, bekommst du Prügel.“ Albert erfährt neuerdings eine Ursache mit der gleichen unangenehmen Wirkung, und notiert sich im stillen: „Gegenstände umwerfen, ohne Erlaubnis aus dem Haustor laufen und mit dem Feuer spielen hat Prügel zur Folge!“ Und er handelt danach. Dann macht er eines Tages eine neue überraschende Entdeckung. Von irgend einer besonders starken Versuchung verlockt, schlüpft er aus dem Haustor und kommt glücklich zurück, ohne daß ihn jemand bemerkt hat: die Prügel bleiben aus. Da korrigiert sein erstauntes, aber korrekt funktionierendes kleines Gehirn die früheren Erfahrungen und fügt eine verblüffende neue Klausel hinzu: „Prügel kommen eigentlich nicht daher, daß ich davonlaufe, sondern davon, daß man mich sieht.“ Diese Erfahrung wird wißbegierig auf die übrigen Handlungen angewendet, und zwar mit dem gleichen Erfolge. „Aha! Aha!“ tickt die kleine Registriermaschine innen, „jetzt weiß ich es, die Prügel kommen nicht von den Dingen, sie kommen von Mama, und wenn Mama mich nicht sieht, bekomme ich keine Prügel. Prügel kommen vom Erwischtwerden!“ Natürlich sagt sich das ein kleines Kind nicht gerade mit diesen Worten, aber es empfängt den Eindruck mit voller Klarheit, das geht aus seinem weiteren Betragen deutlich hervor.

Die prinzipielle Frage bei Erwägung dieser allgemein üblichen Disziplinarmethode ist die, ob es besser ist, des Kindes Vorstellung mit den Folgen von der Handlung selbst zu verknüpfen oder mit einem Individuum unter der Bedingung des Erwischtwerdens. Wir pflegen das Resultat der kindlichen Handlung mehr vom Wissen der Eltern und ihrem Mißfallen abhängig zu machen als von der Handlung selbst. In diesem abgebrauchten Exempel mit dem Feuer lehren wir das Kind zum Beispiel statt ihm durch vorsichtige und wohlüberwachte Versuche zu zeigen, daß das Feuer brennt, einfach nur, daß das Feuer prügelt. Ein Kind, dem man das Spielen mit dem Feuer durch die nachträglich angewendete Rute abgewöhnt, versteht die Natur des anziehenden, glänzenden Dinges nicht ein bißchen besser als vorher, und sobald es bemerkt, daß die Prügel nur davon kommen, daß es beobachtet wird, zieht es vergnügt den Schluß, daß das Feuer, wenn man damit spielen kann, ohne bemerkt zu werden, nicht wehe tun wird.

So wird die Gefahr, die wir abzuwenden suchen, nicht abgewendet. Das Kind ist infolge seiner Unerfahrenheit noch immer dem Verbrennen ausgesetzt. Wir haben die wahre Lehre über die Natur des Feuers abgelehnt und ihm eine falsche beigebracht, nämlich die einer willkürlichen, ungewissen Bestrafung. Sogar wenn das Kind unnatürlich folgsam ist und nie etwas Verbotenes tut, hat es nichts gelernt und ist nicht klüger als zuvor. Wir haben es zugleich vor Gefahr und Wissen behütet. Wenn es unfolgsam ist, dann läuft es dieselbe Gefahr, als wenn wir gar nichts gesagt hätten, ja sogar eine weit größere, denn es wird sich mit dem verbotenen Ding allein, heimlich und in nervöser Ängstlichkeit beschäftigen. Wenn wir ihm dagegen die einfache Lehre erteilen, daß das Feuer brennt, wobei wir verhüten können, daß es sich ernstlich verletzt, dann würde es die wahre Natur des Feuers kennen lernen und es aus guten Gründen weit mehr fürchten, als es die willkürliche Züchtigung fürchtet.

Darüber ist schon soviel geschrieben worden, daß es recht unnötig scheint, noch einmal davon zu reden; aber unsere Mütter lesen noch immer nicht oder sie begreifen noch immer nicht und lassen auf ihre Kinder noch immer die willkürliche Bestrafung statt der natürlichen Folgen wirken. Das Schlimmste an diesem System ist sein Einfluß auf das moralische Gefühl. Wir leben in einer Welt von Menschen, die teilweise vom Bösen sich zurückhalten aus Angst vor dieser willkürlichen Bestrafung und die das Böse tun, wenn sie glauben, es unentdeckt tun zu können. Wir haben nie gelernt, die schlimmen Folgen direkt mit der schlimmen Handlung zu verbinden, sondern immer nur einen entfernten Zusammenhang zwischen der schlechten Handlung und ihren schlechten Folgen gekannt, die von der Beobachtung einer anderen Person abhängig waren. In dieser geistigen Verfassung wachsen wir auf und fürchten uns schließlich nicht vor dem Stehlen, sondern vor dem Wachmann.

Wenn keine Rute da ist, warum soll ich den Arbeitskorb nicht umwerfen? Wenn kein Wachmann da ist, warum soll ich nicht stehlen? Hinter der Rute und dem Wachmann zeigen wir dem kindlichen Geiste eine noch entferntere Möglichkeit: die Strafe in der Ewigkeit; aber die ist ganz seiner Phantasie überlassen und ist für einen kindlichen Geist etwas so fernliegendes, daß sie wenig Gewicht hat. Sie hat auch bei Erwachsenen wenig Gewicht, und bei einem Kind notwendigerweise noch weniger.

Der geistige Vorgang, der dazu gehört, durch Worte ein Bild von etwas nie Gesehenem zu empfangen, es

mit Hilfe der Phantasie sich vorzustellen, dann die Vorstellung im Gedächtnis zu behalten, und schließlich die Erinnerung an diese Vorstellung als Hemmung einer Hemmung einer gegenwärtigen und willkürlichen Versuchung entgegenzustellen, diese geistigen Vorgänge sind etwas höchst Kompliziertes und Schwieriges. Wo sich aber eine augenblickliche und deutliche Folge einstellt — wenn das Kind versucht, den Papagei anzugreifen und der Papagei beißt — dann wird dieses Kind, ohne daß man ihm jemals Prügel versprochen, oder es jemals geprügelt hat, von diesem Augenblick an in ehrfürchtiger Scheu allen Papageien ausweichen.

Ein Kind lernt bald gewisse Dinge aus eigenem Antrieb vermeiden; was es verabscheut oder fürchtet, wird es nicht berühren. Der kindliche Geist vermag ohne Mühe eine natürliche Folge zu beobachten und im Gedächtnis zu behalten. Wir haben darauf schon einige, ziemlich plumpe Versuche aufgebaut; so binden wir dem kleinen Daumlutscher die Finger in einem schlecht schmeckenden Lappen ein. Wenn das Daumenlutschen wirklich eine schlechte Gewohnheit und wirklich allgemein verbreitet ist, hätten wir schon längst irgend ein unschädliches, sauberes Wasser erfinden sollen, das man beim Apotheker in kleinen Flaschen zu kaufen bekommt und das in einer mehrmaligen Anwendung den unglücklichen Säugling vom Daumenlutschen wirksam kuriert. Aber das Daumenlutschen halten wir nicht für ein Unrecht, nur für etwas Unangenehmes. Wenn das Kind etwas tut, was wir ein „Unrecht" nennen, dann glauben wir, es „bestrafen" zu müssen. Unsere Begriffe von häuslicher Disziplin stammen noch aus einer Ära der rohesten Wildheit, während wir auf dem Gebiete der sozialen Disziplin, dem Strafrecht, schon erträglich zivilisiert sind. Man wird sagen, daß das Kind ein kleiner Wilder ist, und daß sich darum für ihn die Behandlung, die zur Zeit der Wildheit bei uns üblich war, am besten eignet. Es ist wahr, daß das Kind in seiner persönlichen Entwicklung dieselben Phasen durchläuft, die die Masse vor langer Zeit durchlaufen hat, und daß es jene Art des Unterrichtes erfordert, die auch für die Erwachsenen einer primitiven Kulturstufe die richtige wäre. Aber das bedeutet (wenn wir dem Kinde wohltun wollen) nicht das Benehmen eines Wilden gegenüber einem anderen, sondern jenes Betragen, das den Wilden aus der Wildheit emporheben würde. Eines der einfachsten und wirksamsten Elemente der primitiven Disziplin ist die Wiedervergeltung. Sie ist das Naturgesetz der Reaktion in bewußter Form. Gleiches mit Gleichem vergelten, ist primitive Gerechtigkeit. Wenn wir den unter Kindern gebräuchlichen Sittenkodex betrachten, zeigt sich, daß er sich in zwei einfache Prinzipien auflösen läßt; augenblickliche Vergeltung mit Gleichem oder, wenn das versagt, das gefürchtete Ultimatum, dem kein Kind widerstehen kann — „ich spiele nicht mit dir!" Ein Kind, das von seinen Spielgefährten für schlecht und unliebenswürdig gehalten wird, begegnet der einfachen und wirksamen Maßregel der Zurückweisung, der Vernachlässigung, der Ächtung.

Diese beiden Prinzipien könnte man in der häuslichen Disziplin sanft, gerecht und ohne Böswilligkeit anwenden. Sie wirken wunderbar.

„Was ist der Unterschied zwischen dieser und der anderen Methode?" wird man fragen. „Steigt diese nicht auch zum Niveau der Kindlichkeit, der Wildheit herunter, die du eben verworfen hast?"

Der Unterschied ist dies: eine brutale und willkürliche Bestrafung der Person aufzuerlegen, die uns beleidigt, ist das Vorgehen der Wilden und auch unser Vorgehen gegenüber dem Kinde. Eine gerechte und gleichwertige Wiedervergeltung wird sowohl vom Kinde als vom Wilden verstanden, beide werden dadurch im Zaum gehalten und belehrt. Wir sollen dem Kinde mit Methoden begegnen, die auch unter Wilden anwendbar wären, nicht aber mit dem Betragen der Wilden. Nehmen wir an, du spielst mit einem kleinen Kinde. Das kleine Kind ist unartig gegen dich, du stellst es nieder und gehst fort; das ist eine milde Reaktion, die, wenn sie wiederholt wird, bald von dem Kinde mit dem dir unangenehmen Benehmen in Verbindung gebracht wird. „Wenn ich das und jenes tue," beobachtet der kindliche Geist, „hört das Spiel auf. Ich möchte gern spielen, also will ich das, was das Spiel aufhören macht, nicht tun."

Das ist eine einfache Beobachtung, die keinerlei Böswilligkeit in sich birgt. Das Kind lernt sein Betragen in der Richtung eines erwünschten Zieles zu verändern. Das ist die Lektion, die auch das Leben erteilt. In diesem Falle erfährt das Kind eine Methode der Vergeltung, die auch für einen Wilden sehr wohl verständlich ist, und die an das Gerechtigkeitsgefühl appelliert, ohne Feindseligkeit zu erzeugen. Aber wenn der Kleine, mit dem du spielst, unartig gegen dich ist, und du schlägst ihn dafür, dann ist er sich eines persönlichen Angriffes bewußt, der Feindseligkeit in ihm hervorruft. Das ist nicht nur etwas, was ein Wilder verstehen könnte, sondern auch das, was ein Wilder getan haben würde. Es erregt die Gefühle eines Wilden und bewirkt, daß das Kind ein Wilder bleibt. Es bewirkt auch, daß die Nation eine wilde bleibt, denn ein Kind, das unter einer bei den Wilden üblichen Behandlung aufwächst, wird sich schwerlich in einer Weise betragen lernen, die der Zivilisation angemessen ist.

Die Disziplin ist ein Teil des Lebens. Wenn man sie frühzeitig kennen lernt und sich ihr unterwirft, wird das ganze Leben leichter. Aber die Disziplin, die uns die Wirklichkeit gibt, beruht auf einem unveränderlichen Gesetz und nicht auf persönlichen Launen. Wir dagegen stützen des Kindes Begriffe von Recht und Unrecht auf das Gefühl von irgend einer Person, nicht auf die Natur der Handlung. Das Kind wird zur Unterordnung unter einen primitiven Despotismus gedrillt und kann sich daher nicht erfolgreich einer freien Demokratie einreihen. Das ist der Grund, warum unsere amerikanischen Kinder, die nicht so sehr mit der veralteten Disziplin geplagt werden, bessere Bürger geben, als die unterwürfigeren Völker, die in der Jugend streng unterdrückt werden und darum im späteren Leben unfähig sind, sich selbst zu unterdrücken.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.

Blätter für Bücherfreunde.

Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

V. Jahrgang. No. 5. Februar 1906. Das nächste Heft erscheint Ende März.

Alle in dieser Nummer angezeigten Bücher sind durch die auf dem Umschlage genannte Sortimentsbuchhandlung, — nicht durch den Verleger dieser Zeitschrift — zu beziehen.

Inhalt:

Die Gräfin von Lafayette und die Kurfürstin Anna von Sachsen.

Die Sammlung von Biographien bedeutender Frauen, die seit zwei Jahren in dem Verlage von E. Haberland in Leipzig erscheint, will den Einfluß zeigen, den edle Frauen auf das Leben ihrer Zeitgenossen ausgeübt haben, damit unsern Frauen und Mädchen Vorbilder treuer Pflichterfüllung und edlen Strebens vorführen und ihnen zugleich durch die kulturgeschichtlichen Schilderungen der betreffenden Zeiten Anregung und gute Belehrung gewähren. Auch die beiden neuesten Bände der groß angelegten Sammlung, die Gräfin von Lafayette (Bd. 4) und die Kurfürstin Anna von Sachsen (Bd. 5), zeigen das feine Verständnis und die sachkundige Hand, die sich bereits bei der Auswahl der ersten Bände kundgab.



Gräfin von Lafayette.

Die Gräfin von Lafayette*) ist ohne Zweifel eine der bedeutsamsten Frauengestalten des 17. Jahrhunderts. Sie hat zunächst ihre Bedeutung für die Entwicklung der französischen Erzählungskunst. Man hat sie mit Recht die erste Vertreterin des modernen psychologischen Romans genannt. Die Romane des 17. Jahrhunderts sind entweder Hirtenromane, oder es sind angeblich geschichtliche Romane; beide Gattungen stellen aber ihre Gestalten in eine künstliche, ja in eine unwahre Welt. Von den Hirtenromanen braucht das nicht im besonderen ausgeführt zu werden. Was die geschichtlichen Romane eines Calprenède und einer Scu-

*) Meyer, Dr. Erich, Gräfin von Lafayette. Ein Kultur- und Sittenbild aus Frankreichs 17. Jahrhundert. 8°. Mit einem Titelbild. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

déry betrifft, so muß man nur bedenken, daß sie angeblich die Welt der alten Römer, Griechen und Perser schildern, ohne daß jedoch ihre Verfasser eine Kenntnis dieser Welt besaßen. Sie hielten eine solche für überflüssig, indem sie von der Voraussetzung ausgingen, daß die alte Gefühls- und Anschauungsweise ganz der ihrigen entsprochen habe, d. h. der des gespreizten Preziösentums. Die geschichtliche Einkleidung war ihnen nur eine Maskerade, unter deren Schutz sie Persönlichkeiten und Vorgänge ihrer Zeit zu schildern unternahmen.

Die Berechtigung dafür, ihr eine besondere und ausführliche Biographie zu widmen, liegt ferner in dem Umstande, daß ihre eigenen Lebensschicksale in mehr als einer Beziehung eigenartig gewesen und einer allgemeinen Teilnahme sicher sind. Außerdem hat sie mit allen bedeutenden Geistern des klassischen Jahrhunderts in Beziehung gestanden, mit einigen in sehr enger. Hier sind besonders zwei zu nennen: die Frau von Sévigné, die bekannte und berühmte Schriftstellerin, und der Herzog von La Rochefoucauld, der Verfasser der „Maximen". Mit ersterer war sie verwandt und hat alle Phasen ihres innern und äußern Lebens mit ihr geteilt. Mit La Rochefoucauld verband sie eine innige Seelenfreundschaft, die aus einer nach schweren Kämpfen überwundenen Leidenschaft erwachsen war. Sein und ihr literarisches Schaffen stehen in einer innern Wechselbeziehung, die zu verfolgen von großem Interesse ist.

Außer mit den literarischen Größen ihrer Zeit ist sie aber auch noch mit zahlreichen politischen Größen in enge Verbindung getreten. Sie hat am Hofe Ludwigs XIV. gelebt, der ihr stets eine besondere Achtung und Zuneigung erwies. Sie ist die Hofdame und Vertraute seiner Schwägerin gewesen, einer Prinzessin von England, die nicht nur als Tochter des enthaupteten Karl I., sondern auch durch ihr eigenes tragisches Schicksal und die geheimnisvollen Umstände, unter denen ihr Tod erfolgte, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Für alle Vorgänge aus ihrem Leben ist die Lafayette Kronzeugin. Endlich ist es ihr auch nicht erspart geblieben — denn freiwillig hat sie das nicht aufgesucht —, in die politische Geschichte Frankreichs einzugreifen. Durch ihre freundschaftlichen Beziehungen zu der Regentin von Savoyen, der Stammmutter des italienischen Königshauses, hat sie ihr Teil zur Gestaltung des Verhältnisses zwischen Frankreich und Savoyen beigetragen.

In ihrer gesellschaftlichen Stellung war sie eine Erbin der Marquise von Rambouillet. Ihr Salon ist eins der vornehmsten Beispiele der preziösen Zirkel, deren Auswüchse Molière in seinen „Précieuses Ridicules" gegeißelt hat. Auch hier darf sie den Ruhm beanspruchen, mit feinem Takt allen Übertreibungen entgegengetreten zu sein.

Heute, wo die Frage der Frauenemanzipation auf der Tagesordnung steht, wird man mit besonderer Teilnahme die Biographie einer Frau lesen, die es verstanden hat, einen bedeutenden Einfluß auf die geistige Entwicklung ihres Landes zu üben, ohne doch im geringsten ihren eigentlichen Geschlechtscharakter aufzugeben, die vielmehr ihre Erfolge gerade dem Umstande verdankt, daß sie sich immer nur ihrer besonderen weiblichen Kampfesmittel in der Behauptung ihrer Stellung bedient hat, ohne in eine Nachahmung männlichen Wesens zu verfallen.

Bei dem großen Interesse, das man der Gräfin Lafayette augenblicklich in Frankreich wieder entgegenbringt, ist es begreiflich, daß ihr Leben auch in Frankreich einen Darsteller gefunden hat. Die Biographie von Erich Meyer nimmt aber neben der des Grafen d'Haussonville eine durchaus selbständige Stellung ein. Sie versucht, das Lebensbild der Lafayette vom deutschen Standpunkte aus zu geben, nicht nur was den Standpunkt der sittlichen Beurteilung anbelangt, sondern auch insofern, als sie auf das Maß der Kenntnis Rücksicht nimmt, das eine deutsche Leserin von den Zuständen des klassischen französischen Jahrhunderts durchschnittlich besitzt. So sehr der Verfasser auch die strenge Wissenschaftlichkeit der Darstellung nie aus den Augen verliert und in seiner Forschung teilweise ganz eigene und neue Resultate gefördert hat, so hat er es doch trefflich verstanden, seiner Schilderung ein warmes und farbiges Leben zu verleihen, das die Lesung des Buches zu einem Genuß im besten Sinne des Wortes macht.

Die Biographie der **Kurfürstin Anna von Sachsen***) führt uns nach Deutschland und in ein früheres Jahrhundert zurück. Das 16. Jahrhundert hat in seiner ersten Hälfte, in der sich die ausgehende Renaissance mit der anhebenden Reformation berührt, von jeher die Geister mächtig angezogen. Für die zweite Hälfte dagegen flachte sich in unverhältnismäßiger Weise nicht nur das Interesse des großen Publikums, sondern auch das der Historiker von Fach ab. Seit wenigen Jahrzehnten hat sich dies geändert und neben einer eingehenden Behandlung der allgemeinen historischen Entwicklung hat sich die Forschung auch dem Einzelmenschen mit größerer Liebe zugewandt. Sie hat sich reichlich belohnt gesehen. Wie wäre es auch möglich, daß alle

*) **Sturmhoefel**, Prof. Dr. K., Kurfürstin Anna von Sachsen. Ein politisches und sittengeschichtliches Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert. 8°. Mit 3 Abbildungen. Preis 5 Mk., geb. 6 Mk.

Kraft der schaffenden Natur sich in den Persönlichkeiten der ersten Epoche erschöpft hätte?

Dies findet nicht nur in den männlichen, ebensosehr in den weiblichen Erscheinungen jener Zeit seine Bestätigung. Wer denkt hierbei nicht sofort an die beiden Königinnen, die sich die Krone Englands streitig machten, an die Mediceerin, die den Fluch der Bartholomäusnacht auf sich lud, an Margarethe von Parma, an deren Weggang aus den Niederlanden sich die Erhebung dieses Staates knüpfte und an andre mehr? Aber nicht nur um jene Frauen handelt es sich, die auf der politischen Bühne in den Vordergrund als bestimmende Persönlichkeiten traten — auch solche verdienen dem Gedächtnis der Nachwelt erhalten zu bleiben, die in engerem Kreise segensreich wirkten und doch auch gleichzeitig in ihrem Wesen deutlich erkennbar den Charakter des Zeitalters widerspiegelten. Zu ihnen gehört in erster Linie die Kurfürstin Anna von Sachsen, Gemahlin des Kurfürsten August; beide sind im Andenken des sächsischen Volkes als Vater August und Mutter Anna ein Segen geblieben.



Anna von Sachsen.

Die Arbeit des auf dem Gebiete der sächsischen Geschichte schon mehrfach hervorgetretenen Leipziger Historikers zerfällt in zwei Hauptteile, die sich ihm von selbst aus dem Wesen des Stoffes ergeben haben. Der erste behandelt zunächst die Heimatgeschichte der dänischen Königstochter, die Beziehung Dänemarks zu Frankreich, zu der Regierung Karls V., zu Deutschland und insbesondere auch zu Sachsen. Da dies ein der geschichtlichen Durchschnittskenntnis sonst fernliegender Gegenstand ist, so dürften diese Kapitel schon darum manchem willkommen sein. Dann wird eingehende Rücksicht auf die Glaubensverhältnisse der ernestinischen und albertinischen Lande genommen und auf die sich daraus ergebenden politischen Beziehungen Sachsens zur Pfalz und zum Reiche. Das Eingreifen Annas in diese Verhältnisse berührt zwar unser Toleranz über alles schätzendes Zeitalter im allgemeinen zumeist unsympathisch. Aber darf an einem guten Bilde der Schatten fehlen? Durch solche Züge gerade im Wesen einer Frau wird der Gesamtcharakter jener Epoche als Hintergrund deutlicher erkennbar.

Der zweite Hauptteil wendet sich der Schilderung des sittengeschichtlichen Milieus zu. Wenn auch der kursächsische Hof hierbei den Mittelpunkt des Interesses für sich zu beanspruchen hat, so tut der Leser doch auch gelegentlich einen Blick in die höfischen Verhältnisse andrer Fürsten. Was hierbei mitgeteilt wird, enthält eine Fülle von höchst interessanten Einzelheiten, und da dem Verfasser ein frischer Humor zur Verfügung steht so wird sich das Buch auch hierdurch leicht in weiteren Kreisen Eingang verschaffen.

Ganz besonders aber muß unsre Zeit einer Frau Beachtung schenken, die das Geheimnis kannte, Fürstin und Hausfrau, Weltdame und Mutter zu sein, und zur richtigen Zeit das politische Staatsgewand und den Fürstenhut mit dem Hauskleide und der Küchenschürze zu vertauschen. Was sie als Mutter einer sich fast jedes Jahr mehrenden Kinderschar, als Vorsteherin des kurfürstlichen Hauswesens, als Verwalterin der Milch- und Viehwirtschaft auf den kurfürstlichen Gütern geleistet hat, wäre an sich schon der Bewunderung würdig, wird es aber noch mehr, da wir sie auch für allerhand höhere Interessen Zeit finden sehen. Abgesehen von den theologischen Zeitfragen kümmert sie sich um weibliche Erziehung, regt die Begründung von Hebammenschulen an, beteiligt sich an den alchimistischen und kabbalistischen Studien ihres Gemahls, vor allem aber entwickelt sie eine medizinische Praxis, um die sie auch ein renommierter Arzt unsrer Zeit beneiden könnte. Alles in allem also löst sie für ihre Zeit in reflexionsloser Praxis ein Problem, das bei ähnlicher Behandlung in unsrer Zeit sich wesentlich vereinfachen würde. E. H.

Eine neue illustrierte Weltgeschichte.

Während sonst neue Bücher, von belletristischen abgesehen, gewöhnlich in ihrer Einleitung den Gewerbeschein, den Nachweis zur Berechtigung ihres Erscheinens erbringen mit gemilderter Anwendung des bekannten Spruches von Rabbi Ben Akiba und gleich Geschäftsreisenden die Mängel der zur „Branche" gehörigen Konkurrenzerzeugnisse einerseits, die eigenen Vorzüge anderseits in das dem Handel vorteilhafte Licht stellen, erschien fast plötzlich, ohne Vorwort, ohne Einführung, nach kurzer, dem Geschmacke der Gegenwart entsprechender Anmeldung aus dem rührigen Verlage der „Allgemeinen Verlags-Gesellschaft m. b. H." in München, der die Bücherfreunde schon so manches Prachtwerk verdanken, die erste Lieferung einer „Illustrierten Weltgeschichte in vier Bänden", als deren Verfasser sich drei Gelehrte und Schulmänner bekennen, Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer und Dr. W. Felten. Der ersten Lieferung folgten rasch die übrigen Hefte des zuerst erscheinenden vierten Bandes, so daß dieser schon auf dem Weihnachtsmarkte des abgelaufenen Jahres fertig, im schmucksten Gewande sich darbot.

Auf 520 Seiten in 8° umfaßt er die „Geschichte der Neuesten Zeit von der großen französischen Revolution 1789 bis zur Jetztzeit" und enthält außer einem sehr genauen Inhalts- und Namenverzeichnisse nicht weniger als 404 Textabbildungen, 22 Tafelbilder und 9 Beilagen, meist Facsimilia geschichtlich merkwürdiger, zum Teil seither unveröffentlichter Schriftstücke. Obgleich das 19. Jahrhundert nicht die farbenreichen Bilder seiner Vorgänger, vor allem des sog. Mittelalters und des 16. Jahrhunderts vorzulegen vermag, haben doch Verlag und Verfasser des vorliegenden Bandes durch eine Auswahl geradezu herrlicher mehrfarbiger Bilder den berechtigten Anforderungen des Zeitgeschmackes in einer Weise Rechnung getragen, daß der Beschauer der hier zum ersten Male veröffentlichten Bilder, z. B. eines Napoleon I. (aus dem Besitze des jüngst verstorbenen Großherzogs Adolf von Luxemburg), eines Andreas Hofer, eines Goethe und eines Joseph v. Görres staunen muß. Entzückt der Reichtum und die Feinheit der ganzen bildlichen Ausstattung des Werkes an sich schon den verwöhnten Kenner, so wird, wie das Auge, Geist und Herz des Lesers bei dem Genusse des Textes in vollstem Maße befriedigt. Hier verdeckt nicht äußerer Glanz, blendende Schönheit innere Leere, sondern sie ist die würdige Zierde, das passende Gewand für ein wahrhaft edles Kunstwerk der Geschichtschreibung, aus dem echte Wissenschaft, klarer Geist, fester Sinn und lebendige Liebe sprechen, und zwar in einer eigentümlich anmutenden, packenden Sprache, die zum Lesen und Weiterlesen lockt und dem Leser, er mag eine religiöse und politische Überzeugung haben, welche er wolle, das Urteil abzwingt, daß der Verfasser der bekannten „Geschichte des deutschen Volkes" wirklichen Beruf zum Geschichtschreiber besitzt, strengste Liebe zur Wahrheit, gründliche Forschung, umfassendes Wissen und seltene Ruhe des Urteils trotz persönlich klarer Überzeugung, dabei Meisterschaft in der Darstellung. Wenn neulich die „Frankfurter Zeitung" von der obenerwähnten „Deutschen Geschichte" Widmanns sagte: „Ich gestehe, aus katholischer Feder, auch in Funks Kirchengeschichte nicht, noch nie eine solch ruhige, leidenschaftslose Reformationsgeschichte gelesen zu haben" und „die zusammenfassende Charakteristik Luthers" als „geradezu musterhaft für einen Katholiken" hervorhebt, so bestätigt die „Neueste Geschichte" völlig diese Anerkennung durch die wirklich vornehme, streng sachliche und trotzdem der katholischen Anschauung nicht das mindeste vergebende Behand-



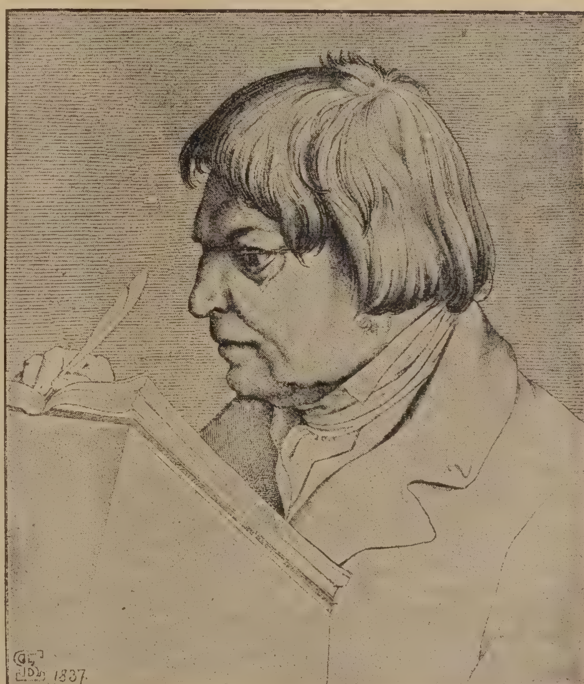
Napoleon I. Nach einer Zeichnung von Gerodet.



Eilmarsch der Russischen Armee zur Hilfeleistung des Preußischen Heeres (1806).
Nach einer gleichzeitigen Karikatur.

lung konfessionell schwieriger Partien. Hier vereinigen sich Liebe zum christlichen Glauben, Anhänglichkeit an das persönliche Bekenntnis des Verfassers mit ungeheuchelter Duldsamkeit gegen Andersdenkende, hier Gerechtigkeit gegen fremde Nationen und Männer mit glühender Begeisterung für das eigene Vaterland und alle, alle seine Helden, hier lebt und webt die Vergangenheit, hier lernt man die Gegenwart verstehen und die Zukunft vorahnen, soweit sie auf Gesetzen natürlicher Entwicklung beruht. Die Darstellung haftet nicht an den äußeren Geschehnissen, sondern führt in ihren inneren Zusammenhang ein, zeigt stets die Fäden und Maschen des weltumspannenden Netzes der Politik, weist die Einflüsse wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse, sowie literarischer Zeiterscheinungen auf das politische Streben und Leben der Nationen, kurz die mannigfachen Wechselbeziehungen von Kultur und Politik, von Volksseele und Staatsleben nach und liefert so ein wirkliches lebensvolles Bild der Weltgeschichte des ereignisreichen Jahrhunderts bis in die jüngste Zeit hinein. Es wird hier nicht bloß der russisch-japanische Krieg noch behandelt, sondern selbst die russische Revolution schon sicher vorhergesagt: „Rußland gleicht einer zum Platzen gefüllten Sprengbombe: Heiligenbilder und Knute können die Explosion nicht verhindern usw.“, ja die Marokkofrage bereits berührt. Der Ton ist von erquickender Frische, bald tiefernst, bald von bestrickender Munterkeit, überall gemütvoll, kräftig, echt deutsch. Man lese einmal die köstliche Schilderung der deutschen Zustände um 1830, die auf Seite 296 in einem Genrebildchen so treffend und klassisch charakterisiert werden, wie wir es in keinem deutschen Geschichtswerke je ähnlich gelesen haben. Nun gar die Charakteristiken einzelner großen Persönlichkeiten wie Napoleon I. (S. 201) oder unsres jetzigen Kaisers, dem der Verfasser den bezeichnenden Ehrennamen „der Hochherzige“ beilegt, oder die Kulturschilderungen des vorrevolutionären Frankreich und die im 19. Jahrhundert sich vollziehende Umgestaltung auf materiellem und geistigem Gebiet. Das sind wie die Verknüpfungen der einzelnen Abschnitte und Kapitel kleine Kunstwerke, die sich die Verfasser deutscher Lesebücher schwerlich werden entgehen lassen. Es ist richtig, was eine Kritik sagt: „Wie in lapidaren Zügen gleitet der gewaltige geschichtliche Inhalt am Auge vorüber, und in einem warm christlich gehaltenen Endworte klingt die prächtige Darstellung harmonisch aus“ . . .

Wissenschaftlich auf der Höhe stehend, fest gegründet auf dem Boden christlicher Weltanschauung und echt deutscher Gesinnung, zeigt das Werk eine mustergültige Vereinigung von Reichtum des Inhalts und gediegenster Verarbeitung, von Mannigfaltigkeit und Einheit des Gebäudes, von Stoffbeherrschung und Stoffgestaltung, daß man ruhig sagen darf: Es gehört mit zum Besten, was dem deutschen Volke je dargeboten wurde. S. R.



Joseph von Görres. Nach einer Zeichnung von Ed. Stieler.

Neuere Werke zur Kunstgeschichte und Kunst.

Die Geduld der Besitzer des ersten Bandes von Woermanns Kunstgeschichte war auf eine harte Probe gestellt worden: erst fünf Jahre nach Ausgabe jenes ist der zweite Band erschienen. Wenn man diesen auch nur flüchtig durchblättert, so wird man sich jedoch bald über die Ursachen der langsamen Erscheinungsweise klar. Das übliche Illustrationsmaterial ist hier so wenig wie im ersten Bande verwertet, es ist vielmehr fast durchgängig neues Material herbeigeschafft worden, eine Arbeit, die trotz des vorerwähnten Zeitraums eine sehr fleißige genannt werden muß. Ebenso neu wie das Illustrationsmaterial ist auch der Gesichtspunkt, von dem aus diese Kunstgeschichte*) geschrieben worden ist. Sie widmet sich nicht dem Dienst einer bestimmten geistlichen oder weltlichen, wirtschaftlichen oder schönwissenschaftlichen Lehre, sondern sie stellt sich als Kunstgeschichte auf sich selbst. Demgemäß wird nicht nur die Kunst der Kulturvölker, sondern auch jene der Ur- und Naturvölker von dem gelehrten Direktor der Dresdner Galerie erschöpfend und zum erstenmal im Zusammenhang behandelt, auch das Kunstgewerbe

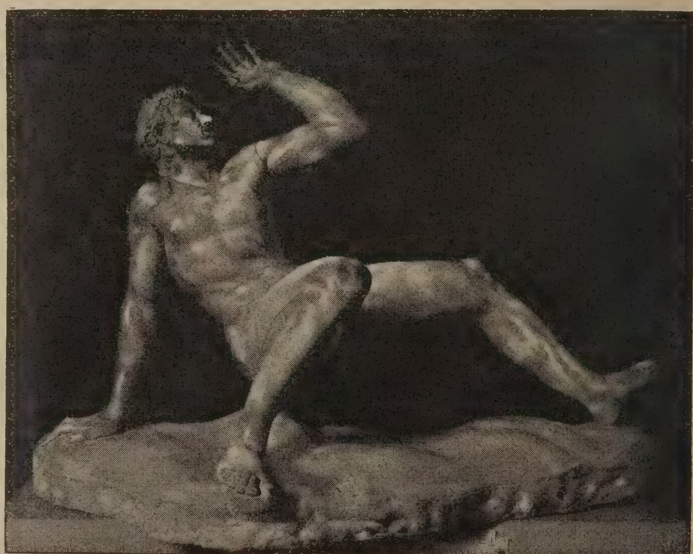


Schwebende Nike des Paionios von Mende. Kühms Wiederherstellung im Albertinum zu Dresden. Aus „Woermann, Kunstgeschichte" Bd. I.

*) Karl Woermann, Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. Band I und II. Mit 1033 Abbildungen im Text, 30 Tafeln in Farbendruck und 70 Tafeln in Holzschnitt und Tonätzung. In Halbfranz gebunden je 17 Mk. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

und die Verzierungskunst werden in größerem Umfang herangezogen und dabei weniger Einzelerscheinungen aufgezählt als mit weitem, umfassendem Blick die Entwicklung des künstlerischen Geistes und der künstlerischen Formensprache der Menschheit verfolgt. Daß diese Kunstgeschichte aber auch reich an Einzelheiten ist, beweist ein Blick auf die Register, die in den beiden vorliegenden Bänden allein schon 78 Seiten umfassen.

Der erste Band beginnt mit der Schilderung der Kunst der vorgeschichtlichen Urzeit und der Natur- und Halbkulturvölker, zu denen auch die altamerikanischen Völkerschaften gerechnet werden. Dieses fernliegende Gebiet der Kunstgeschichte ist mit einer Sachkunde behandelt, wie sie nur auf Grund eigener Anschauungen gelegentlich früherer Reisen in fernen Ländern und Inselreichen erworben werden konnte, und so ist es dem Verfasser denn auch gelungen, die Erinnerungen an das, was vielleicht in ethnographischen Sammlungen tot am Auge des Beschauers vorüberzog, hier lebendig zu machen, sie mit Fleisch und Blut zu erfüllen. Die eigene Anschauung steht dem Verfasser auch bei Nachprüfung der Erforschungsergebnisse andrer auf den meisten Gebieten im hohen Maße zur Verfügung und man weiß nicht, was man mehr schätzen soll, seine Kenntnis der lebendigen Quellen, d. h. der Kunstschätze selbst, oder die große Belesenheit und die kritische Sichtung des gedruckten Materials, dessen Ergebnis in einem besonderen Schriftennachweis am Ende jeden Bandes aufgezählt ist. Erstreckt sich doch



Verwundeter Gallier. Dogenpalast zu Venedig. Aus „Woermann, Kunstgeschichte" Bd. I.



Die Madonna am äußeren Türpfosten des Freiburger Münsters. Aus „Woermann, Kunstgeschichte" Bd. II.

die Bearbeitung des Stoffes in diesem ersten Bande nicht nur auf die schon oft geschilderte alte Kunst des Morgenlandes, der griechischen und der Kunst Alt-Italiens, jener des römischen Weltreichs sowie jener des Islams, sondern es wird auch die heidnische Kunst Nordeuropas und neben der indischen Kunst auch jene Chinas und Japans unter besonderer Berücksichtigung ihrer Eigenarten und ihrer Einflüsse auf die Entwicklung der allgemeinen Kunst geschildert. Dabei ist das dem Werke gesteckte Ziel, einen gangbaren Mittelweg zwischen allgemeinverständlicher und wissenschaftlicher Darstellung einzuschlagen, hier sowohl als auch auf allen andern Gebieten niemals außer acht gelassen, nicht zum wenigsten auch bei Schilderung der schon mehr durchforschten Kunst der christlichen Völker bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, von der der zweite Band handelt.

Dieser zweite Band bietet so recht Gelegenheit, die außerordentlich glückliche Hand des Verfassers in der Auswahl der besten Reproduktionen und deren vollendete technische Wiedergabe von seiten der Verlagsbuchhandlung zu bewundern. Gewiß, eine Reproduktion der Venus von Milo kann immer nur eine Venus von Milo darstellen, es kommt aber darauf an, mit welchem Kunstverständnis der Photograph an seine Aufgabe herangetreten ist, welche Beleuchtung er für die beste gehalten und in welchem Maße er sich in die Psyche dieses Kunstwerkes eingelebt hat. Bei der Wiedergabe der Photographie aber und noch mehr bei der farbigen Wiedergabe eines Gemäldes spricht noch das technische Können des Druckers und seine Befähigung mit, die eigenartige Schönheit des Kunstwerkes zu erfassen; was der Photograph manchmal versäumt hat, kann der Drucker oft bei Zurichtung des Bildstockes nachholen. Wirken nun die richtige Auswahl der Vorlagen mit dem richtigen Kunstempfinden des Druckers bei der Herstellung einer illustrierten Kunstgeschichte zusammen, so wird sie hinsichtlich ihrer bildlichen Ausstattung der Vollendung nahegebracht sein und Ref. steht nicht an, die Woermannsche Kunstgeschichte in dieser Beziehung — und auch in jeder andern — eine vollendete zu nennen. Man betrachte im zweiten Bande z. B. die Innenansicht der Kirche S. Vitale in Ravenna und man wird sich vom Zauber wahrer Kunst umgeben fühlen; mit vielen andren wird auch die Tafel 3 desselben Bandes geeignet sein, jene Stimmung zu erwecken, die zum Studium einer Kunstgeschichte notwendig ist, soll es anders als fruchtbringend wirken. Die Wiedergabe der Apsis-Mosaik der



Die Basilius-Kathedrale zu Moskau. Aus „Woermann, Kunstgeschichte" Bd. II.



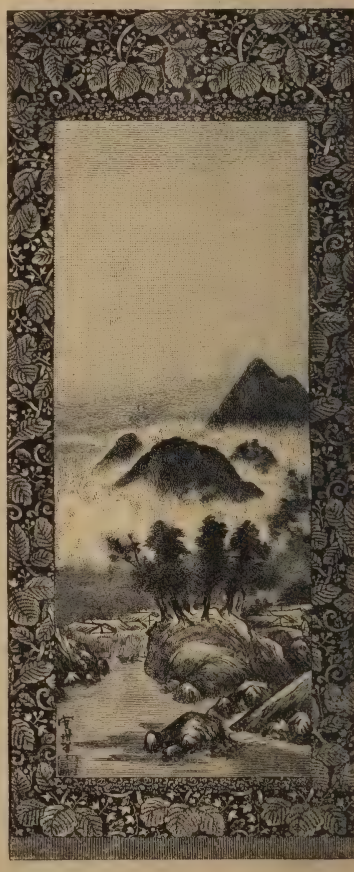
Karierte indische Kupfervase (abgerollt). Aus „Woermann, Kunstgeschichte“ Bd. I.

Kirche S. Prudenzia zu Rom bringt selbst den Ton des Alters zur Geltung und Perspektive, Beleuchtungswirkung und Gesichtsausdruck geschätzter Baudenkmäler, Skulpturen und Gemälde werden durch die weichen Töne und kräftigen Schatten der tadellosen Tonätzungen des Woermannschen Werkes in vorzüglicher Weise veranschaulicht. Es berührt geradezu wohltuend, bei der Besprechung der Manesseschen Handschrift statt des ewigen Walter von der Vogelweide, des Paradestücks dieser mittelalterlichen Liedersammlung, die noch schönere Tafel 31 vorzufinden, und Italienreisende werden sich freuen, auf Tafel 34 die Fassade des Doms von Orvieto in zusammengedrängter Harmonie auf sich wirken lassen zu können. Leider können diesem Artikel wegen Raummangel nur einige kleinere Abbildungen aus der Woermannschen Kunstgeschichte beigefügt werden, aber schon diese werden, obwohl sie nicht auf dem guten Papier des genannten Werkes gedruckt sind, dem Leser einen Begriff von seiner Vielseitigkeit und der Eigenart seiner Abbildungen geben. Noch muß die edle Sprache, der lebendige Stil und die interessante Gestaltung des Stoffs gerühmt werden, durch die der Verfasser den Leser durchgehends zu fesseln weiß. So wird in ihr ein Werk geboten, dessen Besitz dem Bücherliebhaber und dem Kunstfreund eine immerwährende Freude und einen stetig sich erneuernden Genuß bereiten wird. Hoffentlich läßt die Verlagsbuchhandlung den Schlußband bald folgen.

* * *

Kunstfreunde und hauptsächlich alle jene unter ihnen, die in Erinnerung ihrer Galeriebesuche den Wunsch hegten, die im Original geschauten bedeutendsten Gemälde in farbiger Wiedergabe zu besitzen, werden entzückt sein über eine neue Sammlung von 200 Farbenreproduktionen, die soeben im Verlage von E. A. Seemann, Leipzig, zu erscheinen beginnt.*) Man hat zwar schon gleichartige Sammlungen in schwarzer Ausführung, aber mögen diese auch noch so gut sein, die farbigen Reproduktionen werden bei weitem vorgezogen werden. Und besonders dann, wenn diese mit der vollendeten Technik der letzten Seemannschen Verlagswerke gleicher Richtung hergestellt sind. In der Technik des Dreifarbendrucks wird in den „Galerien Europas“ Hervorragendes geleistet — der im ersten Heft enthaltene Rubenssche „Früchtekranz“ wirkt fast wie das Original. Ebenso gelungen ist auch Hondecoeters „Weißer Pfau“ aus der Dresdner Galerie, aber auch alle übrigen Nachbildungen lassen in keiner Weise etwas zu wünschen übrig. Jeder von ihnen ist ein Blatt kurzgefaßter Beschreibung des betreffenden Gemäldes beigegeben, außerdem enthält jede Lieferung illustrierte Textbeilagen mit Charakteristiken der bedeutendsten Maler.

Für die Aufnahme in diese Sammlung vorgesehen sind die alten Meister der Gemäldegalerien von Amsterdam, Berlin, Budapest, Dresden, Florenz, Frankfurt a. M., Kassel, London, Madrid, München, Paris, St. Petersburg, Rom, Venedig, Wien und eine Reihe kleinerer Sammlungen, doch muß hierbei bemerkt werden, daß sich die Bilder der im gleichen Verlage erschienenen Sammlung „Alte Meister“ in diesem neuen Unternehmen nicht wiederholen. „Die Galerien Europas“ sollen Ende 1907 vollständig vorliegen.



„Chinesische“ Landschaft von Sesshiu.
Aus „Woermann, Kunstgeschichte“ Bd. I.

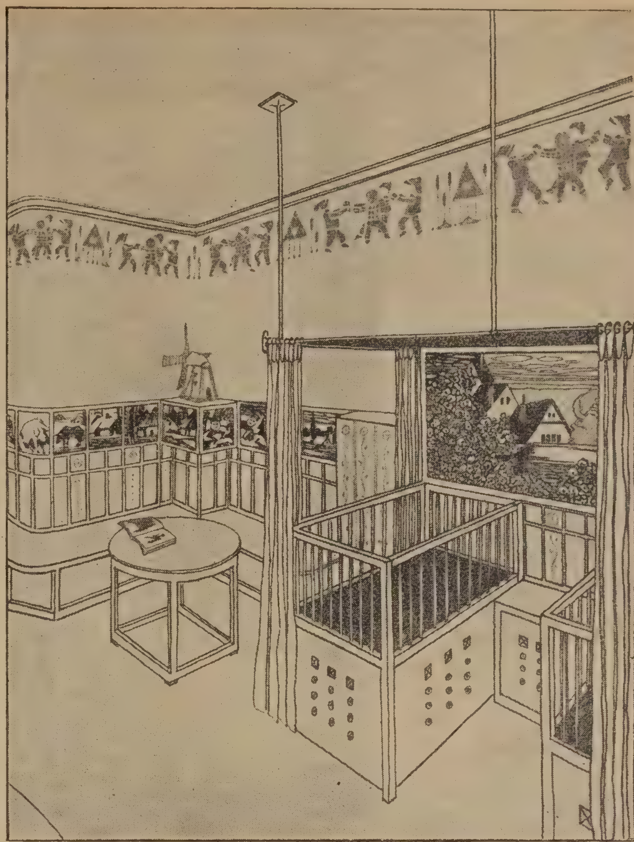
* * *

Als im Oktober 1904 die Verlagsanstalt Alexander Koch in Darmstadt das erste Heft ihrer neuen Zeit-

*) Die Galerien Europas. Farbige Nachbildungen alter Meister. In 25 Heften. Großfolio. Heft 1 (Tafel 1—8). Preis des Heftes im Abonnement 3 Mk.

schrift „Kind und Kunst" herausgab, traten selbst Pädagogen und Künstler diesem neuartigen Unternehmen mit einer gewissen Zaghaftigkeit nahe. „Eine illustrierte Monatsschrift für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes?" lächelte man ungläubig, „soweit sind wir wohl noch nicht; beschäftigt man sich doch noch nicht einmal in den höheren Klassen der Gymnasien mit Kunst oder Kunstgeschichte." Das große Publikum machte sich über die neue Zeitschrift sogar lustig; auch die Witzblätter griffen die Sache auf, wodurch sie, wenn auch nicht populär, so doch allgemein bekannt wurde. Vor kurzem ist nun der erste Jahrgang*) vollständig geworden. In einem stattlichen Band vereinigt, gibt er einen Überblick über die Durchführung des vom Herausgeber aufgestellten Programms und eine stolze Antwort auf zweifelnde Fragen und kleinlichen Spott.

Wahrlich, der Inhalt des ersten Bandes ist ein so reichhaltiger und vielseitiger, daß man nicht nur von einer glänzenden Lösung der Aufgabe sprechen kann, die sich der Verleger durch die Herausgabe dieser neuen Zeitschrift gestellt hat, sondern daß man die Herausgabe selbst als eine kulturelle Tat von tief einschneidender Bedeutung achten und hochschätzen muß. Die Monatsschrift ist als solche für Erzieher — Eltern und Lehrer — Kunstfreunde, Kinderliebhaber und Kinder selbst gedacht. Ihre Art kennzeichnen am besten die Überschriften der verschiedenen Abteilungen ihres Inhaltsverzeichnisses: Aufsätze; Märchen und Erzählungen; Gedichte; Spiele, Musik, Lieder und Reigen; Illustrationen;



Georg Winkler-Wien **Kinderschlafzimmer.**
Aus „Kind und Kunst", Band I.

*) Kind und Kunst. Illustrierte Monatsschrift zur Förderung der Bestrebungen für die Pflege der Kunst im Leben des Kindes. Herausgegeben von Hofrat Alexander Koch. Band I (Oktober 1904 bis September 1905). 395 S. gr. 4°. Preis gebunden 16 Mk.



Mannheimer Volksschule. **Arbeiten aus der Knaben-Arbeitsschule:**
Aus „Kind und Kunst," Band I. Holzschnitt-Arbeiten in Furchen-, Flach- und Reliefschnitt.



Architekt Bela Löfler-Budapest. Modernes Schulzimmer.
Aus „Kind und Kunst," Band I.

Bilder aus dem Unterricht (Zeichnungen und Modellierarbeiten von Schülern); Amateur-Aufnahmen; Spielsachen; Handarbeiten; Kinderzimmer; Schulzimmer, Kinderkleider; Bücherbesprechungen. Das Mitarbeiterverzeichnis weist Namen von gutem Klang auf, aber auch Namen von Dilettanten, die manchmal recht achtunggebietende Beiträge geliefert haben. Das schwarze und farbige Illustrationsmaterial ist in jeder Beziehung vorzüglich.

Waren nun die Bestrebungen, denen sich diese neue Monatsschrift widmet, auch schon vor Herausgabe des ersten Heftes vorhanden, so ist es nicht das geringste Verdienst des Verlegers, das verschiedene Streben und Wollen zu einem gemeinsamen Strom vereinigt zu haben. Daß er mit weitem Blick, kundigem Verständnis, großer Liebe zur Sache und sicherlich auch mit nicht geringen Geldopfern ein Unternehmen geschaffen hat, dessen Bedeutung vielleicht erst allmählich erkannt und dessen Früchte vielleicht erst die nächste Generation ernten wird, kann ihm gar nicht hoch genug angerechnet werden. Dieser Meinung wird sich jeder anschließen, der den vorliegenden Band von „Kind und Kunst" auch nur durchblättert, und seine Anschaffung kann allen jenen warm empfohlen werden, die die beste Veredelung des Volkes in seiner Erziehung zur Kunst erblicken. G. Korczewski.

Otto Funcke.

Zu seinem 70. Geburtstage am 9. März.

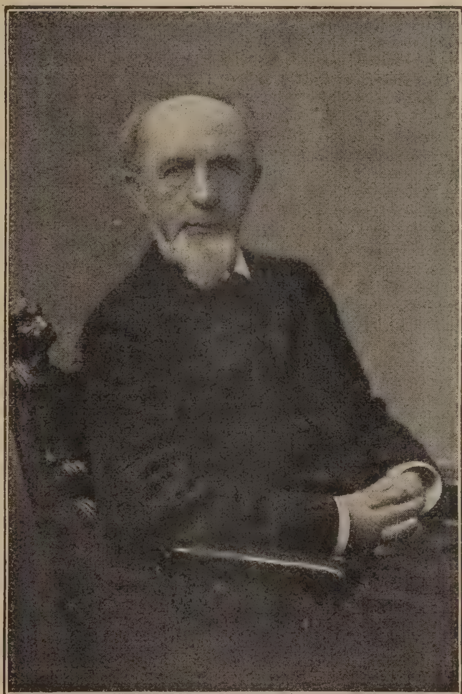
Von **Erich Alnus.**

„Meine Bücher kommen eigentlich alle auf das Konto meiner Mutter. Diese merkwürdige Frau hatte eine lebhafte, oft allzu schöpferische Phantasie und ein warmes, aber sehr subjektivistisches Christentum. Sie erlebte immer und überall etwas, gleichviel, ob sie sich durch die wogenden Menschenmassen einer Großstadt durchschlug, oder ob sie in dem reichbelebten Wartezimmer meines Vaters die Patienten tröstete, oder ob sie, einsam und allein mit einem Kätzchen, in ihrem Stüblein saß und die Strümpfe ihrer fünf Jungen stopfte und ihre zukünftige Lebensgeschichte hineinphantasierte." In diesen schlichten Worten des Bremer Pastors Dr. theol. O. Funcke aus seiner Autobiographie „Fußspuren" ist dem Beurteiler der Funckeschen Schriften der Schlüssel zum Verständnis der schriftstellerischen Eigenart Funckes gegeben.

Wer nur einige Funcke-Bücher gelesen und dann zu dem 2. Kapitel seiner „Fußspuren" kommt, das auch von dem Schlußkapitel in Roseggers „Aus der Waldheimat" (Von meiner Mutter) nicht übertroffen wird, der muß obiges Selbstbekenntnis Funckes bestätigen. Das Beste in seinen Schriften, der interessante und geistvolle Plauderton, der Langeweile nie aufkommen läßt, die scharfe Beobachtungsgabe, der helle und klare Blick für die Dinge dieser Welt und das ungemein feine Gehör für das Sehnen und Seufzen der Menschenseele, die warme und gewinnende Art der erbaulichen Anwendungen und die ungesuchte, unsere Seele im tiefsten Innern treffende Anregung zum Nachdenken über religiöse Probleme und zum Versenken in eine transzendente Welt, dies alles in scharf ausgeprägter individueller Färbung ist das geistige Erbe seiner Mutter. Das bekannte Wort, daß große und bedeutende Männer das geworden sind, wozu ihre Mutter sie erzogen, wird durch Funckes bekannte und geistvolle Predigtweise und die an-

erkannt gesunde, volkstümliche und erbauliche Schreibweise seiner mehr als 25 stattlichen Bände bestätigt. Wem aber Funcke bis jetzt eine unbekannte Größe gewesen sein sollte, dem mag der Hinweis auf das stattliche Verzeichnis und auf die Tatsache, daß die meisten seiner Schriften in mehreren Sprachen der zivilisierten Welt erschienen sind, als Beweis für seine Bedeutung genügen.

Als Sohn eines vielbeschäftigten und tüchtigen Arztes wollte Funcke Medizin studieren und hatte bereits die Studien dazu begonnen. Aber seiner Mutter prophetisches Wort: „Er wird noch ein Prediger werden", das sie einem Bauern, der sich über den schwächlichen 10jährigen Buben unzart äußerte, antwortete, hat sich dann doch erfüllt. Es wird wenig Siebzigjährige geben, die wie er durch viele und schwere Krankheiten gegangen sind; aber er konnte und kann darum auch wie kaum einer Kranken und Bekümmerten Trost spenden und ihren Geist stärken, um Körper und Geist widerstandsfähiger gegen störende und zehrende Krankheitsgewalten zu machen. Wie Hansjakobs Büchlein „Aus gesunden und kranken Tagen" manchem erblich Belasteten die Aussicht auf und den Glauben an Heilung weckte, so wurden Funckes Bücher „Willst du gesund werden", „Die Welt des Glaubens und die Alltagswelt", „Wie man glücklich wird" vielen innerlich und äußerlich Angefochtenen, vielen Irrenden und Suchenden, vielen seelisch Müden, Matten und Kranken ein tröstender Freund, ein tatkräftiger Zuspruch, der ein starkes Vertrauen erweckte. Wem diese Gabe verliehen, der braucht kein großer Dichter, kein gefeierter Novellist, keine glänzende Leuchte der Wissenschaft zu sein, er hat doch als Volksschriftsteller eine andächtige Gemeinde, als Seelenarzt eine nicht zu abzugrenzende Praxis und als Seelenhirt Millionen, die sich von ihm weiden, mahnen, strafen und anspornen lassen. So muß er wie Rosegger und Hansjakob als ein Eigener in der Literatur bezeichnet werden; er läßt sich weder in die Theologie noch in die schöne Literatur mit Fug und Recht einreihen. Diese Eigenart, diese stark subjektive Prägung seiner Worte, ohne sich als Theologe an die Orthodoxen oder Pietisten anzuschließen, aber mit weitherziger, freudiger, glaubensmutiger Begeisterung alle suchend, ohne sich zur Weltflüchtigkeit oder konventikelartigen Engherzigkeit verleiten zu lassen, wohl aber für Kunst und Wissenschaft, für die Schönheit der Natur, für Frohsinn, für Humor Sinn und sein ganzes Herz öffnend, so steht er da, von den einen für zu fromm, von den andern für zu weltlich gescholten, bald da sich zu konservativ, bald wieder eine Anwandlung an sozialdemokratische Grundsätze zeigend. Seine Theologie und seine Weltanschauung stammen nicht vom Gymnasium oder der Universität, so fleißig er als Student zu den Füßen bedeutender Professoren (Tholuck in Halle und Beck in Tübingen) gesessen, auch nicht aus Büchern, so viele er auch gelesen, sondern aus der Kinderstube; denn er verkündigt in beweglichen und ergreifenden Worten, Bildern und Gleichnissen seiner Mutter schlichtes, ureinfaches und einfältiges Christentum; das ist die Stärke und der Kern seines Wesens und seiner nun fast 40jährigen Schriftstellerei.



Dr. Otto Funcke.

Am meisten Verwandtschaft zeigt Funckes schriftstellerische Eigenart mit der Erzählungskunst Emil Frommels. Bezeichnend hierfür ist Frommels Urteil über Funckes erste Skizzen zu seinen Reisebildern aus der Schweiz: „Das ist einmal Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein, und doch wieder von unserm Herrgott individuell zugeschnitten!" Und noch treffender leuchtet die Geistesverwandtschaft beider, die Natürlichkeit ihres kunst- und christfrohen Wesens und beider Einfluß auf Hohe und Niedrige, auf Kutscher und Zimmermädchen, wie auf Millionäre oder Professoren, auf Fürsten und Gewaltige dieser Erde, wie auf die schlichte Frau und den Arbeiter mit schwieliger Hand, aus dem Worte eines Freundes beider, den Funcke auf seiner letzten Reise durch Schweden (Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus) persönlich kennen lernte. Dieser Freund, ein hoher Eisenbahnbeamter, sagte über Funcke und Frommel: „Sie haben durch ihre Werke in unser schwedisches Christentum mehr Natur und mehr Christentum in die Natur gebracht." Damit ist die Universalität und Kongenialität beider erbaulich schreibenden Schriftsteller von Unterhaltungsschriften treffend gekennzeichnet.

Woher aber Funcke diese Natürlichkeit seiner weitherzigen christlichen Auffassung, seiner für alles Schöne in Natur und Menschenleben begeisterten Art hat, ist schon angedeutet worden. Den Umgang mit originellen Persönlichkeiten in den Häusern der beiden Großeltern, der Einfluß des energischen, allem Heuchelwesen feindlich gesinnten Vaters, der frühzeitige Verkehr mit Armen und Kranken in Begleitung der Mutter, die religiösen Originale, die er im „Bergischen" und Siegerlande wie später in Schwaben und Wuppertale kennen lernte, erweiterten und vertieften seine Menschenkenntnis und schufen seine Eigenart, die sich zu den Gegensätzen in kirchlicher und politischer Hinsicht ablehnend oder aufnehmend stellen mußte. Endlich war es die körperliche Schwäche und Kränklichkeit, die ihn bis zum 15. Jahre fast ausschließlich an den geistigen Austausch und Verkehr mit der frommen, aber geistvollen Mutter wies, neben einer regen, lebhaften Phantasie und einem frohen, heitern Gemüte, das auch in den schwersten Tagen, beim Verluste zweier innigstgeliebter Frauen ihn nicht verließ, was als helfende und fördernde Einflüsse oder als natürliche Grundlagen in seinem Wesen wie in seinen Schriften erscheint. Welchen Reichtum an Geschichten und Erzählungen, erlebten und erdachten, an Bildern und Gleichnissen, an unaufdringlichen und religiösethischen Anwendungen seine Bücher aufweisen, davon kann man sich überzeugen, wenn man eins der religiösen Lebensbilder (Josef in „Wandel vor Gott", „Christi Bild in Christi Nachfolgern", „Paulus zu Wasser und zu Land" u. a. m.) oder die vier Bände Reisebilder und Heimatklänge am Anfang, in der Mitte oder am Ende zu lesen beginnt. Wie geistig frisch der Siebzigjährige noch die Dinge dieser Welt und die religiösen Fragen und Irrwege unsrer Zeit zu beurteilen weiß, wie jung und siegesfroh sein Herz fühlt und empfindet, wenn er das Christentum und die Weltanschauung seiner Mutter preist, wie offen und freimütig er gegen Duell und Byzantinismus zeugt, wie golden sein Humor und sein natur- und kunstfrohes Herz die Eindrücke seiner Reise nach Schweden schildert, wie klar und scharf er die Gefahren eines krankhaften und engherzigen Christentums erkennt und darlegt, davon gibt sein neuestes Buch „Reisegedanken und Gedankenreisen" einen glänzenden Beweis.

Wer in seinem Herzen und Gemüt noch so jung und jugendfrisch ist, wer sein Auge und Ohr offenhält für alle Zeit- und Ewigkeitsfragen, wem niemals Verirrungen einzelner oder einer ganzen Volksklasse den Blick getrübt und die Hoffnung auf Besserung geraubt haben, der kennt in Wirklichkeit die Schwächen und Gebrechen des nahenden Alters nicht, dem ist das Leben ein einziger Lenztag und der Lebensabend verklärt von höchster irdischer und von unvergänglichen Freuden. So erscheint Funcke aus seinem letzten und aus allen seinen Werken; wer so sein und werden möchte, mag ihn lesen und sich überzeugen.

Hann Klüth, der Philosoph. Roman von Georg Engel.*)

Besprochen von **Ernst von Wolzogen.**

Ein liebenswürdiges, warmherziges Buch, das ich mit wirklichem Behagen gelesen habe. Und das will etwas Ungewöhnliches besagen, denn ich habe es schon seit einer Reihe von Jahren aufgegeben, den literarischen Snobismus ernst zu nehmen und mich durch das Geschrei von neuen Richtungen von dem wohlgepflegten Pfade meines Geschmackes ablenken zu lassen. Die abgrundtiefen Dunkelmänner, die Stimmungsgigerl, die Stil-Kontorsionisten, und was es da alles für schöne Nuancen der letzten Moden gibt, haben mich alle zu keiner Revision meiner Kunstanschauungen zu überreden vermocht, und darum habe ich es mir lieber zum Gesetz gemacht, solch Zeug überhaupt gar nicht mehr in die Hand zu nehmen. Der wüsten Janitscharenmusik der achtziger Jahre bin ich mit heller Freude nachgelaufen, obwohl der Dissonanzenjubel meinen ganz anders dressierten Ohren oft wehe genug tat; aber ich erkannte in dem naturalistischen Rummel eine ästhetische Notwendigkeit: wir brauchten diese energische Auffrischung. Und diejenigen unter dem heutigen Geschlechte der Dichter, die damals noch in den Kinderschuhen liefen und heute schon sich etwas darauf zu gute tun, den Naturalismus überwunden zu haben, die sollten sich meines Erachtens was schämen. Innerlich verarbeiten soll ihn das neue Geschlecht, und die neuen Lehren, die er für das Handwerk, für das exakte Beobachten und Darstellen der Wirklichkeit gegeben hat, sollte es als über jede Mode erhabenes Element aller Darstellungskunst fleißig üben und in Ehren halten. Alle, die unter den Neuesten Geltung erlangten bei den Leuten von reiferem Geschmack, haben das getan: die Brüder Mann, Frenssen, Beyerlein, Thoma und etliche andere, die auch mir die liebsten sind. Ich bin der Meinung, daß sich mit seinem „Hann Klüth" auch Georg Engel einen Ehrenplatz unter diesen solideren Jüngeren erobert hat.

Er hat einen starken Hang zur Phantastik, und sein realistisches Gewissen läßt ihn leicht im

*) Berlin, 1905, Deutsches Verlagshaus „Vita". Preis brosch. 5 Mk., in Leinen geb. 6.50 Mk.

Stich, wenn er anfängt, gerührt zu werden. Dann kippt sein Stil um, und statt der natürlichen charakteristischen Menschenrede bekommen wir nur papierene Theaterphrasen zu hören. Das hat mich z. B. in seinem Schauspiel „Über den Wassern" noch arg verstimmt; aber in dem neuen Roman hat er diese Schwäche fast überwunden. Ich glaube, sein Heimatgefühl hat ihm den Rücken gestrafft. Er hat Stoff, Szenerie und Figuren des Romans seiner engsten Heimat entnommen, und wer Greifswald und das Fischerdorf Wiek am Bodden kennt, der mag seine besondere Freude empfinden über die glänzenden Landschaftsaufnahmen und wohlgetroffenen Bildnisse lebendig dort umherlaufender Menschen.

Die Handlung ist außerordentlich einfach: sie geht den Schicksalen der vier Kinder des Lotsenkommandeurs Klüth nach, von denen eins ein geheimnisvolles Findelkind ist. Äußerlich kann da nicht viel Aufregendes passieren, denn sie kommen aus ihrem Kreise, mit Ausnahme Brunos, des jungen Kaufmanns, gar nicht heraus; aber innerlich sind sie so reich und interessant, wie eben die Schicksale aller Menschen, die da streben, leiden, hoffen und entsagen und nicht als stumpfsinnige Dulder, sondern als denkende und fühlende Kämpfer durchs Leben gehen. Alle diese einfachen Leute reden nicht nur plattdeutsch, sie empfinden auch plattdeutsch, und Georg Engel versteht das ungemein deutlich zur Darstellung zu bringen, obwohl er im Dialekt wie in der Charakteristik sorgfältig glättet und schleift — hier und da vielleicht ein wenig zu ängstlich. Bei den beiden Hauptfiguren, dem dickschädligen Dorfphilosophen Hann und dem fremden Findelkinde, hat der Dichter am meisten aus eigenem hinzugetan, die letztere besonders weist einige Ähnlichkeit mit den trollenhaften Nordlandsweibern auf, die Jonas Lie so gern schildert. Ich für meine Person glaube auch Georg Engel seinen Hann, den Philosophen, nicht recht, aber der Mensch, dem diese schwerfällige Denkarbeit vom Dichter zugemutet wird, ist durchaus echt und hat in seiner schönen Treue der Gesinnung einen ergreifenden Zug von menschlicher Größe. Prachtvoll sind die Nebenfiguren ausgearbeitet. Allen voran Oll Kusemann, der Lügenlotse, und die andern wunderlichen Fischergestalten, dann das Fräulein Dewitz in ihrem köstlich geschilderten Interieur, der Konsul Hollander und der junge Theologe. Die phantastische Poesie der Kinderszenen, der echte, warme Humor, der an vielen Stellen hell aufleuchtet, und die geistreich erfundene symbolische Figur des alten Mistkutschers Kronos, der an bedeutsamen Wendepunkten der Entwicklung auftritt und wie der Chor im antiken Drama die ewigen Werte für die Allgemeinheit aus dem einzelnen Schicksal herausschält — diese drei Dinge sind mir die liebsten an dem neuen Werke Georg Engels. Es ist kein Buch zum bloßen Zeittotschlagen, mit dem der Leser fertig ist, sobald er weiß, wie die Geschichte ausgeht, es ist ein Buch zum langsamen Lesen und Nachdenken, ein Buch, von dem der ganzen Familie, die es liest, wohl für Lebzeiten ein paar Erinnerungen haften bleiben werden, ein Buch also, von dem immer etwas übrig bleiben muß, selbst wenn man es weiterverborgt und natürlich — nicht wiederbekommt. Mit einem Wort: ein liebes Buch.

Personalchronik Oktober 1905 bis Januar 1906.

Buchhandel und Presse.

F. A. Brockhaus, die weltbekannte Verlagsbuchhandlung, feierte am 13. Oktober 1905 den hundertsten Jahrestag ihres Bestehens.

Charles Ephrussi, Herausgeber der „Gazette des Beaux-Arts", † in Paris im Oktober 1905.

Theologie.

Dr. theol. et phil. Johann Georg Dreydorff, reformierter Theolog, † in Leipzig am 22. Dezember 1905.

Dr. Max Reischle, ordentlicher Professor der Theologie in Halle a. S. seit 1897, † in Tübingen am 11. Dezember 1905.

Dr. theol. Georg Wuschanski, apostolischer Vikar im Königreich Sachsen, 1877 bis 1891 als Präses des Wendischen Seminars in Prag, Erzieher des katholischen Klerus Sachsens, † in Bautzen am 28. Dezember 1905.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Leopold Frhr. v. Leonrod, bayrischer Justizminister April 1887 bis 1. Dezember 1902, † in München am 6. Oktober 1905.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Friedrich Hosch, außerordentlicher Professor für Augenheilkunde in Basel seit 1896, † in Basel am 19. Dezember 1905, 58 Jahre alt.

Albert von Kölliker, Geheimrat, Professor der Anatomie, Zoologie und Histologie an der Universität Würzburg, † daselbst Mitte November 1905.

Dr. von Leuthold, Professor, Generalstabsarzt, Leibarzt des Kaisers, Herausgeber der militärischen Zeitschrift, † in Berlin am 3. Dezember 1905.

Dr. Ernst Ziegler, Professor der Pathologie an der Universität Freiburg i. Br., † am 30. November 1905.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Andreas Adolf, russischer Altphilolog, der 1891 die „Filologischeskoje Obosrenje" (Philologische Rundschau) begründete, † in Moskau im Januar 1906.

Friedrich von Spiegel, vormal. Professor der oriental. Sprachwissenschaft an der Universität Erlangen, † Ende Dezember 1905.

Pädagogik.

Lic. Dr. Karl Ludwig Leimbach, Pädagog, Kirchen- und Literarhistoriker, Provinzialschulrat in Hannover seit 1900, † in Hannover am 30. Dezember 1905.

Geschichte und Geographie.

Ferdinand Frhr. von Richthofen, ordentlicher Professor in Berlin, hervorragender Geograph, Geolog und Forschungsreisender, † in Berlin am 6. Oktober 1905.

Dr. Woldemar Wenck, Historiker, Professor an der Universität Leipzig, † in Klitzschen bei Torgau am 8. Dezember 1905.

Schöne Literatur und Journalistik.

Dr. Adolf Harpf, Schriftsteller (Pseudonym Dr. Adolf Hagen), † bei Minieh (Oberägypten) am 4. Dezember 1905.

José Maria de Hérédia, französischer Dichter, † in Paris am 3. Oktober 1905.

Karl Gustav Laue, volkswirtschaftlicher Redakteur des „Leipziger Tageblattes", † in Gautzsch bei Leipzig am 4. Januar, 71 Jahre alt.

Adolf Weiß, Dichter und Chronist der Stadt Breslau, früher Redakteur der „Grazer Tagespost", † in Breslau am 21. Dezember 1905.

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind alle seit Herausgabe des Dezember-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

1. Sammelwerke. Gesamtausgaben.

Bauernfeld's ausgewählte Werke in 4 Bdn. Mit e. biographisch-krit. Einleitg. hrsg. v. Dr. Emil Horner. Mit 1 Bildnisse des Dichters u. 1 Stammbuchblatte als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. Geb. in Leinw. *M.* 2.—

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen u. Sprachen. Hrsg. v. Eman. Müller. 5. Bd. (Mit Abbildgn. u. 18 [2 farb.] Taf.) 8⁰. Bong & Co., B. . . Geb. in Halbfr. *M.* 12.50

Brockhaus' kleines Konversations-Lexikon. 5. vollständig neubearb. Aufl. (2 Bde. in 66 Heften.) 1. Heft. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . . . . *M.* —.30

Droste-Hülshoff's, A. Freiin v., ausgewählte Werke. Mit Biographie u. Bildnis der Dichterin. Taschenausg. 8⁰. F. Goerlich, B. . . . . . . Geb. *M.* 2.—

Frau, die. Sammlung v. Einzeldarstellgn., hrsg. v. Arth. Roeßler. kl. 8⁰. 6. Kellen, Tony: Marie Antoinette. (96 S. m. 10 Taf.) — 7. Feistel-Rohmeder, Bettina: Das Frauenbildnis in der venezianischen Renaissance. (77 S. mit 10 Taf.) F. Rothbarth, L. Jeder Bd. *M.* 1.50; geb. in Ldr. bar *M.* 2.50

Hebel's, Joh. Pet., sämtliche poetische Werke, nebst e. Auswahl seiner Predigten, Aufsätze u. Briefe in 6 Bdn. Hrsg. u. erläutert v. Ernst Keller. Mit des Dichters Bildnis, 2 Abbildgn., e. Briefe als Handschriftprobe u. e. Wörterbuch der allemann. Mundart. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . In 2 Leinw.-Bdn. *M.* 3.—

Hölderlin, Fr., Gesammelte Werke. 3 Bde. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . . . *M.* 9.—; geb. *M.* 13.50

Kerner's, J., sämtliche poetische Werke in 4 Bdn. Hrsg. m. e. biograph. Einleitg. u. erläut. Anmerkgn. v. Dr. Jos. Gaismaier. Mit 3 Bildnissen, 3 Abbildgn., 41 Nachbildgn. der Klecksographien u. e. Stammbuchblatte als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. In 2 Leinw.-Bdn. *M.* 3.—

Kultur, die, der Gegenwart. Ihre Entwickelg. u. ihre Ziele. Hrsg. v. Paul Hinneberg. 8⁰. B. G. Teubner, L.

I. Tl. 1. Abtlg. Grundlagen, die allgemeinen, der Kultur der Gegenwart. Von W. Lexis, Fr. Paulsen, G. Schöppe, G. Kerschensteiner, A. Matthias, H. Gaudig, W. v. Dyck, L. Pallat, J. Lessing, O. N. Witt, P. Schlenther, G. Göhler, K. Bücher, F. Milkau, H. Diels. 1. Lfg. . . . . *M.* 3.20

I. Tl. 4. Abtlg. Religion, die christliche, m. Einschluß der israelitisch-jüdischen Religion. Von J. Wellhausen, A. Jülicher, A. Harnack, N. Bonwetsch, K. Müller, F. X. v. Funk, E. Troeltsch, J. Pohle, J. Mausbach, C. Krieg, W. Herrmann, R. Seeberg, W. Faber, H. J. Holtzmann. 1. Lfg. . . . . . *M.* 4.80

I. Tl. 8. Abtlg. Literatur u. Sprache, die griechische und lateinische. Von U. v. Wilamowitz-Moellendorf, K. Krumbacher, J. Wackernagel, Fr. Leo, E. Norden, F. Skutsch. . . . *M.* 10.—; geb. *M.* 12.—

Kleist's, H. v., Werke. Im Verein m. Geo. Minde-Pouet u. Rhold. Steig hrsg. v. Erich Schmidt. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Gesamtausg. 4. u. 5. Bd. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . Geb. je *M.* 2.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkg. deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 1.—10. Taus. (In 20 Lfgn.) 1.—3. Lfg. (S. 1—144.) Lex. 8⁰. Expedition des Spruchwörterbuches, B. . . . Je *M.* —.60

Das vorstehende Werk hat sich die Aufgabe gestellt, die maßgebenden Sprüche aller Zeiten und Nationen, nach Begriffen geordnet, zusammenzustellen, so daß eine große Übersichtlichkeit und leichte Auffindbarkeit vereint erscheinen. Nach sorglichster Auswahl, vom klassischen Zitat bis zur Bauernregel, wird es etwa 30000 geflügelte Worte bieten. Die literarische Bearbeitung der einzelnen Sprüche dürfte in bezug auf wissenschaftliche Gründlichkeit ohne Vorbild sein. Dabei ist der Preis höchst mäßig, und das lieferungsweise Erscheinen, mit einer monatlichen Ausgabe von 60 Pf., durch noch nicht zwei Jahre, wird jedermann die Anschaffung leicht machen.

Meyer's gr. Konversations-Lex. 6. Aufl. 11. u. 12. Bd. Bibliogr. Institut, L. . . Geb. je *M.* 10.—

Minerva. Jahrbuch der gelehrten Welt. Hrsg. von Dr. K. Trübner. 15. Jahrg. 1905—1906. kl. 8⁰. K. J. Trübner, Str. . . . . *M.* 15.—

Mörike's, Eduard, gesammelte Schriften in 4 Bdn. Mit e. biograph. Skizze u. Einleitgn. hrsg. v. R. Krauß. Mit des Dichters Bildnis u. Fksm. 8⁰. M. Hesse, L. In 1 Leinw.-Bd. *M.* 2.—

Reuter's Werke. Hrsg. v. Wilh. Seelmann. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg. (Kleine Ausg.) 5. (Schluß-)Bd. 8⁰. Bibliograph. Inst., L. . Geb. *M.* 2.—

Reuters sämtliche Werke in 12 Bdn. Vollständige, kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg., m. Biographie u. Einleitgn. von Prof. Dr. K. Th. Gaedertz. Mit zahlreichen Abbildgn. kl. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. In 4 Leinw.-Bdn. *M.* 6.—

Reuters ausgewählte Werke in 6 Bdn. Kritisch durchgeseh. u. erläut. Ausg., m. Biographie u. Einleitgn. v. Prof. Dr. Karl Thdr. Gaedertz. Mit zahlreichen Abbildgn. kl. 8⁰. Ebd.
In 2 Leinw.-Bdn. ℳ 3.50

Seidl's, J. G., ausgewählte Werke in 4 Bdn. Mit e. biographisch-krit. Einleitg. u. erklär. Anmerkgn. hrsg. von Dr. W. v. Wurzbach. Mit 1 Bildn. d. Dichters u. 1 Stammbuchblatte. 8⁰. M. Hesse, L.
Geb. in Leinw. ℳ 2.—

Statuen deutscher Kultur. (Hrsg. v. Will Vesper.) kl. 8⁰. C. H. Beck, M.

I. Bd. Tacitus, des, Germania. Deutsch v. W. Vesper. . . . . Geb. in Ldr. ℳ 3.—

II. Bd. Hartmann v. Aue: Lieder. Der arme Heinrich. Neudeutsch v. W. Vesper.
Geb. in Ldr. ℳ 3.—

III. Bd. Hohelied, das, Salomonis in 43 Minneliedern. Neudeutsch v. W. Vesper.
Geb. in Ldr. ℳ 3.—

IV. Bd. Luthers Dichtungen. Ausgewählt v. W. Vesper. . . . . Geb. in Ldr. ℳ 3.50

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Bibel, die, in der Kunst. Nach Orig.-Illustr. erster Meister der Gegenwart. Erläuternder Bibeltext v. A. Arndt, S. J. (In 20 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 4⁰. Kirchheim & Co., M. . . . . Je ℳ 1.50

Bölsche, W., Naturgeheimnis. Mit Buchornamenten v. Anna Gramatyka. 8⁰. E. Diederichs, J.
ℳ 5.—; geb. ℳ 6.50

Chamberlain, H. St., Immanuel Kant. Die Persönlichkeit als Einführg. in das Werk. 8⁰. F. Bruckmann, M. . . . . . . ℳ 10.—; Liebhaberbd. ℳ 12.—

Eppan-Penegal, O., Ist die Kultur e. Fluch od. e. Segen? Ein Beitrag zur Lebenskunst. 8⁰. Strecker & Schr., St. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 3.80

Fahrenkrog, Geschichte meines Glaubens. 8⁰. Gebauer-Schw., H. . . . . ℳ 4.—

Flambach, Adf., Das Weib schweige! Eine zeitgemäße Studie. (66 S.) 8⁰. C. Schaffnit, D.
ℳ —.60; geb. ℳ 1.50

Forel, ehem. Prof. Irrenanst.-Dir. Dr. **Aug., Die sexuelle Frage.** Eine naturwissenschaftl., psycholog., hygien. u. soziolog. Studie f. Gebildete. 4. u. 5. verb. u. verm. Aufl. (m. 23 Fig. auf 6 Taf.) 8⁰. F. Reinhardt, M. . . . . ℳ 8.—; geb. ℳ 9.50

Geschlecht u. **Gesellschaft.** Mit dem Beiblatt Sexual-Reform. Hrsg. v. K. Vanselow. Red.: W. Brönner. 1. Jahrg. Oktbr. 1905—Septbr. 1906. 12 Hefte. (1. Heft.) gr. 8⁰. Verlag der Schönheit, B.
Halbjährlich ℳ 4.50

Glaube, der, der Zukunft. Organ des Vereins zur Neubegründg. v. Religion u. Sittlichkeit. Hrsg.: Dr. Rob. Schort. 1. Jahrg. 1906. 24 Hefte. (1. Heft. 38 S.) gr. 8⁰. H. Daubenspeck, D.
Vierteljährlich ℳ 4.—

Glover, A. E., Wunder üb. Wunder. Erlebnisse auf der Flucht vor den kaiserl. Boxern der Prov. Schansi. Deutsch v. K. Höhne. Vereinsbuchh., C. u. St. . . . . Geb. ℳ 3.—

Gollnow, E., Die Liebe als Leitstern zur Lösung der Welträtsel. 8⁰. A. Deichert Nachf., L.
ℳ 3.—; geb. ℳ 3.75

Hennig, Dr. R., Der moderne Spuk- u. Geisterglaube. Eine Kritik u. Erklärg. der spiritist. Phänomene. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. Max Dessoir. 8⁰. Gutenberg-Verlag, H. . . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Kirsch, J. P., u. **V. Luksch,** Proff. DD., **Illustrierte Geschichte** der katholischen Kirche. Mit 1 Titelbild in Heliograv., 3 mehrfarb. Karten, 5 Doppel- u. 45 einfachen Tafelbildern, nebst 983 Abbildgn. im Text. Hrsg. v. der Leo-Gesellschaft. 24.—28. (Schluß-)Lfg. gr. 4⁰. Allgemeine Verlags-Gesellschaft, M.
je ℳ 1.—

Kirsten, R., Sorgen od. glauben? od. die Heilsnotwendigkeit der Wahrheitsgewißheit. (I. Tl. Die Sorge um das verkannte Heil. Verkennung u. Verleugng. der heilsamen Wahrheit.) 8⁰. Dörffling & Franke, L. . . . . ℳ 5.—

Krecker, Dr. R., Des Gesetzes Erfüllung. Eine naturwissenschaftl. Begründg. der organ., gesellschaftl. u. sittl. Bildg. des Menschen. 8⁰. Gebauer-Schw., H. . . . . ℳ 12.—; geb. ℳ 14.—

Kropatscheck, Die Aufgaben der christusgläubigen Theologie in der Gegenwart. 8⁰. E. Runge, Gr.-L.
ℳ —.50

Kjölenson, H., Die Erschliessung des Liebesglückes. 8⁰. R. Wöpke, L. . . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Leben. Ein Blatt f. denk. Menschen v. H. Lhotzky. 1. Bd. 8⁰. Dr. Lhotzky, P. . . . . . Geb. ℳ 4.50

Lebenskunst, die. Zeitschrift f. persönl. Kultur. Rundschau auf dem Gebiete moderner Reformarbeit. Jahrg. 1906. 24 Nrn. (Nr. 1. 32 S.) gr. 8⁰. K. Lentze, L. . . . . Vierteljährlich ℳ 1.—

Lombard, L., Lebenskunst eines Ehelosen. (M. Abbildgn.) 8⁰. Modernes Verlagsbureau, L. . ℳ 1.—

Mayer, Prof. Dr. A., Los vom Materialismus! Bekenntnisse e. alten Naturwissenschaftlers. 8⁰. C. Winter, H. . . . . Kart. ℳ 5.—

Mayreder, R., Zur Kritik der Weiblichkeit. Essays. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Müller, Dr. Johs., Die Bergpredigt verdeutscht u. vergegenwärtigt. 8⁰. C. H. Beck, M. . Kart. ℳ 4.—;
geh. ℳ 3.—; geb. in Ldr. ℳ 5.50

Patschke, Ingen. A., Lösung der Welträtsel durch das einheitliche Weltgesetz der Kraft. 8⁰. Seitz & Sch., M. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 7.20

Redern, H. v., Ein Streiter Jesu Christi. Franz v. Assisi's Leben im Lichte v. Zeit u. Ewigkeit. 8⁰. F. Bahn, Schw. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Reimerdes, E. E., Die Nacht des Todes. Berliner Geschichten. 8⁰. Modernes Verlagsbureau, L.
ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Schäfer, Prof. Dr. Jak., Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. 8⁰. Herder, Fr. i./B. ℳ 5.—;
geb. ℳ 6.—

Schell, H., Apologie des Christentums. 2. Bd.: Jahwe u. Christus. 8⁰. F. Schöningh, P. . ℳ 7.40;
geb. ℳ 8.60

Scherrer, H., Soziologie u. Entwicklungsgeschichte der Menschheit. 1. Tl. 8⁰. Wagner, I. . . ℳ 4.—

Suchen, das, der Zeit. Blätter deutscher Zukunft, hrsg. v. F. Daab u. H. Wegener. 3. Bd. 8⁰. K. R. Langewiesche, D. . . . . ℳ 1.80

Traub, Liz., Die Wunder im Neuen Testament. (Religionsgeschichtliche Volksbücher, V. Reihe, 2. Heft.) 77 S. Gebauer-Schw., H. . . . . . . ℳ —.40

Wagner, C., Schlichtes Leben. Aus dem Franz. v. Dr. Fr. Fliedner. 8⁰. W. Fischbacher, P.
ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Walter, F., Theorie u. Praxis in der Moral. 8⁰. F. Schöningh, P. . . . . ℳ 2.—

Weber, Prof. Dr. L., Die Wünschelrute. 8⁰. Lipsius & T., K. . . . . ℳ 1.—

Ziegler, L., Der abendländische Rationalismus u. der Eros. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . . . ℳ 7.—;
geb. ℳ 9.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Brunhuber, R., Die heutige Sozialdemokratie. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Classen, W. F., Grossstadtheimat. Beobachtungen zur Naturgeschichte des Grossstadtvolks. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Diehl, Prof. Dr. K., Über Sozialismus, Kommunismus u. Anarchismus. 12 Vorlesungen. 8⁰. G. Fischer, J. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.60

Hasse, E., Deutsche Politik. 1. Bd.: Heimatpolitik. 3. Heft. Deutsche Grenzpolitik. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Helfferich, K., Das Geld im russisch-japanischen Kriege. Ein finanzpolit. Beitrag zur Zeitgeschichte. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. . . ℳ 4.50; geb. ℳ 5.50

Jentsch, C., Die Zukunft des deutschen Volkes. 8⁰. E. Felber. B.-Sch. . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.50

Langsdorff, K. v., u. **F. Mammen, Volkswirtschaft für jedermann.** Gemeinfasslich dargestellt vom deutschnationalen Standpunkt. 8⁰. R. Hobbing, B. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters (M. W. Th. Brommes). Hrsg. u. eingeleitet v. P. Göhre. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 5.50

Mausbach, Dr. J., Professor an der Universität Münster. **Die Stellung der Frau im Menschheitsleben.** Eine Anwendung katholischer Grundsätze auf die Frauenfrage. 1.—3. Auflage. 116. S. 8⁰. Zentralstelle des Volksvereins f. d. kath. Deutschland, M.-G. . . . . ℳ 1.—

Die Schrift versucht, in einer kurzen, systematischen Übersicht die positive Seite der heutigen Frauenfrage, d. h. die mögliche und erstrebenswerte Ordnung weiblichen Lebens und Schaffens vom Standpunkte der katholischeu Sittenlehre zu behandeln. Das tiefere Eingehen auf den idealen Zusammenhang der katholischen Grundsätze führt von selbst zu einer Rechtfertigung derselben gegenüber manchen Vorurteilen.

Oberwinder, H., Die Weltkrise und die Aufgaben des Deutschen Reichs. 8⁰. W. Baensch, Dr. ℳ 3.—

Pieper, C., Die Totengräber unserer Bedürfnisse unter den Gesetzgebern. 8⁰. H. Walther, B. ℳ 1.20

Rath, S. H., Zur Frauenfrage. Populär gehaltene Erwiderung auf den „Habituellen Schwachsinn des Mannes" v. Dr. med. Heberlin. 8⁰. E. Pierson, Dr. ℳ 1.—

Reitler, M. A., Briefe von Verbrechern. Ein Buch für Denker und Menschenfreunde. 8⁰. E. Pierson, Dr. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Scheel, W., Deutschlands Seegeltung. Lesebuch zur Einführung in die Kenntnis von Deutschlands Flotte und ihrer Bedeutung in Krieg und Frieden. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. ℳ 3.50; geb. ℳ 4.80

Schlott, Kriegsger.-R., **Der Gerichtsherr** der Militärstrafgerichtsordnung u. seine Berater. 8⁰. R. Eisenschmidt, B. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Schiele, G. W., Briefe über Landflucht u. Polenfrage. 8⁰. Hüpeden & M., B. ℳ 1.60; kart. ℳ 2.—

Schindler, Frz. M., Die soziale Frage der Gegenwart, vom Standpunkte des Christentums beleuchtet. 8⁰. Buchh. Reichspost, W. . . . . ℳ 3.60

Schöler, H., Die Reichserbschaftssteuer. Ein Beitrag zur Lösung der Frage der Reichsfinanzreform. 8⁰. Puttkammer & M., B. . . . . ℳ 2.—

Sponheimer, J., Das Wohnungselend der Grossstädte und seine Abwendung durch Selbsthilfe. 8⁰. Verlag Lebensreform, B. . . . . ℳ 1.—

Tillmanns, K., Das Eröffnen fremder Briefe nach heutigem Strafrecht. 8⁰. Struppe & W., B. ℳ 2.—

Weg, der, Wochenschrift für Politik und Kultur. Hrsg.: F. Hertz, R. Charmatz. Red.: Dr. Frdr. Hertz. 1. Jahrg. Oktbr. 1905—Septbr. 1906. 52 Hefte (1. Heft. 16 S.) 4⁰. Wiener Verlag, W. Vierteljährlich ℳ 2.50

Wieland, F. J., Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. 8⁰. A. Klein, K. . . . . ℳ 5.—

Zenker, E. V., Soziale Ethik. 8⁰. G. H. Wigand, L. . . . . ℳ 6.—

4. Medizin und Pharmazie.

Ammon, D., Gesichtsausdrucks-Kunde. Anleitung zum Studium des Charakters, der Leidenschaften u. Tugenden, Fähigkeiten u. Fehler sowie der Krankheiten aus der Gesichts-, Kopf- u. Körperform. (97 S. m. Abb.) 8⁰. Schwabacher, St. . . . . . . ℳ 1.80

Davos. Ein Handbuch für Ärzte und Laien. Mit 6 Chromotyp. nach Aquarellen, 19 Illustr. in Tondr. u. 18 Abbildgn. in Autotyp. 8⁰. Buchdruckerei Davos, D. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Ebbard, R. J., Wie erlange ich die Spannkraft meiner Nerven wieder? 8⁰. Modern-medizin. Verlag, L. ℳ 4.50

Ellis, H., Die Gattenwahl beim Menschen m. Rücksicht auf Sinnesphysiologie und allgemeine Biologie. Deutsche Ausg. v. Dr. H. Kurella. 8⁰. A. Stuber, W. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Emmel, E., Das Wasserheilverfahren. Hydrotherap. Mitteilgn. zum Studium des Wasserheilverfahrens f. Ärzte u. Gebildete. 8⁰. C. F. W. Fest, L. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Feine, R. A., Haga-itami. Japanische Zahnpflege. 8⁰. K. F. Pfau, L. . . . . ℳ 1.50

Forel, Prof. A., Dr. med. phil. et jur., ehem. Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich. **Die sexuelle Frage.** Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete. XII u. 623 S. gr. 8⁰. 4. u. 5. verbesserte u. vermehrte Auflage. Mit 17 Abbildungen auf 6 Tafeln. E. Reinhardt, M. . . . . . . ℳ 8.—; geb. ℳ 9.50

Gründlich und vorurteilslos, erfüllt von einem mutigen Idealismus, behandelt hier ein Naturforscher und Psychiater von Weltruf das grosse Tatsachenmaterial. Erwachsene und denkende Menschen, die sich klar werden wollen über eine der wichtigsten Fragen, die das Menschenleben bewegt, werden für ein solches Buch dankbar sein. Die Veränderungen dieser neuen Auflage beschränken sich ausser mehreren Verbesserungen auf einige grössere Einschaltungen.

Grawitz, Prof. E., u. **J. Trumpp, DD., Gesunde Jugend.** Ärztlich-hygien. Ratschläge. 2 Tle. in 1 Bd. 8⁰. E. H. Moritz, St. . . . . Geb. ℳ 2.—

Gürich, Dr., Der Gelenkrheumatismus, sein tonsillarer Ursprung und seine tonsillare Heilung. 8⁰. M. Woywod, Br. . . . . Kart. ℳ 2.—

Höfer, J., Meine Trockenkur. Eine Gesundheitslehre. 8⁰. W. Strübig, L. . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Holländer, E., Die Karikatur u. Satire in der Medizin. Mediko-kunsthistor. Studie. 354 S. mit 223 Abb. u. 10 farb. Taf. 4⁰. F. Enke, St. . . Geb. ℳ 24.—; in Leinw. ℳ 27.—

Kemski, P., Ärotherapie. Höchste Lebenskraft. Dem Gesunden zur Kräftigung. Dem Leidenden zum Heil. 8⁰. Selbstverlag, K. . . . . ℳ 5.—

Kern, Gen.-Arzt Subdir. Dr. **B., Das Wesen des menschlichen Seelen- u. Geisteslebens.** 8⁰. A. Hirschwald, B. . . . . ℳ 2.40

Kinderheil. Zeitschrift f. Mütter zur leibl. u. geist. Gesundung u. Gesunderhaltung der Kinder. Hrsg. u. Red.: Johanna Elberskirchen u. Max Below. 1. Jahrg. Oktbr. 1905—Septbr. 1906. 12 Hefte. (1. Heft. 32 u. VIII S. m. Abbildgn.) Lex. 8⁰. Seitz & Sch., M. ℳ 6.—

Kühner, Dr. A., Bluterneuerungskuren durch natürliche Mittel. Mit e. Einleitg. v. Prof. Dr. E. Schweninger. 8⁰. Krüger & Co., L. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.—

Lahmann, H., Mein neues System zur Stählung u. Abhärtung des Körpers sowie zur Erlangung harmonisch entwickelter Körperformen. Mit 60 Illustr. nebst e. Übungstabelle, sowie e. Anh.: Die Anwendg. u. Wirkg. der Autogymnastik durch den Autogymnast. 8⁰. F. W. Gloeckner & Co., L. . . . . . ℳ 2.—

Zuntz, N., A. Loewy, Frz. Müller, W. Caspari, Höhenklima u. Bergwanderungen in ihrer Wirkung auf den Menschen. Ergebnisse experimenteller Forschungen im Hochgebirge und Laboratorium. Mit Abbildgn., 6 Taf., 2 Karten u. 33 Tab. 8⁰. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. ℳ 18.—; geb. ℳ 20.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Benziger's naturwissenschaftliche Bibliothek. kl. 8⁰. 8. Gander, P. Mart, O. S. B.: Naturwissenschaft und Glaube. Angriff u. Abwehr. Benziger & Co., E. Geb., jede Nr. ℳ 1.50

Brüning, Chr. J. Ed., Das Meer u. seine Bewohner. (M. 28 Abbildgn. u. 1 farb. Taf.) 8⁰. H. Schultze, Dr. . . . . Geb. ℳ 3.—

Dennert, E., Vom Sterbelager des Darwinismus. 8⁰. M. Kielmann, St. . . . . ℳ 2.—

Grottewitz, C., Sonntage e. grossstädtischen Arbeiters in der Natur. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. ℳ —.60; geb. ℳ 1.—

Klett, R., u. L. Holthof, Unsere Haustiere. Eine volkstüml. Darstellg. der Zucht u. Pflege der Haustiere, ihrer Krankheiten sowie ihres mannigfachen Nutzens f. den Menschen. Mit 12 farb. Taf. u. 653 Abb. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. Geb. ℳ 14.—

Newest, Th., Einige Weltprobleme. 2. Tl.: Gegen die Wahnvorstellg. vom heissen Erdinnern. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . ℳ 1.50

Reinhardt, L., Der Mensch zur Eiszeit in Europa u. seine Kulturentwicklung bis zum Ende der Steinzeit. (M. 185 Abbildgn.) 8⁰. E. Reinhardt, M. ℳ 7.—; geb. ℳ 8.50

Reinhardt, L., Der Mensch zur Eiszeit in Europa und seine Kulturentwicklung bis zum Ende der Steinzeit. Mit 185 Abbildungen und farbigem Umschlag nach Aquarell von A. Thomann. 504 S. gr. 8⁰. E. Reinhardt, M. . . . . . . ℳ 7.—; geb. ℳ 8.50

Ein Buch, wie es bisher über diesen Gegenstand noch keines gab: auf streng wissenschaftlicher Basis stehend, enthält es alle Funde und Forschungsergebnisse, die in den letzten Jahren ein ungeahntes Licht auf den Ursprung des Menschen geworfen haben; dabei ist es so geschrieben, dass es für jeden Gebildeten eine angenehme, fesselnde Lektüre bildet.

6. Erziehung und Unterricht.

Godtfring, O., Praktische Anleitung zur Beseitigung des Stotterns u. zur Kräftigung der Sprechstimme f. Seminaristen u. Lehrer. 8⁰. Dürr'sche Buchh. L. ℳ 1.20

Jahresbericht, pädagogischer, v. 1904. Bearb. u. hrsg. v. H. Scherer. 8⁰. F. Brandstetter, L. ℳ 12.—

Oppel, Dr. Karl, Das Buch der Eltern. Praktische Anleitg. zur häusl. Erziehg. der Kinder vom frühesten Alter bis zur Selbständigkeit. 5. Aufl. Durchgesehen u. m. Anmerkg. sowie e. Lebensbilde des Verf. begleitet v. Dr. Jul. Ziehen. Buchschmuck v. Edm. Schaefer. gr. 8⁰. M. Diesterweg, Fr. a/M. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Perkins-Hilman, Mrs., Kinder-Kultur. Essays. Aut. Übersetzung von Helene Riesz. Deutscher Kulturverlag, G. m. b. H., B. S.-W. 61 . . Br. ℳ 4.—

Seit Ellen Keys' „Jahrhundert des Kindes" ist die Frage Kindererziehung in den Vordergrund des Interesses gerückt. Mrs. Perkins-Gilman, die wohlbekannte amerikanische Frauenrechtlerin hat eine Reihe glänzender Essays über dieses Thema geschrieben, die heute zum ersten Male gesammelt in deutscher Übersetzung vorliegen, und in allen Frauenkreisen lebhaftes Interesse erwecken werden. Denn Mrs. Perkins-Gilman ist die praktische Amerikanerin, die, von dem gesunden Prinzip der aufwärtssteigenden Entwicklung ausgehend, alle Erziehungssysteme auf ihren wesentlichen Wert prüft und neue Werte praktisch zeigt und erläutert.

Reiner, J., Über Erziehung. Leitsätze f. Eltern u. Lehrer, ausgewählt u. hrsg. 8⁰. O. Tobies. H. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Scharrelmann, H., Weg zur Kraft. Des herzhaften Unterrichts 2. Tl. 3. Taus. 8⁰. A. Janssen, H. Geb. ℳ 4.50

Sladeczek, Ernährungskunde. Ein Handbuch für Schule und Haus. XVI u. 248 S. 8⁰. Mit Inhaltsverzeichnissen und Nahrungsmitteltabelle. A. Müller-Fröbelhaus, Dr. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 3.60

Die grossen Gebiete der Hygiene und Ernährungskunde werden hier von einem Manne eingehend praktisch behandelt, der das Werk als eine Lebensarbeit mit gutem Rechte bezeichnet. Es war bisher schwer, sich auf den genannten Gebieten rasch zu orientieren, da ein handliches Werk auf dem Büchermarkte fehlte.

Wacht, die! Organ zur Vertretg. der Interessen der Kleinstadt- u. Landlehrer der preuss. Monarchie. Hrsg. u. Schriftleiter: Lehr. A. Wehner. 1. Jahrg. Dezbr. 1905—Novbr. 1906. 52 Nrn. (Nr. 1. 12 S.) 4⁰. C. W. Offenbauer, E. . . Vierteljährlich ℳ 1.20

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bielschowsky, A., Friederike u. Lili. Fünf Goethe-Aufsätze. Mit e. Nachruf u. dem Bildnis des Verf. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . Geb. ℳ 4.—

Börne's, L., Berliner Briefe 1828. Hrsg. v. L. Geiger. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Boerschel, E., Josef Viktor v. Scheffel u. Emma Heim. Eine Dichterliebe. Mit Briefen u. Erinnergn. 3 Lichtdr., 9 ganzseit. Autotyp., 1 Strichätzg., 1 Gedicht- u. 1 Brieffksm., Autogramme u. mehrere Skizzen v. des Dichters Hand im Text. 8⁰. E. Hofmann & Co., B. . . . . Geb. ℳ 8.50

Briefe von u. an Gotthold Ephraim Lessing. (In 5 Bdn.) Hrsg. v. Frz. Muncker. 4. Bd. 8⁰. G. J. Göschen, L. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.50

Deetjen, W., Die Schillerfeier der Bühnen im J. 1905. 8⁰. Dieterich, L. . . . . ℳ 3.—

Dichtung, die. Eine Sammlg. v. Monographien. Hrsg. v. P. Remer. Buchschmuck v. Heinr. Vogeler. kl. 8⁰. Schuster & L., B. . Jeder Bd. kart. ℳ 1.50; geb. in Ldr. ℳ 2.50

35. Ernst, O., Lessing. — 36. Möller, M., Fritz Reuter. — 37. Ernst, P., Sophokles. — 38. Schlaf, J., Emile Vernhaeren.

Gaster, B., Die deutsche Lyrik in den letzten 50 Jahren. 9 Vorträge. (M. 18 Bildnissen.) 8⁰. Heckner, W. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 7.50

Geiger, L., Aus Chamissos Frühzeit. Ungedruckte Briefe nebst Studien. 8⁰. Gebr. Paetel, B. ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Grunow's grammatisches Nachschlagebuch. Ein Wegweiser f. jedermann durch die Schwierigkeiten der deutschen Grammatik u. des deutschen Stils. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . Geb. ℳ 2.50

Heinemann, K., Goethebrevier. Auszüge aus Goethes Briefen u. Gesprächen, nebst e. Zitatenschatz aus Goethes Werken. 1.—5. Taus. (384 S. m. 1 Bildnis.) 8⁰. E. Roth, G. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

„In Italia", Italienischer Sprachführer. Von Prof. R. Lovera. 173 S. 8⁰. E. Haberland, L. Geb. ℳ 2.50

Der neue Sprachführer vermittelt in anregender Form die Kenntnis der modernen Umgangssprache und ist in erster Linie für Erwachsene bestimmt, die nach Italien reisen wollen. Das Neue in dem Werke besteht darin, daß Lovera den Lernenden nicht mit hergebrachten abgerissenen Phrasen plagt, sondern ihn auf die Reise in sein schönes Heimatland mitnimmt und ihn als Cicerone im Geiste darin herumführt. Eine deutsche Übersetzung, ein grammatischer und ein phonetischer Anhang dienen als willkommene Ergänzung.

Küchler, K., Liliencronbrevier. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Kropotkin, P., Ideale u. Wirklichkeit in der russischen Literatur. Autoris. Übersetzg. v. B. Ebenstein. 8⁰. Th. Thomas, L. . . . . . ℳ 9.—; geb. ℳ 10.50

Lebbert, H., (Moskau), **Maxim Gorki.** Ein Bild seines Lebens und Schaffens. 8⁰. 62 Seiten. Strecker & Schröder, St. . . . . Geh. ℳ —.60

Lemp, E., Schillers Welt- u. Lebensanschauung in Aussprüchen aus seinen Werken u. Briefen. Mit e. Geleitwort v. Prof. Dr. J. Wychgram. 2. Aufl. (300 S. m. 1 Bildnis.) 8⁰. M. Diesterweg, Fr. a./M. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Lindemann's, W., Geschichte der deutschen Literatur. 8. Aufl. Hrsg. u. teilweise neu bearb. v. M. Ettlinger. Lex. 8⁰. Herder, Fr. i./B. . . ℳ 10.—; geb. ℳ 13.—

Mauerhof, E., Shakespeareprobleme. 312 S. gr. 8⁰. J. Kösel, K. . . . . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 5.40

Dieses Buch ist eine geistreiche Abrechnung des natürlichen Kunstverstandes mit der gelehrten Zunftkritik, die einem jeden Kunstwerke mit Elle und Richtschnur naht, dabei einerseits nur zu oft den grossen Entwurf wegen misslungener Kleinigkeiten und anderseits vertiefte Werte beim flüchtigen Ausmessen des Ganzen übersieht. Nur drei Tragödien Shakespeares werden von Mauerhof auf ihr Wesen hin untersucht: Macbeth, Hamlet und Othello. Beim Erstgenannten wird die Charakterisierung der beiden Hauptpersonen an der Hand von Zitaten aus dem Drama mit ausgezeichnetem Verständnis für den Sinn einzelner Worte und Sätze gegeben, wobei K. Werders Vorlesungen über Macbeth des öfteren als Gegenbeispiel dienen. In den „Briefen über Hamlet", die den größten Teil des Buches einnehmen, geht der Verfasser von den ältesten Kritiken über diese vielumstrittene Tragödie in Frankreich und England aus und kommt darauf auf die deutschen zu sprechen, mit ihr zugleich die Übersetzung Schlegels und alle die aus dessen Irrtümern hervorgegangenen falschen Auslegungen kritisierend. Dabei kommen bekannte Shakespeareforscher, wie Hermann Grimm, Kreyssig, Löning, Fr. Th. Vischer, Kuno Fischer schlecht weg, während er Hermann Türck gerecht wird. Für seine Behauptungen bleibt Mauerhof die Beweise niemals schuldig, und die Beweise sind um so stichhaltiger, als er stets auf das englische Original, nicht auf eine Übersetzung zurückgreift. Den Erläuterungen Macbeths und Hamlets schliesst sich jene Othellos würdig an. —cz—

Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Sprach- u. Sprech-Unterricht f. das Selbststudium Erwachsener. **Italienisch** v. Dr. Heinr. Sabersky unter Mitwirkg. v. Prof. Gust. Sacerdote. Lex. 8⁰. Langenscheidt's Verl., B. . . Vollständig: ℳ 27.—; in 2 Kursen je ℳ 18.—

Multatuli-Briefe. Hrsg. v. W. Spohr. Mit 5 Bildern in Mezzotinto-Grav. Titelzeichnung v. Fidus. 2 Bde. 8⁰. Literar. Anstalt, Fr. a./M. . . ℳ 10.—; geb. ℳ 14.—

Oswald, H., Grillparzerbrevier. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Schmitz, O. A. H., Don Juan, Casanova u. andere erotische Charaktere. 8⁰. A. Juncker, St. ℳ 2.—

Unterrichtsbriefe für das Selbststudium des Lateinischen. Von Oberlehrer Dr. Roese. 48 Briefe und 2 Beilagen zu je 50 Pf. E. Haberland, L. In Mappe ℳ 24.—

„Die gross angelegte Arbeit Roeses verdient wegen ihrer mustergültigen Technik die Aufmerksamkeit nicht nur derjenigen, welche den Drang in sich fühlen, in späteren Jahren Latein zu lernen, sondern auch unserer Reformanstalten, unserer Seminarkandidaten und selbst der erfahrenen Lateinlehrer, die so bescheiden sind, nicht zu wähnen, daß sie schon aller Weisheit tiefste Fülle in sich aufgenommen haben."
Prof. Dr. H. Ziemer.

Vizetelly, E. A., Emil Zola. Sein Leben u. seine Werke. Aus dem Engl. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. ℳ 6.—

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Abshoff, F., Bildende Geister. Unsere bedeutendsten Dichter u. Schriftseller der Gegenwart u. Vergangenheit in charakterist. Selbstbiographien sowie gesammelten Biographien u. Bildern. Bearb. u. red. 1. Bd. 4⁰. P. J. Oestergaard, B. . Geb. ℳ 4.—

Auer, G., Marokkanische Sittenbilder. 8⁰. A. Francke, B. . . . . ℳ 3.60; geb. ℳ 4.50

Berlin u. die Berliner. Leute. Dinge. Sitten. Winke. J. Bielefeld, K. . . . . Geb. ℳ 4.50

Baumgarten, O. v., Wie Port Arthur fiel! Tagebuch der barmherz. Schwester des russ. roten Kreuzes O. v. B. 8⁰. J. Singer, Str. . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Bibliothek allgemeinen u. praktischen Wissens f. Militäranwärter. Zum Studium u. Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen u. Sprachen nebst e. ausführl. Darstellg. der allgemeinen Zivilversorgungsbestimmgn. u. der Laufbahnen- u. Besoldungsverhältnisse der Militäranwärter im Reichs- u. Staatsdienste. Hrsg. v. Eman. Müller. 3 Bde. M. Abbildgn., z. Tl. farb. Taf. u. 42 farb. Karten. 8⁰. Bong & Co., B. . . . . Geb. ℳ 30.—

Bielschowska's, Gräfin, Tagebuch. 8⁰. R. Eckstein Nachf., B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Biographien bedeutender Frauen. In Verbindung mit anderen hrsg. v. E. Haberland. 8⁰. E. Haberland, L.

IV. Meyer, E. Die Gräfin v. Lafayette. Ein Frauenleben aus dem 17. Jahrh. Frankreichs. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

V. Sturmkoefel, K. Kurfürstin Anna v. Sachsen. Ein polit. und sittengeschtl. Lebensbild aus dem XVI. Jahrh. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Brockhaus, H. Ed., Die Firma F. A. Brockhaus von der Begründung bis zum 100-jährigen Jubiläum. 1805—1905. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Burckhardt, J., Weltgeschichtliche Betrachtungen. Hrsg. v. Jak. Oeri. 8⁰. W. Spemann, St. ℳ 6.—; geb. in Leinw. ℳ 8.—

Dehn, P., Wilhelm I. als Erzieher. In 711 Aussprüchen aus seinen Kundgebgn. u. Briefen zusammengestellt. 8⁰. H. Gesenius, H. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—; auf Büttenpap., geb. ℳ 8.—

Denk, O., u. J. Weiss, Unser Bayerland. Vaterländische Geschichte, volkstümlich dargestellt. (In

15 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 8⁰. Allg. Verlags-Gesellschaft, M. . . . . Je ℳ —.60

Engelhardt, R. v., Skizzen aus Spanien u. Paris. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 5.50

Fremantle, Sir E. R., 50 Jahre zur See. Die Marine, wie ich sie gekannt habe 1849—1899. Deutsch v. M. Plüddemann. 8⁰. K. Siegismund, B. ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Fuchs, E., Die Frau in der Karikatur. 1. Lfg. (S. 1—24 m. Abbildgn. u. 4 2-farb. Taf.) 8⁰. A. Langen, M. . . . . ℳ 1.—

Grupp, G., Kultur der alten Kelten u. Germanen. Mit einem Rückblick auf die Urgeschichte. 8⁰. Allg. Verlags-Gesellschaft, M. . . . ℳ 5.80; geb. ℳ 7.50

Gysi, J. O., Mit offenen Augen üb. Länder u. Meere. Aus dem Leben u. den Erfahrgn. eines Vielgereisten. 8⁰. Sauerländer & Co., A. . . ℳ 2.40; geb. ℳ 3.20

Hentze, W., Am Hofe des Kaisers Menelik v. Abessynien. 41 Abb., 6 Taf. u. 1 Fksm. gr. 8⁰. E. H. Mayer, L. . . . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Heyck, E., Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur u. geist. Leben. (In 3 Bdn.) 1. Bd. Mit 11 Abbildungen in Farbendr., 277 Abbildungen im Text u. 5 (farb.) Karten. 8⁰. Velhagen & Kl., B. ℳ 10.—; geb. ℳ 12.50

Höcker, G., Russland u. Japan im Kampf um die Macht in Ostasien. Mit zahlreichen Bildern u. Karten. 2. (Schluss-)Bd. 8⁰. C. Siwinna, K. . . . ℳ 5.50; geb. ℳ 6.50

Hofkalender, Gothaischer genealogischer, nebst diplomatisch-statist. Jahrbuch. 1906. 143. Jahrg. kl. 8⁰. J. Perthes, G. . . . . Geb. ℳ 8.—

Kotze, Stef. v., Aus Papuas Kulturmorgen. Südsee-Erinnerungen. 8⁰. F. Fontane & Co., B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

La Mara, Aus der Glanzzeit der Weimarer Altenburg. Bilder und Briefe aus dem Leben der Fürstin Carolyne Sayn-Wittgenstein. Mit Vollbildern und 1 Fksm. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . . . ℳ 5.—; in Orig.-Bd. ℳ 6.50; auf Büttenpap. in Perg. od. Ldr. ℳ 20.—

Lassalle's, Ferd., intime Briefe an Eltern und Schwester. Hrsg. v. E. Bernstein. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . ℳ 3.—

Lieven, Dr. H., Hurra — Bansai! Erlebnisse e. Arztes während des russisch-japan. Feldzuges. Mit 269 Illustr. u. 4 Karkenskizzen. 8⁰. D. Reimer, B. Geb. ℳ 10.—

Ludewig, W., Handbuch der Hygiene u. Diätetik des Truppenpferdes zum Gebrauch f. Veterinäre u. Studierende, sowie Offiziere und Verwaltungsbeamte. Mit 48 Taf. in Steindr. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. ℳ 11.—; geb. ℳ 12.50

Manolescu, G. (Fürst Lahovary), Gescheitert. Aus dem Seelenleben e. Verbrechers. Nach dem im Besitz des Verlags befindl. Original übers. v. Dr. Paul Langenscheidt. Mit Bild des Verf. vom Juli 1905. (Dr. F. Langenscheidt's Bibliothek der Zeit.) 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, B. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Meurer, J., Weltreisebilder. Mit 116 Abbildgn. im Text u. auf Taf. sowie eine Weltkarte 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. ℳ 9.—

Minarelli-Fitzgerald, Infanteriemassen im Angriff. Einst und jetzt. Mit 8 Skizzen in Farbendr. 8⁰. C. Grill, B. . . . . ℳ 4.—

Monographien zur Weltgeschichte. Hrsg. v. Ed. Heyck. XXIV. Lenz, Napoleon. Mit 93 Abbildgn., 13 Fksms. u. 2 Karten. Lex. 8⁰. Velhagen & K. B . . . . Kart. ℳ 4.—

Nagl, E., Die nachdavidische Königsgeschichte Israels. Ethnographisch u. geographisch beleuchtet. 8⁰. C. Fromme, W. . . . . ℳ 8.50

Niedurny, M., Unser Kronprinz. Ein Gedenkbuch f. Deutschlands Volk u. Jugend. 8⁰. C. Siwinna, K. Geb. ℳ 2.50

Ohle, F., Der kleine Krieg in Afrika. Aus der Erinnerungs- u. Bilder-Mappe e. Offiziers der französ. Fremden-Legion. 8⁰. W. Baensch, B. . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Pastor, L., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. IV. Bd. Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance u. der Glaubensspaltg. von der Wahl Leos X. bis zum Tode Klemens' VII. (1513—1534). 1. Abtlg.: Leo X. 8⁰. Herder, Fr. i/B. ℳ 8.—; geb. ℳ 10.—

Philippson, A., Europa. Eine allgemeine Landeskunde. 2., neubearb. Aufl. Mit 144 Abb. u. Karten i. Text u. 22 Taf. 8⁰. Bibliogr. Institut, L. Geb. ℳ 17.—

Popper, J., Voltaire. Eine Charakteranalyse, in Verbindung mit Studien zur Ästhetik, Moral und Politik. 8⁰. C. Reissner, Dr. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Roosevelt, Th., Die rauhen Reiter. Übersetzt v. L. Landau. 8⁰. A. Langen, M. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Ruhstrat, E., Sittenbilder aus China. 8⁰. Schulze, O. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Russen über Russland. Ein Sammelwerk. Hrsg. v. Jos. Melnik. 1. u. 2. Taus. gr. 8⁰. Literar. Anstalt, F. a/M. . . . . ℳ 12.—; geb. ℳ 14.50

Salomon, L., Geschichte des deutschen Zeitungswesens von den ersten Anfängen bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches. 3. Bd. Das Zeitungswesen seit 1814. 8⁰. Schulze, O. ℳ 7.50; geb. ℳ 9.—

Schkopp, E. v., Kameruner Bananen. Fortsetzung der „Kameruner Skizzen" 208 S. 8⁰. Winckelmann & Söhne, B. . . . . ℳ 2.25; geb. ℳ 3.—

Das Buch ist in derselben Art gehalten wie die mit vielem Beifall aufgenommenen „Kameruner Skizzen" desselben Verfassers. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird in den Schilderungen aus dem alltäglichen Leben manches finden, was weder wissenschaftliche Aufsätze noch amtliche Berichte bieten.

Schlacht, die, bei Mukden. Mit 8 (farb.) Kartenbeilagen in Steindr. u. 2 Kriegsgliedergn. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. . . . . ℳ 3.—

Schmölzer, H., Andreas Hofer und seine Kampfgenossen. Mit zahlreichen Abbildgn. und 1 Karte. 8⁰. Wagner, J. . . ℳ 4.—; geb. in Leinw. ℳ 5.—

Scott-Elliot, W., Das untergegangene Lemuria. Übers. von A. v. Ulrich. Mit 2 Landkarten, welche die Verteilg. v. Wasser u. Land zwei verschiedener Zeiten veranschaulichen. 8⁰. M. Altmann, L. ℳ 1.50

Sind wir kriegsbereit? Eine Frage aus dem Volke. 8⁰. P. Müller, M. . . . . . . ℳ 3.75; geb. ℳ 5.—

Skal, Geo. v., Im Blitzlicht. Momentaufnahmen aus dem Leben einer amerikan. Grossstadt. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Taschenbuch, Gothaisches genealogisches, der adeligen Häuser. 1906. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel). 7. Jahrg. kl. 8⁰. J. Perthes, G. Geb. in Leinw. ℳ 8.—

—„— Gothaisches genealogisches, der freiherrlichen Häuser. 1906. 56. Jahrg. 8⁰. Ebd. Geb. in Leinw. ℳ 8.—; Prachtausg. ℳ 12.—

—„— Gothaisches genealogisches, der gräflichen Häuser. 1906. 79. Jahrg. kl. 8⁰. Ebd. Geb. in Leinw. ℳ 8.—

Volbach, F., Beethoven. Die Zeit des Klassizismus. (Weltgeschichte in Charakterbildern, hrsg. v. Frz. Kampers, Seb. Merkle u. Mart. Spahn. V. Abteilung. Die neueste Zeit.) Mit 4 Beilagen und 63 Abbildgn. Lex. 8⁰. Kirchheim, M. Kart. ℳ 4.—

Wartenberg, K. v., Ceterum censeo! Militärische Bedenken (1904 u. 1905). 8⁰. H. Minden, D. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Wermert, G., Die Insel Sicilien in volkswirtschaftlicher, kultureller u. sozialer Beziehung. Mit 1 Karte. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Wilhelm's des Grossen, Kaiser, Briefe, Reden und Schriften. Ausgewählt und erläutert v. E. Berner. 1797—1888. 2 Bde. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. ℳ 6.—; geb. ℳ 8.—

Wippermann, K., Deutscher Geschichtskalender f. 1905. Sachlich geordnete Zusammenstellg. der politisch wichtigsten Vorgänge im In- und Ausland. 1. Bd. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . Geb. ℳ 6.—

Zeitgenossenlexikon, deutsches. Biographisches Handbuch deutscher Männer u. Frauen der Gegenwart. (Hrsg. Frz. Neubert.) 8⁰. Schulze & Co., L. Geb. ℳ 12.—

Zernicki-Szeliga, E. v., Geschichte des polnischen Adels. Nebst e. Anh., Vasallenliste des 1772 Preussen huldig. poln. Adels in Westpreussen. 8⁰. H. Grand, H. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 8.50

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bailey, J., Wie man sich heutzutage noch selbständig machen kann! 8⁰. R. Nitzschke, L. ℳ 3.—

Buch, das, des Kaufmanns. Ein Hand- u. Lehrbuch der gesamten Handelswissenschaften. Hrsg. v. G. Obst. 8⁰. Poeschel & K., L. ℳ 17.—; geb. ℳ 20.—

Clairemont, J., Das Buch der neuesten Erfindungen. Mit 600 Abbildgn. u. Kunstbeilagen. 8⁰. W. Herlet, B. Geb. ℳ 4.—

Engels, A., u. F. W. Eitzen, Kaufmannsdeutsch. 2 Preisarbeiten des Allgemeinen deutschen Sprachvereins. 8⁰. Verlag des Allg. d. Sprachvereins. ℳ 1.—

Kunst, die photographische, im J. 1905. Ein Jahrbuch f. künstler. Photographie. Hrsg. v. F. Matthies-Masuren. 4. Jahrg. Mit Abbildungen u. Taf. 8⁰. W. Knapp, H. . . . . ℳ 8.—; geb. ℳ 9.—

Meister, E., Korrespondenz f. Fabrik- u. Exportgeschäfte (in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch u. Italienisch). 8⁰. C. Hartz, B. In Lwdb. ℳ 11.—

Meyer, G. Fr., Zur Geschichte der Zuckerfabrikation. (25 Jahre ohne Knochenkohle.) 116 S. m. 35 Abb. 8⁰. E. Appelhans & Co., Br. . . ℳ 4.—

Obst, J., Geschäftskniffe (Geschäftsklugheit) oder Der moderne, intelligente Kaufmann in der richt. Beurteilg. u. Ausnützg. unsrer neuzeitl. geschäftl. Verhältnisse u. Gründgn. 16⁰. E. Leupoldt, St. ℳ 1.—

N. Perscheids Photographie in natürlichen Farben. Von H. Scheidemantel. E. Haberland, L. Brosch. ℳ 5.—

Das Problem der Photographie in natürlichen Farben beschäftigt seit Jahren die Fachkreise auf das Lebhafteste. Perscheid hat als erster wirkliche Farbenphotographien zustande gebracht. Seine Erfahrungen und die Ergebnisse seiner Arbeit, die in diesem Buche niedergelegt sind, sind für die Berufs-, wie für die Amateurphotographen von Wichtigkeit und Interesse.

Reichs-Adressbuch, deutsches, f. Industrie, Gewerbe u. Handel. Unter Benutzg. amtl. Quellen hrsg. v. Rud. Mosse. 2 Bde. Lex. 8⁰. Verlag des deutschen Reichs-Adressbuchs, B. . . . . . . Geb. ℳ 30.—

Richter, J., Ferdinand Dorn, ein Pionier des deutschen Handels in Ostasien. 8⁰. H. Seippel, H. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Sonnenschein, H., Die Bankprüfung. Fachbuch zur Vorbereitung für die Ablegung e. Bankprüfung. 8⁰. A. Hölder, W. . . . . Geb. ℳ 8.60

Volger, B., Lexikon der gesamten Handelswissenschaften. Ein Nachschlagebuch f. alle Fragen aus dem Gebiete des kaufmänn. Lebens. (In 20 Lfgn.) 1. Lfg. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . ℳ —.50

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Coll, H. F., Moderne herrschaftliche Landhäuser. 10 Taf. m. Grundrissen u. kurzem Text. 46×34 cm. Ch. Coleman, L. . . . . ℳ 6.—

Fischer, O., Hauseingänge, Dielen und Vestibüle. Entwürfe. 10 Taf. mit kurzem Text. 46×34 cm. Ch. Coleman, L. . . . . ℳ 6.—

Friling, H., Entwürfe für Metallarbeiten. 26 Taf. 46×32,5 cm. G. Kühtmann, Dr. In Mappe ℳ 24.—

Joly, Hub., Technisches Auskunftsbuch f. d. Jahr 1906. 13. Jahrg. 8⁰. K. F. Koehler, L. Geb. ℳ 8.—

Krause, R., Kurzer Leitfaden der Elektrotechnik für Unterricht u. Praxis in allgemein verständlicher Darstellung. (179 S. m. 180 Fig.) 8⁰. J. Springer, B. . . . . Geb. ℳ 4.—

Leixner, O. v., Lehrbuch der Baustile. II. Bd.: Die Baukunst des Mittelalters. Mit 56 Textabb. u. 32 Taf. 4⁰. Baumgärtner, L. . . In Mappe ℳ 14.—

Leu, E., A. Janke u. K. E. Vieweger, Die Baukonstruktionen in Stein, Holz u. Eisen. (Mit 111 Fig.-Taf.) 8⁰. P. Neubner, C. . . . . Geb. ℳ 10.—

Neff, G., Neue bürgerliche Wohnhäuser. Entwürfe. 34 Taf. G. Kühtmann, Dr. . . In Mappe ℳ 20.—

Zeller, A., Das Heidelberger Schloss. Werden, Zerfall u. Zukunft. Mit 100 Abb. im Text u. auf 34 Taf. 4⁰. G. Braun, K. . . . . . Geb. ℳ 12.—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Conring, A. v., u. A. Elvers, Für Feinschmecker. Sammlung auserlesener u. erprobter in- u. ausländ. Rezepte. 8⁰. W. Süsserott, B. . . . . Geb. ℳ 6.—

Floessel, E., Der Hund e. Mitarbeiter an den Werken des Menschen. Ein Beitrag zur Geschichte des Hundes. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . . ℳ 8.—; geb. ℳ 9.50

Jansen, S., Sofiensruh. Wie ich mir das Landleben dachte u. wie ich es fand. 8⁰. J. Neumann, N. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Löhnis, F., Einführung in die Bakteriologie. Für Landwirte verf. 8⁰. H. Voigt, L. . . . . . . ℳ 2.50

Méline, J., Die Rückkehr zur Scholle u. die industrielle Überproduktion. Übers. v. K. Gans Edlem Herrn zu Putlitz. 8⁰. P. Parey, B. . . . . . ℳ 3.50

Olbrich, Neue Gärten. (58 S. m. Abbildgn.) 8⁰. E. Wasmuth, B. . . . . ℳ 10.—

Roth, E., Was muss der Pächter u. Verpächter wissen? 8⁰. H. Steinitz, B. . . . . ℳ 2.—

Unterholzner, S., Sieg über alle ungeladenen und ungebetenen Gäste oder die Art u. Weise, wie man schädliche Tiere u. Insekten vertreiben oder töten kann. Nach eigenen Erfahrgn. gesammelt. kl. 8⁰. F. Pletieha, M. . . . . ℳ 1.—

Voigt, E., Fürs Forsthaus. Ein wirtschaftl. Ratgeber f. die Frau des Forstmannes. 8⁰. J. Neumann, N. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Wortmann, J., Die wissenschaftlichen Grundlagen der Weinbereitung u. Kellerwirtschaft. (314 S. m. 30 Abb.) 8⁰. P. Parey, B. . . . . . Geb. ℳ 12.—

Zürn, Dr. E. S., Der Erwerbs-Obstbau. (333 S. m. 112 Abb. u. 4 Taf.) 8⁰. A. Hartleben, W. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.50

Zürn, Dr. E. S., Die Hausziege, das Milchtier des kleinen Mannes, ihre Naturgeschichte, Geschichte, Rassen, Schläge, Nutzverwertg., Haltg., Pflege, Fütterg. u. Zucht. 2. Aufl. (M. 9 Abbildgn.) 8⁰. R. C. Schmidt & Co., L. . . . . ℳ 1.—

12. Schöne Literatur.

Achleitner, A., Jerusalem. Ein Zeitbild aus der hl. Stadt. 8⁰. Kirchheim & Co., M. . . . ℳ 3.20; geb. ℳ 4.50

Adam, P., Gisela. Pariser Theaterroman. Bildschm. v. J. Dedina. 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, B. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.50

Almanach, Münchner. Ein Sammelbuch neuer deutscher Dichtg. Hrsg. v. K. Schloss. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . ℳ 5.—

Anders, F., Herrenmenschen. Roman. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Averina, J. v., Ria Larsky. Ein russ. Frauenleben. 8⁰. Hüpeden & M., B. . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 6.—

Bertsch, H., Bob, der Sonderling. Seine Geschichte u. seine Gedanken. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Bahr, H., Der arme Narr. Schauspiel. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Beardsley, A., Unter dem Hügel. Eine romant. Novelle. (Aus dem Engl. v. R. A. Schröder.) kl. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . ℳ 3.—; geb. in Ldr. ℳ 6.—

Bekenntnisse, die, e. Prinzessin. 11.—15. Taus. kl. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Berlepsch, G. v., An Sonnengeländen. Schweizer Novellen. 199 S. 8⁰. Art. Institut Orell Füssli, Z. Geb. ℳ 2.50

Bethge, H., Deutsche Lyrik seit Liliencron. (297 S. m. 8 Bildn.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . Kart. ℳ 1.80; geb. in Leinw. ℳ 2.—; in Geschenkbd. ℳ 3.—

Die bisher herausgegebenen Anthologien konnten selbst dann, wenn sie sich nur mit der Lyrik seit Goethes Tode beschäftigten, selten einen genügenden Überblick über das Schaffen unserer modernen Dichter bieten. Die vorliegende Sammlung, die Perlen deutscher Lyrik seit Liliencron, dem Begründer der modernen Dichterschule, bringt, hilft demnach einem Bedürfnis ab und bietet eine treffliche Auswahl der besten Gedichte der neuesten Zeit. Ausstattung und Druck sind trotz des billigen Preises vorzüglich und die beigegebenen 8 Bildnisse bilden eine Zierde des Bändchens, das warm empfohlen werden kann. -cz-

Bierbaum, O. J., Zwei Stilpe-Komödien. Das Cenacle der Maulesel u. Die Schlangendame. 8⁰. G. Müller, M. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Bock, A., Der Kuppelhof. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Boese, W., Sinnen u. Sagen. Gedichte. Verlag Harmonie, B. . . . . . ℳ 2.—; eleg. geb. ℳ 3.—

Bormann, E., Ratsgeller-Fandasien. Neie Boësien v. ännen alden Leibz'ger. 8⁰. E. Bormann, L. ℳ 1.—

Brandenfels, H., Das Rosenhäuschen. Roman e. armen Offizierstochter. 8⁰. C. Reissner, Dr. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Cüppers, A. J., Der Brandstifter. Nebst andern Erzählgn. aus dem Volksleben. Mit zahlr. Illustr. 8⁰. Benziger & Co., E. . . . ℳ 2.20; geb. ℳ 3.20

—„— **Die Königin v. Palmyra.** Historischer Roman. 8⁰. Styria, G. . . . . Geb. ℳ 3.—

Dohm, H., Schwanenlieder. Novellen. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Dohse, R., Von Hart tau Harten. Plattdeutsche Gedichte. 8⁰. M. Hansen, G. ℳ 1.20; geb. ℳ 2.—

Dörmann, F., Die Liebesmüden. Lustspiel. 8⁰. P. Knepler, W. . . . . ℳ 2.—

Duncker, D., Jugend. 3 Novellen. 8⁰. R. Eckstein Nachf., B. . . . . ℳ 1.—

Ebner-Eschenbach, M. v., Die unbesiegbare Macht. 2 Erzählgn. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

El-Correi, Am stillen Ufer. Roman vom Gardasee. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Ertl, Emil, Die Leute vom blauen Guguckshaus. Roman. (423 S.) L. Staackmann, L. . . . ℳ 4.50; geb. ℳ 6.—

Eschelbach, Hans, Der Volksverächter. Roman. 8⁰. 680 S. Albert Ahn, K. . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Ein großzügiges Werk, neben Hur und Quo vadis wohl der beste historische Roman. Meisterschaft scharf ausgeprägte Charaktere, die regstes Interesse finden.

Eschstruth, N. v., Im Schellenhemd. Roman. Mit Illustr. v. F. Schwormstädt. 2 Bde. 8⁰. P. List, L. ℳ 5.50; geb. ℳ 7.50

Forbes-Mosse, Irene, Das Rosenthor. Gedichte. (Zeichnungen v. Heinr. Vogeler-Worpswede.) 8⁰. Insel-Verlag, L. Kart. ℳ 4.—; geb. in Ldr. ℳ 6.—

Frank, B., Aus der goldnen Schale. Gedichte. 8⁰. C. Winter, H. . . . . Kart. ℳ 1.—

Frenssen, Gust., Hilligenlei. Roman. 8⁰. G. Grote, B. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Ganghofer, L., Der Mann im Salz. Roman aus dem Anfang des 17. Jahrh. Illustriert v. C. Liebich. 2 Bde. 8⁰. A. Bonz & Co., St. . . . ℳ 6.50; geb. ℳ 8.50

Geiger, A., Werners Jugend und andere Erzählungen. Roman. Karl Schnabel, Axel Junckers Buchh., B. . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 5.—

Dies Buch mit seiner Reinheit und eigensinnigen Linie ragt weit über die übliche Belletristik: abseits aller Richtungen gestaltet Albert Geiger ewige Schicksale auf ganz individuellem Heimatgrunde. Eine Natur ist dieser Dichter und dazu eine süddeutsche, wie Gottfried Keller oder Mörike es waren.

Gide, A., Paludes (die Sümpfe). Deutsche vom Verf. genehmigte u. durchgeseh. Ausg. v. F. P. Greve. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.25

Ginzkey, F. K., Das heimliche Läuten. Neue Gedichte. 8⁰. L. Staackmann, L. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Gosh, S. K., Indische Nächte. (Übers. v. M. Holle.) 8⁰. Vita, B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Gottschall, R. v., Späte Lieder. 8⁰. Schles. Buchdruckerei, B. . . . . ℳ 2.—

Gregori, Ferd., Lyrische Andachten. Natur- und Liebesstimmgn. deutscher Dichter. Buchschmuck v. Fidus. (367 S.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. Kart. ℳ 1.80; geb. in Leinw. ℳ 2.—; in Geschenkbd. ℳ 3.—

Eine Anthologie, die einem lange bestehenden Bedürfnis abhilft. Welcher Freund schöner und tiefer Gedichte möchte nicht immer eine Gedichtsammlung bei sich führen, die geeignet ist, Stimmungen, die ihn gerade beherrschen, auszulösen, sei es bei einer Wanderung im Walde oder am Meere, sei es am Morgen oder beim Scheiden des Tages. In dem vorliegenden Bändchen bietet sich ihm ein Büchlein im Taschenformat, das ihm bald zum unentbehrlichen Begleiter werden wird, zum vertrauten Freunde, der in einsamen Stunden mit der Seele des Besitzers trauliche Zwiesprache hält, der mit ihm lacht und weint, liebt und leidet, ihn tröstet und erhebt. Ferdinand Gregori, der als feinsinniger Kritiker und Ästhetiker bekannt ist, hat die von ihm trefflich ausgewählten Gedichte nach folgenden Stoffen und Stimmungen geordnet: Der Morgen — Der Wald — Das Meer — Die Liebe — Gott und Natur — Das Kind — Scheiden und Tod — Abend und Nacht. Die Ausstattung ist vornehm-modern, der Buchschmuck von Fidus. Das Bändchen kann bestens empfohlen werden! —cz—

Gumppenberg, H. v., Aus meinem lyrischen Tagebuch. 8⁰. Callwey, M. . . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.60

Haertl, P., Bitterböse Buben-Streiche aus dem Instituts-Bereiche. Mit Zeichngn. v. H. Schwegerle. 8⁰. F. Bassermann, M. . . . . Geb. ℳ 4.—

Halbe, M., Die Insel der Seligen. Komödie. 8⁰. A. Langen, M. . . . . ℳ 2 50; geb. ℳ 3.50

Hamsun, K., Schwärmer. Roman. Aus dem Norwegischen. 8⁰. A. Langen, M. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Henckell, K., Mein Lied. Mit Beiträgen v. Rich. Strauss u. Buchschmuck v. Fidus. kl. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. . . . In Liebhaberbd. ℳ 5.—

Hirschfeld, G., Das grüne Band. Roman aus jungem Leben. 8⁰. S. Fischer, B. . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Holz, A., Buch der Zeit. Lieder eines Modernen. Neue Ausg. kl. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

Kierkegaard, S., Das Tagebuch des Verführers. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Kielland's, A. L., gesammelte Werke. 1. Bd. 2 Tle. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . ℳ 5.25; geb. ℳ 6.75

1, I. Garman & Worse. 1. Buch. Schiffer Worse. Erzählung. . . . . ℳ 2.25; geb. ℳ 3.—

1, II. Dasselbe. 2. Buch. Garman & Worse. Erzählung . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 3.75

Kirchbach, W., Der Leiermann v. Berlin. Heitere Romane aus dem Volksgeist. 8⁰. E. Pierson, Dr. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Klink, H., Nachtschatten. Verlag „Harmonie“, B. Kart. ℳ 2.—

Unter diesem Titel vereinigt der bekannte Rezitator des „Kabaretts Roland von Berlin“, seine humoristischen Kabarettdichtungen, Liedertexte und Nachtgedichte aus der Grossstadt. Hermann Klink ist ein höchst beachtenswertes Talent und seine Dichtungen erheben sich weit über das Niveau der sonstigen Brettl-Muse! Humor, Gemüt und Grazie sind in Klinks Gedichten in reichem Masse zu finden. Der Dichter trägt seine Sachen seit über Jahresfrist in dem besuchtesten Berliner Kabarett persönlich vor und das Berliner Publikum begehrt seit langem die Kinder seiner Muse. Häufig wurden für die Abschrift eines einzelnen seiner Gedichte Mk 100.— und mehr bezahlt. Es ist der Verlagsbuchhandlung gelungen, den bescheidenen Autor endlich dazu zu bewegen, die besten seiner Sachen in Buchform erscheinen zu lassen.

Knodt, K. E., Ein Ton vom Tode u. e. Lied vom Leben. Neue Verse, m. 2 Titelbildern v. G. Kampmann. 1.—4. Taus. (276 S.) 8⁰. E. Roth, G. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Kotze, Stef. v., Das erste Gesicht. Roman. Deutsch v. Fred. Schirokauer. 8⁰. Verlag Continent, B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Kretzer, M., Der Mann ohne Gewissen. Roman. 8⁰. Verlag Continent, B. . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.50

—„— **Was ist Ruhm?** Roman. 8⁰. Verlag Eigen, Ch. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.50

Kühl, Th., Die Leute v. Effkebüll. Roman. 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Kurz, J., Neue Gedichte. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Langewiesche, W., Und wollen des Sommers warten. Verse. 8⁰. C. H. Beck, M. . . Kart. ℳ 1.80; geb. ℳ 3.—

Lewald, Emmi (Emil Roland), **Die Heiratsfrage,** der unverstandene Mann, ein spätes Mädchen, der Salonphilosoph u. and. Typen aus der Gesellschaft. Deutsche Verlagsanstalt, St. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Schon in ihren früheren Werken hat Emmi Lewald bewiesen, dass sie neben andren literarischen Qualitäten auch eine gute Dosis feiner Ironie und überlegenen Humors besitzt. Dieser Zug tritt nun in den hier vereinigten Skizzen aus dem Gesellschaftsleben besonders stark hervor; er gibt dem Buch seine Eigenart und wird ihm seinen Erfolg verschaffen. Denn wenn sich niemand, der zur „Gesellschaft“ zählt, all dem Gezwungenen, Künstlichen, Verstiegenen, das sie in wechselnden Formen in sich aufnimmt und von sich gibt, völlig entziehen kann, so wird es doch für viele ein besonderer Genuss, ein ästhetisches Vergnügen sein, all jene Oberflächlichkeiten und Exzentrizitäten, den Snobbismus, den Kotau vor den Grössen des Tags einmal persifliert und karikiert zu sehen, und zwar in kecken, graziösen Skizzen, die auf den ersten Blick wie objektive Momentaufnahmen wirken und die so intim und treffend nur einem mit dem Milieu ganz vertrauten Autor gelingen konnten. So darf dies kurzweilige Buch mit dem langen Titel zugleich als ein wertvoller Beitrag zur Naturgeschichte von „Berlin W“ und als ebenso unterhaltende wie zu ernsterem Nachdenken stimmende Lektüre empfohlen werden; es erfüllt in seiner besonderen, anziehenden Art die Devise des echten Satirikers, lachend die Wahrheit zu sagen.

Lingg, H., Ausgewählte Gedichte. Hrsg. v. Paul Heyse. 8⁰. J. G. Gotta, St. . . . . . Geb. ℳ 4.—

Loti, P., Gen Ispahan. 8⁰. Hüpeden & M., B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Maarten Maartens. Auf tiefer Höhe. Eine Geschichte aus hohen Kreisen. Roman. 8⁰. 567 S. Albert Ahn, K. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

M. M. halte ich für den hervorragendsten derzeit lebenden Vertreter germanischen Geistes. Kunstwart.

M. M. besitzt eine novellistische Gestaltungskraft allerersten Ranges.

Mauthner, Fritz, Totengespräche. 8⁰. A. Junckers Buchh. (Karl Schnabel), B. . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Ein neues Werk von Fritz Mauthner und eines seiner besten. Die Vorzüge des Dichters, des Denkers und des sarkastischen Kritikers sind in ihm vereint. Weiter ist zu seiner Empfehlung nichts zu sagen nötig: man wird es lesen!

Melsted, H. v., Georg Dahna. Roman. A. d. Schwedischen übers. v. Martha Sommer. Karl Schnabel, Axel Junckers Buchh., B. . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.50

Der Roman einer Jugend, der alles zerrinnt, weil sie an nichts mehr glaubt, selbst nicht an die Liebe, die sie selber empfindet. Früher hat man solches Erleben des Nichtlebenkönnens wohl tragisch gestaltet; aber unser junger Dichter glaubt auch an diese Tragik nicht mehr: und so ist dies schöne Buch voll heiterer Melancholie.

Neeff, G. A., Vom Lande des Sternenbanners. Eine Blumenlese deutscher Dichtgn. aus Amerika. 8⁰. C. Winter, H. . . . . Geb. ℳ 8.—

Perfall, A. v., Das Gesetz der Erde. Roman. Buchschmuck v. Hugo Engl. 8⁰. A. Bonz & Co., St. ℳ 4.50; geb. ℳ 5.60

Potapenko, J., Der Pfarrer zu Lugowoje. Deutsch v. B. Haass. 8⁰. F. Jansa, L. . . . . Geb. ℳ 2.—

Pötzl, E., Wiener Tage. 16⁰. R. Mohr, W. ℳ 1.50; geb. ℳ 2.—

Prévost, M., Neue Pariserinnen. Übers. v. Wolf Buttler. 8⁰. A. Langen, M. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Przybyszewski, St., Erdensöhne. Roman in 3 Tln. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Reinhold, Herm., Gesänge eines Einsamen. (78 S.) J. Harrwitz Nachf., B. . . . . ℳ 1.50

Riotte, H., Soll u. Haben in Amerika. Selbstbekenntnisse e. Fälschers, dem Engl. nacherzählt. 8⁰. Deutsch-amerikan. Verlag, B. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Rosmer, E., Nausikaa. Tragödie. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

Samosch, M., Tenoristen-Beichte. Roman. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.50

Schlicht, Frhr. v., Graf Udo Bodo. Satirischer Roman. 1.—8. Aufl. 8⁰. O. Janke, B. . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Schmidt, Norah, Vor Tagesanbruch. Gedichte. 8⁰. Verlag Harmonie, B. . ℳ 2.50; eleg. geb. ℳ 3.50

Schmidt-Cabanis, R., Lachende Lieder. Dichtgn. 1. Volks-Ausgab. 8⁰. Boll & Pickardt, B. . ℳ 1.—

Schnitzler, A., Zwischenspiel. Komödie. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Schobert, H., Arme Königin. Roman. 8⁰. P. List, L. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

—„— Illustrierte Romane. 5. Bd. 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Schubin, O., Marška. Erzählung. 8⁰. J. Engelhorn, St. . . . . Geb. ℳ 2.—

Schumann, W., Leitfaden zum Studium der Literatur der Vereinigten Staaten von Amerika. (139 S. mit 1 Bildnis.) 8⁰. E. Roth, G. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Schäfer, K., Das Klosterkind. Roman aus der Zeit der Kreuzzüge. Müller & Rühle, D. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Dieser Roman zeigt uns den Dichter auf der Höhe seines Schaffens. In meisterhafter Weise schildert er, in dem Rahmen einer spannenden Erzählung, eine der bewegtesten Zeitepochen unter Heinrich dem Vierten. Der Roman zeugt von tüchtigem Studium der geschichtlichen Grundlagen und reiht sich den besten historischen Erzählungen vollwertig an.

Seestern „1906“. Der Zusammenbruch der alten Welt. 1.—5. Taus. 8⁰. Dieterich, L. . . ℳ 2.50; geb. ℳ 3.—

Sienkiewicz, Heinr., Sturmflut. Historischer Roman. Nach dem Poln. Mit Illustr. 3 Bde. 8⁰. Benziger & Co., E. . . . . ℳ 15.—; geb. ℳ 18.—

Skowronnek, R., Der rote Kersien. Roman. 8⁰. J. Engelhorn St. . . . . Geb. ℳ 5.—; geh. ℳ 4.—

Sperl, A., Kinder ihrer Zeit. Geschichten. 8⁰. Deutsche Verlagsanstalt, St. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Rauhe, wilde Zeiten sind es, von deren Kindern uns August Sperl in seinem neuen Buch erzählt. Mitten in die blutigen Wirren des Bauernkriegs 1525 führen uns die Schicksale des „Mitläufers“, eines jungen Bauernburschen, der von den Aufrührern gewaltsam mit fortgerissen, in seiner Einfalt und Unschuld den Zug auf Würzburg mitmachen und bei der Berennung der Feste sein Leben lassen muss. Die trüben ersten Friedensjahre nach dem Dreissigjährigen Krieg sind der schwermütige Hintergrund für die düstere, grossartige Gestalt des „Obrist“, der eine im Jugendübermut verschuldete, bitter bereute Bluttat in seinen Greisenjahren furchtbar büssen muss. Aber in beiden Erzählungen wird das scheinbar Krasse des Stoffs zu wahrhaft tragischer Höhe erhoben und wenn die dritte Geschichte dieses neuen Bandes, „Die beiden Heiligen“, in ihrem glänzenden Humor uns wie das erheiternde Satyrspiel nach jenen Tragödien anmutet, so klingt doch auch da durch das helle Gelächter ein Ton sehr ernsthafter Welt- und Geschichtsbetrachtung. Alle drei Erzählungen aber sind Meisterstücke knapper, gehaltvollster Darstellungskunst.

Spillmann, J., Gesammelte Romane u. Erzählungen. Volksausg. kl 8⁰. Herder, F. Jeder Bd. geb. ℳ 2.—

1. 2. Lucius Flavus. Historischer Roman aus den letzten Tagen Jerusalems. 5. Aufl. 2 Bde.

Spionin, die russische. (Gräfin Della Torre.) Roman aus der Gegenwart. Von Sergei ***. 8⁰. C. Duncker, B. . . . . ℳ 3.50

Stilgebauer, Edw., Aus freudelosem Hause. Novelle. A. Bonz & Co., St. . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

—„— **Götz Krafft.** Die Geschichte e. Jugend. IV. (Schluss.) Des Lebens Krone. 8⁰. R. Bong, B. ℳ 4.—; geb ℳ 5.—.

Sudermann, H., Das Blumenboot. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Suttner, B. v., Im Zeichen des Trusts. Roman. 8⁰. Verlag v. Continent, B. . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.50

Tag, der, Anderer. Von der Verf. der „Briefe, die ihn nicht erreichten“. 8⁰. Gebr. Paetel, B. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Thomas, R., Unter Kunden, Komödianten u. wilden Tieren. Lebenserinnerungen. Hrsg. v. Jul. R. Haarhaus. 8⁰. F. W. Grunow, L. ℳ 4.50; geb. ℳ 5.—

Töllner, K. Fr., Das Lied von der Treue. Eine ep. Bilderfolge aus d. Hohenstaufenzeit. 8⁰. Schulze, O. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Tovote, H., Ich lasse dich nicht! . . Drei Phasen e. Junggesellendramas. 8⁰. F. Fontane & Co., B. ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Trojan, Johs., Aus dem Leben. Gedichte. 8⁰. G. Grote, B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Voigt-Diederichs, H., Dreiviertel Stund vor Tag. Roman aus dem Niedersächs. Volksleben. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Volbehr, L., Die neue Zeit. Roman. 8⁰. O. Janke, B. ℳ 3.—

Voss, C. A., Die Leute aus dem alten grossen Hause. 8⁰. O. Janke, B. . . . . ℳ 3.—

Weber, A. O., Frech und froh. 1.—3. Taus. (133 S. m. Bildnis.) kl. 8⁰. F. Rothbarth, L. . . . ℳ 2.—

—„— **„Satyr lacht — —“.** 7. Taus. (130 S.) kl. 8⁰. Ebd. ℳ 2.—

Wedekind, F., Totentanz. 3 Szenen. 8⁰. A. Langen, M. . . . . ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

Weiss, O., So seid Ihr! Aphorismen. Mit einem Vorwort v. Geo. Brandes. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Westcott, E. N., David Harum. Amerikas ungekrönter König. Übers. v. G. Hainholz. 8⁰. L. Simion Nf., B. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Wilde, O., Das Gespenst von Canterville u. fünf andere Erzählungen. 8⁰. Insel-Verlag, L. ℳ 8.—; geb. ℳ 10.—

Wildenbruch, E. v., Die Lieder des Euripides. Schauspiel m. Musik. Mit Zeichngn. v. Frz. Stassen. 8⁰. G. Grote, B. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Wundtke, M., Die dumme Maus. Moderner Roman. 8⁰. A. Cavael, L. . . . . . . ℳ 3.50; geb. ℳ 4.50

Zeschau, H. v., Bela. Schickungen einer Heimatlosen. Roman. 8⁰. F. E. Perthes, G. . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

13. Kunst, Musik, Theater.

Anleitung zur Aquarellmalerei. Von A. Lüders. 3. Aufl. Brosch. ℳ —.75. **Die Technik der Aquarellmalerei** und ihre Anwendung in Kunst und Kunstgewerbe. Von E. Berger. Verlag E. Haberland, L. Brosch. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Das erstere, kürzere Buch ist mehr für Anfänger, das letztere für Vorgeschrittene, die die Aquarellmalerei ernster oder berufsmässig betreiben. Beide sind frisch und anschaulich geschrieben und bieten eine grosse Menge wertvoller Fingerzeige und selbst gemachter Erfahrungen.

Belmonte, C., Die Frauen im Leben Mozarts. (114 S. m. 7 Taf. u. 1 Fksm.) gr. 8⁰. Gebr. Reichel, A. ℳ 2.40; geb. ℳ 3.—

Das vorgenannte Buch kommt gerade recht zum Gedenktage des Fürsten der Töne, dessen Verfasserin

sich auf diesem Gebiete durch ihre „Mozart-Novellen“ schon einen guten Namen erworben hat. Alle Beziehungen Mozarts zu den Frauen: Mutter, Schwester, Gattin und alle Frauen, die ihm je nahegestanden, werden hier in klarer, populärer Weise auf Grund eindringender Quellenforschung anschaulich und hübsch geschildert. Das Gesamtbild ist ein durchaus anziehendes, das Buch eine wahre Bereicherung der Mozart-Literatur, in der ein solches Buch bisher gefehlt hat. Zahlreiche gute Bilder und Faksimiles tragen in wirksamer Weise zum Verständnis und zur Ergänzung des Buches bei, das sicher in der grossen Mozartgemeinde und darüber hinaus in allen kunstliebenden Kreisen freudige Aufnahme finden wird.

Bie, O., Der Tanz. Mit Buchschmuck von Karl Walser u. 100 Kunstbeilagen. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. . . . . Geb. ℳ 25.—

Bosselt, R., Über die Kunst der Medaille. Mit 18 Abbildgn. nach ausgeführten Arbeiten des Verf. 8⁰. J. Köstler, D. . . . . ℳ 1.50

Brahms-Bilderbuch. Hrsg. v. V. v. Miller zu Aichholz. Mit erläut. Text v. M. Kalbeck. 4⁰. R. Lechner, W. . . . . Geb. ℳ 14.—

Deutsch, O. E., Schubertbrevier. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Führer zur Kunst. Hrsg. v. Dr. Herm. Popp. 1.—3. Bdchn. 8⁰. P. Neff, E. Jedes Bdchn. ℳ 1.—

1. Volbehr, Th., Gibt es Kunstgesetze? Mit 3 Photograv. u. 5 Abbildgn. im Text. — 2. Mayer, E. v., Die Seele Tizians. Zur Psychologie der Renaissance. Mit 3 Photograv., 3 Vollbildern u. 1 Abbildgn. im Text. — 3. Semper, H., Das Fortleben der Antike in der Kunst des Abendlandes. Mit 3 Vollbildern u. 30 Abbildgn. im Text.

Galerien, die, Europas. Farbige Nachbildgn. alter Meister. (In 25 Heften.) 1. Heft. (8 Bl. m. je 1 Bl. Erklärgn. u. Text S. 1—8.) gr. 4⁰. E. A. Seemann, L. ℳ 4.—

Hevesi, L., Acht Jahre Sezession (März 1897 bis Juni 1905). Kritik—Polemik—Chronik. gr. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Jahrbuch der bildenden Kunst 1905/06. Hrsg. v. Wilh. Schäfer. 4. Jahrg. (M. Abbildgn. u. Taf.) 4⁰. Fischer & Fr., D. . . . . Geb. ℳ 6.—

Irving, W., Rip van Winkle. Illustriert durch 50 Aquarelle v. A. Rackham. Lex. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . . In Leinw.-Mappe ℳ 20.—

Kerst, F., Schumannbrevier. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Lex. 8⁰. 7. Bd. Michelangelo. Des Meisters Werke in 166 Abbildgn. Mit e. biograph. Einleitg. v. F. Knapp. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . . Geb. ℳ 6.—

Köchel, L. v., Chronologisch-thematisches Verzeichnis sämtlicher Tonwerke Wolfgang Amade Mozarts. Nebst Angabe der verloren gegangenen, angefangenen, übertragenen, zweifelhaften und unterschobenen Kompositionen desselben. 2. Aufl., bearb. u. ergänzt von P. Graf v. Waldersee. 8⁰. Breitkopf & H., L. . . . . ℳ 20.—; geb. ℳ 22.—

Kunstschatz, der. Die Geschichte der Kunst in ihren Meisterwerken. (Mit Abbildungen u. 51 Taf.) 41×30 cm. W. Spemann, St. . . . . Geb. ℳ 30.—

Kunststätten, berühmte. 8⁰. E. A. Seemann, L.

Nr. 31. Doering, O., Braunschweig. Mit 118 Abbildgn. . . . . Kart. ℳ 3.—

Nr. 32. Zabel, E., St. Petersburg. Mit 105 Abbildungen . . . . Kart. ℳ 3.—

Menzel's, A. v., Illustrationen zu Kugler, Geschichte Friedrich des Grossen. 390 Bilder m. Text v. E. Kiesling. (190 Bl. m. 52 S. Text.) 4⁰. H. Mendelssohn, L. . . . . Geb. ℳ 36.—

Menzel, A. v., Das Werk A. M.'s 1895—1905. II. Nachtrag zu dem Hauptwerke. Mit Text v. M. Jordan. (16 Taf. in Heliograv. m. illustr. Text.) F. Bruckmann, M. In Karton-Mappe ℳ 60.—; in Ldr.-Mappe ℳ 75.—

Niemtschek, F., Leben des K. K. Kapellmeisters Wolfg. A. Mozart nach Originalquellen beschr. Prag, 1798, in der Herrlischen Buchhandlung. Faksimile-Druck, mit den Lesarten und Zusätzen der Ausgabe vom Jahre 1808, und Einleitung von E. Rychnovsky. T. Taussig, P. ℳ 3.60; kart. ℳ 4.20

Der Neudruck des überall zitierten, aber nie zugänglichen Werkes ist keine blosse Gelegenheitsschrift zu Mozarts 150jährigem Geburtstage, sondern die erste quellenmässige Biographie des Künstlers, von dem unseres Wissens nur etwa 10 Exemplare sich erhalten haben dürften. Die originelle Ausstattung empfiehlt es auch als Festgeschenk par excellence für jeden Musiker, dem dieses von Begeisterung diktierte Büchlein gewiss eine weihevolle Stunde bereiten wird.

Nothnagel, A., Vernunft und Mode in der Kunst. 8⁰. L. Fernau, L. . . . . ℳ 4.—

Rehm, H. S., Das Buch der Marionetten. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters aller Völker. Mit 130 Vollbildern u. Textillustr. 8⁰. E. Frensdorff, B. ℳ 15.—; geb. ℳ 20.—

Reznicek, F. v., Der Tanz. Album. (32 farb. Bl.) gr. 4⁰. A. Langen, M. . . . . Geb. ℳ 6.—

Rothes, Dr. W., Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst. Mit 118 Text- und 10 Einschaltbildern. 8⁰. J. P. Bachem, K. Geb. ℳ 5.—

Schwind, M., Von den 7 Raben und der treuen Schwester. 6 Photograv. nach den Originalen im im grossherzogl. Museum zu Weimar. 68×51,5 cm. Photograph. Gesellschaft, B. . . In Mappe ℳ 60.—

Schweitzer, Dr. Herm., Geschichte der deutschen Kunst. 739 S. gr. 8⁰. Mit 472 Textabbildungen und 25 Einschaltbildern. O. Maier, R. . . . . ℳ 14.—; in Leinw. geb. ℳ 16.—

Den zahlreichen Werken, die die Geschichte der deutschen Kunst behandeln, hat sich ein neues hinzugesellt, das wohl geeignet ist, ein Volksbuch zu werden. In schlichter, anschaulicher und leicht fasslicher Weise erläutert der Verfasser, was in Deutschland auf den Gebieten der Architektur, Skulptur, Malerei, der graphischen Künste und des Kunstgewerbes geleistet worden ist und in welchen Wechselbeziehungen die deutsche Kunst zu jener des Auslandes gestanden hat. Vollständigkeit kann bei dem gewaltigen Umfange des Stoffs und im Hinblick auf die gegebenen Grenzen von dem Werke nicht verlangt werden; auch hinsichtlich seiner Einzelheiten wendet es sich nicht so sehr an den Fachmann — und das ist gerade sein Vorzug —, sondern mehr an den gebildeten Laien, an Studierende und an jene Freunde der Kunst, die sich und andere den Schöpfungen grosser Meister nahebringen wollen. Dieser Absicht kommen auch drei Register und ein Verzeichnis technischer Ausdrücke und Fremdwörter sehr zu statten. Auch die übersichtliche Einteilung des Textes wird dem Buche zur besonderen Empfehlung gereichen.

Bei der Auswahl der Illustrationen hat der Verfasser möglichst charakteristische Werke vorgeführt, darunter eine grosse Anzahl eigner zeichnerischer und photographischer Aufnahmen, die zum Teil zum ersten Male veröffentlicht sind. Die Verlagsbuchhandlung hat für deren Wiedergabe und für eine gediegene Ausstattung des Buchs bestens gesorgt. Alles in allem wird in der Schweitzerschen Geschichte der Kunst ein Werk geboten, das als prak-

tisches Handbuch bestens empfohlen werden kann und das sich unzweifelhaft bald eine grosse Zahl von Freunden erwerben wird. —cz—

Storck, K., Geschichte der Musik. 4. (Schluss-) Abteilung. 8⁰. Muth, St. . . . . ℳ 2.—

Strunz, K., Schematischer Leitfaden der Kunstgeschichte bis zum Beginn des XIX. Jahrh. Eine Übersicht. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . . ℳ 2.—

Thode, H., Böcklin und Thoma. 8 Vorträge über neudeutsche Malerei. 8⁰. C. Winter, H. Kart. ℳ 3.—

Thöny, E., Vom Kadetten zum General. Album. (32 farb. Bl.) gr. 4⁰. A. Langen, M. . Geb. ℳ 6.—

Vermeer v. Delft, Jan, u. Karel Fabritius, **Photogravüren** nach ihren bekannten Gemälden. Mit biograph. und beschreib. Text von Dr. C. Hofstede de Groot. (In 4 Lfgn.) 1. Lfg. (10 Bl.) 68×53,5 cm. K. W. Hiersemann, L. . . . . ℳ 125.—

Waldschmidt, W., Dante Gabriel Rossetti, der Maler und der Dichter. Die Anfänge der präraphaelit. Bewegung in England. (m. 16 Taf.) 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . ℳ 6.—; geb. ℳ 8.—

Werkkunst, die. Zeitschrift des Vereins für deutsches Kunstgewerbe in Berlin. Schriftleitung: Dr. G. Lehnert. 1. Jahrg. Oktbr. 1905 bis Septbr. 1906. 24 Hefte. (1. Heft 17 S. m. 2 Taf.) 8⁰. O. Salle, B. ℳ 10.—; einzelne Hefte ℳ —.50

Wernekke, H., Goethe und die königliche Kunst. Mit 12 Taf. und 1 Faksm. 8⁰. Poeschel & K., L. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Wölfflin, H., Die Kunst Albrecht Dürers. Mit 132 Abbildgn. 8⁰. F. Bruckmann, M. . . ℳ 10.—; geb. ℳ 12.—

Woermann, K., Geschichte der Kunst aller Zeiten und Völker. 2. Bd.: Die Kunst der christl. Völker bis zum Ende des 15. Jahrh. Mit 418 Abbildgn. im Text, 15 Taf. in Farbendr. u. 39 Taf. in Holzschn. u. Tonätzg. Lex. 8⁰. Bibliographisches Institut, L. ℳ 15.—; geb. ℳ 17.—

14. Fremdsprachliches.

Allen, C. D., American Book Plates. Guide to their Study, with Examples. London. 8⁰. ℳ 12.50

Armitage, A. Two Years in the Antarctic. London. 8⁰. With Illustr. and Map. . . . . ℳ 18.—

Armstrong, W., Sir Joshua Reynolds, P.R.A. Popular edit. London. 8⁰. With 52 Plates ℳ 18.—

Ashcroft, E. A., Worlds Desires, or Results of Monism. London. 8⁰. . . . . ℳ 12.50

Atkinson, F. W., Philippine Islands. London. 8⁰. ℳ 12.50

Barboutan, P., Biographies des artistes japonais dont les œuvres figurent dans la collection Pierre Barboutan, 2 dln. Amsterdam. Fol. . . ℳ 375.—

Barracand, L., Amour oblige. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

La Belgique. Institutions, industrie, commerce. Bruxelles. 8⁰. . . . . ℳ 15.—

Binns, H. B., Life of Walt Whitman. London. 8⁰. With Illustr. . . . . ℳ 12.50

Bizzoni, Ach., Garibaldi nella sua epopea. Milano. 4⁰. Con 7 carte . . . . ℳ 10.—

Bowiński, W., W Łodzi. Szkice i wrażenia. Warschau. In Lodz. Skizzen u. Eindrücke. 8⁰. ℳ 4.—

Bret Harte. Her Letter, his Answer and her last Letter. London. 8⁰. . . . . ℳ 9.—

Charles, J., Hambourg et les exigences de la navigation moderne. Outillage et trafic. Bruxelles. 12⁰. . . . . ℳ 3.50

Daudet, E., Une idylle dans un drame. Paris. 12⁰. ℳ 4.—

Dole, C. F., Theology of Civilisation. London. 8⁰. ℳ 4.20

Dubarry, A., L'Amiral Nelson adultère, ses amours scandaleuses avec Lady Hamilton. Paris. 8⁰. ℳ 7.50

Eltzbacher, O., Modern Germany, her political and economic Problems, her Policy, her Ambitions and the Causes of her Success. London. 8⁰. . ℳ 9.—

Gapon, G., Story of my Life. London. 8⁰. ℳ 12.50

Garvice, C., Love, the Tyrant. London. 8⁰. ℳ 7,20

Gibson, C. D., Our Neighbours. London. Fol. ℳ 24.—

Gide, A., Oscar Wilde. London. 8⁰. With 5 Ill. ℳ 4.20

Grand-Carteret, J., Lui! (Guillaume II devant l'objectif de la caricature.) Paris. 16⁰. 300 Illustr. ℳ 3.50

Grane, A., Backfische og voksne folk. Kristiania. 8⁰. ℳ 3.75

Hammerton, J. A., Humorists of the Pencil. London. 4⁰. Illustr. . . . . ℳ 6.—

Haggard, H., Rider. Ayesha; the Return of She. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.20

Henderson, T. F., Mary, Queen of Scots, her Environment and Tragedy. 2 vols. London. 8⁰. ℳ 28.80

Hertz, G. B., Old Colonial System. Manchester. 8⁰. ℳ 9.—

de la Hire, J., La Ville ardente. Paris. 16⁰. ℳ 3.50

Holmes, W. G., Age of Justinian and Theodora. History of sixth Century, A.D. Vol. I. London. 8⁰. ℳ 10.80

Home, G., Normandy. The Scenery, Romance of its ancient Town dipicted. London. 8⁰. . ℳ 21.50

Hume, M., Wives of Henry VIII and the Parts, they played in History. London. 8⁰. . . ℳ 21.50

Lassen, H., Selma Lagerløf og hendes digtning. Kristiania. 8⁰. . . . . ℳ 4.—

Mantegazza, P., Le donne del mio tempo. Roma. 16⁰. ℳ 3.50

Pérez Escrich, E., Los cazadores. Madrid. 8⁰. ℳ 4.80

Robinson, F., S., English Furniture. London. 8⁰. With Plates . . . . ℳ 30.—

Ryner, H., Le Sphinx rouge. Paris. 18⁰. ℳ 3.50

Scott, R. F., Voyage of the 'Discovery'. 2 vols. London. 8⁰. . . . . ℳ 50.—

Spielmann, M. H., and **G. S. Layard, Kate Greenaway.** London. 8⁰. . . . . ℳ 24.—

Stepniak, S., Losy nihilisty. Romans z przedmową Jerzego Brandesa. Krakau. 8⁰. . . . . . ℳ 8.—
Das Schicksal einer Nihilistin.

Suyematsu, Baron, Risen Sun. London. 8⁰. ℳ 15.—

Zur Besprechung einlaufende Neuerscheinungen werden vorerst nur in die Bibliographie aufgenommen. Wenn sie von Wichtigkeit sind, werden sie unter den üblichen Bedingungen entweder in Form eines Essays besprochen, oder es werden aus ihnen Leseproben mit kritischer Einleitung gebracht. Eingegangene Bücher, die sich zur Aufnahme in die Bibliographie nicht eignen, werden zurückgesandt. Die Redaktion.

Proben aus neuen Büchern.

Die Schlacht bei Königgrätz.

Von FZM. **V. A. Frhr. v. Mollinary.**

Aus: **46 Jahre im österreich-ungarischen Heere** von **Anton Freiherr von Mollinary,** k. u. k. Feldzeugmeister. 2 Bände, gr. 8⁰ (XII, 257 und IX, 337 S.) mit 16 Karten und 6 Vollbildern. Brosch. Mk. 16.— (19 K 20 h), elegant in Lwd. geb. Mk. 20.— (24 K); Luxus-Ausgabe (50 numerierte Exemplare) brosch. Mk. 24.— (28 K 80 h). Zürich 1905, Art. Institut Orell Füßli, Verlag.

Soeben erschienen im Verlage Art. Institut Orell Füßli in Zürich unter dem Titel: „46 Jahre im österreich-ungarischen Heere (1837—1879)“ die Memoiren eines der berühmtesten Generale der österreichischen Armee, des letztes Jahr im hohen Alter von 84 Jahren dahingeschiedenen k. u. k. Feldzeugmeisters Anton Freiherrn von Mollinary.

Obgleich soldatisch loyal gehalten und sogenannte „Enthüllungen“ vermeidend, sind sie doch bis zum äußersten offen und ehrlich geschrieben. Ihre außerordentliche Vielseitigkeit, ihr hohes Interesse, die entscheidenden Lichter, welche sie auf so manche politisch wie militärisch vielumstrittene Frage werfen, sichern ihnen eine ungewöhnliche Aufnahme und eine epochemachende Wirkung. Den Gipfel des Interesses erreichen die Memoiren — für den nichtösterreichischen Leser wenigstens — mit der Schlacht bei Königgrätz, wo Mollinary bekanntlich als Kommandant des 4. österreichischen Armeekorps den Swiepwald siegreich gegen Fransecky behauptete und erst auf Benedeks dritten, kategorischen Befehl zurückging. Die Frage, ob die Schlacht, hätte Benedek Mollinarys dringende Ratschläge befolgt, für Österreich nicht, trotz Zündnadelgewehr, einen andern Ausgang genommen hätte, führte seinerzeit zu den heftigsten fachmännischen Federkämpfen und ist auch heute keineswegs entschieden.

Weit entfernt, ausschließlich militärische Dinge zu behandeln, beleuchten diese Memoiren die neuere Geschichte Österreichs, seine Beziehungen nach außen und seine innern Verhältnisse in geradezu meisterhafter Weise und in einer Darstellung, wie sie nicht fesselnder sein könnte. Mitten in den weltgeschichtlichen Ereignissen und in enger Beziehung zu den darin handelnden Persönlichkeiten stehend, und zugleich ein Mann von hoher, geistiger Begabung und edelster Gesinnung, führt uns der berühmte Autor eine Welt von Gestalten und Geschehnissen vor, die das höchste Interesse bieten, und zugleich ein Lebensbild, das uns überaus liebenswürdig anmutet.

Durch ein besonderes Entgegenkommen der Verlagsbuchhandlung sind wir in der Lage, einen gekürzten Abschnitt aus der Schilderung jener Episode aus der Schlacht bei Königgrätz zu bringen, die entscheidend auf den Gang der Ereignisse an jenem denkwürdigen Tag eingriff.

Um 10 Uhr, nach mehr als zweistündigen Kämpfen, schienen alle diese in der Disposition enthaltenen Voraussetzungen eingetroffen zu sein. Es war nicht bloß der linke Flügel, sondern auch die Mitte und der rechte Flügel unserer Armee angegriffen worden. Mußte da nicht in mir, als dem Führer eines der am rechten Flügel stehenden Korps der Gedanke entstehen: daß eine Umfassung des gegenüberstehenden, wie es schien, äußersten linken Flügels des Gegners durch eine Vorrückung des, unseren rechten Flügel bildenden, weder angegriffenen noch bedrohten 2. Korps und der hinter demselben aufgestellten 2. leichten Kavallerie-Division am Platze wäre, und leicht den günstigsten Erfolg haben könnte?

Wäre es mir bekannt gewesen, daß die preußische II. Armee die letzte Nacht bei Königinhof-Kukus an der Elbe gestanden, so hätte es meinerseits keiner großen Voraussicht zu der Annahme bedurft, daß diese Armee heute, den 3., morgens zum Anschlusse an die eigene I. Armee vorrücken und auf unseren rechten Flügel stoßen würde. Es würden mir nicht nur in betreff der Ausführbarkeit der von mir geplanten Offensive Bedenken gekommen sein, sondern ich hätte, angesichts der großen Überlegenheit genannten Gegners über die auf unserem rechten Flügel verfügbaren Kräfte, gewiß auf die ganze Idee verzichtet.

So aber, über die Situation vor- und seitwärts

unseres rechten Flügels nur soweit informiert, als ich es durch persönliche Wahrnehmungen unmittelbar in meiner Front sein konnte, zauderte ich nicht mit der Ausführung, sondern richtete an das 2. Korps das Ersuchen: es möge den Kampf meines Korps im Swiepwalde unterstützen und gegen die linke Flanke der vor Maslowěd fechtenden Preußen vorgehen.

Eben während dieser Befehl ausgeführt wurde — es war nach 11 Uhr — überbrachte mir ein Major des Hauptquartiers, Graf Falkenhayn (?), im Auftrage des Armeekommandanten den mündlichen Befehl: das 4. Korps habe in die Stellung Chlum-Nedělischt zurückzugehen und mit dem 3. und 2. Korps Verbindung zu halten.

So wie er war, ohne jede beigefügte Begründung, erschien mir dieser Rückzugsbefehl unverständlich. Er forderte das Verlassen einer guten, auf der Höhe befindlichen, leicht haltbaren, überdies, wie ich meinte, im Sinne der Disposition bezogenen Stellung, um sie mit einer, wenn auch durch flüchtige Befestigungen verstärkten, doch schwächeren, schwer haltbareren zu vertauschen; er forderte das Aufgeben des, in heftigem Kampfe bisher gut behaupteten Vorterrains; also die Verzichtleistung auf zwei Faktoren, die beim Ergreifen einer Offensive, auch wenn sie nicht vom rechten Flügel, sondern vom linken oder von der Mitte ausgehen sollte, von großem Nutzen sein mußten; während durch das Zurückziehen des rechten Flügels dem daselbst vordringenden Gegner Tür und Tor geöffnet war, und eine Offensive aus der Mitte oder vom linken Flügel aussichtslos wurde. Daß aber die Armeeleitung nach anfänglicher Defensive eine Offensive anstrebte, war doch anzunehmen, denn eine solche war zum Siege notwendig; und daß man zu siegen hoffte, dafür sprach der Entschluß, den Kampf vor Königgrätz überhaupt anzunehmen.

Ich hielt es daher für meine Pflicht, den Armeekommandanten auf alle diese Umstände aufmerksam zu machen, und tat es durch jenen Major, der mir den betreffenden Befehl überbracht hatte. Derselbe sollte auch berichten, daß jene Verbindung mit den Nachbarkorps, auf die Benedeks Botschaft solch eine Betonung legte, aufrecht bestehe.

Der Major ritt ab. Als nach längerer Zeit von seiten des Armeekommandos keine Erwiderung gekommen war, durfte ich annehmen, daß meine Vorstellungen für stichhaltig befunden worden.

Erst als im Hauptquartier ein Telegramm aus Josefstadt eintraf, des Inhalts, das preußische 5. Armeekorps rücke von Gradlitz her über Salnai, mit einem Teile seiner Truppen nahe bei Josefstadt vor, um, wie es scheine, gegen die rechte Flanke unserer Armee zu wirken, wurde abermals ein Stabsoffizier, Major Baron Sacken des Generalstabes, entsendet, der dies dem 4. und 2. Korps mitzuteilen und den Befehl zu wiederholen hatte, in die Stellung Chlum-Nedělischt-Trotina zurückzugehen.

Diesmal war dem Befehl wohl eine Begründung beigefügt. Aber wenn nur ein Armeekorps aus Norden gegen unseren äußersten rechten Flügel anrückte, so konnte dasselbe an der Trotina wohl auch durch ein einziges der unseren in dieser, das Vorterrain dominierenden und wegen des unmittelbar vorliegenden, überflutenden Tales schwer zugänglichen Stellung aufgehalten werden. Da überdies laut der betreffenden Drahtnachricht das feindliche Korps erst bei Josefstadt eingetroffen, also noch bei sieben Kilometer von der Trotina entfernt war, so schien auch hinreichende Zeit vorhanden, um ein Korps aus der Reserve an die Trotina vorzudisponieren.

Der Kampf im Swiepwalde hatte stark nachgelassen; der Gegner war aus dem Walde fast ganz verdrängt worden. Der Feldzeugmeister befand sich auf der Höhe vor Chlum, also in unmittelbarer Nähe des linken Flügels meines Korps. So erachtete ich es denn für geboten, zu ihm zu eilen, um ihm persönlich meine Bedenken vorzutragen und endlich von seinen eigentlichen Absichten dasjenige zu erfahren, was mir als Kommandanten des 4. Korps zu wissen unbedingt notwendig war.

Ich fand den Feldherrn, umgeben von seinem Stabe, vor dem Nordende von Chlum. Alle waren von den Pferden gestiegen. Bei meinem Anlangen öffnete sich die Gruppe, und Benedek kam mir entgegen.

Nach kurzem Berichte über die Gefechtslage am rechten Flügel und einem Hinweise auf die Nachteile der Stellung Chlum-Nedělischt begann ich von der vorausgesetzten Offensive zu sprechen, wurde aber im Reden durch eine Hand unterbrochen, die sich auf meinen, dem Feldzeugmeister abgewandten Arm legte. Überrascht mich umwendend, erblicke ich den Generalmajor Baumgarten, der mir den Inhalt des eben erwähnten Telegramms aus Josefstadt mitzuteilen beginnt.

Ich wußte nicht, daß Baumgarten seit ein paar Stunden als Chef des Generalstabs der Armee fungierte, und glaubte ihn noch in seiner bisherigen Stellung als zugeteilt dem 3. Korps, bei welchem der Armeekommandant seinen Standpunkt genommen hatte.

Ohne mich über Baumgartens neue Stellung und damit über die Berechtigung seiner Einmischung aufzuklären, begnügte sich letzterer damit, mich durch ein „Seien Sie nur nicht nervös!" zum ruhigen Zuhören aufzufordern.

Er tat mir mit dieser Mahnung unrecht. Ich erfreute mich an jenem Unglückstage eines geistigen und physischen Wohlbefindens, einer ruhigen, normalen Stimmung, wie ich sie mir besser nicht hätte wünschen können. Ich durfte daher erwidern: „Ich bin nicht nervös, aber . . . . .". Das, was ich hinzufügen wollte, schnitt Baumgarten durch Wiederaufnahme seiner früher begonnenen Rede ab, die ich jetzt anhören mußte. Er erklärte eine Offensive gegen die linke Flanke des uns im Nordwesten gegenüberstehenden Gegners für nicht mehr zulässig, seit man durch jene Depesche wisse, daß ein feindliches Korps von Nordosten her längs der Elbe gegen unsere rechte Flanke anrücke.

Hierauf stellte ich an Baumgarten die Frage: „Ob denn nicht der Feldzeugmeister noch zwei Korps und drei Kavallerie-Divisionen in Reserve stehen habe, von denen ein Teil diesem preußischen Korps entgegengestellt werden könnte?"

„Das habe ich immer gesagt!" rief hier eine Stimme aus einer etwas entfernten Gruppe herüber. Es war Generalmajor Krismanič, der bisherige Chef des Generalstabs, der dort zwischen anderen Herren des Stabes stand, und den ich noch immer für den eigentlichen Leiter der Operationen halten mußte.

Benedek, der bisher zur Sache nicht gesprochen hatte, wandte sich jetzt an seinen Artilleriechef, Feldzeugmeister Erzherzog Wilhelm, mit der Frage: „Kaiserliche Hoheit, ist der Moment zum Offensivstoß schon gekommen?“

Was der Erzherzog antwortete, konnte ich nicht verstehen, denn er stand etwas entfernt und sprach leise. Benedeks Unentschlossenheit schien jedoch durch die erhaltene Antwort nicht beseitigt, denn er kehrte in Gedanken versunken zu mir zurück.

Bei solch einer Geistesverfassung seinerseits mußte ich jede Hoffnung aufgeben, daß für die Fortsetzung des bereits über vier Stunden dauernden, heißen, verlustreichen Kampfes noch irgendwelche zweckmäßige Dispositionen ergehen könnten; und es wurde mir klar, daß nur mehr ein Manöver zulässig, ja absolut geboten war: der unverweilte Rückzug.

Da Benedek, wieder zu mir zurückgekehrt, immer noch keine Weisung erteilte, drängte ich zu einer Entscheidung mit der Frage: „Bitte, Exzellenz: was hat das 4. Korps zu tun? In die Stellung Chlum-Nedělischt zurückzugehen?“

„Ich kann nicht helfen; Sie müssen dahin zurückgehen“, lautete die Antwort, die ihm offenbar überaus schwer fiel.

Als ich hierauf zum Abgehen salutierte, grüßte er mich, gütig mit der Hand winkend und die meine berührend. Ich wurde nicht „mit scharfer Abweisung“ fortgeschickt, wie Heinrich von Sybel in seiner „Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.“ (Ausgabe von 1889, 5. Band, S. 190) zu behaupten beliebte, sondern freundlichst verabschiedet, genau so, wie ich es hier geschildert habe.

Aus dem Leben eines Musikers.

Von **Bernard Wiemann.**

Aus: **B. Wiemann, „Er zog mit seiner Muse“.** Buchschmuck von Franz Hecker. 8°. 178 Seiten. Broschiert Mk. 2.50; elegant geb. Mk. 3.50. Kempten und München, Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Dies kleine feine Werkchen hat seine Geschichte hinter sich, ehe es in dieser Form in die Welt tritt. 1903/04 in „Hochland“ erschienen, hat es sofort einen lebhaften Meinungsstreit entfacht. Während die bei weitem größte Zahl der Leser es aufs höchste schätzten, wollten andere es anfangs nicht gelten lassen. Aber es hat sich durchgesetzt und behauptet. Wie wäre es auch anders möglich bei einem Zyklus von Erzählungen und Reisebildern, der solche Perlen feinster seelischer Analyse enthält wie die beiden Novellen „Beim Doktor am Skutarisee“ und „Der Musiker“. Und doch will es mit Recht als Ganzes genossen und beurteilt sein. Die stilistische Kunst daran, den einfachsten Empfindungen den einfachsten natürlichsten Ausdruck zu geben, ist keiner seiner geringsten Vorzüge. Die reizende Schlichtheit und fast kindliche Einfalt mancher Bilder, die warme Treuherzigkeit der Gefühle und die makellose Reinheit der Gesinnungen erschien manchem Kritiker so ungewohnt, daß er an die Echtheit nicht glauben mochte. Was angesichts von Bruchstücken vielleicht möglich war: Zweifel an der inneren Wahrheit dieser Erzählungen, vor dem Buche kann er nicht bestehen. Alle Freunde stiller, sinniger Lebensbetrachtungen und echten Humors werden diesem von Künstlerhand mit reizenden Federzeichnungen auch fürs Auge belebten Buche eines Dichters reine Stunden des Genusses verdanken.



Im nachstehenden bringen wir einen Auszug aus der obengenannten Novelle „Der Musiker“.

Es war nun allerdings ein großer Unterschied zwischen dem romantischen Platz, den er sich für sein Spiel ausgeträumt hatte, und der Umgebung, in der er des Abends spielen mußte.

Eine Männergesellschaft, und nur Musik, das ist bedenklich.

Aber es ist doch schön, zu sehen, wie die holde Kunst die Menschen verbrüdert.

Die hohen und die kleineren Beamten, junge Kaufleute mit ihren Vätern, Geistliche aller Konfessionen und der Dirigent der Militärkapelle als Expert, alle sind sie versammelt in — gebührendem Abstand an verschiedenen Tischen, am Honoratiorentisch I, II, III.

Indes, man atmet doch dieselbe Luft und läßt von demselben Kellner sich bedienen.

Aber wenn auch solch eine Männergesellschaft durch diese Seelenharmonie ganz milde gestimmt sein muß, sie bleibt doch immer eine Gesellschaft von seelenstarken Männern, und deshalb ist es schwer, sie an einem Musikabend zufrieden zu stellen.

Der eine möchte gern ein munteres, frisches Trinklied hören, der andere eine Ballade von einem tüchtigen Bassisten gesungen. Der tiefe Baß und das Bier harmonieren so schön zusammen.

Ein dritter möchte ein zartes Lied hören, wenn es von einer zarten Dame gesungen werden könnte.

Ja, solcherlei musikalische Genüsse lieben sie schon, und wenn ich einmal über die besten Jahre hinaus bin, dann werde ich auch wohl beim Anblick einer Sängerin, deren jugendliches Auge noch in künstlerischer Begeisterung glänzen kann, mich besonders behaglich fühlen und trillernd nachher meinen heimatlichen Penaten zustreben.

Aber wenn so ein bleicher Musiker, der sich nur zum Schlusse der Woche rasiert, am dritten Wochentage aufs Podium tritt und ganz allein zu spielen beginnt, so ist es ein Wagnis von seiten dessen, dem die Auswahl der musikalischen Aufführungen übertragen ist.

Ich habe aber auch an jenem Abend wieder gesehen, wenn die echte Kunst grüßt, so fühlen sie alle die Wärme ihres Grußes.

Die Männer sind eben nicht so harten Herzens, wie es scheinen mag. Das dürfen nur ihre Frauen nicht wissen, wie ja auch eine kluge Frau ein kleines Seelenstübchen für ihren Mann reserviert hat. —

Ich führte einen jungen Leutnant ein und hatte deswegen die unverdiente Ehre, am Honoratiorentisch I Platz nehmen zu dürfen.



Ein liebenswürdiger Nachbar prostete mir zu, und indem er seinen grauen Bart strich, murmelte er freundlich, mit den Augen zwinkernd, ein leises Donnerwetter: ‚Ja, ja, man hätte als junger Mensch mehr üben sollen, aber die Universität! Wer will da spielen, wenn man fechten muß und einen Kater hat?‘

Der Leutnant, der ein guter Mensch war, sagte darauf: ‚Ja wohl, mens sana in corpore sano. Der alte Vater Jahn war doch ein ganz genialer Mann; ich meine überhaupt, der Sport ist sehr ideal. Alles paßt auch nicht miteinander. Mein Kamerad da drüben spielt auch Klavier, aber er wird kein General, ne, ne wird er nicht.‘

Dem Leutnant gegenüber saß ein sonderbarer Amtsrichter, ein Mann, der als Junggeselle auf einem kleinen Nest in der Nähe der Stadt lebte, einen berühmten Weinkeller besaß und hin und wieder zu uns kam, um sich für einen Trinkabend einige Gäste einzuladen. Er tat eines Tages den bedeutungsvollen Ausspruch: ‚Kunst ist überflüssig, aber ohne gute Zivilurteile kann die Welt nicht bestehen.‘ Dieser sehr nachdenkliche Mensch nickte dem Leutnant zu, und beide vertieften sich in ein umfangreiches Gespräch über alten und neuen Sport.

Zu dem Herrn mit dem grauen Bart aber wandte sich ein junger Familienvater: ‚Ich sagte meiner Frau schon neulich mal, unser Junge soll nicht so spät anfangen; musikalisch wird er sein; von uns beiden kann er's haben. Ich bin nicht unmusikalisch, und meine Frau müßten sie mal als Braut gehört haben. Und dabei hat sie so gut wie gar keine Ausbildung im Gesange gehabt. Sie wäre eine glänzende Sängerin geworden. Nachher, Gott, dann kamen die Kinder, Mädchensorgen, Unpäßlichkeiten und so.‘

Darauf sah er ganz sinnend in sein Glas.

Er dachte sich wohl seine Frau als glänzende Sängerin, gefeiert und mit Blumen überschüttet, und er sah eine Brillantbrosche mit den Initialen eines kunstsinnigen Fürsten blitzen.

Das alles hatte sie seinetwegen aufgegeben.

So zog die alte Liebe wieder in sein Herz, und abends mag sich seine Frau über die zarte Freundlichkeit ihres Mannes gewundert haben.

Der Leutnant fühlte wohl die Verpflichtung, den verschiedenen Gesprächen Gehör schenken zu müssen. Er meinte wohlwollend, daß es für die gnädige Frau unmöglich gewesen sein müßte. ‚Ich kann mir denken, welche Sorge so ein Haushalt mit sich bringt; nimmt gewiß alle Kräfte in Anspruch; alles kann man nicht, ne, ne kann man nicht —,‘ dann wandte er sich wieder zu dem nachdenklichen Amtsrichter: ‚Sie sind ein ganz gefährlicher Mensch! Reinen Sekt sollen sie in Bowlengläsern Ihren Gästen vorsetzen mit Kognakzusatz; hab's gehört; und da sollen denn nachher Ihre armen Gäste heil über die Fähre kommen.‘

Ein trunkfester Kollege des Graubarts, der fünf unverheiratete Töchter beschützen mußte, kam vorüber und klopfte diesem auf die Schulter: ‚Ja, da sieht man's wieder mal; da sitzen meine langen, ausgewachsenen Töchter zu Hause, sie klimpern genug, viel zu viel. Ach, das ganze Weibervolk ist nicht einen Pfifferling wert! Sie tun alles und können nichts. Der Kerl da oben, er kann was, aber er tut sicher nichts. Das lasse ich mir gefallen. So'n bißchen Lernen macht das Leben nicht aus; die besten Gedanken kommen mir nicht am Schreibtisch.‘

Er versprach dann gleich auf das Wohl des Kollegen zu trinken.

Das tat er auch, nachdem er sich mit einer wahrhaft beneidenswerten Behaglichkeit auf seinem Stammplatz niedergelassen hatte. Man sah daran, daß er einer von den Menschen war, die man sich ohne die Begriffe Stammtisch, Stammplatz, Stammseidel nicht recht vorstellen kann.

Der oberste Beamte des Städtchens erschien, eine Ehre für den Verein. Er kam nicht häufig. Am Honoratiorentisch I stand man auf; man rückte den Stuhl, der oben vor dem Tische stand, zurecht; man setzte sich wieder und war eine ganze Weile still.

Ich hatte mich bei dieser Gelegenheit an den Honoratiorentisch III zurückgezogen.

Ein fast erblindeter und altersschwacher Sekretär war hier die Respektsperson. Es hatte den Verein mit gegründet. Mit Mühe verließ er einmal in der Woche sein Haus, um am Honoratiorentisch III zu erscheinen.

Hier sah man zufriedene, glückliche Gesichter.

Der Dirigent der Militärkapelle, ein behäbiger Oberlehrer, ein Kaufmann, der auf vieles in der Welt zu pfeifen pflegte, ein Geistlicher, der als großer Idealist galt, und einige junge Leute, die noch so taten, als ob die Freiheit und Unabhängigkeit das oberste Gut auf Erden sei, bildeten die immer fröhliche Tafelrunde.

An diesem Tisch wurde auch am meisten Beifall geklatscht, als der Musiker geendet hatte. Man nahm einen kräftigen Schluck Bier, tat einige tüchtige Züge aus der halb erloschenen Zigarre, und dann klatschte man nochmal.

Der Musiker sah ganz glücklich aus; er ging wieder zum Klavier, und seine Zugabe dauerte noch länger als das Stück, welches er programmäßig zu spielen gehabt hatte.

Wir fühlten, wie ihn der Beifall ermunterte, wie er sich selbst durch sein eigenes Spiel begeisterte.

‚Ich glaube, der könnte stundenlang spielen,‘ sagte mein Nachbar.

Hinter mir sprach der Anwalt mit dem Kassierer des Vereins: ‚Ich denke, wir geben ihm 10 Mark mehr, 30 Mark ist ein bißchen wenig; er ist ein greulich armer Schlucker. Reicht's noch so weit?‘

Man sprach mit den anderen Herren vom Vorstand über diese Frage. Der Vizepräsident, ein Oberstleutnant a. D., sagte: ‚Na, natürlich,‘ und damit war die Erhöhung des Honorars beschlossen.

Mir war es eine besondere Freude, daß den Finanzen unseres Gastes an diesem Abend wenigstens etwas aufgeholfen werden sollte, und ich stellte ihn deshalb mit besonderer Genugtuung den übrigen Herren vor. Der Dirigent der Militärkapelle begrüßte ihn herzlich als Kollegen. Der blinde Sekretär drückte ihm lange die Hand, und die freiheitsfröhlichen jungen Leute sahen aus, als wollten sie Brüderschaft mit ihm trinken.

‚Hat's gefallen?‘ fragte er mich dann; ‚ich bin so froh. Dieser himmlische Genuß, auf solch einem Flügel vor anständigen und gebildeten Menschen spielen zu dürfen!‘

‚Aber,‘ fuhr er fort, ‚vor all den hohen Herren zu spielen, ist mir doch eine Freude, die mich meine Nixe schon vergessen macht. Ja, wenn ich einmal angefangen habe, da können sie alle fortlaufen und mir zurufen, das weibliche Geschlecht sei ausgestorben, ich spiele mit derselben Begeisterung weiter. 's ist ein zu schöner Flügel! Ein Diskant, man hört, wie Teufelchen sich balgen und Engelchen Purzelbäume schlagen.‘

Der Dirigent der Militärkapelle meinte von dem Musiker, es wäre gut, daß er mit seiner Phantasie kein Militärmusiker geworden sei, und ich gab ihm den Rat, wenigstens darin vernünftig und nüchtern zu sein, daß er keine zu langen Zugaben mache, und daß er darauf rechnen solle, an einem zweiten Abend zu spielen. Er sah das sehr rasch ein, aber ebenso rasch waren seine guten Vorsätze verflogen.

O wenn ihr Menschen doch fühlen wolltet, wie reich im Geben ein Künstlerherz ist!

Seine Zugaben wurden immer länger und immer schöner.

Der Anwalt hatte schon zweimal wieder mit dem Kassierer gesprochen, und der Kassierer mit den Herren vom Vorstand, und schließlich war der Kassierer selbst in eine solche Begeisterung geraten, daß er eine Erhöhung des Honorars beschloß, ohne den übrigen Herren Mitteilung davon zu machen.

Aber zuviel des Guten tut nimmer gut, mochten die meisten Zuhörer denken. Verständige Menschen müssen auch im Kunstgenuß auf das notwendige Gleichmaß bedacht sein; außerdem hatte man das übliche Deputat Bier getrunken; man verabschiedete sich, nachdem die hohen Herren den Saal verlassen hatten; man ging heim, der eine rasch, der andere langsam, der eine mit stolzen Schritten, erhobenen Hauptes, der andere bescheiden, noch einige Töne summend.

Nur an unserem Tische blieb noch eine kleine Gruppe sitzen, zu der sich einige liebenswürdige und freiheitlich gesinnte Herren von den übrigen Tischen gesellten.

Ein junger Mediziner, der in Feuer und Flammen geraten war, bestellte einige Flaschen guten alten Rotwein.

Und wie damals im Keller, so trank man auch in diesem Kreise auf die Kunst; aber das Ganze war um etliche Grade vornehmer gehalten. Damals hielt ein enthusiasmierter Student eine verschwommene Rede, hier glaubte der junge Mediziner den Musiker ehren, ihm danken zu müssen, um so mehr, als ihm Männer, die gewöhnlich nicht allzusehr vom toten Klavierspiel ergriffen wurden, versichert hatten, sie hätten am heutigen Abend gefühlt, daß auch das Klavier eine Seele haben könnte.

An diese Bemerkung knüpfte der Mediziner an. Er begann recht naturwissenschaftlich, wurde aber auch bald einfach menschlich und herzlich. Er sprach von organischen und anorganischen Stoffen, sagte, er glaube nicht daran, daß ein Unterschied im Wesen beider nicht bestehen solle; aber das sei doch wunderbar, und das sei ihm an diesem Abend so recht zum Bewußtsein gekommen, daß tote Gegenstände die Seele des Menschen bis ins Innerste erschüttern könnten. ‚Daß die Augen eines Menschen und seine Sprache mich bewegen, erscheint mir als etwas ganz Natürliches; aber daß der Klang einer Saite mich rührt, — ja, es sind wohl alles Schwingungen, die in mein Auge und in mein Ohr fallen und die auf meine Nerven wirken; aber das ist auch nicht das Geheimnisvolle, nein, das Geheimnisvolle dünkt mir zu sein, daß der eine Mensch so ganz anders die Schwingungen der Saiten hervorzaubern kann, wie dieser oder jener, und daß dann unsereinen, den stillen Zuhörer, ein Gefühl von Seelenverwandtschaft überkommt.

Ja, ich will es ganz offen aussprechen, Sie, mein Herr, sind mir heute abend durch Ihr Spiel mein Freund geworden. Es mag überschwenglich erscheinen, wenn ich auf Sie ein Hoch ausbringe; aber wozu soll man immer fragen, ob etwas schicklich ist oder nicht, und wozu soll ich jetzt fragen, ob es Ihnen zu Kopf steigen kann? Sie wissen am besten, daß viele Menschen mehr können als Sie, aber Sie haben mir heute sehr zu Herzen gespielt.

Weiß Gott, wir haben nötig, uns manchmal auf uns selbst zu besinnen, und das soll nicht jeder für sich

allein tun, nein, das sollen wir gemeinsam tun. Wenn die Seele rechten Frieden hat, dann soll der Mensch Menschen um sich sehen, die ihm im hastenden Leben anders geartet erscheinen, und mit denen er kämpfen will. Ich habe heute abend alle Menschen als meine Freunde angesehen, obwohl ich weiß, daß der eine dumm, der andere hochmütig, der dritte niedrig denkend und der vierte mir zehnmal in allen möglichen Dingen überlegen ist. Aber ich habe keinen beneidet, ich habe mich über keinen erhaben gefühlt, ich habe mich über mein Leben gefreut, das mir oft nicht sonderlich rosig erscheinen will, wenn ich das Leben anderer Menschen dagegen betrachte. Ich bin milde geworden. Doch ich wollte ja von Ihnen und nicht von mir reden. Aber habe ich nicht zugleich auch von Ihnen gesprochen? Und nun werden Sie nicht eitel; bleiben Sie, wie Sie sind! Im tiefen Keller brauchen Sie just nicht wieder zu spielen. Unser lieber Gast, der treffliche Künstler, er lebe hoch, hoch, hoch!'

Der Gefeierte sah so selig und verwundert aus, als hätte ihm eine Wahrsagerin prophezeit, daß selbst im Vaterland der Vereine niemals ein Hoch auf ihn ausgebracht werden würde.

‚Nun will ich aber auch reden,' sagte er, und zu mir gewandt fügte er hinzu: ‚Sie sollen doch noch Ihren Schumann hören.'

Und dann hat er gespielt, viel schöner als vorher.

Kam es daher, daß er mich durch die wenigen Worte wieder an unsern Nachmittagsspaziergang erinnert hatte? Mir war es, als habe er sich bei der Schumannschen Musik bald in das Bild verloren.

Es kam wie ein Hauch von Sehnsucht und Schönheit von dem Podium, wie ein Hauch von Heimatliebe einer nach der ganzen Welt dürstenden Seele, ein Zwiespalt wohl, den aber der Wohllaut der Töne besiegen konnte.

Von Schumann kam er auf Schubert und von Schubert auf Weber und Clementi. Das Märchenbild war zerflossen; er hielt keine unergründliche Fee mehr in seinen Armen; ein rechtes, echtes Menschenkind war es geworden; das lachte und küßte den armen Musiker. Vielleicht hatte sie gar eine Küchenschürze an; wer weiß es, und was soll es schließlich auch; auch die Küchenschürze gehört zum Leben und steht manchem Mädchen ausnehmend gut. Vielleicht war sie blond, vielleicht war sie schwarz; ihre Augen träumten nicht; sie lachten, und die roten Lippen lachten dazu, und sie hatte ihn wohl hundertmal geküßt.

August, der alte Kellner, stellte noch einige Flaschen Wein auf den Tisch und brachte dem Herrn Adjunkten ein Glas Bier.

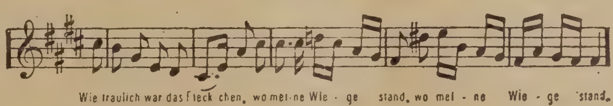
August, der alte Kellner, woher kam denn der? Er hatte ordentlich ein geistreiches Gesicht. Jedenfalls dachte ich, er wäre blütenjung, und sagte ihm: ‚August, gehen Sie schleunigst in die Küche und schwenken Sie die Stine sechsmal durch die Luft!'

August sah mich an, als wäre er wirklich aus einer anderen Welt.

Plötzlich nach all der Sehnsucht, nach Freude, Frieden und Tanz leitete der auf dem Podium über in Beethovensche Klänge und spielte wieder den Trauermarsch aus der As-dur-Sonate.

Neben mir sagte jemand: ‚Wie kann nur ein Mensch, der so glücklich und heiter gespielt hat, plötzlich solch traurige Weisen hören lassen!'

‚Gerade deswegen,' antwortete ihm sein Nachbar; ‚übrigens ist der Trauermarsch gar nicht traurig; er ist nur tröstlich. Sie sollen sehen, nach diesem Ausklang macht er den Deckel zu, zecht mit Ihnen die ganze Nacht, wenn Sie es wollen; aber an den Flügel setzt er sich nicht mehr.'



So geschah es auch. Heiter, wenn auch mit sehr abgespanntem Gesicht kam er wieder an unsern Tisch.

Der Arzt als Mensch und Stand.

Von **Dr. Eugen Holländer.**

Aus: **Die Karikatur und Satire in der Medizin.** Mediko-kunsthistorische Studie von **Dr. Eugen Holländer,** Chirurg in Berlin. Mit 10 farbigen Tafeln und 223 Abbildungen im Text. 354 Seiten, hoch 4°. Kartonniert Mk. 24.—; eleg. geb. Mk. 27.—. Stuttgart 1905, Ferdinand Enke.



Die Gliederung des Werkes gestaltet sich nach folgenden Gesichtspunkten. Das Wesen der Karikatur wird zunächst besprochen und die Gründe erwogen, wieso das medizinische Sujet so besonders in derselben bevorzugt wurde. Der knappe Stoff der medizinisch interessanten Karikaturen aus dem Altertum und Mittelalter wird summarisch gerafft, und nur die Totentanzbewegung eingehend in ihrer Beziehung zum Arzt besprochen. Ein interessantes Kapitel, die Karikatur und Satire in der Reformationszeit, bewegt sich vorwiegend auf deutschem Boden und entlehnt seinen Inhalt den kleinmeisterlichen Buchillustratoren und den nationalen Dichtern der Spätrenaissance. Hier war der Verfasser bemüht, ein möglichst vollständiges Bild zu geben, da einerseits noch nie der Versuch gemacht war, aus diesem poetischen Material für die Geschichte der Medizin Kapital zu schlagen,

und weil er anderseits in den anderen Abschnitten häufig genug auf außerdeutsche Quellen angewiesen war. Das satirische Moment überwiegt hier ausnahmsweise die graphische Kunst.

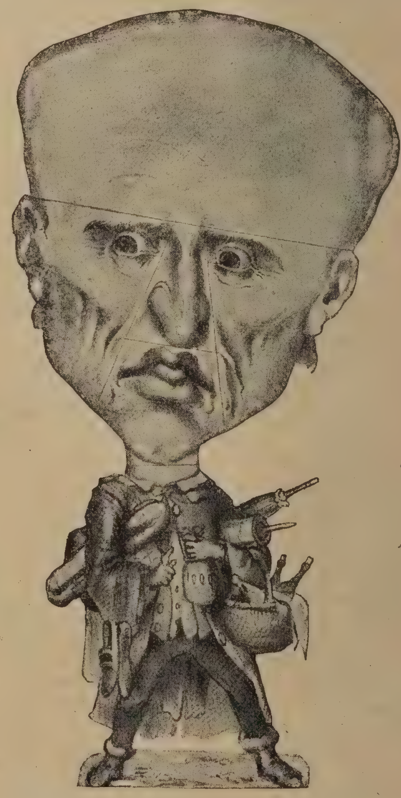
Es folgt die Karikatur der Pathologie und einzelner allgemeinerer Behandlungsmethoden. Bei der großen Fülle des Vorhandenen konnte nur das Beste ausgesucht und gebracht werden. Das historisch wichtigste Kapitel, die Karikatur und Satire gegen bestimmte Ärzte, bestimmte medizinische Vorgänge und Methoden, wurde chronologisch geordnet. Am meisten mußte der Stoff beschnitten werden bei der Abhandlung der Franktireure der Medizin, der vagierenden Scharlatane und Afterärzte. Den Beschluß macht die medizinisch-politische Karikatur und ein flüchtiger Blick in die moderne Karikatur.



Verkleinerte Wiedergabe des farbigen Titelbildes: Eine ärztliche Konsultation von L. Boilly.

Vom Arztestand forderte man von jeher bis in unsere Tage hinein alles mögliche, was jenseits von Heilbestrebung und wissenschaftlicher Erkenntnis liegt. Der Arzt sollte auch, wenn er das Messer aus der Hand gelegt, und das Krankenhaus verlassen hatte, noch allerlei Verpflichtungen erfüllen. Vom Arzte erwartete man, was man vom Geistlichen verlangte, daß er möglichst ein Musterbild vollendeter Bürgertugend sei, und als Mensch zunächst sich das Vertrauen erwerbe, welches dem Arzte zukomme. Während bei ihm selbst die Diskretion Vorbedingung ist, muß er gewärtig sein, in jeder Lage unter die Lupe einer öffentlichen Kritik genommen zu werden. Wenn man auch heutzutage nicht mehr so anspruchsvoll ist, wie zu den talmudischen Zeiten und denen Suscrutas, vom Arzte Schönheit und vollendete Grazie zu verlangen, so sind doch wenigstens in unserer Ära der Asepsis die sauberen und gutbeschnittenen Fingernägel zu einer notwendigen Mode geworden. Die wallenden duftenden Gewänder blieb man leider noch schuldig, namentlich bei uns in Deutschland. Wenn nun die Satire sich darauf beschränkt hätte, über die therapeutische Unfähigkeit zu spötteln, und sich darüber zu wundern, daß der Arzt noch immer nicht das Kräutlein gegen den Tod gefunden habe, so würde sie ja gewissermaßen im Schutze berechtigter Interessen gehandelt haben; so aber machte man sich zu allen Zeiten auch über den Charakter und über allgemein menschliche Schwächen der Arzte lustig. Wenn wir die Moralprediger der Medizin, Hufeland an der Spitze, um Rat fragen, so berühren seine Ermahnungen und Lehren manchmal komisch. Sei enthaltsam, sei mäßig, sei kein Trinker, kein Spieler, kein Wollüstling, sei verschwiegen, gehöre keiner Partei an, führe ein gutes häusliches Leben, sei verheiratet und vor allem zeige keinen Hang zu Witz und Satire, denn der größte Teil des Publikums vertraut sich lieber einem hohlen und beschränkten Kopfe an, als einem Spötter und Witzling. Dabei ermahnt er, bei allen Dingen vorsichtig und behutsam zu Werke zu gehen und nicht nur das Wesentliche, sondern auch den Schein zu beachten. Mögen diese Eigenschaften, wenn man sie hat, dem Berater und Freunde der Familie zu statten kommen; sie haben aber doch, scheint mir, im ganzen nur den Wert einer Lektüre eines napoleonischen Feldzugsplanes vor einer Schlacht oder einer Operationsbeschreibung vor einer Operation. Ein schlechter Operateur wird ebensowenig durch solche veredelt, wie ein ahnungsloser Feldherr.

Wem diese Vorbedingungen nicht in die Wiege gelegt sind — aus Büchern läßt sich die Anständigkeit der Gesinnung nicht erlernen, und künstlich Angenommenes ist Tünche, die beim Kratzen abbröckelt, und vom Leben gekratzt werden, gehört zu den täglichen Erfahrungen des Mediziners. Hatte sich auch äußerlich die Trennung zwischen Priester und Arzt vollzogen, sehr zum Vorteil der sich entwickelnden Wissenschaft, so war doch so



Phrénologie. Der Mediziner.
Système de Gall.

LES MALADES ET LES MEDECINS.



ALBUM CHARIVARIQUE. Lith. de van Lier frêres.

LES HYDROPATHES.

DEUXIÈME TRAITEMENT. _ IMMERSION, SUBMERSION, ET CONTORSION!

C'te drôle d'idee qu'a le médecin de monsieur de le faire râfraichir comme ça trois fois par jour dans de l'eau glacée......y parait qu'y l' prend décidément pour une cruche!...........

Die Wasserkur. I.

eine Art von Wahlverwandtschaft geblieben, sehr zum Nachteil des Standes. Der Arzt galt und fühlte sich oft gewissermaßen als Verbündeter des Seelsorgers, doch in dieser Rolle lag die Gefahr der Lächerlichkeit. Der Priester hatte das nicht zu kontrollierende Jenseitsdogma hinter sich, mit den grandiosen Versprechungen, die er nie in die Lage kam zu erfüllen, und selbst in den Augen der schwer und gar nicht Gläubigen sprach das kleinste Fragezeichen zu seinen Gunsten.

Der Arzt jedoch spielt eine gar zu klägliche Rolle, wenn er statt handeln reden muß, auch dann, wenn er aus Gründen der Humanität Wechsel ausgibt, von denen er weiß, daß er sie nie einlösen kann. Das brachte ihm schon im alten Rom das Beiwort des Lügners: Omnis medicus mendax.

Aus rhetorisch-philosophischer Umarmung früherer Jahrhunderte löste sich allmählich die exakte Wissenschaft. Dem modernen Forscher steht das ironische Lächeln nicht so schlecht, wenn er seiner Kollegen aus der Kinderstube der Medizin gedenkt, die mit dem mephistophelischen Prinzip von den fehlenden Begriffen und den rechtzeitigen Worten Praxis trieben und die Devise be-

folgten: „Mit Worten läßt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten.“

Eine Auseinandersetzung darüber, daß die Ärzte nicht frei von allgemein menschlichen Gebrechen und Charaktermängeln sind, ist wirklich überflüssig. Vergeblich wird man auf der Straße, auf der Kanzel, hinter dem Katheder und am Regierungstische nach einem Manne suchen, der die Qualitäten eines sogenannten Idealarztes in sich vereinigte. „Enthaltsamkeit eines Casas, Kaltblütigkeit eines Fabricius, Kraft und Mut eines Gustav Adolf, Klugheit eines Oxenstierna, Gewandtheit eines Talleyrand, den Edelmut eines Phénélon, die Konsequenz eines Richelieu.“ Der einzige Mann, der diese geforderten Eigenschaften einmal in sich vereinigte, soll übrigens kein Blut haben sehen können, und sich deshalb lieber auf die akademische Seite geschlagen haben, allerdings ohne Pfründe und Stellung zu erhalten, da ihm die wesentlichste Eigenschaft trotz alledem noch völlig abging: die Protektion.

Im übrigen hat sich heutzutage das Band, welches den Stand einst fester umschloß, erheblich gelockert, und der Professor der pathologischen Anatomie und der Landarzt aus der Eifel, der Stabsarzt eines Garderegiments, der Kassenarzt aus dem hohen Norden, und der sein Viergespann lenkende Spezialist haben kaum noch gleiches Standesgefühl. Die Satire, die den einen schmerzlich verwundet, läßt den anderen gänzlich unberührt.

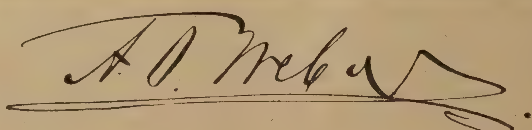
Moderne Satiren.

Von **A. O. Weber.**

Es sind erst etwa zwei Jahre her, seit A. O. Weber sein erstes Gedichtbändchen herausgab, und heute sind von seinen sechs Gedichtsammlungen schon rund 60000 Exemplare verkauft. Man kann von seinen literarischen Schöpfungen nicht gerade von Gedichten sprechen. Wohl sind Form, Reim und Rhythmus vollendet, es fehlt aber der eigentliche poetische Gehalt. An dessen Stelle tritt die Satire, eine Satire voller Witz und Spott, voller Kraft und Rücksichtslosigkeit, eine Satire, die höhnt und geißelt, ja die manchmal wie ein Faustschlag niedersaust. Dabei versteht es A. O. Weber immer, in prägnanten Worten das Typische herauszuholen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis seine Verse ebenso oft zitiert werden wie jene von Busch:

Der Mut ist, was uns Götter gaben,
Wenn wir zu viel getrunken haben,
Und wir dann beim Nachhausegeh'n
Von weitem keinen Schutzmann seh'n usw.





Und man wird Weber bei jeder Gelegenheit zitieren können: seine Geißel trifft staatliche und gesellschaftliche Mißstände, Männer und Frauen, Menschliches und Allzumenschliches, kurzum alle Schwächen und Lächerlichkeiten unsrer Zeit. Natürlich nimmt auch die Erotik einen nicht geringen Raum in den Weberschen Satirenbänden ein und hauptsächlich ist es der Band „Mixed Pickles“, der ihr gewidmet ist. Der Verfasser weiß bei diesem heiklen Thema jedoch stets das Laszive zu meiden und heikle Situationen nur insoweit anzudeuten, als sie zur Erreichung der künstlerischen Wirkung und zur Pointierung notwendig sind. Im Bande „Ohne Maulkorb“ (dem deutschen Michel gewidmet) hat Weber auch eine Reihe von Aphorismen und ein „Wörterbuch“ aufgenommen, von denen wir nachstehend zusammen mit einigen Satiren aus dem gleichen Bande unsern Lesern mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung einige

Proben bieten. Die bisher veröffentlichten Satirenbände — außer den schon genannten noch „Satyr lacht", „Berlin und die Berliner", „Durch die Lupe", „Frech und froh" — sind sämtlich im Verlage von Friedrich Rothbarth, G. m. b. H., in Leipzig erschienen und kosten kartoniert je Mk. 2.—, gebunden je Mk. 2.50.

Moderne Männer.

Sie fürchten den Fleck auf dem Hemde
Weit mehr als den Fleck auf der Ehr',
Ihr Sinnen geht einzig nach einem:
„Wie wird man recht schnell Millionär?"
Der Zweck heiligt jegliches Mittel,
Nur Arbeit kommt nicht in Betracht,
Denn ist sie auch grad nicht verwerflich,
Reich hat sie noch keinen gemacht.
Sie raubt nur die Freiheit und Jugend,
Ja, schädigt sogar 's Renomée,
Und macht uns im Alter, wenn's gut geht,
Zum besseren Sechser-Rentier.
So jagen sie planlos durchs Leben,
Kein Stillsteh'n gibt's und kein Zurück,
Meist enden sie dann hinterm Zaune
Die ewige Jagd nach dem Glück!

Der Alles-Könner.

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Wer alles können will, bleibt immer seicht,
Denn selbst der weltbekannte Haby-Kleister
Kennt nur beim Schnurrbart sein: „Es ist erreicht!"
Wer komponiert, malt, dichtet, Reden redet,
Philosophiert, Regie führt, kritisiert,
Erzieher spielt und Tonfiguren knetet,
Zehn Sprachen spricht und auch politisiert,
Der ist ein lebender Lokalanzeiger,
Erscheint dem Bauernstoffel als Genie,
Dem Geisteslahmen als ein Bergesteiger,
Dem jungen Kalb als Kapitalrindvieh,
Doch einem Maler bleibt er immer Kleckser,
Der Philosoph hört ihn stets lächelnd an,
Politisch ist er höchstens Heinze-Lexer
Und kritisch bestenfalls ein Sudermann.
Vom Hoffriseur nehmt euch daher die Lehre,
Gebt eurem Geist ein einzig Ziel allein,
Dann winket euch vielleicht zum Schluß die Ehre,
Ein Hofbarbier im Geistesreich zu sein.

Der akademische Sozialist.

Als dummer Junge ist wohl jeder
Für ein paar Jahre Sozialist,
Man sieht die Welt in seinem Lichte,
Doch nie die Welt so, wie sie ist.
Man glaubt noch an die Ideale
Und träumt von einer edlen Welt,
Doch allzuschnell legt sich dies Träumen,
Wenn man verdient sein erstes Geld.

Meist länger währt bei dem Studenten
Die Zeit, in der er jugendblind,
Denn er ist theoretisch Weiser
Und praktisch nur ein großes Kind.
Mit seinem Fünfzigtalerwechsel
Markiert er gern den großen Mann,
Gehört er doch zu jenen Kreisen,
Die man die guten nennen kann.
Natürlich reicht's nicht vorn, nicht hinten,
Der Kopf ist voll, der Beutel leer,
Und wer ist schuld? Nur die Regierung,
Die stets nur schützt den Millionär.
Er schwärmt für Tolstoi, Marx und Bebel,
Und weil er oft kaum satt sich ißt,
Liebt er die Armen wie die Brüder
Und wird mit ihnen Sozialist.
Doch mit den Jahren kommt die Reife,
Er wird gewahr, die Welt bleibt rund,
Die Menschen bleiben stets dieselben,
Teils sind sie krank und teils gesund.
Es gibt stets kluge, sowie dumme,
Besonders letztre massenhaft,
Der spart und jener hier verschwendet
Und diesen frißt die Leidenschaft.
Dem einen macht die Arbeit Freude,
Der andre liebt die stete Ruh,
Und dieser haut die Gattin täglich,
Und der seufzt unter ihrem Schuh.
Man findet nicht zwei gleiche Pferde,
Was jedem Kenner längst bekannt,
Geschweige denn zwei gleiche Menschen,
Und sind sie noch so nah verwandt.

Stets muß deshalb ein Märchen bleiben
Die Gleichheit in dem Zukunftsstaat,
Und hat der Kluge das begriffen,
Dann war er einmal Demokrat.
Denn bei dem ew'gen Daseinskampfe,
Den Kraft und Geist auf Erden ficht,
Zieht's ihn natürlich nach der Seite,
Die seinem Lebensziel entspricht.
Wogegen man dem Unbegabten
Auf keinen Fall verdenken kann,
Wenn er sich sehnt nach seinesgleichen
Und deshalb schließt der Masse an.
Denn, wär' ich heute ohne Mittel
Und traute nicht der eignen Kraft,
So wäre ich im Sozi-Lager
Mit Seele und mit Leidenschaft.

Jedoch studierte Sozialisten,
Die sich jetzt häufig machen breit,
Dort, wo die Kraft nach Geltung ringet,
Treibt Schwäche nur und Eitelkeit.
Sie kriechen vor der großen Masse
Als freie Männer auf dem Bauch
Und werden demgemäß behandelt,
Man braucht sie, doch man tritt sie auch.
Doch das stört nicht die Sklavenseelen,
Denn mit der Masse ist man „Wer",
Man traut sich nichts allein zu leisten
Und Geldverdienen ist heut' schwer.
Drum acht' ich auch den Demokraten,
Der seinesgleichen Sache führt,
Doch nicht den akadem'schen Sozi,
Der seinen Geist prostituiert.

Aphorismen.

Der Mann will die Welt, das Weib den Mann erobern.

Heute muß man Vermögen haben, um Philosoph zu werden; früher brauchte man Intelligenz dazu.

Stolz auf eigene Verdienste ist Adelsstolz, stolz auf der Vorfahren Verdienste — Bettelstolz.

Kein Mensch ist mehr beherrscht als der Herrscher.

Ein jeder trägt sein Glück in sich, doch nur die wenigsten finden es, weil sich die Menschen so selten selbst kennen.

Man achtet nur die Frau, die sich selbst achtet.

Wörterbuch.

Die Schmeichelei — seine Meinung zur Dirne machen.

Die Prüderie — das Feigenblatt der Scheinheiligen.

Die Wahrheit — die Lüge, an die die jeweilige Mehrheit glaubt.

Das Glück — eine Portion Austern, ehe man sie gegessen hat.

Die Abstammungslehre — die Lehre, wie die Welt entstanden wäre, wenn sie einen Professor zum Schöpfer hätte.

Die Frauenrechtlerin — perverse Natur, die statt Mutterpflichten Männerrechte erstrebt.

Die Gründung Goslars.

Von **K. F. Töllner.**

Aus: **Karl Friedrich Töllner, Das Lied von der Treue.** Eine epische Bilderfolge aus der Hohenstaufenzeit. 191 Seiten. 8°. Oldenburg, Schulzesche Hofbuchhandlung (R. Schwartz). Preis Mk. 3.—; geb. in Orig.-Einband Mk. 4.—.

Im „Lied von der Treue“ bietet Töllner im Blankvers eine Reihe epischer Bilder aus der Hohenstaufenzeit, die die Fahrten und Abenteuer des jungen Ritters Fink von Laßberg schildern und reich an bunter Abwechslung sind. Vor dem Auge des Lesers tauchen herrliche Landschaften auf, hohe Burgen und Schlösser, belebt von kühnen Rittern und edlen Frauen. Mit Fink durchstreift er die deutschen Lande, die Lombardei, mit ihm wohnt er der Krönung Philipps von Schwaben bei, mit seinen Knappen beobachtet er das fröhliche Leben und Treiben des Volks und hört mit ihnen vor der Burgschenke Geschichten und Sagen. Eine dieser Sagen schildert die Gründung Goslars, die weiter unten als Leseprobe folgt. Wie in diesem Abschnitt, so ist die Sprache der Töllnerschen Dichtung durchgehend fließend und voller Schwung. Da die moderne Literatur arm an epischen Dichtungen ist, wird man sich dieses Werkes, das bestens empfohlen werden kann, um so mehr freuen.

„Ludolf,“ wandte Fink sich darauf
An den Knappen, „da wir heuer
Schon vernommen, wie vor Zeiten
Hildesheim begründet worden,
Könntest Du uns füglich auch noch
Hören lassen, wie einst Goslar,
Deine Vaterstadt, entstanden.
Aber faß Dich kurz und lasse
Eigne Phantasie beiseite.“
„Wenn's genehm ist,“ sagte Ludolf,
„Will ich die Geschichte treulich,
Wie ich selber sie vernommen,
Gern berichten, doch ein Körnlein
Aus des eignen Witzes Salzfaß
Hie und da hineingestreuet
Könnte, dünkt mich, nimmer schaden.“
„So erzählet!“ rief die Runde,
Worauf Ludolf also anfing:
„Wenn an langen Abenden der
Julzeit um des Kienspanns Helle
Wir am Herd beisammen saßen,
Gab der alte Siebert, der mein
Pate war und städt'scher Kuhhirt,
Oft zum besten, wie nicht Kaiser
Oder Könige den Anlaß
Boten zu der Gründung Goslars,
Sondern Gundelkarl, ein schlichter
Bauer, und es hat die Sache
Damals sich so zugetragen:
Wenn der Kaiser Heinrich, welcher
Weiß ich nicht, am Harze pirschte —
Hirsche gab es dort und Bären —
Hielt er allzeit bei besagtem
Bauern Einkehr. Es behagte
Ihm vortrefflich seines Wirtes
Fürsorg', der mehr, als er hatte,
Ließ darauf gehn, hoffend, daß der
Kaiser es ihm lohnen werde.
Pfiffig sind nun mal die Bauern,
Doch die großen Herrn vergeßlich.
Einstmals hat Gundelkarl die
Letzten Gänse und die letzten
Hühner für den hohen Gast und
Sein Gefolge hingeopfert,
Und es harrte seiner um noch
Nicht bezahlten Weins die Pfändung.
Da vermochte die Bedrängnis
Er nicht länger zu verhehlen,
Und samt seinem Weibe warf er
Auf die Knie' sich vor dem Kaiser,
Welcher wieder huldvoll dankend
Nichts als Worte bot zum Lohne.
Wie er aber jetzt des treuen
Bauern arge Not vernommen,
Sprach er, sich der Schuld erinnernd:
„Gundelkarl, Du magst Dir selber
Wählen, was als kaiserlicher
Lohn für Deine Müh' Dir recht dünkt.
Nur verlange billig nimmer
Nach dem Wert gemünzten Goldes,

Denn ich habe selber keines."
Sprach der Bauer: „Herr, Ihr wollet
Mir den Berg, an dem ich wohne,
Schenken." „Weiter nichts?" fragt staunend
Kaiser Heinrich, „er sei Deiner!"
Und von seinem Kanzler ließ er
Allsogleich die Urkund' schreiben
Und mit kaiserlichem Siegel
Sie petschieren und verbriefen,
Daß der Rammelsberg mit allem,
Was sich drauf und drin befindet,
Nunmehr Eigentum der treuen
Bauersleute Gundelkarl sei.
Als der Kaiser fortgeritten,
Lachte sich der schlaue Bauer
Still ins Fäustchen, denn durch einen
Fränk'schen Häuer hatt' er Kunde
Von den reichen Erzesadern,
Die den Rammelsberg durchziehen,
Unermeßlich, unerschöpflich. —
Heimlich zog er hin nach Franken,
Schwere Stufen in der Tasche,
Und mit mehr als zwanzig Bergleut',
Die zum Abbau er geworben,
Kam er heim zu seinem Weibe.
Hei! Da wurde es im stillen
Bergwald bald lebendig, und es
Reihte Hütte sich an Hütte
Um die Quelle goldnen Segens.
Auch ein Kirchlein sah man durch die
Flechtengrauen Tannen ragen,
Und daneben selbstverständlich
Fehlte nicht ein gastlich Wirtshaus.
Ob nun Gundelkarl den Flecken
Damals Goslar schon benannte,
Weiß man nicht, doch das ist sicher,
Gundelkarls, des pfiff'gen Bauern,
Rühmen sich als Ältervater
Gern noch heut in Goslar alle,
Die die Mücklein husten hören,
Wenn es mit den güldnen Batzen
Leider Gottes auch manchmal hapert.
Und der Berg, wo fränk'sche Männer
Damals als die ersten Bergleut'
Nach metall'nen Schätzen schürften,
Wird noch heute rings im Lande
Als der Frankenberg bezeichnet."

Ein Tiefseefang im Niederländisch-Indischen Archipel.

Von **A. Weber-van Bosse.**

Aus: Frau **A. Weber-van Bosse, Ein Jahr an Bord I. M. S. Siboga.** Beschreibung der Holländischen Tiefsee-Expedition im Niederländisch-Indischen Archipel 1899—1900. Nach der 2. Auflage aus dem Holländischen übertragen von Frau **E. Ruge-Baenziger.** Mit 26 Vollbildern, 40 Textabbildungen und einer Karte. Leipzig, Wilhelm Engelmann. Mk. 6.—; geb. Mk. 7.—.

Während wir unsern Lesern im vorigen Heft mit dem Serasinschen Werk über Landreisen auf einer der interessantesten Inseln des Sundaarchipels bekannt machten, können wir heute eine Leseprobe aus einem soeben erschienenen Buche bringen, das eine einjährige Seereise in jenem märchenschönen Inselreiche schildert.

Es ist eine gemeinverständliche Darstellung des Tuns und Treibens der Siboga-Expedition, die Schilderung von dem täglichen Leben an Bord, von all den Freuden und Widerwärtigkeiten, die den Siboga-Insassen im Verlauf der Reise zugestoßen sind. Und die diese Schilderung niederschreibt, ist die Frau des wissenschaftlichen Leiters der Expedition, Professor Max Webers, der deren wissenschaftliche Ergebnisse in einem größeren Werke niedergelegt hat. Das Buch seiner Gattin unternimmt es nun, weitere Kreise mit dieser wichtigen Reise bekannt zu machen und folgt dabei den Tagebuch-Aufzeichnungen der Verfasserin, was viel zur Belebung der an sich schon fesselnden Schreibweise beiträgt. Da in wissenschaftlichen Fragen, deren Darlegung in diesem Reisebericht nicht unberührt bleiben konnten, der Verfasserin die Hilfe ihres Mannes zur Verfügung stand, ist es auch für den Freund und Kenner der Fauna jenes Archipels von großem Wert. Wie großen Anklang das Werk gefunden hat, beweist am besten die Tatsache, daß von der holländischen Originalausgabe innerhalb kurzer Zeit zwei Auflagen abgesetzt wurden. Das deutsche Publikum darf der Übersetzerin dafür dankbar sein, daß sie ihre Absicht ausgeführt hat, ihre Freude an dem Inhalte des reizvollen Buches auch mit jenen teilen zu können, die der holländischen Sprache nicht mächtig sind. Neben den aus dem Originalwerke übernommenen Anmerkungen findet sich in der deutschen Ausgabe eine Reihe von erläuternden Bemerkungen, die in Rücksicht auf den deutschen Leser eingeschaltet sind.

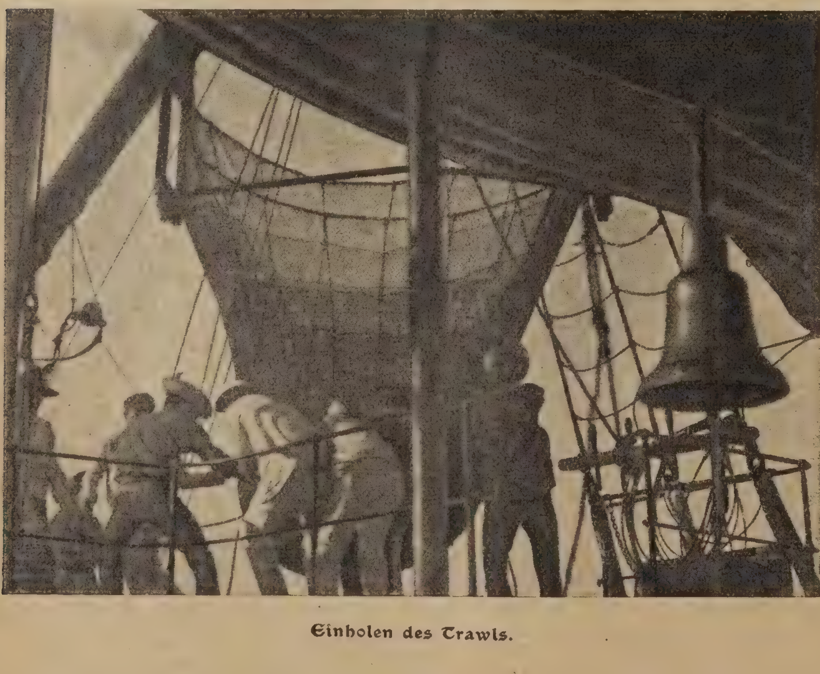
An diesem 1. April beabsichtigte Prof. Weber von 700 m Tiefe aus gegen das Land hin zu kurren; er hoffte dabei solche Tiere zu erbeuten, welche an der Abdachung der Paternoster-Inseln in größeren bis in beträchtlich geringeren Tiefen leben. Das Trawl war niedergelassen und „zog gut", so sagte Tydemann, das sollte heißen, daß das Netz gut über den Grund hinschleifte. Nach einer Stunde Schleppens begann man mit dem Aufwinden. Plötzlich saß das Kabel unerschütterlich fest, und der Dynamometer zeigte eine Spannung von 3000 Kilo. Der zusammengepreßte Akkumulator sauste mit einem harten Schlag herunter,

das Schiff erdröhnte, das Kabel saß fest und blieb fest sitzen. Nach einigen vergeblichen Versuchen, durch vorsichtiges Vorwärts- und Rückwärtsdampfen das Kabel abzubringen, beschloß man, einfach darauf loszudampfen, denn dann mußte etwas reißen; es frug sich nur was, das Kabel — und dann wäre unser Netz verloren gewesen — oder der Felsblock, welcher in unsichtbarer Tiefe das Kabel festhielt. Die Back (Deck des Vorderschiffes) mußte geräumt werden, um Unglücksfälle zu vermeiden, wenn das Kabel etwa entzwei springen sollte, und nun fuhr die Siboga mit Volldampf rückwärts. Atemlos saßen wir auf der Brücke, voller Spannung, was geschehen würde. Das Kabel tat einen Ruck, der Dynanometer zeigte 4000 Kilo, und der Akkumulator schoß aufs neue nieder mit einem lauten Schlag. Das Kabel war ganz geblieben. Folglich mußte unten ein Fels- oder Korallenblock abgebrochen sein. „So laß ich mir's gefallen", sagte der Kommandant launigen Tones. Noch einmal gab's einen Ruck, das Kabel war frei, und eine Stunde später kam das Netz mit einer reichen Beute von Tiefseebewohnern herauf.



Aussetzen der Dreesche.

Der Augenblick, wo das Netz aufkam, versetzte stets alle in eine unbeschreibliche Spannung. Saß ich bei der Arbeit, so erschien die Babu und meldete mir: „Njonja pukat datang" (Mevrouw, das Netz kommt auf). Die javanische Bemannung hing förmlich über die Reeling. Loyer brachte aus eigenem Antriebe schon die Flaschen und Schalen herauf, der wissenschaftliche Stab stand auf dem Bug, die Maschinisten und Heizer schauten vom Fallreep aus zu. So kam das Netz hoch und wurde, häufig erst nach viel Mühsal und Anstrengung, mit seinem bunten, vielgestaltigen Inhalte auf dem Deck des Vorderschiffes niedergelassen. Rote Krabben und Garneelen von hunderterlei Gestalt mit Purpuraugen, lilafarbene, graue, rote, braune Seegurken (Holothurien), Fische mancher Art und Gattung, lang und schlank oder breit wie unsere Rochen, rote Seesterne mit langen, verästelten Armen, Seeigel in verschiedensten Farben mit scharfen Stacheln und Dornen, da lagen sie alle mit noch unzähligen anderen Geschöpfen auf dem Deck der Siboga. Prof. Weber ruft: „Vorsichtig, Hände weg"; denn die Javanen können es kaum abwarten und wollen mithelfen, die Tiere in besondere Gefäße und Gläser zu legen; Weber fürchtet mit Recht, daß diese oder jene kostbare Krabbe eine Schere oder ein Fühlhorn verlieren, daß ein gallertartiges Weichtier verletzt werden könne. Er und Versluys machen sich nun eifrig ans Aussuchen; erst kommen die großen Tiere, die Fische, Seeigel, Holothurien, in Gefäße und werden nach dem Laboratorium geschickt, wo Nierstrasz sie in Alkohol, Formol oder in eine andere gut konservierende und härtende Flüssigkeit legt. Einzelne kostbare, seltene Tiere werden schon auf Deck in Alkohol gelegt; beim Anblick einer roten Garneele,



Einholen des Trawls.





welche mit ihren langen Fühlern an 40 cm mißt und schnell in eine Flasche gesteckt wird, geht ein dumpfes Murmeln der Bewunderung durch die Reihen der Javanen, die ja so empfänglich sind für alles, was schön ist. Alle Hände sind beschäftigt. Da erscheint auch der Kapitän, nachdem er den Kurs der Siboga bestimmt hat, auf der Back. „Schönes Grobzeug, Weber?" ertönt es fröhlich aus seinem Munde, und nun hockt er ebenfalls nieder zum Netz und hilft beim Absuchen der Maschen, in denen so oft ein kostbares „Mirakel" hängen geblieben.

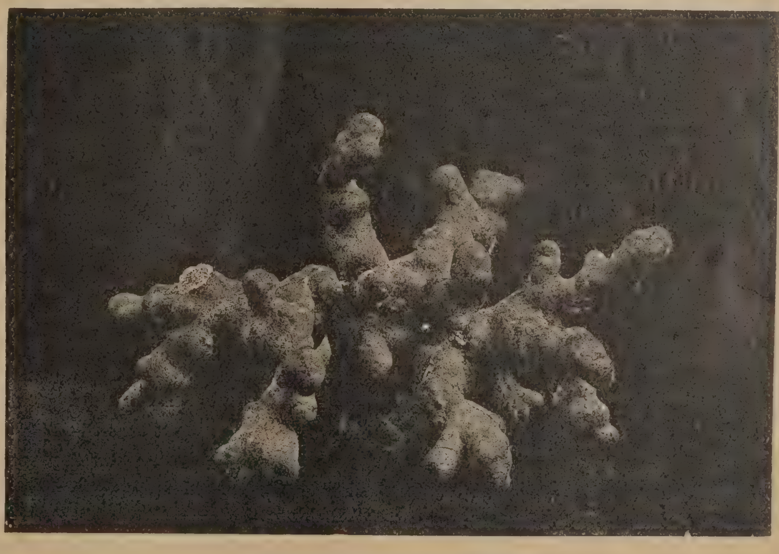
Die Schwabbers wurden auf dem hinter der Back auf dem Mitteldeck stehenden Siebtische abgesucht. Das war eine sehr langweilige Arbeit, da die Tiere sich in den feinen Fasern verfangen hatten und sehr vorsichtig losgelöst werden mußten. Fanden sich Grus oder Schlamm im Netze, so wurden diese in Portionen allmählich auf dem Siebtische ausgebreitet, der Wasserschlauch wurde an die Pumpe geschraubt, um damit Grus und Schlamm wegzuspülen.

Der Siebtisch bestand aus drei Sieben, von denen eines feiner als das andere war, und jedes Sieb wurde für sich allein von Weber und Versluys abgesucht. Daß beide Herren diese langweilige Arbeit getreulich selbst besorgten, trug sicher viel dazu bei, daß die mitgebrachte Beute den Vergleich mit derjenigen anderer gleichartiger Expeditionen wohl aushalten konnte.

Zwar sind bis jetzt erst einzelne Tiergruppen bearbeitet worden; aber es hat den Anschein, als ob die Siboga von vielen Gruppen mehr Arten mitgebracht hat, als die deutsche Tiefsee-Expedition, ja von einigen Gruppen sogar mehr, als der Challenger nach seiner vierjährigen Reise um die Welt. Gewiß spricht das für den großen Tierreichtum unseres Archipels, aber ebenso für die Arbeitskraft und Arbeitslust der Herren an Bord der Siboga.

— — — — — — — — — — —

Geht man von einer Koralleninsel in die See hinein, so gelangt man häufig zuerst in eine Zone von Phanerogamen: z. B. Posidonia, Cymodocea, Halophila und besonders vielem Enalus acoroides, einer Pflanze, deren Früchtchen von den Eingeborenen sehr gerne gegessen werden. Auf diese grünen Pflanzen, welche nur bei niedriger Ebbe freiliegen, folgen bald die lebenden Korallen mit ihrer unbeschreiblichen Farbenpracht und ihrem Reichtum an Formen. Daß wir alle die Riffe der Borneobank so sehr bewundert haben, mag zum Teil dem Umstand zugeschrieben werden, daß sie wegen der tiefen Ebbe, die während unseres Besuches herrschte, so weit trocken lagen. Da standen zwischen vielen andern die grüne Pilz-, die braune Hirschhorn-, die rote Orgelpfeifenkoralle, die alle den Namen des Gegenstandes tragen, dem sie ihrer Form nach gleichsehen, und dazwischen breiteten sich die großen braunen und grauen Alcyonarien aus, welche einigermaßen an große Lappen glänzenden Kautschuks erinnern. Die Riesenmuschel Tridacna saß so fest im Korallensand und zwischen Korallenblöcken, daß wir uns frugen, wie es nur möglich war, daß das in solcher Weise eingeklemmte Tier noch wachsen konnte. Sein hellblauer Mantel ragte nur gerade zwischen den beiden Schalenhälften hervor, und wehe dem Unvorsichtigen, der es etwa wagen wollte, diesen Mantel anzufassen: seine Finger würden sicher zwischen den beiden gewaltigen Schalenhälften fest- oder gar abgeklemmt werden. Ergötzlich gestaltete sich unsere Jagd auf Seeaale! Meist waren sie zu schnell für uns und verschwanden unter Korallenstücken, gerade wenn wir meinten, sie greifen zu können. In die Enge getrieben, bissen sie wütend um sich; ein Aal biß Bandong in seine Hose zum großen Schreck des Burschen, der schon meinte, eine Seeschlange hätte ihm einen giftigen Biß versetzt. Große Röhrenwürmer, deren wunderschöner Tentakelkranz in den Tümpeln einer Blume gleichsah, wurden ausgegraben, in schräger Richtung davon eilende Krabben aus Angst vor ihren Scheren vorsichtig gefangen. Actinien — uns allen aus den Aquarien als Seerosen bekannt — große und kleine rote, weiße und bunte wurden in Menge erbeutet. Nierstrasz legte sie an Bord erst in Schalen mit Seewasser; nachdem die Tiere darin alle Tentakel wieder ausgebreitet hatten, wurden sie langsam betäubt und darauf in Formol gelegt, worin sie sofort starben, ohne jedoch ihre schönen Farben zu verlieren. Zahllose Holothurien wurden aufgelesen; diese langsamen Tiere — Seegurken oder Seewalzen geheißen — konnten uns



Archaeolithothamnion Sibogae.

nicht entweichen. Einige Arten liefern den Trepang der Chinesen und werden deshalb in ungeheuren Mengen in unserm Archipel gefangen. Das Umdrehen von Steinen und Korallenblöcken, das auch geschehen mußte, war zwar eine schwere, zugleich aber eine unterhaltende Arbeit. „Was wird wohl darunter sitzen?" war die Frage, und gewöhnlich mußte man sehr rasch sein, um die in vielen Fällen eilig flüchtenden Tiere zu erhaschen.

— — — — — — — — —



Strand von Taam mit gehobenem Riffkalk.

Zwei andere Fischarten erregten unser Interesse in noch höherem Maße: Es handelte sich um zwei kleine Fischchen — die Bandanesen nennen sie Ikan leweri batu und Ikan leweri laut —, die unter dem Auge eine bewegliche Hautfalte besitzen, welche ein stark lichtgebendes Organ enthält. Willkürlich kann die Hautfalte, ähnlich wie ein Augenlid, in die Höhe gezogen werden, wodurch das Leuchtorgan freigelegt wird. Von dem Fischkörper abgetrennt, bewahrt es seine Leuchtkraft noch stundenlang, weshalb die Fischer von Banda scharfe Jagd auf diese machen und das Leuchtorgan, über dem Angelhaken festgebunden, dazu benützen, andere Fische anzulocken. Abends sah ich einige dieser wunderbaren Wesen in einem mit Meerwasser gefüllten Eimer im Laboratorium stehen; kleinen Sternen gleich schimmerten die leuchtenden Punkte durchs Wasser. Ein einziges Fischlein vermochte genügend Licht zu spenden, um in der Dunkelkammer auf unserer Taschenuhr ablesen zu können, wie spät es war.

Eine andere Merkwürdigkeit verdankte Weber dem Assistent-Residenten van Hasselt. Es war ein Fläschchen mit in Spiritus aufbewahrten „Ulie", einer Gattung Würmer, deren verwandte Arten auf den Inseln des Pazifischen Ozeans vorkommen. Die beiden Arten zukommende Eigentümlichkeit besteht darin, daß die Tiere ein einziges Mal in jedem Jahre, zu einer bestimmten Zeit, und zwar immer in der zweiten oder dritten Nacht nach dem Vollmond, oder in der letzten Nacht vor dem letzten Mondviertel, aus dem Meere aufsteigen und um der Fortpflanzung willen in ungeheuren Mengen dem Lande zuschwimmen. Der Fang dieser eßbaren, in Massen auftretenden Würmer wird jeweilen eifrig betrieben; wenn der Ulie erscheint, veranstaltet die Bevölkerung Feste mit Musik und Tanz und tut sich gütlich an dem ihr vom Meere zugeführten Leckerbissen, der mir aber sehr wenig verlockend vorkam.

Der Tanz der Seelen.

Von **Lafcadio Hearn.**

Aus: **L. Hearn, Lotos.** Blicke in das unbekannte Japan. Buchschmuck von Emil Orlik. 8°. 303 Seiten. Elegant geheftet Mk. 5.—; geb. in Ganz-Pergament Mk. 7.—. Frankfurt a. M., 1906. Literarische Anstalt Rütten & Loening.

Lafcadio Hearn, in Griechenland als Sohn englischer Eltern im Jahre 1850 geboren und in England erzogen, kam vor Jahren nach mannigfachen Schicksalen — er war erst Buchdrucker, dann Redakteur — nach Japan und wurde durch die eigenartige Kultur des japanischen Volkes derart gefesselt, daß er sich naturalisieren ließ, eine Japanerin heiratete, den Namen Koizumi Yakumo annahm und bald darauf zum Professor der englischen Sprache und Literatur an der Universität Tokio ernannt wurde.

Er umfing seine neue Heimat mit leidenschaftlicher Liebe. Im Herbste des vergangenen Jahres ist er plötzlich in seinem Hause in der Vorstadt Tokios, Okubo, gestorben.

Hearn hat sich als ausgezeichneter Schriftsteller betätigt.

Lafcadio Hearn veröffentlichte mehrere in englischer Sprache verfaßte Werke: Japanische Kulturbilder in novellistischer Form, die bis vor kurzem selbst in England keine besondere Beachtung fanden. Der japanisch-russische Krieg hat mit einem Male die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn

gelenkt und seine Bücher werden jetzt geradezu verschlungen. Die tonangebende Londoner Kritik erklärt einstimmig, daß Lafcadio Hearn nicht bloß ein Dichter ersten Ranges sei, der an Gestaltungskraft Kipling übertreffe, sondern auch als der erste Kulturschilderer des Reiches des Mikado bezeichnet werden dürfe, der die tiefsten Tiefen der japanischen Volksseele erfaßt und mit künstlerischer Vollendung dargestellt habe.

Durch gütige Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung sind wir in der Lage, unsern Lesern nachstehend einen Abschnitt aus dem Kapitel „Bon Odori“ zu bringen, der ihnen die schönheitstrunkene Stimmung, die das ganze Buch durchzieht, nahebringen wird.



Aus dem Schatten des Tempels gleitet ein Zug Tanzender in das Mondlicht und macht plötzlich Halt, — lauter junge Frauen und Mädchen in ihren erlesensten Gewändern; die Größte führt den Zug an, ihre Genossinnen folgen nach der Größe geordnet, und kleine Mädchen von zehn und zwölf Jahren beschließen die Prozession. Gestalten, leicht beschwingt wie Vögel, — Gestalten, die einem unwillkürlich die traumhaft schwebenden Figuren auf antiken Vasen in Erinnerung rufen; wären nicht die weiten, phantastisch wallenden Ärmel und die wundersamen, breiten Gürtel, man wäre versucht, jene entzückenden japanischen, sich dicht an die Knie schmiegenden Gewänder für Nachahmungen der Zeichnungen griechischer oder etruskischer Künstler zu halten. Und nach einem zweiten Trommelschlag beginnt ein Schauspiel, das Worte unmöglich wiedergeben können, etwas Unsagbares, — ein Tanz, eine Phantasmagorie, eine Offenbarung.

Wie auf ein gegebenes Zeichen gleiten alle zusammen mit dem rechten Fuß einen Schritt vorwärts, ohne die Sandalen vom Boden zu heben, und alle strecken beide Hände nach rechts mit einer seltsam fließenden Wellenbewegung und einer lächelnden, geheimnisvollen Verbeugung. Dann wird der rechte Fuß zurückgezogen mit einem abermaligen Händewinken und geheimnisvollem Neigen. Dann treten alle mit dem linken Fuß vor und wiederholen die früheren Bewegungen mit einer halben Wendung nach links. Dann machen alle zwei Schritte nach vorn, mit einem einzigen leichten Händeklatschen, und hierauf werden die früheren Gesten abwechselnd nach rechts und nach links wiederholt; alle sandalenbekleideten Füße gleiten zusammen, alle die biegsamen Körper, alle die weichen Hände winken zusammen, neigen und wiegen sich zusammen. Und so geheimnisvoll, langsam schließt sich die wallende Prozessionsbewegung zu einer großen Runde, die den mondbeglänzten Hof und die stumme Zuschauermenge umkreist.

Und immer winken die weißen Hände gleichzeitig, wie geheimnisvolle Zauber webend, bald innerhalb und bald außerhalb des Kreises, bald mit erhobenen, bald mit gesenkten Armen, und alle die elfenhaften Ärmel huschen durcheinander, wie große Fittiche. Und die gleichzeitige Bewegung all der kleinen Füßchen vereinigt sich zu einem solchen Rhythmus, daß, wenn man darauf sieht, man sich gleichsam hypnotisiert fühlt, als mühte man sich, ein fließendes, schimmerndes Wasser mit den Blicken festzuhalten.

Und diese magische Betäubung wird noch gesteigert durch die lautlose Stille ringsum; niemand spricht, auch keiner der Zuschauer. Und in den langen Pausen zwischen dem sanften Händeklatschen hört man nur das Zirpen der Grillen in den Bäumen und das Shu-shu der den Staub leicht aufwirbelnden Sandalen. Womit, frage ich mich innerlich, kann das verglichen werden? Mit nichts. Aber es suggeriert einen somnambulen Zustand — Träumer, die zu fliegen träumen, wachend träumen.

Und mich überkommt der Gedanke, daß ich hier etwas unvordenklich Altes vor mir sehe, etwas, das den Uranfängen des orientalischen Lebens angehört, vielleicht dem dämmerhaften Kamiyo selbst, dem magischen Zeitalter der Götter; einen Symbolismus der Bewegung, dessen Bedeutung seit zahllosen Jahren der Vergangenheit anheimgefallen ist. Und immer unwirklicher wird das Schauspiel, mit seinem stummen Lächeln, seinem schweigenden, geheimnisvollen Neigen wie das Grüßen unsichtbarer Beobachter, — und ich frage mich, ob nicht bei dem allerleisesten Ton alles wie ein Spuk für immer verschwinden würde, und nichts übrig bliebe, als der modernde Hof, der verödete Tempel und die zerbrochene Statue des Jizō mit jenem geheimnisvollen Lächeln, wie ich es auf dem Antlitz der Tänzerinnen sehe.

Unter dem gleitenden Mond inmitten der Runde fühle ich mich wie in einem Zauberbann. Und fürwahr, dies ist Bezauberung, — ich bin berückt, berückt von dem geisterhaften Winken der Hände, von dem rhythmischen Gleiten der Füße und vor allem von dem Wallen und Wogen der wundersamen Ärmel, schemenhaft, lautlos, sammetweich wie der Flügelschlag großer tropischer Fledermäuse. Nein, — nichts, was ich je geträumt, ließe sich damit vergleichen, — und bei dem Gedanken an die uralte Hakaba hinter mir, mit den geheimnisvollen Willkommsgrüßen ihrer Laternen und den geisterhaften Vorstellungen, die sich an diese Stunde und diesen Ort knüpfen, überrieselt mich ein namenloser Schauer, unter Gespenstern zu weilen. Doch nein! Diese anmutigen schweigenden, winkenden Gestalten gehören nicht zu den schattenhaften Gästen, für deren Kommen die weißen Feuer entzündet wurden, — ein Sang voll klarer, bebender Süßigkeit wie ein Vogelruf löst sich von den Mädchenlippen und fünfzig weiche Stimmen fallen ein:

„Sorōta soroimashita odoriko ga sorōta,
Sorokite, kita hare yukata!“

„Dem Auge gleichförmig (wie Reisähren im Felde), alle gleich in sommerliche Festgewänder gekleidet, hat sich die Tänzerschar versammelt.“

Und wieder nur das Zirpen der Grillen, das Shu-shu der Sandalen, das sanfte Händeklatschen, und der wogende, schwebende, feierliche Tanz fährt fort, magnetisch langsam, mit einer seltsamen Anmut, die gerade in ihrer Naivität so alt scheint wie der Hügelkranz, der sie einschließt.

Plötzlich wird das Schweigen durch den Gesang tiefer Männerstimmen unterbrochen. Zwei Riesen haben sich der Runde angeschlossen und führen sie nun an. Zwei prächtige Bauernburschen aus den Bergen, fast nackt und um Haupteslänge die ganze Versammlung überragend. Ihre Kimonos sind wie Gürtel um den Leib gerollt und lassen ihre Bronzeglieder der Luft und der Sonne ausgesetzt. Sie sind sonst mit nichts bekleidet als mit ungeheuren Strohhüten und weißen Tabis, die eigens für dieses Fest angefertigt werden. Nie vorher habe ich unter diesem Volk solche Muskeln gesehen, aber ihre lächelnden, bartlosen Gesichter sind hübsch und gutmütig wie die japanischer Knaben. Sie scheinen Brüder zu sein, so gleichen sie einander in ihrem Körperbau, ihren Bewegungen und dem Klang ihrer Stimmen, als sie den Sang intonieren:

„No demo yama demo ko wa umiokeyo,
Sen ryō kura yori ko ga takara.“

„Ob im Felde geboren oder auf Bergeshöhen, weit kostbarer als ein Schatz von tausend Ryos ist ein Kind.“

Und Jizō, der Freund der Kindergeister, lächelt durch das Schweigen.

Diese Seelen sind eins mit der Naturseele, — ungekünstelt und rührend ist ihr Denken, wie die Anbetung jener Kishibojin, zu der die Frauen beten. Und als die Strophe verklungen ist, antworten die süßen Frauenstimmen:

„Omou otoko ni sowasanu oya wa,
Oya de gozaranu ko no kataki.“

„Die Eltern, die sich der Vereinigung ihrer Tochter mit dem Geliebten widersetzen, sind nicht des Kindes Eltern, sondern seine Feinde.“

Und Lied folgt auf Lied, und der Kreis wird immer größer, und die Stunden fliegen dahin, unbemerkt und ungefühlt, während der Mond über die blauen Hänge der Nacht herabschwebt.

Plötzlich rollt ein tiefes, leises Dröhnen über den Hof, der sonore Ton irgend einer Tempelglocke, die die zwölfte Stunde verkündet. Allsogleich ist der Bann gebrochen, wie das Wunder eines Traumes, das ein Laut zerstört; der Gesang verstummt, die Runde löst sich unter sanften Lachkaskaden und unter Plaudern und leise vokalisierten Rufen von Blumennamen, die Mädchennamen sind, und Abschiedsgrüßen: Sayōnara! Und Tänzer und Zuschauer wenden sich unter lautem Geklapper der Getas gleichzeitig heimwärts. Und indem ich mich von der Menge treiben lasse, ganz benommen wie jemand, der plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt worden ist, überkommt mich eine undankbare Regung. Dieses liebe Völkchen mit dem hellen Silberlachen, das jetzt neben mir dahertrippelt, auf den lärmenden kleinen Getas, und seine Schritte beschleunigt, um noch rasch einen Blick auf den Fremden zu werfen, — alle die Elfen waren noch eben eine Vision archaischer Anmut, Illusionen der Nekromantik, köstliche Phantome — und ich fühle einen leisen Groll gegen sie, daß sie sich jetzt in solch schlichte Dorfmädchen verwandeln.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Geschichte der Weltliteratur. Von Alexander Baumgartner S. J. gr. 8°.

I. **Die Literaturen Westasiens und der Nilländer.** 3. u. 4. Aufl. (XX u. 638) M. 9.60, geb. in Halbsaffian M. 12.—.
II. **Die Literaturen Indiens und Ostasiens.** 3. u. 4. Aufl. (XVI u. 650) M. 9.60, geb. M. 12.—.
III. **Die griechische und lateinische Literatur des klassischen Altertums.** 3. u. 4. Aufl. (XII u. 610) M. 9.—, geb. M. 11.40.
IV. **Die lateinische und griechische Literatur der christlichen Völker.** 3. u. 4. Aufl. (XVI u. 704) M. 11.40, geb. M. 14.40.
V. **Die französische Literatur.** 1.—4. Aufl. (XVIII u. 748) M. 12.—, geb. M. 15.—.

Die weiteren Bände werden enthalten:

Die Literaturen der Italiener, Spanier, Portugiesen und der übrigen romanischen Völker. — Die Literaturen der Engländer, Niederländer und Skandinavier. — Die Literaturen der Slaven und Magyaren. — Die deutsche Literatur.

Wilhelm Lindemanns **Geschichte der deutschen Literatur.** 8. Aufl. Herausgeg. u. teilweise neu bearb. v. Dr. Max Ettlinger. gr. 8°. (XIV u. 1084) M. 10.—, geb. i. Orig.-Halbfrzbd. M. 13.—

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52

Soeben erscheint in unserm Verlage:

Der Weg der Menschheit

von Conrad Alberti

Erster Band

Von Osiris bis Paulus

Ein starker Band von 648 Seiten groß 8° auf bestem Federleicht-Dickdruckpapier. Preis broschiert 8 Mark. In eleg. Ganzleinenband mit Goldleisten und Grünfolien Preis 10 Mark

Ein neues, einzigartiges Werk in der deutschen Literatur — diese kulturgeschichtliche Anthologie. Sie vereinigt die wichtigsten geschichtlichen und literarischen Dokumente der Menschheit und stellt in Originalbeweisstücken (wie Sprüche des Confucius, Leonidas bei den Thermopylen nach Herodot, Caesars Tod, Die Bergpredigt Christi usw.), die durch selbständige Abhandlungen miteinander verbunden sind, eine vollständige Geschichte der Entwicklung der sittlichen Werte in ihren Hauptmomenten dar. In der Flut der Einzelforschungen ist ein solches Werk, wie das obige, längst eine Notwendigkeit geworden.

Bei Bestellungen, die vor dem 1. April d. J. in unsern Händen sind, liefern wir den ersten Band und nach Erscheinen auch die folgenden in gleicher Zahl zum Vorzugspreise von **6 M. broschiert, 8 M. geb.**

Was sind und was wollen Die Funken?

Die Funken sind die einzige ganz unabhängige Wochenschrift Deutschlands. Sie dienen keiner Partei, keiner Person, keiner Tradition, sondern gehen mutig und rücksichtslos ihren eignen Weg. Sie werden herausgegeben von Dr. Hans Fischer-Berlin.

Die Funken suchen eine Gemeinschaft zu schaffen zwischen allen Deutschen, die sich als gute Europäer fühlen und am geistigen Leben unsrer Zeit mitzuarbeiten berufen und entschlossen sind.

Die Funken suchen nicht den Beifall der Philister und Banausen, die herzhaft zu ärgern eines ihrer löblichen Ziele ist; sie suchen den Beifall der über ganz Deutschland verstreuten Freunde eines künstlerischen, reichen und freien Daseins.

Die Funken vertrauen darauf, daß es in Deutschland ein Lesepublikum gibt, das robust genug ist, eine Satire in großem Stil zu würdigen, und doch verfeinert genug, ästhetische Genüsse aparter Art auszukosten.

Die Funken bringen nur Beiträge, die nach Stoff und Form interessant sind. Langweiligkeit und Dilettantismus sind ausgeschlossen. Erste Kräfte der Literatur und Kunst und wissenschaftliche Fachmänner sind Mitarbeiter. Dr. Frosch schreibt wöchentlich seine berühmten Artikel.

Die Funken erscheinen jeden Sonnabend und kosten pro Nummer 20 Pfennig, im vierteljährlichen Abonnement M. 2,60. Erhältlich bei allen Buch- und Zeitschriftenhändlern, Postanstalten und direkt vom Verlag der Funken, Geschäftsstelle Leipzig — auch Probehefte.

Stephan Geibel Verlag, Altenburg, S.-A.

Hervorragende Festgeschenke für die ganze Familie

1905 erschien: **D. Otto Funcke,** Pastor zu Bremen:

Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus

Brosch. M. 4 —, geb. M. 5.—, geb. m. Goldschn. M. 5.20

Neuere Werke des Verfassers:

Ungeschminkte Wahrheiten über christliches Leben. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—, geb. m. Goldschn. M. 5.20.

Die Fussspuren des lebendigen Gottes in meinem Lebenswege. Selbstbiographie des Verfassers. Band I. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—, geb. m. Goldschn. M. 5.20. Band II. Brosch. M. 3.60, geb. M. 4.60, geb. m. Goldschn. M. 4.80.

In der besseren Ausgabe erschienen ferner:

Tägliche Andachten. Ausgabe in zwei Bänden. Brosch. M. 6.—, geb. M. 8.—, geb. m. Goldschn. M. 8.40.

Freud, Leid, Arbeit. — Paulus zu Wasser und zu Land. — Die Welt des Glaubens und die Alltagswelt. Jeder Band brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—, geb. m. Goldschn. M. 5 20.

Englische Bilder in deutscher Beleuchtung. — Brot und Schwert. — Christi Bild in Christi Nachfolgern. — Du und Deine Seele. — Jesus und die Menschen. — Reisebilder und Heimatklänge. 1., 2., 3. Reihe. — **Neue Reisebilder und Heimatklänge. — Schule des Lebens. — Seelenkämpfe und Seelenfrieden. — Verwandlungen, oder wie ein Sehender blind, und ein Blinder sehend wird. — Wandel vor Gott. — Wie der Hirsch schreiet . . . — Wie man glücklich wird und glücklich macht. — Willst du gesund werden?** Jeder Band brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—, geb. m. Goldschn. M. 4.20.

Christliche Fragezeichen. Brosch. M. 2.—, geb. M. 3.—, geb. m. Goldschn. M. 3.20.

Gottes Weisheit. Brosch. M. —.75, geb. M. 1.20.

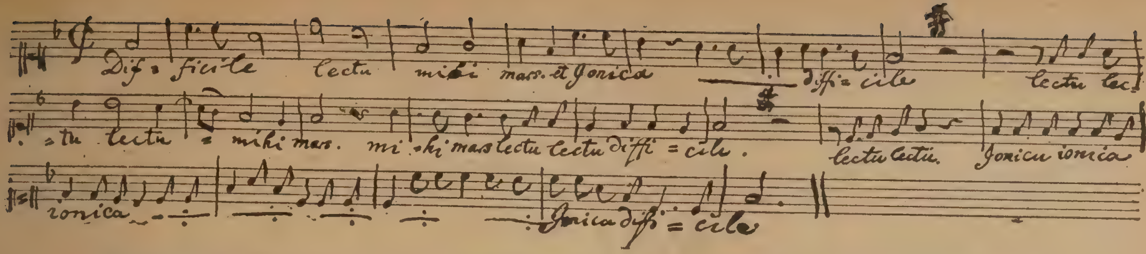
Ausser **„Du und Deine Seele“**, **„Fragezeichen“**, **„Fussspuren,** Band I—II“, **„Gottes Weisheit“**, **„Reisegedanken und Gedankenreisen“**, **„Ungeschminkte Wahrheiten“** und **„Wie man glücklich wird“** sind sämtliche Werke auch noch in einer

Wohlfeilen Volksausgabe in 19 Einzelbänden

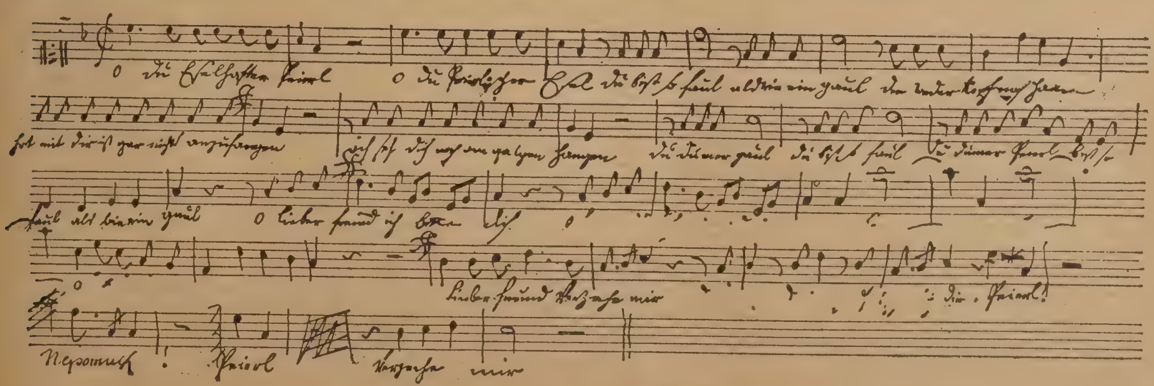
zu haben. Von dieser kosten die **„Täglichen Andachten“** in zwei Bänden brosch. M. 5.—, geb. M. 6.—, jeder andere Band brosch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Ausführliche Prospekte gratis und franko durch jede Buchhandlung sowie von mir direkt zu beziehen.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.



Handschrift Mozarts aus der **3. Auflage** der grossen **Nohl**'schen **Mozartbiographie.**



Handschrift Mozarts aus oben angezeigter Biographie.

Ein musikalisches Buch aus der Feder von Camille Saint-Saëns.



Saint-Saëns 1889

Saint-Saëns, der bekannte fransösische Komponist, feierte kürzlich seinen 70. Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit publizierten wir ein Buch aus seiner Feder in autorisierter Uebersetzung von Hofkapellmeister Dr. Wilh. Kleefeld. — — Unter dem Titel

„Harmonie und Melodie"

hat Saint-Saëns eine Anzahl interessanter Aufsätze aus seiner Feder gesammelt und herausgegeben. Das Buch hat in Paris in kürzester Zeit sechs Auflagen erlebt, und ist deshalb wohl die deutsche Uebersetzung mit Freuden zu begrüssen.

Wir lernen den geistvollen Komponisten hierbei auch als geistvollen Plauderer kennen.

Seine fesselnden Aufsätze „Richard Wagner und ich", „Bach und Händel", „Die Resonanz der Glocken", „Das Repertoir", „Berlioz", „Jacques Offenbach", „Die Musik der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft", „Bayreuth und der Ring des Nibelungen", „Liszt", „Dichtkunst und Tonkunst" etc. etc. wird jeder, der Interesse für die musikalische und literarische Gegenwart hat, mit Freuden lesen.

Wer den kleinen Band zur Hand nimmt in der Erwartung, schwerwiegende, streng sachliche Abhandlungen über brennende Zeit- und Streitfragen der Tonkunst zu finden, wird enttäuscht sein. Saint-Saëns verschmäht es, mit dem schweren Geschütz rein wissenschaftlicher Beweisführung seine Anschauungen zu verteidigen und zu unterstützen; als echter Franzose schlägt er einen unterhaltenden Plauderton an, gibt sich als schlichten Kunstfreund, der in leicht dozierender Weise von einem Thema zum anderen springt, der als angenehmer Gesellschafter dies und jenes Kapitel streift, hier ein paar freundliche, dort ein paar abwehrende Worte dazwischenstreut, ohne eine Frage irgend erschöpfend darzutun oder abzuschliessen. — Soeben erschien bereits die 2. Auflage unserer deutschen Ausgabe. (Preis 4 Mk.; in Geschenkeinband 5 Mk.)



Saint-Saëns 1876.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf die geistvolle Monographie über Saint-Saëns aus der Feder von Professor Dr. **Otto Neitzel**, dem bekannten Pianisten, Komponisten, und Kritiker der „Kölnischen Zeitung", aufmerksam machen, die in unserer auf Seite 3 dieses Prospektes angezeigten Monographiensammlung „Berühmte Musiker" als 6. in sich abgeschlossener Band bereits im 3. Tausend (Preis eleg. gebunden 4 Mk.) erschienen ist. Aus diesem hervorragenden, splendid ausgestatteten Werke sind auch die hier beigefügten Illustrationen (als Probe) entnommen.

Jede bessere Buch- oder Musikalienhandlung liefert diese Werke, auf Wunsch auch zur Ansicht. — Verlag „Harmonie", Berlin.

Eine stille Liebe zu Beethoven

Nach dem Tagebuche einer jungen Dame
von
Ludwig Nohl.

Preis geheftet **2,50** M., gebunden **3,50** M.

Eine Zeitgenossin Beethovens, durch täglichen Verkehr mit dem Meister im Hause ihrer Eltern eine glühende Verehrerin desselben geworden, hat, eine stille Liebe im Herzen tragend, ihre Eindrücke dem verschwiegenen Tagebuche anvertraut. Ein Werk von grosser historischer Bedeutung und einen ganz eigenartigen Genuss gewährend.

RICHARD WAGNER'S „RING DES NIBELUNGEN"

Populäre Einführung in Dichtung u. Musik.

(Mit Motiventafeln)

von **Dr. G. Münzer.**

Preis elegant cartonniert 3.30 Mk.
In elegantem Geschenkband 4.— Mk.

„Die Woche" schreibt: „Ein gelungener Versuch, das Poetische und Musikalische der Nibelungen einem grösseren Kreise in allgemein verständlicher Darstellung zu erschliessen."

Verlagsgesellschaft „HARMONIE" in Berlin W., Schöneberger Ufer 32.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

1000 Mark

Preisausschreiben für lyrische Gedichte.

Zur Herausgabe einer „Modernen Anthologie".

Einsendungsvorschriften gratis u. franko v. Verlag „Harmonie" in Berlin W. 35.

Katalog über
Moderne Lyrik
für Komponisten
bitte gratis u. franko zu verlangen!

Verlagsgesellschaft HARMONIE, Berlin W. 35.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

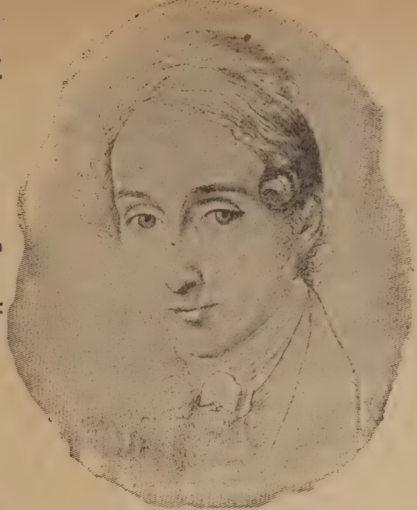
Auf den letzten Weltausstellungen
Paris und St. Louis prämiiert!

Berühmte Musiker

Illustrierte Monographiensammlung

herausgegeben von

Professor Dr. H. Reimann.



Jugendbild von C. M. v. Weber.

Die Sammlung soll ausser der historisch-getreuen Darstellung des Lebens und Wirkens der grossen Tondichter **durch den ausserordentlich reichen Bildschmuck** zur Förderung der Kunst in weiteren Kreisen beitragen.

Bisher erschienen:

Brahms, v. Prof. Dr. Reimann 11. Tausend.
Händel, v. Prof. Dr. Fritz Volbach 3. Taus.
Haydn, v. Dr. Leop. Schmidt 6. Tausend.
Löwe, v. Prof. Dr. H. Bulthaupt
Weber, v. Dr. H. Gehrmann
Saint-Saëns, von Dr. Otto Neitzel
Lortzing, v. G. R. Kruse
Jensen, v. A. Niggli
Verdi, v. Dr. C. Perinello
(Löwe bis Verdi: 3. Tausend)

Joh. Strauss, v. Procházka 4. Tausend.
Tschaikowsky, v. Prof. Iw. Knorr 3. Taus.
Marschner, v. Dr. G. Münzer 3. Tausend.
Beethoven, v. Dr. v. Frimmel 8. Tausend.
Schubert, v. Prof. Rich. Heuberger 5. Taus.
Schumann, v. Dr. H. Abert 4. Tausend.
Chopin, v. Dr. H. Leichtentritt 4. Tausend.
Mendelssohn Bartholdy, v. Dr. E. Wolff
(Novität! siehe Anzeige auf der nächsten Seite!)

Mit Bildern von Max Klinger, Sascha Schneider, Lenbach, Franz Stuck etc.

Jeder Band kostet in hochelegantem Geschenkeinband 4 Mark

Separat-Ausgabe in Liebhaber-Einband von Prof. O. Eckmann 6 Mk.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Das Bild eines grossen Mannes wirkt nur dann wahr und verständlich, wenn man es stets im Hinblick auf seine Zeit betrachtet. Dieses ist das Leitmotiv bei der Bearbeitung aller dieser Bände. Das Neue dieser Musiker-Biographien aber besteht in dem glücklichen Betonen des Persönlichen. Nicht nur ein geistiges Bild des Künstlers wird uns geschildert, sondern vor allem auch der Mensch in seinen Beziehungen zu Menschen, zur Welt, in seinem Verkehr mit Freunden, mit der Natur, in seinem Hause, im Schlafrock und in dem vollen Natürlichkeitsklang seines Wesens: so lernen wir ihn kennen. („Daheim“.)

Die **„Schweizerische Musikzeitung“** schreibt: Diese Sammlung könnte man als **ein Gegenstück zu den bekannten Knackfuss'schen Künstler-Monographien** betrachten, nur dass sie dieses Vorbild, was Ausstattung und Inhalt betrifft, bei weitem **überragt** ..... Bei der geschmackvollen Ausstattung auf **feinstem Kunstdruck**papier in elegantem, weiss und goldenen Prachtbande ist der Preis

unbegreiflich billig.

Wir wüssten kaum ähnlich schöne, vornehme Geschenkwerke zu diesem Preise zu nennen.

Verlagsgesellschaft „HARMONIE“ in Berlin W., Schöneberger Ufer 32.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Blätter für Bücherfreunde.

Periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

V. Jahrgang. Nr. 6. April 1906. Das nächste Heft erscheint Ende Mai.

Alle in dieser Nummer angezeigten Bücher sind durch die auf dem Umschlage genannte Sortimentsbuchhandlung, — nicht durch den Verleger dieser Zeitschrift — zu beziehen.

Inhalt:

Die Bergpredigt.*)

Ist nicht das ganze Christentum, wie es in uns allen, die wir uns doch Christen nennen, in Erscheinung tritt, eine Unmöglichkeit geworden? Und doch wird keiner behaupten, daß es tot und erledigt sei. Im Gegenteil: die Zeit ist reich und überreich an erfreulichen und unerfreulichen Anzeichen dafür, daß das Christentum und das, was sich so nennt, äußerst lebendig ist. Das Christentum ist durchaus nicht tot, unter und mit einer dicken Kruste von Dogmen und Kompromissen und Mißverständnissen ist der Wahrheitsgehalt, den es umschließt, lebendig geblieben, wenn auch sein Leben in der entarteten Form oft etwas seltsam zum Ausdruck kommt. Ist das nicht erstaunlich? Unbewußte innere Feinde haben mit Mißverständnissen, Dogmen und Kompromissen fast zwei Jahrtausende hindurch gegen das Christentum gewütet, und an sehr bewußten äußeren Feinden hat es ihm, besonders in den letzten hundert Jahren, auch nicht gefehlt. Und doch ist es heute voll Kraft und Werdelust. Da müssen Quellen des Lebens in ihm fließen, die trotz aller Verschüttung nicht ganz versiegen können, weil sie aus dem Ewigen gespeist werden.

Theoretisch ist das Christentum freilich für die Mehrzahl der modernen Menschen erledigt und praktisch sind wohl die meisten von denen, die offiziell noch daran festhalten, ganz brave — Atheisten. Aber wo sind die denkenden Menschen, die an der rätselhaften Erscheinung des Menschensohnes vorbeikämen, die mit Christus „fertig“ würden? Immer wieder zieht der seltsame Nazarener und sein Geheimnis: was er war, wie er so sein konnte und was er wollte, die Suchenden an und immer wieder taucht die unruhige Frage auf: was dünket euch um Christus? Ist diese Ahnung, daß Christus irgendwie der Angelpunkt unserer Kultur und des Schicksals der Menschheit sein muß, die Ahnung, daß zwei Jahrtausende ihn zu einem immer größeren Mißverständnis gemacht haben, wirklich so wunderbar? Wäre es nicht ein größeres Wunder, wenn dieses Menschenleben, dem kein anderes sich vergleichen läßt, dem Tode der Vergessenheit anheimgefallen wäre? Der in Christus in Erscheinung getretene und also möglich gewordene Menschentyp ist einerseits der Kern des Christentums und anderseits der Magnet, der alle die immer wieder anzieht, die unter dem Rätsel Mensch leiden, gleichviel, welchen „Weltanschauungen“ sie huldigen. Zu allen Zeiten hat man in Christus einen großen Religionsstifter und den Prediger einer neuen Moral, und in der Bergpredigt, die man mit

*) Die Bergpredigt, verdeutscht und vergegenwärtigt von Dr. Johannes Müller. Erstes Zehntausend. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck. Geb. Mk. 4.—.

Recht für die Quintessenz des Christentums hielt, ein neues Sittengesetz, gleichsam eine Verschärfung und Vertiefung der zehn Gebote gesehen, mit der man sich nur in Kompromissen abfinden könnte. Aber Christus wollte nicht sowohl eine neue, feinere Form der Gottesverehrung und neue Forderungen, als vielmehr eine ganz neue Art Leben in ganz neuen Menschen, die sich wie er als Kinder eines himmlischen Vaters fühlen und ein Himmelreich inwendig im Herzen gewinnen können. Nicht Religion, sondern Reich Gottes wollte er, seine Tendenz war nicht reformatorisch, sondern schöpferisch. Und nicht um neue Sittengesetze handelt es sich bei der Bergpredigt, sondern um die Naturgesetze jenes neuen Lebens, um die innere Verfassung jenes Reiches Gottes.

Wie etwa die Naturgesetze des Pflanzenlebens von den verschiedenen Klimaten, so werden die Naturgesetze des neuen Lebens von den menschlichen Kulturen, Zeiten und Rassen beeinflußt. Daher müssen wir die Bergpredigt in unsere deutsche Art und Gegenwart lebendig zu übertragen suchen, wenn anders wir sie aus der Sehnsucht heraus richtig verstehen wollen. Um eine Verdeutschung und Vergegenwärtigung in diesem Sinne handelt es sich bei Dr. Johannes Müllers soeben erschienener „Bergpredigt", nicht um eine neue Übersetzung und Auslegung. Es ist das Ringen des modernen Menschen um die innerste Wahrheit des Christentums Christi, ein großes und freies Buch, das die uns allen so geläufigen und doch so fremden Worte der Bergpredigt dem lebendigen Verständnis der Gegenwart erschließt. Nicht, indem es mit mehr oder weniger Geist und — Voreingenommenheit an ihnen deutelt, noch indem es mit ihnen wie mit religiösen Reliquien hantiert. Mit der sachlichen Objektivität des Naturforschers, der von einer Lösung zur anderen fortschreitet, zeigt uns Müller die engen Gesetze der Wahrheit und des Lebens, die Christus mit den Ausdruckmitteln seiner Zeit in Worte gefaßt hat, in ihrer lebendigen Beziehung zu unserer Gegenwart. Wer sonntags an den lieben Gott glaubt und alltags an die alleinseligmachende Berufsarbeit, wer sich irgend welcher soliden Scheuklappen gegen die aufregenden Rätsel und Nöte und Wunder des Lebens behaglich erfreut, der lasse Dr. Müllers Buch ungelesen. Wem aber die ewige Frage des Menschen mehr auf der Seele brennt, als alle brennenden Zeitfragen, die in ihr wurzeln, wer in allen Tiefen fühlt, daß es „anders" werden muß in ihm und in der Menschheit, daß es so nicht weitergeht, der wird in Müllers Bergpredigt mehr finden als geistvolle Anregungen. Der wird hier mit ungewöhnlicher Kraft die Stimme der ewigen Wahrheit vernehmen, nicht in berauschend schönen, geheimnisvoll dunkeln Worten einer fernen Vergangenheit, sondern in der lebendigen und klaren Sprache der Gegenwart, die im Zeichen der Naturerkenntnis und -Ausnutzung steht und von den Gesetzen des Möglichen und der Wirklichkeit beherrscht wird.

Heute wie damals wendet sich die Bergpredigt an die „suchenden" Menschen, nur an diese, aber an diese alle, sobald sie in den Lebenskreis Jesu Christi, wenn auch nur in dessen äußerste Peripherie, eintreten. Nicht mit furchtbaren Forderungen werden diese Suchenden empfangen, sondern mit dem siebenfachen „Heil" der Seligpreisungen, deren jede ihre Art umschreibt und bestätigt. So wie sie sind: arm und unbefriedigt, voll Leid über das Rätsel des Menschen, voll duldender Ahnung des Neuen, voll Hunger und Durst nach der „besseren Gerechtigkeit", werden sie bejaht. Ihr Schicksal und ihr Beruf: von den Beharrenden verfolgt zu werden und doch das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein. Es wird ihnen die Richtschnur gegeben, daß nicht durch „Auflösen", sondern durch „Erfüllen" in ihnen und durch sie das Reich Gottes werden und sich ausbreiten soll: nicht von außen nach innen, nicht durch Revolutionen und Reformationen, sondern nur von innen nach außen. Sodann wird ihnen die neue Sittlichkeit positiver Erfüllung, ursprünglicher Empfindung und unerschütterlicher Strenge gezeigt, die kein zwingendes „Du sollst" kennt, sondern nur ein beglückendes „Ich kann", eine Sittlichkeit innerer Überlegenheit und überströmenden Lebens. —

Dr. Müllers Buch bereitet der gegenseitigen Besitzergreifung des Christentums und der modernen Kultur den Weg, und die Antwort des zwanzigsten Jahrhunderts auf die beiden uralten und untrennbaren Fragen: „Was ist der Mensch?" und „Was dünket euch um Christus?" wird auf ihm beruhen.

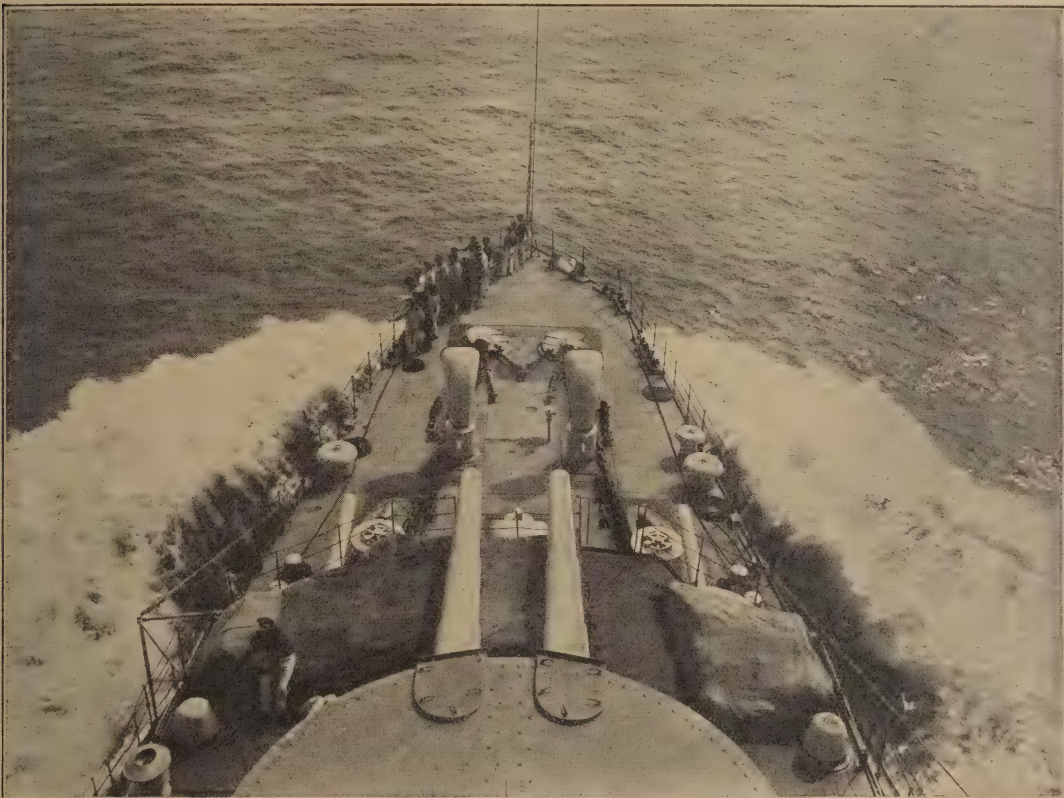
Darum lasse es keiner ungelesen, dem eine leise Mahnung zu dieser Lektüre im Herzen erwacht ist. Es gibt für ihn nichts Wichtigeres und nichts Dringenderes.

Wilhelm Langewiesche.

Deutschlands Kriegsmarine.

An den letzten Tagen des vorjährigen Juli herrschte im Seebad Zoppot, im benachbarten Hafen Neufahrwasser und in der altehrwürdigen Seestadt Danzig ein ungewöhnliches Leben und Treiben. Mit Extrazügen waren Tausende und Abertausende aus Westpreußen, Pommern und Ostpreußen zu jenen Plätzen geeilt, und deren Bewohner selbst waren gleichfalls fast alle auf den Beinen. Die Worte „der Kaiser", „Großadmiral", „Flottenparade" und eine Anzahl von Schiffsnamen und schiffstechnischer Ausdrücke schwirrten durch die Luft, gesprochen von Matrosen und wißbegierig aufgegriffen von großen und kleinen „Flottenschwärmern". Die Ursache dieses Lebens und Treibens, der Magnet, der eine beträchtliche Anzahl Binnenländer an den Strand der Danziger Bucht gezogen hatte, und das Ziel, zu dem die froh erregte Menge strebte, war die auf der Reede von Zoppot ankernde Übungsflotte, die unter dem Befehl des Großadmirals von Koester stand und über die der Kaiser vor seiner Ausreise nach Kopenhagen am 30. Juli 1905 die Parade abnehmen wollte. Von der Langen Brücke in Danzig, von der Westerplatte und vom Zoppoter Steg fuhr ein Personendampfer nach dem anderen ab, und manches Segelboot folgte ihnen. Alle fuhren auf das Geschwader zu — viel zu langsam für die flottenbegeisterten Passagiere.

Mit vielen anderen Zoppoter Badegästen befand auch ich mich auf einem dieser Passagierdampfer. Obgleich ich in meiner Jugend schon fast alle Typen unserer Kriegsschiffe vom kleinen Torpedoboot bis zum gewaltigen Linienschiff besucht hatte, obgleich ich auf wochenlang dauernden Ozeanfahrten mit allen Schiffseinrichtungen vertraut geworden war, hatte es mich an jenem Tage doch wieder mit dem Strom der Neugierigen zu den Kriegsschiffen auf der Reede von Zoppot hinausgezogen. Der Reiz, den See und Flotte immer wieder auf jeden ausübt, der einmal mit ihnen bekannt geworden ist, hatte ihren Einfluß von neuem bei mir geltend gemacht. Nach halbstündiger Fahrt erreichte unser Dampfer die in zwei Reihen ankernden Kriegsschiffe, und nach eingeholter Erlaubnis kletterten wir das



Bug eines Linienschiffes bei forcierter Fahrt von oben gesehen.



Admiralskajüte auf einem Flaggschiff.

Fallreep des Linienschiffes „Deutschland“ hinan. Welch ein Unterschied zwischen diesem neuesten der deutschen Linienschiffe und dem Linienschiff „Sachsen“, das ich vor etwa 20 Jahren besucht hatte! Die führenden Maate gaben in liebenswürdiger und ins Einzelne gehender Weise Auskunft über alle Räume, Einrichtungen, Geschütze und die vielen tausend Dinge, die das Staunen oder die Neugier der Besucher weckten. Wie wollte aber eine „Landratte“ die Einrichtung eines solchen achtstöckigen Kolosses übersehen, wie alle Erklärungen in sich aufnehmen und einprägen? Die meisten von ihnen gingen wohl mit dem Wunsche von Bord, das Gehörte einmal im Zusammenhang nachlesen und das Gesehene durch Bilder später wieder ins Gedächtnis zurückrufen zu können. Ihnen allen ist durch die Veröffentlichung eines Buches über die Kriegsflotte Deutschlands aus der Feder Victor Laverrenz'*) geholfen, ihnen und auch denen, die niemals Gelegenheit gehabt haben, ein Kriegsschiff zu besichtigen und die in der gegenwärtigen Zeit als „Flottenfreunde“ ihr Interesse für alles, was mit der deutschen Kriegsmarine zusammenhängt, befriedigt sehen möchten.

Victor Laverrenz, der sich als Marineschriftsteller durch mehrere einschlägige Werke einen Namen gemacht hat, übernimmt in seinem neuen Buche nicht nur die Führung durch alle Klassen unserer Kriegsschiffe, er versteht es auch vortrefflich, das Leben und Treiben unserer „blauen Jungens“ und ihrer Vorgesetzten zu schildern sowie über die Entwicklung der deutschen Kriegs-



An der 3,7-Zentimeter-Maschinen-Kanone.

---

*) Victor Laverrenz, „Deutschlands Kriegsflotte. Eine Darstellung der Entwicklung und des gegenwärtigen Bestandes der gesamten Reichsmarine, ihrer Organisation und ihres Materials. 604 Seiten. Lex.-8°. Mit 10 farbigen Beilagen und 275 Abbildungen im Text. Erfurt u. Leipzig 1906, Friedrich Kirchner. Geb. Mk. 12.—.



Artillerie-Schulschiff „Olga“.

flotte und deren gegenwärtiger Organisation zu plaudern. An der Hand des Buches besuchen wir Deutschlands Marinestädte und Küsten, besichtigen die kaiserlichen und privaten Werften, durchforschen alle Winkel und Magazine der Kriegs- und größeren Handelshäfen unseres Vaterlandes, machen Flottenmanöver mit und fahren auf Schulschiffen und Kreuzern nach fernen Meeren und Ländern. Die vielen Abbildungen im Text und die zahlreichen Beilagen erläutern zweckentsprechend das geschriebene Wort, sind vorzüglich ausgewählt und, da auch die Textbogen auf Kunstdruckpapier gedruckt sind, kommen selbst die Textillustrationen, die nach Originalphotographien angefertigt sind, in vorzüglicher Weise zur Geltung. So gibt sich dieses Werk in größter Vielseitigkeit äußerlich und innerlich glänzend ausgestattet und seinem Inhalte nach als geschichtlich, militärisch und technisch zuverlässige Schilderung unserer Kriegsmarine. Es wird für jeden Staatsbürger, dem Deutschlands Macht nnd Größe am Herzen liegt, sicherlich ein beliebtes Hausbuch werden. Unsrer Jugend aber, besonders jener, die den Beruf zum Seemann in sich fühlt oder die Lust und Liebe zur See und zu fernen Ländern treibt, wird in Laverrenz' neuem Werke ein vortreffliches Oster- und Konfirmationsgeschenk geboten.

G. Korczewski.

Die Kunst ein tüchtiger Staatsbürger zu werden!

„Mehr Bildung, mehr Einsicht in die wirtschaftliche Gestaltung unsres Vaterlands und des Staatslebens tut uns not!“ Diese von unsrem großen Landsmann Friedrich List bereits im Jahre 1817 ausgesprochenen Worte haben in der Gegenwart mehr denn je Geltung. „Es herrscht,“ so sagt einer unsrer hervorragendsten Parlamentarier, Frhr. v. Zedlitz, im „Tag“, „ziemlich allgemein Übereinstimmung darüber, daß unsre Jugend aus den Schulen, aus den höheren wie den Volksschulen, keineswegs so hervorgeht, um den Kampf ums Dasein mit einiger Aussicht auf Erfolg aufnehmen zu können. Wohl jeder von uns kennt junge Leute, die wunderbar zu Hause sind in den Reichen der Griechen und Römer — deren Bedeutung als wichtiges Kulturelement wir keineswegs verkennen — die aber nicht im allermindesten zu Hause sind im deutschen Vaterland; strebsame Jünglinge, die, mit Brillen auf der Nase, in ungeheure Zeiträume zurückblicken und durch die genaue Bekanntschaft mit dem, was einstmals gewesen ist, in gerechte Verwunderung setzen, die aber in Verlegenheit geraten, wenn sie beispielsweise gefragt werden, welche Parteien im Reichstag vertreten sind und welches Programm sie haben, oder welche Bewandtnis es hat mit Steuern und öffentlichen Abgaben, oder welche Grundrechte der Staatsbürger im Verfassungsstaat besitzt. Jünglinge, die in lateinischer oder griechischer Sprache sich fehlerfrei ausdrücken, sind dürftig und kläglich im deutschen Aufsatz; sie wissen vom König Nebukadnezar

mehr als von Bismarck und Moltke! Der uralte Satz: ‚Sie lernen nicht für die Schule, sondern für das Leben‘, wird, auf diese jungen Weisen angewendet, zur Ironie.“ —

Die Ziele des Wissens und Könnens müssen mehr als bisher auf das praktische Leben gerichtet sein und aus dieser Anschauung heraus stellt sich die Bibliothek der Rechts- und Staatskunde*) die Aufgabe, unsre Generation zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen. In der Jetztzeit hat jedermann Kenntnis zu nehmen von den Rechten, die er als deutscher Reichs- und Staatsbürger genießt, aber auch von den Pflichten, die er als solcher gewissenhaft zu erfüllen hat. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, ihm Einblick zu geben in die Funktionen der einzelnen Staatseinrichtungen und in unser neues Recht. Fernerhin muß jeder sich vertraut machen mit den sozialen Aufgaben, die in der Gegenwart zu erfüllen sind.

Die Einzeldarstellungen, wie sie die vorliegende Bibliothek bietet, sollen die nötigen Aufklärungen geben. Es sind in ihr bis jetzt eine ganze Reihe von Gesetzen in gemeinverständlicher Form veröffentlicht, von denen das mehrere Bändchen umfassende „Neue Bürgerliche Recht“, herausgegeben von Prof. Dr. F. Bernhöft, eins der wertvollsten Bücher der populären Literatur und ein ebenso sorgfältiger wie gewissenhafter Ratgeber auf dem Gebiete des Familienrechts ist, der jedermann im hohen Grade nützliche Dienste zu leisten vermag. Im Anschluß an die volkstümlichen Darstellungen der Gesetzeskunde unterrichtet über „Unser Gerichtswesen“ das 15. Bändchen, in dem hauptsächlich die Einrichtungen der Staatsanwaltschaft, der Rechtsanwaltschaft und des Gerichtsvollzieherwesens geschildert werden; sehr zweckentsprechend ist die Darlegung des Ganges eines Zivil- und Strafprozesses an der Hand von Beispielen. Amtmann W. Bazille hat trotz enger Begrenzung doch umfassende Monographien über Heimatrecht und über das öffentliche Fürsorgewesen in Deutschland geliefert, während das Polizeiwesen im 22. Bändchen durch Polizeikommissar Franz Laufer eingehend behandelt wird. Eine weite Verbreitung gerade dieses Bändchens wäre im Interesse einer Beseitigung der leichten Reizbarkeit, die fast immer zutage tritt, wenn Polizei und Publikum im privaten oder öffentlichen Leben miteinander in Berührung kommen, zu wünschen. Den Fragen, die das öffentliche Leben jetzt beherrschen, suchen die beiden Bändchen „Unser Kriegsmarinewesen“ von C. Lengning und „Unsere Handelsmarine“ von O. Büsser — beide reich illustriert — gerecht zu werden, und das Heerwesen wird im 16. Bändchen von Oberleutnant Otto Felder dem Laien in einer Weise nahegebracht, die ihm auch die Aussichten bei Ergreifung des militärischen Berufs klarlegen. Selbstverständlich sind auch soziale Einrichtungen und Probleme bei Aufstellung des Programmes für die Bibliothek berücksichtigt. Der zweite Band hat das öffentliche Fürsorgewesen aller Richtungen zum Inhalt, der erste und der dritte den Handwerkerschutz und das Arbeiterwohnungswesen, letzteres unter besonderer Beachtung der Aufgaben der Arbeiterschaft, der Gemeinde und des Reichs. Das zuletzt genannte Büchlein, dessen Verfasser Privatdozent Dr. L. Sinzheimer ist, kann als der beste Führer zur Einführung in die Arbeiterwohnungsfragen bezeichnet werden, als eine vortreffliche Schrift, in der alles Wissenswerte erörtert wird.

Die oben angeführten Verfassernamen beweisen, daß der Herausgeber es verstanden hat, hervorragende Kräfte für das Unternehmen zu verpflichten, und die Verlagsbuchhandlung verdient für die Veröffentlichung dieser zeitgemäßen Bibliothek den Dank aller jener, die es mit ihren Rechten und Pflichten als Staatsbürger ernst nehmen. M. K.

*) Illustrierte Bibliothek der Rechts- und Staatskunde in Einzeldarstellungen hrsg. von Prof. Dr. Ernst Francke-Berlin. Etwa 30 illustrierte Bändchen im Preise von 1—2 Mk. in elegantem Einband. In 8°. Stuttgart, Ernst Heinrich Moritz.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Moritz Diesterweg, Verlagsbuchhändler, † in Frankfurt a. M. am 19. Februar.

Dr. Wilhelm von Heyd, Direktor a. D. an der Königlichen Landesbibliothek in Stuttgart, † in Stuttgart am 19. Februar.

Adolf Werthner, Mitbegründer der „Neuen Freien Presse“ in Wien, † in Wien am 26. Januar.

Theologie.

Dr. Otto Zoeckler, Konsistorialrat, Professor der Theologie in Greifswald, † in Greifswald am 9. Februar.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Karl Futterer, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, † in Illenau vor kurzem.

George James Holyoake, englischer Sozialpolitiker, † in Brighton am 22. Januar.

Dr. Anton Menzer, o. Professor für österreichisches Zivilrecht an der Universität Wien 1877 bis 1899, † in Wien am 7. Februar.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. Gustav Bickell, Orientalist, † in Wien am 15. Januar.

Dr. Eduard Böhmer, o. Professor der romanischen Sprachen in Straßburg 1872 bis 1879, 1871 bis 1895 Herausgeber der „Romanischen Studien“, † in Lichtenthal in der ersten Februarwoche.

Bau- und Ingenieurwissenschaft. Mathematik.

Dr. Karl Frhr. v. Fritsch, Geolog und Reisender, † in Goddula am 9. Januar.

Dr. Karl v. Kořistka, Professor der Geodäsie an der Deutschen Technischen Hochschule zu Prag 1851 bis 1893, † in Prag vor kurzem.

Schöne Literatur.

Friedrich Uhl, deutsch-österreichischer Schriftsteller, † in Mondsee am 20. Januar.

Verzeichnis von Neuerscheinungen der Jahre 1906/7,
die sich vorzugsweise zu

Einsegnungs- und Ostergeschenken

eignen.

Einbandbezeichnungen: Hl. = Halbleinen; Lnb. = Leinenband; LnbG. = Leinenband mit Goldschnitt; L. = Leder; LG. = Leder mit Goldschnitt; O. = Originalband; OG. = Originalband mit Goldschnitt; Hfzb. = Halbfranzband.

I. Konfirmationsgeschenke für das evangelische Haus:

Bassermann, H., Wie studiert man evangelische Theologie? . . . . Hl. ℳ 3.—
Benz, G., In der Gewalt Jesu. Predigten. Lnb. ℳ 5.—
Berger, Th., Gott grüsse dich! Ausgewählte Gedichte für das christliche Haus. 224 S. 8⁰. Mit 9 Bildern. Ensslin & Laiblin, R. . . Eleg. geb. ℳ 3.—
—„— **So nimm denn meine Hände.** Eine Mitgabe auf dem Lebensweg. 96 S. 8⁰. Mit 4 Bildern. Ensslin & Laiblin, R. . . . . Eleg. geb. ℳ 1.80
Bernstorff, Graf v., Tägliche Handreichung. Hilfsbuch z. Hausandacht . . . . Lnb. ℳ 2.—
Bibel, mit 192 Bildern von Schnorr (Preuss. Hauptbibelges.) . . . . Nr. 220 LG. ℳ 6.75
—„— mit Bildern von Schnorr (Hirsch).
Ausgabe A . . . . Lnb. ℳ 3.—
Ausgabe B . . . . LnbG. ℳ 5.—
Ausgabe C . . . . LG. ℳ 7.50
(Württ. Bib.-A.) Nr. 650 . . Lnb. ℳ 3.—
Nr. 652 . . . . LedG. ℳ 6.50
Nr. 653 . . . . OSaffG. ℳ 10.—
Biegler, J., In Gottes Hut! Eine Mitgabe fürs Leben. 223 S. 8⁰. Mit 12 Bildern. Ensslin & Laiblin, R. Eleg. geb. ℳ 3.—
Brastberger, I. G., Evang. Zeugnisse der Wahrheit. Illustr. (Hirsch) . . Lnb. ℳ 4.—; LnbG. ℳ 5.—
Bücher der Weisheit: Was sagt Jesus? Hrsg. v. Gros. LnbG. ℳ 2.50
—„— **Die Bibel.** Hrsg. v. Gros . . LnbG. ℳ 2.50
Bund, Der neue, in 100 Darstell. alter und neuer Meister. 4⁰ . . . . . . Lnb. ℳ 5.—; LnbG. ℳ 6.—
Bunyan, J., Pilgerreise. Mit 80 Bildern (Hirsch). Prachtausg. O. ℳ 3.—; OG. ℳ 3.50
Christoterpe, Neue, 1906. Hrsg. v. R. Mumm. Lnb. ℳ 5.—; LnbG. ℳ 5.20
Evers, E., Junge Blumen. Eine Einsegnungsgabe in Erzähl. f. Mädchen. 305 S. 8⁰. M. Hausen, Gl. O. ℳ 3.20
—„— **Junge Pilger.** Eine Einsegnungsgabe in Erzähl. f. Jünglinge. 312 S. 8⁰. M. Hausen, Gl. O. ℳ 3.20
Fleischmann, P., Das heilige Land in Wort u. Bild. O. ℳ 3.—
Frommel, O., Die Poesie des Evangeliums O. ℳ 5.—
Funcke, O., Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus . . . . Lnb. ℳ 5.—; LnbG. ℳ 5.20
Goltz, E. v. d., Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche . . . . Lnb. ℳ 3.75
Haase, J., Zum Geleit für Konfirmanden O ℳ 1.—
Hennig, M., Taten Jesu in unseren Tagen. Volksausgabe . . . . HL. ℳ 3.50
—„— Geschenkausgabe . . . . . . Lnb. ℳ 4.50
Hilty, C., Neue Briefe . . . . Lnb. ℳ 4.—
Ingraham, J. H., Der Fürst aus Davids Hause. 320 S. 8⁰. Mit 6 Abbild. Ensslin & Laiblin, R. . . . ℳ 3.—
Keller, S., Sein eigen . . . . OG. ℳ 4.—
Kerler, A., Christliche Gedanken für den Suchenden unserer Zeit . . . . Lnb. ℳ 3.—
Landenberger, A., Des Christen Lebensreise. Lnb. ℳ 3.—
Lavater, J. C., Die Jugendzeit dem Herrn geweiht! Freundesstimmen für Jünglinge und Jungfrauen. Hrsg. v. J. Biegler. 128 S. 16⁰. Ensslin & Laiblin, R. Eleg. geb. ℳ 2.—
Lemp, E., Die Gleichnisse Jesu . . OG. ℳ 3.—
—„— **Lebensworte.** Spruchschatz nach d. Büchern der Heil. Schrift geordnet . . . . O. ℳ 1.80
Luther, Hauspostille. Hrsg. v. Schmidt. Ill. Hfzb. ℳ 15.—; HfG. ℳ 18.—
Müller, Jobs., Die Bergpredigt verdeutscht und vergegenwärtigt . . . . . Lnb. ℳ 4.—; L. ℳ 5.50
Pansy, Die Gesegneten. Erzählung für die christl. Welt . . . . LnbG. ℳ 3.—
Pfennigsdorf, O., Persönlichkeit. Christl. Lebensphilosophie . . . . Lnb. ℳ 5.—
Pontoppidan, M., Briefe über Christus an mein Patenkind. Ein Wort für junge Männer. Aus dem Dänischen . . . . Kt. ℳ 1.80; O. ℳ 2.80
—„— **Niemals verzagen** . . . . . . Lnb. ℳ 2.80
Preuschen, Dr. E., Kirchengeschichte für die christliche Familie. 567 S. Fol. Mit 28 Vollbildern u. zahlr. Textillustr. Ensslin & Laiblin, R. Eleg. geb. ℳ 6.—
Ricard, O., Jugendkraft . . . . O. ℳ 2.40
Schiffers, O., Bismarck als Christ . . O. ℳ 2.40
Schrenk, E., Pilgerleben u. Pilgerarbeit. Lnb. ℳ 3.—
Soden, H. v., Urchristliche Literaturgeschichte. (Die Schriften des Neuen Testaments) . . O. ℳ 3.20
Spurgeon, C. H., Bilder aus der „Pilgerreise“. Lnb. ℳ 2.40
Stäbler, G., Jesus, der Schönste unter den Menschenkindern . . . . Lnb. ℳ 3.—
Thiele u. Schäfer, Das Leben unseres Heilandes. Illustr. Geschenkausg. . . . . Lnb. ℳ 6.—
Urquhart, J., Die Bücher der Bibel. 2 Bde. Lnb. ℳ 5.20
Vollmar, A., Was wir sollen. Auslegung der zehn Gebote . . . . Kt. ℳ 1.—
Wallace, L., Ben Hur. Eine Erzählung aus der Zeit Christi. Deutsch von J. Krauss. 522 S. 8⁰. Mit 16 Voll- u. Textbildern. Ensslin & Laiblin, R. Eleg. geb. ℳ 3.—
Wartburger, M., Martin Luther. Lebensgeschichte des Reformators. Mit den 24 Bildern der Luther-Galerie, gem. von Wilhelm Weimar. 4⁰. O. ℳ 10.—
Weniger, L., Ratschläge für die Lebensreise, scheidenden Jünglingen erteilt . . . . . O. ℳ 6.—
Wyl, A. v., Ewige Blüten . . . . . OG. ℳ 2.—
—„— **Glaube in Spruch u. Lied** . . OG. ℳ 3.—

II. Einsegnungsgeschenke für das katholische Haus:

Arndt, A., Grosses Epistel- und Evangelienbuch. Lnb. ℳ 3.—
Bibel, Die, in fünfzig Bildern. Mit erläuterndem Text v. J. Rieder. Ausg. A. . . . . . . O. ℳ 3.50
Bitschnau, O., Christliche Standesunterweisungen. Lnb. ℳ 12.—
Brackel, L. v., Mein Leben. Mit 12 Kunstdruckbeilagen . . . . Lnb. ℳ 3.50

Chamisso, A. v., Ausgewählte Werke. T.-A. (Görlich) . . . . Lnb. ℳ 2.—

Denk, O., u. J. Weiss, Unser Bayerland. Vaterländ. Geschichte, volkstüml. dargest. Mit Bild. Lnb. ℳ 12.—

Droste-Hülshoff, A. v., Gedichte. Hrsg. v. Arens. Geschenkband. (Hesse) . . . . Lnb. ℳ 1.80

—„— **Das geistliche Jahr.** Hrsg. v. Arens. Geschenkband. (Hesse) . . . . Lnb. ℳ 1.50

Grupp, G., Kultur der alten Kelten u. Germanen. Mit Rückblick auf die Urgeschichte . . Lnb. ℳ 7.50

Heim, N., Paulus. Der Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tradition . . . . . Hfzb. ℳ 9.70

Herders Bilderatlas zur Kunstgeschichte. I. Teil. Altertum und Mittelalter . . . . Br. ℳ 8.—

Jansen, M., Kaiser Maximilian I. (Weltgeschichte in Charakterbildern) . . . . Lnb. ℳ 4.—

Kirsch, J. P., u. V. Luksch, Illustrierte Geschichte der katholischen Kirche . . . . . . Lnb. ℳ 33.—

Ohly, C. A., Rheingold. Gesammelte Dichtungen. LnbG. ℳ 3.—

Pölzl, F. X., Der Weltapostel Paulus nach seinem Leben und Wirken geschildert . . . Lnb. ℳ 11.40

Rothes, W., Die Madonna in der bildenden Kunst. Mit 128 Abbild. . . . . O ℳ 5.—

Schnürer, G., Franz von Assisi. (Weltgeschichte in Charakterbildern) . . . . Lnb. ℳ 4.—

Spahn, M., Leo XIII. . . . . Lnb. ℳ 5.—

Stolz, A., Edelsteine aus reicher Schatzkammer. Lnb. ℳ 2.40

Wasmann, E., Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie . . . . Lnb. ℳ 6.20

Weber, F. W., Dreizehnlinden. . . OG. ℳ 6.80; Billige Ausgabe Lnb. ℳ 2.50

Weltgeschichte in Charakterbildern:

Landmann, K. v., Prinz Eugen von Savoyen. Lnb. ℳ 4.—

Volbach, Fr., Beethoven . . . . . Lnb. ℳ 4.—

Widmann, S. P. Fischer u. W. Felten, Illustrierte Weltgeschichte. 4 Bde. Bisher erschienen: Bd. IV Geschichte der neuesten Zeit. Hfzb. ℳ 12.50

III. Ostergeschenke allgemeinen Charakters.

Berdrow, W., Buch berühmter Kaufleute. O. ℳ 8.50

Berger, K., Schiller. Sein Leben u. seine Werke. 2 Bde. (Bd. II noch nicht erschienen.) Bd. I O. ℳ 6.—

Bernstorff, Graf, u. F. Lindner, Hans Eisenhart. Ein deutsches Flottenbuch . . . . . . O. ℳ 10.—

Beskow, N., An unsere Jugend. Gedanken und Ratschläge für den Lebensweg. Aus dem Schwed. v. Wilh. Heerberger . . . . O. ℳ 1.75

Bethge, H., Deutsche Lyrik seit Liliencron. Geschenkband . . . . O. ℳ 3.—

Biedenkapp, G., Bahnbrecher des Weltverkehrs. O. ℳ 3.—

Bismarck, O. v., Gedanken und Erinnerungen. Volksausgabe. 2 Bde. . . . . O. ℳ 5.—

Böhn, M. v., Spanische Reisebilder . . O. ℳ 4.50

Borchgrevink, C., Das Festland am Südpol. Die Expedition zum Südpolarland in den Jahren 1898 bis 1900 . . . . O. ℳ 15.—

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe. 1794 bis 1805. (Diederichs.) . . . . LG. ℳ 9.—

Brückner, A., Geschichte der russischen Literatur. L. ℳ 8.50

Dahn, F., Die Germanen . . . . L. ℳ 4.—

Dohse, R., von Hart tau Harten . . . O. ℳ 2.—

Droste-Hülshoff, A. v., Gedichte. Herausgegeben v. Arens. Geschenkband (Hesse) . . . . O. ℳ 1.80

Esche, V. W., Aus den Sachsenlanden. Illustr. Sachsenbuch . . . . O. ℳ 16.—

Florenz, K., Dichtergrüsse aus dem Osten. Sammlg. japanischer Dichtungen. Mit zahlreichen farbigen Bildern . . . . In Hülse ℳ 6.—

Fontane, Th., Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Von H. Berdrow (Cottasche Handbibl.). O. ℳ 1.50

Goethe, Gedichte. 2 Bde. . . . . . PpG. ℳ 4.—

Goethebrevier von K. Heinemann . . . O. ℳ 3.—

Henne am Rhyn, O., Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 3. Aufl. 2 Hfzbde . . . . ℳ 28.—

Heyck, Ed., Deutsche Geschichte. Mit Bildern. Bd. I . . . . O. ℳ 12.50

Hoffmann, M., Geschichtsbilder aus L. v. Rankes Werken . . . . Lnb. ℳ 7.—

Kern, M., Das Auge des Fo . . . . . O. ℳ 7.—

Koch, D., Peter Cornelius. Ein deutscher Maler. Kt. ℳ 4.50

—„— **Theodor Schüz.** Ein Maler für das deutsche Volk . . . . Kt. ℳ 3.60

Kühnemann, E., Schiller . . . . O. ℳ 6.50

Leite, R., Die Geschichte des deutschen Volks- und Kulturlebens . . . . O. ℳ 6.—; Hfzb. ℳ 7.50

Leiner, O. v., Der Weg zum Selbst. Ein Buch für das deutsche Volk . . . . O. ℳ 3.50

Liman, P., Hohenzollern. Lnb. ℳ 6.—; Hfzb. ℳ 7.50

Linke, K. Fr., Poesiestunden. Geschenkausgabe. O. ℳ 8.—

Lorimer, G. H., Neue Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn . . . . Lnb. ℳ 5.—

Menzel, A. v., Werk. 1815—1905. Mit 16 Vollbildern und 100 Textbildern. Text von M. Jordan. O. ℳ 12.—; HfzbG. ℳ 16.—

Mörike, Ed., Sämtliche Werke. Von R. Kraus. 6 Bde. (Hesse). In 2 Bdn. . . . . . . Lnb. ℳ 5.—
Feine Ausg. . . . . Hfzb. ℳ 6.50

—„— **Gesammelte Schriften.** 4 Bde. in 2 Bdn. V.-A. (Göschen) . . . . . Lnb. ℳ 5.—; Hfzb. ℳ 6.50
Volckmars Luxusb. . . . . Hfzb. ℳ 9.—

Neudeck, G., Das kleine Buch der Technik. O. ℳ 4.80

Niedieck, P., Mit der Büchse in fünf Weltteilen. O. ℳ 12.—

Reuter, F., Sämtliche Werke. 18 Bde. (Hesse). In 3 Lnb. ℳ 5.—
Moderner Einband . . . In 4 Lnb. ℳ 6.—
Feine Ausg. . . . . . In 4 Hfzb. ℳ 9.50
Luxus-Ausg. . . . . Hfzb. ℳ 12.50
Moderner Einband . . . In 7 Lnb. ℳ 8.—
Feine Ausg. . . . . . In 7 Hfzb. ℳ 12.—
Luxus-Ausg. . . . . . . Hfzb. ℳ 16.—
Herausg. von K. Gaedertz. 4 Bde. (Reclam.) Lnb. ℳ 6.—
Herausg. von W. Seelmann. 5 Bde. (Bibl. Inst.). Lnb. ℳ 10.—; Hfzb. ℳ 15.—
Mit Reuters Leben, Bildnis und Faksimile. Grosse Ausg. 7 Bde. Lnb. ℳ 14.—; Hfzb. ℳ 21.—

—„— **Ausgewählte Werke.** 9 Bde. (Hesse).
Moderner Einband . . . In 2 Lnb. ℳ 3.50
Feine Ausg. . . . . . In 2 Hfzb. ℳ 5.25
Luxus-Ausg. . . . . . . Hfzb. ℳ 7.—

Stahl, Fr., Wie sah Bismarck aus? . . Kt. ℳ 3.—

Stern, F. W., Vom Stift zum Handelsherrn. Ein deutsches Kaufmannsbuch . . . . O. ℳ 5.—

Stielers Handatlas. 9., von Grund aus neubearbeitete und neugestochene Aufl. Lnb. ℳ 38.—; Hfzb. ℳ 42.—

Wilhelms des Grossen, Kaiser, Briefe, Reden und Schriften . . . . Lnb. ℳ 8.—

Woermann, K., Allgemeine Kunstgeschichte. Bd. I u. II. Hfzb. . . . . je ℳ 17.—

Zeitz, K., Kriegserinnerungen. Jugendausgabe. O. ℳ 4.—

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

1. Sammelwerke. Gesamtausgaben.

Blaubuch, das. Wochenschrift für öffentl. Leben, Literatur und Kunst. Hrsg. v. DD. H. Ilgenstein und A. Kalthoff. 1. Jahrg. 1906. 52 Nrn. (Nr. 1. 54 S.) gr. 8⁰. Concordia, B. Vierteljährl. ℳ 3.50

Brockhaus' Katalog ausgewählter Werke der ausländischen Literatur. 27. Jahrg. Ausg. 1906. 8⁰. L. . . . . ℳ —.60

Hebbel, Frdr., Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg., besorgt v. Rich. Maria Werner. 4. Briefe. 1847—1852. Wien — Berlin — Wien — München. Nr. 229—394. III. Abtlg. 8⁰. B. Behr's Verl., B. Jeder Bd. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50; in Halbfrz. ℳ 4.50; für Abnehmer nur der II. und III. Abtlg. ℳ 3.—; bezw. ℳ 4.— u. 5.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Sprichwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme, v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkg. deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 4.—5. Lfg. Lex. 8⁰. Expedition des Sprichwörterbuches, B. . Je ℳ —.60

Die vorliegenden Liefergn. umfassen die Stichworte „Eins“ bis „Fromme“ des deutschen Teils. Wie reichhaltig einzelne von ihnen sind, beweisen z. B. die unter Erziehen—Erziehung aufgeführten Zitate u. dergl., die fünf Spalten einnehmen.

Universum-Jahrbuch, illustriertes, 1905. (Mit Abb. u. Taf.) 8⁰. Ph. Reclam, L. . . . . . . Geb. ℳ 7.50

Ziegler, J., Tagereisen u. Streiflichter. Mit Einleitg. v. Ed. Pötzl. 8⁰. A. Schall, B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Chwolson, Prof. O. D., Hegel, Haeckel, Kossuth u. das zwölfte Gebot. Eine krit. Studie. 8⁰. F. Vieweg & Sohn, Br. . . . . ℳ 1.60

Drews, A., Die Religion als Selbst-Bewusstsein Gottes. Eine philosoph. Untersuchg. üb. das Wesen d. Religion. 8⁰. E. Diederichs, J. ℳ 12.—; geb. ℳ 14.—

Einwurzelung, die, des Christentums in der Heidenwelt. Untersuchungen üb. schweb. Missionsprobl. In Verbindung m. a. hrsg. v. P. Jul. Richter. 8⁰. C. Bertelsmann, G. . . . . ℳ 3.—

Erbt, W., Die Hebräer. Kanaan im Zeitalter der hebr. Wanderg. u. hebr. Staatengründgn. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. . . . . ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Goldschmidt, L., Baumanns Anti-Kant. Eine Widerlegg. 8⁰. E. F. Thienemann, G. . . ℳ 2.80

Grass, K. K., Die russischen Sekten. 1. Band. Die Gottesleute (Chlüsten). 2. Lfg. Geschichte u. Lehre der Gottesleute od. Chlüsten. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. . . . . ℳ 5.—

Heim, Dr. phil. K., Bilden ungelöste Fragen ein Hindernis für den Glauben? Vortrag. 2. Auflage. C. v. Schmidtz, A. . . . . ℳ —.30

Horneffer, E., u. A. Horneffer, Das klassische Ideal. Reden und Aufsätze. 8⁰. J. Zeitler, L. ℳ 7.50; geb. ℳ 9.—

Jünger, N., Heimgefunden. Die Geschichte eines Menschenkindes dem christlichen Hause erzählt und ausgelegt vom Verfasser d. „Ungehaltenen Predigten ein. Altmodischen“. C. L. Ungelenk, Dr. Geb. ℳ 3.60

Kautsky, K., Ethik u. materialistische Geschichtsauffassung. Ein Versuch. 8⁰. J. H. W. Dietz Nachf. St. . . . . ℳ 1.—; geb. ℳ 1.50

Keyserling, H. Graf, Das Gefüge der Welt. Versuch ein. krit. Philosophie. 8⁰. F. Bruckmann, M. ℳ 5.—; geb. ℳ 6.—

Krauss, Dr. Frz., Der Völkertod. Eine Theorie der Dekadenz. II. Tl. 8⁰. F. Deuticke, W. ℳ 7.—

Liebe, P. P., Die Frau f. den Nervösen. Briefe u. Studien. 8⁰. M. Rieger, A. . . . . ℳ 2.—

Schriften, hrsg. v. der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums. 8⁰.: Steinthal, H., Über Juden und Judentum. Vorträge u. Aufsätze. Hrsg. v. G. Karpeles. M. Poppelauer, B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Wachtelborn, K., Der tiefere Sinn unserer Volksmärchen od. die Weisheit der Alten in enthüllter Gestalt. 8⁰. Theosoph. Centralbuchh., L. ℳ 2.50; geb. ℳ 3.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Balten, die deutschen. Zu Hilf u. Ehren eines bedrohten Bruderstammes. Unter Mitwirkg. von DD. Prof. E. v. Bergmann, Arend Buchholtz, Prof. Adf. Harnack u. a. hrsg. von A. Geiser. (Mit Abb.) 4⁰. J. F. Lehmann, M. . . ℳ 1.—; Prachtausg. ℳ 4.—

Bauer, E., Russische Studenten. Ein Beitrag zur Geschichte der revolutionären Bewegg. in Russland. Volks-Ausg. 8⁰. Graser, A. . . . . ℳ 1.—

Dickel, K., Das neue preussische Wildschongesetz vom 14. VII. 1904 m. Anweisungen u. Ausführungsverfügungen. 8⁰. J. Springer, B. . . . . . ℳ 2.—

Erlbach, O. v., Privilegierte Massenvergiftung des deutschen Volkes. Trutzbriefe eines Unverantwortlichen. 8⁰. Dr. A. Kausen, M. . . . . . ℳ —.60

Felix, L., Der moderne Reichtum. 8⁰. O. Häring, B. . . . . ℳ 3.—

Kirschstein, E., u. Tornius, V., Wir Balten. Keine unzeitgemässe Betrachtungen üb. das Deutschtum in den Ostseeprovinzen. 8⁰. F. Rothbarth, L. ℳ 1.—

Konzipienten-Zeitung, österreichische. Hrsg.: DD. Thdr. Müller, E. W. Ulmann. Red.: Dr. E. W. Ulmann. 1. Jahrg. 1906. 12 Nrn. (Nr. 1. 12 Seit.) Lex. 8⁰. M. Perles, W. . . . . ℳ 3.—

Oertzen, E. v., Mütterliche Reformgedanken. 8⁰. F. Bahn, Schw. . . . . ℳ 1.60; geb. ℳ 2.40

Schiemann, Th., Deutschland u. die grosse Politik anno 1905. (5. Bd.) 8⁰. G. Reimer, B. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Tolstoi, L., Das Ende eines Zeitalters. (Die bevorsteh. Umwälzg.) A. d. Russ. v. K. Holm. 8⁰. A. Langen, M. . . . . ℳ 1.—

Wagner, K., Krieg. 8⁰. H. Costenoble, J. ℳ 4.50

4. Medizin und Pharmazie.

Botschaft, frohe, f. Lungenkranke. I. Theoretisch. Tl. II. Prakt. Tl. (Rev. v. Dr. Rich. Buck.) 8⁰. Gebr. Hiller, H. . . . . ℳ 1.50

Cauer, Oberin M., Weibliche Krankenpflege auch ein bürgerlicher Beruf. Gesammelte Aufsätze. 8⁰. F. Dietrich, L. . . . . ℳ 1.—

Cluss, A., Die Alkoholfrage vom physiologischen, sozial. u. wirtschaftlich. Standpunkte. 8⁰. P. Parey, B. . . . . ℳ 2.50

Determann, Dr. H., Über die Nervosität der Jetztzeit u. ihre Bekämpfung. Vortrag. 8⁰. Speyer & K., F. i. B. . . . . ℳ —.90

Erhard, Dr. Fr., Ketzerische Betrachtungen eines Arztes. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. ℳ 1.40

Klimaszewski, W., Gesundheitspflege und neuere Heilmethoden. 8⁰. Krüger & Co., L. . . . ℳ 1.—

Robert, F., Menschen, die bestimmt geboren . . . Die Lehre v. der Erschaffg. des Menschen und die Vorausbestimmg. des Geschlechts durch die Begattg. 8⁰. H. Bermühler, B. . . . . ℳ 2.—

Starke, Dr. J., Die Berechtigung des Alkoholgenusses. Wissenschaftlich begründet und allgemeinverständlich dargestellt v. e. Physiologen. 8⁰. J. Hoffmann, St. . . . . ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Fischer, V., Grundbegriffe und Grundgleichungen der mathematischen Naturwissenschaft. (M. 12 Fig.) 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . ℳ 4.50

Francé, R. H., Das Leben der Pflanze. I. Abt.: Das Pflanzenleben Deutschlands und seiner Nachbarländer. Bd. I. gr. 8⁰. Mit 200 Abbild., 8 farb. und 15 schwarzen Tafeln. Franckh, St. ℳ 13.—; geb. ℳ 15.—

—„— **Das Liebesleben der Pflanzen.** Mit Abb. und 3 Farbendr.-Taf. 8⁰. Franckh, St. ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

Freybe, O., Praktische Wetterkunde. Eine gemeinverständl. Anleitg. z. Benutzg. v. Wetterkarten in Verbindg. m. örtl. Wetterbeobachtgn. Mit 1 Wetterkarte, 88 Kärtchen u. 13 Skizzen. 8⁰. P. Parey, B. Geb. ℳ 5.—

Peterson-Kinberg, W., Wie entstand Weltall und Menschheit? Hat Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen? Hatten die ersten Menschen, Adam und Eva, keine Vorfahren? Mit zahlreichen farb. und schwarzen Taf., Karten, Beilagen u. Textabbildgn. 8⁰. Strecker & Schr., St. . . ℳ 2.—; geb. ℳ 2.80

6. Erziehung und Unterricht.

Geradaus, Dr. E., Primaner! Ein Appell. 2., verb. Aufl. 8⁰. Herder, Fr. i. B. ℳ 1.—; geb. ℳ 1.30

Kriege, W., Die Simultanschule im Lichte der Wahrheit. Eine sachl. Würdigg. der Schulfrage in Preussen zur Aufklärg. des Volkes. 8⁰. J. P. Bachem, K. ℳ 1.30

Linde, E., Wer hat ein Recht auf die Volksschule? Grundlagen e. Schulpolitik v. freiheitlich-protestant., deutsch-nationalen u. wissenschaftlich-pädagog. Standpunkt. 8⁰. F. Brandstetter, L. . . . . . ℳ —.80

Salten, A. v., Deutsche Erziehung. Praktisch-theoretische Grundlagen einer allgemeinen deutschen Erziehung. Teutonia-Verlag, L. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Dieses Buch behandelt die Grundlagen einer allgemeinen deutschen Erziehungslehre mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse der Gegenwart. Die früheren und gegenwärtigen Ziele der Erziehung, die Berufsbildung und alle wichtigen Fragen der modernen Pädagogik werden hier eingehend beleuchtet. Alle Pädagogen, Philosophen, Nationalökonomen und Sozialpolitiker werden sich für dieses durchaus modern gehaltene Werk erwärmen und begeistern.

Der überaus niedrig angesetzte Preis ermöglicht es jedem Lehrer, jedem Studierenden der Pädagogik und verwandter Gebiete das Buch anzuschaffen, zu lesen und dadurch an dem Zustandekommen der gesteckten Ziele tätig mitzuarbeiten.

Schildecker, A., Gesinnungsbildung für Schule u. Haus, theoretisch und praktisch dargestellt. 8⁰. E. Wunderlich, L. . . . . . ℳ 2.40; geb. ℳ 3.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Andreas-Salomé, L., Henrik Ibsens Frauen-Gestalten. 2. Aufl. 8⁰. E. Diederichs, J. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.—

Dunger, H., Zur Schärfung des Sprachgefühls. 200 fehlerhafte Sätze mit Verbesserungen u. sprachlichen Bemerkungen, geprüft von einem Ausschuss des Allgem. deutschen Sprachvereins. Mit einer einleitenden Abhandlung: Was ist Sprachgefühl? Warum soll es geschärft werden? Verlag des Allg. Deutsch. Sprachvereins, F. Berggold, B. Gr. 8⁰. In steifem Umschlag . . . . ℳ 1.60

Auf vielseitigen Wunsch hat Herr Professor Dr. Dunger, der Leiter der Sätze zur Schärfung des Sprachgefühls und der Zeitschrift des Allg. Deutsch. Sprachvereins, im Auftrage des Vereinsvorstandes diese Sammlung veranstaltet. In einer ausführlichen Einleitung begründet er aus dem Wesen des Sprachgefühls, warum der umständliche, langwierige Weg zur Herstellung der Verbesserungen durch 17 namhafte Sprachgelehrte gewählt worden sei. — Der Deutsche Sprachverein bietet in dieser Schrift allen denen, die berufsmässig Deutsch zu schreiben haben, ein ebenso praktisches wie zuverlässiges Hilfsmittel. Sie wird Schriftstellern, Gelehrten, Beamten, Kaufleuten und namentlich Lehrern des Deutschen willkommen sein.

Hartleben, O. E., Tagebuch. Fragment e. Lebens. Mit 24 Taf. 8⁰. A. Langen, M. ℳ 4.—; geb. ℳ 5.50

Kern, O., Goethe, Böcklin, Mommsen. 4 Vorträge über die Antike. 8⁰. Weidmann, B. . . . ℳ 1.80

Ladendorf, O., Historisches Schlagwörterbuch. Ein Versuch. 8⁰. K. J. Trübner, Str. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Loewe, Dr. H., Unterrichtsbriefe zur schnellen u. leichten Erlernung fremder Sprachen nach neuer, natürlicher Methode. Russisch, verf. v. Dr. W. Glikin. 8⁰. C. Regenhardt, B. . . . . Geb. ℳ 12.—

Methode Toussaint-Langenscheidt. Brieflicher Sprach- u. Sprech-Unterricht für das Selbststudium der schwed. Sprache v. E. Jonas, E. Tuneld u. C. G. Morén. 36. (Schluss-)Brief. 8⁰. Langenscheidt's Verl., B. . . ℳ 1.—; vollständig in Mappe ℳ 27.—

Waldberg, M. Frhr. v., Der empfindsame Roman in Frankreich. 1. Tl. Die Anfänge bis zum Beginne des XVIII. Jahrh. 8⁰. K. J. Trübner, Str. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Adler, E., Die berühmten Frauen der französisch. Revolution 1789—1795. Mit 9 Bildnissen. 8⁰. C. W. Stern, W. . . . . ℳ 3.50

Bronsart v. Schellendorff, Maj., 6 Monate beim japanischen Feldheer. Mit 146 Abb. u. 2 Karten. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. . . ℳ 8.—; geb. ℳ 9.50

Dincklage, F. v., Ernstes und Heiteres vom königl. Militär-Reit-Institut. Mitgeteilt als erweiterte und vervollständigte Neuauflage von „Auf Reitschule". Mit Abbildgn. u. 3 Taf. 8⁰. M. & H. Schaper, H. ℳ 9.—

Guerville, A. B. de, Das moderne Ägypten. Aus dem Engl. Mit 182 Abbildgn. nach photograph. Aufnahmen. 8⁰. O. Spamer, L. ℳ 8.50; geb. ℳ 10.—

Haeckel's, E., Wanderbilder. Nach eigenen Aquarellen u. Ölgemälden. I. u. II. Serie. Die Naturwunder der Tropenwelt Ceylon u. Insulinde. 5.—8. (Schluss-)Lfg. Prachtausg. 4⁰. W. Koehler, G.-U. Je ℳ 4.50; Volksausg. je ℳ 3.—

Kirmis, M., Münzen u. Medaillen. Ein Hilfsbüchlein f. Freunde der Münzkunde. Mit Abbildgn. 8⁰. Velhagen & Kl., B. . . . . ℳ 2.—

Percy, des Baron, Chef-Chirurg der grossen Armee (1754—1825), Feldzugs-Journal. Hrsgeg. nach den unveröffentlichten Aufzeichngn. m. e. Einleitg. (im Auszug wiedergegeben) v. E. Longin. Übers. u. m. e. Vorworte versehen von B. Freifr. v. Weinbach. — Autorisierte Ausg. 2 Bde. 8⁰. Schmidt & G., L. ℳ 9.20; geb. ℳ 11.20

Revolutions-Tagebuch, Russisches, 1905. Ein Werdegang in Telegrammen. Eingeleitet und mitgeteilt von Leopold Katscher. Rengersche Buchhandlg., L. ℳ 2.—

Die aufpeitschende Umwälzung durch die aufregenden Ereignisse in Russland im Jahre 1905 muss rasch, ehe es zur Geschichtsfälschung kommt, in einem ungeschminkten, eine klare Übersicht des Werdegangs bietenden Gesamtbild festgehalten werden. Katschers Idee und Kunst besteht nun darin, aus der verwirrenden Überfülle der täglichen Depeschen der grossen Presse, aus all dem unklaren Wust von wahren und unwahren Telegrammen das Wichtigste und Charakteristischste derart herauszuschälen, dass sich die wahren Zusammenhänge ohne jeden Kommentar von selbst ergeben. Mit seinem altbewährten Geschick bringt der Herausgeber ein tendenzloses, unparteiisches, phrasenfreies Stück Zeitgeschichte von dauerndem historischen, ethischem und sozialem Wert zustande.

Schuster, G., Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen u. Orden. 2 Bde. 8⁰. Th. Leibing, L. ℳ 16.—; geb. ℳ 18.—

Stielers Handatlas. 100 Kartenblätter in Kupferstich mit einem alphabetischen Namensverzeichnis (ca. 240 000 Namen enthaltend). Neunte, von Grund aus neubearbeitete und neugestochene Auflage. J. Perthes, G. . Geb. ℳ 38.—; in Prachtb. ℳ 42.—

Die vor kurzem vollendete neunte Auflage von Stielers Handatlas war einer gänzlichen Neubearbeitung aller Karten unterzogen worden, die sich auf 100 Haupt- und 162 Nebenkarten belaufen. Dadurch, dass sämtliche Blätter in Kupfer gestochen, aber im Gegensatz zu früheren Auflagen nicht mit der Hand, sondern mit der Maschine gedruckt worden sind, steht der Stieler einerseits hinsichtlich seiner guten Lesbarkeit an erster Stelle, anderseits ist sein Preis gegen die früheren Auflagen um die Hälfte zurückgegangen. Trotz alledem weist die neue Auflage sehr viele Vorzüge auf. Reichhaltigkeit der Namengebung, dabei aber Klarheit und Übersichtlichkeit, harmonische Farbenzusammenstellung, vor allem die plastische Darstellung des Geländes und endlich die unbedingte Zuverlässigkeit, die nur durch wissenschaftliche Durcharbeitung des umfangreichen, weit verstreuten Quellenmaterials erreicht werden kann, diese alten Vorzüge der Gothaer Karten sind zu unsrer Genugtuung auch in dem jetzt abgeschlossenen Werke vereinigt; es sind eben Vorzüge, die nur durch Tradition, durch jahrzehntelange Beobachtungen bewährter Grundsätze, die jedem Mitarbeiter der Gothaer Schule geradezu eingeimpft werden, erworben werden können. Fast 90 Jahre alt ist der Grosse Stieler, denn die erste Bearbeitung begann 1816, aber seiner jetzigen Gestalt sieht man nichts Greisenhaftes an. Alle Fortschritte der Technik sind benutzt worden, um dem Werke ein neues jugendfrisches Ansehen zu geben; nur in einer Hinsicht ist er der alte geblieben, in der unbedingten Zuverlässigkeit, die durch gewissenhafte Arbeit erreicht wird. Zu Konfirmations- oder Ostergeschenken ist Stielers Handatlas ganz besonders geeignet.

Tejaner, O., Auf dem Rade von Genf nach Tunis sowie schweizer. u. italienische Reisebriefe. Reiseerlebnisse in humorist. Fassg. 8⁰. E. Pierson, D. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Widmann, S., P. Fischer u. W. Felten, Illustrierte Weltgeschichte, Lief. 11 u. 12. Allg. Verlagsgesellschaft m. b. H., M. . . . . ℳ 2.—

Diese Doppellieferung enthält den Schluss des IV. Bandes und die 3 ersten Bogen des III., der mit dem Zeitalter der Renaissance und des Humanismus beginnt. Die Lieferungen sind reich an Abbildungen im Text und farbigen Beilagen. Eine Besprechung des IV. Bandes brachten wir im vorigen Heft unsrer Zeitschrift, auf den Inhalt des III. Bds. werden wir zurückkommen, sobald einige Lieferungen von ihm vorliegen werden.

Wipplinger, A., Die Mittelmeerfahrt des Studien-Reise-Klubs Leipzig im Sommer 1905. Mit Abb. 8⁰. Woerl, L. . . . . ℳ 2.50

Zelle, Kreisarzt Dr. W., 1814. Der Zusammenbruch des I. Kaiserreichs. 8⁰. R. Sattler, L. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Ziegler, E., Aus meiner Pariser Mappe. 8⁰. Schulthess & Co., Z. . . . . ℳ 3.60; geb. ℳ 4.20

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Hack, D., Der Geschäftsreisende. Handbuch für deutsche Geschäftsreisende im Deutschen Reiche u. im Auslande. 2 Tle. (1. Tl. VIII, 512 S.) 8⁰. C. Regenhardt, B. Für vollständig, geb. in Leinw. ℳ 12.—

Kolster, H., Die Schule des photograph. Händlers. Handbuch f. Händler photograph. Bedarfsartikel. 8⁰. Steinkopff & Sp., Dr. . . . . . . Geb. ℳ 6.—

Kraeger, Die Untersuchung u. Beurteilung des Bieres u. der bei der Bierbrauerei verwendeten Rohstoffe. Methoden zur chemisch-techn. Prüfung des Bieres und der bei der Brauerei verwendeten Rohstoffe. Mit 30 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. ℳ 3.—; geb. ℳ 3.80

Meyer's, W. F., Posthandbuch. Ein Hilfsbuch f. den Verkehr m. den Post- u. Telegraphenanstalten des In- u. Auslandes. Jahrg. 1906. 8⁰. O. Kaven, H. . . . . ℳ 1.50

Silbermann, Dr. A., Die Sprachverderbnis im deutschen Handelsstande. Ihr Wesen, ihre Entstehg. u. ihre Bekämpfg. 8⁰. Verlag f. Sprach- u. Handelswissenschaft, B. . . . . ℳ 1.—

Unverdrossen, A., Das Taxverfahren. Anleitung u. Beispiele zur Wertermittelg. v. Grundstücken u. Gebäuden. Rentabilitätsberechnungen und Spekulations-Nachweise. Käufe, Verkäufe usw. 8⁰. Ch. Coleman, L. . . . . Kart. ℳ 2.—

Weiss, J., Unterrichtsbriefe für kaufmännische Stenographie (System Gabelsberger). Leichtfassliche Anleitung für das Selbststudium. C. Konegen, W. 10 Briefe komplett in Mappe . . . . ℳ 5.—

Mit diesen Unterrichtsbriefen wird ein gediegenes, den Bedürfnissen der Praxis wirklich vollkommen entsprechendes Lehrmittel geboten, das vor ähnlichen Büchern zahlreiche Vorzüge besitzt. Sie sind der beste Behelf zur Erlernung der kaufmännischen Stenographie und können allen empfohlen werden, die ein Lehrmittel zum Selbstunterricht suchen.

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Donat, Maj. F. M. v., Die Kraft der Isar, eine Quelle des Reichtums f. Staat u. Volk. Vortrag, m. Ergänzgn. 8⁰. J. Lindauer, M. . . . . . . ℳ —.80

Landhaus, das deutsche. Monatsschrift für Heimkultur. Red.: M. Hildebrandt. Jahrg. 1906. 12 Hefte. (1. Heft. 64 S. mit Abbildgn.) 4⁰. Das deutsche Landhaus, Ch. . . . . ℳ 12.—

Haus, das. Neue Folge. Fassaden moderner Geschäfts- u. Wohnhäuser, nach photograph. Aufnahm. mittels Lichtdr. wiedergegeben. (In 6 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. (Je 12 Lichtdr.-Taf.) 46×35,5 cm. F. Wolfrum, D. . . . . Je ℳ 7.50

Klincksieck, O., Technisches u. tägliches Lexikon. Ein Handbuch f. den Verkehr mit d. Auslande (im besond. f. Offiziere u. Beamte der Kriegs- u. Hand.-Marine u. des Landheeres, f. Beamte u. Techniker, f. Staats- u. Handels-Beamte im Inlands- u. Auslands-Dienst, in deutscher, engl. u. französ. Sprache, nebst e. alphabet. Wortverzeichnis). (In ca. 17 Liefergn.) 1. Lfg. 8⁰. Boll & Pickardt, B. . . . . . ℳ 2.—

Lückemann, H., Der Grundbau. M. üb. 200 Abb. u. 8 Taf. 8⁰. W. Ernst & S., B. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Michenfelder, C., Grundzüge moderner Aufzugsanlagen, dargestellt nach den f. ihren Bau u. ihren Betrieb massgeb. allgemeinen Gesichtspunkten. 8⁰. H. A. L. Degener, L. . . . . ℳ 2.80; geb. ℳ 3.20

Siegel, G., Die Preisstellung beim Verkaufe elektrischer Energie. M. 11 Fig. 8⁰. J. Springer, B. ℳ 4.—

Wendt, U., Die Technik als Kulturmacht in sozialer u. in geistiger Beziehung. 8⁰. G. Reimer, B. ℳ 6.—; geb. ℳ 7.—

Wolff, C., Die städtische Badeanstalt an der Goseriede in Hannover. Mit 22 Abbildgn. im Text u. 8 Bl. Zeichngn. 4⁰. C. W. Kreidel, W. Kart. ℳ 4.—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Bienenzucht, die europäische, auf amerikanischer Grundlage. Hrsg. u. red. v. Pfr. A. Sträuli. 1. Jahrg. 1906. 12 Nrn. 8⁰. Gross & Sch., L. . . . . ℳ 1.50

Garten-Zeitung, österreichische. Neue Folge der „Wiener illustr. Garten-Zeitg." Hrsg. v. der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien. Red. v. Prof. Dr. A. Burgerstein u. Sekr. Adf. Vollbracht. 1. Jahrg. 1906. 12 Hefte. (1. Heft. 40 S. m. Abbildungen.) gr. 8⁰. W. Frick, W. . . . . Halbjährlich ℳ 4.—

Harwien, B., Die einfache und feine französische Küche, unter Mitwirkg. hervorrag. französ. Fachleute hrsg. 8⁰. Klemm & B., St. . . Geb. ℳ 7.50

Holdefleiss, F., Die öffentliche Förderung der Tierzucht in Deutschland. 1. Tl. Staatliche Massregeln zur Förderg. der Tierzucht. 8⁰. W. G. Korn, Br. ℳ 5.—

Meixner, H., Landwirtschaftliche Vorträge. Ein Hilfsbuch zur Abhaltg. in sich abgeschlossener Vorträge aus den verschiedensten Gebieten der Landwirtschaft. Zum Gebrauch in landwirtschaftl. Vereinen bearb. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . Geb. ℳ 3.50

12. Schöne Literatur.

Adolf, F. A., Ungewöhnliche Liebesgeschichten. 8⁰. H. Schildberger, B. . . . . ℳ 2.—

Blüthgen, V., J. Trojan u. E. H. Strasburger, Unser Schatzkästlein. Kinder-Lieder. 1.—10. Taus. (60 S. m. 3 Bildnissen.) 8⁰. Schall & R., B. . . ℳ —.50

Busch, A., Der Sohn der Betrogenen. 8⁰. Seitz & Sch., M. . . . . ℳ 2.—

Bonsels, W., Ave vita, morituri te salutant. 8⁰. E. W. Bonsels, M.-Schw. . . . ℳ 2.40; geb. ℳ 3.—

Celander, Der Verliebte Studente. In einigen annehml. u. wahrhafft. Liebes-Geschichten, welche sich in einigen Jahren in Teutschland zugetragen. Der galanten Welt zu vergönter Gemüths-Ergetzg. vorgestellet. Cölln, bey Pierre Martaux, 1709. Neudr. Die Einleitg. besorgte Dr. A. Semerau. 8⁰. J. Zeitler, L. . . . . ℳ 7.50; geb. ℳ 10.—

Elisabeth-Blatt. Illustrierte Monatsschrift f. christl. Hausfrauen, Mütter u. Erzieherinnen. Hrsg. u. Red.: Geistl. Rat F. Pesendorfer. 1. Jahrg. 1906. 12 Hefte. (1. Heft. 22 S.) 8⁰. Pressverein, L. . . . ℳ 1.65

Engelhorn's allgemeine Roman-Bibliothek. 22. Jahrg. 8⁰. J. Engelhorn, St. . . . . . Jeder Bd. ℳ —.50; geb. ℳ —.75

11. Sick, Ingeborg M., Der heilige Ehestand. Aus dem Dän. v. P. Klaiber.

Fuchs, Dr. phil. E., Der Blinde und andere Erzählungen. R. Cordes, K. . . . . Eleg. geb. ℳ 1.60

Wer den Ernst des Lebens nicht mag, der lege das Büchlein weg; und wer sich nicht zum freien Geiste erziehen will, der verbrenne es; denn es beleidigt ihn. Und wer mit geilen Blicken herangeht, nur aus Sinnenlust die Stellen zu jagen, die von Liebe und vom Genusse handeln, den schlage es, denn er ist nicht reif, es zu lesen.

Gorki, M., Kinder der Sonne. Drama. Übers. von Alex. v. Huhn. 8⁰. Verlag russ. Autoren, B. ℳ 3.—; geb. ℳ 4.—

Green, K. A., Das Filigran-Herz. Kriminal-Rom. in drei Teilen. Autor. Bearbeitung von Dr. B. A. Baer. 276 S. 8⁰. W. Scholz, W. . . . . ℳ 2.—; geb. ℳ 3.—

Grünwald-Zerkowitz, S., Eheweh. Eine hässliche Geschichte v. Alletag. Schmal 8⁰. G. Szelinski, W. ℳ 1.—; geb. ℳ 2.—

Hallwyl, H. v., Aus jungen u. alten Tagen. Gedichte. Klein 8⁰. E. Ackermann, K. . . . M 3.—

Hauptmann, G., Und Pippa tanzt! Ein Glashüttenmärchen in 4 Akten. 8⁰. S. Fischer, B. M 3.—; geb. M 4.—

Huet, M., Holzsäbel, Strohflinten. Sittenbild aus dem französ. Soldatenleben. Deutsch von A. S. Rambo. Verlagsanstalt Lipsia, L. . . . . M 3.—

In diese Tage der Spannung zwischen Deutschland und Frankreich ist Huets Buch wie eine Bombe hineingeplatzt und erwirbt sich von Tag zu Tag einen grösseren Leserkreis. Das 3.—5. Tausend ist bereits in Vorbereitung, während in Paris, wo es der Kriegsminister verboten hat, bald 100 000 Exemplare verkauft sind. In Form eines derb-realistischen Soldatenromans schildert Huet darin das französische Offizierkorps in seiner politischen Zerrissenheit wie in seinem täglichen Treiben so wahr und treffend, so pikant und amüsant, dass jeder Leser von der ersten bis zur letzten Zeile gefesselt wird.

Kellermann, B., Ingeborg. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. M 4.—; geb. M 5.—

Klenz, Dr. H., Dörchläuchting (Serenissimus). Lustspiel nach Fritz Reuters Roman „Dörchläuchting". 8⁰. A. Cavael, L. . . M 2.50; kart. M 3.—

Knoeckel, Ch., Kinder der Gasse. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . M 4.—; geb. M 5.—

Ohle, F., Weisse Sklaven. Schilderungen aus der französ. Fremdenlegion. 8⁰. R. Sattler, L. M 3.50

Lochemes, M. J., Gedichte e. Deutsch-Amerikaners. 8⁰. H. G. Wiltzius, M. . . . . Geb. M 5.50

Paul, O. F., Glücksnarr. (Eine Episode aus dem Leben einer Verwegenen.) 8⁰. Gose & T., B. M 3.50; geb. M 4.50

Reuter's Werke. Hrsg. v. W. Seelmann. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg. 7. Bd. Bearb. v. DD. E. Brandes u. Prof. W. Seelmann. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. M 2.—

Riebold, E., Wandern u. Bergsteigen. Gedichte. 8⁰. Strecker & Schr., St. . . M 1.—; geb. M 1.50

Schelle, K., Treufried u. Carlotta. Eine Sage aus Madeira. kl. 8⁰. F. A. Lattmann, G. Geb. in Leinw. M 3.—

Schelper, Cl., Zwanzig Jahr u. rotes Blut. Gedichte. 8⁰. Modernes Verlagsbureau, L. . . M 2.—

Schlaf, J., Weigand. Drama. 8⁰. E. W. Bonsels, M.-Schw. . . . . M 2.—

Schlaikjer, E., Mein Freund Niels und Anderes. Skizzen. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . M 2.50

Schobert's H., Illustrierte Romane. 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. M 3.—; geb. M 4.—

6. Bd. Auf der grossen Landstrasse. Roman. Mit Illustr. v. H. Grobet.

Skizze, die. Illustrierte Zeitschrift f. literar. Kleinkunst. 1. Jahrg. 1906. 12 Hefte. (1. Heft. 64 S.) 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, Gr.-L. Vierteljährlich M 1.50

Vollmoeller, Theater in Prosa. I. Der deutsche Graf. Comoedie. 8⁰. S. Fischer, B. . . . M 3.—; geb. M 4.—

Weber, A. O., Berlin u. der Berliner. 8⁰. F. Rothbarth, L. . . . . M 2.—

13. Kunst, Musik, Theater.

Adler, F., Zur Kunstgeschichte. Vorträge, Abhandlgn. u. Festreden. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. M 4.—; geb. M 5.—

Arringer, Kunstmaler **R. M., Der weibliche Körper** u. seine Verunstaltung durch die Mode. Mit vielen Illustr. nach leb. Modellen. 8⁰. H. Bermühler, B. M 5.—; geb. M 6.50

Die Galerien Europas. 200 Farbenreproduktionen in 25 Heften. Verlag von E. A. Seemann, L. 2. Heft Abonnementspreis . . . . M 3.—

Die soeben erschienene zweite Lieferung des grossangelegten Unternehmens rechtfertigt vollauf die Erwartungen, die man an das Erscheinen der ersten Lieferung knüpfen durfte. Es werden weitere acht Perlen alter Kunst, diesmal aus den Galerien zu Berlin, Amsterdam, Wien, London, Paris und ferner ein Murillo aus der kostbaren Privatsammlung des Freiherrn Speck von Sternburg in Lützschena bei Leipzig vorgeführt. Jedes Bild ist durch einen erläuternden Text aus berufener Feder begleitet; die literarische Textbeilage bringt ein flott geschriebenes Essay über Fragonard von Richard Graul und einen Aufsatz über das photographische Dreifarbenverfahren von Dr. Husnik.

Gedenkbuch zu Wilhelm Steinhausens 60. Geburtstag am 2. II. 1906. (Hrsg. v. Siegfr. Balke.) (171 S., Bl. 173—192 Abbildgn. u. S. 193—195 m. 1 Bildnis.) Lex. 8⁰. C. Hirsch, K. . . . . Geb. M 6.—

Kunowski, L. v., Durch Kunst zum Leben. V. Bd. Licht und Helligkeit. Mit 8 rhythm. Studien von Gertr. v. Kunowski, des Verf. Schülerin. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . M 6.—; geb. M 7.—

Künstler-Monographien. Hrsg. v. H. Knackfuss. LXXX. Daun, B.: Siemering. Mit 110 Abbildgn. u. 1 Titelbilde. Lex. 8⁰. Velhagen & Kl., B. Kart. M 4.—; geb. M 5.—

Lied, Spiel u. Tanz. Eine Auswahl klass. u. mod. Kompositionen. Mit biograph. Einleitg. v. Dr. Max Vancsa. (Mit Abbildgn.) 4⁰. Bosworth & Co., L. M 3.—; kart. M 5.—

Menzel, A. v., Abbildungen seiner Gemälde und Studien. Auf Grund der v. der kgl. National-Galerie im Frühjahr 1905 veranstalteten Ausstellg. Hrsg. von Dr. H. v. Tschudi. Mit 661 Illustr. im Text u. 25 Bilderbeilagen. 4⁰. F. Bruckmann. M. Geb. M 100.—

Meyer, Professor Dr. Alfred Gotthold, Gesammelte Reden und Aufsätze. Nach s. Tode hrsg. von Prof. Dr. Ludwig Kaemmerer. Mit ein. Nachruf von Geheimrat Prof. Dr. Julius Lessing. Mit dem Bild des Verstorbenen in Heliogravüre. 8⁰. Brosch. M 3.50; kart. M 4.—; in eleg. Halbpergt. Band M 5.—

Aus dem Inhalt: Max Klingers Todesphantasien. — Chr. D. Rauch. — G. Schadow. — Kinder, Putten u. Engel i. d. Renaissanceplastik. — L. Ghiberti. — Zur Geschichte der Renaissance-Herme. — Die Certosa bei Pavia. — Die Hohenzollern i. uns. Stilgeschichte. — Otto Eckmann. — Schinkels Theaterdekorationen. — Das deutsche Haus i. St. Louis etc. etc.

Freunde des bekannten, zu früh verstorbenen Kunsthistorikers haben ihm in diesen „gesammelten Schriften" ein würdiges Denkmal gesetzt. — Das Buch wird nicht nur seinen vielen Freunden und Schülern ein wertvolles Andenken, sondern auch dem fernerstehenden kunstliebenden Laien eine Quelle der Anregung und Erbauung sein.

Nohl, L., Mozarts Leben. 3. Aufl., neu bearb. v. Dr. Paul Sakolowski. Mit 4 Portr. in Holzschnitt, 1 Titelbild in Autotyp. u. 2 Notenbeilagen. 8⁰. Harmonie, B. . . . . M 5.50; geb. M 6.50

Plönnis, Pfr. Ad., Die moderne Kunst und ihr Schönheitsideal. Erörterungen zur ästhet. Würdig. ihrer maler. u. plast. Kunstweise. 8⁰. H. Theissing, K. . . . . M 1.—

Rothes, Dr. W., Die Madonna in ihrer Verherrlichung durch die bildende Kunst. 160 S. Mit 118 Abbildgn. im Text und 10 Einschaltbild. Lex. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . . . Eleg. geb. M 5.—

Die Seligpreisung der Gottesmutter ist seit Beginn der christlichen Zeitrechnung auch durch die bildende Kunst in ihrer Art mit grossem Eifer zum Ausdruck gebracht worden. Unendlich viel ist seitdem zu ihren Ehren gemalt, gemeisselt u. geschnitzt worden. Hier zu sichten und an der Hand der besonders charakteristischen Schöpfungen der Kunst der christlichen Völker ein Bild der Gestaltung und Entwicklung des Madonnen-Ideals in den Wiedergaben der christlichen Kunst zu liefern, ist der Zweck der vorliegenden Arbeit. Und dieser Zweck ist erreicht worden sowohl hinsichtlich des Textes als auch hinsichtlich der Illustrationen, die in feinsinniger Weise ausgewählt und in tadellosen Reproduktionen dem Leser vor Augen geführt werden. Das Buch zerfällt in zwei Hauptabschnitte: a) Das eigentliche Marienbild und b) Darstellungen aus dem Leben Mariä. Während in jenem die Kunstwerke nach den verschiedenen Malerschulen klassifiziert werden, sind sie in diesem nach den Lebensabschnitten Mariä eingeteilt. Störend wirkte auf uns die Anwendung der fetten Schrift bei den Künstlernamen im Text. — Für Oster- und Einsegnungsgeschenke kann dieses Werk besonders im Hinblick auf den kommenden Maimonat bestens empfohlen werden.

Wolf, W., Musik-Ästhetik in kurzer, gemeinfasslicher Darstellung m. zahlreichen Noten-Beispielen. 2. Bd. 8⁰. C. Grüninger, St. ℳ 4.80; geb. ℳ 5.70

14. Fremdsprachliches.

De Amicis, Edm., Pagine allegre. Milano. 16⁰. ℳ 3.50

d'Annunzio, Gbr., Prose scelte. Milano. 16⁰. ℳ 4.—

Ballard, F., Haeckel's Monism false. An Examination of 'The Riddle of the Universe', 'The Wonders of Life', &c., with Haeckels Critics answered by Jos. Mc Cabe. London. 8⁰. . . . . ℳ 6.—

Balfour, A. J., Fiscal Reform. Speeches delivered from June 1880 to Dec. 1905. London. ℳ 2.40

Bardoux, J., Essai d'une psychologie de l'Angleterre contemporaine. Les crises belliqueuses. Paris. 8⁰. . . . . ℳ 7.50

Boschot, A., La jeunesse d'un romantique. Hector Berlioz 1803—1831. Avec 3 portraits. Paris. 8⁰. ℳ 4.—

Boccardi, A., Teatro e vita. Tipi, ricordi e appunti drammatici. Trieste . . . . ℳ 4.—

Breevoort, Joh., Tot het licht. Rotterdam. 8⁰. ℳ 4.75

Brown, W. G., Life of Oliver Ellsworth. London. ℳ 10.20

Castéran, A., L'Algérie d'aujourd'hui. 20 illustr. Paris . . . . ℳ 3.50

Deflou, J., Le sexualisme. Critique de la prépondérance et de la mentalité du sexe fort. Paris. ℳ 3.50

Ducor, L., Cinq ans sous le harnais. Echos d'une grande garnison. Paris. 18⁰. . . . . . . ℳ 3.50

Farjenel, F., La morale chinoise. Fondement des sociétés d'Extrême-Orient. Paris. 8⁰. . . . ℳ 5.—

Fréminet, Dupin et des Cognets. Mélanges d'histoire littéraire. Paris. 8⁰. . . . . ℳ 6.50

Formont, M., Le baiser rouge. Paris. . . ℳ 3.50

Gavet, A., L'Officier allemand. Paris. . . ℳ 6.—

Germain, A., Les hystériques de Paris. Paris. ℳ 3.50

Goemaere, A., Escrime. Vagabondages à travers les auteurs des 15e, 16e, 17e et 18e siècles. Antwerpen. 8⁰. . . . . ℳ 10.—

Griffith, G., His beautiful Client. London. 8⁰. ℳ 7.20

Grinnell, W. M., Social Theories and social Facts. London. 8⁰. . . . . ℳ 4.80

de Hoyos y Vinent, Ant., Frivolidad. Madrid. 8⁰. ℳ 5.50

Isham, S., The History of American Painting. New York. 8⁰. . . . . ℳ 30.—

Jevons, H. S., Essays on Economics. London. 8⁰. ℳ 6.—

Joubert, C., The white Hand. London. ℳ 7.20

Kalff, G., Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. Dl. I. Soll in 7—8 Tln. erscheinen. Groningen, 1905. 8⁰. . . . . ℳ 16.75

Kipling, R., They. Illustr. London. 8⁰. ℳ 7.20

Knudsen, Jak., For Livets Skyld. Illustr. Kjøbenhavn. 8⁰. . . . . ℳ 3.75

de Labran, J., Le Maroc rouge. Roman du „Bled Siba". Paris . . . . ℳ 3.50

Laemlé, L., L'abbé Laurent. Strassb. 8⁰. ℳ 2.40

Landon, P., A Lhassa, la ville interdite. Avec 24 planches. Paris. 8⁰. . . . . ℳ 20.—

Livingstone, L. S., Auction Prices of Books. A representative Record arranged in alphabetical Order from the Commencement of the English Book-Prices Current in 1894 to 1904. Vol. III and IV. New York. 8⁰. Subskr.-Pr. für 4 vols. . . . . ℳ 240.—

Long, J. Luther. Miss Cherry-Blossom of Tokyo. London, 8⁰. . . . . ℳ 9.—

Manson, P., Lectures on tropical Diseases. London, 1905. 8⁰. . . . . ℳ 9.—

Matter, P., Bismarck et son temps. L'Action (1863—1870). Paris . . . . ℳ 10.—

Mac Laren, J., Grammar of the Kaffir Language. London . . . . ℳ 6.—

Macquoid, P., History of English Furniture. Vol. II. Age of Walnut. With Illustr. London. ℳ 50.—

Moore, J. B., American Diplomacy, its Spirit and Achievements. London. 8⁰. . . . . ℳ 12.50

Morselli, E., Linda e Tullio Murri. Con 7 tav. Genova. 16⁰. . . . . ℳ 4.—

Mosso, A., Vita moderna degli italiani. Milano. ℳ 4.—

Oliver, F., El pobre violín. Madrid. 8⁰. ℳ 4.80

Paston, G., Social Caricature in the eighteenth Century. With over 200 Illustr. London, 1905. Fol. ℳ 63.—

Peabody, F. G., Jesus Christ and the christian Character. London. 8⁰. . . . . ℳ 7.80

Ranking, G. S. A., An English-Hindustani Dictionary. London, 1905. 8⁰. . . . . ℳ 36.—

Rémusat, M., L'inoubliable passé. Paris. ℳ 3.50

Rossi, Ad., L'ultima scoperta. Con 10 tav. Palermo. 8⁰. . . . . ℳ 3.50

Sarnette, F., Aventures d'un français au Maroc. Avec carte et nombreuses illustr. Paris. 18⁰. ℳ 3.50

Theuriet, A., Mon oncle Flo. Paris . . . ℳ 3.50

Trigo, F., Alma en los labios. Madrid. ℳ 5.50

Verdène, G., Ceux qu'on méprise. Roman de la vie actuelle en Russie. Paris . . . . . . ℳ 3.50

Whitney, L. H., Life and Teachings of Zoroaster, the great Persian. Chicago. . . . . ℳ 5.—

Woodroffe, D., Beauty Shop. London. . . ℳ 7.20

Verzeichnis demnächst erscheinender wichtiger Novitäten.

Biedenkapp, G., Der Nordpol als Völkerheimat. H. Costenoble, J. . . . . ca. ℳ 6.—

Bohnstedt, H., Mädchenschule und Himmelreich. Dürr, L. . . . . ca. ℳ 1.60

Cassirer, E., Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit. 1. Bd. B. Cassirer, B. . . . . ca. ℳ 15.—

Daab, F., Gott und die Seele. J. C. B. Mohr, T. ca. ℳ —.80

Dünkelberg, F. W., Die Reinigung des Wassers für kommunale, häusliche und gewerbliche Zwecke. A. Seydel, B. . . . . ca. ℳ 2.40

Georgi, O., Zur Wahlrechtsreform der 2. sächsischen Kammer. Duncker & H., L. . . . . . . ca. ℳ 1.60

Girgensohn, K., 12 Reden über die christliche Religion. C. H. Beck, M. . . . . Geb. ca. ℳ 4.—

Günter, H., Legenden-Studien. J. P. Bachem, K. ca. ℳ 3.—

Horneffer, A., Nietzsche als Moralist u. Schriftsteller. E. Diederichs, J. . . . . ca. ℳ 2.50

Krohn, R. E. S., Führer durch Madeira. W. Baensch, B. . . . . Geb. ca. ℳ 3.—

Kropeit, R., Die Reklame-Schule. 10 Lfgn. Verlag f. Handel u. Industrie, H. . . . . . Je ca. ℳ 3.—

Lax, A., Individualität u. Sozialität. G. E. Schulze, L. ca. ℳ 2.—

Ludwig, L., Religion und Sittlichkeit. Dr. W. Breitenbach, B. . . . . ca. ℳ 3.—

Manz, F., Wege nach „Hilligenlei", dem Heiligen Lande. Ein Wort an die Leser von Frenssens Roman „Hilligenlei". J. C. B. Mohr, T. . . ca. ℳ 1.—

Meier-Graefe, J., Der junge Menzel. Ein Problem der Kunstökonomie. Insel-Verlag, L. . ca. ℳ 6.—

Moos, P., Richard Wagner als Ästhetiker. Schuster & L., B. . . . . ca. ℳ 5.—

Naumann, F., Neudeutsche Wirtschaftspolitik. Verlag der „Hilfe", B.-Sch.

Schmidt, W., Der Kampf um die sittliche Welt. C. Bertelsmann, G. . . . . ca. ℳ 5.—

Schuster, G., u. F. Wagner, Die Jugend und Erziehung der Kurfürsten von Brandenburg u. Könige von Preussen. A. Hofmann & Co., B. ca. ℳ 20.—

Schweitzer, A., Von Reimarus zu Wrede. Eine Geschichte des Lebens Jesu. J. C. B. Mohr, T. ca. ℳ 6.—

Voigts-Rhetz, v., Briefe aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71. Herausgegeb. von A. v. Voigts-Rhetz. E. S. Mittler & S., B. . . . . ca. ℳ 6.—

Zur Besprechung einlaufende Neuerscheinungen werden vorerst nur in die Bibliographie aufgenommen. Wenn sie von Wichtigkeit sind, werden sie unter den üblichen Bedingungen entweder in Form eines Essays besprochen, oder es werden aus ihnen Leseproben mit kritischer Einleitung gebracht. Eingegangene Bücher, die sich zur Aufnahme in die Bibliographie nicht eignen, werden zurückgesandt. Die Redaktion.

Proben aus neuen Büchern.

Dantes „Göttliche Komödie“.

Aus: **Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht** für das Selbststudium der italienischen Sprache nach der Originalmethode Toussaint-Langenscheidt von Dr. Heinr. Sabersky, unter Mitwirkung von Prof. Gustavo Sacerdote. gr. 8⁰. Ca. 900 Seiten. 2 Kurse (36 Briefe mit 7 wertvollen Gratisbeilagen und einem alphabetischen Sachregister) vollständig in eleganter Leinwandmappe Mk. 27.—. Berlin-Schöneberg, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Wenn ein Unterrichtswerk dazu berufen erscheint, jedermann die Erlernung des Italienischen durch Selbstunterricht zu ermöglichen, so sind es die obengenannten Sprachbriefe. Der Lernende wird, im Gegensatze zu dem schulmäßigen Verfahren, sofort mitten in die Sprache hineingestellt. Er ist gezwungen, von der ersten Lektion an in der fremden Sprache zu denken und seinen Gedanken das gewünschte fremde Kleid zu geben, so daß bei mäßigem Fleiße das gesteckte Ziel — fehlerfreie geläufige Aussprache und Korrektheit im schriftlichen Ausdruck — mit Sicherheit erreicht wird. Und dieses Ziel ist verlockend genug! Denn das Italienische ist eine Sprache, deren Klangschönheit mit der Verstandesschärfe ihres Aufbaues und der Würde ihrer Darstellungsart wetteifert. Es ist die Sprache eines Landes, das dank den sich täglich steigernden Verkehrsverhältnissen in immer lebhaftere Beziehungen zu Deutschland tritt. Und im besonderen: welchem Musikbeflissenen, der es ernst mit seiner Kunst meint und dem es wohlbekannt ist, daß Italien die Wiege unserer Oper, des Oratoriums und der Kanzone ist, sollte es nicht ein Herzensbedürfnis sein, das Italienische zu erlernen, wozu ihn zudem die Vorschriften für den Vortrag täglich mahnen? Welcher Sänger begnügte sich, italienische Lieder vorzutragen, ohne ihre Seele erfaßt zu haben? Wer von den Malern und Bildhauern, die jahraus jahrein, von glühender Sehnsucht getrieben, nach Italien pilgern, wollte gern diesen Weg antreten, ohne sich vorher mit der Landessprache vertraut gemacht zu haben? Und welche ungeahnten geistigen Genüsse erschließen sich uns allen erst, wenn wir befähigt sind, die unsterblichen Werke eines Dante, Petrarca und Boccaccio, eines Tasso und Ariost in der Ursprache zu lesen — wenn wir den Schlüssel zum Verständnis des italienischen Geisteslebens bis zu unserer Zeit in uns tragen!

La Divina comedia, die gewaltige Dichtung, in der Dantes Genius am hellsten erstrahlt und die ihn den größten Dichtern aller Zeiten beigesellt, umfaßt drei Teile: L'Inferno (Die Hölle), Il Purgatorio (Das Fegefeuer) und Il Paradiso (Das Paradies).

1. (L'Inferno.) Dante verirrt sich in einem finsteren Walde. Nach bang vollbrachter Nacht begrüßt er den Morgen. Er schickt sich an, eine von der Sonne beschienene Höhe zu ersteigen. Da versperren ihm ein Panther, ein Löwe und eine Wölfin den Weg. In dieser Bedrängnis erscheint ihm Virgil, der ihn mit dem Versprechen tröstet, ihn durch Hölle und Fegefeuer zu führen; wolle er dann zu den Seligen aufsteigen, so werde ihn eine würdigere Seele dorthin geleiten. Dante folgt ihm. Sie gelangen durch das Eingangstor der Hölle in ihren Vorhof, der die Feigen birgt; unter ihnen erkennt Dante den Papst Cölestin V. Der Acheron zeigt sich ihren Blicken; Charon, den sie um die Überfahrt bitten, weigert sich. Unter Blitz und Donner sinkt Dante in Ohnmacht. Als er erwacht, sieht er sich neben Virgil am gegenüberliegenden Ufer und in der eigentlichen Hölle. Sie ist als ein ungeheurer Schlund aufzufassen, der trichterförmig von der Oberfläche der Erde bis zu ihrem Mittelpunkt reicht. Dieser Höllenrachen ist in neun Kreise geteilt. Je tiefer der Raum, in dem die verdammten Seelen schmachten, desto schmachvoller ihre Sünden und desto entsetzlicher ihre Strafen. In dreiunddreißig Gesängen werden die grauenvollen Eindrücke der Wanderung geschildert. Im ersten Kreise, in dem noch nicht gestraft wird, leben die Geister der Ungetauften, hoffnungslos, aber voll Sehnsucht nach Gott. Im zweiten richtet Minos und weist jedem Eintretenden die Stelle an, die ihm nach seinen Sünden zukommt. Im dritten werden Schlemmer von den Klauen des Cerberus zerfleischt, während sie dem Regen, Schnee und Hagel unaufhörlich ausgesetzt sind. Es

folgen in den tiefer gelegenen Schluchten die Geizigen, die Verschwender, ungeheuere Lasten mit der Brust fortwälzend, die Jähzornigen, die im Sumpfe des Styx stecken. Tiefer sitzen die Heuchler, die schwere Mäntel aus vergoldetem Blei auf ihrem Rücken tragen, die Zwietrachtstifter, die von den Teufeln verstümmelt werden, und so fort in nach unten sich stets verschärfenden Strafen, bis zum neunten Kreise, wo die Verräter im Eise stecken, in ihrer Mitte, zugleich in dem der Erde, Luzifer, der „Kaiser des schmerzvollen Reiches".

2. (Il Purgatorio; enthält 33 Gesänge.) Zum Fegefeuer gelangen Dante und Virgil durch eine enge Öffnung, die durch Luzifers Sturz vom Himmel zur Erde, bis zu ihrem Mittelpunkt, der Spitze des Höllentrichters, entstanden ist. Genau gegenüber dem Eingang der Hölle, auf der Oberfläche der südlichen Halbkugel, erhebt sich inmitten des Ozeans auf einer einsamen Insel der von neun Terrassen umgebene, oben abgeplattete Fegefeuerberg. Die Terrassen beherbergen das Vorfegefeuer, die sieben Stufen des wahren Fegefeuers und oben auf der Ebene das irdische Paradies. In dem den Fuß des Berges umgebenden Gebiet, dem Vorfegefeuer, das auf gewundenem Gange aufwärts führend zu betreten ist, harren die Seelen der im Kirchenbann Gestorbenen der Reinigung. Auf der untersten Terrasse des Fegefeuers bewegen sich die Stolzen, in gebückter Haltung unter der Last von Felsstücken keuchend. Darüber schreiten die Mißgünstigen mit zugenähten Augen auf grüngelben, den Neid andeutenden Steinen. Weiter oben die Jähzornigen, in Rauch gehüllt, der ihren Blick trübt. Auf den immer enger werdenden Terrassen begegnen Dante und Virgil noch den Trägen, die rastlos um den oberen Berg keuchen, den Geizigen, denen von einer Seele Armut und Freigebigkeit gepredigt wird, und immer mehr zur Höhe ansteigend den Wollüstigen in den Flammen, die sich Beispiele der Keuschheit zurufen. Auf der Höhe der letzten Treppe trennt sich Virgil von Dante. Er betritt das irdische Paradies. Er erblickt sieben goldene Leuchter mit Flammen, die sieben Gaben des Heiligen Geistes. Es folgt der Triumphzug der Kirche, den vierundzwanzig mit Lilien bekränzte singende Greise, die Symbole der Bücher des Alten Testaments, eröffnen. Als das Sinnbild der Kirche selbst erscheint ein Triumphwagen, der von einem Greifen gezogen wird. Unzählige Engel begleiten ihn unter schallenden Gesängen. Der Zug hält, und unter einer Fülle herniederschwebender duftender Blumen, erscheint dem Dichter, auf dem Wagen thronend, Beatrice. Sie wirft ihm seine Sünden vor. Dante sinkt, von Reue übermannt, bewußtlos zu Boden. Nachdem er wieder erwacht ist, wird er in Lethe getaucht und vor Beatrice geführt, seinen „zehnjährigen Durst" in ihrem Anblick stillend.

3. Der dreiunddreißig Gesänge umfassende dritte Teil der „Göttlichen Komödie", Il Paradiso, ist voll von symbolischen, theologisch-philosophischen, schwer verständlichen Beigaben, unter denen die mystischen astrologischen Vorstellungen des Mittelalters und seine astronomischen Begriffe starke Geltung beanspruchen. Die Vorgänge selbst erregen bei weitem nicht den Anteil, den die in der Hölle oder im Fegefeuer hervorrufen. Sie lassen sich in wenigen Worten wiedergeben. Das Paradies, den Aufenthalt der im Fegefeuer gereinigten Seelen, verlegt Dante in eine Reihe übereinander schwebender Himmelssphären, über deren letzter das Empyreum oder der Flammenhimmel strahlt, in dem Gott thront. An der Seite Beatrices, die ihn, oft im trokkenen Tone eines Gelehrten, über astronomische, theologische und philosophische Fragen aufklärt, steigt der Dichter von Sphäre zu Sphäre. Im ersten Himmel, dem des Mondes, erscheinen in Bildern die Seelen derer, die auf der Erde durch gewalttätigen Eingriff anderer an religiösen Übungen verhindert wurden. Sie schweben durch den Himmel des Merkur, der Venus, der Sonne, des Mars, Jupiter und Saturn. Im achten Himmel, dem der Fixsterne, hat Dante die Vision des Triumphes Christi, der im Glanze einer strahlenden Sonne erscheint, von tausenden von Lichtern umgeben, die sein Bild widerspiegeln. Der neunte Himmel, der alle übrigen umgibt, „primo mobile", erstrahlt in reinstem Kristall. Diesen endlich umschließt das Empyreum, in dem Dante bereits die Engelscharen erblickt, die Gott umgeben, und das Mysterium der Dreieinigkeit erscheint ihm hier im reinen Lichte. Sein Sehnen ist gestillt.

Die Sprache der Kameruner und ihre Literatur.

Von **A. Seidel.**

Aus: **A. Seidel, Deutsch-Kamerun. Wie es ist und was es verspricht.** Historisch, geographisch, politisch, wirtschaftlich dargestellt. Mit 23 Text-, 9 Einschalt-Bildern und 1 Kartenskizze. Berlin, Herm. J. Meidinger. Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

Es ist sonderbar, daß wir nach 20 Jahren der Okkupation wohl zahlreiche Einzelschriften, aber noch kein größeres zusammenhängendes Werk über unsere Kolonie Kamerun besaßen. Kein Wunder, daß man im deutschen Volke noch so wenig über dieses unser aussichtsreichstes Schutzgebiet weiß! Um so dankbarer müssen wir dem bekannten Kolonialpolitiker sein, daß er, gestützt auf eigene Forschungen und die kritische Verarbeitung eines überreichen literarischen Materials, dem deutschen Volke die erste umfassende Darstellung seiner Kamerunkolonie geschenkt hat.

Die Geschichte der Erwerbung, allmählichen Erforschung und politischen Eroberung des ungeheuren Gebietes wird vor uns entrollt, seine Oberflächengestalt und Bewässerung beschrieben, die Gefahren des Klimas geschildert. Prächtige Bilder aus dem Reiche der Tier- und Pflanzenwelt ziehen an uns vorüber. Wir belauschen die Eingeborenen in ihrem Tun und Treiben, ihrem Seelenleben und ihren Geistesäußerungen, und sehen staunend eine Kulturwelt uns entgegentreten, von der wir bisher nichts ahnten.

Und dann zeigt uns der gewandte Autor in scharf umrissenen Einzelbildern, was deutsche Arbeit hier schon geleistet hat, und eröffnet vor unseren Augen großartige Fernsichten auf eine aussichtsvolle wirtschaftliche Entwicklung. Dem Werke wohnt dadurch noch ein besonderer Wert inne, daß der Verfasser bei seiner Darstellung einen rein objektiven Standpunkt vertritt, von dem aus er sich auch mit seinen Hinweisen auf den in Kamerun drohenden Aufstand nicht getäuscht hat.

Eine ganze Reihe charakteristischer und interessanter Abbildungen nach photographischen Aufnahmen an Ort und Stelle tragen zu leichterem Verständnis bei. Alles in allem ein Buch, das, aus wärmstem Interesse für unsere Kolonialpolitik geboren, für jedermann fesselnde Unterhaltung und verläßliche Aufklärung bietet.

Bis zur Erfindung der Schreibkunst haben es die Eingeborenen nirgends gebracht. Nur die Haussa und die Fulbe schreiben ihre Sprache, und zwar benutzen sie dazu die arabischen Buchstaben. Doch ist auch bei ihnen die Ausübung dieser Kunst gewöhnlich auf die „Malams" beschränkt. Soweit die Eingeborenensprachen Unterrichtsgegenstände in Regierungs- und Missionsschulen geworden sind, wie z. B. das Duala, werden sie mit lateinischen Buchstaben geschrieben.



Der Mungo in der Trockenzeit.

Es ist selbstverständlich, daß unter solchen Umständen auch von einer eigentlichen Literatur bei den Eingeborenen nicht die Rede sein kann, da man für die Überlieferung etwaiger poetischer und prosaischer Kunstschöpfungen sich auf das Gedächtnis angewiesen sah. Doch verfügt fast jeder Stamm über einen reichen Schatz von Sprüchwörtern, die meist überraschende Ähnlichkeit mit den unsrigen haben. So sagen die Haussa z. B.: „Des Weibes Stärke liegt im Munde." „Selbst ein König ist nicht klüger als ein Weib." „Wer einen König zum Freunde hat, ist selbst ein König." „Hunger macht einen Knaben zum Greise." „Ansehen ist nicht essen." „Jedes Ding hat eine Zeit, wo es kommt." „Geduld ist die Arznei gegen (die Unbilden der) die Welt." „Wer Wasser will, muß zum Behälter gehen." „Wer einen Dorn angreift, den greift der Dorn an." „Ein freundliches Wort bringt (selbst) einen Hasen auf den Markt." „Einer hat Fleisch und kein Feuer zum Braten; der andere hat Feuer, aber kein Fleisch zum Braten." „Die Lüge trägt wohl Blüten, aber keine Früchte." „Jeder fängt Fische für die eigene Kalebasse." „Wer kein Blut sehen mag, soll nicht ins Schlachthaus gehen." „Wenn du den Bart deines Bruders Feuer fangen siehst, so benetze den deinigen mit Wasser." „Wen einmal eine Schlange gestochen hat, der läuft schon, wenn er einen schwarzen Lappen sieht." „Wenn du eine Grube der Bosheit graben willst, so mache sie klein, denn du weißt nicht, ob du nicht selbst hineinfällst." „In bloßer Hand kann man kein Feuer tragen" (d. h. mit leeren Händen darf man nicht vor Gericht kommen). „Wer des Königs Kolanüsse ißt, muß auch für ihn in den Krieg" usw. usw.

Sicherlich finden sich auch bei vielen Stämmen, wie sonst in Afrika, Sagen über die Erschaffung der Welt, der ersten Menschen und über die Wanderungen und wichtigsten Erlebnisse aus der Stammesgeschichte. Aber bisher ist nichts davon gesammelt worden. Auch von ihren Tierfabeln und Märchen — die bei allen Afrikanern sehr beliebt sind — ist erst wenig bekannt geworden.

Wie sonderbar diese mitunter mit den unsrigen übereinstimmen, habe ich gelegentlich einer Besprechung der deutschen Fabel vom Wettlauf des Hasen und des „Swinegel" nachgewiesen, die sich (natürlich mit anderen Akteurs) genau so auch in Kamerun und in China findet. Um von der Art dieser Produktionen, die auch auf die Denkweise der Neger ein helles Licht werfen, dem Leser ein Bild zu geben, übersetze ich möglichst wortgetreu eine Tierfabel der Haussa.

Der Streit zwischen Papier, Feder und Tinte.

Eine Haussa-Fabel.

Papier, Feder und Tinte hatten sich Häuser gebaut, ein jedes nach seiner Art. Sie lebten in Freundschaft miteinander, und nichts konnte ihre Eintracht stören. Aber einstmals gerieten Feder und Papier miteinander in Streit. Das Papier sprach: „Es paßt mir nicht, daß du mir auf den Rücken steigst und Striche darauf machst." Die Feder antwortete: „Ich hatte meine Nase (im Original: Mund) in das Haus der Tinte gesteckt, und als ich sie wieder herauszog, war sie ganz schwarz geworden." Da sprach die Tinte: „Warum, liebe Feder, willst du Feindschaft stiften zwischen mir und dem Papier? Wenn du deine Nase in dein eigenes Haus stecken wolltest, gäbe es unter uns keinen Streit. Aber du betrittst jedes Haus wie ein Dieb." Die Feder erwiderte: „Das kommt davon, daß ich eine Seele habe." „Du verstehst zu lügen," antwortete die Tinte. „Du sagst, du hättest eine Seele? Für was hältst du dich eigentlich?" Da sprach die Feder: „Du weißt es freilich nicht, aber ich bin so gut wie eine lebende Seele. Jeden Tag ergreift mich mein Herr, und er ist es, der mich in dein Haus entsendet. Komme ich dann heraus, so mache ich Striche auf dem Rücken des Papiers, was diesem so sehr mißfällt, so daß es mich immer einen Schmutzfinken heißt. Ich lasse mich aber von euch nicht zur Rede stellen. Bleibt, wo ihr seid." So schieden sie voneinander, und jeder zog sich in sein Haus zurück. —

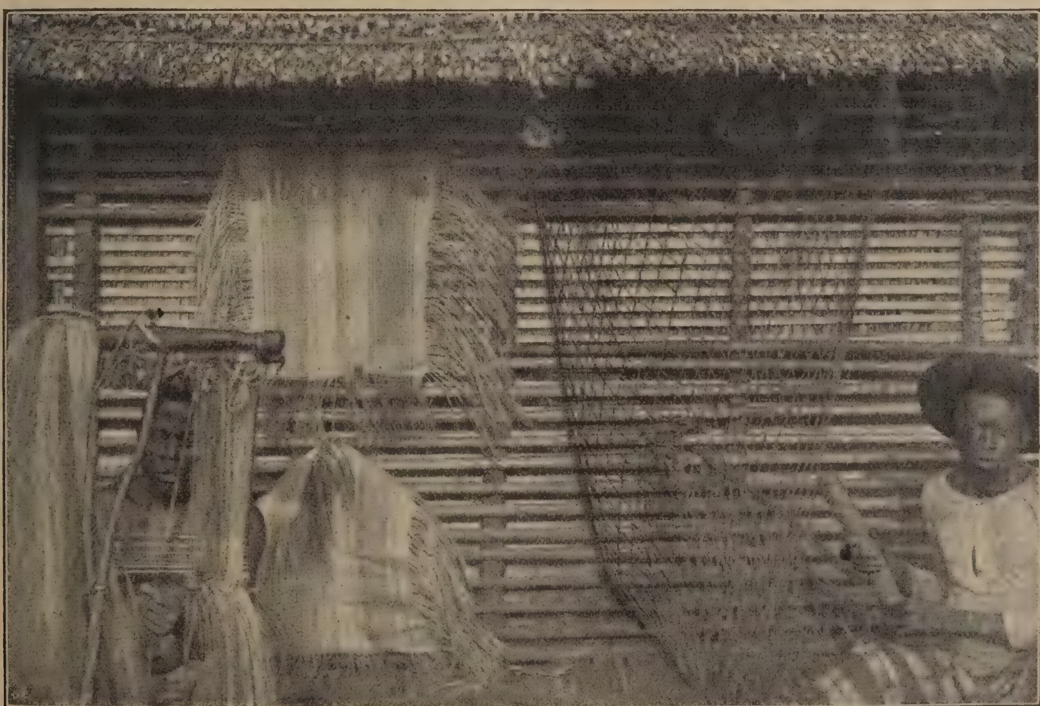
Hätte Andersen diese Fabel geschrieben, so würde man sie wahrscheinlich ganz geistreich und reizend finden. Das aber wird jeder zugestehen müssen, daß sie zu der Vorstellung, die man sich gewöhnlich von den geistigen Fähigkeiten des Afrikaners macht, nicht passen will, daß also diese Vorstellung einer gründlichen Korrektur bedarf.

In den Tierfabeln spielt gewöhnlich die Zwergantilope oder die Schildkröte die Rolle unseres Reinecke Fuchs, wie in Ostafrika der Springhase.

Auf dem Gebiete der Poesie sind die Leistungen unserer Kameruner geringer, mit Ausnahme der Haussa und der Fulbe — wenigstens soviel wir bis jetzt wissen. Kurze Tanzlieder, Marschlieder, Ruderlieder, Liebeslieder, Spottlieder, Klagegesänge, Kriegsgesänge findet man überall, und am Improvisieren von Gelegenheitsgedichten finden die Eingeborenen allerorten großes Gefallen. So sangen morgens Leute nach seinem Zuge zu Ngila:

„Mögen Felswände sich uns entgegenstellen,
Massa besiegt sie;
Mögen reißende Flüsse unsern Marsch hemmen:
Massa bringt uns hinüber;
Mögen Menschen uns irreführen:
Massa durchschaut sie, usw."

Die Tanzlieder sind meist Wechselgesänge, die mit der Tanztrommel begleitet werden. Die Mitteilung eines



Netz- und Deckenfabrikation im Kameruner Waldlande.

solchen Tanzliedes der Bakwiri verdanke ich Herrn Geometer J. Scholze. Es lautet:

Eine Frau singt: Wir führen einen Tanz auf.
Alle Frauen: Wir führen einen Tanz auf.
Alle Männer: Die Frauen essen ein Schwein.
Alle Frauen: Wir singen beim Mondschein und essen viele Schweine.
Männer und Frauen: Die Frauen essen Ziegen und Schafe, ja, ja, ja, wir singen viel.

Auch die kultischen Handlungen werden vermutlich durch Gesänge begleitet, doch ist es schwer, darüber etwas Näheres zu erfahren.

Größere Poesien, meist religiösen oder geschichtlichen Charakters haben — unter muhammedanischem Einfluß — besonders die Haussa aufzuweisen. Der Engländer Robinson hat einen ganzen Band solcher Poesien gesammelt und veröffentlicht. Auch der deutsche Gelehrte Herr Prietze hat eine größere Anzahl Kriegslieder aus dem Munde der Haussa aufgezeichnet, die aber meines Wissens noch der Veröffentlichung harren. Der englische Geistliche J. C. John hat die Elegie eines unbekannten Haussadichters über die Armut aufgezeichnet, die ich in ziemlich wortgetreuer, metrischer Übersetzung hier wiedergebe:

Armut.

Schwarz ist die Armut, haarig, voller Zähne,
Mit breiter Brust und Höckern auf dem Rücken.
Ihr Name ist der Aufschrei: „Nichts zu essen“,
Und wenn sie schwanger wird, gebiert sie Not.
Dick ist ihr Leib, der Hals ist eng und dünn,
Ihr Ausseh'n schmutzig. Niemand hat sie gern.
So schmutzig ist sie wie der Nupe Töpfe,
Und ihre Krokodilshaut macht mir Grauen.
Stinkkäfer und Stinkratten hauchen schwerlich
So gräßlichen Gestank aus wie die Armut.
Die Armut heißt dich fremde Gunst umwerben
Von Leuten, die du haßt und die dich hassen.
Die Armut wandelt dich zum Heuchler um
Und legt dir Zaumzeug an, das dich entehrt.
Armut erniedrigt dich vor deinem Freunde
Und gönnt dir niemals die ersehnte Ruhe.
Sie treibt dich aus der Heimat in die Ferne.
Denn wer allein verläßt sein trautes Heim?
Nur der fürwahr, der nichts sein eigen nennt —

Friedrich der Grosse.

Von **Th. Carlyle.**

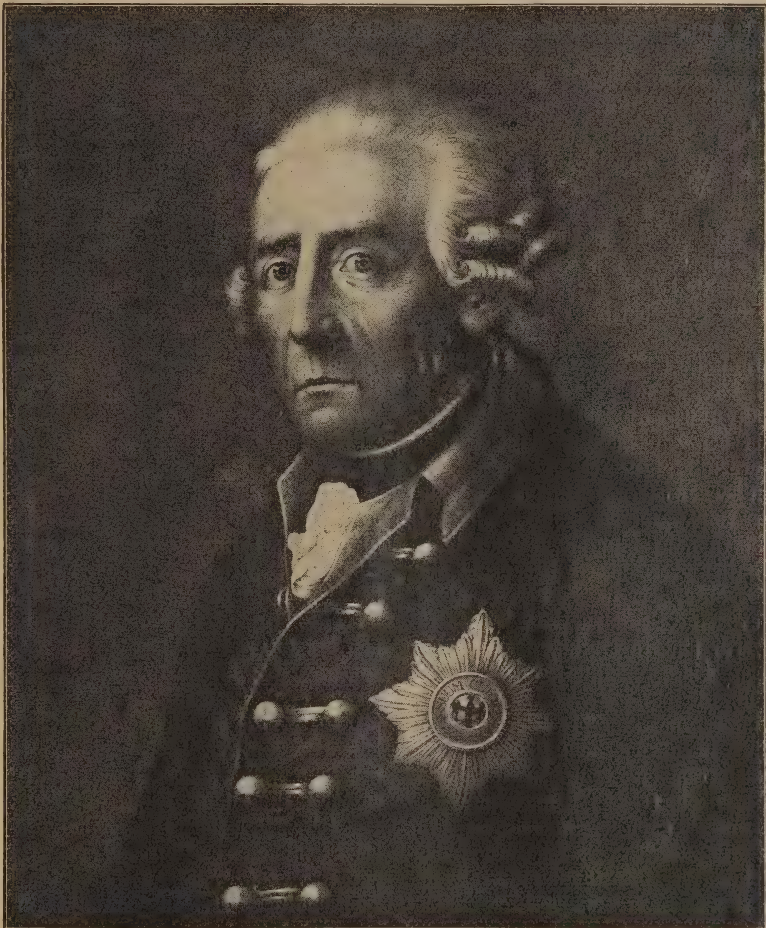
Aus: **Thomas Carlyle, Friedrich der Große.** Gekürzte Ausgabe in einem Bande besorgt von Leutnant Karl Linnebach. 35 Bogen gr. 8⁰. Berlin, B. Behrs Verlag. Geh. Mk. 8.—; geb. Mk. 10.—.

„Natur durch ein Temperament gesehen ist Kunst.“ Gewiß ein schönes wahres Wort. „Ein Charakter durch einen Charakter gesehen“ ist noch mehr und zugleich wohl das lehrreichste und seltenste, was es gibt. Hier ist nun ein Buch, das in wunderbarster Weise die Ideale der Geschichtsschreibung erfüllt und darum zu den erhabensten Werken aller Zeiten gehört. Es ist ein selten tiefes Eingehen auf eine andere Persönlichkeit, was uns hier geboten wird. Zudem betrachtet Carlyle Menschen und Zeiten vom Gesichtspunkt der Weltregierung Gottes aus. Nimmt man hinzu, daß das Buch sich liest wie ein Roman, spannend von Anfang bis zu Ende, so ergibt sich, daß gerade der heranreifenden Jugend aus dem Werke höchster Segen erwachsen kann. — Wir geben hier die ersten Abschnitte des Werkes:

Vor etwa achtzig Jahren pflegte man auf den Terrassen von Sanssouci gewöhnlich am Nachmittag einen alten Mann eine kurze Weile umherspazieren zu sehen, oder man mochte ihn zu einer früheren Stunde auch wohl sonstwo treffen, zu Pferde oder zu Wagen in rascher Geschäftsweise auf der Landstraße oder in den lichten Gehölzen und den Alleen jener verflochtenen, amphibischen Umgegend von Potsdam: einen höchst anziehenden, mageren, kleinen, alten Mann von behender, wenn auch ein wenig gebückter Gestalt, dessen Name unter Fremden König Friedrich der Zweite oder Friedrich der Große von Preußen war und daheim unter dem Volke, das ihn innig liebte und verehrte, Vater Fritz — ein Ausdruck von Vertraulichkeit, welche in diesem Falle mitnichten Geringschätzung erzeugt hatte. Er ist jeder Zoll ein König, wenn auch ohne Königsschmuck; zeigt sich in spartanischer Schlichtheit der Tracht: keine Krone außer einem alten dreieckigen Militärhut, — gewöhnlich einem alten oder, wenn neu, zu völliger Weichheit getrampelten oder gekneteten; — kein Zepter außer einem gleich dem Agamemnons, ein im Walde geschnittener Spazierstock, der zugleich zum Reitstock dient (womit er seinem Gaul „zwischen die Ohren haut“, wird gemeldet); — und als Königsrock ein gewöhnlicher Soldatenrock, blau mit roten Aufschlägen, welcher Rock wahrscheinlich alt und sicher vorn reichlich mit Spaniol gepudert ist; übriger Anzug matt, unauffallend in Farbe oder Schnitt, endigend in hohen, über die Knie gehenden Militärstiefeln, die gebürstet (und hoffentlich mit einem verstohlenen Tropfen Öl weich gehalten) aber nicht geschwärzt oder gewichst werden dürfen: der Rußtopf ist aufs strengste verboten.

Der Mann ist ebensowenig von göttlichem Gesichtsausdruck als imponierend in Wuchs oder Kleidung; festgeschlossener Mund mit dünnen Lippen, hervorstehende Kinnlade und Nase, zurücktretende Stirn, durchaus nicht von olympischer Höhe; jedoch ist der Kopf lang und ein Paar seltene, graue Augen stecken darin. Nicht was man einen schönen Mann nennt, und allem Anschein nach auch nicht, was man einen glücklichen nennt. Im Gegenteil, das Gesicht trägt Spuren von vielen Leiden, wie man es nennt, von vieler in dieser Welt vollbrachter schwerer Arbeit, und scheint auch sonst nichts zu gewärtigen, als daß ihm deren noch mehr bevorstehe.

Ruhiger Stoizismus, wohl empfänglich für die Freuden, die es gibt, aber keiner gewärtig, die der Rede wert, viel unbewußter und ein wenig bewußter Stolz, gemildert durch einen Zug heiterer, spottlustiger Laune, sind geschrieben auf dem alten Gesicht, das sein Kinn lebhaft vorstreckt, trotz des ein wenig gebückten Nackens; Schnupfnase etwas in die Höhe geworfen unter dem alten dreieckigen Hut, — wie ein schnüffelnder, alter Löwe auf der Lauer; — und solch ein Paar Augen, wie sonst kein Mensch noch Löwe noch Luchs in jenem Jahrhundert sie getragen, nach allem Zeugnis, das wir besitzen. „Diese Augen," sagt Mirabeau, „welche auf Geheiß seiner großen Seele Bezauberung oder Schrecken einflößten (portaient au gré de sa grande âme la séduction ou la terreur)!" Allervortrefflichste, mächtige, glanzvolle Augen, schnellstrahlend wie die Sterne, fest und unverwandt wie die Sonne, grau sagten wir, hinlänglich groß, nicht glotzig; ihr gewöhnlicher Ausdruck: Wachsamkeit und durchdringender Verstand, Schnellheit auf Tiefe ruhend, was eine vortreffliche Zusammensetzung ist und uns die Idee gibt von einem flammenden äußeren Glanze, der aus einem großen inneren Lichte und Feuermeer im Menschen entspringt. Die Stimme, wenn er mit dir redet, entspricht diesem Gesichtsausdruck: hell, melodisch und klangvoll; alle Töne sind darin, von dem Tone freimütiger Erkundigung, anmutiger Geselligkeit, leicht fließender (meist etwas stachliger) Neckerei, bis hinauf zum entschiedenen Wort des Befehls, hinauf zum vernichtenden Wort des Verweises und der Verdammung: eine Stimme „die hellste und im Gespräch angenehmste, so ich je gehört", meldet der witzige Doktor Moore.*) „Er spricht sehr viel," fährt der Doktor fort, „jedoch wer ihn hört, bedauert, daß er nicht noch viel mehr spricht. Seine Bemerkungen sind allezeit lebhaft, sehr oft treffend, und wenige Menschen besitzen das Talent der Schlagfertigkeit in einer größeren Vollkommenheit."



Friedrich der Grosse.

Diese Gestalt, die wir mit dem Auge des Geistes in jener Potsdamer Gegend gesehen, sichtbar zum letztenmal vor siebzig Jahren, ist es, von der wir nun zur Stillung aufrichtiger menschlicher Neugierde zu handeln haben. Wir müssen versuchen, uns irgendeine geschichtliche Auffassung von diesem Mann und König zu verschaffen, irgendeine Antwort zu finden auf die Fragen: „Was war er denn? Woher, wieso? Und was hat er vollbracht und gelitten in der Welt?" — eine Antwort derart, daß sie sich der aufrichtigen Menschheit als zulässig bewähren möge, besonders aber daß sie der Tatsache (die dunkel zwar, aber wirklich und unabänderlich dasteht) entspreche und so der einstmaligen Zulässigkeit gewiß sei.

Es war dies ein Mann, der unendliche Aufmerksamkeit unter seinen Zeitgenossen erregt hat, den Zeugen erstaunlicher Taten, die er in der Welt ausgeführt, sehr bedenklicher Ansichten und Handlungsweisen, die er gegen die Welt und ihre Kritik zu behaupten gewußt. Wie das ein ursprünglicher Mensch allzeit zu tun hat, wieviel mehr erst ein ursprünglicher Herrscher über Menschen. In der Tat hatte es die Welt sich sauer werden lassen, ihn unterzukriegen, wie sie bewußter- oder unbewußterweise immer mit seinesgleichen tut, und hatte es nach den allerbewußtesten Anstrengungen und, zu einer Zeit, nach dem krampfhaften Zusammennehmen aller ihrer Kräfte durch sieben Jahre, müssen bleiben lassen. Fürsten und Gewalten, kaiserliche, königliche, zarische, päpstliche Feinde unzählbar wie der Sand am Meere, waren gegen ihn aufgestanden; nur ein Hilfsgenosse übrig unter den Machthabern der Welt (und dieser eine nur, solange die Hilfe erwidert wurde); und er führte ihnen sämtlich einen solchen Tanz auf, daß die Menschheit und sie erstaunt waren.

*) Moore: View of Society and Manners in France, Switzerland and Germany (London 1797) II. 246.

Das Volkstümliche in Steinhausens Kunst.

Von **Johannes Schöttler.**

Aus: Gedenkbuch zu Wilhelm Steinhausens sechzigstem Geburtstag. Herausgegeben von Siegfried Balke. 195 Seiten. Gr. 4°. Mit 21 ganzseitigen Abbildungen. Konstanz, Carl Hirsch. Geb. Mk. 6.—.

Als Gabe zum sechzigsten Geburtstag Wilhelm Steinhausens haben Schüler, Verehrer und Freunde des Meisters eine große Zahl literarischer und künstlerischer Schöpfungen in oben genanntem Buche zusammengetragen. Unter ihnen befinden sich siebenundzwanzig Abhandlungen in Prosa, acht Gedichte, zwei Musikstücke und einundzwanzig ganzseitige Bildtafeln von Verfassern und Künstlern von Namen und Ruf. Keine Monographie könnte das Wesen Steinhausenscher Kunst und dessen Persönlichkeit in so vortrefflicher Weise erläutern wie dieses Buch. Die Verschiedenheit der Mitarbeiter nach Alter, Lebensstellung und Weltanschauung ist ein Beweis für die große Mannigfaltigkeit der von Steinhausen ausgegangenen Anregungen und für die Hochschätzung, die Steinhausens Kunst allseitig genießt. Möge dieses Gedenkbuch dazu beitragen, um Steinhausen volkstümlich zu machen. Es ist ein echtes Osterbuch!

Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung bringen wir nachstehend verkürzt den Artikel Johannes Schöttlers und die Reproduktion eines Bildes aus Heinrich Werner.

Alle echte Volkskunst ist einfach, und zwar nicht nur in den Mitteln, die sie zur Anwendung bringt, sondern auch in dem Gegenstand und in der Art ihrer Darstellung. Sie steht den Dingen nicht reflektierend, sondern unbefangen gegenüber; sie redet nicht über die Dinge, sondern läßt diese selber reden. Diese Unbefangenheit muß jeder empfinden, der sich dem Eindruck von Steinhausens Bildern ganz hingibt. Da ist keine Tendenz, die in lehrhafter oder anderer Weise aus ihr herausspräche, kein Gedanke, der sich hervor- und dem Beschauer aufdrängte, keine Schablone, die Dinge zu sehen und wiederzugeben, sondern einzig und allein die Sprache des Wirklichen, die Stimmung, die sich unmittelbar ergibt und unmittelbar wirkt.

Diese Einfalt im besten Sinne des Wortes findet sich bei unserem Meister in allen seinen Werken. Ob er das heimliche Waldweben der deutschen Landschaft vor unser Auge zaubert, ob er das Wunderbuch der Märchenwelt vor uns auftut, ob er im Porträt den Geistesgehalt einer Persönlichkeit wiederzugeben sucht, oder die großen Heilstaten der Schrift an unserer Seele vorüberziehen läßt — immer ist er derselbe in der Einfachheit des Empfindens und Wiedergebens. Am meisten aber kommt diese Einfachheit zur Geltung auf dem letztgenannten Gebiete, dem der religiösen Historienmalerei. Hier erkennt man erst recht die Quelle, aus der diese Einfachheit fließt: es ist die Einfalt des Herzens, die ihn zu einer geradezu einzigartigen religiösen Unbefangenheit führt. Im Mittelpunkt seines frommen Schauens steht die Gestalt des Erlösers, und Steinhausens Kunst nimmt ihr nichts von ihrem biblischen Vollgehalt — und doch ist's weder ein dogmatischer Christus, den er malt, noch ein kultischer oder gar historischer; kein zum Bild gewordener Begriff, kein römischer Überheiliger und noch weniger ein jüdischer Rabbi vor zweitausend Jahren, sondern der Christus, den die Evangelien gezeichnet haben, der über aller Zeit steht und darum jeder Zeit angehört und heute noch zu den Seinen redet, wie er damals gesprochen hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Darum ist auch der Steinhausensche Christus ein moderner Christus, so modern, wie wir ihn kaum bei irgend einem Maler der Gegenwart finden; zeitlos und darum zeitgemäß, ohne Heiligenschein und doch „der Heilige Gottes“, ohne die weiche Schönheit der klassizistischen Epoche und doch mit der „Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit!“

Das klingt wie lauter Widerspruch und ist doch doch nur der Gegensatz, den jede echte Volkskunst in sich trägt: im kleinen Rahmen das Größte zum Ausdruck zu bringen, hinter dem Sichtbaren das Unsichtbare ahnen zu lassen, es ist mit einem Wort das Streben nach Tiefe. Der kennt die Volkskunst nur von der Oberfläche, wer sie selber oberflächlich findet. Sie dreht sich immer um zwei Brennpunkte, sie ist ein Erinnern und ein Ahnen! Darum ist das Volkslied so gern Kinderlied oder Frühlingslied, darum die leise Wehmut, die überall hindurchklingt und die stille, gehaltene Freude, dies „Helldunkel der Stimmung“, wie es der germanischen Kunst so besonders eigen ist!

Wer fände dieses Erbteil deutscher Volksart nicht bei Steinhausen wieder? Wer einmal sein „Kinderparadies“ gesehen oder seine „deutsche Weihnacht“, sein Schneewittchen und die Chronika eines fahrenden Schülers, der kommt nicht um die Empfindung herum: das ist alles aus einem Herzen geflossen, das ein Kinderherz geblieben oder vielmehr wieder geworden ist nach Jesu Wort: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen!“ Und diesem Kindersinn entspringt auch das Ahnungsvolle, was in all seinen Werken in gleicher Weise zur Geltung kommt. Es liegt wie ein geheimnisvoller Schimmer über seinen Landschaften; es klingt durch Bilder wie das herrliche „Morgensonne im Waldwinkel“ hindurch mit den Tönen des alten Liedes: „Der liebe Gott geht durch den Wald“; es kommt am stärksten zur Geltung in allen biblischen Stoffen, denen der Künstler Gestalt verliehen, und zwar nicht nur so, daß er in seiner Bibel gleichsam zwischen den Zeilen gelesen und Vorgänge dargestellt hat, die nicht ausdrücklich erzählt sind (z. B. „Jesus segnet die Felder“, „Christus im Weinberg“, „den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen“), sondern geradezu „Unhistorisches“ zu „historischen“ Bildern gestaltet, wie z. B. im Hauptbilde des großen Wand-



Heinrich Werner, Im Garten Steinhausens.

gemäldes in Nöschenrode „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!" Aber wo es auch sein mag, im Reich der Natur oder auf dem Boden der Geschichte, überall will er eins mit seinen Bildern: Er will nicht auf der Oberfläche bleiben; er will das Unsichtbare sichtbar machen, das Irdische aufwärts heben, das Zeitliche ins Ewige verklären — mit einem Worte: Alle seine Kunst geht vom Religiösen aus und zielt aufs Religiöse hin; es ist fromme Kunst, nicht aus äußerer Absicht, sondern aus innerem Drang!

Darum fehlt ihr auch das eine nicht, was man sonst auf religiösem Gebiete so oft vermißt: das Leben. Alle echte Volkskunst will Leben; und Steinhausens Kunst trägt dies Kennzeichen der Echtheit deutlich genug an sich. Er malt nicht „lebende Bilder", sondern Leben, nicht Anempfindung, sondern Erfahrung.

Es mag schon eine Reihe von Jahren her sein, da besuchte ich den Meister im Atelier. Er hatte gerade den ersten Entwurf für „Christus im Weinberg" vollendet und ich konnte beim Betrachten der Skizze dem Meister gegenüber die Bemerkung nicht unterdrücken: „Das müssen Sie irgendwo gesehen haben!" Da lächelte er und sagte: „Heute früh ging die Mutter von Freund Th. durch den Garten und hob mit ihrem Krückstock an den Stachelbeerbüschen die Zweige auf, um nach den Früchten zu sehen. Diese Bewegung habe ich festgehalten, und so ist unversehens das Bild daraus geworden." Dies kleine Erlebnis scheint mir typisch zu sein für die Art des Meisters, zu schaffen. Alles geht

bei ihm von der Wirklichkeit aus, aber es bleibt nicht an der Wirklichkeit hängen. Was Dürer einst von sich gesagt: „Ich bin inwendig ganz voller Bilder," das gilt auch von der Künstlerphantasie Steinhausens; es bedarf nur einer äußeren Anregung, um die Entstehung des inneren Bildes gleichsam auszulösen und ins Leben zu rufen.

„Der Künstler soll ein Wohltäter sein" — das war das Vermächtnis Ludwig Richters, was Steinhausen überkommen und mit Treue gewahrt hat. Er hat mit seiner Kunst unzähligen wohlgetan, denen er das Herz füllte mit stiller und reiner Freude. Es ist freilich kein lautes Lachen, was von seiner Kunst ausgeht. Denn lautes Lachen gibt's nicht auf so schweren einsamen Wegen, wie „Meister Wilhelm" sie in seinen Lehren und Wanderjahren geführt worden ist. Und dennoch ist's eine große und starke Freude, die uns aus dieser Kunst zufließt; denn sie kann den Menschen besser machen. Sie kann es, und sie muß es! Vor diesen Bildern hält nichts Gemeines und Niedriges stand; sie sind die Kinder eines reinen, lauteren und edlen Künstlergeistes. Hierin liegt die Bedeutung dieser Kunst für das deutsche Volkstum in Gegenwart und Zukunft. Wo das deutsche Volksgemüt solche Werke noch an- und aufnimmt, da ist der Boden vorhanden für die sittliche Erneuerung unseres Volkes; da werden sie aufwärts weisen und aufwärts ziehen und das eine Wort in jede Seele schreiben: „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir uns von Gott erbitten wollen!"

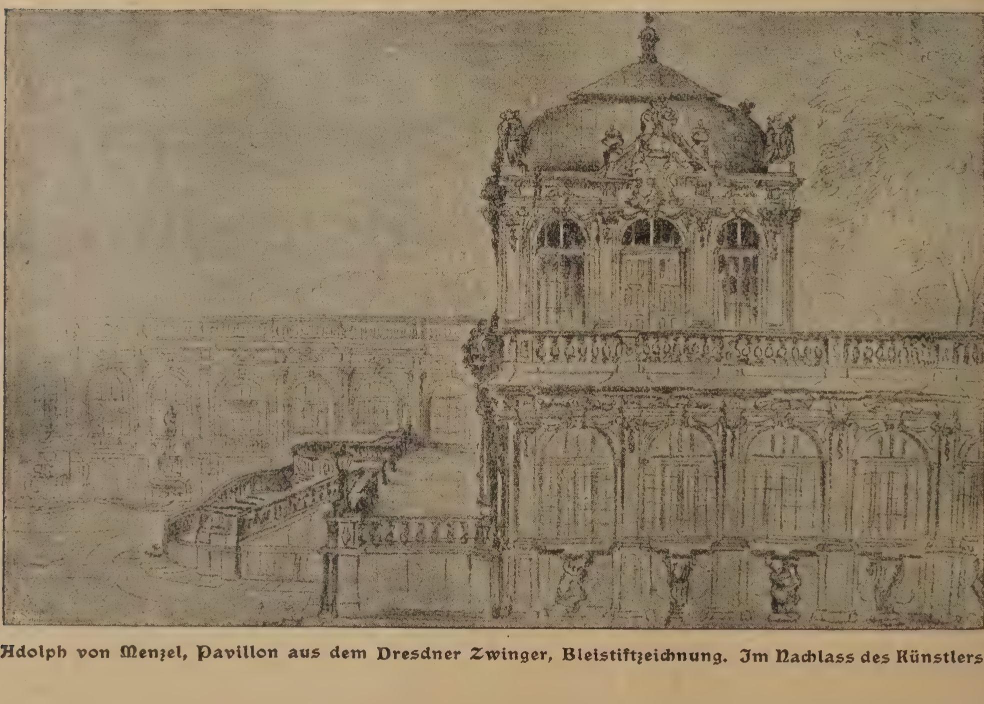
Die Zeichnungen Adolph von Menzels.

Von **Hugo von Tschudi.**

Aus: **H. v. Tschudi, Aus Menzels jungen Jahren.** Bemerkungen zu seinen frühen Arbeiten und Briefe von ihm an seinen Jugendfreund. 104 Seiten. Gr. 4°. Mit 1 Brieffaksimile, 12, teilweise farbigen Tafeln und 23 Abbildungen im Text. Berlin, G. Grote. Geb. Mk. 20.—.

Hugo von Tschudis interessante Ausführungen und Betrachtungen gelten dem jungen Menzel und einer Epoche seines Schaffens, die sich aus dem übrigen ruhig sich entwickelnden Werk des Meisters heraushebt, in der man den sonst so gemessenen künstlerischen Pulsschlag lebhafter, unregelmäßiger pochen zu fühlen glaubt. Die hier betrachteten Bilder und Zeichnungen entstammen den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, den dreißiger Jahren Menzels, also einer kritischen Zeit, in der das große Talent aus der traditionellen Kunstübung der ersten Jugend hinaus nach einer persönlichen Ausdrucksweise rang. Die im Anhang mitgeteilten Briefe sind von Menzel während ebendieser Periode an den vertrautesten Freund seiner Jugend gerichtet worden und tragen dazu bei, das unsrem Geschlecht entrückte Bild des jungen Menzel zu beleben.

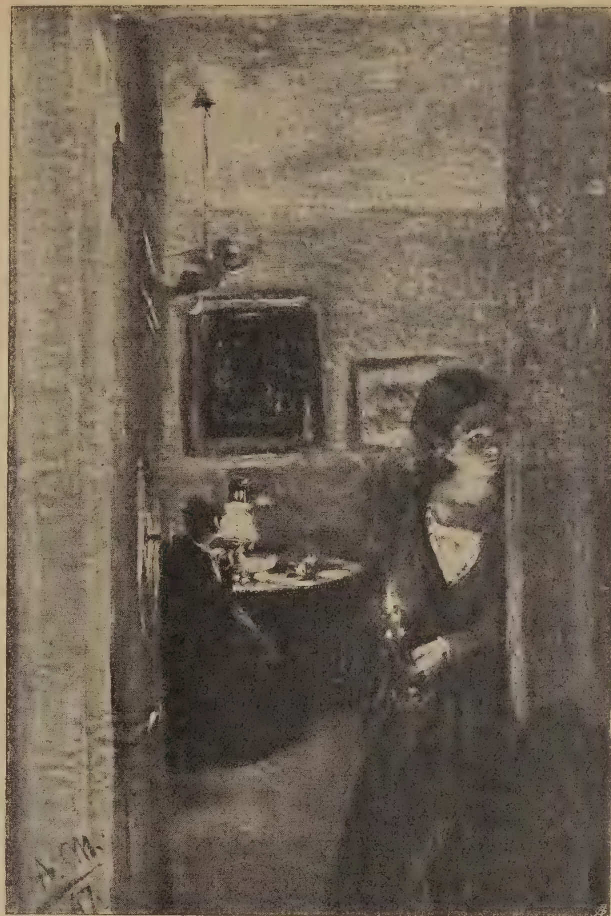
Eine große Fülle technisch hervorragender Abbildungen illustriert die interessante Publikation.



Adolph von Menzel, Pavillon aus dem Dresdner Zwinger, Bleistiftzeichnung. Im Nachlass des Künstlers.

Wer von Menzels Kunst sprechen will, muß mit seinen Zeichnungen beginnen. Der zeichnende Menzel ist eine Erscheinung für sich; an Qualität der Leistung hat er wenige seinesgleichen, an Quantität übertrifft er alle. Durch alle Tage seines langen Lebens reiht er unermüdlich Blatt an Blatt; in den ersten Jahren arbeitet er ausschließlich mit dem Zeichenstift, und in den letzten fünfundzwanzig Jahren überwiegt seine zeichnerische Tätigkeit wiederum völlig. Er nannte einmal seine Linke, mit der er zeichnete, seine Liebe (während er die Rechte zum Ölmalen gebrauchte). Er vermag in der Tat mit schwarz und weiß alles zu sagen, was ihm am Herzen liegt, und er sagt es in vollendeterer Weise als in irgend einem anderen Material. Da die Farbe selten bei ihm ein eigentlich künstlerisches Leben gewinnt, sondern nur zur Charakteristik dient, wirkt die Charakteristik da, wo sie mit einfacheren Mitteln erreicht wird, künstlerischer. Man vergleiche nur die Illustrationen zu den Friedrichsbüchern mit den großen Friedrichsbildern, um sich zu überzeugen, daß die Farbe keine Steigerung bedeutete. Ja, Menzel erreicht mit dem Bleistift eine Fähigkeit, das Stoffliche der Gegenstände wiederzugeben, wie es ihm wenigstens mit der Ölfarbe nie gelingt, wo er nie das Stoffliche des Pigments vergessen macht.

Von den siebziger Jahren an werden Menzels Zeichnungen breiter, malerischer (während merkwürdigerweise seine Malereien zeichnerischer, detaillierter und kleinlicher werden); das weiche Zimmermannsblei dient ihm zu Erreichung großer Tiefe und starker Effekte. Erst in der letzten Zeit, wohl bei abnehmenden Sehvermögen, erhalten die Zeichnungen durch die weitgehende Wischerbehandlung eine flaue weichliche Wirkung.



Adolph von Menzel, Innenraum mit der Schwester des Künstlers.

Aber ausgezeichnet in jeder Beziehung sind die Blätter aus seiner Jugend. Eine Reihe von Porträtzeichnungen, die der Künstler in seinen zwanziger Jahren ausführt, rücken ihn sofort in die Nähe von Meistern wie Gottfried Schadow und Franz Krüger. Daß dieses letzteren knappe, ausdrucksvolle und sachliche Vortragsweise den größten Einfluß auf Menzel gehabt, scheint mir zweifellos, obwohl sein Name nie unter den Künstlern genannt wird, mit denen dieser verkehrt. Aber das kleine Porträt Menzels, das Krüger gezeichnet, belegt ihre Beziehungen. Wohl die früheste Porträtzeichnung Menzels, in der sich eine persönliche Note meldet, ist das Selbstbildnis, das ihn in seinem neunzehnten Jahre darstellt. Der beobachtende, etwas nach oben gerichtete Blick, das starke, eigenwillige Kinn geben sein Wesen schon ganz bestimmt wieder. Technisch weit reifer und wirklich ein kleines Meisterwerk ist das acht Jahre später entstandene Bildnis seiner Mutter, es ist auch von einer Intensität des Ausdrucks, wie er sie kaum wiedererreicht hat. Diese Zeichnung und andere ähnlicher Art, wie das Porträt der Schwiegermutter seines Freundes Puhlmann, gehen durch ihr stärkeres Temperament doch über Krügersche Leistungen hinaus und lassen an verwandte Blätter von Ingres denken, obwohl natürlich dem Franzosen eine ganz andere künstlerische Kultur zur Seite steht als dem autodidaktischen Berliner.

Zahlreich sind in dieser frühen Zeit die Landschafts- und Architekturzeichnungen, die letzteren meist als Vorstudien für die graphischen Arbeiten, die ersteren gewöhnlich ohne weitere Absicht, nur aus Freude an dem Naturbild entstanden; doch finden sich unter ihnen auch einige, die, worauf später noch zurückzukommen ist, ausgeführten Ölbildern zur Grundlage dienten. Alle diese Zeichnungen haben durch die Klarheit der Schilderung und die Ökonomie der technischen Mittel einen großen Reiz. Menzel ist dabei nie auf eine malerische Wirkung ausgegangen, sondern mit wenigen, fast nur den absolut notwendigsten Strichen ist der Charakter eines Bauwerkes, die Struktur des Geländes zur Anschauung gebracht. Ja, auch die Wahl der Motive scheint kaum von künstlerischen Erwägungen aus getroffen, vielfach sind es Ausschnitte aus der Natur, wie sie der zufällige Ausblick aus einem Fenster bot (eins seiner schönsten Bilder verdankt einer solchen Zufallssituation seine Entstehung). Und ebensowenig wird das einmal gewählte Motiv künstlerisch zurechtgestutzt. In einem seiner Briefe hat es Menzel, glaube ich, einmal geradezu ausgesprochen, daß es in der Natur nichts Unwesentliches gäbe (was ja für die Natur zweifellos richtig ist).

Den breitesten Raum aber nehmen in dieser Periode Menzels Studien zu den großen Holzschnitt- und Lithographiewerken ein. Man weiß, mit welch wissenschaftlicher Genauigkeit er alles nachzeichnete, was ihm aus

der Zeit seines Helden in die Hände kam, von Pesnes lebensvollen Friedrichsbildern bis herab zu den Rocklitzen und den Gamaschenknöpfen der in den Zeughäusern aufbewahrten Uniformen. Er arbeitet wie der Historiker, der sich erst mit dem ganzen Quellenmaterial einer Zeit vertraut macht und dann mit dichterischer Divinationsgabe die geheimen Zusammenhänge der Dinge und das innere Leben der Persönlichkeiten darstellt. Aus den Urkunden der äußeren Erscheinung der friderizianischen Welt bildet Menzel mit schöpferischen Händen die Gestalten des großen Königs und der Seinigen. So lebensvoll gestaltet er sie, daß wir gar nicht fragen, ob sie wirklich echt sind. Er überzeugt uns, daß sie so und nicht anders waren, und deshalb sind sie echt.

So zeichenfroh der junge Menzel ist, eins unterscheidet seine Produktion von der nicht minder umfangreichen seiner alten Jahre. Später zeichnete er, um zu zeichnen, was ihm vor Augen tritt, es braucht nicht einmal den Reiz des Ungewöhnlichen zu haben. Er zeichnet als Exerzitium wie ein Klaviervirtuose, der täglich so und so viele Stunden übt. Fritz Werner erzählt, daß Menzel bei einem Besuch von Barbizon im Sommer 1868, als sie um fünf Uhr morgens auf den Omnibus warteten, plötzlich sein Skizzenbuch hervorzog und den Karabiner am Eimer eines Ziehbrunnens abzeichnete.

Anders in der Frühzeit. Hier sind die Zeichnungen nicht Selbstzweck, sondern, zumeist wenigstens, nur Vorbereitung. Sie dienen der Habhaftwerdung einer Erscheinung zur freien Verwendung in einer Komposition oder als Vorlage und Grundlage für Bilder. Und auch die feinen, so intimen Porträtzeichnungen, von denen wir ausgingen, finden während des letzten Vierteljahrhunderts von Menzels Tätigkeit kaum ein Pendant. Jeder Kopf ist ihm jetzt recht, an dem er seine Geschicklichkeit üben kann.

Die Thermen oder kaiserlichen Bäder.

Von **R. Phené Spiers.**

Aus: **W. J. Anderson und R. Phené Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom.** Autorisierte Übersetzung von Konrad Burger. 375 Seiten. Gr. 8°. Mit 185 Abbildungen im Text und auf besonderen Tafeln. Leipzig, Karl W. Hiersemann. Geb. Mk. 18.—.

An Werken über Architektur und Kunstgeschichte ist heute kein Mangel, und jedes Jahr bringt eine Reihe von neuen Erscheinungen, die einzelne Gebiete beleuchten sollen oder über weitere Kreise der künstlerischen Entwicklung eine Übersicht zu geben suchen. Leider fehlt aber so vielen von ihnen der große Zug, der den Inhalt über das allgemeine Niveau erheben könnte, namentlich da, wo es sich um Werke von Kunstforschern handelt, die der Baupraxis zu fern stehen, anderseits wieder liegen meist den Schriftstellern, die das Fachliche vorzüglich beherrschen, die großen Ausblicke über das Geistesleben und die mannigfachen großen Zeitfragen allzu fern, die auf das künstlerische Schaffen einer Periode oft einen großen Einfluß äußerten.

Das vorliegende Werk der Engländer Anderson und Spiers macht in dieser Beziehung eine rühmliche Ausnahme. Nicht nur der technische Teil ist vorzüglich behandelt, daß es eine Freude ist für den, der die großen Veröffentlichungen der verschiedenen Institute über die Bauwerke der Hellenen kennt, die Darstellung der Verfasser zu lesen, sondern auch der kulturgeschichtliche Teil ist vorzüglich aufgefaßt. Die rassen- und völkergeschichtlichen Grundlagen der Kultur Griechenlands sind mit viel Verständnis für ihre Bedeutung als Faktoren der Kunst- und Kulturgeschichte behandelt. Der Fachmann, der bei so vielen ähnlichen Werken unbefriedigt bleibt, wird hier mit demselben Genuß folgen wie der kunstsinnige Laie. Wie vielseitig und wie aktuell das vorliegende Werk ist, zeigt das Kapitel über die römischen Thermen, von dem wir mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung nachstehend einen Teil verkürzt bringen.

Die Übersetzung ist vortrefflich, die Ausstattung des Buches glänzend zu nennen.

Die Bezeichnung Thermen gab man jenen ungeheuren Badeanstalten, welche von den Kaisern erbaut wurden, um die Gunst des Volkes zu erwerben. Von den gewöhnlichen Bädern, wie sie in Pompeji gefunden wurden, soll es in Rom über achthundert gegeben haben. Die Thermen waren nicht allein für die Bäder bestimmt, die von außerordentlicher Größe und Pracht waren, sondern für jede Art von gymnastischen Übungen, für Ring- und Faustkämpfe, Wettlaufen und Springen usw., für das Trainieren zu denselben und für mancherlei Spiele. Überdies waren die Thermen der Sammelpunkt der Dichter, Philosophen und Staatsmänner, welche in den Hemizyklen und anderen Hallen Reden und Vorträge hielten und die Dinge mitteilten, welche heutzutage in den Tageszeitungen oder in Büchern gedruckt werden. Hier konnten auch Dichter und Schriftsteller ihre neuesten Werke öffentlich vortragen. Es ist immer ziemlich schwierig gewesen, den verschiedenen Hallen den rechten Namen und die rechte Bestimmung zuzuteilen, hauptsächlich deshalb, weil die alten Schriftsteller, obgleich sie die Bäder häufig erwähnen, doch keine genaue Beschreibung der verschiedenen Vorgänge bei dem Baden oder von den anderen Bestimmungen der Thermen geben.

Die ältesten Thermen sind die, welche Agrippa um das Jahr 20 v. Chr. auf dem Campus Martius erbaute, etwa 200 Fuß (60 Meter) südlich von dem ersten Pantheon. Sie wurden hauptsächlich von Hadrian und

Severus wiederhergestellt und erweitert und blieben mehr oder weniger vollständig bis in das 16. Jahrhundert erhalten. Von den anderen Thermen hat man von denen des Titus, Trajan, Caracalla, Diokletian und Konstantin genügende Trümmer gefunden, die eine ziemlich richtige Rekonstruktion derselben ermöglichen. Die vollständigsten sind die des Caracalla, während von den Thermen des Diokletian noch zwei große Hallen in der Kirche S. Maria degli Angeli vorhanden sind und andere jetzt von dem Nationalmuseum eingenommen werden. Neuere Ausgrabungen in den Thermen des Titus haben auch viele Züge offenbart, welche bis jetzt unbekannt waren.

Obgleich die Pläne der verschiedenen Thermen in den Einzelheiten voneinander abweichen, so sind sie doch alle nach demselben Grundsatz entworfen, und da dieser am besten durch die Thermen des Caracalla erläutert wird, so wollen wir ihren Plan zuerst betrachten. Wir haben schon bei der Besprechung der Fora die Aufmerksamkeit auf das Festhalten der durchgehenden Achse beim Entwerfen des Planes gelenkt. Dies findet man in allen monumentalen Bauten der Römer und kann es sogar in den kleineren Häusern von Pompeji verfolgen. Ein zweiter Grundsatz ist die Anlage eines hervorragenden Zentrums und die Unterordnung aller anderen Teile unter dasselbe. In den Thermen stellte das Tepidarium oder die mittlere Halle den Kern dar, welcher den Plan beherrschte, und um den alle die anderen Hallen und Zimmer gruppiert waren.

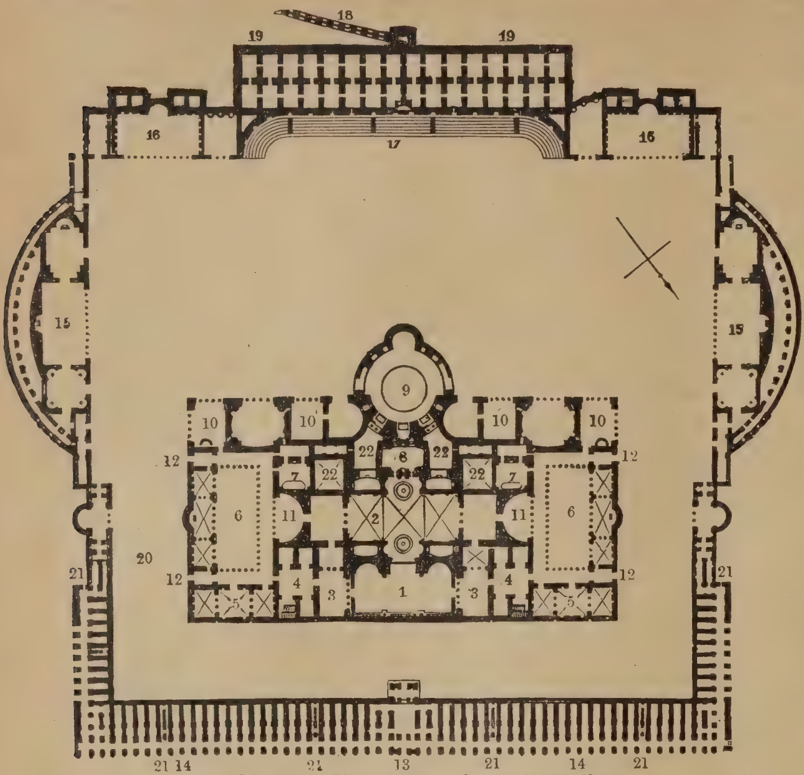
Der Hauptblock der Thermen des Caracalla (Abb. 132)*) nimmt einen Flächenraum von 270000 Quadratfuß ein (einen größeren Raum, als die beiden Parlamentsgebäude in London, selbst mit Einschluß der Westminsterabtei oder der Gerichtsgebäude oder des Britischen Museums bedecken). Die Räume zwischen den Strebepfeilern auf beiden Seiten des Tepidariums wurden zu lauen Bädern benutzt und waren auf der Seite des Frigidariums zu großen halbkreisförmigen Nischen entwickelt, welche sehr wichtige architektonische Glieder darstellten. Auf jeder Seite des Frigidariums und von ihm durch ein Säulenperistyl getrennt lagen die Hallen für die Zuschauer der Spiele im kalten Bad; wiederum hinter diesen lagen rechts und links andere Zimmer, einige in zwei Stockwerke geteilt, welche als Ankleideräume dienten oder für die Pflege des Körpers, Abreiben mit Sand und Salben mit Öl benutzt wurden. Wenn man vergleichsweise die Bestimmung eines ähnlichen Raumes zu Pompeji in Betracht zieht, so scheinen die Eingangs- und Seitenzimmer besser für die Zwecke des Apodyteriums geeignet zu sein als für eine Bibliothek, wie Blouet annimmt. Rechts und links von dem Tepidarium befanden sich große, nur durch Säulen abgetrennte Hallen, so daß von dem einen Ende zum andern ein Durchblick von 313 Fuß (95,37 Meter) entstand. Hinter diesen lagen Hemizyklen (11), halbrunde Hallen von beträchtlicher Höhe; sie entsprechen bei den Basiliken den Gerichtshöfen, hier waren sie den Dichtern und Philosophen zugewiesen. Auf der Südseite des Tepidariums war ein Vorzimmer zu dem Caldarium (9) mit zwei Bädern darin, wahrscheinlich von geringerer Temperatur als das letztere. Das Caldarium war eine große kreisförmige Halle mit einem Kuppelgewölbe. In der Mitte befand sich ein kreisrundes Bad.



133. Tepidarium der Caracalla-Thermen. Restauration des Innern.
Nach einer Zeichnung von R. Phené Spiers.

Die vier anderen Zimmer (10) an jeder Seite des Caldariums, die sich nach dem Garten oder Xystus wandten, wurden von denen benutzt, welche an den dort stattfindenden Übungen teilnahmen. Eine Halle liegt auf jeder Seite, welche kein Bad enthält und

*) Mit Erlaubnis der Verleger (Messrs. A. & C. Black) aus Middletons Rom abgedruckt.



132. Plan der Thermen des Caracalla zu Rom.
1. Frigidarium. 2. Tepidarium. 3. Hallen. 4. 5. Apodyterium. 6. Peristyle Hallen. 7. Heiße Bäder. 8. Vorzimmer oder Lakonikum. 9. Caldarium. 10. Besondere Bäder für Wettkämpfer. 11. Hemizyklen. 12. Eingänge zu den Bädern. 13. Haupteingang zu den Thermen. 14. Privatbäder. 15. Lesezimmer, Bibliotheken, Wandelhallen. 16. Palaestra. 17. Stadium. 18. Aquädukt. 19. Reservoirs. 20. Altes hier entdecktes Haus. 21. Treppen zu den Privatbädern. 22. Innenhöfe.

wohl zu Ballspielen benutzt wurde. Wir haben noch der offenen Höfe zur Rechten und Linken des Hauptbaues zu gedenken, welche mit einem ringsumlaufenden Portikus als Wandelbahn versehen waren, sowie der weiterhin gelegenen Hallen, der Ephebien, welche zu den Übungen der Jünglinge benutzt wurden. Dies vervollständigt den Hauptblock der Thermen des Caracalla.

Wenn wir nun daran gehen, sie mit anderen Beispielen zu vergleichen, so wird die von uns vertretene Theorie vom Tepidarium als Kern, um den sich alle anderen Anstalten gruppieren, noch einleuchtender werden. Für den Augenblick gehen wir zu der ungeheuren Einfriedigung über, von welcher der oben geschilderte Gebäudeblock umschlossen war, und deren Haupteingang sich an der nordöstlichen Seite befand. Außerhalb der Einfriedigung befand sich ein Portikus als Zugang zu einer Anzahl von Privat- und Wannenbädern (Abb. 132, Nr. 14). Diese waren an der ganzen Front und an den Seiten entlang geführt; einige davon hatten ein zweites Stockwerk, zu welchem Treppen führten (21).

Geht man durch das Eingangstor (13), so befindet sich zwischen den Mauern dieser Privatbäder und dem Hauptgebäude eine Promenade von 131 Fuß (40 Meter) Breite, welche mit Baumreihen bepflanzt war. Diese ließen am anderen Ende des Platzes einen Raum von etwa 400 Fuß (121,90 Meter) Tiefe und 1100 Fuß (353,5 Meter) Länge frei, in welchem die Übungen und Spiele stattfanden. Vor den Wasserreservoirs (19), die zweistöckig waren und von der Aqua Marcia gespeist wurden, befand sich das Stadium (17), wo die Wettläufe und Kämpfe der Athleten stattfanden. Die beiden Hallen (16) auf jeder Seite waren Palästren oder Übungszimmer. Die zu beiden Seiten derselben liegenden Zimmer waren für die Teilnehmer an den Wettspielen oder für die Dienerschaft bestimmt.

Auf der rechten und linken Seite der Einfriedigung sprangen halbkreisförmige Säulenhallen vor, die von den Dichtern und Philosophen als Wandelgänge benutzt wurden. In der davor liegenden Mittelhalle (15) trugen sie ihre Gedichte und Reden vor. Die andern beiden Räume mögen wohl Bibliotheken gewesen sein; ihre Bestimmung ist für uns von geringerer Wichtigkeit als ihre Anlage.

Kehren wir nun zu dem Hauptgebäude zurück. Das Tepidarium (Abb. 133) erhob sich viel höher als die anschließenden Hallen und war durch ein Fensterstockwerk erhellt. Dies ist allgemein der Fall bei jeder Gruppe von Hallen, eine Mittelhalle steigt immer höher als die Seitenhallen, selbst wenn die letzteren zweistöckig sind, und empfängt ihre Beleuchtung durch ein Fensterstockwerk. Man hat immer angenommen, daß das Frigidarium oben offen gewesen sei, aber seit man unter dem Pflaster des Bades viele Tonnen T-förmige Eisen entdeckt hat, welche in Gestalt von Andreaskreuzen zusammengenietet waren, hat sich die Frage erhoben, ob es nicht teilweise mit eisernen, mit Bronze beschlagenen Gurtbalken überspannt war, entsprechend der Beschreibung des Aelius Spartianus (297 n. Chr.).

Frühling wird's! Frühling wird's!

Von **Fritz Pistorius.**

Aus: Fritz Pistorius, Dr. Fuchs und seine Tertia. Heitere Bilder von der Schulbank. 234 Seiten. 8°. Berlin, Trowitzsch & Sohn. Mk. 2.40; stilvoll geb. Mk. 3.—.

Es ist ein Genuß, in diesen charakteristischen Skizzen die Erinnerung an Erlebnisse der eigenen Schulzeit noch einmal mit durchzukosten, Einblicke in das Tun und Empfinden frischer Jungen der Jetztzeit zu nehmen. Wie ihr Lehrer dieses Empfinden erzieherisch zu pflegen weiß, offenbart nebenbei recht viel Erziehungskunst. Dieser ernste Anklang gibt aber dem sonst so heitern Buch den inneren Wert.

Was da alles an dem Leser vorüberzieht: der Drückeberger, das gefürchtete Extemporale, der Schmutzfink, die Schnitzeljagd beim Schulausflug und all die andern humorvoll, bisweilen auch tiefernst erzählten kleinen Episoden, alle versetzen sie ihn ganz hinein in die pulsierende Fröhlichkeit und in das liebevoll beobachtete Gemütsleben einer richtigen Tertianerschar.

Als Ostergeschenk, nicht minder aber zum Vorlesen in der Familie, wenn die Söhne zu den Ferien daheim sind, kann das hübsch ausgestattete Buch besonders empfohlen werden.

Und weiter schreitet man ins Jahr hinein. Der böse Winter hat sich ausgetobt; schon werden die Tage draußen länger, und dann und wann lacht die Sonne vom blauen Himmelszelt herab freundlich der Erde zu, wo die Menschenkinder aufatmen und froh sind, daß der kalte Geselle mit seinem mürrischen, nebelumflorten Gesicht nun endlich dahingehen will.

Auch die kleine Tertianerschar schaut froh in das Leben hinein; denn man ist heraus aus der eisernen Umklammerung der Exerzitien und sogar — bekreuziget euch alle, die ihr einmal Tertianer gewesen! — sogar der Extemporalien. Nur eine Woche noch, und die Versetzung nach der Ober-Tertia ist da! Und die Ferien sind da, die Ferien!

Da wird die Klasse unruhig, und dabei wird sie auch hellhörig und hellsichtig.

Und wirklich, es gibt etwas zu sehen, etwas ganz Besonderes: Professor Bullrich, der den mathematischen Unterricht erteilt, der zieht schon öfter die Augenbrauen hoch. Und es gibt auch etwas zu hören; denn plötzlich bricht der Professor los: „Höre mal, Reinknecht, jetzt wird's mir zu viel. Ich beobachte dich schon mehrere Tage lang. Was träumst du denn immer vor dich hin und gaffst in den Himmel hinein? Die Zensuren sind noch nicht geschrieben!"

Der arme Ernst Reinknecht! Er fällt vor Schrecken beinahe von der Bank. Das Blut strömt ihm jäh über das Gesicht, und er starrt ängstlich auf den Professor hin. Die Zensur!

Ja, der Ernst Reinknecht kennt nur eins: eine gute Zensur will er nach Hause bringen; er weiß, dann freut sich seine Mutter daheim. Und er hat auch bei Professor Bullrich immer tüchtig gearbeitet, und seine Zensuren waren bisher stets gut gewesen.

Aber nun? Was hat Professor Bullrich jetzt eben gesagt? Da schwimmen dem armen, schüchternen Jungen die Augen in Tränen, und er sieht wie durch einen Schleier den gestrengen Lehrer flehend an.

Der aber kennt kein Erbarmen: „Nun bitte ich mir aus, daß hier bis zum letzten Augenblick aufgepaßt wird. Nicht wahr, Reinknecht?" —

Ja doch! Der arme, kleine Kerl hat ja den allerredlichsten Willen aufzupassen und alles zu tun, was seine Lehrer von ihm wollen. Aber er hat doch eben wieder nicht aufgepaßt.

Nun ist das so blankhin vor allen herausgesagt, und der Ernst schämt sich und ist zu Boden geschmettert, so daß sich nachher der Kurt Friesen berufen fühlt, ihm in seiner Not beizuspringen. Das macht Kurt Friesen übrigens immer so.

„Sei doch nicht so dumm, Ernst! Du nimmst dir das wohl zu Herzen, daß Bullrich dich angeschnauzt hat?"

Das Wort ist dem Ernst Reinknecht gräßlich. Das Blut steigt ihm wieder ins Gesicht.

„Der schnauzt einen bald mal an!" tröstet aber der mitleidige Friesen weiter. „Wenn ich das zählen wollte, wie oft der mich schon angeschnauzt hat!"

Da seufzt der Ernst.

„Aber weißt du, ganz unrecht, glaube ich, hat der alte Bullrich das Mal nicht. Wirklich, du bist jetzt immer so zerstreut. Was fehlt dir denn?"

Und der Ernst stottert hervor: „Aber mir fehlt gar nichts. Was habt ihr nur alle?"

Er hat die letzten Worte etwas gereizt gesagt, als möchte er auch einmal Front gegen die Welt machen, und als wollte er sich endlich auf sich selber stellen. Aber nein! Sogleich läßt er wieder den Kopf hängen: „Ich weiß es selber nicht. Aber es ist mir jetzt manchmal so ganz anders! Ach, dieses alte, ekelhafte Berlin!"

Das Weinen ist dem armen Jungen nahe.

„Siehst du, Ernst, das kommt davon, daß du immer solch Stubenhocker bist. Komm doch nachmittags immer etwas herum zu uns auf den Hof; da wird's jetzt Frühling. Da spielen wir Murmeln, und das Drieseln — nein, du sagst ja: Kreiseln — das geht nun auch bald los. Siehst du, der Berliner sagt dann eben: es wird Frühling!"

Da geht ein kleines Beben durch den Ernst Reinknecht. Sein Blick hat sich wieder in der Weite verloren. Und in Gedanken schreitet er fern, in der Heimat, quer über die Straße weg auf das Haus seiner Eltern zu. Die Türen stehen alle offen, Haustür und Hoftür und etwas weiter dahinter die Gartentür, und sein Auge senkt sich trunken hinein in das frische Grün, auf das der Frühling mit leiser Hand lind und leicht den Blütenschnee hinlegt. Da wird's ihm so weh ums

Herz, ach, so zum Weinen weh. Er sieht alles nur noch durch einen Flor verschwimmender Tränen, und er haucht so traumvergessen und so wonnig und wehe zugleich: „Ja, jetzt wird's Frühlung!"

„Ja, jetzt wird's Frühling!" sagt auch der Kurt Friesen. Aber er ist doch eben noch ein Junge und noch dazu ein Großstadtjunge. Er sieht wohl das Herzensweh und das Frühlingssehnen des armen Landkindes, dessen guten Willen man in das Schuljoch gespannt hat, ohne das kindliche Herz mit hineinzwängen zu können. Er sieht das wohl, aber er versteht es nicht. Der Berliner greift nur das Wort auf; aber was alles in diesem Worte für den Ernst Reinknecht liegt, nein, das kann er nicht verstehen; das wird er sogar nie verstehen: das versteht nur einer, der mit staunenden Augen die Wunder der erwachenden Natur als Kind gesehen hat. — —

Während aber draußen der Kurt Friesen so mit dem armen, frühlingskranken Mitschüler verhandelt, hat drinnen im Konferenzzimmer der Professor Bullrich ein Klagelied über Ernst Reinknecht angestimmt. „Nein, Kollege Fuchs, Ihr Reinknecht! Nein, wissen Sie, der Junge ist doch jetzt zu verträumt. Er starrt immer so in die Luft hinein! Sehen Sie mal! So! Gar nichts mehr mit dem anzufangen!"

„Ach, Herr Professor, ich habe den Jungen ja auch schon eine ganze Zeit beobachtet. Aber ich glaube, mit dem müssen wir jetzt Geduld haben. Sie wissen ja, er ist vor einem Jahre erst nach Berlin gekommen, und nun fühlt er, draußen wird's Frühling."

„Ja, und dann tut er, als ob er darüber weinen möchte!" Professor Bullrich schüttelt den Kopf.

Doch Dr. Fuchs ist nachdenklich geworden. „Ich glaube wohl, man kann auch darüber weinen, weinen vor ungestillter Sehnsucht. Der Junge hat das Frühlingsheimweh. Oh, Herr Professor, mit Verlaub! das verstehen Sie nicht. Wenn's einen in den Beinen zuckt! Wenn die Häuser in den Straßen auf einen fallen wollen, und wenn man dann hinaus möchte wie der Vogel aus dem Käfig! Wenn man Luft haben will und einen Baum sehen, ach, nur einen Baum! Und jetzt, jetzt wird's wieder Frühling!"

Professor Bullrich lächelt: „Hm! Hm! Komische Heilige!"

Andere sind zu den beiden hinangetreten, und der alte Professor Heiter greift auch hier wieder vermittelnd ein: „Bullrich! Das verstehen wir nicht! Wirklich nicht! Aber" — auf dem guten, faltigen Gesicht lag es wie eine versöhnende Verklärung vergangener Zeiten — „aber ich weiß noch ganz genau, als der Kollege Fuchs vor zehn Jahren zu uns kam, da lief er, wenn er hier eine Stunde frei hatte, immer in den Frühlingssturm und in den Regen hinaus —"

Da fliegt's auch über Dr. Fuchs' Gesicht wie der helle Sonnenschein, der gerade jetzt zwischen den Frühlingswolken hindurch auf den Hof draußen fällt, und mit dem Entzücken seligster Erinnerung an jene Zeiten jubelt er: „Ja, in den Regen hinaus, Herr Professor! Und ohne Schirm! Das war Natur! Da wurde es dann Frühling!"

„Ja, und Sie kamen hier wieder an, wie eine gebadete Katze und mußten sich vom Schuldiener einen Rock borgen. Der ging Ihnen bis auf die Knöchel. Und der Kollege Paperlink, der Spottvogel, zeichnete dann die feine Karikatur und nagelte sie hier am schwarzen Brett an. Gott, was haben wir damals gelacht!"

„Ja, die hebe ich auch auf! Schadet aber alles nichts! Schön war's doch!" Dr. Fuchs gibt dem alten, lieben Professor Heiter einen tüchtigen Schlag auf die Schulter und seine Augen leuchteten dabei: „Und jetzt, meine Herren, jetzt wird's wieder Frühling! Und den Ernst Reinknecht, den müssen Sie mir jetzt in Frieden lassen! Der weiß, wie der Frühling draußen aussieht, und wie es einem dann zumute ist! Frühling wird's! Frühling wird's!"

Teutonia-Verlag, Leipzig, Mühlgasse 10.

Soeben erscheint die 2. und 3. Auflage von:

Max Müller-Melchior, Galante Musenkinder.

Sammlung verschollener und wenig bekannter deutscher Liebes- und Scherzgedichte aus früheren Jahrhunderten. **Eleg. brosch. M. 3.—**, eleg. geb. M. 4.50. **Luxusausgabe** num. 1—125 in **Ganzpergament M. 12.—. Die erste Auflage war vor Erscheinen bereits vergriffen.**

In Kürze erscheint im gleichen Verlag:

Rußlands Revolution und Neugeburt.

Erlebtes und Geschichtliches. (Reich illustriert.) Von **Adrian Polly.** Durchgesehen von einem hohen aktiven Staatswürdenträger. **Das aktuellste und sensationellste Buch über Rußland. Preis ca. M. 3.—.**

Demnächst erscheint:

Leipzig und die Leipziger.

Leute, Dinge, Sitten, Winke. Von **Heinz Georg,** dem Rathaustürmer. Dieses hochinteressante Werkchen bietet eine Fülle höchst anziehender und mit prächtigem Humor durchsetzter Schilderungen aus Klein-Paris. Hocheleg. **geb. M. 2.—.**

Alfred von Salten, Deutsche Erziehung.

Theoretisch praktische Grundlagen einer allgemeinen Erziehungslehre. Preis eleg. brosch. M. 3.—; eleg. geb. M. 4.—.

Piscator, Psychol. Studien in Briefen aus der Hölle.

Preis M. 2.—.

Früher erschien:

Fr. Döhle, Irmintrut.

Roman aus der Vorzeit d. Katten- und Hermundurenkrieges. Preis eleg. br. M. 3.—; eleg. geb. M. 4.—.

Ausführliche Prospekte und Probenummer unseres Bücherblattes bitte kostenlos zu verlangen.

Teutonia-Verlag, Leipzig, Mühlgasse 10.

C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck i. München.

Statuen deutscher Kultur

Herausgegeben von Will Vesper.

Die reichen Schätze der deutschen Vergangenheit, die verschüttet oder doch schwer zugänglich sind, sollen durch diese Sammlung aus dem unbewußten wieder in den bewußten Besitz der Nation übergehen. Dazu mußte die veraltete Form mit Ehrfurcht, Sachkenntnis und Geschmack durch eine neue, an Schönheit, Einfalt und Kraft ebenbürtige Form ersetzt werden, wozu Will Vesper als Germanist und Dichter gleichermaßen berufen erscheint.

Erster Band

Die Germania des Tacitus

Deutsch von Will Vesper

Daß wir die Sammlung mit dem Werke eines nichtdeutschen Schriftstellers eröffnen, sei damit begründet, daß wir diese frühe Zeit nur durch die Germania beleuchten zu können glauben.

Zweiter Band

Der arme Heinrich von Hartmann von Aue

Neudeutsch von Will Vesper

Wir hoffen, daß diese neue Übersetzung, die in guter, fließender, deutscher Sprache ihr Hauptverdienst sucht, den Deutschen eine ihrer edelsten Dichtungen zu dauernder Freude wiedergibt.

Dritter Band

Das Hohelied Salomonis in Dreiundvierzig Minnelied.

Neudeutsch von Will Vesper

„Ein Juwel unserer Sprache, voll Süßigkeit und Einfalt" preist Herder diese wundervollen Nachdichtungen des Hohenliedes.

Vierter Band

Luthers Dichtungen

Ausgewählt von Will Vesper

In dieser Auswahl sind die Originaldichtungen: Geistliche Lieder und Sprüche in der Sprache der Originalausgabe von 1545 enthalten. Eine Auswahl von Luthers Übertragungen: Psalmen, Hoheslied und Prediger ist angeschlossen.

Jeder Band eleg. kart. M. 1.20 bis M. 1.80; in Ganzleder M. 3.—.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Historischer Verlag Baumgärtel in Berlin.

Kulturgeschichte des deutschen Volkes

von **Dr. Otto Henne am Rhyn,** Staatsarchivar in St. Gallen. Mit 1822 Abbild. im Text u. auf 135 Taf. u. Farbendrucken. **Dritte Auflage.** Größtes Lex.-Oktav-Format (1028 S.) In zwei Original-Halbfranzbände gebunden 28 M.

Ein Werk, das in vollendeter Form dem deutschen Volke den Werdegang seiner heutigen hohen Kulturentwicklung vor Augen führt. Mit dem ungemein fesselnden Text wirkt eine Fülle prächtiger Illustrationen zusammen, dieses schöne Buch lieb zu gewinnen und sein Verständnis zu vertiefen. Es ist ein echtes Nationalwerk, der Pflege deutscher Art und deutscher Sitte geweiht.

Martin Luther

Lebensgeschichte d. Reformators von **M. Wartburger.** Mit den 24 Bild. der

Luther-Galerie

gemalt von **Wilhelm Weimar.**

Quartformat, hoch 30, breit 24 cm. Vornehme Ausstattung. In Geschenkeinband Mark 10.—

In diesem „Lutherbuche für das evangelische Haus" haben Geschichte und bildende Kunst ein vollständiges und abgerundetes Lebensbild von schöner, ernster Eigenart geschaffen: eine warmherzige Darstellung des Lebens und der Zeit des Reformators wird glücklich ergänzt durch eine große Reihe streng historisch gedachter Bilder, ausgezeichnet durch Tiefe der Auffassung und Kunstwert der Ausführung.



(Verkl. Abbildung der Einbanddecke)

Hauptzüge aus dem Leben Jesu in Wort und Bild

Mit 51 Autotypien älterer und neuerer Meister.

Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter Mitarbeiter von

Pfarrer P. Dorsch.

Groß 4°. In Leinwand gebunden mit Farbschnitt M. 15.—, mit Goldschnitt M. 16.50

Ein hervorragendes Prachtwerk fürs protestantische Volk, das bei seinem trefflichen Inhalt, seiner gediegenen Ausstattung und dem mäßigen Preise in jedem Christenhause mit Freuden begrüßt werden wird. — Jedes der 51 prächtigen Bilder, darunter 13 Duplex-Autotypien, mehrere Bilder in Doppeltonfarben, zumeist im Format 18:25 cm Bildfläche, hat einen besonderen Bearbeiter. Der zweiseitige Text für jedes Bild ist packend, zu Herzen gehend und nimmt Bezug auf das betreffende Bild. — Es ist ein **prächtiges Geschenkbuch** fürs christliche Haus und eignet sich vorzüglich für **Konfirmanden, Verlobte,** als **Hochzeitsgeschenk,** als Geschenk bei **Jubiläen von Schwestern, Angestellten,** als **Prämie,** für **Ostern** ꝛc. — Prospekte gratis.

Chr. Belser'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.

Blätter für Bücherfreunde

Sechster Jahrgang

Blätter für Bücherfreunde

Illustrierte periodische Übersicht

über die

Neuerscheinungen der Literatur

Sechster Jahrgang

Herausgegeben von

Georg Korczewski

Leipzig und Berlin

Verlag von F. Volckmar

1907

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 31960.

Inhaltsverzeichnis.

Den mit einem * bezeichneten Artikeln sind Abbildungen beigefügt.

Literarische Abhandlungen, Biographien, Nekrologe, Artikel zeitgemäßen Charakters:

Proben aus neuen Büchern.

Proben aus neuen Büchern, ferner:

Verzeichnis der Bücher, die in den Literarischen Abhandlungen und in den Proben aus neuen Büchern besprochen sind.

Verzeichnis der besprochenen Bücher, ferner:

Verzeichnis der besprochenen Bücher, ferner:

Bibliographie.

Bibliographie, ferner:

Kleine Mitteilungen.

Personalchronik.

Buchhändlerische Anzeigen und Beilagen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VI. Jahrgang, Nr. 1. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechs Mal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. Juni 1906.

Die Entwicklung der Menschheit im Lichte der modernen Naturwissenschaften.

Das gewaltige Gebäude, das die Naturforschung im 19. Jahrhundert zu errichten begann, darf im wesentlichen als vollendet gelten. Zwar sind hie und da noch einige Dunkelheiten aufzuklären und einige Schlüsse nachzuprüfen, aber die Grundpfeiler stehen fest im Boden verankert, die Mauern sind lückenlos ineinander gefügt, und über ihnen erhebt sich im Lichte der neuen Erkenntnissonne strahlend die goldene Kuppel, die Krönung des Baues.

Aber die naturwissenschaftliche Erforschung des Werdens und Wesens der Dinge hat damit ihre Aufgabe noch nicht beendet. Sie muß fernerhin noch die Basis hergeben für den Bau einer neuen allgemeinen Weltanschauung. Und wirklich schicken philosophische Wissenschaften und Künste sich bereits an, dieses neue Haus zu errichten: Denker und Künstler reichen sich die Bausteine zu, von den Lehrstühlen der Hochschulen, aus den Ateliers der Maler, von den Bühnen der Theater herab spricht diese werdende Weltanschauung bereits zum aufhorchenden Volke, oft in scheinbar ungeregelten Sprüngen sich ergehend, oft in Worten sich kündend, die in ihrer Dunkelheit kaum verstanden werden. Auch das praktische Leben zeigt ähnliche Erscheinungen. Produktion und Handel nehmen Formen an, die den Nichteingeweihten oft willkürlich und unerklärlich dünken, und die sozialen Bewegungen, die den Boden der alten Gesellschaftseinrichtungen erschüttern, zeigen sich in ihrem Betätigungsdrange häufig bizarr und seltsam. So steht das Volk vor diesem Wirrwarr neuer Ideen, Formen und Handlungen meist zweifelnd und verständnislos, vergeblich nach den treibenden Gründen suchend, ratlos nach einem greifbaren Ziel ausschauend.

Diese Unsicherheit im Urteil über die Erscheinungen der Gegenwart, die ein untrügliches Merkmal aller Übergangszeiten ist, beruht nun ohne Zweifel darauf, daß die Allgemeinheit die Basis noch nicht gefunden hat, von der jene Erscheinungen ausgehen. Für unsre Zeit ist dies die moderne Naturwissenschaft, deren Ergebnisse dem Volke entweder noch gar nicht, oder doch so mangelhaft bekannt geworden sind, daß es keine Antwort auf die zahllosen Fragen findet, die aus dem Getriebe des Lebens an sein Ohr schallen. Ein Unternehmen also, das auch dem nicht wissenschaftlich Vorgebildeten diese feste Basis gibt, ist nicht nur als äußerst dankenswert zu begrüßen, sondern auch als für unsre Zeit geradezu unumgänglich notwendig zu bezeichnen. Eine solche Basis aber kann einzig und allein dadurch geschaffen werden, daß die Erscheinungen der Gegenwart vom Standpunkt der modernen Naturwissenschaft aus in gemeinverständlicher Form auf ihre Entstehung und ihren Werdegang hin geprüft und dargelegt werden. Denn nur der vermag ein Ding ganz zu begreifen, der dessen Ursprung und Entwicklung kennen gelernt hat.

Dieses Ziel nun — eine Entwicklungsgeschichte der Menschheit im Lichte der modernen Naturwissenschaft zu geben — hat sich ein neues Werk „Der Mensch und die Erde"*) gesetzt, mit dem das Deutsche Verlagshaus Bong & Co. in Berlin W. hervortritt und als dessen Herausgeber der durch ähnliche Publikationen bereits rühmlichst bekannt gewordene Schriftsteller Hans Kraemer zeichnet. Die Mitarbeiterliste zeigt eine Reihe glänzender Namen erster Fachgelehrter, wie Prof. von Behring (Marburg), Prof. Delbrück (Berlin), Prof. Eckstein (Eberswalde), Prof. Gurlitt (Dresden), Prof. Konrad Keller (Zürich), Prof. Miethe (Charlottenburg), Prof. Schwappach (Eberswalde), Prof. Verworn (Göttingen), Prof. Weule (Leipzig), Prof. Zuntz (Berlin) usw. usw.

Bieten diese Namen schon eine Gewähr für die ernste Gediegenheit des Inhalts, so eröffnet das im vorliegenden ersten Bande veröffentlichte Programm einen Maßstab für die Fülle des gebotenen Wissensstoffes, der lückenlos alles berück-

*) „Der Mensch und die Erde." Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur, herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit einer Reihe hervorragender Fachmänner. Mit über 3000 Illustrationen, bunten Beilagen und Karten. 10 Bände gr. 8° in zwei Hauptgruppen zu 6 bzw. 4 Bänden. Berlin 1906, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Jeder Band eleg. geb. ℳ 18.— Der vollständige erste Band gelangt im Juni zur Ausgabe, die weiteren Bände werden in halbjährlichen Zwischenräumen folgen.

sichtigt, was auf den behandelten Gebieten von Wichtigkeit ist. Das Werk ist zum Vorteil der Übersichtlichkeit in fünf Hauptabschnitte geteilt, die den Menschen in seinen Beziehungen zur Erde zeigen: zu den Tieren, den Pflanzen, den Mineralien, dem Feuer und dem Wasser. Der erste Hauptabschnitt beginnt mit einer Abhandlung über Tierkultus und Tierwelt, zeigt also die mythologischen und dichterischen Vorstellungen, welche sich der Mensch in seinem Kindheitsalter von den Tieren gemacht hat; ihr folgt in der „Verbreitung der Säugetiere" eine geschichtliche Übersicht über diesen Gegenstand von den vorgeschichtlichen Zeiten bis zur Gegenwart reichend und zugleich die räumlichen, klimatischen und sonstigen Ursachen für die verschiedenen Erscheinungsformen der Erdfauna darlegend; ein weiterer Aufsatz „Die Haustiere als menschlicher Kulturerwerb" berichtet in interessanten Ausführungen über den Vorgang der Haustierwerdung, die tierische Umgebung des Menschen in der paläolithischen Periode, zur Zeit der Pfahlbauten, im babylonisch-assyrischen Kulturkreise, in Ägypten, im klassischen Altertum Griechenlands und Roms und zur Neuzeit in den verschiedenen Weltteilen, denen sich „Das Haustier als Motiv der bildenden Kunst bei alten Kulturvölkern" anschließt. Weiterhin zeigt eine „Entwicklung der Jagd" alles Wichtige auf diesem Gebiete in einer Vollständigkeit und wissenschaftlichen Genauigkeit, wie sie in der Behandlung dieses Stoffes unsers Wissens bisher noch nie geboten wurden. Mit einer Darlegung der wichtigen Rolle, welche die Tiere als Feinde der menschlichen Kulturarbeit spielen, schließt der uns in Aushängebogen vorliegende erste Band, der in jeder Hinsicht den Stempel der Vollendung trägt.

Von besonderer Wichtigkeit angesichts des oben gekennzeichneten Zwecks des Werkes erscheint uns die durchweg in volkstümlichster und dabei doch vornehmster Ausdrucksweise gehaltene Sprache. Mit ganz außergewöhnlicher Sorgfalt ist augenscheinlich Wert darauf gelegt worden, überall den klarsten und einfachsten Ausdruck zu gewinnen und jede Dunkelheit auszumerzen. Nicht wenig tragen zum leichtesten Verständnis auch die zahlreichen, künstlerischen Illustrationen, bunten Beilagen und Karten bei, die in sorgfältiger Auswahl und einwandfreier Ausführung alles Wichtige auf dem jeweiligen Gebiete vor Augen führen. Es finden sich Wiedergaben vieler seltener Darstellungen, so daß das Werk durch diese Veröffentlichung wertvollen wissenschaftlichen und kulturhistorischen Bildmaterials auch in dieser Hinsicht auf besondere Beachtung Anspruch erheben darf.

Auf das Programm für die folgenden Bände näher einzugehen, mangelt es an dieser Stelle leider an Raum. Es weist, wie bereits gesagt, in wirklich erschöpfender Weise alles Wichtige auf den einschlägigen Gebieten auf. Was die Erde auf ihrer Oberfläche trägt, was sie in ihrem Innern birgt, was sie in stetem Wechsel täglich aufs neue hervorbringt, und was der Mensch aus diesen in verschwenderischer Fülle gebotenen Schätzen durch die Kräfte seines Geistes und seiner Phantasie zu schaffen wußte — alles dies, in leicht verständlicher Form von erprobten Fachmännern dargestellt und durch reiches, sorgfältig gesichtetes Illustrationsmaterial veranschaulicht, bildet den tiefgründigen Inhalt von „Der Mensch und die Erde." Dazu ist das Werk auch in seiner äußeren Gestalt geradezu musterhaft gehalten: Druck, Papier und Ausstattung stehen vollkommen auf der Höhe der modernen Buchtechnik.

Alles in allem liegt hier also ein Werk vor, das bleibenden Wert besitzt und dank seiner hervorragenden Nützlichkeit der weitesten Verbreitung würdig und wohl auch sicher ist!

Heinrich Vollrat Schumacher.



Gute Reisegesellschaft.

Die führende Presse brachte jüngst mehr oder weniger ausführlich eine Notiz, daß der Leipziger Verlagsbuchhändler Herrmann Julius Meyer, der frühere Besitzer und Leiter des Bibliographischen Instituts, in stiller Zurückgezogenheit seinen 80. Geburtstag begangen habe. Der Name dieses buchhändlerischen Unternehmens ist in der ganzen Welt bekannt, nicht nur wo die deutsche Zunge klingt. Aber manch einem wird seine Bedeutung erst zum vollen Bewußtsein kommen, wenn wir ihm einige Namen nennen, Namen von Werken, die jetzt fast täglich in aller Munde und in vieler Gebrauch sind: Meyers Konversations-Lexikon, Meyers Klassiker, Meyers Reisebücher.

Herrmann Julius Meyer ist nicht der Begründer dieses Welthauses. Aber den gewaltigen Aufschwung und die hervorragende Stellung, die es im gesamten Buchhandel seit Jahrzehnten einnimmt, verdankt es ihm, der es mit bewundernswürdiger Kunst verstanden hat, das Erbe des Vaters auszubauen und ihm neue, selbständige Unternehmungen anzugliedern. Unter letztern rechnen wir zu den bedeutsamsten **Meyers Reisebücher**. Es entspricht wohl dem Charakter unsrer „grünen Blätter", wenn wir bei dieser, einer der ersten Reisebücherunternehmungen einmal verweilen, über die näheres zu hören unsern Lesern gerade jetzt, zur beginnenden Reisezeit, von besonderem Interesse sein dürfte.

Man kann von den Meyerschen Reisebüchern nicht wie oft von andern Unternehmungen sagen, daß sie „aus bescheidenen Anfängen" hervorgegangen seien. Als das Bibliographische Institut im Sommer 1862 mit der „Schweiz" zum ersten Male auf dem Büchermarkt erschien, erregte das Buch sogleich Aufsehen durch die Reichhaltigkeit des Textes wie durch die Opulenz seiner Ausstattung mit Karten, Plänen und künstlerisch ausgeführten Stahlstichen, damals die vornehmste Art der Illustration. Man kann geradezu sagen, daß mit dem Auftreten der Meyerschen Reisebücher eine neue Epoche in der Reisebücherliteratur beginnt, die vorher recht dürftig bestellt war.

Nun haben Meyers Reisebücher auf ihrem Werdegang manche Wandlung durchgemacht. Zuerst vertauschten sie den in ihrer Jugend getragenen roten Rock mit einem ernsteren braunen, bzw. tiefroten Gewand. Dann verschwanden mit der Vervollkommnung der technischen Herstellung bildlicher Darstellung und der Photographie nach und nach die kostspieligen Stahlstiche aus den Büchern. Als Ersatz dafür trat eine sehr bedeutende Vermehrung des kartographischen Apparates ein, der eine stete Ausdehnung erfährt. Auch das früher etwas große Format der Bände wurde aufgegeben und machte einer kleineren, der Rocktasche angepaßten Gestalt Platz, was die Handlichkeit der Bücher wesentlich erhöhte.

Aber eins ist den Büchern unentwegt geblieben, ihre Tendenz: die größere Ausführlichkeit und Frische der Darstellung, „die des trockenen Tones satt" eine gewisse Subjektivität in sich trägt; die erhöhte Berücksichtigung der Natur und der Geschichte der dargestellten Länder, insbesondere auch der Kunst, wie dies z. B. in den allseitig als ausgezeichnet anerkannten Gsell Felsschen Italienführern geschehen ist; ferner auch die Beachtung des ethnographischen Moments, der menschlichen Staffage, die u. a. von Heinrich Noe und Ludwig Steub in den Alpenführern so köstlich behandelt wurde. Und schließlich der gut nationale Standpunkt, den die Bücher stets hochgehalten haben:

sie wollen nicht kosmopolitisch sein, sie sind aus deutscher Empfindung heraus nur für Deutsche (im völkischen Sinne) geschrieben, deren Interessen überall in erster Linie berücksichtigt werden, was z. B. in den Büchern über Frankreich recht zum Ausdruck gelangt. Diese Betonung des deutschen Standpunktes hat auch die kleineren „Wegweiser" für die deutschen Mittelgebirge (Harz, Thüringen, Riesengebirge, Sächsische Schweiz und Schwarzwald) entstehen lassen, die an Ausführlichkeit des Textes und Reichhaltigkeit an Karten unerreicht dastehen.

Ein Vorzug der Meyerschen Reisebücher besteht darin, daß sie sich sowohl in ihrer geographischen Begrenzung, wie in der Darstellung selbst genau dem Touristenzuge anpassen; sie wollen keine Landeskunde sein, formieren ihre Führer weniger nach geographischen, sondern nach touristischen Gebieten (soweit diese nicht zusammenfallen), behandeln dabei die von jedermann besuchten Verkehrsmittelpunkte mit besonderer Ausführlichkeit und geben damit dem Reisenden gerade das, was er braucht.

Ein heikles, für den Reisebücherbearbeiter das schwierigste und unangenehmste Kapitel ist das der Angaben über die Gasthöfe und Wirtshäuser. Wie leicht begreiflich, ist eine bei jeder neuen Auflage vorzunehmende eigene Kontrolle der vielen Tausende von konkreten Angaben über die Gaststätten selbst für ein tätiges Redaktionspersonal — auch in Verbindung mit einem weitverzweigten Netz von Spezialkorrespondenten — an sich schon eine physische Unmöglichkeit, geschweige denn, daß man aus diesen Untersuchungen ein wirklich abschließendes Urteil über den Wert oder den Unwert eines Gasthauses gewinnen könnte. Hier kann nur aus einer großen Summe von Erfahrungen ein Fazit gezogen werden. Durch seine zahlreichen Mitteilungen, die das Publikum über die in dieser Hinsicht gemachten Wahrnehmungen einschickt, wird es selbst ein wesentlicher Mitarbeiter an den Reisebüchern, und der Reisebücher-Redakteur ist in diesem Falle nur der ehrliche Makler, der die eingesandten Berichtigungen auf Grund langjähriger Routine kritisch prüft und gewissenhaft verwendet.

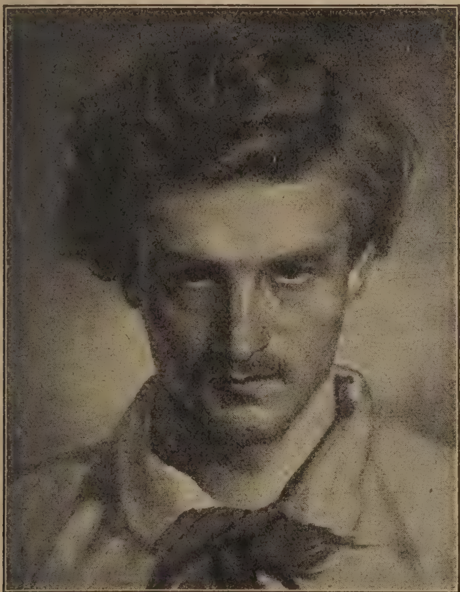
Meyers Reisebücher haben sich in ihrem 44jährigen Bestehen zu einer stattlichen Sammlung von 30 Bänden entwickelt, in denen die touristisch hauptsächlich bereisten Länder Europas und der angrenzenden Gebiete Afrikas und Asiens, von Spitzbergen und dem Nordkap bis zu den Nilkatarakten in Nubien und den Oasen Biskra und El Laghuat in der Sahara, von den anatolischen Eisenbahnen in Kleinasien und dem Schwarzen Meer bis an die Loire, eine ausführliche Darstellung erfahren haben.

Es ist aber selbstverständlich, daß „Reisebücher", wie sie nun einmal ihrem nächsten Zwecke gemäß sein müssen, nicht Raum für alles und jedes bieten, was für den Benützer im fremden Lande wissenswert ist. Insbesondere die sprachliche Belehrung muß sich da in den engsten Grenzen halten. Wie hilft man sich aber in solchen Fällen? Sehr einfach: man greift zu der natürlichen Ergänzung von Meyers Reisebüchern, zu Meyers Sprachführern. Vom französischen bis zum arabischen Sprachführer das gleich weite Gebiet umspannend wie ihre weitgereisten Brüder, bieten diese handlichen Büchlein alles, was den Reisenden nur irgend zum zweckmäßigen Gebrauche der fremden Sprache und deren Verständnis möglich ist: ein ausführliches deutsch-fremdsprachliches Wörterbuch, ein fremdsprachlich-deutsches Vokabular, eine kurze Grammatik, Beigaben wie Briefmuster usw. und, was die Hauptsache ist, all dies in bequemer, dem raschen Auffinden günstiger Form. Dies gilt vor allem von dem deutsch-fremdsprachlichen Wörterbuch, in dem die Redensarten, nicht, wie sonst üblich, nach in der Regel dann nicht auffindbaren „Gruppen", sondern unter den alphabetisch geordneten Stichwörtern mitgeteilt sind: so findet man z. B. unter „Hotel" eine reiche Auswahl von Redensarten, deren man sich bei Ankunft, Aufenthalt und Abfahrt zu bedienen hat. Nimmt man dazu, daß auch hier nicht mit praktischen, in Form von Anmerkungen, z. B. unter „Post", „Apotheke" usw. gegebenen Winken gespart ist, so braucht über den Nutzen auch dieses Meyerschen Unternehmens wohl kein Wort mehr verloren zu werden: die „Sprachführer" sind wie die „Reisebücher" ihr eigener Anwalt. Mögen sie ihre Sache auch bei recht vielen von unsern Lesern vertreten.

Polytropos.

Ein Jahrhundert deutscher Kunst.*)

Die deutsche Jahrhundertausstellung, die während der ersten Hälfte dieses Jahres die Räume



Anselm Feuerbach (1798—1851) Selbstporträt.

der Kgl. Nationalgalerie in Berlin und einen Teil des Alten Museums einnimmt, ist eine der glänzendsten und vielleicht die bedeutungsvollste aller künstlerischen Veranstaltungen, die wir in Deutschland erlebt haben. Der Ausschuß, dem fast alle namhafteren deutschen Kunstgelehrten angehören, war unter der Führung von Männern wie Alfred Lichtwark, Woldemar von Seidlitz, Hugo von Tschudi u. a. jahrelang im stillen tätig, um das große Unternehmen vorzubereiten. Seinem Werben hat sich kaum eine Tür verschlossen: die Namen von drei Kaisern und vier Königen eröffnen die wahrhaft imponierende Liste von mehr als 500 Darleihern, die ihre Kunstschätze hergegeben haben, damit einmal deutlich sichtbar werde, was das deutsche Genie in dem Jahrhundert von 1775 bis 1875 an bedeutsamen, ihm eigentümlichen Bildern hervorgebracht hat. Welche materiellen Werte die Nationalgalerie zurzeit in ihren Räumen beherbergt, wird am besten durch die Tatsache illustriert, daß die Bilder der Jahrhundertausstellung mit etwa 17 Millionen Mark versichert werden mußten.

Aber mit dem bloßen Hinweis auf den Wert und die Fülle des Ausgestellten wäre die Bedeutung der Jahrhundertausstellung sehr ungenügend gekennzeichnet. Der große wirtschaftliche Aufschwung Deutschlands seit 1871 und die damit Hand in Hand gehende Entfaltung einer resoluten modernen Kunst hatte die Lebenden verleitet, die deutsche Malerei der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mit ihren bescheidenen technischen Mitteln und ihrem gemütlichen Inhalt gering zu achten. Jetzt aber vollzieht sich nach und nach



Joh. P. Hasenclever (1810—1853), Das Lesekabinett.

*) „Die Deutsche Jahrhundertausstellung zu Berlin 1906.“ Auswahl der hervorragendsten Bilder mit Text von Hugo von Tschudi. Ein stattlicher Quartband mit 452 Abbildungen in Gravüre 2c. Einband von Peter Behrens. M. 20.— (München, Verlagsanstalt Bruckmann.)

ein Umschwung in der Beurteilung jener bisher so kalt behandelten Epoche; es wurde entdeckt, daß abseits vom breiten Strome einzelne tüchtige Persönlichkeiten wie Runge, C. D. Friedrich, Blechen, Koch, Kolbe, Kobell, Waldmüller und viele andre, noch weniger bekannte deutsche Künstler vortreffliche und bedeutsame Werke geschaffen hatten, und daß die Bestrebungen jener Zeit sich nicht so weit von den auch heute noch gültigen Zielen der Kunst entfernten, als man anzunehmen geneigt war. Die uns näher stehenden Meister wie Böcklin, Menzel, Feuerbach, Leibl, Schwind, Spitzweg und unsre bedeutenden Zeitgenossen verlieren vor dieser Änderung des Urteils nichts, sondern rücken durch die Erkenntnis der neuen Entwicklungsmomente in neues Licht. Aber keines unsrer Museen, auch die Münchner Schackgalerie nicht, vereinigt genügendes Material, um diese Verhältnisse zu übersehen, und deshalb ist es der Jahrhundertausstellung vorbehalten geblieben, der deutschen Kunst des vergangenen Jahrhunderts den ihr zukommenden Rang in der Beurteilung der Gebildeten anzuweisen.



K. Spitzweg (1808—1885).

Die Wirkung dieser Ausstellung läßt sich zurzeit noch nicht überblicken, aber eines ist jetzt schon erkennbar: sie hat den Anstoß zu einer tiefgehenden Umgestaltung unsrer Anschauungen von moderner Kunst gegeben. Freilich werden schon nach kurzer Zeit die Bilder wieder in alle Winde zerstreut sein, aber die Umsicht der Ausstellungsleitung hat dafür gesorgt, daß ein würdiges und getreues Abbild der einzigartigen Vorführung erhalten bleibt. Der soeben erschienene erste, ganz für sich abgeschlossene Band des Jahrhundertwerkes enthält wundervolle, zum großen Teil in Mezzotintogravüre und mehrfarbigem Druck ausgeführte Reproduktionen von mehr als 450 der anmutigsten, feinsten und innigsten Bilder, die ein Jahrhundert deutscher Malerei von Tischbein und Chodowiecki bis Böcklin, Lenbach und Liebermann hervorgebracht hat. Das Werk ist ein würdiges und dauerndes Erinnerungsdenkmal für die einzigartige Veranstaltung und wird des lebhaften Interesses aller beteiligten Kreise von vornherein sicher sein. Das Vorwort hat Alfred Lichtwark, den ausführlichen, geistvollen Text Hugo von Tschudi geschrieben. Papier und Druck sind vorzüglich und die Ausführung der beigegebenen Illustrationen ist eine der bekannten Verlagsanstalt würdige. Es ist zum erstenmal, daß ein so reiches, umfassendes, Bild unsrer Kunst geboten wird; jedem Freunde deutscher Kunst wird das Werk einen unvergleichlichen Einblick in ihr Wesen gewähren.

Inter folia fructus.

Den Spruch Inter folia fructus — Zwischen Blättern die Früchte — findet man oft auf Bücherzeichen, als Inschrift in Bibliotheksälen und als Devisen auf Buchhändlerwappen. Im landläufigen Sinne sind bei Anwendung dieses Spruches also jene Geistesfrüchte gemeint, die aus den Blättern eines Buches hervorgehen. Gleichwie man durch großen Aufwand an Zeit, Mühe und Geld danach strebt, Pflanzen des Feldes oder des Gartens zum größten Ertrag und die einzelnen Früchte zur höchsten Fülle zu bringen, so scheuen vielfach auch Verlagsbuchhändler weder Mühe noch Opfer, um in ihren Veröffentlichungen durch bewährte Männer der Allgemeinheit in Buchblättern Früchte zu bieten, die dem Geiste eine gesunde und kräftige Nahrung sein können.

Eine Auswahl solcher reifer, edler Früchte bringt die Münchener Verlagsbuchhandlung R. Piper & Co. dem Publikum unter dem Sammelnamen „Die Fruchtschale" dar. Es sind Geistesfrüchte aller Nationen, aus der Werdezeit ihrer letzten großen Kulturepoche und aus deren Blüte- und Reifezeit.

Im ersten Bändchen wird eine Sammlung Chinesischer Lyrik geboten.*) In seiner Einleitung gibt der Übersetzer einen vorzüglichen Abriß über Wesen und Inhalt, Geschichte und Entwicklung, Sprache und Metrik der chinesischen Lyrik und erläutert im Anhang die hervorragendsten Dichter, deren Biographien er auch bringt. In 88 Gedichten erhält man einen guten Überblick über die Lyrik dieses alten Kulturvolkes vom 12. Jahrhundert vor Chr. bis zur Gegenwart.

Im zweiten Bändchen der „Fruchtschale" hat Erich Petzet eine Auswahl aus Platens Tagebüchern**) herausgegeben, die als eine Ergänzung der ersten unvollständigen Ausgabe von Engelhardt und Pfeufer bezeichnet werden kann. Hier werden hauptsächlich jene Aufzeichnungen veröffentlicht, die die Ursache des unglücklichen Lebensganges dieses Dichters darlegen: sie werden heute mehr denn je das Interesse aller ernst denkenden Menschen gefangen nehmen. Die vorliegende Sammlung beginnt mit der Autobiographie Platens und wird dann von 1814 ab fortgeführt. Gerade diese Tagebücher, deren Stil und Sprache des Dichters würdig sind, werden viele Dichtungen Platens aufs beste kommentieren. Ein Register der in ihnen vorkommenden Personen und der in ihnen erwähnten Gedichte ist dem Bande angefügt.

Während der vorbesprochene Band das Tagebuch eines durch krankhafte Veranlagung unglücklich gewordenen Mannes im Auszug wiedergibt, bringt der vierte eine Auswahl der Aufzeichnungen des Genfer Ästhetikers H. Fr. Amiel*), der an seiner Energielosigkeit zugrunde ging oder doch wegen seiner Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung nicht das erreicht hat, was er hätte erreichen können. In Frankreich und England in vollständigen Ausgaben erschienen, werden die Tagebücher Amiels von Kennern geschätzt, hauptsächlich wegen der tiefen Lebenserkenntnis, die in ihnen niedergelegt ist. In schöner, bilderreicher Sprache bieten sie philosophische Betrachtungen über Natur und Naturerscheinungen, über Menschen und Dinge aller Art, alles im Reflex der eignen, träumerischen, poetischen Seele. Die im Hinblick auf den Sprachkünstler Amiel gewiß nicht leichte Aufgabe der Übersetzung ist von Dr. Rosa Schapire glänzend gelöst worden, das von ihr geschriebene Vorwort mit Rücksicht darauf, daß Amiel in Deutschland noch wenig bekannt und gewürdigt ist, wohl nicht ausführlich genug.

Das dritte und das achte Bändchen der Sammlung enthalten Werke zweier Philosophen, dieses Jakob Böhmes Morgenröte, Von den drei Prinzipien und Vom dreifachen Leben**), jenes Friedrich Schlegels Fragmente und Ideen***). Daß die Verlagsbuchhandlung eine Auswahl des berühmten, 1624 als Schuhmachermeister in Görlitz verstorbenen Theosophen von Joseph Grebisch besorgen ließ, ist ihr als besonderes Verdienst anzurechnen. Wenn man heute auch kaum dem Urteil Fr. Schlegels beistimmen wird, der Jakob Böhme mit Dürer, Kepler, Hans Sachs und Luther in einem Atem nennt, so ist das Hauptwerk Böhmes, „Aurora oder die Morgenröte im Aufgange" doch wert, neu herausgegeben zu werden; in der Hinzufügung der beiden andern oben genannten Schriften hat der Herausgeber eine glückliche Hand bewiesen. Die von ihm geschriebene Einleitung unterrichtet in kurzer und trefflicher Weise über die Bedeutung Böhmes und seiner Werke. — Die Fragmente und Ideen Fr. Schlegels sind eine Sammlung geistreicher Aphorismen, in denen „ein Zyniker seine geistigen Saturnalien feierte, ein Ironiker seine Geißel schwang". Ihre praktische Verwertung wird durch

*) Deutsch von Hans Heilmann. Geh. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

**) Mit Porträt, Abbild. des Grabmals und Faksimile der letzten beiden Tagebuchseiten. Geh. Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

*) Mit zwei Porträten. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

**) Mit 1 Porträt. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

***) Mit dem Porträt Schlegels von Ph. Veit und dem Faksimile einer Briefseite. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

ein fleißig ausgearbeitetes Sach- und Namenregister gefördert, und eine glänzend geschriebene Vorrede des Herausgebers Franz Deibel bringt dem Leser nicht nur die Fragmente, sondern auch das Leben und die Werke, die Bedeutung Fr. Schlegels und seine Stellung zu seinen Zeitgenossen und in der Literatur in knapper Form nahe. Wir sind überzeugt, daß dieser Band einer der begehrtesten der ganzen Sammlung werden wird.

Das fünfte Bändchen der „Fruchtschale" ist Adalbert Stifter*) eingeräumt. Stifters Leben und Werke sind gelegentlich der Wiederkehr seines 100. Geburtstages erst kürzlich gebührend gewürdigt worden. In diesem Bande würdigt er sich selbst als Mensch und als Künstler im Spiegel einer von P. J. Harmuth eingeleiteten Selbstcharakteristik. Die Einteilung des Werkes ist nach den verschiedensten Stoffen und Gebieten vorgenommen und gerade diese Einteilung gibt Zeugnis von der Vielseitigkeit und dem reichen Seelenleben Stifters. Die Lektüre dieses Bändchens wird vielleicht nicht den gleichen Genuß verschaffen, wie die Lektüre der „Studien" oder andrer seiner Werke, aber es bietet den Extrakt von Stifters Lebensweisheit und damit ein Bild von dem großen und erzieherischen Wert seiner Schriften. Aus diesem Grunde ist die „Selbstcharakteristik" auch eine wertvolle Ergänzung der Stifterliteratur, zumal ihr der Herausgeber eine vortreffliche biographische und literarische Studie vorausgeschickt hat.

„Eine schöne, liebliche und kurzweilige Histori von eines armen hirten son" ist Jörg Wickrams „Goldfaden"**) der als sechster Band der „Fruchtschale" von Paul Ernst neu veröffentlicht wurde. Er ist eine Lesefrucht aus der Literatur des 16. Jahrhunderts, die schon vor etwa hundert Jahren Brentano seinen Zeitgenossen bot. Die Brentanosche Bearbeitung ist auch dieser Neuausgabe zugrunde gelegt und die ausdrucksvollen Holzschnitte von 1557 sind in ihr abgedruckt. Wickram ist einer der ältesten deutschen Romandichter († 1562), von dessen Werken am bekanntesten das „Rollwagenbüchlein" ist. Der „Goldfaden" gehört zu den Ritterromanen und schildert, wie der Sohn eines armen Bauern durch Schönheit und Tugend immer höher steigt, bis er endlich der Eidam eines Grafen und dadurch selbst Standesherr wird. Trotzdem die Geschichte vom treuen Leufried und der nicht minder treuen Angliana in Portugal spielt, ist sie ein echt deutsches Werk von heiterem, liebenswürdigem Charakter.

*) Adalbert Stifter. Eine Selbstcharakteristik des Künstlers und Menschen. Mit Porträt und einem Brief in Faksimile. Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

**) Geh. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Als amerikanische Geistesfrucht bietet sich uns das siebente Bändchen der Sammlung dar. Es enthält eine von O. E. Lessing besorgte Auswahl aus den Prosaschriften von Walt Whitman*). „Whitman (geb. 31. Mai 1819, gest. 26. März 1892) ist von den besten Amerikanern als der Genius der amerikanischen Nation erkannt worden. Kein andrer hat so wie er in die Tiefen der Volksseele geschaut; kein andrer hat so wie er den Ausdruck gefunden für die Ideale der werdenden neuen Welt. Er möge daher für sein Volk sprechen: wer Whitman versteht, versteht im Prinzip Amerika selbst. Ja, man kann ohne Übertreibung sagen: niemand kann sich über Amerika ein Urteil erlauben, der sich nicht mit diesem größten amerikanischen Schriftsteller auseinandergesetzt hat" (O. E. Lessing). Der Inhalt des Bändchens besteht aus einer gut unterrichtenden Einleitung, einer Autobiographie Whitmans, einer Auswahl aus den Tagebuchblättern, den gesamten Schriften, den zerstreuten Notizen, den Novemberzweigen und den letzten Aufzeichnungen. Wer sich mit amerikanischer Literatur beschäftigt, wird Whitman nicht mehr übergehen können, und dieses Bändchen wird zur Orientierung über seine Schriften die besten Dienste leisten.

Zum Schluß soll noch die gute Ausstattung der Sammlung erwähnt werden. Die Bände sind in bequemem Taschenformat herausgegeben und in biegsamem Leinenband gebunden. Das Papier ist gut, der Druck vorzüglich und die den einzelnen Bändchen beigegebenen Porträts usw. schöne Autotypien. Alles in allem ist die Sammlung derart, daß man der Verlagsbuchhandlung für die bisherigen Bändchen danken und sich auf die folgenden freuen darf. G. Korczewski.

*) Mit 3 Porträten und 1 Faksimile. Geh. Mk. 2.50, geb. Mk. 3.50.

Hillgers illustrierte Volksbücher.

Unter dem Namen „Die Wissenschaft für Alle" hat sich vor etwa drei Jahren unter dem Protektorat Sr. Maj. des Königs von Württemberg eine Gesellschaft gebildet, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, gemeinverständliche Abhandlungen aus allen Wissensgebieten durch regelmäßig erscheinende wohlfeile Veröffentlichungen zu verbreiten. Außer einer Monatsschrift gleichen Titels gibt sie eine Sammlung von wissenschaftlichen Volksbüchern heraus, die bei der Geschäftsstelle der Vereinigung, Hermann Hillger Verlag in Berlin, erscheinen und nach ihr Hillgers illustrierte

Volksbücher genannt werden. Seit dem Bestehen dieser Vereinigung hat der Vorstand, dem erste deutsche Gelehrte, wie Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Wilhelm Förster, Professor Dr. K. von Lange, Admiral von Hollmann u. a. m. angehören, 51 Bändchen herausgegeben, die alle von Fachschriftstellern oder Fachgelehrten geschrieben, in sich abgeschlossen und reich illustriert sind.

Die Herausgabe billiger Volksbücher gediegenen Inhalts, die geeignet sind, weiteren Kreisen und vor allem auch weniger bemittelten Gelegenheit zur Einführung in ein bestimmtes Wissensgebiet oder zu dessen Erweiterung zu geben, verdient alle Anerkennung. Ein derartiges Unternehmen darf von vornherein der größten Wertschätzung aller Bevölkerungsschichten sicher sein. Gibt es doch dem Nichtstudierten Gelegenheit, für wenig Geld eine nützliche Bibliothek sich zuzulegen, die für das praktische Leben wirklich Zweck hat. Gerade die Betonung des Zweckmäßigen ist bei der Zusammenstellung einer populär-wissenschaftlichen Bücherei und bei der Redaktion der einzelnen Bände das, was ihren Wert für die Allgemeinheit ausmacht, und im Hinblick hierauf können die Hillgerschen illustrierten Volksbücher als Volksbücher im wahren Sinne des Wortes bezeichnet werden. Zu ihren Gunsten sprechen hierbei noch die Beifügung von zwanzig bis sechzig Abbildungen zu jedem Bändchen und der trotz dieser reichen Ausstattung und der Bearbeitung durch Fachgelehrte äußerst billige Preis. Die Wissenschaft populär zu gestalten, ist wohl eine schöne Aufgabe, wenn die Erzeugnisse jedoch nicht zugleich billig sind, so bleibt die Volkstümlichkeit aber immer ein frommer Wunsch. So sind denn Verfasser und Verlag zu diesem Unternehmen nicht minder zu beglückwünschen als das Publikum.

Sicherlich mag es nicht leicht gewesen sein, für die Idee, dem bildungsbedürftigen Volke wirklich gute geistige Nahrung zu bisher noch nicht dagewesenen billigen Preisen zu bieten, die richtigen Mitarbeiter zu finden. In welch glänzender Weise es dem Vorstand der Vereinigung gelungen ist, diese Aufgabe zu lösen, zeigt ein Blick in das Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern. Obgleich ein System bei ihrer Herausgabe nicht eingehalten ist, wird schon jetzt jedermann in den vorliegenden Bändchen wenigstens ein Wissensgebiet finden, über das er sich schon lange unterrichten wollte oder das ein Interesse bei ihm erweckt. Wen verlangt es nicht, über den gestirnten Himmel wenigstens etwas orientiert zu sein und die Gesetze ihrer Bewegungen zu erfahren? Ob auf dem Mars menschenähnliche Geschöpfe leben könnten und ob der Sirius bewohnt sei? Naheliegende Vergleiche lassen zu jenen Bändchen greifen, die über allgemeine Erdkunde, Nordpolforschung und das Wesen des Lebens unterrichten. Die Abhandlungen über Geologie und Mineralogie, sowie jene über allgemeine Tierkunde und die Entwicklung der Tierwelt führen alsdann weiter zur Betrachtung der uns umgebenden Natur. Wer selbst an dem Weben der Naturkräfte tätigen Anteil nehmen will, kann an der Hand des vierzehnten Bändchens Zimmergärtnerei treiben, oder, wenn er praktisch veranlagt ist, an der Hand andrer Bändchen einen Haus- und Küchengarten einrichten, oder gar Kaninchen züchten. Die Liebhaber-Photographie findet immer weitere Verbreitung: auch hierauf hat die Redaktion von Hillgers illustrierten Volksbüchern Rücksicht genommen und damit man über all dem nicht auch seinen eignen Körper vergißt, eine kleine Gesundheitslehre hinzugefügt. Es würde zu weit führen, hier noch mehr Titel zu nennen, das Interesse an den Volksbüchern wird durch die Erwerbung einiger Nummern leicht gefördert werden; liegt doch der Drang nach Erweiterung des Wissens im Volke.

So erfüllen Hillgers illustrierte Volksbücher eine hohe Mission, denn die Aufgabe, das Streben nach Bereicherung von Wissen und Können zu pflegen, ist durch sie in weitestem Maße und in glänzender Weise gelöst. Bereitwillig haben sich die Bearbeiter in den Dienst der guten Sache gestellt und ihr Bestes geleistet. Die Abhandlungen sind leicht faßlich geschrieben, verbinden Kürze mit gediegener Sachlichkeit und die reichlichen Abbildungen unterstützen das Verständnis ungemein.

Nach dem vorliegenden Plan soll bei der Vollendung der Sammlung ein möglichst abgeschlossenes Bild aller Wissenschaften gegeben sein. Dazu werden gewiß noch viele Jahre gehören, aber in Anbetracht des billigen Preises von 30 Pfg. für das geheftete und 50 Pfg. für das gebundene Bändchen ist die Aufgabe eines Abonnements gewiß keine kostspielige Sache. Und der Erwerb der Hillgerschen illustrierten Volksbücher, die sich nach den obigen Ausführungen von selbst empfehlen, wird sich bestens bezahlt machen.

Hans Rahmel.

Einiges über Bücherpreise.

Jeder Kenner wird bestätigen müssen, daß die heute erscheinenden Bücher einen angemessenen billigen Preis haben. Die bei der Herstellung beteiligten Arbeiter wollen einen Lohn haben, der ihnen ein einigermaßen menschliches Dasein gestattet, der Verfasser will ein Honorar haben, das einigermaßen seinen geistigen und materiellen Aufwendungen entspricht und sich, wie wir kürzlich erfahren haben, in allerdings nur einzelnen Fällen auf Hunderttausende beläuft, der Verleger will einen Gegenwert für sein ausgelegtes Geld, seinen Wagemut und eine Entschädigung für die viele Makulatur haben, die er unter allen Umständen drucken muß. Denn von hundert Büchern hat nur eines einen entsprechenden Erfolg. Trotzdem glaubt jeder, sich über die teuern Bücherpreise aufhalten zu müssen. Dabei gibt die gnädige Frau in jedem Jahre mehrmals für ein neues Kleid, für einen neuen Hut oder für eine Gesellschaft so viel aus, daß ein bescheidener Mensch sich schon eine umfangreiche Bibliothek dafür kaufen könnte. Auch bei den mittleren und unteren Bevölkerungsschichten ist es ähnlich. Für die sehr ausgiebigen trinkbaren Erfrischungen und für Zigarren, zwei Genußmittel, die ganz bedeutend eingeschränkt werden könnten, ohne daß sich irgend jemand deswegen Entbehrungen aufzuerlegen brauchte, werden in Deutschland jährlich Milliarden ausgegeben. Das Militär- und Marine-Budget ist eine Kleinigkeit dagegen. Für Bücher hat aber der Deutsche selten etwas übrig.

Welche Wertschätzung genossen dagegen die Bücher in alter Zeit! A. D. 690 gab der König von Northumbrien achthundert Acker Land für ein Buch, das eine Geschichte der Welt enthielt. Der Mönch Ulrich vertauschte mit Zustimmung seines Abtes und Konvents im Jahre 1054 ein Meßbuch gegen einen umfangreichen Weinberg bei Bozen. Eine gute Abschrift des Corpus juris kostete tausend Goldgulden, so daß der berühmte Jurist Franciscus Accursius (1180 bis 1260) nicht imstande war, sich eine solche anzuschaffen. Der Eichstätter Domherr Hans Prahsel zahlte 1427 für einen Livius hundertzwanzig Goldgulden. Nach der Schulordnung von Bautzen kostete 1418 ein A-B-C-Buch und Paternoster einen Groschen, ein Donat zehn Groschen und ein Doktrinale eine halbe Mark. Nun kaufte man aber noch 1514 dort eine Henne für einen Pfennig, ein Pfund Rindfleisch oder Kalbfleisch für zwei Pfennig, für drei Menschen Brot für einen Tag für drei Pfennig, ein Pfund Käse für drei Pfennig und ein Maß besten Weins für einen Kreuzer.*) Im Jahre 1420 wurde eine lateinische Bibel in London auf dreißig Pfund Sterling geschätzt, zu einer Zeit, wo zwei Bogen der London Bridge (der bekannten Londoner Brücke) für weniger Geld gebaut werden konnten. Nach Erfindung der Buchdruckkunst kostete u. a. 1465 ein Pergament-Exemplar des Mainzer Katholikons von 1460 vierzig Silberkronen. Um 1475 war der Preis auf dreizehn Silberkronen gesunken. Auf der Thorold-Auktion 1883 in London kostete ein Exemplar 8000 Mk. Vor etwa einem halben Jahrhundert schätzte der berühmte Jakob Grimm ein Papierexemplar der 42zeiligen Gutenbergbibel in Göttingen auf fünfhundert Taler. 1793 eignete sich der französische Regierungskommissar Merlin de Thionville aus der damaligen Universitätsbibliothek in Mainz ein Pergamentexemplar dieser Bibel an, das dann der Londoner Buchhändler Nicol um 10080 Mk. an den Londoner Bierbrauer Perkins verkaufte. Als dessen Bibliothek 1868 veräußert wurde, kostete das Exemplar 68000 Mk., ein Papierexemplar 52960 Mk. 1884 kaufte der bekannte Londoner Antiquar Quaritsch auf der Thorold-Auktion ein Papierexemplar dieser 42zeiligen Bibel um 78000 Mk. Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß eine solche Gegenüberstellung von Preisen keinen rechten Zweck hat, denn bei der Bewertung eines Buches müssen die verschiedensten Umstände in Betracht gezogen werden.

Gewöhnlich wird angenommen, daß ein Buch desto mehr Marktwert besitzt, je älter und seltener es ist. Ein Buch kann aber selten und alt zugleich sein und trotzdem von den Sammlern nicht gesucht und gekauft werden. Was heißt überhaupt Seltenheit? Sehr oft liest man von einem Werke, daß von ihm nur ein oder zwei Exemplare bekannt sind, daß es sich nicht im Britischen Museum, nicht in der Berliner oder Münchener Bibliothek befindet, und trotzdem taucht vielleicht nach einiger Zeit im Handel ein weiteres Exemplar auf. Auch die Wertschätzung nach dem Alter ist für die Preisbestimmung eines Buches eine recht mannigfaltige. Es ist allgemein Brauch, den Inkunabeln, also den bis 1500 erschienenen Werken, von vornherein einen höheren Preis zu bewilligen. Diese Bevorzugung geschieht aber keineswegs nur wegen des Alters, sondern weil das betreffende Werk für die Geschichte der Druckkunst, der Illustration oder Buchbinderei oder der Wissenschaft einen Wert hat. Ein

*) Vgl. Kapp, Gesch. d. Buchh. 1886.

Buch, das einen Wert besitzen soll, muß irgend ein erkennbares und erklärliches Interesse darbieten. Ein Buch oder eine Ausgabe, die sich in stärkerem Maße an unsern Schönheitssinn oder an unsre Einbildungskraft wenden, als andre Exemplare oder Ausgaben, werden immer höher geschätzt und bezahlt werden.

Einen großen Einfluß auf den Preis hat auch die Mode. Als im englischen Parlament klassische Zitate nicht mehr beliebt waren, fielen die Preise der ersten Ausgaben der griechischen und lateinischen Klassiker. Die früher in einzelnen Exemplaren mit Gold aufgewogenen Aldinen und Elzevire sind heute verhältnismäßig billig zu haben. Als vor etwa hundert Jahren eine Anzahl reicher englischer Lords auf das Steckenpferd gerieten, einen Jagdausflug auf das Gebiet der Bücherliebhaberei zu machen, stiegen die Preise für verschiedene Seltenheiten erheblich. Nachdem die Lords des Spiels müde waren, fielen sie ganz bedeutend. Die meisten Sammlungen dieser Lords sind seitdem in andre Hände übergegangen. Heute überbieten sich einige amerikanische Multimillionäre und treiben dadurch die Preise wieder in die Höhe. Außer Alter und Seltenheit haben auf den Preis noch Einfluß: Vortrefflichkeit oder Besonderheit des Inhalts, Druck, Ausstattung, Beschaffenheit des Papiers, Art und Ausführung der Illustrationen, Auflage oder Ausgabe, Einband, Erhaltung, Schicksale des Buches, seines Verfassers oder ehemaligen Besitzers, Eigentümlichkeit und Herkunft des einzelnen Exemplars, die gerade herrschende Mode der Bücherliebhaberei usw.

Der Wert einer Büchersammlung — der innere sowohl als der Geldwert — hängt hauptsächlich von ihrer Vollständigkeit ab. Der Wert einer Sammlung als Ganzes läßt sich nicht durch den Wert der einzelnen darin enthaltenen Haupt- und Prachtstücke allein bestimmen oder herbeiführen. Interesse und Wert einer Sammlung wachsen im Verhältnis zu ihrer Ausdehnung, und je vollständiger eine Büchersammlung wird, desto nützlicher und wertvoller wird sie. Es ist möglich und beweisbar, daß eine große Anhäufung von Büchern, die der Liebhaber als sehr minderwertig erachtet, trotzdem sehr wichtig und wertvoll sein kann, wenn die einzelnen Bücher sich auf den gleichen Gegenstand beziehen oder sonstwie unter sich in engem Zusammenhang stehen und wenn sie nach einem bestimmten Grundsatz und nicht aufs Geratewohl gesammelt worden sind. Das soeben im Verlage von H. W. Schmidts Verlagsbuchhandlung Gustav Tauscher in Jena erschienene Handbuch für Büchersammler und Bücherliebhaber von J. Herbert Slater*) enthält eine ganze Reihe von wertvollen und wichtigen Darlegungen über Bücherpreise und Wert von Büchersammlungen. Der Kostenpunkt spielt bei deren Anlage eine Hauptrolle. Aber Geld allein genügt auch nicht. Der Sammler braucht einen zuverlässigen Führer, der ihn auf dem ungeheuren, vielseitigen Gebiete des Bücherwesens zurechtweist. Einen solchen Führer will das Slatersche Werk bieten, das in einem einzigen Bande den umfangreichen Stoff übersichtlich und zweckentsprechend darstellt. Das Buch enthält folgende zwölf Kapitel: 1. Winke für Anfänger. 2. Einige praktische Einzelheiten. 3. Manuskripte. 4. Papier und Wasserzeichen. 5. Titelblatt und Kolophon. 6. Die ersten Drucker und die Inkunabeln. 7. Illustrierte Bücher. 8. Einige berühmte Druckereien. 9. Der Bucheinband. 10. Berühmte Büchersammler. 11. Auktionen und Kataloge. 12. Erste Ausgaben und merkwürdige Bücher. Schon diese kurze Inhaltsangabe dürfte dartun, daß das Slatersche Werk für alle Bücherfreunde, Bibliothekare, Antiquare, Buchhändler, Schriftsteller usw. großes Interesse haben dürfte. K. L. Groß.

*) XII, 218 S. Mit 27 ganzseit. u. 31 Illustrat. im Text. Brosch. 6 Mk., eleg. in Leinw. geb. 7 Mk.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Der norwegische Dichter **Gunnar Heiberg** veranstaltet eine deutsche Gesamtausgabe seiner Dramen, die demnächst im Verlage von Georg Merseburger in Leipzig erscheinen wird. Herausgeber und Übersetzer ist Dr. Gustav Morgenstern.

Die Deutsche Verlagsanstalt Concordia (Hermann Ehbock) in Berlin hat das Übersetzungsrecht des Romans **„Die Invasion von 1910"** von **William Le Queux** erworben. In ihm wird in besonders fesselnder Weise der Einfall der Deutschen in England geschildert. Die Übersetzung wird von Dr. Traugott Tamm, dem Verfasser des erfolgreichen Romans „Im Lande der Jugend" besorgt.

Index librorum prohibitorum. — Der Roman des italienischen Senators Fogazzaro: Der Heilige (il Santo) ist von der Inderkongregation in Rom verboten worden. Das gleiche Schicksal erfuhren die französischen Werke des Abbé Guieu: „Le Réalisme chrétien et l'Idéalisme grec", „Essais de Philosophie religieuse" und Paul Violiets Schrift: „L'Infaillibilité du Pape et le Syllabus."

Bibliothekar-Versammlung. — Für die Bibliothekarversammlung in Berlin, Pfingstwoche 1906, sind bis jetzt folgende Verhandlungsgegenstände und Vorträge angemeldet: Die Münchener Bibliothekskurse (H. Schnorr v. Carolsfeld); — Über offizielle Drucksachen (G. Maas und A. Wolfstieg); — Über die Bibliotheken der Universitätsinstitute (G. Naetebus); — Die kulturelle Bedeutung der amerikanischen Bibliotheken (Ernst Schultze). — Zu dieser Versammlung wird ein „Berliner Bibliothekenführer" erscheinen, dessen Verfasser der Abteilungsdirektor der dortigen königlichen Bibliothek Dr. Schwenke ist. Das Werk wird eine Zusammenstellung aller Berliner Büchersammlungen bringen und über ihren Inhalt, ihre Benutzung usw. Auskunft geben. Ein solcher Führer dürfte von bleibendem Werte sein.

Verlust der Sutro-Bibliothek. — Unter den unersetzlichen Verlusten von Kunstschätzen, die die Katastrophe von San Francisco zur Folge gehabt hat, ist ein besonders schwerer die völlige Zerstörung der Sutro-Bibliothek. Adolph Sutro, der Begründer dieser Bibliothek, hatte sich durch Bergwerksbesitz ein großes Vermögen erworben und dann als Liebhaberei das Sammeln von alten Büchern betrieben. Er hatte nicht weniger als 225000 Bände zusammengebracht, darunter Schätze von höchstem historischen und künstlerischen Werte. So besaß er eine große Sammlung von Handschriften aus alemannischen Klöstern und von Dokumenten und Berichten der kalifornischen Mission, eine vollständige Reihe von Folioausgaben von Shakespeare, eine schöne Reihe von Gutenberg- und Carton-Drucken, seltene hebräische Schriftrollen, Serien von französischen und englischen Zeitungen aus dem Ende des 18. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts usw. Die meisten Schätze seiner Bibliothek waren infolge von Streitigkeiten über sein Testament bisher noch nicht katalogisiert. (National-Ztg.)

Von Sammlungen und Buchausstellungen.

John Grand-Carterets Karikaturensammlung „Lui". — Die Buchausgabe der genannten Karikaturensammlung hat nicht nur in der französischen, sondern auch in der deutschen Ausgabe eine weite Verbreitung gefunden. Der soeben erschienenen 10. Auflage der Originalausgabe hat der Herausgeber nun eine zweite Vorrede beigefügt. In ihr zollt John Grand-Carteret dem deutschen Kaiser seinen Dank dafür, daß die behördliche Konfiskation des Buches durch das persönliche Eingreifen des Monarchen aufgehoben worden ist. Er bezeichnet diese Handlungsweise ebenso weise wie hochherzig und widmet ihr warme Worte der Anerkennung.

Corneille-Ausstellung. — Die Corneille-Ausstellung, die vor kurzem in der Galerie Mazarine der Nationalbibliothek zu Paris eröffnet worden ist, ist sehr reichhaltig beschickt. Für die Bibliophilen sind hier wahre Schätze aufgehäuft — lauter erste oder Originalausgaben. In Glasschränken liegen die Originalausgaben der Theaterstücke des fruchtbarsten und größten dramatischen Dichters, den Frankreich hervorgebracht hat, die Originalausgaben der Stücke, an denen er mitarbeitete, verschiedene Schriften, die den „Cid" betreffen, aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert stammende Gesamtausgaben der Werke des Dichters, Manuskripte und Privatbriefe, die einen besonders interessanten Teil der Ausstellung bilden. Man findet ferner dort die ersten Ausgaben von „Mélite" oder „Les Fausses Lettres", einer im Jahre 1629 aufgeführten Komödie, von „Horace", mit einem von Leo Brun gezeichneten und von P. Daret gravierten Titelblatt, von „Rodogune" usw.

Ausstellung von Liebhabereinbänden. — In der Ostermeßausstellung im Buchgewerbehaus zu Leipzig, die am 12. Mai eröffnet worden ist, hat die Grossobuchhandlung F. Volckmar eine Kollektion von Büchern in Liebhabereinbänden ausgestellt. Die Halbfranz- und Leinenbände sind nach Originalentwürfen erster Künstler angefertigt und bieten in ihrer gediegenen und geschmackvollen Ausführung eine wahre Augenfreude für jeden Bücherliebhaber.

Preisgekrönte Arbeiten.

Dem Geheimen Medizinalrat Professor Ehrlich in Frankfurt a. M. wurde für seine Arbeiten über die Leukocytose von dem in Lissabon tagenden internationalen medizinischen Kongreß der vom Pariser Kongreß ausgesetzte Preis von 3000 Frcs. zugesprochen.

Die in Prag erscheinende deutsche Zeitung „Bohemia" hatte im vorigen Jahre Preise für literarische Arbeiten ausgeschrieben. Bei der kürzlich stattgehabten Preisverteilung erhielt den ersten Preis fürs Feuilleton Fräulein Annette Langer für die Novelle „Der Abschied", den zweiten Preis der Schriftsteller Dr. Richard Huldschiner für die Nolle „Die drei Höfe"; der erste Preis für die Sonntagsbeilage der Bohemia; „Prager Frauen-Zeitung" wurde der bekannten Schriftstellerin Helene Hirsch zuerkannt. Ihre Preisarbeit heißt „Hanna". Den zweiten Preis erhielt Frau Karoline Wegscheider in Plan für das Märchen „Der letzte Ritter".

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Universitäts-Jubiläum. — In Greifswald ist ein aus früheren Studierenden der dortigen Universität gebildetes Komitee zusammengetreten, um für das im Oktober d. J. bevorstehende 450jährige Jubelfest dieser ältesten preußischen Universität eine Ehrengabe der ehemaligen Studierenden für ihre alma mater zu beschaffen. Die Ehrengabe ist geplant als ein der Universität zu stiftendes Kapital, dessen Zinsen zu noch näher zu bestimmenden Wohlfahrtseinrichtungen für die akademische Jugend verwendet werden sollen. Der geschäftsführende Ausschuß wendet sich durch diese Zeitungsnotiz an alle diejenigen früheren Greifswalder Studenten mit der Bitte um möglichst baldige Zusendung von Geldbeiträgen zu jener Jubelgabe. Geldsendungen mit Angabe der Greifswalder Studienzeit werden an den Rechtsanwalt Droysen in Greifswald erbeten.

Ablehnung eines Lehrstuhls für den Journalismus. — Ein Lehrstuhl für die Zeitungspresse ist in der Zweiten badischen Kammer bei der Beratung des Hochschulbudgets durch den nationalliberalen Fraktionschef Abgeordneten Dr. Binz (Karlsruhe) verlangt und dessen Wunsch vom sozialdemokratischen Fraktionsredner Dr. Frank (Mannheim) unterstützt worden. In seiner Antwort wies der Staatsminister, Freiherr v. Dusch, zunächst darauf hin, daß bereits ein sehr tüchtiger, außerordentlicher Professor in Heidelberg über Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung und des Journalismus in Deutschland lese, und fügte hinzu, daß dieser Weg ihm der einzig richtige scheine, daß nämlich einzelne Gelehrte an den badischen Hochschulen solche Spezialgebiete im Nebenamt behandelten. Es sei nicht einzusehen, warum ein besonderer Lehrstuhl für die Presse errichtet werden solle. Man könne eine besondere Wissenschaft der Presse unmöglich konstruieren, man sollte es vielmehr den angehenden Leuten der Presse überlassen, sich zunächst einen erheblichen Grad allgemeiner Bildung zu verschaffen und dann die theoretischen und praktischen Kenntnisse und Fähigkeiten für ihren Beruf zu erwerben, wozu die Hochschule indessen nicht der richtige Ort sei. Sie werde sich auch künftig nur im Nebenamt damit beschäftigen können. (Der Zeitgs.-Vlg.)

Vermächtnis. — Der am 24. August 1905 in Berlin verstorbene Buchhändler und Gelehrte Albert Cohn hat der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, deren langjähriges Mitglied er gewesen ist, die Summe von 5000 Mk. als Vermächtnis hinterlassen.

Verschiedenes.

Beleidigung durch einen Roman. Verbot. — Der Roman „Der Muttersohn" von Johannes Dose (Glückstadt 1904) beschäftigte vor einigen Tagen die zweite Strafkammer des Landgerichts zu Lübeck als Berufungsinstanz. Die Geschichte dieses Schlüsselromanprozesses darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Nachdem die erste Instanz zu einem freisprechenden Urteil gelangt war, ist es um so überraschender für alle Fachleute gewesen, daß nach der durch die Berufungsinstanz am 18. April verkündigten Urteilspublikation der Schriftsteller Pastor emer. Dose wegen beleidigender Schilderung von Vorkommnissen aus dem Leben des Rechtsanwalts R. in C., seines Vetters, in dem Roman „Der Muttersohn" zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt wurde. Auch wurde auf Einziehung der noch vorhandenen Exemplare des Romans, sowie auf Unbrauchbarmachung der Druckplatten erkannt.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Die Dürrsche Buchhandlung in Leipzig (Inh. Herr Joh. Frdr. Dürr) feierte am 14. April den 250. Jahrestag ihres Bestehens. Von den rund 500 Autoren, die mit der Jubelfirma in Verbindung stehen, wurde ein Album mit dem Titel „Sinnsprüche und Gedenkworte" überreicht.

Dr. Richard Garnett, Bibliothekar am British Museum in London, † in Hampstead am 13. April im 72. Lebensjahre.

Er machte sich hauptsächlich dadurch verdient, daß er den ersten gedruckten Katalog des genannten Instituts veranlaßte.

Johannes Grunow, Verleger und Herausgeber der „Grenzboten", † in Leutsch am 1. April, 60 Jahre alt.

Dr. Wilhelm v. Heyd, Direktor a. D. an der Königlichen Landesbibliothek in Stuttgart, † in Stuttgart am 19. Februar, 82 Jahre alt. Hauptwerk: Geschichte des Levantehandels im Mittelalter 79.

Hermann Julius Meyer, der langjährige ehemalige Inhaber und Leiter des Bibliographischen Instituts in Leipzig, der Sohn des Begründers dieses Welthauses, feierte am 4. April seinen achtzigsten Geburtstag.

Er ist der Schöpfer des berühmten Meyerschen Konversationslexikon (6. Aufl. 05 ff.) und der Meyerschen Reisebücher. Auf sozialem Gebiete hat er sich durch die Gründung des Vereins zur Erbauung billiger Wohnungen besondere Verdienste erworben.

Dr. Hermann Paetel, Verlagsbuchhändler, Inhaber der Verlagsbuchhandlung gleichen Namens und des Verlags des Allg. Vereins für Deutsche Literatur in Berlin, † am 21. April in Nervi.

Johann Jakob Weber, Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung und Druckerei gleichen Namens (Exped. der „Illustrierten Zeitung") in Leipzig, † am 21. April in Leipzig, 33 Jahre alt.

Johann Weber war seit 1889 an der Leitung der bekannten Firma beteiligt und hat sich besonders um die Modernisierung der Illustrierten Zeitung verdient gemacht.

Harald Wieselgren, Leiter der Königl. Bibliothek in Stockholm 1877 bis 1900, bedeutender Handschriftenkenner und Forscher auf historischem und biographischem Gebiet, † in Stockholm am 17. März, 70 Jahre alt.

Theologie.

Dr. Karl Groß, Professor für Kirchenrecht an der Universität Wien seit 1887, vorher in Innsbruck und Graz, † in Wien am 21. Februar, 69 Jahre alt.

Hauptwerke: Die Beweistheorie im kanonischen Prozeß 67; Das Recht an der Pfründe 70; Zur Begriffsbestimmung und Würdigung des Kirchenrechts 72; Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Berücksichtigung der Gestaltung desselben in Österreich 94.

Dr. Rudolf Seyerlen, Geheimer Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena 1875 bis 1904, Mitherausgeber der „Zeitschrift für praktische Theologie" 1879 bis 1891, † in Jena am 28. März, 74 Jahre alt.

Hauptwerke: Entstehg. u. erste Schicksale d. Christengem. in Rom 74; Bedeutg. u. Aufgabe der Predigt der Gegenwart 76; F. Rohmers Wissen vom Menschen 85; Beziehung. zw. abendl. u. morgenl. Wiss. mit Rücksicht auf Salomon Ibn Gebirol 99.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Prof. John W. Burgets von der staatswissenschaftlichen Fakultät der Columbia-Universität in New York wird im Winter 1906/7 als Nachfolger des Professors Peabody an der Berliner Universität lesen.

Dr. Lampertico, bedeutender Nationalökonom, zuletzt Professor der Rechte an der Universität Padua, † am 6. April in Piacenza, 72 Jahre alt.

Dr. Heinrich Schuster, o. Professor der Rechtsgeschichte an der deutschen Universität in Prag, † in Prag am 9. April, 59 Jahre alt.

Hauptwerke: Das Wiener Stadtrechtsbuch 73; Deutsche Rechtsgeschichte als Einleitung 90; Urheberrecht der Tonkunst 91; Rechtsgeschichte von Wien 99; Grundriß des österreich. Urheberrechts 99.

Medizin und Pharmazie.

Prof. Dr. Robert Koch hat am 16. April seine Reise nach Ostafrika zur Erforschung der Schlafkrankheit angetreten.

Dr. Max Nitze, Professor, Begründer der Kystoskopie, † in Berlin am 22. Februar.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Jean Louis Cabanis, Ornitholog, 1853 Begründer und bis 1893 Herausgeber des „Journals für Ornithologie", † in Friedrichshagen am 20. Februar, 90 Jahre alt.

Pierre Curie, Professor der Physik an der Universität Paris, † am 19. April in Paris, 46 Jahre alt.

P. Curie hat zusammen mit seiner Gattin Marie geb. Slodowska die radioaktiven Elemente Radium und Polonium entdeckt. Er ist das Opfer eines Unglücksfalles geworden.

Dr. Adolf Emmerling, Professor für Agrikultur- und physiologische Chemie an der Universität Kiel, † in Baden-Baden vor kurzem im 64. Lebensjahr.

Hauptwerk: Agrikulturchemische Untersuchungen.

Dr. Friedrich Otto Hultsch, Oberschulrat, hervorragender Kenner der antiken Mathematik und Metrologie, † in Dresden am 6. April, 72 Jahre alt.

Hauptwerke: Griechische und römische Metrologie 62; Elemente der ägyptischen Teilungsrechnung 95; Poseidonios über die Größe und Entfernung der Sonne 97; Gewichte des Altertums 98; Hipparchos über die Größe und Entfernung der Sonne 00; Die ptolemäischen Münz- und Rechnungswerte 03.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. Cecil Bendall, Professor des Sanskrit an der Universität Cambridge, † in Cambridge am 14. März, 50 Jahre alt.

Dr. Moritz Heyne, Professor der deutschen Philologie an der Universität Göttingen seit 1883, † daselbst am 1. März, 68 Jahre alt.

Professor M. Heyne war hervorragender Germanist, Fortsetzer des Grimmschen „Deutschen Wörterbuchs", für das er seit 1867 die Buchstaben, H, I, J, L, M, R und den Anfang von S berabeitete, Herausgeber des „Beowulf" des „Heliand", des „Ulfilas" und der „Altdeutsch-lateinischen Spielmannsgedichte des zehnten Jahrhunderts" und Verfasser eines dreibändigen „Deutschen Wörterbuchs".

Dr. John Schmitt, a. o. Professor der mittel- und neugriechischen Sprache an der Universität Leipzig, † am 8. April in Rom. Schriften: Die Chronik von Korea. — Über phonetische und graphische Erscheinungen im Vulgärgriechischen.

Geschichte und Geographie.

Dr. Paul Darmstädter ist als Professor der Geschichte Nordamerikas an das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin berufen worden.

Giuseppe Mazzatinti, Prof. der Geschichte in Forli, † daselbst am 18. April.

G. Mazzatini ist einer der besten Kenner der kleinen mittelitalienischen Archive und Bibliotheken gewesen. Er schrieb: I manoscritti italiani delle biblioteche di Francia, La Biblioteca dei Re d'Aragona, veröffentlichte die 14 Bände des Inventario delle Biblioteche italiane und gab das Archivio storico per le Marche e per l'Umbria heraus.

Prof. Gustave Vapereau, zuletzt Generalinspektor des französischen Unterrichtsministeriums, † am 18. April in Paris, 87 Jahre alt.

Er war der Schöpfer des berühmten biographischen Lexikons „Dictionnaire universel des contemporains".

Bau- und Ingenieurwissenschaft. Mathematik.

August v. Borries, Professor für Eisenbahnmaschinenwesen an der Technischen Hochschule zu Charlottenburg, † in Meran am 14. Febrnar, 54 Jahre alt.

A. v. Borries hat zusammen mit Barkhausen und Blum das bedeutende technische Handbuch „Eisenbahntechnik der Gegenwart" (12 Bde.) herausgegeben.

Karl Futterer, Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe bis 1905, um die Erforschung Innerasiens ganz hervorragend verdient, † in der Heilanstalt Illenau vor kurzem, 40 Jahre alt.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Eduard Grisebach, Dichter und Literarhistoriker, † am 23. März in Berlin, 60 Jahre alt.



Eduard Grisebach.

Völlig unerwartet ist infolge eines Schlaganfalls der geschätzte Dichter des „Neuen Tannhäusers“ und des „Tannhäuser in Rom“ gestorben, der als bekannter Bücherfreund und Sammler unsern Lesern besonders nahe stand. Er war am 9. Oktober 1845 in Göttingen als Sohn des berühmten Botanikers Aug. Grisebach geboren. Im Jahre 1864 begann Eduard Grisebach seine Rechtsstudien in Leipzig, 1869 erschien sein Erstlingswerk „Der neue Tannhäuser“, das sehr beifällig aufgenommen wurde und von dem bald mehrere Auflagen vergriffen waren. Seit 1872 widmete er sich der diplomatischen Laufbahn, die ihn nach Rom, Konstantinopel, Smyrna, Jassy, Bukarest, St. Petersburg, Mailand und Port-au-Prince führte. Schon im Jahre 1873 war er mit einem literarhistorischen Werke „Die Wanderung der Novelle von der treulosen Witwe durch die Weltliteratur“ an die Öffentlichkeit getreten, und nach Vollendung der Fortsetzung seines Erstlingswerkes, des „Tannhäuser in Rom“ (1875) wandte er sich gänzlich kritischen und Übersetzungsarbeiten zu. Für diese Arbeiten machte er sich durch das Aufgeben seiner Beamtenstellung frei: schon im 43. Lebensjahre ließ er sich pensionieren.

Trotz des Erfolges seiner Epen lag die Stärke Griesebachs mehr auf literarischem Gebiete. U. a. besitzen wir von ihm eine vorzügliche Grabbe-Ausgabe, aus der wir in der 3. Abteilung dieses Heftes einige Briefe Grabbes unter Beifügung des von Griesebach aufgefundenen Grabbe-Porträts, abdrucken, eine Schopenhauer-Ausgabe, und noch in den letzten Tagen seines Lebens vollendete er die Hundertjahrs-Jubelausgabe von „Des Knaben Wunderhorn; Alte deutsche Lieder, gesammelt von A. L. v. Arnim und Cl. Brentano“.*) Als Bibliophile hat er sich gleichfalls einen Namen gemacht besonders durch seinen „Weltliteratur-Katalog eines Bibliophilen“**) ebenso als Übersetzer. Wir lassen hier die Titel seiner bedeutendsten selbständigen Arbeiten folgen:

Der neue Tannhäuser 69, 22. Aufl. 05; Tannhäuser in Rom 75, 9. Aufl. 04; Deutsche Literatur seit 1770, 76, 4. Aufl. 87; Wanderung der Novelle 86, 2. Aufl. 89; Goethesches Zeitalter der deutsch. Dichtung 91; Schopenhauer, Gesch. seines Lebens 97; Weltliteratur-Katalog 98-00, 2. Aufl. 05.

Friedrich Halms hundertster Geburtstag jährte sich am 2. April. Halm (eigentlich Fr. J. Frhr. v. Münch-Bellinghausen, gest. 22. Mai 71 in Wien), war als Dramatiker und Novellist bedeutend. Seine bedeutendsten Dramen sind: Fechter von Ravenna — Griseldis — Sohn der Wildnis — Wildfeuer. Eine Auswahl seiner Gedichte und seiner Novellen ist in Hesses Volksbücherei erschienen.

Edmund Harburger, Maler und Zeichner, bekannt als Mitarbeiter der „Fliegenden Blätter“, feierte am 4. April seinen 60. Geburtstag. Der Verlag der genannten humoristischen Wochenschrift hat ein Album mit 50 Zeichnungen in Holzschnitt herausgegeben.

Alexander Lange Kielland, norwegischer Dichter, seit 1892 Bürgermeister von Stavanger, talentvoller Vertreter der realistischen Schule, † in Bergen am 6. April, 57 Jahre alt.

Hauptwerke: Gift — Arbeitsvolk — Schiffer Worse — Else — Garman und Worse — Schnee — Rings um Napoleon — Jakob.

Wilhelm Lilienthal, bekannt unter dem Schriftstellernamen Wilhelm Thal, Herausgeber von Kürschners Bücherschatz, † am 11. April, 39 Jahre alt.

Johannes Richard zur Megede, Romanschriftsteller (Stuttgart). † am 22. März in Bartenstein, 41 Jahre alt.

Megede gehörte zu jenen Schriftstellern, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Gunst des Publikums errungen haben. Seine Romane erschienen fast alle zuerst in der Zeitschrift „Über Land und Meer“ und erlebten in der Buchausgabe in rascher Folge mehrere Auflagen. Er war ein anschaulicher, fesselnder Erzähler und versuchte sich zuletzt auch im Drama (Monica von Warran). Seine bedeutendsten Romane sind: Unter Zigeunern — Kismet — Quitt — Von zarter Hand — Felicia — Das Blinkfeuer von Brüsterort — Trianon — Der Überkater — Modeste.



Joh. Rich. zur Megede.

Robert Prölß, Dramatiker und Schriftsteller, † am 26. April in Dresden, 85 Jahre alt.

Hauptwerke: Die Lustspiele: Recht der Liebe — Eine edle Tat — Die verdächtige Wahrheit — Die Trauerspiele: Sophonisbe — Michael Kohlhaas — Katharine Howard. Ferner: Erläuterungen zu Shakespeares Dramen — Katechismus der Dramaturgie — Katechismus der Ästhetik — Geschichte des neueren Dramas — Kurzgefaßte Geschichte der deutschen Schauspielkunst.

Dr. Adolf Rosenberg, Kunsthistoriker, † am 26. Februar in Friedenau, 56 Jahre alt.

Hauptwerke: Handbuch der Kunstgeschichte 02 und zahlreiche Künstlermonographien.

Hermann Teibler, Musikschriftsteller, † am 21. März in München, 70 Jahre alt.

Anastasius Grüns hundertster Geburtstag jährte sich am 11. April. A. Grün (eigentlich Anton Graf Auersperg, † am 12. Sept. 1876 in Graz) wurde als Dichter von seinen Zeitgenossen besonders wegen seiner „Gedichte“ (1837, 15. Aufl. 1877) gefeiert. Jetzt ist er fast ganz in Vergessenheit geraten, unverdienterweise, wie uns scheint, denn er verfügte über eine glänzende, bilderreiche Sprache.

*) 888 Seiten. 8°. Mit Nachbild. der 5 Titelkupfer der ersten Ausgaben. Leipzig, Max Hesses Verlag. Geb. 2 Mk.

**) 2. Aufl. 05. Berlin, B. Behrs Verlag. Geb. Mk. 12.50.

Bibliographie.

FSL

Verzeichnis einer Auswahl empfehlenswerter Reisehandbücher, Führer und Karten

mit Angabe der neuesten Auflagen.

A. = Auflage. Kart. = Kartoniert. Lnb. = Leinenband. A.Leinw. = Aufgezogen auf Leinwand.

I. Allgemeine Literatur.

Badeorte. Heilquellen und Heilanstalten. (Grieben. Bd. 17.) 04/5 . . . . Lnb. 2.50

Cervus, A., Wohin gehen wir in die Sommerfrische? Ein Wegweiser und Ratgeber. 2. A. 03. Lnb. —.75

Fink, E., Touristen-Vademekum. Kurze Anleitung für angehende Touristen bei Unternehmung von Bergtouren. 2. A. 04. (Szelinski.) . . . —.70

Führer, Illustrierter, durch Bäder, Heilanstalten und Sommerfrischen. Von Hennig. 2. A. 03/4. Lnb. 6.—

— durch die Bade-, Brunnen- und Luftkurorte usw., nebst einem Städte- und Wanderführer. Hrsg. von A. A. Salzger. 8. A. 03. . . . . Lnb. 3.—

Glückliche Reise. Illustriertes Verzeichnis der neuesten Reisehandbücher, Führer, Karten, Pläne und Kursbücher, nebst einer Auswahl geographischer Pracht- und Bilderwerke, Reisebeschreibungen und Sprachführer. Mit einer Erzählung von P. K. Rosegger. IV, 164 S. 8⁰. Leipzig 1906, F. Volckmar. In zweifarb. Umschlag geheftet . . . . . —.20

Hartow, Kl., Wandersport. Prakt. u. hygien. Vademekum für Wanderer u. Radfahrer. 03 . . 1.—

Isaac, M., Das Recht des Automobils nach den Polizeibestimmungen des In- und Auslandes. Lnb. 4.—

Koehlich, Handbuch des gesamten Radfahrwesens. 00 . . . . Lnb. —.50

König, E., Alpiner Sport. (Grethlein) . . Lnb. 3.50

— Kursbuch für Russland. Fahrpläne sämtl. Eisenbahnen usw. In russischer und deutscher Sprache. (Riga.) 1.20

— Österreichisches. Offizielle Ausgabe . . . 1.40

Meurer, J., Katechismus für Bergsteiger, Gebirgstouristen u. Alpenreisende. Mit Abbild. 92. Lnb. 3.—

Pontzen, A., Von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Eine Ferienreise auf dem Rade. Zugl. prakt. Reisehandbuch für Radfahrer. 03 . . . . . Lnb. 2.80

Reisewinke für Reiselustige. Von einem Wanderfreund. 2. A. 01 . . . . 1.20

Reichskursbuch. Bearbeitet im Kursbureau des Reichspostamts. (Berlin.) . . . . 2.—

Reisebegleiter für die Schweiz. Fahrtenplan der Schweizer Bahnen usw. Mit Suppl. (Zürich.) —.80

Rundreisen, Empfehlenswerte. (Grieben. Bd. 90.) 98 . . . . Kart. 2.—

Storms Kursbuch fürs Reich mit Auslandkursbuch. (Leipzig.) . . . . —.70

— — Kleine Ausgabe für Nord- und Mitteldeutschland . . . . —.40

Volkmann, L., Kunstgenuss auf Reisen. Kart. 2.50

Zsigmondy, E., Die Gefahren der Alpen. Billige Ausg. 3. A. 93 . . . . 2.—

II. Besondere Literatur.

Aachen, Stadt. — **Lennartz, J.,** Führer durch Aachen und seine Umgebung. Mit Abbild. u. Plan. 2. A. 04 (Kessels) . . . . —.50

Woerls Reisebücher, Aachen. 10. A. 06 . —.50

Abbazia. — **Geuters** Führer: Abbazia—Fiume—Pola—Lussinpiccolo. Mit Abbild., Plänen u. Karten. 4. A. 05 . . . . 1.—

Adria. — **Rabl,** Illustr. Führer an der nördlichen Adria. 06. (Hartl.) . . . . Lnb. 4.50

Ägypten. — **Baedeker,** Ägypten. 6. A. 06. Lnb. 15.—

Meyers Reisebücher, Ägypten. Unter- und Oberägypten, Obernubien u. Sudan. 4. A. 04. Lnb. 7.50

Ahrtal. — **Ahrtal,** Das, und die vulkanische Eifel. Mit Abbildungen u. Karten. 4. A. 04 . . . 1.—

Albulabahn. — **Wanderbilder** Nr. 259—61: Rhätische Bahn. 04 . . . . 1.50

Algäu. — **Waltenberger, A.,** Algäu, Vorarlberg und Westtirol. Mit Karten. 10. A. 06 . Lnb. 4.—

Algerien und Tunis. — Siehe Riviera, Meyers Reisebücher.

Alpen. — **Amthor, Ed.,** Alpenführer. 3 Bde. Mit Karten. 10. A. 06 . . . . Lnb. je 4.—

Kolb, G., Tourenbuch des Alpengebietes für Radfahrer. Mit Karten. 2 Teile. I. Westlich der Brennerstrasse. II. Östlich der Brennerstrasse. 00 . . . . je 3.—

Meurer, J., Illustr. Führer durch die Ostalpen. 2 Bde. I. Westl. Teil: Tirol, Vorarlberg, Bayr. Hochland. Mit Abbild., Karten u. Plan. 92 . . Lnb. 7.20

II. Östlicher Teil. Umfassend: Die Alpen östlich vom Krimler Tauern u. Sextental. Mit Abbild., Karten u. Plänen. 93 . . . . Lnb. 7.20

Meyers Reisebücher, Deutsche Alpen. I. Bayr. Hochland, Algäu, Vorarlberg, Tirol, Bergamasker Alpen, Gardasee. 9. A. 05 . . . . . Lnb. 5.—

— — II. Salzburg, Berchtesgaden, Salzkammergut, Giselabahn, Hohe Tauern, Unterinntal, Zillertal, Brennerbahn, Pustertal, Dolomiten, Bozen. 8. A. 04 . . . . Lnb. 5.—

Meyers Reisebücher, Deutsche Alpen. III. Wien, Ober- u. Niederösterreich, Salzburg, Salzkammergut, Steiermark, Kärnten, Krain, Kroatien und Istrien. 5. A. 02 . . . . Lnb. 5.—
— Reisebücher, Der Hochtourist in den Alpen. Von L. Purtscheller u. H. Hess. I. Bayrische u. Nordtiroler Kalkalpen, Nordrätische Alpen, Ötztaler Alpen, Ortler- u. Adamello-Alpen. 3. A. 03. Lnb. 6.—
— — II. Kaisergebirge, Salzburger u. Berchtesgadener Kalkalpen, Oberösterreichische u. Steirische Alpen, Zillertaler Alpen, Hohe u. Niedere Tauern. 3. A. 03 . . . . Lnb. 4.50
— — III. Dolomit-Alpen, Karnische Alpen, Südöstl. Kalkalpen. 3. A. 03 . . . . Lnb. 4.50
Mittelbachs Strassenprofilkart. f. Radfahr. d. deutsch-österr. Alpenländer. 1:400000. 5 Blätter. Wien. München—Salzburg. München—Ulm. Graz—Villach . . . . A.Leinw. in Futteral je 2.—
Noë, R., Tirol und die angrenzenden Alpengebiete von Vorarlberg, Salzburg u. Salzkammergut, sowie das Bayrische Hochland nebst München. In 20 Tagen genussreich u. billig zu bereisen. Mit Karten. 04. 1.80
Trautwein, Th., Das Bayrische Hochland mit dem Algäu, das angrenzende Tirol und Salzburg nebst Salzkammergut. 12. A. 06 . . . . . Lnb. 3.50
— Tirol u. Vorarlberg, Bayrisches Hochland, Algäu, Salzburg, Ober- u. Niederösterreich, Steiermark, Kärnten u. Krain. Wegweiser für Reisende. Von H. Hess. Mit Karten u. Plänen. 14. A. 05. Lnb. 7.50; Brieftaschenausgabe 8.50

Amerika. — Baedeker, Nord-Amerika. Die Verein. Staaten nebst einem Ausflug nach Mexiko. 2. A. 04 . . . . Lnb. 12.—

Arosa. — Wanderbilder Nr. 225—6 . . . . . 1.—

Athen. — Führer durch Athen u. Umgeb. Mit Bildern u. Plan 1.60

Baden-Baden. — Wätzel, P., Baden-Baden. Neuester Führer durch die Stadt und ihre Umgebung. Mit Abbild., Plan u. Karte. 3. A. 04. (Spies, B.) 1.50

Bayern. — Baedeker, Südbayern, Tirol und Salzburg, Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnten u. Krain. 32. A. 06 . . . . Lnb. 8.—
Gsell Fels, Bayrisches Hochland mit Salzburg und angrenzendem Tirol. Mit Bildern, Karte u. Plan von München. 10. A. 05 . . . . 2.50
Meyer, Süddeutschland, Salzkammergut, Salzburg und Nordtirol. 9. A. 05 . . . . 5.50

Bayreuth. — Führer durch Bayreuth mit besonderer Berücksichtigung der Wagner-Festspiele. Mit Abbildungen. 02 . . . . —.50

Belgien. — Baedeker, Belgien und Holland nebst dem Grossherzogtum Luxemburg. 23. A. 04. Lnb. 6.—

Berchtesgaden.— Gehring, L., 200 Ausflüge u. Spaziergänge in die nähere Umgebung von Berchtesgaden, einschliesslich der beliebtesten Hochtouren. Mit Bild und Karte. 05. . . . . 3.—

Bergstrasse (s. a. Schwarzwald: Meyers Reisebücher).
Geuters Führer, Die Bergstrasse, ihre Burgen und Schlösser u. d. vordere Odenwald. Mit Abbild. u. Karte. 03 . . . . —.50

Berlin. — Baedeker, Berlin und Umgebungen. 14. A. 06 . . . . Lnb. 3.—
Griebens Reisebücher, Berlin. Miniatur-Ausgabe. 06 . . . . 1.—
Straubes illustr. Führer durch Berlin und Umgebung. 24. A. 05 . . . . Lnb. 2.—

Bodensee. — Gsell Fels, Der Bodensee. Mit Bildern u. Karten. 3. A. 03 . . . . 1.—
Woerls Reisebücher, Der Bodensee und seine Ufer. 05 . . . . Lnb. 2.—

Böhmen. — Führer durch den Böhmerwald (österr. u. bayr. Anteil) und das südliche Deutschböhmen. Hrsg. vom deutschen Böhmerwaldbunde. Mit Abbild. u. Karten. 3. A. 03 . . . . 3.—

Borkum. — Borkum, Nordseebad. Kleines Taschenbuch für Badegäste. Mit Plänen u. Karte. 02. —.60
— Die Nordseeinsel. Nebst Ratschlägen, betr. die Seereise usw. 11. A. 01 . . . . 3.—; Lnb. 4.—

Bornholm. — Schuster, A., Führer durch die Insel Bornholm mit Bildern u. Karten. 5. A. 06. —.60

Bosnien. — Neufeld, C. A., Illustr. Führer durch Bosnien und die Herzegowina. Mit Abb. u. Karte. 03. Lnb. 2.—
Meyers Reisebücher: Österreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina. 7. A. . . . . Lnb. 6.—

Bozen-Gries. — Geuters Führer d. Bozen-Gries. Mit Abbild., Plan u. Karten. 4. A. 05 . . . —.75
Platter, J. G., Bozen-Gries u. Umgebung. Mit Bildern u. Karten. 04 . . . . —.75

Brennerbahn. — Meurer, J., Illustr. Führer auf der Brennerbahn durch die Zillertaler und Stubaier Alpen und durch die östlichen bayrisch-tiroler Kalkalpen (München-Bozen). Mit Abbildungen u. Karten. 00 . . . . Lnb. 5.40

Budapest. — Griebens Reisebücher, Budapest. 05/6. 1.50

Bulgarien. — Siehe: Türkei, Meyers Reisebücher.

Cadinen. — Herrschaft Cadinen u. Umgegend. (Spezialkarte.) 1:25000 . . . 1.—; auf Leinw. 1.50
Dorr, R., Cadinen. Mit Bildern u. Plan. 00. 1.—

Canarische Inseln. — Woerls Reisebücher, Canarische Inseln. 06 . . . . 1.—

Dalmatien. — Führer, Illustrierter, durch Dalmatien (Abbazia-Lussinpiccolo) längs der Küste von Albanien bis Korfu und nach den Ionischen Inseln. Mit Abbildungen und Karten. 6. A. 05. Lnb. 3.60

Dänemark. — Meyers Reisebücher siehe Norwegen.
Volckmann, E., Dänemark und Südschweden bis Trollhättan, Marstrand und Gotland. Mit Bildern, Karten und Plänen. 3. A. 06/7 . . . . . . 2.—

Davos. — Führer durch den Kurort Davos. 3. A. 05 . . . . 1.—
Wanderbilder. Nr. 183. 184. Davos—Landquart. 1.—

Deutschland. — Baedeker, Deutschland in einem Bande. 06 . . . . Lnb. 9.—
— Nordostdeutschland (von der Elbe u. der Westgrenze Sachsens an) und Dänemark. 28. A. 05. Lnb. 6.—
— Nordwestdeutschland (von der Elbe u. der Westgrenze Sachsens an). 28. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
— Süddeutschland (Oberrhein, Baden, Württemberg, Bayern und die angrenzenden Teile von Österreich). 29. A. 06 . . . . Lnb. 6.—
Handtke, F., Reisekarte von Deutschland und den Nachbarstaaten. 1:1500000 . . . . 2.50
A.Leinw. in Futteral 4.50

Dolomiten. — Karte der nordwestlichen Dolomiten. 1:500000. (R. Lechner) 3.40
— der südlichen Dolomiten. 1:500000. (R. Lechner) 3.40
Meurer, J., Kleiner illustr. Führer durch die Dolomiten. Mit Abbild. u. Karten. 93 . . Lnb. 2.25
— Bergtouren in den Dolomitalpen. 2. A. 98. —.50

Dresden. — Gsell Fels, Dresden. Kl. Ausg. Mit Bildern und Plan. (Bruckmanns Reiseführer.) 03 . 1.—
Meyer, Dresden, Sächsische Schweiz und Lausitzer Gebirge. 7. A. 05 . . . . Kart. 2.—

Eifel. — Eifelführer. (Hrsg. vom Eifelverein.) Mit Karten u. Plänen. 11. A. 05 (Stephanus). Lnb. 3.—
Lennartz, J., Wanderungen durch die Eifel. Mit Abbild. u. 1 Karte. 03 . . . . 1.—

Elster, Bad. — **Helmkampff, H.,** Bad Elster und Umgebung. Mit Bildern u. Karte. 8. A. 05. 1.20

Ems, Bad. — **Ems**, Bad, u. seine Umgebung. Nebst Lahn-, Rhein- und Moselführer. Mit Karte. 10. A. 02 . . . . 1.—

Engadin. — **Cewiezel, M.**, Das Oberengadin. 14. A. 02 . . . . 2.80

Erzgebirge. — **Müller, R. v.**, Das sächsische Erzgebirge. Mit Abbild. u. Karte. 02 . . . . 2.—
Schlegel, B., Erzgebirge und böhmisches Mittelgebirge (Böhmens Paradies), Nordböhmen von Karlsbad bis Leitmeritz. Mit Karten. 03. Lnb. 2.50

Fichtelgebirge. — **Schmidt, A.**, Führer durch das Fichtelgebirge u. den Steinwald. Mit Abbildungen, 2 Plänen u. einer Spezialkarte. 1:100000. 3. A. 04. (Kohler, W.) . . . . A.Leinw. 1.50
Spezialkarte vom Fichtelgebirge u. dem Steinwald. Bearb. v. C. Opitz. 1:100000. 4. A. 04. A.Leinw. 1.50

Frankenwald. — Siehe Thüringen, Meyers Reisebücher.

Fränkische Schweiz. — **Brückner, K.**, Führer durch die Fränkische und Hersbrucker Schweiz. Mit Anhang: Radtouren. Mit Abbild., 5 Plänen und einer Spezialkarte. 1:100000. 04 . . . . 1.80

Frankreich. — Siehe Paris.

Franzensbad. — **Fellner, L.**, Franzensbad und seine Heilmittel. Mit Abbild., Plan und Karten. 2. A. 00 . . . . 1.40

Freiburg i. Br. — **Lorenz**, Führer durch Freiburg i. Br. u. Umgebung. Mit Bildern, Plan u. Karte. 5. A. 05 . . . . —.50

Friedrichroda. — **Friedrichroda** und Umgebungen. Mit Plan, Karten und 1 Rundschaukarte. 2. A. 04 . . . . Lnb. 1.50

Gardasee. — **Geuters** Führer. Der Gardasee. (Arco — Riva — Brescia — Verona.) Mit Abbild., Karte u. Plan. 5. A. 06 . . . . 1.—
Reck, G., Der Gardasee und seine Umgebung. Mit Bildern und einer Karte. 05. (Edlinger, J.) 1.30

Gastein. — **Schider, E.**, Gastein für Kurgäste und Touristen. Mit Karte u. Plan. 11. A. 04. Lnb. 1.50

Gesäuse. — **Freytag, G.**, Touristen-Wanderkarte mit in Farben ausgeführten Wegemarkierungen 1:100000 . . . . 1.70; A.Leinw. 2.35
Hess, H., Spezialführer durch das Gesäuse. Mit Bildern u. Karte. 4. A. 04 . . . . 4.—

Graubünden. — **Lechner, E.**, Graubünden. Illustr. Reisebegleiter durch alle Talschaften. Mit Karte. 2. A. 05 . . . . 3.50

Griechenland. — **Baedeker**, Griechenland. 4. A. 04. Lnb. 8.—
Meyers Reisebücher, Griechenland u. Klein-Asien. 6. A. 06 . . . . Lnb. 7.50

Hamburg. — **Griebens** Reisebücher, Hamburg und Helgoland. 04/5 . . . . 2.—
— Reisebücher, Hamburg. Kleiner Führer. 04/5. 1.—
Richters Hamburg-Altona und Umgegend. Wegweiser mit Plänen und Karten. 37. A. 05. 1.—

Harz. — **Alberts, R.**, Spezialkarte vom Harzgebirge für Radfahrer u. Touristen. 1:200000. 3. A. 01. 1.—
Heineck, H., Der Harz und Kyffhäuser in 12 Tagen zu bereisen. Mit Karten. 04. (Lorenz, Fr.) . 1.20
Hoffmann, Hans, Der Harz. Unter Mitwirkung von Geh. Bergrat Prof. Dr. v. Koenen (Geologie), Prof. Dr. Regel (Geographie), Prof. Dr. Peter (Botanik), Prof. Dr. Marshall (Zoologie), Major a. D. Dr. Förtsch (Vorgeschichtliches), Archivrat Dr. Jacobs (Geschichte und Kulturgeschichte). 360 Seiten mit einer Heliogravüre, 16 ganzseitigen Ansichten und zahlreichen Textabbildungen. 4°. C. F. Amelang, L. . . . . . . Geb. in Ganzleinen 15.—
— — Wanderung durch den Harz. 12°. Ebenda. Eleg. geb. 3.—
Meyer, Harz und Kyffhäusergebirge. 18. A. 05. Grosse Ausg.: Mit 21 Karten und Plänen sowie 1 Panorama . . . . Lnb. 2.50
— Kleine Ausg.: Mit 5 Karten und 1 Routenskizze . . . . Kart. 1.—
Reymanns Spezialkarte vom Harz u. seinen Umgebungen. 1:200000 . . . . 1.50

Heidelberg. — **Beckmanns** Führer durch Heidelberg u. Umgebung. Mit Plan u. Kunstbeilagen. 2. A. 05 . . . . —.75
100 Spaziergänge und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Heidelberg. Mit Karte. 03. Siehe auch Schwarzwald, Meyers Reisebücher . . . . 1.—

Hildesheim. — **Moormann, G.**, Hildesheim. 7. A. 04. (Gerstenberg) . . . . 1.—

Hohkönigsburg. — **Ebhardt, B.**, Führer durch die Hohkönigsburg. Mit Abbild. 02 . . . . —.50

Holland. — **Griebens** Reisebücher, Holland. 04/5. Lnb. 3.—

Innsbruck. — **Geuters** Führer durch Innsbruck und Umgebung. Mit Abbild., Plan u. Karte. 2. A. 04 . . . . —.50

Isergebirge. — Siehe Riesengebirge: Meyers Reiseb.

Italien. — **Baedeker**, Ober-Italien mit Ravenna, Florenz und Livorno. 17. A. 06 . . . . Lnb. 8.—
— Mittel-Italien und Rom. 13. A. 03. Lnb. 7.50
— Unteritalien und Sizilien nebst Ausflügen nach den Liparischen Inseln, Sardinien, Malta, Tunis und Corfu. 14. A. 06 . . . . Lnb. 6.—
— Italien von den Alpen bis Neapel. 5. A. 03. Lnb. 8.—
Meyers Reisebücher, Italien in 60 Tagen. Von der Nordgrenze bis Neapel und dessen weiterer Umgebung. Von Gsell Fels. 8. A. 05 . . Lnb. 9.—
— — Oberitalien und Mittelitalien (bis vor die Tore Roms) von Gsell-Fels. 7. A. 05. Lnb. 8.—
— — Rom und die Campagna (einschl. der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Südetruriens) von Gsell-Fels. 6. A. 06 . . . . Lnb. 12.50
— — Unteritalien und Sizilien von Gsell-Fels. 4. A. 04 . . . . Lnb. 7.—
Noë, R., Italien (bis Neapel) in 21 Tagen genussreich und billig zu bereisen. Mit Karten und Plänen. 05 . . . . Lnb. 4.50
Stork, W., Italien und die italienische Schweiz. Von Luzern bis Neapel. Von Nizza bis Venedig. Mit Karten, Plänen u. Abbild. 04 . . Lnb. 4.—

Karlsbad. — **Griebens** Reisebücher, Karlsbad und Umgebung. 03/4 . . . . 1.50

Karpathen. — **Heksch**, Illustr. Führer durch die Karpathen. (Hohe Tatra.) 2. A. 82. (Hartl.) Lnb. 3.60
— — durch die Ost-Karpathen, Galizien, Bukowina u. Rumänien. 89. (Hartl.) . . . . . . Lnb. 3.60

Karthaus. — **Schwandt, W.**, Karthaus u. die Kassubische Schweiz. Mit Bildern u. Karte. 03. (Nordd. Städte u. Landschaften. 12.) . . . . 1.—

Kissingen. — **Kissingen**, Bad. Prakt. Führer durch die Bäderstadt u. ihre Umgeb. Mit Bildern, Plan u. Karte. 4. A. 04 (F. Weinberger) . . . —.50
Schneider, J., Prakt. Führer durch Bad Kissingen. Mit 12 Ansichtspostkarten und 1 Karte. 03. 1.—

Köln a. Rh. — **Führer**, Neuester, durch Köln am Rhein. Mit Plan u. Bildern. 03 . . . . . —.50
Hölscher, G., Köln am Rhein. Ein Wegweiser u. Andenken. Mit Abbild. u. Plänen. Kleine Ausg. 2. A. 05. (Hoursch & B., K.) . . . . . . —.60
— — Grosse Ausg. 2. A. 05. (Ebd.) . . . 1.—
Klinkenberg, J., Köln und seine Kirchen, nebst einem Führer durch die Stadt. Mit Abbild. und Plan. 03 . . . . 1.—

Königsschlösser, Die bayrischen. — **Steinberger, H.,** Die bayrischen Königsschlösser Herren-Chiemsee, Neuschwanstein, Linderhof, Hohenschwangau. Mit Abbildungen, Tafeln u. Karten. 03. 5.—; Lnb. 7.—
Woerls Reisebücher, Königsschlösser. 11. A. 04. —.50

Konstantinopel. — **Baedeker,** Konstantinopel und Kleinasien. Mit Karten und Plänen. 05. Lnb. 6.—

Kopenhagen. — **Volckmann, E.,** Kopenhagen u. seine nächste Umgebung. Prakt. Stadt- u. Reiseführer. Mit Abbildungen, Karte u. Plan. 3. A. 05. 1.—
— Kopenhagen, seine Umgebung u. Südschweden. Nebst Touren durch Dänemark u. die Insel Bornholm. Mit Abbildungen, Karten u. Plänen. 3. A. 05 . . . . 2.—

Korsika. — Siehe: Riviera, Meyers Reisebücher.

Kreuznach. — **Messer, J.,** Führer durch Bad Kreuznach, Münster a. Stein und Umgebung. Mit Plan und Karte. 05. (Pullig, K.) . . . . 1.—
— Führer durch Bad Kreuznach, Bad Münster a. Stein und das Nahetal mit seinen angrenzenden Gebieten. Mit Karten u. Plan. 05. (Pullig, K.) Lnb. 2.—

Kroatien. — **Oransz, M.,** Auf dem Rade durch Kroatien, Dalmatien, die Herzegowina u. Bosnien. Führer für Radfahrer u. Automobilisten. Mit Abbild., Karten u. Plänen. 03 . . . . Lnb. 5.—

Kyffhäuser. — **Griebens** Reisebücher, Kyffhäusergebirge und Frankenhausen. 05/6 . . . . . —.60
Meyer, siehe Harz.

Lahntal. — **Roths** illustr. Lahnführer. Das Lahntal von der Lahnquelle bis zur Mündung, nebst den Seitentälern. Bearb. von H. Lürssen. Mit Abbild., Plänen u. Karten. 02 . . . . Lnb. 2.—

Lausitzer Gebirge, siehe Dresden: Meyers Reiseb.

Leipzig. — **Bernhard, Fr.,** Führer durch Leipzig u. Umgebung. Mit Karten u. Plänen. 04. (Friede, L.) . . . . 1.—
Gäbler, Ed., Neuester Führer durch Leipzig, sowie die engere u. weitere Umgebung. Mit 25 Karten für Spaziergänger, Touristen u. Radfahrer. 10. A. 00 . . . . 1.—
Urbans Führer durch Leipzig mit Verkehrslexikon u. Taschenadressbuch. 35. A. 05. (Urban & Co.) —.50
Woerls Reisebücher, Leipzig. 27. A. 06 . —.50

London. — **Baedeker,** London und Umgebungen. 15. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
Griebens Reisebücher, London und Isle of Wight. 05/6 . . . . Lnb. 3.50
Woerls Reisebücher, London. 4. A. 06 . . 1.—

Lüneburger Heide. — **Kniep, E.,** Führer durch die Lüneburger Heide und die übrigen Moor- und Heidelandschaften Norddeutschlands. Mit Karte. 00 . . . . 1.50

Madeira (s. a. Mittelmeer [Meyer]). — **Krohn, R.,** Führer durch Madeira. 06 . . . . 3.—

Marienbad. — **Griebens** Reisebücher, Marienbad u. Umgebung. 04/5 . . . . 1.—
Lang, M., Führer durch Marienbad u. Umgebung. Mit Karte. 02 . . . . 1.40

Marienburg (Westpr.). — **Schwandt, W.,** Marienburg. Mit Bildern und Plan. 2. A. 05 . . . . . 1.—

Masuren. — **Hensel, A.,** Masuren. Ein Wegweiser durch das Seengebiet u. seine Nachbarschaft. Mit Abbild. 4. A. 05 . . . . —.60
Zweck, A., Das masurische Seengebiet. Landschaftsbilder und Kulturskizzen. Nebst Beigabe: Reiserouten in Masuren. Mit 28 Bildern. 00. Lnb. 3.60

Meran. — **Geuters** Führer durch Meran u. Umgebung. Mit Abbild., Karten u. Plan. 4. A. 05 . . . 1.—

Mittelmeer. — **Meyer,** Das Mittelmeer und seine Küstenstädte nebst den Kanarischen Inseln und Madeira. Mit den Dampferverbindungen im Mittelmeer nach dem neuesten Stande. 2. A. 04. Lnb. 6.—

Mosel. — **Hochwald- und Hunsrückführer.** Zugleich umfassend die Täler der Mosel, Nahe und Saar. Mit Karten u. Plänen. 5. A. 04 . . . . . 2.—
Hölscher, G., Acht Tage an der Mosel. Praktischer Führer. Mit Bildern u. Kartenskizzen. 05. 1.—
Ravensteins Radfahrer- und Automobilkarte des Moselgebietes (Reg.-Bez. Trier) von Koblenz bis Diedenhofen. 1:300000 . . . . . A. Leinw. 2.—

München. — **Beckmanns** Neuester Plan von München. Grosse Ausg. 1:15000. Nebst Text. 03. —.75
Geuters Führer durch München und Umgebung. Mit Abbild. u. Plan. 4. A. 06 . . . . . —.50
Gsell Fels, 100 Ausflüge von München. Mit Bildern u. Karte. 12. A. 05 . . . . 1.50
— München und die Münchener Leute. Dinge, Sitten, Winke. 05 . . . . Lnb. 4.—
Woerls Reisebücher, München. 26. A. 04. 1.—

Nauheim. — **Grödel,** Bad Nauheim, seine Kurmittel u. deren Anwendung, nebst Führer für Bad Nauheim und Umgebung. Mit Ansichten, Plan usw. 9. A. 03 . . . . Lnb. 2.25
Müller, R., Bad Nauheim bei Frankfurt a. M., seine Kurmittel u. Wirkungen. 6. A. 02 . . . . 1.—

Norderney. — **Winke** für Badegäste des königl. Seebades Norderney, enth. Fluttabelle, Taxen, Fahrpläne, Ausflüge usw. . . . . —.50

Nordseebäder. — **Ditzen, J.,** Ins Nordseebad. Über Bremen—Bremerhaven mit den Dampfern des Nordd. Lloyd nach Norderney, Juist, Borkum, Helgoland usw. Illustr. Reisehandbuch mit Karte. 3. A. 03 . . . . —.50
Griebens Reisebücher, Nordseebäder. 04/5. 1.50
Lambrecht, N., Wegweiser durch die Seebäder der Nord- und Ostsee. 05 . . . . Lnb. 1.50
Meyers Reisebücher, Nordseebäder u. Städte der Nordseeküste. 2. A. 04 . . . . Lnb. 4.50

Norwegen. — **Meyer,** Norwegen, Schweden u. Dänemark. 8. A. 03 . . . . Lnb. 6.50

Nürnberg. — **Beckmanns** Führer durch Nürnberg. 05 . . . . —.75
Woerls Reisebücher, Nürnberg. 26. A. 06. —.50

Oberbayern. — **Kinzel, K.,** Wie reist man in Oberbayern und Tirol? Ein Buch zum Lust- u. Planmachen. 7. A. 06. Mit 6 Stadtplänen, 2 Grundrissen, 1 Karte und Titelbild . . . . Lnb. 3.—
— Sommerfrischen und Standquartiere in Oberbayern und Tirol. Mit 4 Stadtplänen, 1 Karte und Titelbild. 04 . . . . Lnb. 2.—

Oberitalienische Seen. — **Führer,** Illustr., an den italienischen Alpenseen und an der Riviera (Cannes—Genua—Livorno) usw. Mit Abbild. und Karten. 2. A. 04 . . . . Lnb. 3.60
Geuters Führer, Die Oberitalienischen Seen und Mailand. Mit Bildern, Karten u. Plänen. 04. 1.50

Odenwald. — Siehe: Schwarzwald, Meyers Reisebücher.

Österreich. — **Baedeker,** Österreich. (Ohne Ungarn, Dalmatien und Bosnien.) 26. A. 03. . Lnb. 6.—
Griebens Reisebücher, Österreich. 04/5. Lnb. 5.—

Österreich-Ungarn. — **Baedeker,** Österreich-Ungarn nebst Dalmatien, Bosnien, Bukarest, Belgrad und Montenegro. 26. A. 03 . . . . Lnb. 8.—
Meyers Reisebücher, Österreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina. (Enthält auch die Donaufahrt über Belgrad durch das Eiserne Tor nach Orsova.) 7. A. 03 . . . . Lnb. 6.—

Ostseebäder. — **Meyers** Reisebücher, Ostseebäder u. Städte der Ostseeküste. 2. A. 03. Lnb. 4.—
Müller, G., Karte der Ostseebäder Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde, Misdroy und Umgegenden. 1:75000. Mit 3 Spezialplänen und 1 Übersichtskarte. 5. A. 02 . . . . —.80

Palästina. — Baedeker, Palästina u. Syrien. 6. A. 04. Lnb. 10.—
Meyers Reisebücher, Palästina und Syrien. 4. A. 04 . . . . Lnb. 7.50
Paris. — Baedeker, Paris und Umgebungen nebst einigen Routen durch Nordfrankreich. 16. A. 05. Lnb. 6.—
Meyers Reisebücher, Paris und Nordfrankreich. 4. A. . . . . Lnb. 6.—
Reichenhall. — Bühler, A., Führer durch Reichenhall, Salzburg u. Berchtesgaden. Mit Abbildungen u. Karten. 21. A. 00 . . . . Lnb. 3.—
Rhein und Rheinlande. — Baedeker, Rheinlande. 30. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
Hölscher, G., Acht Tage am Rhein! Führer für eine Sommerfahrt von Mainz bis Düsseldorf unter Berücksichtigung der Seitentäler. Mit Abbild., Plänen und Karten.
Ausg. A: Fahrt rheinabwärts. 3. A. 05. 1.—
Ausg. B: Fahrt rheinaufwärts. 3. A. 05. 1.—
Meyers Reisebücher, Rheinlande. (Von Düsseldorf—Aachen bis Heidelberg, einschliesslich Moseltal, Metz, Nahetal u. Lahntal.) 11. A. 05. Lnb. 5.—
Noë, R., Rhein u. Rheinlande von Heidelberg bis Düsseldorf in 15 Tagen genussreich zu bereisen. Mit Karten. 2. A. 05 . . . . 1.20
Rhön. — Schneider, J., Führer durch die Rhön. 7. A. 06. (Stahelsche V., W.) . . . . 2.—
Riesengebirge. — Leipelts Touristenführer für das Riesen- u. Isergebirge. (Von S. Beck.) 4. A. 05. —.60
Meyers Reisebücher, Riesengebirge und die Grafschaft Glatz unter Berücksichtigung von Oybin und Lausche. Enthält auch Isergebirge, Waldenburger und Altvatergebirge. 14. A. 04 . . . . . . 2.—
Straube, J., Grosse Spezialkarte vom Riesen- und Isergebirge. 1:800000. 11. A. 03. A.Leinw. 2.—
Riviera. — Baedeker, Südost-Frankreich und Korsika. 4. A. 06 . . . . Lnb. 6.—
Geuters Führer an die Riviera von Spezia bis Nizza. Mit Abbild., Karten u. Plänen. 04. Lnb. 2.—
Meyers Reisebücher, Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis. Von Gsell Fels. 6. A. 04 . . . . Lnb. 7.50
Rom. — Kolb, Fr., Rom. Wegweiser für Deutsche. 2. A. 05 . . . . 1.65
Meyers Reisebücher, Rom und die Campagna (einschl. der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Südetruriens) von Gsell Fels. 6. A. 06 . . . . . . Lnb. 12.50
Waal, A. de, Der Rompilger. Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt. Mit Abbild., Karten u. Plan. 8. A. 04. (Herder) . . . . Lnb. 5.—
Rügen. — Schuster, A., Führer durch die Insel Rügen. Mit 7 Karten. 9. A. 06 . . Kart. 1.—
Rumänien. — Siehe Türkei: Meyers Reisebücher.
Russland. — Baedeker, Russland, Eisenbahn in Russ.-Asien, Teheran, Peking. 6. A. 04. Lnb. 15.—
Sächsische Schweiz. — Geuters Führer durch die Sächsisch-böhmische Schweiz. 2. A. 00 . —.50
Meyers Reisebücher, Dresden, Sächsische Schweiz u. Lausitzer Gebirge. 8. A. 05 . . Kart. 2.—
Stelzig, H., Spezialkarte der Böhmisch-sächsischen Schweiz u. des angrenz. Mittelgebirges. 1:100000. 3. A. 03 . . . . —.60; auf Leinw. 1.—
Stübler, H., Die Sächsische Schweiz. 05. Kart. 1.75
Salzburg. — Rabl, J., Illustr. Führer durch Salzburg u. das Salzkammergut. Mit Abbild., Panoramen u. Karten. 4. A. 04 . . . . Lnb. 5.40
Salzburg. Stadt — Umgebung — Ausflüge. 2 A. 05 . . . . 1.20
Siehe auch Meyers Süddeutschland etc.

Salzkammergut. — Purtschellers, L., Wegweiser auf der Salzkammergut-Lokal- und Salzkammergut-Staatsbahn unter Berücksichtigung der Gebirgstouren. Mit Karte. 2. A. 02 . . . . . . —.60
Siehe auch Meyers Reisebücher: Süddeutschland.
Schwäbische Alb. — Generalkarte der Schwäb. Alb. Herausgegeben v. K. statist. Landesamt. 1:100000. 03 . . . . —.80
Wais, J., Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb nebst Hegau und Randen. Mit 20 Karten. 03 . . . . Lnb. 2.20
Schwarzwald. — Algermissen, J. L., Touristenkarte des Schwarzwaldes. 1:200000. 12. A. 02. A.Leinw. 2.80
Jensen, Wilhelm, Der Schwarzwald. Dritte, ergänzte Auflage. 4⁰. Mit zahlreichen Illustrationen von W. Hasemann, E. Lugo, M. Roman, W. Volz, K. Eyth und zehn Vollbildern in Lichtdruck. C. F. Amelang, L.
In Ganzleinen geb. mit Goldschnitt ℳ 20.—
— Durch den Schwarzwald. Dem Prachtwerk „Der Schwarzwald" entnommen u. neu bearbeitet. 12⁰. Eleg. geb. 3.—
Meyers Reisebücher, Schwarzwald nebst Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg und Strassburg. 11. A. 06 . . . . Kart. 2.—
Schweden. — Baedeker, Schweden u. Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. 9. A. 03 (Neue Aufl. im Sommer 06) . . . . Lnb. 7.50
Meyers Reisebücher: Norwegen, Schweden und Dänemark. 8. A. 03 . . . . 6.50
Schweiz. — Baedeker, Schweiz nebst den angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. 31. A. 05 . . . . Lnb. 8.—
Bruckmanns Reise- und Touristenkarte der Schweiz und angrenzender Gebiete. 03 . . . . . . 1.50
Kinzel, K., Wie reist man in der Schweiz? Ein Buch zum Lust- u. Planmachen. 3. A. 05. Lnb. 2.60
Lorenz' neue Übersichtskarte der Schweiz. 1:800000. 05. (Lorenz, Fr.) . . . . —.50
Meyers Reisebücher, Schweiz. 19. A. 06. Lnb. 6.50
Noë, R., Die Schweiz in 15 Tagen mit Generalabonnement genussreich und billig zu bereisen. 3. A. 05 . . . . 1.20
Ravensteins Karte der Schweizer Alpen in 2 Blättern. 1:250000 . . . . Westlich. u. östl. Blatt je 5.— A.Leinw. in Decke je 6.—
Semmering. — Freytag, G., Touristen-Wanderkarte des Semmering — Schneeberg — Rax — Hohe Wand usw. 1:100000 . . . . . . A.Leinw. 2.35
Kienreichs Führer durch das ganze Semmeringgebiet. Mit Karte. 06 . . . . —.85
Wanderbilder Nr. 65—67: Semmering . . . 1.50
Serbien, siehe Türkei: Meyers Reisebücher.
Siebenbürgen. — Bielz, E. A., Siebenbürgen. Ein Handbuch für Reisende. Neu bearbeitet von E. Sigerus. Mit Abbildungen, Plänen und Karte. 3. A. 03 . . . . Lnb. 3.40
Kolbe, J., Radfahrer-Tourenbuch für Siebenbürgen und die angrenzenden Länder. Reisehandbuch für Radfahrer, Touristen usw. Mit Bildern und Karte. 02 . . . . Lnb. 3.40
Siebengebirge. — Hölschers Wanderbücher. Nr. 5. Führer durch das Siebengebirge mit genauen Wegebeschreibungen und 1 Karte. 4. A. 02 . —.50
Steinbach, J., Führer durchs Siebengebirge. Mit Bildern u. Karte. 4. A. 1.20
Wandergern, A., Der neueste Führer zu den schönsten Punkten des Siebengebirges und linksrheinisch von Remagen bis Bonn. Mit Abbild., 5 Postkarten u. Wegekarte. 01 . . . . —.50
Woerls Reisebücher, Siebengebirge — Bonn. 9. A. 05 . . . . —.50

Sizilien. — Siehe Italien: Meyers Reiseführer, Unteritalien.

Spanien und Portugal. — **Baedeker,** Spanien u. Portugal, nebst Ausflügen nach Tanger und den Balearen. 3. A. 06 . . . . Lnb. 16.—

Bauer, B., Nach Spanien und Portugal. Reise zu den interessanten Städten und hl. Orten von Südfrankreich, Spanien und Portugal. 04. Lnb. 3.80

Spessart. — **Karte,** Offizielle, des Spessarts. 1:150000. Mit kurzer Beschreibung der Touristenwege. Hrsg. v. Verein der Spessartfreunde. 04. A.Lwd. 1.70

Schober, J., Führer durch den Spessart, Kahlgrund und das Maintal. Mit Bildern und Karten. 4. A. 05 . . . . Lnb. 3.—

Steiermark. — **Lankus, C. J.,** Almanach der Bäder, Luftkurorte u. Sommerfrischen Steiermarks. Mit Bildern. 02 . . . . 1.20

Möller-Graz, A., Steiermark, Kärnten, Krain in 20 Tagen genussreich und billig zu bereisen. Anhang: Ausflug nach Venedig. Mit Karten und Plänen. 04 . . . . 1.20

Stuttgart. — **Beckmanns** Führer durch Stuttgart. 04 . . . . —.75

Schnabel, C. F., 100 lohnende Ausflüge in die Umgebung Stuttgarts. Mit Abbild. und Karte. 3. A. 02 . . . . 1.—

Süddeutschland. — **Baedeker,** Süddeutschland (Oberrhein, Baden, Württemberg, Bayern und die angrenzenden Teile von Österreich). 29. A. 06. 6.—

Meyers Reisebücher, Süddeutschland, Salzkammergut, Salzburg und Nordtirol. (Umfasst ganz Bayern, Salzburg und Salzkammergut, Giselabahn, Nordtirol, Innsbruck, Arlbergbahn, Württemberg, Hessen, Baden und Elsass.) 9. A. 05 . . Lnb. 5.50

Tatra. — **Müller, J.,** Wegweiser für die Hohe Tatra. Mit Bildern und Übersichtskarte. 05. Kart. 1.—

Otto, A., Touristen-Karte der Hohen Tatra. 1:50000 . . . . 2.—

Thüringen. — **Meyers** Reisebücher, Thüringen und Frankenwald. Bearb. unter Mitwirkung des Thüringerwaldvereins. 17. A. 04. Grosse Ausgabe. Mit 15 Karten, 10 Plänen und 2 Panoramen. Lnb. 2.50

— Kleine Ausgabe. Mit 6 Karten u. 8 Plänen. 1.50

Vogel, C., Topographische Karte vom Thüringer Wald u. seinen Vorlanden. 1:150000. 04. Auf Leinw. 3.—

Tirol. — **Freytag, G.,** Reise- u. Wanderkarte von Tirol u. Vorarlberg u. den angrenzenden Teilen von Bayern, der Schweiz u. Italien. Mit den Anstiegsrichtungen häufig bestiegener Bergspitzen. 1:350000. 2.50; auf Leinwand 3.35

Geuters Führer durch Tirol an den Gardasee und nach Venedig. 2. A. 06 . . . . . . Lnb. 2.—

Gsell Fels, Tirol. Nord-Tirol. Neu bearb. v. A. Schupp. 04 . . . . Lnb. 1.50

— — Südwestl. Teil: Bozen, Meran, Ortlergruppe usw. Mit Karte. 02 . . . . Lnb. 2.—

— — Südöstl. Teil: Brennerbahn, Grödnertal, Dolomiten, Rosengartengruppe usw. 02 . . . 1.20

— — Süd-Tirol. Neu bearbeitet von A. Schupp. 04 . . . . Lnb. 2.50

— — Kleine Ausgabe mit Karte. 2. A. 05. Lnb. 4.—

— — Vorarlberg u. Algäu. Mit Karte. 03. Lnb. 6.—

Noë, R., Tirol und die angrenzenden Alpengebiete von Vorarlberg, Salzburg und Salzkammergut, sowie das bayrische Hochland nebst München in 20 Tagen. Mit Karten. 04 . . . . 1.80

Trautwein, Th., Tirol. Das bayrische Hochland und das Algäu, Tirol und Vorarlberg und die Alpengebiete von Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain von H. Hess. 14. A. 05 . . . . . Lnb. 7.50; Brieftaschenausgabe 8.50

Türkei. — **Meyers** Reisebücher: Türkei, Rumänien, Serbien und Bulgarien. (Enthält auch die anatolischen Eisenbahnen nach Angora und Konia. 6. A. . . . . Lnb. 7.50

Vogesen. — **Mündel, K.,** Die Vogesen. Reisehandbuch für Elsass-Lothringen und angrenzende Gebiete. Mit Karten, Plänen usw. 10. A. 03. Lnb. 4,50; in 2 Bde. geb. 5.—

— Führer durch die Vogesen. Kleine Ausgabe des Reisehandbuchs. Mit Bildern, Karten und Plänen. 4. A. 05 . . . . Lnb. 2.50

Vogtland. — **Bomsdorff, O. v.,** Touristenkarte des Vogtlandes, des Herzogtums Sachsen-Altenburg und der Fürstentümer. 1:125000. 4. A. 05 . . 1.20

Metzner, O., Vogtländische Wanderungen. Ein Führer durch das gesamte Vogtland. Mit Karten und Bildern. 5. A. 02 . . . . 2.50

Wien. — **Bermann, M.,** Illustr. Führer durch Wien u. Umgeb. Mit Abbild., Plan und Karten. 7. A. 01 . . . . Lnb. 3.60

Geuters Führer durch Wien und Umgebung. Mit Karten u. Plan. 3. A. 06 . . . . 1.—

Meurer, J., Kl. illustr. Führer durch Wien und Umgeb. Mit Abbild., Plan u. Karte. 6. A. 02. 2.70

Wiesbaden. — **Beckmann,** Führer durch Wiesbaden und Umgebung. Mit Stadtplan u. Bildern. 04. —.75

Normann, W., Neuer illustr. Fremdenführer durch Wiesbaden und seine Umgegend. Mit Stadtplan, Waldwegekarte und 17 Ansichten. 04 . . 1.—

III. Sprachführer.

Baedeker, Konversationsbuch für Reisende in 4 Sprachen. Deutsch-Französisch-Englisch-Italienisch. Lnb. 3.—

Fassano, Viaggio a Roma . . . . Lnb. 1.80

Kirchrath, L., Sprechen Sie englisch? . Lnb. 1.20

— Sprechen Sie französisch? . . . . . . Lnb. 1.20

— Sprechen Sie italienisch? . . . . . . Lnb. 1.20

Kron, R., The Little Londoner . . . . Lnb. 2.50

— Le petit Parisien . . . . Lnb. 2.40

Langenscheidts Sachwörterbücher:

Land und Leute in Amerika . . . . Lnb. 3.—

— in England . . . . Lnb. 3.—

— in Frankreich . . . . Lnb. 3.—

— in Italien . . . . Lnb. 3.—

Langenscheidts Sprachführer. Der kleine Toussaint-Langenscheidt mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Englisch zum Selbstunterricht. Bearbeitet von Dr. Heinrich Baumann . . Lnb. 3.—

Meierowitsch, Ch., Sprechen Sie russisch? Lnb. 2.50

Meyers Sprachführer. In Leinenband.

Arabisch	5.—	Neugriechisch . .	4.—
Dänisch u. Norwegisch	3.—	Portugiesisch . .	5.—
		Russisch	3.—
Englisch	2.50	Schwedisch . . .	3.50
Französisch . . .	2.50	Spanisch	3.—
Italienisch	2.50	Türkisch	5.—

Rolfs, Ch. E., Sprechen Sie holländisch? Lnb. 1.20

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des April-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Arena. Illustrierte Monatshefte für modernes Leben. Hrsg. v. Rud. Presber. Red. Karlernst Knatz. April—Dezbr. 1906. 9 Nrn. (Nr. 1. 108 S. m. 8 Taf.) gr. 8⁰. Dr. O. Eysler, B. . . . . Je —.60

Brockhaus' kleines Konversationslexikon. 5. vollständig neubearb. Aufl. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Mit 1000 Textabbildgn., 63 Bildertaf., darunter 15 bunte, 221 Karten u. Nebenkarten, sowie 34 Textbeilagen. Lex. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . . . . . . Geb. 12.—

Bücherschatz des deutschen Dorfboten. Im Auftrage des deutschen Vereins f. ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege hrsg. v. H. Sohnrey. 8⁰. 1. Bd. Sohnrey H., u. Pfr. E. Löber: Das Glück auf dem Lande. Ein Wegweiser, wie der kleine Mann auf einen grünen Zweig kommt. Deutsche Landbuchh., B. . kart. 1.25

Bücher der Weisheit und Schönheit, hrsg. v. J. E. Frhr. v. Grotthuss. (Buchschmuck v. Frz. Stassen.) (II. Serie.) 8⁰. Greiner & Pf., St. Geb. jeder Bd. 2.50; Subskr.-Pr. f. e. Serie von 12 Bdn. . 24.—

Mozarts Briefe, i. Auswhl. hrsg. v. Dr. K. Storck.

Ebner-Eschenbach, Marie v.: Gesammelte Schriften. 9. Bd. Erzählungen. 5. Bd. 8⁰. Gebr. Paetel. B. 3.50; geb. 4.50

Eros. Sammlung kultur- u. literarhistor. Neudrucke. 8⁰. Müller-Melchior, M.: Galante Musenkinder. Eine Sammlg. verschollener und wenig bekannter deutscher Liebes- und Scherzgedichte aus früheren Jahrhunderten. Hrsg. u. m. Anmerkgn. versehen. 2 u. 3. Aufl., „Teutonia", L. . . Geb. 4.50

Flugschriften d. Bundes Heimatschutz. 8⁰. 3. Flugschrift. Fuchs, Dr. C. J. u. P. Schultze-Naumburg: Die Stromschnellen des Rheins bei Laufenburg u. ihre Erhaltung. Mit 13 Abbildgn. nach Aufnahmen der Verfasser. Gebauer-Schw., H. . . . . . —.50

Ganghofer's, Ludw., gesammelte Schriften. Volksausg. 1. Serie in 10 Bdn. 1. Bd. 8⁰. A. Bonz & Co., St. . . . . 1.50; auch in 38 Lfgn. zu —.40

Hinrich's Halbjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Mit Registern nach Stichworten und Wissenschaften. Voranzeigen von Neuigkeiten, Verlags- u. Preisändergn. 215. Fortsetzg. 05. 2. Halbj. 2 Tle. J. C. Hinrichs, L. . . . . 8.50; geb. 10.—

Holzmann u. H. Bohatta, Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Aus den Quellen bearb. 8⁰. Akadem. Verlag f. Kunst u. Wissenschaft, W. . . . Geb. 30.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkg. deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 6.—7. Lfg. Lex. 8⁰. Expedition des Spruchwörterbuches, B. . . Je —.60

Je weiter das „Lipperheidesche Spruchwörterbuch" vorwärts schreitet, desto mehr entfaltet sich sein Reichtum an Sprüchen der hervorragendsten Denker und Dichter aller Zeiten und Völker. So zählten wir in den beiden vorliegenden Lieferungen z. B. unter Geld—Geldheirat 136, Gesetz—Gesetzgebung 63, Glaube—Gläubige 169, Glück-Glücksrad 341 Sentenzen, Zitate usw. Hierbei kommt noch in Betracht, daß diese Sprüche nur aus der deutschen Literatur stammen, während die fremdsprachlichen in den späteren Abteilungen verzeichnet werden sollen. — cz —

Pan-Bibliothek. 8⁰. I. Venusgärtlein, das. Ein Liederbuch aus der galanten Zeit. Hrsg. v. H. Landsberg. Pan-Verlag, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Neudrucke literarhistorischer Seltenheiten. Hrsg. v. Fed. v. Zobeltitz. 8⁰. Nr. 9. Eichendorff's, Jos. v., u. Wilh. v. Eichendorff's Jugendgedichte. Vermehrt durch ungedr. Gedichte aus dem handschriftl. Nachlass. Hrsg. u. eingeleitet v. Dr. R. Pissin. E. Frensdorff, B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Reuter, F, Werke. Hrsg. v. W. Seelmann. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg. 6. Bd. Bearb. v. DD. Conr. Borchling u. Prof. Ernst Brandes. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. 2.—

Slater, J. Herb., Handbuch f. Büchersammler u. Bücherliebhaber. Mit 27 ganzseit. Illustr. u. 31 Illustr. im Text. 8⁰. H. W. Schmidt, J. . 6.—; geb. 7.—

Sleumer, Dr. Alb., Index Romanus. Verzeichnis sämtl. auf dem röm. Index steh. deutschen Bücher, desgleichen aller fremdsprachl. Bücher seit dem J. 1870. Auf Grund der neuesten vatikan. Ausg. zusammengest. u. m. Einleitg. versehen. 8⁰. G. Pillmeyer, O. . . . . 1.20; geb. 1.80

Stimmen aus Maria-Laach. Ergänzungshefte. gr. 8⁰. Nr. 91. Krose, H. A., S. J.: Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. Herder, F. i. B. . . 3.—

Zentralblatt f. Bibliothekswesen. gr. 8⁰. 30. Beiheft: Voulliéme, Die Inkunabeln der königl. Bibliothek u. der anderen Berliner Sammlungen (Kunstgewerbemuseum, Kupferstichkabinett, Universitätsbibliothek, Graues Kloster, Joachimsthalsches Gymnasium usw.) Ein Inventar. O. Harrassowitz, L. . . . . . 16.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Alberti, Conr. (Sittenfeld), Der Weg der Menschheit. (1. Bd. Von Osiris bis Paulus.) 8⁰. Vita, B. . . . . 8.—; geb. 10.—

Anselm, Sem.-Präs. R., Das hl. Evangelium unseres Herrn Jesus Christus. Ein bibl. Lese- u. Betrachtungsbuch f. das kathol. Volk. Mit 39 Zeichngn. nach Fr. Overbeck, 12 farb. Vollbildern verschiedener Meister und Buchschmuck von Prof. P. Naumann. 4⁰. J. Breyer, Dr. Geb. 15.—; m. Goldschn. 18.—

Allen, G., Die Entwicklung des Gottesgedankens. Eine Untersuchg. üb. die Ursprünge der Religion. Deutsche Bearbeitg. v. H. Ihm. 8⁰. H. Costenoble, Jena. . . . . 8.—; geb. 9.50

Baumgarten, O., Carlyle und Goethe. (Lebensfragen; Schriften und Reden hrsg. v. H. Weinel, Bd. 13.) 177 S. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . 2.40; geb. 3.40

Die allseitige Pflege des persönlichen Lebens ist das Ziel, das von führenden Geistern der Gegenwart der heutigen Menschheit als höchstes hingestellt wird. Eine Pflege, wie sie sich in der Entfaltung aller individuellen Kräfte des einzelnen im Hinblick auf die Weiterentwicklung der gesamten Menschheit betätigt — das sei die echte und rechte Religion. Im vorliegenden Werke stellt der Verfasser Carlyle als das Vorbild für die Durchführung der Renaissance des persönlichen Lebens auf und weist nach, dass es Goethe gewesen sei, der ihm als Pfadweiser auf seinem Wege zum Ziele gedient habe. Dieser Nachweis berührt bei dem universellen Geist

Goethes fast alle Gebiete, die das Ringen unsrer Generation umwerten will. Und wie Carlyle sich an Goethe grosszog, so wird auch der Leser des Baumgartenschen Buches einen reichen Ertrag aus der Betrachtung der Geistesgemeinschaft beider Männer in religiöser, sittlicher und sozialer Hinsicht einheimsen. — cz —

Bonhoff, C., Der Sinn für das Göttliche. (Predigt.) 8⁰. O. Wigand, L. . . . . —.60

Cassirer, E., Das Erkenntnisproblem in der Philosophie u. Wissenschaft der neueren Zeit. 1. Bd. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . 15.—

Christentum, das moderne. Hrsg. Thdr. Kappstein. I. Serie. gr. 8⁰. 3. Heft. Harnack, Geh. Med.-R., E., Tierschutz u. Vivisektion. Hüpeden & M., B. . 1.—

Christentum u. Zeitgeist. Hefte zu „Glauben u. Wissen“. 8⁰. M. Kielmann, St.

9. Heft. Riem, Dr. Johs., Die Sintflut. Eine ethnographisch-naturwissenschaftl. Untersuchg. 1.—; Subskr.-Pr. —.70

10. Heft. Teichmüller, Gen.-Superint. a. D. D. E.: Religiöses Wissen. Vorurteile dagegen und ihre Ursachen . . . . . . 1.—; Subskr.-Pr. —.70

Dennert, Dr. E., Haeckels Weltanschauung naturwissenschaftlich-kritisch beleuchtet. 8⁰. M. Kielmann, St. 1.50

—„— **Naturgesetz, Zufall, Vorsehung!** 8⁰. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . . . 1.—

Endemann, K., Die Weltanschauung der Hohenzollern u. der mod. Materialismus. 8⁰. R. Voigtländer, L. 1.50

Forel, Dr. A., Sexuelle Ethik. Vortrag. Mit e. Anh.: Beispiele ethisch-sexueller Konflikte aus dem Leben. 8⁰. E. Reinhardt, M. . . . . 1.—

Girgensohn, K., Zwölf Reden üb. die christliche Religion. Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen. 8⁰. C. H. Beck, M. 3.20; geb. 4.—

Heim, K., Bilden ungelöste Fragen ein Hindernis für den Glauben? Vortrag. 6. Aufl. (27 S.) gr. 8⁰. C. v. Schmidtz, A. . . . . —.60

Heim, ein glückliches. Katholischen Eheleuten gewidmet. kl. 8⁰. Fredebeul & K., E. 1.—; geb. 1.50

Hilty, C., Neue Briefe. (Recht od. Mitleid? Glück im Unglück. Für und gegen die Frauen. Anh.: Katharina von Genua. Intensiveres Christentum. Paradiso. Anh.: Aus den Schriften v. Jean de Bernières-Louvigni.) 8⁰. J. C. Hinrichs, L. 3.—; geb. 4.—

Horneffer, A., Nietzsche als Moralist und Schriftsteller. 8⁰. E. Diederichs, J. 2.50

Krogh-Tonning, D. K., Essays. I. Platon als Vorläufer des Christentums. II. Leibniz als Theolog. Mit e. Begleitwort v. O. Willmann. 8⁰. J. Kösel, K. . . . . 4.50; geb. 5.50

Lax, L., Individualität u. Sozialität. 8⁰. R. Lampel, B. . . . . 2.—

Lippert, J., Bibelstunden eines modernen Laien. Mit 1 Kärtchen. 8⁰. F. Enke, St. . 3.—; geb. 4.—

Ludwig, Dr. L., Religion und Sittlichkeit. 8⁰. Dr. W. Breitenbach, B. . . . . 3.—

Montefiore, Cl. G., Liberales Judentum. Ein Essai. Deutsch v. O. Plaut. 8⁰. C. E. M. Pfeffer, L. Geb. 4.—

Pontoppidan, M., Briefe üb. Christus. Ein Wort an junge Männer. Aus dem Dän. v. H. Prehn. 8⁰. E. Finckh, B. . . . . 1.60; geb. 2.40

Ricard, O., Jugendkraft. Gedanken u. Erfahrgn., gesammelt in 14jähr. Arbeit unter der Jugend, meinen jungen Freunden zur Erwägg. vorgelegt. Aus dem Dän. 8⁰. D. Gundert, St. . . Geb. 2.40

Schlözer, L. v., Inneres Leben. 16 S. kl. 4⁰. C. H. Beck, M. . . . . Kart. 1.20

Inhalt: Die Wirklichkeit — Gespenster — Glück — Mitternacht — Inneres Leben — Persönlichkeit.

Schmidt, Prof. D. W., Der Kampf um die sittliche Welt. 8⁰. C. Bertelsmann, G. . . 5.—; geb. 6.—

Schweitzer, A., Von Reinmarus zu Wrede. Eine Geschichte der Leben-Jesu-Forschg. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 8.—; geb. 9.50

Tolstoi, L., Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Erste vollständig autoris. Übersetzg. Hrsg. v. DD. E. H. Schmitt u. A. Skarvan. (In 2 Tln.) I. 8⁰. C. Reissner, D. 4.—; geb. 5.—

Urevangelium, das. Nach D. Alfr. Resch' Wiederherstellg. der Logia Jesu ins Deutsche übers. v. O. J. Mehl. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. 1.20

Voelkel, M. J. A., Schlüssel zum evangelischen Liederschatz. Ein Versregister zu 1800 Kirchenliedern. 8⁰. C. Winter, H. . . . . . . Geb. 3.—

Wahle, R., Über den Mechanismus des geistigen Lebens. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 10.—

Walter v. Walthoffen, Die Menschheit, deren Abstammung, natürliche und kulturelle Entwicklung, Aufgabe u. Bestimmung. Gemeinverständliche wissenschaftl. Darstellg. 8⁰. W. Braumüller, W. . . 4.20

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Ammon, O., Die Bedeutung des Bauernstandes für den Staat u. die Gesellschaft. Sozial-anthropologische Studie. Preisschrift aus dem Wettbewerb d. Zeitschrift „Das Land“. 2. Aufl.) 8⁰. Trowitzsch & S., B. 1.—

Braun, Dompfr. Arbeiterver.-Präs. **Dr. C., Bisheriges u. künftiges Verhalten der deutschen Katholiken in der Arbeiterfrage.** 8⁰. V. Bauch, W. 1.60

Dühring, Dr. E., Waffen, Kapital, Arbeit. 2., völlig umgearb. Aufl. 8⁰. Th. Thomas, L. 3.50; geb. 4.25

Ehrenberg, R., Die Unternehmungen der Brüder Siemens. 1. Bd. Bis zum J. 1870. (7 Tafeln.) 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 12.—; geb. 13.20

Erhardt, L. Frhr. v., Unschuldig Verurteilte und der Menschheitswille als Befreier aus Rechtlosigkeit u. Elend. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . 2.—

Giwago, S. J. u. M. Weber, Zur Beurteilung der gegenwärtigen politischen Entwicklung Russlands. (Beilage zum: Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpolitik.) 8⁰. J. C. B. Mohr. T. 1.60

Goldmann, E., Der Richterstand und die sozialen Aufgaben der Gegenwart. O. Liebmann, B. . —.70

Gorjki, Maxim, Russland. Politische Betrachtgn. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . . . 1.—

Graack, H., Kurpfuscherei u. Kurpfuschereiverbot. Eine rechtsvergleich., kriminalpolitische Studie. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 2.—

Hafner, K., Schule u. Kirche in den Strafanstalten der Schweiz. 8⁰. Orell Füssli, Z. 1.60

Hartmann, Gen.-Kons. **G. v., Ein neues Wahlverfahren.** Abhandlung über das allgemeine direkte Wahlrecht u. Wahlverfahren, ihre Fehler u. notwend. Verbessergn. 8⁰. Puttkammer & M., B. 2.—

Haselberger, J., Das Stimmrecht des Aktionärs. 8⁰. J. Schweitzer, M. . . . . 2.—

Hertling, Ph. v., Übersichtliche Zusammenstellung der wesentlichen Bestimmungen aus den Patentgesetzen der Hauptkulturstaaten. 8⁰. C. Berg, B. 1.50

Hirsch, P., Unter d. elendesten aller Wahlsysteme. Materialien zur Beurteilg. der politischen Rechtlosigkeit der Arbeiterklasse in Preussen. Unter Benutzg. amtl. Quellen. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . 1.50

Jürgensohn, A., Patentgesetzgebung und Erfinderschicksale. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . . . 5.—

Martin, R., Die Zukunft Russlands, 8⁰. Diederich, L. 2.40; geb. 3.40

Mühlbrecht O., Übersicht der gesamten staats- und rechtswisssenschaftlichen Literatur des J. 1905. 38. Jahrg. (Buch-Ausg. der Allg. Bibliographie für Staats- u. Rechtswissenschaften.) 8⁰. Puttkammer & M., B. 7.—

Peters, A. J., „Heirat auf Probe“. Zur Aufklärung für kathol. Kreise üb. die wahren Ziele der „Eherechtsreform“. 2. verm. u. verbesserte Auflage. 8⁰. G. Eichinger, W. 1.50

Schön, R., Die Kaufmannsgerichte. Systematische Darstellung der für die Verfassung u. das Verfahren der Kaufmannsgerichte gelt. gesetzl. Bestimmungen. 8⁰. R. Cordes, K. . . . . 5.—

Stechele, J., Die bayerische Steuerreform v. 1899. Preisgekrönte Schrift. 8⁰. J. Lindauer, M. . 2.—

Stöcker, Dr. Helene, Die Liebe und die Frauen. J. C. C. Bruns, M. . . . . 2.—; geb. 2.50

Suttner, Bertha v., Randglossen zur Zeitgeschichte. Das Jahr 1905. 8⁰. C. Siwinna, K. . . . . . 1.—

Vor den wirtschaftlichen Kampf gestellt . . .! Ein Preisausschreiben d. „Gartenlaube“. 8⁰. E. Keil's Nachf., L. . . . . 1.—

4. Medizin und Pharmazie.

Asch, Dr. M., Herz- u. Nervenleiden und ihre Behandlung mit unterbrochenen- u. Wechselströmen. Historisches, Theoretisches u. Praktisches in gemeinverständlicher Darstellung. 8⁰. H. Baake Nachf., B. —.50

Behring, v., u. Dammann, Bekämpfung d. Tuberkulose beim Rindvieh u. hygienische Milcherzeugung. [Aus: „Archiv des deutschen Landwirtschaftsrats.“] 8⁰. P. Parey, B . . . . 1.—

Bier, A., Hyperämie als Heilmittel. 3. umgearb. Aufl. M. 39 Abbildungen. 8⁰. F. C. W. Vogel, L. 12.—; geb. 13.50

Breitung, M., Der Heilmagnetismus in der Familie. Mit neuen physikalischen Beweisen und neuen Anwendungen der lebensmagnet. Kraft. 8⁰. O. Mutze, L. 2.—; geb. 3.—

Buisson, K., Blut und Nerven. Grundsteine und Eckpfeiler der Gesundheit. 8⁰. Groß & Sch., L. 1.—

Dieterich, O., Lungen-, Hals- u. Nasenleiden, ihre Heilung durch Inhalation antiseptischer u. heilender Stoffe vermittelst Vergasungs-System Oskar Dieterich. M. 4 Tafeln. 8⁰. F. Stahl, St. . . . . 1.—

Friedheim, E., Hilfeleistung durch Eltern und Erzieher b. d. Bekämpfg. d. Rückgratsverkrümmungen. M. 2 Fig. u. 8 Taf. 8⁰. L. Voss, H. . . . . 3.—

Fromm, H. L., Wertvolle Ratschläge zur erfolgreichen Bekämpfung der Zuckerkrankheit (Diabetes). Wichtige Fingerzeige f. d. Behandlg. v. Diabetikern auf Grund einer zweckmäß. Ernährung nach 20 jähr. Erfahrung. 8⁰. F. Seifert, Dr. . . . . —.75

Grenzfragen des Nerven u. Seelenlebens. Einzel-Darstellungen für Gebildete aller Stände. Hrsg. v. Dr. L. Loewenfeld. Lex. 8⁰. 42. Heft. Hoppe, H. Alkohol u. Kriminalität in allen ihren Beziehungen. Mit 1 Doppeltafel. J. F. Bergmann, W. . . . 4.—

Heilweise, die neue. Volkstüml. Monatsschrift f. naturgemäße Gesundheitspflege. Hrsg. K. Grams. 1. Jahrg. März 1906—Febr. 1907. 12 Nrn. (Nr. 1. 8 S.) gr. 8⁰. M. Held, B. . . . . . Halbjährlich bar 1.—

Hol' mich ab. Sammelblätter f. gesunde u. kranke Menschen. Hrsg. v. Dr. med. Wilh. Kühn. 1. Jahrg. (Mai 1906—April 1907) Jährl. 12 Nrn. (Nr. 1. 8 S. 4⁰). Seitz & Sch., M. . . . . jährlich 1.—

Kaiser, Dr., Die Bekämpfung der Korpulenz od. d. richtige Ernährung d. Menschen. 8⁰. F. Casper & Co. 1.50

Murell, E. F., Leibesübungen f. Kranke u. Leidende. Hrsg. v. einem deutschen Arzte. 8⁰. Krüger & Co., L. 1.50

Philippi, Dr. H., Die Lungentuberkulose im Hochgebirge. Die Indikationen und Kontraindikationen derselb. sowie die Anwendungen d. alten Kochschen Tuberkulins. 8⁰. F. Enke, St. . . . . 6.—

Puritas-Bibliothek. Aufklärung und Reinheit. 8⁰. Stall, S., Was ein junger Ehemann wissen muß. Deutsch v. Stadtschulinsp. Dr. P. v. Gizycki. Gerdes & Hödel, B. . . . . 3.—; geb. 3.75

Schleich, Prof. Dr. C. L., Die Selbstnarkose der Verwundeten in Krieg u. Frieden. Ein humaner Vorschlag. 8⁰. J. Springer, B. . . . . —.80

Schüler, Dr. O., Touristen-Hygiene. Ein rascher Ratgeber auf Gebirgswanderungen, Militärmärschen, Radtouren, Jagden u. Sportplätzen. 16⁰. E. Scherzer, M. —.40

Schultze, Prof. Dr. O., Das Weib in anthropologischer Betrachtung. (M. 11 Abb.) 8⁰. A. Stuber, W. 2.20

Sinapius, Dr., Die Heilung der Nervenschwäche. Gemeinverständlich dargestellt. 8⁰. M. Spohr, L. —.80

Wollesen, Jenny, Was ich der Kaiserin Alexandra Feodorowna v. Russland riet, damit sie einen Sohn bekam! 8⁰. Seitz & Sch., M. . . . . 2.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bibliothek der Naturkunde und Technik. kl. 8⁰. 1. Bd. Hartwig, Prof. Thdr. J. Einführung in die prakt. Physik in gemeinverständlicher Darstellung. 1. Bd.: Physik der Materie (Mechanik, Akustik und Kalorik). Mit 150 Illustr. E. H. Moritz, St. 1.—; geb. 1.50

Escherisch, Dr. K., Die Ameise. Schilderung ihrer Lebensweise. (M. 68 Abb.) 8⁰. F. Vieweg & S., Br. 7.—; geb. 8.—

Exner, Prof. S., Über das Orientierungsvermögen der Brieftauben. (II. Mitteilg.) (M. 1 Fig. u. 2 Taf.) 8⁰. A. Hölder, W. . . . . —.75

Freybe, O., Kurze Anleitung zur Benutzung der Wetterkarten. Mit 1 Wetterkarte u. 4 Skizzen. 8⁰. P. Parey, B. . . . . —.50

Hartwig, Prof. Th., Schule der Mathematik zum Selbstunterrichte. III. (Schluß-)Bd. Differential- u. Integralrechnung. Mit 32 Fig. im Text, mehr als 160 durchgeführten Musterbeispielen, 151 Aufgaben und deren Auflösungen. 8⁰. M. Perles, W. . 2.50

Jahrbuch der Astronomie u. Geophysik. Enthält die wichtigsten Fortschritte auf den Gebieten der Astrophysik, Meteorologie u. physikal. Erdkunde. Hrsg. v. Herm. J. Klein. 16. Jahrg. 1905. M. 5 Taf. 8⁰. E. H. Mayer, L. . . . . 7.—

Jahrbuch, illustriertes, der Naturkunde. 4. Jahrgang 1906. Von H. Berdrow. 8⁰. K. Prochaska, T. Kart. 1.50; geb. 2.—

Jahrbuch f. Vogelfreunde. Ein Rückblick auf d. J. 1905. 1. Jahrg. Hrsg. v. Dr. M. Braeß. 8⁰. H. Schultze, Dr. 1.20

Lehmann, Dr. H., Beiträge zur Theorie u. Praxis der direkten Farbenphotographie mittels stehender Lichtwellen nach Lippmanns Methode. (Mit 2 Fig.-Taf. u. 3 Spitzertypien.) 8⁰. C. Troemer, Fr. i/B. 4.—

Lichtenfelt, H., Literatur zur Fischkunde. Eine Vorarbeit. 8⁰. M. Hager, B. . . . . 5.—

6. Erziehung und Unterricht.

Beskow, N., An unsere Jugend! Gedanken und Ratschläge f. den Lebensweg. A. d. Schwed. v. W. Heerberger. 8⁰. P. Hobbing, St. 1.—; geb. 1.75

Falkenberg, W., Die Hausaufgaben. E. Wegweiser f. Eltern, Hauslehrer u. Gouvernanten. 8⁰. E. Pierson, Dr. 3.—; geb. 4.—

Hoffmann, Frau Adf., Ins volle Leben, ins volle Glück! Ein Wort an alle unsere Töchter. 8⁰. Agent. des Rauhen Hauses, H. . . . . —.50

Kapff, E., Die Erziehungsschule. Ein Entwurf zu ihrer Verwirklichung auf Grund des Arbeitsprinzips. (Mit 5 Vollbildern.) 8⁰. J. Hoffmann, St. . . 1.20

Kessel, R., Die Gleichnisse Jesu. Nach d. Auffassg. der neueren Zeit für die Schulpraxis erklärt und gewürdigt. 8⁰. H. Beyer & S., L. . 1.60; geb. 2.40

Lebensregeln, Geschenkwerk, in vielfarbig., künstlerischer Ausstattung. kl. 4⁰. Schirmer & M., Fr. a. M. Prachtb. m. Goldschn. . . . . 3.—

Das Werk, dem auch in typographischer Hinsicht eine vorzügliche Ausstattung zuteil geworden ist, ist vorzugsweise für die reifere Jugend bestimmt. In ansprechender Form und erfreulicher Kürze gibt die ausgezeichnete Dichtung eine Fülle aus reichster Lebenserfahrung geschöpfte weise Lehren für ein kluges Verhalten im täglichen Leben und kann daher mit Recht als das sinnreichste Geschenk bei dem Eintritt in das praktische Leben bezeichnet werden. Im Hinblick auf die vornehme Ausstattung dieses stattlichen Geschenkbands ist der auf 3 Mk. festgesetzte Ladenpreis als ein außerordentlich niedriger zu bezeichnen.

Lessmann, L., Briefe an ein Kind. Buchschm. v. A. Pellon. 8⁰. J. Singer, Str. . . . . . Kart. 2.—

Mager, Dr. W., Beiträge zur Kurzschriftlehre. I. Buchstabe und Symbol. 8⁰. F. Schrey, B. 5.—; geb. 6.—

Nath, Prof. Dr. M., Schülerverbindungen u. Schülervereine. Erfahrungen, Studien und Gedanken. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 2.60; geb. 3.20

Oblak, V., Physik. Ein Lehrb. z. Selbststudium u. Unterrichtsgebrauch. Mit 725 Abb., 1 Spektraltaf. u. etwa 300 durchgeführten Aufgaben u. Beispielen. 8. L. W. Seidel & S., W. . . . . geb. 9.—

Reicher, H., Die Fürsorge für die verwahrloste Jugend. II. Teil: Pflegschaftsschutz u. Besserungsanstalt in Österreich. 8⁰. Manz, W. . . . . 6.—

Scheibert, C. G., Briefe eines alten Schulmannes. Aus dem Nachlasse. Hrsg. v. Friedr. Schulze. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Schmidt-Heuert, C. K., Für die Rute in der Erziehung. E. Auseinandersetzg. mit ihren Freunden u. Gegnern. 8⁰. Leipziger Verlag, L. . . . . 2.—

Wegener, H., Wir jungen Männer. Das sexuelle Problem d. gebildeten jungen Mannes vor der Ehe; Reinheit, Kraft, Frauenliebe. 8⁰. W. Langewiesche, D. 1.80; geb. 3.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bachem, J., Allerlei Gedanken über Journalistik. 8⁰. Duncker & H., L. . . . . —.60

Beiträge zur Literaturgeschichte. Hrsg. H. Graef. 8⁰. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, L.

4. Heft. Knodt, K. E., Theodor Storm als Lyriker. —.40

5. Heft. Graef, H., Heinrich Heine. 2. Aufl. —.40

6. Heft. Wildenbruch, E. v., Das deutsche Drama, seine Entwicklung und sein gegenwärtiger Stand. —.80

Dichtung, die. Eine Sammlung v. Monographieen Hrsg. v. P. Remer. Buchschmuck von H. Vogeler. kl. 8⁰. Schuster & L., B. . . Jeder Bd. kart. 1.50; geb. in Leder 2.50

39. Servaes, Frz., Shakespeare. (M. 11 Taf.) — 40. Holzamer, W., Heinrich Heine. (M. 8 Taf.) — 41. Falke, G., Eichendorff. (M. 6 Taf.) — 42. Ewers, H. H., Edgar Allan Poe. (M. 6 Taf.)

Frenssen, Gust., Schlusswort zu Hilligenlei. 8⁰. G. Grote, B. . . . . —.20

Kappstein, Thdr., Ahasver in der Weltpoesie. Mit einem Anh., Die Gestalt Jesu in der modernen Dichtung. Studien zur Religion in der Literatur. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . Kart. 3.—

Kürschner's, deutscher Literatur-Kalender auf d. Jahr 1906. Hrsg. v. Dr. H. Klenz. 28. Jahrg. 8⁰. G. J. Göschen, L. . . . . Geb. 6.50

Literatur, die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. v. Geo. Brandes. kl. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. Jeder Bd. kart. 1.25; geb. i. Leinw. 1.50

23. Kassner, R., Denis Diderot. Mit 15 Vollbildern und 1 Fksm.

Manz, Pastorationsgeistl., **Frdr., Wege nach „Hilligenlei“,** dem heiligen Lande. Ein Wort an die Leser v. Frenssens Roman „Hilligenlei“. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . —.80

Nowack, W., Liebe und Ehe im deutschen Roman zu Rousseaus Zeiten 1747—1774. Eine Studie zum 18. Jahrh. 8⁰. A. Franke, B. 2.50

Oswald, Hugo, Mörike-Brevier. (M. 3 Taf.) kl. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Overweg, R., Das moderne Drama und wie bringe ich es unter? Ein Beitrag für Talentierte und Untalentierte. 8⁰. Dtser. Kampf-Verlag, L. . . . 1.20

Witkowski, Prof. Dr. **Geo., Was sollen wir lesen** und wie sollen wir lesen? Vortrag, geh. im Auftrag des Vereins für Volksunterhaltungen in der Alberthalle zu Leipzig. 21—25. Taus. Mit von neuem durchgeseh. und verm. Bücherliste. (34 S.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . —.20

Wülker, R., Geschichte der englischen Literatur. 2. Aufl. Lfg. 1. Bibliograph. Institut, L. 15 Lfg. z. je 1.—

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Biedenkapp, G., Der Nordpol als Völkerheimat. Nach den Ergebnissen der prähistor., etymolog. und naturwissenschaftl. sowie insbesondere der Veda- u. Avesta-Forschgn. Tilaks dargestellt. 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . 6.— ; geb. 7.50

Binder v. Krieglstein, †Hauptm., **C. Frhr., Der Krieg Napoleons** gegen Österreich 1809. 2 Bde. 8⁰. Vossische Buchh., B. . . . . 18.—; geb. 22.—

Biographien bedeutender Frauen. In Verbindg. m. anderen hrsg. v. Ernst Haberland. 8⁰. VI. Kroker, E., Katharina v. Bora, Martin Luthers Frau. Ein Lebens- und Charakterbild. E. Haberland, L. 5.—; geb. 7.—

Carlyle, Th., Die französische Revolution. Neue illustr. Ausg. Hrsg. v. Thdr. Rehtwisch. (In 40 Lfgn.) 1. Lfg. Lex. 8⁰. G. Wigand, L. . . . . . . —.50

—„— **Friedrich der Grosse.** Gekürzte Ausg. in 1 Bde., besorgt und eingeleitet v. K. Linnebach. 2. unveränderte Aufl. 8⁰. B. Behr, B. 8.—; geb. 10.—

Chronik der Familie . . . Mit einer Einleitung v. Frz. Blanckmeister. (160 S. mit Titelbild und 1 Stammbaummuster.) 8⁰. A. Strauch, L. Geb. i. Leinw. 6.—

Daenell, E., Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der 2. Hälfte XIV. bis zum letzten Viertel des XV. Jahrh. Gekrönte Preisschrift. 2 Bde. 8⁰. G. Reimer, B. 20.—; geb. 24.—

Filchner, W., Das Kloster Kumbun in Tibet. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Mit 39 Taf., 3 Karten u. Abb. im Text. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. 5.—; Prachtausgabe 8.—; geb. 12.—

Flaubert, G., Reiseblätter. (Briefe aus dem Orient. — Über Feld und Strand.) Zusammengestellt und hrsg. v. F. P. Greve. Übers. v. E. Greve. 8°. J. C. C. Bruns, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Graetz, H., Volkstümliche Geschichte der Juden in 3 Bdn. Billige Ausg. in Klassikerformat. 3 Bde. 8°. O. Leiner, L. . . . . 10.—; geb. 12.—

Grand-Carteret, J., „Er" im Spiegel der Karikatur. 348 Zeichnungen aus allen Ländern. 8°. Wiener Verlag, W. . . . . 3.—; geb. 4.50

Grueber, K. J. v., Lebenserinnerungen eines Reiteroffiziers vor 100 Jahren. 8°. L. W. Seidel & S., W. . . . . 4.—

Hase, E. v., In der Pampa. Argentinische Skizzen. 8°. C. A. Schwetschke & S., B. . . 3.—; geb. 4.—

Hübbe-Schleiden, Dr., Warum Weltmacht? Der Sinn unsrer Kolonial-Politik. 8°. L. Friederichsen & Co., H. . . . . 1.—

Hübner, A. Graf, Erlebnisse zweier Brüder während der Belagerung von Paris und des Aufstandes der Kommune 1870—71. 8°. Gebr. Paetel, B. 4.—; geb. 5.—

Irle, Miss. **J., Die Herero.** Ein Beitrag zur Landes-, Volks- und Missionskunde. (Mit 56 Abbildungen u. 1 Karte.) 8°. C. Bertelsmann, G. . 5.—; geb. 6.—

Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur. Hrsg. vom Verbande der Vereine für jüd. Geschichte und Literatur in Deutschland. 9 Bde. 8°. M. Poppelauer, B. . . . . Geb. 3.—

Jahresbericht über die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee im Jahre 1904/1905. Beilage zum Deutschen Kolonialblatt 1906. Mit e. Bde. Anlagen. 4°. E. S. Mittler & S., B. 2.50

Kellermann, C. A., Braut- und Ehejahre einer Weimaranerin (Ida Freiligrath, geb. Melos), aus der klassischen Zeit Ilmathens. 90 S. m. 1 Bildnis. 16°. A. Huschke, Nachf., W. . . . 1.20; geb. 2.—

Krapotkin, Fürst P., Memoiren eines russischen Revolutionärs. Mit Vorwort v. Geo. Brandes. Volksausgabe. 8°. R. Lutz, St. . . . . 4.—

Leipzig und die Leipziger. Leute. Dinge. Sitten. Winke. Teutonia-Verlag, L. . . . . . . Geb. 2.—

Von Heinz-Georg, dem als Rathaustürmer auf dem Ausguck eingeführten Leipziger Humoristen, erschien soeben im Teutonia-Verlag, Leipzig, der gelungenste Almanach über Klein-Paris, seine Einwohner, seine Sitten und Gebräuche.

Als Nachschlagewerk für den Einheimischen, als Führer für den Fremden wird dieses vornehm ausgestattete Werkchen — für einen überaus billigen Preis in Leinwand gebunden — bald über Leipzigs Grenzen hinaus bekannt geworden sein.

In aphoristischer Weise hat der „Rathaustürmer" hier die verschiedensten Aperçus über Leipzig und die Leipziger zusammengetragen, und in launiger Art persifliert er zahlreiche Personen und Dinge. Das Buch ist so geschrieben, dass mancher bedauern wird, in diesem modernsten aller Führer nicht auch ein Denkmal erhalten zu haben.

Die Ausstattung ist durchaus gediegen, und das Werkchen wird voraussichtlich zahlreiche Neuauflagen erleben.

Lenclos, Ninon de, Briefe. (Deutsche Übertragg. v. L. Schmidt.) Mit 10 Radierungen v. K. Walser. 8°. B. Cassirer, B. . . . . Kart. 8.—

Leuss, H., Gekrönte Sanguiniker. Historische Parallelen. (4 Bildns.) H. Walther, B. 5.—; geb. 6.—

Liebesbriefe berühmter Männer und Frauen. kl. 8°. Wiener Verlag, W. . . . Jeder Bd. 1.—; geb. 2.—

Kleist, Heinrich v., an seine Braut. (Mit 4 Bildnissen.) — Lenau an Sofie Löwenthal. (Mit 4 Bildnissen.) — Napoleon an Josefine. (Mit 7 Taf.) — Sand, George, an Alfred de Musset. (Mit 10 Taf.) — Schiller an Lotte. (Mit 7 Taf. u. 1 Fksm.)

Maurenbrecher, M., Die Hohenzollern-Legende. Kulturbilder aus der preussischen Geschichte vom 12. bis zum 20. Jahrh. Reich illustr. mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. 2. (Schluss-) Bd. 8°. Buchh. Vorwärts, B. . . . . Geb. 7.—

Meyer, M. Wilh., Die Rätsel der Erdpole. (Mit Abbildungen.) Franckh, St. . . . . . 1.—; geb. 2.—

Michael, E., Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrh. bis zum Ausgang des Mittelalters. 4. Bd. Deutsche Dichtungen und deutsche Musik während des 13. Jahrh. 8°. Herder, Fr. i. B. 6.40; geb. 8.40

Monteton, M. D. v., Zwei Schwestern. Erinnerungsblätter aus den J. 1806—1815. 8°. H. Costenoble, J. . . . . 3.—; geb. 4.—

Pastor, W., Der Zug vom Norden. Anregungen zum Studium der nord. Altertumskunde. (M. 3 Taf.) 8°. E. Diederichs, J. 2.50

A. Plothow, Märkische Skizzen. (279 S. mit 7 Bildern.) Schall & Rentel, B. 2.50

Die bekannte Redakteurin am „Berliner Tageblatt" hat mit diesen Skizzen allen Natur- und Wanderfreunden ein sehr willkommenes Buch gespendet. Sie lehrt die Stille der dunklen märkischen Kiefernwälder lieben, sich erfreuen an den Buchen- und Eichenhainen, Ruhe finden an den klaren, verschwiegenen Seen und innere Befreiung durch den Blick über die grenzenlose Weite der Ebene. Auf fröhlichen Wanderungen führt die Verfasserin den Leser zu alten Burgen und Schlössern, zu heimlichen Winkeln voll Poesie, zu kleinen altertümlichen Städten, zu prächtigen Flüssen und anmutigen Hügellandschaften.

Rieger, Maj. **E., Kunstunterricht und Militärerziehung.** 8°. Lehmann & W., W. . . . . . —.80

Sacher-Masoch, Wanda v., Meine Lebensbeichte. Memoiren. 8°. Schuster & L., B. 5.—; geb. 6.—

Schmidt, O. E., Kursächsische Streifzüge. 3. Bd. Aus der alten Mark Meissen. Mit 4 Autotyp. und 15 Federzeichngn. v. M. Näther. 8°. F. W. Grunow, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schulthess' europäischer Geschichtskalender. Neue Folge. 21. Jahrg. 1905. Hrsg. v. G. Roloff. 8°. C. H. Beck, M. . . . . 9.—

Sieroszewski, W., Korea. Land und Volk nach eigener Anschauung gemeinverständlich geschildert. Übersetz. v. Stefania Goldenring mit 27 Abbildungen. (Taf.) u. 1 Landkarte. Verlag Continent, B. 5.—; geb. 6.50

Sprenger, Jak., und Heinr. Institoris, Inquisitoren. **Malleus Maleficarum. Der Hexenhammer.** Zum 1. Male ins Deutsche übertr. u. eingeleitet v. J. W. R. Schmidt. (In 3 Tln.) I. Tl. Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. Der Teufel. 2. Der Hexer oder die Hexe. 3. Die göttliche Zulassg. 8°. H. Barsdorf, B. . . . . 6.—; geb. 7.25

Sternburg, Marine-Arzt **Dr. A., In Port Arthur.** 8°. K. L. Ricker, St. P. 1.80

Unger, Gen.-Maj. **W. v., Wie Bonaparte den Feldherrnstab ergriff.** Mit 1 Kte. 8°. Vossische Buchh., B. 2.—

Ungermann, R., Der russisch-türkische Krieg 1768—1774. Mit 7 Kartenbeilagen. 8°. W. Braumüller, W. . . . . 6.—

Vallentin, Dr. W., Chubut. Im Sattel durch Kordillere und Pampa Mittel-Patagoniens (Argentinien). Mit 47 Illustr. nach photograph. Orig.-Aufnahmen. 8°. H. Paetel, B. . . . . 5.—

Widmann, S., P. Fischer u. W. Felten, Illustrierte Weltgeschichte. Liefg. 13—17. Allg. Verlagsgesellschaft m. b. H., M. Vollständig in 40 Lieferungen zu je 1.—

Seit Erscheinen des letzten Heftes der „Bl. f. B." ist der 3. Band dieser mit so grossem Beifall aufgenommenen neuen Weltgeschichte bis zum 18. Druckbogen gediehen. In diesen Bogen ist ein ungeheures Material verarbeitet. Die beiden ersten Lieferungen enthalten die Hauptabschnitte: „Gründung der spanisch-habsburgischen Weltmacht", „Wandlung der Kultur und des geistigen Lebens unter dem Einflusse der überseeischen Entdeckungen und der Wiedergeburt des klassischen Altertums" und „Das Zeitalter der Kirchentrennung und der Religionskriege (1517—1648)". Der Blick des Darstellers bleibt nicht beschränkt auf die zu schildernden Zustände, er schweift zurück und wendet sich vorwärts, so dass der Mitbeschauer stets einen Gesamteindruck über die ganze Entwicklung einer weltgeschichtlichen Frage empfängt, so z. B. über die Sklavenemanzipation, die Frauenfrage, wirtschaftliche und gewerbliche Verhältnisse usw. Bei der Entdeckungsgeschichte musste der Verfasser zurückgreifen auf die uralten Beziehungen zwischen Europa und Ostasien und betrachtet hierbei die Missionstätigkeit besonders der Jesuiten im Zusammenhange. Nach Erledigung der auswärtigen Kriege Karls entwirft der Verfasser ein Bild des „Protestantismus aus der Höhe seiner Macht", wie es uns sonst nirgends begegnet ist. In grossen Zügen charakterisiert er noch einmal die Genesis der ganzen gewaltigen Kirchenbewegung und hebt die von der Zeit unabhängigen, auch heute noch dauernden und wirkenden Triebkräfte geistiger Strömungen hervor. Mit wahrhaft klassischer Ruhe und Vornehmheit des Ausdrucks werden in diesem ausserordentlich inhaltreichen und fesselnden Kapitel die Unterschiede der Weltkirche und der Landeskirchen skizziert, die Unversöhnlichkeit des einmal Getrennten begründet und daher die Notwendigkeit des friedlichen Nebeneinander, der Duldung, gefolgert. „Kräftigung des Katholizismus", sonst als Gegenreformation bezeichnet, ist der Haupttitel für den interessanten Abschnitt IV. Die Betrachtung der Türkenkriege des sechzehnten Jahrhunderts zeigt den Idealismus der spanischen und österreichischen Politik im Gegensatze zur selbstsüchtigen Politik andrer christlichen Staaten. Im Kampfe um Ungarn wird zugleich der heute fortdauernde und verschärfte Gegensatz zwischen Magyarentum und Deutschtum erklärt. Die 17. Lieferung schliesst die Darstellung der Machtentwicklung Englands unter Elisabeth ab und bringt einen Überblick über die Leidensgeschichte Irlands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Wie in dem abgeschlossenen vierten Bande tritt das aufrichtige Streben nach Wahrheit und strenger Gerechtigkeit deutlich hervor, namentlich auch durch Hereinziehen der Quellen selbst, das zugleich zur Belebung der Erzählung wirksam dient. Von den farbigen Vollbildern und sonstigen Beigaben erregen das höchste Interesse: Das Porträt der Königin Maria Stuart aus dem Jahre 1561, das Porträt Karls V. von Amberger (1532) und jenes der Kaiserin Maria Theresia. Was jüngst ein Kritiker aussprach: „In summa: nach Wissenschaftlichkeit, Charakter u. Form der Darstellung stehen auch die neuesten Hefte wieder auf der hohen Stufe, die dem 4. Bande von der Kritik mit Recht zuerkannt wird", können wir nur unterschreiben.

Wiegand, A., Kriegsbriefe aus Südwestafrika. (Mit 8 Vollbildern.) 8⁰. H. W. Schmidt, J. 2.50; geb. 3.—

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Beaux's, de, Briefsteller für Kaufleute. I. Stufe. 8⁰. 5. Bd. Kawraysky, Dr. Th. v.: Russische Handelskorrespondenz für Anfänger. G. J. Göschen, L. Kart. 1.30; Schlüssel. 1.20

Bergmann, A., Praktische Kontokorrentlehre zum Zwecke der Benutzung f. Schule u. Praxis verf. 8⁰. F. Gutsch, K. . . . . geb. 3.50

Heller, E., Buchführung für Landwirte. Anleitg. z. Berechng. d. Ertrages d. Landwirtsch., Feststellg. des Einkommens des Landwirts, Nachweisung der Verzinsg. d. im Betriebe angelegten Kapitals. Hrsg. v. R. Heller. 8⁰. Deutsche Landbuchhandlung, B. Kart. 1.80

Juwelen aus e. 50jährigen Buchhändler-Laufbahn. Zum 80. Geburtstag des Herrn Herm. Julius Meyer u. 80jähr. Bestehen d. Bibliograph. Instituts Meyer dargeboten. (Von E. Pfalz.) 8⁰. A. Pfalz, L. —.50

Kersten, P., Moderne Entwürfe f. Bucheinbände. Bd. II: Ganzleinenbände, Lfg. 1. 4⁰. W. Knapp, H. 6 Lfrg. zu je 1.—

Unter den Schöpfern moderner künstlerischer Bucheinbände steht P. Kersten an erster Stelle (vgl. „Bl. f. B." V, S. 137). Er läßt in obigem Werk eine Sammlung von Entwürfen erscheinen, die nicht nur für den Buchbinder, sondern auch für jeden Bücherliebhaber von großem Interesse sein werden, zumal sie, auf farbiges Leinenpapier mit Gold und Farben gedruckt, den Eindruck des Originals erwecken. Die erste Lieferung enthält 7 Vorlagen, dic weiteren sollen je 6—7 enthalten.

Kropeit, R., Die Reklame-Schule. Leitf. z. Selbstunterricht im kaufm. Reklame-, Inseraten-, Plakat-, Agitations-, Ausstellungs- u. Offertenwesen. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. 8⁰. Verlag f. Handel u. Industrie, H. Kart. 3.—

Neufeld's Unterrichtsbriefe f. das Selbststudium. Deutsche Handelskorrespondenz. Instruktive Anleitg. aller im Handelsverkehr vorkomm. Korrespondenzen, veranschaulicht durch eine reiche Anzahl v. kaufm. Musterbriefen üb. die mannigfaltigst. Vorkommnisse des kaufm. Verkehrs, nebst e. erklär., alphabetisch geordneten Verzeichnis der im Handelsverkehr gebräuchl. Fremdwörter u. techn. Ausdrücke. Bearb. u. hrsg. v. A. Fr. Heilig. 8⁰. Neufeld & H., B. 7.50; geb. 8.50

Pudor, H., Erziehung zum Kunstgewerbe. Beiträge zu einer geschichtl., ästhet. u. techn. Betrachtung d. neuzeitl. Kunstgewerbes. (M. 22 Taf.) 8⁰. H. Pudor, B. 8.—

Schmid, Prof. A., Die Förderung des Aussenhandels. Exportförderungs-Institutionen, deren Wirksamkeit u. Wert f. d. kaufm. Praxis. 8⁰. Administr. d. österr. Handels-Museums, W. . . . . 4.—

Siede, O., Handbuch d. kaufmännischen Wissenschaft. Ratgeber f. d. Handelsstand in all. Fächern der Handelswissenschaft, Buchführung, Kontorarbeit, Münz-, Maß- u. Gewichtskunde des prakt. Handels-, Bank-, Börsen- u. Verkehrswesens nebst vielen Tabellen. Aus d. Praxis f. d. Praxis verf. 8⁰. O. Siede, D. geb. 4.50

Teppiche, altorientalische. Im Anschluß an das in den J. 1892 bis 1896 vom k. k. Handelmuseum in Wien veröffentlichte Werk: Oriental. Teppiche hrsg. vom k. k. österr. Museum f. Kunst u. Industrie in Wien. (In 4 Lfgn.) 1. Lfg. (6 farb. Taf. m. 3 Bl. Text.) 68×50 cm. K. W. Hiersemann, L. Subskr.-Pr. 85.—

Wilhelm, G., Kanten u. Ecken f. die Kreuzstich-Stickerei. (20 farb. Taf. m. 4 S. Text.) 4⁰. R. Voigtländer, L. . . . . In Umschlag 2.—

Wohnräume, moderne. Interieurs, Gruppen und Einzelmöbel aus d. I. württemb. Ausstellg. f. Wohnungs-Ausstattungen in Stuttgart. Hrsg. v. d. Ausstellungs-Kommission. Mit Angaben üb. d. verwend. Materialien und Farben. 4⁰. Greiner & Pf., St. geb. 18.—

Zimmer, F., Ornamentenquelle. (8 z. Tl. farb. Bl. u. Titelbl.) P. Neubner, K. . . . . In Mappe 15.—

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Bibliothek des Betriebsleiters. Hrsg. v. Patentanw. Dr. Gust. Rauter. Lex. 8⁰. 2. Bd. Walter, Dr. Joh., Erfahrungen e. Betriebsleiters. 2. [Titel]-Ausg. d. Buches: Aus der Praxis der Anilinfarbenfabrikation. Mit 116 Abbildgn. im Text u. 12 Taf. Dr. M. Jänecke, H. . . . . 21.—; geb. 22.—

Dünkelberg, Fr. W., Die Reinigung d. Wassers f. kommunale, häusliche u. gewerbliche Zwecke durch ein neues, bereits erpropteS in Deutschland u. Österreich patent. Filtersystem, erfunden u. kritisch bearbeitet. Nebst populärer Anweisg. z. Massanalyse u. Härtebestimmg. d. Wassers. (M. 14 Holzschn.) 8⁰. A. Seydel, B. 2.40

Ernst, Konische Zahnräder. Anleitg. z. Berechng., Konstruktion u. Bearbeitg. nach Tabellen u. Formeln. Prakt. Handbuch f. Ingenieure, Techniker, techn. Lehranstalten, Werkmeister, Dreher u. Fräser. 8⁰. Rascher & Co., Z. . . . . geb. 1.50

Ewerding, G., Lehrbuch der Graphostatik. (Mit 283 Fig.) 8⁰. F. Grub, St. . . . . . 3.80; geb. 4.40

Fischer, O., Dorf- u. Kleinstadt-Bauten. Entwürfe. 20 Taf. m. erläut. Text. 46><33,5 cm. Ch. Colemann, L. 12.—

Freytag, J., Einfache bürgerliche Bauten. Landhäuser, kleinere Wohnhäuser usw. Eine Sammlg. v. Entwürfen, unter Mitwirkung v. Fachgenossen hrsg. (40 z. Teil farbige Taf.) 42><32 cm. O. Maier, R. In Mappe 21.—; auch in 10 Lfgn. zu 2.—

—„— **Kleinere Gemeindebauten.** Rathäuser, Schulh. usw. Eine Sammlg. v. Entwürfen, unter Mitwirkg. von Fachgenossen hrsg. (18 Taf. mit 2 Bl. Text.) 41,5><31 cm. O. Maier, R. . . . . In Mappe 10.—

Gremand, A., Graphische Tafeln z. Bestimmung der Dimensionen v. Wasserleitgn. u. Kanälen. — (10 Tafeln mit 10 S. Text.) 4⁰. Orell Füssli, Z. In Mappe 10.—

Handbuch der Architektur. (Red., Geh. Baur. Prof. Dr. Dr.-Ing. Schmitt.) IV. Tl. Entwerfen. Anlage u. Einrichtg. d. Gebäude. Lex. 8⁰. 8. Halbbd. Kirchen, Denkmäler u. Bestattungsanlagen. 1. Heft: Gurlitt, Prof. Cornel.: Kirchen. Mit 607 in den Text eingedr. Abbildgn. u. 6 in d. Text eingeh. Taf. A. Kröner, St. 32.—; geb. 35.—

Haus, das. Ausgeführte mod. Wohn- u. Geschäftshäuser in geometr. u. perspektiv. Darstellg. 72 Taf., davon 42 Lichtdr.-Taf. u. 30 Aquarell-Fksms. 6. (Schluß-) Lfg. (12 [4 farb.] Taf. m. 1 Bl. Text.) 46><35,5 cm. F. Wolfrum, D. . . . . Mit Mappe 12.50

Heys, J. W., Die Elektrizität, ihre Erzeugung u. Verwendung in allgemein verständlicher Darstellung. (Mit 432 Abbildgn.) 8⁰. C. Heymann, B. geb. 5.—

Joly, Hub., Meisterwerke der Baukunst und des Kunstgewerbes aller Länder u. Zeiten. Alphabet. nach Orten hrsg. Spanien. 1. Bd. Alcala de Henares. Archena. Argentona. Avila. Barcelona. Burgos. (X S. Text u. 113 Bl. Abbildgn.) gr. 8⁰. K. F. Koehler, L. geb. 5.—

Muthesius, H., Das englische Haus. Entwicklung, Bedinggn., Anlage, Aufbau, Einrichtg. u. Innenraum. 3. (Schluß-)Bd.: Der Innenraum d. engl. Hauses. 4⁰. E. Wasmuth, B. . . . . 30.—; Einbd. 5.—

Niedling, Prof. A., Gotische Bautischlerarbeiten. Türen, Wandverkleidgn., Erker, Geländer u. andere Holzarbeiten d. inneren Ausbaus. (In 2 Lfgn.) 1. Lfg. (8 Taf.) B. Hessling, B. . . . . 8.—

Opderbecke, Bauerngehöfte u. ländliche Wohnhäuser. Entwürfe. 20 Taf. m. erläut. Text. 46><33,5 cm. Ch. Coleman, L. . . . . 12.—

Stahl, C. J., Die moderne Gravierkunst. Gesch. u. Technik d. Gravierens. (M. 55 Abb.) A. Hartleben, W. 5.—; geb. 5.80

Statsmann, K., Eingebaute Wohnhäuser modernen Charakters. Entwürfe. 10 Taf. mit erläut. Text. 46><33,5 cm. Ch. Coleman, L. . . . . 6.—

Stiehl, O., Moderne Backsteinbauten. 2. Bd. der „Ausgeführt. Backsteinbauten d. Gegenwart“. 3. Lfg. (10 Taf.) E. Wasmuth, B. . . . . . In Mappe 10.—

Uhlfelder, Stadtbauinsp., Bau einer Müllverbrennungs-Anstalt zur Unschädlichmachg. d. Hausabfälle u. d. Klärschlammes in Frankf. a. M. [Aus: „Gesundheit“.] (36 S.) 8⁰. F. Leineweber, L. . —.20

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Behrend, Dr. W., Spiritus contra Petroleum. Ein Beitrag z. Frage d. Unterbringg. unserer steig. Ernten. 8⁰. P. Parey, B. 1.50

Bertaut, R., Das Meerschweinchen (Cavia cobaya). Seine Zucht zum Vergnügen u. Gewinn. Nach dem Franz. v. Dr. F. Poppe. (M. 6 Abb.) 8⁰. Dr. F. Poppe, L. —.65

Bienen, unsere. Ein ausführl. Handbuch üb. alles, was ein Imker heute wissen muß, m. 3 zerlegbaren, anatom. Modellen, vielen Textabbildgn. u. zahlreich., z. Tl. farb. Bildertaf., zumeist nach photograph. Aufnahmen. Hrsg. v. A. Ludwig. (In 20 bis 25 Lfgn.) 1. Lfg. 8⁰. F. Pfenningstorff, B. . . . . . . —.50

Erich, Th., Der Foxterrier. Seine Entwicklungsgeschichte. (Mit Abbildgn.) 8⁰. Kern & B., Fr. a. M. 1.50; geb. 2.—

Helbig, M., Über Düngung im forstlichen Betriebe. 8⁰. J. Neumann, N. . . . . Kart. 3.—

Hochschule, die kgl. landwirtschaftl., in Berlin. Festschrift z. Feier d. 25jähr. Bestehens. Hrsg. vom Lehrerkollegium unter Red. v. L. Wittmack. (Mit 65 Abbildg.) Lex. 8⁰. P. Parey, B. . . . geb. 5.—

Jahrbuch, landwirtschaftl. d. Schweiz. Hrsg. vom schweizer. Landwirtschaftsdepartement. 19. Jahrg. 1905. 8⁰. K. J. Wyß, B. . . . . 8.—

Knoch, Dr. C., Die städtische Milchzentrale. Vorschläge f. Anlage u. Betrieb v. Einrichtgn. zur Versorgg. großer Städte m. hygienisch einwandfreier Konsummilch. (M. 49 Abb. u. 1 Taf.) M. Heinsius Nachf., L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Martenson, A., Übersicht über das jagdbare u. nutzbare Haarwild Russlands. 8⁰. J. Deubner, R. 3.50

Nagel, Fr., Die deutsche Kaninchenzucht. Ausführl. Beschrbg. sämtl. in Deutschl. gezüchteten u. bekannten Kaninchen-Rassen nebst Anleitg. z. Zucht. (Mit 9 Taf.) 8⁰. G. Reusche, L. 1.50

Orth, A., Die Landwirtschaft zur Zeit Thaers u. im naturwissenschaftl. Jahrhundert. 8⁰. P. Parey, B. 1.—

Peters, R., Erfolgreiche Zimmergärtnerei. Übers. Zusammenstellg. u. Beschreibg. d. meisten im Handel vorkommd. Blüten- u. Blattpflanzen, d. sich z. Ausschmückung unsrer Wohnräume, Fenster, Balkone, Veranden, Korridore usw. für längere oder kürzere Dauer eignen, nebst genauer Anleitg. zu ihrer Pflege, Anzucht u. Vermehrung im Zimmer. M. 2000 Abb.

im Text, 2 Vierfarbendr.- u. 4 Schwarzdr.-Taf. nach Handzeichngn. u. Aquarell. d. Verf. 394 S. 8⁰. E. Eisselt, B. 6.—; geb. 7.—

Rhan, Cäs., Das gesunde u. kranke Haustier. Eine neue Tierheilmethode. Unentbehrl. Ratg. f. j. Landwirt u. Tierbesitzer. I. Bd., Kleintiere: Geflügel, Tauben, Ziegen, Esel, Hunde, Kaninchen, Bienen u. Fische, deren Zucht u. Pflege, sowie naturgemäße Behandlg. in gesund. u. krank. Tag., m. 250 Illustr. 8⁰. Th. Nädelin, St. . . . . geb. 5.50

Schilling, J., Ist d. Hühnerhaltung gewinnbringend? Prakt., auf eigene Erfahrg. begründete, sachgemäße Ratschläge zur rationellen Hühnerzucht, zwecks Erzielg. des höchst. Eiergewinnes auch während des Winters. 8⁰. G. Soltau, F. . . . . —.80

Uhlenhuth, H., St. Hubert, der Schutzpatron der Jäger, u. seine Legende. (M. 30 Abbildgn.) 8⁰. J. Neumann, N. 1.50

Wie soll man wetten? Aus 30jähr. Erfahrg. v. „Argus", engl. Korrespond. d. „Deutsch. Sport". 8⁰. Deutscher Sport, B. . . . . 2.—

Wilmans, J., Hinter den Kulissen. Sportplaudereien. 8⁰. Grethlein & Co. L. . . . . . geb. 2.50

Wolff, B., Die Bienenzucht. Alles Wissenswerteste üb. d. Biene u. ihre Zucht unter Berücksichtigg. d. neuest. Errungenschaften auf dies. Gebiete in leicht verständl. Weise, namentl. f. die ländl. Bevölkerung zusammengest. Mit vielen in den Text gedr. Abb. 8⁰. R. C. Schmidt & Co. L. . . . . 3.—

12. Schöne Literatur.

Achleitner, A., Von Tegernsee bis Gaëta. Erzählung. 8⁰. G. Müller-Mann, L. . . . 2.—; geb. 3.50

Arnim, L. v., u. Cl. Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. 3 Tle. in 1 Bde. Hundertjahrs-Jubelausgabe, hrsg. v. Ed. Grisebach. Mit Nachbildg. der 5 Kpfr.-Titel und Titelkpfr. der Orig.-Ausgaben. (XXI, 888 S.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. Geb. in Leinw. 2.—

Bewer, M., Vaterland. 8⁰. Goethe-Verlag, L.-D. Geb. 5.—

Bibliothek vaterländischer Sagen u. Erzählungen. 5. Bd. Buxbaum, Ph., Der Moosbauer. Roman aus odenwälder Leben. 8⁰. E. Roth, G. 2.—; geb. 3.—

Björnson, B., Der Redakteur. Übers. v. C. G. Mjöen. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

—„— Zwischen den Schlachten. Übers. v. C. G. Mjöen. 8⁰. Ebd. . . . . 1.—; geb. 2.—

Blumenthal, O., An Diesen und Jenen. Episteln u. Ansichtskarten. 8⁰. F. Fontane & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Böhm, H., Gedichte. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. 2.—; geb. 3.—

Böhme, M., Die graue Strasse. Roman. 8⁰. C. Reissner, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Busse, C., Im polnischen Wind. Ostmärkische Geschichten. 8⁰. Cotta, St. . . . 3.50; geb. 4.50

Chapelle, M. de la, 160 000 Mark Brillanten. Kriminal-Roman. 8⁰. C. Duncker, B. 3.50

Croissant-Rust, A., Aus unseres Herrgotts Tiergarten. Geschichten v. sonderbaren Menschen und verwunderl. Getier. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 3.50; geb. 4.50

Custozza, A., Rosen und Dornen. Lieder und Gesänge e. deutschen Troubadours. 8⁰. Th. Fuendeling, H. 8⁰. . . . . 3.—; geb. 4.—

Dalmer, H., Eine Liebesheirat. Geschichte eines Offiziers für die deutsche Frauenwelt. 8⁰. Hinstorff, W. . . . . 3.—; geb. 4.—

Drachmann, H., Östlich von der Sonne und westlich vom Mond. Eine Märchendichtung. A. d. Dän. v. E. Klingenfeld. 8⁰. A. Langen, M. 2.—; geb. 3.—

Duchow, H. C., Gräfin Jelonka. Roman aus der Gegenwart. 8⁰. C. Duncker, B. 3.50

Falke, G., Das Büchlein Immergrün. Eine Auswahl deutscher Lyrik für junge Mädchen. (Buchausstattung v. H. Vogler.) 8⁰. H. & F. Schaffstein, K. . . . . 3.—

Fischer, M. R., Toska baut. Thüringer Geschichten. 8⁰. A. Bonz & Co., St. . . . . . . 2.60; geb. 3.60

Franke, Ilse, Iris. Gedichte. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 2.—; geb. 3.—

Frauen, deutscher, Gemüt und Humor. 3. Bd. Ehe Bubi Student wird. Den Müttern eine Mutter. Mit Illustr. v. Tony Sarg. 8⁰. Harmonie, B. 1.50; geb. 2.50

Ehe Bubi Student wird, also die lange Zeit vom ersten Atemzuge bis zum glücklich bestandenen Abiturientenexamen, das ganze sorgenvolle Aufgehen der Mutter in der Erziehung ihres Kindes, aber auch ihr ganzes unermessliches Glück, hat eine deutsche Frau und Mutter in diesem reizendsten aller Bücher den anderen Müttern in Gestalt der Erinnerungen an die Erziehung ihrer eigenen Kinder zum Geschenk gemacht. Geleitet von einer — zwar nur leis angedeuteten — doppelten Absicht, will sie einerseits die in jedem Kindesalter so vielfach vorkommenden, köstlich heiteren Äusserungen werdenden Lebens und ungebändigter Jugendkraft auch als lieblichen harmlosen Kinderhumor wirken lassen, andererseits sucht sie durch richtiges Verhalten der Mütter diesen Situationen gegenüber zugleich ein Spiegelbild rationeller Erziehung zu geben. Eine jede Persönlichkeit, die für Kinder Interesse hat und sie liebt — und wer hätte das nicht — wird, entzückt schon durch den drolligen Buchschmuck und die reizenden Illustrationen, sicher Käufer dieses Bandes.

Friedlaender, M., Familie Hirschwald. Jüdische Komödie. 8⁰. P. Raatz, B. . . . . 2.—

Geiger, A., Ausgewählte Gedichte. 8⁰. J. Bielefeld, K. . . . . Kart. 3.50

Geijerstam, G. af., Frauenmacht. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

—„— **Karin Brandts Traum.** Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Gerullis, A., Das erste Sträusschen. Gedichte e. Schutzmanns. 8⁰. J. Singer, St. . . 2.—; geb. 3.—

Herwig, Frz., Die letzten Zielinskis. Ein Roman. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . . . 3.50; geb. 4.50

Herzog, S., Vor dem Kadi. Lustige Funken aus Morgenland und Abendland. Illustr. v. H. Abeking. 8⁰. Harmonie, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Hoheneck, K., Ein Justizopfer. Roman aus dem Leben. 8⁰. R. Sattler, L. 2.50

Holm, K., Thomas Kerkhoven. Roman. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 5.—; geb. 6.—

Holm, Orla, Pioniere. Ein Kolonialroman aus Deutsch-Südwest-Afrika. 8⁰. F. Fontane & Co., B. 3.50; geb. 5.—

Janitschek, M., Esclarmonde. Ihr Lieben u. Leiden. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . 4.—; geb. 5.—

Kahlenberg, H. v., Der König. Roman. 8⁰. Vita, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Kaisenberg, M. v., Bonaparte. Die Geschichte e. Liebe des ersten Napoleon. Historischer Roman. 8⁰. R. Sattler, L. . . . . 4.50; geb. 6.—

Karrillon, A., Die Mühle zu Husterloh. Roman. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Keyserling, E. v., Schwüle Tage. Novellen. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Kidde, H., Luftschlösser. Aus dem Dän. v. H. Kiy, 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Klett, G. J., Aus jungen Tagen. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Klinck-Lütetsburg, F., Auf abschüssiger Bahn. Roman. 8⁰. L. v. Vangerow, Br. 4.—; geb. 5.—

Kohlenegg, V. v., Die Ehe im Schatten. Roman. F. Fontane & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Land, H., Königliche Bettler. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Liebe, das bisschen. Schauspiel v. Marie-Madeleine. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . . 2.50; geb. 3.50

Lieder, Berliner, vom Roland von Berlin. Buchschmuck v. St. Krotowski. 8⁰. Harmonie, B. 2.—; geb. 3.—

Loechert, P., Unterm Faulbaum. Gedichte. 8⁰. Harmonie, B. . . . . 1.50; geb. 2 50

Lublinski, S., Peter v. Russland. Tragödie, mit einer Einleitung: Der Weg zur Tragödie. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 3.—

Lund, W., „Und wem es just passieret“ . . . Eine Kaufmannstragödie. 8⁰. Deutscher Kulturverlag, B. 2.—

Meister-Novellen neuerer Erzähler. 800 Seiten. 12⁰. Mit 4 Bildnissen. M. Hesses Verlag, L. Geb. 3.—

In einem sehr geschmackvollen Leinenbande sind hier die besten Novellen von sieben modernen Schriftstellern vereinigt. L. Anzengruber ist mit sechs, B. Groller mit drei, W. Jensen, Ad. Stern und Berta v. Suttner mit je zwei, P. Rosegger und A. Vögtlin mit je einer Novelle vertreten. In Form von Einleitungen werden von einigen dieser Erzähler knappe Charakteristiken ihrer Schriften, ihres Lebens und ihrer Bedeutung aus der Feder bekannter Literarhistoriker gegeben, und 4 Bildnisse schmücken den in jeder Beziehung gut ausgestatteten Band, der allen Freunden einer gediegenen Lektüre bestens empfohlen werden kann. —cz—

Molo, W. v., Wie sie das Leben zwangen. Roman. 8⁰. Vita, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Mysing, O., Ein werdender Gott. Roman aus den Tagen des Kaisers Hadrian. 8⁰. O. Janke, B. 2.—

Oppen, J., Ins Leben hinein. Roman. 8⁰. C. Duncker, B. 3.50

Ostwald, Pfr. M., Japanischer Frauenspiegel. Geschichten aus dem japanischen Frauenleben. 8⁰. M. Nössler, B. 1.60

Puttkammer, Jesco v., Rataplan. Ernstes und Heiteres aus dem Militärleben. 8⁰. G. Müller-Mann, L. 1.—

Rittland, K., Frau Irmgards Enttäuschungen. Roman aus d. Leben e. schönen Familie. 2 Bde. 8⁰. C. Reissner, Dr. . . . . 6.—; geb. 8.—

Roman, der, der Gräfin Elva. kl. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . . . 3.—; geb. 4.50

Rosenow, E., Kater Lampe. Komödie. 8⁰. I. G. Cotta, St. . . . . 2.50; geb. 3.50

Sale, A. de la, Die fünfzehn Freuden der Ehe. Vollständig in das Deutsche übertragen. 16⁰. J. Zeitler, L. . . . . 10.—; geb. 15.—

Schirokauer, F., Die lieben jungen Frauen. Novellen. 8⁰. Verlag Continent, B. . . 2.50; geb. 3.50

Schobert's, H., (Baronin v. Bode), illustrierte Romane. 8⁰. P. List. Jeder Band 3.—; geb. 4.—

Seelhorst, Maria, Sehnsucht nach dem Leben. (Zeichnungen und Buchschmuck v. der Verf.) (Mit 2 Abbildungen.) 8⁰. Harmonie, B. 2.—; geb. 3.—

Sienkiewicz, H., Auf dem Felde der Ehre. Roman aus der Zeit König Johann Sobieskis. Deutsch v. Th. Kroczek. 8⁰. O. Janke, B. . . . . 2.—

Spitteler, Carl, Glockenlieder. Gedichte. 8⁰. C. Diederichs, J. . . . . 3.—; geb. 4.—

Strobl, K. H., Die gefährlichen Strahlen. Roman. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . 6.—; geb. bar. 7.50

Tagebuch einer anderen Verlorenen. Auch v. e. Toten. Nach dem Orig.-Mskr. hrsg. v. Rud. Felseck. (1.—10. Tausend. 274 S.) 8⁰. W. Fiedler, L. 3.—; geb. 4.—

Treutler: Lena. War's Sünde? Rien ne va plus. 3 Geschichten aus dem Leben. kl. 8⁰. Pfälz. Verlagsanstalt, N. a. H. . . . . 4.—

Unfruchtbarkeit. Roman v. Dolorosa. 8⁰. Leipziger Verlag, L. . . . . 3.—

Viebig, C., Einer Mutter Sohn. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Walloth, W., Eros. Roman aus dem alt-griech. Künstlerleben. 8⁰. Lotus-Verlag, L. 5.—; geb. 6.—

Wolzogen, E. v., Seltsame Geschichten. 8⁰. Fontane B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Zapp, A., Die drei Kameraden. Roman aus dem Offiziersleben. 8⁰. C. Reissner, Dr. . . . . . 3.—

Zobeltitz, F. v., Die Tierbändigerin. Illustriert v. E. Heilemann. 8⁰. C. Krabbe, St. 2.—; geb. 3.—

—„— **Eine Welle von drüben.** Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . . 6.—; geb. 7.50

13. Kunst, Musik, Theater.

Cherbuliez, V., Die Kunst u. die Natur. Übers. v. H. Weber. 8⁰. C. v. Schmidtz, A. 2.35

Die Galerien Europas. 200 Farbenreproduktionen. 3. Heft. E. A. Seemann, L. . . 25 Hefte zu je 3.—

Dieses neueste Heft bringt unter 8 Bildern zwei Perlen italienischer Kunst aus der National-Gallery in London. Vor allem dürfte die „Heilige Anna Selbdritt“ eines ganz bedeutenden, aber noch in weiten Kreisen wenig bekannten Veroneser Künstlers, des Girolamo dai Libri, und das männliche Porträt von Giorgione im Museum von Budapest selbst für manche Kunstkenner eine Neuerscheinung sein. Tintorettos „Heiliger Georg“ lässt in seiner kräftigfarbigen Erscheinung und durch den grossen Zug auf den ersten Blick die Schule der Venezianer erkennen. Noch zwei Italiener kommen in diesem Heft zu Worte, P. Perugino mit einem Fresko und Tizian mit seinem Glanzstück in der k. k Galerie in Wien, der vielbewunderten Madonna mit den Kirschen. Hals' „Singende Knaben“ und Wouverman mit einem stimmungsvollen Landschaftsbild vertreten die niederländische Malerei. — Die literarische Beilage bringt eine gute Charakteristik von P. R. Ree nebst einigen ästhetischen Selbstbekenntnissen des Nürnberger Meisters.

Führer zur Kunst. Hrsg. v. Herm. Popp. 8⁰. 4. Woermann, K.: Die italienische Bildnismalerei der Renaissance. Mit 1 Taf. u. 58 Abb im Text. P. Neff, E. . . . . Jedes Bdchn. 1.—

Gemälde alter Meister im Besitze Sr. Maj. des deutschen Kaisers u. Königs v. Preussen. Unter Mitwirkg. v. Wilh. Bode u. Max J. Friedländer hrsg. v. Paul Seidel. (72 Photograv., 128 Textillustr.) (In 24 Lfgn.) 1. Lfg. (3 Taf. m. VII u. 4 S. Text.) R. Bong, B. . . . . 5.—

Geschichte der modernen Kunst. Lex. 8⁰. 6. Hymans, H.: Belgische Kunst des 19. Jahrh. (Mit 200 Abbildgn.) E. A. Seemann, L. . . 6.—; geb. 7.—

Grove, G., Beethoven u. seine neun Symphonien. Deutsche Bearbeitg. v. M. Hehemann. 8⁰. Novello & Co., L. . . . . 5.—

Künstler-Monographien. Hrsg. v. H. Knackfuss. 8⁰. LXXXI. Daun: Veit Stoss. Mit 100 Abbildgn. Velhagen & Klasing, B. . . . In Leinw. kart. 3.—

Meier-Graefe, J., Corot u. Courbet. Ein Beitrag z. Entwicklungsgeschichte der modernen Malerei. (Mit Abbildgn.) 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . . Kart. 8.—

—„— **Der junge Menzel.** Ein Problem d. Kunstökonomie Deutschlands. (M. Abbildgn.) 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 6.—; geb. 7.50

Meissner, F. H., Adolph v. Menzel. [Aus: Die Kunst uns. Zeit.“] (II u. S. 35—82 m. Abbildgn. u. 18 Taf.) gr. 4⁰. F. Hanfstaengl, M. . . . 10.—

Unter den vielen Menzel-Publikationen, die die beiden letzten Jahre gebracht haben, ist die vorliegende eine der übersichtlichsten. Trotz des billigen Preises ist sie sehr reich und gut illustriert. 18 Tafeln in Lichtdruck und rund 60 Abbildungen im Text zieren diese allgemeinverständlich geschriebene Monographie. Frz. Herm. Meissner schildert in ihr den Werdegang des Künstlers, immer auf die äusseren Lebensverhältnisse und auf die kulturellen Einwirkungen zurückgreifend, denen dieser unterworfen war. Er führt den Leser auch in die künstlerische Eigenheit und Schönheit der Werke Menzels ein und versteht es ausgezeichnet, sie dem Leser nahezubringen. Nicht weniger wie den Künstler und sein Werk lernt man durch Meissner in einer Reihe von Anekdoten aber auch Menzel als Menschen kennen. Zum Schluss zieht der Verfasser das Fazit des nahezu 75jährigen künstlerischen Schaffens dieses vielseitigsten deutschen Malers des 19. Jahrhunderts, den er nach Gebühr würdigt. Das Buch ist bestens zu empfehlen. —cz—

Meyer, Professor Dr. Alfred Gotthold, Gesammelte Reden und Aufsätze. Nach s. Tode hrsg. von Prof. Dr. Ludwig Kaemmerer. Mit ein. Nachruf von Geheimrat Prof. Dr. Julius Lessing. Mit dem Bild des Verstorbenen in Heliogravüre. 8⁰. Edm. Meyer, B. Brosch. 3.50; kart. 4.—; in eleg. Halbpergt. Band 5.—

Aus dem Inhalt: Max Klingers Todesphantasien. — Chr. D. Rauch. — G. Schadow. — Kinder, Putten u. Engel i. d. Renaissanceplastik. — L. Ghiberti. — Zur Geschichte der Renaissance-Herme. — Die Certosa bei Pavia. — Die Hohenzollern i. uns. Stilgeschichte. — Otto Eckmann. — Schinkels Theaterdekorationen. — Das deutsche Haus i. St. Louis etc. etc.

Freunde des bekannten, zu früh verstorbenen Kunsthistorikers haben ihm in diesen „gesammelten Schriften“ ein würdiges Denkmal gesetzt. — Das Buch wird nicht nur seinen vielen Freunden und Schülern ein wertvolles Andenken, sondern auch dem fernerstehenden kunstliebenden Laien eine Quelle der Anregung und Erbauung sein.

Wiederholung des Referats aus voriger Nummer, bei dem versehentlich der Verlag nicht angegeben war.

Meyerheim, P., Adolf v. Menzel. Erinnerungen. 11 Lichtdr. u. 1 Fksm. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 5.—; geb. 6.—

Michaelis, A., Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrh. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . 5.20; geb. 6.—

Moos, P., Richard Wagner als Ästhetiker. Versuch e. krit. Darstellg. 8⁰. Schuster & L., B. . . 5.— geb. 6.—

Müller, W. A., Nacktheit u. Entblössung in der altorientalischen u. älteren griechischen Kunst. (M. Abbildgn. u. 6 Taf.) gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 4.—

Pilo, M., Psychologie der Musik. Gedanken und Erörtergn. Deutsche Ausg. v. Chr. D. Pflaum. 8⁰. G. Wigand, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schilling, J., Künstlerische Sehstudien. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . Kart. 3.—

Storck, K., Die kulturelle Bedeutung der Musik. I. Die Musik als Kulturmacht des seel. u. geist. Lebens. 8⁰. Greiner & Pf., St. . . . . . . —.80

Thoré, Th. (W. Buerger), Jan Vermeer van Delft. Deutsch v. P. Prina. (M. 4 Taf.) 8⁰. J. Zeitler, L. 1.20

Volkmann, L., Kunstgenuss a. Reisen. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . Kart. 2.50

Voll, K., Die altniederländische Malerei von Jan van Eyck bis Memling. Ein entwicklungsgeschichtl. Versuch. Text- u. Tafelbd. (M. 57 Taf. in Lex. 8⁰.) Poeschel & K., L. . . . . 13.—; geb. 16.—

Witkowski, Prof. Dr. G., Die Kunst u. das Leben. Mit einem Verzeichnis wertvoller Kunstwerke in guten Nachbildgn. zum Schmuck des Hauses. 54 S. 16⁰. M. Hesse, L. . . . . —.40

Zschorlich, P., Mozart-Heuchelei. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 20. Jahrh. 8⁰. F. Rothbarth, L. 1.—

Konewka, P., Zwölf Blätter zu Goethes Faust. Nach Silhouetten. Mappe in kl. 4⁰ mit Titel und 12 Blättern. K. Ad. Emil Müller, St. 1.50

Mit seinen „12 Blättern zu Goethes Faust“ hat Konewka die Kleinarbeit mit der Schere verlassen und sich, indem er bei Schaffung seiner Silhouetten zu Stift und Pinsel griff, zu der Höhe künstlerischer Komposition aufgeschwungen, die ihn zum bedeutendsten aller Silhouettenkünstler gemacht hat. Die Blätter erzielten bei ihrem ersten Erscheinen einen vollen Erfolg, und Adolf Menzel äusserte über die Gretchengestalt, sie sei niemals von Künstlerhand besser dargestellt worden.

Die neue Ausgabe wird, nachdem die Blätter fast ganz in Vergessenheit geraten sind, gewiss allenthalben freudig aufgenommen werden, und sie verdient ihren Platz in jedem deutschen Haus neben den Richterschen und Schwindschen Bildern.

14. Fremdsprachliches.

Adams, W. P., Motor Car Mechanism and Management. Part. 1. London. 8⁰. . . . . 6.—

Agerskov, M., og E. Rørdam. Dansk Litteratur efter 1800. Kjøbenhavn. 8⁰. . . . . 6.—

Alexander, E., Lady of the Well. London. 8⁰. 7.20

Allbutt, T. C., On professional Education with special Reference to Medicine. London. 8⁰. . 2.40

Andersen, A. C., Husmandens Datter. Kjøbenhavn. 8⁰. 5.25

de Arce, F., La Calatrava. Madrid, 1905. 8⁰. 4.80

Ardel, H. L'absence. Paris. 16⁰. 3.50

Azzali, G., Educazione estetica. Milano. 16⁰. 2.50

Baccioni, G. B., Seta artificiale. Milano. 8⁰. 3.50

Beaumont, W., Worby. Motor Vehicles and Motors. London . . . . 50.—

Bełza, S., W dolin och krevi. Warschau. 8⁰. Mit Abbildgn. (In den Tälern des Blutes) . . . . 7.—

Benson, E. F., Angel of Pain. London. 8⁰. 7.20

Benussi, P. S., Così sia. Trieste. 16⁰. . . 4.—

Bertheroy, J., Les Délices de Mantoue. Paris. 16⁰. 3.50

Blyth, J., The same Clay. London. 8⁰. . . 7.20

Boghen-Conigliani, E., Storia della letteratura italiana. Firenze. 16⁰. Con fig. 7.75

Brinkman's alphabetische lijst van boeken, landkaarten, en verder in den boekhandel voorkomende artikelen, die in het jaar 1905 in het koninkrijk der Nederlanden uitgegeven of herdrukt zijn. 60. jaarg. 1905. Leiden. 8⁰. 4.75

Brisson, P., Histoire du travail et des Travailleurs. Paris. 18⁰. 4.—

Bronsveld, L. G., In opstand. Amsterdam. 8⁰. 7.25

Brugia, R., I problemi della degenerazione. Bologna. 8⁰. Con 12 tav. . . . . 10.—

Brunetière, F., Honoré de Balzac, 1799—1850. Paris. 18⁰. 3.50

Butti, E. A., Tutto per nulla. Milano. 16⁰. 3.50

Cahuet, A., La corbeille d'argent. Paris. 18⁰. 3.50

Calvi, E., Bibliografia di Roma nel medio evo (476—1499). Roma. 8⁰. . . . . 15.—

Carr, M. E., Poison of Tongues. London. 8⁰. 7.20

Castelnuovo, E., Ultime novelle. Milano, 1906. 16⁰. 3.50

Catalogue, The English, of Book for 1905. Giving in one Alphabet, under Author and Subject, the Size, Price, Month of Publication, and Publisher of Books issued in the United Kingdom, and of some of those issued in the United States. London. 8⁰. 7.20

de Cuverville. Les leçons de la guerre: Port Arthur—Tsoushima. Ce qu'il faut à la marine. Paris. 12⁰. 3.—

Davis, H. V., Hart-. Chats on Angling. London. 8⁰. Illustr. 12.50

Delaporte, P. V., Les petits enfants de cinq ans et au-dessous. Hist. dogme, littérature. Bruxelles. 4⁰. 3.50

Eastmann, H. P., The Negro, his Origin, History and Destiny. Boston. 8⁰. . . . . 12.—

Eltzbacher, O., Modern Germany, her political and economic Problems, her Policy, her Ambitions, and the Causes of her Success. New-York. 8⁰. . . 15.—

Foucault, Le Rêve. Recherches et observations. Paris. 8⁰. . . . . 5.—

Freeman, A. C., Crematoria in Great Britain and abroad. London. 4⁰. Whit 20 Illustr. . . . 6.—

Gates, M. E., Men of Mark in America. Washington. 8⁰. 37.50

le Goffic, Ch., Les Bonnets rouges. Paris. 18⁰. 3.50

Gontant—Biron. Mon ambassade en Allemagne 1872—1873. Paris. 8⁰. 7.50

Gougar, H. M., Forty thousand Miles of World Wandering. Chicago. 8⁰. . . . . 15.—

Grand-Carteret, J., Galanteries 13ᵉ siècle. Paris. 8⁰. Avec 132 Illustr. 3.50

Harraden, B., Scholar's Daughter. London. 8⁰. 7.20

de la Hire, M., La Nièce de l'Abbé Rozan. Paris. 16⁰. 3.50

Hueffer, F., Maddox. The fifth Queen, and how she came to Court. London. 8⁰. 7.20

Hume, F., Mystery of the Shadow. London. 8⁰. 7.20

Hutchinson, J., On Leprosy and Fish-Eating. London. 8⁰. . . . . 15.—

Johnston, A., American political History, 1763 to 1876. Part 2. London. 8⁰. 10.80

Jones, R. M., Social Law in the spiritual World. London. 8⁰. 6.—

Kenealy, A., An American Duchess. London. 8⁰. 7.20

Kernahan, Mrs. C., An Artist's Model. London. 8⁰. 7.20

Kirkbridge, F. B., and J. E. Sterrett. Modern Trust Company, its Functions and Organisat. London. 8⁰. 12.50

Lombroso, Cs., La perizia psichiatrico legale, coi metodi per eseguirla e la casistica penale classificata antropologicamente. Torino. 8⁰. Con. 4 tav. 12.—

Lundh, H. W., Mars. Stockholm. 8⁰. . . . 3.50

de Machiels, R., La boîte de Pandore. Paris. 12⁰. 3.50

Manzoni, R., Vincenzo Vela, l'homme, le patriote, l'artiste. Milano. 4⁰. Con fig. e 20 tav. . . 30.—

Martínez Barrionuevo, M., Fin de una raza. Madrid. 8⁰. 3.20

Mary, J. Le fils d'un voleur. Paris. 18⁰. . 3.50

Maxwell, W., From the Valu to Port Arthur. London. 8⁰. 19.20

Moore, F. F., Artful Miss Dill. London. 8⁰. 7.20

Morley, J., Literary Essays. London. 8⁰. . 9.—

de Morsier, A., La journée de huit heures et le salariat industriel. Genf. 8⁰. 2.50

Mott, C. C., and E. M., A Man of no Family. Lond. 8⁰. 7.20

Mourey, G., Albert Besnard., Paris. 4⁰. Avec 100 reproductions . . . . 25.—

Moyes, Aspects of Anglicism, or Some comments on certain Events in the Nineties. London. 8⁰. 7.80

Neera, Il romanzo della fortuna. Milano. 16⁰. 3.50

Norgan, G., le G., Sir Walter Scott. London. 8⁰. 9.—

Notovitch, N., La Russie et l'alliance anglaise. Paris. 8⁰. 5.—

Ottley, W. J., With Mounted Infantry in Tibet. London. 8⁰. 12.50

Provins, M., Du désir au fruit défendu. Paris. 18⁰. 3.50

Rizzatti, F., Dal cielo alla terra. Torino. 8⁰. 3.50

Rod, E., L'affaire J.-J. Rousseau. Paris. 8⁰. 5.—

Rodriguez del Busto, F., Problemas económicos y financieros. Córdoba. 4⁰. . . . . 12.—

Sainte Beuve, Le livre d'amour. Paris. 18⁰. 3.50

de Saint-Point, V., Un amour. Paris. 12⁰. 3.50

Sampere y Miquel, S., Fin de la nación catalana. Barcelona . . . . 15.—

Sella, E., La speculazione commerciale e le crisi di produzione. Torino. 8⁰. . . . . 5.—

de Silvestri, E., Come si evita e si cura la tubercolosi. Torino. 8⁰. Con 16 tav. 7.50

Snow, W. B., High potential and high frequency Currents. London. 8⁰. With Illustr. and 8 Plates. 15.—

Spargo, J., Bitter Cry of the Children. London. 8⁰. 7.80

Strzelecki, A., Jak we śnie. (Wie im Traum.) Warschau. 8⁰. . . . . 5.—

Taylor, J., Nervous Diseases in Childhood. Philadelphia. 8⁰. Illustr. . . . . 24.—

Thurston, E., Temple. Traffic, the Story of a faithful Woman. London. 8⁰. 7.20

Tynan, K., Yellow Domino, and other Stories. London. 8⁰. 7.20

de Ureña y Smenjaud, R., Historia de la literatura jurídica española. Tomo I. Madrid. 8⁰. 52.50

de Viti de Marco, A., Scienza delle finanze. Roma. 8⁰. 11.—

Warden, F., Love and Lordship. London. 8⁰. 7.20

White, F. M., Weight of the Crown. London. 8⁰. 7.20

Willy. Une plage d'amour. Paris. 16⁰. . . 3.50

Winter, J. S., A simple Gentleman. London. 8⁰. 7.20

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Arbeiten über die Genickstarre in Schlesien. 2 Tle. G. Fischer, J. . . . . ca. 20.—

Berger, H., Der ethische Bund. P. J. Müller, Ch. ca. 1.50

Bettex, F., Zweifel? J. F. Steinkopf, St. ca. 2.50

Biedermann, E., Die wirtschaftl. Entwicklung d. preussischen Staatseisenbahnen veranschaulicht in Tabellen u. graph. Darstellungen. J. Springer, B. ca. 3.—

Carpenter, E., Freiheit. H. Seemann Nachf., B. ca. 2.—

Casanova, Erinnerungen, übersetzt u. eingel. v. H. Conrad. 12 Bde. Illustr. G. Müller, M. Subskr.-Preis je 8.—

Daule, S., Die Deportation unserer Gymnasiasten. Deutscher Kulturverlag. . . . . ca. —.50

Ehrhardt, M., Meine Mittelmeerreise m. der Hamburg-Amerika-Linie. Thüring. Verlags-Anstalt, L. ca. 2.—

Fäh, A., Kolorierte Frühdrucke a. d. Stiftsbibliotb. v. St. Gallen. J. H. E. Heitz, Str. . . . . ca. 80.—

Grebing, J. H., Ein Justizverbrechen? Eine Rechtfertigung justo tempore. K. Mitschke, W. ca. 1.20

Haek, D., Die Weltliteratur. J. Singer & Co., B. Geb. ca. 8.50

Hansjakob, H., Sonnige Tage. Erinnerungen. A. Bonz & Co., St. . . . . ca. 6.—

Heigel, K. Th. v. d., Biograph. u. kulturgeschichtl. Essays. Allgem. Verein f. deutsche Literatur, B. ca. 5.—

Henningsen, A., Die 4 Liebsten des Gutsherrn Christian Enevold Brandt. Roman. A. Juncker, St. ca. 4.50

Hölderlin's Dichtungen. C. H. Beck, M. Geb. ca. 1.60

Key, E., Der Lebensglaube. S. Fischer, B. ca. 4.—

Kinkel, W., Geschichte der Philosophie als Einleitg. in d. System d. Philosophie. I. Tl. A. Töpelmann, G. ca. 6.—

Kröger, T., Heimkehr. Skizz. a. d. Leben. A. Janssen, H. Geb. ca. 3.—

Lehrs, M., Über einige Holzschnitte d. 15. Jahrh. in der Stadtbibliothek zu Zürich. J. H. E. Heitz, Str. ca. 30.—

Lyriker, vorgoethische. C. H. Beck, M. Geb. ca. 1.80

Meier, J., Kunstlieder im Volksmunde. M. Niemeyer, H. . . . . ca. 5.—

Meredith, G., Lord Ormont und seine Aminta. Roman. Übertr. v. J. Sotteck. S. Fischer, B. ca. 6.—

Meyer, B., Zum Kulturkampf um d. Sittlichkeit. J. D. Sauerländer, Fr. a. M. . . . . ca. —.50

Meyer, R. M., Deutsche Stilistik. C. H. Beck, M. Geb. ca. 6.—

Möbius, P. J., Über Robert Schumanns Krankheit. C. Marhold, H.

Montgelas, P., Gräfin, Bilder aus Südasien. Th. Ackermann, M. . . . . ca. 3.20

Nicolassen, H., Lebensnot. Aus d. Tagebuche e. Einsamen. Verlag f. Litteratur, Kunst u. Musik, L. ca. 1.50

Ompteda, G. Frhr. v., Normalmenschen. Roman. Fleischel & Co., B. 3.50

Pannwitz, R., Kultur, Kraft, Kunst. Charon-Briefe an Berthold Otto. K. G. Th. Scheffer, L. . ca. 3.—

Peabody, F. G., Jesus Christus u. der christliche Charakter. Vorlesungen. Übers. v. E. Müllenhoff. A. Töpelmann, G. . . . . ca. 4.—

Ries, J., Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre d. hl. Bernard quellenmäßig dargestellt. Herder, Fr. i. B. . . . . ca. 7.—

Rissom, C., Notwehr u. Waffengebrauch d. Militärs. F. Vahlen, B. . . . . ca. 1.40

Roemisch, W., Der Einfluß d. Geistes auf d. Körper zur Heilung v. Krankheiten, besond. d. Lungentuberkulose. H. Erfurt, D. . . . . ca. 1.—

Schirmacher, K., Die wirtschaftl. Reform d. Ehe. Referat. F. Dietrich, L. . . . . ca. —.40

Schlicht, Frhr. v. König Eduards Testament und andere Humoresken. O. Janke, B. . . . . ca. 1.—

Schoch, P., Im Bannkreise d. Musik. Münchner Roman. G. Müller, M. . . . . ca. 4.—

Schreiber, W. L., Holzschnitte u. Schrotblätter aus d. kgl. Universitätsbibliothek in Tübingen. J. H. E. Heitz, Str. . . . . ca. 40.—

Schwabe, T., Bleib' jung meine Seele! Roman. A. Juncker, B. . . . . ca. 4.—

Spahn, M., Ernst Lieber als Parlamentarier. F. A. Perthes. . . . . ca. 1.50

Störring, G., Ethische Grundfragen. W. Engelmann. L. ca. 6.—

Tolstoi, Leo N., Biographie u. Memoiren. Hrsg. v. P. Birukof. Etwa 30 Bogen mit ca. 30 Abbild. M. Perles, W. . . . . ca. 7.—

—„— **Göttliches und Menschliches.** Erzählung. S. Fischer, B. . . . . ca. 1.—

Uhlmann, J., Die Persönlichkeit Gottes u. ihre modernen Gegner. Herder, Fr. i./B. . . . ca. 5.—

Vay de Vaya, Graf, Erinnerungen an die ostasiatischen Kaiserreiche u. Kaiser. Russland, China, Korea, Japan. Gebr. Paetel, B. . . . . . ca. 6.—

Vesper, W., Die Ernte aus 8 Jahrhunderten deutscher Lyrik. W. Langewiesche-Br., D. Geb. ca. 1.80

Wassermann, J., Die Schwestern. 3 Novellen. S. Fischer, B. . . . . ca. 2.—

Weiss, A. M., Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. Kirchhein & Co., M. . . . ca. 3.—

Wulffen, Gerhart Hauptmanns Rose Bernd vom kriminalistischen Standpunkte. C. Marhold, H.

Zedlitz u. Neukirch, A. Freifr. v., Aus frohen Jugendtagen. Stiftserinnerungen. Agentur d. Rauhen Hauses, H. . . . . Kart. ca. 3.—

Zur Besprechung einlaufende Neuerscheinungen werden vorerst nur in die Bibliographie aufgenommen. Wenn sie von Wichtigkeit sind, werden sie unter den üblichen Bedingungen entweder in Form eines Essays besprochen, oder es werden aus ihnen Leseproben mit kritischer Einleitung gebracht. Eingegangene Bücher, die sich zur Aufnahme in die Bibliographie nicht eignen, werden zurückgesandt.

Die Redaktion.

Proben aus neuen Büchern.

Die Reise.

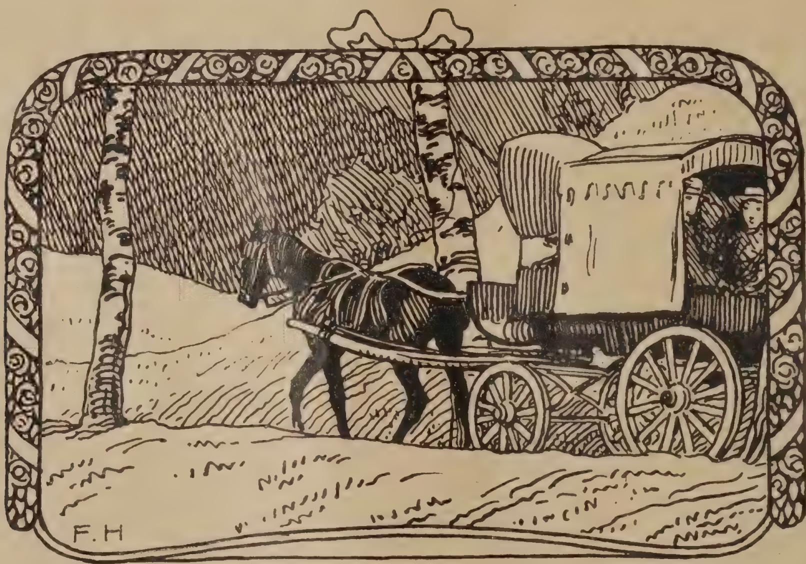
Von **Ludwig Volkmann.**

Aus: L. Volkmann, Kunstgenuß auf Reisen. 83 Seiten. Kl. 4°. Mit Buchschmuck von Franz Hein. Leipzig, R. Voigtländers Verlag. Kart. 3 Mark.

Der diesem Büchlein zugrunde liegende Gedanke ist so fruchtbar und anregend, daß man sich wundern muß, ihn nicht schon längst ausgebaut und niedergeschrieben zu finden. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß gerade der bekannte Verfasser der Werke „Naturprodukt und Kunstwerk“, „Erziehung zum Sehen“ usw. sich der Aufgabe unterzogen hat, dem kunstliebenden, aber nicht kunstgelehrten Reisenden eine Anleitung zum Kunstgenuß auf Reisen zu geben. Er tut es aus dem Schatze seiner vielseitigen Betrachtungen heraus, die er auf seinen verschiedenartigen Reisen in Deutschland, Italien, Amerika usw. machte; so findet man denn in dem Büchlein auch nicht graue Theorie, sondern den Niederschlag subjektiver Empfindungen und persönlichen Erlebens eines vielbelesenen Mannes von umfassender Bildung und schöner Begeisterungsfähigkeit. Dieser Stempel der Subjektivität, der dem Büchlein aufgedrückt ist, bringt Verfasser und Leser in enge Berührung. Gern wird man die Ratschläge für die Vorbereitungen zur Reise, für die Wahl der Reiselektüre, für das „wohin und auf welchem Wege“ entgegennehmen, auch wenn man sich schon für einen erfahrenen Reisenden hält. Wie tief ist der Verfasser in den Reiz des Intimen und in den Zauber gewisser Kleinstädte eingedrungen und wie poetisch weiß er sie zu schildern! Aber wie sarkastisch kann er auch werden, wenn er die Sucht, alles sehen zu wollen, um über alles mitreden zu können, oder das Verhalten des geistigen Proletariats in Gemäldegalerien geißelt. Obgleich nicht umfangreich, ist in dem Büchlein dennoch eine so große Fülle nützlicher Winke, vielseitiger Anregungen und trefflicher Beobachtungen vereinigt, daß es in jedermanns Hand sein müßte, der eine Erholungs- oder Studienreise antreten will. — Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

„Qui trop embrasse, mal étreint“ — sagt ein französisches Sprichwort, und mit gutem Bedacht stellen wir dieses hier voran, um die naheliegende Nutzanwendung für unser Thema daraus zu ziehen. Denn wenn sich nach sorgsamer und wirklich verständnisvoller Vorbereitung beim Antritt der Reise nun die weitere Frage ergibt: **wie sollen wir reisen**, um rechten Kunstgenuß zu finden, was sollen wir ansehen, worauf besonders achten, so lautet der erste und vielleicht wichtigste Rat: „Nur nicht zuviel!“ Natürlich wird die Menge dessen, was man aufzunehmen wünscht und vermag, je nach der Persönlichkeit des Reisenden und nach dem Reiseziel sehr verschieden sein, aber im großen und ganzen wird man fast in jedem Falle das Rechte treffen, wenn man davor warnt, daß gar zu viel in eine Reise „hineingepackt“, gar zu vielerlei auf das eine Mal „mitgenommen“ werde. Es liegt ja nur zu nahe, daß man, besonders auf einer weiteren Reise, das Bedürfnis empfindet, es nun auch recht auszunutzen, mit der bekannten Motivierung: „Wer weiß, wann wir hier mal wieder herkommen!“ Aber wenn dies auf einer Studienreise des Kunsthistorikers wohl gelegentlich zu dessen eigenem Leidwesen nötig sein kann, so sollte, wer zum Genuß der Kunstwerke reist, diesem trivialen Gedankengang nimmermehr nachgeben, denn er führt mit Sicherheit vom wahren Genuß hinweg zur öden Tatsachenkonstatierung, zur anstrengenden Hetzpartie und zum oberflächlichsten „Gesehenhaben“ an Stelle des wirklichen Sehens. Der Mut zum Verzicht, jene so überaus wichtige, aber ebenso seltene Eigenschaft auf allen Gebieten geistiger Tätigkeit überhaupt, ist auch hier eine der höchsten Tugenden, und wer sie zu üben weiß, dem wird der Lohn nicht fehlen. Ist doch alle Kunst selbst in letzter Linie ein Weglassen, ein Auswählen; warum nicht auch die Kunst des Kunstgenießens und die Kunst des Reisens? Unsere Vettern jenseits des Kanals werden gewöhnlich als abschreckende Beispiele der gegenteiligen Gepflogenheit genannt, und oft genug trifft dies auch zu. Schon in unserer alten „Apodemik“ von 1795 steht zu lesen: „Ein Hauptfehler, in welchen junge Reisende gewöhnlich fallen, ist die ungemeine Eilfertigkeit, mit welcher sie durch die Bildergalerien, Kunstkabinette, Kirchen, Sammlungen von Antiken, Kupferstichen u. dgl. laufen. Sie wollen

alles sehen und sehen doch nicht viel mehr als nichts. Dieser Fehler soll vorzüglich den reisenden Engländern eigen sein. Der Engländer Moore klagt oft, daß seine Landsleute, die in Rom ihren Geschmack bilden wollen, obige Regel vernachlässigen und sich der hier getadelten Eilfertigkeit schuldig machen; und Winckelmann erzählt, daß einige reisende Engländer in einer Kutsche in einer Zeit von acht Tagen alle Gemälde, Statuen und Antiken in Rom besehen haben. Dadurch können sie sich zwar eine oberflächliche Kenntnis von den in Rom vorhandenen Kunstwerken oder vielmehr nur von ihrem Dasein verschafft haben; aber unmöglich kann ihr Geschmack etwas dabei gewonnen haben." Daß dieser Geist auch heute noch nicht verschwunden ist, davon zeugt die allerliebste Geschichte von jener Engländerin, die mit ihrem Manne in noch weit kürzerer Zeit Rom



„erledigen" wollte, und auf die Frage, wie denn dies möglich sei, zur Antwort gab: „Well — I do the galeries, and my husband the churches." Und noch ein Stück weiter ging der Amerikaner, der nachts den Portier eines Museums herausklingelte und ihn fragte, ob die berühmte Vase und der Tisch, der 10000 Franken gekostet habe, noch da seien; als dies bejaht wurde, ging er befriedigt seines Weges und wollte die Sammlung selbst nun gar nicht sehen. Dies also ist gewiß nicht, was wir „Kunstgenuß auf Reisen" nennen möchten — aber wenn wir ehrlich sind, so werden wir Anläufe nach dieser Richtung in versteckten Winkeln unseres Ich doch hier und da auch bei uns selbst entdecken, und gegen sie zu kämpfen ist eine wichtige Aufgabe eines jeden, der nicht Tatsachen, sondern Kunst auf seiner Reise sucht. In diesem Zusammenhange können wir eine gerade aus England stammende Erscheinung nicht übergehen, obwohl sie für Leser dieser Blätter gewiß überhaupt nicht in das Bereich des Möglichen oder nur Denkbaren gehört: die „Gesellschaftsreisen" à la Cook, bei denen die unglücklichen Teilnehmer, einer Hammelherde gleich, zu Fuß und zu Wagen an den Kunstwerken vorbeigetrieben werden, ohne eigene Wahl, ohne eigenes Urteil, ohne eigene Freude. Zugegeben: in Ländern, wo das Reisen allein fast unmöglich oder doch unerschwinglich ist, mag diese Institution an sich eine gewisse Berechtigung haben, in weitaus den meisten Fällen aber ist die Beteiligung daran lediglich eine Folge von Faulheit — weil man sich's recht bequem „ins Maul schmieren" lassen will — oder von Feigheit — weil man sich selbst den Kampf mit den kleinen Mühen der Reise nicht zutraut; und besonders der künstlerische Genuß kann keinesfalls dort zu seinem Rechte kommen, wo es sich nur darum handelt, möglichst rasch und billig alles zu sehen, „was man gesehen haben muß".

Ja, was man gesehen haben muß! Eine ganze Welt liegt in dieser albernen Phrase, eine Welt des Vorurteils, der Unselbständigkeit und des törichtsten Bildungsdünkels! Erstens: wer ist denn eigentlich „man"? Ein Kollektivbegriff von so qualliger und unbestimmter Weite, daß einem unwillkürlich der Begriff kommt, es müsse gar mancher dazu gehören, mit dem „man" lieber nicht in einen Topf geworfen zu werden wünschte. Und zweitens: wer ist denn die Autorität, welche dieses Muß des Gesehenhabens — wohlverstanden wiederum nicht des Sehens! — festsetzt? Eben auch nur besagte gemischte Gesellschaft, die mit „man" bezeichnet oder vielmehr unbestimmt gelassen wird. Nein also und abermals nein; es gibt nichts in der Welt, was „man gesehen haben muß", und es wird einem jeden den Weg zum Kunstgenuß sehr erleichtern, wenn er sich von solchen öden Schlagworten, von derartigem toten und ertötenden Dogma auch hierin von vornherein frei macht. Ich bin auch in Rom gewesen und habe den Papst nicht gesehen, in Capri, ohne die blaue Grotte zu besuchen, und in Triest, ohne nach Miramare zu fahren, und ich glaube doch ebensoviel oder mehr in mich aufgenommen zu haben als — nun, als „man". Die landläufige Auffassung ist leider freilich noch stark in solchem Vorurteil befangen, und es gilt noch ernstlich dagegen zu kämpfen. Einen hübschen Beleg dafür bildet folgendes kleine wahre Gespräch zwischen einem Einjährigen und seinem Leutnant: Na, Einjähriger

Sie sind ja wohl so'n Kunstmensch. Sagen Sie mal, wie heißt doch gleich in Paris das große Gebäude mit den vielen Bildern . . .? — Louvre, Herr Leutnant. — Richtig, Louvre. Also, da drin ist so'n berühmtes Frauenzimmer, die Venus . . . Venus von Milo, Herr Leutnant. — Richtig, Venus von Milo. Also denken Sie mal: die hab' ich gar nicht gesehen! Doll, was!? — Oder der selbst gehörte Ausruf einer jungen Frau in der Mailänder Brera: Komm, Karl, das müss' mer sehen — Rafael, Sposalizio — zwee Sterne! (im Baedeker nämlich). Das sind ja nun zwei krasse Beispiele, und wir dürfen zur Ehre der reisenden Menschheit hoffen, daß es Ausnahmen sind; jedenfalls aber ist doch wohl das „Muß" in beiden Fällen nur ein sehr äußerliches und der Schade nicht groß, wenn den Betreffenden dieser „Genuß" entgeht. In feineren Abstufungen findet sich aber eine ähnliche Unfreiheit noch häufig genug auch bei solchen, die den ernsten Wunsch und Willen zur Kunst haben, und viele verderben sich damit noch immer einen Teil der ruhigen und gesammelten Stimmung, die zum wirklichen Genießen eines Kunstwerkes unerläßlich nötig ist. Also immer wieder: weglassen, beschränken, konzentrieren! Mag man doch Florenz meinetwegen ohne Uffizien und Pitti-Galerie besehen, wenn man nicht Zeit genug hat, und statt dessen die Stadt als solche, als künstlerisches Ganzes in harmonischer Verbindung mit der umgebenden Natur recht genießen. Und unter Umständen ist es mehr wert, auf der Durchreise in München nur zwischen zwei Zügen rasch zum Hildebrandbrunnen hinzuspringen und einen einzigen vollen künstlerischen Eindruck mit sich zu nehmen, als einen langen heißen Tag hindurch in Lodenjoppe und Nagelschuhen sämtliche „Theken" und den Glaspalast zu durcheilen, wobei dann natürlich jedes einzelne zu kurz kommt und an Stelle von Klärung nur Verwirrung, an Stelle von Genuß nur Abspannung eintritt. Wer nicht schon sehr viel Übung und Erfahrung im Betrachten von Kunstwerken besitzt und dadurch bereits ein sicheres eigenes Kunstempfinden erworben hat, dem ist das erste Verfahren entschieden weit mehr anzuraten. Denn es ist eine wirkliche und ganz besondere Kunst, in kurzer Zeit reichhaltige Museen oder Ausstellungen so anzusehen, daß man tatsächlich einen Genuß davon hat. Es muß da in uns selbst schon etwas entwickelt und gefestigt sein, das mit Sicherheit sofort antwortet, wenn ein gutes Kunstwerk seine Sprache ertönen läßt, und das uns in der verwirrendsten Fülle eines großen Bilder- oder Skulpturensaales sogleich als freundliche Leitsterne die Werke weist, die gerade uns etwas zu sagen haben und die darum, wie man es wohl nennt, sofort und unmittelbar „auf uns zukommen". Wir dürfen uns diesem Zuge unseres Innersten, der durch verständige Vorbereitung natürlich an Sicherheit und Bestimmtheit nur gewinnen kann, getrost hingeben, er wird stets recht behalten; und wenn wir dabei nur einige Werke recht von Herzen liebgewonnen haben, so darf's uns wenig kümmern, daß wir darüber einige „Perlen" oder „Clous" versäumten, und dann vielleicht beim nächsten Diner nicht mit darüber reden können. Ach, es sind ja in Wirklichkeit vielmehr die anderen, die besser nicht mitreden sollten!

Am Goldfall und im Gebiete der heissen Quellen auf Island.

Von **Carl Küchler.**

Aus: **C. Küchler, Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands.** 174 Seiten. 8⁰. Mit zahlreichen Abbildungen und 1 Karte von Island. Leipzig, Abel & Müller. Brosch. 3,20 Mk.; geb. 4 Mk.

Der seit vielen Jahren durch seine Forschungsarbeit auf dem Gebiete der neuisländischen Literatur als Autorität bekannte Verfasser, der die hochinteressante ferne Polarinsel im Sommer 1905 eingehend bereiste, schildert in diesem durch prächtige Originalaufnahmen reich illustrierten Werke außer der interessanten Hauptstadt Reykjavik mit ihrer Umgebung namentlich die gewaltige Gebirgs- und Gletscherwelt Islands, die schaurigen Sand- und Lavawüsten dieser Feuerinsel, die großartigsten Wasserfälle Europas, die weltberühmten heißen Springquellen am großen Geysir, den berüchtigten Vulkan Hekla mit seinen Lavaströmen und Kratern: kurz, die wunderbarste, zugleich in Schnee und Eis gehüllte und von unterirdischen Feuermächten durchbrochene Gegend des weltfernen Eilands.

Seine Erzählungen über Sitten und Bräuche, Lebensweise und Einrichtungen der Bewohner des Landes dürften das gewiß allseitige Interesse an der Insel, ihren Naturwundern und ihren Lebensbedingungen ungemein erhöhen.

Wir waren am Gullfoss (d. i. „Goldfall"), einem der größten und prächtigsten Wasserfälle Islands, angelangt, dessen Gleichen sonst ganz Europa nicht aufzuweisen hat, und den man mit Recht neben dem Niagara zu den großartigsten Wasserfällen der Welt zählt. Wir stiegen ab, ließen die Pferde in der Höhe grasen und kletterten dann die steilen Felshänge hinunter, um den schon aus der Höhe imposant genug wirkenden Fall von einem in der Tiefe gelegenen Felsplateau aus in seiner ganzen überwältigenden Größe und Pracht aus nächster Nähe zu bewundern.

Unmittelbar über dem eigentlichen Falle schäumt die von Norden aus dem Hvitárvatn kommende und von zahlreichen Gletscherströmen gespeiste Hvitá tosend über eine ganze Reihe wild zerklüfteter, zusammen etwa 12 m hoher und 200 m breiter Felsterrassen und stürzt dann, durch hohe Basaltfelsen auf beiden Seiten eingeengt, donnernd und brausend etwa 25 m tief in eine



Der Eyjafjallajökoll an der Südküste Islands.

enge Felsspalte, aus der infolge des ungeheuren Luftdruckes ununterbrochen jene dichte Wand feinsten Wasserstaubes gegen 100 m hoch emporsteigt, die uns schon von weitem sichtbar und der sicherste Wegweiser nach dem Falle gewesen war. Hatten uns schon an den ersten Tagen unseres Rittes die Wasserfälle der südlichen Gletscherwelt der Insel mit Staunen und Bewunderung erfüllt, so standen wir vor dieser dicht vor uns dröhnend in die Tiefe brausenden ungeheuren Wassermasse, hinter deren von der Sonne beschienenen Staubwänden nicht weniger als sieben einzelne wunderbare Regenbogen sich wie Brücken über den Fluß spannten, hingerissen, starr und lange Zeit keines Wortes fähig. Und tief unter uns in dem engen Felsspalt kochten und zischten die schäumenden schneeweißen Massen, stürzten sie sich wie in zornigem Kampfe wild durcheinander und schossen dann blitzschnell durch die enge Kluft zwischen den hohen Basaltfelsen davon, noch einundeinehalbe Stunde weiter südwärts jene reißende Strömung bewahrend, durch die wir unsere armen Pferde hatten treiben müssen und uns selbst, wie gesagt, nur unter den äußersten Kraftanstrengungen im Boote hatten hindurcharbeiten können. Es kostete mich einen gewaltsamen Entschluß, mich von diesem wunderbaren Anblicke loszureißen, und es bedurfte wiederholten Drängens seitens meines Freundes, ehe ich, mich immer wieder zurückwendend, endlich zu Pferde stieg, um dem großartigen Falle den Rücken zu kehren. Die steilen Felshänge emporklimmend, erreichten wir bald die höchste Höhe und ritten nun über Steinfelder und durch eine völlig pfadlose Sumpfgegend westwärts auf die in der Ferne vor uns dampfenden heißen Quellen von Haukadalur zu, an denen wir nach langem Kreuz- und Querreiten in dem gefährlichen Sumpfgelände, zuletzt das zwar nicht breite, aber ziemlich tiefe Túngufljót passierend, abends gegen sieben Uhr anlangten.

Diese großen und berühmtesten Heißen Quellen des südlichen Island liegen in einer trostlosen weiten Ebene, dem Haukadalur (d. i. „Tal der Habichte"), südlich von dem Hofe gleichen Namens, dicht am Fuße des nicht sehr hohen, völlig kahlen Laugafjall. Fern im Norden ist der eisbedeckte Bláfellsjökull zu erkennen, und weit im Südosten steigt über den zahlreichen dazwischenliegenden düsteren Höhenzügen jenseit der Hvitá die schneeige Haube der Hekla empor, von der wir hergekommen waren. Das Gebiet, innerhalb dessen die sämtlichen größeren und kleineren heißen Quellen, etwa 100 an Zahl, gelegen sind, erstreckt sich über etwa $^1/_2$ km von Norden nach Süden und $^1/_4$ km von Osten nach Westen. Der ganze infolge der schweflichten, kieseligen und lehmigen Niederschläge stellenweise rötlichgelbe, stellenweise weißlich-graue Boden ist allenthalben wie ein Sieb mit Löchern durchsetzt, in denen man es unaufhörlich kochen und brodeln hört, aus denen fauchend und zischend Dampfstrahlen entweichen, und zwischen denen wiederum die einzelnen umfangreichen Bassins der großen heißen Quellen liegen, in deren Nähe der Boden so heiß ist, daß ich die Wärme durch die dicken Sohlen meiner Reitstiefel hindurch recht angenehm empfinden konnte. Aber man schreitet zunächst ängstlich und beklommen durch dieses Wirrwarr von Hexenkesseln, erschreckt vor einem nach einem plötzlichen unterirdischen Stoße aus einer kaum sichtbaren, nur fingerstarken Öffnung einem fauchend entgegensprühenden Dampfstrahle zurückspringend oder den Fuß von einem kleinen Loche, in dem plötzlich ein offenbar durch Schlamm hindurchgurgelnder unheimlicher Laut hörbar wird, entsetzt zurückziehend, bis man sich schließlich an das fortwährende Brodeln und Zischen um einen her gewöhnt und die anfängliche Furcht, durch den zerwühlten Boden hindurchzubrechen und unversehens in kochenden Schlamm oder eine endlose Tiefe siedenden Wassers zu versinken, von sich wirft.



Der Gullfoss der Hvitá.

In unmittelbarer Nähe der heißen Quellen, an denen man früher im mitgeführten Zelte übernachten mußte, hat man in jüngster Zeit ein hübsches kleines Gasthaus errichtet, in dem wir es uns, nachdem wir unsere müden Pferde abgesattelt und zur Weide getrieben hatten, recht gemütlich machten, da wir

beiden die einzigen anwesenden Gäste waren. Wenn wir auf unserem bisherigen weiten Ritte auch im ärmlichsten und oft recht unsauberen Bauernhofe mit allem zufrieden gewesen waren, was man uns bieten konnte, so versetzte uns das peinlich saubere Häuschen und vor allen Dingen die mit einem schneeweißen Tuche überdeckte Abendbrottafel, an der man uns nach all dem ewigen Hammelfleisch mit Schwarzbrot zu meinem Staunen konservierten englischen Kalbsbraten mit köstlichem Konservengemüse und leckerem Kompott, ja sogar einen ausgewählten Nachtisch und aromatisch duftenden Kaffee vorsetzte, in die freudigste Stimmung, die noch gehobener wurde, als uns der freundliche Wirt, der von mir als ihm dem Namen nach wohlbekannten alten „Islandsfreunde" nicht einmal Bezahlung annehmen wollte, auch noch Zigarren brachte, die uns nach der ewig schnurrenden Tabakspfeife ein wahrer Genuß waren. Und das alles in dieser weiten, toten Einöde, fern von aller Kultur, mitten in unserem wochenlangen Wüstenritte! Wir kamen uns nach all den mannigfaltigen Entbehrungen wie Fürsten vor und wähnten uns fast in einem der feinsten Hotels mitten drin in der modernen Welt, als wir plötzlich recht gewaltsam aus unserer Nachtischträumerei aufgeweckt und wieder an die Wirklichkeit der großen Wüsteneinsamkeit und Naturgewalten erinnert wurden, die um uns das Zepter führten.



Isländerin in Festtracht.

Filippo Parodi und das genuesische Kunsthandwerk.

Von **Wilhelm Suida.**

Aus: **W. Suida, Genua.** 205 Seiten. Gr. 8⁰. Mit 143 Abbildungen. (Berühmte Kunststätten Nr. 33.) Leipzig, E. A. Seemann. Kart. 4 Mark.

Will man eine klare Vorstellung davon gewinnen, was Genua als Kunststätte bedeutet hat und heute noch bedeutet, so begegnet man erheblicheren Schwierigkeiten, als in den meisten andern Städten Italiens. Einmal aus dem Grunde, weil die Kunstforschung sich mit dem Gebiete sehr wenig befaßt hat. Lanzi, der zuletzt die Blütezeit der genuesischen Malerei eingehender behandelt hat, fußt einerseits auf den „Vite" Sopranis, die später C. Gius. Ratti fortgesetzt hat, anderseits auf eigener Anschauung. Für die Anfänge der Malerei und Plastik ist F. Alizeris fleißige Arbeit, die „Notizen", sehr zweckdienlich. Zur Betrachtung der Werke genuesischer Künstler gelangt man aber nicht leicht. Aus den Kirchen Genuas und der Umgebung sind zahlreiche Werke ligurischer Künstler in Sammlungen gelangt, die schon seit vielen Jahren unzugänglich sind. Dank seiner ausgezeichneten Verbindungen ist es dem Verfasser gelungen, nicht nur Zutritt zu jenen Sammlungen, sondern auch zu einigen Privatpalästen des genuesischen Adels zu erlangen, in denen seit Jahrhunderten Kunstschätze sorgsam gesammelt und eifersüchtig behütet werden. Sein Werk bringt deshalb sehr viel Neues, nicht zum wenigsten an Abbildungen von Kunstwerken, die für diese Monographie zum erstenmal photographiert worden sind.

Parodis originale Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Dekorationskunst, für das er eine geradezu geniale Begabung besaß. Wenn wir das Vestibül der Universität betreten und gebannt und entzückt den Schritt innehalten, kommen die Löwen auf uns zu, die Parodi dem Treppenaufgang beigefügt, und die das machtvoll Bewegte der Szene ins Unermeßliche steigern. Wenn wir auf der Wanderung durch die Via Garibaldi durch das Tor des Palazzo Podestà plötzlich mit Entzücken die große Grotte gewahren (Abb. 1), sehen, wie aus der Urne, die ein Putto hält, ein reicher Wasserstrahl über Felsen niederfällt in das Becken, dessen Balustrade Tritonen stützen, so ist Filippo der Zauberer, der Natur und Kunst zu so stimmungsvollem Spiele zu einen wußte. Zu welch unglaublich großer Wirkung hätte ein Parodi auch die Grotte des Palazzo Balbi noch bringen können, die trotz ihrer Größe nicht recht zur Geltung kommt. Wie schön mag auch das Gartentor des Palazzo Brignole (Giuseppe Durazzo) gewesen sein, bevor es wegen Durchbruch der Via Cairoli (Nuovissima) am Ende des 18. Jahrhunderts zerstört wurde, und die Karyatidenhermen dem neuen, an der ursprünglichen Gartenseite des Palastes gelegenen Portal eingefügt wurden. Von ihm ist auch die Capella del Tesoro im Santo zu Padua. Daß das Kunsthandwerk durch einen solchen Meister die wirksamste Förderung erfuhr, versteht sich von selbst. Und wenn wir die herrlichen Ausstattungsgegenstände genuesischer Paläste bewundernd schauen, fühlen wir uns häufig an Filippo Parodi erinnert. Den grandiosen Spiegel im sechsten Saal des Palazzo Rosso und den graziösen Rahmen des Porträts der Anna Mancini, wahrscheinlich von Pierre Mignard gemalt, bei Marchese Spinola (Abb. 2), möchte ich besonders hervorheben. Prächtige Tische mit Löwenfüßen,

vergoldete Postamente für die chinesischen Prachtvasen, Putten oder Mohren als Leuchterträger, ferner reichgezierte Senften sieht man im Palazzo Bianco, ähnliche herrliche Dinge im Palazzo Doria.

Den großen Schwung und die Grazie Filippos haben seine Nachfolger nicht erreichen können. Immerhin gehört das Portal von S. Silvestro (1707) von Giacomo Gaggini zu den erfreulicheren Arbeiten der Epoche, und der Palazzo Spinola auf Piazza Pelliceria hat ebenfalls ein reiches und geschickt komponiertes Barockportal. Bernardo Schiaffino und der Holzschnitzer Maragliano († 1741) vollzogen eine noch gründlichere Unterwerfung der Skulptur unter die Malerei. Sie mögen den Vorzug der Wirkung plastischer Arbeiten vor malerischen hauptsächlich in den allein durch die Rundung erzielbaren Beleuchtungseffekten erblickt haben, von denen Schiaffino bei seinen Marmorwerken, Maragliano bei seinen bemalten Holzschnitzereien den ausgiebigsten Gebrauch machte. Auch haben sie, um zur Geltung zu kommen, ganze Kapellenräume nötig, in die sie ihre Figuren malerisch fein verteilen. Der bisweilen grobsinnlichen Wirkung werden wir heute keine sonderliche Bewunderung zu zollen geneigt sein, vielleicht sogar weniger Beachtung, als die besseren unter diesen Arbeiten immerhin verdienen. Mit effektvoller Oberbeleuchtung stellte Schiaffino seine Statue der Immacolata in der Kapelle des Dogenpalastes auf, auch eine Gruppe der Gürtelspende Mariä an den hl. Thomas in der S. Mariadella Consolazione (1718) gehört zum Besseren, wie endlich die kindlich-heitere Madonna della Misericordia in S. Pancrazio. In der nach dem Modell seines Lehrmeisters, des Römers Rusconi, und nach dem Vorbilde Berninis ausgeführten theatralischen Gruppe des Raubes der Proserpina in der Galerie des Palazzo Reale liegt mehr Kunstfertigkeit als Kunst. Ein Schwung, der im guten an Bernini erinnert, durchweht noch die Büste des Dogen Giov. Francesco Brignole-Sale in Palazzo Rosso. Maragliano hat die Immacolata mit Engeln in S. Fede selbst für sein Hauptwerk gehalten. Für eine Stigmatisation des hl. Franz in der Chiesa de' Capuccini (Immacolata concezione) nützt er das Oberlicht geschickt aus. Durch Farbe und Beleuchtungskunst weiß er der im Detail von Manier nicht freien Gestalten glücklich Herr zu werden. Besonders gut ist eine Madonnenstatue in Gesù e Maria (S. Francesco di Paola). Um die Mitte des 18. Jahrhunderts fand die Barockkunst in Genua noch einen letzten begabten Vertreter in Niccolo Traverso (gute Arbeiten im Chor von S. Angelo Custode und eine schöne Statue der hl. Agnes in der Carmine).

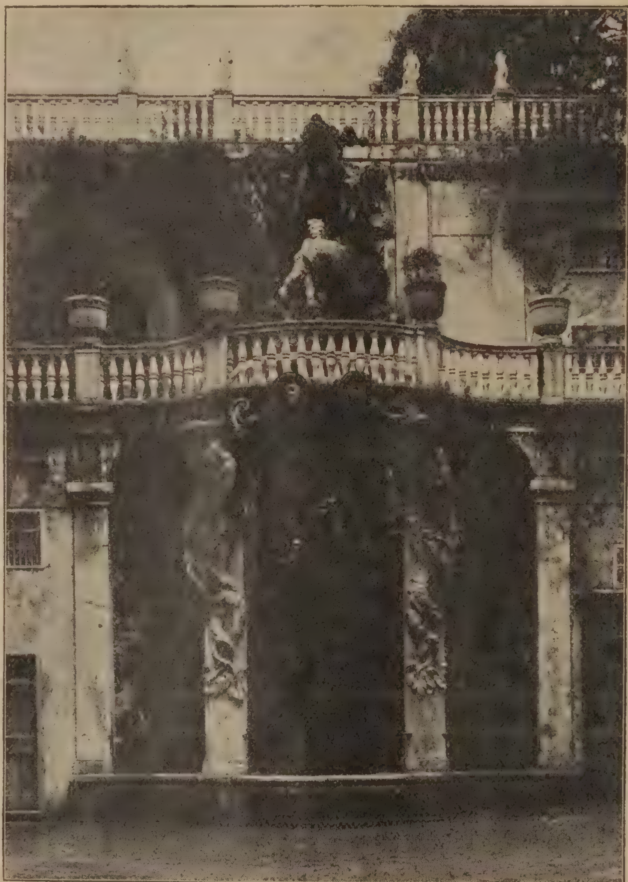


Abb. 1. **Filippo Parodi,**
Brunnengruppe im Hofe des Palazzo Raggio-Podestà.

Aber der Stil hatte sich überlebt. Canovas große Mahnung zur Vereinfachung fand allenthalben ein Echo. Und für Genua wurde der Cav. Giuseppe Gaggini, ein Enkel der großen Quattrocentomeister, der Vorkämpfer des Klassizismus. Über die Skulpturen des Camposanto, den Stolz des modernen Genua, will ich nichts sagen; ihre Betrachtung mag dem durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Blick des Laien überlassen bleiben.

Von Schnitzereien, Ziselierarbeiten und Werken der Goldschmiedekunst ist in Genua so manches der Beachtung würdige aus der uns beschäftigenden Epoche erhalten, das meiste wohl im Privatbesitz. Darüber kann ich nur einige verstreute Notizen geben. Der Domschatz besitzt einige schöne Arbeiten aus Edelmetall. Da ist der Silberschrein des Corpus domini, 1553 von Francesco de' Rocchi da Milano, dem besten Goldschmiede Genuas aus der Zeit, überaus reich mit unzähligen Figuren, Reliefs und vier größeren Statuetten der Evangelisten geschmückt. Die Entwürfe für die Reliefs soll zum Teil Luca Cambiaso gegeben haben. Eine neue Erwerbung ist ein Glasschrein des 16. Jahrhunderts, ganz in goldener Fassung mit Emailfüllungen und zahlreichen Edelsteinen; oben eine vergoldete Statuette des Täufers. Eine Arbeit des Nürnbergers Melchior Süß von 1599 ist der reiche Silberpalliotto mit den Reliefs der Martyrien Johannis, Lorenzos und Sebastians. Die vier Evangelistenstatuetten sind nur aus Holz und vergoldet. Einen großen Bronzekandelaber von dem auch in der Certosa von Pavia beschäftigten Mailänder Annibale Busca (16. Jahrhundert) sieht man in S. Ambrogio. Marchese Spinola

besitzt wertvolle getriebene Silberarbeiten, eine Schüssel (Abb. 3) und zwei Becher aus der Zeit um 1600, auf denen Szenen aus der Geschichte des Kolumbus dargestellt sind. Die Genuesen haben immer das Absonderliche, Unerhörte, noch nie Dagewesene geliebt. So hat ein Adeliger, der um 1480 lebte, Damiano Cercaro, es fertig gebracht, auf einem Pfirsichkern die ganze Passion Christi darzustellen. Und auch aus den Kernen anderer Früchte wußte er die überraschendsten Dinge zu schnitzen. Marchese Giorgio Doria besitzt einen sehr kleinen, aufs feinste aus Holz geschnitzten hl. Georg, von Castelli, wie die Tradition sagt. Auch die Kunst des Gemmenschneidens brachte um 1500 Giacomo Tagliacarne in Genua wieder auf. Im 17. Jahrhundert besaß Girolamo Pittaluga die größte Geschicklichkeit für Miniaturschnitzereien und hat nur einmal ein größere Gruppe des Kruzifixus zwischen Maria und Johannes in S. Sabina (1. Altar rechts) geschaffen. Noch verdient das Chorgestühl der Annunziata del Guastato von 1591 mit Reliefffiguren von Heiligen und das kleine Holzkruzifix des Hochaltars von La Croix Erwähnung.



Abb. 2. **Pierre Mignard**, Porträt der Anna Mancini, mit Rahmen von **Filippo Parodi**.

Die Mafia.

Von Archivrat **Dr. Georg Schuster.**

Aus: **G. Schuster, Die geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden.** 2 Bände (558 u. 584 Seiten). 8°. Leipzig, Theodor Leibing. Geb. 18 Mk.

Die Geschichte der geheimen Gesellschaften ist ein Gebiet, das bisher im allgemeinen nur geringe Beachtung in der Literatur gefunden hat. Das ist um so auffallender, als diese merkwürdigen Gebilde und Erscheinungen mit tausend unsichtbaren Fäden in das tägliche Leben der Völker hineingegriffen haben und noch hineingreifen; als ihr Wesen in deren Literatur dem Kundigen deutlich sich widerspiegelt; als ihnen vielfach die berufenen Führer der Nationen, Staatsmänner und Gelehrte, Dichter, Philosophen und Künstler, angehört haben. Die denkwürdigsten der geheimen Verbindungen aller Zeiten und Völker in ihrem Werden, Wachsen und Vergehen zu erforschen, ihre Ideen, ihren Zweck und ihre Ziele zu ergründen und einem weiteren Leserkreise zu veranschaulichen, will das vorliegende Buch an der Hand der besten Quellen versuchen.

Seit alter Zeit unterhielt die Geistlichkeit, der Feudaladel und andere Grundeigentümer der Insel Sizilien zum Schutze ihrer Person und ihres Besitzstandes eine bewaffnete Truppe, der die zahlreiche Klasse der Hintersassen, der Vasallen und Leibeigenen die erforderlichen Rekruten lieferte. Es war ein verwegenes, schwer zu zügelndes Gesindel, das seinen Herren um so williger diente, als diese ihm auf Grund ihrer Privilegien und Immunitäten Schutz gewährte, wenn die öffentliche Gewalt wegen begangener Ausschreitungen und Verbrechen, die freilich zum Teil auch auf das Konto der Herren entfielen, einzuschreiten drohte.

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, zu einer Zeit also, da Sizilien noch zum Königreich Neapel gehörte, wurden die feudalen Herren geistlichen und weltlichen Standes gezwungen, ihrer Vorrechte zu entsagen. So mußten sie u. a. auch ihre, das öffentliche Wohl arg gefährdende Schutztruppe entlassen. Die

Folge war, daß die wilden Gesellen, die von Ordnung und Gesetz nichts wußten und nichts wissen wollten, sich zu regelrechten Räuberbanden zusammenschlossen. Um sie unschädlich zu machen, nahm die Regierung die Banditen in ihre Dienste, bildete aus ihnen ein Gendarmerie-Korps und übertrug ihm die Handhabung der Sicherheitspolizei im Innern der Insel. Das hinderte indes nicht, daß die Truppe im geheimen das Räuberhandwerk lustig fortsetzte und ihre Macht dadurch stärkte, daß sie die schlimmsten Verbrecher als Affiliierte in ihre Kompanien aufnahm unter der Bedingung freilich, sich offener Raubtaten zu enthalten, wogegen ihnen das Recht zugestanden wurde, die bemittelten Einwohner nach Belieben durch Erpressungen auszusaugen.

Allmählich gewöhnte sich die sizilianische Bevölkerung an diesen barbarischen Zustand und betrachtete ihn als ein notwendiges Übel. Sie fügte sich den Forderungen der wilden Burschen mit guter Manier, indem sie ihnen einen regelmäßigen Tribut zahlte, ihren Hauptleuten bei Gelegenheit Geschenke darbrachte und einzelne Mitglieder des Korps zu Hütern des eigenen Besitztums bestellte, vor allem aber gegenüber den Behörden in allen Dingen, die sich auf die Banditen bezogen, absolutes Stillschweigen beobachtete. Wurde dies gelegentlich gebrochen, so folgte die blutige Vendetta auf dem Fuße.



Abb. 3. **Die Abreise des Columbus, Silberschüssel im Besitze des Marchese Spinola.** (Aus: W. Suida, Genua.)

Schrecken und Furcht gingen den staatlich privilegierten Räubern voran, die sich Mafiusi, Malandrini, gelegentlich auch Camorristi nannten; und das niedere Volk gewöhnte sich, sie als Mitglieder einer Genossenschaft zu betrachten, die stärker und mächtiger als die Regierung selbst sei. Bald sah man es als eine Ehre an, Mitglied dieser Verbindung zu werden.

Erst ein Mann wie Garibaldi durfte es 1860 in seiner Eigenschaft als Diktator Siziliens wagen, dem schmachvollen Systeme staatlicher Räuberei entgegenzutreten. Er löste die compagnie d'armi auf und versuchte die Mafia auszurotten. Vergeblich. Die gemaßregelten Mafiusi kehrten zu dem verbrecherischen Handwerk, aus dem sie hervorgegangen waren, zurück und bildeten, durch reichen Zuzug aus den Reihen der Gefangenen und Sträflinge, denen die Revolution die Freiheit gebracht hatte, verstärkt, fortan eine weitverzweigte, wohlorganisierte geheime Genossenschaft.

Ihre Mitglieder bezeichnen sich als „giovanni d'onore", ehrenhafte Jünglinge, und müssen geloben, den Bestimmungen der „Omerta"*), d. h. des Gesetzbuches der Mafia, unverbrüchlich nachzuleben.

Die Aufnahme eines Kandidaten in den Bund findet erst statt, nachdem die Hauptleute dessen Vorleben geprüft, seine Unerschrockenheit in einem Zweikampf erprobt und festgestellt haben, daß er sich keiner feigen Handlung schuldig gemacht. Taschendiebe und solche, deren Handlungen mehr von Gewandtheit und Raffiniertheit als von Mut und Entschlossenheit zeugen, dürfen auf Zulassung nicht rechnen. Dagegen verleiht ein Mord, der aus Rache für widerfahrene Beleidigung verübt worden, ein Anrecht auf Mitgliedschaft.

Der eigentliche Zweck der Mafia ist heute nicht Raub und Diebstahl, sondern die Herrschaft in ihrem Bezirk, Unabhängigkeit von den bürgerlichen Behörden, eine Stellung neben und sogar über dem Gesetze. Offene Räubereien werden nur von gemeinen Verbrechern unter den Genossen begangen, die der Bund verbergen und der gesetzlichen Strafe entziehen muß, was ihm häufig sehr unbequem ist. Sein hauptsächlichstes und einträglichstes Geschäft ist die Erhebung eines bestimmten Schutzgeldes von den Einwohnern ihres Bezirks. Dafür steht er den Paschern von Nahrungsmitteln und Getränken gegen die Zollwächter bei, leistet er den von den Behörden Verfolgten Hilfe, behütet er den besitzenden Klassen Leben und Eigentum.

Die Mafia hat ungezählte Angehörige in den Städten wie auf dem Lande; sie verfügt über Losungen, Paßwörter und Erkennungszeichen für Mitglieder und Schützlinge. Ihr Einfluß durchdringt alle Verhältnisse der Insel, und die wohlhabende Bevölkerung hat in der Erkenntnis, daß es unmöglich sei, gegen deren Macht erfolgreich anzukämpfen, sich mit ihr auf guten Fuß gestellt. Sie zahlt ihr auch noch heute gern den geforderten, sich in mäßigen Grenzen haltenden Tribut, auf Grund dessen ihre Besitzungen gegen Plünderung und Raub gesichert sind.

Die Häupter der Mafia auf dem Lande sind kleine

*) Sie bestimmt u. a., daß jedes Mitglied „Abhilfe bei ihm widerfahrener Unbill mit eigener Hand zu suchen" habe; daß niemand vor dem Richter Zeugnis ablegen dürfe, „selbst wenn er der Geschädigte oder Zuschauer bei einem Verbrechen gewesen" sei. Mörder oder andere Verbrecher vor der Verfolgung durch das Gericht zu schützen, gilt als edle Handlung; „denn nicht die Gerechtigkeit, sondern der Lebende soll den Toten rächen."

Pächter und Grundbesitzer, in den Städten meist Handwerker und Arbeiter. In ihrer Art sind sie gewöhnlich ehrliche Leute, die allen kleinen Räubereien nach Kräften wehren und unter ihresgleichen viel Gutes wirken. Durch ihre Spione, ihre Polizei, ihre Gerichtshöfe halten sie Ordnung in den Reihen der weitverzweigten Verbindung.

Freilich gibt es auch gefürchtete Messerhelden unter den Mafiusi, und die Verbrechen, die viele begangen haben, häufig nur deshalb, um sich einen ungeschmälerten Einfluß zu sichern, schreien zum Himmel. Aber aus Furcht vor ihrer Vendetta wagt niemand, Zeugnis wider sie vor Gericht abzulegen, scheuen sich Geschworenengerichte, das Schuldig über sie auszusprechen. Daher sind alle Versuche, die Mafia zu unterdrücken, bisher erfolglos geblieben. Auch heute noch gilt sie den niederen Volksschichten als eine Macht, der zu widerstreben ein gefährliches Unternehmen ist.

Wanderungen der Ameisen.

Von **Dr. K. Escherich.**

Aus: **K. Escherich, Die Ameise. Schilderung ihrer Lebensweise.** 232 Seiten. Gr. 8°. Mit 68 in den Text eingedruckten Abbildungen. Braunschweig, Friedr. Vieweg & Sohn. Geh. 7 Mk.; geb. 8 Mk.

In dem vorliegenden Bande schildert der Verfasser in möglichst knapper Form das Leben der Ameisen dem heutigen Stande unsers Wissens entsprechend. In Anbetracht des stets wachsenden Interesses, das den Ameisen sowohl von den Naturforschern der verschiedensten Richtung (Zoologen, Physiologen, Psychologen, Sozialbiologen, Botanikern) als auch von allen gebildeten Laien heute entgegengebracht wird, und ferner in Hinsicht darauf, daß durch die zahlreichen neuen Beobachtungen und Entdeckungen der letzten Jahre auf diesem Gebiete unsre Anschauungen wesentlich beeinflußt und zum Teil gänzlich umgestaltet wurden, stellte sich eine zusammenfassende Bearbeitung der Ameisenbiologie geradezu als ein dringendes Bedürfnis heraus.

Der Verfasser gewährt den grotesken Phantasien eines L. Büchner und andrer naturwissenschaftlicher Romanschriftsteller, die in den Ameisen Miniaturmenschen erblicken, keinen Raum, sondern hält sich streng an die Tatsachen und entwirft ein Lebensbild der Ameise, wie es der Wirklichkeit entspricht. Durch diesen Reinigungsprozeß wird das Bild nicht etwa uninteressanter, sondern gewinnt vielmehr in hohem Maße an Interesse und allgemeiner Bedeutung, indem es uns zeigt, wie so komplizierte Erscheinungen wie Kommunismus, Sklaverei, Viehzucht, Gartenbau usw. unabhängig voneinander auf ganz verschiedenen Grundlagen entstehen konnten.

Das Buch dürfte infolge der umfangreichen Literaturangaben, die jedem Kapitel beigegeben sind, für alle, die sich auf dem Gebiete der tierischen Soziologie forschend betätigen wollen, unentbehrlich werden, andrerseits aber auch allen Naturfreunden, die auf ihren Spaziergängen ein offenes Auge für die kleine Lebewelt bewahren, sehr willkommen sein. Zahlreiche Abbildungen erhöhen die Anschaulichkeit der Schilderungen, und eine Bestimmungstabelle, die als Anhang beigegeben, ermöglicht es dem Leser, sich über die in Deutschland vorkommenden Arten rasch und sicher zu orientieren.

Wir sprechen von „Wanderungen" der Ameisen, wenn eine ganze Kolonie mit Kind und Kegel, d. h. mit den Geschlechtstieren und der gesamten Brut ihren alten Wohnsitz verläßt, um an einem anderen Orte sich niederzulassen. Die Kriegszüge, die Märsche zu den Blattläusen, die Züge der Blattschneider und der Ernteameisen fallen mithin nicht unter diesen Begriff.

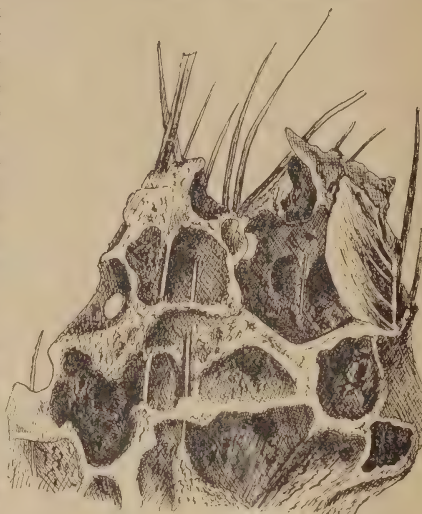


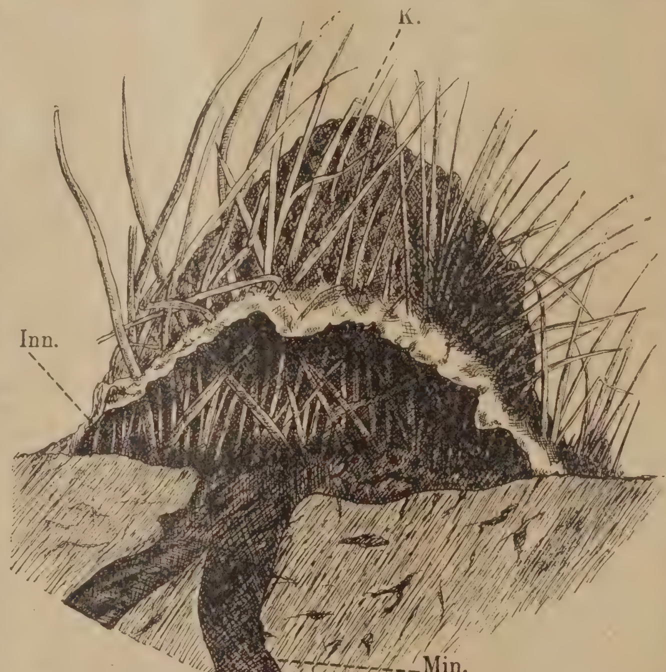
Transport von Nestgenossen bei Umzügen usw.; zwei verschiedene Gattungen. Nach Mc Cook.

Gelegentliche Wanderungen. Die gelegentlichen „Umzüge" können verschiedene Ursachen haben: Niederlassungen starker feindlicher Kolonien in der Nähe, Mangel an Nahrung, zu starke Beschattung des Nestes, Überschwemmungen und andere Belästigungen mehr. Man kann solche „Umzüge" jederzeit künstlich hervorrufen, indem man eine Kolonie mehrmals hintereinander stört, z. B. das Nest aufdeckt usw. Die Vorgänge bei den Umzügen hat zuerst P. Huber genauer beobachtet; sodann haben auch Forel, Mc Cook, Wasmann u. a. mehrfach darüber berichtet: Zunächst ziehen eine oder mehrere Ameisen aus, um einen geeigneten Platz für die neue Heimat zu suchen. Haben sie einen solchen gefunden, so kehren sie zurück in ihr altes Nest, um bald mit einem Kameraden beladen wieder zu erscheinen und damit dem neuen Neste zuzustreben. Dort angelangt, wird die Bürde abgesetzt; dann wird sofort wieder zurückgelaufen um einen neuen Kameraden zu holen usw. Das Beispiel der tragenden Ameisen („recruteuses") steckt an, denn ihre Zahl nimmt mit jedem Augenblicke zu, und bald ist die Umzugsstraße erfüllt mit solch schwerbeladenen Trägern. Nachdem der größte Teil der Bewohner so in das neue Nest geschafft ist (was mehrere Tage beanspruchen kann) und dieses einigermaßen wohnlich hergerichtet ist, werden auch die

Larven und Puppen, die Blattläuse, Ameisengäste, Nahrungsvorräte usw. herübergeholt. Während des ganzen Umzuges herrscht im alten Neste verhältnismäßig große Ruhe, d. h. die einzelnen Ameisen gehen hier so lange ihren Beschäftigungen (Brutpflege usw.) nach, bis sie von den Transporteuren geholt werden.

Die Art und Weise, wie letztere beim Aufpacken ihrer Kameraden verfahren, hat Huber mehrfach beobachtet: „sie liebkosen die Betreffenden mit ihren Fühlern, ziehen sie an sich und scheinen ihnen in der Tat einen richtigen Vorschlag zur Reise zu machen." Was die Haltung, welche die tragende wie die getragene Ameise einnimmt, betrifft, so hat meistens die getragene Ameise ihre Extremitäten eng an den Körper angezogen; ihre Bauchseite nach oben, den Kopf nach hinten, wird sie von der Transporteurin an den Mandibeln oder in der Brustgegend gepackt, so daß ihr Abdomen unter den Kopf zwischen die Vorderbeine der Trägerin hineinragt. Die Haltung kann übrigens auch eine andere sein, wie aus den beiden Figuren hervorgeht, die Mc Cooks Werk über die Agrikulturameise entnommen sind.





Oben: Bruchstück der Kuppel eines Erdnestes von Lasius niger (Kammerlabyrinth; Grasstengel und Blätter dienen als Säulen). Unten: Senkrechter Schnitt eines Nestes von Tampinoma erraticum. K. temperäre Erdkuppel, Inn. Inneres der Kuppel mit seinem natürlichen Grasstengelgebälk, Min. Anfang des unterirdisch minierten Teiles des Nestes. Nach Forel.

Wenn das neue Nest sehr weit vom alten entfernt ist, so errichten die Ameisen nicht selten Zwischenstationen auf dem Wege, in welchen sie ihre „Rekruten", Larven, Weibchen und Männchen, die sie nicht in einer Tour bis zur neuen Wohnung tragen können, eine Zeitlang absetzen. Diese Zwischenstationen bestehen gewöhnlich aus einer Höhlung in der Erde, mitunter auch aus mehreren Kammern. Es kommt vor, daß ein Teil der Ameisen in denselben sich festsetzt und daselbst neue Kolonien („Zweigkolonien") bildet, die aber mit der Stammkolonie stets in Verbindung und freundschaftlichem Verkehr bleiben (Huber, Forel).

Periodische Wanderungen sind dadurch charakterisiert, daß eine Kolonie alljährlich mehr oder weniger regelmäßig ihr Nest wechselt. Es tut dies mit Vorliebe Formica sanguinea, welche „Winter- und Sommernester" besitzt und je nach der Jahreszeit in den ersteren oder letzteren sich aufhält. Da der Winter die Zeit der Ruhe, und der Sommer die Zeit der Arbeit ist, kann man auch von „Ruhe- und Arbeitsnestern" sprechen. Während wir für die gelegentlichen Umzüge eine ganze Reihe verschiedener Ursachen kennen lernten, werden die periodischen Umzüge also vor allem durch klimatische Einflüsse bestimmt.

Wanderungen der Dorylinen. Die bisher besprochenen Wanderungen stellen nur mehr oder weniger vereinzelte kürzere Episoden im Leben der Ameisen dar; anders bei den Dorylinen, bei denen der größte Teil ihres Lebens auf der Wanderung sich abspielt. Gleich wie die Zigeuner unter Menschen, kennen diese „Wanderameisen" keine Heimat; sie ziehen von einem Ort zum anderen, überall nur kurze Zeit bleibend. Sind die Nahrungsquellen einer Gegend erschöpft, so packen sie auf und ziehen mit „Sack und Pack" in ein anderes Terrain, wo es noch etwas zu jagen gibt. Sie errichten deshalb auch keine festen, soliden Nester, sondern benutzen natürliche Höhlungen (morsche Bäume, Felsspalten usw.) für die kurze Zeit ihres Aufenthaltes als Obdach, oder sie bilden auch lebende Nester, indem sie sich zu größeren oder kleineren Kugeln vereinigen.

Wir müssen übrigens auch bei den Wanderameisen unterscheiden zwischen Jagdzügen und wirklichen „Wanderungen". Erstere werden nur von einem Teil der Kolonie unternommen behufs Herbeischaffung von Beute; sie gehen vom Lagerplatz bzw. dem Wandernest aus und kehren auch wieder dahin zurück. An den Wanderungen dagegen beteiligt sich die gesamte Kolonie; es wird dabei nur wenig gejagt, da die meisten Ameisen mit dem Transport der Brut vollauf beschäftigt sind.

Savage, Bates und Belt geben ausführliche und anschauliche Beschreibungen über die Züge der verschiedenen Dorylinen, ersterer über die äthiopischen Formen (Anomma), die beiden letzteren über die der neotropischen Ecitonen. Wenn auch die verschiedenen

Arten in einigen Punkten abweichende Gewohnheiten zeigen, so stimmen sie doch betreffs der Art und Weise ihrer Züge im wesentlichen überein: sie marschieren in gewaltigen Heeren entweder in schmalen, dichten Kolonnen (vier bis sechs Ameisen breit) oder in mehr oder weniger unregelmäßigen, dichten Massen. Welche Unzahl von Individuen an solchen Wanderungen teilnehmen, geht daraus hervor, daß Bates Kolonnen von 60 bis 70 m Länge (und mehr) beobachtet hat. Die Reihen sind so dicht gedrängt, daß sie einer kompakten Masse gleichen — „einem dunklen Band, welches sich vor unseren Blicken entfaltet, oder einer langen Schlange, deren Kopf und Schwanz infolge der Länge gar nicht zu sehen sind.“ An der Außenseite der Kolonnen marschieren in größeren oder kleineren Abständen großköpfige, mit langen zangenartigen Mandibeln ausgerüstete Individuen (die „Soldaten“), deren Funktion noch nicht aufgeklärt ist. Man bezeichnet diese Individuen zwar gewöhnlich als „Offiziere“ und spricht ihnen die Funktionen zu, den Marsch zu überwachen usw., doch sind das lediglich Vermutungen, die durch nichts bewiesen sind.

Es gibt blinde und sehende Dorylinen, sogar in ein und derselben Gattung; die blinden wandern vorzugsweise bei Nacht oder unter besonderen Erdgewölben, welche sie selbst mit unglaublicher Schnelligkeit während des Vorrückens errichten (Anomma, Eciton coecum), oder aber, wie die Dorylus-Arten, mehr oder weniger tief unter der Erde. Wie gefürchtet die Züge der Dorylinen sind, wie alle Insekten, Spinnen, Schlangen, Ratten und Mäuse, ja selbst die Menschen vor ihnen sich flüchten, das möge man in den Schilderungen von Savage oder Bates nachlesen.

Wie Mr. James Murdoch einen Vulkan abfeuerte.

Von **Stefan v. Kotze.**

Aus: **St. v. Kotze, Aus Papuas Kulturmorgen.** Südsee-Erinnerungen. 227 Seiten. 8⁰. Berlin, F. Fontane & Co. Geh. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Seit Stefan v. Kotze mit seinem Werk „Ein afrikanischer Küstenbummel“ an die Öffentlichkeit trat, haben seine Schriften sich schnell die Gunst eines kleinen Leserkreises erobert, der immer mehr wächst. Während er in vorgenanntem Buche seine Erlebnisse auf Reisen in Afrika schildert, gibt er in „Papuas Kulturmorgen“ Erinnerungen an seine Abenteuer oder an solche seiner Genossen aus den ersten Jahren nach der deutschen Besitzergreifung Neu-Guineas zum besten. Dort und hier wirkt er durch seinen trockenen Humor, durch seine plastischen Schilderungen und durch das scharfe Herausheben der Pointe der einzelnen Erzählungen, die dem Leser das Leben des Kulturpioniers „im fernen Osten“ mit all seinen Entbehrungen, seinen Gefahren und seinen kleinen Freuden vorführt. Wir glauben unsern Lesern die Schriften Stefan v. Kotzes nicht besser empfehlen zu können als durch die nachfolgende Wiedergabe eines Abschnitts aus dem letzgenannten Werke. Diese Episode dürfte jetzt, wo die Erdbebenkatastrophen am Vesuv und in San Francisco noch in aller Gedächtnis sind, ganz besonderes Interesse erwecken.

„Jawohl, Kamerad,“ bemerkte Mr. Murdoch nachdenklich, „ich habe als Bergmann und Goldsucher schon so manchen Sprengschuß abgefeuert, aber nur einmal einen Vulkan.“

„Einen — Vulkan?!“ rief ich entsetzt.

„Einen Vulkan,“ wiederholte er nachdrücklich.

„Aber — wie ist denn das möglich?“

„Was ich Ihnen da sage, ist absolute Wahrheit. Also hören Sie zu. — Hallo da, noch zwei Glas Rum!“

Und dann erzählte er:

„Dick Fanning, George Fenloe und ich hatten ein wenig Geld und Australien herzlich satt. Dick war ein Perltaucher in der Torresstraße gewesen und wußte mit einem Boot Bescheid. Und so kamen wir eines Tages, als wir auf der Pier in Thursday Island saßen und uns langweilten, auf den großen Gedanken, mal zu Wasser Gold suchen zu gehen.

Wir hatten gehört, daß es auf Papua Gold gab, und dazu war die Nordküste der großen Insel noch nie nach Perlgründen abgesucht worden. Außerdem konnte man ja nicht wissen, was da sonst noch zu finden sei in solch neuem Lande, und wegen der deutschen Neu-Guinea-Kompanie machten wir uns wenig Sorgen. So ein bißchen Abenteuerei auf dem Meere nach den langen Jahren festen Landes und trockener Wüste im dürftigen Innern Australiens schien uns gerade recht, dem George und mir. Und natürlich Dick war jedesmal dabei.

Gesagt, getan! Wir kauften uns ein großes Segelboot mit Tauchereinrichtung, nahmen reichlich Proviant und Schußwaffen ein, Dick war Kapitän; und die Sache ging ganz großartig, wenn wir auch nichts fanden. Es war eben eine reizvolle Abwechslung, statt sein Geld in einer Buschkneipe in Schwefelsäure und Worcestersauce zu vertrinken.

Wie gesagt, anfangs hatten wir wenig Glück. Aber als wir dann nach Neupommern 'rüberhielten, stießen wir auf ein Kanoe mit sechs Malaien. Die Kerle hatten Perlen gewildert in der Dampierstraße und hatten dabei ihren Kutter auf einem Riff verloren. Dann hatten sie ein Eingeborenendorf überfallen, die Einwohner totgeschlagen, sich eines Kanoes bemächtigt und versucht, nach Papua überzusetzen. Sie sahen aus wie Piraten vom reinsten Wasser. Aber Dick, der ihre Sprache sprechen konnte, riet uns, sie an Bord zu nehmen.

„Die Kerle kennen die Gegend hier,“ meinte er zu uns auf Englisch. „Und wenn sie aufsässig werden, werfen wir sie einfach über Bord.“

Ich ließ mich überreden, und die Malaien kamen zu uns. Das Kanoe nahmen wir mit, weil es uns zum Landen und zum Absuchen der Sandbänke nach Trepang bei seinem minimalen Tiefgang und seiner Leichtigkeit nützlich sein konnte. Außerdem luden wir unseren Vorrat an Dynamit, Zündhütchen usw. hinein, weil den Dick, der kein Digger war, das unschuldige Zeug nervös machte. Dann ging es geradewegs nach der Dampierstraße, wo die Malaien uns von einem reichen Perlschalgrund erzählt hatten.

Als wir mitten in der Straße waren, tauchte plötzlich im Osten neben uns ein Dampfer auf, weiß, mit gelbem Schlot wie ein Kreuzer. Wir lagen gerade unter dem Schatten einer der vielen kegelartig gebauten kleinen Inseln, die hier das Fahrwasser spicken, und nicht faul liefen wir das Ding sofort an. Denn vor Kreuzern, vor allem vor diesen kleinen Kästen, die in jeder Ecke herumkriechen können, hatten wir einen heillosen Respekt.

Die Insel war aktiv vulkanisch. Eine sta rke Rauchsäule stieg aus dem Krater oben zum Himmel empor, und nachts leuchtete diese Wolke wie ein Riesenfeuer. Die Wände des Kraters stiegen schier aus dem Wasser heraus, umringt nur von einer Mauer von Korallen. Der Berg war die höchste Spitze eines gewaltigen, unterseeischen Gebirges und rapid im Sinken begriffen, so schnell, daß der Sand und Boden, den Sturm und Regen von den steilen Wänden herabfegen mußten, nicht einmal Zeit hatten, einen Streifen Ufergeländes zu bilden, wie das zum Beispiel in den Karolinen der Fall ist. Nichts als der einsame Kegel und die nackte Wand des umgebenden Korallenatolls, die stetig zur Oberfläche stieg, je tiefer der Berg sank.

Die Insel war dicht bewachsen; nur auf einer Seite war nicht einmal ein Grashalm sichtbar. Da die See so ruhig war, landeten wir an diesem Punkte.

„Laßt die Malaien nicht allein an Bord," flüsterte ich meinen Freunden zu. Der Anführer der gelben Bande schien mich gehört zu haben und warf mir einen so haßerfüllten Blick zu, daß ich unwillkürlich schauderte. Ich nahm mir vor, sehr vorsichtig zu sein. Aber — — —

Na, erst mal muß ich Ihnen unsere Landungsstelle zu beschreiben suchen. Ein Streifen schwarzer Lava zog sich, stark abgehoben in dem üppigen Grün, von der Spitze des Kegels zur See hinab und endigte in einem mächtigen, dunklen Schlund, ungefähr auf der Höhe der Wasserlinie, der seitwärts in den Berg hineinreichte und fortwährend eine dichte Wolke erstickenden Schwefelrauches von sich gab. Ab und zu hörte man ein dumpfes Donnern, und die Rauchmasse verdoppelte sich. Als wir ans Land sprangen und in die Nähe dieser unheimlichen Höhle drangen, begann das Gestein so heiß zu werden, daß unsere Stiefelsohlen zu schwelen anfingen, und die Malaien schreiend Reißaus nahmen. Auch die schwarze Wand über dem scheußlichen Höllenloch, die wir erkletterten, war unerträglich heiß.

Vor der Höhlung, dieselbe vom Meer abschneidend, zog sich eine verwitterte Lavawand, höchst wahrscheinlich auf erstorbenem Korallenuntergrund gebaut und von uralten Auswürfen des Kraters geschaffen. Diese Wand war zerrissen und zerlöchert, verhältnismäßig schmal, ungefähr fünfzig Fuß hoch, ein wahres Wunder der Baukunst der Natur.

Wir betrachteten aus sicherer Entfernung staunend die Landschaft aus der Unterwelt.

„Kommt, laßt uns wo anders landen!" rief ich endlich. „Hier ist's unheimlich. Dieser schwarze Streifen bezeichnet augenscheinlich eine gefährlich dünne Stelle in dem hohlen Kegel. Der Vulkan ist angekentert. Gott gnade uns, wenn er plötzlich kaput geht."

Wir wagten nur ganz sacht aufzutreten, als wir dem Boote zueilten. Wir fürchteten immer, die dünne Decke zwischen uns und der Hölle zu durchbrechen.

Draußen hatte der weiße Kreuzer Kehrt gemacht und dampfte langsam nach Süden. Ich weiß jetzt, daß es derselbe Dampfer der Neu-Guinea-Kompanie war, der eine Kaffeestation gründen wollte und der mich ein paar Tage darauf rettete. Aber damals war mir seine Nähe doch äußerst unliebsam. —

Doch es war nicht der Vulkan, der uns während der nächsten Tage beunruhigte. Es ließ sich nicht mehr verkennen, daß die Malaien mit unserem Boot weglaufen und uns hier in der Einsamkeit, fünfhundert Meilen von der nächsten weißen Niederlassung und eine halbe Meile von Beelzebub sitzen lassen wollten. Wir bugsierten daher unser Fahrzeug bei Hochwasser durch eine kleine Lücke in dem Korallenringriff und rannten es auf ein Fleckchen weichen Strandes. Bei Ebbe konnten wir dann ruhig Schildkröten und Tauben jagen oder Kokosnüsse suchen gehen, und bei Flut bewachten wir sorgfältig unsere Flotte.

So vergingen einige Tage in aller Ruhe, und wir hatten uns bereits so völlig an das Rumoren und die Lichteffekte und die Schwefeldämpfe des Vulkans gewöhnt, daß wir begannen, ganz familiär mit ihm umzugehen. Der Dampfer war schon lange verschwunden, und wir beschlossen, endlich aufzubrechen nach den unterseeischen Jagdgründen an der Westküste von Neupommern.

Es war Ebbezeit, und wir drei Weiße waren, nur mit unseren Schrotflinten bewaffnet, auf Taubenschießen ausgegangen. Wir schossen für die Küche und nicht für den ersten Preis in Monaco, und daher wurde nur losgebrannt, wenn man mindestens zwei Vögel auf den Schuß, sitzend natürlich, von oben holen konnte. Ich feuerte zuerst — und fehlte. Ich schieße sonst ganz gut. Meine Kameraden lachten und feuerten zu gleicher Zeit — und beide ohne Resultat!

Wir rissen die Augen auf. „Muß wohl zu hoch gewesen sein."

Da kamen wir an ein Pärchen, das ganz niedrig über uns auf einem Zweige aneinandergedrängt saß. Wir legten alle drei an, zählten und — die Tauben flogen davon.

Wortlos setzten wir uns auf einen Baumstumpf nieder.

Plötzlich sprang George auf. „Ich hab's, ich hab's!" schrie er.

Wir fingen an zu lachen. Aber sein totenbleiches Gesicht stimmte uns sehr schnell ernst.

Mit zitternden Fingern riß er eine Patrone und sein Messer aus der Tasche, hob die oberste Pappscheibe ab und bohrte — einen Propfen Watte aus der Hülse!



Der Vesuvkrater mit dem Eruptionskegel im Innern. Nach einer Photographie von Prof. Matteucci.
Aus „Weltall und Menschheit", herausgegeben von Hans Kraemer, Bd. I. Illustration aus dem Abschnitt „Die Erforschung der Erdrinde" von Prof. Dr. C. Sapper.

Und im selben Augenblick stürzten aus dem Gebüsch hinter uns die Malaien mit geschwungenem Kris auf uns ein.

Wir verstanden die Situation nur zu schnell. Deshalb also war der Schuft Satna so hilfsbereit gewesen, als wir unsere Patronen füllten! Wir warteten nicht länger.

Und nun begann eine wahnsinnige Jagd über Felsstücke und gefallene Bäume durch das Untergestrüpp und die stachligen Lianen; und hätten die gelben Mörder die eiserne Waffenkiste in der Eile erbrechen können und unsere Revolver an sich genommen, keiner von uns wäre entkommen. Aber unter den Umständen halfen uns unsere dicken Kleider und beschuhten Füße gegen die nackten, barfüßigen Verfolger.

Wir erreichten den Platz, wo das Boot lag; aber drei der schlitzäugigen Hunde hatten uns den Weg verstellt. Und außerdem war es Ebbe, der Kutter lag trocken und vom Meer durch das Riff abgeschlossen. Glücklicherweise dachten wir an das Kanoe. Ein Sprung durch das seichte Wasser, ein — zwei Stöße mit den leichten Paddeln, und wir schossen geborgen in die offene See hinaus, begleitet von dem Wutgeheul der gelben Nigger.

„George," sagte ich schnaufend, „ich möchte, der Kreuzer wäre nicht so schnell verschwunden."

„Die Hunde," schrie er wütend, „die gemeinen Hunde! Hier, Kameraden, wir haben wenigstens das Dynamit an Bord. Laßt uns die Kerle mit Sprengpatronen attackieren!"

„Sie werden wohl jetzt schon die Waffenkiste aufgebrochen haben," meinte Dick. „Glaubst du nicht, James?"

Ich achtete nicht auf die Frage. „Dynamit! Dynamit!" murmelte ich träumerisch vor mich hin.

Und dann, auf einmal, kam mir der großartigste Gedanke, den ich je in meinem Leben gehabt — — —

Wir ruderten schweigend um die Insel herum, nachdem wir uns überzeugt, daß wir nicht beobachtet wurden, bis an die wunderbar geformte Wand, die vor dem kleinen Nebenkrater lag und die See von ihm abdämmte. Wir besichtigten noch einmal sorgfältig die Stelle. Der innere Rand der Höhle lag mindestens zwei bis drei Meter unter dem Meeresspiegel, und die von Wellenschlag zerfressene Schutzwand wies eine Anzahl tiefer Löcher auf.

Wir legten fest und arbeiteten sorgsam. Erst schoben wir den ganzen Vorrat an Dynamit in ein tiefes, enges Loch in der Wand und preßten die weiche Masse mit dem Paddelstiel fest zusammen. Dann versahen wir die letzte Sprengpatrone mit Schlaghütchen und Zündschnur, schoben sie nach und füllten dann das Loch tüchtig mit Papier und Fetzen, die wir im Kanoe fanden, aus. Schließlich verbanden wir die verschiedenen Rollen Zündschnur miteinander und schichteten sie auf einem Felsvorsprung auf.

„Wie lange, denkst du?" fragte George.

„Mindestens eine Stunde!" erwiderte ich, die Rollen mit dem erfahrenen Auge des Bergmanns messend.

„Na, denn mal zu, ehe die Flut einsetzt und die Nigger die Insel verlassen können."

Ein Streichholz, ein plötzliches Aufflammen, ein leises Zischen, und wir ergriffen die Flucht.

Wir ruderten, als ob es gälte, die Henleyregatta zu gewinnen. Wir achteten der heißen Sonnenstrahlen nicht, die uns aufs Genick brannten. Nur fort — fort von der Insel. Wir sahen den dünnen Faden blauen Rauches von dem Haufen Zündschnur aufsteigen, und lachten fast, als wir ihn mit der mächtigen Qualmsäule des Hauptkraters verglichen. Ich bin manchmal philosophisch gestimmt, und dieses Bild frappierte mich, trotz meiner unangenehmen Lage, als ein vorzügliches Gleichnis des äußerlichen Unterschiedes zwischen Naturgewalt und Menschengeist.

Und was dann kam, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Dazu brauche ich mehr Rum, als hier im Hause ist. Beiläufig gesagt — Wirt, noch zwei Glas Rum!

Wir waren ungefähr fünf Seemeilen von der Insel entfernt, als die Ladung losging. Wir sahen nichts als eine leichte, weiße Dampfsäule, mit Felsstücken untermischt, und lagen erwartungsvoll auf unseren Paddeln, klopfenden Herzens.

Plötzlich begann das Feuerwerk. Ein blendender Nebel schien die ganze Insel zu verschleiern, aus dem sich mächtige schwarze Geschosse loslösten und, im hohen Bogen getrieben, in die See platschten. Immer dichter, immer düsterer wurde der Nebel. Langsam — es waren nur Sekunden, aber uns schienen es Stunden zu sein — breitete sich ein dichtes Wolkengelage über dem Kegel aus und verfinsterte den Tag.

Und dann zerriß ein Strahl, von Wasser und Feuer gemischt, die zunehmende Finsternis. Das Meer in seiner Unerschöpflichkeit hatte Einlaß gefunden in die Eingeweide des großen Vulkans. Der Titanenkampf zwischen dem aktiven lokalen Element und dem passiven unendlichen währte nur den Bruchteil eines Augenblicks.

Ich sah nur noch, wie der ganze große Kegel, von oben bis unten gespalten, in zwei Teile barst; wie eine schreckliche Flammenlohe im Rahmen fauchender Dampfwolken gen Himmel fuhr; wie ein Hagelwetter von Steinen und Felsstücken um uns herniederprasselte — und erwachte erst wieder, als man mir einen Schluck Schnaps auf dem deutschen Dampfer in die Gurgel goß. Man hatte mich, zerschlagen und bewußtlos, an eine Planke geklammert, zwischen dem Bimsstein schwimmend gefunden und gerettet.

Was aus meinen Kameraden geworden, weiß ich nicht. Arme Kerle! —

Ich habe seitdem manches Abenteuer erlebt, manchen tollen Streich verbrochen. Aber mit so großen Schießgewehren wie einem Vulkan spiele ich nicht mehr. —

Wirt! Noch zwei Glas Rum!"

Ballspiele.

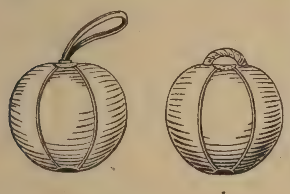
Von **Theodor Wohlrath.**

Aus: **Th. Wohlrath,** Turnlehrer, **Spielbuch für Turnvereine und Schulen.** 252 Seiten. 16°. Mit 40 Abbildungen. Stuttgart, Paul Mähler. Geb. 2 Mk. 60 Pf.

Die am 22. April eröffneten Olympischen Spiele lenken in besonderem Maße die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die gymnastischen Übungen und Bewegungsspiele hin. Über den Wert des Turnens ist man sich in Deutschland schon seit den Zeiten Jahns klar, die Bewegungsspiele für Jugend und Volk aber haben erst seit einigen Jahren die ihnen gebührende Beachtung in unserm Vaterlande gefunden. Zur Wiederbelebung dieser besonders in Schweden gesundheitsgemäß betriebenen Spiele hat die bezügliche, in Deutschland veröffentlichte Literatur nicht wenig beigetragen und heute sind sie sogar in den Stundenplan der meisten deutschen Gymnasien aufgenommen.

Das obengenannte Buch enthält Ball- und Kampfspiele, Spiele für Mädchen, sowie Lauf- und Fangspiele für Kinder- und Volksschulfeste. Von diesen Spielen wird die Allgemeinheit heute wohl das Ballspiel in seinen verschiedenen Abarten am meisten interessieren, denn überall hat man Gelegenheit, es spielen zu sehen. In den meisten Fällen wird der Zuschauer, oder doch wenigstens der erwachsene, sich über die Kampfregeln nicht klar sein, und so glauben wir unsern Lesern dienen zu können, wenn wir als Leseprobe aus dem Wohlrathschen Spielbuch mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung zwei der bekanntesten Ballspiele bringen. Aus dieser Leseprobe wird man leicht entnehmen können, daß das Büchlein allen Interessenten eine praktische Anleitung zur Ausführung von Bewegungsspielen bietet.

Der Schleuderball. Der Ball, der hierzu benutzt wird, ist ein Vollball, 20 bis 25 cm im Durchmesser und 2 bis 3 kg an Gewicht. Er ist mit fester Leinwand oder Leder überzogen und gefüllt mit Werg oder Seegras. Um der Hand einen festen Griff zu bieten, ist er mit einem Riemen versehen, der als eine Schleife oder als ein Henkel angebracht ist (Abb. 1, a mit Schleife, b mit Henkel). Ersteres bietet wohl zum Schleudern mehr Vorteil, jedoch beim Fangen viel Nachteil. Es ist schon vorgekommen, daß hierbei das Auge durch die Schleife beschädigt wurde. Aus diesen Gründen empfehle ich den Ball mit dem Henkel. Wenn dieser auch nicht so weit geschleudert werden kann als jener (da der Radius beim Kreisen durch den kurzen Henkel hier naturgemäß kleiner ist, als bei jenem mit der Schleife), er bietet aber mehr Sicherheit, indem beim Fangen weniger gefährliche Verletzungen vorkommen können.



a b
Abb. 1.

Die Spielerzahl kann 8 oder 10 sein, woraus zwei Parteien gebildet werden. Eine jede besetzt die Hälfte des Spielplatzes, der nicht weniger als 100 Schritt in der Länge und 30 in der Breite haben darf. Die Spieler stellen sich hintereinander in bestimmten Abständen auf, mit dem Gesicht der Mitte des Platzes zugewandt. Jene ist durch eine Querlinie, oder auch nur durch zwei Stäbe, die an den Seitengrenzen in die Erde getrieben sind, gekennzeichnet. Die äußersten Grenzen sind wieder durch eingeritzte Linien oder Fahnenstangen bemerkbar gemacht. Wird ein Ball über diese hinaus geworfen, so wird er von der Gegenpartei von der Stelle aus zurückgeworfen, an der er die Grenze überflog.

Das Spiel beginnt, indem der Erste von einer Partei sich 20 Schritt von der Mittellinie entfernt aufstellt und nach der Gegenpartei zu wirft. Erwischt der Erste von dieser den Ball, so wirft er ihn zurück. Bekommt ihn der Zweite oder auch ein anderer aus der Partei, so werfen diese. Der Betreffende stellt sich dann als Letzter auf; während die, die hinter ihm waren, einen Platz vorrücken. So geht das Spiel weiter, ohne daß eine Partei zurückweicht. Ist jedoch die Grenze gefährdet, so geht die ganze Spielmannschaft etwas zurück, um so den Entscheidungswurf mit allen Kräften abzuwehren. Wird der Ball gefangen, so hat der Fänger das Recht, drei Sprungschritte vorzugehen und von dort aus zu werfen. Alle seine Parteigenossen folgen ihm, ohne aber einander näher zu rücken. Gelingt es einer Partei, den Ball über die äußerste Mallinie der Gegenpartei zu werfen, so hat sie gewonnen. Die Parteien gehen nun zurück, wie beim Beginne des Spieles. Die unterlegene Partei hat den ersten Wurf.

Beim Fangen des Balles ist größte Vorsicht nötig. Vor allem ist zu beachten, daß es nicht mit ausgespreizten Fingern geschieht; diese werden vielmehr geschlossen, die Arme vor der Brust gebeugt und im spitzen Winkel nach unten gehalten (Abb. 2), wobei die Oberarme fest an die Brust gedrückt werden. Um auch den Leib vor dem Anprall des Balles zu schützen, ist ein kleines Kniebeugen nötig, damit sich Knie und Arme schützend vorlagern.

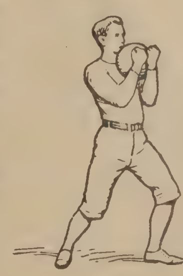


Abb. 2.

Der Wurf geschieht gewöhnlich nach einem ein- oder zweimaligen Rückwärtskreisen des Armes, wobei mit jedem Kreise ein leichter Hupf vorwärts ausgeführt wird. Es kann aber noch in folgender Art geschehen: Der Werfer stellt sich mit dem Gesicht nach der entgegengesetzten Richtung, wohin sein Wurf geschehen soll; das linke Bein nach vorn gestellt, den rechten Arm mit dem Balle nach vorn gehalten (Abb. 3). Nun führt er mit dem Arme ein Kreisen nach unten und rückwärts aus und sobald der Arm in die senkrechte Haltung gelangt ist, wird das linke Bein zurückgestellt, eine halbe Drehung links ausgeführt, das rechte Bein — in der neu ein-



Abb. 3.

genommenen Richtung — nach vorn gestellt und nun erfolgt ein Kreis des rechten Armes nach unten und dann mit aller Kraft nach vorn, wobei der Wurf geschieht. Selten wird beim ersten Male ein solcher Wurf gelingen, sobald jedoch die Vorteile erkannt sind, die hauptsächlich durch die Drehung entstehen, wodurch das Armkreisen an Macht gewinnt, so werden hierbei bessere Resultate erzielt, als bei jener Art des Werfens ohne Drehung. Kräftige Turner werfen den Schleuderball auch ähnlich, wie den kleinen Ball, indem sie mit dem rechten Arm einen Halbkreis rückwärts über die Schulter ausführen und dann im Schwunge nach vorn den Ball schleudern. Hierzu gehört jedoch ein äußerst kräftiger Arm.

Da das Schleuderballspiel auch den Schülern der mittleren Klassen viel Vergnügen macht, so ist es auch ihnen mit der nötigen Vorsicht zu gestatten. Der Ball wird hierzu kleiner gewählt und auch die Grenze des Spielraumes entsprechend verkürzt. Es können auch mehr Spieler daran teilnehmen, als oben angegeben wurden; es gibt da mehr Eifer, indem immer 3 und 4 den Ball zugleich zu fangen suchen, oder sich bemühen, ihn im Fluge aufzuhalten. Es muß aber darauf geachtet werden, daß auch zaghafte Jungen zum Schleudern kommen, denn in den meisten Fällen werden diese von den kräftigeren zurückgedrängt.

Ein ähnliches Spiel, wie das mit dem Schleuderball, ist das mit dem Stoßball.

Der hierzu benutzte Ball ist voll, d. h. mit Werg, Seegras oder Holzwolle ausgefüllt und mit Leinwand oder Leder überzogen. Er hat also dieselbe Beschaffenheit, wie der Schleuderball, jedoch ist er ohne Henkel oder Schleife. Zum Wurfe wird er auf die flache Hand gelegt und gegen den Unterarm gedrückt (wie die Kugel beim Kegelspiel). Der Wurf geschieht von unten herauf, jedoch nicht als reiner Schockwurf, sondern der Arm kreist mehr in halber wagerechter Linie nach vorn (Abb. 4).



Abb. 4.

Der Spielplatz ist so hergerichtet, wie beim Schleuderballspiele, auch die Aufstellung der Spieler geschieht in derselben Ordnung wie dort. Wird der Ball gefangen, so kann auch hier der Fänger drei Sprungschritte vorwärts gehen. Das Wesentlichere ist aber, daß hier der Ball zurückgestoßen werden kann, was oftmals mehr Vorteil bietet, als das Fangen. Er wird dann nicht gefangen, sondern mit den Händen zurückgestoßen. Von der Stelle aus, wo er zuerst den Boden berührt, wird er zurückgeworfen. Erwischt ihn jedoch in der Zeit jemand von der anderen Partei, so hat er das Recht zu werfen. Im allgemeinen ist es vorzuziehen, das Fangen beim Stoßballe zu vermeiden, dafür nur das Stoßen zu gestatten.

Gewonnen hat die Partei, der es gelang, den Ball über die äußerste Grenzlinie der Gegenpartei aus freier Luft zu werfen.

Das Spiel wird auch von Mädchen gern gespielt, die jedoch einen kleineren, weicheren Ball dazu benutzen müssen. Ein solcher mit Drillich überzogen und mit Werg gefüllt, der vielleicht 20 cm Durchmesser hat, ist hierzu geeignet. Auch das Werfen geschieht von ihnen in anderer Art: Sie nehmen den Ball in beide Hände, heben ihn über den Kopf und werfen ihn nun kräftig nach vorn, wobei sie das linke Bein nach vorn stellen (Abb. 5). Mit einem Arme den Ball zu werfen, gelingt ihnen schlecht, da in den meisten Fällen ihre Hände zu klein sind, um den Ball mit einer Hand halten zu können.



Abb. 5.

Eduard Grisebachs Grabbe-Ausgabe.

Christian Dietrich Grabbes sämtliche Werke. In 4 Bänden herausgegeben mit textkritischen Anhängen und der Biographie des Dichters von Eduard Grisebach. Berlin, B. Behr's Verlag. 4 Bände Mk. 12.—; geb. Mk. 16.—. (Einzeln I—III à Mk. 4.— [5.—], IV Mk. 5.— [6.—].)

Seit Grisebach sich von der eigenen dichterischen Produktion gleich nach den ersten großen Erfolgen abgekehrt hatte, galt seine ganze liebevolle Sorgfalt neben seiner Bibliothek der Herausgabe der Werke seiner Lieblingsschriftsteller in mustergültiger Genauigkeit. Dem vielverkannten Grabbe errichtete er in seiner einzig genauen und vollständigen Ausgabe ein dauerndes Denkmal. „In den vorigen Ausgaben besaßen wir eigentlich nur den halben Grabbe. Für Mädchenpensionen ist diese Ausgabe freilich nicht geeignet — dem Literaten, ja jedem literarisch einigermaßen Gebildeten ist ihre Bekanntschaft unentbehrlich" schreibt die „Tägliche Rundschau". Dem vierten Bande, der Grabbes zum großen Teil bisher ungedruckten Briefwechsel enthält, entnehmen wir die nachstehenden Proben:

An Karl Immermann in Düsseldorf.

Herr Oberlandgerichtsrath,

verzeihen Sie, wenn ich mich im Titel irre. Sie sind bekannt genug als K. Immermann und die Adresse wird jedenfalls an ihren Mann kommen.

Ich habe Zutrauen zu Ihnen und hoffe auf Sie. Ich glaube nämlich, ich und eine alte Mutter sind verloren, wenn Sie mir nicht zu helfen suchen. Zwar hab' ich seit $1^1/_2$ Jahren eine ziemlich reiche Frau, jedoch so interessant, daß ich sie nur aus der Ferne, jetzt von hier aus, bewundern kann, und von dem Vermögen nehm' ich dem Weibe nichts, obgleich es mir mitgehört, dazu bin ich zu stolz, habe vielmehr mein Eingebrachtes der Dame großentheils auch gelassen. Diese Dame ist

so interessant gewesen, daß ich ihretwegen Advocatur, Auditeurgeschäft (mit Beibehaltung des Ranges und Titels; um in Gesellschaft doch etwas zu seyn) und eine Zeitlang auch Litteratur aufgab. Nun ging ich nach Frankfurt, wo ein Freund haus'te. Als ich ankam, war er fort. Mein Verleger ist stets gegen mich etwas sparsam gewesen (meine dramatischen Dichtungen hat er z. B. umsonst erhalten) und ich mag ihn jetzt wo ich einiger Geldhülfe bedarf, keine Anträge stellen und meine Seele nicht verkaufen. Denn daß ich dann so arbeiten müßte wie er will, weiß ich. An andere Buchhändler wende ich mich nicht, denn ich verstehe den Schacher zu schlecht. — Helfen Sie also mir, und könnten Sie mir auch nur ein Stübchen schaffen und etwa (was Ihnen nicht schwer fallen kann) juristische oder nicht juristische Abschreibereien gegen ein Billiges. Auch hätte ich etwas für einen Buchhändler, wovon so recht noch Niemand weiß: mein Hannibal ist fast vollendet. Wenn Sie mir zu so einem auch hülfen, hätte ich wohl was Winterkost für meine unglückliche Mutter beizu. — Daß mich die Zeit drängt und ich umgehends Antwort wünsche, bitte und erwarte, brauch' ich wohl nicht zu sagen. Wer weiß, wo Ihr Brief mich sonst träfe, denn hier in Frankfurt kann ich nicht lange mehr existieren. Meine Adresse ist: „an den Auditeur Grabbe, im 5ten Quartier Lit. E., nr. 108, auf der großen Bockenheimer Gasse, 3 Stiegen hoch."

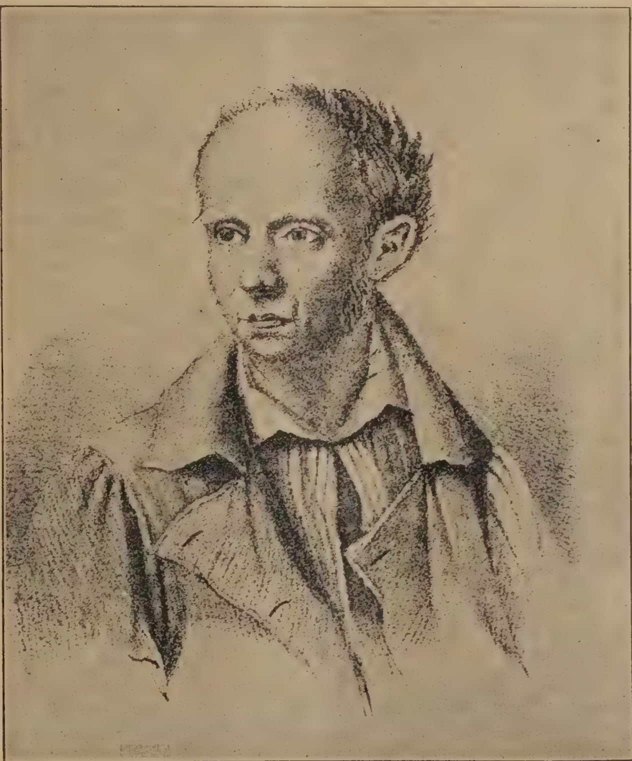
Ich
Ihr Grabbe.

Frankfurt am Main 1834, 18. Nov. ej. anni.

An Immermann.

G. P. M.

Hier das Schreiben meiner Frau. Das dazu gehörige lustige Gedicht hab' ich verlegt. Der ganze Brief athmet nichts als Gier und Unwahrheit. Hätte sie nur alles so für sich, ich könnte crepiren. Ich der Mit-Herr und der Verwalter des Vermögens, habe ihr, die meinen Dispositionen folgen mußte, nicht allein bis jetzt die freie Verwaltung über ihr elterliches Gut so hingeh'n lassen, sondern sie hat auch über alle meine gewöhnlichen Einkünfte frei disponirt, die außergewöhnlichen mindestens zu $^2/_3$ erhalten. Nie, nie, hat sie für Haushalt, Visiten, für Kleidung ect. etwas Bedeutendes ausgelegt. Ich that's beizu und quälte [mich] wie ein Hund. Ich lasse all mein Eingebrachtes (Silber, Ringe, Tafeluhren, Sopha, Commoden, Schränke, Wäsche, Betten pp.) bei ihr zurück, und jetzt fordert sie zu unserer Sammlung von Raritäten die Dose zurück, welche ich gebrauche und die mir geschenkt ist von e[inem] Freunde, — sie gönnt mir nicht, daß ich zur Sicherheit ein paar Obligationen mitnehme, die ich längst vor der Ehe besaß, sie, welcher ich gar nicht trauen sollte, da sie gerichtserweislich mir Gelder heimlich verschleppte, sie, die mir danken sollte, daß ich nichts weiter verlangte, sie will (fast lautet's, vergleicht man unsre Landsverordnungen, wie Wahnsinn) auf meine zurückgelassenen Leihbanksobligationen Arrest legen, sie spricht von ihrer dürftigen Lage, und hat weit mehr als vor der Ehe, wo sie ohne mein Inferirtes lebte, und doch jeden Tag Feten gab, sie spricht von 2 silbernen Uhren, die ich, als Andenken von meinem Vater, meiner Mutter in Verwahrung gegeben, sie spricht von meinem kleinen silbernen Becher, den ich, wie sie weiß, auf Reisen zum trinken gebrauche, während bei ihr noch mindestens 6 zu Hause stehen, nicht einmal „mehrere" Wäsche (ich habe 6 Hemden und 6 paar Strümpfe mitgenommen, und 60 meiner Hemden, 60 paar meiner Strümpfe pp. sind sicher zurückgeblieben) gönnt sie mir für die lange Reise. — Und das alles so naiv—listig—falsch—lustig und traurig durcheinander, daß ich durchaus dieses Weib einmal in einem Drama schildern möchte. Ect. ect.


Christian Dietrich Grabbe (1801—1836).

Ganz Detmold kennt sie übrigens jetzt. Ich glaube selbst der Fürst, ich hätte sonst so milde den Urlaub nicht bekommen. Sie sahen ein, es ging nicht. Ich bitte ja den angeschlossenen Brief nicht zu verlegen, sondern ihn mir nächstens gefälligst zurückerstatten zu wollen. Ich könnte ihn nöthigenfalls vor Gericht gebrauchen, und überdem dient er zum Beweis, daß meine Abreise ihr bekannt und nicht dolose geschehen.

Der Hannibal würde wohl in 10 Tagen fertig seyn, hätt' ich nur Plutarch (lateinisch oder deutsch oder französisch), den Livius womöglich (im Original), oder doch die allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray, in quarto, erläutert von Dr. Jac. Baumgarten, in den Bänden die Carthago und Hannibals Feldzüge, von diesen an bis zum Untergang der Stadt, betreffen. Ist es denn nicht möglich in irgend einer hiesigen Bibliothek bis Morgen Mittag das aufzugabeln? Oder bei einem Philologen? Weiß ich nur wo, und um mehr als diese Nachricht bitt' ich natürlich nicht, die Läufe danach, will ich [mit] größter Freude machen. Geht' es, so leihen Sie mir gefälligst aus Ihrem Plutarch die Lebensbeschreibungen der beiden Scipionen auf $1^1/_2$ Tag.

Gestern hat mir das Theater sehr gefallen. Die Gesten waren oft originell und durchweg doch sehr richtig, auch war die Accentuation sehr richtig, oft nur zu scharf, zu dictirend. Das kommt aber davon her, weil den Leuten sichtbar vieles mit Mühe hat einstudirt werden müssen, und seyen Sie es oder Uechtriz (dessen Declamation ich oft zu erkennen glaubte) es muß hier in kurzer Zeit Enormes geliefert seyn, im Einzelnen und im Zusammenspiele, besonders wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Schauspieler schwerlich genial seyn wird, und auch wohl in Düsseldorf so gut wie überall, je mehr talentlos, je eigensinniger zu seyn pflegt. Geht das Einstudiren so gut weiter, könnte hier das alte Mannheim entstehen.

Mein Gelübd halt' ich. Es wird mir nicht schwer. Pto der Journale, welche ich beim Theater in einem Museo oder wie es heißt lese, behalt' ich mir aber auf Abend ein mäßiges Glas Punsch bevor, indem sie von Weinen dort nur den schweren und theuren Bordeaux haben.

Die Bücher? Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen Gefälligkeiten auch erzeigen zu können.

Mein täglicher Verbrauch in meinem Logis wird, wie gesagt, stets von mir sofort bezahlt, nur fällt mir ein, nicht das Licht und die Heitzung. Sonst wüßt' ich gar nichts, was ich außer Miethe verschuldete. Ich bitte, schickt die Mad. Ihnen etwa die Monatsrechn. [ung], mir vor der Zahlung dieselbe zu zeigen. Auch zum lieben Rum hat sie nichts ausgelegt.

Gehorsamst Grabbe.

Düsseld., den 14. Dec. 1834.

Inhalt:

Baedeker's Reisehandbücher.



Deutschland in einem Bande. 1906. 9 M. **Berlin und Umgebung.** 14. Auflage 1906. 3 M. — **Nordost - Deutschland nebst Dänemark.** 28. Auflage 1905. 6 M. **Nordwest - Deutschland.** 28. Auflage 1905. 6 M. — **Süd - Deutschland.** 29. Auflage 1906. 6 M. — **Rheinlande.** 30. Auflage 1905. 6 M. — **Südbayern, Tirol, Salzburg etc.** 32. Auflage 1906. 8 M. (Erscheint Mitte Juni.) — **Oesterreich** (ohne Ungarn). 26. Auflage 1903. 6 M. — **Oesterreich - Ungarn.** 26. Auflage 1903 8 M. **Belgien und Holland.** 23. Auflage 1904. 6 M. — **Oberitalien.** 17. Auflage 1906. 8 M. — **Mittelitalien.** 13. Aufl. 1903. 7.50 M. — **Unteritalien.** 14. Auflage 1906. 6 M. — **Italien von den Alpen bis Neapel.** 5 Auflage 1903. 8 M. — **Riviera und Südost-Frankreich.** 4. Auflage 1906. 6 M. — **Paris und Umgebung.** 16. Auflage 1905. 6 M. (In französischer Sprache: **France: Le Nord - Est.** 1903. 5 M.; **Le Nord-Ouest.** 1902. 5 M.; **Le Sud-Est.** 1906. 6 M.; **Le Sud-Ouest.** 1906. 6 M.) — **Großbritannien.** 4. Aufl. 1906. 10 M. — **London.** 15 Auflage 1905. 6 M. — **Rußland.** 6. Auflage 1904. 15 M. — **St. Petersburg.** 1901. 4 M. — Russischer Sprachführer 1 M. — **Schweden und Norwegen.** 9. Aufl. 1903. 7.50 M. — **Schweiz.** 31. Aufl. 1905. 8 M. — **Spanien und Portugal.** 3. Auflage 1906. 16 M. **Ägypten.** 6. Auflage 1906. 15 M. — **Griechenland.** 4. Auflage 1904. 8 M. — **Konstantinopel und Kleinasien.** 1905. 6 M. — **Palästina und Syrien.** 6. Aufl. 1904. 10 M. — **Nordamerika.** 2. Auflage 1904. 12 M. (In engl. Sprache: **Canada.** 1900. 5 M.)

Für die Sommerfrische!

„Bergsegen"

Gedanken und Gedichte aus den Bergen

von

Paul Blau

Mit reichem Buchschmuck v. Albrecht Biedermann

Klein 4°, 144 Seiten, vornehm ausgestattet, mit Goldschnitt oben, eleg. kart. M. 3.—, geschmackvoll gebd. M. 4.—



Dieses Buch, das die Künstlerhand A. Biedermanns mit entzückendem, dem Grundempfinden seiner Gleichnisse und Gedichte angepaßtem Buchschmuck ausgestattet hat, gibt nicht bloße Naturschilderungen, drückt nicht nur Stimmungen aus, **wie sie die Bergwelt in ihrem Besucher auslöst**, sondern lauscht ihr eine Fülle von ethischen und religiösen Gedanken ab, die geeignet sind, einem Gemüte, das nicht an der Oberfläche haftet, reichen Segen zu vermitteln.

Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg 26

Zur Reise empfehlen wir als unentbehrliche Begleiter:

Der Kleine Toussaint-Langenscheidt

Mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt.

Englisch zur schnellsten Aneignung der Umgangssprache durch **Selbstunterricht. Reisesprachführer, Konversationsbuch, Grammatik** und **Wörterbuch, Reisegespräche.** — Bearbeitet von **Dr. Heinrich Baumann,** Master of Arts of London University. Taschenformat, LXXX, 484 Seiten mit einer Karte und einer Münztafel. **Ganzleinwandband 3 Mark.**

Gleiche Werke für **Französisch, Italienisch, Russisch, Schwedisch, Spanisch, Dänisch-Norwegisch, Polnisch** etc. befinden sich in Vorbereitung.

Langenscheidts Sachwörterbücher.

Land und Leute in Amerika. Von Geheimrat **C. Naubert** und **H. Kuerschner.** 1905 vermehrt durch einen Anhang: Engl.-deutsches Ergänzungswörterbuch v. **Felix Baumann.** 10. bis 11. Taus., XIV, 511 Seiten u. VIII, 64 Seit. Preis geb. 3 M.

Land und Leute in England. Von Geheimr. **C. Naubert.** (1906 völlig neu bearb. von **Dr. E. Oswald.**) 17.—21. Tausend. Circa 700 Seiten. Preis geb. 3 M.

Land und Leute in Frankreich. Von **Prof. Dr. C. Villatte.** 1905 ganz neu bearbeitet von **Prof. Dr. Rich. Scherffig.** 13.—15. T., XX, 532 Seiten, 16°, Preis geb. 3 M.

Land und Leute in Italien. Von **A. Sacerdote.** Ca. 500 Seiten. Preis 3 M. Erscheint demnächst.

In Vorbereitung befinden sich:
Land und Leute in Rußland; — Land und Leute in Spanien.

Langenscheidts Taschenwörterbücher.

Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Neugriechisch, Portugiesisch, Russisch, Altgriechisch, Hebräisch, Lateinisch. — In Vorbereitung: Rumänisch, Schwedisch, Niederländisch. Sie umfassen auf ca. 1000 Seiten einen Schatz von etwa 50000 Stichwörtern. Jede Sprache 2 Teile. Jeder Teil 2 M., ausgenommen Neugriechisch und Russisch, à 3.50 M. Teil I und II der übrigen Sprachen in einen Band gebunden 3.50 M.

Ausführliche Prospekte mit Probeseiten bitten wir zu verlangen.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg, Bahnstraße 29/30.

Eduard Grisebach †.

Weltliteratur-katalog eines Bibliophilen

von

Eduard Grisebach.

2. vermehrte Auflage. 1905.

Geb. M. 12.50.

Ausgabe auf Büttenpapier

(nur noch 7 Exemplare)

Geb. M. 25.—.

Ausführliche Prospekte portofrei u. unentgeltlich.

B. Behr's Verlag, Berlin W. 35.

H. W. Schmidt's Verlagsbuchhandlung
Gustav Tauscher, Jena

Handbuch für Büchersammler und Bücherliebhaber

Von **J. Herbert Slater**

Mit 27 ganzseit. Illustrationen und 31 Illustrationen im Text
Geheftet 6 M., in Originalband 7 M.

Vier neue Kuriositäten-Bibliographien

Von **Hugo Hayn**

Bayerischer Hiesel — Amazonen-Literatur — Halsbandprozeß
Cagliostro-Bibliotheca sel. erot. curiosa Dresdensis
Geheftet 3 M.

Die Königin Luise in der Geschichte und Literatur

Eine systematische Zusammenstellung der über sie erschienenen Einzelschriften und Zeitschriftenbeiträge

Von **Friedrich M. Kircheisen**

Geheftet 2 M. 50 Pf.

Kriegsbriefe aus Südwestafrika

Von **Arth. Wiegand**

Mit 8 ganzseit. Illustr. Geh. 2 M. 50 Pf.
Gebunden 3 M.

„Es sind Volksbücher im wahren Sinne des Wortes“,
so urteilt die „Neue Pädagogische Zeitung“ über

Hillgers illustrierte Volksbücher

Eine Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen aus allen Wissensgebieten

herausgegeben von der Vereinigung „Die Wissenschaft für Alle“. Protektor: Se. Majestät der König von Württemberg.

Monatlich erscheinen 2 abgeschlossene, reich illustrierte Bände zum Preise von **30** Pf., gebunden **50** Pf.

Bis jetzt erschienen:

1. Dr. **M. Wilh. Meyer**, Die Gesetze der Bewegungen am Himmel.
2. **J. Hitomi**, Japan, Land und Leute.
3. Dr. **Paul Bergemann**, Volksbildung.
4. Dr. **Herm. Blumenthal**, Allgemeine Weltgeschichte.
5. Ing. **W. Haentzschel**, Die Dampfmaschine.
6. Dr. **W. Pabst**, Grundzüge der allgemeinen Witterungskunde.
7. **P. Ch. Martens**, Rechenschule und Raumberechnung.
8. Prof. Dr. **W. Migula**, Allgemeine Pflanzenkunde.
9. **Groß**, Hauptm. i. Luftschifferbat., Die Luftschiffahrt.
10. **Reinhold Gerling**, Die Naturheilkunde.
11. Dr. **Paul Siepert**, Grundzüge der Geologie.
12. Dr. **W. Haacke**, Die Menschenrassen.
13. **Luise Holle**, Hauswirtschaft.
14. Obergärtner **K. Meymund**, Zimmergärtnerei.
15. Dr. **Fr. Knauer**, Unser heimisches Vogelleben.
16. Dr. med. **J. Marcuse**, Kleine Gesundheitslehre.
17. Prof. **G. Amberg**, Elektrizität.
18. Dr. **H. Jantzen**, Deutsche Literaturgeschichte.
19. Dr. **Alb. Neuburger**, Anorganische Chemie.
20. Dir. **Leo Brenner**, Die Bewohnbarkeit der Welten.
21. Prof. **H. Raydt**, Volks- und Jugendspiele.
22. Kgl. Reallehrer **O. Steinel**, Allgemeine Erdkunde.
23. Dr. **W. Josephi**, Kleine Geschichte der Baukunst.
24. Prof. Dr. **P. Kaiser**, Nutzpflanzen.
25. Dr. **W. Haacke**, Allgemeine Tierkunde.
26. Prof. Dr. **W. Pabst**, Mineralogie.
27. Dr. **A. Berg**, Allgemeine Völkerkunde.
28. **Graf E. Reventlow**, Die deutsche Flotte.
29. Dr. **G. Kuhna**, Geschichte der Malerei.
30. Dr. **O. Damm**, Geschichte des deutschen Volkes.
31. **K. Schwier**, Die Liebhaber-Photographie.
32. Dr. **G. Zehden**, Erste Hilfe bei Unglücksfällen.
33. Prof. Dr. **Fr. Regel**, Die Nordpolarforschung.
34. Prof. Dr. **C. Eckstein**, Spezielle Tierkunde.
35. **O. Metze**, Bienenleben und Bienenzucht.
36. Dr. **H. Leichtentritt**, Geschichte der Musik.
37. Dr. **Fr. Traugott**, Geschichte der Philosophie.
38. Prof. Dr. **J. E. Weiß**, Der Haus- und Küchengarten.
39. Prof. **K. Ströse**, Der gestirnte Himmel.
40. Dr. **K. Teichert**, Die Bakterien.
41. Dr. **Fr. Knauer**, Der Vogelzug und seine Rätsel.
42. Dr. **Jakobi**, Die Eisenhüttenkunde.
43. Dr. **P. Posener**, Der deutsche Staatsbürger und sein Recht.
44. **J. Bungartz**, Das Kaninchen und seine Zucht.
45. **Aug. Engels**, Richtig Deutsch.
46. Dr. **K. Guenther**, Die Entwickelung der Tierwelt.
47. Dr. **K. Lampe**, Die Stenographie.
48. Oberbergrat Prof. Dr. **E. Ehelius**, Grundzüge der Bergbaukunde.

Hieran schließen sich vom 1. April 1906 ab:

49. **Cam. Morgan**, Die jagdbaren Tiere Mitteleuropas.
50. Dr. **A. Kisa**, Geschichte des Kunstgewerbes.
51. Dr. **W. Vieweg**, Organische Chemie.
52. Dr. **E. Koenig**, Das Wesen des Lebens.
53. Dr. **H. Heiderich**, Geld-, Bank- u. Börsenw.
54. Dr. **Ad. Berg**, Die deutschen Kolonien.

Ferner vom 1. Juli 1906 ab:

Dr. **Ad. Neumann-Hofer**, Volkswirtschaftslehre.
Dr. **G. Siefert**, Nordische Götterlehre.
Dr. **J. Marcuse**, Der Bau des menschlichen Körpers.
Dr. **Ad. Heilborn**, Kulturgeschichte des deutschen Volkes.
A. Wulf, Praktische Geflügelzucht.
Pfarrer **Stober**, Die Religion.
Dr. **P. Posener**, Das Familienrecht.
E. Otteni, Die Zähne und ihre Pflege.
Dr. **O. Damm**, Geschichte d. franz. Revolution.
W. Engeln, Telegraphie und Telephonie.
Prof. **K. Ströse**, Unser Sonnensystem.
Dr. **G. Zehden**, Die Organe des menschlichen Körpers und ihre Verrichtungen.
Dr. **Buchwald**, Die graphischen Künste.
Synd. **Pape**, Die Handw.-Organisation.
Dr. **Fr. Knauer**, Die Kakteen.
Dr. **E. Kohn**, Urgeschichte der Menschen.
Dr. **R. Delkeskamp**, Die Entstehung der Erde.
L. Katscher, Das Postwesen.
Dr. **Sieke**, Johann Wolfgang Goethe.
Dr. **S. Friedländer**, Psychologie und Logik.

Änderungen, sowie Reihenfolge des Erscheinens vorbehalten.
Ausführliche Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

Hermann Hillger Verlag, Berlin W. 9.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

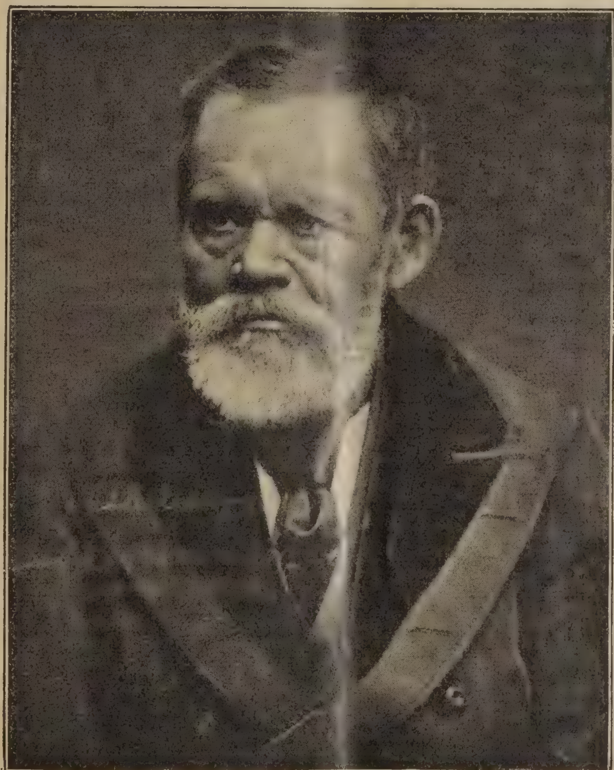
Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

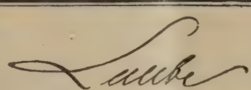
VI. Jahrgang, Nr. 2. | Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechs Mal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. | 15. September 1906.

Heinrich Laube.

Am 18. September 1906 werden hundert Jahre verflossen sein, seit Heinrich Laube zu Sprottau in Schlesien geboren wurde. Die Erinnerung an diesen Tag wird nicht nur zu äußerlichen Gedenkfeiern Gelegenheit geben, sondern zu neuer Betrachtung und Würdigung von Laubes Wirksamkeit veranlassen.



Laubes bleibende Bedeutung liegt auf dem Gebiete der Dramaturgie, der Regie. Wenn auch von allen den Kräften, die im Theater Beifall finden, die still wirkende, während der Aufführung zurücktretende des Regisseurs am wenigsten gewürdigt wird, so trat Laubes Verdienst hierin doch zu kräftig hervor und kam zu vielen Darstellern zugute, als daß es hätte im Verborgenen bleiben und mit seinem Träger verschwinden können. Noch heute sind die auf höherer Stufe stehenden Schauspieler des Lobes für ihren großen Lehrmeister voll, mag er auch schon länger als zwei Jahrzehnte im Grabe ruhen, und die klassische Bedeutung als Leiter des Wiener Burgtheaters bestreitet ihm niemand mehr.



Auf diesen Posten war Laube in den letzten Tagen des Jahres 1849 gelangt — zunächst auf die Dauer von fünf Jahren. Die Anstellung wurde bald auf Lebenszeit verlängert; sie hat dennoch nur achtzehn Jahre gewährt, bis zum Jahre 1867. Am Burgtheater, der führenden deutschen Bühne, hat Laube seinen Ruhm befestigt. Es muß ihm nachgesagt werden, daß sein Sinn allezeit auf wirkliche Kunstwerke gerichtet war, und daß er dem schlechten Geschmack des breiten Publikums keine schädlichen Zugeständnisse gemacht hat. An Hebbel freilich hat er sich versündigt und diesem großen Dichter schwere Stunden verursacht, da er ihm in Wien eine mächtige Stütze hätte sein können; aber man kann nicht behaupten, daß er aus Abneigung gegen das Große in der Dichtung so gehandelt hätte, aus Kleingeisterei; er hatte eben kein Organ für die Hebbelsche Kunst, wie bedeutende Dichter (Heyse und Stifter z. B.) und Kritiker auch. Um Grillparzer hat er sich verdient gemacht und dem verbitterten greisen Poeten Freude bereitet; das soll ihm unvergessen bleiben.

Ist so Laube der dauernden Verehrung der Bühnenkünstler gewiß, so wird ihm doch ein bleibendes Denkmal neben der mündlichen Überlieferung nun in einer Sammlung seiner vorzüglichsten Schriften errichtet werden. Und das unternimmt Dr. H. H. Houben, indem er Laubes ausgewählte Werke in zehn Bänden im Verlage von Max Hesse in Leipzig herausgibt.*) In zwei Bänden hat er die dramatischen Werke Laubes vereinigt, von denen „Struensee" und besonders „Graf Essex" und „Die Karlsschüler" noch heute bekannt sind.

---

*) Heinrich Laubes ausgewählte Werke in 10 Bänden. Mit 2 Bildnissen und einem Briefe als Handschriftenprobe. M. 7.30. In 5 Leinenbänden M. 10.—. Feine Ausgabe in 5 Halbfranzbänden M. 15.—. Luxus-Ausgabe in 5 Liebh.-Halbfranzbänden M. 20.—.

Die folgenden vier Bände enthalten dann Laubes bedeutendste Schriften, die theatergeschichtlichen und dramaturgischen, vor allem die über das Burgtheater. Und auch die auf die beiden nächsten Bände verteilten „Erinnerungen", die sich auf den weiten Zeitraum von 1810—1881 erstrecken, bringen noch reiches theatergeschichtliches Material; sie sind aber auch für solche Leser interessant, die vorwiegend die literarischen Verhältnisse der Zeit verfolgen möchten. Hier werden sie zum ersten Male vollständig wiedergegeben, mit 21 Nachträgen und zwei überhaupt noch ungedruckten Kapiteln.

Hervorragenden Wert gibt der Houbenschen Laube-Ausgabe die den Werken vorangestellte Biographie Laubes aus des Herausgebers Feder. Sie umfaßt 275 Seiten und bietet die wünschenswerteste Erläuterung zu den Schriften selbst. Houben hat beispielsweise die Tätigkeit seines Helden in Wien sehr ausführlich und unterrichtend dargestellt und dessen Verdienste um das dortige Theater deutlich gemacht. Aus seiner Schilderung wird ersichtlich, wie Laube mit Fleiß und Klugheit, wo es not tat, auch mit rücksichtsloser Energie seinen Zielen zustrebte und immer seine Sache im Auge behielt, ohne sich durch persönliche Motive verwirren zu lassen, die sonst auf der Bühne eine größere Rolle spielen als anderswo. Er mußte mit der Stimmung des Hofes rechnen und häufig diplomatisieren (Houben erzählt ergötzliche Beispiele davon); aber zu unwürdigen Rücksichten ließ er sich nicht verleiten. Karl Sontag durfte ihm nachrühmen: „Er hätte sich in Wien eine brillante Stellung machen können, wenn er nur das geringste Talent zur Schranze gehabt hätte. Das hatte er aber gar nicht. Im Gegenteil! Sprach ihm in irgend einer Angelegenheit eine hochstehende Persönlichkeit oder ein würdiger alter Künstler eine Ansicht aus und ein beliebiger junger Schnüffel von Schauspieler das Gegenteil, so adoptierte er ruhig die Ansicht des letzteren, wenn sie ihm gesunder erschien, ohne dem ersteren die Pille der Verwerfung durch Redensarten zu versüßen. Tausend Menschen stieß er damit vor den Kopf, und er war in seiner besten Zeit oben keineswegs eine beliebte Persönlichkeit."

Daß bei diesem Manne nicht nur das Talent, sondern auch der Charakter zu achten ist, wird doppelt ermuntern, seinen Schriften wiederum Beachtung zu schenken, nun wir die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages feiern. Nicht nur gebildeten Angehörigen deutscher Bühnen hat Heinrich Laube etwas zu geben, sondern allen, die an der Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts Anteil nehmen. Ihnen allen sei die umfassende und wohlfeile Ausgabe Houbens warm empfohlen! A. Hardtrein.

Das Kind.

Motto: „Das Kind ist des Mannes Vater!"

Dieses Motto wählte Lewes bei der Herausgabe des ersten Buches von „Goethes Leben" (1855) und lehnte sich dabei an die Worte von Wordsworth an: „The child is (the) father of the man." Die gleichen Worte hätte auch Geheimrat Prof. Dr. Biedert seinem kürzlich bei Ferd. Enke in Stuttgart erschienenen Werke: „Das Kind, seine geistige und körperliche Pflege von der Geburt bis zur Reife", in dem die einzelnen Kapitel nach dem jetzt immer mehr und mehr auftretenden Brauche von verschiedenen Fachleuten bearbeitet sind, voransetzen können. — Wir gehen wahrlich nicht zu weit, wenn wir die Behauptung aufstellen, daß von einer richtigen Fürsorge für die Gesundheit der Kinder der ganze nationale Wohlstand und die nationale Kraft eines Volkes abhängt. Das ist ohne weiteres verständlich, denn die Hygiene des Kindes ist und bleibt die Lehre von der Erhaltung und Förderung der körperlichen, wie der geistigen Gesundheit des Menschen von der Geburt bis zu seinem Eintritt in die Pubertät.



Brustkind. Alter 3 Monate. Flaschenkind.

Wir wissen alle, daß die gesundheitliche Beschaffenheit des Erwachsenen, seine Widerstandskraft gegen die Schädigungen im Leben überhaupt und durch Krankheiten insbesondere, sowie seine Leistungen im Berufe davon abhängig ist, ob während der Kindheit die Pflege eine zweckmäßige war oder nicht. Gerade der kindliche Organismus ist besonders zahlreichen gesundheitlichen Gefahren ausgesetzt, aber anderseits haben wir hier das Gute, daß hygienische Maßnahmen bei konsequenter und gewissenhafter Ausführung in der Kindheit von hervorragend günstiger Wirkung für das ganze spätere Leben zu sein pflegen, aber nicht nur das, sondern es wird auch dadurch indirekt die Gewähr einer gesunden Nachkommenschaft geleistet, so daß unsre Eingangsworte eine große Wahrheit in sich schließen.

Eine lebendige Illustration für das Gesagte bietet das von Biedert herausgegebene Werk. Es handelt sich bei ihm um nichts mehr oder weniger als um eine vollständige Anleitung für die Entwicklung des werdenden bis zum vollendeten Menschen in einer Vollständigkeit, zugleich aber auch in einer Kürze, wie alle diese Dinge bis jetzt noch nicht zur Darstellung gelangt sind. Der große Vorzug hierbei ist, daß von vornherein eine volkstümlich-medizinische Darstellung beabsichtigt wurde. Das ist unsers Erachtens heutzutage kein Fehler, denn wir leben einmal in einem Zeitalter, in dem es sich nicht mehr



Falsches Sitzen beim Handarbeitsunterricht.

umgehen läßt, auch der größeren Menge des Volkes eine gesunde Aufklärung zu verschaffen, wie sie seinem Auffassungsvermögen angepaßt ist. Der Weg hierzu kann ja allerdings ein sehr verschiedener sein, denn es gibt Werke dieser Art, denen lediglich die Absicht auf Profit als Signatur aufgeprägt ist, es gibt aber auch andre, die unbedingt zu den vornehmen auf diesem Gebiete gehören, sowohl was die Ausstattung, als auch was den Inhalt anbetrifft, und dazu gehört das vorliegende.

Vor etwa drei Jahrzehnten wurde durch den verstorbenen Sanitätsrat Dr. Paul Niemeyer das



Richtiges Sitzen beim Handfertigkeitsunterricht.

Wort von den „Antikinderquälereivereinen“ geprägt, die nach ihm ungefähr das zum Ziel haben sollen, was heute die „Vereine für Kinderschutz“ und ähnliche Einrichtungen bezwecken. Jener Ausdruck sollte eine Kriegserklärung gegen die Art der Kinderpflege einschließen, welche man mit „Muhmenweisheit“ zu bezeichnen pflegt. Es handelt sich dabei also nicht um eine Verurteilung der weiblichen Gesamtheit in dieser Beziehung, sondern nur um die Frauen, die sich, vielleicht unter dem Einfluß einer überklugen Hebamme, der mit der französischen Benennung „sage femme“ die Weisheit durchaus nicht bescheinigt wird, verleiten lassen, törichte gesundheitliche Maßnahmen für ihre Kinder anzuwenden und vor allen Dingen den Arzt nicht um Rat zu fragen. Jedes Mittel, um die gebildete Frauenwelt aus dieser unheilvollen Bevormundung der „Muhmen“, gleichgültig, unter welcher Flage sie segeln, zu befreien, muß mit Freuden begrüßt werden, und aus diesem Grunde ist das von Biedert herausgegebene Werk eine wirkliche Notwendigkeit. Die menschen- und namentlich kinderfreundliche Miß Florence Nightingale erhob schon vor mehr als dreißig Jahren eine Wehklage über das Unheil, das Pflegerinnen anrichten, die sich ihrer Erfahrungen rühmen, in Wahrheit aber nur sehr wenig davon besitzen. „Man kann“, so sagt die genannte Dame, „jahrzehntelang Kinder gewartet haben und dabei doch, wenn man bei seinen Vorurteilen beharrte, noch ebenso

unerfahren sein, wie zuvor." — Wir könnten noch viel klassische Zeugen, den englischen Kinderarzt Barker, den alten Arzt Hufeland, ja sogar Jean Paul (Levana) anführen, wollen aber nur die Worte des Schweizer Arztes Dr. Sonderegger berücksichtigen: „Es ist eine der schönsten, aber auch schwersten Aufgaben, sich der kleinen, gequälten Kinder anzunehmen."

Diese „Muhmenweisheit" zum Schaden unsers Volkes, zum Schaden seiner Wehrkraft und seiner Nährkraft will das vorliegende Werk bekämpfen. Es will auf eine Erziehung des Publikums in dem Sinne hinarbeiten, daß solches in gewöhnlichen Zeiten an ein verständiges Verhalten gewöhnt wird, später aber, wenn es sich bei Krankheiten an seinen Arzt wendet, dessen Ratschlägen ein ihm sein Eingreifen erleichterndes Verständnis entgegenbringt. Nicht nur die ersten Jahre des Kindes haben in ausgiebiger Weise Berücksichtigung gefunden, sondern auch die Schuljahre, welche bekanntlich ebenfalls von einer ganzen Reihe von Gesundheitsstörungen begleitet zu werden pflegen. Das Werk geht aber zu unsrer großen Freude darüber hinaus und berücksichtigt auch noch die hochwichtige Zeit des Eintritts in die Geschlechtsreife und des Überganges in das Alter der Erwachsenen. Auseinandersetzungen über die Bedingungen des Gedeihens der Erwachsenen, Frauen und Männer, über die Fortbildungsschule, die Ausbildung zur Erwerbstätigkeit, die Wahl eines Berufes und den Eintritt in die Ehe machen den Beschluß.

Was Biedert als Ziel jeder körperlichen und geistigen Heranbildung hinstellt, „daß dem Vaterland Arbeiter, Verteidiger und Führer geliefert werden für den in unsrer Zeit doppelt nötigen und schweren Kampf um seine Weltstellung, fest, tragend und widerstandsfähig, wie aus dem Holze seiner Eichen geschnitzt, und, wer immer dazu begabt ist, hochragend und sich behauptend, wie sie, über der Menge, das ist auch unser Wunsch. Und das ist auch die Auslegung, die man nach der gesundheitlichen Richtung den Worten Schillers geben muß:

„— — — — Tiefere Bedeutung
Liegt in den Märchen meiner Kinderjahre
Als in der Wahrheit, die das Leben lehrt."
(Schiller, Piccolomini, 3, 4.)

Leipzig. Dr. med. Wilh. Kühn.

Das geschriebene Wort ist der Spiegel der Seele!

„Man denke nicht, daß ein Mensch schreibt, wie er will, nein, er schreibt, wie er seinem inneren, geheimsten Wesen nach schreiben muß, ebenso wie seine Gangart, seine Mienen und Gesten von innen heraus notwendig gerade in dieser oder jener Weise entstehen. Wohl kann er vorübergehend posieren, sich verstellen, aber ein Kenner durchschaut den Trug."

Diesem Satz begegnen wir bei Magdalene Thumm-Kintzel in ihrem Werke: Der Psychologische und pathologische Wert der Handschrift*), und er kennzeichnet jedenfalls knapp und schlagend den Standpunkt, den die graphologische Wissenschaft der Laienansicht über Handschriften und ihrem Wert gegenüber einnimmt. Der landläufige Gemeinplatz: „eine schöne Handschrift ist die beste Empfehlung" hat in den Augen des Graphologen längst keine Geltung mehr, sondern für ihn könnte es höchstens heißen, daß eine harmonische Handschrift eine gute Empfehlung sei. Es kann jemand eine recht leserliche und dem ungeschulten Auge sympathische Handschrift schreiben, die dem Graphologen dennoch so manches enthüllt, daß die Resultante graphologischer Deutungskunst für den Charakter des Schreibers keineswegs günstig ausfällt. Denn: „die Handschrift ist eine Harmonie, deren Akkorde der Graphologe auflöst und sie sodann in einer andren Gestalt wieder zusammenfügt".

Wie alles Neue und Eigenartige seine begeisterten Propheten, und wie jeder dieser Propheten alsbald seine Jüngerlein findet, so ging es damals auch der Graphologie oder Handschriften-Deutung, als sie sich Bahn brach. Nichts leichter als Handschriften deuten! hieß es da, und viele Unberufene und ungenügend Geschulte stürzten sich alsbald auf dies scheinbar leicht zu beherrschende Gebiet und deuteten lustig darauf los. Sehr zum Schaden der Graphologie, denn so mancher Einsichtige, der sie auf diese aufdringliche Weise kennen lernte, zuckte ablehnend die Achseln.

Und doch ist gerade die Graphologie ein Gebiet, das neben großem wissenschaftlichen Ernst ein unermüdliches Studium und eine peinliche Gewissenhaftigkeit erfordert. So haben sich denn tüchtige Männer und Frauen seit Jahren bemüht, die Graphologie wissenschaftlich auszubauen und zu einer angewandten Wissenschaft umzugestalten. Ihrem Bemühen kam die Neigung zur Handschriften-Deutung, die in jedem Menschen liegt, natürlicherweise entgegen, und ihre Hauptaufgabe war, das Gefühl für Handschriften-Deutung zu entwickeln.

*) 4°, Paul List, Leipzig. Geh. 5 Mk.; geb. 6 Mk.

In jedem Menschen schlummert schon sozusagen ein graphischer Instinkt. Wir möchten aus den Briefen, die uns werden, mehr herauslesen, als berichtend, erzählend, plaudernd darin steht; so heftet sich denn unser Auge auf die Handschrift selbst und sucht aus ihren Zügen, ihrer Eigenart die Frage zu lösen: wer bist du, der dies schrieb? Wohlan, was deine Worte mir nicht sagen, das mögen die Bausteine zu deinen Worten mir künden — wo die Worte schweigen, werden die Buchstaben reden!

„Wir sind Graphologen, ehe wir es wissen, ohne von dem Dasein einer graphologischen Wissenschaft Kenntnis zu haben, von Natur aus. Unbewußt, seit den ersten Jahren unsrer Erfahrung, üben wir uns durch jeden Brief, den wir bekommen, wir geben ein Urteil ab, das, so gering, falsch und naiv es auch sein mag, nichtsdestoweniger eine gewisse Summe Kenntnisse, Aufschlüsse, Beobachtungen beweist." So sagt J. Crépieux-Jamin in seinem vortrefflichen Werke „Handschrift und Charakter"*), das von Hans H. Busse in mustergültiger Weise ins Deutsche übertragen wurde.

Eine sehr bedenkliche Eigenschaft der Handschrift sind, wie wir erfahren, die zurückgebogenen Haken: sie deuten auf Selbstsucht. Vereinigen sie sich mit schwertförmigen t-Strichen (o Gott, ich glaube, ich habe eben einen solchen gemacht!), so kommt Spottsucht hinzu, und ziehen sich obendrein die Buchstaben noch steil in die Höhe, so addiere man noch Stolz dazu. Summieren wir nun Selbstsucht + Spottsucht + Stolz, so erhalten wir die Resultante: Boshaftigkeit. Ist dagegen die Handschrift mäßig gerundet, so zeigt sie Sanftmut an; neigen sich ihre Buchstaben mäßig nach vorn, ducken sie sich sozusagen ein wenig, so darf man auf Empfindsamkeit schließen; steigen außerdem in dieser Kombination die Zeilen nach rechts in die Höhe, so zeigt das Eifer an. Die Resultante von Sanftmut + Empfindsamkeit + Eifer aber ist — Aufopferungsfähigkeit.

Wehe dir aber, wenn du dein kleines t nicht gehörig durchstreichst! Dann leidest du an Willenlosigkeit. Hierzu führt z. B. Crépieux-Jamin in seinem Praktischen Lehrbuch der Graphologie, das bereits in fünfter Auflage vorliegt und ebenfalls von Hans H. Busse**) herausgegeben ist, eine höchst charakteristische Handschriftsprobe von Ludwig dem Sechzehnten an. Die Stelle ist einem Briefe des Königs an Minister Calonne entnommen und lautet: je compte du reste sur votre fidélité et sur votre zèle pour le maintien. Der willensschwache König hat von den sieben vorkommenden kleinen t nur eines durchstrichen und das auch nur so so! Seine Unentschlossenheit war sein Unglück.

Die Handschriften unsrer beiden größten deutschen Männer Bismarck und Goethe, werden von der Wissenschaft als „harmonische Handschriften ersten Ranges: Genie" bezeichnet.***)

Ach, man möchte noch so manches Interessante aus dem graphologischen Gebiete mitteilen — der Geist ist willig, aber der Raum ist knapp! Es soll deshalb nur noch auf das Lehrbuch der Graphologie von L. Meyer****) hingewiesen werden, das in strengerem Sinne Lehrbuch ist als die vorerwähnten Werke. Es behandelt im ersten Teil Lehre und Theorie, im zweiten die praktische Anwendung der Graphologie in einer übersichtlichen und besonders für den Anfänger klaren Art. Die Verfasserin geht systematisch vom Leichten zum Schweren über und vermeidet auch jede Anekdotenjägerei und alle problematischen Zutaten, die nicht zur Sache gehören. Als sehr praktisch müssen auch die einzelnen Übungen des zweiten Teils bezeichnet werden.

Der Besitz eines der in den Fußnoten angeführten Bücher ist für jedwede Bibliothek eine außerordentliche Bereicherung: sie sind nicht nur höchst interessant — sie sind mehr als das, sie sind wertvoll. Denn kein gebildeter Mensch wird sich heutzutage mehr der Bedeutung der Graphologie verschließen können, er muß in irgend einer Form Stellung zu ihr nehmen. Daß diese Stellung eine sympathische und anerkennende sein wird, dazu dürfte das Studium der vorerwähnten Werke sicher führen.

Moltenort-Kiel. Th. Rehtwisch.

*) 558 S. Gr. 8°. Mit 250 Handschriftenproben. Paul List, Leipzig. Geh. 6 Mk.; geb. 7 Mk. 50 Pf.

**) 5. Aufl. 8°. Mit 204 Handschriftenproben. Paul List, Leipzig. Geh. 4 Mk.; geb. 5 Mk.

***) Vergl. Handschriften namhafter Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts. 4°. Paul List, Leipzig. Geh. 1 Mk.

****) L. Meyer (Laura von Albertini), Lehrbuch der Graphologie. 3. Aufl. Kl. 4°. 261 S. Mit 747 Handschriftenproben. Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Geh. 5 Mk.; geb. 6 Mk.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Sinclairs neuer Sensationsroman. — Aus New York kommt die Nachricht, daß Upton Sinclair, dessen schnell berühmt gewordener Roman „The Jungle" (Der Sumpf) die üblen Mißstände in den Schlachthäusern Chicagos aufdeckte, zurzeit an einem neuen Roman arbeitet, der den Titel „The Financier" (Der Finanzmann) führen wird. In seinem neuen Werk will Sinclair die Geldleute der Vereinigten Staaten und ihre Art, große Vermögen zusammenzubringen und zu verwenden, schildern. Der Autor hat jene Städte, die als Millionärzentren bekannt sind, eingehend studiert, und das Material, das er in seinem Roman in dichterischer Form dem Publikum vorlegen will, soll ganz erstaunliche Tatsachen über einzelne reiche Familien und über die Verderbtheit der Lebensführung bei den sogenannten „upper ten thousand" enthüllen. Daß man in dieser Gesellschaft nicht sehr entzückt von Sinclairs Absichten ist, erscheint nach den Enthüllungen, die der „Sumpf" gebracht hat, ziemlich klar. Man fühlt sich etwas unbehaglich bei dem Gedanken, von Sinclair unter die Lupe genommen und dem gewöhnlichen Volk ohne Beschönigung vorgeführt zu werden. Von verschiedenen Seiten soll bereits versucht worden sein, den jungen Schriftsteller durch große Summen von der Veröffentlichung seines Romans zurückzuhalten. Sinclair jedoch ist finanziell so gestellt, daß ihm alle derartigen Angebote nur lächerlich erscheinen können, außerdem ist er von der Mission, die zu erfüllen er sich vorgenommen hat, so begeistert, daß alle diese Versuche ihn nur bestärken können, die von ihm eingeschlagene Bahn bis zum Ende zu verfolgen.



Upton Sinclair.

Bibliographie der deutschen Goethe-Literatur. — In ihrer diesjährigen Generalversammlung in Weimar am 9. Juni hat die Goethe-Gesellschaft beschlossen, eine Beihilfe von 6000 Mk. zur Bearbeitung einer Bibliographie der gesamten deutschen Goethe-Literatur zu gewähren. Diese Bibliographie wird von 1909 ab im Verlage von Poeschel & Kippenberg in Leipzig erscheinen.

Der Wert erster Ausgaben. — Zurzeit werden für die ersten Ausgaben deutscher Klassiker und berühmter deutscher Schriftsteller sehr hohe Preise bezahlt. Besonderes Interesse erregen in neuerer Zeit die Werke der Romantiker, sowie von Heine, Mörike, Keller u. a. m., die in ihren ersten Ausgaben sehr geschätzt werden.

Der Mainzer Psalterdruck von 1459 ist durch die Generosität eines deutschen Privatmannes, der 40000 Mk. für dessen Ankauf zur Verfügung stellte, in Deutschland geblieben. Das preußische Unterrichtsministerium fügte die gleiche Summe dem oben genannten Betrage hinzu, so daß dieser von Fust & Schöffer gedruckte Psalter für die ursprünglich vom Ausland gebotene Summe von 80000 Mk. für die Königliche Bibliothek in Berlin angekauft werden konnte.

Die Sutro-Bibliothek in San Francisco. — Von dieser Bibliothek ist neueren Nachrichten zufolge das wertvollere Drittel unversehrt aufgefunden worden. 75000 Bände, die schon bibliographisch registriert waren, waren vorläufig in einem abgesonderten Raum untergebracht, der vom Feuer gänzlich verschont blieb.

Eduard Grisebachs Bibliothek. — Die berühmte Bibliothek dieses vor kurzem verstorbenen Bibliophilen ist kurz vor der angesetzten Versteigerung ungeteilt in den Besitz des Regierungsassessors Dr. jur. von Brüning in Wiesbaden übergegangen.

Universitätsbibliothek zu Berlin. — Nach dem Verwaltungsbericht für 1905/06 wurden durch Bestellzettel 101767 Werke verlangt; den Lesesaal benutzten an 286 Tagen 66308 Personen. Der Bestand der Bibliothek umfaßte am 31. März l. J. 188948 Buchbinderbände, 191574 Universitäts- und 35282 Schulschriften.

Ein Pantheon der russischen Literatur. — Die russische Regierung hat kürzlich die ausgezeichnete Bibliothek Puschkins für den Preis von 18000 Rubel erworben und sie in der Petersburger Akademie untergebracht. Dort soll sie aufbewahrt werden, bis das geplante „Pantheon der russischen Literatur" fertig ist, das den Namen „Puschkin-Museum" erhalten soll und Dokumente zur Geschichte der russischen Literatur von der Zeit des großen Dichters an bis zur Gegenwart aufnehmen wird.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Presse und Buchhandel als Lehrfach an der Handelshochschule in Berlin. — Der Schriftsteller und Verlagsbuchhändler Hans K. E. Buhmann ist für die vorgenannten Fächer als Lehrer an die Handelshochschule zu Berlin berufen worden. Vorläufig wurde die volkswirtschaftliche, politische und staatspädagogische Bedeutung der Presse und des Buchhandels, ihre Organisation und geschichtliche Bedeutung in den Lehrplan aufgenommen. Das soeben ausgegebene Vorlesungsverzeichnis für das Winterhalbjahr 1906/07 weist insgesamt 72 Vorlesungen auf aus den Gebieten der Handelswissenschaften, der Volkswirtschaftslehre, der Rechtswissenschaft, der reinen und angewandten Naturwissenschaft, Geographie, Theorie und Praxis des kaufmännischen Unterrichts, u. a. m. Der praktischen Erlernung des schriftlichen und mündlichen Gebrauchs fremder Sprachen dient das „Handelshochschul-Seminar für fremde Sprachen". Die Zahl der Dozenten ist 35.

Handelshochschule zu Leipzig. — Der in diesen Tagen erschienene achte Jahresbericht der Handelshochschule zu Leipzig berichtet u. a. über die neu eingerichteten Vorlesungen über Versicherungswissenschaft, die sich bewährt haben. Eine Vorlesung über Kunstgewerbe ist in Aussicht genommen. In dem Berichtsjahre haben 62 Studierende das kaufmännische Diplomexamen und 21 Kandidaten das Handelslehrerexamen bestanden. Im übrigen enthält der Jahresbericht statistische Mitteilungen über die Behörden, Lehrkörper und Studierenden der Handelshochschule, ferner die Ordnung der Anstalt, die Immatrikulationsordnung, den Studienplan, die Prüfungsordnung und die Satzungen der Krankenkasse.

Besuch der Hochschulen Berlins. — Die K. Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin wurde in diesem Sommerhalbjahr von 6569 Studierenden besucht. Die theologische Fakultät zählte 286 Studierende, die juristische 1888, die medizinische 970, die philosophische 3425. Neben den immatrikulierten Studierenden sind noch 4989 zum Hören der Vorlesungen berechtigt. Dazu kommen die Studierenden der andern Berliner Hochschulen: die Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen wurde von 350 Studierenden besucht, die Technische Hochschule von 2438, die Bergakademie von 204, die Landwirtschaftliche Hochschule von 587, die Tierärztliche Hochschule von 351 Studierenden, die Anstalten der Akademie der Künste von 349.

Von Presse und Buchhandel.

Deutscher Journalisten- und Schriftstellertag. — Die Hauptversammlung des Verbandes deutscher Journalisten- und Schriftstellervereine in Hamburg stimmte in ihrer zweiten Sitzung, am 12. Juni, den ihr vorgelegten Anträgen in Sachen des Zeugniszwanges, des Strafvollzuges, des Schutzes der Angeklagten in Preßprozessen, der Vernichtung von Druckwerken und der Untersuchungshaft zu. Ein Antrag auf Bestellung von literarischen Sachverständigen bei den Gerichten wurde angenommen und eine Kommission eingesetzt, die die in Darmstadt gefaßten Beschlüsse bezüglich der Stellung des Verbandes zu Fragen des Urheberrechts daraufhin prüfen soll, ob sie den praktischen Bedürfnissen entsprechen. Ferner wurden angenommen der Antrag des Vereins „Berliner Presse":

„Der Verband wolle in Gemeinschaft mit der Pensionsanstalt Deutscher Journalisten und Schriftsteller in München Erhebungen über die Einrichtungen anstellen, die bisher seitens der Zeitungsunternehmungen für die Altersversorgung ihrer Angestellten und für die Versorgung von deren Witwen und Waisen getroffen sind."

Die Anträge des Vororts Hamburg:

„Der Verband erachtet es als unzulässig, wenn Redakteure die ihren Blättern zugehenden Nachrichten ohne Einverständnis ihrer Urheber und vor dem Erscheinen des Blattes zu Erwerbszwecken weiter verwerten" und der Antrag Stoffers-Düsseldorf:

„Der Delegiertentag erklärt es als unzulässig, daß freie Journalisten Nachrichten aus Zeitungen ohne Quellenangabe weitergeben", wurden einer Kommission zur weiteren Beratung überwiesen.

Preßpalast in Paris. — Schon längere Zeit plant man in Paris, eine „Hemerothek" oder einen „Palast der Presse" zu errichten. Es handelt sich darum, für die Zeitungen und Revuen, die gegenwärtig die Nationalbibliothek überlasten, besondere Räume einzurichten. Man will aber nicht nur eine Zeitungsbibliothek gründen, sondern in dem dazu bestimmten Gebäude auch Arbeitssäle einrichten, die den Journalisten reserviert bleiben sollen, um ihnen alle Hilfsmittel für ihre Tagesarbeit an die Hand zu geben. Gegenwärtig sucht man nach einem geeigneten Ort, auf dem dieses Gebäude des Journalismus errichtet werden könnte.

Preisgekrönte Arbeiten und Preisausschreibungen.

Dichterpreis. — Die theologische Fakultät der Universität Würzburg hat den sogenannten „Dr. L.'schen Dichterpreis", der alle fünf Jahre für ein Werk der christlich-religiösen Dichtkunst vergeben wird, an den Dichter Eduard Hlatky in Wien verliehen. Eduard Hlatky, geboren 1834 in Brünn, hat u. a. ein dramatisches Gedicht „Weltenmorgen" (3. Aufl., Freiburg i. Br. 1905), sowie eine Sammlung Gedichte (Münster 1904) veröffentlicht.

Preisaufgabe. — Die Königliche Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt fordert zu einem Wettbewerb für eine auf archivalischer Forschung beruhende Darstellung der Ursachen zum Streit und des Verlaufs des Sächsischen Bruderkrieges (1446 bis 1451) auf. Der Preis beträgt 500 Mk. Einsendung der Handschriften bis 1. April 1907 an Bibliothekar Dr. E. Stange in Erfurt.

Verschiedenes.

Rideamus. — Im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" vom 29. Mai 1906 veröffentlicht der Rat der Stadt Leipzig den Eintrag Nr. 346 der von ihm geführten Eintragsrolle, nach dem Rechtsanwalt Dr. Fritz Oliven in Berlin anmeldet, daß er der Verfasser der im Verlag „Harmonie", Berlin unter dem Pseudonym „Rideamus" erschienenen Versbücher: Willis Werdegang (1902), Hugdietrichs Brautfahrt (1903), Berliner Bälle (1904), und Lenz und Liebe (1905) sei.

Die Herdersche Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br. versendet die erste Nummer einer neuen Folge ihrer seit zehn Jahren bestehenden „Mitteilungen" über neue Erscheinungen ihres Verlages. Diese Mitteilungen, die künftig jährlich dreimal erscheinen werden, haben eine durchgreifende Umgestaltung erfahren. Die „Neue Folge" weist ein gefälligeres Gewand auf und versucht, abgesehen von einer andern, die Übersicht erleichternden Einteilung, hauptsächlich durch reichliche Bild- und Textproben aus einzelnen Werken eine bessere Vorstellung von deren Inhalt zu vermitteln. Diese Proben sind so gewählt, daß sie kurze, für sich abgeschlossene Essays bieten, die an sich schon des Lesens und Aufbewahrens würdig sind. Die „Mitteilungen" werden auf Verlangen kostenfrei versandt.

Die Verlagsbuchhandlung J. F. Schreiber in Eßlingen, bei der u. a. die mit allen Finessen moderner Technik ausgestatteten „Meggendorfer Blätter" erscheinen, versendet soeben ein neues, reich illustriertes Verlagsverzeichnis. Der stattliche Katalog zerfällt in vier Hauptabteilungen, von denen die erste eine reiche Auswahl von Werken über Zoologie, Botanik, Mineralogie und Geologie, Physik, Astronomie, Anatomie und Gesundheitspflege, die zweite Abteilung eine solche von Bilderwerken und Lehrmitteln für den Anschauungs-, Sprach- und Zeichenunterricht enthält. In der dritten Abteilung finden wir Prachtwerke, Humoristika, Meggendorfer Blätter und die vierte Abteilung endlich bietet uns Bilderbücher, Jugendschriften, Mal- und Zeichenbücher, Kindertheater und Spiele die Hülle und Fülle. Der Katalog steht Interessenten kostenfrei zu Diensten.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

C. F. Amelangs Verlag in Leipzig blickte am 1. September 1906 auf den hundertjährigen Gedenktag seiner Gründung zurück. Zur Erinnerung an diesen Festtag hat der Verlag einen 50 Seiten starken reich illustrierten Katalog versandt, der als Einleitung eine Geschichte und Charakteristik der Firma enthält.

Albert Bensheimer, Seniorchef der Mannheimer Vereinsdruckerei und des Verlags der „Neuen Badischen Landeszeitung", † in Mannheim am 15. August, 59 Jahre alt.

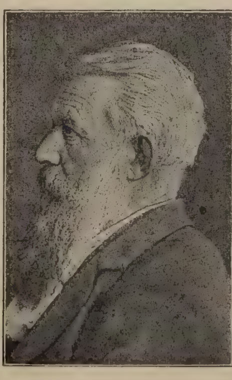
Dr. Karl Boysen, der bisherige Direktor der Königlichen und Universitätsbibliothek in Königsberg i. Pr., hat den an ihn ergangenen Ruf zum Direktor der Leipziger Universitätsbibliothek als Nachfolger des am 10. Mai d. J. verstorbenen Professors Dr. O. von Gebhardt angenommen.

G. E. C. Gad, der Gründer und Seniorchef der angesehenen Verlagsbuchhandlung in Kopenhagen, † daselbst am 21. Juni im Alter von 75 Jahren. Der Verblichene hat sich besondere Verdienste um die Verbreitung schwedisch-norwegischer und deutscher Literatur in Dänemark erworben.

Prof. Dr. Adolf Harnack, der erst vor kurzem das Generaldirektoriat der Königl. Bibliothek in Berlin endgültig erhalten hat, ist zum Wirkl. Geh. Oberregierungsrat mit dem Range der Räte 1. Klasse ernannt worden.

Prof. Dr. Hermann Kropatschek, Chefredakteur der konservativen „Kreuzzeitung" in Berlin von 1896 bis Herbst 1905, für die er schon seit 1883 tätig war, seit 1879 Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, 1884 bis 1903 Mitglied des deutschen Reichstags, † in Berlin am 29. Juni.

Eduard Linden, der älteste Berliner Tagesschriftsteller, zugleich Landtags- und Reichstagsstenograph, feierte am 8. Juni seinen 80. Geburtstag. Vor mehreren Jahren schon konnte Herr Lindner auf eine fünfzigjährige Journalistentätigkeit zurückblicken.



Franz Frhr. v. Lipperheide.

Franz Freiherr von Lipperheide, der bekannte Berliner Verlagsbuchhändler, ist in München, wo er Heilung von schweren Leiden suchte, am 30. Juli im Alter von 61 Jahren gestorben. Mit ihm geht eine der bemerkenswertesten Erscheinungen aus der Berliner publizistischen und literarischen Welt dahin. Franz v. Lipperheides Name ist weiteren Kreisen durch die von ihm verlegten Zeitschriften Modenwelt und Illustrierte Frauenzeitung bekannt geworden. Bleibenden Ruf gründete sich der Verstorbene durch die hochherzige Stiftung der nach ihm benannten Kostümbibliothek für die Bibliothek des Berliner Kunstgewerbe-Museums, die nicht weniger als 11 000 Bände und 30 000 wertvolle Kunstblätter zählt und einzig in ihrer Art ist. Sie hat ihren Platz in der neuen Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbe-Museums erhalten und ist eine Fundgrube für Maler, Bildhauer und Regisseure. Auch als Schriftsteller ist Franz von Lipperheide hervorgetreten; sein letztes Werk war die Herausgabe des großangelegten Sprichwörterbuches. Als ein trefflich begabter, vielseitig gebildeter Mann wird Franz v. Lipperheide noch lange im Gedächtnis der Nachwelt fortleben.

Otto Mühlbrecht, Begründer und Teilhaber der bekannten Verlagsbuchhandlung Puttkammer & Mühlbrecht in Berlin, ist am 26. Juli im 69. Lebensjahre gestorben. Durch seine literarische Tätigkeit war er vornehmlich auch auf bibliographischen Gebieten in weiteren Kreisen bekannt.

Dr. phil. Felix K. R. Weber, Seniorchef der Verlagsbuchhandlung J. J. Weber in Leipzig und langjähriger Herausgeber der von seinem Vater im Jahre 1843 ins Leben gerufenen „Illustrierten Zeitung", der er sechsunddreißig Jahre hindurch seine Haupttätigkeit gewidmet hat, unablässig bestrebt, dieses Unternehmen mehr und mehr auszugestalten, Papier, Druck und Illustration den gesteigerten Anforderungen anzupassen und zu vervollkommnen, dritter Sohn des Begründers der Firma und der „Illustrierten Zeitung" Johann Jakob Weber und jüngerer Bruder der in einem und demselben Jahre (1889) ihm im Tode voraufgegangenen Johannes und Hermann Weber, † in Naunhof am 20. August, 61 Jahre alt.

Theologie und Philosophie.

Eduard von Hartmann, Philosoph, auch dramatischer Dichter unter dem Pseudonym Karl Robert, † in Großlichterfelde am 5. Juni, 64 Jahre alt.

Hauptwerke: Die Philosophie des Unbewußten 69, 11. Aufl. 04; Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins 79, 2. Aufl. 86; Das religiöse Bewußtsein der Menschheit 81, 2. Aufl. 88; Die Religion des Geistes, 82; Deutsche Ästhetik seit Kant, 86; Die Philosophie des Schönen, 87.

Prof. Dr. Oskar v. Gebhardt, Theolog und Literarhistoriker, seit 1893 Oberbibliothekar (seit 1901 mit dem Range eines Direktors) und ordentlicher Honorarprofessor für Buch- und Schriftwesen an der Universität Leipzig, † in Leipzig am 10. Mai, 62 Jahre alt.

Hauptschriften: mit A. Harnack und Zahn Herausgeber der „Patrum apostolicorum opera" (3 Bde., 75—78; ed. minor 77, 4. Aufl. 02), mit Harnack allein des „Evangeliorum codex graecus purpureus Rossanensis", 80, und der „Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur", 82 ff.

Prof. D. Freiherr v. d. Goltz, Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrats und Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat, † in Berlin am 26. Juli, 71 Jahre alt.

Dr. Albert Kalthoff, Präsident des deutschen Monistenbundes, Verfasser der radikalen Schriften „Die Entstehung des Christentums“ und „Was wissen wir von Jesus?“, die großes Aufsehen erregten, † in Bremen am 11. Mai, 56 Jahre alt.

Dr Hermann Schell, Professor der Theologie an der Universität Würzburg, hervorragender Vertreter der neueren reformatorischen Bewegung innerhalb der katholischen Kirche, † in Würzburg am 31. Mai, 56 Jahrr alt.

Hauptwerke: Katholische Dogmatik, 3 Bde., 89—92; Apologie des Christentums, 2. Aufl. 02; Das Christentum Christi, 02; Christus, das Evangelium in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung, 03.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Karl Fischer, Verfasser der „Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters“, die wegen ihrer urwüchsigen Darstellung bei ihrem Erscheinen Aufsehen erregten und für den Soziologen einen gewissen Quellenwert haben, † in Halle a. S. am 22. Juni im Alter von 65 Jahren.

Dr. Paul Hassel, Königlich Sächsischer Geheimer Rat, Direktor des Hauptstaatsarchivs zu Dresden, † in Jena am 31. Juli.

Hauptwerke: Geschichte der dritten Armee, 71; Geschichte der preußischen Politik 1807 bis 1815, 81; Aus dem Leben des Königs Albert von Sachsen, 2 Bde., 98—00.

Dr. Ernst Hirschberg, Professor, Direktor des Statistischen Amts der Stadt Berlin, Herausgeber des „Statistischen Jahrbuchs der Stadt Berlin“ vom siebenundzwanzigsten Jahrgang ab und Verfasser mehrerer Schriften über Arbeiterversicherung, † in Berlin am 22. Juni, 47 Jahre alt.

Prof. Dr. Reinhold Koser, Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, ist im Nebenamt zum Vorsitzenden der Direktion der Monumenta Germaniae historica ernannt worden.

Dr. Wenzel Lustkandl, ord. Professor der Rechte an der Universität Wien, † in Wien am 19. Juni, 74 Jahre alt.

Hauptwerke: Das österreichisch-ungarische Staatsrecht, 63; Wesen der österreichischen Reichsverfassung, 64; Abhandlungen a. d. österreichischen Staatsrecht, 66.

Wilhelm Seelig, ehemaliger o. Prof. der Staats- und Finanzwissenschaften an der Universität Kiel, † daselbst vor kurzem im Alter von 85 Jahren.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Paul Brouardel, Professor der Medizin an der Universität in Paris, hervorragender Hospitalarzt und bedeutender medizinischer Schriftsteller, † daselbst am 23. Juni, 69 Jahre alt.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Prof. Dr. Max Le Blanc, Ordinarius der physikalischen und Elektro-Chemie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, hat den an ihn ergangenen Ruf an die Universität Leipzig an Stelle des zurücktretenden Professors Dr. W. Ostwald angenommen.

Prof. Dr. Hermann Obst, Begründer (1869) und Direktor des Leipziger Museums für Völkerkunde, † daselbst am 16. Mai, 69 Jahre alt.

Fritz Schaudinn, bekannter Zoologe und Protozoenforscher, † in Hamburg am 22. Juni.

Dr. Ernst Schellwien, Professor der Mineralogie und Geologie an der Universität Königsberg, Vorsteher des Bernsteinmuseums der Hochschule, Direktor des Ostpreußischen Provinzialmuseums, Verfasser der „Geologischen Bilder von der Samländischen Küste“, † in Königsberg i. Pr. am 13. Mai im Alter von 40 Jahren.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. Heinrich Gelzer, Professor der klassischen Philologie und alten Geschichte an der Universität Jena, † daselbst am 11. Juli, 59 Jahre alt.

Letzte Schriften: Die Genesis der Byz. Themenverfassung 99; Geistl. u. Weltl. aus dem türk.-griech. Orient, Selbsterlebtes und Selbstgesehenes 00; Ungedruckte und ungenügend veröffentlichte Texte der notitiae episcopatuum 00; Pergamon unter Byzantinern u. Osmanen 03; Vom heiligen Berg und aus Makedonien 04.

Dr. Georg Huth, Privatdozent an der Berliner Universität seit 1892, gründlicher Kenner der geographischen und kulturhistorischen Verhältnisse und der Sprachen Zentralasiens, Übersetzer der „Geschichte des Buddhismus in der Mongolei“ von Jigs-med-nam-mk'a aus dem Tibetischen (2 Bde., 92 u. 96), † in Berlin am 1. Juni, 39 Jahre alt.

Prof. Dr. Platon Mich. Melioranski, russischer Orientalist, Verfasser einer zweibändigen Grammatik der kaissak-kirgisischen Sprache, seit mehreren Jahren Professor für türk.-tatarische Literatur an der Universität St. Petersburg, † am 12. Juni, 38 Jahre alt.

Dr. Adolf Strack, a. o. Professor für neuere deutsche Literaturgeschichte an der Universität Gießen, Hrsg. der „Blätter für hessische Volkskunde“, † daselbst am 16. Juni, 46 Jahre alt.

Geschichte und Geographie.

Albert Sorel, Professor der Geschichte in Paris, 1894 als Nachfolger Taines in die Akademie gewählt, † in Paris am 29. Juni, 64 Jahre alt.

Bau- und Ingenieurwissenschaft. Mathematik.

Prof. Ludwig Hotopp wurde aus Anlaß der Feier des fünfundsiebzigjährigen Bestehens der Technischen Hochschule zu Hannover durch die Technische Hochschule Braunschweig zum Ehrendoktor ing. ernannt.

Dr. Adolf Ledebur, Professor der Eisenhüttenkunde, Salinenkunde und mechanisch-metallurgischen Technologie an der Bergakademie in Freiberg i. S., † daselbst am 7. Juni.

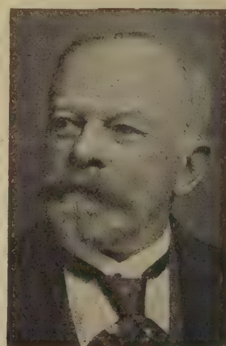
Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Dr. Wilhelm Bode ist von Sr. Maj. dem König von Preußen zum Generaldirektor der Königl. Museen in Berlin ernannt worden. Gleichzeitig wurde ihm der Charakter als Wirkl. Geh. Oberregierungsrat mit dem Range der Räte 1. Klasse verliehen

Mrs. Craigie, bekannt unter dem Schriftstellernamen John Oliver Hobbes, 1891 mit ihrem fein humoristischen Werk „Some emotions and a moral“ zuerst mit großem Erfolg vor die Öffentlichkeit getreten, seit 1898 römisch-katholisch, Verfasserin von „The herb moon“, „Love and the soul hunters“ und „The Dream and the business“, † in London am 14. August, 39 Jahre alt.

Karl Crome-Schwiening, Schriftsteller, Verfasser von zeitgeschichtlichen Romanen („Und Bebel sprach“, „Von Friedrichskron bis Friedrichsruh“), Militärhumoresken und Festspielen, † in Hannover am 24. Juni, 48 Jahre alt.

Dagobert von Gerhardt, bekannt unter dem Schriftstellernamen Gerhardt von Amyntor, feierte am 12. Juli seinen 75. Geburtstag. Geboren am 12. Juli 1831 in Liegnitz als Sohn des preußischen Generals Leopold von Gebhardt, trat er 1849 in Breslau in die Armee ein. Die Feldzüge gegen Dänemark und gegen Frankreich hat er mitgemacht. Beim Sturm auf Düppel (1864) wurde er schwer verwundet. In den Jahren 1867—1868 war er dem Generalstab in Berlin beigegeben. Seit 1872 lebt er als Major z. D. in Potsdam. Seine bedeutendsten Schriften sind folgende:



Gerhardt von Amyntor.

Lieder eines deutschen Nachtwächters, 2. Aufl. 01; Eine rätselhafte Katastrophe, 2. Aufl. 96; Eine moderne Abendgesellschaft, 3. Aufl. 81; Für und über die deutschen Frauen, 2. Aufl. 89; Der neue Romanzero, 2. Aufl. 83; Hypochondrische Plaudereien, 4. Aufl. 84; Frauenlob, 4. Auflage 97; Hie Waibling; praktisches Tagebuch eines fraktionslosen Deutschen, 5. Aufl. 01; Gerte Suteminne; ein märkisches Kulturbild aus der Zeit des ersten Hohenzollern, 4. Aufl. 91; Durch Nacht zum Licht, 2. Aufl. 89; Stahl und Stein, 2. Aufl. 88; Das Skizzenbuch meines Lebens, 2 Bde., 94 und 98; Gewissensqualen, 12. Aufl. 94.

Heinrich Hart, bekannter Kritiker und Dichter, † am 11. Juni in Tecklenburg, 50 Jahre alt. Er war am 30. Dezember 1855 in Wesel geboren, studierte in Halle, München und Münster Philosophie, neuere Sprachen und Geschichte. Seit 1877 war er als Journalist und Schriftsteller tätig und in Gemeinschaft mit seinem um vier Jahre jüngeren Bruder Julius Hart einer der ersten, die in der Literatur für die Abkehr von der überkommenen dichterischen Darstellung und eine neue, realistische Dichtung eintraten. Als Kritiker in der „Täglichen Rundschau“, später im „Tag“, in seinen „Kritischen Waffengängen“ und dem „Kritischen Jahrbuch“ hat er eine



Heinrich Hart.

glänzende Begabung gezeigt, Ibsen und Leo Tolstoi hat er in Deutschland die Wege geebnet. Als selbständig schaffender Dichter hat er Bedeutendes geleistet. Von seinen Schriften seien hier folgende genannt:

Weltpfingsten 72; Eine neue Presse 79; Buch der Liebe (Anthologie; mit J. H.) 82, 2. Aufl. 90; Italienisches Novellenbuch (mit J. H.) 82; Kritische Waffengänge (mit J. H.) 82 ff.; Sedan (Tragödie) 82; Deutsches Herz und Deutscher Geist (Anthologie) 84, 2. Aufl. 85; Das Lied der Menschheit (3 Teile: Tul und Nahila; Nimrod; Mose) 87—96; Kritisches Jahrbuch (mit J. H.) 88; Kinder des Lichts 94; Vom höchsten Wissen 00; Die neue Gemeinschaft, ein Orden vom wahren Leben (mit G. Landauer und F. Holländer) 01; Peter Hille 05.

Paul Heims, Marinepfarrer a. D., Pastor und Kreisschulinspektor zu Bleckendorf bei Egeln, der 1881 bis 1884 auf der Kreuzerfregatte „Elisabeth“ eine Fahrt nach Ostasien machte, die er in dem Buche „Rund um die Welt“ beschrieb, Verfasser zahlreicher gut erzählter Novellen aus dem Seeleben, † in Bleckendorf bei Egeln am 21. Juni, 59 Jahre alt.

Henrik Ibsen, der große Dramatiker, † am 23. Mai in Christiania, 78 Jahre alt. Er war am 20. März 1828 in der kleinen norwegischen Küstenstadt Skien geboren. Im Hause reicher, in seinem achten Jahre aber durch Konkurs verarmter Eltern anfangs in großen, später in dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, entwickelte sich früh eine pessimistische Veranlagung des Knaben. Mit 16 Jahren ergriff er den Beruf eines Apothekers, wandte sich 1850 von dieser Laufbahn ab, um Arzt zu werden, gab aber bald auch diesen Beruf wieder auf, wurde Tagesschriftsteller, Kritiker und trat nach mehreren mißglückten Jugendversuchen als selbständiger Theaterdichter an die Öffentlichkeit. 1857 kam er als Theaterdirektor nach Christiania als Nachfolger Björnsons. In den Jahren 1868 bis 1891 lebte er in Dresden und München. Von seinen Werken seien hier aufgeführt:

Catilina; Das Fest auf Solhaug; Die Kronprätendenten; Brand; Peer Gynt; Kaiser und Galiläer; Die Stützen der Gesellschaft; Ein Puppenheim; Gespenster; Ein Volksfeind; Die Wildente; Rosmersholm; Die Frau vom Meer; Hedda Gabler; Baumeister Solneß; Klein Eyolf; John Gabriel Borkmann; Wenn wir Toten erwachen. 1871 und 1875 erschienen Gedichte von ihm.

Karl Emil Knodt, Dichter, feierte am 6. Juni seinen fünfzigsten Geburtstag. K. E. Knodt wurde als vierter Sohn eines Landpfarrers in Eppelsheim geboren und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zu Büdingen in Straßburg und Utrecht Theologie. Die holländische Landschaft mit ihrer Melancholie löste in Knodt die ersten lyrischen Gedichte aus, die alle auf einen schwermütigen Grundton gestimmt waren. Im Jahre 1880 wurde er Pfarramtskandidat und im Jahre 1882 Pfarrer im idyllisch gelegenen Ober-Klingen (Odenwald). In jener Waldeinsamkeit trat die Muse ihm so fühlbar nahe, daß er ihre Inspirationen nur niederzuschreiben brauchte: „Auf jedem Lichtstrahl in den grünen Zweigen lag mir ein Lied ...“ „Der Wald ward ein Gesang.“



K. E. Knodt.

In rascher Reihenfolge entstanden dem spät erwachten Dichter: Aus meiner Waldecke 00, 2. Aufl. 04; Aus allen Augenblicken meines Lebens 00; Wir sind die Sehnsucht 00; Fontes Melusinae 04; Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben 05. Dazwischen veröffentlichte K. E. Knodt Aufsätze und Studien über Literatur und Dichter in verschiedenen Zeitschriften.

Wilhelm Polstorff, humoristischer Schriftsteller und seit 1883 Redakteur am Kladderadatsch, † in Berlin am 30. April, 62 Jahre alt.

Wilhelm Raabe beging am 8. September seinen 75. Geburtstag. Trotzdem die Feier seines 70. Geburtstages ihm die lange verdiente Anerkennung als einen der Größten im Reiche der deutschen Literatur endlich brachte, wollen wir es doch nicht unterlassen, unsre Leser erneut auf seine prächtigen Schriften (Der Hungerpastor, Abu Telfan, Schüdderump, Die Akten des Vogelsangs, Die Leute aus dem Walde, Gesammelte Erzählungen u. a. m.) hinzuweisen, denn jeder gebildete Deutsche sollte wenigstens die Hauptwerke unsers gemütvollsten Erzählers und Humoristen gelesen haben.



Wilhelm Raabe.

Prof. **Dr. Johann Nep. Sepp,** Historiker und Kunsthistoriker in München, feierte am 7. August seinen 90. Geburtstag.

Ferdinand von Saar, Dichter und Dramatiker, † in Wien am 24. Juli, 73 Jahre alt.



Ferdinand von Saar.

Hauptwerke: Heinrich IV. (Drama), 2. Aufl. 72; Novellen aus Österreich, 2 Bde., 76; Die beiden De Witt (Trauerspiel), 2. Aufl. 81; Gedichte, 2. Aufl. 87; Wiener Elegien, 1. u. 2. Aufl. 93; Herbstreigen, 3 Nov., 97; Nachklänge, neue Gedichte und Nov., 99; Camera obscura, Nov., 01; Hermann und Dorothea, Idyll, 03; Tragik des Lebens, Nov., 06.

Fritz Stavenhagen, niederdeutscher Dramatiker, † in Hamburg, im 30. Lebensjahre.

Eine Würdigung seines literarischen Schaffens sowie eine Leseprobe aus seinem Volksstück „De dütsche Michel“ finden unsre Leser in diesem Heft unter „Proben aus neuen Büchern“.

Hennie Raché, Verfasserin von „Gedichten“, der Romane „Liebe“ und „Das Gasthaus zum Deutschen Michel“, der Novellensammlung „Nocturno“ und der Dramen „Über der Liebe“, „Ecce-Ego“ und „Das heilige Leben“, † in Hamburg am 18. Juni.

Prof. **Dr. Heinrich Reimann,** Musikhistoriker, † in Charlottenburg am 24. Mai, 56 Jahre alt.

Hauptschriften: Studien zur griech. Musikgeschichte 82, 85; Schumanns Leben und Werke 87; Joh. Brahms, 2. Aufl. 99; Musikal. Rückblicke, 2 Bde. 00; Händel und Bach im Lichte evangelischer Kirchenmusik 01; J. S. Bach 02.

Julius Rodenberg, der bekannte Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, vollendete am 26. Juni sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Juni-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Neuauflagen werden nicht berücksichtigt.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Dostojewski, F. M., Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft v. D. Mereschkowski, D. Philosophoff u. A. hrsg. v. Moeller v. d. Bruck. (In 2 Abtlgn. u. 20 Bdn.) I. Abtlg. 8⁰. 5. u. 6. Bd. Die Dämonen. Roman in 2 Tln. Übertr. v. E. K. Rahsin. Mit e. Einleitg. v. Moeller v. d. Bruck. R. Piper & Co., M. Subskr.-Pr. 7.—; geb. 9.—; Einzelpr. 8.—; geb. 10.—

Forum, das. Hrsg.: Herm. Strauss. 1. Jahrg. März—Dezbr. 1906. 41 Hefte. (1—7. Heft. 224 S.) 8⁰. Verlag des Forum, H. . . . Vierteljährlich 5.—

Fruchtschale, die. Bd. 9: Nic. Chamfort, Aphorismen und Anekdoten. Mit e. Essay v. H. Esswein u. 1 Portr. . . . . 3.—; geb. 4.—

Die erste deutsche Übersetzung dieses geist- und charaktervollen Aphoristikers aus der Zeit der französischen Revolution, den Friedrich Schlegel und Friedrich Nietzsche ganz besonders schätzten. Die Widmung dieser Ausgabe nahm Maximilian Harden entgegen.

—„— Bd. 10: Liebesgedichte aus der griechischen Anthologie. Hrsg. u. eingeleitet v. Dr. O. Kiefer. Mit 8 Abbildgn. antiker Bildwerke. 3.—; geb. 4.—

„Das Christentum gab dem Eros Gift zu trinken; er starb zwar nicht daran, aber er wurde zum Laster“, sagt Nietzsche. Dieser Band nun ist ein entzückender Blütenstrauss der naiven, unbefangenen Erotik der Antike. Für die Auswahl waren, was bei dem Namen des Herausgebers nicht zweifelhaft sein kann, nur ästhetische Rücksichten massgebend.

Goethes Werke. Unter Mitwirkg. mehrerer Fachgelehrter hrsg. v. Prof. Dr. K. Heinemann. Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausgabe. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. jeder Bd. 2.—

19. Bearb. v. Prof. Dr. K. Heinemann. 25. Bearb. v. Dr. Geo Ellinger.

Hinrichs' Fünfjahrs-Katalog der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften, Landkarten usw. Titelverzeichnis u. Sachregister. 11. Bd. 1901—1905. (In etwa 45 Lfgn.) 1. Lfg. (Titelverzeichnis. S. 1—48.) Lex. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. bar 2.40

Hebbel, Frdr., Sämtliche Werke. Historisch.-krit. Ausg., besorgt v. R. M. Werner. III. Abteilg. 8⁰. B. Behr, B. . . . . . . Jeder Bd. 2.50; geb. 3.50; f. Abnehmer nur der II. u. III. Abtlg. 3.— bezw. 4.—

5. Briefe. 1852—1856. Wien — Marienbad — Wien — Gmunden — Wien. Nr. 395—560a.

Kircheisen, Frdr. M., Die Königin Luise in der Geschichte und Literatur. 8⁰. H. W. Schmidt, J. 2 50

Im vorliegenden Buche gibt der Verfasser alle Titel der von ihm angeführten Werke vollständig mit Angabe der Seitenzahl, der Verlagsstadt, der Namen der Verleger und des Ladenpreises — so weit es ermittelt werden konnte — wieder und fügt den meisten der Schriften eine kurze Notiz über deren Inhalt und Wert oder Unwert hinzu.

Nicht allein der Forscher, Schriftsteller, Bibliophile, Sammler, Buchhändler wird manches für seine Zwecke darin finden, sondern auch dem Nichtfachmann, der sich über die Geschichte der Königin Luise orientieren will, wird das Buch gute Dienste leisten. Ein alphabetisches Register wird zum schnelleren Auffinden der Werke vorteilhaft beitragen.

Kultur, die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. v. Cornel. Gurlitt. kl. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. . . . . Jeder Bd. kart. 1.25

7. Zepler, M. N.: Erziehung zur Körperschönheit. Turnen u. Tanzen. Ein Beitrag zur Mädchenerziehung. Mit 32 Abbildgn.

8. Ostwald, H., Landstreicher. Mit 9 Vollbildern.

9. Schmidt, Loth. Frauenbriefe der Renaissance. Mit 10 Vollbildern.

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Spruchwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- u. Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkung deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 8.—11. Lfg. Lex. 8⁰. Expedition des Spruchwörterbuches, B. . . Je —.60

Seit Erscheinen unsres letzten Heftes ist das Lipperheidesche Spruchwörterbuch wiederum um vier Lieferungen vermehrt worden, die die Stichworte Gott—Liebe enthalten. Wir können zu dem Lobe dieses vortrefflichen Werkes nichts mehr hinzufügen.

Meyers grosses Konversations-Lexikon. 6. Aufl. 13. Bd. Bibliogr. Institut, L. . . . . . Geb. 10.—

Meyers kleines Konversations-Lexikon. 7., gänzlich neubearb. u. verm. Aufl. (In 120 Lfgn.) 1. Lfg. (1. Bd. S. 1—48 m. Abbildgn., 6 [1 farb.] Taf., 1 Karte u. 1 Plan.) Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. —.50

Statuen deutscher Kultur. (Hrsg. v. Will Vesper.) kl. 8⁰. C. H. Beck, M.

V. Bd. Lyriker, vorgoethesche. Ausgewählt v. H. Brandenburg. . . . . Kart. 1.80

VI. Bd. Hölderlins Dichtungen. Ausgewählt v. W. Vesper. . . . . Kart. 1.60

VII. Bd. Jean Pauls Träume. Ausgewählt v. W. Vesper 1.20

VIII. Bd. Wernher der Gärtner: Meier Helmbrecht. Neudeutsch v. W. Vesper. Kart. 1.60

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Andresen, Karl, Die Unsterblichkeitsfrage. Ein Beitrag zur Weiterbildg. der Religion. 8⁰. Lotus-Verlag, L. . . . . 1.50; geb. 2.50

Fleischmann, Dr. Max., Anselm von Feuerbach, der Jurist, als Philosoph. 79 S. 8⁰. J. F. Lehmann, M. 1.80

Friedrich, F., Studien üb. Gobineau. Kritik seiner Bedeutg. f. die Wissensch. 8⁰. E. Avenarius, L. 6.—

Heiner, Dr. Franz, Universitätsprofessor, **Konfessioneller Geisteskampf und Reformkatholizismus** auf Grund des Preisausschreibens „Ein Wort zum konfessionellen Frieden". (226 S.) Gr. 8⁰. F. Schöningh, P. 2.30

Mit dieser polemischen Schrift verfolgt der gelehrte Verfasser als einziges Ziel, die in dem bekannten Preisausschreiben in den Preuss. Jahrbüchern enthaltenen Verdächtigungen, falschen Unterstellungen und Anschuldigungen gegen den Katholizismus zu bekämpfen und abzuwehren, und zwar in klarer, offener und entschiedener Sprache.

Hennig, Dr. R., Der moderne Spuk- und Geisterglaube. Eine Kritik und Erklärung der spiritist. Phänomene. (350 S.) 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jung, Dr. E., Radikaler Reform-Katholizismus. Grundlagen einer deutschkatholischen Kirche. 336 S. Gr. 8⁰. E. Reinhardt, M. 4.50

Diese schneidig geschriebene Schrift wendet sich gegen die Halbheit der von Professor Ehrhard vertretenen Richtung des liberalen Reform-Katholizismus, welcher eine geistige Verjüngung der katholischen Kirche unter möglichster Annäherung an den modernen Zeitgeist und die moderne Wissenschaft fordert. Im Gegensatz zu Ehrhard führt der Verfasser aus, dass eine geistige Erneuerung der katholischen Kirche ohne Änderung der grundlegenden Dogmen unmöglich ist.

Der Verfasser ist nicht nur ein hervorragender Kenner des katholischen Kirchenrechtes und hat als ordentlicher Hörer an der Jesuitenfakultät in Innsbruck und der theologischen Fakultät in Wien eine gründliche theologische Ausbildung genossen, sondern verfügt als Schüler von DuBois-Reymond über das ganze Rüstzeug der modernen Naturwissenschaften.

Keller, Helen, Optimismus. Ein Glaubensbekenntnis. Deutsch v. R. Lautenbach. Mit Bildnis. 8⁰. R. Lutz, S. . . . . Kart. 1.—

Lessing, Thdr., Schopenhauer, Wagner, Nietzsche. Einführung in moderne deutsche Philosophie. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . 5.50; geb. 6.50

Literatur-Kalender, theologischer. Hrsg. v. A. Hettler. 2. Jahrg. 1905/1906. 8⁰. C. Nietschmann, H. Geb. 5.—

Müller, †Prof. Max, Leben und Religion. Gedanken aus den Werken, Briefen u. hinterlassenen Schriften. Mit Bildnis. Kl. 8⁰. M. Kielmann, S. 3.—; geb. 4.—

Pfleiderer, Prof. D. O., Religion und Religionen. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Störring, G., Ethische Grundfragen. I. Tl.: Darstellung u. krit. Würdigung der moralphilosoph. Systeme der Gegenwart. Eigenes Moralprinzip. II. Tl.: Rechtfertigung der Forderg. sittl. Lebens. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 6.—

Trine, R. W., Charakterbildung durch Gedankenkräfte. Aus d. Engl. v. M. Christlieb. Kl. 8⁰. J. Engelhorn, S. . . . . 1.—

Welzhofer, H., Das Büchlein vom Höchsten. Natürliche Gotteslehre m. Betrachtgn. üb. alte u. neue Religion. 8⁰. Strecker & Sch., S. 1.—; geb. 1.60

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Böttcher, K., Germania im Ausland. Ungemütliche Wahrheiten. 6 Bg. 8⁰. P. Stötzner, G. . . 1.20

Ungemütliche Wahrheiten über unser Deutschland, wie sie der jetzt in Rom lebende Autor bei seiner fünfzehnjährigen Studienreise durch vier Weltteile feststellte. In strengster Objektivität vom Standpunkte des „guten Deutschen", aber auch des unabhängigen internationalen Menschen aus, ein scharf polemisches Buch, das Tausenden und Abertausenden aus der Seele geschrieben ist und zu lebhaftem „Für und Wider" Anlass geben wird. Diese Wahrheiten zeigen, wie sich unser Deutschland trotz seiner herrlichen Errungenschaften, mit seinen Mängeln und Schwächen im Ausland spiegelt.

Fischer, F. L., Arbeiterschicksale. Mit Bildnis. 8⁰. Verlag der Hilfe, B. . . . . . 2.40; geb. 3.—

Gaze, O., Die strafrechtliche Haftung für Pressdelikte. 8⁰. R. v. Decker, B. . . . 2.—; geb. 2.80

Geffcken, H., Preussen, Deutschland u. d. Polen seit dem Untergang des polnischen Reiches. Ein geschichtlich. Rückblick vom Standpunkte moderner Staatsethik. 8⁰. Vossische Buchh., B. 2.50

Herold, K., Mein eigner Anwalt. Neueste leichtverständl. Auslegg. des gesamten gelt. Rechts einschliesslich der Nachtragsgesetze. 8⁰. P. Waetzel, F. i. B. . . . . 10.—; geb. 12.—

Koppmann, Frdr., Das bayerische Landtagswahlgesetz vom 9. IV. 1906. Handausg. m. kurzen Erläutergn. der einzelnen Artikel, sowie m. e. die wichtigsten einschläg. Gesetze u. Verordngn. enth. Anh. nebst ausführl. Sachregister. kl. 8⁰. C. Haushalter, M. Kart. 4.—

Molsberger, Cl., Ratschläge zur Berufsfrage der Frauen. Für Eltern, Vormünder und Erzieher. 8⁰. J. P. Bachem, K. 1.80

Polly, Dr. A., Zu Russlands Revolution und Neugeburt. Selbsterlebtes u. Geschichtliches. Mit Abbildgn. 8⁰. Teutonia, L. . . . . . 3.—; geb. 4.—

Reiner, J., Berühmte Utopisten u. ihr Staatsideal. (Plato, Morus, Campanella, Cabet.) 8⁰. H. Costenoble, J. 2.50

Reventlow, Graf E., Holder Friede, süsse Eintracht. Eine polit. Satire. 8⁰. Dietrich, L. . . . . . . 1.—

Schirmacher, Dr. Käthe, Die wirtschaftliche Reform der Ehe. Referat, geh. auf dem III. Verbandstag fortschrittl. Frauenvereine. F. Dietrich, L. —.40

Schlimm, K., Das Grundstücksrecht in den deutschen Kolonien. Diss. 8⁰. A. Hoffmann, L. 2.50

Schmidl, J., Das österreichische Urheberrecht an Werken der Literatur, Kunst und Photographie. Historisch und dogmatisch erläutert. Preisschrift. 8⁰. Duncker & H., L. 7.20

Spahn, M., Ernst Lieber als Parlamentarier. 8⁰. F. A. Perthes, G. . . . . 1.50; geb. 2.—

Zeitlin, L., Der Staat als Schuldner. 5 Volkshochschulvorträge. Mit 1 Tab.-Beilage. 8⁰. H. Laupp, T. . . . . 2.—

4. Medizin und Pharmazie.

Auerswald, B., Unsere Heimats-Kräuter als Hausmittel. Mit zahlreichen Illustr. u. Tafeln u. e. zerlegbaren Modell. 8⁰. M. O. Groh, Dr. . Geb. 5.—

Gerling, R., u. G. Wendler, Kraft, Gesundheit, Jugendblüte! Wie gewinnt u. erhält man sie? Ein Handbuch der Schönheitspflege. (In 12 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—32 m. Abbildgn. u. 4 Taf.) 8⁰. M. Schmitz, L. . . . . —.50

Hohnbaum, Dr. A., Über Vibrations-Massage. 8⁰. Hahn, H. 2.50

Kind, das, seine geistige und körperliche Pflege von der Geburt bis zur Reife. Hrsg. v. Geheimr. Prof. Dr. Ph. Biedert. Mit 76 Abbildgn. u. 2 Kurventaf. im Text. 8⁰. F. Enke, S. . . . 8.—; geb. 9.—

Krackowizer, Dr. F., Herz u. Sport. Hrsg. von der Sektion Gmunden des Österr. Touristenklub. 8⁰. E. Mänhardt, G. . . . . 1.—

Lorentz, Frdr., Sozialhygiene u. Schule. Ein Beitrag zum Ausbau der hygien. Fordergn. moderner Sozialpädagogik. 8⁰. L. Voss, H. 2.50

Pudor, Dr. H., Nackt-Kultur. 1. Bdchn.: Allgemeines; Fusskultur. Mit Abbildgn. u. 13 Taf. 8⁰. H. Pudor, B. . . . . 2.—

—„— 2. Bdchn.: Kleid und Geschlecht; Bein und Becken. 8⁰. Mit 12 S. Abbildungen. . . . . . 2.—

Schaefer, Dr., Der moralische Schwachsinn. Allgemeinverständlich dargestellt für Juristen, Ärzte, Militärärzte u. Lehrer. 184 S. 8⁰. C. Marhold, H. 3.—

Zu einer Zeit, wo die Memoirenwerke einer Wanda v. Sacher-Masoch und einer Linda Murri einen grossen Teil des Publikums in den Bann der Verlogenheit krankhaft veranlagter weiblicher Schwächlinge ziehen, wo die Gerichtsverhandlungen gegen die „Unschuld“ Leontine Hervay und die jüngsten „Eheirrungen“ noch in aller Gedächtnis sind, wo die erotischen Schriften moderner deutscher Frauen reissenden Absatz finden, erscheint rechtzeitig vorstehend genanntes Werk, das berufen ist, im besten Sinne aufklärend zu wirken. Dem Schwachsinn wird heutzutage eine viel zu geringe Beachtung geschenkt, obgleich diese leichtere Geisteskrankheit einen unberechenbaren Einfluss auf das gesellschaftliche Leben des gesamten Volkes ausübt. Deshalb ist auch das vom Verfasser behandelte Thema von so allgemeiner und weittragender Bedeutung, dass jeder dazu Stellung nehmen muss, dem die Gesundheit der deutschen Familie und des deutschen Volkes am Herzen liegt.

Der Verfasser bezweckt, durch seine Schrift die Kenntnis der Krankheitserscheinungen, die zum Komplex „moralischer Schwachsinn“ gehören, zu verbreiten. Bei der Erreichung dieses Zweckes stehen ihm aus seiner Praxis als Oberarzt an einer der bedeutendsten Irrenanstalten Deutschlands und als langjähriger gerichtlicher Sachverständiger, sowie auf Grund seiner eingehenden Studien so reiche Erfahrungen und Beobachtungen auf diesem Gebiet zur Verfügung, wie wenigen modernen Psychiatern. —cz—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bölsche, W., Im Steinkohlenwald. M. zahlr. Abbild. v. R. Oeffinger. 8⁰. Franckh, St. 1.—; geb. 2.—

Lützeler, E., Der Mond als Gestirn und Welt u. sein Einfluss auf unsere Erde. Mit 80 Abbildgn. u. 17 Kunstdr.-Taf. 8⁰. J. P. Bachem, K. 4.50; geb. 6.—

Edwardson, H., Woher kam das Leben? Eine Abhandlung über die Herkunft, Entstehung und das Vergehen des Lebens auf Grund streng wissenschaftlicher Basis und teilweise eigener Forschungen gemeinverständlich dargestellt. 8⁰. 3 Bg. mit 11 photozinkograph. Abbildgn. R. Papauschek, M.-O. Kart. 1.—

Die Frage: Was ist das Leben, wie entsteht es, wie vergeht es? hat stets die Menschheit beschäftigt und es sind die mannigfachsten Erklärungen hierfür gegeben worden. In vorliegender Schrift wird auf Grund natürlicher Vorgänge der Versuch gemacht, manche bisher noch nicht erklärte Lebensfunktion dem allgemeinen Verständnisse näherzubringen.

Als Grundlage stellt der Autor die Deszendenztheorie hin, d. h. die Lehre, dass sämtliche derzeit lebende Wesen aus niedrigeren Formen und vor geologischen Zeiträumen aus einfachsten Lebewesen hervorgegangen sind.

Möller, M., Die abgekürzte Dezimalbruchrechnung. Ein Beitrag. M. 1 Tab. 8⁰. A. Hölder, W. —.90

Zacharias, J., Die wirklichen Grundlagen der elektrischen Erscheinungen. Aufklärungen üb. den Magnetismus durch neue Versuche. M. 55 Abbildgn. 8⁰. J. Bohne, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

6. Erziehung und Unterricht.

Bohnstedt, H., Mädchenschule und Himmelreich. Bausteine zur religiösen Erziehg. unserer Töchter. 8⁰. Dürr'sche Buchh., L. . . . . . 1.60; geb. 2.—

Elternpflicht. Beiträge zur Frage der Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit gesammelt u. bearbeitet von E. Ernst. 3. erweiterte Auflage. 8⁰. 208 S. Butzon & Bercker, K. . . . . . . 2.50; geb. 3.50

Unter der Hochflut der in der letzten Zeit über dieses Thema geschriebenen Werke ragt „Ernst, Elternpflicht“ in ganz besonderer Weise hervor. Es hat sich infolge der hier in selten hohem Grade vereinigten umfassenden Sachkenntnis, klaren Darstellung und schönen Sprache einen bleibenden Wert gesichert.

Flachs, Dr. R., Die geschlechtliche Aufklärung bei der Erziehung unserer Jugend. 8⁰. A. Köhler, Dr. 1.20

Förster, Dr. P., Deutsche Bildung, deutscher Glaube, deutsche Erziehung. Eine Streitschrift. 8⁰. E. Wunderlich, L. . . . . 1.60; geb. 2.—

Gasch, R., Die volkstümlichen Wettübungen. Mit 109 Zeichnungen v. M. Bürger u. 43 Bildern nach Augenblicksaufnahmen bekannter Wetturner. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . 3.75; geb. 4.50

Haken, M. v., Methode Haken. Wie man den Unterricht in der Muttersprache dem Schüler lieb und interessant macht und zur Entwicklung seines Denkvermögens verwertet. 8⁰. Renger, L. . . 2.60

Loewenberg, Dr. J., Geheime Miterzieher. 3. Aufl. 201 S. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schulze, H. 1.50; geb. 2.50

Neter, Dr. E., Das einzige Kind und seine Erziehung. Ein ernstes Mahnwort an Eltern und Erzieher. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. A. Baginsky. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. 1.40

Schumann, H., Die staatliche höhere Mädchenschule in Hamburg als Einheitsschule. 8⁰. C. Boysen, H. 1.25

Voigt, Thdr. P., Mein Kind. Ein Erziehungsbuch. 8⁰. Th. Thomas, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Weniger, L., Ratschläge auf den Lebensweg. Deutschen Jünglingen erteilt. 8⁰. Weidmann, B. 5.—; geb. 6.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bartels, A., Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur. 8⁰. E. Avenarius, L. 5.—; geb. 6—

—„— **Heinrich Heine.** Auch ein Denkmal. 8⁰. C. A. Koch, Dr. . . . . 3.—; geb. 4.20

Bormann, E., Francis Bacons Reim-Geheimschrift u. ihre Enthüllungen. 8⁰. E. Bormann, L. Geb. 7.50

Dübi, Dr. H., Cyrano de Bergerac (1619—1655). Sein Leben und seine Werke. 8⁰. A. Francke, B. 2.50

Ebner, Thdr., Max Eyth, der Dichter u. Ingenieur. Ein schwäb. Lebensbild. Mit Bildnis. 8⁰. C. Winter, H. 1.50

Gaudy, Frz. Frhr., Karikaturenbuch, herausg. von Fed. v. Zobeltitz. (62 Bl. m. z. Tl. farb. Abbildgn. u. VII S. Text.) 8⁰. E. Frensdorff, B. . . . . 5.—

Heine-Briefe. Gesammelt u. hrsg. v. Hans Daffis. 1. Bd. Mit Bildnis. kl. 8⁰. Pan-Verlag, B. 3.—; geb. 4.—

Hüffer, H., Heinrich Heine. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. Ernst Elster. 8⁰. G. Bondi, B. 4.—; geb. 5.50

Kurz, I., Hermann Kurz. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte. Mit 9 Bildbeilagen u. e. Gedichtfksm. 8⁰. G. Müller, M. . . . . . 6.—; geb. 7.50

Lasker-Schüler, E., Das Peter Hille-Buch. 8⁰. A. Juncker, St. 1.50

Literatur, die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. von Geo. Brandes. kl. 8⁰. Jeder Bd. kart. 1.25

25. Stoessl, O., Conrad Ferdinand Meyer. Mit 13 Vollbildern u. 1 Fksm. Bard, Marquardt & Co., B.

Säbel u. Feder. Zum 60. Geburtstag Carl Baron Torresanis. Mit Beiträgen von Marie von Ebner-Eschenbach, Detlev Frhrn. v. Liliencron, Ferd. v. Saar, Stef. Milow, Heinr. v. Schullern u. a. Hrsg. v. Carl M. Danzer. 8⁰. E. Pierson, Dr. . . . 4.—

Schütte, P., Die Liebe in den englischen und schottischen Volksballaden. 8⁰. M. Niemeyer, H. 3.—

Vogel, D. Dr. Th., Zur sittl. Würdigung Goethes. 39 S. 8⁰. L. Ehlermann, Dr. . . . . —.95

Wülker, R., Geschichte der englischen Literatur. 2. Aufl. 2.—4. Lfg. Bibliogr. Institut, L. . Je 1.—

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Bleibtreu, C., Langensalza und der Mainfeldzug. Ill. v. Chr. Speyer. 8⁰. C. Krabbe, S. 2.—; geb. 3.—

Denk, O., u. J. Weiss, DD., Unser Bayerland, Vaterländische Geschichte, volkstümlich dargestellt. Mit 15 Taf. u. 461 Textabbild. 8⁰. Allg. Verlagsgesellsch., M. . . . . 11.20; geb. 13.20

Förderreuther, Max, die Allgäuer Alpen, Land u. Leute. Erste und zweite Lieferung. Je 64 Seiten. Mit vielen Text-Illustrationen und 15 Kunstdruckbeilagen. Jos. Kösel'sche Buchhandl., K. Je 1.20

Vor uns liegen die beiden ersten Lieferungen eines neuen alpinen Prachtwerkes von Max Förderreuther, das in 8 bis 10 Lieferungen à 4 Druckbogen bis Weihnachten als kompletter Band erscheinen wird. Man kann wohl sagen: „Förderreuthers Werk bildet eine Monographie über dieses Gebiet, wie sie in gleicher Gründlichkeit und Vollständigkeit wohl wenige deutsche Landstriche aufweisen können.“ Dies verrät schon ein flüchtiger Blick in die vorliegenden ersten Lieferungen. Es ist eine gründliche Schilderung dieses schönen Gebirgslandes in all seinen grossartigen und fesselnden Einzelheiten, dazu noch eine erschöpfende Darstellung und Charakteristik der Bewohner des von der Natur gesegneten Landstriches, eine Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Landschaft. Für den Fremden wird das Buch ein sicherer Wegweiser, für den Touristen und Wanderer ein köstliches Erinnerungsbuch und für den Einheimischen eine prachtvolle Heimatkunde sein. Dem gediegenen Inhalte entspricht eine nach jeder Hinsicht mustergültige glänzende Ausstattung. Es ist uns noch selten ein Werk in die Hand gekommen, das wir unsern Lesern mit so aufrichtiger Freude zur Anschaffung empfehlen können.

Fuchs, E., Die Frau in der Karikatur. Mit 446 Textillustrationen u. 60 (z. Tl. farb.) Beilagen. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 20.—

Kielland, A. L., Ringsum Napoleon. Unter Mitarbeit des Verf. übers. v. F. Leskien u. M. Leskien-Lie. 2. Bd. G. Merseburger, L. 3.50; geb. in Leinw. bar 4.—

Kraemer, H., Der Mensch u. die Erde. Die Entstehg., Gewinng. u. Verwertg. der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. 1. Bd. 1—50. Taus. (XII, 500 S. m. Abbildgn. u. 44 z. Tl. farb. Beilagen.) 8⁰. Bong & Co., B. . . . . . Geb. in Ldr. 18.—; auch in Lfgn. zu —.60

Im vorgenannten Werke wird uns eine Kulturgeschichte geboten, die von den bereits vorhandenen in jeder Beziehung abweicht. Nicht die Kulturgeschichte eines Volksstammes oder verschiedener Völker, nicht jene eines Landes oder etwa eines Erdteils, nicht die Kulturgeschichte, wie sie sich in einigen Bau- oder Kunstwerken, in einigen Lebensäusserungen oder Religionsformen dem Forscher darbietet, sondern die umfassende, allgemeine Kulturgeschichte, wie sie sich von den frühesten Zeiten aus der Berührung der gesamten Menschheit mit den verschiedenen Elementen heraus entwickelt hat. Dementsprechend erfolgte auch die Einteilung des Werkes in die Hauptabschnitte: Der Mensch und die Tiere, der Mensch und die Pflanzen, der Mensch und die Mineralien, der Mensch und das Wasser, der Mensch und das Feuer.

Der erste Band dieses epochemachenden Werkes liegt vor uns und wir verweisen hinsichtlich des Planes für das Gesamtwerk auf die Ausführungen unsers Mitarbeiters Seite 1 ff. des laufenden Jahrgangs. Das Programm, das sich der bekannte Herausgeber gestellt hat, ist, soweit es den ersten Abschnitt betrifft, im ersten Bande glänzend durchgeführt worden. In seiner Einleitung entwickelt Hans Kraemer dieses Programm. Alsdann gibt Julius Hart einen Überblick über Tierkultus und Tierfabel. Man wird sich vielleicht fragen, wie gerade dieser mehr auf dem Gebiete des literarischen Essays geschätzte Schriftsteller zur Bearbeitung dieses Kapitels ausersehen wurde. Aber schon nach dem Lesen der ersten Zeilen versteht man, weshalb gerade er dieses Kapitel bearbeitete. „. . . Ein Hauch von Duft und Kinderträumen . . . in der Tat. Diese franziskanischen Novellen und Hymnen sind uns als ein kostbares Dokument überliefert, in dem nach dem Untergang der antiken Welt das moderne Naturempfinden zum ersten Male zum grossen Ausdruck gelangt und die menschliche Seele nach langen Jahrhunderten der Naturverachtung wiederum verzückte Worte der Versöhnung und Liebe stammelt. Bruder Sonne und Schwester Mond singt der franziskanische Mund, Bruder Falke und Bruder Wolf! Vögel, ihr meine Brüder und Schwestern . . .“ So greift das Tierleben in das menschliche Seelenleben über, so entwickelte sich vor Tausenden von Jahren aus ihm der erste Religionskultus des Ägypters, dem die Katze und das Krokodil heilig war und der seine höchste Göttin Isis mit einer Geierhaube darstellte, aus diesem Tierkult entstanden die ersten Tierbilder des Sternkreises.

Im zweiten Abschnitt behandelt Prof. P. Matschie die Verbreitung der Säugetiere, im dritten Prof. C. Keller die Haustiere als menschlichen Kulturerwerb und im fünften Prof. K. Eckstein die Tiere als Feinde der Kultur, während im vierten die Stellung des Menschen als Gewaltherrn über das Tier von Prof. A. Schwappach in der „Entwicklung der Jagd“ behandelt wird. Ein Eingehen auf die einzelnen und — wir wiederholen es hier —

von einem ganz neuen Standpunkt aus betrachteten kulturellen Beziehungen des Menschen zur Tierwelt verbietet der beschränkte Raum und wir können unsre Leser nur auf das interessante Werk selbst hinweisen. Nur die Fülle und die mit ganz besonderem Geschick getroffene Auswahl seltener farbiger und schwarzer Abbildungen und Tafeln möchten wir noch hervorheben und auf den nach einem Entwurf von Prof. Hans Doepler d. J. in Ganzleder künstlerisch ausgeführten Einband hinweisen. Alles in allem ein Buch, das die Kulturgeschichte von neuen Gesichtspunkten aus dem Interessenten in volkstümlicher Weise vor Augen führt und ihm die Wechselbeziehungen des menschlichen Geistes zur Erde und ihren niederen Bewohnern erschliesst. —cz—

Lamprecht, K., Americana. Reiseeindr., Betrachtgn., geschichtl. Gesamtansicht. 8⁰. H. Heyfelder, F. i. B. 2.60; geb. 3.60

Lindenberg, P., König Karl v. Rumänien. Mit 1 Heliograv. u. üb. 100 Illustr. 8⁰. F. Dümmler, B. 4.—; geb 5.—

—„— **Vom Donauquell zum Hellespont.** Reisebilder. 8⁰. F. Dümmler, B. . . . . Geb. 3.—

Manöver-Küche, v. Felizitas. Ein Kochbuch, welches auch f. Touristen, Schutzhäuser u. kleinere Alpenhotels, sowie f. Personen, welche vormittags beruflich verhindert sind, ihre Mahlzeit zu kochen, gute Dienste leisten wird. 8⁰. L. W. Seidel & S., W. 2.—

Martin, A., Deutsches Badeleben in vergangenen Tagen. Nebst e. Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. Mit 159 Abbildungen nach alten Holzschnitten und Kupferstichen. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 14.—; geb. 17.—

Mene, Mene, Tekel, Upharsin! Englands Überwältigg. durch Deutschland. Von e. engl. Generalstabsoffizier. Übers. v. e. deutschen Stabsoffizier. (VII, 124 S. m. 4 Plänen.) Gr. 8⁰. A. Sponholtz, H. 2.—

Murri, L., Das Verhängnis meines Lebens. Aufzeichnungen aus dem Kerker. Hrsg. v. L. di S. Giusto. Übers. v. E. Leimdörfer u. G. Pardo. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . 3.50; geb. 4.50

Noti, S., S. J., Das Fürstent. Sardhana. Geschichte e. deutschen Abenteurers u. e. ind. Herrscherin. Mit 42 Bildern u. 1 Karte. 8⁰. Herder, F. i. B. 2.50; geb. 3.50

Pessler, W., Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Mit 171 Illustr. im Text, 6 Taf., e. Orig.-Planzeichng. u. 4 Karten. 8⁰. F. Vieweg & S., B. . . . . Geb. 10.—

Preuss, E., Die höheren Aufgaben des jungen Offiziers f. Armee u. Volk. 8⁰. Seitz & Sch., M. 4.—; geb. 5.—

Reventlow, Graf E., Der russisch-japanische Krieg. Nebst e. Beschreibg. v. Japan, Korea, Russisch-Asien u. e. Geschichte dieser Länder v. Dr. H. Döring. Mit Illustr., Kunstbeilagen u. 1 Karte. 3. (Schluss-) Bd. 8⁰. Internat. Welt-Verlag, B. . . Geb. 12.—

Salomon, F., William Pitt der jüngere. I. Bd. Bis zum Ausgang der Friedensperiode (1793). 2. Tl. Die polit. Wirksamkeit. Mit Bildnis. 8⁰. B. G. Teubner, L. 18.—

Schurz, Carl, Lebenserinnerungen. Bis zum Jahre 1852. Mit 1 Bildnistaf. 8⁰. G. Reimer, B. 7.—, geb. 8.—

Schwabe, Jul., Erinnerungen eines alten Weimaraners an die Goethezeit. Neue billige Ausg. 215 S. 8⁰. M. Diesterweg, Fr. a. M. . . . . 1.—

Sonnenberg, Else, Wie es am Waterberg zuging. Ein Beitrag zur Geschichte des Hereroaufstandes 8⁰. Mit 9 Abbildgn. H. Wollermann, Br. Geb. 2.50

Die interessanten Schilderungen geben ein getreues Bild von dem Leben in Südwestafrika und fesseln durch ihre anspruchslose und natürliche Art in dem Masse, dass sich kaum jemand finden lassen dürfte, der das Buch nicht mit grösster Spannung von Anfang bis zu Ende durchlesen würde.

Tesdorpf, Korv.-Kapit. a. D. **A., Ernstes u. Heiteres aus bewegten Lebenserinnerungen e. älteren Seeoffiziers.** Kulturbilder älterer Marine-Zeiten. Das Einst u. Jetzt. 8⁰. Eckardt & M., H. 2.80; geb. 3.50

Vay de Vaya, Mgr. Graf, **Erinnerungen an die ostasiatischen Kaiserreiche u. Kaiser.** Russland—China—Korea—Japan. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 6.—; geb. 8.—

Voigts-Rhetz, General v., **Briefe aus den Kriegsjahren 1866 u. 1870/71,** hrsg. v. A. v. Voigts-Rhetz. Mit 1 Bildnis. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. 6.—; geb. 7.50

Völker Europas . . .! Der Krieg der Zukunft v. ***. Mit 5 Karten. 8⁰. R. Bong, B. 5.—; geb. 6.—

Widmann, S., P. Fischer u. W. Felten, Weltgesch. 16.—19. Lfg. Allg. Verlags-Gesellsch., M. Je 1.—

Diese zuletzt erschienenen Lieferungen stehen textlich und illustrativ ganz auf der Höhe der bisherigen und behandeln die Zeit der Religionskriege und die Regierung Ludwigs XIV. Wir können diese illustrierte Weltgeschichte unsern katholischen Lesern bestens empfehlen. —cz—

Wippermann, K., Deutscher Geschichtskalender f. 1905. Sachlich geordnete Zusammenstellg. der politisch wichtigsten Vorgänge im In- u. Ausland. 2. Bd. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . . Geb. 6.—

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Andés, L. E., Schreib-, Kopier- u. and. Tinten. Praktisches Handbuch der Tintenfabrikation. Mit 8 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. 3.—; geb. 3.80

Brosius, H., Die Sprachsünden im deutschen Handelsstande. Ein Mahnwort an alle jungen u. alten Kaufleute. 8⁰. Poeschel & K., L. . . . . —.80

Junk, W., Internationales Adressbuch f. Antiquar-Buchhändler. International directory of second-hand booksellers. — Annuaire international des libraires d'occasion. Mit 1 Bildnis. 8⁰. W. Junk, B. Geh. 4.50

Schriften des deutschen Werkmeister-Verbandes. 1. Heft. Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherg., die staatliche, der Privat-Angestellten. 8⁰. Müllern & L., D. . . . . —.30

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Böhm, F. P., Leitende Grundsätze f. die Entwässerung v. Ortschaften. Mit Abbildgn. u. 3 Tafeln. 8⁰. Kühnel, L. . . . . 2.80; geb. 3.75

Grunwald, H., Wohnungskultur. Baukunst, Gesundheitsbauten und billige Häuser. In 12 Abtlgn. mit zahlreichen Abbildgn. 8⁰. K. Rohm, L. 2.—

Hauberrisser, Dr. G., Verbesserung mangelhafter Negative. Mit 11 Tafeln. Ed. Liesegang, L. 2.50; geb. 3.—

Das Buch ist entstanden aus einer Reihe von Vorführungen, die der Verfasser abhielt, und die allgemein Beifall gefunden. Die verschiedenen zur Verbesserung mangelhafter Negative dienenden Methoden hat der Verfasser klar und allgemein verständlich ausgearbeitet. Auch die möglichen Ursachen sind kurz besprochen, um Fehler für die Zukunft besser vermeiden zu können.

Kersten, P., Moderne Entwürfe f. Bucheinbände. Bd. II: Ganzleinenbände, Lfg. 2—6 (Schluss). 4⁰. W. Knapp, H. . . . . Preis jeder Lfg. 1.—

Seitdem wir die erste Lieferung des II. Bandes besprachen (vergl. VI, 26) ist er inzwischen voll-

ständig geworden und bietet sich jetzt jedem Bücherliebhaber und Fachmann als eine reiche Quelle anregender Entwürfe für Leinenbände nach künstlerischen Motiven dar. Es ist zugleich auch eine Ergänzung des ersten Bandes, der Halbfranzbände nach Entwürfen desselben Künstlers enthält. Für Buchbindereien und Privatbibliotheken kann die Anschaffung des Gesamtwerkes bestens empfohlen werden. —cz—

Konwiczka, H., Wie baue ich mir selbst? Bd. 1: Elektromotore? 39 S. 8⁰. Mit 52 Abbildgn. Bd. 2: Telephon und Haustelegraph? 40 S. 8⁰. Mit 47 Abbildgn. Bd. 3: Elemente, Batterien und Akkumulatoren. 31 S. 8⁰. Mit 17 Abbildgn. H. Beyer, L. . . . . Jeder Band —.60

Jedes dieser Bändchen enthält eine praktische Anleitung zur Anfertigung der angeführten Apparate mit den einfachsten Mitteln und bildet so einen wertvollen Beitrag zur Förderung der Handfertigkeit in der Familie. Man wird zwar einzelne Teile immerhin kaufen müssen, um den Apparat komplettieren zu können, aber es steht ausser Frage, dass die Bändchen einen praktischen Wert haben.

Kühn, E., Der neuzeitliche Dorfbau. Sammlung von Entwürfen zu Gemeindebauten. 2. Sammlung. (52 Taf. m. VII S. Text.) 43×31 cm. C. Scholtze, L. In Mappe 30.—

Reche, E., Die modernen Wohngelegenheiten für alleinstehende Personen der Arbeiter-Bevölkerung. (39 S. m. eingedr. Plänen.) 8⁰. Mahlau & W., Fr. a. M. 1.50

Stellwerk, das. Hrsg. v. Dr. Arth. Tetzlaff. Red.: Osk. Pfort. 1. Jahrg. 1906. 24 Nrn. (Nr. 1. 8 S. m. Fig.) 4⁰. Dr. A. Tetzlaff, B. . . . . 4.—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Grosse, L., Praktische Winke für den Haushalt Ein illustr. Nachschlagebuch, enth. Ratschläge für alle Fragen des Hauswesens. 8⁰. M. O. Groh, Dr. 3.25; geb. 4.—

Linhoff, A., Des Landwirts schriftlicher Verkehr im privaten und geschäftlichen Leben sowie m. den Behörden. Handbuch für Lehrer und zum Privatgebrauch. 8⁰. F. C. Werth, W. . . . . Geb. 2.30

Schlampp, W., Die Verhinderung der Milchverderbnis durch Schmutz und Bakterien. Für Tierärzte, Landwirte, Besitzer von Molkereien u. Milchkuranstalten. Mit 17 Abbildgn. 8⁰. F. Enke, St. 1.60

Stegmann, Doz. Dr. F., Russlands Rinderrassen. Die Zucht, Haltg., Nutzg. u. phylogenet. Beziehg. der Rinder im europäisch. Russland. 223 S. gr. 8⁰. Jonck & P., R. 2.80

12. Schöne Literatur.

Achleitner, Arth., Ein gekaufter Mann. Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

—„— **Tugendloses Gestein.** Eine Gewerksnovelle aus Steiermark. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 3.—; geb. 4.—

Adam, P., Gisela. Pariser Theaterroman. Bildschmuck v. J. Dedina. 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, B. 2.—; geb. 3.50

Baudissin, E. Gräfin v., Ahoi! 3 See-Erzählgn. 8⁰. Grethlein & Co., L. . . . . 2.—; geb. 2.80

—„— **Eine glückliche Hand.** Roman. 8⁰. H. Minden, Dr. . . . . 4.—; geb. 5.—

Bechler, A., Im Favorite-Park. Novelle. kl. 8⁰. Dr. F. Ledermann, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Berg, M., Die Wacht an der Weichsel. Roman. 8⁰. H. Peters, G. 3.50

Bernhard, M., Opfer. Roman. 8⁰. Union, St. 4.—; geb. 5.—

Brackel, F. Freiin v., Die Enterbten. Nachgelassener Roman. 8⁰. J. P. Bachem, K. 4.50; geb. 6.—

Brod, M., Tod den Toten! 8⁰. A. Juncker, St. 3.—

Bünau, M. Gräfin (Henriette v. Meerheimb): **3 Geschwister.** Roman. 8⁰. Union St. 3.50; geb. 4.50

Busse-Palma, G., Des Satans Karten. Novellen. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 2.—

Champion, der rote. Roman v. Marie-Madeleine. 8⁰. Grethlein & Co, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Christensen, Aus dem Leben eines Junggesellen. 8⁰. Literar. Anstalt, Fr. a. M. . . . 2.—; geb. 3.—

Detring, C., Das Weib als Erzieher. Roman. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . 5.—

Döring, F., Die Wette. Eine Gesch. a. Russisch-Polen. Ill. v. E. Cucuel. 8⁰. Union, St. 1.—; geb. 2.—

Dörmann, F., Der köstliche Rudi und andere Geschichten. 8⁰. P. Knepler, W. . . . . 2.—

Duimchen, Th., Bruch. Roman. Volks-Ausgabe. 9. Tausend. 406 S. 8⁰. . . . . 2.—; geb. 3.—

Eelbo, B., Aphrodite. Ein Dämmerungstraum. 8⁰. Breitkopf & H., L. . . . . Geb. 3.—

Enzio, R. W., Der Krüppel. Roman einer Jugend. Illustr. v. H. Binde. Kürschners Bücherschatz Nr. 513. Hermann Hillger Verlag, B. . . . . —.20

Ewart, H., Hohentann. Ein deutsches Volksbuch aus dem Elsass. 30 Bg. 8⁰. E. Ungleich, L. 5.—; geb. 6.—

Der Roman wird ohne Frage die lebhafteste Teilnahme aller deutsch fühlenden Kreise wecken und allenthalben eine ungewöhnliche Beachtung finden. Er führt uns hinein in die völkischen und nationalen Kämpfe, die sich in den letzten Jahrzehnten und bis in die Gegenwart hinein im Elsass und in den Reichslanden abgespielt haben. Ein wohltuender, warmer Hauch vaterländischer Begeisterung liegt über dem ganzen Werke. Alle Schilderungen und die ganze Entwicklung sind auf einen Grundton gestimmt, — den der Liebe zur deutschen Art, zum deutschen Lande und zum deutschen Kaiser. Die Vergangenheit und die unmittelbare Gegenwart sind miteinander verknüpft. Alle Gestalten sind so lebenswarm geschildert, dass sie mit bewundernswerter Plastik vor die Augen der Seele treten. Das Buch zwingt den Leser vom Anfange bis zum Ende in seinen Bann. Es erzeugt eine wundersame Spannung, die aber nicht Enttäuschung, sondern eine tiefe innerliche Befriedigung zurücklässt. Es gehört, was Gehalt und Gestaltung anlangt, im ganzen und im einzelnen, ohne Frage zu den hervorragendsten Romanen der Gegenwart.

Frankfurter, R. O., Von gekrönten Häuptern. Ein Novellenzyklus. 8⁰. Oesterheld & Co., B. 4.—; geb. 5.—

Freund, M., Sklaven der Gewohnheit. Ein Kaufmanns-Roman. 8⁰. P. Neubner, K. 2.50

Fridberg, F., früher erster Konzertmeister der k. k. Hofoper in Wien, **Lustige Musikanten-G'schichten.** 4. Auflage. Preis mit mehrfarbiger, lustiger Umschlagzeichnung 1 M. (In Geschenkband gebunden 1.50 M.) Verlag „Harmonie" B.

So flott wie einst den Fidelbogen, so graziös führt der durch seine Konzertreisen weithin wohlbekannte Künstler jetzt die Feder. Gar lustige Weisen weiss er anzuschlagen: Was er auf seinen Reisen Erheiterndes erlebt, was er an Kollegen und Publikum Komisches beobachtet, das erzählt er in diesem wirklich ganz herzallerliebsten Büchlein in so drolliger, einfacher Art, dass man aus dem herz-

lichsten Lachen überhaupt nicht herauskommt. Fridberg hat zweifellos eins der allerschönsten Erzählertalente und einen so herzerfrischenden, kecken, fröhlichen Humor, eine so flotte, lustige Ausdrucksweise, einen so feinen eindringenden Blick in die schwachen Stellen des Menschen- und Künstlerherzens, eine so glänzende Beobachtungsgabe und eine so urwüchsig drastische Komik, dass man fast bedauern möchte, dass er statt zu konzertieren nicht Zeit seines Lebens Humoresken geschrieben hat. Allerdings, immer schreibt man nicht so frisch und frei, und wer weiss, ob ihm je wieder eine so von Anfang bis zu Ende erquickende Sache, wie die „Lustigen Musikanten-G'schichten" gelingen wird. Das reizende Buch hat auch schon schnell hintereinander 4 Auflagen erlebt und viele, viele werden zweifellos folgen, denn wer sich an diesen „G'schichten" in einer frohen Stunde erbaut hat, der wird sie — wie ich — von Herzen weiter empfehlen: Jedem, der sein Zwerchfell einmal gründlich erschüttern will. Fridberg kennt die Welt, die er schildert, nämlich die des reisenden Virtuosen genau aus eigenem Erleben, daher liegt über seinen Geschichten ein so naturwüchsiger, individueller Hauch, der schon an sich dem Buche einen ganz besonderen Reiz gibt. Wer viel reist, kann viel erzählen!! Dem bekannten Cellisten Heinrich Grünfeld, dem „Professor humoris causa", ist das reizend-vornehm ausgestattete Mark-Bändchen gewidmet. Seinen Inhalt braucht man nicht anzuführen, Geschichten wie „Peterlein, der Wagnerianer!" — „Der verlorene Gasthof." — „Stampl, der Unmusikalische!" — „Ha, welche Lust, Virtuos zu sein." — „O diese Dilettanten!" — „Jenny Lind und — Barnum." — „Familie Kohn." — usw., besonders aber die „Typen vom Podium", muss man selbst gelesen haben, um den köstlichen Zauber zu begreifen, der von ihnen ausgeht. Paul Brack.

Fries-Schwenzen, H., Agestin, Roman. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Gerhard, A., Die Geschichte der Antonie van Heese. Roman. 8⁰. G. Westermann, Br. 4.50; geb. 5.50

Haarhaus, Jul. R., Die Episteln des Ovid. Vier Genrebildchen aus dem Buchhandel. (100 S.) 8⁰. Börsenverein der d. Buchhändler, L. 1.40

Hansjakob, H., Sonnige Tage. Erinnerungen. Illustr. v. C. Liebich. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., St. 6.—; geb. 7.—

Hegeler, W., Pietro der Korsar und die Jüdin Cheirinca. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Heine, H., Dichtungen. Für die deutsche Familie ausgewählt v. Dr. A. Lohr. 8⁰. J. P. Bachem, K. Geb. 3.—

Heubner, Rud., Napoleon. 120 S. 8⁰. C. F. Amelang, L. 2.—

Der Dichter hat alle Erdenschwere von dem historischen Napoleon abgestreift und ihn als die vom Schicksal gedachte, ideale Persönlichkeit dargestellt. Er verzichtet auf die Aufzählung der Geschehnisse jener mächtigen Umwälzungen, verlegt die Reflexe derselben in die Seele Napoleons und sucht die Motive seiner Taten und die Empfindungen, welche ihn bei seinem Adlerflug bewegt haben, blosszulegen. — Wenn wir der Auffassung des Verfassers vom Charakter Napoleons auch skeptisch gegenüberstehen, so müssen wir doch zugeben, dass er es verstanden hat, seinen Napoleon den Lesern glaubwürdig darzustellen. Die Sprache ist edel und ergreifend. —cz—

Heuer, L., „Garben". Neue Gedichte. 8⁰. Harmonie, B. . . . . 1.50; geb. 2.50

Hillern, Wilhelmine v., Ein Arzt der Seele. Roman. 5. v. d. Verfasserin verbess. Aufl. O. Janke, B. 4.—; geb. 5.—

Dieses vor 38 Jahren zum erstenmal veröffentlichte Werk muss auf den ersten Blick als ein Tendenzroman gegen die Frauenemanzipation erscheinen. Die Heldin will von Mannesliebe und Ehe nichts wissen, sondern widmet sich mit rastlosem Eifer und unter Überwindung grosser Schwierigkeiten dem Studium der Medizin. Durch einen Unfall zieht sie sich eine schwere Krankheit zu, die sie nach erfolgter Genesung dem Leben und der Liebe wiedergibt. Wie wir aus der Vorrede erfahren, schildert die Verfasserin in diesem Roman zum Teil eigene Erlebnisse und Kämpfe. Obgleich diese Kämpfe in eine Zeit fallen, die von der unsrigen grundverschieden ist, nehmen sie den Leser dennoch gefangen, wozu gewiss auch der Aufbau und die Durchführung des Romans und der verschiedenen Charaktere beitragen. Wir können das Buch bestens empfehlen. —cz—

Hochstetter, G., Prinz Romeo. Illustr. v. Finetti. 8⁰. Harmonie, B. . . . . 2.—

Höcker, P. O., Dodi. Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 5.—; geb. 6.—

Hoffmann-Ehingen, H., Merkwürdige Leute. Roman. Alfr. Sarganek, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schon der Titel „Merkwürdige Leute" sagt, dass hier keine alltäglichen Gestalten geschildert werden. Durch ihre getreue Wiedergabe nach dem Leben fesseln uns diese „Merkwürdigen Leute" bis zur letzten Seite. Jeder wird das Buch befriedigt fortlegen, um es bei Gelegenheit nochmals zu lesen.

Jahrbuch, 7., der Kölner Blumenspiele. 1905. Hrsg. v. d. literar. Gesellschaft in Köln. M. 7 Taf. 8⁰. J. G. Schmitz, K. . . . . 8.—

Knoop, G., Nadeshda Bachini. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Korolenko, Im fremden Lande. A. d. Russischen. 239 S. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H. 2.—; geb. 3.—

Kröger, T., Heimkehr. Skizzen aus e. Leben. Kl. 8⁰. A. Janssen, H. . . . . . . 2.50; geb. 3.—

Kühl, T., Das Haus im Grunde. Erzählungen. 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Loewenstein, Graf v., Fuschler Birschklänge. Gedichte. (60 S. m. Bildnis.) 8⁰. E. Höllrigl, S. 1.25

Megede, J. R. zur, Josi. Drama. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.50; geb. 3.50

Mercator, A., Erstklassige Kaufleute. Roman aus dem heut. Bremen. 8⁰. Dr. H. Haas, M. 3.—; geb. 4.—

Saar, F. v., Tragik des Lebens. 4 neue Novellen. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . . . . . 2.50; geb. 4.—

Sammlung moderner Meisterskizzen. 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, Gr.-Lichterfelde . . Jeder Bd. 2.—

1. Wolzogen, E. v., Der Trottel u. das Gansl, u. andere Autoren u. Skizzen. M. Abbildgn.

2. Böhme, Marg., Johann, u. anderer Autoren u. Skizzen.

Schaukal, R., Kapellmeister Kreisler. Dreizehn Vigilien aus e. Künstlerdasein. 8⁰. G. Müller, M. 3.50

Scheerbart, P., Münchhausen und Clarissa. Ein Berlin. Roman. 8⁰. Oesterheld & Co., B. 3.50; geb. 4.50

Schnitzer, Manuel, u. Käte Schnitzer, Meine Freundin v. nebenan. Skizzen. 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, Gr.-L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schriften, die, der alten Betschwester. Hrsg. v. Jos. Wichner. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . 3.—

Schroeder, R. A., Elysium. Ein Buch Gedichte. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . Geb. 8.—

Sinclair, U., Der Sumpf. Roman aus Chicagos Schlachthäusern. Ad. Sponholtz, H. 4.50; geb. 6.—

Seit Wochen beschäftigt sich die ganze Welt

mit den empörenden Zuständen in den Grossschlächtereien Chicagos, und in langen Artikeln der gesamten Presse des In- und Auslandes macht sich die allgemeine Entrüstung Luft.

Es ist das unbestrittene Verdienst Upton Sinclairs, diese Übelstände in seinem Buche aufgedeckt zu haben, dessen Veröffentlichung der grösste Schlag ist, der je dem Moloch amerikanischen Grosskapitals versetzt worden ist. Sinclairs Sumpf ist ein um seiner Wahrheiten willen ernst zu nehmendes Buch von hohem sozialen Wert, kein Roman für zarte Nerven und Leute, die fürchten, der nackten Wahrheit ins Antlitz zu sehen.

Durch das Ganze zieht sich, gleichsam getrennt von dem ernsten Teil des Buches, die Liebesgeschichte zwischen den beiden lithauischen Auswanderern Jurgis und Ona, die in einer der fürchterlichsten Tragödien gipfelt, die je in einem Roman behandelt worden sind. Seit Harries Beecher Stowe ihren „Onkel Toms Hütte" schrieb, haben wir kein Buch gelesen, das uns mehr erschüttert hätte wie Upton Sinclairs Sumpf. Es ist zugleich eine Geschichte des Lebens, der Kämpfe der Liebe und des Hasses der Auswanderer in Amerika, dem Lande goldener Hoffnungen und so oft äusserster Verzweiflung.

Skowronnek, R., Die Frau Leutnant. Illustr. v. E. Rosenstand. 8⁰. Union, St. . . . 2.—; geb. 3—

Tagebuch, das, eines Glücklich-Verheirateten, unterschlagen und mitgeteilt v. Karlchen. 8⁰. G. Müller, M. 2.—

Thoma, L., „Peter Schlemihl." Gedichte. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Villinger, H., Im Wonnetal. 2 Schwarzwaldgeschicht. Ill. v. A. Wald. 8⁰. Union, St. 1.—; geb. 2.—

Thorne, G., Als es dunkel war. Roman. Aus dem Engl. v. Cl. Moeller. 8⁰. H. Bartholdi, W. 4.50; geb. 5.50

Wolff, E., Fräulein Maria. Die Geschichte e. Armen im Geiste. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 3.—; geb. 4.—

Zobeltitz, F., Zwei Küsse. — Der kleine Pastor. Illustr. v. Frdr. Stahl. 8⁰. C. Krabbe, St. 2.—; geb. 3.—

13. Kunst, Musik, Theater.

Achberger, H., Die edle Musika u. ihre Märtyrer! Die Wahrheit üb. die Existenzaussichten d. deutschen Musikstudierenden. 8⁰. A. Peitz & S., F. . . 1.25

Bode, W., Rembrandt und seine Zeitgenossen. Charakterbilder der grossen Meister der holländ. u. vläm. Malerschule im 17. Jahrh. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . . Kart. 6.—

Die Galerien Europas. Farbige Reproduktionen nach den Hauptstücken der europäischen Sammlungen. Lfg. 4. 5 Tafeln in 4⁰ m. Text. E. A. Seemann, L. 3.—

Das 4. Heft der „Galerien Europas" wird durch ein kostbares Stück altholländischer Malerei, einer Konversation von Jan Weenix, eingeleitet. Das dem Antonis Mor zugeschriebene Bildnis Wilhelm I. von Oranien aus der Kasseler Galerie ist ein durch Malerei wie geistige Schärfe gleich ausgezeichnetes Werk und behauptet ausserdem den historischen Ruhm, den grossen Stammvater der oranischen Dynastie darzustellen. Als eine Naturschilderung von bezwingender Grösse ist die köstliche Landschaft mit dem Wasserfall von Jacob van Ruysdael anzusprechen, die noch insofern ein Rätsel ist, als man bisher annahm, dass sie ein Motiv aus Skandinavien darstelle und man doch wusste, dass der Maler selbst niemals über Bentheim hinausgekommen sei. Aus dem Louvre veröffentlicht das Heft noch die farbenprächtige „Heimsuchung" des Ghirlandajo und jenes für die Naturauffassung Courbets so bezeichnende Stück aus derselben Galerie „Rehe im Walde". Aus der Londoner National Gallery endlich ist die Pietà Francesco Francias reproduziert. In der Textbeilage dieses Heftes beginnt Ernst Berger seine Untersuchungen über die Maltechnik der Alten, während Fritz Knapp dem Correggio eine begeisterte Hymne singt.

Dresslers, W. O., Kunstjahrbuch 1906. Ein Nachschlagebuch f. deutsche bild. u. angewandte Kunst. 8⁰. E. Haberlandt, L. . . . . Geb. 6.—

Drobny, Franz, Vom Wesen u. von der Bedingtheit der Kunst. Betrachtungen u. Gedanken. 50 S. 8⁰. Herm. Kerber, S. 1.50

Originelle kunstphilosophische Erkenntnisse in anregender künstlerischer Form. Fernab von aller schulmässigen Ästhetik entwickelt der Verfasser mit weitem Blick an vielen Beispielen aus allen Gebieten der Kunst die Bedingungen des Kunstwerkes.

Graul, R., Rembrandt. Eine Skizze. Mit 14 farb. Reproduktionen. 8⁰. E. A. Seemann, L. Kart. 3.—

Hach, O., Rembrandt. Des Künstlers Leben und Schaffen. 46 S. 8⁰. W. Weicher, L. . . . —.80

Hanfstaengl's, Franz, **Musik-Katalog.** Kunstblätter nach Darstellungen aus Musikdramen und Opern; Komponisten- u. Musiker-Porträts etc. 8⁰. Reich illustriert . . . . —.50

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St.

8. Bd. Rembrandt. Des Meisters Radiergn. in 402 Abbildgn. Hrsg. v. H. W. Singer. Geb. in Leinw. 8.—

Kunst, die. Sammlung illustr. Monographien. Hrsg. v. Rich. Muther. Kl. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. . . . . Jeder Bd. kart. 1.25

47. Blei, Frz., Félicien Rops. Mit 17 Vollbildern.

Prod'homme, J. G., Hector Berlioz (1803—1869). Leben u. Werke. Vorrede v. Alfr. Bruneau. Aus dem Franz. v. L. Frankenstein. Mit Bildnis. 8⁰. Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, L. 6.—; geb. 7.—

Rembrandt in Bild u. Wort. Hrsg. v. Wilh. Bode unter Mitwirkg. v. Wilh. Valentiner. (In 20 Lfgn.) 1.—9. Lfg. (Je 3 Kupferdr.-Taf. mit illustr. Text.) Gr. 4⁰. R. Bong, B. Jede Lfg. 1.50

Unter den vielen zur 300jährigen Geburtstagsfeier Rembrandts van Rijn erscheinenden Schriften und Werken wird zweifellos das von dem gediegensten Rembrandtkenner Geheimrat Dr. Wilh. Bode in Verbindung mit Dr. W. Vallentiner herausgegebene Lieferungsprachtwerk: „Rembrandt in Bild und Wort" das vorzüglichste sein. Dieses in vornehmster Ausstattung und gediegenster Auswahl erscheinende Werk hat den Zweck, zu einem wohlfeilen Preise den weitesten Kreisen die Werke des unsterblichen Meisters zugängig zu machen. Auf 160 Seiten reich illustrierten Textes, der mit mustergültigen Reproduktionen nach auserlesenen Radierungen und Handzeichnungen geschmückt ist, wird dem Leser das Leben und Wirken des grossen Meisters nach den neuesten Forschungen geschildert. In 60 technisch vollendet ausgeführten Kupferdrucken werden die vornehmsten Gemälde aus den Galerien Europas mit allen intimen Reizen der Originale wiedergegeben und so sicherlich dazu beitragen, das Verständnis für Rembrandts Werk zu heben. Die Treue der Wiedergabe der Originale wird die aufrichtige Bewunderung eines jeden Kunstfreundes wachrufen, wie überhaupt die Ausstattung des Werkes das Entzücken jedes Kunstverständigen sein wird.

Schmidt, K. E., Der perfekte Kunstkenner. Vademekum für Kenner u. solche, die es werden wollen. 8°. W. Spemann, St. 2.40

Stahl, F., Wie sah Rembrandt aus? (54 S. m. 28 Taf.) Kl. 8°. Gose & T., B. . . . . Kart. 3.—

Thode, H., Kunst u. Sittlichkeit. 8°. C. Winter, H. . . . . —.80

Thoma, H., Deutsche Landschaften. (Neue Folge.) (8 farb. Taf. m. 1 Bl. Text.) 4°. J. Scholz, M. In Mappe 10.—

Weicher's Kunsthandbücher. 16°. W. Weicher, L. Jede Nr. —.80

Wolzogen, H. v., Musikalisch-dramatische Parallelen. Beiträge zur Erkenntnis v. der Musik als Ausdruck. 8°. Breitkopf & H., L. . . 5.—; geb. 6.—

14. Fremdsprachliches.

Adams, I., Persia by a Persian. Personal Experiences of Manners, Customs, Habits, religious and social Life in Persia. London. 8°. . . . . . 9.—

Amsden, D., Impressions of Ukijo-Ye. School of Japanese Colour Print Artists. London. 4°. 7.20

Antona-Traversi, G., Oh! . . . le dame e i gentiluomini. Milano. 16°. 3.50

Aletrino, A., Line. Amsterdam. 8°. 4.75

Bardswell, N., Dean. Consumptive Working Man. What can Sanatoria do for him. London. 8°. 12.50

Barre, A., Le monocle de Maxime Opsiss. Paris. 8°. 3.50

Beltramelli, Ant., Il cantico. Milano. 16°. 3.50

Bramson, K., Dr. Morel. Kjøbenhavn. 8°. 5.25

Brisson, A., Le théâtre et les mœurs. Paris. 18°. 3.50

Brocchi, V., Le aquile. Milano. 16°. . . . 3.50

Brooke, H., Fool of Quality. London. 8°. 7.20

Buteau, H., Un orage. Paris. 16°. 3.50

Cahu, Th., Celles qui se prêtent. Paris. 18°. 3.50

Cay, N., In hot Pursuit. London. 8°. . . . 7.20

Corton, A., Autores célebres. Madrid. 8°. 4.—

Couvreur, A., Le fruit. Paris. 16°. 3.50

Daudet, L., Les Primaires. Paris. 18°. . . 3.50

Dawson, W. H., German Workman. Study in national Efficiency. London. 8°. 7.20

Denis, E., La fondation de l'Empire allemand (1852—71). Paris. 8°. . . . . 10.—

Erlande, A., Paradis des vierges sages. Paris. 18°. 3.50

Gunter, A. C., My Japanese Prince. London. 8°. 7.20

Harwood, W. S., New Earth, Recital of Triumphs of modern Agriculture in America. London. 8°. 9.—

Hay, M., A German Pompadour. Extraordinary History of Wilhelmine von Gävernitz, Landhofmeisterin of Wirtemberg. London. 8°. . . . . . 15.—

Hooper, C. E., Country House. London. 8°. 18.—

Hume, M., Modern Spain. London. 8°. . . 6.—

Hunger, F. W. T., Onderzoekingen en beschouwingen over de mozaïekziekte der tabaksplant. Amsterdam. 8°. 3.75

Jackson, T. G., Reasons in Architecture. London. 8°. 12.50

Larrubiera, A., Fuera de combate. Madrid. 8°. 5.50

Lorrain, J., Madame Monpalou. Paris. 18°. 3.50

Loveling, V., Erfeligk belast. Amsterdam. 8°. 7.25

Merrick, L., Whispers about Women. London. 8°. 7.20

Morgan, J., Béatrice et Bénédict. Paris. 16°. 3.50

Papini, Gi., Il tragico quotidiano. Firenze. 8°. 3.—

Pensa, H., La République et le Canal de Panama. Paris. 8°. 7.50

de Peyrebrune, G., Dona Quichotta, Paris. 16°. 3.50

Pigorini-Beri, C., Sorprese del cuore. Milano. 8°. . . . . 3.—

Reich, E., Plato as an Introduction to modern Criticism of Life. London. 8°. 12.50

Requette, F., Les martyrs de l'amour. Lüttich. 12°. 3.50

Reynolds, Mrs. B., Thalassa! London. 8°. 7.20

Roca, E., Le règne de Richelieu, 1617—1642. Paris. 16°. 3.50

Rosny, I. H., Le Testament volé. Paris. 16°. 3.50

de Rothschild, J. A., Shakespeare and his Day. London. 8°. . . . . 6.—

Salery, Moustapha, L'Egypte telle qu'elle est? Gand. 8°. 2.50

Serao, M., Sterminator Vesuvo: Diario dell' eruzione (aprile 1906). Napoli. 16°. . . . . . . 3.—

Speight, T. W., Unter a Cloud. London. 8°. 7.20

Steynen, J., Van het menschenspel. Voorburg. 8°. 6.25

Trilby, L'assistée. Paris. 18°. 3.50

Tynan, K., Adventures of Alicia. London. 8°. 7.20

Valdagne, P., Parenthèse amoureuse. Paris. 16°. 3.50

Vanni, I., Saggi di filosofia sociale e giuridica editi a cura di Gi. Marabelli. Bologna. 8°. 6.—

Verga, Gi., Dal tuo al mio. Milano. 16°. 3.50

de Zayas, A., Leyenda, Madrid. 8°. 7.20

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Bauer, M. H., Das Motorboot des Privatmannes. R. C. Schmidt & Co., L. . . . . ca. 2.80

Bleibtreu, C., Die grosse Armee. Zu ihrer Jahrhundertfeier. 1. Bd. C. Krabbe, St. . . . ca. 3.—

Köster, H. L., Geschichte der deutschen Jugendliteratur in Monographien. I. Tl. Janssen, H.

Kunstgewerbe, das deutsche, 1906. Hrsg. vom Direktorium der 3. deutschen Kunstgewerbeausstellg. Dresden 1906. Verlagsanstalt F. Bruckmann, M. Geb. ca. 15.—

Leixner, O. v., Fussnoten zu Texten des Tages. E. Felber, B. . . . . ca. 3.—

Lorenzen, E., Mit Herz u. Hand. Beiträge zur Reform d. Unterrichts u. häusl. Erziehg. A. Koch, D. ca. 1.75

Müller-Röder, E., Die Beizjagd u. der Falkensport in alter u. neuer Zeit. E. Schmidt, L. . . ca. 3.—

Röttger, W., Genussmittel — Genussgifte? Betrachtungen üb. Kaffee u. Tee auf Grund e. Umfrage bei den Ärzten. E. Staude, B. . . . . ca. 1.—

Technolexikon. Hrsg. unter Leitg. v. Hub. Jansen vom Verein deutscher Ingenieure. J. J. Weber, L.

Winterfeld, A. v. (A. v. Waldberg), **Heinrich Heine.** E. Pierson, Dr. . . . . ca. 5.—

Zentralblatt, internationales, für die gesamte Tuberkulose-Literatur. Red.: G. Schröder. 1 Jahrg. 1906/1907. 12 Nrn. A. Stuber, W. . . . ca. 8.—

Proben aus neuen Büchern.



Prof. K. Moser, Wien. Blumenvase.
Aus: Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten.

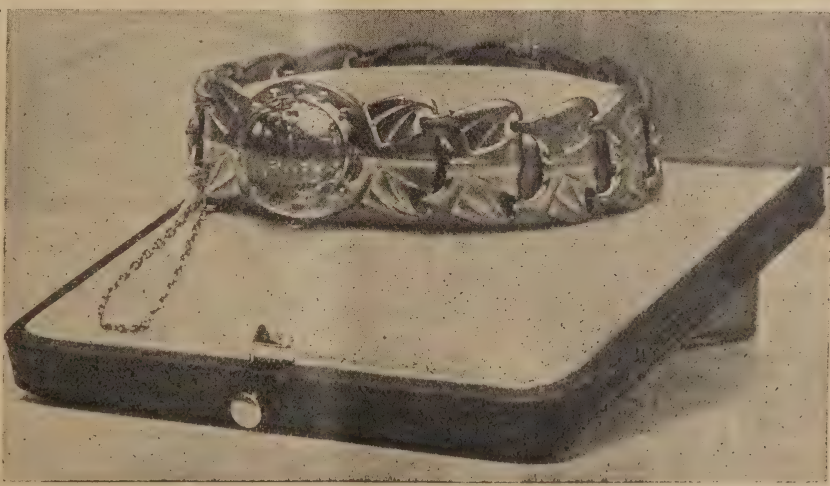
Moderne Gold- und Silberarbeiten.

Von Hofrat **Alexander Koch.**

Aus: **Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten** (Kochs Monographien IX). Eine Auswahl moderner Werke hervorragender deutscher, wie österreichischer, englischer und französischer Künstler. Herausgegeben von Hofrat Alex. Koch-Darmstadt. 104 Seiten Kl.-Fol. Mit nahezu 200 Abbildungen. In Leinen geb. 16 Mk.

An dem Streben nach neuen Formen im Kunstgewerbe nahm und nimmt auch die edle Goldschmiedekunst regen Anteil. Wenn deren Erzeugnisse nicht in dem selben Maße in das Volk eingedrungen sind wie die Erzeugnisse der Möbel- und Bronze-Industrie zum Beispiel, so liegt das wohl an der größeren Kostbarkeit jener und daran, daß sie selten Gebrauchsgegenstände sind. Zwar, die Schöpfungen eines Lalique-Paris oder eines Geyger-Florenz erfreuten sich bei den Juwelenhändlern bald großer Beliebtheit, und in gewissen Gesellschaftskreisen gehörte es sozusagen zum guten Ton, über sie sprechen zu können, aber man schätzt heutzutage noch immer das edle Metall höher als die Kunst seiner Bearbeitung. Man muß aber auch zugeben, daß die modernen Edelmetallarbeiten sich einer stetig wachsenden Beliebtheit erfreuen — wir wollen nur auf die modernen Gürtelschließen hinweisen. Obgleich bei diesem Zweige des Kunstgewerbes die Gefahr, in Geschmacklosigkeit zu verfallen, nicht so nahe liegt wie bei andren Zweigen, so ist es doch mit Freuden zu begrüßen, daß die Verlagsbuchhandlung A. Koch in Darmstadt als neunte ihrer kunstgewerblichen Monographien eine Sammlung von Schmuck- und Edelmetallarbeiten herausgegeben hat, die eine reiche Auswahl geschmackvoller Gebrauchs- und Luxusgegenstände bietet. Nicht nur Fachleuten, sondern auch kunstsinnigen Liebhabern wird das genannte Werk sehr willkommen sein. —

Der Kampf um die Kunst ist kaum irgendwo so langwierig und unerquicklich, wie auf dem Gebiete der Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten. Sonst begegnet das moderne Kunstgewerbe, wenn es Anerkennung und Förderung heischend vor das Publikum tritt, immer und immer dem



M. Pfeiffer-München. Armband, Gold mit Opalen. Aus: Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten.

achselzuckenden Bedauern: „Eure Schöpfungen sind für das Volk zu raffiniert und — vor allem — zu teuer. Werdet einfach, arbeitet billig!"...

Oft klingt diese Weisheit wie Hohn. Was sollen nun jene Künstler anfangen, die ihr ganzes Naturell, die Richtung ihrer Phantasie auf das Reiche, das Exquisite, das Strahlend-Kostbare hinweist? Und wäre es nicht ein unersetzlicher Verlust für den Kunstbesitz unsrer Zeit, wenn all die Visionen der Pracht und der schillernden Schönheit, die das innere Auge des Künstlers erschaut, nie die Wege fänden, um Wahrheit und Wirklichkeit zu werden?


Prof. Jos. Hoffmann-Wien, Räuchergefäls. Silber mit Halbedelsteinen.
Aus: Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten.

Im Reich des Schmucks, im Reich von Gold und Silber und Edelgestein, da — sollte man meinen — läge für diese Künstler des Luxus ein fruchtbares Arbeitsfeld. Sollte man meinen! Aber leider weisen auch die oberen Zehntausend die Kunst von der Tür, und wenn sie für den Schmuck ihrer Frauen Hunderttausende ausgeben — der Preis spielt ja keine Rolle —, so erhält davon der Künstler so gut wie nichts. Sie zahlen einzig und allein den Wert des Materials, der Diamanten, der Rubine, der Opale, des Goldes; denn der Schmuck soll bei ihnen vielmehr den Reichtum zeigen als den Geschmack, er soll seinen eigenen Wert verkünden in einer Sprache, die jedermann von der Gesellschaft versteht. Den Wert der Brillanten, des Goldes wissen alle, den Kunstwert — keiner.

So ist die Form der feinen Schmuckware — trotz der Renaissance im Kunstgewerbe! — sich gleich geblieben: Sterne, Halbmonde, Spinnen, Kleeblätter sind neben den gewöhnlichsten Reihungen beliebte Motive. Und beim Tafelgerät, den objets d'art verhält es sich nicht anders. Wir brauchen nur einmal an den Schaufenstern der Juweliere und Goldschmiede vorüberzugehen, wo die elegante Welt ihre Einkäufe macht. Wundervoll sind die Farben der Steine und ihr Leuchten, aber barbarisch die Form, in der sie der Mensch gefaßt. —

In der Absicht, die rastlosen Bestrebungen erstklassiger Künstler und Firmen auf dem Gebiete der Schmuck- und Edelmetall-Arbeiten ins rechte Licht zu stellen, ist die vorliegende Publikation entstanden. Sie vereinigt die besten Schöpfungen, die in den letzten Jahren in Deutschland oder draußen entstanden sind und die zum größten Teil bereits in den Heften der Darmstädter Monatsschrift „Deutsche Kunst und Dekoration" veröffentlicht wurden. Die dort wiedergegebene übersichtliche Zusammenstellung dürfte einen Vergleich und eine Bewertung der einzelnen Arbeiten wesentlich erleichtern und — was eine Einzelwiedergabe in Zeitschriften nicht so gut vermag — unbestreitbar dartun: daß unsre Künstlerschaft imstande ist, auch im kostbaren Material vollwertige Arbeiten zu schaffen, würdig, eine Zierde zu bilden für die Kultur, nicht nur der Reichen, vielmehr des ganzen Volkes.

Altes und Neues von Monte Cassino.

Von **Alexander von Gleichen-Russwurm.**

Aus: **A. v. Gleichen-Rußwurm, Ave Italia!** Reisestimmungen und Reiseschilderungen. 335 Seiten. 8°. Mit 22 ganzseitigen Bildern. Berlin, Alfr. Schall. Geh. 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Die unbefangene Freude am klassischen Altertum ist vielen durch üble Schulerinnerungen vergällt, und sie wenden allem den Rücken, was mit lateinischen Dingen in Berührung steht. An dem modernen Italien zeigt der bekannte Verfasser, wie die heutige poetische, stimmungsvolle Schönheit mit dem Vergangenen zusammenhängt. Die Seele, das Unsterbliche der italienischen Landschaft, der Bauten und Trümmer, liegt in den Erinnerungen, die der Gebildete an sie knüpft.

Die Sehnsucht, sich in südlicher Sonne zu baden, ist so alt wie unsre Kultur, und seit Jahrhunderten riefen an der Schwelle des Gebirges hoffnungsvolle deutsche Wanderer: Ave Italia!

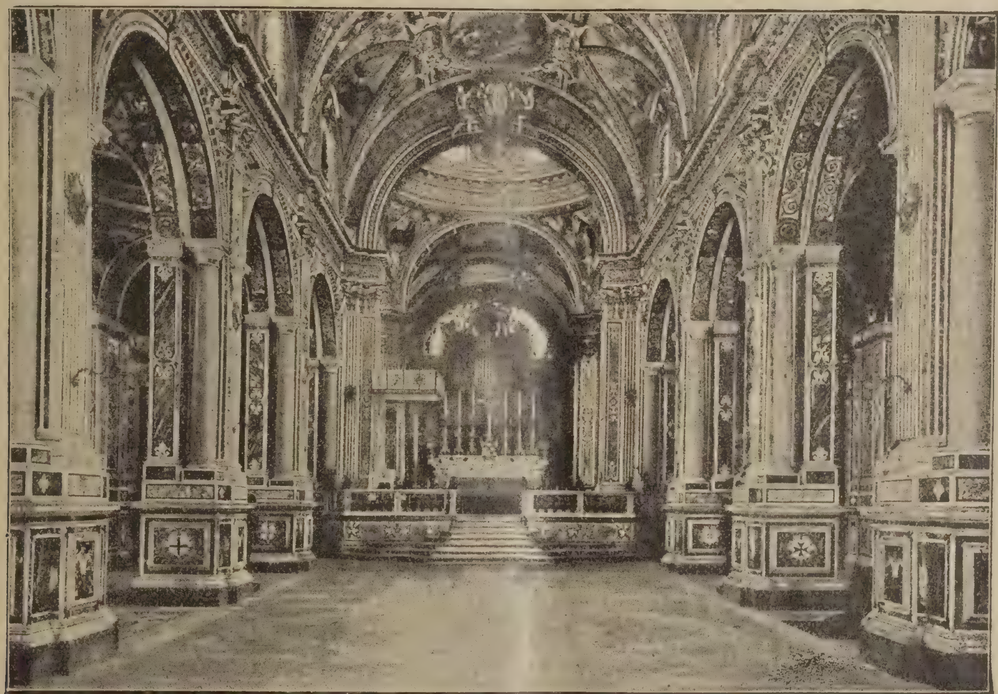
Alexander von Gleichen-Rußwurm will mit seinen geistreichen Stimmungsbildern anregen, das Schöne zu erkennen, wo es sich dem Auge bietet, und die lebendigen Beziehungen der Gegenwart zu früheren Jahrhunderten stärken.

Kein Reisender, der Italien mit Genuß und Verständnis durchwandern will, wird diesen eigenartigen, geistsprühenden Cicerone entbehren können, aber nicht minder wird das Buch auch allen denen, die das Land der Sehnsucht noch nicht kennen gelernt haben, einen hohen Genuß bereiten.

Höher steigt der Weg in die Felsen, bald wendet er sich nach der einsamen Bergwildnis des Monte Cairo, bald der Campania felix zu, die im goldenen Schein der Mittagssonne zu ruhen scheint. Aloe und Feige, die anfangs vielfach zur Seite des Weges wuchsen, verschwinden, während blühender Goldregen und andere Sträucher, die wir in der Heimat als Zierpflanzen zu sehen gewohnt sind, wild am Rande der Straße wuchern. Einzelne Pinien beschatteten wohltuend den sonnigen Abhang, und in den kleinen, mühsam den Felsen abgewonnenen Getreidefeldern tritt an Stelle des Mandelbaumes die Olive. Mit ihrer großen, aber fast durchsichtigen Krone, mit der feingefaserten, kunstvoll geflochtenen Rinde von silbernem Grau und den zarten Blättern, die in dem wechselnden Spiel des Lichtes bald wie dunkles Erz aussehen, bald wie leuchtendes Silber glänzen, gibt der Ölbaum der Landschaft den eigenen, tiefernsten Charakter. In der Nähe des Klosters ist der Berggipfel waldartig bestanden, und kühler Schatten umfängt den Wanderer vor dem mächtigen Portal der hochberühmten Abtei.

Das stolze, langgestreckte Haus thront in der Einsamkeit der Berge hoch über den Wohnungen der Menschen. Es barg während der Stürme finsterer Jahrhunderte in seinen Mauern bedeutende Kulturschätze für die Nachwelt und erlangte sowohl durch die Persönlichkeit der Äbte wie durch die Macht seines Besitzes, namentlich zur Hohenstaufenzeit, eine große politische Stellung.

Im Anblick der Abtei von Monte Cassino erkennt man leichter und deutlicher, als aus den Begründungen gelehrter Forscher, daß die Macht der Kirche und des Mönchtums vor allem in ihren festen Sitzen lag, während die Wanderzüge der deutschen Kaiser wie die Gewitterwolken des Sommers an ihnen vorüberzogen. Zündete ein Blitz, dann baute die nachfolgende Zeit das Zerstörte um so schöner und fester wieder auf.



Abtei von Monte Cassino.

Es gibt Dinge, die nur der Staat oder das Kloster ausführen können, weil die Arbeit beider von dem Egoismus der Persönlichkeit befreit und nicht an die Grenze einer Lebensdauer gebunden ist. Der auf den Trümmern der römischen Kultur emporgewachsene Feudalstaat lebte nur in den Männern, die ihn regierten, und konnte die Kulturaufgabe, die auch ihm bestimmt war, nicht erfüllen. Den weltfremden Mönchen und unter ihnen besonders den Benediktinern, fiel im Haushalt Europas die Arbeit zu, den Wein antiker Weisheit für die christliche Welt aufzubewahren und zu klären.

Im großen Säulenhof erwarteten wir den Pater, dessen Aufgabe es ist, die Fremden zu führen. Inmitten der Gartenanlagen erheben sich schlanke Rosa-

Marmorsäulen, die dem Apolloheiligtum entstammen. Sie erinnern an die Ankunft des Ordensstifters Benedikt von Nursia, als er, von den Grotten Subiacos vertrieben, den verlassenen Tempel in Besitz nahm. Den Grund und Boden hatte ihm Tertulus, der Vater seines Schülers Placidus, geschenkt. Aus den Worten der Legende, die Papst Gregor der Große mit naiver Poesie von dem Leben Benedikts geschrieben, können wir ein Bild der zertrümmerten Götterstätte gewinnen, die von nun ab ein wichtiger Besitz der siegreich vordringenden Kirche wurde. Zwei Raben, erzählt der Papst, geleiteten den Wanderer über die Berge, um ihm den Gott wohlgefälligen Ort der Niederlassung zu zeigen. Mit dieser Allegorie sind nach der Meinung kirchlicher Geschichtsforscher die beiden schwarzgekleideten Jünglinge Mancus und Placidus gemeint, die als Führer dienten. Beide stammten aus der Gegend und waren wegkundig. Noch heute wird in jedem Benediktinerkloster zur Erinnerung an jene Reise des Stifters im Jahre 529 ein zahmer Rabe gehalten. Verlassene Ruinen bildeten damals die Tempel, aus dünn bevölkerten Trümmern bestanden die Häuser der Stadt Casinium, seit die Vandalen das Land verwüstet und Theoderichs Goten den eroberten Ort zerstört hatten. Nackte Felsen, ab und zu mit magerem Gestrüpp bestanden, zerfallene Marmorhallen und eingestürzte Treppen fand der Klostergründer und baute mit der Geschicklichkeit der damaligen Christen sein Haus in die Trümmer und seine Lehren in die Gewohnheiten der halbheidnischen Landbewohner.

Fresken im heutigen Kloster stellen den ersten Bau dar und zeigen, wie der Teufel aus Götterstatuen und Säulen hervorkommt, das fromme Werk zu stören. Durch herabfallende Steine tötet er einen bauenden Mönch, durch einen Blitz steckt er das Holzwerk in Brand und stiftet überall Schaden, bis ihn Benedikts Gebete endgültig vertreiben. Der böse Geist verläßt seine letzte Zufluchtsstätte auf dem Berg, eine Säule aus grünem Serpentinstein, auf der einst die Apollostatue thronte. Im Atrium der Kirche zeigte sie unser Führer, so daß wir die herrliche Kanellierung bewundern konnten und gerne glaubten, daß sie vor alters den mystischen Heidengott auf sich getragen.

Gregors Legende erzählt weiter, daß wenige Jahre nach der Klostergründung Totila, der Gotenkönig, die Wohnung des damals schon für heilig gehaltenen Benedikt besuchte. Die Gestalt des schönen, jugendlichen Goten, der kurz nach seiner Wahl zum Könige, von einem stattlichen kriegerischen Gefolge umgeben, in Benedikts Bergeinsamkeit erscheint, beginnt die Reihe der Mächtigen dieser Erde, die Segen oder Rat in Monte Cassino begehrten oder ihre Lebenskenntnis im Verkehr mit den lebensfremden Bewohnern zu vermehren suchten. Die Weissagung Benedikts auf die Zukunft seines königlichen Gastes: „Du wirst Rom erobern, zehn Jahre herrschen und im zehnten sterben“, wird von den Forschern in die Zahl der nach dem Ausgang erdichteten Prophezeiungen verwiesen. Bald nach dem König erschien der Geschichtschreiber des Gotenvolkes, Cassiodor, bei dem Heiligen, lebte einige Jahre nach Benedikts Regeln und ging dann nach Calabrien, eine Zweigniederlassung der Benediktiner zu gründen. In späteren Jahrhunderten sehen wir Karl den Großen den steilen Berg hinansteigen und dem Abt bedeutende Privilegien erteilen. Eine Urkunde darüber wird noch im Klosterarchiv aufbewahrt, das heute dem Archiv von Neapel unterstellt ist und von den Mönchen nur im Auftrag des Staates verwaltet wird. Zur Zeit des großen Frankenkaisers erblühte hier die erste Singschule und Lehranstalt unter Leitung des deutschen Abtes Warnefried. Auch begannen die Mönche zu jener Zeit in eigenen Werkstätten Manuskripte der Vergangenheit und Gegenwart für den Gebrauch der Schulen und der Großen abzuschreiben.

Wir stiegen die mächtige Freitreppe nach dem vor der Kirche liegenden Atrium hinauf, und der führende Pater berichtete, daß die heutige Kirche gerade über den Grundmauern des Apollotempels stehe. Es war ein eigenartiges Gefühl, von der prächtigen, in Gold und Marmor glitzernden Barockkirche in die stille, tiefe Gruft zu steigen, in der die Gebeine des heiligen Benedikt ruhen. Ehe der Gesang christlicher Litaneien erklang, hallte in ihren Mauern die Stimme der Apollopriester, die, in unterirdischen Gewölben versteckt, Orakelsprüche durch ein Sprachrohr in die Statue des Gottes riefen. Die Legende sagt, Benedikt habe sich neben seiner Schwester Scholastica in diesem „einst fluchbeladenen, von nun ab segensreichen“ Raum begraben lassen.

Die berühmten byzantinischen Bronzetüren, die das Atrium mit der Kirche verbinden und in herrlicher Arbeit Szenen aus dem Leben der Heiligen darstellen, sind von einem der bedeutendsten Äbte, dem späteren Papst Viktor III., aus Konstantinopel nach Monte Cassino gebracht worden. Sie sind das bedeutendste Kunstwerk des Klosters. Dieser Abt war einer der treuesten und mächtigsten Freunde Gregors VII., den er im Streit mit Kaiser Heinrich IV. materiell und geistig unterstützte. Er baute eine neue Bibliothek, um die Schätze würdig unterzubringen, die von flüchtigen Mönchen bei der Eroberung und Zerstörung ihrer Klöster durch die Sarazenen gerettet waren.

In den neuen Räumen entstand die berühmte Schule der Miniaturmaler und Kalligraphen, die man die casiniensische nennt, und die schönsten Handschriften des Cicero, Terentius, Horaz, der Fasten des Ovid, der Philosophie Senecas, vor allem die Werke des mittelalterlichen Modedichters Virgil, die Novellen Theokrits, die Predigten und Dichtungen Gregors von Nazianz, verbreiteten sich in herrlichen, mit Bildern und verzierten Majuskeln geschmückten Exemplaren von den stillen Schreibstuben des Klosters aus in die mittelalterliche Welt. Den Pergamentbänden, die von den freundlichen Patres aus den Schränken genommen und den Besuchern gezeigt werden, entsteigt ein Hauch stillen Friedens. Wir bewunderten die kunstvollen Miniaturen und das Rankenwerk, das sich in reicher Fülle von Zeile zu Zeile schlingt, und es ergriff uns moderne, einer hastenden, unruhigen Welt angehörige Menschen leise Sehnsucht nach jener nervenlosen, beschaulichen Ruhe, die zur Schaffung solcher Kunstwerke nötig war.

Königin Elisabeth von Rumänien und ihr dichterisches Schaffen.

Von **Paul Lindenberg.**

Aus: **P. Lindenberg, König Karl von Rumänien.** 369 Seiten. 8⁰. Mit 1 Heliogravüre und über 100 Abbildungen. Berlin, Ferd. Dümmler. Geh. 4 Mk.; geb. 5 Mk.

In diesem Jahre blickt König Karl von Rumänien auf eine zwanzigjährige segensreiche Regierung zurück. Die Sympathien der Deutschen sind immer bei diesem Fürsten aus dem Hohenzollerngeschlechte gewesen, bei seiner hohen Gemahlin, einer geborenen Prinzessin von Wied, und bei seiner ganzen Familie. Ganz besonders aber regt sich bei uns das Interesse für die erlauchte Königsfamilie im Jubiläumsjahre.

Paul Lindenberg hat es unternommen, ein Lebensbild des Königs zu zeichnen, die Geschichte seiner Regierung zu schreiben und das Milieu zu schildern, in dem Karl von Rumänien zu einem Herrscher heranreifte, der unter schwierigen Verhältnissen sein Land groß und stark und sein Volk glücklich gemacht hat. Wir kennen den Verfasser schon aus seinen früheren Schriften als einen geistreichen Schilderer von Land und Leuten, der auch das Historische seines Stoffes nicht nur beherrscht, sondern es seinen Lesern auch in einem unterhaltenden Plauderton darbieten kann. Das vorliegende Werk besitzt alle Vorzüge Lindenbergscher Schreibweise und sein Inhalt ist wohl geeignet, den Leser von Anfang bis Ende zu fesseln. In zwölf Kapiteln werden die Jugendjahre, die Wahl des Prinzen zum Fürsten von Rumänien und sein Familienleben, seine Übernahme der Regierung, die Entwicklung und die politische Geschichte Rumäniens geschildert, und eine Reihe von über hundert gut ausgewählten Abbildungen erläutert den Text in vortrefflicher Weise. Daß die Gemahlin des Königs nicht ohne Einfluß auf dessen Persönlichkeit geblieben ist, ist bei dem vielseitigen und edlen Charakter der Fürstin wohl denkbar. Die Deutschen schätzen Elisabeth von Rumänien als begabte Schriftstellerin, deren unter dem Pseudonym Carmen Sylva veröffentlichte Dichtungen gern gelesen werden. Wir geben nachstehend mit Erlaubnis des Verfassers als Leseprobe jenen Abschnitt aus seinem neuesten Werke wieder, der das dichterische Schaffen der Königin behandelt.



König Karl und Königin Elisabeth (1886).

Im Hochsommer 1875 siedelte die fürstliche Familie nach Sinaia über, wo der Bau des Schlosses infolge des ungünstigen Winters nur langsame Fortschritte gemacht. Erdrutsche, plötzlich hervorbrechende Quellen und sonstige Hemmnisse hatten die Bauleiter derart entmutigt, daß sie den Fürsten baten, lieber einen andren Platz zu wählen, der sich als geeigneter erweisen möchte. Der Fürst aber hielt auch hier daran fest, einen einmal gefaßten und als gut erkannten Entschluß energisch durchzuführen, indem er meinte, es werde und müsse gehen. Es ging denn auch trotz aller Schwie-



Blick auf das Kloster in Sinaia.

rigkeiten, und am 22. August konnte die feierliche Grundsteinlegung des „Kastell Pelesch“ stattfinden, bei welcher der Fürst mit der Kelle den Mörtel auf das Fundament strich und während der drei Hammerschläge den Wunsch äußerte: „Möge dieses Schloß sich aus dem Grunde erheben und glücklich vollendet werden, um dereinst die Wiege meiner und des Landes Dynastie zu sein!“ —

Anmutig berichtete später Fürstin Elisabeth in ihrem sinnigen Märchen: „Pelesch im Dienst“ von diesem Tage und der Feier: „Die Militärmusik blies in den Wald hinein, die Chorknaben sangen so laut, die Geistlichen besprengten die Fundamente mit Weihwasser, damit Hexen und Nixen und Quellen und Bergmännlein ihnen nichts mehr anhaben könnten. Die Offiziere waren gekommen und Bauern und vornehme Leute in Festkleidern und wir in der Tracht des Landes mit den schönen Schleiern und den gestickten Hemden. Mir hatten sie einen prachtvollen Blumenstrauß gebracht. Ich aber stand und weinte und vergrub mein Gesicht in die Blumen und sagte: „Ich will kein leeres Schloß ohne Kinder, ich will kein leeres Schloß.“ Da vernahm ich ein leises Flüstern ganz nah an meinen Ohren, so deutlich, daß ich es verstand trotz der Militärmusik und des Chorgesangs: „Sei still und weine nicht so! Du sollst viele Menschen froh und glücklich machen in Deinem Hause, wir, wir wollen Dir auch ganz heimlich Besuch schicken; wir sagen Dir noch gar nicht welchen, denn das gibt eine Überraschung!“ — Von dem Bau selbst erzählt die Fürstin: „Italiener mauerten, Rumänen brachten Erde, Zigeuner trugen Kalk und Ziegel, Serben und Bulgaren rührten den Speis, Deutsche und Ungarn zimmerten, Polen waren Bauleiter und Böhmen Bauführer, Türken machten Ziegel, Franzosen zeichneten, Engländer nahmen Entfernungen auf, Albanesen und Griechen brachen Steine, vierzehn Sprachen wurden auf dem Bauplatz gesprochen, alle Trachten waren vertreten. Es war ein Wimmeln von Ochsen, Büffeln, Eseln, in allen Lauten wurde gesungen, geflucht und gestritten. Der Fürst stand auf den höchsten Mauern und schwindelndsten Gerüsten und leitete alles selbst.“ — An seinen Vater aber schrieb der Fürst: „Die Großartigkeit des Baues macht im ganzen Lande einen vortrefflichen Eindruck, und jeder freut sich darüber, weil er darin eine Garantie für die Stetigkeit des Regimes sieht. Jetzt schon nennt man es das „Königsschloß“, was es auch eines Tages werden kann. Möge es vor allem die Wiege unsrer Dynastie werden, denn ohne diese ist die Zukunft des Landes nicht gesichert! Doch die Erfüllung dieses Wunsches liegt in der Hand Gottes, wir vertrauen auf ihn, er wird noch alles zum besten lenken!“ —

Leider wurde die Fürstin von schwerem Siechtum befallen, indem sie gelähmt ward, ein Leiden nervöser Natur, das die Ärzte in kurzer Zeit zu heilen hofften. Wochenlang jedoch mußte sie ruhend verbringen, sie, die unermüdlich Lebhafte, die so gern in der freien, schönen Natur umherstreifte, deren Geheimnisse sich ihr viel tiefer erschlossen, als andren Menschenkindern. In jenen Leidenstagen quoll reich der Born ihrer Phantasien, und aus der Fürstin, die bisher bescheiden nur für sich geträumt, gedichtet, geschrieben, ward die innige und sinnige Schriftstellerin, die einen leuchtenden Kranz duftender Poesien um die Krone ihres Gemahls und um ihr neues Heimatland wob.

In dieser Zeit schwerer Prüfung entstand eine Reihe tiefempfundener Dichtungen, die der Fürstin wechselnde Stimmungen getreu widerspiegelten. Auch die ersten Erzählungen in Prosa formten sich neben Plänen zu größeren Werken, welche allmählich ausgeführt wurden, später unter dem Pseudonym „Carmen Sylva“ der Dichterin hallenden Ruhm bringend. Über diesen Namen plaudert sie selbst in reizender Weise in den „Märchen einer Königin“, berichtend, daß der Name vom Rhein stamme: „Den hat mir der Wiedbach zugerauscht, oder wie man dort sagt: die Bach! Sogar mein Name, Wied, soll vom Altdeutschen herkommen



Erker im Boudoir der Königin in Schloss Pelesch.

und heißt Holz. Also bin ich des Holzes, des Waldes Kind, wenn es je eines gegeben hat!" Sie erzählt dann von ihrer Kindheit, von der Talgkerzenbeleuchtung, den Reisen im Postwagen und von ihrer Liebe zum heimatlichen Walde: „Manchmal habe ich meine Arme um die Bäume geworfen und sie stürmisch umarmt und ihre Rinde geküßt, denn die Menschen fanden mich immer zu wild und stürmisch, der Wald nie. Der hat sich nie beschwert, wenn meine jungen Arme ihn umfingen, der fand nie, daß ich zu laut sei, wenn ich mit voller Kehle sang. — Als ich heiratete, da hatte ich schon einen ganzen Band Gedichte geschrieben und allerlei versucht, Drama und Novelle, die erste mit elf Jahren und das erste Drama mit vierzehn. Ich wußte aber wohl, daß das alles schlechtes Zeug sei. Erst als ich fünfunddreißig Jahre alt war, habe ich das erste drucken lassen, und zwar, weil die Leute sich ganz lange Sachen von mir abschrieben, da wollte ich ihnen die Mühe sparen und das vereinfachen. Da fing ich an, nach einem Namen zu suchen, hinter dem ich mich so gut verbergen könnte, daß man gar nie merken könnte, wer ich sei. Ich sagte zum Doktor eines Morgens: „Ich möchte einen schönen Dichternamen haben; da ich aber nun in Rumänien bin, also einem lateinischen Volke angehöre, so muß ich einen lateinischen Namen haben. Der soll aber daran erinnern, wo ich herkomme. Wie heißt denn Wald auf lateinisch?" „Wald heißt Sylva! Einige schreiben es auch Silva." „Das ist wunderschön. Wie heißt denn Vogel!" „Avis" . . . „Das gefällt mir nicht, das klingt nicht schön. Wie heißt denn Lied oder Gesang auf lateinisch?" „Lied oder Gesang heißt Carmen." Ich klatschte in die Hände: „Mein Name ist gefunden! Auf deutsch heiße ich Waldgesang und auf lateinisch Carmen Sylvae, aber Sylvae klingt nicht wie ein wirklicher Name, so muß ein kleiner Fehler durchhelfen, und ich will Carmen Sylva heißen!" —

Gern versammelte die Fürstin hervorragende Schriftsteller und tüchtige Musiker um sich, da ihr neben der Poesie die Musik den reinsten Trost gewährte. — Erst im Spätherbst kehrte das fürstliche Paar nach Bukarest zurück, das Palais beziehend, das sehr erweitert und umgebaut war, in welchem sich Fürstin Elisabeth eine Reihe von traulichen Räumen geschaffen hatte, reich geschmückt mit erlesenen Werken der Kunst und mit einer Fülle stets frischer Blumen und tropischer Pflanzen.

De dütsche Michel.

Von **Fritz Stavenhagen.**

Aus: **Fritz Stavenhagen, De dütsche Michel.** Niederdeutsche Bauernkomödie in fünf Akten. 154 Seiten. Kl. 4°. Mit Buchschmuck von O. Schwindrazheim. Hamburg, Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze. Geh. 3 Mk.; geb. 4 Mk.


Fritz Stavenhagen.

Nur der Mangel an Raum hinderte uns, die Leser unsrer Zeitschrift schon im vorigen Heft mit den Werken eines bedeutenden niederdeutschen Dramatikers durch eine Leseprobe bekannt zu machen. Inzwischen wurde Fritz Stavenhagen am 9. Mai im frühen Alter von 30 Jahren durch einen jähen Tod dahingerafft. Nach einer bittern und harten Kindheit, nach einer an Kämpfen und Entbehrungen reichen Jugend winkte seinem dichterischen Schaffen gerade jetzt der Erfolg, als ein tragisches Schicksal seinem Leben ein Ziel setzte. Das ist um so erschütternder, als wir in Stavenhagen einen wirklichen Dichter begrüßen konnten. Außer seinem Novellenbande „Grau und Golden" (1904) besitzen wir von ihm das Drama „Der Lotse" (1902), die niederdeutschen Volksstücke „Jürgen Piepers" (1902), „Mutter Mews" (1905) und die niederdeutschen Bauernkomödien „De dütsche Michel" (1905) und „De ruge Hoff" (1905)*). Die Kritik wird wohl keine dieser Schöpfungen als vollendet bezeichnen können, aber in jeder von ihnen steckt so viel starke dramatische Kraft, so viel unbeeinflußte Persönlichkeit, so viel Sicherheit, alle Typen niederdeutschen Lebens

*) Sämtlich im Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, Hamburg, erschienen. Die Ausstattung insbesondere des „Dütschen Michels" ist eine geradezu mustergültige.

mit wenigen Strichen treffend zu zeichnen, daß man von dem künftigen Schaffen des Dichters Bedeutendes erwarten durfte. Und wenn das niederdeutsche Drama sich weiter entwickeln wird — Stavenhagen ist sein Schöpfer, in seinen Werken ist dessen Ursprung zu suchen.

Das Plattdeutsch Stavenhagens gehört keinem bestimmten niederdeutschen Volksstamm an, es kann vielmehr als Normalplattdeutsch bezeichnet werden, das jedem Niederdeutschen leicht und allen Deutschen nicht schwer verständlich sein dürfte.

Wir geben nachstehend als Leseprobe den ersten Teil des dritten Aktes des reifsten von Stavenhagens dramatischen Werken. Der Gang der Komödie bis zu diesem Akt ist folgender: Der junge Graf Malling gibt gelegentlich der Übernahme seiner Güter seinen Freunden und Bauern ein Fest. In der Nacht verschleudert und verspielt er sein ganzes Vermögen trotz der Warnung seines herbeigerufenen ehemaligen Vormundes, des Barons von Örtzen. Um seine Verluste wieder wett zu machen, erläßt er gleich darauf eine Verfügung, nach der seine Bauern ihm den Zins, der ihnen seit Jahren erlassen war, wieder zahlen sollen. Hier setzt der dritte Akt ein, der den Beginn des Kampfes zwischen dem Grafen und den verschlagenen, auf ihr Recht pochenden Bauern schildert. Sowohl in der Art, wie sich die Bauern übertölpeln lassen, als auch in der beim Grafen zuletzt zum Ausbruch kommenden Rührseligkeit liegt das Komische, teilweise auch Groteske des Stücks, das ihm den Namen „De dütsche Michel“ gegeben hat.

Krug.

Links Schenktisch, dahinter kleine Tür. Hinten, mehr rechts, große Doppeltür, die ins Freie führt; links daneben Fenster mit Blick auf die Dorfstraße und drei mächtige Eichen. Eine Bank läuft rings an Wand und Schenktisch herum. Bänke und Tische roh, weiß gescheuert. Außerdem einige Stühle, wie sie aus der Wohnung des Wirtes herbeigeschleppt sind.

(Der Raum ist angefüllt mit trinkenden und lärmenden Bauern; auch auf der Straße stehen sie in Gruppen. Vorn rechts sitzen die bekannten: Lüdering, Jörn, Mattens und Maak. Alle angetrunken.)

Jörn (steht auf dem Tisch, hat den Rock ausgezogen und die Hemdsärmel aufgestreift, eine alte tiefe Trommel um den Hals; schimpft, während der Vorhang hoch geht, einen Stuhl aus, über dessen Lehne er seinen Rock gezogen hat): ... Wat, segg ick, du wullt nich Affbitt dauhn? Upp de Knein dahl, segg ick, upp de Knein dahl! Wullt nich? Ick segg di: wenn ick di ierst bi de Flünken krieg, kann di dat eklich begriesmuln, segg ick! Wullt nu? oder sall 'ck nochmal trummeln? Sall 'ck nochmal trummeln, segg ick? (Trommelt, stößt mit seinem Bein den Stuhl um.) Sühst, da liggt he!

Annliesch: Jörn, du bist jawoll ganz un gor mall! Lat doch dien oll gräßlich Getrummel! Gläuwst du denn warraftig, dat de Graf umfallt von dien oll Quasselei? De hett di all teinmal iehr ant Mul slan, iehr dat du noch utrieten kannst! Dat deihst doch tau giern! Nahsten hest denn dat grote Mul up!

Lüdering: Sühst man Schütt? Hähähähä!

Jörn: Uh, Annliesch, wat is di dat Hemd lang! — Wullt du wat? Wat? Wullt du wat, segg ick? Mattens, segg iehr, wier 'ck nich gestern de ierst Mann? Hew ick denn Grafen nich mit 'n Glas an Kopp smeeten, dat he ünnern Disch tau liggen käm? Segg doch!

Mattens: Wenn 't wat tau lüstern giwt, bist immer ierst Mann; auber wenn 't heit: faat tau! wiest du de Achterflick!

Annliesch (lacht).

Maak: Hei hett sick aber doch ganz kuraschiert bewiest; dat kann 'ck nich anners seggen.

Jörn: Sühst! Wat wullt, segg ick? Wenn ick mi hier mit 'n Grafen aftas, Annliesch tast sick mit de Flöh af! Annliesch, ick hew di leiw, du weitst dat! Wat möst du denn immer so mit mi rumstöckblöcken ...

Lüth (kommt herein): Na? — öha! (sieht sich um): Hier geiht' ja siehr gemütlich tau. All is Pomm'renk mit denn Zettel ünnerwegs, un ji sitten ... (Lärm.)

Mattens (springt auf): Hei! dat 's gaut! Nu kann ick doch mien Wehl an em utlauten!

Maak: Denn Dübel ok! Dat har 'ck doch noch gläuwt, dat hei sick besinn' deh!

Jörn: Hew ick 't nich seggt?! Hew ick 't nich seggt?! Hen! willn denn Grafen in 'e Pann slagen! (klettert vom Tisch herunter): Hen! segg ick!

Lüdering: Ruhig! Still doch mal! Hürt ierst! — Wat geiht uns dat an? Hier is hei noch nich west! — Wi sünd prad! Wi hebbt uns' Gewehrn liggen, wi bruken blot tautaugriepen! Wi möten aber denn Zettel ierst seihn! Dat anner kann uns alls nichs kratzen!

Lüth: Denn kann hei jeiden Oogenblick kamen. Bie mi is hei weest. — Har de Jung dat gestern nich taun B'ron seggt, ick har mi nich upsett! Ick wier hengahn un har em 't betahlt, bet up 'n letzten Heller! Aber ... öha!

Maak: Du hest ja ierst nich gläuben wullt, büst denn bien 'n B'ron west?

Lüth: Ja! Öha!

Lüdering: Du wierst bi em — wat seggt hei denn?

Lüth: Nichs! Ick hew 't em anmarkt, dat 't recht wier! Hett dei Jung ... öha! ‚Ick betree sien Swell nich weder!‘ säh hei blot. Aber wie hei dat säh, öha! Nu gah ick mit! Un wenn w' em dod un dahlslan! Hei is 't nich beeder wiert! — Süst ... Dummheiten hewt wi all makt, as wi jung wiern ...

Mattens: Hürst, Jörn! (lachen).

Lüth: Aber sowat — öha! sowat!

Jörn: Mak ick Dummheiten? Mak ick Dummheiten? Mattens, du reizt mi, segg ick di! Kumm mit mi nah 'n Dur, up dat Gerüst, dat de dicke Kuhnsch hier hett stahn laten, da will 'ck di so gaut Komeidi speeln, as einer, segg ick di!

Maak: Lat 't doch man sien, as 't is! Wi hem doch an annern Kram tau denken, as an Komeidispeeln. Denn Dübel ok, de Sak is doch iernst!

Lüdering: Iernst, hähähä! ja, Maak, aber man möt s' doch nich iernster maken, as s' is. Dat 's 'n gauden Korakter, de noch lachen kann, wenn em dat Mest an de Kehl sitt. Aber de öber anner Lüd Unglück lacht, de is dat Anspein nich mehr wiert.

Köster (Gewehr über Schulter, ist lachend hereingekommen): Kinners! Kinners! is dat 'n Leben! Wi mitten in 'e Masch! Ick hew 'n halw Dutzend Bück dahlstreckt, dat 't man so knacken deh! 'n fein Freuhstück! Dat makt aber ok 'n Vergneugen, dor so rinnertauknalln, twischen all de pralle Bück. Ick hew mi 't all immer mal wünscht, aber keiner har dacht, dat 't so wiet kamen deh! Nee! wur is 't aber ok blot möglich?!

Lüth: Köster, öha! Ick find't gradtau 'ne Saak, de sick nich schicken deiht, dat du da nah'n Diergorn geihst un de schön' Diern dahlknallst. Wat hebt di de Diern dahn! Is dat denn nu 'n Saak? öha! Di möst 'n nu man dien Weitensläg dahlstampen, mal seihn, wat du seggen dehst! — Is doch . . . öha!

Lüdering: Heft recht, Lüth!

Mattens: Haut denn Dickpans! Denn steiht dat Scheiten an, as denn Hund dat Leihmhacken. Hei hett nichs as Fett in' Breegenkasten!

Jörn: Fuljack!

Lüdering: Hähähä! Lat em man, Jürn! Un wenn hei stinken deiht för Fulheit, du wahnst wiet 'naug af, dat du 't nich rüken brugst. Hähähä! (lachen).

Köster: Wur is 't möglich! wur is 't nich möglich! Immer hacken ji up mi rüm.

Maak: Freu di! Bie di is doch noch wat an tau hacken.

Köster: Bin ick 'n Fuljack? Dau ick nich mien Stück Arbeit as jede anner? Ick dau miehr! Ick bring doch wat tausam!

Jörn: Da is noch kein Möller iehrlich storben!

Lüdering: Hähähä! — Köster, ick bin all ault, ick hew all 'n Barg hürt. Ick weit: Hügel un Bargen weiht de Wind woll tausam, aber sonn' dicken Buk doch nich! (lachen).

Mattens: Jau! Wenn 'ck tauveel Fett seih, krieg ick immer Döst! Haha! (will trinken, findet sein Glas leer): Hallo! Dat Schott is taufulln. Panschow! Panschow! (trommelt mit beiden Fäusten auf dem Tisch) Panschmichel!!

Annliesch (kommt wieder herein): Wat denn? Kannst denn Hals all weder nich vull kriegen?

Maak: Dat dei ok nie ohn tau schimpen inschenken kann. Denn Deubel ok! Du bist doch 'n Wirtsdochter! — Wo is denn dien Vader?

Annliesch: Weit nich. Ick glöw, hei is upt Sloß gahn, will Geld haln. (Alle lachen.)

Mattens: Hau! Dei Kierl is kaupaubel un treckt 'n Grafen dat Hemd ut!

Maak: Das is aber ok 'n lütten Bax! Twei Dag hebbt sick hier all de Knechten up denn Grafen sien Rekn vullbuttelt, dat möt 'n orrig Stück Geld sien.

Jörn: Un nu har hei sick all recht so darup freit, dat de B'ron nichs nich miehr tau seggen hett. Denn much hei ja am leiwsten dod maken, wil hei uns dat Drinken verbaden har!

Köster: Hahaha! Gönnt wi em unser Bileed! (lacht am lautesten).

(Draußen Lärm, der schnell anwächst. Die draußenstehenden Bauern laufen zusammen und sehen nach links.)

Annliesch: Nanu? wat is denn dat all weder? Wann ji blot Vernunft annehmen muchen?!

Jörn: Wenn du mi annimmst, Annliesch. Segg doch, bin ick nich wat wiert? Mien Hoff kann sick seihn laten, segg ick di!

Mattens: Annliesch, frie doch!

Lüdering: Jürn, Hähähä! Möst ierst 'n Bort hebben, denn mach s' di leiber! Hähähä! Jürn, möst dien Mul da achtern an' Tun schürn, weißt, an de Stell, wo de Mäkens immer röber klaspern. Hähähä! (Alle lachen) denn kriegst bald 'n Bort, un denn nimmt s' di! Hähähä!

Annliesch: Un ick will jeden Morn up de Knei liggen und beeden, dat ick bald 'n Mann krieg. Aber 't möt 'n Mann sien! (Lautes Lachen.)

Mattens: Dat 's gaud!

Rodemann (einen Haufen bewaffneter Bauern anführend, kommt herein): Nu los! los!

Lüdering: Na sachte! sachte!

Rodemann: Dat Dekret is rümdragen! De Büttel is överall weest! Wat willn ji hier sitten und hudalschen?! Los!

Lüdering: Sachte, Rodemann, sachte. Hier is hei noch nich weest! Un solang täuwt wi! — Du wust doch up de Höf nahseihn, is allns in Ornung?

Rodemann: Ja! Wi treckt jetz los! Kümmt Pomm'renk överhaupt hierher? Werker seggt dat? Up jugen Hoff is hei weest, is 'naug! Tauletzt is hei nah 'n Pastr rin gahn; is da bleeben! Schient so.

Maak: Bien B'ron?

Rodemann: Jau! Hett nich nödig, hierher tau kamen! Dei holt em fast, schient so! Bliewt hier! Wi treckt hen!

(Er wendet sich zu den andern um, die mit Dreschflegeln, Mistgabeln, verrosteten Piken, Morgensternen, Streitkolben und schweren Vorderladern bewaffnet sind.)

Rodemann: Wat? Wi trecken?!

Die Bewaffneten: Ja! gewiß! Man los!

Mattens (steht auf): Du kannst recht hebben, ick kaum auk mit! Gewt mi maul sonn' Dings hier! (Einer gibt ihm eine Waffe.)

Rodemann: God! — Un ji willn nich mit? Hem juch besunn?! Hem gestern bi em sapen! Mögen dat nu nich dauhn, schient so! Ji hem juch up sien Kosten denn Buk vullslan! ick nich! Wi trecken! los! (Lärm, wollen ab.)

Lüdering: Hör doch ierst mal tau, Rodemann. Hör tau! Hei möt doch aber kamen hier nah'n Wirt! Wi möten denn Zettel doch seihn!

Rodemann: Ick hew em seihn!

Andere: Ick ok! Ick ok!

Lüth: Ja, Vader Lüdering! hei is schreeben! öha! ick hew em mit mien Oogen seihn un hier in düsse Hand hatt! Gläuwt mi tau!

Rodemann: Panschow ward hei woll begegend sien! Schient so! dat is 'naug! Wi trecken! Wi willn em de Darm ut 'n Liew rieten! Los!

Jörn: Ick gah vöran (trommelt).

Lüth: Hei möt sien Dracht Släg hebben! Dor schall hei sick nich bilangs schulen! Dei . . . öha!

Lüdering: Aber dat ein segg ick juch: kein fat em an, wenn hei sien Forderung trüchtreckt! Un dat deiht hei woll.

Lüth: Sien Jack vull Släg möt hei hebben! öha! Wat hei dor von uns verlangen deiht, wür ick em woll bringen, wi könnt' lieden! Man wat hei denn Herrn von Ürtzen dahn hett, dat kriegt hei von mi weder!! öha!

Rodemann: Geiht uns nichs an! de B'ron! de Pastr! Kann ok wat kriegen! Störten möt wi se! all tau hopen! Ünner de Föten!! Willn uns wat tau seggen hebben?! Willn uns woll noch slahn, mit 'n Kantscho? Schient so! Sind wi nich uns' eigen Herrn!? Könnt wi nich dauhn un laten, wat wi willn?! Is das nich uns', wat wi köft hem?! Vör uns' eigen Geld!

Jörn: Wi sind uns' eigen Herrn! un kein Dübel sall uns wat tau seggen hebben! Wi willn alls dauhn un laten, as 't uns gefölt. Hei sall uns de Konterbutschon erlaten, för immer und alle Tieden!

Lüdering: Sachte, Jürn, sachte! Täuw bitt 'n Bort heft, denn kannst weder so forsch verlangen! (lachen), För spätere Tieden möten wie em weder Konterbutschon un ok Koppgeld betahln! Dat möten s' överall. — Aber wil hei doch nu alls verspeelt hem schall, denk ick ein Jahr . . .

Rodemann: Nichs! nichs! Ji hebt em mit hulpen! Utdrinken! Könnt dat! Ick nich! Wöllt nich all, schient so! Ick nich! Von mi kriegt hei nichs, blot wat up 'n Kopp!

Mattens: Nu tau! Zaustert nich! Hier heit 't anfaten! Tau! Ierst hen! Tau! Schall uns noch ierst de B'ron in 'n Weg kaumen? Dei speiln doch weder ünner ein Deck! Tau!

Maak: Ick gah ok mit! de Dübel hal! Mien Piek her!

Köster: Haha! Wur is 't möglich! wur is 't nich möglich! Ick kam ok mit! Haha! Sall unnerdümpelt warden int Waderlock! Haha! Wur is 't möglich!

Lüdering (hat mit sich überlegt): — Denn tau! Ick kam mit! (man bringt ihm ein Gewehr unter starkem Lärm).

Jörn: Ha! Hen! (schlägt mächtig auf seine Trommel).

Rodemann: Los! los!

Altweibersommer.

Von **Ph. Buxbaum.**

Aus: **Ph. Buxbaum, Hauswirken.** 150 Seiten. 8°. Mit 10 Abbildungen. Gießen, Emil Roth. Geh. 1.50 Mk.; geb. 2 Mk.



Ph. Buxbaum, von dem wir im „Moosbauer*)“ schon einen guten Roman aus dem Odenwälder Volksleben besitzen, hat kürzlich als ersten Band einer Serie „Bilder aus dem Odenwälder Volksleben“ eine Sammlung kleinerer Erzählungen unter dem Titel „Hauswirken“ veröffentlicht. Das fesselnde Buch enthält neun „Studienblätter“, die eigentlich fein skizzierte Novelletten sind. Wer den Verfasser aus seinem schnell berühmt gewordenen Roman „Der Moosbauer“ kennt, der wird mit Freuden zu seinem neuen spannend und interessant geschriebenen Buche greifen. Auch hier zeigt der Autor wieder, daß der Jungbrunnen seiner Schaffenskraft wundersame Stoffe bewahrt; der kräftigste derselben ist ein echt poetisches und damit zugleich ein echt menschliches Empfinden. Welch harziger Duft und welche Farbe sprechen aus diesen Odenwälder Geschichten, die so echt, so aus dem Leben geschrieben sind. Feinheit in der Beobachtung, stimmungsvolle, farbensatte Schilderung des Milieus und große Plastik in der Charakterisierung prägen sich in diesen Skizzen aus. Diese bunten Bilder aus dem Volksleben, gegeben in wahren Kabinettstückchen der Novellistik, bieten blühende, gesunde Heimatkunst.

Er ist ein hübscher, junger Mann, der ehemalige Pferdeknecht Friedrich Rascher, der nach dreijähriger Unterbrechung heute wieder seinen Dienst bei dem Reitbauern aufnimmt. Spät in der Nacht ist er in dem entlegenen Gebirgsdorfe bei seinem alten Mütterchen eingetroffen, und keinen Tag will er müßig gehen. Zwei Jahre hat er von seiner Militärzeit in Afrika zugebracht und dort als Reiter mit Auszeichnungen gegen die Hereros gekämpft. Man sieht's ihm an, wie ihn die afrikanische Sonne gebräunt hat. Nun steht er, die Diensthose der vierten Garnitur in den langen Reiterstiefeln, inmitten der frohen Schar und lacht so herzlich, daß sich die gesunden Zähne wie aus weißem Porzellan geformt von dem schwarzen Schnurrbärtchen abheben.

„Do wär'n mir nod endlich aus Afrika, gonz und hahl, norn die Haut is on manche Plätz geflickt,“ eröffnet der Frieder die Unterhaltung.

„Schier nimmäih' gekennt häww ich dich, sou bischt de schwarz gebrennt sett im Negerland; kennscht dich wärrlich als Mann vun sou' ere rußige Afrikanerin uffspäile, Frieder.“

Bei diesen Worten schaut Gertrud dem Burschen wie fragend ins Gesicht. Aber der Frieder zuckt mit keiner Wimper und senkt seinen Blick tief in die Augen des schönen Mädchens, für das ihm schon lange der zündende Funken im Herzen sitzt.

„Na', na',“ wehrt er lachend ab, „sou e drecketi, wollköppigti Urwoaldmamsell mog ich nit; ich waaß mir doch e schäi'neri, die konn ich mit de Henn lange.“

„Die Gertraud ma'nscht de?“ murmelt die alte Lissegräit mit dem zahnlosen Munde.

„Groad die!“ erwidert der Gefragte und tritt in die Mitte der sich wieder bildenden Reihe neben Gertraud, in deren Herz er mit dieser einfachen Erklärung seinen alten Platz einnimmt. Der Hannbernd stellt sich auf die andre Seite des Mädchens.

„Eb die Schwarze sett im Sunneland aach 'n Reich bilde?“ fragt er den Frieder, dabei mit einer energischen Bewegung seine Pfeife ausklopfend.

„Sou nit, wie bei uns,“ erklärt dieser, „sie hoale äwwer z'samme wie die Spatze: sie stehle minnanner und kreische unner sich. Vun a'm Wohnplatz zum

*) 178 S. 8. Gießen 1906. Emil Roth. Geh. 2 Mk.; geb. 3 Mk.

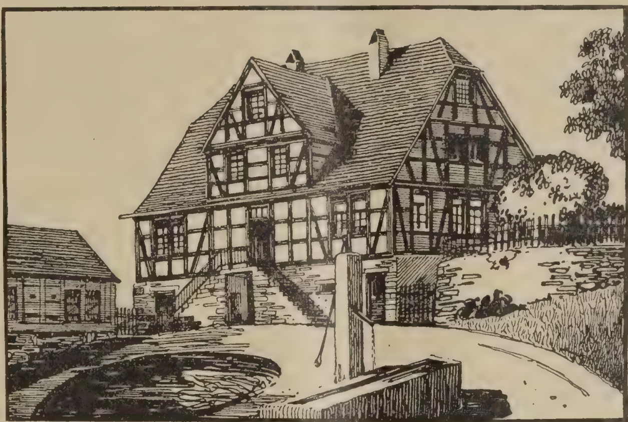
annern fihr'n sou Pädchen dorch die Dornhecke, gonz schmoal un norn fir die Schwarze zu lafe. — Sogoar Menschefresser hot's noch unner' selleri Raß'."

„Ujeh!" schreit Gertraud auf. „Do konnscht de noch frouh sei', daß se dich nit g'fresse häwwe!"

„Vielleicht häwwe se gefircht, der Frieder mäigt noch 'm Bohnebrei schmecke, den's so deck uff'm Reithouf gitt," mischt sich der Kleinknecht ein, dem dieses Gericht zuwider ist.

Der alte Hannbernd wirft dem „Geiermaul" einen verweisenden Blick zu und setzt seine Pfeife in Brand. Dann knüpft er an Frieders Erklärung an.

„Bei uns is iweroal Ordning, . . . bei Mensche un Gedierz, bei Groas un Kraut. Betroacht norn emol sou'n Emenzehaufe, 'n Wischbelnest un e Spinnegesellschaft! Do konn ma ebbs lerne! . . . Meinagend!"



„Wiesou bei dene Spinne?" fragt Gertraud. „Die lewe doch, wie man säigt, in Feindschaft z'samme. — Sie sin ‚spinnefeind', damit is de gräischt Haß gema'nt." —

„Wie ma's verstäiht! — Die Spinne mache's wie die Wille in Afrika. Seht dihr do om Kartoffelkraut die iwwerenzig vele Spinnefäre? — Des sein laurer Stroße un Pädchen in dem Spinnedorf uff 'm Kartoffelacker. 'n jedi hat äwwer ihr Haus fir sich, un kani derf in die Gai vun 'ere anneri . . ."

„Sie misse äwwer doch z'samme kumme, die Spinne," wirft der Kleinknecht ein.

„Nadirlich kumme se z'samme un hoale ihre Beroringe. Zu Fuß kenne se sou 'e weiri Raas nit dou'n, un vor'm Wasser häwwe die Spinne grouße Engschte. Do gäiht's dorch die Luft. Sell will ich eich noud emol weise! — Z'erscht wolle ma frihstücke!"

Sie hocken sich in einer Furche zum Frühstück nieder, Gertraud zwischen Frieder und Hannbernd sitzend. Während die andren mit übervollen Backen kauen, gießt der Alte aus dem Lägel einen geleerten Teller voll Wasser, steckt ein Reiß in eine Kartoffel und stellt diese mitten in das Wasser. Dann fängt er eine der dickleibigsten Wanderspinnen und bringt sie aufs Reiß.

„Nod uffgepaßt!" mahnt Hannbernd mit einem erwartungsvollen Blick auf seine Vorrichtung.

Das geängstigte Tier läuft mehrmals das Reiß entlang und erkennt, daß es auf dieser Insel zu Fuß kein Entweichen gibt. Wieder auf der Spitze des Wasserturmes angekommen, schießt die Spinne in mehreren Absätzen einen blütenweißen Faden in die Luft. Das Gespinst verfängt sich im Luftzuge und bildet eine wirre, flockige Masse, die mit einem Faden an dem Reiß verankert ist.

„Soo!" ruft Hannbernd, mit vollen Backen kauend. „Des Luftschiff wär' firtig . . . jetzet geguckt!"

Aller Augen sind auf die Spinne gerichtet. Diese klettert zum oberen Ende des Ankertaues, beißt den Faden ab und segelt davon.

„Hät dihrsch g'sehe? . . . Sou entsteht der Oaltweiwersummer," erklärt Hannbernd mit triumphierendem Lächeln.

„Un wou gäiht die Raas enaus?" fragt Gertraud.

„Weit ins Land enei' . . . dort gitt' e Brautschau un noud e Hochzet. Die g'sturierte Herrn nenne des bei de Diern Zuchtwoahl."

„Wie kimmt äwwer die Spinne vun ihr'm Luftschiff uff die Ere?" forscht hurtig sich beiarbeitend der Kleinknecht mit pfiffigem Lächeln.

„Sell is doch leicht", meint der Hannbernd. „Will die Spinne lande, do leßt se sich o'me Fore eroab; ihr Schiff fliegt fort. Unser Spinne raase in annere Gegende, un annern kumme doher, . . . wie's 'n baßt."

„Ich mäigt norn wisse, worum ma die Spinnefäre, die do erim fliege, Oaltweibersummer hoaßt?" wendet sich Gertraud an Hannbernd.

„Aach sell konn ich eich soage. Z'erscht gäihn mir on die Ärwet, noud kimmt die G'schichte!"

„Uff!" kommandiert der Kleinknecht und wischt sich den Mund mit den Ärmel ab. „Je ehnder g'schafft wird, je ehnder kimmt die G'schichte."

Im Nu ist die Reihe gebildet, und es geht mit heißem Eifer wieder an die Arbeit. Der redselige Alte erzählt seine Geschichte von der Spinnenkönigin.

„'s woar emol 'n König, der hot sei' zwatti Fraa g'hatte un aus erschter Eh' e wunnerschäi'ni Dochter. Die Stiefmotter hot des Kind nit leire mögen. 's woar schleecht geklad un hot de bittere Hunger gelerre. Dobei is 's doch iwwerenzig schäi' wor'n. Die Stiefmotter äwwer woar boal sou runzelig im G'sicht wie 'n Hirbschtmorchel. Im sou mäih'ner hot sich die uffrischiert; sie wollt hoalt dem König 's bescht gefalle un die Schai'heit vun ihre Stiefdochter iwwertreffe. Sell hot se äwwer nit firtig broocht, die Roawemotter. Do is se dere Königsdochter gonz spinnefeind wor'n, hot se nimmäih' aus de Stuwe geloffe un hor'r Spinne unners Esse gemengt. Sie hot die Ma'ning g'hattte, die Spinne dehn die Königsdochter in G'stoalt un G'sicht recht wiescht un im Gemiet recht gallsprazig mache."

„Uff a'mol is der König g'stoawe. — Wie die Houf- un Land'strauer erim woar, leßt sich die Königin laurer gonz weiße Klarer mache un schickt Botschaft on die Edelleit im Land, sie wollt' wirrer heiern un ihrn zukinftige Mann zum König mache. Do hämme sich oalte un junge Edelleit gemeld't; die oalte hat die Königin minnanner oabgewiese, norn die junge un vun dene die allerschäin'schte häwwe Zutritt g'hatte.

Unner dene woar 'n bildschäi'ner, junger Edelmann; dem hot die Königin de Verzug gewwe. Der hot die oalt Schoachtel mit ihr'm ou'gemolte G'sicht un ihre weiße Spitzeklarer noch fir gonz jung g'hoale. —

Die Hochzet woar schun ou'beraumt, do sicht der Hochzeiter om Finschter gonz zufellig die Königsdochter. Die woar mit ihre schäi'ne G'stoalt un ihr'm rousige G'sicht goar prächtig . . . wie 'n Engel. — Der Edelmann hot sich uff de Stell in sell Mädche verliebt, gonz oarg. 's war 'm ou'bekannt, daß des die reechtmeßigi Königin woar. Vun dere Oalte wollt' der jung Edelmann nu' nix mäih' wisse. Er erkundigt sich im G'ha'me noch dem Mädche, kimmt aach mir'm z'samme un erfährt alles, wie's dem die Stiefmutter gemoacht hot g'hatte."

Wieder gibt es eine Pause. Hannbernd will die Wirkung seiner Erzählung auf seine Zuhörer prüfen. Wie er aber sieht, daß auch diese ausruhend sich auf die Kärste stützen, nimmt er den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„Dem Edelmann woar's nit z'mäisch'scht ims Königreich z'dou'n; des schäi' Mädche mit dem gure Sinn hor'm häicher g'stanne, vel häicher wie der Königsthron. Die Oalt sollt' äwwer doch fir die ou'gebihrlich Behanneling vun dere Königsdochter ihr' Strof' häwwe. —

's woar im Hirbscht o'me sunnige Doag. Do verou'stoalt' der Edelmann vor'm Königsschloß 'n Ritterspel. Der Platz unner dere Schloßlinne hat gewimmelt un gelebt von laurer Ritter un houche Dame. Die Dame häwwe unner sich ausgemoacht g'hatte, 's sollt' e jedi sich summerlich klare. Der geschickscht Ritter — hot's g'haaße — sollt die schäi'nscht Edeldam zum Weib wehle dirfe. — Woas sich äwwer do die oalt Kreizspinn geziert hot g'hatte! Hut und Klarer woar'n mit laurer Färe vun dene Hirbschtspinne in de feinschte Spitzemoschter behengt; iweroal häwwe Summerblumme on'r g'stocke. Groad sie hat de feinscht Summer verstelle wolle.

Unser junger Edelmann is geje all die Ritter Sieger blewwe un hot de erschte Preis zugesproche kriggt. Wie's ons Wehle gonge is, hot sich die schäi'reperiert Summerdam' gonz vorne he' gemoacht, domit se jo nit iwwersehe wer'n sollt'. — Do kimmt — 's woar sou veroabred't — die Königsdochter im 'e gonz a'fache, helle Kladche un weiße Sommerhitche un stellt sich aach in die Reihe. Ihr G'sicht woar wie Milch un Blut ou'zusehe. — Alles hot g'staunt iwwer sou e groußi Schäi'heit . . . norn dere Oalte hot's Herz gewackelt; sie hätt' Gift spritze möge.

Der Edelmann tritt mi're diefe Verneiging vor die houche Dame und säigt zu dere Wittib: „Uff de Oaltweiwersummer mit seine Spinnefäre un seine Spinnenadur verzicht' ich, der is mir als häichschter Preis zu gering!" — Dann fellt er vor dere Königsdochter uff die Knie un säigt: „Dich, Holde, wehl' ich mir zum Weib, ka'n Engel is sou rein un sou schäi' wie du!" — Un domit hor er se on sei' Herz gedrickt, un alles hot gejuwelt un gejuchzt. Der Oaltweiwersummer äwwer is vor Ärger imgefalle un woar dout. — Der Edelmann hot die Königsdochter g'heiert un hot in glicklicher Eh' long un in Frere iwwer sell Land regiert. Seit seller Zeit haaßt ma die Färe vun dene Hirbschtspinne — Oaltweiwersummer."

Japanische Hotelfahrten in Korea.

Von **Rudolf Zabel.**

Aus: **R. Zabel, Meine Hochzeitsreise durch Korea** zur Zeit des russisch-japanischen Krieges. 480 Seiten. 8⁰. Mit 200 Abbildungen und 1 Karte. Altenburg, Stephan Geibel Verlag. Geh. 10 Mk.; geb. 12 Mk.



Kaifun Railroad (von Gensan nach Soul).

Zabels Werk enthält keine Schilderung der kriegerischen Ereignisse des russisch-japanischen Krieges oder auch nur eines Teiles von diesen, sondern es bietet die Erfahrungen, Erlebnisse und Ergebnisse einer Inlandsreise Zabels durch Japan und besonders Korea zur Zeit dieses Krieges in der ihm eigenen künstlerischen Darstellungsweise, zu denen der Krieg selbst nur den Hintergrund bildet.

Zabel ging im Auftrage von mehreren bedeutenden deutschen Zeitungen und Zeitschriften in der Absicht nach Japan, als deren Kriegsberichterstatter auf der Seite der Japaner an dem Kriege teilzunehmen, wurde aber, wie fast alle in dieser Absicht nach Japan gegangenen

Fremden, von den Japanern so lange hingehalten, bis ihm die Zeit des Wartens zu lang wurde und er auf eigene Faust von Yokohama aus eine Reise durch Japan und Korea unternahm.

Da ihn seine ihm soeben angetraute junge Frau auf der ganzen Reise begleitete, so wurde diese zugleich zu seiner Hochzeitsreise. Dadurch, daß die junge Frau selbst die Entbehrungen und Strapazen einer längeren Karawanen-Inlandreise durch Korea auf sich nahm und sie getreulich mit ihm teilte, liegt über dem ganzen Inhalte des Buches ein eigner, manchmal fast idyllischer Zauber.

Der Anker ist gefallen. Zuerst kommt die politische Polizei an Bord. Wir werden in ein scharfes Verhör genommen, woher wir kommen, was wir hier wollen.



Koreanische Hausgeräte.

Wahrscheinlich hält man uns wieder für Russen. Ich würde mich nicht wundern, wenn es so wäre! Bald ist ein Kahn zur Verfügung, in den unser Gepäck getragen wird, und mit einem Stoßseufzer der Erleichterung verlassen wir den ungastlichen „Urato Maru" und gondeln wohlgemut auf die Niederlassung zu, hinter der sich ein Gebirgszug hinter dem andern erhebt, so daß das Ganze den Eindruck einer richtigen Theaterkulisse macht, in deren Vordergrund wir alsbald als handelnde Personen auftreten werden. Das geschieht in der Weise, daß zunächst der Nachen an dem Zollamts-Quai festgemacht wird, wo uns bereits an die zwanzig koreanische Kulis erwarten. Dann werden zwei ausgewählt; sie werden beauftragt, einen zweiräderigen Karren zu holen und damit das Gepäck dahin zu schaffen, wohin wir es bestimmen werden. Als die anderen Kulis ihre Hilfsbereitschaft in etwas zudringlicher Weise anzubringen suchen, mache ich mit meinen behandschuhten Fäusten eine Attacke auf sie, die von Erfolg begleitet ist, so daß sie eiligst die Flucht ergreifen und in der Eile einer über den anderen purzeln — eine schrecklich unbeholfene Gesellschaft, diese Koreaner! Es gibt wohl kein Volk der Erde, das so leicht stolpert wie sie! Um ein Haar hätten sie einen Herrn in schneeweißem Anzug und mit Tropenhut umgerannt, der gerade vom Zollschuppen herunterstieg, um sich die Europäer — zu diesen Zeiten höchst seltene Ankömmlinge — anzusehen. Wie sich alsbald herausstellt, ist es der Hafenmeister von Gensan, Herr Mannheimer, der einzige Deutsche, der hier wohnt, und demnach der Inhaber einer reizenden Villa, die hoch oben auf dem Berge liegt und von der eine mächtige deutsche Flagge herunterweht.

„Ja — seitdem die Russen jeden Tag hierher kommen können, habe ich die deutsche Flagge herausgehängt, damit sie gleich wissen, daß hier ein Deutscher wohnt! Das Haus liegt gerade so in der Schußlinie!"

Wir sind bereits durch die beiden Deutschen in Fusan an Herrn Mannheimer empfohlen worden und erfahren zunächst, daß es hier ein japanisches, aber europäisch eingerichtetes Hotel gibt.

Unsere Kulis halten vor dem Hotel — hm — Hotel, — diese elende, grau gestrichene Bretterbude ein Hotel! Man muß sehr bescheidene Ansprüche hierzulande an ein Hotel stellen, das europäisch eingerichtet und betrieben ist, und ich halte die Sache fast für einen Irrtum. Die Kulis wollen abladen. Halt, erst fragen!



Unser Quartier in Kam-bu-lan.

Ich trete in den halbdunklen Hausflur — hier ist alles genau so wie in unserem japanischen Hotel in Fusan — alles japanisch, keine Spur von europäischem Zuschnitt! Geradeaus befindet sich die Erhöhung des Erdbodens, die mit japanischen Matten belegt ist, auf denen wiederum neben einem Kohlenbecken — bei 28° Hitze draußen! — und hinter dem fußbankhohen Schreibgestell die japanische Buchführerin des „Hotels" hockt. Ich erkundige mich auf Englisch, ob Zimmer frei sind und was sie kosten. Sie versteht mich nicht. Nicht einmal „haumötsch?" versteht sie, was doch in Ostasien jeder Kuli versteht. Das einzige, das sie zu erwidern weiß, ist ein schrilles „he".

Nach mehreren vergeblichen Versuchen krame ich in meinen paar japanischen Vokabeln herum und versuche es mit dem japanischen „haumötsch", mit „ikura deska?", das so viel bedeutet wie „was kostet es?" Aber auch diese simple Frage ist sie offenbar nicht imstande zu beantworten. Wenn ein Japaner gekommen wäre, hätte sie vielleicht die Antwort gewußt. Nun aber ein Fremder kam und noch dazu einer mit einer Frau und einem chinesischen Boy, gab ihr der Geschäftsinstinkt ein, daß da mehr zu verdienen wäre, als bei einem Japaner, und so ruft sie denn erst den Wirt, die Wirtin und einiges vertrautes Hauspersonal herbei, um mit ihnen zu beraten, wie sie mich wohl am besten mit dem Preise über die Ohren hauen können, ohne zu riskieren, daß ich es sofort merke. Die Beratung dauert längere Zeit. Auch mein Boy, der durch die Tür sieht, wird herbeigerufen. Ich halte ihn sonst stets von den Geschäften sorgfältig fern, trotzdem er Japanisch spricht, weil er mir mit seiner Dummheit immer die besten Pointen, die ich den japanischen Anschmiermanövern gegenüber ausgesonnen habe, verdirbt. Nun soll er aussagen, damit man von ihm erfährt, was für Preise wir früher so dumm waren, zu bezahlen. Er nähert sich auch tatsächlich, so daß ein Anschnauzer ihn erst wieder daran erinnern muß, daß ich seine holde Gegenwart für überflüssig erachte. Schließlich kommt das Ei zum Vorschein, das die Gesellschaft ausgebrütet hat, in der Forderung von fünfzehn Yen für uns drei pro Tag! Spaßeshalber frage ich, ob das mit oder ohne Verpflegung sei. Einer der Angestellten spricht ein wenig Englisch:

„Yes, with Board! Our cook is very good!"

Nun — die Küche öffnet sich nach dem Flur zu. Ich lenke meinen Blick mißtrauisch nach ihr hin und denke unwillkürlich an die Schiffsküche, an die Restaurants in Fusan mit ihrer Butter, ihrem Bohnenölfisch und ihrem Kaffee, und frage, ob es nicht Wohnzimmer ohne „Board" gibt, und zu welchem Preise. Aber der englischsprechende Angestellte erklärt mir: „I have not!", worauf ich ihm und seiner Clique zu deren Erstaunen den Rücken drehe, ohne ein weiteres Wort zu verlieren. Mit diesem „europäischen" Hotel war es also nichts. Für zwei Europäer mit einem Chinesen pro Tag 15 Yen oder 31,50 Mk. zu bezahlen und dabei zusehen zu müssen, wie der schlafmützige Boy seine eigene und unsere beiden Portionen, vor denen uns schaudert, noch dazu vertilgt, so daß er nur noch fauler und schlafmütziger wird — das paßt uns nicht!

Also ziehen wir vor die Tür eines benachbarten, rein japanischen Hotels. Hier werden wir noch etwas höher eingeschätzt. Man verlangt pro Person ohne Essen nun schon sechs Yen pro Tag. Da ich weiß, was richtiges Handeln tut, so lache ich die Herren Gegenkontrahenten zunächst einmal aus, so daß diese sich selber des Lächerlichen an ihrer Forderung bewußt werden und tatkräftig in das Gelächter mit einfallen. Der Erfolg ist der, daß man mein Gegengebot von zwei Yen pro Tag für alle drei bereits als diskutabel ansieht. Fast bin ich schon im Begriff, ein Zimmer zu mieten, als mein Boy hinter mir herkommt und mir einen langbezopften Landsmann vorstellt, der mich im schönsten Pidjen-Englisch anredet:

„Tschin-Tschin!" My belong have got for hire one pisi number one new one house topside hill! If You liki! Before inside stop chinese consulate gentleman, now maki moovi house. You liki luksi?"

Zu deutsch:

„Guten Tag! Ich habe da oben auf dem Hügel ein ausgezeichnetes, neugebautes Haus zu vermieten — wenn Sie es haben wollen. Früher hat ein Herr vom chinesischen Konsulat darin gewohnt. Er ist aber umgezogen in ein anderes Haus. Wollen Sie es sehen?"

„All right, my wonshi luksi!"

„Well, my show you — come on please!"

Der Langbezopfte geht voraus und führt uns durch das chinesische Settlement die Straße hinauf, an der oben das Haus des Herrn Mannheimer liegt. Ich finde in halber Höhe ein kleines Holzhäuschen, innen ganz sauber, bestehend aus drei Zimmern, Veranda, Küche und Boywohnung. Von seinen Fenstern aus übersieht man das chinesische Settlement und einen Teil des japanischen. Dahinter aber schweift der Blick über das im Sonnenglanz gebadete Hafenbecken mit seinen zahllosen Fischerkähnen, dem „Urato Maru" und dem Schooner des Grafen Kaiserling, bis hinüber zu der hügeligen Landzunge, die das Hafenbecken gegen das Meer hin abschließt. Eine luftige Brise weht mir entgegen, wenn ich auf dem Balkon stehe — —

„How much?"

„One pisi day two pisi japanese Yen!" antwortet der Chinese, der unten im Chinesenviertel einen Krämerladen mit Streichhölzern, Lichten, Nähnadeln und sonstigen kleinen europäischen und japanischen Erzeugnissen unterhält.

„To muchi! I pay You one day one Dollar!"

„All right!" sagt er und beauftragt gleich zwei Kulis, die Fenster zu öffnen und alles sauber zu scheuern. Ein Tisch und ein paar Holzstühle werden angeschleppt, während ich hinuntereile, um unser Gepäck zu holen. Es ist halb zwölf Uhr geworden. Eine halbe Stunde später kocht das Kaffeewasser, und kurze Zeit darauf frühstücken wir seit Fusan wieder zum ersten Male in unserem Kriegsquartier mit Appetit und danken einem guten Zufall, daß er uns davor bewahrt hat, daß dieses Frühstück ein solches ist, das von Japanern in einer europäisch sein sollenden Hotelküche zubereitet ist.

Ovids Liebeskunst.

Aus: **Karl Ettlinger, Ovids Liebeskunst.** Eine moderne Nachdichtung. 78 Seiten. 12°. Mit 6 Kunstbeilagen. Gr.-Lichterfelde, Dr. P. Langenscheidt. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

In heutiger Zeit, in der der Kampf um die Frau erbittert wogt, die einen sie als ebenbürtigen Kampfgenossen an die Seite des Mannes rufen, die andren sie an Leib und Seele minderwertig nennen, — erfrischt uns wie ein kühler Trunk die Ars amandi des altrömischen Dichters Ovid, dem Apoll das tiefste Wesen des Weibes entschleierte, und dem trotzdem kein Zweifel an der Aufgabe der Frau die Freude an ihrem Liebreiz trübte.

Eine moderne Nachdichtung des unsterblichen Werkes, das uns mit so viel Lebenskenntnis, Schalkheit und künstlerischer Grazie das Bild der Frauenseele, wie sie war, ist und ewig sein wird, malt, muß vor allem drei Anforderungen genügen: Volle Beherrschung der deutschen Verstechnik, Kenntnis des altrömischen und deutschen Frauenlebens, endlich ein niemals irrendes ästhetisches Urteil über das, was auf den modernen Leser anstößig wirkt.

Dieser Aufgabe ist der Verfasser, der bekannte Redakteur der Münchener „Jugend", in vollem Umfange gerecht geworden. Dank der glänzenden Behandlung des kreuzweis gereimten Blankverses liest sich die vorliegende Nachdichtung in ihrer sprudelnden Künstlerlaune, frei von jedem historischen und mythologischen Ballast, wie eine selbständige, völlig in der Gegenwart wurzelnde Schöpfung. Zugleich ist sie so dezent gehalten, daß sie unbedenklich auch der gereiften Jugend zur Lektüre dienen kann.

Wenn abgeräumt die Tische und Gedecke,
So raucht man, macht ein Spielchen oder tanzt,
Du aber suche eine stille Ecke,
Wo du strategisch dich mit ihr verschanzt.
Jetzt lasse alle Scheu von hinnen fahren,
Nun gilt's den Sturm! das Ganze avanciert!
Jetzt mußt du, lieber Schüler, offenbaren,
Daß du die Liebeskunst mit Fleiß studiert.
Gleich einem Mühlrad muß dein Mundwerk gehen
Und schildern deiner Liebe Höllenqual:
„Du Wunderbare, als ich dich gesehen,
Erblickt' ich meiner Sehnsucht Ideal!
Du machst mich gut und rein von Schuld und Fehle,
Wie ich vorher gelebt, ich weiß es kaum,
Du holde Frau, du Inbrunst meiner Seele,
Dein Bild erscheint allnächtlich mir im Traum!"
So mußt verzweifelt, sinnlos du dich stellen,
Auf daß ihr Herz erbarmend Mitleid fühlt,
Dem Bache gleich, der mit den Silberwellen
Das schwanke Ufer heimlich unterwühlt.
Mit Schmeicheln magst du sie betören,
Nimm's mit der Wahrheit nur nicht zu genau,
Denn jede einzige wird hören,
Was sie schon weiß, — daß sie die schönste Frau.
Am Antlitz lob des Teints kristallne Reinheit,
Die Augen finde tief und intressant,
Beim Füßchen schwärme heftig für die Kleinheit,
Und Schmalheit heißt das Stichwort bei der Hand.
Die Stirn, ist sie vernagelt auch mit Brettern,
Gibt ihrer Seele hohen Adel kund,
Die Schlankheit der Figur mußt du vergöttern,
Bewundern ihren süßen „Kirschenmund".
Die Stimme klingt wie helle Glockentöne,
„Korallenlippen" hat sie jedenfalls,
Auch einen „Rosenmund" und „Perlenzähne"
Und selbstverständlich einen „Schwanenhals".
So schmeichle ihr mit schmachtend süßen Blicken,
Auf fremde Frauen schimpfe ungeniert,
Denn jedes Weib erfüllt es mit Entzücken,
Wenn man auf andrer Kosten sie fetiert. —
Das schönste Mädchen ist nicht ganz vollkommen:
Bei jener sind die Masern schlecht geheilt,
Die wiederum ist viel zu kurz gekommen,
Als Jupiter die Näschen ausgeteilt.
Die eine muß die Augenbrauen schwärzen,
Die hat ein Wärzchen, die ein großes Ohr, —
Nie darfst du über solche Mängel scherzen
Und niemals wirf sie der Geliebten vor!
Was anfangs dich genierte an der Schönen,
Beurteilst du nach kurzer Freundschaft mild
Und wirst dich schließlich so daran gewöhnen,
Daß dir der Fehler fast als Vorzug gilt.
Es geht damit, wie mit gewissen Speisen:
Die Austern munden keinem Menschen gleich,
Doch ist er sie gewohnt, wird er sie preisen
Als einen Vorgeschmack vom Himmelreich. —
Man muß den Fehlern schöne Namen geben.
Wenn ihr Gesicht dem roten Puter gleicht,
So rufe aus: „Sie strotzt von Kraft und Leben,
Solch zartes Rosa trifft man nicht so leicht!"
Wenn sie die Bleichsucht hat im höchsten Grade,
Vergleiche ihren Teint dem Elfenbein,
Und ist ihr Antlitz braun wie Schokolade,
Laß sanft geküßt es von der Sonne sein.
Trägt sie Reform, mußt du entzückt erklären:
„O wie geschmackvoll! Wie scharmant! Wie nett!
Wenn alle Damen so gewachsen wären,
Wie sie, dann trüge keine ein Korsett!"
Schnürt sie sich aber, und euch kommt entgegen
Ein „reformiertes" Mädchen, so erklär:
„Die Kleine scheint mir wirklich höchst verwegen!
Ich finde solche Hemdtracht ordinär!"
Ihr Haar wird dir zu wahren Hymnen dienen:
Ist's schwarz, so sprich: „Ich schwärmte nie für hell!"
Und ist es blond, so preise die Blondinen:
„Die schwarzen Frauen altern alle schnell!"
Trägt sie es à la Cléo de Mérode,
So sag: „Vor Locken hat mir stets gegraust!"
Und trägt sie Zöpfe nach der Gretchenmode,
So seufze: „Glücklich, wer dereinst dein ‚Faust'!"
Tanzt sie, so hauch: „Es heißt, man müsse sterben,
Hat man dem Tanz der Elfen zugesehn,"

Ihr Singen muß dein höchstes Lob erwerben;
„Wie schade, daß Sie nicht zur Bühne gehn!"
Nie darfst du tückisch nach dem Alter fragen
— Auch nicht im Scherz — das Mädchen deiner Wahl,
Denn erstens wird sie nicht die Wahrheit sagen,
Und zweitens ist das Alter ganz egal.
Mir sind sogar erfahrene Matronen
Weit lieber als die Gänschen, halb noch Kind,
Die treue Liebe nur mit Undank lohnen
Und Wunder meinen, was sie gnädig sind.
Für neuen Most schwärmt mancher junge Zecher,
Doch er berauscht die Geister ungemein, —
Drum füll als kluger Mann ich meinen Becher
Am liebsten mit geklärtem Feuerwein.
Kannst du nicht ein paar Tränen auch vergießen?
Bei etwas Übung bringt man's leicht so weit,
Daß sie naturecht aus den Augen fließen
Wie auf Befehl zu jeder Tageszeit.
Sag schluchzend ihr, wie sehr das Herz dir blutet,
Daß dir der Tod für sie ein Hochgenuß,
Und wenn sie es am wenigsten vermutet, —
Geh mutig vor und raub ihr einen Kuß.
Wehrt sie ihn ab mit heftigen Gebärden,
So tröste dich: Sie meint es gar nicht so,
Sie kämpft, doch wünscht sie selbst besiegt zu werden
Und ist, gibst du nicht nach, von Herzen froh.

Inhalt:

* * * * **Beilage: Diesem Heft liegt ein Prospekt des Verlages „Harmonie", Berlin, bei.** * * * *

Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig
Theodor Weicher.
Gegründet im Jahre 1760 in Göttingen.

Soeben ist erschienen:

Die Belagerung von Port Arthur

von **B. W. Nörregaard,** Norw. Artill.-Hauptm. a. D.
übersetzt v. **Walther Schmidt,** Premierleutn. a. D.
Mit zahlreichen Vollbildern und Kartenbeilagen.

Preis broschiert M. 5.—, eleg. gebunden M. 6.—

B. W. Nörregaard, der als Spezialberichterstatter der „Daily Mail" im Stabe General Nogis die Belagerung von Port Arthur von den ersten Anfängen bis zum Falle der Festung mitmachte, schildert in überaus interessanter Weise die langandauernden, gewaltigen Kämpfe, in welchen zwei ebenbürtige Gegner miteinander wetteiferten in der Anwendung schlauer List bei Ausführung dreister Überfälle, in klug berechneten Zügen und Gegenzügen.

Mukden

von **Luigi Barzini,** übersetzt von **Emil Kerbs.**
Mit zahlreichen Vollbildern und Kartenbeilagen nach japanischen Generalstabskarten.

Preis broschiert M. 5.—, eleg. gebunden M. 6.—

Im Auftrage des „Corriere della Sera" wohnte der Verfasser den Kämpfen um Mukden bei, und gleich seinem nordischen Kollegen versteht er es, in packender Form das gewaltige Ringen der russischen und japanischen Heere uns vor Augen zu führen

Für jedermann von größtem Interesse!

Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart.

Stratz, Dr. C. H., Zur Abstammung des Menschen. Nach einem Vortrag gehalten in der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft zu Frankfurt a. M. Mit 3 Abbildungen. gr. 8°. 1906. Geheftet M. 1.60.

Stratz, Dr. C. H., Die Frauenkleidung und ihre natürliche Entwicklung. **3. völlig umgearbeitete Auflage.** Mit 269 Abbildungen und 1 Tafel. gr. 8°. 1904. Geheftet M. 15.—, elegant in Leinwand gebunden M. 16.40.

Stratz, Dr. C. H., Der Körper des Kindes. Für Eltern, Erzieher, Ärzte und Künstler. **2. Auflage.** Mit 187 in den Text gedruckten Abbildungen und 2 Tafeln. gr. 8°. 1904. Geheftet M. 10.—, elegant in Leinwand gebunden M. 11.40.

Stratz, Dr. C. H., Naturgeschichte des Menschen. Grundriß der somatischen Anthropologie. Mit 342 teils farbigen Abbildungen und 5 farbigen Tafeln. gr. 8°. 1904. Geheftet M. 16.—, in Leinwand gebunden M. 17.40.

Stratz, Dr. C. H., Die Rassenschönheit des Weibes. **5. Auflage.** Mit 271 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte in Farbendruck. gr. 8°. 1904. Geheftet M. 14.—, elegant in Leinwand gebunden M. 15.40.

Stratz, Dr. C. H., Die Schönheit des weiblichen Körpers. **Den Müttern, Ärzten und Künstlern gewidmet. 18. Auflage.** Mit 270 teils farbigen Abbildungen im Text, 6 Tafeln in Duplex-Autotypie und 1 Tafel in Farbendruck. gr. 8°. 1906. Geheftet M. 15.60, elegant in Leinwand gebunden M. 17.60.

Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München



Ein Jahrhundert deutscher Kunst

Die Deutsche Jahrhundert-Ausstellung Berlin 1906.

Auswahl der hervorragendsten Bilder mit Text von Hugo von Tschudi. Ein stattlicher Folioband mit 452 Reproduktionen und Bilderbeilagen in Mezzotintogravüre, ein- und mehrfarbigem Kunstdruck. In Liebhabereinband nach Entwurf von Prof. Peter Behrens. . . . . 20 Mark.

Dieses Werk ist von der gesamten Kritik einstimmig als das schönste und reichhaltigste anerkannt worden, welches bisher über deutsche Kunst erschienen ist. Gleich gediegen in seinem textlichen, wie in seinem illustrativen Teil erhebt es sich weit über ähnliche Publikationen. Sein im Verhältnis zu dem Gebotenen erstaunlich niedriger Preis macht es vielen zugänglich und vor allem ist es ein Geschenkwerk seltener Art von unvergänglichem Werte. — Professor O. Bie schrieb darüber: „Die Reproduktionen sind ersten Ranges. Die neuere deutsche Kunstgeschichte beginnt jetzt, sich zu klären; man darf sagen, daß dieses Werk den Grundstein bildet."



Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VI. Jahrgang, Nr. 3. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 25. Oktober 1906.

Moderne Illustratoren.*)

Eßwein will in seinen Monographien nicht Charakteristiken im landläufigen Sinne dieses Wortes geben, schöpferische Vieldeutigkeit sub specie dieses oder jenes persönlichen Seelenbedürfnisses deuten. Durch ihn gelangen künstlerische Charaktere, Menschen durch ihre eigne, von ihm nur verdolmetschte Sprache zu einem gesteigerten Leben, durch ihn wird ihr inneres Leben objektiviert.

Die Chemie kennt Metalle, z. B. das Aluminium, die erst durch eine besondere Behandlung in reaktionsfähigen Zustand gebracht werden müssen. Nicht als ob nun unser Publikum in keinerlei ernsthafter Weise auf die Künstler-Phänomene reagiert hätte, um die es sich hier handelt, sie wurden und werden als Zeitstimmen gewürdigt, und in ihren Darbietungen wird das stoffliche Interesse, z. B. das Interesse an der Satire, nicht versagt. Dagegen aber scheinen unsre modernen Illustratoren noch nicht hinreichend als Künstler, als Kulturträger gewürdigt.



Th. Th. Heine, Wolken, die vorüberziehen. (Gemälde.)

Eine dicke Oxydhaut gleichsam, die bedarfskünstlerische Maske dieser auserlesenen Artisten, verbirgt ihr wahres Wesen. Den Künstler, den Kulturträger weist Eßwein nach, und es ist dies wahrlich ein hohes Ziel, das er sich steckt.

Als einer der genialsten Illustratoren des „Simplizissimus" dürfte wohl Thomas Theodor Heine in Deutschland und in der ganzen Welt bekannt sein. Von ihm handelt auch der erste Band der Eßwein'schen Sammlung. In dieser Monographie lernen wir den Künstler aber nicht nur als Karikaturist, sondern auch als Maler kennen. Dort müssen wir sein scharfsichtiges Erfassen der unerbittlichen Wirklichkeit mit satirischem Hintergrunde bewundern, hier die Schönheit und Poesie, die in seinen Landschafts- und Genrebildern zum Ausdruck kommen. So wird uns durch Eßwein Th. Th. Heine als starke, vielseitige Individualität dargestellt. Fünfundvierzig ganz- und doppelseitige, zum Teil farbige Kunstbeilagen und Textabbildungen veranschaulichen das Schaffen des Künstlers aufs beste.

Hans Baluschek, dem realistischen Darsteller des Berliner Vorstadt- und Proletarierlebens ist der zweite Band gewidmet. Von den fünfundzwanzig in ihm enthaltenen Abbildungen,

*) Moderne Illustratoren. Von Hermann Eßwein. In 12 Bänden. Gr. 4°. Mit Porträts und Faksimiles, zum Teil farbigen Beilagen und vielen Textabbildungen. Piper & Co., München. Einzelpreis kart. je 3 Mk., bei Subskription auf die 12 Bände je 2.50 Mk.



Hans Baluschek, Vergnügungspark.

die wie jene des ersten und der übrigen Bände teilweise doppelseitige farbige Kunstbeilagen sind, führen wir unsern Lesern die verkleinerte Abbildung des „Vergnügungsparks“ vor. Ein ungemein charakteristisches Bild für die Kunst Baluscheks! Eßwein schreibt darüber:

„Eine bebrillte Alte mit derbknochigen Händen sitzt sibyllenhaft an der Kasse. Auf einem niedrigen Podium steht ein schlechtgenährtes, mit einem Sternengewande geschmücktes Mädel, und auf den Stufen, die zu der Schaustellung emporführen, kräht ein asthmatischer, magerer Rekommandeur dem Volke die Verheißung der Wunder ins Gesicht. Ja, man möchte hier das Wunderbare erleben, das, was lockt und was man dennoch fürchtet wie den Tod, an den im Grunde niemand glaubt, vor den Bier, Tabak und lärmende Musik eine breite, illusionistische Kulisse schieben müssen. Weiß dieses Volk, daß es hier dumpf und unbefangen seinem eignen Leid gegenübersteht? Blöd, entgeistert starren alle diese nackten, wunderverlangenden Gesichter nach der Bühne. Es ist, als lebe in allen diesen Köpfen doch ganz tief drinnen eine dunkle, beunruhigende Ahnung — und, mitten aus ihrer Menge, sie alle überragend taucht grinsend ein Kürbiskopf mit weitgespaltenem, fletschendem Maul und kreisrunden Augen. Diese groteske, vermummte Jahrmarktsperson mit dem zu kleinen Zylinderhut und der mächtigen weißen Halskrause wirkt hier so schauerlich bizarr, wie nur irgend ein bizarres Symbol: Sie lauert grinsend und wissend über dieser dumpfen, guten Menge. Es ist, als könne sie schon im nächsten Augenblick mit ihrem übertrieben langen Arm und ihren wüsten Krallenfingern einen dieser Andächtigen herausgreifen und am Kragen aus diesem widerspruchsvollen Jahrmarktsgewühl hinwegschwenken — in ein stilles Haus mit langen sonnigen Korridoren, in eine hübsche, gummigepolsterte Isolierzelle.“

Im dritten Bande wird die erste deutsche Publikation geboten, die sich eingehend und mit ausreichendem Bildermaterial mit der faszinierenden Künstlererscheinung eines Henri de Toulouse-Lautrec befaßt. Er ist Meister der Lithographie, und in dieser wirkt seine Kunst auch am besten oder doch nicht so abstoßend wie in seinen Gemälden. Er führt uns in eigenartiger Auffassung, die in nahen Beziehungen zu seinen unglücklichen Lebensschicksalen steht, in die angefaulte Lebewelt der Pariser Variétés und Zirkus, Tanzsäle und Theater, der äußeren Boulevards und der vorstädtischen Volksbe-

lustigungshallen. Überall beleuchtet er mit den stärksten Schlaglichtern die Wirklichkeit, die in seinen Ausschnitten einen überwirklichen, dämonisch-bizarren Charakter gewinnt: „Wie lustig ist unser Leben mit seinen zahllosen bunten Lämpchen über einem Abgrunde dunkelster Verzweiflung. Wie fein werden wir von den Roheiten, die es uns aufdrängt, wie dunkel werden wir von allem, womit es uns beleuchtet, und wie nackt und hell stehen wir dann wieder als Wissende in seiner unergründlichen schwarzen Finsternis.

„Was sollen uns Religionen und Philosophien! Eine wilde heilige Verachtung ist bei uns eingezogen, und unser liebstes Schauspiel ist das Leben, wo es sich selbst verspottet, sich selber spottet und verbrennt.

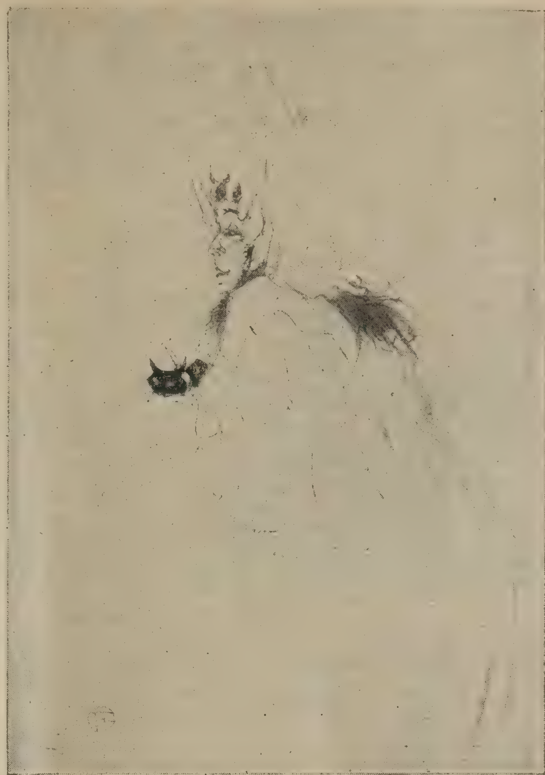
„Wir beachten die Zuckungen eines Tanzes wie ein wunderbares Ereignis und billigen es sehr, wenn eine dicke Frau im Nachthemde, einen zerknüllten Zylinder auf dem Kopf und mit viel zu weiten Handschuhen, schiefgezogenen Maules auf alles pfeift, was sie hätte sein können ohne die Zeit, welche die Seele nicht will, weil sie dieselbe ja durch die sinnreichsten Mechanismen ersetzt zu haben glaubt.

„Wohlan, geben wir unsre Seele an der Garderobe ab und betreten wir den Schauplatz sinnverwirrender Ereignisse. Lassen wir uns behageln von allen Sensationen und von allen Lüsten kreuzigen, deren Armseligkeit wir wohl durchschauen."

Nach Lautrec, der es meisterhaft versteht, in uns den Abscheu vor den Niedrigkeiten des Lebens zu erwecken, wirkt es wie ein erquickendes Bad,



Eugen Kirchner, Skizze.



H. de Toulouse-Lautrec, Miss Loftus.

den vierten Band der „Modernen Illustratoren" zu durchblättern. In ihm finden wir, in einem Bande vereinigt, den goldigen Humor und den liebenswürdigen Sarkasmus Eugen Kirchners, der den meisten unsrer Leser schon von den „Fliegenden Blättern" her bekannt sein wird. In seinen Gemälden und Gouachen tritt er uns als poetisch empfindender Romantiker, in seinen Bleistiftzeichnungen als warmempfindender Realist entgegen. Zu einem abrundenden Einblick in die Gründlichkeit seines Schaffens führen die Federzeichnungen aus seinem Skizzenbuch, aus dem wir diesem Artikel eine Probe beifügen.

Der nächste Band ist einem andern Illustrator der „Fliegenden Blätter", Adolf Oberländer, gewidmet. Nicht so wie als Zeichner wird er als Maler allgemein bekannt sein, und es ist ein besonderes Verdienst Eßweins, ihn auch als solchen zu würdigen. Zehn, größtenteils ganzseitige Reproduktionen von Aquarellen und Gemälden unterstützen diese Würdigung aufs beste, zeigen uns aber auch, daß Oberländers eigentliches Gebiet doch das humoristische ist. Alle jene, die seinen Humor — wer entsinnt sich nicht der „Randzeichnungen aus dem Schreibheft des kleinen Moritz"? — einige fröhliche Stunden ihres Lebens verdanken, werden gern zu diesem Bande greifen, der ihnen den



A. Oberländer, Heimkehr vom Markt. (Gemälde.)

aus pessimistische Dichtung, ein Werk, in welchem die künstlerische Selbstfeindschaft, wie sie Neumann mit den größten Geistern aller Zeiten eignet, ihre Gipfelung erreicht. Die Abbildung, die wir aus diesem Zyklus hier beifügen — man beachte das Ineinandergreifen des Schultertuches mit dem Schatten des Brückenbogens und den durch die beiden Lichtspiegelungen unter dieser Brücke erzielten Effekt — ist nicht nur realistisch, nicht nur typisch venetianisch, sie ist auch „ganz als geistige Macht, als Prinzip aufgefaßt, und so wirkt sie auch. Sie erklärt diese Ruinen, sie erklärt diese Träume, die phosphoreszierend aus ihnen emporsteigen, und

Lebensgang des Künstlers schildert und den Quellen seines Humors nachspürt. Daß eine Monographie über diesen „Nestor und Bahnbrecher der deutschen Illustrationskunst“ nicht schon früher erschienen ist, muß eigentlich überraschen.

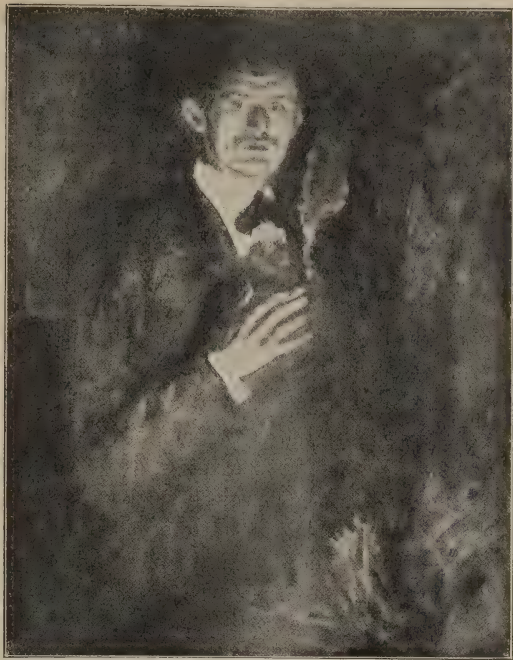
Die zuletzt erschienenen Bände VI und VII der Eßwein'schen Sammlung beschäftigen sich mit Künstlern, die in Deutschland noch nicht so volkstümlich geworden sind, wie die bisher genannten. Der eine von ihnen, Ernst Neumann, ein Maler der Münchener Schule, lebt seit Jahren in Paris, der andre, Edvard Munch, ist ein Norweger. Ernst Neumann überrascht durch seine vielseitige Tätigkeit als Illustrator und durch seine koloristische Begabung, die sich besonders in seinen Plakaten, seinen Original-Lithographien und Holzschnitten bemerkbar macht. Auch seine Beleuchtungseffekte, das Hinübergreifen von Licht und Schatten, die Virtuosität seiner Schwarz-Weiß-Zeichnungen werden das Entzücken jedes Kunstfreundes hervorrufen. Er ist auch der Schöpfer von drei Bilderfolgen: „Bergtanz“, „Die Kunstarmen“ und „La Città morta“. Die einzelnen Blätter des Bergtanz können am besten als symbolische Grotesken bezeichnet werden, jene der „Kunstarmen“ bringen das hohle, übertünchte Leben der Artisten zur Darstellung. Aus Neumanns Artisten spricht jedoch im Gegensatz zu den lebenden Leichen Lautrecs noch eine gewisse Fröhlichkeit, die meistens mit Selbstironie gepaart ist. La Città morta (Die tote Stadt) ist „eine großzügige Elegie auf Venedig, eine starke, durch-



Ernst Neumann. Aus: Città morta. (Holzschnitt.)

in stillem Triumphe scheint diese Hetäre von sich zu wissen, daß der Welt ohne die Macht, deren Werkzeug sie ist, solche Träume vorenthalten wären".

Der Norweger Edvard Munch ist ebenso bedeutend als Porträtist wie im Genre oder als Radierer. Hier wie dort offenbart er eine ganz eigne Manier voller Leidenschaftlichkeit, Kraft und Sensibilität. Einige seiner Porträts sind von der Nationalgalerie in Christiana angekauft. In seinem Vaterlande ist er viel umstritten, von den einen wird er verhimmelt, von den andern verdammt. Eßwein steht in seinem Essay über „der Parteien Gunst und Haß" und gewinnt dem Schaffen Munchs neue, bis jetzt wenig beachtete Seiten ab. Seine anfangs befremdende, dann aber um so stärker zwingende Originalität findet in der Eigenart des Volkes, dem er angehört, ihre Erklärung. Und noch mehr in der Eigenart seines Charakters, seiner seelischen Verfassung, in seiner übergroßen Sensibilität. Wir können nicht sagen, daß seine Szenen aus dem Leben harmonisch oder anziehend wirken, um so dankbarer kann man aber dem Verfasser für die treffliche Charakterisierung der Arbeiten Munchs sein.



E. Munch, Selbstporträt. (Gemälde.)

Will man auf irgend einem Gebiete oder über irgend eine Person ein gerechtes Urteil fällen, so muß man stets das Milieu in Betracht ziehen. Auch beim Kunsturteil. Eßwein kommt dieser natürlichen Bedingung immer nach, er sucht die Künstler in ihren Werken aus dem Milieu ihres Lebens, ihrer Entwicklung und ihrer Stoffe zu verstehen. Allerdings unter subjektiver Auffassung in philosophischer Betrachtung und aus einem geläuterten Geschmack heraus. Man lernt durch die Eßwein'schen Essays viel von der Kunst und fast noch mehr vom Leben.

Die Ausstattung der Bände ist vorzüglich. Das große Format ermöglicht den vollen Genuß der ausgezeichneten Reproduktionen, deren Auswahl mit hervorragendem Geschick bewirkt worden ist. Auf die Billigkeit der Bände darf wohl nicht erst besonders hingewiesen werden.

G. Korczewski.

Also sprach Oberseptima!

Gegen 10 Uhr morgens brachte der Briefträger ein Paket. Ich hielt mit dem berufsmäßigen Romanlesen inne und packte es auf. Gott sei Dank, keine Romane, sondern Jugendschriften, bildlich gesprochen: eine Oase in der Wüste. Wer wird sie nicht dankbaren Blicks gen Himmel betreten? Der Roman mit all seinen inneren und äußeren Konflikten wanderte ins Fach zurück und ich ließ mich an der Oase nieder. Gleich zunächst fiel mein Blick auf ein erdbeerrotes Büchlein: Brüderchen und Schwesterchen, ein Bilder-Zyklus nach Grimms Märchen von Otto Speckter.*) Ach du liebes altes Märchen, habe ich dich nicht einst gelesen unter den Haselnußbüschen, neben mir der alte behagliche Großvater mit seiner langen Pfeife, und ringsum flutende Sonne und spielende Lichter? Du standest in einem dicken Buch zwischen lauter andern Schwestern mit Märchenaugen, zwischen verwunschenen Prinzen und verwunschenen Prinzessinnen und bösen Hexen und Stiefmüttern, und wohntest mit ihnen zusammen in dem großen Reich der Märchen, dem Königreich der Kinder, das da keine Grenzen hat. Und plötzlich jetzt, nach Jahrzehnten, tauchst du wieder vor mir auf und hast ein erdbeerfarbenes Röcklein an, und auf dem Umschlag steht das kleine drollige Schwesterchen mit seinem Reh, darein die böse Hexe sein armes Brüderlein verwandelt hat. Aber diesmal führst du noch einen andern Schatz mit dir außer deiner eigenen Poesie — Otto Speckters Bilder. Wie mutet nicht gleich das Titelblatt an, das den Bilder-Zyklus eröffnet! Prächtig, diese alten Titelblätter zu den Bilderbüchern jener Zeit, als unsere Väter und wir noch jung waren. Namentlich, wenn, wie hier, eine Künstlerhand sie ge-

*) Brüderchen und Schwesterchen. Ein Bilderbuch von Otto Speckter. 6.—10. Tausend. Geb. 1 Mark. Enthält das Märchen der Brüder Grimm und 12 Bildertafeln.

schaffen hat. Zwischen verschlungenen Ästen und Blätterwerk sind da die zierlichsten kleinen Szenen eingezeichnet: Das lustige Trara der Jagd, das fliehende Reh, Brüderchen mit dem weinenden Schwesterchen und andre Szenen, wie das Märchen sie bringt. Merkwürdig, wenn ich jetzt vor einem gut stilisierten Theatervorhang sitze, habe ich so dieselbe Empfindung wie damals in jungen Tagen, wenn ich vor so einem Titelblatt eines Bilderbuches voller Erwartung saß. Das Kind bleibt immer im Menschen stecken, Gott sei Dank, daß es so ist. Die Vorstellung beginnt: nacheinander folgen diese herrlichen Speckterschen Blätter, die so voll sind von deutscher Innigkeit und deutschem Märchenduft. Und dennoch ist das Buch für Deutschland etwas ganz Neues, denn Speckter hat die Bilder für eine englische Ausgabe, die 1847 erschien, gezeichnet und in Deutschland werden sie kaum bekannt geworden sein. Möchten sie jetzt eine desto größere Verbreitung finden!

Während ich an meiner Oase saß, war meine Frau ins Zimmer gekommen und hatte, novarum rerum cupida, alsbald auch eins dieser Bücher gefischt, nämlich Speckters Vogelbuch mit Gedichten von Gustav Falke.*) Sie war bald ebenso vertieft wie ich. Und als sie mit dem Vogelbuch fertig war, griff sie nach dem „Katzenbuch", denn wo Vögel sind, ist, wie man weiß, auch die Katze immer nahe. „Du, die Falkeschen Verse sind ja ganz entzückend, hör bloß mal," und ich mußte von meinem Brüderchen und Schwesterchen aufblicken und mußte hören und hörte mit Genuß, denn wer hörte Falkesche Kinderverse nicht gern? Die Bilder sind ihm nur Anregung, die Verse sind selbständig, sind kleine Kunstwerke für sich, und Speckters Bilder mit Falkes Versen bieten ein künstlerisches Ganzes, das für unsere Kinderwelt unschätzbar ist. Wir begegnen auch wieder den alten lieben Fabeln von Wilhelm Hey**) mit den Speckterschen Bildern in einer Auswahl des Hamburger Jugendschriften-Ausschusses, und wer begegnete ihnen nicht gern, den lieben alten Fabeln und Bildern in ihrem neuen Kleide. Und das so hübsch und splendid ausgestattet für fünfzig Reichspfennige!

Was soll ich sagen: um die Mittagszeit hatte sich in meinem Allerheiligsten ein kritisches Sanhedrin versammelt, ein hoher Rat der Fünfe. Oberseptima saß mit einem Band Scharrelmann*) auf einer Fußschaukel, die Mappe noch auf dem Rücken und die Mütze noch auf dem Kopf; Obertertia, Cicero und Xenophon vergessend, saß mit dem andern Band Scharrelmann auf dem Teppich wie ein Türke, und Töchterschule 2a beschäftigte sich eingehend mit den „Kajakmännern",**) obgleich ihr ein Aufsatz über „Des Deutschen Wanderlust" sehr viel näher lag. Aber warum soll die deutsche Wanderlust nicht nach Grönland hinaufführen? Kurz und gut, als die Köchin zur Suppe rief, hatten wir uns alle in die Jugendbücher, die Alfred Janßen aus Hamburg schickte, sozusagen verbissen. Ist das nicht eigentlich die beste Rezension? Nun, diese Scharrelmannschen Jugendschriften sind in der Tat „prima, prima, 1a", wie unser Kaufmann zu sagen pflegt, wenn er eine neue Tee- oder Kaffeemischung empfiehlt. Man darf Herrn Scharrelmann getrost einen „vorbildlichen Jugendschriftsteller" nennen. Seine Geschichten senken Ruhe in das Gemüt des Kindes. Man hat ihn ein „pädagogisches Genie" genannt, aber er ist noch mehr als das, er ist ein Dichter, denn so wie Scharrelmann sieht nur ein Dichter. Wahrlich, hier hat unsre Jugend einen Freund, der sich bald Zehntausende Kinderherzen erobern wird. Und dabei sind die Bücher trotz ihrer vornehmen, künstlerischen Ausstattung billig, kosten nur fünfzehn Groschen, sind also für jedermann erreichbar, das ist ein weiterer Vorzug. Als wir bei der Suppe saßen, ergriff Oberseptima alsbald das Wort: „Ich möchte die Bücher, alle Bücher von Scharrelmann, zu Weihnachten haben, alle, Papa, hörst du!" Ich hörte, denn Oberseptima hat eine dröhnende Stimme, und ich versprach die Bücher für Weihnachten. Als der Suppenteller leer war (was bei Schokoladesuppe niemals sehr lange dauert), hatte sich Oberseptima die Sache anders überlegt. Mit nachdenklich gefalteter Stirn sagte er in andeutender Form: „Weißt du, Papa, ich habe bereits am 6. November Geburtstag!" „Dann wirst du die Bücher von Herrn Scharrelmann bereits am 6. November erhalten, Oberseptima, woran ich nur die Bedingung knüpfe, daß du bereits um 4 Uhr mit deinen Rechenexempeln einschließlich Probe fertig bist. Herr Scharrelmann ist Lehrer und wird diese Bedingung gutheißen."

Und die Kajakmänner? Bekanntlich befand

*) Otto Speckters Vogelbuch. Mit Gedichten von Gustav Falke. 11.–15. Tausend. Geb. 1 Mark.
Otto Speckters Katzenbuch. Mit Gedichten von Gustav Falke. 16.—20. Tausend. Geb. 50 Pfennig.

**) Ausgewählte Fabeln von Wilhelm Hey. Mit Bildern von Otto Speckter. Ausgewählt vom Hamburger Jugendschriften-Ausschuß. Geb. 50 Pfennig.

*) Aus Heimat und Kindheit und glücklicher Zeit. Geschichten aus der Stadt Bremen von H. Scharrelmann. Mit Bildern von Theodor Herrmann. 5.—7. Tausend. Geb. 1 Mark 50 Pfennig.
Heute und vor Zeiten. Bilder und Geschichten von H. Scharrelmann. Geb. 1 Mark 50 Pfennig.

**) Kajakmänner. Erzählungen grönländischer Seehundsfänger. Mit Bildern von O. Schwindrazheim. Geb. 1 Mark.

sich Töchterschule 2a mit ihrer „deutschen Wanderlust“ schon bei den Seehundsfängern in Grönland. Nun, diese Kajakmänner erzählen aus ihrem Leben, erzählen in schlichtem, gewaltigem Stil ihre Erlebnisse, und die dichterischen und zugleich belehrenden Eigenschaften dieser Erzählungen machen sie besonders geeignet für die Jugend, deren Phantasie von den Abenteuern jener ferner Zonen lebhaft angeregt wird. „Und was sagst du zu deinen Kajakmännern?“ fragte ich die Töchterschule. „Na, famos sind sie,“ rief 2a begeistert, „tausendmal lieber sind sie mir als die ollen Backfischbücher!“

Friedenau. Th. Rehtwisch.

Eine neue Biographie Kaiser Wilhelms des Grossen.*)

Der bekannte frühere Kommandierende General des XV. Armeekorps, General der Infanterie z. D. von Blume veröffentlicht soeben ein Werk, das in jeder Beziehung die lebhafteste Teilnahme beim gesamten deutschen Publikum finden wird. Sein Buch gibt zum ersten Male auf Grund völlig neu erschlossenen Quellenmaterials ein zusammenhängendes Bild der militärischen Entwicklung des großen Kaisers in seiner mehr als achtzigjährigen Zugehörigkeit zum Heere; in den bedeutungsvollsten Jahren ist seine Tätigkeit für das Heer so eng verbunden mit der seines Kriegsministers Roon, der den Willen des Königs vor dem Volke zu vertreten hatte, daß eine ausführliche Charakteristik Roons mit der Aufgabe unlöslich verknüpft war. Stand doch Roon als Mensch dem König und Kaiser am allernächsten.



Kriegsminister Graf Roon.
Aus: Blume, Kaiser Wilhelm der Große und Roon.

Von frühster Kindheit auf zum Soldatenberufe erzogen, trat Prinz Wilhelm am 1. Januar 1807 in die Armee; Preußens Niedergang mit seinen verhängnisvollen Wirkungen konnte dem Knaben zwar nicht zum vollen Verständnis kommen, aber schwer lastete das Schicksal auf der Königsfamilie, und das ging nicht spurlos an ihm vorüber. Mit Leidenschaft aber nahm der 16jährige Jüngling an der Erhebung des Vaterlandes Anteil, am 1. Februar 1814 erhielt er die Feuertaufe bei Brienne und bewies sich so mutig dabei, daß er das Eiserne Kreuz erhielt.

Und nun erklomm er rasch Staffel auf Staffel; mit 27 Jahren wurde er zum Kommandierenden General des III. Armeekorps ernannt und genoß trotz seiner Jugend bald den Ruf, einer der tüchtigsten Generäle zu sein. Der Tod seines Vaters, Friedrich Wilhelms III., im Jahre 1840, die Thronbesteigung seines Bruders, Friedrich Wilhelms IV., veränderte seine Stellung. Als präsumtiver Thronfolger mit dem Titel Prinz von Preußen hatte er erhöhte Verantwortung. Von der Politik hielt er sich fern, da er mit den Ansichten seines Bruders, dem er sonst sehr nahe stand, nicht harmonierte. Die Berufung des greisen, von ihm persönlich hochverehrten Boyen zum Kriegsminister hielt er mit Recht für verderblich; die Tage von 1848 mußte er erleben, 1849 warf er, zum erstenmal als Heerführer im Felde tätig, den badischen Aufstand nieder, um dann mit Schmerzen zu sehen, wie das schon gezogene Schwert 1850 zag wieder eingesteckt wurde. So mußte sich der Prinz begnügen, alle seine Kraft für die so überaus notwendige Heeresorganisation

*) Kaiser Wilhelm der Große und sein Kriegsminister Roon als Bildner des preußisch-deutschen Heeres von W. v. Blume, General der Inf. z. D., Chef des Inf.-Regts. Herwarth von Bittenfeld. Mit 2 Porträts und 2 Faksimilebeilagen. Geheftet Mk. 5.—, vornehm gebunden Mk. 6.—. B. Behrs Verlag, Berlin.

einzusetzen, deren Rückgrat eine dreijährige Dienstzeit und eine völlige Neugestaltung der Landwehr bilden mußte. In zahlreichen, von Blume zum ersten Male im Zusammenhang herangezogenen und wiedergegebenen Denkschriften legte der Prinz seine Anschauungen über die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung des Heeres nieder. Sie alle sind getragen von einem hohen sittlichen Adel und zeugen von durchdringender Erkenntnis des Wesentlichen.

Und als der Prinz zur Regentschaft und dann zur Königswürde gelangte, da schwankte er keinen Augenblick darüber, daß er auch gegen den Willen des Volkes seine Reorganisation des Heeres durchsetzen mußte! Wie litt er innerlich in den Jahren des Konfliktes, aufrecht gehalten von der fast unerschütterlichen Zuversicht in die Richtigkeit seiner Pläne! Und kam doch einmal eine schwache Stunde, in der er sich mit dem Gedanken der Abdankung trug, so fand er bei seinem treuen Roon den rechten Helfer; dieser hatte auch die Berufung Bismarcks erwirkt.

Die Kriege 1864, 1866 rechtfertigten glänzend den König, und mit einer Begeisterung wie in den Freiheitskriegen folgte 1870 das Volk dem König. Wenn dieser in seiner Bescheidenheit seine Paladine stets in den Vordergrund stellte, so beweist Blume, der an den Feldzügen als Hauptmann im Stabe Roons und als Major in unmittelbarer Umgebung des Königs als Moltkes Bureauchef weilte, daß die Initiative und persönliche Leistung des Königs weit unterschätzt wurde. War doch der König auch der Einzige, der voraussah, daß mit dem Siege von Sedan der Krieg noch lange nicht beendet war. Er wußte aus seiner Jugend, wie schwer ein entflammtes Volk völlig zu besiegen ist.

So bringt das kristallklar geschriebene Buch eine völlige Umwälzung in der Beurteilung des greisen Heldenkaisers hervor. Seine hervorragende militärische Begabung und Bedeutung tritt erst jetzt ins rechte Licht, und noch wärmer schlägt unser Herz für den herrlichen Menschen, der in seiner hohen, mannhaften Sittlichkeit uns allen Vorbild und Führer zu sein berufen ist.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich, und so eignet es sich hervorragend zu Geschenkzwecken.

Berlin. Walther Bloch-Wunschmann.

Fünfzig Jahre im Dienste der Sprachwissenschaft.

Die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), Berlin-Schöneberg, die am 1. Oktober ihr 50 jähriges Bestehen festlich beging, kann als Beispiel dafür gelten, daß zielbewußtes Arbeiten in genau festgelegten Grenzen und nach einem bestimmten Plane noch immer von Erfolg gekrönt ist. Alle Kräfte zusammengehalten für den einen Zweck, der vom Begründer des Verlages für richtig erkannt worden war, alle Angebote neuer Unternehmungen, wenn sie auch noch so verlockend erschienen, zurückgewiesen, weil sie nicht in die einmal gewählte Verlagsrichtung paßten, so hat sich der Verlag nicht nur weiter ausgedehnt, sondern auch seinen Verlagsartikeln die weiteste Verbreitung zu geben gewußt.

Als der 24 jährige Gustav Langenscheidt, der Vater des heutigen Inhabers der Firma, im Oktober 1856 mit den französischen Unterrichtsbriefen, die er im Verein mit seinem Lehrer und Freunde Toussaint verfaßt hatte, als Selbstverleger in die Öffentlichkeit trat, setzte er, wie wohl jeder Autor, auf sein Werk die größten Hoffnungen, allein, daß sein Lebenswerk solche Bedeutung gewinnen würde, wie heute, das mag er wohl nicht geahnt haben. Er war einsichtig genug sich zu sagen, daß alles, was Menschenhände schaffen, nicht vollkommen ist. Alles, was die Kritik an seinen Unternehmungen auszusetzen hatte, wurde objektiv geprüft und wenn nötig, bei der nächsten Neubearbeitung des Werkes berücksichtigt, der Rat erfahrener Freunde fand dankbar und willig Aufnahme, und ganz besonders ergab der mit tausenden von Schülern gepflegte Briefwechsel ein wertvolles Material für die Verbesserung seiner Verlagswerke. So kam es, daß die Methode Toussaint-Langenscheidt nicht erstarrte, sondern von Jahr zu Jahr verbessert und modernisiert wurde, so daß sie nicht nur heute noch blüht und gedeiht, sondern auch ihren höchsten Erfolg aufzuweisen hat. Es ist im Buchhandel allgemein bekannt, welche Opfer der verstorbene Professor Langenscheidt für die Lexikographie gebracht hat und daß der Ertrag nicht im Verhältnis zu den gemachten Aufwendungen gestanden hat. Dafür hatte er aber die Genugtuung, daß seitens der Gelehrten seine Arbeit als ein großer Fortschritt anerkannt wurde und daß er zur Verständigung zweier Völker einen wichtigen Beitrag geliefert habe.

Seine Mitarbeit an allen seinen Verlagswerken nahm fast seine ganze Tätigkeit in Anspruch und ließ ihn nicht sonderlich in der Öffentlichkeit hervortreten.

Sein Sohn Karl Langenscheidt, der die angesehene Firma übernahm, hatte einen verhältnismäßig schweren Stand. Zunächst mußte das große englische Wörterbuch von Muret-Sanders, dessen Drucklegung sein Vater begonnen und

erst zu einem Drittel vollendet hatte, weitergeführt werden. Dafür waren aber ganz erhebliche Opfer zu bringen, andre wichtige Verlagswerke mußten umgearbeitet und neuhergestellt werden, ganz besonders aber mußten, sollte der Verlag lebensfähig bleiben, alle wichtigen lebenden Sprachen für die Methode Toussaint-Langenscheidt bearbeitet werden. Dem stellten sich aber fast unüberwindliche Hindernisse entgegen, die erst durch einen lange Zeit währenden Prozeß gegen eine auswärtige Konkurrenzfirma, die sich die Bezeichnung Methode Toussaint-Langenscheidt für verschiedene fremde Sprachen angeeignet hatte, beseitigt werden konnten.



Prof. Dr. G. Langenscheidt.

In diesen letzten elf Jahren ist die Methode Toussaint-Langenscheidt, die sich früher nur auf Französisch und Englisch beschränkte, auf Italienisch, Spanisch, Russisch, Schwedisch, Portugiesisch, Niederländisch und Rumänisch ausgedehnt worden, andre Sprachen befinden sich in Vorbereitung.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, daß die Verlagsbuchhandlung alle Erscheinungen, die in ihr Gebiet gehören, mit wachsamem Auge verfolgt und sich dienstbar zu machen sucht. So hat sie, wohl als erste in Europa, das Grammophon in den Dienst des Sprachunterrichts gestellt. Wenn auch diese Art des Unterrichts noch des Ausbaues bedarf, so hat sie doch bereits praktische Ergebnisse erzielt. Wenn der Geist, der von Anbeginn an über der Verlagsbuchhandlung geherrscht und sie zu schönem Erfolge geführt hat, auch ferner über diesem Hause waltet, so darf man vorahnend behaupten, daß die Generation, die nach uns kommt, auch die hundertjährige Jubelfeier festlich begehen wird.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Erstdrucke und ihre Preise. — Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Jetzt, da einige der eifrigsten deutschen Sammler auf dem Gebiet der Erstausgaben von Werken der heimischen Literatur auf den letzten großen Bücherauktionen ihren Bedarf gedeckt haben und einander nicht mehr durch überhohe Angebote steigern, scheinen die Preise stabiler zu werden und dem Wert und der Seltenheit der Bücher mehr zu entsprechen. Da ist es nun interessant, wahrzunehmen, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Erstausgaben der Klassiker im Preise weiter steigen, während die der Romantiker von der Höhe, die sie zuletzt erreicht hatten, zu fallen beginnen. Ein Vergleich von Preisen, die auf den Auktionen Kunze-Zolling (1904), Biedermann (1905) und Müller (1906) erzielt wurden, kann zur Veranschaulichung dienen: Clemens Brentanos „Gockel, Hinkel und Gakeleia“ wurde 1904 mit 170 Mk., 1906 mit 105 Mk., sein „Godwi“ 1904 mit 255 Mk., 1906 mit 210 Mk. bezahlt; Sophie Brentanos „Gedichte“ sanken von 72 Mk. auf 14 Mk.; die Erstausgabe von „Des Knaben Wunderhorn“ aber blieb weiter gesucht und stieg von 95 Mk. auf 130 Mk. und 220 Mk. Fast durchgehend Preissteigerungen beobachtete man bei den Klassikern: „Minna von Barnhelm“ 1904 115 Mk., 1906 160 Mk., „Clavigo“ 32 Mk., 110 Mk., „Götz von Berlichingen“ 310 Mk., 455 Mk., 570 Mk., „Hermann und Dorothea“ 54 Mk., 85 Mk., 170 Mk., „Erwin und Elmire“ 1905 39 Mk., 1906 68 Mk., „Don Carlos“ 1904 54 Mk., 1906 82 Mk., „Fiesko“ 1904 46 Mk., 1906 190 Mk., „Die Räuber“ (zweite Auflage) 1904 43 Mk., 1906 190 Mk. Die berühmte erste Auflage der „Räuber“, wurde 1904 mit 405 Mk. und 1906 — es war ein unbeschnittenes Exemplar — mit 2650 Mk. bezahlt.

Kuriosum. — Von dem Originalwerke des französischen Polizeidirektors Eugène Villiod ist kürzlich eine deutsche Ausgabe unter dem Titel „Wie man stiehlt und mordet“ erschienen, die mit 19 Abbildungen ausgestattet ist. Hoffentlich findet diese Anleitung zum Stehlen und Morden nicht allzu große Verbreitung.

Von Presse und Buchhandel.

Internationaler Schriftstellerkongreß. — Der Kongreß der „Association littéraire et artistique internationale“ ist am 21. d. M. im rumänischen Athenäum in Bukarest unter Vorsitz von Alexander Xenopol, Mitglied der rumänischen Akademie, eröffnet worden. Die mit der Vorberatung von Abänderungsvorschlägen im Wortlaut der Berner Literarkonvention betraute Sektion überwies einer Kommission einen Abänderungsantrag, nach dem die vertragschließenden Länder sich verpflichten, auch der Konvention nicht beigetretenen Ländern Gegenseitigkeit zu gewähren, wenn in deren Gesetzen die Gegenseitigkeit ausgesprochen ist. In der Schlußsitzung des Kongresses am 25. September verlas der Präsident Maillard eine vom Kongreß gefaßte Entschließung, in der es heißt: „Der Kongreß beschließt, einen Fragebogen abzufassen, um die Beschwerden der niederländischen Schriftsteller wegen Nachdrucks kennen zu lernen.“ Der Kongreß stimmte ferner einer Revision der Berner Konvention, namentlich der Artikel 2 und 14, zu.

Redaktionswechsel. — Die Redaktion der Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München) hat am 21. September Herr Dr. Julius Petersen übernommen. Wahrheitswidrigen Ausstreuungen gegenüber, die aus Anlaß des Rücktritts des Herrn Dr. Oskar Bulle Eingang in verschiedene Blätter gefunden haben, erklären der Verlag und die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung“ an der Spitze von Nr. 197 der „Beilage zur Allgemeinen Zeitung“, daß das alte Programm der Beilage durch den Wechsel in der Redaktion keinerlei Veränderung erfahren habe.

Preisgekrönte Werke.

Ausstellungspreis. — Die im Verlag von Ernst Heinrich Moritz in Stuttgart erschienene „Bibliothek der Gesundheitspflege“, herausgegeben von Professor Dr. Hans Buchner, Geheimrat Professor Dr. Max Rubner und Obermedizinalrat Felix Gußmann, ist

auf der Allgemeinen Hygienischen Ausstellung in Wien mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplom zur goldenen Fortschrittsmedaille, ausgezeichnet worden.

Verschiedenes.

Reuter-Denkmal. — Die Errichtung eines Reuter-Denkmals in Stavenhagen, der Geburtsstadt Reuters, ist geplant. Der Plattdeutsche Verband wird die nötigen Mittel zu sammeln versuchen, um ein würdiges und schönes Denkmal am außerordentlichen Verbandstag der plattdeutschen Vereine 1910 in Stavenhagen einweihen zu können.

Goldoni-Gedenkfeier. — Wie der Nationalzeitung aus Mailand berichtet wird, soll der zweihundertste Jahrestag der Geburt Carlo Goldonis am 25. Februar 1907 in Mailand mit besonderen Feierlichkeiten begangen werden. Im Manzoni-Theater wird ein Schauspiel von Goldoni, das in der letzten Zeit nicht mehr aufgeführt wurde, in einer Festvorstellung gegeben werden; dazu wird Gabriele d'Annunzio eine Gedenkrede auf Goldoni halten. Eine Festschrift, in der unveröffentlichte Äußerungen der bedeutendsten Dramatiker Italiens und des Auslands über Goldoni zusammengetragen sind, soll unentgeltlich verteilt werden. Die „Comédie Française" wird aus ihrem Besitz verschiedene Kostbarkeiten, die an Goldoni erinnern, für diese Veröffentlichung abbilden lassen.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Dr. **Eduard Bodemann**, Direktor der vereinigten Königlichen und Provinzialbibliothek zu Hannover, 1863 Sekretär an der Königlichen Bibliothek zu Hannover, deren Leitung er 1867 übernahm, Verfasser zahlreicher Schriften, die sich meist auf Leibniz und auf die Geschichte des kurfürstlichen Hauses Hannover beziehen, † in Hannover am 23. September, 79 Jahre alt.

Dr. **Eduard Höber**, Mitglied der Feuilletonredaktion des „Berliner Tageblattes", † bei einer Besteigung der Kleinen Zinne bei Schluderbach infolge Seilrisses am 4. September, 35 Jahre alt.

Hermann Kipper, seit 1872 Theaterreferent der „Kölnischen Volkszeitung", feierte am 27. August in seltener körperlicher und geistiger Frische seinen achtzigsten Geburtstag. Dem Jubilar wurde unter mannigfachen Ehrungen auch der Professortitel verliehen.

Prof. Dr. **Jakob Wille**, Oberbibliothekar der Heidelberger Universitätsbibliothek, ist zum Geheimen Hofrat ernannt worden.

Theologie und Philosophie.

Dr. **Kuno Fischer**, o. Professor der Philologie und neueren deutschen Literatur an der Universität Heidelberg, ist auf sein Ersuchen hin wegen seines leidenden Gesundheitszustandes in den Ruhestand versetzt.

Hauptwerke: Geschichte der neueren Philosophie, 10 Bde., 4. Aufl. 03; Goethes Faust, 4 Bde., 4. Aufl. 02.

Dr. theol. et phil. **Paul Vetter**, seit seiner Promotion 1872 besonders mit armenistischen Studien beschäftigt, die er 1880 im Kloster San Lazzaro in Venedig, 1881 an der Nationalbibliothek in Paris fortsetzte, 1882 bis 1890 Pfarrer in Weiler a. N., 1890 außerordentlicher, 1893 ordentlicher Professor zu Tübingen für alttestamentliche Exegese, † in Tübingen Ende September, 56 Jahre alt.

Prof. Dr. jur., med. et phil. D. **Eduard Zeller**, o. Universitätsprofessor, beging am 25. August sein siebzigjähriges Doktorjubiläum. Der berühmte Philosoph steht im 93. Lebensjahre.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Prof. **Jakob Treichler**, ursprünglich Lehrer, hielt in den vierziger Jahren sozialistische Vorträge, die großes Aufsehen erregten und zum Erlaß eines Gesetzes gegen kommunistische Umtriebe führten, studierte die Rechte, gehörte dann mehrere Jahre dem Obergericht in Zürich an und war seit 1872 Professor der Rechte an der Universität Zürich, † in Zürich am 7. September, 84 Jahre alt.

Medizin und Pharmazie.

Dr. **Hermann Cohn**, Professor der Augenheilkunde an der Universität Breslau, schrieb eine große Anzahl von Schriften über Augenkrankheiten, Hygiene des Auges, Lichtmessung, Photographie des Inneren des Auges und Schulhygiene, † in Breslau am 11. September, 68 Jahre alt.

Dr **Wilhelm Czermak**, Professor der Augenheilkunde und Leiter der Augenklinik an der Prager Deutschen Universität, † in Lans bei Innsbruck Mitte September, 50 Jahre alt.

Dr. **Alexander Herzen**, Professor der Physiologie und Psychophysik an der Universität Lausanne, † in Lausanne am 21. August, 67 Jahre alt.

Dr. **Isidor Neumann**, Professor der Dermatologie und bekannter Spezialist für sexuelle Krankheiten an der Universität Wien, † in Vöslau am 31. August, 73 Jahre alt.

Dr. **Oswald Vierordt**, ordentlicher Professor für innere Medizin in Heidelberg, † in Heidelberg am 5. September, 50 Jahre alt.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. **Ludwig Boltzmann**, Professor der theoretischen Naturwissenschaften und Hofrat in Wien, Verfasser zahlreicher wissenschaftlicher Abhandlungen, † am 6. September in Duino bei Triest durch Selbstmord, 62 Jahre alt.

Dr. phil. **Ludwig Darmstädter**, Chemiker und Mitinhaber der chemischen Fabrik Benno Jaffé & Darmstädter in Berlin, die durch die Herstellung des Lanolin bekannt ist, ist zum Ehrenmitglied des Königl. Instituts für experimentelle Therapie zu Frankfurt a. M. ernannt worden. Gleichzeitig wurde ihm der Titel Professor verliehen.

Dr. **Eduard v. Freudenreich**, Vorstand des bakteriologischen Laboratoriums der schweizerischen Landwirtschaftlichen Versuchs- und Untersuchungsanstalten Liebefeld bei Bern, literarisch sehr fruchtbar (67 Publikationen, zum Teil auch ins Italienische übertragen), † in Liebefeld am 22. August, 53 Jahre alt.

Bau- und Ingenieurwissenschaft. Mathematik.

Dr. **Max v. Eyth**, Ingenieur, 1861 und 1862 sowie 1866 bis 1882 in der Fabrik von John Fowler in Leeds hervorragend tätig, 1862 bis 1866 Oberingenieur Halim Paschas in Ägypten, 1884 Begründer und dann Vorsitzender der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, † in Ulm am 23. August, 70 Jahre alt.

Hauptwerke: Agrikulturmaschinen in Ägypten 67; Wanderungen e. Ingenieurs 6 Bde. 79/84; Hinter Pflug u. Schraubstock, Erz. 2 Bde. 99; Der Kampf um die Cheopspyramide, Erz. 2 Bde. 02; Im Strom unserer Zeit (Briefe u. biograph. Skizzen), 3 Bde. 04/05; Lebendige Kräfte, 7 Vortr. 05.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Giuseppe Giacosa, ursprünglich Jurist und Advokat in Turin, dann italienischer Dramatiker, gegenwärtig einer der erfolgreichsten dramatischen Dichter Italiens, Verfasser der auch in deutscher Übertragung durch Otto Eisenschitz wiederholt aufgeführten Stücke „Eine Schachpartie", „Rechte der Seele" und „Freudlose Liebe", † Coloretto Poncella bei Ivrea am 2. September, 59 Jahre alt.

Wolfgang Kirchbach, Lyriker, Dramatiker und Romandichter, † in Bad Nauheim am 2. September, 49 Jahre alt.

Hauptwerke: Ausgewählte Gedichte 83; Die letzten Menschen, Drama, 89, 2. Aufl. 03; Leben auf der Walze 92; Was lehrte Jesus? Zwei Urevangelien 97, 2. A. 02.

Sir **Theodore Martin**, englischer Schriftsteller, der sich um die deutsche Literatur besondere Verdienste durch die Übertragungen von Goethes Gedichten, Goethes Faust I. u. II. Tl. und Heines Gedichten erworben hat, feierte am 16. September seinen 90. Geburtstag.

Dr. **Albert Roffhack**, badischer Dichter, † in Oberkirch (Baden) am 4. Sept., 69 Jahre alt.

Werke: Die Leiden der jungen Lina 66; Lilienmärchen 65; Gedichte 00, 2. Aufl. 02.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des September-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Neuauflagen werden nicht berücksichtigt.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Berner Rundschau. Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz. Hrsg. v. Fr. O. Schmid. 1. Jahrg., Nr. 1. 15. Aug. 06. 32 S. 8⁰. Dr. G. Grunau, B. Halbjährl. Fr. 3.—

Hamburg. Monatsschrift für Heimat und Fremde. Hrsg. v. Fr. W. Thaden. Heft 1. 71 S. gr. 8⁰. Fr. W. Thaden, H. Jährlich 12 Hefte zu je 1.—

Hebbel, Frdr., Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg., besorgt v. Rich. Maria Werner. III. Abtlg. 8⁰. B. Behrs Verl., B. Jeder Bd. 2.50; geb. in Leinw. 3.50; f. Abnehmer nur der II. u. III. Abtlg. 3.—; bezw. 4.—

6. Bd. Briefe. 1857—1860. Wien—Gmunden—Weimar—Gmunden—Wien—Paris—Wien. Nr. 561 bis 698. (X, 366 S.) 06.

Kulturprobleme der Gegenwart. Hrsg. von Leo Berg. II. Serie. 8⁰. Hüpeden & Merzyn, B. Jeder Bd. 2.50; geb. 3.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Sprichwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- u. Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkung deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 12.—13. Lfg. Lex.-8⁰. Expedition des Sprichwörterbuches, B. . . Je —.60

Meyers gr. Konversations-Lex. 6. Aufl. 14. Bd. Bibliogr. Instit., L. . . . . Geb. 10.—

Roessler, A., Vom Dichter der toten Stadt und andere Essays. 8⁰. F. Rothbarth, L. 1.50

Wilde's, Osc., sämtliche Werke in deutscher Sprache. 8⁰. Wiener Verlag, W. Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

6. Ziele. (Übers. v. Paul Wertheimer.)

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Boelicke, W., Über Freiheit u. Liebe, Freude u. Freundschaft. 2 Essays. 8⁰. Modernes Verlagsbureau, L. 1.50

Die Schriften des Neuen Testaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt von Baumgarten, Bousset, Gunkel, Heitmüller, Hollmann, Jülicher, Knopf, Koehler, Lueken, Joh. Weiss. Herausgegeben von Prof. D. Joh. Weiss in Marburg. 2. verb. und vermehrte Auflage (8.—20. Taus.) in 12 Lieferungen = 2 starken Bänden. Lex.-8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht 1906/07, G. Subskript.-Preis bis zum 31. März 1907 . . 12.—; 2 Lndbde 15.—; in Halbfrz. 17.— Am 1. April 1907 Preiserhöhung. Ausführl. Prospekt mit Textprobe kostenfrei.

Die 6500 Expl. starke 1. Aufl. ist schon vor ihrer Vollendung völlig vergriffen. — Das von den ersten Autoritäten verfasste Werk entspricht einem tiefen Bedürfnis der Gebildeten aller Stände in vollendeter Weise.

Epiktet, Handbüchlein der Moral. Mit Anh.: Ausgewählte Fragmente verlorener Diatriben. Eingeleitet u. hrsg. v. Wilh. Capelle. 8⁰. E. Diederichs, J. 2.—; geb. 3.50

Jefferies, R., Die Geschichte meines Herzens. Aus dem Engl. v. Hedw. Jahn. 8⁰. E. Diederichs, J. 3.—; geb. 4.—

Kaftan, Oberkonsist.-R. Prof. D. **J., Aus der Werkstatt des Übermenschen.** 8⁰. E. Salzer, H. . 1.—

Kronfeld, A., Sexualität u. ästhetisches Empfinden in ihrem genetischen Zusammenhange. Eine Studie. 8⁰. J. Singer, Str. 2.50

Möbius, P. J., Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie. 8⁰. C. Marhold, H. 1.50

Muff, Geh.-Rat Prof. Dr., **Idealismus.** 4., sehr vermehrte Auflage. Rich. Mühlmanns Verlag (Max Grosse), H. . . . . 6.—; geb. 7.—

Es muss etwas Bedeutendes an dem Werke sein, wenn in unserer Zeit, in der der Naturalismus und Materialismus in bedenklicher Weise die Geister zu beherrschen droht, nach wenigen Jahren eine vierte, vermehrte und verbesserte Auflage sich nötig machte.

Dadurch wird aber auch der Beweis geführt, dass trotz allem der Idealismus eine Macht ist in unserm Volke, eine Macht, die noch nicht erstorben ist, vielmehr gerade in der Gegenwart immer weitere Schichten ergreift und eine gesunde Zukunft verbürgt. Die Ideale leben im deutschen Volke noch, und wir brauchen nur Männer, ihm sie zu predigen; dass wir an dem Verfasser des „Idealismus" einen solchen Prediger haben, dazu wollen wir uns freudig Glück wünschen. Der Verfasser erläutert zunächst den allgemeinen Begriff des Idealismus, um sodann nachzuweisen, wie dieser Idealismus sich auf dem Gebiete der Religion, der Wissenschaft, der Kunst und des sonstigen Lebens betätigt.

Wahrhaft erstaunlich ist dabei die Belesenheit, mit der er nicht nur alle zitierten Werke geschickt und selbständig benutzt, sondern auch aus sonstigen zerstreuten Aufsätzen, Vorträgen und Parlamentsreden, Gelegenheitsschriften und den Ereignissen des alltäglichen Lebens herauszuholen weiss, was zur Klärung des Idealismus dienen kann. So bleibt keine Seite des menschlichen Denkens und Handelns

unberührt: der fürstliche Beruf, die treue Pflichterfüllung des Volksschullehrers, die schöpferische Arbeit des Künstlers, der Gelehrten, die betriebsame Tätigkeit des Kaufmanns wie die harte Mühe des Bauern werden auf ihren idealen Gehalt hin untersucht und in glücklich gewählten Beispielen erläutert; so nimmt er zu fast allen Bewegungen unserer Tage Stellung, um sie von dem Standpunkt idealer Betrachtung zu messen und zu beleuchten.

Es ist ein besonderer Vorteil des Buches, dass es sich ungemein leicht und glatt liest und also auch dem zu empfehlen ist, der sonst an philosophischen Untersuchungen keinen Geschmack findet, dass es dabei aber den ernsten, gebildeten Leser beständig zu einem vertiefenden Versenken in die gegebenen Gedankengänge anreizt.

Nagel, J., Die heilsame Gnade. Evangelienpredigten. Aus dem Nachlass hrsg. u. f. den Druck bearb. v. Lic. Dr. G. Nagel. 8⁰. R. Mühlmann, H. 5.—; geb. 6.—

Nissen, H., Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 1. Heft. 8⁰. Weidmann, B. . . 2.80

Stein, K. Heinr. v., Zur Kultur der Seele. Gesammelte Aufsätze. Hrsg. v. Frdr. Poske. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . 6.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Bibliothek der Rechts- und Staatskunde (in Einzeldarstellungen hrsg. v. Prof. Dr. Ernst Franke). kl. 8⁰. 26. Bd. Bender, Gewerbe-Insp. Dr. A.: Gewerbliche Gesundheitspflege. Mit 68 Illustrationen. E. H. Moritz, St. . . . . 2.—; geb. 2.50

Bücher-Verzeichnis für Gefängnisse, Arbeitshäuser, Korrektionshäuser und ähnliche Anstalten. Im Auftrag des Vereins der deutschen Strafanstaltsbeamten zusammengestellt. 8⁰. C. Winter, H. 2.50

Bresnitz v. Sydacoff, Die Polenfrage. Ein Wort zu ihrer Lösg. B. Elischer, L. 1.60

Deutschland, das überschätzte. Von? 8⁰. H. Walther, B. . . . . —.60

Hesse, Amtsger.-R. **M., Der Rechtsschutz** der Geschäfts- und Betriebsgeheimnisse in Deutschland, unter Benutzg. der Rechtssprechg. u. einschlägigen Literatur dargestellt. 8⁰. Dieterich, L. . . . 2.40

Lauterbach, E., Die Staats- und Kommunal-Besteuerung in Deutschland, England, den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den englischen Kolonien. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . 6.—; geb. 7.—

Sombart, W., Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 1.50; geb. 2.25

Petrovic, A., Wahrheit und Trug im Sozialismus. 8⁰. H. Walther, B. . . . . 2.—

Stern, B.: Der Sultan und seine Politik. Erinnerungen und Beobachtungen eines Journalisten. 8⁰. B. Elischer, L. 3.50

Vambéry, H.: Westlicher Kultureinfluss im Osten. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . Geb. 8.—

4. Medizin und Pharmazie.

Baumgärtner, Dr. J., Über Blinddarmentzündung. Wann soll operiert werden? (Mit 32 Abbildungen.) 8⁰. Verlag der ärztlichen Rundschau, M. . . 1.50

Eisert, A., Aus einer eigenen Welt. Erlebnisse und Sammlungen aus Paschens orthopädischer Heilanstalt zu Dessau (Anhalt). Mit Original-Aufnahmen aus dem Anstaltsleben. 8⁰. E. Pierson, Dr. 2.—; geb. 3.—

Köhler, E., Die Anwendungsformen des Naturheilverfahrens. Unterrichts-Briefe über Gesundheitspflege und Naturheilkunde. (Mit Abbildungen.) 8⁰. Buchhandlung „Der Naturarzt“, B. . 3.—; geb. 4.—

Good, Dr. P., Hygiene und Moral. Eine zeitgemässe Studie. A. d. Franz. v. Prof. E. Mazerolle. kl. 8⁰. F. X. Le Roux & Co., Str. . . . . . —.60

Zschommler, O., Das Licht-Luftbad. Richtiges Verhalten u. Einwirkung auf den menschl. Körper, nebst einem Anhang über Nacktgymnastik. Mit zahlr. Illustr. 8⁰. O. Borggold, L. . . . . . 1.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Brass, Dr. A., Ernst Haeckel als Biologe und die Wahrheit. 8⁰. M. Kielmann, St. 1.50

Daiber, Dr. A., Des Lebens Werdegang u. Ende. Naturwissenschaftliche Offenbarungen der Neuzeit. (M. 7 Taf.) 8⁰. Strecker & Schr., St. 1.40; geb. 2.20

Dekker, Dr. H., Lebensrätsel. Der Mensch biologisch dargestellt. 2 Teile (209 u. 231 S.) mit Abb. brosch. à . . . 2.—; in 1 Leinwbd. geb. 5.—

Was in emsiger Arbeit Gelehrte in Jahrhunderten geschaffen haben, wird hier dem Leser in einer Weise vorgetragen, dass man gewissermassen spielend und in Form liebenswürdiger Plauderei in die Geheimnisse der Natur und des menschlichen Organismus eingeführt wird. — Ganz aussergewöhnliche Kraft des Gestaltens und der Veranschaulichung bieten die Kapitel: Im Vorhof des Lebens, Blutgeheimnisse, Gift, Regierung des Zellenstaats, Gesund und krank, Schlaf und Tod. Kurzum, es ist ein klassisch zu nennendes Buch.

Gugenhan, M., Der Stuttgarter Talkessel vom alpinen Eis ausgehöhlt! Mit 6 Abbildungn und 2 Plänen. (26 S.) Lex.-8⁰. R. Friedländer & Sohn, B. 2.40

6. Erziehung und Unterricht.

Gasch, Dr. Rud., Volkstümliche Wettübungen. 240 S. gr. 8⁰ mit 200 Abbild. im Text. M. Hesse, L. 3.75; geb. 4.50

Das Buch füllt nicht nur eine längst unangenehm empfundene Lücke in der turnerischen Fachliteratur aus, sondern bietet auch den Sportleuten, besonders leichten und schweren Athleten viel Neues in wissenschaftlicher Gründlichkeit und volkstümlicher Form. Angeführt und kurz beschrieben sind über 300 messbare Wettübungen, ausführlich dargestellt alle Hauptübungen der volkstümlichen Turnkunst und des Sportes nach Vorbereitung, Betrieb, Geräten, Bahn- und Bodenverhältnissen. Stets sind die Bestimmungen der deutschen Wettordnung und der deutschen Sportbehörde im Wortlaute beigefügt, ebenso die Höchstleistungen von Turnern und Athleten des In- und Auslandes. Über 150 kleine Bilder und 45 Reproduktionen von Momentaufnahmen hervorragender und bekannter deutscher Turner erhöhen den Wert der mühsamen Arbeit des Verfassers. Sein Werk ist jedem unentbehrlich, der sich für leibliche Ausbildung interessiert und hat in der Fachliteratur aller Völker noch nicht seinesgleichen, da es neben dem Turnen alle Volksübungen der Vorzeit und sportliche Wettkämpfe der Neuzeit darstellt.

Gurlitt, L., Der Deutsche u. seine Schule. Erinnerungen, Beobachtgn. und Wünsche eines Lehrers. 8⁰. Wiegandt & G., B. . . . . 2.—

Koester, H. L., Geschichte der deutschen Jugendliteratur in Monographien. 1. Tl. 8⁰. A. Janssen, H. 2.50

Lang, Paul, Bezopfte Pädagogik. Kritische Betrachtgn. üb Irrgänge der Volksschulpädagogik. 8⁰. E. Wunderlich, L. . . . . 1.60; geb. 2.—

Otto, B., Vom königlichen Amt der Eltern. kl. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . Kart. 2.40

Schaal, Rekt. Johs., Als ich noch zur Schule ging. 8⁰. Breer & Th., H. 1.60

Schmieder, A., Natur und Sprache. Eine Sprachlehre für Denkfreunde in Schule und Haus. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . Kart. 2.—

Weitz, G., Wahrheit und Klarheit auf dem Gebiete der Zimmer-Gymnastik. Die Körper-Ausbildg. ohne Geräte. 8⁰. Hierzu 5 Übungstafeln i. Mappe. Hahn, H. . . . . 4.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Engel, Ed., Geschichte der deutschen Literatur. 2 Bde. (1200 S.) Lex.-8⁰. G. Freytag, L. u. F. Tempsky, W. . . . . Geb. 12. —

Diese Literaturgeschichte unterscheidet sich in allen wesentlichen Punkten durchaus von den bisherigen Werken auf diesem Gebiet. Sie vereinigt die Eigenschaften eines praktischen, in allem Tatsächlichen unbedingt zuverlässigen und vollständigen Nachschlagewerkes mit denen eines fesselnden und anregenden Lesebuches edelster Art. Der Leser erhält nicht nur einen klaren Einblick in die Gesamtentwicklung der deutschen Literatur, sondern auch abgerundete, liebevoll ausgeführte Lebensbilder aller bedeutenden Dichter und Schriftsteller. Durch seine reiche Gliederung (mehr als zweihundert Kapitel) gewährt Engels Werk dem Leser eine Übersichtlichkeit, wie sie kein ähnliches Buch bisher geboten hat.

Dazu kommt, dass der Leser durch zahlreiche Proben von Dichtern und Prosaikern zugleich eine Blumenlese alles Besten und Wichtigsten erhält, was unsre Literatur hervorgebracht hat. Engel belegt seine Ausführungen regelmässig durch Beweisstellen aus den Werken der Schriftsteller selbst und gibt dem Leser überdies die gewichtigsten Urteile der berühmten Zeitgenossen über die besprochenen Werke. Es ist also kein totes Wissen und eigenmächtiges Gerede, das der Leser sich anzueignen hat, sondern die Literatur erzählt ihm ihre eigene Geschichte durch den Mund der berufensten Urteiler.

Von besonderem Wert ist Engels Behandlung der Literatur der Gegenwart. Kein einziges Buch dieser Art hat bisher so eingehend und vollständig gerade den Abschnitt der deutschen Literatur behandelt, der fast jeden Käufer einer Literaturgeschichte am meisten fesselt: die Literatur des letzten Menschenalters, also die Zeit seit 1870. Dieser Abschnitt in Engels Werk würde allein einen gewöhnlichen Oktavband von vierhundert Seiten füllen. Nicht mit kurzen Bemerkungen werden die Schriftsteller der letzten fünfunddreissig Jahre abgetan, sondern mit derselben Ausführlichkeit wie irgendwelche früheren Abschnitte, ja bei den bedeutendsten Dichtern mit noch liebevollerer Vertiefung werden die berühmten oder nur bekannten literarischen Erscheinungen unserer Zeit erörtert. So umfasst zum Beispiel der Abschnitt über die Lyrik der letzten zwanzig Jahre allein elf Kapitel, fünfundvierzig Seiten grössten Formates. Das Drama seit 1885 wird in zwölf Kapiteln, sechsunddreissig grossen Seiten behandelt. Das Werk reicht bis in den Frühling 1906, ist also von einer Aktualität, wie keine andre Literaturgeschichte sie aufweist.

Endlich einer der wichtigsten Vorzüge: Engels Literaturgeschichte befriedigt das dringendste Bedürfnis jedes Lesers, das nach einer zuverlässigen Wegweisung für die eigene Lektüre! Ratlos steht das Publikum dem stets wachsenden Bücherberge der Literatur gegenüber. Was ist wahrhaft wert, gelesen zu werden? Nach Belehrung hierüber verlangt die ganze gebildete Welt und findet sie nirgends. Mit voller Absicht hat Engel seine Literaturgeschichte dazu bestimmt, diese klaffende Lücke auszufüllen.

Krauss, Dr. R., Das Schauspielbuch. Ein Führer durch den modernen Theaterspielplan. Muthsche Verlagshandlung, St. . . . . Geb. 3.—

Gewiss eine recht zeitgemässe Erscheinung, gerade jetzt zu Beginn der Theatersaison, wo das Interesse noch frisch ist und der Theaterfreund noch Musse hat, sich mit der Lektüre seiner Lieblingsstücke zu befassen. Er kann sich auf diese Weise auch mit dem Inhalt der ihm weniger bekannten Repertoirestücke vertraut machen und sich so für die heranrückende Spielzeit gehörig rüsten. Und es ist, wie wir gern betonen, ein recht gediegenes Rüstzeug, das in dem Schauspielbuch allen denen, die sich fürs Theater ernstlich interessieren, zur Verfügung steht. Informiert es doch den Leser auf die denkbar beste Weise über ein umfassendes, sorgfältig ausgewähltes Repertoire, das zu kennen heutzutage für jeden Gebildeten etwas selbstverständliches ist.

Er findet dort nicht weniger als 85 Dramen, Lustspiele usw. inhaltlich ausführlich behandelt, nebst Personenangabe der Stücke, kurzum ein ausgezeichnetes Orientierungsmaterial, wie es in dieser Weise sonst noch von keiner Seite geboten worden ist.

Mauerhof, E., Götzendämmerung. Vorträge. R. Mühlmann's Verlag (Max Grosse) H. 6.—; geb. 7.—
Daraus einzeln: Das naturalistische Drama . . 2.50
Ibsen . . . . 2.—
Was also sprach Zarathustra 3.—

Mauerhof gehört im besten Sinne zu unsern ersten Ästhetikern, seine geist- und formvollendeten Vorträge haben in vielen grossen Städten Deutschlands durch ihren Inhalt und das glänzende stilistische Gewand Tausende und Abertausende bis zu den Schlussworten gefesselt.

Er hat den Mut, auf die Nichtigkeit des deutschen naturalistischen Dramas und Ibsens hinzuweisen, mit Rücksichtslosigkeit ihre unendlichen Schwächen blosszulegen, sie auf ihren sittlichen Wert zu prüfen und zu verurteilen. Er zeigt uns das vollständige Fehlen der idealistischen Gesinnung, die dennoch vom Volke gefordert wird; das hat uns die Begeisterung des Schillerjahres gezeigt.

Auch mit Nietzsche rechnet er ab. Wer mit so unerhörter Rücksichtslosigkeit, mit so verletzender Ironie und vor keinem Gefühl und keiner Person Halt machendem Spott seine Ideen proklamiert hat wie Nietzsche, der gibt seinen Gegnern das Recht und nach seiner eigenen Philosophie die Pflicht, mit gleichen Waffen gegen ihn vorzugehen. Nietzsches Ruhm wird ein literarischer bleiben, gestützt auf die poetische Prosa im Zarathustra und den Stil seiner Lyrik. Als Philosoph kommt er nur als Aphorist in Betracht, dessen Mangel an objektiver Geschichtsauffassung, Menschenkenntnis und Erfahrung ihn nur zu einer Lektüre für ausgereifte Köpfe macht, die scharfsichtig genug in dem tauben Gestein, das allein durch die magische Beleuchtung einer blendenden Sprachkraft zu höherem Glanze gelangt, die wenigen Goldkörner zu erkennen vermögen.

Noll, G., Otto der Schütz in der Literatur. 8⁰. K. J. Trübner, Str. 3.50

Orient, der alte. Gemeinverständliche Darstellgn., hrsg. v. der vorderasiat. Gesellschaft. VIII. Jahrg. gr. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. . . . . Jedes Heft —.60; f. den Jahrg. v. 4 Heften 2.—; geb. 3.—
1. Winkler, Prof. H.: Die babylonische Weltschöpfung.

Rehtwisch, Thdr., Wilhelm Raabe wird fünfundsiebenzig. Anspruchslose Blätter zum 8. IX. 1906. (Mit 4 Abbildgn.) 8⁰. G. Wigand, L. . . . . 1.—

Schmidt, Dr. G., Uhlands Poetik. 8⁰. Gebr. Knauer, Fr. a. M. 2.50

Westermann, D., Wörterbuch der Ewe-Sprache. II. Tl. Deutsch-Ewe-Wörterbuch. 8⁰. D. Reimer, B. Geb. 8.—

Witkowski, G., Die Handlung des zweiten Teils von Goethe's Faust. 2. durchgesehene Aufl. 8⁰. Dr. Seele & Co., L. 1.20

Wülker, R., Geschichte der englischen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. 2., neubearb. Aufl. 1 Bd. Mit 100 Abbildgn. im Text, 15 Taf. in Farbendr., Kpfrst., Holzschn. und Tonätzung und 7 Fksm.-Beilagen. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. Geb. 10.—

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Barzini, Berichterstatter L., Mukden. Aus dem Ital. v. E. Kerbs. Mit 32 Illustr. u. 15 Kartenbeilagen nach den japan. Generalstabskarten. 8⁰. Dieterich, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Bleibtreu, C., Die Grosse Armee. Zu ihrer Jahrhundertfeier. 1. Bd. 1805—1806—1807. Austerlitz—Jena—Friedland. 8⁰. C. Krabbe, St. 3.—; geb. 4.—

Bode, R., Reise-Erinnerungen an u. Erlebnisse in Siam 1904. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . . . . . 3.—

Briefwechsel zwischen der Kaiserin Katharina II. von Russland und Joh. Georg Zimmermann, hrsg. v. Dr. E. Bodemann. (In französ. Sprache.) XXV u. 157 S. 8⁰. Hahn'sche Buchh., H. . . . . . 4.—

Dieser Briefwechsel stammt aus den Jahren 1785—1791. J. G. Zimmermann war ein auch als Schriftsteller bekannter Arzt, der in Hannover lebte und auf den Katharina II. durch dessen berühmtes Werk „Von der Einsamkeit" aufmerksam geworden war. Der Inhalt der Briefe erstreckt sich auf philosophische, politische und literarische Dinge und wird stets allgemeines und dauerndes Interesse beanspruchen. —cz—

Carlyle, Th., Die französische Revolution. Neue illustr. Ausg., hrsg. v. Thdr. Rehtwisch. 2. Bd. Mit 117 Abbildgn. u. 5 Beilagen. Lex.-8⁰. G. Wigand, L. . . . . Geb. 8.50

Donath, Bernh., Heimwärts vom fernen Osten. Erinnerungen e. deutschen Kaufmanns aus Port Arthur. (M. Abbildgn.) 4⁰. J. Singer, St. 8.—; geb. 10.—

Duehren, Dr. Eug., Rétif de la Bretonne der Mensch, der Schriftsteller, der Reformator. 544 S. 8⁰. Max Harrwitz, B. 10.—; in ganz Lwbd. 12.—

Das Interesse, welches einst Schiller in einem Briefe an Goethe für Rétif, den Begründer der naturalistischen Literatur in Frankreich, den sich Zola zum Vorbild genommen hat, äusserte, ist in neuerer Zeit für Rétif wieder wach geworden. Duehren hat — wie F. v. Zobeltitz in der Zeitschrift für Bücherfreunde, ferner Prof. Dr. Pagel, der Berliner Historiker der Medizin, in der deutschen Ärztezeitung, und viele angesehene Kritiker urteilen — gestützt auf aussergewöhnliche Literaturkenntnisse, und in formvollendetem Stil eine lebenswahre Biographie dieses Franzosen geschaffen, die zugleich ein wertvolles Stück französischer Kulturgeschichte aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts darstellt und seinem glänzend geschriebenen Werke „Neue Forschungen über den Marquis de Sade und seine Zeit" (in gleichem Verlage erschienen) durchaus ebenbürtig ist. Von den genannten beiden Werken wurden auch Luxusausgaben für Bibliophilen zum Preise von à M. 20.— gedruckt. Prospekte versendet die Verlagsbuchhandlung von Max Harrwitz, Berlin W. 35, auf Wunsch gratis.

Erzberger, Reichst.-Abg. M., Die Kolonial-Bilanz. Bilder aus der deutschen Kolonialpolitik auf Grund der Verhandlgn. des Reichstags im Sessionsabschnitt 1905/06. 8⁰. Germania, B. 1.20

Förderreuther, Max, Die Allgäuer Alpen, Land u. Leute. 3. Lief. 64 S. Lex. 8⁰. Mit vielen Text-Illustrationen in Schwarz- und Dreifarbendruck und 3 Kunstdruckbeilagen. Jos. Kösel, K. 1.20

Von dem herrlichen Werke erschien soeben die 3. Lieferung. In diesem wiederum prächtig ausgestatteten Hefte behandelt Förderreuther in interessanter Darstellung eingehend das Pflanzenkleid der Allgäuer Berge, sowie Wild und Weidwerk. Die Pflanzen-Illustrationen im Texte selbst sind zum grössten Teil in naturgetreuen Farben gedruckt. Drei Kunstbeilagen zieren ausserdem noch das Heft und zwar: eine Pflanzentafel, Laufbachereck und Seealpsee. Wir wollen nicht versäumen, unsern Lesern, die Freunde jenes herrlichen Landstrichs sind und das Werk noch nicht bestellt haben, wiederholt die Anschaffung dieses Heimatbuches zu empfehlen.

Knötel, R., Die eiserne Zeit vor hundert Jahren. Heimatbilder aus den Tagen der Prüfung und der Erhebung 1806—1813. 30 farbige Bilder mit dazu gehörigem Text. Quer-Fol. C. Siwinna, K. Volksausgabe . . . . geb. 3.75
Prachtausgabe eleg. geb. 6.—

In eine kleine Stadt führt uns auch der Schöpfer eines soeben erscheinenden Werkes „Die eiserne Zeit vor 100 Jahren", dessen Widmung Prinz Eitel Friedrich von Preussen huldvollst angenommen hat. Es ist der rühmlichst bekannte Geschichtsmaler Professor Richard Knötel. Wer mit seinen Gemälden und Illustrationen vertraut ist, der weiss, dass er nicht nur ein hervorragender Künstler, sondern auch erste Autorität auf dem Gebiete der Uniformenkunde ist. Aber nicht nur diese beherrschte er in vorzüglicher Weise; aus allen seinen Schöpfungen geht hervor, dass er sich aufs eingehendste in den Geist der von ihm geschilderten Zeiten zu versetzen versteht, und dass damit jedes seiner Werke zugleich ein geschichtliches Dokument ist. Das gilt vor allem auch von den vorliegenden Heimatbildern aus den Tagen der Prüfung und der Erhebung.

Lamprecht, K., Deutsche Geschichte. Der ganzen Reihe VII. Bd. 2. Hälfte. 2. Abtlg.: Neuere Zeit. Zeitalter des individuellen Seelenlebens. III. Bd. 2. Hälfte. 8⁰. H. Heyfelder, Fr. i. B. 6.—; geb. 8.—

Lindenberg, P., Von Donauquell zum Hellespont. Reisebilder. 238 S. 8⁰. F. Dümmler, B. Geb. 3.—

Zu einer Zeit, wo die Balkanwirren sich wieder zuspitzen, kommen Lindenbergs Reiseschilderungen aus dem südöstlichen Europa zur rechten Zeit. Denn der Verfasser gibt nicht nur einen trockenen Bericht über die Länder, die er durchfahren, und über die Städte, die er besucht hat, sondern er schildert auch das Volk in seinen Lebensbedingungen und Gewohnheiten, greift auf die Geschichte des Landes zurück, zieht die politische Vergangenheit und Gegenwart in Betracht und beleuchtet die wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in jenen Ländern. In allem lernt man im Verfasser den vielerfahrenen Mann von Welt

kennen, so dass wir sein Buch unsern Lesern bestens empfehlen können. —cz—

Mono. Eine Sammlung von Städte-, Landschafts- etc. Ansichten aus allen Ländern in Lichtdrucken. Jedes Blatt $11^1/_2 \times 16^1/_2$ cm gross. Andelfinger & Co., M. . . . . Jedes Blatt —.20

Das durch Redakteur K. W. Bührer in Zürich erfundene „Mono"-System will alle möglichen Drucksachen in Karten- und Broschürenform in einem handlichen Einheitsformat ($11^1/_2 \times 16^1/_2$ cm) herstellen und durch Aufdruck von ebenfalls einheitlich durchgeführten, leicht verständlichen Registraturvermerken den vielgestaltigen Druckschriften der Behörde, des Vereins, des Geschäfts- und Privatmannes eine mühelose Aufbewahrung, eine ebenso schnelle als peinliche Ordnung bei grosser Raum-Ersparnis sichern. Durch die technische Vollendung und künstlerische Ausgestaltung jeder einzelnen Drucksache wird die Freude am Schönen in die breitesten Schichten des Volkes getragen und der Sammeltätigkeit jedes gebildeten Menschen ein fast unbegrenztes neues Gebiet eröffnet.

Unter diesem Kaleidoskop verschiedenartiger „Monos" — die Bezeichnung „Mono" ist eine Abkürzung von Monographie — werden vor allem die Künstler- und Ansichts-„Monos" die Herzen der kleinen und grossen Sammler entzücken, bilden sie doch ein geradezu ideales Sammelobjekt, welches seinem Besitzer geistige Anregung, anmutige Belehrung und künstlerischen Genuss zu gleicher Zeit bieten wird.

Die uns vorliegenden Ansichts-„Monos" sind durchweg in mustergültigem Lichtdruck erstellt. Sie sollen nach und nach alles zur Darstellung bringen, was an Sehens- und Wissenswertem überhaupt bildlich darzustellen ist. Interessante Orts-Ansichten, schöne Landschaftsbilder, kulturhistorische Denkmale, geschichtliche Begebenheiten. Trachten, Sitten und Volksgebräuche, Porträts, Stimmungsbilder; was den Gebildeten im allgemeinen, den Architekten, Naturfreund, Kunstkenner, Historiker etc. im besonderen interessiert, nichts dergleichen soll von der Aufnahme in die Sammlung ausgeschlossen sein.

Kurze aber sachkundige Begleittexte auf der Rückseite der Bilder erhöhen den Wert jedes einzelnen „Monos" in einem Grade, der von keiner andern Darstellungsart erreicht wird. Indem wir noch auf das Inserat der Verlagsbuchhandlung C. Andelfinger & Co., München in dieser Nummer hinweisen, empfehlen wir diese gediegene Sammlung unsern Lesern angelegentlichst. Es ist ein genial erdachtes und grossartiges Anschauungs- und Unterrichtsmittel für alle Schichten des Volkes.

Napoleon-Briefe. Gesammelt und hrsg. von Hans Landsberg. 8⁰. Pan-Verlag, B. . . 4.—; geb. 4.50

Penížek, J., Aus bewegten Zeiten. 1895 bis 1905. Lose Blätter. Mit 14 Portr. 8⁰. C. Konegen. W. 7.50; geb. 9.—

Rose, J. H., Napoleon I. Unter Benutzung neuen Materials aus dem brit. Staatsarchiv. Übersetzt von K. W. Schmidt. Mit vielen Karten uud Plänen, e. Fksm.-Briefe und ein Bildnis Napoleons in Photograv. 2 Bde. 8⁰. Greiner & Pf., St. . . 12.—; geb. 15.—

Salter, S., Anekdoten aus dem Leben berühmter Männer. 1. Bd. Heinrich Heine. kl. 8⁰. A. Heyne, B. 1.20; geb. 2 —

Schlichtegroll, C. F. v., „Wanda" ohne Pelz und Marke. Eine Antwort auf Wanda v. Sacher-Masochs „Meine Lebensbeichte" nebst Veröffentlichungen aus Sacher-Masochs Tagebuch. 251 S. 8⁰. Leipziger Verlag, L. . . . . 5.—

Der Verfasser hat es in seinem „Wanda ohne Marke und Pelz" unternommen, einen Toten vor den ungeheuerlichen Verunglimpfungen seiner Frau zu schützen und deren Verlogenheit ins richtige Licht zu rücken. Sein Werk beschönigt nichts, soweit es erweisliche Tatsachen betrifft, aber es lässt auch an der Hand von Urkunden und Originalbriefen und durch ungekürzte Veröffentlichungen aus Sacher-Masochs interessantem Tagebuch das Bild Madame Wandas ohne Schminke, Maske und Pelz erscheinen. Allerdings ist dieses Bild ein ganz anderes als man es bei der Lektüre des Buches „Meine Lebensbeichte" von Wanda von Sacher-Masoch gewinnt; Wanda erscheint nicht mehr als die verständige, einsichtige, charakterstarke, gefühlvolle Frau, sondern als eine mit allen menschlichen Schwächen behaftete, egoistische, rücksichtslose und klug berechnende, die stets nur den eignen Vorteil im Auge hatte und sich der krankhaften Veranlagung ihres Gatten als Waffe bediente, um ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen,

Das Buch dürfte in allen Kreisen der Gesellschaft das lebhafteste Interesse erwecken. Der Inhalt ist nicht etwa eine trockene Widerlegung der „Memoiren" Wandas, sondern im Grunde genommen ein Roman — der wahre Lebensroman — Leopold von Sacher-Masochs, tief ergreifend und erschütternd.

Schulz, H., Blut und Eisen. Krieg und Kriegertum in alter und neuer Zeit. Reich illustriert mit Bildern und Dokumenten. Buchhandlung Vorwärts, B. . . . . 50 Lieferungen à 20 Pfg.

Der Verfasser gibt in seinem Werke eine historische Darstellung der einflussreichen Rolle, die der Krieg im Leben der Völker gespielt hat. In zusammenhängenden historischen Streifzügen zeigt er, welche Greuel der Krieg gestiftet und welche Verwüstungen er angerichtet, aber auch, welche Kräfte er geweckt und in welcher Weise er auf die innere Entwicklung der Völker zurückgewirkt hat. Ohne jegliche Entrüstung und Sentimentalität zeigt jedoch der Verfasser auch, wo der Krieg, wie zum Beispiel in der grossen blutigen Auseinandersetzung zwischen Russland und Japan, einen kulturnotwendigen Prozess gefördert hat.

Aus der Kriegsgeschichte erschliesst sich auch die Militärgeschichte, und es wird überzeugend nachgewiesen, wie die Formen des Kriegführens durchaus abhängig sind von den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens ihrer Zeit.

Seidel, A., Deutsch-Kamerun, wie es ist und was es verspricht. Historisch, geographisch, politisch, wirtschaftlich dargestellt. Mit 23 Text-, 9 Einschalt-Bildern u. 1 Kartenskizze. 8⁰. H. J. Meidinger, B. 4.—; geb. 5.—

Spielmann, C., Aufgang aus Niedergang. 274 S. 8⁰. Mit 21 historischen Bildnissen. H. Gesenius, H. 3.—; geb. 4.20

Eine gemeinverständliche Darstellung der Ereignisse des Jahrzehnts 1805—1815 zur Hundertjahr-Erinnerung bietet der Verfasser in diesem Buche zu einer Zeit, wo das deutsche Vaterland bewegten Zeiten entgegen geht. Die folgenschweren Ereignisse der damaligen Zeit geben Stoff und Gelegenheit nachzudenken; sie mahnen, aus der Geschichte zu lernen. Unwillkürlich schweifen daher unsere Blicke rückwärts, in die Zeit vor hundert Jahren, wo Europa den grossartigsten Umwälzungen auf politischem sozialem, kulturellem und ökonomischem Gebiete ausgesetzt war.

Auf wissenschaftlicher Grundlage gibt Spielmann ein vielseitiges und lückenloses Bild der Entwicklung der Begebenheiten und Verhältnisse unter kritischer Beleuchtung der hervorragenden Personen in allge-

mein verständlicher Weise. Ein umfangreiches Sachregister erhöht den Wert des Werkes, das wir unsern Lesern angelegentlich empfehlen können. -cz-

Steinberger, H., Ludwig II. von Bayern, der Romantiker auf dem Königsthrone. (M. Abbildgn.) 8⁰. C. W. B. Naumburg, L. . . . . Geb. 3.50

Staub, Julius B., Ein Edelmensch im schlichtesten Gewande. Briefe eines philosophischen Schuhmachers, bearbeitet und herausgegeben von Helene Morsch. Zweite Auflage von O. Weber, L. . . 4.—; geb. 5.—

Herr Dr. Kiefer, Stuttgart, schreibt darüber in der Zeitschrift „Der Mensch": „ . . . . ein kühner Feuergeist voll dunkler tiefer Gedanken, um die ihn manch zünftiger Herr auf dem Katheder beneiden könnte! Vielleicht ein zweiter Nietzsche, wenn ihm die formale Bildung und Musse geworden wäre; so nur ein moderner „Boehme", voll rührender Kanten und Ecken, ein Mensch in des Wortes edelster Bedeutung, der einen gar feinen Blick in die Welt tat; ein kühner Gedankenrevolutionär, der einem Newton den Krieg zu erklären wagt; ein stammelnder Prophet einer Religion der Wissenschaft, wie sie unsern klarsten Geistern vorschwebt — eine Gestalt voll rührender Tragik in ihrer Einsamkeit, ihrem ungeheuren Kampfesmut, ihrer sieghaften Lebensüberwindung! . . . . Jeder Mensch, dem sein Menschentum nicht Phrase ist, wird diese Gestalt kennen lernen müssen!"

Vacano, M. J. v., und H. Mattis., Bolivien in Wort und Bild. Aus seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. (Mit 113 Abbildgn. und 1 Karte.) 8⁰. D. Reimer, B. . . . . Geb. 10.—

Widmann, S., P. Fischer und W. Felten, Weltgeschichte. 20—21. Lfg. Allgemeine Verlags-Gesellschaft, M. . . . . Je 1.—

Mit diesen Lieferungen wird der 3. Band vollendet. Wir kommen auf seinen Gesamtinhalt noch im nächsten Hefte zurück.

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Adam, P., Lehrbücher der Buchbinderei. gr. 8⁰. 2. Heft. Das Marmorieren des Buchbinders auf Schleimgrund u. im Kleisterverfahren. Mit 112 Abbildgn., Farbentafeln u. 24 Orig.-Marmoriermustern. W. Knapp, H. 3.—

Caleb, Dr. jur., Wie liest man einen Kurszettel? Ein Führer durch den täglichen Börsenbericht. Muthsche Verlagshandlung, St. . . . . 1.—

Die Calebsche Schrift ist um so dankenswerter, als das grosse Publikum mehr und mehr zur Börse drängt und oft zur Geldanlage in Wertpapieren gedrängt wird. Sie bietet eine leichtverständliche Einführung in die richtige Lektüre der Kurszettel. Im Texte erhalten wir ein genaues Bild, wie die Kurse entstehen, wie sie notiert werden; alsdann werden die Kurszettel selbst nach Einteilung, Arten der Effekten erklärt, Zeichen, Abkürzungen — z. B. bez., G., B., etw. bez. n. G. usw. erläutert, so dass der Leser sich sofort über jede Frage, jeden Zweifel orientieren kann.

Haek, D., Der Geschäftsreisende. Handbuch für deutsche Geschäftsreisende im Deutschen Reiche u. im Auslande. 2. Tl. 8⁰. C. Regenhardt, B. 6.—; geb. 7.50

Katalog, amtlicher, der Ausstellung des Deutschen Reichs auf der internationalen Ausstellung in Mailand 1906. 8⁰. G. Stilke, B. . . . . Geb. 2.—

Kersten, P., Moderne Entwürfe f. Bucheinbände. Bd. II: Ganzleinenbände, Lfg. 2—6 (Schluss). 4⁰. W. Knapp, H. . . . . Preis jeder Lfg. 1.—

Seitdem wir die erste Lieferung des II. Bandes besprachen (vergl. VI, 26) ist er inzwischen vollständig geworden und bietet sich jetzt jedem Bücherliebhaber und Fachmann als eine reiche Quelle anregender Entwürfe für Leinenbände nach künstlerischen Motiven dar. Es ist zugleich auch eine Ergänzung des ersten Bandes, der Halbfranzbände nach Entwürfen desselben Künstlers enthält. Für Buchbindereien und Privatbibliotheken kann die Anschaffung des Gesamtwerkes bestens empfohlen werden. —cz—

Mode von heute. Red.: Emilie Ruth und Paul Lindenberg. 1. Jahrg. Oktbr.—Dezbr. 1906. 6 Nrn. (Nr. 1. 36 S. m. Abbildgn. u. 1 Muster-Schnittbog.) 4⁰. Verlag der „M. v. h.", Fr. a. M. 1.75

Schäffer, Ob.-Amtm. Hugo, Die württembergische Gewerbeinspektion. Ihre Entwicklg. und ihre Aufgaben. Im Auftrag der königl. Zentralstelle f. Gewerbe u. Handel bearb. 8⁰. K. Wittwer, St. Geb. in Leinw. 3.60

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Ausbau, der, des Hauses. Neue Entwürfe f. die moderne Ausgestaltg. v. Wohn- u. Geschäftsräumen. I. Serie. (In 4 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. (Je 12 farb. Taf.) 45×34 cm. F. Wolfrum & Co., W. In Mappe je 15.—

Entwürfe, preisgekrönte, von Kleinwohnungen. Hrsg. vom Ernst Ludwig-Verein, hess. Zentralverein f. Errichtg. billiger Wohngn. in Darmstadt. 66 Taf. (Mit 2 S. Text.) 4⁰. E. Zernin, D In Mappe 14.—

Haase, H., Enthüllungen aus der Leidensgeschichte meines bauwissenschaftlichen Lebenswerkes m. Hinweisen auf das zugrundeliegende Beweismaterial meiner Erinnerungsblätter u. Aktenbelege. 8⁰. Reg.-Baumeist. a. D. Haase, R. (Nur direkt.) . . . 2.—

Heinemann, A., Leitfaden und Normal-Entwürfe f. die Aufstellung u. Ausführung v. Wasserleitungsprojekten f. Landgemeinden. Aus der Praxis entnommen u. f. die Praxis bearb. M. 73 Abbildgn. u. 15 Taf. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . . Kart. 6.50

Körtling, G., Ratgeber für ländliche Bauweise. 10 Gehöftsentwürfe m. Text u. Tab. M. 16 Taf. 8⁰. G. Dufayel, C. . . . . 3.—

Siebold, K., Ein Beitrag zur Lösung der Frage des Kleinwohnungswesens. M. 2 farb. Taf. 4⁰. Buchh. der Anstalt Bethel, B. 1.50

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Ankenbrand, L., Was muss man von unseren einheimischen Stubenvögeln wissen? 8⁰. H. Steinitz, B. . . . . 1.—

Mulertt, H., Der Goldfisch und seine Arten, seine systemat. Pflege u. Zucht im Zimmer u. im Freien, zur Unterhaltg. u. als Erwerb, nebst Anleitgn. zur Anlage v. Zimmer-Aquarien u. Zuchtteichen. 2. Aufl. M. 38 Abbildgn., Bildnis u. 14 (1 farb.) Taf. 8⁰. Herrcke & L., St. 3.50

Müller-Röder, E., Die Beizjagd u. der Falkensport in alter u. neuer Zeit. M. Abbildgn. u. 1 Vollbild. 8⁰. E. Rust, L. . . . . 3.—

Pfyffer v. Altishofen, E., Die Düngung der Gemüsekulturen. Zur Belehrg. f. Gärtner, Gartenbesitzer u. Landwirte. M. Abbildgn. 8⁰. O. Lenz, L. 2.50; geb. 3.25

—„— **Ein Lehrbuch des gesamten Düngewesens.** Zum Selbstunterricht f. Landwirte u. Gärtner, wie zum Gebrauche an landwirtschaftl. und gärtner. Lehranstalten. M. Abbildgn. 8⁰. H. Steinitz, B. 3.—; geb. 4.—

Rörig, Prof. Dr. G., **Tierwelt und Landwirtschaft.** Des Landwirtes Freunde u. Feinde unter den freileb. Tieren. Mit 5 Farbentaf. und 439 Abbildgn. 8⁰. E. Ulmer, St. . . . . Geb. 10.—

Stropahl, E., Die Schleienzucht, als Preisschrift des Vereins deutscher Teichwirte hrsg. M. Abbildgn. u. 8 Taf. 8⁰. Herrcke & L., St. 2.50

Wrangel, Graf C. G., Die Rassen des Pferdes. Ihre Entstehg., geschichtl. Entwicklg. u. charakterist. Kennzeichen. (In 20 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—80 m. Abbildgn.) gr. 8⁰. Schickhardt & E., St. 1.50

12. Schöne Literatur.

Aram, K., Pastorengeschichten und anderes. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Aus Höhen und Tiefen. Ein Jahrbuch für das deutsche Haus, hrsg. v. Prof. Dr. K. Kinzel u. Geh. Reg.- u. Schulr. E. Meinke. (10. Jahrg.) M. Abbilldgn. u. Taf. 8⁰. M. Warneck, B. . . . . . Geb. 4.—

Blüthgen, Clara, Königin der Nacht und andere Novellen. 8⁰. C. Duncker, B. . . . 3.—; geb. 4.—

Bonsels, W., Ave vita morituri te salutant. Roman. 3. Aufl. 103 S. 8⁰. E. W. Bonsels, M. 2.40; geb. 3.—

Ich erinnere mich nicht, dass ein Roman mich je so gepackt hat, wie der vorgenannte. Das mag an dem in ihm verarbeiteten Problem liegen, das tief in das Liebesleben aller charaktervollen Männer einschneidet, aber es muss doch wohl auch noch etwas anderes dahinter stecken. Der Roman hat seit seinem ersten Erscheinen im Januar 1906 ohne Reklame drei Auflagen erlebt, und das will für ein Erstlingswerk immerhin etwas bedeuten. War es die starke dichterische Begabung oder die prägnante Sprache, war es die herbe Stimmung oder die meisterhafte Durchführung des eigenartigen Milieus und der handelnden Personen, die mich so in den Bann des Romans zogen? Gewiss all dies zusammen und dann noch der literarische, der ethische und der psychologische Wert des Buches. Ich bin überzeugt, dass jeder, der auch nur zwei Seiten des Romans gelesen hat, ihn sich kaufen wird. —cz—

Brandenburg, Hans, Einsamkeiten. Gedichte. 67 S. 8⁰. E. W. Bonsels, M. . . . . 2.—

Nicht Lyrik im landläufigen Sinne findet man in diesen Gedichten. Aber Meisterhände sind es, die in ihnen ein eigenartiges Gefühlsleben, das Seelenleben eines vornehmen Lebenskämpfers gestatten, wenn auch noch nicht alle Strophen Meisterwerke sind. Wenn sich der Verfasser nicht verliert, dürfen wir wohl noch Grosses von ihm erwarten. —cz—

Brantl, Max, Meeresstille und glückliche Fahrt. Gedichte. 9 Bog. 8⁰. Engisweiler b. Linden i. B., Selbstverlag.

Es sind Gedichte voll tiefer Empfindung und süsser Resignation, die der Verfasser hier bietet — Meeresstille nach bewegten Stürmen, glückliche Fahrt, weil das Land der Entsagung nun endlich erreicht ist. In manche der angewandten Bilder wird sich der Leser wohl erst hineindenken müssen, störend wirkt auch, dass Kommata grundsätzlich nicht angewendet werden, aber diese Mängel werden über die Schönheit vieler Gedichte, wie z. B. „Tasso", „Junge Liebe", „Das Mädchen", „An blauen Küsten", „Vorbei" bald vergessen sein. —cz—

Burlesken. 3 Einakter von Rideamus. 8⁰. Harmonie, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Christoterpe, neue. Ein Jahrbuch hrsg. v. Adf. Bartels u. O. H. Frommel. XXVIII. Jahrg. 8⁰. C. E. Müller, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Duimchen, Thdr., Bruch. Roman. 9. Aufl. Volksausg. (406 S.) 8⁰. Hüpeden & M., B. 2.—; geb. 3.—

Freunde guter Lektüre werden der Verlagsbuchhandlung für diese Volksausgabe des besten der Duimchenschen Romane dankbar sein. Der Roman schildert typische Vertreter des Grosshandels aus der Zeit des nationalen Aufschwungs der siebziger Jahre in ihrem geschäftlichen und privaten Leben und dürfte auf dem Gebiete des Kaufmannsromans einer der besten sein. —cz—

Eilersgaard, Charlotte, Die Wehrlosen. Roman. A. d. Dän. v. Wilh. Thal. 8⁰. Hassenstein, M. 3.—

Elbe, A. v. d., Harriets Ehe. Roman. 8⁰. L. v. Vangerow, Br. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ernst, P., Das Gold. Trauerspiel. 8⁰. J. Bard, B. 2.—; geb. 3.—

—„— **Der Hulla.** Lustspiel. 8⁰. Ebd. 2.—; geb. 3.—

Freihold, E., Allerlei lose Blätter aus dem Leben e. modernen Pädagogen. kl. 8⁰. J. Singer, Str. 3.—

Freund, Jul., Neuestes, Allerneuestes! Ausstattungsstück. 7. Aufl. 8⁰. Mit zahlr. Illustr. Bus-Verlag, B. . . . . 1.—; geb. 1.75

Ach du schönes Berlin mit deinen Theatern und Vergnügungsetablissements! Mit deinen Ballsälen und Variétés!! Welch schöne Erinnerungen birgst du für uns weltverlassene Kleinstädter, die nur alle paar Jahre einmal Gelegenheit haben, in deinen, brausendes Leben umschliessenden Mauern zu weilen. Mit welchem Behagen und geheimnisvollen Mienen werden die intimen Abenteuer am Stammtisch erzählt, und mit welcher Sehnsucht denkt jeder von uns an die nächste Reise nach der Reichsmetropole. Da werden Pläne geschmiedet, und einer weiss immer bessere Vorschläge wie der andere zu machen. Meine letzte Reise nach dort hatte ich in Gesellschaft zweier Freunde gemacht, und wir waren uns darüber klar, dass der Höhepunkt all unserer Vergnügungen der Besuch des Metropoltheaters war. Es war gerade die Zeit, als die grosse Revue „Neuestes! Allerneuestes!" „zum 300. und so und so vielsten Male" auf dem Repertoire stand, und mit Staunen und Entzücken liessen wir die prächtigen Szenerien und — — — die vielen süssen, totschicken Mädel vom Chor, Ballett und — — Promenoir an uns vorüberziehen. Leider war der Abend nur kurz und im Laufe der Zeit verblasste der Eindruck dieses lustigen farbenschillernden Zeitbildes. Auf Drängen vieler Freunde hat sich jedoch der Autor Julius Freund endlich entschlossen, das erfolgreichste Bühnenstück des letzten Jahrzehnts, die Revue „Neuestes, Allerneuestes" als Buch herauszugeben, und dieses liegt mir heute — bereits im 7. Tausend — vor. Ganz kann ich mich wieder in die köstlich verlebten Stunden zurückversetzen, und greifbar deutlich steht alles wieder vor mir, ja ich belache sogar ebenso herzlich wie damals all die vielen schlagenden Witze. Viele, allerdings auch manche ziemlich zweideutige Pointen, die an dem Abend verloren gingen und vielleicht auch von der Zensur gestrichen waren, enthält das ganz entzückend ausgestattete Buch. Es ist geschmückt mit einer vielfarbigen Umschlagzeichnung von Julius Klinger und mit einer imposant grossen Zahl vieler reizender, lustiger, graziöser und feinpikanter Bilder. Ich erwähne nur die Photographien: „Der Wein", „Rheinwein", „Sekt", „Rotwein" usw. aus den grossen Ausstattungs-Balletts, alles photographische Szenen-Aufnahmen. Ausserdem sind alle hervorragenden Darsteller und die hübschesten weiblichen Mitwirkenden abgebildet, die Monna Vanna-Parodie ist mit aufgenommen und das ganze lustige Serenissimus-Spiel, so dass das Werk tatsächlich eine wertvolle Erinnerung bildet, die durch die Musik-

beigabe „Roland und Victoria" von Victor Hollaender noch an Wert gewinnt.

Ich glaube sicher, dass alle, die Gelegenheit gehabt, das Stück zu sehen, und alle, die es trotz der vielen hundert ausverkauften Häuser aus irgend einem Grunde sich nicht ansehen konnten, mit Freuden dieses Buch zur Hand nehmen werden, um so mehr, als der Preis ein geradezu fabelhaft geringer ist. Das Werk erschien im „Bus-Verlag", Berlin W. (Schöneberger Ufer 32) und kostet mit den weit über 100 Porträts, mit all den vielen Ballett- und Szenenaufnahmen, den zahlreichen Vollbildern, der Musikbeigabe usw. usw. elegant broschiert nur 1 M. (In Geschenkeinband gebunden 1.75 M.) B.

Garbe, R., Görnriek. Gedichten för Jungs un Deerns. (64 S.) 8⁰. Mit Bildern v. O. Schwindrazheim. —.80; geb. 1.—

Reizende plattdeutsche Kindergedichte enthält dieses Büchlein, in ihrer Frische und Originalität an die berühmten Kinderverse von Klaus Groth gemahnend. Aus diesen Kinderliedern redet einmal wieder ein Dichter zu uns. Naive, frische Ursprünglichkeit, Phantasie und Gestaltungskraft drücken den Gedichten den Stempel echter Poesie auf. Ein liebevolles Verständnis für die Kindesseele, ein stetiger, leiser, verborgener Humor, oft plötzlich hell aufblitzend, füllen das Buch mit Sonnenschein.

Geissler, M., Die goldenen Türme. Roman. kl. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Greinz, R., Bergbauern. Lustige Tiroler Geschichten. 8⁰. L. Staackmann, L. . 3.—; geb. 4.—

Guenderode, Karoline v., Melete von Ion. Heidelberg 1806 — Berlin 1906. 8⁰. Mit 2 Tafeln. M. Harrwitz, B. . . . . 10.—; in Ganzlederband 16.—

Zum ersten Male vor hundert Jahren gesetzt, aber nicht gedruckt, da die junge Dichterin — die einst von Bettina von Arnim schwärmerisch verehrte Freundin, welche auch eine Jugendliebe Clemens Brentanos war — sich selbst durch einen Dolchstich bei Winkel am Rhein aus Liebeskummer umbrachte; nun als erste bibliophile Veröffentlichung zum hundertjährigen Todestage im Stil der alten Zeit gedruckt, bietet diese Publikation reizvoller Gedichte ein besonderes Interesse aus Pietät für die Verfasserin. Das schöne Porträt, sowie die romantische Grabstätte sind in Bildern dem Buch beigegeben.

Hearn, Lafcadio, Kokoro. A. d. Japanischen v. Berta Franzos. 5. Aufl. Mit Vorwort von H. v. Hofmannsthal und Buchschmuck von Emil Orlik. (290 S.) 8⁰. Literar. Anstalt Rütten & Loening, Fr. a. M. . . . . 5.—; geb. in Perg. 7.—

Kokoro bedeutet „Das Herz der Dinge", auf das vorstehende Buch angewandt eigentlich die Seele Japans. Denn es ist die Seele des japanischen Volkes, die ein Dichter hier in 15 Erzählungen schildert, und zwar mit einer Anmut, einer Tiefe und mit einer Schönheit, die es leicht erklärlich machen, dass die deutsche Ausgabe innerhalb kurzer Zeit 5 Auflagen erlebt hat und das Buch von der Kritik aller Länder hochgepriesen wird. Wir können uns diesem Lobe nur anschliessen und diesen in Griechenland, von englischen Eltern geborenen, dann vom Schicksal nach Japan verschlagenen und dort vollständig zum Japaner gewordenen Schriftsteller einen Dichter ersten Ranges nennen. —cz—

Henzen, W., Menschenopfer. Drama. (99 S.) 8⁰. O. Leiner, L. . . . . 3.—

Hindersin, Frdr. v., Neuer Glaube. Kulturhistorische Novellen. 8⁰. C. Reissner, Dr. 3.—; geb. 4.—

Hirschfeld, Geo., Das Mädchen von Lille. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Horschick, J. J., Lieder eines Wanderers. (100 S.) 12⁰. C. F. Amelang, L. . . . Kart. 2.—; geb. 2.50

Es ist viel Poesie und viel Eigenart in diesen Liedern, auch viel wuchtige Kraft und zartes Empfinden. In seinen Gedichten „Allerseelen", „Böhmische Weise", „Mors Imperator", „An Hans Thoma" und in den meisten seiner unter „Landschaften" gebotenen Gedichten möchte ich Horschick den grössten unserer Lyriker an die Seite stellen. Das Buch wird seinen Besitzern Stunden des höchsten und reinsten Genusses bereiten. —cz—

Ibsen, H., Frau Inger von Oestrot. Drama. Deutsch v. Wilh. Lange. 8⁰. E. Quehl, B. . 1.50

Jensen, P., Unter der Tarnkappe. Ein schleswig-holstein. Roman aus den J. 1848—1850. 2 Bde. 8⁰. C. Reissner, Dr. . . . . 7.—; geb. 9.—

Johannes Secundus, Die Küsse. (Deutsche Übertragg. v. Frz. Blei, nach der Ausg. der „Opera" v. 1561.) gr. 8⁰. Insel-Verlag, L. Geb. in Ldr. auf Velinpap. 30.—; auf Japanpap. 50.—

John-Marlitt, W., Die Schulratsjungen. 3. Aufl. (419 S.) 8⁰, reich illustriert. Mickisch & Co., B. Kart. 3.—; geb. 4.—

Das Buch bereitet allen Freunden harmlosen Humors, Freunden unsres Busch, Eckstein, Reuter usw. grosse Freude und bietet eine willkommene Abwechslung. Ja, es wirkt sogar mit all seinen Max- und Moritz-Streichen der Schulratsjungen, den hoffnungsvollen Zöglingen des vertrauensvollen Schulrats Winter, geradezu zwerchfellerschütternd. Der Verfasser hat es verstanden, das Treiben der schalkhaften Jugend mit ihrem unerschöpflichen Mutterwitz glücklich wiederzugeben. Der Inhalt wird durch die dem Text eingefügten köstlichen Illustrationen wirkungsvoll unterstützt und bringt nicht nur allen, die jung sind, sondern auch allen, die „jung gewesen sind", eine erfrischende Unterhaltung.

Kilian-Gayrsberg, H., Die Wege zur Ehe. Bilder aus dem Leben. Mit 21 Textillustr. 8⁰. G. Szelinski, W. 1.67

Knudsen, Jak., Anders Hjarmsted. Roman. Aus dem Dän. v. Herm. Kiy. Mit einem Geleitwort v. Sven Lange. (VII, 298 S.) 8⁰. J. v. Salcha-Ehrenfeld, L. . . . . 4.50; geb. 5.50

Kriegslieder, preussische, in den Feldzügen 1756 u. 1757 von einem Grenadier (Joh. Ludw. Wilh. Gleim). Mit (eingeklebten) Melodien. Berlin bey Christian Friedrich Voss. Grenadier, der, an die Kriegsmuse nach dem Siege bey Zorndorf den 25. VIII. 1758. (Neudr.) 16⁰. Insel-Verlag, L. Geb. in Ldr. 20.—

Kröger, T., Mit dem Hammer. Novellen und Skizzen. kl. 8⁰. A. Janssen, H. . 2.50; geb. 3.—

—„— **Die Wohnung des Glücks.** Novellen. kl. 8⁰. Ebd. . . . . Geb. 2.—

Loewenberg, J., Stille Helden. Novellen. 2. Aufl. (22 S.) 8⁰. Im Gutenberg-Verlag, H. 2.—; geb. 3.—

Heldentum offenbart sich nicht nur auf den Schlachtfeldern. Oft greift ein schlimmes Geschick in das Leben des Einzelnen so niederschmetternd ein, dass er darunter zusammenbricht, wenn er keine innere Kraft besitzt — oder dass sich alle Eigenschaften eines Helden in ihm entwickeln: Mut, Entschlossenheit, die Kraft, Leiden ohne Jammern zu ertragen. Vielleicht muss man am meisten die Helden bewundern, die nicht durch das Urteil der Mitwelt, die ihre Augen aufmerksam auf sie gerichtet hält, angespornt werden, sondern solche, die in der Verborgenheit eines kleinen Menschenschicksals ihre Bürde zu tragen haben. Solche „stille Helden" schildert uns Loewenberg in

seinen Novellen, die abwechselnd eine Frau und einen Mann zum Gegenstande haben. Der Novellen-Zyklus beginnt mit einer auf wenigen Seiten mit der Knappheit einer Marie von Ebner-Eschenbach geschriebenen Schilderung eines ganzen Menschenlebens, „Die Schwester“ betitelt. Es folgen grössere Erzählungen, die einen Studenten, einen Soldaten usw. zum Helden haben. Eine Studie von grosser psychologischer Kraft ist „Die schwarze Riwke“. Abgeschlossen wird der Band durch eine längere Novelle „Geopfert“, die in Stil und Behandlungsart an Storms „Immensee“ erinnert. Es liegt eine Zartheit der Empfindung, ein wehmütiger und melancholischer Reiz über dieser Novelle, der sie auf eine hochbedeutende künstlerische Höhe hebt. Dass die Novellen auch stilistisch ausserordentlich fein durchgebildet sind, braucht bei diesem Verfasser kaum hervorgehoben zu werden. Das Buch ist ein schönes Geschenkwerk für alle, die auch einmal einen grossen Schmerz zu tragen hatten. R.

Maeterlinck, M., Gedichte. Verdeutscht v. K. L. Ammer v. Frdr. v. Oppeln-Bronikowski. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 2.—; geb. 3.—

May, K., Babel und Bibel. Arabische Fantasia in 2 Akten. Lex.-8⁰. F. E. Fehsenfeld, Fr. i. B. 4.—; geb. 5.—

Meredith, G., Gesammelte Romane. 3. Bd. Lord Ormont und seine Aminta. Übertr. v. J. Sotteck. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Murger, H., Die Boheme. Szenen aus dem Pariser Künstlerleben. (Übertr. v. F. B. Greve.) 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 8.—; geb. 12.—

Nithack-Stahn, W., Der Mittler. Roman. 8⁰. J. Fricke, H. . . . . 3.50; geb. 4.50

Nora, A. De, Totentanz. Ein Dutzend Novelletten. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Ostwald, Hans, Lieder aus dem Rinnstein. Bd. 3. 8⁰. Verlag „Harmonie“, B. Jeder Bd. 1.—; geb. je 1.60

Auf der Landstrasse und in den Herbergen hört man Lieder von seltsamem Klang. Gewiss, alte Volks- und Wanderlieder werden auch gesungen, aber die „echten duften Kunden“, die gewohnheitsmässigen Landstreicher singen andere Weisen. Wenn der verzweifelte Galgenhumor sie überkommt, wenn ihr Elend sie fast erstickt, oder wenn es ihnen unerwartet üppig, üppig in ihrer erbärmlichen dürftigen Art ergeht, dann bricht das heraus, was ihr Leben erfüllt und darstellt. Diese Lieder, sind eine treffliche Illustration zum poetischen Schaffen des Volkes, um so mehr, als die Texte oft Spottliedern gleichen. Nur aus mündlichen Überlieferungen kannte man bisher diese Lieder und es ist daher glaublich, dass Hans Ostwald, der Herausgeber dieser „Lieder aus dem Rinnsteine“, Jahre dazu gebraucht hat, die Lieder in Herbergen und Kaschemmen, in den Unterschlüpfen der Verbrecher und in Dirnenquartieren zu sammeln. Zwei Bände erschienen in Verlaufe der letzten Jahre, und heute liegt wiederum ein neuer dritter Band vor. Gerade dieser letzte Band enthält eine grosse Zahl von Liedern aus der Poesie der Verbrecher, der Dirnen und Landstreicher, in denen sich das seltsame, grauenvolle und schamlose Leben dieser Verkommenen und Entgleisten widerspiegelt. Einige weisen auf ein sonderbares Empfindungsleben hin, wie das Lied „Du meine Seel'“, das übrigens von Rückert stammt, und die meisten führen uns in ihrer drastischen Schärfe mitten unter Zuhälter, Bettler und Spitzbuben. Der Clou der Sammlung ist diesmal eine grosse Auswahl von Melodien zu Texten aus allen drei Bänden von grosser Eigenart und manchmal von hehrer Schönheit. Dadurch ist es möglich, die „Lieder“ nun wirklich zu singen, Lieder, von denen z. B. „Ein Mädchen für Geld“ und „Die Räuberbraut“ u. a. in Konzertsälen und Kabaretten grossen Beifall fanden.

Ausserdem enthält der Band noch einige passende, hervorragende Gedichte von Frank Wedekind, Margarete Beutler, Karl Henckell u. a.

Zu bemerken ist noch, dass der Verlag laut Anzeige jetzt alle drei Bände zusammen in einen Band gebunden für M. 3.50 liefert und als Ergänzung hierzu ein Lexikon der Landstreicher-, Dirnen- und Verbrecher-Sprache unter dem Titel „Rinnsteinsprache“ ebenfalls herausgegeben von Hans Ostwald (Preis M. 1.50; gebunden M. 2.50) vorbereitet.

Piening, J., Frühlingsstürme. Ein Heimatbild. Ca. 24 Bogen gr. 8⁰. H. Bartholdi, W. 4.50; geb. 5.50

Der Autor dieses Werkes, ein bekannter, literarisch schon oft hervorgetretener Schleswig-Holsteiner Geistlicher, gibt uns hier einen geschichtlichen Roman aus Schleswig-Holsteins guten und bösen Tagen. Ähnlich wie in Frenssens Jörn Uhl verfolgen wir hier u. a. das Wachsen und Werden eines Mannes, der vom Schicksal oft rauh angefasst wird, sich aber infolge seiner hervorragenden Charaktereigenschaften die Achtung und Liebe seiner Landsleute in höchstem Grade erwirbt. Das Buch ist ein Gegenstück zu Jörn Uhl.

Prévost, M., Der blinde Klavierstimmer. Roman. Aus dem Franz. v. F. Gräfin zu Reventlow. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Poeck, W., In de Ellernbucht. En Geschicht von de Hamborger Waterkant. (448 S.) 8⁰. Im Gutenberg-Verlag, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Der Roman spielt auf einer Elbinsel in der Nähe Hamburgs und in Hamburg selbst. Er schildert eine Anzahl durch ihren Beruf mit der eigenen Scholle und der grossen Stadt gleichmässig verwachsener bäuerlicher Menschen. Die Entwicklung der von dem hartherzigen und betrügerischen Grosselternpaar bedrückten, aber von elterlicher Liebe übersonnten drei Krusenbuschschen Kinder fesselt den Leser nicht minder als die Laufbahn des trotzigen Jungen Hinnerk, der sich ungeachtet aller Widerstände sein Schicksal selbst zimmert. Die plastische Charakterfigur des geizigen Grossvaters steht im stärksten Gegensatz zu der lieblichen Mädchengestalt der Anngreeten. Das Verhältnis zwischen diesen beiden Hauptpersonen bildet die Achse des Werkes. Um sie gruppieren sich die mehr oder weniger hervortretenden, stets aber lebenswahr und humorvoll gezeichneten übrigen Träger und Trägerinnen der Handlung. Ob diese das werktägliche Leben der Landleute auf ihrer Insel schildert, oder uns ins Marktgetriebe, Gassen- und Gängeviertel Hamburgs führt, von dem harten Daseinskampf unsrer Fischerbevölkerung berichtet, die Taten deutscher Matrosen vor den Takuforts wieder aufleben lässt: stets hält sie durch ihren Fluss und ihre Frische die Teilnahme des Lesers gefesselt. Die Würze des Buches aber bildet der von Anfang bis zu Ende durchgehende, bald herbe, bald sonnige Humor, in dem das Stoffliche aufgelöst, Menschen und Dinge in einem gleichsam von innen durchbrechenden Lichte erscheinen. Hervorzuheben ist die an das Hochdeutsche angelehnte Schreibweise des Verfahrens, die, ohne dem Dialekt den Charakter des „Hamburgischen“ zu rauben, ihn anderseits für das Auge des nichtplattdeutschen Lesers leicht verständlich macht. So wird denn der Poecksche Roman „In de Ellernbucht“ allen Freunden des Plattdeutschen eine hochwillkommene Gabe sein. R.

Rantzau, A. Gräfin zu, Ein unmöglicher Mensch. Roman. 8⁰. M. Warneck, B. . . . 3.—; geb. 4.—

Risch, P., Heiderauschen. Märkische Gedichte. M. Illustr. v. Willy Obronski. Lex.-8⁰. L. Oehmigke, B. . . . . Geb. 5.—

Rung, O., Der letzte Kampf. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Schaukal, R., Nachdichtungen. Verlaine — Heredia. 8⁰. Oesterheid & Co., B. . . . . . 6.—; geb. 7.—

Schmidt-Hässler, W., Der Handwerksbursch. Roman (aus der Gesellschaft). 8⁰. H. Thümmler, Ch. 3.—; geb. 4.—

Schrickel, L., Das Buch der Könige. 5 Novellen. (176 S.) 8⁰. B. Sturm, Dr. 3.50

Der Verfasser gibt Ausschnitte aus dem Leben der Könige, schildert den Widerstreit zwischen dem Königlichen Ich und der Welt, zwischen Königs-Pflicht und Menschen-Pflicht. Das Buch hat einen weit über blosse literarische Bedeutung hinausgehenden Wert, es erzwingt sich Einfluss auf Kultur und Leben.

Schuchardt, M., Aus alten und neuen Tagen. Gedichte. 8⁰. Gebr. Knauer, Fr. a. M. 2.50; geb. 3.50

Sienkiewicz, H., Auf dem Felde der Ehre. Historischer Roman aus der Zeit des Königs Johann Sobieski. Mit 6 Vollbildern von B. Konrad. 8⁰. 26 Bogen. Verlagsbuchhandlung „Styria", Gr. Ordinärausg. in Ganzleinen 3.—; Geschenkausg. eleg. brosch. 2.40; eleg. Originalbd. m. Goldschn. 4.—

Dieses Werk kommt den früheren Schöpfungen des Meisters an packender Gestaltungskraft, Schilderungskunst und poetischer Schönheit gleich. Vor allem hat es aber den Vorzug, eine geschichtliche Episode zu behandeln, die heute noch die Gemüter der ganzen gebildeten Welt zu bewegen vermag: den Auszug der polnischen Macht zur Rettung Wiens vor dem türkischen Einfall im Jahre 1683 unter dem Heldenkönig Sobieski.

Speckmann, D., Heidehof Lohe. Erzählung. 8⁰. W. Warneck, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Stilgebauer, Ed., Neidhart. Romantisches Ritterschauspiel. 8⁰. R. Bong, B. . . . . 3.—

Strecker, Rh., Gedichte. 8⁰. E. Roth, G. Geb. 2.40

Versen, M. v., Meine jungen Lieder. 8⁰. Baumert & R., Gr. 2.—

Wassermann, Jak., Die Juden von Zirndorf. Roman. Neubearb. Ausg. (362 S.) kl. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. 4.—; geb. 5.—; in Liebhaberbd. bar 6.—

—„— **Die Schwestern.** 3 Novellen. kl. 8⁰. Ebd. 2.—; geb. 3.—; in Ldr. 4.—

Wedekind, Frank, Die Büchse der Pandora. Tragödie. Neu bearb. u. m. e. Vorwort versehen. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

. **Wedel, Dr. v., Tagebuch eines Hauslehrers.** Reminiszenzen in allen Potenzen. 8⁰. A. Cavael, L. 2.—; geb. 3.—

Wegener, Gertr., Im steinernen Meer. Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Walther, B. 5.—

Wolzogen, Ernst v., Der Topf der Danaiden und andere Geschichten aus der deutschen Bohême. 8⁰. Vita, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Zum Verwundern. 8⁰. Vergl. Meyer in Wiss. 1. C. F. Schulz, Fr. a. M. . . . . . . 3.50; geb. 4.50

13. Kunst, Musik, Theater.

Fuchs, Ed., L'élément érotique dans la caricature. (In 5 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—48 mit Abbildgn. u. 6 [1 farb.] Taf.) Lex. 8⁰. C. W. Stern, W. . . 6.—

Künstler-Monographien. Hrsg. v. H. Knackfuss. Lex.-8⁰. LXXXIV. Ostini, F. v., Wilhelm v. Kaulbach. Mit 143 Abbildgn. Velhagen & Klasing, B. Kart. 4.—

Leisching, Das Bildnis im 18. u. 19. Jahrhundert. Mit 8 Lichtdr.-Beilagen. 8⁰. A. Schroll & Co., W. 6.—

Lombard, L., Betrachtungen eines amerikanischen Tonkünstlers. (Mit Abbildgn.) Modernes Verlagsbureau, L. 2.50

Lux, J. A., Volkswirtschaft des Talents. Grundsätze einer Volkswirtschaft der Kunst. 8⁰. R. Voigtländer, L. 2.80

Malkowsky, G., Ernst Herter. Beitrag zur Geschichte der Berliner Bildhauerschule. Mit 86 Text-, 8 Vollbildern u. 1 farb. Kunstbeilage. Lex.-8⁰. H. J. Meidinger, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Nodnagel, Ernst, Leo Borgs Liebe und Tod. 8⁰. Verlag „Harmonie", B. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Für die musikalische Welt, die an seiner Bahre getrauert hat, ist Leo Borgs freiwilliger Tod trotz alles Zeitungsklatsches noch immer von einem geheimnisvollen Schleier umhüllt geblieben. Es wird noch vielen im Gedächtnis sein, welches tiefste Erstaunen damals hervorgerufen wurde, als mit der gleichzeitigen Nachricht des sensationellen Erfolges der ersten Oper des jungen Komponisten zugleich die Nachricht seines von eigener Hand herbeigeführten Todes eintraf.

Glänzend verlief die Premiere, und der Komponist hatte, wie üblich, sein Erscheinen dazu angemeldet, hatte auch bereits schon die Generalprobe geleitet, war aber dann plötzlich am Abend der Aufführung abgereist. Welche Umstände ihn dazu bewogen, welche eigenartige Tragik ihn dazu veranlasste, fernzubleiben von dem Orte, von welchem sein künstlerischer Ruhm ausgehen sollte, dies zeigt Ernst Otto Nodnagel in seinem im Verlag „Harmonie", Berlin W. 35, erschienenen Werke „Käthe Elsinger", „Bericht über Leo Borgs Liebe und Tod". Ernst Otto Nodnagel, ein guter Bekannter des Komponisten, für den er obiges Pseudonym gewählt hat, war in den letzten Tagen noch mit diesem zusammen und war wohl der einzige, der in alle Nebenumstände so eingeweiht war, dass es ihm möglich ist, heute den Schleier von dem geheimnisvollen Schicksale zu lüften. Mit aller Kraft einer leidenschaftlichen Künstlerseele hatte sich Leo Borg in eine junge Sängerin verliebt und wusste es auch durchzusetzen, dass deren Eltern in die Verlobung mit dem damals noch nicht in die Öffentlichkeit getretenen Künstler einwilligten, trotzdem Borg bereits verheiratet war und erst seine Scheidung von seiner Frau durchsetzen musste. Mit der ganzen Kraft seiner unermesslichen Liebe gab sich der Künstler seinen Gefühlen hin. Tief musste es ihn daher berühren, dass seine Auserwählte dem Drange ihrer Eltern nachgab und die Verlobung aufhob. Ein entsetzlicher Schlag für den gottbegnadeten Künstler. Trotzdem er sich in den tollsten Strudel des Lebens stürzte, gelang es ihm nicht, die Gedanken an die so heiss Ersehnte zu verdrängen, und eine düstere Schwermut begann sich über ihn herabzusenken.

Am Abend der Premiere erfüllte sich sein Schicksal. Durch einen unglückseligen Zufall bekam er ein Zeitungsblatt in die Hand, in welchem die Verlobung Käthe Elsingers mit einem früheren Bekannten Borgs angezeigt war. Nur von dem Gedanken erfüllt, diese Verlobung aufzulösen und die noch immer Heissgeliebte für sich zurückzugewinnen, eilte Borg nach dem Heimatsstädtchen der Sängerin und traf diese in Begleitung ihres Verlobten auf der Promenade. Ohne ein Wort zu sagen, trat er

vor sie hin und schoss sich eine Kugel durch den Kopf.

Ernst Otto Nodnagel, den das Schicksal seines Freundes tief erschüttert hatte, hat es als seine Aufgabe betrachtet, Leo Borg in diesem Werke ein Denkmal zu setzen. In Form eines Romans, reich an packenden Zwischenfällen, stilistisch äusserst gewandt, führt er uns das Leben des Künstlers vor und legt das Hauptgewicht auf denjenigen Abschnitt, der zum Verhängnis Leo Borgs werden sollte. „Käthe Elsinger" ist eins der besten Bücher, die in den letzten Jahren erschienen sind, und verdient in die Bibliothek jedes Gebildeten aufgenommen zu werden.

Schneider-Franken, Aus dem Traumland. Ein Zyklus. (10 Bl. mit 2 Bl. Text). gr. 4⁰. Berliner Verlag, B. 4.50

Velde, Prof. van de, Der neue Stil. Vortrag. Geh. in der Versammlung des Verbandes der Thüringer Gewerbevereine zu Weimar. 8⁰. C. Steinert, W. . . . . —.60

Weddigen, O., Geschichte der Theater Deutschlands, in 100 Abhandlgn. dargestellt, nebst einem einleit. Rückblick zur Geschichte der dramat. Dichtkunst und Schauspielkunst. Mit zahlreichen Illustr., Fksms. u. Beilagen. Lex.-8⁰. E. Frensdorff, B. 30.—; in 2 Halbfrz.-Bdn. 40.—

14. Fremdsprachliches.

Adair, J., A Quaker Lover, or Scenes from Quaker Life in Cumberland sixty Years ago. London. 8⁰. 7.20

Andrew, A. W., Rifle Fire and higher individual Training of the Soldier. London. 8⁰ 7.20

d'Arthez, D., La fin du rêve. Paris. 18⁰ . 3.—

Bellessort, A., Les journées et le nuits japonaises. Paris. 16⁰ 3.50

van Bever, Ad., Le livre des rondeaux galants et satyriques du 17e siècle. Paris. 18⁰ . . . . 4.—

Bøgholm, H., Bacon og Shakespeare. En sproglig Sammenligning. Kjøbenhavn. 8⁰ 4.50

Boulenger, L., et N. Ensch, Hygiène scolaire. La lutte contre la dégénérescence en Angleterre. Bruxelles. 12⁰ 1.50

Boothby, G., A Royal Affair, and other Stories. London. 8⁰ . . . . 6.—

de Bovet, M.-A., Noces blanches. Paris. 18⁰. 3.50

—„ **Vierges folles.** Paris. 18⁰ 3.50

Brown, J. D., Manual of practical Bibliography. London. 12⁰ . . . . 3.—

Burkett, C. W., and C. W. Poe. Cotton, its Cultivation, Marketing Manufacture and the Problems of the Cotton World. New York. 8⁰ . . . 12.—

de Campoamor, R., Los pequeños poemas. 2 tomos. Madrid. 8⁰ . . . . 6.—

Chambers, R. W., Iole. 160 pp. Illustr. London. 8⁰ . . . . 6.—

de Cock, Joz, Uit de Reistesch. Löwen. 12⁰. 2.—

Collings, J., Land Reform. Occupying Ownership, Peasant Proprietary and rual Education. London. 8⁰. 15.—

Cooke, J. Y. F., Stories of strange Women. London. 8⁰ 7.20

Corelli, M., Treasure of Heaven. Romance of Riches. London. 8⁰ 7.20

Croker, B. M., The youngest Miss Mowbray. London. 8⁰ 7.20

Daurelle, J., La troisieme Héloïse. Paris. 18⁰. 3.50

Delaunay, H., L'hygiène publique à travers les âges. Paris. 16⁰ . . . . 2.—

Duruy, V., Le sous-officier dans l'armée moderne. Paris. 12⁰ . . . . 2.—

van Eeden, Fred, De kleine Johannes. Dl. III. Amsterdam. 8⁰ 5.65

Ferriani, L., I delitti della società. Como. 16⁰. 3.50

Goron, Le crime de la rue de Chantilly. Paris. 18⁰ 3.50

de Gourmont, R., Promenades litéraires. 2e série. Paris. 18⁰ 3.50

Grand-Carteret, J., L'Oncle de l'Europe. Paris. 8⁰. Avec 280 images 3.50

Grew, E. S., War in the Far East. History of the Russo-Japanese Struggle. Vol.VI. London. 8⁰. 9.—

Gruppé, Ch. P., Holland as painted by Ch. P. Gruppé. Fol. Mit 24 Abbildgn., 1 Portr. u. 12 Photograv. Leiden 31.25

de Gubernatis, A., Liriche. Gemiti e fremiti di un mezzo secolo. Con ritr. Roma. 24⁰ . . . 3.—

Gyp, Professional lover. Paris. 18⁰ . . . 1.—

Hadow, G. E. and W. H., Oxford Treasury of English Literature. Vol. I. Old English to Jacobean. London. 8⁰ 4.20

Haggard, A., A Persian Rose Leaf. London. 8⁰. 7.20

Harrison, J. A., George Washington, Patriot, Soldier, Statesman, first President of the United States. London. 8⁰ . . . . 6.—

Hussey, E., Girl of Resource. London. 8⁰. 7.20

Leonhard, F., Het knechtje. Rotterdam. 8⁰. 7.25

Loti, P., Les désenchantées. Paris. 18⁰ . 3.50

Macintosh, S. L., Love's Conflict. London. 8⁰. 7.20

Manson, J., Salvation Army and the Public. A religious, social, and financial Study. London. 8⁰. 7.20

Mathews, F. A., The Undefiled. London. 8⁰. 7.20

Menpes, M., Thames. 70 Illustr. in colour. London. 8⁰ . . . . 24.—

Moffat, M. M., Queen Louisa of Prussia. With 20 Illustr. London. 8⁰ 7.20

Montfort, E., La maîtresse américaine. Brugge. 8⁰ 3.50

Morote, L., Teatro y novela. Madrid. 8⁰. 6.75

Munoz, I., Voluptuosidades. Madrid. 8⁰ . 4.80

Oxenham, J., Profit and Loss. London. 8⁰. 7.20

de Pougy, L., Yvée Lester. Paris. 18⁰ . . 3.50

Sales, P., La fille de Don Juan. Paris. 18⁰. 3.50

Souriau, P., La rêverie esthétique, essai sur la psychologie du poète 2.50

Stanton, C. and H. Hosken, Widow by Choice. London. 8⁰ 7.20

Thiéry, J., Victimes. Paris. 16⁰ 3.50

Tiranti, V. E., L'eccesso di potere. Pisa. 16⁰. 3.50

Tretiak, J., Mickiewicz i Puszkin. Studja i szkice. Mit 2 Portraits. Warschau. 8⁰ . . . . . . 7.—
Mickiewicz und Puschkin. Studien und Skizzen.

de Vaya and Luskod, Vay. Empires and Emperors of Russia, China, Korea and Japan. With Illustr. London. 8⁰ . . . . 18.—

Vermeersch, A., La question congolaise. Avec carte. Paris. 16⁰ . . . . 4.—

Wack, H. W., In Thamesland. Gossiping Record of Rambles through England from the Source of the Thames to the Sea, &c. With Illustr. London. 8⁰. 15.—

Warden, S. K., Humorous Side-Lights on a Scotch Tour. London. 8⁰ 7.20

Wojcicka, Z., Młodzieniec z Saïs. Dwanaście godzin życia. (Der Jüngling von Saïs. Zwölf Stunden des Lebens). Warschau. 8⁰ . . . . 5.—

Zeromski, S., Popioły. Powiesc z konca 18 i początku 19. wieku. 3 tomy. (Die Asche. Erzählung vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts). Warschau. 8⁰ 10.50

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Achleitner, Arth., Bekehrung. Humoristischer Roman aus Berchtesgaden. C. Duncker, B. ca. 3.50

d'Annunzio, G., In Memoriam Friedrich Nietzsche. A. d. Ital. von O. Frhr. v. Taube. Insel-Verlag, L. Geb. ca. 12.—

Arminius, Wilh., Aus der Ruhl. Geschichten vom Thüringer Wald. C. F. Amelang, L. . . . ca. 2.—

Baumgarten, F., u. A. Meszlény, Kartelle u. Trusts. O. Liebmann, B. . . . . ca. 8.50

Baun, F., Zitatenschatz zu den Grundwahrheiten des Christentums. Holland & J., St. . . . ca. 2.50

Beyerlein, Frz., Ein Winterlager. Vita, B. ca. 3.50

Bierbaum, Otto Jul., Der neu bestellte Irrgarten der Liebe, um etliche Gänge und Lauben verm. Verliebte, launenhafte, moral. und andere Lieder usw. Insel-Verlag, L. . . . . ca. 2.—

Boeckh, G., Ehefragen. Agentur d. Rauhen Hauses, H. Kart. ca. 1.80

Bölsche, W., Die Schöpfungstage. Umrisse zu e. Entwicklungsgeschichte der Natur. C. Reissner, Dr. ca. 2.—

Croner, E., Fontanes Frauengestalten. F. Fontane & Co., B. . . . . ca. 4.—

Damme, F., Das deutsche Patentrecht. O. Liebmann, B. . . . . ca. 10.—

Delbrück, H., Geschichte der Kriegskunst des Mittelalters im Rahmen der politischen Geschichte. G. Stilke, B. . . . . ca. 13.—

Duncker, D., Die graue Gasse. Roman. Gebrüder Paetel, B. . . . . ca. 4.—

Engel, Geo., Die Hochzeit von Poël. Komödie. Vita, B. . . . . ca. 2.—

Eisler, Rudolf, Geschichte der Wissenschaften. J. J. Weber, L. . . . . Geb. ca. 6.—

Filchner, W., Das Rätsel des Matschu. Eine Tibet-Expedition. E. S. Mittler & S., B. . . . . ca. 6.50

Fonck, H., Deutsch-Ostafrika. 5 Tle. Vossische Buchh., B. . . . . Je ca. 1.50

Frapan-Akunian, I., Auf der Sonnenseite. Novellen, Erzählungen und Skizzen. Gebr. Paetel, B. ca. 4.—

Frenssen, Gust., Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. G. Grote, B. ca. 2.—

Funcke, O., Ernste Fragen. Wuppertaler Traktat-Gesellschaft, B. . . . . Kart. ca. 1.—

Goethe's Tagebuch der italienischen Reise. Hrsg. v. J. Vogel. J. Bard, B. . . . . ca. 3.50

Herzog, R., Der alten Sehnsucht Lied. Erzählungen. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . ca. 2.50

Heyse, P., Victoria regia und andere Novellen. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . ca. 4.—

Hillquit, M., Die Geschichte des Sozialismus in den Vereinigten Staaten. Übers. v. K. Müller-Wernberg. J. H. W. Dietz, St. . . . . ca. 2.50

Hirschfeld, G., Ein Requiem. Novelle. Insel-Verlag, L. . . . . ca. 3.50

Kadelburg, Gust., Der Familientag. Lustspiel. E. Bloch, B. . . . . ca. 3.—

Kämpfe der deutschen Truppen in Südwestafrika. 1. Bd. Der Feldzug gegen die Hereros. Auf Grund amtl. Materials bearb. von der kriegsgeschichtlichen Abteilg. I des Grossen Generalstabs. E. S. Mittler & S., B. ca. 1.20

König, Zwischen Kopf und Seele. E. Diederichs, J. Kart. ca. 2.—

Kretzer, M., Herbststurm. Erzählung. Verlag Eigen, B. . . . . ca. 2.50

Lipps, Thdr., Die ästhetische Betrachtung u. die bildende Kunst. L. Voss, H. . . . . . . ca. 12.—

Müllenhoff, E., Kleine Lieder. C. F. Amelang, L. Kart. ca. 1.—

Presber, R., Spuren im Sande. Neue Gedichte. J. G. Cotta Nachf., St. . . . . ca. 3.—

Rafael, L., Tiefen der Sehnsucht. Neue Gedichte. C. F. Amelang, L. . . . . Geb. ca. 2.—

Rosegger, Pet., Nixnutzig Volk. Eine Bande passloser Leute. L. Staackmann, L. . . . . . ca. 4.—

Roosevelt, Thdr., Im Reiche der Hinterwäldler. Hrsg. v. M. Kullnick. E. S. Mittler & S., B. ca. 4.—

Schubin, O., Der arme Nicki. Die Geschichte eines aus der Reihe Gefallenen. Roman. Gebr. Paetel, B. ca. 5.—

Seesselberg, Frdr., Volk und Kunst. Kulturgedanken. Schuster & Bufleb, B. . . . Kart. ca. 4.—

Shaw, B., Heuchler. Komödie. S. Fischer, B. ca. 2.—

Shaw, B., Frau Warrens Gewerbe. Schauspiel. Ebd. ca. 2.50

Tweedie, A., Porfirio Diaz, der Schöpfer des heutigen Mexiko. Übers. v. B. Saworra. B. Behr, B. ca. 8.—

Über das eheliche Glück. Erfahrungen, Reflexionen und Ratschläge eines Arztes. J. F. Bergmann, W. Geb. ca. 4.80

Weigmann, O., Moritz von Schwind. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. ca. 15.—

Zur Besprechung einlaufende Neuerscheinungen werden vorerst nur in die Bibliographie aufgenommen. Wenn sie von Wichtigkeit sind, werden sie unter den üblichen Bedingungen entweder in Form eines Essays besprochen, oder es werden aus ihnen Leseproben mit kritischer Einleitung gebracht. Eingegangene Bücher, die sich zur Aufnahme in die Bibliographie nicht eignen, werden zurückgesandt. Die Redaktion.

Proben aus neuen Büchern.

Recht oder Mitleid.

Von C. Hilty.

Aus: **C. Hilty, Neue Briefe.** 1.—10. Tausend. 8°. (IV, 361 S.) Leipzig, J. C. Hinrichs=sche Buchhandlung. Mk. 3.—; in Leinen geb. Mk. 4.—; in Leder geb. Mk. 5.50.

Ein „Laienprediger von Gottes Gnaden" ist mit Recht der Berner Staatsrechtslehrer Carl Hilty, der Verfasser des in mehr als hunderttausend Exemplaren verbreiteten Buches über das „Glück" und der „Briefe", genannt worden. Denn weit über das gewöhnliche Maß fesselnder, anregender Plaudereien ragen seine zwanglosen Ansprachen an die sich stetig mehrende Gemeinde seiner Leser hinaus. Es sind Verkündigungen einer in sich abgeschlossenen, abgeklärten Lebensanschauung, die auch dem, der nicht auf dem religiösen Boden des Verfassers steht, fast mit der Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes ans Herz greifen. Als ob ein alter Wein edelsten Wachstums vor uns im Glase perlte, so steigt ein feiner Hauch aus seiner Darstellung der alten menschlichen Fragen uns entgegen. Altersweisheit, Lebensruhe, völliges Ausgeglichensein der Leidenschaften und doch viel innere Kraft und geistige Fülle — beide aus der unermeßlichen Tiefe reicher Erfahrung und charaktervoller Selbstgewißheit emporquellend — wirken aus den Schriften dieses Laienpredigers auf uns ein. Er ist kein lauter Eiferer, sondern ein milder, oft heiterer Mahner, dem sich selbst das Sündhafte, das Häßliche und Abstoßende im menschlichen Treiben als notwendig und verständlich und darum harmonisch in das allgemeine Lebensbild einfügt. Auch kein aufdringlicher Bekehrer zu einer eigenen Lebensanschauung will er sein; er läßt seinen Hörer und Leser am liebsten mit sich selbst fertig werden und weist nur auf den Weg hin, auf dem er, der Alte, im Laufe seines reichen und arbeitsvollen Lebens mit sich fertig geworden und zu einer zuversichtlichen und friedlichen Stimmung der Seele gelangt ist.

An jeden ernsten Menschen wird früher oder später einmal die Frage deutlich gerichtet, wie er selbst beurteilt werden will, ob nach Recht, oder nach Mitleid. Und wenn er dann das letztere vorzieht, so wird es ihm nur unter der Bedingung gewährt, daß er es ebenso gegenüber seinen Mitmenschen halte. Von dem strengen Weltrichter, wie er am krassesten und abstoßendsten in dem berühmten Gemälde Michelangelos in der sixtinischen Kapelle dargestellt ist, wollen wir alle nichts mehr wissen; deshalb müssen wir dieses Recht der Appellation von dem Rechtsstandpunkt an denjenigen des Mitleids haben und es auch in allen Fällen, in denen wir zu entscheiden berufen sind, gestatten. Das ist in unserem Rechtsleben ganz bewußterweise noch nicht der Fall, wenn auch Anfänge dazu in einzelnen Einrichtungen, wie z. B. der bedingten Entlassung, oder der Möglichkeit einer Herabsetzung selbst der Strafminima der Gesetzbücher bereits vorhanden sind.

Es fehlt aber noch: erstens der Gedanke, daß das eine Pflicht und nicht eine humanitäre Idee ist, woraus dann manchmal ein schwächliches, sentimentales Mitleid entsteht, das aus einer Art von Feigheit, oder Gleichgültigkeit überhaupt nicht mehr strafen will. Die meisten Menschen müssen jetzt wieder zuerst das (innere oder äußere) Elend recht kennen lernen, bevor sie die gebotene Hilfe schätzen und dankbar annehmen können. Man darf ihnen diesen wahren Heilsweg nicht aus Sentimentalität abschneiden. Strafe muß immer für alles Unrecht bestehen bleiben, und die Grenzen zwischen Recht und Unrecht dürfen nicht verwischt, oder eine unklare freie Zone „jenseits von Gut und Böse" willkürlich erdacht werden. Denn die Strafe hat auch etwas Befreiendes, das dem stummen Blick der Mißbilligung und Verachtung, den wir oft genug für den Fehlerhaften haben, bei weitem vorzuziehen ist. Das rechte Mitleid hat etwas Geniales, Tatkräftiges, zu ihm sich Herabbeugendes, weil es auf einem Glauben beruht, daß auch aus den Schlechtesten und Verkommensten noch neue Kreaturen werden können. Wenn man diesen Glauben nicht hat, dann wäre in der Tat die rascheste Todesstrafe für alle schwereren Verbrechen mitleidiger und zweckmäßiger, als lange und gänzlich unfruchtbare Kerkerhaften. Dieser Glaube fehlt jetzt in der Tat sogar manchen Gefängnisdirektoren und Gefängnispredigern, und damit fallen sie dem stillen Pessimismus anheim, der die notwendige Folge unserer jetzigen

Rechtsordnung ist und den auch der Sozialismus nicht beseitigt, welcher mechanisch herstellen will, was nur durch eine Änderung der Gesinnung erzielt werden kann.

Das Recht muß immer Recht bleiben, und so gut ausgebildet werden, und in jedem Falle des Rechtsbruchs wiederhergestellt werden, als es menschlicherweise möglich ist, wozu noch viel gehört, namentlich in dem unklaren Gebiet der mehr oder weniger erlaubten Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren durch den Stärkeren. Aber man sollte in unseren Rechtseinrichtungen die Möglichkeit besitzen, gewissermaßen noch von dem Recht an das Mitleid zu appellieren, auch nachdem bereits Recht gesprochen worden ist; dergestalt, daß ein einsichtiger, liebevoll die volle Wahrheit suchender Richter, nach Konstatierung der Rechtslage, welche im Rechtsspruche selten vollständig enthalten ist, noch eine Milderung eintreten lassen könnte, wie sie eben dieser vollen Wahrheit entspricht, ohne damit den Ernst der Rechtsprechung aufzugeben. Man könnte diese Appellation auch an die Bedingung knüpfen, daß der nach Recht Verurteilte nun selbst seine Schuld und den Rechtsspruch anerkennt und sich damit von den schwersten Ketten befreit, die er sonst während der ganzen Strafzeit tragen muß.

Dann erst wäre die menschliche Gerechtigkeit ein schwaches Abbild der göttlichen, was sie stets zu sein versuchen muß, und damit könnte auch der Friede zwischen den einzelnen Klassen der menschlichen Gesellschaft wirklich hergestellt werden, der jetzt einem bloßen Waffenstillstande gleicht, solange nur das Recht in ihren Streitsachen zum Worte kommt. Auch bei den Arbeitseinstellungen z. B., wie sie jetzt als eine sehr zweischneidige, nach beiden Seiten hin gefährliche Waffe in den sozialen Bürgerkriegen üblich sind, kommt es sehr darauf an, zuerst klarzustellen, was Recht ist, dann aber was die billige Rücksicht auf die Verhältnisse des andern verlangt. Beides darf nicht unklar vermengt werden, wie es oft geschieht.

„Nicht Entrüstung, sondern mit Grauen vor dem Bösen gemischtes Mitleid" ist, wie ein moderner Schriftsteller sagt, die richtige Stimmung gegen die Verbrecher; aber nicht gegen die Verbrecher im engeren Sinne allein, meinen wir, sondern gegen die fehlenden Menschen überhaupt, zu denen wir alle gehören.

Die Sünde, d. h. die bewußte Auflehnung des menschlichen Willens gegen den göttlichen, kann aus dem Leben keines Menschen gestrichen werden. So schön dieses Ideal auch wäre, so verkehrt ist es; denn das Menschenleben ist Entwicklung, vom Tier, das keine Sünde kennt (oder nur erste Spuren eines solchen Unrechtsbewußtseins) zum Menschen, der sie kennt und freiwillig verwirft. Sie gar nicht mehr als Möglichkeit zu kennen, das ist die spätere Lebensform, der wir entgegengehen. Wir müssen also mit der Sünde in dieser Welt rechnen, und dazu gehört, wie bei Gott, ebenso auch bei uns, Recht, d. h. Erkenntnis und Strafe, und Mitleid, d. h. Verständnis der Schwierigkeit und Hilfe zur Überwindung des Bösen.

„Have good-will
To all that lives, letting unkindness die,
And greed and wrath; so that your lives be made
Like soft airs passing by."

* * *

„A real power of feeling is, perhaps, one oft he rarest, and certainly is one of the most beautiful gifts human nature can be blessed with."

Gedichte.

Von **Karl Ernst Knodt.**

Aus: **K. E. Knodt, Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben.** Mit 2 Titelzeichnungen von Professor Kampmann. In vornehmster Ausstattung, Dreifarbendruck, feinsinnigem Buchschmuck. 8°. 18 Bogen. Brosch. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Die feine Poetennatur, die aus diesen Gedichten spricht, birgt keine undeutbaren Rätsel. Für alles, was ihn bewegt, für sein typisches Leben, für seine Leiden, seine Ergötzung, seinen innigen Glauben, hat Knodt so zarte und persönliche Töne gefunden, daß jedem Leser das Herz aufgehen muß. Ein gar wundersamer Waldduft, alle schwere liedhafte Melancholie grüner Walddämmerung schlägt aus seinen Gedichten hervor. Und viele von ihnen sind so stark im Ton, von so künstlerischer Vollendung, daß sie den Namen ihres Dichters leuchtend hervorheben und seinen Gedichten einen dauernden Wert für die deutsche Literatur geben werden. Knodt hat alles, was ein Dichter braucht: Starke Konzentrationsfähigkeit, schwingenstarke und doch künstlerisch gezügelte Phantasie, Unmittelbarkeit der Empfindung und einen echten warmen Pulsschlag des Herzens. Die große literarische Gemeinde, die Knodt bereits um sich versammelt hat, wird durch diese seine Schöpfung sich noch in aller Welt vergrößern und vielen wird sein neues Werk eine wahre Freude bereiten.

Käthe.

Ich habe nichts als meine stillen Augen:
Mit ihnen muß ich in die Sterne sehn.
Schilt nicht, wenn sie nicht nur zum Tagwerk taugen
Und oft so träumend in die Ferne gehn.

Uns liegt das Glück längst hinter jenen Hügeln,
Und an den Sternen stärkt sich unser Mut;
Noch eine Weile weiter, — und auf Flügeln
Schwebt unsre Liebe in die Sternenglut.

Jugend.

An abendlichen Dörfern im Mai,
An sonnenverträumten Gärten vorbei,
Auf den Lippen ein Lied und juchzender Schrei,
Und von jeder Sorge die Seele frei, —
Mit einer heimlichen Liebe allein
Zu wandern durch Wälder im Mondenschein,
Gesund die Brust und das Auge rein,
Das nenn ich
— ein seliger Sohn der Erde sein!

Sonntagsgedanken.

I.

Nun gingst du durch das tiefste Dunkel,
Des Ende lauter Klarheit ist.
Ich trage noch die Wanderzeichen
Und mühe mich zu dieser Frist:
Wo du magst sein? . . . Wie's dir mag gehen? . . .
Ob du wohl schläfst? . . . Ob du gut ruhst? . . .
Von welchem Stern dein Auge wird sehen
Herab auf mich? . . . Und was du tust? . . .

Ein höh'rer Stern steckt weitre Grenzen,
Und Seligkeit ist nicht nur Ruhn.
Ich denk mir unter ewigen Lenzen
Auch ein erhöhtes, höchstes Tun:
Ein Wachsen in Unendlichkeiten,
Ein stetes Steigen von Stern zu Stern,
Ein Schreiten hin durch Ewigkeiten,
Ein Schreiten bis zu Gott dem Herrn.

II.

Und daß der Tod das Letzte ist —
Und keiner weiß, wie lang der Tod, —
Und was nach diesem Letzten kommt:
Ich kann's nur tragen als ein Christ,
Im klaren Glauben, daß ein Gott
Und Vater lebt, der weiß, was frommt.

„Es sei denn, daß das Weizenkorn
Erstirbt, sonst bringt es keine Frucht":
Dies sagt mir, daß der Tod — nicht Zorn,
Nein! Liebe, die im Staub noch sucht
Die Sterne, und aus Leibeshülle
Den Geist erlöst zur Lebensfülle.

An einem Grabe.

Alte Zeiten steigen aus dem Staub und Stein heraus.
Hörst du nicht die toten Runen raunen?
Wie ein steingewordenes Erstaunen
Steht auf deinem Grab der mitgebrachte Rosenstrauß.

Denn er hört, was ihm der kurze Sommer nicht gesagt,
Was die roten Rosen nie gesehen:
„Auch die liebste Liebe muß vergehen, —
Und dann steht an einer grauen Gruft der Mensch und klagt."

Dass du's wüsstest!

Du gingst und wirst nicht wiederkehren
Und findest nimmermehr den Ort,
Wo wir zusammen weinten, lachten,
Und wo das „Hier" schon schien das „Dort".

Drum zögertest du bei dem Gehen
Und hieltest an und eiltest nicht,
Sahst allen Dingen rings im Zimmer
Noch einmal voll ins Angesicht.

Nur langsam ließen deine Augen
Von jedem ab. Die ganze Schar
Umstand dich, hielt dich, daß du's wüßtest
Und nie vergäßest — wie es war.

Sterbende Wälder.

Es starb mein Sommerwald. Ich sah sein Sterben,
Wie es so langsam, unaufhaltsam kam.
Es war ein Sterben ohne Graun und Gram,
Ein schweigendes in Schönheit-Sich-Verfärben.

Ein Farbenspiel, wie's in dem ganzen Jahre,
Im Frühling und im Sommer nicht zu schaun,
Ein reifes Rot und Gelb und Grün und Braun
Lag wie ein Teppich über seiner Bahre.

Mich überkam ein Heimweh nach den Farben
Der Wälder, die am Anfang aller Zeit
Als Paradies erglänzten, unentweiht,
Eh noch die Menschen und die Wälder starben.

An die Kraft.

Leben will ich, nicht mich sehnen
Durch die ganze Zeit;
Hab den halben Weg gehungert
Nach der Seligkeit.

Der mich schuf für dieses Leben,
Will, daß ich gelebt
Als ein Mensch, der liebte, haßte,
Der gejauchzt, gebebt.

Der das Schwert, die Leier führte
Ganz in Leidenschaft,
Der nicht nur die Sehnsucht spürte,
Sondern auch die Kraft!

Offen und ehrlich.

Von **Carmen Sylva.**

Aus: **Carmen Sylva, Geflüsterte Worte.** Zweiter Teil. 315 Seiten. Kl. 4⁰. Regensburg, W. Wunderlings Hofbuchhandlung. Geh. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Obwohl jeder Band ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, wird kaum ein Leser des ersten Teiles die zweite Folge missen wollen.

Wenn die Wiener Frauenzeitung über das erste Bändchen beim Erscheinen u. a. sagte: „In keinem andern Buche hat Carmen Sylva sich so ganz widergespiegelt; es ist ein abgeklärtes, künstlerisches Werk, voll weiser Güte, Milde und Duldsamkeit, wahrhaft ein neues Evangelium für Frauen," so gilt dies Lob in nicht geringerem Grade auch von dem soeben erscheinenden zweiten Teile und die vielen Tausende, die aus dem ersten Bändchen Trost, Hilfe und Erbauung schöpften, dürften auch treue Freunde des zweiten werden. Denn diese Bändchen bilden eine Art Brevier, das man wieder und wieder lesen und vor seinem eignen Forum wieder und wieder zergliedern soll. Es ist ein eindringliches und dabei nicht aufdringliches Buch, worauf man oft zurückgreifen kann. Besonders Frauen, die sich unverstanden und unglücklich glauben, sollten es tun. Königin Elisabeth, die darin in so feiner Weise erfaßt hat, was das eigentlich heißt, andern Freude zu bereiten, konnte ihren Verehrerinnen kein besseres Geschenk machen als dieses Büchlein. Es wird hoffentlich in vielen Gemütern die Fähigkeit zur Freude wieder anfachen.

Hast du schon bedacht, liebe Seele, was das sogenannte „Offen- und Ehrlichsein" für eine Welt von Ungerechtigkeit, Bitternis und Pein bedeutet?

Man ist oft so stolz darauf, daß man allen Menschen seine Meinung gerade ins Gesicht sagt, und bedenkt gar nicht, daß diese Meinung vielleicht gar nicht die Wahrheit ist, sondern eine Verdrehung und Dunkelheit. Die Wahrheit sagen! Ach, lieber Gott! Welcher Mensch wäre imstande, die Wahrheit zu sagen! Und sogenannte Wahrheit sagen, ist oft nur ein Luftmachen eigner Gereiztheit und übler Laune.

Welcher Mensch hat noch je der Wahrheit ins leuchtende Antlitz gesehen! Sei zuerst offen und ehrlich gegen dich selbst, das ist schon schwer genug! Aber gegen die andern ist es eine ganz andere Sache. Denn die andern halten für richtig, was du für falsch hältst. Die andern sind atavistisch anders geartet als du, haben eine ganz andere Erziehung genossen, ganz andere Gedanken immerfort aussprechen hören, und du meinst, ihnen die deinigen aufnötigen zu können! Es ist aber wirklich nicht der Menschen Sache, die Brüder zurechtzuweisen, außer wenn sie sich Hilfe suchend und Rat begehrend an uns wenden, und dann ist noch äußerste Vorsicht am Platze, da ein schlecht befolgter Rat oftmals ein großes Unglück herbeiführen kann.

Es gibt große Grausamkeiten unter dem Titel der Offenheit, der ehrlichen Meinung. Denn man weiß meistens gar nicht die Ursachen der Handlungsweise unserer Nächsten, und tadelt ohne zu verstehen. Das was wirklich tadelnswert ist, weiß der andere schon längst, den hat sein Gewissen unterrichtet und er bedarf deiner Weisheit nicht. Aber was uns tadelnswert erscheint, kann geradezu eine erhabene Aufopferung sein. Ich habe oft bedauert, aus Diskretion meine Freunde nicht haben verteidigen zu können, wenn ich sie töricht tadeln hörte und ihre Handlungen hart beurteilen, deren Güte und Edelsinn ich genau kannte, aber nicht enthüllen durfte, um nicht zu verraten, was sie verschweigen wollten.

Da durfte ich nicht offen und ehrlich sein, nicht einmal freundschaftlich, sondern zurückhaltend, wie es das Gewissen selbst oft ist. Denn das Gewissen ist ein leiser Geselle, nicht aufdringlich, nicht unbescheiden, nicht auf dem Markte stehend, sondern mit geflüsterten Worten fragt es an, wie sich der inwendige Mensch zu dieser seiner Tat verhält, was er dabei gemeint, und warum er dieselbe so und nicht anders ausgeführt hat.

Das Gewissen flüstert und du schreist! Du pochst mit harter Hand an eine Wunde und weißt nicht, wie weh du tust! Oder gar hast du auf Hörensagen hin geredet und geglaubt, was du nie hättest glauben sollen, und damit hast du schon tödlich beleidigt und gekränkt. Ach, ehrlich und offen, wie roh kann das sein! Ehrlich und offen, wie lieblos kann es werden! Denn wenn man sehr lieb hätte, so würde man nicht so hart empfinden und selbst entschuldigen wollen, was man fürchtet, nicht verstanden zu haben. Man würde ruhig und freundlich forschen, statt in das Herzensheiligtum des andern hineinzustürmen, und vielleicht mit ungeschickter Hand Blüten zu knicken.

Wie oft hätte ich gern den ehrlichen Mund zugehalten, der in törichtem Unverstand einem wunden Herzen wehe tat. Wie oft hätte ich mögen den Menschen sagen: „Aber so seht doch, was ihr anrichtet!" Welche Sünden werden von sogenannten Freundinnen begangen, die eifrig erzählen, was man gesagt hat. Aber warum denn das erzählen, wenn man doch weiß, daß es eine Lüge war! Nicht sprechen ist so leicht, warum dann reden? Nichtsprechen ist so weise, warum denn unnützen Worten die Tür öffnen? Nein, es wird auf dieser Erde durch sogenannte Ehrlichkeit mindestens ebensoviel gesündigt als durch direkte Falschheit. Denn wenn man gewisser Ehrlichkeit das Gewand auszieht, so sieht sie äußerst merkwürdig aus. Sie ist selbstsüchtig und knochig, lieblos und unwahr, grausam und folternd und richtet solchen Schaden an, daß sie vielleicht nie wieder gut machen kann, was sie verbrochen hat. Manche Situation wäre erträglich geblieben, wenn die leidige Offenheit sich nicht hineingemischt hätte und mit roher Hand das dünne, schützende Gewebe fortgezogen, welches allein noch ein Verkehren möglich machte.

Wie entsetzlich ist es, wenn ein Mensch die jahrelange Geduld verliert, die er mit einem andern gehabt, und ihm nun alles an den Kopf wirft, was er bis dahin ertragen, und vor den Augen des Unglücklichen einen wahren Abgrund auftut, in welchen alle die Irrtümer und Illusionen versinken, die ihm allein seinen eigenen Charakter und sein Schicksal erträglich machten! Ach, liebe Seele! Dann fange lieber gar nicht an, geduldig zu sein, wenn du das nicht durchführen kannst bis ans Ende, und in törichter Hast dein ganzes Gebäude einreißen mußt! Liebe Seele! Sei nicht auf einmal offen und ehrlich, wenn dein ganzes bisheriges Leben vielleicht eine heilige Lüge war!

Sage nicht auf einmal, daß du soviel gelitten und so übermenschliche Geduld gehabt, demjenigen, der in dem Wahne gelebt, er habe dich glücklich, wenigstens zufrieden gemacht. Alles, was du Gutes, Heiliges und Aufopferndes getan, ist durch deine unzeitige Offenheit mit einem Schlage vernichtet, und das Weh, das du verursacht hast, kann tödlich tief und unheilbar sein. Du möchtest es tausendmal zurücknehmen, aber der Pfeil ist abgebrochen und das Eisen sitzt tief und läßt sich nicht mehr herausziehen. Ach! Ein einziges Wort! Wäre das nur nie gesagt worden, dieses eine, das wie ein Magnesiumlicht unerbittlich alles beleuchtet, um finstere Nacht und Verzweiflung zurückzulassen.

In allen menschlichen Verhältnissen ist unendliche Zartheit am Platze, aber vielleicht bei nichts so sehr als bei dem sogenannten Wahrheiten sagen. Denn du siehst ja nicht einmal die Wahrheit oder nur eine Seite derselben. Du siehst ja nicht, warum der andere so denkt und handelt, wie du weder denken noch handeln kannst. Aber wie kannst du nur so eingebildet sein, zu glauben, daß deine Handlungsweise allein gut und recht ist, daß du allein die Weisheit enthüllen darfst? Der andere hat sein Stück Weisheit ebenso mühsam erworben als du, und wie oft kommt es vor, daß man im späteren Leben erst begreift, was Wahres an dem war, was uns befremdet und unwahr klang.

Von einem geschwätzigen Lügner sich fern zu halten, ist ja eine Kleinigkeit, davon rede ich gar nicht; direkte Unwahrheit enthüllt sich von selbst, ohne dein oder eines andern Zutun. Direkte Unwahrheit gehört zu den Gehirnkrankheiten oder mindestens zu schlechten Gewohnheiten, die ärztlich zu behandeln wären. Aber direkte Wahrheiten sind in ihrer Weise oft fast ebenso schädlich, weil unzeitgemäß und unstatthaft.

Sei ehrlich gegen dich selbst, das ist schon eine große Sache, und vielleicht viel schwerer als es gegen andere zu sein. Aber sage nicht Dinge, die so schwer sind, daß kein Gras mehr wächst, wo dein Fuß hingetreten ist, keine Blume mehr aufblüht, wo deine Hand geruht. Du ahnst nicht, welchen rasenden Schmerz deine Ehrlichkeit hervorruft, welche bittere Erinnerung, welch heißes Weh; wie ein glühendes Eisen dringen deine Worte ein, und manchmal ist der also Getroffene nicht einmal imstande, dir zu antworten. Die menschlichen Dinge sind zu verwickelt und so dunkel, daß du sie nicht entwirren kannst, selbst auch für deinen besten Freund nicht. Freundschaft ist darum oft widerwärtig, weil sie zu allerhand Offenheiten sich berechtigt wähnt, die äußerst peinlich sein können und von denen man nicht mit sich selbst, nicht mit seinem eigenen Herzen oder Gewissen reden mag. Und der Freund ist noch imstande, es übel zu nehmen, daß man ihm nicht erzählt und nicht gebeichtet und nicht seinen Rat begehrt hat.



Carmen Sylvå.

Es macht auch das Verhältnis unter Verwandten, die nicht besonders nahe stehen, oft überaus peinlich, weil die sich einbilden, den anderen Wahrheiten an den Kopf werfen zu müssen, und ahnen nicht, daß sie so unwissend in des Verwandten Interessen und Schicksalen sind, wie der Allerfremdeste, und ganz außerstande sind, seine Lage zu beurteilen.

Es gibt überhaupt nichts Unangenehmeres als eine Intimität, die keine ist, wo man das Recht hat, du zu sagen, und sich deshalb einbildet, auch das Recht zu haben, seine Meinung über alles zu sagen, das einem im Grunde gar nichts angeht, da man es nicht geschaffen, gar nicht dafür verantwortlich ist, und vielleicht in ähnlicher Lage ähnlich handeln würde.

Geschwister sind darum oft so unfreundlich zueinander, weil sie eben meinen, jedes Recht zu haben, offen und ehrlich zu sein, und nicht merken, daß sie des andern Freiheit und Naturverschiedenheit beeinträchtigen, und gar keine Achtung haben für die andere Individualität, die zufällig in demselben Schoße erblüht, in demselben Hause aufgewachsen ist. Man erlebt ja darin wunderbare Dinge. Geschwister haben oft nicht einen Gedanken miteinander gemein und sobald sie aufhören, von gemeinsamen Kindererinnerungen zu sprechen, können sie überhaupt nicht mehr zusammen sprechen, da sie nicht einen einzigen Berührungspunkt miteinander haben. Sogar eine Mutter, deren Kinder selbständig und fern sind, muß sehr taktvoll und vorsichtig werden und nicht vergessen, daß die Kinder selbst verantwortlich sind und nicht mehr unter ihre schützenden Flügel zurückkriechen können, wenn sie es noch so sehr möchten. Sie möchten es auch mehr in der Erinnerung als in der Wirklichkeit. Das Leben ist so unerbittlich und schwierig, daß kaum jeder einzeln damit fertig werden kann, wieviel weniger aber ein anderer für den einen, mag er ihn noch so zärtlich lieben.

Das sogenannte Aussprechen bei peinlichen Gelegenheiten ist auch ganz vom Übel und verschlimmert jede Situation. Denn hätte man sich verstehen wollen, so hätte man sich nie gestritten, und da man auseinander ist, so ist das Zusammenkommen selten durch ein Aussprechen zu erreichen, und oft geht man noch zorniger und unverständlicher von dannen, nachdem man versucht hat, sich klar zu werden. Das Aussprechen ist entschieden vom Übel und hatte fast noch nie ein gutes Resultat. Es gehört dazu wenigstens von einer Seite eine himmlische Milde, Güte und Geduld und das Bereitsein, sich anzuklagen, wenn man auch gar nicht Unrecht getan hat. Wenn man aber auf seinem Standpunkt beharrt und nicht davon abgehen will, wozu dann noch ein einziges Wort verlieren? Mit himmlischer Milde sollte man anfangen, und solche Geduld und Langmut üben, daß gar kein sogenanntes Aussprechen nötig wäre. Wenn man immer Geduld hätte, dann wüßten die andern alle, daß sie verstanden sind, auch ohne Worte, daß sie an das große geduldige Herz immer appellieren dürfen und es weit offen finden, und bereit, in weiche Mantelfalten das geängstigte Herz einzuschließen, ganz gleich, ob es selbst getroffen worden ist, da es nach sich selbst nicht frägt und für sich selbst nichts verlangt.

Ja, dein Herz halt offen, deinen Sinn ehrlich gegen dich selbst, aber die andern laß ihrer Wege gehen, sie müssen sie auch ohne dich finden, du kannst sie nicht unterweisen und besser machen mit einem einzigen, falsch oder lieblos oder ungeduldig gesprochenem Worte.

Statt „offen und ehrlich" könnte man meistens schreiben: „Grob und ungeduldig!"

Inhalt:

Beilage: Diesem Heft liegt ein Prospekt von Max Hesses Verlag, Leipzig, bei, auf den wir unsre Leser besonders aufmerksam machen.

Das nächste Heft wird am 1. Dezember erscheinen. Die Redaktion.

Verlag von L. Staackmann in Leipzig.

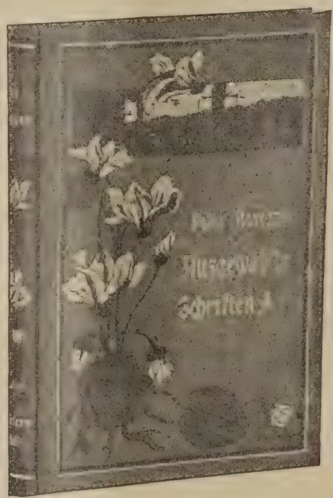
Peter Roseggers Schriften

bieten nach wie vor die reichhaltigste Auswahl an wertvollen Geschenkbüchern.

Durch die Einführung des Einheitspreises von **3 Mk.** für den **broschierten** Band und **4 Mk.** für das **gebundene** Exemplar stellen sich die Bände 21 bis 30 erheblich niedriger als früher und sind deshalb besonders empfehlenswert.

Oktav-Ausgabe

30 Bände



Oktav-Ausgabe

30 Bände

Inhalt von Band 21 bis 30:

Höhenfeuer. Neue Geschichten aus den Alpen. 28 Bogen. 11. Aufl.

Allerhand Leute. Novellen und Skizzen. 29 Bogen. 9. Auflage.

Jakob der Letzte. Eine Waldbauerngeschichte aus unsern Tagen. 24 Bogen. 16. Auflage.

Martin der Mann. Eine Erzählung. 22 Bogen. 8. Auflage.

Der Schelm auf den Alpen. Allerhand Geschichten und Gestalten, Schwänke und Schnurren. 2 Bände. 27 und 26 Bogen. 8. Aufl.

Hoch vom Dachstein. Geschichten und Schildereien aus Steiermark. 29 Bogen. 8. Auflage.

Allerlei Menschliches. Novellen und Skizzen. 29 Bogen. 7. Aufl.

Peter Mayr, der Wirt an der Mahr. Eine Geschichte aus deutscher Heldenzeit. 26 Bogen. 13. Auflage.

Spaziergänge in der Heimat. 27 Bogen. 3. Auflage.

Bitte illustrierten Prospekt zu verlangen.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

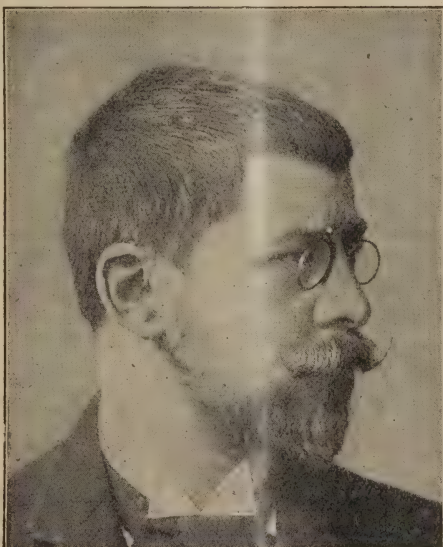
Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VI. Jahrgang, Nr. 4. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 30. November 1906.

Ertrinkende.

Im Geiste schaute ich vom Gipfel eines hohen Berges auf den Strom des Lebens hinab. Breit rauschte er dahin, mächtig und tief. Hier brodelten seine Wasser an Felsen vorbei, dort zogen sie an lachenden Wiesen vorüber. Gelbschmutzige Wasser wechselten ab mit reinen Fluten, in denen ein azurblauer Himmel sich spiegelte: wurden jene von Sümpfen erzeugt? verbargen diese grundlose Tiefen?

Und im Strom des Lebens glitt die Menschheit dahin. Aus ihr ragten einige wenige Männer und Frauen hervor. Mit hohen Schultern, das Haupt zurückgeworfen, die Strudel an den felsigen Ufern und die Untiefen an den blumigen Wiesen vermeidend, durchschwammen sie den Lebensstrom, ihre Mitschwimmer mit rücksichtslosen Armen beiseite stoßend, ein festes Ziel im Auge. Ich sah auch Männer und Frauen, die ließen sich treiben, stumpf und wunschlos. Sie schwammen in der Mitte des Stromes. Sie sehnten sich nicht nach den lachenden Ufern, weil sie deren Reize nicht ahnten, und sie fürchteten nicht die Felsen, weil sie so hübsch in der Mitte blieben. Und sie verloren sich im Strome. Goldener Mittelweg, wie öde bist du!



Heinz Tovote.

Dann aber sah ich Männer und Frauen, die den Felsen zustrebten. Denn über den hohen Felswänden leuchteten strahlend die Sterne. Mit Augen, aus denen die Sehnsucht brach, schauten jene Männer und Frauen hinauf: sie glaubten ihr Ziel in den Sternen zu finden. Es waren ihrer wenige. Von diesen wenigen wurden die meisten von den Strudeln hinabgezogen, nachdem sie sich ihre Hände am spitzen Felsgestein wundgerissen hatten, ohne sich an ihm hinaufziehen zu können. Jene jedoch, die die quellenlosen Felsen erklommen hatten, verschmachteten auf dem Wege zur Höhe und stürzten schließlich ertrinkend in den Strom. Aller Sehnsucht letzte Pforte ist der Tod — —

Und wieder andre Männer und Frauen traten von seichten Ufern auf die blumigen Wiesen, über die die Sonne der Liebe flammte. Die Wiesen aber sind flach, über sie führt nicht der Weg zur Sonne. Auch haben sie nur unreine Quellen, die den von der Sonne durchglühten Körper nicht erquicken: je mehr jene Männer und Frauen bei heißen Strahlen ihren Durst durch einen Trunk aus diesen unreinen Quellen zu löschen suchten, desto durstiger wurden sie. Mit kraftlosen Gliedern stürzten sie zurück zum Strom des Lebens und haltlos gingen sie in ihm unter — als Ertrinkende.

Solche Menschen, die in Fehl und Irrtum dem Ziel ihrer Sehnsucht auf falschen Wegen nachgehen, und Menschen, die bei sumpfigen Quellen sich der heißen Glut der Liebe aussetzen, zu schildern, hat Heinz Tovote sich zur Aufgabe gemacht.*) In die Psyche von Personen, die stark und in sich gefestigt einem Ziel zustreben, das schmutzige Wasser ebenso wie die Untiefen im Strom des Lebens rasch und sicher durchschwimmen, vertieft er sich nicht, und Menschen, die auf der goldenen Mittelstraße treiben, können ihn naturgemäß ebensowenig reizen, wie irgend einen andren Dichter. Ertrinkende im Lebensstrom schildert er, kraftlose, haltlose Frauen und Männer. Diese trifft man im Jahrhundert der Überkultur überall, nicht nur in Berlin, wo die Personen, die in seinen Romanen und Novellen handelnd oder leidend und in allen Schattierungen ihres Typus auftreten, leben. Man braucht nicht erst seine Versicherung zu lesen, daß er nach dem Leben und nach Erlebnissen schildert. Wem sind sie nicht schon im Leben begegnet, diese Weiber und Weibchen, die für den Mann zum Vampyr

*) Sämtliche Romane und Novellen von Heinz Tovote sind im Verlag von F. Fontane & Co., Berlin, erschienen.

werden können? „Aber auch nicht die Liebe zum Weibe lehre ich euch, denn wäre es nicht besser, in Mörderhand zu fallen, als in die Träume eines brünstigen Weibes?" Also sprach Zarathustra. Und wem sind sie nicht schon im Leben begegnet, diese gütigen oder gutmütigen Männer, die ein Weib zu sich emporziehen wollen und doch nicht stark genug sind, das Weib und sich selbst vor dem Ertrinken im Lebensstrome zu bewahren? In diesen Fällen trifft doch das Wort von Pierre in Dumas' und d'Artois' „Fall Clémenceau" das Richtige: „Bei Frauen, die schon gefallen, kann man nur mit ihnen sinken, zumal, wenn man so toll ist, sie zu sich emporheben zu wollen." Das hat auch Jan Zepka erfahren müssen, aber ich meine im Gegensatz zu Tovote, daß es mehr die Einsamkeit als die Macht der Verhältnisse war, die ihn von Stufe zu Stufe der Würdelosigkeit sinken ließ. Die ihn aber so weit gebracht, die lacht und tanzt und blüht in betörender Schönheit. Und er hatte doch an sie geglaubt — weshalb auch nicht: „Das ist das Gefährliche für uns Männer, daß während eine Frau entweder mit dem Herzen oder dem Verstande oder nur den Sinnen liebt, wir Männer gar oft mit allem lieben, was wir haben; daß wir, ohne zu bedenken, uns ganz wegwerfen, daß wir die ganze aufgespeicherte Fülle von Herz und Gemüt, die in unserm Alltagsleben keinen Platz findet, in diesen Stunden des Alleinseins mit dem Wesen, das uns der Zufall mehr als unsre Wahl in unsre Arme gelegt hat, verschwenden und vergeuden. Vergeuden! — nur man selbst glaubt nie daran, daß das Mädchen es so selten wert ist; weil man eben alles in sie hineinträgt, was man begehrt; weil man sich immer und mit vollem Bewußtsein täuscht . . . " (Tovote, Ich, Nervöse Novellen, 13. Aufl. 1905.)

Man sollte fast meinen, Tovote wäre Pessimist. Das ist er aber keineswegs. Die Hilde Vangerow in seinem zuletzt erschienenen, binnen kurzem in zwölf Auflagen verbreiteten Roman ist eine sehr sympathische weibliche Figur. Die Käthe in seinem „Ende vom Liede" (13. Aufl. 1905) ist immerhin ein weiblicher Charakter, der trotz mannigfacher Schwächen nicht mißfallen wird; sie hat sogar den Mut zur Entsagung. Und Lucie, die Heldin des Erstlingswerkes Tovotes (Im Liebesrausch, 18. Aufl. 1906) wird durch ihr Leid und durch ihr sühnendes Lebensende zur tragischen Heldin. Aber sie alle sind unfähig zu wahrer, dauernder Liebe, sie alle sind nicht stark genug, um echte, tiefe Leidenschaft empfinden zu können. Sie und die gleichgearteten Tovoteschen Männer-Typen, wie der gewissenlose Rolf van Jonge in „Frau Agna" (14. Auflage, 1904) oder wie der haltlose Maler Walter Prehm und andre mehr. Einen Gegensatz zu diesem Maler bildet sein Kollege Robert Hansen. In ihm zeichnet Tovote wohl einen wankelmütigen Mann, er läßt ihn aber in seinem künstlerischen Schaffen einen Halt finden, der ihm die Kraft gibt, Liebeleien, das Weib, Unglück und Treubruch zu überwinden. Und mit den Schlußworten des letzten Bandes seiner „Modernen Liebestragödie" gibt Tovote auch das Mittel an, durch das man im Strom des Lebens immer auf der Oberfläche bleiben kann, indem er von Robert Hansen sagt:

„Er hatte die Liebe verloren, aber sich selbst hatte er wiedergefunden; — und er fühlte, daß er nun allein blieb für alle Zeit, frei und allein.

Allein — mit seiner Arbeit! —"

Infolge der glühenden Liebe zu seiner Kunst, zu der er sich immer wieder zurückfindet und die ihm schließlich doch letztes Lebensziel bleibt, entwickelt sich Hansen trotz seiner Schwächen zum Lebenshelden. Wie lesen wir in Thomas Manns „Fiorenza"? „,Du bist kein Held. Du bist nur stark. Und du langweilst mich.' — ,Nur stark? Nur stark? Ist denn, wer stark ist, kein Held?' — ,Nein, sondern wer schwach ist, aber so glühenden Geistes, daß er sich dennoch den Kranz gewinnt — der ist ein Held'." Und er ist glühenden Geistes voll für seinen Beruf, dieser Bob, und er gewinnt den Kranz.

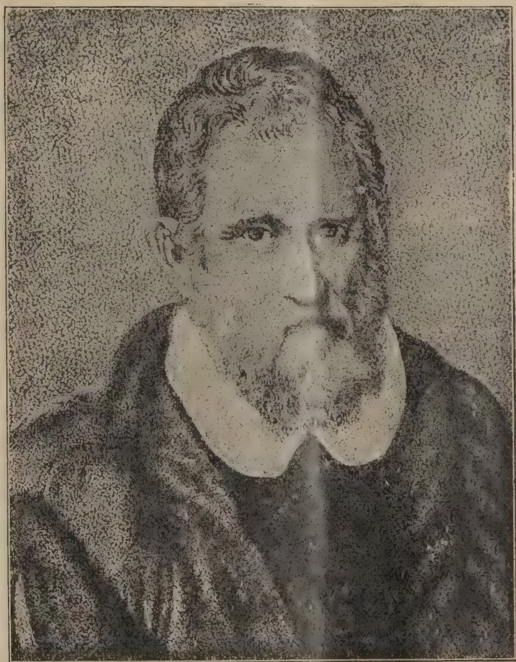
So, und weil Tovote jeder Schuld die Sühne mit unerbittlicher Strenge folgen läßt, wirken seine Schriften auch erzieherisch, obgleich sie alle stark erotisch gefärbt sind. Daß Tovote Naturalist ist, ist unzweifelhaft, ja, ich möchte ihn als Begründer des naturalistischen Romans in Deutschland hinstellen. Aber trotz seines Naturalismus ist seine Erotik doch weit entfernt von jener verwerflichen Pikanterie, die ein vor kurzem berühmt gewordener und sehr viel gelesener deutscher Schriftsteller seinen Lesern zwischen den Zeilen bietet.

G. Korczewski.

Wertvolle Memoiren.

Das Interesse für Memoirenwerke ist vielleicht zu keiner Zeit lebhafter gewesen als in der Gegenwart mit ihren überaus mannigfaltigen Beziehungen von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, mit ihren weltgeschichtlichen Ereignissen. Auch vieles Wertlose, nur dem Sensationsbedürfnisse Entsprungene drängt sich dabei hervor; um so wichtiger ist es, Erscheinungen von wirklich bleibendem Wert hervorzuheben.

Seit die Menschen in staatlicher Gemeinschaft leben, haben sie sich dem bunten Wechsel der Geschehnisse, den wir „Geschichte" nennen, mit Interesse zugewandt. In ältester Zeit waren es Stammessagen oder Erzählungen von Heldentaten, was die Seelen fesselte und erregte; so finden wir bei allen Völkern den Beginn der Dichtkunst durch die Entstehung von National-Epen bezeichnet, von denen viele noch heute unvergänglichen Reiz ausüben. Später entstand die Geschichtsschreibung, noch später die Geschichtswissenschaft, die kühl und unbestechlich aufzuzeichnen sucht, wie sich die Handlungen der Menschen zu dem wechselnden Spiel und dem blutigen Ernst der Geschehnisse zusammenfügten und wie sie so die Grundlage aller späteren Geschichte — also auch der unsrigen — wurden.


Marco Polo, berühmter Chinareisender (1254—1323).

Aber eben dem ruhigen Strome dieser kühlen, leidenschaftslosen Geschichtsschreibung läuft ein andrer Literaturquell frisch sprudelnd einher, von jener viel benutzt, weil sie ihn gar nicht entbehren könnte: die Schilderung eigener Erlebnisse. Im klassischen Altertum noch selten geübt, im Mittelalter wenig gepflegt, kam diese Kunst erst in den letzten drei Jahrhunderten zu wirklich voller Entfaltung. Staatsmänner und Feldherren, Volksführer und -verführer, Eroberer und Entdecker, Gelehrte und Künstler, hervorragende Frauen, einfache Bürger und Soldaten — kurz alle, deren Leben Elemente enthielt, welche für weitere Kreise Interesse bieten, haben einzelne Episoden ihres Lebens oder auch ihren ganzen Lebenslauf beschrieben. Oder sie haben ihre Beziehungen zu berühmten Persönlichkeiten, denen sie nahe standen, geschildert und uns Einblicke in deren Leben tun lassen. Tausende solcher Bücher sind der Nachwelt überliefert worden, und reicher als je blüht dieser Literaturzweig in der Gegenwart.

Zuweilen sind Memoiren geradezu die einzige Quelle, aus der sich über die Geschichte bestimmter Zeiträume überhaupt schöpfen läßt. Und was vielen Memoiren einen so besonderen Reiz verleiht — einen Reiz, den nur verhältnismäßig wenige Werke der reinen Geschichtswissenschaft ausüben können — das ist die Anschaulichkeit und der Stimmungsgehalt, die von ihnen ausströmen. Wir mögen schon aus den Werken der Geschichtsschreiber ersehen, welche verheerenden Wirkungen ein Krieg über die Lande brachte, wie ein ganzes Volk sich heldenmütig gegen den Untergang wehrte oder wie in Friedenszeiten Wohlstand und Gesittung sich mehrten. Mit wieviel greifbarerer Deutlichkeit aber erkennen wir dies alles, wenn wir aus einer guten Selbstbiographie anschaulich erfahren, wie diese Ereignisse dem Einzelnen das Schicksal angenehm oder bitter machten. Das Leben und Treiben in Stadt und Land, gewaltige Unglücksschläge, die auf ein Volk herniederfielen, die Gedanken und Ansichten eines Zeitalters, seine Art, sich zu freuen und Leiden zu tragen, seine Geselligkeit und seine öffentlichen Einrichtungen — kurz interessante Begebenheiten sowohl wie eigenartige Zustände treten uns mit besonderer Klarheit vor Augen, wenn sie uns von Augenzeugen geschildert werden.

Häufig rühren wertvolle Memoiren von Menschen her, die an ihrem Lebensabend auf ein an Schicksalen und Erfahrungen überreiches Leben zurückblicken, und denen doch unter der Schneelocke noch ein jugendliches Herz schlägt. Und wenn wir auch über die Geschichtswissenschaft

unsrer Tage nicht entfernt mehr so schroff urteilen können wie Goethe über die Geschichtsschreibung seiner Zeit, für den sie „etwas Leichenhaftes, den Geruch der Totengruft" an sich hatte — so bleibt doch auch jetzt für die Mehrzahl der Gebildeten bestehen, was er von sich über die starke Anziehungskraft berichtete, die „alles wahrhaft Biographische" auf ihn ausübte. In jeder Selbstbiographie sah er eine willkommene Bereicherung unsres Wissens vom Menschen, und über den Benvenuto Cellini, den er selbst bearbeitete, äußerte er: „Er ist für mich, der ich ohne unmittelbares Anschauen gar nichts begreife, von größtem Nutzen; ich sehe das ganze Jahrhundert viel deutlicher durch die Augen dieses konfusen Individui als im Vortrage des klärsten Geschichtsschreibers."

Auch Schiller hat den Wert guter Memoiren ungemein hoch veranschlagt. Viele Jahre seines Lebens hat er eine bändereiche „Sammlung historischer Memoires" herausgegeben, und wenn diese auch heute fast ganz vergessen ist, so ist doch das Interesse für wertvolle Memoiren geblieben.

Um so sonderbarer mag es anmuten, daß in keinem Lande der Welt seither der Versuch unternommen wurde, die wertvollsten Memoiren aller Zeiten und Völker in einem Sammelwerke zu vereinigen. Wohl gibt es eine Sammlung von Memoiren zur französischen Geschichte — wohl eine solche zur Geschichte der französischen, eine andre zur Geschichte der englischen Revolution — wohl eine Anzahl andrer Memoirensammlungen —, aber eine umfassende Sammlung aus der ganzen Weltliteratur ist nicht wieder unternommen worden. Sie ist nicht leicht herzustellen — und je geringeren Umfang sie haben soll, desto schwerer. Aber sie kann von allergrößtem Interesse für jeden sein, für den lebendige Schilderungen aus Geschichte und Kulturgeschichte Reiz besitzen.

Wir begrüßen daher mit Freude das unmittelbar bevorstehende Erscheinen der ersten Bände einer Bibliothek wertvoller Memoiren, von dem wir soeben erfahren. Sie wird im Gutenberg-Verlag in Hamburg in dessen bekannter vornehmer Ausstattung erscheinen und von Dr. Ernst Schultze herausgegeben werden. Es soll, wie es in der Vorankündigung heißt, nichts in diese „Bibliothek wertvoller Memoiren" Aufnahme finden, was nicht allgemein menschlich interessant ist; einem Erzähler, der für sich selbst kein Interesse zu erwecken vermag — zu welchem Zweck er doch keineswegs beständig im Vordergrunde zu stehen braucht — wird sie sich nicht öffnen. Auch wer mit der Wahrheit leichtfertig umspringt, mag draußen bleiben. Vor allem wird in diese Sammlung nichts aufgenommen werden, was nur sensationell ist. Die Weltliteratur ist so reich an literarisch und sachlich überaus interessanten Memoirenwerken, daß solche Abwege auch gar nicht nötig sind.

Kein Volk hat eine reichere Memoirenliteratur geschaffen als die Franzosen. Aber auch die Deutschen, die Engländer, die Italiener, die Spanier, einzelne orientalische und manche andre Völker besitzen köstliche Lebensdokumente einzelner Männer und Frauen. Nur ist eben vieles davon — selbst für das eigene Volk — so vom Staube der Jahrzehnte oder Jahrhunderte überdeckt, so gänzlich in Vergessenheit geraten, daß eine Wiederbelebung nötig ist. Welche Schätze in diesen vergessenen Memoiren schlummern, das werden schon einige der ersten Bände dieser Sammlung zeigen. Der erste Band z. B. wird die — seit 60 Jahren nicht mehr deutsch erschienenen — Reisen des Venezianers Marco Polo in Asien im 13. Jahrhundert bringen — der zweite treffliche Aufzeichnungen aus den Kreisen des deutschen Bürgertums und des deutschen Adels im 16. Jahrhundert — der dritte Memoiren hoher russischer Offiziere von der Militärrevolution des Jahres 1825 — der vierte die hochinteressanten eigenhändigen Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V. über die Eroberung von Mexiko.

Hoffentlich erregt die „Bibliothek wertvoller Memoiren" das erwünschte Interesse und erfüllt damit ihren Zweck: die Neigung für die Beschäftigung mit Geschichte und Kulturgeschichte zu stärken und Hunderten Wissensdurstiger Stunden interessanter Belehrung zu verschaffen.

Ein Roman aus Norrland.

Mathilda Roos, Die Heiligabendglocke. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von F. L. 456 Seiten. 8°. Wismar 1906, Hans Bartholdi. Geh. 5 Mk.; eleg. geb. 6 Mk.

Der Roman führt uns in das schwedische Nordland, wo von einem einsamen und einfachen Pfarrhause aus der Kampf gegen das alte schwedische Nationallaster, die Trunksucht, geführt wird. Mit schonungsloser Deutlichkeit, die uns oft schaudern macht, wird uns hier vor Augen geführt, in welche wilde Roheit und sittliche Verkommenheit der Branntweinteufel die Menschen zu bringen vermag. Auf der andern Seite lernen wir Menschen kennen, denen der Kampf, selbst gegen solch einen teuflischen Feind, nicht zu schwer ist. Lebendige Herzensfrömmigkeit, die auf nichts

andres als auf unerschütterliches Gottvertrauen gegründet ist, verbunden mit einer von echt christlicher Hoffnung getragenen Nächstenliebe — das sind die Waffen, mit denen hier von dem einfachen Pfarrhause aus gegen die bösen Geister gekämpft wird. Wohl fallen in diesem Kampfe manche, ohne von der Macht des Bösen befreit zu sein, aber die regelmäßig erklingenden Töne der Heiligabendglocke dort im Kirchturm von Lennbo bleiben doch nicht ohne Eindruck auf die durch den Branntwein wild gewordenen Menschen, und als schließlich der Tod im Pfarrhause alles still gemacht hat, da mahnen die Töne der Heiligabendglocke zur „sabbatlichen Stille" nach heißem, aber erfolgreichem Kampfe.

Die Verfasserin trägt der Forderung unsrer Zeit nach realistischer Schilderung weit mehr Rechnung, als wie es sonst meistens bei sogenannten „christlichen Romanen" der Fall zu sein pflegt. Aber wir haben hier einen echt gesunden Realismus, der nicht allein bei den Nachtseiten des Lebens stehen bleibt, sondern vielmehr auch volles Verständnis hat für die große Realität eines lebendigen Glaubens an das Evangelium an Christo. Hier wird uns gezeigt, daß solch ein Glaube, wenn auch oft nur still und geheimnisvoll wachsend und wirkend, doch eine Macht ist, mit der man wohl rechnen muß, wenn man des Lebens Wirklichkeit schildern will. Von solch einer Art Menschen die hier so frisch und dabei so wahr von Mathilda Roos geschildert werden, dürfen wir uns reichen Segen versprechen; sie sind wohl geeignet, den Geschmack unsres romanlesenden Publikums zu verfeinern.

Die „Heiligabendglocke" ist das beste Buch der hochbegabten schwedischen Schriftstellerin Mathilda Roos. Auch für denjenigen, der ihre übrigen Werke nicht kennt, wird durch die Lektüre der „Heiligabendglocke" der Wunsch rege, noch mehr von einer Schriftstellerin kennen zu lernen, die so spannend zu schreiben versteht. Wir begrüßen es deshalb mit großer Freude, daß durch die Übersetzung auch uns dies treffliche Buch zugänglich gemacht ist. —

Die Schlußworte in dem Buche sind folgende:

Pastor Malms Begräbnis fand in der alten Lennboer Kirche statt, in welcher der Verstorbene so oft der Gemeinde, der er zum Hirten gesetzt war, das Gesetz Gottes gepredigt und das Evangelium von der Erlösung verkündigt hatte. Aus allen Teilen des Kirchspiels, ja sogar aus der Stadt kamen Scharen von Leuten aus allen Gesellschaftskreisen. Der Leichenzug, der sich an dem hellen Frühlingstag bei den Klängen eines feierlichen Trauermarsches den Kirchberg hinanschlängelte, war so lang, daß die letzten der Leidtragenden noch im Pfarrhause waren, als der Sarg in die Kirche getragen wurde.

Hans Malm, der älteste der noch lebenden Söhne des Dahingeschiedenen, der in einer andern Gemeinde des Kreises Adjunkt war, hielt die Leichenrede. Mit einer Kraft und Innigkeit, die die Zuhörer an den Verstorbenen erinnerte, redete er nicht von dem, was sein Vater im Leben ausgerichtet, auch nicht von der Anerkennung, die ihm geworden, noch von den Tränen der Liebe und Dankbarkeit, die so manches Auge netzten, sondern nur von seiner tiefen warmen Liebe zu seinem Heiland, von seiner gewissen Hoffnung, durch Christi Gnade und Versöhnung eingehen zu dürfen zur ewigen Freude. — —

Am Abend aber, als alles still war in den Dörfern um die Kirche her und die Wasser des Lennasees ruhig und träumend mit schläfrigem Wellenschlag dalagen, und die bleichen Sterne des Frühlings über den Bergspitzen glimmten, erschollen die Töne der Heiligabendglocke über die Gegend hin und mahnten zu sabbatlicher Stille, wie ein letzter Gruß des heiligen Staffon an den, der so treulich in seinen Fußspuren gewandelt und sein Werk fortgeführt hatte, das Dunkel des Heidentums zu vertreiben und den Ufern des Lennasees die Erkenntnis Christi zu bringen.

Lenau und Sophie Löwenthal.

Als „Lenaus Leben" von seinem Schwager Schurz fünf Jahre nach des Dichters Tod erschien, griffen die zahlreichen Freunde und Verehrer des Dahingeschiedenen, die nach der ersten schreckensvollen Bestürzung mit vertrauender Hoffnung und allmählich mit hoffnungslosem Mißtrauen auf die Berichte von seinem Krankenlager gehorcht hatten, begierig nach einer Darlegung, von der man erwartete, daß sie mit überzeugender Kraft die Fehlschlüsse und Willkürlichkeiten einer sich selbst überlassenen Phantasie beseitigen, daß sie besonders volles Licht verbreiten werde über das wichtigste Verhältnis, das Lenau jemals eingegangen, und in welchem sich vermeintlich der Knoten seines Verhängnisses geschürzt hatte, über sein Lebensverhältnis zu Sophie Löwenthal. Denn der feige Klatsch, der keine ritterliche Züchtigung mehr zu fürchten hatte, wie des Unzurechnungsfähigen eigene Geständnisse und Äußerungen, beide von geschäftigen Lauschern aufgenommen und mit breitem Behagen weitergeleitet, hatten schon das zarteste und innigste Geheimnis zweier Herzen entschleiert und der Profanation preisgegeben.

Um so größer war die Enttäuschung! Es wurde zwar eine Menge von Briefen an Sophie mitgeteilt, doch von Sophie nur einer, den Anastasius Grün bereits im Auszug gebracht hatte, freilich ein ausgezeichneter, der Hunderte von gewöhnlichen nichtssagenden Episteln aufwiegt, meisterhafte Zeilen, die so ganz frei von aller geistreichen Koketterie mit der Gewalt des klassischen Ausdrucks ergreifen, daß sie Lenaus Behauptung verstehen ließen, diese Frau sei ihm nicht nur ebenbürtig, sondern sogar geistig überlegen, die geistig höchste in Deutschland. Was aber ebenfalls Grün bereits versucht hatte, um der Pflicht des Lebensbeschreibers gerecht zu werden: mit ritterlichem Zartgefühl, doch voller Wahrheitsliebe einige ungeschminkte Andeutungen über das Wesen jener Beziehungen zu geben, das ward von dem zweifellos besser unterrichteten Schurz nicht gewagt. Aus mancherlei, den Näherstehenden sehr begreiflichen Rücksichten übte er nicht mehr Zurückhaltung, sondern Enthaltsamkeit, als er auf seines Helden Lebensproblem zu sprechen kam.

Dem Unwillen von Lenaus schwäbischen Getreuen über dieses, wie sie meinten, unnötige Verdeckt- und Versteckspiel, das alles Mißdeuten, alles Mißwollen erst recht begünstigte, hat damals Gustav Pfizer mit starken Worten Ausdruck geliehen: „Ein vernünftiger Mann würde einen ganzen Band Details über die gleichgültigen gewöhnlichen Lebensumstände des Dichters hergeben gegen ein paar Seiten, die ihm diese ausgezeichnete Frau in ihren intimeren Verhältnissen enthüllten, aus denen er ein klares Bild gewinnen könnte, wie diese zwei so hochstehenden Repräsentanten der beiden Geschlechter sich im vertrautesten Umgang zueinander stellten. Wird uns eine spätere Zeit wohl noch diese gewünschten Aufschlüsse geben?"

Sophie sorgte selbst für die Bejahung von Pfizers Frage. Sie hatte jeden Brief, jede Zeile von Lenaus Hand als teures Liebespfand aufbewahrt und, nachdem ihre Briefe von ihm oder vielleicht von ihr vernichtet worden waren, die Veröffentlichung seiner Liebeszettel vorbereitet. Schon in das Schlußwort zu Schurz' Biographie flocht sie daraus manches ein. Später überließ sie 21 Nummern, gewissermaßen zur Fühlprobe, wie das Publikum sie aufnehmen würde, Frankl für die zweite Auflage seines Lenau-Anekdotenbüchleins, und letztwillig verfügte sie die Ausgabe des Ganzen, die wieder von Frankl besorgt wurde.

Indes wollte das Gerücht nicht verstummen, daß hier manches unterdrückt worden sei, daher ein letztes Urteil über den Charakter der beiderseitigen Beziehungen noch immer nicht gefällt werden könne. So erging man sich denn aufs neue in den unbegründetsten Vermutungen, und der schiefen, bisweilen sogar für alle Teile höchst abträglichen Darstellungen und Beurteilungen des Verhältnisses finden sich mehr als kühl erwägende, sachlich wohlfundierte.

Um dem ein Ende zu machen, hat sich Sophiens jüngster, erst kürzlich verstorbener Sohn, Baron Arthur Löwenthal, entschlossen, alles, was sich an Handschriften in bezug auf Lenau und Sophie in seinem Besitz vorfand, veröffentlichen zu lassen*). Mit der Ausgabe wurde Professor Dr. Eduard Castle betraut, der sich als genauer Kenner Lenaus und der Lenauliteratur bereits wiederholt bewährt hatte.

Pfizers Wunsch ist nunmehr gänzlich erfüllt. Wir finden in den zwei starken, von der Verlagshandlung typographisch, mit Handschriftproben, guten neuen Bildern, schmucken Einbanddecken bestausgestatteten Bänden nicht nur einen unverkürzten, gereinigten, bedeutend vermehrten Text der von Schurz und Frankl mitgeteilten Stücke, sondern auch noch die Briefe Lenaus an Sophiens Gemahl Max Löwenthal, dessen tagebuchartige Aufzeichnungen über höchst interessante Gespräche mit Lenau, endlich eine ganze Fülle von neuen Einzelheiten über Sophie: ihr Mädchentagebuch, das ihren ersten Liebesroman mit der Unmittelbarkeit des Erlebens erzählt, gehört allein schon zu den merkwürdigsten kulturhistorischen Dokumenten aus dem Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, die in letzter Zeit an den Tag gekommen sind. Die Briefbeichte an Schurz über den Charakter ihrer Beziehungen zu Lenau und über ihr Verhalten bei dessen Heiratsabsicht wird in alle Biographien des Dichters übergehen müssen. Ein paar Briefe an Lenau, die erhalten geblieben sind, geben eine Vorstellung von Sinnesart, Bildung, Geist, Geschmack der Frau, deren Umgang zehn Jahre das Lebensglück des Dichters ausmachte. Ihre Erzählung „Mesalliiert"**), wenn auch nicht ganz ausgereift, läßt eine bedeutende Erfindungskraft, eine entschiedene Erzählergabe erkennen.

Die trefflichen Einleitungen des Herausgebers selbst wollen und können als eigene Kunstwerke gemessen werden.

Alles in allem eine für den Herausgeber wie für den Verlag gleich rühmliche Publikation, bei der der Leser völlig auf seine Rechnung kommt.

Wien. Ferdinand Burg.

---

*) Lenau und die Familie Löwenthal. Briefe und Gespräche, Gedichte und Entwürfe. Mit Bewilligung des † Fh. Arthur von Löwenthal vollständiger Abdruck nach den Handschriften. Ausgabe, Einleitung und Anmerkungen von Prof. Dr. Eduard Castle. Mit 10 Bildnissen und 5 Schriftproben. XCII und 634 S. gr. 8°. Leipzig, Max Hesses Verlag 1906. Preis broschiert 9 M., in Leinenband 10.50 M., in 2 Leinenbänden 12 M.

**) Mesalliiert. Erzählung aus dem Nachlaß von Sophie Löwenthal-Kleyle. Mit Bewilligung des † Fh. Arthur von Löwenthal hgg. und eingeleitet von Prof. Dr. Eduard Castle. Mit dem Bildnis der Verfasserin. 279 S. kl. 8°. Leipzig, Max Hesses Verlag 1906. Preis broschiert 3 M., in Leinenband 4 M.

Der Einfluss einer Frau.

Porfirio Diaz, der Präsident von Mexiko, ist ein wundervoller Mensch mit einer außerordentlichen Geschichte, das muß man unbedingt zugeben, auch wenn man den unbegrenzten Enthusiasmus seiner Biographin, Alec Tweedie, nicht ganz zu teilen vermag, und so ist ihr soeben in deutscher Übersetzung bei B. Behr, Berlin, erschienenes Buch, das sich auf authentische mündliche Mitteilungen von Diaz und seine Tagebuchaufzeichnungen stützt, eins der interessantesten und merkwürdigsten historischen Werke.

Dieser Mann, der siebenmal zum Präsidenten gewählt wurde und menschlicher Voraussicht nach bis zu seinem Tode es bleiben wird, ist Halbblut-Indianer; sein Vater, ein kleiner Gastwirt, starb, als das Kind drei Jahre alt war, und hinterließ seine Frau ohne einen Pfennig mit sieben Kindern. Die Mutter brachte sie alle durch. Porfirio sollte Geistlicher werden, aber er haßte diesen Beruf und entzog sich ihm, um Jura zu studieren, bis die Unruhen im Staate ihm Gelegenheit gaben, Soldat zu werden, wie er es von Kindheit auf ersehnte. Seine Taten und Abenteuer, seine Flucht aus der Kriegsgefangenschaft lesen sich in den eigenen Aufzeichnungen des Helden wie ein spannendes Knabenbuch. Wir sehen ihn z. B. am Boden seiner Zelle kauern, um unter dem Bett sich ein Loch zur Straße zu bohren; da wird er, gerade als er fast fertig ist, in ein andres Gefängnis gebracht.



Frau Carmen Diaz.

Von hier aus glückt ihm eine höchst verwegene Flucht, über Dächer an Schildwachen vorbei und dann an einem Tau vom Dach auf die Straße hinab. Ein andermal verschwindet er von einem Schiff, auf dem er in Feindeshand geraten ist; man findet eine leere Rettungsboje des Schiffes treibend und vermutet, er sei ertrunken. Trotzdem glaubt der Feind nicht recht daran, der Diaz' Verschlagenheit kennt, bei der Ankunft in Vera Cruz wird das Schiff von oben bis unten durchsucht, ohne daß man eine Spur findet. Danach umzingelt man das Schiff mit Wachtschiffen; aber auch durch diese Postenkette entschlüpft Diaz, als Matrose verkleidet. Der Steuermann hatte ihn in seinem Sofakasten versteckt gehalten, wo Diaz sieben Tage und Nächte, dem Ersticken nahe, zugebracht hatte; des öfteren hatten seine Feinde beim Kartenspiel auf ihm gesessen.

Mit dem Zusammenbruch des Kaiserreiches „von Napoleons Gnaden" schließt die Kette der ununterbrochenen Bürgerkriege fast ganz ab, die das unglückselige Land seit seiner Befreiung vom spanischen Joche zerfleischt und völlig zerrüttet hatten. Benito Juarez legt das Fundament des neuen Mexiko; auf diesem weiterzubauen war Diaz in fast 30jähriger Tätigkeit als Herrscher vergönnt. Man muß im einzelnen nachlesen, wie es der Präsident verstanden hat, aus dem bankerotten Banditenstaate ein hochkultiviertes Land zu schaffen, dessen Kredit dem der Vereinigten Staaten nicht nachsteht. In rastloser Arbeit hat er alle Hilfsquellen des reichen Landes zu erschließen vermocht; ein großartiges Eisenbahnnetz überspinnt das ganze Land, durch eine der gewaltigsten Tunnelanlagen der Welt ist die weite Hochebene der Stadt Mexiko von den verheerenden Überschwemmungen befreit und das fiebergefährliche Sumpfgebiet in fruchtbares Ackerland verwandelt worden. Die schwere Krisis des ungeheuren Silbersturzes hat das Land ohne schwere Erschütterung überwunden, Dank der Genialität des Finanzministers Limantour, dessen Exposé am Schlusse des Bandes eine beredte Sprache spricht.

Mexiko stellt heute das Muster einer Republik nach Auguste Comte dar und verdient daher nach jeder Hinsicht das allergrößte Interesse. Entscheidend für das ganze System ist der aufgeklärte Liberalismus, der sich in den „Reformgesetzen" ausspricht, die schon von Juarez aufgestellt und größtenteils durchgekämpft wurden. Am lehrreichsten im Hinblick auf die jüngsten Vorgänge in Frankreich und die auch bei uns vorhandenen Strömungen ist die radikal durchgeführte Trennung von Kirche und Staat. Es bedurfte erst der Befreiung von dem ungeheuerlichen Druck der Klerikalen, um den Fortschritt des Landes zu er-

möglichen. Der Glaube, die Religion, sie haben durch diese Trennung nur gewonnen, denn vollste Toleranz allen Religionen gegenüber ist Staatsgrundgesetz, und so ist Mexiko auch in dieser Hinsicht geradeswegs vorbildlich. Und dies gilt auch von seinem Unterrichtswesen: die Volks-, Mittel- und Hochschulen stehen auf außerordentlich hoher Stufe. Diaz betrachtet es als sein schönstes Amt, die Bildungsbedürfnisse der untersten Schichten zu wecken und zu befriedigen. Das rasche Aufblühen des Landes liefert den Beweis dafür, wie recht er daran tut.

Das Werk Diaz wird um so erstaunlicher, wenn man erwägt, daß er im Alter von 50 Jahren, nachdem er als Soldat — was er mit Leib und Seele war — die höchste Staffel erklommen hatte, vor die völlig neue Lebensaufgabe gestellt wurde, und daß der 76jährige mit jugendlicher Rüstigkeit noch heute Tag für Tag für die Entwicklung des Landes arbeitet. An den Nachmittagen der Woche ist er von 3—7 Uhr für jedermann zu sprechen, um persönlich die großen wie die kleinen Anliegen rasch ordnen zu können. Diese Audienzen, die wohl kein andrer Herrscher der Welt so erteilt, sind zwar ungemein aufreibend, aber ihnen verdankt Diaz seine tiefe, volle Einsicht in alle Verhältnisse des Landes und seiner Bewohner.

Wenn man an der Hand des Tweedieschen Buches den Ursachen nachgeht, die den Präsidenten auf den Höhen seiner Erfolge gehalten haben, so findet man sie in der Liebe und dem Einfluß seiner Gattin. Obgleich die Tochter eines der eifrigsten Gegner von Diaz, interessierte sie sich schon in früher Jugend für „ihren Helden"; ihr Wunsch jedoch, ihm einmal zu begegnen, erfüllte sich erst nach langen Jahren. Es war auf ihrem ersten Ball, wo Porfirio Diaz ihr vorgestellt wurde. „Vor Schüchternheit", erzählt sie selbst, „konnte ich kaum ein Wort vorbringen, aber er war so liebenswürdig und freundlich, daß er mir im Leben noch besser gefiel als das Phantasiegebilde, das ich bisher verehrt hatte." Diaz' Freunde behaupteten, es war Liebe auf den ersten Blick, die die beiden zusammengeführt hat, denn es dauerte nicht lange und Carmen Rubio, die schöne, vornehme und feingebildete Tochter des bedeutenden und angesehenen Advokaten Don Manuel Romero Rubio reichte dem rauhen, einfach erzogenen Soldaten bescheidener Herkunft in liebender Hingabe die Hand zum Lebensbunde. Dabei war sie kaum halb so alt als er. Es kommt wohl selten vor, daß ein so hervorragend bedeutender Mann eine ihm in ihrer Art ebenbürtige Gemahlin findet. Ihre umfassenden Kenntnisse sind erstaunlich. Frau Diaz ist nicht nur in Sprachen gewandt, sie ist wohlbewandert in der Literatur und Kunst aller Völker; sie hat Geschick zu allen Frauenarbeiten, das lebhafteste Interesse für alles, was in der Welt vorgeht, und sie bewegt sich mit der liebenswürdigen Anmut einer Königin. So ist es wohl verständlich, wenn Präsident Diaz in ihr die treue, verständige Kameradin besitzt, die ihm sein schweres Amt erleichtert und ihm in allem eine gute Beraterin sein kann.

Das Buch von Frau Tweedie birgt eine unendliche Fülle von Anregungen, denen man allerweiteste Beachtung wünschen muß. Mag auch das Rankenwerk rein persönlicher, oft unwichtiger Beobachtungen der für ihren Helden begeisterten Verfasserin hier und da gern üppig wuchern, so muß man das Buch als Ganzes doch den bemerkenswertesten und spannendsten neueren Geschichtswerken zuzählen. Und, was besonders erfreulich: wieder ein Buch mehr, das eindringlich die Macht der Persönlichkeit predigt und im Sinne Carlyles eine treffliche Waffe ist im Kampfe gegen die öde, rein materialistische Geschichtsauffassung. Für eine sehr würdige Ausstattung des Buches (geh. 8 ℳ, geb. 10 ℳ), das mit 15 eng zum Text gehörigen Vollbildern geschmückt ist, hat der Verlag Sorge getragen.

Berlin. Walther Bloch-Wunschmann.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Wie Mommsens „Römische Geschichte" entstand. — Als Theodor Mommsen im Herbst 1848 als Professor der Rechte an die Universität Leipzig berufen wurde, fand er dort vor allem in dem Kreise, der sich um die Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung, Salomon Hirzel und Karl Reimer, gebildet hatte, die Männer, die ihm Freunde wurden und seine Arbeiten mannigfach anregten und förderten. Hirzel und sein Schwager Reimer hatten einst den Gebrüdern Grimm den Plan zu ihrem deutschen Wörterbuch geliefert, sie hatten Dahlmann zur Abfassung seiner Revolutionsgeschichte veranlaßt, und sie sollten nun auch die Anregung zu Mommsens Hauptwerk geben. Die Einzelheiten über diese letzte Anregung werden aus einem Briefe bekannt, den Theodor Mommsen im März 1877 an Gustav Freytag geschrieben hat, und den Freytags Witwe der „National-Zeitung" zur Veröffentlichung überlassen hat. Da schreibt Mommsen:

„. . . . Wissen Sie, wie ich dazu gekommen bin, die römische Geschichte zu schreiben? Ich hatte in meinen jungen Jahren alle möglichen andern Dinge im Sinn, Bearbeitung des römischen Kriminalrechts, Herausgabe der römischen Legalurkunden, allenfalls ein Pandektenkompendium, aber dachte an nichts weniger als an Geschichtschreibung. Da traf mich die bekannte Kinderkrankheit der jungen Professoren, dem gebildeten Leipzig zu gegenseitiger Belästigung einen Vortrag über irgend etwas zu halten, und da ich eben an dem . . . . Ackergesetz arbeitete und mit diesem selbst doch bei meiner künftigen Frau mich allzu schlecht eingeführt haben würde, so hielt ich einen politischen Vortrag über die Gracchen. Das Publikum nahm ihn hin wie ähnliche Dinge auch und ergab sich mit Fassung darein, von dem berühmten Brüderpaar auch ferner nur eine dunkle Ahnung zu haben. Aber unter dem Publikum waren auch K. Reimer und Hirzel gewesen, und zwei Tage darauf kamen sie zu mir und fragten mich, ob ich ihnen nicht für ihre Sammlung eine römische Geschichte schreiben wollte. Nun war mir das zwar sehr überraschend, da mir selbst diese Möglichkeit noch nie in den Sinn gekommen war, aber Sie wissen ja, wie es in jenen Jahren der Wirren und Irren herging, jeder traute sich alles zu, und wenn man einen Professor neckte: wollen

Sie nicht Kultusminister werden?, so sagte er gewöhnlich zu. So sagte ich denn auch zu, aber ich sagte es auch mit darum, weil jene beiden Männer mir imponierten, und ich dachte: wenn die dir das zutrauen, so kannst du es dir selber auch zutrauen. Wer von ihnen beiden den Gedanken gefaßt hat, weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, würde ich es nicht sagen. Sie wissen, wie grundverschieden die beiden Persönlichkeiten auch waren, in ihrem Wirken und Schaffen schieden wir die Weidmänner nicht und wir werden sie jetzt erst recht nicht scheiden, wo sie beide nicht mehr sind. Das aber möchte ich, daß Sie dem Publikum sagten: wenn es richtig ist, wie ich es ja wohl glauben muß, daß mein Geschichtswerk dankbare Leser gefunden hat, so gehört ein guter Teil des Dankes, vielleicht der beste, den beiden Männern, die mir diese Aufgabe gesetzt haben." . . . .

(Börsenblatt f. d. deutsch. Buchhandel.)

Auskunftstelle der Universitätsbibliothek zu Berlin. — Für die Benutzer der Universitätsbibliothek zu Berlin ist eine ständige Auskunftstelle eingerichtet worden. Die Herren Bibliothekare Dr. Bleich und Assistent Dr. Löwe werden daselbst Auskunft über Fragen erteilen, die sich auf die Benutzung der Bibliothek beziehen, soweit diese Fragen nicht von den Beamten der Bücherausgabe erledigt werden. Insbesondere wird die Auskunftstelle über die Benutzung der Bibliothekskataloge, die bibliographischen Hilfsmittel der Bibliothek und über die Wege zu befragen sein, auf denen dort nicht vorhandene Bücher mit Aussicht auf Erfolg anderweit am besten gesucht werden. Auch bei eiligen, Büchenanschaffungen betreffenden Anträgen kann die Auskunftstelle zum Zweck beschleunigter Mitteilung an den Direktor in Anspruch genommen werden. Sie ist wochentäglich von 12—2 Uhr geöffnet. (Nationalzeitung.)

Königliche Bibliothek in Berlin. — Über die Benutzung der Königlichen Bibliothek in Berlin entnehmen wir dem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht folgendes: Nicht weniger als 13000 neue Leihkarten wurden ausgestellt, gegen 8000 im Vorjahre. Von der erwachsenen Schreiblast erhält man einen Begriff, wenn man erfährt, daß 16000 Briefe und Karten abgesandt wurden, doch ist diese Ziffer bedeutend zurückgegangen. 1904/05 waren es fast 25000! Diese erfreuliche Abnahme ist der neuen Benutzungsordnung zu danken. Die Bücherbestellung erreichte die Höhe von über 450000 gegen 430000 im Vorjahre. Der Besuch des Lesesaales ist gleichfalls rund um 3000 Personen im Jahre (138000 gegen 135000 im Vorjahre) gestiegen.

Eine niederdeutsche Bibliothek. — Eine staatliche niederdeutsche Bibliothek ist soeben, wie der „Eekbom", die treffliche plattdeutsche Zeitschrift, berichtet, auf Veranlassung des preußischen Kultusministeriums errichtet worden. Die Sammlung ist der Greifswalder Universitätsbibliothek angegliedert, und Direktor Dr. Milkau nimmt sich der Sache mit regem Eifer an.

Universitätsbibliothek in London. — Die Bibliothek der Universität London wurde Ende Oktober d. J. durch Lord Rosebery eröffnet. Der „Vossischen Zeitung" wird über deren Bestände folgendes mitgeteilt: Unter den 60000 Bänden, die sie enthält, sind große Seltenheiten zu finden. Den Grundstock der künftig allen Studenten der London University zugänglichen Bibliothek bilden die Sammlungen des berühmten Historikers George Grote (hauptsächlich lateinische und griechische Klassiker neben geschichtlichen Werken) und die des Professors Augustus de Morgan, meist mathematische Bücher. Dazu ist — durch Mittel der Goldschmiedegilde, einer der kulturförderndsten englischen Genossenschaften, angekauft — die wertvolle Bibliothek sozialpolitischer und nationalökonomischer Bücher des Professors S. Foxwell getreten. Grotes und de Morgans Büchereien sind reich an seltnen und wertvollen Büchern, darunter viele nur in beschränkter Zahl herausgegebene, hinter denen jetzt die Sammler vergeblich her sind. Auch hatten beide Gelehrte die Gewohnheit, in ihre seltnen Bücher bibliographische und historische Notizen über das betreffende Buch oder den Autor zu schreiben, was für die bevorstehende Katalogisierung der Bibliothek der London University von Wert sein wird.

Katalog der Bibliotheca Ambrosiana. — Soeben haben Emilio Martini, Präfekt der Nationalbibliothek in Neapel, und Domenico Bassi, Bibliothekar der Brera in Mailand, nach zwölfjähriger Arbeit den Katalog der griechischen Handschriften der Bibliotheca Ambrosiana vollendet.

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Miniaturen-Ausstellung. — Eine Miniaturen-Ausstellung ist am Montag, den 29. Oktober, in den Sälen der Firma Friedmann & Weber, Berlin, Königgrätzerstraße 9, eröffnet worden. Die Ausstellung enthält, wie der „Deutsche Reichsanzeiger" mitteilt, etwa 1250 alte Originalminiaturen deutscher, französischer, englischer und österreichischer Meister aus Privatbesitz, die in Berlin zum größten Teil zum erstenmal gezeigt werden.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Handelshochschule in Berlin. — Das neue Gebäude der Handelshochschule in Berlin ist am 27. Oktober eingeweiht worden. Einer Festschrift entnehmen Berliner Blätter das folgende: Der Prachtbau enthält in 3, bzw. 4 Stockwerken eine Aula mit Vorsaal und Galerie für rund 600 Personen, 9 Hörsäle für 40, 100 und 150 Personen, von denen 3 als Amphitheater gebaut sind. Ferner umfaßt der Bau fünf Seminare, und zwar zwei für Sprachen, ein volkswirtschaftlich-juristisches, ein geographisches und handelswissenschaftliches Seminar, ein physikalisches Laboratorium, Verwaltungs- und Wohnräume für Unterbeamte, einen Erfrischungsraum für die Studierenden und einen Lesesaal für etwa 100 Personen. Das Gebäude ist im Auftrage der Ältesten der Kaufmannschaft zu Berlin durch die Architekten Cremer und Wolffenstein errichtet worden. Diese letzteren haben zur Eröffnungsfeier eine Festschrift herausgegeben, die reich mit Abbildungen geschmückt ist.

Akademie in Frankfurt a. M. — Am Sonntag den 21. Okt. ist in Frankfurt a. M. der erste der prunkvollen akademischen Neubauten eingeweiht worden, die sich, dank der Freigebigkeit des verstorbenen Frankfurter Verlagsbuchhändlers Carl Christian Jügel, im Frankfurter Westen erheben. Auf dem von der Viktoria-Allee und der Jordanstraße begrenzten Baublock, nahe der Bockenheimer Warte, ist in den letzten Monaten eine Anzahl stattlicher palastähnlicher Gebäude mit reicher Barockfassade in rotem Main-Sandstein emporgewachsen, die, nach dem Herzen einer kleinen Partei, den Grundstock zu dem großen Gebäude einer zukünftigen Universität Frankfurt bilden sollen. Es sind die am 21. Okt. 1901 aus städtischen und privaten Mitteln gegründete Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, die bisher in einem Mietshaus der versteckten Börsenstraße ein unauffälliges Dasein führte, ferner das Senckenbergische Institut (Bibliothek und pathologisch-anatomisches Institut), bisher in dem längst zu klein gewordenen alten Gebäude am Eschenheimer Tor gelegen, wo es, wenn wir nicht irren, schon zu Goethes Zeiten sich befand, — und der im Jahre 1821 gegründete Physikalische Verein, dessen Hörsäle sich auch bis jetzt in engen Räumen in der Stiftsstraße befanden. Nimmt man die auf der Sachsenhäuser Seite in schönen Neubauten untergebrachten Institute für experimentelle Therapie, das königl. Seruminstitut und das neue Georges-Speyer-Haus, die Pflegstätte der jungen chemitherapeutischen Wissenschaft, hinzu, so wäre das zusammen allerdings schon ein sehr imposanter Grundstock für eine Hochschule. (Beilage zur Allg. Ztg.)

Belgische Kolonial-Akademie in Tervueren bei Brüssel. — Dieses vom Kongostaat zu errichtende und zu erhaltende Institut hat den Zweck, die juristischen, politischen, wirtschaftlichen und handelswissenschaftlichen Kenntnisse zu lehren, deren Besitz für diejenigen notwendig ist, die sich der Verwaltung, dem Handel und der Industrie in Kolonien und überseeischen Ländern widmen wollen. Zur Feststellung des Planes des in dem Institut zu erteilenden theoretischen und praktischen Unterrichts ist vor kurzem vom Souverän des Kongostaates eine aus belgischen, französischen, englischen und amerikanischen Beamten, Gelehrten, Politikern und Offizieren bestehende Kommission bestellt worden. Zum Präsidenten der Kommission wurde der Professor Dr. Karl Freiherr v. Stengel an der Universität München ernannt. Wie wir vernehmen, war jedoch Professor v. Stengel mit Rücksicht auf seine umfassende Berufstätigkeit, wie im Hinblick auf seine Gesundheitsverhältnisse nicht in der Lage, diese nicht nur ihn, sondern die gesamte deutsche Wissenschaft ehrende Aufgabe zu übernehmen. (Beilage zur Allg. Ztg.)

Von Presse und Buchhandel.

Das Zeitungswesen als Lehrfach. — Über das Zeitungswesen als Universitäts-Lehrfach wird der Nationalzeitung (Berlin) geschrieben: Während noch vor einem Jahrzehnt Professor Adolf Koch in Heidelberg mit seiner Vorlesung über „Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung, der Presse und des Journalismus in Deutschland" und mit seinen „Praktischen Übungen zur Einführung in die Journalistik" allein stand, hat jetzt Zürich Doktoren der Journalistik und einen Lehrstuhl für Zeitungswesen, dessen Inhaber, Dr. Wettstein, im laufenden Semester über „Die Presse in der französischen Revolution" und über die „Technik der Tagespresse, mit Übungen" liest. Außer den genannten enthalten die neuen Vorlesungsverzeichnisse für diesen Winter Vorlesungen über das Zeitungswesen in Greifswald (Prof. v. Wenckstern: die Presse) und Bern (Dr. Bühler: Redaktion und Nachrichtendienst der Zeitungen). Im Sommer lesen außerdem regelmäßig die Nationalökonomen Prof. Bücher in Leipzig und Prof. Thieß an der Technischen Hochschule Danzig über die Presse. Das „Preßrecht" behandeln Vorlesungen von Prof. Stein in Halle und Prof. Kitzinger in München. In anderen Semestern wird dieses Fach auch in Berlin und Leipzig behandelt; in Berlin liest jetzt Prof. Martin Wolff über das Urheberrecht. An der neuen Handelshochschule Berlin soll regelmäßig

im Winter das Buchwesen, im Sommer das Zeitungswesen behandelt werden. Gegenwärtig kündigt der Dozent dieses Fachs, Verlagsbuchhändler Buhmann, eine Vorlesung über „Geschichte und Organisation des deutschen Buchhandels" und „Übungen über die Technik des Verlagsbuchhandels" an. An der Handelshochschule zu Köln hat seit einigen Semestern der Redakteur Dr. Brunhuber über die Presse vorgetragen.

Urheberrecht.

Zur Änderung des deutsch-französischen Literarvertrags. — Am 5. Oktober sind im Ministerium des Auswärtigen zu Paris Vertreter der deutschen und der französischen Regierung zu Besprechungen über Änderungen im Wortlaut des deutsch-französischen Literarvertrags vom 19. April 1883 zusammengetreten. Die deutschen Delegierten sind der Direktor im Auswärtigen Amt Wirklicher Geheimer Rat von Koerner, der Vortragende Rat im Auswärtigen Amt Geheimer Legationsrat Goebel von Harrant und der Vortragende Rat im Reichs-Justizamt Geheimer Ober-Regierungsrat Dungs. Die Teilnehmer an der Konferenz einigten sich über die Fassung der beiden ersten Artikel des Vertrags, die an Stelle der entsprechenden Artikel des Vertrags von 1883 treten sollen.

Der Beitritt Hollands zur Berner Literar-Konvention. — Die „Vereeniging ter Bevordering van de Belangen des Boekhandels" hat an ihre Mitglieder die Rundfrage ergehen lassen, ob sie den Beitritt der Niederlage zur Berner Konvention für wünschenswert hielten. 599 von den 642 Mitgliedern nahmen an der Abstimmung teil; davon stimmten für den Beitritt 238, dagegen 300; gleichgültig war die Frage 61 Mitgliedern.

Verschiedenes.

Exlibris - Sammlung. — Die Exlibris-Sammlung des jüngst verstorbenen Grafen Karl Emich zu Leiningen-Westerburg wurde von ihm letztwillig dem Germanischen Museum in Nürnberg vermacht. Sie umfaßt rund 35 000 Stück aus der Zeit von 1470 bis 1906 und steht sowohl an Reichhaltigkeit wie an Wert der Blätter unerreicht da.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Hugo Jacobi, Publizist, † am 2. November in Berlin, 64 Jahre alt. Jacobi, zu Bismarcks Zeit jahrelang Ausland-Redakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Ztg.", dann Chefredakteur des ersten deutschen Regierungsblattes in Straßburg, später Chefredakteur der Münchener „Allg. Zeitung", Berliner „Neuesten Nachrichten", stand mit drei Kanzlern, Bismarck, Hohenlohe und zuletzt mit Bülow als bevorzugter Journalist auf persönlich bestem Fuße. Besonders gehörte er bei Bismarck und Bismarckscher Familie bis zuletzt zum Kreise der vertrautesten Tafelrunde. Seine u. a. in den Leipziger „Grenzboten" und der Stuttgarter „Deutschen Revue" anonym erscheinenden Artikel über auswärtige Politik erregten durch ihre intime Sachkenntnis bis in die jüngste Zeit, zum Beispiel während des Marokkokonflikts, vielfältiges Aufsehen auch im Auslande. In letzter Zeit arbeitete Jacobi an seinen Memoiren, wofür er aus politisch bedeutsamer Zeit reiches Material besaß.

Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg, † am 28. September in München, 50 Jahre alt. Nach seinem Rücktritt von der militärischen Laufbahn als Königlich preußischer Rittmeister a. D. im Jahre 1890 widmete er sich mit großer Gewissenhaftigkeit und Fruchtbarkeit geschichtlicher und heraldischer Forschung. Eine besondere Neigung wandte er dem kürzlich neu aufgenommenen und wesentlich durch ihn geförderten Gebrauch der Exlibris (Bibliothekzeichen) zu. Großartig sind seine Sammlungen in dieser Richtung. Es war ein eifriger Mitarbeiter an der Zeitschrift, „Ex libris", an heraldischen und gelehrten Blättern. Die Beilage zur „Allgemeinen Zeitung" (München) hat viele gehaltvolle Beiträge aus seiner fleißigen Feder gebracht.



A. v. Hedenstjerna.

Paul Lippert, Bibliothekar des Königl. Preuß. Statistischen Landesamtes † am 6. November in Berlin.

Medizin und Pharmazie.

August v. Rothmund, o. Professor der Augenheilkunde an der Universität München, † am 27. Oktober in München, 76 Jahre alt.

Dr. Joseph Weinlechner, Professor der Chirurgie an der Universität in Wien, † bei Bruck an der Leitha am 30. September, 77 Jahre alt.

Dr. Alois Zucker, Professor des Strafrechts an der tschechischen Universität zu Prag, Verfasser einer Reihe geschätzter Werke über Strafrechtsfragen, † in Prag am 1. Oktober, 68 Jahre alt.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Solone Ambrosoli, Konservator des Münzkabinetts der Brera in Mailand, der sich durch seine numismatischen Werke und durch treffliche Übersetzungen deutscher und nordischer Dichtungen einen geachteten Namen schuf, † in Mailand am 27. September, 55 Jahre alt.

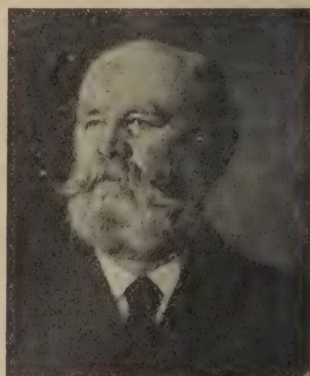
Alfred Hedenstjerna, Schwedens volkstümlichster Schriftsteller, † am 12. Oktober in Stockholm, 54 Jahre alt.

Von Hedenstjernas Schriften, die sich auch in Deutschland einer großen Beliebtheit erfreuen, gibt es gute und billige Ausgaben in deutscher Sprache. Eine gute Auswahl seiner humorvollen Erzählungen sind im Verlage von H. Haessel, Leipzig (6 Bände zu je 3 Mk.), und eine solche seiner Romane und weiterer Erzählungen im Verlage von W. Strübig, Leipzig (jeder Band 2 Mk.), erschienen.

Am erfolgreichsten in Schweden war „Frau Westbergs Kostgänger", am erfolgreichsten in Deutschland „Der Majoratsherr von Halleborg".

Heinrich Seidel, Schriftsteller und Dichter, † am 7. November in Groß-Lichterfelde, 64 Jahre alt.

Heinrich Seidel, am 25. Juni 1842 in Perlin bei Wittenburg in Mecklenburg geboren, war zunächst als Ingenieur tätig. Im Jahre 1880 gab er seinen Beruf auf, um sich gänzlich der Schriftstellerei zu widmen. Seine Dichtungen sind wegen ihrer naiv-optimistischen Weltanschauung, wegen ihrer humorvollen, frischen, ungekünstelten Stimmung und ihrer innigen Herzenstöne schnell allgemein beliebt geworden. Die beliebtesten sind: Aus der Heimat, Novellen 74; 10. Aufl. 01 — Vorstadtgeschichten 80; 18. Aufl. 02 — Leberecht Hühnchen u. a. Gesch. 82; 41. Aufl. 02 — Neues von Hühnchen u. a. Sonderlingen 88; 21. Aufl. 02. — Die goldene Zeit, Nov. 88; 10. Aufl. 01 — Leberecht Hühnchen als Großvater 90; 20. Aufl. 03 — Glockenspiel, gesammelte Gedichte 93; 5. Aufl. 00 — Von Perlin nach Berlin, A. m. Leben 94; 6. Aufl. 95 — Gedichte, Ges.-Ausg. 03.



Heinrich Seidel.

Julius Stettenheim, humoristischer Schriftsteller, feierte am 2. November unter allgemeiner Teilnahme seinen 75. Geburtstag.

Beliebteste Schriften: Wippchens sämtl. Kriegsberichte — Heitere Erinnerungen 94 — Die moderne Knigge, 4 Bde. 99 — Lustige Gesellschaft 00 — Die Ballmutter und andere Typen der Gesellschaft 02 — Nase- und andere Weisheiten 03.

Luigi Alberto Villanis, hervorragender italienischer Musikschriftsteller, Bibliothekar und Professor der Musikgeschichte am Liceo Rossini in Pesaro, † in Pesaro am 27. September, 40 Jahre alt.

Bibliographie.

In dieser Abteilung sind nur solche Werke der bis Mitte November erschienenen neueren und neuesten Literatur aufgeführt, die sich ihrem Inhalte und ihrer Ausstattung nach in hervorragender Weise als Festgeschenk eignen.

Über Neuigkeiten streng wissenschaftlichen Charakters und Fachschriften, die in den letzten vier Wochen erschienen sind, wird die Bibliographie des Februar-Heftes berichten.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben.

Arnims, Achim v., ausgewählte Werke in 4 Bdn. Hrsg. u. m. Einleitgn. versehen v. Max Morris. Mit des Dichters Bildnis u. e. Briefe als Handschriftprobe. 8⁰. M. Hesse, L. (06). 1.50 in 1 Bd. . . geb. 2.—

Bücher, die, der Rose. 8⁰. 2. Bd. Alles um Liebe. Goethes Briefe aus der ersten Hälfte seines Lebens. Hrsg. v. E. Hartung. Geschmückt v. Käte Vesper-Waentig. W. Langenwiesche-Brandt, D., Kart. 1.80; geb. 3.—

Brockhaus kleines Konversationslexikon. Fünfte vollständig neubearbeitete Aufl. 2 Bde. Lex. 8⁰. Mit 4000 Abbild. und Karten und 168 S. Textbeilagen. F. A. Brockhaus, L. . . . . . . Geb. 24.—

Soeben ist der „Kleine Brockhaus" erschienen, der neben dem 17bändigen grossen Bruder mit seinen zwei Bänden eine bescheidene Rolle zu spielen scheint, der aber an Bedeutung für die grosse Masse des Volkes ihn übertrifft. Zur Lösung der schwierigen Aufgabe, auf jede vernünftige Frage sofort eine kurze, sichere Antwort zu geben, sind über 80000 Stichwörter bereit, die durch 4500 Abbildungen und Karten unterstützt werden, wo es im Interesse der grösseren Klarheit und besseren Übersicht des Textes nötig ist. Demselben Zweck dienen 168 Seiten Textbeilagen, auf denen ausführlichere Darstellungen Platz gefunden haben. Da finden wir Tabellen zur Berechnung von Zinsen, eine Zusammenstellung der Abschusszeiten des Wildes in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Übersichten über die Münzen und Masse, sowie über die Währungen aller Länder, über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen, über die Hauptdaten der Weltgeschichte und der Weltliteratur. In unserer, aufs Praktische gerichteten Zeit ergibt es sich aber von selbst, dass die exakten Wissenschaften, die Technik, Handel und Verkehr und das moderne Leben mit seinem vielgestaltigen Getriebe in erster Linie Berücksichtigungen verlangen. Den sozialen Fragen sind viele Artikel gewidmet, die durch Beilagen (Arbeiterversicherung, Genossenschaft, Streik usw.) eine wertvolle Erweiterung erfahren. Auf dem Gebiete der schönen Künste wird man kaum einen Namen vermissen, und die wichtigsten Beispiele von Malerei und Plastik sind in charakteristischen Bildern wiedergegeben. Die Tafeln „Musik" geben ausser den musikalischen Instrumenten der Kultur- und der Naturvölker auch die Entwicklung unserer Notenschrift. Neben den rein geographischen werden auch geologische, ethnographische, volkswirtschaftliche, historische usw. Karten geboten. Selbst die Rückseiten der Karten werden vielfach benutzt, um auf ihnen kleine, aber charakteristische Bilder der wichtigsten Städte und Länderteile anzubringen. Kurzum, wohin wir blicken, finden wir das Resultat sorgfältigster Zusammenarbeit der Redaktion des „Kleinen Brockhaus" und der Hunderte von Mitarbeitern, unter denen sich die ersten Vertreter ihrer Fächer befinden. Nicht vergessen darf dabei werden, dass ein solches Werk nur von einer Firma herausgeben werden konnte, die auch auf dem Gebiete buchgewerblicher Technik über die ersten Kräfte verfügt und die in der Lage ist, ein so umfassendes, ungemein reich ausgestattetes Werk zu dem erstaunlich billigen Preise von 24 Mark für die zwei Bände dem Publikum zu liefern. Wir sind überzeugt, dass sich der neue „Kleine Brockhaus" bald in jeder deutschen Familie einbürgern und unentbehrlich machen wird. —cz—

Dehmel, Rich., Gesammelte Werke in 10 Bdn. 8⁰. S. Fischer, B. Jeder Bd. 3.—; geb. in Halbperg. 4.—

1. Erlösungen. Gedichte u. Sprüche. 2., nochmals veränd. Ausg.

Frau, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellungen hrsg. v. A. Roessler. Kl. 8⁰. Friedr. Rothbart, L. Jeder Band eleg. kart. 1,50; geb. 2.50.

Bd. VII. Feistel-Rohmeder, Bettina, Das Frauenbildnis in der venizianischen Renaissance. 77 S. Mit 9 Autotypien.

Bd. VIII-IX. Brieger-Wasservogel, L., Die Darstellung der Frau in der modernen Kunst. 171 S. Mit 23 Autotypien.

Bd. X. Heine, Dr. Marg., Studierende Frauen. 90 Seiten.

Durch die vorgenannten vier Bändchen ist die von A. Roessler herausgegebene, entzückende Sammlung von Monographien über die Frau um drei vermehrt worden. Wenn jede von ihnen das Thema auch nicht erschöpfend behandelt, so wird sie gerade in ihrer Kürze den Gebildeten eine willkommene Übersicht bieten und anregend wirken. In der Auswahl der Verfasser hat der Herausgeber noch immer eine glückliche Hand bewiesen, so dass sich bei den meisten Bändchen in kurzer Zeit neue Auflagen nötig gemacht haben. Die Ausstattung und die Ausführung der beigegebenen Illustrationen ist vorzüglich. Wir können unsern Lesern nur empfehlen, sich die Sammlung von ihrem Buchhändler vorlegen zu lassen — liebgewinnen wird sie jeder Bücherfreund. —cz—

Goethes Werke. Unter Mitwirkg. mehrerer Fachgelehrter hrsg. v. Prof. Dr. Karl Heinemann.

Kritisch durchgeseh. u. erläuterte Ausg. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . . . Geb. jeder Bd. 2.— 21. Bearb. v. Prof. Dr. Karl Heinemann.

Laubes, Heinr., ausgewählte Werke in 10 Bdn. Hrsg. v. Heinr. Hub. Houben. Mit 2 Bildnissen, e. Brief als Handschriftprobe u. e. Namen- u. Sachregister. 8⁰. M. Hesse, L. 7.50; in 5 Bde. geb., Leinw. 10.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Sprichwörterbuch. Sammlung deutscher und fremder Sinnsprüche, Wahlprüche. Inschriften an Haus und Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme von Bibelstellen, Liederanfängen, von Zitaten aus älteren und neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- und Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet und unter Mitwirkung deutscher Gelehrter und Schriftsteller hrsg. 14. bis 15. Lfg. Lex. 8⁰. Expedition des Sprichwörterbuches, B. . . . . Je —.60

Dieses schon mehrfach von uns gewürdigte vortreffliche und einzigartige Werk ist mit den beiden letzten Lieferungen bis zum Buchstaben R gediehen, so dass die Möglichkeit vorliegt, dass es bis Weihnachten noch vollständig vorliegen wird. Wir können es unseren Lesern als eines der besten Weihnachtsgeschenke warm empfehlen. —cz—

Welt-Panorama, Das grosse, der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen u. Kulturtaten in Wort u. Bild. Ein Jahrbuch f. alle Gebildeten. (6. Bd.) m. Abbildgn. u. Taf. 8⁰. W. Spemann, S. . Geb. 7.50

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Bann, Frdr.: Zitatenschatz zu den Grundwahrheiten des Christentums. Nach Aussprüchen berühmter Männer alter u. neuer Zeit gesammelt und geordnet. 8⁰. Holland & J., S. . . 2.50; geb. 3.50

Beiträge zur Weiterentwicklung der christlichen Religion. 386 S. 8⁰. J. F. Lehmann, M. 5.—; geb. 6.—

Inhalt: 1. Wesen und Ursprung der Religion, ihre Wurzeln und deren Entfaltung. Von Prof. Dr. Leopold v. Schroeder, Wien. 2. Das Alte Testament im Lichte der modernen Forschung. Von Prof. D. H. Gunkel, Berlin. 3. Evangelium und Urchristentum. (Das Neue Tesament im Lichte der historischen Forschung) von Prof. D. A. Deissmann, Heidelberg. 4. Heilsglaube und Dogma. Von Prof. D. Dr. A. Dorner, Königsberg. 5. Religion und Sittlichkeit. Von Prof. D. Dr. W. Herrmann, Marburg. 6. Christentum und Germanen. Von Superintendent D. F. Meyer, Zwickau. 7. Wissenschaft und Religion. Von Prof. D. Dr. R. Eucken, Jena. 8. Religion und Schule. Von Prof. Er. W. Rein, Jena. 9. Die gemeinschaftsbildende Kraft der Religion. Von Lic. Dr. G. Traub, Dortmund. 10. Das Wesen des Christentums. Von Prof. Lic. Dr. G. Wobbermin, Berlin.

Bibel, Die, in der Kunst. Nach Orig.-Illustr. erster Meister der Gegenwart. Erläuternder Bibeltext von Aug. Arndt, S. J. (203 S. m. 100 Orig.-Illustr.) gr. 4⁰. Kirchheim & Co., M. . . . . Geb. 30.—

Dennert, Dr. E.: Die Weltanschauung des modernen Naturforschers. gr. 8⁰. M. Kielmann, S. 7.—; geb. 8.—

Dorner, D, Dr. Aug. Die Entstehung der christlichen Glaubenslehre. J. F. Lehmann, M. 6.—; geb. 7.—

Es ist eine Dogmengegeschichte für gebildete Leser aller Stände, lesbar auch für Nichttheologen, ohne gelehrten Apparat, ohne lateinische und griechische Zitate, aber vom streng wissenschaftlichen, entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus, die uns der Königsberger Theologe in dem vorgenannten Buche geschenkt hat. Es ist ein weiter Weg, den wir geführt werden: von den Gefilden Galiläas aus, wo die Frohbotschaft Jesu sich vom jüdischen Mutterboden loszulösen begann, bis zum freiheitlichen Protestantismus des Jahres 1900; und der Weg führt durch viel Dornen und Gestrüpp, durch das es kaum mehr einen Pfad zu geben scheint. Auch Dorner kann uns diese Partien nicht ersparen, wie er uns überhaupt — der Natur seines Gegenstands gemäss — ernste Denkarbeit zumutet. Aber der Weg führt zugleich in die verborgensten Tiefen des menschlichen Seelenlebens und zu den lichtesten Höhen gotterleuchteter Geister. Wir können nicht jedermann zumuten, auf das wogende Meer der Lehrentwicklung innerhalb der christlichen Kirchen hinauszusteuern. Wer aber den innersten Zusammenhang der geistigen Entwicklung, wer die „Grundlagen des 20. Jahrhunderts" kennen lernen will, der muss sich auch mit der von Dorner behandelten Geschichte ernstlich beschäftigen. Man mag persönlich den Pietismus für eine Entartung eines gefühlsduseligen Mystizismus halten; in jeder unserer Grossstädte kann man sich bei der Heilsarmee von der Wirksamkeit seiner Ideen überzeugen. Grundlage aller Kritik bleibt die Erkenntnis, und zwar die geschichtliche Erkenntnis. Karl Hase, der freisinnige protestantische Theologe, sagt von der altlutherischen Dogmatik: „Nicht allezeit ist der Herr in solch einem steinernen Hochwalde verehrt worden. Als Er selbst noch auf Erden wandelte, war der Himmel und die Erde seine Kirche, ein Berg seine Kanzel; danach hielt man das Liebesmahl in Werkstätten und in Katakomben; zu andrer Zeit erschallte das Te Deum laudamus unter den heiteren Säulenhallen und Kuppelgewölben des Südens und überall, wo zwei oder tausende sich in seinem Namen versammelt hatten, war der Herr mitten unter ihnen. Einen Dom wie unsere Vorfahren kann unsere Zeit nicht wieder bauen, vor einigen Jahrzehnten hielt man's sogar für ein altgotisch-barbarisch Bauwerk; es wird einem aber doch ganz besonders wie in einem Gotteshause darin zumute."

Hase hat recht. Es ist keine Kunst, das stammelnde Tasten und Suchen vergangener Geschlechter im Kampf um die Weltanschauung zu verlachen; es ist aber der Gebildeten würdig, solche Erscheinungen geschichtlich zu begreifen. H.

Dose, J.: Der Held v. Wittenberg u. Worms. VI, 399 S. m. Abbildgn. 8⁰. C. Schaffnit, D., 4.— geb. 4.50

Das Buch soll und wird dazu dienen, Tausende, deren evangelisches Bewusstsein und inneres Leben eingeschlafen ist, aufzuwecken, zagende und durch mancherlei trübe Geistesrichtungen unserer Zeit Verirrte aufzurichten und die Wege des Glaubens und der Liebe wieder finden zu lassen.

Dresser, H. W.: Die Macht des Schweigens. A. d. Engl. der 15. Aufl. v. M. Müller. gr. 8⁰. Lotus-Verlag, L 5.—; geb. 6.—

Chamberlain, H. St.: Die Grundlagen des 19. Jahrh. 2 Hälften. (VI. Aufl.) Volksausg. 8⁰. Verlagsanstalt F. Bruckmann, M. . . . 6.—; in 2 Leinw.-Bdn. 7.20

Kabisch, Lic. M. R.: Das Gewissen, sein Ursprung u. seine Pflege. 8⁰. Vandenhoeck & R., G. . 1.—

König, K.: Zwischen Kopf und Seele. Zum Problem dieser Tage. 8⁰. E. Diederichs, J. 2.—; geb. 3.—

Krische, E.: Worte, Werte, Werke. Lebensfragen der Gegenwart. 8⁰. H. Costenoble, J. 3.—; geb. 4.—

Leixner, Otto v., Fussnoten zu Texten des Tages. 1. bis 5. Tausend. E. Felber, B. . . 3.— geb 4.—

Aus dem Inhalt: Die Zerlesenen — Die ästhetische

Verkleisterung — Väter, Mütter, Kinder — Was soll die Erziehung bis zum sechsten Jahre erstreben — Ein gestorbenes Märchen und ein Märchen in Kinderschuhen — Luxus und Charaker-Entwicklung — Vom Geiste des Hauses — Die neue Moral — Ziele der Erziehung und des Unterrichts.

Die wichtigen Fragen, die unsere heutige Zeit bewegen, werden in diesem Buche in tief sittlicher Auffassung und geistvollster Weise behandelt. Die Kapitel: „Väter, Mütter, Kinder“ und „Was soll die Erziehung bis zum 6. Jahre anstreben“, müssten alle Eltern lesen, sie werden reiche Frucht ernten. Die Abschnitte über Ehe und Frauenfrage: — „Ein gestorbenes Märchen und ein Märchen in Kinderschuhen“ und „Die neue Moral“ — sind wahre Schatzkästlein abgeklärter Lebensweisheit, jede deutsche Frau sollte sie kennen.

Leixner, Otto v., Der Weg zum Selbst. Ein Buch für das deutsche Volk. 7.—10. Tausend. E. Felber, B. . . . . 2.50 geb. 3.50

Aus den zahlreichen, durchweg glänzenden Urteilen hervorragender Männer und erster Zeitschriften seien nur hervorgehoben:

Die Suchenden und Sehnenden unserer Zeit werden, dess bin ich gewiss, die Wasser des Lebens in diesem Buche rauschen hören, sie werden kommen und trinken, um lebensfroh und stark zu werden. Und sie werden dann voll heissen Dankes bekennen: Unser allerbestes im Leben hast du geweckt und mit heiligen Händen vor allem Erdenstaub bewahrt. (Tägliche Rundschau 1905, Nr. 230.)

Mit seinem Reichtum von tiefem Denken, einer zwingenden Logik, feinen Beobachtung und genauen Kenntnis menschlicher Dinge, dazu geschrieben in klassischer Einfachheit und Klarheit, wird das Buch allen strebenden Menschen willkommen sein; mehr noch: Es wird ihnen einen Halt, einen Trost in schweren Stunden bedeuten, sich erweisen als ein Wecker, ein Führer zu der Wahrheit, einem beseligenden Erkennen oder Erleben.

(Kasseler Tageblatt 1906, Nr. 594.)

Mentz, P. E.: Das praktische Leben vom Gesichtspunkte des höchstmöglich Zweckvollen. Ausg. I: Für Freunde der Weltkenntnis od. der Weltauffassg. 1. Haupttl. Vorläufige Übersicht. gr. 8⁰. G. Wittrin, L. 5.—

Paulus, Heinr. Dr. Nik., Die Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tradition. 799 S. 8⁰. Mit Titelbild, einer chronologischen Tafel und einer nach dem Texte gezeichneten farbigen Karte. Pustet, S. . . . . 8.—; geb. in Halbleder 9.70

Dieses vom katholisch-populären Standpunkte aus geschriebene Buch wurde auch von nichtkatholischer Seite bestens empfohlen. Es enhält viel neues Material zur Paulus-Forschung und ist deshalb inbesonders auch für die wissenschaftliche Theologie vom Werte.

Pfleiderer, Prof. D. O., Die Entstehung des Christentums. 255 S. 8⁰. J. F. Lehmann, M. 4.— geb. 5.—

Der Verfasser versucht nachzuweisen, dass die christliche Religion schon in ihrem Anfange von menschlich-beengenden Schranken und trübenden Schlacken umgeben war, und zeigt, wie die Forschung bemüht ist, festzustellen, was an der Überlieferung nicht geschichtliche Wirklichkeit gewesen sein kann.

—„— **Religion und Religionen.** 249 S. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Das Zauberwort „Entwicklung“, das den ganzen Betrieb der Wissenschaften umgewandelt hat, hat auch diejenigen Wissenschaften, die sich mit dem menschlichen Geistesleben befassen, auf neue Bahnen gewiesen; die entwicklungsgeschichtliche Betrachtung hat auch vor dem höchsten Heiligtum des Menschenherzens, der Religion, nicht Halt machen dürfen. Auch die primitivste Urform der Religion bedeutet ein Losringen vom Irdischen, von des Alltags Druck und Last und Sorge, ein — ob auch stammelndes, kindlich lallendes — Fragen nach der Ewigkeit. Und von der Naturreligion bis zum fortgeschrittensten protestantischen Christentum der Neuzeit geht ein Streben, sich über den Urgrund unseres Seins, über Menschenlos und Menschenaufgabe zu immer steigender Klarheit hindurchzuringen. Soviel Rassen- und Völkerindividualitäten, soviel verschiedene Antworten auf solche Fragen. In vorgeschritteneren Völkern übernahmen einzelne, erleuchtete Geister, Propheten, Seher und Weise die Führung als Religionsstifter, von deren Lehren die höheren, sittlichen Enwicklungsstufen der Religion ausgingen.

Auch wer selbst religionslos ist oder sich dafür hält, kann sich der Erkenntnis nicht verschliessen, welche gewaltige Macht die Religion auch heute noch in der Weltgeschichte ausübt. Man achte nur auf die gegenwärtige Geschichte Frankreichs, oder des europäischen und vorderasiatischen Ostens! Wer aber selbst religiös empfindet — ganz einerlei, in welcher kirchlichen Form — wird in noch stärkerem Masse das Bedürfnis empfinden, sich über das Wesen der Religion und ihre Entwicklungsgeschichte, über ihr Verhältnis zur Moral und zur Wissenschaft (auch diese Gegenstände werden von Pfleiderer behandelt) zu unterrichten.

Das Buch ist entstanden aus Universitätsvorlesungen für Studierende aller Fakultäten, es vermeidet somit jeden gelehrten Balast, selbst jede Anführung in fremden Sprachen und eignet sich somit vorzüglich zu einem Handbuch für Gebildete jeden Standes.

Über das eheliche Glück. Erfahrungen, Reflexionen u. Ratschläge e. Arztes. 8⁰. J. F. Bergmann, W. Kart. 4.60

3. Literaturgeschichte. Sprachwissenschaft.

Ackermann, R., Percy Bysshe Schelley, der Mann, der Dichter u. seine Werke. Nach den besten Quellen dargestellt. (M. 2 Bildnissen.) 8⁰. F. W. Ruhfus, D. 5.—; geb. 6.—

Bartels, Adolf, Gerhart Hauptmann. 2. verbesserte und ergänzte Aufl. E. Felber, B. . . 4.— geb. 5.—

Obwohl die erste Auflage von Bartels Hauptmann-Buch naturgemäss die neueren Dramen nicht enthält, also nur noch unzulänglich über das Schaffen dieses umstrittensten Dichters der Gegenwart unterrichtete, ist es in letzter Zeit in immer steigendem Masse verlangt worden und nunmehr vergriffen. Die neue Auflage wurde in ihren älteren Bestandteilen vielfach umgearbeitet, verbessert und bis zur letzten Schöpfung Hauptmanns: „Und Pippa tanzt“ fortgeführt. Das Buch ist somit die einzige vollständige Würdigung Hauptmanns und daher für jeden ernsthaften Literaturfreund von höchstem Interesse.

Brunner, Dr. Paul, Studien und Beiträge zu Gottfried Kellers Lyrik. VIII, 442 S., gr. 8⁰. Mit einer Illustration. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . 9.—

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit den Änderungen, die Gottfried Keller im Laufe der Jahre an seinen Gedichten vorgenommen hat. Sie bietet eine Sammlung aller erreichbaren Varianten in chronologischer Ordnung an der Hand des 9. und

10. Bandes von Kellers gesammelten Werken. Diese Varianten geben eine vortreffliche Darstellung der Technik des Lyrikers Keller. Ausser den in die gesammelten Werke aufgenommenen Gedichten bringt das Buch noch alle diejenigen Gedichte zum Neudruck, die Keller aus dem Sammelbande ausgeschieden hat. Dies ist um so dankbarer zu begrüssen, als Kellers ältere Gedichtbände längst vergriffen sind. Schliesslich ist dem Buche ein bisher ungedrucktes Gedicht Kellers „Lenzspuk" beigegeben.

Dem Lesartenverzeichnis schickt der Verfasser ausser einer Einleitung und einer historischen Untersuchung über den lyrischen Sammelband von 1883, dessen Material und dessen Quellen, eine umfassende Schilderung des Wesens und Zieles der Varianten voraus. Schon der Umstand, dass deren Wesen und Ziel von elf verschiedenen Punkten aus betrachtet werden, lässt erkennen, dass uns in Brunners „Studien" ein wertvolles Buch geschenkt wurde. Nicht nur, dass der Verfasser über die technische Untersuchung hinaus einige charakteristiche Züge im Porträt des Dichters entdeckt und in prägnanter Weise wiedergegeben hat, er bietet auch einen interessanten Einblick in das Schaffen eines Lyrikers überhaupt. —cz—

Budde, Prof. D. K., Geschichte der althebräischen Literatur. (Die Literaturen des Ostens. VII. Band. 1. Abteilung.) C.F. Amelangs Verlag, L., 7.50; geb. 8.50

Die Darstellung verfolgt das hebräische Schrifttum von seinen Anfängen an in seiner lebendigen Entwickelung, in stetem Zusammenhange mit der Geschichte des Volkes Israel und insbesondere seiner Religion, so dass jedes Schriftwerk an der Stelle behandelt wird, die ihm nach seiner Entstehungszeit gebührt. Ohne zu tief in die Einzelheiten einzugehen, ohne eigentliches Sachverständnis vom Leser zu verlangen, deckt die Darstellung doch die treibenden Kräfte und alle Stufen des verwickelten Prozesses auf, als dessen Endergebniss der heilige Kanon der jüdischen Gemeinde, das Alte Testament der christlichen Kirche, uns überliefert ist. Wo es dienlich erschien, sind bezeichnende Proben, besonders dichterischer und prophetischer Rede, in neuer Übersetzung, nach dem berichtigten Urtext mitgeteilt worden. H.

Brosswitz, F., Heinrich Laube als Dramatiker. Zum 100. Geburtstage Laubes am 18. IX. 1906. (M. Bildnis.) 8⁰. M. Fleischmann, B. . . . . . 4.—

Croner, Else, Fontanes Frauengestalten. VII, 203 S. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . . . 4.—

Die Verfasserin versucht, den inneren Zusammenhang, die Fäden, die die einzelnen Frauentypen Fontanes untereinander verbinden, darzulegen. Dabei wird sowohl auf des Dichters Lebensanschauung als auch auf den Inhalt der einzelnen Romane besonders Gewicht gelegt, manchmal, wie uns scheinen will, auf Kosten einer eingehenden Analysierung der einzelnen Frauencharaktere. Aber in dieser scheinbaren Schwäche liegt auch ein Vorzug des Buches, man erhält eine gute Charakteristik der bedeutenderen Romane Fontanes, die sicherlich zur genussreichen Lektüre anregen werden. —cz—

Florenz, Prof. Dr. K., Geschichte der japanischen Literatur. (Die Literaturen des Ostens. Band X.) C. F. Amelangs Verlag, L. brosch. M. 7.50, geb. M. 8.50.

Da das japanische Geistesleben uns doch ziemlich ferne liegt, so hat Florenz mit Recht den Hauptnachdruck nicht auf eine ästhetische Wertung der Literaturdenkmale gelegt, sondern hauptsächlich dafür gesorgt, dass der Leser ein recht anschauliches Bild von allen literarischen Erscheinungen bekommt. Zu diesem Zwecke hat er seine Darstellung mit sehr zahlreichen Übersetzungsproben, die von ihm selbst herrühren, fortgesetzt durchflochten. Auch den politischen und kulturellen Geschicken und Strömungen des Landes hat der Verfasser genügend Rechnung getragen. H.

Gral, Der. Monatsschrift f. schöne Literatur. Hrsg. Frz. Eichert. 1. Jahrg. Oktbr. 1906—Septbr. 1907. 12 Hefte. (1. Heft 48 S.) 8⁰. F. Alber, R. . . 4—

Langenscheidts Sachwörterbücher. Land u. Leute in Italien. Zusammengestellt v. A. Sacerdote, kl. 8⁰. Langenscheidts Verl., Schöneberg. . . . . Geb. 3.—

Münz, B., Friedrich Hebbel als Denker. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 2.—

Nicht rasten u. nicht rosten! Jahrbuch des Scheffelbundes f. 1905/06. Geleitet v. Osk. Pach, m. Abbildgn. u. 1 Taf. 8⁰. Scheffelbund, W. . Geb. 4.—

Parry, E. C., Friedrich Schiller in Amerika. Philadelphia. 8⁰. 7.50

Presber, Rud., Also sprach Shakespeare. Ein Brevier, gesammelt u. eingeleitet. 8⁰. Concordia, B. 2.—; geb. 3.—

Richter v. der Rother, Lessing. Vom Laokoon zum Nathan. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. . . . 2.—

Strobl, K. H., Alfred Mombert. Von Gott u. vom Dichter. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. 1.75

Toussaint-Langenscheidt, Der kleine. Mit Angabe der Aussprache nach dem phonet. System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Italienisch. Zur schnellsten Aneignung der Umgangssprache durch Selbstunterricht. Reisesprachführer, Konversationsbuch, Grammatik u. Wörterbuch, Gespräche, auch zur Anwendg. f. Sprechmaschinen. Verf. v. A. Sacerdote. kl. 8⁰. Langenscheidts Verl., Schöneberg. Geb. in Leinw. 3.—

Zehn lyrische Selbstporträts. Mit den Porträts der Dichter nach der Natur auf den Stein gezeichnet von M. A. Stremel und den selbstgeschriebenen Lebensskizzen in Faksimile. Dietrich, L. Geb. 5.—

In der Sammlung sind vertreten: Ferd. von Saar, Felix Dahn, J. Trojan, Martin Greif, Ernst von Wildenbruch, Detlev von Liliencron, Gustav Falke, Arno Holz, R. Dehmel, Otto Julius Bierbaum. Diese zehn lyrischen Selbstporträts, die das innere Wesen der zehn Poeten im Abrisse zeigen, erhalten ihre Ergänzung durch zehn Aufnahmen ihrer äusseren Züge nicht durch einen mechanischen Apparat, sondern durch die Hand eines durch geistige Auffassung wie vollendete Technik gleich ausgezeichneten Künstlers. Die zehn, erst im Frühjahr 1906 nach der Natur gezeichneten Lithographien sind Kunstblätter von bleibendem Werte und geben mehr als die Aufzeichnung eines Augenblicks. Auch die Wappen und Bücherzeichen der Dichter, sowie ihre eigens für die Sammlung niedergeschriebenen und dafür faksimilierten Selbstbiographien werden dazu beitragen, dieser neuartigen Anthologie das Interesse weiter Kreise zu gewinnen. Th. R.

4. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Aus Stifters Briefen. C. F. Amelangs Verlag, L. kart. 1.—

In diesem Bändchen, das als Ergänzung zu der bekannten Miniaturbibliothek der Stifterschen „Studien" gedacht ist, wird das Interessanteste aus dem reichen Briefwechsel geboten und damit zugleich ein ausserordentlich lebensvolles Charakterbild des gefeierten Dichters geschaffen. H.

Averina, J. von, Ria Larsky. Ein russisches Frauenleben. Hüpeden & M., B. . . 4.50, geb. 6.—

Wie der Untertitel andeutet, schildert der vorliegende Roman ein ganzes Menschenleben: den an inneren wie äusseren Erlebnissen inhaltsvollen tragischen Erdengang einer vornehmen Russin. Die slawische Charakteristik der edlen Heldin, sowie die zahlreichen Haupt- und Nebenfiguren, die alle ausgesprochen russisch denken und handeln, sind hier mit Geschick und Tiefe so plastisch lebenswahr ausgeführt wie nie zuvor. Und so wahr und treu, wie uns die Menschen hier vor Augen geführt werden, so anmutig ist auch die landschaftliche Schilderung vom Schauplatze des Romans. Die Beleuchtung russischer Zustände und Gesellschaftskreise macht das Buch ganz besonders interessant. H.

Bildnisse, Die, der Königin Luise. Hrsg. v. Paul Seidel. 12 Kpfr.-Ätzgn. nach zeitgenöss. Originalen m. begl. Text. 44,5×33,5 cm. Gesellschaft zur Verbreitg. klass. Kunst. . . . . In Leinw.-Mappe 25.—

Fustel de Coulanges, Der Antike Staat. Studie über den Kultus, das Recht und die Einrichtungen Griechenlands und Roms. Autorisierte Übersetzung von Paul Weiss. Begleitwort von Professor Dr. H. Schenkl, Graz. Dr. W. Rothschild, B. 12.—, in echtes Strukturleinen . . . . geb. 14.—

Fustel de Coulanges' Antiker Staat ist ein geradezu klassisches Werk, „eine literarische Tat ersten Ranges, ein wirkliches Kleinod der französischen Nationalliteratur". (Schenkl.) Viktor Hugo trat zuerst für das formvollendetste Kulturbild von Hellas und Rom ein.

Unser unvergesslicher Jacob Burckhardt hat sich mit warmer Anerkennung über das Werk ausgesprochen, und Monods alles sagendes Urteil lautet: „un petit chef d'œuvre, qui durera autant que la langue française." Trotz unserer Vorliebe für das Studium der Alten besitzen wir in unserer umfangreichen deutschen Literatur kaum ein Werk, das in gleich prägnantem künstlerischen Stil Leben und Denken des klassischen Griechenland und Rom zeichnet.

Hansen, Pfr. J. J., Lebensbilder hervorragender Katholiken des 19. Jahrh. Nach Quellen bearb. u. hrsg. 4. Bd. (M. 16 Bildnissen.) 8⁰. Bonifacius-Druckerei, P. 3.40

Hohenlohe-Ingelfingen, weil. General Gen.-Adjut. **Prinz Kraft zu: Aus meinem Leben.** Aufzeichnungen. 4. (Schluss-)Bd. Der Krieg 1870/71. Reise nach Russland. Mit 2 Bildertaf., der Nachbildg. e. Briefes, 2 Skizzen im Text u. 4 Kartenbeilagen in Steindr. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. . . . . 11.50; geb. 13.—

Hohenlohe-Schillingsfürst, Fürst Chlodwig zu: Denkwürdigkeiten. Im Auftrage des Prinzen Alexander zu Hohenlohe-Schillingsfürst hrsg. v. Frdr. Curtius. 2 Bde. M. 5 Bildnissen u. 1 Fksm. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 20.—; geb. 24.—

Heyck, Prof. Dr. Ed., Deutsche Geschichte. Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben. 3 Bände. Mit 41 Beilagen in Schwarz- und Farbendruck, 9 farbigen Karten und über 1050 Abbildungen im Text. Velhagen & Klasing, B. u. L. In eleg. Kalikobänden M. 43.50, in eleg. Halbfranzbänden. . . . . 45.—

Tiefgründige Forschung und glänzende Darstellungsweise, verbunden mit einem warmen nationalen Empfinden, das das ganze Werk durchzieht, sind die Hauptvorzüge dieser neuen „Deutschen Geschichte". Dem Standpunkt des gebildeten deutschen Hauses angepasst, ist sie wie kaum ein anderes Werk geeignet, dem ernsteren Alter sowohl wie der reiferen Jugend eine Quelle von Anregungen und damit für das deutsche Haus ein Lieblingswerk von dauerndem Werte zu werden.

Humboldt, Wilh, v., u. Caroline v. Humboldt in ihren Briefen. Hrsg. von Anna v. Sydow. 2. Bd. Von der Vermählg. bis zu Humboldts Scheiden aus Rom 1791—1808. Mit 2 Bildnissen. 8⁰ E. S. Mittler & S., B. 6.50; geb. 8.—

Kahn, Gust., Das Weib in der Karikatur Frankreichs. Mit 450 Textillustr. u. 60 farb. Kunstblättern nach seltenen u. amüsanten französ. Karikaturen aus allen Zeitepochen. 1. Lfg. (S. 1—24 m. 5 Taf.) Lex. 8⁰. H. Schmidt, St. . . . . 1.—

Kamlah, K., Frühlingstage in Spanien. Ca. 20 Bogen mit einer Heliogravüre, Schmitz & O., D. 6.—; geb. 7.—

Der durch seine Novellen und Gedichte bereits in weiten Kreisen vorteilhaft bekannte Verfasser beschreibt hier in geistvoller und formvollendeter Weise eine Reise durch die iberische Halbinsel. Das Buch ist nicht einer der landläufigen, flachen Touristen-Berichte, sondern eine farbenprächtige, vom Anfang bis zum Ende fesselnde Darstellung spanischer Landschaft, spanischen Lebens und spanischer Kunst. Ein häufig zutage tretender feiner Humor würzt die interessanten, fesselnden, in fliessendem Stil geschriebenen Schilderungen, die von feiner Beobachtungsgabe zeugen und beweisen, dass der Verfasser ein Meister in der Kunst des Reisens, Schauens und edelsten Geniessens ist und das Gesehene seinen Lesern in fesselnder Weise mitzuteilen versteht.

Kämpfe, Die, der deutschen Truppen in Südwestafrika. Auf Grund amtl. Materials bearb. v. der kriegsgeschichtl. Abteilung I des Grossen Generalstabes. 1. Bd. Der Feldzug gegen die Hereros. Mit 24 Abbildgn. u. 17 Skizzen. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. 1.20; geb. 2.25

Kohut, A., Die Gesangs-Königinnen. 2 Bände. H. Kuhz, B. . . . . geb. 10.—

Wer durch ein gediegenes Buch zu Weihnachten eine Freude bereiten will, schenke diese packenden Romane der Wirklichkeit; es ist eine nicht nur ergreifende und fesselnde, sondern auch belehrende Lektüre, wo neben erschütternder Tragik auch der köstlichste Humor zu seinem Rechte kommt. H.

Land, Ein, der Zukunft. Ein Beitrag zur näheren Kenntnis Argentiniens. Von e. deutschen Offizier. Mit 100 Abb. u. 1 Karte. 8⁰. M. Steinebach, M. 5.—

Lamprecht, K., Deutsche Geschichte. Der ganzen Reihe VIII. Bd. 2 Hälften 3. Abtlg.: Neueste Zeit. Zeitalter des subjektiven Seelenlebens. 1. Bd. 2 Hälften. 8⁰. H. Heyfelder, F. i. B. Je 6.—; in Halbfrz. je 8.—

Lassberg, Dietrich Freiherr von, Kgl. Bayer. Oberleutnant a. D. **Mein Kriegstagebuch aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71.** VIII, 347 S. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . . Preis elegant geb. M. 6.50

Wenngleich über die ruhmreichen Kämpfe des deutsch-französischen Krieges 1870/71 im Laufe der Jahre eine Reihe von interessanten Einzelschriften veröffentlicht wurde, können wir doch behaupten, dass das vorliegende Buch etwas ganz Neues und Eigenartiges darstellt. Der Verfasser befasst sich nicht mit der Geschichte des Krieges, sondern er beschreibt in anspruchsloser, aber packender, unmittelbar wirkender Form seine persönlichen Erlebnisse und Eindrücke als Kompagnieoffizier, wie er sie während des ganzen Feldzuges täglich aufgezeichnet hat. Wir erhalten durch dieses Tagebuch, das der Verfasser zunächst für sich selbst und seine Familie führte und das er erst jetzt, nach 35 Jahren, auf wiederholtes Drängen seiner Freunde der Öffentlichkeit übergibt, eine klare und genaue Vorstellung, wie sich der Krieg dem einzelnen Frontoffizier und seinen Soldaten darstellt. Gerade dieser Umstand verleiht dem Werke seinen besonderen Reiz und Wert.

Lee, Heinr., Deutsche Städtebilder aus dem Anfange des 20. Jahrh. 8⁰. C. Duncker, B. 3.50

Leutwein, Thdr., Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. Mit 176 Abbildgn. u. 20 Skizzen. E. S. Mittler & S., B. . . . . 11.—; geb. 13.—

Meyer, Dr. M. Wilh., Ägyptische Finsternis. Meine Reise nach Assuan zu Beobachtg. der totalen Sonnenfinsternis vom 30. VIII. 1905. M. Abbildgn. u. 4 farb. Taf. 8⁰. Franckh, St. . . . 2.—; geb. 3.—

Meneval, Baron von, Napoleon und Marie Luise. 1. Band. Hüpeden & M., B. . . . . 4.50, geb. 6.—

Meneval war in den Jahren 1802—1812 der Privatsekretär Napoleons. Nach dem russischen Feldzuge ernannte Napoleon ihn zum Staatssekretär der Kaiserin. Meneval hatte also mehr als jeder andere Gelegenheit, den Kaiser im täglichen Verkehr kennen zu lernen. Dem Wunsche des Kaisers entsprechend, hat Meneval sich dazu entschlossen, seine Erinnerungen niederzuschreiben; er hat die Zeit, die Napoleons zweiter Vermählung folgt, dazu gewählt. Er ist bestrebt gewesen, einzelne Züge aus dem Privatleben Napoleons während dieser Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen und Napoleon in seinem Privatleben darzustellen, besonders als Gatten und Vater. Die allgemeinen, von jedermann gekannten Begebenheiten werden hier nur, wo der Zusammenhang es unbedingt erfordert, gewissermassen als Bindeglieder angeführt. Alles in allem, hier liegt ein Buch vor, das beanspruchen kann, das Interesse der weitesten Kreise zu erregen, und dem eine grosse Verbreitung zu wünschen ist, da es uns Napoleon von einer ganz anderen Seite zeigt, als wir ihn bisher gesehen und beurteilt haben. H.

Nippold, Frdr., Aus dem Leben der beiden ersten deutschen Kaiser und ihrer Frauen. Forschungen u. Erinnergn. 8⁰. C. A. Schwetschke & S., B. 8.—; geb. 9.—

Nolhac, P. v., Ludwig XV. und Marie Leszczynska. Hüpeden & M., B. . . . . 6.50, geb. 8.—.

Mit diesem Memoirenwerk eröffnet P. v. Nolhac, der geistreiche Kunst- und Kulturhistoriker, die Reihe seiner Monographien über das höfische Leben zur Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. Man ist im allgemeinen gewöhnt, diesen Hof vom Standpunkt der revolutionären Gegner aus zu beurteilen und sieht dann in der Pompadour lediglich die verschwenderische Buhlerin, in Maria, der rechtmässigen Gemahlin Ludwigs XV., die bigotte und beschränkte Freundin der Jesuiten. Nolhac geht ganz unbefangen an die Schilderung der Personen und Zustände und beurteilt sie rein menschlich ohne politische Tendenz. Da gewinnt denn manches ein ganz andres Gesicht, ohne dass er gegen das Laster tolerant oder gegen politische Verfehlungen blind wäre. Kein spannender Roman kommt im ästhetischen Genusse dieser Lektüre gleich. Sie enthält die feinste Blume der ganzen Memoirenliteratur jener Zeit und wird selbst dem viel Neues sagen, der diese Literatur genau kennt. H.

Paasche, H., Deutsch-Ostafrika. Wirtschaftliche Studien. Mit 18 Vollbildern in Duplex-Autotypie. 8⁰. C. A. Schwetschke & S., B. . . . 8.—; geb. 9.—

Pflugk-Harttung, J. v., Kraft u. Leben dem Vaterlande. Unter Mitwirkg. v. H. Dechend. Mit 215 Illustr. erster Künstler. 8⁰. Patria-Verlag, B. Geb. in Leinw. 4.—

Rasmussen, K., Neue Menschen. Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols. Übers. v. E. Rohr. Mit 5 Zeichngn. u. 1 Portr. 8⁰. A. Francke, B. . . 3.60

Roosevelt, Thdr., Im Reiche der Hinterwäldler. Aus der „Eroberg. des Westens“ ausgewählt und übers. v. Dr. M. Kullnick. M. Bildnis u. 1 Karte. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Schneller, L., Nicäa u. Byzanz. Welt- u. kirchengeschichtl. Streifzüge am Marmarameer und am Goldenen Horn. M. Abbildgn. 8⁰. H. G. Wallmann, L. 3.—; geb. 4.—

Süsserotts Kolonialbibliothek. 12. Bd. Salesius, P., O. Cap., Die Karolinen-Insel Jap. Ein Beitrag zur Kenntnis v. Land u. Leuten in unseren deutschen Südsee-Kolonien. M. Abbildgn. 8⁰. W. Süsserott, B. Geb. 4.—

Tiedemann, Adf. v., Mit Lord Kitchener gegen den Mahdi. Erinnerungen e. preuss. Generalstabsoffiziers an den engl. Sudan-Feldzug. Mit 5 Kunstbeilagen u. 2 Kartenskizzen. 8⁰. C. A. Schwetschke & S., B. 4.—; geb. 5.—

Tweedie, Mrs. Alec, Porfirio Diaz. Der Schöpfer des heut. Mexiko. Übertr. v. B. Saworra. Mit 16 Vollbildern. gr. 8⁰. B. Behr, B. . . 8.— geb. 10.—

Voubrecht, H., Im Reiche des Negus Negesti Menelik II. Eine Gesandtschaftsreise nach Abessinien. M. 29 Abbildgn. u. 1 Karte. 8⁰. Union, St. 5.—; geb. 6.—

Wiegand, Artur, Kriegsbriefe aus Südwestafrika. 187 S. 8⁰. Mit 8 ganzseit. Illustr. H. W. Schmidt, J. 2.50; geb. 3.—.

Diese Briefe hat der Autor, von Beruf Lehrer, aus Originalbriefen, Zeitungsberichten und anderem Material zusammengestellt, zunächst nur für seine Schüler, denen er die Briefe jeweilig vorlas. So ist ein Buch entstanden, das wohl geeignet ist, in unserer Jugend Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit zu wecken. Die Herausgabe dieser Briefe ist eine patriotische Tat, für die Herrn Wiegand gar nicht genug gedankt werden kann. Th. R.

5. Naturwissenschaften, Medizin.

Albert Gockel, Das Gewitter. Zweite, vermehrte Auflage. Mit 5 Tafeln und 37 Abbildungen. J. P. Bachem, K. . . . . Geb. M. 6.—

Dies hochinteressante Werk, das sich bereits in erster Auflage einen grossen Leserkreis gewann, tritt hier in zweiter, erheblich vermehrter Auflage vor uns hin. Die grosse Anzahl von Originalabbildungen und die fünf prächtigen Kunstdruckbeilagen ergänzen den ausserordentlich fesselnden Text aufs glücklichste. Th. R.

Bloch, Dr. med. Iwan. Das Sexualleben unserer Zeit in seinen Beziehungen zur modernen Kultur. 750 S. gr. 8⁰. L. Marcus, B. . . . 8.— geb. 9.50

Mit dem hier angezeigten Werke wird zum ersten Male das gesamte Sexualleben unserer Zeit in allen Beziehungen zur modernen Kultur von einer anerkannten Autorität in erschöpfender Weise dargestellt. Es gibt kein Werk in der deutschen Literatur, das dieses Thema so zusammenhängend, wissenschaftlich-kritisch und gemeinverständlich unter Verwertung aller Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung bis auf die neueste Zeit und auf Grund der Verarbeitung und kritischen Sichtung der gesamten Literatur dieses Gebietes schildert, wie es in vorliegendem, ca. 750 Seiten starken Buche in Grossoktav, das als die erste Enzyklopädie des Sexuallebens bezeichnet werden kann, geschehen ist. Der Verfasser Dr. Iwan Bloch, der unter diesem Namen wie unter seinem früheren Pseudonym Dr. Eugen Dühren sich einen anerkannten Ruf als medizinischer, anthropologischer und kulturgeschichtlicher Schriftsteller erworben hat, hat in diesem gewaltigen Werke das Resultat vieljähriger Forschungen niedergelegt.

Boeckh, Dr. G., Ehefragen, Ärztliche Winke für Braut- u. Eheleute. 8⁰. Agentur des rauhen Hauses, H. Kart. 1.80; geb. 3.—

Bölsche, W., Die Schöpfungstage. Umrisse zu einer Entwicklungsgeschichte der Natur. Mit 10 Bildern v. H. Harder. 8⁰. C. Reissner, Dr. 2.—; geb. 3.—

Egon Lützeler, Der Mond als Gestirn und Welt und sein Einfluss auf unsere Erde. Mit 80 Abbildungen und 17 Tafeln. J. P. Bachem, K. Geb. M 6.—

Das Werk ist in frischem, flottem Tone geschrieben, berücksichtigt gewissenhaft die neuesten Forschungen und birgt eine ganze Reihe ausgezeichneter Abbildungen, die nicht wenig zum Verständnis des Textes beitragen. Es ist ein Buch für jedermann und auch schon für die reifere Jugend berechnet. Th. R.

Franze, Dr. P. C., Die Behandlung der Herzkrankheiten mittels kohlensaurer u. elektrischer Bäder, Massage, Gymnastik u. Diätetik. Gemeinverständlich dargestellt. Mit zahlreichen Abbildgn. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau M. 1.60

Hegi, Gust., Illustrierte Flora v. Mittel-Europa. Mit besond. Berücksicht. v. Deutschland, Österreich u. der Schweiz. Zum Gebrauch in den Schulen u. zum Selbstunterricht; (Illustriert unter künstler. Leitg. v. Gust. Dunzinger.) (In 70 Lfgn.) 1. Lfg. (XXIV u. S. 1—24 m. Abbildgn. u. 4 farb. Taf.) Lex. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . . 1.—

Wer hat nicht schon einmal Botaniker werden wollen? Im ersten Fühjahr, wenn die Boten des nahenden Lenzes ihre blassen Köpfchen aus dem Boden erheben; wenn zu den allbekannten Gestalten, den Anemonen und den Frühlingsschlüsseln und den Veilchen ein Heer unbekannter Gäste am Wegrand, im Schutz der Hecken, am sonnigen Rain sich gesellt — da kommt wohl jeden einmal die Lust an, sich mit Floras lieblichen Kindern näher zu beschäftigen und nicht nur ihre Namen kennen zu lernen, sondern auch über ihre Art und ihr Wesen etwas Näheres zu erfahren. Nicht jeder hat die Geistesgegenwart jenes Studenten, der seiner schönen Gesellschafterin auf die Frage nach dem Namen einer Blume die Antwort gab: Das ist eine Ignorantia pyramidalis; mancher Vater empfindet es sehr schmerzlich, wenn er den Kindern, die ihn auf dem Familienspaziergange mit Fragen nach dem Namen der von ihnen gefundenen Blumen überschütten, die Antwort schuldig bleiben muss. Anderseits, welche reiche Anregung bietet ein Spaziergang in Begleitung eines Naturkundigen! Jeder Haselstrauch mit staubenden Kätzchen, jede Salbeiblüte, die von Hummeln besucht wird, bietet ihm anregende Gelegenheit zur Naturbeachtung; er enthüllt uns die Geheimnisse der Mutter Natur, die ihre Kinder in geradezu genialer Weise gegen das Verhungern und Verdürsten und das Zertretenwerden schützt und die jeden Blumensamen mit geradezu raffinierten Einrichtungen ausstattet, damit er seinen Zweck erfülle.

Warum ermüdet in so vielen aber wieder der botanische Eifer? An der Pflanzenwelt selbst liegt's nicht; vom März bis in den November hinein überschüttet sie uns mit einer stets wechselnden Menge von Formen. Aber die Botanik ist nicht nur eine scientia amabilis, eine liebenswürdige Wissenschaft, wie sie ihr Altmeister Linné genannt hat, sie ist auch eine ernste Wissenschaft, zu gut zu flüchtiger Tändelei. Wer sie ernst betreiben will, braucht ein gediegenes wissenschaftliches Hilfsmittel. Und da lag auch bisher der Haken: die volkstümlichen Werke waren meist klein und unzureichend; die wissenschaftlichen Werke setzten eine Unmenge von wissenschaftlichen Fachausdrücken schon als bekannt voraus. Es bedeutet deswegen eine Freudenbotschaft für Botaniker und alle, die es werden wollen, dass nunmehr eine neue gross angelegte Flora von Mitteleuropa von Hegi und Dunzinger zu erscheinen begonnen hat, die auf dem bequemen Lieferungswege dem Publikum zugänglich gemacht wird. Auf 280 Tafeln grossen Formats werden in naturgetreuen, farbigen Abbildungen die meisten verbreiteteren Pflanzenarten dargestellt; eine grosse Anzahl anderer, meist seltenerer Pflanzen, sind als schwarze Textfiguren aufgenommen worden. Nach den uns vorliegenden Probetafeln hat der Zeichner seine Aufgabe geradezu glänzend gelöst; z. B. die Orchisarten mit ihren zarten Nuancen von Blütenfarben sind in grossartiger Naturtreue wiedergegeben. Auch der Text ist eine Freude für den Kenner. Nicht zu weitschweifig und nicht — ein Fehler vieler Floren — zu knapp, bietet er genaue Diagnosen der Pflanzen und ermöglicht dem, der sich mittelst der trefflichen Einleitung eingearbeitet hat, ein genaues Bestimmen jeder ihm vorkommenden Pflanze. Kurz, ein Buch für den Schüler und den Herrn Professor, für den Botaniker von Fach und für den Pfarrer oder Lehrer, Doktor oder Apotheker auf dem Lande, der sich durch Privatstudium in die Botanik vertiefen will.

Wir wiederholen: ausser längst vergriffenen Werken hat der gesamte deutsche Buchhandel der „Flora von Mitteleuropa" nichts, das auch nur von annähernd gleichem Werte wäre, gegenüberzustellen. Möge die Verbreitung des schönen Lieferungswerkes seinem Werte entsprechen!

Jaeger, Prof. Dr. Gust., Tot und Lebendig. Kritisches aus Gesundheitspflege, Heilkunst und Lebenslehre. 8⁰. W. Kohlhammer, St. 2.50

Joseph Pohle, Die Sternenwelten und ihre Bewohner. Fünfte, verbesserte und ergänzte Auflage. Mit vielen Abbildungen, 1 Karte, 4 farbigen und 12 schwarzen Tafeln. J. P. Bachem, K. Geb. M. 10.—

Die Frage der Bewohnbarkeit der Himmelskörper ist ewig neu und ewig alt; dieselbe erscheint mit all dem Reiz eines grossen Geheimnisses umgeben, dessen Erforschung die Menschen zu allen Zeiten angezogen hat. Das vorliegende Werk, das zugleich als erste Einführung in die moderne Astronomie gelten darf, hat seit seinem ersten Erscheinen beim Publikum eine glänzende Aufnahme gefunden, und diese neue vervollständigte Auflage verdient wegen ihrer mit Volkstümlichkeit vereinten Wissenschaftlichkeit und ihrer vollkommenen Ausstattung wegen in der Tat die Aufmerksamkeit jedes Gebildeten. Th. R.

Lapponi, päpstl. Leibarzt Prof. Dr., Hypnotismus u. Spiritismus. Medizinisch-krit. Studie. Deutsch v. M. Luttenbacher. 8⁰. B. Elischer Nachf.. L. 4.—

Marschall W., Naturgeschichte des Tierreichs für die heranwachsende Jugend. 576 S. 8⁰. Mit 11 farb. Taf. u. 358 Textabbild. E. Nister, N. geb. 7.50

Plehn, Dr. M., Die Fische des Meeres und der Binnengewässer. 26 farbige und 10 schwarze Tafeln mit 195 Abbildungen und 200 Seiten Text mit 123 Abbildungen. J. F. Schreiber, E., geb. 10.—

Die von ersten Künstlern gemalten farb. Tafeln enthalten naturgetreue Abbildungen der wichtigsten See- und Süsswasserfische. Der reichillustrierte Text behandelt Anatomie, Morphologie und Biologie, Nutzen und Schaden der Fische, Fang, Zucht, Handel, Krankheiten, Feinde der Fische usw. H.

Primrose, D., u. M. N. Zepler, Die Schönheit der

Frauengestalt. Wie sie zu erwerben und zu erhalten ist auf Grund eines einfachen und leichten Systems. Mit 80 Abbildungen. J. F. Schreiber, E. 2.—; geb. 3.—

Gerade in unserer Zeit der Modetorheiten ist es höchst notwendig, dass Frauen und Mädchen lernen, den Körper durch tägliche zweckmässige Übungen zu stählen, zu denen sie in vorliegendem Buche die gründlichste Anleitung finden. H.

Pudor, Katechismus der Nacktkultur. Mit Abbildgn. kl. 8⁰. H. Pudor, B. . . . . Kart. —.95

Revel, H. A., Ihr Problem. Die Geschichte des sexuellen Problems Einer. Scholz & Maerter, L. 2.—

Es ist Tatsache, dass — soviel bisher auch über das sexuelle Problem geschrieben worden ist — die Art und Weise, wie es hier in schlichter, erzählender, tief psychologischer und in keiner Weise indezenter Form behandelt wird, eine vollkommene neue ist. Revel will in diesem Buche nur eine Studie, ein Bild nach dem Leben, eine wahre Begebenheit anspruchslos schildern; und gerade diese Anspruchslosigkeit, die selten feine Zeichnung der Charaktere ist es, die diesem Buche einen ganz über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Erfolg bei den Lesern sichern wird, da man das Buch in einem Zuge lesen muss und es nur hochbefriedigt und tief ergriffen aus der Hand legen wird.

Seitz, A., Die Gross-Schmetterlinge der Erde. Eine systemat. Bearbeitg. der bis jetzt bekannten Grossschmetterlinge, in Verbindg. mit namhaftesten Fachmännern hrsg. I. Abtlg.: Die Grossschmetterlinge des paläarkt. Faunengebietes. (In ca. 100 Lfgn.) 1 Lfg. (S. 1—12 m. 3 farb. Taf.) 4⁰. F. Lehmann, St. 1.—

Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur. Begründet von Dr. M. Bach. Gänzlich umgearbeitet und bedeutend vermehrt v. Prof. Ludw. Borgas. 4 Bände. Neue Aufl. Jeder Band in sich abgeschlossen mit zahlreichen Abbildungen und einzeln käuflich. J. P. Bachem, K. Preis jedes Bandes . . . . 3.50; geb. 4.50

Diese Bachschen Studien erschienen zuerst vor vier Jahrzehnten und haben seitdem elf Auflagen erlebt, was schon allein für die vortreffliche Anlage des Werkes spricht. Man liest und lernt aus diesen Büchern mit Genuss und sozusagen spielend, denn der trockene Ton, den man sonst leicht in solchen der Belehrung dienenden Büchern findet, ist hier glücklich vermieden. Man darf wünschen, dass sich unter den Weihnachtsgaben für unsere reifere Knaben- und Mädchenwelt recht viel Bachs befinden möchten. Th. R.

6. Schöne Literatur.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v., Djavahir. Lucifers Träne. 2 Novellen. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. 3.—; geb. 4.—

Aeckerle H., Prismen. Weihnachtliche Geschichten. 8⁰. Gutenberg-Verlag, H. . . . . 3.—; geb. 4.—

In den „Prismen" der jungen Livländerin Helene Aeckerle werden weihnachtliche Geschichten geboten, die mit durchdringendem psychologischen Scharfblick den Eindruck des Weihnachtsfestes auf Menschen von verschiedenem Temperament und verschiedener Lebenslage widerspiegeln. Man hat es also nicht mit einem Buche zu tun, in dem „sie" sich am Schlusse „kriegen". Einzelne Erzählungen sind ernst, eine sogar traurig, während andere wieder heiteren Charakter tragen. Eine novellistische Perle ist namentlich die Erzählung „Zapps Weihnachten".

Arminius, Wilhelm, Aus der Ruhl. Geschichten vom Thüringer Wald. C. F. Amelangs Verlag, L. 2.—, geb. 3.—

Lebenswahres, unverfälschtes Volkstum, echter, würziger Waldgeruch der Thüringer Berge weht dem Leser entgegen; da ist nichts Erkünsteltes und Gemachtes weder in den Charakteren noch in dem Milieu — eines ergänzt das andere zu einem echten und rechten Dichterwerk. H.

Benndorf, F. K., Gedichte. Auswahl. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . kart. 2.50

Bethge, E. H., Der Wurzelmann. Ein Weihnachtsspiel. Musik v. P. Franke. 8⁰. C. E. Klotz, M. 1.25

Böttcher, K., Ausgewiesen! Soziales Drama aus den achtziger Jahren. Regie- und Soufflierbuch mit vollständigem Szenarium. 3. Aufl. 8⁰. Seitz & Schauer, M. . . . . 1.—

—„— **Drei menschliche Tragikomödien.** Einakterzyklus. (Wegen Pressvergehen. Dämonen. Die berühmte Tragödin.) 8⁰ M. Zieger, L. . 1.25 geb. 2.—

Dross, O., „Zollernoden". Gedichte. 75 S. 12⁰. W. Prange, St. . . . . 1.—

Die in antikem Versmass gedichteten, in vornehmer Ausstattung erschienenen Oden sind teils dem Wirken, bzw. Andenken der ersten beiden deutschen Kaiser geweiht, teils behandeln sie das tatkräftige Walten und Wirken Kaiser Wilhelms II. und seiner erlauchten Gemahlin, der Kaiserin. Wegen der ihnen innewohnenden dichterischen Vorzüge und ihrer leichten Verständlichkeit dürften sich die „Zollernoden" auch sehr zu Deklamationen, besonders bei festlichen Gelegenheiten in der Schule eignen. —

Duncker, D., Die graue Gasse. Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Enking, O., Die Darnekower. Ein Roman. 8⁰. Cassirer, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

Ernst, Otto, Appelschnut. Altes und Neues von ihren Taten, Abenteuern und Meinungen. 147 S. 4⁰. Mit über 100, zum Teil mehrfarbigen Bildern von Richard Scholz. L. Staackmann, L. 6.—

Wer hat nicht schon von Appelschnut gehört? Wer hat nicht die eine oder andere der entzückenden, feinen, der Psyche eines heiteren geweckten Kindes liebevoll nachgehenden Plaudereien Otto Ernsts mit innigem Behagen gelesen? Diese Appelschnutplaudereien, die bisher verstreut erschienen waren, sind nunmehr zu einem prächtigen Appelschnutwerk, wenn man so sagen darf, vereinigt, und sie werden zweifellos berufen sein, sich die Herzen der deutschen Lesewelt, soweit die deutsche Zunge klingt, zu erobern. Aber noch mehr. Das Buch ist in verschwenderischer Fülle mit Bildern von der Meisterhand des poesievollen Märchenmalers Richard Scholz ausgestattet. Selten hat wohl ein Künstler es so verstanden, den feinsten Gedanken des Dichters nachzugehen und ihnen mit Pinsel und Feder Ausdruck zu verleihen. So ist ein Werk entstanden, wie es wohl kaum ein zweites in dieser Eigenart gibt. Und wenn je eins, so gehört dies Buch von Appelschnut auf den Weihnachtstisch jedes deutschen Hauses. Th. R.

—„— **Ortrun und Ilsebill.** Eine Märchenkomödie in fünf Akten. 752 S. 8⁰. L. Staackmann, L. 2.50; geb. 3.50

Diese neueste und poetischste Bühnendichtung Otto Ernsts wird von einem bekannten Kunstschriftsteller in schmeichelhaftester Weise mit dem „Sommernachtstraum" verglichen; wie dieser vereinigt sie derbe, volkstümliche Komik mit zartester und duftigster Märchenpoesie. Th. R.

Etzel, Thdr., Der Rohrspatz. Ein neues Fabelbuch.

Mit Zeichnungen von C. O. Petersen. 8⁰. A. Langen, M. 3.50; geb. 5.—

Federn, K., Die Flamme des Lebens. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ferdinande Freiin von Brackel, Die Enterbten. Ein Roman. J. P. Bachem, K. . . . Geb. M. 6.—

Dieser Roman der Freiin von Brackel ist aus ihrem Nachlass veröffentlicht. Er zeigt alle Vorzüge der tüchtigen Erzählerin, die sich mit einer Reihe gediegener Werke einen Namen schaffte, und man muss es beklagen, dass die fleissig schaffende Hand erkaltet ist. Möge dieser letzte Roman eine warme Aufnahme finden. Th. R.

Frapan-Akunian, Ilse, Auf der Sonnenseite. Novellen, Erzählungen u. Skizzen. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 4.—; geb. 5.—

Frenssen, G., Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht. 8⁰. G. Grote, B. 2.—; geb. 3.—

Gahl, H., Lenzeszeit. Gedichte. 175 S. 12⁰. W. Prange, St. . . . . geb. 3.—

Wie ein echter Dichter sein muss, nämlich durchaus Idealist, so zeigt sich Heinrich Gahl in diesem Bande seiner Gedichte: Das Geistige siegt über den Stoff, das Ideal weist den Lebensweg. —

Heinrich Gahl lebt in der Sonne, liebt die Sonne, wie sie in seinem Leben sein eigenstes Element ist. — Und das ist der Hauptinhalt seiner Lyrik: Sonnenwärme! Dr. H. Göring.

Galland, Prof. Georg, Die Perleninsel. Eine nordische Mär. Mit reichem Buchschmuck und vielen ganzseitigen Illustr. von Franz Stassen. 175 S. 4⁰. Abel Müller, L. . . . . Eleg. geb. 8.—

Für die reifere Kinderwelt ist dieses Märchen zunächst nichts weiter als eine echt romantische, durchaus frei vom Dichter erfundene Geschichte, eine Welt voll spannender Abenteuer. Dem älteren, nachdenklichen Leser wird die Tendenz des Märchens schon beim Lesen des Prologs in die Augen fallen. Die drei Prinzen, die auf Geheiss ihres Vaters die Heimat verlassen, um die „Tränen der Liebe“ zu suchen, mit denen die verstorbene Königin, die alte, grosse Kunst, erlöst werden soll, sind nichts anders als die Repräsentanten dreier massgebender Kunstrichtungen unsrer Zeit. Erderich, der muskelstrotzende Hüne, verkörpert die naturalistische Richtung, Adelar, der Seefahrer, die mit kosmopolitischen Neigungen verknüpfte und Floribert die auf poetische Vertiefung der Liebe zur Heimat gegründete Kunstanschauung.

Floribert findet die „Tränen der Liebe“ durch das Opfer, das ihm die edle Herrin der „Perleninsel“ brachte, indem sie ihren Leib und ihr Leben preisgab. Er selbst aber, in Wahrheit der Genius des Künstlertums, geht an dem Unverständnis und der Bosheit der gewöhnlichen Menschen auf Erden zugrunde, doch findet er die ersehnte Glückseligkeit in den Armen des einst freiwillig in den Opfertod gegangenen, von ihm beweinten Wesens, des unvergänglichen Kunstideals.

Geissler, Max, Die goldenen Türme. Roman. 231 S. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . 3.—; geb. 4.—

Max Geissler steht auch in diesem neuen Roman sicher und fest auf der Höhe seines Schaffens. Könnte man gegenüber dem grossen Roman: „Das Moordorf“ überhaupt noch von einem Reiferwerden sprechen, so wäre das hier am Platze. Wiederum sind die Linien Geisslerscher Darstellungskunst rein, weit und licht, die Sprache ist formvollendet, kraftvoll und doch zugleich melodiös, die Charakterisierung der Gestalten mit meisterhaft sicherem Griffel erfolgt. Vor allem sind die Frauengestalten ganz besonders gelungen. Dieser Roman bezeugt von neuem, dass Max Geissler seinen Platz in der ersten Reihe der Schaffenden hat. Th. R.

Geerling, Karl F. A., Maja. Eine Trilogie. Erster Teil: „Frauenmacht.“ Schauspiel in 5 Aufzügen. Umschlagzeichnung von Maddalena. 9 Bog. 8⁰. Röthig & Co., B. . . . . 2.25; geb. 3.—

Das Schauspiel erzählt die Geschichte zweier durch Schönheit und Geistesgrösse hervorragender Frauen, der Griechin Maja und der Jüdin Rachel, die im heftigen Kampfe — erstere um ihre gefährdete Frauenwürde, letztere um die Herrschaft in den Kreisen des römischen Kaiserhofes — ringen. Die Sprache ist klassisch schön, die Handlung spannend, die Szenerie glänzend. Es bietet Darstellerinnen grosser Charaktere die möglichst dankbaren Rollen. Auch als Buchausgabe wird die Dichtung vielen Freunden echter Poesie eine willkommene Gabe sein.

Georges, Paul, „Paradiesäpfel.“ Moderne Fabeln. Lustig anzusehen und gut davon zu essen. Harmonie, B. . . . . 2.— geb. 3.—

Ein modernes Fabelbuch, wie es ähnlich geistvoll in neuer Zeit kaum erschienen sein dürfte. Lustige und interessante Lektüre! Prachtvolles Vortragsrepertoire in Versen und Prosa. Der Verfasser hat zweifellos sehr viel Geist, dabei einen eigenartigen, prägnanten Stil, sowohl in gebundener, als auch in ungebunderer Rede. Er ist ein scharfer Satiriker, der ernst genommen sein will, da er es ernst meint; zu lesen aber ist er unterhaltsam und lustig, denn ein feiner Humor steckt in allen seinen Sachen.

Georgy, E., Schwiegermama. Roman aus einer Berliner Pension. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . . 2.—

Goethes Faust. Mit Bildern und Buchschmuck von Ernst Liebermann. Im Gutenberg-Verlag, H. Geb. 6.—; Vorzugsausgabe auf Büttenpapier, geb. 12.—; numerierte Luxusausgabe in kostbarem Einband (25 Exemplare) . . . . geb. 20.—

Selten hat wohl ein Literaturwerk im Buchschmuck einen so vollkommenen Ausdruck gefunden, wie hier der Faust. Das fast 300 Seiten starke, grosse, schön gebundene Buch ist mit 4 Vollbildern und etwa 30 grösseren und kleineren prächtigen Buchschmuck-Zeichnungen versehen, die gewöhnlich am Schlusse der einzelnen Szenen zu finden sind, wo sie dem Auge einen Ruhepunkt und dem Geiste die Möglichkeit gewähren, sich das Gelesene zu versinnlichen. Die liebliche Gestalt Gretchens, das ernste Gesicht Fausts, die Figur des Mephistopheles, sie alle sind ganz eigenartig reizvoll und wesentlich anders dargestellt, als die Schablone es will, sagen aber gerade darum unserem Empfinden um so mehr zu. Das Werk wird sich sicherlich schnell Tausende von Freunden erwerben und ein Hausbuch im wahrsten Sinne des Wortes werden.

Greinz, Rudolf, Bergbauern. Lustige Tiroler Geschichten. 194 S. 8⁰. L. Staackmann, L. 3.—; geb. 4.—

Wer einmal recht aus Herzenzgrund lachen will, mag getrost zu diesen Bergbauern gehen und sich von ihnen erzählen lassen. Denn in den lustigen Tirolergeschichten von Rudolf Greinz wohnt ein gesunder, frischer, urwüchsiger Humor, der seine Leser unwiderstehlich mit sich fortreisst und auch die finsterste Stirn zu glätten weiss. Greinz erzählt leicht und spielend, und in seinen Geschichten ist nichts Gewolltes und Gesuchtes. Die komischsten Situationen wachsen sozusagen aus den Menschen, die er schildert, heraus; alles ist echt, ungeschminkt und lebenswahr. Frische Hochlandsluft weht uns aus diesen Blättern entgegen, und ein kecker, übermütiger Berghumor blitzt uns aus lustigen Augen an. Th. R.



Vollbild aus Ernst Liebermanns Faustausgabe.
(Im Buche selbst mit grauem Unterton und geprägtem Rand auf Kupferdruck-Karton.)
Im Gutenberg-Verlag, Hamburg. Vergl. die Besprechung auf Seite 143.

Grimmelshausen, Chr. von, Der abenteuerliche Simplizissimus. Bearbeitet von Oberschulrat Dr: Lauckhard. Mit 6 Illustrationen von M. Honegger. Alfred Öhmigke, E. u. L. . . . . Geb. 3.—

Der Simplizissimus hat für die Kultur- und Sittengeschichte der Zeit des dreissigjährigen Krieges einen hohen Wert. Das Soldatenleben während desselben konnte nicht wahrer und lebendiger geschildert werden, als es in diesem Werke geschehen ist. Die Lauckhardsche Bearbeitung ist mustergültig.

Herbert, M., Doktor Sörrensen. Roman. J. P. Bachem, K. Geb. 3.50

Ein schweres, fast zu schweres Geschick schreitet durch das Leben des Doktors Sörrensen und bringt den nimmermüden Pflichtmenschen schliesslich zum seelischen Zusammenbruch. Aber treue und aufopfernde Liebe lässt ihn wieder genesen, und er findet an der Seite seiner Margarete noch ein spätes namenloses Glück. Die Verfasserin versteht es, das menschliche Herz zu ergreifen und mit sich zu reissen.
Th. R.

Herzog, Rud., Der alten Sehnsucht Lied. Erzählungen. 8⁰. J. G. Cotta Nachf. St. 2.50; geb. 3.50

Heubner, Rud., Napoleon. C. F. Amelangs Verlag, L. kart. M. 2.—

„Ein eigenartiges, ebenso interessantes wie bedeutsames Werk. Eine Selbstbiographie des grossen Korsen, eine Selbstcharakterisierung, als ob der gigantische Mensch sie selbst zum ewigen Gedenken verfasst hätte. Alle Phasen des vielgestaltigen Lebens Napoleons sind in vornehmer, dichterisch tief empfundener Sache gewürdigt."

Heyse, P., Victoria regia und andere Novellen. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., St. . . . 4.—; geb. 5.—

Huch, Ricarda, Die Verteidigung Roms. Roman. 375 S. 8. Deutsche Verlagsanstalt, St. 5.—; geb. 6.—

Unter den bisherigen epischen Werken Ricarda Huchs ist kaum eines, das nicht zugleich und in engster Verbindung mit seinem rein poetischen Gehalt irgend einen Niederschlag des aufs feinste ausgebildeten historischen Sinnes, den die gefeierte Dichterin besitzt, und ihres reichen, in ernsten Fachstudien erworbenen historischen Wissens aufwiese. So werden die Verehrer ihrer gottbegnadeten Muse, die ihr neuestes Buch zur Hand nehmen, es sofort gewissermassen als Resultat einer natürlichen Entwicklung empfinden, dass die geniale Frau, zu deren Vorbildern und Meistern ja in erster Linie Konrad Ferdinand Meyer, der Klassiker der historischen Erzählung, gehört, ihre glänzende dichterische Begabung auch einmal in den Dienst des historischen Romans im eigentlichen Sinne gestellt hat. Doch wie immer, wenn die Dichterin in eine neue Phase ihres Schaffens trat, so bereitet sie auch diesmal ihrer Lesergemeinde Überraschungen besonderer Art, die eine neue Mehrung ihres Dichterruhmes in sich schliessen. In einer Trilogie mit dem Titel „Die Geschichte von Gari-

baldi" will sie uns die Taten und Schicksale des italienischen Nationalhelden von seinem entscheidenden Eingreifen in die Geschicke Italiens an schildern — gewiss ein Stoff, der einen epischen Dichter begeistern kann, zumal wenn er so romantisch empfindet und auf dem Boden Italiens so heimisch ist wie Ricarda Huch, aber auch ein Stoff, der gewaltige Schwierigkeiten der verschiedensten Art bietet und eine ungewöhnliche Gestaltungskraft erfordert. Der vorliegende erste Teil der Trilogie lässt erkennen, dass Ricarda Huch sich nicht zuviel zugetraut hat, und dass die männliche Kraft, die sie von jeher in ihrem geistigen Schaffen geoffenbart hat, mit der Grösse der Aufgabe noch gewachsen ist.

Huch, Rud., Komödianten des Lebens. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Jong van Beek en Donk, C. de, Frauen die den Ruf vernommen. Roman. A. d. Holl. v. E. Otten. 8⁰. Concordia, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kadelburg, G., Der Familientag. Lustspiel. 8⁰. E. Bloch, B. . . . . 3.—

Kaiser, Isabelle, Vater unser. Roman aus der Gegenwart. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . 3.—; geb. 4.—

Keller, H., Streber. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.50

Klemm, Johanna, Eva König. Roman. 8⁰. Union, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kretzer, M., Herbststurm. Erzählung. 8⁰. Verlag Eigen, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Kühl, Th., Die Heimatlosen. Roman. 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . 3.50; geb. 4.50

Lienhard, Frdr., Wartburg. Dramatische Dichtung in 3 Teilen. III. Luther auf der Wartburg. Schauspiel. 8⁰. Greiner & Pf., St. 2.— geb. 3.— (Vollständig in 1 Bd.) . . . . 5.—; geb. 6.—

Lilienthal, E., Meyer u. Müller. Der „Zeitgemässen Missionsfahrten" 1. Teil. 8⁰. Schuster & L, B. 2.—; geb. 3.—

Loti, Pierre, Gen Ispahan. Hüpeden & M., B., 3.—, geb. 4.—

Es gibt in Persien Überreste längst vergangener Pracht, deren Dornröschenschlaf ewig ist. Oder sollten die gewaltigen Ruinen, die Trümmerhaufen alter Paläste und Moscheen zu neuem Leben erwachen, um von den Wundern zu erzählen, deren Augenzeugen sie einst waren? Persepolis selbst hat seine Vorgeschichte, die niemand kennt. Und das, was sich bis in unsere Zeit hinübergerettet hat — die hohen Terrassen mit ihren überschlanken Säulen, die leuchtenden Fliesen und Basreliefs, die Gräber schliesslich — zu was anderm dienen sie, als die Todesstimmung zu erhöhen, die uns wie ein Fluch auf der harten, breiten Steintreppe entgegentritt? Loti ist ein feinsinniger Beobachter, ein Dichter! Wer wollte nicht, von ihm geführt, durch dieses Land der Träume und der Stimmungen wandern? H.

Marriot, Emil, Anständige Frauen. Roman. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Müllenhoff, E., Kleine Lieder. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . kart. M. 1.—

Wer die kleinen hingehauchten Bildchen in Müllenhoffs „Aus einem stillen Hause" kennen und lieben gelernt hat, wird der Verfasserin wohl auch die Fähigkeit zutrauen, in „kleinen Liedern" ihre Empfindungen auszudrücken. H.

Nebelong, Edith, Madame Gioconda. Roman. 8⁰. A. Juncker, St. 3.50

Nora, A. de, Totentanz. Ein Dutzend Novellen. 175 S. 8⁰. L. Staackmann, L. . . 2.50; geb. 3.50

Schon in seinem ersten Novellenbande, den „Sensitiven Novellen", erinnerte A. de Nora stark an Guy de Maupassant, in dem vorliegenden Bande „Totentanz" noch mehr. Der Dichter bietet uns zwölf kurze Geschichten in knapper, scharf geschliffener Darstellungsform, die alle eine bedeutende Tiefe analytischer Seelenbeobachtung verraten. Es ist ein Buch für starke Seelen und reife Menschen. Th. R.

Ompteda, Geo. Frhr. v., Ein Glücksjunge. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . 5.—; geb. 6.50

Perfall, A. Frhr. v., Der Wurmstich. Roman. Mit Buchschmuck v. H. Engl. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., St. 5.—; geb. 6.—

Potapenko, J. N., Die Tochter des Kuriers. Roman. Deutsch v. F. Helmy. 8⁰. Fredebeul & K., E. 2.50; geb. 3.50

Rafael, L. (H. Kiesekamp), Tiefen der Sehnsucht, Neue Gedichte. kl. 8⁰. C. F. Amelang, L. geb. 2.—

Reicke, Geo., Der eigene Ton. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Rosegger, Peter, Nixnutzig Volk. Eine Bande paßloser Leute. 407 S. 8⁰. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—; in Halbfrz. 5.50.

Das wäre eine Enttäuschung für viele, wenn sie nicht auf ihrem Weihnachtstisch einen Band des lieben Peter Rosegger vorfänden, denn der Dichter hat uns in dieser Hinsicht verwöhnt, und seine freigebige Hand hat uns fast zu jedem Weihnachtsfest eins seiner prächtigen Bücher gespendet. Auch diesmal dürfen wir wieder eins begrüssen, und zwar eins, das so recht Zeugnis ablegt von der Frische, die dem Sechziger noch innewohnt. Diesmal ist's eine Gabe eigener Art, die wir unsern Lesern ganz besonders empfehlen. Th. R.

Rosner, K., Georg Bangs Liebe. Roman. 8⁰. Concordia, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Salus, H., Das blaue Fenster. Novellen. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Shaw, B., Heuchler. Komödie. Deutsch v. Siegfr. Trebitsch. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

—„— **Frau Warrens Gewerbe.** Ein Drama. Deutsch v. Siegfr. Trebitsch. 8⁰. . . . . . 2.50; geb. 3.50

Sick, I. Maria, Jungfrau Else. A. d. Dän. v. P. Klaiber. 8⁰. J. F. Steinkopf, St. 3.—; geb. 5.—

Schlicht, Frhr. v., Mobil. Roman. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schorsch, L., Königstreu. Zwei geschichtliche Erzählungen. E. Biermann, Verlag, B., 16 Bogen. Fein geb. 3.—; mit Goldschnitt 4.—

Die Verfasserin schildert uns menschlich wahr sich gebende Naturen, treue schlichte Gestalten. Volkstümlich im besten Sinne des Wortes, gehören die Geschichten zu den hervorragendsten Erzeugnissen der Heimatkunst. Von grosser Schönheit ist die Landschaftsschilderung. Alles ist plastisch gesehen und lebendig zur Anschauung gebracht, alles atmet eine würzige Kraft, eine glückliche Gesundheit und eine sichere, grosse Lebensauffassung — Ingredienzien, die man heute bei wenigen Schriftstellerinnen findet.

Schrickel, L., Auchmenschen. Schauspiel. 103 S. 8⁰. B. Sturm, Dr. 1.50

Schroeder, Catharine, Unter sengender Sonne. Roman. Ca. 400 S. 8⁰. C. Heinrich, Dr. 14.—; geb. 5.—.

Die liebenswürdige Aufnahme, die der Verfasserin Roman „Sonnenblume" gefunden, und ihre Wahrnehmung, dass viele Menschen, wenn auch körperlich an die Scholle gebunden, doch geistig gern in ferne, fremde Länder reisen, veranlassten sie, den Leser auch einmal auf den Spuren eines jungen Menschenkindes gen Osten zu führen, diesmal freilich nicht nach Java, sondern unter den Gluthimmel Indiens. Die Schilderung dieses seltsamen Landes und die Veranschaulichung des

L bens des Indo-Europäer bilden die Grundzüge des Romans.

Schubin, O., Der arme Nicki. Die Geschichte eines aus der Reihe gefallenen. 2 Bde. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 5.—; geb. 7.—

Sperl, L., Hans Georg Portner. Eine alte Geschichte. (8. Aufl.) Volksausgabe. 402 S. 8⁰. Deutsche Verlagsanstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Wie oft schon ist der historische Roman totgesagt worden. Aber diesem wie allen kritischen Gemeinplätzen geht es so, dass er nicht weiter gilt, als für die zurückliegenden Dinge, auf die er sich bezieht. Ein neuer Dichter, das heisst ein wirklicher Dichter, nehme sich des historischen Romans an, und siehe, der Totgesagte steht wieder in blühendem Leben vor uns. Solch ein Dichter ist August Sperl. Ihm, dem geschulten Historiker, wird die Vergangenheit, in die wir nur wie durch Schleier sehen, zur hellen Gegenwart, er blickt den Menschen, die vor Jahrhunderten über die Erde gegangen, ins Herz und findet, dass sie um andres, aber nicht anders rangen und starben, jauchzten und trauerten, als wir von heute. Die Tugenden des Historikers und des Dichters haben auch seinen „Hans Georg Portner" der deutschen Leserwelt so lieb gemacht. Wir besitzen in ihm ein echten deutschen Volksroman, der es wohl verdient, in immer weiteren Kreisen verbreitet zu werden. Darum ist es dankenswert, das die Verlagshandlung ihn jetzt in einer wohlfeilen Volksausgabe erscheinen lässt, deren Preis nur die Hälfte des früheren beträgt, ohne dass die Ausstattung darum minder würdig und gediegen wäre.

Spitteler, C., Imago. 8⁰. E. Diederichs, J. 4.—; geb. 4.—

Stratz, Rud., Der du v. dem Himmel bist. Roman. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.50; geb. 4.50

Tamm, Traug., Im Lande der Leidenschaft. Roman. 8⁰. Concordia, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Wehrmann, H., Willi Alten. Einer, der den Frieden fand. Roman. 8⁰. F. Bahn, Sch. 3.20; geb. 4.20

Weitra, E. von, Seelenfäden. Ein Novellenband von acht zum Teil preisgekrönten Novellen 240 Seiten, 8⁰. Verlag Gose & Tetzlaff, G. m. b. H., B., SW. 61. 3.—; geb. 4.—

Die Autorin ist Meisterin der Novelle und erhielt als solche verschiedene Ehrenpreise: 1903 den Stiftungspreis der Kölner Blumenspiele, 1904 den Ehrenpreis der Königin von Rumänien, 1905 den Schillerpreis des Grossherzogs von Sachsen.

Wilbrandt, Adf., Die Schwestern. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Wothe, Anny, Suchende Seele. Roman. 8⁰. L. v. Vangerow, Br. . . . . 3.—; geb. 4.—

Zapp, Arth., Hochzeitsnächte. Sittenbilder aus dem modernen Liebes- u. Eheleben. 8⁰. Gose & T., B. 3.—; geb. 4.—

7. Kunst, Musik, Theater.

Bahr, Herm., Glossen. Zum Wiener Theater. 1903—1906 8⁰. S. Fischer, B. . . . . . 5.—; geb. 6.50

Batka, R., Geschichte der Musik in Böhmen. 1. Buch: Böhmen unter deutschem Einfluss. 8⁰. Dürerverlag, P. . . . . 9.—

Beethoven's sämtliche Briefe. Kritische Ausg., m. Erläutergn. v. Dr. A. Chr. Kalischer. (In etwa 25 Lfgn. 1. u. 2. Lfg. (1. Bg. S. 1—96.) 8⁰. Schuster & L., B. —.60

—„— **sämtliche Briefe u. Aufzeichnungen.** Hrsg. u. erläutert v. Dr. F. Prelinger. 1. Bd. 1783—1814. 8⁰. C. W. Stern, W. . . . . 5.—

Burmester, Willy, Stücke alter Meister für Violine und Klavier. Schlesinger, B. 2 Bände. . à 3.—

Die reizenden Bearbeitungen von kleinen Originalkompositionen alter Meister sind von Burmester in Hunderten seiner Konzerte mit ausserordentlichem Erfolge öffentlich gespielt worden. Namentlich das „Menuett" von Mozart und die „Gavotte" von Händel haben immer Stürme des Beifalls entfacht. Die Stücke sind auch für Dilettanten ohne Schwierigkeit spielbar. H.

Jaennicke, Frdr., Handbuch der Oelmalerei nach dem heutigen Standpunkte. II. Tl. In Anwendg. auf Figur, Porträt, Historienbild u. Genre, Tier-, Blumen-, Fruchtstück u. Stillleben. 8⁰. P. Neff, E. geb. 4.—

Juon, Paul, Opus 30. Intime Harmonien. Schlesinger, B. . . . . 5.—

Wie schon der Titel des höchst apart ausgestatteten Heftes besagt, sollen diese stimmungsvollen Klavierstücke im intimen Kreise einer aufmerksamen und musikalischen Gesellschaft vorgetragen werden. Gleich die erste Nummer „Wogen" ist ein höchst schwungvolles Stück. N. 7 „Es geht die Sage" und N. 11 „Ruhige Liebe" sind voll poetischer Stimmung. Der „Trauermarsch" gibt dem Ganzen einen ernsten, erhabenen Abschluss. H.

Keppler, Bisch. Dr. P. W. v., Aus Kunst u. Leben. Neue Folge. (Mit 100 Abbildgn. u. 6 Taf.) 8⁰. Herder, Fr. i. B. . . . . 5.40; geb. 7.—

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 9. Bd. Schwind. Des Meisters Werke in 1265 Abbildgn. Hrsg. v. O. Weigmann. . . . . geb. 15.—

Künstler-Monographien. Hrsg. v. H. Knackfuss. Lex. 8⁰. Velhagen & Klasing, B. LXXXV. Wingenroth. M. Angelico da Fiesole. Mit 109 Abbildgn. nach Gemälden u. Zeichnungen. . . . . kart. 4.—

Kunststätten, berühmte, gr. 8⁰. E. A. Seemann, L. Nr. 34. Pératé, André, Versailles. Mit 126 Abbildgn. . . . . kart. 3.—

—„— Nr. 35. Weese, A., München Eine Anregg. zum Sehen. Mit 160 Abbildgn. . . . . kart. 4.—

Loewe, Karl, Balladenschatz. B. I—II. Schlesinger, B. . . . . à 2.—

Die Verlagshandlung hat hier in zwei Bänden zu billigem Preise von je M. 2.— eine Auswahl von 30 der berühmtesten Balladen Loewes herausgegeben. Was die Sammlung vor anderen auszeichnet, ist ein tadelloser grosser und deutscher Druck und vor allem, dass sie in drei verschiedenen Stimmungen (hoch, mittel, tief) zu haben ist. H.

Menzels „Illustrationen zu Kuglers Geschichte Friedrichs des Grossen" mit 390 Bildern nebst Text von Ernst Kiesling. Hermann Mendelsohn, L. Numerierte Ausgabe. 2 Bände. . . . . . . 50.—

Die Sonderausgabe dieses Illustrationswerkes rechtfertigt sich von selbst. Die flotte, fast radierungsmässige, sehr malerische Strichzeichnung, die Virtuosität des Stifts, die in diese Zeichnungen prickelndes Leben bannt, die zarte Abtönung der Linien und ihre malerische Haltung hatten in Vogel und Unzelmann kongenial empfindende Holzschneider gefunden. Man kann mit genussreichem Behagen verfolgen, wie Menzels zeichnerische Fähigkeit, sein immer intensiveres Beherrschen der friederizianischen Epoche allmählich von den noch ziemlich unfreien ersten Holzschnitten bis zur höchsten Meisterschaft während der Arbeit heranwachsen, wie er anfangs in der Charakterisierung der Erscheinung an dem Allgemeinen haftet, dann immer schärfer und bezeichnender wird, die Situationen, die Figuren und Szenerien immer lebendiger, eindringlicher und zu-

gleich mit grösster malerischer Wirkung zur Darstellung bringt. Es gibt wenige illustrierte Bücher, bei denen Text und Illustration so eng miteinander verwachsen sind, dass sie sich gegenseitig ergänzen und kommentieren. H.

Ostini, F. v., Münchener Kunst in 50 farbigen Reproduktionen. (50 Taf. mit 11 S. Text u. 50 Bl. Erklärgn.) gr. 4⁰. E. A. Seemann, L. . . geb. 20.—

Rembrandt in Bild und Wort. Hrsg. v. Wilh. Bode unter Mitwirkg. von Wilh. Valentiner. (In 20 Lfgn.) Lfg. 9—12. (Je 3 Kupferdr.-Taf. mit illustr. Text.) Gr. 4⁰. R. Bong, B. . . . . . Jede Lfg. 1.50

In 60 technisch vollendeten Kupferdruck-Kunstblättern bringt das Jubiläums-Prachtwerk „Rembrandt in Bild und Wort", die charakteristischen und bedeutendsten Meisterwerke Rembrandts in einem den Zauber und die Stimmung der Originale auf das getreuste wiedergebenden Verfahren. Aber auch die Wahl der Textillustrationen, welche teilweise noch nie publizierte Abbildungen nach Gemälden Rembrandts, sowie nach Handzeichnungen und Radierungen bringen, zeigen die intime Kenntnis der Herausgeber in dem Lebenswerke des Meisters und beweisen aufs neue das ernste Bemühen, den Stoff so interessant und vielseitig wie möglich zu gestalten. Dazu ein Text, der sicherlich zu den besten zu rechnen ist, welche je über Rembrandt geschrieben wurden. So wird man aus den Abschnitten der vorliegenden Lieferungen „Landschaft und Stilleben", die daraus empfangene Anregung dankbar anerkennen. Alles in allem: eine Erinnerungsgabe an einen Grossen im Reiche der Kunst, wie sie edler und vornehmer nicht dargebracht werden kann. „Rembrandt in Bild und Wort" wird daher in jedem kunstfreundlichen Hause für das bevorstehende Weihnachtsfest ein würdiger und sicherlich willkommener Schmuck für jeden Geschenktisch sein.

Richard Wagner. Vollständige Orchesterpartituren. Die Meistersinger von Nürnberg. Das Rheingold. Die Walküre. Siegfried. Götterdämmerung. Parsival. — B. Schotts Söhne, M. Mit deutschem, französischem und englischem Text, kl. 8⁰. Ausgabe auf Notenpapier, 3 Bände M. 24.—, (Rheingold nur 2 Bände), geb. M. 26.—. Ausgabe auf Deutsch-Chinapapier in 1 Bande geb. M. 30.—. Ausgabe auf Büttenpapier, 3 Bände M. 40.—, geb. M. 52.—

Über das Werk schreibt Willy Pastor in der „Täglichen Rundschau" u. a.: Das ist in der Tat ein Unternehmen, dem Richard Wagner kaum seine freudige Zustimmung versagt haben würde. Der Stich der vorliegenden Partituren ist scharf und mutet der Sehkraft nicht zu viel zu. Der Text, in deutsch, englisch und französisch, hat die Satzgrösse etwa einer Buchanmerkung, liest sich aber bei der Klarheit der Lettern sehr leicht. Von den drei Ausgaben, in denen die Partitur des Ringes nunmehr neu erscheint, ist gegenwärtig für ein weiteres Publikum die wichtigste die letzte, die auf „Deutsch-Chinapapier" gedruckte. Ein Papier, das dünner und leichter ist als das der Kursbücher, dabei aber undurchsichtig bleibt und den Stich in voller Klarheit aufnimmt. Die ganze Partitur von 1000 bis 1300 Seiten ist auf diese Weise in ein Format gebracht, dass man sie wie ein handliches Textbuch bei der Aufführung nachlesen kann. Das sind Leistungen des Wagner-Verlages, die wir ohne Vorbehalt anerkennen, auf die wir stolz sein wollen.

Sang u. Klang im XIX—XX. Jahrh. Ernstes u. Heiteres aus dem Reiche der Töne. Mit einer Anzahl Biographien u. Porträts hrsg. u. eingerichtet v. Vikt. Hollaender. (III. Bd.) 4⁰. Neufeld & H., B. geb. 12.—

Schaeffer, E., Friedrich Karl Hausmann. Ein deutsches Künstlerschicksal. Mit 30 Abbildgn. in Tonätzg. gr. 8⁰. J. Bard, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Schmid, M., Kunstgeschichte des XIX. Jahrh. 2. Bd. Mit 376 Abbildgn. im Text u. 17 Farbendr.-Taf. Lex. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . . 9.50; geb. 11.—

Schneider, Sascha, Titelzeichnungen zu den Werken Karl Mays. Mit einführendem Text von Prof. Dr. Johannes Werner. Friedrich Ernst Fehsenfeld, Fr. i. Br. . . . . 12.—

Es sind, was sich für Schneider von selbst versteht, keine Illustrationen realistischer Szenen, sondern symbolische Bilder, die die Hauptideen der Mayschen Bücher zusammenfassen. Nun ist die leitende Idee, das Grundthema, das durch alle Mayschen Bücher geht, dasselbe, das dem gesamten Schaffen Schneiders zugrunde liegt, der grosse Kampf der beiden Mächte Licht und Finsternis, des Guten mit dem Bösen und nach langen, oft schweren Kämpfen der Zusammenbruch oder das Selbstgericht des Bösen und der Triumph des Guten. Diesen Dualismus führt er nun von neuem in den 25 Titelzeichnungen durch. Die Vertreter des guten Prinzips, des Lichts, der himmlischen Mächte, sind nackte Jünglings- und Männergestalten; schreckhafte Nachtgeschöpfe und Ungetüme sind die Vertreter des Bösen. Schneider zeigt sich hier wieder im besonderen als ein Meister in der Wiedergabe des nackten, jugendschönen Männerkörpers. Der Herausgeber, Prof. Johannes Werner, ein begeisterter Verehrer der Schneiderschen Kunst, hat eine gute Einleitung geschrieben. Er ordnet die Zeichnungen nach ihrer Idee und baut in nachschaffender Phantasie eine grosse zyklische Komposition auf, in der sich der Künstler zu einer Weltanschauung emporringt. H.

Schultze-Naumburg, P., Kulturarbeiten. 5. Bd.: Städtebau. Hrsg. vom Kunstwart m. Abbildgn. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . 5.50; geb. 6.50

Schumann's Briefe in Auswahl. Hrsg. v. Dr. K. Storck. 8⁰. Greiner & Pf., St. . . . . geb. 2.50

Sibelius, Jean, Opus 46. „Pelleas und Melisande." Schlesinger, B. 2 Hefte. . . . . à 1.50

Der finnische Komponist hat zu dem bekannten Drama Maeterlincks eine charakteristische Musik geschrieben, die dadurch, dass sie von einem ganz kleinen, unsichtbaren Orchester ausgeführt wird und ganz eigentümliche Klangwirkungen enthält, von einer merkwürdigen intimen Wirkung auf das Publikum ist. In Form einer Suite für Klavier erscheint sie als sehr originelle, empfehlenswerte Tonschöpfung. H.

Unser Liederbuch. Auswahl von Friederike Merck. Musikalische Bearbeitung von Fritz Volbach, Illustration von Ludwig von Zumbusch. 2 Bände. B. Schotts Söhne, M. . . . . kart je 5.—

Die beiden Bände enthalten die bekanntesten und beliebtesten Kinderlieder in einer für alle Kinderstimmen sowohl nach der Höhe wie nach der Tiefe erreichbaren Lage. Auf das angenehmste berührt gerade diese Rücksichtsnahme, da in andern uns bekannten Sammlungen von Kinderliedern der naturgemäss begrenzte Umfang der Kinderstimmen nicht immer genügend berücksichtigt wurde. Die Begleitung ist so eingerichtet, dass das Kind die Melodie am Klavier hört und sie dadurch lernt, selbst wenn sie ihm nicht vorgesungen wird. Ein weiterer Vorzug der Sammlung ist, dass die von Fritz Volbach besorgte musikalische Bearbeitung den echten Volkston wahrt und auf eine dem kindlichen Fassungsvermögen entgegenkommende, ungekünstelte Harmonisierung und leichteste Spielbarkeit bedacht ist H.

Wolff, Erich, Opus 7. Quatre morceaux: Nr. 1. Capriccio Appassionato. N. 2. Gavotte antique. N. 3. Amoroso. Nr. 4. Valse Papillon. Schlesinger, B. . . . . à 1.50—2.—

Kleine, höchst musikalische, zierliche Salonstücke feinster Art. Für bessere Klavierspieler eine ausgezeichnete Gabe! H.

8. Jugendschriften.

Andersen, H. Chr., Märchen. Zwei Teile in einem Bande. Aus dem Dänischen übersetzt von H. Denhart. Illustriert. Weise, St. . . . . Geb. 3.—

Averdieck, Elisab., Waldhüters Lisei und andere Erzählungen. 8°. H. Bartholdi, W. . . geb. 2.50

Bechsteins, Ludwig, Märchenbuch. Mit 4 Farbdruckbildern von Wilhelm Caudius und 100 Textbildern von Willy Planck. Weise, St. . . Geb. 3.—

Beeker, Käthe von, Hansis Europareise. Mit 4 Tonbildern. Ferd. Carl Loewes Verlg., St. Geb. 3.—

Die vorliegende neue Erzählung der beliebten Verfasserin ist so recht aus dem Leben gegriffen; in meisterhaftem Plauderton mit wahrhaft wohltuender Natürlichkeit gehalten, dürfte sie ihren vielen Freundinnen wiederum grosse Freude bereiten. Th. R.

Boelitz, M., Allen zur Freude. Deutsche Kinderlieder seit Goethe. Ausgewählt v. B. Mit Bildern v. Adf. Jöhnssen, Carl Dotzler u. Carl Schmidt. 8°. E. Nister, N. Geb. 3.50; 50 Melodien dazu (16 S. m. Abbildgn.) . . . . —.50

—„— Meister Lampe's lustige Streich- und Abenteuer. Illustr. v. M. Liebenwein. E. Nister, N. 3.—

—„— Schöne alte Kinderlieder. Ausgewählt v. B. Mit Bildern v. Ad. Jöhnssen. E. Nister, N. geb. 4.50
50 Melodien dazu, illustr. —.50

Brentano, Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia. Klein-Quart. Mit 8 Ton-, sowie 4 Farbdruckbildern. Ferd. Carl Loewes Verlag, St. Geb. 2.50

Eine Perle unter den deutschen Märchen, das sich ebenbürtig an die Seite des Besten stellen kann, was die Literatur aufweist. In dieser neuen, prächtigen Ausgabe verdient es, eine Jugendschrift ersten Ranges genannt zu werden. Th. R.

Cervantes, Leben und Taten des Don Quixote von la Mancha. Bearbeitet von Paul Heidelbach. Illustrationen von Willy Planck. Weise, St. Geb. 3.—

Clément, Berta, Die Heimchen. Eine Erzählung f. junge Mädchen. Mit 27 Abbildgn. v. C. Liebich. 8°. Union, St. . . . . geb. 4,50

Daiber, Albert, Jenseits der Kordillera. Zwei geschichtliche Erzählungen für die Jugend. Mit 4 farbigen und 12 Tondruckbildern. Weise, St. Geb. 3.50

Das spannend geschriebene Buch führt seine Leser in ferne Lande und aufgeregte Zeiten. Drüben in Argentinien und in den Kordilleren spielen die beiden Erzählungen, die einen geschichtlichen Hintergrund haben und daher auch belehrend wirken und den Gesichtskreis der jungen Leser erweitern. Th. R.

Darmstädter Kinder- und Märchenbuch. Verlagsanstalt Alexander Koch, D. . . . . Geb. 3.—

Es enthält auf 180 Seiten in Quart-Format mit Buchschmuck und Illustrationen 30 neue Märchen und Erzählungen, alle in pädagogischer Hinsicht einwandfrei, dabei in einfacher, kindlicher Form vorgetragen, unterhaltend und bildend.

Defoe, Daniel, Leben und Abenteuer des Robinson Crusoe. Nach der englischen Ausgabe bearbeitet von D. Puchta. Reich illustriert. Weise, St. Geb. 3.—

Elément, Berta, Nachbarskinder. Eine Geschichte für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Mit 4 Tondruckbildern von M. Hahneck. Weise, St. . . Geb. 3.—

Die Verfasserin ist der Jugend längst bekannt, denn sie gehört zu ihren beliebtesten Erzählerinnen, so sei uns diese neue, schmuck ausgestattete und gediegen illustrierte Gabe herzlich willkommen. Th. R.

Ferdinand, C., Im Sommergarten. Lieder u. Märchen. Bildschm. v. E. Liebermann. 8°. E. Nister, N. geb. 3.50

Gaehtgens, Eva, Kleine Hamburger auf Reisen. Dem Leben nacherzählt. Abbildungen v. M. Schubert. 8°. F. Bahn, Schw. . . . . geb. 3.—

Giese, Martha, Das Müller-Liesel. Erzählung. 4 Tonbilder. Ferd. Carl Loewes Verlag, St. Geb 3.—

Was Martha Giese, von Viktor Blüthgen als berufene Nachfolgerin der Spyri mit Recht bezeichnet, schafft, wirkt erzieherisch ohne Aufdringlichkeit. Gesunde Tüchtigkeit, die sich übt, frisch zuzugreifen, und echte Herzensbildung vereinigen sich hier. Ein Buch von dichterischem Werte, voll intimer Natur- und Lebensbeobachtung. Th. R.

Hauffs Märchen. Mit sechs farbigen Vollbildern von Walter Zweigle. Weise, St. . . . . Geb. 3.—

Hertel, B., Klein-Elsbeth u. die Welt. Geschichten aus e. Kinderleben f. solche, die Kinder liebhaben. Mit Buchschmuck von Frz. Hein. 8°. B. G. Teubner, L. . . . . geb. 2.—

Holst, A., Allerliebster Plunder. Mit vielen farb. Bildern von P. Hey. E. Nister, N. 3.50

Höcker, Gust., Jena u. Auerstädt. Ein geschichtl. Rückblick auf Preussens Unglückstage. Mit 2 Karten u. 5 Abbildungen 8°. C. Siwinna, K. . . . kart. 1.50

Hoffmann, H., Das Puppendorf. Lustige Reime. Mit vielen farb. Bildern u. Zeichngn. qu. Lex. 8°. E. Nister, N. . . . . geb. 3.—

Holleben, v., Seehelden und Seeschlachten in neuerer u. neuester Zeit. M. 60 Abbildgn. 8°. O. Spamer, L. . . . . 5.50; geb. 6.50

Hubener, H., Die silberne Kette. Erzählg. für meine jungen Freundinnen. 8°. D. Gundert, St. Geb. 3.—

Kind und Kunst „Kinderwelt". Verlagsanstalt Alexander Koch, D. Jahresband I u. II à M. 10.—, auch in 4 Semesterbänden à M. 4.— erhältlich.

Diese Kinderbücher enthalten Erzählungen, Märchen, Gedichte, Spiele, Reigenlieder, Theaterstücke etc. und viele Abbildungen und farbige Beilagen über Spielsachen, Kinderzeichnungen, Handarbeiten, Silhouetten, Malereien etc., sind also Belehrungs- und Unterhaltungsbücher von dauerndem Wert und ohne ihresgleichen.

Klaußmann, A. Oskar, Schlagende Wetter. Episoden aus dem Leben eines jungen Bergmannes 147 S. 8°. Mit 4 Farbendrucken. Siwinna, K. Geb. 3.—

Das Buch füllt wirklich eine Lücke in der Jugendliteratur aus. Der Autor ist als ein interessanter Erzähler und volkstümlicher Schriftsteller weit und breit bekannt und wird auch mit dieser Arbeit jung und alt fesseln. Th. R.

Klaußmann, A. Oskar, Vesuvius, der Feuerberg. Unter Lava und Asche. Szenen von der letzten Vesuvkatastrophe. 142 S. 8°. Mit vier Farbendrucken. Siwinna, K. . . . . 3.—

Wie ein grosses Wandbild, voll packender Wahrheit, ziehen vor den Augen des Lesers noch einmal die gewaltigen Naturereignisse vorüber, welche diese letzte Eruption des Vesuvs begleiteten, die gleichzeitig zu seinen furchtbarsten gehörte. Auch eine Fülle von Belehrung und wissenschaftlicher Anregung bietet das Buch. Th. R.

Puttkammer, J. v., Im Panzerautomobil. Erzählung einer Weltreise für die deutsche Jugend. 162 S. 8°. Mit vier Farbendrucken. Siwinna, K. . . Geb. 3.—

Eine spannende Erzählung, in die mit Geschick viele belehrende Momente eingeflochten sind. Th. R.

Olfers, Sibylle von, Etwas von den Wurzelkindern.
aus gutes Zeugnis ausgestellt werden, wie z. B. bei der Rede über die Schwarzseher — wird in ihren

Zehn Bildertafeln mit reizenden Versen. J. F. Schreiber, E. . . . . geb. M. 2.50.

Dem Olfersschen Bilderbuche wohnt ein wahrhafter Märchenzauber inne, der die Kleinen, die sich damit beschäftigen, von Anfang bis zu Ende gefangen hält. Die Verse sind trotz ihrer Formvollendung kindlich natürlich, die Bilder reizend, lebensfrisch und nicht überladen. H.

Schanz, Frida, u. Luise Koppen, Wachsende Kräfte. Erzählungen. 8⁰. O. Spamer, L. 3.—; geb. 4.—

Schott, R., Der schwarze Junker. Erzählung aus den Kreuzzügen. Mit 24 Abbildgn. v. L. Berwald. 8⁰. Union, St. . . . . geb. 4.50

Schweizer Märchen, für die Jugend erzählt von Leo Melitz. 127 S. 8⁰, mit 3 farb. Vollbildern und 10 Illustr. im Text. Art. Institut. O. Füssli, Z. Geb. 2.50

Leo Melitz hat es verstanden, ein junges Geschwisterpaar Rudi und Bethli so in den Vordergrund zu stellen, dass die jungendlichen Leser die von dem Alpenkönig und seinen Töchtern, den Alpenfeen erzählten Märchen ebenso miterleben und mitfühlen werden, wie Rudi und Bethli selbst. Hier ist keine trockene Wiedergabe längst bekannter Sagen, sondern eine vollständige Neuschaffung mit Bezug auf die Gegenwart geboten. Wie Rudi und Bethli diese Märchen in sich aufnehmen, welche Empfindungen sie in der jugendlichen Seele auslösen, bildet einen Hauptreiz dieses Buches.

Treller, Franz, Der letzte Hohenstaufe. Erzählung für Deutschlands Jugend aus unserer Volkes Vorzeit. 4 Buntbilder. Weise, St. . . . Geb. 3,50

Der Verfasser führt der Jugend in spannender, fesselnder Schreibart und dennoch stets auf den historischen Tatsachen fussend, das Schicksal des letzten Hohenstaufen, Conradin, vor Augen, dessen Haupt auf dem Richtblock in Neapel fiel. Ein prächtiges, gut illustriertes Buch. Th. R.

Universum, das neue. Die interessantesten Erfindgn. u. Entdeckgn. auf allen Gebieten. Ein Jahrbuch für Haus und Familie, besonders für die reifere Jugend. 27. Jahrg. Mit e. Anh. zur Selbstbeschäftigg. „Häusliche Werkstatt". (Mit Abbildgn u. 1 farb. Taf.) 8⁰. Union, St. . . . . geb. 6.75

Villinger, Hermine, Kleine Leutle. Kurze Geschichten für gross und klein. Reich illustriert. Weise, St. . . . . Geb. 3.—

Was Hermine Villinger immer schreibt, kommt von Herzen und geht zu Herzen. Auch mit diesem neuen Buch wird sie sich die Herzen ihrer Leser im Sturm erobern. Es ist wirklich eine reizende Gabe für alt und jung, zu der Willy Plank flotte charakteristische Bilder geliefert hat. Th. R.

9. Verschiedenes.

Gurlitt, Prof. Dr. L., Erziehung zur Mannhaftigkeit. Concordia Deutsche Verlagsanst., B. 2.80; geb. 3.60

Diese neue Schrift, die wir hiermit dem Studium aller deutschen Männer und Frauen empfehlen, die für das Wohl ihrer Kinder und damit für die Zukunft Deutschlands besorgt sind, fordert eine gründliche Umgestaltung unserer herrschenden Erziehungspraxis. Das Ziel dieser Forderung wird jedermann als berechtigt anerkennen: Unsere Knaben sollen zu Männern werden. Gurlitt führt den Nachweis und beruft sich dabei auf zahlreiche Zeugnisse von Gewicht, dass unsere Schulen zwar pflichttreue Beamte, fleissige Kirchengänger, gehorsame Untertanen und tüchtige Fachgelehrte heranbilden, dass aber die Pflege der wahrhaft mannhaften Tugenden unter der streng überwachenden Zucht von Eltern, Lehrern, Offizieren, Vorgesetzten, Staat und Kirche notwendig verkümmern.

Er macht diese wichtigsten deutschen Erziehungsmächte dafür verantwortlich, dass in Deutschland aufrechte, selbständig ihre Überzeugung tapfer wahrende Männer nicht mehr wachsen wollen.

Eine bittere Anklage in rücksichtslos offener Sprache vorgetragen, wie sie ein Mann führen muss, der es wagt, seinem Volke eine Erziehung zur Mannhaftigkeit als jetzt dringendste nationale Pflicht ans Herz zu legen. Ein Buch für jedermann! Ein Buch, das uns fehlte!

Meyers Historisch-Geographischer Kalender für das Jahr 1907. XI. Jahrgang. Mit 365 Landschafts- und Städteansichten, Porträten, kulturhistorischen und kunstgeschichtlichen Darstellungen sowie einer Jahresübersicht. Als Abreisskalender eingerichtet. Bibliographisches Institut, L. . 1.85.

Seinen Charakter als Familienkalender im besten Sinne hat Meyers Historisch-Geographischer Kalender auch in seinem neuesten Jahrgange aufs glücklichste festgehalten. Er ist das anregendste, weil vielseitigste literarische Erzeugnis seiner Gattung. Mit besonderer Freude ersehen wir aus dem vorliegenden Jahrgange, dass die Porträtsammlung des Verlags nach der Seite der Musikbilder hin erweitert worden ist, die ja vor allem in der Familie mit Freude begrüsst werden müssen. Auch der Auswahl der jedem Tage mitgegebenen Zitate, kleinen Gedichte usw. möchten wir von neuem unsere Anerkennung aussprechen.

Moderne Stickereien. Erste und zweite Serie. Verlagsanstalt Alexander Koch, D. . . Geb. à 6.—

Eine Auswahl moderner Stickerei-Arbeiten in allen Techniken sowie Stickerei-Entwürfe hervorragender Künstler und Künstlerinnen. Mit über 300 Abbildungen und mehreren farbigen Beilagen. Zur Abbildung gelangten: Batik-Arbeiten, gestickte Deckchen und Tisch-Gedecke. Fächer, Kissen, Läufer, Spitzen-Kragen, Wandbehänge, Wandschirme und Wandteppiche; ferner moderne Frauen-Kostüme und Kinder-Kleidchen, wie auch ein Frühstücks-, Bade-. Ankleide- und Toilette-Zimmer mit gestickten Diwan-, Sessel-, Stuhl-, Tisch- und Wand-Behängen. Die beiden Serien bilden ein reizendes Geschenkwerk für jede Dame.

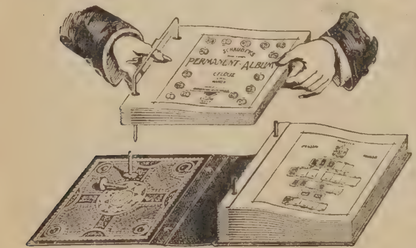
Reventlow, Graf E., Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner. J. F. Lehmann, M. . ·3.—; geb. 4.—

Das Buch war, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, nahezu fertig gedruckt, als die Hohenloheschen Lebenserinnerungen erschienen. Die Ansichten, die Graf Reventlow entwickelt, finden durch die Lebenserinnerungen des Kanzlers durchweg eine vollgültige Bestätigung. Reventlow schildert zuerst das Wesen des Byzantinismus, um dann an der Person und dem Charakter des Kaisers nachzuweisen, in wie hohem Masse viele Eigenschaften des Kaisers dazu angetan sind, das Byzantinertum zu fördern. Die glänzende, wenn auch etwas einseitige Begabung des Kaisers und sein unermüdliches Streben, für des Reiches Wohlfahrt zu sorgen, wird rückhaltlos anerkannt, aber es wird auch auf die furchtbaren Gefahren hingewiesen, die aus seinen andern Eigenschaften hervorgehen. Die kurzsichtige Politik, die von Männern gefördert wird, die durch gewandtes Auftreten und Geist den Kaiser blenden, obschon sie keine Charaktere sind, wird zumal in den Kapiteln „ausländische Vertretung" und „Politik" drastisch illustriert. Die gemalten Staatsmänner, die zwar trefflich verstehen, den Weihrauchkessel zu schwingen, im übrigen aber ihrem Vaterlande herzlich schlechte Dienste erweisen, werden über ihre Porträtierung wenig erbaut sein. Der Byzantinismus der Presse — im allgemeinen muss ihr ein durch-

typischsten Vertretern drastisch vorgeführt. Über Kunst und Literatur, Feste und Sitten ist manch treffendes Wort gesagt, und zumal aus der Schulbücherliteratur sind Proben gegeben, die auch dem königtreusten Manne die Schamröte ins Gesicht treiben, wenn er sehen muss, in welch geradezu ekelhafter Weise von Knechtsseelen versucht wird, der Jugend byzantinische Gesinnungen einzuimpfen. Wir hätten diese Proben einfach für unmöglich gehalten, leider müssen wir sehen, dass ausser Köpenick noch vieles bei uns möglich ist. Dieser kurze Einblick in den kritischen Inhalt des inhaltsreichen Buches mag genügen, um zu zeigen, wie viel Interessantes geboten wird. Das Positive, und darin besteht in unseren Augen der bleibende Wert des Buches, beruht darin, dass der Verfasser zeigt, wie Kaiser Wilhelm beeinflusst werden kann oder könnte, wenn seine Berater und seine Umgebung, sowie Presse und Volk zielbewusst dem Byzantinismus und den Eigenschaften des Kaisers, welche diese befruchten, ehrfurchtsvoll, aber mit Entschiedenheit entgegentreten.

Schaubek, Briefmarken-Album. 29. Aufl. 1907. Text fortlaufend von 1840 bis 1906. 4⁰. C. F. Lücke. L. Zweiseitig bedruckte Permanent-Ausg. Nr. 96, Weisses Papier, Ganzleinenband . . . . . . 14.—

Der Verlag des weltbekannten Schaubek-Briefmarken-Albums bietet bei seiner 29. Auflage 1907 ein Permanent-Album mit Schraubenheftung zu dem vorher noch nie gebotenen Preise von 14 Mark an. Um die Beschaffung eines billigen Albums mit auswechselbaren Blättern dreht sich ja das ganze Weh und Ach der Sammler. Die Permanent-Alben grossen Stils, die der Verlag seit Jahren führt und weiterführen wird, sind vielen zu teuer (von 70 Mark an). Mit den neuen Permanent-Alben mit einer sinnreichen Vorrichtung zur Heftung der Albumblätter mittels Schrauben hat C. F. Lücke, G. m. b. H., in der Tat eine gesetzlich geschützte Neuerung auf den Markt gebracht, die eine Umwälzung auf dem Gebiete des Sammelns hervorrufen wird. — Der Verlag führt ausserdem Alben in allen Preislagen von 10 Pf. an bis Mk. 210.—. Besonders die ebenfalls gesetzlich geschützten Viktoria-Alben mit Markenkatalog von Mk. 1.75 bis Mk. 6.— sind bemerkenswert. Alle Alben und Sammlerbedarfsartikel lernt man durch den „Ratgeber“ kennen, der gratis und franko verschickt wird. Als Geschenke für alt und jung zu Weihnachten seien die Alben bestens empfohlen. Man bedenke, die Jugend lernt beim Briefmarkensammeln im Spiele das, vor dem ihr oft die Schule in allzu gelehrten Büchern bange macht. — Auskunft gibt C. F. Lücke, G. m. b. H., Leipzig.



Was willst du wissen? Gemeinverständlicher Ratgeber für Handwerker und Kleingewerbetreibende in geschäftlichen und rechtlichen Angelegenheiten. Unter Mitwirkung tüchtiger Fachleute herausgegeben von Amtsrichter W. Johnson. E. Stock, L. Geb. 7.—

Das Buch nützt jedermann, vor allem ist es ein wertvoller Besitz für jeden Handwerker und Kleingewerbetreibenden. Überall sieht man, dass es von sorgfältiger sachkundiger Hand und mit vollem Verständnis der Bedürfnisse und Interessen des Handwerks und Kleingewerbes geschrieben ist. Th. R.

10. Fremdsprachliches.

Von den mit einem * bezeichneten Büchern unterhält die Firma F. Schimpff in Triest ein Auslieferungslager.

Alba y López, R., Higiene militar. Madrid. 4⁰. 7.20
Albertazzi, A., In faccia al destino 3.50
d'Anethan, A., It happened in Japan. London. 8⁰. 7.20
***Baldi, C., Manuale del magistrato e Guida giudiziaria** . . . . 5.—
Baroja, Pio., Los últimos románticos. Madrid. 8⁰. 4.80
***Barzini Luigi, Sotto la Tenda.** Impressioni d'un gionalista al Marocco 5.50
Benco, S., Il Castello del desideri 3.50
Breviario Grimani „Cimelium“. Ausgabe in vier Sprachen . . . . geb. 20.—
Burkett, C. W., and C. H. Poe. Cotton, its Cultivation, Marketing Manufacture, and the Problems of the Cotton World. London. 8⁰ 10.20
***Cappelletti, E., Dal due Dicembre 1848 a Sedan** 5.—
Claps, T., A piè del carmine 2.50
Coste de Lagrave., Hygiène alimentaire du tuberculeux. Paris. 8⁰. 7.50
***Croce, B., Ciò che è vivo e ciò che è morto della Filosofia di Hegel** 3.50
***Fontana-Russo, L., Trattato di politica commerciale** . . . . 9.—
***Gelli Jacopo, L'Arte dell'Armi in Italia.** 6.—
Gorki, M., In America 1.50
Gruyer, P., Napoleon King of Elba. London. 8⁰. 12.—
Guillon, E., Sur les routes. Paris. 16⁰. 3.50
Heiki, Eli., Vid gränsen. Stockholm. 8⁰. 5.25
Hirschberg, A., Maryna Mniszchówna. Mit Abbildgn. Lemberg. 8⁰. . . . . 16.—
d'Hondt, Gst., Van simple menschen. Amsterd. 8⁰. 6.25
Jane, F. T., Heresies of Sea Power. With Illustr. and Maps. New York. 8⁰. . . . . 24.—
de Launay, L., L'histoire de la terre. Paris. 8⁰. 3.50
Leacock, S., Elements of political Science. London. 8⁰. . . . . 9.—
***Malaguzzi-Valeri, F., Milano Artistica.** Bd. I. 4.—
Marrama-Serao, Il ritratto del morto . . . 1.50
Melville, L., Victorian Novelists. London. 8⁰. 15.—
de Ménil, F., Les Tours du silence. Paris. 16⁰. 3.50
Mistral, Fr., Mes origines. Mémoires et récits. Paris. 16⁰. 3.50
***Molmenti, P., La Storia di Venezia nella Vita Privata.** Bd. I, II 47.50
***Nietzsche, Le origini della tragedia** . . . 3.—
Ohnet, P., La dixième muse. Paris. 18⁰. . 3.50
Ojetti Ugo, L'Arte nella Esposizione di Milano 2.—
Orczy, J will repay. London. 8⁰. 7.20
Pagani, O., Uomini e Cose in Miliano dal Marzo all' Agoto 1848 . . . . 6.50
***Pastro, L., Ricordi di prigione dell' ultimo supestete dei condannati di Venezia e Mantova** 4.—
Pérez, Pastor C., Bibliografia madrileña ó descripción de las obras impresas en Madrid. Parte 2. Madrid. 8⁰. . . . . 15.—
Pirandello, L. Erma bifronte 3.50
Post, L. F., Ethical Principles of Marriage and Divorce. London. 8⁰. . . . . 6.—
Rivalta, G., Liriche del dolce Stil Nuovo . 10.—
Rod, Ed., L'Incendie. Paris. 16⁰. 3.50
Serao, M., La leggenda di Napoli . . . . . 3.—
Sergeant, A., An impetuous Girl. London. 8⁰. 7.20
***Spencer, H., Le basi del pensiero** . . . . 8.—
***Trojano, P. R., La basi dell' Umanismo** . 7.—
Tynan, K., The Story of Bawn. London. 8⁰. 7.20
***Venturi, A., Storia dell' Arte Italiana.** Bd. V. La Pittura nel Trecento . . . . 30.—
Viebig, Clara, L'Esercito dormente . . . . 2.—
Wells, H. G., Nei giorni della cometa . . . 3.—
***Wilde, Oscar, Intenzioni** . . . . 5.—
***Zoccoli, E., L' Anarchia** . . . . 14.—

Proben aus neuen Büchern.

Die christliche Antike.

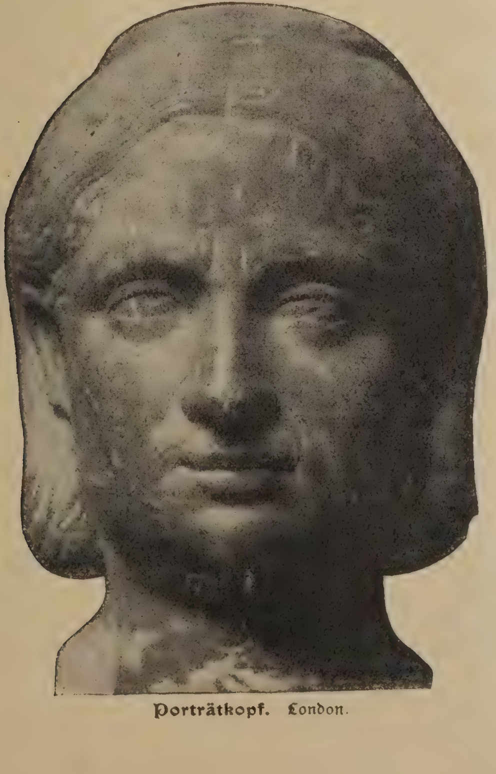
Von **Ludwig von Sybel.**

Aus: **L. v. Sybel, Christliche Antike.** Einführung in die altchristliche Kunst. Erster Band. 308 Seiten. Lex.-8⁰. Mit 4 Farbtafeln und 55 Textillustrationen.

Dieses Buch will eine Einführung sein für alle, die dem Gegenstande noch nicht nähertraten. Es ist so geschrieben, daß es auch von weiteren Kreisen der Gebildeten gelesen werden kann; der gelehrte Apparat wurde in die Fußnoten verwiesen.

Das Werk beschäftigt sich in den ersten Kapiteln mit der Einleitung, den literarischen Quellen und den Jenseitsgedanken des Altertums. Darauf wird die christliche Frühkunst an der Hand des in den Katakomben aufgefundenen Materials eingehend geschildert und untersucht. Diese Untersuchungen werden nicht nur für den Archäologen und für den Kunsthistoriker, sondern auch für den Theologen von großem Interesse und vielseitiger Anregung sein. Mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung drucken wir nachfolgend den Anfang des Kapitels „Christliche Antike" aus der Einleitung ab.

Die Werke altchristlicher Kunst sind Denkmäler aus der frühen Jugend des Christentums; in dieser Eigenschaft besitzen sie einen Gefühlswert für alle diejenigen,



Porträtkopf. London.

welche im Christentum einen wertvollen und noch nicht erschöpften Besitz der Menschheit erkennen. So ist es nur natürlich, daß vor allem Theologen sich gern diesen Denkmälern zuwenden. Und sie haben den bedeutenden Vorsprung, daß ihnen die das Verständnis erschließenden literarischen Denkmäler, wie die ganzen in den Kunst- und Schriftwerken sich aussprechenden Vorstellungskreise, geläufig sind oder doch nahe zur Hand liegen. Auf der anderen Seite pflegen die Kunsthistoriker die altchristliche Kunst in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen. Diese haben den Schwerpunkt ihrer Arbeit in der mittleren und neueren Kunst; da pflegt denn die altchristliche Kunst mehr einleitungsweise vorausgeschickt zu werden, als erstes Kapitel der Kunstgeschichte des Mittelalters. Man begrüßt im Christentum den Anfang einer neuen Kulturentwicklung; man rechnet vom Beginn der christlichen Kunst an eine aufsteigende Entwicklung, ausgehend von den Malereien der Katakomben und hinführend zu Raffael und Rembrandt. Es bleibt noch Raum für eine dritte Gruppe von Arbeitern; neben den Theologen und den Kunsthistorikern finden auch die Archäologen zu tun. Vom Standpunkte der klassischen Archäologie aus treten auch wir an den ohne Zweifel ehrwürdigen Gegenstand heran; und wir meinen, dieser Gesichtspunkt sei den beiden andern gegenüber eigenartig genug, um von uns zur maßgebenden Richtschnur genommen zu werden.

Wir betrachten den Gegenstand nicht aus dem Gesichtspunkte des Theologen, also nicht auf sein Interesse für die heute lebende christliche Religion; wir betrachten die altchristliche Kunst auch nicht als die Vorstufe der allgemeinen christlichen, richtiger zu sprechen, der mittleren und neueren Kunst; sondern für den Archäo-

logen ist sie das Ende einer Entwicklung, wenn man will, ihr geschichtliches Ziel, in dem diese sich vollendet, das Ende und Ziel nämlich der Entwicklung und des ganzen Verlaufs der antiken Kunst, worin sie zuletzt auslief. Dem Archäologen ist die altchristliche Kunst das letzte geschichtliche Ergebnis der gesamten Antike; er glaubt, für ihr geschichtliches Verständnis die wesentlichen Vorbedingungen mitzubringen in seiner methodischen Kenntnis der Antike.

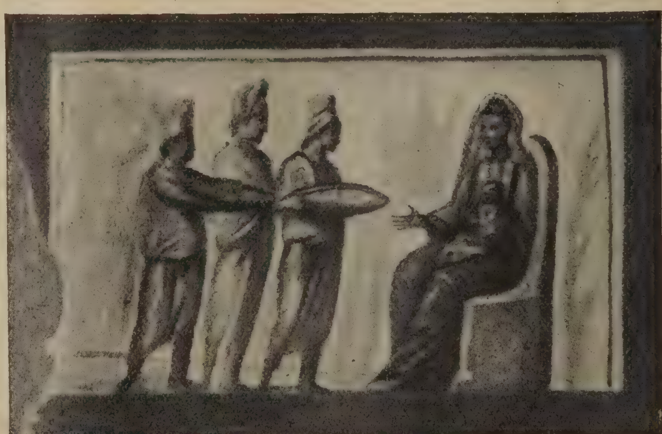


Erot mit Pedum und Taenie. Coem. Domitillae.

Damit haben wir auch Stellung genommen zu der Frage nach dem Verhältnis der altchristlichen Kunst zur Antike. Einige stellten sie zur Antike in Gegensatz; die christliche Kunst sei im Gegensatz zur Antike entstanden, wie das ganze Christentum in schroffem Gegensatz zum Altertum ins Leben getreten sei. Andere erklären, die christliche Kunst sei von der Antike abgeleitet, von ihr abhängig gewesen, eine Ansicht, welche der Gegenseite fast als eine Verkennung und Kränkung des Christentums erscheint. Wir nun können weder zugeben, daß das Christentum so ganz allgemein zur Antike in Gegensatz getreten sei (der Kampf ging nur gegen gewisse Seiten und Richtungen des Altertums, wurde aber auf dessen eigenem Boden geführt), noch lassen wir gelten, daß die christliche Kunst im Gegensatz zur antiken erwachsen sei. Freilich auch nicht in Abhängigkeit; denn sie leitet sich nicht von der Antike ab, sie ist nicht deren Tochter, sondern sie ist selbst noch Antike. So geben wir die ganze Gegenüberstellung antiker und christlicher Kunst als pseudhistorisch auf; richtig kann nur antike und nachantike Kunst in Gegensatz gestellt werden, und wiederum heidnische und christliche. Innerhalb der gesamten Antike gibt es Kunst heidnischer und solche christlicher Religion, es gibt heidnische Antike und christliche Antike.

In der christlichen Kunst vollendet die Antike ihren Lauf, vollzieht sich ihr letztes Schicksal. In Malerei und Plastik bewegt sich die Kunst der Kaiserzeit, einschließlich der christlichen, auf absteigender Linie, in künstlerischer Hinsicht ist da keine Rede von anhebender Neuentwicklung; es ist nicht quellende Jugendkraft, sondern absterbendes Greisentum. Schönheit ist nur in den frühesten Werken noch vorhanden; im übrigen liegt die Bedeutung dieser Arbeiten nicht im Künstlerischen, sondern im Gegenständlichen, in der Entstehung einer christlichen Typik und in ihrem Quellenwert für die Kenntnis des frühen Christentums. In der Baukunst dagegen hat die Antike, gerade die christliche, in der ausgehenden Kaiserzeit noch Neues gestaltet, man muß sagen, sie hat da gerade zuletzt noch Triumphe feiern dürfen.

Genauer zu sprechen, ist die altchristliche Kunst ein Teil der Spätantike; diese Stellung am Ende der antiken Kunstentwicklung brachte sie in die zweifelhafte Lage des Epigonentums. Die Zeit der höchsten Schöpferkraft, die eigentlich klassische Blüte der Antike, war abgelaufen; aber sie hatte im Laufe der Jahrhunderte ein reiches Kapitel von Kunstformen, einen unerschöpflichen Kunstschatz geschaffen, davon die Epigonen zehren mochten. Es konnte nicht leicht eine neue Idee, ein neues Programm zur Aufgabe gestellt werden, für deren künstlerische Lösung nicht geeignete Formen zu Gebote oder doch gebahnte Wege offen standen. Die Bedürfnisse der christlichen Gemeinden waren aber gerade in den Anfangszeiten die einfachsten, wenige Elemente bildlicher und baulicher Typik genügten zu ihrer Befriedigung, und zu dem Ende brauchte man das aus dem Vorrat Geschöpfte nur dem besonderen Kultus anzupassen. Daß es sich dabei um in der heidnischen Antike auf keine Weise Dagewesenes gehandelt hätte, wäre eine unwahrscheinliche Voraussetzung. Wo heute zu irgend einem christlichen Typ heidnische Analoga nicht nachweisbar sind, kann sich das Fehlende jeden Tag durch den Fund oder Ausgrabung ergänzen. Die christlichen Typen stehen in der Kette der typengeschichtlichen Entwicklung; es ist nötig, sie ebenso logisch zu untersuchen und ihre typengeschichtliche Filiation zu ermitteln, wie es in der Archäologie sonst geschieht, beim phidiasischen Zeus oder bei der praxitelischen Aphrodite. Wie der Zeus und die Aphrodite durch den Nachweis ihrer typengeschichtlichen Stellung nichts an ihrem Wert als originale Schöpfungen verlieren, so nimmt



Die Magier vor dem Christuskind. Coem. Callistei.

die typologische Behandlung auch den christlichen Kunsterzeugnissen nichts von dem Originalwert, welchen sie etwa besitzen. Und soweit die Spätantike noch fähig war, Neues zu schaffen, vermochte sie es für jede Religion zu leisten, wie für Mithras, so für Christus.

Den Satz vom antiken Charakter der altchristlichen Kunst müssen wir nun aber erweitern, um ihn in seinem tiefsten Grunde zu erfassen. Er gilt auch von der christlichen Religion, vom Christentum selbst. Die universalhistorische Stellung der christlichen Religion, ihre Stellung in der allgemeinen Religionsgeschichte, ist analog der eben bezeichneten Stellung der altchristlichen Kunst in der allgemeinen Kunstgeschichte. Die altchristliche Religion, ihr Eintreten in die Welt und ihr Leben während des ersten Halbjahrtausends, will auch nicht als Anfangsglied einer neuen Entwicklungsreihe betrachtet sein, sondern als Endglied einer einlaufenden, als das Schlußkapitel der Religionsgeschichte des Altertums. Historisch betrachtet war der Christianismus das geschichtlich notwendige Endergebnis der religiösen Entwicklung des Altertums.

Hier steht die Bemerkung am Platze, daß der Archäologe immer Philologe ist; und der Philologe ist auch Mytholog. Mythus heißt in diesem Zusammenhange auf deutsch Glaube; das griechische Wort meint den Glauben, insofern er ein Fürwahrhalten ist. Mythologie ist Glaubenslehre. Es handelt sich bei diesem Fürwahrhalten nicht um wissenschaftliche Erkenntnisse, sondern bloß um Vorstellungen. Auch für die Kirche; sie hat die Gnosis als Intuition und als Spekulation benutzt, aber als logische Erkenntnis verworfen und sich ganz auf die Doxa gestellt. Wenn das Dogma etwas mehr ist als bloße Vorstellung, so ist es die Lehrmeinung der Theologen als des christlichen Philosophen, und vermöge der Sanktion durch die Organe der religiösen Genossenschaft ist es der für die Mitglieder verbindlich erklärte theologische Lehrsatz. Wo aber das Glauben schwand, da konnte Mythologie Märchenerzählen werden; der erfolgreichste Erzähler bedeutender Märchen war Plato.

Religionsspötterei und Sittenlosigkeit in Berlin vor dem Jahre 1806.

Von **Paul Schreckenbach.**

Aus: **P. Schreckenbach, Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806.** Eine Erinnerungsgabe für das deutsche Volk. Mit 100 Illustrationen und Beilagen nach zeitgenössischen Darstellungen. VI, 208 Seiten. Lex.-8⁰. Jena, Eugen Diederichs. Geh. 6 Mk.; geb. 8 Mk.

Der Verfasser des oben genannten Buches läßt der Schilderung der Doppelschlacht von Jena und Auerstädt eine Schilderung der Schwächen und Gebrechen voraufgehen, die in Preußens Staat, Volk und Heer bestanden, und vergleicht damit die Macht des gewaltigen Feindes. Er stellt weiterhin dar, wie Preußen sich durch eine jahrelange Politik der Schwäche und Zweideutigkeit selbst um allen Respekt bei den Nachbarmächten brachte und sich fast völlig isolierte. Diese Darstellungen sind dem



Kampierende Jenenser im Griesbachschen Garten am Morgen des 14. Oktober 1806.

Verfasser, der reiches Quellenmaterial in einer für den gebildeten Leser übersichtlichen Weise mit sicherem Urteil verarbeitet hat, bestens gelungen. Das Illustrationsmaterial ist sehr vielseitig und zweckgemäß ausgewählt worden, die Ausstattung des Buches ist vorzüglich. Unter den zahlreichen Werken, die aus Anlaß des Jahrestages von Jena und Auerstädt erschienen sind, halten wir das vorliegende — abgesehen von wissenschaftlichen Quellenwerken — für das beste.

Unter Friedrich dem Großen war es guter Ton gewesen, über religiöse Dinge zu spotten, der König selbst pflegte, wie männiglich bekannt, Lehren und Einrichtungen der christlichen Kirche mit der Lauge seines frivolen Witzes zu begießen. Daß ein erleuchteter Kopf zugleich ein Religionsspötter und Freigeist sein müsse, das stand seitdem für die Menge der Gebildeten fest, wer eine Ausnahme machte, wurde belächelt. Ferner hatte seine Vorliebe für französisches Wesen in den oberen Schichten des Volkes in geradezu erstaunlicher Weise Schule gemacht. Wer auf Bildung irgendwelchen Anspruch machen wollte, der mußte vor allem flott und richtig französisch parlieren können. Den Kindern gab man französische Hauslehrer oder mindestens eine Bonne. In gewählter Gesellschaft sprach man nur französisch, in Berlin wurde das sogar in Bürgerhäusern Sitte. Was von Frankreich, von Paris vor allem kam, galt für fein, für schön und gut. Man äffte nicht nur die französischen Kleidermoden nach, man bezog auch dort seine geistige Nahrung. Voltaire, Rousseau, Diderot und die anderen französischen Aufklärer wurden an der Spree fast ebenso wie an der Seine gelesen und galten als die unerreichten Muster guten Geschmacks und lichtvollen Denkens. Mit Pauken und Trompeten hielt der französische Materialismus seinen Einzug in Berlin.



Corot, Selbstporträt von 1835. Uffizien, Florenz.

Leider zog auch die französische Sittenlosigkeit mit ein. Es wäre allerdings durchaus falsch, wenn man das damalige Preußen ein sittenloses Land nennen wollte. Fast alles, was uns davon berichtet wird, bezieht sich doch nur auf die eine Stadt Berlin, die freilich sehr viel für den ganzen Staat zu bedeuten hatte. Sie war nicht nur die Residenz des Königs und der Sitz der höchsten Behörden, sie war auch mit ihren 180000 bis 190000 Einwohnern die einzige Großstadt des ganzen Landes. Hier gab es eine große Anzahl verhältnismäßig reicher Leute, infolgedessen auch Luxus und Wohlleben wie nirgends sonst in Preußen. Wer Konnexionen und Beförderung suchte, drängte sich hierher, wer größere Mittel besaß, verzehrte sie hier am liebsten, die reichen Beamten und Offiziere strebten alle danach, in die Hauptstadt versetzt zu werden. Es war kein Wunder, daß in einer solchen Stadt die Sitten locker wurden, es war vielmehr ein Wunder, daß die preußische Residenz so lange ein ehrbares Ansehen bewahrt hatte, während fast alle anderen Residenzen, große wie kleine, Brutstätten der Sinnenlust und Liederlichkeit waren. Die Zucht des alten Soldatenkönigs, der keine Unsittlichkeit und Dirnenwirtschaft duldete, hatte lange vorgehalten. Auch sein Sohn hatte darauf gesehen, daß die Zügellosigkeit sich nicht frech ans Tageslicht wage, und sein freudloser, mönchischer Hof war sicherlich alles andere als ein Vorbild freien Lebensgenusses. Will man aber den Berichten zahlreicher Augenzeugen Glauben schenken, so war die Berliner Gesellschaft schon während des letzten Jahrzehntes seiner Regierung gründlich von französischer Sittenlosigkeit durchseucht. Sonst hätte auch das üble Beispiel des

neuen Königs gewiß nicht gleich so vielen Anklang gefunden und nicht so rasch gewirkt. Die Fäulnis und Verderbnis der Sitten wurde nicht erst von Friedrich Wilhelm II. geschaffen, sie durfte nur sich von nun an ungescheut im Sonnenlichte zeigen, freilich nahm sie nun auch rapid und unaufhaltsam zu. Dabei hatten die Ausschweifungen der märkischen Roués und Kokotten so gar nichts an sich von der Grazie und Anmut, womit der Franzose selbst seine schlimmsten Laster zu umkleiden versteht. So eifrig man sich auch mühte, die Versailler Marquisen und Vicomtes zu imitieren, die norddeutsche Grob- und Derbheit brach doch immer wieder durch, ein widerwärtiger und dabei in mancher Hinsicht höchst lächerlicher Anblick. Wer sich ein genaues Bild dieser Zustände machen will, der lese den großen Roman „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“ von Willibald Alexis. Da zeichnet der treffliche Schilderer das Berliner Leben von damals ganz so, wie es war. Er zeigt, wie die Gier nach Genuß alles beherrschte, und wie aus der Genußgier die Geldgier sich entwickelte, denn man brauchte natürlich riesige Mittel, um ein solches Leben zu führen. Er zeigt weiter, wie das so viele zum Verbrechen führte, wie Frauen sich verkauften, um dadurch die Möglichkeit zum Luxus zu erhalten, wie aus diesem Sumpfboden eine Giftpflanze aufwachsen konnte, wie die bekannte Geheimrätin Ursinus, die ihren Gatten aus Habsucht vergiftete. Wer aber meinen wollte, das seien Phantasien eines Romandichters, der lasse sich das damalige Berlin von einem unverdächtigen Augenzeugen schildern. Der große Bildhauer Schadow äußerte sich in seinem hohen Alter beim Rückblicke auf jene Tage in folgender drastischer Weise: „Zur Zeit Friedrich Wilhelms II. herrschte die größte Liederlichkeit. Alles besoff sich in Champagner, fraß die größten Leckereien, frönte allen Lüsten. Alle Familien in Potsdam suchten nur mit dem Könige, mit dem Hofe zu tun zu haben, Frauen und Töchter bot man um die Wette an, die größten Adeligen waren am eifrigsten. Die Leute, die das wüste Leben mitgemacht haben, sind alle früher gestorben, zum Teil elendiglich, der König an der Spitze.“ Ganz ähnlich urteilen andere, z. B. Fichte. Besonders die Klage über sybaritische Völlerei, die wüste Gefräßigkeit, die Zuchtlosigkeit der Frauen kehrt in allen Berichten wieder.

Natürlich konnte das junge Königspaar, das 1797 auf den Thron gelangte, den Schmutz nicht mit einem Male beseitigen. Es konnte ihn nur aus der Öffentlichkeit verbannen, aber unter der Decke fraß die Fäulnis weiter. Erst allmählich wirkte das Beispiel von oben, und noch mehr wirkten die Jahre des Druckes, die dann über Preußen kamen. Die fast unerschwinglich hohen Kontributionen und die Teuerung infolge der Kontinentalsperre machten der hauptstädtischen Schwelgerei ein Ende. Damit soll übrigens nicht gesagt sein, daß nur die Geldnot einen Umschwung der Sitten herbeigeführt habe. Die Menschen selbst wandelten sich, das große Unglück machte sie reiner, ehrbarer, ernster. Nichts anderes zeigt uns das deutlicher als die Tatsache, daß in den Jahren der Not Schiller in Berlin wie in der ganzen Monarchie der bei weitem populärste Dichter wurde. Auch vor 1806 führte man in der Hauptstadt seine Stücke auf, und bei der Kunde seines Todes hatte nicht nur die schöne Königin Tränen vergossen, auch viele andere fühlten, was Deutschland an ihm verlor. Aber im allgemeinen kniete man an der Spree vor den Altären sehr untergeordneter Götter. Unter Friedrich Wilhelm II. war der französische Einfluß auch auf dem literarischen Gebiete durch deutsche Dichter und Schriftsteller zurückgedrängt worden. Aber nicht etwa Goethe und Schiller erlangten die Herrschaft, sondern Kotzebue und Lafontaine. Den einen bejubelte man im Theater und erfreute sich ebenso an seiner weinerlichen Rührseligkeit, des anderen Romane wurden in Schloß und Hütte mit gleicher Begeisterung gelesen. Selbst die Königin Luise schwärmte eine lange Zeit für den tugendhaften und empfindsamen Poeten, in dessen Werken das Laster so unfehlbar bestraft, die Tugend so sicher belohnt wurde. Ihr Gemahl nun vollends war ganz und gar sein Verehrer, Lafontaines Romane bildeten fast ausschließlich seine Lektüre. Höchst selten konnte er dazu gebracht werden, etwas anderes zu lesen. Dramen liebte er nicht; sie waren ihm zu aufregend und traurig, er wollte eine Lektüre, die den Geist nur mäßig anstrengte und dabei moralisch und nützlich war. So wie er dachte die ungeheure Mehrzahl der Gebildeten dieses tugendseligen und friedevollen Geschlechts, der Pastor auf dem Lande ebenso wie der Kriegs-, Hof- und Geheimbde-Rat.

Corot und Courbet und die moderne Malerei.

Von **Julius Meier-Graefe.**

Aus: **J. Meier-Graefe, Corot und Courbet.** Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der modernen Malerei. 230 Seiten. Gr. 8°. Mit 22 Abbildungen. Leipzig, im Insel-Verlag. Kart. 8 Mk.

Die mehr als lückenhafte Würdigung Corots und Courbets hat den Verfasser veranlaßt, ihnen das vorgenannte Werk zu widmen. Corots Ruf bedarf keiner Förderung; er erfreut sich universaler Schätzung. Mit Courbet steht es anders, und sich bei der Betrachtung dieses Anführers der modernen Malerei mit Andeutungen begnügen, wäre ein unverzeihliches Vergehen. Man verehrt seine Nachfolger und kennt ihn selbst kaum dem Namen nach. Wenn uns Deutschen förderlich ist, Corot nahe zu kommen, weil ihn viele Tugenden auszeichnen, die unsern Instinkten zum Nachteil deutscher Kunst nur selten gelegen sind: zu Courbet sollte uns schon die Erkenntlichkeit treiben als dem Meister, dessen Einfluß die bedeutendste Malergeneration des zeitgenössischen Deutschlands die kräftigste Förderung verdankt.

Corot und Courbet sind ungemein komplizierte Erscheinungen. Der eine infolge eines überreichen Lebens, das bis zum letzten Tage tätig blieb, zwar höchst organisch, aber unübersehbare Mannigfaltigkeit entfaltend. Der andere, weil er eine einzigartige Konstellation scheinbar heterogener Fähigkeiten mitbrachte. Ich verhehle mir

nicht, manche Seiten beider Künstler kaum berührt zu haben, aber mußte mit der Gefahr rechnen, bei Vergrößerung des Bildes zu verwirren statt zu klären.


Courbet, L'enterrement d'Ornans, 1850. Louvre, Paris.

Denn selbst bei Corot und Courbet darf man in Deutschland kaum auf vorbereitete Leser hoffen. Ich meine Leser, die so viel von beiden kennen, um den notwendig andeutenden Betrachtungen literarischer Darstellung zu folgen. Deutschland hat sich an dem Enthusiasmus der Amateure Frankreichs für Corot nur spärlich beteiligt. Es gibt, soviel ich weiß, in keiner einzigen unserer öffentlichen Galerien ein Werk seines Namens; Courbet ist erst seit kurzem in Berlin und Dresden vertreten. Die besser versehenen Privatsammlungen in Hamburg, Berlin und Frankfurt a. M. sind dünn gesät. Die Ausstellungen, diese heute wichtigsten Pflegeanstalten der Kunst, auch wenn sie zuweilen Lazaretten gleichen, sehen in den beiden Meistern dagewesene Leute, laufen den Pariser Tagesgrößen nach, die dort nur im Salon gelten, oder befleißigen sich, die Jüngsten herüberzuholen, bewunderungswerte Künstler, die hier nicht verstanden werden. Nicht verstanden werden können, scheint mir. Es gibt gewisse elementare Erscheinungen wie van Gogh, von so heftiger Einseitigkeit, daß sie in jedem, auch dem am wenigsten vorbereiteten Milieu, vielleicht gerade da am ersten, das Staunen hervorrufen, das ein Zufall zur Bewunderung werden läßt. Es fragt sich, ob das Zündende immer die Kunst van Goghs ist, oder das ungewohnte Krasse, das Barbarische, das man in ihm findet, und die pikante biographische Notiz, daß er verrückt war. Und diese Vermutung, die unter anderen Umständen grotesk erscheinen würde, erhält vielsagende Bekräftigung durch die Art, mit der man andere eingeborene Künstler preist, die über ihrer ungewohnten, barbarischen Kraßheit vergessen haben, sich die Entschuldigung van Goghs, sein unantastbares Künstlertum, anzueignen. Schwerer wird es diskreteren Leuten, wie dem Kreise Bonnards oder den Neo-Impressionisten, denen man Fingerfertigkeit vorwirft, weil man ihre Gestaltung in Wirklichkeit nicht sieht. Techniker in dem unabweisbar verächtlichen Sinne sind in Deutschland immer die Leute, die keine Geschichten erzählen. Aber auch viele Künstler der älteren Generation werden nicht besser verstanden. Noch vor kurzem ging eine Blütenlese Renoirs spurlos an Berlin vorüber, und man konnte bei dieser Gelegenheit erstaunliche Dinge in den Zeitungen lesen. Dagegen wird Manet gefeiert.

Der Grund dieser schwer verständlichen Disharmonien des Urteils liegt an der mangelhaften Diät, mit der das Aufnahmevermögen traktiert wird. Mit dem Prinzip, dem Gaumen immerfort neue Nahrung zu bieten, gleichgültig, ob sie Gauguin oder Monet heißt, wird die solideste Empfängnis verdorben. Zudem scheint mir das Empfängnisvermögen der Deutschen von vornherein nichts weniger als zuverlässig, sondern mehr einem Basar vergleichbar, in den jeder hineingeht, der fünf Minuten übrig hat. Dieses Vermögen läßt sich nur durch rationelle Pflege verbessern. Unsere Kunstpflege müßte den flinken Snob abstreifen und dafür etwas vom sorglichen Hausvater bekommen. Solange man in Deutschland den Kreis der Géricault, Daumier, Delacroix, Corot, Courbet und die Impressionisten nicht so intensiv kennt, wie man etwa heute Böcklin zu kennen glaubt, sollte man jüngere Franzosen nicht über die Grenze lassen. Diese haben uns nicht nötig, lachen unsere steife Moderne im stillen nur aus, und wir können sie doch nicht brauchen. Es ist unmöglich, ein geordnetes Kunstbild zu erhalten,


Courbet, Detail aus den Demoiselles au Bord de la Seine, 1857. P. Cassirer, Berlin.

solange wir in einem Atem Dinge preisen, die sich gegenseitig aufheben, wie das tagtäglich bei uns geschieht. Die Weitherzigkeit schmückt sich mit dem Prestige des Liberalismus und weist Bestrebungen, die sich gegen die zehntausend Standpunkte sträuben, als enge Richtungspolitik zurück. Aber handelt es sich wirklich um andere Richtungen? Wem es gefällt, der mag in Manet eine andere Richtung als in Puvis, in Rembrandt eine andere als in Poussin erkennen. Verfolgt er jede weit genug, so entgeht ihm nicht der Punkt, wo die eine die andere berührt, und er entdeckt, daß es nicht verschiedener Standpunkte bedarf, um beiden gerecht zu werden. Er findet zumal, daß die ganze moderne Kunst, soweit sie zu Recht besteht, sich nicht um ein Haar von den Grundlagen entfernt, die der an alter Kunst gelernten Ästhetik gedient haben. Corot und Courbet sind dafür unzweideutige Exempel.

Turnübungen für Kinder im Zimmer.

Aus: **Der Jugendgarten.** Eine Festgabe für Mädchen im Alter von 9 bis 14 Jahren. 31. Band. 287 Seiten: 8⁰. Mit 179, zum Teil farbigen Illustrationen. Stuttgart, Union, Deutsche Verlagsgesellschaft. Geb. 4 Mk. 50 Pf.



Tragen eines Buches auf dem Kopf zur Gewinnung einer geraden Haltung.

In Tausenden von Familien ein alljährlich zur Weihnachtszeit freudig begrüßter Gast bildet „Der Jugendgarten", eines der besten Jahrbücher für die jüngere Mädchenwelt. Er ist ein ebenso unterhaltender wie belehrender Freund: Gutes, Schönes und Nützliches sind in ihm vereinigt, berufene Jugenderzähler bieten im „Jugendgarten" ihr Bestes. Jede einseitige Richtung ist vermieden, das hübsche Buch paßt in jede deutsche Familie, in der sich heranwachsende Mädchen befinden, es enthält, was den Mädchen gefällt: Fesselnde Erzählungen ernster und heiterer Art, so rechte nette Mädels-Geschichten, welche die jugendlichen Herzen mitlachen und mitweinen lassen. Ferner mit ganz reizenden Bildern versehene hübsche Gedichte, die man sich alle bald merkt und die viele Freude bereiten. Auch was in der schönen Natur vorgeht, was der rauschende Wald und das wogende Getreidefeld und der tiefe Strom bergen, was das in der Ecke hockende Spinnlein tut, und was unser Hauskätzlein treibt, ist artig erzählt.

Aber „Der Jugendgarten" zeigt auch, wie ein Mädchen sich brav benimmt, und was nett und schicklich ist. Wie man seinen Körper übt und stählt durch passende häusliche Übungen, damit er gedeihe und gesund erhalten werde und damit als kräftiges, hübsches Haustöchterchen heranwachse. Auch wie man seine Puppen schick kleidet und ihren „Salon" einrichtet, wie man in der Puppenküche delikate Sachen kocht, bratet oder bäckt, die das Brüderchen sogar essen kann — das heißt, wenn wir das nicht lieber selbst besorgen!

Von seiner großen Reichhaltigkeit an erzählenden und belehrender, heiteren und ernsten Beiträgen können wir an dieser Stelle natürlich keinen annähernden Begriff geben; wir laden unsre Leser daher ein, von dem Inhalt selbst Kenntnis zu nehmen.

Wer sich eine schöne gerade Haltung, kräftige Muskeln und damit eine Grundbedingung der Gesundheit sichern will, muß so früh als nur möglich mit entsprechenden Übungen anfangen. Muskeln, die nicht geübt werden, verkümmern, das ist eine bekannte Tatsache, also muß schon in der Jugend dafür gesorgt werden, daß es ihnen allen nicht an Übung fehlt; denn da sind sie natürlich noch am bildungsfähigsten. Knaben tummeln sich gar bald von selbst, laufen, klettern, sitzen rittlings auf Stühlen oder Ästen, schaukeln sich, kämpfen und ringen, alles Dinge, die zu ihrer körperlichen Gesundheit viel beitragen, mögen



In die Höhe ziehen aus der liegenden in die sitzende Stellung.

sie auch die Familie manchmal zur Verzweiflung bringen. Aber Mädchen sollen nicht so wild sein wie Knaben, ihre Spiele sind anders geartet, viel ruhiger, und immer wird ihnen vorgehalten, sie müßten artig und gesittet sein, wie es zukünftigen jungen Damen zukomme. Gewiß ist das nötig, aber die körperliche Ausbildung kann leicht darunter leiden, wenn sich die Muskeln nicht genügend betätigen, und eine schlaffe Haltung ist oft schon das äußere Zeichen dieses Mangels an Entwicklung. Deshalb sollten insbesondere junge Mädchen nicht versäumen, sich frühzeitig an geeignete Turnübungen zu gewöhnen, die sie unter Aufsicht und Beihilfe von Erwachsenen regelmäßig vornehmen. Zu einer schönen Haltung führt leicht die Beachtung einer einfachen Vorschrift. Bei den Soldaten heißt es: Brust heraus, Bauch herein! Das gilt für jeden Menschen, der eine gute Körperhaltung haben will, nicht bloß für Soldaten. Ferner gewöhne man sich an tiefes Atemholen, das die Brust erweitert. Endlich wird zu einer schönen Kopfhaltung beitragen, wenn man beim Gehen im Zimmer manchmal ein Buch auf dem Kopfe trägt, das natürlich nicht herabfallen darf. Dann wird man weder krumm gehen können, noch das Kinn unschön vorschieben, was Kinder so leicht tun. Wie stattlich schreitet das Mädchen in unserer ersten Abbildung einher in wahrhaft königlicher Haltung! Es gibt wohl kaum ein einfacheres Mittel für den, der sich einen schönen Gang angewöhnen will. Denn wenn das Buch seinen Platz behaupten soll, so muß jede Bewegung, jeder Schritt schön abgemessen, die ganze Haltung harmonisch sein. — Eine Turnübung, die zur Kräftigung der Muskulatur viel beiträgt, besteht darin, daß man sich auf den Rücken legt und dann aus dieser liegenden in die sitzende Stellung übergeht, ohne dabei die Hände auf den Boden zu stützen. Kinder werden das zunächst ohne Hilfe gar nicht fertig bringen. Man halte ihnen daher einen an zwei Seilen befestigten Holzgriff oder etwas Ähnliches entgegen und ziehe sie empor, in der Art, wie das Bild auf Seite 157 zeigt. Dann gebe man ihnen abermals die Hilfe des Holzgriffes, lasse sie sich aber selbst emporziehen. Das Ziel ist erreicht, wenn sie sich schließlich ohne jegliche Hilfe aufrichten können, immer jedoch ohne Aufstützen der Hände auf den Boden. Dies ist eine Übung, die man auch Erwachsenen empfehlen kann, sie ist eine der besten Entfettungskuren.



Heben der Arme, um tief Atem zu holen und die Brust zu erweitern.

Hat man so Übungen in der Rückenlage vorgenommen, so kann man solche in der Bauchlage folgen lassen. Es gilt, die Beine rückwärts emporzuklappen, so daß die Fersen, wie auf dem folgenden Bild, den Rücken erreichen. Dann greife man mit beiden Armen rückwärts und erfasse die Fußspitzen. Nun läßt man sie los und klappt die Beine wieder zum Erdboden hinab. Die Übung wird mehrmals taktmäßig wiederholt. Freilich gelingt dies nicht gleich, und das Tempo wird anfangs etwas langsam gewählt werden müssen. Aber bald geht es besser und schneller, die Muskeln werden straff, und die Kräfte wachsen. Natürlich darf die Übung in der Zeitdauer nicht übertrieben werden, damit keine Übermüdung eintritt. Eine kleine Ermüdung schadet nichts.

Wie schon erwähnt, ist tiefes Atemholen ein Haupterfordernis des Wohlbefindens. Dadurch wird die Brust erweitert und gestärkt. Am besten erzielt man dies durch gleichzeitige Armbewegungen. Beim Einatmen hebe man die Arme hoch (s. Abb. Seite 158), beim Ausatmen lasse man sie sinken. Diese Übung soll in möglichst langsamem Takt ausgeführt werden; das Einatmen muß so tief sein, als man es nur irgend kann, einen Augenblick halte man den Atem dann an und atme danach vollständig aus.

Zu allen diesen Übungen gehören keinerlei Geräte, es kann sie also jeder vornehmen. Aber ausharren muß man. Täglich mehrmals müssen sie wiederholt werden, die letztere Übung anfangs stündlich vom Morgen bis zum Abend. Kinder haben Zeit dazu, und eine Anleitung durch Erwachsene ist nur in den ersten Tagen nötig, später genügt eine gelegentliche Überwachung, bis auch diese überflüssig wird. Die Übungen im Liegen mögen seltener vorgenommen werden, vielleicht nur zweimal täglich. Auf diese Weise wird unsere Jugend schlank und kräftig werden, allerhand Krankheiten leichter überwinden und zur Freude der Familie heranwachsen, aber auch zur eigenen Freude, denn diese Übungen erfrischen Körper und Geist gleicherweise. Auf diese Weise sorgt jeder am besten für sich, für seine Gesundheit und sein Leben.



Anziehen der Beine von rückwärts.

Der Lebensbereich der Frau.

Von **D. Fr. Naumann.**

Aus: Friedrich Naumann, Neudeutsche Wirtschaftspolitik. 431 Seiten. 8⁰. Berlin-Schöneberg, Buchverlag der „Hilfe". Geh. 4 Mk.; geb. 5 Mk.

In diesem Werke bietet Naumann das Ergebnis seiner eindringlichen Studien über die Entwicklung des neuen Deutschlands: mit außerordentlicher Kraft und Klarheit sind die gewaltigen wirtschaftlichen Neubildungen unserer Tage aufgezeichnet und in ihrer kulturellen Bedeutung gewürdigt. Die von lebhafter Anschauung getränkte Sprache und der Rhythmus ihres Vortrages machen das Buch zu einem immer erfrischenden Kunstwerk, das jedem Genuß, Anregung, Vertiefung bringen wird, der das Schaffen seiner Zeit und seines Volkes verstehen und weiterleben will.

Die Familie, in und von der gearbeitet wird, ist es, die durch die neuere Zeit verdrängt wird, denn die Vergrößerung der Betriebe, über deren Zusammenhang mit der Volksvermehrung und Markterweiterung wir gesprochen haben, hat zur Folge, daß Familie und Produktion sich trennen. Das Handwerk tritt aus der Familie heraus und wird Fabrik, Werkstätte. Der Geselle tritt aus der Familie heraus und wird Arbeiter, der nur während der Arbeitsstunden mit dem Arbeitsleiter in Beziehung steht. Selbst der Lehrling erscheint nur für die Arbeitszeit. Die Männer gehen „auf Arbeit". Damit entleert sich der alte Begriff der Familie, und es entsteht die neue Familienform, die es in den alten Zeiten nur vereinzelt gab, die Wohnstätte, die nur für Konsumtion und Kindererziehung in Betracht kommt, aber nicht für Produktion. Diese neue verkleinerte Familie wird nun der Lebensbereich der Frau, welche dadurch von einer mitschaffenden zu einer verwaltenden Kraft herabgedrückt wird. Dort, wo viel zu verwalten ist, wird das weniger empfunden, denn die Leitung einer wohlhabenden Haushaltung bietet der Frau auch dann noch Spielraum genug, wenn sie ihren Mann in ein Geschäft gehen sieht, an dem sie keinen Anteil mehr hat; aber im kleineren Lebensgebiet, wo die Wohnung eng und der Konsum gering ist, da wird jetzt die Frau zur verkümmernden Pflanze. Und zwar wird sie das um so mehr, je geringer das Quantum von Tätigkeiten wird, das sich für Familienbetrieb eignet. Die Zahl der Hausarbeiten nimmt immer mehr ab. Das Schlachten und Backen geschieht kaum noch auf dem Lande in der Familie, das Waschen vermindert sich bei verringerten Räumen, die Hausschneiderei weicht der Billigkeit der Konfektion, das Besorgen der Lampen wird durch Gas überflüssig, die Heizungsvorrichtungen vereinfachen sich, alles kann gekauft werden, und wer nicht kochen will, kauft Essen in der Gastwirtschaft.



D. Fr. Naumann.

Was bleibt schließlich noch übrig, wenn das Haus das Reich der Frau sein soll? Muß es nicht wie Verzweiflung über sie kommen, wenn sie sich mit der alten Familie zurückgehen sieht? Man sagt ihr, sie solle sich an der Erziehung ihrer Kinder genügen lassen. Aber wie kann jemand erziehen, der nichts erlebt? Die Erziehung der vier Wände, in denen Woche für Woche ein Weib sitzt, das nur davon lebt, daß der Mann Geld in ihre Hände legt, ist in Wirklichkeit keine Erziehung, die auch nur entfernt das bieten könnte, was die oft hausbackene und nicht von des Gedankens Blässe angekränkelte Erziehung der alten Bäuerin und Meisterin leistete, auch wenn die Frau in den vier Wänden mehr gelernt hat als ihre Ahnfrau. Und was sollen alle die unverheirateten Frauen tun? Für sie ist schlechterdings in der verkleinerten Familie kein Platz. Einst konnten Tanten, Muhmen, Basen überall gebraucht werden, und alle alten Familiengeschichten reden von ihnen; jetzt aber kann der kleine Mann in der Stadt beim besten Willen nichts mit ihnen anfangen. Wo soll die Frau bleiben, die noch nicht Mutter ist, oder die niemals Mutter wird, oder die ihre Kinder zeitig groß gezogen hat? Ihr Suchen nach Produktion und Verdienst ist der Teil der Frauenfrage, der am offensten vor allen Augen liegt.

Die Frau muß auch auf Arbeit gehen! Alle moralischen Einwendungen sind bei heutigen Verhältnissen nichts als Geplapper. Das Weib ohne Rente, das heute nicht auf Arbeit geht, ist moralisch viel gefährdeter als die Arbeiterin. Die Würde der Frau im modernen Leben liegt eben darin, daß sie sich ihren Lebensbedarf nicht schenken lassen und nicht mit Leistungen erkaufen will, die ihrer Natur nach nicht käuflich sein sollen. Ehre jedem Mädchen, das etwas lernen will, um sich nicht verkaufen zu müssen! Sittlich liegt die Sache sehr klar, aber volkswirtschaftlich leider desto unklarer.

Japan im Winter.

Von **Dr. A. Berger.**

Aus: A. Berger, Eine Welt- und Jagdreise. 358 Seiten. 8°. Mit 143 Abbildungen und 40 Tafeln. Berlin, Paul Parey. Geb. 12 Mk.

Reisen ist schön, allein es gehören zweierlei Dinge dazu: Zeit und Geld. Aber es ist keine vergeudete Zeit, kein hinausgeworfenes Geld, wenn wir mit offenen Augen die Welt betrachten. Denn lernen heißt gewinnen. Und läßt sich der Gewinn auch nicht in Heller und Pfennig berechnen — kommt es nicht dem einzelnen, so kommt es doch der Nation zugute. Und das Bergersche Werk ist wohl geeignet, in andern die Lust zu erwecken, auch einmal hinauszuziehen, sich andre Luft um die Nase wehen zu lassen, zu sehen, daß hinter dem Berg auch Leute wohnen, Leute, von denen wir immer noch viel, recht viel lernen können, Völker, gegen die wir ein ungerechtfertigtes Vorurteil haben, das schwinden muß zum Wohl aller beteiligten Nationen. Aber auch das Buch an und für sich mit seinem schönen und gewählten Bildschmuck wird allen seinen Besitzern Freude machen.

Vom Grand Hotel erscheint die Dampfpinasse; dem Hotelportier werden die Kofferschlüssel für die Zollrevision übergeben, und zum erstenmal besteigen wir eine „Jinrikscha", dieses im ganzen Osten beliebte leichte, von einem Manne gezogene Gefährt, um ins Hotel zu fahren, wo wir uns bald sehr wohlfühlten. Hier in Jokohama war es recht kalt, und in dicken Wintersachen machten wir unseren ersten Rekognoszierungsbummel. Es ist übrigens merkwürdig, daß man trotz der großen Anzahl von Reisebeschreibungen immer noch Weltreisende trifft, die glauben, in Japan gäbe es keinen Schnee.

Kein Land der Erde hat auf mich einen so überraschenden Eindruck gemacht wie das Leben in den Straßen Japans. Kann man sich aus den Bildern keine richtige Vorstellung machen, oder was ist es? Ich weiß es nicht. Hier kam uns alles fremd, eigenartig, ich möchte sagen theatralisch vor, während man bei den Völkern der Tropen mehr das Gefühl der Selbstverständlichkeit empfindet. Als wir in die eigentliche japanische Stadt kamen, hatten mein Freund wie ich die Empfindung: das ist nicht echt, das ist für die Fremden arrangiert. Und doch war es echt, ja sogar schon etwas europäisch angekränkelt. Das war ein Leben und Treiben wie auf dem Jahrmarkt, und doch war nichts Besonderes los. Ewig zum Lachen auf-



Jokohama im Schnee.

gelegt, stolzieren ein paar junge Mädchen an uns vorbei; eine stößt versehentlich Hauptmann Roth an, dessen Vollbart schon ihr Interesse erregt hatte, und nun brach ein Lachen und Kichern los, als wäre das Originellste der Welt passiert. Niedlich sind die jungen Mädchen (alte übersieht man dort besser), häßlich die Männer; sie haben wirklich etwas Affenartiges. Die Kinder sind höchst amüsant; wie Puppen sehen die kleinen Mädchen in ihren langen Kimonos aus. Ruhig, ohne viel Lärm spielen sie auf der Straße, man könnte sagen: sie beschäftigen sich.

Fahnen und originelle Bilder zeigten uns, welche Genüsse die Theater versprechen. Trotz der Kälte stehen die Schiebetüren der Häuser weit offen; die Hausbewohner sitzen um ein Gefäß mit glimmenden Kohlen, klopfen ihre Pfeifchen aus, schwatzen und wärmen sich die Hände. Fast jedes Haus hat einen Kaufladen oder Werkstatt, und man kann vielfach von der Straße aus zusehen, wie und wo die Kunstwerke entstehen.



Japanerin in Winterkleidung.

Wer nach Japan geht, nehme ein großes Portemonnaie oder besser einen inhaltschweren Kreditbrief mit; denn zu kaufen gibt es da viel. Wer aber eine Gattin hat, der verschiebe den Besuch der Seidengeschäfte auf die letzten Tage, sonst bekommt er von Land und Leuten wenig zu sehen. Uns kam der Regen und Schnee ganz gelegen, da konnten wir in aller Ruhe durch die Geschäfte bummeln, ansehen und handeln. Wer letzteres nicht tut, wird schmählich übervorteilt. 30 Prozent ist der geringste Abzug; wir haben sehr oft nur den halben Preis und weniger bezahlt. Wurden wir nicht handelseinig, so erschien der Händler meist am Abend im Hotel, und so wurde die Stunde nach dem Diner meist die amüsanteste des Tages. Da hockten vor meiner Tür 6—10 Händler. Jeder mußte seine Schätze in mein Zimmer bringen; dann blieb ich mit den Sachen allein, um sie genau zu untersuchen; denn es gibt keine größeren Künstler in der Gaunerei als die Japaner, also ist Vorsicht sehr geboten. Jeder durfte dann einzeln herein, und so kamen manche Geschäfte zustande. Ein Händler kam sechs Abende, ehe wir handelseinig wurden.

Sehr interessant war für uns ein Besuch einer Möbelfabrik. Das zu verarbeitende Holz kommt in roh behauenen Stämmen in die Fabrik, wo es erst einige Tage in Räumen mit feuchtem Dampf untergebracht wird, um die Stämme, die ja an sich innen feuchter sind als außen, möglichst gleichmäßig feucht zu machen. Dann kommen sie in einen heißen Trockenraum, bis das Holz fast ausgedörrt ist. Die weitere Bearbeitung geschieht mit höchst primitiven Instrumenten, mit denen aber doch so wundervolle Sachen hergestellt werden. Die Männer verrichten die eigentliche Arbeit; den Frauen fällt nur das Abschleifen und Glattschaben der Schnitzereien mit Glasscherben und Sandpapier zu. Ist ein Möbelstück fertig, so erfolgt der Anstrich mit dem herrlichen, matten Lack, dessen Bereitung uns ja leider noch ein Geheimnis ist. Nun wird, wenigstens in einer guten Fabrik, das fertige Stück noch nicht verkauft, sondern bleibt, ganz gehörig bandagiert, noch längere Zeit im Trockenboden, um nachträgliches Sich-werfen zu verhindern. Ich kaufte einen wundervollen Schrank, der tadellos ankam und sich sehr gut hält.

Sehr viel Vorsicht ist nötig beim Einkauf von Bronzesachen. Es gibt herrliche Stücke, aber auch sehr gute Imitationen. Am beliebtesten sind Elefanten-, Vogel- und Affenmuster, teils als Figuren, teils auf Vasen. Hier empfiehlt es sich, in allen, auch in den kleinsten Läden herumzusuchen, und man wird manches gute Stück bekommen. Gerade umgekehrt soll man beim Einkauf von Seidenstickereien verfahren. Unzweifelhaft das beste Geschäft ist das von Nishimura in Kioto. Er gibt zwar keine Prozente, aber die Sachen sind wunderbar. Man könnte sagen, die Bilder sind mit Nadel und Faden gemalt. Wie bekannt, werden die Stickereien in Japan von Männern hergestellt. Diese Künstler müssen natürlich mit ihrem Handwerk, denn als solches muß man es bezeichnen, sehr früh, schon mit sechs Jahren, anfangen. Man ist erstaunt, was die jungen Leute schon leisten. Was wir in Europa großenteils an Stickerei auf Ofenschirmen sehen, ist von Kindern hergestellt. Nur ab und zu taucht einmal ein nach japanischem Begriff wirklich gut gesticktes Bild in einem europäischen Geschäft auf und wird gebührend bewundert. Der verlangte Preis ist aber dann in der Regel unverhältnismäßig hoch.

Ein weiterer Kunstgewerbezweig ist die Herstellung der tauschierten Stücke. Sie geschieht in der Weise, daß auf den zu bearbeitenden Gegenstand ein Blatt Seidenpapier mit der Zeichnung gespannt wird. Mit einem scharfen Stahlmeißel werden die Linien des Bildes in den Bronze- oder Stahlgegenstand punktiert;

Flächen werden mit unzähligen Linien schraffiert. Nun erst beginnt die eigentliche Arbeit des Künstlers, der teils breitere, teils haarfeine Goldfäden in die punktierten und schraffierten Linien hineinhämmert. Es gehört eine echt japanische Geduld dazu, ununterbrochen an einer derartigen subtilen, langsam fortschreitenden Arbeit zu sitzen. Ich bestellte einen Zigarettenkasten, an dem ein Mann zwei Monate zu arbeiten hatte; dabei war der Preis nicht einmal sehr hoch.

Am wenigsten verständlich für den Laien sind Schönheit und Wert der Goldlackgegenstände; man muß diese Kunst wirklich erst studieren. Für unser Auge viel wohlgefälliger sind die eingelegten Lackgegenstände. Bilder, Kasten, Albumdeckel und Ofenschirme, in dieser Weise hergestellt, sind sehr beliebt. Aus den Lackplatten werden die Konturen der Bilder ausgesägt und geschnitzte Elfenbein- oder Perlmutterstücke eingelassen oder aufgeklebt; die Sachen sind ein schöner Schmuck und sind dabei gar nicht teuer.

Die deutschen Schriftsteller und Komponisten am Ende des 18. Jahrhunderts.

Von **Dr. S. Widmann.**

Aus: **Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden.** Herausgegeben von Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer und Dr. W. Felten. Mit über 1200 Textabbildungen und über 120 Tafelbildern und Beilagen. Bd. III: Geschichte der neueren Zeit. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Geh. 10 Mk.; in Halbfranz geb. 12 Mk. 50 Pf.

Von der „Illustrierten Weltgeschichte" liegt nunmehr der dritte Band abgeschlossen vor. Wir haben unsre Leser bei der Registrierung der jeweils erschienenen Lieferungen in der Bibliographie der „Bl. f. B." über deren Inhalt unterrichtet und nehmen heute Veranlassung, ihnen als Leseprobe einen Abschnitt aus dem Schlußkapitel dieses Bandes zu bieten. In der Leseprobe sind die Jahreszahlen, die im Werke selbst den Lebensabschnitt eines Schriftstellers oder Komponisten bezeichnen, fortgelassen.

Die „Illustrierte Weltgeschichte" wird von katholischen Geschichtschreibern herausgegeben, sie stellt sich aber keineswegs auf einen einseitigen Standpunkt. So ist denn auch der zweite Abschnitt des vorliegenden Buches, der das Zeitalter der Kirchentrennung und der Religionskriege behandelt, im Sinne einer toleranten und fortschrittlichen Geschichtsforschung geschrieben. Die Darstellung ist im besten Sinne volkstümlich, die Sprache allgemein verständlich, überall edel, treffliche Gedanken in knapper, aphoristischer Form sind reichlich eingestreut. Jedenfalls kann das katholische Publikum dem Verlage dankbar sein, daß er ihm eine moderne Weltgeschichte von mittlerem Umfange bietet, die inhaltlich sowohl als auch in ihrer Ausstattung auf der Höhe der Zeit steht. Namentlich sollen hier auch die vielen farbigen und schwarzen Beilagen rühmend hervorgehoben werden.

Im 17. Jahrhundert stand die deutsche Bühne ganz unter dem Einflusse der englischen Wanderschauspieler und der italienischen Oper, die der erste „Gesetzgeber des deutschen Parnasses" Martin Opitz einführte. Dann folgten die langweiligen „Haupt- und Staatsaktionen", durch Hanswurstiaden belebt. Gottscheds Verdienst ist die Weihe der Bühne durch die Einführung des französischen Kunstdramas, aus dessen Regelzwang Gotthold Ephraim Lessing das deutsche Schauspiel befreite. In seinem Trauerspiel „Miß Sara Sampson" verrät sich noch die Einwirkung des englischen „bürgerlichen" Dramas, dessen Erfinder Georg Lillo war, und des Richardsonschen Romans Clarissa Harlowe; „Minna von Barnhelm" war es nach dem Urteile Goethes, „die den Blick in eine höhere, bedeutendere Welt, aus der literarischen und bürgerlichen, in welcher sich die Dichtkunst bisher bewegt hatte, glücklich eröffnete," das erste nationale Lustspiel der Deutschen. Das „literarische Roßbach" erwarb gleichwohl dem Dichter keinen Mäcen. „Die deutschen Dichter . . . genossen in der bürgerlichen Welt nicht der mindesten Vorteile. Sie hatten weder Halt, Stand noch Ansehen, als insofern sonst ein Verhältnis ihnen günstig war; und es kam daher bloß auf den Zufall an, ob das Talent zu Ehren oder Schanden geboren sein sollte." Gegen die deutsche Dichtung verhielten sich die meisten deutschen Fürsten und Adligen, noch ganz im Banne des Franzosentums, ablehnend. Aus dem gebildeten Bürgerstand heraus erfolgte die Erneuerung des nationalen geistigen Lebens. Die Epoche, „wo das Dichtergenie sich selbst gewahr würde" — wie wiederum Goethe sagt — „sich seine eigenen Verhältnisse selbst schüfe und den Grund zu einer unabhängigen Würde zu legen verstünde", begann mit dem „reinen Jüngling" Friedrich Gott-



Johann Joachim Winckelmann.

lieb Klopstock, der innigstem Empfinden erhabensten poetischen Ausdruck verlieh und, „die höhere Bahn" wandelnd, seinem Volke wieder ein zweifaches Vaterland wies: das „Vaterland des Menschengeschlechts" und das eigene Vaterland. Heiße Liebe zum Lande „Hermanns" riß ihn fort zu höchster Begeisterung, heilige Ehrfurcht durchbebte sein Herz beim Gedanken an das Werk der Erlösung. Seine religiöse Dichtung bildete gegen die Gefahren der Aufklärung für den Protestantismus einen wirksamen Schutz; sie war der poetische Ausdruck des Pietismus, der dem protestantischen Bekenntnisse wieder das Leben der Liebestätigkeit eingehaucht hatte. Hundert Jahre nach dem Tode Jakob Böhmes, des „Vaters der theosophischen Mystik", wurden der Sänger des Erlösers und der „neue Sokrates" geboren: Kant, der Weise von Königsberg, der über den Dogmenglauben „das moralische Gesetz in mir" stellt mit dem kurzen Gebote der Pflicht: „Du sollst!" Prophetischen Blickes sah Klopstock „mit der britannischen" Muse „in Streitlauf Deutschlands Muse heiß zu den krönenden Zielen fliegen".

Sie erreichte die Höhe, aber nicht durch den Hain der Barden, sondern auf neuen Pfaden, im Ringen mit überschäumender Naturkraft und Genialität, von Oberons Zauberhorn gelockt durch Auen „rosenfarbenen Lichtes", „sanfter, heiterer Freude", an der Hand der holden, verführerischen, losen Grazien Christoph Martin Wielands, gestärkt, erquickt vom unversiegbaren Born der Volkspoesie, auf welche Johann Gottfried Herder die allzu stürmische wies, zu voller Schönheit entfaltet unter der Weihe der hehren Göttin klassischer Kunst, welche Johann Joachim Winckelmann zum Leben erweckte. Ihre Spuren im einzelnen zu verfolgen und nachzuweisen, wo die Geleiter sie in die Irre führten, ist nicht die Aufgabe dessen, der nur ihren Weg als Ganzes überblickt.

In der Geschichte der deutschen Literatur wird stets das Jahrzehnt der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts hervorragende Bedeutung behalten. Das Jahr 1763 ist für die Poesie von ähnlicher Bedeutung wie für die Politik; es bezeichnet den Beginn der literarisch-geistigen Revolution, der Sturm- und Drangperiode, die etwa mit dem Jahre endet, in welchem die große französische



Szene aus Lessings Minna von Barnhelm.
Stich von D. Chodowiecki.



Die Familie Mozart: Vor dem Klavier Wolfgang Amadeus (24jährig) und seine Schwester Marianne, hinter dem Klavier der Vater Leopold Mozart; an der Wand ein Porträt der Mutter Mozarts.

Staatsumwälzung ausbricht. Im Jahre 1764 erschien Winckelmanns „Geschichte der Kunst des Altertums", entstanden auf dem Boden der ewigen Roma, ein würdiges Propylaion für die neue Kunst Deutschlands, deren Gruppen gegen die Malerei Lessing in seinem „Laokoon" abzustecken unternahm. „Leidenschaftliche Verehrung" für Winckelmann lernte damals in Leipzig zu Oesers Füßen ein wundersamer Jüngling, dem bei seiner Geburt Jupiter, Venus, Musen und Grazien gelächelt hatten: Johann Wolfgang Goethe, den der „Laokoon" „aus der Region eines kümmerlichen Anschauens in die freien Gefilde des Gedankens hinriß". Das Jahr 1767 brachte „Minna von Barnhelm". Lessing folgte damals dem Rufe an das kurzlebige Nationaltheater zu Hamburg und schlug als Dramaturg das „literarische Roßbach", obwohl er über den Wahn der Deutschen lächelte, die, ohne Nation zu sein, ein Nationaltheater begehrten. Den gleichen Gedanken hegte einmal Goethe, der später seinen Landsleuten zurief: „Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens. Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!" Und doch erschienen gerade seit 1766 in den Osnabrücker Intelligenzblättern Justus Mösers nationale Aufsätze, die nachher unter dem Titel „Patriotische Phantasien" gesammelt wurden. Aber noch hielten die schönen Träume von Menschheitsbildung, wie sie besonders Herder erstrebte, und bald auch von Weltbürgertum das deutsche Nationalbewußtsein nieder. Als Goethe zuerst mit seinem „August und Mäcen", dem Herzoge Karl August von Sachsen-Weimar zusammentraf, lag der erste Band von Mösers „Phantasien" auf dem Tische — unaufgeschnitten. Größeren Leserkreis fanden die literarischen, rationalistischen Zeitschriften mit ihrer „Moral", besonders Nicolais „Allgemeine deutsche Bibliothek". Bevor der deutsche Nationalgeist politisch seine Lebenskraft betätigte, tummelte er sich in seinen Heroen auf literarischem Gebiete in wechselvollem Spiele, suchte „Freiheit in dem Reich der Träume" und ließ das „Schöne" erblühen „im Gesang".

Etwa in der gleichen Zeit, da die beiden deutschen Großmächte im Bunde standen gegen die politische Revolution des Westens, schlossen die beiden literarischen Großmächte Goethe und Fr. v. Schiller ihre „freundschaftliche Allianz", die den Höhepunkt der deutschen Literatur bezeichnet, den Bund, der die Deutschen selbst den Mangel politischer Ohnmacht vergessen und verschmerzen ließ, so daß der Revolutionär Georg Herwegh später höhnte:

> „Du hast den Schiller und Goethe.
> Schlafe, was willst du mehr?"

Sinnliche, ästhetische und ethische Läuterung, Befreiung und Erhebung dem Volke zu bringen durch die Kunst, die „politisch geteilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit" zu vereinigen: das war das hohe Ziel der Dichter-Dioskuren, dies das Band, welches den größten deutschen Dichtergenius, den Liebling der Götter, verknüpfte mit dem „hohen Manne", der nach dem schönen Worte seines Freundes, Wilhelm von Humboldt, „allein in der Sphäre der Ideen lebte", der verkörperte Idealismus des deutschen Volkes in seinem heiligen Drange nach Freiheit und nach Sitte. Wenn Johann Heinrich Merck die Aufgabe des Universalgenies Goethe viel zu eng begrenzte durch die Formel „dem Wirklichen eine poetische Gestalt zu geben", der „Meister" hat dem Adel der in Schiller wohnenden hehren Künstlerseele für alle Zeiten seine Würde verliehen mit den Worten:

> „Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
> Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
> Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
> Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine."

Mag der Literarhistoriker den Genius Goethe und den Genius Schiller vergleichen und darlegen, was Deutschland, was die Welt beiden Größen verdankt, wir wollen stolz darauf sein, daß beide „unser" sind, wollen uns nach Goethes Rat „freuen, daß zwei solche Kerls vorhanden sind", daß sie in trüber politischer Zeit dem zerrissenen Volke im Weltreiche des Geistes einen unvergänglichen Herrschersitz erwarben.

Gleichzeitig mit der Dichtkunst brach auch für die Tonkunst in Deutschland die Blütezeit an, wenngleich Italien immer noch die hohe Schule der Künstler blieb. Als Markstein der klassischen Periode darf der Karfreitag des Jahres 1729 gelten, an welchem die erste Aufführung der Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach, dem gewaltigen Beherrscher des Kontrapunktes, erfolgte. Genau 100 Jahre später erweckte Felix Mendelssohn-Bartholdy das herrliche Werk zu neuem Leben. Hector Berlioz hat wohl recht, wenn er eine Aufführung dieser großartigen Tonschöpfung als „Gottesdienst" bezeichnete. Gar mancher, der beim Hören des göttlichen Wortes kalt bleibt, wird von der Allgewalt jener Sprache erschüttert und gerührt, die aus mächtigen Chören, ergreifenden Arien, seelenvollen Motetten, ernsten, weihevollen Chorälen oder aus der „Hohen Messe" vom Erhabensten zum Herzen redet. Dem andächtigen Hörer ist es, als ob hier der Geist des christlichen Dogmas mit sehnsüchtigem Drange nach reinster Hingabe an den Erlöser und mit opferbereiter Liebe für ihn und die Menschheit zum hehrsten Dome der Tonkunst erbaut sei. „Eine wahre christliche Epopöe in Tönen" hat nach Herders Ausdruck Bachs großer Zeitgenosse Georg Friedrich Händel in seinem Oratorium „Messias" geschaffen, ein musikalisches Epos der Heilslehre, das an Lebenskraft und Dichtergeist Klopstocks Sang weit überragt. Zu dem christlichen Oratorium fügte der fruchtbare Meister, der den größten Teil seines Lebens in England zubrachte, zahlreiche großartige Tondichtungen über alttestamentliche und antike Stoffe. In klassischer Schönheit gestaltete Christoph Willibald Ritter von Gluck die griechische Tragödie zu Meisterdramen der Tonkunst und befreite die Oper von dem „Trödlerkram wertloser Töne", mit dem die welsche Unnatur sie entstellt hatte. Als Schöpfer der deutschen Instrumentalmusik, als Tonsetzer des deutschen Volksgemütes hat „Vater" Joseph Haydn sich unvergängliche Liebe erworben bei allen, die der holden Stimme der heiligen Musik zugänglich sind. „Meine Schöpfung wird leben", urteilte der Meister selbst von seinem bedeutendsten Oratorium. Möchten doch allezeit auch die Worte rührender Bescheidenheit und Frömmigkeit im Gedächtnisse bleiben, mit denen der Greis die bei der Stelle „Es werde Licht!" in Jubel ausbrechenden Zuhörer auf den Herrn der Schöpfung hinwies, dem er alles verdanke: „Nicht von mir, es kommt von oben!"

Den unerschöpflichen, köstlichen Melodienschatz wußte in bezaubernder Schönheit, Hoheit und Anmut zu beseelen und zu vergeistigen das Wundergenie Wolfgang Amadeus Mozart, den man den Raffael der Tonkunst genannt hat, weil man seine wunderbare Größe nicht kürzer andeuten kann. Als Michelangelo steht neben ihm der Titan, dessen künftige Riesenkraft Mozart vorhersagte: „Auf den gebt acht, der wird einmal in der Welt von sich reden machen", Ludwig van Beethoven, der Unsterbliche.

Was das Eichenscheit erzählte.

Von **Ernst Ritter von Dombrowski.**

Aus: **E. Ritter v. Dombrowski, Aus der Waldheimat.** Deutsche Wald- und Jägermärchen für jung und alt. Reich illustriert von Hans Rudolf Schulze. 250 Seiten. 8°. Neudamm, J. Neumann. Geb. 4 Mk.

Es ist ein wunderbares Märchenbuch, das hier geboten wird. Wenn auch in erster Linie für deutsche Jäger- und Forstmannskinder bestimmt, wird das Buch sicherlich von allen jenen willkommen geheißen werden, auf die der deutsche Wald mit seinen Reizen und Heimlichkeiten in ihrem Leben je Einfluß geübt hat. Und wem ist im Walde nicht das Herz aufgegangen, wer hat in der Gesellschaft der rauschenden alten Tannen und Fichten nicht leicht und rasch Ruhe und Trost gefunden, wer in lachenden, sonnendurchfluteten Buchenwäldern nicht gesungen und gejauchzt?

In diesem Buche nun tauchen all die von der Kinderwelt erträumten Gestalten der düsteren Waldschluchten auf. Die Heinzel- und Wichtelmännchen, die verwunschenen Prinzen und verzauberten Prinzessinnen läßt der Verfasser denken, handeln, sprechen, buntschillernde Bilder setzt er zusammen, immer mit der alten, trauten Waldheimat als Hintergrund. Das Buch ist eine ganz hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete der Jugendliteratur.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus dem Märchen „Was die alte Eiche erzählt", das in den Karpathen spielt, wieder.



Wie gesagt," fuhr das Scheit fort, „alles kann ich Ihnen nicht erzählen, dazu würde auch schon die kurze Spanne Zeit gar nicht reichen, die mir noch beschieden ist. Einiges aber will ich Ihnen gerne mitteilen. Da fällt mir zunächst ein Ereignis aus grauer Vorzeit ein, in welcher zu meinen Füßen noch gar oft Elfen und Waldnymphen, Zwerge, Kobolde, Wichtel- und Heinzelmännchen ihr Wesen trieben; letztere freilich erst später, die sind erst mit den deutschen Ansiedlern gekommen, die sich in den Karpathen seßhaft machten.

Es war im Herbst, meine Blätter hatten schon allerhand bunte Farben angenommen, und viele von ihnen lagen bereits unten auf dem feuchten Boden. Sie hatten ihre Zunge nie im Zaum halten können und so lange gelispelt und geplappert, bis sie der Nordost zur Erde fegte, denn der versteht keinen Spaß und kann vorlautes Wesen nicht vertragen.

Da hörte ich schmetternden Hornklang durch den Wald schallen, helles Brackengeläute tönte dazwischen, und mancher laut ausgestoßene Weidschrei, eine Parforcejagd war im vollen Gange. Damals verachteten unsere großen Herren noch Birsch und Ansitz, damals jagten sie das Wild durch dick und dünn auf feurigen Rossen, und wer da mithalten und sich einen Bruch verdienen wollte, mußte ein ganzer Mann sein.

Als sich der Lärm etwas gelegt, kam langsam ein junger Edelmann geritten, dicht vor mir stieg er ab, band sein Pferd an einen meiner Äste und warf sich auf den Boden mit dem Ausruf:

„Ach, wie elend bin ich doch!"

„Au weh!" ließ sich da ein dünnes Stimmchen vernehmen.

„Wer spricht hier?" frug der Edelmann erstaunt.

„Au weh! Au weh!" scholl es da noch kläglicher, und jetzt erst merkte der junge Herr, der Arpad hieß, daß diese Töne direkt unter ihm vom Boden herkamen. Er erhob sich, blickte suchend umher und entdeckte endlich ein winzig kleines Männchen in dunkelgrünem Wams mit langem weißen Bart, das sich stöhnend die Seiten rieb.

„Ich glaube, du hast mir alle Rippen zerdrückt!" ächzte es.

„Na warte, Kleiner, ich will dir helfen", erwiderte Arpad, nahm ein Fläschchen voll Pflaumenschnaps aus der Satteltasche, öffnete das Wams des Männchens, rieb ihm die gequetschten Körperteile kräftig ein und ließ ihn dann auch einen kräftigen Schluck nehmen, der freilich das kleinste Eichennäpfchen noch nicht gefüllt hätte.

„Ist dir nun wohler?" frug Arpad teilnehmend. „Aber wer bist du denn eigentlich?"

Das Männchen richtete sich zu seiner ganzen Höhe auf, die ungefähr so viel betrug wie der Zeigefinger eines fünfjährigen Kindes, und piepte dann stolz:

„Ich bin Mooswittel, der Herr und Gebieter aller Moose und Flechten, die hier im Walde wachsen, und die ihr Menschen so oft achtlos zertretet, als hätten sie kein Gefühl, wie ihr ja alles verachtet, was unter euch steht.“

„Nun, nun, gestrenger Herr,“ begütigte Arpad lächelnd, „so schlimm sind wir doch wohl nicht, wenigstens nicht alle. Habe ich dir nicht eben erst nach Kräften geholfen?“

„Das ist wahr“, meinte der Kleine, und seine strengen, runzligen Züge glätteten sich etwas. „Deshalb will ich dich auch fragen, warum du so traurig warst, als du dich auf mich warfst.“

Ein Schatten flog über Arpads jugendfrische Züge, und mit bewegter Stimme erwiderte er:



„Ach Gott, lieber Mooswittel, wozu willst du das wissen, helfen kannst du mir ja doch nicht!“

„Wer weiß,“ lispelte das Männchen und richtete sich wieder hoch auf, „meine Hand reicht viel weiter, als du glaubst! Also nur heraus mit der Sprache!“

Arpad mußte lächeln.

„Es sei,“ sprach er dann, „du sollst es wissen, wie weh mir ums Herz ist, aber zu heilen vermagst du meinen Schmerz wohl nicht. Also höre! Auf dem nahen Schlosse Wolfsburg hat der Burgherr ein Töchterlein. Ich sah die Maid auf einem Turniere zu Trencsén, wo auch ich ein paar Lanzen brach, und ich kann dir nur sagen, daß es kein zweites so liebreizendes Wesen auf der Welt geben kann wie sie. Ich wollte sie heimführen als meine Gattin, aber der Burgherr verweigerte mir ihre Hand. Du mußt wissen, ich nenne ein schönes Schloß unten in der Ebene mein eigen, der Burgherr jedoch, der an seinen Bergen hängt, verachtet diesen Besitz, er behauptet, alles, was außerhalb der Bergwelt liegt, sei Sumpf und Morast, und der Falke passe schlecht zum Rohrhuhn. Nun will er, ich soll mir hier in den Bergen eine neue Burg erbauen, und sowie die letzte Zinne derselben in die Luft ragt und Küche und Keller in Ordnung sind, stellt er unserer Vereinigung kein Hindernis mehr in den Weg. Daraufhin habe ich mir einen Bergkegel ausgesucht, von dem aus man weit über die Lande sehen kann, habe Hunderte von Leuten gedungen, und die bauen um hohen Lohn Tag und Nacht; dreimal schon war der Bau bis zum ersten Stock gediehen, dann aber ist er jedesmal, so fest Stein auf Stein gefügt erschien, mit dröhnendem Gepolter wieder zusammengesunken. Nun ließ ich von Wien, wo Herzog Albrecht jetzt so herrliche Bauten aufführt, einen berühmten Baumeister kommen, und gestern reichte mir dieser den Schlüssel der fertigen Burg. Freudestrahlend eilte ich unverzüglich zu Irmas Vater, kündete ihm die frohe Botschaft, und gütig nahm er dieselbe entgegen.“

„Morgen“, sprach er, „halten wir eine große Jagd, und wenn wir den Hirsch gefangen, wollen wir in deiner Burg Einkehr halten und sehen, ob sie meiner Tochter würdig ist.“

„Heute morgen brachen wir auf, bald hatten die braven Hunde den Hirsch gestellt, ich war der erste bei ihm, fing ihn ab und reichte Irma den Bruch, die ihn holdselig lächelnd entgegennahm. Dann ritten wir frohgemut nach meiner neuen Burg, schon lag sie vor uns mit ihren mächtigen Ringmauern, den ragenden Zinnen und dem stolzen Wartturm, von dem mein Banner wehte, und in langer Reihe standen vor ihr die Arbeiter mit dem Baumeister an der Spitze. Da begannen die Türme zu wanken und zu schwanken, furchtbarer Donner erschütterte die Erde, die Mauern barsten und brachen, und mit furchtbarem Getöse sank der stolze Bau zusammen, all die vielen Menschen unter sich begrabend. Ein Schmerzensschrei entrang sich Irmas Brust, der Vater aber wandte ihr Roß, warf mir einen verächtlichen Blick zu und ritt hohnlachend von dannen.“

„Das ist ein schwerer Fall,“ meinte Mooswittel nach einer Pause und setzte dabei eine Miene auf wie ein Geheimer Obermedizinalrat. „Allein weiß ich da freilich keine Hilfe, ich will aber einmal meinen Freund befragen, den Zaunkönig. Das ist ein großer Herr, er herrscht über all das kleine Getier, das in Zäunen und Hecken lebt, und er regiert strenge, denn wenn ihm seine Untertanen nicht gehorchen, so frißt er sie.“

Nach diesen Worten zog das Männchen eine kleine Pfeife aus der Tasche und entlockte ihr einen gellenden Pfiff. Wenige Sekunden später schwirrte es ganz leise in der Luft, ein winziges Vögelchen kam herangeflogen und ließ sich in einem nahen Busch nieder.

„Guten Tag, edler Herr von Mooswittel,“ ließ es sich vernehmen, „Sie brauchen meine Hilfe. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Nachdem Arpad seine Erzählung in kurzen Zügen wiederholt, steckten die beiden kleinen Regenten die Köpfe zusammen und hielten lange Rat.

„Herr von Mooswittel hat recht,“ sprach dann der Zaunkönig und wiegte bedenklich Haupt, „es ist ein schwerer Fall, aber wir wollen sehen. Zunächst müssen wir uns an Ort und Stelle begeben, um den Tatbestand zu betrachten.“

Rasch bestieg Arpad sein Roß, nahm Mooswittel zu sich in den Sattel, der Zaunkönig setzte sich dem Pferde zwischen die Ohren, und in kurzer Zeit hatte der edle Renner die Unglücksstelle erreicht. Da war wirklich alles so, wie es Arpad geschildert, nur Schutt und Trümmer und Leichen, wo sich vor kurzem noch ein stolzes Schloß erhoben und frohe Menschen emsig ge-

schafft und gewirkt hatten. Auf dem gebrochenen Wartturm saß ein Rabe und krächzte heiser.

Da strahlte Zaunkönigs Angesicht.

„Das ist der weise Rabe,“ zwitscherte er, „wenn irgend jemand helfen kann, ist er's!“

Und flugs breitete das Vögelchen die Schwingen, flog zu dem geborstenen Mauerwerk empor und ließ sich neben dem düsteren schwarzen Gesellen nieder. Diesem trug er alles vor und erbat seinen Rat.

„Ich hätte Sie für klüger gehalten, Herr Zaunkönig,“ sprach dann der Rabe, „und Herrn von Mooswittel auch. Der Grund ist nicht schwer einzusehen. Es tut nicht gut, wenn ein Mann um ein Weib die Heimat aufgibt und sich in der Fremde ansiedeln will, es sei denn, die Jungfrau wäre solches Opfers wert. Das aber müßte sie erst durch die Tat beweisen, früher werden die Geister der Unterwelt diesen Bau nicht zugeben und ihn, so oft er aufgeführt wird, immer wieder vernichten.“

„Und welche Aufgabe müßte Irma lösen?“ fragte Arpad mit bebender Stimme.

„Keine leichte“, erwiderte der Rabe. „Sie muß durch Liebe und Treue beweisen, daß sie eines Opfers wert ist. Ihr goldenes Haar muß unter der Schere fallen. Ihr Geschmeide, ihre prunkenden Gewänder muß sie zurücklassen und schmucklos und arm aus dem Hause ihrer Väter treten. Hier muß sie sich wohlfühlen können in diesem ärmlichen Zelt, wie es die verachteten braunen Söhne der Pußta bewohnen, und genug haben an der Liebe ihres Gatten. Sonst kann sie niemals die Deine werden.“



Nach diesen Worten breitete der Rabe seine Schwingen und flog davon. Mitten zwischen den Trümmern aber erhob sich ein von Sturm und Wetter arg mitgenommenes Zelt.

Ein Schauer durchfuhr Arpads Glieder, dann aber richtete er sich stolz empor, er wollte nicht zweifeln an der Treue seiner Braut.

„Es sei, flieg hin, Zaunkönig, künde meiner Braut unser Schicksal, und ich will sie hier erwarten!“

Lange, bange Stunden vergingen, schon neigte sich der Tag seinem Ende zu, und immer noch saß Arpad zwischen den Trümmern seiner Burg vor dem braunen Zelt, das Antlitz in den Händen vergraben.

Da trat eine schlanke Gestalt leichtfüßig aus dem Dunkel des Waldes, angetan in grobes Zeug, selbst des Schmuckes ihres Haupthaares entbehrend, nicht jenes ihrer lieben, treuen Augen, in denen sich ihre ganze Seele spiegelte. Zaunkönig flog fröhlich zwitschernd vor ihr her.

„Arpad!“ rief sie in heller Wonne aus und stürzte sich in die Arme ihres Bräutigams.

„Irma, meine Irma!“

Tränen flossen aus beider Augen, aber es waren nicht Tränen um den Verlust irdischen Gutes, es waren Tränen reinen Glückes. Und wie die heißen Tropfen herabfielen auf die kalten Steine, da regte es sich wie von Millionen unsichtbarer Hände, Stein auf Stein erstanden Mauern, Zinnen, Türme, und ehe sich noch Irma aus Arpads Armen gelöst, stand die Burg schöner da als zuvor, und die Banner wehten von ihren Giebeln. Die Menschen standen auf, mit tiefer Verbeugung übergab der Baumeister dem Paare einen goldenen Schlüssel, und all die Maurer und Zimmerleute einten sich zu dem donnernden Ruf:

„Hoch unser Bauherr!“

Jetzt sprengte eine Reiterschar heran, voran Irmas Vater, auf der Suche nach seiner Tochter begriffen. Wie der aber den stolzen Bau sah und all die jubelnden Menschen und das selige Paar, da glätteten sich seine strengen Züge, er stieg ab und legte seiner Tochter segnend die Hände auf ihr Haupt, von dem das goldige Haar wieder in schweren Flechten niederwallte.

Arpad und Irma haben lange glücklich und zufrieden auf dem Schlosse gelebt, das sie ihrem kleinen Freunde zu Ehren Moosburg nannten. Der Zaunkönig siedelte sich in den Hecken an, die das Schloß umgaben, und sorglich wurde alles ferngehalten, was seine Brut stören konnte. Mooswittel aber kam jeden Winter in das gastliche Schloß und waltete darin als gütiger Hausgeist.“

Als das Scheit geendet, war es eine Weile ganz still in der Halle, bis eine Kammerjungfer aus der Puppenstube flüsterte:

„Ach, wie herrlich war das, wie gefühlvoll!“

Da stimmten auch alle anderen in den Beifall ein und baten einstimmig, das Scheit möchte doch seine Erzählung fortsetzen.

Inhalt:

Beilage: Diesem Heft liegt ein Prospekt des Deutschen Verlagshauses und Rich. Bong, Kunstverlag * * * in Berlin und Leipzig, bei, auf den wir unsre Leser besonders aufmerksam machen. * * *

Das nächste Heft wird Mitte Februar 1907 erscheinen. Die Redaktion.

Anzeigen.

Verlag von E. Nister in Nürnberg.



Vor kurzem erschien in glänzender Ausstattung die lange erwartete, groß angelegte

Naturgeschichte des Tierreiches

für die heranwachsende Jugend

von **Prof. Dr. W. Marshall**

576 Seiten Text auf bestem Kunstdruckpapier, mit 11 farbigen Tafeln und 358 Abbildungen in Autotypie. Preis in Originalleinenband **Mark 7.50**

Erste Urteile:

„Ein Meisterwerk glänzender Darstellung und vornehmer Buchkunst, eine Naturgeschichte fur die Jugend, wie sie in solcher Vollendung bis heute nicht annähernd existierte.“ (Naturwissenschaftliche Rundschau.)

„Zu den glanzvollsten neueren Erscheinungen des Buchhandels zählt die „Naturgeschichte des Tierreiches“ von Prof. Dr. W. Marshall.“ (Nationalzeitung.)

Ferner erschienen:

Die Erdmännlein.

Köstliche Märchen mit 30 z. T. ganzseitigen farbigen Bildern von **Julius Widnmann.** Großes Format, geb. M. 3.50

Allerliebster Plunder.

Ein Buch für Kinder von **Adolf Holst,** mit vielen farbig. Bildern von **Paul Hey.** Großes Format, geb. M. 3.50

Schöne alte Kinderlieder,

ausgewählt v. **Martin Boelitz,** illustriert v. **Adolf Jöhnssen.** Die glänzendste Sammlung dieser Art. Großer Leinenband M. 4.50; dazu:
50 Melodien zu alten Kinderliedern,
illustriert von **Adolf Jöhnssen.** Preis 50 Pf.

Meister Lampe's lustige Streiche und Abenteuer

von **Martin Boelitz,** reich illustriert von **M. Liebenwein.** Ein außerordentlich fröhliches Buch. Stattlicher Leinenband M. 3.—

Im Sommergarten.

Märchen und Lieder von **Carl Ferdinands,** reich illustr. von **Ernst Liebermann.** Preis gebunden M. 3.50
Soeben erschienen.

Das Puppendorf.

Ein lustiges Buch für Kinder von **H. Hoffmann,** mit 40 ganzseitigen Bildern. Großes Querformat geb. M. 3.—
Soeben erschienen.

Allen zur Freude.

Deutsche Kinderlieder seit Goethe, ausgewählt von **Martin Boelitz,** illustriert von **Adolf Jöhnssen.** Geb. M. 3.50
Soeben erschienen.

Kunterbunt.

Alte u. neue Reime mit ganzseitigen farbigen Bildern und Zeichnungen v. **B. Hitch.** 5. u 6. Tausend. Geb. M. 2.—
Soeben erschienen.

Die Bücher sind alle aufs beste ausgestattet; die Kritik nennt sie die hervorragendsten Jugendschriften, die seit Jahren in Deutschland erschienen sind. Reich illustr. Prospekte sendet der Verlag an jede gewünschte Adresse.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. E. Elster

Arnim, herausgegeben von J. Dohmke. 1 Band elegant in Leinwand gebunden 2 Mark.
Brentano, herausgegeben von J. Dohmke. 1 Band in Leinwand geb. 2 Mark.
Bürger, herausgegeben von A. E. Berger. 1 Band in Leinw. gebunden 2 Mark.
Chamisso, herausgegeben von Heinrich Kurz. 2 Bände in Leinw. gebunden 4 Mark.
Eichendorff, herausgegeben von Rich. Dietze. 2 Bände in Leinw. geb. 4 Mark.
Gellert, herausgegeben von A. Schullerus. 1 Band in Leinwand gebunden 2 Mark.
Goethe, herausgegeben von K. Heinemann. 15 Bände in Leinw. gebunden 30 Mark.
Grillparzer, herausgegeben von R. Franz. 5 Bände, eleg. gebunden 10 Mark.
Hauff, herausgegeben von Max Mendheim, 4 Bände in Leinwand gebunden 8 Mark.
Hebbel, herausgegeben von Karl Zeiß. 4 Bände elegant in Leinwand gebunden 8 Mark.
Heine, herausgegeben von Ernst Elster. 7 Bände elegant in Leinwand gebunden 16 Mark.
Herder, herausgegeben von Th. Matthias. 5 Bände in Leinw. gebunden 10 Mark.
Hoffmann, herausgegeben von V. Schweizer. 3 Bände in Leinw. gebunden 6 Mark.
Immermann, herausgegeben von H. Maync. 5 Bände gebunden 10 Mark.
Kleist, herausgegeben von Erich Schmidt. 5 Bände elegant in Leinwand gebunden 10 Mark.
Körner, herausgegeben von Hans Zimmer. 2 Bände in Leinw. gebunden 4 Mark.
Lenau, herausgegeben von Carl Hepp. 2 Bände elegant in Leinwand gebunden 4 Mark.
Lessing, herausgegeben von F. Bornmüller. 5 Bände in Leinwand gebunden 12 Mark.
Ludwig, herausgegeben von Viktor Schweizer. 3 Bände in Leinwand gebunden 6 Mark.
Novalis und Fouqué, von J. Dohmke. 1 Band 2 Mark.
Platen, herausgegeben von Wolff u. Schweizer. 2 Bände in Leinwand gebunden 4 Mark.
Reuter, herausgegeben von Wilh. Seelmann. 7 Bände in Leinw. gebunden 14 Mark.
Rückert, herausgegeben von Georg Ellinger. 2 Bände in Leinw. gebunden 4 Mark.
Schiller, herausgegeben von L. Bellermann. 8 Bände in Leinw. gebunden 16 Mark.
Schiller, herausgegeben von L. Bellermann. 14 Bände in Leinw. gebunden 28 Mark.
Shakespeare, übersetzt v. Schlegel u. Tieck, hrsg. v. A. Brandl. 10 Bände 20 Mark.
Tieck, herausgegeben von Gotth. Ludwig Klee. 3 Bände in Leinwand gebunden 6 Mark.
Uhland, herausgegeben von Ludwig Fränkel. 2 Bände in Leinwand gebunden 4 Mark.
Wieland, herausgegeben von G. Ludwig Klee. 4 Bände in Leinwand gebunden 8 Mark.

Meyers Klassiker-Ausgaben verdanken neben schöner Ausstattung ihren Wert vor allem der sorgfältigen kritischen Bearbeitung. Strenge Genauigkeit des Textes, treffliche biographisch-ästhetische Einleitungen, erklärende Anmerkungen etc. stellen sie in die Reihe der besten Leistungen auf diesem Gebiete.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

VERLAG JULIUS BARD, BERLIN

Als Weihnachtsgeschenk besonders zu empfehlen sind

DANIEL CHODOWIECKIS HANDZEICHNUNGEN

Ausgewählt sowie mit einer Studie und ausführlichen Anmerkungen versehen von

PROF. DR. WOLFGANG VON OETTINGEN

50 getönte Lichtdrucktafeln aus dem Atelier Frisch,
Druck der Offizin W. Drugulin.
Einband, Initial und Vignette von E. R. Weiß.

Ein Band in 4°. Preis in Ganzleinenband M. 10.—. Luxusausgabe in 100 handschriftlich numerierten Exemplaren auf Van Gelder-Bütten, Tafeln auf Kaiserlich-Japan, gebunden in Ganzleder, Preis M. 30.—

Die Wiedergabe der einzelnen Zeichnungen ist die denkbar sorgfältigste. Jedes einzelne Blatt wird direkt nach den Originalen, die wir dem liebenswürdigen Entgegenkommen der Direktion des Kgl. Kupferstichkabinetts und der Kgl. Akademie in Berlin verdanken, in der Hofkunstanstalt von Albert Frisch photographiert und in getöntem Lichtdruck reproduziert.
Für jeden Kunstfreund, besonders für die zahlreichen Chodowiecki-Liebhaber, für jeden Freund der Kultur des 18. Jahrhunderts, für jeden Literaturkenner gibt es kaum ein würdigeres Weihnachtsgeschenk, als dieses im Verhältnis zum Gebotenen außerordentlich wohlfeile Werk.

Besonders sei noch auf den

HORTUS DELICIARUM

hingewiesen, eine Sammlung von Werken der Weltliteratur, die trotz ihres bekannten Wertes bisher nur in ungenügenden Ausgaben vorhanden oder in großen Gesamtausgaben vergraben waren. Prospekte durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag.

Schönstes Weihnachtsbuch für Mütter!

Das Kind, seine geistige und körperliche Pflege von der Geburt bis zur Reife.

In Verbindung mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von Geheimrat Prof. Dr. **Biedert.**

gr. 8°. 1906. Geh. M. 8.—; elegant in Leinwand geb. M. 9.—.

Das soeben vollständig erschienene Buch, das in der Literatur über Kinderpflege seinesgleichen nicht aufzuweisen hat und dessen in der wissenschaftlichen Welt hochangesehener Herausgeber, unterstützt von einer Reihe bekannter Ärzte und Schulmänner, volle Gewähr für eine tüchtige und zweckentsprechende Leistung bietet, darf der weitesten Beachtung in allen gebildeten Familien unseres Vaterlandes sicher sein.

In 6 Abschnitten und 16 Teilen mit 76 Bildern und Tabellen findet die Entwicklung und Pflege des normalen Kindes in den ersten zwei, dann in den folgenden Lebensjahren, in der Schulzeit und in der Zeit der Entwicklung zum erwachsenen Menschen eine eingehende Darstellung. In passendem Anschluß gehen nebenher die Darlegungen über die Störungen dieser Entwicklung, so der Ernährung in der wichtigsten ersten Zeit und in den späteren Perioden, über alle dahineinfallenden Erkrankungen, auch die allgemeinen und ansteckenden, über die Augen- und Ohrenkrankheiten und endlich über die Erkrankungen, die in der Schulzeit und in der Zeit der geschlechtlichen Reife auftreten. Es folgen fein ausgearbeitete Anschauungen und Ratschläge über die geistige Pflege und Erziehung vor und während der Schulzeit. Den Schluß bilden die Ausführungen über die Fortbildung und den Übergang zu Beruf und Ehe.

Demnach bringt das Buch eine vollständige Bearbeitung der Pflege des Kindes in Glück und Leid, in Art und Unart, in gesunden und kranken Tagen, beginnend vom ersten Augenblick an, wo es in die Welt tritt, bis zur Zeit, wo es selbständig sein Leben zu führen anfängt in Beruf und Ehe, wo also das Spiel von neuem beginnt. Eltern und Erzieher, welche diesen Führer einmal zu Rate gezogen haben, werden ihn gewiß nicht wieder entbehren wollen.

Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

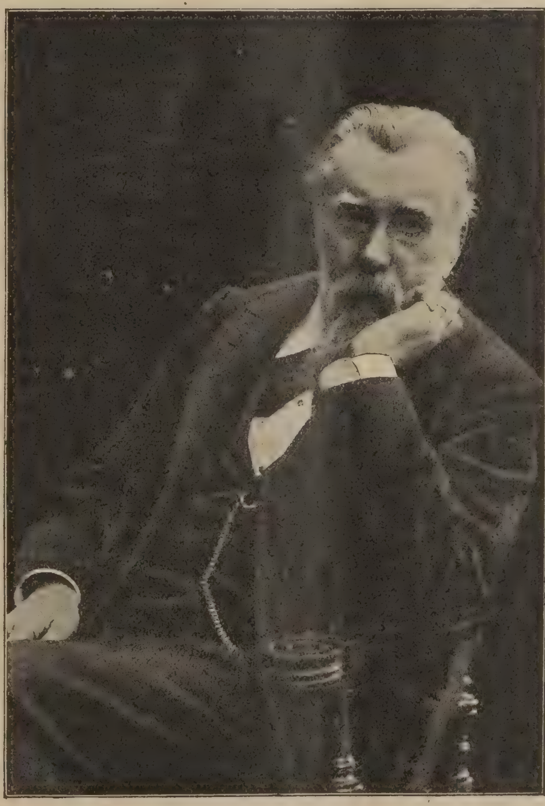
Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VI. Jahrgang, Nr. 5. | Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. | 14. Februar 1907.

Wilhelm Jensen.

Zum 70. Geburtstag (15. Februar 1907).

Niemand kann ohne Sympathiebeweise Dritter leben: jeder Poet, so wenig er auch in der Stunde des Schaffens danach fragen mag, fühlt sich durch den Beifall beglückt, den das Publikum seinen Werken spendet. Darum ist es nur freudig zu begrüßen, wenn in der Gegenwart mehr als früher hervorragenden Zeitgenossen an gewissen denkwürdigen Tagen ihres Lebens die Allgemeinheit ihre Teilnahme ausdrückt und bezeugt, wenn die Presse nachdrücklich das Augenmerk ihrer Leser auf diese und jene Erscheinung hinlenkt, deren Bescheidenheit ein stilles, mehr oder minder unbeachtetes Leben verschuldete und den großen Beifall der Menge bisher fernhielt.



Wilhelm Jensen.

Ein solcher Dichter, der nie, soviel er auch schuf, im Momente der poetischen Verzückung nach dem Erfolge gefragt, der still, in sich gefestigt sein Leben in Einsamkeit zugebracht hat — je älter, je mehr — ist Wilhelm Jensen. Nur wenige seiner Freunde geben ihm noch das Geleit auf dem „hohen Anstieg" seines Lebens, die Mehrzahl ist bereits zur ewigen Ruhe eingegangen; seine Leserschar hat einem neuen Geschlecht Platz gemacht — fremde Augen sind's, worein er heute, bei Vollendung seines 70. Jahres blickt, fremde Ohren, zu denen er spricht. So flüchtet der gealterte Dichter mehr und mehr in die Erinnerung seiner Jugendtage; manchen köstlichen Schatz fördert er so ans Licht. Ungebrochen ist seine Künstlerkraft; ist das Haar auch gebleicht, der Geist blieb frisch und das Herz ist noch jung. Ja, eine zweite Jugend war ihm im Alter beschieden, eine sonnigere und freudevollere: gramvolles Verzweifeln am Elend der Welt wich dem Verständnis der Notwendigkeit allen Geschehens. Er fand das frohe Kinderlachen wieder.

Man könnte die Schöpfungen Wilhelm Jensens in zweimal zwei Gruppen einteilen: erstens, in solche, deren Stoffgebiet entweder in der Historie ruht oder, zum kleineren Teile, in der Gegenwart wurzelt, und zweitens in reinmenschliche und philosophische. Beide Gruppen greifen vielfach ineinander. Der Literarhistoriker dagegen unterscheidet besser philosophische und reinmenschliche Dichtungen: nur diese Einteilung läßt den Werdegang des Dichters klar erkennen, denn, wie jeder echte Dichter, hat auch Wilhelm Jensen die reichen Erfahrungen seines langen Lebens poetisch verwertet, auch seine Werke stellen teilweise Bekenntnisschriften dar.

Die bekanntesten Bände der philosophischen Dichtungen sind „Karin von Schweden" (Novelle) und „Nirwana" (Roman, 3. Auflage) aus der Frühzeit des Dichters und der Roman „In der Fremde" (4. Auflage) aus späteren Jahren. Über jeder dieser Dichtungen liegt erkältend das harte „Nicht zur Freude ist das Leben geschaffen, zur Wahl nicht, sondern zur Pflicht. Andern zu nützen und dem Guten zu dienen, auch wo es Kampf und Überwindung gilt". Es ist der Prüfstein für die Künstlerkraft des Dichters, daß er trotzdem den Leser fesselt und mitreißt; die von ihm gezeichneten Charaktere handeln, nach dem

Gesetz Goethes, wie sie müssen, aus innerer Notwendigkeit. Kein deus ex machina führt Aufstieg oder Absturz herbei: das in jeder Kreatur sich offenbarende Weltwesen wirkt allein bestimmend und entscheidend.

Aber noch fehlt diesem im Aufwärtswandern begriffenen Jensen das, was den herrlichen Namen eines Dichters erst voll verdienen läßt: die Abgeklärtheit und die Harmonie, die alle Erscheinungen des Lebens umfaßt, nicht einseitig dem Triebe des Gefühls folgt. Viele Schriften berichten über einzelne Phasen seines äußeren Entwicklungsganges, das innere Leben des 40jährigen Mannes enthüllt uns „Nirwana“ am meisten. Es ist ein bedeutendes Werk, aber die größte Schöpfung Jensens ist es trotz der Weite des Blickes, der vollendeten Kunstform, der in sich ruhenden Charaktere noch nicht. Zu viel Schatten liegt noch darüber gebreitet, die Sonne ist ihm noch nicht in voller Klarheit aufgegangen.

In manchem früheren Werke schimmert der Lichtstrahl dieser Menschheitssonne durch; hingewiesen sei hier auf die „Pfeifer vom Dusenbach“ (6. Auflage), jene köstlich anmutige Erzählung aus dem Elsaß, wo selbst die Naturschilderungen einen Widerglanz des Lichtes zeigen, das dem Herzen des Dichters aufgegangen. Und nun geht es mit Riesenschritten aufwärts der Höhe zu. Nachdem Jensen in der Trilogie „Aus den Tagen der Hansa“ (3. Auflage) der alten Handelsstadt Lübeck, die in ihm die Liebe zur Geschichte geweckt, ein herrliches Denkmal gesetzt und mit kühnem Griff ein lebensvolles Bild der Hansa und ihres Verfalls gezeichnet hat, dichtete er (es ist hier immer nur von Jensens großen Werken die Rede, die einen Markstein in seiner Entwicklung bedeuten) eine Fortsetzung zu „Nirwana“, den Roman „Am Ausgang des Reiches“. Wieder läßt er eine Welt rauschender Vergnügungen erstehen, die schließlich in sich selbst zusammenstürzt, weil sie, innerlich faul, dem Ansturm einer neuen Zeit nicht standzuhalten vermag. Jensen vervollständigt dann dieses Zeitbild durch die „Runensteine“ (Roman, 4. Auflage). Er wandert wieder einmal in die friesische Heimat zurück und versetzt sich in die Tage bonapartistischer Herrlichkeit. Selbst nach der winzigen Frieseninsel streckt der gewaltige Eroberer die Hände aus; seine Vorschriften und Gesetze greifen tief einschneidend in das Leben der wenigen Bewohner. Diesen Hintergrund benutzt der Dichter, um in einer Reihe psychologisch meisterhafter Liebesszenen das Suchen, Fliehen und endliche Finden zweier unverdorbener Menschen darzustellen.

Einen Ruhepunkt auf dem Weg nach der Höhe bilden die Novellenzyklen „Aus schwerer Vergangenheit“ (4. Auflage), die in einzelnen Momentbildern das deutsche Leben zur Zeit des 30jährigen Krieges veranschaulichen, und die „Chiemgaunovellen“ (3. Auflage), in denen Jensen seiner Mannesheimat seinen poetischen Dank ausspricht.

Und dann kam der Höhepunkt, der Gipfel seines Schaffens, dann folgte „Luv und lee“ (Roman, 2. Auflage), ein Buch, das zu den schönsten, tiefsten und reifsten der ganzen nachgoetheschen Dichtung gehört. Was der junge Schiller in Sturm und Drang in den „Räubern“ noch halb kindlich darstellte und demgemäß oft in Übertreibung und Verzerrung vortrug, jene ewig lebendige Fabel vom verlorenen Sohn, das hat Jensen in wahrhaft wunderbarer Weise in seiner Art geschildert. Hier ist er der vollendete Meister, hier steht er in voller Reife als Mensch wie als Künstler. Es ist unglaublich, welche Fülle herrlichster Weltweisheit und reichster Lebenserfahrung darin quillt und sprudelt, schäumt und perlt! Und nie ein trockenes Philosophieren, nie ein Streit um Gedanken und Begriffe: alles ist Wirklichkeit, alles ist Leben. Die plastische Kraft der unvergleichlichen Naturzeichnungen Jensens feiert hier gleichfalls ihren schönsten Triumph. Wer keine Schrift des Dichters je in die Hände bekam, der greife nach dem Buche, der lese es, und er wird diesen eigenartigen Dichter lieben und verehren lernen. Und wer krank ist, wird daran gesunden.

Wie ein Nachklang dieser herrlichen Sinfonie liegt es auf allen späteren Schöpfungen Jensens. „Die Rosen von Hildesheim“ (Roman, 2. Auflage) durchzittert dieselbe frohe Gemütsstimmung; auch hier wird ein armes, verirrtes Menschenwesen auf den rechten Pfad zurückgeleitet. Es ist ein historisches Bild, aber — wie jederzeit bei Jensen — keine dürre Geschichtserzählung, sondern eine Wiederbelebung längst abgeschiedener Geschlechter allein durch die Phantasie. Nur der Untergrund und Rahmen wird durch die Vergangenheit gebildet, und gerade darin liegt die Bedeutung eines historischen Romans von Jensen: er zeichnet nie Schablonen, sondern Menschen, Menschen von Fleisch und Blut mit allen Fehlern und Vorzügen und allen Leidenschaften, wie sie leben und bestehen werden, solange es ein Menschengeschlecht gibt.

Dieser endgültige Sieg über das Leben, wie ihn Jensen durch die Schöpfung von „Luv und lee“ errungen, beherrscht alle seine späteren Schriften: „Vor der Elbmündung“ und „Mutterrecht“ sowohl als auch die jüngsten: „Vor drei Menschenaltern“ und „Unter der Tarnkappe“. In diesen letzten kehrt der Dichter wieder und wieder in die Heimat zurück, namentlich im

zweiten der eben genannten Werke, worin er die schleswig-holsteinische Erhebung schildert.

So Hervorragendes Jensen auf dem Gebiete des Romans geschaffen hat, als Dramatiker versagt er. Die Lyrik, die alle seine Werke vom frühesten an durchzieht, erweist sich seinem dramatischen Wirken nicht gleich freundschaftlich gesinnt, sie wirkt hier hemmend und lähmend. Was aber der Dichter in dem Bande „Vom Morgen zum Abend" (2. Auflage, vermehrt durch die neuesten Gedichte. 1907) an Poesien gesammelt, das zeigt auch seine bedeutende Begabung für rein lyrische Dichtung, und namentlich die Poeme aus der Zeit seiner jungen Ehe und dann, als er eine muntere, fröhliche Nachkommenschaft auf den Knien schaukeln konnte, „atmen", wie sein Biograph G. A. Erdmann (Wilhelm Jensen. Sein Leben und Dichten. 1907. Verlag von B. Elischer Nachf. in Leipzig. M. 2.50, eleg. geb. M. 4.—) mit vollem Rechte betont, „ein Glück, eine innere Befriedigung, die den Neid der Götter zu erregen vermöchten. Wohl wird Jensen in der deutschen Lyrik von manchem übertroffen, wenn man nach dem heißen, werbenden, dem ungestüm fordernden Liebesliede sucht; kein deutscher Dichter aber vermag mit ihm in die Schranken zu treten, wenn es gilt, das Glück des Vollbesitzes von Weib und Kind, das Glück eines den Himmel auf Erden bietenden Familienlebens zu besingen."

Ein Vorkämpfer des Deutschtums.

Das große Publikum verbindet mit dem Namen Simrock*) eine eigentümliche Vorstellung: er gilt ihm in der Regel als ein altfränkischer, gutmütiger Veteran aus der Biedermeierzeit, den zwar nicht alle guten Geister verlassen haben, dessen Horizont aber doch bedenklich eng umgrenzt erscheint. An vieler Ohren klingt wohl das schalkhafte Lied, und vieler Lippen singen gern:

„An den Rhein, an den Rhein,
zieh' nicht an den Rhein!",

doch die meisten kennen nicht einmal den Namen des Dichters, oder, wenn sie ihn kennen, wissen sie nichts von seinem Leben und Streben. Wer endlich höhere und höchste Bildung genossen hat, erinnert sich seiner gelegentlich als des Übersetzers des Nibelungenliedes und andrer mittelhochdeutscher Dichtungen, schätzt ihn aber im übrigen genau so hoch ein wie die breite Masse, die ihn nicht schätzt.



Karl Simrock.

Simrocks Leben ging äußerst einfache Bahnen.

Als Sohn wohlhabender Eltern geboren, widmete er sich dem juristischen Studium wie viele andre, die später als Dichter Bedeutendes leisteten, z. B. Heine und Amadeus Hoffmann. Als Jurist hat der Referendar am Kammergericht in Berlin seinem Berufe alle Ehre gemacht, er verteidigte u. a. Rellstab, der in seiner Schrift: „Henriette oder die schöne Sängerin" Henriette Sontag und den englischen Gesandten Lord Clanwilliam beleidigt haben sollte.

Vielleicht hätte sich Simrocks Wirksamkeit ganz anders geäußert, und wir würden heute nicht vom Gelehrten und Erneuerer von Dichtungen früherer Zeiten und fremder Völker reden können, wenn er nicht wegen seines Gedichtes auf die Juli-Revolution in Paris „Drei Tage und drei Nächte" 1830 aus den Staatsdienste entlassen worden wäre. In Bonn, seiner Vaterstadt, lebte er von jetzt ein ruhiges Leben. An der Seite einer häuslichen Frau, in angestrengter literarischer

*) Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bänden. Leipzig, Max Hesses Verlag. Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben von Gotthold Klee. Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe. Brosch. 6 Mk. In 4 Leinenbänden 8 Mk.
Feine Ausgabe in 4 soliden Halbfranzbänden 12 Mk.
Luxus-Ausgabe in 4 Liebhaberhalbfranzbänden in Karton 16 Mk.

und wissenschaftlicher Tätigkeit, in heiterer Geselligkeit verstrichen die Tage, kleine Reisen, vor allem in das sagenumwobene Rheinland erfrischten den Unermüdlichen. Das Jahr 1848 vermochte ihn nicht mitzureißen in den wilden Strudel, Freiligraths und Kinkels Lieder klangen für ihn vergebens. Und doch liebte Simrock ebenso wie sie sein Vaterland, er war kein Reaktionär, kein Rückwärtsblickender, sondern wie Arndt ein Freidenkender, ein Vorwärtsschauender, und die Berliner Märztage erfüllten ihn mit tiefer Trauer, weil er die Hoffnungen, die er auf Deutschlands Einigung unter Preußens Führung gesetzt hatte, in ferne Zukunft geschoben meinte.

Dem deutschen Altertum war Simrocks Tätigkeit als Sammler, Forscher, Erneuerer und Dichter gewidmet. 1827 erschien seine Übertragung des Nibelungenliedes mit der Widmung an Baron de la Motte-Fouqué. Goethe urteilte außerordentlich günstig darüber: „Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt. Ebenso als wenn man einen verdunkelnden Firnis von einem Gemälde weggenommen hätte und die alten Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen."

Welch eine Wandlung seit 1783, wo Chr. S. Myller das Nibelungenlied in der Hohenemser Handschrift an Friedrich den Großen sandte, und dieser erklärte, „solche Gedichte aus dem 13., 14., 15. Seculo seien keinen Schuß Pulver wert!" Sind wir heute auch noch nicht so weit, daß, wie A. W. von Schlegel wünschte, jeder das Nibelungenlied in der Ursprache lesen kann, wie der Grieche seinen Homer, so kennt und schätzt doch über den Kreis der Gelehrten hinaus jeder Gebildete das mittelalterliche Epos, und das ist das Verdienst Simrocks. Noch in Berlin entstand die Übersetzung der Gedichte Walthers von der Vogelweide. Einige Stellen aus der Vorrede zeigen besser als alles andere, was Simrock mit der Erneuerung der mittelalterlichen Poesie überhaupt bezweckte.

In allen Übertragungen kommt Simrock seine Objektivität zu statten. Als echter Epiker tritt er vollkommen hinter den Stoffen zurück und drängt ihnen nicht seine persönlichen Anschauungen auf wie Wilhelm Jordan. Wirken die Erneuerungen zuweilen spröde, so liegt das zum größten Teil an den Stoffen, die keine Umformungen vertragen. Als Dichter steht Simrock im „Amelungenlied" am höchsten. Er setzt Lachmanns Theorie von der Entstehung des Epos in Praxis um und gibt selbständige Liederkreise. Der nordische Schmied Wieland und sein Sohn Wittich treten in den Sagenkreis Dietrichs von Bern ein. In ihm verkörpert Simrock sein deutsches Volk. Wirken nicht auch heute noch die folgenden Verse, die der Dichter seinen Helden in den Mund legt, sozusagen aktuell?

Daraußen und darinnen hast du der Feinde viel,
Sie schmeicheln deinen Sinnen mit leerem Gaukelspiel,
Sie möchten dich betören mit loser Worte Trug,
Daß du von Treue ließest und des eignen Herzens Zug.

Staunen muß erwecken die vielseitige Tätigkeit Simrocks. Neben seinen Übersetzungen von Heliand, Gudrun, Wolfram, Walther, Sebastian Brant, Pauli, Logau, Spee erschienen Shakespeares Macbeth, Komödie der Irrungen, Hamlet, Cymbeline, und Die lustigen Weiber von Windsor, Beowulf, Edda, Esaias Tegnérs Abendmahlskinder, die Frithjofsage und altitalienische Novellisten in deutscher Sprache.

Daneben sind zu nennen: „Das malerische und romantische Rheinland", Sammlungen der deutschen Volksbücher, Sprichwörter, Volkslieder und Märchen, deutsches Rätselbuch, Kinderbuch, altdeutsches Lesebuch und mittelhochdeutsche Formlehre.

Die Dichterindividualität Simrocks läßt sich unschwer bestimmen. In der Ballade, im Schwank, in Satiren und Sprüchen hat er manches Treffende geprägt. Aber wir Modernen, Nervösen haben gelernt, selbstquälerisch unsre Seele zu zerfasern, wir lauschen lieber feinen Dissonanzen als klaren, wuchtigen Harmonien, wir hassen die Vergangenheit, uns lockt die Gegenwart, wir tauschen für Schilderung gern Stimmung ein. So erscheint uns der Dichter Simrock oft schwerfällig und großväterlich, weil uns Heutigen die Organe fehlen für die Würdigung seiner Dichtung.

Soll aber sein Gesamtbild gezeichnet werden, so muß auch des Menschen Simrock gedacht werden. Ein heiterer, liebenswürdiger Gesellschafter war er, der ein kräftiges Wort nicht verschmähte und auch nicht einen Becher guten Weines. Er selbst hatte sich auf seinem Weinberg ein gutes „Eckenblut" gezogen und schätzt die Weinfälscher gar wenig. Fern hielt er sich dem Hader der Konfessionen. Das Jahr 1870 begeisterte den Greis. Wie ein Jüngling feierte er die Erhebung Deutschlands in „Kriegsliedern". Was er einst in fernste Zukunft gerückt glaubte, erlebte er noch — die Einigung der deutschen Stämme.

Simrocks Streben und Leben ward getragen von wahrhaft nationaler Gesinnung. Das „Herz des Volkes" wollte er treffen, in allen wecken die Liebe zum Vaterlande. Wie ein Holzschnitt Dürers mutet er an in seinen ernsten, strengen Zügen. Keiner der Gewaltigen war er, kein Pfadfinder den folgenden Geschlechtern, sein Wollen war groß und muß oft für sein Vollbringen genommen werden. Nicht das Feuer des Genies glühte in ihm, aber nach bestem Können hat er stets seine Pflicht getan. Sein Wirken hat gegolten alle Zeit dem deutschen Volke, deutscher Kultur und deutscher Sitte.

Leipzig. Julius Wentzel.

Ein Paul=Gerhardt=Denkmal.

Am 12. März d. J. wird die evangelische Christenheit die 300jährige Wiederkehr des Tages feiern, der ihr Paul Gerhardt geschenkt hat, in dem sie nächst Luther den größten geistlichen Liederdichter verehrt. Die Schule hat uns eine große Zahl seiner Gesänge zu unverlierbarem Eigentum gemacht, aber erst die festtäglichen Gottesdienste, mehr noch die Erfahrungen des Lebens haben uns den Reichtum von Gottvertrauen erschlossen, durch den Paul Gerhardt drei Jahrhunderte hindurch unendlichen Segen gewirkt. Und wenn Adolf Bartels kürzlich den Reichtum und die Eigenart unseres Gesangbuches vom ästhetischen Standpunkte aus gegen moderne Kritikaster verteidigte, so hat uns Rudolf Schäfer in seinen Bildern zu Liedern Paul Gerhardts*), die soeben in Schloeßmann's Verlag in Hamburg erschienen sind, die tiefe Frömmigkeit dieser Lieder und die Glaubenskraft, die in ihnen lebt, zur Darstellung gebracht. Diese Bilder sind aus der Frömmigkeit herausgeboren, aus der Gerhardt gesungen hat. Aber Schäfer besitzt die künstlerische Kraft, gegenüber vielen sog. christlichen Künstlern, diese Frömmigkeit auch uns modernen Menschen überzeugend zur Darstellung zu bringen. Wie ergreifend spricht uns der unter dem Kreuz zusammengebrochene Jesus an. Noch niemals fand ich das Gethsemaneproblem so einfach und doch so packend dargestellt. Und wenn Schäfer an Rembrandt und Gebhardt sein Auge geschult, so hat er den Blick von Richter für das Volkstümliche, so daß diese Bilder das Kind ebenso fesseln wie den Kunstverständigen. Das gilt besonders von den Blättern, die uns Volksgruppen, zumal Kinder zeigen. Wie sinnig aber weiß der Künstler die Natur in Beziehung zu setzen zu dem, was sein Bild zu dem Worte des Dichters zu sagen hat. Harrt nicht die schlichte Landschaft mit den drei leeren Kreuzen dem großen Auferstehungswunder entgegen? Bei dem Reiseliede lauschen wir beim Anschauen der starren Bäume in die stille Nacht hinaus, die nur das Trappeln der Pferde unterbricht. Wahrlich, wir lernen hier einen Künstler kennen, der uns mit der frohen Zuversicht erfüllt, daß die neu erwachende Religiösität auch in der Kunst Kräfte findet, die ihr zu dienen vermögen.



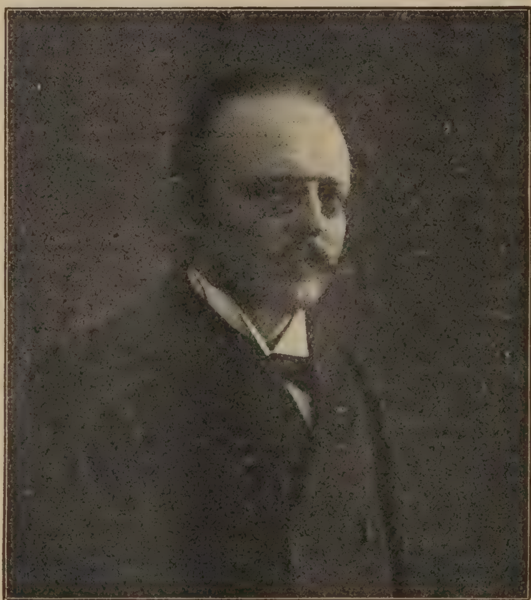
Verkleinertes Probebild aus „Lieder Paul Gerhardts“ mit Bildern von Rudolf Schäfer.

Möchte darum dies Gerhardt=Denkmal gelegentlich der Gedenkfeier und mehr noch bei der bevorstehenden Konfirmation seinen Platz in vielen Häusern finden! Paul G. A. Sydow.

*) Lieder Paul Gerhardts. Mit Bildern von Rudolf Schäfer. 150 S. 4⁰. Eleg. geb. Mk. 5.—. Hamburg 1907, Gust. Schloeßmann's Verlagsbuchhandlung (Gust. Fick).

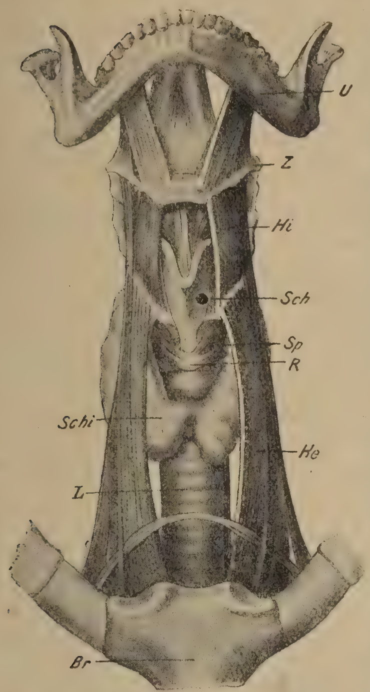
Walther Nithack-Stahn.

Walther Nithack-Stahn, zurzeit Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin (geboren 1866), entstammt einem echten Pastorenhause, in dem der geistliche Beruf durch Generationen fortgeerbt worden. Wie sehr er mit dem Geiste und Leben dieses für unsre Kultur so bedeutungsvollen Standes vertraut ist, beweist sein jüngst erschienener Roman „Der Mittler". Doch hat er sich keineswegs auf theologische Fachbildung beschränkt. Sinn und Anlage für verschiedene Künste, reger Verkehr mit Hochgebildeten anderer Wissenszweige, ausgedehnte Reisen, die er von Kindheit an unternehmen durfte, mußten seinen Gesichtskreis über das übliche Maß hinaus erweitern. Die Früchte dieser Anregungen reiften in Gestalt dichterischer Arbeiten, und zwar vornehmlich dramatischer. Sein Erstlingswerk, eine Römertragödie „Brutus" (1 Mk.), die unter dem Motto „Fiat justititia, pereat mundus" den gerechten Richter der eigenen Söhne verherrlicht, ist noch nicht auf der Bühne erschienen, obwohl der verstorbene Otto Devrient dieser Jugendarbeit ausgesprochenen dramatischen Beruf zuerkannte. Es folgte das Schauspiel „Die Christen" (2. Auflage, 1 Mk.), das den ersten Zusammenstoß der neuen Weltreligion mit der römischen Weltmacht unter Trajan in dem Schicksal einer vornehmen Römerin darstellt. Das Stück wurde bisher an fünf verschiedenen Orten, teils als Volksschauspiel, teils auf der Kunstbühne mit eindringlichem Erfolge aufgeführt. Einem lokalen Anlaß entsprungen ist das Schauspiel „Jakob Böhme" (1 Mk.), das der damals in Görlitz tätige Verfasser schrieb und das im dortigen Stadttheater unter großer Teilnahme der Bevölkerung aufgeführt wurde. Kenner sagten dem Stücke nach, daß es dem spröden Stoff dramatische Wirksamkeit abgewonnen habe und insbesondere durch Zeitkolorit und Stimmungsmalerei sich als moderne Schöpfung ausweist. Zwei kleinere Arbeiten: „Deutsche Weihnacht" (2. und 3. Auflage, 20 Pf.), die ein germanisches Sonnwendfest schildert, und „Luther in Oppenheim" (25 Pf.), das die Entstehung des Lutherliedes (nach neueren Hypothesen in der Nacht vor dem Wormser Reichstage) psychologisch entwickelt, sind über viele Liebhaberbühnen des In- und Auslandes gegangen. — Neuerdings hat Nithack-Stahn in einem umfangreichen Romane „Der Mittler" (vgl. das Inserat des Verlages J. Fricke, Halle, in diesem Heft) den inneren Werdegang eines heutigen Theologen geschildert. Otto von Leixner sagt in der „Deutschen Romanzeitung" von dem Buche: „. . . . Ich habe noch keinen (Schriftsteller unter den Pastoren) getroffen, in dessen Arbeit so wenig von pastoralem Geist wäre wie in diesem Roman . . . er ist von ungewöhnlicher Unbefangenheit; niemals tritt der Geist der Lehrhaftigkeit, der auch bei Frenssen oft recht stark ist, in irgend einer Weise hervor. . . . Der Verfasser zeigt nicht nur freies, klares Denken, sondern auch echt künstlerische Eigenschaften, großen Ernst im Aufbau des Stoffes und Liebe in der Ausführung der Einzelheiten. Das Buch fesselt durchaus . . ." An theologischen Schriften hat Nithack-Stahn eine wissenschaftliche Broschüre: „Über das Leben nach dem Tode" (50 Pf.), eine Schillerpredigt (15 Pf.) u. a. veröffentlicht; er hat außerdem als Mitarbeiter und Rezensent für die „Christliche Welt", das „Protestantenblatt", den „Kunstwart" und die „Tägliche Rundschau" geschrieben. Seine sämtlichen Bücher sind in J. Fricke's Verlag in Halle a. S. erschienen.



Walther Nithack-Stahn.

Aus Natur und Geisteswelt.



Die äußeren Kehlkopfmuskeln (nach Luschka).
Aus: Gerber, Die menschliche Stimme und ihre Hygiene.

„Es gibt keine Seite des geschichtlichen Lebens", sagt Paulsen in seiner durch ihre Knappheiten eindringlich wirkenden Darstellung des deutschen Bildungswesens, „die mehr geeignet ist, die Seele zu hoffnungsreicher Aussicht in die Zukunft zu stimmen, als die Geschichte des Bildungswesens. In allem Wandel der äußeren Völkerschicksale scheint sich hier eine Idee zu erhalten und durchzusetzen, die mit der Bestimmung unsers Geschlechts innigst verwachsen ist, die Idee der Humanität, die sich durch die Fülle der Zeiten und in der Mannigfaltigkeit der Nationen immer reicher entfaltet. Im Gebiete des Bildungswesens gedeiht zwischen denselben Nationen, die als Konkurrenten um Macht und Reichtum sich hassen und Krieg führen, friedlicher Wetteifer und gastlicher Austausch; das Gastrecht in den Bildungsanstalten ist so alt als diese selbst. Auf demselben Boden wird auch zwischen den gesellschaftlichen Klassen, die sich im politischen und sozialen Leben befehden, Eintracht, Verständnis und Vertrauen keimen: keine schönere Hoffnung als die, daß sich hier durch gegenseitiges Geben und Nehmen die Entfremdeten wieder finden."

Dazu beizutragen, in diesem Sinne „Bildung" zu verbreiten, ist die Aufgabe, die sich die Sammlung, n der Paulsens Schrift selbst erschienen ist, von Anfang an gestellt hat. Hat man in dieser Erkenntnis seitens der Vertreter der Wissenschaft mehr und mehr sich der Aufgabe der allgemeinen Volksbildung zugewandt in Volkshochschulkursen und ähnlichen Unternehmungen, so will die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt"*) diese Bewegung auf literarischem Gebiete unterstützen, wie sie aus ihr die besten Kräfte zieht. Aber auch nach einer andern Richtung hat diese Art von Verbreitung von Bildung eine soziale und zugleich individuelle Bedeutung. Durch die immer größere Arbeitsteilung verliert die Arbeit großer Schichten mehr und mehr an geistigem Gehalt und vermag deshalb immer weniger innere Befriedigung zu gewähren. Ihnen müssen deshalb aus andern Quellen höhere Interessen zugeführt werden. Auch ist es gewiß durchaus unmöglich und unnötig, daß alle Welt sich mit geschichtlichen, naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien befasse. Es kommt nur darauf an, daß jeder Mensch an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt. erhebt, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens gewinnt. Gerade in diesem Sinne wahrhaft bildend zu wirken, ist nun aber die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" geeignet, indem sie mit bestem Erfolge den Standpunkt einhält, nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder gar unerwiesenen Hypothesen ihre Aufgabe zu finden. Sie trachtet vielmehr danach, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es fertig

*) Verlag von B. G. Teubner, Leipzig.



Einliefern und Wiegen der gepflückten Teeblätter (Ceylon).
(Nach Tscherich, Indische Heil- und Nutzpflanzen.)
Aus: Wieler, Die narkotischen Aufgußgetränke.



Dorfstraße in Ebersbach-Georgswalde, Lausitz.
Aus: Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.

Wissenschaft eigentlich gut vorzutragen, eben weil nur sie die Sachen wirklich verstehen und niemals ihnen Worte die Stelle der Gedanken vertreten. Und da kann gerade die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" eine große Reihe bedeutender Mitarbeiter, die besten Namen aus Wissenschaft und Technik, ihr eigen nennen.

Dieser Reichhaltigkeit entsprechend, ist der Erfolg der Sammlung auch ein außerordentlich erfreulicher gewesen. Voraussetzung war der wohlfeile Preis, der mit Rücksicht darauf, daß durchweg Originalarbeiten geboten werden und daß die meisten Bändchen mit hübschen, das Verständnis erleichternden Abbildungen geziert sind, außerordentlich billig zu nennen ist. Das durchschnittlich zehn Bogen umfassende Bändchen kostet nur M. 1.—, hübsch gebunden M. 1.25. Von vielen Bändchen sind bereits mehrere Auflagen erschienen. Allerdings setzen ähnliche Unternehmungen in England in ganz kurzer Zeit zehnmal so große Auflagen ab. Dort erscheinen volkstümliche Schriften, die es auf eine Million von Exemplaren bringen, wie z. B. die sozialistische Broschüre „Merry England". Nicht gerade absolut, aber doch immerhin relativ spricht der Stand der allgemeinen Kultur sich in solchen Zahlen aus. Denn jeder einzelne Band vermittelt oft mehr als einem Leser Bildung und

gebracht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten, damit er nicht bloß die zur Zeit auf jene Fragen erzielten Antworten kennen lernt, sondern zugleich durch Begreifen der zur Lösung verwandten Methoden ein selbständiges Urteil allmählich gewinnt über den Grad der Zuverlässigkeit dieser Antworten.

Zugleich schließt sie dadurch von vornherein die Befürchtung aus, daß sie der Halbbildung mehr als wirklicher Bildung dienen möchte. Vielmehr bieten die einzelnen, in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht. „Laie" in den vielen, weitverzweigten Fächern ist aber heutzutage sehr oft auch der Gelehrte selbst, dem infolge seiner Spezialarbeit die meisten andern Zweige fremd bleiben. So wird die Sammlung allmählich auch den Zuspruch der wissenschaftlich Gebildeten selbst finden, wenn sie sich in zuverlässiger und rascher Weise über ein ihnen fernliegendes Gebiet unterrichten wollen. Statt dickleibige Handbücher zu studieren, statt in einem Dutzend von Bänden einer Enzyklopädie umherzusuchen, kann der Wissensdurstige mit Hilfe der handlichen Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sich schnell und gründlich über eine große Anzahl von wissenschaftlichen Gebieten Auskunft holen.

Eine gute und allein berechtigte Art der Popularisierung der Wissenschaft kann nur von den besten Kräften geleistet werden. Nur die vollendeten Meister sind fähig, sagt Schopenhauer, die Elemente reiner



Handarbeitsunterricht in einer Volksschule in Aberdeen (Schottland).
Aus: Pabst, Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung.

Kenntnisse, und — was noch weit mehr ist — Anregung zur weiteren Fortbildung. Leider haben wir in Deutschland, zumal in den mittleren und unteren Ständen, noch viel zu wenig Privatbibliotheken. Der in bescheidenen Verhältnissen stehende deutsche Mann besinnt sich keineswegs, im Wirtshause eine Mark auszugeben, aber für den gleichen Preis sich und seiner Familie ein gutes Buch nach Hause zu bringen, das ist ihm gänzlich ungewohnt, wenn es ihm nicht gar als Verschwendung erschiene.



Ameisengast, Atemeles pratensoides, auf einer Wiesenameise sitzend, von einer anderen gefüttert.
Nach Wasmann. Aus: Knauer, Die Ameisen.

Diese Freude am Buche zu wecken, werden aber wenig Bücher so geeignet sein, wie die schmucken, gehaltvollen Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt", auf die auch wir das Interesse aller an der Förderung unserer Bildung Teilnehmenden nachdrücklich hinlenken wollen.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Absatz deutscher Bücher. — Von manchen Seiten wird immer noch behauptet, die Deutschen kauften keine Bücher und im Auslande würden erst recht keine deutschen Werke gekauft, sondern in der Hauptsache nur Werke der Weltsprachen Englisch und Französisch. In Wirklichkeit steht es aber ganz anders. Die nachstehenden, einer sehr lesenswerten Schrift des Prof. Petermann in Dresden über den deutschen Buchhandel entnommenen Zahlen reden in dieser Beziehung eine deutliche Sprache. Im Jahre 1900 beliefen sich die Einfuhr und Ausfuhr von Büchern, Karten, Musikalien und Zeitschriften auf folgende Wertbeträge in Millionen Mark: Deutsches Reich: Einfuhr 21,5, Ausfuhr: 78,2, Österreich-Ungarn: 3,55 und 11,2, Schweiz: 9,0 und 0,9, Frankreich: 9,2 und 7,5, England: 4,7 und 29,4, Vereinigte Staaten: 8,1 und 11,8, Rußland: 4,6 und —. Von großer Bedeutung für die überragende Stellung des deutschen Buchhandels auf dem Weltmarkte ist die gewaltige eigene Bücher-Erzeugung. Nirgends erscheinen annähernd so viele Bücher wie in Deutschland. Im Jahre 1901 wurden im deutschen Sprachgebiete, d. h. in den von der Organisation des deutschen Buchhandels umfaßten Ländern Deutschland, Österreich und der Schweiz, 25331 deutsche Verlagswerke herausgegeben, während gleichzeitig nur 10133 französische, 6043 englische und 7141 nordamerikanische Werke erschienen.

Das größte Buch der Welt ist das chinesische Werk „T'u-schu-tschi-tschêng" das Anfang des 18. Jahrhunderts auf Befehl und unter den Auspizien des Kaisers von China von beweglichen Lettern gedruckt wurde. Es ist eine im wahrsten Sinne des Wortes alles umfassende Enzyklopädie chinesischen Wissens in 5020 Bänden, von denen allein 20 auf das Inhaltsverzeichnis fallen. Die Zahl der Blätter beträgt 426204. Von diesem Riesenwerke wurden seinerzeit nur 100 Exemplare angefertigt, die an die kaiserlichen Prinzen, an die Minister und anderen Würdenträger und an die kaiserliche Bücherei überwiesen wurden. Vor etwa 25 Jahren wurde ein Exemplar für die Bibliothek des Britischen Museums, das einzige vollständige in Europa, für den Preis von 70000 M. angekauft.

Bibliographie freimaurerischer Schriften. — Der Verein deutscher Freimaurer beabsichtigt, bis zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens im September 1911 eine Bibliographie der deutschen freimaurerischen Schriften herstellen zu lassen, und hat hierfür 15000 M. zur Verfügung gestellt. Es sollen alle Werke und Zeitschriftenaufsätze, die über Geschichte, Wesen und Ziele der Freimaurerei handeln, soweit sie nach dem Jahre 1750 in deutscher Sprache, vor 1750 in einer der bekannteren Kultursprachen erschienen sind, verzeichnet werden. (Beilage z. Allgemeinen Ztg.)

v. Richthofens Werk über China. — Bekanntlich fehlt bis jetzt der dritte Band des Werkes, der Südchina behandelt. Jetzt hat auf eine Eingabe der Gesellschaft für Erdkunde der Kaiser die Summe von 10000 Mk. für dessen Herstellung gespendet. 6000 Mk. bewilligte die Akademie der Wissenschaften, 4000 M. der Verleger des Buchs, Konsul Ernst Vohsen. In vier Jahren soll das Werk fertiggestellt sein, dessen kartenmäßiger Teil von Dr. Groll bearbeitet wird.

Eine englische Literaturgeschichte. — Auf Grund des allgemeinen Planes, wie ihn seinerzeit Lord Acton für die jetzt bis zur Herausgabe eines 7. Bandes gediehene Cambridge Modern History — fünf Bände stehen noch aus — entworfen hat, planen die Syndici der Cambridge University Press nunmehr auch eine englische Literaturgeschichte. Die „Cambridge History of English Literature" soll aus 14 Bänden von je ungefähr 400 Seiten bestehen und wird die englische Literatur von ihrem Beginn bis in die Victorianische Ära behandeln. Wie bei der Cambridge Modern History wird jedes Kapitel, soweit dies möglich ist, das Werk eines in den betreffenden Abschnitten der Literaturgeschichte ausgezeichneten Spezialisten sein. Herausgeber sind Dr. A. W. Ward und A. R. Waller. Die drei ersten Bände sollen 1907 erscheinen. Der Einzelpreis der Bände ist auf 9 Schillinge festgesetzt; bei vorheriger Subskription auf das ganze Werk stellt sich der Preis auf 7 Schillinge 6 Pence, bei Erscheinen jedes Bandes zu zahlen.

Von der Hamburger Stadtbibliothek. — Die reichhaltige und wertvolle Hamburger Stadtbibliothek, die u. a. etwa 7000 Handschriften besitzt, wird seit dem Jahre 1904 einer vollständigen Neukatalogisierung und Revision unterzogen. Die Beschreibung der besonders zahlreichen und noch nie katalogisierten orientalischen Manuskripte der Bücherei, der arabischen, syrischen, persischen und türkischen Handschriften, war dem Professor Dr. Brockelmann in Königsberg i. Pr. übertragen, der seine Arbeit nunmehr beendet hat. Bei der Revision des gesamten Bestandes an Manuskripten wurde eine äußerst wertvolle Entdeckung gemacht. Dem Dr. Schwalm von der Hamburger Stadtbibliothek gelang es, ein noch unbekanntes Formelbuch aus der Zeit des avignonesischen Papsttums aufzufinden. Die Handschrift stammt aus den Jahren 1338—1347, ist in Avignon geschrieben und hat in der Kanzlei eines Hamburger Notars, der dort aus Anlaß des Prozesses zwischen Rat und Domkapitel von Hamburg weilte, als Formelbuch gedient. Ihr Inhalt ist von hohem Interesse. Besonders der erste Teil bietet eine Fülle wichtigen Materials und bereichert nicht nur unsre Kenntnis vom Suppliken- und Prokuratorenwesen der älteren Zeit, sondern bietet auch für die Kirchengeschichte der verschiedenen Länder neue interessante Einzelheiten. Die Publikation der wertvollen Handschrift, die Dr. Schwalm selbst besorgen wird, ist als Band 2 der Veröffentlichungen der Hamburger Stadtbibliothek geplant.

Papyrusfund. — Ein Papyrusfund von ungewöhnlicher Bedeutung ist dem Generalinspektor von Mittelägypten, dem französischen Gelehrten G. Lefebure, geglückt. Er fand durch Ausgrabungen bei dem Dorfe Kom-Ichgaou etwa fünfzig gut erhaltene Papyrusrollen mit koptischen Texten, aus dem 7. nachchristlichen Jahrhundert, ferner eine 4,30 m lange Rolle mit dem griechischen Testament eines Einwohners der Stadt Antinooupolis und daneben noch das Konzept zu demselben Aktenstück mit vielen sehr interessanten Einzelheiten. Den Hauptfund aber bilden nicht weniger als 1200 völlig neue griechische Verse des Lustspieldichters Menander. Die Verse stehen, wie die „Kölnische Ztg." mitteilt, auf 17 Blättern von einer Handschrift, die möglicherweise einst den ganzen Menander enthielt. Von den Blättern sind, wie der Entdecker selbst an die Pariser Aca-

démie des Inscriptions berichtet, 14 ziemlich gut erhalten, die drei andern haben arg gelitten. Den Anfang macht ein Blatt mit der Periocha, dem Personenverzeichnis, und den 52 ersten Versen eines bisher noch nicht festgestellten Lustspiels. Es folgen zwei Blätter mit 141 Versen der „Geschworenen", sodann sieben Blätter mit etwa 500 Versen aus einem noch unbekannten Stück, endlich weitere sieben Blätter mit 500 Versen aus dem Lustspiel „Das Schiedsgericht", die zusammen mit schon früher bekannten Versen es ermöglichen, dieses berühmte Stück des Menander Akt für Akt wiederherzustellen. So wird durch diesen neuen Fund zum ersten Male ein Stück der sogenannten neuen griechischen Komödie bekannt, die man bisher fast nur nach den römischen Nachahmungen des Plautus und des Terenz beurteilen konnte. Die Veröffentlichung des neuen Fundes ist noch in diesem Winter zu erwarten.

(Dtschr. Reichsanzgr.)

Von Presse und Buchhandel.

Deutscher Journalisten- und Schriftstellertag Dresden 1907. — Am 20. Januar fand im Rathaus zu Dresden eine von etwa 50 Mitgliedern der Journalisten- und Schriftstellerwelt Dresdens besuchte Versammlung unter der Leitung des Oberbürgermeisters Geheimen Finanzrats a. D. Beutler statt, in der für den, Mitte Juni 1907 in Dresden stattfindenden Deutschen Journalisten- und Schriftstellertag die erforderlichen Ausschüsse gebildet wurden. Dem Ehrenpräsidium gehören an: Staatsminister Graf Hohenthal, Generaldirektor der königlichen Hoftheater Graf Seebach, Kreishauptmann Dr. Rumpelt, Oberbürgermeister Beutler und Geheimer Hofrat Professor Dr. Adolf Stern. Dann wurden noch ein Repräsentations- und ein Arbeitsausschuß gebildet, die sich aus den Vorstandsmitgliedern des Vereins „Dresdener Presse", der Ortsgruppe Dresden der Münchener Pensionsanstalt, sowie den Verlegern und Chefredakteuren der Dresdener Tageszeitungen zusammensetzen. Die Ausschüsse werden alsbald nach dem Fest zusammentreten, um das bereits vorbereitete Programm endgültig festzusetzen.

(Leipziger Neueste Nachrichten.)

Preisgekrönte Arbeiten und Preisausschreibungen. Bücherschenkung.

Bauernfeld-Preise. — Die diesjährigen Empfänger der Bauernfeld-Preise sind: Baronin Enrika v. Handel-Mazzetti (ausschlaggebend war der Roman „Jesse und Maria"), Friedrich Werner v. Oesteren („Christus — nicht Jesus"), Traugott Tamm („Im Lande der Jugend", „Im Lande der Leidenschaft"), die Lyriker Hugo Salus („Ehefrühling", „Reigen", „Ernte", „Christa"), Stephan Zweig („Silberne Saiten") und Karl Ginzkey („Das heimliche Läuten"), endlich die Dramatiker Karl Rößler („Der reiche Jüngling") und Paul Wilhelm („La Vallière").

Die Nobelpreise 1906. — Die Träger des Nobelpreises für 1906 sind für Medizin der Italiener Camillo Golgi, durch seine mikroskopisch-histologischen Arbeiten bekannt, und der Spanier Ramon y Caval, um die histologischen Erforschungen des Zentralnervensystems hoch verdient. Den Preis für Chemie erhielt Henri Moissan in Paris, dem es gelungen ist, wirkliche Diamanten auf chemischem Wege herzustellen, den für Physik J. J. Thomson in Cambridge für seine Forschungen auf dem Gebiete der Radiumstrahlungen. Der Friedenspreis wurde dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt verliehen und der Preis für Literatur dem Italiener Giosuè Carducci. Von den Gedichten des letzteren ist eine Auswahl ins Deutsche übersetzt von Otto Händler bei C. Reißner in Dresden erschienen.

Bücherstiftung. — Ein Privatmann, der ungenannt bleiben will, hat kürzlich 10000 M. gestiftet, um Houston Stewart Chamberlains Werk über Immanuel Kant an öffentliche Bibliotheken zu verteilen. Bevorzugt werden nach dem Willen des Stifters Büchereien mit beschränkten Mitteln, besonders solche von studentischen Korporationen, ferner Lehrer- und Schulbibliotheken. Bewerbungen mit kurzen Angaben über Stärke, Zeit des Bestehens, Art der Verwaltung und jährliche Entlehnungsziffer der Bibliothek sind bis zum 13. März an die Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G., München, zu richten. — Chamberlains Immanuel Kant ist kein gelehrtes Werk. Der Verfasser sieht in dem Philosophen und seiner Weltanschauung einen Grundpfeiler für die Kultur der Zukunft und möchte Kant jedem Gebildeten zu einem kostbaren Eigentum machen.

(Börsenblatt f. d. Dt. Buchhandel.)

Urheberrecht.

Vertretung zur Wahrung der Urheberrechte. — Die Gesellschaft der Autoren, Komponisten und Musikverleger in Wien und die Genossenschaft deutscher Tonsetzer (Anstalt für musikalisches Aufführungsrecht in Berlin) haben mit Gültigkeit vom 1. Januar d. J. neuerdings einen Vertrag über ihre gegenseitige Vertretung abgeschlossen. Hiernach werden die Aufführungsrechte der deutschen Genossenschaft für Österreich-Ungarn durch die Österreichische Autoren-Gesellschaft und die Aufführungsrechte der österreichischen Gesellschaft für Deutschland und die deutsche Schweiz durch die Berliner Anstalt vertreten.

(Wiener Ztg.)

Verschiedenes.

Ein Goethe-Museum in Wien. — Wien soll ein kleines Goethe-Museum erhalten, das in erster Linie Goethes Beziehungen zu Österreich zur Darstellung bringen soll. Gute graphische und plastische Reproduktionen der nach dem Leben gezeichneten und modellierten Bildnisse werden eine Vorstellung der äußern Erscheinung des Dichters in verschiedenen Altersstufen geben; Ansichten von Gegenden Österreichs, in denen er dauernd oder vorübergehend verweilt hat, Porträts und Handschriften von Persönlichkeiten aus Österreich, mit denen er verkehrt hat, sollen sich allmählich zu einem Bilde runden, das jene bedeutende Epoche des deutschen Geisteslebens auch vor österreichischem Auge erstehen läßt. Die Einrichtung ist denselben Händen anvertraut wie die Schillerausstellung im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie die sich im Sommer vorigen Jahres eines sehr lebhaften Besuchs zu erfreuen hatte.

(Beilage zur Allgemeinen Ztg.)

Was englische Dramatiker verdienen. — Kürzlich fand in einem Londoner Theater die 1300. Aufführung des Dramas „Der Privatsekretär" statt. Das Stück wurde im Jahre 1884 geschrieben und brachte damals dem Dichter 20000 Mk. pro Woche. Es wurde dann Tausende von Malen in Amerika, in Australien und in andern Ländern englischer Zunge aufgeführt. Bis jetzt hat das Drama dem Verfasser an 7 Millionen Mark Tantiemen gebracht. Aber es ist noch lange nicht das einträglichste Bühnenwerk, das man in England kennt; „Rip van Winkle" von Jefferson (der in seinem Stücke mehr als fünftausendmal die Hauptrolle gespielt hat) brachte mehr als 16 Millionen Mark. Drei Winter durch wurde das Stück in Boston gegeben und brachte wöchentlich an 75000 Mk. Tantiemen. Ein andres Stück, „Chinesischer Honigmond", ist in London zwei Jahre und acht Monate ohne Unterbrechung gespielt worden und brachte dem Verfasser nach einer oberflächlichen Schätzung fast 9 Millionen Mark. Natürlich sind das nur Ausnahmen, und es ist in England im übrigen mit den Autorgewinnen ebenso wie in andern Ländern; abgesehen von Pinero, der mit einem Werk in einem Jahr 650000 Mk. verdient hat, und von noch zwei oder drei andern, müssen die besseren englischen Dramatiker sich mit verhältnismäßig bescheidenen Summen begnügen.

(National-Ztg.)

Die literarischen Folgen des Erdbebens von San Francisco. — Ein im „Journal des Economistes" veröffentlichter Brief aus San Francisco gibt die Verluste, die die wichtigsten Bibliotheken San Franciscos bei dem Erdbeben im Jahre 1906 erlitten haben, mit folgenden Ziffern an:

Öffentliche Bibliotheken Bohemian Club Akademie der Wissenschaften Astronomische Gesellschaft	472000 Bände
San Ignacio College	50000 „
Bibliothek Sutro	75000 „
Zusammen	597000 Bände

Die Bücherfreunde bedauern vor allem die Zerstörung der kostbaren Bücherschätze des Bohemianklub und der Sutro-Bibliothek, und zwar mit um so größerem Recht, als ein großer Teil dieser zum Teil sehr wertvollen Bücher bei einiger Sorgfalt in der Anlage der Bibliotheken hätte gerettet werden können.

Zeitungs-Bezugs- und -Anzeigenpreise. — Der Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger hielt am 22. November in Berlin eine Sitzung ab, in der nach ausführlicher Erörterung der Verhältnisse der Zeitungsverlagsgeschäfte auf Grund der allgemeinen wirtschaftlichen Entwickelung folgende Resolution einstimmig angenommen wurde:

„Der Vorstand des Vereins Deutscher Zeitungsverleger stellt fest, daß infolge der am 1. Januar 1907 in Kraft tretenden bedeutenden tarifmäßigen Erhöhungen der Arbeitslöhne, der fortgesetzt bedeutenden Steigerung der Preise für alle Materialien und der unausgesetzt erhöhten Anforderungen an die redaktionelle Ausgestaltung der Zeitungen, die große Mehrzahl der deutschen Verleger vor die Notwendigkeit gestellt ist, eine Erhöhung der Preise für Abonnements und Inserate eintreten zu lassen."

(Zeitschrift f. Deutschlands Buchdrucker.)

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Hermann Carl Benrath, seit 1884 Redakteur des „Hamburgischen Korrespondenten", ist an einem Herzschlag im 65. Lebensjahr verschieden. In Hamburger Journalistenkreisen wird er schwer vermißt werden, namentlich auch im Journalisten- und Schriftstellerverein für Hamburg-Altona, dessen zweiter Vorsitzender er war.

Alfred Enke, Inhaber der Verlagsbuchhandlung Alfred Enke in Stuttgart, ist von der medizinischen Fakultät der Universität Tübingen zum Ehrendoktor ernannt worden.

Dr. Ernst Wilhelm Förstemann, Professor und Geheimer Hofrat, Sprachforscher, 1865 Oberbibliothekar der Königlichen Bibliothek zu Dresden, deren Reorganisierung und neue Katalogisierung er durchführte, 1887 Verwalter der Privatbibliothek des Königs von Sachsen sowie der prinzlichen Sekundogenitur-Bibliothek, Verfasser des „Altdeutschen Namenbuchs" (2 Bde., 2. Aufl., 1900 ff.) und zahlreicher Untersuchungen über Mayahandschriften, † in Dresden am 6. November, 84 Jahre alt.

Prof. Dr. Hans Meyer, Mitinhaber des Bibliographischen Instituts (Meyer) in Leipzig, bekannt durch seine Reisebeschreibungen, ist von der Geographischen Gesellschaft in Wien zum Ehrenmitglied ernannt worden.

Hauptwerke: Eine Weltreise 1884; Zum Schneedom des Kilimandjaro 1888; Der Kilimandjaro 1900; Die Eisenbahnen im tropischen Afrika 1902; Das deutsche Volkstum, 2. Aufl. 1903.

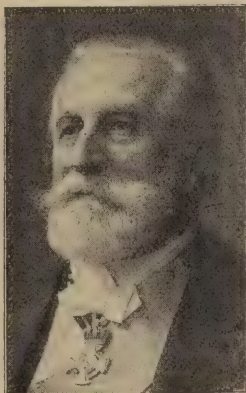
Ferdinand Springer, Verlagsbuchhändler, † in Berlin am 27. Dezember, 61 Jahre alt.

Theologie und Philosophie.

Dr. Johannes Gottschick, o. Professor der evangelischen Theologie in Tübingen seit 1892, † in Tübingen am 3. Januar, 59 Jahre alt.

Dr. Bernhard Stade, Geheimer Kirchenrat, o. Professor der Theologie in Gießen seit 1875, † in Gießen am 7. Dezember, 58 Jahre alt.

Dr. Theodor Vogt, o. Professor für Philosophie an der Universität Wien, Verfasser von Biographien der Philosophen Rousseau, Kant, Fichte und F. A. Wolf, † in Wien am 10. November, 71 Jahre alt.



Geheimrat Prof. v. Bergmann.

Dr. William Wrede, o. Professor der neutestamentlichen Exegese an der Universität Breslau, † in Breslau am 23. November, 47 Jahre alt.

Eduard Zeller, Theolog und Geschichtschreiber der Philosophie, feierte am 12. Januar den 60. Jahrestag seines Eintritts in das Hochschullehramt als Professor. Er ist jetzt 92 Jahre alt.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Dr. Jakob Friedrich Behrend, Reichsgerichtsrat a. D., 1873 o. Professor für deutsches, preußisches und Handelsrecht an der Universität Greifswald, 1884 Professor in Breslau, Verfasser eines „Lehrbuchs des Handelsrechts", † in Berlin am 9. Januar, 53 Jahre alt.

Dr. Albrecht Friedrich Berner, Geh. Justizrat, o. Professor des Strafrechts und des Völkerrechts an der Universität Berlin, † daselbst am 14. Januar, 89 Jahre alt.

Dr. Burkard Wilhelm Leist, Geheimer Justizrat, o. Professor der Rechte in Jena seit 1853, † in Jena am 31. Dezember, 87 Jahre alt.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Ernst von Bergmann, o. Professor der Chirurgie an der Universität Berlin, Geheimrat, feierte am 16. Dezember 1906 seinen 70. Geburtstag. Sein berühmtestes Buch ist „Die chirurgische Behandlung von Hirnkrankheiten" (3. Aufl. 1899).



Cesare Lombroso.

Dr. Alfred Buchwald, Professor der Arzneimittellehre und der Therapie an der Universität Breslau seit 1896, Verfasser von Artikeln und Werken über Nervenkrankheiten („Über Spiegelschrift bei Hirnkrankheiten"), Herzkrankheiten, Wassersucht und Serumbehandlung, † in Breslau am 16. Dezember, 61 Jahre alt.

Cesare Lombroso, Professor der Psychiatrie in Turin und Direktor der Irrenanstalt in Pesaro, feierte am 20. November 1906 seinen 70. Geburtstag. In seinen zahlreichen Schriften sucht er die Ursachen der Verbrechen in der körperilchen Beschaffenheit der Verbrecher, erworben durch Vererbung und Atavismus, nachzuweisen. Von ihnen sind manche in die deutsche Sprache übersetzt, unter denen die bekanntesten „Genie und Irrsinn", „Handbuch der Graphologie" und „Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens" sind.

Dr. Paul Julius Möbius, Neurolog, 1883 bis 1893 Privatdozent in Leipzig, dann vielgesuchter Nervenarzt, † in Leipzig am 8. Januar, 53 Jahre alt.

Möbius ist weiteren Kreisen besonders durch seine Streitschrift gegen die Frauenemanzipation „Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes" bekannt geworden. Auch seine umfangreichen Untersuchungen über das Neurologische und Pathologische bei berühmten Schriftstellern (u. a. Goethe, Nietzsche, Schopenhauer) fanden allgemeine Beachtung.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. Wilhelm Königs, a. o. Professor für anorganische Chemie in München, Ordentliches Mitglied der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Verfasser zahlreicher Schriften über die China-Alkaloide und deren Derivate, über die Chinolin- und Lepidin-Reihe, über die Kondensation des Kohlenwasserstoffes usw., † in München am 15. Dezember, 55 Jahre alt.

Dr. Ludwig Matthießen, o. Professor der Physik an der Universität Rostock, † in Rostock vor kurzem, 76 Jahre alt.

Dr Ernst Pfitzer, o. Professor der Botanik in Heidelberg und Direktor des Botanischen Gartens der dortigen Universität, Verfasser zahlreicher Schriften über die Orchideen, † in Heidelberg am 2. Dezember.

Dr. Albrecht Thaer, o. Professor der Landwirtschaft an der Universität Gießen 1871 bis 1901, Enkel des großen Landwirts Albrecht Thaer, † in Gießen am 14. Dezember.

Hauptwerke: System der Landwirtschaft, 2. Aufl. 1896; Die landwirtschaftlichen Unkräuter, 3. Aufl. 03.

Sprach- und Naturwissenschaft.

Dr. Karl Abel, Professor, Sprachgelehrter, Verfasser der geschätzten Schriften „Der Ursprung der Sprache" (1881) und „Der Gegensinn der Urworte" (1884), † in Wiesbaden am 26. November, 69 Jahre alt.



Dr. Paul Julius Möbius.

Ferdinand Brunetière, französischer Literarhistoriker, seit 1893 Direktor der „Revue des Deux Mondes", und Mitglied der Französischen Akademie, † in Paris am 9. Dezember, 57 Jahre alt.

Hauptwerke: „Études critiques sur l'histoire de la littérature française" (von der Akademie preisgekrönt), „Histoire et littérature", „Les époques du Théâtre français 1836 bis 1850", „Essais sur la litté-

rature contem-poraine" und „L'évolution de la poésie lyrique en France au XIXe siècle".

Dr. Wilhelm Ritter von Hartelt, bis vor kurzem österreichischer Kultus- und Unterrichtsminister, früherer Professor der klassischen Philologie an der Universität Wien, † am 14. Januar in Wien, 67 Jahre alt.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Dr. Jak. Jul. David, Schriftsteller, † in Wien am 20. November, 47 Jahre alt.

Werke: Höferecht, Erz. 1890; Die Wiedergeborenen, Erz. 1891; Blut, Erz. 1891; Hagars Sohn, Sch. 1891; Ged. 1891; Probleme, Erz. 1892; Ein Regentag, Kom. 1895; Frühschein, Erz. 1896; Neigung, Sch. 1896; Vier Gesch., Erz. 1897; Am Wege sterben, R. 1899; Der getreue Eckart, Sch. 1901; Der Übergang, R. 1902; Stromabwärts, Erz. 1903; Die Hanna, Erz. 1904; Ludwig Anzengruber 1904.


Prof. Ad. Hausrath.

Edmund Harburger, Professor, Genremaler und Zeichner der „Fliegenden Blätter", † in München am 4. November, 62 Jahre alt.

D. Dr. Adolf Hausrath, o. Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, feierte am 13. Januar seinen 70. Geburtstag. Den deutschen Literaturfreunden ist er durch seine feinsinnigen historischen Romane, die er unter dem Pseudonym George Taylor herausgab, bekannt geworden. Seine besten Romane sind: Antinous, 1880; Klytia, 3. Aufl. 1883; Jetta, 3. Aufl. 1884.

Dr. Max Jordan, 1874—1895 Leiter der Nationalgalerie in Berlin, 1880 zugleich vortragender Rat für Kunstangelegenheiten im preußischen Kultusministerium, Senator der Akademie der Künste und Mitglied der Landeskunstkommission, 1881 auch Geschäftsführer der Verbindung für historische Kunst, Verfasser des „Leben Tizians", des „Beschreibenden Katalogs der Nationalgalerie" und mit R. Dohme der Publikation „Das Werk A. Menzels", † in Berlin am 11. November, 69 Jahre alt.

Peter Lohmann, Schriftsteller, † in Leipzig am 10. Januar, 73 Jahre alt.

Hauptwerke: Die Tragödien Tommaso Aniello 1855; Essex 1856; Karl Stuart 1856; Savonarola 1856; Ein Sieg der Liebe 1859; Oliver Cromwell, 2. Aufl. 1859; das Schauspiel Der Schmied von Ruhla, 3. Aufl. 1859 und die lyrischen Gedichte „Lieder", 1905.

Freiherr von Perfall, ehemaliger Generalintendant der Königlich bayrischen Hofbühnen, † in München am 14. Januar, 82 Jahre alt.

Hans Schmitt, Professor, Pianist und Musikpädagog, Verfasser vieler weitverbreiteter methodischer und technischer Studienwerke, † in Wien am 15. Januar, 71 Jahre alt.


Generalintendant Karl Frhr. v. Perfall.

Bibliographie.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Frau, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellungen hrsg. v. A. Roessler. Kl. 8⁰. Friedr. Rothbarth, L. Jeder Band eleg. kart. 1,50; geb. 2,50

Bd. XI. Brachvogel, L., Katharina II. von Russland. 109 S. Mit 10 Autotypien.

Bd. XII. Preissecker, Rud., Die Frau im Hause. 2. Aufl., 98 S. Mit 8 Autotypien.

Bd. XIII. Ettlinger, J., Madame Recamier. 93 S. Mit 9 Autotypien.

Brachvogel gibt in seiner kurzen Monographie eine psychologisch vertiefte Skizze des Lebens der grossen Kaiserin. — Preissecker lernen wir als einen sehr belesenen, geistreichen Essayisten kennen, und es ist deshalb leicht erklärlich, dass seine Monographie „Die Frau im Hause“ wenige Wochen nach ihrer ersten Ausgabe eine 2. Auflage erlebt hat. Sie umfasst in aphoristischer Kürze alle Phasen des Frauenlebens im Hause: Liebe, Mutterschaft, Kochkunst, Mutter-Märchen, Kinder, Krankenpflege, Schönheitspflege im Hause (Blumen), Die Anmut der Frau im Hause (Häuslichkeit, Musik), Das Herz der Frau, Weihnachten und als Schlusswort Betrachtungen über die Frauenbewegung. Es liegt das Empfinden eines guten, ideal denkenden, an das Weib glaubenden Mannes in diesem seiner Mutter gewidmeten Büchlein: sonderbar, dass es ein Mann ist, der es geschrieben hat. — Ettlinger's Monographie über Madame Recamier wird auch weiteren Kreisen willkommen sein. —cz—

Geiger, W., Exlibrismonographie. Hrsg. v. A. Roessler. 2. Bd. (37 Bl. m. VII S. Text.) Lex. 8⁰. F. Rothbarth, L. . . . . 15.—

Goethes Werke, Bibliothek dt. Klassiker für Schule und Haus. Begr. v. Wilhelm Lindemann. 2. Aufl., hrsg. v. O. Hettinghaus, Bd. IV—VI. 3. Bände, 12⁰. (XXIV, 620, VI, 582 u. VI, 638 S.) Mit 3 Bildnissen. Herder, Fr. . . . . geb. 9.—

Trotz der durch den Plan dieser „Bibliothek“ gebotenen Beschränkung der vorliegenden Goethe-Ausgabe auf drei Bände umfasst sie dennoch alle hervorragenden Dichtungen, die zugleich für Schule und Haus von dauerndem Werte sind.

In den Einleitungen und Anmerkungen ist der Standpunkt, der bei der Beurteilung der einzelnen Dichtungen einzunehmen ist, nachdrücklich gewahrt, und die sittlich anstössigen Stellen sind ausgelassen. Ref. steht auf dem allerdings mehr literarischen als pädagogischen Standpunkt, dass ein Drama wie z. B. „Faust“ eher gar nicht wie gekürzt hätte aufgenommen werden sollen; diesen Standpunkt hat der Herausgeber bei den Gedichten auch gewahrt. Von einer übertriebenen Prüderie hat er sich aber nirgends leiten lassen. Das ausführliche Leben Goethes und die eingehenden Einleitungen zu den einzelnen Werken sowie die kurzen, aber völlig hinreichenden Anmerkungen beruhen auf den besten Biographien und sonstigen Goethe-Schriften und entsprechen daher überall dem neuesten Standpunkte der Forschung.

Die Ausstattung: deutlicher Druck in Schwabacherschrift auf kräftigem Papier, solide, gefällige Leinenbände, jeder Band geschmückt mit einem Bild, macht diese Klassikerausgabe zu einem wirklichen Schmuck für jede Haus- und Vereinsbibliothek. —cz—

Immermann's Werke. Hrsg. v. H. Maync. Kritisch durchgeseh. u. erläut. Ausg. 5 Bde. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . geb. in Leinw. je 2.—

Klemens Brentanos Ausgewählte Schriften. Von J. B. Diel S. J. 2. Aufl., neu durchgesehen von **G. Gietmann** S. J. Mit dem Bildnis Brentanos und sechs Illustrationen von E. v. Steinle. 2 Bde. VIII, 524 u. VI. 512 S. 12⁰. Herder, Fr. . . geb. 7.—

Die erste Auflage des vorliegenden Werkes hatte noch mit eingewurzelten Vorurteilen zu kämpfen. Man weiss, dass dem literarischen Rufe Brentanos nichts mehr geschadet hat, als dessen aufrichtige Rückkehr zum praktischen Christentum und die mystische Geistesrichtung seiner späteren Jahre. Man dachte zudem immer nur an die überwuchernde Phantasie des Dichters und die Formlosigkeit mehrerer seiner Schöpfungen. Nachgerade ist dies anders geworden. Seiner reichen poetischen Begabung und seiner Meisterschaft über die Sprache wird ungeteiltes Lob gespendet. Am wenigsten sind bisher die Tiefe seines edlen Gemütes und sein patriotischer Sinn gewürdigt worden. Im übrigen bezeichnet das Urteil in der zweiten Auflage von Gödekes „Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung“ (VI 56 f.) am besten die Rückkehr zu einer objektiven Wertung des an Schwächen und Vorzügen reichen Mannes, in dem doch das Gute glänzend obsiegte:

„Je nachdem man sich den Standpunkt wählte, hat man den Dichter erhoben oder herabgesetzt. Nur wenige, aber darunter die besten Männer unsers Volkes, haben ihn verstanden. Es lag in seiner Natur etwas Dämonisches, das ihn allgewaltig mit sich riss, im Guten wie im Schlimmen. Dieser dämonische Zug geht auch durch seine Dichtungen. Die Phantasie Brentanos kennt keine Schranken. Den Dramen fehlt daher zusammenhaltende Kraft und Energie, seine Begabung war eine weichere, mehr lyrisch-epische. Innerhalb dieser Grenzen aber bewegte er sich mit genialer Schaffens-

freiheit, vom einfachen Volksliedtone bis zum mystisch-tiefsinnigen Phantasiegebilde, von schmeichelnder Erzählung bis zur erschütternd-ernsten Novelle, vom geisterfüllten Witze bis zum schonungslosen Spotte. Lange Zeit war sein Andenken im südlichen Deutschland lebendiger als im protestantischen Norden. Wie es scheint, beginnt jetzt das Gefühl seines Wertes ein allgemeineres zu werden."

Es war an der Zeit, dass neben andern neueren Ausgaben auch die von dem Dichter Joh. Bapt. Diel veranstaltete illustrierte und kommentierte Auswahl von neuem erschien. Von dem neuen Herausgeber ist ihr, besonders unter den bezeichneten Rücksichten, eine liebevolle Sorge zugewendet worden.

Kompert's, Leop., sämtliche Werke in 10 Bdn. Mit 6 Bildnissen, 2 Abbildgn. u. e. biograph. Einleitg. v. Dr. Stef. Hock. kl. 8°. M. Hesse, L. in 5 Bdn. geb. Leinw. 12.—

Kultur u. Katholizismus. Hrsg. Mart. Spahn. kl. 8°. Kirchheim & Co., M. . jeder Bd. kart. 1.50

1. Endres, J. A. Martin Deutinger. (M. 1 Bildnis.)
2. Dyroff, A. Rosmini. (M. 3 Taf.)
3. Popp, Jos. Ed. v. Steinle. Eine Charakteristik seiner Persönlichkeit und Kunst. (M. 1 Bildnis u. 2 Vollbildern.)
4. Seidenberger, J. B. O. Willmann u. seine Bildungslehre. (M. 1 Bildnis.)

Meyer's grosses Konversations-Lexikon. 6. Aufl. 15. Bd. Bibliograph. Institut . . . . 10.—

Meyer's kleines Konversations-Lexikon. 7., gänzlich neubearb. u. verm. Aufl. in 6 Bdn. Mehr als 130,000 Artikel u. Nachweise m. etwa 520 Bildertaf., Karten u. Plänen, sowie etwa 100 Textbeilagen. 1. Bd. Lex. 8°. Bibliograph. Institut, L. . . 12.—

Pichler, Adolf, Gesammelte Werke. Vom Verfasser vorbereitete Ausgabe. Bd. X. **Allerlei aus Italien.** Aus dem Nachlasse. 346 S. 8°. G. Müller, M. Subskr.-Pr. 4.50; Einzelpr. 5.—

Ein Buch für Italienkenner sind diese Berichte über 18 Frühlingsausflüge, die den Tiroler Schriftsteller, teils allein, teils in Begleitung von Sohn oder Tochter, nach Florenz und in alle die über ihrer grossen Vergangenheit schlummernden Städte und Städtlein Norditaliens bis nach Rom führten. Zum Trost für den skeptischen Leser wird gleich auf der ersten Seite versprochen, dass Lübke, Burckhardt und Kugler zu Hause gelassen werden, aber welche Fülle feiner Kunstkenntnis fast auf jeder Seite! Die häufigen Seitensprünge in die geliebte geologische Fachwissenschaft werden mit fröhlicher Selbstironie gewürzt. Nichts ist Pichler uninteressant. Dante und Goethe, die soziale Entwickelung des jungen Königreichs seit 1874, das Geschick der Geistlichkeit in diesem, fein und pietätvoll betrachtet, das Volksleben überall, der politische Gegensatz zwischen Italien und Österreich, das hier zurückweichen musste, dazwischen manch kräftige Worte über heimisches und deutsches Wesen im allgemeinen. Man liest sich fest in diesem Buch für Bücherfreunde. S.

—„— Bd. XIII. **Marksteine.** Dritte vermehrte Auflage. Ebd. . . Subskr.-Pr. 3.—; Einzelpr. 3.50

Längst gehören diese mannhaften Lieder der Literaturgeschichte an, ohne darin, wie so oft, nur gepriesen, in Wahrheit aber eingesargt zu sein. Unsre Zeit sollte sich daran oft erbauen und lernen wieder Töne finden, vaterlandstreu und rein. S.

Sammlung Kösel. Ein populärwissenschaftliches Sammelunternehmen auf christlicher Grundlage. Band I—XI. 12°. Jos. Kösel'sche Buchh., K. geb. je 1.—

Bd. I: G. Frhr. v. Hertling, Recht, Staat u. Gesellschaft. 181 S. — Bd. II: P. M. Baumgarten, Verfassung und Organisation der Kirche. 167 S. — Bd. III: J. Plassmann, Die Fixsterne. 167 S. Mit 5 Sternkarten u. 4 Bildertafeln. — Bd. IV: A. Wurm, Eisen u. Stahl. 216 S. Mit 6 Vollbildern u. 32 Abbildgn. im Text. — Bd. V: P. Herber, Das Lehrerinnenwesen in Deutschland. 210 S. — Bd. VI: K. Weinmann, Geschichte der Kirchenmusik. 186 S. — Bd. VII: H. P. Baum, Mathematische Geographie. 125 S. Mit 54 Fig. — Bd. VIII: A. Baumstark, Die Messe im Morgenland. 184 S. — Bd. IX: Frdr. Dessauer u. P. C. Franze, Die Physik im Dienste der Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Strahlungen. 141 S. — Bd. X—XI: Jos. Frhr. v. Eichendorff, Geschichte der poetischen Literatur. 548 S.

Statuen deutscher Kultur. Herausgegeben von Will Vesper. Kl. 4°.

Band I: Die Germania des Tacitus, deutsch v. W. Vesper. 57 S. . . . geb. 1.20; in Ldr. 3.20

Diese Übersetzung wird den eigenartigen, zwiefachen Reiz des vielgenannten wenig bekannten Werkes endlich auch dem Laien vermitteln: Unsrer Vorfahren Art und Land mit den Augen eines erfahrenen, geistvollen Zeitgenossen zu betrachten und auch interessante, nicht immer erfreuliche Parallelen zu ziehen zwischen damals und heute.

Band II: Hartmann von Aue, Lieder — Der arme Heinrich. Neudeutsch von W. Vesper. 95 S. geb. 1.60; in Ldr. 3.—

Schlichtheit und Adel sind die vornehmsten Eigenschaften Hartmannscher Kunst, die auch das zitterndste Zucken der Herzen zu holder Harmonie und milder, herzergreifender Schönheit bändigt. Unvergessliche Szenen in einer herben, keuschen Sprache. Die Übersetzung sucht bei alter Pietät ihr Verdienst in gutem fliessendem Deutsch.

Band III: Das Hohelied Salomonis in dreiundvierzig Minneliedern. Neudeutsch v. W. Vesper. 54 S. . . . . . . geb. 1.20; in Ldr. 3.—

„Ein Juwel deutscher Sprache" nennt Herder diese so lange vergessene Sammlung. Kleine, kostbare Kristalle einer grossen Liebe. Einer der grössten Schätze mittelalterlicher, ja deutscher Kunst überhaupt. Die Übersetzung, die erste, die überhaupt erschien, sucht der Originale würdig zu sein.

Band IV: Luthers Dichtungen, ausgewählt v. W. Vesper. 103 S. . . . . geb. 1.80; in Ldr. 3.50

Die Wucht zorniger Kampflieder. Herzentquollene, herzbetäubende Innigkeit des Glaubens. Feiner, nachspürender Geist, der den Rhythmus und die Seele alter Psalmendichter, die keusche Liebesbrunst des Hohenlieddichters und die tiefe, melancholische Weisheit des Predigers gleich stark nachfühlt und nachschafft. Das alles verbindet sich, ein überraschendes und überwältigendes Bild eines grossen Künstlers zu gestalten.

Band V: Vorgoethische Lyriker, ausgewählt von Hans Brandenburg. 133 S. geb. 1.80; in Ldr. 3.50

Von Günther bis Hölty sind hier die bedeutendsten Lyriker des 18. Jahrhunderts mit ihren wertvollsten Gedichten zusammengestellt, und zwar in einer guten Auswahl.

Band VI: Hölderlins Dichtungen, ausgewählt v. W. Vesper. 103 S. . . . geb. 1.60; in Ldr. 3.—

Die vorliegende Sammlung ist aus Hölderlins Gedichten und seinem als Ganzes schwer geniessbaren Hyperion so zusammengestellt, dass Harmonie und Disharmonie von Hölderlins Wesen und der Gang seines Lebens sich in ihr fassen und ver stehen lässt.

Band VII: Jean Pauls Träume, ausgewählt v. W. Vesper . . . . geb. 1.20; in Ldr. 3.—

Dass Jean Paul vor hundert Jahren der Lieblingsschriftsteller der Deutschen war, beruht zum grössten Teil auf dem Glanz seiner Sprache und der Herrlichkeit seiner Gedichte, die in diesem Bändchen vereinigt sind. Eine Sammlung „Idyllen" wird folgen.

Band VIII: Meier Helmbrecht von Wernher dem Gärtner. Neudeutsch v. W. Vesper. geb. 1.60; in Ldr. 3.—

„Die erste deutsche Dorfgeschichte" hat man dies derbe tragikomische Epos genannt, das uns den Verfall von Ritter- und Bauernstand in grossen bedeutenden Zügen vorzeichnet. Es erinnert in Derbheit und Lebendigkeit an die Bauernbilder Dürers, Brueghels, Ostades u. a.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Boden, F., Über Moral und Religion vom Standpunkt der Geschichte und der Kunst. Ein Beitrag zur Philosophie der Persönlichkeit. 119 S. 8⁰. O. Meissners Verlag, H. . . . . 2.—

Eine „jedermann verständliche Skizze seiner Anschauungen" unter Verzicht auf jeden wissenschaftlichen Apparat bietet der Verfasser in einfach schöner und klarer Form. Das möchten wir für unsre Leser vor allem hervorheben, von denen wir recht vielen die Mitfreude an dieser Schrift wünschen. Sie kündigt sich als Vorläufer einer nach allen Richtungen durchgearbeiteten wissenschaftlichen Begründung an. S.

Broicher, Ch., John Ruskin u. sein Werk. Kunst-Kritiker und Reformer. 2. Reihe. Essays. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 5.—; geb. 6.—

Fischer, W., Sonne und Wolke. Aphorismen. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Frommel, Otto, Die Poesie des Evangeliums Jesu. Ein Versuch. 192 S. 8⁰. Gebr. Pätel, B. 4.—; geb. 5.—

Mit aufrichtiger Liebe zu dem von ihm behandelten Gegenstand paart der hochgebildete Verfasser eine seltene Belesenheit und ein an den grossen Werken unsrer Literatur trefflich geschultes Urteilsvermögen. In fesselnder Sprache versteht er es, sein Thema vor unserm geistigen Auge aufzurollen und uns für die herrliche Poesie der Worte Christi, die uns die Bibel, wenn schon durch die mehrfache Übersetzung abgeschwächt und verhüllt, aufbewahrt, zu begeistern. —y.

Girgensohn, K., Zwölf Reden über die christliche Religion. 382 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . geb. 4.—

Als die tiefste Sehnsucht unsrer Zeit wird allenthalben die religiöse erkannt. Neben den vielen ausserhalb der Kirchen unternommenen Versuchen, das Christentum für die moderne Kultur und die moderne Kultur für das Christentum zu gewinnen — wir erinnern nur an Dr. Johannes Müllers kürzlich erschienene Bergpredigt —, darf auch diese Stimme aus dem kirchlichen Lager alle Beachtung erwarten. Dass ein im kirchlichen Sinne gläubiger und von dem ewigen Wahrheitsgehalt der christlichen Kirchenlehre wissenschaftlich überzeugter Theologe ein so modernes Buch schreiben konnte, weist auf eine kommende Zeit hin, in der statt des Trennenden das Verbindende betont und die beste Kraft nicht für Polemik, sondern für das Erstarken eines gemeinsamen christlichen Idealismus eingesetzt werden soll. Dieser Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkünden, muss als gelungen bezeichnet werden. Das Buch sei demnach bestens empfohlen.

Heim, Dr. Nik., Paulus, der Völkerapostel nach Bibel, Geschichte und Tradition. 799 S. 8⁰. Mit Titelbild, einer chronologischen Tafel und einer nach dem Texte gezeichneten farbigen Karte. Pustet, S. . . . . . . 8.—; geb. in Halbleder 9.70

Dieses vom katholisch-populären Standpunkte aus geschriebene Buch wurde auch von nichtkatholischer Seite bestens empfohlen. Es enthält viel neues Material zur Paulus-Forschung und ist deshalb insbesonders auch für die wissenschaftliche Theologie von Wert.

Hermelink, H., Die religiösen Reformbestrebungen des deutschen Humanismus. 8⁰. J. C. Mohr, T. 1.20

Jünger, N., Vermessener Wahn und vergessene Wahrheit. Worte u. Winke f. Suchende u. Sorgende. 8⁰. G. Wigand, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Keller, Helen, Optimismus. A. d. Amerikanischen. 7. Aufl. 87 S. 18⁰. Rob. Lutz, St. . . kart. 1.—

In unsern dem Optimismus so feindlichen Tagen ist dieses „Glaubensbekenntnis" der blind und taubstumm geborenen Amerikanerin doppelt beachtenswert. Dass es binnen kurzer Zeit die 7. Auflage erlebt hat, ist keine geringe Empfehlung. — cz —

Kronenberg, M., Kant, sein Leben und seine Lehre. 3. durchgesehene Aufl. 409 S. 8⁰. Mit Porträt. C. H. Beck, M. . . . . 3.60; geb. 4.80

Lange schon bevor der hundertjährige Todestag die Erinnerung an die Bedeutung Kants auffrischte, setzte Kronenberg dem grossen Philosophen in dieser Biographie ein Denkmal. Nachdem er in ihr Kants geschichtliche Stellung fixiert hat, entwirft er ein anschauliches Bild von seinem Leben, seinem Charakter, seiner Geistesart und seiner Entwicklung und geht dann ausführlich auf sein philosophisches System ein. In allem findet man tiefe Gründlichkeit, lebendige Darstellung und einen guten Stil. Ein Anhang beschäftigt sich mit den verschiedenen Ausgaben der Kantschen Werke und der Literatur über Kant. Ein ausführliches Register erhöht den Wert des Buches wesentlich. Unter den zahlreichen Biographien Kants räumen wir dieser gern einen der ersten Plätze ein. —cz—

Leixner, O. v., Fussnoten zu Texten des Tages. 8⁰. E. Felber, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Lessing, Th., Schopenhauer, Wagner, Nietzsche. Einführung in moderne deutsche Philosophie. 482 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . 5.50; geb. 6.50

Im vorliegenden Bande übergibt der Verfasser der Öffentlichkeit eine Reihe von Vorträgen, die er in Form von Volkshochschulkursen im Jahre 1904 gehalten hat. Es ist also eine populäre Einführung in die moderne deutsche Philosophie, die deshalb doppelt willkommen sein wird. Von Schopenhauer, der sich über Kant zum Psychologen des Weltschmerzes entwickelte, kommt Lessing zu dessen Schülern, unter denen er Richard Wagner und Nietzsche ihrer Bedeutung gemäss eine ausführliche Schilderung widmet. Während jener im Banne Schopenhauers verblieb, wurde Nietzsche der Begründer einer neuen Philosophie. Das alles ist in klarer, leichtverständlicher Weise und doch gründlich und unter Berücksichtigung der bestehenden Einflüsse geschildert. Wir wünschen dem Buche die weiteste Verbreitung. —cz—

Loofs, Prof. Dr. Frdr., Anti-Haeckel. Eine Replik. 5. Aufl. 8⁰. M. Niemeyer, H. . . . . 1.—

Menschheitsziele. Eine Rundschau f. wissenschaftlich begründete Weltanschauug. u. Gesellschaftsreform. Mit Beiträgen hervorrag. Schriftsteller. Hrsg. u. Schriftleiter: Dr. Heinr. Molenaar. Jahrg. 1907. 4 Hefte. (1. Heft 64 S. m. 1 Bildnis.) Lex. 8⁰. O. Wigand, L. . . . . 6.—

Mercier, Erzbisch. ehem. Dir. D., Psychologie. Nach der 6., völlig umgearb. Aufl. des Französischen übers. u. m. e. Einltg. versehen v. L. Habrich. 1. Bd.: Das organ. u. das sinnl. Leben. Mit 4 Taf. in Steindr. 8⁰. J. Kösel, K. . . . . 6.—

Müller, Dr. Johs., Hemmungen des Lebens. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . geb. 3.—

Nietzsches Werke. Fr., Taschen-Ausgabe. Bd. I und II. XXXIX, 530 und L, 502 S. Kl. 8⁰. C. G. Naumann, L. . . . In 10 Bdn. zu je 4.—; geb. 4.80

Es ist eine ausserordentlich glückliche Idee des Verlegers von Nietzsches Werken gewesen, von ihnen eine billige Taschenausgabe zu veranstalten. Der bisherige hohe Preis war durchaus nicht geeignet, die Schriften des am meisten umstrittenen Philosophen des 19. Jahrhunderts jedermann zugänglich zu machen, selbst mässig dotierte Bibliotheken haben bis jetzt aus Sparsamkeitsrücksichten von einem Ankauf absehen müssen. Diesen und allen minderbegüterten Verehrern Nietzsches ist jetzt geholfen. Die Ausstattung der neuen Taschenausgabe ist sehr gut, besonders der Druck, wie es ja auch bei dem Rufe der Naumannschen Offizin nicht anders zu erwarten war. Als weniger vorteilhaft muss der Umstand erscheinen, dass diese Ausgabe gleichfalls in alter Orthographie gedruckt worden ist.

Das Hauptgewicht der vorliegenden Taschenausgabe ist im Gegensatz zu den bisherigen Oktavausgaben auf die chronologische Anordnung und Aufeinanderfolge der Schriften gelegt worden. Sie bietet also die Gesamtentwicklung des Verfassers von seinem Amtsantritt an der Universität Basel, Ostern 1869, bis zu seiner Erkrankung in Turin, Januar 1889, indem sie alle vom Autor selbst veröffentlichten Werke und die unveröffentlichten Schriften des Nachlasses, Schritt für Schritt nacheinander und nebeneinander bringt, und von dem Formlosen und Skizzenhaften nur das weglässt, was für das Verständnis seiner Philosophie nicht unbedingt notwendig erscheint.

Band I enthält die Geburt der Tragödie und den Nachlass aus den Jahren 1869 bis 1873, Band II die unzeitgemässen Betrachtungen und den Nachlass aus den Jahren 1873 bis 1875. Beide Bände sind mit neuen Einleitungen von Elsbeth Förster-Nietzsche versehen. Eine ausführliche Inhaltsangabe für sämtliche zehn Bände dieser nützlichen und schönen Taschenausgabe soll dem 10. Bande angefügt werden. —cz—

Norström, Prof. V., Das tausendjährige Reich. Eine Sretitschrift gegen Ellen Key u. den radikalen Utopismus. Autoris. Übersetzg. v. M. Langfeldt. 8⁰. Dieterich, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Pirscher, Johanna, Wachstum. Gedanken über sittliches Sein und Werden. 62 S. 12⁰. C. H. Beck, M. geb. 1.20

Das Buch will zu einem kräftigen Idealismus der Tat erziehen und zu dem frohen Glauben, dass nicht im Sein und Besitzen, sondern im Werden und Wachsen das Glück liegt.

Sachsse, Prof. Dr. E., Das Christentum und der moderne Geist. 8⁰. C. Bertelsmann, G. 2.50; geb. 3.—

Thudichum, Prof. a. D. Frdr., Urchristentum. Priester-Kirche. Glaubens-Bekenntnisse. Preussische Agende von 1895. M. Sängewald, L. . . . . 3.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Böttcher, K., Germania — daheim. Ungeschminkte Wahrheiten. 91 S. 8⁰. M. Zieger, L. . . . 1.60

Die „freien“ Männer Deutschlands, die stets in ihrem Vaterlande geblieben sind, ahnen kaum, wie menschlich es sich in England, in den Vereinigten Staaten und in Frankreich lebt und wie sehr sie in Deutschland lediglich Subjekte der Polizei oder des staatlichen Bureaukratismus sind. Dass sie es sind, zeigt ihnen Böttcher in seiner neuen Broschüre, einem Gegenstück zu seiner „Germania — draussen“. Ungeschminkte Wahrheiten sind es, aber wer hört Wahrheiten gern? Und auch der bürgerliche Biertischpolitiker wird nach dem Lesen dieser Broschüre entweder „Deutschland, Deutschland über ahalles“ anstimmen und „deutsche Frauen, deutsche Treue“ (soll doch auch heissen: deutsche Frauentreue!) mit erhobener Stimme singen oder — Vogel-Strauss-Politik treiben. Sie glauben, durch Ihre Broschüre etwas bessern zu können, Herr Böttcher? Wir bewundern Ihren Optimismus. —cz—

Federn, K., Die Wahrheit über den Prozess gegen die Gäfin Linda Bonmartini-Murri. 8⁰. G. Müller, M. 2.50

Kaiser, unser, und sein Volk! Deutsche Sorgen. Von e. Schwarzseher. 8⁰. P. Waetzel, Fr. i. B. 1.50

Kirschberg, M., Der Postscheck. Eine volkswirtschaftl. u. jurist. Studie. Mit Berücksichtg. der österreich., deutschen u. schweizer. Verhältnisse. 8⁰. C. L. Hirschfeld, L. . . . . 5.40; geb. 6.40

Penzler, J., Graf Posadowsky als Finanz-, Sozial- und Handelspolitiker an der Hand seiner Reden dargestellt. (In 4 Bdn.) 1. Bd. 1882 bis 1898. Lex. 8⁰. J. J. Weber, L. . . . . kart. 30.—

Schütz, J. H., Praktische Sozialpolitiker aus allen Ständen vom Throne bis zur Werkstätte, vom Palast bis zur Hütte. Mit vielen Illustr. gr. 4⁰. P. Neubner, K. . . . . geb. 30.—

Sternberg, A. Graf, Unmenschlisches! kl. 8⁰. Wiener Verlag, W. . . . . 2.—; geb. 3.—

Vandervelde, E., Alkohol, Religion, Kunst. Drei sozialist. Untersuchgn. A. d. Franz. v. Reichsr.-Abg. E. Pernerstorfer. 8⁰. G. Fischer, J. 2.—; geb. 3.—

4. Medizin und Pharmazie.

Gerling, R., und G. Wendler. Kraft, Gesund heit, Jugendblüte! Wie gewinnt und erhält man sie? Ein Handbuch der Schönheitspflege. Mit zahlreichen in den Text gedr. Abbildgn., 3 Kunstdr.-Beilagen, 42 Kunstdr.-Taf. u. e. zerlegbaren anatom. Modell des weibl. Körpers. 8⁰. M. Schmitz, L. geb. 6.50.

Godtfring, O., Unsere stotternden und stammelnden Kinder. Bericht üb. die Jahresversammlg. des Prov.-Vereins zur Bekämpfg. v. Sprachstörgn. unter der Schuljugend in Husum am 18. VII. 1906. 8⁰. R. Cordes, K. . . . . 1.—

Hampe, J., Über den Schwachsinn, nebst seinen Beziehungen zur Psychologie der Aussage. Für Ärzte, Juristen, Eltern, Lehrer. 8⁰. F. Vieweg & S., Br. 2.—

Henschen, Prof. S. E., Die Eheschliessung vom gesundheitlichen Standpunkte. Übers. v. L. Klemperer. 8⁰. M. Perles, W. 1.50

Herz, Priv.-Doz. Kurarzt Dr. M., Ein Buch für Herzkranke. Was sie tun und lassen sollen. 8⁰. Seitz & Sch., M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Marval, Dr. C. v., Leitfaden für Samariter. Taschenbuch der gebräuchlichsten Verbände u. der ersten Hilfe bei Unglücksfällen u. plötzl. Erkrankgn. (VIII, 96 S. m. 53 Abbildgn. u. 6 farb. Taf.) kl. 8⁰. Gebr. Attinger, N. . . . . kart. 2.—

Mensendieck, Frau Dr. B. M., Körperkultur des Weibes, praktisch hygienische und praktisch ästhe-

tische Winke. (M. 32 S. Abbildgn.) kl. 8°. F. Bruckmann, M. . . . . 3.80; geb. 4.80

Nyström, Dr. A., Das Geschlechts-Problem. 8°. H. Walther, B. . . . . 2.—

Olympier, W. Körperkultur. (47 S. m. Abbildgn. u. 8 Taf.) gr. 8°. Gose & T., B. . . . . 2.—

Die Brüder Olympier hätten es sicherlich nicht so weit in der Ausbildung ihrer Körpermuskulatur gebracht, wenn sie nicht schon von ihren Eltern her einen gesunden und kräftigen Körper ererbt hätten. Wer in der gleichen glücklichen Lage ist, wird das vorgenannte Buch zum Nutzen seiner körperlichen und geistigen Gesundheit verwerten können. —cz—

Schwarz, H. v., Über moderne Wohnungen vom Standpunkt der Hygiene und des Komforts. (M. 7 Taf.) 8°. P. Cieslar, G. 1.30

Siebert, Dr. F., Unseren Söhnen! Aufklärung üb. die Gefahren des Geschlechtslebens. 8°. C. Attenkofer, St. 1.80

Virchow, R., Briefe an seine Eltern 1839 bis 1864. Hrs. v. Marie Rabl, geb. Virchow. Mit 1 Heliograv., 3 Vollbildern u. e. Brief in Autogr. 8°. W. Engelmann, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bölsche, W., Was ist die Natur? 8°. G. Bondi, B. 1.50; geb. 2.50

Ch. Darwin, Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder **Die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein.** Bearbeitet von Dr. Heinrich Schmidt (Jena). Volksausgabe. Alfr. Kröner, St. . . . . kart. 1.—

Darwins berühmtes Buch über die Entstehung der Arten behandelt ein rein biologisches Problem; aber es konnte nicht lange verborgen bleiben, dass seine Konsequenzen über die Biologie, ja über die Naturwissenschaft überhaupt hinausgreifen und die wissenschaftlichen Grundlagen einer modernen Weltanschauung enthalten.

Die in wissenschaftlichen Kreisen allein benutzte Übersetzung von Victor Carus erscheint hier neu durchgesehen und auf Grund der letzten englischen Ausgabe erheblich verbessert.

Dennert, Dr. phil., **E., Bibel und Naturwissenschaft.** 5. Aufl. 321 S. 8°. M. Kielmann, St. 4.—; geb. 5.—

Einer der besten Verteidiger des Christentums gegenüber den auf Trugschlüssen beruhenden Lehren Haeckels, Bölsches und deren Nachbeter ist der Naturforscher E. Dennert, der in einer Reihe von Broschüren und Büchern die Lehren des Christentums und die Ergebnisse der modernen Naturforschung in geistreicher und erfolgreicher Weise in Übereinstimmung zu bringen sucht. Haeckel und seine Anhänger sind Biologen, deshalb muss man ihnen zugute halten, wenn sie ihre Blicke nur in den Urschlamm der Erde versenken und dabei ganz vergessen, sich auch einmal die Myriaden von Welten eines Sternenhimmels anzuschauen. Bei dem Glauben an einen Weltenschöpfer oder dessen Verleugnung spielt die Entstehung des Menschengeschlechts vorerst eine ganz untergeordnete Rolle. Oder will jemand im Ernst behaupten, dass sich die unzähligen Sonnen, Fixsterne und Planeten aus dem absoluten Nichts entwickelt haben? Die „Urkraft“? Was ist leichter zu sagen, „Gott“ oder „Urkraft“? Wenn von der Urkraft aber ein System mit Naturgesetzen ausging, ist das nicht der beste Beweiss für den Geist dieser Urkraft? Sollte diese Urkraft, die den „Nebelhaufen“ ihre Konzentration und den Sternen ihre Bahnen im unendlichen Weltenraum vorgeschrieben hat, in ihrer Allmacht und Weisheit nicht auch der Erde ihre biologische Entwicklung von der Urzelle bis zum Menschentier vor Millionen von Jahren haben vorschreiben und dem veredelten Menschentier einen Teil von ihrem Geiste eintauchen können? Was ist leichter zu sagen, „Urkraft“ oder „Gott“? Vielleicht schenkt uns der Herr Verfasser noch ein Buch, das sich speziell mit der Sternenwelt als dem Zeugen eines lebendigen Gottes befasst. Die vorliegende Schrift empfehlen wir angelegentlich. —cz—

E. Haeckel, Die Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über Biologische Philosophie. Volksausgabe. Afr. Kröner, St. . . . . . . kart. 1.—

Das Buch über die Lebenswunder bildet einen wertvollen Ergänzungsband zu dem weit verbreiteten Buche über die Welträtsel; während das letztere den Versuch unternommen hatte, die allgemeinen Grundfragen der gesamten Naturerkenntnis — als kosmologische Probleme — im Lichte der monistischen Philosophie einheitlich zu beleuchten, beschränkt sich dieser neue Band auf das Gebiet der organischen Naturwissenschaft, die Lebenskunde. Die allgemeinen biologischen Probleme sind hier im Zusammenhang einheitlich dargestellt.

Kraemer, H., Der Mensch und die Erde. Die Entstehg., Gewinng. u. Verwertg. der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. 2. Bd. (M. 44 z. Tl. farb. Beilagen.) 8°. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. . . . . 12.—; geb. 18.—

Den zweiten Band eröffnet eine Abhandlung Professor Robert Müllers über „Die Tiere im Dienste des Verkehrswesens und der Kultur“, eine interessante Übersicht über die bedeutsame Rolle, die die Tiere auch heute noch trotz Eisenbahn- und Dampfschiffahrt für das Verkehrswesen und nicht zuletzt für die Landwirtschaft spielen. Kulturhistorisch noch interessanter sind die beiden folgenden Abschnitte, in denen Major Schönbeck und Hauptmann von der Planitz „Die Verwertung des Tieres für Sportzwecke“ und „Die Tiere im Dienste des Kriegswesens“ von den ältesten Kulturvölkern bis zur Gegenwart auf Grund umfassender Studien behandeln, Abschnitte, die nicht nur durch die virtuose textliche Darstellung, sondern auch durch die glänzende Illustrierung Bewunderung hervorrufen werden. Den zweiten Teil des Bandes füllt eines der wichtigsten Kapitel des ganzen Werkes, „Die Tiere und die Wissenschaft“. Hier haben sich Forscher von Weltruf vereinigt, um die ausserordentliche Bedeutung des Tieres für die menschliche Gesundheit zu schildern. Als erster zeigt uns der berühmte Göttinger Physiologe, Professor Max Verworn, die „Zelle als Grundlage des tierischen Lebens“, eine ebenso geistvolle wie instruktive Studie, die auch den Nichtfachmann vollkommen in den Stand setzt, die nachfolgenden, die kleinsten tierischen Lebewesen behandelnden Abschnitte zu verstehen. Ihm schliesst sich der treffliche Protozoenforscher der Berliner Universität, Leonor Michaelis, mit einer die neuesten Forschungsergebnisse berücksichtigenden Arbeit über die kleinsten tierischen Lebewesen als Krankheitserreger an. Hat der Leser damit die Tiere als Feinde der Menschheit kennen gelernt, so weisen uns unmittelbar darauf Geheimrat Professor Zuntz und Geheimrat Professor von Behring, der berühmte Entdecker des Diphtherie-Heilserums, zumeist auf Grund ihrer eige-

nen Forschungen nach, wie ausserordentlich gross die Bedeutung der Verwendung der Tiere für den Kampf gegen die verheerenden epidemischen Krankheiten ist. Die Behringsche Arbeit ist durch prachtvolle grosse bunte Tafeln ergänzt, in denen zum ersten Male Ärzten und Laien authentisch — denn die Bilder sind unter dauernder Mitwirkung Geheimrat von Behrings in seinem Marburger Institut entstanden — der gesamte Herstellungsprozess der Behringschen Sera, und zwar auch des neuen, viel umstrittenen Heilmittels gegen die Tuberkulose vorgeführt wird. Es dürfte wohl das erste Mal sein, dass ein Forscher vom Range und der Bedeutung Behrings ein populäres Werk zur Darlegung so bedeutsamer Forschungsergebnisse benutzt. Den Ausklang des Kapitels „Die Tiere und die Wissenschaft" bildet eine in allen Teilen wertvolle Darstellung der tierischen Gifte und Arzneistoffe vom Altertum bis zur Gegenwart, mit der Dr. Th. A. Maass von der Berliner Universität sich nicht nur als gründlicher Kenner der Geschichte der Medizin, sondern auch als glänzender Stilist erweist. Den Schluss des Bandes, zugleich das Schlussstück der ersten Hauptgruppe des Werkes „Der Mensch und die Tiere", bildet Professor Karl Ecksteins umfassende Abhandlung der schwierigen, eine Unsumme von Kenntnissen und Studien voraussetzenden Materie „Die Gewinnung und Verwertung der Tierprodukte". Der kurze Titel verrät nicht, welche Fülle von Einzelheiten das Kapitel umschliesst. Mit Staunen durchwandert der Leser an der Hand des kundigen und erfahrenen Führers das gewaltige Gebiet der Gewinnung und Verwertung der tierischen Produkte, von Milch, Fleisch, Fett und Blut angefangen, bis zu den edelsten und kostbarsten Tierprodukten, den Pelzen und dem Elfenbein. Er lernt die Gewinnung und Verarbeitung der Wolle vom Rücken des Schafes bis zur Nadel des Schneiders kennen, die Umwandlung der tierischen Haut zu unverwüstlichem Leder, die Ausnutzung auch der unscheinbarsten, früher achtlos beiseite geworfenen „Abfallstoffe" des tierischen Kadavers, aus denen die moderne Wissenschaft und Technik noch eine Fülle wertvoller Stoffe gewinnen. Aus der vorstehenden kurzen Inhaltsangabe ist ersichtlich, dass „Der Mensch und die Erde" inhaltlich vollständig verschieden von „Weltall und Menschheit" ist, dass es aber ebensowenig wie dieses monumentale Werk im deutschen Hause fehlen darf, weil es nicht nur fesselnde Unterhaltung, sondern jedem Mann der Arbeit auch eine Fülle der Belehrung bietet.

Presser, E., Die Radiumforschung in gemeinverständlicher Darstellung. 8°. R. Zacharias, M. 1.50

Raumer, K., Pflanze, Tier, Mensch. Ein naturwissenschaftl. Glaubensbekenntnis. 8°. Seitz & Sch., M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Reinhardt, Dr. L., Vom Nebelfleck zum Menschen. Eine gemeinverständl. Entwicklungsgeschichte des Naturganzen nach den neuesten Forschungsergebnissen. Die Geschichte der Erde m. 194 Abbildgn. im Text, 17 Vollbildern u. 3 geolog. Profiltaf., nebst e. farb. Titelbild „Canjon des Colorado" v. A. Marcks. 8°. E. Reinhardt, M. . . . . geb. 8.50

Schmid, Prälat D. **Rud., Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen.** Ein Wort zur Verständigung zwischen Naturforschung u. Christentum. 2. Aufl. VI, 164 S. 8°. M. Kielman, St. 3.—; geb. 3.80

Die zweite Auflage dieses Buches folgte der ersten schon nach zwei Monaten, was im Hinblick auf die grosse Zahl der Schriften, die dasselbe Thema behandeln, ein beachtenswerter Umstand ist. Der Verfasser geht keinem der vielen Probleme, die dem Christentum von den neueren naturwissenschaftlichen Forschungen gestellt werden, aus dem Wege; er verlangt für die Naturforschung volle Freiheit, hält aber die Positionen des Christentums in ihrer ganzen Ausdehnung fest. Dabei vermeidet er jede Polemik. Das Buch wird vielen, die zwischen Religion und naturwissenschaftlichen Forschungsergebnissen nicht den richtigen Weg zu finden wissen, ein guter Führer sein. Empfehlenswert wäre es wohl, wenn der Herr Verfasser das zweite Kapitel des dritten Hauptabschnittes bei der nächsten Auflage noch mehr ausbauen würde, denn nach der Meinung des Ref. ist kein Gebiet so geeignet, das Vorhandensein eines persönlichen Weltenschöpfers zu beweisen, wie das Gebiet der Astronomie. —cz—

6. Erziehung und Unterricht.

Aufklärung, die sexuelle, der Jugend. 1. Der Standpunkt des Arztes. Von San.-R. Dr. O. Rosenthal. 2. Der Standpunkt des Geistlichen. Von Past. Wilh. Witte. 3. Der Standpunkt des Pädagogen. Von Prof. Dr. F. Kemsies. 8°. H. Walther, B. . . 1.—

Brand, Silvia, Unter uns. Frauengespräche und Bekenntnisse. 96 S. 8°. R. Kraut, Dr. . . . 1.—

Es sind scharfe Vorhaltungen, die eine Frau in diesem Buche ihren Geschlechtsgenossinnen macht, aber sie sind alle gerecht und so eindringlich und aus einem warmen Herzen kommend geschrieben, dass wir dem Buche eine recht grosse Verbreitung wünschen. Es würde wahrlich besser um das heutige Familienleben bestellt sein und auch die Ehescheu vieler Männer beseitigen, wenn die heutige Frauen- und Mädchenwelt die ihnen infolge falscher Erziehung, infolge Eitelkeit und Genusssucht anhaftenden Fehler, die in vorliegendem Buche in Form von flott geschriebenen Unterhaltungen zwischen Frauen und kleinen Erzählungen geschildert werden, ablegen würden. Sicherlich ist es ein sehr nützliches und empfehlenswertes Geschenkwerk für jede junge Frau oder Braut. —cz—

Buch, das, vom Kinde. Ein Sammelwerk f. die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher Fachleute hrsg. v. Adele Schreiber. 2 Bde. 8°. B. G. Teubner, L. Je 7.—; geb. in Leinw. je 9.—

Gansberg, F., Menschen, seid menschlich. Rousseau-Worte im Auftrage des grossen Erziehers herausgeg. von F. G. 124 S. 8°. R. Voigtländer, L. 1.60

Von der Ansicht ausgehend, dass die Erziehungsgrundsätze, die Rousseau in seinen Werken niedergelegte, der heutigen Welt, namentlich aber den heutigen Pädagogen, allzu sehr aus dem Auge entschwunden seien, hat der Herausgeber die wichtigsten Gedanken des grossen Erziehers hier zusammengetragen. Rousseau ist der Pädagoge der Zukunft, er ist, wie es im Vorwort heisst, „der Pädagoge grossen Stils, und wenn die Erziehung aus der Enge der Tradition und des Handwerks sich zu wirklich befreiender Kunst und Wissenschaft entfaltet hat, dann wird Rousseau seine Auferstehung feiern!" Das kleine, mustergültig ausgestattete Buch sei jedem Erzieher wärmstens empfohlen. —y.

Kirstein, Kreisarzt **F., Grundzüge für die Mitwirkung des Lehrers bei der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten.** 8°. J. Springer, B. . 1.40

Litzmann, B., Meine Ziele im akadem. Lehramt. Eine Antwort an Prof. Erich Schmidt. 15 S. 8°. F. W. Ruhfus, D. . . . . —.40

Megede, Marie zur, Frauengedanken üb. Menschenerziehung. 8⁰. F. Fontane & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Pfeifer, H., Ethik in der Volksschule. Die Bergpredigt nach Matthäus u. das 1. u. 3. Hauptstück. 8⁰. Dürr, L. . . . . 4.80; geb. 5.50

Ruskin, J., Über Mädchenerziehung. 8⁰. H. Gesenius, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Scharrelmann, H., Fröhliche Kinder. Ratschläge f. die geist. Gesundheit unserer Kinder. (M. Abbildgn.) 8⁰. A. Janssen, H. . . . . . . geb. 3.—

Westermayr-Lanzendorfer, M., Unsere Tochter. Ein Beitrag zur Mädchenerziehg. 8⁰. M. Kellerer, M. 2.40; geb. 3.20

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Aall, Dr. Anathon, Henrik Ibsen der Dichter und Denker. 272 S. 8⁰. Mit 1 Porträt. M. Niemeyer, H. geb. 5.—

Dieses eigenartige Buch wird von allen Ibsenverehrern mit Freuden begrüsst werden. Der Verfasser beschränkt sich nicht darauf, eine Analyse der Dramen des Dichters zu geben, sondern er lässt den Leser in scharf gezeichnetem Bild einen Blick in die innerste Psyche des nordischen Pessimisten und Wahrheitsuchers tun.

Bartels, Ad., Heinrich Heine. Auch ein Denkmal. 375 S. 8⁰. C. A. Koch, Dr. . . . . 3.—; geb. 4.20

Es ist eine Streitschrift gegen die Errichtung eines Heine-Denkmals, für die neuerdings wiederum stark Propaganda gemacht wird. Bartels beschäftigt sich nicht etwa nur mit dem Dichter, sondern hauptsächlich mit dem Menschen Heine; dieser kommt dabei sehr schlecht, jener nicht gerade gut weg. „Los von Heine“ lautet die Parole, die Bartels ausgibt, und man muss, wenn man sein Buch ohne Voreingenommenheit gelesen hat, als ehrlicher Mann diese Parole weitergeben. Sachlich sei noch bemerkt, dass Bartels sich auf gründliche Vorstudien stützt und eine Reihe von Dokumenten wörtlich wiedergibt. Mag sich der Literaturfreund nun für oder gegen Heine erklären, als wichtigen biographischen und literärgeschichtlichen Beitrag wird er es auf jeden Fall schätzen müssen. —cz—

Bielschowsky, A., Friederike und Lili. Fünf Goethe-Aufsätze. Mit Porträt und Nachruf. 210 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . geb. 4.—

Dr. Daniel Jacoby hat es auf Wunsch der Witwe des zu früh verschiedenen Dr. Albert Bielschowsky unternommen, fünf seiner Goethe-Aufsätze herauszugeben und mit den nötigen Anmerkungen zu versehen. Gegen einzelne in diesen Aufsätzen niedergelegte Auffassungen Bielschowskys ist Widerspruch erhoben worden, doch kann jeder auch dort, wo Bielschowsky geirrt hat, von ihm lernen. Das zeigt u. a. auch der vorangestellte Nachruf von Gotthold Klee. Die Aufsätze haben folgende Überschriften: Friederike Brion, Über Echtheit und Chronologie der Sesenheimer Lieder, Goethes Lili, Die Urbilder zu Hermann und Dorothea, Lili und Dorothea. —cz—

Binns, H. B., Walt Whitmann, e. Leben. 8⁰. H. Haessel, L. . . . . 6.—; geb. 7.—

Ebner, Theodor, Max Eyth. Der Dichter und Ingenieur. Ein schwäbisches Lebensbild. Mit Porträt. 98 S. 8⁰. C. Winter, H. 1.50

Der kürzlich Entschlafene, stand ein halbes Jahrhundert hindurch in 3 Erdteilen mitten im Getriebe der modernen Technik und bewährte den Ruf deutscher Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit auch in den entlegensten Gegenden und unter den erschwerendsten Umständen. Anderseits wieder fand er Zeit und Musse, uns seine Erlebnisse mit sonnigem Humor zu erzählen, ersteht hier vor unserm geistigen Auge zu vollem Leben und wird uns, die wir ihn bisher nur aus seinen Büchern kannten, dadurch nur noch um so liebenswerter. —y

Eichendorff, Frhr. Jos. v., Aus dem Nachlass. Briefe u. Dichtgn. Im Auftrag seines Enkels, Karl Frhrn. v. Eichendorff, hrsg., eingeleitet u. erläutert v. Wilh. Kosch. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . 1.80

Erdmann, G. A., Wilhelm Jensen, sein Leben und Dichten. 193 S. 8⁰. Mit 6 Abbild. B. Elischer Nachf., L. . . . . 2.50; geb. 4.—

Frey, Dr. phil., K., Wissenschaftliche Behandlung und künstlerische Betrachtung. Mit besonderer Berücksichtigung der akademischen Interpretation literarischer Kunstwerke. Eine Studie. 47 S. 8⁰. Art. Institut Orell Füssli, Z. 1.20

Nachdem die Betrachtung des Kunstwerkes erst seit etwa anderthalb Jahrhunderten in den Plan der Wissenschaft aufgenommen worden ist, verlangt der Verfasser neben der bloss wissenschaftlichen Behandlung gesondert und selbständig die künstlerische Betrachtung. Auf den Universitäten soll neben dem Professor endlich auch der Künstler zum Worte kommen; das Kunstwerk soll nicht mehr bloss verstandesmässig als eine Resultante verschiedener Komponenten aufgefasst, sondern durch ein vom Interpreten unmittelbar erwecktes Nachfühlen von innen heraus begriffen werden! Die Berechtigung dieser Forderung leitet der Verfasser aus allgemeinen philosophischen Überlegungen über den Gegensatz von Wissenschaft und Kunst her, dabei sich vor allem auf den kantischen Kritizismus stützend.

Goethes Tagebuch der italienischen Reise. (Hortus deliciarum. Hrsg. v. Jul. Vogel. Titel u. Einbd., Initialen u. Vignetten v. Const. Somoff. Mit 6 Vollbildern u. Skizzen v. Goethe.) kl. 8⁰. J. Bard, B. 3.50; kart. 4.—; geb. 5.—

Kohm, J., Grillparzers Goldenes Vlies und sein handschriftlicher Nachlass. 135 S. 8⁰. K. Gerolds S., W. 4.—

Das mit ganz ausserordentlichem Fleiss gearbeitete Buch gibt uns wertvollstes, bisher ungesichtetes und unbenutztes Material zur Entstehungsgeschichte des „Goldenen Vlieses“ und damit für die Arbeitsweise Grillparzers überhaupt. S.

Ostwald, H., Rinnsteinsprache. Lexikon der Gauner-, Dirnen- und Landstreichersprache. kl. 8⁰. Harmonie, B. 1.50

Pelikan, B., Annette Freiin v. Droste-Hülshoff. Ein Bild ihres Lebens u. Dichtens. (M. 1 Bildnis u. 3 Vollbildern.) 8⁰. Herder, Fr. . . 2.80; geb. 3.60

Rotermund, K., Johannes Schlaf. Ein Beitrag z. Psychologie d. modernen Literatur. 8⁰. C. Friese, M. —.75

Schriften der Literarhistorischen Gesellschaft Bonn. Hrsg. v. Berth. Litzmann. 8⁰. Fr. W. Ruhfus, D.

I. Schmidt, Saladin, Hebbels Dramatechnik. 112 S. 2.20

II. Mielke, A., Schillers Demetrius nach seinem szenischen Aufbau und seinem tragischen Gehalt. 157 S. 3.60

Die Literarhistorische Gesellschaft zu Bonn hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Ansammlung positiven Wissens und durch Ausbildung der Fähigkeit des künstlerischen Geniessens die besten Ergebnisse in fruchtbringender Arbeit auf dem abgegrenzten Arbeitsfeld der deutschen Literatur zusammenzufassen. Zu diesem Zweck gibt sie u. a.

Schriften heraus, von denen die beiden ersten vorliegen. Schon die Stoffe, die sie behandeln, werden das Interesse aller Literarfreunde beanspruchen. Der Lösung der gestellten Aufgaben unterziehen sich die beiden Verfasser in scharfsinniger und sachlicher Weise. —cz—

Tolstoi, Leo N., Shakespeare. Eine kritische Studie. Einzig berechtigte deutsche Ausg. 148 S. 8⁰. A. Sponholtz, H. . . . . 2.—; geb. 3.—

Das vorliegende Buch ist ein Beweis dafür, dass auch Männer von der Bedeutung eines Leo Tolstoi schweren Irrtümern in der Beurteilung eines Genies zugänglich sind. An dieser Tatsache ändert auch der beigefügte Brief G. Bernard Shaws nichts. —cz—

Volkelt, J., Ästhetik des Tragischen. 2. Aufl. 488 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . 8.—; geb. 10.—

Als der Verfasser vor zehn Jahren die erste Auflage herausgab, konnte er mit Recht behaupten, dass durch sein Werk eine empfindliche Lücke in der ästhetischen Literatur ausgefüllt werde. Der Umstand, dass schon in verhältnismässig kurzer Zeit eine neue Auflage notwendig geworden ist, beweist, dass das Werk eine willkommene Aufnahme gefunden hat, was um so verständlicher ist, als in ihr eine vorzügliche Arbeit geboten wird. Volkelts Ästhetik gibt der Theorie des Tragischen grössere Vielfältigkeit, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit als es gleichartige Werke getan haben, befreit sie von einengenden Vorurteilen, mögen diese nun aus Weltanschauung und Lebensstimmung oder anderswoher stammen, führt den Gesichtspunkt relativ berechtigter, mannigfaltig abgestufter ästhetischer Werte mit Entschiedenheit in sie ein und hält die eingewurzelte Neigung des Denkens zum Übersteigern und Verabsolutieren herausgegriffener wichtiger Momente von ihr fern. Auch gibt er der Erfahrungsgrundlage eine breitere ausgreifendere Gestalt. All diese Ausführungen und Darlegungen stützt der Verfasser auf eine Reihe von Beispielen, die sich bis auf die neuesten Dichtungen erstrecken. — Der zweiten Auflage sind zwei neue Abschnitte hinzugefügt, der vierzehnte, der die „Nebengefühle des Tragischen" behandelt und der neunzehnte, der dem Rührendtragischen und dem Tragikomischen gewidmet ist. —cz—

Wulffen, Staatsanw. Dr. E., Ibsens Nora vor dem Strafrichter und Psychiater. 8⁰. C. Marhold, H. 1.20

—„— **Kriminalpsychologie und Psychopathologie in Schillers Räubern.** 8⁰. . . . . Ebd. 1.20

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Achscharumow, Dr., Durch Russlands Schneefelder in die Festung Cherson. Aus den Memoiren. 8⁰. Schles. Buchdruckerei, B. . . . . 2.—

Bendrat, A., Aus dem deutschen Osten. 5 Künstlersteinzeichngn., m. e. Vorwort v. Dr. Käthe Schirmacher. (5 farb. Taf. m. 2 S. Text.) 57,5×45 cm. B. G. Teubner, L. In Umschlag 12.—; einzelne Taf. 2.50

Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorrag. Menschen aller Zeiten u. Völker. Hrsg. v. Dr. E. Schultze. 8⁰. Gutenberg-Verlag, H. 2. Bd. 1. Tl. Bürgertum, deutsches, u. deutscher Adel im 16. Jahrh. Lebens-Erinnergn. des Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow u. des Ritters Hans v. Schweinichen. Bearb. v. Dr. M. Coos. 1. Tl. Bartholomäus Sastrow. 3.—; geb. 4.—. 2. Tl. Hans v. Schweinichen . . . . 3.—; geb. 4.—

Biendl, H. u. A. v. Radio-Radiis, Skitouren in den Ostalpen. Über Auftrag des österreich. Alpenklubs hrsg. 3 Bde. kl. 8⁰. A. Holzhausen, W. geb. 6.—

Bitterauf, Th., Bayern als Königreich 1806—1906. Hundert Jahre vaterländischer Geschichte. Mit Abbildungen. 200 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . 5.—

Ein reich und gediegen ausgestattetes Buch, das den „weiten Weg, den das bayerische Volk, von seinen Fürsten geführt, im 19. Jahrhundert durchmessen hat", in leicht verständlicher Sprache schildert. Trotz der populären Form hat es der Verfasser verstanden, die Wissenschaftlichkeit voll zu wahren und Ergebnisse eigener Forschung an geeigneter Stelle zu verwerten, so dass auch der Historiker von Fach auf seine Rechnung kommt. —y.

Brandenburg, Erich, König Friedrich Wilhelm IV. Briefwechsel mit Ludolf Camphausen. 254 S. 8⁰. Gebr. Pätel, B. . . . . geb. 5.—

Die intimen Äusserungen und Ansichten des „geistreichsten Hohenzollern", den die Weltgeschichte dazu ausersehen hatte, dem preussischen Staate eine moderne Verfassung zu geben, waren noch vor einem Jahrzehnt, abgesehen von den Mitteilungen, die uns durch Ranke wurden, der Öffentlichkeit gegenüber ein Buch mit sieben Siegeln. Nachdem nun aber in den letzten Jahren die Papiere der beiden Gerlach, Manteuffels, Belows und verschiedener andrer in Buchform erschienen sind, bildet die vorliegende Schrift, die den Briefwechsel des Königs mit seinem liberalen Ministerpräsidenten in kritischer Form wiedergibt, eine notwendige Ergänzung des Gesamtbildes des mit Unrecht so wenig beliebten Romantikers unter den Hohenzollern. —y

Carlyle, Thom., Die französische Revolution. Neue illustr. Ausg., hrsg. v. Thdr. Rehtwisch. 3. (Schluss-)Bd. Mit 158 Abbildgn. u. 9 Beilagen. Lex. 8⁰. G. Wigand, L. . . . . geb. 8.50

Driant, Major. Einem neuen Sedan entgegen. 2. Aufl. 142 S. 8⁰. G. Stalling, O. . . . . 1.—

Ebner-Eschenbach, M. v., Meine Kinderjahre. Biographische Skizzen. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 5.—; geb. 6.—

Empor! Georg Wincklers Tagebuch. In memoriam. Ein Reigen v. Bergfahrten hervorrag. Alpinisten v. heute. Mitarbeiter: Dr. O. Ampferer, O. Bauriedl, G. Bourdon u. a. Hrsg.: E. König. Buchschmuck: O. Bauriedl. (M. Abbildgn.) Lex. 8⁰. Grethlein & Co., L. geb. 10.—

Familienchronik. Mit einer Einleitung von Franz Blanckmeister und Titelbild von O. Schwindrazheim. 160 S. 4⁰. Arw. Strauch, L. geb. 6.—

Der vorliegende stattliche Quartband trägt der seit Errichtung des neuen Reiches erfreulicherweise wieder mehr in Aufnahme gekommenen Pflege der Familienkunde aufs trefflichste Rechnung. Eine kurze aber erschöpfende Abhandlung über Familienchroniken steht am Beginn einer ausreichenden Anzahl für handschriftliche Eintragungen bestimmter Seiten, die an ihrem Kopfe geeignete Zitate und Sentenzen alter und moderner Schriftsteller tragen. Die Ausstattung des Buches ist eine seinem Zweck durchaus entsprechende und würdige. —y

Flex, O., Aus dem Palmenlande. Selbsterlebtes aus Ost- u. Westindien. (M. 36 Abbildgn.) 8⁰. C. Bertelsmann, G. . . . . 2.50; geb. 3.—

Friedjung, H., Der Krimkrieg und die österreichische Politik. 8⁰. J. G. Cotta, St. 4.—; geb. 5.—

Friedrich III., des Kaisers und Königs, Briefe, Reden und Erlasse. Gesammelt u. erläutert v. G. Schuster. gr. 8⁰. Vossische Buchh., B. 4.50; geb. 6.—

Frimmel, Th. v., Beethovenstudien. Bd. I: Beethovens äussere Erscheinung. 178 S. Kl. 4⁰. Mit 1 Heliogravüre und 33 Abbild. im Text. G. Müller, M. Kart. 5.—

In den Beethovenstudien legt der vielgenannte Beethovenforscher, Th. von Frimmel, seine Lebensarbeit über Beethoven nieder. Für jeden Freund der Beethovenschen Muse, und wer zählt sich heute nicht dazu! sind die Beethovenstudien unentbehrliche Quellenwerke und wertvolle Ergänzungen zu jeder Beethovenbiographie. Zwei Register geben dem ersten Bande einen besonderen Wert. —cz—

Förderreuther, Max, Die Allgäuer Alpen, Land u. Leute. Lief. 4—8. (Schluss.) Lex. 8⁰. Mit vielen Text-Illustrationen in Schwarz- und Dreifarbendruck und Kunstdruckbeilagen. Jos. Kösel, K. Lief. 4—7 je 1.20; Lief. 8 1.60

Mit einer Kunstbeilage, darstellend das wohlgelungene Bild des Prinzregenten Luitpold von Bayern, des Freundes der Allgäuer Alpen, wird die vierte Lieferung dieses prächtigen Werkes eröffnet. Der Verfasser behandelt in ihr die Denkmäler der Geschichte, und zwar Völkerwanderung, Burgställe und Ruinen, Verfassung und Rechtswesen, Handel und Verkehr, Kriegsnot, die früheren Landeshoheiten, sodann die Bewohner des Landes, Lebensweise, Tracht etc. Das fünfte Heft enthält die Kunstbeilagen: im Herrgottswinkel, nach einer Zeichnung von R. Mahn, Studienkopf, nach einem Aquarell von J. Fischer, ehemaliges Schloss Laubenberg-Stein, nach einem Gemälde von Spindler in Immenstadt, und behandelt die Mundart, das Allgäuer Bauernhaus, das Wälderhaus, Ortschaften. In der sechsten, siebenten und achten Lieferung werden die Ortschaften, Viehzucht und Milchwirtschaft, Heuernte, Holznutzung, Industrie, Fremdenverkehr, Winter in fliessend anschaulicher Sprache behandelt. Wie alle vorangegangenen Lieferungen, so sind auch diese letzten Hefte reich und trefflich illustriert und die Kunstbeilagen sind, besonders in der achten Lieferung, sehr zahlreich. Einödsbach mit Trettachspitze und Mädelegabel, Lager der Österreicher bei Rettenberg i. J. 1800, Tannheimerhütte auf der Gimpelalpe mit roter Flüe und Hochgimpelspitze, Kässpatzengericht, Aufzug auf die Alpe, Holzfäller, Burghalde vom Boleiteweg, Prinz Luitpold-Haus, Sommernacht in Trettachtal, Herbststimmung, Übersichtskarte der Allgäuer Alpen. Das Werk liegt nun in einem stattlichen Band von 525 Seiten Text, 421 Text-Illustrationen und 26 Kunstbeilagen vor und präsentiert in seiner schmucken Ausstattung ein prächtiges Geschenkwerk.

Fulda, Ludw., Amerikanische Eindrücke. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Grand-Carteret, J., Onkel Eduard im Spiegel der Welt-Karikatur. Deutsche Ausg. nach dem Französ. (M. Abbildgn.) 8⁰. A. Hofmann & Co., B. . . 3.50

Hamsun, Knut, Unter dem Halbmond. Reisebilder aus der Türkei. A. d. Norweg. v. Gertr. J. Klett. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hearn, L., Izumo. Blicke in das unbekannte Japan. A. d. Engl. Buchschmuck v. Emil Orlik. 8⁰. Literar. Anstalt, Fr. . . . . . . 5.—; geb. 7.—

Helbing, Frz., Geschichte der weiblichen Untreue. 8⁰. R. Jacobsthal, B. . . . . 4.— geb. 5.—

Herwegh's, Georg, Briefwechsel mit seiner Braut. Hrsg. v. Marcel Herwegh. Mit 2 Porträten. 291 S. 8⁰. Rob. Lutz, St. . . . geb. in Leinen 6.—

Die zuerst in der „Neuen Rundschau“ veröffentlichten Briefe des Verfassers der „Gedichte eines Lebendigen“ und seiner Braut Emma Siegmund sind hier in einem Bande vereinigt und mit einer biographisch-literarischen Einleitung der Herausgeber versehen. Ein Anhang bringt noch eine Auswahl von Briefen von und an Herwegh, Emma Siegmund, Aufsätze und Reden Herweghs u. a. m. Ein ausführliches Namenverzeichnis beschliesst den stattlichen Band.

Dieser Briefwechsel ist nicht nur vom rein menschlichen und vom literarischen Standpunkt wertvoll, er gibt auch ein Spiegelbild der vormärzlichen Zeit, die für Deutschland besonders bedeutungsvoll wurde, und hat somit auch einen weiten historischen und kulturhistorischen Hintergrund. Das vorliegende Buch kann deshalb als eines der liebenswürdigsten Memoirenwerke der neueren Zeit bestens empfohlen werden. —cz—

Hesse-Wartegg, E. v., Indien und seine Fürstenhöfe. Mit 134 Abbildgn. im Text u. 8 Einschaltbildern. gr. 8⁰. Union, St. . . . 12.—; geb. 14.—

Hoppenstedt, Maj., Die Schlacht der Zukunft. 8⁰. E. S. Mittler & S. . . . . 3.60; geb. 4.50

Hübner, Alexander Graf, Erlebnisse zweier Brüder während der Belagerung von Paris und des Aufstandes der Kommune 1870—71. 216 S. 8⁰. Gebr. Pätel, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Trotz der so überaus reichen Memoirenliteratur, die wir aus den Jahren 1870—71 besitzen, bietet dieses Buch insofern etwas durchaus Neues, als es die Ereignisse in und um Paris aus dem Gesichtswinkel hochstehender österreichischer Aristokraten schildert. Die beiden Brüder waren vermöge ihrer Stellung sehr wohl in der Lage, die jeweiligen Zustände in ihren Zusammenhängen zu überblicken und in kurzer, prägnanter Form ihren ausserhalb Frankreichs sich aufhaltenden Angehörigen und Vorgesetzten darzustellen. —y

Kampf, unser letzter. Das Vermächtnis e. alten kaiserl. Soldaten. 8⁰. C. W. Stern, W. . . . 2.50

Kirchhoff, Vize-Admir. z. D., Seemacht in der Ostsee. Ihre Einwirkg. auf die Geschichte der Ostseeländer im 17. u. 18. Jahrh. Mit 4 Karten u. 18 Plänen. 8⁰. R. Cordes, K. . . . . geb. 14.—

Klado, Kapit. Marine-Akad.-Prof. N. L., Die Kämpfe zur See im russisch-japanischen Kriege. Übers. v. Hasse. Mit 31 Skizzen. 8⁰. K. Siegismund, B. 6.—; geb. 7.—

Kohut, A., Justus Liebig, sein Leben und Wirken. Mit ungedruckten Briefen Liebigs, zwei Briefen Liebigs in Faksimile und 34 Original-Illustrationen. 2. Stereotyp-Aufl. 394 S. 8⁰. . . . 5.—; geb. 6.—

Einer der berufensten Schüler Justus Liebigs, der berühmte Chemiker A. W. Hofmann, hat seinen Meister und Freund treffend mit den Worten gekennzeichnet: „Wenn man die Summe dessen ins Auge fasst, was Liebig für das Wohlergehen des Menschen auf dem Gebiete der Industrie oder des Ackerbaues oder der Pflege der Gesundheit geleistet, so kann man kühn behaupten, dass kein andrer Gelehrter in seinem Dahinschreiten durch die Jahrhunderte der Menschheit ein grösseres Vermächtnis hinterlassen hat.“ Um so unerklärlicher war es, dass wir noch keine erschöpfende Biographie Justus Liebigs hatten, bis Adolph Kohut das vorgenannte Buch im Jahre 1903 herausgab. Diese vortreffliche Arbeit hat denn auch allgemeine Verbreitung gefunden und sie verdient das ihr allseitig gespendete Lob wegen ihrer Gründlichkeit und der erschöpfenden Darstellung des Lebens und Wirkens des grössten Chemikers des

19. Jahrhunderts vollauf. Es ist eigentlich ein Volksbuch, denn der Einfluss der Liebigschen Lehren und Entdeckungen erstreckt sich nicht nur auf die gelehrte Welt, sondern auch auf fast alle Berufszweige wie auf die Chemie der Küche eines jeden Haushalts. Dabei ist auch das Leben Liebigs, sein Kämpfen und Ringen so eigenartig und vorbildlich, dass seiner Lebensbeschreibung auch ein hoher erzieherischer Wert innewohnt. —cz—

Kronfeld, E. M., Der Weihnachtsbaum. Botanik und Geschichte des Weihnachtsgrüns. Seine Beziehungen zu Volksglauben, Mythos, Kulturgeschichte, Sage, Sitte und Dichtung. Mit 25 Abbildungen. 233 S. 8⁰. Schulze, O. . . . . . . 4.—; geb. 5.50

Der Verfasser, Botaniker von Fach, hat mit grosser Liebe und Sachkenntnis alles zusammengetragen, was die Pflanze in ihrer Beziehung zum altheidnischen Fest der Wintersonnenwende und zur christlichen Weihnacht betrifft. Nicht nur der eigentliche Weihnachtsbaum, die Tanne, sondern auch die Fichte, die Föhre, die Eibe, die Mistel, die Stechpalme und viele andre Angehörige des Pflanzenreichs werden auf ihre Zugehörigkeit zu dem grossen Fest der Wintersonnenwende hin untersucht und ihrem historischen, botanischen und kulturgeschichtlichen Verhältnis nach gewürdigt. Jeder Freund des echt deutschen Weihnachtsfestes mit seinem Lichterbaum, der sich die Welt erobert hat, wird das Buch mit Interesse lesen. —y.

Kurz, Isolde, Hermann Kurz. Ein Beitrag zu seiner Lebensgeschichte. 346 S. 8⁰. Mit 9 Bildbeilagen und 1 Faksimile. G. Müller, M. 6.— geb. 7.50

Die Biographie eines Dichters von einer Dichterin geschrieben: kann es für den Literaturfreund einen grösseren Genuss geben, als die Lektüre eines derartigen Buches? Und es ist ein hoher Genuss zu lesen, was die Tochter über das Leben, die Arbeiten und Werke ihres Vaters in schöner Sprache zu erzählen weiss. Die Ausstattung ist vorzüglich. —cz—

Lassberg, D. Frhr. v., Mein Kriegstagebuch aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. 347 S. 8⁰. Mit 1 Karte. R. Oldenbourg, M. Halbperg. 6.50

Von Schriften über den deutsch-französischen Krieg 1870/71 sind solche aus der Feder bayerischer Offiziere wenig bekannt. Es ist deshalb um so freudiger zu begrüssen, dass sich der Herr Verfasser — wenn auch etwas spät — entschlossen hat, sein Kriegstagebuch aus jener Zeit zu veröffentlichen. Es beginnt mit dem ersten Mobilmachungstage, dem 17. Juli 1870, und endet mit den Aufzeichnungen der Einzugsfeierlichkeiten in München vom gleichen Tage des Jahres 1871. Da Lassberg bei der Reinschrift in den Jahren 1872 bis 1874 das Tagebuch aus seinen Erinnerungen und Briefen ergänzte, bietet er ein ziemlich detailliertes Bild über die Märsche, Gefechte und Schlachten, die er mitmachte. Über Wörth, Beaumont und Sedan berichtet er ausführlich, der Schlachten von Orléans und deren Einnahme widmet er ein besonderes Kapitel, vor Paris lag er vom 3. Januar bis zum 5. Juni 1871 und der Rest des Buches ist dem Heimmarsch und der Siegesfeier in München gewidmet. Wir sind überzeugt, dass dieses Buch nicht nur in Bayern sondern auch in ganz Deutschland die ihm gebührende warme Aufnahme finden wird. —cz—

Miessner, W., Ein Menschenleben. Alltagsbriefe unserer Klassiker. 8⁰. Wedekind & Co., B. geb. 4.50

Pappenheim, Graf zu, Madagascar. Studien, Schildergn. u. Erlebnisse. Mit 102 photogr. Illustr. u. 6 Karten. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . geb. 8.—

Pfister, A., Nach Amerika im Dienste Friedrich Schillers. Der Völkerfreundschaft gewidmet. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Rogge, Dr. Gh., Freuden und Leiden des Feldsoldaten. Kulturbilder aus dem deutsch-französischen Kriege 1870/71. Nach eigenen Erlebnissen. 8⁰. C. A. Schwetschke & S., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Roth, K. L., Römische Geschichte. In 2. Aufl. hrsg. v. A. Westermayer. 3. neubearb. Aufl. 667 S. 8⁰. Mit 16 Taf. Porträts, 8 Taf. Rekonstruktionen u. Münzen, 3 Karten. C. H. Beck, M. geb. 6.—

Die für die deutsche Jugend bestimmte Geschichte der Römer hat sich seit ihrem ersten Erscheinen die Wertschätzung der weitesten Kreise in dem Maße errungen, dass wir auf den Inhalt nicht erst näher einzugehen brauchen. Die Vorzüge dieser lebendig geschriebenen Römischen Geschichte sind durch die Westermayersche Bearbeitung noch gehoben worden, und bei der 3. Auflage hat die Verlagsbuchhandlung alles getan, um das Buch auch hinsichtlich der Ausstattung und des Preises auf der Höhe der Zeit zu erhalten. So wünschen wir denn, dass es dazu dienen möge, die deutsche Jugend an dem Vorbilde altrömischer Charaktere zu kraftvollen und sittlich hochstehenden Vorbildern heranzubilden. —cz—

Rumpelt, Dr. Alex., Sicilien und die Sicilianer. Neue Folge. 22 Bg. 8⁰. Th. Pfeil, R. . 5.—; geb. 6.50

Dem vor 4 Jahren in 2. Auflage erschienenen „Sicilien und die Sicilianer" reiht der durch seinen langjährigen Aufenthalt in Sicilien gut unterrichtete und als Autorität anerkannte Verfasser einen zweiten Band an, der, obwohl ein in sich abgeschlossenes Werk, eine Ergänzung des ersten bildet und deshalb auch äusserlich diesem angepasst wurde. Folkloristen und Sprachwissenschaftlern bietet sich in dem Buch dieses mit den Lebensgewohnheiten, den Anschauungen und dem Dialekt jenes Inselvolkes bestens vertrauten Autors eine Menge des Interessanten; durch die formvollendete Sprache des feinbeobachtenden Dichters aber wird die Lektüre dieses Bandes ein echter Genuss für jeden Gebildeten.

Rupprecht, Prinz von Bayern. Reise-Erinnerungen aus Ost-Asien. 439 S. Lex.-8⁰. Mit 33 Abbild. C. H. Beck, M. . . . . geb. 12.—

Die Reise durch die Malaiische Halbinsel und Niederländisch-Indien, durch China und durch Japan, über die der fürstliche Reisende berichtet, wurde im Winter 1902—1903 unternommen. Trotz der verhältnismässig kurzen Zeit hat der Verfasser viel gesehen. Dabei richtete er sein Augenmerk mehr auf die Vergangenheit als auf das werdende Leben und weist auch in seinen Schilderungen besonders auf die Überbleibsel einer vergangenen Zeit hin. Es ist dies insofern als Verdienst anzuerkennen, als man nicht weiss, ob jene nicht schon in wenigen Jahren verschwunden sein werden.

Augenscheinlich war Prinz Rupprecht durch das Studium einschlägiger Werke hinreichend für seine Reise vorbereitet. Denn was er über Sprache, Kultur, Geschichte, Religion und Kunst der bereisten Länder schreibt, geht über den Rahmen des spontan Gehörten oder Erfahrenen hinaus. Dass dieser Umstand den Wert des Buches erhöht, darf wohl nicht erst betont werden. Besonderes Interesse werden die Schilderungen der Paläste und des Lebens und Treibens in ihnen erwecken. Das Buch ist glänzend ausgestattet und die beigefügten Abbildungen sorgfältig ausgewählt. —cz—

Schillings, C. G., Der Zauber des Elelescho. Mit 318 Abbildgn., meist photograph. Orig.-Tag- u. Nachtaufnahmen des Verf., urkundtreu in Autotypie wiedergegeben. 8⁰. R. Voigtländer, L. 12.50; geb. 14.—

Strauss-Wohl, Frau Jeanette, Briefe an Börne. Eingeleitet u. erläutert v. E. Mentzel. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . 7.50; geb. 9.—

Vay de Vaya, Mgr. Graf, Erinnerungen an die ostasiatischen Kaiserreiche und Kaiser. Russland, Korea, China, Japan. 314 S. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 6.—; geb. 8.—

Den Herrn Verfasser leitete bei der Niederschrift seiner Berichte, die aus der Zeit vor dem Beginn des japanisch-russischen Krieges stammen, die Absicht, alles, was im Augenblick den stärksten Eindruck auf ihn machte, festzuhalten. Dabei liess er strenge Sachlichkeit walten, verfiel also nicht in den Fehler sehr vieler Reiseschriftsteller, die Dinge darzustellen, wie sie sie eigentlich gewünscht hatten und nicht so, wie sie waren. Das Fehlen eines lehrhaften Tones, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit sind weitere Vorzüge dieses Buches, das des Autors Besuche in den verschiedenen Hauptstädten, sowie die ihm von einzelnen Kaisern gewährten Audienzen und der bedeutendsten, auf der Fahrt durch deren Reiche gewonnenen Eindrücke schildert. Es ist ihm auch gelungen, ein gut Teil Lolkalkolorit hineinzubringen und die sogenannte Landes- und Volksseele den Lesern begreiflich zu machen. Stand und besondere Empfehlungen öffneten dem Herrn Verfasser Tore und Türen, die gewöhnlichen Reisenden wohl stets verschlossen bleiben werden. Die Lösung seiner Aufgabe, nämlich das kulturelle, barmherzige und geistliche Wirken der katholischen Kirche in jenen Ländern zu prüfen, brachte ihn anderseits in Berührung mit allen sozialen Schichten und ermöglichte ihm Land und Leute in besonders scharfer Beobachtung zu sehen. Auch sind die politischen Betrachtungen sehr zutreffend und beachtenswert. Das Buch ist nicht illustriert, aber wir haben das durchaus nicht als Mangel empfunden. —cz—

Vortisch, Miss.-Arzt Dr. H., Hin und her auf der Goldküste. Tagebuchblätter. 8⁰. Basler Missionsbuchh., B. . . . . 2.40; geb. 3.—

Wagner's, Rich., Briefe an eine Putzmacherin. Veröffentlicht v. Dan. Spitzer. Unverkürzte Ausg. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . 2.50; geb. n 4.—

Waldstedt, Irma Freiin v., 30 Jahre Hofdame 1870—1900. 8⁰. Vossische Buchh., B. 5.—; geb. 6.—

Wassermann, J., Flaubert. Ein Selbstporträt nach seinen Briefen. kl. 8⁰. Oesterheld & Co., B. 2.50; geb. 3.50

Weltgeschichte. Unter Mitarbeit v. Th. Achelis, G. Adler, K. G. Brandis u. a. hrsg. v. Dr. Hans F. Helmolt. VI. Bd. Mitteleuropa u. Nordeuropa. 2. Hälfte. Mit 7 Karten, 9 Farbendr.-Taf. u. 16 schwarzen Beilagen. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. 4,—; (VI. Bd. geb. in Halbldr. 10.—)

Wie wir unsere Heimat sehen. Eine Folge deutscher Landschaftsschildergn. in Wort u. Bild als Anreggn. zur besinnl. Betrachtg. der Heimat. 8⁰. K. G. Th. Scheffer, L.

5. Bd. Müller-Bernburg, E., Breslau. Verf. u. gezeichnet . . . . geb. 2.—

6. Bd. Heilmeyer, A., Die Stadt München. 1. Tl. Zeichngn. v. L. Koch-Hanau . . . . . . geb. 3.—

Wilhelm von Baden, des Markgrafen, Denkwürdigkeiten. Hrsg. v. d. Historischen Kommission, bearb. v. Karl Obser. Bd. I. 1792—1818. 560 S. 8⁰. Mit 1 Portr. u. 2 Karten. C. Winter, H. 14.—; geb. 17.—

Inmitten einer Epoche gewaltiger, welterschütternder Ereignisse, in die das Schicksal ihn verwiesen, durch Geburt und Rang, wie durch Neigung und Befähigung dazu berufen, an den politischen und kriegerischen Ereignissen tätigen Anteil zu nehmen, hatte sich der Verfasser dieser „Denkwürdigkeiten", der zweitälteste Sohn des Markgrafen und späteren Grossherzogs Karl Friedrich, schon in jungen Jahren hervorragende Verdienste um Haus und Heimat erworben und im inneren Staatsleben fast bis an sein Ende eine bedeutsame Rolle gespielt.

Die Denkwürdigkeiten zeichnen sich vor allem durch ihre Offenheit in der Beurteilung der Begebenheiten, Höfe, Persönlichkeiten und dem Verhalten badischer Offiziere und Truppenteile aus. Sie werden deshalb wie kaum ein zweites Buch als vortreffliches Quellenwerk für den Historiker dienen. Der Umstand, dass der jugendliche Tatendrang des Markgrafen ihn frühzeitig an den kriegerischen Ereignissen jener Zeit teilnehmen liess und ihn weit in der Welt umherführte, machen diese Memoiren aber auch für den Laien besonders interessant, zumal die Schilderungen äusserst lebendig und der Stil vorzüglich sind. 47 Beilagen und ein von Dr. K. Sopp bearbeitetes Personenverzeichnis erhöhen den Wert dieses nicht nur für den Badenser sondern auch für die weitesten Kreise beachtenswerten Buches. —cz—

Wippermann, K., Deutscher Geschichtskalender für 1906. Sachlich geordnete Zusammenstellg. der politisch wichtigsten Vorgänge im In- u. Ausland. 2. Bd. 8⁰. . . . . geb. 6.—

Zabel, Eugen, Russische Kulturbilder, Erinnerungen und Erlebnisse. Karl Curtius, B. geheftet 4.—; in Leinw. gebd. 6.—

Eugen Zabel, der bekannte Schilderer des Zarenreiches, tritt in diesen Tagen mit einem Buche, Russische Kulturbilder an die Öffentlichkeit. Er sammelt darin seine reichen „Erinnerungen und Erlebnisse", über die er auf Grund seiner ausgedehnten Reisen in allen Teilen der Ländern in anmutig plauderndem Ton zu berichten weiss.

Gestützt auf reichliche persönliche Erfahrungen beleuchtet er in seinem neuesten Werk den slavischen Osten in Politik, Literatur und Kunst, frei von sensationellen Übertreibungen und doch mit frischer Empfänglichkeit für die brennenden Fragen der Gegenwart. Seine Charakteristiken des Kaisers Nikolaus II. und des russischen Bauern, seine Betrachtungen über die Kämpfe im fernen Osten und die „weissen Nächte" in St. Petersburg dürften ebenso berechtigtes Aufsehen machen, wie seine persönlichen Erinnerungen an Wereschtschagin und die russischen Komponisten Tschaikowsky und Rubinstein. Eindrucksvoll gestalten sich daneben die Essays über die Dichter Andrejew, Gorki und Tschechow, sowie über das Moskauer Künstlerische Theater in Berlin. Ein interessantes, bisher unveröffentlichtes Porträt des im russisch-japanischen Kriege auf so tragische Weise ums Leben gekommenen berühmten Schlachtenmalers Wereschtschagin, nach einer Büste des genialen Begasschülers Felderhoff, schmückt das Buch als Titelbild.

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Buhl, A., Anleitung zum Bücher-Abschluss bei der doppelten Buchhaltung. Für die Praxis bearb. 8⁰. H. R. Mecklenburg, B. . . . . 2.—

Grossmann, F., Die Präsent-Packung. Ein hervorrag. Mittel zur Steigerg. des Umsatzes. (M. Abbildgn.) 8⁰. Verlags-Gesellschaft, M. 3.50; geb. 4.—

Heil, A., u. Dr. W. Esch, Handbuch der Gummiwaren-Fabrikation. (M. Abbild.) 8⁰. Steinkopf & Sp. Dr. 10.—; geb. 11.50

Jacusiel, Rechtsanw. K., Kauf und Verkauf. Die wichtigsten Rechtsregeln, für den Kaufmannsstand bearb. 8⁰. A. W. Hayn, B. . . . . —.90

Lesser, F., Leitfaden der Technologie. Kurzer Abriss der wichtigsten Fabrikationen. (M. 172 Abbildgn.) 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. 2.40; geb. 3.—

Dr. Oscar Stillich, Geld- und Bankwesen. Ein Lehr- und Lesebuch. Karl Curtius, B. 3.20; in Leinw. gebd. 4.20

Das Buch ist in eleganter, leicht verständlicher, mit einer grossen Anzahl von praktischen Beispielen durchwirkten Sprache geschrieben, so dass es auch derjenige versteht, der noch keine Gelegenheit hatte, sich mit dem schwierigen Gegenstande zu beschäftigen. Es wendet sich beratend und aufklärend an alle, die Geld brauchen oder nutzbringend anlegen wollen. Es beschreibt in einem ersten Teil zunächst die Arten und Ersatzmittel des Geldes, die Beziehungen zwischen Geldmenge und Preis, das Wertverhältnis von Gold und Silber, die Ansichten der Goldwährungsmänner und der Bimetallisten, die Feinde des Geldes, sowie das Geldproblem und die soziale Frage. Im zweiten Teil werden ausführlich sämtliche Geschäfte dargestellt, die das Publikum mit einer Bank und umgekehrt der Bankier mit dem Publikum macht. Es wird gezeigt, wie Wechsel diskontiert werden, wie man Verpfändungskredit erhält, wie man eine Hypothek aufnimmt, wie man sich die Vorteile des Giroverkehrs zunutze macht, wie man Wertpapiere an der Börse kauft und verkauft, welchen Zweck von der Bank ausgestellte Kreditbriefe haben usw. Dann werden die Arten der Banken behandelt und die bisher noch nicht geschriebene Geschichte der führenden Grossbanken (Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft, Dresdner Bank usw.) erzählt. Kein andres deutsches Lehrbuch weist bei aller Knappheit eine solche Fülle von Stoff, eine so interessante und fesselnde Beschreibung der geschäftlichen Transaktionen und einen so grossen Einblick in die interne Geschäftsentwicklung der grossen Bankinstitute auf, wie das vorliegende. Die Langeweile, die das Lesen so vieler andrer Bücher über Geld und Banken erzeugt, findet bei dem Stillich'schen Buch keine Stätte, denn das Niedergeschriebene trägt noch den Hauch der Frische des gesprochenen Worts, d. h. der Vorträge, die der Verfasser seit einer Reihe von Jahren an der Humboldt-Akademie in Berlin hält und die jetzt in Buchform weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden.

Tromhold, G., Briefe an einen jungen Kaufmann. Ein Wegweiser f. Handelsbeflissene, besonders f. kaufmänn. Angestellte, aus der Praxis e. Selfmademan. 8⁰. Handelsverlag E. Michelet, B. . . 1.—

Volger, B., Das goldne Buch des Handwerks. Ein Lehr- u. Lernbuch f. Meister, Gesellen, Gehilfen u. Lehrlinge, umfassend das gesamte theoret. u. geschäftsprakt. Wissen des Handwerkers. 2 Bde. m. mehr als 150 Illustr. u. nahezu 300 Entwürfen u. Musterbeispielen im Text. Lex. 8⁰. Deutsche Verlagsaktiengesellschaft, L. . . . . geb. 24.—

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Baltzer, F., Die Architektur der Kulturbauten Japans. (M. 329 Abbildgn.) Lex. 8⁰. W. Ernst & S., L. Kart. 10.—

Haeder, H., Der kranke Gasmotor. Handbuch f. Aufstellg., Betrieb, Wartg., Untersuchg. u. Reparatur der Verbrennungsmotoren. (M. 430 Abbildgn.) 8⁰. L. Schwann, D. . . . . geb. 4.60

Haenel, E. u. H. Tscharmann, Das Einzelwohnhaus der Neuzeit. Mit 218 Perspektiven u. Grundrissen sowie 6 aufgezogenen farb. Taf. Lex. 8⁰. J. J. Weber, L. . . . . geb. 7.50

Hirsch, F., Konstanzer Häuserbuch. Festschrift zur Jahrhundertfeier der Vereinigg. der Stadt Konstanz mit dem Hause Baden. 1. Bd. Bauwesen u. Häuserbau, m. 182 Abbildgn. u. 1 Kpfrst. C. Winter, H. Kart. 20.—; geb. 22.—

Konwiczka, H., Wie baue ich mir selbst? Bd. 4: Elektrisiermaschinen. 32 S. 8⁰. 2. Aufl. Mit 32 Abbildungen. Bd. 5: Induktions-Apparat und Funkeninduktor. 29 S. 8⁰. Mit 29 Abbildungen. H. Beyer, L. . . . . Jeder Band —.60

Den im 2. Hefte dieses Jahrganges angezeigten und empfohlenen ersten drei Bändchen stellen sich die vorstehend genannten würdig zur Seite und tragen an ihrem Teile in klarer verständlicher Sprache dazu bei, in unsrer Jugend den Sinn für die Äusserungen der Naturkräfte zu fördern und zu beleben. —y

Wilke, Arth., Die Elektrizität, ihre Erzeugung und ihre Anwendung in Industrie und Gewerbe. 5. vermehrte u. verbesserte Aufl. 656 S. Lex.-8⁰. Mit 9 Tafeln u. 877 Text-Abbild. O. Spamer, L. 8.50; geb. 10.—

Wenn ein Buch in wenigen Jahren fünf Auflagen erlebt hat, so ist dieser Umstand allein schon die beste Empfehlung. Wir kennen auch kein zweites gleichartiges Werk, das in so zweckdienlicher und allgemeinverständlicher Weise in das weitverzweigte Gebiet der Elektrizität und deren neuste Errungenschaften einführt wie das von Wilke. —cz—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Bienen, unsere. Ein ausführl. Handbuch u. alles, was e. Imker heute wissen muss, mit zerlegbaren anatom. Modellen, 369 Textabildgn., zahlreichen Kopfleisten, 3 farb. u. 48 schwarzen Bildertaf., zumeist nach photograph. Aufnahmen. Hrsg. v. Diak. Aug. Ludwig. 8⁰. F. Pfenningstorff, B. 12.50; geb. 15.—

Cluss, Prof. Dr. A., Die Kartoffeltrocknerei und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft in Gegenwart und Zukunft. 8⁰. C. Gerold's, W. . . . 1.—

Encke, F., Der Hausgarten. (178 S. m. 115 Abbildgn.) gr. 8⁰. E. Diederichs, J. . 5.—; geb. 6.—

Felber, Th., Natur und Kunst im Walde. Vorschläge zur Verbindg. der Forstästhetik m. rationeller Forstwirtschaft. Für Freunde des Waldes u. des Heimatschutzes. (M. 13 Fig. u. 23 Vollb. 8⁰. Huber u. Co., Fr. . . . . geb. 3.20

Heine, Dr. P., Praktische Ziegenzucht. J. Neumann, N. . . . . kart. 3.—

Lange, W., Gartengestaltung der Neuzeit. Unter Mitwirkg. f. den Architekturgarten v. O. Stahn. Mit 269 in den Text gedr. Abbildungn., 8 aufgezogenen farb. Taf. u. 2 Plänen. 8⁰. J. J. Weber, L. geb. 12.—

Michaelis, Ad. Alf., Die Milch. Ein grosses Nahrungs- u. Heilmittel. 8⁰. Verlags- u. Handelsdruckerei, St. . . . . geb. 4.—

Schelle, E., Handbuch der Kakteenkultur. Kurze Beschreibg. der meisten gegenwärtig im Handel befindl. Kakteen, nebst Angabe zu deren Pflege. Für Gärtner u. Kakteenliebhaber zusammengestellt. (M. 200 Abbildgn.) 8⁰. C. Ulmer, St. . 4.50; geb. 5.—

12. Schöne Literatur.

d'Annunzio, G., In Memoriam Friedrich Nietzsche. Dichtung. (Übertr. in deutsche Verse v. O. Frhr. v. Taube.) Lex. 8⁰. Insel-Verlag, L. . Kart. 12.—

Achleitner, Arth., Raubschützen. Erzählung aus dem Wildererleben. 8⁰. O. Janke, B. . . . . . 4.—

Bahr, H., Ringelspiel. In 3 Akten. 8⁰. S. Fischer, B. 2.—

Balladenschatz, neuer deutscher. 8. Sonderheft der „Woche". (M. Abbildgn.) gr. 8⁰. A. Scherl, B. kart. 2.—

Becker, H. O., An einer kleinen Universität. Novelle. 140 S. 8⁰. Moderner Dresdner Verlag, L. 2.—; geb. 3.—

Bertsch, H., Bilderbogen aus meinem Leben. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Bettelheim-Gabillon, Helene, Lilith und Eva und andere moderne Betrachtungen. 8⁰. C. Konegen, W. 2.50

Bierbaum, O. J., Mit der Kraft. Automobilia. 8⁰. Bard, Marquardt & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.—

—„— Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meingn. u. Höllenfahrt e. Wohllüstlings. In e. Zeitroman. 2 Bde. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 10.—; geb. 12.—

Björnson, B., Mary. Roman. A. d. Norweg. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 4.—; geb. 5.50

Blumenthal, H., Der Weg der Jugend. Roman. 8⁰. J. Bard, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Beyerlein, F. A., Ein Winterlager. 8⁰. Vita, B. 3.50; geb. 4.75

Bleibtreu, K., Geist. Geschichte e. Mannheit. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 7.—; geb. 8.50

Bret Harte's Ausgewählte Erzählungen. Band V. **Das Geheimnis der Sierra.** 232 S. 8⁰. R. Lutz, St. geb. 3.—

Wie kommt es wohl, dass wir auch Bret Harte noch immer gern lesen, den doch der grimme Johannes Scherr schon 1880 oder noch früher ein für allemal als überschätzt und manieriert abtat. Der Freimut, die Offenheit und der unbekümmerte tapfere Lebensmut, mit denen er seine kalifornischen Pioniere ausstattete, sind vielen Kritikussen, die uns auch den alten Cooper verekeln wollen, abenteuerliche Andichtungen. Wenn aber völlig einwandfreie Zeugen in neuester Zeit versichern, dass diese Vorzüge den modernen Kaliforniern eigentümlich geblieben sind, dürfen wir in dem altersmüden Europa uns nicht mehr an diesen frischen Menschen- und Naturschilderungen erfreuen? S.

Corelli, Marie, Prinzessin Ziska. Paul Zillmann, G.-L. . . . . 2.—; geb. 2.50

—„— Liliths Seele. Ebenda . . . 3.—; geb. 3.50

Marie Corelli nimmt unter den modernen Schriftstellern eine markante Stellung ein. Sie erzählt nicht allein fesselnde Geschichten, sondern führt den Leser in wunderbar einfacher Weise zu den grössten Problemen unsres Lebens. Dadurch erheben sich ihre Romane zu „Lebensbüchern", die man immer und immer wieder mit grossem Genusse liest.

„Ziska" hat zum Angelpunkt die Wiederverkörperung und das Gesetz der fortwirkenden Kraft unsrer Handlungen weit über das Grab hinaus in spätere Lebensführungen. Im heutigen Ägypten finden sich zwei Seelen wieder, die im grauen Altertum begonnen haben ihre Schicksale miteinander zu verweben. Wir bekommen ein Bild von den geheimen Beziehungen zwischen Seele und Seele und werden selbst dazu verführt unser Leben unter diesen eigenartigen Gesichtspunkten zu betrachten.

„Liliths Seele" behandelt die Frage: Gibt es eine vom Körper getrennte Seele? Lebt sie nach dem Tode fort? Wo geht sie hin? Ist sie das Produkt des Körpers? und ähnliches. Kann es Wichtigeres für uns geben, als eine Antwort hierauf? Und Corelli findet in der aufs höchste spannenden Geschichte die einzig mögliche Antwort, der sie den Beweis auf dem Fusse folgen lässt. Es ist wahrlich wert, diesen Gedankengängen nachzugehen.

Einen gleich tiefen Eindruck, wie diese beiden Bücher, hinterlassen nur wenige neuere Romane.

Deutschmann, M., Spes unica. Roman. 8⁰. F. Schöningh, P. . . . . 4.—; geb. 5.—

E. von Handel-Mazzetti. Jesse und Maria. Ein Roman aus dem Donaulande. 4. und 5. Auflage. 748 Seiten. 8⁰. J. Kösel, K. Billige Ausgabe geb. 6.—

Von diesem Roman, über den wir schon bei seinem ersten Erscheinen in unserm Blatte berichteten, bringt die Verlagshandlung soeben eine billige einbändige Ausgabe, die wir aufs freudigste begrüssen, da es dadurch möglich wird, das hochbedeutsame Werk in weiteren Kreisen einzubürgern. Von hohem Interesse ist eine 24 Seiten starke, vornehm ausgestattete Broschüre über „Jesse und Maria", welche eine ausserordentlich hohe Anzahl von Besprechungen enthält die über dieses Werk veröffentlicht wurden und die am deutlichsten das ungewöhnliche Aufsehen erklärt, das „Jesse und Maria" in der ganzen gebildeten Welt erregt und gefunden hat. Diese Broschüre wird von der Verlagshandlung gern an jeden Interessenten gratis und franko geliefert.

Edel, E., Berlin W. Ein Paar Kapitel v. der Oberfläche. (M. Abbildgn.) 8⁰. Boll & P., B. 3.— geb. 4.20

Ellheim, Gedanken aus dem Leben. Gedichte. 73 S. 8⁰. Schulze'sche Hof-Buchh., O. 1.50; geb. 2.50

Lyrische Bekenntnisse eines im Kampf des Lebens gereiften Mannes, der sein Gefühl in stimmungsvollen Melodien ausklingen lässt, bald sanft hingehaucht, bald leidenschaftlich bewegt, wie es dem Wechsel der Situation entspricht. Offenbar ist diese Sammlung von feinen Blüten der Poesie nicht nur dazu bestimmt, dem Kenner zu gefallen, sondern auch das Interesse und den Beifall der breiten Schichten des Publikums zu erwecken.

Eyth, Max. Der Schneider von Ulm. Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen. 2 Bde. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . 8.—; geb. 10.—

Nicht ohne Rührung kann man dies Buch in die Hand nehmen; ehe es in die Öffentlichkeit hinausgegeben werden konnte, ist sein Verfasser aus dem Leben geschieden, er hat nicht mehr erfahren sollen, welche Aufnahme seinem letzten Werk, der mit Liebe gehegten Schöpfung seiner Greisenjahre, zuteil werden würde. Es hätte sich gewiss eines schönen, echten Erfolgs freuen dürfen, denn „Der Schneider von Ulm" ist nicht nur Eyths letztes und umfangreichstes, sondern auch sein reifstes, inhaltvollstes Werk. Dabei schliesst es sich seinen früheren literarischen Arbeiten ganz organisch an; wie jene ist es hervorgegangen aus den dichterischen Anregungen, die Eyth seinem praktischen Lebensberuf verdankte. Der Dichter-Ingenieur hat mit

festem Griff und glücklicher Hand das interessanteste psychologische Problem im Gebiete der Technik erfasst und gestaltet: das Problem des Erfinders. Es ist bezeichnend für den Ernst und die Tiefe seiner Berufs- und Lebensauffassung, dass ihm dies Problem vor allem als ein tragisches erschien; für den Untertitel des „Schneider von Ulm“: „Geschichte eines zweihundert Jahre zu früh Geborenen“, könnten wir auch den andern einsetzen: Die Tragödie des Erfinders. Denn der Dichter zeigt uns, wie die starke Begabung für technisches Erfinden zu einer den ganzen Menschen beherrschenden, unwiderstehlichen Macht werden kann, die ihren Träger ins Unglück zieht, wenn seine Ideen dem Verständnis und Unternehmungsgeist, wie dem technischen Können der Mitwelt zu weit voraus sind.

Francke, R., Der eiserne Landgraf. Kulturgeschichtlicher Roman aus dem 14. Jahrhundert. (Bibliothek vaterländischer Sagen und Erzählungen. Band VI.) 332 S. 8⁰. E. Roth, G. 3.—; geb. 4.—

Der Verfasser, Pfarrer in Kassel, ist durch seine früheren Arbeiten auf speziell kurhessischem Gebiete schon rühmlich bekannt. Von grosser Liebe zu seiner engeren Heimat zeugt auch dieser dem Volk und der reiferen Jugend bestimmte Roman.

Geschildert ist die unruhige Zeit nach dem Tode Kaiser Heinrichs VII. (1313) und auf dem Hintergrunde der Kämpfe zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Baiern die Geschichte Heinrichs des Eisernen, Landgrafs von Hessen. Sein Sieg über den Bruder und die Geistlichkeit, die ihm die Alleinherrschaft bestreiten, wird anmutig gekrönt durch die eingewobene Historie seines Sohnes Otto, des Schützen, des Helden von Meister Kinkels Epos. S.

Frank, Bruns, Aus der goldenen Schale. Gedichte. 54 S. 16⁰. C. Winter, H. . . . . kart. 1.—

Freund, M., Sklaven der Gewohnheit. Ein Kaufmanns-Roman. 8⁰. P. Neubner, C. 2.50

Fulda, L., Der heimliche König. Romantische Komödie. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . 2.—; geb. 3.—

Grabein, P., Firnenrausch. Roman. 8⁰. Grethlein & Co., L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Grasberger, Hans, Geschichte aus Wien und Steiermark. (Grasbergers ausgewählte Werke, Band II.) G. Müller, M. . . . Subskr.-Pr. 4.—; Einzelpr. 5.—

Alle diese fünf Novellen haben wir gewissenhaft durchgesehen und hinterher die warme, fast begeisterte Empfehlung Peter Roseggers. Trotz aller gebührenden Ehrerbietung für den berühmten und geliebten Dichter glauben wir nicht, dass Hans Grasberger diese Empfehlung verdient, denn das uns hier Gebotene erreicht auch nicht einmal an Wert, was wir von Peter Rosegger in der Gesamtausgabe missen könnten. S.

Grazie, M. E. delle, Traumwelt. Erzählungen. 8⁰. Breitkopf & H., L. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Greiner, Leo, Das Tagebuch. Gedichte. 64 S. 8⁰. G. Müller, M. 1.50

Es sind gehaltvolle, ausgereifte Gedichte, die der Verfasser bietet. Freunde elegischer Stimmungsmalerei seien auf sie besonders aufmerksam gemacht. —cz—

Haarhaus, Jul. R., Unter dem Krummstab. Rheinische Novellen. 8⁰. F. W. Grunow, L. 5.— geb. 6.—

Hauptmann, C., Moses. Bühnendichtung. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . 3.—

Henckel, K., Schwingungen. Neue Gedichte. 1905/1906. Buchschmuck v. Fidus. Bard, Marquardt & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Herzog, Rud., Zum weissen Schwan. Roman. 2. Aufl. 337 S. 8⁰. O. Janke, B. . 4.—; geb. 5.—

Die erste Auflage dieses humoristischen Romans erschien vor zehn Jahren, wir haben also eine Jugendarbeit Herzogs vor uns. In ihr offenbart sich aber schon die Künstlerschaft des inzwischen zu Ruhm und Ansehen gelangten Verfassers. — Der „Weisse Schwan“ ist nicht etwa ein Wirtshaus, sondern eine Apotheke, die bedeutende Apotheke einer rheinischen Kleinstadt und die Familie ihres Besitzers, sowie die Angestellten der Firma, vom Geschäftsführer angefangen bis zum Laufburschen, sind es, die mit allen Vorzügen und Schwächen ihrer Charaktere ausgestattet an uns vorüberziehen. Jeder Leser wird das Buch befriedigt aus der Hand legen. —cz—

Hevesi, L., Der Zug um den Mond. Neue Humore. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., St. . . . . 3.—; geb. 4.20

Hirschfeld, Geo., Ein Requiem. Novelle. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hochstetter, Sophie, Vielleicht auch träumen. Verse. 60 S. 8⁰. Mit Porträt. G. Müller, M. 2.—

Diese neuesten Gedichte der Verfasserin bedeuten gegenüber den früheren keinen Fortschritt. Die Kapitelüberschrift „Dem Volkslied verwandt“ beruht entschieden auf einem Irrtum. —cz—

Huch, Frdr., Mao. Ein Roman. kl. 8⁰. S. Fischer, B. 3.—; geb. 4.—

Hübel, Fel., La Paloma. Ein Liebesspiel in 4 Aufzügen. 8⁰. O. Wigand, L. . 2.80; geb. 4.—

Jellinek, J., Kunstkaufleute. Roman a. d. Berliner Journalisten- u. Theaterwelt. 29 Bg. 8⁰. H. Walther, B. 5.—; geb. 6.50

Eine glänzend geschriebene Gesellschaftssatire, die dem Leser einen Blick in die Höhen und Niederungen des Journalistenlebens und in die Machinationen einer Theatergründung gewährt. Von dem buntfarbigen Hintergrund des gut getroffenen Berliner Künstlermilieus: seinen Literaturcafés, Theaterkneipen, Cabarets, heben sich prägnante und interessante Gestalten ab von einer verblüffenden Lebenswahrheit, so dass man vermeint, sie stiegen aus den Blättern des Romans heraus und man könne mit ihnen vertraute Zwiesprache halten. Die gezeichneten Typen sind in der ganzen Literatur noch nicht dagewesen. So ist der Theaterdirektor Staudigl eine dem „Onkel Bräsig“ ebenbürtige Figur, nicht zum wenigsten wegen der meisterhaften Verwendung des mit Hochdeutsch gemischten österreichischen Dialekts. Dieser interessante Österreicher wiederum findet in einem Berliner Journalisten eine ebenso wirksame Gegenfigur. — Noch niemals ist die Mache in Literatur und Kunst, die aus der Gewinnsucht, aber auch der Eitelkeit der Unvermögenden, unter allen Umständen eine Rolle spielen zu wollen, herauswächst, mit solcher Meisterschaft geschildert worden.

Joël, Käte, Frühlings-Einzug — In der Rumpelkammer — Ein Küchenabenteuer — Jahreswende. Vier kleine Einakter für Familie, Schule und Vereine. (Mit 12 Abbildungen und Musik.) Zürich 1906, Verlag: Art. Institut Orell Füssli. je —,50 komplett geb. in 1 eleg. Leinenbd. 2.25

Kahlenberg, Hans v., Die starke Frau von Gernheim. 4. Aufl. 200 S. 8⁰. Fr. Rothbarth, L. 2.—; geb. 3.—

Dieser Roman beweist, dass das Verbot des „Nixchen“ mit Recht aufgehoben worden ist: es ist ein ausgereiftes Kunstwerk, das uns die Verfasserin hier bietet, und einer der wenigen Frauenromane, der Gedanken enthält. Ein besonderer Reiz liegt darin, dass die Erlebnisse der im Leiden starken Titelheldin von ihrem ehemaligen alten Diener erzählt werden. Leben, Lieben und Leiden der Frau von Gernheim erscheinen dadurch gleichsam mit

der Patina des warmen Mitempfindens eines sie verehrenden Mannes, der im Innersten ein Träumer und Poet ist, überzogen. Jenen, die eine zum Nachdenken anregende Lektüre lieben, kann dieses Buch bestens empfohlen werden. —cz—

Karlchen, Tagebuch eines glücklich Verheirateten. 5. Aufl., 92 S. 8⁰. G. Müller, M. . . . . . . 2.—

Unter dem Pseudonym „Karlchen" verbirgt sich der Redakteur der Münchner Jugend: Karl Ettlinger, dessen liebenswürdiges humoristisches Talent sich allseits der grössten Anerkennung erfreut. So hat denn auch sein „Tagebuch eines glücklich Verheirateten" es innerhalb weniger Monate zu fünf Auflagen gebracht.

Kielland, Alex. L., Menschen und Tiere und andere Studien und Skizzen. Übersetzt von Dr. Friedr. Leskien u. Marie Leskien-Lie. 195 S. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

22 kleinere Erzeugnisse des eigenartigen Kopfes, der ein inniges Verhältnis zur Tierwelt als „einen höchst wichtigen Teil aller Kultur" von seinen Mitmenschen verlangte. Diese Forderung kehrt originell und mannigfach variiert in den meisten dieser kleinen Arbeiten wieder und rechtfertigt die Wahl des Haupttitels. Wie nicht anders zu erwarten, kommt die überall im ganzen andern Interessen zugewendete und dem Ursprünglichen entfremdende Gesellschaft auch in den übrigen Artikeln weniger gut fort, als die geliebten Tiere. Wie ein echter Vetter von F. Vischers „Auch Einer" geht A. L. K. mit ihr ins Gewicht, am schärfsten und einseitigsten mit den Schweden.

Prächtiger Humor versöhnt, auch wo unser Widerspruch in politischer oder ästhetischer Beziehung stark herausgefordert wird. S.

Kielland, Jens Z., Zwei Brüder. Roman. Übersetzt von Friedr. Leskien u. Marie Leskien-Lie. 231 S. 8⁰. G. Merseburger, L. . . 3.—; geb. 4.—

Dieselbe innige und liebevolle Vertrautheit mit der gesamten heimischen Natur zeichnen den Sohn des berühmten Schriftstellers ebenso aus, wie sie den Vater liebenswert machten. Die grossartige Meeresszenerie der norwegischen Schärenwelt ist Hintergrund der Geschichte von zwei prächtigen Lotsenkindern. Erst eine famose ungekünstelte Bubenhistorie, dann ihr Kampf um ein von beiden geliebtes Mädchen, das ihr Vater aus Elend und Verlassenheit zu sich genommen. Die Schilderung eines kleinen Kreises urwüchsiger und lauterer Menschen hebt den Roman weit über die durchschnittlichen Tageserzeugnisse. S.

Kortum, C. A., Die Jobsiade. Ein kom. Heldengedicht in 3 Tln. (Titel, Zierstücke u. Einbd. v. W. Tiemann.) kl. 8⁰. Insel-Verlag, L. Geb. in Pappe 6.—; Luxusausg. auf echt Bütten in Schweinsldr. 25.—

Lagerlöf, Selma, Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen. A. d. Schwed. v. P. Klaiber. 8⁰. A. Langen, M. . 4.—; geb. 5.—

Langewiesche, W., Und wollen des Sommers warten. Gedichte. 96 S. 12⁰. C. H. Beck, M. geb. 1.80; in Ldr. 3.—

Auch unter solchen Männern und Frauen, die gebundener Rede schwer zugänglich sind, wird dies Buch Freunde finden, weil Menschlichkeit und werdende Wahrheit auch in Versen die Herzen ergreifen, die des Sommers warten.

Lewald, E., Der Lebensretter. Roman in Briefen. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . 2.—; geb. 3.—

Ein stark satirischer Zug, der in dieser scheinbar ganz objektiven Art, die Menschen durch ihre eigenen Äusserungen sich selbst schildern zu lassen, nur um so wirkungsvoller durchleuchtet, ist diesem Roman eigen; aber die Grenze, die die Satire von der Karikatur trennt, ist geschickt vermieden, und so grell der Egoismus und Kastengeist der adeligen verarmten Familie, die das eine Lager bildet, hervortritt, so bleiben doch die einzelnen Personen immer möglich und glaubhaft, nicht minder aber auch die Grossmut und Selbstlosigkeit des ihnen gegenübergestellten Fabrikherrn bürgerlichen Standes, den eine seltsame Laune des Schicksals — aber nicht minder die eigene Charakteranlage, für das Wohl andrer sich selbst aufs Spiel zu setzen — zweimal zum Lebensretter werden lässt: das erste Mal an der jungen Adeligen, die seine Liebe verschmäht und erst nach Jahren voll trüber Schicksale seinen menschlichen Wert richtig schätzen lernt — zu spät, denn die zweite Rettung muss er mit dem eigenen Leben erkaufen. Die Gewissheit, dass sein Vorbild in der Seele der von ihm geliebten Frau fortleben und veredelnd weiterwirken wird, gibt diesem traurigen Ausgang eine versöhnende Perspektive, so dass wir auch nach der Lektüre noch oft gerne und dankbar an das Buch zurückdenken.

Liliencron, D. v., Balladenchronik. kl. 8⁰. Schuster & L, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Löns, H., Mein braunes Buch. Heidebilder. — A. Sponholtz, H. . . . . 2.50; geb. 3.50

Die Lüneburger Heide, das einst so missachtete, jetzt so gut berufene Land, ist die landschaftliche Grundlage dieses Bandes. Der Verfasser kennt die Heide genau; er hat sie als Jäger, Fischer und Naturforscher durchstreift, und so blieb es nicht aus, dass neben seinen eigentlichen Zwecken die suggestive Gewalt der Landschaft und die Wirkung des engen Verkehrs mit der Bevölkerung genug Eindrücke in ihm hinterliessen, die nach schriftstellerischer Gestaltung verlangten. In bunter Abwechslung gibt das Buch eine Reihe solcher Eindrücke, die den verschiedenartigsten Vorwürfen entsprangen, wieder.

Marie-Madeleine, Die Kleider der Herzogin. Roman. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Meyr, Melchior, Erzählungen aus dem Ries: Ludwig und Annemarie. Ende gut — alles gut. Mit Bildern und Buchschmuck von Hans Röhm. VI. 282 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . geb. 3.50

Der Verfasser, selbst ein Kind jenes fruchtbaren bayerisch-schwäbischen Landstriches um Nördlingen herum, den man den Riesgau nennt, schildert mit echter Heimatskunst seine Landsleute bei ihren Arbeiten und Festen mit warmer Liebe zur Heimat und zum eigenen Volksstamm. „Die gesunde Frische der schwäbischen Landschaft weht durch diese Erzählungen" die, vor 50 Jahren entstanden, sich ihre Jugend voll bewahrt haben und das Interesse jedes Freundes gediegener und fesselnder Lektüre wohl verdienen. Es ist mit Freuden zu begrüssen, dass die Verlagshandlung das Beste, was die Muse des Dichters seinem Volke gab, in so würdiger und wahrhaft künstlerischer Ausstattung neu erstehen liess. —y

Michaelis, Karin, Der Mönch geht auf die Wiese. A. d. Dän. v. M. Mann. 8⁰. A. Juncker, St. 3.—

Mohr, Mary L. F., Zuchthaus. Erziehung einer schönen Seele. Zeitroman. 442 S. 8⁰. Moderner Dresdner Verlag, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Muna, V., Angelika. Epische Dichtung. 215 S. 8⁰. Schulze'sche Hof-Buchh., O. . . 3.—; geb. 4.—

Diese Dichtung aus der Zeit des Mittelalters spielt im Gebiete der Alpen und ist den Frauen gewidmet. Die bewegende Person der Geschichte

ist eine Frau von jener zartweiblichen und dabei hehren Art, wie sie uns voller Holdseligkeit in der Gestalt einer heiligen Elisabeth entgegentritt, deren Reinheit und Selbstlosigkeit Katholiken verehren, deren poetischem Zauber sich aber auch Protestanten nicht entziehen können. Das Epos, reich an plastischen und farbenprächtigen Naturschilderungen, erhebt sich wiederholt zu grösster Höhe des Geschehens und der Gestaltung. Durch das Ganze zieht sich der Gedanke, dass über jeglichem Geschehen die gütige Vorsehung waltet. — Der Verlag hat das Buch, seinem Inhalt und Charakter entsprechend würdig und vornehm ausgestattet.

Pocci, Frz., Lustiges Komödienbüchlein. Auswahl in 2 Bdn. m. zahlreichen, zum Tl. unveröffentlichten Zeichngn. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . 7.—; geb. 10.—

Pötzl's, E., Gesammelte Skizzen. Vom Verf. gesichtete Ausg. in 18 Bdchn. 16⁰. R. Mohr, W. geb. 30.—

Presber, Rud., Von Leutchen, die ich lieb gewann. Ein Skizzenbuch. 14. Aufl. 249 S. 8⁰. Concordia, B. 3.50; geb. 4.50

Der goldene Humor, den wir beim Verfasser von seinen Gedichten her schätzen, offenbart sich auch in diesen Skizzen. Es ist ein liebenswürdiges Buch, das wir allen unsern Lesern warm empfehlen können. —cz—

Przybyszewski, St., Gelübde. Dramatische Dichtg. 8⁰. Etzold & Co., M. . . . . 2.—

Raabe, W., Die Gänse von Bützow. 138 S. 8⁰. O. Janke, B. . . . . 1.—; geb. 1.80

Der liebenswürdige Humor Raabes kommt auch in dieser „Historia" zur vollen Geltung. —cz—

Roda Roda, Eines Esels Kinnbacke. Schwänke u. Schnurren, Satiren u. Gleichnisse. 8⁰. A. Langen, M. 2.—; geb. 3.—

Rummel, W. v., L'assesseur de Prusse und anderes. 126 S. 8⁰. Umschlag v. F. v. Reznicek. G. Müller, M. . . . . 2.—

Flott und sinnig erzählt der Verfasser allerlei Abenteuer aus Paris und Venedig, aus Spanien und Marokko. Der natürliche frische Erlebniston und die graziös vornehme Plauderkunst dieser Skizzen werden jeden Leser aufs köstlichste unterhalten.

Sandt, E., Cavete! Eine Geschichte, üb. deren Bizarrerien man nicht ihre Drohgn. vergessen soll. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . . . . . 5.—; geb. 6.—

Schanz, Frida, Gedichte. Gesamtausg. 8⁰. Velhagen & Kl., B. . . . . geb. 4.—

Schlichting, H., Im Streit um Jesu. 183 S. 8⁰. B. Sturm, Dr. . . . . 3.—; geb. 4.—

Der Titelzusatz „Romandichtung" und die gereimte Form könnte vielleicht manchen abhalten, sich diesem Epos zu nähern. Es ist die tiefinnige Herzenstragödie und der Glaubenssieg eines echten Dorfpfarrers, die uns in einfacher, edler und schöner Sprache vorgeführt wird. Unsere Prüfung verpflichtet uns, die Dichtung warm zu empfehlen. S.

Schlicht, Frhr. v., Der falsche Adjutant. Humoristisch-militär. Erzählg. 8⁰. O. Janke, B. . . 4.—

Shaw, B., Mensch und Übermensch. Eine Komödie u. e. Philosophie. Deutsch v. S. Trebitsch. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 4.—

—„— **Der verlorene Vater.** Komödie. Deutsch v. S. Trebitsch. 8⁰. Ebd. 3.50

Sienkiewicz, H., Auf dem Felde der Ehre. Deutsch von Th. Kroczek. 324 S. 8⁰. O. Janke, B. 2.—; geb. 3.—

Dieser Roman des berühmten polnischen Dichters spielt in der Zeit des Königs Johann Sobieski und gehört zu seinen besten. Er schildert anschaulich und nicht ohne Humor das Leben und Treiben auf den Gütern des polnischen Adels aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Leider ist die Übersetzung nicht einwandfrei. —cz—

Schnitzler, A., Der Ruf des Lebens. Schauspiel. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schulte vom Brühl, W., Sachsenschädel. Ein Roman von der roten Erde. 256 S. 8⁰. Fr. Rothbarth, G. m. b. H., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Es ist eine hartköpfige Gesellschaft, die der Verfasser in lebendiger Weise dem Leser vorführt: der Erbschulte vom Haidhof und sein Sohn Henrich, die Bauern und Bäuerinnen, der Pastor — alle Kinder der roten Erde, die von ihrem Starrsinn nicht ablassen. Ein besonderes Interesse wird dieser Roman, der alle Vorzüge der früheren Werke des Verfassers aufweist, dadurch hervorrufen, dass er in die Zeit der Freiheitskriege fällt und auch Napoleons dämonische Gestalt in ihm vorübergehend auftritt. Wir können das Buch allen Freunden einer gediegenen Lektüre bestens empfehlen. —cz—

Speck, Gg., Zwei Menschen. Roman. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Der junge süddeutsch-schweizerische Dichter hat in diesem Roman eine Art Gegenstück zu dem im vorigen Jahr erschienenen „George" gegeben. „George" — das Leben eines aus engen Verhältnissen, aus den Fesseln der Armut sich loswindenden Menschen, dessen reine Natur und edles Streben doch endlich an der Niedrigkeit der Umgebung und der Verzweiflung einer hoffnungslosen Liebe zugrunde geht; nun „zwei Menschen", die, anfangs gleichfalls vom modernen Grossstadtelend hart bedrängt, durch ein glückliches Schicksal von der äussersten Not in eine sorgenfreie Existenz versetzt werden und nun ihr Ideal einer unabhängigen, harmonischen Lebensführung verwirklichen können. Die Eigenart des Dichters, sich in die Situationen seiner Menschen mit einer fast nervösen Intensität zu versenken, ist ihm in den beiden, unter sich so verschiedenen Teilen des Romans treu geblieben, und so ist der Kontrast zwischen den Bildern aus den Tagen der sorgenvollen Studienzeit und dem sonnigen Idyll der späteren Jahre doppelt wirkungsvoll.

Theden, D., Um deutsche Art. Roman aus der nordfriesischen Strandmarsch. 194 S. 8⁰. Herm. Seemann Nachf., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ein Roman, der den Leser von Anfang bis Ende in Spannung hält und sich weit über den Durchschnitt erhebt. Parteipolitische Gegensätze zwischen dänischen und deutschen Bewohnern Nordfrieslands bilden den Hintergrund. —cz—

Valdés, A. P., Der Glaube. Roman übersetzt a. d. Span. v. Alb. Cronau. 373 S. 8⁰. Moderner Dresdner Verlag, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Vesper, Will, Der Segen. Dichtungen. 76 S. 8⁰. Mit Buchschmuck v. Käte Waentig. C. H. Beck, M. kart. 2.40

Die Gedichte sind gehaltvoll und von gereifter Schönheit. Der Einfluss Avenarius' macht sich jedoch in manchen noch bemerkbar. —cz—

Weber, A. O., Durch die Lupe. Gereimte Satiren. 9. Aufl., 142 S. 12⁰. Fr. Rothbarth, G. m. b. H., L. Kart. 2.—

Weber trifft mit seinen geistreichen Satiren die Schwächen fast aller Gesellschaftsklassen. Im vorliegenden Bande beschäftigt er sich mit „Wien und den Wienern", mit „Menschlichem" und „Allzumenschlichem". Seine Reime sind oft nicht einwandfrei, er findet aber für das, was er sagen will, immer die treffenden Worte. —cz—

Wedekind, Fr., Frühlings Erwachen. Eine Kindertragödie. 8⁰. A. Langen, M. . . . 1.50; geb. 2.50

Weigand, Wilh., Der Messiaszüchter und andere Novellen. 273 S. 8⁰. G. Müller, M. 4.—; geb. 5.—

Diese Novellen zeichnen sich durch poetischen Gehalt und hervorragend guten Stil aus; sie werden dem Verfasser einen Ehrenplatz in der deutschen Literaturgeschichte sichern. —cz—

Wermert, Gg., Herminnerk. Roman. 683 S. 8⁰. Moderner Dresdner Verlag, L. . . . 4.—; geb. 5.—

Westkirch, Luise, Kains Entsühnung. Roman. 8⁰. Concordia, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

O. Wittstock, Der sechste Tag. Aus den Briefen einer siebenbürgisch-sächsischen Lehrerin. Karl Curtius, B. . Eleg. brosch. 1.80; in Leinw. gebd. 2.50

Über den Inhalt des Buches, dessen Umfang ca. 12 Bogen betragen wird, kurz folgendes: Es handelt sich um die geistige und seelische Entwicklung eines hochstrebendenden siebenbürgischen Mädchens, das aus kleinen und drückenden Verhältnissen heraus in den Beruf einer Lehrerin eintritt und trotz ungünstiger Verhältnisse nicht allein ihr nächstes Ziel erreicht, in ihrem Berufe und im Kreise ihrer Gemeinde Gutes zu wirken, sondern auch sich selber trotz mancher Enttäuschung zu einer glücklichen und wohltuenden Lebensauffassung durchringt.

Indem wir in dem Buche dem Entwicklungsgang der erzählenden Persönlichkeit folgen, tritt uns mit fesselnder Kraft die gewaltige Persönlichkeit Jesu als Erzieher entgegen und bringt uns diesen als Menschen in seiner überwältigenden Grösse nahe.

Zahn, E., Firnwind. Neue Erzählungen. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 3.50; geb. 4.50

So Starkes und Meisterhaftes die früheren Novellenbände Zahns enthalten, zu denen man, wie zu den grösseren Romanen, immer wieder gern zurückkehrt, man empfindet doch, wenn man die Hauptstücke in „Firnwind“, „Keine Brücke“, „Stephan der Schmied“, „Eine Mutter“ liest: der Dichter ist in der Intensität des Erlebens und Schauens, in der Sicherheit des Gestaltens schon wieder ein Stück Wegs weitergegangen. Und dabei seine Erfindungsgabe, sein Reichtum an Motiven, an Stimmungen, an Gestalten! Und wenn auch seine sehr ausgeprägte Art, die Dinge zu sehen und auszusprechen, sich nie verleugnet, so wird sie doch auch nie zur Manier, wirkt immer echt und unverbraucht. Eine tiefernste Lebensauffassung bestimmt diese Art und hat auch den Arbeiten in diesem neuen Band ihren Stempel aufgeprägt. Unversöhnliche Gegensätze zwischen vornehmen und plebejischen, zwischen sittlich starken und innerlich verkommenen Naturen führen zu traurigem Ausgang, das einemal nach stummen Seelenkämpfen — in „Keine Brücke“, der ergreifenden Geschichte einer Mesalliance der Herzen —, das andremal unter furchtbarer Katastrophe — in „Eine Mutter“, einer Dorfgeschichte von düsterer Tragik. Echte Güte und Menschlichkeit aber, berge sie sich in noch so rauher Schale, entsühnt fremde Irrung und eignes Verfehlen; das ist der tröstliche Nachklang, mit dem uns die Novelle „Stephan der Schmied“ entlässt — eine Schöpfung, die wir zum Besten nicht nur, was Ernst Zahn, sondern was unsrer ganzen deutschen Novellistik gelungen ist, zählen möchten.

Zäpfel Kerns Abenteuer. Eine deutsche Kasperlegeschichte. Frei nach Collodis italienischer Puppenhistorie Pinocchio von O. J. Bierbaum. 280 S. Kl. 8⁰. Mit 65 Zeichnungen v. A. Schmidhammer. G. Müller, M. . . . . In Holzband 4.—

Das Collodische Buch, das diesem humoristischen Werke Bierbaums zugrunde liegt, hat in Italien eine fast beispiellose Verbreitung von rund einer halben Million Exemplaren gefunden und ist zum Grundstock einer ganzen Literatur geworden. Da die streng nationale Eigenart dieses klassischen Werkes für eine wörtliche Übersetzung wenig geeignet ist, hat Bierbaum den Stoff zu einer ganz freien, selbständigen Bearbeitung benutzt, die von A. Schmidhammer, dem bekannten Zeichner der „Jugend“, trefflich illustriert ist. Freunden eines köstlichen Humors sei dies Buch warm empfohlen. —cz—

Zobeltitz, H. v., Der Bildhauer. Roman. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . 3.—; geb. 4.—

Der Roman gibt uns ein auf scharfer Beobachtung und genauester Kenntnis der Verhältnisse beruhendes, in jedem Zuge getreues Bild aus dem Leben des Berliner Künstlertums und der aus innerer Neigung oder nur aus äusseren, dekorativen Rücksichten kunstfreundlichen Gesellschaftskreise, die wir in einer Reihe überaus charakteristischer und köstlich gezeichneter Gestalten kennen lernen. In die Handlung ist mit grossem Geschick und nicht ohne pikante Wirkung, doch in durchaus künstlerischer, freier Verarbeitung, die sich von dem persönlichen Klatsch des sogenannten Schlüsselromans völlig fernhält, ein der Wirklichkeit entnommenes Motiv verwoben: die Entstehungsgeschichte eines sehr bekannten Berliner Denkmals, die vor einigen Jahren viel von sich reden machte und für das spezifische Berliner Kunstleben unleugbar so charakteristisch ist, dass einem Dichter, der uns dieses schildern wollte, sich kaum ein dankbarerer Stoff bieten konnte.

Zweig, Stef., Die frühen Kränze. kl. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 3.50; geb. in Ldr. 6.—

13. Kunst, Musik, Theater.

Die Galerien Europas. 200 Farbenreproduktionen. 5.—10. Heft. E. A. Seemann, L. 25 Hefte zu je 3.—

Seit unserm letzten Referat über dieses wertvolle Unternehmen sind die Hefte 5—10 erschienen, von denen jedes acht farbige Reproduktionen in der schon mehrfach erwähnten vorzüglichen Ausführung enthält. Eines der köstlichsten Blätter aus diesen Heften ist Heems Stillleben aus der Sammlung Speck von Sternburg in Lützschena. Hierbei soll betont werden, dass es ein Hauptverdienst der „Galerien Europas“ ist, Meisterwerke aus schwer zugänglichen Privatsammlungen zu veröffentlichen. Das achte Heft ist allein Rembrandt gewidmet; in ihm befinden sich prächtig gelungene Wiedergaben von dreien der wertvollsten Gemälde aus dem Ryksmuseum, von vieren aus der Kasseler Galerie und von einem aus der Eremitage. Ein interessanter Artikel „Rembrandt und die Bühne“ von Rudolf Wustmann ist dem Hefte beigefügt.

Von andern berühmten Gemälden, die in den oben angeführten Heften wiedergegeben werden, nennen wir noch: aus dem Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin Dürers Madonna mit dem Zeisig und Rubens Hl. Caecilie, aus dem Städel'schen Institut in Frankfurt a. M. Janssens Holländischer Innenraum und Tischbeins Goethe, aus der National Gallery in London Raffaels Hl. Catharina und Reynolds Grazien, aus dem Louvre in Paris Prud'hons Entführung der Psyche und aus der Gemäldegalerie in Wien Breughels Bauernkirmess — sicherlich Namen, die die Vielseitigkeit und den Wert der „Galerien Europas“ kennzeichnen. Allen Tafeln sind je ein Blatt Erklärung beigegeben und jedem Heft eine kunsthistorische Abhandlung. Von den letzteren soll ausser der oben erwähnten des Rembrandtheftes

nur noch die des neunten Heftes „Glück, zur Geschichte des niederländischen Sittenbildes“ besonders hervorgehoben werden. —cz—

Eberhardt, G., Mein System des Übens für Violine und Klavier auf psycho-physiologischer Grundlage. (M. Abbildgn.) 4⁰. G. Kühtmann, Dr. 5.—; geb. 7.—

Engels, Ed., Hausbuch deutscher Kunst. Ein Familien-Bilderbuch in 375 Abbildgn., zusammengestellt u. hrsg. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. geb. 10.—

Herder's Bilderatlas zur Kunstgeschichte. 146 Taf. mit 1262 Bildern. Mit kurzer Übersicht üb. die Kunstgeschichte, ausführl. Bilderverzeichnis u. Register. (Deutsch u. französisch.) 2. Tl.: Neuzeit. (70 Taf. m. VII, 51 S. Text.) qu. Lex. 8⁰. Herder, Fr. 10.—

Hildebrandt, E., Friedrich Tieck. Ein Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte im Zeitalter Goethes u. der Romantik. Mit 17 Abbildgn. auf 10 Taf. Lex. 8⁰. K. W. Hiersemann, L. . . . . . . 8.—

Lux, J. A., Volkswirtschaft des Talents. Grundsätze einer Volkswirtschaft der Kunst. 126 S. 8⁰. R. Voigtländer, L. 2.80

Es ist nicht die Absicht des Verfassers gewesen, eine Volkswirtschaft im landläufigen Sinne zu schreiben, sondern er ist bei Abfassung dieses Buches durchaus neue und eigene Wege gegangen. So ist er dazu gekommen, „die Kunst als organische Funktion des Volkes darzustellen, eine greifbare Erscheinung nicht nur unsrer von einer mächtigen Kunstbewegung wie von einer Kraftwelle bewegten Zeit, sondern aller produktiven Zeitalter zu deuten und in ihrer ethischen, ästhetischen und vor allem auch wirtschaftlichen Tragweite darzulegen, um die Notwendigkeit einer besseren Pflege und Erziehung der unerschöpflichen Naturkraft, des Talents, zu erhärten.“ Wie weit es dem Verfasser gelungen ist, das sich gesteckte Ziel zu erreichen, möge der Leser selbst entscheiden; eins aber steht fest: es ist ein gedankenreiches, anregendes Buch, mit dem sich niemand ohne Nutzen beschäftigen wird. —y.

Meyerheim, P., Adolf von Menzel. Erinnerungen. Mit einem Bilde in Dreifarbendruck, elf Lichtdrucken und einem Faksimile. 159 S. 8⁰. Gebr. Pätel, B. . 5.—; geb. 6.—

Die grosse Menzelgemeinde wird es Paul Meyerheim aufrichtigen Dank wissen, dass er hier den reichen Born seiner Erinnerungen an Menzel, mit dem ihn eine sich über mehr als 50 Jahre währende innige Freundschaft verband, der Öffentlichkeit erschliesst. Er zeigt uns Menzel als den grossen und trotzdem geradezu pedantisch gewissenhaften Maler, der auf allen seinen Wegen stets das Skizzenbuch zur Hand hat, um sein Künstlerauge fesselnde Vorwürfe darin sofort zu „notieren“, aber auch den liebevollen Onkel der Kinder seiner Schwester, den treuen Freund der ihm nahe Stehenden, den von seinen Königen hochgeehrten Darsteller der Geschichte Preussens, den ob seiner Zurückhaltung den Damen der grossen Welt doppelt interessant erscheinenden, spröden alten Junggesellen — kurz Menzel in seiner ganzen Vielseitigkeit und Originalität. Jedem Verehrer des grossen Mannes, sei er Kunsthistoriker, Laie oder selbst Künstler, können wir das prächtige, klar und fliessend geschriebene Buch wärmstens empfehlen. —y.

Moderne Illustratoren v. Hermann Esswein. Band VIII: Aubrey Beardsley. 47 S. 4⁰. Mit 1 Porträt und 18 Abbildgn. Piper & Co., M. kart. 3.—

Seit Veröffentlichung unsers Artikels über die ganze Sammlung (Bl. f. B. VI, S. 93 ff.) ist ein weiterer Band, der über den englischen Künstler Aubrey Beardsley erschienen. Beardsley starb 1897 im jugendlichen Alter von 26 Jahren. Über seine Herkunft und Jugend weiss man fast nichts, es sei denn, dass er als musikalisches Wunderkind galt. In welchem Lebensjahre er sich der Malerei zugewandt hat, ist ebenfalls unbekannt. Als er mit etwa 20 Jahren seine ersten Illustrationen veröffentlichte, trat er schon als Meister auf. Er gehört also zu den frühreifen Genies, denen selten ein langes Leben beschieden ist. Trotz seines vorzeitigen Todes hat er ein so reiches Werk hinterlassen, wie selten ein langlebender, arbeitsfreudiger Künstler. Er illustrierte die Bücher: Bonmots, Morte d'Arthur, Salome, The Rape of the Lock; The Pierrot of the Minute, Volpone und seine eigene Novelle „Under the hill“. Als Sammelwerke erschienen 1896: A book of fifty drawings, 1898: A second book of fifty drawings sowie Early Work und Later Work. Zudem war er ständiger Mitarbeiter der Zeitschriften „Yellow Book“ und „The Savoy“.

Kritisch wird ihm Esswein im Gegensatz zu manchen schwärmerischen Interpreten in sachlicher Weise gerecht, und dadurch allein schon erhebt sich der vorliegende Essay weit über gleichartige Veröffentlichungen. Die Auswahl der Illustrationen ist eine gute, und das grosse Format, in dem sie wiedergegeben sind, lassen alle Feinheiten der kaprizösen Kunst Beardleys gut erkennen. —cz—

Ostini, Fritz v., Deutsche Illustratoren. (Die Kunst unserer Zeit.) (100 S. m. Abbildgn. u. 24 Taf.) gr. 4⁰. F. Hanfstaengl, M. . . . . . . geb. 15.—

Pachinger, A. M., Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik. Mit Vorwort v. Prof. Dr. G. Klein, München. 212 S. 8⁰. Mit 130 Illustr. und Bildbeilagen. G. Mülfer, M. . . . . . 8.—; geb. 10.—

„Der wahrhafte Künstler — und jeder Laie kann mit Künstleraugen sehen, mit warmen Künstlerherzen empfinden — erblickt in der Natur nur das Erhabene und das Urteil aller Schönheit. Mit solchen Augen muss die Bildersammlung vergangener Jahrhunderte betrachtet werden, die Pachinger aus seinem eignen Besitz der Allgemeinheit hier zugänglich macht“, schreibt Prof. Klein u. a. in seinem Vorwort zum vorgenannten Werke und kennzeichnet es dadurch in treffender Weise.

Die Kunstblätter, die die Mutterschaft in den Kreis ihrer Darstellung ziehen, sind bisher in der Literatur trotz ihrer hohen Wichtigkeit noch nicht gebührend gewürdigt worden. Es ist deshalb ein grosses Verdienst Pachingers, eine Serie von rund 150 Blättern aus der deutschen, französischen, englischen und italienischen Schule aus seiner Sammlung zu veröffentlichen und sie mit medizinischen, kunstgeschichtlichen und literarischen Erläuterungen zu versehen. Nicht nur für den Kulturhistoriker, sondern auch für den Mediziner wird dieses Buch von grossem Interesse sein. —cz—

Rembrandt in Bild und Wort. Hrsg. v. Wilh. Bode unter Mitwirkg. von Wilh. Valentiner. (In 20 Lfgn.) Lfg. 16—17 (Je 3 Kupferdr.-Taf. mit illustr. Text.) Gr. 4⁰. R. Bong, B. Jede Lfg. 1,50

Geheimrat Wilhelm Bodes Rembrandtwerk zählt seiner ganzen Anlage und seinem Inhalte nach zu den bedeutendsten Erscheinungen über diesen gewaltigen, alle andern germanischen Künstler hochüberragenden Genius. Der auf jahrzehntelang betriebenen Studien und Forschungen aufgebaute Text und die vom innigsten Verständnis geleitete Auswahl des Bilderschmuckes stellen „Rembrandt in Bild und Wort“ an die Spitze aller das gleiche Thema behandelnden Publikationen, so dass jeder

Kunstfreund und Kunstforscher, der über Rembrandts Leben und Werke Authentisches erfahren will, unbedingt nach Bodes „Rembrandt in Bild und Wort" greifen muss. Die Lektüre des in feinsinnigster Weise abgefassten Textes bietet einen edlen Genuss, der durch die auf der Höhe stehenden Bilderbeigaben wesentlich erhöht wird. Die drei in geradezu bewundernswerter Technik ausgeführten Photogravüren, die jeder Lieferung beigegeben sind, wie hier die „Kreuzabnahme" (St. Petersburg) — „Bathseba im Bade" (Paris) — „Predigt Johannes des Täufers" (Berlin) — „Jacobs Segen" (Cassel) usw. werden sicherlich das Entzücken eines jeden Kunstfreundes bilden.

Toulouse-Lautrec, Elles. 11 farb. Lith. in Fksm.-Reproduktion. (3 Bl. Text.) 59×46,5 cm. R. Piper & Co., M. In Mappe, auf Büttenpap. 80.—; auf Japan 120.—; m. Beigabe je e. Blattes der v. Lautrec selbst veranstalteten Orig.-Ausg. . . 200.—

Voll, K., Vergleichende Gemäldestudien. Mit 50 Bildertaf. 8⁰. G. Müller, M. . . . 7.50; geb. 9.—

Von nordischer Volkskunst. Beiträge zur Erforschung der volkstümlichen Kunst in Skandinavien, Schleswig-Holstein, in den Küstengebieten der Nord- und Ostsee sowie in Holland, gesammelt u. hrsg. von K. Mühlke. 252 S. Lex.-8⁰. Mit 336 Abbildgn. im Text. Ernst & Sohn, B. . . . . . 5.—

Der Geheime Baurat K. Mühlke hat in diesem Bande eine Reihe von Aufsätzen aus eigener und fremder Feder, die in verschiedenen Zeitschriften und Jahresberichten erschienen waren, gesammelt und herausgegeben, wofür ihm jeder Freund nordischer Volkskunst, sei er Fachmann oder Laie, dankbar sein wird. Denn es ist ein interessantes und weitumfassendes Gebiet, das hier in leichtverständlicher Weise, und durch treffliche Illustrationen veranschaulicht, erläutert wird. Dieses Gebiet erstreckt sich auf Hausbau und die häuslichen Einrichtungen alter Zeiten, die mit den Volksleben in unsern nordischen Küstenländern eng verwachsen waren und daher als ein Niederschlag des Volkstums anzusehen sind. Wenn auch einzelne Landschaften nicht erschöpfend vertreten sind, so kann das vorliegende Werk auf jeden Fall doch als grundlegendes gelten, das zu weiteren Forschungen anregen wird. Wir hätten gewünscht, dass dem Buche neben der Inhaltsübersicht auch ein Sach-, Autoren- und Illustrationsregister beigefügt wäre. Auch in historischer Hinsicht ist das vorliegende Werk wertvoll; so fand Ref. beim Aufsatz „Das Kuhtor in Danzig" noch dessen alte Ansicht wieder sowie eine Geschichte des Umbaues, und er ist durch diese Abhandlung besser in den Bau seiner Vaterstadt „eingedrungen", als es ihm in seinen Knabenjahren möglich gewesen ist.

—cz—

14. Fremdsprachliches.

Von den mit einem * bezeichneten Büchern unterhält die Firma F. H. Schimpff in Triest ein Auslieferungslager.

Aikio, M., I Dyreskind. Kristiania. 8⁰ . . 4.50

Aleramo, S., Una donna 3.50

D'Annunzio, G., Elettra. Volks-Ausgabe . . 3.50

Ashley, P., Local and Central Government. Comparative Study of England, France, Prussia and the United States. London. 8⁰ 12.50

Barzini, L., La battaglia di Mukden . . . . 6.—

***Barzini, L., Sotto la tenda.** Impressioni d'un giornalista al Marocco 5.50

Bennet, A., Whom God hath joined. London. 8⁰. 7.20

de Bernhardt, F., Les capitales modernes. Londres et la vie à Londres. Bruxelles. 4⁰. Illustr. 10.—

Bindloss, H., A damaged Reputation. London. 8⁰. 7.20

Boier, J., Potenza della menzogna . . . . . 3.—

Braddon, M. E., White House. London. 8⁰. 7.20

Claretie, L., L'école des dames. Paris. 8⁰. 3.50

Cahu, T., Les Effondrés. Paris. 18⁰ . . . 3.50

Codémo, L., La rivoluzione in casa . . . . 2.—

Crozier, J. B., Wheel of Wealth. Reconstruction of Science and Art of political Economy on Lines of modern Evolution. London. 8⁰ . . . . . 15.—

Corradini, C., Vita nazionale 2.50

Dalfi-Foa, E., Nuova coscienza 2.50

Darien, G., Biribi. Roman militaire. Paris. 18⁰. 3.50

Daudet, E., Le comte de Chamarande. Paris. 16⁰. 3.50

D'Esparbes, G., Printemps. Paris. 18⁰ . . 3.50

Faguet, E., Amours d'hommes de lettres. Paris. 18⁰ 3.50

Ferrero, G., Grandezza e Decadenza di Roma. Vol. IV. La Repubblica di Augusto 3.50

Ferrero, G., Grandezza et decadenza di Roma. Vol. IV: Repubblica di Augusto 3.50

Fischer, M. et A., La dame très blonde. Paris. 8⁰. 3.50

Frapie, L., La proscrite. Paris. 18⁰ . . . 3.50

Fruin, R., Tien jaar uit den tachtigjarigen oorlog 1558—1598. Goedkoope uitgaaf. s'Gravenhagen. 8⁰. 4.75

Garborg, H., Kongens kone. Kristiania. 8⁰. 3.—

***Giordano Bruno, Opere italiane.** Vol. I. Dialoghi metafisici . . . . 6.—

Giorgieri-Contri, C., Novelle nuziali . . . . 3.—

Gordon, G. A., Through Man to God. London. 8⁰. 7.20

Gorst, J. E., Children of the Nation. How their Health and Vigour should be promoted by the State. London. 8⁰ . . . . 9.—

Grand-Carteret, J., Nicolas. Ange de la paix. Empereur du knout. Paris. 8⁰ 3.50

Gross, A. W. S., Public Baths and Washhouses. London. 8⁰ . . . . 25.—

de Gubernatis, Angelo, Dictionnaire international des ecrivains du monde latin. Rome. 8⁰ . 25.—
Supplement in Vorbereitung.

Handley, C., Briton, Boer and Black or Ten Years' hunting. London. 8⁰ 12.50

***Hegel, G. G. F., Enciclopedia delle Science filosofiche in compendio** . . . . 7.—

Hissey, J. J., Untravelled England. London. 8⁰. 19.20

Hume, M., Queens of Old Spain. London. 8⁰. 18.—

Jackson, A. V. W., Persia, past and present. Book of Travel and Research. London. 8⁰. 20.40

Jackson, T. H., Shores of the Adriatic. Italian Side. Architectural and Archaeological Pilgrimage. London. 8⁰ . . . . 25.—

Kaisin, A., Essai critique de la gymnastique suédoise. Paris . . . . 4.—

***Kant, E., Critica del Giudizio** 5.50

Kasprowicz, Jan., O bohaterskim koniu i walącym się domu. Lemberg. 8⁰ 5.40

Korzon, T., Historya nowoczesna. 1788—1805. Zeszyt I. Warschau. 8⁰ . . . . . Komplet 12.—

Landquist, J., Filosofiska essayer. Stockholm. 8⁰. 5.50

Laughlin, J. C., Industrial America. Berlin Lectures of 1906. New-York. 8⁰ 7.50

***Laura Pittoni, Dei Pittoni.** Artisti veneti 3.—

Lawson, W. R., American Finance. Part 1. Domestic. London. 8⁰ 7.20

Lee, S., Shakespeare and the modern Stage, with other Essays. London. 8⁰ 10.80

Leopardi, G., Scritti varii inediti 3.50

***Limentani, E., La previsione dei fatti sociali** 5.—

Lyall, D., A strong Man's Love. London. 8⁰. 7.20

***Manzoni, A., Opere complete.** Vol. III. Le Tragedie, gli Inni sacri e le Odi 6.50

Maugham, R. C. F., Portuguese East Africa. History, Scenery and Great Game of Mania and Sofala. London. 8⁰ . . . . 18.—
Mazzini, G., Scritti editi ed inediti. Vol. I. 3.—
Melville, L., The first Gentleman of Europe. 2 vols. London. 8⁰ 28.80
***Monaldi, G., I cantanti celebri** . . . . . . 3.—
Morse, E. S., Mars and its Mystery. Boston. 8⁰. 12.—
Nesbit, W., Gentleman Ragman. Johnny Thompson's of the Engineer. London. 8⁰ 7.20
***Neumann, De Lorenzo.** I discorsi di Gotamo Buddho . . . . geb. 20.—
Nicholson, M., House of a thousand Candles. London. 8⁰ 7.20
„Novissima 1907“. Albo d'arte e lettere . . 7.50
***Orestano, F., I valori umani** . . . . . . 8.—
Padovan, O., Le creature serrane . . . . . 3.—
Pagani, B., Uomini e cose in Milano dal marzo all' agosto del 1848 . . . . 6.50
***Pagani, C., Uomini e cose in Milano dal Marzo all'Agosto 1848** 6.50
Paul, H., History of modern England. Vol. V. London. 8⁰ 10.20
Petrucci, G., Epistolario di R. Wagner . . . 3.75
Pinero, W., La seconda moglie . . . . 2.—
Pontoppidan, H., Asgaardsrejen. Kjøbenh. 8⁰. 4.—
***Porena, M., Dello Stile, dialogo letterario.** 4.—
Prezzolini, G., Sarto spirituale . . . . . . 2.—
***Ramorino, F., Mitologia class. ill** . . . . . 3.—
Reed, M., A Spinner in the Sun. London. 8⁰. 7.20
Reynaud, St., La question sociale et la civisation paienne. Paris. 16⁰ 3.50
Ribot, Th., Essai sur les passions. Paris. 8⁰. 3.75
Rivet, F., La servitude. Paris. 18⁰ . . . 3.50
Savage, R. H., In the Emperor's Villa. London. 8⁰ 5.20
Sharp, H., Modern Sporting Gunnery Manual of practical Information for Shooters of to-day. London. 8⁰ . . . . 9.—
Synge, M. B., Short History of social Life in England. London. 8⁰ 7.20
Thorndike, E. L., Elements of Psychology. London. 8⁰ . . . . 9.—
***Troiano, P. R., Le basi dell'umanesimo** . 7.—
Valcarenghi, O., Il sogno di un genio . . . 3.50
Wahlenberg, A., Förbrytare. Stockholm. 8⁰ 5.25
Willy, Le roman d'un jeune homme beau. Paris. 16⁰ 3.50
Zíbrt, Bibliografie české historie. Díl. III. (II. Zpracování.) Politicka historie od. r. 1419—1600. Třicetiletá válka. (Prameny celek.) Čís. 1—13520. V Praze. 8⁰. P. 1—737, I—VII, I—VI, III—IV, I—VI 12.50
Inhalt: Bibliographie der czechischen Geschichte. III. (Bd. II, 1902) 18.15
***Zoccoli, E., L'Anarchia** . . . . 14.—

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Dienstag, P., Führer durch die Sozialwissenschaftliche Zeitschriftenliteratur. O. V. Böhmert, Dr. ca. 5.—
Erzberger, M., Die Zentrumspolitik im Reichstage m. besond. Berücksicht. der Kolonialpolitik. Germania, B. . . . . ca. 1.50
Franz, Vikt., Die Welt des Lebens. J. A. Barth, L. ca. 1.80
Freiligrath's, Ferd., sämtliche Werke. Hrsg. v. L. Schröder. M. Hesse, L. . . . . ca. 3.—
Grün's, Anastasius, sämtliche Werke. Hrsg. v. A. Schlossar. M. Hesse, L. . . . . ca. 3.—
Hartmann's Ed. v., System der Philosophie im Grundriss. 8 Bde. Bad-Sachsa, H. Haacke.
Heine, G., Kleinkrieg in Weisenberg. Erzählung. C. Reissner, Dr. . . . . ca. 3.—
Heinemann, Frz., Tell-Bibliographie, umfassend I. die Tellsage vor und ausser Schiller (15.—20. Jahrh.) sowie II. Tell-Dichtung (1804—1906). K. J. Wyss, B. ca. 4.—
Just, G., Als die Völker erwachten. Literarische Bewegg. u. Zeitstimmg. in Deutschland u. Österreich vor Beginn des Feldzugs 1809. C. W. Stern, W. ca. 3.—
Metze, O., Bau und Leben der Blüte. H. Hillger, B. ca. 1.50
Oswald, Jos., Im stillen Winkel. Behagliche Plaudereien üb. Leben u. Kunst. J. P. Bachem, K. ca. 3.—
Querbeck, A. Frhr. v., Niederlassungsfreiheit u. Ausweisungsrecht. G. Braun, K. . . . . ca. 3.—
Simrock's, Karl, ausgewählte Werke. Hrsg. v. G. Klee. M. Hesse, L. . . . . ca. 6.—
Steiner, C., Das gesamte Buch- und Rechnungswesen der G. m. b. H. C. Steiner, Dr. . . ca. 1.75
—„— **Einrichtungen und Abschlüsse der Handelsbücher.** C. Steiner, Dr. . . . . ca. 3.—

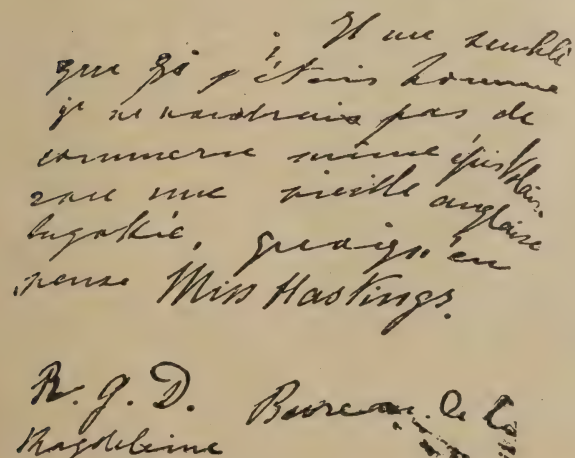
Proben aus neuen Büchern.

Ein platonisches Idyll.

Aus: **Maria Bashkirtseff, Tagebuchblätter und Briefwechsel mit Guy de Maupassant.** Autorisierte Ausgabe. Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Julia Virginia. 248 Seiten. 12°. Mit 21 Porträten, Abbildungen und Ansichten sowie 3 Faksimiles. Berlin, Herm. Seemann Nachf. Geh. 2 Mk.; geb. 3 Mk.

„Als sie eines schönen Morgens mit dem Verlangen erwachte, all das Hübsche, was sie zu sagen wußte, von einem Kenner würdigen zu lassen" (Tagebuch der Maria Bashkirtseff, den 13. April 1884), da suchte sich Maria Bashkirtseff Guy de Maupassant zum Vertrauten aus. Es liegt etwas unendlich Tragisches in dieser räumlich getrennten Annäherung dieser beiden Elitemenschen, die schon der Tod gezeichnet hatte. Und der Briefaustausch beginnt zuerst voller Respekt und Bewunderung, dann mischt sich Neugierde und unvermutete Sinnlichkeit hinein . . . . Doch wir wollen den Reiz des Unvermuteten nicht vorwegnehmen. Es sei nur erwähnt, daß Mademoiselle Bashkirtseff in dem Augenblick, wo sie an Maupassant schrieb, ihn keineswegs kannte. Sie weiß wohl, daß es „kein Balzac ist, den man ganz und gar anbetet", aber sie weiß auch, daß es ein junger Mann ist „von unendlich viel Begabung und Geist", kurz: ein Schriftsteller, bei dessen Lektüre man sich fast beglückt fühlt. Maupassant durchschaut sie, trotzdem sie neckt und spöttelt wie ein verwöhntes Kind; und er — sonst so geringschätzig und besonders seinen zahlreichen Anbeterinnen gegenüber so verschlossen — er erhebt sich in seinen Erwiderungen abwechselnd bis zur Beichte oder erniedrigt sich bis zu „beabsichtigter Grobheit", nur um sich der „Unbekannten" zu nähern, die ihn beunruhigt, entzückt, reizt und in Aufruhr versetzt. Man fühlt, daß beide hier ihre ganze seelische Aufrichtigkeit daran setzen, und schon bloß um deswillen werden die folgenden Blätter in der Psychologie des Elite-Weibes und des Elite-Mannes einen wichtigen Platz einnehmen.

Anmerkung des Herausgebers der französischen Buchausgabe.


Il me semble que si j'étais homme je ne voudrais pas de commerce même épistolaire avec une vieille anglaise bégueule, quoi qu'en pense Miss Hastings.

R. G. D. Bureau [illegible] Madeleine

Faksimile eines Teils des ersten Briefes von Maria Bashkirtseff an Maupassant.

Ihr Brief, geehrter Herr, überrascht mich nicht, und ich hegte keineswegs die Erwartungen, die Sie vorauszusetzen scheinen.

Zunächst habe ich ja gar nicht von ihnen verlangt, daß Sie mich zu Ihrer Vertrauten machen sollen, das wäre doch zu einfältig, und wenn Sie Zeit finden, meinen Brief nochmals durchzulesen, werden Sie einsehen, daß Sie nicht hätten geruhen sollen, sofort in den gleichen ironischen und respektlosen Ton zu verfallen, dessen ich mich in bezug auf mich selbst bedient habe.

Sie machen mir auch Mitteilung über das Geschlecht Ihres anderen Korrespondenten; ich danke Ihnen für diese Beruhigung; da aber meine Eifersucht eine rein geistige war, so hatte es damit nicht viel auf sich.

Mir mit Intimitäten zu antworten, hieße unbesonnen sein, solange Sie mich nicht kennen? . . . . Hieße es wohl, Ihre Empfindlichkeit allzusehr auf die Probe stellen, wenn ich Sie ohne weiteres an den Tod König Heinrichs VI. erinnern wollte?

Mit Intimitäten zu antworten — da Sie es nun einmal so aufgefaßt haben, als hätte ich solche postwendend von Ihnen erbeten — hieße nur, sich im Geiste über mich lustig machen; und ich an Ihrer Stelle hätte es getan, denn ich bin bisweilen recht ausgelassen, trotzdem aber oft ernst genug, um von brieflichen Herzens-

ergüssen an einen unbekannten Philosophen zu träumen und Ihre Eindrücke vom Karneval zu teilen. Sehr gut und tief gefühlt, diese Chronik; zwei Spalten, die man dreimal durchliest; aber andrerseits, wie abgedroschen ist die Geschichte von der alten Mutter, die sich an den Preußen rächt! (Das muß zu der Zeit sein, in welcher Sie meinen Brief lasen.)

Was nun den Reiz betrifft, den ein Geheimnis zu verleihen imstande ist, so kommt es eben ganz und gar auf den persönlichen Geschmack an .... Gefällt es Ihnen nicht, gut! Mir aber gefällt es riesig, das gestehe ich ganz offen, ebenso wie die kindliche Freude, die mir Ihr Brief — so wie er war — verursachte.

Wenn Ihnen übrigens die Sache keinen Spaß macht, so kommt das einfach daher, daß keine einzige von all den Briefschreiberinnen Sie zu fesseln verstanden hat, das ist alles; und wenn auch ich die richtige Note nicht anzuschlagen vermocht habe, so bin ich doch so vernünftig, um Ihnen das zu verübeln.

Nur sechzig, mehr nicht? Ich habe gedacht, Sie würden noch mehr bestürmt ...

Haben Sie allen geantwortet?

Meine geistige Beanlagung mag Ihnen vielleicht nicht genügen. Sie werden schwer zu befriedigen sein. Aber ich bilde mir ein, Sie ganz genau zu kennen (übrigens ist dies die gewöhnliche Wirkung, welche Romanschreiber auf etwas beschränkte Dämchen ausüben). Trotzdem mögen Sie recht behalten.



Maria Bashkirtseff, 20 Jahre alt.

Da ich Ihnen mit der größten Aufrichtigkeit schreibe (infolge meines obenerwähnten Empfindens), so mache ich vielleicht den Eindruck einer sentimentalen jungen Dame oder gar einer Abenteuerin .... Und das wäre mir recht peinlich.

Entschuldigen Sie sich doch nicht wegen Ihres Mangels an Poesie, Galanterie usw.

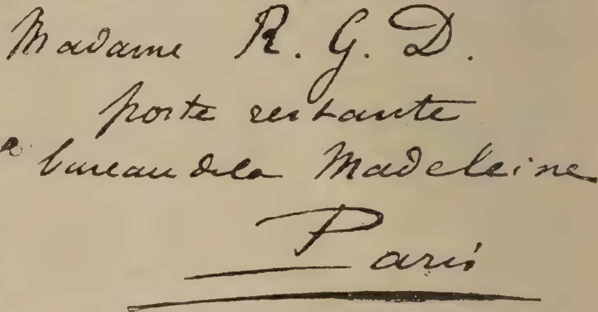
Mein Brief war entschieden banal.

Soll es denn nun zu meinem lebhaften Bedauern hiermit sein Bewenden haben? Sofern mich nicht eines Tages die Lust anwandelt, Ihnen zu beweisen, daß ich doch nicht verdiene, einfach als Nummer 61 registriert zu werden.

Ihre Einwendungen sind richtig, gehen aber von falschen Voraussetzungen aus. Ich verzeihe sie Ihnen also, und sogar auch die Klexerei und das alte Weib und die Preußen. Seien Sie froh!!

Wenn es also nur eines ungefähren Signalements bedarf, um mir die Schönheiten Ihrer braven, arglosen Seele zugänglich zu machen, so ließe sich zum Beispiel etwa sagen: Haare blond, Statur mittel. Geboren zwischen 1812 und 1863. Und in puncto Moral ... Doch nein, es könnte so aussehen, als ob ich mich herausstreichen wollte, und Sie würden auch sofort merken, daß ich aus Marseille stamme.*)

S. P. Entschuldigen Sie die Kleckse und die Korrekturen. Aber ich habe den Brief schon dreimal abgeschrieben.



Faksimile der von Maupassant geschriebenen Adresse.

Cannes, rue du Redan 1.

Ja, meine Gnädige, einen zweiten Brief! Ich wundere mich selbst darüber. Vielleicht hege ich ein unbestimmtes Verlangen, Ihnen Grobheiten zu sagen. Erlauben kann ich mir das ja, da ich Sie nicht kenne; doch nein, ich schreibe Ihnen nur, weil ich mich ganz abscheulich langweile!

Sie werfen mir vor, die Geschichte von der alten Frau mit den Preußen sei abgedroschen; aber alles ist abgedroschen. Ich tue nichts anderes, und ich höre nichts anderes. Alle Ideen, alle Phrasen, alle Erörterungen, alle Überzeugungen sind abgedroschen.

Ist es nicht furchtbar abgedroschen und noch dazu recht kindisch, einer Unbekannten zu schreiben?

Mit einem Worte: ich bin in diesem Punkte ziemlich einfältig. Sie kennen mich mehr oder minder. Sie wissen, was Sie tun und an wen Sie sich wenden; man hat Ihnen dies oder jenes von mir erzählt, gutes oder schlechtes, es ist egal. Selbst wenn Sie niemanden aus meinem ausgedehnten persönlichen Verkehr kennen, so haben Sie doch Zeitungsartikel gelesen, die sich mit mir beschäftigen; Sie haben ein physisches und moralisches Bild von mir, kurz und gut, Sie amüsieren sich und sind dabei Ihrer Sache ganz sicher. Aber ich?

*) Soll heißen: daß ich aufschneide. (Anmerk. d. Übers.)

Sie können allerdings eine reizende junge Frau sein, der ich eines Tages voller Entzücken die Hand küssen werde.

Sie können aber auch eine alte Hausverwalterin sein, die sich mit Romanen von Eugen Sue vollgestopft hat.

Sie können eine sogenannte „gebildete" Gesellschafterin sein, alt und dürr wie ein Reiserbesen.

A propos, sind Sie mager? Nicht zu sehr? Nicht wahr? Ich wäre trostlos, mit einer mageren Dame in Korrespondenz zu stehen. Bei Unbekannten bin ich auf alles gefaßt.

Bin ich schon in lächerliche Fallen gegangen. Ein Töchterpensionat hat mit mir durch Vermittlung einer Hilfslehrerin einen Briefwechsel unterhalten. Meine Antworten wanderten während des Schulunterrichtes von Hand zu Hand. Der Kniff war ganz drollig und hat mich zum Lachen gebracht, als ich ihn erfuhr — — und zwar durch die Hilfslehrerin selbst.

Sind Sie eine Weltdame? Sind Sie eine Schwärmerin oder einfach romantisch veranlagt oder wohl noch einfacher eine Frau, die sich langweilt und sich zerstreuen will? Hören Sie, dann bin ich keineswegs der Mann, den Sie suchen.

Ich habe für keinen Groschen Poesie. Ich nehme alles gleichmütig hin und verbringe zwei Drittel meiner Zeit, indem ich mich gründlich langweile. Das letzte Drittel benutze ich dazu, Zeilen zu schreiben, die ich dann so teuer wie möglich verkaufe, und fühle mich dabei untröstlich, daß ich zu diesem abscheulichen Gewerbe gezwungen bin, das mir die Ehre verschafft hat, von Ihnen — geistig — ausgezeichnet zu werden.

Nun, das sind doch die Vertrautheiten — — was sagen Sie dazu, meine Gnädige?

Sie werden mich recht ungeniert finden; Verzeihung! Während ich Ihnen schreibe, komme ich mir vor, als schritte ich durch einen dunkeln Keller und hätte auf Schritt und Tritt Löcher zu befürchten. Und da schlage ich denn aufs Geratewohl mit dem Stock zu, um den Boden zu sondieren.

Welches ist Ihr Lieblingsparfüm?
Sind Sie Feinschmeckerin?
Wie ist die Form Ihres Ohres?
Wie die Farbe Ihrer Augen?
Sind Sie musikalisch?

Ich frage nicht, ob Sie verheiratet sind? Sind Sie es, so werden Sie „nein" antworten. Sind Sie es nicht, so werden Sie „ja" sagen.

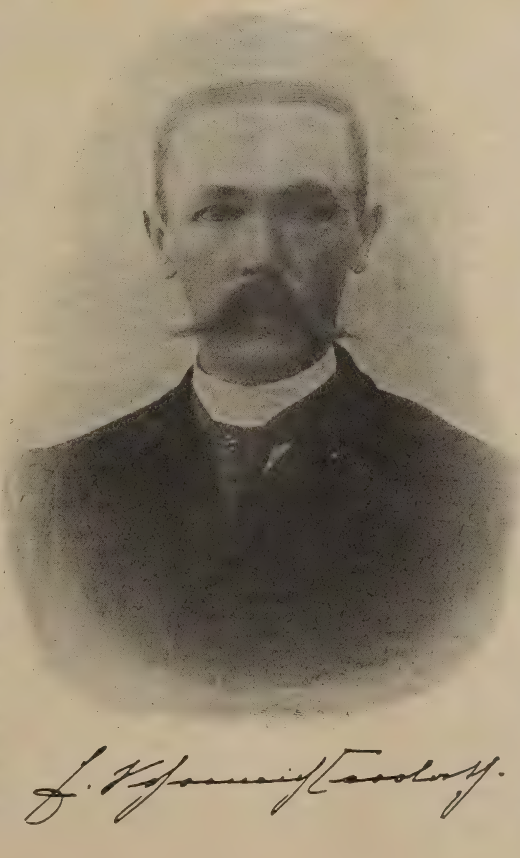
Mit Handkuß, meine Gnädige,

Ihr

Guy de Maupassant.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath.

Die wahre dichterische Persönlichkeit gibt sich nicht in einem Schwall von Worten, sondern in Taten. Bei ihr ist alles inneres Erleben, das machtvoll nach äußerem Ausdruck ringt, das sich in Handlung umsetzen, objektivieren muß, um die Persönlichkeit sich entwickeln zu lassen. Dichterische Werke, die nicht mit innerer Notwendigkeit geschrieben werden, sind daher bestenfalls zweiten Ranges. Von diesem Standpunkte aus können wir nur sehr wenige moderne Dichter so hoch stellen wie den Prinzen Emil von Schoenaich-Carolath. Seine Dichtungen sind sein Leben, das Auswirken seiner Persönlichkeit. Und es ist eine männliche, imponierende Persönlichkeit, die uns aus seinen Werken entgegentritt. Seine Gedanken sind von überraschender Kühnheit und Tiefe, seine Ideen und Anschauungen voll erhabener Größe und mitleidvoller Nächstenliebe, sein Herz zartempfindend bei aller sinnlichen Glut, die manche seiner Schöpfungen durchpulst. Leo Berg hat des Dichters literarhistorische Stellung ziemlich treffend mit den Worten umrissen: „Er ist ein Byron, der durch Theodor Storm gegangen ist, bis auch er am Ende zu seiner Zeit gelangte und in der Mitleidsidee, die bei ihm aber noch ihre christliche Farbe rein behielt, von den Kämpfen seines trotzigen Herzens ausruhte."



So steht Schoenaich-Carolath vor uns als echter, wahrer Dichter, einsam, aber kraftvoll. Von den großen Romantikern im Anfang des vorigen Jahr-

hunderts ist er aus-, aber sehr bald über sie hinausgegangen. Manches hat er von den Modernen, aber nicht so viel, daß er ihnen zugezählt werden dürfte. Auch die Bezeichnung „Neuromantiker" gibt sein volles Wesen nicht wieder. Er ist ein warm nachempfindender Mensch und ein großer Dichter. Ein Schmerz, der sich austoben wollte, und die heiße Gottes-, Menschen- und Vaterlandsliebe, die innig nach Betätigung rangen, waren es, die seine Werke ans Licht brachten. Die Dichtung ist ihm das Mittel, sich selbst oder andre fortzuentwickeln, zu heben, zu läutern, edler und besser zu machen. Aber auch als Formkünstler leistete er Großes: an Wucht und Energie des Ausdruckes, großartiger Phantasie, Bilderpracht und hinreißender Sprache kommen ihm, zumal in den Epen, nur wenige Dichter gleich.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath ist noch nicht so populär geworden, wie er es verdiente, dafür ist er zu tief, zu vornehm, zu wenig Modedichter. Auch seine soziale Stellung bildet ein großes Hindernis. Er hat auch nichts für die Jugend geschrieben und nichts, was bloße oberflächliche Unterhaltungslektüre wäre. Aber gerade darum seien alle, die eine wahrhaft deutsche, christliche, männliche, vom Herzen kommende und zum Herzen dringende Kunst genießen wollen, zum Prinzen Schoenaich-Carolath hingeführt: sie werden von seiner Muse wahrhaft fürstlich beschenkt werden. Die nachfolgenden Proben aus seinen Gedichten*) dürften den besten Beweis dafür liefern.

Aus der Jugendzeit.

VIII.

Wenn nachts ich durch die Gassen geh',
Durch all die Gassen gerad und krumm,
Wenn ich mein Haus so dunkel seh',
Ich kehrte gern des Weges um.

Den Treppengang steig' ich hinauf
Und mache mühsam tappend Licht
Und stoße wild die Türen auf;
Ich weiß ja doch, ich störe nicht.

Dort wacht kein Wesen, das mich liebt,
Kein Lichtlein winkt, kein Lämpchen scheint;
Kein Hund, der mir die Pfote gibt,
Der's gut und ehrlich mit mir meint.

Mich friert. Ich weiß, bald kommt die Zeit,
Daß man mich tragen wird hinaus
Ohn' Klang und ohne Grabgeleit
Aus meinem allzu stillen Haus.

XIII.

O zittre nicht vor jenem Weh,
Das heiß aus meinen Liedern bricht,
Wenn ich dir tief ins Auge seh',
Wird meine Seele still und licht.

Mir ist, als müßt' ich wehmutweich
Zu deinen Füßen sinken hin
Und sprechen: Du bist fromm und reich,
Vergib mir, daß ich elend bin.

XV.

Du melancholisches Römerkind,
Wie könnt' ich je vergessen,
Daß deine Augen dunkler sind
Als schwarze Südlandszypressen.

Daß deine Lippe heißer küßt
Wie Latiums Mittagssonne,
Und daß du leuchtest in süßem Gelüst,
In Jugend, in Herzenswonne?

Doch siehe, schon sind verblüht und blaß
Die Rosen der Romagna,
Im Herbstwind säuselt das welke Gras,
Umbräunt liegt die Campagna.

Ein Hauch weht über das welsche Meer
So kühl wie Schneegetriebe;
Nun wird das Herz mir trüb und schwer
Von alter, von erster Liebe.

In Blüten steht, auf welscher Flur,
Jahraus, jahrein der Flieder;
Das deutsche Herz treibt dunkle Spur,
Blüht einmal und nicht wieder.

Ein Rausch, ein süßer Sonnenstich
War deiner Liebe Gabe,
Und nur im Traum gemahnt es mich,
Daß ich geküßt dich habe.

Rasch trocknet der spielende Südlandswind
Die regennassen Zypressen;
Mein melancholisches Römerkind,
Du wirst mich früh vergessen.

Tiefblaue Veilchen.

Ich seh' es wie gestern. Ein Sommertag
Verblutend auf den Giebeln lag,
Sie barg, erschreckt, am Elternhaus
Ins Haar den welkgeküßten Strauß
Von blauen Veilchen.
Wir kamen vom ersten Stelldichein,
Sie sprach: dein eigen will ich sein,
Wart' nur ein Weilchen.

Da griff in die Speichen ich jubelnd dem Glück,
Das warf mich zum Straßenrand zurück.
In Mädelherzen liest, wer's kann —
Sie nahm den andern, den reichen Mann.

Jetzt geh' ich, wann ich Muße hab',
Vors Thor hinaus an ihr grünes Grab;
Die Schwalben zwitschern im Abendgold,
Ein Kinderlachen schallt fremd und hold,
Die Welt steht voller Veilchen.
Ich male mit des Krückstocks Rand
Der Liebsten Namen sacht in den Sand;
Wart' noch ein Weilchen.

---

*) 3. vermehrte Auflage 1907. 230 Seiten. 12°. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung. Geh. 3 Mk; geb. 4 Mk.

Beim Lebensfest.

Im Wirtschaftsgarten in der Pfalz,
Dort strebt zum kühlen Kellerhals
Der Sonntagsgäste Welle.
Der Weg war weit, heiß sticht der Staub,
Hier stehn im jungen Buchenlaub
Schießbuden, Karusselle.

Es poltert von der Kegelbahn,
Hell kreischen, wenn der Wurf getan,
Nähmädchen, Dorfesschönen;
Der Wirt hat schwarz-weiß-rot geflaggt,
Ein Droschkenzug naht, hochbepackt
Mit flotten Musensöhnen.

Die Militärkapelle blitzt,
Der Stabstrompeter, goldbelitzt,
Kramt in den Partituren;
Ein Marsch verklang, ein Walzer schwieg,
Dazwischen lärmt der Spatzenkrieg
Frechfroh nach Krümelspuren.

Und plötzlich steigt ein Lied empor,
So voll, so fest wie Männerchor,
Der Freiheit zugesungen;
Ein Schwur, dem Vaterland geweiht,
Dem Lieb, der Burschenherrlichkeit,
Ein Gruß von Flammenzungen.

Die Sonne hinter Pappeln sank,
Ein Bravo schallt von ferner Bank,
Die Teller klappern weiter.
Laßt, Liesel, und du, Gretelein —
Mir fiel ein Falter in den Wein,
Die Welt ist allzu heiter.

Die Weise hab' ich einst erdacht,
Als mir in heißer Liebesnacht
Nach Ruhm die Schläfe brannten.
Der Ruhm ist hin, mein Lieb ist tot,
Nun fiedeln das Lied im Abendrot
Beim Bier die Musikanten.

Bald steigt vom kahlen Rebenberg
Ein vielbegehrtes Feuerwerk.
Ich gleiche der Rakete,
Die kurz bestaunt, im Funkenschlag,
An einem sinkenden Sommertag
Hoch über den Massen verwehte.

Märzabend.

Aus Schollen und feuchtem Torfe
Steigt langsam über den Tann
Der dunstige Mond; zum Dorfe
Kehrt müde das Ackergespann.

Wir haben der Saat gewaltet,
Der Arbeitstag verloht,
Nun seien die Hände gefaltet:
Herr, segne das tägliche Brot.

Es schlummern die Felder, die blauen,
In schweigender Vollmondpracht,
Darüber halten zwei Frauen,
Hoffnung und Liebe, Wacht.

Des Kaisers Vision.

Aus: **Bundschuh, Die Revolution von 1912.** 276 Seiten. 8°. Leipzig, Friedr. Rothbarth, G. m. b. H. Geh. 3 Mk.; geb. 4 Mk.

Wenn diese Zeilen in den Druck gehen, steht das deutsche Volk unmittelbar vor einer wichtigen Entscheidung, wenn das Februarheft der „Bl. f. B." erschienen sein wird, wird diese Entscheidung schon gefallen sein. Nichtsdestoweniger wird das obengenannte Werk auch dann noch ein großes Interesse beanspruchen. Der Zeitpunkt, mit dem der Verfasser seine Schilderungen beginnt, fällt in das Jahr 1912. Er geht von der Annahme aus (gäbe der Himmel, daß sie eine irrige sei!), daß in diesem Jahre der jetzige deutsche Kronprinz seinem Vater auf dem Thron folgt und Graf Kröcher Kanzler des Deutschen Reichs ist. Eine völlige Umgestaltung der sozialgesetzgeberischen Haltung der Regierung ist die Ursache von Arbeitsniederlegungen in einigen Teilen Deutschlands und der im Jahre 1908 beginnenden Generalstreiks der einzelnen Gewerkschaften, die schließlich zum Ausbruch der Revolution im Jahre 1912 führen.

Der Verfasser vertritt durchaus keinen einseitigen Standpunkt, sondern sucht in sachlicher Weise den Standpunkt und die Ziele der Sozialdemokraten, Polen, der Bourgeoisie und der Regierung, wie sie sich in den nächsten Jahren aus deren heutigem Programm entwickelt haben könnten, zu schildern. Auch der Einfluß des Auslands wird in Betracht gezogen, ebenso wie persönliche Anschauungen hochgestellter und maßgebender Persönlichkeiten. Daß unter ihnen der junge Herrscher eine entscheidende Rolle spielt, ist selbstverständlich und wir geben in nachfolgendem mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung das 12. Kapitel gekürzt wieder. Dabei empfehlen wir die Lektüre des Buches allen ernst denkenden Männern, die nicht nur für die Gegenwart arbeiten, sondern auch für die Zukunft vorbauen wollen.

Der Kaiser stand am Fenster, die Stirn gegen die Scheiben gedrückt, ohne sich zu rühren, und starrte hinaus in die Dämmerung, durch die ein dunkelroter, in infernalischen Farben glühender, strahlenloser Sonnenball langsam emporstieg. Er schien das Eintreten des Flügeladjutanten zu überhören; erst als dieser sich räusperte, fuhr er zusammen, drehte sich kurz auf den Hacken herum und fragte: „Was gibt's?"

„Majestät, Meldung von General Deimling."

„Lesen Sie," sagte der Monarch hastig. „Das scheint ja etwas sehr Böses zu sein."

„Zu Befehl, Majestät," antwortete der Adjutant

und las mit stockender Stimme: „Letzte in der Nacht eingelaufene Nachrichten. In Danzig hat sich gestern abend ein großer Krawall abgespielt; es mußte Militär requiriert werden; Tote und Verwundete nach Hunderten, Zahlen noch nicht festgestellt; Militär sieben Tote. In Hamburg große Volksversammlung, Bebel Redner, Ausstand aller Arbeiter in Sicht. Unruhe in Wreschen, zahlreiche Plünderungen von Läden, verdächtige Bewegung an der Grenze. Ähnliche Berichte von Hohensalza. In Bremerhaven, Elbing, Stettin, Königsberg Stimmung höchst kritisch; Ausstände überall erwartet. Große Bewegung im Rheinland; Ausschreitungen sind bisher nicht vorgefallen, doch wird an diesem Tage Arbeitseinstellung allerseits erwartet. Oberschlesien —"

„Lesen Sie nicht weiter, Klitzing," sagte der Kaiser. „Ich sehe, was uns bevorsteht. Fordern Sie sofort die detaillierten Berichte ein, bestellen Sie das Ministerium und die Bundesratsmitglieder, den Kanzler, General Deimling, den Oberbürgermeister und den Polizeipräsidenten auf Punkt neun hierher. Wir werden schwer zu arbeiten haben."

„Zu Befehl, Majestät." Der Flügeladjutant machte militärisch kehrt und wollte sich entfernen. Der Kaiser aber rief ihn zurück.

„Klitzing," sagte er und legte seine Hand auf des treuen, erprobten Mannes Schulter: „Klitzing, sagen Sie mir die Wahrheit auf Ehre und Gewissen: halten Sie Berlin für sicher? Nicht für mich: denn ich für meine Person bin an diesen Platz gestellt, um auszuhalten und durchzukämpfen, was auch kommen möge. Aber meine Frau und meine Kinder möchte ich in vollkommener Sicherheit wissen. Halten Sie es für ratsam, daß ich sie hier behalte, oder soll ich sie nach Potsdam bringen lassen?"

„Ihre Majestät und die Kaiserlichen Hoheiten werden hier in unserm Schutz immer sicher sein," antwortete der Adjutant stolz.

„Sie bürgen mir dafür," sagte der Kaiser und sah den Generalmajor prüfend an.

„Ich bürge dafür, Majestät."

Abermals winkte der Kaiser zur Entlassung und abermals rief er den Gehenden zurück.

„Lieber Klitzing," sagte er nach kurzer Überlegung, „ich will Ihnen nicht zu nahe treten, vertraue Ihnen auch gern und ganz meine persönliche Sicherheit in jeder Lebenslage an. Aber ich werde die Bedenken betreffs meiner Familie bei alledem nicht los. Ich glaube, es ist doch besser, wir schicken sie fort. Ich selbst verspreche mir von der Entfernung meiner Familie, daß ich dann um so ruhiger und unbeirrter meine Maßnahmen treffen werde. Ist es kein tatsächlicher Grund, der mich veranlaßt, derartige Vorkehrungsmaßregeln anzuordnen, so ist es doch ein psychologischer. Gefahr hin, Gefahr her; jedenfalls bin ich dann beruhigt. Lassen Sie also Vorkehrungen treffen, daß Ihre Majestät mit den Prinzen und der Prinzessin, ihren Hofdamen und dem notwendigen Gepäck gegen Mittag abreisen kann. Wir nehmen Automobile und geben, gleichfalls in Automobilen, eine starke Eskorte mit. Schmucksachen und Wertgegenstände können ruhig hier bleiben. Aber die Meinen sollen keine Unruhe mit erleben, wie sie — ich fürchte es — nicht zu vermeiden sein wird. Gehen Sie also, lieber Klitzing, bringen Sie alles in Ordnung und lassen Sie Ihrer Majestät mitteilen, daß ich sie gern noch vor dem Staatsrat sehen möchte."

— — — — — — — — — —

Es war kaum eine halbe Stunde verstrichen, so erschien die Kaiserin in der Tür des Vorzimmers. Die Herren sprangen von den Sitzen und begrüßten sie, während sie das Zimmer durchschritt, ehrfurchtsvoll. Sie betrat, ohne anzuklopfen, das Zimmer ihres Gemahls. Die Blicke der Offiziere folgten ihrer Gestalt, die, trotz sieben Jahren der Ehe, an Jugendlichkeit nichts eingebüßt hatte. Sie war seit Menschengedenken die erste elegante und reizende Frau am Zollernhofe: kein Wunder, daß man sie verehrte und liebte.

Sie flog an die Brust ihres Gemahls, der sie zärtlich umfaßte. „Ist es wahr, Wilhelm, was ich eben hörte?" fragte sie eifrig. „Ich soll fort? Ist denn die Gefahr so groß?"

„Es sieht schlimm aus," entgegnete der Kaiser; eigentliche Gefahr ist zwar nicht; aber der Lärm und die Aufregung, die hier herrschen, machen es doch nötig, daß du dich zurückziehst. Wir trennen uns ja nur auf Tage. Deimling wird hier schon fertig werden; dann besuche ich dich entweder im Neuen Palais, oder du kehrst zu mir zurück."

„Die Aufregung werde ich schon ertragen. Es ist mir jedenfalls viel wohler und sicherer zumute, wenn ich mich in deiner Nähe weiß, als wenn ich fern von dir sein soll. Ich würde fortwährend um dich bange sein, und ich fürchte, diese Angst könnte mir mehr schaden, als die Aufregung hier."

„Nein, mein liebes Kind, das fürchte ich nicht," entgegnete der Kaiser und führte seine Gemahlin mit sanfter Schonung zum Fenster. „Sieh, da in all den Häusern wohnen Menschen, die uns feind sind. Nicht alle, aber viele, sehr viele von ihnen. Das Schloß liegt mitten in der Stadt; die Entfernungen sind kurz. Nimm an, daß die Brandung, die da schäumt, bis ans Schloß dränge! Ich weiß wohl, meine Regimenter würden sie zurückdämmen. Aber vielleicht fließt Blut. Das würde einer der schwersten Tage meines Lebens werden. Und nun soll ich mir vorstellen, daß du, daß die Kinder hier sind, daß ihr das Knallen von Schüssen, das Brüllen der Menge hört, daß ihr womöglich ein Gemetzel seht — nein, diesen Anblick, den keine Zeit aus einem Herrschergemüte je wieder austilgen kann, den muß ich euch ersparen. Sage man, was man will: die sich da empören, es sind doch Menschen, Brüder, Söhne einer Nation und eines Stammes; ich und mein Haus sind doch für sie verantwortlich! Wenn ich sie für eine verbrecherische Rotte halten müßte und nicht für bloß Irregeführte, dann wäre ich ja verpflichtet, abzudanken — denn über eine solche Rotte zu herrschen wäre ja Schmach! Was ich tue, tue ich als Arzt. Ich bin verpflichtet, das Vaterland von dem Geschwür, das sich in ihm festgesetzt hat, zu reinigen. Muß es gewaltsam geschehen, so geschehe es. Aber ihr, du sowohl wie die Kinder, ihr gehört nicht hierher."

Der Fürst hatte mit tiefer Erregung gesprochen; in seinem Auge blitzte eine Träne, die die Kaiserin ihm mit ihrem seidnen Spitzentaschentuch zärtlich wegtupfte.

„Was hast du?" fragte sie ihn. „Du bist so seltsam erregt, so weich, wie ich dich kaum je gesehen habe. Was bewegt dich so? Laß mich, wenn ich denn von dir gehen soll, vorher noch daran meinen Anteil mit-

nehmen, wie er mir als deiner angetrauten Frau zusteht."

„Ja, es steht seltsam um mein Herz," sagte der Kaiser. „Heute früh, als ich mich vom Sofa erhob, da war ich so willenskräftig, so entschlossen, daß ich selbst meine Freude daran hatte. Ich sagte mir, daß wir die Herausgeforderten, die Angegriffenen sind, und daß unser Recht das der Notwehr ist. Ich war, wenn ich offen sein will, nahe daran, diese Proletarier für Schurken und Hunde zu halten. Aber wie's dann zu dämmern anfing, da wurde meine Stimmung auf einmal anders. Ich wurde so ungewiß in meinen Anschauungen, wie ich sie von Jugend an eingesogen habe und bis vor ein paar Stunden für völlig unerschütterlich hielt."

„Wie, du könntest glauben, daß jene im Recht sind und wir im Unrecht? Wäre das wohl möglich?"

„So kraß möchte ich mich freilich nicht ausdrücken," entgegnete der Kaiser. „Kröcher ist allerdings der Meinung, daß wir ganz im Rechte sind, wie jene der Ansicht sind, sie seien es. Und es kann ja auch kein Zweifel sein, daß wir der wertvollere Teil der Menschheit sind. Wir, die Herrschenden, haben gewiß mehr geleistet als sie, die da in Gruben und vor heißen Öfen, in staubigen Werkstätten und schmierigen Spelunken um die Existenzmöglichkeit fronden. Und wir haben nicht nur die Leistung, sondern auch den Glanz, die Kultur, die Fähigkeit, in Luxus und Freude zu leben. Das ist unendlich viel; und das erhöht den Wert des Menschen, wenn er es kann. Aber ich frage mich, ob wir wirklich nicht über uns die andern ab und zu vergessen haben, ob wir nicht versäumt haben, an das Wohl des Ganzen zu denken, ob wir wirklich niemals den ärmeren Teil der Bevölkerung zugunsten der besser gestellten, an dessen Spitze wir stehen, benachteiligt haben."

„Was du da aussprichst, kann doch jedenfalls kein Vorwurf für dich sein," begütigte die hohe Frau ihren Gatten. „Du hast doch all diese Verhältnisse, die dir jetzt zu schaffen machen, nicht hervorgerufen. Wenn jemand eine Rüge treffen kann, so könnten das doch höchstens die sein, die vor dir waren und herrschten."

„Wenn schon! Wir Nachfahren sammeln nicht nur den Segen unsrer Väter, sondern auch die Flüche! In dem Augenblicke, wo ich die Erbschaft antrete, übernehme ich die Verantwortung für alles Geschehene mit; daran ist nichts zu ändern, und mein Gewissen gibt dem, was ich rede, recht. Fürchte bei Gott nicht, daß ich schwach werde; aber was ich vorher innerlich erlebte, wird mir ein Leitstern auf meinen Wegen sein. Ich gehe jetzt mit Strenge und eiserner Gerechtigkeit vor, weil ich muß, wenn nicht das ganze Reich zusammenstürzen soll. Aber was ich nachher tue, das werde ich tun, weil ich will, weil ich meinem Sohne dereinst ein gehäuftes Maß von Segen hinterlassen will."

„Und was würde das sein?" fragte die Kaiserin, indem sie mit glänzenden Augen ihren Gatten betrachtete.

„Ich will alles daran setzen, daß mein Volk frei ist und sich des Gefühls der Freiheit freut. Kein Druck soll auf ihm liegen, als allein der des Gesetzes, das für alle — hörst du, für alle! — gleich ist. Ich will, daß die Person und die Arbeitskraft keines Menschen keinem andern allein dienstbar sei, sondern daß jeder Dienst der Gemeinsamkeit geleistet wird. Ich will, daß nicht auf der einen Seite Reichtum, auf der andern Armut sei, sondern daß auch der Ärmste über das Existenzminimum hinaus gelangt. Ich will Freiheit der Überzeugung, der Rede, der Schrift. Ich will nicht von Gottes Gnaden sein, sondern von Gnaden meines Volks."

„Wodurch aber willst du das alles erreichen?" fragte die Kaiserin sanft. „Stellst du dir nicht Aufgaben, die weit über eines Menschen Kraft hinausgehen? Haben an dem, was du für dich zu erringen hoffst, nicht Generationen über Generationen gearbeitet?"

„Nun, ich werde auch arbeiten und, was vor uns geleistet ist, redlich benutzen. Es ist wahr, was ich da gesagt habe, ist nichts weiter als eine Sehnsucht, ein Wunsch — vielleicht nur ein Traum. Aber sollte nicht ein Traum auch etwas sein, wofür es zu leben lohnt? Ein Traum, so schön, wie ich ihn vorhin sah, als ich am Fenster stand und den glühenden Sonnenball über den Horizont heraufsteigen sah?"

„Was war das für ein Traum, den du sahst? Erzähle ihn mir!" bat die Kaiserin.

„Das war der Traum von einem freien Fürsten und von einem freien Volke; von einem deutschen Fürsten und von einem deutschen Volke."

Die Gartenflora im März.

Von **Gertrude Jekyll.**

Aus: **G. Jekyll, Wald und Garten.** Praktische und kritische Anmerkungen und Gedanken eines arbeitenden Amateurs. 252 Seiten. 8⁰. Mit 71 Abbildungen. Autorisierte Übersetzung nach der 10. Auflage des englischen Originals von Gertrud v. Sanden. Leipzig, Julius Baedeker. Geb. 10 Mk.

Einen Teil der in diesem Buche vereinigten Aufsätze über die Behandlung eines Privatgartens mit anschließendem Park hatte die Verfasserin zuerst in einschlägigen englischen Zeitschriften veröffentlicht. Anfragen und anerkennende Zuschriften veranlaßten Frau Jekyll, sie unter ausgiebiger Ergänzung in Buchform herauszugeben, in der Hoffnung, ihren Lesern dadurch bei Ausschmückung ihrer eignen Umgebungen behilflich zu sein.

„Ein ruhiges Leben in fast gänzlicher Einsamkeit ist das einzige, worin ich mir Gesundheit und Freude an dem erhalten kann, was mir vom Leben noch vergönnt sein mag," sagt die Verfasserin in ihrem Vorwort, und sie mag recht haben. Ihr Garten ist ihr ein Ort der Rast und der Zurückgezogenheit und der stillen Beobachtung; er ist ihr Studierzimmer — ihr Wohnzimmer im Freien. Es wird nur wenigen vergönnt sein, über ein derartiges Wohnzimmer zu verfügen. Diesen

wird das obengenannte Buch sehr willkommen sein, bei andern wird es gewiß das Verlangen nach einem, wenn auch kleinen Garten erwecken. Der nachfolgende Abschnitt ist nur ein Auszug aus dem Abschnitt „März".

Die Rhododendren, die vor neun Jahren gepflanzt wurden, sind im März in Statur und Kraft zu junger Reife herangewachsen, und es ist interessant zu beobachten, wie verschieden ihre Blätter sind, und wie deutlich man an den Blättern den betreffenden Grad der Verwandtschaft mit den ursprünglichen Vorfahren, den wilden Bergpflanzen Kleinasiens und Nordamerikas, erkennen kann. Diese beiden, die stärksten ihres Geschlechts, wurden zuerst von Pflanzenzüchtern benutzt, und diesen beiden Arten verdanken wir fast alle die zahlreichen schönen Gartenrhododendren, die jetzt im Gebrauch sind. Diejenigen, die mit den kleinasiatischen R. ponticum näher verwandt sind, haben lange, schmale, blanke, dunkelgrüne Blätter; die Spielarten, die vom amerikanischen R. catawbiense abstammen, haben doppelt so breite Blätter, die an den Schultern, wo der Stengel ansetzt, fast abgerundet sind; außerdem zeigt die Blattoberfläche ein anderes Gewebe, ist weniger poliert und hat einen Gran wie Marokkoleder. Auch ist die Farbe heller und mehr gelblichgrün, und der Busch ist nicht so dicht verzweigt. Die Blätter aller Spielarten haben die Eigenschaft, bei kaltem Wetter herabzuhängen, und in der Catawbiense-Spielart ist dies besonders ausgeprägt.

Es gibt eine alte Spielart mit Namen multum maculatum — wohl eine der ältesten Hybriden —, für die ich eine besondere Vorliebe habe. Von dem „Floristen" wird sie heutzutage verachtet, denn die



Rhododendren, wo Hain und Garten sich treffen.

Blüte ist dünn und leicht und das Kelchblatt schmal und der Blütenkranz nicht dicht gefüllt, aber trotzdem finde ich sie zum Abschneiden die allerschönste unter den Rhododendren, vielleicht gerade um dieser unorthodoxen Eigenschaften willen. Und so sehr ich die üppigen, prahlerischen Schönheiten bewundere, die mit vollem Recht der Stolz der Züchter sind, so halte ich dafür, daß diese vornehmste und zarteste Schönheit ganz ebenso getreue Anhänger verdient. Die Blüten dieser hübschen alten Spielart sind von einem feinen Milchweiß und die unteren Kelchblätter sind reich besprenkelt mit einem rosigen Scharlach von zartestem Ton. Die Blätter sind länger, schmaler und dunkler grün als die aller mir bekannten Sorten und geben dem Busch zur Winterszeit etwas auffallend Hübsches. Ich muß zugeben, daß die Pflanze verschwenderisch blüht und daß sie in ihrer ersten Jugend überhaupt nicht blühen zu wollen scheint; aber in meinen Augen ist sie etwas so Schönes und Begehrenswertes, daß sie ein wenig geduldiges Warten reichlich verdient. Noch im März, ehe die geschäftige Jahreszeit uns überfällt, tut man wohl daran, nach den Schößlingen auszuschauen, die mit ziemlicher



Rhododendren, wo Hain und Garten sich treffen.

Sicherheit an veredelten Rhododendren zu erwarten sind. Sie kommen aus Stamm oder Wurzel des Wildlings. Man kann sie meist an dem typischen Ponticum-Blatt erkennen; wenn man seiner Sache nicht sicher ist, braucht man nur dem verdächtigen Ast entlang nach unten nachzuspüren, und wenn er geradeswegs aus der Wurzel zu kommen scheint, und eine rötere Rinde hat als die übrigen, kann man ihn mit Sicherheit für einen „Strauchdieb" ansehen. Natürlich kann man den wilden Schößling leicht an seiner Blüte erkennen, aber der gute Gärtner entfernt ihn lange bevor die Blüte als lebendiger Vorwurf am Strauch erscheint. Eine Dame, die meinen Garten besuchte, erzählte mir mit einigem Stolz, daß bei ihr ein ganz fabelhafter Rhododendron in Blüte stehe, alle Blumen in der Mitte des Busches seien karminrot, mit einem Kranz von purpurblühenden Zweigen umgeben.

Ich fürchte, sie war enttäuscht, als ich ihr mein Beileid anstatt meiner Glückwünsche aussprach, und ihr sagen mußte, daß das Phänomen unter vernachlässigten Büschen nicht ungewöhnlich sei.



Wilder Hopfen, Wermut und Zaunrübe umschlingend.

Als meine Rhododendronbeete zuerst bepflanzt wurden, füllte ich, alter Gewohnheit gemäß, die äußeren leeren Stellen in den Beeten mit winterhartem Heidekraut. Das ist auch vielleicht noch immer das Beste, was man tun kann, solange die Büsche ganz jung sind; denn wenn sie in den richtigen Abständen gepflanzt werden — sieben bis neun Fuß — so müssen breite, leere Stellen zwischen ihnen entstehen; aber nach mehreren Versuchen weiß ich jetzt, daß ich andere Pflanzen zum Ausfüllen der Beete vorziehe. Da ist zu allererst Andromeda Catesbaei, dann Fraunfarn, und Rhododendron myrtifolium. In die größeren Zwischenräume pflanze ich Cistus laurifolius, eine vollständig winterharte Art; er wächst viel schneller als die Rhododendren und füllt bald alle Zwischenräume aus; und wenn seine beste Lebenszeit vorüber ist — denn er ist ein kurzlebiger Busch — sind die Rhododendren so weit, daß sie das ganze Beet für sich beanspruchen. Hier und da, zwischen die inneren Büsche, tue ich Gruppen von Lilium auratum, einer Lilie, die ebenfalls Torfboden vorzieht, und die am besten aussieht, wenn sie zwischen anderen Pflanzen emporwächst; außerdem gibt sie, wenn die Rhododendren abgeblüht haben, den ganzen Spätsommer und Herbst hindurch diesem Teil des Gartens neue Schönheit und Anziehungskraft.

Es ist jetzt Zeit für den Rosenschnitt, und für das Aufbinden und Einlegen der Pflanzen, die Wall und Mauer und Laubengang bekleiden. Und dabei denkt man an die vielen Kletter- und Schlingpflanzen, und alle ihre mannigfachen Weisen und Eigentümlichkeiten, und wie man sie am besten verwendet. Eine meiner Umfriedigungen nach der Landstraße zu ist eine Einzäunung von etwa neun Fuß Höhe, Mauerwerk unten und festes, eichenes Pfahlwerk oben. Sie ist mit schnellwachsenden Rosen verschiedener Arten bepflanzt — Aimée Vibert, Madame Alfred Carrière, Reine Olga de Württemberg und Bouquet d'Or, die stärkste der Dijon-Teerosen. Dann kommt eine Clematis montana und eine Clematis flammula, und dann folgen wieder Rosen — Madame Plantier, Emélie Plantier

(eine entzückende Rose zum Abschneiden) und ein paar von den herrlichen Weinrosenbüschen (Rosa rubiginosa, Sweet Briar) mit den duftenden Zweigen und Blättern, die Lord Penzance züchtet.

Vom Hochsommer an schneiden wir die Rosen an diesem Zaun zum Hausschmuck, und in ununterbrochener Folge spenden sie die Überfülle ihrer Blüten, diese vornehmsten aller Blumen, denn ich mache gern den freigebigsten Gebrauch von abgeschnittenen Rosen im Hause, ich schneide sie mit ganzen Zweigen, 3—4 Fuß lang, wie sie von diesen schnellwachsenden Sorten, die in einem Sommer fünfzehn Fuß lange Zweige treiben, so leicht zu haben sind. Sogar in unserem armen Boden, der kein Körnchen von dem fetten Lehm enthält, den Rosen lieben. Ich halte Reine Olga de Württemberg, diesen prachtvoll schnellwachsenden Busch, von dem wir unsere längsten und stärksten Stecklinge nehmen, für die beste aller immergrünen Rosenbüsche, denn sie behält ihr reiches Gewand sehr wenig Stutzen und Schneiden kann man sie gut belaubt bis fast zur Erde herab erhalten, und mit ihren zierlichen weißen Rosenbüscheln und robusten, blanken Blättern ist sie immer eine der hübschesten Gartenrosen.

Ihr einziger Fehler ist der, daß sie ihre toten Blütenblätter nicht abwirft, sondern die ganze Pracht in welken braunen Büscheln festhält.

Wenn aber eine Rose klettern will, so soll man ihr das in jeder Weise ermöglichen und erleichtern.

Jene vortreffliche alte Rose, der schottische Dundee Rambler, oder die noch hübschere Girlandenrose, kann sich selbst an einer Stechpalme in die Höhe ranken, und streut ihre langen zartgefärbten Blütengirlanden von oben herab; und die entzückende himalayische Muskatrose (R. brunonis) mit ihren langen, beinahe blauen Blättern, und dem Reichtum ihrer milchweißen Blüten kann man gar nicht besser verwenden.

Ein gewöhnlicher Weinrosenstrauch klimmt ebenfalls gern zwischen den Zweigen der Eibe oder Stechpalme

Beispiel.



Ältere Hausanlage im Garten (Straßburg).

von schmucken, dunkelgrünen Blättern den ganzen Winter hindurch. Starkes Schneiden scheint ihr zu behagen; ich habe eine an einem Teil der Pergola, aber sie macht mir keine Freude, denn sie ist sehr schnell bis oben heraufgeklettert, und man sieht von unten nichts als nackte Stämme.

Man kann erst mit der Zeit herausfinden, wie alle die vielen Rosenarten am besten verwendet werden. Nur zu oft sieht man die unrechten Rosen als Kletterrosen am Mauerwerk. Ich sah einmal eine Gloire de Dijon, die die ganze Flanke eines Hauses mit einem wertlosen Netzwerk von kahlen Ästen überzogen hatte, und ganz oben, unter dem Dach, guckten ein paar Blätter und Blüten in die Dachrinne.

Die meisten der als „Kletterrosen" empfohlenen Sorten haben es mit dem Klettern viel zu eilig; sie laufen an der Mauer herauf und treiben lange, kahle Zweige, ohne sich um gleichmäßige Bedeckung des Mauerwerks zu kümmern. Eine der besten ist eine kletternde Aimée Vibert; mit hindurch aufwärts, die mit ihrer dunklen, immergrünen Farbe einen prächtigen Hintergrund abgebend und wirft seine duftenden Zweige und rosigen Blüten um die dunklen Wipfel. Aber von diesen schnellwachsenden Rosenarten gibt es ein paar, die man am besten ganz sich selbst überläßt, ohne ihnen irgendwelche Form oder Stütze aufzuzwingen; vorausgesetzt, daß man ihnen reichlich Raum zur Entwicklung gibt. So gepflanzt wachsen sie zu massigen, runden Buschgruppen an. Alljährlich, sobald die jungen Triebe abgeblüht haben, treiben sie kräftige, junge Schößlinge, die sich beim Wachsen bogenförmig wölben und im nächsten Jahre blühen.

Keine Rose hat wohl eine so satte Butterfarbe wie die Gelbe Rose oder Eglantine (Rosa lutea), und diese seltene Farbe ist um so ausgeprägter, als jede einzelne kleine Rose in den dichten Büscheln über und über gleichmäßig gelb ist. Ihre Blütezeit ist sehr kurz, aber das feine, schimmernde Laubwerk ist das ganze Jahr hindurch hübsch. Die weiße und die großblütige weiße Spielart

sind beide reizend in ihren einzelnen Blüten, aber sie sind so schüchterne Blüher, daß die gelbe Spielart die weitaus bessere Gartenpflanze ist und bleibt.

Aber die beste von allen Kletterpflanzen, ob für Mauer, Laube oder Pergola, ist zweifellos der Weinstock. Selbst wenn er nur der Trauben wegen gezogen wird und zurechtgestutzt an einer Außenmauer steht, ist er schön in seiner Blatt- und Traubenfülle; aber zur vollen Entfaltung seiner Schönheit muß er unbehindert klettern können; denn nur wenn er seine starken Zweige frei und fessellos auswerfen kann, zeigt er die kraftvolle Grazie und edle Fülle seines unvergleichlichen Laubes. Wo ein sehr großblättriger Wein gebraucht wird, wählt man am besten die nordamerikanische Vitis Labrusca oder die asiatische Vitis Coignettii, deren Herbstblätter so glühend gefärbt sind. Ist eine zartere Laubart mehr am Platze, so gibt es die Petersilien-Weinrebe (Vitis vinifera lacinosa), die in ihrer Vornehmheit so anmutig wirkt.

Villenstrassen.

Von **Paul Schultze-Naumburg.**

Aus: **Paul Schultze-Naumburg, Kulturarbeiten.** Band IV: Städtebau. VII, 443 Seiten. 8°. Mit 288 Abbildungen. München, Georg D. W. Callwey, Kunstwart-Verlag. Geb. 6 Mk. 50 Pf.

Gegenbeispiel.



Moderne Villenstraße mit Vorgärten.

In jüngster Zeit hat sich unter dem Vorsitz von Professor Dr. Conwentz in Danzig eine Gesellschaft zur Erhaltung der Naturschönheiten in Deutschland gebildet. An der Erhaltung von interessanten Baudenkmälern unsers Vaterlandes nimmt die Allgemeinheit gleichfalls regen Anteil und verhindert oft noch im letzten Augenblick das Umsichgreifen einer entsetzlichen Verheerung auf allen Gebieten sichtbarer Kultur. Das größte Verdienst an diesen neuzeitlichen Bestrebungen hat sich Paul Schultze-Naumburg mit seinen Kulturarbeiten erworben, die in vier Bänden niedergelegt sind, und von dem Bruchstücke von Zeit zu Zeit im „Kunstwart“ veröffentlicht wurden.

Der neueste, soeben erschienene Band handelt vom Städtebau. Die mächtige Entwicklung von Handel, Verkehr und Industrie in Deutschland hat alte Städte gewaltig anschwellen und manche neue aus kleinen Ortschaften sich entwickeln lassen. Da wird denn drauf losgebaut, und nicht künstlerisches Empfinden, sondern nüchterne Zweckmäßigkeit dienen dabei meistens zur Richtschnur. Oft auch nur die Polizeiverordnung. Wo aber in Deutschland wird wohl ein wirklich künstlerisch empfindender Beirat von der Baupolizei verpflichtet? Ein Stadtbaumeister ist nicht immer ein Kulturträger. Und doch hängt von der Anlage neuer Straßen das spätere Stadtbild ab. Hierin aber wird am meisten gesündigt. Das zeigt uns Paul Schultze-Naumburg in seinem neuesten Buch an der Hand alter Städtebilder und Straßenzüge und an neuen Straßenanlagen. Den Anfang des neunten Kapitels lassen wir hier folgen und wünschen dem Buche von Herzen die weiteste Verbreitung. Ein jeder von uns kann an der Kultur unsers Vaterlandes mitwirken, schon dadurch, daß er sich Verständnis für Kulturfragen erwirbt.

Außer den Straßen, in denen die Baupolizei mit allerdings zu schematisierten Mitteln etwas weitere Bebauung erzwingt, gibt es eine andere Art von Straßen, die nur für Wohlhabende bestimmt sind, die freiwillig ihre Grundstücke so bebauen, daß sie mit genügendem Abstand vom Nachbar freiliegen und von wirklichen Gärten umgeben sind. Man nannte sie früher Gartenstraßen; heute nennt man sie Villenstraßen, wodurch sich die Bewohner eine Rangstufe gehoben fühlen. Hier sind die Grundstücke meist breiter und größer parzelliert, weil die Bodenpreise doch nur Wohlhabenden den Anbau gestatten, und die bestgelegten Straßen sind meist mit Einfamilienhäusern bebaut. Das müßten nun doch eigentlich recht anmutige Orte werden, und es müßte nicht allein eine Freude sein, in ihnen zu wohnen, sondern auch beim Vorübergehen müßte man ein Stück von dem Behagen und heiteren Gartenleben mit sich fortnehmen. Dem ist jedoch durchaus nicht so. Unsere Villenstraßen sind genau so langweilig, nüchtern und trivial, wie alle andern Straßen auch. Das liegt nicht an den Häusern allein, die natürlich in den weitaus meisten Fällen den üblichen jämmerlichen modernen Bautypus tragen. Man sieht heute hier und da auch mal bessere Villen entstehen und wundert sich immer, daß diese an sich guten Bauten so wenig dazu beitragen können, den Gesamtcharakter der Straße zu heben. Es muß also wohl an den großen Anlageformen der Straße selbst liegen. Unsere Gartenstraßen waren nicht immer so. Wenn wir ältere Gartenstraßen oder Reste von ihnen aufsuchen, so wird uns ganz seltsam dabei zumute. Ein solches Menschenglück spricht aus allen Formen, alles redet von einer solchen Freude am Leben, daß man unwillkürlich davon angesteckt wird und mit einemmal das Leben schön findet, während über den üblichen modernen Villenstraßen meist eine derartige satte Verdrossenheit liegt, daß man sich beständig dagegen wehren muß. Da das nicht nur mein Empfinden ist, sondern da ich weiß, daß es von sehr vielen empfindenden Menschen geteilt wird, habe ich das Recht, anzunehmen, daß es sich nicht bloß um eine persönliche Schrulle von mir handelt, sondern daß eben in jeder verschiedenen Anlage verschiedene Gefühle hineingebaut werden, die dann für alle Zukunft deutlich aus den Formen sprechen, so gut wie ein gotischer Dom immer von andächtiger inbrünstiger Frömmigkeit und die Piazzetta in Venedig immer von weltlicher strahlender Lebenslust reden werden. Solange wir noch die Hoffnung haben, daß es ein Geschlecht gibt, das sich edler menschlicher Gefühle erfreut, so lange brauchen wir nicht zu fürchten, daß wir mit Formen, die sie ausdrücken, einen uns fremd gewordenen Mummenschanz treiben.

Untersuchen wir nun zunächst, in welcher Weise moderne Villenstraßen angelegt sind, und tun wir dann das gleiche bei älteren Gartenstraßen. Bei dem ersteren liegt meist in der Mitte ein Fahrdamm und rechts und links Bürgersteige, die gut und sauber angelegt sind. Steht an der Straße eine Baumallee, so ist auch nichts gegen sie einzuwenden, wenn man Bäume wählt, die sich zur Allee eignen, und nicht etwa Tännchen pflanzt, wie es auch schon vorgekommen ist. Solange man geeignetes Baummaterial wählt, sorgt die Natur allein dafür, daß etwas Schönes aufwächst. Soweit die Straße. Rechts und links vom Wege liegen Vorgärten. Sie sind sämtlich von einer niedrigen Sockelmauer, die nicht höher wie 75 Zentimeter sein darf (denn höher „gestattet" es die Baupolizei nicht), und dem eisernen Gitter darauf abgeschlossen. Der Vorgarten ist je nach Vornehmheit der Straße 3, 4, 5, auch 6—8 Meter tief. In der Bauflucht liegen eingerichtet wie die Soldaten auf dem Exerzierplatz die Fronten der Villen. Meist halten sie nur den vorgeschriebenen Abstand von der Nachbargrenze, vier oder sechs Meter. Nur in vereinzelten reichen Straßen sind die Grundstücke so breit, daß man von einem wirklich frei im Garten stehenden Hause reden kann. So geht es Tausende von Kilometern durch sämtliche Vorgärtenstraßen Deutschlands. Überall die niedrige Sockelmauer, das eiserne Gitter darauf, so und so viel Meter Vorgarten, Bauflucht und so und soviel Meter Abstand. Und in diese öde jämmerliche Zwangsjacke haben sich alle die ungezählten Besitzer hineinpressen lassen müssen, und es ist glücklich nun so weit, daß unsere sämtlichen neuen Gartenstraßen im Keim so verpfuscht sind, daß so leicht keine Verbesserung an ihnen geschaffen werden kann.

Betrachten wir daneben eine alte Gartenstraße. Vor allen Dingen fällt uns beim ersten Betreten sofort eins auf: es fehlen die schnurgeraden Fluchtlinien der Geländer, der Sockelschwellen und der Häuser. Es sind vielleicht lange gerade Alleen da, die kilometerlange Perspektiven lassen, aber die geometrische Linie wird nie aufdringlich, schreit uns nirgends die Wichtigkeit ihrer Herrschaft so vorlaut ins Gesicht wie dort. Wo es sich um Alleen handelt, bei denen die Bäume den Fahrdamm allein schon abgrenzen, hat man meist auf die Bortsteine ganz verzichtet und höchstens einen schmalen Rasenstreifen gelassen, der die Fußwege weich und lebendig umsäumt. Das läßt sich nun allerdings bei allen Villenstraßen nicht durchführen, da das eine rücksichtsvollere Art des Wagenverkehrs voraussetzt, als unsere Zeit sie pflegt. Die Grundstückgrenzen an der Straße halten wohl auch im wesentlichen die Richtung inne, aber statt der 75 Zentimeter Sockelhöhe erblicken wir eine reiche Abwechslung von dichten Hecken, weiß und grün gestrichenen hölzernen Gittern, von Terrassen, die über der Straße liegen, von Mauern, deren lange Flucht sich hier und da einmal öffnet und einen Einblick in ein verschwiegenes Idyll gestattet, dann einmal wieder eine hölzerne Plankenwand, hier und da Lauben und Gartenhäuser, die dicht an die Straße herantreten, ja sogar, horribile dictu, tritt die Hausfront selbst bis an die Straßenfront heran. Und die Welt fiel nicht ein, die Gartenstraße wurde eine heitere, sonnige Gartenstraße, in der es sich tausendmal schöner wohnen ließ, als in unsern sämtlichen modernen Villenstraßen.

Wenn also eine Bauordnung wieder wirkliche Gartenstraßen entstehen lassen will, so muß sie vor allen Dingen erst die unsinnigen Bestimmungen fallen lassen, die sie für ihre Straßen mit offener Bauweise und Vorgartenzwang angelegt hat, und den Erbauern den großen Spielraum lassen, den die Fülle der tatsächlich vorhandenen Motive dem Künstler läßt. Wenn sie fordert, daß nur der so und so vielste Teil der Grundfläche überbaut wird, die Breiten der Gebäude, die bis an die Straßengrenze heranrücken, nur einen gewissen Teil der Gartenfrontbreite haben dürfen, und die Maximalhöhe festgelegt ist, so dürfte das vollkommen ausreichen, um die Entstehung von Gartenstraßen herbeizuführen. Wie der Baukünstler seine Aufgabe löst und was er für Motive wählt, ist dann ganz seine Sache.

Volkstrachten im Schwarzwald.

Von **Wilhelm Jensen.**

Aus: W. Jensen, Der Schwarzwald. 3. Auflage. 272 Seiten. 4⁰. Mit zahlreichen Bildbeilagen und Abbildungen im Text. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. In Prachtband mit Goldschnitt 20 Mk.

Wenn wir unsern Lesern in diesem Artikel eine Leseprobe ausnahmsweise aus einem älteren Werke bieten, so geschieht es, um gelegentlich seines 70. Geburtstages den Verfasser Wilhelm Jensen von einer ganz neuen Seite zu zeigen. Zwar wissen wir aus den Erzählungen des gefeierten Romandichters, wie stimmungsvoll er Landschaften vorzuführen weiß, hier aber bewährt er sich auch als anziehender Schilderer des Tatsächlichen. Wir folgen ihm gern in die Täler und auf die Höhen, zu den Stätten, wo warme Wässer Genesung versprechen, in die Ruinen der alten Klöster, zu den traumhaften Elfenseen, zu den schäumenden Wasserfällen. Der wissenschaftliche Teil ist erschöpfend und niemals dürr oder langweilig behandelt; die Sagen, die mit so vielen Orten verknüpft sind, werden nicht vergessen; das Geschichtliche ist, wenn auch gedrängt, doch vollständig behandelt. Aber das Land ist's nicht allein, das in dem Werke geschildert wird; auch die Leute, ihr Tun und Treiben, ihre Sitte und Tracht, ihre Bräuche und Sagen stellt der Verfasser uns lebendig vor die Augen. Kurz, das Werk, der Text, macht den Eindruck, daß hier ein Dichter mit Lust und Liebe, mit Ernst und auch mit dem gehörigen vielseitigen Wissen an eine Aufgabe gegangen ist, die er würdig seinem Namen gelöst hat. Die beigegebenen Bilder, die nicht nur Landschaften und Städte, sondern auch Typen aus dem Volksleben und Szenen aus der Sage darstellen, sind durchweg, was Auffassung und Ausführung anbelangt, ausgezeichnet, die Ausstattung ist musterhaft.



Trachten aus dem Schwarzwald.

Ein kurzer Schritt führt von der gemeinsamen äußeren Wandumhüllung der Hausbewohner zu der des einzelnen, der Gewandung. Gleich den Sitten und Gebräuchen erhalten sich überlieferte charakteristische Kleidertrachten länger in Gebirgsgegenden als in Flachländern, deren Bevölkerung leichter der Beeinflussung durch städtische Mode unterliegt, und auch der Schwarzwald hat sich noch viel Eigenart der Kleidung bis heute bewahrt, auffallenderweise im ganzen das weibliche Geschlecht mehr als das männliche. Wenigstens in den Städten, wo man noch oft Frauen in ihrer alten Nationaltracht sieht, deren Männer dieselbe vollständig abgelegt haben. In den Dörfern und auf dem Hochland dagegen sind auch die letzteren vielfältig bei dem Väterherkommen in der Kleidung verblieben und tragen sie mindestens am Sonntag als Festgewand. Dies wechselt etwas nach den Gegenden, stimmt aber doch im allgemeinen darin überein, daß ein langer, dunkler Rock mit roter oder weißer Ausfütterung gebräuchlich ist. Die Brust bedeckt eine rote Weste oder ein Brusttuch, in heißer Zeit nur ein farbiges Zwerchband zwischen den Hosenträgern über dem grobleinenen Hemd; vollendet wird der Anzug durch dunkle Kniehosen aus Tuch, Samt oder Leder, schwarze oder weiße Wollenstrümpfe, ein um den Hals geknüpftes schwarzes Tuch und breitgeränderten Filzhut; ältere Bauern tragen wohl noch alte Silbermünzen als Knöpfe an Rock und Weste, die jüngeren Burschen meistens „Schopen", kurze Jacken mit farbigem Kamisol drunter. Oft indes sieht man auch bei dem sonntäglichen Kirchgang schon als die vornehm geltende, völlig städtische schwarze Kleidung. Die weibliche Tracht ist um vieles mannigfaltiger, erleidet in jedem Tal nach Zuschnitt, Stoff und Farben Abwandlung, zerteilt sich in manchen Gegenden in eine dreifache, die werktägliche, sonntägliche und eine solche für besonders hohe Feste, Hochzeiten, Leichenbegängnisse, und läßt sich nicht unter eine Gesamtschilderung zusammenfassen. Doch kehren in ihren Abänderungen die stark gefälteten „Jüppen" (Röcke, jupon) wieder, die wunderbar schillerfarbigen Schürzen, kurze, engärmelige, oft weitaus nicht bis zur Taille reichende „Schopen", bunte Leibchen und Brustlätze, Koller, bebänderte, auf der Rückseite gold- oder silberbestickte Kappen oder breite Strohhüte mit häufig

sonderbarstem Aufputz von großen farbigen Wollenknäueln. Die kurioseste, doch in letzter Zeit beinahe verschwindende Kopfbedeckung tragen die Elz-, Glottertälerinnen und Simonswälderinnen (doch nur die Frauen): hohe gelbe oder rote Hüte, in der Form altväterischen „Zylindern“ völlig gleich; eine größere Ansammlung derselben, z. B. in der Kirche, bietet etwas vollkommen Burlesk-Groteskes. Im ganzen „Markgräflerland“ herrscht ausschließlich die große, auf der Scheitelmitte befestigte Flügelhaube aus schwarzer Seide oder Battist, gleich einer riesigen, die Fittige ausspannenden Fledermaus weit zu beiden Seiten des Kopfes abstehend, indes ein hübsches Gesicht, wenn auch befremdlich, doch nicht übel kleidend. Die Flügelhaube ist ein protestantisches Kennzeichen, wie denn die konfessionellen Unterschiede außerordentlich auch solche der Trachten mit sich bringen. Unter der katholischen Bevölkerung waltet weit mehr das Farbige und Absondere vor; bezeichnend dafür ist schon, daß die katholischen Frauen und Mädchen bei der Werkeltagstätigkeit rote, die protestantischen weiße Kopftücher tragen. Wie gesagt, tritt aber überhaupt allerorten Verschiedenartigkeit auf, selbst nächstbelegene Nachbardörfer gleichen sich oft nicht völlig in der weiblichen Kleidung. Von dem Fremden bleibt dies wohl unbemerkt, aber für die Trägerinnen erhalten feine Unterschiede in der Nuance einer Schürzenfarbe, in einem Strumpfzwickel, einem Zopf- oder Hutband schwerwiegende Bedeutung.



Alte Villinger Trachten.

Im ganzen sind die weiblichen Nationaltrachten wohl kleidsam und Augen erfreuend, doch in manchen Bezirken haben unsinnige Steigerungen, Kürzungen und Aufbauschungen einzelner ihrer Bestandteile zur Geschmacklosigkeit und höchsten Unbequemlichkeit, ja bis zur vollständigen Unförmlichkeit der Gestalt geführt. Da steht z. B. so ein kleines Ding von nicht recht zu schätzenden Jahren, etwa fünfzehn bis achtzehn, in seinem Sonntagsstaat; ein paar lange, dicke Zöpfe besagen, daß es ein Mädchen ist, und wenn der Blick sie aus ihrer unförmigen Hülse herausschälen könnte, käme jedenfalls ein natürliches und vielleicht recht zierlich gebautes Evatöchterlein zum Vorschein. Aber so ist's, wenigstens vom Rücken her gesehen, nur ein kleines, komisches, buntfarbiges Ungetüm, und vermutlich wird die Vorderschau nicht viel daran ändern. Sie trägt ein ganz sommerhimmelblaues Kleid mit halbschuhhohen Achselpolstern, zwischen denen der Kopf wie auf einem buckligen Rücken festgeklemmt sitzt. Wahrscheinlich hat die Natur auch ihr unter dem Prachtgewand um die Leibesmitte herum etwas von dem verliehen, was die Städterinnen mit mehr oder minder Vernunft und Vorteil oder Nachteil für ihr Leben als Taille zur Schau stellen, doch die altvererbte Toilettenkunst ihres Dorfes ist nicht gewillt gewesen, ihr eine leiseste Andeutung davon zu belassen. Statt dessen hat sie auf die Hüften und rund um den Leib hohe, breite, dicke Wülste gelagert, über die sich der Rock wagerecht wie ein Glockenmantel weggespannt und dann gegen die Füße verdünnt, schräg zugespitzt herabfällt. Die untere Hälfte des jungen Dinges erscheint so wie eine umgekehrte, halbabgestumpfte, blaue Pyramide, und darauf paradiert etwas wie ein gleichfarbiger, vertrackter, auswüchsiger alter Weidenstumpf, der statt grünbelaubter Austriebe oben braunes Haar und darüber ein kleines, schwarzbebändertes, goldbesticktes Hinterkopfskäppchen trägt. Nun dreht sie sich, und über dem himmelblauen Rock prunkt eine frühlingsgrasgrüne Schürze; das Kleid ist vorn auf der Brust weit geschlitzt, ein rotbeschnürtes japisfarbenes Mieder füllt die Lücke. Darüber sitzt ein achatbraunes seidenes Halstüchelchen, schön glatt und straff gezogen und mit einem papierdünnen Goldblechschmuck besteckt, der wie ein paar große gelbe Butterblumen auf einer dürren Ackerscholle flammt. Es gibt keine Farbe des Regenbogens, die nicht ihre Pracht über sie ausgeschüttet hätte, und offenbar fühlt sie sich sehr glücklich und stolz über ihren wundervollen Sonntagsanzug. Doch wie sie den Kopf jetzt hebt, sieht dabei ein so niedliches, rosigweißes, weiches und feines Gesichtchen auf, daß kaum ein Zweifel bleiben kann, die unerkennbare Gestalt drunter in den unförmlichen Polstern und Wulsten werde nicht minder anmutig und mädchenhaft zierlich von der Natur drangefügt sein.

Die roten Lippen leicht über die kleinen, schneehellen Zähne aufziehend, daß sich ihr flüchtig schelmische Grübchen in die Wangen falten, blickt sie uns mit zwei veilchenblauen Augen halb „verschämt“, halb treuherzig an, und innerlich kopfschüttelnd betrachten wir das allerliebste, närrische Menschenbild.

Ja, manchmal merkwürdige, oft schier unbegreifliche, sinnlos entstellende Tracht des weiblichen Geschlechts auf dem Lande! Wer sie einmal ausgeklügelt und zuerst zurechtgeschneidert hat, konnte auf eine Preismedaille für Bekleidungsnarrheit Anspruch machen. Sie leistet nicht selten alles an Widernatur, was die feinste Pariser Kostümkünstlerin zu erdenken vermöchte, und jedenfalls besitzen die ländlichen Trägerinnen keinen berechtigten Grund, groß gaffende Augen der Verwunderung nach den Centaurentournüren oder Reifrock-Tonnengestellen vornehmer städtischer Damen aufzureißen. Doch haben sich viele Schwarzwaldgegenden, zumal auf dem Hochland, von derartigen Geschmacksverirrungen frei bewahrt und lassen einen Wettstreit mit den anmutig-kleidsamsten Nationaltrachten im übrigen Deutschland zu. Natürlich drängt sich auch die Sucht nach „Verfeinerung“ ein, indes kaum in die eigentlich an der Landscholle haftende Bevölkerung. Wo man „damenhaftem“, städtischem Sonn-

tagsstaat begegnet, wird man voraussetzen dürfen, daß er Frauen und Töchtern aus den Industriekreisen angehört.

Schließen wir diesen Abschnitt mit ein paar „Bildern", wie sie das Hochland in häufiger Wiederkehr darbietet! Wir sehen am sonnenfreudigen Sonntagmorgen das Gehöft eines „Höchstbauern", des am weitesten nach oben Seßhaften einer zerstreuten Ortschaft vor uns. Das mächtige, mit silbergrauen Schindeln bedeckte Dach wölbt sich vorn weit über zahlreiche grüne Fensterstöcke des oberen Wohngeschosses, nach rückwärts dagegen gräbt es sich in den Rasenboden der Berglehne hinein, an der das Haus steht; so führt eine ebenerdige Zufahrt von hinten durch ein großes Scheunentor in den Heuraum, welchen man von der Vorderseite erst vermittelst des Treppenanstiegs im Innern erreicht. Das ganze Gebäude ist tadellos gehalten, ohne das geringste „Untätle"; festlich sauber gekehrt liegt der Hofraum nebenan, selbst die Aufstaffelung des Düngers besitzt eine gewisse feierliche Architektur, und die Federkleider vielfältig durcheinanderwimmelnder Hühner und Haustauben erscheinen wie frisch aus der Wäsche gekommen. Ein Rundblick läßt die Berechtigung des Namens „Höchstbauer" erkennen. Der Hof schaut weit über die gesamte Thalmulde mit ihren übrigen Wohnstätten hinweg, Haferfeld und Wiesen auf sanft geneigten Hängen ziehen sich vom Gehöft abwärts, über diesem aber gipfeln sich mäßig ansteigende, kahle Steinmatten, oft von großem, grauem Felsgeblöck durchsetzt, dann folgt grüner Laubbusch und als letzte hohe Krone drüber dunkler Tannenwald. Die ganze Landschaft umher ist einfach, allein wohin man blickt, zieht sie das Auge und den Fuß mit geheimem Anreiz in ihre Stille, zu den sonnigen Gesteinhalden und reglosen Waldrändern hinan. Kein Laut ist überall als Lerchengetriller und das Wettkrähen zweier Hähne auf weit auseinander belegenen Höfen. Schrill und siegesgewiß schmettert der nähere jedesmal seinen Ruf hinaus und hebt triumphierend, den letzten Schrei zu behalten, den flammend rotbekammten Kopf. Aber jedesmal kommt es dennoch, unendlich weit her, wieder wie ein in der Sommerluft zerrinnendes Echo zurück, so daß ein Menschengehör es oft kaum vernimmt. Das Ohr des herausgeforderten Rivalen jedoch hat nichts anderes zu tun, als auf das Verstummen oder Entgegnen in der unbekannten Ferne hinüberzuhorchen, und er schleudert aus dick aufgekollertem Hals wieder lautes Zeugnis seiner unermüdlichen Hahnesehre in die Sonntagsstille hinein. Vom Horizont, matt im Licht zergehend, sieht wie der hochaufgewölbte, langhingestreckte Rücken eines antediluvianischen Walfischungeheuers der Feldberg herüber.

Rund um diesen her steigert sich das Hochland zu seinen stärksten Erhebungen an, wird das Steingeblöck der tiefschwarzen Waldmassen am dichtesten und mächtigsten, ragen die Tannenwipfel am gewaltigsten auf. Die Natur



behauptet noch ihr altes Anfangsrecht, und auch am menschenleersten wird's. Doch eben in diesen weiten Einsamkeiten webt der geheimste Zauber des Schwarzwaldes.

Schließen wir mit einem heiter gearteten Bilde, wie es, ein wenig so oder so verschieden, jedem manchmal am Abend entgegentreten wird.

Hinab zum Städtchen
Ins Nachtquartier!
Am Brunnen die Mädchen,
Der Wirt vor der Tür.

Die Bauern zur Linken
Lärmen und plärr'n;
Zur Rechten blinken
Die Tische der „Herrn".

Der Bauern Gehader
Tönt auf und verweht;
Nun redet der Bader
Als Autorität.

Doch hüben, verloren
In ernsten Befund,
Die Honoratioren
Mit nippendem Mund.

Der Apotheker,
Der städtische Rat,
Der einstige Bäcker
Und jetz'ge „Privat".

Der Bürgermeister,
Als Meister des Worts,
Nach Würden preist er
Den Pfarrer des Orts.

Mit würdiger Haltung
Berühmet der Hirt
Des Städtchens Verwaltung,
Es schmunzelt der Wirt.

Es folgen die Züge
Sich rascheren Gangs,
Es klappern die Krüge
Beschleunigten Klangs.

Zur Rechten, zur Linken
Gered' und Geschrei —
Die Lider sinken
Allmählich dabei.

Zur Ruh' denn! Ein Rufen
Des Wirtes, und dann
Die dunkelnden Stufen
Nach oben hinan.

Ein freundlich Geschöpfchen
Hat Licht angemacht
Und nickt mit dem Köpfchen:
Schlafets wohl! Gute Nacht!

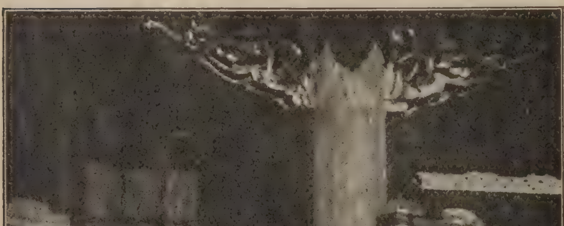
Feinde ringsum.

Von **Wilhelm Filchner.**

Aus: **W. Filchner, Das Rätsel des Matschu, Eine Tibet-Expedition.** 438 Seiten. 8°. Mit 67 Vollbildern, zahlreichen Skizzen und Abbildungen im Text, sowie 3 Karten. Berlin, E. S. Mittler & Sohn. Geh. 6 Mk. 50 Pf.; geb. 8 Mk.

Das vorgenannte Werk ist das dritte, das der Verfasser in kurzer Zeit über seine Reisen in China und Tibet veröffentlicht hat. Er legt in ihm die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Erkundung von Nordost-Tibet nieder. Der Leser findet darin eine kurze Beschreibung der durchquerten Gebiete, er bekommt Einblick in den Gang der Expedition und lernt des Verfassers und seiner Frau nebst seines Begleiters Dr. Tafel wichtigste Erlebnisse kennen. Manche Episoden sind ausführlich geschildert, um den Leser in den Stand zu setzen, Schritt für Schritt die Karawane zu begleiten, und um ihm die Schwierigkeiten zu zeigen, denen eine Expedition mit einer völlig unbrauchbaren Schutzbedeckung in unbekannten Gebieten mit feindseliger Bevölkerung ausgesetzt ist.

Filchner ist es gelungen, den unbekanntesten Teil Zentralasiens zu durchqueren, das Gebiet der Ngolok und seine Bewohner kennen zu lernen und das gesammelte wissenschaftliche Material auch aus dem genannten Gebiet herauszubringen. In dieser Bewahrung des Materials lag bei der Feindseligkeit der Eingeborenen und der Bosheit und dem Stumpfsinn der Chinesen der schwierigste Teil des Unternehmens. In der nachfolgenden Leseprobe geben wir die Schilderung einer gefährlichen, aus einem feindlichen Überfall hervorgegangenen Lage der Expedition wieder. Ebenso anschaulich wie dieser feindliche Überfall ist das ganze Buch geschrieben, das dadurch noch ein besonderes Interesse beansprucht, weil des Verfassers Frau die ganze Reise mitgemacht und oft durch ihren Mut und ihre Umsicht den Gang der Expedition gefördert hat.



Frau Ilse Filchner im Kreise der Familie Ridley.

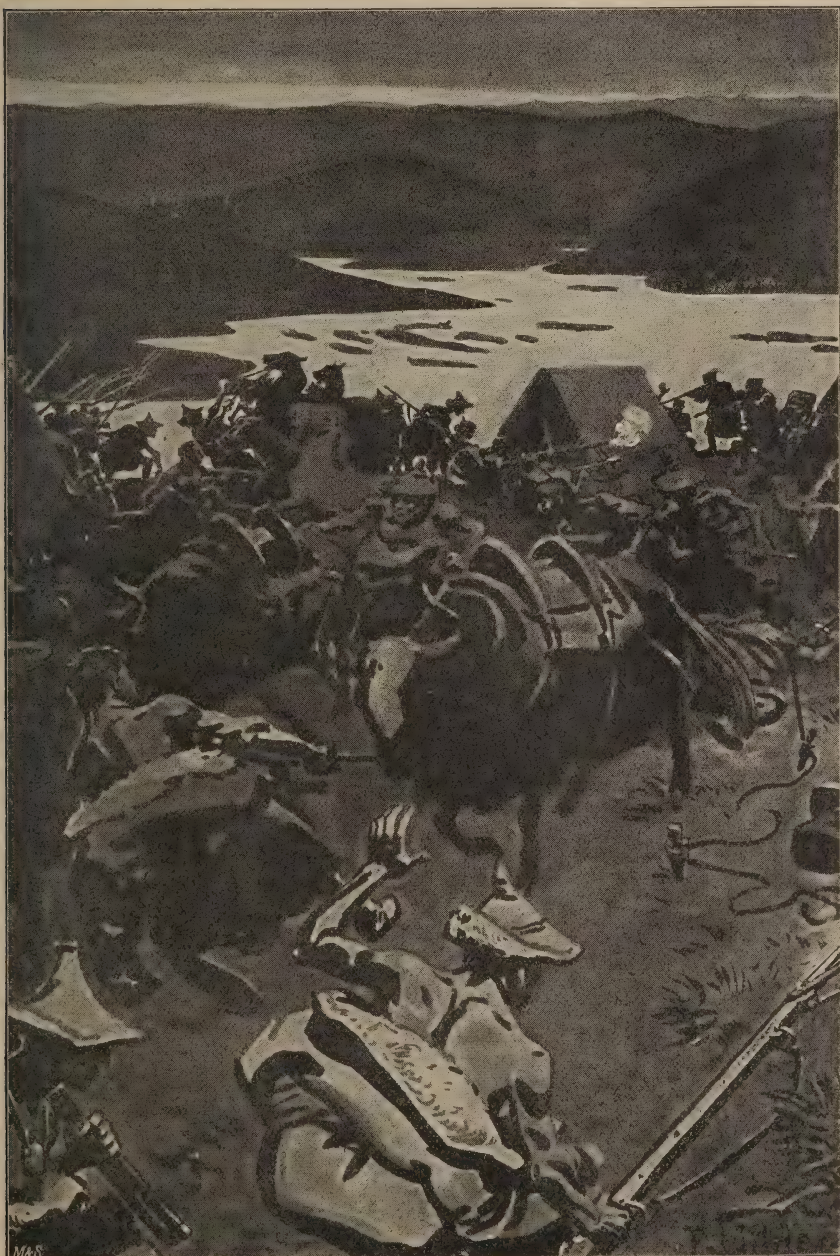
Dr. Tafel war der rechte Flügel der Verteidigungsstellung am Dätzü anvertraut, ich befehligte den linken am Matschu-Ufer. Wohl eine Viertelstunde mochten wir in gespannter Aufmerksamkeit auf unseren Ausguckplätzen gelegen haben, als mit einem Male, wie auf ein unhörbares Kommando hin, in geringer Entfernung dicht über der Erde große Funken gleich Glühwürmchen zu leuchten begannen. Endlich löste sich die Ungewißheit, das Gefecht sollte beginnen: die Ngolok ließen dem mißglückten Überfall die Beschießung folgen. Ein langgedehntes Bumm, ähnlich dem Ton, den ein mit einem Stock bearbeiteter Blechtopf hervorruft, ein verhältnismäßig langsam näher kommendes raketenähnliches Zischen, dann neben und hinter uns ein kurzes Pitt, ähnlich dem raschen Abdrehen eines Gebläsehahnes. Trotz des Ernstes der Lage berührte uns zwei Europäer dieser einleitende Schuß wie ein Ulk, denn der Lärm des vorsintflutlichen tibetischen Gewehres beim Schuß wirkte infolge seiner polternden Begleiterscheinungen entschieden lächerlich. Er wirkt auch auf die Nerven beruhigend, weil man an der glimmenden Lunte des feindlichen Schützen genau verfolgen kann, wo dieser liegt und wann er sein Gewehr abfeuert. Man hat infolgedessen Gelegenheit, dem seinen Platz verratenden Gegner durch einen raschen Schuß zuvorzukommen oder sich vor Abgabe des feindlichen Schusses noch in Deckung zu begeben.

So ging der Feuerkampf hin und her, von uns recht lässig geführt, beim Gegner aber mit großem Fleiß. Nach kurzer Zeit hatte sich jedoch das Bombardement derart verstärkt, daß uns das Lachen verging, um so mehr, als die Tibeter nicht schlecht schossen; das verrieten die dicht über unseren Köpfen hinwegpfeifenden Geschosse. Am unangenehmsten berührte uns das beim Aufblitzen der Schüsse deutlich erkennbare Bestreben der Tibeter, noch näher heran zu kriechen, während sie Gruppenweise Gewehrfeuer unterhielten. Sie bliesen hörbar ihre Lunte an, richteten sich dann zur Abgabe des Schusses schnell auf, warfen sich nach dem Schuß platt auf den Boden und blieben so der Sicht vollständig entzogen. Je stärker der Gegner feuerte, in um so geringerem

Maße wurde bei uns von der Waffe Gebrauch gemacht. Bei den Chinesen hatte das wohl seinen Grund im Patronenmangel, bei uns Europäern in der Absicht Munition zu sparen und diese erst nach Eintritt des Tageslichtes zweckmäßig zu verwenden.

Eisige Kälte ließ uns erschauern, und mit Wehmut dachten wir an unsere warmen Schlafstätten, aus denen wir kurz vorher so jäh aufgeschreckt worden waren. Ein durchlöchertes Hemd und eine Hose waren mein ganzer Anzug; Dr. Tafel trug statt des Hemdes einen Pulo, bei — 7° Celsius allerdings keine ausreichende Bekleidung. Wir froren dermaßen, daß es uns schüttelte und ich glaubte, wenn die Tibeter einen Sturm aufs Lager versucht hätten, wären wir unfähig gewesen, uns zu wehren. Nur ab und zu, wenn sich ein Ngolok zu frech gegen uns vorgewagt hatte, nahmen wir den vereisten Karabiner auf kurze Zeit in unsere vor Frost zitternden Hände und gaben einen Schuß ab. Bis zum Morgengrauen lagerten wir auf dem steinhart gefrorenen Boden, stets gewärtig, daß der weit überlegene Gegner endlich zum Sturm vorgehen würde.

Auch meine Chinesen schienen halb erfroren zu sein, nur ihr Mundwerk ging immer noch tadellos. Da sie keine Patronen mehr hatten, verlegten sie sich auf eine Schimpfkanonade. Von hüben und drüben schwirrten Redensarten durcheinander, wie: Tibetische Hunde! Räuber! Mörder! oder: Ihr verfluchten Europäer! Was wollt ihr in unserem heiligen Lande!



Der nächtliche Überfall am 14.—15. September 1904.

So war denn Tatschangs dunkle Vorahnung vom Abend vorher zur Tatsache geworden. Die Wehrfähigen des ganzen Stammes waren uns bis an den Matschu nachgezogen, um hier Rache wegen der Schändung und Entweihung des Heiligtums ihrer Ansiedlung zu nehmen. Das waren schöne Aussichten für die Zukunft! Vorläufig fehlte uns aber die Zeit, uns mit der Zukunft zu beschäftigen, wir hatten mit der Gegenwart genug zu tun. Die Beschießung war auf ihrem Höhepunkt angelangt; ich glaube, die Tibeter schossen auch mit Steinen und gehacktem Blei, denn manchmal ging ein ganzer Sprühregen von Splittern auf uns nieder. Jedem Schuß folgte ein durchdringender gellender Schrei, der mit einem kurzen, in der Tonlage noch höheren Triller endigte. Auch meine Chinesen schrieen wie besessen trotz meiner wiederholten Zurufe, ihren Mund zu halten, da sie ja durch das unsinnige Schreien ihren Platz verrieten. Die Soldaten glaubten es aber besser zu wissen, sie gaben kurze Gegenorder, weil nach ihrer Ansicht das Schreien unbedingt nötig war; nur hierdurch, so behaupteten sie, könnten die Ngolok vom Angriff abgehalten werden, weil sie über unsere Zahl getäuscht würden. Außerdem sei derjenige Sieger, dessen Kriegsgeschrei das des anderen übertöne. Es war also nichts zu machen, und

da mich jämmerlich fror, stimmte auch ich, wohl aus Verzweiflung, in dieses Kriegsgeschrei mit ein.

Das Bombardement dauerte unausgesetzt bis zum Morgengrauen, dann ließ es plötzlich merklich nach, und als wir schon Anstalten trafen, nun unsrerseits ein lebhaftes Feuer zu beginnen, hatten sich die Schützen im Morgennebel lautlos und rasch zurückgezogen.

Der geplante Rasttag für den 15. September mußte natürlich ausfallen, desgleichen eine Erkundung des anliegenden Gebietes. Wir waren zufrieden, wenn es uns überhaupt glücken sollte, meine Absicht, den Marsch nach Osten fortzusetzen und dem Matschu bis zu seinem S-förmigen Knie abwärts zu folgen, in die Tat umzusetzen.

Dieser Entschluß war, trotz der Erkenntnis, daß wir von jetzt an die am dichtesten bevölkerten Gebiete erst noch zu durchziehen hatten, der einzig richtige. Er entsprach dem Hauptzwecke meines Unternehmens und bot außerdem die einzige Möglichkeit, das schwer gangbare Gebiet der Ngolok nicht bloß zu durchziehen, sondern auch Sung-p'an-t'ing zu erreichen. Ein Ausweichen nach Süden oder Norden hätte ebenso wie eine Umkehr die Vernichtung der Expedition zur Folge gehabt, denn im Süden zieht sich ein mächtiger Riegel, die schwer gangbare Bayenkara-Kette, ostwestlich vorbei. An ihrem Südhang sollen ebenfalls Ngolok-Stämme ansässig sein, denen die Übergänge über das Gebirge natürlich bekannt sein mußten; diesen Stämmen, die mit den nördlichen in Verbindung standen, wäre es daher mit Leichtigkeit gelungen, uns abzufangen. Da wir ferner mit dem Verlassen des Matschu die uns schützende Seitendeckung durch den Fluß verloren und auf die Richtung und die gangbaren Wegstrecken verzichtet hätten, die uns in dem Flußlauf selbst gegeben waren, so hätten uns sicherlich die Ngolok im Süden ohne sonderliche Anstrengung umzingeln und gefangen nehmen können. Welches Los uns in der Gefangenschaft gedroht hätte, wußten wir aus Bemerkungen der Ngolok und der Chinesen; wir vermieden es deshalb, von der einmal angesetzten Marschrichtung abzuweichen und hierdurch noch mehr Stämme uns auf den Hals zu ziehen.

So wenig Aussicht auf Erfolg ein Entweichen nach Süden bot, so wenig Vorteile lagen in einem Abzweigen nach Norden. War uns doch schon hinterbracht worden, daß die jenseit des Matschu, also innerhalb der großen Schleife des Huang-ho-Oberlaufes, im Süden der Amnye-Maltschin-Kette wohnenden Ngolok-Stämme bereits von unserer Anwesenheit Kenntnis hatten oder in Bälde erhalten mußten. Außerdem war eine Überschreitung des Matschu mit der ganzen Karawane und danach noch eine Überschreitung des Amnye-Maltschin mit so starken Schwierigkeiten verknüpft, daß keine Hoffnung bestand, auch nur einen kleinen Teil der Karawane bei Einschlagen der Marschrichtung zum Kuku-nor oder nach Radyagomba und Quetä zu retten.

Am allerwenigsten Aussichten auf ein Gelingen konnte aber ein direkter Rückmarsch bieten, denn er hätte uns durch alle die Gebiete geführt, die inzwischen über unsere Herkunft und unsere Rassenangehörigkeit genauere Nachrichten erhalten haben mußten und uns sicherlich nicht wieder in einer so freundlichen Weise empfangen hätten, wie beim ersten Male. Außerdem verbot schon die Unzulänglichkeit unseres Proviantvorrats die Ausführung eines solchen Planes und schließlich zwang uns auch die Lage, in der wir uns hier befanden, auch wenn



Der „Schutzmann" der Expedition, Tschang.

sie gefährlich war, noch nicht zu einer so vollständigen Änderung des Reiseweges, die einem Verzicht auf die weitere Durchführung meines Programms gleichgekommen wäre. Immerhin war es geboten, rechtzeitig an alle in Betracht kommenden Möglichkeiten zu denken, um später in entscheidenden Augenblicken rasch einen zweckmäßigen Entschluß fassen zu können.

Während Dr. Tafel die Erkundung des umliegenden Geländes fortsetzte, führte ich eine Sonnenhöhenmessung mit dem Theodoliten durch und entnahm die gesamten Notizen und Aufzeichnungen den Kisten, um sie in meinen Rock- und Hosentaschen unterzubringen; sollten wir unser Expeditionsgepäck verlieren, so wollte ich wenigstens die mit so großer Mühe gemachten wissenschaftlichen Beobachtungen retten.

Das Gelände um unser Lager herum zeigte noch die Spuren des nächtlichen Angriffs. Bis auf wenige Meter an das Lager heran lagen noch glimmende Zündschnüre, Pulverhörner, Teile von tibetischen Waffen, Tuchfetzen und ein toter Hund. Es war unser bester Lagerhund.

Es war ein heller Morgen geworden, als wir endlich Klarheit über die Verteilung der feindlichen Reiterscharen hatten. Die Chinesen erhielten noch eine Unterweisung über ihr Verhalten beim Weitermarsch. Dieser sollte, wenn irgend möglich, von nun an dicht am rechten Matschu-Ufer fortgesetzt werden; gegen die offene Seite hatten zwei Soldaten die Seitendeckung zu übernehmen, vorn und hinten befand sich ebenfalls eine Sicherung. Da mir die Routenaufnahmetätigkeit meinen Platz vorn anwies, so übernahm ich wieder, wie bisher, die Führung der Spitze, während Dr. Tafel bei der Karawane verbleiben sollte.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 17. Januar 1907. — Das nächste Heft wird Mitte März erscheinen. Die Red.

Anzeigen.

Max Hesses Verlag, Leipzig

Max Hesses neue Leipziger Klassiker=Ausgaben

Soeben erschienen:



Simrocks ausgewählte Werke in 12 Bänden

Mit Einleitungen und einer Biographie des Dichters herausgegeben von Gotthold Klee. Mit Simrocks Bildnis und einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe. — Brosch. M. 6.—. In 4 Leinenbänden M. 8.—. Feine Ausgabe M. 12.—. Luxus=Ausgabe M. 16.—.

Inhalts=Übersicht: I. Biographie. Gedichte. II./IV. Simrocks Amelungenlied. 3 Teile. V. Das Nibelungenlied. VI. Gudrun. VII./VIII. Das kleine Heldenbuch. 2 Teile. IX./X. Wolfram von Eschenbach. 2 Teile. XI. Walther von der Vogelweide. XII. Heliand.

Simrocks mustergültige, größtenteils auch heute noch unübertroffene Übertragungen und dichterische Bearbeitungen der Schätze der altdeutschen Literatur sichern ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur=Geschichte. Aber auch dem Lyriker Simrock muß endlich die ihm gebührende Anerkennung zuteil werden; sein gewaltiges **„Amelungenlied"**, „diese großartige, gewaltige Schöpfung", wie es Goedeke nennt, und seine volkstümlichen Lieder, besonders auch seine prächtigen Balladen, Sagen und Legenden, verdienen in jeder Beziehung das Allgemeingut des ganzen deutschen Volkes zu werden, und hierzu soll die vorliegende Ausgabe die Wege bahnen. (Einzel=Ausgaben laut besonderem Prospekt.)

Freiligraths sämtliche Werke in 10 Bänden



Herausgegeben von Ludwig Schröder. Mit 3 Bildnissen, 2 Abbildungen und einem Briefe als Handschriftprobe. — Brosch. M. 3.—. In 2 Leinenbänden M. 4.—. Feine Ausgabe M. 6.—. Luxus=Ausgabe M. 8.—.

Diese Gesamt=Ausgabe hat vor der früheren den Vorzug, daß sie die Dichtungen in größter Vollständigkeit enthält, ferner die Übersetzungen, die einzige Erzählung Freiligraths und eine sorgfältige Auswahl charakteristischer Briefe des Dichters. Sie stellt sich somit als die weitaus inhaltsreichste aller Ausgaben dar. Die biographische Haupt=Einleitung umfaßt nicht weniger als 119 Seiten; außerdem enthält die Ausgabe ausführliche Einleitungen zu den einzelnen Werken.



Anastasius Grüns sämtliche Werke in 10 Bänden

Herausgegeben von Anton Schlossar. Mit 6 Bildnissen, 6 Abbildungen, 2 Titelkupfern der ersten Ausgabe und einem Briefe als Handschriftprobe. — Brosch. M. 3.—. In 2 Leinenbänden M. 4.—. Feine Ausgabe M. 6.—. Luxus=Ausgabe M. 8.—.

Zum ersten Male werden hier Anastasius Grüns Werke in einer vollständigen Zusammenstellung gebracht, in der zahlreiche bisher ungedruckte und zerstreute Gedichte, Prosastücke und Briefe Aufnahme fanden. Eine umfassende Biographie, zu der dem Herausgeber vielfach neue Quellen zur Verfügung standen, leitet die Ausgabe ein; allen Werken gehen ausführliche Einleitungen voraus.

Ausführliche Prospekte kostenlos. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich=Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VI. Jahrgang, Nr. 6. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 16. März 1907.

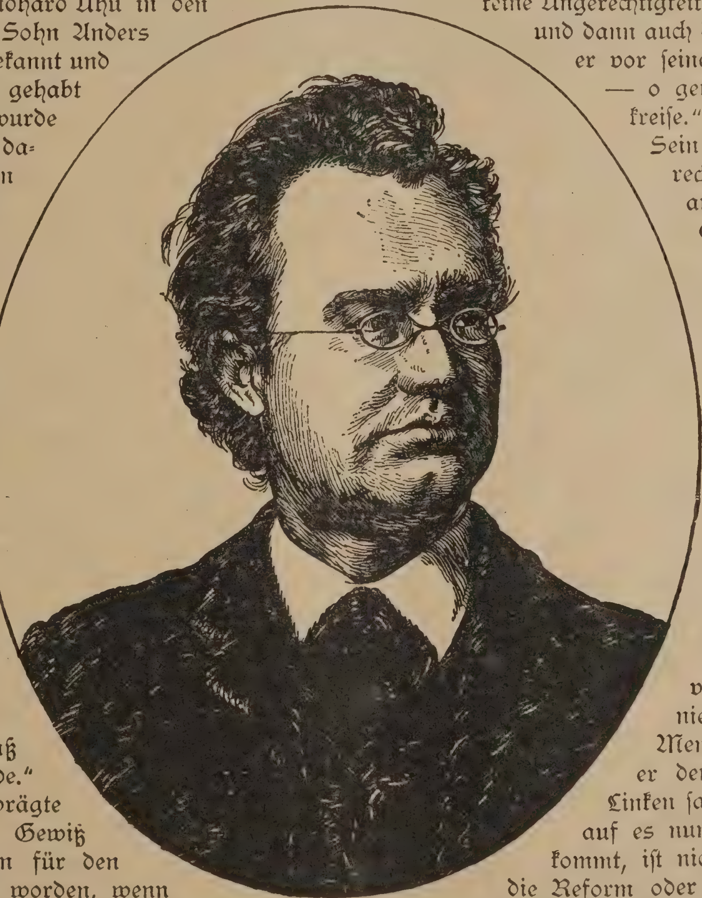
Der Wille zum Recht.

Weise ist es beide Augen
Auf das Fördersame lenken
Und in kluger Selbstverleugnung
Denken, was die Starken denken.

Was ist Recht? Gewalt'ger Wille,
Der da biegt und beugt die Köpfe
Wie der Sturm, der alte Riese,
Biegt die schwanken Weidenzöpfe.

Weber, Dreizehnlinden.

Sicherlich hätte Per Hjarmstedt diese Verse, die Weber dem Neidhard Uhu in den Mund legt, seinem Sohn Anders zitiert, wenn er sie gekannt und eine ironische Art gehabt hätte. Aber ironisch wurde Per Hjarmstedt selbst damals nicht, als er sein Recht handgreiflich ausübte und Kren Thomsen, der nachts mit seinen Pferden Klee auf Hjarmstedts Acker stahl, derart durchprügelte, daß er ihm zwei Rippen brach. „Ich hab's ihm gesagt," äußerte er vielmehr vor dieser Exekution zu Anders entschuldigend oder gleichsam zur Selbstverteidigung, „daß es mir geträumt hatte, daß es so kommen würde."



Jakob Knudsen.

Diese Exekution prägte sich Anders tief ein. Gewiß wäre Kren Thomsen für den Kleediebstahl bestraft worden, wenn Per Hjarmstedt ihn beim Hardesvogt angezeigt hätte, wenn auch nicht derart, daß er es nie wieder getan hätte. Die durchgreifendere Bestrafung durch seinen Vater aber bewirkte, daß Kren Thomsen nie mehr Klee stahl. Das war denn doch die beste Art, der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen. Und es steckte keine Gerechtigkeit in den Leuten von Hanserred. „Ja, wenn man hätte in Vrejby bleiben können, da war Gerechtigkeit und Friede — und Freude im heiligen Geist." Die Welt liegt eben im argen. Die Leute sind alle Gauner, selbst Per Hjarmstedt war einer gewesen, bevor er der Ungerechtigkeit abgesagt hatte. „Vater, gibt es denn überall Ungerechtigkeit?" hatte Anders gefragt. „Nein, wo ein gerechter Mann ist, da ist keine Ungerechtigkeit in seinem Haus, — und dann auch da nicht, bis wohin er vor seiner Tür fegen kann — o gewiß — so im Umkreise."

Sein Vater war ein gerechter Mann, wenn auch alle unter seiner Gerechtigkeit litten, er selbst, die Schwester und die Mutter. Aber was half's? Recht muß Recht bleiben! Auch wenn sein Vater ihn nicht in diesem Sinne erzogen hätte, schon der gesunde Menschenverstand verlangte das. Deshalb wirkte es auch auf Anders wie eine volle, klare Harmonie auf musikalische Menschen wirkt, als er den Kandidaten der Linken sagen hörte: „Worauf es nun in der Politik ankommt, ist nicht dieses, die und die Reform oder das und das Gesetz ... durchzusetzen, sondern das, worum wir unsre Kräfte sammeln müssen, ist dieses: Dem Recht und der Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen und die Lüge und das Unrecht zu Boden zu schlagen."

Als Anders diese Wahlrede vernahm, war

er schon Besitzer des Bjerrehofs, der im Kirchspiel Harreby liegt. Ach, was für ein merkwürdig niedriger, schwüler Wolkenhimmel von Unrecht und Feigheit lag doch über jener Gegend; allerwegs benahm er die Aussicht: Keiner wagte, sein Recht im Pajmoor gegen Kresten Faurholt geltend zu machen. Eigentlich war das ganz selbstverständlich, denn der Hardesadjunkt Fischer wollte Faurholts Tochter Gjatrid — die Anders liebte und die ihn gleichfalls liebte — zur Frau haben, und tat darum seinem zukünftigen Schwiegervater alles zuliebe. So verschob er auch die Pajmoor-Sache dreimal. Ein direkter Besuch beim Hardesvogt hatte auch keinen Erfolg, denn dieser und der Adjunkt steckten unter einer Decke: es war eine schmutzige Geschichte, die die beiden gegenseitig verpflichtete. Nein, da wirkte es wie frische Luft beim Ersticken, wenn man an die Strafe dachte, die Per Hjarmstedt ganz privat und auf eigene Hand dem Kren Thomsen daheim im Kleefeld erteilt hatte.

Ja, Recht muß Recht bleiben. Wenn es auch Anders über die Maßen ärgerte, über das strittige Thema reden zu müssen. Ich meine über die Pajmoor-Sache. Aber wovor müßte man sich nicht beugen, wenn man sich in sowas fand: Die Welt würde ja ganz entsetzlich auf die Art. Ah, sie waren alle Gauner, der Hardesvogt, der Adjunkt, Kresten Faurholt und dessen ganze Familie. Das sagte später 'mal, als er Anders Schwester geheiratet hatte, sogar Niels Faurholt. Obgleich der Pfarrer Steffensen gemeint hatte, die Faurholts hätten eine so herrliche Natur. Er dachte dabei gewiß an die kühnen fürstlichen Diebe und Räuber Italiens aus dem Quattrocento.

Hätte doch Anders die erste Strophe des Mottos dieses Artikels gekannt und beachtet! Er hätte dann so bequem in die Familie Faurholt hineinheiraten, sich des Bjerrehofes freuen und ein langes Leben führen können. Der Wille zum Recht beherrschte ihn aber zu gewaltig und daran ging er zugrunde — wenn auch als ein Erlöster.

* * *

Es ist ein merkwürdiges Buch, in dem die Geschichte von Anders Hjarmstedt erzählt wird.*) Es reiht Vorgänge und Erlebnisse einfach aneinander und die wenigen Betrachtungen, die die Personen des Buches anstellen, dienen nur dazu, um jene zu verknüpfen. Die Sprache ist einfach, die Exposition kunstlos, und doch wird man schon durch die ersten Seiten in den Bann des Romans gezogen. Hat man ihn beendet, so ist man voller Gedanken und voll innerer Unruhe, man möchte sich gern mit dem Verfasser auseinandersetzen und fängt unwillkürlich an, nach dieser oder jener Stelle im Buche zu suchen, bis man es schließlich noch einmal beginnt. Und wenn man dann in den nächsten Tagen einen Menschen trifft, mit dem man durch geistige Interessen verbunden ist, wird man zu ihm sagen: „Ich habe da kürzlich einen außerordentlich guten und gehaltvollen Roman gefunden, den müssen auch Sie lesen."

G. Korczewski.

---

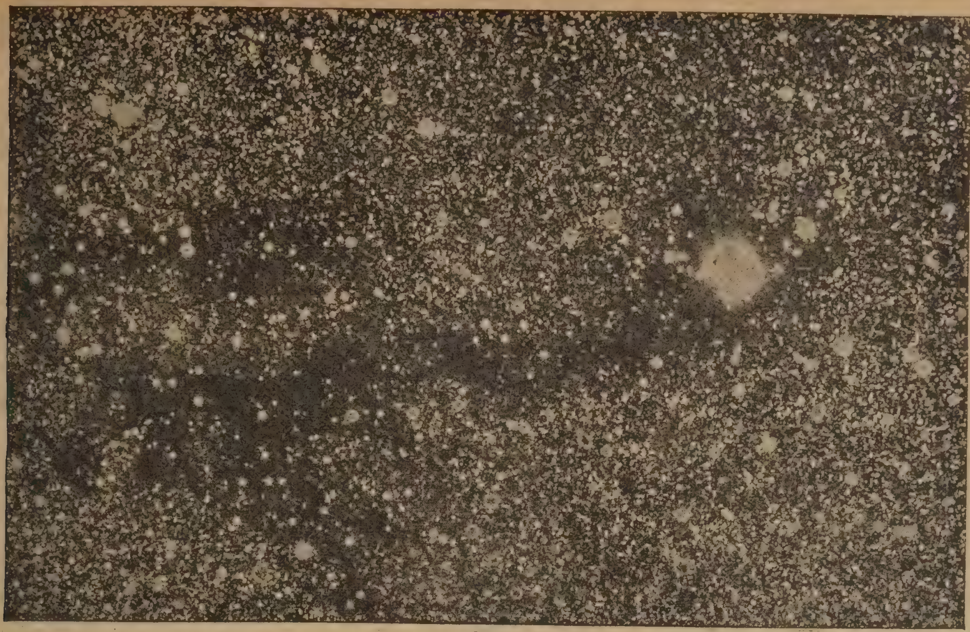
*) Jakob Knudsen, Anders Hjarmstedt. Roman. 298 S. 8°. Autor. Übersetzung a. d. Dänischen von H. Kiy. Leipzig 1907, Verlag von J. v. Schalscha-Ehrenfeld. Geb. 5 Mk. 50 Pf.

Sammlung Kösel.

Denn was man schwarz auf weiß besitzt,
Kann man getrost nach Hause tragen!

Für Volksbildung wird heute schon sehr viel getan, kann aber niemals genug getan werden. So seien auch die schmuck ausgestatteten Bändchen der Sammlung Kösel freundlich begrüßt. Sie bezeichnet sich selbst als ein neues populär-wissenschaftliches Sammel-Unternehmen, das zunächst bestrebt ist, just auf den Gebieten Wissen und Erkenntnis zu vermitteln, die bis heute noch nicht in solcher knappen Form und Gemeinverständlichkeit behandelt worden sind. In der Tat bieten die vorliegenden elf Bände eine Reihe von Abhandlungen dar, aus den verschiedensten Gegenden des öffentlichen Lebens, und keins steht in irgendwelcher Verbindung mit dem andern. Gleich das erste Bändchen eröffnet die Sammlung mit einer Abhandlung über die Fundamente unserer heutigen Ordnung der Dinge. Der Münchener Professor Georg Freiherr von Hertling schreibt über „Recht, Staat und Gesellschaft". Der als Gelehrter und Staatsmann gleich berühmte Autor versteht es, seine Leser von der ersten bis zur letzten Seite zu fesseln, und wer das Buch aus der Hand legt, hat für die eine Mark, die es kostet, reiche geistige Förderung erfahren. — Im zweiten Bande behandelt Prälat Baumgarten die „Verfassung und Organisation der Kirche", speziell der katholischen Kirche, während über die evangelische Kirche nur wenig Seiten orientieren. Es sei hier gleich bemerkt, daß das Unternehmen von einer, die katholische Literatur pflegenden Verlagsbuchhandlung ausgeht. Aber es könnte trotzdem von einer Tendenz in dieser Sammlung höchstens nur da die Rede sein, wo es sich um geistige Werte, politische und kirchliche Gegenstände handelt, wie es hier beim Buche von

Nord.

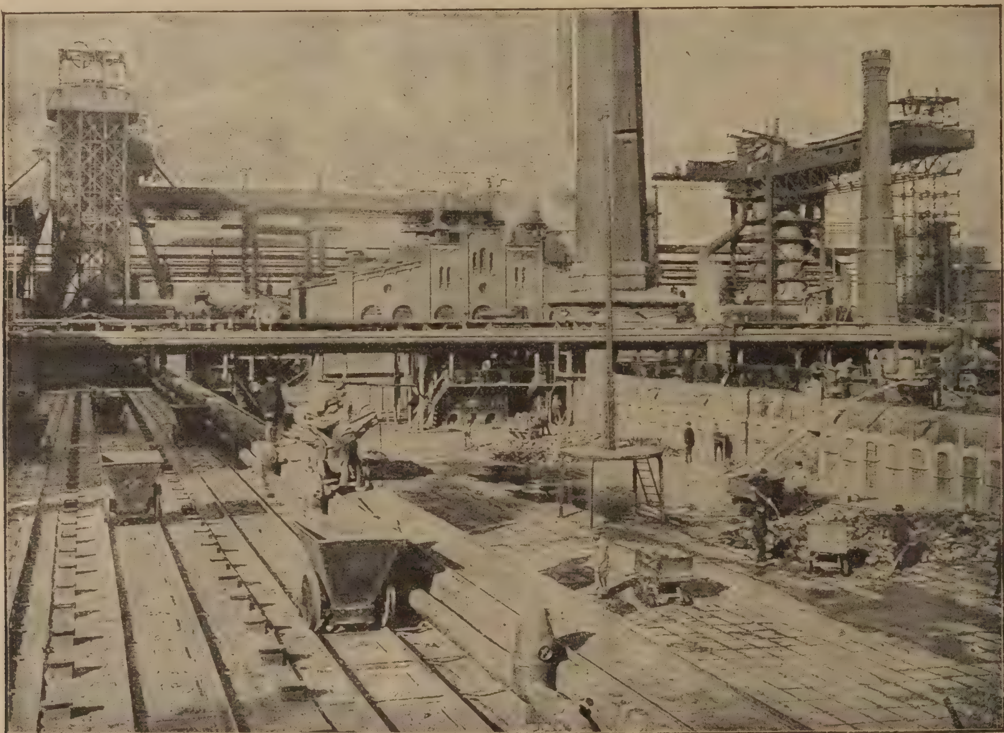


Süd.

Nebelfleck und Sternhöhle in der Milchstraße.

Prälat Baumgarten ja der Fall ist. Aber auch hier läßt sich von einer Tendenz eigentlich nicht reden, denn der katholische Standpunkt wird nur sachlich vertreten. „Wo sich mit sachlicher Notwendigkeit", so schreibt die Verlagsbuchhandlung ausdrücklich, „Ausblicke auf Fragen der Weltanschauung ergeben, bleibt die Übereinstimmung mit den Lehren des positiven Christentums unverbrüchlich gewahrt; nirgends jedoch nehmen die einschlägigen Partien einen apologetischen oder gar progagandistischen Charakter an, so daß auch Leser andrer Denkweise an der Darstellung keinen Anstoß nehmen können." Vor allem streben die gesamten Mitarbeiter, hervorragende Fachmänner und angesehene Gelehrte, danach, sich einer strengen Objektivität zu befleißigen und den gesicherten Wissensstand der Gegenwart von allen Theorien und Hypothesen frei dem Leser darzulegen. — Im dritten Bändchen behandelt der Astronom Professor Dr. Plaßmann „die Fixsterne". Das wertvolle Büchlein ist mit Illustrationen und Sternkarten geschmückt. — Im vierten Bande schreibt Ingenieur Dr. Alois Wurm über das hochinteressante Thema „Eisen und Stahl" mit dem Untertitel „Eine gemeinfaßliche Eisenhüttenkunde". Gern folgt man der ebenso gründlichen, wie flotten Darstellung des Herrn Verfassers, zumal der Text durch eine Reihe erläuternder Abbildungen, 46 an der Zahl, unterstützt wird. — Eine sehr aktuelle Frage, besonders für unsre Frauenwelt, bringt die königliche Seminarlehrerin Pauline Herber im fünften Bande der Sammlung, nämlich: „Das Lehrerinnenwesen in Deutschland". Die deutschen Lehrerinnen marschieren sozusagen an der Spitze der deutschen Frauenbildung, und große Scharen junger Mädchen widmen sich alljährlich diesem aufopferungsvollen Berufe. So wird dies Büchlein voll praktischer Informationsfülle sicher seinen Weg machen. — Ein Bändchen, das gewiß jeden Musiker und jeden kunstliebenden Laien interessieren wird, verdankt dem Herrn Stiftskapellmeister Dr. Carl Weinmann, der über die „Geschichte der Kirchenmusik" geschrieben hat, seine Entstehung. Es ist ein sehr lesenswertes und bei aller Knappheit gründliches Buch und bildet den Band 6 der Kollektion. — Das siebente Bändchen behandelt „Mathematische Geographie" von Professor Dr. H. P. Baum. Die gründliche und leichtfaßliche Darstellung des Verfassers läßt das Buch für den Selbstunterricht wie für den Schulunterricht gleich geeignet erscheinen. Eine Reihe von Kartenskizzen ist beigegeben. — Nur eine ganz außergewöhnliche Vertrautheit mit den Sprachen und der Geschichte des Orients konnte dem Dr. Anton Baumstark ermöglichen, unter dem Titel: „Die Messe im Morgenland" (Bd. 8 der Sammlung) eine umfassende Entwicklungsgeschichte der morgenländischen Liturgie zu schreiben, von ihren ersten Anfängen bis zur jetzt herrschenden Form. Der Autor hat eine große wissenschaftliche Aufgabe in allgemeinverständlicher Darstellung gelöst. Immerhin wird gerade dieser Band für das öffentliche Interesse seine gewissen Grenzen haben. — Anders steht es mit dem neunten Bande, der das

hochaktuelle und die weitesten Kreise interessierende Thema behandelt „Die Physik im Dienste der Medizin", eine gemeinsame Arbeit von Ingenieur Friedrich Dessauer und Dr. Paul Franze. Die beiden Herren Autoren, deren einer Direktor der vereinigten elektrotechnischen Institute, deren andrer Kurarzt in Bad Nauheim ist, geben in dem Buche einen höchst wertvollen Beitrag zur modernen Heilkunde, indem sie ihre aus der Praxis geschöpften Erfahrungen darbieten. Ganz besondere Berücksichtigung erfahren dabei die neusten Versuche mit Strahlungen, namentlich des Röntgenverfahrens und der Radioaktivität. — Während alle diese Bände Männer und Frauen zu Verfassern haben, die mitten im Leben stehen, tritt mit dem Doppelbande 10—11 ein längst Gestorbener vor uns hin: der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff. Seine „Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands" ist in der Tat ein höchst eigenartiges Buch, das die Beachtung aller Literaturfreunde verdient, zumal wir in einer Zeit leben, wo so vielfach die Dichter aufgerufen werden, über ihre Mitpoeten zu urteilen. Eichendorffs Literaturgeschichte wurde bei ihrem ersten Erscheinen von vielen Seiten heftig angegriffen, da man ihr eine katholische Tendenz vorwarf. Aber obgleich Eichendorff seine gläubige Weltanschauung überall offen bekennt, wird er dennoch niemals ungerecht gegen anders Denkende, sondern versucht redlich, das rein Menschliche allenthalben zu begreifen. So möchten wir z. B. jedem empfehlen, einmal die Seiten 510 bis 512 nachzulesen, auf welchen wahrhaft goldene Worte über Sittlichkeit und Poesie gesprochen werden, die fast so klingen, als wären sie in die Kämpfe unsrer Zeit hineingerufen. Das Moralische versteht sich eben immer von selbst. Hierin kommen selbst Eichendorff und sein einst so scharfer Kritiker Friedrich Theodor Vischer überein.


Gichtaufzug. Koksöfen. Hochofen mit Gichtaufzug.

Aus einem Hochofenwerk.

Aus dem Vorstehenden wird der Leser ersehen haben, welch eine Fülle interessanter Themata verschiedenster Gattung bereits in diesen ersten elf Bänden der „Sammlung Kösel" behandelt worden sind. Aber auch für die Fortsetzung der Sammlung sind eine ganze Reihe hochinteressanter Gegenstände religiöser, philosophischer, pädagogischer, poetischer und literarischer Natur ins Auge gefaßt. So darf man der Sammlung wohl voraussagen, daß sie weite Kreise interessieren wird und sich das für ihre Fortsetzung notwendige Absatzgebiet erobern wird. Nicht zum wenigsten wird dazu die gefällige Ausstattung, guter Druck, gutes Papier, flexibler Einband und handliches Format, alles Eigenschaften, die in unsrer praktischen Zeit in Betracht kommen, beitragen.

Der Preis der einzelnen Bändchen ist nur

1 Mk., des bisher erschienenen Doppelbändchens, Eichendorffs Literaturgeschichte, 2 Mk. Wo es sich, wie hier, um die Förderung der Volksbildung handelt, spricht der Preis sehr mit. Und wir haben es hier mit einem Unternehmen zu tun, dem jeder Einsichtige, ohne Unterschied des politischen Standpunktes und der Konfession, nur Sympathie entgegenbringen kann.

Friedenau. Th. Rehtwisch.

Buchkunst im Dienste der Jugend.

Jugendschriften sind ein Kapitel für sich, ein ganz eigenes Kapitel. Es kann für die großen, mit guten modernen Autoren und ersten deutschen Illustratoren arbeitenden Jugendschriften-Verleger kein Vorwurf darin liegen, daß man es einmal offen ausspricht: Auf dem Jugendschriftenmarkte hat trotz ihrer Mühen jahrzehntelang gerade das überwiegend die Situation beherrscht, was man in der Malersprache „Kitsch" zu nennen pflegt. Grellbunte Bilder, miserables Papier, miserabler Druck, schlechtes Deutsch — das waren die Kennzeichen jener gewaltigen Unterströmung in der Jugendschriftenproduktion, die jahrelang so starken Einfluß auf den Markt hatte und, gestehen wir es nur, zum Teil heute noch hat. Diesem „Kitsch" schlimmster Sorte konnte man kopfschüttelnd selbst in besseren Häusern und in wohlbehüteten Kinderstuben vielfach begegnen. Warum? Weil vielbeschäftigte und von Weihnachtskommissionen geplagte Tanten und Onkel natürlicher oder künstlicher Verwandtschaftsgrade schließlich auch an die Kinder dachten und nun in dem ersten besten Buch- oder Papierladen oder Warenhaus für 30 Mark Jugendschriften zusammenrafften (für drei oder vier Mark fünfzig Pfennige den Band) und dann das Ihrige getan zu haben glaubten. Der Preis, den sie gezahlt hatten, war für den Schund allerdings zehnmal zu hoch, und der Schaden, den sie anrichteten, noch größer. Und das, trotzdem seit Jahren von allen Ecken und Enden der Wahlspruch widerhallt: Für die Jugend ist das Beste gerade gut genug.

Heute noch, sagten wir, wird in dieser Richtung gesündigt, und doch hat's keiner mehr nötig, seine Büchereinkäufe für Geburtstags- und Gelegenheitsgeschenke wahllos und hastig zu betreiben, keiner wenigstens, der sich rechtzeitig den Verlagskatalog der Verlagsbuchhandlung von Hermann und Friedrich Schaffstein zu Köln am Rhein senden läßt. Dieser Verlag hat in seinen „Volksbüchern für die Jugend" eine Sammlung von Jugendschriften herausgegeben, die dem großen ästhetischen und pädagogischen Bestreben unsrer Zeit gerecht wird und die es verdient, von jedem Freunde unsrer deutschen Jugend eingehend beachtet zu werden.

Man ist vielleicht versucht, zu fragen: wer sind denn die literarischen Mitarbeiter dieses Verlags? Nun, sie heißen: Adalbert von Chamisso, E. T. A. Hoffmann, Eduard Mörike, Wilhelm Hauff, Hans Christian Andersen, der große Däne, unsre deutschen Gebrüder Grimm, James Fenimore Cooper, der mit seinen Lederstrumpfgeschichten uns Älteren unvergeßliche Illusionen gab und der auch heute noch so mächtig ist, daß er uns über die Schulter des lesenden Knaben blicken läßt, um seitenlang mitzulesen.

Gerade die Erkenntnis des Verlages, daß eine bestimmte Richtung in der Jugendliteratur, nämlich die Indianergeschichten, Seeabenteuer und verwandte Historien, eine gewaltige Domäne jener Kitsch-Fabrikation bildeten, ist lebhaft zu begrüßen. Die Pflege dieser Richtung wird mit am ersten dazu helfen, den Publikationen des Verlages die wohlverdiente Verbreitung zu sichern. Wir begegnen da bereits heute außer dem vortrefflichen Cooper, unserm frischen fröhlichen Gerstäcker, unserm lebhaften Carl Postl, der unter dem Namen Charles Sealsfield der Leserwelt eine ganze Reihe gediegener spannender Geschichten schrieb. Der Engländer Robert Louis Stevenson ist mit seiner brillanten Erzählung „Die Schatzinsel", einer Seeräubererzählung vertreten, desgleichen mit etlichen Bänden der in seiner Art klassische Romancier Kapitän Marryat, den Thomas Carlyle als Erzähler so hochschätzte.

Unsre deutschen Knaben und sagen wir getrost auch ein gut Teil unsrer deutschen Mädchen haben nun einmal den Hang in die Ferne, dem die Jugendliteratur Rechnung tragen muß, und man hat dankbar zu sein, wenn diesem Bedürfnis in guten tadellosen Ausgaben der einschlägigen gediegenen Schriftsteller entsprochen wird. Denn nur so ist es möglich, der Sündflut von Schund entgegenzutreten, die just in der Indianerliteratur besonders hoch gestiegen war und mit Squaw, Wigwam, Tomahawk und andern angelesenen Ausdrücken stillos jonglierte.

Neben dieser Abteilung der Indianergeschichten steht eine solche, welche für die Jugend bearbeitete Erzählungen und Romane enthält. Hier begegnen wir dem wundervollen „Kurt von Koppigen" von Jeremias Gotthelf, hier begegnen wir E. T. A. Hoffmanns „Meister Martin", ferner dem scharfsinnigen „Edlen Don Quichote von La

Mancha“ und — eine ganz besondere Freude — hier treffen wir auch Franz Grillparzer und Adalbert Stifter an.

Besonders reichhaltig ist desgleichen die dritte Abteilung, welche Märchen, Sagen und deutsche Volksbücher umfaßt. Nicht nur die alten bewährten Erzähler, die Brüder Grimm, Hauff, Musäus, Schwab, Mörike u. a. sind da zu finden, sondern auch neue, berühmte Namen wie Dehmel, Trojan, Wildenbruch, Baumbach, Seidel und Blüthgen.

Man darf wohl sagen, daß dieser Sammlung des Verlages von Schaffstein, was künstlerische Ausstattung, Inhalt und Preis angeht, kaum eine gleichbedeutende zur Seite steht. In diesen Büchern besitzt unsre deutsche Jugend moderne Buchkunstwerke, die unter Anlehnung an die beste Zeit des Buchdruckes geschaffen worden sind. Der Buchschmuck ist von E. R. Weiß entworfen, also von einem Künstler, der zu den ersten deutschen buchgewerblichen Künstlern zählt. In der Tat hat man an den Kopfleisten, Einbanddecken, Initialen und Schlußstücken seine helle Freude, und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß so vornehm und künstlerisch ausgestattete Bücher auf den Geschmack unsrer Jugend im hohen Grade veredelnd wirken. Das wäre, abgesehen von dem vortrefflichen, in gediegener Weise überarbeiteten Inhalt schon an sich ein Ziel, aufs innigste zu wünschen.

Man wird nun fragen: Ja, welche Anforderungen stellen denn diese Buchkunstwerke an unsern Geldbeutel? — Die allergeringsten, verehrte Damen und Herren! Die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, 14 Bogen stark auf schönes holzfreies, festes Papier sorgfältig gedruckt und geschmackvoll kartoniert, kosten ganze 2 Mark. Die spannende historische Erzählung von Hendrik Conscience „Der Löwe von Flandern“, ein dicker stattlicher Band, kostet 3 Mark. Till Eulenspiegel, Münchhausen, Gulliver, der prächtige Peter Schlemihl von Chamisso, Gotthelfs Kurt von Koppigen, sie sind für je 1 Mark zu haben!

Aber wozu sollen wir das alles hier aufzählen. Wir raten dem Leser dieser Zeilen, sich von seiner Buchhandlung einen Katalog über diese Schaffsteinsche Kollektion „Deutscher Volksbücher für die Jugend“ zu beschaffen und nach diesem übersichtlich und erklärend angelegten Verzeichnis seine Auswahl zu treffen. Übrigens wird jede gute Buchhandlung auch in der Lage sein, etliche Bände zur Ansicht vorzulegen. Ein jeder Band dieser Sammlung, der ins Haus kommt, ist ein Gewinn für die Jugend des Hauses.

Der vorliegende Katalog umfaßt eine Zeitspanne von acht Jahren. Seit acht Jahren haben Hermann und Friedrich Schaffstein den Kampf gegen die minderwertige Jugendliteratur aufgenommen. Eine ganze Reihe von Anerkennungen ist ihnen zuteil geworden, in Düsseldorf und Petersburg, in Saint Louis und in Reichenberg, und im vorigen Jahr noch in Berlin auf der Ausstellung für Kindeswohl die goldene Medaille. Das Unternehmen ist gefestigt und erreicht von Stufe zu Stufe eine höhere Vervollkommnung. Die bekanntesten Führer auf dem Gebiete der Volks- und Jugenderziehung leihen der großen Sache ihre Förderung, erste künstlerische und literarische Kräfte ihre Mitarbeit. So trägt die Sache den Sieg in sich, aber sie fordert auch zugleich von jedem Jugendfreund, von allen Eltern, Lehrern und Erziehern, daß sie sich mit ihr bekannt machen. Der erwähnte Katalog und der Ankauf einiger Bände ist hierzu das beste Mittel, und wer sofort zu einer Postkarte greift und seinen Wunsch seiner Buchhandlung mitteilt, tut sich und seinen Kindern oder Zöglingen den größten Gefallen.

Friedenau. Th. Rehtwisch.

Studien aus Kunst und Geschichte.

„Des Menschen Leben währet siebzig Jahre, und wenn es schön war, war es Mühe und Arbeit“, heißt es in dem Buch der Bücher. Schön und herrlich aber muß es sein, wenn die Mühe und Arbeit eines siebzigjährigen Lebens in den Dienst der Kunst gestellt wurden, ganz gleich, ob Kunstwerke geschaffen oder ob sie dem Verständnis der Zeitgenossen nahegebracht worden sind. Dieses Empfinden wird auch Friedrich Schneider an seinem siebzigsten Geburtstag gehabt haben, von diesem Empfinden waren sicherlich auch seine Freunde und Verehrer durchdrungen, als sie beschlossen, ihm zu jenem Tage eine Festschrift zu überreichen. Mehr als fünfzig Gelehrte und Forscher haben dem Mainzer Prälaten ihre Huldigung in Form von Einzelstudien aus Kunst und Geschichte dargebracht, die gesammelt als starker Quartband soeben in der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg erschienen sind.*) Wir finden unter ihnen Beiträge von Geheimrat Generaldirektor Dr. W. Bode, Dr. Horatio, F. Brown, Oberbaudirektor Prof. Dr. phil. und

*) Studien aus Kunst und Geschichte. 582 Seiten. 4°. Mit Friedrich Schneiders Porträt nach einer Radierung von Peter Halm, 43 Tafeln und vielen Beilagen. Geb. 30 Mk.

Dr. ing. J. Durm, Geheimrat Dr. P. Kaufmann, Prof. Dr. R. Kautzsch, Prof. Dr. J. Lessing, Prof. Dr. A. Lichtwark, Prof. Dr. A. Schulte, Prof. Dr. Fr. Seesselberg, Prof. Dr. M. Spahn, Prof. Dr. jur. de Tourtoulon, Prof. Dr. H. Weizsäcker — um nur die bekanntesten Namen zu nennen. All diese Beiträge stehen in Beziehung zu den literarischen Bestrebungen des Jubilars und dürfen als dankbare Anerkennung seiner Lebensarbeit gelten.

Über die Bedeutung Friedrich Schneiders als Gelehrter und über seine literarische Tätigkeit werden wir durch die vom Herausgeber Prof. Dr. J. Sauer kurz, aber inhaltreich geschriebene Einleitung unterrichtet. Wir entnehmen aus ihr, daß der Jubilar auf den Gebieten der Kunst, der neuzeitlichen Altertumswissenschaft, der modernen Kultur (z. B. der Denkmalspflege), der Lokalgeschichte und der internationalen Kulturbeziehungen in der Vergangenheit eine Wirksamkeit in so eigenartigem Sinne entfaltet hat, daß die weitesten Kreise des In- und Auslands seinen Namen mit Verehrung und Dankbarkeit nennen und Friedrich Schneider selbst auch von amtlichen Instanzen als Autorität angerufen wurde und wird. Gleichwohl hat der Jubilar keine dickleibigen Folianten veröffentlicht. Es sind vielmehr kleine, wohlkonzentrierte, durchreifte, inhaltlich wie formell gleich musterhafte Studien, die wir von ihm besitzen. Dr. Erwin Hensler hat der Festschrift eine mit großem Fleiß zusammengestellte Bibliographie der Schneiderschen Abhandlungen, Gutachten, Urkunden und dergleichen angefügt; ihre Zahl beläuft sich auf 346.

Der allgemeine Inhalt der Festschrift ist schon durch den Titel selbst charakterisiert. Auf ihn hier näher einzugehen, würde zu weit führen, doch möchten wir nicht unterlassen, die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf einige Beiträge hinzulenken, für die wir das Interesse von Bücherfreunden voraussetzen dürfen. Der Mainzer Stadtbibliothekar Hofrat A. Börckel schildert Mainz als Gutenbergstadt zur Zeit der Geburt Friedrich Schneiders und fesselt den Leser besonders durch die Geschichte der Entstehung des Gutenberg-Denkmals. In die Zeiten der Kindheit der „schwarzen Kunst“ führt uns der Aufsatz „Ein Schriftchen über Zeichensprache von 1532 mit Holzschnitten von Michael Ostendorfer“ aus der Feder des Bibliothekars Dr. A. Hagelstange, dem 55 Abbildungen beigefügt sind. Noch weiter zurück in die Zeiten der deutschen Literatur versetzen uns die Abhandlungen von Prof. O. Hupp: „Die Prüfeninger Weihinschrift vom Jahre 1119“ und von Dr. G. Swarzenski, dem gelehrten Direktor des Städelschen Kunstinstituts: „Die Litanei Ludwigs des Deutschen in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M.“ Dieser ist eine Tafel in Autotypie, jener sind zwei Abbildungen in Lichtdruck beigegeben. Aber nicht nur die deutschen Literaturdenkmäler, auch jene des Orients sind in der Festschrift vertreten. So macht uns die gelehrte Studie von H. W. Wallau mit den frühen Formen der semitisch-griechischen Buchstabenschrift und mit der Schrift der minoischen Kultur bekannt; eine Tafel in Foliogröße, der ein Blatt Erläuterungen angefügt ist, trägt wesentlich zum Verständnis der Studie bei. Die Abhandlung Leo Baers über „Eine Zeichnung des ‚Meisters der Spielkarten‘“ gehört wegen ihrer vielseitigen und vertieften Beweisführung mit zu den wissenschaftlich bedeutendsten Beiträgen der Festschrift; drei Tafeln mit insgesamt 9 Abbildungen beweisen, mit welcher Gründlichkeit sich der Verfasser seinen Untersuchungen gewidmet hat. In ein gleichartiges Gebiet schlägt die durch eine Tafel illustrierte Arbeit Dr. J. Springers vom Kgl. Kupferstichkabinet in Berlin über Dürers Probedrucke. — Die Anführung der vorstehenden Artikel dürfte genügen, um die Vielseitigkeit und den wissenschaftlichen Wert der Festschrift darzulegen.

Zum Schluß möchten wir noch auf die prächtige Ausstattung der Jubiläumsgabe an Friedrich Schneider hinweisen. Da sie nur in 150 numerierten Exemplaren in den Handel kommt, können die Herstellungskosten selbstverständlich nicht durch den Absatz der Auflage gedeckt werden und nur der Generosität einiger begüterter Verehrer des Mainzer Prälaten ist es zu verdanken, wenn sie überhaupt geschaffen werden konnte. Zu diesen Verehrern gehören u. a. auch die Verlagsbuchhändler Hermann Herder und Hugo Bruckmann; die Textbogen sowohl als auch die Beilagen der Festschrift sind auch in der Offizin der Verlagsanstalt F. Bruckmann A.-G. in München hergestellt worden und tragen in jeder Hinsicht den vornehmen Stempel der übrigen Druckerzeugnisse dieser Anstalt. G. Korczewski.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Unzüchtige Druckschrift. — Das in Hugo Bermühlers Verlag, Berlin, erschienene Buch „Der sündige Bischof" wurde vom K. Landgericht I in Berlin dieser Tage als unzüchtig erkannt. Der anonyme Verfasser „E. C. Rupert, katholischer Stadtpfarrer" wurde zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt und die Unbrauchbarmachung der noch vorhandenen Exemplare, sowie der Platten und Formen angeordnet.

Ausstellungen.

I. Graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes im Deutschen Buchgewerbehause in Leipzig. — Die I. Graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes im Deutschen Buchgewerbehause in Leipzig wurde am 9. Februar eröffnet und erfreut sich eines lebhaften Besuches, auch von außerhalb.

Ausstellung „Das Kind", Wien 1907. — Bezüglich der Anordnung dieser Ausstellung, die in der Zeit vom April bis Juni d. J. in der Rotunde zu Wien stattfinden soll, gibt das Direktions-Komitee bekannt, daß die etwa 10000 Quadratmeter Belegraum bietenden Transepte und Galerien ausschließlich für wissenschaftliche Zwecke verwendet werden, und daß speziell in dieser Hinsicht die öffentlichen Institute und Spitäler, Erziehungsanstalten, sowie die Kinder-Wohlthätigkeitsvereine, deren Anmeldungen bereits in namhafter Anzahl vorliegen, das größte Entgegenkommen finden. Der gleichfalls etwa 10000 Quadratmeter umfassende Zentralraum wurde für die einschlägigen gewerblichen und industriellen Gruppen, sowie für die Nahrungsmittel-Abteilung in Aussicht genommen; hier gelangen alle für das Kind in Betracht kommenden Erzeugnisse, hauptsächlich Bekleidung, Wäsche usw., Instrumente, Spielwaren, Bilderbücher usw., Artikel für Jugendsport und Nahrungsmittel usw., zur Ausstellung. In der Mitte des Zentralraumes wird ein etwa 400 Quadratmeter großes Podium errichtet werden, auf dem in den Nachmittagsstunden Jugendspiele ausgeführt werden sollen. Das Bureau der Ausstellung befindet sich: Wien, 2. Bez., Praterstraße Nr. 60.

Verschiedenes.

Berliner Bibliophilen-Abend. — Der „Berliner Bibliophilen-Abend" beging am 4. Februar unter dem Vorsitz von Fedor von Zobeltitz sein Stiftungsfest im kleinen Saal des Palast-Hotels durch ein intimes Diner. An Stelle des durch Unpäßlichkeit verhinderten Vorsitzenden erfreute Dr. J. Kastan die Gesellschaft durch eine feinsinnige Ansprache über den Wert und die Bedeutung des Büchersammelns, die lebhaften Anklang fand. Eine Reihe von literarischen Festgaben wertvollsten Inhalts gab dem festlichen Abend seine besondere Weihe. Freiherr F. von Biedermann beschenkte die Festgenossen mit einem zierlichen Privatdruck, der einige aus dem Nachlasse seines Vaters stammende „verheimlichte Epigramme Goethes" zum erstenmal veröffentlichte. Die kleinen graziösen erotischen Tändeleien gehören zu den seinerzeit unterdrückten venetianischen Epigrammen, in denen bekanntlich Goethe seine Erlebnisse mit einer Schönen der Lagunenstadt dichterisch, hier und da etwas ungeniert, verwertete. An den Geschenkgaben des Abends beteiligten sich noch zwei andre Buchhändler. Der bekannte Berliner Kunstverleger Edmund Meyer stiftete ein groteskes Porträt von dem Gespenster-Hoffmann, das ein begabter junger Berliner Künstler, John Hörter, in der Manier Vallotons gezeichnet hatte und einen trefflich gelungenen Holzschnitt bietet. Eine köstliche Gabe verteilte der Potsdamer Buchhändler Max Jaeckel, der keinen Neudruck, sondern seltene Originale für die Festteilnehmer bestimmt hatte. Es ist ein Nürnberger Kunstdruck, der den Titel trägt: „Ausgewählte Fabeln und Lieder von Otto Speckter, in Musik gesetzt von Lorenz Kraußold. Mit Randzeichnungen von S. H. Jarwart". Es sind die schönsten der allbekannten Hey-Speckterschen Fabeln in einem originellen künstlerischen Gewand, durch die der Stifter die Teilnehmer aufs beste erfreute. Einen lustigen Toast auf die anwesenden Damen hielt der als Gast anwesende bekannte Leipziger Antiquar Adolf Weigel, der darin auch von dem Leipziger Bibliophilen-Abend mit vielem Humor berichtete. (Nach: Nationalzeitung.)

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Theodor Ackermann, Königlicher Hofbuchhändler in München, feierte am 29. Januar seinen achtzigsten Geburtstag.

George Westermann, Seniorchef der bekannten Verlagsbuchhandlung George Westermann in Braunschweig und Herausgeber von Westermanns Monatsheften, † daselbst am 4. Februar.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Prof. **Wilhelm von Bezold**, Direktor des Berliner meteorologischen Instituts, einer der hervorragendsten Physiker und Meteorologen, † am 17. Februar in Berlin, 69 Jahre alt. Er war geborener Münchener und seit 1885 in Berlin tätig.

Hauptschriften: Farbenlehre im Hinblick auf Kunst und Kunstgewerbe. — Die Kälterückfälle im Mai. — Über zündende Blitze im Königreich Bayern 1833–1882. — Das Königlich Preußische Meteorologische Institut in Berlin und dessen Observatorium bei Potsdam. — Zur Theorie des Erdmagnetismus.


Wilhelm v. Bezold.

D. J. Mendelejew, Professor der Chemie an der Universität St. Petersburg, berühmt durch das mit Lothar Meyer aufgestellte „periodische System der Elemente", † am 20. Januar daselbst.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. G. J. Askoli, hervorragender italienischer Sprachgelehrter, † am 21. Januar in Mailand, 78 Jahre alt.

Prof. **Dr. Moritz Steinschneider**, Nestor der hebräischen Sprachkunde, † am 1. Februar in Berlin, 91 Jahre alt.

Geschichte und Geographie.

Prof. **Dr. Alfred Kirchhoff**, langjähriger Professor der Universität Halle, † am 8. Februar in Mockau bei Leipzig, 68 Jahre alt.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Giosuè Carducci, der größte Dichter des jetzigen Italien, der kürzlich den vorjährigen Nobelpreis erhalten hatte, † in Bologna am 16. Februar, 71 Jahre alt.

Adolf Schmitthenner, Schriftsteller, † am 25. Januar in Heidelberg, 52 Jahre alt.

Schriften: Psyche, R. 91, 2. Aufl. 92. — Novellen, 96. — Leonie, R. 99. — Neue Novellen 01.


Giosuè Carducci.

Verzeichnis von Neuerscheinungen der Jahre 1906/07
die sich vorzugsweise zu

Einsegnungs- und Ostergeschenken

eignen.

Einbandbezeichnungen: Hl. = Halbleinen; Lnb. = Leinenband; LnbG. = Leinenband mit Goldschnitt; L. = Leder; LG. = Leder mit Goldschnitt; O. = Originalband; OG. = Originalband mit Goldschnitt; Hfzb. = Halbfranzband.

I. Konfirmations- und Oster-Geschenke für das evangelische Haus:

Baun, Fr., Zitatenschatz zu den Grundwahrheiten des Christentums. Nach Aussprüchen berühmter Männer alter und neuer Zeit . . . . . . O. 3.50.
Bibel. Testament, Neues. Mit 240 Bildern von J. Schnorr von Carolsfeld (Hirsch). Feine Ausg. OHf. 10.—
Dose, J., Der Held von Wittenberg und Worms. O. 4.50
Erdmann, D., Aus einem reichen Leben . . O. 5.—
Es steht geschrieben! Hrsg. im Auftrag I. K. H. d. Großherzogin Luise von Baden. O. 2.—; OG. 3.—
Fischer, G., Kirchengeschichte. 3 Bde. Jeder O. 3.—
Frommel, O., Die Poesie des Evangeliums. O. 5.—
Gerhardt, P., Sämtliche Lieder. (Hesse). . OG. 3.—
Geistliche Lieder. Mit Einleitung u. Lebensabriß v. K. Gerok . . . . O. 3.—
Gerhardt, P., Geistl. Lieder. Mit Bildern (Schloessmann) . . . . O. 5.—
Gott schütze Dich (Hirsch) . . . . O. 1.—
Jugenderinnerungen eines alten Mannes (Kügelgen). (Langewiesche.) . . . . OK. 1.80; O. 3.—
Kroker, F., Katharina von Bora, Martin Luthers Ehefrau . . . . O. 7.—
Luther, M., Werke. Hrsg. von J. Boehmer. O. 6.—
Nithack-Stahn, W., Der Mittler. Roman . . L. 4.50
Schnelle, L., Nicaea und Byzanz. Welt- und kirchenhistorische Streifzüge . . . . O. 4.—
Weitbrecht, G., Heilig ist die Jugendzeit. Ein Buch für Jünglinge. Volksausgabe . OK. 1.20; O. 2.—
Werckshagen, K., Sonntagsgedanken eines Alltagsmenschen . . . . O. 3.—

II. Einsegnungs- und Oster-Geschenke für das katholische Haus:

Achleitner, A., Kanonikus Sturmfried. (Gregorius Sturmfried III) . . . . Lnd. 5.—
— — Bd. I und II . . . . . . in Lnb. je 5.—
Balet, L., Im Banne der Berufung . . . Lnd. 3.50
Bibel, Die, in der Kunst. Nach Originalillustrationen erster Meister der Gegenwart . . . . Lnb. 30.—
Brackel, F. v., Mein Leben . . . . . . Lnb. 3.50
Brentano, Cl. v., Ausgewählte Schriften. Von J. B. Diel (Soc. Jes.). (Herder) . . . . Lnb. 7.—
Cochem, M. v., Erklär. des hl. Messopfers Lnb. 2.40
Fogazzaro, A., Die Kleinwelt unserer Zeit. Lnb. 4.50
Fullerton, G., Laurentia. Eine Erzählung aus Japans Vergangenheit . . . . Lnb. 3.—
Goethes Werke. Bibliothek dt. Klassiker für Schule und Haus. Begr. v. Wilhelm Lindemann. 2. Aufl., hrsg. v. O. Hettinghaus, Bd. IV—VI. 3 Bände, 12°. (XXIV, 620, VI, 582 u. VI, 638 S.) Mit 3 Bildnissen. Herder, Fr . . . . geb. 9.—
Handel-Mazzetti, E. v., Jesse und Maria. Volks-Ausgabe . . . . Lnb. 6.—
Hauff, W., Ausgewählte Werke. (Aschendorff.) Lnb. 1.80
Heine, H., Dichtungen. Für die deutsche Familie ausgewählt v. A. Lohr. (Bachem) . . . . Lnb. 3.—
Herbert, M., Doktor Sörrensen . . . . . Lnb. 3.50
Hochheiser, F., Allweg Hohenzollern . . Lnb. 2.50
Huhn, A., Fastenpredigten . . . . Lnb. 3.—
Ibach, J., Ist Jesus Christus der Sohn Gottes? Lnb. 1.60
Kaiser, J., Vater unser . . . . Lnb. 4.—
Keiter, H., Heinrich Heine . . . . Lnb. 3.—
Keppler, W. v., Aus Kunst und Leben. Neue Folge. Lnb. 7.—
Lambrecht, N. (Alca Ruth), Haus im Moor. Lnb. 5.—
— **Was im Venn geschah.** Erzählungen aus der Eifel und der Wallonie . . . . . . Lnb. 3.—
Lützeler, E., Der Mond als Gestirn und Welt und sein Einfluß auf unsere Erde . . . . Lnb. 6.—
Morawski, M., Abende am Genfer See. Grundzüge einer einheitlichen Weltanschauung . Hblnb. 2.80
Mörike, Ed., Werke. Ausgewählt v. W. Eggert-Windegg. (Aschendorff.) 2 Bde. . . . . . Lnb. 2.75
Schell, H., Christus. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung. Wohlf. (akademische) Ausgabe . . . . Lnb. 2.60
Wibbelt, A., Schulte Witte. 2 Bde. . . . Lnb. 6.—
Widmann, S., P. Fischer u. **W. Felten, Illustrierte Weltgeschichte.**
III. **Die Geschichte der neueren Zeit.** Von der Entdeckung Amerikas (1492) bis zur großen französischen Revolution (1789) von S. Widmann . . . . Hbfzb. 12.50
IV. **Geschichte der neuesten Zeit** . Hbfzb. 12.50

III. Ostergeschenke allgemeinen Charakters.

Amelungenlied. Übersetzt von K. Simrock. O. 2.50
Balladenschatz, Neuer deutscher. (8. Sonderheft der „Woche") . . . . OK. 2.—
Boetticher, G., Deutsche Literaturgeschichte. O. 4.—
Brüning, Chr. J. Ed., Das Meer und seine Bewohner. O. 3.—
Chamberlain, H. S., Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Volks-Ausgabe . . . . L. 7.20
Dennert, E., Die Weltanschauung des modernen Naturforschers . . . . L. 8.—
Eichendorff, J. v., Gedichte (Amelang). Sedez-Ausgabe . . . . O. 2.—

Engel, E., Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis auf die Gegenwart. 2 Bde. O. 12.—
Ernst, O., Appelschnut. Mit Bildern von R. Scholz. O. 6.—
Ernte, Die, aus acht Jahrhunderten deutscher Lyrik. Hrsg. v. W. Vesper . . . . OK. 1.80
Fischer, Th., Mittelmeerbilder . . . . . . O. 7.—
Freiligrath, F., Sämtliche Werke (Hesse). 10 Bde. in 2 Bdn. . . . . O. 4.—
— — Moderner Einband . . . . O. 4.—
— — Feine Ausgabe . . . . OHf. 6.—
— — Luxus-Ausgabe . . . . OHfG. 8.—
— **Gedichte.** Hrsg. v. L. Schröder (Hesse). O. 1.20
— — Geschenkband . . . . O. 1.80
Frenssen, G., Peter Moors Fahrt nach Südwest. Ein Feldzugsbericht . . . . O. 3.—
— — Luxus-Einband . . . . EHf. 5.—
Geiser, A., Deutsches Reich und Volk. Ein nationales Handbuch . . . . O. 4.—
Goethe, J. W. v., Briefwechsel mit einem Kinde. Hrsg. von Bettina v. Arnim (Cotta'sche Handbibl.) O. 2.50
Goethe-Bilderbuch f. d. deutsche Volk. Hrsg. v. F. Neubert . . . . O. 8.—
Grün, A., Sämtliche Werke (Hesse). 10 Bde. in 2 Bdn. O. 4.—
— — Moderner Einband . . . . O. 4.—
— — Feine Ausgabe . . . . OHf. 6.—
— — Luxus-Ausgabe . . . . OHfG. 8.—
Hesse-Wartegg, E. v., Indien und seine Fürstenhöfe. O. 14.—
Heyck, Deutsche Geschichte.
I. . . . . O 12.50
II. . . . . O 15.50
III. . . . . O 15.50
I. . . . . OHf. 13.—
II. . . . . OHf. 16.—
III. . . . . OHf. 16.—
Jaeger, G., Das Leben im Wasser und das Aquarium. L. O. 4.50
Keller, G., Ausgewählte Gedichte . . . . . O. 1.50
Kjölenson, Hj., Nachfolge Goethes . . . . O. 4.—
Krämer, H., Der Mensch und die Erde. I. Gruppe. 6 Bde. I. . . . . OHf. 18.—
II. . . . . OHf. 18.—
Küchler, K., Unter der Mitternachtssonne durch die Vulkan- und Gletscherwelt Islands . . . . O. 4—
Laverrenz, W., Deutschlands Kriegsflotte. Mit Bildern . . . . O. 12.—
— **Unter deutscher Kriegsflagge** . . . . . O. 3.—
Maltzahn, E. v., Sang und Klang aus deutschen Bergen . . . . O. 4.20
Meinecke, F., Das Zeitalter der deutschen Erhebung. OK. 4.—
Meunieur-Mappe. Hrsg. v. Kunstwart. i. U. . 6.—
Meyer, J., Einführung in die deutsche Literatur.
I. Die älteste Zeit. — Die mittelhochdeutsche Zeit. L. 7.—
II. Das Zeitalter der Reformation. — Das Zeitalter des 30jährigen Krieges. — Übergang zur zweiten Blüteperiode . . . . L. 8.20
Meyerheim, P., Adolf v. Menzel. Erinnerungen. O. 6.—
Mogk, E., Germanische Mythologie . . . . O. 5.50
Montgelas, P. Grfn. v., Bilder aus Südasien . L. 4.—
Müller, Joh., Die Hemmungen des Lebens . O. 3.— OLd. 4.50
Pflugk-Harttung, J. v., Kraft und Leben dem Vaterlande. Gesch. uns. Freiheitskriege. Mit Abbildgn. O. 4.—
Philippi-Mappe. Hrsg. v. Kunstwart . . i. U. 1.50
Pochhammer, P., Ein Dante-Kranz in 100 Blättern mit Federzeichgn. v. F. Stassen . . . O. 14.—
Presber, R., Also sprach Shakespeare . . O. 3.—
Schanz, F., Gedichte. Gesamt-Ausg. . . . O. 4.—
Schillings, C. G., Der Zauber des Elelescho. O. 14.—
Schweiger-Lerchenfeld, A., Kulturgeschichte. Illustr. 2 Bde. . . . . O. 25.—
Simrock, K., Ausgewählte Werke. 12 Bde. in 4 Bdn. O. 8.—
— — Moderner Einband . . . . O. 8.—
— — Feine Ausgabe . . . . OHf. 12.—
— — Luxus Ausgabe . . . . OHfG. 16.—
Spielmann, C., Aufgang und Niedergang. Gemeinverständl. Darstellg. d. Ereign. d. Jahrz. 1805/1815. O. 4.20
Treitschke, H. v., Ausgew. Schriften. 2 Bde. O. 6.—
Trinius, A., Thüringer Land. Wanderbilder. O. 4.—
Weber, M. M. v., Aus der Welt der Arbeit. Ges. Schriften . . . . L. 8.—
Wegener, H., Wir jungen Männer . OK. 1.80; O. 3.—
Winter, G., Friedrich der Große. 2 Bde. Geschenk-Ausg. . . . . O. 13.50
Wolfram v. Eschenbach, Parzival und Titurel. Übers. v. K. Simrock. Mit Einleitung v. Klee. 2 Teile in 1 Bde. (Hesse.) . . . . O. 2.—
Wunderhorn, Neues. Die schönsten deutschen Volklieder aus alter und neuer Zeit, mit Singweisen u. mit Bildern v. Fr. Stassen u. a. . . . O. 2.—
Ziegler, H., Hinaus in die Welt. Bill. Ausg. O. 6.—

Bibliographie.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Grün's, Anastasius, gesammelte Werke. Hrsg. v. L. A. Frankl. Neue [Titel-]Ausg. 5 Bde. mit Bildnis. kl. 8⁰. G. Grote, B. . . . . Geb. 10.—

Heinemann, Franz, Aberglaube, Geheime Wissenschaften, Wundersucht. Heft I (Erste Hälfte) der Kulturgeschichte und Volkskunde (Folklore) der Schweiz. (Bibliographie der schweizerischen Landeskunde Fascikel V, 5). 250 S. 8⁰. K. J. Wyss, B. 3.—

Wohl kaum ein Land hat eine so eigenartige und umfangreiche Literatur wie gerade die Schweiz. Alle Erscheinungen, die irgendwie mit der Schweiz in Verbindung stehen, in bibliographischen Monographien herauszugeben, war die Aufgabe, die sich die Zentralkommission für schweizerische Landeskunde gestellt hat. Der vorliegende Band reiht sich den schon erschienenen würdig an; es steckt auch in ihm, wie in den früheren Bänden, eine riesige Arbeit, die ein Einzelner zu bewältigen kaum in der Lage wäre. Nur durch die Mitarbeit einer grossen Anzahl amtlicher Stellen, Bibliotheken und Gelehrter ist es möglich, ein derartig grossangelegtes Unternehmen durchzuführen. Der vorliegende Teil verzeichnet in systematischer Anordnung die auf den Aberglauben und den Okkultismus bezüglichen Werke von den ältesten Zeiten bis zu dem Jahre 1906. —y.

—„— **Tell-Biographie,** umfassend I. die Tellsage vor und ausser Schiller (15.—20. Jahrhundert) sowie II. Schillers Telldichtung (1804—1906). 189 S. 8⁰. K. J. Wyss, B. . . . . 4.—

Eine verdienstvolle Arbeit des Verfassers der Tell-Ikonographie, in der er die überaus reichhaltige Literatur über Wilhelm Tell in systematischer Anordnung zusammengetragen hat. Mit einem wahren Bieneneifer hat der Autor alles gesammelt, was irgend mit dem Namen und der Sage Tells in Verbindung steht. Beginnend mit den Apfelschussfabeln des Nordens geht der Verfasser zu dem Urner Spiel des Wilhelm Tell über, um dann die Schillersche Dichtung nach allen Gesichtspunkten bis zum Jahre 1906 zu verzeichnen. Man findet in der Bibliographie nicht nur alle Einzelwerke, welche über dieses Gebiet sehr zahlreich erschienen sind, sondern es sind auch, soweit dem Autor die Quellen erreichbar waren, die handschriftlichen Aufzeichnungen und Zeitschriftenaufsätze berücksichtigt, so dass wohl dem ganzen Werke nur wenige Ergänzungen nötig sein dürften. —y.

Kultur u. Katholizismus. Hrsg.: Mart. Spahn. kl. 8⁰. Kirchheim & Co., M. Jeder Bd. kart. 1.50

5. Spahn, M.: Das deutsche Zentrum.
6. Ehrhard, Alb.: Katholisches Christentum u. moderne Kultur.

März. Halbmonatsschrift f. deutsche Kultur. Hrsg.: Ludw. Thoma, Herm. Hesse, Alb. Langen, Kurt Aram. Verantwortlich: Kurt Aram. 1. Jahrg. 1907. 24 Hefte. (1. Heft. 100 S. m. Abbildgn.) Lex. 8⁰. A. Langen, M. . . . . Vierteljährlich 6.—

Mörike, Ed., Werke. Hrsg. vom Kunstwart durch K. Fischer. Mit Bildern, Handschriftproben u. Noten. 1. Bd. Gedichte. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. 5.—; geb. 6.—

Weber, Max v., Aus der Welt der Arbeit. Gesamm. Schriften. Hrsg. v. Maria v. Wildenbruch. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 7.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Broicher, Charlotte, John Ruskin u. sein Werk. Sozialreformer, Professor, Prophet. 3. Reihe. Essays. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 5.—; geb. 6.—

Dallago, C., Geläute der Landschaft. Kulturliche Streifzüge eines Einsamen. 8⁰. H. Dege, L. 3.50

Ebstein, Prof. Dr. W., Arthur Schopenhauer, seine wirklichen u. vermeintlichen Krankheiten. 8⁰. F. Enke, St. 1.20

Fiebig, Lic. P., Jesu Blut. (Lebensfragen hrsg. v. Heinrich Weinel 14.) 78 S. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 1.20

Jenen, die sich von irrigen Voraussetzungen aus in fruchtlosem Grübeln über den Sinn der „Erlösung durch Jesu Blut" abquälen, will der Verfasser helfen, hindurchzudringen zu befreiender Erkenntnis. Er geht dabei von dem jüdischen Ritus aus der Zeit Jesu aus, in dem das Opfertier mit dem stellvertretenden Tragen der Sünde betraut war, wo es die Sünde auf sich lud und sie wegschaffte. Wenn wir nun das kultische Opfer aus einer neuen Religion heraus ablehnen müssen, so bleibt nur noch die Symbolik übrig und aus dem Symbol heraus erklärt sich auch für den modernen Menschen die Erlösung durch Jesu Blut und durch seinen Tod. — Die Ausführungen des Verfassers sind ausführlich und für gebildete Laien berechnet; sie wurzeln in dem Glauben an Jesus als dem Sohne Gottes, wenn dieser Glaube manchmal auch nur schwach betont wird. —cz—

Ganghöfer, M., Religion u. Christentum v. den Standpunkten aus beurteilt, auf welche uns die Naturwissenschaften u. die Seelenlehre stellen. 2. Tl. Fortsetzung u. Schluss. (63 S.) 8⁰. Gebauer-Schw., H. 1.—

Gerhardt, Paul, Sämtliche Lieder. Jubiläums-Volksausgabe. 7.—10. Tausend. J. Herrmann, Z. 350 Seiten geb. . . . . —.80
Leinenband 1.50; mit Goldschnitt 2.50

Die Gerhardtschen Lieder bilden ein vortreffliches Konfirmationsgeschenk. Der Preis ist bei der schönen Ausstattung (jede Seite ist grün umrahmt) ausserordentlich niedrig.

Gerhardt, P., Geistliche Lieder. Mit Einleitung und Lebensabriss hrsg. v. Karl Gerok. 6. Aufl. 420 S. 12⁰. C. F. Amelang, L. In Lein. m. Goldschnitt geb. 3.—

Die Lieder des frommen Dichters Paul Gerhardt wirken mit ihrem von rechtem Glauben, Liebe und Hoffnung erfüllten Geiste heute noch ebenso lebendig wie vor nahezu zweihundertfünfzig Jahren, wo sie zum erstenmal gesungen wurden. Und heute noch sind viele von ihnen für Christen aller Konfessionen eine Quelle gläubigen Gottvertrauens und fröhlicher Zuversicht. Gelegentlich der dreihundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Gerhardts werden seine gesammelten Lieder wieder mehr begehrt werden. Gerade zur rechten Zeit ist deshalb auch die sechste Auflage der von Karl Gerok herausgegebenen, mit Einleitung und Lebensabriss versehenen Sammlung erschienen. Diese literarisch-theologische Einleitung und der Lebensabriss zeichnen die Amelangsche Ausgabe vor allen andren aus, und da auch deren Preis trotz der reichen Ausstattung äusserst wohlfeil ist, machen wir unsre Leser auf sie ganz besonders aufmerksam. —cz—

Kochs, E., Paul Gerhardt. Sein Leben u. seine Lieder. Preisgekrönte Festschrift der Allgemeinen evangelisch-luther. Konferenz. Mit Abbildgn. u. 1 Bild. 8⁰. A. Deichert, L. . . . . —.80

Lippert, J., Bibelstunden e. modernen Laien. Neue Folge. (Neues Testament.) 8⁰. F. Enke, St. 3.—; geb. 4.—

Randlinger, St., Die Feindesliebe nach dem natürlichen u. positiven Sittengesetz. Eine historisch-eth. Studie. Preisgekrönte Schrift. 8⁰. F. Schöningh, P. 3.40

Religion u. Geisteskultur. Zeitschrift f. religiöse Vertiefg. des modernen Geisteslebens. Hrsg.: Doz. Lic. Th. Steinmann. 1. Jahrg. 1907. 4 Hefte. (1. Heft. 102 S.) 8⁰. Vandenhoek & R., G. 6.—; einzelne Hefte 2.—

Rocholl, H., An Gottes Hand durchs Leben! Eine Festgabe an Jungfrauen zur Konfirmation. 8⁰. Ensslin & L., R. . . . . . Geb. in Leinw. m. Goldschn. 2.50

Schelling, Frdr. v., Vorlesungen üb. die Methode des akademischen Studiums. Hrsg. v. Dr. O. Braun. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . . . 2.60; geb. 3.20

Seesselberg, Frdr., Volk u. Kunst. Kulturgedanken. (Einbd. u. Buchschmuck v. Frdr. Seesselberg.) XVI, 246 S. 8⁰. Schuster & B., B. Kart. 4.50; in Geschenkbd. 5.50; auf Büttenpap. geb. in Ldr. 12.—

All das Werdende in der deutschen Kunst in einheitliche Bahnen zu lenken, war und ist das Ziel mancher Zeitschriften. Aber sie kamen und kommen nicht zum Ziel. Friedrich Seesselberg nun möchte ein philosophisches System für moderne Bestrebungen der deutschen Kunst aller Gebiete schaffen und gibt in seinem Buche eine Sammlung von Gedanken und Ideen, die in ihrer Unmittelbarkeit wohl manchmal systemlos wirken, aber immer von Herzen zu Herzen sprechen. Den Hütern des Bayreuther Erbes widmet er das Buch. Man sieht, Seesselberg zieht auch ein germanisches Christentum in Betracht. Über die Seelen der Deutschen und ihr Christentum, das eben so tief in den altdeutschen Mythen wurzelt, kommt er zum Erbe des germanischen Christentums, das von Wagner in bewusster Weise angetreten wurde. Aber auch Wagners Kunst ist ihm nur Fort- und Hinaufpflanzung des Erbes der deutschen Nation, ebenso wie Böcklin und Thoma ihm dessen Mehrer sind. Das alles bedeutet deutsche Kunst, gleichviel, ob ihr im Hause oder im Staate ein Platz eingeräumt wird. Zuletzt redet Seesselberg einem Zusammenschluss der Künste und der deutschen Künstler das Wort unter dem Motto: „Hebung und Belebung des deutschen Bewusstseins in den vereinigten Künstlern“. — Es ist ein Werk für anspruchsvolle Bücherfreunde, dem wir weite Verbreitung wünschen. —cz—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Daude, P., Das Reichsgesetz, betr. das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste u. der Photographie. Vom 9. I. 1907. Erläutert. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. 2.50

Epstein, Fabrik. **Jac. H., Die autonome Fabrik.** Ein Versuch zur Lösg. des Problems der Gewinnbeteiligg. industrieller Arbeiter. 8⁰. O. V. Böhmert, Dr. 2.—

Handbuch des Allerhöchsten Hofes u. des Hofstaates Sr. k. u. k. apostolischen Majestät f. 1907. 8⁰. Hof- u. Staatsdruckerei, W. . . . . . Geb. 6.—

Hasse, E., Deutsche Politik. I. Bd.: Heimatpolitik. 4. Heft: Die Zukunft des deutschen Volkstums. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Leuss, H., Aus dem Zuchthause. Volksausg. 8⁰. H. Walther, B. . . . . bar 1.—

Shaw, B., Sozialismus f. Millionäre. Deutsch v. G. Landauer. 8⁰. Concordia, B. . . . . 1.—

Tolstoi, Leo N., Die Bedeutung der russischen Revolution. Übers. v. Adf. Hess. 8⁰. Schulze, O. —.80

Weissler, Reichs-Archiv. Sammlung des gesamten Reichsrechts in seiner heute gült. Gestalt. 1. Lfg. 8⁰. C. E. M. Pfeffer, L. 2.10

4. Medizin und Pharmazie.

Behringwerk-Mitteilungen. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 2.50
1. Heft. Diphtherieheilserum, Tetanusheilserum, Tulase. [Aus: „Deut. Revue“.]

Elberskirchen, J., u. A. Eysoldt, Die Mutter als Kinderärztin. 8⁰. Seitz & Sch., M. Geb. in Leinw. 1.80

Ebner, Dr. J., Selbsthilfe in Frauenleiden. Hausärztliche Winke f. Frauen u. Jungfrauen. 8⁰. M. Bergens, T. . . . . 2.80; geb. 3.30

Ertl, H., Vollständiger Lehrkursus des Hypnotismus in allen seinen Phasen u. verwandten Erscheinungen. Allgemein verständlich bearb. Mit 53 photograph. Abbildgn. 8⁰. E. Fiedler, L. 3.—; geb. 4.50

Luttenbacher, M., Die Nervenkrankheiten u. ihre Heilung durch psychische u. physische Behandlung. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. 1.50

Reimer, Dr. G., Naturheilmethode e. Arztes. 8⁰. E. Pierson, Dr. . . . . 1.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bölsche, W., Charles Darwin. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 1906. 146 S. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . 2.—

Niemand anders war so dazu berufen, eine populäre Biographie des grossen Gelehrten von Down zu geben, als Wilhelm Bölsche, der in seinen zahlreichen Schriften trefflich bewiesen hat, dass Poesie und exakte Wissenschaft nicht nur sehr wohl Hand in Hand gehen können, sondern sich sogar gegenseitig ergänzen und aufeinander angewiesen sind. Schritt für Schritt entwickelt er in vorliegendem Buche das Leben des genialen Forschers, und der Leser sieht die weltbewegenden Lehren Darwins vom ersten blitzartig auftauchenden Gedanken bis zu der sein Lebenswerk krönenden Theorie der „Entstehung der Arten“ und „Abstammung des Menschen“ heranreifen.

Wer sich mit Darwin und seiner Lehre in Kürze und doch nicht nur oberflächlich und einseitig vertraut machen will, dem kann kein besseres als dieses im besten Sinne volkstümliche Bölschesche Buch empfohlen werden. —y.

Francé, R. H., Streifzüge im Wassertropfen. Mit zahlreichen Orig.-Zeichngn. des Verf. u. e. Farbendr.-Taf. 8⁰. Franckh, St. . . . . 1.—; geb. 2.—

König, Ingen. Hydrotekt **Frdr., Ernstes u. Heiteres aus dem Zauberreiche der Wünschelrute.** 8⁰. O. Wigand, L. 1.50

Vogel, H. W., Photochemie u. Beschreibung der photographischen Chemikalien. 5. verbesserte Aufl. bearb. v. Dr. E. König. 376 S. gr. 8⁰. Mit 17 Figuren im Text u. 8 Tafeln. Gustav Schmidt, B. 11.—; geb. 12.50

Das vorliegende Werk bildet den ersten Teil des bekannten Vogelschen „Handbuches der Photographie", das seit seinem ersten Erscheinen allgemeine Anerkennung und Verbreitung gefunden hat. Als nicht geringe Empfehlung darf der Umstand gelten, dass es in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebt hat. Wir kennen auch kein gleichartiges Werk, das in so zweckdienlicher und eingehender Weise das einschlägige Gebiet behandelt. Die Ausstattung ist vorzüglich, das Illustrationsmaterial vielseitig und durchaus auf der Höhe der Zeit stehend. —cz—

Wiese, Dr. J., Das Meer. Geographische, naturgeschichtliche u. volkswirtschaftliche Darstellg. des Meeres u. seiner Bedeutg. in der Gegenwart. Mit Abbildgn. u. Karten. 8⁰. A. Schall, B. 6.—; geb. 7.—

6. Erziehung und Unterricht.

Jahrbuch der Turnkunst 1907. Jahrbuch der deutschen Turnerschaft, hrsg. v. Dr. Rud. Gasch. 296 S. 8⁰. Mit 139 Bildern. E. Stock, L. . . 1.—

zur Megede, M., Frauengedanken über Menschenerziehung. F. Fontane & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Hohe Ansprüche stellt das Buch an die Liebe und Selbstlosigkeit der Mütter; aber die Verfasserin hat recht, diese Ansprüche können nie zu hoch geschraubt werden. Nicht blinde, sogenannte Affenliebe wird hier von den Müttern gefordert, sie ist meist nichts weiter als eitle Selbstbespiegelung und Selbstvergötterung. Die Liebe, welche die Verfasserin verlangt, paart sich mit Ernst und Strenge und erheischt viel Selbstverleugnung und Selbstüberwindung.

Das Buch behandelt in verschiedenen Kapiteln die verschiedenen Lebensphasen des Kindes. Es beginnt mit Wartung und Pflege der Kleinsten, bei denen schon der Grund gelegt werden muss, um sie dereinst zu tüchtigen Menschen heranzubilden. Die Verfasserin schildert alsdann in prächtigen Farben, wie das „Zauberland" der Kindheit beschaffen sein soll, und begleitet in einem späteren Kapitel unsre Lieblinge auf ihrem „ersten Schulgang". Was die Verfasserin von den Erziehern fordert: Verständnis, Erkenntnis, Erfahrung und Liebe, das dokumentiert sie selbst reichlich in dem herrlichen Abschnitt: „Erziehung und Individualität". Und enthielte das Buch nichts andres als „Frauengedanken über Männererziehung", so wäre es wert, von jeder Frau gelesen zu werden.

Severus, Dr. M., Der Notstand des deutschen Unterrichts in den oberen Klassen unserer höheren Schulen. Eine Schrift f. Lehrer u. Laien. 8⁰. P. Eger, L. . . . . 1.—

Siebengartner, M., Die erste Entwicklung des Kindes. Auf Grund der neuen Kinderforschung dargestellt. (Pädagog. Zeitfragen III, 1, Heft 13.) 52 S. 8⁰. Val. Höfling, M. . . . . —.80

Simon, Helene, Schule u. Brot. 8⁰. L. Voss, H. 1.—

6a. Jugendschriften.

Bistram, L. Freiin, Wolf Landsburg und seine Geschwister. Eine Geschichte aus Russland für die Jugend. 180 S. 8⁰. H. Wollermann, B. Geb. 3.—

Eine frohe siebenköpfige Geschwisterschar, deren Mutter erkrankt ist, wird auf ein Jahr von den Eltern getrennt und lebt unter der Aufsicht einer unverheirateten mütterlichen Freundin, bis Vater und Mutter wiederkehren. In diesem schlichten Rahmen schildert die Verfasserin das Denken und Treiben natürlicher und glücklicher Landkinder so prächtig, dass wir dem Buch einen hohen erzieherischen Wert beimessen und es gern Eltern und Erziehern zur eignen Lektüre und besonders für die heranwachsende Jugend warm empfehlen. S.

Kaulbach, Hermann, Bilderbuch. 674 S. 4⁰. Mit 45 Bilder von Prof. Herm. Kaulbach u. 1 Porträt des Künstlers. Text von Adelheit Stier. Union, St. Kart. 3.—

Wem sind die lieben, süssen Buben und Mädels, die Hermann Kaulbach in seinen Bildern geschaffen, nicht schon bekannt? In allen Familienzeitschriften fanden wir sie, den Trotzkopf, den kleinen Krankenwärter, den Beschützer und die vielen reizenden Erlebnisse, die sie zusammen mit ihren Gespielen und Gespielinnen hatten. In diesem Bilderbuche sind sie nun alle bei einander. Wir fühlen uns wohl bei ihnen, ein sorgloses Lächeln und Lachen, das wir längst verloren glaubten, kehrt auf unsre Lippen zurück und wir sehen die Sonne unsrer Kindheit wieder scheinen. Das Hermann Kaulbach-Bilderbuch, zu dem Adelheit Stier passende Geschichten und Gedichte geschrieben hat, wird nicht nur die Kinderwelt erfreuen, sondern auch jeden Erwachsenen, der sich aus dem Schüdderump des Lebens ein Kinderherz gerettet hat. —cz—

Siebe, Josephine. Bärbelis Wunderbett. Ein Geschichtenbuch für Kinder und Kinderfreunde. 131 S. 8⁰. F. E. Perthes, G. . . . . geb. 2.40

Bärbeli ist wieder gesund, sie kann aber nicht schlafen und ihre Mutter hat grosse Sorge um sie. Da bringt schliesslich der gute Meister Schwippedich das Wunderbett, das er selbst nicht braucht, denn er schläft immer sehr gut. Und der hölzerne Engel am Kopfende des Bettes ist in der Nacht ein Traumengelchen, das die schönsten Geschichten erzählt. Nur zehn Tage darf Bärbeli in dem Wunderbettchen schlafen, dann ist sie wieder ganz gesund. Die herrlichen Märchen und Geschichten aber stehen in unserm Buch zur Freude für Kinder und Erwachsene.

Wir empfehlen „Bärbelis Wunderbett" ebenso wie die früheren Bändchen J. Siebe's allen sorgsamen Kinderfreunden aufs wärmste. S.

Sperling, C. F., Aus dem Loggbuch eines Kriegsseemannes. Vom Schiffsjungen bis zum Deckoffizier in der Kaiserlichen Marine. Mit 12 Illustrationen. 105 S. 8⁰. W. Weicher, L. . . . . . . Geb. 2.50

Das nette anspruchslose Buch enthält die Erziehungsgeschichte unsrer jungen Seeleute und ihr Leben an Bord des Schulschiffs bis ins kleinste frisch und ohne Schönfärberei und ist ausserordentlich geeignet zur Werbearbeit für unsre Marine bei jung und alt. Eltern und Lehrer können es unbedenklich den heranwachsenden Flottenfreunden geben, weil liebevolles Eingehen auf die tägliche Praxis des Dienstes und auf allerlei Technisches das beste Gegengewicht für leere Schwärmerei bietet. Bei solchen Vorzügen erhoffen wir für das Büchlein auch viele Leser unter den noch vorhandenen Flottengegnern. S.

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Bartels, Adf., Heine-Genossen. Zur Charakteristik der deutschen Presse und der deutschen Parteien. C. A. Koch, Dr. . . . . 1.50; kart. 2.—

— **Fritz Stavenhagen.** Eine ästhet. Würdigg. 8⁰. C. A. Koch, Dr. . . . . 1.20; geb. 1.80

Hans, W., Schicksal und Wille. Ein Versuch über Henrik Ibsens Weltanschauung. 109 S. 12⁰. C. H. Beck, M. . . . . kart. 1.50

Dieses Büchlein ist mehr als ein Versuch über Ibsens Weltanschauung — es setzt sich mit den Fragen des Lebens überhaupt auseinander. Obgleich kurz und knapp gehalten, erschöpft es doch sein Thema in den ihm gesteckten Grenzen. —cz—

Hüffer, H., Heinrich Heine. Gesammelte Aufsätze hrsg. v. Ernst Elster. X, 301 S. 8⁰. G. Bondi, B. 4.—; geb. 5.50

Untersuchungen, die der berühmte Rechtslehrer über die Beziehungen Frankreichs zu den deutschen Ländern gelegentlich seiner Arbeiten über die Revolution machte, führten den feinsinnigen Liebhaber der Poesie auch zu strengwissenschaftlicher Beschäftigung mit der grössten Dichterin Westfalens, Annette von Droste-Hülshoff, und mit dem Sänger der „Lorelei". In den Aufsätzen über Heine, von denen Ernst Elster auf Wunsch des Verfassers eine gesammelte Ausgabe veranstaltet hat, finden wir das gründlichste Quellenstudium mit feinsinnigem Urteil und geschmackvoller Darstellung vereinigt. Die Aufsätze enthalten Untersuchungen über Heines Leben, über einige von Heines Gedichten und über seine Beziehungen zu Personen, die seine Entwicklung beeinflusst haben.

„Hüffer wird denjenigen, die das Bild Heines nur noch durch die Brille Nietzsches oder durch die der sozialdemokratischen Doktrin zu sehen vermögen, nicht Genüge tun, aber er wird, indem er diese Einseitigkeiten meidet, um so sicherer zu einem Standpunkt geleiten, von dem aus sich die klarste Aussicht eröffnet." —cz—

Klaiber, Dr. Thdr., Dichtende Frauen der Gegenwart. (Mit 9 Bildnissen.) kl. 8⁰. Strecker & Schr., St. . . . . 3.60; geb. 4.60

Kürschners deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1907. Hrsg. v. H. Klenz. 29. Jahrg. Mit 4 Bildnissen. 8⁰. G. J. Göschen, L. . . . . geb. 8.—

Lässer, Louis, Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Im Zusammenhang dargestellt. 8⁰. L. Scheermesser, S. 1.80; geb. 2.25

Müller-Waldenburg, W., Joseph Lauff. Ein Beitrag zur zeitgenöss. Literaturgeschichte. 8⁰. Strecker & Schr., St. 1.20

Panzer, F., Märchen, Sage und Dichtung. 1905. 56 S. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . 1.—

In diesem Schriftchen, das mit geringen Abänderungen einen in Frankfurt a. M. gehaltenen öffentlichen Vortrag wiedergibt, zeigt der Verfasser die inneren Zusammenhänge zwischen Märchen, Sage und Dichtung, und wie eines aus dem andern hervorgegangen ist. —y.

Wagner, Chefred. H., Karl May und seine Werke. Eine krit. Studie. 8⁰. G. Kleiter, P. . . bar —.80

8. Geschichte, Biographien. Länder- und Völkerkunde. Kriegswissenschaft.

Aubin, E., Das heutige Marokko. 444 S. 8⁰. Hüpeden u. M., B. 6.50

Der Verfasser hat sich in den Jahren 1902 und 1903 in den verschiedenen Teilen Marokkos aufgehalten und über Erfragtes und mit eignen Augen Erschautes in Briefen nach der Heimat berichtet. Seine vielseitigen Aufzeichnungen sind leider derartig mit arabischen, berberischen und ähnlichen bei uns wenig bekannten Fremdwörtern gespickt, dass der Leser, der nicht gerade das Studium orientalischer und nordwestafrikanischer Sprachen zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, den Sinn des Geschriebenen vielfach nur erraten kann. Trotzdem bietet das Buch so manches Neue und Beachtenswerte, namentlich auch in Bezug auf die deutschen Handelsbeziehungen zu Marokko. —y.

Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorrag. Menschen aller Zeiten u. Völker. Hrsg. v. Dr. Ernst Schultze. gr. 8⁰. Gutenberg-Verlag, H.

Band 1. **Reisen des Venezianers Marco Polo** im 13. Jahrhundert. Bearbeitet von Dr. H. Lemke. Mit einem Bildnis. 543 S. . . . . . . 6.—; geb. 7.—

Marco Polo ist der erste Europäer, der Asien bis zum fernen Osten hin bereiste und dem staunenden Abendlande in seinem umfangreichen Buche darüber Bericht erstattete. Als Spross einer venezianischen Patrizierfamilie um 1256 geboren, begleitete er seinen Vater, einen unternehmenden Kaufmann, als fünfzehnjähriger Jüngling an den Hof des Tartarenkhans Kublai, der damals den grössten Teil Asiens beherrschte. Hier erlangte er bald die Gunst des Khans und wurde von diesem zu diplomatischen Missionen, ja sogar als Statthalter einer Provinz verwendet. Mit grossem Vermögen kehrte er nach 24 jähriger Abwesenheit nach Venedig zurück. Bald nach seiner Rückkehr geriet er anlässlich eines Krieges in genuesische Gefangenschaft und fand hier die Musse, eine ausführliche Schilderung der von ihm durchzogenen Länder niederzuschreiben.

Es sind keine abenteuerlichen Phantasiegebilde, wie sie im Mittelalter von den damaligen Reisenden in die Welt gesetzt wurden, sondern fast durchweg streng sachliche Schilderungen über selbst Erschautes oder aus den zuverlässigsten Quellen Geschöpftes, so dass wir Polos Aufzeichnungen heute noch mit demselben Interesse lesen, wie etwa ein Buch Sven Hedins. Seine Berichte, in denen er von der Verwendung der Steinkohle und des Petroleums, von der Herstellung von Papier aus der Rinde des Maulbeerbaums, von der Gewinnung des Moschus, dem Gebrauche des Papiergeldes bei den Tartaren und vielem andern erzählt und die von späteren Forschern vollständig bestätigt wurden, kamen seinen Zeitgenossen so wunderbar und unglaublich vor, dass man ihn noch auf seinem Sterbebette zu einem Widerruf bewegen wollte.

Vom Bearbeiter wurde das Buch mit vielen ausführlichen Anmerkungen versehen und vom Verleger geschmackvoll und gediegen ausgestattet. —y.

Band 2. **Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert.** Bearb. von Dr. Max Goos. 5.—; geb. 6.—

Teil I. Erinnerungen des Stralsunder Bürgermeisters Bartholomäus Sastrow. 173 S. . 3.—; geb. 4.—

Teil II. Erinnerungen des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen. 151 S. 3.—; geb. 4.—

Die Erinnerungen zweier Vertreter desselben Jahrhunderts sind in dem vorliegenden Bande zusammengefasst, und doch welch ein gewaltiger Unterschied zwischen den Charakteren und Schicksalen dieser beiden! Hier Bartholomäus Sastrow, aus schlichter Bürgerfamilie stammend und mit gediegener Bildung ausgestattet, ein rechtlicher, durch und durch sympathischer Mann, der sich unter harten Entbehrungen von Stufe zu Stufe zum allgemein geachteten Bürgermeister von Stralsund emporarbeitet. Dort der Ritter Hans von Schweinichen, der mit einer oberflächlichen Schulbildung versehen, jung an den Hof des Herzogs

Heinrich VI. von Liegnitz gelangt, mit diesem Trink- und Pumpgenie so ziemlich alle deutschen Fürstenhöfe und grösseren Städte durchzieht, oftmals Fünf gerade sein lässt und seine letzten Lebensjahre auf seinem schlesischen Gute in Beschaulichkeit verbringt. Während Sastrow neben seinen eignen Schicksalen nie die geschichtlichen Vorgänge im Reiche ausser acht lässt, begnügt sich Schweinichen mit der Erzählung von lose aneinandergereihten Anekdoten und Episoden aus seinem und seines Herrn Leben. Trotzdem sind beider Aufzeichnungen von höchstem kulturhistorischen Wert, was auch eine Autorität wie Gustav Freytag dadurch anerkannt hat, dass er Sastrow sowohl, als auch Schweinichen in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" ausgiebig zitiert.

Das Buch kann jedem Gebildeten, auch dem, der sonst Memoirenliteratur als „zu trocken" meidet, zu unterhaltender und gleichzeitig belehrender Lektüre empfohlen werden. Die vorzüglich orientierenden Anmerkungen von Max Goos bilden eine wertvolle Ergänzung des stattlichen Buches. —y.

3. Bd. **Aus der Dekabristenzeit.** Erinnerungen hoher russ. Offiziere (Jakuschkin, Obolenski, Wolkonski) v. der Militär-Revolution des J. 1825. Bearb. v. Adda Goldschmidt. 382 S. . . . 5.—; geb. 6.—

Die Kämpfe gegen Napoleon, namentlich aber der Siegeszug von Moskau nach Paris, hatten das russische Volk, das bisher in allen seinen Schichten in jahrhundertealter Gewohnheit die orientalisch-despotische Regierungsform als etwas Selbstverständliches hinnahm, wachgerüttelt und sein Nationalbewusstsein zu mächtigen Flammen angefacht. Die zurückkehrenden Krieger, besonders die grösstenteils hochgebildeten jüngeren Gardeoffiziere, brachten mancherlei Gedanken und Anregungen mit nach Hause, die sie ganz von selbst zu Vergleichen zwischen den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in der Heimat und den westeuropäischen Ländern führten. Klaren Blicks erkannten nun die Heimkehrenden, dass das Regierungssystem Russlands ein von Grund auf andres werden müsste, wenn Russland mit dem übrigen Europa in einen erfolgreichen wirtschaftlichen Wettkampf treten wolle.

Da ein offenes Vorgehen zur Herbeiführung der erwünschten Änderung nicht möglich war, bildeten sich an verschiedenen Orten des weiten Reiches geheime Gesellschaften, die den Umschwung der Dinge vorzubereiten und herbeizuführen suchten.

Der grösste und wichtigste dieser Geheimbünde war die 1816 gegründete Société Occulte, die sich über das ganze Land erstreckte und sich kurze Zeit nach ihrem Entstehen in einen Nordbund und einen Südbund teilte. Die beiden Gruppen behielten Fühlung miteinander und beschickten öfter gemeinschaftliche Deputiertenversammlungen.

Zu diesem Geheimbund gehörten die intelligentesten Gardeoffiziere; unter ihnen die Blüte des russischen Hochadels. Anfangs auf wenige vertraute Freunde beschränkt, hatte die Société Occulte nach und nach immer mehr an Boden gewonnen, so dass ihre Mitglieder schliesslich in den höchsten Regierungskreisen, ja sogar in der nächsten Umgebung des Zaren zu finden waren. Dieses schnelle Anwachsen der Mitgliederzahl brachte es mit sich, dass das Bestehen einer derartigen Gesellschaft nicht lange verborgen bleiben konnte und schliesslich sogar zur Kenntnis des Monarchen gelangte. Kaiser Alexander unternahm keine direkten Schritte gegen die ihm bekannten Mitglieder des Bundes, sondern begnügte sich mit Warnungen und Ermahnungen.

Als der Kaiser am 1. Dezember 1825 in Taganrog starb, glaubten die Häupter der Gesellschaft, die Zeit zum Handeln sei nun gekommen, und man hoffte mit Hilfe der Soldaten eine Militärrevolution erregen zu können. Der Umstand, dass der eigentliche Thronfolger, Konstantin, auf die Krone zu Gunsten seines jüngeren Bruders Nikolaus verzichtete und die dadurch für den Augenblick herrschende Verwirrung schienen den Plan der Gesellschaft zu begünstigen. So brach am 14. Dezember (russisch Dekaber) in Petersburg der Aufstand los. Es fehlte den Empörern jedoch an einer systematischen Leitung, da der hierzu bestimmte Fürst Sergej Trubetzkoi im geeigneten Moment vollständig versagte. Die annähernd 2000 meuternden Soldaten wurden bald zerstreut, und nun ging es an die Verhaftung der Erreger des Aufstandes, der den Machthabern bekannten Führer des Bundes.

Der vorliegende Band der „Bibliothek wertvoller Memoiren" bietet die Aufzeichnungen dreier hervorragender Mitglieder der Société Occulte, des hochgebildeten freigeistigen J. D. Jakuschkin, des Fürsten Eugen Obolenski und des Fürsten Sergej Wolkonski. Den grössten Teil des Buches nehmen die Lebenserinnerungen Jakuschkins ein, die uns in schlichter Ehrlichkeit einen tiefen Einblick in das redliche Wollen und Streben des Verfassers gewähren und uns seine Erlebnisse von 1812 bis zur Beendigung seiner Zwangshaft in Sibirien schildern. Kürzer sind die Aufzeichnungen Obolenskis und Wolkonskis. Doch auch sie nehmen uns für ihre Verfasser im höchsten Maasse ein und erwecken unser innigstes Mitleid für die edlen Männer, die ihr Bestes dafür einsetzten, um dem geliebten Vaterlande zu einer besseren Zukunft zu verhelfen, und die auch im tiefsten Unglück nicht aufhörten, treue Söhne ihres Volkes zu sein.

Jeder Geschichtsfreund wird den Band, der auch den mit Russlands Geschichte weniger Vertrauten durch seine vortreffliche Einleitung und vielen erschöpfenden Anmerkungen leicht verständlich gemacht ist, mit grösstem Interesse lesen. Die Ausstattung des Buches ist eine geschmackvolle und gediegene. —y.

4. Bd. **Cortez, Ferd., Die Eroberung v. Mexiko.** Drei eigenhänd. Berichte an Kaiser Karl V. Bearb. v. Dr. Ernst Schultze. Mit Bildern u. Plänen. 643 S. 6.—; geb. 7.—

Von den von Ferdinand Cortez für den Kaiser Karl V. abgefassten fünf Berichten über seine Eroberung des festländischen Mittelamerika sind in vorliegendem Buche drei, und zwar der zweite, dritte und vierte, abgedruckt. Es sind dies die Berichte, die sich mit der Eroberung des Reiches Montezumas, des Herrschers von Mexiko, beschäftigen und mit der endgültigen Besitzergreifung der Hauptstadt und der Verteilung des Landes schliessen. Sie sind, wenn auch bis zu einem gewissen Grade parteiisch, so doch ziemlich wahrheitsgetreu und in gedrängter Kürze abgefasst und steigern sich an besonders bewegten Stellen bis zu wahrhaft dramatischer Kraft, so dass sie sich beinahe wie ein guter, spannender Roman lesen.

Cortez war sich der Tragweite seines Unternehmens wohl selbst kaum bewusst, als er am 10. Februar 1519, gegen den Willen seines Vorgesetzten Don Diego Valesquez, von Havanna aus mit 11 kleinen Schiffen und einer Besatzung von 670 Mann, von denen nur 13 mit Feuergewehren bewaffnet waren, nach dem neuen Kontinente aufbrach. Doch kühner Wagemut und eiserne Entschlossenheit, die, wo es galt, auch vor unerhörter Grausamkeit nicht zurückschreckte, halfen ihm in wenigen Jahren einen grossen, wohl kultivierten und verteidigten Staat über den Haufen werfen und seinem Kaiser als neuen wertvollen Zuwachs zu seinen transatlantischen Besitzungen zu Füssen zu legen.

Wenn man in Betracht zieht, dass Cortez ausser gegen seine natürlichen Feinde, die ihre Heimat verteidigenden Indianer, auch stets vor seinen zahlreichen Feinden unter den Spaniern auf der Hut sein und sich nicht nur ihrer tätlichen Angriffe, sondern auch ihrer Intrigen am Kaiserhofe erwehren musste, so können wir ihm unsre Bewunderung nicht versagen. Wir lernen in Cortez einen intelligenten, in Anbetracht der damaligen Zeitverhältnisse immerhin humanen Mann kennen, der des Edelmutes nicht entbehrte und sich mit Takt und Energie auch in den schwierigsten Lagen als Herr der Situation zu behaupten wusste. Als Feldherr, Diplomat, Verwaltungsbeamter und Kolonisator hat er gleich Grosses geleistet.

Die vorliegende Ausgabe zeichnet sich durch fliessende Sprache, gute Ausstattung und zahlreiche sachliche Anmerkungen aus, so dass sie jeder Gebildete mit Genuss lesen wird. Eine gute Karte in grösserem Massstabe, zu deren Beigabe sich der Verlag vielleicht bei einer Neuauflage entschliesst, würde dem Benutzer des Buches sicher sehr willkommen sein. —y.

Briefe von Frau Jeanette Strauss-Wohl an Börne, Eingeleitet u. erläutert v. E. Mentzel. F. Fontane & Co., B. . . . . 7.50; geb. 9.—

Die Briefe umfassen die Zeit von etwa Oktober 1816 bis November 1833. Sie sind keine literarischen Erzeugnisse, keine fein ausgefeilten Schriftstücke, sondern individuelle Augenblicksurkunden, deren nicht immer ganz korrekte Ausdrucksform die Herausgeberin mit Recht geschont hat. Diese Briefe wurden ja auch nicht im Hinblick auf Veröffentlichung geschrieben, im Gegenteil, Frau Wohl ist nicht müde geworden, dem Freunde ihre Geheimhaltung zu empfehlen. Allein ganz abgesehen von ihrem persönlichen Gehalte verdienen sie schon allein deshalb die Veröffentlichung, weil sie höchst wichtige Beiträge zur Geistesgeschichte der Zeit darstellen und alle ihre Strömungen treulich widerspiegeln.

Mag es auch genialere und mit umfassenderem Wissen ausgerüstete Frauen zur Zeit des jungen Deutschland gegeben haben, an Reinheit der Gesinnung, an echter Seelengrösse, unermüdlichem Bildungsstreben und sittlichem Heroismus war Jeanette Strauss-Wohl von keiner Zeitgenossin überragt. Besitzt die deutsche Nation wahrhafte Schätzung echten Verdienstes, so wird sie nicht nur die Briefe Jeanettes, wirkliche Bekenntnisse einer schönen Seele, mit Dankbarkeit aufnehmen, sondern auch die Herausgeberin anerkennen, die keine Mühe gespart hat, um Börne und seine Freundin in das rechte Licht zu rücken. —

Brohmer, Taubst.-Lehr., R., Wie soll man üb. Helen Keller denken? Für Pädagogen u. Laien geschrieben. („Die Geschichte meines Lebens" u. ihre Entstehg.) 8⁰. Harmonie, B. . . . . 1.—

Brose, M., Die deutsche Kolonialliteratur im J. 1905. Sonderheft der Zeitschrift f. Kolonialpolitik, Kolonialrecht u. Kolonialwirtschaft. 8⁰. W. Süsserott, B. . . . . 2.—

Denck, O., und J. Weiss, Unser Bayerland. Vaterländische Geschichte volkstümlich dargestellt. 559 S. Lex.-8⁰. Mit 15 Tafelbildern u. 461 Abbild. im Text. Allg. Verlags-Gesellschaft, M. In Prachtband geb. 13.20

Im vorigen Jahre feierte Bayern sein hundertjähriges Jubiläum als Königreich. Als würdige Denkschrift für dieses Jubeljahr hat die Allgemeine Verlagsgesellschaft in München ein Werk herausgegeben, das die Geschichte Bayerns von der Urzeit bis zum Jahre 1906 enthält. Es ist seinem Zweck entsprechend volkstümlich abgefasst und trotz seines wohlfeilen Preises in jeder Beziehung prächtig ausgestattet.

Der Inhalt des von O. Denck und J. Weiss geschriebenen Buches gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste die Lage, Bodengestalt und Einteilung des Landes, sowie dessen Schicksale bis zum Beginn der Wittelsbacher Herrschaft behandelt, während der zweite Teil in acht Abschnitten die Geschichte Bayerns unter dem noch jetzt regierenden Herrscherhause schildert. Eng mit der Beschreibung des Landes ist auch die Darstellung seiner Kultur, der Religion seiner Bewohner und die Schilderung seiner Bau- und Kunstdenkmäler verbunden, und so werden diese Gebiete denn auch in dem vorliegenden Werke in ausgiebiger Weise gewürdigt. Bei dem äusserst reichen Illustrationsmaterial ist die hierfür notwendige bildliche Darstellung keineswegs zu kurz gekommen. Bei der politischen Geschichte Bayerns unter seinen verschiedenen Fürsten ist in „Unser Bayerland" auch die Geschichte ihrer Familien, der Einfluss der Kirchenfürsten auf ihre Entschliessungen und die von ihnen geförderten Gewerke, Künste und Wissenschaften nach Gebühr gewürdigt.

Die volkstümliche und in jeder Hinsicht abgerundete Darstellung gereicht dem Werke zu besonderer Empfehlung und die schon oben erwähnte reiche Ausstattung — die beigefügten 15 Tafelbeilagen sind sämtlich künstlerisch ausgeführte Vielfarbendrucke — machen es ganz besonders zu Geschenkzwecken, Prämien u. dgl. geeignet. Es wird aber auch eine würdige und gediegene Zierde einer jeden privaten und öffentlichen Büchersammlung sein. —cz—

Dernburg, B., Koloniale Erziehung. Vortrag. 8⁰. Knorr & Hirth, M. . . . . —.20

—„— **Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens.** 2 Vorträge. (88 S.) 8⁰. E. S. Mittler & S., B. —.75

Driesmans, H., Der Mensch der Urzeit. Kunde üb. Sprache u. Kultur des vorgeschichtl. Menschen in Europa u. Asien. Mit ausführl. Namen- u. Sachregister f. das ganze Gebiet der Urgeschichte u. zahlreichen farb. Taf. u. Textabbildgn. Strecker & Schr., St. 2.—; geb. 2.80

Eisner, K., Das Ende des Reichs. Deutschland u. Preussen im Zeitalter der grossen Revolution. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . geb. 5.—

Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Hrsg. v. Ludw. Pastor. V. Bd. gr. 8⁰. Herder, Fr. i. B.

3. u. 4. Heft. Götz, J. B., Die Glaubensspaltung im Gebiete der Markgrafsch. Ansbach-Kulmbach in den J. 1520—1535. Auf Grund archival. Forschg. Mit urkundl. Beilagen. 5.50

Finot, J., Das Rassenvorurteil. Übersetzung a. d. Französischen von E. Müller-Röder. 428 S. 8⁰. Hüpeden u. M., B. 6.50

Das Buch ist in Kürze als eine Streitschrift gegen Gobineau zu charakterisieren. Im Gegensatz zu diesem grossen Germanophilen nimmt Finot die Franzosen in Schutz und versucht in oft nicht gerade glücklicher Weise Gobineaus Theorien ad absurdum zu führen. Immerhin zeugt das Werk von einer grossen Belesenheit des Verfassers, der sich sogar mit der einschlägigen deutschen Literatur bekannt gemacht hat, was man bei seinen Landsleuten in ähnlichen Fällen leider nicht immer behaupten kann. Trotz seines einseitigen Standpunktes kann Finots Buch jedem, der sich mit den modernen Rassenproblemen beschäftigt, zur Lektüre empfohlen werden. —y.

Fischer, Gl., Curt v. Knobelsdorff. Ein Edelmann v. zweifachem Adel. Lebensbild. 8⁰. Buchh. des Blauen Kreuzes, B. . . . . geb. 4.—

Huelsen, Ch., Das Forum Romanum, seine Geschichte und seine Denkmäler. 2. verb. Aufl. 224 S. 12⁰. Mit 4 Tafeln u. 131 Abbild. im Text. Loescher & Co., R. . . . . 4.—; geb. 5.—

Das vorgenannte Werk wendet sich an jenen Kreis der Gebildeten, die, ohne historische und philologische Spezialstudien zu treiben, über das Forum eingehendere Belehrung suchen, als sie in Reisehandbüchern geboten wird. Der Verfasser rechnet nur mit feststehenden Ergebnissen, während streitige Fragen von ihm beiseite gelassen werden. Für Spezialstudien findet man am Schluss des Buches eine Zusammenstellung von Quellen und neuerer Literatur. Die Ausstattung des Büchleins ist besonders hinsichtlich seines Illustrationsmaterials vortrefflich. —cz—

Kämpfe, die, der deutschen Truppen in Südafrika. Auf Grund amtl. Materials bearb. v. der kriegsgeschichtl. Abteilung I des Grossen Generalstabes. Lex.-8⁰. E. S. Mittler & S., B.

4. Heft. Der Hottentottenkrieg. Ausbruch des Aufstandes; die Kämpfe am Auob u. in den Karrasbergen. Mit 8 Skizzen u. 13 Abbildgn . . . —.40

Meyers Reisebücher. Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis. Von Dr. med. Th. Gsell Fels. Siebente Auflage 1907. Mit 26 Karten, 31 Plänen und 1 Grundriss. Bibliographisches Institut, L. . . . . geb. 7.50

Das Mittelmeer und seine Küstenstädte, nebst den Kanarischen Inseln und Madeira. Dritte Auflage. 1907. Mit 19 Karten und 45 Plänen und Grundrissen. Bibliographisches Institut, L. geb. 6.50

Zur rechten Zeit für Reisen nach dem Süden und für Mittelmeerfahrten tritt die bewährte Sammlung „Meyers Reisebücher“ mit den Neuauflagen zweier Bände auf den Plan, die sich bisher der besondern Gunst des reisenden Publikums erfreuten. Von ihnen erlebt Meyers „Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis“ die siebente Auflage, die wiederum sorgsam gesichtet ist. Den breitesten Raum in diesem Führer nimmt naturgemäss die Darstellung des südlichen Frankreich sowie der gesamten Riviera von Spezia über Rapallo, Nervi, Genua, San Remo, Mentone, Nizza bis Hyères ein. Ausführlich behandelt finden wir aber auch Korsika sowie die eine fremde Welt erschliessenden romantischen Küstenländer Nordafrikas, Algerien und Tunis, die seit der Erbauung von Eisenbahnen Vergnügungsreisenden ein gern erstrebtes Reiseziel bis in die Oasen der Wüste Sahara (Biskrâ) geworden sind. Diesen wie den im Süden Erholung Suchenden kann Meyers Riviera, dessen reiches Kartenmaterial durch eine Umgebungskarte der gerade von den Deutschen bevorzugten Winterstation St. Margherita-Rapollo vermehrt worden ist, als unbedingt zuverlässiger Führer nicht genug empfohlen werden. Durch seine sachkundige und unparteiische Darstellung der klimatischen Verhältnisse und therapeutischen Wirkungen der einzelnen Kurorte wird das Bändchen zugleich zu einem sehr beachtenswerten Handbuch der klimatischen Stationen des westlichen Mittelmeeres, das besonders Ärzten bei der Beratung ihrer Patienten vorzügliche Dienste leisten wird.

In dritter, stark vermehrter und berichtigter Auflage präsentiert sich uns aus derselben Sammlung „Das Mittelmeer und seine Küstenstädte, nebst den Kanarischen Inseln und Madeira“. Hier haben wir es mit einem sehr verdienstvollen Unternehmen zu tun, dessen praktische Anlage ihm trotz der kurzen Zeit seines Bestehens eine ungezählte Menge dankbarer Freunde gewonnen hat. Vereinigt das Büchlein in sich doch alles, was der Reisende sonst aus 5—6 Führern zusammensuchen musste. Auch das ist ein schätzenswerter Vorzug, dass es seine Angaben den kurzbemessenen Aufenthalten an den einzelnen Stationen genau anpasst, ohne dennoch jener Ausführlichkeit zu entbehren, die eine Reise erst genussreich macht. Die neue Auflage ist durch die Kapitel: Palma, Oran, Tripolis, Abbazia, Spalato, Ragusa, Bocche di Cattaro, Mudania-Brussa nebst einer ausführlichen Darstellung der Abschnitte Madeira und Kanarische Inseln erweitert worden. Auch das Kartenwerk hat durch die Kärtchen: Kanarische Inseln, Madeira, Umgebungen von Funchal, Palma, Tripolis, Gravosa-Ragusa und Bocche di Cattaro sowie durch einige neue Pläne eine wichtige Vermehrung erfahren. — Führern mit solchem Rüstzeug darf sich das reisende Publikum getrost anvertrauen, es wird aus ihrem Geleit nur Vorteil ziehen.

Wilda, Johs., Amerika-Wanderungen e. Deutschen. II. Auf dem Kontinent der Mitte. (Zwischen Alaska u. Peru.) Mit 26 Illustr. u. 1 Karte. 8⁰. Allg. Verein f. dt. Literatur, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Zschokke, F., Studentenfahrten. Zur Erinnerg. an sonn. Wandertage. (Mit Abbildgn.) 8⁰. C. F. Lendorff, B. . . . . 4.40; geb. 5.—

9. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Comploj, H., Biedermeier-Motive. (12 z. T. farb. Taf.) 40×29 cm. J. Heim, W. . . . . 10.—

Hase, O. v., Emil Strauss, e. deutscher Buchhändler am Rheine. Gedenkbuch e. Freundes. 8⁰. Breitkopf & H., L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Holm, E., Das Objektiv im Dienste der Photographie. 2. verbesserte Aufl. 160 S. gr. 8⁰. Mit 50 Abbild. im Text und 64 Bildertafeln. Gustav Schmidt, B. . . . . geb. 2.—

Es ist eine kurz und übersichtlich, klar und leicht verständlich geschriebene Anleitung zur Benutzung der photographischen Objektive, lediglich für den praktischen Gebrauch geschrieben, vermeidet alle Formeln und rechnerischen Ableitungen und zeichnet sich besonders durch überaus zahlreiche, äusserst instruktive Abbildungen aus, die in vergleichender Weise die häufig vorkommenden Fehler den entsprechend richtigen Aufnahmen gegenüberstellen. Eine so reichhaltige Illustration der in der Praxis vorkommenden Fehler in allen Arten von Aufnahmen (Porträt-, Gruppen-, Landschafts-, Architektur-, Interieur- etc. Aufnahmen) findet sich in keiner Anleitung wieder. Es wird hierdurch dem Leser ausserordentlich leicht gemacht, sich gründlich über die an sich nicht leicht zu erlernende richtige Benutzung der verschiedenen Objektive zu orientieren.

10. Bau- und Ingenieurwesen.

Lehmann-Felskowski, G., Der deutsche Schiffbau. 1900—1906. Boll & Pickardt, B. . . . . Geb. 12.—

Villa, Die. Eine Sammlg. moderner Landhäuser u. Villen zumeist kleineren Umfangs. Entwürfe hervorrag. Architekten, wiedergegeben nach photograph. Aufnahmen unter Beifügg. der Grundrisse. I. Serie. 72 Taf. (In 6 Lfgn.) 1. Lfg. (12 [6 farb.] Taf.) 41,5×34 cm. F. Wolfrum, D. . . . . 9.—

11. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Halbmonatshefte, Agrarische. Red. v. H. Reinhofer. Hrsg.: Frz. X. Reitterer. Verantwortlich K.

Kratochwill. 1. Jahrg. 1907. 24 Hefte. (1. u. 2. Heft. Je 16 S.) Lex. 8⁰. Budweis, Verlagsanstalt „Moldavia". (Nur direkt.) . Vierteljährlich postfrei 3.—

Holdefleiß, Prof. Dr., Witterungskunde für Landwirte. Eine Anleitg. zur Anstellg. v. meteorolog. Beobachtgn. u. zur Benutzg. v. Wetterkarten. Mit 14 Textabbildgn. u. 6 Wetterkarten. 8⁰. E. Ulmer, St. 2.40

Linckh, G., Die Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse u. prakt. Erfahrg. in gemeinverständl. Form bearb. 8⁰. E. Ulmer, St. . . . . . Geb. 5.—

Micheler, Vierzig Minuten-Küche od. schnelle, sparsame Küche. Ein den modernen, wirtschaftl. Verhältnissen angepaßtes Kochbuch, berechnet f. den einfachen bürgerl. Haushalt des Mittelstandes. Bachmann & H., M. . . . . Geb. 2.50

Ostermayer, A., 60 Bauernpredigten. Ein lust. Evangelium, dem Bauern zu Nutz u. Lehr. 8⁰. F. Irrgang, B. 2.50

Plinzner, Leibstallmstr. z. D., **Das dressierte Pferd im praktischen Leben.** Mit 2 Taf. 8⁰. F. Engelmann, L. . . . . 3.—; geb. 3.80

12. Schöne Literatur.

Bacmeister, J. L., Und doch! Ein selig Glück auf Erden. 154 S. 12⁰. J. Bacmeister, Z. 1.20

Bahr, H., Grotesken. (Der Klub der Erlöser. — Der Faun. — Die tiefe Natur.) 8⁰. C. Konegen, W. 3.50; geb. 4.50

Biel, A. M., Mittsommernacht. Ein Spiel u. neue Lieder. (58 S.) 8⁰. E. W. Bonsels, M. Kart. 1.50

Boccaccio, Giovanni di, Fiametta. Neue vollständige Taschenausgabe. A. d. Italiän. v. Sophie Brentano, durchgesehen und vielfach ergänzt v. K. Berg. 241 S. 12⁰. Insel-Verlag, L. . . 3.50; in Ldr. 5.—

Der Insel-Verlag hat sich die Aufgabe gestellt, eine Bibliophilen-Bibliothek zu schaffen. Demgemäß sind die von ihm herausgegebenen klassischen Werke der älteren und neueren Literatur in erster Linie hinsichtlich ihrer Ausstattung erstklassig. Aber auch hinsichtlich der Auswahl von Bearbeitern älterer und von Übersetzern fremdsprachlicher Literaturdenkmäler wird die größte Sorgfalt verwendet. All diese Vorzüge treten auch bei der obengenannten Ausgabe der Fiametta des Boccaccio zutage. Das Buch ist auf dünnem, aber nicht durchscheinendem Papier bei W. Drugulin in klarer Antiqua gedruckt. Die Übersetzung von Sophie Brentano, die alle zarten Töne der Liebesklagen Fiamettas fast mit dem Wohllaut der italienischen Sprache wiedergibt, ist von K. Berg vielfach ergänzt: das weibliche Empfinden der Übersetzerin mag es manchmal vermieden haben, sich bei erotischen Stellen streng an den Wortlaut des Originals zu halten. Wir empfehlen diese Ausgabe allen Bücherfreunden angelegentlich. —cz—

Brandenburg, H., Erich Westenkott, Roman e. Jugend. E. W. Bonsels, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Brentano, Clem., Godwi od. Das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman. Hrsg. u. eingeleitet v. Dr. A. Ruest. 8⁰. H. Seemann Nachf. B. 8.—

Cala Mar: „1907". Friede auf der ganzen Welt. Eine soziale Satire. 8⁰. P. Stötzner, G. . . . 2.50

Dahl, H., „Das Reich in uns." Roman. F. Fontane & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.50

Dies neue Buch von Hermann Dahl ist wohl dazu berechtigt, Sensation zu erregen, wenngleich — und das ist das Rühmenswerte — jede Sensationslüsternheit dem Verfasser gänzlich fern gelegen hat. Es sind die tagebuchartigen Aufzeichnungen eines weit über den Durchschnitt hinausragenden Weibes, das durch Schritt für Schritt vorwärtsdrängende, sich logisch aneinanderreihende Tatsachen und durch innere Motive zum Mord getrieben wird.

Ausser seiner Fülle an Handlungen und Charakteren, an Geschehnissen und personenreichen, buntbewegten Szenen enthält das Buch so viele schöne, tief sich einprägende Worte über Kunst und Wissenschaft, über Gottes- und Menschentum, dass es sich mit Recht auf einem ehrenvollen Platz in der modernen Literatur behaupten kann und wird.

Domanig, K., Wanderbüchlein. 58 S. 8⁰. Jos. Kösel, K. 1.20

Aus der tief empfundenen Poesie dieser Gedichte spricht die einfache und schlichte Kunst, die nur das ungekünstelte Volkstum, mit dem Domanig so eng verwachsen ist wie Defregger, hervorrufen kann. Das schmucke Bändchen wird sich innerhalb und außerhalb der Tiroler Grenzpfähle viele Freunde erwerben.

Georgy, E., Morgenröte. Roman aus dem revolutionären Russland der Gegenwart. 3. Aufl. 355 S. 8⁰. O. Janke, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Über den russisch-japanischen Krieg und den darauffolgenden revolutionären Umtrieben in Russland sind in Deutschland schon eine Menge von Schriften erschienen, die teils schwer, teils langweilig zu lesen sind. In dem neuesten Roman Georgys ist die russische revolutionäre Bewegung aus den letzten Jahren in Form eines Romans geschildert, und zwar in einer durchaus anziehenden, spannenden Weise. Die Verfasserin schildert auf Grund eigner Beobachtungen und Erlebnisse im persönlichen längeren Verkehr mit zwei Mitgliedern eines revolutionären Geheimbundes, von denen der eine jüngst bei einem Attentat sein Leben einbüsste. Seit der „Offiziellen Frau" ist kein Roman erschienen, der sich in so realistischer und spannender Weise mit den Ideen und Taten der Nihilisten beschäftigt; vor jenem hat Georgys Roman aber noch voraus, dass er nach Erlebnissen und Tatsachen schildert. —cz—

Gesellschaftsbeichte. Von e. Reiterleutnant. 8⁰. J. Singer, Str. . . . . 3.—

Hauptmann, G., Die Jungfern vom Bischofsberg. Lustspiel. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—

Hoeft, B., Es ging ein Säemann. Roman. 3. Aufl. 8⁰. H. Minden, Dr. . . . . 4.—; geb. 5.—

Ich habe in den letzten Jahren selten ein Buch gelesen, das mich von der ersten bis zur letzten Zeile so gefesselt hat wie der vorliegende Roman. Es ist das Werk eines klugen, ernsten Mannes. Der Held des Romans ist ein junger Theologe, der die enge Studierstube verlässt, um auf einem Gute die Stelle eines Hauslehrers zu übernehmen und die Söhne der schönen Witwe zu erziehen. So viel in dem Buch aber auch über die Erziehung der Knaben in geradezu glänzender Weise gesprochen wird, und so sehr das Buch der dabei entwickelten Theorien halber verdiente, von allen Lehrern und Philologen, vor allen Dingen aber auch von allen Eltern gelesen zu werden, so ist es dennoch eher als alles andere ein rein pädagogischer Roman. Denn es ist reich an einer überaus spannenden Handlung, an trefflichen Milieuschilderungen, und über dem Ganzen liegt ein geradezu goldiger Humor. Die leider sehr banale Redensart „Dieses Buch dürfte in keinem Hause fehlen" passt auf den Roman „Es ging ein Säemann" wie kaum ein anderes Wort. Der Name des Verfassers wird in kurzer Zeit allgemein bekannt sein, und sein starkes Talent wird der deutschen Literatur noch viele gute Werke schenken.

Hofmannsthal, H. v., Der Tod des Tizian. 3. Aufl. 31 S. 12⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 1.—; geb. 1.50

Es ist ein dramatisches Fragment, das eigens zur Totenfeier für Arnold Böcklin in München 1902 gedichtet wurde. Den Verehrern des grossen Künstlers sei dieses Büchlein besonders empfohlen. —cz—

Hyan, H., Der Hauptmann v. Köpenick. Eine schaurig-traur. Geschichte vom beschränkten Untertan'verstand. Bilder v. P. Haase. Lex. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Keckeis, G., Von jungen Menschen. Eine Erzählung. 117 S. 8⁰. M. Diesterweg, Fr. a. M. 2.—; geb. 3.—

Die Geschichte einer verlorenen Liebe. Karl Tannhoff gewinnt die Jugendgespielin nicht, weil er als Jüngling in knabenhaftem Zweifel zögert, ihr seine Liebe zu bekennen, zartes Sehnen in ihr zu wecken. Als er sie nach Vollendung seiner Studien als Frau seines Jugendfreundes wiedertrifft, bringt der Zufall ihr das Geständnis seiner Liebe. Da bricht in Frau Steily ein Gefühl auf, das sie ihrem Gatten gegenüber nie empfunden, das Gefühl echter Liebe. Aber sie vermag es nicht, ihrem Gatten die Treue zu brechen. Bald erlöst sie der Tod, und Karl Tannhoff lebt dahin als stiller freudloser Mann.

Es ist ein Buch voll wehmütiger Schönheit, das uns tiefe Blicke in die Psyche des Mannes tun lässt. — Einige Unzulänglichkeiten der Sprache dürfen wir nicht übergehen: man kann nicht gut sagen, dass „im unendlichen Blau das Sonnenlicht jubelt und trillert“ und Ausdrücke wie „todschicke Schuhe“ und „kokettes Parfüm“ sind für dieses Buch denn doch zu trivial. —cz—

Murger, H., Die Bohème. Szenen aus dem Pariser Künstlerleben. Deutsch v. Paul Greve. 280 S. 8⁰. Mit Titelzeichnung und 4 Bildern von Franz v. Bayros. Insel-Verlag, L. . . . . 8.—; geb. 12.—

Seit Murgers geistvolle Schilderung des Lebens der unbegüterten jungen Pariser Künstler und Literaten und ihrer kleinen Freundinnen zum erstenmal erschienen ist, sind nahezu sechzig Jahre verflossen. Aber das Buch selbst ist jung geblieben. Es gehört zu jenen klassischen Büchern der Weltliteratur, die den Namen ihres Verfassers unsterblich gemacht haben. Wenn es in Deutschland erst in wenigen Ausgaben erschienen ist, so mag daran sein Inhalt schuld sein: er ist nicht für den deutschen Philister berechnet, der eine gesunde Sinnlichkeit für unmoralisch hält, nicht für den schwerfälligen Deutschen, der dem französischen Esprit hilflos gegenübersteht, nicht für die deutsche Frau, deren einziges Feld die Küche, die sich fast immer ohne Grazie bewegt und kleidet, nicht für die deutsche Jugend, der ein fröhlicher Lebensgenuss entweder deshalb versagt ist, weil sie auf ein Sparsystem à la Scherl geeicht ist, oder weil sie ihre Genüsse im Vertilgen möglichst grosser Quantitäten Bier sucht. Ah, Paris — c'est la grande vie! Und das Lustigste von diesem grossen Leben ist das Stück Künstler-Vagabundenleben, das uns Murger grösstenteils nach eignen Erlebnissen schildert. Paul Greves Übersetzungskunst hat sich auch bei diesem Werke wieder glänzend bewährt, und Franz von Bayros hat es mit vier kapriziösen Zeichnungen geschmückt, die entzückend sind. Die Ausstattung des Buches ist eine des Insel-Verlags würdige. —cz—

Pinner, R., Was ihm das Leben gab. Roman. 235 S. 8⁰. Concordia, B. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Es ist ein Leben voll von reiner Schönheit, echter Kraft und goldnem Ruhm, aber auch voll von Mühe, Arbeit, bitterem Entsagen und weltenferner Einsamkeit, das hier geschildert wird. Nur Krankheit und Elend haben keinen Platz in diesem Buche; sie hätten Hans Erik aber wohl besser getan als Frauenliebe, die ihm seine Schaffenskraft raubte. — Es ist ein lesenswertes Buch, das wir bestens empfehlen können. —cz—

Presber, R, Die Diva und Andere. 6. vermehrte Aufl. 221 S. 8⁰. Concordia, B. . . 3.—; geb. 4.—

Eine Sammlung von Humoresken aus der Literatenwelt, die reichlich mit Ironie getränkt sind und die jedem Leser einige fröhliche Stunden bereiten werden. —cz—

Rosner, K., Georg Bang's Liebe. Roman. 4. Aufl. 406 S. 8⁰. Concordia, B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Dieser Roman fordert zu einem Vergleich mit Freytags „Soll und Haben“ heraus. Hier wie dort wird die Entwicklung und die Liebe eines jungen Kaufmanns geschildert, hier wie dort bildet das geschäftliche Leben und Treiben den Hintergrund. Zwei wesentliche Unterschiede aber geben dem Rosnerschen Roman ein besonderes Gepräge: in ihm ist der junge Kaufmann ein Buchhändler, und dadurch rückt das Milieu um eine geistige Stufe höher, dann ist der Titelheld ein Wiener mit all den liebenswürdigen Eigenschaften seiner Landsleute — im Gegensatz zu der strengen Lebensauffassung und der Verschlossenheit der Norddeutschen in Freytags Roman. Es steckt viel von dem „Wiener goldnen Herzen“ im Rossnerschen Buche, aber noch viel mehr von einer grossen Sehnsucht. — Der Roman hat in ganz kurzer Zeit vier starke Auflagen erlebt. Für die Leser unsrer „Blätter“ wird er deshalb von besonderem Interesse sein, weil er manches vom österreichischen und deutschen Buchhandel erzählt. —cz—

Seelenliebe. Von einer Freundin Guy de Maupassants. 314 S. 8⁰. Hüpeden & M., B. . . . . . 3.—

Ein empfindsamer, überzärtelter Briefwechsel zwischen einer Dame und einem Herrn der Pariser grossen Welt. — Die Erwähnung des Namens Maupassants auf dem Titelblatt wäre im Interesse der Verfasserin besser unterblieben, da der Leser hierdurch unwillkürlich zu Vergleichen veranlasst wird, die absolut nicht zu Gunsten der Autorin ausfallen. —y.

Westphal, G., Die Ostmark. Drama in 3 Akten. 48 S. 8⁰. G. Macholz, D. 1.50

Das kleine Drama behandelt das Schicksal eines Gutsbesitzers und Reserveoffiziers, der, durch widrige Verhältnisse gezwungen, sein Gut an einen Polen verkauft und infolgedessen von seinem Bekanntenkreise in Acht und Bann getan und zum Selbstmord getrieben wird. Die Bühne wird sich der Verfasser mit diesem Schauspiel wohl kaum erobern, da Sprache sowohl als auch Technik allzusehr den Dilettanten verraten. —y.

Wolff, Max J., Die Schönheitssucher. Roman. F. Fontane & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.50

Mit Spannung folgen wir den interessanten Vorgängen des Buches. Wir graben im Wüstensande nach der versunkenen Stadt und jubeln, wenn wir ihre Schätze zutage fördern. Wir erleben voll Aufregung eine Emeute der arabischen Arbeiter; wir folgen den Freunden in die Dörfer der Eingeborenen und ergötzen uns im Hause des gastfreundlichen Scheich Amaël an Bauchtänzen und Rosenkonfitüre. Wir machen die Bekanntschaft einiger französischer Beamten und andrer interessanter Typen. Kolonisten, Reisende, Eingeborene ziehen in buntem Gemisch an uns vorüber. Vor allem aber erleben wir Schönheit und Schrecken der Wüste in lautlosen Sternennächten und farbenprunkenden Sonnenuntergängen, in grauenvollen, gewaltigen Gewittern und in stillen sengenden Mittagsgluten — wir erleben das alles so eindringlich, dass wir aus einer andern Welt zu kommen

scheinen, wenn wir das Buch zuschlagen, aus einer Welt, die wir verstehen und lieben lernten.

Stauffen, O. M., Aus meinem Garten. Neue Gedichte. 8⁰. E. W. Bonsels, M. . . . . Kart. 2.50

Tamm, Traugott, Im Lande der Leidenschaft. Roman. 306. 8⁰. Concordia, B. . . . 3.50; geb. 4.50

Des Verfassers Erstlingsroman „Im Lande der Jugend" erregte grosses Aufsehen und erlebte in wenigen Monaten sechs Auflagen. Das will manchmal noch nichts sagen. Aber bald nach Erscheinen der Fortsetzung dieses Romans, des oben verzeichneten „Im Lande der Leidenschaft" erhielt der Verfasser den Bauernfeld-Preis. Und er hat ihn verdient. So können wir uns wohl einer weiteren Empfehlung der Schriften Tamms enthalten. —cz—

Trapp, Hede v., In Schatten u. Licht. Roman. 8⁰. J. Singer, Str. 4.50

Völk, Helene, Erlösung. Gedichte. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Walser, R., Geschwister Tanner. Roman. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . 4.50; geb. 6.—

Weber, A. O., Das Salz der Erde u. andere Satiren. 8⁰. F. Rothbarth, L. . . . . 2.—; geb. 2.50

Wettig, Ada, Aus der Feder einer Neunzehnjährigen. 8⁰. J. Singer, Str. . . . . 2.—

13. Kunst, Musik, Theater.

Musikbuch aus Österreich. Ein Jahrbuch der Musikpflege in Österreich und den bedeutendsten Musikstädten des Auslandes. Red. v. Dr. H. Botstiber. 4. Jahrg. 1907. 8⁰. C. Fromme, W. . . Geb. 3.75

Rembrandt in Bild und Wort. Hrsg. v. Wilh. Bode unter Mitwirkg. von Wilh. Valentiner. Lfg. 18—20 (Schluss). Je 3 Kupferdr.-Taf. mit illustr. Text. Gr. 4⁰. R. Bong, B. . . . . Jede Lfg. 1.50

„Rembrandts Bedeutung für die Moderne Kunst", ein Thema, welches sicherlich das Interesse eines jeden Freundes der bildenden Künste im höchsten Maße wachrufen muss, wird in den vorliegenden Lieferungen von den Verfassern in geistreicher Weise behandelt. Auf den Ergebnissen der neuesten Forschungen fussend, werden dem Leser die schweren Seelenkämpfe und das künstlerische Ringen zu den höchsten, vom Meister sich selbst gestellten Problemen in fesselnder und interessanter Weise geschildert. Jetzt, wo das Werk „Rembrandt in Bild und Wort" abgeschlossen vorliegt, möchten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf dieses eigenartige Prachtwerk ganz besonders hinlenken.

14. Fremdsprachliches.

Aanrud, Hs., Smaafæ. Kristiania, 1906. Med tegn. 3.75

Ardel, H., Un conte bleu. Paris. 16⁰. Ill. . 3.50

Bourget, P., Une nuit de Noël sous la Terreur. Paris, 18⁰. 10.—

Bukowiecka, Z., Historia o Janku górniku. Opowiadanie. Warschau. 8⁰. Geschichte von Janko dem Bergmann. 6.—

Breevoort, Joh., In den kerkstrijd. Rotterdam. 8⁰. 4.75

de Dominicis, S., Scienza comparata dell'educazione. Sociologia pedagogica. Torino. 8⁰. . . . . . 15.—

Ginko et Biloba. Le voluptueux voyage ou les Pèlerines de Venise. Paris. 18⁰. 3.50

Gould, F., Carruthers. Political Caricatures, 1906. London. 4⁰. 8.10

Krag, W., Major v. Knarren og hans Venner. Kristiania. 8⁰. 5.75

Larsen, R., En moderne Hverdagshistorie. Kjøbenhavn. 8⁰. 6.—

Lathrop, E., Where Shakespeare set his Stage. London. 8⁰. 11.50

Lewis, M. G., The Monk. A Romance. 3 vols. London. 8⁰. 10.15

Mark Twain. Thirty Thousand Dollar Bequest, and other Stories. London. 8⁰. 7.20

Michel, M., La Chanson de Roland et la littérature chevaleresque. Paris. 16⁰. 3.50

Orestano, F., I valori umani. Torino. 8⁰. . 8.—

Papinot, E., Dictionnaire d'histoire et de géographie du Japon. Paris. 8⁰. . . . . 20.—

de Saussay, V., Rue de la Paix (Marchés d'amour). Paris. 18⁰. Avec ill. 3.50

de Téramond, G., Une maîtresse juive. Paris. 18⁰. 3.50

Trombetti, A., Come si fa la critica di un libro. Bologna. 8⁰. . . . . 5.—

Watanna, O., A Japanese Blossom. London. 8⁰. 7.20

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Austerlitz, F., Das neue Wahlrecht. Eine Darlegg. u. Erläuterg. des Gesetzes vom 27. I. 1907. Wiener Volksbuchh. . . . . Geb. ca. 1.20

Bildersaal der christlichen Welt. 2 Jahrtausende christl. Lebens in Bildern. Mit erläut. Text v. B. Rogge. 40 Lfgn. Union, St. . . . . . Je ca. —.40

Burdach, Art., Paul Gerhardt. Wuppertaler Traktat-Ges., B. . . . . Geb. ca. 1.—

Dernburg, Bernh., Koloniale Finanzprobleme. E. S. Mittler & S., B. . . . . ca. —.25

Eeden, Fr. v., Wie Stürme segnen. Roman. Übers. v. E. Otten. Schuster & L., B. . . . . . . ca. 5.—

Hansjakob, H., Ausgewählte Erzählungen. Volksausg. 5 Bde. A. Bonz & Co., St. . . . Je ca. 1.50

Harnack, Adf., Protestantismus u. Katholizismus. Rede. G. Stilke, B.

Hofmannsthal, H. v., Der weisse Fächer. Ein Zwischenspiel. Insel-Verlag, L. In Mappe ca. 20.—

Jahnke, H., Hohenzollern-Anekdoten. R. Lutz., St. ca. 2.—

Kohlenegg, V. v., Eifersucht. Roman. F. Fontane & Co., B. 4.—

Krieg dem Krieg. Von *** Mit Vorwort v. B. v. Suttner. Mod. Dresdner Verlag, L. . . . . . ca. 3.—

Kuhnert, W., Farbige Tierbilder. Text v. O. Grassmann. 10 Hefte. M. Oldenbourg, B. Je ca. 2.—

Kühn, P., Max Klinger. Breitkopf & H., L. ca. 18.—

Kürschners deutscher Reichstag 1907. Hrsg. v. H. Hillger. H. Hillger, B. . . . . ca. —.60

Leisching, J., Aus dem Tagebuche e. alten Wieners. J. Löwy, W. . . . . Geb. ca. 10.—

Mahling, Frdr., Probleme der modernen Frauenfrage. Ag. des Rauhen Hauses, H. . Kart. ca. 1.—

Puttkammer, Jesco v., Nixblumen. Aus dem Leben. 131 S. 8⁰. G. Müller-Mann, L. . . . . 1.—

Scheffel's, Jos. Vict. v., gesammelte Werke. Mit biograph. Einltg. v. J. Proelss. 6 Bde. A. Bonz & Co., St. . . . . Je ca. 1.50

Schnitzler, A., Dämmerseelen. Novellen. S. Fischer, B. . . . . ca. 2.—

Stein, E., Nietzsches Gottesbegräbnis. Eine Selbstbestattg. des Atheismus. Wuppertaler Traktat-Ges., B. ca. —.30

Tagebuch e. Modells. Von *** J. Püttmann, B. ca. 2.80

Treitschke, Heinr. v., Ausgewählte Schriften. 2 Bde. S. Hirzel, L. . . . . ca. 4.80

Webersik, Glieb., Geographisch-statistisches Weltlexikon. 20 Lfgn. A. Hartleben, W. Je ca. —.75

Winter, B., Die am Weibe kranken. Schuster & L., B. ca. 3.50

Proben aus neuen Büchern.

Freiheit und Glück beim Manne und beim Weibe.

Von **Dr. Otto Weininger.**

Aus: **Dr. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter.** Eine prinzipielle Untersuchung. 9. unveränderte Auflage. XXII und 608 Seiten. 8⁰. Wien, Wilh. Braumüller. Geh. 5.— Mk., geb. 6 Mk. 40 Pf.

Dieses Buch unternimmt es, das Verhältnis der Geschlechter in ein neues, entscheidendes Licht zu rücken. Es werden nicht möglichst viele einzelne Charakterzüge aneinander gereiht, nicht die Ergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Messungen und Experimente zusammengestellt, sondern es wird nachgewiesen, daß alle Gegensätze zwischen Mann und Weib auf ein einziges Prinzip zurückzuführen sind. Hierdurch unterscheidet es sich von allen andern Büchern dieser Art. Es verweilt nicht bei diesem oder jenem Idyll, sondern dringt bis zu einem letzten Ziel vor; es häuft nicht Beobachtung auf Beobachtung, sondern bringt die geistigen Differenzen der Geschlechter in ein System; es gilt nicht den Frauen, sondern der Frau.

Wo die Darstellung antifeministisch ist — und das ist sie fast immer — dort werden auch die Männer ihr nie gern und mit voller Überzeugung zustimmen: ihr sexueller Egoismus läßt sie das Weib immer lieber so sehen, wie sie es haben wollen. Die Frauen haben sich dem Buche gegenüber bisher nur wenig geäußert. Das liegt wohl daran, weil die Weiningersche Untersuchung an ihrem Ende sich gegen den Mann kehrt. Freilich, die bekannteste weibliche Gegenschrift: „Weiberhaß und Weiberverachtung" von Grete Meisl-Heß beachtet dieses Moment nicht. Daß doch alle Männer, die das tiefste Wesen des weiblichen Charakters — ich habe hier das vollwertige, starke Weib, nicht die kränkliche, schwächliche Vertreterin ihrer Rasse im Auge — erkannt haben, von den weiblichen Kritikern als Weiberfeinde hingestellt werden! So Nietzsche, so Möbius, so Weininger.

Weininger übergab sein von großer Gelehrsamkeit und umfassender Belesenheit zeugendes Buch der Öffentlichkeit als junger Mann und machte bald nach dessen großem Erfolg seinem Leben freiwillig ein Ende. Flugs witterte man hinter den Motiven zu dieser Tat geistige Umnachtung und stellte auch sein Buch als Erzeugnis eines krankhaft veranlagten Gehirns hin. Das ist aber immer so gewesen: fast alle großen Geister wurden zuerst für verrückt erklärt. Weshalb Weininger frühzeitig seinem Leben ein Ende machte? Er war ein Idealist, besonders dem Weibe gegenüber, in dem er von seinen Jünglingsjahren her die verkörperte Reinheit, Güte und Tugendhaftigkeit sah. Dann wurde er zum objektiven Sezierer der Weiblichkeit. Er legte all ihre eigenartigen Instinkte bloß. Und als er selbst sein Ideal zertrümmert hatte, hatte er den Glauben an das Weib und damit die Lust am Leben verloren. Das Bild zu Sais. Gleichartige Experimente sollten Jünglinge starken, zu Skeptikern herangereiften Männern überlassen.

Die nachstehende Leseprobe ist dem Kapitel: „Das Wesen des Weibes und sein Sinn im Universum" entnommen. Wer sich kritisch mit dem Problem Weininger auseinandersetzen möchte, empfehlen wir das Buch „Otto Weininger, sein Werk und seine Persönlichkeit" von Dr. med. Emil Lucka.*)

Die intelligible hyperempirische Existenz des Mannes ist erhaben über Stoff, Raum und Zeit; in ihm ist Sterbliches genug, aber auch Unsterbliches. Und er hat die Möglichkeit, zwischen beiden zu wählen: zwischen jenem Leben, das mit dem irdischen Tode vergeht, und jenem, für welches dieser erst eine Herstellung in gänzlicher Reine bedeutet. Nach diesem vollkommen zeitlosen Sein, nach dem absoluten Werte, geht aller tiefste Wille im Manne: er ist eins mit dem Unsterblichkeitsbedürfnis. Und daß die Frau kein Verlangen nach persönlicher Fortdauer hat, wird so endlich ganz klar: in ihr ist nichts von jenem ewigen Leben, das der Mann durchsetzen will und durchsetzen soll gegen sein ärmliches Abbild in der Sinnlichkeit. Irgend eine Beziehung zur Idee des höchsten Wertes, zur Idee des Absoluten, zur Idee jener völligen Freiheit, die er noch nicht besitzt, weil er immer auch determiniert ist, die er aber erlangen kann, weil der Geist Gewalt hat über die Natur: eine solche Be-

*) IV. u. 138 Seiten. 8⁰. Wien, Wilh. Braumüller. 2 Mk. 50 Pf.

ziehung zur Idee überhaupt, oder zur Gottheit, hat jeder Mann: indem zwar durch sein Leben auf Erden eine Trennung und Loslösung vom Absoluten erfolgt ist, aber die Seele sich aus dieser Verunreinigung, als der Erbsünde, wieder hinaussehnt.

Wie die Liebe seiner Eltern keine reine zur Idee war, sondern mehr oder weniger eine sinnliche Verkörperung suchte, so will auch der Sohn, der eben das ist, worauf diese Liebe hinauslief, so lang er lebt, nicht bloß das ewige, sondern auch das zeitliche Leben: wir erschrecken vor dem Gedanken des Todes, wehren uns gegen ihn, klammern uns an das irdische Dasein und beweisen dadurch, daß wir geboren zu werden wünschten, als wir geboren wurden, indem wir noch immer in diese Welt geboren zu werden verlangen*). Ein Mensch, der vor dem irdischen Tode gar keine Furcht mehr hätte, würde in eben diesem Augenblicke sterben; denn er hätte nur mehr den reinen Willen zum ewigen Leben, und dieses soll und kann der Mensch selbständig in sich verwirklichen: es schafft sich, wie alles Leben selbst sich schafft.

Weil aber jeder Mann in einem Verhältnis zur Idee des höchsten Wertes steht, ohne dieser Idee ganz teilhaft zu sein, darum gibt es keinen Mann, der glücklich wäre. Glücklich sind nur die Frauen. Kein Mann fühlt sich glücklich, denn ein jeder hat eine Beziehung zur Freiheit, und ist doch auf Erden immer noch irgendwie unfrei. Glücklich kann sich nur ein gänzlich passives Wesen fühlen, wie das echte Weib, oder ein gänzlich aktives, wie die Gottheit. Glück wäre das Gefühl der Vollkommenheit, dieses Gefühl kann ein Mann nie haben; wohl aber gibt es Frauen, die sich vollkommen dünken. Der Mann hat immer Probleme hinter sich und Aufgaben vor sich: alle Probleme wurzeln in der Vergangenheit; das Land der Aufgaben ist die Zukunft. Für das Weib ist denn auch die Zeit gar nicht gerichtet, sie hat ihr keinen Sinn: es gibt keine Frau, die sich die Frage nach dem Zwecke ihres Lebens stellte; doch die Einsinnigkeit der Zeit ist nur der Ausdruck dafür, daß dieses Leben einen Sinn gewinnen soll und kann.

Glück für den Mann: das könnte nur ganze, reine Aktivität sein, völlige Freiheit, nie ein geringer, aber auch nicht der höchste Grad von Unfreiheit: denn seine Schuld häuft sich, je weiter er von der Idee der Freiheit sich entfernt. Das irdische Leben ist ihm ein Leiden und muß es sein, schon weil in der Empfindung der Mensch eben doch passiv ist; weil ein Affiziertwerden stattfindet, weil es Materie und nicht nur Formung der Erfahrung gibt. Es ist kein Mensch, welcher der Wahrnehmung nicht bedürfte, selbst der geniale Mensch wäre nichts ohne sie, auch wenn er, mächtiger und schneller als alle anderen, alsbald mit dem ganzen Gehalte seines Ich sie erfüllt und durchdringt, und nicht einer vollständigen Induktion bedarf, um die Idee eines Dinges zu erkennen. Die Rezeptivität ist durch keinen Fichteschen Gewaltstreich aus der Welt zu schaffen: in der Sinnesempfindung ist der Mensch passiv, und seine Spontaneität, seine Freiheit gelangt erst im Urteil zur Geltung und in jener Form eines universalen Gedächtnisses, das alle Erlebnisse dem Willen des Individuums zu reproduzieren vermag. Annäherungen an die höchste Spontaneität, scheinbar schon Verwirklichungen gänzlicher Freiheit, sind dem Manne die Liebe und das geistige Schaffen. Darum gewähren am ehesten sie ihm eine Ahnung dessen, was das Glück ist, und lassen ihn seine Nähe, auf Augenblicke freilich nur, zitternd über sich verspüren.

Der Frau hingegen, die nie tief unglücklich sein kann, ist darum Glück eigentlich ein leeres Wort: auch der Begriff des Glückes ist vom Manne, vom unglücklichen Manne geschaffen worden, obwohl er in ihm nie eine adäquate Realisation findet. Die Frauen scheuen sich nie, ihr Unglück anderen zu zeigen: weil es eben kein echtes Unglück ist, weil hinter ihm keine Schuld steht, am wenigsten die Schuld des Erdenlebens als der Erbsünde.

Der letzte, der absolute Beweis der völligen Nichtigkeit des weiblichen Lebens, seines völligen Mangels an höherem Sein, wird uns aus der Art, wie Frauen den Selbstmord vollziehen. Ihr Selbstmord erfolgt nämlich wohl immer mit dem Gedanken an die anderen Menschen, was diese sich denken, wie diese sie bedauern, wie sie sich grämen oder — sich ärgern werden. Das ist nicht so zu verstehen, als ob die Frau nicht von ihrem, nach ihrer Ansicht stets unverdienten Unglück fest durchdrungen wäre im Augenblicke, da sie sich tötet: im Gegenteil, vor dem Selbstmord bemitleidet sie sich am allerheftigsten, nach jenem Schema des Mitleidens mit sich selbst, das nur ein Mitweinen mit den anderen über das Objekt des Mitgefühls der anderen, ein völliges Aufhören Subjekt zu sein, ist. Wie könnte auch eine Frau ihr Unglück als zu sich gehörig ansehen, da sie doch unfähig ist, ein Schicksal zu haben? Das Fürchterliche und für die Leerheit und Nullität der Frauen Entscheidende ist vielmehr dies, daß sie nicht einmal vor dem Tode zum Probleme des Lebens, ihres Lebens gelangen: weil in ihnen nicht ein höheres Leben der Persönlichkeit realisiert werden wollte.

Die Frage also, welche im Eingang dieses zweiten Teiles als sein Hauptproblem formuliert wurde, die Frage nach der Bedeutung des Mann-Seins und Weib-Seins, kann jetzt beantwortet werden. Die Frauen haben keine Existenz und keine Essenz, sie sind nicht, sie sind nichts. Man ist Mann oder man ist Weib, je nachdem ob man wer ist oder nicht.

Das Weib hat keinen Teil an der ontologischen Realität; darum hat es kein Verhältnis zum Ding an sich, das für jede tiefere Auffassung identisch ist mit dem Absoluten, der Idee oder Gott. Der Mann, in seiner Aktualität, dem Genie, glaubt an das Ding an sich: ihm ist es entweder das Absolute als sein höchster Begriff von wesenhaftem Werte: dann ist er Philosoph. Oder es ist das wundergleiche Märchenland seiner Träume, das Reich der absoluten Schönheit: dann ist er Künstler. Beides aber bedeutet dasselbe.

Das Weib hat kein Verhältnis zur Idee, es bejaht sie weder, noch verneint es sie: es ist weder moralisch noch antimoralisch, es hat, mathematisch gesprochen, kein Vorzeichen, es ist richtungslos, weder gut noch böse, weder Engel noch Teufel, nicht einmal egoistisch (darum konnte es für altruistisch gehalten werden), es ist amoralisch wie es alogisch ist. Alles Sein aber ist moralisches und logisches Sein. Die Frau also ist nicht.

*) So, glaube ich, kann die Verkettung von Geschlechtstrieb, Geburt und Erbsünde verstanden werden. Die Einzelgestalt, in der sich das niedere Leben behaupten will, nannte ich früher (S. 327) den Abfall von der Idee, die Schuld. Aber nicht die unendliche Individualität, sondern das begrenzte Individuum ist die Sünde.

Stimmungsbilder.

Von **Agnes B. Warborg, London.**

Aus: **Deutscher Camera-Almanach,** Jahrbuch der Amateurphotographie, hrsg. von Fritz Loescher, **Band III, 1907.** 272 Seiten. 8°. Mit 170 Abbildungen und 1 Farbendruck. Berlin, Gustav Schmidt. Geh. 3 Mk. 50 Pf.; geb. 4 Mk. 25 Pf.

Zum dritten Male tritt der „Deutsche Camera-Almanach“ vor die photographierende Welt. Der reiche Inhalt an wertvollen Beiträgen in Wort und Bild, den dieser neue Band des amateurphotographischen Jahrbuches birgt, bringt den Beweis, daß Herausgeber und Verleger eifrig bemüht gewesen sind, die Ziele, die diesem Unternehmen gesteckt wurden, in immer vollkommenerer Weise zu erreichen.

Nicht nur ist es dem Herausgeber gelungen, neue kenntnis- und erfahrungsreiche Mitarbeiter für den textlichen Teil zu gewinnen, sondern es muß auch mit Freuden konstatiert werden, daß in der Jahres-Bilderschau eine Reihe von neuen Kräften hervortreten. Die Zahl der Reproduktionen hat wieder eine Vermehrung erfahren, um eine Sammlung zu bieten, die ein einigermaßen richtiges Spiegelbild von den besten Leistungen in der Lichtbildnerei des letzten Zeitraumes gibt.

Es ist kein Zweifel, daß auch der vorliegende III. Band jedem Amateur eine Quelle der Belehrung für seine photographische Betätigung und der Anregung zu neuen Versuchen und Wegen sein wird — ein Buch, das sich schnell als ein photographischer Hausschatz im besten Sinne des Wortes erweisen wird.



H. W. Müller, Hamburg: Frühling im Harz.

Der Kunstkritiker, welcher der Photographie so lange seine Gunst verweigerte, ist jetzt auf eine Formel gekommen, an der er sich sehr erbaut. Die Photographie, meint er, sei an und für sich keine Kunst, könne aber in Künstlerhänden künstlerische Resultate zustande bringen. Daß das Künstlerauge ein Bild in der Natur sehen, das Künstlergefühl es auf der Mattscheibe isolieren und die Künstlerhand es zum fertigen Abdruck lenken könne, gibt er zu; er besteht nur noch darauf, daß die Kamera eben nur dasjenige darstellt, was ihr vor dem Glasauge steht, und daß das Individuelle, das Charakteristische, das Stimmungsgefühl des Künstlers unmöglich durch dieses Konglomerat von Holz, Glas, optischen Vorschriften und chemikalischen Lösungen dringen könne. Prinzipiell ist dieses schwer zu leugnen; tatsächlich ist es anders.

Wenn ich die Jahresausstellungen des „Photographic Salon“ in London besuche, ist es mir leicht, einen großen Teil der Bilder mit den Namen ihrer Autoren zu bezeichnen — und zwar ohne den Katalog! Die Bilder, die ich nicht so erkenne, fallen ganz natürlich unter die Klassifizierungen: Französische, Amerikanische, Hamburger, Wiener Schule usw. Wie ist das denn möglich? Das ist vielleicht die allerschwierigste Frage,

welche uns die künstlerische Seite unseres Handwerkes stellt. Die Antwort ist in dem Unterschied zwischen dem, was sie sehen, und wie sie sehen.

Man nimmt gewöhnlich an, daß die Natur eine bestimmte Erscheinung bietet, und daß alle, die nach derselben Richtung blicken, das Gleiche sehen; ist das aber in der Tat so?

Denken wir uns drei Freunde, die an einem Seeufer stehen. Der erste sieht einen Kahn, von zwei eifrigen Fischern besetzt, welcher vor dem Wind in die Binsen getrieben wird; der zweite sieht einen Reiher, der über dem Wasser schwebt; der dritte bemerkt weder Kahn noch Reiher, sondern nur die Wasserfläche, in der Binsen, Wolken und Heidehügel sich spiegeln. Ist auch der physische Blick von allen auf denselben Gegenstand gerichtet, so sind doch die geistigen Eindrücke gänzlich verschiedene.

Daher kommt es oft vor, daß verschiedene Künstler die gleiche Szene ganz verschieden darstellen; ein jeder versucht, sie so wiederzugeben, daß sie beim Beschauer denselben Eindruck und dieselbe Stimmung erwecke, die das Original in ihm hervorrief. Ich ging einmal mit einem Kollegen eine Mühle photographieren. Wir wählten uns beide denselben Standpunkt aus, die Stative kreuzten sich sogar. Als wir fertig eingestellt und operiert hatten, besahen wir gegenseitig die betreffenden Mattscheiben. Auf der einen erschien ein Berg mit einem kleinen Pfad, der mühsam nach der emporragenden Mühle hinaufstrebte; auf der anderen ein breite, von großen Wolken beschattete Landschaft, in deren Ferne eine Mühle auf ihrem Hügelchen die Horizontlinie unterbrach.

Vor allem muß also der photographische Künstler das „sehende Auge“ besitzen; die Seele einer Szene muß er empfinden und ihre konkreten Bestandteile schnell fassen und anordnen können. Was er nicht empfindet, kann er nicht in seinem Bilde äußern. Aber ohne eine gewisse technische List wird er seine Gemütsempfindungen auch nicht auf das Papier zu bringen verstehen; es gehört hierzu eben mehr, als daß ein Bild gut ausfällt, wie der Laie zu sagen pflegt.

Der Standpunkt ist in erster Linie wichtig; und nicht allein die Stellung der Kamera ist hier zu überlegen, sondern auch ihre Höhe — da die Lage des Horizonts den Charakter des Bildes angibt — und die Brennweite des Objektivs, welche die Proportionen der Objekte mit Bezug auf den Bildraum bestimmt. Durch sorgfältiges Einstellen und klug gelenkte Linien erziele man, daß der Hauptpunkt des Bildes dem Zuschauer gleich ins Auge falle, und daß die Einzelheiten an ihren Platz zurücktreten.

Die Stimmung einer Szene beruht hauptsächlich auf ihrer Beleuchtung, und um diese festzuhalten, muß die Belichtung eine richtige sein; dazu darf der atmosphärische Effekt bei der späteren Entwicklung der Platte nicht verloren gehen. Mit „richtig“ meine ich nicht die Belichtung, welche vom Standpunkte des Fabrikanten aus ein tadelloses Negativ hervorbringt, sondern diejenige, die dem gewünschten Effekt entspricht, mag man sie technisch als „unter-belichtet“ oder „überbelichtet“ schätzen.

Schließlich bieten Wahl und Ausführung des Druckverfahrens die Möglichkeit, den Erfolg zu erzielen oder zu zerstören.

Bei jedem Schritt kommen die persönlichen Eigenheiten ins Spiel; es wird verständlicher, daß des einen Bild dem des anderen nicht gleicht. Neben der individuellen Stimmung haben wir mit dem nationalen Element zu rechnen. Die Kunst eines Landes stammt sowohl aus den physischen Eigenschaften, wie aus den geschichtlichen Begebenheiten; die Kunstentwicklung beruht viel auf politischen Angelegenheiten, oder wird von einer bestimmten Quelle beeinflußt. Die Amerikaner, die auf keine eigene vergangene Kunstgeschichte zurücksehen, haben in der japanischen Kunst eine Inspiration gefunden, während wir in England noch ruhig die Pfade weiterschreiten, welche Constable und Turner uns vor hundert Jahren wiesen; der moderne Stil macht bei uns langsame Fortschritte. Ein Volk, das wie wir so viel im Freien lebt und dort seine Erholung sucht, zeigt selbstverständlich eine Vorliebe für Landschaftsbilder, und zwar eben für solche, welche die Eigenheiten des Landes und des Klimas darstellen.

Wo der Deutsche seine Bilder mit romantischem Zauber von beinahe menschlicher Bedeutung verhüllt, suchen wir den Reiz der Natur zu enthüllen. Im großen und ganzen wählen wir statt einfacher, elementarer Massen eine kompliziertere Komposition, deren Linien weniger emphatisch auftreten; teils ist das unserer üppigeren Landesart selber zuzuschreiben, teils der Tatsache, daß die sehr langen Brennweiten hier noch nicht häufig im Gebrauch sind. Wir schildern eine Szene lieber nach ihrem gewöhnlichen als nach ihrem ungewöhnlichen Anschein und wenden eine längere — und, glaube ich, wahrhaftere Tonskala an. Wir haben eine Vorliebe für die ruhigeren Erscheinungen der Natur — für den friedlichen Sonnenuntergang, für die ein wenig schwermütigen „Effekte“ der Dämmerung und des Nebels. Zu lange haben wir durch diese Vorliebe den Glauben an unser düsteres Klima unterstützt; wir entdecken schließlich, daß auch bei uns die Sonne zuweilen am hohen Himmel und nicht immer am Horizont steht, und hoffentlich sind wir dem Tage nicht mehr fern, wo die Studie des Sonnenscheins sich den anderen photographischen Problemen anreihen wird. Es ist unerklärlich, daß die atmosphärische Besonderheit der Hauptstadt unsere Amateure so wenig lockt; der Amerikaner Alvin Langdon Coburn zeigte kürzlich in seiner Ausstellung bei der Royal Photographic Society eine Reihe Londoner Ansichten, aber trotz seiner geschickten, individuellen Wahl des Standpunktes hat er meiner Meinung nach die Londoner Stimmung verfehlt. Daß der Eingeborene diese Stimmung festhalten kann, haben uns Eustace Calland, Walter Benington und John H. Anderson zuweilen gezeigt, aber ein photographischer Whistler ist noch nicht erschienen.

Wie die englischen Photographen das landschaftliche Stimmungsbild auffassen, werden die Bilder dem Leser des „Camera-Almanachs“ erläutern.

Vergebung.

Von Pfarrer Lic. **G. Traub.**

Aus: **G. Traub, Aus suchender Seele.** Betrachtungen. 174 Seiten. 8⁰. Berlin-Schöneberg 1907. Buchverlag der „Hilfe". Geb. 4 Mk.

In vorliegendem Buche hat der Verfasser seine in den letzten zwei Jahrgängen der Zeitschrift „Die Hilfe" erschienenen Betrachtungen gesammelt herausgegeben. Er hat in ihnen versucht, in kurzer Aussprache die Gedanken aus der Welt des Alltags in das Fragen und Sehnen der modernen Seele hinüberzuführen. So sind wahrhaftige Aussprachen über sittliche und religiöse Gedanken entstanden, in denen die Einheitlichkeit des Lebensstils in allen Fragen betont worden ist. —

Der in der Vorrede ausgesprochene Wunsch des Verfassers: Glauben an die Zukunft zu wecken und zu stärken, wird, wenn man von der Ansicht des einzelnen auf die Mehrheit schließen darf, in Erfüllung gehen und nicht nur einige, sondern viele wird das Büchlein freuen.

Das Gewissen kann nicht Sünden vergeben.
Klaus Harms. 1817.

Man mag über das Gewissen denken, was man will, stets wird man in der Welt gewissenhafte und gewissenlose Menschen unterscheiden. Gerade unsere Zeit, die alles nur nach kaufmännischem Buchwert schätzt, sollte so viel wissen, daß Gewissenhaftigkeit noch immer das rentabelste Geschäft verbürgt. Freilich mag manchmal peinliche und überlegende Treue augenblickliche Opfer fordern; dann erscheint die Gewissenhaftigkeit erst recht in ihrem unbezahlbaren Wert. Nicht das Kontobuch zeigt uns unseren Menschenwert, sondern das ewige Lebensbuch. Jedem Menschen gehört darin sein Blatt; wie er das beschreibt, so ist er. Unser Gewissen zeigt uns dort die vielen Schreibfehler und Unsauberkeiten, die wir einzeichneten. Seine Aufgabe besteht darin, uns aufmerksam zu machen auf unsere Sünde.

Sünde empfinden nur die großen Menschen. Nicht die kleinen Kopfhänger sind es, welche die Sünde ernst nehmen. Obgleich sie immer davon schwatzen und stets wie unter einem Joch gebeugt dahergehen, haben sie doch keinen Begriff von der Macht der Sünde. Sie gewöhnen sich und andere an diese Stickluft. Nein, der ernste Mensch, der das Leben mit fester Faust anpacken will, der empfindet allein den Druck eines beschwerten Gewissens. Denn seine Arbeit, in die er seine Seele legen möchte, wird festgehalten, daß sie nicht vorwärts geht, aufgehalten von jenen unreinen Mächten, die eine Freude daran haben, alles zu zerstören. Nur der Reine schafft. Wo etwas nicht im reinen ist, da hilft aller übrige gute Wille nichts. Die höchsten Ideale, die wahrsten Gedanken, die besten Motive helfen uns nichts, wenn wir in uns selbst kein gutes Gewissen haben. Dann wird all unsere Arbeit uns zur Müh', und andere ziehen daraus nicht den Segen, den sie verdient hätte. Glück im Innern und Erfolg nach außen schenkt nur ein gutes Gewissen.

Diese Gabe können wir uns selbst nicht geben. Die Ernsten sind darüber einig, jene, die im Ernst die Geschichte wenn auch nur einen Steinwurf vorwärtsschieben möchten. Gerade sie werden leicht zerrieben zwischen der Sehnsucht nach dem Guten, die ihr Herz füllt, und der Menge Fehler, die das Gewissen uns selbst zeigt. Über diesen Zwiespalt hebt keine eigene Kraft allein hinweg. Es ist nicht möglich, daß wir uns gegen uns selbst versichern oder uns auf Gegenseitigkeit untereinander versichern lassen könnten gegen die Macht des Gemeinen, Häßlichen, Gewöhnlichen. Diese Mächte sind wirklich. Sie würden unser spotten, wenn wir sie einfach durch Vertrag als nicht existierend betrachten wollten. An diesem Punkt setzt die Religion mit ihrem Rechte ein. Wir hätten ja Religion gar nicht nötig, wenn sie uns nicht aus solchem Zwiespalt helfen wollte. Aber die Gewißheit eines Gottes, der nicht vom Bösen besiegt werden kann, schafft fröhlichen Glauben, daß auch in uns das Böse keinen endgültigen Sieg erlangen kann. Solange es unsere Kraft lähmt, tragen wir selbst die Schuld. Das Böse kann nicht mehr hemmen. Denn wer Gottes ist, der steht grundsätzlich darüber. Es kann ihn nicht mehr quälen; es kann ihn nur zum Guten reizen.

Die Camarilla in St. Petersburg vor hundertfünfzig Jahren.

Aus: **Erinnerungen Katharinas II. von Rußland.** Nach Alexander von Herzens Ausgabe neu herausgegeben von G. Kuntze. Mit einem ergänzenden Nachtrag aus den Memoiren der Fürstin Daschkoff. 343 Seiten. 8⁰. Mit 4 Porträten. Stuttgart 1907, Robert Lutz. Geh. 6 Mk.; in Leinwand geb. 7 Mk.

Die Memoiren der „nordischen Semiramis" sind eins der interessantesten Dokumente, die wir über die russische Geschichte besitzen. Schon die Geschichte dieser Memoiren selbst ist ganz russisch: Katharinas Sohn, der unglückliche Paul, erhält die Memoiren wenige Stunden nach dem Tode seiner Mutter in einem versiegelten Kuvert und leiht sie später seinem intimen Freunde, dem Großfürsten Alexander Kurakin, der heimlich eine Abschrift davon nimmt; diese Abschrift wurde gleich-

falls mehrmals kopiert, und Kaiser Nicolaus I. befahl, daß alle vorhandenen Abschriften polizeilich einzuziehen seien. Das Original selbst ließ er, mit dem Staatssiegel versehen, in den kaiserl. Archiven verwahren. Aber Alexander Herzen erhält trotz aller Maßregeln eine Abschrift durch den Erzieher des Kronprinzen, Konstantin Arsenieff, und veröffentlicht sie zu seinen agitatorischen Zwecken.

Die Zeit hat der Frische dieser kaiserlichen Bekenntnisse nichts von ihrem Reiz genommen, sie wirken heute noch wie ein lebendiges Bild der Vergangenheit und tragen unverkennbar den Stempel der Wahrheit. Das Werk ist voll von interessanten Einzelheiten aus dem Privat- und Eheleben Katharinas. Und Zeit und Ereignisse konnten auch das Interesse nicht verwischen, das ganz Europa an der bewunderungswürdigen Frau mit dem Doppelwesen von Mann und Frau genommen.

In dem Buche sehen wir, wie die kleine deutsche Prinzessin Stufe um Stufe auf dem steilen Pfad zu einem glänzenden Thron emporklimmt, um als Katharina die Große oben anzulangen. Und mit Anmut hüllt sie den Purpurmantel um ihre weißen Schultern, den russischen Kaisermantel, den Generationen vor ihr durch Ströme roten Blutes geschleift hatten.

Am 1. Januar 1759 endigten die Hoffeste mit einem sehr großen Feuerwerk, das zwischen dem Ball und der Tafel stattfand. Da ich indes immer noch bettlägerig war, erschien ich nicht bei Hofe. Vor dem Feuerwerke indes fiel es dem Grafen Peter Schuwaloff ein, mir den Plan des Feuerwerks zu zeigen. Er kam deshalb zu mir, allein Madame Wladislawa sagte ihm, ich schliefe. Auf sein Bitten jedoch versprach sie, nachzusehen, ob ich inzwischen erwacht sei. Es war natürlich nicht wahr, daß ich schlief; ich lag nur im Bett und hatte meine kleine Gesellschaft, die damals immer noch aus den Damen Narischkin, Siniawin, Ismailoff und dem Grafen Poniatowski bestand, bei mir. Letzterer meldete sich seit seiner Zurückberufung krank, kam aber trotzdem nach wie vor zu mir, und die erwähnten Damen hatten mich gern genug, um meine Gesellschaft den Bällen und Festlichkeiten vorzuziehen. Madame Wladislawa wußte zwar nicht genau, wer bei mir war, aber sie hatte eine zu feine Nase, um nicht zu vermuten, daß irgend jemand da war. Am Morgen hatte ich ihr gesagt, daß ich mich aus Langeweile zu Bett legen werde, und dann kam sie den ganzen Tag nicht herein. Nach der Ankunft des Grafen Schuwaloff im Vorzimmer klopfte sie an meine Tür. Schnell zog ich meinen Vorhang, der das kleine Kabinett verdeckte, zu und hieß sie eintreten. Sie richtete mir die Botschaft des Grafen Peter Schuwaloff aus, worauf ich ihr sagte, sie solle ihn nur hereinführen. Sie ging, ihn zu holen, während meine Leute hinter ihrem Wandschirm bald platzten vor Lachen über die unglaubliche Extravaganz dieser Szene, daß ich den Grafen Peter Schuwaloff empfangen wollte, der schwören konnte, mich allein in meinem Bett angetroffen zu haben. Und dennoch trennte nur ein Vorhang meine kleine lustige Gesellschaft von dieser so wichtigen Person, dem damaligen Orakel des Hofes und intimen Vertrauten der Kaiserin. Schließlich trat er ein. Er brachte mir seinen kunstvoll angelegten Feuerwerksplan, denn er war zu jener Zeit Großfeuerwerksmeister. Ich bat ihn vielmals um Entschuldigung, daß ich ihn hätte warten lassen, aber ich sei soeben erst erwacht. Dabei rieb ich mir die Augen, als wäre ich noch ganz im Schlaf. Ich log, um Madame Wladislawa nicht einer Lüge zu zeihen. Darauf hatte ich eine ziemlich lange Unterredung mit ihm, so daß er sich am Schluß fast beeilen mußte, um die Kaiserin nicht auf den Anfang des Feuerwerks warten zu lassen. Ich verabschiedete ihn also, und er ging. Sofort öffnete ich den Vorhang wieder. Inzwischen aber hatte meine Gesellschaft vor lauter Lachen Hunger und Durst bekommen, weshalb ich ihnen sagte: „Gut, ihr sollt zu essen und zu trinken haben, denn es ist nur recht und billig, daß ich euch nicht, während ihr mir Gesellschaft leistet, vor Hunger und Durst sterben lasse.“ Ich zog also von neuem meinen Vorhang zu und klingelte. Madame Wladislawa erschien. Ich bat sie, mir ein Souper bringen zu lassen, aber es müßten wenigstens sechs gute Gerichte dabei sein, denn ich stürbe vor Hunger. Als das Essen aufgetragen wurde, ließ ich alles neben mein Bett stellen und befahl dem Diener, sich zu entfernen. Nun stürzten meine Leute wie die hungrigen Wölfe hinter ihrem Verstecke vor, um zu essen, was sie fanden, und die Heiterkeit vermehrte noch den Appetit. Ich gestehe, daß dieser Abend einer der tollsten und lustigsten war, die ich je erlebt. Als wir fertig waren mit essen, ließ ich alles auf dieselbe Weise wieder wegschaffen. Ich glaube aber, die Diener waren doch ein wenig über meinen Appetit überrascht und erstaunt. Als der Hofball seinem Ende zuging, entfernte sich auch meine Gesellschaft, sehr befriedigt von unserer Soiree. Graf Poniatowski setzte beim Fortgehen stets eine blonde Perücke auf, hüllte sich in seinen Mantel, und wenn die Wachen ihn fragten: „Wer da?“ nannte er den Namen eines Hofmusikers des Großfürsten. Die Perücke gab uns an jenem Tage besonders viel Stoff zum Lachen.

Ungefähr am Schluß des Karnevals, nachdem alle Festlichkeiten in der Stadt zu Ende waren, wurden bei Hofe drei Hochzeiten gefeiert: die des Grafen Alexander Stroganoffs mit der Gräfin Anna Woronzow, der Tochter des Vizekanzlers, die Leon Narischkins mit Fräulein Sakrewski und an demselben Tage die Hochzeit des Grafen Buturlin mit Gräfin Maria Woronzow. Diese drei jungen Mädchen waren Ehrendamen der Kaiserin.

Der Tag vor der Vermählung Leon Narischkins und Buturlins war ein Unglückstag. Schon lange flüsterte man sich zu, daß das Ansehen des Großkanzlers Grafen Bestuscheff im Wanken begriffen wäre und seine Feinde die Oberhand gewännen. Er hatte seinen Freund, den General Apraxin, verloren; Graf Razumowski, der ältere, hatte ihn zwar lange gestützt, allein seitdem die Gunst der Schuwaloffs überwog, mischte er sich nur noch in die Geschäfte, wenn es galt, für seine Freunde oder Verwandten eine kleine Gnade zu erlangen. Die Schuwaloffs und Woronzows wurden in ihrem Hasse gegen den Großkanzler noch durch den österreichischen und den französischen Gesandten, den Grafen Esterhazy und den Marschall de L'Hôpital, bestärkt. Der letztere sah, daß Graf Bestuscheff sich mehr zur Allianz Rußlands mit England, als zu der mit Frankreich neigte, und der österreichische Gesandte kabalierte gegen Bestuscheff, weil der Großkanzler zwar

wollte, daß Rußland an seinem Allianzvertrage mit dem Wiener Hofe festhalte und Maria Theresia Hilfe leiste, hingegen nicht wünschte, daß es in erster Linie kriegführend gegen Preußen auftrete. Bestuscheff dachte als Patriot und war nicht leicht zu lenken, während die Herren Woronzow und Iwan Schuwaloff sich ganz in die Hände der Gesandten gegeben hatten. Vierzehn Tage, ehe der Großkanzler Graf Bestuscheff in Ungnade fiel, kam der Marquis de L'Hôpital mit einer Depesche in der Hand zum Vizekanzler Woronzow und sagte ihm: „Herr Graf, diese Depesche habe ich soeben von meinem Hofe empfangen. Es heißt darin, daß, wenn binnen vierzehn Tagen der Großkanzler Ihnen seine Stelle nicht abtritt, ich mich ferner nur an ihn wenden und nur noch mit ihm die Geschäfte unterhandeln soll!" Das zündete! Sofort begab sich der Vizekanzler zu Iwan Schuwaloff, und man stellte der Kaiserin vor, ihr Ruhm leide unter dem Ansehen des Grafen Bestuscheff in Europa. Sie gab Befehl, noch am nämlichen Abend eine Konferenz zu halten, bei der der Großkanzler zugegen sein sollte. Er ließ sich krank melden. Man nannte jedoch diese Krankheit Ungehorsam und befahl ihm, er solle ohne Verzug erscheinen. Er kam und wurde mitten in der Konferenz verhaftet. Man nahm ihm seine Ämter, seine Würden und Orden, ohne daß irgend jemand anzugeben vermochte, wegen welcher Verbrechen oder Frevel man die erste Persönlichkeit des Reiches auf eine solche Weise beraubte, und schickte ihn als Gefangenen auf seine Güter. Als die Kompagnie Gardegrenadiere, die man schon im voraus hatte kommen lassen, durch die Moika marschierte, wo die Häuser der Grafen Alexander und Peter Schuwaloff lagen, sagten die Soldaten: „Gott sei Dank, wir sollen diese verfluchten Schuwaloffs verhaften, die weiter nichts tun, als Monopole einführen." Aber als sie schließlich sahen, daß es sich um Graf Bestuscheff handelte, drückten sie ihr Mißfallen durch die Worte aus: „Nicht er, sondern die andern unterdrücken das Volk."

Obgleich Graf Bestuscheff in demselben Palaste verhaftet worden war, dessen einen Flügel wir bewohnten, und zwar gar nicht weit von unsern Gemächern, so erfuhren wir doch an jenem Abend nicht das geringste davon; so sorgfältig suchte man uns alles, was vorging, zu verbergen. Tags darauf — es war ein Sonntag — erhielt ich durch Leon Narischkin ein Billett, das Graf Poniatowski, der schon längere Zeit mit Mißtrauen betrachtet wurde, mir auf diesem Wege zugehen ließ. Es begann folgendermaßen: „Der Mensch ist nie ohne Hilfsquellen. Ich bediene mich dieses Weges, um Sie zu benachrichtigen, daß gestern abend Graf Bestuscheff verhaftet und seiner Würden beraubt worden ist, und zugleich mit ihm Ihr Juwelier Bernardi, Telekin und Abaduroff." — Ich fiel wie aus den Wolken, als ich diese Zeilen las, und sagte mir, ich dürfe mir durchaus nicht schmeicheln, daß diese Angelegenheit für mich selbst von so geringer Bedeutung sein würde, als es momentan den Anschein hatte. Um dies indes verständlich zu machen ist folgender Kommentar nötig. Bernardi war ein italienischer Juwelier, dem es nicht an Geist fehlte, und dem sein Beruf Zutritt in die vornehmsten Häuser verschaffte. Ich glaube, es gab kein einziges, das ihm nicht etwas schuldig war, und dem er nicht diesen oder jenen keinen Dienst erwiesen hatte. Da er beständig überall aus- und einging, beauftragte man ihn auch zuweilen mit Bestellungen an andere, denn ein durch Bernardi geschickter Brief kam schneller und sicherer an, als wenn man ihn durch einen Bedienten beförderte. Nun setzte plötzlich Bernardis Verhaftung die ganze Stadt in Aufregung, denn alle hatten ihm Aufträge gegeben, ich selbst nicht ausgenommen. Telekin war früherer Adjutant des Oberjägermeisters Razumowski gewesen und hatte die Vormundschaft Beketoffs geleitet. Er war dem Hause Razumowski ergeben geblieben und der Freund Poniatowskis geworden. Überdies war er ein erprobter, rechtschaffener Mann, dessen Zuneigung man nicht leicht verlor, wenn man sie einmal besaß. Für mich hatte er stets besonderen Eifer und große Ergebenheit gezeigt. Abaduroff war früher mein Lehrer im Russischen gewesen und mir sehr ergeben geblieben. Ich hatte ihn dem Grafen Bestuscheff empfohlen, doch schenkte ihm dieser erst nach zwei oder drei Jahren sein volles Vertrauen. Er war vorher nicht günstig gegen ihn gestimmt, weil Abaduroff zur Partei des Oberstaatsanwalts Fürst Nikita Juriewitsch Trubetzkoi gehörte, der Bestuscheffs Feind war.



Großfürstin, spätere Kaiserin Katharina II.
von Rotari (um 1758).

Nach der Lektüre des Briefes und den Betrachtungen, die ich darüber aufstellte, drängten sich eine Menge Gedanken, immer einer unangenehmer als der andere, meinem Geiste auf. Sozusagen mit dem Dolche im Herzen kleidete ich mich an und ging zur Messe. Es kam mir vor, als ob die Gesichter aller, die ich dort sah, ebenso lang geworden wären, als das meinige. Niemand sprach mit mir über das Ereignis auch nur ein Wort — es war, als wisse man von dem Geschehenen nichts. Auch ich sagte den ganzen Tag über

nichts. Nur der Großfürst, der den Graf Bestuscheff nie leiden mochte, erschien mir an jenem Tage besonders vergnügt und heiter, hielt sich aber — was ihm ja nicht schwer fiel — nichtsdestoweniger mit großer Ostentation von mir fern. Am Abend hieß es dennoch zur Hochzeitsfeier gehen. Ich kleidete mich um und war bei der Einsegnung der beiden Ehen Graf Buturlins und Leon Narischkins, sowie beim Souper und Ball zugegen. Während des letzteren näherte ich mich dem Heiratsmarschall Fürsten Nikita Trubetzkoi, und unter dem Vorwande, die schönen Bänder seines Marschallstabes zu besehen, sagte ich mit halblauter Stimme zu ihm: „Was bedeuten alle diese Sachen? Haben Sie mehr Verbrechen als Verbrecher, oder mehr Verbrecher als Verbrechen gefunden?" Hierauf entgegnete er: „Wir haben getan, was man uns befohlen hat, was aber die Verbrecher betrifft, so sucht man noch nach ihnen. Bis jetzt sind die Schritte, die man getan, nicht vom Glücke gekrönt gewesen." Nachdem ich mit ihm fertig war, ging ich zum Marschall Buturlin, der mir sagte: „Bestuscheff ist verhaftet, doch suchen wir augenblicklich noch nach der Ursache seiner Verhaftung." — So redeten die beiden Kommissare, die von der Kaiserin ernannt worden waren, um zu untersuchen, weshalb Graf Alexander Schuwaloff den Grafen Bestuscheff verhaftet hatte.

Aus dem Frauenleben Indiens.

Von **E. v. Hesse-Wartegg.**

Aus: **Ernst von Hesse-Wartegg, Indien und seine Fürstenhöfe.** Reisen von Kap Comorin bis an den Himalaja. 464 Seiten. 8°. Mit 129 Abbildungen und 8 Kunstbeilagen. Stuttgart, Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Elegant geb. 14 Mk.

Hat es jemals ein Land gegeben, das die Märchen aus „Tausend und eine Nacht" wirklich zum Schauplatz gehabt haben könnten, so ist es das große, malerische Hindostan, das farbenprächtigste Reich der weiten Erde. Von seiner mitten in den üppigsten Tropen gelegenen Südspitze bis an die von glitzernden Eisdiademen gekrönten Gebirgsmauern des Himalaja umfaßt es alle erdenklichen Landschafts- und Kulturbilder und beherbergt ein Volk, das an Verschiedenartigkeit der Abstammung, an Eigentümlichkeit seiner Sitten und Gebräuche den interessantesten Völkern aller Kontinente beigezählt werden kann. Seine großartigen Tempel- und Palastbauten sind Meilensteine einer Geschichte, die in die frühesten Zeiten der Menschheit hinaufreicht; seine weiten Flußtäler waren die Tummelplätze fast aller großen Völker Asiens; viele seiner mehrere Jahrtausende alten, bis über die Zeit der Erbauung der Pyramiden hinausreichenden Großstädte sind von Schlachtfeldern umgeben, auf welchen die Geschicke des halben Kontinents entschieden worden sind; und sie selbst waren zeitweilig die Residenzen der mächtigsten Herrscher ihrer Zeit. Kein Land hat so herrliche Paläste und Tempel und Grabmäler aufzuweisen, in keinem hat es jemals größere Pracht zur Seite von größerem Elend gegeben wie in Indien, und in keinem ist von der alten Kultur, dem alten Götterglauben, den alten eigenartigen Sitten so viel bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben. Die Festlichkeiten, Elefanten- und Tigerkämpfe, Jagden, die dort abgehalten werden, sind die glänzendsten der Erde, und von welcher Seite man auch das Volk, das diese Staaten bewohnt, betrachtet, bietet es das größte Interesse dar. Das Werk „Indien und seine Fürstenhöfe" ist das Ergebnis langer und genauer Beobachtungen des Verfassers, der durch seine über mehr als drei Jahrzehnte ausgedehnten Weltreisen als Kenner von Land und Leuten einen klangvollen Namen hat. Vom Glück begünstigt, war es ihm vergönnt, an den Höfen einer ganzen Reihe von einheimischen Fürsten als Gast zu weilen und die Eingeborenenstaaten kennen zu lernen, wie wenige vor ihm. Hesse-Wartegg versteht es, Land und Leute fesselnd zu schildern. In seinem Buche „Indien und seine Fürstenhöfe" bietet er ein vortrefflich unterhaltendes, kulturgeschichtlich wertvolles Buch, das in der gebildeten Welt Aufsehen erregt und als neuestes, prächtig ausgestattetes Geschenkwerk sich zur Bereicherung des Bücherschatzes von selbst empfiehlt. Den 28. Abschnitt dieses Werkes geben wir nachstehend stark verkürzt wieder.


Nautschmädchen.

Die Frauen wissen gar nicht, wie gut sie's bei unseren europäischen Männern haben. Sie sollten nur ein bißchen mehr in der Welt herumkommen, nicht immer an die Riviera, in die Alpen, nach den Seebädern reisen, wo die Verehrung, die Bewunderung, der Kultus der Frau etwas ganz Selbstverständliches sind, sondern einmal einen Ausflug nach Indien unternehmen. Dann würden sie wahrscheinlich ganz andere Saiten aufziehen und sich glücklich schätzen, daß sie in Europa das Licht der Welt erblickt haben. Ein traurigeres Los als das der Hindufrau ist wohl bei keinem Kulturvolke den weiblichen Wesen beschieden. Schon ihr Erscheinen im irdischen Jammertale wird von ihren Eltern als Unglück



Hindumädchen auf einer Dachterrasse in Baroda.

angesehen. Tiefe Trauer erfaßt den Papa, wenn er das weibliche Geschlecht seines jüngsten Sprößlings herausgefunden hat, und seine Nachbarn drücken ihm vielleicht gar ihr Beileid aus, indem sie ihn auf mehr Glück in Zukunft vertrösten.

In früheren Zeiten, als die Engländer den Hindus noch nicht so auf die Finger sahen wie jetzt, wurden unzählige Töchter von ihren Eltern dem Sohne Siwas, dem elefantenköpfigen Ganescha geopfert. Was sollten die armen Hindus mit den Mädchen anfangen? Zum Heiraten gehört Geld in Indien, und das besaßen sie nicht. Ganescha ist nun einer der volkstümlichsten Hindugötter, dessen scheußliche Fratze in jedem Dorfe zu finden ist, und da er den großen Einfluß bei den höchsten Göttern besitzt, glaubten die Hindus ein ihm gefälliges Werk zu tun, indem sie ihm ihre Töchter opferten. Dadurch wurden sie auch ihre unnützen Mädchen los, und töteten so zwei Fliegen mit einem Schlag. Besonders in der heiligen Stadt Benares kamen diese grauenerregenden Abschlachtungen der armen kleinen Wesen in dem Ganeschatempel sehr häufig vor. Die Eltern brachten sie den Priestern gleichzeitig mit einer Opfergabe an Geld, und vor ihren eigenen Augen wurden sie mit einem Schwerthieb in den Nacken ins hindostanische Jenseits befördert. Die Eltern trösteten sich, indem sie sich sagten, daß ihre armen weiblichen Sprößlinge nach dem Gesetz der Seelenwanderung möglicherweise doch noch einmal als Knaben auf der Welt erscheinen würden. Die ganz armen Hindus, welchen vielleicht auf der monatelangen Pilgerreise nach dem heiligen Ganga (das ist der indische Name für Ganges) die letzten Groschen ausgegangen waren, ertränkten die Mädchen einfach in kochender Milch.

Aber auch unter den besseren Ständen der Hindus ist es gewissermaßen eine Strafe der Götter, wenn Mädchen zur Welt kommen. Fragt man einen Hindu nach der Zahl der Kinder, dann versteht er darunter immer nur die Söhne, ganz so wie es bei den Chinesen der Fall ist. Daß die Eltern den Töchtern auch Liebe entgegenbringen, ist unzweifelhaft; denn häufig genug sah ich die Väter mit den netten, zierlichen kleinen Mädchen spielen und sie liebkosen, aber dabei denken sie sich wahrscheinlich doch: Ach, wärst du nur ein Junge!

Die erste Unterbrechung in der Einförmigkeit ihres jungen Daseins ist ihre Vermählung, wenn sie auch nur vier oder fünf Jahre alt sein sollten. Die Ehen werden bei den Hindus bekanntlich schon in den Kinderjahren geschlossen. Natürlich haben dabei weder Bräutigam noch Braut ein Wörtchen mitzusprechen, nur beim kindlichen Spiel sind sie einander möglicherweise, noch dazu in völligem Naturzustand, gegenübergetreten. Die Sache wird ausschließlich zwischen den Eltern der Brautleute abgemacht, und das einzige Zeremoniell der Vermählung oder vielmehr der Verlobung besteht darin, daß die Braut von ihren Eltern mehrere Male um ein heiliges Feuer herumgeführt wird. Damit ist der kleine, unverständige Wurm für das ganze Leben an einen Mann gebunden, den es möglicherweise noch gar nicht gesehen hat und dem das Mädchen erst im elften oder zwölften Jahr, nach Eintritt seiner Reife, zugeführt wird. In der Zwischenzeit bleibt es im Hause seiner Eltern, lernt Kochen, Scheuern, Handarbeiten, aber von geistiger Ausbildung ist keine Rede. Jetzt noch wird es bei der großen Masse der Hindus, besonders in den höheren Ständen, als ein wahres Unglück angesehen, wenn ein Mädchen lesen oder schreiben kann. Aufgeklärte Eltern geben vielleicht ihren Töchtern eine solche Erziehung oder lassen sie eine der vielen englischen Missionsschulen besuchen, die in den letzten Jahrzehnten besonders in Kalkutta, Bombay und anderen Großstädten ins Leben gerufen worden sind. Dann aber schreien die alten Weiber aus dem Bekanntenkreise Zeter und Mordio: „Wie kann man nur ein Mädchen in solcher Weise ausbilden! Das ist doch Sache der Knaben! Das Mädchen gehört ins Hinterhaus. Dort soll sie ihrer Mutter helfen, damit sie später ihrem Manne die Haushaltung führen kann!“ Eine ganze Menge indischer Fürstinnen, darunter Frauen der höchsten Maharajas, sind des Lesens und Schreibens unkundig. Wahrscheinlich hat zu dieser Abneigung, die Mädchen unterrichten zu lassen, der Glaube beigetragen, daß Schulkenntnisse der Gattin das Leben ihres Mannes verkürzen. Daher stammen auch größtenteils die Schwierigkeiten, mit denen die Schulmissionen in Indien zu kämpfen haben. Nur in den Hauptstädten ist ein Fortschritt wahrzunehmen. Die englischen Misses, welche ihr Leben der Besserung des



Fuß einer Hindufrau.

Schicksals ihrer indischen Schwestern gewidmet haben, machen dort unglaubliche Anstrengungen, um die Eltern zu bewegen, ihnen ihre Kinder anzuvertrauen, selbst der sonst allmächtige Bakschisch dient dafür als Lockmittel; Erfolg haben sie aber nur bei den Parias und den untersten Kasten, die sich über die traditionellen Vorurteile gegen den Unterricht leichter hinwegsetzen. Die oberen Stände verhalten sich den Missionsversuchen der englischen Gesellschaften gegenüber sehr zugeknöpft. Ein Mädchen, das lesen, schreiben, dazu singen und tanzen kann, hat damit nach Hinduglauben die nötigen Vorbedingungen für einen leichtfertigen Lebenswandel, und ihr solchen Unterricht erteilen zu lassen, wird ungefähr in ähnlicher Weise angesehen, als würde eine unserer steifen Beamtenfamilien eine Tochter zum Tingeltangel hergeben.

Die erste Lehre, welche den Hindumädchen schon im dritten oder vierten Lebensjahre beigebracht wird, und die sie unzählige Male wiederholen müssen, lautet: „Der große Krischna ist meiner Seele Zufluchtsort"; täglich sehen sie in ihrem Heim die Götzenbilder an kleinen Altären, die Opfer, welche ihre Väter diesen scheußlichen Fratzen darbringen, täglich hören sie von den reinigenden Wassern des Ganges und des Nerbudda, und wenn sie sich nicht brav aufführen, droht ihnen die Mutter vielleicht mit der schrecklichen Göttin Durga-Kali, der Göttin der Hinduhölle.

So vergehen die ersten elf bis zwölf Jahre des Hindumädchens, und dann kommt der größte Tag, jener ihrer eigentlichen Vermählung mit dem Manne, den sie nie gesehen haben mag, und von dem nur die Eltern ihr erzählt haben. Es ist der stolzeste, glücklichste Tag des Kindes, und nie werde ich das liebe Gesichtchen einer solchen kleinen Braut vergessen, die ich in Benares, an den Ufern des Ganga sah. Es war ein buntgekleideter, fröhlicher Hochzeitszug, der sich dort die Stufen herab, mitten durch die vielen Tausende andächtiger Pilger, scheußlicher Fakire, nackter, wundenbedeckter Bettler zum Ufer bewegte, und auf einer in den Fluß hinausragenden Landungsbrücke Platz nahm. Die kleine Braut war in die prächtigsten Gewänder gekleidet, alles an ihr flimmerte und strahlte; in ihren vielfach durchlöcherten Ohren saßen wohl ein Dutzend mit Steinen besetzte Gehänge, auf die junge keusche Brust fielen ganze Stränge von Perlen, Korallen, Münzenketten, an jedem ihrer Fingerchen saßen Ringe bis an den zweiten Knöchel, an jeder Zehe blitzten Gold- und Silberringe, an den Fußknöcheln klirrten schwere Silberreifen. Ähnlich bunt und strahlend geschmückt war auch der kleine Bräutigam. Auf der Brücke unten band ein Brahmane eine braunrote Schärpe um ihre ineinandergelegten Hände, und schlang dann, Gebete murmelnd, eine Baumwollschnur um ihre Hälse. Eine Zeitlang blieb das putzige Pärchen tieferregt in Betrachtung der milchiggrünen Fluten versunken, während der Priester aus einer Lota, d. h. einem Opfergefäß aus Messing, fortwährend betend, Wasser schöpfte und es langsam in den Fluß zurückgoß. Dann bewarfen die Angehörigen das junge Pärchen mit Reiskörnern, und fröhlich machte sich die ganze Gesellschaft nunmehr auf den Rückweg nach dem Hause des Bräutigams, lachend und scherzend, die kleine Braut vor Glück strahlend, während nur einen Steinwurf weit von ihr die Körper toter Hindus auf brennenden Scheiterhaufen schmorten und der übelriechende Qualm zu ihr drang!



Vornehme Hindufrau in Kalkutta.

Zu Hause angekommen, wird im Hofraum das heilige Feuer entzündet, und das junge Pärchen muß dasselbe dreimal umschreiten, während der Bräutigam Samenkörner verschiedener Art in die Flammen wirft. Dann beginnt die leider nur kurze glückliche Zeit der jungen Frau, wie ein Traum, der rasch verfliegt. . . . Ja, wenn die Götter ihr den Gatten bis zum eigentlichen Hochzeitsfeste wirklich erhalten haben! Aber wie häufig kommt es vor, daß der kleine Junge, den die Eltern ihr zum Bräutigam auserkoren haben, von irgend einer Krankheit dahingerafft wird! Dann ist sie Witwe, und bleibt Witwe ihr ganzes Leben lang, geächtet, eine Bürde und Sorge ihrer Eltern, und später, nach deren Tode, eine Bürde ihrer Familie. Bei den Hindus darf sich eine Witwe nicht zum zweiten Male vermählen, selbst wenn sie beim Tode ihres Bräutigams ein kleines Kindchen gewesen wäre! Sie muß sich noch dazu von ihrem stolzesten Schmuck, ihrem schwarzen Haarwald, trennen, die langen Flechten fallen der Schere zum Opfer, und zeitlebens darf sie kein Geschmeide mehr anlegen. Die durchbohrten Ohrläppchen fallen schlaff und schmucklos herab, ihr Nacken ist ohne Ketten, die schönen bunten Kleider darf sie nicht mehr anlegen und niemals an frohen Festen teilnehmen!

Solcher unglücklichen Geschöpfe gibt es in Indien einundzwanzig Millionen! Nicht weniger als sechzigtausend davon stehen im Alter von unter zehn Jahren und fünfzehneinhalb Millionen im Alter von zehn bis zwanzig Jahren! In dieser schönsten, glücklichsten Zeit des Lebens unserer Frauen sind fünfzehneinhalb Millionen Hindufrauen schon Witwen, ohne vielleicht das Eheleben überhaupt nur gekostet zu haben!

Folgen wir nun der jungen Frau in ihr neues Heim, das für die Zukunft auch ihre Welt bedeutet, denn sie verläßt es nur in den seltensten Fällen. Gehört

sie den unteren Kasten an, dann darf sie wohl auf den Markt und in die Basare, um Einkäufe zu besorgen. Je höher die gesellschaftliche Stellung, der sie angehört, desto seltener kommt sie zum Vorschein, ja sogar die Waren, die sie kaufen will, werden ihr von den Händlern ins Haus gebracht und zur Auswahl vorgelegt, ohne daß sie selbst sichtbar wäre. Hinter einem Schirm verborgen, oder an einem vergitterten Fenster im oberen Stockwerk trifft sie ihre Entscheidung. Kein anderer Mann, als ihr eigener Gatte, vielleicht auch ihr Bruder oder Vater darf sie besuchen. Nicht einmal der Arzt hat Zutritt zu ihr, und ist sie so leidend, daß die Kunst der alten Megären, welche die Arzneikunde ausüben, nicht hinreicht, muß doch ein Arzt gerufen werden, dann trennt ihn ein Wandschirm von der Kranken. Er fühlt ihren Puls ohne die Hand zu sehen, und muß er die Zunge untersuchen, so streckt sie die Kranke durch ein Loch. Zu manchen Fürstinnen haben selbst europäische Frauen der höchsten Stände keinen Zutritt. Die Maharani von Udaipur beispielsweise hat außer ihren indischen Hofdamen und Sklavinnen noch niemand zu Gesicht bekommen. Als die Herzogin von Connaught in Udaipur weilte, äußerte sie den Wunsch, der Fürstin einen Besuch abzustatten, aber es wurde ihr unter allerhand Ausflüchten verweigert. Dabei besitzt die Fürstin die herrlichsten Geschmeide im Wert von vielen Millionen, die kostbarsten Gewänder, Saris (Umhängetücher) aus den feinsten Goldgeweben von Benares, jeder ihrer leisesten Wünsche wird erfüllt, doch immer nur innerhalb des goldenen Käfigs, in welchem sie ihr Leben verbringt. Sie kann wohl aus der Ferne, hinter Gitterfenstern und Vorhängen verborgen, die Festlichkeiten an dem glänzenden Hofe ihres Gatten, des Maharaja, mitansehen, teilnehmen aber darf sie daran nicht.

So wie ihr geht es zahlreichen anderen Hindufrauen. Sie können ihre Gatten bei ihren Ausflügen und Spaziergängen nicht begleiten, nur an den Familienfesten können sie verschleiert teilnehmen, und vor allem anderen Pilgerreisen nach Benares, Hardwar und anderen heiligen Orten unternehmen. Wer weiß, ob die eifrigen Wallfahrten der Frauen dorthin immer tiefe Religiosität und nicht den lebhaften Wunsch zu Grunde haben, einmal die Welt auch gehörig anzusehen? Sind sie dort eingetroffen, baden sie im heiligen Wasser, dann sind ihre Körper in die dünnsten, gazeartigen Saris gehüllt; steigen sie wieder ans Ufer, so lernen alle Umstehenden, darunter ebensoviele Männer wie Frauen, die ganze Anatomie ihres Körpers kennen, aber das Gesicht bleibt stets verhüllt.

Daß die Hindufrauen trotz der Unwissenheit, in der sie aufgezogen werden, sehr aufgeweckt sind, und, wenn sie Gelegenheit bekommen, auch Großes leisten können, beweisen zahlreiche Beispiele. Einige der schönsten Hymnen im Rig Veda sind von Frauen verfaßt worden. Die Schriften von Avyar, einer Philosophin des neunten Jahrhunderts, gehören zu den besten der indischen Literatur und werden heute noch in den Tamilschulen gelehrt. Das schwierigste aller Spiele, Schach, wurde von einer Königin Indiens zweitausend Jahre vor Christi Geburt erfunden, zu einer Zeit, als die Frauen noch nicht in Zenanas eingesperrt waren und die gleichen Rechte wie die Männer besaßen. Es war dies Wandodari, die Königin von Ceylon. Damals wurde die Hauptstadt ihres Landes von Rama belagert, und um ihrem Gatten die Zeit zu verkürzen, erdachte sie das „Spiel der vier Partner", Tschaturanga, denn es wurde damals von zweien gegen zweie gespielt. Von Ceylon fand es den Weg nach Indien, Persien, Arabien und durch die Sarazenen über Spanien nach Europa. Freilich wird die Erfindung des Schachs auch den Ägyptern zugeschrieben, doch war ihr Spielbrett nur in dreißig Felder geteilt, während jenes von Wandodari schon dieselbe Einteilung besaß wie heute.

Eine andere außergewöhnliche Hindufrau war Begam (d. h. Fürstin) Somru. Ursprünglich eine Nautschtänzerin der untersten Kasten, wußte sie den Nabob von Sirdhana so kirre zu machen, daß er sie heiratete. Dann quälte sie ihn dermaßen, daß er Selbstmord beging. Auf verschiedene Arten beseitigte sie auch ihre weiblichen Rivalinnen, und wurde endlich Alleinherrscherin des Reiches, befehligte selbst ihre Truppen und ritt ihnen zu Pferd voran. — Das Königreich Bhopal in Radschputana wird jetzt von einer Königin regiert, die an Weisheit, Klugheit und Energie unter den eingeborenen Fürsten ihresgleichen sucht. Wo immer die Indierinnen durch die Zenanamission unterrichtet und aufgeklärt werden, wird ein Herd für die Weiterverbreitung freiheitlicher Ideen geschaffen, und wenn auch heute ungezählte Millionen im Alter zwischen zwölf bis achtzehn Jahren noch immer nicht wissen, was ein europäischer „Backfisch" ist, so wird es doch nur mehr eine Frage von wenigen Generationen sein, bis die Frauen des mysteriösen Indien ebenfalls die Emanzipation von ihrem heutigen Joche erreichen.

Ein Besuch in Rotsendig.

Von **Bernhard Hoeft.**

Aus: **B. Hoeft, Es ging ein Säemann ...** Roman. 3. Auflage. 375 Seiten. 8⁰. Dresden, Heinrich Minden. Geh. 4 Mk.; geb. 5 Mk.

Im Gebiete des deutschen Buchhandels erscheinen laut Statistik täglich etwa vierzig Romane. Da muß es dem Bücherfreund schwer fallen, unter dieser Menge einige herauszufinden, die lesenswert sind. Wir freuen uns, unsre Leser auf einen nicht nur lesenswerten, sondern auch guten und literarisch wertvollen Roman hinweisen zu können. Bernhard Hoeft ist ein noch unbekannter Autor. Seinem Roman „Es ging ein Säemann" haften noch gewisse Schwächen eines Erstlingswerkes, der zudem ein Tendenzroman ist, an. So befindet sich unter den in ihm geschilderten Polen — die Handlung spielt in der Ostmark — kaum eine Person, der man ein Glas Wasser reichen möchte, während die um den Helden, einen als Hauslehrer amtierenden protestantischen jungen Geistlichen, gruppierten Menschen sämtlich als gut, edel und ohne Fehl geschildert

werden, nicht nur die Deutschen, von dem Hirten und der Haushälterin angefangen bis zum Professor und Landrat, sondern auch der Jude Isaak Glaser. Aber über den Inhalt, Aufbau und Stil des Buches, über seinen ethischen und literarischen Wert vergißt man seine Schwächen und wir empfehlen seine Lektüre unsern Lesern angelegentlich. Die nachstehende Leseprobe ist der Schluß des neunten Kapitels.

Am Nachmittag bog die landrätliche Kutsche in die prächtige Lindenallee ein, die auf das Herrenhaus von Rotsendig zuführte. Der Landrat saß darin und blickte mit so hellen Augen umher, als sähe er die Gegend zum ersten Male. Der lichte Maientag trug wohl ein gut Teil schuld daran; aber der alte Herr hatte sich auch noch ein lebendiges Gefühl für den Zauber bewahrt, der selbst den schlichtesten Erdenwinkel verklärt, wenn auf ihm ein holdes Wesen atmet. Im Grunde der Seele war der gewissenhafte Beamte auch ein empfindsamer Poet, und sein jugendliches Herz spottete über das weiße Haar.

Er blickte auf den Seitenweg, und da er im Sande Spuren zierlicher Stiefel bemerkte, meinte er bei sich, daß es ein Unrecht sei zu fahren, wenn man auf einem Pfade, den eine schöne Frau betreten, einhergehen könne.

Er ließ halten und stieg aus. Dann aber lachte er über seine empfindsame Wanderung und schalt sich einen närrischen Kauz. Am Ende der Allee spähte er scharf zum Herrenhause hinüber und schritt schneller aus, als er die Gutsherrin auf der Veranda erblickte. Sie saß über ein Buch gebeugt.

Er sah ihr blondes Haar und dachte dabei an seinen weißen Bart, murmelte aber tröstlich:

„Man hat Beispiele . . .“ —

Frau König hatte ihn bemerkt und sich erhoben. Sie trug ein helles Gewand.

„Feen gibt es nicht nur in Märchen, sondern auch in Rotsendig,“ sagte er zum Gruße.

„Und Freundestreue findet man nicht nur in Büchern, sondern auch in dem Herzen eines Landrats,“ entgegnete sie heiter und reichte ihm die Hand. „Sechzig Jahre hat sie überdauert, nicht so, Herr Landrat?“

Der Gefragte nickte, schien aber über die Zeitangabe wenig erfreut zu sein. Er fürchtete die weitere Rechnung, und die blieb nicht aus.

„Es war ein Lieblingsthema des Vaters, von seinem ersten Schultage zu erzählen, an dem er mit dem kleinen Friedrich von Waagen im gemeinsamen Kampfe gegen einen größeren Raufbold Freundschaft geschlossen hatte.“

„Es stimmt, Gnädigste, es sind rund sechsundsechzig Jahre,“ sagte er resigniert.

Sie lachte.

„Und das sagen Sie mit einer solchen Leichenbittermiene? Ich kenne manchen, der die Hälfte Ihrer Jahre hat und älter ist als Sie!“

„Sie sind lieb wie immer, gnädige Frau, und stecken Blüten und Blätter an einen dürren Baum. Dafür weiß ich Dank, wie man einer Samariterin dankt, die uns die Wunde mit milder Hand verbindet.“

„Ich glaube, Herr Landrat, mein seliger Vater würde den Kopf schütteln, wenn er Sie heute hörte. Wissen Sie, was er einmal gesagt hat: Wenn mein Freund Waagen seinen goldenen Humor verliert, dann hat er nichts mehr zu verlieren.“

„Das ist noch nicht das letzte, Gnädigste. Ich kann noch verlieren, was ich nicht habe.“

Ihre braunen Augen lachten ihn fröhlich an.

„Da kann ich nicht mehr folgen, Herr Philosoph; denn das ist offenbar Philosophie, und die ist für mich ein Irrgarten, in dem ich mich nicht einmal mit dem Knäuel der Ariadne in der Hand zurechtfinden würde. — Nun wollen wir aber dem ersten Maientage sein frohes Recht lassen und die graue Sorge verscheuchen!“

„Die treibt mich gerade zu Ihnen, gnädigste Frau, und sie zwingt mich sogar, auf Raub auszugehen.“

„Und das in diesem wohlregierten Kreise! Wie das Haupt, so die Glieder! Die Holzdiebe werden fortan in mir eine Freundin und Beschützerin finden!“

Dabei blickte sie ihn an, und er fand, daß der schelmische Ernst ihrem Antlitz einen unnachahmlichen Zauber verlieh.

Aber in der Laube wich dieser einem natürlichen Ernste, als der Besucher ihr seine Bitte vorgetragen, begründet und nun alles auf die höhere Warte gehoben hatte, auf der nicht mehr der Mensch, der Freund, nur noch der Patriot, der echte deutsche Mann stand.

Diese Sprache verstand die schöne Frau. Sie fühlte sich mit emporgehoben; aber als er geendet, wurde sie von einem eigentümlichen Gefühl der Unsicherheit ergriffen.

„Was geben Sie mir nun für einen Bescheid, Gnädigste?“

Sie zögerte; endlich sagte sie:

„Darüber möchte ich erst mit — Herrn Falck sprechen!“

Dabei überflog eine feine Röte ihr Antlitz. Sie schien verwirrt zu sein. Das war wohl ein unbedachtes Wort gewesen.

„Mit Herrn Falck?“ fragte der Landrat verwundert.

„Nein, es ist besser, Sie sprechen erst mit Herrn Ehlert! Ich will ihn rufen lassen!“

Er fand keine Zeit zur Antwort. Die anmutige Gestalt war schon im Hause verschwunden; aber er fand Zeit genug, nachdenklich vor sich hinzuschauen, den Kopf zu schütteln und wohl ein dutzendmal den Namen Falck zu wiederholen, als sei dieser eine griechische Vokabel, zu deren Einprägung das Ohr mehr Arbeit leisten müßte, als das Gedächtnis.

Dann wunderte er sich, daß Frau König so lange ausblieb, als sei sie selbst gegangen, ihren Inspektor zu holen. So gab es neue Ursache, den Kopf zu schütteln. Und da kam der Inspektor schon von seinem Häuschen herüber, ohne daß noch ein helles Gewand sichtbar wurde.

„Merkwürdig, wirklich merkwürdig,“ murmelte der Landrat.

Die hohe Gestalt Ehlerts erschien vor der Laube. Der Landrat blickte mit Wohlgefallen auf den blonden Hünen. Ja, das war sein Mann!

Und er nickte ihm fast vertraulich zu.

Dann machte er ihn mit seinem hohen Berufe vertraut, vergaß aber auch nicht, die persönlichen Vorteile in das rechte Licht zu rücken.

„Ganz ohne Pacht geht's freilich nicht, Herr Ehlert, — das Kind muß einen Namen haben; aber sie wird nicht hoch über die Steuern hinauskommen, und wenn Sie rüstig schaffen, so können Sie bald auf eigenem Grund und Boden sitzen. Sie sind ein Glückspilz,

in der Tat ein Glückspilz! Ihnen fällt ein schöner Hof fast in den Schoß!"

Ehlert schaute aber nicht wie ein Glückspilz darein, machte vielmehr ein recht bedenkliches Gesicht.

„Wenn's nur nicht neben dem Hause des Kaplans läge, Herr Landrat!

„Was tut's, Herr Ehlert! Hier heißt es: Mann gegen Mann!"

„Ich fürchte, daß es eher heißen wird: Alle gegen einen, Herr Landrat! — Und was wird die gnädige Frau dazu sagen?"

„Sie will erst — — hm — — nun, das wird sich schon ordnen lassen, mein' ich."

Ihm fiel wieder der Name Falck ein.

„Ich habe auch Kinder, und mein Hans müßte in die Schule. In Breschin würde er der einzige weiße Rabe unter den schwarzen sein. — Da sitze ich zwischen Baum und Borke und weiß nicht ein, noch aus. — Herr Landrat, ich möchte doch erst mit Herrn Falck sprechen!"

Nun war es mit der Ruhe des Landrats dahin. Es gab ernste Stirnfalten. Der Name machte ihn nervös.

„Sagen Sie mal, Herr Ehlert, wer ist denn eigentlich dieser Herr Falck?"

„Wie, der Herr Landrat kennen ihn nicht?"

Das klang sehr erstaunt, und nun war die Reihe an Ehlert, den Kopf zu schütteln.

„Das ist ja unser Hauslehrer."

„So, so, — hm — — nun, dann werde ich auch erst mit Herrn Falck sprechen!" sagte jener halb belustigt, halb ärgerlich.

„Das können Sie, Herr Landrat. Ich sehe, da kommt er gerade mit den beiden Jungen. Übrigens ganz prächtige Jungen, Herr Landrat!"

Dieser erhob sich, als hätte man ihm den Regierungspräsidenten gemeldet; doch das war nur Neugierde.

Die Knaben sahen ihn am Eingang der Laube.

Da flogen sie schon herbei.

„Herr Falck, Herr Falck, der Herr Landrat!"

Und das waren Jubelrufe, echte Jubelrufe!

Der Landrat schaute ihnen verblüfft entgegen.

Sonst hatten sie stets auf der Lauer gelegen, wenn er kam, waren verschwunden, wenn er im Hause war, und hatten so lange Schildwacht gestanden, bis ihm Rotsendig im Rücken lag. Hatte er sie einmal erwischt, so waren sie wie begossene Pudel davongegangen, wenn er sie auf Grund der mütterlichen Klagen nach väterlicher Art derb gebeutelt hatte.

Nun sah er vor sich offene Gesichter und lachende Augen. Das machte ihn warm; er hatte helle Freude daran.

„Jungen, das nächste Mal bringe ich euch was mit!"

Das flog ihm völlig heraus. Seine Freude wollte sich äußern, und er traf mit diesem Ausruf in das Zentrum der Kinderherzen.

Indessen war Richard herbeigekommen und begrüßte den Gast.

Dieser sagte heiter:

„Wie die Alten nach dem Orakel von Delphi gewandert sind, um von Apollo ihr Schicksal zu hören, so ist der Landrat des Kreises nach dem Orakel zu Rotsendig gekommen, und der hiesige Apollo soll ein Herr Falck sein."

„Sie scherzen, Herr Landrat! Hier ist weder eine Pythia, noch außer mir ein Priester," erwiderte Richard in gleichem Tone.

„Das ist ein Irrtum, junger Herr! Hier scheint nur Apollo die Binde vor den Augen zu haben. Die Pythia trägt ein helles Kleid und ist im Hause, und der Oberpriester ist der Inspektor Ehlert, und der wird nur das sprechen, was er durch die Pythia von Apoll erfahren wird."

„Sie sprechen in Rätseln, Herr Landrat!"

„Sie sollen die Lösung haben, wenn Sie mir ein halbes Stündchen opfern würden, Herr Falck!"

Und damit wollte er mit ihm in die Laube gehen.

Doch die Knaben hatten gar viel auf dem Herzen; das mußte erst heraus.

„Haben Sie schon unser Museum gesehen, Herr Landrat?" fragte Hardi. „Zwanzig Nummern haben wir schon. Hier ist der Katalog! Nummer zwanzig: ein eiserner Kamm, — den habe ich ausgegraben, und Arno hat die Aschenurne gefunden, Nummer sechzehn."

Und der Landrat mußte alle zwanzig Nummern lesen, und er las sie mit Aufmerksamkeit.

„Da bin ich ja mitten unter die Altertumsforscher geraten," sagte er erstaunt.

Arno schien kaum die Zeit erwarten zu können, bis auch er für seine Zunge freie Bahn hatte.

„Ich hab' auf meinem Beet einen indischen Wunderbaum, Herr Landrat! Herr Falck hat den Samen direkt aus Erfurt schicken lassen!"

Hardi fuhr ihm gleich in die Rede.

„Und auf meinem Beet wächst eine Amaryllis formosissima, so dunkelrot wie eine Kirsche, sieht aus wie der schönste Sammet und ist dabei wie mit Goldstaub überflogen. Die müssen Sie sehen! Bitte, bitte, Herr Landrat!"

Dieser kam aus dem Wundern nicht heraus. Da half auch kein Widerstreben; er mußte mit. Die Sache war auch gar zu wichtig, und der Landrat lachte über das ganze Gesicht und ging mit, und Richard folgte ihnen.

Zuerst ging es zur Turmstube hinauf, in das Museum hinein. Arno erklärte und Hardi verbesserte, wo es anging, und der Landrat war ein gewissenhafter Besucher und berührte nichts, weil ein großes Plakat mit kräftigen, wohlgeformten Buchstaben verkündete: Bitte nichts zu berühren! Das Ausrufungszeichen dahinter war besonders kräftig und schien mehr eine Drohung, als eine Bitte anzudeuten.

Arno gab zwar die beruhigende Erklärung ab, das stände nur des kleinen Hans wegen da, der alles anfassen wolle.

Der eingeweihte Landrat war dagegen nicht wenig verwundert, daß der kleine Hans schon das Plakat lesen könne.

„Aber er sieht dahinter die Keule!" verteidigte Arno sein Werk.

Es gab manchen Ausruf der Verwunderung und viele beifällige und lobende Worte, und vier Augen strahlten dabei und suchten dann zwei andere Augen, die ihnen freundlich zunickten.

Dann ging es zum Garten hinab.

Nun wollte das Erstaunen des Landrats kein Ende nehmen, nicht nur über das eiserne Kreuz und die zierlichen Beete rings umher, nicht nur über die bunte, mannigfaltige Blumenpracht und die sauberen Wege,

sondern auch über den schwarzlockigen Hardi, der alle Blumen kannte und noch dazu mit ihrem lateinischen Namen. Arno bewegte dabei zwar auch die Lippen, hielt aber an sich, ob aus Bescheidenheit, lag nicht klar zutage; doch neidlos ruhte sein Auge auf dem glühenden Antlitz des Bruders.

Ein helles Kleid wurde sichtbar.

Frau König kam zum Garten herüber.

„Sie finden mich in der Gesellschaft eines Künstlers und eines Gelehrten, gnädige Frau," rief ihr der Landrat entgegen.

Arno und Hardi wechselten schnell einen Blick. Jeder hatte aus der freundlichen Rede seinen Anteil herausgefunden.

„Wissen Sie, was ich entdeckt habe, gnädige Frau," fuhr der Landrat fort, „in Rotsendig gedeiht ein Thüringer Wunderbaum."

Sein Blick flog zu Richard hinüber.

„Ein indischer Wunderbaum, Herr Landrat," verbesserte Hardi, „Ricinus communis!"

„Ich hoffe, Herr Landrat, daß dieser Wunderbaum eine vieljährige Wurzel hat," sagte die Gutsherrin warm.

„Die Wurzel ist einjährig, Mama," belehrte Hardi.

Noch schwieg Richard; als aber Frau König ihre beiden Knaben umfaßt hatte und zu ihm hinübersah, da drang ein seltsam tiefes Gefühl in seine Seele.

„Da es ein Wunderbaum sein soll, Hardi," sagte er, „so wäre es kein Wunder, wenn aus einer einjährigen Wurzel eine mehrjährige, vielleicht eine vieljährige wird."

Ein dankbarer Blick aus zwei braunen Augen traf ihn.

„Wenn ich Ihnen jetzt den Mentor auf ein halbes Stündchen entführe, verschlägt's nicht viel, gnädige Frau," sagte der Landrat. — „Die Kinder sind ja indessen in der schönsten Hut," fügte er galant hinzu.

„Zum Schaden meines Gutes mag Ihnen wohl eine Entführung gelingen, Herr Landrat, weil Ihnen ein schwaches Weib gegenüber steht, zum Schaden meines Hauses — da sollten Sie eine Löwin finden, die ihre Jungen verteidigt."

Sie blickte lächelnd auf ihre Knaben.

„Meine Hochachtung gilt der deutschen Frau, meine warme Freundschaft der Hausfrau," sagte der Landrat und küßte ihr die Hand. „Adieu, ihr Jungen! Und wenn ihr in die Stadt kommt, dann klopft beim Onkel Landrat an, — der macht euch die Tür sperrangelweit auf! Er ist ein Freund der Künstler und Gelehrten! Nun auf Wiedersehen!"

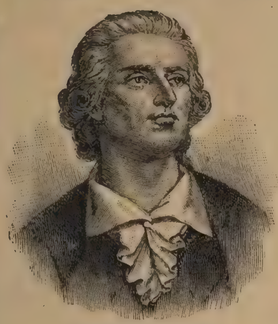
„Adieu, Herr Landrat!" klang es fröhlich, — und nach einer Weile: „Adieu, Herr Falck!"

Und durch den Ruf zitterte leise — die Sehnsucht.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 17. Februar 1907. — Das nächste Heft wird am 1. Juni erscheinen. Die Red.

Zur Konfirmation! | Max Hesses Verlag in Leipzig. | Für Ostergeschenke!



Friedrich Schiller

„Eine ausgewählte Büchersammlung ist und bleibt der Brautschatz des Geistes und Gemütes.“ (Karl Jul. Weber.)

Als Konfirmations- und Ostergeschenke

seien die nachstehenden vorzüglichen Ausgaben in vornehmer Ausstattung und zu billigen Preisen bestens empfohlen!



Eduard Mörike

***Schiller,** 12 Bde. Mit Einleitungen von Dr. G. Karpeles. In 4 Leinenbänden M. 6.—. Feine Ausgabe 9.50, Luxus-Ausgabe 12.50.

Goethe, Auswahl in 16 Bdn. Mit Einleitung von Prof. Dr. S. M. Prem. In 4 Leinenbänden M. 6—. Feine Ausgabe 9.50, Luxus-Ausgabe 12.50.

Goethe, erweiterte Auswahl in 24 Bdn. Mit Einleitung von Prof. Dr. S. M. Prem. In 6 Leinenbänden M. 10.—. Feine Ausgabe 15.—, Luxus-Ausgabe 20.—.

***Eckermann,** Gespräche mit Goethe. Mit Einleitung, Anmerkungen und Register herausgegeben von Prof. Dr. L. Geiger. In 1 Leinenband M. 1.75. Feine Ausgabe 2.70, Luxus-Ausgabe 3.50.

Uhland, 4 Bde. Mit Einleitung von Rud. v. Gottschall. In 1 Leinenband M. 1.75. Feine Ausgabe 2.70, Luxus-Ausgabe 3.50.

***Homer,** von J. H. Voß. 2 Bde. Mit Einleitung von Prof. Dr. G. Klee. In 1 Leinenband M. 1.75. Feine Ausgabe 2.70, Luxus-Ausgabe 3.50.

***Körner,** 4 Bde. Herausgegeb. v. Prof. Dr. E. Wildenow. Mit 7 Abbildungen. In 1 Leinenband M. 1.60. Feine Ausgabe 2.40, Luxus-Ausgabe 3.20.

***Mörike,** Sämtliche Werke in 6 Bdn. Herausgegeben von Dr. Rudolf Krauß (Stuttgart). Mit ausführl. Lebensbeschreib., 12 Einleit., 6 Bildnissen, faksimil. Briefen 2c. In 2 Lnbdn. M. 5.—. Feine Ausg. 6.50, Luxus-Ausg. 8.—.

Mörike, Gesammelte Schriften in 4 Bdn. Herausgegeben von Dr. Rudolf Krauß. Mit Bildnis und Faksimile. In 1 Leinenband M. 2.—.

***Reuter,** Sämtliche Werke. Vollständige, kritisch durchgesehene Ausgabe in 18 Bdn. Mit 1 Biographie des Dichters und mit Einleitungen herausgeg. v. Prof. Dr. Carl Friedr. Müller (Kiel). Als Beigaben: 5 Bildnisse, 9 Abbild., ein Brief als Handschriftprobe, sowie ein vollst. Reuter-Lexikon. In 4 Leinenbänden M. 6.—. Feine Ausgabe 9.50, Luxus-Ausgabe 12.50. In 7 Leinenbänden, das Lexikon als 7. Band, M. 8.—. Feine Ausgabe 12.—, Luxus-Ausgabe 16.—.

***Shakespeare,** 12 Bde. Übersetzt v. Schlegel u. Tieck. Mit Einl. v. Dr. Max Mendheim. In 4 Lnbdn. M. 6.—. Feine Ausgabe 9.50, Luxus-Ausgabe 12.50.

Simrock, Ausgewählte Werke. 12 Bde. Mit Einleitungen von Professor Dr. Gotthold Klee. Mit Bildnis und Faksimile. In 4 Leinenbänden M. 8.—. Feine Ausgabe 12.—, Luxus-Ausgabe 16.—.

*Vollständige Gesamt-Ausgaben!

Lyrische Andachten. Natur- und Liebesstimmungen deutscher Dichter gesammelt von Ferdinand Gregori. Mit Buchschmuck von Fidus. In vornehmer, moderner Ausstattung. Kartoniert (Deckelzeichnung von Fidus) M. 1.80. In Leinenband 2.—, in feinem Geschenkband in Karton 5.—. Nach Stoffen und Stimmungen geordnet: Der Morgen — Der Wald — Das Meer — Die Liebe — Gott und Natur — Das Kind — Scheiden und Tod — Abend und Nacht.

... „Gregoris Andachten sind in ihrer Art die beste der gegenwärtigen Anthologien.“ Will Vesper („Propyläen“, 11.7.1906).

Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von L. A. von Arnim u. Clemens Brentano. Hundertjahrs-Jubelausgabe herausgegeben von †Eduard Grisebach. Mit Nachbildungen der fünf Titelkupfer der ersten Ausgaben. Leinenband M. 2.—. Geschenkband 3.—, feine Ausgabe 3.—, Luxus-Ausgabe 4.—.



Paul Gerhardt, Ein Bild seines Lebens. Mit zahlreichen Illustrationen. Herausgegeben von D. Paul Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi in Leipzig. In Leinenband M. —.80.

Paul Gerhardts sämtliche Lieder. Bearbeitet und herausgegeben von D. Paul Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi in Leipzig. Mit des Dichters Bildnis. In Lnbd. M. 2.—, in Geschenkband 3.—.



Ausgewählte Volkserzählungen. Von **Karl Gustav Nieritz.** Herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Stern. 12 Erzählungen in einem Bande. In Leinenband M. 2.—.

Jugenderinnerungen eines alten Mannes von Wilhelm von Kügelgen. Mit Nachwort von Anna von Kügelgen (enthaltend die weiteren Lebensschicksale des Verfassers) und Anhang: Auszüge aus W. v. Kügelgens Briefen. Eingeleitet und herausgegeben von Prof. Dr. Adolf Stern. Gebunden M. 1.60. In Leinenband 2.—, in Geschenkbd. m. Goldschn. 3.—.

Die „Jugenderinnerungen“ dieses wahrhaft frommen Verfassers zählen zu jenen trefflichen Büchern, die durch lebensvolle Anschaulichkeit und einen glücklichen Humor einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur einnehmen. — Die Ausgabe übertrifft inhaltlich durch die wertvolle Einleitung, durch die weitere Lebensgeschichte, die hochinteressanten Briefe und das Personen-Register, alle anderen.

Psalter und Harfe. Zwei Sammlungen christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung. Von K. J. Ph. Spitta. Mit einer Einleitung von Karl Ernst Knodt. Vollständige Ausgabe beider Teile. In Leinenband M. —.80. Geschenkband in Karton 1.50.

C. F. Amelangs Verlag, Leipzig

Festgaben für Ostern!

Soeben erschienen in neuer **sechster Auflage** aus Anlass der **dreihundertjährigen Geburtstagsfeier des Dichters:**

Paul Gerhardts „Geistliche Lieder“

mit Einleitung u. Lebensabriss von **Karl Gerok**; XXXII u. 420 Seiten; vornehm gebunden Ladenpreis M. 3.—.

Julius Hammer, Leben und Heimat in Gott. Eine Sammlung Lieder zu frommer Erbauung u. sittlicher Veredlung. 15. Auflage mit 10 Abbildungen von **Carl Gehrts.** Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 6.—.

Julius Sturm, Stille Andachtsstunden in frommen Liedern unserer Tage. Fremdes u. Eigenes. 8. Auflage mit 12 Abbildungen von **Hans Weisshaar** und einem Titelbild von Prof. **C. Schönherr.** Eleg. gebunden M. 6.—.

Gott mit dir! Eine Mitgabe auf den Lebensweg für denkende junge Christen evangelischer Konfession. 12., vollständig umgearbeitete Auflage. Mit einem Stahlstich. Elegant gebunden mit Goldschnitt M. 5.—.

Album für Deutschlands Töchter. 12. und 13. Aufl. Reich illustriert. Preis in Leinwand M. 10.—. **Ausgabe in Seide mit eingewebtem Titel M. 12.—.**

Frauen-Brevier für Haus und Welt. Eine Auswahl der besten Stellen aus namhaften Schriftstellern über Frauenleben und Frauenbildung. Zusammengestellt von H. V. 7. Auflage mit Illustrationen. Eleg. gebunden M. 5.—.

„Das Buch hält, was es verspricht: es gibt eine Auswahl des Besten.“ Illustr. Frauen-Zeitung.

Der deutschen Jungfrau Wesen und Wirken. Winke für das geistige und praktische Leben von **Karoline S. J. Milde.** In Neubearbeitung von **La Mara.** Elegant gebunden M. 6.—.

Dichtergrüsse. Neuere deutsche Lyrik ausgewählt von **Elise Polko.** 16. bis 18. Auflage. Mit einer Heliogravüre nach R. Beyschlag und 24 Holzschnitt-Vollbildern nach Wilh. Hasemann, Edm. Kanoldt, C. Kröner, P. Thumann, A. Zick u. a. Elegant gebunden M. 6.—.

R. v. Gottschall, Gedankenharmonie aus Goethe und Schiller. Lebens- und Weisheitssprüche aus deren Werken. 8. Auflage mit einer Heliogravüre. Elegant gebunden M. 5.—.

Goethes Gedichte. Von Professor **Georg Berlit** besorgte Liebhaberausgabe in Sedezformat, in Pergamentimitation gebunden mit Goldschnitt M. 4.—.

Martin Greif, Gedichte. Mit einem Bildnis des Dichters nach einem Gemälde von Hans Thoma. 7., verbesserte u. vermehrte Aufl. (9. u. 10. Tausend). In eleg. Ganzleinenbd. m. Goldschn. geb. M. 5.—.

— Neue Lieder und Mären. Mit einem Bildnis des Dichters nach einem Gemälde von Wilhelm Trübner. 1. bis 3. Tausend. In elegantem Ganzleinenband mit Goldschnitt gebunden M. 4.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Jos. Kösel'sche Buchhandlung, Kempten und München. | **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.**

Sammlung Kösel.

Preis pro Bändchen Mk. 1.—. Eine Sammlung, die auf zuverlässige leichtfaßliche und fesselnde Art in die wichtigsten Gebiete des theoretischen Wissens und der praktisch-technischen Weltkunde einführen will.

Als erste Bändchen sind erschienen:

1. Recht, Staat u. Gesellschaft. Von Exzellenz Geheimrat Dr. Georg Frhr. v. Hertling, Reichsrat d. Krone Bayern, Univ.-Prof. in München.

2. Verfassung u. Organisation der Kirche. Von Msgr. Dr. Paul Maria Baumgarten, Päpstlicher Hausprälat und Konsistorialrat in Rom.

3. Die Fixsterne. Von Dr. Joseph Plaßmann, Gymn.-Prof. und Universitätslektor in Münster.

4. Eisen und Stahl. Von Ingenieur Dr. Alois Wurm, Betriebschef in Osnabrück.

5. Das Lehrerinnenwesen in Deutschland. Von Pauline Herber, Kgl. Seminarlehrerin in Boppard.

6. Geschichte der Kirchenmusik. Von Stiftskapellmeister Dr. Karl Weinmann, Dozent an der Kirchenmusikschule in Regensburg.

7. Mathematische Geographie. Von Dr. G. P. Baum, Gymn.-Prof. i. Baden.

8. Die Messe im Morgenland. Von Dr. Anton Baumstark in Sasbach.

9. Die Physik im Dienste der Medizin. Von Ing. Friedr. Dessauer, Direktor der elektrotechn. Institute in Frankfurt-Aschaffenburg und Dr. Paul C. Franze, Arzt in Bad Nauheim.

10-11. Geschichte d. poetischen Literatur Deutschlands. Von Joseph Frhr. v. Eichendorff. Neu herausgegeben u. eingeleitet von Dr. Wilhelm Kosch in Prag.

Demnächst werden folgen:

Geschichte d. altdeutschen Predigt. V. Hofrat Dr. A. E. Schonbach, Univ.-Prof. in Graz.

Die Arbeiterversicherung der Kulturstaaten. Von Johannes Kratz, Oberbergrat a. D. in Groß-Lichterfelde.

Empirische Psychologie. Von Dr. Max Ettlinger in München.

Geschichte der neueren Philosophie. Von Dr. Cl. Baeumker, Univ.-Prof. in Straßburg.

Geschichte der Pädagogik. Von Dr. Wendelin Toischer, Gymn.-Direktor in Saaz.

Die wichtigsten philosoph. Fachausdrücke. Von Hofrat Dr. Otto Willmann, Univ.-Prof. i. P. in Salzburg.

Geschichte der dänischen Literatur. Von Joh. Jörgensen in Charlottenlund.

Die kirchliche Kunst. Von Bildhauer A. Heilmayer in München.

Der Mensch: Ein anthropologischer Grundriß von Dr. Joh. Bumüller in St. Ottilien.

Kirchengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von Dr. Sebastian Merkle, Univ.-Prof. in Würzburg.

Geschichte der polnischen Literatur. Von M. Switalski, Gymn.-Prof. in Braunsberg.

Die Sittlichkeits-Gesetzgebung der Kulturstaaten. Von Geheimrat Herm. Roeren, Oberlandesgerichtsrat in Köln.

Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Von Dr. Joseph Endres, Lyzealprofessor in Regensburg.

Geschichte der französischen Literatur. Von Dr. N. Welter, Gymn.-Prof. in Diekirch.

Die lateinische Hymnendichtung. Von Guido Maria Dreves in München.

System der Ethik. Von Dr Michael Wittmann, Lyzealprofessor in Eichstätt.

Das griechische Drama u. seine Wirkungen bis zur Gegenwart. Von Dr. Adolf Müller, Professor an der Gelehrtenschule in Kiel.

Geschichte der spanischen Literatur. Von Dr. Jos. Hengesbach, Gymn.-Prof. in Düren.

Die Fioretti des hl. Franz von Assisi. Deutsche Auswahl mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. P. Heribert Holzapfel O. F. M. in München.

Eine Auswahl von Büchern in F. Volckmars Luxuseinbänden,

die sich besonders zu Ostergeschenken eignen:



F. Volckmars Luxuseinbände sind aus feinstem Leder mit Handpapier der Frau Professor L. Behrens hergestellt. Goldpressungs-Entwürfe von Kunstmaler R. Koch.

Alexis, W., Die Hosen des Herrn von Bredow (Janke)	4.50
Algenstaedt, L., Frei zum Dienst	6.50
Allmers, H., Marschenbuch	8.50
Auerbach, B., Barfüssele	6.25
Avenarius, F., Hausbuch deutscher Lyrik. Gesammelt von F. Avenarius, mit Bildern von Fr. Ph. Schmidt	5.50
Beyerlein, F. A., Ein Winterlager	6.—
Burmester, M., Gottfried Rissoms Haus	6 —
Carlyle, Th., Arbeiten und nicht verzweifeln	4.50
Freytag, G., Soll und Haben. 2 Bände	11.50
Handel-Mazzetti, E. v., Jesse und Maria	8.—
Liliencron, D. v., Ausgewählte Gedichte	8.—
Liman, P., Hohenzollern	7.50
Müller, J., Beruf und Stellung der Frau	5.50
— Von den Quellen des Lebens	6.—
Nathusius, M., Elisabeth	6.—
Redwitz, O. v., Amaranth	7.20
Ritter, Anna, Gedichte	5.50
Roquette, O., Waldmeisters Brautfahrt. M.-A.	5.00
Scheffel, V. v., Der Trompeter von Säkkingen	7.—
Scheibler, S. W., Kochbuch	7.—
Wallace, L., Ben Hur. 2 Bände. (Deutsche V.-A.)	11.—
Weber, F. W., Dreizehnlinden	7.—
Brète, de la, Mon oncle et mon curé	6.—
Daudet, A., Lettres de mon moulin	6.—
Feuillet, O., Le roman d'un jeune homme pauvre	6.—
Schultz, J., Neuvaine de Colette	6.—
Burnett, F. H., Mrs., Little Lord Fauntleroy	4.50
Macaulay, A., The History of England. 10 Bände	à 4.50
Scott, W., Ivanhoe	4.50
Tennyson, A., Poetical Works	4.50

Literarisch wertvolle

Oster- und Konfirmations-Geschenke

aus dem Verlage von L. Staackmann in Leipzig.

Otto Ernst, Appelschnut.
Neues und Altes von ihren Taten, Abenteuern und Meinungen. Mit zahlreichen farbigen Bildern von Richard Scholz. 8. bis 10. Tausend. Gebunden Mk. 6,—.

Otto Ernst, Asmus Sempers Jugendland.
Der Roman einer Kindheit. 40. Tausend. Gebunden Mk. 4,50.

Peter Rosegger, Waldjugend.
Geschichten für junge Leute von 15 bis 70 Jahren. Mit zahlreichen Illustrationen von A. Mailich. Gebunden Mk. 6,—.

Möbius, H. & H., Peter Rosegger.
Ein Beitrag zur Kenntnis seines Lebens und Schaffens. Reich illustriert mit verschiedenen Beilagen. Mk. 3,50.

Peter Rosegger, Mein Himmelreich.
Bekenntnisse, Geständnisse und Erfahrungen aus dem religiösen Leben. 20. Tausend. Gebunden Mk. 5,—.

Peter Rosegger, J. N. R. J.
Frohe Botschaft eines armen Sünders. 18. Tausend. Gebunden Mk. 5,—.
Dasselbe, Volksausgabe in Taschenformat. 20. Tausend. Gebunden Mk. 1,30.

Peter Rosegger, Waldheimat.
2 Bände. Erinnerungen aus der Jugendzeit. 24. Auflage. Gebunden je Mk. 4,—.
(Jeder Band ist abgeschlossen und einzeln käuflich).

Peter Rosegger, Die Schriften des Waldschulmeisters.
70. Auflage. Gebunden Mk. 4,—.

Diese Werke sind auch zu Schulprämien sehr geeignet.

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde

Illustrierte periodische Übersicht
über die
Neuerscheinungen der Literatur

Siebenter Jahrgang

Leipzig und Berlin
Verlag von F. Volckmar
1908

Inhaltsverzeichnis.

Den mit einem * bezeichneten Artikeln sind Abbildungen beigefügt.

Literarische Abhandlungen, Biographien, Nekrologe, Artikel zeitgemäßen Charakters:

Proben aus neuen Büchern.

Proben aus neuen Büchern, ferner:

Proben aus neuen Büchern, ferner:

Bibliographie.

Kleine Mitteilungen.

Personalchronik.

Buchhändlerische Anzeigen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 1. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. Juni 1907.

Etwas Reiselektüre.

Neuere Romane und Novellen aus dem Verlag von Gebr. Paetel, Berlin.

Allen unsren Lesern, die mit ihrer Gemahlin in die Sommerfrische gehen, wünschen wir am Ziele ihrer Reise einen besseren Empfang, als wie sie dem Apotheker Alfons Bachhuber von seiner Gattin in Arthur Achleitners neuem Roman „Ein gekaufter Mann" (138 S. 8°. 3 Mk.) bei seinem Einzug in das Alpenstädtchen Mangoldstein zuteil wird. Das ist ein merkwürdiger Ort. Der Verfasser erzählt von ihm, daß an einem Sommerabend (der in unsrer Zone doch ziemlich hell ist) nur wenige Öllampen die einzige Straße erleuchten, während die drei oder vier Seitengäßchen in gähnender Dunkelheit ruhen. Diese fünf Gassen werden von Ringmauern eingefaßt, „die zurzeit vielfach als Stätten zur Wäschebleiche dienen". Wir verstehen nicht viel vom Wäschebleichen, aber wir glauben, die Wäsche wird immer auf grünem Rasen gebleicht und nicht auf schmutzigen Stadtmauern. Aber wozu ständen sie sonst dort? Zum Schutze gegen feindliche Angriffe auf ein Städtchen mit einer einzigen Straße doch wohl nicht. Wenn es noch eine Festung mit Kasematten wäre, aber in der einzigen Straße von Mangoldstein gibt's nur zwei breite Gasthöfe, etliche Brauhäuser und quaderngefügte Häuser ehrsamer Handwerksmeister. Wenn man seinen Ärger über die gähnende Dunkelheit der Seitengäßchen an einem Sommerabend ausgelassen hat, so wird man Frau Petronilla etwas milder beurteilen. Diese ist ein richtiger Hausdrache, die ihren hübschen, jungen Mann bis aufs Blut schikaniert. Das geschieht ihm ganz recht, denn er hat sich mit der älteren „herben" Schwäbin nur deshalb verheiratet, um eine Apotheke zu erhalten. In Mangoldstein trifft er seine arme Jugendgeliebte wieder, die dort ihrem Bruder, einem äußerlich rauh und martialisch dreinschauenden, innerlich aber zarten und demütigen Stadtschreiber die kärgliche Wirtschaft führt. Von dieser Jugendliebe erfährt Frau Petronilla und kommt schließlich dadurch, daß sie bei einer der häufigen Eheszenen ihrem Mann Kalilauge an den Kopf spritzt, dessen Absicht, sich von ihr scheiden zu lassen, entgegen. Alle diese Personen sowie die Gemeinderäte, der ungebildete Bürgermeister, der Posthalter sind vortrefflich charakterisiert, so daß man den flott und humoristisch geschriebenen Band mit Behagen lesen wird. — Von mangelnder Selbstkritik zeugt auch der Anfang des zweiten uns vorliegenden Buches desselben Verfassers „Tugendloses Gestein" (135 S. 8°. 3 Mk.). Gleich der zweite Satz in dieser Gewerksnovelle aus Steiermark lautet: „Das liebliche Gelände erglänzte im wonnigen Licht, vergoldet die blumigen Wiesen, die saftgrünen Auen . . .". Kommentar überflüssig! Auch in diesem Roman waltet als böser Dämon eine schwarze, üppige Frau, die den reichen Bruno Schröder von seiner zarten, keusch empfindenden Gattin abspenstig macht und ihn zum Kauf wertloser Bergwerke verleitet, die ihm sein gesamtes Vermögen kosten. Erst der Brand eines Festsaales, bei dem Frau Schröder lebensgefährliche Brandwunden davonträgt, deren Heilung ihr Mann durch Hergabe von Hautstücken seines Körpers bewirkt, bringt die Gatten wieder zusammen. Dieses Buch wird seinen Lesern gleichfalls einige genußreiche Stunden bereiten.

Psychologisch tiefer als die beiden vorgenannten Werke ist der Roman „Dodi" von Paul Oskar Höcker (387 S. 8°. 5 Mk.). Ein tüchtiger Marineoffizier quittiert, sobald ihm Gelegenheit zum Eintritt in eine große Schiffsbaufirma geboten wird, seinen Dienst, um stets bei Frau und Kind bleiben zu können. Bald nach seinem Austritt aus der Marine und vor seinem Eintritt in die Firma stirbt jedoch sein Gönner und er steht nun ohne jeglichen Verdienst im Leben. Seine schwache Frau verläßt ihn auf Zureden ihrer Verwandten, nur sein Töchterchen, der erzählt wird, ihr Vater sei gestorben, bewahrt ihm Liebe und Treue im Herzen. Nach dem Tode ihrer Mutter erfährt Dodi durch nachgelassene Briefe, daß ihr Vater nur in ferne Länder gezogen sei, und als er eines Tages nach vielen Irrfahrten sie als Besitzer einer kleinen Schiffswerft aufsucht, folgt sie unter Verzicht auf alle Reichtümer ihrer mütterlichen Verwandten ihrem Vater, dessen Glück und Sonnenschein sie wird. Der Roman wird überall einen tiefen Eindruck hinterlassen; nicht nur starke Kindesliebe, sondern auch frische befreiende Seeluft entströmt diesem Buche.

Von Hans Hoffmann liegen zwei Werke vor, eine Sammlung von vier Novellen, die nach der letzten „Der Hexenprediger" (2. Aufl. 256 S. 8°. 5 Mk.) benannt ist, und ein dreibändiger Roman „Wider den Kurfürsten" (2. veränderte Aufl., 14 Mk.). Wie Höckers Roman, so haben auch Hoffmanns Erzählungen das Meer oder das Küstenland zum Milieu. Die Titelnovelle in der Novellensammlung gibt im Chronikstil eines Stettiner Predigers Tagebuch von 1552 bis 1559 wider, der die sinnliche Atmosphäre, die von einer schönen Frau ausgeht, für eitel Teufelswerk hält, den Reizen dieser Frau aber bei einem Bekehrungsbesuch unterliegt. Da klagt er sie der Zauberei an und bewirkt, daß sie verbrannt wird, nachdem sie auf seine hypnotische Beredsamkeit hin sich selbst als Hexe bekannt hat. Diese hypnotische Beredsamkeit tut auch ihre Wirksamkeit bei gleichartigen Frauen von ganz Pommern und auf solche Art kommt er zum Namen eines Hexenpredigers. Schließlich soll er sein Amt an einer ihm wohlbekannten Jungfrau ausüben, deren Unschuld er nicht anzweifeln kann. Trotzdem bekennt sie sich ihm gegenüber als Hexe, und nur der Festigkeit ihres Verlobten gelingt es, die Zweifel auch beim Hexenprediger zu zerstreuen. Wie Schuppen fällt es nun von dessen Augen und er erkennt, daß alle Frauen, die er der Zauberei überführt hat, Opfer seines Wahnes geworden sind. Die erste Novelle „Lyshätta" spielt in Norwegen und schildert die irrende Liebe zweier junger Menschenkinder, mit deren Tod sie endet. Auch die zweite Novelle hat denselben Vorwurf, endet aber mit der glücklichen Vereinigung des Paares. In ihr findet man ein wenig von dem leichten, lächelnden Humor Hoffmanns, der noch stärker ausgeprägt in „Peerke von Helgoland" zutage tritt. — Auch in dem längeren Roman „Wider den großen Kurfürsten" bricht er des öfteren durch. Dieser Roman spielt zur Zeit der Belagerung Stettins durch den brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm den Großen im Jahre 1677, und der Verfasser hat es vortrefflich verstanden, die Ereignisse jener Zeit dem Leser wie ein lebendes Panorama vor Augen zu führen. Jede Person lebt in diesem Roman, bei jeder kommt ihre Eigenart in den wechselvollen Tagen des Kampfes zur vollen Entwicklung und eine gehaltene Spannung zieht sich durch alle Bände. Dieser umfangreichste Roman Hans Hoffmanns ist auch sein bester.

Die nachstehend besprochenen Romane sind von Frauen geschrieben, die sich mit Ausnahme einer einzigen schon einen Namen in der Literatur erworben haben. Nicht eine von ihnen ist der andren ebenbürtig, sie verteilen ihre Stellungen auf alle Höhen des Parnasses. Ungefähr am Fuß steht mit ihrem Roman „Die graue Gasse" (278 S. 8°. 4 Mk.) Dora Duncker nicht viel höher als die Heimburg. Über ein „Gott, Papa, sagte Milla erschreckt" und ähnliche Marlittiaden kann man sich schließlich noch hinwegsetzen, aber wenn Walter Schellbach, „ein Junge, so um die vierzehn 'rum", das Ganze der Psychiatrie „intus" hat, und „über Schuld, Verdienst und krankhaften Zwang" wie der Hausarzt einer extravaganten Prinzessin redet, so ist das etwas zu viel, auch dann, wenn es sich um einen Berliner Jungen handelt. Sonst kommen noch ein gröhlender Naturbursche als Papa, ein vor Edelmut triefender Herr Schellbach, ein halsabschneidender Gläubiger, ein furchtbar talentierter, aber doch sehr salopper Maler und einige Rezepte billiger Abendessen in dem Roman vor.

Elsa Wolff hat sich mit ihrem „Fräulein Maria, der Geschichte einer Armen im Geiste" gut in die Literatur eingeführt. Sie schildert den Lebenslauf eines von der Natur vernachlässigten, beschränkten, katholischen Mädchens, das infolge anerzogenen strengsten Pflichtgefühls und anspruchsloser Pflichterfüllung die Stütze einer ausgebreiteten Familie wird. Die Erziehung dieses Mädchens in einem Nonnenkloster und das Leben und Wirken in diesem sind so treu geschildert, daß man auf eigne Beobachtungen der Verfasserin schließen muß. Auch alle andren Personen des Buches sind trefflich gezeichnet, und der Liebeswahn des Fräulein Maria ist ein wenn auch trauriger, so doch mit einer der schönsten Abschnitte in ihm. Seine Besitzer werden es gern des öfteren in die Hand nehmen.

Ossip Schubin ist eine beliebte Schriftstellerin, die ihre Freunde nicht nur in ihrer Heimat hat. Wenn ihre Helden auch fast immer dem böhmisch-österreichischen Adel angehören, so wiederholt sie sich doch nie, und immer wieder wird man gern deren Erlebnisse verfolgen. Auch in ihrem neuesten Roman „Der arme Nicki, Geschichte eines aus der Reihe gefallenen", bleibt sie nicht nur die routinierte Erzählerin, sondern auch die begabte Dichterin, die noch nichts von ihrem großen Talent eingebüßt hat. Der arme Nicki ist der jüngste Sohn des Grafen Albert Sensenberg, der Typus jener österreichischen Knaben, von denen man als „solchene guaten, liaben Buben" spricht. „Ich sage Ihnen, Herr Graf", sagt einstmals der weitschauende Hofmeister Svoboda zum alten Herrn, „es steckt ein Staatsmann in dem Buben und ein Held, aber wenn Exzellenz fortfahren, ihn so zu verhätscheln, so wird am Ende doch ein Lump aus ihm." Und es wurde ein Lump aus ihm. Mit losen Streichen fing es an und endete so, daß Nicki aus dem Regiment, in dem er diente, gestrichen

wurde. Priester konnte er nicht werden, so sehr er sich nach einem mißglückten Selbstmordversuch auch bemühte, einen Beruf dazu in sich zu entdecken. Nach tollen Sachen in Rom ist er für seinen ihn über alles liebenden Vater ganz tot, er geht nach Amerika, dann nach Paris, wo er sich als Sprachlehrer allmählich eine auskömmliche Stellung erwirbt. Zuletzt verwebt Ossip Schubin das Schicksal ihres Helden mit dem schrecklichen Brande des Basars in der Rue Jean Goujon in Paris am 5. Mai 1897, bei dem Nicki eine Anzahl von Menschenleben rettet und nach langem, qualvollem Leiden schließlich seine Rehabilitation durch seinen Kaiser und Verzeihung von seinem Vater erwirkt.

Wenn Ossip Schubin, um im Bilde zu bleiben, schon auf der Höhe des Parnasses steht, so hat Ilse Frapan-Akunian mit ihrer Sammlung von Novellen, Erzählungen und Skizzen „Auf der Sonnenseite" (270 S. 8°. 4 Mk.) ihren Platz auf der Spitze seines Gipfels. Es ist das Buch einer gottbegnadeten Dichterin. Beim Lesen der Geschichten „Vom ungemünzten Gold", „Aus dem Kinderhospital" werden einem die Augen feucht vor Leid und Weh, das die Verfasserin schildert, und doch muß man durch Tränen lächeln, wenn man die sonnige Liebe und Güte spürt, die auch dem Elendesten einen goldenen Traum vorzaubert, so daß er für kurze Zeit auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen meint und mit Schwester Wanda „Lieder des Frühlings singt, Lieder der Auferstehung, Lieder der unsterblichen Hoffnung". Welch' sonniger Humor weht aus der Geschichte „Vom alten Hexenmeister", welch' reiche Phantasie kommt in der Novellenreihe „Das Schönste und das Schrecklichste" zum Durchbruch. Und heiß wie Sonnenstrahlen sind Vaterlandsliebe, Frauen- und Männerliebe und Leidenschaft in der Novelle „Liebesbrücke"! Welche Meisterschaft in der Sprache, hier und überall! Noch viele andre Titelüberschriften findet man in Ilse Frapans neuestem Buche, mit den vorgenannten sämtlich kleine Kabinettsstücke einer großen Dichterin! G. Korczewski.

Die künstlerische Darstellung der Tierwelt.

Die Tierbildnerei ist der allerälteste Zweig der künstlerischen Darstellung. Im südlichen Frankreich ist ein Stück Elefantenstoßzahn gefunden worden, auf dem mit unsicherer Hand, aber deutlich erkennbar, ein Mammut abgebildet ist; in einer Schweizer Höhle erblickt der Kundige nicht ohne Erschauern auf den Kalkwänden die eingeritzten Umrisse andrer, gleichfalls seit Äonen ausgestorbener Urtiere. Die Wissenschaft aber belehrt uns, daß diese, einer kundelosen Vergangenheit entragenden Werke die allerfrühsten Dokumente menschlichen Kunsttriebes sind und dem Diluvium angehören. Diese Künstler, wahrscheinlich selbst noch an der Schwelle von Mensch und Tier stehend, haben also Jahrhunderttausende noch vor dem Bildner des „goldenen Kalbes" gelebt, von dem uns Moses berichtet.

Das Tier ist ein Schmuckgegenstand für die Kunst, und zwar vorzugsweise für die Bildnerei, die Baukunst, das Kunstgewerbe bis 1500 — bis zur Zeit des großen Menschenfrühlings. Mit 1500 ändert sich sichtlich die Auffassungsweise der Künstler. Die Geister des Abendlandes sind von der Antike neu befruchtet worden; das Bürgertum tritt in den Vordergrund des öffentlichen Lebens; die Schranken der kirchlichen Vorherrschaft fallen; das amerikanische Problem wird durch die Tat des Kolumbus geschaffen; Buchdruck, Holzschnitt, Kupferstich, Schießpulver führen Umwälzungen in der menschlichen Kultur mit sich, die an Umfang und Bedeutung nur denen der Gegenwart gleichkommen.

Und jetzt wird das Verhältnis der Menschen zur Natur ein andres. Gestützt auf die neuen Hilfsmittel der Verständigung beginnt er, die lebende wie die tote Natur, das Weltsystem ohne Rücksicht auf das bisherige kirchliche Dogma zu erforschen und aus dem Erforschten die ewigen Schöpfungs- und Weltgesetze zu begreifen. Den Höhepunkt dieser gewaltigen Entwicklung erreicht das neunzehnte Jahrhundert, das aus seiner systematischen Naturforschung die weltumwälzenden Entdeckungen des Dampfes, der Elektrizität, unter vielem andren auch die Wunder des Lichtbildes zieht und damit das Menschendasein in seiner Freiheit, Bildungsbedürftigkeit, Behaglichkeit durchgreifend umgestaltet. Hat doch das neunzehnte Jahrhundert, das künftigen Zeiten als epochemachend gelten wird, gleichsam als Erbe mehrhundertjähriger Tätigkeit des menschlichen Geistes auf allen Gebieten vergrabene Schätze der Erkenntnis und des Wissens in erstaunlichem Reichtum zutage gefördert — hat es doch die Tierwelt auf der bewohnten Erde, von der man bei Schillers Tode etwa den dritten Teil gegen heute kannte, so völlig erforscht, daß ein Aufruhr vor einigen Jahren durch die gebildete Welt bei der Entdeckung des Okapi ging. Gibt es denn noch Tiere zu entdecken? hörte man erstaunt allerorten fragen.

Von diesen Umwälzungen nach der Seite der Erkenntnis hin ist weder die Kunst im ganzen, noch besonders die Tierdarstellung unberührt geblieben. Auch sie ist dazu gelangt, das Tier um seiner selbst willen und so vollkommen und richtig als nur möglich darzustellen. Und vom Kreis der Haustiere ist sie Hand in Hand mit der Erschließung der fremden Erdteile längst zu dem der dortigen Fauna übergegangen. In Deutschland kommt hierfür in erster Linie die Berliner Malerschule in Frage. Meyerheim, der seine Vorbilder lediglich im Berliner Zoologischen Garten fand, suchte noch sein Heil gleich



Königstiger (Felis tigris). Verkleinerte einfarbige Wiedergabe der farbigen Reproduktion.

den älteren Franzosen in farbenglänzender Darstellung und strebte intime Bildwirkung an. Die Jüngeren hingegen, wie Friese und Kuhnert, sind so sehr von Naturwissenschaft getränkt, daß sie ebenso sehr Gelehrte wie Künstler scheinen.

Wilhelm Kuhnert ist typischer Berliner Tiermaler vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat Licht und Schatten der Berliner Malerei. Seine Darstellungen sind naturwissenschaftlich zuverlässig und interessant zugleich für das Auge der Gelehrten wie der Laien. Das Tier selbst ist ihm das Wichtigste im Werk. Er hat Ehrfurcht vor jedem Zuge der Natur; zeichnet leicht, sicher, vollkommen; beherrscht Form und Bewegung durchaus. Dazu hat er ein feines Gefühl für die Tierseele, wie wenige außer ihm. Die Farbe ist ihm, als richtigem Berliner, nie Selbstzweck. Er trägt sie gewissenhaft auf, wie er sie sieht — nicht mehr, nicht weniger. Er ist hierbei aber noch in seiner besten Entwicklung, denn er ist 1865 in Oppeln geboren, also noch verhältnismäßig jung. Seine Vorbildung hat er auf der Berliner Akademie bei Paul Thumann und Ernst Hildebrandt erhalten, steuerte erst auf das Bildnisfach los, fing aber bald an, sich für die Tierwelt im Berliner Zoologischen Garten zu interessieren. Eines Tages machte er sich nach Ostafrika auf, wo er über Sansibar und Tanga wohl die erste deutsche Künstler-Expedition in das Innere bis zum Kilimandscharo unternahm und aus mancherlei Fährlichkeit reiches Studienmaterial heimbrachte. Ein weiterer Zug führte ihn 1906 nach Indien und Ceylon, wo er die so andersartige südasiatische Fauna studierte. Ein Teil dieser gesammelten Studien ist in dem soeben erscheinenden Werk „Farbige Tierbilder"*) verwertet, in dem man vielfach erkennt, mit welcher Liebe er sich zugleich in die zugehörige Landschaft versenkt hat. Gerade die Verbindung von Tier und Landschaft gelingt ihm oft in erstaunlicher

*) W. Kuhnert, Farbige Tierbilder. 50 farb. Reproduktionen nach Originalen von W. K. mit begleit. Text v. O. Graßmann. In 10 Heften zu je 2 Mk. M. Oldenbourg, B.

Vollkommenheit. Man beachte unter den ersten Blättern des Werkes den Eisbären in der polaren Einöde oder das Löwenpaar in der Steppe; die schlanken Flamingos in der stimmungsvollen Abendlandschaft; die über die unhemmbar dahinziehenden Meerwellen elegant steuernde Silbermöwe oder die schwarzen Schwäne auf dem Teichidyll; den im Frühlicht balzenden Auerhahn; das sibirische Tigerpaar am verschneiten Bergsee oder auf einem märchenhaft wirkenden Blatt den nur noch auf Neuseeland vorkommenden seltsamen Vogel Kiwi. Und dies sind nicht die einzigen Kabinettsstücke in dieser langen Reihe von Bildern.

Würdig aber schließt sich jedem Bild ein Text an, den Oswald Graßmann verfaßt hat. Klar, knapp, sachkundig gibt er ein schlagendes Lebensbild jedes Tieres, so daß die Phantasie angeregt wird, sich dasselbe weiter vorzustellen, als es das Bild zu bewirken vermag. Leben atmend, frei von Pedanterie, fast „sangbar“ mutet der Text überall an, als sei er aus der Feder von Graßmanns Eutiner Amtsgenossen und Homer-Übersetzer Voß geflossen.

Ein Neues gleichsam erscheint in diesen Blättern. Sie folgen dem Zuge der Zeit, der Neubildung der Geister und Rückkehr zur Natur mit tausend Stimmen predigt und sein Reformationswerk überall — im Kinderzimmer, in der Schule, in den Werk- und Heimstätten des Volkes — verbreitet, um den Einklang zwischen Mensch und Natur, der viele Jahrhunderte hindurch gerissen war, wiederzufinden, den Einzelnen frei und froh in der Erkenntnis der umgebenden Welt zu machen, seine Sinne und seine Denkkraft zu schärfen und ihn damit schließlich für den Daseinskampf zu stählen. Diese Blätter, von einem der tüchtigsten Künstler auf diesem Gebiete geschaffen, in erstaunlicher Vollkommenheit der Farbenschönheit der Originale nachgebildet, stellen den Inhalt eines Prachtwerkes dar und sind so wohlfeil, daß jedermann das Ganze oder das Einzelne nach Gefallen erwerben kann, ohne zaudern zu müssen.



Renntier (Rangiter tarandus). Verkleinerte einfarbige Wiedergabe der farbigen Reproduktion.

Habeant sua fata — mögen diese Blätter getrost ihren fruchtbaren und segensreichen Weg machen!

Berlin. Franz Hermann Meißner.

Richard Wagner und Angelo Neumann.

Als Angelo Neumann im Frühjahr 1864 auf Gastspiel in Stuttgart den Don Juan sang, hatte er im Hotel Marquardt daselbst einen sehr unruhigen Zimmernachbar, der zur Qual des von der Probe ermüdeten Sängers fortwährend mit knarrenden Schuhen im anstoßenden Zimmer ruhelos auf und ab lief. Neumann klingelte endlich nach dem Kellner und fragte ärgerlich, wer denn eigentlich der unruhige Geist da nebenan sei? Aber schnell wandelte sich seine Entrüstung in frohes Erstaunen, als er erfuhr, daß er mit Richard Wagner Wand an Wand wohnte. Der Meister befand sich damals in arger Geldnot; selbst an der Table d'hôte konnte er infolge seiner Mittellosigkeit nicht teilnehmen. Der alte kunstsinnige Hotelier Marquardt hätte dem berühmten Mann ja gern seine besten Zimmer eingeräumt und ihn ganz bei sich zu Gast geladen und bat Neumann auch, dem Meister dies zu sagen. Aber Neumann kannte Wagner persönlich noch nicht, und es wäre auch wohl ein eigen Ding gewesen, dem Feinfühligen mit einem solchen Vorschlag zu kommen. Wenige Tage später hörte Neumann, daß König Ludwig von Bayern den Komponisten telegraphisch nach München gerufen habe. Damit war die Not des Tages und die Misere, die der große Reformator der deutschen Tonkunst in seinem Leben schon oft gekostet hatte, von ihm und seinem Schaffen abgewendet. Ein glänzender Aufstieg nahm seinen Anfang. —

Neunzehn Jahre später. Angelo Neumann war wieder in Stuttgart, diesmal aber auf dem Siegeszuge, den er mit seiner Wagner-Truppe durch Deutschland hielt. Am 14. Februar 1883 sollte mit dem „Rheingold“ der erste Zyklus der Tondramen eröffnet werden. Als Neumann morgens sein Hotelzimmer verläßt, tritt ihm aufgeregt Hans Förster entgegen und ruft ihm die erschütternde Kunde zu: „Richard Wagner ist gestern in Venedig gestorben, die Nachricht ist an allen Straßenecken angeschlagen!“ Die ganz unerwartete Nachricht wirkte auf den straffen, widerstandsfähigen Neumann derart, daß er in sein Zimmer zurücktaumelte und sich an sein Bett anklammern mußte, um nicht zu sinken. Denn längst verknüpften den nimmermüden Verbreiter Wagnerschen Ruhmes enge Banden mit Richard Wagner und Bayreuth.

Zwischen diesen beiden Augenblicken seines Lebens liegt die überreiche Zeitspanne, die Angelo Neumann in seinen Wagner-Erinnerungen*) an uns vorüberziehen läßt. Unter unendlichen Schwierigkeiten setzte Neumann im Jahre 1878 die erste Gesamt-Aufführung des Nibelungenringes in Leipzig durch. In ganz Leipzig waren es drei Männer, die ihre ganze Persönlichkeit für die Ausführung des Planes einsetzten: Angelo Neumann selbst, sein Kapellmeister Sucher und der Verlagsbuchhändler Ludwig Staackmann. Diesen drei Männern gegenüber stand ein Heer von Gegnern, denen es wirklich gelang, den Direktor August Förster von seinem Vorhaben wieder zurückzubringen und förmlich in einen Bruch mit Wagner hineinzutreiben. Dennoch versuchte Neumann ein Jahr später, die Fäden von neuem anzuknüpfen. Er fuhr persönlich nach Bayreuth, und als er dem Meister den Vorschlag machte, den ganzen Ring aufzuführen und nicht nur die „Walküre“, ja, als er sogar schon die Tage nannte, die kaum ein Vierteljahr hinaus lagen, unterbrach der Meister ihn lebhaft und sagte zu seiner Frau: „Hör mal, Cosima, was Neumann uns da sagt. Er will den Ring in seinem Zusammenhange geben, er nennt mir sogar schon die Tage, an welchen die Werke aufgeführt werden sollen. Er wird das aber ebenso wenig halten wie die andren.“ Und dann zu Neumann, ihn scharf anblickend: „Wenn Sie das täten, wären Sie der erste, gescheite Theaterdirektor.“ Als der siegesgewisse und energische Mann dem Meister sogar schon die Tage nannte, war Wagner erstaunt, ja fast mißtrauisch. „Wie kommen Sie dazu, mir heute schon die Tage der ersten Aufführung angeben zu können?“ „Meister,“ antwortete Neumann, „das ist sehr einfach. Am 28. April beginnt bei uns die Ostermesse und am 21. September die Michaelismesse. Ich glaube nicht, daß ich bessere Termine für die Einführung wählen könnte.“ — Wahrhaftig brachte es dieser außerordentliche Mann fertig, innerhalb dreier Monate die gewaltige Arbeit der Einstudierung und Inszenierung des Rheingoldes und der Walküre zu leisten. Auf seiner Suche nach einer Brünnhilde, die er in Marie Widl von der Wiener Hofoper entdeckte, fand er noch zwei außerordentliche Künstler, die inzwischen zu Berühmtheiten geworden sind: Julius Lieban und Artur Nikisch. Wie der scharfblickende Mann seine Leute fand, wie er ihnen in den Sattel half und sich, besonders im Falle Nikisch, widrigen Einflüssen energisch entgegenstemmte — all das ist fesselnd und prächtig geschildert, und der Leser erlebt das Geschehene nochmals mit. Die Aufführung, die zustande

---

*) Angelo Neumann, Erinnerungen an Richard Wagner. 22 Bogen Lex. 8°. Mit 4 Kunstbeilagen und 2 Faksimiles. Leipzig, L. Staackmann. Brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk. 50 Pf.

kam, war so glänzend, daß Liszt in seinem Bericht an Wagner schrieb: „Neumann hat seine Sache zum Teil sogar besser gemacht als du in Bayreuth."

Nach Leipzig kam die Eroberung Berlins. Die Schwierigkeiten, die es hier zu überwinden gab, waren mindestens ebenso groß wie in Leipzig. Allerdings hatte Angelo Neumann das große Gelingen in Leipzig für sich, aber die persönlichen Fragen waren hier sehr heikel. Die alte selbstherrliche Exzellenz von Hülsen war nicht leicht zu behandeln und schwerer vielleicht noch in diesem Falle Richard Wagner selbst. Er wollte durchaus nicht, daß sein Werk auf die Bühne des königlichen Opernhauses käme. Neumann mußte seine ganze Diplomatie spielen lassen, um die Gegensätze auszugleichen. Als beinahe alles im reinen war, telegraphierte der Berliner Intendant an Wagner, daß er mit der Aufführung im Opernhaus einverstanden sei, wenn ihm für später das Aufführungsrecht der Walküre eingeräumt würde. Telegraphierte das trotz Neumanns dringendem Abraten! Der verletzte Wagner, der sein ganzes Werk und nicht nur die Walküre dem Repertoir des Opernhauses einverleibt sehen wollte, antwortete einfach nicht. „Der Schlingel hat wirklich nicht geantwortet, das muß ich meinem allergnädigsten Herrn melden", sagte indigniert der formenstrenge Hülsen, der über diese „Unart" empört war. Der Generalintendant nahm wirklich Anlaß, infolge dieses „Affronts" zurückzutreten und die Verhandlungen kurz abzubrechen. Aber was Neumann durchsetzen wollte, setzte er durch. Im Mai 1881 ging unter gewaltigem Erfolge der Nibelungenring über die Bühne des Viktoriatheaters zu Berlin. Der Sieg war vollkommen. Aber der wunderschöne Erfolg wurde dem energischen Operndirektor am Schlusse des letzten Abends in fast tragischer Weise verbittert. Denn als alles auf der Bühne versammelt war und Angelo Neumann eine zündende Rede hielt, um für die begeisterte Teilnahme zu danken und den Meister zu ehren, als er gerade die Worte sprach: „Dank den erhabenen Mitgliedern unseres Kaiserhauses", drehte sich Richard Wagner, der alte Revolutionär von Anno 1848, plötzlich um und verließ die Bühne. Dieser fatale Mißklang der schönen Feier verletzte Neumann aufs tiefste, und erst der plötzliche Tod Wagners in Venedig infolge eines Herzschlags ließ Neumann erkennen, daß damals wirklich ein Herzkrampf die Ursache des plötzlichen Abgangs des Meisters gewesen sei und nicht, wie er während der zwei Jahre fest und ohne sich vom Gegenteil überzeugen zu lassen, geglaubt hatte, eine unberechenbare Künstlerlaune.

Der Verfasser erzählt dann ferner, wie er das große Nibelungenwerk durch alle Hauptstädte Deutschlands, Österreichs und Italiens führte, wie er dort allenthalben und in London und Rußland herrliche Erfolge errang. Das Buch gibt reizende Züge aus dem Verkehr Angelo Neumanns mit dem alten Kaiser, dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem Prinzen von Wales, der uns jetzt als King Eduard so viel Kopfzerbrechen macht, dem ritterlichen König Umberto, den wenige Jahre später des Mörders Stahl traf, und vielen andern politischen, literarischen, künstlerischen Größen und Persönlichkeiten. Mit staunenswerter Anschaulichkeit werden uns eine ganze Reihe Episoden aus dem Kunstleben geschildert, und man muß sich wundern, mit welcher Sicherheit und Kraft die Hand dieses außerordentlichen Mannes das Steuer seines Schiffes führte, um es über Klippen und Brandungen glücklich in den Hafen zu leiten. Wie schwer mit berühmten Künstlern zu verkehren ist, weiß jeder dem Theaterleben Näherstehende recht gut. Als der Großherzog von Baden sich mit dem Verfasser über die Schwierigkeiten unterhielt, die darin lägen, alle Dekorationen und Orchesterinstrumente (im ganzen fünf Waggons Fracht) mit sich zu führen, antwortete der Operndirektor schlagfertig: „Die fünf Waggons Fracht machen mir keine Schwierigkeiten, wohl aber die 134 Menschen, die mit mir sind." Nun, wer das beigegebene Porträt Angelo Neumanns betrachtet, sieht alsbald die stark energische Partie am Kinn, sieht die klaren Siegeraugen und weiß, daß dies ein Mann der Tat ist, ein Bändiger.

Was das Buch vor allen Dingen so unendlich wertvoll macht, sind die bisher unveröffentlichten Briefe Richard Wagners an den Verfasser, fast hundert an Zahl. Sie werfen scharfe Schlaglichter auf den komplizierten Charakter des eigenartigen, genialen Mannes, in welchem sich dem reinsten idealen Streben ein weltkluger, geschäftskundiger Geist gesellte. Aber nicht nur diese Briefe sind es, die uns Wagners Persönlichkeit näher bringen, sondern Angelo Neumann erzählt auch in äußerst glücklicher Weise verschiedene Szenen aus seinem Verkehr mit Wagner und aus den Proben, die unter der Leitung des Meisters 1875 in Wien für Lohengrin stattgefunden und 1881 der Berliner Ring-Aufführung vorausgingen.

„Ich habe bei diesen Proben", ruft Angelo Neumann aus, „den unauslöschlichen Eindruck empfangen, Richard Wagner sei nicht nur der größte Dramatiker aller Zeiten gewesen, sondern auch der größte Bühnenregisseur und Menschendarsteller. Heute nach mehr als 30 Jahren

stehen mir einzelne Momente seiner wundervoll ausdrucksvollen Mimik noch in unvergänglicher Erinnerung."

Angelo Neumann hat mit seinen „Wagner-Erinnerungen" der Welt ein wundervolles Buch geschenkt, das man ihm nah und fern danken wird. Er ist ein Mann, der nicht nur aus einer reichen bewegten Vergangenheit etwas zu erzählen **hat**, sondern der es auch als glänzendster Stilist erzählen **kann**. Ich meinerseits habe das Buch mit großer Spannung und hohem Genuß gelesen und kann nur wünschen, daß der Autor noch weitere Bände Memoiren aus seinem reichen Leben folgen läßt, selbst wenn sie nicht so ausschließlich unter dem Zeichen Wagners stehen sollten. Von einem solchen Autor muß der deutschen Lesewelt jedes Buch Erinnerungen willkommen sein.

Gerühmt sei noch die vornehme Ausstattung und der schöne, klare Druck. Vier Kunstbeilagen sind dem Werke beigegeben: Die Richard-Wagner-Büste von Anton zur Strassen; ein Relief-Porträt Anton Seidls von Winifred Holt in New York, ein Porträt von Hedwig Reicher-Kindermann, der einstigen Gattin Emanuel Reichers, die auf dem Wagnerfeldzug in Triest starb, und das Porträt Angelo Neumanns.

Eins hätt' ich fast vergessen. Die Episode betrifft den heiß umstrittenen **Parsifal** und kennzeichnet so recht das seltene Verhältnis, das zwischen Wagner und Neumann bestand, das gegründet war auf Vertrauen von seiten des Meisters und auf vornehmen Takt auf seiten des Direktors. Wagner saß vor einem Vertrag, der Angelo Neumann das Aufführungsrecht des Parsifal für alle Länder ausschließlich übertrug. Aber ich will den Verfasser selbst erzählen lassen: „Wagner war eben daran, den Vertrag zu unterzeichnen, als er plötzlich innehielt. Mit der Feder in der Hand saß er eine Weile nachdenklich vor dem Schreibtisch; dann wandte er sich langsam zu mir: „Neumann", sagte er mit weicher Stimme, „ich habe es Ihnen versprochen, und wenn Sie darauf bestehen, unterschreibe ich Ihnen den Vertrag. Sie würden mir aber einen großen Gefallen tun, wenn Sie heute nicht darauf beständen. Sie haben mein Wort, der Parsifal gehört keinem andern als Ihnen." Ich erwiderte: „Meister, wenn Sie mir sagen, daß ich Ihnen einen großen Gefallen damit tue, ist es ja selbstverständlich, daß ich mich mit Ihrem Wort begnüge". Da rief Wagner mit Nachdruck: „Neumann, ich danke Ihnen!" Und mit einem kräftigen Händedruck und Kuß schloß einer der bedeutungsvollsten Augenblicke meines Lebens. Im Laubengange der Villa erwartete mich mein Sohn, dem ich den Verlauf dieser denkwürdigen Stunde erzählte, indem ich hinzufügte: „Karl, heute habe ich durch Verzicht auf den Parsifal Millionen preisgegeben." — „Vater", sagte der damals Siebzehnjährige, „daß Richard Wagner dir diesen Dank sagen konnte, gilt mir mehr als Millionen".

Friedenau. Theodor Rehtwisch.

Über Reisebücher.

Ein Herzenserguß zum Beginn der Reisezeit.

Nach hartem, langem Winter ist endlich das Frühjahr gekommen. Aufs neue erwacht mit der ersten Lerche und mit den ersten Blumen der Wandertrieb. Denn trotz Wintersport und modernen Winterreisen erweckt doch nur der Lenz im Deutschen die eigentliche, rechte Wanderlust. Wenn nach Schnee- und Regenschauern der blaue Himmel lacht und weiße, sonnenbeleuchtete Wolkenballen an ihm hinsegeln, da wird mit der Erinnerung an frohe Wandertage die Lust zu neuen Taten rege. Pläne werden geschmiedet, Schränke und Kasten geöffnet, und scharfe Musterung wird gehalten, damit von den zur Reise nötigen Dingen nichts Wichtiges fehle. Ach, leider wird da oft das Allerwichtigste vernachlässigt: das Reisebuch. Die bekannte Eigentümlichkeit der Deutschen, zwar viele Bücher zu lesen, jedoch nur wenige zu kaufen, hat sich nämlich bezüglich der Reisebücher gerade bis zum Geiz zugespitzt.

Wer nicht so glücklich war, vom Vater oder gar vom Großvater ein ehrwürdiges altes Reisebuch zu ererben, um es, wie er dann in der Praxis gewahr wird, mit Schmerzen zu besitzen, der klopft Haus bei Haus seiner Bekannten ab, um einen „Führer" zu leihen, und es gibt Leute, die dabei mit feiner Nase die entferntesten Möglichkeiten wittern, um wenigstens jemand auszukundschaften, „der schon einmal dort war". Oft entbehrt übrigens solcher Bücherpump nicht eines gewissen unfreiwilligen Humors. So kam kürzlich ein Bekannter zu mir, der mit seiner Frau eine Italienfahrt bis weit in den Stiefel hinunter unternehmen wollte. Obwohl er dabei auf die Ausgabe etlicher brauner Lappen gefaßt war, bat er mich doch schließlich um einen „abgelegten" Italienführer, da er sparen müsse, weil er „nun schon große Kinder habe." — —

So ist für viele der Ankauf eines Reisebuches ein schwerer Entschluß, zu dem man erst kommt, wenn alle Stricke reißen. Auch darf das zu Erwerbende nicht teuer sein. Man greift im Buchladen oder gar erst auf dem Bahnhof zum billigsten, was zu haben ist. Es herrscht eben über Wert und Nutzen der Reisebücher bei der großen Masse unsrer Vergnügungsreisenden (wohlgemerkt, nicht beim versierten Touristen!) eine wahrhaft naive Unkenntnis. Das Reisen ist eine Kunst, die mancher nie erlernt! Viele schwimmen mit dem Strome und reisen überhaupt nur, weil es Mode ist. Andre wieder sehen in dem Reisebuch, wie die Frau Jeanette Groterjahn auf der „Reise nach Konstantinopel" in dem armen Herrn Nemlich, nur einen unbequemen Mentor; oder man ist in der Ansicht befangen, daß die „Bevormundung" durch einen „Führer" den eigentlichen Zweck der Reise, die Erholung, hindere. Wie falsch dieses Vorurteil ist, das wird jeder zugeben, der die mannigfache Anregung kennt, die ein gutes Reisebuch auf Schritt und Tritt gewährt. Wohl ist körperliche Erholung auf Reisen viel wert, wenn dazu aber noch ein stets zur Antwort bereiter, achtsamer Begleiter kommt, der nicht allein für dein körperliches Wohl in Gasthöfen usw. (was den meisten das Wichtigste ist!) sorgt, sondern auch dein Auge schärft, damit sich dir das Wesen des Geschauten richtig erschließt und die Bilder der Geschichte, sowohl des Bodens, auf dem du wanderst, wie der Menschen, die hier lebten, vor dir aufsteigen, dann wird oft eine verfallene Mauer oder eine einsame Gegend, an der du sonst achtlos vorübergegangen wärest, wunderbar beleuchtet sein. Neben der körperlichen wird deine Reise dir dann auch geistige Erfrischung bringen, sowie bleibende und unvergeßliche Eindrücke. Freilich muß ein Reiseführer, der solches wirken will, mit einer gewissen Subjektivität und Frische auftreten, er muß, sozusagen, etwas vom Fleisch und Blute seiner Leser haben und, „des trocknen Tones satt", ein Begleiter sein, der mit warmem Anteil seine Aufgabe erfüllt, unbeschadet der Unparteilichkeit, die allerdings das erste Erfordernis eines zuverlässigen Cicerone ist.

Leider gibt es aber (von den schön gefärbten und meist pro domo geschriebenen Lokal- und Bäderführern natürlich ganz abgesehen) Erscheinungen auf dem Reisebüchermarkt, die diesen Forderungen nicht gerecht werden, ja, die nicht einmal den Anspruch auf allgemeine Zuverlässigkeit erheben können. Zuweilen besteht die neue Auflage eines solchen Buches nur darin, daß das Titelblatt mit neuer Jahreszahl versehen ist. Daß das so ist, das liegt in der Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge, auch mag es noch begreiflich sein, daß solche Bücher von dem durch den billigen Preis angezogenen Publikum gekauft werden. Daß sie aber dauernd gekauft und benutzt werden, ja, daß sie oft einem anerkannt guten und zuverlässigen Reisebuch vorgezogen werden, das liegt in der bereits berührten Gleichgültigkeit und Unkenntnis des großen Publikums.

Viele ahnen gar nicht, was zu einem guten Reisebuch gehört, und welche Summe von gewissenhafter Arbeit jedesmal die neue Auflage eines solchen Führers erfordert. Vielleicht kann es nicht schaden, wenn wir uns das einmal kurz vergegenwärtigen. So möge mich denn der Leser in die befreundete Redaktion der bekannten, vom Bibliographischen Institut in Leipzig herausgegebenen Meyerschen Reisebücher begleiten, die in einigen 30 Bänden die touristisch hauptsächlich bereisten Länder Europas und angrenzender Gebiete behandeln und in den kleineren, meist kartonnierten Wegweisern (durch deutsche Mittelgebirge) an Ausführlichkeit des Textes und Reichhaltigkeit der Karten unerreicht dastehen. Sofort nach dem Erscheinen einer neuen Auflage dieser Bücher wird schon wieder für die kommende Material gesammelt, bei dem sich u. a. auch viele, oft recht wertvolle Mitteilungen aus Touristenkreisen befinden, denn mancher sieht es als Pflicht der Dankbarkeit für gute Führung an, seine Erfahrungen späteren Auflagen des benutzten Buches zugute kommen zu lassen. Wenn dann die Zeit der neuen Auflage gekommen ist, liegt schon ein gesichtetes und geordnetes Material vor, das dem oder den Bearbeitern größerer Abschnitte des Buches zur Verwertung bei Neubearbeitung des Textes übersandt wird. Außerdem aber wird das ganze Buch noch in viele, oft weit über hundert, einzelne Teile (je nach den verschiedenen Artikeln) zerlegt und an das weitverzweigte Netz der Lokalmitarbeiter (in wichtigen Orten meist mehrere) zur Durchsicht geschickt. Den meisten dieser Mitarbeiter drückt die Liebe zur Scholle und das Interesse an der Heimat die Feder in die Hand. Es sind vielfach Leute in Amt und Würden, stets aber solche, die fest in ihrer Heimat wurzeln. Ein ganzer Stamm von ihnen hilft schon seit Jahrzehnten treu an jeder neuen Auflage eines betreffenden Bandes der Meyerschen Reisebücher mit, und es hat sich mit der Zeit zwischen Redaktion und Mitarbeitern ein gewisses persönliches Verhältnis herangebildet.

Wenn dann die Korrekturen der Lokalmitarbeiter und die größeren Abschnitte des Buches mitsamt dem Material wieder zurück sind, beginnt mit der Verarbeitung und Zusammenstellung des Ganzen die Aufgabe der Redaktion, die Fertigstellung der neuen Auflage zum Satz. Auch diese Arbeit geschieht nicht etwa lediglich am grünen Tische, denn die Redaktion kennt ebenfalls das

im Buche dargestellte Gebiet aus eigner Anschauung, meist durch häufige, möglichst vor jeder neuen Auflage wiederholte Reisen. Der Redakteur ist also in der Lage, aus der Summe seiner Erfahrungen heraus Kritik zu üben, um unparteiisch und gewissenhaft nur das zu verwerten, was auch wirklich dem Interesse der reisenden Welt entspricht. Seine erworbene Routine muß ihn befähigen, die Spreu vom Weizen zu scheiden. Oft muß er auch darüber wachen, ob sich nicht die Heimatliebe eines Berichterstatters zur Schönfärberei und Kirchturmspolitik ausgewachsen hat. Sehr heikel ist auch das Kapitel der Gasthofsangaben, auf die das Publikum so großen Wert legt; hier muß der Herausgeber wie ein ehrlicher Makler verfahren und nur gewissenhaft Geprüftes seinen Lesern anbieten, alle anders gehenden Ansprüche aber energisch zurückweisen. In diese letztere Lage kommt die Redaktion von Meyers Reisebüchern leider nicht selten, und zwar hauptsächlich den Wirten und andern Leitern der dem Reise- und Badeleben dienenden Unternehmungen gegenüber, da diese Geschäftsleute immer und immer wieder nicht begreifen wollen, daß ein Reisebücherunternehmen nur die Interessen der touristisch Reisenden wahrzunehmen hat, ja daß es sich selbst den größten Schaden zufügen würde, wollte es nur einen Schritt von diesem Standpunkte weichen.

Hier noch auf mehr Einzelheiten, z. B. auf die mit der Bearbeitung Hand in Hand gehende Überwachung und Ergänzung des Kartenmaterials, einzugehen, würde zu weit führen. Nur noch eine, neuerdings immer brennender werdende Frage sei kurz gestreift, nämlich die Notwendigkeit, dem (infolge der immer weiteren Ausdehnung des Reiselebens) sich stetig anhäufenden Stoff gegenüber die knappe Form des Reisebuches zu wahren. Auch hier gilt es, sorgfältig zu wägen, damit nichts von irgendwelcher Bedeutung falle und doch Raum für das neu Hinzukommende gewonnen werde. Oft muß zu diesem Zweck das neue Manuskript wiederholt durchgearbeitet werden.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß nicht gerade wenig zu der Herstellung eines seinem Zwecke möglichst entsprechenden Reisebuches gehört, und doch kann hier nie genug geschehen: von Auflage zu Auflage muß das Ziel höher gesteckt werden, wenn das Unternehmen seine Aufgabe erfüllen soll. An dieser Aufgabe mitzuarbeiten, ist jeder imstande, der das einst geflügelte Wort: „Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen" umsetzt in den Imperativ: Wähle nur ein ernstes und gewissenhaftes Reisebuch zu deinem Begleiter und bleibe ihm, bzw. dem ganzen Unternehmen, wenn du es als tüchtig erkannt hast, ein treuer und tätiger Anhänger! Wenn jeder einzelne diese Forderung beherzigt, dann werden ihm seine Reisen nicht bloß ein vorübergehender Genuß sein, sondern er arbeitet an seinem Teile für die Allgemeinheit an der Erfüllung einer Kulturaufgabe: der Vertiefung des Reiselebens.

Alexis.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Verbotene Bücher in Rußland. — Der Generalgouverneur von Kertsch hat einen Befehl erlassen, der nach Aufzählung einiger pornographischen Schriften folgendermaßen schließt:

1. Es ist verboten, in die Statthalterschaft einzuführen und daselbst zu verbreiten, nicht nur die obengenannten Schriften, sondern auch allerlei Drucksachen, Handschriften und Bilder, die einen regierungsfeindlichen, gotteslästerlichen Charakter tragen oder gegen Christentum und Gesetzlichkeit, gegen die Gesellschaftsordnung und die bestehende Staatsordnung gerichtet sind, und auch diejenigen, die eine Erregung der Geister hervorrufen und gegen die Regierung und die Behörden aufreizen können.

2. Alle solche Drucksachen müssen sofort entfernt werden aus Bibliotheken und Lesehallen, auch aus den öffentlichen Speisehallen, Gärten, Restaurants, Theatern, Industriebureaus, Kanzleien, Gesellschaftshäusern, Vereinshäusern usw. Sie müssen entfernt und vernichtet werden.

3. Die Besitzer von Gasthäusern, Hotels, möblierten Zimmern, Schenken, öffentlichen Speisehallen usw., müssen sofort ein Verzeichnis der Schriften, die sie ihren Gästen zu lesen geben oder die sie verkaufen, bei den Behörden einreichen.

4. Verbotene Drucksachen müssen aus Buchhandlungen und von den Bahnhöfen entfernt werden. Auch die Straßenhändler dürfen sie nicht verkaufen.

Die Übertreter dieses Befehls unterliegen einer Geld- oder Gefängnisstrafe und werden außerdem aus der Statthalterschaft Kertsch ausgewiesen. (Russische Korrespondenz [Berlin].)

Berliner Stadtbibliothek. — Die Berliner Stadtbibliothek hat zurzeit, einschließlich der Friedländerschen Sonderbibliothek zur Geschichte der Bewegung von 1848 und der ihr im Jahre 1903 als Schenkung zugefallenen Engelienschen Bibliothek zur Geschichte der deutschen Sprache und der Cohnschen Bibliothek, die ihr 1905 zugefallen ist, einen Bücherbestand von mehr als 70000 Bänden. In diesem Jahre sollen nun zwei neue Abteilungen, Technologie und Mathematik, gebildet werden, wofür aus Gemeindemitteln 9000 M ausgeworfen worden sind. Die Stadtbibliothek soll vom 1. Oktober 1907 ab der Berliner Bürgerschaft allgemein zugänglich gemacht und gleichzeitig mit einer Bücherausgabestelle auch ein Lesesaal (Zimmerstr. 92) eröffnet werden. Die Goeritzsche Bibliothek wird in dem neuen Museumsgebäude am Köllnischen Park untergebracht und Ende d. J. zugänglich sein. (Nationalzeitung.)

Aus den Volksbibliotheken. — Aus Essen wird dem Börsenblatt für den deutschen Buchhandel geschrieben:

Zur Erinnerung an die silberne Hochzeit des Deutschen Kaiserpaares errichtet die Stadt Dortmund gegenwärtig am Marktplatz neben dem Rathaus einen großen Bau, der in den unteren Räumen die Sparkasse, in den oberen Räumen die Kaiser-Wilhelm-Auguste-Victoria-Bücherei aufnehmen soll. Für den Bau sind 400000 M bewilligt. Zum Leiter der Bücherei ist Dr. Erich Schulz, bisher zweiter Bibliothekar an der Elberfelder Stadtbibliothek, ausersehen.

In Essen hat die städtische Bücherhalle neuerdings das Verfahren eingeführt, in dem lokalen Teil der Zeitungen das Verzeichnis der neuerworbenen Bücher zu veröffentlichen. Dieses

Verfahren will jetzt auch der 1067 Mitglieder zählende Gewerbeverein, der eine Bibliothek von 12000 Bänden besitzt und dessen Vorsitzender der Verlagsbuchhändler Herr Diedrich Baedeker ist, einführen. Auf Einladung des Gewerbevereins findet der nächstjährige 29. Verbandstag der rheinisch-westfälischen Bildungsvereine in Essen statt.

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Goldoni-Ausstellung in Florenz. — Aus Florenz wird der Nationalzeitung geschrieben:

Anläßlich der Feier des zweihundertsten Geburtstags des Dichters Carli Goldoni wurde im Palast Riccardi eine kleine Ausstellung von Manuskripten, Kupferstichen, Zeichnungen, Statuetten und Kostümen eröffnet, die auf das Leben und die Werke des großen Venetianers Bezug haben. Die ganze graziöse Schönheit des 18. Jahrhunderts in Venedig, das Goldoni in seinen Werken so wahr und lebensvoll geschildert hat, lebt in diesen Dingen auf, die leichtsinnige, elegante und kapriziöse venetianische Aristokratie, die koketten Dämchen mit ihren gepuderten Haaren, ihren Schönheitspfläfterchen, ihren Reifröcken und ihren Liebhabern. In andern Stichen dann wieder Szenen aus dem Alltagsleben, geschwätzige Frauen aus dem Volk, intrigante Barbiere und durchtriebene Kammerzofen, alles von den begabten Zeichnern jener Zeit mit großer Feinheit und Treue wiedergegeben. Interessant sind auch die Darstellungen der Schauspieler, die die Komödien des Dichters zur Aufführung brachten, anfangend mit denen, die unter seiner Leitung das Pariser Publikum begeisterten, bis herab zu den Künstlern und Künstlerinnen unsrer Zeit, wie Eleonore Duse, die die Goldonische Komödie „Mirandolina" zuerst dem Publikum der großen Theater Italiens vorgeführt hat.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Vorlesungen über Journalistik im Sommersemester 1907. — Ein besondrer Lehrstuhl für Journalistik (Zeitungswesen) besteht eigentlich an keiner deutschen Universität. Das Zeitungswesen wird jetzt von Nationalökonomen, Historikern, Juristen zum Gegenstand von Hochschul-Vorlesungen gemacht. Vorlesungen über das Urheberrecht finden an einer ganzen Reihe von Universitäten statt. In Heidelberg trägt seit einigen Jahren regelmäßig der außerordentliche Professor Dr. Adolf Koch über Geschichte, Wesen und Bedeutung der öffentlichen Meinung, der Presse und des Journalismus in Deutschland vor. Er hält auch praktische Übungen zur Einführung in die Journalistik ab. Im kommenden Sommersemester wird er auch ein einstündiges Kolleg „Geschichte und Kritik der politischen Parteien in Deutschland" lesen. Über Zeitungswesen liest an der Danziger Technischen Hochschule der Nationalökonom Professor Dr. K. Thieß. An der Berliner Handelshochschule werden der Verlagsbuchhändler H. Buhmann über „Geschichte und Organisation des Zeitungswesens" und über „Verlagstechnik" und Professor Dr. Osterrieth, Generalsekretär des Deutschen Vereins für den Schutz des gewerblichen Eigentums, über „Urheberrecht und Verlagsrecht" lesen. Dozenturen für Journalistik bestehen an der Universität Bern, und zwar Redakteur Dr. jur. Michael Bühler in der philosophischen Fakultät und Professor Ernst Röthlisberger, Sekretär des internationalen Bureaus für geistiges Eigentum, seit 1906 Privatdozent für literarisches und künstlerisches Urheberrecht nebst Verlagsrecht in der juristischen Fakultät. Letzterer hat eine zweistündige Vorlesung „Die Berner Konvention zum Schutz der Werke der Literatur und Kunst" und ein einstündiges Kolleg „Urheber- und Verlagsrecht am Inhalt von Zeitungen und Zeitschriften" angekündigt. Dr. Bühler liest „Über Redaktion und Nachrichtendienst der Zeitung mit praktischen Übungen". In der staatswissenschaftlichen Fakultät der Züricher Hochschule wird Redakteur Privatdozent Dr. O. Wettstein über „Geschichte und System des Preßrechts" vortragen. Schließlich liest an der Wiener Universität der Strafrechtslehrer Professor Dr. jur. A. Löffler über „Österreichisches Preßrecht (mit besondrer Berücksichtigung des Entwurfs)" zweistündig. (Beilage zur Allgemeinen Ztg.)

Verschiedenes.

Deutscher Historikertag in Dresden. — Die 10. Versammlung deutscher Historiker wird in den Tagen vom 3. bis 7. September d. J. in Dresden unter der Leitung des Vorsitzenden des Verbandes deutscher Historiker, Professor Dr. Gerhard Seeliger in Leipzig, stattfinden. Für die Vorbereitungen des Tages hat sich ein Ortsausschuß unter dem Vorsitz des Oberregierungsrats Dr. Ermisch und des Professors an der Königlich Technischen Hochschule Dr. Heß gebildet. Vorträge sind bis jetzt angemeldet von Professor Dr. Caro-Zürich, Geh. Kirchenrat Professor Hauck-Leipzig, Professor Dr. Hintze-Berlin, Professor Dr. Jakob-Tübingen, Professor Dr. Kromeyer-Czernowitz, Geh. Hofrat Professor Dr. Lamprecht-Leipzig, Professor Dr. O. Richter-Dresden, Professor Dr. Schulte-Bonn. (Leipzgr. Tagebl.)

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

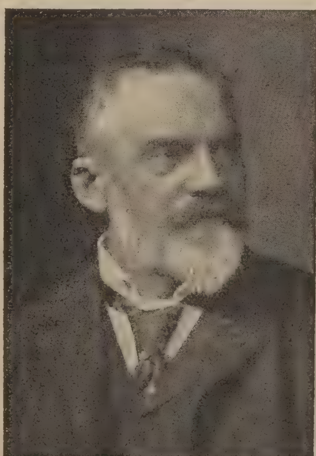
Dr. Georg Aarland, Professor an der Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, † daselbst am 8. April, 57 Jahre alt.

Artur L. Jellinek, Bibliograph, † am 9. April in der Nervenheilanstalt Mauer-Öhling (Österreich).

Hauptarbeiten: Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft, Jahrg. 1 und 2 (02 und 03); Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte, 1. Band (03).

Sir William Howard Russell, berühmter englischer Kriegsberichterstatter, Herausgeber der „Army and Navy Gazette", Verfasser fesselnder und wertvoller Tagebücher aus den Feldzügen, über die er berichtet hatte, † in Kensington am 11. Februar, 86 Jahre alt.

Dr. jur. et med. **Carl Lampe-Vischer**, Hofrat, Inhaber der Verlagsbuchhandlung F. C. W. Vogel in Leipzig, † am 24. März,



Max Haushofer.

Theologie.

Franz Xaver v. Funk, o. Professor an der katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen, † in Tübingen am 24. März. 66 Jahre alt.

Hauptwerke: Geschichte des kirchlichen Zinsverbots 76; Lehrbuch der Kirchengeschichte 86, 5. A. 06; Die apostolischen Konstitutionen 91.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Max Haushofer, Professor der Nationalökonomie a. d. Techn. Hochschule in München, † in Gries am 10. März, 66 Jahre alt. Haushofer war auch belletristisch tätig.

Hauptwerke: Der Industriebetrieb, 2. A. 04; Lebenskunst und Lebensfragen 97; Prinz Schnuckelbold 06; Die Verbannten, Erzähl. Ged. 90, 2. Aufl. 00; Der kleine Staatsbürger, 4. A. 05.

Dr. Gregor Jollos, russischer Nationalökonom, lange Jahre Vertreter der liberalen Moskauer Zeitung „Rußkija Wjedomosti" in Berlin, Mitarbeiter verschiedener deutscher Zeitschriften, † in Moskau am 27. März durch Meuchelmord.

Medizin und Pharmazie.

Prof. **Dr. Israel**, Geheimrat, langjähriger Assistent Virchows, † in Berlin am 6. März, 53 Jahre alt.

Hauptwerke: Praktikum für pathologische Histologie; Elemente der pathologisch-anatomischen Diagnose.

Dr. Ludwig Thomas, o. Professor der Heilmittellehre, Direktor der Medizinischen Poliklinik an der Universität Freiburg i. Br. seit 1876, † in Freiburg i. Br. am 25. Februar, 69 Jahre alt.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Marcellin Berthelot, berühmter französischer Chemiker, Mitglied des Senats, † in Paris am 18. März, 79 Jahre alt.

Hauptwerke: Traité élémentaire de chimie organique, 2.—4. A. 98; Sur la force de la poudre et des matières explosives, 3. A. 83; La synthèse chimique. 75, 8. A. 97, deutsch 77; Traité pratique de la calorimétrie chimique 93, deutsch 93.

Prof. **Dr. Ernst Haeckel** ist aus Anlaß seines goldenen Doktor-Jubiläums zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt worden.

Henri Ferd. Moissan, hervorragender französischer Chemiker, seit 1886 Professor an der Höheren Schule für Pharmazie in Paris, 1888 Mitglied der Akademie der Medizin daselbst, 1891 Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften, 1906 Empfänger des Nobel-Preises, 1887 der erste, der das Fluor isolierte und später verflüssigte, 1893 und 1894 Hersteller wirklicher kleiner Diamanten im elektrischen Ofen, Verfasser der Schriften „Le four électrique" (1897), „Le fluor et ses composés" (1900) und „Classification des éléments" (1904), alle drei deutsch von Zettel, † in Paris am 20. Februar, 54 Jahre alt.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Friedrich Blaß, o. Professor für klassische Philologie an der Universität Halle, † daselbst am 3. März, 64 Jahre alt.

Dr. Alexander Mac Bain, Autorität auf dem Gebiet der keltischen Sprachen, Direktor der Hochschule in Inverneß, Verfasser der Werke „Celtic Mythology and Religion" (1885), „Etymological Dictionary of the Gaelic Language" (1896), † in Stirling (Schottland) vor kurzem, 61 Jahre alt.

Dr. Ferdinand Justi, Orientalist, seit 1869 o. Professor für vergleichende Grammatik und germanische Philologie in Marburg, Verfasser eines „Handbuchs der Zendsprache", dem sich eine Ausgabe des „Bundehesch" mit Glossar anschloß, eines „Dictionnaire kurde-français" und der Werke „Geschichte des alten Persien", „Kurdische Grammatik", „Geschichte der orientalischen Völker im Altertum" und „Geschichte Irans", zu Marburg geboren, † daselbst am 15. Februar, 69 Jahre alt.

Dr. Adolf Neubauer, Arabist und Talmudist, 1885 bis 1900 Dozent der rabbinischen Literatur in Oxford, Herausgeber von „The Book of Hebrew Roots" (1875), „The Book of Tobit" (1878) und „Catalogue of Hebrew Manuscripts in Bodleian Library (1886), 1831 in Ungarn geboren, † in London am 6. April.

Geschichte und Geographie.

Dr. Henry Francis Pelham. Professor der Geschichte des Altertums an der Universität Oxford, Mitglied der Britischen Akademie, Verfasser der Werke „Outlines of Roman History" (1890), „The Imperial Domains and the Colonate (1890) und „The Roman Frontier System" (1895), † in Oxford am 12. Februar, 50 Jahre alt.

Dr. Hans Riggauer, Konservator des Königlich Bayrischen Münzkabinetts, Honorarprofessor der Universität München, ordentliches Mitglied der Königlich Bayrischen Akademie der Wissenschaften, Verfasser der „Geschichte des Königlich Bayrischen Münzkabinetts" (90) und des Werkes „Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach" (2 Bde.), † in München am 6. April, 57 Jahre alt.

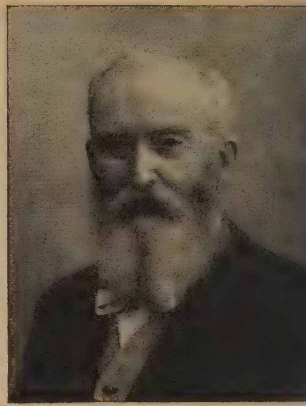
Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Dr. Guido Krafft, o. Professor für Agrartechnik an der Technischen Hochschule zu Wien, Verfasser des in zahlreichen Auflagen erschienenen vierbändigen „Lehrbuchs der Landwirtschaft" und eines „Illustrierten Landwirtschaftslexikons", † in Wien am 22. Februar, 64 Jahre alt.

Land- und Forstwirtschaft.

Dr. Karl Gayer, Forstmann, 1878 bis 1892 Professor an der Universität München, Verfasser der Werke „Die Forstbenutzung", des besten Lehr- und Handbuchs für diese Wissenschaft, „Der Waldbau" und „Der gemischte Wald", † in München am 1. März, 84 Jahre alt.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.



Wilhelm Busch.

Wilhelm Busch, der Zeichenstift und Poetenfeder mit gleicher köstlicher Meisterschaft handhabte, wurde am 15. April in geistiger und körperlicher Frische 75 Jahr alt. Das Werk, mit dem Wilhelm Busch nach einer längeren Zeit des Schweigens vor drei Jahren zuletzt an die Öffentlichkeit trat, war die ernste Gedichtsammlung „Zu guter Letzt", mit der der greise Humorist seine schriftstellerische Tätigkeit als abgeschlossen betrachtet.

Charles Guérin, französischer Dichter, der zu dem Kreise der „Parnassiens" gehörte, die sich um Hérédia sammelten, wie sein Meister auf sorgfältiges Feilen der Verse bedacht, inhaltlich in seinen Gedichten von einer leisen Schwermut, † in Paris vor kurzem im Alter von 33 Jahren.

Owen Hall, eigentlich **James Davis**, Dramatiker, zuerst Jurist, dann Journalist, Autor von „The Geisha" u. a. m. † in London vor kurzem, 54 Jahre alt.

Otto von Leixner, † zu Groß-Lichterfelde am 12. April. Leixner schuf sich einen publizistischen Namen durch zahlreiche Werke ästhetischer, philosophischer, literatur- und kunstgeschichtlicher Art, und seinen dichterischen Ruf durch eine Anzahl von Romanen, Novellen, epischen und lyrischen Dichtungen. Sein Bestes gab er unstreitig in jenem Typus ethisch-philosophischer Betrachtungen auf christlicher und nationaler Grundlage, die er glücklich einmal in einem seiner Buchtitel als „Laienpredigten" bezeichnete. Als ein Mentor unserer Literatur zu wirken, fand er Gelegenheit, in der seit dem Jahre 1883 von ihm geleiteten „Deutschen Romanzeitung", die sein eigenstes Gepräge trug.

Dr. Eduard Paulus, ehemaliger Konservator der württembergischen Kunst- und Altertumsdenkmäler und Oberstudienrat, † in Stuttgart vor kurzem, 69 Jahre alt.

Hauptwerke: Der Alte von Hohen-Neuffen. Berglieder, 99; Wolkenschatten, neue Lieder und Sonette, 04.

Alois Prasch, Hoftheater-Intendant a. D., 1895 Leiter des Berliner Theaters in Berlin, dann auch Direktor des Theaters des Westens daselbst, dramatischer Schriftsteller, † in Prag am 22. Februar, 48 Jahre alt.

Dr. Adolf Stern, ursprünglich **Adolf Ernst**, Dichter und Literarhistoriker, seit 1869 o. Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule zu Dresden, Geheimer Hofrat, † in Dresden am 14. April, 71 Jahre alt.

Hauptwerke: Ausgew. Werke. 3 Bde. — Aus dunklen Tagen. — Biographie Otto Ludwigs, 91. — Gluck in Versailles. Nanon. — Maria vom Schiffchen. — Die deutsche Nationalliteratur vom Tode Goethes bis zur Gegenwart. (Anhang zu „Vilmar.") 5. A. 05. — Ausgewählte Novellen. — Venezianische Novellen. — Ohne Ideale. — Studien zur Literatur der Gegenwart. 3. A. 04 und Neue Folge 05. — Wolfgangs Römerfahrt. Dichtung. — Grundriß der allgemeinen Literaturgeschichte, 4. A. 06.

Karl Frhr. Torresani v. Lanzenfeld, zuerst Offizier in einem Ulanenregiment, dann Generalstabsoffizier, 1876 Ingenieur an der Nordbahn, seit seinem dreiundvierzigsten Lebensjahr nur noch literarisch tätig, † in Wien am 12. April, 60 Jahre alt.

Hauptschriften: Aus der schönen, wilden Leutnantszeit. Roman. 3 Bde. — Der beschleunigte Fall. Roman. 2 Bde. — Die Familie Mikesch. — Ibi ubi. Soldatengeschichten. — Die Zuckerkomtesse. — Oberlicht. Wiener Künstlerroman. — Pentagramm. 5 Novellen. — Schwarzgelbe Reitergeschichten. — Von der Wasser- zur Feuertaufe. Mit Illustr. 2 Bde. 4. Aufl. 01.

Bibliographie.

Verzeichnis einer Auswahl empfehlenswerter Reisehandbücher, Führer und Karten

mit Angabe der neuesten Auflagen.

A. = Auflage. Kart. = Kartoniert. Lnb. = Leinenband. A.Leinw. = Aufgezogen auf Leinwand.

I. Allgemeine Literatur.

Badeorte. Heilquellen und Heilanstalten. (Grieben, 25. Aufl.) 06/7 . . . . Lnb. 3.—

Cervus, A., Wohin gehen wir in die Sommerfrische? Ein Wegweiser und Ratgeber. 2. A. 03. Lnb. —.75

Fink, E., Touristen-Vademekum. Kurze Anleitung für angehende Touristen bei Unternehmung von Bergtouren. 2. A. 04. (Szelinski.) . . . —.70

Führer, Illustrierter, durch Bäder, Heilanstalten und Sommerfrischen. Von Hennig. 2. A. 03/4. Lnb. 6.—

— durch die Bade-, Brunnen- und Luftkurorte usw., nebst einem Städte- und Wanderführer. Hrsg. von A. A. Salzger. 8. A. 03. . . . . Lnb. 3.—

Hartow, Kl., Wandersport. Prakt. u. hygien. Vademekum für Wanderer u. Radfahrer. 03 . . 1.—

Hotelführer für die Reise. (Grieben. Bd. 88.) 12. A. 04/05 . . . . 1.—

Isaac, M., Das Recht des Automobils nach den Polizeibestimmungen des In- und Auslandes. Lnb. 4.—

Koehlich, Handbuch des gesamten Radfahrwesens. 2. Aufl. 06 . . . . Lnb. —.50

König, E., Alpiner Sport. (Grethlein.) . . Lnb. 3.50

— Kursbuch für Russland. Fahrpläne sämtl. Eisenbahnen usw. In russischer und deutscher Sprache. (Riga.) 1.20

König, E., Österreichisches Kursbuch. Offiz. Ausg. 1.40

Meurer, J., Katechismus für Bergsteiger, Gebirgstouristen und Alpenreisende. Mit Abbildungen. 92. Lnb. 3.—

Pontzen, A., Von der Nordsee bis zum Mittelmeer. Eine Ferienreise auf dem Rade. Zugl. prakt. Reisehandbuch für Radfahrer. 03 . . . . . Lnb. 2.80

Reisewinke für Reiselustige. Von einem Wanderfreund. 2. A. 01 . . . . 1.20

Reichskursbuch. Bearbeitet im Kursbureau des Reichspostamts. (Berlin.) . . . . 2.—

Reisebegleiter für die Schweiz. Fahrtenplan der Schweizer Bahnen usw. Mit Suppl. (Zürich.) —.80

Rideamus, Reisemärchen. Illustr. Versbuch . 2.50; Lnb. 3.50

Rundreisen, Empfehlenswerte. (Grieben. Bd. 90.) 98 . . . . Kart. 2.—

Storms Kursbuch fürs Reich mit Auslandkursbuch. (Leipzig.) . . . . —.70

— — Kleine Ausgabe für Nord- und Mitteldeutschland . . . . —.40

Volkmann, L., Kunstgenuss auf Reisen. Kart. 2.50

Woerl, L., Reisekompass. Wegweiser für Reisen nach den besuchtesten Teilen der Erde. Mit 2 Karten. 03 . . . . —.50

II. Besondere Literatur.

Aachen, Stadt. — **Lennartz, J.,** Führer durch Aachen und seine Umgebung. Mit Abbild. u. Plan. 2. A. 04 (Kessels) . . . . —.50

Woerls Reisebücher, Aachen. 10. A. 06 . —.50

Abbazia. — **Geuters** Führer: Abbazia—Fiume—Pola—Lussinpiccolo. Mit Abbild., Plänen u. Karten. 4. A. 05 . . . . 1.—

Adria. — **Rabl,** Illustr. Führer an der nördlichen Adria. 06. (Hartl.) . . . . Lnb. 5.—

Ägypten. — **Baedeker,** Ägypten. 6. A. 06. Lnb. 15.—

Meyers Reisebücher, Ägypten. Unter- und Oberägypten, Obernubien u. Sudan. 5. A. 06. Lnb. 7.50

Ahrtal. — **Ahrtal,** Das, und die vulkanische Eifel. Mit Abbildungen u. Karten. 4. A. 04 . . . 1.—

Albulabahn. — **Wanderbilder** Nr. 259—61: Rhätische Bahn. 04 . . . . 1.50

Algäu. — **Waltenberger, A.,** Algäu, Vorarlberg und Westtirol. Mit Karten. 10. A. 06 . Lnb. 4.—

Algerien und Tunis. — Siehe Riviera, Meyers Reisebücher.

Alpen. — **Amthor, Ed.,** Alpenführer. 3 Bde. Mit Karten. 10. A. 06 . . . . Lnb. je 4.—

Baedeker, Südbayern, Tirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain. 32. A. 06 . . . . Lnb. 8.—

Kolb, G., Tourenbuch des Alpengebietes für Radfahrer. Mit Karten. 2 Teile. I. Westlich der Brennerstrasse. II. Östlich der Brennerstrasse. 00 . . . . je 3.—

Meyers Reisebücher, Deutsche Alpen. I. Bayr. Hochland, Algäu, Vorarlberg, Tirol, Bergamasker Alpen, Gardasee. 9. A. 05 . . . . . Lnb. 5.—

— — II. Salzburg, Berchtesgaden, Salzkammergut, Giselabahn, Hohe Tauern, Unterinntal, Zillertal, Brennerbahn, Pustertal, Dolomiten, Bozen. 9. A. 06 . . . . Lnb. 5.—

Meyers Reisebücher, Deutsche Alpen. III. Wien, Ober- u. Niederösterreich, Salzburg, Salzkammergut, Steiermark, Kärnten, Krain, Kroatien und Istrien. 5. A. 02 . . . . Lnb. 5.—
— Reisebücher, Der Hochtourist in den Alpen. Von L. Purtscheller u. H. Hess. I. Bayrische u. Nordtiroler Kalkalpen, Nordrätische Alpen, Ötztaler Alpen, Ortler- und Adamello-Alpen. 3. A. 03. Lnb. 6.—
— — II. Kaisergebirge, Salzburger u. Berchtesgadener Kalkalpen, Oberösterreichische u. Steirische Alpen, Zillertaler Alpen, Hohe u. Niedere Tauern. 3. A. 03 . . . . Lnb. 4.50
— — III. Dolomit-Alpen, Karnische Alpen, Südöstl. Kalkalpen. 3. A. 03 . . . . Lnb. 4.50
Mittelbachs Strassenprofilkart. f. Radfahr. d. deutsch-österr. Alpenländer. 1:400000. 5 Blätter. Wien. München—Salzburg. München—Ulm. Graz—Villach . . . . A.Leinw. in Futteral je 2.—
Noë, R., Tirol und die angrenzenden Alpengebiete von Vorarlberg, Salzburg u. Salzkammergut, sowie das Bayrische Hochland nebst München. In 20 Tagen genussreich u. billig zu bereisen. Mit Karten. 2. A. 07 . . . . 1.80
Trautwein, Th., Das Bayrische Hochland mit dem Algäu, das angrenzende Tirol und Salzburg nebst Salzkammergut. 12. A. 06 . . . . . Lnb. 3.50
— Tirol u. Vorarlberg, Bayrisches Hochland, Algäu, Salzburg, Ober- u. Niederösterreich, Steiermark, Kärnten u. Krain. Wegweiser für Reisende. Von H. Hess. Mit Karten u. Plänen. 15. A. 07. Lnb. 7.50; Brieftaschenausgabe 8.50

Amerika — Baedeker, Nord-Amerika. Die Verein. Staaten nebst einem Ausflug nach Mexiko. 2. A. 04 . . . . Lnb. 12.—

Arco. — Woerls Reisebücher, Arco—Riva—Gardasee. 3. A. 07 . . . . —.50

Baden-Baden. — Grieben, Baden-Baden und Umgebungen. 4. A. 07 . . . . 1.—

Bayern. — Baedeker, Südbayern, Tirol und Salzburg, Ober- und Nieder-Österreich, Steiermark, Kärnten u. Krain. 32. A. 06 . . . . Lnb. 8.—
Gsell Fels, Bayrisches Hochland mit Salzburg und angrenzendem Tirol. Mit Bildern, Karte u. Plan von München. 10. A. 05 . . . . 2.50
Meyer, Süddeutschland, Salzkammergut, Salzburg und Nordtirol. 9. A. 05 . . . . 5.50

Bayreuth. — Führer durch Bayreuth mit besonderer Berücksichtigung der Wagner-Festspiele. Mit Abbildungen. 02 . . . . —.50

Belgien. — Baedeker, Belgien und Holland nebst dem Grossherzogtum Luxemburg. 23. A. 04. Lnb. 6.—
Grieben, Belgien. 10. A. 06/7 . . . . Lnb. 3.—

Berchtesgaden.— Gehring, L., 200 Ausflüge u. Spaziergänge in die nähere Umgebung von Berchtesgaden, einschliesslich der beliebtesten Hochtouren. Mit Bild und Karte. 05. . . . . 3.—

Bergstrasse (s. a. Schwarzwald: Meyers Reisebücher).
Geuters Führer, Die Bergstrasse, ihre Burgen und Schlösser u. d. vordere Odenwald. Mit Abbild. u. Karte. 03 . . . . —.50

Berlin. — Baedeker, Berlin und Umgebungen. 14. A. 06 . . . . Lnb. 3.—
Grieben, Berlin. 51. A. 07 . . . . 2.—
Straubes illustr. Führer durch Berlin und Umgebung. 24. A. 05 . . . . Lnb. 2.—

Bodensee. — Gsell Fels, Der Bodensee. Mit Bildern u. Karten. 4. A. 06 . . . . 1.—

Böhmen. — Meinhold, Nordböhmen mit Eingangstouren durch die Sächsische Schweiz, das Erzgebirge und Lausitzer Gebirge. 7. A. 06 . 3.—

Borkum. — Borkum, Nordseebad. Kleines Taschenbuch für Badegäste. Mit Plänen u. Karte. 02. —.60
— Die Nordseeinsel. Nebst Ratschlägen, betr. die Seereise usw. 11. A. 01 . . . . 3.—; Lnb. 4.—

Bornholm. — Schuster, A., Führer durch die Insel Bornholm mit Bildern u. Karten. 5. A. 06. —.60
Grieben, Bornholm. 3. A. 06/7 . . . . 1.50

Bosnien. — Neufeld, C. A., Illustr. Führer durch Bosnien und die Herzegowina. Mit Abb. u. Karte. 2. A. 07 . . . . Lnb. 3.—
Meyers Reisebücher: Österreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina. 7. A. . . . . Lnb. 6.—

Bozen-Gries. — Geuters Führer d. Bozen-Gries. Mit Abbild., Plan u. Karten. 4. A. 05 . . . —.75
Grieben, Bozen, Gries u. Umgebungen. 2. A. 01. 1.—

Brennerbahn. — Meurer, J., Illustr. Führer auf der Brennerbahn durch die Zillertaler und Stubaier Alpen und durch die östlichen bayrisch-tiroler Kalkalpen (München-Bozen). Mit Abbildungen u. Karten. 00 . . . . Lnb. 5.40

Buckow. — Grieben, Buckow und Umgebung. 10. A. 06 . . . . 1.50

Budapest. — Griebens Reisebücher, Budapest. 05/6. 1.50

Bulgarien. — Siehe: Türkei, Meyers Reisebücher.

Cadinen. — Dorr, R., Cadinen. Mit Bildern u. Plan. 00 . . . . 1.—

Canarische Inseln. — Woerls Reisebücher, Canarische Inseln. 06 . . . . 1.—

Dalmatien. — Führer, Illustrierter, durch Dalmatien (Abbazia-Lussinpiccolo) längs der Küste von Albanien bis Korfu und nach den Ionischen Inseln. Mit Abbildungen und Karten. 7. A. 07. Lnb. 3.60

Dänemark. — Meyers Reisebücher siehe Norwegen.
Volckmann, E., Dänemark und Südschweden bis Trollhättan, Marstrand und Gotland. Mit Bildern, Karten und Plänen. 3. A. 06/7 . . . . . 2.—

Davos. — Führer durch den Kurort Davos. 3. A. 05 . . . . 1.—
Wanderbilder. Nr. 183. 184. Davos—Landquart. 1.—

Deutschland. — Baedeker, Deutschland in einem Bande. 06 . . . . Lnb. 9.—
— Nordostdeutschland (von der Elbe u. der Westgrenze Sachsens an) und Dänemark. 28. A. 05. Lnb. 6.—
— Nordwestdeutschland (von der Elbe u. der Westgrenze Sachsens an). 28. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
— Süddeutschland (Oberrhein, Baden, Württemberg, Bayern und die angrenzenden Teile von Österreich). 29. A. 06 . . . . Lnb. 6.—
Grieben, Deutschland in einem Bande. 04. 3.—
Handtke, F., Reisekarte von Deutschland und den Nachbarstaaten. 1:1500000 . . . . 2.50
A.Leinw. in Futteral 4.50

Dolomiten. — Karte der nordwestlichen Dolomiten. 1:500000. (R. Lechner) 3.40
— der südlichen Dolomiten. 1:500000. (R. Lechner) 3.40
Meurer, J., Kleiner illustr. Führer durch die Dolomiten. Mit Abbild. u. Karten. 93 . . Lnb. 2.25

Dresden. — Grieben, Dresden und die Sächsische Schweiz. 23. A. 06/7 . . . . 2.—
Meyer, Dresden, Sächsische Schweiz und Lausitzer Gebirge. 7. A. 05 . . . . Kart. 2.—

Eifel. — Eifelführer. (Hrsg. vom Eifelverein.) Mit Karten u. Plänen. 12. A. 06 (Stephanus). Lnb. 3.—
Lennartz, J., Wanderungen durch die Eifel. Mit Abbild. u. 1 Karte. 2. A. 06 . . . . 1.—

Elster. — Grieben, Bad Elster. 11. A. 07 . . —.60

Ems, Bad. — Grieben, Ems und das Lahntal. 11. A. 06 . . . . 1.—

Engadin. — Cewiezel, M., Das Oberengadin. 14. A. 02 . . . . 2.80

Erzgebirge. — **Grieben,** Erzgebirge. 04 . . . 2.—
Schlegel, B., Erzgebirge und böhmisches Mittelgebirge (Böhmens Paradies), Nordböhmen von Karlsbad bis Leitmeritz. Mit Karten. 2. A. 07. Lnb. 2.50
Fichtelgebirge. — **Grieben,** Fichtelgebirge u. Fränkische Schweiz. 14. A. 07 . . . . 1.50
Spezialkarte vom Fichtelgebirge u. dem Steinwald. Bearb. v. C. Opitz. 1:100000. 4. A. 04. A.Leinw. 1.50
Frankenwald. — Siehe Thüringen, Meyers Reisebücher.
Frankfurt a. M. — **Grieben,** Frankfurt a. M. und der Taunus. 07 . . . . —.60
Fränkische Schweiz. — **Brückner, K.,** Führer durch die Fränkische und Hersbrucker Schweiz. Mit Anhang: Radtouren. Mit Abbild., 5 Plänen und einer Spezialkarte 1:100000. 04 . . . . 1.80
Frankreich. — Siehe Paris.
Franzensbad. — **Grieben,** Franzensbad und Umgebung. 11. A. 07 . . . . 1.—
Freiburg i. Br. — **Lorenz,** Führer durch Freiburg i. Br. u. Umgebung. Mit Bildern, Plan u. Karte. 6. A. 07 . . . . —.50
Freienwalde. — **Grieben,** Freienwalde, Eberswalde, Oderberg, Chorin u. Umgeb. 10. A. 07 . . —.60
Friedrichroda. — **Grieben,** Friedrichroda u. Umgeb. 07 . . . . —.60
Gardasee. — **Geuters** Führer. Der Gardasee. (Arco — Riva — Brescia — Verona.) Mit Abbild., Karte u. Plan. 5. A. 06 . . . . 1.—
Reck, G., Der Gardasee und seine Umgebung. Mit Bildern und einer Karte. 05. (Edlinger, I.) 1.30
Gastein. — **Schider, E.,** Gastein für Kurgäste und Touristen. Mit Karte u. Plan. 12. A. 06. Lnb. 1.50
Gesäuse. — **Freytag, G.,** Touristen-Wanderkarte mit in Farben ausgeführten Wegemarkierungen 1:100000 . . . . 1.70; A.Leinw. 2.35
Hess, H., Spezialführer durch das Gesäuse. Mit Bildern u. Karte. 4. A. 04 . . . . 4.—
Graubünden. — **Lechner, E.,** Graubünden. Illustr. Reisebegleiter durch alle Talschaften. Mit Karte. 2. A. 05 . . . . 3.50
Graz. — **Woerls** Reisebücher: Graz. 9. A. 05. 1.—
Griechenland. — **Baedeker,** Griechenland. 4. A. 04. Lnb. 8.—
Meyers Reisebücher, Griechenland u. Klein-Asien. 6. A. 06 . . . . Lnb. 7.50
Hamburg. — **Grieben,** Hamburg und Helgoland. 21. A. 07 . . . . 1.75
— Kleiner Führer. 07 . . . . —.75
Richters Hamburg-Altona und Umgegend. Wegweiser mit Plänen und Karten. 37. A. 05. 1.—
Harz. — **Alberts, R.,** Spezialkarte vom Harzgebirge für Radfahrer u. Touristen. 1:200000. 3. A. 01. 1.—
Grieben, Harz. 30. A. 07 . . . . 2.50
Hoffmann, Hans, Der Harz. Unter Mitwirkung von Geh. Bergrat Prof. Dr. v. Koenen (Geologie), Prof. Dr. Regel (Geographie), Prof. Dr. Peter (Botanik), Prof. Dr. Marshall (Zoologie), Major a. D. Dr. Förtsch (Vorgeschichtliches), Archivrat Dr. Jacobs (Geschichte und Kulturgeschichte). 360 Seiten mit einer Heliogravüre, 16 ganzseitigen Ansichten und zahlreichen Textabbildungen. 4⁰. C. F. Amelang, L. . . . . . Geb. in Ganzleinen 15.—
— — Harzwanderungen. 2. A. 07. 8⁰. Ebenda. Eleg. geb. 3.—
Meyer, Harz und Kyffhäusergebirge. 18. A. 05. Grosse Ausg.: Mit 21 Karten und Plänen sowie 1 Panorama . . . . Lnb. 2.50
— Kleine Ausg.: Mit 5 Karten und 1 Routenskizze . . . . Kart. 1.—
Heidelberg. — **Grieben,** Heidelberg. 3. A. 05. —.60
100 Spaziergänge und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung von Heidelberg. Mit Karte. 03 . . . . 1.—
Siehe auch Schwarzwald, Meyers Reisebücher.
Helgoland. — **Grieben,** Helgoland. 21. A. . . —.50
Hildesheim. — **Moormann, G.,** Hildesheim. 7. A. 04. (Gerstenberg) . . . . 1.—
Hohkönigsburg. — **Ebhardt, B.,** Führer durch die Hohkönigsburg. Mit Abbild. 02 . . . . —.50
Holland. — **Grieben,** Holland. 10. A. 07. Lnb. 3.—
Innsbruck. — **Geuters** Führer durch Innsbruck und Umgebung. Mit Abbild., Plan u. Karte. 2. A. 04 . . . . —.50
Isergebirge. — Siehe Riesengebirge: Meyers Reisebücher.
Italien. — **Baedeker,** Ober-Italien mit Ravenna, Florenz und Livorno. 17. A. 06 . . . . Lnb. 8.—
— Mittel-Italien und Rom. 13. A. 03. Lnb. 7.50
— Unteritalien und Sizilien nebst Ausflügen nach den Liparischen Inseln, Sardinien, Malta, Tunis und Corfu. 14. A. 06 . . . . Lnb. 6.—
— Italien von den Alpen bis Neapel. 5. A. 03. Lnb. 8.—
Griebens Reisebücher, Italien in einem Bande. 3. A. 07 . . . . Lnb. 6.—
Meyers Reisebücher, Italien in 60 Tagen. Von der Nordgrenze bis Neapel und dessen weiterer Umgebung. Von Gsell Fels. 8. A. 05 . . Lnb. 9.—
— — Oberitalien und Mittelitalien (bis vor die Tore Roms) von Gsell Fels. 7. A. 05. Lnb. 8.—
— — Rom und die Campagna (einschl. der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Südetruriens) von Gsell Fels. 6. A. 06 . . . . Lnb. 12.50
— — Unteritalien und Sizilien von Gsell Fels. 4. A. 04 . . . . Lnb. 7.—
Noë, R., Italien (bis Neapel) in 21 Tagen genussreich und billig zu bereisen. Mit Karten und Plänen. 05 . . . . Lnb. 4.50
Karlsbad. — **Grieben,** Karlsbad und Umgebung. 16. A. 07 . . . . 1.50
Karpathen. — **Heksch,** Illustr. Führer durch die Karpathen. (Hohe Tatra.) 2. A. 82. (Hartl.) Lnb. 3.60
— — durch die Ost-Karpathen, Galizien, Bukowina u. Rumänien. 89. (Hartl.) . . . . . Lnb. 3.60
Karthaus. — **Schwandt, W.,** Karthaus u. die Kassubische Schweiz. Mit Bildern u. Karte. 03. (Nordd. Städte u. Landschaften. 12.) . . . . 1.—
Kissingen. — **Grieben,** Kissingen u. Umgeb. 16. A. 07 . . . . 1.—
Köln a. Rh. — **Grieben,** Köln u. Umgeb. 07. —.60
Hölscher, G., Köln am Rhein. Ein Wegweiser u. Andenken. Mit Abbild. u. Plänen. Kleine Ausg. 2. A. 05. (Hoursch & B., K.) . . . . . . —.60
— — Grosse Ausg. 2. A. 05. (Ebd.) . . . 1.—
Königsschlösser, Die bayrischen. — **Steinberger, H.,** Die bayrischen Königsschlösser Herren-Chiemsee, Neuschwanstein, Linderhof, Hohenschwangau. Mit Abbildungen, Tafeln u. Karten. 03. 5.—; Lnb. 7.—
Woerls Reisebücher, Königsschlösser. 11. A. 04. —.50
Konstantinopel. — **Baedeker,** Konstantinopel und Kleinasien. Mit Karten und Plänen. 05. Lnb. 6.—
Kopenhagen. — **Grieben,** Kopenhagen u. Umgebung. 21. A. 07 . . . . 2.—
Woerl, Kopenhagen, Dänemark und Südschweden. 4. A. 07 . . . . 1.—
Korsika. — Siehe: Riviera, Meyers Reisebücher.
Kreuznach. — **Messer, J.,** Führer durch Bad Kreuznach, Münster a. Stein und Umgebung. Mit Plan und Karte. 05. (Pullig, K.) . . . . 1.—

Kroatien. — Oransz, M., Auf dem Rade durch Kroatien, Dalmatien, die Herzegowina u. Bosnien. Führer für Radfahrer u. Automobilisten. Mit Abbild., Karten u. Plänen. 03 . . . . Lnb. 5.—
Kyffhäuser. — Grieben, Kyffhäusergebirge und Frankenhausen. 2. A. 05/6 . . . . —.60
Meyer, siehe Harz.
Lahntal. — Woerl, Lahntal nebst Ausflügen in den Westerwald. 3. A. 04 . . . . 1.—
Lausitzer Gebirge, siehe Dresden: Meyers Reiseb.
Leipzig. — Bernhard, Fr., Führer durch Leipzig u. Umgebung. Mit Karten u. Plänen. 04. (Friede, L.) . . . . 1.—
Gäbler, Ed., Neuester Führer durch Leipzig, sowie die engere u. weitere Umgebung. Mit 25 Karten für Spaziergänger, Touristen u. Radfahrer. 12. A. 05 . . . . 1.—
Urbans Führer durch Leipzig mit Verkehrslexikon u. Taschenadressbuch. 35. A. 05. (Urban & Co.) —.50
Woerls Reisebücher, Leipzig. 27. A. 06 . —.50
London. — Baedeker, London und Umgebungen. 15. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
Griebens Reisebücher, London und Isle of Wight. 11. A. 06 . . . . Lnb. 3.50
Woerls Reisebücher, London. 4. A. 07 . . 1.—
Lüneburger Heide. — Kniep, E., Führer durch die Lüneburger Heide und die übrigen Moor- und Heidelandschaften Norddeutschlands. Mit Karte. 00 . . . . 1.50
Madeira (s. a. Mittelmeer [Meyer]). — **Krohn, R.,** Führer durch Madeira. 06 . . . . 3.—
Marienbad. — Grieben, Marienbad und Umgebung. 14. A. 07 . . . . 1.—
Marienburg (Westpr.). — **Schwandt, W.,** Marienburg. Mit Bildern und Plan. 2. A. 05 . . . . . 1.—
Masuren. — Hensel, A., Masuren. Ein Wegweiser durch das Seengebiet u. seine Nachbarschaft. Mit Abbild. 4. A. 05 . . . . —.60
Zweck, A., Das masurische Seengebiet. Landschaftsbilder und Kulturskizzen. Nebst Beigabe: Reiserouten in Masuren. Mit 28 Bildern. 00. Lnb. 3.60
Mecklenburg. — Grieben, Mecklenburg. 06. 1.20
Meran. — Geuters Führer durch Meran u. Umgebung. Mit Abbild., Karten u. Plan. 4. A. 05 . . . 1.—
Mittelmeer. — Grieben, Mittelmeerfahrten u. Orientreisen. 07 . . . . 2.50
Meyer, Das Mittelmeer und seine Küstenstädte nebst den Kanarischen Inseln und Madeira. Mit den Dampferverbindungen im Mittelmeer nach dem neuesten Stande. 3. A. 07 . . . . . Lnb. 6.50
Mosel. — Griebens Reiseführer, Mosel von Koblenz bis Trier. 7. A. 06 . . . . 1.50
Hochwald- und Hunsrückführer. Zugleich umfassend die Täler der Mosel, Nahe und Saar. Mit Karten und Plänen. 5. A. 04 . . . . 2.—
München. — Beckmanns Neuester Plan von München. Grosse Ausg. 1:15000. Nebst Text. 03. —.75
Grieben, München und die Königsschlösser. 26 A. 07 . . . . 1.—
Gsell Fels, 100 Ausflüge von München. Mit Bildern u. Karte. 12. A. 05 . . . . 1.50
Woerls Reisebücher, München. 26. A. 04. 1.—
Nauheim. — Grödel, Bad Nauheim, seine Kurmittel u. deren Anwendung, nebst Führer für Bad Nauheim und Umgebung. Mit Ansichten, Plan usw. 9. A. 03 . . . . Lnb. 2.25
Müller, R., Bad Nauheim bei Frankfurt a. M., seine Kurmittel u. Wirkungen. 6. A. 02 . . . . 1.—
Norderney. — Woerls Reisebücher Norderney. 2. A. 91 . . . . —.50
Nordseebäder. — Ditzen, J., Ins Nordseebad. Über Bremen—Bremerhaven mit den Dampfern des Nordd. Lloyd nach Norderney, Juist, Borkum, Helgoland usw. Illustr. Reisehandbuch mit Karte. 3. A. 03 . . . . —.50
Griebens Reisebücher, Nordseebäder. 12. A. 07. 1.50
Meyers Reisebücher, Nordseebäder u. Städte der Nordseeküste. 2. A. 04 . . . . Lnb. 4.50
Norwegen. — Meyer, Norwegen, Schweden u. Dänemark. 8. A. 03 . . . . Lnb. 6.50
Nürnberg. — Griebens Reiseführer, Nürnberg und Umgebung. 12. A. 07 . . . . —.60
Woerls Reisebücher, Nürnberg. 26. A. 06. —.50
Oberbayern. — Griebens Reiseführer, Oberbayern, Salzburg, Salzkammergut. 25. A. 07. Lnb. 3.—
— — Kleiner Führer. 07 . . . . 1.50
Oberitalienische Seen. — Geuters Führer, Die Oberitalienischen Seen und Mailand. Mit Bildern, Karten u. Plänen. 04 . . . . 1.50
Grieben, Oberitalienische Seen und Mailand. 6. A. 07 . . . . 2.—
Odenwald. — Siehe: Schwarzwald, Meyers Reisebücher.
Österreich. — Baedeker, Österreich. (Ohne Ungarn, Dalmatien und Bosnien.) 26. A. 03. . Lnb. 6.—
Griebens Reisebücher, Österreich. 6. A. 05. Lnb. 5.—
Österreich-Ungarn. — Baedeker, Österreich-Ungarn nebst Dalmatien, Bosnien, Bukarest, Belgrad und Montenegro. 26. A. 03 . . . . Lnb. 8.—
Meyers Reisebücher, Österreich-Ungarn, Bosnien und Herzegowina. (Enthält auch die Donaufahrt über Belgrad durch das Eiserne Tor nach Orsova.) 7. A. 03 . . . . Lnb. 6.—
Ostseebäder. — Griebens Reisebücher, Ostseebäder. 12. A. 06 . . . . 2.—
Meyers Reisebücher, Ostseebäder und Städte der Ostseeküste. 2. A. 03 . . . . Lnb. 4.—
Palästina. — Baedeker, Palästina u. Syrien. 6. A. 04. Lnb. 10.—
Meyers Reisebücher, Palästina und Syrien. 4. A. 04 . . . . Lnb. 7.50
Paris. — Baedeker, Paris und Umgebungen nebst einigen Routen durch Nordfrankreich. 16. A. 05. Lnb. 6.—
Griebens Reiseführer, Paris und Umgebungen. 11. A. 05 . . . . Lnb. 4.—
Potsdam. — Griebens Reiseführer, Potsdam u. Umgebung. 37. A. 04 . . . . —.60
Reichenhall. — Woerls Reisebücher, Reichenhall. 5. A. 04 . . . . —.50
Rhein und Rheinlande. — Baedeker, Rheinlande. 30. A. 05 . . . . Lnb. 6.—
Griebens Reisebücher, Rhein. 26. A. 06 . 3.—
— — Rheinreise. Kleiner Führer für den Rhein. 06 . . . . 1.50
Meyers Reisebücher, Rheinlande. (Von Düsseldorf—Aachen bis Heidelberg, einschliesslich Moseltal, Metz, Nahetal u. Lahntal.) 11. A. 05. Lnb. 5.—
Noë, R., Rhein u. Rheinlande von Heidelberg bis Düsseldorf in 15 Tagen genussreich zu bereisen. Mit Karten. 3. A. 07 . . . . 1.50
Rhön. — Schneider, J., Führer durch die Rhön. 7. A. 06 . . . . 2.50
Riesengebirge. — Grieben, Riesengebirge, Iser- und Lausitzer Gebirge nebst dem Glatzer und Waldenburger Gebirge. 20. A. 07 . . . . 2.50
Meyers Reisebücher, Riesengebirge und die Grafschaft Glatz unter Berücksichtigung von Oybin und Lausche. Enthält auch Isergebirge, Waldenburger und Altvatergebirge. 15. A. 06 . . . . . . 2.—
Riviera. — Baedeker, Südost-Frankreich und Korsika. 4. A. 06 . . . . Lnb. 6.—

Griebens Reiseführer, Riviera. 7. A. 07. Lnb. 4.—
Meyers Reisebücher, Riviera, Südfrankreich, Korsika, Algerien und Tunis. Von Gsell Fels. 6. A. 04 . . . . Lnb. 7.50

Rom. — **Grieben,** Rom und Umgebung. 2. A. 08. Lnb. 4.—
Meyers Reisebücher, Rom und die Campagna (einschl. der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Südetruriens) von Gsell Fels. 6. A. 06 . . . . . . Lnb. 12.50
Waal, A. de, Der Rompilger. Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt. Mit Abbild., Karten u. Plan. 8. A. 04. (Herder) . . . . Lnb. 5.—

Rügen. — **Griebens** Reiseführer, Rügen. 18. A. 06 . . . . 1.50

Rumänien. — Siehe Türkei: Meyers Reisebücher.

Russland. — **Baedeker,** Russland, Eisenbahn in Russ.-Asien, Teheran, Peking. 6. A. 04. Lnb. 15.—

Sächsische Schweiz. — **Grieben,** Sächsische Schweiz. 23. A. 06 . . . . 1.—
Meyers Reisebücher, Dresden, Sächsische Schweiz u. Lausitzer Gebirge. 8. A. 05 . . Kart. 2.—
Stelzig, H., Spezialkarte der Böhmisch-sächsischen Schweiz u. des angrenz. Mittelgebirges. 1:100000. 3. A. 03 . . . . —.60; auf Leinw. 1.—

Salzburg. — **Rabl, J.,** Illustr. Führer durch Salzburg u. das Salzkammergut. Mit Abbild., Panoramen u. Karten. 4. A. 04 . . . . Lnb. 5.40
Salzburg. Stadt — Umgebung — Ausflüge. 2 A. 05 . . . . 1.20
Siehe auch Meyers Süddeutschland etc.

Salzkammergut. — **Purtschellers, L.,** Wegweiser auf der Salzkammergut-Lokal- und Salzkammergut-Staatsbahn unter Berücksichtigung der Gebirgstouren. Mit Karte. 2. A. 02 . . . . . . —.60
Siehe auch Meyers Reisebücher: Süddeutschland.

Schwäbische Alb. — **Wais, J.,** Albführer. Wanderungen durch die Schwäbische Alb nebst Hegau und Randen. Mit 20 Karten. 2. A. 06. Lnb. 2.80

Schwarzwald. — **Algermissen, J. L.,** Touristenkarte des Schwarzwaldes. 1:200000. 12. A. 02. A.Leinw. 2.80
Grieben, Schwarzwald. 14. A. 06 . . . . 2.50
Jensen, Wilhelm, Der Schwarzwald. Dritte, ergänzte Auflage. 4⁰. Mit zahlreichen Illustrationen von W. Hasemann, E. Lugo, M. Roman, W. Volz, K. Eyth und zehn Vollbildern in Lichtdruck. C. F. Amelang, L.
In Ganzleinen geb. mit Goldschnitt ℳ 20.—
— Durch den Schwarzwald. Dem Prachtwerk „Der Schwarzwald" entnommen u. neu bearbeitet. 12⁰. Eleg. geb. 3.—
Meyers Reisebücher, Schwarzwald nebst Odenwald, Bergstrasse, Heidelberg und Strassburg. 11. A. 06 . . . . Kart. 2.—

Schweden. — **Baedeker,** Schweden u. Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. 10 A. 06 . . . . Lnb. 7.50
Grieben, Schweden, Norwegen und Dänemark. 11. A. 06 . . . . Lnb. 5.—
Meyers Reisebücher: Norwegen, Schweden und Dänemark. 8. A. 03 . . . . 6.50

Schweiz. — **Baedeker,** Schweiz nebst den angrenzenden Teilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol. 31. A. 05 . . . . Lnb. 8.—
Bruckmanns Reise- und Touristenkarte der Schweiz und angrenzender Gebiete. 03 . . . . . . 1.50
Griebens Reiseführer, Schweiz. 23. A. 07. Lnb. 5.—
— — — Kleiner Führer. 23. A. 07 . . . 2.—
Meyers Reisebücher, Schweiz. 19. A. 06. Lnb. 6.50
Noë, R., Die Schweiz in 15 Tagen mit Generalabonnement genussreich und billig zu bereisen. 4. A. 07 . . . . 1.20
Ravensteins Karte der Schweizer Alpen in 2 Blättern. 1:250000 . . . . Westlich. u. östl. Blatt je 5.— A.Leinw. in Decke je 6.—

Semmering. — **Freytag, G.,** Touristen-Wanderkarte des Semmering — Schneeberg — Rax — Hohe Wand usw. 1:100000 . . . . . . A.Leinw. 2.35
Kienreichs Führer durch das ganze Semmeringgebiet. Mit Karte. 06 . . . . —.85
Woerls Reisebücher, Semmering. 4. A. 05. —.50

Serbien, siehe Türkei: Meyers Reisebücher.

Siebenbürgen. — **Bielz, E. A.,** Siebenbürgen. Ein Handbuch für Reisende. Neu bearbeitet von E. Sigerus. Mit Abbildungen, Plänen und Karte. 3. A. 03 . . . . Lnb. 3.40
Kolbe, J., Radfahrer-Tourenbuch für Siebenbürgen und die angrenzenden Länder. Reisehandbuch für Radfahrer, Touristen usw. Mit Bildern und Karte. 02 . . . . Lnb. 3.40

Siebengebirge. — **Steinbach, J.,** Führer durchs Siebengebirge. Mit Bildern u. Karte. 4. A. 1.20
Wandergern, A., Der neueste Führer zu den schönsten Punkten des Siebengebirges und linksrheinisch von Remagen bis Bonn. Mit Abbild., 5 Postkarten u. Wegekarte. 01 . . . . —.50
Woerls Reisebücher, Siebengebirge — Bonn. 9. A. 05 . . . . —.50

Sizilien. — Siehe Italien: Meyers Reiseführer, Unteritalien.

Spanien und Portugal. — **Baedeker,** Spanien u. Portugal, nebst Ausflügen nach Tanger und den Balearen. 3. A. 06 . . . . Lnb. 16.—
Bauer, B., Nach Spanien und Portugal. Reise zu den interessanten Städten und hl. Orten von Südfrankreich, Spanien und Portugal. 04. Lnb. 3.80

Spessart. — **Karte,** Offizielle, des Spessarts. 1:150000. Mit kurzer Beschreibung der Touristenwege. Hrsg. v. Verein der Spessartfreunde. 3. A. 06. A.Lwd. 1.70
Schober, J., Führer durch den Spessart, Kahlgrund und das Maintal. Mit Bildern und Karten. 4. A. 05 . . . . Lnb. 3.—

Spreewald. — **Grieben,** Spreewald. 8. A. 05. —.80

Steiermark. — **Möller**-Graz, **A.,** Steiermark, Kärnten, Krain in 20 Tagen genussreich und billig zu bereisen. Anhang: Ausflug nach Venedig. Mit Karten und Plänen. 04 . . . . 1.20

Stockholm. — **Grieben,** Stockholm und Umgebung. 06 . . . . 1.—

Stuttgart. — **Beckmanns** Führer durch Stuttgart. 04 . . . . —.75
Schnabel, C. F., 100 lohnende Ausflüge in die Umgebung Stuttgarts. Mit Abbild. und Karte. 3. A. 02 . . . . 1.—

Süddeutschland. — **Baedeker,** Süddeutschland (Oberrhein, Baden, Württemberg, Bayern und die angrenzenden Teile von Österreich). 29. A. 06. 6.—
Grieben, Süddeutschland und Rhein. 15. A. 07. Lnb. 5.—
Meyers Reisebücher, Süddeutschland, Salzkammergut, Salzburg und Nordtirol. (Umfasst ganz Bayern, Salzburg und Salzkammergut, Giselabahn, Nordtirol, Innsbruck, Arlbergbahn, Württemberg, Hessen, Baden und Elsass.) 9. A. 05 . . Lnb. 5.50

Tatra. — **Grieben,** Die Hohe Tatra nebst den wichtigsten Touren in den Westkarpathen. 6. A. 06 . . . . 3.—
Otto, A., Touristen-Karte der Hohen Tatra. 1:50000 . . . . 2.—

Thüringen. — **Grieben,** Thüringer Wald. Kl. Führer. 2. A. 07 . . . . 1.—

Meyers Reisebücher, Thüringen und Frankenwald. Bearb. unter Mitwirkung des Thüringerwaldvereins. 17. A. 04. Grosse Ausgabe. Mit 15 Karten, 10 Plänen und 2 Panoramen . . . . Lnb. 2.50
— Kleine Ausgabe. Mit 6 Karten u. 8 Plänen. 1.50

Tirol. — Freytag, G., Reise- u. Wanderkarte von Tirol u. Vorarlberg u. den angrenzenden Teilen von Bayern, der Schweiz u. Italien. Mit den Anstiegsrichtungen häufig bestiegener Bergspitzen. 1:350000. 2.50; auf Leinwand 3.35

Griebens Reiseführer, Tirol. 25. A. 07. Lnb. 3.—

Gsell Fels, Tirol. Nord-Tirol. Neu bearb. v. A. Schupp. 04 . . . . Lnb. 1.50
— — Südwestl. Teil: Bozen, Meran, Ortlergruppe usw. Mit Karte. 02 . . . . Lnb. 2.—
— — Südöstl. Teil: Brennerbahn, Grödnertal, Dolomiten, Rosengartengruppe usw. 02 . . . 1.20
— — Süd-Tirol. Neu bearbeitet von A. Schupp. 04 . . . . Lnb. 2.50
— — Vorarlberg u. Algäu. Mit Karte. 03. Lnb. 6.—

Noë, R., Tirol und die angrenzenden Alpengebiete von Vorarlberg, Salzburg und Salzkammergut, sowie das bayrische Hochland nebst München in 20 Tagen. Mit Karten. 2. A. 07 . . . . 2.—

Trautwein, Th., Tirol. Das bayrische Hochland und das Algäu, Tirol und Vorarlberg und die Alpengebiete von Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain von H. Hess. 14. A. 05 . . . . . Lnb. 7.50; Brieftaschenausgabe 8.50

Türkei. — Meyers Reisebücher: Türkei, Rumänien, Serbien und Bulgarien. (Enthält auch die anatolischen Eisenbahnen nach Angora und Konia. 6. A. 02 . . . . Lnb. 7.50

Vogesen. — Grieben, Vogesen und Strassburg. 6. A. 07 . . . . 1.50

Mündel, K., Die Vogesen. Reisehandbuch für Elsass-Lothringen und angrenzende Gebiete. Mit Karten, Plänen usw. 10. A. 03 . . . . . . Lnb. 4,50; in 2 Bde. geb. 5.—

Vogtland. — Bomsdorff, O. v., Touristenkarte des Vogtlandes, des Herzogtums Sachsen-Altenburg und der Fürstentümer. 1:125000. 4. A. 05 . . 1.20

Metzner, O., Vogtländische Wanderungen. Ein Führer durch das gesamte Vogtland. Mit Karten und Bildern. 5. A. 02 . . . . 2.50

Wesergebirge. — Grieben, Weserberge und Teutoburger Wald. 7. A. 07 . . . . 2.—

Wien. — Bermann, M., Illustr. Führer durch Wien u. Umgeb. Mit Abbild., Plan und Karten. 7. A. 01 . . . . Lnb. 3.60

Griebens Reiseführer, Wien und Umgebung. Grosse Ausg. 19. A. 07 . . . . 2.—
— — Wien. Kleiner Führer. 19. A. 07 . 1.—

Wiesbaden. — Beckmann, Führer durch Wiesbaden und Umgebung. Mit Stadtplan u. Bildern. 04. —.75

Grieben, Wiesbaden, Schlangenbad, Schwalbach und Umgebungen. 7. A. 06 . . . . 1.—

III. Sprachführer.

Baedeker, Konversationsbuch für Reisende in 4 Sprachen. Deutsch-Französisch-Englisch-Italienisch. Lnb. 3.—

Griebens Sprachführer. Kartoniert.

Dt.-Dänisch (Norwegisch)	1.—	Dt.-Italienisch	1.—
Dt.-Englisch	1.—	Dt.-Russisch	2.—
Dt.-Französisch	1.—	Dt.-Schwedisch	1.—
Dt.-Holländisch	1.—	Dt.-Spanisch	1.—
		Dt.-Ungarisch	1.—

Langenscheidts Sachwörterbücher:
Land und Leute in Amerika . . . . . Lnb. 3.—
— in England . . . . Lnb. 3.—
— in Frankreich . . . . Lnb. 3.—
— in Italien . . . . Lnb. 3.—

Langenscheidts Sprachführer. Der kleine Toussaint-Langenscheidt mit Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Englisch zum Selbstunterricht. Bearbeitet von Dr. Heinrich Baumann . . Lnb. 3.—

Meierowitsch, Ch., Sprechen Sie russisch? Lnb. 2.50

Meyers Sprachführer. In Leinenband.

Arabisch	5.—	Neugriechisch	4.—
Dänisch u. Norwegisch	3.—	Portugiesisch	5.—
Englisch	2.50	Russisch	3.—
Französisch	2.50	Schwedisch	3.50
Italienisch	2.50	Spanisch	3.—
		Türkisch	5.—

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des April-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Frau, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellungen hrsg. v. A. Roessler. Kl. 8⁰. Friedr. Rothbarth, L. Jeder Band eleg. kart. 1.50; geb. 2.50

Bd. XIV. Levetzow, K. v., Louise Michel (La vierge rouge). 2. Aufl., 100 S. Mit 6 Autotypien.

Lissagaray, der aufrichtigste Geschichtsschreiber der Pariser Kommune, nennt Louise Michel die Seele der revolutionären Bewegung von 1870. Tatsächlich war sie die erste Veranstalterin der Demonstrationen, die den Sturz des dritten Kaiserreichs einleiteten, und sie war es auch, die nach der Niederlage Napoleons III. an der Spitze des Volks in die Kammern eindrang und die Republik proklamierte. Levetzow hat das Leben und die Taten dieser Frau in sachlicher Weise kurz geschildert und es ist eines der interessantesten Kapitel der neueren Weltgeschichte, das er geschrieben hat. —cz—

Freiligraths sämtliche Werke in 10 Bdn. Hrsg. v. Ludw. Schröder. Mit 3 Bildnissen, 2 Abbildgn. u. e. Briefe als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. in 2 Bde. geb. 4.—

Grüns sämtliche Werke in 10 Bdn. Hrsg. v. Ant. Schlossar. Mit 6 Bildnissen, 6 Abbildgn., 2 Titelkpfrn. der ersten Ausgaben u. e. Briefe als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. in 2 Bde. geb. 4.—

Hagelstange, A., Führer durch die Bücherei des Kaiser Friedrich-Museums der Stadt Magdeburg. 300 S. 8⁰. Druck: A. Wohlfeld, M.

Das Ideal, das dem Verfasser vorschwebte, „war ein buchästhetisch musterhafter und inhaltlich möglichst praktischer Führer". Dem Verzeichnis der Werke nach Verfassern schliesst sich ein 133 Seiten umfassendes, ausserordentlich fleissig durchgearbeitetes Schlagwörterregister an, in sich die beste Bürgschaft bietend für die nicht nur weise sammelnde, sondern vor allem lebendig, täglich wirkende Verwaltung obiger Bibliothek. Auch äusserlich ist das angestrebte Ideal erreicht im Sinne der kurzen, aber gehaltvollen Vorrede. S.

Hebbel, Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg., besorgt v. Rich. Maria Werner. III. Abtlg. 8⁰. B. Behr's Verl., B. . . . . Jeder Bd. 2.50; geb. 3.50

7. Briefe. 7. Bd. 1861—1863. Wien — Weimar — Gmunden — Norddeutschland — Wien — London — Gmunden — Wilhelmsthal — Wien — Gmunden — Baden — Wien. Nr. 699—902. (XII, 415 S.)

Humboldt, Wilh. v., Gesammelte Schriften. Hrsg. v. der königl. preuss. Akademie der Wissenschaften. Lex. 8⁰. B. Behr, B.

VI. Bd. 1. Abtlg. Werke. Hrsg. v. A. Leitzmann. VI. Bd. 1827—1835. 1. Hälfte. 6.—; geb. 8.—

Lipperheide, Frz. Frhr. v., Sprichwörterbuch. Sammlung deutscher u. fremder Sinnsprüche, Wahlsprüche, Inschriften an Haus u. Gerät, Grabsprüche, Sprichwörter, Aphorismen, Epigramme v. Bibelstellen, Liederanfängen, v. Zitaten aus älteren u. neueren Klassikern, sowie aus den Werken moderner Schriftsteller, v. Schnaderhüpfln, Wetter- u. Bauernregeln, Redensarten usw., nach den Leitworten, sowie geschichtlich geordnet u. unter Mitwirkung deutscher Gelehrter u. Schriftsteller hrsg. 16.—22. Lfg. Lex.-8⁰. Expedition des Spruchwörterbuches, B. . . Je —.60

Mehr denn je ist es eine Gepflogenheit hochstehender Persönlichkeiten und Staatsmänner geworden, die Wirkung ihrer Reden durch geistvolle Zitate und Sprüchwörter zu erhöhen. In der Tat liegt in den hinterlassenen Schätzen unsrer Geistesheroen und den tiefsinnigen Sprüchen unsrer Altvorderen ein hoher Wert, und sie können oft einem Gedanken einen packenderen Ausdruck verleihen und ihn besser illustrieren, als es die gewählteste Dialektik vermöchte. Diesen Bilderschmuck der deutschen Sprache zu sammeln, hat Freiherr von Lipperheide in seinem monumentalen „Spruchwörterbuch" unternommen, und er hat damit ein Werk geschaffen, das die bestehenden dieser Art weit überragt. Mit der soeben erschienenen 22. Lieferung ist das Buch vollständig geworden. Nicht nur ein Rüstzeug des Geistes für Schriftsteller, Politiker, Geistliche, Pädagogen, Gelehrte aller Art ist das Lipperheidesche Spruchwörterbuch, auch als amüsante, unterhaltende Lektüre bietet es eine Quelle unerschöpflichen Genusses und mannigfachster Anregung.

Ludwig's, Otto, ausgewählte Werke in 4 Bdn. Hrsg. v. Friedr. Bernt. Mit Ludwigs Bildnis, einer Abbildg. des Denkmals in Meiningen u. e. Gedicht als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. in 1 Leinw.-Bde. 2.—

Martin Luthers Werke. Für das deutsche Volk bearbeitet und herausgegeben von Pastor Lic. Dr. Julius Boehmer. Deutsche Verlags-Anstalt, St. Geb. 6.—

Sollen Luthers Schriften, in denen noch so viel auch jetzt und für alle Zeiten Lebendiges ruht, heute in den weitesten Kreisen die gebührende Verbreitung finden, so muss ihre äussere Form der Schriftsprache unsrer Gegenwart angenähert werden. Ferner ist unbedingt notwendig, dass aus der gewaltigen Menge seiner Schriften das ausgewählt werde, worin seine Persönlichkeit am stärksten sich ausspricht und worin sie am unmittelbarsten sich an das religiöse Fühlen und Sehnen unsrer Zeit wendet. Das ist in der Ausgabe, welche die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart soeben in einem wenn auch starken, doch immer noch handlichen Bande zu aussergewöhnlich billigem Preise darbietet, zum erstenmal geschehen. Dem Ganzen geht eine Skizze von Luthers Lebensgang voraus, die zugleich eine Einführung in die Werke darstellt. Ausserdem ist jeder einzelnen Schrift eine kurze orientierende Einleitung vorangeschickt. So liegt hier recht eigentlich die erste Volksausgabe von Luthers Werken vor, die in dieser Gestalt erst wieder recht lebendig und wahrhaft Gemeingut unsres Volkes werden dürften.

Treitschke, H. v., Ausgewählte Schriften. 2 Bde. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . . . Je 2.40; geb. je 3.—

Wilm, H., Exlibris. Mit e. Einführg. v. H. Brandenburg. (30 Bl. m. 5 Bl. Text.) Lex. 8⁰. C. F. Schulz, F. Geb. 25.—

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Adams, B., Das Gesetz der Zivilisation und des Verfalles. Vollständige u. autoris. Übersetzg. nach der engl. u. franz. Ausg. Mit e. Essay v. Thdr. Roosevelt. 8⁰. Akadem. Verlag, W. 10.—; geb. 12.—

Apel, P., Geist und Materie. Allgemeinverständliche Einführg. in die philosoph. Probleme. 2. Bd.: Ich u. das All. 8⁰. C. Skopnik, B. . . . . . 2.—

Berdrow, Dr. W., Seines Glückes Schmied. Menschenschicksale und Lebensregeln. 8⁰. C. Ulshöfer, St. 2.25

Bräutigam, L., Die Erlösung von der Geldgier. 8⁰. C. Fleischel & Co., B. . . . . 1.—

Burdinski, Dr. R., Der Kampf um die Weltanschauung in Berlin. Ausführlicher Bericht über die Vorträge des Jesuitenpater Wasmann u. den Diskussionsabend m. krit. Bemerkgn. gr. 8⁰. Rosenbaum & H., B. . . . . —.60

Cathrein, V., S. J., Die katholische Moral in ihren Voraussetzungen u. ihren Grundlinien. Ein Wegweiser in den Grundfragen des sittl. Lebens f. alle Gebildeten. 8⁰. Herder, F. . . 6.—; geb. 6.80

Commer, Prof. Präl. Dr. E., Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus. Ein Wort zur Orientierg. f. gläub. Katholiken. 8⁰. H. Kirsch, W. 3.—

Fischer, Präl. Dr. E. L., Überphilosophie. Ein Versuch, die bisher. Hauptgegensätze der Philosophie in e. höheren Einheit zu vermitteln. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Freimark, H., Helena Petrovna Blavatzky. Eine Studie. Mit 4 Portr. u. e. Fksm. der Handschrift 8⁰. Th. Grieben, L. . . . . 2.40; geb. 3.—

Gans, Dr. M. E., Spinozismus. Ein Beitrag zur Psychologie und Kulturgeschichte des Philosophierens. 111 S. 8⁰. J. Lenobel, W. . . . . 2.—

Der dauernde Wert des Spinozismus, der wie keine andre philosophische Richtung die Geisteswelt der Gegenwart einigen kann, soll in diesem Schriftchen erwiesen werden. Da er einen Ausgleichprozess zwischen strenger Wissenschaftlichkeit und den Forderungen einer vollendeten Persönlichkeit darstellt, wird dieser Beweis glänzend erbracht. S.

Hansen, A., Haeckels „Welträtsel“ und Herders Weltanschauung. 8⁰. A. Töpelmann, G. . . 1.20

Harnack, Adf., Protestantismus u. Katholizismus in Deutschland. 8⁰. G. Stilke, B. . . . . . —.60

Havekoss, A., Gewissensfriede. Ein Wort zur kirchlich-religiösen Not der Gegenwart. 8⁰. J. C. Hinrichs, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Hecke, G., Meisterwerke der Weisheit und Erkenntnis aus Dichtern und Denkern. Ein Hausschatz für ernste Menschen. 223 S. 8⁰. A. Unger, B. Geb. 4.—; Lux.-Ausg. geb. 7.50

Diese Anthologie ist vermöge der Anordnung des Inhalts nach philosophischen Gesichtspunkten im hohen Maße geeignet, den Leser einer abgeklärten Welt- und Lebensanschauung zuzuführen. Deshalb darf das Werk auch als ein vornehmes Geschenkbuch für jedes Alter und alle Gelegenheiten empfohlen werden. Moderne Schriftsteller, wie Ellen Key, O. v. Leixner, J. Ruskin, Leo Tolstoi u. a. finden wir ebenso wie ältere aller Nationen in diesem Buche vertreten. —cz—

Keller, Dr. Frz., Das neue Leben. Der Epheserbrief des hl. Paulus, f. gebildete Christen dargelegt. 8⁰. Herder, Fr. i. B. 1.60

Klar, Superint. E., Wachsen! Für solche, die vorwärts wollen. 8⁰. G. Schloessmann, H. Geb. 4.—

König, Chr., Kleines Kirchenlieder-Lexikon, enth. den Liederbestand der offiziellen deutschen evangel. Gesangbücher, einschliesslich des „Eisenacher Büchleins“, des Militär- u. des Fischer-Busenschen Gesangbuchs. 8⁰. D. Gundert, St. 2.40

Kultur, moderne. Ein Handbuch der Lebensbildg. u. des guten Geschmacks. In Verbindg. mit Frau Marie Diers, W. Fred, Herm. Hesse u. a. hrsg. v. Prof. Dr. Ed. Heyck. 1. Bd. Grundbegriffe. Die Häuslichkeit. (XI, 423 S. u. 78 S. Abbildgn.) Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . geb. 15.—

Nicht eine äusserliche Aufzählung dessen, was heute modern und „chik“ ist — um vielleicht morgen schon als ganz veraltet perhorresziert zu werden —, sondern eine Zusammenfassung und Prüfung dessen, was im öffentlichen und privaten Leben von dem modernen Kulturstreben schon ergriffen und gestaltet ist oder noch angestrebt und umgebildet wird, bringt dieser erste Band; eine Zusammenfassung und Prüfung auf der Grundlage geschichtlich und ästhetisch gefestigter Anschauungen und eines systematisch am Besten aller Völker und Zeiten geschulten Geschmacks. So will die „Moderne Kultur“ in erster Linie nicht Regeln und Vorschriften geben, sondern jeden zu selbständigem Denken, zum Sehen mit eignen Augen und Hören mit eignen Ohren anleiten. Diesem Zweck dienen sowohl die mehr allgemein gehaltenen vier Abschnitte von Scheffler und Fred: Kultur und Kunst, Kunstbildung, Kunst und Leben, Einwirkung fremder Kulturen auf Deutschland, wie die zu detaillierten Beispielen und praktischen Fragen sich wendenden Kapitel vom Wohnen, von der Musik und vom Sammeln. Die Fülle anregender, veranschaulichender Einzelheiten in diesen letzteren Kapiteln enthält eine besondere Belebung durch die Bilderbeilagen, die, nahezu achtzig an Zahl, Beispiele aus moderner Kunst, Architektur und Kunstgewerbe in vortrefflichen Wiedergaben vorführen; sie werden, indem sie den Text im allgemeinen begleiten und illustrieren, noch für sich durch knapp gefasste Anmerkungen in höchst instruktiver Weise analysiert. — Zu betonen ist noch, dass es in der Tat gelungen ist, jene ganze Summe von Denken und Wissen in den Dienst einer grossen erzieherischen Idee zu stellen, ein Buch zu schaffen, das Lebensbildung und guten Geschmack überall, wohin es gelangt, wird verbreiten und vertiefen helfen.

Mann, W. D., Christentum und Häckeltum. Eine krit. Studie. 8⁰. R. v. Grumbkow, Dr. . . . 4.—

Maeterlinck, M., Gedanken über Sport u. Krieg. 8⁰. Grethlein & Co., L. . . . . . . 2.—; geb. 2.80

Munzer, R., Aus der Welt der Gefühle. 8⁰. O. Wigand, L. . . . . 3.—; geb. 4.50

Nietzsches Werke. Taschen-Ausgabe. Bd. 3 u. 4. XLI, 445 und XVI, 474 S. kl. 8⁰. C. G. Naumann, L. 10 Bde. zu je 4.—; geb. 4.80

Über diese wohlfeile Ausgabe von Nietzsches Werken brachten wir ein ausführliches Referat in unsrer Zeitschrift VI, 188. Inzwischen sind die oben genannten weiteren zwei Bände erschienen, die „Menschliches, Allzumenschliches“ und den Nachlass aus den Jahren 1874—1878 enthalten. Frau Elsbeth Nietzsche-Förster hat auch diese Bände mit längeren Einleitungen versehen, die die Entstehung der in ihnen enthaltenen Schriften schildern und über das Leben ihres Bruders während jener Zeit berichten. Dass diese Einleitungen das Verständnis der Schriften Nietzsches wesentlich fördern, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden. —cz—

Peters, Prof. D. N., Glauben und Wissen im ersten biblischen Schöpfungsbericht. F. Schöningh, P. 1.40

Der Verfasser behandelt sein Thema vom Standpunkt des katholischen Theologen und geht hinsichtlich des Wissens zuerst auf die Apologetik und Exegese des biblischen Schöpfungsberichtes ein. Im letzten Abschnitt seiner Schrift kommt er auf die Entwicklung von Pflanze und Tier, auf die Menschenschöpfung und Entwicklungslehre zu sprechen. In allem bleibt der Verfasser sachlich und frei von jeder Polemik. —cz—

Psalmen des Westens. Aus dem Englischen frei übertragen. 2. Aufl. 195 S. kl. 4⁰. K. Curtius, B. 2.—; geb. 3.20

Rank, O., Der Künstler. Ansätze zu e. Sexual-Psychologie. 8⁰. L. Heller & Co., W. . . . . 2.—

Reinke, Prof. Dr. J., Die Natur und Wir. Leichtverständliche Aufzeichnungen. 8⁰. Gebr. Paetel, B. 5.—; geb. 6.—

Rogge, B., Bildersaal der christlichen Welt. Zwei Jahrtausende christl. Lebens in Bildern nach Originalen hervorrag. Künstler. Mit erläut. Text. (In 40 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—10 m. Abbildgn. u. 1 Taf.) Union, St. . . . . —.40

Rohden, Gefängn.-Geistl. **G. v., Erbliche Belastung u. ethische Verantwortung.** 3 Vorträge. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 1.50

Schmidt, W., Der Kampf um den Sinn des Lebens. Von Dante bis Ibsen. 1. Hälfte: Dante. Milton. Voltaire. 8⁰. Trowitzsch & S., B. . 5.—; geb. 6.—

Simon, Past. Lic. **Dr. Th., Entwicklung u. Offenbarung.** 8⁰. Trowitzsch & S., B. . 2.40; geb. 3.30

Werner, O., Lebenszweck u. Weltzweck od. die zwei Seinszustände. 8⁰. E. Haberland, L. . . 4.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Bürner, Dr. R., Das rechtliche Verhältnis zwischen dem Motorwagen-Besitzer u. dem Motorwagen-Führer in Privatdiensten. Im Anh.: Entwurf e. Normal-Dienstvertrages. Hrsg. vom mitteleurop. Motorwagen-Verein. 8⁰. Boll & P., B. . . . . geb. 2.—

Cahn, A., Der Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft. 8⁰. Dr. W. Rothschild, B. . . . . 5.60; geb. 7.—

Dühring, Dr. E., Soziale Rettung durch wirkliches Recht statt Raubpolitik u. Knechtsjuristerei. 8⁰. Th. Thomas, L. . . . . 6.—; geb. 7.—

Haberland, K., Die Feier der Sonn- u. Festtage nach preussisch-deutschem Recht. 8⁰. L. Beerwald, K. 1.—

Imle, Dr. Fanny, Kritisches u. Positives zur Frage der Arbeitslosenfürsorge. G. Fischer, J. . 1.20

Knebel-Doeberitz, H. v., Das Sparkassenwesen in Preussen. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. 4.—; geb. 5.—

Lage, die wirtschaftliche, der Privatangestellten. Denkschrift üb. die im Oktbr. 1903 angestellten Erhebgn. Bearb. im Reichsamt des Innern. C. Heymann, B. 1.50

Liebknecht, Dr. K., Militarismus u. Antimilitarismus unter bes. Berücksicht. der internationalen Jugendbewegung. Leipziger Buchdruckerei. . 1.—

Liegt die Schaffung e. Fünf-Milliarden-Eisenbahn-Fonds im vaterländischen Interesse? Eine Anfrage an alle Deutschgesinnten v. Germanus. 8⁰. J. Harrwitz, B. . . . . 1.—

Möller, W. H., Verfassungs- u. Verwaltungsrecht des Deutschen Reiches. Zum unterrichtl. Gebrauch u. zur Selbstbelehrg. bearb. 8⁰. W. Baensch, Dr. 2.—

Passow, R., Die wirtschaftliche Bedeutung u. Organisation der Aktiengesellschaft. 8⁰. G. Fischer, J. 5.—

Rössler, P. Augustin, C. SS. R., Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung beantwortet. 2. gänzlich umgearbeitete Aufl. XX u. 580 S. gr. 8⁰. Herder, Fr. 8.—; geb. 9.40

Soweit es im Rahmen eines Bandes möglich ist, sind im vorgenannten Buche die letzten Ursachen der Geschlechtsdifferenz untersucht und daraus die praktischen Folgerungen abgeleitet. Insbesondere sind die Unterschiede auf geistigem und seelischem Gebiete eingehend dargelegt worden. Der Verfasser ist bemüht gewesen, seine Meinung möglichst hinter den Tatsachen der Natur und der Geschichte, sowie hinter der Stimme der Offenbarung zurücktreten zu lassen. Überzeugt, dass die Frage nur vom Standpunkt des positiven Christentums ihre Lösung finden könne, musste er eben auch die geoffenbarte Religion des Christentums zum Worte kommen lassen und so der weitverbreiteten Unkenntnis des Christentums entgegenarbeiten. Dadurch ist jeder wenigstens in den Stand gesetzt, die aus den Quellen geschöpfte christliche Lehre über die tiefe und ernste Frage nach der Stellung der Frau in der Menschheitsfamilie kennen zu lernen. Die spezielle Geschichte der heutigen Frauenbewegung von der französischen Revolution bis zur Gegenwart berücksichtigt alle Richtungen derart, dass sich jeder Gebildete in dem Wirrwarr der Meinungen unschwer zurechtfinden kann. Im Vergleich zur ersten Auflage bietet daher der Verfasser bei aller Prinzipientreue ein neues Buch dar, das nicht bloss dem Umfange nach mehr als verdoppelt worden ist, sondern auch den Gegenstand in leicht übersichtlicher Ordnung allseitig beleuchtet.

Sartorius Frhr. v. Waltershausen, A., Das volkswirtschaftliche System der Kapitalanlage im Auslande. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . 10.—

Schmitz, O. A. H., Französische Gesellschaftsprobleme. (Umschlagzeichnung v. Prof. E. Orlik.) 8⁰. Dr. Wedekind & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

4. Medizin und Pharmazie.

Ballner, Dr. F., Über die Desinfektion v. Büchern, Drucksachen u. dgl. mittels feuchter heisser Luft. 8⁰. F. Deuticke, W. 1.50

Baumgarten, Dr. A., Die Kneipp'sche Hydrotherapie. (In ca. 20 Lfgn.). 1. Lfg. 8⁰. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Wörishofen. . . . . —.80

Bramsen, A., Die Kunst zu essen. Eine wunderbare Entdeckg. A. d. Dän. v. L. Wolf. 8⁰. Tillge, K. —.60

Daiber, A., Aus der Werkstätte des Lebens. Der Wechsel des Stoffes im Lichte der Forschg. M. 5 Taf. 8⁰. Strecker & Schr., St. . . . . . 1.60; geb. 2.40

Graff, Dr. W., Wie muss der Neurastheniker leben u. wie wird er gesund? Beantwortet. 8⁰. H. Steinitz, B. 1.50

Lahmann, Dr. H., Korpulenz, e. ernste Gefahr f. Gesundheit u. Leben! Neue Mittel u. Wege zur Beseitigg. v. Fettansatz u. zur Herabminderg. des Körpergewichts. 8⁰. Modern-medizin. Verlag, L. 2.—

Lessing, Th., Über Hypnose u. Suggestion. Eine pschologisch-medizin. Studie. 8⁰. F. Kronbauer, G. 1.50

Schmidt-Gibichenfels, Dr., Wen soll ich heiraten? Eine neue Antwort auf e. alte Frage. 8⁰. H. Walther, B. . . . . 2.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Francé, R. H., Der heutige Stand der Darwinschen Fragen. Eine Wertg. der neuen Tatsachen u. Anschaugn. 2., völlig umgearb. u. verm. Aufl. v.: Die Weiterentwicklg. des Darwinismus. Mit zahlreichen Abbildgn. u. 4 Bildnissen. 8⁰. Th. Thomas, L. 3.60; geb. 4.50

Konwiczka, H., Der praktische Chemiker. Chemie f. Jedermann. Unterrichtsbriefe zum Selbstunterricht in der Experimentalchemie i. Jung u. Alt m. 118 Abbildgn. u. Tab. (In 14 Lfgn.) 1. Lfg. (48 S.) 8⁰. H. Beyer, L. . . . . —.60

Kuhnert, W., Farbige Tierbilder. 50 farb. Reproduktionen nach Originalen v. W. K. mit begleit. Text v. O. Grassmann u. Einleit. v. Franz Herm. Meissner. Lief. 1 u. 2. Fol. M. Oldenbourg, B. In 10 Heften zu je 2.—; einzelne Hefte 2.50; einzelne Blätter —.60

Es sind wunderschöne Dreifarbendrucke, die die naturgetreuen und künstlerisch bedeutenden Originale des in Gelehrtenkreisen hochgeschätzten Malers Wilhelm Kuhnert wiedergeben. Und diese Reproduktionen atmen so viel Leben, haben einen so

reizenden landschaftlichen Hintergrund, dass man die Tiere aus entsprechender Entfernung in Wirklichkeit zu sehen meint. Allen Natur- und Tierfreunden sei dieses Werk aufs wärmste empfohlen. —cz—

Mooser, J., Theoretische Kosmognosie des Sonnensystems. Mit Abbildgn. 8⁰. Fehr, St. G. . . 4.—

Natur, die. Eine Sammlg. naturwissenschaftl. Monographien, hrsg. v. Dr. W. Schoenichen. 8⁰. A. W. Zickfeldt, O. . . . . . . jeder Bd., kart. 2.—

II. Köthner, P.: Aus der Chemie des Ungreifbaren. Ein Blick in die Werkstätten moderner Forschg. Mit 5 farb. u. 3 schwarzen Taf., sowie 8 Textabbildgn.

6. Erziehung und Unterricht.

Ernesti, C., Aus Seminar u. Schule. Gesammelte Schriften üb. Erziehg. u. Unterricht. 8⁰. F. Schöningh, P. 4.50

Frei, Frdr., Ansichten e. katholischen Landlehrers üb. Religion u. Religionsunterricht. 8⁰. Teutonia, L. 1.50

Grossmann, J., Wie u. wann soll ich meine Haus-Aufgaben machen? nebst anderen prakt. Winken e. Mutter f. Eltern u. Kinder. Für Eltern u. Schüler! 8⁰. Koch, N. . . . . —.40

Gurlitt, Ludwig, Mein Kampf um die Wahrheit. 98 S. Concordia, B. 1.20

Wer „Flachsmann als Erzieher" kennt, muss sich beim Lesern dieser interessanten Verteidigungsschrift lebhaft daran erinnert fühlen.

Sie wird, wie alles aus der Feder G.'s, weithin beachtet werden. S.

Kummer, E., Die eigene Hochschule der deutschen Volksschullehrer. 8⁰. Haun & S., R. . . . . . 2.—

Lorenzen, E., Kinder vom Lande. Freie Aufsätze f. Kinder u. Leute, dies gewesen sind. 8⁰. E. Wunderlich . . . . 1.60; geb. 2.—

Pensionats - Kalender. Ein Unterhaltungsbuch f. junge Mädchen, zugleich Hand- u. Nachschlagebuch üb. Mädchenpensionate, Haushaltungsschulen u. Fremdenpensionen. Auf das Studienj. April 1907 bis April 1908. Hrsg. v. Frau Dir. M. Fischer. Mit Abbildgn. 8⁰. Verlag v. „Welt u. Haus", L. geb. 2.—

Religionsunterricht, der, in den Schulen, e. brenn. Frage. 1. Für die Kirche. Von Past. M. Glage. 2. Für die Schule. Von Prof. Dr. E. Hoppe. 3. Für das Haus. Von Past. Dr. Budde. 4. Die Abhilfe. Von Past. J. H. Höck. Geh. im Auftrag des Kirchl. Vereins zu Hamburg. 8⁰. Ev. Buchh., H. . . 1.—

Ricci, C., Kinderkunst. A. d. Italienischen v. E. Roncali. Mit einem Vorwort von Carl Lamprecht. 61 S. 8⁰. Voigtländer, L. . . . . 1.—

Dies reizende Büchlein beschäftigt sich mit den Uranfängen aller Kunstausübung, die jeder Kinderfreund täglich beobachten kann. Die Entwicklung der zeichnerischen wie der plastischen Erstlingswerke unsrer Jugend wird darin untersucht und in Parallele gebracht zu der Kunst der Vorzeit und der Urvölker.

Die Vorrede des berühmten Historikers erhält besonderes Gewicht durch die Nachricht, dass dem Studium der Kinderzeichnungen in kulturhistorischer und völkerpsychologischer Hinsicht unter seiner Obhut ein wissenschaftliches Asyl bereitet ist. S.

Szczepanski, C. v., Die Reform der höheren Mädchenschule. Ein Wort zur Orientierg. f. deutsche Frauen u. Männer. kl. 8⁰. E. Roth, G. . . —.60

Wolfring, L. v., Die Kindermisshandlungen, ihre Ursachen u. die Mittel zu ihrer Abhilfe. (1. österr. Kinderschutzkongress, Wien 1907.) Mit 3 Taf.). 8⁰. Manz, W. 3 40

6a. Jugendschriften.

Ebner-Eschenbach, M. v., Aus meinen Schriften. Ein Buch f. die Jugend. (96 S.). 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . geb. 1.— X

Scharrelmann, H., Der Geburtstag. Ein Geschichtenbuch m. Bildern, gedichtet u. gemalt v. der V. Mädchenklasse der Schule an der Birkenstrasse in Bremen. Hrsg. v. Sch. (IV S. u. 10 farb. Bl. m. Text auf der Rückseite.) Mit Begleitwort. 8⁰. A. Janssen, H. 1.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Axelrod, Dr. Ida, Hermann Sudermann. Eine Studie. 8⁰. J. G. Cotta, St. 1.50

Bertz, E., Whitman-Mysterien. Eine Abrechng. mit Johannes Schlaf. 8⁰. Gose & T., B. . . 2.50

Blümml, E. K., Erotische Volkslieder aus Deutsch-Österreich mit Singnoten. Gesammelt und hrsg. 8⁰. F. Malota, W. . . . . 10.—

Brunhuber, R., Das Moderne Zeitungswesen (System der Zeitungslehre). G. J. Göschen, L. geb. —.80

Das vorliegende Bändchen, das den ersten Teil einer Reihe von Studien über das Zeitungswesen bildet, sucht Klarheit zu geben über die Prinzipien des modernen Zeitungswesens, über die Zeitung und ihre Begriffsmerkmale, über den Journalisten und das Verhältnis der Zeitung zur Aussenwelt. Aber über diesen allgemeinen und weitesten Personenkreis hinaus wendet die Darstellung sich auch an die Fachmänner, insofern sie gewisse Normen aufstellt, die nicht Produkte der objektiven Erkenntnis, sondern der persönlichen Anschauungsweise sind.

Cauer, P., Palaestra vitae. Das Altertum als Quelle prakt. Geistesbildg. 2., vielfach verb., auch verm. Aufl. 8⁰. Weidmann, B. . . . . Geb. 3.60

Esswein, H., August Strindberg. Ein psycholog. Versuch. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . . . 2.—

Goethe's Gedanken. Aus seinen mündl. Äussergn. in sachl. Ordng. u. m. Erläutergn. zusammengestellt v. Dr. W. Bode. 2 Bde. 8⁰. E. S. Mittler & S., B. Geb. 8.—

Hebbel-Forschungen. Hrsg. v. R. M. Werner u. W. Bloch-Wunschmann. Nr. 1. Kutscher, Dr. A., Friedrich Hebbel als Kritiker des Dramas. Seine Kritik u. ihre Bedeutg. 8⁰. B. Behr, B. 4.—; geb. 5.—

Ibsenbuch, das. Ibsen in seinen Werken, Briefen, Reden u. Aufsätzen. Hrsg. u. eingeleitet v. H. Landsberg. Mit 8 Abbildgn. kl. 8⁰. S. Fischer, B. 2.—; geb. 3.—

Jaeschke, E., Volksbibliotheken (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung. Mit 7 Abbild. G. J. Göschen, L. . . . . geb. —.80

Sonderbarerweise fehlte es bis jetzt an einem Buche, das in systematischer Gliederung die für den Betrieb der Bücher- und Lesehallen so überaus wichtigen technischen Fragen behandelt. Diesem Mangel will das vorliegende Bändchen abhelfen, in dem die allgemeinen Erörterungen über Nutzen und Wert der Volksbibliotheken auf ein Mindestmass beschränkt sind und der Schwerpunkt der Darstellung in dem bibliothekstechnischen Teile liegt. Der Verfasser ist Leiter einer der grössten und angesehensten Volksbibliotheken Deutschlands und hat aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen das Wichtigste hierüber mitgeteilt.

Klemperer, V., Adolf Wilbrandt. Eine Studie üb. seine Werke. 8⁰. J. G. Cotta, St. 2.50; geb. 3.50

Nagel, S. R., Deutscher Literaturatlas. 47 Karten. Lex. 8⁰. Carl Fromme, W. . . . . . . Kart. 6.—

Mit fabelhaftem Fleiss und grösster Genauigkeit hat der Verfasser nahezu 2000 deutsche Dichter und Denker dieses grossen Zeitraumes so gruppiert, dass die Entwicklung jeder deutschen Landschaft (wozu auch Deutsch-Österreich, die Schweiz, teilweise auch Holland, Dänemark, Deutsch-Ungarn, Deutsch-Russland zählt), der literarische Anteil jeder namhafteren deutschen Stadt deutlich erkennbar wird. Die ersten drei Hauptkarten zeigen uns die Blütezeit der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Dichtung; zwei dazugehörige Nebenkarten sind der Verfallzeit, sowie den religiösen Vorläufern der Reformation gewidmet. Sechs weitere Karten beschäftigen sich mit der geistlichen und weltlichen Dichtung der Reformationszeit, dem Drama, dem Humanismus, den Neulateinern und dem Verfall der Reformationsdichtung. Die Zeit des Dreissigjährigen Krieges mit den Sprachgesellschaften und der Schlesischen Schule nimmt fünf Karten in Anspruch, die neuere Literatur seit Gottsched 17 Karten, wobei den Bremer Beiträgen, den Stürmern und Drängern, den Göttingern, den Romantikern usw. Sonderkarten zuteil werden. Auf 14 kleineren Karten ist das Leben der bedeutendsten deutschen Dichter geographisch zur Darstellung gebracht. Der Gedanke, dem in diesem Werke Ausdruck gegeben ist, dass Landschaft und Schrifttum in inniger Beziehung stehen, ist reizvoll, neu und wohl geeignet, die gesamte deutsche Literaturwissenschaft auf eine neue, fruchtbringende Grundlage zu stellen. Der Atlas in dreifarbigem Steindruck von der Verlagshandlung sehr geschmackvoll ausgeführt, mit einer gedrungenen sachlichen Einführung des Verfassers und einem sehr genauen Sachregister versehen, ist ein eigenartiges Novum auf dem Gebiete der Germanistik und eine ausgezeichnete Bereicherung der deutschen Lehrmittelliteratur.

Neufeld's Unterrichtsbriefe für das Selbststudium. Russisch. Die russ. Umgangs- u. Verkehrssprache schnell schreiben, lesen u. sprechen zu lernen. Von O. Pirrss. Neue Rechtschreibg. Lex. 8⁰. Neufeld & H., B. . . . . 7.50; geb. 8.50

Schramm, A., Kurzgefasstes Lehrbuch der internationalen Hilfssprache „Esperanto". kl. 8⁰. Heckner, W. . . . . 1.—; Schlüssel. —.50

Vacano, St., Heine und Sterne. F. Fontane & Co., B. . . . . 2.—

Nicht nur für die Freunde und Feinde Heines wird das Buch von grösstem Interesse, sondern auch den Anhängern Sternes wird das Werkchen eine willkommene Gabe sein und dem halb vergessenen englischen Dichter eine grosse Anzahl neuer Leser und Verehrer zuführen.

Westermann, Miss. D., Grammatik der Ewe-Sprache. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . 6.—; geb. 8.—

8. Geschichte, Biographien. Kriegswissenschaft.

Adler, E., Jane Welsh Carlyle. Mit 2 Bildnissen. 8⁰. Akadem. Verlag, W. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Déroulède, P., Kriegstagebuch 1870. Autoris. Übersetzung. 297 S. 8⁰. G. Grimm, B. . . . 3.—

An die bekannte Inschrift auf dem Deck der französischen Kriegsschiffe „l'honneur et patrie" gemahnt jede Seite dieses Buches.

Das macht es trotz der vielen ungerechten Ausfälle gegen das Preussentum sympathisch. Sehr interessant ist die rasche und endgültige Umwandlung Déroulèdes aus kriegsfeindlichem Internationalismus zu seinem bekannten Überfranzosentum. S.

Dreyer, A., Franz Pocci, der Dichter, Künstler u. Kinderfreund. Mit Abbildgn., Taf. u. 1 Bildnis. 8⁰. G. Müller, M. . . . . Kart. 5.—

Einsiedel, Gen.-Leutn. **K. v., Tagebuchblätter aus dem deutsch-französischen Krieg.** gr. 8⁰. S. Schottlaender, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Ernst, H., Kurzgefasste Geschichte der preussischen Armee. 8⁰. R. Schröder, B. . . . . . Kart. 1.50

Gedanken über einen zeitgemässen Ausbau unserer Wehrmacht. Von W. (Aus: „Danzer's Armee-Zeitg.") 8⁰. C. W Stern, W. . . . . 1.—

Grupp, G., Kulturgeschichte des Mittelalters. 2. Aufl. Bd. I. 458 S. 8⁰. Mit 45 Abbildungen. Ferd. Schöningh, P. 5.60

Nach jahrelangen Vorarbeiten übergibt der Verfasser nunmehr die zweite Auflage seiner Kulturgeschichte des Mittelalters der Öffentlichkeit. Diese zweite Auflage ist gänzlich umgearbeitet und von zwei auf drei Bände erweitert worden. Der vorliegende erste Band beginnt mit dem Anfang der Völkerwanderung und schliesst seinen reichen und vielseitigen Inhalt mit der Schilderung des arabischen Helden- und Prophetentums einerseits und der Kulturzustände des byzantinischen Reiches zur Zeit der Ausbreitung des Islam. Das Werk ist reich an besonderen Feinheiten der Darstellung und an neuen Wahrheiten. Ein ausführliches Sachregister für jeden Band erhöht seinen Wert wesentlich. —cz—

Jansen, Gen.-Leutn. **A. v., König Friedrich Wilhelm III. in der Schlacht.** Mit 2 Portr. u. 25 vom Verf. entworfenen Textskizzen. 8⁰. R. Eisenschmidt, B. 7.50; geb. 8.75

Just, G., Als die Völker erwachten. Literarische Bewegg. u. Zeitstimmg. in Deutschland u. Österreich vor Beginn des Feldzuges 1809. Mit Abbildgn. 8⁰. C. W. Stern, W. . . . . 3.—

Lucka, E., Otto Weininger, sein Werk und seine Persönlichkeit. 158 S. 8⁰. W. Braumüller, W. 2.50

Das Hauptwerk Otto Weiningers ist in unsrem vorigen Heft von berufener Feder eingehend gewürdigt worden Das vorliegende Werk ist eine von Freundeshand verfasste Apologie seines gesamten Strebens, eine gewissenhafte Einführung und erleichternde Disposition und deshalb der schönste Freundesdienst über das Grab hinaus.

Die Philosophie als zusammenfassende Wissenschaft aller Welterkenntnis kann an dem Werk O. Weiningers nicht achtlos vorübergehen. So wird sich auch an diesem jungen kühn vorangreifenden Geiste bewahrheiten, dass der nicht stirbt, der sich völlig und selbstlos in den Dienst der Idee stellt. S.

Noack, Frdr., Deutsches Leben in Rom 1700 bis 1900. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 6.—; geb. 7.—

Rauch, F. v., Mit Graf Waldersee in China. F. Fontane & Co., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Der Verfasser hat als persönlicher Adjutant des Grafen diesen in so vieler Beziehung interessanten, eigenartigen Feldzug mitgemacht. Waldersees eminentes diplomatisches Geschick, die aus der internationalen Politik entstandenen, immer neu sich entfachenden Wirren zu beseitigen, erfährt in diesem Buche die richtige Beleuchtung. Dass diese Schwierigkeiten häufig schlimmerer Natur waren als die Verwicklungen, die durch den Boxeraufstand und die Belagerung der Gesandtschaften entstanden waren, wird an der Hand von Tatsachen und eines sorgsam gewählten Materials auf amtlicher Grundlage bewiesen. Die ersten Kapitel des Buches erhalten noch dadurch besonderen Wert, dass der verstorbene Feldmarschall die erste Manuskript-Niederschrift mit per-

sönlichen Verbesserungen, Vorschlägen, Zusätzen und Streichungen versehen hat, was im Druck ausdrücklich hervorgehoben wird.

Seestern „1906“. Der Zusammenbruch der alten Welt. Volks-Ausg. 8⁰. Dieterich, L. . . . . 1.—

Sporleder, Frdr., Graf Häseler-Anekdoten. Mit Abbildgn. R. Lupus, M. . . . . 1.—

Staatengeschichte, allgemeine. Hrsg. v. K. Lamprecht. I. Abtlg.: Geschichte der europ. Staaten. Hrsg. v. A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht u. K. Lamprecht. 36. Werk. 1. Bd. (78. Lfg.) 78. Häbler, K., Geschichte Spaniens unter den Habsburgern. 1. Bd. Geschichte Spaniens unter der Regierg. Karls I. (V.). 8⁰. F. A. Perthes, G. 10.—

Stern, B., Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Russland. Kultur, Aberglaube, Sitten u. Gebräuche. Eigene Ermittelgn. u. gesammelte Berichte. 2 Bde. Mit 50 teils farb. Illustr. I. Kultur, Aberglaube, Kirche, Klerus, Sekten, Laster, Vergnügungen, Leiden. Mit 29 teils farb. Illustr. gr. 8⁰. H. Barsdorf, B. . . . . 7.—; geb. 9.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Alemann, M., Am Rio Negro. Ein Zukunftsgebiet german. Niederlassg. Drei Reisen nach dem argentin. Rio Negro-Territorium. Mit 90 Illustr., 2 Karten u. 1 Situationsplan. Ein Führer f. Ansiedler, Unternehmer u. Kapitalisten. 8⁰. D. Reimer, B. 3.—; geb. 4.50

Denkschrift, betr. die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets in der Zeit vom Oktbr. 1905 bis Oktbr. 1906. (65 S. m. 10 Taf. u. 1 Karte.) D. Reimer, B. 3.—

Hildesheim. Die schönsten Bauwerke, Denkmäler, Ansichten usw. (50 Bromsilberphotograph. m. Titelblatt.) Neue photograph. Gesellsch., B. In Mappe 25.—; einzelne Blatt —.50

Jahrbuch, illustriertes, der Weltreisen (u. geographischen Forschungen). Von W. Berdrow. 6. Jahrg. 1907. Lex. 8⁰. K. Prochaska, T. 1.50; geb. 2.—

Loescher, F., Die Bildnisphotographie. Ein Wegweiser für Fachmänner und Liebhaber. Zweite neubearbeitete u. erweiterte Aufl. Gr. 8⁰. XII und 220 Seiten mit 133 Bildnisbeispielen und Gegenbeispielen. . . . . In Büttenumschlag 5.—; in Leinenband 6.50

Von den zwei Hauptabschnitten dieses Werkes befasst sich der zweite „Die Praxis der Bildnisphotographie“ besonders mit den Aufnahmen in Wohnräumen und gibt hier vortreffliche Lehren über Licht und Beleuchtung, Stellung und Ausdruck, Umgebung und Hintergrund, Gruppen- und Kinderaufnahmen. Auch Aufnahmen im Freilicht werden behandelt, wie Atelier-Einrichtung, das Handwerkszeug, das Negativ, das Positiv — alles nur im Hinblick auf die Hebung und Verbesserung des Ganzen. Der erste Abschnitt gibt ein ungemein fesselndes und lehrreiches Bild von der „Entwicklung der Bildnisphotographie“. Die Lektüre dieses Abschnittes ist für sich ein ästhetischer Genuss, und alle Ausführungen und Vorführungen sind so überzeugend, dass es selbst dem eifrigsten Anhänger der alten Photographier-Schablone wohl oder übel klar werden muss, wo die Hebel einzusetzen sind, um wieder zu einer wahrhaften und ehrlichen Bildnisphotographie zu gelangen.

Rosen, F., Eine deutsche Gesandtschaft in Abessinien. Mit 160 Abbildgn. u. 1 Karte. 8⁰. Veit & Co., L. 10.—; geb. 12.—

Oetker, K., Die Neger-Seele u. die Deutschen in Afrika. Ein Kampf gegen Missionen, Sittlichkeits-Fanatismus u. Bürokratie vom Standpunkt moderner Psychologie. 8⁰. J. F. Lehmann, M. 1.20

Rothenburg ob der Tauber. Die schönsten Bauwerke, Denkmäler, Ansichten usw. (46 Bromsilberphotograph. m. Titelblatt.) Neue photograph. Gesellsch., B. . In Mappe 23.—; einzelne Blatt —.50

Sievers, W., Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausg. Mit 65 Textkarten u. Profilen, 33 Kartenbeilagen u. 29 Taf. in Holzschn., Ätzg. u. Farbendr. (In 17 Lfgn.) 1. Heft. (1. Bd. S. 1—64.) Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . 1.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Behrens, S., Krebsschaden des Ausstellungswesens. 8⁰. G. Nauck, B. . . . . 1.—

Biberfeld, Dr. J., Formularbuch des Geschäftsmannes. Sammlung v. Musterentwürfen f. Verträge, f. wicht. Geschäftsbriefe u. f. den schriftl. Verkehr m. den Gerichten u. Verwaltungs-Behörden. 8⁰. W. Knapp, H. . . . . kart. 3.60

Franzer, B., Bewerbungs-Schreiben, die Erfolg haben. In deutscher, engl., französ., span. u. italien. Sprache. Ein zuverläss. Ratgeber f. stellensuch. Kaufleute. 8⁰. A. Paustian, H. 1.20

Kolster, H., Der photographische Unterricht. Eine Sammlg. v. Unterrichts-Vorträgen f. photograph. Händler. 8⁰. Steinkopf & Sp., Dr. . . . geb. 4.—

Mertig, J., Des Handwerks goldener Boden. Zeitgemässes Selbstbelehrungs-, Fortbildungs- u. Nachschlagewerk f. den streb. u. erfolgsuch. Handwerker, Gewerbetreibenden, Industriellen u. Kaufmann zur Einführg. in den modernen Geschäfts- u. Verkehrsgeist. 3 Bde. mit Abbildgn. 8⁰. Verein. Verlags- u. Reisebuchhandl., L. . . . . geb. 24.—

Prager, R., Bücher, Menschen — Dinge. (Aus: „Börsenbl. f. d. deut. Buchh.“) 8⁰. R. L. Prager, B. 2.—

Schaukal, R., Die Mietwohnung. Eine Kulturfrage. Glossen. Mit e. Illustrations-Anh. 8⁰. A. Koch, D. 1.20

Stern, R., Die kaufmännische Bilanz, ihr ordnungsmässiger Aufbau, sowie deren wissentlich unwahre Darstellung unter Vorführung u. Erläuterung zahlreicher Bilanzfälschungs- u. Verschleierungsdelikte. kl. 8⁰. J. J. Weber, L. . . . . geb. 3.—

Walling, Bankdir. Dr. E., Der Verkehr des Publikums m. der Reichsbank u. deren Nebenanstalten. Ausführliches Hilfs- u. Auskunftsbuch üb. die Bedinggn. des Geschäftsverkehrs f. Personen, Behörden, Körperschaften, Stiftgn., Anstalten, Gesellschaften u. Handelsfirmen, welche Geschäftsverbindg. m. der Reichsbank haben od. suchen. 8⁰. G. Weigel, L. . 1.—; geb. 1.30

„Wie schützt sich der Kapitalist vor Verlusten an der Börse“? Ein unentbehrl. Ratgeber f. Kapitalanlagen u. Spekulation. Hrsg.: H. Schreiber. 7 Bd. 8⁰. „Patria“, B. . . . . 3.—

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Frank, Amtsger.-R., A., Die Maschinenindustrie u. ihre Gefährdung durch die Rechtsprechung. 8⁰. J. Bielefeld, Fr. . . . . —.60

Freytag, E., Die Laufbahn des Ingenieurs. 8⁰. Dr. M. Jänecke, H. . . . . 4.—; geb. 5.—

Hildebrandt, A., Die Luftschiffahrt nach ihrer geschichtlichen u. gegenwärtigen Entwicklung. Mit e. Titelbild (erste Farbenphotographie vom Ballon aus, v. Prof. Miethe), 230 Textabbildgn. u. 1 Taf. VII, 426 S. gr. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . geb. 15.—

Hossfeld, O., Stadt- u. Landkirchen. Mit Anh.: Kirchenausstattung. 2. Aufl., durchgesehen u. erweitert. Mit Abbildgn. Lex. 8⁰. W. Ernst & S., B. 5.—; geb. 6.—

Joly, H., Meisterwerke der Baukunst u. des Kunstgewerbes aller Länder u. Zeiten. Alphabetisch nach Orten hrsg. Spanien. 2. Bd. Calahorra (Logroño); Cordoba, Elche (Alicante), Escorial, Gerona, Granada, La Granja, Guadalajara, Las Huelgas (Burgos), Jaën, Leon, Madrid, Malaga. 120 Bl. Abbildgn. 8⁰. H. Joly, W. . . . . geb. 5.—

Leixner, O. v., Der Holzbau in seiner Entwicklung u. in seinen charakteristischen Typen. Eine Studie. Mit Abbildgn. u. 8 Taf.) Lex. 8⁰. Lehmann & W., W. 8.—; geb. 9.—

Neubaur, P., Der Norddeutsche Lloyd. 50 Jahre der Entwicklg. 1857—1907. 2 Bde. Text u. e. Illustrationsbd. F. W. Grunow, L. . . . . geb. 50.—

Schumacher, F., Streifzüge e. Architekten. Gesammelte Aufsätze. 8⁰. E. Diederichs, J. 4.—; geb. 5.—

Steinlein, G., Altbürgerliche Baukunst. Reiseskizzen aus Süddeutschland, Alt-Bayern, Tyrol, Franken u. Württemberg. (Schriften des bayer. Vereins f. Volkskunst u. Volkskunde. E. V. in München.) 2. Bd. (40 Taf. u. 6 S. Text m. 2 Abbildgn.) Südd. Verlags-Anst., M. . . in Mappe 6.—

Verbreitung, die, der Dampf-Turbine, System Brown, Boveri-Parsons, im rheinisch-westfälischen Industrie-Gebiet Novbr. 1906. Mit Abbildgn. 8⁰. J. Springer, B. 1.50

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Böttner, Johs., Spalierobst u. Feinobst. Anpflanzung, Schnitt u. Pflege. Mit Abbildgn. 8⁰. Trowitzsch & S., Fr. . . . . geb. 5.—

Handbuch der gesamten Landwirtschaft. Hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. K. Steinbrück. (Billige Lfgsausg. in etwa 49 Lfgn.) 1. Lfg. (64 S. m. Abbildgn.) 8⁰. Dr. M. Jänecke, H. . . . . —.50

Heyde, Pfr., K., Lohrhauptener Nutzgeflügelzucht in Wort u. Bild. 8⁰. F. Jansa, L. . . . . . 2.—

Klaban, Frz., Einige Mitteilungen üb. die Vorteilhaftigkeit der Boden-Melioration u. die zu diesem Zwecke sowie zur Errichtung v. landwirtschaftlichen Wasserleitungen erreichbaren öffentlichen Unterstützungen. Für Gemeinden, Wassergenossenschaften u. Landwirte. 8⁰. J. G. Calve, P. 1.20

Lorentz, R., Rätsel im Obstbau. Praktisch-wissenschaftl. Erklärg. der natürl. Ursachen früher Tragbarkeit, sowie der künstl. Mittel zur Erzielg. derselben, des Nichtwachsens v. Veredeln etc., m. besond. Berücksicht. des Erwerbs-Obstbaues. 8⁰. H. Gesenius, H. 1.50

Löschnig, J., Der Frischverkauf des Obstes. Anleitung zur Ernte, zum Sortieren, Verpacken u. Aufbewahren des Obstes. Mit 48 Abbildgn. 8⁰. E. Ulmer, St. . . . . kart. 1.—

Lüstner, G., Die wichtigsten Feinde der Obstbäume. 3 in der Gärtner-Genossenschaft Sachsenhausen geh. Vorträge. Mit 30 Abbildgn. 8⁰. E. Ulmer, St. . . . . kart. 1.—

Onor, L. v., Der Pferdehandel. Ein Handbuch f. Pferde-Liebhaber, -Käufer u. -Verkäufer. Mit Berücksicht. der militär. Verhältnisse. 8⁰. J. C. Jacobi, W. . . . . 3.—

Schiemenz, Prof. P., Unsere Versorgung m. frischem Fischfleisch. Festrede. 8⁰. P. Parey, B. . . 1.—

Westrell, R. v., Der Training des Pferdes u. des Reiters f. den kleinen Herrensport. Mit 4 Taf. 8⁰. F. Engelmann, L. . . . . geb. 4.—

13. Schöne Literatur.

Aanrud, H., Sidsel Langröckchen. A. d. Schwed. v. Walter R. Schmidt. 150 S. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 2,25; geb. 3.—

Sidsel Langröckchen ist ein Wesen, das Bär, der grosse, alte Hofhund von Hoel, bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihm als kleines, dummes Mädel rekognoszierte, das wegen der Kälte tüchtig eingewickelt war. Wie nun dieses kleine Wesen, das zum erstenmal als „Spinnfrau“ nach Hoel kommt, dort nach dem frühen Tode seiner Mutter aufwächst, später zur Frühlingszeit mit der Viehherde auf die Alp zieht, dort einige herrliche Sommer verlebt und zuletzt wegen seiner Bravheit und Tüchtigkeit schon als junges Mädchen zur Sennerin ernannt wird, ist in dem Buche so köstlich erzählt, dass dessen Lektüre wie ein wunderschöner Frühlingstag im Gebirgswalde wirkt. Aanruds Sidsel Langröckchen gehört zu den wenigen Büchern, deren Lektüre jedem einen dauernden Genuss bereiten wird. —cz—

Achleitner, A., Sport bei Hof. Roman. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Andres, K., Alkestis. Antikes Märchen in 3 Aufzügen. 8⁰. A. Janssen, H. . . . . 2.—

Asch, Schalom, Der Gott der Rache. Drama. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Auernheimer, R., Die ängstliche Dodo. Novellen. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Barrès, M., Mitglied d. französ. Akademie. **Die Schutzwälle im Osten:** In deutschen Heeresdiensten. Autoris. Übers. 279 S. 8⁰. G. Grimm, B. 3.—

Wir haben dies Buch als ersten Band einer geplanten Revanche-Bibliothek anzusehen. Es ist tief bedauerlich, dass unsre Grenznachbarn den Verlust Elsass-Lothringens nicht als unabänderliche Tatsache hinnehmen können, um so bedauerlicher, als ein jeder kontinentaler Zukunftskrieg auch den Sieger aufs furchtbarste schwächen und schliesslich ebenso wie die Kriege Europas gegen Napoleon I. nur durchgekämpft werden wird ad maiorem Britanniae prosperitatem. So ist die Tendenz dieses Buches genau so verwerflich wie die jetzt wieder einmal so beliebte allgemeine Friedensduselei. S.

Beaumarchais, Der Barbier von Sevilla oder **Alle Vorsicht umsonst!** Lustspiel. Übers. v. Josef Kainz. F. Fontane & Co., B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Wieder ein neuer Beweis für die Vielseitigkeit unsres genialsten Schauspielers. Er hat dem — trotz seiner Unsterblichkeit — doch recht gealterten Stückchen Beaumarchais' ein neues lustiges Gewand verliehen, dass es nun wieder schmuck und liebenswürdig, jung und frisch sich einem verwöhnten modernen Publikum vorstellen kann.

Berger, G. Freiin v., Die Schlange. Die Geschichte e. Ehe. 8⁰. Wiener Verlag, W. 3.—; geb. 4.50

Bonsels, W., Mare, Die Jugend eines Mädchens. Roman. Fontane & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Im vorigen Heft unsrer Zeitschrift berichteten wir über das Erstlingswerk Bonsels und freuen uns, diesen neuen Roman desselben Verfassers den gereiften unter unsern Lesern ebenso warm empfehlen zu können wie „Ave vita . . .“. Was wir hier vor allem betonen wollen, ist: Bonsels ist ein echter Dichter, der aus dem Vollen schöpft; seine Gestaltungskraft und die Plastik seiner Darstellungskunst sind ganz hervorragend, sein Stil demjenigen C. F. Meyers und M. v. Ebner-Eschenbachs in ihrer reifsten Zeit ebenbürtig. Bonsels wird einst zu den Grossen unsrer Literatur zählen — wenn er, wozu die Gefahr nahe liegt, nicht in Manieriertheit verfällt. —cz—

Bonus, A., Isländerbuch. Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten. 1. Teil. Callwey, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Das Isländerbuch ist ein nachdenkliches Buch. Man kann auf der Oberfläche lesen und hat dann kühle, straffe Berichte langvergangener Geschehnisse. Man kann und wird tiefer gehen und wird die knappe Erzählungskunst bewundern lernen; zu tiefest aber werden aus den kalten und — auf den ersten Blick — harten Gestalten Menschen hervorsehen, mit warmen Herzen, mit lustleuchtenden und zornsprühenden Blicken, einer Fülle von Eigenschaften, durch die sie uns nahegebracht werden. Gar nicht mehr wie grimme, ungehobelte Barbaren-Ahnen kommen uns dann jene Nordmänner vor, sondern wie Leute unsrer Zeit, deren Beweggründe für Tun und Lassen wir mitfühlen können.

Brunn, L., Der Ewige. Roman. A. d. Dän. v. J. Koppel. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 6.—; geb. 7.50

Diers, Marie, Jüngling Tod. Eine Geschichte vom Leben u. Sterben. 8⁰. O. Janke, B. . . . . . 3.—

Dolorosa, Korsettgeschichten. 8⁰. Leipz. Verlag, L. 3.—

Dörmann, F., Das stärkere Geschlecht. Einakter-Cyklus. Hagith. Die Überflüssigen. Der Mäcen. Der schlaue Jaromir. 8⁰. Dr. Wedekind & Co., B. 2.—

Eeden, Fr. v., Wie Stürme segnen. Roman. A. d. Holl. v. Else Otten. 8⁰. Schuster & L., L. 5.—; geb. 6.—

Elchinger, R., Prinzessin Schnudi. Eine verliebte Geschichte. Mit e. Einführg. v. O. J. Bierbaum. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Erzählungen, Die, aus den Tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in zwölf Bänden auf Grund der Burtonschen englischen Ausgabe besorgt von F. P. Greve. Band I u. II. XV, 409 u. 430 S. 12⁰. Im Insel-Verlag, L. . je 5.—; in Ld. je 7.—

Diese berühmte Sammlung orientalischer Märchen aus dem 15. Jahrhundert hat sicherlich auf uns alle ihren Zauber ausgeübt, als wir noch jung waren. Bei den Ausgaben, die die Jugend in die Hände bekommt, kann es sich natürlich nur um eine geringe Auswahl von Märchen aus Tausendundeiner Nacht handeln, deren Inhalt zudem noch stark gekürzt werden muss. Es kann daher nicht wunder nehmen, wenn man im allgemeinen eine unrichtige Ansicht von der Schönheit und dem Reiz der Erzählungen Schahrazads hat. Um diese Legenden und Wunder dem deutschen Publikum in dem poetischen Zauber des Originals zu bieten, gibt der Insel-Verlag eine vollständige Ausgabe heraus, in der sämtliche Erzählungen der schönen persischen Vezierstochter ungekürzt enthalten sind, jener Braut des Königs Schahryars, „die die Bücher und Annalen und Legenden früherer Könige gelesen hatte und die Geschichten und Exempel vergangener Menschen und Dinge . . . Sie hatte die Werke der Dichter gelesen und kannte sie auswendig; sie hatte die Philosophie studiert und die Wissenschaften, die Künste und Fertigkeiten; und sie war witzig und weise, heiter und höflich, wohlbelesen und wohlerzogen“. Und alle diese Erzählungen Schahrazads bilden ein Ganzes, das mit einer poetischen Geistigkeit durchwoben ist, „an der wir mit dem lebhaftesten Entzücken vom ersten Gewahrwerden zum vollen Begriff uns steigern. Eine Ahnung, eine Gegenwart Gottes liegt auf all diesen sinnlichen Dingen, die unbeschreiblich ist. Es ist über dieser Wirrnis von Menschlichem, Tierischem und Dämonischem immer das strahlende Sonnenzelt ausgespannt oder der heilige Sternenhimmel. Und wie ein sanfter, reiner, grosser Wind wehen die ewigen, einfachen, heiligen Gefühle, Gastlichkeit, Frömmigkeit, Liebestreue durch das Ganze hin . . . Was aber wäre von den Weisheitsreden der Vögel und andren Tiere zu sagen, von den tiefsinnigen Antworten der wunderbaren Jungfrauen, von den ans Herz gehenden Sprüchen und Wahrheiten, die sterbende Väter und alte weise Könige ins Ohr der jungen Menschen träufen, und von den unerschöpflichen Wechselreden, mit denen die Liebenden ihr Glück und die Last ihres Entzückens gleichsam von sich entfernen, über sich hinausheben, dem Dasein zurückgeben“.

F. O. Greve, der sich als Übersetzer einen Namen gemacht hat, findet auch in diesem Werke stets die richtigen Worte, um den Zauber und die Poesie der Märchen aus Tausendundeiner Nacht auf den Leser in vollstem Masse wirken zu lassen. Der von Breitkopf & Härtel besorgte Druck ist ebenso wie die übrige Ausstattung der Bände vorzüglich. —cz—

Falke, Gust., Potts. Harmlose Humoresken. 8⁰. A. Janssen, H. . . . . 1.—

Falke, R., Der Mönch zur Pforte. Ein Klostergesang aus der Reformationszeit. 138 S. kl. 8⁰. E. Strien, H. . . . . geb. 3.—

Das in Julius Wolffs Art gedichtete und vom berechtigten Lokalpatriotismus des alten Pfortensers getragene Epos schildert das Geschick des alten Klosters am Eingang der Reformation und seine Umwandlung zur Fürstenschule. Sicher wird sich die Dichtung unter den Schülern und Getreuen der altberühmten Anstalt viele Freunde erwecken. S.

Gattersberg, R., Aus Stunden der Musse. Gedichte. 96 S. 8⁰. R. Kraut, D. . . . . . . 1.—

Dass ein Verfasser, ich nehme in diesem Falle an, ein junger, seine Erzeugnisse gern gedruckt sieht, ist ohne weiteres verständlich. Dem Verleger möchten wir fast einen Vorwurf daraus machen. Hatte der Dichter keinen Freund, der ihm abriet, vor die Öffentlichkeit zu treten? S.

Goethes Gedichte in einer Auswahl. Mit Einleitung u. Erläuterungen von Prof. Dr. K. Heinemann. Kritisch durchgesehene Ausgabe. Bibliograph. Institut, L. . . . . geb. 2.—

Es handelt sich hier um eine Auswahl der Goetheschen Gedichte, die der als Goetheforscher rühmlich bekannte Professor Dr. K. Heinemann bearbeitet hat. Dabei wurde aber pietätvoll an der von Goethe selbst gegebenen Anordnung festgehalten, von der der Dichter selbst sagt, dass bei ihr „vorzüglich darauf gesehen worden, des Verfassers Naturell, Bildung, Fortschreiten und vielfaches Versuchen nach allen Seiten hin klar vor Augen zu stellen“. Die vortreffliche Einleitung des Herausgebers charakterisiert das Wesen der Goetheschen Lyrik wie der einzigartigen Dichterpersönlichkeit; die Fussnoten geben Fingerzeige, wie des Dichters Lebensgang sich in seiner Lyrik widerspiegelt. Auf den geschmackvollen Einband sei besonders hingewiesen.

Greiner, D. Jesus. Dramatische Dichtung. 124 S. Kl. 4⁰. Mit 6 Steinzeichnungen u. Buchschmuck vom Verfasser. H. Hohmann, D. . . 4.—; geb. 5,—

Greiner kann, wenn man ihn durchaus einrangieren will, als Anhänger der modernen Theologie gelten und sieht jedenfalls den Christus ungefähr in ihrer Art, die immerhin für die Meisten heute noch etwas Ungewohntes, Neues ist; doch wird kein Kenner bei Greiner eine undefinierbare ganz persönliche Note verkennen. Diese grossartige Selbstsicherheit, die stolze und doch von allem Hochmut so weit entfernte Unabhängigkeit von allem, was nicht Gott ist, die reine Innerlichkeit, die von keiner

äusseren Leidenschaft bestochen wird, die ohne Phrase brüderliche und doch hoheitvolle Menschenliebe, die den Empfänger nicht beschämt, sondern freudigstolz und gut macht — das alles, was zu einem echten Christus gehört, ist in seltsam starker und eigenartiger Weise, in einer Sprache voll schlichter lyrischer Schönheit zum Ausdruck gebracht.

Der Dichter, auch in bildenden Künsten Meister, hat den stattlichen Band selbst mit Buchschmuck und sechs ganzseitigen Lithographien versehen. Ein seltener Fall und nicht zu verwechseln mit der üblichen „Illustration“, die für feinsinnige Leser ein recht zweifelhafter Gewinn ist, weil sie dem Geiste des Dichters wohl öfter zuwider- als gleichartig ist. Nur wenn in Wort wie Bild eine und dieselbe persönliche Eigenart zum Ausdruck kommt, dann wird die Absicht des Dichters, dass „diese Fülle der Gesichte“ auch in Andren, Nachschaffenden, lebendig werde, desto vollkommener erfüllt. In dem vornehm ausgestatteten Werke Greiners treffen beide Bedingungen in hervorragendster Weise zusammen. E. Christaller.

Gruenstein, J., Babel-Berlin. Typen u. Schicksale. 8⁰. K. Siegismund, B. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Hafften, W. v., Junggesellen-Lieder. Ein poet. Allerlei aus meinem Tagebuche. 8⁰. C. Weiske, Dr. kart. 2.—; geb. 3.—

Hansjakob, H., Ausgewählte Erzählungen. Volksausg. (In 5 Bdn.) 1. Bd. Waldleute. 8⁰. A. Bonz & Co., St. . . . . 1.50; geb. 2.40

Hearn, L., Izumo. A. d. Engl. v. Berta Franzos. 314 S. 8⁰. Literar. Anstalt Rütten & L., Fr. a. M. 5.—; geb. 7.—

Dieser dritte Band der Blicke in das unbekannte Japan von Lafcadio Hearn, den die Literarische Anstalt von Rütten & Loening dem deutschen Publikum in guter Übersetzung bietet, enthält acht weitere Erzählungen, die an Poesie und tiefem Gehalt jenen der ersten beiden Bände nicht nachstehen. Dem dritten Bande sind noch einige Seiten Anmerkungen zur Erläuterung von japanischen Worten, Dingen und Begriffen beigefügt. Wir empfehlen die Hearnschen Bücher, die die Schönheit Japans und die Liebenswürdigkeit seiner Bewohner so eindringlich schildern, unsern Lesern aufs wärmste. —cz—

Heine, A., Vom Markte der Liebe. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Heine, H., Buch der Lieder. (448 S.) 5,2×3,8 cm. Schmidt & G., L. . . geb. in Ldr. m. Goldschn. 1.50

Heinemann, E., Gedichte. (94 S.) 16⁰. Dr. E. Rose, N. . . . . kart. 3.—

Heydorn, Lotte, Bergsommer. 8⁰. J. Singer, Str. 2.50

Hirschfeld, Geo., Mieze u. Maria. Komödie. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Hübel, F., Neue Sehnsucht. Gedichte. 75 S. 8⁰. F. Marschner, L. . . . . 3.—; geb. 4.50

Diese neuen Gedichte Hübels stehen noch immer unter dem Einfluss grosser Vorbilder; so glaubt man z. B. ein Gedicht aus Avenarius' „Lebe“ zu lesen, wenn man Hübels „Im Traume“ auf Seite 33 liest. Etwas Besseres zum Lobe dieses neuen Versbuches kann nicht gesagt werden, es sei denn, dass die „Vermischten Gedichte“, im zweiten Teil, von grösserer Selbständigkeit zeugen, darum aber nicht schlechter sind. Sie alle werden sich gut bei regnerischen Sommertagen lesen, wenn man weiss, dass Rosenduft und Sonnenlicht nur für kurze Zeit verschwunden sind. —cz—

Hugin, F., Hahn Berta. Erzählung. kl. 8⁰. G. Grote, B. . . . . kart. 2.—; geb. 3.—

Jacobsen, Joh., Ebbe und Flut. Erzählung a. d. Zeit d. Befreiung Schleswig-Holsteins. 308 S. 8⁰. Soltau, F. . . . . 4.50; geb. 5.—

Diese erste Abteilung der Romanserie „Zwischen zwei Meeren“ spielt in der Zeit von 1854—71, also der für Schleswig-Holstein wichtigsten Periode, die sein Geschick nun für immer mit Deutschland verband. Besonders als Familienlektüre möchten wir den von frischem Patriotismus getragenen Roman gern empfehlen. S.

Jensen, Johs. V., Madame d'Ora. Roman. A. d. Dän. v. Math. Mann. 8⁰. S. Fischer, B. 3.50; geb. 4.50

Johannes, B., Der lustige Krieg. Roman. 220 S. 8⁰. Pierson's V., Dr. 2.50

Etwas ganz andres, als der Titel und die anfängliche Lektüre vermuten lassen.

Der „lustige Krieg“ um das Recht der Frau zur Emanzipation, lustig, weil er nur in seinen geistreichen Worten geführt wird, wendet sich am Schluss des Buches zu furchtbarem Ernst.

Wir empfehlen diesen Roman unsren Leserinnen und Lesern. S.

Kaboth, H., Der Wanderer aus dem Forsthause. Jagdliches Allerlei. F. Fontane & Co., B. . . 3.50; geb. 5.—

Seiner ersten Sammlung „Aus meiner Waldkanzel“, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, lässt der Oberförster Kaboth jetzt einen neuen Band folgen. In ihm offenbart sich von neuem das ungemein heitere Erzählertalent des Verfassers, womit er die der Wirklichkeit abgelauschten mannigfachen Begebnisse aus dem Jägerleben zu würzen weiss. — Aber nicht der „Wanderer“, der von Ort zu Ort wandernde Bursche lediglich, sondern auch viele Stuben- und Ofenhocker werden an den prächtigen Jagd- und Wildgeschichten ihre helle Freude haben.

Kinkel, Walt., Lieder eines Wandermüden. 8⁰. A. Töpelmann, G. 1.20

Kohlenegg, V. v., Eifersucht. Roman. F. Fontane & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Jeder neue Roman v. Kohleneggs bedeutet eine frohe Gabe für den feingebildeten Leser. Spannend durch die Wahl eines stets höchst modernen Stoffes, amüsant und anregend durch die lebenswahre Charakteristik aller Personen, weiss der Autor durch die formvollendete Darstellung die Tragik eines durch eigene Schuld — schrankenlos sich gebärdender Eifersucht — leidenden Mannes mit poetischem Reiz zu umkleiden. v. Kohlenegg ist unstreitig einer unsrer grössten Sprachkünstler; seine Feder bringt die geheimsten Regungen der Menschenseele zum Ausdruck. Der Roman „Eifersucht“ spielt in Berliner Kunst- und Hamburger Patrizierkreisen; seine entzückend geschilderten Frauengestalten werden in dem Leser den nachhaltigsten Eindruck hervorrufen.

Krassnigg, R., Humoresken f. Ehemänner u. andere Unglückliche. 8⁰. J. Deubler, W. . . . . . 2—

Lie, J., Wenn der Vorhang fällt. Roman. 3. Aufl. Richard Taendler, B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

In dritter Auflage liegt jetzt Jonas Lies berühmter Roman vor. Das Buch ist von hohem sittlichen Ernst getragen, ohne dass Humor und selbst Komik da vermieden werden, wo sie am Platze sind. Der ausgezeichnete Roman muss immer aufs neue warm empfohlen werden.

Lindau, P., Tragische Geschichten. Illustriert v. R. Reinicke. 8⁰. C. Krabbe, St. . . 2.—; geb. 3.—

Mattelier, G., Aus dem Kasino. Ein Sittenbild aus e. Vorstadt Cölns. 8⁰. J. Singer, Str. . . 2.—

Meister-Novellen neuerer Erzähler. (2. Bd.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . geb. 3.—

Noorden, Elly von, Recht oder Pflicht. 212 S. 8⁰. R. Kraut, D. . . . . 3.—

Wieder das Thema vom Recht der Frau, fast hätte ich gesagt, vom Überrecht, das in diesem wohl von Frauen eher gewürdigten Roman variiert wird.

Wann wird das Buch geschrieben werden, das die auch für Frauen - „Recht und Pflicht" immer giltigen Grenzen in Goetheschem Sinne ruhig anerkennt? Schon vermeinen wir, in dem vorliegenden Romane diesen Grundton zu verspüren, und erwarten von der Verfasserin, dass sie in ihrer Aufgabe über das Dichterwerk ihres berühmten Vaters hinauswächst. S.

Ohnet, G., Der Weg zum Ruhme. Roman. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Der Komponist Olivier Derstal hat seine Laufbahn mit einem grossen und verdienten Erfolg begonnen, aber innerlich noch nicht gefestigt genug, beraubt er sich selbst der Freiheit, die ihm zum Schaffen nötig ist, indem er eine amerikanische Milliardärstochter heiratet und durch seine Frau und deren Familie gezwungen wird, dem nichtigen gesellschaftlichen Treiben der grossen Welt seine Zeit zu opfern. Im letzten Augenblick, als er schon nahe daran ist, sich selbst und die Achtung der andern völlig zu verlieren, zerreisst er die goldnen Ketten; nach schwerem innerem Kampf trennt er sich, trotz gegenseitiger aufrichtiger Neigung, von seiner Frau, um wieder ganz seiner Kunst zu leben, die ihm durch neue vertiefte Erfolge das Opfer reichlich lohnt, das er ihr gebracht. Wie es sich bei Ohnet von selbst versteht, ist diese an sich einfache Handlung äusserst spannend vorgetragen und mit farbenreichen Schilderungen aus der Gesellschaft durchflochten, so dass dieser „neue Ohnet" als vortreffliche Unterhaltungslektüre empfohlen werden kann.

Poppe, H. J., Mädchenküsse. Studentenverse. A. Juncker, St. . . . . 2.—

Schaukal, R., Leben u. Meinungen des Herrn Andreas v. Balthesser, e. Dandy u. Dilettanten. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schillers Gedichte. Mit Einleitung u. Erläuterungen von Prof. Dr. L. Bellermann. Kritisch durchgesehene Ausgabe. Bibliograph. Institut, L. geb. 1.50

Professor Dr. Ludwig Bellermann, der beste Schillerkenner, war wohl am geeignetsten, ein grösseres Publikum und vor allem die Jugend in die Welt Schillerschen Geistes hinaufzuführen. Die Anordnung der Gedichte richtet sich, abweichend von der meist üblichen, genau nach der Entstehungszeit, und man kann so das Werden und Wachsen des Dichters von Stufe zu Stufe verfolgen. Der hier, bei dem philosophischen Grundzuge von Schillers Lyrik, oft besonders wichtige Kommentar steht durchaus auf der Höhe der Fachwissenschaft und ist dabei knapp und gemeinverständlich. Im Hinblick auf den Herausgeber und die schöne Ausstattung ist diese Ausgabe Schillerscher Gedichte allen andren vorzuziehen. —cz—

Schirokauer, A., Junges Volk. Roman. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Schlaf, Johs., Frenderchen u. Anderes. Novellen. (199 S) 8⁰. Grethlein & Co, L. . 2.—; geb. 2.80

Schlicht, Frhr. v., Die v. Gründingen. Humoristisch-satir. Roman. 8⁰. Grethlein & Co,, L. . 4.—; geb. 5.—

Schlicht, Frhr. v., Ihre Durchlaucht der Regimentschef. Militärische Humorsken u. Satiren. 8⁰. C. Reissner, Dr. . . . . 2.—; geb. 3.—

Schnitzler, Arth., Dämmerseelen. Novellen. kl. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2. —; geb. 3.—

Söhnstorff, Alfr., Im Vorüberreiten. Stimmungen e. fahr. Gesellen. 8⁰. L. W. Seidel & S., W. . 2.50

Strobl, Karl Hans, Bedenksame Historien. F. Fontane & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Fünfzehn Novellen sind hier zu drei Pentagrammen geeint. Im ersten rückt er historische, im zweiten Begebnisse aus dem täglichen Leben in eine eigenartige, sonderbare und ungewöhnliche Beleuchtung, während er im dritten seiner üppigen und wilden Phantasie alle Zügel schiessen lässt. Hier sind Stücke von einer ausserordentlichen Stimmungskraft und einer packenden Originalität der Erfindung, die den Leser in einen magischen Bann schlagen. Strobl weiss spannend zu erzählen und seine Themen in einen mythischen Dämmerschein zu hüllen, der ihnen ein übernatürliches, geheimnisvolles und oft unerklärliches Gepräge verleiht. Wie ein gewiegter Zauberkünstler weiss er immer aufs neue zu verblüffen. — Freunde einer geistreichen und fesselnden Lektüre werden an diesen nie banalen, oft grausigen und bizarren, immer anregenden Kunstwerken, die von einer schier unerschöpflichen Gestaltungskraft zeugen, reiches Genügen finden.

Tagebuch einer Verlorenen. Von einer Toten. Überarb. u. hrsg. v. Margar. Böhme. 100. Aufl. Luxus-Ausg. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . 9.—; geb. 12.—

Vātsyāyana: Das Kāmasūtram. Die indische Ars amatoria. Nebst dem vollständ. Kommentare (Jayamangalā) des Yaśodhara. Aus dem Sanskrit übers. u. hrsg. v. Rich. Schmidt. 3., nach handschriftl. Material durchaus verb. Aufl. (IX, 500 S.) gr. 8⁰. H. Barsdorf '07, B. . . . 12.—; geb. 14.—; Liebhaberausg. 20.—; apart geb. 30.—

Die ausserordentliche Wichtigkeit vorliegenden Buches, des interessantesten aus der ganzen grossen Sanskritliteratur, ergibt sich am besten aus der Tatsache, dass eine dritte Auflage nötig geworden ist, ein Schicksal, welches sonst den Werken der indischen Philologie nicht zu widerfahren pflegt. In der Tat dürfte es kein Erzeugnis der Weltliteratur geben, das so wie das Kāmasūtram den engen Rahmen der Indologie sprengt und zu allen Völkern, auch den der Rasse nach fremdesten, seine allen verständliche Sprache redet. Es führt uns nicht nur den Inder der alten Zeit in aller Intimität der Häuslichkeit vor, sondern lehrt uns auch den Menschen mehr und mehr verstehen: indem wir uns dort in den Geist der Zeiten versetzen, lernen wir hier bei uns, die dunklen Probleme der Ehe und Liebe von dem naiven Standpunkte des Inders aus beurteilen.

Verhaeren, E., Lichte Stunden. Stunden des Nachmittags. Deutsch v. E. Rehwoldt. kl. 8⁰. A. Juncker, St. . . . . 3.—

Wernthal, F., Stille Wege. Roman. F. Fontane & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ein neues Talent, das sich mit einem neuen Vorwurf herauswagt: der Wanderlaufbahn eines ursprünglich begabten, aber ruhelosen Mannes, der Höhen und Tiefen des Lebens kennen lernt, um schliesslich geläutert ein einfaches Naturdasein zu führen. Die kraftvolle, oft stark realistische Schilderung hält den Leser dauernd im Bann.

Wilbrandt, A., Lieder u. Bilder. 8⁰. J. G. Cotta, St. . . . . 3.—; geb. 4.—

Winter, Betty, Die am Weibe kranken. Roman. Mit Buchschmuck v. Anna Chr. Hansing. 8⁰. Schuster & L., B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Zobeltitz, H. v., Ihr lasst den Armen schuldig werden. Roman. 8⁰. H. Costenoble, J. . 4.—; geb. 5.—

Zobeltitz, H. v., Der Roman des Stiftsfräuleins. Ill. v. Fried. Stahl. 8⁰. C. Krabbe, St. . 3.—; geb. 4.—

Zola, E., Der Zusammenbruch. (Der Krieg von 1870/71.) Volksausgabe. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 2.—; geb. 3.—

Unter allen Romanen Zolas hat keiner für uns Deutsche ein so spezielles Interesse, wie „La débâcle", „Der Zusammenbruch", wie der Titel der deutschen Übersetzung lautet. Es war eine schwere Aufgabe, der sich der grosse Romanschriftsteller unterzog, den deutsch-französischen Krieg von 1870/71, der noch deutlich in allen seinen Einzelheiten vor dem Gedächtnisse derer steht, die jene grosse Zeit mit erlebt haben, in einem Roman zu behandeln, und es gehörte das Genie und die wunderbare Darstellungsgabe eines Zola dazu, diese Aufgabe in solch glänzender Weise zu lösen, wie er es vollbracht hat. Dass von der Übersetzung dieses Meisterwerks jetzt eine Volksausgabe zu so eminent billigem Preis, der doch die würdige Ausstattung nicht beeinträchtigt, erscheint, ist höchst dankenswert. Tausende, die das Buch in der bisherigen dreibändigen Ausgabe sich nicht anschaffen konnten, werden es nun erwerben; Kriegsveteranen, um durch diese Darstellung „von der andern Seite" aufs neue ihre eigenen Erinnerungen heraufzubeschwören, die jüngere Generation, um aus den Schilderungen eines der grössten modernen Dichter ein anschauliches Bild des grossen Jahres zu gewinnen, ein Bild, das nicht nur für die Besiegten von 1870, sondern auch für uns Deutsche von heute tiefe und warnende Wahrheiten enthält.

14. Kunst, Musik, Theater.

Bibliographie, internationale, der Kunstwissenschaft. Hrsg. v. Arth. L. Jellinek. 3. Bd. Jahr 1904. 8⁰. B. Behr, B. . . . . kart. 15.—

Cursch-Bühren, F. Th., Wie leite ich e. Liebhaber-Theater-Aufführung? Ein Handbuch zur Vorbereitg. u. Einübg. v. Aufführgn. f. Liebhaber- u. Vereins-Bühnen etc. Mit Figurinen v. A. Lewin. 8⁰. C. F. W. Siegel, L. . . . . 2.—

Dehio, Geo., Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Im Auftrage des Tages f. Denkmalpflege bearb. II. Bd. Nordostdeutschland. kl. 8⁰. E. Wasmuth, B. . . . . geb. 4.50

Die Galerien Europas. 200 Farbenreproduktionen. 11.—15. Heft. E. A. Seemann, L. 25 Hefte zu je 3.—

In den Heften 11—15 sind wiederum eine grosse Anzahl von Blättern enthalten, die allein jeden Kunstfreund bestimmen müssten, sich das Werk anzuschaffen. Im 11. Heft finden wir Fra Bartolomeos „Hl. Familie", die ihn so recht als jenen Maler erkennen lässt, der Raffael am meisten beeinflusst hat. Als Textbeilage ist demselben Heft eine illustrierte Biographie Bartolomeos von Fritz Knapp beigegeben. — Aus der Galleria Corsini in Rom, in der das vorgenannte Bild hängt, bringen die uns vorliegenden Hefte noch Murillos „Madonna mit dem Kinde", Holbeins „Heinrich VIII", Hoochs „Torwache" und das prächtige „Bildnis eines Unbekannten" von Bart. Veneto. Aus einer andren römischen Gemäldesammlung, der Galleria Borghese, ist Tizians „Himmlische und irdische Liebe" vertreten. Dies Gemälde hat der Redaktion Veranlassung gegeben, einen sehr interessanten Artikel von E. Petersen: „Tizians Amor sacro e profano und die Willkürlichkeiten moderner Kunsterklärung" zu veröffentlichen, der durch fünf Abbildungen erläutert wird. In ihm werden rund 20 verschiedene Titel für das berühmte Gemälde kritisch beleuchtet und zum Schluss die unanfechtbare Erklärung dafür geliefert, dass die Bezeichnung „Himmlische und irdische Liebe" zu Recht besteht. — Die vortrefflich geschriebene Textbeilage „Geschichte und Entwicklung der Maltechnik" von Ernst Berger wird in drei der obenerwähnten Hefte fortgeführt. Von berühmten Gemälden, die in vorzüglichen Nachbildungen enthalten sind, nennen wir noch Andrea del Sartos „Madonna del Sacco", Raffaels „Johanna von Arragonien", Reynolds „Nelly O'Brien", Romneys „Miss Currie", Dijcks (nicht Dycks) „Prinz Wilhelm II. von Oranien", Vermeers „Der Brief", Bouchers „Pastorale" u. a. m. —cz—

Dressler's Kunstjahrbuch 1907. Ein Nachschlagebuch f. deutsche bild. u. angewandte Kunst. 8⁰. E. Haberland, L. . . . . geb. 7.—

Grünewald-Mappe. Hrsg. vom Kunstwart. (6 Bl.) Mit Text v. Paul Schubring. (8 S. m. Abbildgn.) G. D. W. Callwey, M. . . . . 2.50; Vorzugsausg. 5.—

Geschichte der modernen Kunst. VII. Hannover, E. Dänische Kunst des 19. Jahrh. Mit 120 Abbildgn. Lex. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . . . 4.—; kart. 4.50

Hausbuch deutscher Kunst. Ein Familienbilderbuch in 375 Abbildungen, zusammengestellt und herausgegeben von Eduard Engels. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . Geb. 10.—

Eine Auswahl des Besten, was deutsche bildende Kunst in fünf Jahrhunderten von Michael Wohlgemut und Albrecht Dürer an bis zu unsern modernen Meistern hervorgebracht hat, ist in dem Hausbuch deutscher Kunst zu einem einheitlichen, dabei sinnvoll gegliederten Ganzen vereinigt worden, um für die deutsche Familie ein Bilderbuch edelster Art zu schaffen, in dem sich Natur und Menschenleben in ihren unendlich reichen Erscheinungsformen und Wechselbeziehungen in erlesenen Kunstwerken widerspiegeln. Die Auswahl der Bilder ist unbekümmert um künstlerische Tagesmoden, Theorien und Richtungen erfolgt und ohne Prüderie so getroffen, dass das Buch seine Bestimmung als Familien-Bilderbuch erfüllt, aus dem alt und jung gleicherweise Freude, Anregung und Kunstgenuss schöpfen kann.

Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. 10 Bd. Correggio. Des Meisters Gemälde in 196 Abbildgn. Hrsg. v. Geo. Gronau. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . geb. 7.—

Klassische Illustratoren. Lex. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . Jeder Band geb. 5.—

Band I: Bertels, Dr. K., Francisco Goya. 152 S. Mit 53 Abbild. nach Gemälden, Zeichnungen und Radierungen.

Das Buch — die erste Goya-Monographie, die in kleinerem Rahmen das Thema erschöpft — ist die Frucht einer spanischen Reise. Die Abbildungen bringen viele, teils ganz unbekannte, teils noch nie reproduzierte, besonders grandiose Zeichnungen aus der letzten französischen Zeit und zwei bisher unveröffentlichte Selbstporträte. Zu den freudigen Überraschungen, die das Abbildungs-Material dem Goya-Freunde bieten wird, tritt ein Text, der ebenso interessant und farbig, wie wissenschaftlich und solid ist.

Band II: Meier-Gräfe, J., William Hogarth. 113 S. 8⁰. Mit 47 Abbild. nach Gemälden, Zeichnungen und Kupferstichen.

Der Text, der das gesamte Schaffen Hogarths zum erstenmal vom modernen Standpunkt würdigt, wird ergänzt durch die Abbildung fast des vollständigen Hogarth-Werkes. Neben Porträten und äusserst frappanten Skizzen, die in Deutschland noch nie gezeigt wurden, bringt die Publikation in ganzseitigen Abbildungen die weltberühmten Bilderserien:

Heirat nach der Mode, Leben der Liederlichen, Leben der Dirne, Der Wahlkampf usw. Der Band ist zugleich eine unentbehrliche Ergänzung zu der monumentalen „Entwicklungsgeschichte der modernen Kunst“ desselben Verfassers, in der ein Hogarth-Kapitel fehlt.

Klement, Gerh., Internationales Adressbuch v. bildenden Künstlern. Jahrg. 1907. Selbstverlag, Wien (IV/2) . . . . geb. 25.—

Kühn, P., Max Klinger. Mit 1 Lichtdr.-Taf. u. 104 Abbildgn. Lex. 8⁰. Breitkopf & H., L. . 18.—; geb. 20.—

Kunststätten, berühmte. Nr. 36. Lepszy, L., Krakau. Mit 120 Abbildgn. gr. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . . . kart. 3.—

Lichtenstädt, S., Die Vogelstube. Eine kurze Anleitg. zur Einrichtg., Besetzg. u. Unterhaltg. derselben m. Berücksicht. der f. die Vogelstube am geeignetsten einheim. u. fremdländ. Stubenvögel. (42 S.) 8⁰. S. Mode, B. . . . . —.75

Louis, R., u. L. Thuille, Harmonielehre. 8⁰. C. Grüninger, St. . . . . 6.—; geb. 7.—

Michelagniolo Buonarroti, Briefe. Übers. v. K. Frey. (Titelzeichnung u. Vignetten aus Vasaris vite de' più eccellenti pittori, scultori, et architettori, 1568. Mit 4 Taf. kl. 8⁰. J. Bard, B. . kart. 4.50; geb. in Ldr. bar 6.—

Monographien, kunstgeschichtliche. VI. Aubert, A. Die malerische Dekoration der San Francesco-Kirche in Assisi. Ein Beitrag zur Lösg. der Cimabue-Frage. Mit 80 Abbildgn. in Lichtdr. auf 69 Taf. Lex. 8⁰. K. W. Hiersemann, L. . . . . geb. 36.—

Neumann, Angelo, Erinnerungen an Richard Wagner. Mit 4 Kunstblättern u. 2 Fksms. gr. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 6.—; geb. 7.50

Schmidt, O., u. E. Schneider, Die Gestalt des Menschen u. ihre Schönheit. Vorlagen zum Studium des nackten menschl. Körpers. Mit Geleitwort v. H. Magnussen. (1 Bl.). (In 12 Lfgn.). 1. Lfg. (8 [2 farb.] Taf.) J. Singer & Co., B. 1.50

Unter den vielen Werken dieser Art ist dieses wohl am meisten zu empfehlen, da es wie kein andres von künstlerischen Motiven beeinflusst ist. Nach Erscheinen weiterer Lieferungen werden wir auf das Werk näher eingehen. —cz—

Volbehr, Th., Führer durch die Sammlungen des Kaiser Friedrich Museums der Stadt Magdeburg. 179 S. 8⁰. Mit 41 Lichtdrucken. Verwaltung des Museums, Magdeburg . . . . —.50

Das ist ein rechtes Buch für rechte Bücherfreunde! Das Papier, die Satzanordnung, die Typen und vor allem die Lichtdrucke sind so, dass man seine helle Freude an diesem Museumskatalog haben muss, der geradezu vorbildlich für alle Kataloge von Museen, Gemäldegallerien u. dgl. ist. Dass er für 50 Pfennig verkauft werden kann, ist dem opferfreudigen Sinne des Druckers P. Wohlfeld zu danken, der alle Mehrkosten für Druck, Klichees und Papier übernommen hat. Wir empfehlen allen unsern Lesern den Kauf dieses Kataloges und sind überzeugt, dass sie uns nach dessen Erhalt für diese Empfehlung danken werden.

Auch der textliche Inhalt des Führers muss als vorbildlich für gleichartige Unternehmungen hingestellt werden. Volbehr gibt keine trockene Beschreibung der ausgestellten Gegenstände, er reiht nicht kunsthistorische Notizen aneinander, sondern er gibt uns gleichsam eine sehr anziehend und flott geschriebene Kunstgeschichte, in die er auch das Kunstgewerbe in weitestem Sinne hineinzicht. Diese Volbehrsche Arbeit ist auf ihrem Gebiete eine Glanzleistung. —cz—

Ziegler, E. v., Richard Strauss in seinen dramatischen Dichtungen. Guntram, Feuersnot, Salome. 8⁰. Th. Ackermann, M. . . . . 2.—

15. Fremdsprachliches.

Ahlberg, B. M., „Mademoiselle“. En lille historie fra det nye Helsingør. Kjøbenhavn. 8⁰ . . . 5.—

Albertini, Q., Chercheur d'amour. Paris. 16⁰. 3.50

Amiot, G., Femme de peintre. Paris. 18⁰ . 3.50

Bagot, R., Temptation. London. 8⁰. . . . 7.20

Bailev, H. C., Springtime. London. 8⁰ . . 7.20

Baskerville, B. C., Polish Jew. His social and economic Value. London. 8⁰. 14.20

Benham, W. G., Book of Quotations, Proverbs and Household Words. London. 8⁰ 14.20

Berard, Vct., La France et Guillaume II. Paris. 18⁰ 3.50

Bisland, E., Life and Letters of Lafcadio Hearn. 2 vols. London. 8⁰. With Illustr. 32.40

Bizzoni, A., Garibaldi nella sua epopea. Vol. II. Milano. 4⁰ . . . . 9.—

Boissière, A., Le scandale de la rue Boissière. Paris. 18⁰ 3.50

Boulenger, J., Sous Louis-Philippe: Les Dandys. Paris. 8⁰ . . . . 5.—

Bourgeois, E. et E. Clermont., Rome et Napoléon III., 1848—1870. Paris. 8⁰ 7.50

Browne, J. H., Balfour. Essays, critical and political. 2 vols. London. 8⁰ . . . . . je 10.15

Cain, G., Promenades dans Paris. Paris. 16⁰. Ill. 5.—

de Camille, V., Pour se faire aimer. Paris. 18⁰. Ill. 4.—

Caran d'Ache. Gros et détail. Paris. 4⁰. 3.50

Cornish, C. J., Animal Artisans, and other Studies of Birds and Beast. London. 8⁰. With Illustr. 8.75

Curnonsky, Demi-veuve. Paris. 18⁰. Ill. 3.50

Dewsnup, E. R., American Railway Organisation and Working. A Series of Lectures. London. 8⁰. 12.15

Dill, B., My Lady Nan. London, 1907. 8⁰. 7.20

Dobrzycki, S., Z dziejów literatury polskiej. Krakau. 8⁰ . . . . 7.—

Aus der Geschichte der polnischen Literatur.

Dufour, Ph., Paris pittoresque et poétique. Paris. 18⁰. Avec 88 photogravures . . . . 5.—

Fontin, P., Guerre et marine. Paris. 8⁰. 3.50

de Francisci, G. G., Commercio internazionale e politica commerciale. Palermo. 8⁰ . . . . . 8.—

Gineste, R., Les grandes victimes de l'hystérie. Paris. 18⁰ 3.50

Goron, M. F., World of Crime. True Detective Stories. London. 8⁰ 4.20

Granville, C., God's Abyss and a Woman. London. 8⁰. 7.20

Green, E., Everett-. Married in Haste. London. 8⁰. 7.20

Gréville, H., Le roi des millards. Paris. 16⁰. 3.50

Gruszecki, A., Bojownicy. Krakau. 8⁰ . . 5.40

Die Kämpfer.

Gyp, Cri-Cri. Paris. 12⁰ 3.50

Hiscox, G. D., Modern Steam Engineering in Theory and Practice. London. 8⁰ 16.90

Hume, F., The yellow Hunchback. London. 8⁰. 7.20

Jaloux, E., L'école des mariages. Paris. 18⁰. 3.50

Kalff, G., Geschiedenis der Nederlandsche letterkunde. II. Groningen. 8⁰ 16.25

Laughlin, J. L., Industrial America. Berlin Lectures of 1906. London. 8⁰ . . . . 9.—

Lemuel, F., Histoires singulières. Genève. 8⁰. 3.—

Le Queux, W., Souvenirs d'un policien de Monte-Carlo. Paris. 12⁰ 3.50

Liisberg, B., Frisk Luft. Kjøbenhavn. 8⁰. 3.75
Loliée, F., Les femmes du second empire. La fête impériale. Paris. 8⁰ 7.50
Lucenay, H., La peine imméritée. Paris. 16⁰. 3.50
Macnaughton, S., Expensive Miss Du Cane. London. 8⁰ 7.20
Markovitch, M., Le dernier voile. Paris. 18⁰. 3.50
Massia, R., Sapho au couvent. Paris. 18⁰. Ill. 3.50
Meadows, A. M., A Million of Money. London. 8⁰ 3.40
Montegut, M., La reincarnation de Christian Chaumette. Paris. 18⁰ 3.50
Murray, K., The blue Star. London. 8⁰ . . 7.20
Newlandsmith, E., Temple of Love. London. 8⁰. 4.75
Nicoulland, Ch., Mémoires de la comtesse de Boigne. 1re partie. 1781—1814. Paris. 8⁰. 7.50
Nielsen, L. C., Historier. Kjøbenhavn. 8⁰. 6.—
Nixon, A., and R. W. Holland, Commercial Law. London. 8⁰ . . . . 6.—
Noel, M., La limitation des heures de travail. Paris. 8⁰ . . . . 6.—
Penard, E., Les étranges découvertes du Docteur Todd. Paris. 8⁰ 3.50
Pierce, F., Tariff and the Trusts. London. 8⁰. 8.75
Raczyńska, M., Tancerka w Xois. Krakau. 8⁰. 3.—
Die Tänzerin von Xois.
de Régnier, H., La peur de l'amour. Paris. 18⁰. 3.50
Reynolds, Mrs. **Fred, The House of Rest.** London. 8⁰ 7.20
Roach, A. M., Some successful Mariages. London. 8⁰ 7.20
Rod, E., L'ombre s'étend sur la montagne. Paris. 18⁰ 3.50
Roger, N., L'impossible oubli. Paris. 18⁰. 3.50
Roy Olivia, The Husband Hunter. London. 8⁰. 7.20
Rosenkrantz, P., Amys Kat. Kjøbenhavn. 8⁰. 5.25
Shaw, G. B., Dramatic Opinions and Essays. 2 vols. London. 8⁰ 14.20
Sonia. Journal d'une étrangère. Paris. 18⁰. 3.50
Starnberg, M., Historien om Inga Lill och andra berättelser. Stockholm. 8⁰ 4.50
Strömberg, L., I brytningstid. Stockholm. 8⁰. 4.50
Tardieu, A., La conférence d'Algésiras. Paris. 8⁰ . . . . 10.—
Taylor, M. I., The Impersonator. London. 8⁰. 7.20
Thompson, W. H., Brain and Personality; or the physical Relations of the Brain to the Mind. London. 8⁰ 7.20
de Tinseau, L., La clef de la vie. Paris. 18⁰. 3.50
Toudouze, G., La tradition d'amour. Paris. 18⁰. 3.50
Tucker, T. G., The foreign Debt of English Literature. London. 8⁰ 8.10
Vay de Vaya and Luskod, Empires and Emperors of Russia, China, Korea and Japan. New York. 8⁰ . . . . 24.—
Virkkunen, P., Den sexuelle fragan vid kristendomsundervisningen. Upsala. 8⁰ 3.75
Yoske, C., The World and Delia. London. 8⁰. 7.20
Wallis, L., Egoism: A Study in the social Promises of Religion. Chicago. 16⁰ . . . . 6.—
Wylm, A., La morale sexuelle. Paris. 8⁰. 5.—

Demnächst erscheinende wichtige Novitäten.

Arldt, Th., Die Entwicklung der Kontinente u. ihrer Lebewelt. W. Engelmann, L. . . . . ca. 20.—
Baudissin, E. Gräfin. Die Rastedts. Ein Reiseroman aus Orient u. Okzident. H. Hillger, B. ca. 2.—
Bendler, L., Moderne Sklavinnen. Ein Theaterroman. H. Minden, Dr. . . . . ca. 4.—
Berks, Mara v., Die Sünderin. Roman aus der österreich. Gesellschaft. C. Konegen, W. . ca. 2.40
Brügelmann, W., Die Frauenbewegung im besonderen u. die soziale Bewegung im allgemeinen. G. Thieme, L. . . . . ca. 2.—
Brun-Barnow, J. v., Selbsterziehung. Herzensworte an die deutsche Frau. F. A. Perthes, G. ca. 2.40
Dramaturgie, deutsche. 1. Bd. G. Müller, M. ca. 4.—
Geissler, M., Inseln im Winde. Ein Halligroman. L. Staackmann, L. . . . . ca. 3.—
Gotthold, G., Unsere lieben Vettern. O. Häring, B. geb. ca. 3.—
Grabein, P., Die Moosschwaige. Ein Dachauer Künstlerroman. Verlag Continent, B. . . ca. 3.50
Haas, H., Japan als christliches Missionsgebiet. K. Curtius, B. . . . . ca. 2.20
Haerdtl, H. Frhr. v., Das Priatbeamtenversicherungsgesetz. C. Fromme, W. . . . . ca. 1.—
Hofmannsthal, Hugo v., Die prosaischen Schriften, gesammelt in 4 Bdn. S. Fischer, Verl., B. . je ca. 3.—
Kossmann, R., u. J. Weiss, Mann u. Weib. Ihre Beziehn. zu einander u. zum Kulturleben der Gegenwart. 48 Lfgn. Union, St. . . . . . je ca. —.60
Michelagniolo Buonarroti, des, Handzeichnungen. Hrsg. v. K. Frey. 30 Lfgn. J. Bard, B. . je ca. 6.—
Müller, H., Die Gefahren der Einheitsschule f. unsere nationale Erziehung. A. Töpelmann, G. ca. 2.40
Ottley, W. J., Tibet. Mit der bewaffneten brit. Gesandtschaft bis Lhasa. Übers. v. M. Plüddemann. K. Siegismund, B. . . . . ca. 6.—
Salkind, A., Arthur Schnitzler. Modernes Verlagsbureau, L. . . . . ca. 2.50
Schlaf, J., Der Fall Nietzsche. Th. Thomas, L. ca. 6.—
Saenger, S., Die wirtschaftlichen Aussichten des britischen Imperialismus. Vortrag. L. Simion, B. ca. 1.—
Srbik, H. v., Der staatliche Exporthandel Österreichs v. Leopold I, bis Maria Theresia. W. Braumüller, W. . . . . ca. 8.—
Stona, Maria, Der Rabenschrei. Ein psycholog. Roman a. d. vornehmen Gesellschaft. H. Hillger, B. ca. 2.—
Stratz, R., Wundes Wild. Union, St. . . ca. 2.—
Ziehen, Jul., Aus der Werkstatt der Schule. Studien üb. den inneren Organismus der höheren Schulen. Quelle & M., L. . . . . ca. 4.—

Proben aus neuen Büchern.

Eine Ballonfahrt über die Ostsee.

Von **A. Hildebrandt**, Hauptmann.

Aus: **A. Hildebrandt, Die Luftschiffahrt** nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung. 426 Seiten. Gr. 8°. Mit einem Titelbild (Erste Farbenphotographie vom Ballon aus, von Prof. Miethe), 230 Textabbildungen und einer Tafel. R. Oldenbourg, Verlag, München. In Leinwand gebunden 15 Mk.

Das obige Werk stellt ein für weitere Kreise bestimmtes Gesamtbild der Luftschiffahrt dar, das den in Luftschifferkreisen bestens bekannten Hauptmann A. Hildebrandt, Lehrer im Kgl. Preuß. Luftschiffer-Bataillon, der seit 14 Jahren die Luftschiffahrt praktisch und theoretisch betreibt, zum Verfasser hat. Es gibt nicht nur einen historischen Überblick über die Aeronautik und ihre Hilfswissenschaften, sondern klärt auch über alle technischen Fragen auf. Gebiete, über die überhaupt noch nie erschöpfendes Material veröffentlicht worden ist, wie z. B. die Ballon-Photographie und das Brieftaubenwesen, sind, letzteres soweit es für Luftschifferzwecke in Betracht kommt, eingehend berücksichtigt worden. Besonders anziehend wirken die Kapitel über militärische und sportliche Luftschiffahrt und die Schilderungen von Episoden besonders interessanter Ballonfahrten.

Da ein von einem Fachmanne geschriebenes umfassendes Werk über Luftschiffahrt, das bis auf den heutigen Tag durchgeführt ist und daher eine Orientierung über alle schwebenden Fragen ermöglicht, bisher nicht existierte, wird das mit hochinteressanten Abbildungen reich geschmückte Hildebrandtsche Buch einem wirklich bestehenden Mangel abhelfen.



Käthe Paulus mit ihrem Doppelfallschirm.

Mit warmer Kleidung angetan und etwas Mundvorrat versehen, wurde die Fahrt um 8,17 Uhr vormittags angetreten. Auf der Erde herrschte 5°—11° C Kälte (Berlin — 6°). Der Ballon überflog Berlin in einer Höhe von 150 bis 200 m und kam bald über das Aeronautische Observatorium auf den Tegeler Schießplätzen, wo ein zweiter Registrierballon emporgelassen wurde — der erste war vor Sonnenaufgang in die Luft geschickt worden —, welcher verabredetermaßen in seinem Fluge von den beiden Insassen beobachtet werden sollte. Bei der Weiterfahrt stellte es sich heraus, daß unser Ballon in niedrigeren Höhenschichten bis ungefähr 800 m eine mehr westliche, in 800—1400 m eine rein nördliche und in den höheren Schichten eine mehr östliche Richtung einschlug. Es herrschte eine so starke Temperaturumkehr, daß man bald gezwungen war, sich des wärmenden Pelzes zu entledigen.

Der Himmel war fast wolkenlos, nur wenige Cirren sahen wir in großer Höhe. Auf der Erde lagerte eine durchsichtige Dunstschicht, auf welcher der Ballon ohne jegliches Ballastauswerfen einherschwamm.

Herr Berson hatte am Abend vorher beim Studium der Wetterkarte, die einen konstanten Südostwind von Berlin bis weit nach Nordwesten anzeigte, schon den Plan in Erwägung gezogen, die Ostsee zu überfliegen, und dementsprechend auch Karten mitgenommen, welche Dänemark und den südlichen Teil von Schweden enthielten. Nach ca. einstündiger Fahrt — der Ballon schwebte ungefähr über dem Finowkanal — machte er

mich mit seinen Erwägungen bekannt. Es wurden alle Eventualitäten besprochen, namentlich der günstige Umstand, daß in niedrigeren Höhen die Richtung eine mehr westliche war, so daß in diesem Falle unter allen Umständen bei der Durchschnittsgeschwindigkeit von 40 km pro Stunde Land in Dänemark erreicht werden mußte. Als unangenehm wurde es erachtet, wenn der Ballon gerade die lange Wasserecke des Sunds fassen würde. Ein Abschwenken nach Osten, das ja wirklich gefährlich gewesen wäre, war nach der meteorologischen Lage äußerst unwahrscheinlich. Ein Entschluß wurde noch nicht gefaßt; erst nach einer weiteren Stunde in der Gegend von Neustrelitz wurde die Hochfahrt definitiv aufgegeben, die Erwägungen noch einmal festgelegt und beschlossen, bei der gleichbleibenden Situation in niedriger Höhe weiterzufahren und über die Ostsee zu fliegen.



Blick auf den Karlsberg bei Stockholm aus 1000 m Höhe (Photographie von O. Haldin).

Der Ausblick auf die Erde war herrlich; die zahlreichen, mit einer Eisdecke überzogenen Seen sandten ein eigentümlich dumpfes, rollendes Geräusch zum Ballon, das wohl von dem fortgesetzten Bersten des Eises infolge abnehmenden Wasserstandes veranlaßt sein mußte. Schreien von Hirschen, das Rufen von „Has'-Has'" zahlreicher bei einer Treibjagd angestellter Treiber unterbrach die erhabene Ruhe im Ballon.

Der Registrierballon, der inzwischen fleißig beobachtet war, wurde bald infolge seiner größeren Höhe unseren Blicken durch unseren eigenen Ballon entzogen.

Plötzlich gab es einen Ruck am Korbe und ein rasselndes Geräusch schreckte uns aus unseren Betrachtungen auf! Die Schnur eines der für die Hochfahrt zum Abschneiden eingerichteten, draußen am Korbe hängenden großen Sandsäcke war gerissen und der Ballast entleert. Die Folge davon war ein Höhersteigen des Ballons um einige 100 m, was ja eigentlich nicht beabsichtigt war. Auf der Höhenkurve markiert sich dieses zwischen 10 und 11 Uhr eintretende plötzliche Steigen durch den scharf nach oben gehenden Strich.

Die Residenzstadt **Neustrelitz** und später **Demmin** ließen wir links, **Neubrandenburg** rechts liegen; um $1^1/_4$ Uhr wurde die Küste bei Stralsund erreicht und Rügen in seinem wesentlichen, durch viele Buchten unterbrochenen Teile passiert. Auf dem Eise unter uns waren zahlreiche Fischer zu sehen, welche ihre in den deutlich erkennbaren Eislöchern hängenden Netze nachsahen. Daß auch wir von ihnen bemerkt wurden, sahen wir an ihrem Stehenbleiben.

Auch bei Stralsund war die See zugefroren; scharf markierte sich aber die Fahrrinne der Fähre zwischen Stralsund und Rügen. Nach 2 Uhr wurde auch Rügen verlassen, und der Ballon schwebte nun völlig über dem freien Meere. Die eisfreie Ostsee war nicht sonderlich bewegt; aber der Schaum der Wellenkämme flimmerte und glitzerte hell zu uns empor. Die zahllosen Möven waren sichtlich erschreckt durch das Erscheinen des Ballons und flogen ängstlich hin und her.

Wir stellten noch einmal an der Hand der Karte und mit dem Kompaß auf das genaueste unsere Fahrtrichtung fest und konstatierten, daß wir eine kleine Abweichung nach Osten hatten, welche aber vorläufig zur Beunruhigung keinen Anlaß bot.

Der Rückblick auf Rügen mit den Kreidefelsen von **Stubbenkammer** und **Arkona** war bei dem außerordentlich klaren Wetter ein herrlicher. Die schwedische und dänische Küste zeigte sich am fernen Horizont als eine schmale Dunstschicht, im Osten und Westen war nur Wasser. Etwa um $3^1/_2$ Uhr befand sich der Ballon mitten auf der Ostsee; Wasser, nichts als Wasser! Ganz in der Ferne Rügen und Schweden, beide jetzt ein schmaler Dunststreifen, den man wieder nur, weil man es wußte, als Land ansprach.

Das herrlichste war kurz nach 4 Uhr der Untergang der Sonne, welche als riesige Scheibe zunächst in die Dunstschicht und dann in das Meer hinabtauchte. Bei einer Höhe von 1600 m in der klarsten Luft, die es geben kann, entfaltete sich die Farbenpracht in einer geradezu überwältigenden Weise. Besonders prächtig war im Osten der Wiederschein im intensiv blaugrün schimmernden Streifen zu sehen. Ich habe in Frank-

reich über Wolken in 3000 m Höhe schwebend einen Sonnenaufgang in Sicht der Alpen, des Jura und der Vogesen erlebt; dem damals sich bietenden Farbenspiel gab dieser Sonnenuntergang in keiner Weise etwas nach. Ich verstehe jetzt das Entzücken der Bergsteiger und der Seeleute, es läßt sich aber nicht sagen, welches Schauspiel größeren Genuß bietet.

Eine ganz besondere Stimmung bemächtigte sich unser im Genusse dieser Naturschönheiten noch infolge der erhabenen Ruhe, die im Ballon herrschte; kein irdisches Geräusch störte das Empfinden, in absolutester Ruhe zog der Ballon seine Bahn, kein Stampfen von Maschinen, nicht das Brausen der an ein Schiff schlagenden Wellen, noch sonst irgend etwas, was im Schiffe immer wieder die Gedanken abzulenken vermag, wirkte auf uns ein, so daß wir uns ganz dem Genusse des Naturschauspiels hingeben konnten.

Doch allzulange durften wir die Aufmerksamkeit nicht vom Ballon ablenken, die untergehende Sonne hatte sehr schnell Abkühlung des Gases zur Folge und veranlaßte das Ausgeben von Ballast. Vorher hatten wir über der See die größte Strahlungswärme von + 26° C am Schwarz-Kugelthermometer festgestellt, jetzt konnten wir dieses Thermometer verpacken; es hatte seine Dienste beendet.

Festzustellen, in welcher Richtung der Ballon flog, war auch mit dem Kompaß nicht möglich gewesen, da die Bewegungsrichtung auf dem Wasser auch beim Heruntersehen am Schlepptau nicht erkennbar ist. Jetzt wurde bemerkt, daß der ausgeschüttete Sand unten eine nach links abweichende, von mir auf 30° geschätzte Richtung annahm. In größerer Höhe war östliche, in geringer Höhe stärkere westliche Tendenz festgestellt; es war demnach klar, daß bei unveränderter Situation wir jetzt etwas nach Osten abtrieben. Das mußte natürlich unter allen Umständen verhindert werden; es wurde daher der Fall des Ballons möglichst spät und sehr langsam pariert, wodurch es auch gelang, tiefere Schichten und damit wieder mehr westlichen Kurs zu erreichen. Da auch bald das Land in deutliche Sicht kam, bestätigte der Kompaß die Richtigkeit des Verfahrens. Während der dreistündigen Fahrt kamen nur zwei Dampfschiffe in Sicht, von denen das zweite anscheinend anfangs seinen Kurs auf den Ballon nahm, später aber wieder abdrehte, vermutlich weil man sah, daß der Ballon sich in keiner Notlage befand. Überhaupt darf man wohl nie bei Erwägungen, ob man eine Meerfahrt unternehmen will, auf die Eventualität einer Hilfeleistung durch einen Dampfer rechnen. Es würde einerseits, da der Ballon die Fahrtstraße der Dampfer nicht innehält, Zufall sein, daß ein Dampfer einem Ballon zu Hilfe eilen kann, und anderseits sind die Geschwindigkeiten so verschieden, daß er wohl immer zu spät kommen würde, vorausgesetzt, daß keine Wasseranker vorhanden sind.

Gegen 5 Uhr wurde die schwedische Küste erreicht und in 600 m Höhe direkt über Trelleborg hinweggefahren. Eine kurze Beratung erfolgte: soll gelandet oder die Nacht durchgefahren werden? Wenn auch schon starke Dämmerung eingetreten war, so war namentlich infolge des frischen Schnees noch genügend Licht, um eine Landung in aller Bequemlichkeit vorzunehmen.

Bei der geringen Höhe, in welcher der Ballon dahinzog, trieben wir fast direkt auf **Malmö** zu, ja es erschien sogar, als ob wir es rechts liegen lassen würden. Nunmehr, wo wir noch mindestens 15 Stunden Fahrt vor uns hatten, war uns diese westliche Richtung ebenso unangenehm wie auf der See die östliche. Es wurde kräftig Ballast geworfen — auf der Höhenkurve ist von nun an das Ausgeben von Sand und damit Höhersteigen des Ballons deutlich erkennbar —; wir kamen auf unsere alte Höhe, überschritten dieselbe und erreichten wieder nördliche Richtung. **Malmö** wurde links, die bekannte Universitätsstadt **Lund** rechts liegen gelassen; nähere Angaben über den Weg konnten wir nicht machen, da inzwischen völlige Dunkelheit eingetreten war und die Karte nicht mehr nachgesehen werden konnte. Es hätte wohl auch nicht viel genutzt, da auf ihr nur die größeren Orte verzeichnet waren.

Ein märchenhaft glänzender Anblick bot sich dem Auge dar. Die zahlreichen Ortschaften der Provinz **Schonen** blitzten mit ihren Lichtern auf; der Wiederschein von **Trelleborg** war im Süden noch deutlich erkennbar, **Malmö**, **Kopenhagen**, **Landskrona**, **Lund**, **Helsingör** und **Helsingborg**, diese großen Städte, sandten ein Meer von Licht zum Himmel empor. Über 3000 m waren wir inzwischen gestiegen und daher waren die genannten Orte alle gleichzeitig sichtbar.

Der geheimnisvolle Zauber der im Schnee schimmernden Landschaft wurde noch erhöht durch das Aufblitzen der verschiedenartig leuchtenden, weithin sichtbaren Leucht- und Blinkfeuer an der dänischen und schwedischen Küste. Ebenso wie der Sonnenuntergang auf dem Meere wird uns wohl auch dieser Anblick unvergeßlich sein!

Zeitweise hatten wir nun auf der Erde Nebel lagern sehen, der aber unseren Ausblick wenig hinderte. Bald aber fiel uns auf, daß scheinbar in dem weißen Schnee in unregelmäßigen Formen die Erde dunkel schimmerte. Herr Berson sprach die Vermutung aus, daß es Wolken wären, die unter uns mit anderer Richtung oder Geschwindigkeit einherzögen; die dunklen Stellen seien Wolkenlöcher, durch die die Erde mit ihren Lichtern auftauche. Da wir aber mehrere Male deutlich **über** (vielleicht auch **durch**?) diesen weißen Schimmer ein Licht sahen, glaubte er meinen besseren Augen und schloß sich der Ansicht an, wir sähen Schnee, und die dunklen Stellen wären Ortschaften, in denen derselbe verschwunden wäre.

In diesem Irrtum blieben wir aber nicht lange, denn bald sahen wir unter uns nichts mehr; die Wolkendecke hatte sich geschlossen, und Herr Berson hatte leider nur zu recht.

Eine kurze Beratung erfolgte. In unheimlicher Nähe sahen wir im Westen die Leuchttürme blitzen; es waren die Lichter in der Bucht von Halmstadt. Östliche Abweichungen hatten wir auf dem Lande gar nicht mehr gehabt, dagegen aber um so mehr westliche. Wir konnten zwar die ungefähre Stellung des Zeigers unseres Aneroidbarometers erkennen, aber was garantierte uns dafür, daß wir in der langen Nachtfahrt über den Wolken in den betreffenden Höhen immer dieselbe Richtung behalten würden? Wir brauchten gar nicht nach Westen abzutreiben, und wir gerieten auf das Meer, das wußten wir. Also: den Bogen nicht zu straff spannen, hieß es, landen! Eine Weiterfahrt wäre leichtsinnig.

Wie sehr wir mit unseren Erwägungen recht hatten, und wie nötig eine Landung war, hatte die Wetterkarte vom 10. abends gezeigt. Aus der Wetterkarte (8 Uhr p. m.) ist ersichtlich, daß in Mittelschweden und Südostnorwegen Nordostwind herrschte, in Kopenhagen aber und im Kattegat sowie in Jütland Süd- bis Südostwind. Wir wären also bei einer Weiterfahrt ohne Orientierung unfehlbar zunächst in das Kattegat, dann in das Skagerrak getrieben, dort von den östlichen Winden gefaßt und auf die Nordsee geführt worden, falls wir überhaupt so weit gekommen wären.

Durch Ventilziehen wurde der Ballon zum Fallen gebracht, so daß bald die uns verhaßte Wolkenschicht erreicht war; wie immer wollte der Ballon, der wohl unser Empfinden teilte, nicht in sie hineindringen; erst anhaltendes Ventilziehen brachte ihn dazu.

Noch war die Erde unseren Blicken entzogen, da zeigten die elementaren Rucke, die der Korb bekam, uns an, daß unser Schlepptau den Boden schon berührte. Wenige Sekunden später kam die Erde in Sicht; wir waren über einem großen Walde und erkannten an den stark blitzenden Eisflächen in den Lichtungen, daß er sehr wasserreich sein mußte. Ein schneller Schnitt mit dem zu diesem Zwecke im Innern des Korbes handlich angebrachten Dolchmesser, und die Schnüre der Ballastsäcke an einer Außenseite des Korbes waren zerschnitten, und der Ballonkorb streifte nur eben die Spitzen der Bäume, erhob sich etwas und zog am Schlepptau weiter. Ein größerer See wurde noch überflogen, dann erschien noch eine Lichtung, die zur Landung passend erachtet wurde. Erst wurde das Ventil gezogen, dann die lange vorher ausgeklinkte Reißlinie im Moment, wo der Korb die Erde berührte, mit vereinten Kräften in Tätigkeit gesetzt, und nach einer wenige Meter langen Schleiffahrt neigte der Ballon sich stark nach vorn und unten, während der Korb liegen blieb; der Ballon hatte verspielt.

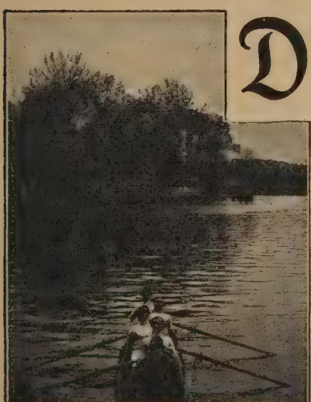
Der Wert des Ruderns.

Von **Hugo Borrmann.**

Aus: **H. Borrmann, Die Kunst des Ruderns.** 222 Seiten. 8°. Mit 46 Abbildungen, vielen Initialen und Vignetten. Geb. 4 Mk. Berlin 1907. Verlag Dr. Wedekind & Co., G. m. b. H.

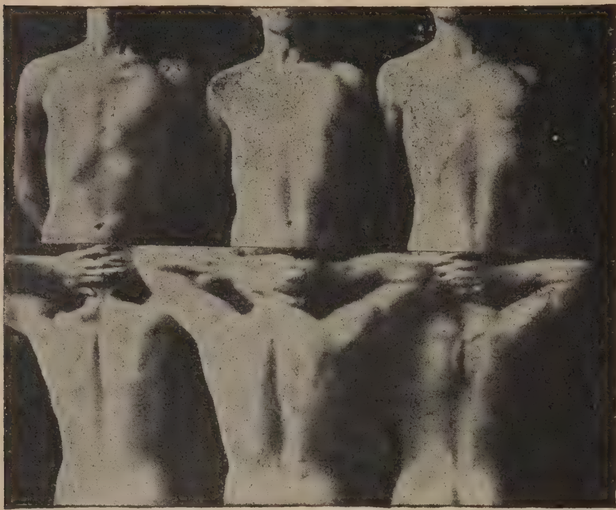
Das Buch hat einen doppelten Zweck: einmal soll es dem Lehrenden eine Stütze sein, wenn er des Rates bedarf, dann aber soll es ihm die Ausbildung seiner Schüler dadurch beschleunigen helfen, daß er bei den praktischen Übungen auf eine theoretische Erörterung und umständliche Begründung der Technik und Kunst nicht eingeht, dies vielmehr dem Lernenden selbst durch das Buchstudium überläßt.

Die Aufgaben, die der Verfasser sich zur Erreichung des gedachten Doppelzweckes gestellt hat, hat er glänzend gelöst, so daß das Buch bestens empfohlen werden kann. Die Ausstattung des Buches kann als vorzüglich bezeichnet werden.



Das Rudern unterscheidet sich von vielen andern Sportzweigen in zwei Richtungen: es kann zu jeder Jahreszeit und in jedem Alter ausgeübt werden. Während in den meisten Sports mit dem Überschreiten des dreißigsten Lebensjahres die Aussichten auf einen erfolgreichen Wettbewerb in erstklassigen Konkurrenzen ganz aufhören, kann der Ruderer in demselben Alter getrost noch einmal zehn Jahre sein Boot zum Wettkampf besteigen. In Deutschland ist es heute bei dem kurzen Bestehen des Rudersports allerdings selten, daß Ruderer, welche die fünfunddreißig bereits überschritten haben, sich noch an Rennen beteiligen. Ich kenne jedoch von englischen Mannschaften zahlreiche Fälle, in denen Ruderer, die den Vierzigern sehr nahe standen, noch erfolgreich an Rennen teilnahmen. Die Zahl derjenigen, welche mit dreißig bis fünfunddreißig Jahren erfolgreich starten, ist auch bei uns nicht klein. Das bekannteste Beispiel und zugleich beste Vorbild hat uns darin der Spindlersfelder Ruderverein gegeben, welcher mit einer Mannschaft, in welcher jeder einzelne die dreißig bereits überschritten hatte, und deren bewährter Schlagmann Krause nicht mehr fern von den vierzigern war, in einem überaus heißen Kampfe den Verbandsachter in Berlin gewann. Ein Vierer dieses Klubs hat auch noch später, bis 1905, Proben davon abgegeben, daß höheres Alter und Ehe durchaus keine hemmende Wirkung auf ruderische Erfolge ausüben müssen. Besonders die Ehe ist es, die in Deutschland den Abschluß der rennruderischen Tätigkeit in den weitaus meisten Fällen nach sich zieht, und zwar meistens aus dem Grunde, weil die Frau, welche selbst den Sport nicht pflegt oder gepflegt hat, die großen Vorzüge desselben auch nicht zu schätzen weiß und Häuslichkeit und Sport häufig als zwei Dinge betrachtet, die sich durchaus nicht vereinigen lassen.

Diese Beispiele von ruderischer Leistungsfähigkeit in mittlerem Alter mögen genügen, aber abgesehen von dem Rennrudern kann das Rudern als Leibesübung und auf den Körper wunderwirkendes Vergnügen bis ins höchste Alter hinein mit hervorragendem Vorteile für die Gesundheit ausgeübt werden. Ist es nicht ein herrlicher Genuß, auch in vorgeschrittenem Lebensalter, nachdem man das Rennrudern aufgegeben hat, mit gleichaltrigen Kameraden in einem „Alten-Herren-Vierer“



Typen dreier jüngerer Rennruderer.

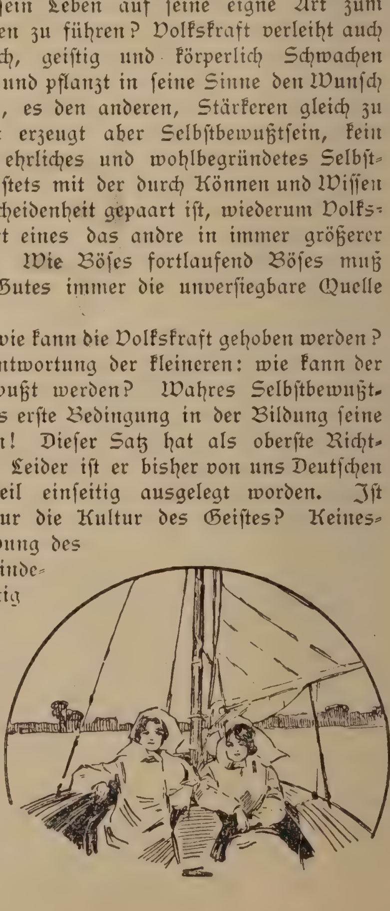
oder schlankgebauten Skullboot die frische reinigende Luft über dem Wasser den verräucherten Lungen zuzuführen, elegant und ohne größere Kraftanwendung das Boot gleichmäßig vorwärts zu bringen, während in nächster Nähe junge Anfänger in den unmöglichsten Verrenkungen, mit falsch angewendeter Kraft und sich selbst zum Verdruß mühselig vorwärtsschrauben? Auch später, im Banne der Ehe, sollte das Rudern nicht aufgegeben werden, wie es leider heute noch vielfach der Fall ist. Auch die Frau kann ohne große Anstrengung bei einiger Übung leicht den Mann im Skull- oder Paddelboot begleiten und mit ihm an Ufersrand unter rauschenden Wipfeln geschickt dahingleiten, um so mehr, als das Rudern im allgemeinen keine besonderen Anforderungen an Kraft und Ausdauer stellt — wie der Laie bedauerlicherweise noch oft annimmt —, bei weitem nicht solche, wie z. B. Tennisspiel, Radfahren, Fußball u. a. erfordern. Die Entwicklung der gesamten Muskulatur, die Erweiterung der Lungen, kurz, der neue Adam entwickelt sich mit der richtigen Ausübung des Ruderns.

Der Fußballspieler muß gleich eine gesunde, gute Lunge mitbringen, der Radler und Tennisspieler ein taktfestes Herz. Der Ruderer dagegen erwirbt sich oft beides erst mit dem Rudern. Es gibt Beispiele in Hülle und Fülle, wo aus schwächlichen Krüppeln baumstarke und sehnige Menschen geworden sind, wo bei vernünftiger, allmählicher, ausharrender Übung Personen, deren Pulse schon nach zehn Minuten dauernder, leichter Skullarbeit flogen, die am ganzen Körper zitterten, wo solche Personen bei vernünftigem Gebrauch der Ruder, vernünftig betone ich, sich ohne Schaden zu ausdauerndsten, hart arbeitenden Ruderern entwickelt haben, sich auf dem Wasser so frisch wie der Fisch in demselben fühlten, ja, die eine Vernachlässigung des Sports nicht mehr ohne arge Gefahr für ihre Gesundheit wagen dürfen. Jeder, der Boot und Wasser lieben gelernt hat, wahr und innig lieben gelernt hat, bleibt beiden treu fürs Leben. Sie halten ihn fest, Boot und Wasser! Sie ermüden und erfrischen zugleich beides, Körper und Geist.

Es muß daher das Bestreben aller derjenigen sein, die den wahren Wert und den stärkenden und heilsamen Einfluß des Ruderns auf den Menschen erkannt und empfunden haben, auf eine möglichst weite Ausbreitung des Rudersports, für welchen in unserm deutschen Vaterlande überall so herrliche Wasserflächen in vielfach noch unberührter Keuschheit und von so großer Mannigfaltigkeit und stiller Schönheit vorhanden sind, unablässig zu dringen, ihn immer weiter auszubauen und weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Es würden dadurch dem Vaterlande und dem germanischen Volksstamme in mehr als einer Hinsicht Dienste erwiesen werden, deren Vorteile zu Nutz und Frommen des Volkes und des Staates sich nicht von heute auf morgen zeigen würden, deren wohltätige Wirkung sich langsam, aber unfehlbar in der Hebung der Gesundheit in körperlicher Beziehung und der Gesundung in geistiger Beziehung innerhalb des Volkes, des Volkes als Rasse im eigentlichen Sinne unfehlbar äußern würden.

Muß nicht aber die Hebung der Volkskraft das von allen und jedermann einzig erstrebenswerte Ziel bedeuten? Ist nicht Volkskraft in höchster Potenz und weitester Auffassung das Vermögen des Volkes und damit seiner Einheit, des Subjekts, die Erde nach seinem auch eigenen Gutdünken — Gutdünken, nicht Willkür — zu drehen, und liegt nicht in dieser Kraft auch das Vermögen des einzelnen, sein Leben auf seine eigne Art zum Wohle des Ganzen zu führen? Volkskraft verleiht auch dem wirtschaftlich, geistig und körperlich Schwachen Selbstbewußtsein und pflanzt in seine Sinne den Wunsch und das Streben, es den anderen, Stärkeren gleich zu tun. Umgekehrt erzeugt aber Selbstbewußtsein, kein falsches, sondern ehrliches und wohlbegründetes Selbstbewußtsein, das stets mit der durch Können und Wissen verbundenen Bescheidenheit gepaart ist, wiederum Volkskraft. So gebiert eines das andre in immer größerer Vollkommenheit. Wie Böses fortlaufend Böses muß gebären, so ist Gutes immer die unversiegbare Quelle des Guten.

Die Frage: wie kann die Volkskraft gehoben werden? liegt in der Beantwortung der kleineren: wie kann der einzelne selbstbewußt werden? Wahres Selbstbewußtsein muß stets als erste Bedingung in der Bildung seine Grundlage haben! Dieser Satz hat als oberste Richtschnur zu gelten. Leider ist er bisher von uns Deutschen zum größten Teil einseitig ausgelegt worden. Ist Bildung denn nur die Kultur des Geistes? Keineswegs! Die Bildung des Körpers ist mindestens ebenso wichtig und erforderlich. Es ist bezeichnend für uns, daß man unter Bildung einzig und allein die geistige versteht. Bildung ohne Kultur des Körpers ist aber Halbbildung!



Ein Landsmann.

Von **Mark Twain.**

Aus: **Mark Twains ausgewählte humoristische Schriften.** Illustrierte Ausgabe. Band VI: Reisebilder. 318 Seiten. 8°. Mit zahlreichen Abbildungen. Stuttgart, Verlag von Robert Lutz. In Leinen gebunden 3 Mk. 50 Pf.

Der vorgenannte Band ist der letzte der ersten Serie der im Verlag von Robert Lutz erschienenen Auswahl der humoristischen Schriften Mark Twains. Dieser amerikanische Schriftsteller ist schon lange ein Liebling des deutschen Lesepublikums, bei dem er besonders wegen seines trocknen Humors sehr geschätzt wird, und der vorerwähnte Band, der Schilderungen aus dem Reiseleben Twains in Europa und andren Weltteilen enthält, ist sicherlich dazu geeignet, ihm neue Freunde zu erwerben. Aber nicht nur dieser Band, sondern auch alle übrigen können wir unsren Lesern als Reiselektüre sehr empfehlen.

Die Lutzsche Ausgabe zeichnet sich durch gute Übersetzung und vorzügliche Ausstattung aus. Außer der von H. Schrödter und Albert Richter illustrierten Ausgabe ist auch eine Ausgabe ohne Illustrationen im gleichen Verlag erschienen, deren Einzelbände je 2 Mk. 50 Pf. kosten. Beim Kauf einer Serie ermäßigt sich der Gesamtpreis auf 20 Mk. für die illustrierte und auf 13 Mk. 50 Pf. für die gewöhnliche Ausgabe.

Von Luzern aus machte ich eines Tages einen Ausflug auf dem Dampfer nach Flüelen. Es war ein prächtiger, sonniger Tag, und unter dem Dach von Segeltuch saßen die Passagiere plaudernd und lachend auf den Bänken des oberen Verdecks und ließen ihr Entzücken über die wunderbare Szenerie von Zeit zu Zeit laut werden. Man kann sich auch wirklich kein herrlicheres Vergnügen denken, als eine Fahrt auf diesem See! Die Berge waren ein immer neues Wunder und ragten so gewaltig in die blaue Luft empor, daß unser winziges Dampfboot zu ihren Füßen ganz zu verschwinden schien.

Es sind dies keine Schneeberge, aber doch umhüllen die Wolken ihre Häupter, sie starren nicht als nackte Felsen in die Höhe, sondern sind in Grün gekleidet, das dem Auge wohltuend ist und auf dem es gerne weilt; ihre Abhänge sind so steil, daß man sich nicht vorstellen kann, wie sich auf ihnen Fuß fassen läßt; aber es führen Pfade hinauf und herunter, welche die Schweizer täglich benutzen.

Zwischen den ungeheuren grünen Mauern wand sich der See in reizenden Krümmungen dahin, und wir sahen mit stets wachsendem Entzücken das großartige Panorama sich hinter uns zusammenrollen und verschwinden und sich vor unseren Blicken in neuer Schönheit entfalten! Dann und wann durchzuckte uns ein wonnevoller Schauer der Überraschung, wenn sich plötzlich als glänzend weiße Masse die ferne, alles beherrschende Jungfrau vor uns erhob, oder ein anderer ähnlicher Schneeriese, der mit Haupt und Schultern über die Spitzen der mittelhohen Alpen hervorschaute.

Während ich einen solchen Anblick mit den Augen verschlang und mir Herz und Sinn daran weidete, so lange er zu genießen war, hörte ich plötzlich eine junge und harmlose Stimme neben mir die Worte sagen:

„Sie sind wohl ein Amerikaner? Ich auch!" —

Er war zwischen 18 und 19 Jahre, schlank, von mittlerer Größe, das Gesicht offen, frei und froh, der Blick unstät, aber selbstbewußt, die Nase leicht nach oben gerichtet, als suche sie der Begegnung mit dem ersten Flaum des jungen Bartes auszuweichen, die Kinnbacken lose hängend und äußerst beweglich. Er



trug einen niedrigen Schlapphut mit schmaler Krempe und blauem Band, auf dem vorn ein weißer Anker gestickt war; sein kurzer Rock, die Beinkleider, die Weste, alles saß sauber und nett nach der Mode; die rotgestreiften Strümpfe steckten in vorschriftsmäßigen, mit schwarzen Bändern gebundenen Lederschuhen; ein blauer Schlips unter dem weit offenen Kragen, kleine Diamantknöpfe im Hemd, tadellos sitzende Handschuhe, vorstehende Manschetten mit großen Knöpfen von oxydiertem Silber und einem Hundekopf darauf — einem englischen Mops; auch auf seinem Spazierstöckchen war der Kopf eines Mopshundes mit roten Glasaugen. Unter dem Arm trug er Ottos deutsche Grammatik, sein Haar war kurz geschnitten, glatt und — wie ich bemerkte, als er sich umwandte — hinten sorgfältig gescheitelt. Er nahm eine Zigarette aus einer zierlichen Schachtel

heraus, steckte sie in eine Meerschaumspitze, die er in einem Futteral von Marokkoleder bewahrte, langte nach meiner Zigarre, und während er sich Feuer machte, sagte ich:

„Ja, ich bin Amerikaner!" —

„Das wußte ich, — ich erkenne die Amerikaner immer. In welchem Schiff sind Sie herübergekommen?"

„In der Holsatia."

„Wir in der Batavia, — Cunard, — wissen Sie. Was für eine Überfahrt hatten Sie?"

„Ziemlich rauh."

„Wir auch. Der Kapitän sagte, so rauh wäre es nur selten. Wo sind Sie her?"

„Von Neu-England."

„Ich auch, aus Neu-Bloomfield. Mit wem reisen Sie?"

„Mit einem Freunde."

„Meine ganze Familie ist mit; allein zu reisen ist schrecklich langweilig, meinen Sie nicht auch?"

„Jawohl!"

„Waren Sie schon früher hier?"

„Ja."

„Ich nicht. Es ist meine erste Reise, aber wir waren allenthalben — in Paris und überall. Nächstes Jahr soll ich in Harvard studieren und ich lerne hier Deutsch; ehe ich nicht Deutsch kann, werde ich nicht aufgenommen. Französisch ist mir ganz geläufig; in Paris bin ich sehr gut damit durchgekommen. In welchem Hotel wohnen Sie?"

„Im Schweizerhof."

„Was? wirklich? Ich habe Sie ja nicht im Salon gesehen! Ich gehe sehr viel in den Salon, weil da so viele Amerikaner sind, und mache Bekanntschaften. Ich finde die Amerikaner immer gleich heraus, dann spreche ich sie an und werde mit ihnen bekannt. Ich mache sehr gern neue Bekanntschaften. Sie nicht auch?"

„Ja, freilich!"

„Das macht eine Fahrt wie diese viel unterhaltender; man langweilt sich nie, wenn man neue Bekanntschaften macht und mit jemand sprechen kann; wenn man niemand fände und keine Bekanntschaften machte, müßte solch eine Fahrt sehr langweilig sein. Ich unterhalte mich sehr gern, Sie nicht auch?"

„Leidenschaftlich gern!"

„Haben Sie sich heute auf der Fahrt gelangweilt?"

„Nur eine Zeitlang, nicht immer."

„Da sehen Sie es, — man muß herumgehen, sprechen und bekannt werden, — so mache ich es, ich gehe immerfort herum und spreche in einem zu, dabei langweile ich mich nie. Sind Sie schon auf der Rigi gewesen?"

„Nein."

„Wollen Sie hin?"

„Ich denke."

„In welches Hotel gehen Sie?"

„Ich weiß nicht. Gibt es denn mehrere?"

„Drei. Gehen Sie zu Schreiber; da finden Sie Amerikaner die Menge. In welchem Schiff sagten Sie, daß Sie herübergekommen sind?"

„In der City of Antwerp."

„Deutsche Linie, nicht wahr? — Gehen Sie nach Genf?"

„Ja."

„In welchem Hotel wollen Sie wohnen?"

„Im ‚Ecu de Genève'." -

„Tun Sie das nicht! Da sind keine Amerikaner. Gehen Sie in eins der großen Hotels an der Brücke, da sind immer viele."

„Aber ich will mich im Arabischen üben!"

„Gerechter Himmel, können Sie arabisch?"

„Ja, genug, um mich verständlich zu machen."

„Aber in Genf können Sie sich damit nicht verständlich machen, da spricht man nicht arabisch — man spricht französisch. In welchem Hotel wohnen Sie hier?"

„In der Pension Beau-Rivage."

„O, Sie sollten im Schweizerhof wohnen! Wissen Sie nicht, daß der Schweizerhof das beste Hotel in der Schweiz ist? Sehen Sie nur im Bädeker nach."

„Ja, aber ich dachte da wären keine Amerikaner."

„Keine Amerikaner! Du meine Güte! Es wimmelt von ihnen! Ich halte mich meistens im großen Salon auf und mache Bekanntschaften; allerdings nicht mehr so viele wie im Anfang, weil augenblicklich weniger Gäste da sind. — Wo sind Sie her?"

„Aus Arkansas."

„Wirklich? — Ich komme aus Neu-England, und bin in Neu-Bloomfield zu Hause. Heute ist es wunderschön, finden Sie nicht auch?"

„Herrlich!"

„Das will ich meinen! Ich spaziere gern so frei herum, unterhalte mich und mache Bekanntschaften. Die Amerikaner erkenne ich immer gleich heraus, dann gehe ich auf sie zu und rede sie an. Deshalb langweile ich mich nie auf solcher Fahrt, weil ich neue Bekanntschaften machen kann und mich unterhalten; das tue ich sehr gern, wenn ich nur die richtige Person finde, mit der sich sprechen läßt. Geht es Ihnen nicht auch so?"

„Ja, es gibt nichts Angenehmeres."

„Das denke ich auch! Manche Leute nehmen ein Buch vor und lesen immerzu, andere schwärmen die Natur an, den See und die Berge, — aber so mache ich's nicht! Sie mögen's tun, wenn sie wollen, nach meinem Geschmack ist es aber nicht, — ich muß mich unterhalten. — Sind Sie schon auf der Rigi gewesen?"

„Ja."

„In welchem Hotel haben Sie gewohnt?" —

„Bei Schreiber."

„Ja, da war ich auch. Lauter Amerikaner, nicht wahr? Sie kommen alle hin, und sind immer da zu finden. Das sagt jeder! In welchem Schiff sind Sie herübergekommen?"

„In der Ville de Paris."

„Wahrscheinlich ein französisches Schiff! Was für eine Überfahrt haben Sie — — ach, bitte, entschuldigen Sie, da kommen eben Amerikaner, die ich noch nicht gesehen habe!"

Fort war er! — und ich ließ ihn wirklich mit heiler Haut davon kommen! — Ich gestehe, daß ich zuerst die mörderische Absicht hatte, ihn von hinten mit einem Alpenstock zu durchbohren, aber als ich eben die Waffe erheben wollte, verging mir die Lust dazu. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, ihm das Leben zu nehmen — er war ein so fröhlicher, unschuldiger und gutmütiger Einfaltspinsel!

Eine halbe Stunde später betrachtete ich von meiner Bank aus mit dem größten Interesse einen herrlichen Monolith, an dem wir vorbeifuhren. Nicht Menschen

hatten dieses Monument geformt, sondern die Hand der Natur selbst hatte vor undenklichen Jahren diesen achtzig Fuß hohen pyramidalen Felsen gebildet, im Hinblick auf den Tag, an welchem er einem Menschen zum Denkmal dienen sollte, der seiner würdig wäre! Endlich kam die Zeit — und auf der Fläche des ehrwürdigen Gedächtnissteines steht jetzt Schillers Name in Riesenbuchstaben.

Merkwürdigerweise ist dieser Felsen nirgends bekritzelt oder verunziert worden! Vor zwei Jahren soll sich ein Fremder mit Stricken und einem Flaschenzuge von oben herabgelassen haben, um quer über den Stein mit blauer Farbe und mit Buchstaben, die größer waren als die von Schillers Namen, die Worte zu malen:

Unübertrefflich!

— Pears Seife für den Teint! —

Sozodont gibt Schönheit und Jugend!

— Paillards Spieldosen! —

Wades Kopiertinte!



Man ergriff ihn auf frischer Tat und es stellte sich heraus, daß er ein Amerikaner war. Bei seinem Verhör sagte der Richter: „Sie sind aus einem Lande, wo man um des elenden Gewinnes willen die Natur ungestraft und nach Belieben beleidigen und entweihen darf, und in ihr den Schöpfer! Aber hier wird das nicht gestattet! — Mit Rücksicht auf Ihre Unwissenheit und weil Sie ein Fremder sind, will ich Ihnen ein gnädiges Urteil sprechen; wären Sie ein Eingeborener, so würde Ihre Strafe weit strenger ausfallen. Vernehmen Sie meinen Spruch: Sie werden sofort jede Spur Ihrer abscheulichen Tat von dem Schillerdenkmal entfernen und eine Geldstrafe von zehntausend Franken bezahlen. Ferner sind Sie zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt, worauf Ihnen die Ohren abgeschnitten und Sie bis zur Grenze des Kantons gepeitscht und für immer verbannt werden! — Die härteren Strafen werden Ihnen in diesem Falle erlassen, — nicht um Ihnen Gnade zu erweisen, sondern um der großen Republik willen, die das Unglück gehabt hat, Ihnen das Leben zu geben."

Der Baile, ein Nationaltanz in Paraguay.

Von **Dr. Wilhelm Vallentin.**

Aus: **W. Vallentin, Paraguay, das Land der Guaranis.** 323 Seiten. 8°. Berlin 1907, Hermann Paetel. Geh. 6 Mk., geb. 7 Mk.

Als Fortsetzung seines kürzlich erschienenen und mit Beifall aufgenommenen Buches „Chubut", das eine Reise im Sattel durch Argentinien schildert, bietet der Verfasser im vorliegenden Werke eine Beschreibung des Landes Paraguay, von dessen Bewohnern und von deren Sitten und Gebräuchen. Es ist ihm darum zu tun, die herrschenden, verkehrten Urteile und Anschauungen über dies alte hochinteressante Kulturland zu zerstören, dessen wirtschaftliche Bedeutung von deutschen Kreisen leider immer noch unterschätzt wird. Und Vallentin hat seine Aufgabe glänzend gelöst. In seinem neuesten Buche wird dem deutschen Volke ein anschauliches Bild von den Verhältnissen in Paraguay, von Land und Leuten und von der Geschichte dieses Landes vor Augen geführt.

Eines Tages — es war auf einem Ritt nach dem alten Itá, etwa 20 km nordwestlich von Paraguarí gelegen — hatten wir in einer kleinen Chacra wegen der drückenden Hitze zeitiger als sonst Einkehr gehalten. Der freundliche Besitzer Don Rodriguez Escobar lud mich ein, bei ihm auszuruhen und als sein Gast die Nacht unter seinem Dach zu verbringen. Ich sagte gern zu, da unsere Tiere nach den Anstrengungen der letzten Tage tatsächlich der Ruhe bedurften.

„Heute ist auch ‚Baile'," fügte Don Rodriguez bedeutsam hinzu. „Das habt Ihr wohl noch nicht gesehen, was?"

„O ja, das kenne ich schon," antwortete ich.

„Es werden viele Burschen und Mädchen zum Tanze kommen; alle aus der Umgegend von hier. Da werdet Ihr Schönheiten sehen, wie sie Euch noch nicht vor Augen gekommen sind." Dabei schnalzte der Alte mit der Zunge und kniff seine Äuglein zu und lachte laut bei dem Gedanken an das bevorstehende Vergnügen. Ich vermute aber, er freute sich mehr auf den klingenden Gewinn; denn wie er mir anvertraute, hatte er Rotwein und Cañaschnaps in großen Massen besorgt, und, wie ich später sah, gab er diese Getränke glasweise an seine Gäste ab gegen gute Bezahlung. Es ist das hier so Gebrauch bei der Landbevölkerung, die sich irgendwo eine Tanzunterhaltung verschaffen will. Da werden nur zu willig die ersparten Groschen hingegeben.

Und bald kamen sie herbeigeströmt aus der Umgegend, Frauen und Mädchen, in ihren hellen Gewändern und steif gestärkten Kattunkleidern; die meisten barfuß, dafür aber das Gesicht gepudert und in der braunen Hand den Fächer; die Männer im Poncho, den breiten, mit Silbermünzen verzierten Leibgurt umgeschnallt, aus dem das Dolchmesser mit kunstvoll ge-

fertigtem Griff hervorlugte. Viele waren zu Fuß, andere zu Pferde, die Weiblichkeit meistens auf Eseln. Es war bereits dunkel geworden, und wir hatten unseren Nachtimbiß, bestehend aus klein geschnittenem, gekochtem Rindfleisch, Milch und gerösteten Maiskolben, schon eingenommen, als auf dem ebenen Hofraum hinter dem Wohnhäuschen die Klänge zweier Gitarren ertönten und zum Tanz aufforderten, erst leise, sanft, dann scharf markiert, laut und kurz. Unter einem hohen Baum brannte ein Feuer, auf dem das Wasser im Matékessel kochte. Angelockt von der Musik kamen Mädchen und Burschen heran, und bald wiegten sich die einzelnen Paare, dem Takte folgend, in graziösen Bewegungen auf und ab. Ein Meiden und Suchen, ein wildes Entfliehen und zärtliches Nähern, ein fortgesetztes Haschen und Loslassen und Fangen; kurz, ein sinnbetörendes Bild der Leidenschaften — das war der Sinn dieses Volkstanzes. Und um die tanzenden Paare hatten sich im weiten Kreise die Zuschauer gesammelt, die älteren Männer und Frauen, die einen mit dem Becher voll Cañabranntwein, die anderen mit dem herben Matétrunk, und begleiteten durch laute Zurufe und Händeklatschen, teilweise auch durch Mitsingen eines mir unverständlichen Textes, den Tanz und die Musik.



Bei Paraguay.

Teuflisch flackern Feuersgluten,
Mondlicht zittert bleich herab.
Fröhlich, töricht Volk, du taumelst
Tanzend, singend in dein Grab. — — —
Sang und Volk, ach, sie versinken
Einst in Weltmeers ew'gen Fluten.
Auf den Gräbern tanzen bebend
Mondlichtzauber, Feuersgluten.

Es war ein phantastisches, wild romantisches Bild, das ich hier vor mir sah. Diese eigenartige Beleuchtung, diese erhitzten Tänzer und Tänzerinnen mit der natürlichen Anmut ihrer Bewegungen; dieses Anschmiegen und Loslassen, dieses Wiegen der schlanken Leiber; dazu die nie rastende, jetzt schon monoton klingende Musik, die immer wieder anfeuerte, immer wieder zu neuem Tanze anspornte, ab und zu unterbrochen von gellenden Zurufen, von Händeklatschen und Beifallsgeschrei, von dem übermütigen Gekreisch eines Mädchens. Ja, es hat doch einen eigentümlichen Reiz, das Leben dieses genügsamen heiteren Volkes mit all seinen Tugenden und Untugenden.

Mitternacht war vorüber, als ich mich zur Ruhe begab. In einem ziemlich großen Raum des Hauses hatte mir Don Rodriguez mein Nachtlager aufgeschlagen, und zwar auf einem auf zwei Klötzen liegenden Holzrahmen, der ein Flechtwerk aus Lederriemen besaß. Ich hörte noch die Musik, den Lärm der von Caña und Wein erhitzten Menge; dann schlief ich ein, während das braune Volk der Guaranís dort draußen in lauer Tropennacht weitertanzte. —

Es war schon hell, als ich am nächsten Morgen erwachte; irgend ein Geräusch hatte mich aus meinem Schlummer aufgestört. Verschlafen guckte ich aus meiner Decke heraus. Allmächtiger Himmel! Ich glaube, nicht recht zu sehen, da sitzt ja nicht weit von mir auf dem Rande eines improvisierten Bettes ein schönes, junges Mägdelein, den gebräunten Oberkörper nur mit dem leichten, herabfallenden, ärmellosen Hemde bekleidet, und flicht den langen Zopf. Ich schaue und staune, und da — da, dicht neben ihr, auf dem Fußboden, regt es sich und streckt sich, und eine andere Maid entsteigt dort den Lagerdecken wie einst Venus den Meeresfluten, und reckt gähnend ihre sonnenbraunen Glieder und reibt sich die verschlafenen Äugelein. Dann wirft sie einen zufälligen Blick nach meinem Bette, sieht mich großäugig an und nickt mir freundlich ein „Buenos dias, Señor“ herüber. Erst dann greift sie ruhig, als ob sie gar keine Ahnung von Nacktheit hätte und als ob das alles so sein müßte, nach dem allernotwendigsten Kleidungsstück und schlüpft hinein. Ich halte verwundert Umschau, neugierig, wo ich denn eigentlich hineingeraten bin. Zu meiner inneren Beruhigung sehe ich hinter mir in einem Bette in der Ecke ein bärtiges Gesicht; das kann keinem weiblichen Wesen gehören; und dort drüben, von einem anderen Lager erhebt sich jetzt ein jüngerer Mann, und an jener Wand sitzt auf ihrem Bettrande ein Mädchen, mit Ankleiden beschäftigt, unbekümmert um den schwarzhaarigen Jüngling, der sich soeben dicht neben ihr auf dem Fußboden aus Poncho und Decken herauswickelt. Und mit einem Male steht mein Gastwirt Don Rodriguez vor mir und begrüßt mich laut und reicht mir seine biedere Rechte. Wo er hergekommen ist, weiß ich nicht.

„Wollt Ihr noch nicht aufstehen, Herr? Oder möchtet Ihr noch ein wenig ruhen?“

„Ja, ja! — aber — ich kann doch nicht — nicht jetzt; das geht aber doch nicht — Ihr seht doch — —“

Don Rodriguez lächelt. Ich blickte zu den weiblichen Gestalten herüber, die, ungeachtet der Männer im Raume, in aller Gemütsruhe mit ihrem Morgenanzug und der ersten Toilette beschäftigt sind.

„Ach so, Ihr geniert Euch!"

„Gewiß, die müssen doch erst hinausgehen," flüstere ich.

Der Alte lacht laut.

„Mi dio — Caramba! — Das schadet doch nichts. Ha — ha — ha! — Das ist doch nichts Unanständiges, wenn die Frauen Euch sehen, wie Ihr auf die Welt gekommen seid. Das schadet doch nichts! Ha! — ha! Und ist es denn 'was Böses, wenn Ihr die Mädchen so seht? Der Herrgott hat sie so geschaffen, das wissen wir doch alle! Warum sollen sie ihren Körper verbergen? Warum sollen wir ihn nicht betrachten dürfen? Das ist doch etwas ganz Natürliches! Ha — ha — ha!" — Dabei streicht er sich mit der einen Hand seinen Vollbart und kraut mit der anderen im grauen Haupthaar. — „Aber steht nur auf! Heute ist Feiertag; und da findet hier ein Hahnenkampf statt. Hört Ihr? Den müßt Ihr ansehen. Vorher aber wollen wir etwas zu uns nehmen. Da kommt auch schon der Maté!"



Guaranimädchen.

Ein kleiner Junge brachte den grünlich-gelben herben Paraguaytee. Was blieb mir übrig? Ich mußte mich im Bett halb aufrichten, um diesen „Eyeopener" zu schlürfen.

Von allen Seiten rief man mir ein freundliches „Guten Morgen" zu. Man lachte und scherzte, man fragte nach dem Befinden, und Männlein und Weiblein beendeten inzwischen völlig harmlos, unbekümmert um einander ihre Ankleidearbeit.

Während ich den zweiten Maté zu mir nahm, hatten die Mädchen allmählich den Raum verlassen, und ich konnte mich endlich aus meinem schützenden Bette herausbegeben.

Das ist ländlich-sittlich in Paraguay!

Die Mädelegabel in den Oberstdorfer Bergen.

Von **Max Förderreuther.**

Aus: **M. Förderreuther, Die Allgäuer Alpen,** Land und Leute. 525 Seiten. Gr. 8°. Mit 350 Abbildungen im Text, 24 größtenteils farbigen Beilagen und 2 Karten. Kempten 1907, Jos. Kösel'sche Buchhandlung. In Prachtband geb. 12 Mk.

Eine gründliche Schilderung dieses schönen Gebirgslandes in allen seinen großartigen und fesselnden Einzelheiten, dazu noch eine erschöpfende Darstellung und Charakteristik der Bewohner dieses von der Natur gesegneten Landstriches, eine Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse dieser Landschaft, — das ist der Zweck des Werkes, zu dessen Abfassung wohl kein andrer so berufen war als Förderreuther, der in weitesten alpinen Kreisen bekannte gründliche Kenner der Allgäuer Alpen, der langjährige Vorstand der Sektion Allgäu-Kempten.

Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Fremden, die zur Sommerszeit in den Allgäuer Alpen (in Oberstdorf, Hindelang, Pfronten, Füssen und in zahlreichen Ortschaften des Walsertales, Lech-

tales und des Bregenzer Waldes) ihre Erholung suchen und sich an der Eigenart und der Mannigfaltigkeit der landschaftlichen Reize des Allgäus erfreuen. Für den Wanderer und Touristen, der die Allgäuer Alpen durchstreift, wird das Werk ein Erinnerungsbuch bilden, in dem er nicht nur die Bilder, die ihm auf seinen Wanderungen begegnet sind, gesammelt wiederfindet, sondern in dem er auch über gar manches, was er nur flüchtig beobachtet, gründlichen Bescheid und neue Anregung erhalten kann. Für den Einheimischen wird das Werk eine Heimatkunde sein, die ihm für Dinge, an denen er sonst achtlos vorüberging, Interesse einflößen und die ihm sein eigen Land und Volkstum von den fernsten Zeiten bis in die lebendige Gegenwart vor Augen führen wird.

Mit einem Worte — Förderreuthers „Allgäuer Alpen, Land und Leute" bilden eine Monographie über dieses Gebiet, wie sie in gleicher Gründlichkeit und Vollständigkeit wohl wenige deutsche Landstriche aufweisen können.

Wer von Sonthofen her im Illertal aufwärts wandert, dem zeigen sich die Oberstdorfer Berge zum erstenmal in einem außergewöhnlich schönen und malerischen Bilde bei Fischen: der Schöllanger Burghügel als wirksame Vorstufe, das prachtvoll aufgebaute Rubihorn, die edlen Linien der Mädelegabelgruppe, um die sich so viele andere bedeutende Hochgipfel scharen, dazu ein durch Wald und Wasser reichlich belebter Vordergrund — das alles vereint sich zu einem gleichsam künstlerisch abgeschlossenen Gemälde, und von diesem Gesichtspunkte aus darf Fischen als der rühmenswerteste Punkt im oberen Illertal gelten.

Wenn man sich dann aber weiter nach Süden wendet und an der Stelle, wo die drei Quellflüsse der Iller zusammenkommen, den weiten Talkessel von Oberstdorf sich öffnen sieht, dann erkennt man rasch, worin die Vorzüge dieses Marktfleckens liegen, der sich um seinen spitzen Kirchturm so stattlich und anmutig ausbreitet. Mit einem einzigen Blick überschaut man, daß von hier alle die Pfade ausstrahlen, die zu den schönsten und erhabensten Gebieten der Allgäuer Alpen führen, und man wird von einer wahren Begierde erfaßt, hinter die Kulissen zu schauen, die sich in Form vielgestaltiger Bergketten drei- und vierfach hintereinander reihen, und einzudringen in die berühmten Hochtäler, deren waldbedeckte Hänge sich von allen Seiten her gegen diesen einen Talkessel vorschieben.

Wie eine riesige Scheidewand stellt sich der klotzige Himmelsschrofen zwischen die Täler der Spielmannsau und der Birgsau, und wenn wir uns nun vornehmen, der Stillach bis zu ihren Quellen nachzuspüren, so ist jener breite Bergrücken in mannigfach wechselnder Gestaltung lange Zeit unser Begleiter.

Das Sträßchen, das zuerst schnurgerade und langweilig gegen den Fuß des Himmelsschrofen hinzieht, taucht bald in schönen Hochwald ein, der auf welligem Gelände wurzelt und um manchen vom Himmelsschrofen abgestürzten Felsblock ein samtenes Moospolster gebreitet hat. Dazu gehört auch der „Stundenstein", der mit seiner Inschrift dem Wanderer andeuten soll, daß hier die Hälfte des Weges zwischen Oberstdorf und Birgsau — eine Stunde — zurückgelegt ist. Nun rücken zur Linken und zur Rechten die Hänge näher heran; wir hören die Stillach rauschen und sehen sie bald durch die Felsenenge des „G'schlief" sich zwängen, eine kurze, aber prächtige Strecke, die man im Spätherbst sehen muß, wenn die bunten Farben der Laubwaldung die dunklen Felsen umkleiden und mit dem Smaragdgrün der klaren Stillachquellen wetteifern.

Dann öffnet sich plötzlich das Tal und wie mit einem Zauberschlage liegt vor uns das großartigste Naturgemälde: eine gewaltige Dolomitkette, von den grünen Liashängen des Linkerskopfes angenehm unterbrochen, zeigt ihre stolzen Gipfel: Rappenköpfe, Wilder Mann und Bockkarkopf steigen hoch empor, und die bekannte Felsfigur des „Wilden Männle" zeichnet sich scharf vom Himmel ab.

Bis man die auf weitem Wiesengrund gelegenen Häuser von Birgsau erreicht, ist zur Linken auch die herrliche Mädelegabel und der kühne Felszacken der Trettachspitze aufgetaucht, und im Süden bildet der Biberkopf einen würdigen Talabschluß.

Wer die Mädelegabelgruppe von Schwand und von Birgsau aus gesehen und bewundert hat, dem mag es zweifelhaft erscheinen, ob diese Berge von einem andern Standorte und in anderer Umrahmung noch gewaltiger erscheinen möchten. Und mit einem Gefühle neugieriger Erwartung schreitet man dem berühmten Einödsbach entgegen. Bald verschwindet der Berghintergrund; aber andere fesselnde Bilder treten an seine Stelle, es beginnt die Stillachklamm! Auf steinigem Pfade schreitet man durch den schönen Wald aufwärts, bis eine Kanzel den Blick in die Tiefe enthüllt, wo in grausigem Felsenschlunde der Bach seinen wilden Zorn austobt. Dann noch wenige Schritte,



Die Oberstdorfer Berge von Fischen aus. (Aufnahme von Heimhuber.)

und das schlichte Wirtshaus des alten Schraudolph liegt vor uns.

Halten wir die Augen noch ein wenig im Zaume, lassen wir sie bescheidentlich gesenkt auf dem grünen Rasenteppich ruhen, der sich da so merkwürdig eben vor uns ausbreitet, ein Anschwemmungsgebilde verratend; und erst, wenn wir vor Schraudolphs gastlichem Hause auf einer Bank Platz genommen haben, erst dann schauen wir mit raschem Augenaufschlag empor — und ein Ruf des Entzückens, der staunenden Bewunderung wird nicht ausbleiben. Ja, das ist noch größer, noch gewaltiger als Schwand und Birgsau!

Dieses Riesengebäude, das sich da so unvermittelt vor uns in den Himmel emporhebt, diese wilden Zacken und kahlen, mit weißen Flecken ewigen Schnees geschmückten Mauern; diese finstere, klaffende Spalte des Bacherlochs; diese hellen, saftgrünen und doch so furchtbar steilen Hänge des Einödsberges; diese dunklen Wälder, die an den Ausläufern des Bockkarkopfs hinanklettern; diese alten, prächtigen Holzhütten und die malerische Kapelle im Vordergrund — das alles vereint sich zu einem Gemälde, das, einmal geschaut, für immer den Sinn gefangen hält!



Heilbronner Weg an der Gufel. (Aufnahme von Rauch.)

Und nun auf zu fröhlicher Bergfahrt!

Wenn wir in das Rinnsal absteigen, in das die Wasser vom Bacher Loch einstürmen, so erkennen wir an der starren Wildheit, die uns hier umgibt, daß wir uns noch im Gebiete des Dolomites befinden, durch den sich auch die Stillach ihre Klamm geschnitten hat. Bald aber ändert sich die Landschaft. Über die humusreichen Gehänge der Petersalpe ansteigend kreuzen wir rasch nacheinander die schmalen Zonen der Kössener Schichten und des Dachsteinkalkes, um dann in den Lias einzutreten, der nun für lange Zeit die Landschaft beherrscht. Mag uns auch, sofern wir nach regnerischen Tagen dieses Gebiet durchwandern, der schlüpfrige, kotige Pfad nicht sehr zu Wunsch sein, so gestehen wir doch zu, daß eben dieser tiefgründige Humusboden es ist, der die erstaunliche Üppigkeit der Vegetation ermöglicht hat, die uns hier umgibt. Nicht durchaus felsenlos sind diese steilen Hänge, die vom Linkerskopf herabziehen; in mehreren Wandstufen brechen sie unvermittelt ab und zeigen hier die dunklen, schieferigen Bänke des Fleckenmergels.



Heilbronner Weg: An der Leiter.
(Aufnahme von Heimhuber.)

Und wenn wir dem einladenden Steiglein folgen, das zu diesem Berge emporführt, wenn wir dann oben auf dem Gipfel des Hochrappenkopf (2424 m) in die schauerliche Kluft hinabblicken, durch welche hier der Berg entzweigeschnitten ist; wenn wir hinüberschauen auf die riesigen Platten, mit denen der hochragende Biberkopf gepanzert ist; wenn wir hinter dem Rappenseekopf die Felsenschultern des Hohen Lichts und weiter südlich die Abstürze der Ellbogenspitze gewahren, dann haben wir in diese herrliche Alpenwelt einen Einblick getan, der in uns das Verlangen wachruft, weiter und weiter vorzudringen.

Wir kehren zum Rappensee zurück und steigen zur Großen Steinscharte (2263 m) hinan. Tief ergreift uns hier die Erhabenheit der todesstarren Steinwüste. Welch ein Trümmerwerk! Welch ein Bild der Zerstörung! Riesenblöcke auf Riesenblöcken!



Zwei echte Allgäuer.

Und dann steigt, immer größer, immer gewaltiger das Hohe Licht vor uns auf mit prallen, zum Teil tiefschwarz verwitterten Wänden; auch der (2578 m) reckt sich drohend empor und das Wilde Männle guckt herausfordernd von seinem luftigen Standorte herüber, ob es wohl einer wage mit ihm anzubinden; im Süden aber, durch die tiefe Einsenkung der Lechfurche abgetrennt, steht in duftigem Blau die vielgipflige Kette der Lechtaler Alpen.

Ein ansehnlicher Schuttkegel, der von den Flanken des Hohen Lichtes niederzieht, gibt uns die Richtung zum weiteren Anstieg. Dann sind wir dicht an den Felsenleib unseres Berges herangerückt, und ein guter, sicherer Steig leitet uns hart über den drohenden Abgründen empor zum Gipfel (2652 m), dessen wirr übereinander geschichtete Gesteinstrümmer davon Kunde geben, daß die Verwitterung hier oben ihr Zerstörungswerk mit gleichem Erfolge ausübt wie drunten in der Steinscharte.

Freilich, nicht auf den Boden heftet sich an solchem Punkte das Auge des Bergsteigers — hinaus fliegen die Blicke, rundum in diese Welt voll Herrlichkeit. Und daß man nicht allzu schnell wieder Abschied zu nehmen braucht von all dem Schönen und Erhabenen, was sich da bietet, dafür sorgt der Heilbronner Weg, der es uns ermöglicht, die ganze Gratentwicklung über den Steinschartenkopf und über den Bockkarkopf (2608 m) zu begehen und die eigenartige Gestaltung dieser Dolomitberge in all ihren packenden Einzelheiten zu bewundern.

Wir schreiten durch die enge Pforte des „Heilbronner Törle" und freuen uns des trefflichen Pfades, der zwischen Abstürzen und Geklüfte so sicher dahinzieht; dann staunen wir einen jäh abfallenden Plattenhang an, durch den unser Weg breit hindurchschneidet, und wir denken mit einem Gefühl der Bewunderung an jene wackeren Arbeiter, die hier, ehe noch eine Pfadspur zu sehen war, in schmalen Felsritzen Halt suchen und dabei mit Pickel und Stemmeisen dem harten Stein zu Leibe rücken mußten, wobei zuweilen tischgroße Platten gelöst wurden, um mit unheimlichem Gepolter in die Tiefe abzustürzen. Später stehen wir vor einer senkrecht aufragenden Felsstufe, zu der uns eine eiserne Leiter emporhilft; dann wieder führt uns der Pfad an den überhängenden Wänden der „Gufel" vorüber, und während so am Wege selbst ein fesselndes Bild das andere ablöst, entzückt uns fort und fort der prachtvolle Aufbau der ringsum ragenden Felsenberge und die vielgestaltige Schönheit des fernen Gipfelmeeres.

Indem wir weiterschreiten zur Bockkarscharte, über der die Wände der Hochfrottspitze emporsteigen, sehen wir das weitgedehnte Schneefeld sich ausbreiten, unter dessen blendender Decke sich der Mädelegabelgletscher verbirgt. Nur nach heißen Sommern kommt im Frühherbste das blanke Eis des Gletschers zum Vorschein. Dann kann man, am Rande der weit aufgerissenen Spalten hinschreitend, an dem Farbenspiel der grünlich schimmernden Eiswände sich ergötzen. Für gewöhnlich aber sieht man nur die einförmige Schneefläche, auf der sich deutlich die langgezogene Furche abzeichnet, die von den Fußstapfen der Bergsteiger eingestampft wurde. Sie führt zu einem ziemlich unscheinbar aussehenden, breit hingelagerten Felsenstocke, den wir nun erklimmen. Durch einen schmalen „Kamin" zwängen wir uns in die Höhe, steigen auf sicher gestuftem Fels rasch empor und stehen, ehe wir's uns versehen, auf dem Gipfel der berühmten Mädelegabel (2646 m).

Afrikanischer Lorbeer.

Afrikanischer Lorbeer. Ein Kolonialroman von Alfred Funke. Erstes bis sechstes Tausend. 550 Seiten. Brosch. Mk. 4,—, eleg. geb. Mk. 5,—. Vita, Deutsches Verlagshaus, G. m. b. H., Berlin-Ch.

Ein tieferer Einblick in unser Kolonialwesen ist bis jetzt weiteren Kreisen verschlossen geblieben, weil bislang noch niemand eine umfassende, anschauliche und lebensechte Darstellung unserer Kolonialwelt unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Faktoren, wie sie Politik, Handel, Kolonisierung, Eingeborenen-Frage, Mission, Regierungsmaßnahmen usw. bedingen, zu geben verstand. Gustav

Frenssens Erzählung, „Peter Moors Fahrt nach Südwest“ hat unsrem Volke den Khakimann nahe gebracht, den gemeinen Soldaten, der in unsrer Südwestkolonie unter den traurigsten Verhältnissen marschiert und kämpft, hungert und durstet, an Wunden und Krankheiten daniederliegt, und der dennoch das Land, um das er stritt, lieb gewann und kein schöneres Loos sich denken kann, als drüben auf eigener Scholle ein deutscher Kolonist zu sein. Nunmehr ist ein Buch erschienen, das sein Ziel weiter steckt und besonders das Milieu des vielgestaltigen kolonialen Lebens und Treibens in Deutschlands bester Kolonie, Ostafrika, voll zur Geltung kommen läßt. „Afrikanischer Lorbeer“ heißt der stattliche, 550 Seiten starke Band, der, obwohl erst seit wenigen Wochen erschienen, schon in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet ist. Es ist die Stärke dieses Romans, daß in ihm ein in der kolonial-politischen Debatte der Gegenwart außerordentlich gut orientierter Schriftsteller mit reicher dichterischer Begabung zum Darsteller ostafrikanischer Verhältnisse und Kämpfe wird, die die Kernfrage unsrer Kolonialpolitik berühren, und die der Verfasser zugleich in künstlerischer Kraft mit den Erlebnissen der Helden seines Romans so eng verbindet, daß in diesem Werke Kolonialpolitiker und Dichter zusammen wirken können. Die Anschaulichkeit der Schilderung, die Frische der Darstellung, der helle Humor, die scharfe Beleuchtung der im Hintergrunde der Kolonialbewegung spielenden Einflüsse guter und böser Art, und nicht zum mindesten die Tatsache, daß der Roman einem lebhaften Bedürfnis der Zeit entspricht, sichern dem Buche einen starken Erfolg.

Wie Frenssen den Khakimann, so schildert Alfred Funke den deutschen Kolonialoffizier. Es ist ein sonderbar vielfältiges Leben, in das wir treten. Militärische und Missions-Interessen stoßen hart zusammen, Europäer- und Negermoral prallt zusammen, die frohe Mannestat wird durch bureaukratische Engherzigkeit gehemmt, hinter jeder Handlung des Offiziers lauert der Neid und das Parteiinteresse, das Verdienst gilt weniger als die Verbindung mit der Wilhelmstraße, ein schlechter Kerl und schlechter Soldat ist imstande, einem vornehmen Mann und tüchtigen Offizier das Vaterland zu verleiden; bunt von außen und mannigfach von innen ist das Leben, das sich vor uns abspielt. In fortreißender Handlung zieht alles an unsrem Auge vorüber, als wären wir selbst mit dabei gewesen. Wir sehen Friedensarbeit und Kampf bei Weiß, Schwarz und Farbig. Daneben köstliche Naturschilderungen von fesselndem Reiz. Und auch goldiger Humor, der über bittere Ironie versöhnend dahinlächelt. Im ganzen ein deutscher Kolonialroman, der mit Freude begrüßt werden wird und der in unsrer Zeit der Kolonialermunterung ein gut Teil beitragen dürfte, Aufklärung zu schaffen und das Urteil zu läutern. Der „Afrikanische Lorbeer“ wird auf einen großen Leserkreis hüben und drüben rechnen können, zumal das Werk von echtem Groll gegen Heuchelei und Neid, gegen Fanatismus und trostlose Intrigenwirtschaft — drüben und daheim — durchzogen ist und der Autor das Interesse des Lesers bis zur letzten Zeile festzuhalten versteht.

Wir geben nachstehend einen Auszug aus dem lesenswerten Buche wieder, der das Erwachen des Lebens auf einer deutschen Station im fernen Afrika höchst anschaulich und in echtesten Farben schildert:

. . . Die Sterne des Himmels verblaßten, perlgrau lagerte im Osten eine Wolkenbank über dem Horizont. Ein zauberhaftes Lila erwachte hinter und über ihr. Wie kleine weißgraue Flöckchen woben sich Cirruswolken von dem wundervollen Hintergrunde ab, bis hoch in den Zenit emporsteigend. Das Lila verblich, in zartem Purpur schimmerten die Wolken, immer mehr Purpur warf der Morgen hinein, bis sie kirschrot erschienen; zwischen ihnen die feurige Lohe des Sonnenaufgangs. Und hoch darüber das Hellblau der mächtigen Himmelskuppel, fast grünlich schimmernd dort, wo es mit den Strahlen des Morgenrotes zusammentraf.

Sperlinge und Weberfinken lärmten schon vor der Station, eifrig nach Mtamakörnern spähend, die Herde der Stationstembe zog in der Morgenkühle zur Weide, breit gestirnte Sangarinder mit den mächtigen Hörnern, glatte Zebus, blökende Schafe mit langem Fettschwanz, Esel und Ziegen, und zwischen ihnen zwei Strauße in würdig stelzendem Schritt, mit den großen, bewimperten Augen aufmerksam den Weg absuchend, der Mtussi im kargen Lendenschurz, auf den kurzen, starken Speer sich stützend, hinterdrein; die spitzohrigen, gelben Hunde kläfften zur Seite. Aus dem Kral der Viehtembe wirbelte der Rauch des Feuers bläulich in die Morgenluft.

Plötzlich tauchte im Osten die Sonne aus dem roten Glast, und die Strahlen wogten wie eine goldige Flut über Uleia. Die trocknen Lehmziegel der Wände glühten gelbrot, im Grase auf dem flachen Dache der Boma glitzerten und funkelten die Tautropfen, die Reichsdienstflagge blähte sich im Morgenhauch an hoher schwarzweiß-roter Stange. Schmetternd hallte das Signal des Hornisten in den taufrischen Tag. Das Leben regte sich in der Station. Auf der Wache säuberten die Askari den Khakianzug und das braune Lederzeug, bürsteten den Staub von den dunkelblauen Beinbinden und hockten bald unter der Sykomore am lodernden Feuer, das Frühstück erwartend. Im Askaridorf, zwischen den schnurgerade ausgerichteten Hütten, erschienen die Weiber der Sudanesen, große, hagere Gestalten, die Boys gingen lässig die Straße entlang, um Wasser zu schöpfen, die hohlen Kürbisse schlenkerten sie in der Rechten. Andere, das gefüllte Gefäß auf dem Kopfe, kehrten bereits zurück. Braune Kinder kamen aus den Hütten, verschlafen sich die Augen reibend, schälten eine Banane und scheuchten mit Steinwürfen die neugierigen Hühner. Rauch wirbelte aus dem Hüttendorf der Soldaten, den in Obstbäumen und Palmen der Schamben versteckten Missongen der Neger, wo nur die spitzen Strohdächer aus dem Gewirr von Grün hervorlugten, und aus den weiten Gehöften der Inder und Araber, welche als Händler am Orte saßen. Auf der sauberen, breiten Straße, an der das Stationsgebäude lag, eilten die ersten Marktleute dahin, ihre Lasten auf dem Kopfe, ihr „Jambo!“ einander zurufend, mit Jembe und Buschmesser gingen die Bauern

auf den Acker. Der Tag und sein Leben waren erwacht . . .

In den Wirtschaftsgebäuden der Station war alles bereits am Werk. Die Weiber schwatzten und lachten, während sie Wasser schleppten und mit plumpem Stößel Korn im ausgehöhlten Baumstumpf stampften. Die Boys trugen Holz zur Küche, aus der das rauhe Organ des Mpischi knurrend dröhnte. Auf der Schwelle hockte eine Alte und rupfte Hühner. Der kleine Panya schöpfte Wasser aus dem großen Troge in der Hofecke, wo der Brunnen lag, und goß die Beete in der Mitte des Hofes, auf denen Nelken in allen Farben leuchteten, die Calla ihren lilienweißen Kelch aus den saftiggrünen Blättern reckte und die Rosen prangten, die zarte La France, die schöne Maréchal Niel, die üppige Gloire de Dijon und auch die deutsche Bauernrose, die im Juni daheim so würzig duftet. Das waren Sergeant Dähnerts Lieblinge, und Panya tränkte jeden Busch und jeden Strauch mit Eifer. Des Tages Hitze dörrte schnell genug den Boden. Dann stellte der kleine Bursch den Gießkrug in die Ecke und schlich sich abseits hinter den Schuppen, in dem die Schnelladekanone und das Maschinengewehr standen. Da sah er sich vorsichtig um und holte ein paar Kakes hervor, die er seinem gestrengen Herrn Mkondo aus dem Kasten gemaust. Die schmauste er mit Behagen.

Über die breite Esplanade an der Boma entlang schritt der Chef der Station mit einem Offizier dem Negerdorf zu, überall am Wege ehrfurchtsvoll begrüßt. Schwarze Kinder spielten auf der Straße „Bui". Als sie die Herren kommen sahen und den Bana Mkube erkannten, nahmen sie schnell dem Sucher das Tuch von den Augen und machten Platz. Rechts und links standen sie unter den jungen Bäumen und schauten die Europäer mit großen dunklen Augen an.

„Was spielt ihr denn?" fragte der Stationschef freundlich.

„Bui, Bana Mkuba", meinte ein keckes Bürschchen im verwachsenen Kittel.

„Bui? Wie macht ihr das denn? Das möchte ich sehen."

„Der Bana Mkuba will Bui sehen!" jubelte es, und schnell war dem kleinen Kerl wieder das Tuch vor die Augen gebunden.

„Bui?" fragten die andren. „Spinne?"

„Ja", antwortete der Sucher.

„Wo kommst du her?"

„Ich komme von Maskat."

„Was hast du gegessen?"

„Ich habe Datteln gegessen."

„Was dazu?"

„Verdorbene Bananen."

„Wen du fangen kannst, kneife!"

Nun suchte der kleine Bursch zu haschen, alle sprangen um ihn herum. Blitzschnell fuhr er mit den ausgestreckten Händen nach links und rechts. Endlich erwischte er einen allzu kecken Kameraden, der ihm am Ohrläppchen zupfte. Unter Lachen und Jubeln wurde dem Gefangenen nun die Binde um die Augen gelegt.

Herr von Sassendorf holte ein paar Heller heraus und warf sie dem kleinen Volk zu. Seine blauen Augen strahlten, als er weiter ging: „Ist's viel anders als daheim unter der Linde?"

Entwicklung des Antiquitätenhandels.

Von **Georg Lehnert.**

Aus: **Moderne Kultur.** Ein Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks. In Verbindung mit Frau Marie Diers, W. Fred, Hermann Hesse, Dr. Georg Lehnert, Karl Scheffler, Dr. Karl Storck herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Heyck. 1. Band: Grundbegriffe. — Die Häuslichkeit. — In vornehmem Leinenband Mk. 15.—. Stuttgart 1907, Deutsche Verlags-Anstalt.

Das Schlagwort für alles geistige Streben für uns Deutschen hieß viele Jahrzehnte lang: Bildung; heute heißt es Kultur. Die Kultur, nach der wir heute suchen, will die Bildung, die bisher gefordert wurde, nicht abdrängen, sie will sie aber erweitern; die Bildung, die immer etwas Individuelles und etwas Innerliches ist, soll auch äußere Formen schätzen und annehmen lernen, Formen, die den einzelnen mit der Gesamtheit verbinden und die der Gesamtheit eine auf den einzelnen zurückwirkende Prägung ästhetischer Art geben. Und nur Pessimisten und Rückständige können heute noch behaupten, daß dies Kulturstreben, das seit etwa anderthalb Jahrzehnten immer stärker und bewußter zum Durchbruch gekommen ist, nicht schon von greifbaren und erfreulichen Erfolgen begleitet sei; der Ruf nach „künstlerischer Kultur", wieviel Mißbrauch auch mit ihm getrieben werden mag, hat überall, auf allen Gebieten des geistigen und sozialen Lebens, Taten geweckt, und wir stehen heute mitten drin im Werden eines reicheren neudeutschen Lebens. Ja, es ist heute schon so viel erreicht, daß ein zusammenfassender Rück- und Überblick auf die Grundlagen und Faktoren, auf die bisherigen Ergebnisse und die weiteren Ziele der Bewegung nicht nur als gerechtfertigt, sondern als ein Bedürfnis erscheint. Diesem Bedürfnis kommt das in seinem ersten Band jetzt vorliegende Werk „Moderne Kultur" entgegen. Schon der Name des Herausgebers, des durch seine vielgelesenen Publikationen aus Welt- und Kulturgeschichte rühmlich bekannten Prof. Dr. E. Heyck, bürgt dafür, daß es sich hier um ein von hohen Gesichtspunkten konzipiertes, in weitem Sinne angelegtes Ganzes handelt; und für die Ausführung des Planes bieten die Namen der übrigen, gleichfalls durch anerkannte Leistungen auf ihrem Gebiet bewährten Mitarbeiter nicht minder gute Bürgschaft. Heyck selbst hat zu diesem ersten Band die allgemeine, zeitbetrachtende Einleitung geschrieben, Karl Scheffler die tiefgründigen und lebensvollen Erörterungen über die ästhetischen Be-

strebungen der Gegenwart, Zusammenhang von Lebensführung und Kultur, Kunstbildung, Stil und Geschmack des Wohnens. Die südeuropäischen, französischen, englischen, neuerdings auch amerikanischen und japanischen Einflüsse auf unsre Anschauungen, Lebensformen, Stilrichtungen behandelt W. Fred, die „Musik“ Karl Storck, „Die Liebhaberei des Sammelns“ Georg Lehnert. Aus dem letztgenannten Abschnitt bringen wir das in der Überschrift genannte Kapitel mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung als Leseprobe.

Die Seele des Antiquitätengeschäfts ist von jeher die Versteigerung gewesen, schon im alten Rom. Als Cypern römische Provinz geworden war, wurden auf Antrag des jüngeren Cato die eroberten Gold- und Silbergefäße, die köstlichen Stoffe, geschnittenen Steine und prunkvollen Möbel öffentlich versteigert. Der Erlös betrug 7000 Talente, rund 38000000 Mark. Seitdem waren die Versteigerungen eroberter oder proskribierter Güter und Schätze sehr beliebt, seitdem spiegelten sich die wechselvollen Schicksale der römischen Großen in den Auktionen wieder. Zu seinem dritten Triumphe zum Beispiel trug Pompejus den Mantel Alexanders des Großen; zahlreiche Wagen folgten ihm, gehäuft voll Gold und Silber, voll seidener und golddurchwirkter Stoffe, voll Perlen und Steine und edlem Gerät. Allein das Tafelgeschirr des besiegten Mithridates aufzunehmen, hatte dreißig Tage erfordert. Pompejus behielt selbstverständlich genügend für sich davon; als er vierzehn Jahre später bei Pharsalus geschlagen wurde, kam sein reicher Besitz ebenso selbstverständlich zur Versteigerung. Antonius ließ sich das meiste billig zuschlagen.

Sonst zahlte man nämlich in Rom sehr hohe Preise. Cicero berichtet von einer kleinen Bronzestatue, daß sie zu 120000 Sesterzen, zu etwa 24000 Mark, versteigert worden sei. Cicero hatte übrigens selbst für einen Tisch, der aus dem Holze des Lebensbaumes und des Zitronenbaumes gefertigt war, 1000000 Sesterzen, etwa 200000 Mark, bezahlt. Ein zweiter ähnlicher Tisch ergab 1200000, ein dritter sogar 1400000 Sesterzen, etwa 280000 Mark. Der Kaiser Gajus Cäsar, der bekannte Caligula, war ein gefürchteter Veranstalter von Auktionen; er trieb einzelne Bürger zu so hohen Geboten, daß sie sich voll Verzweiflung die Adern öffneten; ein alter Prätor, den während der Versteigerung der Schlummer überkam, kaufte, weil der Auktionator auf Caligulas Geheiß sein schlaftrunkenes Nicken als Zustimmung zu seinen Angeboten nehmen mußte, im Schlafe für 1500000 Mark.

Sollte eine öffentliche Auktion stattfinden, so wurde die Lanze, hasta, auf dem Forum oder vor dem Versteigerungshause aufgepflanzt; daher das Wort Subhastation. Die Tabulae auctionariae zeigten Ort, Tag und Stunde der Versteigerung an. Man bot auf alles. Als der Auktionator einmal nicht wußte, wie er einen buckeligen Sklaven loswerden sollte, stellte er ihn samt einem prächtigen Leuchter auf den Tisch. Sie brachten zusammen 10000 Mark. Der Sklave wurde später der Erbe seiner Käuferin.

Neben den Versteigerungen ging der regelrechte Handel einher, auf der Via Sacra, unter den fünfundvierzig Toren der Stadt und anderwärts. Maler, Ziseleure, Bildhauer, Goldschmiede, sie alle führten alte und neue, eigene und fremde Erzeugnisse. Goldschmiedarbeit kostete durchschnittlich 10000 Sesterzen, etwa 2000 Mark, das Kilo.

Gold und Silber bleiben das ganze Mittelalter hindurch Gegenstand des Sammelns und daher auch des Handels. Man speichert sein Gut in Silbergerät auf und zeigt es auf seinen Dressoirs und Schauschränken. Schon in frühen Jahrhunderten befindet sich neben der Kathedrale von Paris der Markt, auf dem man die größten Kostbarkeiten kaufen kann, Stoffe, Schmucksachen und Silbergerät. Später sinkt das Interesse, und erst mit den Kreuzzügen erwacht es wieder. Die sarazenischen Teppiche, die Gold- und Silberbrokate, die Gläser und Waffen, die goldenen Geräte, die Edelsteine und Perlen des Morgenlandes, sie locken; die großen Messen und Märkte führen zusammen, was die Levante, was Frankreich und Deutschland, was Italien und Spanien erzeugen. Daneben gehen nach wie vor öffentliche Versteigerungen einher; nur die Zünfte lassen sie sich nicht immer gefallen. So dürfen hinterlassene Gold- und Schmucksachen in Paris nur von einem dazu erwählten Zunftgenossen verkauft werden. Öffentlich versteigert hingegen wird alles, was fremd ist oder was „dem Könige gehört“, nämlich konfisziert worden ist. So zum Beispiel am 10. Juli 1427 die mit Reiher besetzte Houpelarde (wattierte Robe) aus persischem Drap und der reich mit Silber beschlagene Gürtel, die die Vefve Jehanette Michel sich wider die Kleiderordnung erlaubt hat öffentlich zu tragen. — Gar bald auch fluten, wie einst im alten Rom, die Ströme von Kostbarkeiten in der Welt hin und her. Nach der Schlacht von Crécy 1346 bringen die Engländer so viel eroberte Schätze mit nach Haus, daß selbst bescheidene Familien teuere Möbel und seidene Stoffe, Pelze, Tapisserien, gestickte Betten, goldene und silberne Geräte, Anhänger und Halsketten, Edelsteine und Kristallgefäße besitzen. Dafür werden 1550 auf dem Quai de la Mégisserie, auf dem Weißgerberstaden in Paris wieder Bilder, Statuen, Altäre, Stoffe, Gewänder und kostbare Geräte öffentlich versteigert, die die Franzosen englischen Kirchen entrissen haben.

Schon damals im sechzehnten Jahrhundert ist Paris eine Stätte des Luxus, der Antiquitätenliebhaberei und infolgedessen auch der Versteigerungen. Sie sind so allgemein, daß man sich nach einem zeitgenössischen Schlagwort auf ihnen binnen zwei Stunden eine vollständige Hauseinrichtung beschaffen kann. Jedenfalls bilden sie einen großen Anziehungspunkt für die vornehme Welt. Als Claude Gouffier, Herzog von Roannès, 1572 stirbt, muß die Versteigerung seines Nachlasses seine Schulden decken. Es ist zwar kurz nach der Bluthochzeit (24. und 25. August 1572), dennoch strömt alles hin, Katharina von Medici mit ihren Hofdamen, der Bruder des Königs (der spätere Heinrich III.), der Herzog von Aumale, der Kardinal von Bourbon. Sie sind alle da und „streiten sich um ein Dutzend Servietten“. Ein seidenes Staatskleid bringt über 34000 Franken, zwei gestickte Tischtücher 8500, das Schlafzimmer in rotem Seidendamast mit Goldfransen 144000 Franken. Einen mit Silber und Gold gezierten karminfarbenen Baldachin treibt der Bruder des Königs auf 5600 Franken. Auch der „Schneider des Königs“ kauft, wahrscheinlich im Auftrage seines Herrn. Das Gold und Silber des guten

Claude Gouffier kommt zum Verkaufe bei Maistre Langlois von der Goldschmiedezunft. Dort erscheinen dieselben Bieter wieder, aber unter falschen Namen. Als einfache Handwerker und schlichte Bürger kaufen sie goldene Ketten und emaillierte Schiffe, silberne Schüsseln und Konfektschalen, Gießgefäße und Fächer, Salznäpfe und Gürtel, Anhänger und Knöpfe. Man bezahlt für die Pariser Mark Silber bis zu 33 Livres, also etwa 570 Franken für das Kilo. Das ist vom heutigen Preise nicht allzusehr verschieden.

Mit dem sechzehnten Jahrhundert beginnt die Ausfuhr aus Italien. Es wird Mode, nach Rom zu reisen und von dort Kostbarkeiten mitzubringen. Italienische Edelleute und Gelehrte, Kaufleute und Künstler versuchen im Norden ihr Glück; sie alle bringen Antiquitäten oder doch Vorliebe für sie mit. Auch unterhalten die großen Sammler schon ständig Agenten in Italien. Die großen Messen sind die Orte, auf denen sich die Schätze aller Länder einfinden: die Fayencen und Schmelzarbeiten, die Gold- und Silbergefäße und der Edelsteinschmuck Frankreichs, die Majolika und die Medaillen, die Bücher und die Stoffe, die Waffen und die Gläser aus Italien, die kunstvollen Bildwirkereien der Niederländer, die Eisenarbeiten und Kupferstiche der Deutschen, die indischen Nüsse (Kokosnüsse), die man in Silber faßt, die Muscheln, die Waffen und Kleider der Wilden aus Spaniens Kolonien, die persischen Teppiche und chinesischen Porzellane, die die Levantiner hereinbringen. Daneben aber — wir verdanken Palissy, dem bekannten Meister der Fayence, Schilderungen französischer Märkte und Henricus Stephanus, dem zweiten der berühmten französischen Buchdruckerfamilie d'Estiennes, eine Beschreibung der Frankfurter Messe, die damals noch den Buchhandel monopolisierte und erst um 1700 gegen Leipzig zurücktrat —, daneben führt man Holzschnitte nach Dürer, besonders das Marienleben, weiter emailliertes Kupfer, goldene und silberne Anhänger und „Enseignes“ für Baretts, in Ton gebrannte Nachformungen antiker Bildwerke, endlich auch kleine Wunderwerke aus Elfenbein, so in Frankfurt eine Quadriga, die die Flügel einer Mücke bedecken, und ein kleines Schiff, das die Flügel einer Biene verhüllen könnten. Solche Märkte besucht man auf das eifrigste; sie sind Hauptstätten des Antiquitätenhandels, bevorzugte „Quartiers du beau monde“.



S. Nishimura (Kioto), Stickerei in Schwarz und Weiß. Aus: Moderne Kultur. Bd. I.

Im siebzehnten Jahrhundert werden die „Curiosités“ zur notwendigen Ausstattung des Salons. Die vornehme Welt muß sich für Bücher, Antiquitäten, Porzellan, Gold- und Silbergeräte, Kupferstiche und Malereien interessieren. Das Cabinet des tableaux,

das Cabinet des curiosités und die Bibliothek oder wenigstens alles zusammen als eine Raritätenkammer, als ein Cabinet des merveilles, sie gehören, wie schon ausgeführt, unbedingt zur vornehmen Wohnung. Jene zierlichen Schränke mit Nischen und Etagen, die damals Mode werden, sie dienen genau so zum Aufstellen der merveilleusen curiosités wie die Öffnungen und Nischen, die man in den Boisserien, den Vertäfelungen der Wände, ausspart. Die deutschen Kunstschreine, die Cabinets d'Allemagne, die ganz besonders Augsburg in kostbarer Arbeit aus Ebenholz und Elfenbein, aus Silber und Gold, aus Schmelz und Edelgestein herstellt, sie werden samt ihrem reichen Inhalt — sowohl an mechanischen und künstlerischen Spielereien wie an wertvollen Kunstwerken und Werkzeugen — zu einem bedeutenden, eifrig gesuchten und gut bezahlten Ausfuhrartikel. Überhaupt bildet sich jetzt der förmliche Handel aus; 1648 kennt man bereits in Paris den Amateur-marchand. 1673 zählt man dort 85 hervorragende Cabinets d'art, 1691 nicht weniger denn 134 berühmte Sammler und Amateur-Marchands.

Allmählich scheiden sich die Händler. Die Krämer, die merciers, führen Juwelen, Schmucksachen, Bilder, Stiche, Bronzen, Holzschnitzereien, Stutzuhren, Schränke, Tische, Stühle, chinesische Lacke und Porzellane; die fripiers, oder Trödler alte Möbel und Stickereien, alte Waffen und Stoffe, alte Kleider und Spitzen, dazu Insekten, Schmetterlinge und Muscheln, Waffen und Trachten der Wilden, aber auch neue Leibwäsche, neue Hauben, Fichus und dergleichen. Den untersten Rang nehmen die crieuses de vieux chapeaux ein, deren zum Beispiel Paris damals über tausend zählt. Sie laufen auf die inventaires, auf die Nachlaßversteigerungen, sie vereinigen sich zu Grafinaden, zu Kulissen, sie bieten zusammen und teilen nachher die Beute („vuider la lot", das Los ausschütten). Erst mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts tritt der brocanteur auf, der berühmte Bric-à-Brac-Händler von Paris. Er handelt nur mit alten Kunstsachen; er kauft und verkauft, er tauscht und vertauscht, was an Antiquitäten auf der Tagesfläche erscheint, Bilder und Bildwerke, Schränke und Tische, Stühle und Sofas, Bronzen und Porzellane, Uhren und Stickereien, Stoffe und Spitzen, Kleider und Raritäten. Nur woher sein Name kommt, weiß niemand.

Das Institut des huissier-priseur entwickelt sich; aus ihm geht das des commissaire-priseur unsrer Tage hervor. Diese Huissiers arbeiten zunächst getrennt in dem und jenem Hotel, wie man damals für Haus sagt, dann schließlich zusammen im Hotel des Fermes, das weiterhin zu enge wird, so daß sie das Hotel Drouot erbauen müssen, welches 1834 sich öffnet. Berühmte Experten steigen früh empor, Gervaint Basan, Glomy, Pierre Lebrun und sein Sohn Jean Baptiste, der Gatte der Malerin Vigée-Lebrun, ein Händler, der vielleicht das meiste gereist ist und jedenfalls zu seiner Zeit die schönsten Kataloge herausgibt.

Dieser Katalog, er spielt eine Hauptrolle. Nach ihm läßt sich der Gang des Antiquitätengeschäftes recht ermessen. 1608 erscheint der erste, ihm folgen mit der Zeit recht viele, aber erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts lassen sie erkennen, daß sie dem Verkaufe dienen sollen. Das achtzehnte Jahrhundert liefert ihrer schon 2158, davon 1049 französischen, die andren meist holländischen Ursprunges. Aber während von 1700 bis 1750 nur 215 Verzeichnisse erscheinen, davon 185 in Holland und nur 30 in Paris, erscheinen in Paris von 1751 bis 1760 schon jährlich 4, von 1761 bis 1770 jährlich 13, von 1771 bis 1775 jährlich 28, von 1776 bis 1785 sogar jährlich 42, von 1786 bis 1800 sinkt der Durchschnitt auf 19; von da ab bis 1830 bleibt es ziemlich still, erst von 1840 an hebt sich das Geschäft wieder, bis es mit den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hoch emporschnellt. Heute erscheinen jährlich 600—700 Verkaufsverzeichnisse.

Max Liebermanns Entwicklung.

Von **Karl Scheffler.**

Aus: **K. Scheffler, Max Liebermann.** 97 Seiten. 4°. Mit 1 Porträt und 40 Tafeln mit Abbildungen nach Gemälden, Zeichnungen und Radierungen. München, R. Piper & Co. Geb. 10 Mk.

Der Verfasser hat sich durch die Abfassung dieser ausführlichen Monographie über den bedeutendsten deutschen Maler der Gegenwart ein besonderes Verdienst erworben und nicht nur alle Verehrer Liebermanns sondern auch alle Kunstfreunde werden ihm für seine wertvolle Arbeit Dank wissen. Denn wertvoll ist sie. Nicht nur, daß sie die Persönlichkeit, die Entwicklungen, die Impression, die Technik und die Beziehungen des Künstlers und Stoff und Form seiner Werke in geistreicher Weise behandelt, sie zieht auch mit weitem Blick und umfassendem Verständnis das Wesen der modernen Kunst Deutschlands, Frankreichs und Englands und der bedeutenderen Schöpfungen ihrer hervorragendsten Vertreter in Betracht. Es ist ein gutes Buch über Liebermann, das ihm — fern von rückhaltloser Bewunderung — gerecht wird. Die Ausstattung ist vorzüglich.

Die nachfolgende Leseprobe ist dem Abschnitt „Entwicklungen" der Schefflerschen Liebermann-Monographie auszugsweise entnommen.

Als der Fünfundzwanzigjährige, um 1872, in Weimar sein erstes bedeutendes Bild, „Die Gänserupferinnen", malte, hatte ein gesunder Instinkt die Negation des Falschen bereits vollendet. Die Romantikertraditionen imponierten dem jungen Berliner nicht im geringsten; seinen ersten Lehrer Steffeck hatte er bald verlassen, weil er sich reifer fühlte als dieser konventionelle Kunsthandwerker, und auch den liberaleren Methoden seiner Weimarer Akademielehrer stand er schon skeptisch gegenüber. Der Sinn für phrasenlose Natürlichkeit führte den gar nicht schwärmerisch Veranlagten zur Wirklichkeit. Da der Weg zu den inneren Wirklichkeiten der Seele stets



Liebermann, Gänserupferinnen. (Nationalgalerie, Berlin).

über die äußeren Wirklichkeiten geht, blieb er vorläufig am naturalistischen Motiv hängen. Die Mittel, um einen so neuen Stoff, wie er in den „Gänserupferinnen" verarbeitet ist, künstlerisch befriedigend darzustellen, erwarb er von den in Weimar wirkenden Belgiern Pauwels und Verlat, die aus dem Nachbarlande Frankreichs die moderne französische Tradition und sogar schon Courbetschen Einfluß mitbrachten. Mag aber die Fähigkeit, neuartige Realismen so altmeisterlich sicher und wirkungsvoll bildhaft darzustellen, diesen beiden oder mehr dem Beispiel Munkaczys zuzuschreiben sein: noch heute erstaunt man, wie gut die damals in Deutschland revolutionäre Tat geglückt ist. Die Volkstypen sind mit einer sachlichen Treue und Selbstlosigkeit dargestellt, die das Bild über alles erheben, was jemals von Defregger, Knaus oder Vautier geleistet worden ist.

Hier war schon eine gewisse Meisterschaft erreicht, die, klug ausgenützt, zu großen äußeren Erfolgen hätte führen können. Daß Liebermann mit diesem einen Werk die Periode, die es bezeichnet, auch abschloß und sofort neuen Zielen zustrebte, zeigt, wie schnell und konsequent seine Anschauungskraft Schlüsse zu ziehen wußte. Was ihm in diesem Augenblick not tat, wo sein Geist für neue Erkenntnisse bereit war, waren ursprüngliche Quellen. Wäre er in Deutschland geblieben, so hätte er sich wahrscheinlich der Leiblschule angeschlossen, die eben am Beispiel Courbets erstarkte und der er durch den Einfluß Munkaczys schon nahe gekommen war; d. h.: er hätte die Anregungen aus zweiter und dritter Hand genossen. Das konnte ihm nicht genügen, weil er in dieser Zeit hinter seinen Ahnungen und Trieben eine ganze Welt witterte, ein reiches Leben, dessen Schätze noch ungehoben waren. Er hatte in seiner Schilderung der Gänserupferinnen nicht die gewaltigen Laute der inneren Wirklichkeit, die ungeheure Atmosphäre, worin alles Lebendige schwimmt, wie eine Vision, geben können; aber er ahnte die Möglichkeit dazu in seiner wirklichkeitshungrigen Seele. Das Leben, das Geheimnis vom bloßen Dasein der Dinge, das nie erschöpfbare Wunder der Existenz an sich: das alles fing an, ihn tief zu begeistern; er begab sich auf die Suche nach dem Verwandten, und ihn wies ein rechter Instinkt nach Frankreich.

In Versuchen verschiedener Art haben sich Liebermanns spezifische Malertugenden entwickelt. Vor allem gilt das für die Kraft, die zu den edelsten seines Talentes gehört: die Fähigkeit, den Raum darzustellen, die Poesie des Raumes zu fühlen. Als eines der frühesten Beispiele kann das Bild: „Kartoffelbuddelnde Bauern" aus dem Jahre 1875 gelten; das Raumgefühl darin wirkt wie ein heller Lebensruf. Daneben sehen wir in diesem Jahrzehnt Liebermann stetig um die Naturalisierung seiner Farbe bemüht, um die Überwindung des dunklen Galerietons. Und endlich spürt man ein ständiges Wachsen des Naturgefühls, der selbständigen Anschauungskraft. Worauf dieser ganze Aufwand von Anstrengung sich richtete, das war das allgemeine Ziel des Jahrhunderts: zu lernen, den Eindruck, das historisch determinierte Naturgefühl malerisch wiederzugeben, dem Sollen der Zeit, wie es von der Seele empfunden wird, Ausdruck zu verleihen, das Persönliche zu entwickeln, während sich die Empfindungskraft dem Erlebnis, dem Objekt des Lebens dienend hingibt. In den achtziger Jahren hat Liebermann dann die Reife erlangt, deren Resultate ihm den Sonderplatz in der Kunstgeschichte

sichern würden, auch wenn er später nichts hinzugefügt hätte. Das lebendige Gefühl wurde damals das Bestimmende, und damit war die Originalität, aber zugleich auch die Einordnung ins Ganze der Entwicklung gesichert. Werke wie „die Bleiche", das „Münchener Bierkonzert", das „Altmännerhaus", die „Netzflickerinnen" sind Zeugnisse ganz frei gewordener Empfindungskraft — frei geworden durch den unablässigen Vergleich der erlangten Darstellungsfähigkeiten mit den Vorbildern des Gefühls, durch den dunkeln Drang, sich dem Sollen der Zeit rückhaltlos hinzugeben und das Talent zum willigen Organ dieser Hingabe zu machen.

Mit dem „Altmännerhaus" ungefähr beginnt die Reihe der „echten Liebermanns". In der folgenden fast dreißigjährigen Tätigkeit sind seitdem freilich noch Schwankungen zugunsten des einen oder andern Darstellungsprinzips zu spüren gewesen. Es gibt Perioden, die man als Menzelsche, Rembrandtsche, Israelsche oder sonstwie bezeichnen kann; doch ist die Eigenart nie mehr ernstlich in Frage gestellt worden, weil Liebermann endgültig in der Schule seiner Vorbilder, oder besser: in der Schule des Jahrhunderts, des Zeitsollens gelernt hatte, sich selbst zu finden und den eigenen Instinkten zu vertrauen. Das Geheimnis dieses großen Erfolges bei nicht genialer Veranlagung liegt darin, daß der Künstler stets die Empfindungsweisen seiner Vorbilder sorgfältiger studiert hat, als deren Werke, daß er von seinen Meistern mehr den Gebrauch der schöpferischen Energie gelernt hat als das Hervorbringen bestimmter Resultate. Er lernte Anschauungsfähigkeit mehr als Anschauungsergebnisse und er bemühte sich wirklich so lange, die Natur durch ein Temperament, durch sein eigenes zu sehen, bis es ihm gelang, obgleich es seiner Klugheit nicht verborgen bleiben konnte, daß es größere und reichere Temperamente neben ihm gab. Er wollte lieber ein echter Bergkristall sein als ein unechter Diamant.

Ein Beweis für die Konsequenz der Selbsterziehung Liebermanns liegt in dem Umstande, daß er auf einem bestimmten Punkte innehielt. Er ist mit Millet und Courbet zu Manet und weiter zu Degas gegangen; aber vor dem Neo-Impressionismus hält er ein. Er hat, was er braucht; und mehr wollte er nie. Denn keinem deutschen Künstler ist die Technik so untrennbar von der Anschauung als ihm. Er schuf sich eine Sprache, die seinen Zwecken genug tun kann; aber brotlose Sprachkünsteleien, artistische Spielereien zu treiben, das liegt ihm ganz fern. Er ist sachlich und nichts andres. Mehr als einmal hat er, der Erdgefesselte, Ikarus aus



Liebermann, Die Netzflickerinnen (Kunsthalle, Hamburg).

stolzer, luftiger Höhe herabstürzen sehen. Und wenn sich unsere Phantasie, unsere Teilnahme vor allem gern dem Jüngling zuwendet, dessen tragisches Genieschicksal dem Tiefsten in uns zum Symbol wird, so spricht eine andere Stimme noch vernehmlicher von dem Ruhm des sich weise Beschränkenden, der so viel und so nützliches erreichen konnte und nach anderer Richtung zu einem Vorbild reinen Künstlertums geworden ist.

Die soliden kraftvollen Tugenden haben Liebermann, den Internationalen, zu einem Maler gemacht, der unter den Deutschen als einer der deutschesten steht. Auf die Vorstellungen, Empfindungen, Gemütskräfte und Gefühlseigenheiten, die als spezifisch deutsch gelten, kann er nicht mehr Anspruch erheben, als mancher nationale Maler; aber er scheint nun reicher auch an diesen Eigenschaften zu sein als die meisten seiner Kollegen, weil er seinen Besitz vollständig ausdrücken kann. Seine Malerei ist herbe, aber keusch, gefühlsstark, oft idyllisch zart und immer ehrlich. Sie mehrt den nationalen Besitz und wird sich einst dem Zurückblickenden vollständig der Entwickelung der deutschen, ja, sogar der Berliner Malerei einordnen. Von der ganzen internationalen Lehre wird man einst nichts spüren als das nationale Endergebnis; und was diesem bleibenden Wert verbürgt, wird wieder die internationale Verständlichkeit der Lebensanschauung sein.

Die erste Entwicklungsperiode der Erde.

Von **Willy Peterson-Kinberg.**

Aus: **W. Peterson-Kinberg, Wie entstanden Weltall und Menschheit?** Hat Gott die Welt aus dem Nichts geschaffen? Hatten die ersten Menschen, Adam und Eva, keine Vorfahren? 300 Seiten. Gr. 8°. Mit zahlreichen farbigen und schwarzen Tafeln, Karten, Beilagen und Textabbildungen. Geh. 2 Mk., geb. 2 Mk. 80 Pf. Stuttgart, Strecker & Schröder.

Nachdem die Naturwissenschaft die ihr gebührende Stellung errungen hat, nachdem sie fortwährend in allen Teilen ihres weitverzweigten Gebietes durch emsig arbeitende Spezialforscher den Schleier von manchem Geheimnis hebt und dem denkenden Menschen dadurch einen sich immer mehr erweiternden Gesichtskreis schafft, ist der Kampf um die Weltanschauung immer heftiger entbrannt. Neue Anschauungen ringen sich in unsren Tagen empor, und das Weltbild hat infolge der weittragenden Ergebnisse der exakten Forschung ein ganz andres Gesicht erhalten. Führende Männer wie Darwin, Haeckel u. a. haben ihre Zeit in ganz neue Anschauungen gedrängt, und gerade jetzt stehen wir mitten im heißen Kampfe der Geister. . . . Selbst sich in diesen Fragen ein Urteil zu bilden, ist der Wunsch eines jeden vorwärtsstrebenden Menschen. Er will überzeugt werden! Und die wichtigste aller Fragen: „Woher kommen wir?“ und „Wohin gehen wir?“ beschäftigt ihn naturgemäß am meisten. Die kirchliche Lehre und Autorität genügen nicht für alle mehr; viele sind religiös und durchaus nicht unfromm, aber sie suchen eine neue würdigere Form, „das Unerforschte in Ehrfurcht zu verehren“.

Hatte der zweite und dritte Nebelring der Sonne nur je eine vorherrschende Verdichtung, die späteren Planeten Merkur und Venus ohne Monde —, so müssen wir annehmen, daß der vierte Nebelring erstens eine Verdichtung, die später die Erde werden konnte, zweitens wenigstens eine, aber wahrscheinlich zwei oder mehr große Verdichtungen hatte, die später zu Erdmonden oder Erdvasallen wurden. Daß die Erde jemals mehr als einen Mond gehabt hat, kann ich freilich nicht behaupten, aber der abnorm große Abstand und die Massengröße unsers Mondes deuten darauf hin, daß ehemals wenigstens ein zweiter Mond sich zwischen der Erde und dem jetzigen Monde befand und eventuell in späteren Perioden der Erdentwicklung, die freilich jetzt längstens vorüber sind, auf die Erde stürzte, dabei vielleicht Phänomene verursachend, die uns heute zum Teil unerklärlich sind.

Die Erde und ihre, nehmen wir an, beiden Monde waren damals im Ringe noch glühend, aber im Laufe der Jahrmillionen, nachdem die Nebelmaterie angezogen war, kühlten sowohl die Erde als die beiden Monde sich ab, und zwar diese schneller als jene, weil sie kleiner waren als die Erde. Es bildet sich auf der Oberfläche der Monde bereits eine Kruste, ja sogar tropfbares Wasser, und kärgliches Leben konnte sich bereits entwickeln, während die Erde vielleicht noch an der Oberfläche glühend war. Die Existenzbedingungen des Lebens waren auf den Erdmonden ebensogut vorhanden, wie später auf der Erde, sie waren von der Sonne gleich weit entfernt und erhielten vielleicht auch Wärme und Licht von ihrer, ihnen am nächsten stehenden Sonne, der damaligen glühenden Erde.

Ob auf den Monden damals hochentwickelte Lebewesen entstehen konnten, wird natürlich ewig unbekannt bleiben, aber ausgeschlossen ist es nicht. Man hat ja heute noch konstatieren können, daß in den Mondtälern Spuren von kärglichem Leben vorhanden sind. Warum sollte dann nicht, solange der Mond oder beide Monde noch jugendlicher waren und Atmosphäre hatten, dort Leben haben existieren können?! — Nichts spricht dagegen, aber vieles dafür.

Wie weit die Lebewesen auf den Erdmonden in der Hinsicht entwickelt waren, daß sie sich durch eine fließende Rede, wie wir Menschen, verständigen und auch, wie wir, infolge dieser Errungenschaft, abstrakt in Begriffen denken konnten, was ja nur durch das Wort möglich wird, bleibt wohl auch unbekannt. Wenn sie es konnten, wie schön muß dann nicht die Welt für diese Wesen gewesen sein. Dort eine in Blau leuchtende Sonne; hier eine zweite, rotleuchtende, viel größere, weil eben viel nähere — die jetzige Erde, sodann Venus

als eine gelblich glühende, dritte Sonne, und schließlich die andern Planeten in allen Farben schimmernd. Ein herrlicher Anblick für das Auge eines denkenden Wesens.

Wie aber alles mit der Zeit vergeht, das jugendliche Leben alt wird und stirbt, so geht es auch mit den Weltkörpern. Die beiden Monde erreichten schließlich ihren Höhepunkt der Entwicklung, dann ging es wieder abwärts. Die eisige Weltraumkälte drang ihnen auf den Leib, und alles erstarrte, alles wurde fast wieder leblos und öde.

So haben wir uns den jetzigen Mond vorzustellen. Die Oberfläche unsers Mondes ähnelt, mit bloßem Auge gesehen, einem menschlichen Antlitz, aber durch das Teleskop betrachtet, verschwindet das Gesicht, und nur eine durch Tausende von Geschossen verunstaltete Panzerplatte bleibt. Kilometerweite Löcher und Furchen haben die Weltensplitter in die Mondkruste geschlagen, eben weil der Mond seine schützende Decke, die Atmosphäre oder Lufthülle, mit dem Absterben verloren hat. Solange der Mond noch dieses Schutzes genoß, erreichten die meisten Meteore die feste Mondkruste nicht, weil sie durch die Reibung mit der Lufthülle glühend in den häufigsten Fällen zu Gasen aufgelöst wurden, bevor sie die Mondkruste trafen, wie bei uns auf der Erde auch geschieht.

Bei dem Aufstürzen der Weltensplitter wurde wohl etwas Wärme frei, aber die Weltraumkälte drang, weil keine isolierende Luft vorhanden war, bis an die Stoßstelle heran, und bald war alles wieder kalt geworden. Jetzt herrschen an der Mondoberfläche durchschnittlich 83 Grad Kälte. Ich sage durchschnittlich, weil es nicht überall gleich kalt ist. Die der Sonne zugewandte Seite ist wärmer als die entgegengesetzte, und zwar sind die Unterschiede der Temperaturen sehr große, weil der Mond sich im Verhältnis zu der Sonne äußerst langsam um die eigne Achse dreht, wodurch die Weltraumkälte längere Zeit einwirken kann, und weil eben die Schutzdecke, die Atmosphäre, fehlt. Der Mond dreht sich in 29 Tagen nur einmal um die Erde, und, da er uns immer die gleiche Seite zuwendet, folglich in derselben Zeit nur einmal um seine eigene Achse. Ein Mondtag ist also ebensolang wie ein halber Monat bei uns, und während dieses Mondtages brennen die Sonnenstrahlen fortwährend auf die Mondoberfläche. Ihre Wirkung ist größer als bei uns, weil die Atmosphäre fehlt, aber trotzdem vermögen sie wohl kaum eine höhere Erwärmung der tiefer gelegenen Mittagsstellen, als + 0 Grad zu erzeugen. Da nun dort, wie ich vorhin sagte, auch etwas Luft vorhanden sein mag, kann sich während eines jeden Mondtages ein karges Leben entwickeln; dieses wird aber während der vierzehn Tage langen Mondnacht wohl wieder aussterben. Ein Mondtag würde also für die Lebewelt dort das gleiche bedeuten, wie ein Sommer bei uns, und die Mondnacht entspricht unserm Winter. Nur solche Lebewesen können also noch in Frage kommen, die sich während dieser kurzen Frist entwickeln, leben und sterben.

Der Mond hat jetzt einen Durchmesser von 3482 Kilometer und bewegt sich in einer 385080 Kilometer betragenden Entfernung von der Erde. Trotz dieser, nach Erdenverhältnissen großen Entfernung übt er durch seine Massenanziehung auf die Erde Einflüsse aus, die z. B. in der Ebbe und Flut, diesen wohl jedem bekannten Erscheinungen, zum Ausdrucke kommen. Aber auch die Massenanziehung der Erde beeinflußt die Mondverhältnisse; ja, der Mond hat sogar infolge seiner nach kosmischen Verhältnissen geringen Entfernung von der Erde die ehemals runde Form zu einer eiförmigen Gestalt abändern müssen. Er hat sich in der Richtung von der Erde weg etwas verlängert, und sein Schwerpunkt liegt infolgedessen 59 Kilometer weiter von uns entfernt, als das Zentrum der gedachten Kugelform. Er wird sich mit den Jahrtausenden der Erde, und damit auch seinem Tode, mehr und mehr nähern; die Form wird noch länglicher werden; er wird von der Spitze an abbröckeln, schließlich um die Erde einen Ring schlagen und dann langsam nach und nach herabfallen.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 3. Mai 1907. — Das nächste Heft wird Mitte August erscheinen. Die Red.

C. F. Amelangs Verlag, Leipzig,

empfiehlt für die Reisezeit:

Hans Hoffmann

Der Harz

Quartformat. 360 Seiten. Reich illustriert.
Gebunden 15 M.

Hans Hoffmann

Harzwanderungen

Textausgabe ohne Illustr. in Taschenform.
Gebunden 3 M.

„Unser Harz hat wieder Glück gehabt; ein Dichter hat ihn durchwandert, durchklettert, durchspürt; und alles, was sein schönheitskundiger Blick erschaut hat, das hat er zu Nutz und Frommen der anderen Menschenkinder lebendig und anschaulich als liebenswürdiger Erzähler niedergeschrieben.“ „Der Harz“, Vereinsblatt des Harzklubs.

Wilhelm Jensen

Der Schwarzwald

3. Auflage. Quartformat. 382 Seiten.
Elegant gebunden 20 M.

Wilhelm Jensen

Durch den Schwarzwald

Taschenformat.
Kartoniert 2.50 M.; gebunden 3 M.

„... Man darf mit Bestimmtheit behaupten, daß das Ganze zu den anziehendsten und fesselndsten Werken dieser Art gehört. Fängt man nach dem ersten flüchtigen Mustern der ungemein zahlreichen und dabei vortrefflichen Illustrationen erst an zu lesen, dann vermag man sich dem Banne dieser poetischen und dabei alles Phrasenhafte streng vermeidenden Darstellung kaum mehr zu entziehen. Die Wiedergabe der meisten Bilder ist durch den Holzschnitt erfolgt, und zwar mit einer Feinheit der Tonwirkungen und einer Treue, welche die Strichführung der Zeichner überall deutlich erkennen läßt und vor allem den malerischen Reiz zu einer Vollendung bringt, an die unsere Illustratoren vor zehn Jahren noch nicht dachten. Die Schönheit und Gediegenheit der typographischen Ausstattung und der elegante Einband stempeln das Buch zu einem Prachtwerk in des Wortes bester Bedeutung.“ W. Lübcke.

Für die Reise!

Tiroler Bauernbibel

von

Rudolf Greinz

In mehrfarbigen Umschlag von **Felix Schulze**

Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50



Der bekannte Humorist und Volksdichter hat mit diesem Buche etwas völlig Eigenartiges und Neues geschaffen. Die „Tiroler Bauernbibel“, welche die biblische Geschichte des Alten Testaments, einschließlich der Weihnachtslegende von einem Tiroler Bauern in den köstlichsten Anachronismen erzählen läßt, repräsentiert sich als ein wahrer Hausschatz deutschen Volkshumors. Es ist ein Buch von urwüchsiger Drolligkeit und bezwingender Komik; eine Fundgrube des echtesten und prächtigsten Humors.

Verlag von L. Staackmann, Leipzig

Verantwortlich: Der Herausgeber G. Korczewski. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 2. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 24. August 1907.

Heinrich Hart.

Von **Franz Hermann Meissner.**

Als ich jüngst von meiner Ferienreise heimkehrte, die Seele voll alter, tiefer, eben aufgefrischter Klänge aus vergangener deutscher Kultur — ich nenne die Namen Salzburg, Innsbruck, München, Nürnberg, Bamberg, Weimar für den Wissenden —, da fand ich mancherlei Eingänge auf meinem Schreibtisch vor. Einen Roman eines Zeitgenossen, den ich mir von München aus bestellt hatte, weil er mir sehr gerühmt war, und den ich sogleich aufschlug, die Einsamkeit des Heimkehr-Abends zu erfüllen. Nach einer halben Stunde zielte ich bereits nach der Mitte, nach einer weiteren las ich die letzten zwanzig Seiten und feuerte das unschuldige Buch ohne jegliche Pietät vor seiner hohen Auflageziffer dann in den Papierkorb, wohin es gehörte — von Rechts wegen. Namen und Titel zu verraten werde ich mich schön hüten, — schon deswegen, damit ich dem bedauernswerten Verfasser bei nächster Gelegenheit die Hand drücken und ihm meine



Heinrich Hart.
Nach einer Photographie von F. Lonscher.

Hochachtung vor seinem Werk versichern kann, ohne durch schriftliche Festlegung meiner gegenteiligen Überzeugung geniert zu sein. So sind wir! Statt . . . doch was geht das mich eigentlich an?

Außer diesem Buch fand ich u. a. Korrekturen auf meinem Tisch, — Korrekturen vom Gesamtwerk meines Freundes Heinrich Hart, dessen literarischen Nachlaß ich mit seinem Bruder Julius, Boelsche, Beerli, Holzamer gemeinsam eben bei Egon Fleischel & Co. erscheinen lasse. Und so müde von vielstündiger Bahnfahrt ich war, so sehr mich der obengenannte Roman in seiner Handwerksarbeit verärgert hatte, — ich griff nach den Blättern und las und skandierte und korrigierte, die Müdigkeit floh von den Schläfen, Zigarre um Zigarre setzte ich in Brand und verrauchte ich, leicht gingen die Pulse, froh waren die Sinne . . . ich war ja wieder in meinem Reisemilieu: in der Innsbrucker Hofkirche, in Neuschwanstein, in den Münchener Museen, in Nürnberg, im Dom zu Bamberg, in Weimar, — von denen her tausend Fäden in die unscheinbaren Rohdrucke unter meinen Fingern zusammenliefen. — Weimar! Hatte doch Ernst von Wolzogen, als Heinrich Hart vor Jahresfrist sein Sonnenauge schloß, von ihm ungefähr in dem Sinne geschrieben, daß man von Goethe, Schiller und Heinrich Hart reden würde, wenn der eben Verblichene ein Jahrhundert früher auf die Welt gekommen wäre. — Das Wort ist kühn. Es ist etwas Jugendfreundschaft dabei und noch etwas anderes. Aber man kann sich ernsthaft darüber verständigen, denn es trifft das Große, Bedeutende, Bleibende, das Priesterliche, das sich im Dichter wie im Menschen Heinrich Hart verkörpert hat, bis er in seinem fünfzigsten Jahre müde in das bereite Grab auf dem Abhang des Teutoburger Waldes stieg, von dem man über weite Wälder hinweg die Türme seiner Heimatstadt Münster ragen sieht.

Weimar! Es war in Heinrich Hart etwas, was ihn als einen Spätling unserer großen klassischen Literaturperiode und als einen Geistes- und Gesinnungsgenossen unserer Heroen erscheinen ließ und was ihm anhaften bleiben wird, solange seine Bücher gelesen werden: der weitschauende, der Sonne zufliegende, dem Alltag sich entringende Geist; der Wille und das Vermögen zur Erkenntnis; die frische, eigene Form; vor allem die zwingende Notwendigkeit, das innere Bild zu gestalten, gleichviel ob jemand danach fragte, ob das eigene Lebensschifflein hoch oder niedrig ging, ob das zu Sagende Kopf und Kragen kosten könnte. Zu jeder Messe einen Roman, einen Gedichtband, ein Buch zu liefern, — ein Drama für jede Theatersaison bereit zu halten, wäre Heinrich Hart völlig unmöglich gewesen, auch wenn er noch fünfzig Jahre gelebt hätte. Ein glückliches Naturell, das sich vom lachenden Philosophen wenigstens die Maske borgte, half ihm dabei über die Folgerungen hinweg, die sich bei unserem Amerikanismus von selbst für Leute ergeben, welche die Kunst als Priestertum auffassen.

Die Lyrik hat im Schaffen unseres Dichters keinen übermäßigen Raum eingenommen. Im Gegensatz zu seinem Bruder Julius, dem Lyriker κατ᾽ ἐξοχήν, war ihm die leichte Form des Gedichtes nicht handlich. Nur ein schmales Bändchen „Weltpfingsten“, das der junge Student Ende der siebziger Jahre als Zeugen jugendlichen Sturms und Drangs herausgab, zeugt davon, — und nur ein schmales Bändchen Gedichte fand sich im Nachlaß des Verstorbenen, — von denen selbst seine nächsten Freunde kaum eine Ahnung hatten. Es ist bezeichnend für Heinrich Hart, daß sich eine Reihe der köstlichsten Perlen darunter befinden, von denen mehr wie eine genügt, seinen Namen unsterblich zu machen, und daß er sich doch nur äußerst selten entschloß, eine davon in Almanachen oder Zeitschriften zu veröffentlichen. Wieviel in unserer Literatur gibt es, das sich den Brautliedern an Cilly, des Dichters spätere Gattin, in der Tiefe und Zartheit der Empfindung und der Grazie der Form wie der Ursprünglichkeit an die Seite stellen ließe? Oder wie jene von edlem Pathos getragenen Versgefüge, in denen Hart seinen Pantheismus, seine kinderhafte, unbesiegliche Menschenliebe, seine Daseinsfreude verbildlichte? Ich zögere nicht, seine „Avalun“ überschriebene Verssymphonie an Reinheit und Idealität im Zusammenklang von Seele und Form neben Hölderlins Schicksalslied zu setzen. Und so vollkommener Versschöpfungen gibt es eine kleine Reihe im Gedichtband des demnächst erscheinenden Gesamtwerks.

Am engsten freilich mit dem Namen Heinrich Hart ist das „Lied der Menschheit“ verknüpft, — jenes gewaltige, auf 24 Bände veranschlagt gewesene Epos vom Werdegang der Menschheit, von dem 3 Bände und ein Fragment vorliegen. Ein Unstern hat über dem bisherigen Schicksal dieses Riesenwerks geschwebt. Die Tagesfron hat nur ein ganz allmähliches Reifen gestattet; es konnte längst als sicher feststehn, daß es niemals abgeschlossen vorliegen würde; dem Erschienenen hat, wohl durch Schuld unzureichender buchhändlerischer Veröffentlichung, die Zeit gleichgültig gegenübergestanden, — was das geheime Leid des Dichters seit Jahrzehnten war. Jeder literarisch Gebildete kannte den Namen des Epos, — wenige haben es gelesen. Und doch ist in der epischen Literatur seit Goethe und Wilhelm Jordans Nibelungen nichts Gleichwertiges geschaffen, — ragt diese Dichtung aus dem literarischen Wust

der Gegenwart wie ein Runenstein auf einem Königsgrab der Vorwelt riesenhaft heraus. Wer das Paradieses-Idyll auf der Menschheitswiege Ceylon in „Tul und Nahila", den „Nimrod", den gewaltigen „Mose" und das Renaissance-Fragment in sich aufgenommen hat, der wird die Blickweite, den Geist, den Bilderreichtum, die tausendfältige Form dieser Dichtungen bewundern und dann staunend fragen, wie es möglich war, daß Heinrich Hart als Poet fast unbekannt durch unsere Mitte gewandert ist, ohne den jubelnden Zuruf der Zeitgenossen je vernommen zu haben, — ohne als einer der Führer in der Dichtkunst gefeiert und anerkannt zu sein? —

Freilich war Heinrich Hart einer der Anerkannten, — nur dort, wo es ihm seiner inneren Natur noch am wenigsten lieb war: als Kritiker und Ästhet. Der Mann war zu stark und zu robust, um nicht mit seinem Bruder Julius gemeinsam in künstlerischer Entrüstung loszuschlagen, als er zuerst auf die verrotteten Berliner Theaterzustände in den achtziger Jahren geriet. Gewissen Überbleibseln aus jener Zeit gellen noch heute die Ohren, werden die „kritischen Waffengänge" genannt. Die literarischen Perioden Wildenbruch und Hauptmann waren die Folgen; beiden haben die Harts in ihrem ungestümen Jugendmute freie Bahn geschaffen. Dann aber ist für Heinrich Hart eine Periode ruhigen, sicheren Wachstums gekommen. Als Verfasser einer Reihe von geistvollen, in der Form mustergültigen Aufsätzen über Literatur, Kultur und die Entwickelung der Gegenwart, als Theaterkritiker der „Täglichen Rundschau" und später des „Tags" reifte er zu einem anerkannten Führer, dessen scharftreffende, weitausschauende, über den Dingen stehende und oft von einer feinen Ironie erfüllte Kritiken einen großen Anhang, den festesten bei den Kritikern selbst, fanden. Ist auf ihn doch das feine Wort gemünzt worden, daß er, der erste deutsche Theaterkritiker der Gegenwart, eigentlich ein Kritiker für Kritiker sei. Alle diese Prosa-Schöpfungen Heinrich Harts in einer Auslese der besten, reifsten werden im Gesamtwerk, das Ende dieses Jahres fertig vorliegen wird, wieder erscheinen, um sie der Nachwelt als literarische Dokumente zu erhalten. Das vielleicht Interessanteste unter ihnen werden jedoch wohl die „Erinnerungen" sein, welche im Auszug im „Tag" erschienen sind, sich im Nachlaß jedoch in umfangreicher, fast bis auf die letzten Seiten fortgeführter Überarbeitung vorfanden. In ihnen hat Heinrich Hart sein und seines Bruders Werden und ihre Eindrücke von der deutschen Literatur gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts eingehend und mit dem Auge des künstlerisch empfindenden Kritikers geschildert, der alle die großen Literaturereignisse der Gegenwart miterlebt hat.

Und wenn im Laufe dieses Jahres das auf 4 Bände berechnete gesammelte Werk von Heinrich Hart vorliegen wird, dann ist der Kritik Gelegenheit gegeben, den Mann einzuschätzen, was er wirklich war und was er als Merk- und Markstein in der Literatur um 1900 dauernd bedeuten wird. —

Moderne Bildung.

„Manche Gebildete müssen alte Sprachen kennen, viele müssen neue Sprachen beherrschen, aber jeder muß etwas naturwissenschaftliche Bildung besitzen, wenn er unsere Zeit überhaupt nur begreifen will." Dieser Satz hat im Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität eine so hervorragend praktische Bedeutung gewonnen, daß sich seiner allgemeinen Gültigkeit niemand ohne Schaden entziehen wird. Galt früher die Aneignung naturwissenschaftlicher Kenntnisse als nur wenigen möglich und die Beschäftigung mit den Erscheinungen der Natur mehr als eine müßige Liebhaberei, so hat sich dies gründlich geändert. Inzwischen sind die Vertreter der Naturforschung von ihren einst unnahbaren Höhen herabgestiegen unters Volk, haben belehrend und befreiend auf allen Gebieten der Kultur gewirkt, kein Zweig menschlichen Wissens und Könnens ist unbefruchtet geblieben von den segensreichen Ergebnissen, die in Studierstube und Laboratorium aus langer, mühevoller Tätigkeit gewonnen wurden. Namentlich die staunenswerten Fortschritte der Technik führen es tagtäglich einem jeden handgreiflich vor Augen, was für eine gewaltige Umgestaltung das ganze menschliche Dasein durch die Naturwissenschaft erfahren hat. Diesen sich überall aufdrängenden Erscheinungen verständnislos gegenüberstehen zu wollen, geht auf die Dauer nicht wohl an. Immer mehr bricht sich daher in den weitesten Kreisen die Erkenntnis Bahn, daß die Beschäftigung mit der Naturkunde nicht nur eine unversiegliche Quelle reinsten geistigen Genusses bietet und auf Gemüt und Charakter in veredelnder Weise einwirkt, sondern auch einen enormen praktischen Wert hat.

Wer im Strome des Lebens heute obenauf bleiben will, muß unablässig die Lücken seiner Bildung auszufüllen sich bestreben, und die sind leider auf dem in Rede stehenden Wissensgebiete durch die Schuld unserer Schulverhältnisse nur allzu groß. Mancher empfindet schmerzlich diese Lücken und möchte sich herzlich gerne mit dem Wesen der Naturerscheinungen und den Ergebnissen der Forschung bekannt machen. Das ist aber

leichter gesagt als getan! Wie soll sich der Unkundige auf dem ihm unbekannten, so weitläufigen Gebiet zurechtfinden, wo soll er bei der verwirrenden Fülle der Tatsachen zuerst beginnen? Es gibt wohl eine äußerst reiche Literatur, die sich bestrebt, die Forschungsergebnisse dem großen Publikum zu vermitteln, aber sie ist teilweise zu teuer im Preis, teilweise auch zu wenig verständlich geschrieben, um für alle Kreise geeignet zu sein, ganz abgesehen davon, daß auch hier — wie überall — viel Minderwertiges unterläuft, das, statt aufklärend zu wirken, nur Verwirrung stiftet und falsche Begriffe züchtet. Das wirklich Gute findet oft nicht die verdiente Verbreitung, weil es zu wenig bekannt wird.

Dem Unerfahrenen ein Pfadweiser und Berater auf den vielverschlungenen Pfaden der Naturforschung zu sein, und gediegene Naturerkenntnis bis in die untersten Volksschichten zu tragen, ward vor wenig mehr als drei Jahren die Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos" mit dem Sitz in Stuttgart gegründet. Sie will laut ihrer Satzung „die Kenntnis der Naturwissenschaften und damit die Freude an der Natur und das Verständnis ihrer Erscheinungen in den weitesten Kreisen unseres Volkes verbreiten." Dieses Ziel sucht sie zu erreichen: einmal durch Herausgabe einer monatlich erscheinenden, populär-naturwissenschaftlichen Zeitschrift, zum andern durch die Veröffentlichung neuer, im guten Sinne gemeinverständlicher Werke aus der Feder hervorragender Autoren, endlich durch die Verbreitung älterer, gediegener Schriften an die Mitglieder zu Vorzugspreisen. Für den außerordentlich geringen Jahresbeitrag von nur Mk. 4.80 erhalten die Mitglieder die zwölf reich illustrierten Monatshefte des Kosmos-Handweiser und fünf für sich abgeschlossene, ebenfalls reich illustrierte Bücher unentgeltlich, eine Vergünstigung, die noch nie und nirgends für so wenig Geld geboten wurde. Außerdem werden den Mitgliedern noch außerordentliche Veröffentlichungen größern Umfangs zu billigem Preise zur Verfügung gestellt, es wird ihnen der Bezug guter naturwissenschaftlicher Literatur, von Apparaten, Instrumenten, Präparaten usw. erleichtert, Rat und Auskünfte erteilt u. v. a. mehr.

Gleich die unentgeltlichen Veröffentlichungen des ersten Jahres boten hervorragende Werke eines Wilhelm Bölsche und eines M. W. Meyer (des bekannten Urania-Meyer): „Die Abstammung des Menschen", „Weltuntergang" und „Weltschöpfung" waren Schriften grundlegender Art, die nicht nur in meisterhafter Weise und prächtig klarer Darstellung die höchsten Forschungsprobleme erörterten, sondern zugleich ein zusammenfassendes, einheitliches Weltbild darboten, so daß beim Lesen ein sicherer Boden zum Weiterbauen gelegt ward. Es folgten darauf „Der Stammbaum der Tiere" und „Im Steinkohlenwald", in denen Bölsche die im Menschen gipfelnde organische Entwicklungsreihe bis zu ihrem Ursprung zurückverfolgte; Dr. Zell suchte in ebenso heftig befehdeten, wie zustimmend begrüßten Schriften die Geheimnisse der Tierpsyche zu ergründen, der geistvolle Botaniker R. H. Francé erschloß im „Sinnesleben" und im „Liebesleben der Pflanzen" ungeahnte Wunder aus dem verborgenen Dasein der lieblichen Kinder Floras und in seinen „Streifzügen im Wassertropfen" den ungeheuren, unter dem Mikroskop sich enthüllenden Formenreichtum, der in einem Tröpflein am Wege sich birgt. M. W. Meyer begeisterte seine Leser in mehreren Bändchen für die strahlende Herrlichkeit des Sternenhimmels und seine Gesetze, wie für die „Rätsel der Erdpole", Dr. W. Ament erörterte ein ebenso dankbares wie noch wenig bekanntes Forschungsgebiet „Die Seele des Kindes", Dr. E. Teichmann rührte in den gehaltvollen Darstellungen „Leben und Tod" und „Zeugung und Fortpflanzung" wieder an die höchsten Fragen des Seins überhaupt! Jeder Band ist vorzüglich ausgestattet und mit vielen erläuternden Abbildungen versehen. (Für Nichtmitglieder kostet der Band 1 Mk. brosch., 2 Mk. geb.)

Es sind keine trockenen Speziallehrbücher, die durch eine verwirrende Fülle von Tatsachen, Begriffen und Lehrsätzen den Wissensdurstigen nur zu oft abschrecken, sondern Teile eines organischen Ganzen, das ein wohlabgerundetes, in sich geschlossenes Weltbild vermitteln soll. Die Grundbegriffe und gesicherten Ergebnisse der Wissenschaft werden in großzügiger Darstellung dem Laienverständnis klargelegt und darin liegt außerdem eine hervorragend praktische Bedeutung. Die Kosmosschriften erschließen wirklich auch dem Unkundigsten die Geheimnisse der Natur auf leichte Weise, zugleich Richtlinien zu weiterem Eindringen in das Reich des Wissens gebend, wie zur Nutzbarmachung der gewonnenen Kenntnisse für die Ausgestaltung der Lebensführung.

Die Monatsschrift, der „Kosmos-Handweiser", bietet in den zwölf Heften eine solche Fülle fesselnd geschriebener Artikel und einen Bilderreichtum, daß er allein schon den kleinen Mitgliedsbeitrag wert wäre. Die abwechselnd beigegebenen Beiblätter „Aus Wald und Heide" — „Wandern und Reisen" — „Photographie und Naturwissenschaft" — „Technik und Naturwissenschaft" sind eine wertvolle Ergänzung der Zeitschrift, und man kann nur staunen über den Reichtum des Gebotenen.

Kein Wunder, daß sich die ganz im Stillen

entstandene, nur durch die Güte ihrer Darbietungen werbende Gesellschaft in kurzer Zeit mächtig entwickelte und schon im ersten Jahr 6000 Mitglieder fand. Jetzt sind es deren 35000 geworden, und ist der „Kosmos" damit in wenigen Jahren zu einer der stärksten Vereinigungen Deutschlands angewachsen; auf seinem Gebiete dürfte er wohl der an Mitgliedern zahlreichste Bund der ganzen Welt sein. So ist die Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos" zu einem mächtigen Faktor in der Kulturentwicklung des deutschen Volkes geworden, Aufklärung und gediegene Geistesbildung in allen Kreisen verbreitend und den geistigen Aufgaben der Zukunft die Bahn ebnend!

Mitglied der Gesellschaft kann jeder gegen Erlegung des Jahresbeitrags von Mk. 4.80 werden, und man bekommt jederzeit das vom laufenden Jahrgang bereits Erschienene nachgeliefert. Der Beitritt kann bei jeder Buchhandlung angemeldet werden. Erwin Frauenstein.

Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen!

Deutschland ist noch ein kleines Kind,
Doch die Sonne ist seine Amme,
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell;
Und rast das Blut in den Adern,
Ihr Nachbarskinder, hütet euch,
Mit dem jungen Burschen zu hadern.

Er ist ein täppisches Rieselein,
Reißt aus dem Boden die Eiche
Und schlägt euch damit den Rücken wund
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,
Von dem wir singen und sagen,
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,
Den Amboß entzwei geschlagen.

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein
Und töten den häßlichen Drachen.
Heisa! Wie freudig vom Himmel herab
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn töten und seinen Hort,
Die Reichskleinodien, besitzen.
Heisa! Wie wird auf deinem Haupt
Die goldene Krone blitzen!

Man sollte doch dem Manne nun endlich sein Denkmal setzen und sei es nur um dieser Verse willen. Eine einfache Granitsäule und darauf ein Marmorrelief des feinen, müden Kopfes, wie wir ihn aus der Matratzengruft her kennen, müde und sehnsuchtsvoll nach Leben und Freiheit und Sonne, darunter aber eingegraben diese Worte, aus denen Prophetengeist spricht und durch die es klingt wie helles Schwertgerassel. Ja, auch Heinrich Heine, gegen den neuerdings der Sammelfleiß dicke Bogen gedruckter Anklagen emsig zusammengetragen hat, um seinem Denkmal den Quadratmeter deutschen Bodens zu verwehren, auch dieser geschmähte Mann gehört zu den großen Propheten deutscher Einheit. Und kaum ein anderer hat ihn, wie jene 1847 geschriebenen Verse zeigen, übertroffen in der (man möchte sagen „präzisen") Voraussagung naher Erfüllung. Ich bin diesen singenden klingenden Versen des heimatlosen Mannes heute in einer Sammlung begegnet, die sich nennt „Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur", und zwar in dem Bande „Der Vaterlandsgedanke in der deutschen Dichtung", herausgegeben von Professor Dr. M. Schmitz-Mancy. Daß man unter den tönenden und großen nationalen Dichternamen, den Kleist und Arndt, den Uhland und Schenkendorff, den Körner und Geibel auch Heine sein Plätzchen gönnte, das hat mich für den Herausgeber dieses Bandes und die Sammlung überhaupt lebhaft eingenommen. In der Tat ist dieser Sammelband vaterländischer Dichtungen, die den Vaterlandsgedanken widerspiegeln, eine sehr sorgfältige und gediegene Auslese, die noch besonders wertvoll wird durch die einfach vortreffliche Einleitung und die biographischen und sachlichen Anmerkungen. Es darf nicht verschwiegen werden, daß in den Anmerkungen Heinrich Heine recht schlecht wegkommt; aber das will ich in den Kauf nehmen, der christliche, ethische und rein nationale Standpunkt, von welchem aus der Herausgeber seine Arbeit leistete, läßt das nicht anders zu.

Selbst Goethen wird in der Einleitung zu seiner Italienischen Reise, herausgegeben von Dr. Hermann Freericks, ein mangelndes Nationalgefühl, das gerade durch den langen Aufenthalt in Italien gelitten habe, in das Debet geschrieben. Auch diese Ausgabe von Goethes italienischer Reise ist sehr sorgfältig bearbeitet und die Anmerkungen sind für das Verständnis außerordentlich schätzenswert. Eine schöne Heliogravure nach dem Gemälde Tischbeins „Goethe in der Campagna" schmückt den Band.

Auch des Altmeisters „Dichtung und Wahrheit" fehlt in der Sammlung nicht. Oberlehrer Dr. Alfons Egen bringt eine mit feinem Gefühl für das Wesentliche überarbeitete Auswahl mit Einleitung und reichen Erläuterungen. Zwölf Abbildungen erhöhen den Wert des schmuckgebundenen Bandes, der über 400 Seiten stark nur 1 Mk. 80 Pf. kostet. Außerdem sind bis heute von Goethe noch erschienen: Tasso, Götz, Egmont, Iphigenie auf Tauris und Hermann und Dorothea.

Von unseres Schillers Meisterwerken sind sein Wallenstein, Tell, Maria Stuart, Fiesco, Jungfrau, Braut von Messina,

teilweis bereits in mehreren Auflagen, in der Sammlung erschienen. Mir liegen speziell vor seine philosophisch-ästhetischen Aufsätze, ausgewählt und herausgegeben von Oberlehrer Dr. Wahner. Die kluge Auswahl und der erklärende Teil, der hauptsächlich für den Schulgebrauch bestimmt ist, sind nur zu rühmen.

Sehr lebhaft begrüßt habe ich unter der langen Reihe der bereits erschienenen Bände den alten famosen Simplizius-Simplizissimus des Grimmelshausen. Er wird zwar nur in Auswahl gebracht, aber die Übergänge zwischen den einzelnen Stücken werden vom Herausgeber knapp erzählt, so daß der Leser sehr wohl im Verstehen bleibt und der Handlung völlig zu folgen vermag. Vierzehn vortreffliche Abbildungen, darunter einige sogar nach Radierungen Callots, werden jedem Leser willkommen sein. Fast fünfzig Seiten Erläuterungen und eine gediegene Einleitung hat der Bearbeiter Herr Oberlehrer Dr. Gorges dem Bande mitgegeben.



Duellanten.
Faksimile der Radierung von Jacques Callot aus „Grimmelshausen, Simplizissimus".

Auch Immermanns „Oberhof" ist da, dies prächtige und vorbildliche Werk deutscher Heimatskunst. Professor Dr. Zurbonsen hat den Roman im Auszuge mit Einleitung und Erläuterungen bearbeitet.

Von den dramatischen Werken, welche die Sammlung bringt, liegen mir drei Bände vor, die zur Erkenntnis genügen, daß auch auf diesem Gebiet die Herren Herausgeber der einzelnen Bände mit eingehendem Verständnis und großem Fleiß ihren Aufgaben gerecht wurden. — Da ist zuerst das gewaltige tragische Nibelungenwerk von Friedrich Hebbel eine höchst dankenswerte Bereicherung der Sammlung! „So stehen," schreibt der Herausgeber Professor Theodor Büsch in der Einleitung, „Hebbels Nibelungen vor uns als ein mächtiger in die Wolken ragender Bau, reich gegliedert und doch aus einem Guß. Wer reinen Kunstgenuß sucht, dessen Ansprüche werden vollauf befriedigt. Theologen wie Philosophen, Kriegs- und Staatsmänner, der Weltbürger wie der deutsche Patriot, sie alle vermögen in gleicher Weise sich in seinen weiten Hallen zurechtzufinden, zu begeistern; was ihre Seele bewegt, steht hier vor ihnen in sichtbaren, lebendigen Gestalten."

Dann als zweites der König Ottokar Grillparzers, herausgegeben von Oberlehrer Dr. Arens, dies vortreffliche bühnenwirksame Drama, das, wie dem Herrn Herausgeber ohne weiteres zuzugeben ist, „unter unseren vaterländischen Dichtungen einen hervorragenden Platz einnimmt". — Übri-



Überfall eines Reisewagens.
Faksimile der Radierung von J. Callot aus „Grimmelshausen, Simplizissimus".

gens sind in der Sammlung die Grillparzerschen Dramen zum größten Teil vertreten: Sappho, Das goldene Vlies, Weh dem, der lügt, Die Ahnfrau, Der Traum ein Leben, all die großen Gaben des großen Einsamen, dem nun die Nachwelt verdiente Kränze flicht.

Wo Hebbel und Grillparzer sind, darf der geniale Brite nicht fehlen. Mir liegt Shakespeares Hamlet vor, herausgegeben von Professor Dr. Ferdinand Hoffmann. Eine sehr gediegene Einleitung, in der auch die Hamletsage behandelt wird, ist ebenso zu rühmen wie die reichen Erläuterungen und Ausführungen des Nachtrags, die zum Verständnis des Hamletproblems wesentlich beitragen und für den Schulgebrauch äußerst wertvolle Winke geben. — Vom großen William sind noch sein Julius Cäsar, Macbeth, Der Kaufmann von Venedig, Coriolan und König Lear vorhanden.

An dramatischen Werken unserer deutschen Literatur finde ich ferner in der Sammlung vertreten: Kleist mit seinem Prinzen von Homburg, Ludwig mit seinem Erbförster, Körner mit seinem Zriny und Lessing mit seiner Emilia und seiner Minna von Barnhelm. Einen sehr erfreulichen Zuwachs wird die Hamburgische Dramaturgie Lessings bilden, die bereits unter der Presse ist. Auch der von rechtgläubiger Seite so viel beschrieene Nathan der Weise befindet sich in Vorbereitung, obgleich der Patriarch als Vertreter der christ-katholischen Kirche nicht eben rühmlich dargestellt wird. Ich entsinne mich einer Stöcker-Versammlung im Norden Berlins, in der die Judenfrage praktisch behandelt wurde. Aus dem Saal riefen einige fortwährend „Nathan der Weise“! „Nun, meine Herren, auch große Leute haben ihre Fehler, Nathan der Weise ist ein solcher Fehler!“ entgegnete bündig der streitbare Hofprediger. Hier wird also der Nathan von christ-katholischer Seite geboten. Es wird interessant sein, zu erfahren, wie sich der Herausgeber Herr Professor Dr. Kortz mit seiner Aufgabe abfindet. Die Sache mit den drei Ringen ist und bleibt eine harte Nuß.



Goethe's Elternhaus vor dem Umbau.
Aus „Goethe, Dichtung und Wahrheit“.

Ich muß sagen, daß die mir vorliegenden Bände in jeder Hinsicht mustergültig bearbeitet, eingeleitet und erläutert sind. Man kann selbstverständlich über manche Frage, die da auftaucht, anderer Meinung sein, aber soweit ich den Erläuterungen folgte, bin ich auf nur ganz vereinzelte Fälle solcher Meinungsverschiedenheiten gestoßen. Einen historischen Fehler fand ich in dem Band „Der Vaterlandsgedanke in der deutschen Dichtung“. Auf Seite 205 heißt es da von Moritz von Anhalt: „er fiel als preußischer Feldmarschall bei Hochkirch“; er fiel nicht, er wurde schwer verwundet und geriet in österreichische Gefangenschaft. Er starb erst einige Jahre später

am Lippenkrebs. Dies der historischen Genauigkeit halber.

Für die protestantischen Leser dieser Zeilen mag zur Vermeidung von Mißverständnissen darauf hingewiesen sein, daß die Verleger dieser Sammlung und jedenfalls die größere Zahl der Herausgeber auf dem Boden katholischer Weltanschauung stehen. Aber wie ich gleich im Anfang sagte und wie jeder der mir vorliegenden Bände beweist, ist eine Tendenz nicht zu spüren. Die in dem zuerst besprochenen Bande „Der Vaterlandsgedanke" im Vorworte sich findenden Sätze über Martin Luthers Verdienst um die deutsche Sprache könnten so gut aus evangelischer wie aus katholischer Feder stammen.

Die meisten der Bände tragen auf dem Titelblatt die Bezeichnung „für den Schulgebrauch herausgegeben". Mir scheint, daß damit der wertvollen Sammlung etwas enge Grenzen gezogen werden. Sie verdient auch weit über die Schule hinaus in den Kreisen des deutschen Volkes eine freundliche Aufnahme. Nicht nur für die Schule als Lehranstalt, auch für die Schule des Lebens können die meisten dieser Bände ihre Bedeutung gewinnen. Die Bände seien daher infolge ihrer hübschen und praktischen Ausstattung zu Geschenkzwecken angelegentlichst empfohlen. Die Preise sind wirklich für das Gebotene sehr billig gestellt, denn man darf nicht vergessen, daß man nicht nur das Original selbst (teilweis allerdings im Auszug) erwirbt, sondern zugleich auch einen kundigen Führer, der zum Genusse recht anleitet und aushilft, wo das eigene Wissen versagt. Die Preise der einzelnen Bände bewegen sich in der Grenze von 75 Pfennig bis 2 Mark, sind also für jeden Bücherfreund erschwinglich. Auch für Volks- und Jugendbibliotheken dürfte die stattliche Reihe von Bänden, die bereits vorliegt, ein wertvolles Material sein. Die ständige Erweiterung der Aschendorffschen Sammlung auserlesener Werke der Literatur wird sie bald so reichhaltig sein lassen, daß man auch ihr das Motto zueignen durfte: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen.

Theodor Rehtwisch.

Kaufmännische Bildungsbestrebungen und Literatur, ein Buchjubiläum.

Motto: „Ich wüßte nicht, wessen Geist ausgebreiteter wäre, ausgebreiteter sein müßte, als der eines echten Kaufmanns."

Als Goethe vor mehr als hundert Jahren mit dieser Sentenz den Kaufmann ehrte, war der deutsche Handel noch wenig entwickelt und blieb im wesentlichen auf einige wenige Städte beschränkt. Wie haben sich seither die Verhältnisse geändert! Deutschland ist aus einem Agrarstaat zu einem Industriestaat geworden; die auseinanderstrebenden, sich politisch und wirtschaftlich bekämpfenden Sonderstaaten haben sich zu einem starken, in sich einheitlich gefestigten Bundesstaat zusammengeschlossen, der gleichzeitig zu einem nationalen Wirtschaftsgebiet mit zielbewußter Wirtschafts- und Handelspolitik sich entwickelt hat. Dieses wirtschaftlich geeinigte Deutschland tritt mit unwiderstehlicher Kraft und mit einem von Jahr zu Jahr wachsenden Erfolg auf den Weltmarkt und kämpft hier mit England und Nordamerika um die Hegemonie; die Schiffe deutscher Reedereigesellschaften durchfurchen alle Meere und verbinden alle Küstenländer und Städte, selbst die fernsten Ansiedlungen mit dem Mutterlande, so daß mit Recht die Hamburg-Amerika-Linie ihre letzte Jubiläumsschrift mit dem Motto begleitete: „Mein Feld die Welt." So verdankt Deutschland seinen wirtschaftlichen Aufschwung nicht zum wenigsten dem Handel und seinen Pionieren, dem Weltkaufmann, wie ihn Goethe gedacht und geschildert hat.

An dem Emporkommen des deutschen Kaufmanns haben sicherlich viele Faktoren mitgewirkt; einer der wichtigsten bilden zweifellos die Bildungsbestrebungen, die auf eine fachmännische Heranziehung eines gebildeten, weitblickenden Kaufmannsstandes abzielen. Diese kaufmännischen Bildungsbestrebungen wurden seit den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Berufsschulen mächtig gefördert. Die eigentliche Pionierarbeit aber, die die kaufmännische Bildung überall hin und zum letzten kleinen Handlungslehrling trug, verrichtete die kaufmännische Literatur, aus der einzelne Werke ganz besonders hervorragen; wir erinnern an die umfassenden und tiefgründigen Werke eines Georg Busch in Hamburg, an die Standardwerke des ersten Direktors der Leipziger Handelsschule August Schiebe, die über fünfzig Jahre lang tonangebend geblieben. Ihnen reihen sich in würdiger Weise an das große Werk zum Selbstunterricht System Schär-Langenscheidt, kaufmännische Unterrichtsstunden, sowie Maier-Rothschild-Handbuch der gesamten Handelswissenschaften.

Dieses Handbuch blickt auf eine fünfundzwanzigjährige Geschichte zurück. Schon in seiner ersten in Stuttgart erschienenen Auflage stellte es sich gleich in die erste Reihe der Fachwerke; die nachfolgenden Verleger, Dr. P. Langenscheidt und nunmehr der Verlag für Sprach- und Handelswissenschaften von S. Simon in Berlin, erweiterten und erneuerten des Werk von Auf-

lage zu Auflage, suchten die tüchtigsten und hervorragendsten Männer zur gänzlichen Neubearbeitung; wir erinnern nur an die Namen Haushofer, Schär, Langenscheidt u. a. m. Der Erfolg blieb nicht aus. In allen Kreisen der bildungsbedürftigen jüngeren und älteren Kaufleute fand Maier-Rothschilds Handbuch Eingang und die ungeteilte Anerkennung, nicht nur wegen seines gediegenen Inhalts, seiner leicht faßlichen Sprache, sondern namentlich auch aus dem Grunde, weil es alle verschiedenen Wissensgebiete für die kaufmännische Bildung umfaßt; jedes Wissensgebiet in zweckentsprechender Auswahl und Beschränkung behandelt und dadurch zu einem wirklichen Handbuch für Kaufleute geworden ist. So finden wir darin folgende Hauptabschnitte:

Handelsgeschichte, Handelsgeographie, Allgemeine Nationalökonomie, Wirtschafts- und Handelslehre; Staatshaushalt; Buchhaltung, Korrespondenz, Rechnen, Münz-, Maß- und Gewichtskunde, Formenlehre und Terminologie; Handels- und Industrierecht; Warenkunde.

Dazu kommt der billige Preis und die Erleichterung in der Anschaffung durch Ratenzahlung, die jetzt viele Firmen im Buchhandel gestatten, so daß das Buch auch den bescheidensten Mitteln zugänglich ist.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn das Buch sich während eines Vierteljahrhunderts von Jahr zu Jahr einen größeren Leserkreis erwarb und dieses Frühjahr gleichzeitig mit dem fünfundzwanzigjährigen Jubiläum der Verleger auch das Jubiläum der ersten Hunderttausend feiert.

Diesen Erfolg, auf den Verleger und Verfasser stolz sein können, hätte das Werk trotz seiner Vorzüge wohl nicht erreicht, wenn es nicht in eine Zeit gefallen wäre, wo allenthalben, aber vorzugsweise im deutschen Sprachgebiet, ein neuer Geist, neues Streben und neues Pflichtgefühl sich im Kreise der Kaufmannschaft kund gegeben, wo die Einsicht sich in diesen Kreisen Bahn gebrochen hat, daß Wissen und Können Macht bedeuten, daß der Weg zur kaufmännischen Laufbahn nicht mehr allein durch die praktische Kaufmannslehre, durch das Kontor geht, sondern daß dazu eine allseitige theoretische Ausbildung gehört, ein eifriges und unablässiges Selbststudium.

Daß Jubiläum des hunderttausendsten Exemplars von Maier-Rotschild-Handbuch ist daher nicht nur ein Ruhmesblatt und eine glänzende Anerkennung des Werkes, sondern es legt beredtes Zeugnis davon ab, daß hunderttausend eifrige und strebsame jüngere und ältere Kaufleute das Buch gekauft, gelesen und studiert haben, um ihr Wissen und Können zu mehren und um sich in ihrem Berufe tüchtiger zu machen, um dem deutschen Kaufmannstand mit Ehren anzugehören.

Daß dieses Streben, weit entfernt zu erlöschen, weiter den deutschen Kaufmann beseelt, dafür sorgt schon die gewaltige Entwicklung des deutschen Binnen-, Zwischen- und Außenhandels, sowie die wachsenden Anforderungen, die das Ausdehnen des inneren Handels zum Welthandel an den kaufmännischen Beruf stellt. Auf diesem Wege des Vorwärtsstrebens ist Maier-Rothschilds Handbuch ein anerkannter und vor allem ein erprobter Führer, dem wir auf seinem Lebensgange in das zweite Hunderttausend die herzlichsten Gratulationen darbringen.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Foliobibel der Reichsdruckerei. — Die Preußische Hauptbibelgesellschaft in Berlin teilt mit, daß die Reichsdruckerei den Druck einer künstlerisch ausgestatteten Folio-Bibel mit dem revidierten Luthertext plane und die Absicht habe, deren Vertrieb ihr zu übertragen. Das in Leder gebundene Exemplar soll etwa 20 M. kosten. Die Gesellschaft versandte Prospekte mit Druck- und Einbandmuster und Subskiptionsliste, die an eine Buchhandlung zu überschreiben ist. (Börsenbl. f. d. d. B.)

Aus dem Antiquariat. — Die Bibliotheken des verstorbenen Philosophen Eduard von Hartmann, Groß-Lichterfelde und der beiden bekannten Pädagogen und Herbartforscher Professor Dr. Theodor Vogt, Wien, und des früheren Direktors der Franckeschen Stiftungen Otto Frick, Halle, sind in den Besitz des Antiquariats von Alfred Lorentz in Leipzig übergegangen. Dieselbe Firma erwarb auch die Bibliothek von Prof. Freudenthal in Breslau. — Die an Werken über Nationalökonomie und Staatsrecht reiche Bibliothek des früheren österreichischen Staatsministers Professor Dr. Albert Schäffle ist in den Besitz von Dr. H. Lüneburg's Sortiment und Antiquariat (Franz Gais) in München übergegangen. — Der Wiener Antiquar Herr J. Plaschka erwarb 5 neu aufgefundene Pergament-Miniatur-Portraits. Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg (1755—1829), Großherzog Paul Friedrich August von Oldenburg (1783—1853), Prinz Peter Friedrich Georg von Oldenburg (1784—1812). Diese Bildnisse sind jetzt von Ihrer Kgl. Hoheit der Frau Prinzessin Eitel Friedrich von Preußen angekauft worden.

Charcots Bibliothek. — Herr Dr. Léon Charcot, der Sohn des berühmten Nervenarztes Jean Martin Charcot, hat der Salpêtrière zu Paris die Bibliothek seines 1893 verstorbenen Vaters zum Geschenk gemacht. Diese ist eine der reichsten Sammlungen von neurologischen Werken. Zugleich mit diesem Geschenk hat der jüngere Charcot der Salpêtrière, an der sein Vater viele Jahre tätig war, die Einrichtung des Arbeitszimmers des Gelehrten gewidmet. (Börsenbl. f. d. d. B.)

Bibliothekar-Versammlung. — Die diesjährige Versammlung deutscher Bibliothekare fand am 23. und 24. Mai in Bamberg statt.

Bibliotheken in Japan. — Wie die „Revue des Bibliothèques“ mitteilt, gibt es zur Zeit in Japan 70 öffentliche Bibliotheken, deren erste im Jahre 1873 eröffnet wurde. In Tokio bestehen zwei öffentliche Bibliotheken, die kaiserliche Bibliothek, die seit dem Jahre 1882 dem Publikum zugänglich ist und die im Jahre 1902 einen Bücherbestand von 430000 Bänden hatte, sowie die Universitätsbibliothek, die im gleichen Jahre 330000 Bände aufwies.

Aufgefundene Archimedes-Handschrift. — In der Bibliothek des Klosters zum heiligen Grabe in Konstantinopel wurde in

diesem Frühjahr eine wertvolle Archimedes-Handschrift aufgefunden. Professor Dr. Schoene machte den dänischen Gelehrten und hervorragenden Archimedesforscher J. L. Heiberg auf den seltenen Fund aufmerksam. Dieser hat den einen der neugefundenen Texte nunmehr herausgegeben und im „Hermes" für 1907 II eine ausführliche Abhandlung über ihn veröffentlicht.

Oskar Wilde. — Oskar Wildes Werk „Priester und Ministrant" wollte die Staatsanwaltschaft in Düsseldorf als unzüchtig einziehen. Das Landgericht hatte aber die Einziehung abgelehnt, da die Schrift, obwohl sie sittlich Unerlaubtes darstelle, doch nicht unzüchtig, sondern ein Kunstwerk sei. Die Revision des Staatsanwaltes wurde vom Reichsgericht verworfen.

„Speculum humanae salvationis". — Die Industrielle Gesellschaft in Mülhausen in Elsaß hat dem Herausgeber des Werks: „Speculum humanae salvationis", kritische Ausgabe mit der Übersetzung von Jean Mielot 1448, Herrn Pfarrer J. Lutz in Illzach im Elsaß, in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Erklärung der vor kurzem im Mülhausen im Elsaß restaurierten Glasgemälde einen Preis von 2000 Mk. zuerkannt. Ebenso hat die kaiserliche Regierung in Straßburg eine Subvention im Betrag von 2000 Mk. für die Herausgabe des genannten Werks, das im Verlag von Carl Beck in Leipzig erschienen ist, gewährt.

Michelagniolo Buonarroti, sein Leben und seine Werke, dargestellt von Karl Frey, Professor der neueren Kunstgeschichte an der Universität Berlin, betitelt sich ein neues bedeutendes Werk, das bei Karl Curtius in Berlin W. 35, erscheinen soll und über das der Verleger soeben einen ausführlichen Prospekt versendet. Wir entnehmen ihm, daß das Werk 2—3 Bände umfassen soll. Der Subskriptionspreis von Band I wird 15 Mk. nicht überschreiten. Nach Erscheinen soll eine Erhöhung des Preises stattfinden.

Neue Klassikerausgaben. — Nachdem in dem letzten Jahrzehnt die „Heimatkunst" immer mehr in den Vordergrund getreten ist, hat man sich mit Recht auch wieder der älteren Dichter erinnert, die ihre Stoffe der „Heimat" entnommen haben. Nicht nur einer der frühesten, sondern zugleich auch einer der weitaus bedeutendsten Dichter dieser Art ist Jeremias Gotthelf, mit dem bürgerlichen Namen Albert Bitzius, der vor über 50 Jahren in einem kleinen Orte der Schweiz als Pfarrer wirkte. Fanden seine zahlreichen Schriften schon seit längerer Zeit in Deutschland eine stets steigende Beachtung und Wertschätzung, so fehlte doch noch immer eine für die weitesten Kreise bestimmte Volksausgabe, die in sorgfältiger Sichtung die wichtigsten Schriften des trefflichen Dichters in sich vereinigte. Eine solche Ausgabe zu schaffen, hat sich der wohlbekannte Literarhistoriker Professor Adolf Bartels entschlossen. Die Ausgabe wird in der Reihe von Max Hesses Neuen Leipziger Klassiker-Ausgaben voraussichtlich im Herbst erscheinen und dürfte allen Literaturfreunden willkommen sein.

Trügen nicht alle Anzeichen, so hat das Dante-Studium in Deutschland einen neuen Aufschwung zu erwarten; unstreitig ist Dante der italienische Dichter, an dem sich deutsche Übersetzer seit Jahrhunderten mit mehr oder weniger Geschick versucht haben; den besten Beweis hierfür wird Richard Zoozmann in der von ihm seit vielen Jahren vorbereiteten und nun binnen kurzem erscheinenden neuen Dante-Ausgabe liefern, in der nicht weniger als 52 Proben deutscher Dante-Übersetzungen enthalten sein werden. Außer einer vollständigen Nachdichtung von Dantes beiden Hauptwerken „Das neue Leben" und „Die göttliche Komödie" wird diese neueste Ausgabe eine solche reiche Fülle von Erläuterungen, Anmerkungen, Skizzen usw. bringen, daß jeder Besitzer einer andern Ausgabe auch diesen „Volks-Dante" gern wird erwerben wollen. Das Werk, vier Bände umfassend, wird im Herbst in Max Hesses Verlag in Leipzig zur Ausgabe gelangen; der Preis (gebunden) soll nur 2 Mk. betragen!

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Harburger-Ausstellung. — Eine Ausstellung aus dem künstlerischen Nachlaß Edmund Harburgers, des hauptsächlich durch seine geniale zeichnerische Mitarbeit an den „Fliegenden Blättern" bekannten Künstlers, ist zurzeit im Künstlerhaus zu Berlin dem Besuch geöffnet. Sie zeigt eine ganze Reihe seiner Bilder von den siebziger Jahren an bis in die Gegenwart und ist besonders dadurch interessant, daß sie den in der breiten Öffentlichkeit zumeist nur als Zeichner gewürdigten Künstler auch als hervorragend begabten Maler schätzen lehrt.

Ein Böcklin-Gemälde auf einer Ausstellung beschädigt. — Eines der kostbarsten Besitztümer der Berliner Nationalgalerie, Böcklins, „Gefilde der Seligen" war für eine deutsche Kunstausstellung geliehen worden, die im Frühjahr dieses Jahres in London veranstaltet wurde. Das Bild ist beschädigt zurückgekommen, und es ergaben sich daraus zwischen der Direktion der Nationalgalerie und der englischen Versicherungsgesellschaft „Lloyds" Differenzen, die noch nicht beglichen sind. Gegenüber den Notizen in den Zeitungen hat sich die Leitung der Nationalgalerie bisher schweigend verhalten. Erst heute teilt die Nationalgalerie mit, daß ein Prozeß gegen die ersatzpflichtige englische Versicherungsgesellschaft nicht angestrengt worden sei. Die Direktion hofft vielmehr, daß sich eine Einigung auf gütlichem Wege werde erzielen lassen.

Max Klingers „Diana". Das zurzeit in Dresden ausgestellte große Marmorwerk „Diana" von Professor Max Klinger ist für die „Ny Carlsberg Glyptothek" in Kopenhagen für den Preis von 100 000 Mk. angekauft worden.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Geschenk des deutschen Kaisers an amerikanische Universitäten. — Den an dem Professoren-Austausch beteiligten beiden amerikanischen Universitäten, der Harvard-Universität in Cambridge und der Columbia-Universität in New-York, hat der Kaiser ein wertvolles Büchergeschenk zugehen lassen. Beide Universitäten erhielten je ein Exemplar der Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen in 34 kostbaren Bänden, je ein Exemplar der Werke Adolf von Menzels, je ein Exemplar des zweibändigen Werkes „Die Deutsche Jahrhundert-Ausstellung" und je ein Exemplar der bisher erschienenen Lieferungen des Prachtwerkes „Die Armee Friedrichs des Großen in ihrer Uniformierung", erläutert von Adolf von Menzel. (Beilage zur Allgem. Ztg.)

Vorlesungen über das Fachzeitschriftenwesen. — An der Großherzoglich Technischen Hochschule in Darmstadt sollen in Zukunft Vorlesungen über Zeitungskunde im Anschluß an ein neu zu gründendes journalistisches Seminar für Redakteure von Fachzeitschriften gehalten werden. Herr J. Friedrich Meißner in Frankfurt a. M., auf dessen Anregung die beiden Senate der Hochschule die Genehmigung dazu erteilt haben, wird mit den Vorlesungen im nächsten Wintersemester beginnen und zuerst die Technik des Buchdrucks und des Zeitungswesens, sowie Geschichte, Wesen, Bedeutung und Organisation der Fachpresse behandeln.

Von Presse und Buchhandel.

Zeitungsjubiläen. — Das Leipziger Tageblatt konnte am 1. Juli 1907 auf glücklich vollendete 100 Jahre seit Ausgabe seiner ersten Nummer zurückblicken. Zum Gedenktage ist eine Jubiläumsnummer erschienen, worin der bekannte Leipziger Gelehrte Gustav Wustmann interessante Mitteilungen aus der Geschichte des Leipziger Tageblatts gibt. Das Blatt wurde von dem Leipziger Buchhändler Johann Gottlob Beygang ins Leben gerufen und brachte die große Neuerung, daß es täglich erschien. — Am 28. Juni konnte ferner die „Hildesheimer Allgemeine Zeitung und Anzeigen" das Jubiläum ihres 100jährigen Bestehens feiern. Die Zeitung, die im Verlage Gebr. Gerstenberg erscheint, veröffentlichte an dem genannten Tage eine Jubiläumsnummer.

Urheberrecht.

Neuer deutsch-französischer Literarvertrag. — Der Ausschuß des französischen Senats hat — den Zeitungen zufolge — die Übereinkunft Frankreichs mit Deutschland vom 8. April 1907 betreffend den Schutz an Werken der Literatur und Kunst und an Photographien gebilligt. Die französische Deputiertenkammer hat am 31. Mai die Vorlage auf Genehmigung des deutsch-französischen Abkommens, betreffend den Schutz des Urheberrechts an Werken der Literatur und Kunst usw., das am 8. April 1907 abgeschlossen worden ist, angenommen. Die Ratifikationsurkunden sind bereits in Paris ausgewechselt worden.

Die deutschen Schriftsteller und das amerikanische Nachdruck-Gesetz. — Wir lesen in den in New York erscheinenden Nachrichten des Verbandes deutscher Schriftsteller in Amerika: Geheimrat H. Leher in München, der Vorsitzende des dortigen Journalisten- und Schriftsteller-Vereins, ist von den reichsdeutschen Schriftstellern mit der Agitation zur Abschaffung des räuberischen amerikanischen Nachdruckgesetzes (Copyright Law) beauftragt worden. Er hat zunächst ein Rundschreiben an die hervorragendsten Schriftsteller in Deutschand und Oesterreich gerichtet und um ungefähre Bemessung des Schadens ersucht, der ihnen durch unentgeltlichen Nachdruck ihrer Arbeiten in Amerika erwachsen sei. Das genaue Ergebnis dieses Rundschreibens liegt in einer längeren Liste vor. Einige besonders bekannte Autoren beziffern ihren Schaden wie folgt: Arthur Achleitner 17000 Mk. (seit 17 Jahren), Adam Beyerlein („Jena oder Sedan" allein) 15 000 Mk., Ida Boy-Ed 40 000 Mk. (seit 22 Jahren), Theodor Duimchen 40 000 Mk., Otto Ernst 17 000 Mk., Ludwig Ganghofer 80 000—100 000 Mk., Hermann Heiberg 10 000 Mk., Oscar Höcker 25 000 Mk., Wilhelm Jensen 30 000 Mk. (seit 40 Jahren), E. Werner 8000 Mk., E. v. Wildenbruch 8000 Mk.. Ernst v. Hesse-Wartegg 10 000 Mk. (seit 25 Jahren), Max Nordau (allein für „Konventionelle Lügen" und „Paradoxe") 120 000 Mk., Peter Rosegger 30 000 Mk.

Verschiedenes.

Wilhelm Busch=Übersetzung. — Die Werke **Wilhelm Buschs** werden nun auch bald im japanischen Inselreich belacht werden. Herr Muraoka, Professor der Physik an der Universität Kioto, der an den deutschen Universitäten studierte, hat „Max und Moritz" ins Japanische übertragen.

Ein Beethoven=Manuskript. — Beethovens Originalmanuskript der Sonate op. 96, von Leipzig aus zu 42 500 Mk. angeboten, ist jetzt von dem Buchhändler Comm. Leo S. Olschki in Florenz zu dem geforderten Preise angekauft worden. Wie wir hören, hat der seitherige Besitzer sein Möglichstes getan, das wichtige Manuskript Deutschland zu erhalten; leider blieben seine Bemühungen erfolglos, da die in Frage kommenden deutschen Bibliotheks= und Museumsleitungen sich nicht zu einem sofortigen Ankauf entschließen konnten. Wenn auch das wertvolle Originalmanuskript nicht in Deutschland bleibt, so ist es bei Commendatore Olschki, einem geborenen Deutschen, der aus diesem Grunde und weil er sich auch als rasch entschlossener Käufer zeigte, gegen einen überseeischen Kaufliebhaber den Vorzug erhalten hat, doch in deutschen Händen. (Börsenbl. f. d. d. B.)

Zweihundertjahrfeier Leonhard Eulers. — Die zweihundertste Wiederkehr des Tages an dem der große Mathematiker **Leonhard Euler** in Basel zur Welt gekommen ist (15. April 1707), wurde am 15. April d. J. durch einen akademischen Festakt der Baseler Universität in der Baseler Martinskirche gefeiert.

Das Bach=Haus in Eisenach. — Seine Majestät der Deutsche Kaiser hat auf eine Immediateingabe von Professor Georg Schumann der „Neuen Bach=Gesellschaft" 8000 Mk. zur Erhaltung von Johann Sebastian Bachs Geburtshaus in Eisenach aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt. (Leipziger Neueste Nachrichten.)

Entdeckung eines Gemäldes von Watteau. In einem bescheidenen Hause auf Neu=Seeland ist ein Originalgemälde von Watteau entdeckt worden, und Pierpont Morgan soll sich bereits telegraphisch an den Besitzer mit der Frage um den Preis des Kunstwerks gewandt haben. Die ebenfalls telegraphisch erfolgte Antwort soll auf 500 000 Mk., gelautet haben. Der merkwürdige Fundort des Bildes, Neu=Seeland, wird auf folgende Weise erklärt: Vor etwa vierzig Jahren hatte ein Gastwirt auf Neu=Seeland das Bild an Stelle einer Geldsumme zur Begleichung einer kleinen Schuld erhalten. Später schenkte er es seinem Sohne zur Hochzeit, wobei weder Vater noch Sohn eine Ahnung von dem Werte des Bildes hatten. Eines Tages fiel es aber der jungen Frau ein, das Gemälde von einem Mitgliede der „Britannischen Kommission der Kunstausstellung von Neu=Seeland" prüfen zu lassen, wobei sich herausstellte, daß es sich um einen echten Watteau handle.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Dr. Alfred Ackermann, Hofrat und Verlagsbuchhändler, Mitinhaber der sehr bedeutenden Verlagsfirma B. G. Teubner in Leipzig, konnte am 1. Juli auf vollendete fünfundzwanzig Jahre seit seinem Eintritt in diese Firma als Mitinhaber zurückblicken.

Theodor Ackermann, Hofbuchhändler in München, feierte am 2. Juni sein fünfzigjähriges Jubiläum beruflicher Selbständigkeit.

Ottomar Anschütz, Inhaber eines photographischen Verlagsgeschäftes und Photograph in Berlin, † am 30. Mai in Friedenau. Geboren wurde er am 16. Mai 1846 zu Lissa (Posen). Auf die Entwicklung der Photographie, namentlich der Momentphotographie, war sein Einfluß maßgebend.

Karl Trübner, Verlagsbuchhändler, Kommerzienrat und Ehrendoktor der philosophischen Fakultät der Universität Straßburg, geboren am 6. Januar 1846 in Heidelberg, † am 2. Juni in Straßburg. Trübner erwarb sich ein großes Verdienst dadurch, daß durch seine Vermittlung im Jahre 1888 die unschätzbare Manessesche Liederhandschrift von Frankreich wieder an die deutsche Regierung zurückgegeben wurde. Seitdem befindet sich die Handschrift in der Universitätsbibliothek in Heidelberg. Der Verlag von Trübner hat auf dem Gebiet der Philologie und Literaturgeschichte Hervorragendes geleistet. Trübner war auch der Herausgeber des bekannten Jahrbuches der gelehrten Welt „Minerva" und verfaßte die Schrift „Wissenschaft und Buchhandel."

Theologie.

Dr. Franz Kaulen, Senior der kath.=theologischen Fakultät in Bonn, geb. am 20. März 1827 in Düsseldorf, † im Juli in Bonn.

Heinrich Köstlin, Geheimer Kirchenrat und ehemaliger Professor der Theologie an der Universität Gießen, geboren am 4. September 1846 in Tübingen, † am 5. Juni in Kannstatt. Köstlin hat sich als Seelsorger, Universitätslehrer und wissenschaftlicher Forscher große Verdienste erworben, namentlich machte er sich um die Pflege der Kirchenmusik sehr verdient. Von seinen Werken wurde am meisten bekannt die „Geschichte der Musik", die 5 Auflagen erlebte.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Dr. Cäsar Barazetti, ordentl. Professor des römischen Rechts an der Universität Freiburg (Schweiz), † am 5. Juli. Geboren wurde er am 13. Januar 1844 in Mannheim.

Von seinen Schriften seien genannt: Einführung in das französische Zivilrecht und badische Landrecht. — Personenrecht mit Ausschluß des Familienrechts. — Eherecht. — Eltern= und Kindesrecht.

August Ritter von Bechmann, Reichsrat und preußischer Geheimer Justizrat, Professor an der Universität München, † 11. Juli in München, geboren am 16. August 1834 in Nürnberg.

Hauptschriften: Römisches Dotalrecht. — Der Kauf nach gemeinem Recht. — Das ius postliminii.

Dr. Fesca, Professor an der Kolonialschule in Witzenhausen, feierte am 26. Juli sein 25jähriges Hochschuljubiläum.

Dr. Ferd. Frensdorff, Geheimer Justizrat und Professor an der Universität Göttingen, Dr. jur. et phil., beging am 4. Juli sein 50jähriges Doktorjubiläum.

Wilhelm von Kardorff, Parlamentarier und Rittergutsbesitzer, † am 21. Juli in Wabnitz, Kreis Öls. Geboren wurde er am 8. Januar 1828 in Neu=Strehlitz, war seit 1866 Mitglied des preußischen Landtages und 1867—1906 Mitglied des deutschen Reichstages. Kardorff war auch literarisch tätig und trat lebhaft für den Schutzzoll und Bimetalismus ein.

Dr. Hugo Loersch, Geheimer Justizrat und Professor an der Universität Bonn, † in Bonn am 10. Mai.

Hauptwerke: Aachener Rechtsdenkmäler. — Urkunden zur Geschichte des deutschen Privatrechts. — Gesetze über das Grundbuchwesen. — Die Weistümer der Rheinprovinz.

Dr. Gustav Rümelin, Geheimer Hofrat, Professor für römisches und deutsches bürgerliches Recht an der Universität in Freiburg i. B., geboren am 1. Mai 1848 in Nürtingen, † am 11. Juni in Freiburg i. B.

Seine bedeutendsten Werke sind: Juristische Begriffsbildung. — Werturteile und Willensentscheidungen. — Methodisches über juristische Personen.

Dr. Adolf Wagner, Geheimer Regierungsrat und Professor der Nationalökonomie an der Universität Berlin, geboren 1835 in Erlangen als Sohn des Professors der Physiologie Rudolf Wagner, feierte am 18. Juli sein 50jähriges Doktorjubiläum. Auf ihn prägte man s. Z. das Schlagwort „Kathedersozialist" und in diesem Sinne ist er bis heute tätig geblieben, wenn auch mit durchaus konservativer Grundstimmung. Bemerkenswert ist stets auch sein Auftreten auf dem evangelisch=sozialen Kongreß gewesen, dessen Vorstand er angehört.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Binswanger, Geheimer Medizinalrat, Direktor an der Psychiatrischen Klinik an der Universität Jena, feierte am 16. Juli sein 25. Jubiläum als Universitätsprofessor.

Sir William Gairdner, ehemaliger Professor der Medizin an der Universität Glasgow, † im Alter von 85 Jahren.


Prof. E. Mendel,

Dr. Emanuel Mendel, hervorragender Psychiater, Professor an der Universität Berlin, † am 23. Juni in Berlin. Geboren wurde er am 28. Oktober 1839 in Bunzlau und war Mitbegründer des

„Neurologischen Zentralblattes" sowie der Jahresberichte für Neurologie und Psychiatrie.

Hauptschriften: Progressive Paralyse der Irren. — Die Manie. — Die Geisteskranken in dem Entwurf des bürgerl. Gesetzbuches.

Friedrich Müller, Professor der Medizin an der Universität München, der es ablehnte, der Nachfolger Leydens zu werden, wurde vom Prinzregenten der Kronenorden, womit der Adel verbunden ist, persönlich überreicht.



Prof. Albert Neißer.

Dr Albert Neißer, Breslau, ein bedeutender Dermatologe, der zur Zeit in Batavia weilt, wurde zum ordentlichen Professor ernannt.

Dr. Max Schüller, Professor der Chirurgie an der Universität Berlin † am 19. Juni in Berlin, geboren am 4. Januar 1843 zu Molsdorf.

Baron Uexkuchl, in Heidelberg, wurde in Anerkennung seiner bedeutenden Experimente über Erregungsvorgänge in Nerven und Muskeln, von der medizinischen Fakultät der Universität Heidelberg, der Ehrendoktor verliehen.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. Karl Bauer, Astronom, Erfinder mehrerer meteorologischer Instrumente, † im Juni in Radegund (Steiermark), 75 Jahre alt.

Dr. Siegfried Czapski, der Nachfolger Abbes in der Leitung des Zeißwerkes in Jena, † am 29. Juni an einem Lungenschlag, der nach einer sonst gut verlaufenen Blinddarmoperation unerwartet eintrat. Professor Czapski hat nur ein Alter von 48 Jahren erreicht..

Dr. Eduard Fischer, ordentl. Professor der Botanik an der Universität in Bern, geboren am 16. Juni 1861, gestorben im Mai in Bern.

Dr. Heinrich Kautz, Professor der Astronomie in Kiel, geb. am 28. September 1854 in Siegen, † im Juli in Kiel.

Dr. Karl Klein, Professor, Geheimer Bergrat, Direktor des Mineralogisch-petrographischen Universitätsinstituts und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, † am 23. Juni in Berlin, geboren war er am 15. August 1842 in Hanau.

Dr. Karl Müller, Professor der Botanik an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, geboren am 20. November 1833, † Mitte Juni in Steglitz.

Dr. Alfred Newton, Professor der Zoologie und vergleichenden Anatomie in Cambridge, hervorragender Ornithologe, geboren 1829 in Gent, † Anfang Juni in Cambridge.

William Henry Perkin, berühmter englischer Chemiker, Entdecker der Anilinfarben und des künstlichen Indigos, geb. am 12. März 1838 in London, † am 14. Juli in Sudbury.

Dr. Egon Ritter von Oppolzer, Professor der Mathematik und Astronomie in Innsbruck, † im Juni, geboren wurde er 1863.

Sprach- und Literaturwissenschaft.

Dr. Elseus Sophus Bugge, norwegischer Sprachforscher und Professor für vergleichende Sprachforschung und für altnordische Sprache an der Universität Christiania, † Anfang Juli, 74 Jahre alt. Die Runenkunde verdankt ihm große Fortschritte.

Dr. Hermann Deiters, früher Provinzialschulrat und Geheimer Regierungsrat in Koblenz, hervorragender Gelehrter auf dem Gebiet der klassischen Philologie, auch als Musikschriftsteller tätig, † am 11. Mai in Koblenz. Geboren wurde er am 27. Juni 1833 in Bonn.

Omaru Jintaros, Professor der deutschen Sprache in Japan, † in Tokio, 44 Jahre alt. Er hat sich große Verdienste um die Einführung der deutschen Sprache in Japan erworben. An allen Schulen Japans benutzte man seine Lehrbücher. In Deutschland wurde er durch sein Buch „Von Tokio nach Berlin" bekannt.

Dr. Ludwig Traube, ordentl. Professor der klassischen Philologie an der Universität München, Herausgeber der „Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters" geboren am 9. September 1861 in Berlin, † am 20. Mai in München.

Geschichte und Geographie.

Moritz Brosch, Historiker, † Mitte Juli in Venedig, geboren am 7. April 1829 in Prag. Besonders durch sein fünfbändiges Werk „Neuere Geschichte von England" hat er sich einen Namen gemacht.

Sir Spencer Walpole, Geschichtsschreiber, † 68 Jahre alt in London. Geboren wurde er am 6. Februar 1839, als Sohn des bedeutenden Juristen, Parlamentsmitgliedes und Ministers des Innern Spencer Horatio Walpole.

Hauptwerke: History of England from 1815, History of twenty five years, The land of Home Rule, an account of the history and institutions of the Isle of Man.

Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Max Andersen, Geheimer Oberbaurat in Berlin, vortragender Rat im Ministerium für öffentliche Arbeiten, † am 16. Mai in Berlin, wo er am 8. April 1846 geboren wurde.

Dr. Gustav Hermann, Geheimer Regierungsrat und Professor für mechanische Technologie an der Technischen Hochschule in Aachen, seit 1906 im Ruhestand, † in Aachen am 13. Juni, 70 Jahre alt.

Friedrich Ratzel, Professor der Architektur in Karlsruhe, bedeutender Architekt, geboren 1869 in Durlach, † am 5. Juli in Karlsruhe.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Karl Blind, alter Achtundvierziger, beteiligt am badischen Aufstand, später als Schriftsteller in London lebend, am 4. September 1826 in Mannheim geboren, † am 31. Mai in Hampstead bei London.

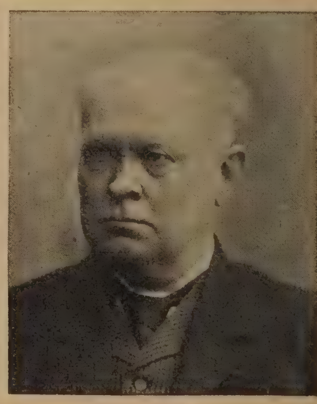
Professor **Dr. Felix Bobertag**, bekannter Literaturhistoriker, † in Breslau, 66 Jahre alt. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte des deutschen Romans". Außerdem verdankt man ihm zahlreiche geschätzte Ausgaben älterer und neuerer deutscher Literaturwerke. Seine Gattin war die im Jahre 1900 verstorbene Schriftstellerin Bianca Bobertag.

Rudolf Bunge, Geheimer Hofrat, † am 5. Mai in Cöthen, wo er am 27. März 1836 geboren war.

Von seinen Schriften seien folgende hier genannt: Blumen (Gedichte) (pseud.: B. Rudolf) — 1813 (Melodram) — Heimat und Fremde (Gedichte) — Der Herzog von Kurland (Trauerspiel) — Nero, Alarich, Desiderata, Das Fest zu Bayonne, Klosterhanns (Tragödien-Zyklus) — Die Zigeunerin (Lustspiel). — Der Verschollene (Schauspiel). — Festspiele: Der Tag von Sedan; Ein deutsches Heldenleben; Alte Kameradschaft oder des Kaisers Geburtstag; Des Kriegers letzte Stunden; Friedrich Jahn; Das Weltgericht; Sedanfest in der Dorfschule; Ein Fähnrich auf Reisen; Reingefallen; König Wein; Fünf Jahre allzeit in Treue; — Festkneiplieder — Deutsche Samariterinnen. — Operndichtungen: Irmingart; Dornröschens Brautfahrt; Hermann und Thusnelda; Die Gräfin von Tripolis; Der Trompeter von Säkkingen (komp. v. Neßler); Otto der Schütz; Mädchen von Schilda; Margitta. — Camoëns, ein Dichterleben (Roman in Versen) — Prinz Louis Ferdinand (Dichtg.) — Burenlieder — Auf Allerhöchsten Befehl (Tragödie).

Dr. Jakob Freudenthal, Geheimer Regierungsrat, Professor der Philosophie an der Universität Breslau, hervorragender Kenner der Philosophie, namentlich Spinozas, † am 3. Juni in Breslau, geboren am 20. Juni 1839 in Bodenfelde (Hannover).

Kuno Fischer, bedeutender Philosoph, † 5. Juli in Heidelberg. Fischer wurde am 23. Juli 1824 in Sandewalde in Schlesien geboren und studierte zuerst in Leipzig Philosophie, dann in Halle Theologie und Philosophie. 1830 habilitierte er sich für Philosophie in Heidelberg, wo ihm nach 3 Jahren die Erlaubnis zum Halten von Vorlesungen entzogen wurde. 1856 wurde er Professor in Jena, kehrte aber 1872 nach



Kuno Fischer.

Heidelberg zurück, wo er eine glänzende Lehrtätigkeit entfaltete. Auch auf literarhistorisch-ästhetischem Gebiet hat er eine große anregende Tätigkeit entfaltet.

Hauptwerke: Einleitung in die Geschichte der neueren Philosophie. — Geschichte der neueren Philosophie. — Goethes Faust. — Lessings Nathan der Weise. — Shakespeares Hamlet.

Alfred Walter Heymel, in Bremen, Gesellschafter des Inselverlags G. m. b. H. in Leipzig, ist vom Prinzregenten von Bayern in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Literatur und Kunst in den erblichen Adelsstand erhoben worden. Walter Heymel ist bekannt als Kunstkenner und Kunstsammler und hat sich auch durch mehrere lyrische und dramatische Arbeiten einen Namen gemacht.



Josef Hellmesberger.

Josef Hellmesberger, langjähriger ehemaliger Dirigent an der Wiener Hofoper und Komponist zahlreicher Lieder, Balletts und Operetten u. a. „Veilchenmädel", „Die Perle von Iberien" † im Mai in Wien im Alter von 53 Jahren. Mit ihm ist einer der liebenswürdigsten und talentvollsten Wiener Komponisten dahingegangen.

Woldemar Kaden, Schriftsteller, der zahlreiche wertvolle Werke über Italien schrieb und eine vorzügliche Übersetzung von Manzoni's „Verlobten" lieferte, † am 24. Juli in München, geb. am 9. Februar 1838 in Dresden.

Hauptwerke: Wandertage in Italien. — Italienische Gipsfiguren. — Skizzen und Kulturbilder aus Italien. — Die Gotthardbahn und ihr Gebiet. — Kissingen. — Rivieraführer. — Volkstümliches aus Süditalien. — Capri.

Hector Malot, ein auch in Deutschland viel gelesener Romanschriftsteller, geboren am 20. Mai 1830 in La Bouille, † am 18. Juli in Paris. Er hat sich durch viele, gutgeschriebene Romane einen Namen gemacht, namentlich durch seinen preisgekrönten Roman „Sans famille". Seine weiteren Hauptwerke sind: Les victimes d'amour. — Le roman de mes romans. — En famille. — Mariage riche. — Coeurs amoureuses. — Conscience. — Petite soeur.

Theodor Pixis, Münchner Historien-, Portrait- und Genremaler, Vertreter der altklassischen Münchner Schule und Schüler Wilhelm von Kaulbachs, † am 19. Juli in Oberpöcking am Starnberger See. Geboren wurde er am 1. Juli 1831 in Kaiserslautern. Durch sein Gemälde „Hus auf dem Wege zum Konzil", durch seine drei Fresken im alten Münchner Nationalmuseum sowie durch seine „Richard Wagner-Galerie" (45 Blatt) ist er berühmt geworden.

Bernhard Plockhorst, der bekannte Maler, geboren am 2. März 1825 in Braunschweig, † am 18. Mai in Berlin.

Von seinen Werken seien hier folgende genannt: Maria und Johannes vom Grabe Christi zurückkehrend. — Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan um den Leichnam Mosis (im Städtischen Museum in Köln). — Auferstehung Christi (im Dom in Marienwerder). — Christi Abschied von seiner Mutter. — Christus auf dem Wege nach Emmaus. — Christus erscheint der Maria Magdalena. — Aussetzung und Auffindung Mosis. — Der Schutzengel. — Lasset die Kindlein zu mir kommen. — Luther am Weihnachtsabend. — Ruhe auf der Flucht. — Der tröstende Christus. — Christi Einzug in Jerusalem. — Glaube, Liebe, Hoffnung. — Der barmherzige Samariter. — Bleibe bei uns. — Der segnende Christus. — Von Bildnissen: Kaiser Wilhelm I. — Kaiserin Auguste (Berliner Nationalgalerie).

J. A. Polak, Musikschriftsteller, bekannt durch seine grundlegenden Arbeiten über Musiktheorie, † im Mai in Rotterdam im 67. Lebensjahre.

Dr. Hermann Schreyer, Professor an der Landesschule Pforta, bekannter Goetheforscher, Verfasser mehrerer Dramen u. a. „Nausikaa", „Die Hochzeit des Achilleus", „W. Shakespeare", „Wiedertäufer in Münster", geboren am 13. November 1840 in Belgern, † im Juli in Schulpforta. Von weiteren Schriften seien genannt: Das Humanistische Gymnasium und die Anforderungen der Gegenwart. — Fortleben Homerischer Gestalten in Goethes Dichtung.

Edwin Schultz, Musikdirektor, Meister deutscher Chorlieder, Komponist des Preisliedes „Der Reiter und sein Lieb", 1827 in Danzig geboren, † am 20. Mai in Tempelhof bei Berlin.

Robert Schweichel, † am 23. April in Berlin im hohen Alter von 86 Jahren. Er war am 12. Juli 1821 in Königsberg i. Pr. geboren.

Von seinen Schriften seien hier genannt: In Gebirg und Tal. — Jura und Genfer See. — Im Hochland. — Von Ozean zu Ozean. — Aus den Alpen. — Der Bildschnitzer vom Achensee. — Der Axtschwinger. — Italienische Blätter. — Die Falkner von St. Vigil. — Der Krämer von Illiez. — Der Wunderdoktor. — Berthold Auerbach, J. G. Kinkel. — Camilla. — Verloren. — Auf dem Kranwethof. — Der Teufelsmaler. — Der Uhrmacher von Lac du Jour. — Der Schmuggler. — Heimatlos. — Das weiße Kreuz in Ormont. — Die Wildheuerin. — Brigitte und die Rose von Lavanché. — Sein oder Nichtsein. — Um die Freiheit.

Dr. Albert Weiß, Geheimer Medizinal- und Regierungsrat, früher in Kassel, bekannt durch medizinische Fachschriften, eigene Dichtungen, sowie zahlreiche Übersetzungen aus der slavischen Literatur, geb. am 28. August 1831 zu Lindow, gest. in Nöschenrode bei Wernigerode am 14. Juli.

Dr. Oskar F. Walzel, Professor an der Universität in Bern, ist als Nachfolger des verstorbenen Prof. A. Stern zum Professor für Literaturgeschichte an der Kgl. Techn. Hochschule in Dresden ernannt worden. Walzel hat sich durch Herausgabe von Briefen Schlegels und Chamissos, durch Schriften über Schiller und Goethe, sowie über einzelne Werke Schillers und Kleists, ferner durch Herausgabe der „Untersuchungen zur neueren Sprach- und Literaturgeschichte" bekannt gemacht.

Eugen Weller, Musikschriftsteller und Komponist, † im Juli in Jena.

Karl Witting, ein geschätzter Musiker der sogen. älteren Schule, † am 28. Juni in Dresden, wo er seit 1861 als Musiklehrer, Dirigent und Musikschriftsteller lebte. Geboren wurde er am 8. September 1823 in Jülich. Von seinen Publikationen sind die „Violinschule", „Die Kunst des Violinspiels" (8 Bände), sowie eine Cellosonate zu nennen.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Juni-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Jedes Bdchn. 1.—; geb. 1.25

128. Kohler, Jos.: Moderne Rechtsprobleme.

153. Hausrath, Hans: Der deutsche Wald. Mit 15 Textbeilagen u. 2 Karten.

154. Kaupe, Dr. Walth.: Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege.

155. Richter, Raoul: Einführung in die Philosophie. 6 Vorträge.

156. Zacharias, Otto: Das Süsswasser-Plankton. Einführung in die freischweb. Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Mit 49 Abbildungen.

159. Tews, J.: Moderne Erziehung in Haus u. Schule. Vorträge.

Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Hrsg. im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. 8⁰. J. G. Calve, P.

19. Bd. Hartmann's, Mor., gesammelte Werke. 2. Bd. Moritz Hartmanns Leben und Werke. Ein Beitrag zur polit. u. literar. Geschichte Deutschlands im XIX. Jahrh. v. Dr. Otto Wittner. 2. Teil: Exil und Heimkehr . . . . 8.—

Bibliothek, natur- u. kulturphilosophische. gr. 8⁰. J. A. Barth, L.

VI. Bd. Steinmetz, Dr. S. Rud.: Die Philosophie des Krieges . . . . 7.—; geb. 7.80

Bücher der Weisheit u. Schönheit. Herausgeg. v. Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuss. 8⁰. Greiner und Pfeiffer, St. . . Geb. jed. Bd. 2.50; f. 12 Bde. 25.—

Baer's, Karl Ernst, Schriften, ausgewählt und eingeleitet v. Prof. Dr. Stölzle.

Hoffmann's, E. T. A., musikalische Schriften, hrsg. v. Dr. Edgar Istel.

Trojan, Johs., Auswahl aus seinen Schriften. Hrsg. v. Erich Kloss.

Frau, die. Sammlung von Einzeldarstellungen, hrsg. von Arth. Rössler. Kl. 8⁰. F. Rothbarth, L. Jed. Bd. 1.50; geb. 2.50

15. Felder, Erich: Kaiserin Maria Theresia. Mit 7 Vollbildern.

Geister, moderne. Hrsg. v. Dr. Hans Landsberg. 8⁰. Pan-Verlag, B.

Nr. 2. 3. Pauli, Dr. W.: Brahms. Mit 1 Bildn. 1.50; geb. 2.50

Nr. 4. Klemperer, Vikt.: Paul Heyse. 1.—; geb. 1.50

Gelzer, Heinr., Ausgewählte kleine Schriften. Mit Bildnis. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . 5.—; geb. 6.—

Grabbe's Werke in 7 Büchern. Mit Einleitg. nebst Wiedergabe eines neu aufgefundenen Fragments, sowie Vollendg. der Bühnendichtg. „Marius u. Sulla“ v. Paul Friedrich. Mit Bildnis u. 1 Fksm. kl. 8⁰. A. Weichert, B. . . . . In 1 Lwd.-Bd. 2.—

Hofmannsthal, Hugo v., Die prosaischen Schriften, gesammelt in 4 Bdn. 1. Bd. 8⁰. S. Fischer. B. 3.—; geb. 4.—

Ibsen Henrik, Sämtliche Werke. Volksausg. in 5 Bdn. Hrsg. von Jul. Elias und Paul Schlenther. Einzig autoris. deutsche Ausg. 8⁰. S. Fischer, B. Geb. 15.—

Kultur, die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. v. Cornel. Gurlitt. kl. 8⁰. Marquardt & Co, B.

12. Bd. Gleichen-Russwurm, A. v.: Schillers Weltanschauung und seine Zeit. Mit 10 Vollbildern. Kart. 1.50; geb. 3.—

19. u. 20. Bd. Mayer, Ed. v.: Fürsten und Künstler. Zur Soziologie der Kunst. Mit 22 Vollbildern . . . . Kart. 3.—; geb. 5.—

21. Bd. Schlaf, Johs.: Der Krieg. Mit 11 Vollbildern . . . . Kart. 1.50; geb. 3.—

22. Bd. Fred, W.: Salzburg. Mit 12 Vollbildern. Kart. 1.50; geb. 3.—

23. u. 24. Band. Gurlitt, Cornel.: Dresden. Mit 29 Vollbildern. Kart. 3.—: geb. in Ldr. 5.—

Kultur, die, der Gegenwart. Ihre Entwicklg. und ihre Ziele. Herausgeg. v. Paul Hinneberg. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L.

I. Teil. 6. Abtlg. Philosophie, systematische. Von W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt, W. Ostwald, H. Ebbinghaus, R. Eucken, Fr. Paulsen, W. Münch, Th. Lipps . . . . 10.—; geb. 12.—

Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur begründet und herausgegeben von Werner Sombart, Richard Strauss, Georg Brandes, Richard Muther, Hugo von Hofmannsthal. Marquardt & Co., B. Abonnement jährlich 20.—; vierteljährlich 6.—; einzelne Hefte —.50.

Diese neue Zeitschrift, deren Herausgeber mit Recht in der gebildeten Welt hohes Ansehen geniessen, scheint, nach den bisherigen Heften zu schliessen, eine der gehaltvollsten Zeitschriften deutscher Sprache werden zu wollen. Alle Beiträge verraten, mit welcher Sorgfalt und Umsicht das Blatt geleitet wird. Wir finden Beiträge von den Herausgebern, dem feinsinnigen Kunstkritiker Karl Scheffler, Carl Hauptmann, Ludwig Gurlitt, Frank Wedekind, Karl Lamprecht, Staatsminister von Podbielski, Albert Moll, Ernst von Wolzogen u. a. m. Jedes Heft umfasst 2 Bogen in handlichem Format und ist gut ausgestattet. Jedem, der für künstlerische und volkswirt-

schaftliche Fragen Interesse hat und fortschrittlichen Ideen huldigt, können wir die Lektüre dieser Zeitschrift warm empfehlen.

Novalis, Schriften. Hrsg. v. J. Minor. 4 Bände. Mit 3 Bildnissen und 1 Fksm. 8⁰. E. Diederichs, J. 12.—; geb. in Lwd. 16.—; in Perg. 20.—

Scheffel's, Jos. Vikt. v. Gesammelte Werke i. 6 Bdn. Mit e. bibliogr. Einleitg. v. Johs. Proelss. 1.—3. Bd. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . 1.50; geb. in Lwd. 2.40 1 u. 2 in 1 Bde. 4.—

Stimme, die, der Grossen. kl. 8⁰. Concordia, B. 1. Bd. Friedrich der Grosse. Hrsg. v. Dr. Otto Krack. . . . . Kart. 1.60

Suttner's, Bertha v., gesammelte Schriften. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—
5. La Traviata, Roman.
6. Inventarium einer Seele.

Usener, Herm., Vorträge u. Aufsätze. Mit Bildnis. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Volkskultur, die. Veröffentlichungen zur Förderg. der ausserschulmäss. Bildungsarbeit. gr. 8⁰. Nr. 1. Becker, Dr. Otto: Zur Frage der Volksvorstellungen. Eine Enquête, veranstaltet vom Ausschuss für Volksvorlesgn. zu Frankfurt a. M.. bearb. in dessen Auftrag. Quelle & Meyer, L. 1.40

Wissenschaft u. Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Hrsg. von Dr. Paul Herre. 8⁰. Quelle & Meyer, L. Jed. Bd. 1.—; geb. in Lwd. 1.25
5. Graff, Prof. Dr. Ludwig v.: Das Schmarotzertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung.
6. Holz, Prof. Geo.: Der Sagenkreis der Nibelunge.
7. Löhr, Prof. Max: Volksleben im Lande der Bibel.
8. Pohlig, Prof. Hans: Eiszeit u. Urgeschichte des Menschen. Nach seinen Vorlesgn.
9. Giesenhagen, Prof. K.: Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche. Mit 31 Abbildungen.
10. Zorn, Dr. Ph.: Die deutsche Reichsverfassung.

Zeitschriftenschau, volkskundl., für 1904. Hrsg. im Auftrage der hess. Vereinigung für Volkskunde v. Ludw. Dietrich. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 8.80

Zweig, Egon. Studien und Kritiken. gr. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 7.20; geb. 9.20

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Aristoteles, Metaphysik. Deutsch v. Adf. Lasson. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . . 6.—; geb. 7.50

Bärwinkel, Dr., Moderne Theologie und moderne Weltanschauung. Vortrag. gr- 8⁰. C. Villaret, E. —.60

Becher, Dr. Erich, Philosophische Voraussetzungen der exakten Naturwissenschaften. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 6.50

Beck, Frdr., Wollen und Sollen des Menschen. Ein Versuch. gr. 8⁰. O. Wigand, L. 2.70

Bertling, Dr. O., Geschichte der alten Philosophie als Weg der Erforschung der Kausalität. Für Studenten, Gymnasiasten und Lehrer dargestellt. gr. 8⁰. Dr. W. Klinkhardt, L. 2.50

Bettex, Prof. F., Das Buch der Wahrheit. 8⁰. Th. Urban, S. 1.20

Es ist ein Genuss, sich von dem durch seine grösseren Bücher bekannten gläubigen Gelehrten, der auf allen Gebieten des Wissens zu Hause ist, hier in die Herrlichkeit des Wortes Gottes einführen zu lassen, und der Leser wird erfreut und erquickt, die Erhabenheit der Bibel gegenüber den Angriffen und Bedenken der Kritiker und Zweifler enthüllt zu bekommen. Die edle Sprache ist so volkstümlich, dass auch schlichte und jüngere Leser den vollen Gewinn aus diesem prächtigen, vornehm ausgestatteten Buche haben.

Brandler-Pracht, Karl, Lehrbuch der Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen. gr. 8⁰. M. Altmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Brentano, Frz., Untersuchungen zur Sinnespsychologie. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . . 4.20

Deussen, Prof. Dr. Paul, Die Geheimlehre des Veda. Ausgewählte Texte der Upanishad's. Aus dem Sanskrit übers. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. 3.—; geb. 4.—

Dunkmann, Lic. Karl, Geschichte des Christentums als Religion der Versöhnung und Erlösung. 1. Bd. 2 Teil: Die Entstehung des Altkatholizismus. gr. 8⁰. Dieterich, L. . . . . 5.—

Eichberg, Psychologische Probleme. Versuch einer prakt. Psychologie. 8⁰. Strecker & Schröder, S. 1.20

Emerson, R. W., Natur und Geist. Aus dem Engl. v. Wilh. Miessner. 8⁰. E. Diederichs, J. 3.—; geb. 4.—

Faut, S., Die Christologie seit Schleiermacher, ihre Geschichte u. ihre Begründung. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 2.80

Funk, F. X., Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen. 3. Bd. gr. 8⁰. F. Schöningh, P. 8.—

Gans, M. E., Spinozismus. Ein Beitrag z. Psychologie und Kulturgeschichte des Philosophierens. 8⁰. J. Lenobel, W. 2.50

Gebhardt, Maxim., Lebenskraft. 8⁰. Herm. Walther, B. 2.50

Der Reichsbote: Bezeichnend für das Buch ist, dass der Verfasser es dem Prof. Hilty gewidmet hat. Es lebt und webt in diesen Skizzen ein dem Berner Professor kongenialer Geist. Viel tüchtige Lebensweisheit und sittlicher Ernst findet sich in ihnen, Oft wird man bei ihrer Lektüre an die besten Vertreter des alten Rationalismus, besonders an Kant, erinnert.

Gedanken, stille, e. Deutschen. 8⁰. C. A. Koch, D. 2.—; geb. 2.80

Gottschick, Dr. Johs., Ethik. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 7.—; geb. 9.50

Hell, Bernh., Ernst Mach's Philosophie. Eine erkenntniskrit. Studie über Wirklichkeit und Wert. gr. 8⁰. F. Frommann, S. 2.50

Hofmann, Dr. A., Die Gültigkeit der Moral. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 3.—

Höffding, Dr. Harald, Lehrbuch der Geschichte der neueren Philosophie. gr. 8⁰. O. R. Reisland, L. 4.50; geb. 5.20

Hughes, Henry, Ideen und Ideale. Grundriss einer Weltauffassung. 8⁰. A. Stubers V., W. . . . 1.—

Verfasser will dem Laien, welcher gern wenigstens einige Einsicht in die Philosophie zu erhalten wünscht, das bieten, was er sucht. Auch auf anderen Lebensgebieten, wo der Laie zwar nicht mitarbeiten, aber doch den Erfolg beurteilen kann, z. B. in der Technik, der Medizin, der Politik etc., ist ihm ja Aufklärung geboten! Die Ausführungen sind in schlichte, volkstümliche Worte gekleidet und anregend geschrieben.

Hunzinger, A. W., Der Glaube Luthers und das religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . . . —.60

Kalthoff, Alb., Das Zeitalter der Reformation. Nachgelassene Predigten, m. Vorwort v. F. Steudel. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 4.—; geb. 5.—

Kappstein, Thdr., Eduard von Hartmann. Einführung in seine Gedankenwelt. Vorlesungen. Mit Portr. und Fksm. gr. 8⁰. F. A. Perthes, G. 3.—; geb. 4.—

Key, Ellen, Das Jahrhundert des Kindes. Studien. Volksausgabe. kl. 8⁰. S. Fischer, B. 1.50; kart. 2.—

—„— **Persönlichkeit u. Schönheit in ihren gesellschaftlichen und geselligen Wirkungen.** Essays. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. 4.—; geb. n 5.—; in Ldr. 6.50

Kremer, O. K., Neinia. Denkversuche. 8⁰. E. Beyer, W. . . . . 6.—; geb. 7.—

Novicow, J., Die Gerechtigkeit u. die Entfaltung des Lebens. Deutsch v. Alfr. H. Fried. gr. 8⁰. Verlag Dr. Wedekind & Co., B. . . . 6.—; geb. 7.50

Marcus, Hugo, Die Philosophie d. Monopluralismus. Grundzüge einer analyt. Naturphilosophie und eines ABC der Begriffe im Versuch. gr. 8⁰. Concordia, B. 3.—

Max, Prinz, Herzog von Sachsen, Dr., Vorlesungen über die orientalische Kirchenfrage. gr. 8⁰. Universitäts-Buchh., Fr. . . . . 1.—

Nietzsche's Werke, Fr., Taschen-Ausgabe. Band 5. 6. 7. Kl. 8⁰. C. G. Naumann, L. 10 Bände zu je 4.—; geb. 4.80

Bereits zu wiederholten Malen haben wir auf diese wohlfeile Taschenausgabe von Nietzsches Werken hingewiesen, deren Preis auch die Anschaffung mässiger bemittelten Leuten ermöglicht. Die Bände sind in einer schönen klaren Fraktur auf gutem Papier gedruckt und repräsentieren sich in einem hübschen Gewande. Band 5 bringt „Morgenröte, Gedanken über die moralischen Vorurteile“ sowie „Blicke in die Gegenwart und Zukunft der Völker“, Band 6 gibt die „Ewige Wiederkunft“, „Die fröhliche Wissenschaft“ sowie „Gedichte aus dem Nachlass“ wieder und Band 7 ist ganz dem berühmtesten Werke Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ gewidmet. Jedem Bande hat die Schwester des verstorbenen Denkers eine längere Einleitung vorausgeschickt. Diese Einleitungen sind überaus interessant und erleichtern sehr das Verständnis der Werke. Mag man nun Nietzsche verehren oder ihn, wie z. B. erst in jüngster Zeit Johannes Schlaf, heftig bekämpfen, so ist doch Stellung zu seiner Lehre zu nehmen Pflicht jedes Gebildeten, und darum glauben wir, dass diese neue Taschenausgabe bald in jeder besseren Bibliothek zu finden sein wird.

Pfleiderer, Otto, Die Entwicklung des Christentums. 8⁰. J. F. Lehmann's Verlag, M. 4.—; geb. in Lwd. 5.—; in Liebhaberbd. 6.—

Pfungst, O., Das Pferd des Herrn v. Osten. (Der kluge Hans). Ein Beitrag zur experimentellen Tier- und Menschen-Psychologie. Mit einer Einleitung v. Prof. Dr. E. Stumpf, sowie 1 Abbildg. und 15 Fig. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 4.50

Plange, Th. J., Christus ein Inder? Versuch einer Entstehungsgeschichte des Christentums unter Benutzung der ind. Studien Louis Jacolliots. gr. 8. H. Schmidt, S. . . . . 4.50; geb. 6.—

Pollack, Walter, Über die philosophischen Grundlagen der wissenschaftlichen Forschung. Beitrag zu einer Methodenpolitik. 8⁰. F. Dümmler's Verlag, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Geheimrat Eucken-Jena äussert sich in einem Schreiben über das Buch wie folgt: „Mit Freuden bin ich bereit, mich Ihrem Wunsche entsprechend über die Schrift zu äussern. Ich habe dieselbe mit Vergnügen und Anerkennung gelesen: es erscheint darin ein sehr ausgedehntes und tüchtiges Wissen, eine scharfsinnige Reflexion, auch eine gewandte Darstellung . . . . es ist viel anregende Kraft in dem Buch, Männer, welche Interesse für methodologische Fragen besitzen, werden es gern und nicht ohne Nutzen lesen, naturgemäss ist der Kreis, der sich für solche Fragen interessiert, beschränkt, aber er umfasst Menschen, deren Urteil etwas gilt.“

Rösener, Karl, Moderne Propheten. 1. Bd. Hartmann, Tolstoi, Nietzsche. 8⁰. C. H. Beck, M. geb. 3.—

Rost, Dr. H., Gedanken und Wahrheiten z. Judenfrage. Eine soziale und politische Studie. gr. 8⁰. Paulinus-Druckerei, T. 1.20

Sägmüller, Joh. Bapt., Die Trennung der Kirche vom Staat. Eine kanonistisch-dogmat. Studie. M. 13 Beilagen. gr. 8⁰. Kirchheim & Co., M. . . 3.—

Saitschick, Rob., Quid est veritas? Ein Buch über die Probleme des Daseins. 8⁰. E. Hofmann u. Co., B. . . . . 4.50; geb. 6.—

Scherer, Wilh., Klemens von Alexandrien u. seine Erkenntnisprinzipien. 8⁰. J. J. Lentner, M. 2.20

Schlaf, Johs., Der „Fall“ Nietzsche. Eine „Überwindung“. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. 7.—; geb. 8.—

Schmitt, Dr. Eugen Heinrich, Neue Horizonte. Leo Tolstois Ideen über Trennung von Kirche u. Staat. gr. 8⁰. O. Wigand, L. 1.20

Eugen Heinrich Schmitt, der Verfasser tiefdurchdachter Werke über Tolstoi, Nietzsche, übernimmt es hier an der Hand eines Briefes Tolstois an Paul Sabatier über die Trennung von Kirche u. Staat, in aller Kürze die Grundzüge einer Höherentwicklung der Menschheit in Wahrhaft hinreissender Sprache zu entwickeln.

Man mag über den mystisch-theosophischen Standpunkt des Verfassers denken wie man will, auf jeden Fall gehört das Buch zu den bedeutsamsten Kulturdokumenten seiner Zeit, und nicht zum wenigsten wegen seiner scharfen Stellungnahme gegen die Kirche von einem Standpunkt aus, der mit dem, was man Freidenkertum nennt, nicht das Geringste zu tun hat, ja diesem gerade entgegengesetzt ist.

Schultz, Jul., Die drei Welten der Erkenntnistheorie. Eine Untersuchung üb. d. Grenzen zwischen Philosophie u. Erfahrungswissenschaft. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Rupprecht, G. 2.80

Schuver, Chr. J., Annie Besant. Eine kurze Lebensbeschreibung. Aus dem Holl. v. H. Schouten-Deetz. M. 1 Bildnis. 8⁰. M. Altmann, L. 2.50; geb. 3.50

Seillière, Ernest, Die Philosophie d. Imperialismus. 4. Bd.: Die romant. Krankheit. Fourrier—Beyle-Stendhal. Übers. v. Fr. v. Oppeln-Bronikowski. gr. 8⁰. H. Barsdorf, B. . . 7.—; geb. 8.50; in Halbfrz. 9.—

Spitta, Frdr., Streitfragen der Geschichte Jesu. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Rupprecht, G. 6.80; geb. 7.80

Sterneck, R., Der Sehraum auf Grund der Erfahrung. Psychologische Untersuchungen. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 3.50

Strauss, D. F., Voltaire. 6 Vorträge. Mit einer Einleitung v. Prof. Dr. P. Sakmann u. einem Bilde Voltaires. 8⁰. Neuer Frankfurter Verl., F. a. M. 2.—

Stumpf, C., Zur Einteilung der Wissenschaften. G. Reimer, B. 3.50

Switalski, Prof. Dr. B. W., Das Leben der Seele. Eine Einführung in die Psychologie. 8⁰. H. Grimme, Br. . . . . 2.—

Die hohe Bedeutung, die gegenwärtig der in so ungeahnter Weise aufblühenden Psychologie beigemessen wird, lässt einen präzis gefassten und gründlich orientierenden Überblick über die Hauptresultate der psychologischen Forschung wünschenswert erscheinen. Obige Schrift versucht die Aufgabe zu lösen, sie bietet in knapper Form eine originelle Ableitung und Begründung der Grundzüge der Psychologie.

Ulrich, A. Der Mensch in seinen Pflichten und Rechten. Ernste Betrachtgn. f. jedermann. gr. 8⁰. P. Schettler's Erben, C. . . . . . . 4.—; geb. 5.50

Walcker, K., Die religiösen und politischen Entwicklungstendenzen der Kulturwelt. gr. 8⁰. F. A. Eupel, S. 1.50

Weidenbach, Dr. Oswald, Mensch u. Wirklichkeit. gr. 8⁰. A. Töpelmann, G. . . . . 4.—

Weiss, Bruno, Monismus, Monistenbund, Radikalismus u. Christentum. gr. 8⁰. G. Winter, B. —.80

Welzhofer, H., Die grossen Religionsstifter Buddha, Jesus, Mohammed. Leben und Lehre, Wahrheit und Irrtum. 8⁰. Strecker & Schröder, S. 1.40; geb. 2.20

Wendt, Prof. Hans Hinr., System der christlichen Lehre. 2. Teil. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 9.—

Wilhelm, Frdr., Deutsche Legenden u. Legendare. Texte u. Untersuchgn. zu ihrer Geschichte im Mittelalter. gr. 8⁰. C. Hinrichs' Verl., L. 8.—; geb. 9.—

Wundt, Max, Der Intellektualismus in der griechischen Ethik. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . 2.80

Ziehen, Thdr., Psychophysiologische Erkenntnistheorie. 2. Aufl. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . 2.80

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adickes, Frz., Zur Verständigung üb. die Justizreform. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . . . 2.—

Annalen, wirtschaftspolitische. Ein Kalendarium der Wirtschafts-, Sozial- u. Finanzpolitik der Kulturstaaten, ihrer Kolonien und Dependenzen. 1. Jahrg. 1906. Hrsg. v. Frdr. Glaser. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. Geb. 8.—

Bardas, Dr. Walt., Verkehr u. Verkehrspolitik in Volks- und Staatswirtschaft. 1. Bd. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. 3.60

Bernstein, Eduard, Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 1. Teil. Vom J. 1848 bis zum Erlass des Sozialistengesetzes. Illustriert mit Bildern u. Dokumenten aus der Zeit. 1. Bd. Lex. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . geb. in Lwd. 6.50; in Halbfrz. 7.50

Bock, G., Das Aufführungsrecht an dramatischen und musikalischen Werken. gr. 8⁰. C. Heymann, B. 2.—

Bremer, W., Nährwert u. Geldwert unserer Nahrung. Eine volkswirtschaftl. Betrachtung, gemeinverständlich dargestellt und nach den neuesten, zuverlässigsten Quellen bearb. R. Kraut, D. . . 1.50

Charmatz, Rich., Deutsch-österreichische Politik. Studien üb. den Liberalismus und über die auswärt. Politik Österreichs. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. 8.—

Deutsch, Jul., Die Kinderarbeit und ihre Bekämpfung. 8⁰. Rascher & Co., Z. 4.50

Dochow, Dr. Frz., Vereinheitlichung des Arbeiterschutzrechtes durch Staatsverträge. Ein Beitrag zum internationalen Verwaltungsrecht. gr. 8⁰. C. Heymann, B. 2.50

Erzberger, M., Die Zentrumspolitik im Reichstage m. besond. Berücksichtig. der Kolonialpolitik. gr. 8⁰. Germania, B. 1.50

Fiedler, Frz., Postzwang u. Postpflicht. Ein Beitrag zur Volkswirtschaftslehre. gr. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . . . 2.—

Franz, Dr., Das deutsche Notariat nach Reichsrecht. Lex. 8⁰. Dieterich, L. . . 10.—; geb. 12.—

Gleichauf, W., Geschichte des Verbandes der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker). gr. 8⁰. Verlag der „Hilfe", B. . . . . Geb. 3.—

Heere, Rhold., Rechts- und Bürgerkunde für das Leben. Dem Gebrauch in der gewerbl. Fortbildungsschule gewidmet. R. Herrosé, W. 3.80; geb. n 4.30

Helms, Emil, Die sozialdemokratische u. gewerkschaftliche Bewegung in Dänemark. gr. 8⁰. C. L. Hirschfeld, M. . . . . 4.—

Hirzel, Rud., Themis, Dike und Verwandtes. Ein Beitrag z. Geschichte der Rechtsidee bei den Griechen. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . . . 10.—; geb. 11.50

Holldack, Fel., Zwei Grundsteine zu einer grusinischen Staats- u. Rechtsgeschichte. J. C. Hinrich's Verlag, L. . . . . 6.80; geb. 7.80

Jhering, Rud. v., 1852—1868. Briefe u. Erinnergn. 8⁰. H. W. Müller, B. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Litten, Fritz, Römisches Recht u. Pandektenrecht in Forschung und Unterricht. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. 2.—

Loeper, H. von, Die Versicherung der Arbeiter-Witwen u. -Waisen in Deutschland. Lex. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . 4.—

Ludwig, Wilh., Lehrbuch der politischen Arithmetik. gr. 8⁰. C. Fromme, W. 3.75

Manigk, Alfr., Willenserklärung und Willensgeschäft, ihr Begriff u. ihre Behandlg. nach bürgerl. Gesetzbuch. Ein System der jurist. Handlungen. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . 16.—

Mereschkowski, D., Der Anmarsch des Pöbels. Übers. v. H. Hoerschelmann. 8⁰. R. Piper & Co., M. 2.50

Morgenroth, Dr. Willi, Die Exportpolitik der Kartelle. Untersuchungen üb. die handelspolit. Bedeutg. des Kartellwesens. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. 2.80

Pfeiffer, Dr. Herm., Die Vorschule der gerichtl. Medizin. Dargestellt für Juristen. M. 62 Abbildgn. gr. 8⁰. F. C. W. Vogel, L. . . . . 8.—; geb. 9.25

Roubiček, H., Technik der Lebensversicherung. Ein Leitfaden für Beamte, Agenten usw. gr. 8⁰. K. André, P. . . . . 3.—

Schmitz, Oscar A. H., Französische Gesellschaftsprobleme. 8⁰. Dr. Wedekind & Co., G. m. b. H., B. 3.—; geb. 4.—

Dieses Buch enthält mehr, als sein Titel verspricht. Wenn auch der Charakter und die Sitten des heutigen französischen Gesellschaftslebens im Vordergrunde der Darstellung stehen, so hat der Verfasser doch durch den ständigen Vergleich mit deutschen Zuständen interessante Beiträge zur Psychologie beider Völker geliefert. Er hat dies in einer ungemein ansprechenden Form getan; man fühlt dem Buche an, dass hier nicht aus einer Reihe bereits vorhandener Bücher mit mehr oder weniger Kunst und Geschick ein neues zurechtgeschrieben worden ist, sondern dass der Verfasser seine Schilderungen auf eigenes Beobachten und Erleben gründet, und darum ist der Eindruck, den sein Buch hervorruft, der einer schlichten, aber auf Wahrheit ruhenden Natürlichkeit, die stets anziehend und fesselnd auf den Leser einwirkt. — Alles in allem — das Buch ist fesselnd und mit scharfer Beobachtungsgabe geschrieben und weiss sich stets in den Grenzen zu halten, die auch einer kulturgeschichtlichen Darstellung gezogen sind. Manches ist freimütig gesagt und geschildert worden, und dazu möchte ich die Ballnacht rechnen, aber wer sich mit kulturellen Zuständen eines Volkes beschäftigt, darf sich auch vor schärferer Beleuchtung nicht scheuen.

Srbik, Heinr. Ritter v., Der staatliche Exporthandel Österreichs v. Leopold I, bis Maria Theresia gr. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 8.—

Vosberg-Rekow, Dr., Nation u. Welt. Betrachtgn. über Grundlagen u. Aussichten der deutschen Weltpolitik. 8⁰. Allgem. Verein für deutsche Literat., B. 5.—; geb. 6.50

Weber, Marianne, Ehefrau und Mutter in der Rechtsentwicklung. Eine Einführung. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 10.—; geb. 12.—

Zdziechowski, Dr. Marian, Die Grundprobleme Russlands. Literar.-polit. Skizzen. Aus dem Poln. v. Adf. Stylo. gr. 8⁰. Akadem. Verlag, W. 4.—; geb. 5.—

4. Medizin und Pharmazie.

Carpenter, E., Das Mittelgeschlecht. Eine Reihe von Abhandlgn. über ein zeitgem. Problem. Aus dem Engl. v. Dr. L. Bergfeld. 8⁰. Seitz & Schauer, M. 2.40

Cyon. E. v., Die Nerven des Herzens. Ihre Anatomie und Physiologie. Übers. v. H. L. Heusner, Neue v. Verfasser umgearb. u. vervollständ. Ausgabe mit einer Vorrede für Kliniker und Ärzte. 47 Fig. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . . . 9.—

Finger, Ernest, Lehrbuch der Haut- u. Geschlechtskrankheiten für Studierende u. prakt. Ärzte. 1. Tl. Die Hautkrankheiten. M. 5 farbig. Tafeln. Lex. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . 10.—

Forel, A., Verbrechen und konstitutionelle Seelenabnormitäten. Unter Mitwirkung von Prof. A. Mahaim. 200 S. gr. 8⁰. Ernst Reinhardt, M. . . 2.50

Eine neue Schrift von Prof. Forel ist des Interesses aller Gebildeten sicher. Sie beschäftigt sich mit den Übergangsformen zwischen Geisteskrankheit und Gesundheit, Gestalten, die jeder aus nächster Nähe kennt, die nirgends gut tun, oft im Zuchthaus und der Irrenanstalt enden, aber nirgends dauernd behalten werden, da sie nirgends hineingehören. Der Verfasser verlangt für diese Unglücklichen besondere ländliche Asyle mit bedingter Freiheitsentziehung. Zur Illustrierung dienen einzelne Fälle, die sich spannend lesen wie ein Roman.

Forel, Dr. Aug., Gesammelte hirnanatomische Abhandlungen, m. einem Aufsatz üb. die Aufgaben der Neurobiologie. M. 12 Taf. Lex. 8⁰. E. Reinhardt, M. . . . . 10.—

Heinz, Prof. R., Lehrbuch der Arzneimittellehre. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . . 9.—; geb. 10.—

Hopf, Dr. L., Das spezifisch Menschliche. Eine kritisch-vergleichende Untersuchung über unsern menschlichen Organismus in anatomischer, physiol. und patholog. Beziehung. 8⁰. Mit über 200 Textbildern und 7 Tafeln. Fritz Lehmann, S. 12.50; geb. 14.50

Herr Prof. Dr. Ernst Haeckel, Jena, schreibt uns über dieses Werk: „Plan und Disposition des Werkes von Dr. Ludw. Hopf, dessen Inhaltsübersicht Sie mir übersandten, scheinen mir vortrefflich; wenn die Ausführung nur einigermassen dem Plane entspricht, wird das Buch gewiss eine grosse Lücke in der umfangreichen anthropolog. Literatur ausfüllen; soweit ich dieselbe kenne, fehlt es noch an einer solchen kritischen und umfassend-vergleichenden Behandlung des wichtigen Gegenstandes. Natürlich würde das Werk durch Beigabe einer grossen Zahl von Textillustrationen sehr an Wert gewinnen, besonders für weitere gebildete Leserkreise."

Mit diesem Urteil des berühmten Jenenser Gelehrten ist dem Werke sein Weg vorgezeichnet!

Der Name des Verfassers bürgt dafür, dass die Ausführung mindestens ebenso vortrefflich ist, wie Plan und Disposition von Herrn Prof. Dr. Haeckel beurteilt wurde. Die sorgfältige Ausstattung des Buches wird den weitgehendsten Ansprüchen entsprechen.

Klapp, Prof.. Funktionelle Behandl. d. Skoliose. Mit 44 Abbildgn. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . 3.—

Kron, Dr. H., Nervenkrankheiten in ihren Beziehungen zu Zahn- u. Mundleiden. M. 14 Abbildgn. 8⁰. L. Marcus, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Kuhn, P., Gesundheitlicher Ratgeber f. Südwestafrika. Mit Abbildgn. im Text u. einer Bildertafel. kl. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. Geb. in Ldw. 3.60

Mann und Weib. Ihre Beziehungen zueinander u. zum Kulturleben der Gegenwart. Unter Mitwirkung hervorrag. Fachgelehrter volkstümlich dargestellt u. hrsg. v. R. Kossmann u. Jul. Weiss. (In 48 Liefgn.) 1. Liefg. Lex. 8⁰. Union, S. . . . . —.60

Molisch, H., Die Purpurbakterien nach neuen Untersuchungen. Eine mikrobiolog. Studie. Mit 4 Tafeln. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 5.—

Orlowski, Die Schönheitspflege. Für Ärzte und gebildete Laien dargestellt. 8⁰. A. Stuber's Verl. W. 1.80

Rau, Hans, Beiträge zu e. Geschichte der menschlichen Verirrungen. II. Bd. Die Verirrungen der Liebe. Studie zur Sexualpsychologie. gr. 8⁰. Leipiger Verlag, L. . . . . 8.—

Reichardt, Dr. M., Leitfaden zur psychiatrischen Klinik. Mit 74 Abbildg. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. 5.—; geb. 6.—

Schade, Dr. H., Die Bedeutung der Katalyse für die Medizin. Beiträge zur Pathologie u. Therapie der Stoffwechselvorgänge. gr. 8⁰. W. G. Mühlau, K. 4.50

Schäfer, Dr. H., Populär-Psychiatrie des Sokrates redivivus. Gespräche über den kleinen Unverstand. 8⁰. A. Stubers V., W. 2.50

Bei dieser populären Darstellung der Geisteskrankheiten, für die gerade jetzt infolge verschiedener Prozesse das Interesse sehr rege ist, wurde der trockene Ton durch eine originelle Gesprächsform vermieden. Der Name des Verfassers bürgt für die streng wissenschaftliche Behandlung des Stoffes.

Sternberg, Dr. Wilh., Kochkunst und ärztliche Kunst. Der Geschmack in der Wissenschaft und Kunst. Lex. 8⁰. F. Enke, S. . . . . 6.—

Vennerholm, Dr. John, Spezielle Operationslehre des Pferdes. Für Tierärzte und Studierende. Mit 168 Abbildgn. u. 4 Taf. Lex. 8⁰. F. Enke, S. 16.—; geb. 17.40

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Arndt, K., Technische Anwendungen der physikalischen Chemie. Mit 55 Abbildgn. gr. 8⁰. Mayer u. Müller, B. . . . . 7.—; geb. 8.—

Arrhenius, S., Das Werden der Welten. Übers. v. L. Bamberger. gr. 8⁰. Akadem. Verlagsgesellsch., L. 4.20

Diels, Prof. Dr. O., Einführung in die organische Chemie. Mit 34 Abbildgn. gr. 8⁰. J. J. Weber. L. Geb. 7.50

Franzen, Dr. Hartwig, Gasanalytische Übungen. Ein Hilfsbuch für das gasanalyt. Praktikum. M. 31 Fig. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . Geb. 3.50

Eggert, Dr. O., Einführung in die Geodäsie. Mit 237 Fig. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . Geb. 10.—

Emden, R., Gaskugeln. Anwendungen der mech. Wärmetheorie auf kosmolog. und meteorolog. Probleme. Mit 24 Fig., 12 Diagr. und 5 Taf. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 13.—

Goette, A., Vergleichende Entwicklungsgeschichte der Geschlechtsindividuen der Hydropolypen. Mit 18 Taf. Lex. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 30.—

Herzog, Siegfr., Elektromechan. Anwendungen. Mit 700 Abbildgn. Lex. 8⁰. J. A. Barth, L. 20.—; geb. 21.—

Kisskalt, Karl u. Max Hartmann, DD., Praktikum der Bakteriologie u. Protozoologie. M. 89 Abbildgn. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 4.50; geb. 5.50

Kohlrausch, Dr. F. L., Einführung in die Differential- und Integralrechnung nebst Differentialgleichungen. Mit 100 Textfig. J. Springer, B. 6.—; geb. 6.80

Korschelt, Dr., E., Regeneration und Transplantation. Mit 144 Fig. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 7.—

Kuhnert, W., Farbige Tierbilder. Text von Oswald Graszmann. 10 Hefte. 4⁰. M. Oldenbourg, B. à 2.—; einzelne Hefte à 2.50; einzelne Blätter —.60

In unserem vorigen Hefte haben wir unsere Leser in einem besonderen Aufsatz mit diesem neuen Unternehmen bekannt gemacht. Soeben sendet uns nun der Verlag Heft 3 des Werkes zu. Dasselbe bringt als erstes Bild Kuhnerts „Wildkatze“, ein wahres Meisterstück der Tierdarstellung. Die weiteren Blätter bringen das „Nilkrokodil“, den „Königskranich“, die „Goldammer“ und das „Lama“. Auch diese Tafeln, bei denen die landschaftliche Umgebung der Tiere wohl berücksichtigt ist, bekunden die Meisterschaft des Künstlers. Die in farbigem Buchdruck reproduzierten Blätter sind ganz vorzüglich ausgefallen. Sie eignen sich ebenso zum naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht, wie als hervorragend schöner Wandschmuck für das Zimmer des Naturfreundes. D.

Lodge, Oliver, Elektronen oder die Natur und die Eigenschaften der negativen Elektrizität. Aus dem Engl. v. Prof. G. Siebert. M. 24 Fig. gr. 8⁰. Quandt u. Händel, L. . . . . 6.—; geb. 7.—

Müller, Rob., Sexualbiologie. Vergleichend-entwicklungsgeschichtl. Studien üb. das Geschlechtsleben des Menschen u. der höheren Tiere. 8⁰. L. Marcus, B. 6.—; geb. 7.20

Nernst, W. u. A. Schönflies, Proff.. Einführung in die mathematische Behandlung d. Naturwissenschaften. Kurzgefasstes Lehrbuch der Differential- u. Integralrechn. m. besond. Berücksichtig. d. Chemie. 5. Aufl. Mit 69 Fig. gr. 8⁰. R. Oldenbourg, M. 11.—; geb. 12.50

Prowazek, S., Taschenbuch der mikroskopischen Technik der Protistenuntersuchung. kl. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . Geb. u. durchsch. 2.—

Reinke, J., Haeckels Monismus und seine Freunde. Ein freies Wort für freie Wissenschaft. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . —.50

Reinke, J., Naturwissenschaft u. Religion. gr. 8⁰. Verlag von „Natur und Kultur“, M. . . . . —.30

Reyer, G., Geologische Prinzipienfragen. Mit 254 Fig. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. 4.40

Schuster, Arth., Einführung in die theoretische Optik. Autor. deutsche Ausg., übers. v. Prof. Heinr. Konen. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 12.—; geb. 13.—

Strecker, Dr. Frdr., Das Kausalitätsprinzip der Biologie. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 3.—

Stahr, Dr. Herm., Die Rassenfrage im antiken Ägypten. Kraniolog. Untersuchungn. an Mumienköpfen aus Theben. Mit 71 Aufnahmen. Mit 16 Tafeln. Lex. 8⁰. Lehrbücher-Verlag, B. . 20.—; geb. 25.—

Teichmann, Ernst, Fortpflanzung und Zeugung. M. Abbildg. 8⁰. Franckh, S. . . . . 1.—

Vrander, Dr. Vitus, Der naturalistische Monismus der Neuzeit oder Haeckels Weltanschauung systematisch dargelegt und kritisch beleuchtet. Gekrönte Preisschrift. gr. 8⁰. F. Schöningh, P. 7.—

Vries, Dr. Hendrik de, Der Mechanismus des Denkens. 64 S. Mit 5 Textfiguren. gr. 8⁰. Martin Hager, B. 2.50

Die Meinung, dass die Geistestätigkeit nicht erklärt werden könne, hat beim Autor nie festen Boden gefunden. Er war überzeugt, dass, wenn Anatomie und Physiologie mit Hilfe des Mikroskops zu einer genügenden Stufe der Entwickelung gekommen waren, dann eine neue Wissenschaft ins Leben gerufen und mit grösster Wahrscheinlichkeit neue Ergebnisse ans Licht gebracht werden könnten. Ein zwanzigjähriges eingehendes Studium hat gebracht, was erwartet wurde, „das Wesen des Denkens begreifen zu können“.

Weinschenk, Dr. Ernst, Petrographisches Vademekum. Ein Hilfsbuch für Geologen. Mit 98 Abbildgn. u. 1 Taf. Herder F. . . . . . Geb. 3.—

Warming u. Johannsen, Lehrbuch d. allgemeinen Botanik. Hrsg, v. Dr. E. P. Meinecke. I. Tl. Mit Abbildgn. Lex. 8⁰. Gebr. Borntraeger, B. . 12.—

Whetham, W. C. D., Die Theorie d. Experimental-Elektrizität. Aus dem Engl. v. Prof. G. Siebert. Mit 123 Abbildgn. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 8.—; geb. 8.80

Wilser, Dr. Ludw., Menschwerdung. Ein Blatt aus der Schöpfungsgeschichte. Mit 21 Abbildgn. u. 7 Taf. gr. 8⁰. Strecker & Schröder, S. 1.—; geb. 1.80

6. Erziehung und Unterricht.

Bargmann, Dr. A., Anleitung zum Aufsatzbilden. Lehrplan und Anschauungsbeispiele. Mit e. Bilderanhang. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. 2.60; geb. 3.40

Blumberger, F., Einführung in die Pädagogik. III. Tl. Übersicht üb. die Geschichte der Pädagogik u. allgem. Schulkunde. gr. 8⁰. M. Du Mont-Schauberg, C. 1.30

Brun-Barnow, J. v., Selbsterziehung. Herzensworte an die deutsche Frau. 8⁰. F. A. Perthes, G. 2.40; geb. 3.60

Franke, Th., Deutsche Sprachlehre. Prakt. Lehrbuch f. Volks- u. Bürgerschulen, in 3 Stufen bearb. gr. 8⁰. Sächs. Schulbuchhandlg., M. 2.—; geb. 2.40

Holler, K., Das Bild im naturgeschichtl. Unterricht. Eine pädagog. Studie. Mit 16 S. Abbildgn. gr. 8⁰. E. Nägele, L. . . . . 1.—

Horn, Ewald, Das höhere Schulwesen der Staaten Europas. Eine Zusammenstellg. der Stundenpläne. Lex. 8⁰. Trowitzsch & Sohn, B. . . . . 6.—

Kadesch, Dr. Adf., Leitfaden der Physik. Unterstufe. Mit 283 Fig. Lex. 8⁰. J. F. Bergmann. W. 1.50

Kamp, K. u. B. Kleff, Jeder mit eigener Feder! Ein prakt. Beitrag zu Schülerarbeiten z. gegenwärt. Aufsatzbewegung. 8⁰. J. Amedick, D. . Geb. 3.50

Kerschensteiner, Geo., Grundfragen der Schulorganisation. Eine Sammlung v. Reden, Aufsätzen und Organisationsbeispielen. 8⁰. B. G. Teubner, L. 3.20; geb. 4.—

Kick, A., Ernst Haeckel und die Schule. Darleg. der pädagog. Ideen Haeckels u. Versuch ihrer Verwertung für die Volksschule. gr. 8⁰. A. Kröner, S. 1.—

Lang, Paul, Jugendschrift u. Tendenz. Ein Beitrag z. Theorie d. Jugendlektüre. gr. 8⁰. E. Wunderlich, L. . . . . 1.60; geb. 2.—

Lentz, E. Pädagogisches Neuland. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge. 8⁰. O. Salle, B. . . 3.—

Mason, Charlotte M., Erziehung im Hause. Nach der 3. durchgeseh. Aufl., deutsche Bearbeitung von E. Kirchner. II. Eltern u. Kinder. 8⁰. G. Braunsche Hofbuchdr., K. . . . . Geb. 3.50

Müller, Gust., Mikroskopisches u. physiologisches Praktikum der Botanik für Lehrer. Mit 235 Fig. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L . . . . Geb. 4.80

Müller, Dr. Hugo, Die Gefahren d. Einheitsschule f. unsere nationale Erziehung. 8⁰. A. Töpelmann, G. 2.40

Rosener, Karl, Im Kampf um die Volksseele. Ein Beitrag zur Versöhng. und Organisation der Volkserziehung. kl. 8⁰. C. H. Beck, M. . . Kart. 1.20

Scupin Ernst u. Gertr. Scupin, Bubi's erste Kindheit. Ein Tagebuch üb. die geistige Entwicklg. eines Knaben während der ersten drei Lebensjahre. Mit 4 Portr. u. Nachbildgn. v. Kinderzeichnungen. 8⁰. Th. Grieben, L. . . . . 4.—; geb. 4.80

Spahn, Mart., Der Kampf um die Schule in Frankreich u. Deutschland. gr. 8. J. Kösel, K. . —.70

Tietsch, Gust., Schulreden. gr. 8⁰. Dürr'sche Buchh., L. 2.80

Walter, Dr. Frz.. Die sexuelle Aufklärung der Jugend. Notwendigkeit, Schranken und Auswüchse. Mit besonderer Berücksichtig. der sozialen Verhältnisse. 8⁰. L. Auer, D. . . . . Geb. 1.60

Wychgram, Jak., Vorträge und Aufsätze zum Mädchenschulwesen. 8⁰. B. G. Teubner, L. 3.20; Geb. 4.—

Zacharias, Dr. Otto, Das Plankton als Gegenstand der naturkundl. Unterweisung in der Schule. Ein Beitrag z. Methodik des biolog. Unterrichts u. seiner Vertiefg. Mit 28 Abbildungen und 1 Karte. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. . . . . 4.50; geb. 5.50

Ziehen, Jul., Aus der Werkstatt d. Schule. Studien über den inneren Organismus des höheren Schulwesens. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. 4.—; geb. in Lwd. 4.60

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Biese, Dr. Alfr., Deutsche Literaturgeschichte. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Von den Anfängen bis Herder. Mit Proben aus Handschriften und Drucken und mit 36 Bildnissen. 8⁰. C. H. Beck, M. Geb. 5.50; in Halbkalbldr. 7.—

Cohen, Dr. Gust., Geschichte der Inszenierung im geistlichen Schauspiele des Mittelalters in Frankreich. Verm. u. verb. Ausg. Ins Deutsche übertr. v. Dr. Const. Bauer. Mit 8 Taf. gr. 8⁰. Dr. W. Klinkhardt, L. . . . . 10.—; geb. 12.—

Dramaturgie, deutsche, hrsg. von Wilh. v. Scholz. 8⁰. 1. Bd. Hebbel's Dramaturgie. Drama u. Bühne betreffend Schriften, Aufsätze, Bemerkgn. Hebbels, gesammelt und ausgewählt von Wilhelm von Scholz. G. Müller, M. . . . . 4.50; geb. 6.—

Ermatinger, Emil, Die Weltanschauung des jungen Wieland. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärg. gr. 8⁰. Huber & Co., F. 3.20

Golther, Wolfg., Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . 8.50; geb. 10.—

Haag, Hans, Ludwig Uhland. Die Entwicklg. des Lyrikers und die Genesis des Gedichtes. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 3.—

Horneffer, Ernst, Hebbel u. das religiöse Problem der Gegenwart. 8⁰. E. Diederichs, J. 1.50

Karl, Ludw., Sully Prudhomme. Eine psychologisch literaturgeschichtl. Studie. W. Gronau, Ch. 3.—

Lässer, Louis, Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Im Zusammenhang dargestellt. 8⁰. L. Scheermesser, S. 1.80

Eine verdienstliche Zusammenstellung, in der jede Zeile von der Liebe und dem Bienenfleisse zeugt, die der Verfasser in jahrzehntelanger Sammlerarbeit darauf verwandt hat. So ist es ihm gelungen, die Dorfschriftsteller, namentlich der früheren Epochen, nahezu lückenlos zusammenzutragen, und es tut dem Werte des Werkchens durchaus keinen Abbruch, wenn wir nachstehend einige Namen, die wir vermissten, aufführen.

So wäre für Mecklenburg-Pommern Viktor Blüthgen mit seinem humoristischen Roman „Der Friedensstörer" und Wilhelm Tabel, dessen gemütstiefe Erzählungen leider noch immer nicht gesammelt in Buchform erschienen sind, nachzutragen. Das Landleben im äussersten Osten schildern Hermann Sudermann und I. R. zur Megede, während Fritz Schott in seinem westpreussischen Werderbauern Christian Tornier eine prächtige Natur geschaffen hat. Der Schlesier Herman Bauch, der im Breslauer Dialekt schreibt, und der alte F. Th. Vischer mit seiner Pfahldorfgeschichte in „Auch Einer" mögen den Reigen schliessen. —y

Masqueray, P., Abriss der griechischen Metrik. Ins Deutsche übers. v. Br. Pressler. kl. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 4.40; geb. 5.—

Minor, J., Goethes Mahomet. Ein Vortrag. 8⁰. C. Diederichs, J. . . . . 2.—

Proelss, Johs., Scheffels Leben. Biographische Einführung in die Werke des Dichters. 8⁰. A. Bonz & Co., S. 2.—

Salkind, Alex., Arthur Schnitzler. Eine kritische Studie. 8⁰. Modernes Verlagsbureau, L. . . . 2.50

Schüddekopf, Carl, Goethes Tod. Dokumente u. Berichte der Zeitgenossen. M. 3 Fksms. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Wegener, Rich., Die Bühneneinrichtung des Shakespeareschen Theaters nach den zeitgenössischen Dramen. Preisgekrönt v. der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. M. Abbildgn. gr. 8⁰. M. Niemeyer, H. 4.40

Weigand, Gust., Bulgarische Grammatik. kl. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . Geb. 4.50

Wolff, Dr. Max J., Shakespeare. Der Dichter u. sein Werk. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Mit Portrait. 8⁰. E. H. Beck, M. 5.—; geb. in Leinw. 6.—; in Halbkalbldr. n 8.—

Wolter, Dr. Konr., Alfred de Musset im Urteile George Sand's. Eine krit. Untersuchung über den histor. Wert v. George Sand's Roman „Elle et Lui". 8⁰. Weidmann, B. 2.40

Wülker, Rich., Geschichte der englischen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart. 2., neubearb. Aufl. 2. (Schluss-)Bd. Mit 129 Abbildgn. im Text, 14 Taf. u. 8 Beilagen. Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . Geb. in Halbfrz. 10.—

8. Geschichte, Biographien. Kriegswissenschaft.

Bauer, Max, Die deutsche Frau in der Vergangenheit. M. Abbildgn. gr. 8⁰. A. Schall, B. 6.—; geb. 7.—

Bauer, Wilh., Die Anfänge Ferdinands I. gr. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 6.—

Blum, Dr. Hans, Lebenserinnerungen. 1. Bd.: 1841 bis 1870. gr. 8⁰. Vossische Buchh., B. 6.—; geb. 7.50

Bölsche, W., Ernst Haeckel. Ein Lebensbild. Volksausgabe. Mit Porträt von Ernst Haeckel. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Als Verdienst W. Bölsches ist es zu begrüssen, dass er als erster es unternommen hat, uns den Lebensgang des Jenenser Naturphilosophen vor Augen zu führen. Bölsche ist heute mit Recht der gelesenste deutsche populäre naturwissenschaftliche Schriftsteller, und wir wüssten ausser dem ihm geistig nahestehenden R. Francé kaum einen, der über naturwissenschaftliche Themata so fesselnd, volks-

tümlich und doch so gründlich zu schreiben wüsste, wie W. Bölsche. Alle Vorzüge seiner Schreibweise zeigen sich auch in dieser Haeckelmonographie, die schon seit Jahren als Musterarbeit gilt. Es ist nun sehr zu begrüssen, dass der Verlag sich entschloss, von dem Werke eine billige Volksausgabe zu veranstalten. Somit wird den weitesten Kreisen Gelegenheit gegeben, das Leben und die wissenschaftlichen Ziele des grossen Jenenser Naturforschers und Denkers kennen zu lernen. Wir wünschen dieser Volksausgabe gerade jetzt, da Haeckel infolge der Angriffe von Professor Reinke im Mittelpunkt des Interesses steht, weite Verbreitung und bemerken noch, dass das Buch bei einem Umfang von über 200 Seiten gut ausgestattet ist und doch nur 1 Mark kostet. D.

Breysig, Kurt, Die Geschichte der Menschheit. 1. Bd. Die Völker der ewigen Urzeit. 1. Bd. Die Amerikaner des Nordwestens und des Nordens. Mit 1 Völkerkarte. gr. 8⁰. G. Bondi, B. 7.—; geb. 8.50

Briefe von und an Michael Bernays. Mit 1 Bildnis. 8⁰. B. Behr's Berl., B. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Conrady, W. v., Aus stürmischer Zeit. Ein Soldatenleben vor 100 Jahren. Nach den Tagebüchern u. Aufzeichngn. des weiland kurhess. Stabskapitäns im Leibdragoner-Regiment L. W. v. Conrady. Mit 1 Bildnis u. 2 Karten. gr. 8⁰. E. A. Schwetsche & Sohn, B. 6.—; geb. 7.—

Conring, Frz., Das deutsche Militär in der Karikatur. Mit 480 Textillustr. u. 72 Beilagen. H. Schmidt, S. . . . . Geb. 25.—

Czánt, H., Militärgebirgsdienst im Winter. Mit 58 Abbildgn. u. 2 Karten. 8⁰. C. W. Stern, W. 4.50

Frankreichs Schlachtschwert schartig zwar, doch scharf. Von e. deutschen Stabsoffizier. 8⁰. Dieterich, L. 1.20

Fries, Rob. E., Carl v. Linné. Zum Andenken an die 200ste Wiederkehr seines Geburtstages. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. 2.40

Galiani, Abbé, Briefe. Aus dem Franz. übertr. v. Heinr. Conrad. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. v. Wilh. Weigand. 2 Bde. M. 6 Bildnissen. 8⁰. G. Müller, M. . . . . . . 15.—; geb. 20.—; Luxusausg. 50.—

Gertsch, Oberst Fritz, Vom russisch-japanischen Kriege 1904/1905. 1. Tl. Mit 15 Karten u. Skizzen in Mappe u. 2 Skizzen im Texte. Lex. 8⁰. Ch. Künzi-Locher, B. . . . . 12.50; geb. 15.—

Gobineau, Graf, Nachgelassene Schriften. Hrsg. v. Ludw. Schemann. Prosaschriften. I. La troisième république française et ce qu'elle vaut. 8⁰. K. J. Trübner, S. 2.50

Krokisius, Thdr., Erinnerungen aus dem Feldzuge 1870—71. Mit 3 Taf. u. 2 Kartenskizzen. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Lamprecht, Karl, Deutsche Geschichte. Der ganzen Reihe IX. Bd. 3. Abteilg. Neueste Zeit. Zeitalter des subjektiven Seelenlebens. 2. Bd. 8⁰. Weidmann, B. . . . . 6.—; geb. 8.—

Larsen, Karl, Ein modernes Volk im Kriege, in Auszügen aus dän. Briefen u. Tagebüchern der Jah. 1863/64 geschildert. Deutsche Ausg. Lex. 8⁰. Lipsius & Tischer, K. . . . . 6.—

Leben, deutsches, der Vergangenheit in Bildern. 1. Lieferung. E. Diederichs, J. 1.50

Mensch, Dr. E., Deutsche Geschichte. Volkstümlich dargestellt. 8⁰. F. Wunder, B. 2.—; geb. 2.60

Mommsen, Thdr., Gesammelte Schriften. III. Bd. Juristische Schriften. 3. Bd. gr. 8⁰. Weidmann, B. 15.—; geb. 17.40

Much, M., Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- u. Mittel-Europas. M. 50 Abbildungen. gr. 8⁰. H. Costenoble, J. 4.—; geb. 5.—

Martynow, E. J., Die Ursachen der russischen Niederlagen. Nach dem Russ. von Osk. v. Schwartz. gr. 8⁰. K. Siegismund, B. 2.50

Müller, Fr., Ferdinand von Steinbeis. Sein Leben und Wirken 1807—1893. Eine Gedenkschrift mit einem biographischen Begleitwort von R. Piloty. Mit 2 Bildnissen. 8⁰. H. Laupp, T. . . . . . 3.—

Müller, Dr. F. W., Die elsässischen Landstände. Ein Beitrag zur Geschichte des Elsasses. gr. 8⁰. Schlesier & Schweikhardt, S. 4.50

Napoleon I. Seine wichtigsten Ansichten u. Urteile, aus seinen eigenen Reden u. Briefen zusammengestellt v. Paul Rogal. 8⁰. K. Pfankuch, Br. 1.60; geb. 2.20

Pič, Dr. J. L., Die Urnengräber Böhmens. Aus dem Böhmischen übersetzt v. Jos. Müller-Horsky u. J. V. Želízko. Mit 100 Taf. u. 91 Abbildgn. K. W. Hiersemann, L. . . . . Geb. 80.—

Rauch, F. v., Mit Graf Waldersee in China. Tagebuchaufzeichnungen. Mit 3 Skizzen und 10 Anlagen. gr. 8⁰. Fontane & Co., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Regensberg, Frdr., 1866. 1. Bd. Von Dresden bis Münchengrätz. Gitschin. Custoza. Mit Illustrationen und Karten. 8⁰. Franckh, S. . . . 3.—; geb. 3.60

Rehtwisch, Thdr., Leuthen. Blätter der Erinnerg. an den grossen König und das Jahr 1757. Mit 28 Portr., 10 histor. Darstellgn. u. 22 Terrainstudien u. einem Plan der Schlacht. gr. 8⁰. G. Wigand, L. 7.50; geb. 9.—

Simrock, Karl, Rheinsagen aus dem Munde des Volks u. deutscher Dichter. Für Schule, Haus und Wanderschaft. Mit 8 Abbildgn. kl. 8⁰. M. Hesse, L. Geb. 2.—; in Geschenkbd. 3.—

Strobl v. Ravelsberg, Ferd., Metternich und seine Zeit 1773—1859. 2. Bd. gr. 8⁰. C. W. Stern, W. 10.—; geb. 12.—

Wahl, Adalb., Vorgeschichte der französischen Revolution. Ein Versuch. 2. (Schluss-)Bd. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 8.—

Weisse, Alb., In rauher Schule. Erinnerungen aus amerikan. Wanderjahren. 8⁰. Vita, B. . . 3.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Clay, H. Alex., u. Dr. Osk. Thiergen, Über den Kanal. Ein Führer durch England und die englische Sprache. Mit Plänen von London und seiner Umgebung, einer Karte von England und einer Münztafel. 8⁰. E. Haberland, L. Geb. 3.50

Clemenz, B., Schlesiens Bau u. Bild mit besond. Berücksicht. der Geologie, Wirtschaftsgeographie u. Volkskunde. Eine Landeskunde für Schule, Haus u. Studium. Mit 116 Abbildungen, 8 Kärtchen und Skizzen, sowie 15 geologischen Tafeln. C. Flemming, B. Kart. 3.—

Déchy, Mor. v., Kaukasus. Reisen u. Forschungen im kaukas. Hochgebirge. 3. (Schluss-)Bd. Bearbeitung der gesammelten Materialien v. Ferd. Filarszky, Ernö Csiki, Karl Papp, Frz. Schafarzik u. Mor. v. Déchy. Mit 36 Tafeln. D. Reimer, B. . . . . Geb. 40.—

Deutsch-Südwestafrika. Amtlicher Ratgeber für Auswanderer. Mit 1 Panorama, 31 Bildern u. 1 Karte. gr. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . 1.—

Diotallevi, Giovanni, Die Deutschen der Gegenwart. Nach den Beobachtungen eines Italieners. Deutsch v. Jos. Mayer. 8⁰. C. Reissner, D. 4.—; geb. 5.—

Eckenbrecher, Margar. v., Was Afrika mir gab u. nahm. Erlebnisse einer deutschen Ansiedlerfrau in Südwestafrika. 3. Aufl. Mit 16 Bildertafeln und 1 Karte. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. 4.—; geb. 5.—

Fred, W., Indische Reise. Tagebuchblätter. Mit 73 Abbildgn. 2. Aufl. Lex. 8⁰. R. Piper & Co., M. 6.—; geb. 8.—

Gröben, Otto Frhr. von der: Guineische Reise-Beschreibung. Nebst einem Anhang der Expedition in Morea. Marienwerder 1694. (Neue Ausgabe mit Geleitwort v. C. Grotewold.) Mit Tafeln. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . Geb. 18.—

Eisenbahnen, die, Afrikas. Grundlagen u. Gesichtspunkte f. eine koloniale Eisenbahnpolitik in Afrika. Mit eingedr. Kartenskizzen u. 1 Karte. C. Heymann, B. 5.—

Herrmann, Paul, Island in Vergangenheit und Gegenwart. Reise-Erinnergn. 2 Tle. Lex. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . Je 7.50; geb. je 8.75

1. Land und Leute. Mit 60 Abbildungen und 1 Titelbild. 2. Reisebericht. Mit 56 Abbildungen, einem farbigen Titelbild und einer Übersichtskarte.

Hettner, Alf., Grundzüge der Länderkunde. I. Bd. Europa. Mit 8 Tafeln und 347 Kärtchen im Text. gr. 8⁰. O. Spamer, L. . . . . . 16.—; geb. 18.—

Klingebeil, Herm., Illustriertes deutsches Volks-Kolonialbuch. Mit Urteilen und Aussprüchen von Männern der Wissenschaft, Fachleuten u. Forschungsreisenden. Mit vielen Abbild. 8⁰. C. Siwinna, K. —.90

Niedieck, Paul, Kreuzfahrten im Beringmeer. Neue Jagden und Reisen. Mit 32 Tafeln, einer Karte und 100 Textabbildungen. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 10.—

Ottley, Maj. W. J., Tibet, Mit der bewaffneten britischen Gesandtschaft bis Lhasa. Mit 48 Illustr., Plan u. Karte. Autorisierte Übersetzung. v. M. Plüddemann. gr. 8⁰. K. Siegismund, B. 6.—; geb. 7.—

Mit den beiden vorstehenden Werken beschäftigen wir uns in diesem Heft näher unter „Proben aus neuen Büchern“.

Passarge, S., Die Buschmänner der Kalahari. Mit 24 Abbildungen, 2 Tafeln und 1 Karte. gr. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . 3.—

Ratzel, F., Deutschland. Einführung in die Heimatkunde. Mit 4 Landschaftsbildern u. 2 Karten. 2. Aufl. Durchg. u. erg. v. Dr. R. Buschick. 8⁰. F. W. Grunow, L. Geb. 3.—

Rehbein, Arth., Rheinische Schlendertage. Mit Bildern von Ernst Liebermann. kl. 8⁰. Hoursch & Bechstedt, K . . . . 2.—; geb. 3.—

Rohrbach, Dr. Paul, Deutsche Kolonialwirtschaft. I. Band: Südwestafrika. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. Buchverlag der Hilfe, Berlin-Sch. Geb. 10.—

Der Verfasser war von 1903 bis 1906 als wirtschaftlicher Sachverständiger, Ansiedlungskommissar und Vorsitzender der Kommission für die Entschädigung der Aufstandsverluste im Reichsdienst in Südwestafrika tätig. Ursprünglich mit dem amtlichen Auftrag der Ausarbeitung eines festen Wirtschaftsprogrammes in die Kolonie entsandt, sah er sich durch die Nichtbeachtung seiner grundsätzlichen Ausführungen zur Besiedlungsfrage seitens des neuen Gouvernements dazu veranlasst, seine dienstliche Stellung aufzugeben und nach Deutschland zurückzukehren, um hier zunächst eine selbständige wissenschaftlich-kolonialpolitische Tätigkeit aufzunehmen.

Das vorliegende Werk über Südwestafrika enthält in seinem ersten Teil die erste seit Erwerbung des Landes publizierte zusammenfassende und zugleich erschöpfende Darstellung der südwestafrikanischen Kolonie. Der zweite Teil behandelt die wirtschaftlichen Verhältnisse. Er gibt hierbei auch eine durch aktenmässige Mitteilungen belegte Darstellung über die wirklichen Entstehungsursachen des grossen Eingeborenenaufstandes und kritisiert die gegenwärtigen Ansiedlungs- und Verwaltungsprinzipien der Regierung in Südwestafrika auf objektiv massvolle, wenn auch sachlich einschneidende Weise.

Schrabisch, K. v., Leitfaden f. Ansiedler. Unter spezieller Beurteilung von West-Usambara (Deutsch-Ostafrika). gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. 1.—

Sievers, W., Allgemeine Länderkunde. Kleine Ausgabe. Mit 65 Textkarten und Profilen, 33 Kartenbeilagen und 30 Tafeln in Holzschnitt, Ätzung und Farbendruck. Bibliographisches Institut, L. 2 Bände in Leinenband zu je 10.—

In einem handlichen, geschmackvollen Bande liegt nun die erste Hälfte der vor kurzem mit der ersten Lieferung angekündigten Kleinen Länderkunde von Wilhelm Sievers vor. Dieser erste Band umfasst Süd-, Mittel- und Nordamerika, die Nordpolarländer und Europa, offensichtlich die behandelten Länderräume äusserlich ebenso aneinanderreihend, wie innerhalb der grossen Erdteilkapitel eine ununterbrochene Kette der besprochenen Gebiete hergestellt ist. Der Eindruck des in sich Geschlossenen, der schon hierdurch hervorgerufen wird, erhält eine wesentliche Verstärkung bei weiterem Vertiefen in das Werk. Mit sicherer Hand hat der Herausgeber der Grossen Länderkunde den gewaltigen Stoff, der dort ohne Breite sechs stattliche Bände füllt, in zwei Bände von mässigem Umfang zusammengedrängt. Die kleine Ausgabe ist kein blosser Auszug aus dem grossen Werke, enthält aber das dort Gegebene in nuce.

Die Grundidee ist dieselbe: die Länderräume der Erde sind im Gegensatz zu der sonst üblichen Einteilung nach Staatsgebieten in Naturgebiete, die so festgesetzten Einzelländer in Einzellandschaften geschieden. Innerhalb dieser Abschnitte konnten die Beziehungen zwischen Natur und Mensch ohne Zwang herausgearbeitet werden, so dass die geographischen Landschaften mit ihren Völkern, deren Siedelungen, Verkehrswegen und wirtschaftlichen Verhältnissen als organische Einheiten erscheinen.

Schon nach Erscheinen dieses Bandes steht fest, dass der vornehmste Zweck dieser Ausgabe, Lehrern und Studierenden eine ebenso gedrängte wie wissenschaftlich einwandfrei fundierte Basis für ihr Studium zu bieten, in bester Weise erreicht worden ist. Da aber den wirtschaftlichen Verhältnissen besondere Aufmerksamkeit zugewandt wurde — von Handelszahlen sind die neuesten erreichbaren beigebracht — kann auch dem Kaufmann kein besserer Wegweiser zur intimeren Kenntnis der verschiedensten Weltgegenden empfohlen werden, zumal ein vorzügliches Kartenmaterial auch die Kleine Länderkunde begleitet. Bereits der erste Band hat sein ausführliches Sachregister, und ein umfassendes Literaturverzeichnis nennt die Werke für Spezialstudien. An Illustrationen enthält der Text Karten und sehr instruktive Profile. Die Abbildungen, typische Darstellungen aus den obengenannten geographischen Einzellandschaften, sind zu Tafeln zusammengestellt.

Stefan, Paul, u. Ernst Diez, Umbrien. Das Land — sein Werden — seine Kunst. Ein Wanderbuch. Mit 7 Tafeln. kl. 8⁰. H. Heller & Co., W. . 2.50

Wienand, Past. Paul, Orientalische Reisebilder. Mit 3 Vollbildern u. 5 Textillustrationen. 8⁰. German authors' agency, E. . . . . Geb. 4.—

„ **Wissmann, Herm. v., Meine zweite Durchquerung Äquatorial-Afrikas** vom Kongo zum Zambesi während der J. 1886 u. 1887. Neue Ausg. Mit Abbildgn., sowie e. Gedenkblatt für Hermann v. Wissmann v. Eug. Wolf. gr. 8°. Globus-Verlag, B. . Geb. 3.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Daeschner, Frz., Die Kontrollstatistik i. modernen Fabrikbetriebe. Prakt. Winke f. Fabrikanten, Aufsichtsratsmitglieder, Bücherrevisoren usw. z. Erzielg. einer genauen Übersicht üb. d. jeweiligen Geschäftsverhältnisse. 8°. Dr. M. Jänecke, H. 2.50; geb. 3.30

Groenewald, Alb., Ich will vorwärts. Ein Buch für junge Kaufleute u. Beamte, die Karriere machen wollen. 8°. H. Paustian, H. 1.20

Kettenbach, Dir. Fr., Der Müller u. der Mühlenbauer. Prakt. Handbuch für Müller, Mühlenbauer u. techn. Lehranstalten. 2 Bde. Lex. 8°. H. A. L. Degener, L. . . . . Geb. 20.—

Martin, Rud., Das Zeitalter der Motorluftschiffahrt. Mit Abbildgn. gr. 8°. Th. Thomas, L. 3.—; geb. 4.—

Radunz, K., 100 Jahre Dampfschiffahrt. 1807—1907. Schilderungen und Skizzen aus der Entwicklungsgeschichte des Dampfschiffes. Mit 125 Abbildungen u. 2 Taf. Lex. 8°. C. J. E. Volckmann Nachf., R. 7.50; geb. in Lwd. 8.50

Rau, Wilh., Edelsteinkunde für Mineralogen, Juweliere und Steinhändler. Mit 58 Abbildgn. und 4 farb. Taf. gr. 8°. H. Schlag Nachf., L. Geb. 5.—

Schwarz, Dr. Ernst, Die kaufmännische u. sozialpolitische Gesetzgebung in ihrer prakt. Bedeutung für den Handelsstand. 8°. G. A. Gloeckner, L. Geb. 2.—

Senckpiehl, Rich., Das Speditionsgeschäft nach deutschem Recht. gr. 8°. Helwing, H. 9.—; geb. 10.—

Steller, Paul, Nationale Bankpolitik. Ein Beitrag z. Bankfrage in Deutschland. gr. 8°. Hugo Spamer, B. —.75

Verfasser beleuchtet die Ursachen der z. Zt. übermässig hohen Verkehrs- und Zinssteuer und gibt Mittel und Wege an, auf welche Weise das deutsche Banksystem am vorteilhaftesten einer Verbesserung unterzogen werden kann. Auch auf den ausserordentlichen Nutzen des Scheckverkehrs ist in verständlicher Weise hingewiesen.

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Berlepsch-Valendas, H. E., Bauernhaus u. Arbeiterwohnhaus in England. Eine Reisestudie. 20 Taf. und 20 S. Text mit 37 Abbildgn. J. Engelhorn, St. In Mappe 18.—

Fuchs, Paul, Formeln und Tabellen der Wärmetechnik. Zum Gebrauch bei Versuchen in Dampf-, Gas- u. Hüttenbetrieben. 8°. J. Springer, B. Geb. 2.—

Ganswindt, A., Die Technologie der Appretur. M. 55 Abbildgn. gr. 8°. A. Hartleben, W. 8.—; geb. 10.—

Garnett, W. H., Die Schaufelmotoren. Wasser- und Dampfturbinen, Zentrifugalpumpen und Gebläse. Deutsche autor. Ausg., bearb. v. C. Heine. Mit 83 Abbildgn. gr. 8°. W. Ernst & Sohn, B. . . 6.—; geb. 7.—

Kersten, C., Brücken in Eisenbeton. Ein Leitfaden f. Schule u. Praxis. I. Tl.: Platten- u. Balkenbrücken. M. 360 Abbildgn. Lex. 8°. W. Ernst & Sohn, B. 4.—; geb. 4.80

Kersten, C., Der Eisenbetonbau. Ein Leitfaden f. Schule u. Praxis. I. Tl.: Ausführung u. Berechng. der Grundformen. 4. neu bearb. Aufl. M. 159 Abbildgn. 8°. W. Ernst & Sohn, B. . . . Kart. 3.—

„ **Korn, Dr. Arth., Elektr. Fernphotographie und Ähnliches.** 2. Aufl. Mit 21 Fig. u. 1 Taf. 8°. S. Hirzel, L. . . . . 2.—

Mentz, Prof. Walt., Schiffskessel. Ein Handbuch f. Konstruktion u. Berechng. Mit 222 Fig. u. 5 Taf gr. 8°. R. Oldenbourg, M. . . . . . . Geb. 12.—

Paukert, Frz., Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol. IX. Sammlg. (Schluss). 32 Taf. mit Erläuterungen. E. A. Seemann, L. . . . . In Mappe 12.—

Rossmässler, F. A., Chemie der gesamten Ölindustrie. Mit 9 Abbildgn. 8°. A. Hartleben, W. 3.—; geb. 3.80

Ruhmer, Ernst, Drahtlose Telephonie. M. 130 Fig. Lex. 8°. Der Mechaniker, B. . . . . 6.—

Scheffler, Karl, Moderne Baukunst. Mit 27 Abbildgn. 2., unveränd. Aufl. gr. 8°. J. Bard, B. 6.—; geb. 7.50

Ein ganz vortreffliches Buch des bestens bekannten Verfassers, das wir zur Lektüre wärmstens empfehlen. An anderer Stelle dieses Heftes beschäftigen wir uns eingehender mit diesem Werke.

Stephan, P., Die Luftseilbahnen. Ihre Konstrukt. und Verwendg. Mit 194 Fig. und 4 Tafeln. gr. 8°. J. Springer, B. . . . . 7.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Brandeis, Antonie, Kochbuch für die Tropen. Nach langjähr. Erfahrgn. in den Tropen und Subtropen zusammengestellt. 8°. D. Reimer, B. Geb. 3.75

Dame, die, zu Pferde. Briefe e. alten Reitlehrers über den Reitunterricht der Damen. Hrsg. v. Freifr. Helene v. Rheiffen. M. 52 Abbildgn. 8°. P. Parey, B. Geb. 6.—

Dünkelberg, Frdr. Wilh., Der Wiesenbau in seinen landwirtschaftl. und technischen Grundzügen. Für Landwirte, Techniker u. Verwaltungs-Beamte sowie f. Vorlesgn. bearb. 4. durchgeseh. und verm. Aufl. M. 165 Abbildgn. u. 4 farb. Taf. Lex. 8°. F. Vieweg & Sohn, B. . . . . 11.—; geb. 12.—

Lohrenz, Kuno, Nützliche u. schädliche Insekten im Walde. M. 194 Abbildgn. gr. 8°. H. Gesenius, H. 2.80; geb. 3.50

Rau, Gust., Die Not der deutschen Pferdezucht. Mit vielen Tab. und Stammbäumen. gr. 8°. Schickhardt & Ebner, S. . . . . 4.—; geb. 4.80

Winckler, F. v., 365 Speisezettel f. Zuckerkranke und Fettleibige, m. 22 Rezepten üb. Zubereitg. von Aleuronatbrot, Mehlspeisen u. Getränken. 4. durchgesehene und ergänzte Aufl. Nach der Verf. Tode hrsg. v. F. Broxner. 8°. J. F. Bergmann, W. Kart. 2.—

Wölfer, Dr., Grundsätze und Ziele neuzeitlicher Landwirtschaft. 2., neubearb. u. verm. Aufl. gr. 8°. P. Parey, B. . . . . Geb. in Lwd. 6.—

13. Schöne Literatur.

Asch, Schalom, Bilder aus dem Ghetto. Übertr. v. Stefania Goldenring. kl. 8°. S. Fischer, Verl., B. 3.—; geb. 4.—

Barrès, Maurice, Vom Blute, v. der Wollust und vom Tode. 8°. J. Zeitler, L. . . . 4.50; geb. 5.50; Luxusausg. 12.—

Barth, Herm., Am eigenen Herd. Deutsches Hochzeitsgeläut. Mit 6 Vollbildern und zahlreichen Textillustrationen. Deutsch-evang. Verlagshaus, B. geb. 6.50

An Familienchroniken und ähnlichen Gedenkbüchern herrscht kein Mangel! So gross aber auch die Zahl der Gedenkbücher ist, so wenig entsprechen sie den Lesebedürfnissen unserer modernen Zeit; es fehlt ihnen, von einigen kurzen Sinnsprüchen abgesehen, durchweg an geistigem Gehalt, der dem Buche einen bleibenden literarischen und künstlerischen Wert verleiht. — Für all' diese geistlosen Erzeugnisse einen Ersatz zu schaffen, der in illustrativer wie textlicher Ausstattung unseren neuzeitlichen Anforderungen vollauf gerecht wird, ist der Zweck unseres Gedenkbuches „Am eigenen Herd“.

Mit reichem Inhalt, in 5 Abschnitte eingeteilt, kommt hier „Am eigenen Herd“ den Anforderungen unserer Zeit entgegen: Teil I gibt in freier Dichtung die Vorgänge auf der Hochzeit zu Kana wieder, Teil II fasst die Bibelstellen zusammen, die sich auf Hochzeit, Ehe und häusliches Glück beziehen, Teil III enthält, teils mit Noten, die auf denselben Gegenstand bezogenen Lieder der kirchlichen Gesangbücher, Teil IV gibt einige der schönsten Perlen weltlicher Lyrik wieder, und erst Teil V enthält die Tabellen zu einer Familienchronik, reichlich durchzogen mit Anregungen ethischer Art.

Ausser zahlreichen Textillustrationen enthält das Werk eigens hierzu von Ernst Liebermann gezeichnete 6 farbige Vollbilder auf Kunstdruckkarton von einzigartiger Wirkung.

Baudelaire, Charles, Blumen des Bösen. In deutsche Verse übertr. von Graf Wolf v. Kalckreuth. 8⁰. Insel-Verlag, L. 5.—; geb. in Ldr. 7.—; in Perg. 14.—

Baudissin, Eva Gräfin v., „Die Rastedts“. Eine heitere Reisegeschichte. 8⁰. H. Hillger, B. . 2.—

Bendler, Ludw., Moderne Sklavinnen. Ein Theaterroman. 8⁰. H. Minden, D. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Berg, M., Am alten Markt zu Posen. Polenroman aus der deutschen Ostmark. 8⁰. F. Ebbecke, L. 2.—; geb. 3.—

Bernhardt, Claire, Johanniskind. Roman. 8⁰. R. Kraut, D. . . . . 3.—; geb. 4.—

Der Verfasserin schwebte die Idee vor, den Kampf des guten und bösen Prinzips im Innern eines jungen Mannes durch zwei Frauengestalten zu symbolisieren. Trotz des redlichsten Willens hierzu und trotz Anwendung oft ziemlich gewagter Mittel, gelingt ihr dieses nicht vollständig, und sowohl Ausdruck als auch Komposition verraten die Dilettantin nur allzu häufig. —y.

Blei, Frz., Das Lustwäldchen. Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit. 8⁰. H. v. Weber, M. 3.—; Vorzugsausg., geb. 10.—

Body, N. O., Aus e. Mannes Mädchenjahren. 8⁰. G. Riecke Nachf., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Böhme, Margar., Dida Ibsens Geschichte. Ein Finale zum „Tagebuch einer Verlorenen“. Roman. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Busch, Wilh., Die fromme Helene. Festausg. zum 75. Geburtstag des Verf., m. seinem Bildnis u. einem Geleitgedicht. 176—181. Taus. 8⁰. F. Bassermann, M. Geb. 4.—

Castiglione, Graf Baldesar, Der Hofmann. Übers., eingeleitet u. erläutert v. Alb. Wesselski. Mit mehrern Bildbeigaben. 2 Bde. gr. 8⁰. G. Müller, M. 20.—; geb. 25.—; Luxusausg., geb. 50.—

Christaller, Helene, Gottfried Erdmann und seine Frau. Roman. 8⁰. H. Bartholdi, W. 3.—; geb. 4.—

Die Verfasserin ist eine hochbegabte Schriftstellerin, die sich bereits durch ihre früher erschienenen Novellen „Magda“ und „Wer aber nicht hat . . .“ einen Namen gemacht hat. Erst kürzlich wurde im „Daheim“ auf Helene Christaller und ihr grosses Talent besonders aufmerksam gemacht. Ungleich tiefer und reicher noch als jene Bücher ist dies ihr erstes grösseres Werk, das einen bedeutsamen und höchst erfreulichen Fortschritt in der Entwicklung der Verfasserin bezeichnet. Die Liebe überwindet alles, das ist das grosse Thema des Buches, das nach den verschiedensten Seiten hin durchgeführt wird; sie überwindet selbst solche Gegensätze wie zwischen dem ultraorthodoxen Asketen und Mystiker Gottfried Erdmann und der modernen Pfarrerstochter, dem Fräulein Dr. med., die seine Frau wird. Freilich geht es dabei nicht ohne die tiefsten Seelenkämpfe ab, vor der Ehe wie in der Ehe, und eben diese werden uns mit grosser Meisterschaft und feinstem Verständnis des Seelenlebens gezeichnet.

Dame, die, in Weiss. Eine Wiener Roman von Ignotus. 8⁰. C. Konegen, W. . . . 3.50; geb. 4.—

Dauthendey, Max, Die Ammenballade. Acht Liebes-Abenteuer, gedichtet v. acht Ammen am Sarge des Herrn Heinz. — Neun Pariser Moritaten. 8⁰. E. W. Bonsels & Co., M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Dauthendey, Max, Singsangbuch. Liebeslieder. kl. 8⁰. E. W. Bonsels & Co., M. . 2.—; geb. 3.—

Déroulède, Paul, Kriegstagebuch 1870. Aus dem Franz. 8⁰. G. Grimm, B. . . . . 3.—

Detter, Ludw., Gertrud Baumgarten, Eine Geschichte aus der Gegenwart. Roman. 2 Bde. 8⁰. J. Singer, S. . . . . 9.—

Donna, unsere. Das Tagebuch eines modernen Dienstmädchens, v. Karlchen. 2. Aufl. 8⁰. G. Müller, M. 2.—; geb. 3.—

Erzählungen, die, aus den tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausg. in 12 Bdn. auf Grund der Burtonschen engl. Ausg. besorgt von Fel. Paul Greve. 2. u. 3. Bd. 8⁰. Insel-Verlag, L. geb. in Ldr. je 7.—; Luxusausg., geb. in Perg. je 14.—

Fischer, R., Das Patenkind. Thüringischer Roman. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . . . . . 5.—; geb. 6.—

Flaubert, Gust., Frau Bovary. Provinzsitten. Mit einer Einleitung v. Guy de Maupassant. Übertragen v. René Schickele. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 5.—; geb. 7.—

Floerke, Hans, Hagia Hybris. Ein Buch des Zorns und der Weltliebe. 8⁰. G. Müller, M. . . . 5.—; geb. 6.50

Fuchs, Hanns, Der Garten mit dem Rosenbusch. Roman. gr. 8⁰. E. Maerter, L. . . 2.—; geb. 3.—

Graeser, Erdmann, Lotte Glimmer. Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben. 4. Auflage. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Unser moderner Roman ernster Richtung ist im Laufe der letzten Jahre erfreulicherweise in einer ständigen Aufwärtsentwicklung begriffen, denn wir können Werke verzeichnen, die sich den besten Leistungen des Auslandes an die Seite stellen können. Nur der humoristische Roman ist in dieser Entwicklung zurückgeblieben, und deshalb begrüssen wir mit doppelter Freude ein Werk, dessen Autor, wenn nicht alle Anzeichen trügen, berufen ist, auf diesem Gebiete Hervorragendes zu schaffen. Lotte Glimmer betitelt sich das Buch, und Erdmann Graeser heisst der in Berlin lebende Verfasser, der den Stoff zu seinem Werke auch dem Berliner Volksleben entlehnt hat. Lotte Glimmer ist die Tochter eines ehrsamen Berliner Omnibuskutschers, ein schmuckes Berliner Mädchen mit gesundem Humor. Lotte ist soeben eingesegnet worden, und nun muss auch sie ihr Brot verdienen. Wir verfolgen, wie sie zuerst eine Lehrstelle in einem Glas- und Steingutgeschäft bekleidet,

die sie aber bald wieder aufgibt. „Et stoobt zu ville“, und 10 Mark monatlich ist ihr zu wenig. Sie geht nun in eine Filzhutfabrik, muss aber von dort infolge eines Streites fort und wird Kammermädchen bei einer Sängerin. Aber als die Mutter eines Tages stirbt, muss die tapfere Lotte dem Vater die Wirtschaft führen, den sie jedoch verlässt, sobald sie merkt, dass er wieder heiraten will. Mit einer Freundin zusammen ernährt sie sich nun mit Nähen. Doch eines Tages sucht die Freundin aus Furcht vor den Folgen eines Fehltrittes den Tod in der Spree, und Lotte muss abermals sich nach einem anderen Unterhalte umsehen. Ein Jugendfreund bringt sie zu einer alten Dame, einem wahren Original, der sie die Wirtschaft führt, und bei ihr lernt sie auch den Mann kennen, der sie zur Lebensgefährtin nimmt. — Alle Figuren dieses Romans sind mit erstaunlicher Anschaulichkeit gezeichnet Da ist z. B. Lottes Vater mit seinem gesunden Berliner Witz. Köstlich ist die Schilderung, wie der Vater zum Hochzeitsmahl seiner Tochter kommt; er beteiligt sich am Mahle so stark, dass er nicht mehr reden kann, er kann nur noch hervorbringen: „Ick freie mir mechtich, det et so jekommen is.“ Dann aber Lotte selbst, die arme Trude Nehrlich, die in den Tod geht — was sind das für prachtvolle lebenswahre Gestalten! Ein derartiges Buch kann nur ein wahrer Dichter schreiben, der seine Gestalten bis ins Herz kennt, und dem die Natur einen goldigen, herzerfreuenden Humor geschenkt hat. Wir wünschen, dass das Buch recht viele unterhalten und erfreuen möge, und sehen dem weiteren literarischen Schaffen des Autors mit Interesse entgegen. —D—

Geissler, Max, Inseln im Winde. Ein Halligroman. 4. völlig umgearb. Auflage von „Jochen Klähn“. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Greinz, Rud., Tiroler Bauernbibel. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Grulich, Paul, Dämon Berlin. Aufzeichnungen eines Obdachlosen. gr. 8⁰. Deutscher Verlag, B. 1.—

Keine Erfindung, kein Produkt dichterischer Phantasie, kein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung spricht aus diesem Buche, sondern was es in schlichtester Form und Darstellung enthält, ist Menschliches, Allzumenschliches, Selbsterlebtes in Berlin.

Halbe, Max, Das wahre Gesicht. Drama. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hansjakob, Heinr., Ausgewählte Erzählungen. Volksausg. 2. Bd. Erzbauern. 3. Bd. Der steinerne Mann von Hasle. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . 1.50; geb. 2.40

Harraden, Beatrice, Die Tochter des Gelehrten. Aus dem Engl. von E. v. Kraatz. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. 2.50; geb. 3.25

Hirschberg-Jura, Rud., Die wahre Kunst. Satirischer Theaterroman. 8⁰. C. Freund, B. . . . . . . 3.—

Hofmannsthal, Hugo v., Der weisse Fächer. Ein Zwischenspiel. Mit 4 Holzschn. Insel-Verlag, L. Auf Büttenpapier, geb. in Halbperg. 20.—; auf Japanpapier, geb. in Brokat 50.—

Hofmanswaldau, Christian Hofmann v., Auserlesene Gedichte. Mit e. Einleitg. hrsg. v. Fel. Paul Greve. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Kielland's, Alex. L., gesammelte Werke. 3. Band. Abraham Lövdahl (Gift. Roman. — Fortuna. Roman. — Johannisfest. Roman.) Übers. v. Dr. Frdr. Leskien u. Marie Leskien-Lie. Nordischer Buchschmuck v. Alb. Andresen. 3 Tle. in 1 Bde. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Kremer, Ida, Im Kampfe um e. Königskind. Anna Monica Pia, Herzogin zu Sachsen. Meine Erlebnisse als Erzieherin im Hause der Gräfin Montignoso im Winter 1906. 8⁰. M. Seyfert, Dr. . 3.—; geb. 4.—

„Krieg dem Krieg!“ Aus dem Tagebuch eines Idealisten. Mit e. Vorwort von Bertha v. Suttner. 8⁰. Moderner Dresdner Verlag, L. . . . . . . 3.—

Küas, Rich., Götzen. Kolonial-Drama. 8⁰. Vita, B. 2.—

Larsen, Karl, Eine alltägliche Ehe-Geschichte. Übersetzt v. Helene Klepetar. 8⁰. A. Juncker, S. 4.50

La Sale, Anthoine de. Die hundert neuen Novellen, übers. u. eingeleitet v. Alfr. Semerau. 2 Bde. Mit 10 Bilderbeigaben von Frz. v. Bayros. 8⁰. G. Müller, M. Geb. 28.—; Luxusausg. 50.—

Leben, Meinungen u. Wirken der Witwe Wetti Himmlisch, die ihre Laufbahn als Malermodell angefangen, geheiratet hat, langjährige Toilettefrau gewesen und jetzt von ihren Zinsen zehrt. Von ihr selbst eigenhändig niedergeschrieben. Deutsche Verlagsactiengesellschaft, L. . . . . 2.—

Leitgeb, Otto v., Sonnensplitter. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Le Queux-Wilson, W., Die Invasion v. 1910. Einfall der Deutschen in England. Übers. v. Traugott Tamm. Volksausg. Mit 1 Karte. 8⁰. Concordia, B. 1.—

Lutz' Kriminal- u. Detektiv-Romane etc. 50. Bd. Collins, Wilkie: Nicht bewiesen. Deutsch von Dr. A. Gleiner. 51. Bd. Stevenson, Burton E.: Seine Kreolin. Roman. Übers. v. Dr. A. Gleiner. 8⁰. R. Lutz, St. . . . . je 1.50; geb. 2.30

Madeleine, Marie, Die indische Felsentaube. Roman. 3. bis 5. Tausend. 8⁰. v. Vangerow, B. 2.—; geb. 3.50

Marie-Madeleine, die sich mit einem Schlage durch ihren ersten Gedichtband ihre Stellung unter den deutschen Dichtern errungen hat, schildert in ihrem ersten Roman „Die indische Felsentaube“ das Milieu der oberen Zehntausend unserer zeitgenössischen Gesellschaft, und zwar unter dem Gesichtswinkel einer leidenschaftlichen, ihren natürlichen Instinkten nachlebenden Frau. — Wenn dieser Roman auch keine Lektüre für junge Mädchen ist — obgleich die Verfasserin selbst die Zwanzig erst vor kurzem überschritten hat —, so ist er dennoch durch die verblüffenden Schlaglichter, die er auf gewisse Verhältnisse unserer modernen Gesellschaft wirft, schon seines Inhalts wegen ein wertvolles document humain, als solches den „Lettres de femme“ Marcel Prévosts völlig ebenbürtig, seiner Form nach jedoch ein Kunstwerk allerersten Ranges.

Maeterlinck, M., Die Intelligenz der Blumen. Autorisierte deutsche Ausg. von Frdr. von Oppeln-Bronikowski. 8⁰. E. Diederichs, J. 4.50; geb. 5.50

Meerumschlungen. Ein literarisches Heimatbuch für Schleswig-Holstein, Hamburg u. Lübeck. Hrsg. v. Rich. Dohse. Lex. 8⁰. A. Janssen, H. Geb. 6.—

Meisel-Hess, Grete, Die Stimme. Roman in Blättern. 413 S. 8⁰. Dr. Wedekind & Co., G. m. b. H., B. 5.—; geb. 6.—

Diese Geschichte von der „Stimme“ rührt an ein seltsames und bisher geheimnisvolles Problem. Unter der „Stimme“ ist nicht allein die Gesangstimme, von der im Buche die Rede ist, noch auch bloss die dichterische Begabung (die als nächstes Symbol hinter der Gesangskunst der Heldin des Buches steht), sondern das Tönen und Aufklingen der Seele selbst zu verstehen. Die wechselvollen Mächte, welche die Stimme — Anima — erklingen oder ersterben, ja sie zuzeiten gänzlich versiegen machen, werden als Genien begrüsst oder als Dämonen gefürchtet. Und dieses Problem wird inmitten eines Romanes entrollt,

dessen reiche Handlung gediegene Erdenschwere hat. In Form von „Blättern“ an einen Freund erzählt eine Frau ihre Lebensgeschichte, ihre Schicksale, die auch die ihrer „Stimme“ sind. Gestalten, typisch für unsere Zeit, werden lebendig. Von Not und Kampf der „Heutigen“, besonders im Liebesleben, weiss diese „Stimme“ ein Lied zu singen. Irdisch bunt und reich ist das alles und doch hindurch gegangen durch das Medium hoher künstlerischer Vision. Wir hören, wie lichte, süsse Melodien des Lebens die Motive dunkler dämonischer Gewalten immer wieder übertönen, und wir sehen „Szenen“ aus diesem Frauenleben, dargeboten wie Bilder, in fest umrahmenden Medaillons, unvergesslich dem sinnlichen Erinnern. Ein Buch, das hineintrifft mitten ins Herz der Zeit, in dem jeder moderne Mensch, Mann oder Frau, ein Stück von sich selbst findet.

Michel, Robert, Die Verhüllte. Novellen. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Wenn man einige dieser Novellen gelesen hat, weiss man sofort, dass der Autor Offizier ist oder war, denn nur ein solcher kann militärische Stoffe, um die es sich hier in der Hauptsache handelt, so anschaulich gestalten. Einer Mitteilung des Verlages entnehmen wir, dass der Verfasser als ehemaliger österreichischer Offizier lange Jahre im Okkupationsgebiet, in Bosnien und in der Herzegowina, garnisonierte, und in jenen seltsamen, halb orientalischen Karstgegenden spielen sich diese Novellen ab. Die erste, aber keineswegs beste der Novellen „Die Verhüllte“ hat der ganzen Sammlung den Namen gegeben. Tiefen Eindruck hinterlässt besonders die zweite Novelle „Die drei Musikanten“, deren Schluss echt poetisch und tief ergreifend gestaltet ist. Auch die weiteren Novellen, die fast sämtlich in und bei Mostar, der Hauptstadt der Herzegowina, spielen, sind trefflich gearbeitet, namentlich die düstere Erzählung „Vom Podvelez“ und die psychologische Novelle „Oberstleutnant Neviny“, in denen der Autor tiefes Verständnis für das menschliche Seelenleben bekundet. Das Buch ist keines von den üblichen Erstlingswerken, sondern eine tüchtige talentvolle Arbeit. D.

Mühlau, Helene v., Sie sind gewandert hin u. her. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 3.50; geb. 5.—

Naumann, Gust., Hundejunge! 8⁰. C. G. Naumann, L. 2.—; geb. 3.—

Niese, Charlotte, Menschenfrühling. Erzählung. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . . . 3.50; geb. 4.—

Papke, K., Der Hilligenlei-Finder. Eine Geschichte aus dem Leben. 8⁰. E. Biermann, B. . 3.50; geb. 4.—

Endlich einmal ein Buch, das man mit Freuden weiter empfehlen kann, nachdem man sich selbst daran erquickt hat. In seinem Titel klingt es ja an einen der meistgenannten Romane unserer Tage an; aber hier weht eine andere Luft als in Frenssens von schwüler Sinnlichkeit durchzogenem „Hilligenlei“. Hans August Volkmann, der Held der Erzählung, ist auch ein Sucher nach dem „heiligen Land“ der Seele; er sucht es wie andere ehrliche Jünglingsseelen im eifrigen Studium, treuer Pflichterfüllung, hingebender Liebe und Freundschaft; und „an jedem Meilenstein seines Lebens hatte er gemeint, die Pforte zu sehen, die ihn geradeswegs hineinbrächte ins gelobte Land des Friedens, des Glücks — aber kam er mit Begier herangelaufen und wollte die Pforte öffnen, — so fasste er in das zackige Dorngestrüpp der Enttäuschungen und zog die Hände blutig und zerrissen zurück“. Man folgt den heissen Kämpfen des Jünglings mit immer grösserer Spannung, weil so vieles darin einen lebendigen Widerhall in dem Suchen und Ringen der eigenen Seele findet, bis endlich der Höhepunkt erreicht ist, als der Jüngling zu dem einen Helfer und Retter gewiesen wird: Jesus Christus. „Da wurde er still, ganz still, und vom Kreuz herab floss der Friede als ein voller tiefer Strom. Das Gitter war geöffnet, scheu, noch mit stockenden Schritten ging er vorwärts ins „heilige Land“ der Seele.“ Die heisse Liebe zu Jesus treibt ihn zur Vorbereitung für den Missionsdienst; aber Gottes Gedanken waren andere, er wird todkrank und muss sich nach erneuten Kämpfen in das Unerwartete finden: aller irdischen Arbeit den Abschied zu geben und sich ganz in seines Heilandes Hände zu legen. Die Erzählung endet also ganz anders wie die meisten Bücher, und das ist ein Grund mehr, dass wir der am Schluss enthaltenen Mitteilung glauben dürfen, dass wir es hier nicht mit einer blossen Dichtung zu tun haben, sondern dass es in Wirklichkeit „eine Geschichte aus dem Leben“ ist. Möchten nur alle, die Frenssens „Hilligenlei“ gelesen und sich vielleicht daran geärgert haben, zu Papkes „Hilligenlei-Finder“ greifen. Und wer jenen nicht kennen lernen wollte, der greife erst recht zu diesem, denn auch ihm hat der „Hilligenlei-Finder“ etwas zu sagen. Ganz besonders möchten wir aber das wertvolle Buch für unsere heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts aufs wärmste empfehlen; sie wird mit Hans August am besten denken und fühlen können, da sein Ringen und Suchen sich in den mannigfachsten Variationen mehr oder weniger in ihrem Leben wiederholt.

Perfall, Karl v., Der Ehering. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.50

Primer, Fred. W., Die Ausgestossenen einer Grossstadt. Roman aus dem modernen amerikan. Leben. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . 2.50; geb. 3.50

Reinhardstöttner, Karl v., Vom Bayerwalde. Fünf kulturgeschichtliche Erzählungen, IV. Folge. 8⁰. F. P. Datterer & Co., Fr. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Diese neue Sammlung flottgeschriebener Erzählungen des beliebten Verfassers wird gewiss allgemeinen Beifall finden. Von Band zu Band schlossen sich zahlreichere Kritiker an, die alle über Inhalt und Ausführung dieser kulturgeschichtlichen Erzählungen, über Technik und Sprache, über den historischen Wert derselben mit rückhaltloser Anerkennung und in erfreulicher Übereinstimmung sich gleichmässig lobend äussern.

Rosegger, Pet., Die Abelsberger Chronik. Den Schriften entnommene Sonderausg. kl. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . Kart. 3.—

Schreiner, Olive, Träume. Autorisierte Übersetzung von Margarete Jodl. 3. Auflage. 8⁰. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung, B. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Um es gleich zu sagen, es freut uns ungemein, berichten zu können, dass dies tiefsinnige Buch sich durch den Wust der Durchschnittsliteratur seinen Weg gebahnt hat und nun in dritter Auflage vorliegt. Allerdings hat es 13 Jahre gedauert, bis die dritte deutsche Auflage erscheinen konnte, aber da nun das Werk einmal auch bei uns Boden gefasst hat, so hoffen wir, dass es auch noch recht viele weitere Auflagen erleben wird. Olive Schreiner stammt aus dem Kaplande, wo sie auch in einem Lady-College ihre Ausbildung genoss. Ein ernster, tiefsinniger Zug geht durch diese Erzählungen, die man am besten als symbolische Darstellungen ethischer Gedanken bezeichnet. Ein feiner, nachdenklicher, auf die grossen Fragen der Menschheit gerichteter Geist hat hier ein ganz eigenartiges anziehendes Werk geschaffen, dem wir kaum ein ähnliches an die Seite zu stellen wüssten. Schon die erste Er-

zählung „Das verlorene Glück“ nimmt den Leser gefangen, und auch alle weiteren halten ihn im Bann. Es ist nicht möglich, auf engem Raume den Eindruck dieses seltsamen Buches wiederzugeben. Jedem, der an seine Lektüre höhere Ansprüche stellt, können wir das Werk warm empfehlen. Die einfache, aber geschmackvolle Ausstattung des Buches, dem das Bild der Dichterin beigegeben ist, macht dem Verlag alle Ehre. D.

Secundus, Johannes, Die Küsse u. die feierlichen Elegien. Deutsch v. F. Blei. 8⁰. Insel-Verlag, L. Geb. 5.—

Seeger, Joh. Geo., Hirschkater. Roman. 8⁰. O. Janke, B. 4.—

Sinclair, Upton, In zehn Jahren. Mit Portrait. 8⁰. Adolf Sponholtz, H. . . . . . 3.—; geb. 4.—

Wie ein greller Blitz beleuchtet dieses Buch die unerhört furchtbaren Verhältnisse im Lande der Bestechung, wo konzentrierter Reichtum sich in einem kleinen Bruchteil der Gesellschaft angehäuft hat und wie ein „ökonomischer Schlagfluss“ wirkt.

Amerika befindet sich in demselben Zustande wie die französische Gesellschaft vor 1789. Das Ende der brutalen Gewaltherrschaft der Trusts und der Industrieautokratie wird verkündet.

Ein glänzend entwickeltes Programm des industriellen Staates der nächsten Zukunft, eine Proklamierung der politischen und industriellen Souveränität des Volkes.

Glühende Leidenschaft, genialer Weitblick und eine glänzende Diktion, deren Sätze wie feurige Rosse unter der Hand eines Meisters dahinstürmen, kennzeichnen das Buch, das kein sozialpolitisch Interessierter — und wer wäre das heute nicht — ungelesen lassen sollte.

Sinclair, U., Der Sumpf. Roman aus Chicagos Schlachthäusern. Autoris. deutsche Ausg. v. E. Ritter. (Volksausg.) 8⁰. A. Sponholtz Verlag, H. 1.80; geb. 2.80

Stauf v. der March, Ottokar, Die Waffen hoch! Aus der Zeit u. f. die Zeit. (Politisches u. Soziales.) Mit dem Bilde des Dichters. Lex. 8⁰. Th. Schröter's Nachf., Z. . . . . 4.—; geb. 5.—

Stegemann, Herm., Vita somnium breve. Gedichte. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Stilgebauer, Edward, Der Börsenkönig. Roman. (Die Lügner des Lebens.) 8⁰. R. Bong, B. 4.—; geb. 5.—

Unter „Proben aus neuen Büchern“ geben wir in vorliegendem Heft einen interessanten Abschnitt aus diesem neuen Roman Stilgebauers wieder.

Stona, Maria, Der Rabenschrei. Roman e. Scheidg. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . 2.—

Stratz, Rud., Wundes Wild. 4 Erzählungen. Mit 27 Abbildungen. 8⁰. Union, S. . . 2.—; geb. 3.—

Tharaud, Jerome und Jean, Dingley's Ruhm. Einzige autorisierte Übersetzung von Heinrich Michalski. 8⁰. Dr. Wedekind & Co., G. m. b. H., B. 2.50; geb. 3.50

Der Roman spielt zur Zeit des Burenkrieges, zuerst in London, dann auf dem Kampfschauplatz in Transvaal und in Kapland, schliesslich wieder in London. Das Problem ist das auch uns Deutsche zurzeit so interessierende des Imperialismus, das eine solche Fülle von geschichtsphilosophischen und ethischen Zweifelsfragen mit sich führt. All diese Fragen werden nun nicht etwa theoretisch diskutiert, es wird auch nicht eigentlich von den Autoren Partei ergriffen. Sie haben die Klippen unkünstlerischer Abstraktion wie Tendenz glücklich vermieden, jene Fragen treten uns entgegen als plastische Begegnisse im Erleben eines bedeutenden Menschen. Und wie dieser mit ihnen fertig wird, wenigstens für sich selbst, das wird in einer Weise dargestellt, dass der Leser nach seinem eigenen Standpunkt glauben kann, eine Satire auf den Imperialismus vor sich zu haben, oder aber eine Verherrlichung der mehr und mehr alle Länder Europas ergreifenden imperialistischen Strömung und der rückhaltlosen Unterordnung des einzelnen unter sein Volk; nach dem englischen Grundsatz: „Recht oder Unrecht, es ist mein Vaterland!“ Die Autoren aber haben weder eine Satire noch eine Verherrlichung schreiben wollen, sie wollten einfach einen geistig hochstehenden Menschen darstellen, in dem alle Strömungen seiner Zeit sich mischen und bekämpfen.

Von dem französischen Original des Werkes wurden übrigens innerhalb weniger Monate 15 Auflagen verkauft. Auch ist es als bestes Prosawerk des Jahres mit dem Preise der Goncourt-Akademie ausgezeichnet worden.

Traubel, H., Weckrufe. Kommunistische Gesänge. Deutsch v. O. E. Lessing. Mit Bildnis. 8⁰. R. Piper & Co., M. 2.50

Vischer, Frdr. Th., Briefe aus Italien. Süddeutsche Monatshefte, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Wasner, G., Fatum. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Weingartner, Fel., Musikalische Walpurgisnacht. Ein Scherzspiel. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. Geb. 2.—

Widmann, J. V., Du schöne Welt! Neue Fahrten u. Wanderungen in der Schweiz u. in Italien. 8⁰. Huber & Co., F. . . . . Geb. 3.50

Wilde, Osc., Salome. Tragödie. Deutsch v. Hedw. Lachmann. Mit 15 Zeichngn. v. Aubrey Beardsley. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . Geb. 14.—

Wille, Bruno, Offenbarungen des Wacholderbaums. Roman e. Allsehers. 3. Aufl. 2 Bde. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 8.—

Wrede, Frdr. Fürst, Das Liebesleben des Menschen. Roman. 8⁰. E. Hofmann & Co., B. 4.—; geb. 5.20

Zell, Th., Straussenpolitik. Neue Tierfabeln. Franckh, St. . . . . 1.—; geb. 2.—

Ziegler, Johs., Wiener Stimmungsbilder. kl. 8⁰. Gerlach & Wiedling, W. . . . . Geb. 4.—

Zigeunerhumor. 250 Schnurren, Schwänke und Märchen. Deutsch von Dr. Friedrich S. Krauss. 8⁰. Deutsche Verlags-A. G., L. . . . . . 2.—; geb. 3.—

Krauss sagt, dass er sich verpflichtet fühle, eine Art Ehrenrettung der Zigeuner, die weitaus besser seien als ihr Ruf, vorzunehmen. Mancher wird mit Freuden zu dem Buche greifen, um seine Kenntnisse über diese eigentümlichen Menschen zu vermehren, zumal diese Belehrungen in der anziehenden Weise von Schwänken etc. geboten werden, welche den Leser angenehm unterhalten. Freunde eines urwüchsigen Humors werden bei der Lektüre sicher auf ihre Kosten kommen.

Zobeltitz, Fed. v., Das Gasthaus zur Ehe. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . . 6.—; geb. 7.50

14. Kunst, Musik, Theater.

Birt, Thdr., Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch antiquar. Untersuchgn. zum antiken Buchwesen. Mit 190 Abbildgn. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 12.—; geb. 15.—

Bandmann, Tony, Die Gewichtstechnik des Klavierspiels. Mit e. Einführg. v. Gen.-Oberarzt Dr. F. A. Steinhausen. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . . . 3.—; geb. 4.—

Clark, F. H., Liszts Offenbarung. Schlüssel zur Freiheit des Individuums. 8⁰. Ch. F. Vieweg, Gr.-L. 7.50; geb. 9.—

Die Galerien Europas. 200 Farbenreproduktionen in 25 Heften. 16.—18. Heft. 4⁰. E. A. Seemann, L. Jedes Heft 3.—

Von diesem schönen Unternehmen, das wir bereits warm empfahlen, gehen uns nun die Hefte 16—18 zu, die sich ihren Vorgängern in jeder Weise würdig anschliessen. Jedes Heft bringt acht meisterhaft in Dreifarbenbuchdruck ausgeführte Tafeln, denen jede eine dem Blatt vorgeheftete Erläuterung beigegeben ist. Heft 16 bringt sodann einen illustrierten Aufsatz über Rafael von Hans Tietze, Heft 17 gibt einen Vortrag über „Malerische Probleme" von George Clausen wieder, der ebenfalls von mehreren Abbildungen begleitet wird, und in Heft 18 beschäftigt sich Ernst Berger in einem Aufsatz mit der Geschichte und Entwicklung der Maltechnik. Wie bisher, so sind auch diesmal die in namhaften Anstalten hergestellten dreifarbigen Ätzungen von der bestens bekannten Offizin Förster und Borries in Zwickau sorgfältig gedruckt. Für den Kunstfreund ist es eine wahre Freude, diese prächtigen Tafeln durchzublättern und dabei das Auge an den schönen Farbentönen zu weiden. Die Hefte bringen Reproduktionen von Werken von Rafael, Tizian, Ruisdael, Murillo, darunter auch das berühmte Bild „Trauben- und Melonenesser" des letzteren, Steen und vielen anderen. Wir sehen den weiteren Heften dieses trefflichen Unternehmens, das dem Verlage in jeder Hinsicht zur Ehre gereicht, mit Interesse entgegen und weisen alle Kunstkreise nachdrücklich auf dasselbe hin. D.

Greeff, Dr. Rich., Rembrandts Darstellungen der Tobiasheilung. Nebst Beiträgen zur Geschichte des Starstichs. Eine kulturhistor. Studie. Mit 9 Abbildgn. u. 14 Taf. Lex. 8⁰. F. Enke, S. . . . 6.—

Hofmann, Jul., Francisco de Goya. Katalog seines graph. Werkes. Mit 18 Lichtdr.-Taf. Gesellschaft f. vervielfältig. Kunst, W. . . . . 40.—

Kaiser, der, u. die Kunst. Hrsg. v. Paul Seidel. Mit Abbildgn. A. Schall, B. . . . . . Geb. 25.—

Kakuzo, Okakuro, Moderne Probleme der Malerei. Vortrag. 8⁰. W. G. Mühlau, K. . . . . —.80

Kunst, die. Sammlung illustriert. Monographien. Hrsg. von Rich. Muther. 61. u. 62. Bd. Bredt, Dr. E. W.: München als Kunststadt. Mit 33 Vollbildern in Tonätzg. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

Liebermann-Mappe. Hrsg. vom Kunstwart. 20 Taf. m. 16 S. illustr. Text. G. D. W. Callwey, M. In Mappe 10.—

Löschhorn, H., Leitfaden f. den Unterricht in der Kunstgeschichte. 8⁰. Velhagen & Klasing, B. Geb. 1.40

Meier-Graefe, Jul., Impressionisten. Guys — Manet — van Gogh — Pissarro — Cezanne. Mit e. Einleitg. über den Wert der französ. Kunst und 60 Abbildgn. 2. Aufl. Lex. 8⁰. R. Piper & Co., Mch. 8.—; geb. 10.—

Mit diesem Werk beschäftigen wir uns im vorliegenden Heft unter „Proben aus neuen Büchern".

Merkel, Dr. Johs., Kurzgefasstes Lehrbuch der Harmonik. gr. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. 2.50; geb. 3.50

Michelagniolo Buonarroti, des, Handzeichnungen. Hrsg. v. Karl Frey. 30 Lfgn. mit etwa 350 Handzeichngn. auf 300 Taf. in getöntem Lichtdr. m. beschreib. Katalog u. e. Studie über Michelagniolo als Zeichner. 1. Liefg. 10 Taf. mit Text. J. Bard, B. 6.—; Luxusausg. 18.—

Musik, die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn., Hrsg. v. Rich. Strauss. (Neue Aufl.) 1. Bd. Göllerich, Aug.: Beethoven. 3. veränd. Aufl. Mit 1 Heliograv., 6 Vollbildern 7 Fcsms. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B. Kart. 1.50; geb. in Ldr. 3.—

Oswald, Jos., Im stillen Winkel. Behagliche Plaudereien üb. Leben u. Kunst. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . 3.—; geb. 4.—

Paar, Max, Der Kaiser u. die soziale u. ethische Bedeutung der Kunst. 8⁰. M. Altmann, L. . 1.50

Rapsilber, M., Friedrich Ernst Wolfrom. Ein Gedenkblatt zum 50. Geburtstage des Künstlers. Mit Abbildgn. u. 1 Bildnis. gr. 8⁰. Verlag der Arbeiter-Versorgg., A. Troschel, Gr.-L. . . . . 6.—

Rautenstrauch, J., Luther u. die Pflege der kirchlichen Musik in Sachsen. Ein Beitrag zur Geschichte der kathol. Brüderschaften, der vor- u. nachreformator. Kurrenden, Schulchöre und Kantoreien Sachsens. gr. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . . . 6.—; geb. 7.50

Schiedermair, Dr. Ludw., Beiträge zur Geschichte der Oper um die Wende des 18. u. 19. Jahrh. 1. Bd. Simon Mayr. gr. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. 10.— geb. 12.—

Schwindrazheim, Osk., Kunst-Wanderbücher. Eine Anleitg. zu Kunststudien im Spazierengehen. 3 Bdchn. 1—3. Taus. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H. . . . . Je 1.20; geb. je 1.80

1. Unsere Vaterstadt. Mit 24 Aufnahmen. 2. Stadt u. Dorf. Mit 24 Aufnahmen. 3. In der freien Natur. Mit 24 Aufnahmen.

Die Büchlein rühren von Oscar Schwindrazheim her, der als Zeichner und Maler, als Kämpfer für unsere gute alte Volkskunst und als Kunsterzieher rühmlich bekannt ist. Seine „Kunst-Wanderbücher" sind ein überaus glücklicher Gedanke. Er betrachtet in dem soeben erschienenen ersten Bändchen mit dem Leser zunächst den Grundriss unserer Vaterstadt, nicht einer bestimmten Stadt, auch keiner erträumten Idealstadt, sondern irgend einer deutschen Durchschnittsstadt, so dass wir ähnliche Verhältnisse in fast jeder Stadt unseres Vaterlandes wiederfinden. Auch auf das alte Bürgerhaus, auf die Tracht unserer Mitmenschen, die uns begegnen, auf Fuhrwerke und anderes mehr macht er uns aufmerksam. — Eine Fülle reinsten und edelsten Genusses erschliesst sich jedem, der sich dieses durch und durch von Lebensfreude getragene Kunst-Wanderbuch auch innerlich zu eigen macht. Naturfreunden, besonders Freunden des Wanderns und Reisens, überhaupt jedem, der Augen zum Sehen und Freude am Schauen hat, möchten wir es aufs wärmste empfehlen. Gibt es doch die schönste Anleitung zur Bewahrheitung des Gottfried Kellerschen Verses:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Überfluss der Welt."

Strzygowski, J., Die bildende Kunst der Gegenwart. Ein Büchlein für jedermann. Mit Abbildgn. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . 4.—; geb. 4.80

Weicher's Kunstbücher. 16⁰. W. Weicher, L. Jede Nr. —.80; Liebhaberausg. 2.—

7. Meisterbilder, die, der altniederländischen Maler. Eine Auswahl von 60 Reproduktionen nach Hanfstänglschen Orig.-Aufnahmen.

15. Fremdsprachliches.

Agerskov, M., og E. Rørdam. Dansk Litteratur før 1800. Haandbog i den ældre danske Litteratur med Prøver af den oldnorsk-islandske Litteratur. Kjøbenhavn. 8⁰. . . . . 4.—

d'Auriac, J., La France d'aujourd'hui et la France de demain. Paris. 8⁰. 2.50

Austin, A. E., Manual of clinical Chemistry. London. 8⁰. 6.—

Baring, M., A Year in Russia. London. 8⁰. 14.20

Barre, A., La menace allemande. Paris. 18⁰. 3.50

Barwell, H., Diseases of the Larynx. London. 8⁰. 6.75
Bertin, L.-E., Évolution de la puissance défensive des navires de guerre. Paris. 8⁰. 2.50
Bertini, E., Introduzione alla geometria proiettiva degli iperspazi, con appendice sulle curve algebriche e loro singolarità. Pisa. 8⁰. . . . 14.—
Binet, A., et Th. Simon, Les enfants anormaux. Paris. 18⁰. . . . . 2.—
Blarez, Ch., L'urine au point de vue chimique et médical. Paris. 18⁰. . . . . 3.—
Blunt, W. S., Secret History of the English Occupation of Egypt. London. 8⁰. 20.25
Brunetière, F., Etudes critiques sur l'histoire de la littérature française. 8. série. Paris. 8⁰. 3.50
Bryan, G., Hartley. Thermodynamics. An introductory Treatise dealing mainly with first Principles and their direct Applications. New York. 8⁰. 13.—
Butler, N. M., True and false Democracy. London. 8⁰. 6.10
Calvert, A. F., Murillo. A Biography and Appreciation. London. 8. . . . . 4.75
Carlgren, W. M., Världspolitika ströftåg. Stockholm. 8⁰. 3.75
Carpi, V., La guerra russo-giapponese. Vol. II. Torino. 8⁰. Con 11 tav. 8.50
Cathcart, C. W., The essential Similarity of innocent and malignant Tumours. New York. 4⁰. With Illustr. . . . . 18.—
Collin, Chr., Bjørnstjerne Bjørnson. Hans liv og digtning. I.—II. Kristiania. 8⁰. . . . . . 15.—
Cosse, R., La France et la Prusse avant la guerre. 2 vols. Paris. 18. . . . . 7.—
Cresson, A., Les bases de la philosophie naturaliste. Paris . . . . 10.—
Dale, E., National Life and character in the Mirror of Early English Literature. London. 8⁰. 10.80
Daudet, L., La lutte. Paris. 18⁰. 3.50
Delaporte, P. V., Mélanges de littérature et d'histoire. Tome I. Bruxelles. 8⁰. 3.50
Diaz Villar y Martinez, J. M., Manual de fisiologia experimental. Tome I. Madrid. 8⁰. Con 206 grab . . . . 15.—
Drummond, J., The Life and Work of Richard John Seddon, Premier of New Zealand, 1893—1906. London. 8⁰. 20.25
Duchemin, R., La dénaturation de l'alcool. Paris, 8⁰. 7.50
Ducoté, E. L'amour sans ailes. Paris. 18⁰. 3.50
Duparc, L., et Fr. Pearce. Traité de technique minéralogique et pétrographique. 1. partie. Les méthodes optiques. Leipzig. 8⁰. Mit 516 Fig. und 1 Tafel. 20.—
Fauth, P., The Moon in modern Astronomy. London. 8⁰. 13.50
Flaubert, G., Madame Bovary. Ill. par. Alb. Fourié. Paris. 8⁰. 7.50
Forest, J. D., The Development of Western Civilization. Chicago. 8⁰. . . . . 12.—
Forthuny, P. Amours d'Allemagne. Frieda. Paris. 16⁰. 3.50
Francke, K., German Ideals of to-day, and other Essays on German Culture. Boston. 8⁰. . . 9.—
Garnier, M., y V. Delamare, Diccionario de las terminos tecnicos usados en medicina. Madrid-Paris. 8⁰. 12.75
Glaser, Ph.-E., Le mouvement littéraire en 1906. Paris. 18⁰. 3.50
de Gobinean. La troisième République Française et ce qu'elle vaut. Paris. 16⁰. . . . . . . 3.—
Gosiewski, W., Zasady rachunku prawdopodobieństwa. Warschau. 8⁰. . . . . 8.—
Grundsätze der Wahrscheinlichkeitsrechnung.
Goyau, G., Jeanne d'Arc devant l'opinion allemande. Paris. 16⁰. . . . . 1.—
Grand-Carteret, I., Images galantes et esprit de l'Étranger. Berlin—Munich—Vienne—Turin—Londres. Paris. 16⁰. 242 ill. 3.50
Grant, A. J., Outlines of European history. London. 8⁰. 4.20
Halewyck, M., La recherche de la paternité et la condition des enfants naturels en Allemagne. Bruxelles. 8⁰. . . . . 4.—
Herckenrath, C. R. C., Fransch woordenbock. 2 dln. Groningen. 8⁰. . . . . je 6.10
Herman, G. E., Diseases of Women. London. 8⁰. 30.—
Hofgaard, S. W., Norsk litteraturhistorie till skolebrug. Kristiania. 8⁰. 3.75
Hofmann, O., Hydrometallurgy of Silver. New York. 8⁰. 24.—
Holwerda, jr., J. H., Nederland's vroegste beschaving. Proeve van een archaeologisch systeem. Leiden. 8⁰. . . . . 15.—
Howe, J. L., Inorganic Chemistry for Schools and Colleges. London. 8⁰. 16.90
Huard, Ch., Berlin comme je l'ai vu. Paris. 16⁰, 3.50
Hulme, F. E., Wild Flowers in their Seasons. London. 8⁰. 6.75
Hutchinson, J. T., and C. D. Cobham. A Handbook of Cyprus. London. 8⁰. 3.75
Ibsen, H.. Samlede Værker. Mindeudgave. I. og II. Bd. Kjøbenhavn. 8⁰. . . . . je 6.75
Kloppenburg-Versteegh, J., Indische planten en haar geneeskracht. Semarang. 8⁰. Met Atlas. 10 pltn. in Fol. 21.25
Krzýzanowski, A., Odrodzenie. Powieść współczesna. Wilna. 8⁰. 7.50
Lara y Pedrajas, A., La politica española en 1906. Del Rey abajo ninguno. Madrid. 8⁰. 3.75
Lauwick, M., L'industrie dans la Russie méridionale. Bruxelles. 8⁰. . . . . 10.—
Legrand-Chabrier. L'amoureuse imprévue. Paris. 18⁰ 3.50
Lemaire, Ch., A travers l'Afrique centrale. Bruxelles. 8⁰. Ill. 2.50
Lemaitre, J., Jean-Jacques Rousseau. Paris. 18⁰. 3.50
Lemonnier, C., Quand j'étais homme. Paris. 18⁰. 3.50
Lepelletier, E., Paul Verlaine, sa vie, son œuvre. Paris. 8⁰. 3.50
Lichtenberger, L'Allemagne moderne. Son évolution. Paris. 18⁰. 3.50
Limkilde, L., Moderne Fortællinger. Kjøbenhavn. 8⁰. 5.25
Lindgren, H., Några diktareportratt. Stockholm. 8⁰. 5.50
Lindsay, T. M., A History of the Reformation. Vol. II. Edinbourg. 8⁰ 12.50
Loveling, V., Jonggezellenlevens. Utrecht. 1907. 8⁰. 4.75
Maizeroy, E., Madame Gilberte, 22 Poste restante. Paris. 18⁰. 3.50
Marks, P. L., The Principles of architectural Design. London. 8⁰. 14.20
Martel, F., Économie politique. Paris. 8⁰. 3.—
Martynov, Quelques leçons de la triste expérience de la guerre Russo-Japonaise. Paris. 8⁰. . . 2.—
Mendès, C., La petite impératrice. Paris. 18⁰. 3.50
Milhaud, C., L'ouvrière en France, Paris. 16⁰. 2.50

Morales Garcia-Goyena, L., Documentos históricos de Malaga. Tomo II. Granada. 8⁰. 8.25
Mosso, A., Escursioni nel Mediteraneo e gli scavi di Creta. Milano. 8⁰. Con 2 tav. . . . . . 8.—
Musset, Correspondance d'Alfred de Musset 1827—1857 par Léon Séché. Paris. 18⁰. . . 3.50
Omond, T. S.. English Metrists in the 18. and 19. Centuries. London. 8⁰. 8.10
Orban, O., Le droit constitutionnel de la Belgique. Tome I. Liège. 8⁰. . . . . 14.—
Ortega y Rubio, J.. Historia de la regencia de Maria Cristina Habsbourg-Loreno. Tomo V. Madrid. 4⁰. 15.75
Patte, H., Le sud-ouest africain allemand. Révolte des Héréros. Paris. 8⁰. 2.50
Peters, E. D., Principles of Copper Smelting. London. 8⁰. 28.35
Poinsot, M. C., Littérature sociale. Paris. 18⁰. 3.50
Portal, E., Litteratura provenzale. I moderni trovatori. Milano. 8⁰. 1.50
Prost, I., La philosophie à l'Académie protestante de Saumur (1606—1685). Paris. 8⁰. . . . . 4.—
Ramorino, F., Nuovo Vocabolario latino-italiano. Torino. 16⁰. . . . . 7.—
Regamey, J. et F., L'Allemagne à cheval. Paris. 8⁰. 3.50
Renard, G., Le socialisme à l'œuvre. Paris. 16⁰. 4.—
Ross, C., The Problem of national Defence. London. 8⁰. 16.20
Russell, W., Medical Philosophy. London. 8⁰. 28.35
Sanjana, Rastamji Edulji Dastoor Peshotan. Zarathushtra and Zarathushtrianism in the Avesta. Calcutta. 8⁰. . . . . 25.—
Séché, L., Correspondance d'Alfred de Musset, 1827—1857. Paris. 8⁰. 7.50
Seillière, L'impérialisme démocratique. Paris. 8⁰. 8.—
Smith, E. W., A Handbook of the Ila Language commonly called the Seshukulembwe, spoken in North-West Rhodesia, South Central Africa. London. 8⁰. 20.25
Smith, J. A., The Spirit of American Government. London. 12⁰. 6.75
Sutherland, G. A., The Treatment of Diseases in Children. London. 8⁰. 6.75
Strick van Linschoten, H., Waterstaatsrecht. Bewerkt naar het college van Prof. mr. B. H. Pekelharing. Delft. 8⁰. . . . . 4.—
Thomas, W. J., Sex and Society. Studies in the social Psychology of Sex. London. 8⁰. . . . 8.75
Terry, M. S., Biblical Dogmatics. An Exposition of the principal Doctrines of the Holy Scriptures. New York. 8⁰. . . . . 21.—
Tuffier, Th., Chirurgie de l'estomac. Paris. 18⁰. Avec 128 Fig. 7.—
Valdagne, P., Les femmes charmantes. Paris. 16⁰. 3.50
Weale, B. L. P., The Truce in the East and its Aftermath. London. 8⁰. 16.90
Welsford, J. W., The Strength of Nations. An Argument from History. London. 8⁰. 6.75
Zangwill, J., Ghetto Comedies. London. 8⁰. 7.20

Demnächst erscheinende wichtigere Novitäten.

Bölsche, W., Sternenfrieden. Roman. E. Diederichs, J.
Bonnet, R., Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte. Paul Parey, B. . . . . ca. 13.—
Die Universität Giessen von 1607—1907. 2 Bde. A. Toepelmann, G. 25.—; geb. 30.—; in Perg. 34.—
Farrer, J. A., Literarische Fälschungen . 5.—; geb. 6.—
Fraser, J. F., Russland und seine Roten. O. Brandner, F. a. M. . . . . 4.—; geb. 5.—
Friesen, Heinr. Frhr. v., Schwert und Pflug. Gesammelte Studien und Beobachtungen eines alten Edelmannes. 1. Teil. C. A. Schwetschke & Sohn, B. ca. 10.—
Geschichte des Fürsten Bismarck in Einzeldarstellungen. Herausgegeben von J. Penzler. E. Trewendt, B. . . . . Je ca. 3.75
Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Taschenausgabe in 3 Bdn. herausg. von J. Petersen, Insel-Verlag, L. . . . . ca. 7.—
Göttsche, G., Die Kältemaschinen. J. Kriebel, H. Geb. ca. 4.50
Grautoff, Otto, Exzentrische Liebes- und Künstlergeschichten. L. Staackmann, L. . 2.50; geb. 3.50
Hart, Heinrich, Gesammelte Werke. 4 Bde. E. Fleischel & Co., B. . . . . ca. 16.—
Jane, F. J., Ketzereien über Seemacht. F. Engelmann, L. . . . . 6.—; geb. 7.—
Kolbe, Paul, Die Kämpfe mit den Hottentotten. F. Engelmann, L. . . . . ca. 2.50
Maier, Heinr., Psychologie des emotionalen Denkens. J. C. B. Mohr, T.
May, W., Auf Darwins Spuren. Dr. Breitenbach, B. ca. 1.—
Müller, Johs., Leitfaden der Wärmelehre. J. A. Barth, L. . . . . ca. 4.—
Muser, O., Der Ultramontanismus und das Zentrum. M. Schauenburg, L. 1.80
Plate, A. G., Der ferne Osten. Ein Reisehandbuch. C. Schünemann, B. . . . . Geb. 5.—
Rosanow, M. N., Jakob Lenz, der Dichter der Sturm- und Drangperiode. Schulze & Co., L. ca. 12.—
Scheffler, Karl, Der Architekt. Lit. Anstalt, F. a. M. ca. 1.50
Schellings Werke in Auswahl. 3 Bde. F. Eckart, L. ca. 16.—
Schiefler, Gust., Das graphische Werk Max Liebermanns. B. Cassirer, B. . . . . ca. 20.—
Schlettwein, Carl, Der Farmer in Deutsch-Südwestafrika. C. Hinstorff, W. . . . Geb. ca. 6.—
Spielhagen, Friedrich, Ausgewählte Romane. 10 Bände in 5 Bände geb. L. Staackmann, L. 18.—
Stern, Clara und William, Monogaphien über die seelische Entwicklung des Kindes. J. A. Barth, L. ca. 11.—
Thilly Frank, Einführung in die Ethik. J. A. Barth, L. . . . . ca. 4.—
Vallentin, W., Ein unerschlossenes Kulturland. Nëuquén u. Rio Negro (Argentinien). H. Paetel, B. ca. 3.—

Proben aus neuen Büchern.

Der Wert der französischen Kunst.

Von **Julius Meier-Graefe.**

Aus: **Julius Meier-Graefe, Impressionisten.** Guys — Manet — van Gogh — Pissaro — Cézanne. Gr. 4°. 210 Seiten. Mit 60 Abbildungen. R. Piper & Co., München. Brosch. Mk. 8.—; eleg. geb. Mk. 10.—.

Julius Meier-Graefe ist allen Eingeweihten als Kenner der modernen Kunst, und speziell der französischen, längst bekannt. Wir entsinnen uns, in der „Dekorativen Kunst", sowie in anderen namhaften Kunstzeitschriften so manchen feinsinnigen Essay aus seiner Feder gelesen zu haben. Auch durch mehrere kunstgeschichtliche Werke, so z. B. durch seine Monographien über Felix Vallotton, Edouard Manet u. a., hat er sich in kunstsinnigen Kreisen einen sehr geachteten Namen verschafft. Wir haben daher sein neues Werk „Impressionisten" schon im vorhinein mit Sympathie begrüßt, und unsere Erwartungen sind nicht enttäuscht worden. Die Aufsätze geben ganz neue Aufschlüsse. Besonders gibt der Essay über Manet eine voll ausgeführte Darstellung dieses für die Malerei des vergangenen Jahrhunderts so bedeutungsvollen Künstlers. Neben dem graziösen Gesellschaftsschilderer Guys steht der ernste sympathische Landschafter Pissaro. Ihm folgt der geniale, von zu starkem inneren Feuer früh verzehrte Holländer van Gogh und der jüngst verstorbene Südfranzose Cézanne, dessen erhabene Größe hier nicht nur in Stilleben, sondern auch in figurenreichen, phantastischen Vorwürfen, in Porträts und Landschaften gezeigt wird.

Mit ganz wenigen Ausnahmen sind alle Abbildungen nach eigens angefertigten Photographien hier zum ersten Male publiziert, so daß also auch in dieser Beziehung das Buch absolut Neues bietet. Der Verlag hat das Werk überaus gediegen ausgestattet. Dasselbe ist, um die Abbildungen recht klar zur Geltung zu bringen, auf bestem Kunstdruckpapier gedruckt; die Autotypien sind tadellos ausgefallen. Zu den Abbildungen hat der bekannte, jüngst geadelte Bremer Kunstmäcen Walter Heymel aus seiner reichen Sammlung Material geliefert. Allen Freunden der modernen Malerei empfehlen wir das schöne Werk Meier-Graefes zur Lektüre. Als Probe aus dem Inhalt geben wir nachstehend einen Abschnitt aus der Einleitung des Werkes „Der Wert der französischen Kunst" wieder.

Man nennt französische Kunst eo ipso das, was der deutschen entgegengesetzt ist, und es fehlt nicht an Patrioten, die den Anhänger dieser Kunst für einen Feind des Landes halten. Ich würde gern ein Thema vermeiden, das gegenwärtig in Deutschland wie eine Etikette behandelt wird und zu einer Parteifrage ausartet, und lieber in sanfteren Abstraktionen meine Ansichten darlegen. Solche Methode aber hat ihre Schattenseiten. Theorien ohne praktische Exempel sind in der Kunst wie Netze ohne Maschen und bleiben, sobald man nicht einen ungeheuerlichen Apparat von Definitionen aufwendet, unwirksam. Die Kunst ist nicht der Theorie wegen da, sie will geschaut werden, und für das Verständnis bedeutet ein Bild, der Name eines Künstlers mehr als hundert gelehrte Sätze. Sobald man sich aber der Exempel bedient, ist es bei der Betrachtung der Gegenwart schwer, den Zankapfel zu vermeiden. Ich will also die Notwendigkeit zeigen, sich mit dem wesentlichsten Kulturprodukt unserer Nachbarn zu beschäftigen, und dabei im Vorübergehen andeuten, was der Patriotismus damit zu tun hat.

Was gefällt uns an der französischen Kunst?

Der eine erwidert, die schöne Farbe, der andere, die Eleganz des Vortrags und der flotte Schmiß, der dritte, die Gourmandise dem ewig Weiblichen gegenüber oder die Frechheit im Zynismus. Man könnte die Kette solcher Eigenschaften noch um das Vielfache verlängern, ohne den Enthusiasmus zu rechtfertigen. Doch gibt es eine französische Kunst, die von solchen Attributen nicht charakterisiert wird, und nur sie steht in Frage. Unsere Zeit bringt es mit sich, daß überall die wertvollen Elemente im Hintergrunde bleiben. Der Deutsche versteht unter französischer Kunst, was er alljährlich im Salon und in den Zeitschriften sieht, die sich monatelang mit diesen Aktualitäten beschäftigen, oder was er am Boulevard bemerkt. Im Louvre absorbieren die berühmten alten Bilder sein Interesse. Die glänzende Sammlung französischer Kunst im Louvre

ist zerstückelt und zum großen Teil in Räumen untergebracht, die den meisten Fremden verborgen bleiben. Das Musée du Luxembourg, die moderne Galerie, ist dritten Ranges. Das Wertvolle steckt zum großen Teil in Privatsammlungen und ist über die ganze Welt zerstreut. Was bis vor kurzer Zeit in Deutschland gezeigt wurde, war nicht geeignet, einen rechten Begriff zu geben. In die großen öffentlichen Ausstellungen gelangte meistens nur Marktware. Die Künstler, die sich vom Pariser Salon fernhielten, hatten noch weniger Lust, die Ausstellungen des Auslandes zu beschicken, zumal sie niemand dazu aufforderte. Die größten unter ihnen waren noch vor wenigen Jahren bei uns so gut wie unbekannt. Es ist noch nicht zehn Jahre her, daß ich von dem Präsidenten einer großen internationalen Ausstellung, einem bekannten deutschen Maler moderner Richtung, der in Paris studiert hatte, auf meinen Vorschlag gebeten wurde, einen Renoir-Saal zusammenzubringen. Als ich nicht ohne Mühe mit Hilfe der besten Pariser Sammler zum Ziele gekommen war, wurde mir in letzter Stunde bedeutet, man habe nicht Renoir gemeint, sondern Renouard, den Zeichner. Für den von mir vorgeschlagenen Künstler sei Deutschland noch nicht reif. Renoir war damals den Sechzigern nahe, und Renouard hat in seinem Leben noch nicht ein Blatt von der Güte eines mäßigen Menzel gemacht.

Mittlerweile sind die Bilder der Impressionisten teuer geworden, und dieser Umstand, der das kapitalkräftige Berlin reizt, wird in anderen Zentren zum unübersteiglichen Hindernis. In Berlin aber nimmt die plutokratische Toleranz die heterogensten Dinge auf, und es ist die Frage, ob mit Nutzen. Man kaufte gestern Manet, heute Courbet, morgen Signac. Vermag der Laie, der nicht mit dem eigentlichen Körper der französischen Kunst vertraut ist, solche Extremitäten, wie van Gogh und Gauguin, die gegenwärtig auf der Tagesordnung stehen, wirklich zu schätzen? Ich habe oft und stets vergebens geraten, organische Ausstellungszyklen zu veranstalten, bei Géricault und Delacroix anzufangen, dann die Fontainebleauer und Corot zu zeigen, dann Courbet und die Impressionisten. Bis man zu den Jüngsten käme, müßten die Vorgänger genau verstanden sein. Die fixen Leute, die ohne Einsicht in solche Zusammenhänge fertig zu werden glauben, sind gerade die, deren übereiltes Urteil, selbst wenn es liberal ist, zur Verwirrung treibt. Der Snob, dem eines schönes Tages ein Cézanne unverhoffte Eindrücke bereitet, ahnt nicht die sehr viel tieferen Freuden, die das Eindringen in den Organismus der französischen Kunst erschließt.

Zur Ausbildung einer modernen Kunst brachte Frankreich die denkbar glücklichste Vergangenheit mit. Von der Pariser Schule des vierzehnten Jahrhunderts an, in der vielleicht Jan von Eyck lernte, bis zum heutigen Tage fließt die französische Malerei in einem ununterbrochenen Strom. Das siebzehnte Jahrhundert, das unsere Blüte brach, war für Frankreich eine segensreiche Zeit, auch wenn seine bedeutendsten Maler von Rom aus wirkten, und im achtzehnten, als bei uns so gut wie nichts mehr existierte, errang es die Hegemonie, vor der sich die Welt beugte. Die Revolution amputierte das Dixhuitième. Aber so groß der materielle Verlust war, der Schlag ist mit dem, der uns im siebzehnten Jahrhundert traf, nicht zu vergleichen. Vor allem war es kein Krieg, keine von außen auf das Volk eindrängende Willkür, sondern ein selbst gewoll-



Edouard Manet, L'Exécution de l'empereur Maximilien (Sammlung Denis Cochin, Paris).

tes, lange vorbereitetes Schicksal, eine siegreiche Kraftprobe, die so viele moralische Besitztümer frei machte, daß dem Opfer nur die Bedeutung eines Aderlasses bleibt. Die Operation war notwendig. Das Dixhuitième war schließlich überreif geworden und legte der Persönlichkeit zu schwere Abgaben auf. Das Volk war zu begehrlich, um weiter an der von fern gesehenen Hofkunst Genüge zu finden, der einzelne zu selbstbewußt geworden, um sich einer strengen Formel zu unterwerfen. Indem Frankreich das Königtum beiseite tat, öffnete es der Kunst den Weg ins Freie. Napoleon war das vorschnelle Resultat der neuen Zeit, ein Zeichen, wie gesund die Operation gewesen war, mehr das auf den Thron erhobene Persönlichkeitsbewußtsein, als ein Imperator, wie wir ihn mit unseren Auffassungen des monarchischen Prinzips zu denken gewohnt sind. Er diktierte keine Kunst, die nicht der Nation in diesem äußerst bewegten Augenblicke paßte, war dafür selbst zu sehr Teil ihrer kunstschöpfenden Triebe. Kein willkürlicher Einfall trieb das Empire zur römischen Allüre; man nahm die Form, die dem aufs höchste gestiegenen Selbstgefühl entsprach und überdies der lateinischen Rasse im Blute lag. Als eine feste Formel daraus zu werden drohte, wurde David mit seinem Herrn des Landes verwiesen. Seine Zucht hatte gerade lange genug gedauert, um den Jungen Frankreichs klar zu machen, daß kein Rezept dieser Art ihnen die in der Revolution verloren gegangenen Regeln ersetzen könne. Aber auch die Brutalität eines Gros war dazu nicht imstande. Sie drohte, als der kriegerische Anlaß vorbei war, die heldenhafte Energie in hohles Pathos zu verwandeln. In diesem kritischen Moment, als der Genius des Volkes unbedingt nach einer adäquaten Form für die unabhängige Gesinnung verlangte, wurde der Jugend das feindliche England zum unerwarteten Helfer. Bonington, der Schüler von Gros, der Freund Géricaults und Delacroix', selbst mehr zu Paris als zu England gehörend, zeigte den Weg. 1821 ging Géricault nach London. Drei Jahre darauf erschienen die Engländer mit Constable an der Spitze im Pariser Salon. Der Eindruck auf die jungen Maler war dem Entzücken ähnlich, mit dem einst die Italiener die ersten Meisterwerke des Nordens, die nach dem Süden kamen, begrüßt hatten. Genau, was die Suchenden brauchten, war in England, abseits von der



Paul Cézanne, Provencer Landschaft.

Akademie, abseits von der feudalen Reynolds-Epoche und noch ferner von allem Klassizismus entstanden: eine auf persönliche Erfassung des Sichtbaren gegründete Kunst, die der Empfindung und dem Intellekt des einzelnen überließ, was die Stilschulen für sich in Anspruch nahmen. Sie gewann die Form aus der Natur. Daß gerade ein Géricault, ein Delacroix die ersten Empfänger Constables wurden, nicht Landschafter, keine stillen Lyriker, sondern umfassende Genies, die den ganzen Reichtum klassischer Kunst in sich trugen und alle hohen Werte der Malerei glühend verehrten, das war nicht nur für sie, sondern für die Zukunft von unübersehbarer Bedeutung. So wurde von vornherein der Anregung die Wörtlichkeit genommen. Weder Géricault noch Delacroix zeigten Farmen wie Constable, oder Hügel mit Windmühlen wie Old Crome, oder Genreszenen wie Wilkie. Sie fuhren fort, ihre Dramen zu malen, Géricault seine gewaltigen Reiter, Delacroix seine Historien. Aber sie malten sie von nun an freier vom Gegenstande, so wie Constable seine Landschaften, mehr auf die Natur als die Einzelheit des Gegenstandes gerichtet, achteten darauf, daß ihr Temperament sich in die Vielseitigkeit der Wirkungen ergoß, die sie an Constables Harmonien bewunderten, daß die Bilder mehr von Licht und Farbe und von Arabesken handelten, daß ihre Erfindung mehr der Darstellung im Material des Malers galt als der Romantik der Einfälle. Delacroix kam dabei zu seiner bei uns noch ungeahnten Größe, weil er ähnlich wie Rembrandt bei einem unbegrenzten Umfang des Ideologischen zur reinsten Abstraktion der Form gelangte. Niemand vor ihm, selbst nicht Rubens, sein größter Vorgänger, hat einen höheren Begriff des Malerischen, einen reicheren Ausdruck erwiesen. Er steht zwischen Constable und den französi-



Constantin Guys, Cavalcade (Sammlung Heymel, Bremen).

von Manet bis Monet in Schwarz taucht zugunsten eines altmeisterlichen Gepränges, wird der Geist Delacroix' zu der eigentlichen Triebfeder des impressionistischen Prinzips, treibt zur Auflösung aller überlieferten Begriffe, zur reicheren Ausgestaltung der Farben und Tonwerte, zur Differenzierung des Pinselstrichs. Ohne Delacroix ist das „Déjeuner sur l'herbe" Manets, sind die reifen Bilder Renoirs wie die „Loge" usw. undenkbar. Er gibt Cézanne den Mut zu einer bis dahin unerhörten Synthese und ist selbst in der Koloristik eines Degas zu spüren, in dem sich Delacroix mit seinem Gegner Ingres trifft. Der folgenden Generation, der an einer Vereinfachung der Malerei zugunsten einer großzügigen Dekoration gelegen ist, hilft nochmal derselbe Meister. Van Gogh verdankt Delacroix, der ihm die Pracht seiner Teppichwirkungen erschloß, nicht weniger als Millet, der ihn den Umriß lehrte. Und daß auch Ingres trotz der überwiegenden Bedeutung der Richtung Delacroix' nicht vergessen wurde, beweist Maurice Denis, dem die von Chassériau begonnene, von Puvis de Chavannes fortgesetzte Übertragung der Arabeske Ingres' auf eine farbenfrohere Anschauung gelingt.

Und wie diese Meister, so hängen alle anderen, soweit sie Bedeutung verdienen, eng mit diesen und anderen Vorgängern und Nachfolgern zusammen, vermehren die Grade der Verwandtschaft und bestärken unseren Eindruck, in der französischen Kunst eine Familie vor uns zu haben.

schen Landschaftern von 1830, den eigentlichen Erben des großen Engländers, wie der Engel mit dem Schwert am Paradies. Sein heißer Idealismus gab all den tapferen Streitern um die Wirklichkeit von Rousseau bis Daubigny das Geleite. Etwas von seinem Pathos steckt in der Einfalt des Bauern Millets, glüht im Dickicht der Diaz und Monticelli, beflügelt das pastorale Genie eines Corot und veredelt noch Courbets Materialismus. Auf Corot und Courbet baut sich eine neue Generation von Malern auf, aber nicht auf sie allein. Noch immer wirkt Constable, z. B. in manchen Marinen Manets, noch deutlicher später in Monet und Pissarro, die sich zuerst Corot am engsten anschlossen. Stärkeren Einfluß erlangt Delacroix. Der ganze Kreis bis zu den heutigen Neo-Impressionisten verdankt ihm die Anregung zur Entwicklung des Farbigen, das keineswegs mit der Palette abgetan ist, sondern aus der weisen Verwendung der gegebenen Farbe durch den Auftrag entsteht. Während Courbet alle früheren Bilder seiner Nachfolger



Vincent van Gogh, Winter (Sammlung Ribbius Peletier, Utrecht).

Durch Irren zum Glück.

Aus: Durch Irren zum Glück. Tagebuchblätter (in Auswahl) **von Friedrich Hebbel.** 450 Seiten. 8°. Berlin 1907, B. Behr's Verlag. Steif geheftet 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Wie eine Offenbarung wirken in dieser Gestalt die Hebbelschen Aufzeichnungen aus seinem Leben; die streng chronologische Auswahl enthält alle bedeutsamen Äußerungen Hebbels über seinen äußeren und inneren Entwicklungsgang, über Entstehung und Bedeutung seiner Werke, über seine Auffassung von Kunst und Künstler.

„Durch Irren zum Glück" erscheint in seiner straffen Konzentration wie ein völlig neues Werk. Wir sehen Hebbel mit schier übermenschlicher Kraft sich durchkämpfen durch Jahre grenzenlosen Elends; Irrungen und Wirrungen des äußeren wie inneren Lebens kennzeichnen seinen Pfad, aber unaufhaltsam schreitet sein Geist vorwärts, und der Geist und mächtige Wille zwingt allmählich auch die äußere Harmonie des Lebens herbei. Aus dem Sturm und Drang der „Judith" entwickelt sich der Dichter zur wunderbaren Lauterkeit und Abgeklärtheit des „Gyges".
Und so ist uns Hebbel ein Führer aus Not und Leid, aus Sturm und Nacht, aus Straucheln und Irren zur Klarheit, zur Schönheit, zum Glück.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich; man muß sich wundern, wie der Verlag für einen so billigen Preis so viel bieten kann.

d 30. und 31. Dezember. Die alte, gute Gewohnheit, die ich im vorigen Jahr versäumen mußte, weil mein Tagebuch im unausgepackten Reisekoffer lag, soll wieder in ihr Recht eingesetzt werden; ich will am Jahresschluß das Jahr rekapitulieren. Es hat alle meine Verhältnisse umgestaltet; ich bin verheiratet und nicht mit Elise Lensing in Hamburg; damit ist alles gesagt. Ich verließ Italien, weil ich dort nicht länger verweilen konnte, wenn ich nicht meine Schulden bis zu einem unabtragbaren Grade erhöhen wollte; ich kam nach Deutschland zurück, ohne die geringste Aussicht zu haben. Mein Buchhändler würdigte mich auf zwei Briefe aus Rom, worin ich ihn Manuskripte antrug, nicht einmal einer Antwort; an eine andere Einnahme war nicht zu denken. Von dem Reisestipendium war nicht allein nicht das Doktordiplom bezahlt worden, ich hatte davon nicht einmal meine Schuld an Rousseau abtragen können und noch überdies von meinem Freund Gurlitt in Rom 200 Speziestaler angeliehen. In Hamburg erwarteten mich Elises Gläubiger, leben sollte man auch, es war eine verzweifelte Situation, in der bei mir kein Entschluß feststand, als der eine, nach Hamburg nicht zurückzukehren. Ich kam nach Wien und wurde die ersten vierzehn Tage völlig ignoriert; dann brachte ein Blatt eine Notiz über meine Anwesenheit, und gleich darauf erschien ein Aufsatz von Engländer über mich, der so viel Selbstgedachtes und Eigentümliches enthielt, daß ich den Verfasser aufzusuchen beschloß. Inzwischen die Bekanntschaft mit Deinhardstein. Nun die Einführung in den Leseverein, dann in die Concordia, das Zusammentreffen mit Otto Prechtler in der Concordia, sein Erbieten, mich mit dem Fräulein Enghaus bekannt zu machen; auf der anderen Seite die Bekanntschaft mit Zerboni, zu der der erste Faden in dem Augenblick, wo ich in Ancona das Dampfschiff betrat und ein Gespräch mit meinem polnischen Reisegefährten anknüpfte, geschlungen ward, der Weihnachtsabend im Erzherzog Carl, das Weihnachtsgeschenk. Auch Deinhardsteins lügnerische Vorspiegelungen hatten wohltätige Folgen; er sprach mit solcher Sicherheit von der Leichtigkeit, meine Stücke auf dem Hofburgtheater zur Aufführung zu bringen, daß ich meinen Aufenthalt verlängerte, was ich doch wegen Zerboni allein kaum gewagt haben würde. Nun ich blieb, wurde mein Verhältnis zu Zerboni immer inniger, und mit Fräulein Enghaus knüpfte sich eins an; das erstemal besuchte ich sie mit Armesünderempfindungen, die mein schlechtes Reisehabit mir einflößte, aber mit einem anderen Rock wurde ich ein anderer Mensch. Ich bemerke dies ausdrücklich; es mag kleinlich scheinen, ist es aber keineswegs; ich antwortete schon in Heidelberg einmal auf die Frage, wie ich mich befände: wie meine Hose! und wollte nicht witzig sein; das Kleid weist dem Menschen überall seine Stelle an, und bei denen oft am ersten, die es am schärfsten bestreiten. Das Einfache, Seelenvolle dieses schwer geprüften Mädchens machte einen mächtigen Eindruck auf mich; kaum aber nannte ich ihren Namen in einem Brief nach Hamburg, als Elise, die sich schon über mein bloßes Verweilen in Wien auf die rücksichtsloseste Weise geäußert hatte, mir die ärgsten Schmählichkeiten über sie schrieb, und in einem Ton gemachter Naivität, der mich noch mehr verdroß, als die Sache selbst. Die Absicht, mich abzuschrecken, ohne daß ich es merken sollte, lag zutage, und wenn es mich schon an und für sich empören mußte, daß gerade sie, die selbst ein Opfer der Verleumdung gewesen war, der Verleumdung das Sprachrohr lieh, so erbitterte mich noch mehr das falsche Spiel, das sie dabei trieb, denn statt mir zuzurufen: nimm Dich in acht! plauderte sie ihre boshaften Neuigkeiten aus, als ob sie gar nicht ahnte, daß sie verletzen könnten. Dieser Zug trat früher schon zuweilen hervor, aber noch nie mit solcher Deutlichkeit; sie hatte mir immer gesagt und geschrieben, daß ich frei sei, daß sie keinen Anspruch auf mich mache, sondern unbedingt zurücktreten werde, sobald sie meinem Glück im Wege stehe; ich hatte hierin stets einen Beweis hoher Sittlichkeit erblickt und oft davon gegen meine Freunde, z. B. gegen Bamberg und Gurlitt, gesprochen, ich war also auf ein ganz anderes Benehmen gefaßt gewesen, und zum allerwenigsten auf ein offnes und ehrliches, nicht auf diese kleinliche List. Ich verlobte mich mit Fräulein Enghaus; ich tat es sicher aus Liebe, aber ich hätte dieser Liebe Herr zu werden gesucht und meine Reise fortgesetzt, wenn nicht der Druck des Lebens so schwer über mir geworden wäre, daß ich in der Neigung, die dies

edle Mädchen mir zuwendete, meine einzige Rettung sehen mußte. Ich zögere nicht, dieses Bekenntnis unumwunden abzulegen, soviel ich auch dabei verlieren würde, wenn ich einen deutschen Jüngling zum Richter hätte: auf eine unbesiegbare Leidenschaft darf man sich nach dem dreißigsten Jahre nach meinem Gefühl nicht mehr berufen, wenn man nicht ein völlig inhaltloses Leben führt, wohl aber auf eine Situation, die, ein Resultat aller vorhergegangenen, das Dasein selbst mit seinem ganzen Gehalt ins Gedränge bringt, wie es in jedem Sinn mein Fall war. Es ist meine Überzeugung und wird es in alle Ewigkeit bleiben, daß der ganze Mensch derjenigen Kraft in ihm angehört, die die bedeutendste ist, denn aus ihr allein entspringt sein eigenes Glück und zugleich aller Nutzen, den die Welt von ihm ziehen kann; diese Kraft ist mir die poetische: wie hätte ich sie in dem miserablen Kampf um die Existenz lebendig erhalten und wie hätte ich diesen Kampf ohne sie auch nur notdürftig in die Länge ziehen sollen, da bei meiner unablenkbaren Richtung auf das Wahre und Echte, bei meiner völligen Unfähigkeit, zu handwerkern, an einen Sieg gar nicht zu denken war. Wenn die Ruhe des Gewissens die Probe des Handelns ist, so habe ich nie besser gehandelt, als indem ich den Schritt tat, aus dem Elise mir eine Todsünde macht; ich will aber, so sehr sie sich auch in Sophistereien verstrickt, um den ungeheuren Abstand zwischen ihren Resignationsversicherungen und ihrem Betragen zu verkleistern, nicht den Stab über sie brechen, sondern darin nichts, als den Beweis erblicken, daß der Mensch auf alles, nur nicht auf die Grundbedingung seiner Existenz Verzicht zu leisten vermag, und mich der Hoffnung ergeben, daß sie einmal, früher oder später, zu einer klareren Einsicht in das Sachverhältnis gelangen wird. Ich verheiratete mich, wie mir mein Trauring sagt, den ich in diesem Augenblick abziehe, am 26. Mai mit meiner Braut; ich geriet dadurch in eine singuläre Stellung zur Gesellschaft, ich werde es aber nie bereuen, mir um diesen Preis das edelste Herz erkauft zu haben, denn nie schlug ein besseres in einer weiblichen Brust, davon hab' ich die vollgültigste Probe. Indem ich dies schreibe, liegt sie mit meinem kleinen Sohn, den sie mir vor vier Tagen gebracht hat, in ihrem Bett und gibt ihm die zärtlichsten Namen; ich kann mir nicht helfen, aber ich empfinde für dieses Kind ganz anders, wie für die beiden früheren, die Natur macht mehr von der Liebe, von dem unwillkürlichen Zug zweier Menschen zueinander abhängig, als man denkt, doch soll mich dies nie abhalten, meine Pflichten gegen mein Kind von Elise zu erfüllen. „Wie er mich immer ansieht, der kleine Schunckfel! Bist du zufrieden mit Deinem Plätzchen? Du wirst kein beßres finden! sagt meine Frau zu ihrem Ariel und hätschelt ihn; kann ich dafür, bin ich ein schlechter Kerl deswegen, daß mir das Herz dabei überläuft, während es mir sonst gefror, wenn — Weiter. Die Wiener Literaten machten mir im Anfang förmlich den Hof, als sie aber merkten, daß ich meinen Aufenthalt bleibend unter ihnen aufschlagen würde, verwandelten sich die glatten Aale in Schlangen. Gearbeitet habe ich: noch in Italien das Buch Epigramme, das nicht sowohl augenblickliche Einfälle enthält, als prägnant ausgedrückte Lebensresultate, die vielleicht zu tiefsinnig sind, um in einem weiteren Kreise zu zünden; das Trauerspiel: Julia, das bis auf einige Szenen vollendet ist und einen zweiten Teil zur Maria Magdalena bildet, und die Hälfte eines seltsamen Stücks: ein Trauerspiel in Sizilien, das liegen geblieben ist und wahrscheinlich auch ferner liegen bleiben wird; endlich noch habe ich sehr viele Ideen zu dramatischen Werken, die vielleicht einen ganz anderen Charakter tragen werden, als meine bisherigen, weiter vorwärtsgebracht. Aufgeführt wurde von mir auf verschiedenen Theatern, in Leipzig mit großem Beifall, die Maria Magdalena, doch ist kein Gedanke an weitere Konsequenzen und also die ganze Sache gleichgültig. Bekanntschaften: Englaender, Fritsch, Grillparzer, Halm, Fürst Schwarzenberg, Hammer-Purgstall. Über mich geschrieben: Bamberg eine Broschüre und einen mir bis jetzt unbekannten Aufsatz in einer französischen Zeitung. Als feste Überzeugung nehme ich es ins neue Jahr hinüber, daß aller Kampf gegen die in der Literatur eingetretene Barbarei ein vergeblicher ist, und daß dem Mann, der das Echte will, nichts übrig bleibt, als die Aussicht auf ein Statue im Winkel.

Geschichte und Entwicklung von Alaska.

Von **Paul Niedieck.**

Aus: **Kreuzfahrten im Beringmeer.** Neue Jagden und Reisen von Paul Niedieck. 253 Seiten. gr. 8°. Mit 32 Tafeln, einer Karte und 100 Textabbildungen nach Originalaufnahmen. Berlin, 1907, Paul Parey. Vornehm in Leinwand geb. 10 Mk.

Der Verfasser dieses Buches hat sich durch sein Werk „Mit der Büchse in fünf Weltteilen" bereits bestens bekannt gemacht. Ermuntert durch den Erfolg und die Aufnahme seines ersten Buches unternimmt er es nun, in seinem obigen neuen Werke seine interessanten Erlebnisse auf seinen Fahrten im Beringmeer sowie bei seinen Besuchen in Sibirien und Alaska zu schildern. Die Bemühungen des Verfassers, den Norden der Kontinente von Amerika und Asien zu erforschen, sind um so mehr anzuerkennen, da diese Gegenden merkwürdigerweise von den Forschungsreisenden kaum beachtet werden. Und doch liegen dort noch gewaltige Strecken unerforschten Landes, deren Erschließung gewiß für die Menschheit Nutzen bringen würde. Paul Niedieck hat Alaska bereits dreimal besucht, also Gelegenheit gefunden, Land und Leute näher dort kennen zu lernen, und so ist es mit Dank zu begrüßen, daß er in diesem neuen Buche nicht bloß seine dortigen Jagderlebnisse schildert, sondern auch ethnologische Aufschlüsse gibt, sowie sich über die Entwicklung und die Erzeugnisse des Landes äußert.

Das Buch ist vom Verlage sehr vornehm ausgestattet und repräsentiert sich als eleganter Geschenkband. Besonders schön sind die zum Teil sehr wertvollen Illustrationen ausgefallen.

Nachstehend geben wir das Kapitel der Geschichte und Entwicklung des noch so wenig bekannten Wunderlandes Alaska wieder und wünschen dem schönen Buche selbst recht viele Leser.

Alaska, abgeleitet von dem indianischen Wort Al-ak-shak, der große Kontinent, ist ein Land, von dem selbst die gebildete Welt Europas erst vor wenigen Jahren etwas erfahren hat. Als ich die großen Elchköpfe, welche ich 1903 in diesem Lande erlegte, in Berlin ausstellte und den vielen Fragern Auskunft über die Herkunft dieser Tiere gab, konnte ich auf manchen Gesichtern die unausgesprochene Frage lesen: Wo liegt Alaska?

Wenn wir unsre Aufmerksamkeit zunächst auf die Geschichte des Landes lenken, so finden wir, daß die Russen die ersten waren, die Alaska aufsuchten. Ihnen ist das Verdienst zuzuschreiben, zuerst im Stillen Ozean die Hand zum Bunde der größten Weltteile unsers Planeten gereicht zu haben, sowie Spanien die Ehre gebührt, der alten Welt den Weg zur neuen gezeigt zu haben. Die Geschichte Alaskas läßt sich in drei Perioden einteilen, nämlich in die der Entdeckungsreisen 1741—1784, die der russischen Herrschaft 1784 bis 1867 und die der amerikanischen Herrschaft. Schon im Jahre 1582 schickte der König von Spanien eine Expedition nach dem Norden des Stillen Ozeans, um festzustellen, ob Asien mit Amerika zusammenhänge oder ob sich zwischen den beiden Erdteilen eine Wasserstraße befände. Diese Forschungsreise entledigte sich nicht ihrer Aufgabe, obgleich sie die Küste Amerikas erreichte. Dann geriet Alaska fast zwei Jahrhunderte lang wieder in Vergessenheit; es liegen nur einige Berichte vor von Fahrten, welche die Spanier von Kalifornien aus nach dem Norden unternahmen; diese sind aber meist phantastischer Natur. Auf Befehl Peters des Großen machte dann der berühmte Seefahrer Vitus Bering, ein Däne, 1725 seine erste Expedition nach dem nach ihm benannten Beringmeer, 1743 die zweite, und erst von diesem Zeitpunkte an haben wir bestimmte Nachrichten über die Nordwestküste Amerikas. Bering erlitt Schiffbruch und starb auf der unweit von Kamtschatka gelegenen Bering-Insel; der Rest der Mannschaft aber, durch den Überfluß an Seesäugetieren vor Nahrungsmangel bewahrt, überstand die Beschwerden der Überwinterung und kehrte im folgenden Jahre auf einem aus den Trümmern des gestrandeten Schiffes erbauten Boote nach Kamtschatka zurück.

Durch Berichte, welche die heimgekehrten Seefahrer von dem Pelzreichtum der neuentdeckten Länder machten, wurden russische Kaufleute zu zahlreichen Handelsunternehmungen veranlaßt, welche, von Ochotsk ausgehend, sich zunächst nur auf die Aleuten-Inseln beschränkten, dann aber von Insel zu Insel weiter nach Osten bis zur Halbinsel Alaska und den benachbarten Küsten des amerikanischen Festlandes ausgedehnt wurden. An verschiedenen Punkten, so auf der Insel Kodiak und in Yakutat, hatten diese Kaufleute ihre Niederlassungen und Kontore; hier liefen die Berichte aller übrigen Bezirke zusammen, und die ganze Ausbeute der Jagd wurde hier ein gesammelt. Im Jahre 1798 wurde aus diesen einzelnen Unternehmungen die vereinigte russisch-amerikanische Kompagnie gegründet, die ihren Hauptsitz in Kodiak nahm. Später dehnte die Kompagnie unter der Führung des tüchtigen Direktors Baranow ihre Besitzungen weiter nach Süden aus, und Sitka, die heutige Hauptstadt Alaskas, wurde der Mittelpunkt der Kolonie. Im Anfang trieb man ein Tauschgeschäft mit den Eingeborenen, welche die wertvollen Felle von Seeottern und Seebären (Sealskin) gegen Lebensmittel, Werkzeuge und Luxusartikel eintauschten; später sind es Angestellte der Kompagnie, die in Sitka und besonders auf der St. Paul-Insel im Beringmeer furchtbar unter den Seetieren aufräumen.

Nach und nach wurde es in Europa bekannt, welch ungeheuren Wert Alaska in Pelzen in sich barg, und wir sehen, wie die Engländer, Spanier, Franzosen und Amerikaner Schiffe dorthin entsenden und mit den Russen in einen friedlichen Wettkampf treten. Berühmte Forscher wie Cook, La Perouse und Vancouver besuchten das neue Land und lassen uns in den Besitz der ersten zuverlässigen Karten gelangen.

Die Russen haben in den ersten 20 Jahren des Bestehens der Kompanie viele Kämpfe mit den Eingeborenen zu bestehen; erst um das Jahr 1818 herrschen geordnete Zustände. Alaska von der Bristol-Bucht bis hinab nach Sitka steht unter russischer Herrschaft. Die Anzahl der englischen und amerikanischen Fahrzeuge, die



Kriegskanoe der Thlinkit-Indianer.

das Land aufsuchen, wird um diese Zeit immer größer; sie verteilen Feuerwaffen in großen Mengen unter die Eingeborenen, heißen sie damit die wertvollen Pelztiere erlegen und bereiten dadurch den Untergang des Pelzhandels, auf dem die ganze Kolonie aufgebaut ist, vor. Vergeblich senden die Russen Kriegsschiffe, um der Einfuhr von Waffen zu steuern; in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts sind die Seeottern so gut wie vernichtet und alle Stämme ringsum so vollständig mit Gewehren versorgt, daß sie den Gebrauch ihrer alten Waffen ganz verlernt haben und ohne Flinte nicht mehr imstande sind, ein einziges Tier zu töten.



Valdez, Alaska, der Ausgangspunkt der Eisenbahn.

Wir haben hier ein eklatantes Beispiel, und es gibt deren noch viele andere, wo der Eingeborene, in den Besitz der Feuerwaffe gesetzt, das Wild des Landes vernichtet, dadurch den Wohlstand untergräbt und mehr noch, wie in diesem Falle, die Kolonie an den Rand des Verderbens führt. Und dennoch hat die Kolonialregierung daheim aus diesen Beispielen noch keine Lehre gezogen; immer weiter wandern unsre modernen Schnellfeuergewehre hinein nach Afrika in die Hände der Eingebornen, die das schutzlose Wild damit vernichten und gegebenenfalls die Büchse auch gegen ihre Bedrücker zu verwenden wissen.

Obgleich die Verhältnisse in Afrika anders liegen, da das Wild dort nicht wie damals in Alaska alle in die Produktion des ganzen Landes repräsentiert, so möchte ich doch diese Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen lassen, als die wahren Wildzerstörer eines jeden Landes die Eingeborenen, irregeleitet durch eine mangelhafte Verwaltung, zu kennzeichnen und den Vorwürfen solcher Existenzen zu begegnen, die sich entweder durch die Strecken der Eingeborenen selbst bereichern oder sich über den wahren Sachverhalt gänzlich in Unkenntnis befinden, die Leute nämlich, die den Jäger oder Forscher für die rapide Abnahme des Wildstandes verantwortlich machen.

Man vergleiche mit diesen meinen Ausführungen die von C. G. Schillings in seinen bekannten Werken „Mit Blitzlicht und Büchse" und „Der Zauber des Elelescho" niedergelegten Ansichten: ich wiederhole, in der Hauptsache sind allerorten die irregeleiteten und nicht richtig beaufsichtigten Eingeborenen die eigentlichen Vernichter des Wildstandes, der Tierwelt! Diese Ansicht sollte um so mehr gebilligt werden, als unter andern auch ein Mann wie Theodore Roosevelt, Präsident der Vereinigten Staaten, und alle wirklichen Kenner der Wildverhältnisse der Erde in England, diesen Behauptungen ausdrücklich zustimmen. Der Wildstand fremder Länder ist so gut ein Bestandteil ihrer natürlichen Reichtümer, wie jede andre Erwerbsquelle, und man sollte, der alten Fabel folgend, nirgendwo in der Welt die Henne schlachten lassen, welche die goldenen Eier legt — auch nicht in unsern Kolonien —



Sibirische Küste

und am allerwenigsten von den Landstreichern — den Buren.

Infolge des Rückganges des Pelzhandels gingen die Einnahmen der Kompagnie stark zurück; schlechte Verwalter gerieten in Streit mit den Eingeborenen, es gelangten viele Klagen über die Kompagnie nach St. Petersburg, so daß die dortige Regierung sich im Jahre 1864 entschloß, die Privilegien der Kompagnie nicht wieder zu erneuern und die Kolonie in eigene Verwaltung zu nehmen. Drei Jahre später schon verkaufte Rußland das ganze Territorium für die Summe von 7 200 000 Dollar an die Vereinigten Staaten von Amerika.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Übersicht seien mir einige Worte über die Ureinwohner des Landes gestattet. Dank der Berichte des russischen Missionars Weniaminow, der Forscher Lütke, La Perouse, Cook, Vancouver, Holmberg und andrer, welche die Nordwestküste Amerikas vor 100 und mehr Jahren besuchten, wissen wir heute etwas von den Ureinwohnern jener Gebiete. Wer heute als Anthropologe Alaska besucht, findet dort ein ganz andres Volk vor wie jene Pioniere; denn durch die Berührung mit der sogenannten Zivilisation sind die Völker dieser Gegenden gänzlich umgewandelt worden, nur Bruchteile ihrer alten Sitten und Gebräuche haben sie sich bis auf den heutigen Tag bewahrt.

Die Bewohner Alaskas lassen sich in vier Stämme einteilen, die ihrerseits wieder in viele kleinere Stämme zerfallen, ein jeder mit verschiedener Sprache und verschiedenen Gewohnheiten: die Eskimos des Beringmeeres und des arktischen Ozeans, die Aleuten der Halbinsel Alaska und der Aleuten-Inseln, die Athabasken des Innern und endlich die Thlinkit-Indianer, welche an der Südostküste Alaskas vom St. Elias-Berge bis hinunter zum Kolumbia-Strome ihren Wohnsitz haben.

Vom Restaurieren.

Von **Karl Scheffler.**

Aus: **Karl Scheffler, Moderne Baukunst.** 190 Seiten. gr. 8⁰. Mit 27 Abbildungen. Berlin, Julius Bard. Geh. 6 Mk.; in Leinen geb. 7 Mk.

So berufene Interpreten, wie sie die moderne Malerei und Literatur gefunden haben, sind der Architektur bisher nur in geringem Maße beschieden gewesen. Die Zeitschriften bringen in neuerer Zeit gewiß manche Arbeit auch über Baukunst, und es sind Bücher erschienen, die mit Erfolg auf die Plattheiten und Geschmacklosigkeiten der heutigen Dutzendarchitektur hingewiesen haben.

Aber ein Werk, das zum ersten Male das Wesen der modernen Bewegung in der Baukunst übersichtlich entwickelt und damit berufen ist, in größerem Maße aufklärend zu wirken und zu einer Änderung der teilweise noch sehr verworrenen Anschauungen selbst gebildeter Laien über Architektur beizutragen, fehlt auch heute noch.

Die Aufgabe, die sich Karl Scheffler in seinem Buche gestellt hat, ist also eine der dankenswertesten, und sicher darf sie als von ihm in ausgezeichneter Weise gelöst betrachtet werden. Seine klare, außerordentlich eindrucksvolle Art zu schreiben wird dem sachlichen und gerade hierdurch so vornehmen Stil in der heutigen Architektur in vollendeter Weise gerecht. Er geht mit liebevollem Verständnis auf die Bedürfnisse des modernen Lebens ein, wie ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des Buches beweist, und läßt dabei doch nicht die großen Fragen allgemeiner Art auf ästhetischem und kulturellem Gebiete außer acht. Wenngleich das Werk sich auch in erster Linie an gebildete Laien wendet, so werden auch Architekten aus ihm manche Anregung entnehmen, hat doch der Name des Autors in Architektenkreisen einen besonders guten Klang.

Ganz besondere Anerkennung muß dem Verlag für die geradezu musterhafte Ausstattung des Buches ausgesprochen werden. Papier, Druck und Einband sind ganz vorzüglich ausgefallen.

Der Mangel an produktiven Fähigkeiten und klarem Willen wird von unseren Baukünstlern durch exakte Wissenschaftlichkeit ersetzt. Vermöchten die Kenntnisse, die unsere Architekten von der alten Kunst haben, die Schöpferkraft irgendwie zu beeinflussen, so müßten wir es herrlich weit gebracht haben; denn zu keiner Zeit ist der Baukünstler mehr Archäologe gewesen. Zu ihren stolzesten Aufgaben rechnen es unsere Akademiker, wenn sie ein antikes Bauwerk auf den Zentimeter genau rekonstruieren, oder einen gotischen Dom nach allen Regeln der Wissenschaft restaurieren dürfen. Und das Höchste scheint diesen lebendigen Meßinstrumenten, die sich Künstler nennen, geleistet, wenn der Laie vor den restaurierten Gebäuden nicht zu erkennen vermag, wo das Alte aufhört und das Neue anfängt. Es herrscht dasselbe Prinzip wie im Panorama, wo doch die Kunst nicht zu Hause ist, und wo der höchste Ruhm darin besteht, eine plastische Wirklichkeit im Bilde so fortzusetzen, daß der Betrachter den Übergang nicht spürt. Die Architekten begeben sich jeder Selbständigkeit und machen sich durchaus zu Knechten dessen, was längst untergegangene Völker oder Individuen gefühlt und gedacht haben. Sie nennen es Pietät und dürften doch nur von Geistesarmut sprechen; sie deklamieren von ihrer Ehrfurcht vor dem „ewig Schönen", und doch sucht ihre tiefe Unfähigkeit und Unfreiheit nur eine Betätigung, um sich vor dem Gewissen der Zeit zu verbergen.

Das Verderbliche dieses Zustandes liegt nicht allein darin, daß er unsere Unproduktivität vermehrt, sondern daß die geist- und temperamentlose Wissenschaftlichkeit uns mit ihrer allzu gewissenhaften Restaurierungsarbeit die kargen Reste alter Baudenkmale verhunzt und um-

fälscht. Was uns überall heute entgegentritt, wird hier zum drastischen Beispiel: die Absicht, die das Schöne und Bedeutende erhalten will, zerstört es und entfernt es von unserm Herzen, weil sie die wichtigen Prinzipien der Kunstwirkung nicht kennt. Da der Akademiker im Grunde gar nicht weiß, was das Künstlerische ist, kann er auch nicht wissen, wie man sich im Umgang mit historischen Kunstwerken zu benehmen hat. Wenn wir es mit Barbaren zu tun hätten, die alles Alte roh verkommen ließen, wären die Folgen bei weitem nicht so verderblich wie nun, wo höchst gebildete Herren mit subtilem Geist und frechen Fingern konservieren wollen. Die Ruine regt die Vorstellungskraft an, ruft die dichtende und rekonstruierende Phantasie wach; das künstlich restaurierende Gebäude aber schlägt jede Phantasietätigkeit tot und weiß statt dessen doch nichts zu geben als eine Phrase.

Die Ursache dieser seltsamen pseudokünstlerischen Tätigkeit ist das reaktionäre Gelüste, das sich stets dort einstellt, wo die Fähigkeit zum Fortschritt, zum lebendigen Handeln fehlt. Reaktionär ist auch der politische Zweck, der hinter der Restaurationsarbeit steht. Man will von oben herab dem Volke, dem es vorgeblich an Staatsgefühl gebricht, das historische Bewußtsein stärken und glaubt dafür einen bessern Weg nicht finden zu können als den zur Vergangenheit. Anstatt das Volk bei notwendigen Bedürfnissen zu fassen und ihm zu beweisen, daß diese allein durch Zusammenschluß und innerhalb staatlicher Organisationen fruchtbar befriedigt werden können, heben die Regierenden dozierend den Finger in die Höhe und benutzen alte Kunstwerke zur Symbolisierung dynastischer Felsenfestigkeit. Der Gedanke an das Historische soll die Ungeduld der Vorwärtsstrebenden zügeln. Nun ergibt sich aber die groteske Wirkung, daß dem Volke gerade durch diese übereifrige pädagogische Restaurierungsarbeit die wirklich lebensvolle Atmosphäre, worin die Geschichtsempfindung gedeiht, zerstört und anderen Stelle ein verderblicher, die politische Ungeduld erst recht anstachelnder Geist dekorativer Schaustellung gesetzt weird. Es ist der alte Fehler unserer erziehungswütigen Zeit, daß sie Dinge lehren will, die überhaupt nicht lehrbar sind, und daß sie das Gefühlsleben, diesen Quell aller schaffenden Kraft, dadurch schädigt. Mangel an Weisheit und an wirklichkeitsfrohem Erkenntnisvermögen verkehrt auch in diesem Fall die Arzenei in Gift.



Das Schwabentor in Freiburg i. B. vor und nach der Restaurierung.

Ja, wenn die Kunstformen mathematische Werte wären, die unter allen Voraussetzungen gleichartig wirken! Dann müßte es ja einerlei sein, ob ein Kunstwerk neu oder alt ist, sofern es nur ein schönes wäre. Dem ist aber nicht so. Schiller weist in einer seiner kunst-theoretischen Abhandlungen auf eine Anmerkung Kants hin, die auf die zur Diskussion stehende Frage ein helles Licht wirft: „Wenn wir von einem Menschen den Schlag der Nachtigall bis zur höchsten Täuschung nachgeahmt fänden und uns dem Eindruck desselben mit ganzer Rührung überließen, würde doch alle unsere Lust mit der Zerstörung dieser Illusion verschwinden." Wäre es nur die Tonfolge, die mathematisch meßbare Harmonie, was ergreift, so könnte es dem Hörer gleichgültig sein, wer den Reiz erzeugt. Die Seele will aber mehr; sie will aber ein Ganzes erfassen. Dazu gehört in diesem Falle, daß der Gesang in einer bestimmten Relation zur Idee der Natur empfunden werden kann. Und wie vor diesen Naturlauten, ist es vor jedem Kunstwerk. Man empfindet in dem Sichtbaren oder Hörbaren der Kunst immer das Unsichtbare oder Unhörbare mit, das die konkrete Form erst hervorgebracht hat, und es ist durchaus eine Bedingung des Kunstgenusses, dieses Seelische in seinem Verhältnis zum Weltganzen zu er lassen. Die antike Statue, die einem als Fälschung nachgewiesen wird, verliert allen Kunstwert und behält nur Geltung als Kunststück. Die Blume, die sich bei näherer Betrachtung als Papierfabrikat ausweist, wird

anders betrachtet als das Gebilde der Natur; man verliert die Freude an einem berühmten alten Bild, wenn gezeigt wird, daß wesentliche Teile von anderer Hand als der des Meisters stammen, und die alte Architektur, die zuerst einen starken Eindruck macht, wird zur Kulisse, wenn man erkennt, daß sie das Werk moderner Restauratoren ist. Die Forderung nach Echtheit ist in allen solchen Fällen viel mehr als eine Laune der Gewissenhaftigkeit. Vor Kunstwerken genießt man nicht allein die Sensationen, die von den auf die Sinne unmittelbar wirkenden Linien-, Formen-, Farben- oder Lautreizen hervorgebracht werden, nicht nur das rein Klanghafte, Ornamentalische, sondern man erlebt vor allem auch den geistigen Prozeß der Schöpfung mit. Darum ist es so notwendig, daß Wirkung und Ursache eine Einheit bilden, daß das Objekt der Kunst — wie das der Natur — mit sich selbst übereinstimmt. Die Idee des Werkes — das Wort Idee richtig verstanden, als schöpferische Anschauungskraft — wird dem Betrachter zu einer persönlichen Weltidee; er genießt am stärksten vielleicht die Wahrhaftigkeit der Entstehungsweise, und es interessiert ihn weniger die mathematisch formalistische Rechnung als das Leben, das sich in der Kunst von Fall zu Fall kristallisiert. Notwendigkeit wollen wir sehn. Denn diese allein enthüllt ein Verhältnis zwischen dem Individuum — und im weiteren Sinne der Menschheit — und dem Göttlichen und erst indem wir dieses Verhältnis fühlen, steigert sich uns selbst das Lebensgefühl der Begeisterung. In diesem Punkte liegt die Beziehung von Kunst und Ethik beschlossen. Was nicht gefühlt ist, nicht aus lebendigem Wollen stammt, ist wertlos, mag es der erste Blick auch vom Echten nicht unterscheiden können. Man hat gesagt, in jedem Kunstwerk läge die ganze Kunst. Das ist so zu verstehen, daß in dem bescheidensten Werk, sofern es wahrhaft künstlerisch ist, das Kunstprinzip der ganzen Art enthalten sein muß, in dem Sinne, wie in jedem Organismus die ganze Naturkraft bauend am Werk ist. Dieses Prinzip aber stellt sich ethisch so dar, daß der Künstler nur macht, was er nicht lassen kann, nur das, wozu ein innerer Zwang ihn treibt.

In der Baukunst ist es eine profane oder ideale Zweckmäßigkeitsidee, die am Kunstgenuß teilnimmt. Was wir vor alten Bauwerken historische Stimmung nennen, was uns dort so entscheidend berührt, ist die Erkenntnis, oder doch der Instinkt, daß materielle und geistige Bedürfnisse restlos Form geworden sind, daß sich ein Charakter, ein Wille, eine Selbstherrlichkeit architektonisch verkörpert hat. Vor Profanbauten erkennen wir ein Stück sozialer Wirklichkeit und Lebenskultur, eine Spiegelung der Sitten und Lebensformen, und vor repräsentativen Monumentalbauten spricht der aufs Ideale gerichtete Sinn, das Temperament ganzer Gemeinschaften zu uns. Selbst das ästhetisch Anfechtbare kann in dieser Betrachtungsweise in einer besonderen Weise schön erscheinen, nämlich charakteristisch, weil es auch in seiner Mangelhaftigkeit noch von dem Willen der Geschlechter erzählt. Die Geschichte selbst wird als Kunstwerk empfunden. Niemals aber darf von solcher Lebendigkeit die Rede sein, wenn Dinge, die früher notwendig waren, die es aber heute nicht mehr sind, als leere Kulturhülsen nachgeahmt werden. Im besten Fall gibt es dann ein Kunststück zu bewundern. Das Bewußtsein gerät in ein peinliches Dilemma, und man steht mit geteilten Gefühlen vor Werken, die scheinen, was sie nicht sind, und sind, was sie nicht scheinen. Die wahre Pietät leidet mehr darunter, als stände sie vor einem Schutthaufen; das historische Gefühl wird nicht angeregt, sondern zerstört. Das Bauwerk wird nicht zu einem „Zeugen der Vergangenheit“, sondern zum Ausstellungsobjekt und die Straße der Stadt zum langweiligen Museum. Unternehmungen wie die Rekonstruktion der Saalburg oder des Heidelberger Schlosses sind teure Spielereien einer kindhaften Repräsentationslust; die genaue Reproduktion des eingestürzten Campanile in Venedig ist eine Brutalisierung der großen Geschichtsidee, und eine Restaurierung wie die des Kaiserhauses in Goslar — die „Ausmalung im Stile der Zeit“ gehört ja fast immer zu dem Verfahren — muß geradezu Schwindel genannt werden. Hätten wir einen Katalog aller der Bauwerke, die in den letzten siebzig bis achtzig Jahren verrestauriert worden sind, so würde es sich zeigen, daß wir ein reines altes Bauwerk kaum noch besitzen. Es haben sich allerorten in dieser wissenschaftlichen Zeit Vereine zum „Schutze“ der alten Kunst gebildet und nun gibt es einen wahren Wettbewerb im Auffinden alter Burgruinen, die noch wiederherstellungsfähig sind.

Der letzte Akt.

Von **Felix Philippi.**

Aus: **Felix Philippi, Pariser Schattenspiel.** Dramatische Skizzen. 2 Bände. 235 und 218 Seiten. 8°. Berlin 1907. Vita, Deutsches Verlagshaus. Geh. à 3 Mk.; geb. à 4 Mk.

Felix Philippi, dem die deutsche Bühne schon so manches wirksame Theaterstück verdankt, gehört ohne Zweifel zu den erfolgreichsten Dramatikern unserer Zeit. Wir erinnern nur an seine Dramen „Daniela“, „Wohltäter der Menschheit“, ein Titel, der zu einem geflügelten Worte wurde, „Der Dornenweg“, „Das Erbe“, Philippis Haupttreffer, und an „Der Helfer“, sein jüngstes erfolgreiches Schauspiel. Alle diese Dramen sind über die meisten Bühnen gegangen und daher im Publikum, das denselben eine sehr warme Aufnahme bereitete, allgemein bekannt geworden.

In den uns vorliegenden beiden Bänden zeigt er sich als geistreicher Causeur. Es sind eigentlich kurze, in dramatische Form gekleidete Novellen. Wie schon der Titel besagt, spielen diese dramatischen Skizzen, die durchweg erotische Themata behandeln und deshalb nur eine geistvolle Lektüre für erwachsene Leute bilden, auf Pariser Boden. Nachstehend geben wir eine Skizze aus dem Werk wieder.

Hermance de Vernet
Gaston de Hauteville, Officier der Chasseurs d'Afrique
Toinette

(Ein Gartensaal mit Terrasse in einer Villa in Paris. Heller Mondschein.)

Hermance (liegt auf einer Chaiselongue, sie klingelt, auf einem fernen Kirchtum schlägt es zwölf).

Toinette: Frau Gräfin befehlen?

Hermance: Hat es da elf oder zwölf geschlagen?

Toinette: Es ist Mitternacht ... Wünschen Madame zu Bett zu gehen?

Hermance: Nein!

Toinette: Soll ich nicht lieber die Terrassentür schließen?

Hermance: Die Nachtluft erfrischt mich ... es ist ja zum Ersticken!

Toinette (will sich leise entfernen).

Hermance: Toinette! Ist der Herr zu Hause?

Toinette: Ich weiß es nicht, ich werde Henri fragen. (Sie geht.)

Hermance (steht auf, geht langsam durchs Zimmer, sie bleibt stehen, dann geht sie an den Schreibtisch, auf dem eine Lampe brennt, und beginnt zu schreiben, selig lächelnd; plötzlich wirft sie die Feder hin und bricht in wildes Schluchzen aus).

Toinette (kommt zurück).

Hermance (erholt sich).

Toinette: Der Herr ist in den Klub gefahren; es ist heute das große Automobildiner.

Hermance: Ich klingle, wenn ich Sie brauche.

Toinette (geht).

Hermance (ergreift wieder die Feder und fährt fort, zu schreiben. Tiefe Stille. Plötzlich vom Park her ein leiser Pfiff; sie horcht erschrocken auf. — Kurze Stille. — Da sie glaubt, sich getäuscht zu haben, fährt sie fort, zu schreiben. — Ein stärkerer Pfiff vom Park; sie springt auf und eilt schnell nach der im Vollmond liegenden Terrasse; sie ruft mit zitternder Stimme): Ist jemand da?

Eine männliche Stimme (leise vom Park herauf): Ich!

Hermance (beugt sich über die Balustrade, leise und stockend): Wer ... ist ... da?

Die Stimme: Ich! ... Gaston!

Hermance (bebend): Was wollen Sie hier?

Die Stimme: Sie sprechen!

Hermance (schnell): Jetzt?

Die Stimme: Sofort!

Hermance: Unmöglich!

Die Stimme: Es muß sein! Ich habe keine Zeit zu verlieren!

Hermance: Haben Sie Erbarmen! Mein Mann...

Die Stimme: Er kommt nicht ... ich weiß es!

Hermance (immer drängender): Morgen! ... Morgen!

Die Stimme: Dann ist es zu spät!

Gaston (schwingt sich über die Balustrade in der Uniform der Chasseurs d'Afrique mit einigen Orden).

Hermance (weicht ins Zimmer zurück): Soll ich um Hilfe rufen?

Gaston (folgt ihr, leise flehend): Hermance! (Fiebernd.) Hören Sie mich nur einen Augenblick! Ich komme, um Abschied zu nehmen! Vor einer Stunde erhielt ich den telegraphischen Befehl, unverzüglich mit dem nächsten Dampfer nach Algier zurückzukehren. Ich muß morgen mittag in Marseille sein ... In einer Stunde geht mein Zug ... mein Wagen wartet unten in der Nähe der Promenade ... Wenn ich Sie noch einmal sehen und sprechen wollte, blieb mir keine Wahl! Ich sah vom Park aus Licht in Ihrem Zimmer und (innig) ... ich mußte Sie noch einmal sehen!

Hermance (mit erkünstelter Ruhe): Fassen Sie sich, Herr von Hauteville ...

Gaston: „Fassen Sie sich, Herr von Hauteville!" So vertröstet man Kinder! „Fassen Sie sich!" Das sagen Sie zu einem Menschen, der ertrinkt, dem kein Ufer winkt, zu einem Menschen, über dem die Wellen zusammenschlagen!

Hermance (gefaßt): Gaston, Sie sind ein Mann von Ehre und ein Soldat! Wenn die Pflicht Sie ruft, müssen Sie gehorchen! Wozu wollen Sie sich und ... mir die Trennungsstunde erschweren! Wenn das Vaterland Sie ruft ... gehen Sie! Schreiben Sie mir ... oft ... täglich ...

Gaston (wirft sich verzweifelt in einen Sessel).

Hermance: Es scheint, ich muß Besinnung für uns beide haben! ... Ihnen wird die Zeit in Ihrem Beruf mit all seinen Abwechslungen und Gefahren dahinfliegen und mir wird die Erwartung die Zeit kürzen, die Hoffnung, Sie bald wiederzusehen! Wir haben jetzt August ... in vier Monaten nehmen Sie Urlaub und kommen zurück!

Gaston (schweigt).

Hermance: Wann werde ich Sie wiedersehn?

Gaston (stockend): Ich weiß es nicht!

Hermance: In einem halben Jahr?

Gaston (schüttelt ungläubig den Kopf).

Hermance (drängender): In einem Jahr?

Gaston (schweigt).

Hermance (fliegend): Wann? ... wann?

Gaston: Nie!

Hermance (aufstöhnend): Oh!

Gaston (springt auf): Hermance ... es ist nicht ein Abschied auf Wiedersehn ... es ist ein Abschied ... für immer!

Hermance (hält sich an einem Stuhl fest).

Gaston: Bis heute mittag hatte ich noch gehofft ... jetzt weiß ich es ... ich komme nicht zurück ... ich bin ein verlorner Mann! ... Ich habe Professor Hardonie auf sein Ehrenwort gefragt ... ich weiß genug! Das Klima da unten hat mich gemordet! ... Mein krankes Herz kann nicht mehr lange schlagen! ... (In Verzweiflung.) Und ich möchte doch noch so gerne leben ... um Ihretwillen!

Hermance (kaum fähig, zu sprechen): Mein Freund ... mein lieber Freund ...

Gaston (leidenschaftlich): Hermance, was ich dir zugeflüstert habe ... hunderte Male ... in seligen Stunden ... du weißt es ... ich liebe dich! ich bete dich an! Ich bin ganz allein ... ich habe keine Eltern, keine Geschwister, keine Freunde ... ich habe nur dich! Jeder Herzschlag, jeder Atemzug gehört dir! Was wir getan haben, war Wahnsinn, war Raserei, war Sünde, war ... Liebe! Ja: Liebe! So lange wir leben! Als Kinder haben wir uns schon geliebt! ... wir waren füreinander bestimmt, füreinander geschaffen! ... es sollte nicht sein! ... du hast dich überreden lassen und bist einem ungeliebten Manne gefolgt und hast mich allein gelassen ... aber der unnatürliche Zwang hat alle Fesseln endlich doch gesprengt,

wir haben uns gefunden, um uns . . . zu verlieren . . . für immer! (Er greift sich ans Herz.)

Hermance (vor sich hinstarrend): Auf immer!

Gaston (zieht aus der Brusttasche ein kleines Paket): Hier, Hermance, gebe ich dir die Briefe zurück, damit sie nicht in unrechte Hände fallen, wenn ich nicht mehr bin! Ich trenne mich schwer von ihnen . . . sie hätten mich in einsamen und qualvollen Stunden trösten können . . . sie hätten mich erinnert an all das Glück, das du mir geschenkt hast . . . nimm sie zurück!

Hermance: Behalte sie! es. sind viele Tränen darauf gefallen!

Gaston (steckt die Briefe ein und küßt ihr die Hand): Ich danke dir! (Es schlägt auf dem Kirchturm einmal.) Ein Uhr! (Er nimmt sein Käppi und wendet sich zur Terrasse.) Leb wohl!

Hermance (leise): Leb wohl, Gaston!

Gaston (an der Tür): Wirst du noch manchmal an mich denken?

Hermance (bebend): Ich werde immer an dich denken! (Vor sich hin.) Das also wäre der . . . letzte Akt!

Gaston: Ja, Hermance, das Stück ist zu Ende! Ein trauriges Stück! So alltäglich und so traurig! Zweie, die sich lieben, müssen sich trennen! Leb wohl! (Als er sich zur Terrasse wendet, stürzt ihm)

Hermance (nach): Nimm mich mit!

Gaston: Hermance?

Hermance (leidenschaftlich): Ich will nicht, daß du allein gehst . . . ich will nicht allein zurückbleiben mit all der Leere und all dem Jammer im Herzen . . . nimm mich mit! (Sie stürzt ihm in die Arme.)

Gaston (verwirrt): Das kann . . . das darf nicht sein!

Hermance: Es muß sein! ich kann nicht leben, ich will nicht leben ohne dich! Für dich will ich leben, mit dir will ich leben, und, wenn es sein muß, . . . mit dir sterben!

Gaston: Hermance . . . bedenke . . .

Hermance: Jetzt kein Bedenken mehr! Das Leben ohne dich ist der Tod!

Gaston: Und leben mit mir Höllenqual! Wozu willst du das Opfer bringen? wozu den Kelch bis zur Neige leeren? Wozu dich gewaltsam losreißen von allem?

Hermance (schmiegt sich zärtlich an ihn, leise): Ich bin bei dir!

Gaston: Alles hinwerfen? Deinen Namen, deine Stellung, deinen Ruf?

Hermance: Ich bin bei dir!

Gaston: Ich lebe nicht mehr lange! Und was dann? Vor dir eine Zukunft ohne Halt, ohne Licht, ohne Wärme, ohne Liebe! Vereinsamt würdest du dahintrauern, arm, ausgestoßen, verachtet! Und dann kämen die Reue und die Selbstanklagen und die Ernüchterung und endlich die bittre Erkenntnis, daß das Opfer, das du gebracht hast, zu groß gewesen ist! Zu groß und umsonst! Denke manchmal zurück an den Geliebten der Jugend und an ein einsames Grab im Wüstensand!

Hermance (leidenschaftlich): Du wirst nicht sterben! Ich will nicht, daß du stirbst! Und wenn der Tod dich mir rauben will . . . ich wehre mich . . . ich stelle mich zwischen ihn und dich . . . ich entreiße dich ihm . . . du sollst leben! . . . Leben mit mir . . . ohne Erinnerung an Vergangenheit und Schuld . . . ohne Vorwürfe . . . ohne Reue . . . in grenzenlosem Glück . . . in unvergänglicher Seligkeit . . . leben . . . leben . . . leben!

Gaston: Es darf nicht sein . . . ich habe schon zu tief in dein Leben eingegriffen . . . leb wohl!

Hermance: Nimm mich mit! . . . oder . . .

Gaston: Oder?

Hermance: . . . ich sterbe hier allein!

Gaston (hingerissen, schließt sie in seine Arme): Geliebte! (Er sieht ihr lange in die Augen.) Komm mit!

Hermance (aufjauchzend, stürzt ihm an die Brust): Endlich! endlich!

Gaston (faßt sich plötzlich ans Herz, er starrt sie an und schwankt.)

Hermance (entsetzt, hält ihn in ihren Armen).

Gaston (sinkt langsam zu Boden): Zu früh!

Hermance (kniet in namenloser Angst neben ihm).

Gaston (mit einem Blick voll heißester Zärtlichkeit): Hermance! . . . (Hauchend.) Mein Weib! (Er stirbt.)

Hermance: Gaston! . . . Gaston! . . . Geliebter! . . . Hörst du mich nicht? . . . Ich bin's, deine Hermance! . . . Du bist nicht tot . . . Du darfst nicht tot sein! Tut es nicht mehr einen Schlag? Dein schönes großes Herz? Einen einzigen Schlag für deine Hermance? (Sie horcht an seinem Herzen, dann starrt sie ihn an und fällt mit wildem Aufschrei über seine Leiche; lange Pause; sie erhebt den Kopf, sie blickt Gaston lange an, dann zärtlich und leise) Gaston! nicht der Schmerz der Trennung hat dich getötet, sondern die Freude! Und nun werden sie kommen und werden dich mit ihren rauhen Händen von mir reißen und werden dich in die Erde senken und werden dir fluchen, daß du mich geliebt hast, und deinen Namen durch den Schmutz ziehen und deine Ehre mit Füßen treten! (Sie streichelt ihm zärtlich das Haar.) Mein süßer Freund! Du grausamer, hartherziger, böser Mann! Du hast mich verlassen! . . . Weißt du, was du mir warst? Ich will es dir sagen: zum letzten Male will ich es dir zuflüstern; heimlich, ganz heimlich: ich habe dich geliebt! . . . Bange dich nicht! . . . ich folge dir bald! (Sie schließt ihm die Augen und küßt ihn lange; sie streift ihren Ehering vom Finger und steckt ihm den Ring an.) So vermähle ich mich dir! Ich dein Weib! (Pause; sie erhebt sich und starrt wie geistesabwesend um sich.)

Toinette (von links, atemlos): Frau Gräfin, der Herr . . . der Herr . . .

Hermance (steht so, daß sie Gaston deckt, ruhig): Was gibt's?

Toinette: Der Herr ist zurückgekehrt . . . er hat . . . er hat . . .

Hermance: So sprechen Sie doch!

Toinette: Er hat einen Wagen am Ausgang des Parks gesehen . . . er hat den Kutscher nach dem Fahrgast gefragt . . . der Kutscher . . . der Kutscher . . . der Kutscher hat gesagt . . . es wäre ein Offizier von den Chasseurs d'Afrique . . . der Herr hat die Diener geweckt . . . die Jagdhunde sind losgelassen . . . der Herr durchstreift den Park . . . er hat einen Revolver von der Wand gerissen . . . sie kommen . . . Frau Gräfin . . . sie kommen vom Park herauf . . . immer näher . . . immer näher . . . o mein Gott! mein Gott! (Sie betet; vom Park her Fackelschein und Stimmengewirr.)

Hermance (mit edler Größe, ruhig und gefaßt): Gehen Sie nach dem Park und sagen Sie dem Herrn: ich ließe ihn hierher bitten!

Sturm und Drang.

Von **Alfred Biese.**

Aus: **Alfred Biese, Deutsche Literaturgeschichte.** In zwei Bänden. Erster Band: Von den Anfängen bis Herder. Mit Proben aus Handschriften und Drucken und mit 36 Bildnissen. 640 Seiten. gr. 8°. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. In Lnb. 5.50; in Halbfrz. 7.—.

Auf den ersten Blick mag es als ein Wagnis erscheinen, den vielen deutschen Literaturgeschichten, die namentlich im Laufe der letzten Jahre erschienen sind, noch eine neue hinzuzugesellen, zumal wenn man in Betracht zieht, daß zum Teil sehr gute Arbeiten geliefert wurden. Wir erinnern hier nur an die von Engel, sowie namentlich an jene von Max Koch und Adolf Bartels. Allein wenn der renommierte Becksche Verlag es unternimmt, dem deutschen Volke noch eine neue Literaturgeschichte zu schenken, so weiß man von vornherein, daß ein Werk geboten wird, das vollen Anspruch auf Berechtigung erheben kann. Und so ist es denn hier auch in der Tat. Der durch mehrere gründliche literarische Arbeiten bestens bekannte Verfasser hat es unternommen, dem gewaltigen Stoff eine ansprechende Volkstümlichkeit zu geben. Sein Werk wendet sich an die weitesten Kreise der Gebildeten, denen es den Reichtum und die Pracht unserer Literatur in einer klaren, volkstümlichen, anheimelnden Darstellung vor Augen führen will. Es ist für den Leser überaus angenehm, den Ausführungen des Autors zu folgen, der dieselben durch zahlreiche Proben aus den Werken der Dichter zu beleben sucht, den Stoff verständig eingeteilt hat und auf die Herausarbeitung des inneren Zusammenhanges der geistigen Strömungen mit der literarischen Entwicklung besonderen Fleiß verwandte. Eine größere Anzahl von Porträts und Illustrationen schmücken das Buch. Diese Literaturgeschichte, der bereits zwei sehr angesehene Gelehrte, die Professoren Rudolf Eucken in Jena und Franz Muncker in München, volles Lob gezollt haben, dürfte ein wirkliches Haus- und Familienbuch werden, das auch für die reifere Jugend eine Festgabe sein wird.

Zunächst liegt uns der erste Band vor, der mit Lessing und Herder schließt. Der zweite bis auf die jüngste Gegenwart reichende Band, dem wir mit Interesse entgegensehen, soll noch in diesem Jahre erscheinen.

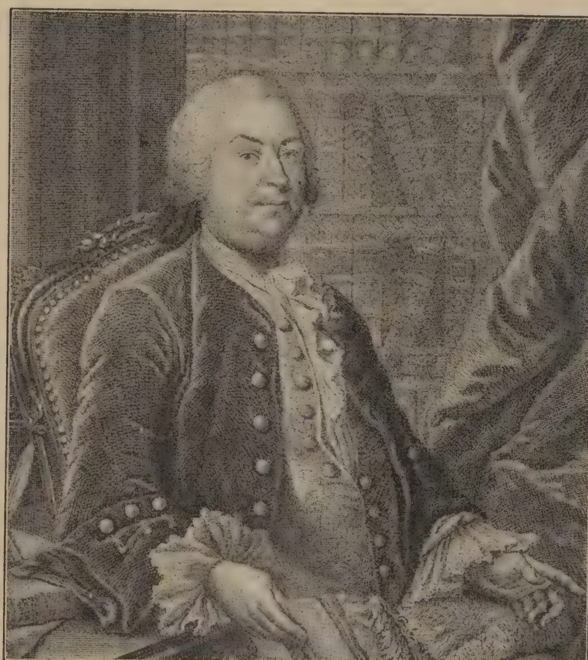
Die nachstehenden Ausführungen sind dem Kapitel über die Sturm- und Drangzeit entnommen.

Rousseau kam wie der leuchtende Blitz, der die Wolken zerriß und die schwüle Atmosphäre zerteilte. Er rief aus der jämmerlichen Gegenwart mit aller ihrer Unfreiheit und dumpfen Gedrücktheit, mit ihrem Hohn auf Menschenwürde und Menschengerechtigkeit zu den lauteren Quellen der Natur zurück, von der Karikatur zum Urbilde. Die edelsten Geister gerade in Deutschland jubelten ihm zu. Während in Frankreich selbst Voltaire der geistige Diktator blieb, berauschten sich die Deutschen an der hinreißenden Gewalt Rousseauscher Gedanken, an dem kühnen Schwunge seiner idealgerichteten Phantasie. Das überwallende Gefühl des Herzens, das er insbesondere in seiner „Neuen Heloise“ als erhaben über Vorurteile und Schranken der Sitte und Sittlichkeit hingestellt hatte, ward Richtschnur für das Denken und Dichten. Der Fieberrausch, in dem Rousseau selbst geschrieben, erfaßte auch die deutsche Jugend; auch ihr ging überwältigend die Poesie der Natur und der Liebe und der Leidenschaft auf, nachdem solange die Moral und die Vernunft geherrscht hatten, und so begann die literarische Revolution der sogenannten „Sturm- und Drangzeit“ oder die Periode der „Originalgenies“.

Nicht Rousseausche Naturschwärmerei allein gärte in den Köpfen der deutschen Jugend; in Klopstockscher empfindsamer Begeisterung brannten ihre Herzen, mit Wieland und Heinse feierten sie mit fast mystischer Andacht den Sieg der Sinnlichkeit, und mit Lessing erkannten sie die Belanglosigkeit aller bisherigen Erzeugnisse der deutschen Literatur, die erst sie, namentlich auf Shakespeare und Ossian gestützt, zu Ansehen und Größe bringen würden. Alles Herkömmliche, alle Regeln warfen die Stürmer mit leidenschaftlicher Abwehr über Bord, in schrankenloser Selbstherrlichkeit wollten sie alle Kultur ausschalten und vom ursprünglichen Naturzustande ausgehend die große Kunst erzeugen und erzwingen. Dem bisherigen Übermaß an Wohlanständigkeit und Nüchternheit setzten sie bewußt ein Übermaß an Tollheit und Wildheit entgegen. Gefühl und Instinkt wurden die treibenden Kräfte. Man suchte die dunkle schöpferische Gabe, die nicht nach Regel und Vorschrift mühsam Werke baute, sondern sie wie mit göttlicher Kraft, mit dem Wort: „Es werde Licht“ aus dem Nichts fertig hinstellte. Diese Gabe nannte man „Genie“. Lavater umschreibt in seinen „Physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe“ (1775—1778) dies Wort genauer und in einer Weise, die zugleich bezeichnend ist für den Stil der „Genies“, die Lavater auch als: „Lichter der Welt, Salz der Erde, Substantiva in der Grammatik der Menschheit, Ebenbilder der Gottheit, Menschengötter, Schöpfer, Zerstörer, Offenbarer der Geheimnisse Gottes und der Menschen, Dolmetscher der Natur, Propheten, Priester, Könige der Welt“ in einem Atemzuge preist; denn „Genie“ heißt

alles Große vereinigt und zum Leben geworden. „Nenn's Fruchtbarkeit des Geistes, Unerschöpflichkeit, Quellgeist, Urkraft, Elastizität der Seele — oder nenn es schlechtweg Erfindungsgabe, Instinkt, allemal bleibt das gewiß: Das Ungelernte, Unentlehnte, Unlernbare, Unentlehnbare, Unnachahmliche, Göttliche, Inspirationsmäßige ist Genie. Genie blitzt, Genie schafft, Genie veranstaltet nicht, wie es selbst nicht veranstaltet werden kann, sondern ist. Offenbarung ist der Charakter des Genies, Momentaneität, Erscheinung, Gegebenheit, wenn ich so sagen darf, was wohl geahnt, aber nicht gewollt und begehrt werden kann, oder was man im Augenblicke des Begehrens und Wollens hat, ohne zu wissen wie, was gegeben wird, nicht von Menschen, sondern von Gott, oder vom Satan — Alles Genie ist Übernatur, Überkunst, Übergelehrsamkeit, Übertalent, Selbstleben. Sein Weg ist immer Weg des Blitzes oder des Sturmwindes oder des Adlers — man staunt seinem wehenden Schweben nach, hört sein Brausen, sieht seine Herrlichkeit — aber wohin und woher, weiß man nicht, und seine Fußtapfen findet man nicht."

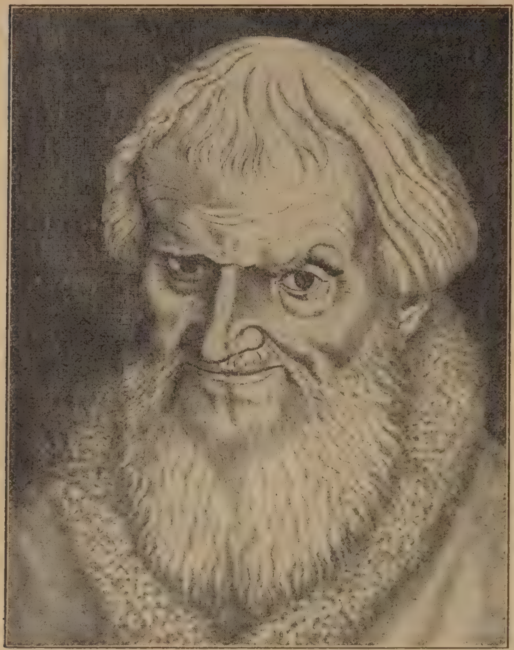
Das „Selbstleben", was Lavater hier dem „Genie" zuschrieb, suchte man bald nicht nur in diesem, sondern in jedem Menschen. Nicht nur die Kunst, das ganze Leben und Denken sollte aus den engen Fesseln des Rationalismus gelöst und zu einer weiten, ursprünglichen Harmonie zurückgeführt werden. Darum suchte man in den Kinderzeiten der Völker nach den Anfängen der Kunst, nach natürlichen Glaubensvorstellungen, darum beobachtete man die Kinder und begeisterte sich an ihrem einfachen Leben, darum sah man in sich selbst hinein, beobachtete man sich selbst, schrieb diese Fälle von Selbstbekenntnissen und Selbstbiographien, diese Fülle von rückhaltlosen Briefen, die jene Zeit auszeichnen.



Joh. Christoph Gottsched i. J. 1753.
Stich von J. M. Berningeroth aus dem Jahre 1757 nach dem Gemälde von J. F. Reiffstein.

Diese ständige Beobachtung des Menschen, diese dauernde Frage: „Was ist unsere ursprüngliche Natur?" führte nicht nur zu der großen poetischen Gestaltung der eigenen Erlebnisse und Gefühle, der individuellen Welt in den Dichtungen Goethes, sondern auch zu der Philosophie des Kritizismus eines Kant. Immanuel Kant (geb. 1724 in Königsberg, Dozent und Professor ebendort, gest. 1804) stellte in seinen Hauptwerken „Kritik der reinen Vernunft" (1781), „Kritik der praktischen Vernunft" (1788) und „Kritik der Urteilskraft" (1790) die Unabhängigkeit des Gefühls und des Glaubens von der Vernunft fest. Mit seiner hoheitvollen Vernunftkritik überflog er nicht nur die Aufklärer und ihren Kultus der Vernunft, sondern ebenso auch die Stürmer und die Gefühlsphilosophen, indem er alle „Übernatur" und all das „Göttliche", was Lavater so begeistert verkündete, als unbestreitbar, freilich aber auch als unbeweisbar festlegte. Erst eine spätere Zeit konnte Kants Kritik ein volles und reifes Verständnis entgegenbringen. Die „Stürmer und Dränger", für die er auch zeitlich zu spät kam, hielten sich im Leben wie in der Dichtung lieber an das Freiheits- und Naturevangelium Rousseaus als an Kants „kategorischen Imperativ", der, sogar nach Schillers Meinung, die Grazien verscheuchte. Aber durch seine nachdrückliche Betonung des Grundsatzes, daß für das sittliche Verhalten keine Rücksicht auf Strafe oder Belohnung maßgebend sein dürfe, sondern daß es dem autonomen Gesetz der Pflichterfüllung und des Gewissens zu folgen habe, wurde Kant ebenso der Reformator auf sittlichem Gebiet wie durch seine Vernunftkritik auf dem der Erkenntnis. Der moralischen Oberflächlichkeit, die so vielfach die Aufklärungsliteratur beherrscht und die sich auch in Wielands und seiner Nachfolger Romanen zum Teil recht unangenehm breit macht, ward durch Kant ein für allemal der Boden entzogen.

Die Sturm- und Drangzeit begann etwa im Jahre 1770, fand ihren ersten bedeutenden Ausdruck in Herders Jugendschriften und in Goethes „Götz" (1773), umfaßte außer den beiden Genannten noch die Stolberge, Heinse, Gerstenberg, Lavater, Lenz, Klinger, Maler Müller, Leisewitz und endete etwa mit Schillers „Räubern" (1781) und dem „Fiesco" (1782). Die verschiedensten Persönlichkeiten mit weit abweichenden Zielen und Absichten fanden sich also hier zusammen, einig nur in der Ansicht, daß sie berufen seien, über allem Vorangegangenen stehend, einzig aus dem Grunde ihrer aufgeregten, stürmenden Seele schöpfend eine große „originale" Kunst zu schaffen und die Welt zu reformieren, einig darin, daß man auf die „Urpoesie" zurückgehen und aus dem unmittelbaren Zusammenhang mit der Natur eine neue menschliche Gesellschaft schaffen müsse. Dunkle Worte, dunkle Begriffe, die von einem richtigen Gefühl ausgingen, aber einstweilen den meisten der Stürmer selbst nicht klar wurden. So segensreich die reinigenden Frühlingsstürme für unsere Literatur waren, so verderblich wurden sie dem größten Teil derer, die sie erregten. Wer nicht ganz fest auf den Füßen stand, verlor auf die Dauer leicht den Boden gänzlich und verstieg sich in phrasendonnerndem Kraftmeiertum, in genialischen Absichten, zu denen die Leistungen dann in keinem Verhältnis standen. Goethe, der in „Wahrheit und Dichtung" ein eindrucksvolles



Hans Sachs im 81. Lebensjahre.
Kupferstich von Jost Amman nach dem Gemälde von Andreas Herneisen a. d. J. 1576.

Bild der ganzen stürmischen Zeit, wie ihrer einzelnen Vertreter gibt, schreibt dort: „Der Freiheits- und Naturgeist raunte jedem sehr schmeichlerisch in die Ohren, man habe ohne viele äußere Hilfsmittel Stoff und Gehalt genug in sich selbst, und alles komme nur darauf an, daß man ihn gehörig entfalte."

Das Entfalten verstanden leider nur Goethe und Schiller; man würde die Schar der andern kaum kennen, wenn nicht der Glanz dieser beiden auf sie fiele. Wer kümmert sich heute noch um des Schleswigers H. W. von Gerstenberg (1737—1823) „Ugolino" (1769), um diese Karikatur Shakespearescher Seelenmalerei, obwohl Schiller (noch 1801) darüber urteilte, es sei zwar kein Werk guten Geschmacks, aber es habe doch sehr schöne Motive, viel wahres Pathos und wirklich Genialisches? Wer gedächte noch der Schauerstücke von Goethes Frankfurter Jugendgenossen Maximilian Klinger (1752—1831), wenn nicht sein Drama „Sturm und Drang" (1776) der ganzen Bewegung den Namen gegeben hätte? Klinger selbst überwand übrigens diese unsinnige Zeit, so daß er 1785 selbst schreiben konnte, er lache wie nur irgend einer über seine früheren Werke; er trat später in russische Militärdienste und brachte es bis zum Generalleutnant. Wer spräche auch noch von dem früh verstorbenen Heinrich Leopold Wagner in Straßburg (1747—1779), wenn er nicht zu Goethes Kreise gehört hätte und im „Faust" unrühmlich fortlebte und wenn nicht sein grausiges Trauerspiel „Die Kindesmörderin" (1776) auf Goethes Anregung, in dessen Kopfe damals schon die Gretchentragödie spukte, entstanden wäre. Auch auf andere wirkten des jungen Goethe Ideen, die er in Gesprächen zu entwickeln pflegte, anregend. Der Rheinländer Friedrich Müller, genannt Maler Müller (1749—1825) dramatisierte auch einen „Faust" voll titanenhafter, aber unreifer Genialität, bildete auch den „Götz" in seinem „Golo" und im „leidenden Weibe" den „Werther" nach. Aber was bei Goethe Genialität und Naivität, ist bei ihm, wie bei Wagner, Ungeniertheit und kindische Ungezogenheit geworden. Zerrbilder Goethes — die Affen Goethes, wie Karl August drastisch sich ausdrückte — sind diese Kraftgenies. Nicht ausgenommen der hochbegabte, aber haltlose, unselige Kurländer Reinhold Lenz (1750—1792), dessen Unbegreiflichkeiten nur in dem Wahnsinn, der seinen Geist schließlich ganz gefangen nahm, eine Erklärung finden. Der Parnaß läßt sich nicht mit eitler Großmannssucht stürmen, ein Talent sich nicht zum Genie künstlich steigern. Genialische Gebärden geben keine geniale Tat, einzelne blitzende Lichtstrahlen noch keine Sonne; nur wer sich selbst überwindet, bezwingt auch die Welt; nur wer langsam und stetig sich zur Blüte entfaltet und reift, trägt Früchte, die den Baum selbst überdauern; wer aber sich selbst nicht zähmt, zerflattert im Leben und im Dichten. Das ist der Eindruck, den wir bei Lenz gewinnen. Denn wir begegnen bei ihm in Kritik und Satire, im Drama und im Liede genialischen Anläufen; sein Lustspiel „Der Hofmeister" z. B. steht deutlich unter der Einwirkung des „Götz", aber alles Schöne ist umwuchert von Roheit und Geschmackswidrigkeit; in seinen „Soldaten" finden sich realistische Lebensbilder voll Lebenswahrheit, aber auch voll zynischer Offenheit und phantastischer Kraftmeierei.

Zu den Dramen, an denen sich die Jugend der siebziger Jahre berauschte, Goethes „Götz", Gerstenbergs „Ugolino", Klingers „Zwillingen", gehört noch des Hannoveraners Joh. Anton Leisewitz (1752 bis 1806) „Julius von Tarent" (1775). Leisewitz, der erheblichen Einfluß auf Schiller ausübte, so daß dieser den Stoff des „Julius von Tarent", Bruderzwist und



König Konradin von Hohenstaufen.
Miniatur der Manessischen Handschrift in Heidelberg.

Brudermord, nicht nur in den „Räubern“, sondern auch später in der „Braut von Messina“ behandelte, gehört nicht zu den „tumultuarischen Genies“. Er ist vielmehr eine ernste und tüchtige, vorwärtsstrebende Erscheinung. Die Technik lernte er von Lessing, den hohen Schwung und die Freigeisterei der Leidenschaft von Rousseau: über Vaterhaus und Vaterland hebt ihn das Ideal des Weltbürgertums und des Völkerglücks empor. Ein Hauch revolutionärer Ideen weht durch die Reflexionen des „Julius“ hindurch: „Die Welt ist mein Vaterland, und alle Menschen sind ein Volk. — Durch eine allgemeine Sprache vereint! — Die allgemeine Sprache der Völker sind Tränen und Seufzer . . . Mußte denn das ganze menschliche Geschlecht, um glücklich zu sein, durchaus in Staaten eingesperrt werden, wo jeder ein Knecht des andern und keiner frei ist? Narren nur können streiten, ob die Gesellschaft die Menschen vergifte! — Beide Teile geben es zu, der Staat töte die Freiheit. — Sehen Sie, der Streit ist entschieden! — Der Staub hat Willen, das ist mein erhabenster Gedanke an den Schöpfer, und den allmächtigen Trieb zur Freiheit schätz' ich auch in der sich sträubenden Fliege.“ Solche immer wiederkehrende Vernunfterwägungen bilden die Schwäche und die Stärke des Dramas, das auch seinerseits das Recht des Einzelwesens geltend macht und die Hemmungen, die in Gesellschaft und Staat begründet sind, aufdeckt.

Auch der Roman und die Lyrik zeigen ein ähnliches Bild wie das Drama: ein irr hinundherfahrendes Bestreben nach Originalität, ungebundene Sinnlichkeit, pathetische Freiheitstrunkenheit und Sentimentalität. Ein ausgesprochener Sturm- und Drangroman hat sich nicht entwickelt. Die Werke, die noch am ersten hierher gehören, die Romane Wilhelm Heinses, sind schon erwähnt worden. Weiteren Wirkungen der stürmischen Zeit auf epischem Gebiet werden wir in der Folge noch häufig, zumal bei Jean Paul, selbst noch bei den Romantikern begegnen. In jeder Jugend tobt ja immer wieder etwas von dem wilden Geiste, der alles Alte verneint, der „In tyrannos“ auf seine Erstlingswerke setzt, wie Schiller auf die „Räuber“, und damit nicht nur weltliche Machthaber, sondern alles Überkommene und Angestammte meint.

Leider hat aber nicht jede Jugend solche Ziele zu entdecken wie die Stürmer und Dränger, leider wird nicht jede von gleich großen Geistern geleitet wie die damalige, an deren Spitze sogleich der beste aller Führer stand, der ihrer Sehnsucht nach Natur und originaler Kunst die großen Stoffe, die rechten Vorbilder zeigte: **Herder**, der die „Urpoesie“ in den Volksdichtungen aller Zeiten nachwies, in Homer, der Bibel, in Shakespeare und unserer eigenen Volkspoesie. Erst Herders segensreiche Bemühungen schlugen die Brücke von der bloßen Kritik zur originalen Schöpfung. Er stellte den Zusammenhang zwischen Kunst, Natur und Leben endgültig wieder her und überwand die gelehrte Dichtung der vergangenen Jahrhunderte, gestützt auf die wahre Volksdichtung. Er wies der deutschen Literatur die eigenartige und hohe Stellung an, die sie nun einnimmt, — die Stellung als vollberechtigtes, ebenbürtiges Glied der Weltliteratur.

Der Börsenkönig.

Von **Edward Stilgebauer.**

Aus: **Der Börsenkönig.** Roman von Edward Stilgebauer. 411 Seiten. 8°. Richard Bong, Berlin. Brosch. Mk. 5.—; geb. Mk. 6.—.

Wer die Entwicklung unserer Literatur mit aufmerksamen Augen verfolgt, dem ist Stilgebauers Name schon seit langer Zeit bekannt. Aber erst in den letzten Jahren verstand er es durch seinen vierbändigen Roman „Götz Krafft“ die allgemeine Aufmerksamkeit des Lesepublikums auf sich zu lenken. Dies Werk erlebte Auflage über Auflage und ist heute in unzähligen Exemplaren verbreitet. Diesem Buche läßt nun Stilgebauer einen neuen Roman „Der Börsenkönig“ folgen. Im Mittelpunkt der Handlung steht der geniale Bankier Harry Seliger, der Millionen über Millionen anhäuft und sich immer mehr zu neuen wagehalsigen Börsenoperationen hinreißen läßt. Da tritt eines Tages die Katastrophe ein. Seliger übersteht sie nicht, sondern verfällt dem Wahnsinn. Diese dämonische Persönlichkeit umgibt eine Fülle von Gestalten, welche das Leben der haute finance in farbigen, fesselnden Bildern dem Leser vor Augen führt. — Im zweiten Kapitel seines Werkes schildert der Autor eine bewegte Aufsichtsratssitzung der Bank, in der Seliger den auftauchenden ungünstigen Gerüchten über die Firma entgegentritt und schließlich den Aufsichtsrat für ein neues kühnes Unternehmen gewinnt. Diese Schilderung sei hier wiedergegeben.

Die Begrüßung zwischen den im Sitzungssaal Versammelten und dem nun erscheinenden und ungeduldig erwarteten Vorstand der Bank war heute eine förmliche, fast kalte. Seliger merkte, daß die Herren ihn für die in dem Handelsblatt erschienene Nachricht mitverantwortlich machten, und das war ihm gerade recht.

Dr. von Kutzleben hielt sich im Hintergrunde. Er wußte, daß eine gut gespielte Bescheidenheit von seiner Seite diesen Millionären immer imponierte und für ihn nur von Vorteil sein konnte.

Auf eine einladende Handbewegung Seligers setzte man sich an den mit Aktenmappen, Zigarrentellern und Tintenfässern besetzten Tisch. Der Form entsprechend ergriff Eduard von Giloty als Vorsitzender des Aufsichtsrates zuerst das Wort und erklärte die von Seliger einberufene Versammlung für eröffnet. Dann meldete sich der Bankvorstand zum Wort:

„Lassen Sie uns gleich auf die Hauptsache kommen, meine Herren,“ begann Seliger. „Ich habe diese außerordentliche Sitzung des Aufsichtsrates einberufen, um Ihnen

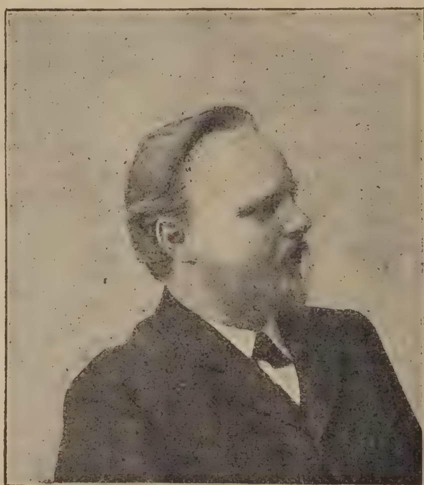
das dringliche und schon seit Monaten einer Entscheidung harrende Projekt der Kleinbahn Weilingen—Feldkirch—Walportshausen, das ich zusammen mit unserm Rechtsbeistand, Herrn Doktor von Kutzleben, ausgearbeitet habe, zur Vorbereitung vorzulegen."

Jetzt vermochte Viktor Hahn, der Generalkonsul der Republik Ecuador, nicht mehr an sich zu halten. Er unterbrach Seliger, ohne daß er sich bei Giloty zum Wort gemeldet hatte, mit dem in gereiztem Tone hervorgestoßenen Satze:

„Ich dachte, Herr Seliger, Sie hätten diese außerordentliche Versammlung einberufen, um den Aufsichtsräten der Bank Aufklärung darüber zu erteilen, wie es möglich ist, daß eine Notiz über die Insolvenz der Kommerzbank in dem Handelsblatte zum Abdruck gebracht werden konnte."

Alle andern nickten zur Bestätigung dieser Vermutung Viktor Hahns lebhaft mit den Köpfen, und Robert Müller, der Teilhaber von Cassel & Söhne, sagte mit seiner sanften Stimme:

„Wir erwarten allerdings eine Erklärung dieser peinlichen Zeitungsnotiz und des sich daranschließenden noch peinlicheren Vorfalles von Ihrer Seite, Herr Seliger!"



Edward Stilgebauer.

Seliger lächelte. Die ganze Verachtung, die er gegen diese Strohpuppen, gegen diese Marionetten, die immer zu allen seinen Entschließungen Ja und Amen gesagt hatten und nun um ihr Geld bangten, auf dem Herzen hatte, sprach sich in diesem Lächeln des großen Geschäftsmannes aus.

„Da Sie von mir eine Erklärung verlangen, meine Herren," sagte er nun in gelangweiltem Tone, „so will ich Ihnen verraten, daß ich selber die in Frage stehende Notiz verfaßt und in das Handelsblatt gebracht habe, deren glänzenden Widerruf Sie heute abend lesen werden!"

„Sie selber?"

Wie aus einem Munde tönte diese erstaunte, empörte Frage dem Vorstand von seiten seiner sieben Aufsichtsräte entgegen. „Sie selber?"

„Ja, ich selber," wiederholte Seliger noch einmal. „Meinen Sie, ich wollte mir meine Geschäfte ruinieren lassen durch Gerüchte, die in die Luft gesetzt werden, und die ich niemals beim Schopfe fassen kann? — Sie kümmern sich ja kaum um die Geschäfte der Kommerzbank, meine Herren. Sie finden sich einmal im Jahre zusammen, setzen Ihren Namen unter das Protokoll und streichen die Tantiemen ein, die wir erobert haben. Meinen Sie, ich wollte mir meine Geschäfte ruinieren lassen?"

„Ich muß Sie doch bitten, Herr Seliger," schrie Viktor Hahn, der Generalkonsul der Republik Ecuador, und Eduard von Giloty schnaufte:

„Was haben Sie gesagt, ich habe Sie nicht richtig verstanden, Herr Seliger."

Die beiden von auswärts zugereisten Herren spitzten die Ohren, und Robert Müller schüttelte den blonden Kopf, um damit zu sagen, daß Harry Seliger in seiner Brüskierung des Aufsichtsrates doch wohl zu weit gegangen sei.

Aber der ließ sich nicht irremachen. Wie er sie jetzt vor sich hatte, diese Halunken, diese Drohnen, die immer nur da waren, wenn es den Rahm abschöpfen galt. Das war ihm gerade recht. Wie heute morgen den kleinen Leuten auf der Straße, so trat er nun auch diesen entgegen, wie ein Bändiger, die Peitsche der Ironie und des Spottes in der Hand:

„Ja, meine Herren, das habe ich getan, ohne Sie zu fragen, als Leiter und Gründer der Kommerzbank, auf dessen Schultern die ganze Last der Arbeit und Verantwortung ruht, ich ganz allein, weil ich mir meine Geschäfte nicht ruinieren lasse. Die Gründung der Bahn ist spruchreif geworden. Ich bedarf zu dieser Gründung Geld, viel Geld, soviel Geld, wie Sie aus Ihren eigenen Mitteln niemals bewilligen werden. Um nun dieses Geld zu beschaffen, muß der Kredit der Kommerzbank unerschüttert dastehen, und man hat diesen Kredit durch Gerüchte an der Börse zu erschüttern versucht. Nur der an einem Tage gelieferte schlagende Beweis der Solvenz der Bank vermag die Zuversicht des Publikums wieder herzustellen, vermag das Vertrauen der Finanzkreise, die ich zur Gründung der Bahn nötig habe, wieder zu erobern. Während Sie sich hierher bemühten, sind für eine Million Depots von meinem Kassierer innerhalb einer knappen Stunde an der Kasse ausbezahlt worden, wer seine Wechsel nicht einlösen kann und bei J. J. Stern und andern in Mitleidenschaft gezogen ist, der zahlt an einem einzigen Tage keine Million aus, meine Herren! Aus diesem Grunde, um alle Gerüchte in einem einzigen zu fassen und mit dem einen zu vernichten, habe ich selber die nicht nur Sie aufregende Notiz für das Handelsblatt geschrieben."

Viktor Hahn war sprachlos. Giloty schnappte nach Luft wie ein Weihnachtskarpfen, der in der Bütte keinen Tropfen Wassers mehr zu finden vermag, und die Herren von auswärts flüsterten leise miteinander.

Der vorsichtige Robert Müller faßte sich diesmal als erster und meinte, sich an seine Kollegen vom Aufsichtsrate wendend:

„Es ist wohl unsere Pflicht, meine Herren, schon im Interesse der kleinen, bei der Bank beteiligten Leute nach dem, was in dem Handelsblatte gestanden, eine Revision der Depots vorzunehmen, denn ich bin der Ansicht" —

„Sie fürchten für Ihre dreimalhunderttausend Reichsmark, Herr Robert Müller," lachte nun Seliger heiser, „seien Sie unbesorgt, wenn Sie die durch meine Worte gegebene Erklärung für die Notiz im Handesblatt anzuzweifeln belieben und eine Revision der Depots vorschlagen, die für mich in diesem Falle den Vorwurf der Unredlichkeit bedeutet, dann werden Sie mir wohl gestatten, daß ich Ihnen Ihr Depot von meinem Kassierer

vorzählen lasse, bevor ich hier meinen Austritt aus der Kommerzbank und die Kündigung der mir gehörenden und in Aktien der Bank angelegten Kapitalien zum Ausdruck bringe!"

„Was hat er gesagt?" schrie da Viktor Hahn.

Seliger drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und weder den vorsichtigen Robert Müller noch die um ihn drängende Gruppe der übrigen Herren Aufsichtsräte auch nur eines Blickes würdigend, befahl er dem sofort eintretenden Diener:

„Schicken Sie sofort den Kassierer in den Sitzungssaal, Bertrand, er soll das offene Depot des Herrn Robert Müller, Mitinhabers der Würzburgerschen Bank, zum Nachzählen mitbringen. Und die andern Herren? Wer von den andern Herren wünscht sich noch von dem unversehrten Vorhandensein seiner der Kommerzbank anvertrauten Gelder zu überzeugen, damit ich den Diener nicht zweimal zu bemühen brauche, in dieser meiner letzten Amtshandlung als Vorstand des unter Ihrer Aufsicht stehenden Instituts?"

Bertrand war mit einem „Jawohl, Herr Seliger!" bereits wieder verschwunden, und alle, Robert Müller an der Spitze, drängten sich nun um den Bankvorstand, ihn durch Entschuldigungen und Bitten von seiner eben geäußerten Absicht zurückzubringen.

Finster, den Kopf in die Hand gestützt, saß Seliger da. Von diesem kleinen Robert Müller hätte er dies am allerletzten erwartet. Auf alle Fragen und Bitten hatte er nur die eine Antwort: „Wir werden weiterreden, meine Herren, wenn der Kassierer da war, und sich Herr Robert Müller von dem Vorhandensein seiner Wertpapiere überzeugt haben wird."

Der Kassierer erschien. Es war Robert Müller ungemein peinlich, angesichts dieser Herren die eigentlich von ihm selbst geforderte Manipulation des Nachzählens der Wertpapiere vornehmen zu müssen. Flüchtig und zerstreut, aber dennoch beim Anblick der ihm gehörenden Schätze eine leise Erregung in seinem ganzen Wesen, eine flüchtige Röte auf den Wangen, kam er seiner Aufgabe nach.

Vor Robert Müllers Augen verschloß der Kassierer die Pfandbriefe und Aktien wieder in die Ledermappe, in der sie seit dem Tage der Einzahlung geruht hatten, und verschwand lautlos.

Wieder ergriff Seliger das Wort: „Ich erkläre hiermit meinen Austritt aus der Kommerzbank und kündige das von mir in die Bank eingezahlte Kapital zum nächsten vertragsmäßigen Termin."

Das bedeutete das Ende der herrlichen und von Jahr zu Jahr steigenden Tantiemen, die diese Herren von Seligers Arbeit skrupel- und mühelos geerntet hatten.

Jetzt war der Moment für Eduard von Giloty gekommen. Wo es etwas einzurenken galt, war er am Platze. Pustend und mühsam erhob sich der Geheime Kommerzienrat von seinem Sessel und sagte:

„Meine Herren! Es war ein Lieblingswort meines Vaters, des berühmten Johannes von Giloty, des Begründers der vereinigten Industriebanken: es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und aus meinem eigenen Schatze füge ich hinzu: es wird überall mit Wasser gekocht, meine Herren. Wenn Herr Robert Müller in begreiflicher Erregung über die Notiz des Handelsblattes eine Revision der Depots verlangte, so war das nichts, was seinen Rechten und Pflichten als Aufsichtsrat der Kommerzbank zuwiderläuft, und wenn Herr Seliger als Vorstand der Bank in einem solchen Verlangen ein Mißtrauensvotum sieht, dann kann ich ihm das nicht verübeln. Aber wie sagt doch unser großer Dichter Schiller: ‚Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen.' Ich denke, wir schaffen die ganze mißliche Sache aus der Welt, indem wir erklären, daß wir uns mit dem Vorgehen des Herrn Seliger, betreffend die Notiz im Handelsblatt, einverstanden erklären und Herrn Seliger unseres unbeschränkten Vertrauens versichern. Was Herrn Robert Müller und Herrn Seliger nicht hindern soll, bei dem sich an diese außerordentliche Versammlung im Französischen Hof anschließenden Bankett durch eine Flasche Pommery und Greno extra dry die uns allen unliebsame Disharmonie aus der Welt zu bringen."

Alle, Robert Müller an der Spitze, erhoben sich von ihren Sitzen, und Seliger quittierte mit einem Nicken des Kopfes dieses ihm von dem Aufsichtsrat der Kommerzbank einstimmig erklärte Vertrauensvotum. Dann sagte er rasch:

„Ich denke, nach diesem unliebsamen Zwischenfalle können wir nun endlich zu der Tagesordnung unserer Sitzung, der projektierten Kleinbahn Weilingen—Feldkirch—Walportshausen übergehen."

Fragend neigte Eduard von Giloty den dicken und geröteten Kopf nach allen Seiten, dann erhob er sich mühsam von seinem Polstersessel und sagte:

„Ich erteile hiermit Herrn Seliger das Wort in Sachen der Gründung einer Aktiengesellschaft ‚Kleinbahn Weilingen—Feldkirch—Walportshausen'."

Devot und mit einer aristokratischen Verbeugung überreichte Dr. von Kutzleben dem an seiner Seite sitzenden Bankvorstand die umfangreichen, den Bahnbau betreffenden Papiere, die er seiner schwarzen Ledermappe entnommen hatte, und Seliger begann, den goldenen Kneifer auf die leicht gekrümmte Nase klemmend:

„Der Voranschlag des Prospektes, der der Genehmigung des Aufsichtsrates der Kommerzbank bedarf, ist Ihnen vor einigen Wochen zugegangen, meine Herren. Er stützt sich auf die Kostenberechnung der Baufirma Julius Lehmann & Söhne, die als die preiswerteste und annehmbarste aus dem seinerzeit von der Kommerzbank ausgeschriebenen Wettbewerb siegreich hervorgegangen ist. Es handelt sich, wie Sie wissen, um ein Objekt von rund siebzehn Millionen und fünfmalhunderttausend Mark, in welche Summe, so weit wie möglich, alle Eventualitäten, vor allem die Kosten der anzukaufenden Ländereien mit eingerechnet sind."

Bei diesen Worten Seligers wurde Jakob Mandelbaum, der sich bislang ganz schweigsam verhalten hatte, lebendig. Siebzehn Millionen und fünfmalhunderttausend Mark, da kam ein netter Brocken auf den Ankauf der Immobilien, mit dessen Vermittlung ihn sein alter Freund Seliger schon unter der Hand und im stillen betraut hatte.

Die lange, klapperdürre Gestalt des Juden mit dem Vogelgesichte und der furchtbaren Habichtsnase, der an der Börse nie anders als La Mancha genannt wurde, rutschte unruhig auf dem Sessel hin und her, und die Spinnenfinger Mandelbaums, die wie zum Zugreifen und Festhalten geschaffen schienen, kritzelten nun Zahlen

und nichts als Zahlen auf den weißen Rand des vor ihm liegenden Handelsblattes, eine vorläufige Kalkulation der Provision, die bei diesem großen Geschäft für ihn abfallen mußte.

Die Aufmerksamkeit der andern war völlig auf Seliger gerichtet, der in dem ihm eigentümlichen sachlichen und kühlen Tone fortfuhr:

„Der Prospekt macht nun den Vorschlag, meine Herren, das gesamte Veranlagungs- und Betriebskapital der Kleinbahn in Höhe von fünfundzwanzig Millionen Mark in Prioritäten und Aktien zu tausend Mark einzuteilen, die zu dreiundeinhalb Prozent verzinst werden, von denen alljährlich ein den Einnahmen der Bahn entsprechender Teil durch Auslosung getilgt werden soll. Der Prospekt spricht die Absicht aus, die fünfundzwanzig Millionen des Baues allmählich zu emissionieren und die Zulassung dieser Aktien zum Handel an der hiesigen Börse zu beantragen. Die erste Abteilung, fünftausend Aktien à tausend Mark, würde mit dem ersten April des der Eröffnung der Bahn folgenden Jahres emissioniert und, wie ich hoffe, könnte die zweite Emission am ersten Juli desselben Jahres, keinen Zwischenfall vorausgesetzt, erfolgen. Alle Einzelheiten werden die Herren aus dem ihnen zugegangenen Prospekt ersehen haben. Ich füge noch hinzu, daß ich selbst fünftausend Vorzugsaktien, d. h. je tausend einer jeden Abteilung in Höhe von fünf Millionen Mark, also ein Fünftel des gesamten Betriebskapitals für meine Rechnung übernehme.“

Die Aufsichtsräte reckten die Köpfe, als ob sie nicht recht verstanden hätten, und Eduard von Giloty legte die fleischige Rechte hinter die Ohrmuschel, um besser hören zu können. Ein Fünftel des ganzen Geschäfts übernahm Seliger selber, das mußte ja eine Bombensache sein, wenn der schlaue Mann von Anfang an eine solche Summe in das Unternehmen steckte.

„Die Rentabilität der Bahn, für die die Konzession von seiten der in Frage kommenden Behörden schon vor Monaten erteilt ist, steht außer Frage,“ fuhr Seliger jetzt fort. „Die baldige Verbindung der volkreichen Orte Weilingen, Feldkirch und Walportshausen mit der Stadt ist ein volkswirtschaftliches und soziales Bedürfnis, da die meisten der in den städtischen Fabriken beschäftigten Industriearbeiter in diesen Dörfern wohnen. Aber auch der allgemeine Verkehr nach dem Gebirge dürfte sich nach dem Bau der Bahn heben und der Gesellschaft vor allem für die Sommermonate reiche Einnahmen sichern. Von dem Güterverkehr brauche ich gar nicht zu reden, denn Sie wissen ja selbst, daß die in Frage stehenden Dörfer infolge ihrer starken Bevölkerung reichlich konsumieren, und daß vor allem das so günstig gelegene Weilingen die halbe Stadt mit Gemüse versorgt! Da der Aufsichtsrat der Kommerzbank, in deren Namen sich die neue Gründung vollzieht, hier vollzählig versammelt ist, und wir mehr als beschlußfähig sind, stelle ich den Antrag, über die Gründung der Aktiengesellschaft ‚Kleinbahn Weilingen—Feldkirch—Walportshausen‘ abzustimmen, damit wir die notwendigen Schritte zur Inangriffnahme des Bahnbaues allmählich einleiten können. Die Aktien dürften nach meiner Ansicht einige Wochen nach der Ausschreibung der Sache bereits überzeichnet sein.“

Da meldete sich der vorsichtige Robert Müller, der schon wieder während der ganzen Auseinandersetzung Seligers die lebhafteste Unruhe gezeigt hatte, zum Wort.

Es war ein bitterböser Blick, der ihn nun aus Seligers harten Augen traf, aber im Bewußtsein erfüllter Pflicht verharrte der Teilhaber der Würzburgerschen Bank und sagte in bescheidenem, aber festem Tone:

„Meine Herren, ich habe den Voranschlag der Firma Julius Lehmann & Söhne einer eingehenden Prüfung unterworfen und lese aus diesem Voranschlag wohl mit Ihnen allen heraus, daß diese Firma den Bahnbau für siebzehn Millionen und fünfmalhunderttausend Mark nur unter dem Vorbehalt übernimmt, daß die Durchführung der Trace durch das Jagdgebiet des in der Nähe von Walportshausen begüterten Fürsten genehmigt wird. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen würde aber eine Nichtgenehmigung dieser Linie den ganzen Bahnbau in Frage stellen. Es bliebe nämlich kein anderer Weg, als die Umgehung der fürstlichen Wälder — ein Umweg von nahezu vierundzwanzig Kilometern — und die Durchbohrung des Gebirges mittels zweier Tunnels hinter Feldkirch und vor Walportshausen, was die Kosten des Bahnbaues und den Ankauf des Geländes um Millionen verteuern würde. Und davon hat Herr Seliger uns nichts gesagt.“

Tiefe Blässe im Gesicht und mit bebenden Lippen trat Seliger diesem hartnäckigen Gegner, der heute sein Verderben zu wollen schien, entgegen, und mit den Händen auf die Tischplatte schlagend, schrie er:

„Wer hat Ihnen gesagt, daß die Konzession zur Durchführung der Trace durch den fürstlichen Wildpark nicht erteilt werde, Herr Müller, wer hat Ihnen das gesagt? Ich übernehme die Garantie, die volle Garantie, meine Herren, daß diese Konzession erteilt werden wird! Haben Sie mich verstanden?“

Zitternd setzte sich Robert Müller, aber seine Lippen murmelten in das Ohr des ihm zur Seite sitzenden Viktor Hahn:

„Die Nichtgenehmigung dieser Trace wirft den ganzen Bahnbau über den Haufen!“

Auch diese leise gesprochenen Worte waren dem feinen Ohre Harry Seligers nicht entgangen. Sollte dieser Strohkopf mit seinen ewigen Bedenken, mit seiner Angst, die ihm an der Börse den Namen Hosenmeyer eingetragen, wieder das ganze Projekt in Frage stellen? Noch einmal rief er daher mit lauter Stimme:

„Ich garantiere mit meinem ganzen Vermögen, daß die Konzession erteilt wird, meine Herren!“

Da flog ein satanisches Lächeln um die schmalen Lippen Dr. von Kutzlebens, und er neigte sich tief über seine Akten, damit keinem die Schadenfreude, die sich bei dieser Erklärung Seligers auf seinem Gesichte malte, auffallen sollte.

Es war zwei Uhr mittags geworden, als der Aufsichtsrat nach langer Debatte mit sechs gegen eine Stimme die Gründung der Aktiengesellschaft beschloß. Allerdings unter dem Vorbehalte, daß die Konzession zur Führung der Trace durch den fürstlichen Wildpark erteilt werden würde.

In Lhasa.

Von **W. J. Ottley.**

Aus: **W. J. Ottley, Tibet.** Mit der bewaffneten britischen Gesandtschaft bis Lhasa. 243 Seiten. gr. 8°. Mit 48 Abbildungen, Plan und Karte. Berlin, Karl Siegismund. Brosch. Mk. 6.—; geb. Mk. 7.—.

Während Rußland im fernen Osten mit Japan im ernsten Kampf festgehalten wurde, mußte es tatlos zusehen, wie England von Indien aus auf Tibet seine schwere Hand legte. Alle bisherigen Versuche, Tibet auf friedlichem Wege zu erforschen, waren teils an der Wachsamkeit der Tibetaner Behörden, teils aber auch an der Gestaltung des tibetanischen Landes gescheitert, als England sich entschloß, eine machtvolle bewaffnete Gesandtschaft auszurüsten und den Einmarsch nach Tibet zu erzwingen.

Diese britische Expedition unter dem Obersten Younghusband hielt die gesamte gebildete Welt in Spannung. War es doch nach Marco Polo keinem Europäer, selbst Sven Hedin nicht, gelungen, Lhasa zu erreichen, und stammte unsere Kenntnis von dieser Stadt, seinen Bewohnern, deren Lebensweise aus gänzlich unzuverlässigen Quellen. Major Ottley war Kommandeur der für die Gesandtschaft aus indischen Truppen gebildeten berittenen Infanterie, die stets an der Spitze marschierte, in ständiger Fühlung mit den Tibetanern blieb und tibetanisches Leben unverfälscht sah. Der Verfasser verstand diese Einblicke festzuhalten in seinen interessanten Schilderungen nicht allein über die Vorkommnisse bei der Expedition, als vielmehr über Land und Leute. Er hat den Schleier von diesem geheimnisvollen Stückchen Erde hinweggezogen, und er bietet uns ein Werk voll des Interessanten über ein Land, das für jeden Europäer bis jetzt verschlossen war, jetzt geöffnet, in den nächsten Jahren uns mancherlei Überraschendes bringen wird. Eine große Anzahl Illustrationen von vorzüglich gelungenen Aufnahmen ist dem auch sonst gut ausgestatteten Buche beigegeben. — Nachstehende interessante Ausführungen entnehmen wir dem elften Kapitel des Buches über Lhasa.

Am nächsten Tage erwiderte Oberst Younghusband unter dem Schutzgeleit der 2. berittenen Infanterie und von 300 Gewehren den Besuch des Amban, zog darauf durch die ganze Stadt und wurde überall mit bewundernder Achtung empfangen. Am Nachmittage wurde er durch eine große Abordnung tibetanischer Beamter besucht, aber diese beharrten in ihrer Hartnäckigkeit und es kam in keiner Weise zu einer Verständigung; sie hatten die Frechheit, von der Schwierigkeit zu sprechen, die sie hätten, die tibetanische Armee, die in verschiedenen Ortschaften einige Meilen von Lhasa läge, von einem Angriffe auf uns abzuhalten.

Sie waren so stolz und hartnäckig wie je und betrachteten sich nicht im geringsten als besiegt; auch waren sie durchaus nicht geneigt, einen Vertrag zu schließen. Sie versprachen die Lieferung von Vorräten gegen Bezahlung. Diese sollten von den Lamas der großen Klöster ausgeführt werden. Sie hielten aber ihr Versprechen nicht, bis sie hierzu durch General Macdonald gezwungen wurden.

Am 6. stattete der Agent von Nepal dem Oberst Younghusband einen Staatsbesuch ab und machte den Truppen ein Geschenk von 4000 Tankas.

Sowohl der Amban, der ein gewandter, feiner Herr ist, als andere hohe Personen sagten, daß die tibetanischen Staatsbeamten die unglaublichste Sorte von Menschen seien, mit denen man zu tun haben könnte, man müßte mit ihren Köpfen Mauern einrennen, um sie in eine praktische und geschäftsmäßige Geistesverfassung zu bringen. Der Amban gestand auch, daß er kein Zutrauen zu den Versprechungen der Tibetaner gehabt habe, daß sie Vorräte heranbringen würden, und daß sie das auch nur dem Drange gehorchend tun würden, da sie sich mit der Hoffnung wiegten, daß sie durch Aushungerung die britischen Truppen in einen Zustand der Schwäche bringen und dann angreifen könnten. Das war der Charakter der Leute, mit denen Oberst Younghusband verhandeln sollte; um so größer ist sein Ruhm und Verdienst, daß er von ihnen schließlich die besten Vertragsbedingungen erlangte, die je von einem politischen Grenzbeamten seit der Meuterei erlangt worden sind.

Am 7. machte General Macdonald mit großem Gefolge dem Amban in Lhasa seinen Besuch; er wurde in höflicher Weise von dem diplomatisch einsichtsvollen Vertreter Chinas empfangen.

Der Proviant fing nun an knapp zu werden, und die Tibetaner machten nicht die geringsten Anstalten, Vorräte heranzuschaffen. Der General gab ihnen in unermüdlicher Geduld immer wieder Zeit, ihr Versprechen zu erfüllen. Da er aber nicht länger in der Lage war, ohne Proviant auszukommen, zog er am 8. mit einer Kolonne von 900 Gewehren und sechs Geschützen vor das Kloster Debong, um den Lamas klar zu machen, daß man von ihnen die Erziehung des Versprechens betreffs Lieferung von Proviant erwarte. Kapitän O'Connor, begleitet von einigen Leuten der 2. berittenen Infanterie, überbrachte ihnen einen Brief. Die Mönche wollten den Brief nicht in Empfang nehmen und beleidigten Kapitän O'Connor auf das gröblichste; ja, sie warfen sogar mit Steinen nach ihm und seiner Begleitmannschaft. Trotz dieser schmählichen Herausforderung übte General Macdonald, noch immer geduldig, nicht mit den Waffen Wiedervergeltung, sondern sandte den Mönchen eine Botschaft zu, daß er ihnen zwei Stunden Zeit gäbe, um ihre 1000 Maunds Getreide herauszuschaffen. Sie hätten fünfzigmal so viel liefern können.

Die Mönche behandelten auch diese Botschaft verächtlich, und erst als die Geschütze angefahren und zu feuern bereit waren, und die Infanterie anfing, zum



Fernansicht der Stadt Lhasa.

Angriff vorzugehen, begannen sie, Getreide herauszubringen, das sofort bar bezahlt wurde. Die Kolonne zog dann ab, und die Lamas fielen in ihre Unbekümmertheit zurück; in den nächsten Tagen brachten sie nichts. Am 9. geleitete die 1. berittene Infanterie unter dem Befehl Majors Beynons Kapitän O'Connor, der diesmal einen Requisitionsbrief nach dem Kloster Sara brachte. Mehrere tausend Mönche hatten sich draußen vor dem Kloster aufgestellt und empfingen uns in drohender Haltung. Die berittene Infanterie saß ab und nahm etwa 400 Yards vom Kloster Aufstellung, um die Übergabe des Briefes unter Schutz zu nehmen.

Major Beynon, Kapitän O'Connor und ich mit drei Mann gingen auf die Mönche zu, während in gleicher Weise sechs oder acht der Oberlamas uns entgegen kamen. Zunächst waren sie ganz unverschämt und wollten den Brief nicht annehmen, aber Kapitän O'Connor veranlaßte sie durch ein paar deutliche Worte, freundliche Saiten aufzuziehen; sie nahmen den Requisitionsbrief in Empfang und versprachen, in einigen Tagen Proviant zu bringen.

Ein Pikett berittener Infanterie unter einem Eingeborenenoffizier war täglich auf der Straße zwischen dem Lager und der Stadt neben dem Palast Kota Ling postiert; dieses erwies sich bei einer besonderen Gelegenheit von außerordentlichem Nutzen und verhütete höchstwahrscheinlich schreckliches Unheil.

Am 10. wollte Oberst Younghusband unter dem Schutze der ersten berittenen Infanterie dem Amban einen politischen Besuch in Lhasa machen. Kurz nachdem er das Pikett der berittenen Infanterie passiert hatte, sah dieses einen verdächtig aussehenden Lama, der ein sonderbar langes, in Kleidungsstücke gehülltes Bündel trug, in dem Gebüsch neben der Straße umherschleichen. Einige Leute gingen auf ihn zu, er versuchte zu entkommen, wurde aber bald ergriffen. Beim Aufwickeln des Bündels wurde eine geladene Flinte entdeckt, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es seine, glücklicherweise vereitelte, Absicht gewesen war, Oberst Younghusband auf dem Rückwege zum Lager zu erschießen.

Dieser Lama, ebenso wie andere Gefangene, wurde am nächsten Tage zum Schneiden von Gras für die Ponys bei dem Kloster Debong unter der Aufsicht einiger berittener Infanteristen verwendet. Hierbei ergriff er eine Gelegenheit, seine Freiheit wiederzugewinnen und stürmte auf einen Haufen von etwa 500 Lamas zu, die aus dem Kloster herausgekommen waren, um zuzusehen, wie ihr Freund Gras für die Britten schnitte. Ein Gurkha Sepoy, Namens Rudle Rana, dem der Lama anvertraut war, jagte ihm nach, und da er sah, daß dieser das Haus seiner Freunde erreichen würde, ehe er ihn ergriffen hätte, feuerte er sein Gewehr ab, indem er so hoch zielte, daß die Kugel unangenehm dicht an ihren Köpfen vorbeiflog. Das war zu viel für die Lamas, sie zerstreuten sich hastig und vertrieben ihren schuldigen Bruder aus ihrer Mitte. Letzterer entledigte sich seiner meisten Kleidungsstücke, und eilte den Hügeln zu, der kleine Gurkha immer hinter ihm her. In der Befürchtung, der Lama möchte entwischen, ließ sich der Gurkha aufs Knie nieder, zielte, feuerte und traf ihn im Schenkel. Es war nur eine Fleischwunde, sie genügte aber, seine Schnelligkeit zu vermindern. Als der Lama sich eingeholt sah, bewarf er den Gurkha mit Steinen, warf sich, da er groß und kräftig war, auf ihn, und beide rollten den Hügel hinab. Der Gurkha zog darauf sein Seitengewehr und hieb dem Lama über den Kopf, was diesem die Lust zu weiterem Widerstand benahm.

Ich angelte gerade an der anderen Seite des Kyi Chu, etwa 800 Yards ab, genau dem Platze gegenüber, an dem der Tumult stattfand; ich hörte die Schüsse, sah alles, was sich ereignete, konnte aber nicht die Parteien erkennen. Da ich aber sah, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignet habe, eilte ich mit meinen Gefährten zum Lager zurück und dann auf das Kloster zu. Wir trafen den tapferen kleinen Gurkha mit seinem geladenen Gewehr, aufgepflanztem Seitengewehr und strahlend vor Freude, daß er seinen jetzt zahmen und verwundeten gefangenen Lama wieder einbrachte.

Es ist seltsam, welche großen Wirkungen kleine Ursachen haben können; so auch in diesem Falle. Das entschlossene Benehmen des Gurkha und der Aderlaß unter den Augen einer großen Menge von Lamas wirkte magisch auf ihre bisher verdrossene Haltung, auf ihren passiven Widerstand gegen die Anordnungen und das Nichtinnehalten ihrer Versprechungen betreffs Herbeischaffung von Proviant.

Am folgenden Tage brachten die Lamas von Debong 1500 Maunds Vorräte herbei, auch das Kloster Sara schickte 1000, und beide waren fürderhin beflissen, den an sie ergangenen Requisitionen nachzukommen.

Da das Wetter in den letzten Tagen sehr naß gewesen war, stand unser Lager sechs Zoll bis ein Fuß unter Wasser, und wir warteten nun sehnlichst auf einen schönen Tag, um das Lager auf einen trockenen Platz nördlich von Lhasa, zwischen dem Potala und dem Kloster Sara, zu verlegen. Am 12. geschah dies; es war ein Platz, der sandig und trocken an der Oberfläche war und doch schon in drei Fuß Tiefe Wasser hatte.

Oberst Younghusband und die Gesandtschaft nahm unter dem Schutze von 2 Kompagnien des 40. Pathans seinen Wohnsitz im Lhalu-Palast, einem großen, schön gebauten Hause mit Schmuckhof. Unser neues Lager war entschieden eine Verbesserung, aber es brachte uns Rheumatismus, war überhaupt nicht gesund. Hier hatten wir zu bleiben und zu warten, bis sich die Tibetaner entschlossen hätten, ob sie einen Vertrag schließen wollten oder nicht.

Die Vertreter der tibetanischen Regierung versuchten immerfort, Oberst Younghusband damit Angst zu machen, daß sie nur mit Schwierigkeit ihre noch in der Nachbarschaft befindliche Armee davon abhalten könnten, uns anzugreifen. General Macdonald hatte auch Nachricht erhalten, daß große Massen des Feindes an verschiedenen Orten versammelt seien; er wies mich also früh am Morgen des 12. an, so viele Leute meiner Kompagnie zu nehmen, als ich könnte, und den Pemba-Là-Paß bis etwa 15 Meilen nordöstlich von Lhasa zu rekognoszieren. Unter Berücksichtigung verschiedener sonstiger Patrouillenritte und anderer Dienstleistungen, die ausgeführt werden mußten, konnte ich nur einen eingeborenen Offizier und 23 Mann mustern, und mit diesen, begleitet von Mr. Heydon, dem Geologen, zog ich aus, um noch weiter hinein in Tibet Umschau zu halten. Wir waren ganz sicher, daß, obwohl Manning und einige französische Priester Lhasa besucht hatten, doch noch kein weißer Mann oder Eingeborener von Indien je auf dem Pemba-Là gewesen sei.

Das Lhasa-Tal hinaufreitend kamen wir um einen Bergvorsprung östlich vom Kloster Sara und dann in ein anderes reiches, mit üppigen Kornfeldern bedecktes Tal. Etwa vier Meilen hinauf teilt sich das Tal, ein Arm geht nach Nordost, der andere nach Norden. Wir folgten dem letzteren, welcher bald enger und enger



Der Potalapalast und Umgebung von Lhasa.

und steiler und steiler wurde. Auf unserem Wege kamen wir an dem Ort vorbei, an welchem die Tibetaner ihre Toten zerstückeln und die Stücke den Raubvögeln und Raubtieren vorwerfen. Weiterhin lag ein chinesisches Jos-Haus und auf etwa sechs Meilen die neue tibetanische Münze, die gerade erbaut worden war, um neues Geld zu prägen. Die Maschinen waren noch nicht aufgestellt und werden es aller Wahrscheinlichkeit nach auch nie werden. Verschiedene Leute, die wir auf der Straße trafen, fragten wir, ob Feinde in der Nähe seien, sie antworteten aber unabänderlich, daß sie von solchen nie gehört hätten, obgleich sicher 600 bis 800 nur drei Meilen weit entfernt waren. Das Tal wurde immer enger und steiler, bis es schließlich aus der Entfernung durch eine solide Felsenmauer blockiert erschien. Bei näherer Besichtigung nimmt es eine scharfe Biegung nach rechts, und hier ist die Schlucht zwischen zwei mächtigen Felsenmauern nur 100 Fuß breit, und der Weg, der über Steinstufen führt, nur sechs Fuß breit. Er führt am Rande eines Abgrundes hin, in dessen Tiefe ein tosender, schäumender Wildbach strömt; das Ganze bildet eine wunderbare hohle Gasse. Die die Spitze bildenden Kundschafter der berittenen Infanterie waren kaum an der engsten Stelle angekommen, als sie mir melden ließen, daß sie ein tibetanisches Pikett von zwei Soldaten gefangen genommen hätten, die sie im Schlaf überrascht hätten. Auf diese Nachricht hin stiegen wir ab, eilten zu den Kundschaftern und erfuhren von den Gefangenen, daß eine größere Streitmacht der Feinde ganz dicht in der Nähe sei. Die Ponys und Gefangenen wurden zwischen den Felsblöcken gelassen, und Mr. Heydon, bewaffnet mit einem Revolver und seinem wohlbekannten Hammer, ich und 18 Mann, zur Hälfte Sikhs und zur Hälfte Gurkhas, stürmten die Schlucht hinauf.

Sobald sich die Schlucht öffnete, bot sich unseren Blicken ein außerordentlicher Anblick dar. Es standen da zerstreut fünf große tibetanische Zelte, voll von Soldaten, diese spielten oder hielten ihren Mittagsschlaf, waren jedenfalls gänzlich darüber in Unwissenheit, daß eine Patrouille berittener Infanterie ganz in ihrer Nähe sei. Wir waren an die beiden ersten Zelte heran, ehe wir entdeckt wurden, dann griffen die Tibetaner nach ihren Schwertern und Gewehren; als sie aber unsere Gewehre auf sich gerichtet sahen und hörten, daß sie erschossen würden, falls sie etwas gegen uns unternähmen, zogen sie vor, nichts zu unternehmen. Sechs Mann unter einem Eingeborenenoffizier wurden zu ihrer Überwachung zurückgelassen, wir Übrigen rannten zu den übrigen drei Zelten, die gerade unterhalb des Weges aufgeschlagen waren. Ehe die Tibetaner sich rühren konnten, waren unsere Gewehre auf 20 Yards Entfernung auf sie gerichtet, und auch sie ergaben sich in ihr Schicksal, da sie sahen, daß sie im Nachteil waren. Die Hände wurden ihnen hinter dem Rücken zusammengebunden, ihre Schwerter, Gewehre und Flinten ihnen auf die Schulter gelegt und dann wurden sie die Schlucht hinab zu den Ponys getrieben. Die Klippen auf der anderen Seite des Wildbachs, der hier weniger reißend war, waren mit Höhlen durchsetzt. Nachdem wir mit einiger Schwierigkeit den Bach überschritten hatten, nahmen wir eine Untersuchung dieser Höhlen vor, wobei wir noch einige Gefangene machten und eine Masse Gewehrpulver fanden, das ins Wasser geworfen wurde. Wir stiegen dann noch höher im Tale hinauf, das sich etwas geöffnet hatte, und etwa eine Meile weiter sahen wir das tibetanische Hauptlager, in welchem sich 600 bis 800 Mann befunden haben müssen. Da wir bereits 64 Gefangene hatten und zwölf Ponys und Maultiere zu bewachen waren, wodurch wir nur sechs Gewehre zur Verfügung hatten, konnten wir uns nicht weiter mit dem Hauptlager einlassen und schlugen daher den Rückweg nach dem Lager ein. Unsere Gesamtbeute bestand in 64 Gefangenen, zwölf Ponys, 67 Gewehren und Flinten und 47 Schwertern. Meine Leute waren über ihren Erfolg hocherfreut; ihr Vergnügen wurde nur einen Augenblick beeinträchtigt, als wir den Felsen passierten, auf dem die Leichname zerstückelt werden, denn dort waren zwei Lamas eifrig mit Ausübung dieser gräßlichen Zeremonie beschäftigt, während Hunderte von Geyern und Herden von Hunden sie umgaben, welche die ihnen zugeworfenen Fleischstücke auffraßen oder an den Knochenstücken nagten, die der eine der Lamas vorher dadurch zerschmettert hatte, daß er ein großes Felsstück über seinen Kopf hob und auf die Knochen fallen ließ. Es war ein gräßlicher Anblick und die Inder machten ihrem Abscheu in deutlichen Worten Luft.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 31. Juli 1907. — Das nächste Heft wird Mitte Oktober erscheinen. Die Red.

Soeben erschienen!

Soeben erschienen!

100.—110. Tausend.

Jubiläums-Ausgabe!

Maier-Rothschild

Handbuch der gesamten Handelswissenschaften für ältere und jüngere Kaufleute, sowie für Fabrikanten, Gewerbetreibende, Verkehrsbeamte, Anwälte und Richter.

Bis auf die neueste Zeit bearbeitet von

Prof. Dr. Joh. Fr. Schaer
Prof. Dr. M. Haushofer
Prof. H. Huber
Prof. Dr. H. Gießler
Dr. Landgraf
Dr. P. Langenscheidt u. a.

Lexikon-Format.
1040 Seiten.
Hochelegant in Leinen gebunden.

Preis Mark 12.—

„Trotz der zahlreichen und „zum Teil auch guten Werke, „welche die kaufmännische „Literatur aufzuweisen hat, „gibt es doch keins, welches „sich mit dem ‚großen Maier-„Rothschild' an Reichhaltig-„keit u. Gediegenheit messen „könnte." „Der Tag", Berlin.

Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis:

Handelsgeschichte. Handelsgeographie. Nationalökonomie. Wirtschaftspolitik. Wirtschaftslehre der Haupterwerbszweige. Kredit- und Versicherungsanstalten. Transportunternehmungen. Der Staatshaushalt. Die Buchhaltung (alle Arten). Bilanz. Die Kontorpraxis. Handelskorrespondenz. Terminologie. Münzen-, Maß-, Gewichtskunde. Kaufmännische Arithmetik. Wechselrechnung. Handels- und Industrierecht. Warenkunde.

Einige Urteile der Fachpresse:

„Ideal eines kaufmännischen Lehr- und Nachschlagebuches." [1])
„In den weitesten kaufmännischen Kreisen gekannt und geschätzt." [2])
„Das beste Handbuch, welches es zurzeit auf dem Erdball gibt." [3])
„Ein Werk, das bekannt, soweit die deutsche Geschäftssprache reicht." [4])
„Eine eminente Erscheinung der Fachliteratur, welche den ehrenvollsten Platz auf jedem Pulte verdient." [5])
„Ersetzt eine umfangreiche Bibliothek." [6])
„Wird an Gründlichkeit u. Allseitigkeit des Inhalts von keinem Werke ähnlicher Art übertroffen." [7])
„Liegt auf dem Pulte ganz gewiegter Kaufleute." [8])
„Bedarf keiner weiteren Empfehlung." [9])
„Nicht sogen. Fabrikware, wie sie gerade in dieser Branche viel auf den Markt gebracht wird." [10])
„Das brauchbarste Hand- und Nachschlagebuch des ganzen kaufmännischen Wissens." [11])
„Das bereits den Weg in alle Erdteile gefunden hat." [12])
„Wir erblicken in ihm einen Bundesgenossen gegen die überhandnehmende Verflachung und Unzufriedenheit in unserem Stande." [13])
„Das Studium dieses Werkes mit Ernst und Eifer betrieben, bringt für den Lernenden nicht nur die praktischen Vorteile eines umfassenden und in Theorie und Praxis abgerundeten kaufmännischen Wissens mit sich, sondern auch den ideellen Wert eines erweiterten Gesichtskreises und eines kräftigen Selbstbewußtseins, und dessen bedarf der Kaufmannsstand, soll er der Aufgabe gewachsen sein, welche die Zukunft ihm in mehrfacher Hinsicht zugedacht zu haben scheint." [14])

1) Wochenschrift für Spinnerei und Weberei. — 2) Wochenschrift für Papier usw. — 3) Baseler Handelszeitung. — 4) Rhein.-Westf. Zeitung. — 5) Exporteur. — 6) Industrieblätter. — 7) Dresdener Zeitung. — 8) Drogisten-Zeitung. — 9) Hamburger Nachrichten. — 10) Spiritus-Industrie. — 11) Handels- und Gewerbeblatt. — 12) Deutsche Fabrik-Zeitung. — 13) Handelsstand. — 14) Kontorfreund.

Verlag für Sprach- und Handelswissenschaft S. Simon, Berlin W. 30

Verantwortlich: Der Herausgeber Hans Dommasch. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 3. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 15. Oktober 1907.

Eine neue Kirchengeschichte.*)

„Lernen Sie deutſch, denn ohne Kenntnis der deutſchen Sprache können Sie nicht Theologie ſtudieren" — ſo rief vor einigen Jahren ein engliſcher Profeſſor ſeinen Hörern zu. Wie auf anderen Gebieten der Wiſſenſchaft — wir erinnern nur an die Chemie, an die Naturwiſſenſchaften überhaupt, ſo iſt auch auf dem Gebiete der wiſſenſchaftlichen Theologie die deutſche Forſchung führend und bahnbrechend geworden; ſie beeinflußt die wiſſenſchaftliche Forſchung des Auslandes, und der neue päpſtliche Syllabus, der ſich beſonders gegen die Einwirkungen proteſtantiſcher Gelehrter auf die katholiſche Theologie wandte, beweiſt, daß auch die wiſſenſchaftlich vorwärtsſtrebenden katholiſchen Theologen aller Länder (Loiſy, Tyrell, Fogazzaro) ſich dem Einfluß der im beſonderen Sinne „modern" genannten proteſtantiſchen Theologie nicht entziehen können. Unter den Vertretern dieſer wiſſenſchaftlichen Theologie nimmt der ſchwäbiſche Gelehrte Otto Pfleiderer, der ſeit Jahrzehnten eine der Zierden der Berliner theologiſchen Fakultät iſt, einen hervorragenden Platz ein. Lange, ehe es einen amtlich abgeſtempelten „Profeſſorenaustauſch" zwiſchen der deutſchen und der angelſächſiſchen Welt gab, hat er Werke in engliſcher Sprache verfaßt und Vorleſungen in England gehalten. Und er war mit einer der erſten, die das Bedürfnis erkannten, aufklärende Werke theologiſcher Wiſſenſchaft in einer der Zunftſprache entkleideten, jedem Gebildeten verſtändlichen Faſſung der Öffentlichkeit zu übergeben, um den allmählich zutage tretenden Zwieſpalt zwiſchen der theologiſchen Wiſſenſchaft und der kirchlich-populären Auffaſſung der Religion überbrücken zu helfen. Dieſem idealen Ziele hat er ſich — an der Schwelle des Greiſenalters — in den letzten Jahren wieder genähert und, Zug um Zug, in drei grundlegenden Werken die Themen „Religion und Religionen", „Entſtehung des Chriſtentums" und „Entwicklung des Chriſtentums" für wiſſenſchaftlich Gebildete jeden Standes behandelt. (Jeder Band iſt geheftet zum Preis von 4 Mk., gebunden zum Preiſe von 5 Mk., in Halbfranz gebunden zum Preiſe von 6 Mk. zu beziehen).



Otto Pfleiderer.

Der dritte Band dieſer Reihe, die „Entwicklung des Chriſtentums" liegt uns nunmehr als Abſchluß des Ganzen vor. Schon der Titel zeigt uns, was der Verfaſſer will. Weder eine „Kirchengeſchichte" im herkömmlichen Stile will er uns geben, noch eine „Dogmengeſchichte". Zu leicht bringt die übliche Behandlung der Kirchengeſchichte, zum mindeſten, wie ſie bis vor 50 Jahren im Schwange war, auf den modernen Menſchen denſelben Eindruck hervor wie ſeinerzeit auf Goethe:

Es iſt die ganze Kirchengeſchichte
Miſchmaſch von Irrtum und Gewalt.

Pfleiderer ſucht dagegen der „Entwicklung des Chriſtentums" nachzugehen. Seine Überzeugung iſt, daß auch das Chriſtentum dem großen Geſetz der Entwicklung unterworfen iſt, daß dieſe Entwicklung geradlinig und nicht ſprunghaft und zickzackförmig iſt, und daß nur der allen Erſcheinungen der Vergangenheit und der Gegenwart gerecht werden kann, der ſie eben unter dem Licht der Entwicklungsgeſchichte betrachtet. Von dieſer Erkenntnis iſt wohl die ganze „moderne" Theologie theoretiſch erfüllt und durchdrungen. Aber in der praktiſchen Ausführung hat wohl bisher noch kein Forſcher mit dieſer Erkenntnis ſo bitter Ernſt gemacht, ſie ſo rückſichtslos bis in die äußerſten Konſequenzen verfolgt wie Pfleiderer. Wie von hier aus ein überraſchendes Licht auf die wichtigſten Perioden, auf die markanteſten Perſönlichkeiten, auf die geiſtig tiefgreifendſten Bewegungen der Kirchengeſchichte fällt, davon möge der gebildete Deutſche ſich bei Pfleiderer ſelbſt überzeugen. Sicher wird ſein Buch zur Erfüllung des Wunſches beitragen, den der † Jenenſer Altmeiſter Haſe ausgeſprochen hat: daß die Kenntnis der Kirchengeſchichte zu einem Gemeingut der Gebildeten gehören möge.

H.

*) Otto Pfleiderer, Die Entwicklung des Chriſtentums. Von den Uranfängen bis zur Gegenwart. 270 S. gr. 8°. Preis geh. M. 4.—. geb. M. 5.—, in Liebhabereinband M. 6.—. München, J. F. Lehmann, 1907.

Heinrich Hansjakob.

Seit bald einem Vierteljahrhundert amtet im schönen Freiburg i. B. als katholischer Stadtpfarrer einer der besten deutschen Volksschriftsteller, Dr. Heinrich Hansjakob. Am 19. August waren es 70 Jahre, daß er in dem Schwarzwaldstädtchen Haslach als Sohn eines Bäckers das Licht der Welt erblickte. Zu diesem Gedenktage sind in den meisten der bedeutenden Tagesblätter und Zeitschriften Festartikel erschienen, und es dürfte sich verlohnen, dem literarischen Schaffen Hansjakobs auch an dieser Stelle noch einige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Heimatkunst, zu deren hervorragendsten Vertretern er zählt, nimmt ja heute einen Ehrenplatz in der deutschen Literatur ein, ja sie ist gewissermaßen „Mode" geworden.

Im allgemeinen entnimmt der Dichter seinen Stoff nicht der Wirklichkeit, sondern er schafft ihn mit seiner Phantasie, er „dichtet" eben. Selbst die weitaus meisten Dorfdichter oder Heimatkünstler machen hiervon keine Ausnahme; wohl zeichnen sie naturgetreu bestimmte Gegenden, aber die Menschen, welche sie hineinstellen, sind erfunden. Wenn dieselben trotzdem mehr oder weniger lebenswahr wirken, und auch der gebildete Leser oft nicht merkt, daß nur Örtlichkeiten, nicht auch Persönlichkeiten Modell gestanden haben, so zeigt sich eben darin die mehr oder minder große Kunst, mit welcher der Dichter den wirklich unter dem betreffenden Himmelsstrich lebenden Menschen ihre Eigentümlichkeiten abgeschaut und zu seinen Geschichten verwendet hat. Freilich macht die Kenntnis eines Menschenschlages und der von ihm bewohnten Scholle noch lange nicht den wahren Heimatkünstler, und gar mancher, der sich für einen solchen hält, hat Salonbauern geschaffen, Bauern, die wie die Gebildeten denken, reden und handeln, die überhaupt unmöglich sind.

Einer von den Wenigen, die ihren Lesern wahre Geschichten erzählen, ist Hansjakob. Seine Hauptwerke („Wilde Kirschen", „Schneeballen" [3 Bände], „Bauernblut", „Waldleute", „Erzbauern") enthalten nicht Erdichtetes. Jedes dieser 7 Bücher birgt mehrere Charakterbilder von Personen, die im Schwarzwald, bzw. in Hagnau am Bodensee, wo Hansjakob 15 Jahre Pfarrer war, lebten oder noch leben, und jedes derselben zeigt uns Hansjakob ebenso als feinen Psychologen, Volks- und Naturfreund, wie als eigenartigen Schriftsteller, der seine Leser zu fesseln weiß. Da lernen wir alle Typen des Bauern- und Kleinbürgerstandes kennen. Seine Lieblinge sind die „Originale", Naturmenschen, nicht vom gewöhnlichen Holze geschnitzt, sondern sich durch eigentümliches Wesen, meist gepaart mit sonnigem Humor, von ihren Mitmenschen unterscheidend. Als Hauptwerke dieser Art sind zu nennen: „Valentin der Nagler" (enthalten in „Wilde Kirschen"); „Der Gotthard auf dem Bühl" („Schneeballen" I); „Der Eselsbeck von Hasle" (Hansjakobs Großvater; „Schneeballen" II.); „Mein Sakristan" („Schneeballen vom Bodensee"); „Der Graf Magga" („Bauernblut"); „Der Fürst am Teufelstein" („Waldleute"). Jede Zeile verrät uns die Freude, welche Hansjakob, selbst ein Original erster Güte, an diesen Gestalten hat, und es ist unbestritten, daß er mit ihrer Schilderung den Freunden gesunder Geisteskost hohen Genuß bot.



Heinrich Hansjakob.

Andere Charaktere treten uns entgegen in den Erzählungen: „Der Postsekretär" („Wilde Kirschen"); „Martin der Knecht" und „der Lorenz in den Buchen" (beide in „Bauernblut"); „Der Bürle" („Erzbauern"). Das sind Männer des eisernen Fleißes, Ehrenmänner vom Scheitel bis zur Sohle. Sie können als Vorbilder gelten; aber Hansjakob stellt sie nicht als solche hin, trotzdem es ihm als Seelsorger nahegelegen hätte. Nirgends wird die Lektüre durch aufdringlich moralisierenden Ton beeinträchtigt.

Zwei von den Dorfdichtern mit Vorliebe verwendete Typen, der streit- und prozeßsüchtige, und der verschwenderische, sich selbst ruinierende Bauer, kommen auch bei Hansjakob zur Geltung. Die eine Art vertreten z. B. „Der Wendel auf der Schanz" und der Bauernführer Gabriel Breig im „Letzten Reichsvogt" (beide in „Schneeballen" I.); die andere ist scharf gezeichnet in drei Geschichten des Bandes „Erzbauern".

Auch einige Liebestragödien hat uns der Frei-

burger Pfarrherr geboten. Gleich in seinem ersten Buche („Wilde Kirschen") erzählt er uns das Leben und Leiden eines unglücklichen Haslachers, des „närrischen Malers". Eine Herzensgeschichte von erschütternder Tragik („Der Vogt auf Mühlstein") birgt der zweite Band der „Schneeballen". Magdalene, die Tochter des stolzen Klostervogts, liebt einen Taglöhnerssohn, wird aber gezwungen, einen fünfzigjährigen Großbauern zu heiraten. Sie verweigert diesem das eheliche Recht, und darob von ihm und ihrem Vater mißhandelt, endigt sie acht Wochen nach der Hochzeit in Wahnsinn. Die Begebenheit trug sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts zu. Eine andere, noch lebende Märtyrerin der Liebe ist „Afra" (in „Waldleute"), von ihrer eigensinnigen Mutter ins Unglück getrieben.

Es würde zu weit führen, alle übrigen, in den obengenannten 7 Bänden noch enthaltenen Lebensbilder anzuführen.

Wenn Hansjakob hier nur tatsächliche Lebensschicksale aufgezeichnet hat, so zeigt er mit einigen andern Werken, daß er trotzdem dichten kann, wenn er will, und ihm weder die Phantasie noch die Fertigkeit mangelt. Ganz Gebilde seiner Phantasie sind vier kleinere Erzählungen. Schon als er noch Pfarrer in Hagnau war, gab er in dem Buche „Dürre Blätter" II., das sonst Tagebuchblätter und Reiseberichte enthält, die „Erinnerungen eines alten Hutes" heraus. Zwei Jahrzehnte später erschienen dann einzeln drei ähnliche Dichtungen: „Aus dem Leben eines Glücklichen", „Aus dem Leben eines Unglücklichen" und „Aus dem Leben eines Vielgeprüften". Der erste ist ein Stein, der zweite ein ausgedienter Besen, der dritte ein altes Pferd, und alle drei läßt Hansjakob sprechen, d. h. er läßt sich von ihnen ihre Schicksale erzählen.

Dem Inhalte nach Wahrheit, aber der Form nach in hohem Grade dichterisch sind zwei größere Werke: „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin" und „Meine Madonna". Die alte Schwarzwälderin ist die — Hausierkiste seines mütterlichen Großvaters Xaver Kaltenbach; sie erzählt uns ihre und ihres Trägers Lebensgeschichte. Die Madonna aber war ehedem die Backmulde seines Urgroßvaters Tobias Hansjakob, aus welcher der Dichter dann ein Bildwerk, eine gotische Madonna schnitzen ließ. Sie spricht nun die Einleitung zum Buche, worauf Hansjakob fortfährt und über seinen Vorfahren und das damalige Leben in Haslach berichtet.

Außerdem schrieb er noch zwei geschichtliche Erzählungen: „Der Leutnant von Hasle" und „Der steinerne Mann von Hasle". Auch hier lehnt sich Hansjakob an geschichtlich beglaubigte Personen und Ereignisse an, wenn er sie auch ziemlich frei bearbeitet. Beide Male gab den Schauplatz seine Vaterstadt Haslach ab, die früher den Namen Hasle trug.

Weit zahlreicher als seine Erzählungen sind seine Lebenserinnerungen, Tagebücher und Reisebeschreibungen. Ein Kritiker schrieb, einzelne davon seien so von Poesie durchdrungen, daß sie zur schönen Literatur im engern Sinne gehören. Dem will ich gerne beipflichten. Die Bände: „In Frankreich", „In Italien" I. und II., „In den Niederlanden" I. und II., „Letzte Fahrten", „Verlassene Wege", „Sommerfahrten", „Alpenrosen mit Dornen" und „Sonnige Tage" enthalten größere Reiseschilderungen, während in „Dürre Blätter" I. und II. teils kleinere Reiseberichte, teils Tagebuchblätter gesammelt sind. Einheitliche, geschlossene Tagebücher gab Hansjakob heraus unter den Titeln: „Auf der Festung", „Im Gefängnis", „In der Residenz", „Aus kranken Tagen", „Im Paradies", „Abendläuten", „In der Kartause", „Stille Stunden", „Mein Grab". Die zwei Bände Lebenserinnerungen: „Aus meiner Jugendzeit" und „Aus meiner Studienzeit" dürfen von dieser Gattung am meisten Interesse beanspruchen. Sie sind ihm auch am besten gelungen. Besonders das erstere ist ein prächtiges Buch, und eigentlich Hansjakobs erste Leistung auf dem Gebiete der Heimatkunst. Im andern schildert er uns seine Entwicklung vom Bäckerlehrling zum Priester und Professor.

Es sei noch kurz auf seine übrigen schriftstellerischen Arbeiten — im ganzen hat der fleißige und vielseitige Mann 62 Bände, bzw. Hefte herausgegeben — hingewiesen. Erschienen sind außer den obengenannten Büchern von ihm noch 5 geschichtliche Abhandlungen, deren erste ihm den Doktortitel eintrug, 2 Biographien, 10 Bände Predigten und 7 Flugschriften politischen und polemischen Inhalts.

Zweifellos bedeutet Hansjakobs Vielseitigkeit, und er hat auf keinem Gebiete Minderwertiges geleistet, einen schweren Verlust für die deutsche Dorfdichtung, besonders wenn man bedenkt, daß er gerade in jenen Jahren, da seine „Bauernbücher" entstanden, auch auf allen andern Zweigen seines Schrifttums emsig tätig war neben seinem Berufe. Hätte er sich nur auf das eine Gebiet geworfen, und zwar schon in seinen jüngeren Jahren, da er noch im Vollbesitze seiner Gesundheit und geistigen Kraft war, so würde er, der feine Kenner der Volksseele, der große Natur- und Menschenfreund, der geistreiche, humorvolle und eigenartige Schriftsteller, vielleicht alle übrigen Heimatkünstler mit ihren Leistungen weit hinter sich zurückgelassen haben.

Zum Schlusse sei noch die neue Volksausgabe erwähnt, die der rührige Verlag Bonz & Comp. in Stuttgart, bei dem die jüngeren Werke Hansjakobs in musterhafter Ausstattung erschienen sind, diesen Sommer herausgab. In fünf Bänden enthält sie seine neueren Erzählungen: „Waldleute", „Erzbauern", „Der steinerne Mann von Hasle", „Meine Madonna", „Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin" und „Kleine Geschichten". Sie gereicht in ihrem schmucken Einbande jeder Bücherei zur Zierde; Papier und Druck sind ebenfalls gut, und der Preis (pro Band 1.50 Mk.; geb. 2.40 Mk.) muß als ein sehr mäßiger bezeichnet werden. Da die Bände einzeln erhältlich sind, kann sie auch der Minderbemittelte sich beschaffen, und er dürfte es kaum bereuen.

Karl Matzinger.

Literarische Fälschungen.

Ein ziemlich unbekanntes Gebiet der Literatur erschließt uns das soeben im Verlage von Theod. Thomas in Leipzig erschienene Werk: „Literarische Fälschungen" von J. A. Farrer (XXIII, 226 S., br. 5 Mk., geb. 6 Mk.). Der Verfasser verdient sicher die Anerkennung aller Literaturfreunde dafür, daß er in seinem interessanten Buche im Zusammenhang die literarisch hervorragendsten, gewandtesten und folgenschwersten Fälschungen der verschiedenen Zeiten und Länder in angenehmer Weise schildert. Das Thema ist unerschöpflich, denn seit man Worte zuerst mit der Schrift festhielt, bestand auch die Versuchung für den Fälscher und wird auch fernerhin bleiben.

Die Gewinnsucht hat schon in sehr alter Zeit zu literarischen Fälschungen veranlaßt. So wird von Ptolemäus Philadelphus berichtet, daß er sich sehr für die Schriften des Aristoteles interessiert und hohe Preise dafür gezahlt habe. Verschiedene Leute setzten nun den Namen des Philosophen auf die Schriften anderer und verkauften sie dem Ptolemäer als aristotelische. Dem Aristoteles ist ebenso wie vielen anderen Autoren des griechischen und römischen Altertums eine ganze Anzahl unechter Schriften untergeschoben worden. Der Jesuit Jean Hardouin hat in seinem 1693 erschienenen Werke: „Prolegomena ad censuram veterum scriptorum" behauptet, daß mit wenigen Ausnahmen alle klassischen Werke des Altertums im dreizehnten Jahrhundert unter Leitung eines gewissen Severus Archontius geschrieben worden sind. Der ehrwürdige Pater der Gesellschaft Jesu übertreibt sehr arg; jedenfalls ist aber die Kritik seit Jahrhunderten mit dem Ausjäten des Unkrautes und Gestrüppes aus dem Garten der antiken klassischen und altchristlichen Literatur beschäftigt. In den ersten Jahrhunderten nach Christus gab es eine ganze Literatur falscher Evangelien und sonstigen kirchlichen Schriften, die das Eingreifen der kirchlichen Autorität nötig machten. Im Anfang des fünften Jahrhunderts gibt Innozenz I. bereits ein Verzeichnis nicht kanonischer Schriften, während Ende des fünften Jahrhunderts Gelasius I. mit seinem öfter als unecht bezeichneten Dekret bereits die Anfänge des römischen Indexes liefert. Die sogenannten pseudoisidorischen oder falschen Dekretalen und die Konstantinische Schenkung sind die großartigsten Fälschungen, die jemals unternommen worden sind. Sie bezweckten die Erweiterung der Macht des römischen Primats, das Emporsteigen des Episkopats und die Beförderung der Interessen der Kirche gegenüber denjenigen der Laienwelt. Kein Geistlicher sollte der Gerichtsbarkeit der Laien unterworfen, die Kirche also völlig unabhängig vom Staate sein. Die Konstantinische Schenkung verlieh dem Papste die Herrschaft über Rom, Italien und die abendländischen Provinzen und über alle Kirchen der Welt. Auf diese verhängnisvollen Fälschungen, die erst im fünfzehnten Jahrhundert aufgedeckt wurden, sind mehr oder weniger alle die Kämpfe zwischen Papsttum und weltlichen Herrschern, die Absetzungen von Fürsten, die Exkommunikationen, Inquisitionen usw. zurückzuführen.

Die große Menge der von der klassischen Literatur verloren gegangenen Werke reizte sehr häufig zur Fabrikation ganzer aus Zitaten oder Bruchstücken bekannten Werke, zur Ausfüllung von Lücken, oder zu sonstigen Verstümmelungen. In dieser Beziehung haben die Humanisten und spätere Gelehrte manches auf dem Gewissen. So hat z. B. der berüchtigte Annius von Viterbo eine ganze Anzahl alter Schriftsteller aus eigenem Vermögen reproduziert. Carlo Sigonio schrieb 1583 eine aus Zitaten bekannte Schrift Ciceros: „De consolatione", wurde aber erst nach zwei Jahrhunderten als deren Verfasser erkannt. Noch 1811 machte sich ein Fälscher das Vergnügen, zu Ciceros Schrift: „De Natura Deorum" ein viertes Buch zu fabrizieren, das man merkwürdigerweise verschiedenen protestantischen Theologen wie Marheinecke, de Wette, Cludius, Buchholz in die Schuhe schieben wollte. Das 1499 zum erstenmal erschienene Satirikon des Petronius hat sich von 1664—1800 verschiedene unechte Ergänzungen von Statileus, Nodot, Marchena gefallen lassen müssen.

Der Mißbrauch, politischen Gegnern eine Schmähschrift unterzuschieben, um dieselben zu diskreditieren, kommt schon im Altertum vor. Ein erfolgreicher Versuch, den Gang der Ereignisse durch eine literarische Fälschung zu beeinflussen, wurde 1648 durch das „Buch des Königs", das „Eikon Basilike" unternommen, das man allgemein dem König Karl I. von England zuschrieb, das aber offenbar den Bischof Gauden zum Verfasser hat. Dieses Eikon erlebte in kurzer Zeit 46 englische Abdrucke, 3 lateinische, 4 französische, 2 holländische, und eine deutsche Übersetzung und trug wesentlich zur Reaktion zugunsten Karls I. und zur Restauration unter Karl II. bei. Aus Rache wegen einer pekuniären Einbuße und wegen einer Verhöhnung durch den Dichter Pope ließ sich der englische Gelehrte William Lauder verleiten, mit Hilfe von Fälschungen den längst toten Milton anzugreifen und zu beweisen, daß Milton, als er sein „Verlorenes Paradies" schrieb, lediglich ein Plagiator früherer Verfasser war.

Eine merkwürdige Fälschung ließ sich der Engländer Bertram 1757 zuschulden kommen, als er nach drei von ihm erfundenen alten Schriftstellern eine Geschichte des römischen Britanniens lieferte. Dieser Pausanias Britanniens täuschte mit seinem Machwerk sogar den berühmten englischen Geschichtsschreiber Gibbon und zahlreiche englische Provinzialhistoriker, während die amtliche englische Landesvermessung die Namen der römischen Stationen für ihre Karten aus Bertrams Fälschung ableitete und manche seiner Behauptungen in geographische Schulbücher übergingen. Noch 1896 ist Bertrams Werk in London gedruckt worden, ohne daß man einen Hinweis auf seine zweifelhafte Beschaffenheit für angebracht gehalten hätte.

Die Engländer scheinen in früherer Zeit überhaupt sehr gutgläubig gewesen zu sein. Es sei nur an die mehr oder minder schweren literarischen Verfehlungen Psalmanazars, Chattertons, den der englische Kritiker Malone das größte Genie nannte, das England seit den Tagen Shakespeares hervorgebracht habe, W. H. Irelands erinnert. Ireland, der wie Chatterton kaum achtzehn Jahre alt war, als er mit seinen Fälschungen hervortrat, brachte es fertig, daß ein von ihm fabriziertes Stück, vorgeblich vom großen Shakespeare, am 2. April 1796 im Drury-Lane-Theater in London aufgeführt wurde, allerdings zum ersten und letzten Mal. Ireland fabrizierte eine ganze Menge von Autographen und Schriften, die alle von Shakespeare selbst herrühren sollten, und hielt zwei Jahre lang ganz England in Aufregung. Das Fälschen oder Fabrizieren alter Balladen hatte für verschiedene Engländer großen Reiz. Das nach dem Tode Nicodemus Frischlins unter seinem Namen erschienene Gedicht vom großen Christoffel ist nicht von ihm. Fichtes Kritik aller Offenbarung, die 1792 zuerst anonym erschien, hielt man allgemein für ein Werk Kants. Unter die Schriften Hegels ist eine Schrift Schellings und F. v. Meyers geraten. Voß hat 1804 die Gedichte seines Freundes Hölty in großem Umfang verändert und verballhornt, wie Karl Halm mit seiner 1869 erschienenen Ausgabe von Höltys Gedichten nachgewiesen hat. Um seinem Volke auch einige große alte literarische Denkmäler zu schaffen, fabrizierte Wenzeslaus Hanka u. a. die Königinhofer und Grünberger Handschrift. Willibald Alexis verfaßte zwei Romane unter dem Namen Scotts. Der Briefwechsel Goethes mit einem Kinde und der Briefwechsel mit der Karoline von Günderode ist zum größten Teil ein Erzeugnis der Phantasie der Bettina v. Arnim. Die größte historische Erfindung des neunzehnten Jahrhunderts hätte Fr. Wagenfeld mit seiner phönizischen Geschichte des Sanchuniathon gemacht, wenn dieselbe nicht sein eigenes Produkt gewesen wäre. Wagenfeld verstand es, durch sein mit hervorragender Gewandtheit und Gelehrsamkeit zustande gebrachtes Fabrikat die bedeutendsten Fachmänner für kurze Zeit irrezuführen. Die Lieder des Mirza Schaffy wurden lange Zeit für Übersetzungen gehalten, sind aber mit einer Ausnahme Originalgedichte Bodenstedts. Manchen Strauß hatten die deutschen, englischen und französischen Gelehrten mit dem berüchtigten Fälscher Konstantin Simonides, der entschieden ein äußerst fähiger und kenntnisreicher Mensch, aber moralisch minderwertig war. Ungeheuerlich ist seine Behauptung, daß er den von Tischendorf aufgefundenen und herausgegebenen „Codex Sinaiticus" selbst geschrieben habe.

Zahlreiche Briefsammlungen, Denkwürdigkeiten, Erinnerungen, Memoiren und Testamente berühmter und berüchtigter Personen sind von Fälschern hergestellt und teilweise bis in die neueste Zeit immer wieder gedruckt worden.

Das Anfertigen von falschen Autographen und Dokumenten hat für die Fälscher immer einen besonderen Reiz gehabt. Schon Plinius berichtet von einem gefälschten Brief, den der Konsul Licinius Mucianus in einem lycischen Tempel gesehen und gelesen hat. Sarpedon soll den auf Papyrus geschriebenen Brief von Troja aus in die Heimat geschickt haben. Plinius bemerkt dazu, daß man zu dieser Zeit noch gar nicht auf Papyrus geschrieben habe. Die der Königin Marie Antoinette untergeschobenen Briefe haben jedenfalls großen Einfluß auf das Schicksal dieser unglücklichen Fürstin gehabt. Auf Grund einer großen Anzahl gefälschter Briefe, Manuskripte, Tagebücher usw. wollte J. G. G. Byron, der behauptete, ein natürlicher Sohn Lord Byrons zu sein, die

unveröffentlichten Werke seines angeblichen Vaters herausgeben. Zwei Lieferungen dieses Werkes, das offenbar sehr interessant geworden wäre, erschienen 1849 in New-York. Ungefähr um dieselbe Zeit fabrizierte Gerstenbergk in Weimar zahlreiche Schillerbriefe. Von 1861—1869 lieferte der ganz ungebildete V. D. Lucas dem bekannten französischen Mathematiker und Mitgliede der Akademie M. Chasles etwa 27000 von ihm gefälschte Autographen usw. für 140000 Franken. Mit Hilfe eines Teiles dieser großartigen Fälschungen wollte Chasles beweisen, daß die Ehre der Erfindung der Gravitationsgesetze nicht Newton, sondern seinem Landsmanne Pascal gebühre. Das Ende dieser Tragikomödie war, daß Chasles und die Akademie bloßgestellt waren und daß Lucas ins Gefängnis wanderte. Außerdem hatte Lucas dem vertrauensseligen Chasles auch noch 500 Bücher mit handschriftlichen Widmungen und Inschriften berühmter Personen geliefert. Ein ähnlicher, aber weit unbedeutenderer Fall passierte 1898 in Deutschland. Ein gewisser Hermann Kyrieleis wurde über dem Verkauf von gefälschten Lutherautographen ertappt. Bei seiner gerichtlichen Vernehmung in Berlin konnte man 91 Werke herbeischaffen, in die Kyrieleis Widmungen und sonstige Texte geschrieben hatte, die angeblich von Luthers Hand herrühren sollten. Während man die Frau des Kyrieleis, die hauptsächlich den Verkauf besorgt hatte, ins Gefängnis steckte, mußte man ihn selbst freilassen, da er als irrsinnig erkannt wurde. Noch vor drei Jahren tauchte ein Werk auf, in das Kyrieleis den Text des berühmten Lutherliedes: „Ein feste Burg ist unser Gott" geschrieben hatte. Über Einzelheiten dieses interessanten Falles berichtet das Werk von M. Herrmann: „Ein feste Burg ist unser Gott", Berlin 1905.

Die Lektüre des Farrerschen Werkes wird dem Literaturfreund viel Anregung und Belehrung bieten.

Friedrich Spielhagen.

Zu seinem 50jährigen Schriftstellerjubiläum.

Als Friedrich Spielhagen vor einem halben Jahrhundert nach den mancherlei Schicksalsschlägen, die der damals fast Dreißigjährige erlitten, seine beiden Erstlingsarbeiten in die Welt gesandt hatte, fanden die wenigsten an den beiden Novellen „Clara Vere" (1857) und „Auf der Düne" (1858) besonderen Geschmack. Nur der größte Dichter der damaligen Zeit, Friedrich Hebbel, erkannte sofort das bedeutende Talent des jungen Poeten und schrieb eine warm anerkennende Kritik der zweiten Novelle, während er Clara Vere sofort in ein Drama umzuwandeln beschloß. Leider ist es nur Fragment geblieben. Friedrich Spielhagen sollte aber ohne die Protektion dieses und anderer Großen seinen Weg machen. Mit seinem folgenden Buche erregte er ein Aufsehen, wie es nur selten vorkommt und wie es vielleicht nur Goethe durch seinen Wertherroman hervorgerufen hatte. Durch die „Problematischen Naturen" (1860) wurde das sozialpolitische Gebiet für die epische Dichtung erobert und zum ersten Male die Poesie der Ostsee mit einer seltenen Kraft der Schilderung vor den entzückten Augen des Lesers enthüllt. Großartig ist die Entwicklung, die Spielhagen seit dem Erscheinen dieses seines eigentlichen Erstlingswerkes, das ihn sofort zu den Spitzen und Zierden unserer zeitgenössischen Literatur aufrücken ließ, durchgemacht hat, und die wir an der Hand seiner zahlreichen Romane, Novellen, Dramen, Gedichte, ästhetischen Studien, Übersetzungen usw. zu erkennen vermögen, um sagen zu können, daß er seine Lebensaufgabe glänzend gelöst hat. Sie aber bestand darin, daß er den Roman aus den Niederungen minderen Unterhaltungsbedürfnisses in die reine Höhe der Kunst erhoben und durch die imposante Romanreihe, die mit den „Problematischen Naturen" einsetzt und mit „Freigeboren" (1901) schließt, den Beweis erbracht hat, daß der Romandichter nicht der Halbbruder des Dichters, sondern ein ebenso großer Künstler ist, wie der Dramatiker oder Lyriker. Dies konnte Spielhagen nachweisen kraft des großen Talentes, mit dem er die Geschichte des abgelaufenen neunzehnten Jahrhunderts in einen dichterischen Rahmen gefaßt und uns mit einer seltenen Kunst der Menschenschilderung in grandiosen Bildern die Entwicklung gezeigt hat, die unser Vaterland von den Tagen Napoleons bis zum Jahrhundertende durchgemacht hat.

Nur einmal hat sich Friedrich Spielhagen dem Gebiet des historischen Romans genähert, als er in „Noblesse oblige" das gewaltige Ringen zu schildern unternahm, womit unsere Großväter und Urgroßväter Napoleons ehernes Joch abgeschüttelt haben. Sonst spielen seine Romane und Novellen fast ausnahmslos in der Zeit, der er selbst angehört, und heute muß Spielhagen, der dem historischen Roman nicht viel Gutes nachsagt, zugeben, daß seine berühmtesten Zeitromane, die uns die Revolution von 1848, die Bewegung um Lassalle, den moralischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch von 1873, die Entwicklung der Sozialdemokratie erzählen, geradezu als historische Romane angesehen werden müssen. Wie klingen

aus den leidenschaftlichen oder satirischen Gesprächen seiner Personen die Stimme des Tages, die Debatten des Parlaments, der stürmische Ton bewegter und erregter Versammlungen jener Tage dem Leser ins Ohr! Was beim Erscheinen der Romane „Problematische Naturen", „Sturmflut", „Was will das werden" aktuellstes Leben war, das sind jetzt wichtigste Dokumente der Geschichte, geschaffen von der sicheren Hand eines echten Dichters, der die scharf gesehenen Zeitbilder im Schein des Ewigen, die Flucht der Erscheinungen in der Verklärung der Kunst festgehalten und dem Vergänglichen dauernde Form und blühende Farbe verliehen hat.

Aber nicht nur der Dichter, der mit klassischer Fabulierkunst die Geschichte seiner Zeit gemalt, verdient unsere Bewunderung, sondern auch der schreibende Künstler, dem die Macht des Wortes, wie nur wenigen, zu Gebote steht, und der das liebliche Bild eines lachenden Lenzmorgens ebenso entzückend wiederzugeben vermag, wie das gewaltige Aufeinanderplatzen der Geister, eine holde Liebesszene wie das düstere Machtbild, wo die Elemente wüten, der für humorvolle Bilder ebenso das rechte Wort findet, wie für das tragische Schicksal. — Man muß einen Roman wie Sturmflut auf die Kunst der Komposition hin studiert



Friedrich Spielhagen.

haben, um zu erfahren, wie da das elementare Ereignis an der Ostsee, der Sturm im Reichstage und der große Krach auf der Berliner Börse zu einem harmonischen Ganzen verwoben sind, wie sich jede einzelne Episode dem Ganzen als dienendes Glied anschließt, um die meisterhafte Technik Friedrich Spielhagens zu bewundern, die sich mit seiner glänzenden Erfindungsgabe und seiner hinreißenden, funkelnden Beredsamkeit zu einem symphonischen Werke vereinen.

Neben den großen Zeitromanen, in denen das Pathos der politischen Lyrik zu epischer Ruhe und Gestaltung abgeklärt ist, und neben seinen feinziselierten Novellen hat Spielhagen hauptsächlich noch die psychologische Problemdichtung bevorzugt, bei der der Schwerpunkt auf die mit imponierender Kunst der Seelenschilderung dargestellte, innere Entwicklung des Helden oder der Heldin gelegt ist, wie im „Sonntagskind“, „Stumme des Himmels“, „Selbstgerecht“, „Faustulus“, „Herrin“ oder „Freigeboren“.

Es liegt etwas Titanisches in dem Schaffen dieses fleißigen Künstlers und es ist — bei der großen Zahl der Spielhagenschen Schöpfungen — nicht allen möglich, das Lebenswerk des Dichters bis in alle Einzelheiten zu studieren. Wem es nun versagt ist, den ganzen Spielhagen auf einmal zu bewältigen, dem hat jetzt die Verlagshandlung*) in einer überaus preiswerten, vornehm ausgestatteten Auswahl von Spielhagens besten Romanen eine Gelegenheit geboten, sich ein gutes Bild von Spielhagens Schaffen zu machen. Vier Zeitromane (Problematische Naturen, Sturmflut, Was will das werden?, Opfer) und drei psychologische Problemdichtungen (Sonntagskind, Stumme des Himmels, Freigeboren), also die erste und die letzte Romandichtung des Meisters, sowie den Sturmflutroman, der wohl allgemein als Höhepunkt des Spielhagenschen Schaffens bezeichnet wird, enthält diese Sammlung, die dem Leser sehr leicht verständlich macht, was wir an unserem Friedrich Spielhagen besitzen. Ein köstlicher Schatz für jedes deutsche Haus gehört diese Auswahl aus Spielhagens Werken neben unsern Klassikern und neben den anderen großen Dichtern aus unserer silbernen Literaturepoche auf jedes Bücherbrett — nicht zum wenigsten wegen des nationalen Gehaltes und der rein menschlichen Werte, die diese Dichtungen einschließen. Was wir auch an Spielhagens Werken auszusetzen haben, sie sind nationale Taten, die die Liebe zur Heimat und das Interesse am modernen Leben lebendig erhalten und den Menschen aus der Enge des Banausentums in die lichten Höhen des freien Gedankens und der ewigen Schönheit erheben. Als ein Stück des neunzehnten Jahrhunderts werden diese Dichtungen unvergänglich bestehen und werden die Liebe erhalten und erwecken für Friedrich Spielhagen, den einer unserer besten Literaturhistoriker, Professor Richard M. Meyer in Berlin, so schön charakterisiert hat mit den Worten: „Ein tapferer, nie ermüdender Kämpfer, der nie von seiner Überzeugung abwich und keinem Zeitgeschmack schmeichelte, eine feste, ehrliche, männliche Natur, ein rücksichtsloser Bekenner — wir haben keinen Überfluß an solchen Persönlichkeiten, aber immer haben sie zu den Lieblingen der Nation gehört, die Luther, Lessing, Uhland. Und dieser Mann hat nun in einer Periode voller Kleinlichkeit jederzeit heldenhaft die Forderung nach großer Kunst erhoben. Der Mensch, die Persönlichkeit in Spielhagen hat gesiegt. Seine Werke sind uns lieb als Zeugnisse einer feurigen Seele, die nichts Höheres kannte als ihre Kunst und deren Banner in einer Zeit hoch hielt voll kleiner, eitler Virtuosen.“

Die menschliche Größe Spielhagens ist sein Rechtstitel im Reiche der Geister und die edle und hinreißende Leidenschaft, mit der er namentlich die Frauen und die Jugend so sehr angezogen hatte, als seine Romane zum ersten Male erschienen. Die Briefe des jungen Friedrich Nietzsche, der einst stolz darauf war, derselben Bonner Burschenschaft Frankonia anzugehören, die Spielhagen unter ihre alten Herren zählte, und der eine persönliche Annäherung an Spielhagen so herzlich ersehnte, sind ein wertvolles Dokument dafür, wie die besten Jünglinge Deutschlands für Spielhagen geschwärmt haben. An seinen Freund v. Gersdorff schrieb er am 25. Mai 1865: „Einige Kapitel in den Problematischen Naturen habe ich bewundert. Sie haben wirklich Goethesche Kraft und Anschaulichkeit. — Ich hoffe, Spielhagen diesen Sommer kennen zu lernen.“ Am 1. Dezember 1867 schreibt er an Gersdorff: „Der Roman, von dem ich nun reden will, ist das beste Erzeugnis einer Dichtung voll des höchsten Kunstwertes, einer großartigen Fülle von Gedanken und im schönsten liebenswürdigsten Stile geschrieben. Das ist der letzte Roman Spielhagens „In Reih und Glied“ betitelt, von dem man wenig liest, weil sein Verfasser zu stolz ist, einer Clique sich anzuschließen, wie sie z. B. Freytag besitzt. Mein Lehrer Ritschl urteilt, daß dieser letzte Roman zehnmal soviel wert sei wie der ganze Freytag.“ Im Jahre 1868 (am 16. Februar) schreibt Nietzsche: „Übrigens gehört Spielhagen zu denen, mit denen ich ein persönliches Verhältnis wünsche; vielleicht gibt sich in Berlin einmal eine Annäherung. Ich wundere mich, daß Du nicht einmal dem ausgezeichneten Manne einen Besuch abstattest. Wir müssen uns unsere philosophischen Freunde etwas zusammensuchen.“ —

*) Friedrich Spielhagens ausgewählte Romane, Leipzig, L. Staackmann. 5 Bde. Mk. 18.—.

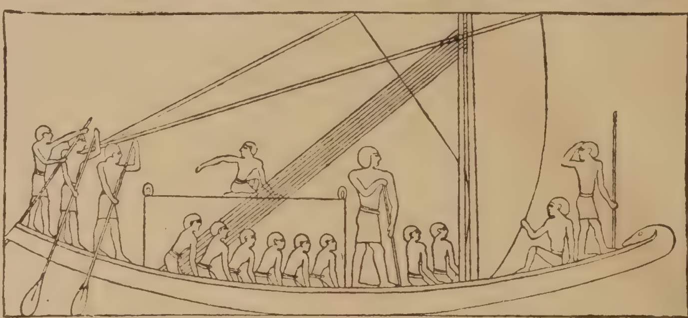
Nachdem Spielhagen länger als ein Vierteljahrhundert als ein Führer unserer Literatur gefeiert worden war, richteten die jungen Stürmer und Dränger der achtziger und neunziger Jahre manchen Pfeil gegen den Dichter, was der großen Popularität des Dichters einen gewissen Abbruch tat. Aber Spielhagen sah in dieser Änderung des Geschmacks auch nur eine Zeitströmung, die sich wieder wandeln würde, da er mit dem griechischen Weisen die menschlichen Dinge mit dem ewig fließenden Strome vergleicht und weiß, daß nichts Ewiges, Unwandelbares unter der Sonne lebt. Statt kleinlich den ungerechten Neuerern zu zürnen, versuchte Spielhagen ihre Forderungen und ihre Leistungen ehrlich zu verstehen und gewann es über sich, für die neue Kunst manche Lanze zu brechen und vermochte so die Opposition zu überwinden, die längst verstummt und vergessen ist, wie jene Ausgeburten eines wüsten Naturalismus, mit denen damals die literarischen Jakobiner die Welt aus den Angeln heben wollten. Als Spielhagen das Fest seines siebzigsten Geburtstages feierte, konnte er freudig erkennen, wie sich alle, alte und junge, vor ihm in Ehrfurcht neigten, mochten sie auch den Wert seiner Dichtungen ein paar Stufen höher oder niedriger einschätzen. Aus der Literatur unseres Vaterlandes können sie nicht mehr schwinden, und so ist es anzunehmen, daß die vorliegende Auswahl sehr dazu beitragen wird, zu den vielen alten Verehrern Spielhagens ungezählte neue zu werben, die dann auch zu seinen anderen Werken greifen werden, namentlich zu „In Reih und Glied“ und „Hammer und Amboß“, zu „Faustulus“ und „Herrin“, zu seinen Gedichten und den grundlegenden ästhetischen Abhandlungen und last not least zu seiner Selbstbiographie, die uns unter dem Titel „Finder und Erfinder“ die Geschichte seiner Jugend bis zum Erscheinen der „Problematischen Naturen“ erzählt und als deren Fortsetzung die übrigen Werke des Dichters, die ebenfalls Bruchstücke einer großen Konfession sind, angesehen werden müssen. Das Gesamtschaffen Spielhagens hat seinen inneren Abschluß in dem letzten Roman „Freigeboren“ gefunden, der ebenso wie „Finder und Erfinder“ ein großes Bekenntnisbuch ist und uns in wundervoller Sprache die letzten und tiefsten Ansichten und Einsichten Spielhagens, sowie Ausblicke in die Entwicklung der Menschheit bietet, gesehen von einem der besten Männer unseres Volkes. Dr. Hans Henning.

Ketzereien über Seemacht.

Die Anfänge der deutschen Seemacht lagen bei der Hansa, jenem mächtigen Städtebund, der sich im 13. und 14. Jahrhundert zum Schutze seiner Handelsinteressen zusammenschloß. Als Waldemar IV. von Dänemark 1361 Wisby eroberte und den Handel der Hansastädte stark beeinträchtigte, schlossen die Ost- und Nordseestädte, ferner die Binnenstädte des nördlichen und nordwestlichen Deutschlands am 19. November 1367 zu Köln eine Konföderation, ein Kriegsbündnis, und zwangen in den Friedensschlüssen von 1370 und 1376 Dänemark und Norwegen zum Schadenersatz und zur Erweiterung der den Städten gewährten Handelsprivilegien. Gleichzeitig hatte Albrecht von Mecklenburg mit Hilfe der Hansa den Thron Schwedens erlangt und gewährte der Hansa das große Privilegium von 1368. Damit begann die Glanzzeit der Hansa, die seitdem die Ostsee und den gesamten Zwischenhandel zwischen Osten und Westen des nördlichen Europas beherrschte. Spaltungen innerhalb der Hansa führten 1423 zu einem Bündnis der Niederländer mit den Dänen und zu einem Seekrieg mit der Hansa, der 1441 durch den Frieden zu Kopenhagen beendet wurde. Schließlich behaupteten nur die sogenannten wendischen Städte mit Lübeck, Hamburg und Lüneburg an der Spitze im 15. Jahrhundert die Ostseeherrschaft in schweren Kriegen. Der letzte glänzende Erfolg, den Lübeck und Danzig errangen, war die Entthronung Christians II. von Dänemark und die Auflösung der skandinavischen Union. In den Kriegen von 1534 und 1563—70 ging die Ostseeherrschaft der Hansastädte verloren. Die Entdeckung Amerikas, die Auffindung des Seeweges nach Ostindien, die Entziehung der Handelsvorrechte in Rußland, England, die Erstarkung der Fürstenmacht, der dreißigjährige Krieg und zahlreiche andere Ursachen führten allmählich den Verfall der Hansa herbei. 1669 fand der letzte Hansatag statt, aber die alte Hansa war längst tot.

Der große Kurfürst schloß 1675 mit dem holländischen Schiffsherrn Benjamin Raule einen Mietsvertrag wegen Überlassung von drei Fregatten und zwei kleinen Fahrzeugen, zu denen er noch drei Schiffe von der holländischen Admiralität mietete, und errang mit dieser Flotte im Kriege gegen Schweden 1675—79 namhafte Erfolge. Die 1682 vom großen Kurfürsten errichtete brandenburgisch-afrikanische Handelsgesellschaft veranlaßte zum Bau einer brandenburgischen Marine, die 1688 bereits 35 Schiffe mit 210 Kanonen und 40 Fahrzeuge mit 80 Stücken zählte. Unter Friedrich III. verfaulte die Flotte buchstäblich, und unter Friedrich Wilhelm I. verschwand 1720 die weiße Flagge mit dem brandenburgischen roten Adler vom Weltmeer. Erst unter Friedrich Wilhelm III. wurden wieder schüchterne

Pläne zur Gründung einer Marine entworfen. 1844 wurde in Stettin die Segelkorvette Amazone erbaut und armiert. Sie sollte zunächst zur Ausbildung von Navigationsschülern dienen. 1848 rief man nach einer deutschen Flotte. Die Frankfurter Nationalversammlung bewilligte sechs Millionen Taler zum Ankauf von Schiffen. Am 4. Juni 1849 unternahm die deutsche Flotte im Kriege gegen Dänemark 1848—50 unter Bromme eine Rekognoszierung mit den Dampfern Barbarossa, Hamburg und Lübeck von Bremerhaven aus nach Helgoland zu, in dessen Nähe mit der dänischen Segelkorvette Valkyrien einige Schüsse gewechselt wurden. Die Nichtanerkennung der deutschen Kriegsflagge — schwarz-rot-gelb mit dem zweiköpfigen Reichsadler auf gelbem Grund in der oberen inneren Ecke — veranlaßte Preußen, seine Schiffe unter eigener Flagge fahren zu lassen. Am 1. März 1849 wurde das Oberkommando der preußischen Marine errichtet, am 27. Juni 1849 lieferte der mit vier Geschützen armierte Adler der dänischen Brigg St. Croix von 14 Geschützen ein Gefecht. 1852 wurde die deutsche Flotte durch Hannibal Fischer versteigert. Preußen begann nunmehr seine Flotte auszubauen.



Ägyptisches Schiff um 2500 v. Chr. (Aus: Jane, Ketzereien über Seemacht.)

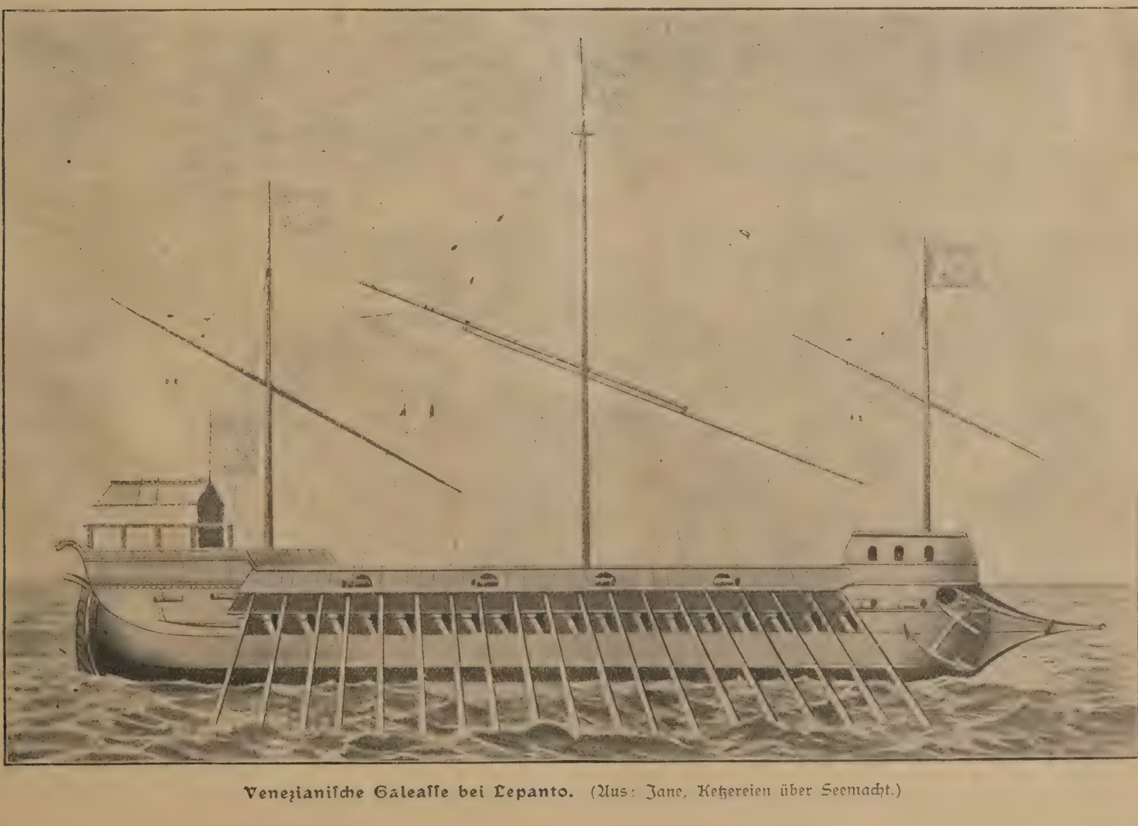
Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes wurde eine Bundeskriegsmarine unter preußischem Oberbefehl geschaffen, die nach dem deutsch-französischen Kriege zur Kaiserlichen Marine wurde. Heute steht die deutsche Kriegsmarine als ein Machtfaktor da, der verschiedenen Nachbarn äußerst unbequem geworden ist. Die Beherrscherin der Meere, die stolze Britannia, schaut mit schlecht verhehltem Mißbehagen auf die junge deutsche Kriegsflotte, die zwar noch keine Gelegenheit zu größeren Aktionen gehabt hat, aber unter allen Umständen ihre Pflicht tun wird. Auch die deutsche Handelsflotte ist gewaltig gewachsen und kommt in Europa sofort hinter der britischen Handelsflotte. Diese überraschende maritime Entwicklung Deutschlands wird von allen Seiten sehr aufmerksam verfolgt; die schwierigen Probleme der Seemacht sind wieder einmal äußerst aktuell geworden. Die Friedenskonferenz im Haag hat sich mit verschiedenen Problemen des Seekriegs beschäftigt, ohne über Worte und Resolutionen hinauszukommen; auch die internationalen Genossen haben auf ihrem letzten Kongreß ihren antimilitärischen und kolonialfeindlichen Anschauungen Ausdruck verliehen. Bei der Wichtigkeit der Sache dürfte es daher sehr angebracht sein, die zahlreichen Feinde und Freunde der deutschen Marine und der deutschen Kolonialpolitik auf ein ungemein interessantes Werk: „**Ketzereien über Seemacht**“ von Fr. T. Jane hinzuweisen, das mit einer Einführung des Kapitänleutnants Grafen Ernst zu Reventlow soeben bei Friedrich Engelmann in Leipzig (brosch. 6 Mk., geb. 7 Mk.) erschienen ist. Die Ketzereien von Jane haben in England große Beachtung gefunden; auch die im Nachrichtenbureau des deutschen Reichsmarineamtes herausgegebene Marine-Rundschau (XVII, 10) hat eine fast dreizehn Seiten lange Besprechung des Werkes gebracht.

Im ersten Teil seiner Ketzereien zeigt Jane, daß anerkannte Theorien über das Wesen des Seekriegs von dieser oder jener Partei oft nicht beachtet worden sind, daß der Besitz der Seemacht nicht notwendigerweise zum Siege führte. Im peloponnesischen Kriege wurde die überlegene athenische Seemacht von den ungeübten, aber entschlossenen Spartanern vernichtet, weil letztere geeigneter zum Siegen waren. Der von Mahan in seinem Werke: „Einfluß der Seemacht auf die Geschichte“ aufgestellte Satz von dem stillen Druck der Seemacht erwies sich nicht als richtig. Die seemächtigen Athener erlagen einem Gegner, der keine oder doch nur eine erheblich geringere Seemacht besaß. Im ersten punischen Kriege besaß Rom keine Schiffe, baute aber solche und siegte mit Hilfe der neu erfundenen „Corvi“ oder Enterbrücken über die Karthager, die ihren Gegner anfangs unterschätzten. Rom erlangte die Seeherrschaft, landete erfolgreich in Afrika, wurde aber trotzdem geschlagen. Im zweiten punischen Kriege besaß Rom wahrscheinlich nicht die Oberherrschaft zur See, besiegte aber Karthago vollständig. Bei Aktium siegte die an Zahl und Größe der Schiffe erheblich kleinere Flotte des Oktavianus über die Flotte des Antonius. Bei Lepanto unterlagen die kleineren türkischen Schiffe den Mastodonten der Christen. In beiden Schlachten gab das persönliche Element den Ausschlag. Trotz ihrer Überlegenheit zur See unterlag die spanische Armada. Im russisch-japanischen Kriege wurden die von Mahan aufgestellten Lehren über Seemacht, sowie sonstige anerkannte strategische Grundsätze von den Japanern mehrfach nicht beachtet, trotzdem vernichteten sie die russische Flotte.

Im zweiten Teil seiner Ketzereien behandelt

Jane Probleme, die von Seemacht nicht gelöst werden. Was tut eine Flotte, die zwischen zwei feindlichen Streitkräften steht, deren jede für sich schwächer ist als sie, die beide zusammen ihr aber überlegen sind? In den napoleonischen Kriegen hatte Cornwallis mit der Teilung seiner Flotte keinen Erfolg. Monk wurde 1666 wegen der Teilung seiner Flotte geschlagen. Im russisch-japanischen Kriege teilte Togo seine Flotte und hatte damit Erfolg. Wie kann es dem Schwächeren gelingen, den Stärkeren zu schlagen? Diese Frage ist oft beantwortet worden, aber niemals in gleicher Weise, so von Alexander dem Großen, als er sagte: „Es verschlägt den Wolf nichts, wie groß die Zahl der Schafe ist," oder von Hannibal, als er die Römer bei Cannä schlug, so von Drake und Effingham, als sie die spanische Armada bekämpften. Der Grundsatz: „Taktik ändert sich, Strategie ändert sich nicht," mag akademisch sehr interessant sein, in der Praxis ist er aber belanglos. Nelson war z. B. weder in Strategie noch in Taktik besonders genial, aber er besaß in außerordentlichem Grade die Kraft, die Geeignetheit zum Siegen hervorzurufen. Bezüglich der Flottenstützpunkte ist Jane der Meinung, daß diese, nicht die Flotten, schließlich das Angriffsziel des Seekrieges sein werden, denn die Zerstörung einer Basis ist weit mehr Gefahr wert und ein weit größerer Verlust als das Niederwerfen einer Flotte, die sich zur Reparatur auf ihre Basis zurückziehen und dann wieder hervorbrechen kann. Schädigung oder Vernichtung des feindlichen Handels ist ein Teil des Programms des Kreuzerkrieges. Der Kreuzerkrieg ist die Waffe des Schwächeren, der dadurch eine Teilung des stärkeren Feindes herbeiführen und dann vielleicht Erfolg gegen die Teilkräfte haben kann.

Kolonien sind im allgemeinen ohne Nutzen für eine Flotte, wenn sie nicht zu deren Erhaltung beitragen. Dagegen bilden sie aus den verschiedensten Ursachen Anlaß zu Reibereien. In welche Lage kann z. B. England kommen, wenn Australien die Japaner von der Einwanderung ausschließt und Japan energisch dagegen Einspruch erhebt? Die Fragen des internationalen Rechts werden von Jane sehr freimütig besprochen. Das internationale Recht wird von dem Stärkeren bei jeder Gelegenheit unberücksichtigt gelassen werden, wo er dem Feinde einen Schaden zufügen kann. Ein Führer, der dies nicht tun würde, hätte seinen Beruf verfehlt und würde gegen seine militärische Pflicht verstoßen. Bei der Doggerbankgeschichte geriet die öffentliche englische Meinung wegen der Vernichtung einiger Fischerboote in fieberhafte Erregung. Würde dies aber der Fall gewesen sein, wenn dies unter ähnlichen Umständen der britischen Kriegsmarine passiert



Venezianische Galeasse bei Lepanto. (Aus: Jane, Ketzereien über Seemacht.)

wäre? Ein Kapitel des Janeschen Werkes behandelt eine etwaige Invasion Englands, das letzte Kapitel des zweiten Teils den Zusammenhang der Geheimhaltung von Flottenverhältnissen und Bewegungen mit Seemacht.

Im dritten Teil werden die unveränderlichen Grundsätze und großen Wahrheiten des Krieges besprochen. Der Satz: „Die Taktik ändert sich, aber die großen Grundsätze der Strategie bleiben dieselben" enthält nicht die volle Wahrheit. Von dem Grundgedanken, daß das Kriegsschiff ein Mittel ist, mit Hilfe dessen Soldaten einander zu Wasser und zu Land bekämpfen können, ist man in der langen Zeit der Entwicklung der Flotten wiederholt fast völlig abgekommen, aber man ist immer wieder darauf zurückgekehrt. Die heutige Entwicklung drängt dazu, daß das technische und militärische Personal sich verschmilzt und die Eigenschaften in sich vereinigt, die früher dem Seemann und dem Soldaten für sich angehörten. In der Vervollkommnung einer Flotte und in dem leichten Siege über eine feindliche Flotte liegt z. B. für die japanische und amerikanische Marine die Gefahr eines raschen Niedergangs.

In den ungemein anregenden und vielseitigen Ketzereien über Seemacht wird mit Recht immer wieder darauf hingewiesen, daß die allen Kriegen gemeinsame, beinahe einzige feste Tatsache die ist, daß der zum Siegen Geeignetste, „the fittest to win" der Engländer, derjenige war, der unter Umständen Sieger blieb. Der Sieger besaß oft nicht die technische Gewandtheit seines Gegners, war taktisch oder strategisch minderwertig, besaß nicht ebensogute Schiffe oder Waffen wie sein Feind; aber er siegte, weil er „the fitness to win", die Geeignetheit zum Obsiegen besaß, eine Eigenschaft, die alle andern Mängel aufhob und schließlich den Gegner niederzwang. Der zum Obsiegen Fähige ist niemals dem besseren Material oder den besseren Waffen des Gegners unterlegen. Im Grunde genommen ist „fitness to win" nur der rohe Vorsatz, den Feind zu töten. Wenn Nelson sagte, daß ein guter englischer Offizier einen Franzosen wie den Teufel hassen sollte, so war dies zwar sehr roh, aber auch sehr richtig. Im russisch-japanischen Kriege besaß fast jeder einzelne Japaner diesen Haß gegen die Russen, daher waren die Japaner auch geeignet zum Siegen. Die Siegesfähigkeit in den einzelnen Marinen taxiert Jane sehr verschieden. In mancher Flotte überwiegt bei den Offizieren das „Dampfjachtelement" und das Bestreben, die Kriegsschiffe zu schwimmenden Hotels zu machen, die nur für die reichen Offiziere da sind. Eine Flotte hat aber desto mehr Aussichten, je weniger reiche Offiziere in ihr vertreten sind. Jeder Leser der Janeschen Ketzereien über Seemacht wird vielfache Anregung und Belehrung daraus schöpfen.

Johannes Scherr.

„Gradaus!" So hieß die Losung des Schwaben Johannes Scherr, und keiner seiner Gegner wird ihm das Zeugnis verweigern, daß er diese zeitlebens treu befolgte. Ein scharfer Hauch der Verbitterung und des Pessimismus, der durch die Blätter zahlreicher seiner Schriften weht, hat manchen abgestoßen. Und doch wurzelt dieser Charakterzug in dem unbesiegbaren Glauben an die hehren Menschheitsideale. In dem Dienste dieses Glaubens hat Scherr bis zum Ende gewirkt, durchglüht von grimmem Zorne und Hasse gegen allen rohen und gemeinen Materialismus in der Welt.

Scherrs Schaffen ist nur aus seinem buntbewegten Leben heraus voll zu verstehen und zu würdigen. Ein „Kampf ums Dasein" war seine Erdenpilgerschaft, und Kampfesstimmung weht uns aus allen seinen Werken entgegen. Von Haus aus zum Priester bestimmt, erkennt er schon während seiner Züricher Gymnasialzeit, daß er seiner natürlichen Veranlagung nach zu freiem Denken, zu geistiger Unabhängigkeit geschaffen war und deshalb weit eher für einen kritischen, streng wissenschaftlichen Beruf tauge. Dieser Erkenntnis sind sicher auch bei ihm schwere innere Kämpfe vorangegangen; wir können es schließen aus den Schilderungen der Gedankenwelten seiner Gestalten. So finden wir ihn denn in den Jahren 1837—1840 auf der Universität zu Tübingen philosophischen, philologischen und historischen Studien obliegend. Nach Erlangung der Doktorwürde war er einige Jahre in Winterthur an der Privatschule seines Bruders Thomas tätig.

Von jungen Tagen bis zum Tode war das Herz Scherrs erfüllt von glühender Liebe für die Freiheit und von Begeisterung für die Größe und das Wohl des deutschen Volkes. So war es denn kein Wunder, daß sich Scherr 1842 nach Stuttgart auf den politischen Kampfplatz begab. Das Vertrauen seiner Mitbürger stellte ihn 1847 in die Reihe der Vorkämpfer für Volksfreiheit und Volksrechte. Daß er dabei eine schneidige Klinge führte, dafür zeugt seine Verurteilung zu fünfzehnjähriger Kerkerhaft von seiten der siegreichen Reaktion wegen angeblichen Landesverrats. Schleunige Flucht rettete ihn in die Schweiz. Hier wirkte er lange Jahre als Professor der Geschichte am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich und war bis an sein Lebensende (1886) eifrig literarisch tätig.

Scherr war ein im innersten Herzen überzeugter Verehrer seines großen Landsmannes Schiller. Schon im Elternhause zu Hohenrechberg wurde der Grund dazu gelegt. In der Vorrede zu seinem Buche „Schiller und seine Zeit" schreibt er darüber: „Es ist ein Lieblingswunsch meiner Jugend gewesen, die Lebensgeschichte des großen Mannes zu schreiben, welcher als ein Leitstern stetig ob den Wirrsalen meines Daseins geleuchtet hat. Ich wurde frühe gewöhnt, mit Ehrfurcht und Liebe zu demselben aufzublicken. In meinem väterlichen Hause gab es ein hochgeschätztes braun gebundenes Buch, eine der ersten Ausgaben von Schillers Gedichtsammlung, und oft sah ich dasselbe zur Feierabendzeit in den Händen meiner teuren Mutter, in Händen, welche tagsüber unermüdlich mit der Sichel, dem Nähzeug oder Spinnrad sich abgemüht hatten. Noch steht mir die Stunde frisch im Gedächtnis, wo ich am Abend eines Sommertages mit der Unvergeßlichen unter dem alten Apfelbaum vor dem Hause saß, während die Sonne rotglühend hinter dem Scheitel des Hohenstaufens hinabsank. Da las sie dem von schwerer Krankheit genesenden Knaben die schöne, ihrem frommen Sinne besonders anmutende Romanze vom Grafen von Habsburg vor und erklärte mir das Gedicht, so gut sie, die einfache Dörflerin, es vermochte. Das war meine erste Bekanntschaft mit dem großen Dichter, und der damals empfangene tiefe Eindruck ist geblieben."



Johannes Scherr.

Getreu seinem großen Vorbild war Scherr allezeit ein mutiger Kämpfer für Wahrheit und Freiheit. Rücksichtslos stellte er alle, die gegen seine Ideale sündigten, an den Pranger. Seine kulturgeschichtlichen Werke im besonderen zeichnen sich durch größte Offenheit aus; als wichtigste seien hier genannt: „Deutsche Kultur- und Sittengeschichte" (in 11 Auflagen erschienen), „Allgemeine Geschichte der Literatur", „Blücher, seine Zeit und sein Leben" (5. Auflage 1907), „1848. Ein weltgeschichtliches Drama", „1870—1871. Vier Bücher deutscher Geschichte", „Geschichte der deutschen Frauenwelt", „Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens". Besonders weite Verbreitung fand eine Sammlung kulturgeschichtlicher Studien, Skizzen und Bilder aus allen Völkern und Zeiten unter dem Titel „Menschliche Tragikomödie". Die weltgeschichtlichen Darstellungen werden durch seinen dichterischen Sinn und seine poetische Auffassung und Gestaltung zur großen Weltgedichten, die doch bis ins einzelnste streng wahrheitsgetreu und wissenschaftlich dargestellt sind. Seinen Romanen und Novellen legt er gleichfalls historische Stoffe zugrunde. Die stete Beschäftigung mit der Geschichte ließ ihm Personen und Ereignisse der Vergangenheit klar vor seinem geistigen Auge erstehen; seine rege Phantasie half ihm dann das innerlich Geschaute plastisch nach außen zu gestalten. Der innigste Anteil, den Scherr als echte Dichternatur an seinen Gestalten nimmt und der uns alles als von ihm miterlebt erscheinen läßt, gibt seinen Dichtungen besonderen Wert und eigenartigen Reiz. Scherrs Romane und Novellen sind gegenüber seinen wissenschaftlichen Werken etwas in den Hintergrund getreten; außer der Hochflut von Büchern, die uns gerade dieses Literaturgebiet in den letzten Jahren gegeben hat, ist wohl vor allem der teure Preis der früheren Ausgaben mit schuld daran. Um so erfreulicher ist es, daß Max Hesses Verlag in Leipzig eine wohlfeile Ausgabe von Scherrs „Novellenbuch" veranstaltet. Diese enthält unter anderen des Dichters verbreitetstes Werk „Michel. Die Geschichte eines Deutschen unsrer Zeit" in bereits 11. Auflage. Auch eine begeistert geschriebene Würdigung von Scherrs Leben und Schaffen aus der Feder des Stiefsohnes des Dichters ist beigegeben. Dieser, Professor Otto Haggenmacher, Zürich, urteilt über Scherrs Schreibweise unter anderem:

„Es verdient nur Lob, daß der Historiker Scherr kein Blatt vor den Mund nahm, manche Dinge, die der süße und saure Pöbel nicht gern hört, frischweg beim Namen nannte, Schurken in der Weltgeschichte als das hinstellte, was sie waren, Heuchlern jeder Art die Maske vom Gesichte riß und keine Schönfärberei im Dienste irgend einer Partei kannte."

Aber auch gegen sich selbst war Scherr unerbittlich streng; er opferte manches, was sonst in jüngeren Jahren dem Leben Frohsinn und Genuß bringt, um seine Waffen im Kampfe für Wahrheit und Freiheit zu stärken und schrak dabei selbst vor dem Bruche herzlicher Beziehungen nicht zurück. Wir erkennen es aus den folgenden, dem Eingangsgedichte zu seinen 1842 erschienenen „Lauten und leisen Liedern" entnommenen Strophen:

„Ich opferte der Jugend Kränze
Auf meines Ideals Altar,
Ich ward in meines Lebens Lenze
Zum ernsten Mann mit grauem Haar.
Des Jünglings träumerisches Sehnen,
Der Freundschaft köstlichen Gewinn,
Der ersten Liebe Lust und Tränen —
Das alles gab ich willig hin.

Ob mich der Mutter Bitten mahnen,
Der Liebsten Aug' von Zähren taut,
Ich stellte mich zu deinen Fahnen
O Freiheit, stolze Männerbraut!
Daß Dir nur und der hohen Schwester,
Der Wahrheit, ich verbunden sei,
Daß stets gewaltiger und fester
Die Losung rufe: wahr und frei!"

Besonders hoher Begeisterung aber war der Dichter fähig, wenn er die Lebensschicksale seines verehrten Vorbildes zum Stoffe der Darstellung wählte. Klar und anschaulich schildert er in der kulturgeschichtlichen Novelle „Schiller" (im „Novellenbuch" enthalten) die örtliche Umgebung und die Gesellschaftskreise, in denen der Dichter aufwuchs. Das Beste und Schönste aber über diesen Stoff ist seine Festgabe zur Jahrhundertfeier des Geburtstages seines großen Landmannes, das Werk „Schiller und seine Zeit". Mit kräftigen Strichen entwirft er ein treffendes Gemälde der damaligen Zeit, in dessen Mittelpunkt er mit plastischer Deutlichkeit die Gestalt des Dichters stellt. Mit warmer Begeisterung erzählt er, „gestützt auf liebevolle Prüfung der Akten, wie Schiller gelebt und gestrebt, gelitten und gestritten, was er gewollt und vollbracht hat, wie seine Zeit ihn und er seine Zeit bewegte, wie er aus den chaotischen Regionen titanischer Empörung zu den Ätherhöhen reiner und maßvoller Schönheit sich hinaufkämpfte, um dem Genius des Dichters die Würde des Völkerlehrers und Propheten zu vermählen, seine Sendung, die Herzen zu trösten, die Geister zu adeln, die Seelen zu lösen von der „Angst des Irdischen" und mittels der Kunst die Menschen zu sittlich-freier Würde zu erziehen, bis zum letzten Hauch erfüllend".

Die hohe Begeisterung für die hehren Menschheitsideale und die glühende Liebe zum deutschen Volke, die wie leuchtende Fäden alle Schriften Scherrs durchziehen, finden im Herzen eines jeden Lesers freudigen Widerhall und fordern auf zum treudeutschen Kampfe für Freiheit, Wahrheit und Gerechtigkeit! Ernst Mühlbach.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Vernichtung wertvoller Handschriften. — In Triest vernichtete ein Feuer das gesamte Archiv des dortigen „Schillervereins". Zahlreiche Handschriften alter deutscher Meister sind verloren gegangen. Der Schaden beträgt, abgesehen von dem kunsthistorischen Verlust, mehr als 50000 Kronen.

Von der Nationalbibliothek in Paris. — Wie die „Frankfurter Ztg." berichtet, hat die Pariser Nationalbibliothek in den letzten Monaten mehrere wertvolle Neuerwerbungen gemacht. Es befinden sich darunter Briefe von Descartes, Jean Racine, Fénélon, Chateaubriand, sowie 25 wertvolle Manuskripte Viktor Hugos.

Die Verlegung der Kgl. Bibliothek in Berlin nach ihrem neuen Heim Unter den Linden, das augenblicklich im Bau begriffen ist, dürfte, wie die „Information" erfährt, im Jahre 1910 vor sich gehen. Der Umzug wird voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen; diese lange Dauer wird erklärlich durch den ungeheuren Reichtum an Büchern, Handschriften und Karten aller Art. Es befinden sich hier nämlich 1200000 Bände, 30000 Handschriften, 80000 Karten, 96000 Musikalien und sämtliche Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands, deren Zahl sich auch auf viele Tausende beläuft.

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Das Haeckel-Museum in Jena. — Am 28. August fand in Jena die Grundsteinlegung zu dem Phylogenetischen Museum statt, der Professor Haeckel selbst beiwohnte. Dies neue Museum soll der Zentralpunkt für die monistische Philosophie und Entwicklungslehre werden und zugleich ein Monument für den Begründer der monistischen Weltanschauung und Förderer der Entwicklungstheorie, Ernst Haeckel, selbst sein. Den dritten Teil des Gebäudes soll das eigentliche Museum einnehmen, welches die phylogenetische Entwicklung vor Augen führen soll, einen weiteren Teil soll das Haeckel-Archiv bilden; und dies soll alles das enthalten, was mit Haeckel und seinem Lebenswerk im Zusammenhang steht. Weitere Teile des Gebäudes sollen den Biologen aller Zeiten gewidmet sein, und ein besonderes Zimmer ist für die monistische Bibliothek Haeckels bestimmt. Außerdem befindet sich in dem Museum ein Hörsaal. Das Goethesche Wort: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat Religion" soll als Inschrift über dem Eingang des Gebäudes stehen, zu dem die Stadt Jena den Grund und Boden unentgeltlich hergab.

Kunstsammlung Kaun. — Wohl der höchste Preis, der im Kunsthandel je für eine Sammlung gezahlt worden ist, wurde von der Kunsthandlung Duveen Brothers in London für die berühmte Sammlung Rudolf Kaun in Paris gezahlt. Wie die „Intern. Wochenschrift f. Wissenschaft, Kunst und Technik" meldet, müssen die Käufer aus den Gobelins etwa 4 Millionen, aus 100 Bildern fast 16 Millionen Frank erzielen, um die Kosten annähernd zu decken. Wenige Tage nach dem Verkauf der Sammlung an die Firma Duveen Brothers sollen bereits fast sämtliche Gemälde verkauft worden sein.

Buchkunst-Ausstellung in Düsseldorf. — Der Zentralgewerbeverein für Rheinland und Westfalen will nach einem Zeitraum von zwei Jahren noch im Herbst d. J. in den Räumen des Kunstgewerbemuseums in Düsseldorf wieder eine umfassende Ausstellung für Buchkunst veranstalten. Es ist dort Verlegern, graphischen Instituten, Antiquaren, Bücherliebhabern usw. Gelegenheit geboten, Werke, die durch ihre typographische, illustrative und äußere Ausstattung hervorragen oder besonders merkwürdig sind, und alle Bücher, die über „Buchkunst" handeln, einem großen Publikum vorzuführen.

Ein neuer Bilderdiebstahl. — Ein echter Rubens ist in Brüssel gestohlen worden. Das Bild, Bacchanale d'enfant, stellt ein etwa sechs Jahre altes Kind dar. Es befand sich in der Privatsammlung des Grafen Eduard d'Etsché, die auch dem Publikum zugänglich ist. Dort wurde es aus dem Rahmen heraus gestohlen. Auf Veranlassung der Brüsseler Polizei, die man sofort in Kenntnis setzte, wurden alle Kunsthandlungen und Polizeibehörden von dem Diebstahl benachrichtigt. (Nat.-Ztg.)

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Der Bundestag des „Bundes Deutscher Architekten" fand vom 21. bis 24. September in Dresden statt. Der Bund ist erst vor einigen Jahren ins Leben getreten, um für die idealen und wirtschaftlichen Interessen des Privatarchitekten einen Mittelpunkt zu schaffen. Er stellt deshalb für die Aufnahme seiner Mitglieder strenge Forderungen sowohl in bezug auf künstlerisches Schaffen, als auch in bezug auf die Grundsätze der Geschäftsführung. In der kurzen Zeit seines Bestehens hat er sich bereits über ganz Deutschland verbreitet, so daß die bekanntesten deutschen Architekten zu seinen Gliedern zählen und die Bezeichnung Bund Deutscher Architekten, welche seine Mitglieder ähnlich wie das bei gleichartigen Organisationen in England und Amerika üblich ist, ihrem Namen beifügen, immer häufiger hervortritt. (Leipz. Tagebl.)

Deutsche und französische Universitäten. — In Frankreich gibt es 16 Universitäten, die nach einer uns vorliegenden Statistik im letzten Jahre von 35670 Studenten besucht wurden; für diese wurden insgesamt 13764180 Frank ausgegeben, von denen über elf Millionen auf das Personal kommen. Deutschland hat dagegen 21 Universitäten, die von 37848 Studenten besucht werden, und in dem Rechnungsjahr 1905/06 wurden für 18 Universitäten 31908607 Frank ausgegeben. Die Zahl der Studenten ist im Verhältnis zur Bevölkerung in Deutschland kleiner als in Frankreich; aber es ist zu berücksichtigen, daß in diesen Zahlen die technischen Hochschulen, die ihnen gleichstehen, nicht miteinberechnet sind; andererseits sind hier die Studenten der Theologie mitgezählt, die es in Frankreich nicht gibt. So ist ein direkter Vergleich der Zahlen nicht gut möglich; aber sie lassen doch deutlich erkennen, daß Deutschland außerordentlich viel höhere Aufwendungen für seine Universitäten macht als Frankreich. (Leipz. Tageblatt.)

Diplomvolkswirte. — An der Universität Jena ist, wie die Zeitungen melden, für das nächste Semester die Einrichtung eines volkswirtschaftlichen Diplomexamens in Aussicht genommen. Diese Neueinrichtung kommt einem in weiten Kreisen lebhaft empfundenen Bedürfnis entgegen, da die Zahl derjenigen, die sich eine abgeschlossene volkswirtschaftliche Bildung angeeignet haben und dies nach außen hin dokumentieren wollen, ständig im Wachsen begriffen ist. Es handelt sich hierbei sowohl um Studierende im engeren Sinne, wie auch um Männer, die bereits in der Praxis stehen. In Zukunft werden wir also neben den Diplomlandwirten und Diplomingenieuren auch Diplomvolkswirte haben.

Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster. — Anläßlich der Kaisertage hat Kaiser Wilhelm II. der Königl. Universität Münster i. W. den Namen „Westfälische Wilhelms-Universität zu Münster" verliehen.

Stiftung. — Der wissenschaftlichen Stiftung zur Errichtung einer Hamburger Universität ist ein weiteres Vermächtnis in Höhe von 100000 Mk. zugefallen, welche Summe Frau Fides Brach, geb. Feist-Belmont, zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Rudolf Brach dem Kuratorium überwies. Die Stiftung hat damit eine Höhe von rund 4400000 Mk. erreicht. (Beil. z. Allg. Ztg.)

Von Presse und Buchhandel.

Die Kontinentalsperre und der französische Buchhandel. — In den letzten Jahren des ersten französischen Kaiserreichs verzeichnete die französische Handelsstatistik eine ganz enorme Ausfuhr französischer Bücher. Diese äußerst merkwürdige Erscheinung gerade zu einer Zeit, da Napoleon durch seine Kriegstaten ganz Europa in Atem hielt, hatte, wie d'Almeras in der „Revue" erzählt, nichts mit dem Interesse des Auslandes für die französische schöne Literatur zu tun. Die Erklärung ist vielmehr folgende: Als Napoleon endlich sah, welcher Schaden dem französischen Handel durch die Kontinentalsperre zugefügt wurde, gestattete er, wie man weiß, gegen Lösung eines Lizenzscheines die Einfuhr einer gewissen Menge englischer Waren, die aber der Ausfuhr einer gewissen Menge französischer Waren nach England entsprechen mußte. Um möglichst billig in den Besitz französischer Waren zu gelangen, erwarben nun die französischen Kaufleute alles, was sie nur an Restbeständen schwer verkaufbarer Bücher bei den Buchhändlern auftreiben konnten, zu lächerlich niedrigen Preisen, während natürlich in den den Behörden vorgelegten Fakturen die ursprünglich hohen Preise der Bücher verzeichnet waren. So fanden die Werke von Dichtern dritten und vierten Ranges, wie Delille, Chenedollé, d'Esménard u. a., unerwarteten und reißenden Absatz. Anstatt aber die Bücher nach England einzuführen, warf man sie einfach ins Meer, um so wenigstens den hohen englischen Zoll zu vermeiden. Diese angebliche Ausfuhr gestattete aber, enorme Mengen Kolonialwaren nach Frankreich einzuführen und dabei noch glänzende Geschäfte zu machen. So bezahlte man z. B. in Liverpool für ein Pfund Kaffee 60 Centimes und verkaufte es in Paris mit 8 Frank. (Leipziger Tageblatt.)

Schiffsbuchhandlung. — Der neue Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" ist, wie die „Weserzeitung" schreibt, der erste Lloyddampfer, der eine vollständig eingerichtete Buchhandlung am Bord hat. Während die bisherigen Dampfer nur eingefügte Kästen haben, hat Herr Architekt Poppe für die „Cecilie" schöne, praktische und geräumige Schränke entworfen, die zur Bequemlichkeit des Publikums beim Ausgang zum oberen Promenadendeck angebracht sind. In den englischen und französischen Häfen, vor allen Dingen aber in Bremerhaven und New York wird diese Buchhandlung stets mit den neuesten Erscheinungen versehen, so daß das ohnehin verwöhnte Publikum auch auf diesem Gebiete nichts zu entbehren hat.

Aus dem italienischen Buchhandel. — Wie das „Börsenblatt f. d. d. Buchh." berichtet, hat der bekannte Forschungsreisende Prinz Ludwig Amadeo von Savoyen, der Herzog der Abruzzen, die Veröffentlichung über seine letzte Afrikareise, nach dem Ruwenzori, dem Verlagshaus U. Hoepli in Mailand soeben überlassen.

Hundertste Auflage. — Sudermanns Erstlingsroman „Frau Sorge", der im Jahre 1887 erschien, gibt der Cottasche Verlag in Stuttgart soeben in 100. Auflage heraus, die besonders vornehm ausgestattet ist.

„Peking-Paris im Automobil" ist der Titel drs Werks über die erstaunliche Automobilwettfahrt des Fürsten Borghese, die dieser mit dem berühmten Journalisten Barzini unternommen hat. Das Buch erscheint bei Brockhaus in einigen Wochen zum Preise von 10 Mk.; es wird reich illustriert und vornehm ausgestattet sein. Auch in Italien, England, Amerika, Frankreich werden Ausgaben des spannenden Berichtes veröffentlicht, der junge und alte Sportfreunde lebhaft zu fesseln verspricht.

Das Zeitungswesen in Amerika. — In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es gegenwärtig rund 25000 Zeitungen, von denen 2500 täglich erscheinen; und es ist berechnet worden, daß 170000 Personen in Amerika unmittelbar vom Journalismus sich ernähren, während beiläufig eine Million Menschen indirekt von ihm lebt. Es ist ein ganz hübsches Sümmchen, das diese 25000 Zeitungen ihren Herausgebern und Verlegern einbringen, nämlich 175 Millionen Dollar oder 700 Millionen Mark im Jahre. Davon stammen 95 Millionen Dollar von den Annoncen, während die Abonnements und der Einzelverkauf der Nummern nur 80 Millionen Dollar jährlich einbringen. Für dieses Geld muß aber auch etwas geleistet werden: es erscheinen nämlich jährlich nicht weniger als 8 Milliarden einzelner Zeitungsnummern. Acht Milliarden — das will besagen: daß auf jeden Kopf jedes Einwohners (Frauen und Kinder mit eingerechnet) jährlich 100 Zeitungsnummern, und daß ein Abonnement auf je 3 Einwohner kommen. Die Mehrzahl der amerikanischen Zeitungen wird mit Linotype-Maschinen hergestellt; die großen Zeitungen besitzen 30; 50 und sogar 70 solcher Maschinen.

Urheberrecht.

Neuer deutsch-französischer Literaturvertrag. — Dieser neue Vertrag, von dem wir bereits im vorigen Hefte berichteten, ist am 31. August d. J. in Kraft getreten.

Verschiedenes.

Briefe von Hippolyte Taine. — Herr Gustav Mendelssohn-Bartholdy in Hausach in Baden sammelt noch unveröffentlichte Briefe Hippolyte Taines, um das Leben Taines, aus seinen Briefen geschildert, dem deutschen Volke zum achtzigsten Geburtstage Taines (21. April 1908) darzubieten. Herr Mendelssohn-Bartholdy bittet alle Besitzer Tainescher Originalbriefe oder von Briefen, die auf Taine Bezug haben, die Schriftstücke oder wortgetreue Abschriften an ihn einzusenden. Die Briefe gelangen nach Einsichtnahme an die Absender zurück; für sorgfältige Behandlung und Aufbewahrung wird jede Garantie übernommen.

Eine neue prähistorische Stadt auf Kreta entdeckt. — Der Boden des alten Kreta ist in letzter Zeit besonders ergiebig an Schätzen aus der frühesten Epoche der griechischen Kultur gewesen; vor allem haben die Ausgrabungen von Evans an der Stätte des alten Knossos ganz überraschende Ergebnisse gezeitigt. Nun ist auch an einer anderen Stelle der Insel, an der Nordwestküste, eine neue prähistorische Stadt aus mykenischer Zeit entdeckt worden. Diese Entdeckung hat nun im Zusammenhang mit den früheren die Vermutung nahe gelegt, daß es sich um eine Reihe von Bauten aus der mykenischen Periode handelt, und daß hier eine Akropolis gelegen hat, die eine Stadt beherrschte, die sich in bedeutender Ausdehnung vom Fuße des Hügels bis zum Meeresufer über die ganze

Ebene erstreckte. Auch über den Namen dieser prähistorischen Stadt haben angesehene Archäologen Vermutungen geäußert. Auf Grund der Überlieferungen bei Plinius und Vergil hat man die Hypothese aufgestellt, daß in dieser Gegend der Ort liegen müsse, an dem die Stadt Pergamos lag, die Agamemnon auf seiner Rückreise von Troja gegründet haben und in der später Lykurg gestorben und begraben sein soll.

Entdeckung einer neuen Oper Verdis. — Eine noch unbekannte Oper von Verdi ist in Mailand soeben entdeckt worden. Es ist dies ein Werk aus des Meisters erster Schaffensperiode, das er jedoch, wie es scheint, nicht zur Veröffentlichung bestimmt hatte. Die Oper fand sich in der Villa Verdi zu Santa Agata in einer Kiste, bezüglich derer Verdi bestimmt hatte, daß sie, die nur unwesentliche Papiere enthalte, nach seinem Tode verbrannt werden soll. Diesem Wunsche des Meisters ist man offenbar nicht nachgekommen.

Lamarck-Denkmal. — Ein Denkmal für den französischen Naturforscher Lamarck soll, wie Tagesblätter melden, im Jardin des Plantes in Paris errichtet werden. Eine Subskription ist zu diesem Zweck von den Professoren des Naturgeschichtlichen Museums bereits eröffnet. Auf dem Monument sollen die Titel seiner hervorragenden Werke eingraviert werden, darunter besonders die seiner spekulativen Schriften, die bei seinen Zeitgenossen so wenig Beachtung fanden, und in denen er doch als einer der wichtigsten Vorgänger Darwins ein vollständiges System der Transmutationstheorie aufgestellt hat. Durch dieses Denkmal soll dem verkannten Gelehrten, der seine letzte Ruhestätte in einem Armengrabe gefunden hat, wenigstens ein Nachruhm gesichert werden. In Deutschland hat sich um die Verbreitung der Lamarckschen Ideen in den letzten Jahren namentlich R. Francé verdient gemacht.

Werke von Franz von Liszt. — Die Tonkünstlerversammlung in Dresden beschloß bei Breitkopf & Härtel in Leipzig eine Herausgabe der sämtlichen Werke von Franz von Liszt zu veranstalten.

Mistrals Grab. — Der hochbetagte greise Dichter der Provence, Frédéric Mistral, hat sich schon bei Lebzeiten sein Grab und Grabdenkmal auf dem Friedhof von Maillane besorgt. Das Denkmal zeigt verschiedene provenzalische Gestalten, sowie die Köpfe der beiden treuen Hunde des Dichters.

Neu aufgefundene Briefe Goethes. — Dr. Rudolf Herold hat in Nürnberg unter alten Schriften, die der Familie Soldan gehörten, 17 bisher unbekannte Briefe Goethes gefunden.

Neues Drama von Gerhart Hauptmann. — Wie die „B. Z." meldet, arbeitet Gerhart Hauptmann z. Z. an einem neuen Drama, in dessen Mittelpunkt Karl der Große steht.

Hermann Sudermann vollendete im Laufe des Sommers einen Roman „Das hohe Lied", für dessen Erstabdruck eine große Berliner Tageszeitung bereits 100 000 Mk. geboten haben soll. Außerdem legte Sudermann soeben die letzte Hand an einen Einakter-Zyklus „Rosen", dessen Uraufführung noch vor Weihnachten im Wiener Burgtheater und im Berliner Lessingtheater erfolgen soll. Dieser Zyklus umfaßt vier auf eine heitere Tendenz gestimmte Stücke. Das eine ist ein Schauspiel, das nach seiner Titelheldin „Margot" benannt ist, ein weiteres, ebenfalls ein Schauspiel, heißt „Der letzte Besuch"; beide behandeln ein modernes Problem, während der letzte Einakter, ein Lustspiel, der den Titel „Die ferne Prinzessin" hat, in das Reich der Phantasie führt.

Volksbildungsverein zu Wiesbaden. — Eine vielseitige Tätigkeit im Interesse des Gemeinwohls hat seit fünfunddreißig Jahren der Volksbildungsverein zu Wiesbaden (E. V.), Zweigverein der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, entfaltet. Im Frühjahr 1872 gegründet, betrachtet er es als seine Aufgabe, die Bildung der breiten Schichten des Volks zu fördern und dadurch zu ihrer geistigen und sittlichen Hebung beizutragen. Es geschieht dies hauptsächlich durch Vorträge und durch die vom Verein ins Leben gerufenen Volksbibliotheken und die Volkslesehalle. Der Verein besitzt zurzeit fünf Volksbibliotheken, die einen Zuschuß von rund 7000 Mk. erforderten. Nach dem Jahresbericht für 1906/07 besaß die erste 5562 Bände, die zweite 5139, die dritte 4330, die vierte 3846, die fünfte, die Philipp-Abegg-Bibliothek, 4133. Die Gesamtzahl der ausgeliehenen Bände betrug 95 629. Die Lesehalle, die einen Zuschuß von 4142 Mk. beanspruchte, wurde von 53 214 Lesern besucht, und zwar von 46 840 Männern und 6374 Frauen. Am meisten wurden die Tageszeitungen, Unterhaltungsliteratur, Kunst- und gewerbliche Fachschriften gelesen. Um das Volk mit guter und doch billiger Lektüre zu versorgen, begann der Verein 1900 mit der Herausgabe der „Wiesbadener Volksbücher", von denen zurzeit 96 Nummern in gut ausgestatteten Heften zum Preise von 10—45 Pf. vorliegen. Nach dem Bericht wurden im letzten Vereinsjahr 468 223 Exemplare verkauft, im ganzen seit ihrem Erscheinen 2 378 446. Der Verein richtete im vergangenen Jahre auch eine Auskunftstelle für Naturkunde ein, die frei zugänglich ist und am Ort großen Zuspruch findet.

(A. Gräsel i. Börsenbl. f. d. d. Buchh.)

Kerner-Haus in Weinsberg. — Wie die „Neckar-Zeitung" mitteilt, besteht begründete Hoffnung, daß das Kerner-Haus in Weinsberg samt Inventar und Kunst- und literarischen Schätzen in absehbarer Zeit in den Besitz des Justinus Kerner-Vereins übergehen wird, entsprechend sowohl dem dringenden Wunsch des Sohnes wie auch dem der hinterbliebenen Witwe. Das Vorkaufsrecht ist dem Verein schon zu Lebzeiten Theobald-Kerners gesichert worden. Die weitere Frage, wie er die Mittel zum Erwerb des Hauses aufzubringen vermöge, sieht gleichfalls einer glücklichen Lösung entgegen: trotz seines erst 2½jährigen Bestehens zählt der rührige Verein heute schon über 1100 Mitglieder und verfügt über ein nicht zu unterschätzendes Barkapital. Eine weitere ergiebige Einnahmequelle erschließt sich dem Verein dadurch, daß ihm vom Ministerium des Innern für das Jahr 1908 eine Kerner-Haus-Lotterie vorgemerkt wurde. Endlich hat der Ausschuß des Vereins den Beschluß gefaßt, mit einem Aufruf an das deutsche Volk heranzutreten, zur Erwerbung und Erhaltung des Kerner-Hauses sein Scherflein beizutragen.

Kunstpflege. — Die freie Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin erläßt soeben folgenden Aufruf: Von der Erkenntnis ausgehend, daß es gegenüber dem Minderwertigen und Schlechten, das auf tausend Wegen zum Volke dringt, notwendig ist, dem Volk in allen seinen Schichten Bilder unserer besten Künstler zu bieten, die das Auge erfreuen und immer wieder zum Betrachten anregen, so aber die hohen Gemütswerte, die der Maler in sein Bild hineinfließen ließ, auch hinüberleiten in die Seele des Beschauers; von dieser Erkenntnis ausgehend begannen wir vor Jahresfrist mit der Herausgabe von Kunstbüchern, die zu einem ganz billigen Preise schöne Bilder von tiefem Gehalt in vorzüglicher Wiedergabe bieten. Die Bücher sind so angelegt, daß jedes Bild als ein Kunstwerk für sich wirkt. Ein Heft mit 18—19 Bildern kostet 1 Mk., so daß sich der Preis des einzelnen Bildes (Großquartformat) auf etwa 5 Pf. stellt, also nicht höher als der einer Ansichtskarte. Wir begannen mit einem Thoma-Heft, dem wir ein Steinhausen-, ein Rethel-Heft und ein solches mit deutschen religiösen Bildern (von Thoma, Dürer, Richter, Klinger, Uhde u. a.) folgen ließen; die Reihe wird fortgesetzt. Mit diesen Kunstgaben fanden wir überall freudige Anerkennung, und es wurden beispielweise vom Thoma-Buch bisher 25 000 Stück verbreitet! Es war das dadurch möglich, daß vielerorts sich Frauen und Männer fanden, die durch reges Werben eine große Zahl der Bücher selbst in die kleinsten Ortschaften brachten. So übt diese große und reine Kunst ihre stille Wirkung schon in Tausenden deutscher Familien, gewiß zum Segen des kommenden Geschlechtes. Wenn wir aber sehen, in wie großen Mengen gewisse Blätter ihre süßlichen oder auch sensationellen oder gar lüsternen Bilder verbreiten, so will uns die Gegenwirkung, die von unserer Arbeit ausgeht, noch zu gering erscheinen. Da es sich um eine Kulturarbeit von großer Bedeutung handelt, die von hervorragenden Künstlern und Kunstkritikern warm anerkannt wurde, bitten wir deshalb alle Frauen und Männer, denen daran gelegen ist, daß in das deutsche Haus gesunde, gute Kunst dringt, uns bei der Verbreitung dieser Kunstgaben unterstützen, indem sie unserer Geschäftsstelle in Berlin-Hermsdorf ihre Adresse angeben. Wir sind bereit, allen, die für die Verbreitung der Kunstgaben wirken werden, ein unberechnetes Werbeexemplar, sowie illustrierte Subskriptionslisten zu senden und für je 10 abgesetzte Exemplare ein weiteres Werbeexemplar zu liefern. Die Bestellungen werden durch Buchhandlungen am Wohnorte des Bestellers ausgeführt, sofern dort solche vorhanden sind. Wird Ausführung der Bestellung durch eine bestimmte Buchhandlung erwünscht, so bitten wir um deren Namhaftmachung.

Alfred Hedenstiernas Vermögen. — Das hinterlassene Vermögen des 1906 verstorbenen schwedischen Schriftstellers Alfred Hedenstierna beträgt, der Nachlaß-Inventur zufolge, 289 144 K. Man sieht, auch in Schweden kann ein Schriftsteller, wenn er beim Publikum beliebt ist, sich ein ganz schönes Vermögen erwerben. („Svenska Dagbladet".)

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Fritz Bergmann, Inhaber der angesehenen Verlagsbuchhandlung J. F. Bergmann in Wiesbaden, wurde von der medizinischen Fakultät der Universität Würzburg zum Dr. honoris causa ernannt.

Dr. Theodor Toeche-Mittler, Königlicher Hofbuchhändler und Seniorchef der hochangesehenen Verlagsfirma Siegfried Mittler & Sohn in Berlin, feierte am 8. September seinen 70. Geburtstag. Der Verlag beherrscht die deutsche Militärliteratur und hat auch auf dem Gebiete der Philosophie, Kolonialpolitik, Geschichte, Pädagogik, Geschenkwerke Hervorragendes geleistet.



Prof. Dr. Hermann Vogel.

Theologie.

D. Rudolf von Schmid, Oberhofprediger und Prälat, bedeutender evangelischer Geistlicher Württembergs, † am 7. August in Obersentheim. Geboren wurde er am 17. Januar 1828 in Altensteig.

Hauptschriften: Geologischer und biblischer Schöpfungsbericht. — Die Darwinistischen Theorien. — Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen. Für letztere Schrift erhielt er von der Tübinger theologischen Fakultät den Titel des Ehrendoktors.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Edmond Demolins, französischer Historiker, Soziolog und Pädagog, geboren 1852 zu Marseille, † im August in Caen. Demolins begründete die soziale Zeitschrift „La science sociale" und verfaßte u. a. die Werke „Histoire de France", „A quoi tient la supériorité des Anglo-Saxons", „Les Français d'aujourd'hui".

Dr. Richard Dove. — Geheimer Justizrat, Professor der Rechte an der Universität Göttingen, geboren am 27. Februar 1833 in Berlin, † am 18. September in Göttingen. Dove gab heraus die „Zeitschrift für Kirchenrecht" sowie die neuen Auflagen von Richters Lehrbuch des Kirchenrechts. Im Jahre 1905 feierte er sein goldenes Doktorjubiläum.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Eduard Hitzig, Geheimer Medizinalrat, Professor, geb. in Berlin am 6. Februar 1838, † in St. Blasien am 22. August. Hitzig war ein bedeutender Psychiater, entdeckte die Lokalisation im Großgehirn und gründete die erste Universitätsnervenklinik in Preußen.

Hauptschriften: Untersuchungen über das Gehirn. — Traumatische Tabes. — Über den Querulantenwahnsinn. — Der Schwindel. — Welt und Gehirn.



Prof. Dr. Eduard Hitzig.

Hermann Schwartze, Geheimer Medizinalrat und Professor der Ohrenheilkunde in Halle a. S., feierte am 7. September seinen 70. Geburtstag. Professor Schwartze hat auf dem Gebiete der Otologie bahnbrechend gewirkt. Seit 1873 gibt er das „Archiv für Ohrenheilkunde" heraus. Von seinen Werken seien genannt „Pathologische Anatomie des Ohres" und „Lehrbuch der chirurgischen Krankheiten des Ohres". Seine ehemaligen Schüler und ehemaligen Patienten stifteten zu seinem Ehrentage einen Fonds für eine Schwartze-Stiftung, die dem Jubilar zur Verfügung gestellt ward. Seine Fachgenossen arbeiten an einer wissenschaftlichen Festschrift, die ihm am 9. November übergeben werden soll.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. William Marshall, Professor der Zoologie an der Universität in Leipzig, geboren am 6. September 1845 in Weimar, † am 16. September in Leipzig.

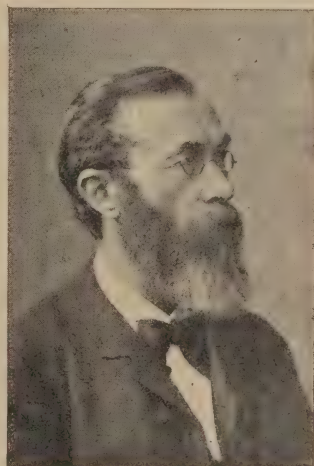
Hauptwerke: Spaziergänge eines Naturforschers. — Die Tiefsee und ihr Leben. — Die deutschen Meere und ihre Bewohner. — Die Tiere der Erde.

Dr. Hermann Vogel, Professor und Geheimer Ober-Regierungsrat, Direktor des astrophysikalischen Observatoriums in Potsdam, geboren am 3. April 1841, † am 13. August in Potsdam. Vogel war einer der führenden Geister in der Astrophysik und ein Gelehrter und Forscher von Weltruf. Seine Entdeckungen und Untersuchungen sind bahnbrechend gewesen und werden unvergänglich bleiben. Als im Februar 1893 der neue Stern im Fuhrmann auftauchte, widmete sich Vogel mit ausgezeichnetem Erfolge dem Studium dieses Sternes und veröffentlichte darüber ein hochwichtiges Werk.

Von seinen weiteren Schriften seien genannt: Beobachtungen von Nebelflecken und Sternhaufen. — Untersuchungen über die Spektra der Planeten. — Untersuchungen über das Sonnenspektrum. — Untersuchungen über die Spektra von 528 Sternen. — Herausgeber von Newcomb-Engelmann, Populäre Astronomie.

Dr. Wilhelm Wundt, Geheimer Hofrat und Professor an der Universität Leipzig, einer der ersten Physiologen und Philosophen der Gegenwart, feierte am 16. August seinen 75. Geburtstag.

Von seinen Hauptwerken seien genannt: Ethik. — Grundzüge der Psychologie. — Logik. — Völkerpsychologie. — Vorlesungen über die Menschen- und Tierseele.



Prof. Dr. Wilhelm Wundt.

Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Dr. Hermann Ende, Geheimer Regierungsrat und Baurat, Professor, der Senior und Obmann der Berliner Architekten, geboren am 4. März 1829 zu Landsberg a. W., † am 10. August in Wannsee. Seine Professur an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, in der er auf die baukünstlerische Gestaltung Berlins großen Einfluß gewann, war weltberühmt.

Von seinen besten Bauten in Berlin seien genannt: Die Meininger Bank, das Hotel de Rome und das Museum für Völkerkunde.

Dr. Adolf von Ernst, Baudirektor, Professor an der Kgl. Technischen Hochschule in Stuttgart, seit 1904 Dr.-Ing. hon. c., geboren am 17. März 1845 in Berlin, † im August in Stuttgart. Sein bedeutendstes Werk, welches mehrere Auflagen erlebte, handelt über „Die Hebezeuge".

Ludwig Klasen, Architekt und Herausgeber des „Bautechniker", Verfasser zahlreicher Fachschriften und bekannt als tüchtiger Architekt, † am 3. September in Wien. Sein bekanntestes Werk ist das Handbuch „Grundrißvorbilder von Gebäuden aller Art."

Dr. Leonidas Lewicki, Profeſſor des Maſchinenbaues an der Kgl. Techn. Hochſchule in Dresden, geboren am 5. November 1840 in Wien, † am 27. Auguſt in Dresden. Seit 1874 wirkte er als Lehrer des Maſchinenbaues an Sachſens Techniſcher Hochſchule und beſaß auf dem angegebenen Gebiete hervorragende Kenntniſſe. Die Feuerungstechnik und der Motorenbau verdanken ihm zahlreiche Unterſuchungen.

Wilhelm Heinrich Uhland, Ingenieur und Patentanwalt in Leipzig, Verfaſſer zahlreicher techniſcher Werke und Herausgeber von Uhlands Wochenſchrift für Induſtrie und Technik, geboren am 11. Januar 1840 in Nordheim (Württemberg), † am 30. Juli in Leipzig.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Karl Albert von Baur, Profeſſor, Landſchaftsmaler, geboren in München 1851, † am 22. Auguſt in Unter-Ammergau. Um die Hebung des künſtleriſchen Wertes der Ausſtellungen im Glaspalaſt zu München machte er ſich beſonders verdient.

Peter Behrens, Profeſſor und Direktor der Kunſtgewerbeſchule in Düſſeldorf, folgt einem Ruf der Allgemeinen Elektrizitäts-Geſellſchaft in Berlin als künſtleriſcher Beirat.

Karl Berger, der Verfaſſer einer im Verlag der C. H. Beckſchen Verlagshandlung in München erſchienenen Schillerbiographie, wurde in Anerkennung ſeiner Verdienſte als Schillerforſcher von der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Gießen der Doktortitel honoris causa verliehen. Der 2. Band der Schillerbiographie ſoll im Frühjahr 1908 erſcheinen.

Björnſon, Björnſtjerne, bedeutender norwegiſcher Dichter, geboren am 8. Dezember 1832 in Kvikne, feierte am 10. Auguſt in aller Stille auf ſeinem Landgut den Gedenktag, an dem vor 50 Jahren ſein erſtes Werk „Synnöve Solbakken“ erſchien.

Ignaz Brüll, Komponiſt, geboren am 7. November 1847 in Proßnitz, geſtorben am 17. September in Wien. Dem großen Publikum iſt er durch ſeine reizende Spieloper „Das goldene Kreuz“, welche über alle Bühne ging, bekannt geworden.

Von ſeinen weiteren Opern ſeien genannt: „Der Landfriede“ und „Gringoire“. Außer Opern verfaßte er zwei Klavierkonzerte, eine Reihe von Kompoſitionen für Kammermuſik, Pianoforte, Solo- und Chorgeſang, eine Sinfonie und mehrere andere Werke.

Dr. Ludwig Buſſe, Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität Halle, geboren am 27. September 1862 in Braunſchweig, † am 12. September in Halle.

Hauptſchriften: Philoſophie und Erkenntnistheorie. — Geiſt und Körper, Seele und Leib. — Die Weltanſchauungen der großen Philoſophen der Neuzeit.

Joſef Engl, bekannter Zeichner des „Simpliziſſimus, † am 25. Auguſt im Alter von 40 Jahren in München. Seine Zeichnungen aus dem oberbayriſchen Volksleben ſind überaus reich an Humor. Sein Zeichenſtift beſchäftigte ſich namentlich mit dem Münchner Hofbräuhäusler, dem Landpfarrer, Romeo und Julia auf dem Dorfe ſowie mit der „Elitewelt“ der Münchner Vorſtadt.


Felix Weingartner.

Benedikt Grömdal, Neſtor der isländiſchen Dichter, vorwiegend Lyriker, geboren am 6. Oktober 1826, † am 2. Auguſt in Reykjavik.

Konrad Greſe, Landſchaftsmaler, Radierer und Aquarelliſt, geboren am 7. September 1823 in Wien, das älteſte Mitglied der Genoſſenſchaft der bildenden Künſtler Wiens, † im Auguſt in Wien.

Edvard Grieg, norwegiſcher Komponiſt von Phantaſie und Eigenart, geboren am 15. Juni 1843 in Bergen, † am 4. September in Bergen. Grieg iſt ein Schüler des Leipziger Konſervatoriums, leitete 1867/1880 einen Muſikverein in Chriſtiania und lebte ſeitdem in Bergen. 1897 wurde er Mitglied der Berliner Akademie. Seine beſten Leiſtungen gab er im Lied und Genreſtück. Berühmt ſind von ſeinen zahlreichen Werken beſonders die Muſik zu Ibſens „Peer Gynt“, ſeine lyriſchen Stücke, ſein A-moll-Klavierkonzert, ſowie ſeine norwegiſchen Volksweiſen und Tänze.

Wilhelm Holzamer, Schriftſteller, geboren am 28. März 1870 in Nieder-Olm bei Mainz, † am 28. Auguſt in Berlin an der Diphtheritis. Die deutſche Literatur hat mit ihm ein hoffnungsreiches Talent verloren. Zu ſeinen beſten Schöpfungen gehört „Peter Nockler“, die Geſchichte eines Schneiders. Von ſeinen weiteren Werken ſeien genannt „Inge“, „Der arme Lukas“ ſowie die feinſinnige Eſſayſammlung „Im Wandern und Werden“. Den Erſtabdruck ſeines letzten Romanes „Vor Jahr und Tag“ übertrug er kurz vor ſeinem Tode dem „Daheim“, das mit ihm ſeinen neuen Jahrgang eröffnet.

Joſeph Joachim, Profeſſor, Direktor der akadem. Hochſchule für Muſik in Berlin, berühmter Geigenvirtuos, geboren am 28. Juni 1831 in Kittſee bei Preßburg, † am 15. Auguſt in Berlin. Er ſchuf mehrere Konzerte für Violine und Orcheſter, eine Reihe Violinwerke kleineren Umfanges und mehrere Ouvertüren für großes Orcheſter, die ſich in den Bahnen Robert Schumanns bewegen.

Dr. med. Theobald Kerner, der Sohn von Juſtinus Kerner, geboren am 14. Juni 1817 in Gaildorf, † am 12. Auguſt in Weinsberg.

Von ſeinen Schriften ſeien genannt: Gedichte. — Prinzeſſin Klatſchroſe. — Aus dem Kinderleben. — Dichtungen. — Das Kernerhaus und ſeine Gäſte. — Er gab heraus ſeines Vaters „Kleckſographien“ und „Briefwechſel Juſtinus Kerners mit ſeinen Freunden“.

Dr. Hermann Lücke, Profeſſor der Kunſtgeſchichte an der Königlich Techniſchen Hochſchule Dresden, † am 13. Auguſt in Dresden, wo er am 27. Auguſt 1837 geboren wurde. Lücke war Mitarbeiter an dem Meyerſchen Künſtlerlexikon und ſchrieb u. a. Biographien über Bartolommeo und Giorgione, Murillo, Velasquez und Goya, Canova, Thorwaldſen und Carſtens.

Eliſabeth Ney, eine bedeutende deutſche Bildhauerin, geboren 1830 zu Münſter i. W., † im Auguſt in Texas (Amerika). Sie ſchuf u. a. eine große Reihe von Büſten berühmter Männer, z. B. von Humboldt, Liebig, Mitſcherlich, Jakob Grimm, Schopenhauer, Joachim, Garibaldi, Bismarck, die Statue Ludwigs II. im Ornat der Hubertusritter.

Sully Prudhomme, franzöſiſcher Schriftſteller und Philoſoph, geboren am 16. März 1839 in Paris, † am 7. September in Chatenay bei Paris. Zuerſt ſtudierte er Mathematik und Naturwiſſenſchaft, um in die Ecole polytechnique einzutreten, verzichtete aber darauf und widmete ſich literariſchen, ſprachlichen, philoſophiſchen und juriſtiſchen Studien. Mit 26 Jahren veröffentlichte er ſeine erſte Gedichtſammlung „Stances et poèmes“, in der ſich ſein berühmteſtes Gedicht „Le vase brise“ befindet. Seit 1881 war er Mitglied der Akademie, 1888 wurde er Ritter der Ehrenlegion. 1901 erhielt er den literariſchen Nobelpreis, von dem er jährlich 1500 Franks ſtiftete zur Herausgabe der erſten Gedichtſammlung eines begabten franzöſiſchen Lyrikers.

Von ſeinen Schriften ſeien genannt: Les solitudes. — Impressions sur la guerre. — Les destins. — La Justice. — Le Bonheur. — Que sais-je? Examen de conscience.

Johannes Trojan, bekannter liebenswürdiger Dichter, Redakteur des Kladderadatſch, feierte am 14. Auguſt ſeinen 70. Geburtstag.

Von ſeinen Schriften ſeien genannt: Scherzgedichte. — Das Wuſtrower Königsſchießen. — Auf der anderen Seite. — Berliner Bilder. Eine Auswahl ſeiner beſten Schriften veröffentlichte kürzlich der Verlag von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart.

Emilie von Warburg, beliebte Schriftſtellerin, bekannt unter dem Pſeudonym „Emilie Erhard“, geboren am 2. April 1833, † im September in Ballenſtedt am Harz.

Hauptſchriften: Gräfin Ruth. — Die Roſe vom Haff. — Onkel Hermann. — Die Lehnsjungfer.

Felix Weingartner, geboren am 2. Juni 1863 in Zara, einer der genialſten Meiſter des Taktſtocks, auch als Komponiſt und Muſikſchriftſteller erfolgreich, wurde als Nachfolger Guſtav Mahlers zum Direktor der Wiener Hofoper ernannt.

Dr. Adolf Wilbrandt, bedeutender Dramatiker, Romancier und Lyriker, feierte am 24. Auguſt in Roſtock ſeinen 70. Geburtstag.

Von ſeinen Dramen wurden beſonders bekannt: „Der Meiſter von Palmyra“, „Die Tochter des Herrn Fabricius“, „Arria und Meſſalina“, „Gracchus“. Die Zahl ſeiner Romane iſt ſehr groß, genannt ſeien „Hermann Ifinger“, „Die Oſterinſel“, eine prächtige Satire auf Nietzſches Übermenſchen, und „Hildegard Mahlmann“. Als Literarhiſtoriker ſchuf er Biographien von Hölderlin und Kleiſt. Aus Anlaß des Tages veröffentlicht der Cottaſche Verlag, in dem die meiſten Schriften des Dichters erſchienen ſind, eine Feſtſchrift mit Beiträgen vom Reichskanzler Fürſt Bülow und deſſen Gattin, Paul Heyſe, Erich Schmidt, Wilhelm Raabe, Marie von Ebner-Eſchenbach, Ludwig Fulda, Wilhelm Buſch u. a. m.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des August-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde" erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt. Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . . Jedes Bdchn. 1.—; geb. 1.25

162. Petersen, Dr. Johs.: Die öffentliche Fürsorge f. die sittlich gefährdete u. gewerblich tätige Jugend.

163. Hassert, Dr. Kurt: Die Städte, geographisch betrachtet. Mit 21 Abbildgn. im Text.

164. Flügel, O.: Herbarts Lehren und Leben. Mit 1 Bildnis.

166. Blau, Karl: Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Mit 83 Abbildgn.

169. Thiess, Prof. Karl: Deutsche Schiffahrt u. Schiffahrtspolitik der Gegenwart.

Breviere ausländischer Denker und Dichter. Hrsg. v. Carl Hagemann u. Edgar Alfr. Regener. kl. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. . . . . . . Jeder Bd., geb. 2.50; Luxus-Ausg. 4.—

V. Regener, Edgar Alfr.: Worte Tolstois. Mit 1 Bildnis.

VI. Wolf, Geo. Jac.: Worte Carlyles. Mit 1 Bildnis.

Christoterpe, neue. Ein Jahrbuch, begründet v. Rud. Kögel, Emil Frommel u. Wilh. Baur. Hrsg. v. Adf. Bartels u. Otto H. Frommel. XXIX. Jahrg. 8⁰. C. E. Müller, H. . . . . 3.—; geb. 4.—; m. Goldschn. 4.50

Dostojewski, F. M., Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philossophoff u. A. hrsg. v. Moeller van den Bruck. 8⁰. R. Piper & Co., M. Jeder Bd., Subsk.-Pr. 4.—; geb. 5.—; Einzelpr. 5.—; geb. 6.—

20. Aus dem Dunkel der Grossstadt. 8. Novellen. Mit e. Einleitg. v. Moeller van den Bruck. Übertr. v. E. K. Rahsin.

Feuerbachs, Lud., sämtliche Werke. Neu hrsg. v. Wilh. Bolin u. Frdr. Jodl. gr. 8⁰. 9. Bd. Theogonie nach den Quellen des klassischen, hebräischen u. christlichen Altertums. Durchgesehen u. neu hrsg. v. Wilh. Bolin. F. Frommann, S. . . 4.—; geb. 5.—

Gesellschaft, die. Sammlung sozialpsychologischer Monographien. Hrsg. v. Mart. Buber. 8⁰. Liter. Anstalt, Fr. a. M. . Jeder Bd., kart. 1.50; geb. 2.—

8. Calwer, Rich.: Der Handel.
9. Mauthner, Fritz: Die Sprache.
10. Scheffler, Karl: Der Architekt.
11. Hellpach, Willy: Die geistigen Epidemien.
12. Göhre, Paul: Das Warenhaus.

Giessen, die Universität, von 1607 bis 1907. Beiträge zu ihrer Geschichte. Festschrift zur 3. Jahrhundertfeier, hrsg. v. der Universität Giessen. 2 Bde. M. Abbildgn. u. 22 Taf. Lex. 8⁰. A. Töpelmann, G. geb. 30.—; in Perg. 34.—

Hieraus einzeln: Becker, Oberlehr. Dr. Wilh. Mart.: Das erste halbe Jahrhundert der hessen-darmstädtischen Landesuniversität. 12.—. — Behrens, Prof. Dr. Dietr.: Zur Geschichte des neusprachlichen Unterrichts an der Universität Giessen. —.80. — Brand, Priv.-Doz. Dr. Kurt: Aus Briefen Justus v. Liebigs. —.80. — Diehl, Pfr. D. Dr. Wilh.: Geschichte der Giessener Stipendiatenanstalt von ihrer Gründung im J. 1605 bis zum Abschluss der Reformen des Ministers v. Moser im J. 1780. 4.—. — Drews, Prof. D. theol. Paul: Der wissenschaftliche Betrieb der praktischen Theologie in der theologischen Fakultät zu Giessen. 1.40. — Geppert, Prof. Dr. Jul.: Zur Geschichte der medizinischen Fakultät. —.50. — Haupt, Univ.-Bibl.-Dir. Prof. Dr. Herm.: Chronik der Universität Giessen 1607 bis 1907. In Gemeinschaft m. Dr. Geo. Lehnert bearbeitet u. im Auftrage der Landesuniversität hrsg. 3.—. — Köhler, Prof. Lic. Dr. Walth.: Die Anfänge des Pietismus in Giessen 1689—1695. 3.—. — Sauer, Prof. Dr. Bruno: Die Pokale u. Szepter der Universität Giessen. —.80. — Siebeck, Prof. D. Dr. Herm.: Christoph Helwig als Didaktiker 1605 bis 1617. 1.—.

Hansjakob, Heinr., Ausgewählte Erzählungen. Volksausg. 8⁰. A. Bonz & Co., S. Jeder Bd. 1.50; geb. 2.40

4. Meine Madonna. Eine Familienchronik.

5. Erinnerungen einer alten Schwarzwälderin. — Kleine Geschichten.

Bezüglich der Werke von Hansjakob verweisen wir auf den Aufsatz über ihn in diesem Hefte.

Hart, Heinr., Gesammelte Werke. Hrsg. v. Jul. Hart unter Mitwirkg. v. Wilh. Bölsche, Dr. Hans Beerli, Wilh. Holzamer, Frz. Herm. Meissner. 1. Bd. Gedichte. Das Lied der Menschheit. 1. Tl. Tul u. u. Nahila. 2. Tl. Nimrod. M. Bildnis. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.50

In unserem vorigen Hefte haben wir uns in einem Aufsatz mit den Schriften des hochtalentierten, leider zu früh verstorbenen Heinrich Hart beschäftigt. Von der in jenem Artikel erwähnten Ausgabe der gesammelten Werke Heinrich Harts liegt jetzt der erste Band in guter Ausstattung vor, dem die Photogravüre des Dichters beigegeben ist. Der Band wird eröffnet mit einem tiefempfundenen Nachruf Julius Harts, des Bruders von Heinrich Hart. Es

folgen dann die Gedichte, unter denen sich wahre Kleinodienstücke befinden, denen sich von dem Epos „Das Lied der Menschheit“ die beiden ersten Teile anschliessen. Bekanntlich wollte der Dichter die Entwicklung der Menschheit in 24 epischen Erzählungen schildern. Trotzdem ihm hierzu eine staatliche Unterstützung zuerteilt wurde, sind doch nur 3 Teile von dem Werk herausgekommen. Obwohl diese 3 Epen sich durch eine formvollendete Sprache, hohen Gedankenflug und gewaltiges Wissen auszeichnen, so fanden sie doch s. Z. infolge gewisser fragwürdiger Modeepen nicht die ihnen gebührende Beachtung, und dies ist auch wohl der Grund gewesen, dass der Dichter von einem Fortarbeiten an dem grossangelegten Werke absah. Heinrich Hart ist bei Lebzeiten vom grossen Publikum viel zu wenig gewürdigt worden. Möge diese neue Ausgabe seiner Schriften wenigstens jetzt nach seinem Tode die ihr gebührende Verbreitung finden! Das wünschen wir aufrichtig. —h.

Herders Konversations-Lexikon. Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Monatlich erscheinen zwei bis drei Hefte. Siebenter Band. Herdersche Verlagshandlung, Fr. 160 Hefte zu —.50; oder 8 Bände geb. in Halbfranz zu je 12.50

* Die rasche Aufeinanderfolge der letzten Bände ermöglicht mehr und mehr ein abschliessendes Urteil über das Gebotene; mehr und mehr sind die grossen Vorzüge eines Konversations-Lexikons mittleren Umfangs zutage getreten und haben erkennen lassen, dass die knappe Fassung des gewaltigen Stoffes nirgendwo die Genauigkeit und die Vollständigkeit beeinträchtigt. Wer beispielsweise den Artikel Schrift mit seinen Beilagen im vorliegenden Bande prüft, wird zugeben müssen, dass die hier auf verhältnismässig kleinem Raum zusammendrängte Wissensfülle nach dem neuesten Stand der Forschung weit mehr bietet, als er in einem für die weitesten Kreise bestimmten Nachschlagewerk erwartet haben mochte. Die mitgeteilten Proben der ältesten wie der neueren Schriften, die sorgfältige Transkription der ersteren, die Darstellung der Entwicklung des Alphabets verraten eindringende Sachkenntnis. Oder man suche die zahlreichen technischen Stichwörter auf, wie Pressen, Projektion, Pumpen, Pyrometer, Ramme, Regulator, Reibung, Riementrieb, Rohre, Rolläden, Säge, Schloss, Schraube, Schreibmaschinen, Schriftgiesserei, Seide, Seife, Setzmaschinen, Soda u. a., und man wird in den klaren, gründlichen Darstellungen in Wort und Bild wohl kaum etwas vermissen, was zum Verständnis dieser im täglichen Leben oft bedeutungsvollen Dinge erforderlich ist. Die Behandlung besonders schwieriger Gebiete, wie Röntgenstrahlen, Sonne, Spektralanalyse, ist zum Teil durch Farbentafeln wesentlich erleichtert. Die zumeist reich illustrierten Beilagen Quecksilber, Salz, Schwefel, Silber, Skelett des Menschen, die naturtreuen Farbentafeln Rosen und Schmetterlinge, die Tafeln Rinder, Schafe, Schweine sowie zahlreiche Textabbildungen aus dem Reiche der Natur liefern einen weiteren vollgültigen Beweis für die ausgiebige Berücksichtigung der Naturwissenschaften auch in dem soeben vollendeten Bande. Ganz hervorragend sind Kunst und Literatur vertreten. Von dem Wirken der grossen Meister Raffael, Rembrandt und Rubens geben die Biographien mit ihren zum Teil bunten Tafeln ein gutes Bild. Erwähnt seien noch die reichhaltigen Tafeln Porzellan, Reliquiarium und Säule. Treffliche, durch präzise Urteile wie durch geschickte Anordnung ausgezeichnete Übersichten sind die Artikel Portugiesische, Provenzalische, Römische, Rumänische, Russische, Ruthenische, Schottische, Schwedische, Serbische, Serbokratische, Slovenische und Spanische Literatur, die mit den erschöpfenden Ausführungen über Sprache und Geschichte die einschlägigen geographischen Artikel glücklich ergänzen. Diese letztgenannten weisen vielfach scharf ausgeführte Kartenbeilagen und Stadtpläne auf, deren Rückseiten nach dem bewährten Plan des ganzen Werkes mit wertvollen statistischen Tabellen und Angaben ethnographischer wie kultureller und politischer Art ausgefüllt sind. Zeitgemässe, vielfach durch Abbildungen unterstützte Mitteilungen erhalten wir ferner über Postwesen, Presse, den österreichischen Reichsrat und den deutschen Reichstag, Rettungswesen, Sanitätswesen, Scheck, Schiffahrt und Schiffbau, Seekarten, Seewesen, Selbstmord, Sonntagsruhe, Sozialdemokratie, Sozialismus und Sozialpolitik. Die neuesten Forschungen Roberts Kochs über die Schlafkrankheit sind ebenso erwähnt wie die Bestrebungen des Scientismus; eine Abbildung der waghalsigen Schleifenfahrt fehlt ebensowenig wie eine Statistik des Ansichtskartenverkehrs; das berühmte Radium hat im Artikel Radioaktive Substanzen eine gute Darstellung gefunden; über Söul, die Hauptstadt des vielgenannten Korea, ist manches mitgeteilt, was offensichtlich auf Informationen an Ort und Stelle zurückzuführen ist. Ähnliche Originalinformationen verraten die Angaben über Vereine und Institute, wie z. B. Rettungsvereine, Rotes Kreuz, Schifferfürsorge, Schulvereine, Seewarte, Soziale Vereine und Museen usw. Im Herbst 1907 darf der Abschluss des achten Bandes und damit des ganzen Werkes mit Bestimmtheit erwartet werden.

Hillgers illustrierte Volksbücher. kl. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . Jeder Bd. —.30; geb. —.50

80. Stober, Pfr. Frdr.: Mythologie. Die Religionen der Kulturvölker des Altertums. Babylonier — Assyrer — Ägypter — Perser — Griechen — Römer — Germanen. Mit 43 Illustr.

81. Knortz, Prof. Karl: Die Vereinigten Staaten von Amerika. Mit 17 Illustrationen.

82. Zehden, Dr. G., Die Organe des menschlichen Körpers in ihren Verrichtungen. (Die Physiologie des Menschen.) Mit 14 Illustr.

Künstler-Monographien. In Verbindg. m. Anderen hrsg. v. H. Knackfuss. Lex. 8⁰. LXXXIX. Oertel, Dr. Rich.: Francisco de Goya. Mit 144 Abbildgn., 1 Titelbild und 4 Einschaltbildern. Velhagen & Klasing, B. In Leinw. kart. 4.—; Geschenkausg., geb. 5.—; Luxusausg., geb. in Ldr. 20.—

Lebensfragen. Schriften u. Reden, hrsg. v. Heinr. Weinel. 8⁰. 21. Lietzmann, Prof. Hans: Wie wurden die Bücher des Neuen Testaments heilige Schrift? 5 Vorträge. J. C. B. Mohr, T. . . 1.80; geb. 2.60

Meyers grosses Konversations-Lexikon. 6., gänzlich neubearb. u. verm. Aufl. 17. Bd. Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . Geb. in Halbfrz. 10.—

Morgen, Wochenschrift für deutsche Kultur. Herausgegeben von Werner Sombart, Richard Strauss, Georg Brandes, Richard Muther, Hugo v. Hofmannsthal. Marquardt & Co., B. . . . Pro Quartal 6.—; einzelne Hefte —.50

Von dieser neuen Wochenschrift liegen uns die Hefte 10—15 vor, die sämtlich bekunden, mit welcher Sorgfalt die Redaktion tätig ist. Das Blatt sucht nicht das Publikum durch sensationelle oder aktuelle Artikel anzulocken, sondern bietet in jeder Hinsicht nur wertvolle, zum Teil sogar ausgezeichnete Aufsätze, so dass der „Morgen“ berufen sein dürfte, in absehbarer Zeit das Blatt aller wahrhaft gebildeten Deutschen zu werden. Ausser den Herausgebern sind in den uns vorliegenden Heften mit Artikeln vertreten Felix Holländer, Karl Jentsch, Wilhelm

Bölsche, der eine Artikelreihe über Pater Wasman bringt, mit dem wir uns in diesem Hefte an anderer Stelle beschäftigen, ferner Karl Scheffler, Georg Simmel, Ernst von Wolzogen u. a. Eine Komödie „Der Liebhaber“ von Bernhard Shaw bringt diese Zeitschrift ebenfalls zum Abdruck. —h.

Natur, die. Eine Sammlung naturwissenschaftl. Monographien, hrsg. v. Dr. W. Schoenichen. 8⁰. A. W. Zickfeldt, O. . . . Jeder Bd. 1,75; geb. 2.—

3. Knebel, Dr. Walth. v.: Der Vulkanismus. Mit 3 farb., 6 schwarzen Taf. u. Textabbildgn.

Scheffels, Jos. Vict. v., gesammelte Werke in 6 Bdn. Mit e. biograph. Einleitg. v. Johs. Proelss. (Buchschmuck v. Curt Liebich.) 4. Bd. M. Abbildgn. 8⁰. A. Bonz & Co., S. 1.50; geb. in Leinw. 2.40; Bd. 3 u. 4 in 1 Bde. 4.—. 5. Bd. 8⁰. 1.50; geb. in Leinw. 2.40

Schoberts, H. (Baronin v. Bode), illustrierte Romane. (II. Serie.) 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. 3.—; geb. 4.—

6. Der Platz an der Sonne. Roman. Mit Illustr. v. Aug. Mandlick.

Suttners, Bertha v., gesammelte Schriften. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

7. Daniela Dormes. Roman.

Talisman-Bibliothek. Hrsg. v. Harry Winfield Bondegger. 8⁰. C. Georgi, B. . . . Jeder Bd. 1.—

12. Towne, Elizab.: Neue Menschen. Wie man Kinder u. Eltern erzieht! Übers. v. Harry W. Bondegger.

Teubner's, B. G., Sammlung von Lehrbüchern auf dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften m. Einschluss ihrer Anwendungen. XXVI. Bd. Lamb, Horace, Lehrbuch der Hydrodynamik. Deutsche autoris. Ausg. v. Dr. Johs. Friedel. Mit 79 Fig. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . . . Geb. 20.—

Universal-Bibliothek. 16⁰. Ph. Reclam jun., L. Jede Nr. —.20

4921.4922. Hoffmann v. Fallersleben: Ausgewählte Gedichte. Hrsg. u. eingeleitet v. Dr. Max Mendheim. Mit e. Bildnis des Dichters. Geb. —.80. — 4923. Mendheim, Dr. Max: Berühmte Kriminalfälle. Nach dem Neuen Pitaval u. anderen Quellen. 3 Bdchn.: Drei Berliner Betrügerinnen: Die Goldprinzessin. Das Wundermädchen aus der Schifferstrasse. Wilhelmine Krautz. — 4924. Lindau, Paul: Die Erste. Schauspiel. — 4925. Rützebeck, Holger: Das Monument. Humoristische Erzählung. Aus dem Dän. v. Mathilde Mann. — 4926. Filucius, P.: Die lustige Salome. Parodistische Oper nebst einem Vorspiel. — 4927. Ronai, Armin: Der Sommerarzt u. andre Novellen. — 4928—4930. Zola, Emile: Germinal. Roman. Aus dem Franz. v. Hedda Moeller-Bruck 1. Bd.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Arthur, D., Die Juden, sind sie das auserwählte Volk? 8⁰. E. Röttger. K. . . . . Geb. 1.50

Dippe, Alfr., Naturphilosophie. Kritische Einführg. in die modernen Lehren üb. Kosmos u. Menschheit. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . Geb. 5.—

Eckardt, R., E. Zickermann, Dr. F. Fenner, Palästinensische Kulturbilder. Beiträge zur Palästinakunde. Mit 64 Abbildgn. u. 2 Stadtplänen. gr. 8⁰. G. Wigand, L. . . . . 5.50; geb. 7.—

Geiger, Godehard, Gott und Welt. Natur u. Übernatur. Eine religiöse Studie f. Gebildete. 8⁰. L. Auer, D. 1.60

Gregor, Dr. Arth., Die Verwerflichkeit der Bibel vom sittlichen Standpunkte. Aus ihr selbst bewiesen. 8⁰. Monist. Centralbuchh., A. E. Teichmann, L. — 50

Guenther, Dr. Konr., Rückkehr zur Natur? Eine Betrachtung über das Verhältnis des Menschen zur Natur und die Entwicklung desselben. 8⁰. J. A. Barth, L. 1.20

Gundlach, Dr. W., Eine neue Reformation. Reden an die deutsche Nation. Neuer Frankfurter Verlag, F. a. M. . . . . 2.—

Gustavsson, Wolfhart, Geheimnisse der Religion. Ein Rückblick u. Ausblick üb. Gottheit, Natur u. Naturerkennen. 8⁰. Strecker & Schröder, S. 1.—; geb. 1.80

Jesinghaus, Walt., Nietzsches Stellung zu Weib, Liebe u. Ehe. Mit 4 Bildnissen u. 4 S. in Fksm. kl. 8⁰. F. Rothbarth, L. . . . . . 1.50; geb. 2.50

Klug, J., Lebensfragen. Apologetische Abhandlgn. f. die studier. Jugend u. f. gebildete Laien. kl. 8⁰. F. Schöningh, P. . . . . 1.60; geb. 2.20

Kreuser, M., Bilder aus der kirchlichen Heilspädagogik. kl. 8⁰. F. Schöningh, P. 1.20

Lambek, Carl, Zur Harmonie der Seele. Studien üb. Kultivierg. des psych. Lebens. Aus dem Dän. v. Elisab. Dauthendey. Mit Einführg. v. Ellen Key. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 5.—

Mercier, D., Psychologie. Nach der 6. u. 7. Aufl. des Französischen ins Deutsche übers. u. m. e. Einleitung versehen v. L. Habrich. 2. Bd.: Das Verstandes- od. Vernunftleben. gr. 8⁰. J. Kösel, H. 6.—; geb. 7.—

Petrinus, G. H., Geistliche Wallfahrt nach Golgatha. Ein Kreuzweg-Büchlein besonders f. Kranke v. P., nebst Kreuz- und Trost-Gedichten v. Antonie Jüngst. M. Abbildgn. u. Titelbild. 16⁰. B. Kühlen, M.-G. . . . . Geb. —.60

Rohling, Dr. Aug., Die Zukunft der Menschheit als Gattung nach der Lehre der heiligen Kirchenväter. 369 S. 8⁰. C. Beck, L. . . . . 8.—

Der Verfasser wendet sich hauptsächlich an den Theologen, der an der interessanten Behandlung des Stoffes sicher das lebhafteste Interesse nehmen wird. Das Buch will in erster Linie den Beweis liefern, dass die Heilige Schrift die Ewigkeit der Menschheit als Gattung lehrt und in dem verheissenen Gottesreich auf Erden eine Zukunft ewiger Vollkommenheit für die Menschheit verheisst. Für diese Lehre werden Zeugnisse der grossen Kirchenväter angeführt. —y.

Saitschick, Dr. Rob., Quid est veritas? Ein Buch über die Probleme des Daseins. 8⁰. Ernst Hofmann & Co., B. . . . . 4.50; geb. 6.—

* Die alte Pilatus-Frage. Und eine neue Antwort? — Nein, die alte, längst gefundene, die immer neu zu ergreifende. Die alte Wahrheit von den Kindern der Welt und den Kindern des Lichtes. Oder also die Lehre von der zweifachen Wahrheit in modernem Gewande: von der Wahrheit des Seins, die der Kopf findet, und der Wahrheit der Werte, die das Herz ersehnt. Ein Buch über die „höchsten Gegenstände“: über den Sinn des Lebens und die Bestimmung des Menschen — zeitlos, weil jeder Zeit gemäss, stets aktuell, weil nie veraltend!

Schmidt, Ferd. Jak., Zur Wiedergeburt des Idealismus. Philosophische Studien. gr. 8⁰. Dürr'sche Buchh., L. . . . . 6.—; geb. 7.—

Sinclair, Dr. A. G., Der Utilitarismus bei Sidgwick u. Spencer. gr. 8⁰. C. Winter, Verl, H. . . 2.80

Solowieff, Wladimir, Die religiösen Grundlagen des Lebens. Aus dem Russ. m. e. Vorwort des Hrsgs. v. N. Hoffmann. M. Bildnis. 8⁰. O. Mutze, L. 3.—; geb. 4.—

Spengler, Heinr., Versuch e. Überarbeitung des oberkirchenrätlichen Katechismus f. die evangelisch-protestantische Kirche im Grossherzogtum Baden. J. Reif, K. —.50

Stange, Carl, Grundriss der Religionsphilosophie. gr. 8⁰. Dietrich, L. . . . . —.80; geb. 1.10

Thilly, Frank: Einführung in die Ethik. Aus dem Engl. v. Dr. Rud. Eisler. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 4.—; geb. 4.80

Ulbrich, Mart., Gedanken eines Gottsuchers. 8⁰. Emil Richter, B. . . . . 1.50; geb. 2.—

Wettley, Dr. Emil, Die Ethik Karl Christian Friedrich Krauses. gr. 8⁰. Dieterich, L. . . . 1.—

Wilke, Fritz, Das Frauenideal u. die Schätzung des Weibes im Alten Testament. Eine Studie zur israelit. Kultur- und Religionsgeschichte. 8⁰. Dieterich, L. 1.—

Zoeller, Ludw., Grundzüge einer neuen Glaubens-, Seelen- und Lebenslehre. kl. 8⁰. L. Zoeller, Z. Geb. 3.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Alkoholismus, der. Seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Hrsg. vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus in Berlin. 4. Tl. 8⁰. Deutscher Verlag f. Volkswohlfahrt, B. . . . 1.80; geb. 2.10

Amtmann, Dr. Hans u. Ernst Pfaffenberger: Zur Mathematik der Pensionsversicherung. Mit 19 Tab. u. 26 Beilagen. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 7.50

Calwer, Rich., Das Wirtschaftsjahr 1906. Jahresberichte üb. den Wirtschafts- u. Arbeitsmarkt. Für Volkswirte und Geschäftsmänner, Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen. 1. Tl.: Handel und Wandel. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . . . 9.—; geb. 10.—
Der II. Tl. ist noch nicht erschienen.

Dietzsch, E. Hellmuth, Die Praxis des Erbbaurechts. Ein Handbuch f. Staats- u. Kommunal-Verwaltgn., Landesversicherungsanstalten, Hypotheken- u. Immobilienbanken, Versicherungsgesellschaften, Baugenossenschaften, Bau- u. Terraingesellschaften u. Vereinig. zur Förderg. der Wohnungsfürsorge. gr. 8⁰. Herm. Walther, B. . . . . 15.—; geb. 16.50

Flöckher, Dr. v., Ist Deutschland finanziell gerüstet. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . —.60

Fraser, F.: Russland u. seine Roten. Mit 30 Taf. Übertr. v. Ernst Werner. 8⁰. O. Brandner, Fr. a. M. 4.—; geb. 5.—

Friesen, Heinr. Frhr. v., Schwert u. Pflug. Gesammelte Studien u. Beobachtgn. eines alten Edelmannes in bezug auf die sozialen Gliedergn. im Leben der Völker. I. Tl. Allgemeines. Die Notwendigkeit e. Gesellschaftsordng. gr. 8⁰. C. A. Schwetsche & Sohn, B. . . . . 10.—

Fuchs, V., Ein Siedelungsvorschlag f. Deutsch-Südwestafrika. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . 2.—

Gartenkunstbestrebungen auf sozialem Gebiete. Drei populäre Vorträge. Hrsg. v. der Deutschen Gesellschaft f. Gartenkunst. gr. 8⁰. Mit vielen Abbildgn. u. 6 Taf. Kgl. Universitäts-Druckerei von H. Stürtz, W. . . . . 1.—
* Eine Schrift, die in erster Linie allen, die durch ihren Beruf (Garten-Ingenieure, Architekten, Zöglinge gärtnerischer Lehranstalten usw.) oder aus Neigung dem Gebiete der Gartenkunst im allgemeinen nahestehen, ein vortrefflicher Wegweser sein will. Aber auch von unseren staatlichen und städtischen Behörden, von den vielen grossen industriellen Unternehmungen, die alle „soziale Fürsorge" üben, wird dem durchaus zeitgemässen Inhalt des Büchleins das lebhafteste Interesse entgegengebracht werden.

Gutmann, Theo, Die Hamburg-Amerika Linie. Eine volkswirtschaftliche Studie. M. Abbildgn. 8⁰. Verlag Continent, B. . . . . 2.—

Handbuch, soziales. Zusammengestellt u. hrsg. v. Lic. L Weber. gr. 8⁰. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . . . 3.50; geb. 4.50

Häutle, Dr. Alb., Der Gläubigerschutz im Aktienrechte. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 5.—; geb. 6.50

Haussmann, Frdr., Der Irrtum im alten u. neuen Recht. gr. 8⁰. W. Kohlhammer, S. 1.50

Heidemann, Dr. Paul, Zur Entwicklung des deutschen Sparkassenwesens unter besond. Berücksicht. der Postsparkassenfrage. C. A. Kaemmerer & Co., H. 2.—

Hellmann, Dr. Frdr., Lehrbuch des deutschen Konkursrechts. gr. 8⁰. O. Häring, B. . . . 15.—; geb. 17.—

Keller, Dr. Karl, Die Besteuerung der Gebäude u. Baustellen. gr. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Kinnon, James Mac, Das moderne Deutschland in britischer Beleuchtung und die deutsch-britischen Beziehungen. Aus dem Englischen übersetzt von Pauline Mac Kinnon. 8⁰. G. Kühtmann, D. . 2.—
* Die Lektüre dieser Aufsätze sei jedem gebildeten Deutschen dringend empfohlen. Der Autor hat dieselben in der unverkennbaren und von ihm selbst bestätigten Absicht geschrieben, freundlichere Beziehungen zwischen den beiden Nationen herbeizuführen.

Klose, Dr. Walth., Die Finanzpolitik der preussischen Grossstädte. Lex. 8⁰. F. Siemenroth, B. 5.50

Levy, Dr. Herm., Ausfuhrzölle und die deutsche Handelspolitik. Im Auftrage der Ältesten der Kaufmannschaft v. Berlin bearb. Lex. 8⁰. G. Reimer, B. 1.50

Lindau, Paul, Karl Hau und die Ermordung der Frau Josefine Molitor. A. Hofmann & Co., B. 2.—

Macco, A., Die Aussichten des Bergbaues in Deutsch-Südwestafrika. Mit 2 Karten. 8⁰. D. Reimer, B. 2.—

Meyer, Osc., Die Börse, Giftbaum od. nationales Wirtschaftsinstrument? Eine Erörterg. zur Börsenreform. gr. 8⁰. Verlag der „Hilfe", Sch. . . —.20

Moldenhauer, Dr. Paul, Die industriellen u. landwirtschaftlichen Haftpflichtversicherungsverbände. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. 4.50

Muser, Osk., Der Ultramontanismus u. das Zentrum. Eine Studie. gr. 8⁰. M. Schauenburg, L. . . 1.80

Nübling, Eug., Zur Geschichte der Frauenfrage. Ein Beitrag zur Städte- u. Wirtschaftsgeschichte. 8⁰. Gebr. Nübling, U. 1.50

Poellnitz, B. v., Zentrum u. Deutschtum. Offenes Wort e. deutschen Katholiken. gr. 8⁰. G. Stalling's Verl., O. —.60

Roeder, Max, Die Arbeiterfrage, eine politische Frage. Eine sozialpolit. Skizze. gr. 8⁰. F. W. Cordier, H. . . . . —.60

Rohrbach, Dr. Paul, Wie machen wir unsere Kolonien rentabel? Grundzüge eines Wirtschaftsprogramms für Deutschlands afrikanischen Kolonialbesitz. 8⁰. Gebauer-Schwetschke, H. 3.—; geb. 4.—

Scherer, Dr. Hans, Das Handwerk sonst u. jetzt. Historisch-krit. Darstellung. 8⁰. F. Siemenroth, B. 1.50

Schöninger, Adf., Die Kaufmannsgerichte. Das Reichsgesetz betr. Kaufmannsgerichte vom 6. VII. 1904. Mit ausführl. Erläutergn. Eine rechts- u. fachwissenschaftl. Belehrg. f. Kaufleute. 8⁰. W. Nitzschke. — A. Brettinger, S. . . . . —.75

Stieda, Dr. Wilh., Ein Landesgewerbeamt f. das Königr. Sachsen. 8⁰. A. Deichert Nachf. L. —.60

Thorsch, Dr. Berth., Der Einzelne u. die Gesellschaft. Eine soziolog. u. erkenntniskrit. Untersuchg. Neue, teilweise umgearb. Ausg. 8⁰. C. Reisser, D. 2.50

Zabludowsky, Dr. S., Die Selbstverwaltung der russischen Landschaft. gr. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 1.20

4. Medizin und Pharmazie.

Augendiagnose, die, bearb. nach Pastor Felkes' Grundsätzen. Mit zahlreichen Illustr. u. 6 vielfarb. Taf. Lex. 8⁰. Worms & Lüthgen, K. Geb. 6.—

Beitzke, Dr. H., Taschenbuch der pathologisch-histologischen Untersuchungsmethoden. kl. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . Geb. u. durchsch. 2.40

Bilz, Alfr., Goldene Lebens-Regeln. M. 86. Illustr. u. vielen Kunstbeilagen. 8⁰. F. E. Bilz, R. . 2.—

Crämer, Dr. Frdr., Vorlesungen über Magen- u. Darmkrankheiten. 3. Heft. Die Einwirkg. der Genussmittel auf den menschl. Organismus, speziell auf die Verdauungsorgane. I. Tabak, Kaffee u. Tee u. Verdaug. II. Alkohol u. Verdaug. gr. 8⁰. J. F. Lehmann's Verl., M. . . . . 4.—

Dannemann, Dr. Adf., Psychiatrie u. Hygiene in den Erziehungsanstalten. Eine Anleitg. f. Seelsorger, Lehrer u. Erzieher. gr. 8⁰. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . . . 2.—; geb. 2.80

Dresser, H. W., Gesundheit u. das innere Leben. Eine histor. Studie der geist. Heiltheorien, nebst e. Lebensbeschreibg. Dr. Quimbys, des Begründers der geist. Heilbehandlg. Einzig berecht. Übersetzg. von M. Müller. 8⁰. Lotus-Verlag, L. . . 3.—; geb. 4.—

Dreyfus, Dr. Georges L., Die Melancholie, e. Zustandsbild des manisch-depressiven Irreseins. Eine klin. Studie. Mit e. Vorwort v. Hofr. Prof. Dr. Emil Kraepelin. Mit 2 Kurven im Text. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 7.—

Ewald, Dr. Walth., Stoffwechselpsychosen. Die Störgn. des Sauerstoffgaswechsels im menschl. Organismus. M. Fig. 8⁰. A. Stuber's Verl., W. . . 1.50

Goldbeck, Dr. Paul, Erste Hilfe bei Unglücksfällen u. Erkrankungen der Pferde. M. 7 Abbildgn. kl. 8⁰. Liebel, B. 1.20

Hayem, Georges, Verlauf der Magenverdauung im pathologischen Zustande. Deutsch v. San.-R. Dr. W. Lewin. M. 41 Fig. 8⁰. A. Hirschwald, B. 4.—

Hiller, Dr. Wilh., Hygienische Winke für Bergtouren. 8⁰. E. H. Moritz, S. . . . . —.50

Jonas, Dr., Ärztestreik, e. Zeichen der Zeit. 8⁰. Th. Kaulfuss, L. . . . . —.75

Koch, Ludw., u. Ernst Gilg, Pharmakognostisches Praktikum. Eine Anleitg. zur mikroskop. Untersuchg. v. Drogen u. Drogenpulvern zum Gebrauche in prakt. Kursen der Hochschulen. M. 140 Abbildgn. 8⁰. Gebr. Bornträger, B. . . . . Geb. 6.80

Lang, Leop., Die kindliche Psyche u. der Genuss geistiger Getränke. Abhandlung f. Lehrer u. gebildete Eltern nach e. Vortrage. Mit e. Vorworte v. Dr. Alex. Pilcz. M. 14 Taf. gr. 8⁰. J. Šafář, W. 1.40

Lehmann's medizin. Handatlanten. XXXVI. Bd. Sultan, Prof. Dr. Geo., Grundriss und Atlas der speziellen Chirurgie. I. Tl. Mit 40 farb. Taf. u. 218 zum Tl. zwei- u. dreifarb. Abbildgn. nach Originalen v. Malern Schmitson u. Braune. 8⁰. J. F. Lehmann's Verl., M. . . . . Geb. 16.—

Marx, Dr. Hugo, Praktikum der gerichtlichen Medizin. Ein kurzgefasster Leitfaden der besond. gerichtsärztl. Untersuchungsmethoden nebst e. Anlage: Gesetzesbestimmungen u. Vorschriften f. Medizinalbeamte, Studierende u. Kandidaten der Kreisarztprüfung. Mit 18 Fig. 8⁰. A. Hirschwald, B. Geb. 3.60

Neter, Dr. E., Muttersorgen und Mutterfreuden. Wie erhalten wir unsere kleinen Kinder gesund? Ratschläge für die junge Frau. 8⁰. Verlag d. Ärztl. Rundschau, M. 1.20

* Von den ganz ungewöhnlichen Empfehlungen dieses vorzüglichen Buches sei nur eine angeführt:

„Ein ausgezeichnetes Büchlein, das jede junge Frau, jede junge Mutter besitzen und wiederholt lesen sollte. Den Müttern gewidmet, behandelt es die Ernährung des Kindes, die Technik des Stillens, die Diät und Lebensweise der Stillenden, die Beikost beim ungenügenden Stillen, die Entwöhnung. Ferner die Pflege des Säuglings, Bad, Waschen, Zahnen usw. Besser und zweckentsprechender sind diese Dinge noch nicht geschildert worden. Das Buch sei jedem Arzt, jeder Mutter aufs wärmste empfohlen."

Centralblatt für Allgemeine Gesundheitspflege und viele andere.

Platen, M., Die neue Heilmethode. Lehrbuch der naturgemässen Lebensweise, der Gesundheitspflege u. der naturgemässen Heilweise (diätetisch-physikal. Therapie). Neu bearb. v. prakt. Ärzten, Hygienikern u. Pädagogen. Mit 660 Abbilgn., 62 Chromo- u. Kunstdr.-Taf. u. 10 zerlegbaren Modellen. 4 Bde. gr. 8⁰. Deutsches Verlagshaus Bong & Co., B. Geb. 28.—

* Die soeben erschienene, völlig umgestaltete neue Ausgabe ist von 38 praktischen Ärzten, Hygienikern und Pädagogen bearbeitet, welche alle Forschungs- und Erfahrungsresultate langjähriger Praxis hier niedergelegt haben, um der leidenden Menschheit Rat und Trost zu bringen. Die einfachsten, von der Natur selbst gebotenen, daher billigsten Mittel kommen hier für die Erhaltung der Gesundheit und Heilung aller Krankheiten zur Anwendung, so dass der Ärmste wie Reichste sich ihrer bedienen kann. In leichtverständlicher Weise, unterstützt von einem reichen mustergültigen Illustrationsmaterial, zum guten Teil in vielfarbigem Druck, gibt Platen auf jede Gesundheit und Krankheit betreffende Frage eine ausführliche, leicht zu verstehende Antwort neben einer genauen Anleitung zur Erkennung von Krankheiten und Krankheitsveranlagungen. In gleich verständlicher Weise werden die Mittel zur Verhütung von Krankheiten und deren Heilung angegeben, so dass bei sachgemässer Anwendungsform jedermann den grössten Nutzen für sich und die Seinen aus dem Platenbuche ziehen kann. Neben der Behandlung aller akuten und chronischen Leiden, der Gewerbekrankheiten, Infektionskrankheiten usw. und ihrer Heilungen ist ein besonders reichhaltiger Teil den Frauen- und Kinderkrankheiten, dem Geschlechts- und Eheleben, der Kinderpflege, Kindererziehung und Aufklärung der Jugend und der Schönheitspflege gewidmet, so dass das Platensche Werk in seiner neuesten Bearbeitung eine medizinisch-hygienische Bibliothek darstellt, welche die vielen kleinen Spezialwerke und Frauenbücher vollkommen überflüssig macht. Die neue Ausgabe von Platen, Die neue Heilmethode, enthält in vier sehr elegant gebundenen Bänden, Preis 28 M., über 3000 Seiten Text, 660 Abbildungen, 10 farbige naturgetreue, bis in die kleinsten Teile zerlegbaren Modelle, darunter Mann und Weib in ein Drittel natürlicher Grösse und 62 künstlerisch vollendete bunte und schwarze Kunsttafeln. Möge niemand versäumen, diesem Schatz für Erhaltung der Gesundheit und Verhütung von Krankheit einen Platz in seinem Heim einzuräumen. Die Anschaffung wird durch Lieferung gegen bequeme monatliche Abonnementszahlung äusserst erleichtert.

Schmidt, W., Das Geheimnis kräftig und frisch zu bleiben — oder es wieder zu werden. Mit Abbildungen. 8⁰. F. Winzen's Verlag, D. . . . . 1.—

* Das Büchlein gibt eine chronologisch-historische Übersicht über das Wesen und Ziel der häuslichen Hygiene, beschäftigt sich mit allen bekannten Systemen der Gymnastik und bietet Eltern, Lehrern und Erziehern einen unentbehrlichen Leitfaden für die Erziehung der Jugend zur Widerstandsfähigkeit, Leistungsfähigkeit und Schönheit des Körpers.

Ein reich illustrierter Übungsteil macht das Büchlein auch für alle Erwachsenen beiderlei Geschlechts sowie für Sportsfreunde zu einem wertvollen Ratgeber in allen Fragen der Zimmer-Gymnastik.

Uffenorde, W., Die Erkrankungen des Siebbeins. M. 35 Abbildgn., 7 Taf. u. 1 Bl. Erklärungn. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 10.—

Vorberg, Dr. Gaston, Ratschläge für Nervenleidende. Ein Katechismus f. Neurastheniker. 3. bis 5. Taus. kl. 8⁰. E. H. Moritz, S. . . . . . . —.60

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Ankenbrand, Lud., Was muss man v. der Behandlung, Pflege u. Zucht des Kanarienvogels wissen? 8⁰. H. Steinitz, B. . . . . 1.—

Bach, Frdr. Herm., Der Hypnotiseur. Kurzgefasste Anleitg., das Hypnotisieren zu erlernen. M. 5 Abbildgn. 8⁰. S. Schnurpfeil, L. . . . . —.25

Bade, Dr. E., Das Seewasser-Aquarium, seine Einrichtung, seine Bewohner u. seine Pflege. Mit e. Anh.: Das Brackwasser-Aquarium. Mit 1. Farbentaf., 15 einfarb. Taf. u. 104 Textabbildgn. gr. 8⁰. Creutz, M. 4.—; geb. 5.—

Bade, Dr. E., Praxis der Terrarienkunde (Terrarium u. Terra-Aquarium). Mit 101 Textabbildgn., 18 schwarzen u. 1 Farbtaf. gr. 8⁰. Creutz, M. 3.60; geb. 4.60

Bonnet, Dr. Rob., Lehrbuch der Entwicklungsgeschichte. M. 341 Abbildgn. Lex. 8⁰. P. Parey, B. 13.—; geb. 14.—

Braess, Mart., Tiere unsrer Heimat. Mit zahlreichen Bildern nach der Natur in Zeichnungen und Photographien. Hrsg. vom Dürerbunde. M. 9 Taf. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . . . 3.—; geb 4.—

Francé, R. H., Der Bildungswert der Kleinwelt. Gedanken üb. mikroskop. Studien. M. Abbildgn u. 1 Taf. Lex. 8⁰. Franckh, S. . . . . 1.—

Knauer, Frdr., Das Süsswasser-Aquarium. Seine Herstellg., Einrichtg. u. Instandhaltg. Mit 88 Abbildgn. 8⁰. Verlagsanstalt vorm G. J. Manz, R. 4.—; geb. 5.60

Knauthe, Karl, Das Süsswasser. Chemische, biolog. u. bacteriolog. Untersuchungsmethoden unter besond. Rücksicht der Biologie u. der fischereiwirtschaftl. Praxis. M. 194 Abbildgn. 8⁰. J. Neumann, N. 18.—; geb. 20.—

Kronthal, Dr. Paul, Der Schlaf des Andern. Eine naturwissenschaftl. Betrachtg. üb. den Schlaf. gr. 8⁰. C. Marhold, H. . . . . —.80

Küster, Dr. Ernst, Anleitung zur Kultur der Mikroorganismen. Für den Gebrauch in zoolog., botan., medizin. u. landwirtschaftl. Laboratorien. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 7.—

Meyer, Dr. M. W., Kometen u. Meteore. Mit Abbildgn. 8⁰. Franckh, S. . . . . . . 1.—; geb. 2.—

Müller, Dr. Johs. J. C., Wärmelehre. M. 86 Fig. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . . . 4.—; geb. 4.80

Stange, Dr. Albert, Die Zeitalter der Chemie in Wort und Bild. Mit vielen Porträts und Abbildungen nach Originalen. 8⁰. Otto Wigand, L. Brosch. 16.—; geb. 18.—

* „Die Zeitalter der Chemie“ geben dem Leser ein übersichtliches Bild von der Entwickelung der Chemie durch die verschiedenen Jahrhunderte, von phantastischen Spielereien und verworrenen Spekulationen zu einer mächtigen Wissenschaft von allumfassender Bedeutung, und wie sich aus ihr wiederum eine gewaltige Industrie entwickelt hat.

Zahlreiche Abbildungen zur Geschichte der Chemie, sowie Porträts hervorragender Chemiker unterstützen das Werk, und ganz besonders sei auf eine beigegebene „Tabelle der wichtigsten Produkte“ nach Professor Dr. Ost und auf den „Stammbaum der Teerfarben“ nach Herrn Dr. von Brunck aufmerksam gemacht, deren Originale sich als wertvoller Bestand im Deutschen Museum in München befinden.

Das Buch ist nicht nur für den Chemiker bestimmt, sondern für jeden Gebildeten, besonders für den Industriellen von grösstem Interesse. Ein sorgfältig ausgearbeitetes Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung in hohem Grade und macht damit das Buch auch zu einem Nachschlagewerk ersten Ranges. Es dürfte auch für die heranwachsende Jugend kein lehrreicheres Buch wie dieses existieren.

Vierneisel, Der Sturz der Abstammungslehre. Allgemeinverständlich dargestellt. 8⁰. Verlag f. nationale Literatur, B. . . . . 2.—

Wagner, Max, Pflanzenphysiologische Studien im Walde. 2 Abbild. u. 6 Taf. gr. 8⁰. P. Parey, B. 4.50

Wahnschaffe, Prof. F., Cust. P. Graebner, Prof. Fr. Dahl, DD., Der Grunewald bei Berlin, seine Geologie, Flora u. Fauna. Gemeinverständlich dargestellt. Mit e. Anh.: Kultureinflüsse auf Sumpf u. Moor v. Dr. H. Potonié. M. 10 Taf. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 1.—

Walther, P., Land u. See. Unser Klima u. Wetter. Die Wandlgn. unserer Meere u. Küsten. Ebbe u. Flut. Sturmfluten. Mit 7 Wetterkarten. Lex. 8⁰. Gebauer-Schwetschke, H. . . . . . 2.40; geb. 3.—

Wasmann, Erich, S. J., Der Kampf um die Weltanschauung in Berlin. Ausführlicher Bericht über die im Februar 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend. gr. 8⁰. Herdersche Verlagshandlung, F. 2.40

Der gelehrte Jesuitenpater Wasmann hat sich durch mehrere Werke über das Seelenleben der Ameisen und über die Entwicklungstheorie in naturwissenschaftlichen Kreisen bekannt gemacht. Nachdem nun Häckel im Jahre 1905 durch seine Berliner Vorträge über die Entwicklungstheorie dermassen in weiten Kreisen des Publikums gewirkt hatte, dass sich der nun bereits über ganz Deutschland verbreitete deutsche Monistenbund, an dessen Spitze Haeckel, Bölsche, Francé, Unold und viele andere bedeutende Männer stehen, bilden konnte, hielt Wasmann die Zeit für gekommen, im Februar dieses Jahres drei Vorträge in Berlin über den Entwicklungsgedanken vom positiven katholisch-christlichen Standpunkte aus zu halten, denen sich ein Diskussionsabend anschloss.

Diese Vorträge über die Entwicklungstheorie, sowie der Diskussionsabend haben in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes grosses Interesse erregt. Mehrere Hunderte von Zeitungsberichten sind über jene Vorträge in den Blättern der verschiedensten Richtungen erschienen und fanden auch in der ausländischen Presse mannigfachen Widerhall. Die vorliegende Schrift gibt im ersten Teil die drei Berliner Vorträge in authentischer Form, den zweiten Teil bildet der Diskussionsabend, mit kritischen Bemerkungen zu den Einwänden der Opponenten und

einer genauen Wiedergabe der Schlussrede Wasmanns. Es ist hier nicht der Platz, über die Anschauungen Wasmanns, die sich denen des Dr. Dennert ähneln, der den Darwinismus vom evangelisch-christlichen Standpunkte aus bekämpft, zu diskutieren. Für jeden, der wie wir den Geisteskampf der Gegenwart genau verfolgt, ist die Schrift überaus interessant. Besonderes Interesse beansprucht natürlich der Diskussionsabend, an dem Bölsche, Prof Plate und andere Kapazitäten Wasmann entgegentraten. Vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus wurde in neuester Zeit die Entwicklungstheorie in vorzüglicher Weise von R. Francé und Prof. C. C. Schneider (Wien) behandelt. —h.

6. Erziehung und Unterricht.

Bamberg, Fr., Der biblische Geschichtsunterricht auf der Unterstufe. Praktische Anleitg. f. Lehrer u. Lehrerinnen. 8⁰. A. Stein, P. . 1.—; geb. 1.30

Dammann, Dr., Die geschlechtliche Frage. Aufklärungen über e. dunkles Gebiet f. Jedermann, insbesondere f. unsere reifere Jugend. M. 8 Abbildgn. 8⁰. Teutonia-Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 2.50

Deutsche Schulerziehung. In Verbindung mit hervorragenden Vertretern der Fachwissenschaft hsg. von Wilhelm Rein. J. F. Lehmann, M. 1. Band, XIII. 266 S. 2. Band 350 S. Preis geheftet je 4.50; beide Bände in einen Band gebunden 10.—

* Einleitung. Von Prof. Dr. W. Rein. Zur Organisation des Knabenschulwesens. Von Dr. W. Rein. Zur Organisation des Mädchenschulwesens. Von Dr. Gert. Baumer. Religionsunterricht. Von Prof. Dr. Thrändorf. Ethische Jugendlehre. Von Privatdoz. Dr. Fr. W. Förster. Philosophische Propädeutik. Von Dr. Paul Ziertmann. Geschichtsunterricht. Von H. Landmann und Gymnasialdirektor Dr. Neubauer. Heimatkunde und Heimatleben. Von Schuldirektor E. Scholz. Zeichnen und Modellieren. Von K. Götze. Der Handarbeitsunterricht. Von Dir. Dr. Pabst. Die deutsche bildende Kunst in unseren Schulen. Von Rektor K. Schubert. Der Gesang. Von Seminarlehrer Dr. Andreae. Die körperliche Schulerziehung in Deutschland. Von Dr. von Vogl. Die Muttersprache in der Volksschule. Von Dr. E. Weber. Die Muttersprache an der höheren Knabenschule. Von Oberl. Dr. Sprengel. Die Muttersprache an der höheren Mädchenschule. Von Dir. Dr. Gaudig. Die alten Sprachen. Von Dir. Dr. Michaelis. Die neueren Sprachen. Von Dir. Dr. Hausknecht. Schulleben. Von Dir. Dr. Lietz. Nation. Erziehung der aus der Schule entlassenen Jugend auf dem Lande. Von Dir. Dr. Lembke. Nation. Erziehung der aus der Schule entlassenen Jugend in der Stadt. Von Stadtrat Dr. Ziehen. Nation. Erziehung der aus der Schule entlassenen Jugend im Heere. Von Hauptmann a. D. Preuss. Deutsches Schulwesen im Ausland. Prof. Dr. Lenz. Nationalerziehung anderer Völker. Dänemark. Univ.-Prof. Dr. Wilkens. England. Univ.-Prof. M. E. Sadler. Japan. Prof. Dr. Tsuji. Rumänien. Prof. Jonnscu. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Dir. Griebsch.

Wer die Literatur der Pädagogik von Amts wegen oder auch nur gelegentlich verfolgt, der findet seit bald 30 Jahren einen Namen immer mehr in den Vordergrund treten: den Namen Wilhelm Rein. Vor 30 Jahren erstmals vor der Öffentlichkeit erschienen, ist Rein heute der anerkannte Führer auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Pädagogik, sein Seminar in Jena ist zu einem wahren Mekka für die aus Drill und Zwang und Gewohnheit hinausstrebenden künftigen Jugenderzieher aller Länder und Völker geworden. Alle Bestrebungen, unser Erziehungswesen aus den Banden des Schematismus zu befreien und in den Dienst der hohen Aufgaben zu stellen, dass die Schule ein Geschlecht von reinen, frohen, tüchtigen Menschen heranbilde, sind irgendwie mit seinem Namen verknüpft, in vielem ist er Bahnbrecher gewesen. — Es ist somit ganz in der Ordnung, wenn ein Buch, das das Ganze unseres Schulerziehungswesens den Männern vom Fach und denen, die es doch schliesslich am meisten angeht, den deutschen Eltern nämlich, in zusammenfassender Weise darstellt, den Namen Rein an der Spitze trägt, auch wenn die Einzelbestandteile des Buchs von anderen anerkannten Fachmännern behandelt sind.

Was uns das Werk besonders anziehend macht, das ist die unbedingte Entschiedenheit, mit der sich Rein und seine Mitarbeiter an der deutschen Schulerziehung auf den Boden der Erziehungsschule stellen. Unsere bisherigen deutschen Schulen waren und sind meist nur Lernschulen, die ihre wesentliche Aufgabe in der Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten sahen; und unsere Staatspädagogik, die in den Aktenschränken der Schulbureaus niedergelegt ist, hat diese einseitige Richtung unseres Schulwesens durchaus begünstigt. Dagegen fordert Rein, dass die Schule Erziehungsschule sei, d. h. auf Entwicklung charaktervoller leistungsfähiger Persönlichkeiten bedacht. Darum fordert unser Verfasser auch weit mehr als die über den Wolken schwebende Pädagogik der Gegenwart, die sich höchstens zur Pflege eines offiziellen „Patriotismus" aufschwang, eine wahrhaft nationale Erziehung. Die Nation „darf verlangen, dass ihre Söhne zu einer tieferen Kenntnis ihres Wesens erzogen werden .... Wir haben eine lange Zeit schwacher Staatsgesinnung, geringen Nationalgefühls hinter uns; keines der grossen Völker der Gegenwart hat durch so schwere Schicksalsschläge belehrt werden müssen, wie furchtbar es sich rächt, wenn zwischen Individuum und Nation eine Kluft sich öffnet, über die keine Brücke führt." Nicht minder ausgeprägt ist der gute soziale Geist, der das ganze Buch durchweht. Auch die Schule hat mitzuarbeiten an dem Ziel „unsere Volkskraft gesund zu erhalten"; ein Buch von deutscher Schulerziehung muss darum auch gewisse soziale Übelstände beim Namen neuer und sozialer Grundforderungen vertreten. Gerne möchten wir noch auf besondere Einzelkapitel des Buches eingehen, z. B. Thrändorfs Programm für den Religionsunterricht, Försters Ethische Jugendlehre, auf das Kapitel von der Kunst in der Schule, von der körperlichen Schulerziehung. Doch wir müssten selbst wieder ein Buch schreiben, wollten wir alles, was uns ganz besonders eingenommen hat, aus dem Buch ausziehen. Möchten viele deutsche Erzieher und noch mehr deutsche Eltern durch diese Zeilen Lust bekommen, nach dem trefflichen Werke, dem sich auf seinem Gebiete nichts zur Seite stellen lässt, zu greifen. H.

Dickens, Kindergeschichten. Nach L. L. Weedon, deutsch von Alfr. Brieger. Mit 6 farb. Bildern und 76 Illustr. im Text. 8⁰. E. Nister, N. . . Geb. 6.—

Ecker, Handbuch zur katholischen Schulbibel. 1. Tl.: Altes Testament. Schaar & Dathe, T. 3.20; geb. 4.—

Ernst, Otto, Des Kindes Freiheit und Freude. 8⁰. H. Haessel Verl., L. . . . . 1.—

Eulenburg, Alb., Schülerselbstmorde. Vortrag. gr. 8⁰. Herm. Walther, B. . . . . 1.—

Eyth, Heinr., Der Zeichenunterricht in den badischen Volksschulen. Ein Handbuch f. den Klassenlehrer m. 110 erläut. Zeichngn. 8⁰. Konkordia, B. 1.20

Fessel, U. S., Ringelreihe. Herzige Kinderlieder. Mit dem Kinderbildnis des Verfassers. 30 S. 1907. O. Tobies, L. . . . . —.60

Es sind anspruchslose Gedichtchen, die den Ton der Kindersprache oft recht glücklich treffen und sich dem Gedankenkreise der Jugend mit vielem Geschick anpassen. —y.

Hintner, Dr. Val., Ein Beitrag zum deutschen Wörterbuche. 8⁰. A. Weger, B. . . . . 2.—

Hoffmann, Dr. Paul, Die Bedeutung der Farbenblindheit für die Schule. 8⁰. Quelle & Meyer, L. —.80

Hoffmann-Genf, Frau Adolf, Näher zum Ideal! Ein Mädchenbuch, auch den Eltern dargeboten. Agentur des Rauhen Hauses, H. Volksausgabe geb. 3.—; Geschenkausgabe: Elegant geb. m. Goldschn. 4.—

* Die bekannte deutsche Pfarrfrau in Genf ist eine durch und durch praktische, moderne Frau, die die Forderung unserer Zeit in bezug auf die „Erziehung unserer Töchter zur Erkenntnis ihrer sozialen Pflichten und Aufgaben" klar erfasst hat!

Mit tiefer Kenntnis der Mädchenseele zeigt sie daher in diesem ihrem neusten Buche ernst und eindringlich, aber in anmutig fesselnder, oft humorvoller und in bestem Sinne „moderner" Weise jungen Mädchen den Weg zu einem wahrhaft beglückenden Leben. Es sind ausgezeichnete Worte einer edlen Frau, voll feinen Verständnisses für die Eigenart, die Gefahren und Schäden des weiblichen Jugendlebens in der Gegenwart, insbesondere in den höheren Ständen.

Knopf, Karl, Deutsches Land u. Volk in Liedern deutscher Dichter. Beiträge zur vaterländ. Erdkunde, gesammelt u. hrsg. M. Vollbildern. 8⁰. E. Appelhans & Co., B. 3.50; geb. 4.—; in Geschenkbd. 5.—

Köberle, D. Justus, Die bleibende Bedeutung der biblischen Urgeschichte. Ein Vortrag. gr. 8⁰. H. Bartholdi, W. —.80

Müller, Pfr. Dr. Ernst, Der Religionsunterricht in der Volksschule. Anregungen und Vorschläge. 8⁰. Stämpfli & Co., B. . . . . —.50

Pannwitz, Rud., Der Volksschullehrer u. die deutsche Sprache. 8⁰. Verlag der „Hilfe", Sch. Geb. 1.80

Rösler, Frz., Der lustige Maler. Ein humorist. Malbuch m. lust. Versen. 1. u. 2. Heft. M. z. Tl. farb. Abbildgn. u. je 5 Malpappen. gr. 8⁰. A. Hahn, L. . . . . je 1.20; in 1. Bd. geb. 2.50

Schulz, Heinr., Sozialdemokratie u. Schule. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . —.75

Suhr, Rud., Chemie u. Mineralogie in der Volksschule. Ein theoretisch-prakt. Handbuch f. den Unterricht in der Chemie u. Mineralogie auf der Oberstufe einfacher Volksschulen. 8⁰. A. Stein, P. 1.50; geb. 1.80

Thalhofer, Dr. Frz. Xav., Die sexuelle Pädagogik bei den Philanthropen. gr. 8⁰. J. Kösel, K. . 1.80

Troll, Max, Das erste Schuljahr. Theorie u. Praxis der Elementarklasse im Sinne der Reformbestrebgn. der Gegenwart. gr. 8⁰. H. Beyer & Söhne, L. 2.75

Vogel, Dr. Aug., Die pädagogischen Sünden unserer Zeit. Ein krit. Überblick üb. die Bestrebgn. der modernen Pädagogik auf dem Gebiete des höheren u. des niederen Schulwesens. gr. 8⁰. F. Ebbecke, L. 2.50

Walsemann, A., Das Interesse. Sein Wesen u. seine Bedeutg. f. den Unterricht. Eine Ziller-Studie. Neu bearb. u. m. Anmerkgn. versehen von Dr. Herm. Walsemann. 2. Aufl. gr. 8⁰. C. Meyer, H. . 1.80

Zimmer, Dr. Frdr., Die Zimmerschen Töchterheime. 8⁰. F. Wunder, B. . . . . —.50

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Castelle, Dr. Frdr., Ungedruckte Dichtungen Eichendorffs. Ein Beitrag zur Würdigg. des romant. Dramatikers. Mit e. Jugendbildnisse. kl. 8⁰. Aschendorff, M. 1.80

Ewers, H. H., Führer durch die moderne Literatur. 300 Würdigungen hervorragender Schriftsteller unserer Zeit unter Mitwirkung der Schriftsteller Victor Hadwiger, Erich Mühsam, René Schickele und Dr. Walter Bläsing. 6.—10. Tausend. 8⁰. Globus-Verlag, B. Geb. 1.—

* Der „Literaturführer" ist bestimmt, dem Publikum, das bei der Überproduktion unserer Zeit auf literarischem Gebiete hilflos einer grossen Masse von Werken gegenüber steht, ohne Musse und Kenntnisse zu haben eine Auswahl zu treffen, als Führer und Ratgeber zu dienen. Zwar gibt es dickleibige Literaturgeschichten genug, die auch wohl bis in die allerneueste Zeit reichen, doch ist deren Preis ein so ausserordentlich hoher, dass sie für breitere Klassen nicht in Betracht kommen. An der Hand dieses Führers vermag sich jeder leicht darüber zu orientieren, welches Buch und welcher Schriftsteller seinem persönlichen Geschmacke zusagt. Er soll unserm vielbeschäftigten Geschlechte Zeit ersparen und kunsterzieherisch wirken. Alles Schlechte und Mittelmässige ignorierend, haben die Herausgeber Dr. Hanns Heinz Ewers und seine Mitarbeiter ein wirklich wertvolles Werk geschaffen, das viele willkommen heissen werden.

Farrer, J. A., Literarische Fälschungen. Mit e. Einführg. v. Andr. Lang. Aus dem Engl. v. Fr. J. Kleemeier. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. 5.—; geb. 6.—

Mit diesem für jeden Literaturfreund besonders interessanten Werk beschäftigen wir uns in dem vorliegenden Hefte in einem besonderen Aufsatz.

Hey, Osk., Max Haushofer, der Dichter. Mit dem Bildnis Haushofers, e. Probe seiner Handschrift u. e. Ansicht v. Frauenchiemsee. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 1.—

Kjölenson, Hjalmar, Nachfolge Goethes. 8⁰. R. Wöpke, G. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kosch, Prof. Dr. Wilhelm, Martin Greif in seinen Werken. Mit Bildnis. 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. 2.50; geb. 3.—

* Diese aus Liebe und Verehrung erwachsene Biographie M. Greifs wird in vielen Herzen die gleiche Liebe und Verehrung, die unser Dichter wie kaum ein andrer verdient, erwecken. Franz Himmelbauer spricht von Greif als von: „diesem lyrischen Genie allerersten Ranges, das mit aller Macht und Schönheit einer ursprünglichen Empfängnis vor uns erschien, dieser herrlichen Lichterscheinung".

Kundt, Dr. Ernst, Lessing u. der Buchhandel. gr. 8⁰. C. Winter, H. 2.40

Literaturen des Ostens. Bd. V. 1. Abteilung: Prof. Dr. Jan Jakubec u. Dr. Arne Novák, Geschichte der čechischen Literatur. 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . 7.50; geb. 8.50

* Die von Dr. J. Jakubec und Dr. A. Novák verfasste „Geschichte der čechischen Literatur", die dem Programme der Sammlung gemäss in erster Linie eine auf Geschichte und Kulturentwicklung aufgebaute Geistesgeschichte ist, gibt ein klares und anziehendes Bild von der Kultur des čechischsn Volkes. Sie legt dar die Wechselwirkungen zwischen Deutschtum und Čechentum, behandelt eingehend die politischen und religiösen Reformbewegungen und macht den Leser bekannt mit den Trägern der neueren čechischen Dichtkunst, deren hohe Bedeutung auf dem Gebiete der Lyrik und Erzählungskunst einerseits, deren mannhaftes Eintreten für kulturelle, poli-

tische und soziale Freiheitsbestrebungen andererseits aufrichtige Bewunderung abnötigen.

Literaturen des Ostens. Bd. IX. 1. Abteilung: Prof. Dr. M. Winternitz, Geschichte der indischen Literatur. 1. Band. 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . 7.50; geb. 8.50

* „Soll ich die Vorzüge dieses Buches kurz zusammenfassen, so müsste ich hervorheben: eine rühmenswerte Übersichtlichkeit der Anordnung, gefällige Darstellungsweise, treffliche Auswahl der die einzelnen Literaturgattungen charakterisierenden Proben, Objektivität und Sachlichkeit des Urteils, alles Eigenschaften, die die Winternitzsche Literaturgeschichte zu einem lesenswerten, für den Fachmann wie für den Laien gleich empfehlenswerten Buche machen." Dr. Bernh. Geizer in der „Österr. Rundschau".

Schütze, Dr. Paul, Theodor Storm. Sein Leben u. seine Dichtg. 2., verb. u. verm. Aufl. Hrsg. v. v. Dr. Edm. Lange. M. Bildnis. 8⁰. Gebr. Paetel, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

Witte, Kurt, Singular u. Plural. Forschungen üb. Form u. Geschichte der griechischen Poesie. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 8.—; geb. 9.—

Weicher's deutsche Literaturgeschichte. II. Tl.: Das 19. Jahrhundert. Zunächst f. Oberprimaner u. Studierende dargestellt v. Dr. Rob. Riemann. gr. 8⁰. Dieterich, L. . . . . Geb. 1.20

8. Geschichte, Biographien. Kriegswissenschaft.

Bock, A., Aus einer kleinen Universitätsstadt. Kulturgeschichtliche Bilder. 2. Auflage. 111 S. 8⁰. 1907. E. Roth, G. . . . . 1.—

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die Beziehungen Giessens zur allgemeinen deutschen Kultur im letzten Drittel des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu zeigen. Goethe, Friedrich Maximilian Klinger, Ludwig Börne, Schleiermacher, der Feldmarschall Blücher und Karl Vogt werden uns in sorgfältig ausgearbeiteten Einzelbildern in ihren Beziehungen zu Giessen, seiner Universität und ihren Professoren vorgeführt. Nicht nur jeder jetzige und ehemalige Giessner Student, sondern überhaupt jeder, der für die oben genannten Zeitabschnitte Interesse hat, wird in dem Büchlein viel Wissenswertes und Neues finden. —y.

Dieterich, Jul. Rhard., u. Karl Bader, Beiträge zur Geschichte der Universitäten Mainz u. Giessen. Hrsg. im Auftrage des histor. Vereins f. das Grossherzogt. Hessen. Mit Abbildgn. u. 1 Taf. gr. 8⁰. E. Roth, G. . . . . 5.—; geb. 6.—

Felber, Oberleutn. O., Unser Heerwesen. Mit 36 Abbildgn. u. 1 Taf. E. H. Moritz, S. . . 1.50; geb. 2.—

Fleck's, Förster, Kriegsfahrt u. Gefangenschaft in Russland 1812—1814. Nach Flecks Aufzeichn. neu bearb. u. hrsg. v. Aug. Tecklenburg. 8⁰. Gerstenberg, H. . . . . Kart. 1.25

Leja, Aug., Edle Frauengestalten auf Preussens Königsthron. Mit 4 Tafeln. 8⁰. F. Ebbecke, L. Kart. 1.—

Lenotre, G., Das Drama v. Varennes (Juni 1791). Nach unveröffentlichten Dokumenten und den Berichten von Augenzeugen. Übers. v. Alfr. Baderle. Porträte, Pläne u. Zeichnungen v. Gérardin, Holzschnitte v. Deloche. 8⁰. A. Hartleben, W. . . 5.—; geb. 6.—

Liebig, Justus v., u. Emil Louis Ferdinand Gussefeld. Briefwechsel 1862—1866. 22 Briefe Liebigs, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Industrie künstl. Dünger in Deutschland. Mit Anmerkgn. u. Erläutergn. versehen. Hrsg. v. Dr. O. E. Güssefeld, gr. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . 3.—

Lohmeyer, Karl, Zur altpreussischen Geschichte. Aufsätze u. Vorträge. 8⁰. F. A. Perthes, G. . 6.—

Pfleiderer, Rud., Münsterbuch. Das Ulmer Münster in Vergangenheit u. Gegenwart. Mit 45 Abbildgn. nach Original-Aufnahmen. kl. 8⁰. J. Ebner, U. Geb. 3.50

Piat, C., Aristoteles. Deutsch v. Emil Prinz zu Oettingen-Spielberg. 8⁰. A. Duncker, B. . . 5.—; geb. 6.25

Pompadour, Marquise v., Briefe. Mit Vorwort, Einleitg. u. Lebensbeschrbg. Hrsg. v. Henry Perl. gr. 8⁰. H. Schmidt & C. Günther, L. . . . . 7.50; geb. 10.—

Postler, Elisab., Schwester Martha Postler. Ein Frauenleben im Dienste der deutschen Blindenmission in China, geschildert v. ihrer Schwester. Mit Abbildungen u. 1 Bildnis. 8⁰. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . . . . 1.75; Geschenkausg., geb. 2.50

Rachfahl, Fel., Wilhelm v. Oranien u. der niederländische Aufstand. 2. Bd. 1. Abtlg. gr. 8⁰. M. Niemeyer, H. . . . . 12.—

Regensberg, Frdr., Lissa (1866). Mit Illustr. u. e. Karte. 8⁰. Franckh, S. . . . . 1.—; geb. 2.—

Scheyrer, Ferd., Friedrich List, der grosse deutsche Volkswirt. Ein Lebensbild. 8⁰. E. Roether, D. —.50

Scholz, E., Professor Dr. W. Rein. Eine kurzgefasste Darstellg. u. Würdigg. seines Lebens u. Strebens. Zu seinem 60. Geburtstage gewidmet. Mit 1 Bildnis. Lex. 8⁰. Gerdes & Hödel, B. . . —.80; geb. 1.50

Traumann, Ernst, Kuno Fischer. Ein Nachruf. Mit e. Port. gr. 8⁰. C. Winter, Verl., H. . . 1.—

Voigt, H. G., Brun v. Querfurt. Mönch, Eremit, Erzbischof der Heiden u. Märtyrer. Lebenslauf, Anschauungen u. Schriften e. deutschen Missionars u. Märtyrers um die Wende des 10. u. 11. Jahrh., e. Beitrag zur Geschichte Deutschlands u. Italiens im Zeitalter Ottos III. u. zur ältesten Kirchengeschichte Ungarns, Russlands, Polens, Schwedens u. Preussens. Mit 4 Lichtdr.-Taf. u. 6 lith. Taf. gr. 8⁰. J. F. Steinkopf, S. . . . . 16.—; geb. in Halbfrz. 18.—

Wäber, Alex., Preussen u. Polen. Der Verlauf u. Ausgang e. 2000jährigen Völkergrenzstreites u. deutsch-slav. Wechselbeziehgn. Lex. 8⁰. J. F. Lehmann's Verl., M. . . . . 6.—; geb. 7.—

Weber, Dr. Wilh., Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus. Mit 8 Abbildungen. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 8.—; geb. 10.—

Weltgeschichte. Die Geschichte der Menschheit, ihre Entwicklung in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben. Hrsg. v. Prof. Dr. J. v. Pflugk-Harttung. Erste Gruppe: Ältere Zeit in 80 Liefergn.; zweite Gruppe: Neuere Zeit in 80 Liefergn. Ullstein & C., B. à —.60; od. je 3 Bde. geb. à 20.—

Ein monumentales Werk beginnt soeben unter vorstehendem Titel bei Ullstein & Co. in Berlin zu erscheinen. Dasselbe wird über 2000 Textbilder, viele bunte und einfarbige Tafeln bringen und ausserdem zahlreiche zeitgenössische Holzschnitte, Stiche, Flugblätter, Karikaturen, Urkunden, Karten, Autogramme usw. enthalten. Die Mitarbeiterliste von diesem gross angelegten Werke weist viele klangvolle Namen auf; wir nennen hier nur Ernst Haeckel, Karl Lamprecht, ferner die Professoren M. Hoernes, C. Bezold, Julius Beloch, G. Kaufmann, E. Heyck, A. Brückner, Th. v. Heigel u. a. m. Einer Mitteilung des Verfassers entnehmen wir, dass diese neue Weltgeschichte von ganz neuen Gesichtspunkten aus geschrieben sein soll. Sie wird eine Darstellung

des gesamten menschlichen Strebens und Vollbringens bieten, eine Zusammenstellung alles dessen, was Grosses und Bleibendes im Dienst der Menschheit geleistet worden ist. Zuerst soll die Gruppe „Neuere Zeit“ erscheinen. Jede Gruppe ist einzeln zu haben, und jeden Monat sollen drei Lieferungen erscheinen. Im nächsten Heft werden wir uns ausführlicher mit diesem neuen Werk beschäftigen.
—h.

Windelband, Wilh., Kuno Fischer. Gedächtnisrede bei der Trauerfeier der Universität in der Stadthalle zu Heidelberg, am 23. VII. 1907 gehalten. 8⁰. C. Winter, Verl., H. . . . . —.80.

9. Länder- und Völkerkunde.

Güssfeldt, Paul, Jul. Falkenstein u. Eduard Pechuël-Loesche, Die Loanga-Expedition, ausgesandt v. der deutschen Gesellschaft zur Erforschg. Äquatorial-Afrikas 1873—1876. Ein Reisewerk in 3 Abteilgn. Mit Illustr. v. A. Göring, M. Laemmel, G. Mützel, O. Herrfurth. III. Abteilg. 2. Hälfte. M. Abbildgn. Lex. 8⁰. Strecker & Schröder, S. . . . . 24.—

Hohmann, Heinr., Eine Mittelmeer-Reise. Tagebuchblätter. M. Abbildgn. 8⁰. H. Hohmann, D. 2.—; geb. 3.—

Meyer, Heinr., Durch das Herz der Schweiz in 10 Tagen. Führer in Form v. Tagesrezepten. Mit e. Übersichtskarte. 8⁰. Gebr. Fey, F. a. M. . 1.—

Pechuël-Loesche, Dr. E., Volkskunde v. Loango. Mit Illustr. gezeichnet v. A. Göring, M. Laemmel, G. Mützel, O. Herrfurth. Mit 24 Abbildungen und 5 Tafeln. Lex. 8⁰. Strecker & Schröder, S. 24.—; geb. 27.—

Sievers, Wilh., Allgemeine Länderkunde, kleine Ausg. (In 2 Bdn.) 2. Bd. Mit 11 Textkarten, 16 Profilen im Text, 21 Kartenbeilagen, 1 Tab. u. 15 Taf. Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . Geb. 10.—; auch in 17 Lfgn. zu 1.—

Sperling, C. F., Eine Weltreise unter deutscher Flagge. 51000 Seemeilen m. dem deutschen Kreuzergeschwader durch die Ozeane. Mit 31 Tafeln. 8⁰. W. Weicher, L. . . . . Geb. 4.50

Stefan, Paul, und Ernst Diez, Umbrien. Das Land — sein Werden — seine Kunst. Ein Wanderbuch. 113 S. 1907. Heller & Cie., W. . . . .

Das Buch will „Freunde des frühen Mittelalters“, seiner Kunst und vor allem seines Denkens, Freunde der erwachenden Menschlichkeit und Persönlichkeit auf das Land Franzens von Assisi, der Condottieren und der sanften umbrischen Maler aufmerksam machen; es möchte die Stärke germanischer Anregungen für Umbrien feststellen und alles geben, was ein bescheidenes Wanderbuch auch solchen geben kann, denen die Freude der Wanderung selbst nicht zuteil wird“. Grosse Liebe zum Lande und innige Vertrautheit mit seiner Geschichte und Kunst befähigen die Verfasser dieses Programm in vollem Maasse zu erreichen und das Buch zu einer Musterleistung auf seinem Gebiete zu gestalten.
—y.

Trinius, Aug., Thüringerwald-Poesie. Wanderskizzen. Mit Bildnis. 8⁰. Thüringische Verlagsanstalt, L. . . . . 2.50; geb. 3.—

Von der Riviera zum Bosporus und zu den Nilfällen. Nörgelnde Reiseskizzen eines Weltbummlers. M. Abbildgn. gr. 8⁰. Woerl's Reisebücher-Verl., L. 2.50

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bärwinkel, Gust. (Gust. Schmidt), Die Inseraten-Acquisition der deutschen Zeitungs- und Kalender-Verleger. 3. verm. u. verb. Aufl. 8⁰. H. Beyer, L. Geb. 5.—

Hasse, A., Wie u. woher erhalte ich bestimmt e. Hypothek od. Baugeld? Praktische Ratschläge e. erfahrenen Fachmannes. 3. verm. Aufl. 8⁰. Moderner Verlag Ewald & Co., L. . . . . 1.—

Henkel, A., u. A. Witte, Wie frisiere, pflege u. erhalte ich mein Haar? Anleitung zum Selbstanfertigen v. Damen- und Kinderfrisuren fürs Haus u. f. Gesellschaften nebst ärztl. Ratschlägen f. Haarpflege u. Haarkuren. M. Abbildgn. Lex. 8⁰. W. Vobach & Co., B. 1.20

Kempin, Walth., So liest man Bilanzen! Die Theorie des Bilanzwesens als Antwort auf die Frage: Wie liest man e. Bilanz? 8⁰. W. Bacmeister, E. 1.25

Klink, W., Der Gewerbetreibenden Führer durch die Gesetzgebg. u. Ratgeber f. den Kaufmann, Fabrikanten, Handwerker, Gast- u. Schankwirt. 8⁰. H. Brandt, C. . . . . Geb. 2.—

Kress, Frdr., Der Zimmerpolier. Ein Lehrbuch f. Zimmerleute unter besond. Berücksicht. der Schiftg. u. des Treppenbaues. Mit 505 Fig., 9 Holzmodellen u. 3 Abbildgn. gr. 8⁰. G. Schnürlen, T. Geb. 20.—

Rittershaus, Carl, Der praktische Konditor. Ein Hand- u. Lehrbuch aus der Praxis f. die Praxis, m. zahlreichen Rezepten, Vorlagen u. bunten Taf. Ausg. 1907. M. 1 farb. zerlegbaren Modell. Lex. 8⁰. J. J. Arnd, L. . . . . Geb. 20.—

Rost, Paul, u. Alb. Grössel, Haben Sie etwas zu verzollen? Ratgeber in Zollfragen. Zum Gebrauche f. Reisende des In- u. Auslandes, welche die deutsche Grenze passieren. Nebst e. Auszuge aus dem deutschen Zolltarif u. den Vorschriften üb. die Abfertgg. v. Umzugs-, Erbschafts- u. Heiratsgut. kl. 8⁰. G. Kühtmann, D. . . . . —.80; kart. 1.—

Schubert, Kurt, Musterbriefe. Aus der Praxis, f. die Praxis. Anleitung zur engl. Handels-Korrespondenz. Zusammengestellt u. hrsg. 8⁰. H. Gesenius, H. . . . . Kart. 1.—

Schuchardt, G., Die Kontrolle industrieller Betriebe. Praktische Anleitg. zur Durchführg. einer modernen Betriebskontrolle. gr. 8⁰. M. Krayn, B. 1.60

Thausing, Jul. E., Die Theorie u. Praxis der Malzbereitung u. Bierfabrikation. 6., unter Mitwirkg. v. Prof. Dr. Geo. Holzner, Dir. Alfr. Jörgensen, Proff. Thdr. Langer u. Dr. Emil Struve neubearb. Aufl. Mit 323 Textfig., 3 Beilagen u. ein Atlas v. 24 Plantaf. 2 Tle. Lex. 8⁰. J. M. Gebhardt, L. 45.—; geb. 50.—

Volger, Bruno, Moderne Reklamekunst. Handbuch der neuzeitl. Insertions- u. Propagandatechnik. Mit 70 Mustern, Entwürfen u. Beispielen. gr. 8⁰. Schwabacher, S. . . . . 3.60; geb. 4.50

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Elektrotechnik in Einzeldarstellungen. Hrsg. v. Dr. Gust. Benischke. 9. Heft. Kyser, Herb.: Die elektrischen Bahnen u. ihre Betriebsmittel. M. 73 Abbildgn. u. 10 Taf. 8⁰. F. Vieweg & Sohn, Br. 5.50; geb. 6.—

Filitz, Frdr., Praktischer Leitfaden f. Zinkhütten-Laboratorien. M. 5 Abbildgn. kl. 8⁰. Gebr. Böhm, K. . . . . Kart. 2.—

Fladrich, Paul M. C., Die leichten u. billigen Motorwagen. Ein Beitrag zur Verallgemeinerg. des Gebrauchs-Automobils. Mit e. Einleitg. v. Dir. Dr. Karl Dieterich. M. Abbildgn. 8⁰. Boll & Pickhardt, B. . . . . Geb. 3.—

Föppl, Dr. Aug., Vorlesungen über technische Mechanik. (In 6 Bdn.) 5. Bd.: Die wichtigsten Lehren der höheren Elastizitätstheorie. M. 44 Fig. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 10.—

Gipsbuch, das kleine. Ein kurzer Überblick üb. die Herstellg. u. Verwendg. v. Gips. Bearb. im Auftrage des deutschen Gips-Vereins vom chem. Laboratorium f. Thonindustrie v. Prof. Dr. H. Seger u. E. Cramer. (Neue Ausg.) kl. 8⁰. Tonindustrie-Zeitg., B. . . . . —.50

Gottlob, Fritz, Formenlehre der Norddeutschen Backsteingothik. Zweite, neu durchgesehene und erheblich erweiterte Auflage. 76 Tafeln 31×41 cm in Photographie, 2 Tafeln in Chromolithographie und 1 Tafel in Lichtdruck nebst reich illustriertem Text. Baumgärtner's Buchh., L. . In Mappe 24.—

* Dies gediegene Werk ist bereits so bekannt, dass von weiteren Empfehlungen abgesehen werden darf. Die neue Auflage hat durch Hinzufügung einer ganzen Reihe neuer Tafeln, hierunter mehrerer farbiger, noch bedeutend an Wert gewonneu.

Von den neu hinzugefügten Tafeln sind insbesondere die die Pauluskirche in Grosslichterfelde betreffenden von Wichtigkeit, da an diesem Beispiel, einem Bauwerk des Verfassers selbst, gezeigt wird, wie ein derartiger Bau in allen seinen die Backsteinarchitektur betreffenden Teile durchgearbeitet werden muss.

Gregorius, Rud., Erdwachs (Zeresin), Paraffin u. Montanwachs, deren Darstellung u. Verwendung. M. 32 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . 4.—; geb. 4.80

Joseph, Dr. D., Professor an der neuen Universität Brüssel, **Geschichte der Architektur Italiens** von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. M. 340 Textabbildgn. 35½ Bogen Lex. 8⁰. Baumgärtner's Buchhandlung, L. . . . . In Leinw. geb. 20.—

* Eine illustrierte Geschichte der Architektur Italiens, welche in einem zusammenfassenden Bande das Wesentliche der Italien betreffenden architekturgeschichtlichen Forschungen darbot, fehlte bisher auf dem deutschen Büchermarkt. Das neue Josephsche Handbuch füllt die hier bestehende Lücke aus und führt, in äusserst reichhaltiger Weise mit einem vorzüglichen Bildermaterial geschmückt, den Leser mit kundiger Hand bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts, also bis zur Gegenwart.

Kiepenheuer, Dr. Lud., Kalk u. Mörtel. Wissenschaftlicher, techn. u. kaufmänn. Ratgeber f. alle, welche m. Kalk u. Mörtel zu tun haben. Mit Abbildgn., 3 Bildnissen u. 4 Taf. Lex. 8⁰. W. Hassel, K. 6.80

Lueger, Otto, Lexikon der gesamten Technik u. ihrer Hilfswissenschaften. Im Verein m. Fachgenossen hrsg. Mit zahlreichen Abbildgn. 2., vollständig neu bearb. Aufl. 5. Bd. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . . . Geb. 30.—

Schmidt, L. F. Karl, Entwürfe f. Kleinwohnungen in Stadt- u. Landgemeinden, hervorgegangen aus e. Wettbewerbe, veranstaltet auf Anregg. des königl. Ministeriums des Innern vom sächs. Ingenieur- u. Architekten-Verein. 58 z. Tl. farb. Taf. Nebst Textheft. M. 32 Abbildgn. Lex. 8⁰. G. Kühtmann, D. In Mappe 36.—

Schmitt, Paul, Die Berechnung der Wechselräder beim Gewindeschneiden. Ein unentbehrl. Handbuch f. den Metalldreher. Frei bearb. nach eigenen prakt. Erfahrgn. Mit Abbildungen. kl. 8⁰. E. d'Oleire, S. 1.20

Schwalbe, Dr. Carl G., Neuere Farbetheorien. Lex. 8⁰. F. Enke, S. 3.60

Zeyer. Johann, Architektonische Motive in Barock und Rokoko. Zweite, neu durchgesehene Auflage. 100 Tafeln 35×48 cm in Lichtdruck. Baumgärtner's Buchh., L. . . . . In Mappe 40.—

* Dies Standardwerk auf dem Gebiete der Barockarchitektur, in der letzten Zeit in seiner ersten Auflage vergriffen und von der Fachwelt schmerzlich vermisst, liegt hiermit in einem vorzüglichen Neudruck zu ganz besonders billigem Preis wieder vor. Was das im Frühjahr in einem Neudruck gebrachte Kicksche Werk „Barock, Rokoko und Louis XVI." auf dem Gebiete der kirchlichen Barockarchitektur bedeutet, ist das Zeyersche Werk auf dem Gebiete der barocken Profanarchitektur. Dasselbe, in gleichem Format und gleich ausgestattet wie das Kicksche Werk, bietet den Interessenten zu dem nämlichen billigen Preis von nur 40 Mark Wiedergaben der prachtvollen Prager Barockarchitekturen, meist ganzer Fassaden, in welchen die Barockarchitektur einen ihrer Höhepunkte in Deutschland-Österreich erreicht hat.

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Binswanger, Frau Maria, Diätetisches Kochbuch, m. e. Vorwort vom Naturheilanst.-Dir. Bernh. Binswanger. gr. 8⁰. Deutsches Druck- u. Verlagshaus, B. Geb. 2.20

Donath, B., Geflügel-, Kaninchen- u. Ziegenzucht. Die Kleintierzucht, e. Mittel zur Vermehrg. des Wohlstandes f. Bürger u. Landmann. Mit Rentabilitätsberechngn. 8⁰. Reichenbach'sche Verlags-Buchh., L. 1.—

Gartenheim, Gerta, Vegetarisches Kochbuch. Über 500 Rezepte der harnsäurefreien, nährsalzreichen, energet. Gesundheitsküche unter weitgeh. Berücksicht. der Rohkost. gr. 8⁰. Daubenspeck & Fastenrath, D. Kart. 2.25

Kirchner, Dr. W., Handbuch der Milchwirtschaft auf wissenschaftlicher u. praktischer Grundlage. 5., neubearb. Aufl. Mit 75 Abbildgn. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Geb. 13.—

Rahm, Dr. Fel., Die Rentabilität nutzviehschwacher Betriebe in der deutschen Landwirtschaft unter Berücksicht. der verschiedenen Boden-, Klima- u. Wirtschaftsverhältnisse, nebst Untersuchgn. üb. Wert u. Preis des animal. Düngers an der Hand der Zusammenstellg. v. genauen Buchführungsergebnissen. gr. 8⁰. J. Neumann, N. . 7.—; geb. in Leinw. 8.—

Teicke, Dr. Paul, Lehrbuch der Botanik für landwirtschaftliche Lehranstalten. Mit 98 Textabbildgn. u. dem vom kaiserl. Gesundheitsamt hrsg. Pilzmerkblatt. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Geb. 2.—

13. Schöne Literatur.

Aanrud, Hans, Kroppzeug. Zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren. 8⁰. Georg Merseburger, L. . . . . 2.25; geb. 3.—

Kurz vor Schluss der Redaktion dieses Heftes erhielten wir dies neue Werk des liebenswürdigen Erzählers des „Sidsel Langröckchen". Wir haben das Buch sogleich durchgelesen und können Hans Aanrud für den Genuss, den die Lektüre dieser ganz reizenden Geschichten bereitet, nicht genug danken. In welcher meisterhaften Weise Hans Aanrud kleine Leute und Tiere zu charakterisieren versteht, das lässt sich mit Worten gar nicht schildern. Gleich die erste Geschichte des Buches „Die Bachstelze", die eine Episode aus dem Leben eines Bachstelzenpaares und eines ihm nachstellenden Wiesels auf einer norwegischen Senne behandelt, ist eine wahre Perle der Charakterisierungskunst. Es folgt dann die Geschichte „Wie Ola sein Abendgebet verkaufte", eine liebenswürdige Erzählung vom Treiben unserer kleinen Leute. Da finden wir ferner eine Novelle, in dem Meister „Reineke Fuchs" gezeichnet wird,

eine andere schildert in rührender Weise das Leben und den Tod eines Waldtaubenpaares, ferner ist da die Novellette von der kleinen Marthe, die den Kuckuck rufen sehen will, damit die schwer kranke Mutter wieder gesund wird. Dieses ganz prächtige Buch wird sicherlich bald von jung und alt allgemein und oft gelesen werden. Wir können nur allen unseren Lesern raten, dies neue Werk Hans Aanruds selbst zu lesen, und bedauern nur, dass wir aus Raummangel in diesem Hefte keine Leseprobe aus dem Buche bringen können. Der Verleger hat das Werk vorzüglich ausgestattet. Der Buchschmuck von Gadso Weiland charakterisiert in glücklichster Weise den Inhalt jeder Geschichte; auch das Umschlagbild, das einen Knaben, der mit einem toten Fuchs über der Schulter durch den Schnee stapft, darstellt, ist eine vorzügliche künstlerische Leistung. An diesem Werk muss jeder seine helle Freude haben. —h.

Achleitner, Arth., „Mein Herz ist im Hochland“. Alpenerzählungen. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. 3.50; geb. 4.50

Algenstaedt, Luise, Unsere Art. Bilder vom Mecklenburger Land und Strand. 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

* Nach einer Pause von zwei Jahren bietet die beliebte Erzählerin ihren Freunden und Freundinnen diese neue Gabe. Die anziehenden Novellen werden allen Genuss und Anregung bringen, die Mecklenburg kennen und lieben oder sich für gute Heimatliteratur, wie sie in Amelangs Sammlung novellistischer Heimatbilder geboten wird, interessieren.

d'Aucourt, Godard, Themidor. Meine Geschichte u. die meiner Geliebten. 16⁰. J. Zeitler, L. 3.50; geb. 4.50; Luxusausg. 10.—

Aus dem Balkanwinkel. Erzählungen aus dem griechischen, rumänischen und südslavischen Volksleben. Ausgewählt und übertragen von Dr. Karl Dieterich. (Sammlung ausserdeutscher Heimatbilder in Novellenform 1. Band). 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

* Der Herausgeber, der sich durch seine Geschichte der byzantinischen und neugriechischen Literatur in Fachkreisen rühmlichst eingeführt hat, versucht das Seelen- und Kulturleben der Balkanbewohner dem deutschen Leser näher zu bringen und ihm einen Begriff von den literarischen Leistungen der jüngeren volkstümlichen Novellisten der genannten Volksstämme zu geben.

Bebel's, Heinr., Schwänke. Zum ersten Male in vollst. Übertrag., hrsg. v. Alb. Wesselski. 2 Bde. 8⁰. G. Müller, M. . . Geb. 27.—; Luxusausg. 60.—

Becker, August, Hedwig. Roman aus dem Wasgau. 4. Auflage. E. Crusius, K. . . . . Eleg. geb. 3.—

* (Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen 1907, September—Oktober). „Der vorliegende Roman verdient seines feinen Humors im ersten Teil, seiner sympathischen Darstellung einer Herzensneigung im zweiten Teile und seiner trefflichen Schilderung von Land und Leuten im Wasgau wegen allgemeine Verbreitung. Der Held der Erzählung, ein junger, etwas oberflächlicher Offizier, der von München nach Landau strafversetzt wird, gewinnt nach manchen Irrungen und Wirrungen, die ihn innerlich läutern, die Hand eines klugen, schönen und tiefempfindenden Mädchens in der neuen Heimat. Dabei klingt leise in der noch vor dem Jahre 1870 entstandenen Dichtung die patriotische Saite an, denn als Wächter der so oft bedrohten Grenzmark ist der Leutnant Heinrich v. Waldenburg der geschichtskundigen Hedwig von der ersten Begegnung an nicht gleichgültig.“

Für den Absatz dieses echt volkstümlichen, 415 Seiten starken, überaus billigen Romans dürfte mit Hinblick darauf, dass dem Dichter in seiner Heimatgemeinde Klingenmünster kürzlich ein Denkmal errichtet wurde, gerade jetzt ein günstiger Zeitpunkt sein.

Böhme, M., Dida Ibsens Geschichte. Ein Finale zum Tagebuch einer Verlorenen. Roman. 414 S. 8⁰. Fontane & Co., B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Dida Ibsens Geschichte ist auch einem Tagebuch entnommen oder wird wenigstens in Form eines Tagebuches erzählt. Sie erreicht aber in keiner Beziehung das „Tagebuch einer Verlorenen“. Thymian tritt in diesem Buche nur vorübergehend auf; an seinem Schlusse erfahren wir, dass deren Tagebuch wirklich nach dem Leben geschrieben ist und wie Dida Ibsen, „deren Seele schon gestorben“, dazu kam „Thymians Aktphotographie auszumalen“. Als Lebensdokument ist dieser neue Roman Böhmes nicht ohne Wert, in einzelnen tendenziösen Teilen trifft er den Nagel auf den Kopf. —cz—

Die Erzählungen aus den Tausendundein Nächten. Vollständ. Ausg. besorgt von P. Greve. In 12 Bdn. 3. Band. 424 S. 12⁰. Im Insel-Verlag, L. 5.—; geb. 7.—

Diese vorzügliche Ausgabe, über die wir im vorigen Heft eingehend berichteten, schreitet flott vorwärts. Der vorliegende dritte Band enthält die Erzählung der 107. bis 194. Nacht, in denen Schahrazad u. a. die köstliche „Geschichte von den Vögeln und den Tieren und dem Zimmermann“, die „Fabel vom Wolf und dem Fuchs“ und das — allerdings nur unvollkommen — bekannte Märchen von Ali Ben Bakkars und Schams al Nahars erzählt. Wir machen Bücherliebhaber auf diese unverkürzte Ausgabe der arabischen Märchen ganz besonders aufmerksam. —cz—

Diers, Marie, Fritzchen. Die Geschichte einer Einsamen. 8⁰. Max Seyfert, D. . . . 3.—; geb. 4.—

* Im alten Gutshof, unter Wolken und Winden, mit der einzigen Kameradschaft ihrer überstarken Phantasie wächst das junge mutterlose Herrenkind von Hohen-Leucken heran. An ihrem Vater, einem heruntergekommenen alten Junker, und ihrer Schwester, einer oberflächlichen Weltdame, hat sie weder Führung noch Geleit. Auch in der Liebe kommt sie an den Unrechten, einen jungen Pfarrer mit einer einseitigen Verstandesrichtung, dem die kühle Objektivität seines Wesens die Möglichkeit zur Liebe zerstört. Durch Todesgrauen muss die junge Seele ihren Weg zu der Reife finden, die unabhängig ist von den Tatsachen des Lebens.

Droste-Hülshoff, A. v., Die Judenbuche. Ein Sittengemälde aus dem gebirgigten Westfalen. (Amelangs Miniaturbibliothek) 16⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. Eleg. kart. 1.—

Düring, Johanna von, Der Mädchenbrunnen und Anderes. Stimmungsbilder aus der Levante. v. Zahn & Jaensch, D. . . . . Eleg. fest geh. 3.—; eleg. Leinenband 3.50

* Die Verfasserin hat sich schon durch einzelne in hervorragenden Zeitschriften abgedruckte Skizzen einen Namen erworben als geistvolle Schilderin des ihr genau bekannten osmanischen Königreichs. Da es nicht viele lesbare Bücher ähnlichen Inhalts gibt, wird das Buch seinen Weg machen.

Eckstein, Ernst, Gesammelte Schulhumoresken; enth. die früheren Sammlgn. Besuch im Karzer, Katheder u. Schulbank, Schulmysterien, Stimmungsbilder aus dem Gymnasium, Samuel Heinzerlings Tagebuch u. e. Anzahl in Buchform noch nicht veröffentlichter Geschichten. 8⁰. J. Neumann, N. 3.—; geb. 4.—

Eyss, Ernst Freiherr von, Wagners Keller. Roman. 8⁰. H. Staadt, W. . . . . 4.50; geb. 5.50
* Um die sittlichen Werte unseres Volkes zu erhalten und die Bestrebungen zu bekämpfen, die uns den Idealismus, eine germanische Rasse-Eigenschaft, verkümmern und rauben wollen, sind in dem Roman die Schicksale eines Mannes zum Vorbild genommen, den auch grosse Hindernisse auf seiner Lebensbahn nicht von seinem angeborenen Idealismus und seiner Nächstenliebe abzudrängen vermochten. — Die Erkenntnis des Wertes der vortrefflichen Eigenschaften, die das deutsche Volk befähigen, in treuer Pflichterfüllung ein mächtiges Volk in Waffen zu sein, hat den Helden des Romans auch zum Fürsprecher für diejenigen gemacht, die mit Entsagung und Aufopferung unsere siegreichen Schlachten geschlagen haben — die Soldaten in Reih' und Glied.

Flaubert, Gust., Erinnerungen e. Narren. gr. 8⁰. J. Zeitler, L. . . . . . Kart. 2.50; Luxusausg. 5.—

Goethe, J. W. v., Der Mann von fünfzig Jahren. (Amelangs Miniaturbibliothek) 16⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . Elegant kart. 1.—

Graeser, Erdm., Lemkes sel. Wwe. (1 Bd.) Zur unterird. Tante. Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . 1.—

—„— (2. Bd.) Die Sache macht sich! Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Heckel, Karl, Einen Garten nenn' ich die Ehe. Roman. 8⁰. O. Janke, B. . . . . 3.—

Holst, Adf., Die blaue Kutsche. Märchen. Bilder v. Max Liebenwein. M. 4 Farbdr. Lex. 8⁰. E. Nister, N. . . . . Kart. 3.—

Horschick, J. J., Johannes Lister. Roman. 8⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 3.—
* Dieser Roman des Dichters der überaus zarten und tiefen „Lieder des Wanderers" und der Novellensammlung „Reif im Frühling" wird allen jenen stillen Leuten besonderen Genuss bringen, die an sensibel geschilderten Menschenschicksalen Freude empfinden. Der Roman ist kein alltägliches Werk, er wird dem Verfasser den ihm gebührenden Platz unter den deutschen Dichtern erringen.

Jahne, Ludw., Verirrte Liebe. Erzählung aus der Kärntner Türkennot. 75 S. 8⁰. 1907. Vereinsdruckerei, Gr. . . . .
Mit grosser Liebe zu seiner Heimat erzählt der Verfasser nach einer — wirklichen oder fingierten — alten Chronik die Schicksale eines Vaters und seiner zu ihm in leidenschaftlicher Liebe entbrannten Tochter während eines Vorstosses, den die Türken gegen Ende des 15. Jahrhunderts in das Kärntner Land unternahmen. Die Darstellung verrät den Dilettanten nur gar zu sehr, so dass der Leser, den nicht gerade lokales Interesse fesselt, zu keinem rechten Genuss kommen kann. —y.

Jean Paul. Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wutz in Auental. — Erinnerungen aus den schönsten Stunden für die letzten. (Amelangs Miniaturbibliothek.) 16⁰. C. F. Amelang's Verlag, L. Eleg. kart. 1.—

Kielland, Alex. L., Arbeiter. Roman. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 2.75; geb. 3.50

Krauel, Wilhelm, Der Heidenhofer. Roman. 8⁰. Otto Janke, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Kretzer, Max, Söhne ihrer Väter. Roman. 8⁰. O. Hellmann, J. . . . . 6.—; geb. 7.50
Die „Hamburger Nachrichten" schreiben darüber: „Kretzer gilt immer noch als der bedeutendste Vertreter des modernen sozialen Romans. Sein neuestes Werk ‚Söhne ihrer Väter' bestätigt diesen Ruf vollauf. In mancher Beziehung übertrifft es die früheren Arbeiten Kretzers noch an Bedeutung und Wucht. Ein höchst interessantes Problem bildet den Kern des Romans, in dem der Autor eine grosse Reihe glänzend charakterisierter Gestalten aus dem Leben der Reichshauptstadt zu einer ausserordentlich spannenden, dramatisch gesteigerten Handlung vereinigt, in deren packenden Szenen seine kühne und ursprüngliche Schilderungskraft mächtige Wirkungen erzielt."

Kubel, Ludwig, Die Apotheke von Angerbeck. Zweite Auflage. J. Zwissler, W. . . 4.—; geb. 5.—
* Ein von der Kritik übereinstimmend anerkanntes Buch, das Kubel als Jünger Raabes kennzeichnet. Das Buch ist es auch aus vollem Herzen, ohne indessen eigene Originalität vermissen zu lassen. In der Apotheke bringt er uns eine echt niedersächsische Geschichte, prächtige Charakterköpfe, sonnigen Humor im ernsten Leben. Es ist, so schliesst eine Besprechung, eine Wohltat, dass wir doch auch noch Bücher bekommen, wie dieses, das jeder lesen kann und das in jedem Familienkreise helle Freude erwecken wird. Die zweite Auflage beweist die freundliche Aufnahme.

Kubel, Ludwig, Die Glocke von Falkenried. Geschichte eines märkischen Schulhauses. Mit Zeichnungen von Otto Kubel. Dritte, illustrierte, Auflage. J. Zwissler, W. . . . . . 2.—; geb. 3.—
* Die Erstlingserzählung des sich immer weitere Kreise erobernden Ludw. Kubel hat auf Wunsch ein Neffe des Verfassers mit feinen Bildern ausgestattet, die das Buch noch mehr, als es bisher schon der Fall gewesen, zu einem Volksbuche machen werden, das auch der erwachsenen Jugend ohne Bedenken in die Hand gegeben werden kann.

Külpe, Frances, Mutterschaft. Ein balt. Roman. 8⁰. S. Schottlaender's schles. Verlags-Anstalt, B. 6.—; geb. 7.50

Kurz, Hermann, Stoffel Hiss. Roman. Wiegandt & Grieben (G. R. Sarasin), B. . . . . 3.—; geb. 4.—
* Der Verfasser des feinen Schwarzbubenromans „Die Schartenmättler" tritt hier mit einem neuen biographischen Romane „Stoffel Hiss", an die Öffentlichkeit. Ist in den „Schartenmättlern" der Held, der Bauer Christian Berger, die Hauptsache und dessen Schicksal der Hauptinhalt des Buches, so bietet uns Hermann Kurz in seinem „Stoffel Hiss" nun ein Bild von grosser Mannigfaltigkeit. Zwar ist es auch ein Mann, um den sich die Geschichte dreht, aber dennoch haftet der Verfasser nicht an der Charakteristik dieses einen, sondern gibt uns eine Fülle von andern Menschen, deren Schicksalen, Freuden und Leiden, von Zuständen in Stadt und Land, von Hoffnungen und Enttäuschungen, so dass wir beim Zuklappen des Buches den Eindruck haben, ein gutes Stück Welt kennen gelernt zu haben. Des „Stoffel Hiss" Schicksale sind gar mannigfaltig, und an Hand von deren Schilderung weiss der Verfasser nun so viel des Lebenswahren, der Erfahrung und Erkenntnis einzuflechten, dass die Erzählung von grösstem Interesse wird. Von besonderer Schönheit sind einzelne Landschaftsstimmungen, aber die Szenen aus dem Menschenleben sind, wie wir dies schon aus den „Schartenmättlern" kennen, echt und ewig wahr, und das gibt dem Buche seinen Wert vor manchem andern. Auch für Bibliotheken eignen sich die Bücher von Hermann Kurz vortrefflich.

Leisching, Jul., Aus dem Tagebuch e. alten Wieners. Mit 92 Abbildgn. im Texte u. 29 Vollbildern in Lichtdr. 2. Aufl. gr. 8⁰. J. Löwy, W. 9.—; geb. 10.—

Liebesbriefe, französische, aus acht Jahrhunderten. (Gesammelt mit e. Einleitg. hrsg. v. Tony Kellen.) 8⁰. J. Zeitler, L. 5.—; geb. 6.50; Luxusausg. 25.—

London, Jack, Wenn die Natur ruft. Der Roman eines Hundes. Autorisierte deutsche Übersetzung von L. Löns. Mit 11 mehrfarbigen Kunstdruckblättern. Adolf Sponholtz, H. . . . 4.50; geb. 5.50

* Dem deutschen Leser wird hier ein Buch von einer Eigenart geboten, wie es der Büchermarkt vielleicht noch nie gesehen hat. An „Bingo" und Kiplings „Dschungelbuch" erinnert es in vielem, bedeutet aber einen eminenten Fortschritt über beide hinaus. Die künstlerisch hochbedeutsamen Illustrationen sind derart auf die intimsten Fäden des Romans eingestimmt, dass ein literarisches und künstlerisches Meisterwerk von seltener Geschlossenheit entstanden ist. Jeder Freund einer gesunden Lektüre, insbesondere jeder Natur- wie Tierfreund und Bibliophile wird das Buch mit hohem Genuss lesen, das als vornehmes Geschenkwerk, auch für die erwachsene Jugend, zu empfehlen ist.

Misch, Rob., Mamsell Unschuld. Eine Mädchenkarriere in 15 Kapiteln. gr. 8⁰. Harmonie, B. 3.—; geb. 4.—

Molière, Amphitryon. Comédie en 3 actes, avec traduction allemande en vers rimés par P. Richarz. 107 S. 8⁰. M. Richarz, D. 1.50

Eine gut ausgestattete, mit einer deutschen Übersetzung in Versen versehene französische Ausgabe des bekannten Molièreschen Lustspiels. Der erste Abdruck in dieser Anordnung erfolgte für Studienzwecke in der französischen Zeitung für deutsche Leser „Le Commentaire". —y.

Müller, Gust. Adf., Unterm wildem Apfelbaum. Ein Junggesellenroman. 8⁰. Grethlein & Co., L. 4.—; geb. 5.—

Müller-Baden, Eman., Mephisto. Moderner Roman. 8⁰. F. Kirchner, E. . . . . 4.—; geb. 5.—

Mund, Hugo, Ein Fluch des Reichtums. Lebensbild. 228 S. 8⁰. 1907. M. Zieger, L. . . . 2.—

In trockener, hausbackener Weise, die reich an Wiederholungen ist, berichtet der Verfasser die Lebensschicksale seiner Helden, wobei er leider nur zu deutlich verrät, dass sein Können mit seinem Wollen durchaus nicht Schritt zu halten vermag. Er vertritt in dieser Erzählung, die er „Lebensbild" nennt, den Satz, dass die reichen aber schlechten Menschen vom Schicksal bestraft, die armen, aber braven belohnt werden. —y.

Munsmann, Carl, Des Nordpolfahrers Andrée letzte Aufzeichnungen. In Briefen wiedergegeben. 8⁰. G. Rieckes Buchh. Nachf., B. . . . 2.—; geb. 3.—

Rosegger, P. Die Abelsberger Chronik. 196 S. kl. 4⁰. Mit Abbild. v. A. C. Baworowski. L. Staackmann, L. . . . . geb. 3.—

Wir haben nicht viele humoristische Erzählungen in der neueren deutschen Literatur, und deshalb kann man eine Gesamtausgabe der in vielen Bänden zerstreuten Erzählungen von der Schildbürgerstadt Abelsberg mit Freuden begrüssen. Diese Erzählungen gehören nämlich zu den besten Schöpfungen in ihrer Art. Die schönen Holzschnitte Baworowskis illustrieren den Text vorzüglich. —cz—

Roselieb, Gust., Heinrich Stillfrieds Brautschau. Ein Hamburger Tagebuch. Heckners Verlag, W. 1.60; geb. 2.—

* Eine der alten Geschichten, die ewig neu bleiben. Die Geschichte eines, der auszog, das Glück zu finden, der es überall suchte, wo es nicht sein konnte, bis ihm in guter Stunde die Augen aufgehen und er mit dem Ergreifen des Glückes, das ihm schon so lange nah gewesen, das Schweifen in die Ferne aufgibt. — Die Bilder aus dem Leben und Treiben der Hansestadt, die der mit den Verhältnissen innig vertraute Verfasser in die Erzählung einflicht, verraten allein sein Werk als das eines Dichters.

Ruskin, John, Die Kunst zu lesen. Arbeit. Nach dem Original übertragen von Johanna Severin. 8⁰. H. Gesenius, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Scapinelli, Carl Conte, Phäaken. Roman. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

* Schon bei seinem Abdruck in der „Neuen Freien Presse" hat dieser grossangelegte, äusserst bewegte, bilderreiche Roman, der auf Wiener Boden spielt, die Aufmerksamkeit weiter Kreise erregt, weil darin engverbunden mit den politisch-sozialen Vorgängen der letzten Jahre das Ringen des feuchtfröhlichen Wienervolkes um die Vorherrschaft in ihrer Stadt gezeichnet wird. — Diesem zähen Kampf der Erbeingesessenen gegen die Fremden, gegen das Kapital steht eine ernste, tiefergreifende Seelengeschichte zweier reifer Menschen gegenüber, so dass der frische Roman vom Anfang bis zum Schlusse selten reich ist an erschütternden und ergreifenden Vorgängen. „Phäaken" ist ein Grossstadtroman, ist der typische Roman des „Wieners", der Roman seines Charakters, seines Naturells, seiner Fehler und Vorzüge. Und schon deswegen wächst „Phäaken" weit hinaus über die tausenden Erscheinungen des Büchermarktes. Es ist ein Buch, wie es über eine Stadt, über eine Zeitepoche in derselben nur einmal geschrieben werden kann.

Schenkel, Thdr., Das älteste Buch v. den Königen. 8⁰. O. Wigand, L. 1.50

Schmidt-Paris, Karl Eugen, Deutschland und die Deutschen in der französischen Karikatur seit 1848. Mit 90 Abbildungen. 8⁰. K. Ad. Emil Müller, St. Geh. 2.—; geb. 2.60

* Eine humoristisch-satirische Geschichte Deutschlands seit 1848, illustriert von den ersten französischen Zeichnern der Zeit, erläutert von einem der besten Kenner des französischen Volksgeistes! Das Buch wird sicher — besonders gegenwärtig, wo so viel von einer Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich die Rede ist — überall lebhaftes Interesse finden.

Schultze-Naumburg, Paul, Kulturarbeiten. V. Bd.: Kleinbürgerhäuser. Hrsg. vom Kunstwart. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . 3.50; geb. 4.50

Schön, Amalie v., Eichen- u. Rosen-Kränze. Erinnerungsblätter an die Zeit vor 100 Jahren 1806 u. 1807, sowie Gedichte u. Lieder. M. Bildnis. 8⁰. L. Simion Nachf., B. . . . . 2.—; geb. 2.75

Tiefer als der Tag gedacht. Roman. Otto Janke, B 4.—; geb. 5.—

* Der Titel ist Nietzsches Mitternachtsliede entnommen:

„O Mensch, hab acht,
Was spricht die tiefe Mitternacht?
Ich schlief, ich schlief,
Aus tiefem Traum bin ich erwacht,
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht,
Tief ist ihr Weh usw."

Wie die Dunkelheiten des Lebens erst den Blick öffnen für die Tiefen desselben — auch in die Tiefen des eigenen Herzens hinein — der Gedanke durchzieht als ein Faden den Roman. Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse führen seelische Kämpfe und Zwiespalte herauf, die aber endlich ausklingen in befreiende Harmonie.

Zwei Menschen mit ihrem inneren Erleben füllen fast ganz den Rahmen des Buches aus. Ihre Lebensschicksale vereinen sich bereits in der Mitte desselben. Das Lebensglück finden sie erst zum Schluss, mit zugleich in jenem harmonischen Ausklang.

Twain's, Mark, humoristische Schriften. Neue Folge. 8⁰. R. Lutz, S. . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

5. Adams Tagebuch und andere Erzählungen. Autorisiert.

Wilbrandt, Adf., Sommerfäden. Roman. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ziegler, Johannes, Wiener Stimmungsbilder. Bilder von W. Gause. Gerlach & Wiedling, W. Geb. 4.—

* Johannes Ziegler ist ein Hamburger Kind, das durch seinen Übertritt in die österreichische Kriegsmarine im Jahre 1857 und durch seinen späteren dreissigjährigen Aufenthalt in Wien ein Lokalschriftsteller in des Wortes wahrster Bedeutung gewesen ist. Gewesen, denn er ist nicht mehr; und nun tritt seine Tochter, patronisiert von dem bekannten Wiener Schriftsteller Eduard Pötzl, mit den Erzeugnissen seiner Kleinkunst an die Öffentlichkeit, kurze Stimmungsbilder, Eindrücke aus Stadt und Land, gelegentlich hingeworfene Gedankenreihen, die zum Teil bereits als Feuilletons in Wiener Zeitungen erschienen sind. Die Gleichartigkeit des Stoffes bringt bisweilen Ähnlichkeit in der Darstellung und Wiederholungen, dafür geht aber durch das Ganze eine so tiefe Poesie, ein feines Verständnis für die zartesten Töne in der Natur, verbunden mit einer Schönheit der Sprache, dass man gern und willig dem Verfasser auf seinen Streifzügen folgt, mag er sich nun in den Stadtpark, in den Wiener Wald oder in die Schwemme der Gasthäuser, in den Stephansdom oder einen Ball vor der Linie begeben. Nordisches Spintisieren hat da einen Pakt mit der Wiener Fröhlichkeit geschlossen, der Hamburger Jung führt Donauweibchen zum Tanz. Der Leser wird sicherlich Beifall klatschen.

Hamburger Nachrichten.

Zola, Emilie, Lourdes. Roman. Neue Ausg. in 1 Bde. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . 2.50; geb. 3.50

—„— **Rom,** Roman. Neue Ausg. in 1 Bde. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . . . 3.—; geb. 4.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Fischer, Konr., Das Rätsel der Musik. Eine Theorie der Tonvorstellgn. gr. 8⁰. M. Steinebach, M. 4.50

Hofmann, Alb. v., Die Grundlagen bewusster Stilempfindung. II. Der Begriff des Malerischen. kl. 8⁰. W. Spemann, S. . . . . 3.—

Melitz, Leo, Der Schauspielführer. Führer durch das Theater der Jetztzeit. 300 Theaterstücke ihrem Inhalte nach wiedergegeben mit einer Einleitung: „Zur Geschichte der dramatischen Literatur“ und einem Anhang: „Die Posse — Die Operette — Das Ballett“. 8⁰. Globus-Verlag, B. . . Eleg. geb. 1.—

* Der „Schauspielführer“, welcher über 300 Werke inhaltlich wiedergibt, umfasst die dramatische Produktion der letzten zehn Jahre, d. h. so ziemlich alles, was in dem genannten Zeitraum auf deutschen Bühnen an Originalwerken, Übersetzungen und Bearbeitungen gespielt worden ist.

Melitz, Leo, Führer durch die Opern. 205 Operntexte ihrem Inhalte nach wiedergegeben. Neu durchgesehen und ergänzte Auflage. 8⁰. Globus-Verlag, B. Eleg. geb. 1.—

* Jeder Opernbesucher und jeder, der sich über den textlichen Inhalt einer Oper zu orientieren wünscht, wird erfreut sein, einen leicht fasslichen und übersichtlichen Plan in die Hand zu bekommen. Das ist es, was den Melitzschen Führer durch die Opern von anderen vorteilhaft unterscheidet, dass er in kürzesten Worten einen klaren Bericht der Handlung bringt und dass er dauernd durch Nachträge ergänzt wird.

Morill, Bianka, Stimmerziehende Lautbildungslehre nach e. Lautbildungsgesetz. Auf Grund prakt. Erfahrgn. dargestellt. M. Abbildgn., 5 Taf. u. 1 Tab. Ch. F. Vieweg, Gr.-L. 3.50

Peltzer, Alfr., Goethe u. die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei. gr. 8⁰. E. A. Seemann, L. 1.20

Schiefler, Gust., Das graphische Werk v. Max Liebermann. Mit Abbildungen. u. 6 Tafeln. Lex. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . Geb. 20.—; Luxusausg. 30.—

Schmidt, O., u. E. Schneider, Die Gestalt des Menschen u. ihre Schönheit. Vorlagen zum Studium des nackten menschlichen Körpers. Lieferung 2—4 (24 [6 farb.] Tafeln). J. Singer & Co., B. . je 1.50

Der grössere Teil der photographischen Aufnahmen gibt schöne menschliche Gestalten wieder, während der andere Teil nur für Studienzwecke einen Wert haben kann. Die Tafel 29 und 47 hätten besser wegfallen sollen, die Tafel 23 wirkt banal, dafür sind aber die Tafeln 25, 41, 57 und 59 von grosser künstlerischer Wirkung. —cz—

15. Fremdsprachliches.

Adam, P., La morale de l'amour. Paris. 18⁰. Illustr. 3.50

Armez, Rb., Nouvelle grammaire arabe (arabe littéral). (Methode Gaspey-Otto-Sauer.) 8⁰. . 10.—

Aschehoug, T. H., Socialøkonomik. En videnskabelig Fremstilling af det menneskelige Samfunds økonomiske Virksomhed. 23. Heft. Kristiania. 8⁰. 2.40

Aston, W. G., Shinto: the ancient Religion of Japan. London 12⁰. 1.35

Aubier, F., Jusqu'où elles flirtent. Paris. 18⁰. Illustr. 3.50

Banti, G., Anatomia patologica. Vol. 1. Milano. 8⁰. Con 4 tav. . . . . 20.—

Biré, E., Ecrivains et soldats. Paris. 16⁰. . 3.—

Blache, N., Le socialisme. Paris. 16⁰. . . 3.50

Bryant, L. M. M., Pictures and their Painters. The History and Painting. New York. 8⁰. Illustr. 21.—

Calvert, A. F., and W. H. Gallichan, Cordova: a City of the Moors. London. 8⁰. 4.75

Chassevant, A., Précis du pharmacologie. Paris. 18⁰. Avec ill. . . . . 10.—

Cheyne, T. K., Traditions and Beliefs of ancient Israel. London. 8⁰. 20.25

Chodat, R., Principes de botanique. Paris. 8⁰. 22.—

Corner, E. M., and H. J. Pinches, The Operations of general Practice. London. 8⁰. 20.25

Dante Alighieri, La vita nuova per cura di Mch. Barbi. Milano. 8⁰. Con 5 tav. . . . . . . 20.—

Desbrière, E., La campagne maritime de 1805. Trafalgar. Paris. 8⁰. . . . . 24.—

Deschaumes, E., Les jeux de l'amour et du milliard. Paris. 18⁰. 3.50

Fischer, M. et A., Pour s'amuser en ménage. Paris. 18⁰. Illustr. 3.50

Frye, Hall, Corneille: the neo-classic Tragedy and the Greek. Lincoln. 8⁰. . . . . 5.—

Gaillard, G., La beauté d'une femme. Paris. 18⁰. 3.50

Garibaldi, G., Scritti politici e militari: ricordi e pensieri inediti e raccolti e riveduti sugli autografi, su stampe e manoscritti da Dm. Ciàmpoli. Roma. 8⁰. Con ritr. . . . . 10.—

Gewin, B., Beginselen van strafrecht. Leiden. 8⁰. 15.—

Gleason, E. B., A Manual of Diseases of the Nose, Throat and Ear. Philadelphia. 8⁰. With col. Plates. . . . . 51.—

Grasset, La doctrine allemande et les leçons de Moukden. Paris. 8⁰. 2.50

Grosheide, F. W., De verwachting der toekomst van Jezus Christ. Amsterdam. 8⁰. . . . . . . 5.—

Guthrie, W. B., Socialism before the French Revolution. London. 8⁰. 8.80

Hocking, S. K., A modern Pharisee. London. 8⁰. 4.20

Koechlin, I.-L., Les ordres de la couronne de fer et de la couronne d'Italie 1805—1905. Paris. 4⁰. Illustr. . . . . 30.—

Lange, A., Zbrodnia. Lemberg. 8⁰. . . . . 2.—
Das Verbrechen.

Lewes, G. H., Goethe's Life at Weimar, 1775 bis 1779. London. 3.35

Maurice, F., History of the War in South Africa, 1899—1902. Vol. I and II. London. 8⁰. 4 vols. 28.35

Melchior, La marine et la défense des côtes. Marine et guerre. Paris. 8⁰. 2.50

Micheletti, A. M., Elementi di pedagogia ecclesiastica generale e speciale: note ed appunti delle lezioni fatte agli alunni del pontificio collegio apostolico boniano in Roma. Vol. II. Il rettore ecclesiastico. Parte 1. Della carità e prudenza. Roma. 8⁰. 10.—

Picton, J. A., Spinoza. A Handbook to the Ethics. New York. 8⁰. . . . . 9.—

Pierson, A., Geestelijke voorouders. Studiën over onze beschaving. Het Hellenisme. 2 dln. Haarleem. 8⁰. 16.75

Piràla, A., España y la regencia. Anales de diez y seis años (1885—1902). Tomo III. Madrid. 8⁰. 10.—

du Saussay, V., La science du baiser. Paris. 3.50

Siösteen, Gst., Det moderna Belgien. Jakttagelser och studier. Stockholm. 8⁰. With 22 pl. . 11.25

Smolka, S., Polityka Lubeckiego przed powstaniem Listopadowem. Tom I. Krakau. 8⁰. 12.50
Die Politik des Fürsten Lubetzkij vor dem Novemberaufstande. 1. Bd.

Sterzi, G., Il sistema nervoso centrale dei vertebrati. Vol. I. Ciclostomi. Padova. 8⁰. . . 35.—

Supino, C., Le crisi economiche. Milano. 8⁰. 3.50

Tutein Nolthenius, R. P. J., Middenstandskernen. Amsterdam. 8⁰. 7.25

Wallace, C. S., Prostatic Enlargement. London. 8⁰. 16.90

Walter, J., Le prêtre catholique dans sa vie et ses œuvres. Bruxelles. 12⁰. 3.50

Webster's Collegiate Dictionary. A Dictionary of the English Language. London, 1907. 8⁰ 16.20

van de Weerd, H., Etude historique sur trois légions romaines du Bas-Danube. Löwen. 8⁰. 7.50

Whitehouse, R., Une princesse révolutionnaire. Paris. 8⁰. . . . . 5.—

Winter, Chr., Bidrag til den optiske Drejnings Teori. Kjøbenhavn. 8⁰. 4.50

Woodward, W. H., Studies in Education during the Age of the Renaissance, 1400—1600. New York. 12⁰. 9.—

Demnächst erscheinende wichtigere Novitäten.

d'Albert, Der Musikverlag und die Genossenschaft deutscher Tonsetzer Gust. Fischer, J. . ca. 2.50

Arnold, Robert F., Das moderne Drama. Karl Trübner, S. . . . . 6.—; geb. 7.—

Beta, Das Buch von unseren Kolonien. F. Hirt & Sohn, L. . . . . Geb. ca. 4.—

Brahms, Johannes, Briefwechsel. 4 Bde. Deutsche Brahms-Ges., B. . . . . 13.—; geb. 16.—

Caleb, R., Kapitalanlage und Baukverkehr. Muth, S. . . . . 2.—

Diener, Mietze, Reise in das moderne Mexiko. A. Hartleben, W. . . . . ca. 3.—

Dominik, Hans, Durch Kamerun zum Tschadsee. E. S. Mittler & S., B. . . . . ca. 7.—

Dunbar, Leitfaden für die Abwasserreinigungsfrage. R. Oldenbourg, M. . . . . . Geb. ca. 9.—

Dürr, F., Die Lehre von der Aufmerksamkeit. Quelle & M., L. . . . . ca. 3.80

Ebbinghaus, H., Abriss der Psychologie. Veit & Co., L. . . . . ca. 3.—

Eucken, R., Der Sinn und Wert des Lebens für die Menschen der Gegenwart. Quelle & M., L. ca. 2.20

Falke, Gust., Frohe Fracht. Neue Gedichte. A. Janssen, H. . . . . Geb. 3.—

Ferrero, G., Grösse und Niedergang Roms. I. u. II. Bd. J. Hoffmann, S. . . . . je 4.—

Geschichte des niederen Volkes in Deutschland von Eccardus. 2 Bde. W. Spemann, S. ca. 14.—

Granger, Die industrielle Keramik. J. Springer, B. ca. 10.—

Gurlitt, Ludwig, Schule und Gegenwartkunst. Verlag der Hilfe, Sch. . . . . ca. 1.50

Güssfeld, Paul, Meine Kriegserlebnisse im deutsch-französischen Feldzug. Gebr. Paetel, B. . . 4.—

Güttler, W., Die religiöse Kindererziehung im deutschen Reiche. Dr. W. Rothschild, B. ca. 6.—

Hartmann's, Ed. v., Grundriss der Naturphilosophie. H. Haacke, S. . . . . ca. 6.50

Herner, H., Die Theorie des Schiffes. Dr. Jaenecke, H. . . . . 5.—

Huret, J., In Deutschland. I. Rheinland und Westfalen. Grethlein & Co., L. . . . . ca. 4.—

Königin Victoria's Briefwechsel und Tagebuchblätter. Autorisierte Übersetzung vom kaiserl. k Admiral Plüddemann. . . . . . . 24.—; geb. 28.—

Meyer, E., Die Ursachen der Geisteskrankheiten. Gust. Fischer, J. . . . . ca. 4.—

Neufeld, C. A., Der Nahrungsmittelchemiker als Sachverständiger. J. Springer, B. . . . ca. 12.—

Paasche, Hans, Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reiseerlebnisse in Ostafrika. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . . . 10.—

Pachnicke, H., Liberalismus als Kulturpolitik. Rosenbaum & Hart, B. . . . . ca. 1.50

Passarge, S., Südafrika. Quelle & M., L. ca. 7.20

Rathgen, Karl, Staat und Kultur der Japaner. Velhagen & Klasing, B. . . . . ca. 4.—

Ratzenhofer, G., Soziologie. Positive Lehre von den menschlichen Wechselbeziehungen. F. A. Brockhaus, L. . . . . ca. 5.50

Rawitz, Bernh., Lehrbuch der mikroskopischen Technik. W. Engelmann, L. . . . . ca. 12.—

Reinke, Joh., Naturwissenschaftliche Vorträge für die Gebildeten aller Stände. E. Salzer, H. ca. 1.—

Siegel, C., Herder als Philosoph. Cotta, St. 4.—

Thomann, R., Die Wasserturbinen, ihre Berechnung und Konstruktion. K. Wittwer, S. . . . 25.—

Verworn, Max, Physiologisehes Praktikum für Mediziner. Gust. Fischer, J. . . . . . . ca. 6.—

Walther, Johannes, Geschichte der Erde und des Lebens in biologischer Betrachtung. Veit & Co., L. ca. 14.—; geb. ca. 16.—

Wettich, Hans, Hebezeuge. Dr. Jaenecke, H. 5.—

Proben aus neuen Büchern.

Die Verbreitung der Vulkane.

Aus: Walther von Knebel, Der Vulkanismus. 128 Seiten. Gr. 8⁰. Mit 3 farbigen, 6 schwarzen Tafeln und Textabbildungen. Osterwieck, A. W. Zickfeldt. Geh. 1.75 Mk.; geb. 2 Mk.

Hoch oben im Norden liegt weltabgeschieden die Polarinsel Island. Die größte Zeit des Jahres hindurch ist Island in Eis und Schnee gehüllt, aber 107 Vulkane sind auf der Insel, die das vulkanischste Land der Welt ist. Von den über 100000 km der Insel werden gewaltige Strecken von schaurigen Sand- und Lavafeldern bedeckt, so daß nur etwa 42000 km von Menschen bewohnbar sind. Großartige Wasserfälle und Seen, reißende Flüsse, weltberühmte heiße Springquellen, darunter der „Große Geysir“, dessen heiße Wasserstrahlen oft über 30 m Höhe erreichen, befinden sich auf der Insel. Diese meist von Schnee und Eis bedeckte und von unterirdischen Feuermassen durchwühlte Polarinsel ist schon seit Jahren für unsere Geologen besonders interessant gewesen. Der junge Berliner Privatdozent Walther von Knebel hatte sich die Erforschung des Vulkanismus zum Lebenswerk erkoren und reiste mit seinem Freunde, dem Maler Rudloff, in diesem Sommer nach jenem Lande des Feuers und Eises, um dort wissenschaftliche Studien zu machen. Am 10. Juli dieses Jahres erklommen die beiden jungen Männer den Vulkan Askja, in dessen Riesenkrater sich ein See befindet, der erforscht werden sollte. In einem leichten Boot, das Knebel von Berlin mitgebracht hatte, fuhren sie vom Lande ab, sollten aber nie wiederkehren. Nach dem Bericht der isländischen Telegraphenstation Breidumyri gerieten Knebel und Rudloff in eine heiße Quelle, die das Boot verbrannte, und beide fanden den Tod in den Fluten des Sees. Walter von Knebel starb also im Dienst der Wissenschaft, der er sich voll und ganz gewidmet hatte. Ein schönes Buch, das unlängst erschien, hat er uns aber über den Vulkanismus hinterlassen. In dieser Monographie führt er den Leser in fesselndem Vortrage und in klarer anschaulicher Weise in die gigantische Welt des Vulkanismus ein. Zahlreiche sehr wertvolle Abbildungen, von denen mehrere in Dreifarbenbuchdruck ausgeführt sind, schmücken das hochinteressante Werk, dessen Lektüre wir allen unseren Lesern wärmstens empfehlen. Wer dies Buch gelesen hat, wird mit uns lebhaft bedauern, daß der hochstrebende Gelehrte schon in so jungen Jahren den Tod finden mußte. Das Buch selbst bildet einen Teil einer gediegenen Sammlung naturwissenschaftlicher Monographien, die Dr. Walter Schönichen unter dem Kollektivtitel „Die Natur“ herausgibt. Der Verlag hat das Knebelsche Buch gut ausgestattet und den Preis trotzdem sehr mäßig bemessen. —h.

Vulkane treten innerhalb aller Klimazonen der Erde auf. Die Vulkane in Alaska und Island in der Arktis, die von Kamtschatka und Japan in der nördlichen gemäßigten Zone, jene Italiens und der Westküste von Afrika in der subtropischen, die der Antillen, Molukken und Polynesiens in der tropischen Zone, jene von Chile und Feuerland und den Kerguelen in der südlichen subtropischen bzw. gemäßigten oder subantarktischen Zone, schließlich die gewaltigen Feuerberge in Viktorialand in der Antarktis, sie alle sind in gleicher Weise Zeugen einer gewaltigen und auf dem ganzen Erdball wirkenden Kraft: der Vulkanismus ist kosmopolitisch.

Betrachtet man indessen die Verteilung der Vulkane auf der Weltkarte, so ist sofort zu erkennen, daß der Vulkanismus der Gegenwart — wenn er auch in allen Zonen der Erde auftritt — doch immer nur auf ganz bestimmte vulkanische Gebiete beschränkt ist, während andere weite Länderstrecken von den Spuren vulkanischer Vorgänge frei geblieben sind.

Deutschlands größter Naturforscher, Alexander von Humboldt, hat dieser Tatsache zuerst in eingehenderer Weise Beachtung geschenkt. Er legte als Erster dar, daß das gewaltige Becken des großen Ozeans von einer ungeheuren Anzahl von Vulkanen umrahmt sei. Im Norden sind es die vulkanischen Ketten von Alaska und den Alëuten. Daran schließen sich nach Südwesten die Vulkane der Halbinsel Kamtschatka an. Unter diesen befindet sich der höchste Vulkanberg der Erde, die Kljutschewskaja Sopka, welcher vom Meeresniveau ansteigend die enorme Höhe von 4800 m erreicht.

Den Vulkanen Kamtschatkas folgen die Vulkane des Inselzuges der Kurilen, alsdann die der großen japanischen Inseln, an welchen sich nach Süden weitere

vulkanische Inselgruppen, die Lju-kju-Inseln und die Philippinen, anschließen. Hier betreten wir das größte Inselgebiet der Erde; auf ihm sind die vulkanischen Kräfte ungemein wirksam gewesen. Das südlich und westlich jenes gewaltigen Archipels gelegene australische Festland weist selbst ja nur im äußersten Südosten vulkanische Spuren auf. Aber die sich daran anschließenden Inseln sind Schauplätze ausgedehnter vulkanischer Tätigkeit geworden.

Die südliche Umfassung des pazifischen Beckens wird von dem wenig erforschten Nordrande des Südpolar-Kontinentes gebildet. Gleichwohl sind auch hier auf Wilkesland, auf Viktorialand und auf Grahamland zahlreiche Vulkane entdeckt worden.

Nördlich von Grahamland befinden sich die vulkanischen Süd-Shettlands-Inseln, denen in verhältnismäßig kurzer Entfernung nach Norden zu das Festland Amerikas folgt. Längs der gesamten Westküste von Nord- und Südamerika erstreckt sich von Feuerland nordwärts bis nach Alaska hin der gewaltige Gebirgszug der Anden. An zahlreichen Stellen weist dieses Gebirge, das zu den höchsten der Erde zählt, vulkanische Schöpfungen von gewaltigen Dimensionen auf.



Die Pinie des Vesuvs.

So sehen wir denn, daß das gesamte Becken des pazifischen Ozeans von einem Gürtel vulkanischer Gebiete umfaßt wird. Besonders bemerkenswert erscheint dabei der Umstand, daß die Vulkane in verhältnismäßig geringer Entfernung vom Meere geschart sind, während sie jenseits jener vulkanischen Gürtelzone überhaupt fehlen.

Diese Tatsache hat zu mancherlei Theorien Veranlassung gegeben. Zunächst wurde die Behauptung aufgestellt, daß die großen Meeresbecken abgesunkene Teile der Erdrinde darstellen, eine Annahme, die indessen noch nicht erwiesen ist. Bei dem Vorgang des Absinkens hätten sich, so vermeinte man, in der Nachbarschaft der Bruchränder Spalten geöffnet, welche dem Vulkanismus den Austritt an die Erdoberfläche ermöglicht hätten. Man ging so weit, daß man annahm, der Druck des sich senkenden Meerbodens presse an den Rändern den in der Tiefe befindlichen vulkanischen Schmelzfluß empor. Es ist jedoch mit Annahme dieser Theorie — wenn sie auch vielleicht manchem einleuchtend erscheinen mag — nicht viel gewonnen, da dann ein neues Problem entsteht, nämlich die Frage nach der Ursache des Einsinkens — eine schwierige Frage, welche die Geologen, die die obige Auffassung vertreten, gewöhnlich nicht berücksichtigen.

An die Tatsache, daß der pazifische Ozean von einem Kranz von Vulkanen umgeben ist, knüpft sich auch eine andere Hypothese über die Ursachen des Vulkanismus, welche hier kurz erörtert werden soll, weil sie sehr viele Vertreter gefunden hat. Eine Reihe von Gelehrten glaubte nämlich, daß auf den zahlreichen „sicher" vorhandenen Spalten das Meerwasser in große Tiefe, und zwar bis an jene Zone hinabdringen könne, in welcher die Feuerherde des Vulkanismus sich befinden. Durch die Vergasung des Wassers bei jenen hohen Temperaturen seien nach dieser Auffassung alsdann die Explosionen erfolgt, welche zur Bildung der Vulkane die Veranlassung gegeben haben.

Wir müssen hiergegen aber verschiedene Einwände geltend machen. Zunächst liegen die Vulkane oftmals recht weit von der Küste entfernt, nur auf unseren in so winzigem Maßstabe dargestellten Weltkarten hat es den Anschein, als ob sie so nahe dem Meere sich befänden, während es in Wirklichkeit oftmals wochenlanger Wanderungen bedarf, um von der Küste aus die entfernten Vulkane aufzusuchen. Die Annahme, daß das Meerwasser gelegentlich Hunderte von Kilometern auf Spalten landeinwärts vordringe, ist aber im hohem Maße unwahrscheinlich.

Zweitens ist es in gleicher Weise schwer denkbar, daß bei dem ungeheuren Gewicht der Gebirgs-

massen sich Spalten bis in große Tiefen hinab derartig klaffend erhalten könnten, so daß das Meerwasser unbehindert in die Tiefe dringen könnte.

Drittens müßte eine gewisse Regelmäßigkeit in den Vulkanausbrüchen zu konstatieren sein, da sowohl die Temperatur des heißen Erdinnern — nach menschlichem Maß beurteilt — unveränderlich ist, als auch das Meerwasser mit größter Regelmäßigkeit eindringen müßte. Die völlige Unregelmäßigkeit der vulkanischen Aktionen beweist daher ganz besonders die Haltlosigkeit dieser immer noch vertretenen Theorie, daß eindringendes Meereswasser das Auftreten von Vulkanen bedinge.

Endlich läßt sich bezüglich der östlichen Umfassung des pazifischen Beckens noch ein weiterer Einwand gegen diese Theorie erheben: das Gebirge der Anden, welches den ganzen Weltkontinent der Länge nach durchzieht, zeigt überall gleichmäßige Verhältnisse. Trotzdem aber sind die Vulkane, wie namentlich der bekannte Vulkanforscher A. Stübel dargetan hat, nur auf einzelne Gebiete, keineswegs aber, wie vielfach fälschlich behauptet wird, auf den ganzen Gebirgszug verteilt.

Wenn nun die hier geschilderte, zweifellos höchst eigenartige Lage der Vulkane im Gebiete des Stillen Ozeans immerhin den Gedanken nahelegen könnte, daß die Vulkane mit der Meeresküste in irgendwelcher Beziehung stünden, so wird uns die Verteilung der Vulkane auf der ganzen übrigen Erde eines anderen belehren.



Aschenwolke des Vulkans Santa Maria in Guatemala im Jahre 1902.

Das zweite der großen Weltmeere, der Atlantische Ozean, ist ebenfalls, wie direkte Beobachtungen zu bestätigen scheinen, ein eingesunkenes Gebiet. Auch an der Küste des Atlantic müßte also Gelegenheit geboten sein, daß das Meerwasser in die Tiefe hinabdringe. Aber wir haben nicht jene vulkanische Kette, wie wir sie in der Umgebung des pazifischen Beckens kennen gelernt haben. Wohl treten im Innern des Ozeans wie auch an seinen randlichen Teilen Vulkane auf, aber regellos sind sie angeordnet. Nirgends kann man in den Canaren, in den Cap Verdischen Inseln oder in den Azoren irgend eine Regelmäßigkeit erkennen, wie sie beispielsweise von den ostasiatischen Inselgruppen bekannt ist, und auch an den Festlandsrändern ist der Vulkanismus nur spärlich vertreten. Längs der ganzen Westküste beispielsweise befindet sich kein einziger Vulkan, und an dem östlichen Rande des Atlantischen Ozeans ist die ganze Küste Europas vulkanfrei. Jene von Afrika ist ebenfalls großenteils frei, zum mindesten arm an Vulkanen. Nur der Kamerunberg, einer der größten Vulkane der Erde, ist ziemlich nahe der Küste gelegen, und am Cap Verde treten einige Vulkankegel hart an das Meeresufer heran. Dafür sind im Innern Afrikas, an zahlreichen Stellen vulkanische Ausbrüche erfolgt, welche indessen noch großenteils viel zu wenig untersucht sind. Nachgewiesenermaßen heute noch tätige Vulkane befinden sich beispielsweise in dem Grenzgebiete zwischen Kongostaat und Deutsch-Ostafrika, zwischen dem Tanganjiika-See und dem Kiwu-See. Nicht weniger als 1200 km beträgt die Entfernung jener Kirunga-Vulkane von der Küste. Auch der Kilimandscharo und der Kenia sind Vulkanberge, die viel zu weit von der Küste entfernt gelegen sind, als daß man die Vermutung aufstellen könnte, daß sie mit dem östlich gelegenen Indischen Ozean in irgendwelchem Zusammenhang stünden.

Auf der arabischen Halbinsel und in Syrien befinden sich ebenfalls zahlreiche Vulkane, deren Entfernung vom Meere allerdings, im allgemeinen wenigstens,

keine bedeutende ist. Weitab vom Meere gelegen sind dafür einige Vulkanmassen im Innern des Hochlandes von Iran, ferner solche in Innerasien. Namentlich sind jene Vulkane, welche südlich der Stadt Mergen in der Mongolei sich erheben, sehr weit vom Meere entfernt (900 km). Die Vulkane Italiens sind ja allerdings in der Nähe des Meeres gelegen, und Gleiches gilt gewissermaßen wenigstens auch von den Vulkanen, welche in dem riesigen Gebirgsstock des Kaukasus sich befinden. Aber diese Vulkane stellen bezüglich der alten Welt nicht die Regel dar, sondern vielmehr die Ausnahme.

Wir müssen, wie es scheint, bezüglich der Verteilung der Vulkane auf der Erde zwei Gruppen unterscheiden, nämlich jene des pazifischen Typus, welche im großen Ganzen auf eine den Ozean umfassende Gürtelzone beschränkt sind, und den atlantischen Typus der Vulkane, bei welchem eine derartige Anordnung nicht vorhanden ist. Der pazifische Typus der Vulkane ist im allgemeinen meeresnahe. Der atlantische Typus ist sowohl auf die Küstenränder, wie auch auf das Innere der Festlandsmassen verteilt.



Das Solfatarenfeld von Reykjanes auf Island.

Wie wenig die Meeresnähe von Einfluß auf den Vulkanismus ist, beweisen beispielsweise die schon genannten Vulkane am Cap Verde und in Kamerun. Beide Gruppen sind, wie es scheint, völlig erloschen, trotzdem doch entsprechend jener Theorie des Vulkanismus bei ihnen das Meerwasser am ehesten Eintritt in große Tiefen erlangen könnte.

Die Verteilung der Vulkane auf dem Erdball hat uns also gelehrt, daß Vulkane in allen Zonen der Erde vorkommen, daß wir aber zwei Vulkantypen — den atlantischen und den pazifischen — hinsichtlich der Verteilung in bezug auf das Meer unterscheiden können. Wir haben aber gesehen, daß in keinem Falle wohl das Meer irgendwelchen direkten Einfluß auf das Auftreten der Vulkane haben kann.

Ebenso unabhängig wie vom Meere sind die Vulkane auch von dem Umstande, ob an der Erdoberfläche Spalten im Gebirge sind. Diese Spalten können nicht tief in das Gebirge als offene Höhlungen hinabsetzen; ist doch der Druck in der Erdrinde so gewaltig, daß schon in 6000 m Tiefe die Druckfestigkeit selbst der festesten Gesteine, z. B. des Granits, überschritten wird. In solchen Tiefen sind also Hohlräume nicht mehr denkbar.

So ist es infolgedessen für das Hervorbrechen des Vulkanismus ohne Belang, ob an der Erdoberfläche Spalten vorhanden sind oder nicht. Der Andrang der vulkanischen Massen ist ein so gewaltiger, daß es des Vorhandenseins einer Spalte nicht bedarf. Wenn wirklich Spalten vorhanden waren, und diese im Bereich der aufsteigenden Vulkanmassen lagen, dann haben sie naturgemäß die Eruption erleichtert — aber die Eruption wäre auch ohnedies eingetreten. Oftmals hat man sogar gefunden, daß der Vulkanismus in unmittelbarer Nachbarschaft einer Spalte zutage trat, doch ohne diese zu benützen.

Entgegen diesen Darlegungen liest man allerdings gewöhnlich noch in den Lehrbüchern die Ansicht, daß Spalten zu den Eruptionen gehören. Die Auffassung ist veraltet. Die Untersuchungen von Branca, Bücking, Stübel u. a. haben allmählich zu der Kenntnis geführt, daß Vulkane ebensowohl in spaltenfreien, als wie in geborstenen Gebieten auftreten können.

Die Lage der Vulkane weist also auf keine Gesetzmäßigkeiten, weder im Hinblick auf die Anordnung der Landmassen noch auf den geologischen Aufbau der Gebirge. Die Verbreitung der Vulkane hängt von tiefer liegenden Ursachen ab.

Standesfrüchte aus Bauernblut. — Die Tragödie der reichen Erbin.

Aus: **Heinrich Driesmans, Dämon Auslese.** Vom theoretischen und praktischen Darwinismus. Charlottenburg, Vita, Deutsches Verlagshaus. Brosch. Mk. 3.50; geb. Mk. 4.50.

Heinrich Driesmans ist in den gebildeten Kreisen nicht nur als Herausgeber der Zeitschrift „Deutsche Kultur", sondern auch durch mehrere dichterische Werke sowie durch seine Schriften über das Rasseproblem bekannt. Von seinen bisherigen Werken nennen wir nur die dramatischen Dichtungen „Das fünfte Evangelium", „Judas", sowie die „Kulturgeschichten der Rasseinstinkte" und „Rasse und Milieu". Im vorigen Jahre erschien von ihm „Der Mensch der Urzeit", ein Buch, das sehr starken Absatz fand. In seinem neuesten Werke „Dämon Auslese" wendet er die Darwinsche Entwicklungstheorie auf das Völkerleben an und richtet seine Lehren auch besonders an die deutsche Frau. Von den vielen interessanten Kapiteln dieses Buches seien nachstehend zwei als Proben wiedergegeben.

—h.

Standesfrüchte aus Bauernblut.

Nehmen wir nun den umgekehrten Fall, ein männliches Individuum aus den unteren Volksschichten von außergewöhnlicher Begabung arbeite sich zu angesehener Stellung empor, sei es als Industrieller, Beamter oder Gelehrter. Er verbindet sich mit einem weiblichen Geschöpf von körperlichen und geistigen Qualitäten aus einer angesehenen Familie der Gesellschaft. Gustav Freytag hat diesen Vorgang für die gelehrte Laufbahn im besonderen als einen fast regelmäßigen dargetan, und Otto Ammon, der Anthropologe, zeigt, wie auf solche Weise die oberen Gesellschaftsschichten im allgemeinen andauernd mit frischen Elementen durchsetzt und verjüngt werden müssen, wenn sie nicht aussterben sollen. Eines begüterten Bauern Sohn — so nehmen wir an — studiert Theologie und wird Landgeistlicher. Für dessen Nachkommen ist es schon selbstverständlich, daß sie womöglich die Universität beziehen. Aber selten werden sie wieder den Beruf des Vaters ergreifen; vielleicht nur einer der Söhne. In der Regel studieren sie Philologie und bringen es bis zum Gymnasial-Oberlehrer, wenn nicht zum Universitätsprofessor. War das Geschlecht tüchtig und begabt genug, dann wird der Urenkel des Bauern voraussichtlich die letztere Stellung erreichen. Damit pflegt aber auch der Höhepunkt beschritten zu sein. Die Voreltern hatten wohl Mädchen ihrer Gesellschaftsklasse geehelicht; der Pfarrerssohn vermutlich eine Pfarrerstochter, der Gymnasiallehrer eine Professorentochter. Der Universitätsprofessor aber, der etwa frühzeitig zu berühmtem Namen gekommen, wird vielleicht in eine alte Familie von Rang und Stand heiraten, die ihm, der die urwüchsige Natur des bäuerlichen Urgroßvaters, wenn auch durch die Generationen verarbeitet und ausgeglichen, noch immer im Kern aufweist, Qualitäten ganz anderer Art entgegenbringt: feinere und vornehmere Lebensform, gefälligere, anmutigere und ästhetischere Lebensweise: endlich Sinn für Lebensfreude und Lebensgenuß. Vorausgesetzt, die Gattin besitze körperliche und geistige Qualitäten, die natürlich mehr äußerlicher Art sein werden, im Gegensatz zu den innerlichen des Gelehrten; so wird sich eine solche — wenn wir so sagen dürfen — „Rassenkreuzung" in der Nachkommenschaft in der Weise geltend machen, daß diese in die Natur der Mutter schlagen. Sie fallen in die leichter zu nehmende, verheißungsvollere Lebensauffassung dieser und drängen sichtlich von der Verinnerlichung des Vaters ab. Die Söhne pflegen die juristische und militärische Laufbahn zu ergreifen, in der sie es vielleicht immer noch zu ansehnlichen Stellungen bringen. Aber die Kraft des Stammes ist damit erschöpft. Die folgende Generation fällt sichtlich ab. Sie erreicht nicht entfernt mehr die Lebensleistung der Vorfahren und beginnt schon in ausschweifenden Individuen zu entarten. Man pflegt dann dem mütterlichen Erzeuger die Schuld daran beizumessen — mit Recht und Unrecht zugleich. Was der Mutter gebricht, um einen Gatten, wie dem Gelehrten, gleichwertige Nachkommenschaft zu bringen, hat das erschlaffende Leben der sogenannten Gesellschaft mitverschuldet, das dem Nachwuchs schon im Mutterleibe die väterliche Energie benahm, um sie durch das Milieu seiner späteren Entwickelung dann weiterhin lahmzulegen. Die Schuld liegt also nicht allein an der Natur der Mutter, sie liegt mit daran, daß der Nachwuchs durch die Überkultur, die ihn gefangen nimmt, dem Milieu des Vaters entrückt und entfremdet worden.

Die Tragödie der reichen Erbin.

Wir haben bisher einen besonders günstigen Fall herausgegriffen; nehmen wir jetzt, einen typischen gewöhnlicheren, um die Wirkung des sozialen Milieus auf das plastische Vermögen der Weibnatur weiterhin zu veranschaulichen. Der wiederholt genannte englische Anthropologe Francis Galton stützt sich auf den Fall, daß reiche Erbinnen zumeist unfruchtbar oder ungeeignet zur Erzeugung von Nachwuchs seien. Die Erschöpfung des plastischen Vermögens ihres Geschlechts erweise sich eben darin, daß eine solche „Erbin" als einziger und letzter Sproß aus altem Stamm übrig zu bleiben pflegt. Die jüngeren Söhne des englischen Landadels nun, die von Haus aus „enterbt", da der älteste allein, in die Rechte und den Besitz des Vaters tritt, nicht die Mittel aufbringen können, um eine standesgemäße Ehe zu führen, sind, wie unsere Offiziere, die vor allem die Kaution schaffen müssen, darauf angewiesen, sich nach reichen Erbinnen umzusehen. Damit bringen sie aber ihr Geschlecht auf den Aussterbeetat und graben ihrem Nachwuchs buchstäblich mit eigenen Händen das Grab. Viele prächtige Existenzen werden auf diese Weise aus der Lebensliste gestrichen. Und was in dem einen Fall, der in den englischen Verhält-

nissen begründet liegt, gilt für alle Fälle, in denen aufstrebende Individuen der Versuchung erliegen, sich mit reichen und „einzigen" Erbinnen zu verbinden. Es liegt eine **Gefahr** darin, die molochartig gerade die tüchtigsten und befähigtesten Individuen zu verschlingen pflegt. Diese „Erbinnen" sind Sirenen, die den Unbedachten ins Verderben locken, sind Vampire, die ihm das gesunde Blut seiner Zeugungskraft aussaugen; sie sind ein Abgrund und Totenacker, den die wenigsten als solchen erkennen. Sie erscheint wie ein Engel des Paradieses — die reiche Erbin, aber wer die ungedachten Füße auf die buntlockenden goldenen Wolkenbrücken setzt, die sie herüberbaut, der ist für das Leben verloren. Ob nicht die uralten Sagen von Sirenen und der Loreley, von Circen und Vampiren etwas dergleichen instinktiv zum Ausdruck bringen wollten? Kindesmord im Keime! Gleich einer langsam und mit unsichtbaren Händen arbeitenden **Guillotine** schafft dies die stetig nach oben drängende Auslese des Volkes in ihrem Nachwuchs beiseite und beraubt auf diese Weise fortgesetzt die Nation ihrer besten und befähigtesten „Keimkräfte", die der unfruchtbare Mutterschoß reicher Erbinen verschlingt, wie abgründige Tiefen die Wasser des Lebens.

Ein missglückter Fluchtversuch.

Von **W. von Conrady.**

Aus: **W. von Conrady, Aus stürmischer Zeit.** Ein Soldatenleben vor hundert Jahren. Nach den Tagebüchern und Aufzeichnungen des weiland kurhessischen Stabskapitäns im Leibdragonerregiment C. W. von Conrady. Herausgegeben von W. von Conrady. 423 Seiten. gr. 8⁰. Mit 2 Karten und einem Bildnis. C. A. Schwetschke & Sohn, Berlin. Brosch. Mk. 6.—; geb. Mk. 7.—.

Die sehr spannend geschriebenen Aufzeichnungen umfassen den Zeitraum von 1792—1815. C. W. von Conrady machte die sogen. Koalitionskriege im Hessischen Korps mit, wurde 1794 von den Franzosen gefangen genommen und in das Innere Frankreichs gebracht, wo er schwere Zeiten durchmachte. 1806 wurde er gezwungen, französische Dienste zu nehmen, und zwar bei der Infanterie. Hier brachte er es bald zum Major und Bataillonskommandeur und machte als solcher den Feldzug 1812 gegen Rußland mit. Bei Wereja verwundet und von den Russen gefangen, entging er nur wie durch ein Wunder dem Tode. Ins Innere Rußlands verschleppt, wurde er erst 1814 aus der Gefangenschaft entlassen und kehrte dann nach Oberschlesien zurück. Er trat nun in preußische Dienste und machte den Feldzug 1815 sowie den Einzug in Paris mit.

Über diese in großen Zügen hier hingeworfenen Schicksale hat der Großvater des Herausgebers des Buches genaue Tagebücher hinterlassen, welche so allgemeines — nicht nur militärisches — Interesse beanspruchen können, daß der Herausgeber sich entschlossen hat, diese Tagebücher weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Nachstehende packende Schilderung eines mißglückten Fluchtversuches bildet das vierte Kapitel des fesselnden Buches.

Diesen Nachmittag über blieben wir in der Zitadelle. Wir standen noch so völlig unter dem Eindruck der schrecklichen Szene auf dem Marktplatz, daß wir überall das Geheul des aufgeregten Pöbels zu hören vermeinten. Mit furchtbarer Deutlichkeit hatte sich die Gefahr gezeigt, in der wir stündlich schwebten, denn wenn man schon die eigenen Landsleute so ohne Erbarmen hinopferte, um wieviel leichter konnte sich dann die Wut des Volkes gegen uns wenden, die als offene Feinde des neuen Staatswesens galten. Diese Gedanken führten dahin, unsere Fluchtpläne wieder aufzunehmen. Butlar gab ihnen, als wir allein auf unserem Zimmer waren und er sich überzeugt hatte, daß kein unberufener Hörer in der Nähe war, zuerst Ausdruck.

„Weißt du," sagte er, „wenn wir überhaupt fort wollen, so muß es bald sein; günstiger wie hier treffen wir es nicht wieder, und wenn wir weiter nach Frankreich hineingeschleppt werden, was ich beinahe glaube, dann schwindet jede Aussicht, unentdeckt die Grenze oder unsere Truppen zu erreichen."

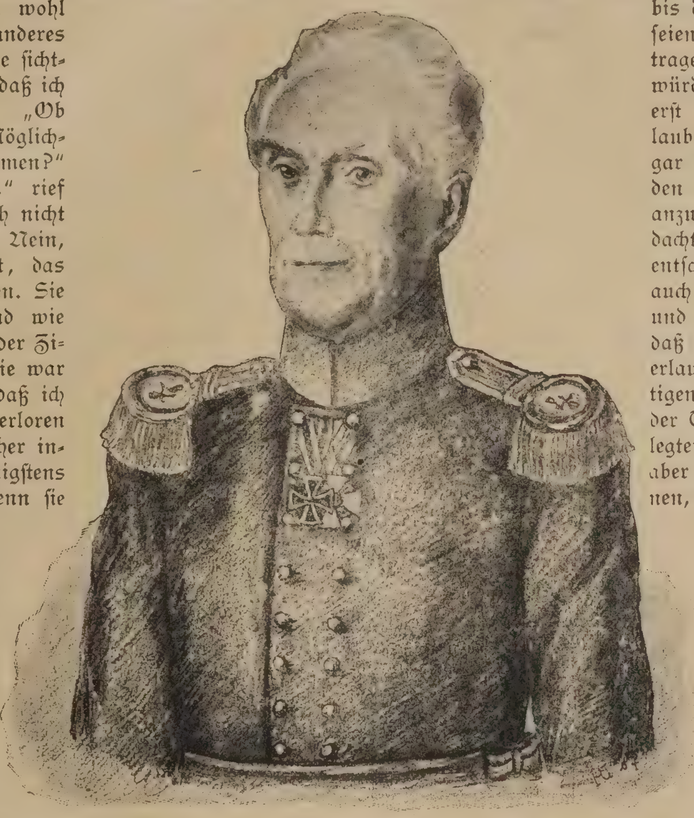
Ich gab ihm recht, nur war mir nicht klar, wie man es anstellen sollte, um glücklich aus der Stadt zu kommen. Aber Butlar hatte schon einen Plan.

„Die Hauptsache ist," sagte er, „andere Kleider zu bekommen, denn in unseren Uniformen ist es unmöglich, zu fliehen, wir würden sofort angehalten werden. Sieh dir einmal unsere Sachen an, sind sie nicht zerrissen, geflickt und schmutzig, kurz erbärmlich? Kein Mensch wird es uns verübeln oder Argwohn hegen, wenn wir uns bessere Kleider machen lassen, und das wollen wir sogleich und ganz offen bei unserem Wirt tun. Ich glaube nicht, daß er sich weigern wird, für uns zu arbeiten. Wir dürfen die Sachen aber erst kurz vor unserer Flucht anlegen. Unseren Weg nehmen wir am Abend über den Graben an der bekannten Stelle. Allein können wir freilich nichts unternehmen, irgend jemand muß uns den Rücken decken und aus der Stadt helfen, und diese Person wird unsere „Madame" sein. Sie zu überreden, mußt du übernehmen. Sie muß uns irgendwo ein Fuhrwerk verschaffen, um schnell von hier fort zu kommen. Verrat von ihrer Seite haben wir nicht zu fürchten, sie hat uns dazu viel zu lieb gewonnen und ist außerdem, wie ich längst bemerkt habe, in ihrem Herzen eine treue Royalistin. Also sprich mit ihr, während ich mit dem Nationalschneider reden werde. Das Weitere wird sich dann finden." Damit ging er hinaus.

So sehr ich mit ihm einverstanden war, so wenig wußte ich, wie ich es anfangen sollte, die Wirtin für unsere Pläne zu gewinnen. Aber der Zufall kam mir zu Hilfe. Ich saß noch grübelnd über die Sache im Zimmer, als „Madame" eintrat, um die frisch gewaschene Wäsche zu bringen. Irgend etwas muß ihr wohl an mir aufgefallen sein, denn plötzlich fragte sie, ob ich krank sei oder mir sonst etwas fehle, ich sähe so blaß und traurig aus. Das schien mir eine gebotene Gelegenheit, bei ihr auf den Busch zu klopfen, und so sagte ich, ich wäre nicht krank, aber ich sehnte mich sehr nach der Freiheit; ich sei ja noch so jung und müsse nun hier als Gefangener mein Leben vertrauern, würde meine Eltern wohl nie wieder sehen und anderes mehr. Das rührte sie sichtlich, und ich merkte, daß ich weiter gehen könne. „Ob es denn gar keine Möglichkeit gäbe, frei zu kommen?" „Um Gottes willen," rief sie, „Sie wollen doch nicht versuchen zu fliehen? Nein, nein, das geht nicht, das kostet Ihnen das Leben. Sie werden bewacht, und wie wollen Sie auch aus der Zitadelle kommen?" Sie war ganz aufgeregt, so daß ich schon unsere Sache verloren gab. Ich bat sie daher inständigst, uns wenigstens nicht zu verraten, wenn sie nicht helfen könne oder wolle. „Ich Sie verraten," sagte die brave Frau, „nein, mein Herr, da können Sie sich beruhigen, Ihr Geheimnis ist bei mir sicher. Jetzt kann ich es Ihnen ja sagen" — hierbei dämpfte sie ihre Stimme — „ich stamme aus einer königstreuen Familie und werde nie eine Anhängerin dieser schrecklichen Republik werden! Wie gerne würde ich Ihnen helfen, aber es ist unmöglich, ganz unmöglich, Sie können nicht aus der Zitadelle heraus!"

Da erzählte ich ihr denn unsere Entdeckung der kleinen vermauerten Pforte und von den Treppen nach dem Graben. „Aber davon weiß ich ja gar nichts," sagte sie höchst erstaunt, „und dabei bin ich schon fünf Jahre in Arras. Das muß ich mir doch einmal ansehen." Ich bat sie nun, ja nicht von der Zitadelle, sondern von der Stadt aus an jene Stelle zu gehen und zu sehen, ob man den Graben dort überschreiten könne. Wenn wir nur zu einer bestimmten Zeit auf der andern Seite ein Fuhrwerk hätten, dann könne alles glücken. Sie aber war nicht so zuversichtlich und verließ mich in ziemlicher Erregung.

Bald darauf kam Butlar zurück, war sehr erfreut, zu hören was ich ausgerichtet hatte und erzählte mir, der Nationalschneider habe sich zuerst sehr geehrt gefühlt, daß wir von ihm Anzüge machen lassen wollten und habe sogleich sein Maß genommen. Da aber sei ihm plötzlich eingefallen zu fragen, ob wir denn Erlaubnis vom Kommandanten dazu hätten. Die Frage sei so überraschend gekommen, daß er leider nein gesagt hätte und darauf habe sich der Mann auf nichts mehr einlassen wollen. Erst als er, Butlar, ihm versprochen habe, die Erlaubnis einzuholen, sei er wieder zugänglich geworden. Er habe ihm schließlich sogar gesagt, man könne es sehr gut verstehn, daß wir die Lumpen nicht länger tragen wollten und er könne uns, bis die neuen Anzüge fertig seien, gleich mit schon getragenen, die wohl passen würden, aushelfen. Aber erst müßten wir die Erlaubnis haben. Es war nun gar nicht daran zu denken, den Kommandanten darum anzugehen, da er sofort Verdacht geschöpft hätte. Wir entschlossen uns also, wenn auch ungern, zu einer Lüge und entschuldigten sie damit, daß im Kriege eben alles erlaubt ist. Über diesen wichtigen Vorbereitungen war der Tag hingegangen. Wir legten uns zu Bette, ohne aber vorerst schlafen zu können, denn der Gedanke an das bevorstehende Wagnis hielt uns noch lange wach.



Ludwig Wilhelm von Conrady.

Der andere Morgen sollte eine große Überraschung bringen. Es war gegen 9 Uhr, und wir wollten gerade noch einmal nach jener Stelle der Mauer gehen, von wo wir über den Graben zu gelangen hofften, als unsere Wirtin eintrat. Sie machte die Tür hinter sich zu und fragte, ob wir noch die Absicht hätten, zu fliehen. Etwas erstaunt über diese plötzliche Frage antworteten wir bejahend. „Nun gut," sagte sie mit einem Seufzer, „ich habe Mitleid mit Ihnen und will Ihnen helfen, so gut ich kann, aber es ist ein gefährliches Wagstück, und Sie müssen mir versprechen, mich unter keinen Umständen bloßzustellen, wenn das Unternehmen mißlingt. Ich sage Ihnen nochmals, wenn Sie entdeckt werden, sind Sie verloren."

Aber erst einmal so weit, waren wir fest entschlossen, alles zu wagen, und so fuhr denn die resolute Frau fort: „Ich bin gestern nachmittag, nachdem ich Sie verlassen hatte, zu einer Freundin in der Stadt gegangen und habe mit ihr einen Spaziergang auf dem Glacis gemacht. Hierbei kamen wir auch an der mir von Ihnen bezeichneten Stelle des Grabens vorbei.

Letzterer ist fast trocken bis auf eine schmale Rinne in der Mitte. Die Treppen, die Sie gesehen haben, reichen nicht ganz bis auf die Erde und sind sehr morsch, aber junge Leute, wie Sie, können ganz gut auf der einen Seite herunterspringen und auf der anderen Seite, einer dem anderen helfend, wieder heraufklettern.

Vielleicht 50 Schritte rechts, wenn Sie auf dem Glacis sind, führt ein Weg mit Hecken zu beiden Seiten zwischen Gärten zu der Straße St. Marie. Übermorgen, also Sonnabend, werde ich mit meinem Wagen um $^{1}/_{2}$9 Uhr abends hier vorbeikommen. Sie müssen sich so lange hinter der Hecke verstecken und dann schnell in meinen Wagen klettern, wo ich Sie verbergen und mit Ihnen aus der Stadt fahren werde. Es ist nicht zu besorgen, daß ich, falls man Sie nicht früher entdeckt, am Tore angehalten werde, denn man kennt mich dort, da ich schon öfters um diese Zeit herausgefahren bin. Sie müssen nämlich wissen, daß meine Eltern in Moeuvres an der Sache etwa sechs Lieues von hier eine kleine Besitzung haben und ich alle 2—3 Wochen, meistens Sonnabends, zu ihnen herausfahre, um den Sonntag dort zu verleben. Manchmal bin ich allein, manchmal mit meinem Mann zusammen hingefahren. Ich war wegen des Krieges schon lange nicht dort, und weder mein Mann, noch sonst jemand wird mich beargwöhnen, wenn ich jetzt meine Eltern besuchen will. Erst einmal in Moeuvres wird man schon sehen, Sie weiter zu bringen, zumal ich glaube, daß niemand, wenn Ihre Flucht gemerkt werden sollte, auf den Gedanken kommen wird, daß Sie nach Frankreich hinein geflohen sind. Man wird Sie auf den Wegen nach der Grenze suchen und dorthin verfolgen." Damit schloß die ebenso entschlossene, wie kluge Frau. Wir dankten ihr mit Tränen der Rührung in den Augen für ihre aufopferungsvolle Hilfsbereitschaft und beschlossen dann, ebenfalls auf ihren Rat, uns bis zum letzten Augenblick recht viel in der Zitadelle zu zeigen, um keinen Verdacht zu erregen. Man kann sich denken, wie schwer es uns wurde, eine gleichgültige Miene zur Schau zu tragen und wie sehr wir fürchteten, daß etwas sich ereignen könne, unser Vorhaben zu vereiteln. Aber es fiel nichts vor, außer daß man sich erzählte, wir würden in der kommenden Woche weiter in das Innere transportiert werden. Es war also die höchste Zeit, sich von hier fortzumachen.

So kam der verhängnisvolle Sonnabend heran, und noch zwei wichtige Dinge mußten ausgeführt werden. Wir mußten erstens in der vermauerten Pforte ein Loch zum Durchkriechen vorbereiten und zweitens andere Anzüge haben. Das erste gelang gleich nach dem Mittagessen. Die Zitadelle war um diese Zeit gewöhnlich sehr wenig belebt, und wir durften hoffen, bei unserem täglichen Spaziergang unbemerkt an die Mauer zu kommen. Das Glück war uns insofern günstig, als es angefangen hatte zu regnen, und ziemlich windig war. Unangefochten gelangten wir an die bekannte Stelle, und während einer von uns Wache hielt, lockerte der andere mit einem Stück Eisen, das wir von Hause mitgenommen hatten, die Steine. Nach einer angstvollen halben Stunde waren so viel Steine lose, als nötig waren, um durchkriechen zu können. Nachdem wir noch jede Spur unserer Arbeit verwischt hatten, begaben wir uns auf den Rückweg und kamen ungesehen in unserem Quartier an. Nun hieß es noch, die Kleider zu bekommen, und das schien weit schwieriger. Aber auch hierbei kam uns unsere „Madame" zu Hilfe, die, nachdem sie sich nun einmal entschlossen hatte, uns zu unterstützen, auch bis zum Ende ging. Kurz nach 6 Uhr kam sie noch einmal eilig herauf und brachte einen Schlüssel, indem sie sagte: „Der paßt zu unserer Wohnung. Mein Mann geht, wie jeden Sonnabend, heute um 7 Uhr in den Aigle d'or, um mit seinen Freunden zu schwatzen. Er kommt erst nach 9 Uhr wieder heim. In der Kammer hinter seiner Werkstatt hängen Kleider für Sie. Ich gehe jetzt in die Stadt. Vergessen Sie nicht, heute $^{1}/_{2}$9 Uhr an der Ecke der ‚Rue St. Marie'. Gott helfe Ihnen." So war denn der große Augenblick gekommen, und wir mußten uns die größte Mühe geben, unsere Aufregung zu bemeistern. Bald nach 7 Uhr sahen wir den Herrn Nationalschneider weggehen. Es regnete draußen unausgesetzt, worüber wir sehr erfreut waren. Dann nahm Butlar den Schlüssel und schlich hinaus. Nach zehn Minuten kam er wieder und hatte die Kleider auf dem Arm. Wir verschlossen nun die Türe und begannen uns umzukleiden. Butlar war schon fertig, während ich mich noch mit einem zu engen Rock abmühte, als plötzlich draußen Stimmen und Schritte laut wurden, die sich unserem Zimmer näherten und vor der Tür Halt machten. Man drückte auf die Klinke und als man sie geschlossen fand, rief eine uns unbekannte befehlende Stimme: „Ouvrez, au nom de la république!" Wir standen starr vor Schrecken. Also doch verraten! Butlar faßte sich zuerst und ging, wenn auch sehr blaß, zur Tür und öffnete. Herein trat ein ziemlich kleiner Mann mit abstoßenden, grausamen Zügen, während hinter ihm mehrere Bürgergardisten mit Gewehr sichtbar wurden. Jener Mann war der wegen seiner vielen Grausamkeiten und Blutbefehle berüchtigte Volksdeputierte Lebon! Unser Schicksal schien besiegelt. „Was macht ihr da?" fuhr er uns an. Ich konnte vor Schreck kein Wort hervorbringen, die Kehle war mir wie zugeschnürt, aber Butlar hatte sich etwas gefaßt und antwortete ruhig: „Das sehen Sie ja, wir kleiden uns um." „Wer hat euch das erlaubt, habt ihr überhaupt Erlaubnis, wer hat euch die Kleidung gegeben, warum tragt Ihr nicht eure Uniform, ihr wollt euch wohl davonmachen?" so überstürzten sich seine Fragen, während er bald uns durchbohrend ansah, bald seine Augen im ganzen Zimmer herumgehen ließ. Seine letzte Frage zeigte uns zu unserer großen Erleichterung, daß er von der beabsichtigten Flucht noch nichts wissen konnte, sondern, daß ihn ein unglückliches Verhängnis gerade an diesem Tage und zu dieser Stunde in die Zitadelle geführt hatte. Das gab mir meine Besinnung wieder, so daß ich ihm antworten konnte: „Wir haben nicht gewußt, daß es verboten ist, sich andere Kleidung zu verschaffen. Da unsere Uniformen gänzlich zerrissen sind" — hierbei zeigte ich ihm meinen allerdings wenig schön aussehenden Rock — „haben wir uns von unserem Wirt, dem Nationalschneider, diese Anzüge geliehen. Wir wollten sie gerade anziehen, da unsere alten durchnäßt sind, wir haben nicht im entferntesten an Flucht gedacht, wie sollten wir auch hier herauskommen" usw. Dies und ähnliches mehr sagte ich zu dem uns zweifelnd und böse anblickenden Lebon. Er war noch keineswegs überzeugt von unserer

Harmlosigkeit und wollte von uns erfahren, wo unsere Wirtsleute wären. Wir gaben an, dies nicht zu wissen. Er erteilte nun einem Bürgergardisten den Befehl, die Leute zu holen, indes er und zwei andere das Zimmer und uns selbst genau untersuchten. Da er aber nicht das Geringste bemerkte, was seinen Verdacht bestätigen konnte und die Wirtsleute nicht zu finden waren, ließ er schließlich von uns ab. Mit den freundlichen Worten: „Ihr seid alle Schurken und müßtet unter die Guillotine!" verließ er uns, und wir hörten, daß er in ein anderes Zimmer trat, das von österreichischen Kriegsgefangenen bewohnt wurde. Das unsrige hatte er abschließen lassen und einen Posten davor gestellt, er mochte uns also doch wohl nicht recht trauen. Oder sollte es noch ein Nachspiel geben?

Ich will gleich hier erzählen, daß der Nationalschneider auf dem Wege nach Hause von Lebon betroffen und mitgenommen wurde. Er wurde sofort verhört und gab alles wahrheitsgemäß an, nur, daß er uns gesagt hatte, wir müßten die Erlaubnis des Kommandanten haben, andere Anzüge anzulegen, das verschwieg der brave Mann, jedenfalls, um uns nicht zu verderben. Er wurde, da seine Aussagen völlig mit den unsrigen übereinstimmten, entlassen, und hat nie danach gefragt, wie es uns möglich geworden sei, die Anzüge zu bekommen. Ich denke mir, seine Frau, die hier, wie so häufig, der eigentliche Herr im Hause war, wird ihm die nötigen Verhaltungsmaßregeln gegeben haben. Sie kam am Sonntag Abend wieder und war hocherfreut uns frei zu sehen. Zur verabredeten Zeit hatte sie in Todesangst über eine halbe Stunde auf uns gewartet, war dann aber, in der bestimmten Annahme, das wir gefaßt seien, fortgefahren und unbehelligt aus der Stadt gekommen. Mit schwerem Herzen war sie zurückgekehrt und ihre Freude nun um so größer, als sie hörte, wie alles noch glücklich abgelaufen war.

So endete unser erster und einziger Fluchtversuch in Frankreich.

Deutsche Kolonialwirtschaft.

Aus: Rohrbach, Dr. Paul, Deutsche Kolonialwirtschaft. 1. Band: Südwestafrika. Mit 24 Bildern. 500 Seiten. Gr. 8°. Verlag der „Hilfe", Berlin-Sch. Geb. 10 Mk.

Bereits im vorigen Hefte konnten wir auf das Erscheinen dieses hervorragenden Werkes von Paul Rohrbach hinweisen. Das Buch von Dr. Rohrbach über Südwestafrika ist die erste und bisher einzige vollständig umfassende Arbeit, die über diese vielumstrittene deutsche Kolonie vorliegt, und sie wird deshalb von allen denen gelesen werden müssen, die von dieser Kolonie mehr erfahren wollen, als was man aus Reiseberichten und Zeitungsdarstellungen erfährt. Dr. Rohrbach hat während eines über dreijährigen dienstlichen Aufenthaltes als Ansiedelungskommissar beim dortigen Gouvernement und als Vorsitzender der Entschädigungskommission mehr als irgend ein anderer Beamter Gelegenheit gehabt, das Land mit eigenen Augen zu sehen, und es ist nicht wahrscheinlich daß jemand in nächster Zeit eine ebenso ausreichende Gelegenheit haben wird, geographische, wirtschaftliche und auch politische Erkenntnisse über Südwestafrika zu sammeln. Da Dr. Rohrbach bereits, ehe er nach Südwestafrika ging, große Teile der Erdoberfläche bereist hatte, war er imstande, die dortigen Dinge mit einem durch Erfahrung geschulten Auge zu beobachten, und da er infolge von wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten gegenüber den Absichten des neuen Gouverneurs den Kolonialdienst verlassen hat, so steht er als freier Mann den dortigen Fragen objektiv und ungebunden gegenüber. Er hat ein äußerst warmes Interesse für dieses Land gewonnen, und er hofft auf eine segensreiche Entwicklung des dortigen Ansiedelungswesens. Allen denjenigen, die von Südwestafrika nichts anderes zu sagen wissen, als daß es eine Sandwüste sei, ist Rohrbachs Buch auf das dringendste zu empfehlen.

Nachdem Südwestafrika durch sehr große Opfer an Geld und Menschenleben dem Deutschen Reiche fest angegliedert worden ist und nachdem durch die letzte Reichstagswahl diese Angliederung von der deutschen Nation bestätigt wurde, ist es eine dringende und ernste Gewissensfrage an Volk und Regierung, was jetzt aus dem Lande werden soll. Wenn dort jetzt neue Fehler und Unvorsichtigkeiten begangen werden, dann ist die Gefahr vorhanden, daß alle die ungeheuren Opfer mehr oder weniger vergeblich gebracht wurden. Rohrbach ist der richtige Mann dazu, das deutsche Volk und die deutsche Kolonialverwaltung vor derartigen Fehlern zu warnen. Darin liegt die große politische und kulturgeschichtliche Bedeutung seines Buches, aus dem wir nachstehend eine Leseprobe wiedergeben, mit dem Wunsche, daß recht viele unserer Leser von dem gediegenen Buche selbst Kenntnis nehmen.

Der frühere Oranjefreistaat umfaßte mit rund 130000 Quadratkilometern (= 13 Millionen Hektar) etwa ein Viertel des innerhalb Südwestafrikas gut mit Futtergewächsen bestandenen Areals. Diese Landfläche war in rund 6000 Farmen geteilt; demnach kamen auf die Farm im Durchschnitt etwas über 2000 Hektar. Freies Land in nennenswerter Menge war nicht mehr vorhanden.

Mit einer so geringen Durchschnittsgröße für den einzelnen Farmbetrieb dürfen wir aber für unser Gebiet innerhalb des nächsten Menschenalters wohl nicht rechnen. Zwar hat die South-West-African Compagny in ihrem Konzessionsgebiet im Distrikt Grootfontein 3000 Hektar als normale Größe der zu verkaufenden Farmen festgesetzt, und die aus den früheren Freistaaten wie vom Kap dorthin eingewanderten Buren sind auch der Ansicht, daß diese Farmgröße im Kompagniegebiete für einen lohnenden Betrieb genüge. Erstens aber steht der Norden Deutsch-Südafrikas für den Wirtschaftsbetrieb klimatisch günstiger da als die übrigen Teile des Landes, und zweitens sind die Ver-

kehrs-, Absatz- und Produktionsverhältnisse in den meisten Gebieten des jetzt englischen Südafrika sehr viel weiter vorgeschritten, als sie es in absehbarer Zeit bei uns sein werden. Mag also unsere Kolonie noch so bestimmt im Durchschnitt der besiedelungsfähigen Teile qualitativ kein schlechteres Weidefeld bieten, als das Land zwischen dem Vaalfluß und dem oberen Oranje, so müssen wir doch, um uns vor Enttäuschungen zu bewahren, bei einer auf unseren Besitz zugeschnittenen Rechnung große Vorsicht walten lassen. Daher kann hier mit der Durchschnittsfarmgröße zunächst nicht gut unter 10 000 Hektar herabgegangen werden.

Dabei muß für den Süden, Gibeon und Keetmanshoop, entschieden ein noch größeres Areal und für das nördliche Grootfonteiner Gebiet die Hälfte, 5000 Hektar, als Abweichung von der Norm angenommen werden. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Landes, namentlich mit der Herstellung besserer Verkehrswege und eines geregelten, der Weltwirtschaft eingegliederten Absatzes, wird sich auch bei uns die Verkleinerung der Farmen von selber vollziehen, ganz wie das in anderen, ähnlich für die Viehzucht prädestinierten Steppengebieten bei positiver Entwicklung der regelmäßige Gang der Dinge gewesen ist. Mit welch einem ausgeprägten Wechsel der Verhältnisse hier unter Umständen gerechnet werden muß, mag danach bemessen werden, daß im nördlichen Teil des Kaplandes, wo eine Farm früher ein Gespann Ochsen wert war, jetzt für 8, 10, 12 Mark und teurer bezahlt wird.

Es ergibt also die mittlere Norm von vorläufig 10 000 Hektar auf die Farm für Deutsch-Südwestafrika 5000 wirtschaftliche Besiedelungseinheiten. Von diesen werden zirka 1000 auf den Süden entfallen, zirka 4000 auf die überwiegend für Rindviehzucht geeigneten Gebiete im Zentrum, im Osten und Norden. Mit solchen — natürlich nur ganz schematisch und schätzungsweise zu bewertenden — Ziffern käme man, bei der oben vorausgesetzten Zuweisung von je 10 Hektar Weidefeld auf ein Haupt Großvieh, auf rund 1000 Stück Rinder als obere Norm für den Großvieh-Farmbetrieb. Es muß aber erstens mit der Notwendigkeit gerechnet werden, einen Teil des Weidefeldes unberührt als Futterreserve für schwierige Jahre stehen zu lassen, und zweitens wird in der Regel auch in den überwiegenden Rinderzuchtgebieten die Kleinviehwirtschaft nach Möglichkeit nebenhergehen und Land beanspruchen.

Als voll bestockt wird demnach eine Rinderfarm von 10000 Hektar wohl schon anzusehen sein, wenn 400 bis 500 Haupt Großvieh auf ihr weiden. Dem entsprächen denn für die Farmen des Südens 4000 bis 5000 Stück Kleinvieh mit etwas Rindern.

Der jährliche Zuwachs an Nachzucht kann unter den hier herrschenden Verhältnissen, bei Anrechnung aller durch Tierseuchen und andere schädliche Einwirkungen zu berücksichtigenden Verluste, erfahrungsgemäß jetzt bei Rindvieh auf 50%, bei Kleinvieh je nach der Art auf 75—100% des Stammbestandes angesetzt werden. Demnach wären also von demjenigen Zeitpunkt ab, wo die einstweilen höchstmögliche Ziffer des Gesamtviehbestandes in Südwestafrika erreicht ist,



Farm mit Stauweiher bei Windhuk.

selbst bei hoher Veranschlagung des inneren Konsums und unter Anwendung eines erheblichen Sicherheitskoeffizienten, jährlich gegen eine Million Stück Großvieh und die zehnfache Menge Kleinvieh — sei es direkt, sei es in der Form von besonderen Nutzungsprodukten der Viehzucht — für die Ausfuhr verfügbar. Das bedeutet, zu heutigen Weltmarktpreisen berechnet, selbst bei der denkbar vorsichtigsten Schätzung einen Exportwert von rund 100 Millionen Mark. Selbstverständlich liegt, auch bei günstigem Voranschreiten der Verhältnisse, dieser Zeitpunkt jenseits der Größen, mit denen die jetzt lebende Generation rechnen darf —, aber an dieser Stelle sollen ja eben nur die zunächst absehbaren Grenzen aufgezeigt werden, innerhalb derer sich das wirtschaftliche Nachdenken in bezug auf Südwestafrika zu bewegen in der Lage ist.

Wir kommen nunmehr direkt zur Frage der rationellen Produktionskosten und der preismäßigen Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Vor der großen Rinderpest 1896/97 wäre, wie wir oben sahen, für den weißen Ansiedler die Konkurrenz mit den Hereros schwer möglich gewesen. Wir können uns aber ruhig den Preis für Rindvieh gegen die Zeit vor 1896 im Durchschnitt vervierfacht denken, und wir bleiben dabei doch noch mit aller wünschenswerten Sicherheit fähig zum Wettbewerb auf dem Weltmarkt. Man muß, um die unmittelbar vor dem Aufstande herrschenden Preisverhältnisse und den voraussichtlichen weiteren Gang der Entwicklung richtig zu erfassen, sich die damalige und die jetzige Lage in ihren einzelnen Zügen genau vergegenwärtigen. Vor dem Ausbruch betrug die Menge des in den mittleren und nördlichen Landesteilen im Besitz von Weißen vorhandenen Großviehs etwa 30000 Stück. Hiervon war ein Teil relativ gering zu bewertendes Herero-, sog. Damaravieh; andererseits hatte die rationelle, durch das Gouvernement mit allen Mitteln geförderte Kreuzung auf verschiedenen Farmen, namentlich in der Nähe von Windhuk, bereits recht hochwertiges Zuchtvieh geschaffen, das auf dem Weltmarkt höher zu taxieren gewesen wäre als z. B. das Durchschnitts-Steppenrind Argentiniens. Das Problem der Aufkreuzung des südwestafrikanischen, speziell des Damararindes, durch importierte (Simmentaler, Pinzgauer, Shortthron-) Bullen konnte vor dem Aufstand nach den seit 1890 gemachten Erfahrungen als durchaus glücklich und erfolgreich gelöst bezeichnet werden. Hier hatte unsere hiesige Kolonisation zweifellos einen prinzipiell und praktisch gleich gewichtig zu veranschlagenden positiven Erfolg zuwege gebracht, der viel schwerwiegender ist, als er dem flüchtigeren Beobachter zunächst erscheint.

Die Hauptabnehmer für die Produkte der Viehwirtschaft waren vor dem Aufstande die Regierung im Lande und das englische Nachbargebiet, und es ergab sich dabei aus den Verhältnissen die eigentümliche Erscheinung, daß auf der einen Seite die herrschende Viehknappheit den Preis für Rinder weit über den Durchschnittspreis des Weltmarktes hinauftrieb, während auf der anderen Seite der Farmer über mangelnden Absatz und alle Geschäfte des Landes über den schwer zu ertragenden Geldmangel klagten. Das kam daher, daß jeder Farmer auf das äußerste bemüht war, gutes Muttervieh zu bekommen, und wenn er welches hatte,



Hereros.

es zu behalten. Alle irgend zur Zucht brauchbaren weiblichen Tiere schieden also von vornherein aus dem freien Umsatz aus, soweit sie in weißem Besitz waren, aber auch von den männlichen waren fortgesetzt Tausende zur Anlernung als Treckochsen, deren kein Wirtschaftsbetrieb in Südafrika entraten kann, eben dort nötig, wo sie produziert wurden. Jahr für Jahr entstanden neue Farmen, und jede neue Farmwirtschaft erforderte vor allen Dingen die Beschaffung von Muttervieh. Wer aber von den weißen Züchtern und Farmern welches hatte, der hielt es nach Möglichkeit fest und verkaufte es nur im äußersten Notfall. So blieb für den angehenden wenig bemittelten Farmer nichts anderes übrig, als entweder vor Antritt der Wirtschaft zu den Herero ins Handelsfeld zu ziehen und sich dort die nötigen Kühe selbst einzuhandeln, oder von gewerbsmäßigen Händlern auf dieselbe Weise erworbenes ursprüngliches Hererovieh aus zweiter Hand zu kaufen. Man kann ohne weiteres sagen, daß in ganz Südwestafrika, vielleicht von einigen wenigen Ausnahmefällen abgesehen, noch keine einzige Farm annähernd im Vollbetriebe, d. h. soweit mit Vieh besetzt war, wie es der vorhandenen Quantität Weide und meist auch Wasser entsprochen hätte. Selbst die am meisten vorgeschrittenen Wirtschaften erreichten noch lange nicht die Norm von 1 Rind auf 10, oder, unter Hinzurechnung des Kleinviehs und der Futterreserve, auf 20 Hektar. Es war also auch noch kein Betrieb bis zur vollen normalen Jahresproduktion an Groß- und Kleinvieh vorgeschritten, und nichts erschien weniger verwunderlich, als daß unter diesen Umständen die Nachfrage nach Vieh, insbesondere Muttervieh, groß war, die Preise hoch, und trotzdem die Bareinnahmen der Farmer minimal und der von ihrem Konsum mit abhängende allgemeine Geschäftsgang flau.

Der Idealfall wäre nun gewesen und bleibt es auch für die Zukunft, wenn der Farmer, der seinen Platz mit einer genügenden Anzahl Zuchtvieh bezieht, imstande wäre, so lange ohne eigene größere, aus dem Farmbetrieb zu ziehende Bareinnahmen zu existieren, bis er den von ihm gewünschten Stock Vieh auf der Farm herangezüchtet hat und nun fortgesetzt den jährlichen überschießenden Zuwachs verkaufen kann. Sobald dieser Zustand auf einem größeren Teil der hiesigen Farmen erreicht und gleichzeitig die Menge der Betriebe, d. h. die Besiedelung des Landes, hinreichend fortgeschritten ist, muß sich natürlich mit dem steigenden Angebot von Verkaufsvieh die Abwärtsbewegung der Preise und damit unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt von selber einstellen.

Was ist Wahrheit?

Aus: **Hildegard Daiber, Was ist Wahrheit?** Tagebuchblätter eines Mönches auf Ponape. 175 Seiten. 8°. Verlag von Strecker & Schröder, Stuttgart. Brosch. Mk. 2.40; geb. Mk. 3.—.

Die seelischen Kämpfe eines Franziskanermönches schildert uns Hildegard Daiber in ergreifender Weise in dem Werke „Was ist Wahrheit?" Die Handlung spielt in Ponape auf der größten Insel der Karolinengruppe zu der Zeit, als die Karolinen noch unter spanischer Herrschaft standen. Der Mönch ist als Missionar nach Ponape gesandt worden. Mit Freuden tritt er die Reise an, beseelt von dem Wunsche, recht viele der braunen Heiden auf der Karolineninsel für das Christentum zu gewinnen. In Ponape angekommen, muß er aber eine schwere Enttäuschung erleben. Der Gouverneur und die spanischen Soldaten gehen so grausam gegen die Eingeborenen vor, daß diese für jede Annäherung des Missionars unzugänglich sind. Sein Flehen, die Gequälten zu retten, ist vergeblich. Da verliert der Mönch seinen Glauben und ringt sich in schweren seelischen Kämpfen zu einer neuen freien Weltanschauung durch. Im Dienste der Pflicht stirbt er. — Diese Tagebuchblätter, in denen sich auch viele schwungvolle Gedichte des Mönches befinden, bilden eine vornehme Lektüre und seien daher wärmstens empfohlen. Nachstehende Probe ist den Anfangskapiteln des vom Verlage einfach, aber vornehm ausgestatteten Buches entnommen. —h.

An Bord des Kreuzers Isabella

31. Dezember 18 . .

Seit vielen Tagen zum ersten Male wieder steigt Land, grünes, bewohntes Land, aus den leicht bewegten Fluten. Flache Koralleninseln sind es — ich zähle ihrer sieben — Nukuor nennt sie der landeskundige Kapitän, die ersten Eilande der Karolinengruppe. — Nickende Kokospalmen grüßen herüber im Abendwinde — ich lächle und winke und nicke ihnen zu und fühle mich so froh bewegt, als dürfte ich selbst den Fuß setzen auf jenes grüne Land und wackern Brüder die arbeitsharten, schwieligen Hände drücken. Aber vorüber — vorüber! Noch ist es nicht Zeit, ungestümes Herz! Noch gedulde dich — bis morgen! Morgen, ja morgen werden wir, so Gott will, Anker werfen vor Ponape! Nach zehn langen Reisewochen sind wir endlich dem Ziele nahe. Mit dem ersten Tage des neuen Jahres beginnt mein neues Leben, ein Leben voll Arbeit, ein Leben der Tat. Herr, wie hast du alles so wohl gemacht! Ja, deine Güte reicht, soweit die Wolken reichen! Zweifel und Grübeln, ich habe sie daheim gelassen im spanischen Kloster; mich aber hast du hinausgeführt, dem Kleingläubigen die Wunder deiner Allmacht zu weisen! Ich beuge meine Knie und bete: Herr, du bist groß! Barmherzig und gnädig bist du, geduldig und von großer Güte! Ja, vom Himmel selbst kam mir dieser Ruf, als Heidenpriester in das fremde Land zu ziehen! Die Arbeit soll mich retten. Draußen wird es Nacht; doch hell und licht bleibt es im Herzen.

Flammend sank des Tages Leuchte in des Südmeers blaue Flut,
Und es lohten Meer und Himmel auf in Purpurrosenglut.
Südseeinseln, Märcheneiland, taucht aus tropschem Abendschein;

Schlanker Palmen Wipfel wiegen dunkler Schläfer Träume ein.
Und mit leisem Fittich senkt sich Tropennacht zur See herab.
Deckt mit sterndurchwirktem Mantel Tageslebens frühes Grab.
Stille rings — das Meer selbst schlummert; nur im Traume rauscht sein Lied,
Wenn des Mondes schimmernd Auge sich in seinem Spiegel sieht.
Stern an Stern flammt auf am Himmel, neue Sonnen in der Nacht,
Wandeln ihre ew'gen Bahnen, zeugen stumm von Gottes Macht.
Kreuz des Südens, funkelnd, strahlend Sternenkreuz ob meinem Haupt,
Dessen Glanz daniederbrannte, was dem Sinn die Ruh' geraubt,
Leucht, o leucht auch fürder kräftig in dies oft noch schwache Herz,
Weis' dem schönheitstrunk'nen Blicke seine Straße himmelwärts!
Bald beginnt ein neues Leben — schon winkt ferne grüßend Land —
Still begrab' ich altes Grübeln, weil des Daseins Zweck ich fand.
Nicht mehr will ich unnütz träumen hinter Mauern hoch und kahl,
Nicht nach dem Warum mehr fragen, nicht mehr leiden Zweifels Qual,
Nein, ins volle Leben tauchen, mit euch teilen Freud' und Weh
Und um eure Seelen ringen, braunes Volk von Ponape!
O, ihr werdet beten lernen, wenn man euch mit Güte naht,
Wenn das helle Licht der Liebe strahlt auf euern dunkeln Pfad!
Und mein ganzes junges Leben, ich gelob's, euch sei's geweiht!
Gott im Himmel, gib den Segen, hilf mir, daß mein Werk gedeiht!

Auf der Höhe von Ponape

1. Januar 18 . .

Langsam nähern wir uns einem in glitzerndes Morgensonnengold getauchten, grünen Eilande. Ponape, mein künftig Heim, ich grüße dich von ferne! Kein flaches Korallenland ist's, wie die vorgelagerten Atolle; vulkanischen Kräften verdankt es seinen Ursprung — so belehrten mich Don Ramon, mein wackerer Kapitän, und das Buch, das er mir geliehen, das ich gelesen und wieder gelesen in diesen langen Reisewochen, und das mir Aufschluß gebracht über gar manches, worüber ich vorher umsonst gegrübelt. Wer doch das verborgene Leben, das Werden und Vergehen im weiten All verstände! Welch köstlich Ding muß das Wissen sein! Es ist so bequem, sich damit abzufinden: Gott hat es alles erschaffen — so bequem und doch so wenig befriedigend! Ewige, unabänderliche Gesetze hat der Allmächtige dem Dasein aller Dinge zugrunde gelegt, und es muß wohl zum höchsten irdischen Glück gehören, erforschen, erkennen zu dürfen, was erforschbar, erkennbar ist.

Doch wie? Verirre ich mich wieder? Tue ich wieder den Schritt rückwärts ins Sinnen und Grübeln und Wünschen, wo ich doch das Leben des Träumers begraben wollte, um ein Leben der Tat zu beginnen? Trägt Don Ramons Bücherei oder mein eigen schwaches Herz die Schuld daran? Wohl beides! Doch frisch, Francisco, erhebe das Haupt! Sieh vorwärts, sieh, die Stätte deiner Arbeit winkt!

Da steigt sie auf aus blauen, kaum bewegten Fluten: grüne Wälder schmücken die Bergeshalden; silberne Bäche rinnen aus kühlen Schluchten; dunkles Mangrovegebüsch deckt rings die Ufer, und dort, wo Menschen wohnen, da wiegen sich schlanke Kokospalmen und stämmige Melonenbäume im frischen Morgenwind, der die sonst so stillen Wasser der Lagune kräuselt. So liegt Ponape vor mir als ein Sonneneiland, ein gottgesegnetes, ein lichtdurchtränktes Paradies des Friedens. Krieg, sagen sie, soll dort herrschen, wilder, mörderischer Krieg? Mit künftigen Heldentaten prahlt schon seit Wochen die Verstärkungstruppe, die die „Isabella" führt. Ich kann's kaum glauben! Wie könnte man durch Bluttat schänden, was Gott so herrlich werden ließ? Ein wildes, trotziges Heidenvolk sollen die braunen Ponapesen sein, unzugänglich der Lehre des Heils . . .

. . . „O, ihr werdet beten lernen, wenn man euch mit Güte naht!" . . . Ich will euch sagen, wessen Hand euer Eiland so schön geschmückt hat, wer euch jahraus, jahrein die heiße Tropensonne leuchten läßt, wer euch den ergiebigen Regen sendet, wer eure süßen Früchte reift, wer das tiefblaue Zelt über euch wölbt und nachts die goldenen Sterne funkeln läßt . . . ihr werdet ihm danken! Wie solltet ihr nicht dankbar sein dem, der in seiner Güte so ausgiebig für euch gesorgt hat? . . .

Ein gewaltiges Korallenriff schützt mit seinen starren Armen die schmale Einfahrt zu der blauen Lagune, die die Reede von Santiago bildet. Langsam und vorsichtig nur windet sich unser stattlicher Kreuzer durch die seichte Flut, aus der Atoll auf Atoll emporsteigt, mangrovebestanden, dunkelgrün. Da rasselt plötzlich der Anker in die Tiefe, und fest liegt unser Schiffskoloß, weit außen auf der Reede. Blendend weiß glänzen drüben im grellen Sonnenlichte die Mauern von Santiago herüber. Freudenschüsse krachen und donnern und wecken den in den Schluchten schlummernden Widerhall. Am Lande wird die spanische Flagge gehißt; man hat uns erkannt — schon stoßen die ersten Boote ab vom Strande! — Wie werden sich die Brüder der seltenen Kunde aus der Heimat freuen!

Jener stattliche, weiße, mit weiten Veranden geschmückte Bau in der Mitte des Ortes, er ist wohl der Sitz des Gouverneurs. Und dort, rechts davon — das muß mein Kloster sein! So haben sie es mir daheim beschrieben, in Gedanken sah ich's oftmals vor mir stehen: ein einfacher, langgestreckter Holzbau, gebräunt von der glühenden Sonne der Tropen. Drei Väter und sieben Brüder soll ich dort finden; ihr künftiger Genosse soll ich sein — ach, ich beneide die Glücklichen, die schon auf Taten blicken können, während ich nichts wie leere Träume hinter mir habe! Wie will ich euch helfen, ihr Guten, bei eurem schweren Werke!

Seltsam, daß sich kein Ponapese sehen läßt! Wo wir auch auf der langen Reise bisher vor Anker gingen, umringten die Eingeborenen in ihren eigentümlichen, oft kunstvollen Booten neugierig oder handelslustig unser Schiff. Hier rudern nur Spanier heran, bis an die Zähne bewaffnet. Von Eingeborenen keine Spur! Doch schon klettern die ersten Ankömmlinge an Bord — ein unaufhörliches Händeschütteln, Fragen, Jauchzen, Jubeln. Jetzt frisch, Francisco, das Bündel ergriffen, bereit liegt's schon seit Stunden und schwer ist meine Habe nicht; es gilt, der ersten einer am nahen Lande zu sein!

Die Schlacht bei Rossbach.

Von **Theodor Rehtwisch.**

Aus: **Leuthen, Blätter der Erinnerung an den großen König und das Jahr 1757.** Von Theodor Rehtwisch. Mit 29 Porträts, 17 historischen Darstellungen und 16 Terrainstudien nach Originalaufnahmen des Verfassers auf dem Schlachtfelde von Leuthen, sowie einem Schlachtplan. Umfang 23 Bogen Oktav. Broschiert 7.50 Mk.; vornehm gebunden 9 Mk.

„Es ist im vergangenen Jahre übergenug die Rede gewesen von Preußens Zusammenbruch, — wir aber wollen reden von Preußens Siegen, von Preußens Männern, von Preußens großem König, von jenen Tagen vor hundertundfünfzig Jahren, da Friedrich der Einzige allein stand gegen eine Welt in Waffen," sagt der Verfasser im Vorwort. — So ziehen denn in diesem Buche die Ereignisse des Jahres 1757, in großen Zügen dargestellt, an unsern Augen vorüber. Die Gestalt des größten Hohenzollern steigt lebendig vor uns auf, hoch emporragend über all dem widrigen Ungestüm des Geschickes, das in jenen Tagen vor Leuthen auf ihn eindrang — schlachtgewaltig, jeder Zoll ein König. — Die Männer, die um ihn waren, die für ihn bluteten und starben, die mit ihm siegten — die Männer, die ihm tapfer entgegenstanden in jener waffenstarrenden Zeit — sie alle steigen in feiner Federkunst gezeichnet vor uns auf aus jenen gestorbenen Tagen. Das Ganze aber findet in einer wahrhaft dramatisch bewegten Schilderung der Schlacht von Leuthen seinen glänzenden Abschluß, jener königlichen Siegesschlacht, deren 150jähriger Gedenktag am 5. Dezember 1907 wiederkehrt und festlich begangen wird.

Die wundervolle Porträt-Galerie, die historischen Szenenbilder und vor allem die auf dem Schlachtfelde von Leuthen aufgenommenen Terrainstudien, alles in allem 62 vornehme Kunstblätter, unterstützen den Text aufs glücklichste und machen das Werk zu einer aparten Erscheinung des Büchermarktes, die alle jene erfreuen wird, welche gern nach einem gut und fesselnd geschriebenen Buche greifen, aus dem der frische Atem der Geschichte ihnen entgegenrauscht. Für die Gebildeten aller Stände, die nicht nur im Roman ihr Heil suchen, für alt und jung, dürfte das Werk ein sehr geeignetes Geschenk sein. Übrigens liest sich das Buch wie ein Roman — aber wie ein sehr guter, keine Seite langweilt.

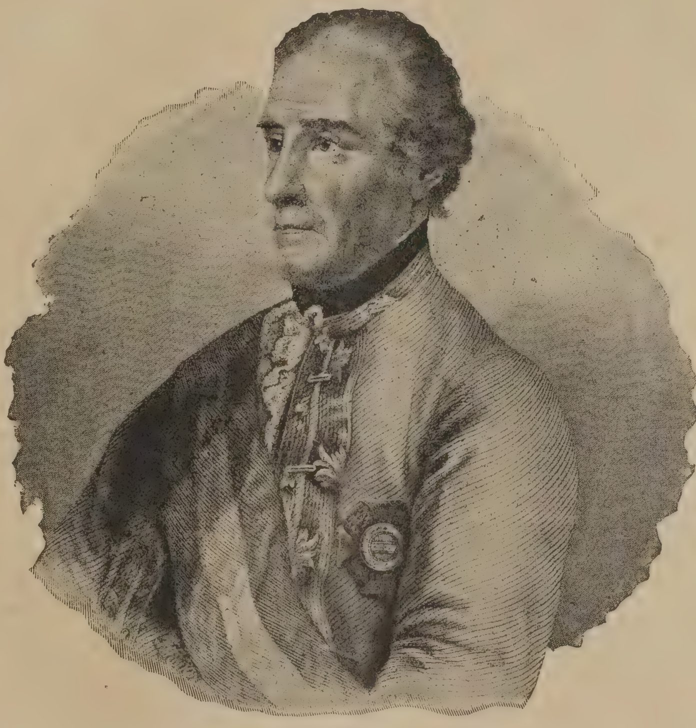
Eine ganze Reihe maßgebender Zeitungen haben denn auch dem Werke freundlichste Anerkennung gezollt. „Das Werk," schreibt die Neue preußische (Kreuz-)Zeitung, „ist in seiner Eigenartigkeit und seiner reichen, trefflichen bildnerischen Ergänzung wegen ein würdiges Glied in der reichen ‚Friedrich-Literatur' Deutschlands." — Die Hamburger Nachrichten betrachten es als eine angenehme Aufgabe, das fesselnd und klar geschriebene Werk ihren Lesern zu empfehlen. — Die Vossische Zeitung bezeichnet das Buch als „ein im besten Sinne des Worts volkstümlich geschriebenes". — Die Altonaer Nachrichten schreiben wörtlich: „Jeder, der das Werk Leuthen liest, wird sich fesseln lassen von seinem interessanten Inhalte, von den großartigen packenden Schilderungen einzelner Schlachtenmomente, von dem spannenden Ton, der namentlich hochwichtigen Ereignissen vorangeht, und von der zerschmetternden Kraft, mit welcher die herrlichen, kühnen Reiterattacken dargestellt werden. Kein Buch bezeugt besser, warum Friedrich der Zweite in jedem preußischen Herzen mit Recht der Große genannt wird."

König Friedrich hatte während der Nacht zum 5. November im Herrenhaus von Roßbach geschlafen. Schon in früher Morgenstunde meldeten die Vorposten, daß im feindlichen Lager lebhafte Bewegung herrsche. General von Seydlitz ritt mit seinen Husaren gegen die Höhen von Schortau vor und fand sie besetzt. Auf seine Meldung stieg der König gegen acht Uhr morgens auf den Boden des Roßbacher Herrenhauses und ließ einige Dachziegel herausnehmen, um freien Ausblick zu haben. Wie es seine Gewohnheit war, studierte er die Vorgänge im feindlichen Lager gründlich. Er kam zum Schluß, daß der Feind seinen Abmarsch gegen die Unstrut vorbereitete, um nach Freyburg und zu seinen Magazinen zu gelangen, denn die bisherige Tatenscheu der feindlichen Heerführer machte ihm einen Angriff unwahrscheinlich. Jedenfalls hielt er eine Bewegung seines eigenen Heeres zurzeit für verfrüht und wollte erst abwarten, wie sich da drüben die Sachen entwickeln würden. Für den Fall allerdings, daß der Abzug nach Freyburg zur Tatsache wurde, sollten wenigstens der Graf Saint-Germain und der Generalmajor von Laudon die Zeche bezahlen. Der König befahl, daß zehn Bataillone seines rechten Flügels mit Husaren und Dragonern diese beiden Posten, die der König für die feindliche Nachhut hielt, im Augenblick ihres Abmarsches angreifen sollten. Weiter verfügte er nichts. Er ging an seine laufenden Geschäfte und setzte sich pünktlich zwölf Uhr mit seinen Stabsoffizieren zu Tisch. Den Hauptmann von Gaudi ließ er am Fernrohr auf dem Dachboden.

Der König ließ sich, wie er es gern tat, wenn er es haben konnte, beim Mittagessen gehörige Zeit. Als von den ausgesandten Patrouillen wiederholt die Meldungen kamen, daß die feindliche Armee südlich auf Zeuchfeld marschiere, schwand für den König jeder Zweifel, daß es sich um einen Rückzug an die Unstrut

handle. Sein innerer Ärger, daß die Sache wieder ohne eine Entscheidungsschlacht ausgehen sollte, mag groß genug gewesen sein. Da plötzlich kam hastigen Schritts und in so wenig gefaßter Haltung, daß der König ein scharfes Wort nicht unterdrücken konnte, der Kapitän von Gaudi in das Speisezimmer und meldete bestürzt, daß die feindliche Armee bei Zeuchfeld nach Osten abgebogen sei, um augenscheinlich Flanke und Rücken des preußischen Lagers anzugreifen. Auch jetzt noch glaubte der König zuerst, daß es sich nur um feindliche Kavalleriepatrouillen handeln könnte, die aufklärend gegen seinen linken Flügel vorgingen. Aber er hob dennoch die Tafel auf und stieg mit dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem Feldmarschall Keith und einigen anderen Generalen wieder auf den Dachboden. Hier sah sein kundiges Auge alsbald, daß der Feind eine Umgehung seiner linken Flanke vorhatte. Die Gelegenheit, den Schlag, nach dem er sich fast zwei Monate lang gesehnt hatte, auszuführen, bot sich ihm jetzt in überraschender Weise. Mit der bei diesem König so bewunderswerten Gedankenschnelle faßte sein klarer Geist den Plan zum Angriff der feindlichen Armee, während sie noch im Marsch war.

Um zwei Uhr verließ der König den Dachboden, um halb drei Uhr marschierten die gefechtsbereiten Kolonnen der Armee ihrem Ziele zu. Dem jüngsten Generalmajor, dem vielgewandten Seydlitz, gab der König das Kommando über die gesamte vorhandene Kavallerie. Mit den Worten: „Meine Herren, ich gehorche dem König und Sie gehorchen mir“ ritt Seydlitz an die im Dienste viel älteren Generale von Meineke und Prinz Schönaich heran und gab ihnen seine Befehle. Im scharfen Trabe bewegte sich alsbald die preußische Kavallerie gen Osten vor, zog hinter dem Janushügel herum und ritt am Abhange des Pöltzenhügels in Gefechtsformation auf. Seydlitz kommandierte über achtunddreißig Schwadronen, also ungefähr viertausend Mann, die er in zwei Treffen, jedes Regiment zu zwei Gliedern, aufmarschieren ließ, um eine möglichst breite Front zu erhalten. Er selbst ritt mit einigen Schwadronen der Szekely-Husaren auf der Höhe des Bergrückens entlang, um seine Bewegungen zu decken und durch Beobachtung der feindlichen Armee den rechten Augenblick zum Eingreifen zu gewinnen.


Gideon Ernst Freiherr von Laudon.

Das Kommando des linken Flügels der Infanterie übernahm Prinz Heinrich von Preußen. Er sollte zuerst angreifen. Der rechte Flügel unter Prinz Ferdinand von Braunschweig sollte zunächst den Angriff versagen und die Korps von Laudon und Saint-Germain überwachen. Der Oberst von Moller sollte mit achtzehn schweren Geschützen auf dem Janushügel auffahren und von dort die Schlacht einleiten.

Ahnungslos, was hinter den Kulissen, hinter den Höhenzügen von Lunstädt bis zum Pöltzenhügel vor sich ging, marschierte die verbündete Armee, so schnell sie vermochte, weiter. Die eifrigen Feldherren wollten diesen König von Preußen, diesen „petit Marquis de Brandebourg“, wie die französischen Offiziere bereits übermütig spöttelten, um keinen Preis entwischen lassen. Die Kavallerie der Reichsarmee war ungefähr zweitausend Schritt vor der Front des Gros. Als sie eben über Reichardtswerben hinaus war und in den Talkessel hinter dem Dorf eintritt, ungefähr drei Uhr nachmittags, fuhr auch schon die Batterie Moller auf dem Janushügel auf und begann sofort zu spielen. Alsbald gab es Tote und Verwundete und scheue Pferde. Aber die Regimenter setzten ihren Marsch fort, denn was konnte das da oben anderes sein als ein paar Geschütze, die den Rückzug der Preußen decken sollten!

Aber was war das? Plötzlich erschien auf dem Kamm des Pöltzenhügels, wie eine breite Mauer, die sich rasend fortbewegte, preußische Kavallerie. Vor der Front daher sauste ein einzelner Reiter — eine kurze Bewegung des Arms, die Tonpfeife flog im weiten Bogen durch die Luft, und aus allen Scheiden rasselten die blanken Schwerter.

Entwickeln; entwickeln! hieß es. Ach du lieber Gott, ein Seydlitz läßt keine Zeit zum Entwickeln. Die lebendige Mauer ist da, die blanken Schwerter hauen ein, und zum muntern Geklirr der Klingen spielt Moller da oben mit seinen achtzehn Baßgeigen den Baß.

Aber während die vernichtende Mauer von Kürassieren und Dragonern den Hang hinunterbrauste, hatte eine französische Batterie von acht Geschützen, die westlich vom Wege Groß-Kayna aufgefahren war, um der Batterie Moller auf dem Janushügel entgegenzutreten, schnell ihre Geschütze gegen die angreifenden Reitermassen gewendet. Unter ihrem Schutz war es wenigstens gelungen, die Kürassierregimenter Trautmannsdorff und

Bretlach aufmarschieren zu lassen. Der Prinz von Hildburghausen und der Generalmajor Baron von Bretlach führen sie persönlich gegen die Angreifer vor. Es kommt zu einem fürchterlichen Handgemenge, Pferd gegen Pferd gedrängt und Schenkel gegen Schenkel zerfetzen sich jetzt die mutigen Reiter mit Stoß und Hieb die Gesichter. Der Prinz von Hildburghausen hat später selbst bekannt, daß er Tag seines Lebens so etwas noch nicht gesehen habe. Auf wenige Minuten steht so das Reitergefecht, die Schwerter klirren, die Kanonen brummen.

Da sprengt Seydlitz mit seinem zweiten Treffen heran, er zieht die Regimenter im Halbkreis auseinander und bricht in die Flanken des Feindes ein. Das erste Treffen bekommt Luft und dringt durch, die Kavallerie der Reichsarmee ist geworfen. Ihre Regimenter wenden sich zur Flucht. „Ihr Brüder lauft, was laufen kann," rufen die fliehenden Reichsreiter ihrem Fußvolk zu.

Da braust der Generalleutnant Comte de Mailly mit vier Reiterregimentern heran und versucht, im Winkel anreitend, der preußischen Kavallerie von links in die Flanke zu kommen. Ihm fluten bereits flüchtige Regimenter entgegen, eins, noch gut gesammelt und fest geschlossen. Der Graf blickt sich wütend nach den Feiglingen um, denn er hält es für ein deutsches Kreis-Kavallerie-Regiment. Aber, den Teufel auch, es sind die tapferen preußischen Gendarmen, die im Nu kehrtmachen und ihm im Rücken sitzen. Von vorn und hinten angegriffen werden Graf Mailly und sein Rauhgraf, der mit ihm ritt, auseinandergesprengt. Sie müssen zurück, und mit ihnen geht die Batterie verloren. Der deutsche Rauhgraf zeigte den Mut eines Löwen, er war ein Bastard des Kurfürsten Karl Ludwigs von der Pfalz und der schönen Marie Luise von Degenfeld. Er raste auf dem Schlachtfeld hin und her und suchte zu sammeln und zu retten, mit gewaltiger Stimme fortwährend brüllend: „à moi, à moi, Rougrave!" Auch der Marquis de Castries tat Wunder der Tapferkeit. Ein Säbelhieb hatte ihm den Hut vom Kopf gerissen, und aus einer gehörigen Schramme floß ihm das Blut über die Backen. Ein altes Raufergeschlecht, diese Castries. Der Sohn dieses Mannes, der bei Roßbach blutete, schlitzte im Duell, als die Wogen der französischen Revolution bereits hoch gingen, dem Liebling des Volks, dem Grafen Lameth, den Arm auf. Das war der Anlaß, daß das wütende Volk von Paris die berühmte Plünderung des Hotels der Herzöge von Castries vollführte und alles, was nicht niet- und nagelfest war, zum Fenster hinauswarf — dreißig Jahre später.



Joseph Friedrich von Hildburghausen.
Nach einem Stich von Sysang.

Von rechts ist inzwischen der tapfere Herzog von Broglie mit vierzehn Schwadronen französischer Reiter herangestürmt. Aber er kann nichts mehr herstellen, er wird nur in den allgemeinen Untergang mit hineingerissen. Die Szekely-Husaren umzingeln ihn, und viermal bricht Seydlitz ungestüm durch seine Reihen. — Es entstand ein solches Tohuwabohu von Reitergefecht, daß im Handgemenge österreichische Husaren einen württembergischen Fahnenträger niederhieben und ihm die Fahne entrissen. Nach der Schlacht stellte es sich heraus, daß sie ein verbündetes Feldzeichen erobert hatten, die Württemberger waren nämlich sehr ähnlich wie die Preußen uniformiert. — Die geschlagenen Reiterregimenter wälzten sich über Reichardtswerben durch Hohlwege in völliger Auflösung zurück, ein tief entmutigender Anblick für die im Eilschritt heranrückende Infanterie, denn sie tritt nun allein, ohne weiter auf Kavallerieunterstützung rechnen zu können, in die Bresche.

Der Prinz von Hildburghausen, der mitten ins Handgemenge geraten war, hat den scharfen Hieb eines Szekely-Husaren davongetragen. Trotz seiner Verwundung hält er sich aufrecht und versucht die Infanterie schnell vorzubringen. Die französischen Offiziere geben sich die erdenklichste Mühe, Angriffskolonnen zu formieren, sie schwören dem Prinzen, sie würden den Janushügel jetzt mit dem Bajonett stürmen. Hildburghausen setzt sich selbst an die Spitze des französischen Regiments Piémont, die Regimenter Chamont, Lamarck, Mailly, Provence und Poitou folgen. Die alten französischen Adelsgeschlechter, die Custines und Crillons, die Rougés und d'Orlicks stürmen gegen die Kleist und Itzenplitz, gegen die Billerbeck und Hülsen an. Es geht mit dem weltberühmten französischen Elan bergauf. Die fatale Batterie da oben auf dem Janushügel, die unter Mollers Kommando so wütend brüllt und ihre Stückkugeln in die dichten, nur halb entwickelten Reihen der Angreifer wirft, ist vor allen Dingen zu nehmen, und vom Kopf des Janushügels dann beherrschen die Sieger die Situation und können den Marquis de Brandebourg mit seinen paar tausend Mann durch Gewaltstöße zermalmen. Vorausgesetzt allerdings, daß der Marquis de Brandebourg seine Vernichtung abwartet.

Hildburghausen und Soubise sind mitten unter den Stürmenden. An persönlichem Mut hat es diesen Männern nicht gefehlt. Mit lautem: „Vive le roi!" brechen die Franzosen gegen den Berg vor, bewährte Regimenter, die im österreichischen Erbfolgekrieg, am Rhein, in Italien, in Amerika den Boden mit ihrem Blut gedüngt haben, Vive le Roi, Vive le Roi!

Allerdings: Es lebe der König — es fragt sich nur welcher — heute jedenfalls König Friedrich. — Joseph von Hildburghausen war ein Mann, der die Musik liebte, wie König Friedrich, aber die erste Flöte mußte er heute dem König überlassen, und des Basses Grundgewalt von einundzwanzig schweren Geschützen fiel ihm auf die Nerven. Als er mit seinem Regiment Piémont gegen den Janusberg vorgeht, sieht er plötzlich die Spitzen der preußigen Infanteriekolonnen vollständig entwickelt und mit der Genauigkeit eines Uhrwerks anrücken. Er sprengt zu Soubise: „Votre Altesse nous sommes perdus, wir sind verloren, Hoheit!"

So scheint es. Der Regisseur dort oben im blauen preußischen Generalsrock mit den fest zusammengepreßten Lippen und den großen Königsaugen, der vor dem Regiment Alt-Braunschweig herreitet, weiß nur zu gut, wie man ein Drama zu inszenieren hat, geschweige denn eine Tragikomödie wie diese hier. Kurz nach zwei Uhr fielen die preußischen Zelte, um halb drei war die Armee im Marsch. Gleich nach drei richtete Moller seine Geschütze auf dem Janushügel, gegen halb vier zerrammte Seydlitz mit seiner Kavalleriemauer die feindliche Reiterei, gegen vier Uhr erschienen unerbittlich fortschreitend die preußischen Bataillonsstaffeln auf dem Kamm des Janushügels, wie ihre Kavallerie eine Reihe kleiner festgefügter Mauern, die aber keine blitzenden Klingen führen, sondern zur Veränderung Feuer spien. Es klappte alles lückenlos, Schlag auf Schlag.

Bis auf vierzig Schritt hat der verwundete Hildburghausen, haben die französischen Seigneurs mit den berühmten, jahrhundertealten Namen ihre Vortruppen gegen die Preußen herangeführt. Da krachen ihnen die Salven der Regimenter Kleist und Alt-Braunschweig entgegen, Salve auf Salve, ein unaufhörliches Rollen und Knattern, ganze Glieder stürzen vornüber, in zehn Minuten



Friedrich der Große in der Schlacht bei Roßbach.
Nach einer Zeichnung von G. Schadow, gestochen von F. Bolt.

sind die tapferen französischen Regimenter weggewischt wie ein Kreidestrich auf der Tafel.

„Vater, aus dem Wege, daß wir schießen können," rufen die Musketiere von Alt-Braunschweig ihrem König zu und pfeffern gleich darauf einigen Reiterschwadronen, die sich wieder gesammelt haben und gegen sie anreiten, die blauen Bohnen unter die Nase, der Angriff wird abgeschlagen.

Nach rechts zu versucht, um die Überflügelung aufzuhalten, der deutsche Prinz Georg von Hessen-Darmstadt, der aus König Friedrichs Schule hervorging, die Reichsregimenter Blau-Würzburg, Hessen-Darmstadt und Kur-Trier zu formieren. Aber es hilft nichts. Der französische Elan hat sich bereits in Flucht gewandelt. Hinter dem Rücken der deutschen Regimenter ist Auflösung, vor ihnen feuerspeiende Mauern. Selbst die Kartätschen von Blau-Würzburg können nichts mehr retten, und Kur-Trier rafft sich nur noch zu einer Salve auf und wendet sich dann zur Flucht.

In die dichtgedrängten Haufen der flüchtigen Regimenter schlagen ununterbrochen die Stückkugeln der Batterie Moller ein, hagelt das tödliche Blei von Alt-Braunschweig, Kleist und Billerbeck. Aber das Unglück ist damit noch nicht voll. Hinter Tagwerben und den Höhenzügen, die auf Storkau zulaufen, hat Seydlitz sich neu gesammelt und wartet auf seine zweite Gelegenheit. Und in diese Auflösung, in dies fürchterliche Gewirr weichender Regimenter, zersprengter Schwadronen und festgefahrener Kanonen bricht er jetzt in sausender Karriere mit blitzenden Klingen ein.

Da gibt es kein Halten mehr. Von den verbündeten Armeen, die um halb drei Uhr von Luftschiff aufbrachen, um den vermeintlich auf der Flucht vor ihnen begriffenen Marquis de Brandebourg zu schlagen und zu fangen, sind jetzt, kaum drei Stunden später, nur noch Trümmer übrig, die sehen müssen, wie sie davonkommen, um nicht selbst gefangen zu werden. Denn Seydlitz, obgleich er schon beim ersten Angriff eine schwere Wunde empfangen hat, ist emsig hinterdrein. Ein großer Teil der französischen Bagage, worunter auch die gesamte Feldequipage des Prinzen von Rohan-Soubise war, fiel der preußischen Kavallerie in die Hände. Was irgend an geschlossenen Verbänden noch vorhanden war, versuchte Seydlitz zu zersprengen. Bei Pettstädt nahm er noch einen Graben, in den sich eine französische Infanterie-Abteilung geworfen hatte. Dabei traf ihn eine Kugel, seine zweite schwerere Verwundung.

Das preußische Heer wurde durch den Einbruch der Dunkelheit an weiterer Verfolgung gehindert, Mollers Geschütze brummten, solange ihr Führer irgend ein Ziel entdecken konnte. So hatte in drei Stunden Preußens König mit einem Heer von zwanzigtausend Mann einen mehr als doppelt so starken Feind geschlagen. Kaum sieben Bataillone der preußischen Infanterie waren zum Schuß gekommen. Die Verluste waren für die Größe des Erfolgs unglaublich gering, nicht ganz zweihundert Mann tot, kaum vierhundert verwundet. Unter den Verwundeten befand sich auch des Königs Bruder, Prinz Heinrich von Preußen. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit traf ihn eine verlorene Kugel.

Grauenhaft war die Verwirrung, in der die geschlagenen Armeen der Unstrut zueilten, um noch rechtzeitig die Brücken zu gewinnen. Die ganze Rückzugsstraße war mit Gepäckstücken, Kürassen, Reiterhelmen, Stulpenstiefeln und Waffen besät. Aus den fortgeworfenen Gewehrschäften unterhielten die preußischen Bataillone ihre Lagerfeuer, für viele Gewehre der Reichsarmee war dies vielleicht die erste Gelegenheit: Feuer zu geben.

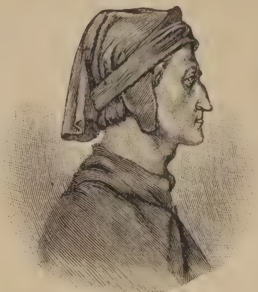
„Es ging alles drunter und drüber, keine Möglichkeit, einen Trupp mehr herzustellen, und wenn man meinte, eine Eskadron oder ein Bataillon beieinander zu haben," schreibt der ehrliche Hildburghausen an Kaiser Franz, „durfte nur eine einzige Stückkugel dazwischenfahren, dann lief alles wie die Schafe davon. Unser größtes Glück war, allergnädigster Herr, daß es Nacht geworden, sonst wäre bei Gott nichts davongekommen."

Inhalt:

Redaktionsschluß: 25. Sept. 1907. — Das nächste Heft wird am 2. Dez. 1907 erscheinen. Die Red

Max Hesses neue Leipziger Klassiker-Ausgaben

Neuigkeiten 1907



Dantes Werke

Das neue Leben
Die göttliche Komödie
4 Bände.
Neu übertragen und erläutert von
R. Zoozmann.
Mit Einleitung:
Dantes Leben, seine Zeit und seine Werke, zahlreichen Abbildungen, einer Biographie: Dante in Deutschland, Proben von 52 deutschen Übersetzungen und mehreren Beigaben.

In 1 Leinenband M. 2.—; feine Ausgabe M. 3.—; Luxus-Ausgabe M. 4.—.
Liebhaber-Ausgabe auf Dünndruckpapier in echt Pergament M. 6.—.

‖ Nach fachmännischem Urteil die beste Dante-Übersetzung! ‖



Scherrs Novellenbuch

10 Teile. Mit Bildnis, Faksimile und einer Einleitung von Professor Otto Haggenmacher.

In 5 Leinenbänden M. 10.—; feine Ausgabe M. 15.—; Luxus-Ausgabe M. 20.—.

(Früherer Preis broschiert M. 45.—!)

Inhalt: I/II. Schiller. III. Rosi Zurflüh — Brunhild — Werther-Graubart. IV. Die Tochter der Luft. V. Nemesis. VI. Die Jesuitin — Gottlieb Rapser — Raphael Spruhz — Die rote Dame — Alles schon dagewesen. VII/VIII. Die Pilger der Wildnis. IX/X. Michel.

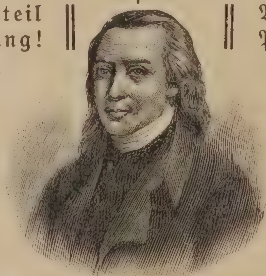
‖ Verlangen Sie ausführlichen Prospekt über Scherrs Werke! ‖

Jeremias Gotthelfs Ausgewählte Werke in 10 Bänden

Mit Bildnis, Faksimile und einer Einleitung von Professor A. Bartels.

In 5 Leinenbänden M. 10.—; feine Ausgabe M. 15.—; Luxus-Ausgabe M. 20.—.

Gottfr. Keller urteilt: „Nichts Geringeres haben wir in Gotthelfs Werken, als einen reichen und tiefen Schacht nationalen, volksmäßigen, poetischen Ur- und Grundstoffs."



Claudius' Werke in 1 Band

Mit Bildnis, Faksimile und einer Einleitung von Senior Dr. G. Behrmann.

In 1 Leinenband M. 2.—; feine Ausgabe M. 3.—; Luxus-Ausgabe M. 4.—.

Der Sänger von „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben" wird immer unvergessen bleiben.

von Feuchterslebens Ausgewählte Werke in 5 Teilen

Mit Bildnis, Faksimile und einer Einleitung von Rich. Guttmann.

In 1 Leinenband M. 2.—; feine Ausgabe M. 3.—; Luxus-Ausgabe M. 4.—.

In Feuchtersleben bewundern wir nicht nur einen vortrefflichen Arzt und menschenfreundlichen Philosophen, sondern auch einen feinsinnigen Dichter.

Grimms Kinder- und Hausmärchen.

Vollständige Ausgabe. Mit 3 Bildnissen und Einleitung von Heinrich Wolgast. In 1 Leinenband M. 2.—; feine Ausgabe M. 3.—; Luxus-Ausgabe M. 4.—.

— dass., **Illustrierte Ausgabe** mit 8 farbigen Original-Vollbildern von Heinr. Vogeler-Worpswede. Geschmackvoll gebunden (Deckelzeichnung und Vorsatz gleichfalls von Heinr. Vogeler-Worpswede!) M. 3.—.

— dass., **Auswahl** der 50 schönsten Märchen für die Jugend. Mit 4 farbigen Original-Vollbildern von Heinr. Vogeler-Worpswede. Fein kartoniert M. 1.20.

Ausführliche Prospekte kostenlos. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verantwortlich: Der Herausgeber Hans Dommasch. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

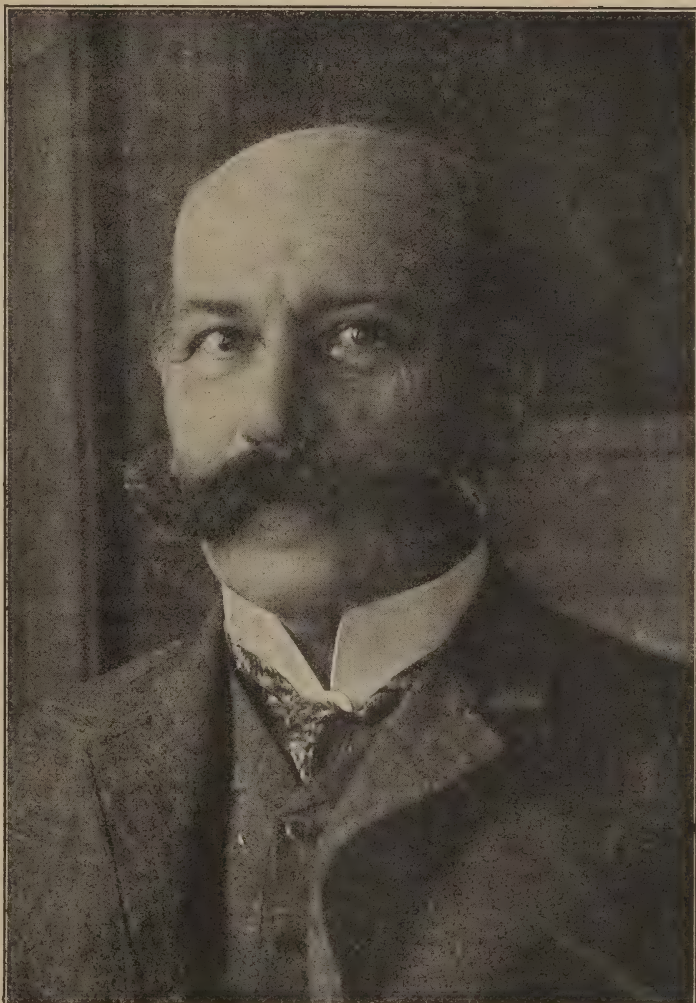
Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 4. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. Dezember 1907.

Hanns von Zobeltitz.

Hanns von Zobeltitz ist, wie so mancher unserer modernen Romanciers (von Roberts, von Ompteda, Fedor von Zobeltitz, Stratz usw.) durch die Schule des Offiziersberufs gegangen. Er trat 1870 als Einjährig-Freiwilliger in das Garde-Füsilier-Regiment ein und während des Feldzuges über, um sich ganz dem Offiziersstande zu widmen. Nacheinander gehörte er der preußischen Garde, der neugegründeten Eisenbahntruppe, dann dem holsteinischen Infanterie-Regiment 85 an, besuchte zwischendurch erfolgreich Kriegsakademien, hatte zahlreiche Kommandos zu den verschiedenen Waffengattungen und war zuletzt Taktiklehrer auf der Kriegsschule in Potsdam. Hier erhielt er den Ruf zur Übernahme der Redaktion des Daheim und von Velhagen & Klasings Monatsheften.



Hanns von Zobeltitz.

Ohne Zweifel hat der militärische Beruf auf seine schriftstellerischen Arbeiten stark eingewirkt. Eine größere Anzahl seiner Romane spielen unmittelbar auf dem Boden des militärischen Lebens. Zwei seiner ersten Romane, „Die Generalsgöhre" und „Die ewige Braut", bauen sich im Milieu auf der kleinen Garnison Rendsburg auf, die er allerdings ernster auffaßt als mancher neue Modeschriftsteller; eine seiner feinsten Novellen, „Der Riesenwicht", handelt direkt auf dem gewaltigen Hintergrund des großen Krieges. Weitere, wenn auch nicht direkte Einflüsse auf die Erzählungskunst des Autors lassen sich mit großer Wahrscheinlichkeit von seiner Dienstzeit in einer hervorragenden technischen Truppe herleiten; insofern wenigstens, als sie eine weit gründlichere Beherrschung technischer Fragen zeigen, als man sie sonst bei deutschen Romanciers trifft. in diese Kategorie gehören die Romane „Der besiegte Stein", der in seiner Darstellung auf den Bau des Simplontunnels aufgebaut ist, und vor allem das vielleicht eigenartigste und kräftigste Werk „Arbeit", in dem das Emporringen eines modernen deutschen Großindustriellen packend und ergreifend dargestellt wird.

Aber der Beruf als Offizier brachte Hanns von Zobeltitz doch auch noch andere Vorteile. In ihm lernte er das gesellschaftliche Leben so genau kennen wie wenige andere Autoren, und

seine scharfe Beobachtungsgabe ließ ihn eine geradezu überraschende Menge interessanter Typen aus den verschiedensten Kreisen festhalten: er kennt die Kreise der Höfe so gut wie die des Landadels; er weiß die Talmi-Plutokratie (Kronprinzenpassage) so treffend zu schildern, wie den gesunden wohlhabenden Kaufmannsstand (Senior & Junior), die Künstlerkreise oder die Welt der Gelehrten (Ein bedeutender Mann). In neuester Zeit hat sich Hanns von Zobeltitz — ein entschiedener Fortschritt — schärfer zugespitzten psychologisch fesselnden Problemen zugewendet; so besonders in einem seiner letzten und vielleicht seinem ergreifendsten Romane „Ihr laßt den Armen schuldig werden".

Hanns von Zobeltitz gilt als sehr fruchtbarer Autor. In dieser Konstatierung liegt meist ein mehr oder minder versteckter Vorwurf. In unserem Falle würde ein solcher aber nicht gerecht sein. Denn auch der schärfste Kritiker wird Hanns von Zobeltitz keine Flüchtigkeiten nachweisen können. Die Gestalten, die er zeichnet, sind immer scharf charakterisiert und mit unerbittlicher Logik durchgeführt, die Probleme, die er wählt, werden nie übers Knie gebrochen; mustergültig endlich ist in all seiner Wandlungsfähigkeit sein Stil. Vielleicht ist es eine Kleinigkeit, die mit der Würdigung des Romanschriftstellers nichts zu tun hat, immerhin aber ist sie interessant: wir begegnen in zahlreichen deutschen Schullesebüchern kleinen Aufsätzen von Hanns von Zobeltitz, die von den Herausgebern gewiß gerade ihres kristallklaren Stils wegen als Musterstücke herangezogen wurden.

Erstaunlich allerdings bleibt die Produktionskraft von Hanns von Zobeltitz dennoch, zumal wenn man bedenkt, daß er seine besten, reifsten Werke neben der angespannten Arbeit schuf, die seine redaktionelle Leitung zweier der größten und besten deutschen Blätter mit sich gebracht haben muß; eine redaktionelle Tätigkeit — nebenbei bemerkt — die in jeder Beziehung überaus erfolgreich gewesen ist.

Nur eine außergewöhnlich starke Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit kann die Aufgabe einer umfassenden redaktionellen Arbeit und eigener Produktion zu gleicher Zeit bewältigen. Am seltensten ist es, daß ein Autor in solch reicher Tätigkeit nicht an Frische einbüßt. Bei Hanns von Zobeltitz ist davon bisher nichts zu spüren. Er steht heut im 54. Lebensjahre, und sein erstes Hervortreten in die Öffentlichkeit mit kleinen Novellen unter dem Pseudonym Hanns von Spielberg mag nun 25 Jahre zurückliegen: gerade seine neuesten Arbeiten aber beweisen, daß sich sein Schaffen durchaus noch in „aufsteigender Linie" bewegt, an Originalität und auch an Vertiefung gewonnen hat. Um diesen vortrefflichen Erzähler weitesten Kreisen zugänglich zu machen, veranstaltet der Verlag von Hermann Costenoble in Jena soeben eine illustrierte Lieferungsausgabe seiner besten und größten Schöpfungen, die hiermit allen, die gediegene, fesselnde und unterhaltende Lektüre suchen, angelegentlichst zur Anschaffung empfohlen wird.

In ihr sind enthalten die Romane: Die Generalsgöhre. — Die ewige Braut. — Die Kronprinzenpassage. — Arbeit (Krupp-Roman). — Senior und Junior. — Besiegter Stein. — Ein bedeutender Mann. — Die Erben. — Ihr laßt den Armen schuldig werden.

Eine neue historische Enzyklopädie.*)

In diesen Tagen hat eine umfassende Publikation begonnen: eine neue Weltgeschichte. Staunend wird vielleicht mancher das hören und auf seinen Schlosser verweisen. Aber die große Mehrzahl der Gebildeten, die unabsehbare Schar derer, die nach Bildung verlangen, begriff, daß hier notwendige Kulturarbeit aus dem tiefsten Bedürfnisse unserer Zeit heraus unternommen worden ist. Die Anschauungen der Gegenwart, die auf die Zukunft gerüstet sein will, werden in einer monumentalen wissenschaftlichen Leistung niedergelegt. Der ganze Weg, den die Menschheit durchmessen hat, wird nochmals überschaut.

Man weiß, daß in unserer Epoche die größten politischen und sozialen Kämpfe ausgetragen werden. Alle Nationen des Erdballs sind auf dem Plan und ringen um die Vorherrschaft. Bis aufs äußerste sind ihre Kräfte angespannt. Die Weltpolitik droht die Machtverhältnisse zu verschieben. Gegensätze erneuern sich, die einst bestanden. Es gilt die Bilanz von Jahrhunderten zu ziehen. Die Fragen der Wirtschaft, der kolonialen Systeme und Einflußsphären, des maritimen Wetteifers erheben sich, und das Schicksal Europas hängt von ihrer Lösung ab.

In diesem leidenschaftlichen Streit muß dem Volke, das die festeste geschichtliche Orientierung besitzt, der Sieg zufallen. Geschichtliche Einsicht befreit aus der Ungewißheit der Stunde. Sie läßt den Menschen als Individuum und als Gesamtheit erkennen, daß nicht Zufälle, sondern große Gesetze im historischen Ablauf walten.

*) „Weltgeschichte", Die Geschichte der Menschheit, ihre Entwicklung in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben, herausgegeben von Professor Dr. J. v. Pflugk-Harttung, Archivrat am Königlichen Geheimen Staatsarchiv in Berlin, unter Mitwirkung von hervorragenden Fachgelehrten.

Nicht wie früher, in den Namen von Fürsten und Königen, in genealogischen Tabellen, in Heraldik, in den Jahreszahlen von Kriegen und Schlachten, in den Intrigen der Höfe und der Diplomatie wird die Bedeutung der geschichtlichen Wendungen erblickt. Weltgeschichte ist Geschichte der Menschheit, ist ein tiefer, unbegrenzter Strom, und ihr Sinn erschließt sich nur aus der Fülle alles dessen, was vorging.

Rankes große Darstellung hat ihren zeitlichen Reiz in der Betrachtung der Ideen. Sie spricht nicht von den ethnographischen, sozialen, ökonomischen Problemen, die seitdem aufgetaucht sind. Auch Onckens Allgemeine Weltgeschichte ist noch Staatengeschichte. Um so mehr mußte es reizen, was der verdiente Reformator der historischen Methode, Karl Lamprecht, für die Entwicklung eines einzelnen Volkes, des deutschen, geleistet hat, in größtem Rahmen auszuführen.

In der von dem Berliner Staatsarchivar Professor Dr. J. von Pflugk-Harttung mit dreiundzwanzig anderen Historikern herausgegebenen, illustrierten Weltgeschichte ist dieses Ziel erreicht. Nicht umsonst hat Karl Lamprecht selbst das Schlußwort. Im letzten Abschnitt des sechsten Bandes, der „Neuzeitlichen Weltgeschichte", gibt er ein Bild der unmittelbaren Gegenwart. Und für die große kulturelle Anlage des Ganzen zeugt ebenfalls, daß kein Fachhistoriker im alten Sinne, sondern einer der unabhängigsten Denker im heutigen Deutschland, die Reihe der Mitarbeiter eröffnet: Ernst Haeckel beginnt mit einer philosophisch-naturwissenschaftlichen Entstehungsgeschichte des Menschen, auf der prähistorischen Stufe wird verweilt, während gewöhnlich sofort von den Siegeszügen der Pharaonen die Rede ist.

Für die Disposition der späteren Teile ist maßgebend, daß die neue Weltgeschichte das Staatenprinzip verläßt. Sie verzichtet darauf, künstlich zu scheiden, was zusammengehört, und rechnet mit Staatengruppen, mit Völkergruppen, mit Kulturepochen. So folgt auf die griechische Geschichte die hellenisch-römische Zeit, in der ein eigenes Kulturgemisch entstanden ist. Das Mittelalter erscheint als der Ausdruck einer neuen, weiten Völkergruppe, und erst wenn diese an die Schwelle der Reformation gebracht ist, wird die Geschichte der Nordgermanen und der Slawen, die am Mittelalter keinen Teil hatten, nachgeholt. Ein kompakter Band erzählt die Geschichte des Orients in seiner Isolierung. Ägypten, Babylonien und Judäa sind die erste Gruppe herrschender und beherrschter Völker. Sie werden von der zentralasiatischen und der hinterasiatischen Gruppe, von Persien, Indien, China und Japan abgelöst, worauf die gewaltigste Völkerwirkung des Orients, der Islam, gewürdigt wird.

Die neuere Zeit ist in ihren drei Abteilungen nach nicht minder umfassenden Gesichtspunkten angeordnet. Sie wird zuerst veröffentlicht und sei hier schon genau angezeigt. Eines der vorzüglichsten Kapitel dieser historischen Enzyklopädie ist die Entdeckungsgeschichte, die zu der weltpolitischen Beobachtung vom Steigen und Sinken der Völkergruppen ein klares Schulbeispiel darstellt. Ohne die Trockenheit des Spezialisten, mit feinem Kulturgefühl schildert der Göttinger Professor Dr. K. Brandi die Zeit der Renaissance. Auch in der Beschreibung der Reformationszeit durch Professor Dr. Brieger in Leipzig ist auf den Gegensatz mehrerer Völkergruppen bei jenen Entscheidungen Wert gelegt. Ferner untersuchen Professor von Zwiedineck-Südenhorst, der seitdem verstorbene Grazer Historiker, der Hauptvertreter deutscher Geschichtswissenschaft in Österreich, die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Professor Philippson die Veränderungen der Gegenreformation im Rahmen der europäischen Völkerkultur. Das Zeitalter Ludwigs XIV., das Friedrichs des Großen, die slavische Völkergruppe in der neueren Periode und die epochale französische Revolution mit dem aus ihr hervorgehenden Kaiserreich sind die letzten Abschnitte des fünften Bandes. Im sechsten, der neuesten Zeit, ist, ehe Lamprecht der „Neuzeitlichen Weltpolitik" von 1871 ab sich zuwendet, eine „Amerikanische Geschichte" eingeschaltet, an der Stelle also, wo jene Gruppe zu den europäischen Völkern hinzukommt.

Verfasser der Monographien sind neben den schon genannten Autoren des ersten Drittels der „Neueren Zeit" neben Pflugk-Harttung, Lamprecht und Haeckel, die Professoren Beloch in Rom, Bezold in Heidelberg, Brockelmann in Königsberg, Brückner in Berlin, Conrady in Leipzig, Darmstädter in Berlin, Friedensburg in Stettin, Haebler in Berlin, Hausenstein und K. Th. von Heigel in München, Heyck in Berlin, Hoernes in Wien, Kaufmann in Breslau, Neumann in Straßburg, Oncken selbst, der wie Zwiedineck-Südenhorst seit der Niederschrift seines Kapitels verstorben ist, Stübe in Leipzig und Ulmann in Greifswald. Vereinigt haben diese Gelehrten sich der Aufgabe unterzogen, deren Bewältigung durch wenige unmöglich gewesen wäre.

Noch ist einer der Ruhmestitel des ernsthaften Werkes zu nennen: der illustrative Schmuck. Er besteht in Tausenden bunter und einfarbiger Tafeln, Darstellungen nach alten, zeitgenössischen Kupferstichen und Holzschnitten, Flugblättern und Karikaturen, Karten und Münzen. Wie der Text schlägt er die begrenzte Fachhistoria durch kulturelle Stichhaltigkeit. Jahre hindurch wurde

er in den Bibliotheken, Archiven und Museen des Inlandes und Auslandes gesammelt. Er bietet Originale, Raritäten, die auch dem Liebhaber neu sind, nicht die billigen Klischees, mit denen früher Illustrationswerke gefüllt wurden. Er ist ein historisches und kulturhistorisches Arsenal, dem kaum etwas Ähnliches zur Seite gestellt werden kann.

Ein vornehmes Kunstwerk ist die Umschlagszeichnung für die Lieferungsausgabe. Kein Geringerer als Franz von Stuck hat den fragenden schwermütigen Kopf eines hellenisch stilisierten Jünglings beigesteuert, es ist der von der Unendlichkeit des gestirnten Himmels umringte Mensch, dessen Geschichte vor den Augen des Lesers sich vollziehen soll. H. G. Weil.

Cortez' Memoiren über die Eroberung von Mexiko.*)

Spannend wie die Kapitel eines guten Romans lesen sich die eigenhändigen Berichte, die Ferdinand Cortez über die Eroberung von Mexiko an Kaiser Karl V. erstattet hat. Wir wissen kaum noch, daß er selbst solche Berichte geschrieben hat, und es ist daher mit Freuden zu begrüßen, daß eine neue deutsche Ausgabe, die als vierter Band der „Bibliothek wertvoller Memoiren" erschienen ist, sie der Vergangenheit entreißt.



Ferdinand Cortez.

Was an diesen Berichten des großen Feldherrn besonders fesselt, das ist ihre klare und gedrängte Ausdrucksweise, der schnell forteilende Fluß der Handlung und der hohe Reiz, den die dramatisch sich entwickelnden Ereignisse bieten. Seit Cäsars Zeiten waren anderthalb Jahrtausende verflossen, in denen kein siegreicher Feldherr seine Eroberungszüge selbst beschrieben hatte. Aber auch unter den zeitgenössischen Geschichtschreibern ragt die Darstellung des Cortez weit hervor. Einer der Krieger seines Heeres, Bernal Diaz del Castillo, hat ebenfalls seine Erinnerungen aufgezeichnet — aber er tat es erst fünfzig Jahre nach den geschilderten Ereignissen, während Cortez unmittelbar nach frischer Tat seine Erlebnisse niederschrieb. Ebenso wie die Berichte des Cortez sich durch eine gedrängte Kürze auszeichnen, sind die des Bernal Diaz in die Länge gezogen. Die Cortezschen Berichte aber legt man nicht so leicht aus der Hand, wenn man auch nur fünf Minuten darin gelesen hat.

Die Eroberung Mexikos durch die Spanier gehört zu den interessantesten Ereignissen der Weltgeschichte. Kein anderes indianisches Volk ist ihnen mit so großer Tapferkeit und Ausdauer entgegengetreten wie die Azteken, und der Ruhmeskranz, den die Mitwelt den spanischen Eroberern — besonders ihrem Feldherrn, Ferdinand Cortez — um die Stirn wand, überstrahlt selbst den Ruhm des Entdeckers Amerikas.

Die Nachwelt hat manche Handlungen des Cortez und seiner Soldaten auf das schärfste verurteilen müssen. Dennoch wird es für alle Zeiten denkwürdig bleiben, wie dieser kühne Mann mit einer Handvoll Abenteurer ein mächtiges Reich über den Haufen warf, das seit Jahrhunderten be-

*) Die Eroberung von Mexiko. Drei eigenhändige Berichte von Ferdinand Cortez an Kaiser Karl V. Mit Bildern und Plänen. Bearbeitet von Dr. Ernst Schultze. Band 4 der „Bibliothek wertvoller Memoiren". Hamburg, Gutenberg-Verlag. 643 Seiten. Preis geheftet 6 Mk., gebunden 7 Mk.

stand und vor dem auch die tapfersten Indianer Mittelamerikas zitterten.

Als Cortez an der Küste des amerikanischen Festlandes landete, kannte er weder die Gestaltung des Landes noch seine Sprachen. Er besaß keine Karte der Gegenden, in die er eindringen wollte, und war völlig ungewiß über die Aufnahme, die ihm seitens des Herrschers des großen Reiches von Anahuac werden würde. Aber ihm war jene wilde Energie des Willens eigen, die das Glück, auch wenn es widerstreben sollte, gewaltsam an sich reißt. Obwohl er bei seinem ersten Zusammentreffen mit den Indianern geschlagen worden war und obgleich er wußte, daß ihm eine hundertfache Überzahl von Feinden entgegentreten würde, stand er doch nicht davon ab, unablässig gegen die Hauptstadt des Reiches vorzudringen — dem unzweideutigen Verbote des aztekischen Herrschers zum Trotz. Endlich in der Hauptstadt angelangt, bemächtigte er sich durch einen treulosen Handstreich der Person Montezumas, ließ vor den Augen seines Volkes einige seiner getreuesten Caziken hinrichten und verlor die Geistesgegenwart selbst dann nicht, als er in dieser schwierigen Lage hörte, daß in seinem Rücken ein neues spanisches Heer angekommen sei, dessen Befehlshaber ihn seines Feldherrnamtes entsetzen sollte. Nachdem er sich durch einen kühnen nächtlichen Überfall dieses neuen Gegners entledigt hatte, fand er bei der Rückkehr nach Mexiko die Verhältnisse weit schlimmer als früher vor: die Azteken empörten sich offen gegen die Spanier, bedrängten sie stürmend in ihrem Quartier und trieben sie unter schrecklichen Verlusten aus der Hauptstadt hinaus.



Karte der Umgebung von Mexiko zur Zeit der Eroberung.

Geschlagen, aller europäischen Schußwaffen beraubt, auf ein Drittel seines Bestandes verkleinert, zog das entmutigte spanische Häuflein in langsamen Märschen und auf weiten Umwegen wieder nach Osten. Aber Cortez wußte den Mut seiner Truppen aufs neue zu entflammen, nachdem er in einer wichtigen Schlacht wieder den Sieg errungen hatte. Weit entfernt, sein Vorhaben aufzugeben, setzte er sich nur wenige Kilometer östlich von Mexiko fest und entwarf, sobald erst durch einige Streifzüge das kriegerische Ansehen der Spanier wiederhergestellt war, einen Kriegsplan von bewundernswerter Kühnheit.

Die Stadt Mexiko lag damals in einem großen Landsee. Zu ihrer schnellen Eroberung brauchte er also Schiffe. Er befahl daher, mitten im Lande, in Tlazcala, alle Bestandteile für 13 Segelschiffe anzufertigen, und ließ die einzelnen Stücke dann auf den Rücken von 8000 Indianern in langem Zuge an die östliche Küste des die Hauptstadt umgebenden Landsees schaffen. Dort ließ er die Schiffe zusammensetzen und vom Stapel laufen. Sie unterstützten nun den heftigen Angriff, den er von den festen Dammwegen aus eröffnete. 75 Tage lang währte die Belagerung Mexikos, dessen Einwohner sich verzweifelt wehrten. Es gibt wenige Beispiele in der Weltgeschichte, daß eine belagerte Stadt sich mit solchem Heldenmute verteidigte, obwohl nicht genügend Lebensmittel vorhanden waren, obwohl Frauen und Kinder in Menge in der Stadt geblieben waren — und obwohl wiederholt die ehrenvollsten Bedingungen für die Übergabe angeboten wurden. Als die Stadt endlich fiel, stellte sich heraus, daß die Belagerten auf einen so kleinen Teil ihres Stadtgebietes zusammengedrängt worden waren, daß die Häuser und Straßen voll von Verwundeten und Sterbenden lagen, so daß die Belagerer es nicht eine Stunde lang in der verpesteten Luft dieser Trümmerhaufen aushalten konnten. Die Bevölkerung hatte in ihrem schrecklichen Hunger die Rinde der Bäume gegessen, Eidechsen und kriechendes Gewürm verzehrt, den Boden nach jedem Hälmchen Gras umgewühlt — und sich dennoch nicht ergeben wollen. Ihr Herrscher, Guatemotzin, unter dem nun der Thron Montezumas zusammenbrach, war noch ein Jüngling an Jahren — aber ein unbeugsamer Charakter von stahlharter Energie, der in seinem Unglück all den Heldenmut bewährte, den der Indianer

in der Ertragung seelischer und körperlicher Leiden zeigen kann. Mit vollem Recht hat man ihm in der Stadt Mexiko im 19. Jahrhundert ein Denkmal gesetzt — Cortez entbehrt eines solchen übrigens aus politischen Gründen.

Die Heldentaten, die bei der Eroberung Mexikos durch Belagerer und Belagerte vollbracht wurden, haben schon damals die Welt in Bewunderung versetzt. Ihr Erstaunen wurde vermehrt, als sie die Erzählungen von der Kulturstufe der mittelamerikanischen Indianer vernahm. Denn man war bei den ersten Nachrichten von der Entdeckung Amerikas so sicher gewesen, daß nun Berichte über die märchenhaftesten Dinge und über die abenteuerlichsten Ereignisse folgen würden, daß man sich enttäuscht gefühlt hat, als länger denn zwei Jahrhunderte hindurch nur Nachrichten von leicht zu behandelnden, meist überaus freundlichen, aber unzivilisierten Indianerstämmen nach Europa gelangten. Da traf die Kunde von dem kühnen Zuge des Cortez das Ohr der europäischen Welt — und mit einem Schlage schienen die Voraussetzungen erfüllt, daß man von Abenteuern hören würde, wie man sie merkwürdiger in keiner spanischen Rittergeschichte lesen konnte.


Mexiko nach einer Zeichnung vom Jahre 1670, die auf eine frühere Zeichnung aus dem Jahre 1528 zurückgeht.

Insbesondere auf die Spanier selbst wirkten die Nachrichten aus Mexiko geradezu faszinierend. Kamen Briefe eines Mitgliedes jener Abenteurerschar nach Europa, so enthielten sie wunderbare Erzählungen von gefährlichen Wagnissen unter fremden Völkerschaften, von einem tropischen Klima, das einen üppigen Pflanzenwuchs von wunderbarer Schönheit erzeugte, von abenteuerlichen Erlebnissen der verschiedensten Art, von siegreichen Kämpfen und Schlachten gegen eine hundertfach überlegene Feindeszahl — so daß man wohl glauben konnte, daß das Leben der Männer, die sich Cortez angeschlossen hatten, verwirklichte Dichtung war. Selbst einen solchen Roman zu erleben oder sich wenigstens von ihm erzählen zu lassen, war der Wunsch so manchen Spaniers — zumal der überaus zahlreichen Klasse unter ihnen, die eine bürgerliche Beschäftigung verschmähten und das Kriegshandwerk für den einzigen eines Hidalgo würdigen Beruf hielten.

So forderten die Erlebnisse der Teilnehmer an den Cortezschen Eroberungszügen direkt zur Wiedergabe heraus. Wir besitzen daher eine Reihe von Denkwürdigkeiten über jene Ereignisse, die zum Teil damals, zum größten Teil aber erst später auf Grund der mündlichen Berichte anderer niedergeschrieben wurden. Am bekanntesten sind von diesen Memoirenwerken drei geworden: die eigenhändigen Berichte des Cortez an Kaiser Karl V., die Aufzeichnungen seines Hausgeistlichen Gomara, und die Denkwürdigkeiten des Bernal Diaz del Castillo, der die sämtlichen Kriegszüge zur Eroberung Mexikos mitgemacht hatte.

Wie gesagt, sind die Berichte des Cortez unter allen diesen Werken die interessantesten. Sie sind daher fast sogleich, nachdem sie in Spanien angekommen waren, gedruckt worden — und nicht nur in spanischer Sprache, sondern in schneller Folge auch in lateinischer, italienischer, deutscher, englischer, französischer Übersetzung. In allen diesen Sprachen sind mehrere Ausgaben erschienen, und es ist um so auffallender, daß wir in Deutschland seit 70 Jahren keine neue Übersetzung davon erhielten. Die alten sind mehr oder weniger schwerfällig, außerdem natürlich seit langem vollständig vergriffen.

Was aber die vorliegende von Dr. Ernst Schultze, dem Herausgeber der „Bibliothek wertvoller Memoiren", bearbeitete Ausgabe vor allen Dingen von sämtlichen bisherigen Ausgaben unterscheidet, ist die Beifügung zahlreicher Anmerkungen, die die Erzählung des Cortez, wo dies nötig erscheint, kritisch und kulturgeschichtlich erläutern. So oft ein solcher Kommentar auch gefordert wurde — noch die Vorrede zu der letzten französischen Ausgabe vom Jahre 1896 betont seine Notwendigkeit ausdrücklich —, so wenig ist bisher dieser Versuch wirklich durchgeführt worden. Einige wenige Fußnoten, die sich zumeist auf eine Verbesserung der falschen Cortezschen Schreibweise indianischer Namen beschränken, sind fast alles, was die früheren Ausgaben, soweit sie nicht auf einen Kommentar vollständig verzichten, an Anmerkungen bieten. In der vorliegenden Ausgabe aber ist die

Cortezsche Erzählung, die natürlich nicht unparteiisch ist, an wichtigen Stellen durch entsprechende Anmerkungen berichtigt. Cortez verschweigt z. B. vollständig, daß er in Cholula unter den Indianern ein schreckliches Blutbad anrichtete, welches er sorgfältig vorbereitet hatte. Er unterdrückt ferner jede Mitteilung darüber, daß er den Aztekenkaiser Guatemotzin, der bei der Einnahme der Hauptstadt in seine Hände gefallen war, foltern ließ, um Nachrichten über den Ort zu erpressen, an dem die Indianer das Gold vergraben hatten, das sie ihren beutegierigen Feinden nicht in die Hände fallen lassen wollten. Er erwähnt auch nichts davon, mit welcher unendlichen Treue ihm Donna Marina, seine indianische Sklavin und Geliebte, diente, wie sie als Dolmetscherin in hundert gefahrvollen Augenblicken an seiner Seite stand und wie sie ihn mehr als einmal vor schlimmem Verrat, ja vor gänzlichem Untergang rettete. Alles das ist in den Anmerkungen der neuen deutschen Ausgabe auf Grund anderer zeitgenössischer Berichte erwähnt. Auch bemühen sich die Anmerkungen des Herausgebers, von den Kulturverhältnissen der damaligen Azteken kurze Bilder zu entwerfen. Wenn Cortez zum Beispiel von der trefflichen Federarbeit der Indianer spricht, so ist darauf hingewiesen, daß kein europäisches Volk jemals eine ähnlich kunstvolle „Federmalerei" getrieben habe. Wenn von den Gold- und Silberschmieden der Azteken die Rede ist, so werden in den Fußnoten einige Beispiele für deren Kunstfertigkeit erzählt. Wenn erwähnt wird, daß die Azteken ihre Feinde, die sie lebendig zu fangen suchten, auf dem Altar ihres Kriegsgottes opferten, so wird geschildert, wie diese Opferung geschah. Und so begleiten die Anmerkungen die ganze Erzählung des Cortez: der Leser kann sie überschlagen, wenn er will, oder eben genauere Nachweisungen und eine klarere Erkenntnis der geschilderten Ereignisse und Zustände daraus schöpfen.

Diese Ausgabe der Berichte des Cortez über die Eroberung von Mexiko gliedert sich als vierter Band der „Bibliothek wertvoller Memoiren" ein, die es auch den Laien ermöglicht, sich in müheloser Weise mit interessanten geschichtlichen Ereignissen zu beschäftigen, und deren erste Bände wir bereits besprochen und empfohlen haben. Wir empfehlen auch den vorliegenden Band auf das wärmste.

Diedrich Speckmann.

Zum drittenmal taucht ein Buch dieses Verfassers auf dem deutschen Büchermarkt auf. „Heidjers Heimkehr" und „Heidehof Lohe" hatten einen nicht geringen Erfolg: 17 und 22 Tausend Exemplare Absatz in nicht viel mehr als Jahresfrist ist angesichts der Überproduktion von belletristischen Werken immerhin ein bemerkenswertes Zeichen. Bemerkenswerter war, daß die Kritik einstimmig die künstlerische Gabe des Verfassers erkannte und anerkannte.

Die dritte Arbeit, die er vor wenigen Wochen ausgehen ließ — „Das goldene Tor" ist der Titel dieser Erzählung*) —, bekundet deutlich ein neues Wachsen der künstlerischen Kraft.

Der Wunsch wurde rege, diesen Verfasser, der offenbar eine Entwicklung vor sich hat, kennen zu lernen; es sollte ein junger Pfarrer sein in jener Ecke des Vaterlandes, wo Worpswede seit zwei Jahrzehnten stille, starke Kräfte sammelt und fruchtbar macht. Jene Malerkolonie lohnte einen Besuch ohnehin, protestantische Pfarrhäuser pflegen sich bescheidenem Anklopfen nicht schroff zu verschließen: also wurde der Reiseplan dahin abgeändert, dem Pfarrer Diedrich Speckmann in Grasberg einen kurzen Besuch abzustatten. — — — Der Kleinbahnzug Bremen—Tarmstedt ließ die Hansestadt mit ihrer kaufherrlichen Eleganz hinter sich; ostwärts führte es in jene Gegend hinein, die dem Fremden bald vertraute Züge zeigte, vertraut aus den Bildern und Skizzen der „Heimatkünstler" mit Pinsel und Feder. Das Leben wird so still da oben, und die größere Ruhe sammelt und vertieft die Kraft der Menschen, ihrer Bewohner sowohl als ihres künstlerischen Propheten. Wohl dem, der eine Heimat sein eigen nennt, die mit starken, besonderen Banden ihre Kinder zu fesseln vermag; wohl denen, die sich davon fesseln lassen! „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie Du . . ." Diese Worte und Klänge aus C. Löwes unsterblicher Douglasballade zogen uns beständig durch den Sinn, während das Ziel der Fahrt näher kam. —

Nach einer Stunde hielt der Zug auf dem bescheidenen Bahnhof; der kurze Weg zum Pfarrhaus war bald zurückgelegt, noch schneller der kleine Vorgarten mit der Tür, welche die charakteristischen niedersächsischen Pferdeköpfe trug, durchschritten, und schon standen wir wieder einmal

*) Die drei Erzählungen erschienen bei M. Warneck, Berlin W. 9. („Heidehof Lohe" und „Das goldene Tor" geb. Mk. 4.—, „Heidjers Heimkehr" geb. Mk. 3.—.)

in einem jener Studierzimmer auf dem Lande, aus denen der Welt so manches Gute und Bedeutende zuteil geworden ist.

Und da war der Pfarrherr und Dichter Diedrich Speckmann! Merkwürdig oft bleibt die Wirklichkeit hinter der Vorstellung zurück, die man sich von einem Menschen auf Grund seiner geistigen Produkte unwillkürlich macht. In diesem Fall war's nicht etwa umgekehrt — nein, so wie er dastand, eine kräftige Figur, die fest auf dem Stück Erde unter ihren Füßen steht, mit einem Kopf, so schlicht und doch so fein modelliert, und mit Augen, in denen allerhand Lichter spielen — auch sehr lustige und sarkastische —, die aber am interessantesten sind, wenn sie unbewußt aufmerksam Dinge der Außenwelt erfassen, beobachten, verfolgen: — genau so hatte sich die Phantasie den Dichter vorgestellt, der in „Heidjers Heimkehr", „Heidehof Lohe", „Das goldene Tor" ein stolzes bodenständiges Geschlecht so treuherzig schlicht und doch mit so feiner Kunst und mit so viel reichem Gemüt zu schildern weiß.

Die Bücher und der Verfasser sind also kongruent: wie selten! Diese geistigen Kinder sind ihrem Vater ebenbürtig: bei beiden bekommt man den unmittelbaren Eindruck: keine Pose und kein Kothurn, Schönheit, die nicht stolz begehrlich auftritt, Tiefe, die vom Tiefsten und Besten noch immer ein Teil scheu und schämig verdeckt. Echte Ware stellen diese Dichtungen Speckmanns dar, deren wohltuende Echtheit in uns ein großes Verlangen wachwerden lassen, daß es diesem Dichter vergönnt sein möge, sich nach seiner Anlage zu entwickeln, frei von störenden Einflüssen.

Dieses Verlangen hat vorläufig gute Aussicht auf Erfüllung.

Die drei Erzählungen, die uns Speckmann bisher gegönnt hat, zeigen einen sicheren, deutlichen Fortschritt.

In unbewußtem Drange kam er ans „Fabulieren" — auch bei ihm wahrscheinlich mütterliches Erbteil. Seinen „Heidjer" schrieb er nieder fern von der heimatlichen Erde, ahnungslos, daß er etwas Tüchtiges, in sich Geschlossenes bot. Die Erzählung ist ein kleines Kabinettstück aus einem Guß, anspruchslos und doch so herzig, gesättigt mit Farben und Stimmungen der Heidelandschaft; sie enthält Szenen, die einem Maler unmittelbar den Vorwurf zu packenden Gemälden geben könnten.



Diedrich Speckmann.

Dann kam er mit „Heidehof Lohe" auf den Plan. Hier wird der Rahmen schon größer, die Kunst überlegter, die Kraft stärker. Er rührt nicht mehr gefällig, es packt bereits; im Bilde einiger Menschenkinder weiß er schon die großen Gegensätze alter und neuer Zeit, im Individuellen das Allgemeine einer Gegend, eines Volksstammes plastisch deutlich werden zu lassen und einen großen weltgeschichtlichen Hintergrund mit intimem Reiz anzudeuten. In der Nähe von Worpswede scheint auch der Dichter vom Maler zu lernen!

Nun hat er uns mit dem „goldenen Tor" gezeigt, daß seine Kunst sich kraftvoll entwickelt. Die Psychologie ist vertiefter, die Probleme sind zarter; was der „Dichter" von Frühlingserwachen plump macht, das behandelt dieser Dichter mit keuscher Zartheit: das Erwachen erster erotischer Triebe in dem jungen Menschenkinde. Auf Capri schrieb Speckmann diese Erzählung: die weiche südliche Luft weht ein ganz klein wenig hinein in diese Arbeit und gibt in ihrer Mischung mit der Luft der Heide ein unsagbar feines Kompositum: seine Sprache wird kürzer, seine Charakteristik präziser, der Gang der Handlung straffer. Eine bestrickende Melancholie liegt über dieser Schilderung der Menschenliebe und Menschenleid. Und doch keine Melancholie, die im Weltschmerz versinkt, sondern jene echte, die im Schmerz über irdische Unvollkommenheit das Höhere, Bleibende, Ewige erfaßt und unterliegend siegt, durch das „goldene Tor" zum Ziele gelangt. O, es ist ein besonders feines Buch, dieses „goldene Tor", welches nicht alles platt heraussagt, sondern zu denken aufgibt, so fein zwingt, ein wenig besinnlich zu werden. —

Die Stunden des traulichen Beisammenseins mit dem freundlichen Schilderer von Land und Leuten flogen hin. Das Haus, ein echtes, richtiges niedersächsisches Bauernhaus mit „Missentür" und „Deele" wurde besehen: auf der letzteren hat der Hausherr als Vorsitzender des von ihm mit den Männern der Gemeinde gegründeten „Vereins Moorheimat" ein ansehnliches und hochinteressantes Museum für die Volkskunde jener Gegend, des „Teufelsmoores", gesammelt. Die Gegend wurde durchstreift und so ein stimmungsvoller Worpsweder Nachmittag im Spätherbst mit verhängtem Himmel genossen: Speckmanns Dichterwerke waren der stille Kommentar für Menschen und Gegend, die man sah,

und umgekehrt, beides ließ wiederum Speckmanns Gestalten lebendig werden. —

Auf der Rückfahrt sagte uns ein alter Herr, der seit Jahrhunderten mit seinem Geschlecht in der Heide wurzelt und die Denkmäler des Lebens seines Volkes sammelt, von Speckmanns Schilderungen: „Wer die Heide kennt, erkennt jeden Zug in diesen Bildern als echt!"

Einen echten „Heimatkünstler" hatten wir in D. Speckmann kennen gelernt, einen, der nicht mit mühsamer Reflexion von der Art seiner Heimat redet, sondern der das Lied der Heimat singt, wie der Vogel, aus tiefster Brust.

Und wieder summt es uns wie am Morgen durch den Kopf, als die Türme der Großstadt auftauchten, in der so wenig tiefes, nachhaltiges Heimatgefühl aufkommen kann:

— — Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat liebt wie du — —!

O. B.

Die Mode im 19. Jahrhundert.

Seitdem die große Münchener Ausstellung vom Jahre 1875 die Blicke des Publikums und der Künstler auf Werke früherer Epochen lenkte, haben wir eine stilistische Hetzjagd erlebt, die uns in dreißig Jahren durch alle Stile der Vergangenheit trieb. Nach zahllosen Versuchen, in einer der vielen Stilarten den Ausdruck unserer Kultur zu finden, sind wir endlich bei den Formen des Vormärz angelangt. Hier endlich haben wir einen Augenblick Ruhe gefunden und da besinnen wir uns plötzlich, daß ja hier der Faden abriß, der unser Leben und unsere Kultur mit der Vergangenheit verband, daß wir nicht in nebelgrauen Fernen der Vergangenheit und nicht bei fremden Völkern, nicht im 13. Jahrhundert, nicht in Japan oder China nach dem Stil suchen müssen, auf den das Trachten der Zeit gerichtet ist, sondern



Grenier, Die Vorstellung des Freiers aus Paris.

daß wir da weiter zu bauen haben, wo Vater und Großvater aufhörten. So bemühen wir uns denn um die stille feine Kultur jener Zeit, in der Großvater jung und Vater noch ein Kind war, und mit Überraschung entdecken wir, daß wir ja da zu Hause sind und sehen nun freudig, wie sich auf dem Boden der Heimat schüchterne



La Mode 1831.

Anfänge eines neuen Stiles zeigen, der im Alten wurzelnd hoffnungsvoll in die Zukunft weist. In diese spöttisch „Biedermeier" genannte Zeit führt uns das soeben bei der Verlagsanstalt Bruckmann in München erschienene Werk „Die Mode, Menschen und Moden im 19. Jahrhundert"*), das uns in dem erstaunlichen Reichtum seiner Bilder einen tiefen Blick in jene nun entschwundene Welt tun läßt. Es bietet eine ungemein lebendige Darstellung der Wandlungen in Geschmack und Mode jener Epoche, wie sie sich in den Werken der zeitgenössischen Kunst spiegeln, wie sie aber auch andererseits in den zum Teil künstlerisch hochstehenden, authentischen Modebildern ihren prägnantesten Ausdruck finden. Die Heranziehung der bildenden Kunst ist insofern besonders interessant, als sie uns zeigt, wie sich die Wirklichkeit, die der Maler schildert, zu dem Idealbild verhält, wie es der Kleiderkünstler sich denkt. Aber nicht nur Kleider und Einrichtung treten uns hier vor Augen, sondern es wird auch ein lebendiges Bild von Empfinden und Gehaben eine Epoche geboten; wir sehen, wie man sich gab, wie man sich in Negligé und in Gesellschaft benahm, was man schön fand und was guter Ton war; wir sehen, in welcher Szenerie sich das Leben der Menschen abspielte.

Der flott und temperamentvoll geschriebene Text begnügt sich nicht damit, eine Paraphrase der Illustrationen zu bieten, er schildert vielmehr in anschaulicher Weise — im Gegensatz zu den Abbildungen, die nur die äußere Erscheinung der Menschen geben können — das geistige Leben jener Tage und indem er in großen Zügen die Politik, die Kultur, die Literatur, das Theater, die Kunst behandelt und den illustrativen Teil unterstützt und ergänzt, vervollständigt er das Bild von Menschen und Moden jener Zeit und wie im Fluge erleben wir alles mit, was Anno dazumal die Köpfe der Männer, die Herzen der Frauen bewegte.

Ein besonderer Reiz des Buches liegt vor allem darin, daß es uns gestattet, Vergleiche zu ziehen zwischen damals und heute, und es ist überraschend, wie viele Berührungspunkte unsere Zeit mit jener verbinden. Nicht nur eine allerorten zutage tretende Vorliebe für Eigenarten der Biedermeierzeit wirkt bestimmend auf den Charakter unserer heutigen Kultur, die Anlehnungen an die Tracht jener Epoche, die das modische Kostüm aufweist, zeigen auch in unserer äußeren Erscheinung, wo wir die Tradition aufgenommen haben. Ich kann mir vorstellen, daß dieses Buch deshalb für Damen von selbständigem Geschmack geradezu eine Fundgrube origineller Ideen bilden könnte.

Die Ausstattung ist überaus reich; die farbigen Vollbilder sind Kabinettstücke in ihrer Art, besonders die kolorierten Modebilder kann man schlechtweg entzückend nennen.

Wie der Prospekt mitteilt, sollen zwei weitere Bändchen die Zeit von 1790—1817 und 1843 bis 1870 behandelnd, in Kürze folgen. Nach dem vorliegenden Band darf man darauf gespannt sein.

*) Die Mode. Menschen und Moden im 19. Jahrhundert nach Bildern und Kupfern der Zeit. Ausgewählt von Dr. Oskar Fischel, mit Text von Max von Boehn. 1818—1842. Oktavformat, 160 S. mit 166 Abb. und 36 farbige Vollbildertafeln. Brosch. Mk. 4.80, gebunden im Stile der Zeit Mk. 6.—.

Lexikon-Praxis.

Wissen ist Macht, also Tat.
Das sei und bleibe unsere Erkenntnis und Losung. Scherr.

Bücher lesen, aus ihnen lernen, in ihnen studieren, das sind die Abstufungen, in denen wir durch das gedruckte Wort Kenntnis und Wissen bereichern, Verstand und Geist bilden. Aber nicht allein wissenschaftliche Bücher sind berufen, diesen Zweck zu erfüllen, sondern auch die erlesenen Produkte der Unterhaltungs- und schöngeistigen Literatur. Oft bietet sich dabei ein abgeschlossenes Ganzes, oft der systematische Zusammenhang unzähliger Details einer Einzelwissenschaft, oft beides zugleich, und je nach dem Zweck des Buches sind Anordnung und Aufbau verschieden. Eine andere Gruppe wiederum bilden die Werke, die man nicht im „gewöhnlichen" Sinne „liest", sondern zu denen man in bestimmtem Falle greift, die sich die Vermittlung des gesamten Wissens der Kulturmenschheit zum Ziele gesteckt haben, die auf jede Frage eine Auskunft bereit haben: die Enzyklopädien für die Spezialwissenschaften, die **Konversations-Lexika** zur Orientierung auf **allen** Gebieten. Und gerade die letzteren wollen sowohl dem Laien als auch dem Forscher das Nachschlagewerk par excellence, der Ratgeber für jeden Fall sein.

Dieser Aufgabe in ganz besonderem Maße gerecht zu werden, war das Bestreben des Verlags des Bibliographischen Instituts, als es sich entschloß, eine neue 7. Auflage des bisher 3 bändigen kleinen Konversations-Lexikons in vergrößerter Form zu veranstalten*). Daneben aber war sein Ziel noch vielgestaltiger Art. Nicht nur die nötig gewordene Vermehrung des Stoffes und der Zahl der einzelnen Stichworte, nicht nur größere Ausführlichkeit der Darstellung in Wort und Bild sollten dem Publikum zu mäßigem Preise in vollendeter und mustergültiger Ausführung geboten werden, nein, nicht nur ein Nachschlagewerk für den gegebenen Moment oder ein Illustrationswerk zur Unterhaltung: ein **Hausschatz** im höchsten Sinne des Wortes will der **Kleine Meyer** werden, in den man sich stets mit Lust und Liebe vertieft, der zum Denken und Studium anregt, trotz der Fülle des Gebotenen nicht verwirrt, sondern stets den Weg finden läßt, der den Suchenden zu **systematischem Zusammenhang** leitet.

*) **Meyers Kleines Konversations-Lexikon.** Siebente, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. 6 Bände in Halbleder gebunden zu je 12 Mk. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

Der dritte Band und damit die Hälfte des Werkes liegt jetzt vor. Und schon heute kann festgestellt werden, daß diese praktischen, modernen und weitschauenden Aufgaben glänzend gelöst worden sind. Zwar wird nicht jeder Benutzer des Lexikons sofort den zweckmäßigsten Weg zu eingehender Orientierung finden; allzuleicht wird ihn die Vielgestaltigkeit der Materie abzulenken und zu verwirren drohen, doch bald wird er des ruhigen Genusses teilhaftig werden, wenn er sich der leichten Mühe unterzieht, den hier anzudeutenden Anregungen zu folgen und sie gegebenenfalls zu verallgemeinern. Oft wird ein noch so vielbändiges Werk mißmutig aus der Hand gelegt, weil es dem Suchenden auf seine Fragen die Antwort zu versagen scheint, wobei aber vergessen wird, daß auch das **Nachschlagen** guten Willens und einer gewissen Übung bedarf, einer Übung, die sich sehr schnell zu einer sich ganz von selbst ergebenden Routine und Gewohnheit, gleichsam zur **Lexikon-Praxis** verdichtet. Und hierzu mögen einige teils willkürlich herausgegriffene, teils besonders prägnant erscheinende Beispiele aus dem reichen Schatz des Text- und Illustrationsmaterials der vorliegenden drei Bände einen Fingerzeig bieten. Die dabei hier und da auf das Entstehen und Werden eines solchen Universalwerkes fallenden Streiflichter gestatten zugleich einen Einblick in die sehr differenzierte Werkstatt der Redaktion und tragen das ihre dazu bei, das Interesse zu vermehren und das Verständnis zu vertiefen.

Unter den **allgemeinen** Gesichtspunkten, die zunächst Beachtung verdienen, seien die wichtigsten herausgegriffen: Obenan steht die stets im Fluß befindliche Rechtschreibung der Worte, die Orthographie, das schwierigste Kapitel in bezug auf Einheitlichkeit und Konsequenz. Si duo faciunt idem, non est idem. Autorität hin, Autorität her, das Lexikon in der Mitten. Doch ein Weg mußte beschritten werden. Und diesen wies im allgemeinen der im gleichen Verlag erschienene Duden und der sogenannte Buchdrucker-Duden*), soweit er selbst nicht in die Rechte fremder Sprachen und die ihnen eigentümliche Schreibweise der Eigennamen, termini technici und

*) **Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Konrad Duden.** 8. Auflage. Geb. Mk. 1.60. — **Rechtschreibung der Buchdruckereien deutscher Sprache.** Bearbeitet von **Dr. Konrad Duden.** 2. Auflage. Geb. Mk. 1.60. (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.)

geographischen Begriffe eingreifen durfte. Wo mehrere Schreibarten nebeneinander gebräuchlich sind, helfen meist Verweise aus; wo jedoch nur eine Schreibweise aus wohlerwogenen Gründen gewählt worden ist, erscheint die Erklärung des gesuchten Begriffs bei dem lautverwandten oder phonetisch gleichklingenden Anfangsbuchstaben. So hilft z. B. der bei C (bzw. K und Z) dem Fuß jeder Seite angefügte Vermerk: Artikel, die unter C vermißt werden, sind unter K oder Z nachzuschlagen, über alle Schwierigkeiten hinweg. Ferner findet man unter J und Y, was unter Dj oder Dsch vermißt wird, und umgekehrt; gleiches gilt für fremdsprachliche Stichworte der Buchstaben G und J, S und Z, F, V und W sowie für verschiedene Schreibweisen bei Doppelvokalen, Dehnungs-h usw. Man lege daher Band II nicht gleich mißmutig aus der Hand, wenn man das in Europa jetzt en vogue befindliche Dschiu-Dschitsu der Japaner vermißt, sondern suche im 3. Band unter Jiu-Jitsu, wo man alsbald durch einen Verweis auf die dem Japanischen lautlich am nächsten stehende Schreibweise Ju-jitsu hingeführt wird und neben knapper Darstellung eine aus amtlichen Quellen schöpfende und erschöpfende Literaturangabe findet. Dies nur ein Fall für viele. Allergrößtes Gewicht ist auf die zweckmäßige Verminderung zusammengesetzter Wörter gelegt worden, um Raum für wichtigeres Material zu schaffen. Alles, was bei dem Stammwort unterzubringen ging, ist mit diesem zu einem Gesamtartikel vereinigt worden, jedoch so, daß keinen Augenblick Anordnung oder Übersichtlichkeit darunter leiden; gesperrt gedruckte Wörter im Text führen auch bei flüchtigem Überblick zu dem gewünschten Detail oder abgeleiteten Begriff. Beansprucht dagegen ein durch die Wissenschaft zu einem einheitlichen Begriff geprägter zusammengesetzter Ausdruck eine gesonderte Behandlung, oder liegen hierfür praktische Gründe der systematischen Gruppierung, der Gebräuchlichkeit usw. vor, so findet man eine getrennte Darstellung, jedoch nicht ohne daß durch wechselseitige Hinweise die Zusammengehörigkeit, Unter- oder Überordnung entsprechend hervorgehoben wäre. Nicht zu geringer Wert ist überhaupt den Hinweisen (s. d., vgl. . . .) beizumessen. Die im ersten Teil, meist schon im ersten Satz des Artikels in äußerster Prägnanz gegebene Erklärung des Stichwort-Begriffs kann natürlich nicht durchweg erschöpfend sein. Alles zum Vergleich oder zu deutlichster Definierung irgend Verwendbare (Synonyme, Gegensätze, Ableitungen usw.) wird, wenn nicht an Ort und Stelle ausgeführt, in einem oder gar vielen verwandten Artikeln gebracht, auf die entweder ausdrücklich hingewiesen ist oder deren Stichwort der Text des angezogenen Artikels enthält. Man unterlasse daher nicht, solchen mit gutem Grund gewählten Stichworten und Hinweisen in jedem Einzelfalle nachzugehen.

Was nun die Anordnung der Spezialgebiete betrifft, so ist auch hier dem praktischen Zweck der schnellen Orientierung und Belehrung ohne zeitraubendes Suchen nach jeder Richtung möglichst entsprochen werden. Hierzu einige Winke und Beispiele aus den Spezialwissenschaften der Philosophie, Geschichte, Geographie, der Naturwissenschaften, der Technik, der Kunst und Literatur: Die Philosophie behandelt die speziellen philosophischen Richtungen, die Schule und Geschichte mit gleicher Liebe, stets die Zusammenhänge aufweisend. So findet man die Biographien der großen Philosophen, seien es Aristoteles, Francis Bacon, Descartes, Fichte, Haeckel, Hartmann, Hegel, Heraklit, Herbart, Hume, Kant usw. nach diesen Gesichtspunkten dargestellt, und umgekehrt lassen die Artikel Dogmatismus, Empirismus, Idealismus und ähnliche stets den Zusammenhang mit den entsprechenden Philosophen erkennen, immer durch hinweisende Andeutungen belehrend und befruchtend, zum Studium und Forschen anregend. Eine peinlich genaue Angabe der wichtigsten Literatur vervollständigt das Gesamtbild und bahnt dem Spezialforscher die Wege zur eingehenden Orientierung. Knappe und präzise Kennzeichnung der wissenschaftlichen Richtung durch treffende Schlagworte, die, wiederum einzeln behandelt, nachzuschlagen sind, Hinweise auf die Anhänger und Gegner, deren besondere Artikel neue Seiten der Materie erschließen, auf Polemiken (vgl. bei Bacon den Hinweis auf die Shakespeare-Bacon-Frage) usw. zeigen auf Schritt und Tritt, wo sich weitere Belehrung erschließt. Die Geschichte in dem gleichnamigen Hauptartikel und dem damit zusammenhängenden der Geschichtsschreibung bringt nach Definierung des Begriffs, seiner Entwickelung, der Tätigkeit des Historikers usw. die Anhaltspunkte der Zeitrechnung (Kalender, Annalen, Chroniken; siehe diese Artikel!) ferner die Geschichtsforschung nach Systemen und Forschern der verschiedenen Länder und gibt implicite den Hinweis auf die Sonderartikel der hervorragendsten Historiker. Und wer der Geschichtsphilosophie nachgehen will, wird auf „Philosophie der Geschichte" hingewiesen. Die Geschichte eines Landes oder Volkes ist stets bei diesem am Schlusse behandelt. Nichts wird vergessen; doch darf man auch hier das Nachschlagen bei den angeführten Begriffen und Hinweisen nicht scheuen. Auf dem Gebiet der Geographie begegnet man der gleichen systematischen Durchführung und praktischen Gliederung. Hier sind es in erster Linie die großen Länder-Artikel, die auf jede Frage sicherste und auf neuester Statistik fußende Antwort geben, sobald

man die stets konsequent durchgeführte Gliederung betrachtet. Auffälliger Fett- oder Sperrdruck führt die Anordnung nach physikalischen Verhältnissen, Pflanzen- und Tierwelt, Bevölkerung und Kultur, Industrie, Handel und Verkehr, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzen, Heer (siehe Garnisonkarte), Marine (s. Beilage), Kolonien, Geschichte usw. vor Augen, und Karten mit politischer, physikalischer, historischer, graphischer, statistischer oder naturgeschichtlicher Darstellung, Textbeilagen sowie lehrreiche Statistiken über Bevölkerung, Konfessionen, Landesprodukte, Erwerbstätigkeit usw., schwarze und farbige Tafeln (Uniformen, Wappen, Flaggen usw.) ergänzen und vervollständigen den Text. Jeder scheinbare Mangel des Textes findet Ersatz durch den entsprechenden Hinweis auf die Beilage, die zudem noch über vieles orientiert, was der Laie gar nicht vermutet. Und wenn das statistische Material auf den ersten Blick dem Leser zu wenig zu sagen scheint, so geben die den Artikeln Handel bzw. Welthandel, Marine Kolonialtruppen usw. angegliederten Karten und Übersichten wertvolle Anhaltspunkte und Vergleiche mit den Leistungen anderer Länder und damit beiden erhöhten Wert. Über Geschichte, Kunst, Literatur, Sprache und Spezialgebiete aller Art, die zu einem bestimmten Lande gehören, geben je nach der alphabetischen Ordnung vorangehende oder folgende Sonderartikel ausführlichen Aufschluß. Dem Artikel Deutschland (42 Spalten, mit einer ungeheuern Fülle von Karten und Beilagen), leihen 51 Spalten deutscher Wissensgebiete einen Hintergrund, in dem sich zu orientieren man nicht unterlassen darf, will man nicht diese oder jene Ausführung vermissen. Hier war eine getrennte Behandlung zweifelsohne geboten, damit nicht durch Überlastung des Hauptartikels die Übersichtlichkeit gestört würde.

Um sich auf dem Gebiet der Naturwissenschaften zu orientieren, gehe man zunächst dem Einzelstichwort nach, vergesse jedoch nie im Versagungsfalle das Stammwort aufzusuchen. Besondere Beachtung jedoch schenke man hier, sowohl in der Zoologie als in der Botanik, Mineralogie usw. den mustergültigen Abbildungen, Holzschnitten wie Lithographien. Das Bild ist hier meist ein besserer Interpret als das Wort, das oft nur auf Umwegen Verständnis vermittelt. Nach einer gewissen Übung wird man auch hier allen Gaben des Lexikons vollen Genuß abgewinnen können. Man darf beispielsweise nicht an der Tafel „Affen" mäkeln, daß ein so wichtiger Repräsentant wie der Gorilla vergessen sei, vielmehr belehrt Nachschlagen beim Artikel Gorilla, daß dieser afrikanische Affe auf der Bunttafel „Äthiopische Fauna" abgebildet ist — in jener Tierwelt, die mit ihm zusammen ein geschlossenes Ganzes bildet, also auch am besten vereint dargestellt wird. Dieselbe Tendenz haben Tafeln wie „Mitteldeutscher Bergwald", „Meeresfauna" usw. entstehen lassen, anderseits — nach der Benutzungsart — Gemüse, Futterpflanzen, Gartengeräte usw. Auch durch die Tafeln medizinischen Inhalts führt ein ununterbrochener Faden hindurch, der von „Mensch" und „Skelett" zu Muskeln und Blutgefäßen usw. weiterleitet. In welcher Weise auf dem Gebiete der Technik der Suchende sich die praktischen Gesichtspunkte der Anordnung und Gruppierung nutzbar zu machen hat, mögen einige Beispiele zeigen: Will man sich über Eichenrinden (zum Gerben) orientieren, so schlage man außer diesem Artikel unter Eiche, Gerbmarerialienliefernde Pflanzen, Gerbsäuren, Leder und Lohe nach. Und wiederum Vergegenwärtigung des Zusammenhangs verschiedener Artikel untereinander: Dampfturbinen findet man naturgemäß unter Dampfmaschinen, dagegen dieselben Maschinen, wenn sie direkt mit Dynamomaschinen gekuppelt sind, unter Elektrischen Maschinen, und die Wasserturbinen unter Wasserrad. Durch peinlich genaue Verweise sind dem Leser solche Sprünge erleichtert, aber er tut gut, in ähnlichen Fällen noch über diese ausdrücklichen Verweise hinauszugehen. Weiter ist mit gutem Grunde das Motorfahrrad bei Fahrrad behandelt, während die eigentlichen Motorwagen eine Behandlung für sich erfahren haben.

Sehr viel Gewicht ist auf die Beilagen gelegt worden, die ganze Gebiete zusammenfassen, z. B. Holzbearbeitung, Chemische Großindustrie usw. Hierdurch erwirbt der Leser spielend einen Überblick, der weit mehr Nutzen schafft, als das Studium zahlreicher Einzelartikel, deren jeder im eignen engen Rahmen sitzt. Der Leser sucht Bohrer, findet eine kurze Erklärung und einen Verweis auf Bohrmaschine, um dann, weiter verwiesen, bei Holzbearbeitung die Bohrvorrichtungen für Holz, bei Metallbearbeitung die für Metalle beschrieben und abgebildet zu sehen.

Bei Durchsicht der auf die Literatur bezüglichen Artikel tritt der systematische Aufbau klar und deutlich hervor. Die Biographien der aufgenommenen Dichter und Schriftsteller jedes Landes und jeder Periode sind bei aller Kürze und Knappheit in sich abgerundet, die Literaturangaben am Schluß bieten stets einen wertvollen Fingerzeig. Aber auch hier und namentlich bei den ausführlich behandelten Biographien der Größten jedes Volkes finden sich eingestreut oder am Ende schätzenswerte Hinweise, die in das Gebiet der Poetik führen, oder auf kongeniale Geister aufmerksam machen.

Ihre Stellung innerhalb der Landesliteratur kennzeichnen sorgfältig ausgeführte, die Länderartikel umrahmende Sonderartikel, die Stellung innerhalb der Weltliteratur eine besondere Übersicht als Textbeilage, deren man sich stets bediene. Geben so Literatur und Sprache neben den Biographien Aufschluß über den genetischen Zusammenhang dieses mächtigen Kulturzweiges, so geschieht Analoges auf dem Gebiet der Kunst. Hier gewähren sowohl Spezialaufsätze über jedes Kunstgebiet und Kunstgewerbe, die Kunst (und Kultur) eines jeden Volkes, überall von den trefflichsten und kostbarsten Illustrationen und Tafeln begleitet, dem Suchenden Einblick in jeden Zweig künstlerischer Betätigung und Anregung zu fach- und sachgemäßer Belehrung allenthalben.

Je mehr man sich in die Anordnung und in den Aufbau des Werkes vertieft, desto schneller und deutlicher, desto ausführlicher und umfassender wird die nie versagende Auskunft. Das Nachschlagewerk wird zum Werk der Vertiefung und des Studiums, das Lexikon zu dem, was es sein will, zum Hausschatz. Und wenn hier zum Schluß noch der ganz selbstverständlichen Tatsache Erwähnung geschieht, daß für das Aufsuchen eines in einem oder mehreren Sätzen erschöpften Begriffes für niemand eine andere Anweisung nötig ist, als Kenntnis des Alphabets, so geschieht dies nur aus dem Grunde, an der größeren Hälfte des im Lexikon Gebotenen nicht wissentlich vorbeigegangen zu sein. Was da noch zu finden ist auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens, dazu bedarf es keiner Lexikon-Praxis, das Wie der Anordnung und des Ineinandergreifens zu skizzieren, dazu sollten diese Zeilen beisteuern.

Richard Wagner in der Karikatur.

Richard Wagner, die seit Beethoven zweifellos größte Erscheinung auf dem Gebiete der Tonkunst, hat den schlimmsten Dornenpfad wandeln müssen. Vielerlei Dinge wirkten hierbei mit: die von Grund aus umwälzende Lehre seiner Kunst mit ihren neuen, wesentlich erhöhten Anforderungen an alle, die darstellerisch oder als Empfangende mit ihr in Berührung kamen, die zähe Energie eines gesunden, künstlerischen Bewußtseins im Verein mit dem unaufhaltsamen Fortschritt und bedeutsamer Protektion, endlich auf gegnerischer Seite auch der Heiligenschein der öffentlichen Autorität und die ihr zur Verfügung stehenden Mittel des großen und kleinen Kampfes. Als die Gnadensonne fürstlicher Huld dem Meister aufging, als er eine sichere Zuflucht an den Stufen eines Königsthrons fand, gesellte sich zur gehässigen Tageskritik die Hofkamarilla, sie wußte ihn wieder aus dem Lande zu vertreiben und unstetem Wandern zu überantworten. Für diesen Mann, dem die heilige Liebe zu seinem deutschen Vaterlande die hehrsten Ideen eingab, hatte Deutschland bis zum Jahre 1872 (allmähliche Verwirklichung des Bayreuther Gedankens) keinen Platz. Wer waren seine Feinde? Die „Hüter“ des öffentlichen Urteils im deutschen Vaterlande, denen Hans Sachs das Sprüchlein auf die Sohlen schreibt:

> Doch da nun steht's geschrieben:
> Der Merker werde so bestellt,
> Daß weder Haß noch Lieben
> Das Urteil trüben, das er fällt.

Der Sammeleifer treuer Freunde um das Banner des Bayreuther Meisters (Tappert, Glasenapp, Fink u. a.) hat uns das Gehässigste und Schlimmste auf dem Gebiete der Federkritik erhalten. Indessen sie stand nicht allein, sie hatte in der zeichnerischen Karikatur einen treuen Verbündeten, der da, wo die Waffe des Worts versagte, mit der bildlichen Darstellung einsetzen konnte und auch mehr als reichlich eingesetzt hat. Diese Art der Kriegführung in ihren einzelnen Etappen geschichtlich getreu und im Bilde gesammelt zu haben, ist das Verdienst von Ernst Kreowski und Eduard Fuchs, die soeben im Verlage von B. Behr, Berlin, das über 200 Seiten umfassende, mit sieben Beilagen und 223 Textillustrationen versehene Buch „Richard Wagner in der

Richard Wagner in Pisa.



Richard Wagner (den Thurm apostrophirend): „Nach den glorreichen Erfolgen in Baireuth, Leipzig und andern unzähligen deutschen Städten hätte ich eine etwas tiefere Verbeugung erwartet!“



Aubrey Beardsley: In Tristan und Isolde.

Karikatur" (Preis: Geh. Mk. 7.—, in echtem Halbpergamentband Mk. 10.—) herausgaben.

Es war selbstverständlich, daß ein derartiges Werk nicht allein die Karikatur im Bilde, sondern zugleich auch die in prosaischer und poetischer Form zu umschließen hatte; daß ferner der erläuternde Text, sollte er weitere Leserkreise anregen und über den Zusammenhang der Dinge unterrichten, das Geschichtliche und Biographische aus Wagners Leben, wie Wagners Zeit mit einbeziehen mußte. Das hat Ernst Kreowski (Eduard Fuchs fiel die Beschaffung, Auswahl und das Arrangement des Bildermaterials zu) in sehr geschickter Weise zuwege gebracht. Seine leitenden Grundsätze sind: Vom Standpunkte des überzeugten Ästhetikers und Künstlers aus einen Überblick über die Unsumme von Kämpfen zu geben, die Richard Wagner von den Zeitpunkte an zu bestehen hatte, wo er als Umformer und neu schöpferischer Dichterkomponist zielbewußt vor die Öffentlichkeit trat —, die Gründe anzuführen, aus denen der Meister den Mittelpunkt öffent-

licher Polemik bildet —, endlich die Mittel zu beleuchten, mit denen eine das altgewohnte künstlerische Regime repräsentierende Machenschaft gegen ihn zu Felde zog, und welche Überfülle von Kleinlichkeit, Unduldsamkeit und Gehässigkeit tagaus tagein gegen ihn verschwendet ward. Der Verfasser folgert dann weiter: Da der endgültige Sieg der in Wagners Schöpfungen zum Ausdruck gebrachten neuen Kunstgrundsätze über das Reinpersönliche hinausreicht, so haben wir es auch im „Fall Wagner" mit etwas Typischem zu tun: mit dem Kampfe des Neuen gegen das absterbende Alte, so daß also in dem Buche nicht speziell die Musikgeschichte, sondern die allgemeine Kulturgeschichte einen Beitrag erhält.

Die Art der Entwicklung und Darstellung mit dem steten Blicke auf das Historische und die Karikatur ist durchaus übersichtlich. Wir lernen die Zeit kennen, in der Wagner mit seinem Werke einsetzte, begleiten ihn als Werdenden nach Paris und Dresden mit seiner Kabale, erhalten interessante Einblicke in das Treiben am Kastanienwäldchen zu Berlin, in Weimar und Leipzig, überschauen dann die spätere Pariser Zeit, die Londoner und Wiener Erlebnisse, die Münchener und Bayreuther Kämpfe. Naturgemäß waren auch hierbei die zu berücksichtigen, welche für Wagner eintraten, in erster Reihe Franz Liszt, Bülow und Ludwig II. von Bayern. Setzten sie sich doch mit ihrem mutigen Bekenntnisse nicht minder der wütenden Befehdung aus, wie die um den Meister sich scharenden Interpreten seiner Werke (Schröder-Devrient, Tichatschek, Schnorr von Carolsfeld, Albert Niemann u. a.). Das verheißungsvolle Kapitel: „Neidlinge, Kunstnachtwächter, Ignoranten" bringt die Gruppen der Intendanten, Operndirigenten, Rezensenten und Schriftsteller, die sich im Streite gegen Wagner hervortaten. Bis in die Gegenwart greift das Buch hinein; es beschäftigt sich mit den Angriffen gegen die treue Hüterin des Bayreuther Erbes wie ihres Sohnes, mit der einzigartigen Entstehung und Einweihung des Berliner Wagner-Denkmals, auch mit dem amerikanischen Gralsraube und dem Materialismus der Yankees. Die Darstellung ist überall eine lebendige und flüssige, getragen von der offensichtlichen Begeisterung für die Wagner-Sache, im Urteil über die Verkennung scharf und gerecht. Der Eingeweihte wird manchem von Tappert, Glasenapp und Fink her Bekannten begegnen.



Schweizer Karikatur auf die Zukunftsmusik.

Die in sich abgeschlossene Unterbringung des überreichen Stoffes mit seiner Einteilung ist das Hauptverdienst der neuen Veröffentlichung, die in festem Gefüge einheitlichen Baus alles geschickt zu gruppieren weiß und sich durch keine Nebenblicke von dem durch den Buchtitel ausgesprochenen Ziele abbringen läßt.

Von hohem Werte sind die zahlreichen Bilderbeigaben, die Eduard Fuchs aus aller Herren Länder herbeischaffte, um sie in ihren markantesten Typen aneinanderzureihen und in mustergültigen Reproduktionen zu bieten. Witziges steht da neben der platten persönlichen Anrempelung, Gelungenes neben minder Gelungenem, Harmlos-Gutmütiges neben offenem Zynismus. Wir finden Autorennamen, wie Gustav Doré, Nadar, Graez, Boscovits, Eugen Cottin, Adolf Willetta, Herbert König, Gaul, Gill, Brandt, Gulbranson, Aubrey Beardsley, Rudolf Wilkl, Arpad Schmidhammer, Bruno Paul, W. A. Wellner, Oberländer; beigesteuert haben u. a. die Witzblätter: „Kladderadatsch", „Ulk", „Schalk", „Berliner Wespen", „Jugend", „Simplizissimus", „Lustige Blätter", „Punsch", „Floh", „Bombe", „Kikeriki", „Wiener Luft", „Charivari", „Journal amusant", „L'éclipse", „Le Triboulet", „Musical World", „Vanity fair". Ein Eingehen auf Einzelheiten verbietet sich von selbst. Auch bei den Illustrationen und ihrer Unterbringung haben die Gesichtspunkte des Textes Berücksichtigung gefunden, jede Seite und jede Epoche in dem langen Kampfe um Wagner charakteristisch zu belegen.

Auf die äußere Ausstattung des Werkes ist viel Sorgfalt verwandt worden. Papier und Druck sind von bester Qualität, der Einband mit seinem echten Pergamentrücken und dem stimmungsvollen olivgrünen Überzug und Vorsatzpapier wirkt prächtig. Nach innerem Gehalte und äußerem Gewande bildet so die Neuerscheinung eine Zierde jeder Buchsammlung. Weihnachten ist nahe. Wer da ein ungemein lustiges Buch verschenken möchte, das des ernsten Hintergrundes doch nicht entbehrt, der greife zu diesem Karikaturenwerk!

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Kuno Fischers Bibliothek. — Die wertvolle Bibliothek Sr. Exzellenz des Herrn Geheimrat Professor der Philosophie an der Universität Heidelberg Dr. Kuno Fischer ging durch den Kauf in den Besitz des Antiquariats von Ernst Carlebach in Heidelberg über. Dieselbe enthält viele Erstausgaben zur deutschen Literatur, die Klassiker der Philosophie mit reichen Bestandteilen zur Hegel-Literatur, vielen Schriften zur deutschen Literaturgeschichte speziell Faust und Shakespeare. Kataloge über die reichhaltige Sammlung sind in Vorbereitung.

Nietzsche in England. — Nietzsches Werke in englischer Sprache haben bisher wenig Erfolg gehabt. Vor etwa 12 Jahren gab die Londoner Verlagsfirma Henry eine englische Ausgabe des „Zarathustra" heraus, der sie noch zwei weitere Bände folgen ließ. Die Firma wurde bankerott. 1903 veröffentlichte Fisher Unwin weitere Bände, machte aber so schlechte Erfahrungen, daß er nach dem vierten Bande das weitere Erscheinen einstellte. Nun tritt ein Edinburger Verleger mit einem weiteren Bande „Beyond Good and Evil" hervor, — ob mit Erfolg, ist abzuwarten.

Schwedische Wanderbibliotheken. — Der schwedische Staat hat dieser Tage 40 Wanderbibliotheken nach Plätzen in Europa, Asien, Amerika und Australien, wo Schweden zahlreich vertreten sind, versandt. Die Bibliotheken umfassen vier Serien mit je etwa 90 Bänden. Zum Schutze der Bücher hat die Regierung hübsche, solide und praktische Schränke herstellen lassen. („Politiken", Kopenhagen.)

Stadtbibliothek Berlin. — Die Stadt Berlin will die zerstreuten städtischen Büchersammlungen als Stadtbibliothek in einem eigenen Gebäude vereinigen und der allgemeinen Benutzung zugänglich machen. Als erste Rate sollen für die Kosten des Baues 200 000 Mk. in den Stadthaushaltsplan 1908 eingestellt werden.

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Fugger-Museum. — In Augsburg wurde kürzlich ein Fugger-Museum eröffnet. Die prachtvollen sogenannten Badezimmer, die die Fugger 1570 bis 1572 durch Federigo Lamberto. und Antonio Ponzano in ihrem dortigen Palast durch Fresken schmücken ließen, wurden, wie die „Allgemeine Zeitung" (München) schreibt, wiederhergestellt und haben jetzt die historischen Sammlungen des Fürsten Fugger-Babenhausen aufgenommen. Von Decken und Wänden glänzen die allegorischen Gestalten in alter Farbenfrische, nachdem sie vom Staub befreit wurden, und in Kästen und Vitrinen sind die alten Waffen und Gläser, Gewänder, Kleinodien und Münzen, Elfenbeinskulpturen und Porzellane bewahrt. Kelche der Gotik und Renaissance, das kleine bemalte Holzrelief des Hans Daucher von 1515 „Maria unter Engeln" im Palast bieten einen besondern Genuß, den der begleitende architektonische Rahmen noch erhöht. (Börsenbl. f. dtsch. Buchhandel.)

Von Presse und Buchhandel.

Der Papierverbrauch der Zeitungen. — Die 30 000 Tageszeitungen der Welt, die in Millionen von Nummern gedruckt werden, verbrauchen nach den Berechnungen eines französischen Statistikers alltäglich etwa 1000 Tonnen Holzteig, und da außerdem im Durchschnitt 200 Bücher täglich erscheinen, so beträgt der Jahresverbrauch für Druckpapier etwa 375 000 Tonnen Papierbrei. Dabei ist aber das Schreibpapier, das Packpapier usw. nicht berechnet. Um nun diese ungeheuere Menge Holzteig zu produzieren, müssen ganze Wälder niedergeschlagen werden. In jedem Jahre verschwinden so 1250 Millionen Kubikmeter Holz, die der geistigen Nahrung des Menschen dienen. Amerika hat dabei einen noch stärkeren Bedarf als Europa; es braucht für sich allein 900 Millionen Kubikmeter Holz, während Europa nur die übrigbleibenden 350 Millionen verwendet. So verschwinden unter der unerbittlichen Art ganze Wälder, um sich in Papier zu verwandeln. (Leipz. Tageblatt.)

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Deutsches Museum für Naturwissenschaften und Technik in München. — Graf Zeppelin hat, wie die Allgemeine Zeitung (München) berichtet, dem Deutschen Museum für Naturwissenschaft und Technik in München das Modell des Luftschiffes gestiftet, mit dem er die für die Flugtechnik so bedeutungsvollen Versuche am Bodensee ausgeführt hat. Das Modell dürfte in nächster Zeit in München eintreffen und wird zunächst in der großen Halle für Landtransportmittel Aufstellung finden.

Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. — Die Gründung eines Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft ist, wie die „Deutsche Literaturzeitung" meldet, bei einer Beratung in engerm Kreise beschlossen worden, die unter Vorsitz des Generaldirektors Bode im Kaiser Friedrich-Museum zu Berlin dieser Tage stattgefunden hat. Der Verein will sich die Aufgabe stellen, Kunstwissen und Kunstleben auf breitester Grundlage zu fördern. Neben umfassenden und illustrierten Veröffentlichungen soll er vor allem ausgiebigere Berücksichtigung der Kunst im Unterricht der Universitäten, Hochschulen und der höhern Lehranstalten für Knaben sowohl wie für Mädchen erstreben und Interesse und Verständnis für Kunst durch vielseitige Veranstaltungen wecken. Außer Generaldirektor Bode und dem Ministerialdepernenten für Kunstangelegenheiten Dr. Friedrich Schmidt haben u. a. die Herren Althoff, v. Böttinger (Elberfeld), Museumsdirektor Koetschau (Weimar), Oberbürgermeister Marx (Düsseldorf), v. Seidlitz (Dresden) und Dr. Eduard Simon (Berlin) an der Besprechung teilgenommen.

Giordano Bruno-Bund. — Der Giordano Bruno-Bund, der durch den Tod seines Vorsitzenden, Wolfgang Kirchbach, im vorigen Jahre verhindert war, sich in der üblichen Weise zu betätigen, wird diesen Winter wieder mit einer Reihe Veranstaltungen hervortreten. Bei deren erster hielt am 28. Oktober Bruno Wille, der Ehrenvorsitzende des Bundes, im Berliner Rathaussaale einen Vortrag über das Thema: „Die monistische Weltanschauung in Goethes Faust." (Nationalztg.)

Neue literarische Gesellschaft. — Die „Neue literarische Gesellschaft", die sich vor kurzem mit dem Sitz in Berlin gebildet hat und der nahezu sämtliche namhaften Dichter Deutschlands sowie viele hervorragende Persönlichkeiten aus allen Künstler- und Gesellschaftskreisen angehören, hat nunmehr ihre Ausschußwahlen vollzogen. Es bestehen außer dem Arbeitsausschuß, der die Geschäfte der Gesellschaft leitet, ein Regie-, ein Musik- und ein literarischer Prüfungsausschuß, die aus folgenden Personen bestehen: Regie-Ausschuß: Direktor Richard Alexander, Nuscha Butze-Beermann, Axel Delmar v. Demandowski, Paul Knüpfer, Adolf Kurth. Musik-Ausschuß: Professor Dr. Wilh. Altmann, Heinz Beyer, Professor Arthur Egidi, Juan Luria, kgl. Kammervirtuos Felix Meyer, Professor Rich. Schmidt, Professor A. Sormann. Literarischer Prüfungs-Ausschuß: Ferd. Avenarius, Victor Blüthgen, Dr. Friedrich Düsel, Josef Lauff, Dr. Heinrich Stümcke. Arbeits-Ausschuß: Paul Gisbert, Victor Laverrenz, Dr. Cajus Moeller, Dr. Josef Wiese, Moritz Rinckleben, Dorothea Goebeler, Dr. Friedrich Pfannkuch, Professor Dr. Otto Pniower, Reinhold de Witt, Paul Anthony, Fedor v. Zobeltitz, Professor Dr. Rich. M. Meyer. (Nationalzeitung.)

Universität Hamburg. — Für den Plan einer Universität in Hamburg, für den seit Jahren eine lebhafte Bewegung im Gange ist, sollen, wie wir einem Berichte der Nationalzeitung entnehmen, dem Kuratorium jetzt etwa 5 1/2 Millionen Mark zur Verfügung stehen.

Vermächtnis. — Der vor kurzem verstorbene Geologe Edmund Mojsisovics hat eine Million Kronen sowie sein Wiener Wohnhaus der naturwissenschaftlichen Klasse der Wiener Akademie der Wissenschaften als Vermächtnis hinterlassen. Die Stiftung tritt erst nach dem Ableben der Witwe in Wirksamkeit. Ferner erhält die Wiener Akademie das Porträt des Verstorbenen und ein Originalgemälde Tizians, dessen Tochter Lavinia als büßende Magdalena darstellend. Von der Stiftung, die zur Förderung der naturwissenschaftlichen Forschungen und Untersuchungen dienen soll, sollen alle drei Jahre je drei Preise verliehen werden, bestehend in goldnen Medaillen und Geldbeträgen von 10 000, 6000 und 4000 Kronen. (Beilage zur Allgemeinen Ztg.)

Verschiedenes.

Förderung der Literatur in Schweden. — Staatsunterstützungen für schönliterarische Schriftsteller werden, wie in Dänemark und Norwegen, nun auch in Schweden zur Verteilung kommen. Die Vorschläge hierzu werden von einer soeben von der Regierung ernannten literarischen Kommission gemacht. Für die Verteilung von Staatsunterstützungen stehen vorläufig insgesamt 30 000 Kr. zur Verfügung, die der letzte Reichstag für die drei Jahre 1908—1910 bewilligt hat. Indessen steht zu erwarten, daß auch später fortdauernd ähnliche Summen angewiesen werden. Voraussichtlich wird die Kommission noch vor Ablauf des gegenwärtigen Jahres die Schriftsteller namhaft machen, denen Staatsunterstützungen zufallen sollen. (Leipziger Neueste Nachrichten.)

(Ibsen-Funde.) Wie aus Christiania verlautet, sind von den Herausgebern der „Nachgelassenen Schriften" Henrik Ibsens inter-

essante Funde gemacht worden. So fielen ihnen angeblich mehrere teilweise ungedruckte Gedichte, Gelegenheitsverse und Zeitungsartikel in die Hände, wie auch eine unbekannte — dritte — Version des „Brand" und ein Entwurf zu „Nora" mit ausgeprägter frauenrechtlerischer Tendenz. Auch soll man „Das Fest auf Solhaug" als Opernlibretto gefunden haben.

Otto Ernst arbeitet z. Z. an einer Fortsetzung seines Romanes „Asmus Sempers Jugendland", die unter dem Titel „Semper, der Jüngling," im Frühjahr 1908 erscheinen soll. Das bekannte Schauspiel dieses Dichters „Flachsmann als Erzieher" wird in das Japanische übersetzt.

Subskription auf die definitive Ausgabe der Oeuvres Complètes de Guy de Maupassant. — Im Verlage von Louis Conard, Paris wird in kurzem eine vollständige definitive Sammlung aller Werke Guy de Maupassants erscheinen. Dank der Mitwirkung der Familie des großen Schriftstellers werden in diese Ausgabe außer 33 noch nicht veröffentlichten Novellen auch jene aufgenommen werden, in der Maupassants zahlreiche Bewunderer seinen Werdegang von seinem 14. Lebensjahre bis zu seinem Tode verfolgen können. Sie werden ihn daraus als einen folgsamen liebenswürdigen Knaben, einen strebsamen jungen Mann erkennen, der sich mit leidenschaftlichem Eifer bemüht, die richtige Betätigung für seine Talente zu finden und als einen Schriftsteller, der mit würdevollem Selbstbewußtsein an seinem Lebenswerk arbeitet. Die noch nicht erschienenen Novellen wären von Maupassant herausgegeben worden, wenn ihn der Tod nicht so plötzlich seinen Arbeiten entrissen hätte. Sie sind 1881 bis 1890 verfaßt worden, als er auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft stand. Die Imprimerie Nationale hat ihre herrlichen Lettern zum Druck dieser Ausgabe geliehen. Dieselbe wird auf holländischem Van Gelder Papier gedruckt werden, das Guy de Maupassants Unterschrift in Wasserzeichen tragen wird. Jeder Novelle und jedem Roman werden Anmerkungen beigefügt, die den Briefen des Verfassers entnommen sind. Die Leser werden also gleichzeitig die Werke des Schriftstellers und die innere Geschichte dieser Werke kennen lernen, die einen Ruhmestitel der französischen Literatur bilden.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Elwin Paetel, Geheimer Kommerzienrat und Seniorchef der hochangesehenen Berliner Verlagsfirma Gebr. Paetel, † am 4. Oktober in Berlin im 60. Lebensjahre. In dem Verlage sind die Werke vieler hochangesehener Autoren z. B. Theodor Storm, Marie von Ebner-Eschenbach, Wilhelm Jensen u. a. erschienen. Seit 1874 gibt der Verlag die vornehme „Deutsche Rundschau" unter Leitung von Julius Rodenberg heraus.

Carl Reißner, Verlagsbuchhändler in Dresden, † ebendort am 6. November im achtundfünfzigsten Lebensjahre. Carl Reißner, der hauptsächlich die schöne Literatur pflegte, brachte seinen Verlag aus kleinen Anfängen zu hohem Ansehen. Zahlreiche Werke von Ernst Wichert, Ernst Eckstein, Wilhelm Bölsche, Konrad Telmann und anderen namhaften Autoren erschienen in seinem Verlage.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Wilhelm Nieberding, bedeutender Gynäkologe, Professor an der Universität Würzburg, † am 28. Oktober in Würzburg.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. Wilhelm Blasius, Geheimer Hofrat und Professor an der Technischen Hochschule in Braunschweig, Direktor des Naturhistorischen Museums und Botanischen Gartens daselbst, geboren am 5. Juli 1845 in Braunschweig, wo er am 21. September starb.

Dr. Robby Koßmann, Professor in Berlin, Naturforscher und Gynäkolog, geboren am 22. November 1850 in Danzig, † am 29. September in Berlin.

Professor Maurice Loewy, Direktor des Pariser Observatoriums, geboren am 15. April 1833 in Wien, † am 15. Oktober in einer Sitzung des französischen Observatoriums in Paris. Loewy begann seine glänzende Laufbahn in Wien, ging dann nach Paris, wo ihn 1873 die Akademie wählte. 1878 wurde er zum Subdirektor, 1896 zum Direktor des Observatoriums ernannt. Er schrieb Werke über die Photophäre der Sonne, den Kometenlauf, die Sternschnuppen und gab mit Puiseaux den bedeutenden „Atlas photographique de la Lune" heraus.

Pädagogik.

Alfred Maul, Hofrat, Professor und Leiter der badischen Turnlehrerbildungsanstalt, geboren am 13. April 1828 zu Michelstadt (Hessen), † am 12. Oktober in Karlsruhe. Er verfaßte zahlreiche gute und grundlegende Schriften über das Turnwesen, besonders auch über das Mädchenturnen.

Schöne Literatur, Kunst- und Musikwissenschaft.

Karl Aldenhoven, Hofrat und Direktor des Wallraf-Richartz-Museums in Köln, ausgezeichneter Archäologe, geboren am 25. November 1842 in Rendsburg, † am 24. September in Köln.

Elise Averdieck, bekannte Jugendschriftstellerin, geboren am 26. Februar 1808 in Hamburg, † am 4. November ebendaselbst.

Ernest Blum, französischer Bühnenschriftsteller, geboren am 15. August 1836 in Paris, † daselbst am 20. September.

Karl Costa, bekannter Wiener Theaterdichter, geboren am 2. Februar 1832 in Wien, † daselbst am 11. Oktober.

Von seinen sehr zahlreichen Possen und Schwänken seien genannt: „Blitzmädel," „Ihr Korporal," „Der Registrator auf Reisen".

Georg Engels, hervorragender Schauspieler, geboren am 12. Januar 1846 zu Altona, † am 31. Oktober. Engels, der zuerst Dekorationsmaler werden sollte, schuf prachtvolle Charaktertypen. Berühmt sind sein „Kollege Crampton", sein „Falstaff", „Habakuk" im „Talisman".

Dr. Julius Erbstein, Direktor des Dresdner Kgl. Grünen Gewölbes, der Königlich Sächsischen Porzellansammlung und des Königlich Sächsischen Münzkabinettes, geboren am 30. Juni 1838 in Dresden, † am 17. Oktober ebendaselbst. Er schrieb gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich eine große Anzahl wertvoller numismatischer Werke u. a. das große numismatische Nachschlagebuch „Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Medaillengeschichte."

Dr. Adolf Furtwängler, berühmter Archäologe und Direktor der Glyptothek in München, geboren am 30. Juni 1853 in Freiburg i. B., † anfang Oktober in Athen. Furtwängler studierte in Freiburg, Leipzig und München, bereiste 1876/78 Italien und Griechenland, beteiligte sich dann an Schliemanns Ausgrabungen in Olympia und habilitierte sich 1879 in Bonn. 1884 wurde er Professor in Leipzig und ging 1894 als solcher nach München. Seine Reise 1900—1901 nach Ägina hatte bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse. Im Jahre 1903 leitete er die Ausgrabung von Orchomenos. Neben seiner Professur bekleidete dieser bedeutende Gelehrte eine ganze Anzahl Nebenämter. Seit 1895 war er ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Außerdem war er Mitarbeiter vieler angesehener wissenschaftlicher Publikationen und veröffentlichte zahlreiche wertvolle wissenschaftliche Fachwerke. — Die archäologische Gesellschaft in Athen beschloß dem Verstorbenen in Athen ein Denkmal zu errichten, seine Mitarbeiter bei den weiteren Ausgrabungen zu unterstützen und deren Ergebnisse auf ihre Kosten zu veröffentlichen. Der Kronprinz von Griechenland, welcher der Vorsitzende der Gesellschaft ist, stimmte dem Beschlusse zu.

Sophie Junghans, Verfasserin zahlreicher Romane und Novellen z. B. „Helldunkel", „Der Bergrat," geboren am 3. Dezember 1845 in Kassel, † am 16. September in Hildburghausen.

Jakob Reiners, Porträt- und Genremaler, Mitgründer des „Düsseldorfer Malkasten", geboren am 28. Februar 1828 zu Lobberich, † am 20. September in Brühl.

Alfred Reisenauer, ein Klaviervirtuose ersten Ranges und Schüler von Franz Liszt, geboren am 1. November 1863 in Königsberg i. Pr., † am 3. Oktober am Herzschlag in Libau (Kurland).

Dr. Adolf Seyboth, Direktor der städtischen Kunstsammlungen in Straßburg i. E., Autorität auf dem Gebiet der Heimatsgeschichte, geboren daselbst am 30. August 1848 † dort am 7. September.

Wilhelm Tappert, bekannter Musikschriftsteller, geboren am 19. Februar 1830 in Thomaswaldau, † Ende Oktober in Berlin.

Von seinen Schriften seien genannt: „Musik und musikalische Erziehung", „Wagnerlexikon," „Für und wider Parsifal" usw.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Oktober-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Adressbuch der Städteverwaltungen Deutschlands 1907. Auf Grund amtl. Mitteilungen bearbeitet von Alb. Renné. Lex. 8⁰. Berliner Union, B. . geb. 15.—

Beethoven's, Ludw. van, sämtliche Briefe u. Aufzeichnungen. Herausgegeb. u. erläutert von Dr. Fritz Prelinger. 3. Bd. 1823—1827. 8⁰. C. W. Stern, W. 5.—

Bruno, Giordano, Gesammelte Werke. Herausgegeben von Ludw. Kuhlenbeck. 8⁰. E. Diederichs, J. 5. Bd. Eroici furori. (Zwiegespräche vom Helden und Schwärmer) . . . . 7.—; geb. 8.50

Christaller, E. G., Die Aristokratie der Schönheit. 1. Die weibliche Rente. 2. Frauenherrschaft. Suevia-verlag, J. . . . . —.80

* Der erste Essay „Die weibliche Rente“ untersucht das von der Nationalökonomie immer unbeachtet gelassene Wesen des Geschlechtslohns, den das Weib, wo nicht besondere Umstände kollidieren, in der Regel in wie ausser der Ehe empfängt. In „Frauenherrschaft“ wird die voraussichtliche künftige Entwickelung des Geschlechtslohns untersucht und gezeigt, wie und warum zum alten Schwertadel und neueren Geldadel als dritter Faktor der weibliche Schönheitsadel treten wird, und zwar als stärkster, dominierender. Mancher mag satirischen Hintersinn aus der Broschüre wittern wollen, und doch ist alles so streng logisch und wissenschaftlich, dass man nicht umhin kann, die Gedanken, ob gern oder ungern, ernstlich zu erwägen.

Dantes Werke, Das neue Leben — Die göttliche Komödie. 4 Bände. Neu übertragen und erläutert von Richard Zoozmann. Mit einer Einleitung: Dantes Leben, seine Zeit und seine Werke, 6 Bildnissen, 15 Abbildungen und Skizzen, einer Bibliographie: Dante in Deutschland, Proben von 52 deutschen Übersetzungen und mehreren Beigaben. 8⁰. Max Hesses Verlag, L. Geb. 2.—; Feine Ausg. 3.—; Lux.-Ausg. 4.— ; auf Dünndruckpapier in echt Pergament 6.—

* Ein poetisches Kunstwerk muss künstlerisch übertragen werden; dabei darf vom Inhalte nichts unterschlagen werden; auch die äussere Form muss dem Originale möglichst nahe kommen. Diesen Anforderungen ist Zoozmann, der selbst als feinsinniger Dichter längst bekannt ist, vollauf gerecht geworden. Es ist bewundernswert, mit welcher Liebe und Treue der Übersetzer den Geist aus den Worten des Dichters herausschöpft und mit welcher Leichtigkeit und Geschicklichkeit er die schwierigen Versformen in unsere sprödere Muttersprache herübergedichtet hat. Die flüssigen, wohl- und vollklingenden Terzinen gestatten nunmehr jedermann, den Dante in einer dem Geiste des Originals möglichst nahe kommenden Form zu geniessen. Erleichtert wird die Anschaffung jedem Freunde guter Literatur durch einen erstaunlich niedrigen Preis des nahezu 1000 Druckseiten umfassenden stattlichen Bandes, gegen dessen Ausstattung in bezug auf Druck und Papier nichts einzuwenden ist.

Eichendorff's, Jos. Frhr. v., Werke. In 4 Bänden. Mit Eichendorffs Bildnis und Faksimile, sowie einer Einleitung von Rud. v. Gottschall. (Neue Ausg.) kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . 2.50; in 2 Bde. geb., Leinw. 3.50; feine Ausg. Hlbfrz. 5.25; Luxusausg. Liebh.-Hlbfrz. 7.—; Geschenkausg. 5.—

Erzählungen, Die, aus den tausendundein Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in 12 Bdn., auf Grund der Burtonschen englischen Ausgabe besorgt von Fel. Paul Greve. 5. Bd. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . 5.—; geb. in Ldr. 7.— ; Luxusausg. 14.—

Erzieher, Die grossen. Ihre Persönlichkeit und ihre Systeme. Herausgegeben von Prof. Dr. Rud. Lehmann. gr. 8⁰. Reuther & Reichard, B.

I. Bd. Münch, Dr. Wilh.: Jean Paul, der Verfasser der Levana . . . . 3.—; geb. 3.60

Eschstruth, Nataly v., Illustrierte Romane und Novellen. V. Serie. 2. Bd. 8⁰. P. List, L. . . 2.75; geb. in Leinw. 3.75; auch in 75 Lfgn. zu —.40

2. Frieden. Roman. Mit Illustr. v. Max Vogel. II.

Feuchtersleben's, Ernst Frhr. v., ausgewählte Werke. 5 Teile in 1 Bd. Herausgegeben von Rich. Guttmann. Mit des Dichters Bildnis u. einem Briefe als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . 1.50; geb. in Leinw. 2.—; feine Ausg. Halbfrz. 3.—; Liebh.-Halbfrz. 4.—

Hebbel, Frdr., Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg., besorgt von Rich. Maria Werner. III. Abtlg. 8⁰. B. Behrs Verl., B. . . Jeder Bd. 2,50; geb. 3.50; in Halbfrz. m. G. 4.50; f. Abnehmer nur der II. u. III. Abtlg. 3.—; bzw. 4.— u. 5.—

8. (Schluss.) Briefe. 8. Bd. 1832—1862. Nachträge — Zusätze — Berichtigungen und Ergänzungen — unzugängliche und verlorene Briefe — Register — Beilage. Nr. 903—951.

Hebbel-Forschungen. Hrsg. v. R. M. Werner u. W. Bloch-Wunschmann. 8⁰. B. Behrs Verl., B.

Nr. 2. Frenkel, Dr. Joach.: Friedrich Hebbels Verhältnis zur Religion . . . . 2.50; geb. 3.50

Hillgers illustrierte Volksbücher. kl. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . Jeder Bd. —.30; geb. —.50

83. Rösiger, F.: Geschichte Griechenlands. Mit 15 Illustrationen.

Hoffmann's, E. T. A., sämtliche Werke in 15 Bdn. Herausgegeben mit einer biographischen Einleitung von Eduard Grisebach. Mit 3 Selbst-Portr. Hoffmanns, einem Faksimile seiner Handschrift u. 12 die Originale der ersten Ausgaben wiederholende Illustr. Neue, um die musikal. Schriften vermehrte Ausgabe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . 6.—; in 4 Bde. geb. Leinw. 8.—; feine Ausg. Halbfrz. 12.—; Luxusausg. Liebh.-Halbfrz. 15.—

Kant's, Imman., Werke in 8 Büchern. Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Dr. Hugo Renner. Mit Kant-Bildnis u. Kant-Plakette. kl. 8⁰. A. Weichert, B. . . . . In 2 Leinw.-Bdn. 5.—

Kielland's, Alex. L., gesammelte Werke. 3. Band. Abraham Lövdahl (Gift. Roman. — Fortuna. Roman. — Johannisfest. Roman.) Übers. v. Dr. Frdr. Leskien u. Marie Leskien-Lie. Nordischer Buchschmuck v. Alb. Andresen. 3 Tle. in 1 Bde. 8⁰. G. Merseburger, L. . . . . 5.—; geb. 6.—

Einen lebenswarm empfundenen, ergreifenden Ausschnitt aus einem Menschenleben gibt uns Kielland in seinem aus drei Teilen bestehenden Roman „Abraham Lövdahl". Wir lernen Abraham zu Beginn des Werkes als Gymnasiasten kennen, den eine warme Freundschaft mit den kleinen Marius Gottwald verbindet. Eine Reihe von wunderschönen Szenen findet sich in dieser poesievollen Schilderung eines Jugendlebens. Der kleine schwache Marius ist der beste Lateiner seiner Klasse, leistet aber in den anderen Fächern nur wenig. Hier unterstützt ihn Abraham Lövdahl in selbstloser Weise und schützt ihn auch vor den Misshandlungen robuster Schulkameraden. Doch frühzeitig muss Abraham den Freund durch den Tod verlieren. In einem unendlich schönen Kapitel, um dessenwillen man allein schon den Roman lesen sollte, schildert uns der Dichter das Sterben des kleinen Marius. Von weiteren Glanzstellen seien hier nur genannt die Szene, da Abrahams Vater, ein bedeutender Augenarzt, seine Frau nachts in seinem Sprechzimmer tot vorfindet. Die unglückliche Frau, die sich in Liebe zu dem tatkräftigen Kaufmann Mordtmann hingezogen fühlte, von diesem aber zurückgewiesen wurde, hat sich durch Gift das Leben genommen. Der zweite Band schildert die Entwicklung der grossen Fabrik „Fortuna", deren Leitung Abrahams Vater übernimmt. Das Unternehmen beschäftigt eine grosse Anzahl von Menschen der kleinen Stadt, ruht aber in finanzieller Hinsicht auf keiner sicheren Grundlage. Eines Tages muss die Firma den Konkurs anmelden, der ungeheures Elend über viele tausende Menschen bringt. Die Schilderung, wie sich das Unglück vorbereitet und endlich mit elementarer Gewalt hereinbricht, ist dem Dichter vorzüglich gelungen. Trefflich charakterisierte Gestalten lernen wir kennen, so den polternden Maschinisten Steffensen mit seiner blinden Tochter Grete, den orthodoxen Pastor Morten Kruse und seine geizige Frau Friederike, den vorsichtigen Bankdirektor Christensen, der das Unglück kommen sieht, aber nicht aufhalten kann. Der Schlussteil des Werkes „Johannisfest" hat uns etwas enttäuscht. Abraham, der in der Fabrik die Stütze seines Vaters war, musste sich nach der Katastrophe nach einer anderen Stellung umsehen und ist Redakteur geworden. Mit einigen Freunden beschliesst er, am Johannistage ein grosses Volksfest mit allerhand Lustbarkeiten zu veranstalten. Die ganze Stadt freut sich auf dasselbe, und jeder rüstet sich, daran teilzunehmen, doch der bigotte Pastor Morten Kruse, der beim Zusammenbruch der „Fortuna" viel Geld verlor, hintertreibt das Fest. Diese Machenschaften des Geistlichen und seiner Anhänger schildert der Roman in epischer, etwas ermüdender Breite. Trotzdem sei das ganze Werk, das hier in sorgfältiger Übersetzung vorliegt, warm zur Lektüre empfohlen. Der Verleger hat zu dem Roman einen Buchschmuck im nordischen Stil zeichnen lassen. —h.

4. Bd. Arbeiter. Roman. 1. Bd. Arbeiter. — 2. Bd. Jakob. . . . . 5.—; geb. 6.—

Küster, Dr. Konr., Gesammelte Schriften. 2. Bd. Die Bekämpfung der Konfessionen durch Religion. 8⁰. J. Harrwitz Nachf., B. . . . . . . 1.50; geb. 2.—

Meereskunde. Sammlung volkstüml. Vorträge zum Verständnis der nationalen Bedeutung von Meer und Seewesen. 1. Jahrg. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. Jedes Heft —.50; der Jahrg. von 12 Heften 5.—

1. Penck, Dr. Albr.: Das Museum für Meereskunde zu Berlin. Mit 1 Bildnis.

2. Holzhauer, Kontre-Admiral z. D.: Unterseebote.

3. Bidlingmaier, Dr. Fr.: Der Kompass in seiner Bedeutung für die Seeschiffahrt, wie für unser Wissen von der Erde. Mit Abbildungen.

4. Abel, Prof. O.: Die Stammesgeschichte der Meeressäugetiere.

5. Hoeniger, Rob.: Die Kontinentalsperre in ihrer geschichtlichen Bedeutung. 2 Vorträge, gehalten im Institut für Meereskunde im November 1906.

6. Stahlberg, Walt.: Auf einem deutschen Kabeldampfer bei einer Kabelreparatur in der Tiefsee. Mit Abbildungen und 1 Tafel.

7. Vogel, Dr. W.: Nordische Seefahrten im früheren Mittelalter. Mit Abbildungen.

8. Solger, Dr. Fr.: Die deutschen Seeküsten in ihrem Werden und Vergehen.

Möllhausen, Balduin, Illustrierte Romane, Reisen und Abenteuer. Herausgegeben von Dietr. Theden. 8⁰. P. List, L. . . . . . . Jeder Bd. 3.—; geb. 4.—

6. Der Hochlandpfeifer. Roman. Mit Illustr. von Prof. Hans W. Schmidt.

Museum, das. 8⁰. Pan-Verlag, B.

V. Napoleon-Briefe. Gesammelt u. herausgegeb. von Hans Landsberg. 3. Aufl. . Kart. 4.—; geb. 4.50

VI. Taine, Hippolyte: Napoleon. Herausgegeb. u. eingeleitet von Hans Landsberg . . . Kart. 2.—; geb. 2.50

Reuter-Kalender auf das Jahr 1908. Im Herbste 1907 herausgegeben von Karl Thdr. Gaedertz. gr. 8⁰. Dieterich, L. . . . . 1.—; geb. 2.—

Sammlung Kösel. kl. 8⁰. J. Kösel, K. Geb. jeder Bd. 1.—

12. Neuhaus, Dr. Geo.: Deutsche Wirtschaftsgeschichte im 19. Jahrhundert.

13. Toischer, Dr. Wendelin: Geschichte der Pädagogik.

14. Roeren, Geheimr. Herm.: Die Sittlichkeitsgesetzgebung der Kulturstaaten.

15. Holzapfel, Dr. P. Herib., Franziskus-Legenden. Ausgewählt für das deutsche Volk.

Sammlung belehrender Unterhaltungsschriften für die deutsche Jugend, in Verbindung mit Wilhelm Capelle hrsg. v. Hans Vollmer. 8⁰. H. Paetel, B.

21. Bd. Meyer, vorm. Dir. M. Wilh.: Die Entstehung der Erde. Mit 2 Illustr. . . . . Geb. 1.50

22. Bd. Meyer, vorm. Dir. M. Wilh.: Weltkatastrophen. Betrachtungen über die zukünftigen Schicksale unserer Erdenwelt . . . . . . Geb. 1.50

Rosegger, Peter, Schriften. Volksausgabe. III. Serie 10 Bände. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . Geb. 38.—

Der Verlag lässt von der Volksausgabe von Roseggers Schriften, ermuntert durch den bisherigen Erfolg, eine neue dritte Serie in 10 Bänden erscheinen, die hauptsächlich die neuesten Schöpfungen Roseggers enthält. Die Bände bringen „Das ewige Licht", „Als ich jung noch war", „Erdsegen", „Der Waldvogel", „Mein Weltleben", „Idyllen aus einer untergehenden Welt", „Das Sünderglöckel", „Sonnenschein", „Weltgift", „Mein Himmelreich". Eine Fülle gediegenen Lesestoffes wird hier zu einem überaus billigen Preise geboten. Wir wünschen auch dieser Serie einen vollen Erfolg und empfehlen sie zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bestens als treffliches Geschenkwerk. —h.

Sammlung Schubert. 8⁰. G. J. Göschen, L.

LIII. Bachmann, Prof Dr. Paul: Grundlehren der neueren Zahlentheorie. Mit 10 Fig. . . Geb. 6.50

Scheffel's, Jos. Vict. v., gesammelte Werke in 6 Bänden. Mit einer biographischen Einleitung von Johs. Proelss. 6. Bd. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . 1.50; geb. 2.40; Bd. 5 u. 6 in 1 Bd. 4.— (vollständig: 9.—; in 3 Leinw.-Bdn. 12.—; in 6 Leinw.-Bdn. 14.40).

Schmidt, Rud., Deutsche Buchhändler, deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes. 4. Bd.: Lamberg — Prüss. Lex.-8⁰. Schmidt, E. . . . . 4.—

Schobert's, H. (Baronin v. Bode), **illustrierte Romane.** (II. Serie.) 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. 3.—; geb. 4.—

7. Durch eigene Schuld. Roman. Mit Illustr. von F. B. Doubek.

Sienkiewicz, Heinr., Gesammelte Werke. 8⁰. Styria, G.

9. Bd. Quo vadis? Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero. Mit einer Einleitung von Dr. Joh. Ranftl. Mit 9 Vollbildern und einer Plan-Skizze des alten Rom . Geb. 3.—; Sonderausg. 3.60

10. Bd. Die Kreuzritter. Historischer Roman aus dem 15. Jahrhundert. Nach des Verf. Volksausg. Mit einer Einleitung von Dr. Joh. Ranftl und mit 6 Vollbildern von D. Pauluzzi . . . . . Geb. 3.—; Sonderausg. 3.60

Stimme, die, der Grossen. kl. 8⁰. Concordia, B. Jeder Bd. kart. 1.60

2. Luise, Königin, hrsg. von Dr. Otto Krack.
3. Napoleon I., hrsg. von Dr. Otto Krack.

Stolz, Alban, Gesammelte Werke. 8⁰. Herder, F.

7. Bd. Die hl. Elisabeth. Ein Buch für Christen. Mit 16 Bildern . . . . Geb. in Halbfrz. 4.40; in eleg. Leinw.-Bd. 4.60

Strindbergs, Aug., Werke. Deutsche Gesamtausg. Unter Mitwirkung von Emil Schering als Übersetzer vom Verfasser selbst veranstaltet. III. Abteilung: Novellen. 7. Bd. Historische Miniaturen. Verdeutscht von Emil Schering. Mit Bildnis. 8⁰. G. Müller, M. 4.50; geb. 6.—

Suttner's, Bertha v., gesammelte Schriften. 8⁰. E. Pierson, D. . . . . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

8. Schriftsteller-Roman. — Ketten und Verkettungen.

Suttner, Bertha v., Stimmen und Gestalten. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. . . . . 4.—; geb. 5.50

Twains, Mark, humoristische Schriften. Neue Folge. 2. Bd. Querkopf Wilson. Roman. Autorisiert. 8⁰. R. Lutz, S. . . . . 2.—; geb. 3.—

Ullsteins Sammlung praktischer Hausbücher. 8⁰. Ullstein & Co., B.

27. u. 28. Bd. Daniel, Arth.: Mein eigener Rechtsanwalt. Die Prozessführung vor dem Amtsgericht, Gewerbegericht, Kaufmannsgericht u. Innungsschiedsgericht, sowie das Verfahren in Strafsachen, dargestellt und durch 77 Formulare erläutert. Neue verb. Auflage . . . . Geb. 2.—

Volksbücher, Wiesbadener. Herausgegeben vom Volksbildungsverein zu Wiesbaden. kl. 8⁰. H. Staadt, W.

Nr. 98. Zschokke, Heinr.: Das Abenteuer der Neujahrsnacht. Eine Novelle . . . . —.15

Nr. 99. Göhle, Karl: Eroica . . . . —.20

Nr. 100. Hoffmann, Hans: D. Teufel vom Sande. —.25

Wagner-Kalender für das Jahr 1908. Herausgegeben von der „Musik". Mit Abbildungen, 12 Tafeln und 1 Faksimile. 8⁰. Schuster & Loeffler, B. . . 1.—

Zobeltitz, Hanns v., Die Basartante und andere Gesellschaftsbilder. 8⁰. Grethlein & Co., L. 3.—; geb. 4.—

— **Illustrierte Romane.** In 60 Lfgn. 1. Lfg. 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . —.40

1. Die Generalsgöhre. Roman. Mit 75 Bildern.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Bang, S., Das Leben Jesu in historisch-pragmatisch. Darstellung. 2. Tl. gr. 8⁰. E. Wunderlich, L. . 1.60; geb. 2.—

Bauer, Alb., Kant und unsere modernen Naturforscher. Studie. gr. 8⁰. S. Mayer, E. . . . . 1.—

Baumann, Julius, Die Gemütsart Jesu. Nach jetziger wissenschaftlicher, insbesondere jetziger psychologischer Methode erkennbar gemacht. gr. 8⁰. Alfred Kröner, L. 1.60

* Der Verfasser behandelt den Gegenstand nach der Methode, dass er bei historischen Überlieferungen zuerst fragt: Welches ist die älteste erreichbare Fassung derselben? Zweitens: Wie verhält sich das Neue, das die älteste Überlieferung bietet, zu dem Gleichzeitigen? Drittens: Gibt es ähnliche Erscheinungen seit der Zeit genauer wissenschaftlicher Auffassung, und sind die Erklärungen, welche sich für diese bieten, auch jene älteren Überlieferungen anzuwenden?

In zwei Anhängen wendet er dieselbe Methode auf die Gemütsart Luthers und Richard Rothes an.

Baumhöfener, Dr. W., Eine neue Weltanschauung und ihre Bedeutung auf einigen Gebieten. Die Überzeugung. gr. 8⁰. A. Hoffmann, L. . . . . . . 2.—

Becker, Dr. G. W., Die Geheimnisse des Todes. Für alle, die sich vor dem Tode fürchten, an Selbstmordideen leiden und sich über die letzten Augenblicke ihrer Angehörigen beunruhigen. 8⁰. Fritzsche & Schmidt, L. . . . . 2.—

Cohen, Herm., System der Philosophie. 2. Teil. Ethik des reinen Willens. 2. rev. Auflage. gr. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . 16.—; geb. 17.50

Daab, Frdr.: Jesus von Nazaret, wie wir ihn heute sehen. Mit den neu übersetzten und einheitlich zusammengefassten Urkunden seines Lebens: Markus, Matthäus, Lukas; auch Johannes. 8⁰. K. R. Langewiesche, D. 1.80

Die Schriften des Neuen Tastaments neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt unter Mitwirkung der Professoren O. Baumgarten, W. Bousset, H. Gunkel u. a. Herausgegeben von Johs. Weiss. 2. verb. u. verm. Aufl. 8.—18., bzw. 20. Tausend. 1906/1907. 2 Bde. m. ausführl. Registern. 104 Bog. Lex.-8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht, G.

Beide Bände zus. 14.—, Lwd. 17.—, Hld. 19.60

* „So gründlich, klar und anschaulich ist das N. T. dem Verständnis der gebildeten Gemeindeglieder noch nicht nahe gebracht worden. Die Herausgeber kommen dem religiösen Suchen und Fragen, das in unserer Zeit so erfreulich um sich greift, mit unzweideutiger Antwort entgegen. Ein gut ausgestattetes und sehr preiswertes Buch."
(Freiburger Diakonissenhaus-Blatt 1905, 4.)

Dodel, Dr. Arnold, Die Religion der Zukunft. gr. 8⁰. O. Wigand, L. . . . . —.15

Dohm, Hedw., Die Antifeministen. Ein Buch der Verteidigung. 8⁰. F. Dümmler's Verl., B. . . 2.—; geb. 3.—

Drews, Arth., Plotin u. der Untergang der antiken Weltanschauung. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. . . 10.—; geb. 12.—

Förster-Nietzsche, Elisab., Das Nietzsche-Archiv, seine Freunde und Feinde. gr. 8⁰. Marquardt & Co., B. 2.—

Freimark, Hans, Das Geschlecht als Mittler des Übersinnlichen. 8⁰. Lotus-Verlag, L. 2.—; geb. 3.—

Frischeisen-Köhler, Dr. Max, Moderne Philosophie. Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme. Lex.-8⁰. F. Enke, S. 9.60; geb. 10.80

Gramzow, Dr. Otto, Kurzer Kommentar zum Zarathustra. Georg Bürkners Verlag, C. Brosch. 3.—; geb. m. G. 4.—

* Der Verfasser schildert die Entstehung und dichterische Form des Werkes, die Handlung und Nietzsches persönliches Verhältnis zu seiner Dichtung. Darauf wird Zarathustra eingehend mit Zoroaster verglichen, wodurch alles Fremdartige seine Erklärung findet. Das letzte Kapitel ist ein ausführliches Wörterbuch aller schwierigen Ausdrücke zur bequemen Orientierung des Lesers.

Haeckel, Ernst, Der Monismus als Band zwischen Religion und Wissenschaft. Glaubensbekenntnis eines Naturforschers. Vorgetragen am 9. Okt. 1892 in Altenburg beim 75jährigen Jubiläum der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes. 13. Aufl. gr. 8⁰. Alfred Kröner, L. 1.60

* In diesem „Glaubensbekenntnis" gibt Haeckel bekanntlich derjenigen vernünftigen Weltanschauung Ausdruck, welche uns durch die neueren Fortschritte der einheitlichen Naturerkenntnis mit logischer Notwendigkeit aufgedrungen wird, und knüpft dadurch ein Band zwischen Religion und Wissenschaft, dass er nachweist, wie das ethische Bedürfnis unseres Gemüts durch den Monismus ebenso befriedigt wird wie das logische Kausalitätsbedürfnis unseres Verstandes.

Hartmanns, Eduard v., System der Philosophie im Grundriss. II. Bd. Grundriss der Naturphilosophie. Lex.-8⁰. H. Haacke, S. . . . . 6.50; geb. 9.—

Hering, Frz., Die Geschichte Josephs. In 11 Predigten ausgelegt. 8⁰. E. Strien, H. . . . . . . 2.—

Heussi, Dr. Karl, Kompendium der Kirchengeschichte. 1. Hälfte. Die Kirche im Altertum und im Frühmittelalter. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . 3.—

Horneffer, Ernst, Wege zum Leben. (Der höchste Wert. Gott und Mensch. Die Ehe. Der Tod.) Vorträge. 8⁰. Dr. W. Klinkhardt, L. . . . . . 3.—; geb. 4.—

* Dies Buch behandelt die tiefsten und allgemeinsten Fragen des Lebens. Es wird allen, die von den überlieferten Lösungen der grossen Lebensrätsel unbefriedigt sind, ein treuer Wegweiser zu einer rascheren und harmonischen Lebensführung sein.

Incognito, Was uns bitter not tut . . ! Ein Führer durch die deutsche Reichspolitik. Georg C. Bürkner, B. 1.50

* Es handelt sich hier um eine ernste, politische Arbeit, deren Verfasser seit langen Jahren an verantwortlicher Stellung im politischen Leben gestanden hat und dessen enge Fühlung mit den höchsten Reichsbehörden sich in seinem Buche deutlich dokumentiert. Das hat den Verfasser nicht gehindert, in freimütigem Geiste offene Kritik zu üben, wo solche not tut. Die Grundlagen der Verfassung, Volksrechts und Volkspflichten, unsere Sozialpolitik, des Reiches innerer Ausbau, die auswärtige Politik, die Kolonien und das preussische Wahlrecht werden einer gründlichen, sehr lesenswerten Erörterung unterzogen, wobei es an Ausblicken in die Zukunft nicht fehlt. Ein besonders grosser Raum wird unserer Kriegsmarine gewidmet. Kapitel wie „Das Linienschiff im Artilleriekampfe" lesen sich in ihrer packenden Anschaulichkeit wie ein spannender Roman.

James, William, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Materialien und Studien zu einer Psychologie und Pathologie des religiösen Lebens. Ins Deutsche übertragen von Prof. D. Geo. Wobbermin. 8⁰. J. C. Hinrichs' Verl., L. . . . . . 6.—; geb. 7.—

Keyserling, Herm. Graf, Unsterblichkeit. Eine Kritik der Beziehungen zwischen Naturgeschehen u. menschlicher Vorstellungswelt. 8⁰. J. F. Lehmanns Verl., M. . . . . 5.—; geb. 6.—

Klar, E., Die Geheimnisse des Leidens. Ein Buch für Gebeugte. 8⁰. G. Schloessmann, H. . . . 2.—

Kleinert, D. Paul, Homiletik. gr. 8⁰. J. C. Hinrichs' Verl., L. . . . . 3.—; geb. 3.80

Kölbing, Paul, Die bleibende Bedeutung der urchristlichen Eschatologie. Vortrag. gr. 8⁰. Vandenhoeck & Ruprecht, G. . . . . —.75

Lobedank, Dr. Emil, Der Stammbaum der Seele. Mit 9 Abbildungen. gr. 8⁰. C. Marhold, H. . . 1.50

Mezger, Paul, Das Kreuz Christi und das moderne Denken. Ein erweiterter Vortrag. 8⁰. Helbing & Lichtenhahn, B. . . . . 2.—

Müller, Dr. Johs., Die Bergpredigt, verdeutscht und vergegenwärtigt. 8⁰. C. H. Beck, M. 3.—; geb. 4.—; in Ldr. 5.50

Nissen, Heinr., Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. 2. Heft gr. 8⁰. Weidmann, B. 4.—

Oer, B., Unsere Tugenden. Plaudereien. kl. 8⁰. Herder, F. . . . . Geb. 2.—

Plate, Prof. Dr. L., Ultramontane Weltanschauung und moderne Lebenskunde, Orthodoxie u. Monismus. Die Anschauungen des Jesuitenpaters Erich Wasmann und die gegen ihn in Berlin gehaltenen Reden. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 1.—

Renan, Ernest, Das Leben Jesu. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Frz. Lüdtke. Mit Bildnis. 8⁰. A. Weichert, B. . . . . 2.—

Schindler, Frz. M., Lehrbuch der Moraltheologie. 1. Bd. gr. 8⁰. Buchh. Reichspost, W. 5.60

Siegel, Dr. Carl, Herder als Philosoph. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 4.—

Spurgeon, C. H., Ich fand, den meine Seele liebt. 35 Predigten über das Hohelied. Übersetzt v. H. Liebig. gr. 8⁰. J. G. Oncken Nachf., K. . . . 3.50; geb. 4.—

Strahm, Pfr. Fr., Christenglück. Predigten. Mit Bildnis. 8⁰. K. J. Wyss, B. . . . . . . Geb. 4.40

Strehler, Dr. Bernh., Das Ideal der kathol. Sittlichkeit. Eine apologet. Moral-Studie. gr. 8⁰. G. P. Aderholz, B. 1.20

Style, Sydney, u. E. Bombard, Der Positivismus. 2 Abhandlungen. gr. 8⁰. O. Wigand, L. . . . —.60

Tschackert, Dr. Paul, Modus vivendi. Grundlinien für das Zusammenleben der Konfessionen im Deutschen Reiche. 8⁰. C. H. Beck, M. 2.80

Tschirn, G., Hat Christus überhaupt gelebt? Vortrag. 2. Auflage. Mit einem Vorwort. gr. 8⁰. O. Wigand, L. . . . . —.30

Ufer-Held, Frida, Der Einfluss der Frau vor und in der Ehe. 8⁰. G. Koezle, G. . . . . —.15

Volz, Paul, Mose. Ein Beitrag zur Untersuchung über die Ursprünge der israelit. Religion. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 3.—

Wagner, Henry, Bedingt das Grab die Vernichtung unserer Persönlichkeit? Experimental-psychologische Studie. gr. 8⁰. Ch. Bahy, M. . . . . 5.—

Walter v. Walthoffen, Dr. Hippolyt, Lebensphilosophie und Lebenskunst. Populärwissenschaftliche Betrachtungen und praktische Anleitungen für die gebildete Lesewelt. 8⁰. C. Konegen, W. . . . 3.50

Wohlgemuth, Dr. Jos., Die Vorträge des P. Erich Wasmann in Berlin. gr. 8⁰. Verlag des Israelit, F. a. M. 1.50

Weber, Dr. E., Der Einfluss der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. 3.60

Wernicke, Dr. Alex., Direktor der Städtischen Oberrealschule, Professor an der Herzoglichen Technischen Hochschule usw. Braunschweig. **Kant . . . und kein Ende?** 2. Auflage. gr. 8⁰. Joh. Heinr. Meyer, B. . . . . Geh. 1.60

* Houston Stuart Chamberlain schreibt darüber: — — „so empfehle ich auf das allerdringendste Professor Alex. Wernickes Kant . . . und kein Ende?, eine bei Meyer in Braunschweig erschienene Schrift, welche wohl das Beste enthält, was je zu einem tieferen Verständnis von Kants Denken gesagt wurde und darum unvergänglichen klassischen Wert besitzt.“

Wurm, Paul, Handbuch der Religionsgeschichte. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. 2. verm. u. verb. Aufl. gr. 8⁰. Vereinsbuchh., C. . . . 5.—; geb. in Leinw. 6.—; in Halbfrz. 7.—

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Adler, Geo., Stirners anarchistische Sozialtheorie. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. 1.50

Bauer, Otto, Die Nationalitätenfrage u. die Sozialdemokratie. Wiener Volksbuchh., W. . . . . . 5.—

Biermann, Prof. Johs., Bürgerliches Recht. 1. Bd. Allgemeine Lehren u. Personenrecht. gr. 8⁰. H. W. Müller, B. . . . . 10.—; geb. 12.—

Binder, Dr. Jul., Das Problem der juristischen Persönlichkeit. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. 3.50

Bozi, Alfr., Die Weltanschauung der Jurisprudenz. gr. 8⁰. Helwing, H. . . . . 5.—

Cybichowski, Dr., Das antike Völkerrecht. Zugleich ein Beitrag zur Konstruktion des modernen Völkerrechts. gr. 8⁰. M. & H. Marcus, B. . . 3.—

Enzmann, Dr. Erich, Die Nichtigkeit einer Aktiengesellschaft. 8⁰. Dr. P. Stolte, L. 1.50

Fleischer, Max, Das Frankfurter Stadtparlament. Mit 1 Plan. kl. 8⁰. E. Grieser, F. a. M. . . . —.50

Freese, Heinr., Bodenreform! 8⁰. F. E. Perthes, G. 4.—

Fürth, Henriette, Mutterschutz durch Mutterschaftsversicherung. kl. 8⁰. J. Bensheimer's Verl., M. —.50

Grosse, Dr. Bernh., Die Tätigkeit des Kommanditisten für seine Gesellschaft. gr. 8⁰. Veit & Co., L. 1.80

Hoffmann, Dr. Frdr., Kritische Dogmengeschichte der Geldwerttheorien. Lex. 8⁰. L. Hirschfeld, L. 8.—

Jonas, Dr. Mart., Die Konkursfeststellung in ihrer prozessualen Durchführung. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. 2.40

Junggesellen-Steuer. Von * * *. 8⁰. Orania-Verl., O. —.60

Jutzi, W., Elektrizitätsversorgung und Gemeindeverwaltung. gr. 8⁰. F. Siemenroth, B. 1.40

Kindermann, Dr. Carl, Parteiwesen u. Entwicklung in ihren Wirkungen auf die der modernen Völker. Lex. 8⁰. F. Enke, S. . . . . 3.—

Kompert, Dr. Paul, Kritische Betrachtungen über die Bodenreform. gr. 8⁰. Manz, W. 3.10

Lindau, Paul, Karl Hau und die Ermordung der Frau Josefine Molitor. 6. XI. 1906. Mit 1 Plan. gr. 8⁰. A. Hofmann & Co., B. . . . . 2.—

Lissner, Dr. Jul., Die deutsche Tabaksteuerfrage. Lex. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . . . . 6.—

Loening, Rich., ber Wurzel u. Wesen des Rechts. Rede. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. 1.20

Mayer, Dr. Gust., Die Lösung der deutschen Frage im Jahre 1866 und die Arbeiterbewegung. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 2.—

Netter, O., Schiffahrtsabgaben nach deutschem Verfassungsrecht. Denkschrift, bearbeitet im Auftrage der Ältesten der Kaufmannschaft von Berlin. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . 1.—

Neustadt, Max, Kritische Studien zum Familienrecht des bürgerlichen Gesetzbuches. 1. Bd. Das Eherecht. gr. 8⁰. O. Häring, B. . . 16.—; geb. 18.—

Pachnicke, Dr. Herm., Liberalismus als Kulturpolitik. gr. 8⁰. Rosenbaum & Hart, B. . . . 1.—

Pieper, Dr. Ant., Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat. 2 akadem. Reden. gr. 8⁰. Aschendorff, M. 1.25

Quo vadis Germania? Ein Jubiläumsblatt zum 100. Jahrestage deutscher Schande. Wolstein & Teilhaber G. m. b. H., S. 1.20

* Der sensationelle Prozess Moltke-Harden beweist von neuem, wie so sehr recht der Verfasser — ein bekannter Publizist — mit seinen Darlegungen hat. In scharfer, eindringlicher Sprache wendet er sich in dieser, dem Jahrestage von Tilsit gewidmeten Schrift gegen die wachsende Entartung modern-deutschen Geistes. In neun gesonderten Kapiteln, deren gewichtigstes vom Nationalbewusstsein handelt, rechnet er mit den einzelnen Faktoren des deutsch-nationalen Lebens ab, nicht im Schulmeisterton des dozierenden Sozialphilosophen, sondern polemisch-knapp, auf gut deutsch. Deutsche Männer wie Frauen — auch den letzteren ist ein Kapitel gewidmet —, die ein deutliches Wort vertragen können, sollten dieser Schrift, dem Warnruf vor einem neuen Tilsit, nähertreten.

Ratzenhofer, Gust., Soziologie. Positive Lehre von den menschlichen Wechselbeziehungen. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von seinem Sohne. Mit Bildnis. gr. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. 5.50; geb. 7.—

Schildmacher, Bruno, Der Zweitschuldner nach dem deutschen Gerichskostengesetze und seine Haftbarkeit für die Gerichtskosten. 2. Aufl. 8⁰. J. U. Kern, B. 1.50

Sieveking, Alfr., Das deutsche Seerecht (m. Ausschluss des Seeversicherungsrechtes). Ein prakt. Lehrbuch. gr. 8⁰. O. Meissners Verl., H. . . . 20.—; geb. 33.—

Sokolowski, Dr. Paul, Die Philosophie im Privatrecht. II. Bd. Der Besitz im klassischen Recht und dem deutschen bürgerlichen Gesetz. gr. 8⁰. M. Niemeyer, H. . . . . 12.—

Stang, Dr. Wilh., Sozialismus und Christentum. Aus dem Englischen. Mit Bildnis. 8⁰. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. . . . . 3.40; geb. 5.20

Triepel, Dr. Heinr., Unitarismus u. Föderalismus im Deutschen Reiche. Eine staatsrechtl. u. polit. Studie. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 3.60

Werner, Rob., Rechtsfragen für Haus und Beruf. Zur Belehrung und Unterhaltung. kl. 8⁰. Frankenstein & Wagner, L. . . . . 1.—

4. Medizin und Pharmazie.

Beaucamp, Dr., Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen. V. vermehrte und verbesserte Auflage. 16⁰. P. Hauptmann, B. . . . . . Geb. 1.50

* Der Verfasser, leitender Arzt des Wöchnerinnenasyls der städt. Entbindungsanstalt Zuflucht in Aachen und der Abteilung für Frauenkrankheiten

im Krankenhause Aachen-Forst, will uns in leichtverständlicher Weise in die Wochenbettpflege und in die ersten Lebenswochen des Kindes einführen.

Soweit die Verordnungen des neuen Hebammenbuches auf die Wochenbettpflege Bezug haben, sind sie in dieser neuen Auflage berücksichtigt worden. Die sonstigen Veränderungen sind grösstenteils auf freundliche Anregung von Fachkollegen vorgenommen.

Bier, Dr. Aug., Hyperämie als Heilmittel. 6. unveränderte Aufl. Mit 39 Abbildgn. Lex. 8⁰. F. C. W. Vogel, L. . . . . 12.—; geb. 13.50

Blum, Vikt., Symptomatologie u. Diagnostik der uro-genitalen Erkrankungen. 1. Tl. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. 6.—

Boeckh, Dr. G., Ehefragen. Ärztliche Winke f. Braut- u. Eheleute. 3. umgearb. u. verm. Aufl. 8⁰. Agentur des Rauhen Hauses, H. . . 1.80; geb. 3.—

Brandweiner, Dr. Alfr., Leucoderma syphiliticum. M. 2 Tab. u. 2 farb. Taf. Lex. 8⁰. F. Deuticke, W. 4.—

Bruns, Ludw., Die Geschwülste des Nervensystems. Hirngeschwülste. — Rückenmarks- und Wirbelgeschwülste. Geschwülste der peripheren Nerven. 2., gänzlich umgearb. Auflage. M. 64 Abbildgn. Lex. 8⁰. S. Karger, B. . 15.—; geb. 16.60

Cohnheim, Dr. Paul, Die Krankheiten des Verdauungskanals. (Oesophagus, Magen, Darm.) Ein Leitfaden f. prakt. Ärzte. 2. verm. u. neubearb. Aufl. M. 17 Abbildgn. Lex. 8⁰. S. Karger, B. . . 6.—; geb. 7.—

Czerny, Ad., Der Arzt als Erzieher des Kindes. Vorlesungen. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . . 2.—

Dimmer, Dr. Frdr., Die Photographie des Augenhintergrundes. Mit 53 Fig. u. 15 Taf. Lex. 8⁰. J. F. Bergmann, W. . . . . 14.—

Finckh, Dr. J., Das heutige Irrenwesen. Leitfaden f. Angehörige u. Pfleger v. Geisteskranken. M. 7 Abbildgn. gr. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. 2.50

Fick, Dr. Johs., Synonymik der Dermatologie. 8⁰. A. Hölder, W. 1.40

Frick, Dr. Heinr., Die chronischen Herz-Erkrankungen. Ihre Entstehung, Ditätetik u. Behandlung. Ärztliche Ratschläge in gemeinverständlicher Darstellung. 2. verm. u. verb. Auflage. 8⁰. O. Salle, B. 1.—

Fuhrmann, Dr. Frz., Vorlesungen üb. Bakterienenzyme. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. 3.50

Götze, Dr. Rud., Über Nervenkranke u. Nervenheilstätten. Mit e. Vorwort v. Prof. Rob. Sommer. gr. 8⁰. C. Marhold, H. 1.20

Grätzer, Dr. E., Der Praktiker. Ein Nachschlagebuch f. die tägliche Praxis. 1. Abteilung. Lex. 8⁰. G. Thieme, L . . . . 6.—

Grawitz, Dr. E., Hämatologie des praktischen Arztes. Eine Anleitg. zur diagnost. u. therapeut. Verwertg. der Blutuntersuchgn. in der ärztl. Praxis. M. 15 Abbildgn. u. 6 farb. Taf. gr. 8⁰. G. Thieme, L. Geb. 6.80

Grenzfragen der Literatur u. Medizin, in Einzeldarstellgn. hrsg. v. Dr. S. Rahmer. E. Reinhardt, M.

5. Heft. Segaloff, Dr. Tim., Die Krankheit Dostojewskys. Eine ärztlich-psychologische Studie. 1.50

6. Heft. Rahmer, S., August Strindberg, e. patholog. Studie. Mit 1 Bildnis. 1.20

Grenzfragen, juristisch-psychiatrische. Zwanglose Abhandlgn. Hrsg. v. DD. Geh. Justizr. A. Finger, Geh. Hofr. A. Hoche, Proff., u. Oberarzt Joh. Bresler. VI. Bd. gr. 8⁰. C. Marhold, H.

Für den Bd. v. 8 Heften 8.—

1. Heft. Weinberg, Dr. Siegfr., Über den Einfluss der Geschlechtsfunktionen auf die weibliche Kriminalität. . . . . 1.—

Hildebrandt, Dr. Herm., Neuere Arzneimittel. Beziehungen zwischen deren chem. Konstitution u. pharmakolog. Wirkg. m. Berücksicht. synthetisch hergestellter Arzneimittel. Für Chemiker, Pharmazeuten u. Mediziner dargestellt. gr. 8⁰. Akadem. Verlagsgesellschaft, L. . . . . . . 4.20; geb. 5.—

Knoevenagel, Gen.-Arzt a. D. Dr. Otto, Erkältung, e. dunkle unklare Vorstellung, gegenüber chemischen u. physikalischen, biologischen u. meteorologischen Vorgängen erörtert. gr. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. 2.50

Lange, Dr. J., Die Behandlung der Ischias und anderen Neuralgien durch Injektionen unter hohem Druck. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . 1.—

Lehmann's medizin. Handatlanten. X. Bd. Lehmann, K. B., u. R. O. Neumann, Proff. DD., Atlas u. Grundriss der Bakteriologie u. Lehrbuch der speziellen bakteriologischen Diagnostik. 4. umgearb. u. verm. bzw. verm. u. verb. Aufl. 2 Tle. 79 farb. Taf. m. 79 Bl. Text u. 1 Tab. 8⁰. J. F. Lehmann's Verl., M. . . . . Geb. 18.—

Lenz, Wilh., Anleitung zu medizinisch-chemischen Untersuchungen f. Apotheker. M. 12. Abbildgn. 8⁰. J. Springer, B. . . . . Geb. 3.60

Lenzmann, Dr. Rich., Die Pathologie u. Therapie der plötzlich das Leben gefährdenden Krankheitszustände. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 9.—; geb. 10.—

Lion, Dr. Alex., Tropenhygienische Ratschläge. gr. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. . . . 1.50

Meyer, Dr. E., Die Ursachen der Geisteskrankheiten. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . 4.50; geb. 5.50

Neufeld, Dr. C. A., Der Nahrungsmittelchemiker als Sachverständiger. Anleitung zur Begutachtung der Nahrungsmittel, Genussmittel u. Gebrauchsgegenstände nach den gesetzl Bestimmungen. Mit prakt. Beispielen. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . 10.— geb. 11.50

Oswald, Adf., Lehrbuch der chemischen Pathologie. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . . 14.—; geb. 15.50

Quervain, Dr. F. de, Spezielle chirurgische Diagnostik für Studierende und Ärzte. M. 225 Abbildgn. u. 3 Taf. Lex.-8⁰. F. C. W. Vogel, L. 15.—; geb. 17.—

Reitter, Dr. Carl, Die Indikationen f. den Aderlass m. nachfolgender Kochsalzinfusion in der Therapie der urämischen Störungen. Mit 2 Fig. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . 2.—

Ruhemann, Dr. J., Die Wechseljahre der Frau. Hygiene, Diätetik u. Behandlg. 8⁰. H. Steinitz, B. 2.—

Schmaus, Dr. Hans, Grundriss der pathologischen Anatomie. 8. Aufl. Neu bearb. u. hrsg. v. Dr. Ghold. Herzheimer. Mit 313 Textfig. u. 79 farb. Abbildgn. auf 47 Taf. Lex. 8⁰. J. F. Bergmann, W. Geb. 16.—

Verworn, Max, Physiologisches Praktikum für Mediziner. M. 141 Abbildgn. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 6.—; geb. 7.—

Wagner, Dr. Alb., Die Extrauterinschwangerschaft. Klinische Studie auf Grund v. 3 selbstbeobachteten Fällen. Mit 10 Abbildgn. Lex. 8⁰. F. Enke, S. 2.—

Zadek, Dr. J., Frauenleiden u. deren Verhütung. Nebst e. Anh.: Die Verhütg. der Schwangerschaft. Neu durchges. Aufl. M. 7 Abbildgn. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . —.50

Zahnarzt, der. Ein Vademecum. Aus den hinterlassenen Papieren eines alten Praktikers zusammengestellt und ergänzt. gr. 8⁰. H. Meusser, B. 14.—; geb. 15.—

Zumbusch, Dr. Leo Ritter von, Therapie der Hautkrankheiten für Ärzte und Studierende. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . . 5.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Biltz, Heinr., u. Wilh. Biltz, Übungsbeispiele aus der unorganischen Experimentalchemie. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . Geb. 7.—

Candèze, Dr. Ernest, Die Talsperre. Tragisch abenteuerl. Geschichte e. Insektenvölkchens. Dem Französ. nacherzählt v. Prof. Dr. William Marshall. Autoris. Übersetzg. 2. Aufl. 8⁰. O. Spamer, L. 3.—; geb. 4.—

Deecke, Dr. W., Geologie v. Pommern. M. 40 Abbildgn. Lex. 8⁰. Geb. Bornträger, B. 9.60; geb. 11.20

Dunbar, Dr., Leitfaden f. die Abwasserreinigungsfrage. Mit 147 Abbildgn. 8⁰. R. Oldenbourg, M. Geb. 9.—

—„— Zur Frage der Stellung der Bakterien, Hefen u. Schimmelpilze im System. Die Entstehg. v. Bakterien, Hefen u. Schimmelpilzen aus Algenzellen. M. 3 Fig. u. 5 Taf. Lex. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . . . 5.—

Ehrig, Dr. G., Arithmetik u. Algebra, e. Lehr- u. Übungsbuch der Gleichungslehre f. Baugewerkenschulen u. verwandte techn. u. gewerbl. Lehranstalten m. besond. Berücksicht. der prakt. Anwendgn. Mit üb. 1000 Übungsaufgaben u. zahlreichen ausgeführten Rechenbeispielen, sowie 29 Fig. im Text. 8⁰. F. Leineweber, L. . . . . Geb. 3.60

Gockel, Dr. Alb., Schöpfungsgeschichtl. Theorien. M. 4 Abbildgn. gr. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . 2.—

Hoffmann, Frz., Eine neue Theorie üb. Erdbeben u. vulkanische Erscheinungen. 8⁰. J. Singer, S. —.50

Iterson, jun., Dr. G. van, Mathematische u. mikroskopisch-anatomische Studien üb. Blattstellungen, nebst Betrachtgn. üb. den Schalenbau d. Miliolinen. M. 110 Fig. u. 16 Taf. G. Fischer, J. . . . 20.—

Kohnstamm, Dr. Osk., Kunst als Ausdruckstätigkeit. Biologische Voraussetzgn. der Ästhetik. gr. 8⁰. E. Reinhardt, M. . . . . 2.—

Lehnfeld, Erich, Der Experimentator. Experimentelles aus der Physik. — Graphische Versuche. — Allerlei kleine Künste. — Photographische Arbeiten. — Anleitg. zu astronom. Beobachtgn. Ein Beschäftigungsbuch f. Jung u. Alt. M. 373 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . Geb. 6.—

Liebenthal, Dr. Emil, Praktische Photometrie. M. 201 Abbildgn. gr. 8⁰. F. Vieweg & Sohn, B. 19.—; geb. 20.—

Mamlock, Dr. L., Stereochemie, die Lehre v. der räumlichen Anordnung der Atome im Molekül. M. 58 Fig. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . Geb. 5.—

Newcomb's, Sim., Astronomie f. Jedermann. Eine allgemeinverständl. Darstellg. der Erscheingn. des Himmels. Aus dem Engl. v. F. Gläser. Durchgesehen v. Prof. R. Schorr u. K. Graff. M. 68 Abbildgn. u. 2 Taf. 8⁰. G. Fischer, J. 4.—; geb. 5.—

Rawitz, Dr. Bernh., Lehrbuch der mikroskopischen Technik. M. 18. Fig. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. 12.—; geb. 13.20

Schwering, Dr. K., Handbuch der Elementarmathematik f. Lehrer. M. 193 Fig. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 8.—

Tümler, B., Streifzüge durch Wald, Heide und Moor. Naturbilder und Naturstudien. Mit 8 Vollbildern u. 27 Illustr. gr. 8⁰. Missionsdruckerei, S. Geb. 3.50

Vanino, Dr. L., Natriumsuperoxyd. M. 6 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . . . 2.—; geb. 2.80

Varges, J., Nahrungsmittelchemie, e. illustr. Lexikon der Nahrungs- u. Genussmittel sowie Gebrauchsgegenstände. M. 178 Abbildgn. u. 2 farb. Taf. gr. 8⁰. J. J. Weber, L. . . . . Geb. 10.—

Welleba, Fr., Anleitung zur Mikroskopie u. Mikrophotographie f. Anfänger. M. 70 Abbildgn u. 7 Tab. gr. 8⁰. A. Pichler's Wwe & Sohn, W. 2.10

6a. Erziehung und Unterricht.

Diesterweg, Adf., Briefe, im Auftrage des Vorstandes des deutschen Schulmuseums m. Anmerkgn. herausgegeben von Adf. Rebhuhn. Mit einer Nachbildung der Handschrift Diesterwegs und der Karikatur „Diesterweg unter seinen Gegnern." gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . 2.—; geb. 2.60

Dürr, Dr. E., Die Lehre von der Aufmerksamkeit. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . . 3.80; geb. 4.40

Eitner, A., Die Hauptregeln des Gabelsbergerschen Stenographie-Systems, zum Gebrauch in Wiederholungskursen u. als Nachschlagebuch für Anfänger übersichtlich zusammengestellt. 8⁰. Heckner, W. —.50

Eyth, Heinr., Der Zeichenunterricht in d. badischen Volksschulen. Ein Handbuch für den Klassenlehrer mit 110 erläut. Zeichnungen. Lex. 8⁰. Konkordia, B. 1.50

Foerster, Dr. F. W., Schule und Charakter. Beiträge zur Pädagogik des Gehorsams und zur Reform der Schuldisziplin. 8⁰. Schulthess & Co., Z. 3.—

Förster, Fr. W., Sexualethik u. Sexualpädagogik. Eine Auseinandersetzung mit den Modernen. 8⁰. J. Kösel'sche Buchh., K. . . . . 1.—

* Auf dem Fundament der christlichen Ethik, ohne welche eine Sanierung nimmer möglich ist, verbreitet sich der durch seine edlen und feinsinnigen pädagogischen Werke, insbesondere durch seine „Jugendlehre" bekannte Verfasser in äusserst beherzigenswerten Ausführungen über die Frage, was gegen die sexuelle Verwilderung im Rahmen der heutigen Kulturverhältnisse auf pädagogischem Gebiete zu machen sei, wie Schule und Haus wenigstens einigermassen den physischen, moralischen und sozialen Gefahren entgegenwirken können, die aus der mit sexuellen Reizen überladenen Atmosphäre unserer Zivilisation in die frühreife moderne Jugend dringen.

Frey, O., Physikalischer Arbeitsunterricht. Ein Vorschlag zur Umgestaltung des Unterrichts auf der Unterstufe. Mit 30 Fig. gr. 8⁰. E. Wunderlich, L. 2.—; geb. 2.50

Goetze, R., Diktierbuch. Nach Silben abgezählter, methodisch geordneter Diktatstoff für Stenographen aller Systeme. 8⁰. L. Oehmigkes Verl., B. Kart. 1.60

Graeber, Carl, Ideal-Schulgärten im XX. Jahrh. Unter Mitwirkung von H. U. Molsen. Mit 13 Plänen u. Skizzen u. 140 Abbildungen. gr. 8⁰. Trowitzsch & Sohn, F. a. O. . . . . 3.50; kart. 4.—

Gurlitt, Ludw., Schule und Gegenwartskunst. 8⁰. Verlag der Hilfe, Sch. . . . . Geb. 1.50

Hoffmann, O., Der römisch-katholische Katechismus für den Gebrauch beim Unterrichte in Lehrerseminaren, Präparanden-Anstalten und Volksschulen, erläutert 8⁰. Franke, H. . . . . . 4.60; geb. 5.20

Jaques-Delacroze, E., Der Rhythmus als Erziehungsmittel für das Leben u. die Kunst. 6 Vorträge zur Begründung seiner Methode der rhythm. Gymnastik. Deutsch herausgegeben von Paul Boepple. gr. 8⁰. Helbing & Lichtenhahn, B. 3.20

Imhäuser, Dr. L., Methodik des naturkundlichen Unterrichts, unter Berücksicht. der Volks-, Mittel- u. höheren Mädchenschule für Seminaristen u. Lehrer bearbeitet. gr. 8⁰. F. Hirt, B. 2.25

Laukamm, Leitfaden der Gabelsbergerschen Stenographie f. Militärpersonen. gr. 8⁰. Heckner, W. —.80

Meumann, Ernst, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik u. ihre psychologischen Grundlagen. 1. Bd. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. 7.—; geb. 8.25

Reim, Carl, Methodik des Geschichtsunterrichts. 8⁰. H. Schroedel, H. 2.50

Sartorius, Max, 22 Jahre kgl. preuss. Oberlehrer. Ein Kulturbild aus der Gegenwart. gr. 8⁰. Herm. Walther, B. . . . . 4.—

Scharr, Jul., Die Pflege der Muttersprache in Haus und Schule. Ein Beitrag zur Phonetik mit besonderer Berücksichtigung der Sprachstörungen. Mit 52 Abbildungen. gr. 8⁰. Friese & Fuhrmann, M. 5.—; geb. 5.75

Scheel, Dr. Willy, Deutsche Kolonien. Koloniales Lesebuch zur Einführg. in die Kenntnis v. Deutschlands Kolonien und ihrer Bedeutung für das Mutterland. Ausgewählt, eingeleitet und mit einem Sachregister versehen. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. 2.80; geb. 3.50

Schmid, Dr. Bastian, Der naturwissenschaftliche Unterricht und die wissenschaftliche Ausbildung der Lehramtskandidaten der Naturwissenschaften. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 6.—

Schnupp, Dr. Wilh., Deutsche Aufsatzlehre. (Die Abhandlg.) Für den Unterricht an höheren Schulen. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 3.20; geb. 3.80

Vogt, Dr. Mart., Jugendspiele an den Mittelschulen. Vortrag. gr. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. 1 20

Weimer, Dr. Herm., Der Weg zum Herzen des Schülers. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . . . Geb. 2.—

6b. Jugendschriften.

Alexis, Wilib., Die Hosen des Herrn v. Bredow. Für die Jugend bearbeitet von H. Brandstädter. Mit 8 Vollbildern von Fritz Bergen. 8⁰. Levy & Müller, S. Geb. 3.50

—„— **Die Hosen des Herrn v. Bredow.** Vaterländische Erzählung aus der Zeit Joachims I. von Brandenburg. Für die reifere Jugend herausgegeben von Alb. Geyer. Illustriert von E. Zimmer. 8⁰. Abel & Müller, L. . . . . Geb. 3.—

Amerlan, Frida, Fürs junge fröhliche Mädchenherz. Der weiblichen Jugend gewidmet. Mit Farbdr. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . Geb. 3.50

Bruder Lustig. Ein Bilderbuch für Kinder vom 6. Jahre an. Verse von Karl Ferdinands. Illustriert von H. v. Volkmann. H. & F. Schaffstein, K. 3.—

Christaller, Else, Wir Pfarrerskinder. 1. Bändchen: Aufzeichnungen einer Elfjährigen. 2. Bändchen: Aufzeichnungen einer Dreizehnjährigen. Beide Teile zusammen gebunden, 8 Bogen. 8⁰ Sueviaverlag, J. . . . . 2.—

* Dies Kinderbuch von einem Kind mag wohl ein Unikum sein. Für aufgeweckte Knaben und Mädchen von 10—14 Jahren sind diese selbsterlebten Geschichten ein unterhaltendes geradezu konkurrenzloses Bildungsmittel, sofern es sie das eigene kindliche Leben völlig wahr und ungeschminkt und echt kindlich widergespiegelt anschauen lehrt und so den künstlerischen Trieb in unvergleichlicher Weise anregt.

Eierjacks, Cäsar, Kämpfe und Spiele. Ein Buch für Knaben vom 8. bis 16 Jahre. Mit farb. Bildern. H. & F. Schaffstein, K. . . . . Geb. 3.—

Felseneck, Marie v., Die blonde Monika. Eine Pensionsgeschichte. Mit 5 Vollbildern. gr. 8⁰. A. Weichert, B. . . . . Geb. 6.—

Fischer, Konr., Zwergröschen und andere Geschichten. 12 Märchen für Jung und Alt. 8⁰. E. F. Thienemann, G. . . . . Geb. 3.—

Gerstäcker, Frdr., Sennor Aguila. Eine peruan. Erzählung. Für die reifere Jugend und das Volk bearbeitet von Ernst Neumann. Mit Abbildungen u. Titelbild. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . Geb. 2.50

—„— **General Franco.** Eine Erzählung aus Ecuador. Für die reifere Jugend und das Volk bearbeitet von Ernst Neumann. Mit Abbildungen u. Titelbild. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . Geb. 2.50

Gleichen-Russwurm, Alex. v., Die Siegfriedsage. Für die reifere Jugend bearbeitet. 8⁰. Levy & Müller, S. . . . . Geb. 4.—

Halden, Elisab., Marienkäferchen, Eine Erzählg. für jüngere Mädchen. Mit 4 Farbdr. 8⁰. Levy & Müller, S. . . . . Geb. 4.—

Klie, Anna, Murtchen Hauptvogel und seine Gespielen. 8 Kindergeschichten. Mit 6 Farbdr. 8⁰. Levy & Müller, S. . . . . Geb. 3.—

Knecht Ruprecht. Band II. Illustr. Jahrbuch für Knaben u. Mädchen vom 10. Jahre an. H. & F. Schaffstein, K. . . . . Geb. 3.—

Kronoff, Frida v., Aus fröhlicher Jugendzeit. Erzählungen für die Jugend. Mit 4 Farbdr. kl. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . Geb. —.50

—„— **Am Nesseltor.** Erzählung. kl. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . —.20; kart. —.25

—„— **Der Störenfried.** Erzählung. kl. 8⁰. Ensslin & Laiblin, R. . . . . —.15; kart. —.20

Lobedanz, Arnold, Nanki-Poe. Erzählung aus der Zeit des Boxeraufstandes. 8⁰. O. Spamer, L. 2.20; geb. 3.—

Meister des Märchens. Herausgegeben von der freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin. 8⁰. Abel & Müller, L. Geb. in Leinw. jeder Bd. 1.50

1. Goethe, Joh. Wolfg. v., Drei Märchen. Mit Buchschmuck von Otto Gebhard.
2. Hauffs Märchen. Mit Buchschmuck von Arpad Schmidhammer.
3. Fouqué, Frdr., Undine. Mit Buchschmuck von Hans Schroedter.

Mügge, Thdr., Afraja. Eine Erzählung aus dem hohen Norden. Für die reifere Jugend herausgegeb. von Alb. Geyer. Mit Illustr. von H. Grobet. 8⁰. Abel & Müller, L. . . . . Geb. 3.—

Nast, Clara, Unseres Ännchens Schuljahre. Erzählg. f. jüng. Mädchen. Grosse Ausg. gr. 8⁰. A. Weichert, L. . . . . Geb. 6.—; kleine Ausg. geb. 5.—

Rode, Karl, Mit der Flinte in der Hand durch das Betschuanenland. Ernstes und Heiteres, wie ich's erlebt habe in Südafrika. Der Jugend erzählt. Nach der Natur illustriert. 8⁰. Levy & Müller, S. Geb. 4.—

Schumacher, Tony, Cirkuskinder. Eine Erzählung für die Jugend. Mit Titelbild. 8⁰. Levy & Müller, S. Geb. 3.—

Sohnrey, Heinr., Robinson in der Lindenhütte. Geschichten aus der Jugendzeit. Mit Zeichnungen von F. Müller-Münster. 8⁰. M. Warneck, B. 3.—; Geb. 4.—

Spitteler, Carl, Gerold und Hansli, die Mädchenfeinde. Eine Kindergeschichte. 8⁰. E. Diederichs, J. 2.50; geb. 3.50

Strecker, Georg, Neue Märchen und Sagen. Für die deutsche Schuljugend. Mit Einbandzeichnung und 78 Textillustrationen von E. Lapieng sowie einem kolorierten Vollbilde von K. Gollnitz. 8⁰. Konrad W. Mecklenburg, vormals Richter'scher Verlag, B. Geb. 3.—

* In ewiger Jugendschöne prangen die Volksmärchen, dennoch ist es das Recht und die Pflicht der

Lebenden, den goldenen Faden, an dem unsere Urväter gesponnen haben, mit emsigem Fleisse zu immer neuen fesselnden Bildern zu verweben. Jenen herrlichen Motiven der deutschen Volksmärchen, die unsere Seele so mächtig ergreifen, hat Georg Strecker in seinem Werke neue Formen verliehen. Alles findet die Jugend in den „Neuen Märchen und Sagen", was die kleinen Herzen fesselt, die wilde Jagd nach dem Glück in der Fremde, und das Heimweh nach dem, was die Jugend raschen Sinnes fortwirft, das enttäuschte Alter aber sehnsüchtig, doch vergeblich sucht, — Lebenskampf und Himmelsglauben, — Liebe zum Vaterlande und zum angestammten Herrscherhause, — Anhänglichkeit an Heimat und Vaterhaus, — Freude an der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, — grübelndes Träumen an brausendem Meere, an den rauschenden Strömen und klingenden Quellen; — all diese grunddeutschen Motive ziehen in neuen farbenprächtigen Gebilden an den Augen der Kleinen vorüber. Deutsch sind die Ideen, deutsch der Humor, und jene eigenartige Mischung von Freude und Wehmut, deutsch der Glaube und die Treue, deutsch die Personen und Orte. Was aber die Kinderwelt ganz besonders anlocken wird, das sind die vielen Bilder, die das Buch so heiter und kurzweilig gestalten. So wird es ein neuer Beitrag zur „Kunst im Leben des Kindes" werden.

Thalhofer, Frz. Xaver, Vom göttlichen Heiland. Bilder aus dem Leben Jesu, gemalt von Philipp Schumacher, der Jugend erklärt. Mit Abbildungen und 16 farb. Vollbildern. Lex. 8⁰. Allgemeine Verlags-Gesellschaft, M. . . . . Geb. 4.—

Universum, das neue. Die interessantesten Erfindungen u. Entdeckungen auf allen Gebieten, sowie Reiseschilderungen, Erzählungen, Jagden und Abenteuer. Ein Jahrbuch für Haus u. Familie, besonders für die reifere Jugend. 28. Jahrg. Mit einem Anhang zur Selbstbeschäftigung. „Häusliche Werkstatt." Mit Abbildungen u. 1 farb. Tafel. gr. 8⁰. Union, S. Geb. 6.75

Voigt-Diederichs, Helene, Aus Kinderland. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 2.—; geb. 3.—

Weber, Emil, Neuere Märchen für die Jugend, aus neueren deutschen Dichtern ausgewählt. Illustr. Ausg. H. & F. Schaffstein, K. . . . . Geb. 4.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Arnold, Rob. F., Das moderne Drama. 8⁰. K. J. Trübner, S. . . . . 6.—; geb. 7.—

Bleibtreu, Carl, Die Lösung der Shakespeare-Frage. Eine neue Theorie. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. . . 3.—

Dresdner, Alb., Ibsen als Norweger und Europäer. kl. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Gelfert, Rob., Die deutsche Literatur u. der evangelische Geistliche von Luther bis zur Gegenwart. 8⁰. G. Nauck, B. . . . . —.80

Goethebriefe, Auswahl in 8 Bänden mit Einleitung und Anmerkungen, herausgegeben von Philipp Stein. Otto Elsner, B. . . . . Geb. 4.—; in Halbleder 5.—

* Ein erfreuliches Zeichen für den guten Geschmack des deutschen Lesepublikums bildet die Tatsache, dass heute die Bände 1—3 im Neudruck vorliegen, nachdem diese vortreffliche Ausgabe der Goethebriefe in mehr als 20000 Bänden bereits Absatz gefunden hat. In der Tat bilden die Goethebriefe eine unentbehrliche Ergänzung zu Goethes Werken, und erst durch die Kenntnis von Goethes Briefen, die durch die vorliegende Ausgabe in genussreichster Form vermittelt wird, wird die leuchtende Persönlichkeit Goethes und seiner Werke wahrhaft erschlossen. Die Goethebriefe sollten künftig in der Bibliothek jedes gebildeten Deutschen neben Goethes Werken zu finden sein.

Grünstein, Dr. Leo, Silhouetten aus der Goethezeit. Aus dem Nachlasse Johann Heinrich Mercks. J. Löwy, W. . . . . Geb. 10.—;
Luxusausgabe 50 numerierte Expl. à 35.—

* In genanntem Verlage erscheint voraussichtlich zu Weihnachten eine Publikation höchst interessanter und sorgfältig ausgewählter Schattenrisse aus der Goethezeit, die der Wiener Germanist und Kunsthistoriker Herr Dr. Leo Grünstein in dem noch unveröffentlichten Nachlasse Johann Heinrich Mercks aufgefunden hat.

Die von dem getreuesten Jugendfreunde und kritischen Beirat Goethes angelegte und von Mercks Sohne Carl Rudolf fortgesetzte Sammlung mag als willkommene Erweiterung unserer Kenntnisse der im 18. Jahrhundert mit besonderem Geschick geübten und heute wieder sehr geschätzten Silhouettenporträtkunst angesehen werden. Sie gibt gleichzeitig Zeugnis von den mannigfachen und ausgebreiteten Beziehungen, die der weltgewandte und vielgereiste, bei Hofe und in wissenschaftlichen und künstlerischen Kreisen gern gesehene Darmstädter Kriegsrat zu den bedeutendsten Zeitgenossen, Männern und Frauen, unterhalten hat. Erwähnt seien im besonderen die Silhouetten hervorragender Dichter, unter denen die Bremer Beiträger, die Mitglieder des Göttinger Hainbundes, der Kreis von Halberstadt und Wernigerode, die Kraftgenies, die Aufklärer und unsere Klassiker vertreten sind. Unsere Sammlung vereinigt ferner die Schattenrisse von namhaften, zumeist in Göttingen und Giessen wirkenden Gelehrten und weist eine Anzahl sehr geschickt silhouettierter Fürstenbildnisse auf.

Der die Silhouetten einleitende Text wird neben der Mitteilung der wichtigsten biographischen und bibliographischen Daten auf Grund des noch nicht publizierten Briefmaterials eine gelegentliche knappe Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten und ihres Verhältnisses zu J. H. Merck zu geben versuchen.

Durch eine vornehme Ausstattung der gesamten Publikation, die ca. 80—100 Bildertafeln enthalten wird, soll das Interesse der Forscher und Bibliophilen, sowie das eines weiteren Kreises von Literatur- und Kunstfreunden angeregt werden.

Kralik, Rich. v., Die Gralsage. Gesammelt, erneuert und erläutert. 8⁰. F. Alber, R. . Geb. 4.—

Kretschmer, Dr. Karl, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Nebst einer Poetik. Für höhere Schulen, Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten, höhere Mädchenschulen und zum Selbstunterricht. Mit Abbildungen. gr. 8⁰. Franke, H. 2.50; geb. 3.—

Lederer, Dr. Frz., Die Ironie in den Tragödien Shakespeares. 8⁰. Mayer & Müller, B. . . . . 2.—

Possart, Ernst v., Die Kunst des Sprechens. Ein Lehrbuch der Tonbildung und der regelrechten Aussprache deutscher Wörter. Mit einem Verzeichnis der gebräuchlichsten deutschen Wörter mit Angabe ihrer Aussprache und Betonung. Zugleich Vorstufe zu dem Werke: „Technik der Schauspielkunst". Mit 3 Tafeln in Farbendr. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. 3.50; geb. n. 4.75

Richter, Dr. Oswald, Die Bedeutung der Reinkultur. Eine Literaturstudie. Mit 3 Figuren. Lex.-8⁰. Gebr. Borntraeger, B. 4.40

Simler, Prof. G., Grammaire italienne à l'usage des Français. 8. éd., entièrement par A. Hörmann. kl. 8⁰. C. Jügel, F. a. M. . . . . . Geb. 4.—; clef. geb. 1.—

Sonnenfels, Amanda, Dichterinnen u. Freundinnen unserer grossen Dichter. Mit 5 Bildnis-Taf. Lex.-8⁰. Dr. A. Tetzlaff, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Stürmer, Frz., Griechische Lautlehre auf etymologischer Grundlage. gr. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. . . . . 1.—

Sütterlin, Dr. Ludw., Die deutsche Sprache der Gegenwart. Ihre Laute, Wörter, Wortformen und Sätze. Ein Handbuch für Lehrer und Studierende. Auf sprachwissenschaftl. Grundlage zusammengestellt. Dazu 1 Tafel mit 12 Abbildungen. 2. stark veränd. Auflage. gr. 8⁰. R. Voigtländer, L. 7.—; geb. 8.—

Tolstoj-Buch. Ausgewählte Stücke aus den Werken Leo Tolstojs. Herausgegeben von Dr. Heinrich Meyer-Benfey. Mit Tolstojs Bildnis. F. Wunder, B. Preis elegant kartoniert 2.50

* „Der Name des grossen Russen ist in aller Munde, aber wie wenige selbst der Gebildetsten kennen seine zahl- und umfangreichen Schriften? Das Buch will der Überzeugung Bahn brechen, dass in Tolstojs Schriften Brunnen lebendigen Wassers fliessen zur Erquickung und Labung für unsere Seelen. — Möchten recht viele unserer Volksgenossen daraus schöpfen!“

Tewfik, Hacki, Türkisch-deutsches Wörterbuch. 8⁰. O. Holtzes Nachf., L. . . . . . . 12.—; geb. 13.25

Wolff, Eugen, Der junge Goethe. Goethes Gedichte in ihrer geschichtlichen Entwicklung. gr. 8⁰. Schulze'sche Hofbuchhdandlung, O. . 7.50; geb. 9.—

* Ein eigenartiges Goethebuch lässt der Kieler Literaturhistoriker Professor Dr. Eugen Wolff soeben erscheinen. Sein „Junger Goethe“ gibt die Gedichte Goethes, zunächst bis zur Übersiedlung nach Weimar, in ihrer ursprünglichen Gestalt und in der Reihenfolge ihrer Entstehung. Der Herausgeber hat manche Handschriften herangezogen, die selbst der grossen Weimarer Ausgabe von Goethes Werken nicht zugänglich waren. Das ganze Werk in seinem wissenschaftlichen Charakter fordert das Interesse aller gebildeten Goethe-Freunde heraus.

8. Geschichte, Biographien. Kriegswissenschaft.

Alverdes, Herm., Mein Tagebuch aus Südwest. Erinnerungen aus dem Feldzuge gegen die Hottentotten. 8⁰. G. Stalling's Verl., O. . . 3.—; geb. 4.—

Anders, Hauptm., Wie führt der Batterieführer seine Batterie zweckmässig in die Feuerstellung? kl. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . —.65

Bélart, Hans, Friedrich Nietzsche und Richard Wagner. Ihre persönlichen Beziehungen, Kunst- und Weltanschauungen. gr. 8⁰. F. Wunder, B. . . 2.—

Bernoulli, C. A., Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft. Nach meistens ungedruckten Dokumenten und im Zusammenhang mit der bisherigen Forschung dargestellt. 2 Bände. E. Diederichs, J. . . . . In Leinenbd. 18.—

* Das Buch wird allen denen eine grosse Freude bereiten, die in dem unerquicklichen Streite, der sich seit einem Jahre in der Öffentlichkeit abspielt, auf Seite Overbecks stehen; es wird von jedem Verehrer Nietzsches, jedem Gebildeten gelesen werden müssen. Bernoulli übergibt mit dem Werke der gebildeten Welt eine ehrliche, tiefgründig-psychologische Arbeit, vermeidet darin die Anhäufung von Details aus dem Leben beider Männer, gibt vielmehr ein Zeitbild Deutschlands während der Jahrzehnte nach dem deutsch-französischen Kriege im Brennspiegel grosser Individualitäten. — Der Wert des Buches besteht nicht zuletzt auch darin, dass Nietzsches Verhältnis zu den Frauen eine Klärung erfährt, überhaupt der wertvollste Aufschluss über sein Wesen gegeben wird.

Bleibtreu, Carl, Die grosse Armee. Zu ihrer Jahrhundertfeier. 2. Bd. 1809. Regensburg — Aspern — Wagram. 8⁰. C. Krabbe, S. . . 4.—; geb. 5.—

Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst. Dem deutschen Volke gewidmet von Grossherzog Carl Alexander von Sachsen. Dargestellt in 14 Monographien. Mit 706 Abbildungen. gr. Fol. Hist. Verlag Baumgärtel, B. Geb. 260.—

* Das Wartburg-Werk hatte die Aufgabe, die hehre Burg zu schildern als ein Denkmal der Baukunst und der mittelalterlichen höfisch-ritterlichen Kultur; es musste sie aber auch beleben mit allem, was dieses edle Bauwerk dem Deutschen so lieb, so bedeutend macht: die ritterlichen Landgrafen von Thüringen, die erste herrliche Blüte deutscher Dichtung, die lieblich milde Wohltäterin Elisabeth die heilige, Martin Luther, das Anheben jenes geistigen Aufschwunges in dem denkwürdigen Oktoberfeste von 1817, die Sagen, die sich um die altehrwürdigen Mauern gebildet haben, die poetische Verherrlichung der Burg in unseren Dichtern, Grossherzog Carl Alexanders Werk der Wiederherstellung durch den von ihm berufenen Baumeister, Künstler und wissenschaftlichen Forscher Dr. Hugo von Ritgen, das gegenwärtige Wartburgleben, die Kunstschätze in den Sälen und Gemächern; die Lage inmitten der herrlichen Waldgebirgsnatur, das alles musste im Wartburg-Werk berichtet und geschildert werden.

Die Darstellungsweise des Werkes, die textliche und die bildliche, richtet sich in allen Abschnitten an den gebildeten Leser und Beschauer.

Über den gewaltigen Zeitraum von 825 Jahren hatte sich die Arbeit zu erstrecken und einen vielseitigen Stoff hatte sie zu behandeln. Dem entspricht die Anlage und der Umfang des Wartburg-Werkes. Zu einem Monument ist es geworden, zu einem Denkmal deutscher Kultur, zu einem Denkmal des edlen Wiederherstellers der Wartburg Carl Alexander, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, der als Senior der deutschen Bundesfürsten mitten im Werden des Werkes aus dem irdischen Dasein schied. (5. Januar 1901.)

So, wie das Werk ist, ist es geworden von innen heraus, eine eigenartige und wohl nur ganz seltene Erscheinung unter den Büchern unserer Zeit, technisch ausgeführt mit den besten zweckdienlichen Mitteln, und mit erdenklichster Sorgsamkeit unter bedeutenden Aufwendungen durchgeführt.

Gillhaussen, Guido v., Eideshart u. treufest. Ein Freund und Führer in aktiver Dienstzeit wie im Beurlaubtenstande. Ein Hilfsbuch für den jungen Offizier. 3. Auflage (Mannschaftsausgabe). kl. 8⁰. R. Eisenschmidt, B. . . . —.45; Offiziersausg. —.45

Herbert, M., Vittoria Colonna. Ein Lebensbild aus der Zeit der Hochrenaissance. 8⁰. F. Alber, R. Geb. 3.—

Herre, Dr. Paul, Papsttum und Papstwahl im Zeitalter Philipps II. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 24.—; geb. 27.—

Hoffmann v. Fallersleben, An meine Freunde. Briefe. Herausgegeben von Dr. H. Gerstenberg. Mit Bildnis. 8⁰. Concordia, B. . . . . 6.—; geb. 7.20

Hohenfeld, Johs. B., Der deutsche Bote, e. Lebensskizze des Wandsbecker Boten und Gedichte eines deutschen Reichsgesellen. 8⁰. O. Mutze, L. 3.—; geb. 4.—

Kammerhoff, Ernst, Paul Gerhardt. Ein Erinnerungsblatt. Vortrag. 8⁰. M. Hansen, G. —.50

Kemmer, Dr. Ludw., Briefe an einen jungen Offizier. kl. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . . Geb. 1.—

Liliencron, A. v., Reiterbriefe aus Südwest, Briefe und Gedichte aus dem Feldzuge in Südwest-Afrika

in den Jahren 1904—1906. Zusammengestellt und herausgegeben. 8⁰.. G. Stalling's Verl., O. 1.40; geb. 2.25

Lindner, Thdr., Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. (In 9 Bdn.) 5. Bd. Die Kämpfe um die Reformation. Der Übergang in die heutige Zeit. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 5.50; geb. 7.—; in Halbfrz. 7.50

Loewenthal, Dr. Eduard, Geschichte der Friedensbewegung. Mit Berücksichtigung der zweiten Haager Friedenskonferenz. 2. verbesserte u. vermehrte Aufl. 8⁰. E. Ebering, B. 2.50

Rydberg, Vikt., Römische Kaiser in Marmor. Lebensbilder der ersten römischen Cäsaren. Aus dem Schwed. von E. Cornelius. Ausg. mit 8 Bildnissen. 8⁰. P. Hobbing, S. . . . . 1.50; geb. 2.20

Schäfer, Dietr., Weltgeschichte der Neuzeit. 2 Bde. gr. 8⁰. E. S. Mittler, B. . . . . . 12.—; geb. 15.—

Schultze, Karl, Aus acht Jahrzehnten. Lebenserinnerungen. 8⁰. F. A. Perthes, G. . . . . . 5.—

Stavenhagen, W., Der gleislose Kraftwagen in militärischer Beleuchtung. Für Offiziere aller Waffen des Heeres, der Marine u. der Schutztruppen. gr. 8⁰. G. Stalling, O. . . . . 7.—; geb. 8.50

Tettau, Frhr. v., 18 Monate mit Russlands Heeren in der Mandschurei. 2. Bd.: Nach Liaoyan bis zum Friedensschluss. Mit zahlreichen Abbildungen und 8 Kartenskizzen. Lex.-8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. 11.50; geb. 13.—

Uth, Max Rud., Im Sattel und Ochsenwagen. Erlebnisse und Beobachtungen in Deutsch-Südwest-Afrika. Mit 1 Taf. 8⁰. Nehrkorn, F. . . . . 2.—

Victorias, Königin, Briefwechsel und Tagebuchblätter. Auf Veranlassung S. M. des Königs Eduard VII. herausgegeben m. Einleitung, geschichtl. Überblicken und Anmerkungen von A. C. Benson u. Lord Esher. Übersetzt von Konter-Admiral z. D. M. Plüddemann. Mit Stammbaumtafeln u. 12 Porträts. 2 Bde. gr. 8⁰. K. Siegismund, B. . . . . 24.—; geb. 28.—

Weltpanorama, das grosse, der Reisen, Abenteuer, Wunder, Entdeckungen u. Kulturtaten in Wort u. Bild. Ein Jahrbuch für alle Gebildeten. 7. Bd. Mit Abbildungen und Tafeln. gr. 8⁰. W. Spemann, S. Geb. 7.50

Wendt, Ulr., Kultur und Jagd. Ein Birschgang durch die Geschichte. 1. Bd.: Das Mittelalter. gr. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . 8.—; geb. 9.50

Willms-Wildermuth, Agnes, Friedrich Rückert, der Dichter des deutschen Volkes u. der deutschen Familie. Ein Lebensbild. Mit 1 Bildnis. 8⁰. J. F. Steinkopf, S. . . . . Geb. 4.—

Witte, Emil, Aus einer deutschen Botschaft. 10 Jahre deutsch-amerikanische Diplomatie. gr. 8⁰. Zeitbilder-Verlag, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Amundsen, Roald, Die Nordwest-Passage. Meine Polarfahrt auf der Gjöa. (In 16 Lfgn.) 1. Lfg. M. Abbildgn. gr. 8⁰. A. Langen, M. . . . . . —.75

Bell, G. L., Durch die Wüsten und Kulturstätten Syriens. Reiseschilderungen. Mit einem Farbenbilde nach einem Aquarell von John Sargent, R. A., 161 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen sowie einer Karte von Syrien. 8⁰. Otto Spamer, L. 8.50; geb. 10.—

* G. Bells Beschreibung ihrer Reise durch Syrien ist eins der anschaulichsten, temperamentvollsten, belehrendsten und zugleich unterhaltendsten Bücher, die in neuerer Zeit auf diesem Gebiete erschienen sind. Die Verfasserin ist als Autorität auf dem Felde der Erforschung Vorderasiens bekannt, sie ist eine Altertumsforscherin von aussergewöhnlicher Begabung, die Mut und Ausdauer mit dem Geschick vereint, nicht nur die hervortretenden Tatsachen einer Reise zu schildern, sondern auch jene zahllosen Einzelheiten hinein zu verflechten, die ein Buch anregend und fesselnd machen.

Bernhardt, Ernst, Unter fremden Völkern. 1. Von Spionen umgeben. 2. Auf falscher Fährte. 3. Abenteuer in Kleinasien. 4 Bei den Anatoliern. 5. Mehemed, der Araberfürst. 6. Aida. 7. Überlistet, 8. Vergeltung. 9. Im Lager der Hadjiman. 10. Roba'a el Chaly. 11. Das Geheimnis des Scheichs. 12. Fatime. Paul Unterborn, B. . . . . Geb. 7.50

* E. Bernhardt ist dem grossen Publikum kein ganz Fremder mehr. Seine zahlreichen Vorträge haben ihm eine begeisterte Anhängerschaft eingetragen. Ebenso packend wie seine Reden ist sein neues Buch. Von der ersten Zeile an ist der Leser in Stimmung und er wird mit hohem Interesse, von Konstantinopel bis Indien, den Erlebnissen und Schilderungen Bernhardts folgen. Das Buch, ein stattlicher Band von 600 Seiten in grossem Format, hält jedem Vergleiche mit unseren besten Reiseromanen stand, hat aber vor vielen anderen das voraus, dass die Erzählung nicht Gehörtes, sondern Erlebtes darstellt.

Diener, Mietze, Reise in das moderne Mexiko. Erinnerungen an den X. internationalen Geologen-Kongress in Mexiko. Mit 30 Illustr. u. 1 Karte. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hanstein, Dr. R. v., Naturgeschichte des Tierreichs m. besond. Berücksicht. der Biologie. Mit 272 farb. u. 257 schwarzen Abbildgn. nebst 1 Erdkarte. 8⁰. J. F. Schreiber, E. . . . . Geb. 8.—

Karpathen, Halbmonatsschrift für Kultur und Leben. Jedes Heft illustriert. Wilh. Hiemesch, Kr.-B. . . . . Preis vierteljährlich 3.50

* Sie will die Kultur der in Ungarn lebenden Deutschen (Sachsen), der Magyaren, Rumänen etc. widerspiegeln und umfasst, mit Ausschluss der Politik, alle Gebiete. Sie will einerseits zeigen, was diese Völker in der Vergangenheit geleistet haben und heute leisten, sie will anderseits aber auch das Beste, was an Kulturwerten im Ausland (namentlich in Deutschland und Österreich) geleistet wird, in Ungarn bekannt machen. Probenummer gratis.

Leutwein, Thdr., Elf Jahre Gouverneur in Deutsch-Südwestafrika. 3. Aufl. Mit 76 Abbildgn. u. 20 Skizzen. Lex.-8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. 11.—; geb. 13.—

Oepke, Heinr., Erd-, Länder- und Völkerkunde nebst Anhang: Tabellen und Übersichten auf Grund der neuesten Statistiken. kl. 8⁰. C. L. Mettecker & Söhne, J. 1.80

* In dem Werke ist ein gewaltiges Material in mustergültiger Kürze und doch erschöpfend und in allgemein leicht verständlicher Weise verarbeitet worden. Die vergleichende Erdbeschreibung, allgemeine und mathematische Erdkunde, politische und physikalische Geographie, Städtebeschreibung, Handelsgeographie, Verkehrs- und Wirtschaftskunde sind zu einem umfassenden, verhältnismässig kurzen Bilde verwoben mit der Kultur-, Profan-, Kirchen- und Religionsgeschichte. Berücksichtigt sind die Naturwissenschaft, die Erfindungen und Entdeckungen, die Ethnographie, die vergleichende Sprachwissenschaft, die Geschichte der Erdkunde, die Theologie und die Philosophie, Kunst und Literatur, Astronomie und Geographie. Alle wichtigen Orte sind genannt, die Eigenarten der Länder und Bewohner scharf umrissen gezeichnet, auch die Stätten alter Kultur mit ihren Ruinen, Tempeln und Palästen

gebührend hervorgehoben. Alle fünf Erdteile sind ihrer Bedeutung nach gewürdigt worden.

Der Statistik ist ein besonderer Abschnitt gewidmet. Die Tabellen sind aufgestellt nach dem Studium mehrerer Werke. Ein grosser Teil derselben beruht auf eigener Ausrechnung nach den Vorlagen. Auch die Zusammenstellung ist von selbständiger Art. Die Angaben über Heer und Flotte, Staatsfinanzen, Bevölkerung u. dgl. m. sind nach den neuesten Veröffentlichungen bearbeitet (Volkszählung Deutsches Reich 1905). Im ganzen werden auch diese Übersichten auf allgemeines Interesse rechnen dürfen.

In mancher Beziehung war eine Auswahl nötig, doch ist wohl zu sagen, dass im Verhältnis zu andern Büchern die Arbeit vollständig und genau ist. Durch andauernde Vergleichungen mit geographischen und anderen wissenschaftlichen Büchern, mit allgemeinen und speziellen Artikeln und durch Beschaffung neuen Materials von zuständigen Stellen hat der Verfasser seine Arbeit — und zwar mit Erfolg — auf eine möglichst hohe Stufe der Vollkommenheit zu bringen gesucht.

Es ist noch wohl kein Werk von ähnlicher Bedeutung zu einem so billigen Preise auf den Büchermarkt gebracht worden!

Peters, Dr. Carl, Die deutsche Emin Pascha-Expedition. Volksausg. 1.—10. Taus. M. Bildnis, 1 Fksm. u. 1 Karte. gr. 8⁰. Deutscher Kolonial-Verlag, H. . . . . Geb. 3.—

Schlettwein, Carl, Der Farmer in Deutsch-Südwestafrika. Eine Darstellg. sämtl. f. den afrikan. Farmer in Betracht komm. Erwerbszweige u. e. Leitfaden f. Anfänger. M. 66 Abbildgn. gr. 8⁰. Hinstorff's Verl., W. . . . . Geb. 6.—

Strecker, Carl Christoph, Auf den Schneefeldern Nordamerikas. M. 17 Abbildgn. gr. 8⁰. Fuldaer Actiendruckerei, F. . . . . 1.—

Tiedemann, Adf. v., Tana—Baringo—Nil. Mit Karl Peters zu Emin Pascha. Volksausgabe. Mit Bildnis. gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. 3.—; geb. 4.—

Utschimura, Kanso, Japanische Charakterköpfe. Rechtmässige Verdeutschg. Mit 4 Vollbildern. 8⁰. D. Gundert, S. . . . . 1.—; geb. 1.60

Werner, Anna von, Reisebriefe. Madeira—Teneriffa—Gran—Canaria—Kamerun. 8⁰. E. Pierson's Verlag, D. . . . . 5.—; geb. 6.—

* Frau von Werner, die Gattin des bekannten Admirals a. D., ist wohl die erste deutsche Frau, die nur des Vergnügens halber eine Reise nach Kamerun unternommen hat. Es gewährt einen hohen Reiz, die Erlebnisse und Eindrücke der ebenso klugen als edlen und warmherzigen Frau an der Hand dieser intimen, ursprünglich nur für den engsten Familienkreis bestimmten Briefe verfolgen zu dürfen, und man bedauert es förmlich, von ihr Abschied nehmen zu müssen, wenn man den starken, über 400 Seiten umfassenden Band durchgelesen hat. Die Schilderungen des Lebens und Treibens auf den Wörmanndampfern, auf den verschiedenen Reisestationen in den Hauptorten Kameruns, auf einer grossen Plantage und während der Boot- und Dampferfahrten auf den Armen des Kamerunflusses sind so packend und interessant, dass man ihnen in grösster Spannung folgt. Wir empfehlen dieses Buch auf das nachdrücklichste als schönes Geschenkwerk für jung und alt.

Wiemann, Bernard, Bosnisches Tagebuch. 8⁰. Köselsche Buchh., K. . . . . Geb. 4.50

* Wenn ein Dichter auf Reisen geht und uns seine Eindrücke heimbringt, so geschieht das gemeiniglich nicht, um die Menschheit mit neuen sachlichen Aufschlüssen über Land und Leute zu bereichern. So ist auch nicht dieses poesienreiche Büchlein geschrieben, um der geographischen und ethnographischen Literatur über Bosnien Konkurrenz zu machen. Denn hier ist kein Forscher, sondern ein Poet mit seiner Muse ausgezogen und was er mit dem tiefen und ruhigen Kindesblick des Künstlers erschaut, das gibt er in seiner Art wieder, in der Art und Sprache des echten Dichters. Aber bitte, denken Sie nun nicht an eine blumenreiche, gefühlbeschwerte, schwungvolle Sprache, auch an keine sentimentale Landschaftsverhimmlung. Sie würden arg enttäuscht werden, suchten Sie solches. Denn hier ist's ganz anders, als in so vielen schöngeschriebenen Reiseschilderungen! Alles so ursprünglich einfach und schlicht, so aus dem frischen lebenswarmen Eindruck unverkünstelt und kinderleicht herausgesagt, dass den meisten am Ende gar nicht mehr Kunst scheint, was doch höchste und letzte Kunst ist, gleichsam mit der Persönlichkeit verknüpfte, ihr unmittelbar entwachsende Kunst. In solchen Eigenschaften liegen Poesie und Stil des Buches und auch sein hoher ästhetischer Wert, dem dadurch nicht Abbruch geschieht, dass auch die äusseren Erlebnisse des Dichters von unterhaltendem Reize sind.

Die Freunde von Wiemanns Erstling: „Er zog mit seiner Muse" werden auch diesem ebenfalls durch geschmackvolle Ausstattung ausgezeichneten Büchlein ihre Liebe schenken.

Widmann, J. V., Du schöne Welt! Neue Fahrten u. Wanderungen in der Schweiz und in Italien. 8⁰. Huber & Co., F, ... Geb. 3.50

Wirtschafts-Atlas der deutschen Kolonien. Hrsg. v. dem kolonial-wirtschaftl. Komitee E. V., wirtschafl. Ausschuss der deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin. 2. verb. Aufl. (10 farb. Kartens. m. 19 S. Text.) D. Reimer, B. . . . . Geb. 5.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Bünsche, Henno, Wie werde ich selbständig? Winke u. Ratschläge f. junge Handwerker u. Kaufleute. Von e. erfahrenen Meister u. Ladenbesitzer. 16⁰. F. Schneider, L. . . . . —.30

Döschner, F., u. H. Friedländer, Wiener Wäscheskizzen. I. Serie. 2. Lieferg. Wolfrum & Co., W. 10.—

Held, Karl, Reise-Kniffe. Praktischer Wegweiser zum Erfolg, f. Geschäftsreisende, Handlungsagenten u. solche, die es werden wollen. Mit Anh.: „Der Handlungsagent" (Platzvertreter). Auf Grund eigener prakt. Erfahrgn. bearb. 8⁰. K. Held, R. 2.50; geb. 3.50

Hess, Adf. Fr., Joh. Sontag u. R. Strübiger, Der schriftliche Verkehr der Hoteliers, Gastwirte und Kaffeesieder. Ein Hilfsbuch f. den Unterricht an den Fachlehranstalten der Schankgewerbetreibenden u. f. den Selbstunterricht. M. Formularen. 8⁰. F. Deuticke, W. 3.60

Lettenmayer, Ludw., Erkennung u. Unterscheidung der Maler- u. Anstrichfarben sowie der wichtigsten Surrogate. Ein Leitfaden f. die Praxis. 8⁰. J. F. Steinkopf, S. . . . . Geb. 2.50

Michel, Hugo, Anleitung zum Erfinden. Ein Weg zum Reichtum. gr. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt „Patria", B. . . . . 3.—

Pedrotti, Ernst, Der moderne Holzbildhauer. Neue prakt. Entwürfe f. Holzschnitzereien aller Art. I. Serie. 30 Taf. Lichtdr. 2. Lfg. F. Wolfrum & Co., W. In Mappe 20.—

Pfister jr., Jos., Das Färben des Holzes durch Imprägnierung. Praktische Winke auf dem Gebiete der Holzfärberei. M. 11 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . 2.—; geb. 2.80

Windisch, Dr. Wilh., Anleitung zur Untersuchung des Malzes auf Extraktgehalt sowie auf seine Ausbeute in der Praxis, nebst Tabellen zur Ermittelung des Extraktgehaltes. 4., neubearb. Aufl. M. 2 Abbildgn. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Geb. 3.50

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Biscan, Prof. Wilh., Blitzschutz-Einrichtungen. Ein Handbüchlein für Installateure, Mechaniker, Schlosser usw. M. 20 Fig. O. Leiner, L. . . 1.25; geb. 2.—

Bloch, L., Grundzüge der Beleuchtungstechnik. M. 41 Fig. 8⁰. J. Springer, B. . . 4.—; geb. 5.—

Brand, Jul., Technische Untersuchungsmethoden zur Betriebskontrolle, insbesondere zur Kontrolle des Dampfbetriebes. Zugleich e. Leitfaden f. die Arbeiten in den Maschinenbaulaboratorien techn. Lehranstalten. 2., verm. u verb. Aufl. M. 301 Textfig., 2 lith. Taf. u. zahlreichen Tabellen. gr. 8⁰. J. Springer, B. Geb. 8.—

Bük, Jul. v., Der Zieglermeister in Theorie und Praxis. Ein Leitfaden u. Nachschlagebuch f. den Ziegeleibetrieb der Neuzeit, f. Zieglermeister, Werksleiter, Besitzer kleinerer Ziegelwerke u. Zieglerschulen. M. 61 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . 4.—; geb. 4.80

Eyer, Philipp, Die Eisenemaillierung. M. Abbildg. 8⁰. F. Stoll, L. . . . . Geb. 3.60

Göttsche, Geo., Die Kältemaschinen. Gemeinverständliche Bearbeitg. der Eis- u. Kühlmaschinen u. ihrer Anlagen f. Besitzer v. Kühlanlagen, Techniker, Industrielle u. Praktiker. 3. verb. u. verm. Aufl. 197 Figuren u. 89 Tabellen. 8⁰. J. Kriebel, H. Geb. 4.50

Gurnik, Dr. Geo., Das Messingwerk. M. 14 Abbildgn. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . . . 2.—; geb. 2.80

Hausrath, Dr. Heinr., Die Untersuchung elektrischer Systeme auf Grundlage der Superpositionsprinzipien. M. 19 Fig. 8⁰. J. Springer, B. . 3.—

Jöhrens, Ad., Hilfsmittel f. Eisenbeton-Berechnung. M. 22 Abbildgn. u. 11 farb. Taf. C. W. Kreidel, W. In Mappe 4.60

Krusch, Dr. P., Die Untersuchung u. Bewertung v. Erzlagerstätten. M. 102 Fig. Lex. 8⁰. F. Enke, S. 16.—; geb. 17.40

Lesser, Erich, Englisch-deutsches Fachwörterbuch des Maschinenbaues u. der Elektrotechnik zum Gebrauche f. Ingenieure u. Techniker. 8⁰. C. Steinert, W. . . . . 2.10; geb. 2.60

Nedden, F. zur, Das praktische Jahr des Maschinenbau-Volontärs. Ein Leitfaden f. den Beginn der Ausbildg. zum Ingenieur. 8⁰. J. Springer, B. 4.—; geb. 5.—

Nesper, Dr. Eug., Die Frequenzmesser u. Dämpfungsmesser der Strahlentelegraphie. Mit 197 Fig. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . 11.—

Pfleiderer, Rud., Münsterbuch. Das Ulmer Münster in Vergangenheit und Gegenwart. Mit 45 Abbildgn. nach Original-Aufnahmen. kl. 8⁰. J. Ebner, U. Geb. 3.50

Rohr, Dr. Mor. v., Die binokularen Instrumente. Nach Quellen bearb. M. 90 Fig. u. 1 Tab. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . . . 6.—

Ruer, Dr. Rud., Metallographie in elementarer Darstellung. M. 127 Abbildgn. u. 5 Taf. gr. 8⁰. L. Voss, H. . . . . 10.—; geb. 11.50

Ruppert, Frdr., Aufgaben und Fortschritte des deutschen Werkzeugmaschinenbaues. M. 398 Fig. 8⁰. J. Springer, B. . . . . Geb. 6.—

Schmidt, Karl, Die Turbinen zur Ausnutzung von Wasserkräften. Für techn. Lehranstalten u. zum Selbstunterricht. M. 40 Abbildgn. u. 19 Taf. Lex. 8⁰. J. M. Gebhardt, L. . . . . 4.—; geb. 4.50

Selbach, Karl, Illustriertes Handlexikon des Bergwesens. Mit 1237 Abbildgn. u. Taf. Lex. 8⁰. C. Scholtze, L. . . . . 27.—; geb. 30.—

Spielmann, F., Verbrennungskraftmaschinen und Generatoren. M. 169 Abbildgn. gr. 8⁰. J. J. Weber, L. Geb. 6.—

Thomann, R., Die Wasserturbinen, ihre Berechnung u. Konstruktion. M. 307 Fig. u. 44 Taf. Lex. 8⁰. K. Wittwer, S. . . . . Geb. 25.—

Tuckermann, W. P., Anleitung zum Perspektivzeichnen f. Elementar-, Fortbildungs-, Gewerbe- u. Kunstschulen, sowie zum Selbstunterricht. M. 67 Fig. gr. 8⁰. E. Wasmuth, B. . . . . Geb. 1.50

Vogel, Otto, Die Metalldampflampen m. besond. Berücksicht. der Quecksilberdampflampen. Für Elektrotechniker u. Installateure in leichtfassl. Weise auf Grund seiner längeren prakt. Erfahrgn. bearb. Mit 51 Fig. gr. 8⁰. O. Leiner, L. 2.75; geb. 3.50

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Kellner, Dr. O., Grundzüge der Fütterungslehre. Gemeinverständlich dargestellt. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 3.50

Linckh, G., Leitfaden der Fütterungslehre f. den Unterricht an landwirtschaftlichen Lehranstalten. gr. 8⁰. E. Ulmer, S. . . . . Kart. 1.20

—„— Neuzeitliche Landwirtschaft. 20 gemeinverständl. Vorträge üb. Massnahmen zur Ertragssteigerg. in mittleren u. kleineren Landwirtschaftsbetrieben. gr. 8⁰. E. Ulmer, S. . . . . Geb. 4.—

Nörner, Dr. C., Praktische Pferdehaltung. Ein Handbuch f. alle Pferdebesitzer in Stadt u. Land. M. 285 Abbildgn. gr. 8⁰. F. Alber, R. . . 11.—; geb. 12.—

Pott, Dr. Emil, Handbuch der tierischen Ernährung u. der landwirtschaftlichen Futtermittel. Für Landwirte u. Zootechniker. 2., gänzlich neubearb. Aufl. der „Landwirtschaftl. Futtermittel“. 2 Bd. Spezielle Futtermittellehre. Grünfutter, Heu, Stroh, Dreschabfälle, Knollen, Wurzeln, fleisch. Früchte, Körnerfrüchte, schädliche Pflanzen. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 14.—

Wellmann, Dr. Arth., Grundriss der landwirtschaftl. Volkswirtschafts- u. Betriebslehre f. den Unterricht in Landwirtschaftslehre. 8⁰. Landwirtschaft. Schulbuchhandlg, L. . . . . Geb. 1.80

Wrangel, Graf C. G., Die Rassen des Pferdes. Ihre Entstehg., geschichtl. Entwicklg. u. charakterist. Kennzeichen. 1. Bd. M. 87 Abbildgn., vielen Tabellen u. Stammbäumen u. 1 Kunstbeilage. gr. 8⁰. Schickhardt & Ebner, S. . . . . 15.—; geb. 18.—

13. Schöne Literatur.

Achleitner, Arthur, „Mein Herz ist im Hochland.“ Alpenerzählungen. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. 3.50; geb. 4.50

* Es ist ein Festgeschenk, das der beliebte Autor mit diesem Bändchen seinen Freunden darbietet: es ist vollendet zur Zeit seines 50. Geburtstages und seiner Silberhochzeit dazu. Die vier Alpen-Erzählungen sind frisch und flott geschrieben und werden

von allen Freunden Achleitners als gern willkommene Gabe begrüsst werden.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v., Maria Schnee. Der Roman eines Rätsels. 8⁰. M. Seyfert, D. 6.—; geb. 7.—

Albert, Adam, Fichtel und Söhne. Ein Hochlandsroman. 8⁰. Schulze & Co., L. 4.—; geb. 5.—

* Das neueste Werk Alberts ist ein trefflicher Roman, der im bayrischen Hochgebirge, am Staufen, spielt. Er schildert die Schicksale eines verkommenen Bauern und seiner Familie, aus der sich ein Sohn aus Not und Verkommenheit zu schöner Männlichkeit und hohem, geläutertem Menschentum emporarbeitet. Es ist ein Buch voll kraftvoller Gesundheit, in dem Albert eine Anzahl prächtiger Charaktere, echte Natur- und Gebirgsmenschen, schildert. Die Gestalten heben sich plastisch von dem meisterhaft geschilderten Hintergrunde — der herrlichen Natur und dem mit tiefem Kennerblick erfassten ländlichen Tun und Treiben — ab. Was uns Albert bietet, ist wahre Volks- und Heimatskunst. Alle Menschen, die Sinn für gesunde, lebensvolle und lebensfreudige Lektüre haben, werden sich an diesem poesievollen, echt deutschen Werke herrlich erfreuen.

An stillen Sonntagen. Gedichte, Erzählungen, Festspiele, Märchen und Legenden für die katholische Jugend und das katholische Volk von Paul Frieben. 8⁰. VIII und 332 Seiten. Mit einem Titelbilde und zahlreichen Textillustrationen. In eleg. Ganzleinenbande mit Originaldeckenpressung. Franz Goerlich, B. 2.—

Der reiche Inhalt, bestehend aus 120 Nummern, lässt den Kreislauf des Jahres in Schilderungen (und entsprechenden guten Abbildungen) aus dem Leben Christi, seiner Jünger und Heiligen an uns vorüberziehen. Zahlreich sind dazwischen ansprechende kleine Gedichte und einige Festspiele (zur Aufführung für die Kinder im Familienkreis, bei Vereinsfestlichkeiten, Volksunterhaltungs- und Elternabenden), wie lehrreiche und erbauliche Erzählungen eingereiht.

Der Hauch echter Volkspoesie und eine edle, kraftvolle Sprache erheben das Werk zu einem literarisch wertvollen Familien- und Volksbuch, das in jedem katholischen Hause, wie in Pfarr- und Volksbibliotheken Aufnahme finden wird.

Aram, Kurt, Der Zahnarzt. Roman. 8⁰. E. Fleischel & C., B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Arendt, Schwester Henriette, Menschen, die den Pfad verloren . . Erlebnisse aus meiner 5 jähr. Tätigkeit als Polizei-Assistentin in Stuttgart. Mit e. Einführg. v. Reichst.-Abg. D. Fr. Naumann. 8⁰. M. Kielmann, S. . . . . 2.—; kart. 2.60

Bernt, Ferdinand, Tills Irrgänge. Roman in zwei Büchern. 8⁰. L. Staackmann, L. 4.—; geb. 5.—

* Ferdinand Bernt erzählt in seinem Roman, zu dem der uns Deutschen so liebe und vertraute Till Eulenspiegel Pate gestanden hat — nur dass das Heitere in Tills wundersamer Weltfahrt hier mit dem Ernsten vertauscht worden ist — die Geschichte eines Einsamen, Werdenden. Noch ehe Hans Till zur Welt kam, wurde ihm Ruhm und Ehre prophezeit. Die Prophezeiung wird sein Schicksal und treibt ihn durch das Labyrinth des Lebens nach dem blauen Märchenschloss der Berühmtheit. Aber Tills Wege gehen von Enttäuschung zu Enttäuschung. Und als er endlich am Ziele seiner Wünsche steht, da sieht er, dass er einem Phantom nachgejagt, dass die Berühmtheit nichts — ein vollkommener Mensch sein, alles ist. Der Dichter hat versucht, die Gestalt seines Helden rein seelisch zu fassen; was er uns vorführt, ist ein Stück Seelenmalerei, der innere Werdegang eines guten irrenden Menschen. Dabei versteht der Verfasser auch in die Seele der Landschaft einzudringen, die den Helden umgibt, immer bestrebt, die Stimmung der Landschaft mit der inneren des Helden in Einklang zu bringen. Und der Lesewelt wird hier ein Stück neues Land vorgeführt, das der Saazerebene, die sich zwischen dem Erzgebirge und dem deutsch-böhmischen Mittelgebirge erstreckt. In die reiche Handlung des Romanes spielen, durchwegs künstlerisch verwertet, die modernen politischen und sozialen Strömungen hinein. Von den Nebenpersonen der Erzählung, die kräftig mit wenig charakteristischen Strichen gezeichnet sind, wurden mit besonderer Liebe die Frauengestalten dargestellt. Dabei ist das Ganze von einem wahrhaft poetischen Hauch übergossen, der auch dort nicht ganz verschwindet, wo es gilt, nackte, brutale Wirklichkeit zu schildern. Es ist ein Buch in der Art des „Grünen Heinrich" — ohne im geringsten Gottfried Kellerschen Stil nachzuahmen — ein starkes, lebenskräftiges und lebensprühendes Buch, das der körperlichen und geistigen Wiedergeburt der menschlichen Rasse gewidmet ist.

Bloem, Walt., Der Paragraphenlehrling. Roman. 8⁰. Vita, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Böhlau, Helene (Frau al Raschid Bey), Das Haus zur Flamm'. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 5.—; geb. 6.—

Börsing, Leo, Ingebronnen. Eine Dichtung. Ferd. Schöningh. P. . . . . Geb. 4.—

* Die Dichtung eines talentvollen Dichters führt uns lebhaft in die Zeit Hermann des Cheruskers und das Sagennetz dieser Zeit hinein. Das Werk durchweht ein echter, unverfälschter rein poetischer Geist in einer durchweg edlen und doch klaren, ja populären Sprache und bietet so viel des Schönen und Anregenden, dass die Lektüre dem Leser dauernde Freude bereiten wird.

Briefe Deutscher Frauen. Herausgegeben von E. Wasserzieher. Buchschmuck und farbige Deckelzeichnung von H. Vogeler-Worpswede. 23 Bogen. 8⁰ mit 12 Porträttafeln. L. Ehlermann, Dresden. . . . . In Geschenkband 5.—

Die hier gebotene Auswahl aus den Briefen von zwölf geistig bedeutenden Frauen hält Mass, um in der Lektüre nicht zu ermüden, ist aber vollständig genug, um von dem Charakter der Schreibenden, den Adressaten und den Zeitverhältnissen ein lebendiges Bild zu geben. Die einführenden Biographien enthalten bei aller Kürze alles Wesentliche. Der von Heinrich Vogeler entworfene Buchschmuck nebst farbiger Einbandzeichnung verleiht dem Buche den besonderen Charakter eines Geschenkwerkes, das durch die Zugabe von vorzüglich ausgeführten Reproduktionen nach zeitgenössischen Porträts der Briefschreiberinnen noch bedeutend gewinnt.

Bücking, Mart., Brackwasser. Roman. 8⁰. B. Behr's Verl., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Caine, Th. H. Hall, Der Oberrichter. Ein Roman aus der irischen See. 2 Tle. in 1 Bde. 8⁰. H. A. L. Degener, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Christaller, E. G. Schlimme Pfarrergeschichten. Novellen. Sueviaverlag, J. 4 Bände . . . . à 1.20

1. Band: Der Kampf gegen die Unsittlichkeit. 1.20

Zwei Geschichten: „Benjamin Dalbers Frühling" und „Benjamin Dalbers Herbst". Die erste schildert den ehrlichen, idealistisch gesinnten Vikar und seinen tragikomischen Eintritt ins Mannesleben. Die zweite zeigt den in unbefriedigter Ehe Gealterten und mönchisch Verbitterten im Kampf gegen fremde und eigene Unsittlichkeit, der ihm Siege und Niederlagen bringt. Bei aller Schärfe und Schonungslosigkeit der Satire übt doch die sichtliche Vorliebe

des Dichters für seinen unglücklichen geistlichen Don Quixote eine versöhnende Wirkung.

Cotta, Johannes, Ohne Reim und Rhythmus. Vortragsstücke in Prosa, zusammengsstellt und mit einer Anleitung versehen. 8°. 236 S. Wilhelm Heims, L. Brosch. 2.—

* Der als Vortragsmeister hochgeschätzte Herausgeber hat in dieser Sammlung als erster einen Band Vortragsstücke in Prosa zusammengestellt, von der einfachsten Erzählung bis zum affekt- und effektvollsten Sprechstück, gleich geeignet zum Vortrage im intimen Kreise, wie in grosser Gesellschaft. Die wertvolle Anleitung enthält goldene Regeln für den Vortragenden.

Das Buch zeichnet sich aus durch Originalität, Reichhaltigkeit und feinen Geschmack.

Dose, Johannes, Luthergeschichten. Ein starker Band. H. Bartholdi, W. . Preis elegant geb. 2.60

* Die „Hamburger Nachrichten" schreiben über Dose u. a.: „Es gibt Dichter, deren Lektüre wie eine neue künstlerische Offenbarung wirkt. Es ist, als ob unter ihrer schöpferischen Feder ganz neue Gegenden im Lande der poetischen Wahrheit entdeckt würden. Sie reissen unsere Phantasie hinauf mit sich in die hellen Höhen einer anderen Wirklichkeit, die über der wirklichen schwebt und doch aus ihr geboren ist. Diese Dichter wirken zumeist ästhetisch. Man vergisst bei ihnen alles um sich her für eine Weile. Die höchste Wirkung der Dichtung soll aber die ethische sein. Sie soll uns grösser machen, uns über uns selbst erheben. Das tun die Dichter, die weniger durch die neuen Formen ihrer Werke als vielmehr durch die Grösse und Tiefe ihrer Charaktere wirken; die den Schwerpunkt nicht in die Schilderung des Milieus, der Sitten, der psychologischen Kleinmalerei — das alles kann nur ästhetisch wirken —, sondern in die Zeichnung wahrer Heldengrössen legen.

Ein solcher Dichter ist Dose. Es gibt wenige Dichter, die so zu erschüttern vermögen durch die Darstellung von Schuld und Sühne ihrer Helden."

Dumbrava, Bucura, Der Haiduck. Roman aus der Geschichte Rumäniens. 8°. W. Wunderling, R. 6.—; geb. 7.—

* Der schroffe Gegensatz zwischen einer verlotterten Fremdherrschaft, wie sie in Rumänien zu Anfang des vorigen Jahrhunderts herrschte unter den Fürsten aus dem Fanar, jener tausendjährigen Brutstätte Byzantinischer Korruption und dem biederen Volke, welches an eine würdige, vor allem gerechte und ruhmvolle Regierung einer langen Reihe einheimischer Fürsten gewohnt war, — dies sind die wirkenden Kräfte, welche den Roman „Der Haiduck" haben entstehen lassen. Jancu Jianu, ein rumänischer Adeliger von echtem Schrot und Korn, bäumt sich mit jugendlicher Energie gegen die feige, heuchlerische Blutaussaugerei der Griechen in den Staats- und Kirchenämtern auf und wird Haiduck, d. h. er zieht in die Wälder, um von dort aus mit mutigen Wenigen die Unterdrücker mit Tod und Brand zu vernichten oder zu verjagen und dem Volke in seiner Drangsal mit Rat und Tat beizustehen. Bucura Dumbrava fasst sie zusammen und flicht dazwischen Landschafts-, Sitten- und Stimmungsbilder aus den Bergen und Ebenen Rumäniens von einer bezaubernden Wirkung, welche nicht nur eine wahre, unbegrenzte Liebe des Autors für die Natur beweisen und ein tiefes Verständnis für ihre ewig verbleibende Pracht, sondern zugleich auch ein hervorragendes Talent bezeugen, das Empfundene und Bewundernde wiederzugeben.

Ebell, Max, Perlen der Sandstein-Vogesen. Streifzüge u. Plaudereien. M. Buchschmuck v. W. Richter, Rheinsberg. 8°. J. H. Ed. Heitz, S. 5.—; geb. 6.—

* Der Verfasser — ein aktiver Offizier — hat in der Form einer Plauderei seine Wanderungen durch die schönen, noch viel zu wenig bekannten Mittelvogesen lebendig geschildert.

Eberl, Georg, „Kräutl und Unkräutl". Gedichte in oberbayrischer Mundart. 3. Tausend. 8°. H. Bauhof, R. . . . . In Leinen geb. 2.50

* Eberl ist durch seine vielen Beiträge in den Fliegenden Blättern und durch weitere Publikationen (Neui Kräutl — Dörfel und Hütterl — Radieschen — Lach a' bissel) jetzt bestbekannt und beliebt. Seine originellen, charakteristischen Dichtungen haben allgemeine Anerkennung und überall grossen Beifall gefunden. Dieselben haben sich in vielen Vereinen als die wirksamsten Vortragsstücke bewährt und können als solche bestens empfohlen werden.

Eine Ehecirce von heute! Fünfmal geschieden und dreimal den Glauben gewechselt. 8°. Otto Dreyer, B. . . . . 2.—

* Dem aus Faust entnommenen Motto des Buches: „Setz dir Perrücke auf etc." möchte man, da es sich um Schilderung von Wirklichkeiten handelt, ein zweites aus dem gleichen Werke hinzusetzen:

„Greift nur hinein ins volle Menschenleben,
ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
und wo ihr's packt, da ist's interessant."

Durchflochten von anmutigen Bildern aus dem sonnigen Indien und heissen Afrika, die durchaus, wie das ganze Buch, den Charakter des Selbsterlebten tragen, führt uns der Verfasser durch den Sumpf einer Ehe, den er in Erinnerung an ein indisches Erlebnis mit den giftigatmenden Morasten der tropischen Mangroven vergleicht.

Von Geburt polnische Jüdin, klug und mit viel schauspielerischem Talente, versteht es die im Mittelpunkt der Erzählung stehende Figur, mit fünf Ehemännern zum Standesamt zu wandern, wobei sie zur Erreichung dieses Zieles die romantischsten Erzählungen glaubhaft zu machen weiss. Durch Schilderung frei erfundenen, entsetzlichen Unglücks gelingt es ihr, Mitleid zu erwecken; sie lockt durch die Vorzauberung grosser Reichtümer, erdichteter hoher Abstammung und hocharistokratischer Verwandtschaft und begeht skrupellos auch einen dreimaligen Glaubenswechsel je nach der Konfession des betreffenden Opfers. Allerdings muss sie auch fünfmal den Weg zu dem sie verdammenden Scheidungskadi machen. Unschwer ist die traurige Heldin eines Dramas jüngerer Zeit zu erkennen, dessen bedauernswertes Opfer der fünfte Ehemann war. Die Schilderung lehnt sich an den die gleiche Figur behandelnden Roman: „Im Hexenring" der geistvollen Freiin von Bülow an; sie kann so als dieser Tragödie zweiter Teil bezeichnet werden und ist ein Beitrag zur Psychologie eines sich hinter den Spruch des Gesetzes und der Kirche verkriechenden, dadurch aber doppelt verwerflichen Dirnentums und als solcher von nicht nur belletristischem Werte.

Ernst, Otto, Vom geruhigen Leben. Humoristische Plaudereien. Neue, durchgeseh. u. verm. Ausg. 8°. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Falke, Gust., Frohe Fracht. Neue Gedichte. 8°. A. Janssen, H. Geb. 3.—; geh. 2.50; geb. in Ldr. 4.50

Frapan-Akunian, Ilse, Erich Hetebrink. Hamburger Roman. 2 Bde. 8°. Gebr. Paetel, B. 6.—; geb. 8.—

Geissler, Max, Die Musikantenstadt. Roman. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 3.50; geb. 5.—
* Wohin immer Max Geissler den Schauplatz der Handlung seiner Romane verlegt — nie bleibt er Land und Leuten darstellerisch etwas schuldig. Bei der Raschheit, mit welcher auch unsere Tageskritik zu arbeiten sich gewöhnt hat, konnte es kaum ausbleiben, dass die Bodenständigkeit der Werke Max Geisslers mit dem Schlagworte „Heimatkunst“ am kürzesten charakterisiert zu sein schien. So gelten seine Bücher wohl als Typen jener energischen künstlerischen Bestrebungen, auf die ein gut Teil der Gesundung unserer zeitgenössischen Literatur zurückzuführen ist. Es wird sich aber erweisen, dass diese Bestrebungen — so ehrlich und tüchtig sie an sich sein mögen — in zu engen künstlerischen Grenzen sich bewegen, als dass sie ohne Vorbehalt zum Massstabe für die erzählenden Werke Geisslers gewählt werden könnten. Die umfangreiche Serie der Romane dieses Dichters wird in ihrer Vielseitigkeit alsbald beweisen, dass es sich hier um eine nationale Volkskunst im edelsten Sinne handelt. Man darf heute schon sagen, dass es gerade Geissler gewesen ist, der die engen Fesseln der heimatkünstlerischen Bestrebungen gesprengt habe und zu einem Wegweiser für die Fortentwicklung der deutschen Prosadichtung auf diesem Wege geworden sei.

Auch die Musikantenstadt legt davon Zeugnis ab.

Gerhardt-Amyntor, Dagobert von, Ährenlese. Skizzen und Novellen. 12 Bogen. Oktav. A. Mehlhorn, C. . . . . . . Kart. 2.—; in Leinenbd. 3.—
* Diese Skizzen und Novellen aus der Feder des beliebten Schriftstellers dürften auch den verwöhntesten Leser befriedigen. Sie bieten eine Fülle von Stoff, der, weit über das Niveau der leichten Literatur hinaus, von Meisterhand zu anregender und spannender Lektüre in den verschiedensten Formen verarbeitet ist.

Gerhardt, Paul, Ausgewählte Lieder. H. Schmidt & C. Günther, L. . . . . Geb. m. G. 1.50

Goethe's, W. v., Faust. Für die Bühne eingerichtet v. Ludw. Weber. kl. 8⁰. K. W. Hiersemann, L. 1.—

—„— **Ausgewählte Gedichte** (Einbd.: Lieder). H. Schmidt & C. Günther, L. Geb. in Ldr. m Goldschn. 1.50

—„— **Jphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. H. Schmidt & C. Günther, L. Geb. in Ldr. m. Goldschn. 1.50

Goethe, Liebesorakel. Ein Handbuch f. Liebende. Hrsg. v. Rud. Heyne. H. Grosse, W. 3.—; geb. 4.—

Grautoff, Otto, Exzentrische Liebes- und Künstlergeschichten. 8⁰. L. Staackmann, L. 2.50; geb. 3.50
* Otto Grautoff, der als langjähriger Redakteur der „Jugend“ und als Kunstschriftsteller weiten Kreisen bekannt ist, bietet hier eine Sammlung seiner Novellen, die in den letzten Jahren in der „Jugend“ und anderen Zeitschriften erschienen sind.

Otto Grautoff strebt den ausländischen Meistern der kurzen Skizze, Maupassant, Tschechow und Hamsun mit den glücklichsten Erfolgen nach, bewahrt dabei aber stets eine ganz persönliche Note. Er verbindet mit einer tiefen Menschen- und Lebenskenntnis einen gesunden, starken, über alles Schwere und Trübe triumphierenden Humor. Und wenn er in seinen grotesken Liebesgeschichten die Empfindungen und Sentimentalitäten der Menschen unverhüllt in ihrer oft lächerlichen Wahrheit aufzeigt, seine glückliche Begabung: in allen Situationen des Lebens das Komische zu suchen und zu finden, seine gutmütige Ironie und seine weitausholende, schillernde Phantasie mildern alle satirische Schärfe und werden auch dem Vergrämtesten ein erleichterndes Lächeln entlocken.

Greinz, Rudolf, Das stille Nest. Ein Tiroler Roman. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—
* Mit seinem neuesten Werk hat Rudolf Greinz den modernen Tiroler Roman geschaffen. Dem deutschen Publikum tritt darin eine völlig neue und eigenartige Welt entgegen, eine Welt, die in so grossangelegter Weise mit diesem Buche zum erstenmal in die deutsche Literatur eingeführt wird. Der Roman spielt in Beamtenkreisen, geistlichen Kreisen, im Kleinbürgertum, sowie auch teilweise im Proletariat des heutigen Tirol. Überzeugende Lebenswahrheit, eine ungemein spannende Handlung, die mit geradezu eiserner Konsequenz aufgebaut wird, und hervorragende Kunst der Charakteristik geben diesem Roman sein Gepräge. Es ist ein Buch voll Saft und Kraft, voll innerer Lebendigkeit, das sich auch besonders im Dialog durch unübertreffliche Naturtreue auszeichnet. Natürlich haben der sonnige Humor und die kräftig überlegene Satire auch in diesem ersten Roman des Tiroler Humoristen ihren weiten Spielraum.

Hauser, Otto, Spinoza. Roman. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . . . 4.20; geb. 5.40

Heimburg, W., Wie auch wir vergeben. Roman. 8⁰. Union, Deutsche Verlags-Gesellschaft, St. 3.—; geb. 4.—
* Nach langer Pause erfreut die beliebteste und liebenswürdigste unsrer deutschen Schriftstellerinnen die Lesewelt wieder mit einem neuen — dem oben angekündigten — Roman. Ihre Erzählungen sind in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, sie haben längst das Heimatrecht im deutschen Hause und die gefeierte Autorin geniesst namentlich auch in der Frauenwelt eine schwärmerische Verehrung. Der jüngste Roman der Dichterin „Wie auch wir vergeben“ singt das hohe Lied der Liebe. Eine Liebesgeschichte, nicht im landläufigen Sinne, sondern eine, die durch die Glut der Leidenschaften und durch die Grösse, die Selbstlosigkeit und schmerzliche Entsagung einer reinen Liebe einen starken Eindruck macht. Der Inhalt ist die Liebe zweier Stiefschwestern zu demselben Mann. Die Glücklichere gewinnt seine Hand durch Berechnung, die andere opfert ihm in ihrer grossen, alles vergessenden Liebe ihr Lebensglück, ihre Frauenehre. Die Stimmungen und oft tragischen Konflikte sind meisterhaft mit feinem psychologischen Verständnis wiedergegeben. Die vornehme und zarte Weise, mit welcher die Autorin den oft spröden Stoff behandelt und ihre Helden unserem Herzen näher bringt, lässt die bewährte Meisterin der Erzählungskunst erkennen.

Herzog, Rud., Der Abenteurer. Roman. M. Bildnis. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

—„— **Auf Nissenskoog.** Schauspiel. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 2.—; geb. 3.—

Hesse, Hermann, Diesseits. Erzählungen. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.50; geb. 4.50

Eine tiefe Poesie und unsagbare Keuschheit durchflutet diese neuen Novellen des so erfolgreichen Verfassers vom „Peter Kamenzind“. Diesseits nennt er den Sammelband und diesseits der reinen Lebensfreude und der ersten, das Leben so beeinflussenden Jugendliebe tragen sich diese Erzählungen zu. Hesses tiefe Vertrautheit mit der Natur, seine Kenntnisse des Menschenherzens und seine Menschenliebe treten hier in überaus schöner Weise in den Vordergrund. Seine charaktervollen jungen Männer und seine trefflichen poesieumwobenen Mädchengestalten muss jeder lieb gewinnen. Ein edler Vortrag machte die Lektüre dieser Dichtungen in Prosa überaus angenehm. —h.

Heyck-Jensen, Maina, Meiner Jugend Sonne. Geschichten aus dem Leben. kl. 8⁰. Levy & Müller, S. Geb. 3.—

Heyse, Paul, Gegen den Strom. Eine weltl. Klostergeschichte. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. 4.—; geb. 5.—

Huch, Rud., Max Gerhard. Eine Studie. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Jensen, Wilhelm, Aus dem sechzehnten Jahrhundert. Zwei kulturhistorische Novellen. B. Elischer Nachf., L. . . . . 6.—; geb. 7.—

* Ein Meister in der Kunst der Geschichts-Schreibung ist Wilhelm Jensen, der hinsichtlich historischer Treue seiner Schilderungen sich Willibald Alexis zugesellen darf, diesen aber andererseits durch gewaltigeren Schwung der Dichterkraft entschieden überragt. Mit Vorliebe versetzt sich Jensen in das Zeitalter der Reformation; auch seine hier vorliegenden Novellen behandeln jene Epoche der trübseligen Wirrnis und sind nicht in letzter Linie eine Ehrenrettung des zumeist missverstandenen Strebens des Kurfürsten Moritz. Die schwungvolle Sprache Jensens sorgt durch ihren Bilderreichtum dafür, dass nicht nur der kulturell Interessierte, sondern auch der literarische Feinschmecker, der Ästhet, in jeder Beziehung bei der Lektüre seine Rechnung findet.

Juncker, E., Im Schatten des Todes. Preisgekrönter Roman. 8⁰. Otto Janke, B. . . . 4.—; geb. 5.—

* Die geheimnisvolle Idee von der Wiedergeburt des Menschen bildet den Kern dieses Romans, der gerade in unserer Zeit der religiösen Sehnsucht ausserordentlich aktuell ist. Die Philosophie Schopenhauers trug die Lehren der Inder in weite Kreise und die Forschung über die Religion Buddhas nimmt ständig zu. In dem vorliegenden Roman spiegeln sich diese Anschauungen wieder und man kann geradezu von einem ganz eigenartigen Zauber sprechen, der von den Gestalten des Buches ausgeht. Die Stimmung des Ganzen drückt auch der Umschlag des Buches aus, der mit einer künstlerischen Wiedergabe der Böcklinschen „Toteninsel“ geschmückt ist.

Jünger, Nathan, Hof Bokels Ende. Ein Bauernroman aus der Lüneburger Heide zur Zeit des letzten Königs von Hannover. 8⁰. H. Bartholdi, W. 5.—; geb. 6.—

Keller, Heinr., Ketten. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 5.—; geb. 6.50

Keller, Paul, Der Sohn der Hagar. Roman. Mit Bildnis. 8⁰. Allgemeine Verlags-Gesellschaft, M. 4.50; geb. 5.50

Knoop, Gerh. Ouckama, Der Gelüste Ketten. Novellen. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 3.—; geb. 4.50

Lepel-Remmer, C. von, Cornelia. Roman. 8⁰. L. Frobeen, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

* Dieser fesselnd geschriebene Familien-Roman entwickelt sich in einem vornehmen Hamburger Hause. Er gewährt allen Lesern neben spannender Unterhaltung eine tiefe sittliche Belehrung. Er eignet sich zur Lektüre und als Geschenkwerk für die heranwachsende Jugend, wie für ältere Personen.

Lindau, Paul, Die blaue Laterne. Berliner Roman. 2 Bde. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. 6.—; in Lwbd. 7.50

Lucka, Emil, Tod und Leben. Ein Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . . . 3.50; geb. 5.—

Müller, Rich., Das Schneiderche vun Mackebach. Ein Dorfidyll in pfälzer Mundart. 2. Aufl. kl. 8⁰. E. Crusius, K. . . . . 2.—; geb. 2.50

Nora, A. de, Ruhloses Herz. Gedichte. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

* Mit dieser neuen lyrischen Sammlung hat A. de Nora zu seinem so erfolgreichen Gedichtband „Stürmisches Blut“ gewissermassen ein Pendant geschaffen, das durch seine sorgfältig gewählte Zusammenstellung in noch ungleich höherem Masse das Interesse aller Freunde moderner Dichtkunst erregen dürfte.

Die Liebesgedichte von „Ruhloses Herz“ atmen wieder jene gesunde, ehrliche Sinnlichkeit, die von A. de Nora so sehr gerühmt wird, und das Thema „Weib“ behandelt er mit einer liebenswürdigen Keckheit, die frei ist, ohne frech zu sein. Auch in seinen „Balladen“, in den „Stimmungen und Bildern“ und besonders in den — nach jeder Richtung hin — „Freien Rhythmen“ bietet er hervorragende Stücke von höchst persönlicher Note. Und damit wir den Spötter und Humoristen der „Jugend“ nicht vermissen, gibt es zum Schluss eine Abteilung „Fürs Brettl“, für die das Gedicht „Der freche Spatz“ besonders charakteristisch erscheinen dürfte.

Pfister, Albert, Pfarrers Albert. Fundstücke aus der Knabenzeit. 8⁰. Union, L. . . . . Geb. 3.—

* Die Allgem. Zeitung in München schreibt in ihrem Nachruf u. a., nachdem sie Bedeutung und Verdienste Pfisters gewürdigt:

. . . Seine Erinnerungen aus der Jugendzeit hat er (Albert von Pfister) vor einigen Jahren in einem Buche („Pfarrers Albert. Fundstücke aus der Knabenzeit“) höchst anmutend und reizvoll erzählt und dabei zugleich ein Kulturbild aus dem Schwaben der vierziger und fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entrollt. . . . Mit Pfister ist eine der bemerkenswertesten Gestalten aus der heutigen schwäbischen Schriftstellergemeinde dahingegangen.

Philippi, Fritz, Von der Erde und vom Menschen. Bauerngeschichten. 8⁰. E. Salzer, H. 3.—; geb. 4.—

Raff, Johs., Der letzte Streich der Königin von Navarra. (Hohe Liebe.) Ein Trauerspiel. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ropp, Max Alexis v. der, Elkesragge. Ein balt. Zeitroman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 3.50; geb. 5.—

Rosegger, Hans Ludw., Die Verbrecherkolonie. Ein Tagebuch. 8⁰. H. Krüger, B. 3.—; geb. 4.—

Rosegger, Peter, Die Försterbuben. Ein Roman aus den steirischen Alpen. 8⁰. L. Stackmann, L. 4.—; geb. 5.—; Halbfrz. 5.50

* In alter Frische und Lebendigkeit, in bewährter Schilderungskunst und in genialer Gestaltenzeichnung tritt Peter Rosegger mit seinem neuesten Buch vor seinen Leserkreis als der bewährte Alte und dennoch als ein ganz Neuer: Ein Proteus unter den Dichtern, wie wir sonst eigentlich keinen haben. Der Roman „Försterbuben“ bewegt sich auf breiten Strecken in den Bahnen tiefer Tragik und führt uns herbe Menschengeschicke vor, aber schwer würde sich der täuschen, der da meint, der alte Meister sei nun zu den Realisten sans phrase abgeschwenkt und male grau in grau. Ach nein, auch in diesem ernsten Werk fehlt nicht das Flimmern und Glimmern vielfältiger Sonnenstrahlen, die mit ihrem freundlichen Scheine versöhnen und glätten.

Alles in allem: Es ist wieder ein starkes dichterisches Buch, das Rosegger uns geschenkt hat und das sich seinen besten Schöpfungen ebenbürtig an die Seite stellt. Wie wir hören, wurden von dem Werke bisher bereits 20000 Exemplare gedruckt.

Salten, Fel., Vom andern Ufer. 3 Einakter. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Schaffsteins Hausbücher. Band I: Die Traumbuche und andere Märchen für grosse Leute. Zusammengestellt von Emil Weber. Kart. 2.— ; geb. 3.—

Band II: Sirene. Eine Schlösser- und Höhlengeschichte von Ludwig Starklof. Kart. 1.— ; geb. 2.—

Schafheitlin, Adf., Der grosse Ironiker und sein Werk. Träumereien zwischen Fels und Meer. 8⁰. S. Rosenbaum, B. . . . . 2.—

Schlicht, Frhr. v., Offiziers-Ehen. Roman. 8⁰. C. Konegen, W. . . . . 4.—; geb. 5.—

—„— **Arme Schlucker.** Militär-Humoresken und -Satiren. 8⁰. Grethlein & Co., L. . 2.—; geb. 2.80

Schönherr, Karl, Erde. Eine Komödie des Lebens in 3 Akten. 8⁰. S. Fischer, B. . . 2.—; geb. 3.—

Schnitzler, Arthur, Dämmerseelen. Novellen. kl. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Die Lektüre dieser neuen Novellensammlung des bekannten Wiener Dichters, welche Themata à la Poe und E. T. A. Hoffmann behandelt, hat uns einige Stunden angenehm unterhalten. Obwohl alle diese merkwürdigen Novellen mit dem Tode des Helden schliessen, so ist ihnen doch ein sarkastischer Zug eigen. Da ist z. B. der unglückliche Baron von Leisenbogh, dem seine Angebetete nach jahrelanger vergeblicher Bemühung ihre Gunst schenkt, um den Fluch ihres verstorbenen Liebhabers auf ihn zu laden. An diesem fürchterlichen Fluche geht der Herr Baron zugrunde; wie das kommt, lese man in dem Buche selbst nach. Ein anderer sonderbarer Heiliger ist der treffliche Herr Andreas Thameyer, der für die Unschuld seiner Frau, die ihm einen Negerknaben gebar, in den Tod geht. Ein verhaltenes Lachen geht durch alle diese Novellen, an dem auch der Leser gern teilnimmt. Für junge Leute ist natürlich diese Novellensammlung nicht bestimmt. —h.

Schreckenbach, Paul, Der böse Baron von Krosigk. Ein Roman aus der Zeit deutscher Schmach und Erhebung. L. Staackmann, L. . . . . Brosch. 4.50; in Originalband 6.—

* Der Held des vorliegenden Romanes ist jener Heinrich von Krosigk, dessen glühenden preussischen Patriotismus und wilden Wagemut Treitschke, Droysen, Freytag und viele andere in ihren Geschichtswerken rühmend erwähnen, und dessen Name von dem Denkmalskreuz des hohen Ilsensteines weit ins Land hinaus leuchtet. Ein höchst eigenartiger schroffer und unbeugsamer, dabei aber edler und liebenswerter Mensch ist dieser unbändige Junker, der sieben Jahre hindurch auf seinem Schlosse Poplitz an der Saale eine Art Kleinkrieg gegen die verhasste, von Napoleon eingesetzte westfälische Regierung führte, dann zu den preussischen Fahnen eilte und in der Schlacht bei Leipzig in Möckern fiel. Sein trotz der Fremdherrschaft offen zur Schau getragener Franzosenhass und seine massive Grobheit gegen Franzosenfreunde erwarben ihm den Beinamen: „Le mauvais baron", den er als einen Ehrennamen trug.

Es ist dem Verfasser gelungen, auf Grund der Akten des Poplitzer Schlossarchivs, der Erinnerungen alter Leute und zahlreicher gedruckter und ungedruckter Quellen ein sehr lebendiges, dabei historisch treues Bild dieses Mannes sowie seiner ungewöhnlichen Taten und Schicksale zu zeichnen. Die ganze damalige Zeit mit ihren Nöten und Hoffnungen tritt greifbar deutlich vor unser Auge, und in zahlreichen scharf umrissenen Charakterfiguren — Frauen und Männer des Adels und des Volkes — hat der Verfasser eine glänzende Probe seiner frischen und eindrucksvollen Darstellungsweise gegeben.

Schrott-Fiechtl, Hans, Ich zwing's! Tiroler Roman. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . . . . 3.—; geb. 4.50

Schullerus, Pauline, Rumänische Volksmärchen aus dem mittleren Harbachtal, im Anh. aus dem Alttal. Gesammelt u. übers. gr. 8⁰. W. Krafft, H. 2.50

Seeliger, Ewald Gerh., Hamburg. Ein Buch Balladen. Volksausg. 8⁰. A. Janssen, H. . . Geb. 1.50

Storch, Karl, . . . aber der Wagen rollt. Allerlei Humor u. Ernst v. der Lebensfahrt. 8⁰. Creutz, M. Geb. 3.60

Sudermann, Herm., Rosen. 4 Einakter. (Die Lichtbänder. — Margot. — Der letzte Besuch. — Die ferne Prinzessin.) 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. 3.—; geb. 4.—; in Halbfrz. 4.50

—„— **Frau Sorge,** Roman. 100. Aufl. M. Bildnis. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 5.—

Suttner, Bertha von, Stimmen und Gestalten. gr. 8⁰. B. Elischer Nachf., L. . . . 4.—; geb. 5.50

* Unter den deutschen Schriftstellern der Gegenwart ist es keinem gelungen, in solchem Grade auf das politische Leben der Völker — nicht nur des deutschen Volkes — einzuwirken wie Bertha von Suttner. Sie war es, die vor ungefähr zwei Jahrzehnten durch einen Roman einer schon älteren Bewegung Lebenskraft und Stärke einflösste, so dass diese Bewegung seitdem einen grossen Platz in der öffentlichen Meinung aller Länder errungen hat und zu den brennendsten Tagesfragen gerechnet wird, über die die Diskussion niemals versiegen kann. In ihrer politischen Betätigung hat Bertha von Suttner wiederholt Gelegenheit genommen, zu ernsten Tagesfragen das Wort zu ergreifen, wobei sie es nie versäumte, ihrer Weltanschauung, die heute von Millionen geteilt wird, Ausdruck zu verleihen. Ebenso hatte sie Gelegenheit, mit den grössten Personen der Zeit in persönliche Fühlung zu treten. Ihre Eindrücke, die sie dabei gewonnen, hat sie häufig zu Papier gebracht. Der vorliegende Band bietet eine ausgewählte Sammlung solcher Arbeiten der grossen Frau, worin Ereignisse und Personen, zu denen die Verfasserin irgendwie in Beziehung trat, ausführlich dargestellt, kritisiert oder beleuchtet werden. Aus diesem Grunde bietet der vorliegende Band für alle, die das Leben unserer Zeit mit offenen Augen mitleben, ein hervorragendes Interesse.

Tiaden, Heinr., Auf heissem Boden. Roman. 8⁰. F. Schöningh, P. . . . . 3.—; geb. 4.—

Trojan, Johs., Das Wustrower Königsschiessen und andere Humoresken. 2. u. 3. verm. Aufl. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Vilmar, Emma, Treufest. Eine Erzählg. aus dem Lipperlande. 8⁰. F. E. Perthes, G. 2.40; geb. 3.40

Wendling, G., Der Doktor von Dutzow. 8⁰. Gebrüder Lüdeking, H. . . . . Geb. 4.—

* In dem vorliegenden Buche wird uns eine gemütvolle Schilderung geboten von dem wechselvollen Leben und Treiben, das sich in einem Doktorhaus auf dem Lande abspielt. Unbestritten ist der Arzt eine der populärsten Persönlichkeiten im Dorf. Wer kennt ihn nicht? Von jung und alt ist er verehrt, geliebt oder gefürchtet, je nachdem man seine Erfahrung mit ihm macht. Der Doktor von Dutzow und seine treue Lebensgefährtin stehen im Vordergrund des Bildes, beide jung, froh und unverdrossen in der täglichen Arbeit um das Wohl der Mitmenschen, überall zu helfen und zu bessern bemüht, Leid und Freud zu teilen bereit. Wunderliche Patienten sind diese Mecklenburger Bauern, die im Doktorhaus ein- und ausgehen, aber treuherzige und biedere Gestalten, an denen man seine Freude hat. Reizende Kinderszenen erquicken durch ihre köstliche Originalität und sind ganz besonders gelungen. Mit Interesse verfolgt man auch die Familien-Geschichte des Doktorhauses, das Aufblühen einer jungen kräftigen Generation und ihre Betätigung im modernen Leben. Aus einer Kinderfreundschaft entspinnt sich ganz allmählich ein zärtliches Verhältnis zwischen zwei jungen Menschenkindern, deren Liebesgeschichte in den verschiedenen Stadien sehr anmutig, duftig und lebenswahr skizziert ist. Dann wird berichtet von Erlebnissen zweier Assistenzärzte, welche nach Südwestafrika gehen, um dem

Vaterlande ihre Dienste zu widmen. Und noch manch buntes Bild, wie z. B. die Choleraepidemie in Hamburg, die Huldigung der Studenten an Bismarcks Geburtstag im Jahre 1895, der Ärztekongress in Lissabon usw. zieht in plastischer Gegenständlichkeit an unserem Auge vorüber. Das Buch wird ganz besonders gern für den Weihnachtstisch im Doktorhaus gekauft, aber auch in jedem andern Haus gerne gelesen werden.

Wette, Herm., Spökenkiker. Die Geschichte einer verirrten Menschenseele. 8⁰. F. W. Grunow, L. 4.—; geb. 5.—

Wiedemann, Adolf, Gottes Schwert. Bilder aus der Zeit Savonarolas nach alten Aufzeichnungen. 8⁰. J. H. Ed. Heitz, S. 2.50

—„— **Aus dem Leben einer Florentinerin des XV. Jahrhunderts.** 8⁰. J. H. Ed. Heitz, S. . . 2.50

* Beide Werke Wiedemanns sind kulturhistorische Erzählungen aus der florentinischen Geschichte von gehaltvollem und hohem Interesse. Die Zustände und Personen sind anschaulich in schlichter, treuherziger Sprache der damaligen Zeit geschildert.

Wildenbruch, Ernst v., Die Rabensteinerin. Schauspiel. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 1.—

Wolff, Jul., Das Wildfangrecht. Eine pfälz. Geschichte. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Woerner, U. C., Imelda Lambertazzi. Drama. kl. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Brahms von Dr. Walter Pauli. Pan-Verlag, B. 1.50; geb. 2.—

„Eine der besten Biographien Brahms.“
Tägliche Rundschau.

Buchholz, Eug., Aus der Praxis e. Redakteurs u. Schriftstellers. Aus der Praxis — für die Praxis. gr. 8⁰. F. Brüning, D. 1.20

Friedrichs, Elsb., Aus dem Leben deutscher Musiker. Biographien der Grossmeister deutscher Tonkunst f. jung u. alt. Mit 14 Port. u. 1 Titelbilde. 8⁰. H. Wollermann, B. . . . . . Geb. 3.—

Heyne, Hildeg., Max Klinger im Rahmen der modernen Weltanschauung u. Kunst. Leitfaden zum Verständnis Klingerscher Werke. 8⁰. G. Wigand, L. 1.20

Kahn, Gust., Félicien Rops et son oeuvre. (L'art et le beau. Numéro spécial 1.) Mit Abbildungen. Librairie artistique et littéraire, P. . . . . . 5.—

Lessing, Thdr., Theater-Seele. Studie üb. Bühnenästhetik u. Schauspielkunst. 8⁰. Priber & Lammers, B. 2.50; geb. 3.50

Moore, George, Erinnerungen an die Impressionisten. Mitgeteilt v. Max Meyerfeld. M. Abbildgn. u. 1 Bildnis. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . Kart. 3.60.

Oettingen, Wolf. v., Aus stiller Werkstatt. Natur u. Kunst. Erlebtes u. Erdachtes. 8⁰. Klinkhardt & Biermann, L. . . . . 6.50; geb. 8.—

Sauerlandt, Max, Griechische Bildwerke. Mit 140 Abbildgn. Lex. 8⁰. K. R. Langewiesche, D. 1.80

Schneider, Bernhard, 101 heitere Volkslieder aus dem 15. bis 19. Jahrhundert. Für 3stimmigen Frauenchor. Steingräber-Verlag, L. 1.50

* Die hier gebotene Liederauswahl ist aus langjähriger praktischer Tätigkeit im Frauenchor entstanden. Es sind fröhliche Lieder, beseelt von kernigem Humor und voll von überschäumender Lebenslust. Ihre Eigenart und Unabhängigkeit von der überlieferten Gestaltung vieler ähnlicher Sammlungen ist ihr grösster Vorzug.

Schubring, Paul, Die Plastik Sienas im Quattrocento. M. 143 Abbildgn. G. Grote, B. 8.—; geb. 10.—

15. Fremdsprachliches.

About, E., Le roi des montagnes. Paris. 16⁰. 1.—

Alexander, Arch. B., D., A short History of Philosophy. New York. 8⁰ 15.60

Ashley, R. L., American History. New York. 8⁰. With Illustr. and Maps 8.40

Austin, L. Strong, The Metallurgy of the common Metals: Gold, Silver, Iron, Copper, Lead and Zinc. San Francisco. 8⁰ . . . . 20.—

Boulenger, G. A., The Fishes of the Nile. 2 vols. London. 4⁰ 226.80

Boyer d'Agen, Un prélat italien sous l'ancien Etat pontifical, Léon XIII. Paris. 8⁰ . . . . 10.—

Brévannes, R., La papesse noire. Massy. 16⁰. Ill. 5.—

Buchanan, A. M., Manual of Anatomy, systematic and practical, including Embryology. London. 8⁰. 28.35

Charet, J., Notions de droit maritime international. Paris. 12⁰ . . . . 2.—

Cleeve, L., The Confessions of a Widow. London. 8⁰ 7.20

Daremberg, G., Les grands médecins du XIXe siècle. Paris. 8⁰ . . . . 4.—

Day, C., A History of Commerce. New York. 8⁰. 10.—

Delage, Y., L'année biologique. 9e année 1904. Paris. 8⁰ . . . . 40.—

Fadda Piras, P., Collezione di scritti inediti risultante da sacri rag ornamenti, da religiose conferenze, da panegirici sacri e da morali discorsi. Cagliari. 8⁰. 4.50

Faguet, E., A literary History of France. London. 8⁰. 17.—

Félix, J., La vie des minéraux. Bruxelles. 4⁰. 30.—

Fleury, E., Précis d'hydrologie. 2e partie. Paris. 16⁰. 4.—

Franceschini, L., Osservazioni e proposte su alcune questioni di procedura penale. Foligno. 8⁰ . . 5.—

Garrick, D., Some unpublished Correspondence. Ed. by G. P. Baker. London. 8⁰ 42.50

Garvice, C., The Gold in the Gutter. London. 8⁰. 7.20

Greef, G. de., La structure générale des sociétés. Tome 1, fasc. 1. Bruxelles. 8⁰ 1.50

Henderson, T. F., and F. Watt, Scotland of to-day. London 1907. 8⁰. 414 pp. 7.20

Hervez, J., Les femmes et la galanterie au XVIIe siècle. Paris. 8⁰. Ill. . . . . 15.—

Horrwitz, E., A short History of Indian Literature. London. 8⁰ 3.35

Humbert, Ch., L'armée au XXe siècle. Sommes-nous défendus? Paris. 12⁰ 3.50

Jacquart, C., Statistique et science sociale. Bruges. 12⁰ . . . . 2.—

La Jeunesse, E., Le forçat honoraire. Paris. 16⁰. 3.50

Lazi, A., La constituzione e la nomenclatura moderna delle sostanze chimico-organiche. Roma. 8⁰ . . 6.—

Lugaro, E., I problemi odierni della psichiatria. Palermo. 8⁰ 7.50

Monzie, A. de, Les réformes scolaires. Paris. 18⁰. 3.50

Oliver, E. H., Roman economic Conditions to the Close of the Republic. Toronto. 8⁰ 7.50

Pascal, G. de., Lettres sur l'histoire de France. 2 vols. Paris. 18⁰ . . . . 7.—

Royer, E., Les grands établissements de credit dans l'Algerie et les colonies françaises. Paris. 8⁰. 15.—

Watson, W. P., The Future of Japan, with a Survey of the present Conditions. New York. 8⁰ . . . 21.—

Weed, W. H., Copper Mines of the World. New York. 8⁰ . . . . 20.—

Ziino, M., Le informazioni commerciali nel diritto privato. Milano. 8⁰ . . . . 3.—

Zwiers, L., Burgerlijke bouwkunde. Houtconstructies. Amsterdam. 8⁰. Met 1019 fig. 27.50

Proben aus neuen Büchern.

Sulamith. — Sonnenuntergang.

Zwei Dichtungen von **Prinz Emil von Schoenaich-Carolath.**

Aus: **Prinz Emil von Schoenaich-Carolath, Fern ragt ein Land ....** Eine Auswahl aus den Dichtungen des Dichters. 8⁰. 151 Seiten. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung. Kart. Mk. 1.60; geb. Mk. 2.—.

Prinz Emil von Schoenaich-Carolath gehört zu den größten Dichtern der Gegenwart. Wenn sein Name und seine Werke bisher nur einem kleinen Kreise bekannt wurden, so liegt dies daran, daß der Dichter allem literarischen Cliquenwesen fernsteht und auf jede Reklame für sein literarisches Schaffen verzichtet hat. Der Dichter ist am 8. April 1852 in Breslau geboren und lebt jetzt in Haseldorf in Holstein. Zu Anfang der siebziger Jahre wurde er Offizier in einem elsässischen Dragonerregiment und unternahm dann weite Reisen, die ihn nach Südeuropa, Tunis und Ägypten führten. 1878 gab er sein erstes Werk „Lieder an eine Verlorene" heraus, ein lyrisches Buch, das einem tiefen seelischen Weh Ausdruck gibt. Es folgten dann die ergreifende Novelle „Tauwasser" und die „Dichtungen", mit denen sich Prinz Schoenaich-Carolath in die erste Reihe der lebenden Dichter stellte. Eine Anzahl seiner besten epischen Dichtungen befindet sich in diesem Bande, z. B. „Angelina", „Die Sphinx", „Don Juans Tod", Gedichte, die nur eine abnorme dichterische Kraft schaffen kann. Eine leidenschaftliche sinnliche Glut, die an den „Tannhäuser" des leider viel zu früh verstorbenen Eduard Grisebach erinnert, durchflutet mehrere dieser Dichtungen. Von den weiteren Werken des Dichters seien genannt die „Geschichten aus Moll", die Novelle „Adeliger Tod", das Novellenbuch „Der Freiherr", „Regulus", „Der Heiland der Tiere". Diesen Werken ließ Prinz Emil Schoenaich-Carolath im Jahre 1902 einen Novellenband „Lichtlein sind wir", „Die Kiesgrube", „Die Wildgänse" folgen, und im Jahre 1903, gerade zwanzig Jahre nach dem Erscheinen der „Dichtungen", erschienen die „Gedichte", in denen der Dichter sein Bestes, eine Höhenkunst im besten Sinne des Wortes, gibt.

Die hohe dichterische Kraft und edle, männliche, an Graf Strachwitz erinnernde Gesinnung, die die Werke Prinz Emil Schoenaich-Carolaths durchflutet, haben seinen Werken bei allen Kunstkennern hohe Achtung verschafft. Da der Dichter aber wie gesagt auf jedes Reklame-Tamtam verzichtet hat, so sind seine Werke leider in weiteren Kreisen noch unbekannt geblieben.

Die hochangesehene G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung, die dem deutschen Volke die Bekanntschaft der Werke Lessings, Mörikes, Freiligraths vermittelte, gibt soeben eine Auswahl aus den Werken des Dichters unter dem Titel „Fern ragt ein Land . . ." heraus. Das Buch bietet eine Reihe der schönsten Schöpfungen des Dichters, unter denen sich auch einige Novellen befinden. Das reichhaltige Buch ist vom Verlage würdig ausgestattet und kostet doch in englischer Kartonnage nur Mk. 1.60, gebunden Mk. 2.—, so daß zu einem erstaunlich billigen Preise das edelste Geistesgut geboten wird. Wir wünschen, daß der Band in Massen Verbreitung findet und nun dem Dichter in weiteren Volkskreisen die ihm gebührende Anerkennung verschafft. Mit Einwilligung des Verlages drucken wir nachstehend das hoheitsvolle Gedicht „Sulamith" sowie „Sonnenuntergang", ein Romankapitel aus dem zwölften Jahrhundert, ab. h.

Sulamith.

Auf einem Felsen im Judäerland,
Den Oleanderbäume rot umblühten,
Hielt Rast ein Wandrer. Lässig lag sein Haupt,
Zurückgelehnt, an einem breiten Stamm,
Der schattenvoll des Astwerks starre Krone
Emportrieb in die regungslose Luft.
Der Tag war heiß, das Meer lag glanzumflossen,
Blau, blendend, still; den weißen Ufersand
Im Mittagsschlaf traumatmend überbrandend
Mit müdem Schaumblitz. Dann entstand ein Hauch
Der strich unhörbar durch die regungslosen
Baumkronen hin und streifte kühl die Stirn
Des stillen Wandrers. Der hob sacht das Haupt

Und schlug zurück die schlafbefangnen Lider,
Als wollt' umfassen er das schöne Land
Mit einem tiefen, dunklen Herrscherblick.

Des Fremden Antlitz war vernichtend schön,
Doch also stolz, als ob die Stirn, die schmale,
Sich abgeschüttelt, jäh, ein Diadem
Und trotzig, friedlos in das Weltall rage,
Fahl wie die Wüste, überflammt vom Zug
Offner Empörung. Auch sein Auge lag
So sonnenleer, als hab' es einst geschaut
Gehennas Glanz und sei dann jäh erstarrt
Zu schwarzer Lava. Sein tiefroter Mund
War hohngesträubt, als lache hart und gern
Er über Unglück. Welkend krümmten sich
Vor ihm die Gräser; Sterben überspann
Die Stätte, wo des Fremden Fuß geruht,
Denn er hieß Satan.


Emil Prinz zu Schoenaich-Carolath.

Über Gottes Erde
Lag Feierglanz. Es war zur Osterzeit,
Vom Berge Karmel bis nach Askalon
Floß Glockenklang, der tönte süß und leise
Gleich Himmelsgrüßen durch das stille Land,
Im Tal erklangen ferne Wallfahrtlieder
Und Weihrauch dampfte, das Palladium
Umflogen Fahnen, gen Jerusalem
Zog, Psalmen singend, eine Prozession.

Da plötzlich, wo die Straße scharf sich wendet,
Stockte der Festzug. Quer im Wege lag
Erschöpft ein Bettler. Hingestreckt im Sand,
Rief jammernd er: Laßt mich nicht Durstes sterben,
Erbarmt euch meiner, reicht den Wasserschlauch
Um Jesu willen. Zitternd schleppte sich
Der Greis, kniefällig, mit gerungnen Händen
Hin zu den Priestern. Die doch riefen laut:
Auf nach Jerusalem! Den Kleidersaum
Aufschürzten sie, des Bettlers hagern Leib
Hochüberschreitend. Ihres Weges zog
Die Prozession, indessen Weihrauch wallte
Und hundertstimmig sich zum Himmel schwang
Der Osterhymnus: Christ ist auferstanden.

Aus Satans Augen aber brach ein Blitz
Wilden Triumphes; seinen Mund umkam
Ein langes Lächeln, das war satt von Hohn,
Satt von Verachtung. Seine Hände beide
Hob er empor, sie griffen gierig, weit
Hinaus ins Leere. Große Jubelstürme
Durchbrausten ihn; er sprach: Welt, du bist mein,
Ich bin dein Fürst, ich bin der Herr der Erde.

Als ich das Haupt gewandt von Gottes Thron,
Und nach Empörung schrie, so daß ein Riß
Dein Lebenswerk, die Schöpfung wild durchklaffte,
Nicht trieb mich Stolz. Nein, ich erkannte nur,
Mein hoher Feind, wie tief verfehlt das große,
Undenklich große Werk, das du getan.
Ich sah den Stoff, nach Satzung ew'ger Schöne
Kunstvoll getürmt, doch in des Riesenleibes
Feinstem Geäder sah mein Blick den Tod
Bleifarbig schleichen, und ich hob den Hammer,
Schlug deinen Irrtum und zerschlug dein Werk.

Nimm, Schwergetäuschter, dir vom Haupt die Krone,
Du schufst Verfehltes. Söhne riefest du,
Doch Knechte kamen. Liebe war und ist
Zu schade für die Menschheit. Dieses Volk,
Dem du bestimmt der Freiheit Diadem,
Mißlang dir tief. Es war ein Erdenkloß,
Darauf du bliesest, und aus falschem Ton
Schufst du den Menschen. In die Masse kamen
Selbstsucht und Knechtssinn. Sieh, die Menschheit wälzt
In geiler Lebensgier sich von Geschlecht
Hin zu Geschlechtern, glaubensmüder stets
Und greisenhafter; deine Liebe ward
In ihrer Hand ein Gut, gewürdigt nie,
Verpraßt wie Schaumgold. Abgelohnter Gott,
Rauf dir das Haar! Haltlos rollte die Schöpfung
Hinab zum Abgrund. Ich doch schmettre ihr
Des Hasses Felsen krachend in die Speichen,
Ich sehe lachend sie zugrunde gehn,
Und juble laut: Du ließest von der Liebe,
Verlorne Welt — bald bist, bald bleibst du mein.

Er schwieg. Bleigraues, zitterndes Gewölk
Bezog den Himmel, Schatten streiften schnell
Das lichte Land, ein Windstoß grollte heiß,
Der hob den Sand, der an den Wegen ruhte,
Zu Wirbeln auf, und tief im Staube lag
Der Bettler noch, der Mensch, still und gekrümmt,
Weitoffnen Auges, schaurig, regungslos,
Ein Fragezeichen.
Sieh, des Weges kam
Ein Maronitenweib. Es trug ihr Haupt
Ein Bündel Brennholz, ihr im Arme lag
Ein schlafend Kindlein. Schwer erschien die Last,
Doch rüstig schritt die Wandelnde des Weges,
Der Hütte zu. Da sah am Grabenrande
Den Greis sie liegen. Ihre Bürde tat
Sie von der Schulter, kniend sank sie hin
Und nahm das Haupt des Kranken in den Schoß.
Der Bettler sprach: hilf, ich verdurste, Weib.
Und rings kein Quell! Versengte Gräser neigten
Den scharfen Halm; soweit das Auge sah
Klaffte der Boden, rissig, reich an Staub,
Lechzend nach Labung. Doch der Bettler streckte
Zum Sterben sich. Da überlief ein Rot,
Ein tiefes Rot, des Weibes schöne Züge,
Erbebend löste, sacht, sie das Gewand
Und bettete das wüste Greisenhaupt
An ihre keusche, sanft geschwellte Brust.
So blieb sie lang. Dann endlich griff zum Stabe,
Gestärkt der Bettler. Abgewandt und stumm
Wies sie den Weg ihm, und er taumelte
Hin an den Hecken. Sie doch wandte sich
Zu ihrem Kind, und weinte.
Stille ward,
Zuweilen scholl fern über braunem Gras

Ein Wachtelruf. Die Luft war kühl und klar,
Der Abend kam mit dunklem Flammenglanze
Über Judäa, in den Tälern lag
Tiefblauer Duft. Sulamith aber ging
Ins Abendrot hinein. Die Sonne sank
Und wob ein letztes wundersames Glühen
Um jene hohe, wandelnde Gestalt.

Doch Satan blickte regungslos ihr nach
Aus götterleeren, abgrundtiefen Augen.

Sonnenuntergang.

Ein Romankapitel aus dem XII. Jahrhundert.

In den ersten Stunden des Tages war die Reichsstadt überfallen und nach kurzer Gegenwehr genommen worden. Die aufgehende Sonne beschien keine sonderliche Verwüstung an Gebäuden und Eigentum, doch lagen die Ringmauern, der Stolz der Stadt, gebrochen, und in den Gossen floß Kaufherrenblut. Der Feind war rasch abgezogen, und die bestürzten Städter standen ratlos, denn nur einer war es, mit dem sie in Fehde lebten. Diesen einen aber wähnten sie im Morgenlande, denn es war ums Jahr des Herrn 1190, und die gesamte Ritterschaft Deutschlands hatte das Kreuz genommen und stritt gegen die Heiden.

Am Tore, wo die letzten Häuser standen, verengte sich der Weg und führte ins Tal. Hohe Buchen umschlossen die Wiese mit dem rauschenden Bach; weiter hinauf, wo die Berge zusammentraten, wurden die Stämme dichter und dichter, zwischen mächtigen Schieferblöcken wucherte Farnkraut und Belladonna, dann kam ein weiter, wilder Wald, endlich, von Felsen und schwarzen Tannen umsäumt, der See.

Es war Herbst, ein kühler nebeliger Duft lag über der Gegend. Am Himmel zogen Kraniche, die übten sich zur Reise; aus dem Walde tönte zuweilen der scharfe Schrei des Hähers. Ein Rudel Edelwild stand am Wasser, in ihrer Mitte der Leithirsch. Plötzlich nahmen sie sich auf und zogen langsam über die Hügel dem Walde zu.

Des Weges kam ein Reiter auf hohem, schwarzem Pferde. Er trug volle Rüstung, nur das Visier war zurückgeschlagen. Daß er ein Ritter sei, konnte man an der Helmzier erkennen, in größerer Nähe auch an den kostbaren Gewaffen, an dem Wappen im Schilde, das von purpurner Fürstenkrone gedeckt war. Das Panzerhemd wies klaffende Risse, der Schild trug Spuren von manch hartem Stoß und Schlage, auch schien der Reiter ermattet zu sein, wie von schwerer Wunde, denn er saß lässig zu Roß, und sein Gesicht schaute unter der Sturmhaube ernst und blaß hervor.

Unweit des Sees stand eine uralte Buche, die sturmtrotzend ihre Wurzeln in den felsigen Grund gezwungen hatte. Es schien, als ob die mächtige Krone alles erstickt habe, was in ihrem Bereich; denn schwache, verkümmerte Stämme allein gediehen in der Nähe des Waldriesen. Der aber kündete wieder, daß sein Dasein ein Kampf gewesen, und daß die Stürme der Jahrhunderte nicht spurlos über ihn hingebraust. Dichtes Moos bedeckte die geschützteren Stellen des Stammes, während die Windseite Risse zeigte, Knorren und tiefe Narben. Zwei Wunden trug der Baum vornehmlich sichtbar: eine frische, wenig über der Erde — vielleicht hatte ein Wisent sein Horn daran gewetzt —, und eine alte, höher am Stamm, aber tödlich tief. Ein Frauenname war es, dessen Züge ein Schwert mit so furchtbarer Gewalt eingetrieben haben mußte, daß die Zeit sie nicht hatte heilen, der Stamm nicht verwachsen können.

Dorthin lenkte der Reiter sein Pferd, sprang aus dem Sattel und begann ein seltsames Werk. Mit der Streitaxt fällte er die benachbarten geringeren Stämme, schleppte sie zu der Buche und häufte sie um den Baum, einen schmalen und langen Raum jedoch, in Art einer Gasse, freilassend. Das Pferd weidete indessen die späten Wiesenblumen ab. Die Fugen des Baus verschloß er mit Reisig und dürrem Grase. Als er damit zu Ende war, führte er das Pferd in die Gasse und drückte wie übermüdet das Haupt in die schwarze Mähne. So verweilte er lange, plötzlich aber war es, als nähme er seine ganze Kraft zusammen — er zuckte auf und erschlug das Tier mit dem Schwerte. Dann entledigte er sich seiner Rüstung und warf sie nebst allen Waffen auf das tote Schwarzroß, nur den Dolch Misericordia behielt er am Gürtel. Über das Ganze türmte er neue Stämme, entzündete eine Fackel und warf sie in den ungeheuren Scheiterhaufen. Als die Flammen emporloderten, wandte er sich dem See zu, setzte sich auf einen Felsblock und schaute hinaus über die regungslose Fläche.

Auf sie fielen die Strahlen der Nachmittagssonne. Zuweilen schnellte ein Fisch den glitzernden Leib aus dem Wasser, dann liefen noch lange nachher zitternde Kreise über die spiegelnde Fläche, bis sie wie ein Hauch verannen. Einmal wollte ein verspäteter Sommerfalter über den See, allein er war wohl zu müde, denn er flatterte langsam dahin und kam dem Wasserspiegel immer näher, bis er verschwand. Es lag tiefes Schweigen über allem, denn die Luft war still, und die Flammen des brennenden Baumes stiegen hochrot und lautlos zum Geäste, kaum daß mit leisem Knistern das feuchte Laub erstarb, wenn die Lohe bis in die Krone schlug. Der Rauch kam auch nicht empor, sondern ruhte auf dem Walde, als sei der in feinen Nebel gehüllt.

Durch die Wipfel der Bäume lief ein Rauschen, die Vögel zirpten süß und leise, als ob es Frühling wäre. — Aus dem Dunkel des Waldes trat eine weiße Gestalt und schritt langsam dem See zu. Sie warf einen kurzen Blick auf den brennenden Baum, dann stand sie plötzlich vor dem Fremden und sah ihn mit dunklen Kinderaugen an. Der hob das blasse alte Gesicht, und als er die schöne Gestalt sah, wurde es jung und sonnig.

„Bist du ein Engel?" fragte er.

„Nein," versetzte sie ernsthaft — „ich bin ein schlichtes Fräulein, des Burgherrn von Schwarzachs Tochter, warum fragst du also?"

„Weil du schön bist," sagte der Fremde einfach, „und weil du mir kurz vor dem Tode erscheinst."

„Vor deinem Tode?"

Sie legte die Stirn in ihre Hand. „Du willst sterben? Warum? Die Welt ist so wunderschön, und du willst sterben? Seltsam! Du bist ja noch jung, nur krank wohl, sehr krank . . . Komm mit auf Vaters Burg; wir sind nicht reich, aber wir wollen dich herzlich pflegen, und du wirst gewiß wieder genesen. O bitte, Fremder, willst du? Du machst uns Freude, wenn du es tust!"

In seine starren Augen kam ein Schimmer. „Du bist doch ein Engel," sagte er, „allein du kannst mir

nicht helfen. Wohl ist die Erde wunderschön und das Leben reich und groß, allein in mir ist etwas gestorben, und ich kann nicht mehr einklingen in das hohe Lied der Natur, nicht mehr mitklingen in der ewigen Harmonie des Weltalls. Geh du zurück ins schöne Leben und werde glücklich, wie du es verdienst, mich aber laß vollenden und sei nicht gut zu mir, denn ich sehne mich zu schlafen, tief und traumlos."

Sie stand unbeweglich. „So hast du keine Heimat auf Erden und kein Vaterland? Keinen Freund, keine Seele, die dich liebt?"

Er deutete schweigend auf den Baum, den ein Flammenmeer umwogte.

„Dort geht alles zu Ende," sprach er mit tiefer Stimme, „was mein war. Es soll verwehen wie Rauch und kein Gedenken haben. Leb wohl!"

Sie hob plötzlich das Haupt. „Jetzt kenne ich dich," sagte sie, „du bist Herzog Eudos Sohn, und einst . . ."

Eine jähe Röte schoß über die Züge des Mannes.

„Der Name gehört einem Toten. Laß ihn vergessen sein und gönne ihm den ewigen Frieden."

„Ich hörte viel von Euch, Herr," sagte sie schüchtern. „Fahrende Leute aus Burgund kamen auf Vaters Schloß, und alle sangen von Eurer Liebe zu des Kaufherrn schönem Kinde. Eine Weise war holdselig vor allen, sie besagte, ein Adler habe einst eine Nachtigall geliebt . . ."

„Die sein gespottet" — unterbrach der Ritter ernst. „Und weiter meldete das Lied, daß der Adler hinausgeflogen ist in die Welt, um Vergessen zu lernen. Das hat er aber nicht vermocht, sondern ist früh zurückgekehrt, um über dem Haine der Nachtigall ungesehen zu kreisen, ungesehen über ihrem Neste zu wachen. Des Liedes Sinn bedeutet, daß nichts auf Erden heiliger ist und größer als Treue, Treue bis zum Tode."

Das Mädchen strich wie verwirrt das Haar aus der Stirn.

„So endet das Lied," fuhr er fort. „Was es aber nicht kündet, ist das: Es kam ein Tag, da hatten die Krämer meine Nachtigall geblendet und auf ihr totes, kleines Herz einen schweren Stein gelegt mit einem frommen Sprüchlein darauf . . . Da aber schoß der Adler von seiner Höhe herab, lautlos wie ein Blitz, zu würgen alle, die ihr ein Leides getan. Er badete seine Fänge in Kaufherrenblut und ging vernichtend über die Spur, die seine Liebe auf Erden gelassen — dann aber breitete er die dunklen Schwingen, hob sich auf von der Erde und flog hinaus in die Nacht, in die sternenleuchtende Nacht, dem großen Erwachen entgegen."

Sie hatte atemlos zugehört, ein Sturm ging durch ihre Brust.

„Und wenn", sagte sie mit bebenden Lippen, „Gott nun ein Wunder tun wollte, um dich zu retten, und zu dir spräche: Hier ist ein junges gläubiges Herz, das dich geliebt hat aus deinen Liedern, das dich umfassen will mit seiner ganzen Kraft, mit allem, was gut und groß in ihm ist . . . das soll dein eigen sein und soll dich lieben aus seiner tiefsten Tiefe, ohn' Wanken und ohn' Ende, in alle Ewigkeit . . . würdest du dann noch einmal glauben, noch einmal, zum letztenmal, lieben können?"

Er schaute hinaus auf den See, in dem die Sonne versank. Ihre letzten Strahlen lagen glutrot auf den dunklen Bäumen.

„Nein," sagte er sehr fest. „Es ist mit einer großen Liebe wie mit der Abendsonne — ehe sie untergeht, ist sie schöner als je und herrlicher als jedes Himmelslicht."

„Ich will beten gehen," sagte das Mädchen tonlos, „für Euch und auch . . . für mich."

Sie wandte sich ab und wankte dem Walde zu, ohne einmal zurückzuschauen. Es wurde ganz dunkel, und ein Sturm erhob sich; da riß der Fremde die Misericordia aus der Scheide und schritt zur Buche, auf das Flammenmeer zu. In die Stimme der Vernichtung, in das Grollen des Sturmes hinein rief er laut das Totengebet. Dann verschwand er in der roten Lohe. —

Cranachs Leben.

Aus: Lukas Cranach von Dr. Wilh. Worringer. gr. 8°. Mit 63 Abbildungen nach Gemälden, Zeichnungen, Kupferstichen und Holzschnitten. (Klassische Illustratoren III.) München, Verlag von R. Piper & Co. In eleg. Halbleinenband Preis 5 Mark.

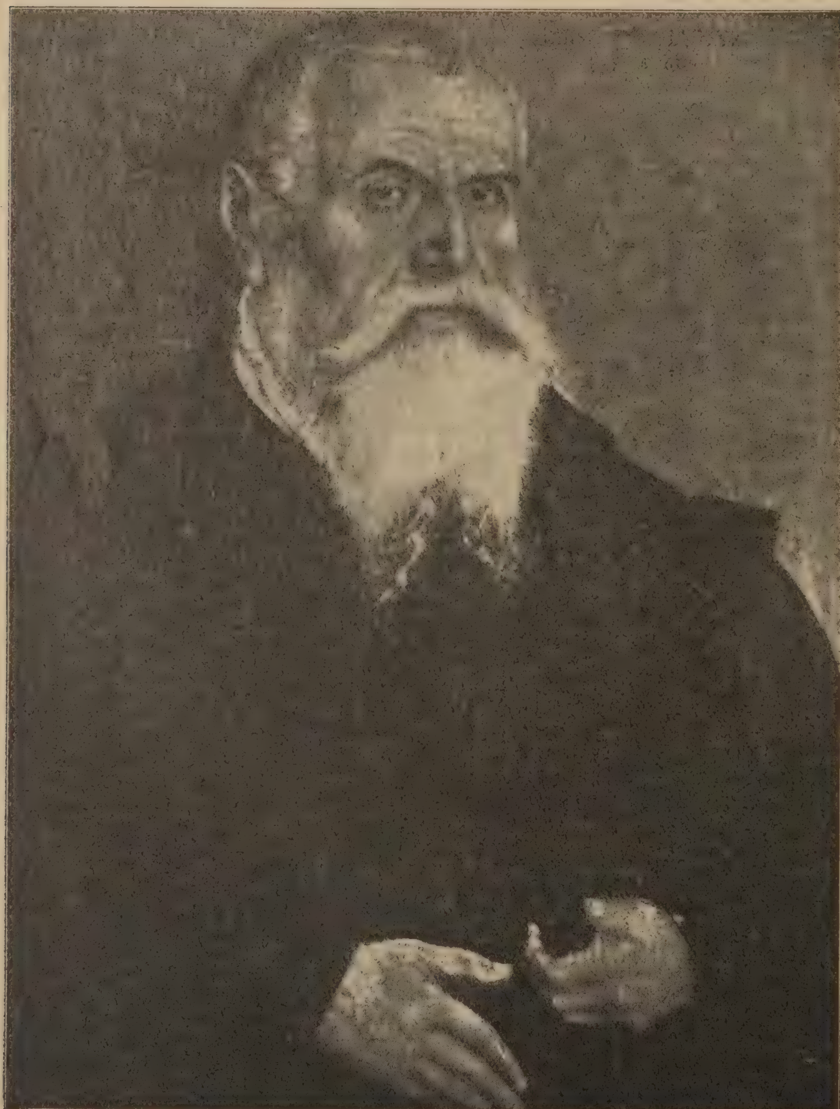
In dem rührigen Verlage von Piper & Co. in München erscheint seit einiger Zeit ein Unternehmen „Klassische Illustratoren", das von Kurt Bertels trefflich geleitet wird. Der erste Band stammt aus der Feder des Herausgebers und ist Francisco Goya gewidmet, während der zweite Band, den der feinsinnige Julius Meier-Graefe schrieb, sich mit dem genialen englischen Malersatiriker William Hogarth beschäftigt. In rascher Folge läßt nun der Verlag einen neuen Band über Lukas Cranach, den großen Maler des Zeitalters der Reformation, erscheinen. Nach unserem Dafürhalten dürfte dieser Band eine besonders günstige Aufnahme finden, da die Kunst Cranachs im besten Sinne volkstümlich ist. Wer kennt sie nicht die Bildnisse unserer Reformatoren in allen Lebensaltern, die Cranachs Meisterhand gemalt hat! Als Darsteller des Nackten hat er uns graziöse Werke geschenkt, wir nennen hier nur „Apollo und Diana", „Venus und Amor", „Das Urteil des Paris", „Nackte Faunenfamilie", „Quellennymphe". Dr. Worringer schildert uns die Kunst Cranachs in erschöpfender Weise und hat seinem Buche eine stattliche Anzahl von größeren Abbildungen nach Gemälden, Holzschnitten usw. beigegeben. Die sauber gedruckten Abbildungen bilden einen besonderen Wert dieser erschöpfenden Cranachmonographie, der wir zahlreiche Leser wünschen. Nachstehende Leseprobe beschäftigt sich mit dem Lebensgang Cranachs und dürfte unsere Leser besonders interessieren. h.

Schon die äußeren Lebensschicksale Cranachs haben eine gewisse illustrative Bedeutung. Mit seiner Kunst haben sie das Typische gemein. Sie spiegeln ebenso rein, d. h. ebensowenig durch starke persönliche Zusätze entstellt, das Bild der äußeren Zeitumstände wider. Wie seine Kunst, so wird auch sein Leben von der breiten Welle der allgemeinen Zeitstimmung getragen, gleichsam von ihr geformt; ohne daß ein inneres Schicksal diesem äußeren widerspräche.

Wer Dürers Leben schreiben wollte, müßte die Geschichte seiner Werke geben, müßte den Stationsweg seiner künstlerischen Entwicklung verfolgen, den der unbeirrbare Glaube an eine ferne, vollkommene Schönheit den Nürnberger Problematiker gehen ließ. In seiner Brust waren seines Schicksals Sterne.

Bei Cranach wird die Geschichte seiner sozialen Laufbahn zur Geschichte seines Lebens. Restlos, ohne jede schmerzliche Gewaltsamkeit geht sein inneres Schicksal in seinem äußeren auf. Ohne der Diener der Konjunktur zu sein, ist er stets ihr Produkt. So schreitet er sicher und würdevoll den Weg des Erfolges und stirbt als eine weithin leuchtende Verkörperung aller Bürgertugend.

Von der Stunde an, wo er die Heimat seines Erfolges betrat, sind wir über alle Phasen des Lebens unterrichtet. Der Stolz der biederen Zeitgenossen häuft Zeugnis auf Zeugnis. Das Bewußtsein, in seinen Tugenden sich selbst zu feiern, macht sie beredt. In Festreden, Denkschriften, Gedichten, Widmungsepisteln und Nekrologen finden wir reiches, biographisches Material zusammen. Daneben eine ungeheuere Menge von Tatsachenmaterial in den Registern und Archiven der Reformationszeit. Das alles zusammen zu stellen, mochte die Kärrner der Nachwelt reizen. Hier wartete ihrem Sitzfleisch reiche Belohnung. Die Frucht ihrer Bienentätigkeit sind die dickbändigen Cranachbiographien, bei denen wir nicht ohne ein leises Aufseufzen die Kongenialität des Verfassers mit dem Dargestellten konstatieren müssen.



Selbstporträt von Lukas Cranach.

Über Cranachs Jugend bleibt ein Schleier gebreitet. Nicht einmal seinen Familiennamen wissen wir mit Bestimmtheit. Ob er Müller oder Sonder geheißen, darüber streiten sich die Kunsthistoriker. Der Name Cranach verblieb ihm nur als Erinnerung an den Ort seiner Geburt, an das fränkische Städtchen Cronach. Als Mainfranke stammte Cranach aus reicher Kulturgegend, und auch in künstlerischer Beziehung konnte er hier an gute, alte Schultraditionen anknüpfen. Bei wem er in die Lehre gegangen und über andere Einzelheiten seiner Entwicklungs- und Wanderschaftsjahre sind wir nicht unterrichtet. Mit einiger Gewißheit können wir aber vermuten, daß er mit den verschiedenen großen Lokalschulen des deutschen Südens in Berührung gekommen ist; davon sprechen zahlreiche Anklänge.

Unvermittelt finden wir den Zweiunddreißigjährigen in Wittenberg, wo ihn der Kurfürst Friedrich der Weise für „jährlich ein hundert güldenn Dienstgeldt und die Winter und Sommer Hoffkleydung uff sein Leib“ zu seinem Hofmaler ernennt. Man schrieb das Jahr 1504. Ein Geist frischer Betriebsamkeit war in dem alten sächsischen Residenzstädtchen



Friedrich der Weise, die Madonna anbetend.

erwacht. Der Kurfürst ging bewußt darauf aus, hier eine Art geistigen Mittelpunkt seines Landes zu schaffen. Mit dem Aufbau des alten Schlosses wurde begonnen; aber an Stelle der alten Hofkapelle entstand ein neuer, großer Bau, der den reichen Reliquienschatz aufnahm, den der Kurfürst und seine Vorfahren gesammelt hatten. Es mochten wohl fünftausend Reliquien sein, die in kostbaren Schreinen in der neuen Schloßkirche aufbewahrt wurden und den gläubigen Verehrern reichen Ablaß versprachen. In enger Verbindung mit dieser neuen berühmten Stiftskirche dachte sich Friedrich die Universität, mit deren Gründung er seine Pläne krönte. Und als dritte im Bunde der geistigen Mächte trat zur Zeit dieser Gründung auch der Augustinerorden wieder hervor. In Johann von Staupitz stellte er den ersten theologischen Dekan für die neue Universität.

Kaum zwei Jahrzehnte später, und wir stehen vor einem ganz anderen Bild. Aus dem Augustinerkloster ist der Mann der Zukunft, Luther, hervorgetreten, hat an das Portal der von Reliquien berstenden Stiftskirche seine donnernden Thesen angeschlagen, die Universität hat den Neuerer unter die Ihrigen aufgenommen und seiner Stimme Nachdruck verliehen, und der fromme Wallfahrer und Reliquiensammler Friedrich ist zum Patron der neuen Bewegung geworden. So waren aus dem landesväterlichen Ehrgeiz des Kurfürsten welterschütternde Dinge herausgewachsen, und das biedere Wittenberg dünkte sich bald als Nabel der Welt. Und war doch nicht schöner geworden. Blieb die langweilige, dürftige Kleinstadt, die Melanchthon noch ein elendes Nest nennt. Cranach fühlte sich wohl hier. Ein sicherer Instinkt sagte ihm, daß hier sein Weizen blühe. Ideen der italienischen Renaissance, die bei dem Kurfürst Wurzel gefaßt hatten, kamen Cranach zugute. Ein Schimmer fiel auf ihn von dem Glanz, den jenseits der Alpen die Erfüllung einer von Kunst getragenen Kultur um das Wort Künstler gesammelt hatte. Der Hofmaler trat aus der zünftigen Enge heraus und ward zum Freund und Gefährten des Fürsten. Der Baueifer Friedrichs gab Cranach reiche Arbeit. Schon allein die Ausmalung der vielen neuen Jagdschlösser stellte große Anforderungen an die Fertigkeit des Hofmalers. Aber Cranachs unbedenkliche Routine verstand allen Wünschen gerecht zu werden,

und die illusionistischen Kunststückchen, mit denen er bei diesen dekorativen Arbeiten glänzen konnte, waren so ganz nach dem Geschmack des sächsischen Mäcens. Mit ungeheurem Respekt und staunend emporgezogenen Augenbrauen erzählte man sich bald von der unerreichten Künstlerschaft des Meister Lukas, von den Baumzweigen, die er im Koburger Schloß so täuschend gemalt, daß die Vögel sich darauf niederlassen wollten, von dem gemalten Hirsch, den die Hunde immer wieder anbellten, von den Geflügelstücken, die einst ein Gast herauszusetzen bat, damit sie nicht verdürben, und anderen erstaunlichen Dingen. Cranachs Ruhm war gesichert. Und der Kurfürst zeigte bald seine Zufriedenheit und verlieh ihm in Anerkennung seiner „Ehrbarkeyt, Kunst und Redlichkeyt" das bekannte Wappen der Schlange mit den Fledermausflügeln, das in seinen verschiedenen Variationen den Kunsthistorikern noch so viel Kopfschmerzen machen sollte. Noch stärker betont wurde die Vertrauensstellung, die Cranach am kurfürstlichen Hof einnahm, durch die Entsendung des Malers zu den großen Huldigungsfeierlichkeiten, die Kaiser Maximilian in Mecheln für seinen achtjährigen Enkel, den späteren Karl V., veranstaltete. Ein Porträt, das Cranach damals von dem jungen Fürsten anfertigte, ist leider verloren gegangen. Auf Karl selbst machte es jedenfalls solchen Eindruck, daß er sich vierzig Jahre später bei einer zweiten Begegnung mit Cranach noch des Bildes erinnerte. Eine Vorstellung, welch liebenswürdige, elegante Note Cranach solchen Kinderbildern unter Wahrung aller repräsentativen Steifheit zu geben wußte, vermitteln uns die entzückenden Darmstädter Porträts zweier jugendlicher Prinzen.

Ein weiteres wichtiges Dokument für die Schätzung, die Cranach in seiner Umgebung genoß, ist die bekannte Widmungsepistel des Wittenberger Professors Cristoph Scheurl. Wer die Beschaffenheit der künstlerischen Resonanz der Reformationszeit rekonstruieren will, wird an diesem Opus nicht vorübergehen dürfen. Der unreife Zwittercharakter der damaligen Kultur spricht unverfälscht aus ihm. Bildungsprotzerei auf der einen Seite und innere Unbildung auf der anderen. Jedes Lob, das Cranach gespendet wird, begleitet ein Vergleich aus der Antike. Der ganze Apparat der albernen, antiken Künstleranekdoten, wie sie eine traurige Spätezeit erfand, um ihren gänzlichen Mangel an künstlerischem Instinkt zu beweisen, wird aufgefahren. Zeuxis und Apelles müssen herhalten, um Cranachs illusionistische Mätzchen zu feiern. Breit werden alle Kunststückchen Cranachs hergezählt. Sie und die große Schnelligkeit, die Cranach vor allen andern Malern auszeichnete, bilden den eigentlichen Gegenstand der Hymne, die unter Häufung unsinniger Superlative den Tiefstand des damaligen künstlerischen Urteils illustriert.

Man möchte es in aller epischen Breite und Behaglichkeit erzählen, wie der Meister Cranach in zielsicherer Ruhe sich einen immer breiteren Boden für seine soziale Existenz schafft. Von der Überstürzung phantasievoller Projektenmacher ist er weit entfernt. Bald nennt er das größte Wittenberger Privathaus sein Eigen, zeugt mit seiner ehrbaren Ehefrau, die ihm einen gehörigen Batzen Geld in die Ehe gebracht, viele Kinder und betreibt sein Kunstgeschäft in immer größerem Maßstabe. Die Menge von Gesellen, die er sich hält, ermöglicht es ihm, eine Art Monopol für alle Maler- und Anstreicherarbeit der Residenz zu gewinnen. Turnierdecken, Fahnen, Wappen, Häuseranstrich, Stubenausmalung: das alles wurde in der Cranachschen Werkstatt mit der gleichen Liebe ausgeführt. Ganz ungeahnte Möglichkeiten eröffneten die Entwicklung der neuen Holzschnittindustrie, besonders als durch die Vorgänge des Jahres 1517 Wittenberg plötzlich in aller Mund kam und die Nachfrage nach Wittenberger Druckerzeugnissen ins Ungeheure wuchs.

Cranach sah sich angesichts der reformatorischen Bewegung vor eine Entscheidung gestellt, die für einen Mann mit solch vielfachen Beziehungen, die Rücksicht verlangten, nicht leicht war. Vorsichtig nahm er zuerst eine abwartende Stellung ein. Erst als der bedächtigte Kurfürst seine passive Haltung aufgab und für Luther eintrat, da erkannte auch Cranach das Zukunftreiche der Bewegung und stellte sich entschlossen in den Dienst der neuen Sache. Natürlich war dieser Entschluß ebensowenig für ihn wie für die anderen Mitläufer das Resultat innerer Herzenskämpfe. Die wichtigste Folge seiner Wandlung war jedenfalls die Vergrößerung des Geschäftsbetriebes, wie sie durch die günstigen Konjunkturverhältnisse notwendig wurde. Cranach ward zum Chronikör der neuen Bewegung, und die Wittenberger Holzschnitte mit den Konterfeis der reformatorischen Kämpfer fanden in aller Welt reißenden Absatz. Daneben mußten Flugschriften illustriert und Titelzeichnungen für die Menge neuer buchhändlerischer Erscheinungen verfertigt werden. Schließlich schaffte sich der Hofmaler selbst eine Druckerpresse an. An die Malereiwerkstätte gliederte sich nun eine Druckerei an, und mit allem Eifer wurden die aktuellen Ereignisse in Erwerbsquellen umgesetzt. Selbst Luther, der in Cranachs Hause ein- und ausging, mußte nolens volens dabei helfen. Wenigstens klagt er in einem Brief an Spalatin, daß er wider seinen Willen schreiben müsse, weil des Meisters Lukas' Presse Unterhalt brauche. So sei er anderer Gewinn oder Geizes Knecht geworden. Cranachs intime Beziehungen zum Hof, zur Universität und zu den Reformatoren gaben ihm natürlich ein gewaltiges Relief in der Bürgerschaft. Nachdem er mit dem Erwerb einer Apotheke, die er allerdings in Pacht gab, den Kreis seiner industriellen Unternehmungen erweitert hatte, war er zugleich einer der reichsten Bürger der Stadt. Als Ratsherr und Kämmerer nahm er bald an der Stadtverwaltung teil, und das Jahr 1537 sah ihn schließlich als Bürgermeister der Residenz, welches Ehrenamt er sieben Jahre lang verwaltete. Cranachs weitere Lebensschicksale spielen sich im engsten Zusammenhang mit den Schicksalen seiner kurfürstlichen Herren ab. Friedrich der Weise und sein brüderlicher Nachfolger Johann der Beständige hatten inzwischen das Zeitliche gesegnet, und der junge Johann Friedrich stand nun an dieser verantwortungsvollen Stelle. Während sich rings die dunklen Wolken zusammenzogen, führte er als harmloser König Lustik auf den Jagdschlössern, die Cranach ihm geschmückt, ein fröhliches Dasein. Der Hofmaler den er von Jugend auf kannte, war sein Intimus. Dann kam die Katastrophe, die Tragikomödie des Schmalkaldischen Krieges. Die Schlacht von Mühlberg machte den Kurfürsten zum Gefangenen des Kaisers, und Moritz von Sachsen, der Todfeind Friedrichs erhielt

die Kurwürde. Wittenberg zitterte und sah sich zur Übergabe gezwungen. Nur Cranach wird von dem Sieger gnädig behandelt. Er wird ins kaiserliche Lager gerufen; die Majestät unterhält sich huldvoll mit ihm, und er darf es sogar wagen, für den armen Kurfürsten ein gutes Wort einzulegen. Nachdem Johann Friedrich vom Kaiser als Gefangener mit nach den Niederlanden geführt, hat Cranach in Wittenberg den eigentlichen Boden unter den Füßen verloren, die Verhältnisse in der Residenz wurden für ihn immer schwieriger und unerquicklicher. Schließlich bestellt er sein Haus, legt seine gewerblichen Unternehmungen in die Hände seiner Söhne und folgt dem Wunsche des Kurfürsten, ihm die Bitterkeit der Gefangenschaft durch seine Gesellschaft erträglicher zu machen. Als angenehmer Gesellschafter verbleibt er bei seinem Herrn, bis die neuen Ereignisse, die sich an den plötzlichen Frontwechsel Moritz von Sachsens knüpften, zur Freilassung des Kurfürsten führten. Im festlichen Triumph hält dieser, neben sich Meister Lukas, Einzug in seine alten Lande. In Weimar läßt sich der enthronte Fürst nieder, und auch Cranach, den keine Sehnsucht nach Wittenberg zurückzog, beschloß hier im Hause seines Schwiegersohnes seinen Lebensabend. Schließlich siedelte auch sein Sohn mit der Werkstatt nach Weimar über. 1553 stirbt Cranach als Achtzigjähriger. Der Kurfürst stiftet ihm ein Grabmal mit ehrenden Inschriften. In Wittenberg, wo man die baufälligen Türme der alten Stadtkirche gerade erneuerte, schloß man in den kupfernen Turmknopf eine auf den Tod Cranachs bezügliche Pergamentschrift ein, die späteren Generationen den Ruhm und die Verdienste Cranachs aufbewahren sollte.

Klein Marthe.

Von **Hans Aanrud.**

Aus: **Hans Aanrud, Kroppzeug.** Zwölf Geschichten von kleinen Menschen und Tieren. 8°. Leipzig, Verlag von Georg Merseburger. Brosch. Mk. 2.25; geb. Mk. 3.—.

Wir haben uns bereits in früheren Heften mit dem liebenswürdigen Erzähler Hans Aanrud befaßt und seine Novellenbände „Sidsel Langröckchen“ und „Kroppzeug“ dem Lesepublikum wärmstens empfohlen. Es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß die Bücher Hans Aanruds auch in Deutschland bald die Lektüre von jung und alt bilden werden. In allen Volks- und Schulbibliotheken sollten sie zu finden sein. Jetzt, da das Weihnachtsfest herannaht, sieht sich mancher nach einem liebenswürdigen, wohlfeilen Geschenkbuch um. Allen diesen empfehlen wir die Bücher Hans Aanruds zu diesem Zwecke bestens. Um unseren Lesern eine Probe von der anmutigen Erzählungskunst des norwegischen Dichters zu geben, drucken wir nachstehend die Novelle „Klein Marthe“ ab, der wir den Originalbuchschmuck beigeben. h.

Es war am frühen Morgen. Auf einem Hügel dem Gutshof gerade gegenüber saß Klein-Marthe, ein kleines achtjähriges Mädel, und sah nach der großen Birkenaue hinüber, die sich den Hang hinauf bis ins Unendliche erstreckte, ganz oben von einem dunkleren Streifen unterbrochen, wo die Tannen sich zwischen die Birken hineinzudrängen begannen. Ab und zu schob Klein-Marthe das gemusterte Kopftuch vom Ohre zurück und lauschte gespannt.

Nein! Sie konnte nichts hören. Wie lange es heuer doch dauerte, bis es richtig Frühling wurde! Zur Mittagszeit war es zwar schon so warm, daß der Schnee auf der Sonnenseite weggeschmolzen war, aber hinten am Abhang lagen die weißen Streifen noch immer längs der Talgründe und Bachläufe und sandten eisigkalte Luftwellen übers Tal, sobald die Sonne untergegangen war. Wie heute hatte Klein-Marthe nun schon acht Tage lang jeden Morgen hier gesessen, aber gestern erst war die milde Wärme gekommen, die sich über alles ausbreitete, ob die Sonne nun schien oder nicht. Und da hatte sie auch gesehen, wie mit einem Mal die Bäche anschwollen und das Tal mit ihrem Brausen erfüllten; auch die Knospen an den Birken schwollen plötzlich an und begannen aufzubrechen, und heute konnte sie gar sehen, wie bereits hellgrünes Laub hie und da in der milden Morgensonne hervorguckte, die sich über die Hänge wie ein mächtiger Lichtstrom ergoß.

Ihr Herz klopfte: Nun konnte es nicht mehr lange dauern!

Sie drehte sich um und sah nach dem Hof hinunter, der scheinbar so friedlich dalag mit seinen glitzernden Fensterscheiben, während der Rauch senkrecht aus dem Schornstein aufstieg; bloß ein großer fremder Hund, der sich auf den Steinfliesen vor der Tür streckte, störte gewissermaßen das gewohnte Bild.

Wenn's nur nicht zu spät wurde!

Es war der Kuckuck, auf den Klein-Marthe hier so ängstlich wartete, und zwar aus guten Gründen. Im Elternhause herrschte nämlich nicht solcher Friede wie draußen auf dem Hofe. In der Kammer lag die Mutter und kämpfte mit dem Tode.

Vor etwa acht Tagen war sie plötzlich krank geworden, hatte sich in der scharfen Frühlingsluft eine schwere Lungenentzündung geholt. Der Doktor war schon mehrmals dagewesen, und die ganze letzte Nacht hatte er an ihrem Bett gesessen; daher auch der große fremde Hund vor der Tür.

Am ersten Tage war Klein-Marthe drin bei der Mutter gewesen; die lag im Bett und jammerte. Klein-Marthe weinte und fand es wohl schlimm, daß die Mutter solche Schmerzen hatte; wie ernst es war, verstand sie aber erst am Abend, als der Vater zu ihr ans Bett kam und sagte, sie solle zu Gott beten, daß sie die Mutter behielten. Niemals war ihr der Gedanke gekommen, daß sie sie überhaupt verlieren könnten. Da betete sie so innig und war überzeugt, das müsse helfen. Der liebe Gott war vergangnes Jahr so gut gegen sie gewesen, als sie ihn um einen Rutschschlitten bat. Ein paar Tage darauf brachte ihr der Vater den Schlitten,



obwohl er doch gar nicht wissen konnte, daß sie Gott darum gebeten hatte.

Als sie aber am folgenden Tag in die Kammer zur Mutter kam, war die so wunderlich. Die andern weinten, und die Mutter selbst lag da, hatte einen sonderbar fremden Ausdruck auf den lächelnden Lippen, redete so merkwürdige Dinge, die Marthe gar nicht verstehen konnte, und sprach davon, daß sie und die alte Frau Pastorin Rutschschlitten führen. Schließlich aber hatte sie davon geredet, daß der Herr Pastor mit einer ganzen Fuhre Schokoladeplätzchen ihnen nachkäme. Das schnitt Klein-Marthe durchs Herz. Es war mit einem Mal, als trüge sie an allem die Schuld.

Es war wohl nicht zu erwarten, daß der liebe Gott ihr auch diesmal helfen würde. Denn er wußte natürlich von dem Stück Schokolade, das die Mutter im Schranke aufbewahrt hatte und das Klein-Marthe aufgegessen, ohne zu fragen. Eigentlich hatte sie es auch gar nicht aufessen, nur ansehen wollen, aber zufällig hatte sie ein Stückchen abgebrochen, nicht einmal so groß, daß sie es hätten sehen können, und sie hatte auch nicht mehr davon gegessen, an dem Tage. Aber jeden Tag nahm sie ein Stückchen, und ehe sie sich's versah, war die Schokolade verschwunden. Erst da fiel ihr ein, wie unrecht sie getan, und sie hatte es auch wirklich der Mutter sagen wollen; aber sie wartete und wartete damit, bis die Mutter plötzlich krank geworden war.

Wäre die Mutter nur wenigstens so weit bei Sinnen gewesen, daß sie es ihr nun hätte sagen können, ja dann — vielleicht — ?

Ach nein, es war nicht zu erwarten, daß der liebe Gott ihr helfen würde; vielleicht gefiel es ihm gar nicht einmal, daß sie davon anfing!

Nicht einmal weinen konnte sie, fühlte sich nur so unruhig zumute, so arm, so furchtbar einsam und verlassen und so hilflos! Sie wußte sich keinen Rat.

Wäre ihr bloß etwas eingefallen, womit sie dem lieben Gott hätte zu verstehen geben können, daß sie es wirklich ernst meinte. Sie wollte gern alles tun, was er verlangte!

Im selben Augenblick ertönte ein hoher, klarer Flötenton oben vom Dache der Scheune herab. Es war ein Star, der erste Frühlingsbote.

Der Kuckuck?! Sie hatte gehört: wenn man unter den Baum kommt, auf dem der Kuckuck sitzt und ruft, dann braucht man sich bloß etwas recht innig zu wünschen, und es geht auch in Erfüllung.

Ach, wenn er bloß käme! Gern wollte sie bis ans Ende der Welt laufen, um nur unter den Baum zu kommen.

Von dem Augenblick an erschien ihr dies die einzige Rettung, und deshalb hatte Klein-Marthe nun schon viele Tage hier oben gesessen und gewartet und gelauscht, wie sie es auch heute tat.

Ach wenn's nur nicht zu spät wurde! Sie hatte den Doktor von etwas sprechen hören, was er Krisis nannte und auf das er warten wollte, vielleicht müsse er die Mutter zur Ader lassen. Aber noch konnte nichts Besonderes los sein, alles war so still unten im Hofe; bloß die Hühner liefen herum und scharrten im Sande bei der Stalltür, und das Starenpärchen schwatzte oben auf dem Dache der Scheune, es hatte sich dort wohl ein Nest gebaut.

Auf einmal sprang sie auf, zog das Kopftuch zur Seite und lauschte in atemloser Spannung.

Das bekannte Ku — ku ertönte plötzlich so klar, voll und taktfest dort vom Hange her, — weit, weit weg.

Das Blut stieg ihr in die Wangen, und ihr Herz hämmerte. Unbeweglich blieb sie einen Augenblick stehen, dann lief sie davon, dem Tone nach. Wieder machte sie Halt, hielt den Atem an und lauschte — sie konnte ihn noch hören — nun flog er noch weiter weg. Und wieder lief sie. So ging es lange — es war so unglaublich weit, und immer wieder konnte sie hören, daß er weiter und weiter wegflog; jetzt war er ganz oben auf der Halde. Sie lief und lief — bloß ein Gedanke beherrschte sie, sie mußte, mußte ihn einholen.

Endlich war sie oben auf der Höhe; hier schien der Vogel sich niederlassen zu wollen, er blieb nun länger an einem Fleck. Jetzt war sie ihm ganz nahe. Dort in der großen Birke konnte sie ihn sitzen sehen! Sie lief hin. Nein, da flog er auf einen andern Baum hinüber. Sie nach. Wieder flog er davon. Eine förmliche Jagd war es die ganze Anhöhe hin. Sie versuchte, den Atem anzuhalten und sich heranzuschleichen, sie versuchte, in raschem Sprung ihn einzuholen, aber jedesmal, wenn sie ihm ganz nahe war und ihr Herz in der Erwartung förmlich hüpfte, war er wieder auf und davon. Nun waren sie wieder bei der großen Birke angekommen; sie konnte ihn deutlich sehen, wie er den Schwanz zu einem Fächer ausbreitete und damit eifrig schlug, so oft er ku — ku rief. Jetzt war sie dicht bei ihm. Wenn er bloß die zwei, drei Schritt, die sie noch entfernt war, sitzen bleiben wollte! Sie hielt den Atem an, sammelte alle Kräfte zu einem letzten Sprung. Es schimmerte ihr vor den Augen, in ihren Schläfen hämmerte es — bloß — bloß diesmal noch. Da schwang er sich auf.

Die Spannung war zu groß gewesen, laut aufschluchzend sank sie unter der großen Birke zusammen.

* * *

Es war wie eine Erlösung für den ganzen Hof gewesen, als der Doktor gegen Mittag endlich erklären konnte, die Krisis sei nun vorüber. Die Kranke hatte die Augen aufgeschlagen und war wieder bei Besinnung. Das erste, wonach sie fragte, war Klein-Marthe. Sie wollten sie holen, — sie war nirgends zu finden. Jetzt erst dachten sie daran, daß das Kind in diesen Tagen, wo niemand Zeit gehabt hatte, sich mit ihm zu beschäftigen, so wunderlich einsam und still und ganz sich selbst überlassen gewesen war; das Kind dauerte sie, aber nun sollte es schon anders werden. Sie suchten sie überall,

oben auf dem Boden, in den Kellern, drinnen und draußen, aber nirgends war eine Spur von ihr zu entdecken. Sie fingen an ängstlich zu werden, alle auf dem Hofe nahmen den regsten Anteil am Schicksal des Kindes. Die Angst drang schon bis zur Kranken, die immer von neuem fragte. Da wurde der Doktor besorgt um seine Patientin, sie mußten eine Ausrede erfinden — die Kranke durfte nicht der geringsten Aufregung ausgesetzt werden — sie mußten zusehen, daß sie das Kind so rasch wie nur möglich fanden.

Da kam dem Doktor ein Gedanke — sein Hund. Wo hatten sie sie zuletzt gesehen? Oben auf dem Hügel. Ob sie nicht ein Kleidungsstück hätten, das das Kind getragen? Das bekam er, und er ging zum Hügel hinauf und rief seinen Hund. Der kam in raschen Sprüngen herbeigelaufen und wedelte fröhlich mit dem Schwanze. Der Doktor hielt ihm das Tuch hin; der Hund roch und sah zu seinem Herrn auf. Da zeigte der Doktor auf eine Stelle unten am Hügel, wo, wie er sehen konnte, jemand gesessen hatte. Der Hund schnoberte auch hier und sah wieder zu seinem Herrn auf mit klugen fragenden Augen.

Jawohl! — der Doktor machte ein paar Schritte. Der Hund verstand, folgte der Spur, während er mit dem Schwanze eifrig wedelte, und sprang einige Sätze davon, blieb stehen und sah sich fragend um.

Jawohl! — und der Doktor winkte den andern unten zu: Ihr braucht nicht mitzugehen, jetzt werde ich sie schon finden, und er folgte rasch dem Hunde, der schweifwedelnd ein langes Stück voran sprang, die Birkenallee hinauf.

* * *

Die Müdigkeit und Erregung hatten Klein-Marthe überwältigt, sie war eingeschlummert. Sie lag da und träumte, sie sehe den alten Pfarrer mit einer gewaltigen Fuhre Schokoladenplätzchen angefahren kommen, und auch einen Kuckuck hatte er mit auf dem Wagen — sie hörte ihn ganz deutlich, obwohl sie ihn nicht sehen konnte.

Da fühlte sie auf eimal etwas Warmes im Gesicht; sie erwachte und schlug die Augen auf. Vor ihr stand ein großer Hund, wedelte mit dem Schwanze und leckte ihr das Gesicht — und dort oben, gerade über ihr, saß der Kuckuck und rief laut und klar. Sie sammelte bald ihre Gedanken und bekam gerade noch soviel Zeit, um den brennenden Wunsch zu ihm hinauf zu senden, daß die Mutter wieder gesund werden möchte — da flog er davon; denn der Hund hatte sich umgedreht und laut und fröhlich zu bellen angefangen, während er jemand, der den Hang heraufkam, entgegenlief.



Es war der Doktor. Er nahm sie auf den Arm:

Ich soll dich von deiner Mutter grüßen; nun wird sie bald wieder gesund werden.

Klein-Marthe schlug ihre beiden Ärmchen um seinen Hals und weinte vor stillem Glück.

Romantische und klassische Gedanken über die Frau.

Aus: **Jena und Weimar.** Ein Almanach des Verlages Eugen Diederichs in Jena 1908. 176 Seiten. 8°. Kart. 1 Mark.

Die Verlagsbuchhandlung von Eugen Diederichs in Jena, die dem deutschen Volke schon so viele schöne Werke geschenkt und die deutsche Buchkunst in neue Bahnen gelenkt hat, gibt soeben einen feinsinnig zusammengestellten Almanach unter dem Titel „Jena und Weimar" heraus, der eine Fülle geistvoller Beiträge und eine Anzahl überaus interessanter Illustrationen bietet.

Unsere augenblicklichen Ideale sind die der Großstadt: Wirkung nach außen, bequemes Anpassen an die Verhältnisse, materieller Genuß. In dem Leben der Kleinstädte Jena und Weimar erwuchsen einst: Selbstbildung, innere Freiheit, Universalität.

Goethe, Schiller, Herder, Fichte, Humboldt, die Romantiker Schlegel, Novalis, Hölderlin usw. treten im Almanach in ihren „menschlichen" Beziehungen durch Briefe und Stellen aus ihren Werken auf und künstlerisch deutlich kommt das Bildungsideal vor hundert Jahren und die Art der Beziehungen beider Geschlechter zueinander zum Ausdruck. Eine Reihe Porträts, alte Ansichten und Handzeichnungen Goethes erhöhen die einheitliche Stimmung. Ein Anhang zeigt dann durch Proben und Originalaufsätze die Anknüpfung des Verlages an unsere klassisch-romantische Zeit.

Die Verlagsbuchhandlung hat wie immer das Buch vornehm ausgestattet und gibt den schönen Almanach, der ein wahrer Leckerbissen für literarische Feinschmecker ist, für den überaus billigen Preis von 1 Mark ab. Wir wünschen dem gediegenen Buche weiteste Verbreitung. —h.

Aus den Schriften von Fichte, W. von Humboldt, Schleiermacher und Fr. Schlegel.

Über den weiblichen Charakter.

Man pflegt es dem weiblichen Geschlechte zum Vorwurf zu machen, daß es die Welt um sich her zu sehr aus sich und seinem Standpunkte heraus ansieht, und statt sie rein und einfach aufzufassen, sich in dieselbe überträgt. Auch muß man in der Tat gestehen, daß dies nicht selten der Fall ist. Denn so viel treuer auch die Frauen die Natur mit ihren Blicken zu begleiten scheinen, so ist ihnen die eigentliche Objektivität, die Stimmung, die überall zuerst den trockenen und bloßen Buchstaben, völlig abgesondert vom Geist und Wesen, auffaßt, denn-



Der Marktplatz zu Jena um 1760.

noch, genau genommen, in hohem Grade fremd. Sie eilen zu leicht dem Resultate zuvor, verbinden früher, als das Einzelne gehörig gesammelt ist, und knüpfen selbst die unmittelbarste und einfachste Beobachtung zu gern, nicht gerade an ganz individuelle, aber doch an subjektive Verhältnisse des Gefallenden oder Mißfallenden, Schönen oder Häßlichen usw. Daher folgen sie nur mit Mühe einem abstrakteren Raisonnement, das, ohne sogleich das Ziel zu zeigen, in einer Reihe von Folgerungen fortgeht, glauben schwerer der Überzeugung, die der bloße Verstand durch Gründe erzwingt, mißtrauen selten ihrem Gefühl und ihrer Ansicht und entscheiden sich nur sehr schwer gegen ihre Neigung durch das Gewicht reiner Vernunftgründe. Mit einer so starken Einmischung der Empfindung in die Geschäfte der übrigen Seelenkräfte kann eine vollkommene Klarheit auf keine Weise bestehen; auch fehlt dieselbe den Frauen um so eher, als ihr Gefühl einen ausgezeichnet hohen Grad der Innigkeit, Stärke und Tiefe besitzt; aus dem Mangel an Klarheit aber entspringen notwendig, nur nach Verschiedenheit der Lagen und der Personen, bald wahre Verirrungen, bald die inneren unfruchtbaren Schmerzen und Spannungen, mit welchen die Seele, ohne ein äußeres Objekt, bloß weil sie mit sich nicht eins zu werden vermag, sich vergeblich quält. Von dem Anblick dieses Fehlers und seiner nachteiligen Folgen verleitet, hat man es versucht, das andere Geschlecht auf einmal und gänzlich vor diesem Abwege zu verwahren, ihm alle feinere Kultur seines Empfindungsvermögens zu entziehen, ihm jede Nahrung der Schwärmerei abzuschneiden, und aus Verzweiflung, es in einer kühnen Höhe bleibend zu erhalten, ihm lieber jeden Aufflug versagen wollen. Zu diesem Irrtum konnte nur die Verwechslung des Zufälligen und Wesentlichen im Geschlechtscharakter verführen. Mit dem Übergewicht der Empfänglichkeit muß zwar ein Hinneigen zur Subjektivität notwendig verbunden sein; Phantasie und Gefühl werden daher immer eine höhere Herrschaft in dem anderen Geschlechte, als in dem unsrigen ausüben. Allein die Empfindung sowohl als die Empfänglichkeit überhaupt wird nur durch die höchste Realität vollkommen befriedigt, und man nähert sich der Wahrheit ebensogut, wenn man das Gemüt zu ihrer unverfälschten Aufnahme vorbereitet, als wenn man mit größerer Selbsttätigkeit den Stoff absondert, zurechtlegt und bearbeitet. Nicht also in dem Gelingen des Bemühens wird ein notwendiger Unterschied liegen, nur in den Mitteln dazu, in dem Zweck und den Gegenständen, zu dem und an welchen es sich äußert. Auch sehen wir Männer vielleicht noch öfter durch vorgefaßte Begriffe, als Frauen durch willkürlich eingemischte Bilder der Phantasie irren. Nur werden diese letzteren freilich ihren Endzweck in eben dem Grade schwerer und seltner erreichen, als es seltner gelingt, sein ganzes Wesen bis zu einer gewissen Verrichtung zu stimmen, als, wie der Mann tut, einzelne Kräfte einseitig anzuspannen. Aber dafür erreichen sie auch unvergleichlich mehr, da sie die Natur in demselben Moment, in dem sie sie beobachten, schon auch sich aneignen.

Nur ein überwiegendes Streben, an die äußere Beobachtung auch unmittelbar und zugleich die innere Individualität zu knüpfen, die Wahrheit mehr durch Sinn, Takt und Empfindung in sich aufzunehmen, als durch den Verstand und das Abstraktionsvermögen zu erspähen, und die Neigung mit der Pflicht überall in friedlicher Harmonie auszugleichen, ist demnach eine wesentliche Eigenschaft des weiblichen Charakters. Dagegen ist es eine bloße Zufälligkeit einzelner Individuen, wenn das Objekt sich in dem Subjekte verliert, die Wahrheit der Einbildung weicht und die Überzeugung von der Neigung beherrscht wird. Humboldt.

Idee zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen.

Die zehn Gebote.

1. Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm; aber du sollst Freundin sein können, ohne in das Kolorit der Liebe zu spielen und zu kokettieren oder anzubeten.
2. Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman, noch eines selbstgeträumten oder phantasierten; sondern sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie, die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimsucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.
3. Du sollst von den Heiligtümern der Liebe auch nicht das kleinste mißbrauchen; denn die wird ihr zartes Gefühl verlieren, die ihre Gunst entweiht und sich hingibt für Geschenke und Gaben, oder um nur in Ruhe und Frieden Mutter zu werden.
4. Merke auf den Sabbat deines Herzens, daß du ihn feierst, und wenn sie dich halten, so mache dich frei oder gehe zugrunde.
5. Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlergehe und sie kräftig leben auf Erden.
6. Du sollst nicht absichtlich lebendig machen.
7. Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden muß.
8. Du sollst nicht geliebt sein wollen, wo du nicht liebst.
9. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer, du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.
10. Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre. Schleiermacher.

Liebe und Freundschaft.

Liebe geht zuerst und zunächst auf die Verschmelzung der Personen, der Organe, der primitiven Eindrücke, der Rechte, alles dessen, was den Menschen in der Außenwelt repräsentiert. Freundschaft auf Verschmelzung der Individualität, des Fragments, welches jeder von der ganzen Menschheit in sich hat, dessen, was in dem einzelnen die Menschheit repräsentiert. Daher kann Liebe nur zwischen zwei Geschlechtern, oder wie bei den Griechen, zwischen einem mündigen und unmündigen stattfinden, denn Personalität läßt sich nicht verschmelzen ohne Aufopferung. Schleiermacher.

Schamhaftigkeit.

Womit ist die Schamhaftigkeit natürlicher gesellt, als mit den Neigungen der Liebe? Der Liebe ward sie von der Natur als Schwester, als Gesellin, als Aufseherin mitgegeben, an deren Hand sie auch die Wirkungen, die Macht, die Reize derselben so sehr befördert. Nichts ziert die Liebesgöttin so sehr als die Farbe der Unschuld, sanfte Schamröte, die in sich geschmiegte Miene der bescheidenen Einfalt. Wenn also unter allen Tugenden eine das Anrecht hätte, in der Allegorie als ein Frauenzimmer vorgestellt zu werden, so ist die Schamhaftigkeit dazu die erste. Sie ist der Reiz der Liebe und die Tugend des Geschlechts, das die Natur zum liebenswürdigen Teile der Menschheit bestimmte: sie ist also



Im Schloßpark zu Weimar um 1800.

eine weibliche Tugend. „Ein Weib ohne Zucht“, sagt das arabische Sprichwort, „ist eine Speise ohne Salz“; und noch füglicher könnte dies Sprichwort von der Liebe selbst gelten. Eine Liebe ohne Scham ist nicht Liebe mehr, sie ist Ekel. Herder.

Prüderie ist Prätension auf Unschuld, ohne Unschuld. Die Frauen müssen wohl prüde bleiben, so lange die Männer sentimental, dumm und schlecht genug sind, ewige Unschuld und Mangel an Bildung von ihnen zu fordern. Denn Unschuld ist das einzige, was Bildungslosigkeit adeln kann. Schlegel.

Ein blühendes Mädchen ist das reizendste Symbol vom reinen, guten Willen. Schlegel.

Was man eine glückliche Ehe nennt, verhält sich zur Liebe, wie ein korrektes Gedicht zu improvisiertem Gesang. Schlegel.

Weibliche Erziehung.

Besonders was die Erziehung des Weibes anbelangt, scheint mir die Sache ganz einfach. Erziehe man nur im Mädchen den Menschen, der ja ganz einfach in ihr ruht. Als Weib wird dieser vollkommen ausgebildete Mensch sich schon von selbst und ohne weiteres Zutun der Kunst finden. Fichte.

Der Charakter der Helena war, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine äußerst schwierige Aufgabe, die durch das Genie des Dichters vollkommen befriedigend aufgelöst ist. Die Heldin des Gedichts lief Gefahr, verächtlich zu werden und dadurch die Teilnahme zu verlieren; sie entläuft mit dem Paris ihrem Manne und ihrem Vaterlande. Der Dichter hat sie nicht versteckt, nicht verschönert und auch nicht verschleiert und dennoch beleidigt sie nie unser Gefühl. Sie ist ganz wie sie sein muß, um unsere Teilnahme erregen zu können — unglücklich; denn das Herz der Armen ist geteilt; sie kann von den alten Freunden nicht lassen und hängt doch an den neuen; welche auch fallen, es fallen die Ihrigen. Ihre Schwäche und tiefe Reue ist mit so wunderbarer Schonung behandelt, daß sie nicht nur nicht verächtlich dadurch wird, sondern gerade dadurch unsere ganze Teilnahme und Rührung erregt. Humboldt.

Liebe und Ehe.

Es gibt freilich auch innerlich einen Unterschied zwischen Liebe und Ehe, und in der ersten einen Brautstand vor der letzten; aber in der Welt der Gefühle fängt nichts so grob an mit einer äußeren Begebenheit oder einem sichtbaren Zeichen. Die erste Freude der Liebe weiß von gar keiner Sorge; das ist die bräutliche Ruhe, in der sie einander nur sehen in ihrer göttlichen Unverletzlichkeit und Unsterblichkeit. Wenn aber die äußere Welt ihnen wieder aufgeht und jeder acht hat für den anderen, daß sie ihn nicht unangenehm berühre, dann entstehen alle Gefühle, welche die Liebe zur Ehre machen; denn alle Sorge ist mütterlich und väterlich. Schleiermacher.

Aus Friedrich Schlegel: Lucinde.

Gern und tief verlor ich mich in alle die Vermischungen von Freude und Schmerz, aus denen die Würze des Lebens und die Blüte der Empfindung hervorgeht, die geistige Wollust und die sinnliche Seligkeit. Ein feines Feuer strömte durch meine Adern; was ich träumte, war nicht etwa bloß ein Kuß, die Umschließung Deiner Arme, es war nicht bloß der Wunsch, den quälenden Stachel der Sehnsucht zu brechen und die süße Glut in Hingebung zu kühlen, nicht nach Deinen Lippen allein sehne ich mich oder nach Deinen Augen oder nach Deinem Leibe; sondern es war eine romantische Verwirrung von allen diesen Dingen, ein wundersames Gemisch von den verschiedensten Erinnerungen und Sehnsuchten.

Die begeisterte Diotima hat ihrem Sokrates nur die Hälfte der Liebe offenbart. Die Liebe ist nicht bloß das stille Verlangen nach dem Unendlichen; sie ist auch der heilige Genuß einer schönen Gegenwart. Sie ist nicht bloß eine Mischung, ein Übergang vom Sterblichen zum Unsterblichen, sondern sie ist eine völlige Einheit beider. Es gibt eine reine Liebe, ein unteilbares und einfaches Gefühl ohne die leiseste Störung von unruhigem Streben. Jeder gibt dasselbe, was er nimmt, einer wie der andere, alles ist gleich und ganz in sich vollendet wie der ewige Kuß der göttlichen Kinder.

Willst du ins Große wirken, so entzünde die Jünglinge und die Frauen. Hier ist noch am ersten frische Kraft und Gesundheit zu finden, und auf diesem Wege wurden die wichtigsten Reformationen vollbracht.

Unter den Frauen gibt es keine Ungeweihten; denn jede hat die Liebe schon ganz in sich, von deren unerschöpflichem Wesen wir Jünglinge nur immer ein wenig mehr lernen und begreifen.

Für mich ist das Glück gewiß und die Liebe eins mit der Treue. Freilich, wie die Menschen so lieben, ist es etwas anderes. Da liebt der Mann in der Frau nur die Gattung, die Frau im Mann nur den Grad seiner natürlichen Qualitäten und seiner bürgerlichen Existenz, und beide in den Kindern nur ihr Machwerk und ihr Eigentum. Da ist die Treue ein Verdienst und eine Tugend; und da ist auch die Eifersucht an ihrer Stelle. Denn darin fühlen sie ungemein richtig, daß sie stillschweigend glauben, es gäbe ihresgleichen viele, und einer sei als Mensch ungefähr so viel wert wie der andere, und alle zusammen nicht eben sonderlich viel. — Du hältst also die Eifersucht für nichts anderes als leere Roheit und Unbildung. — Ja, oder für Mißbildung und Verkehrtheit, was ebenso arg oder noch ärger ist. — Aber nur unter einer Bedingung kann ich Dir die Eifersucht erlauben. Ich habe oft gefühlt, daß eine kleine Dosis von gebildetem, verfeinertem Zorn einen Mann nicht übel kleidet. Vielleicht ist's Dir so mit der Eifersucht? — Getroffen! und also brauche ich sie nicht ganz abzuschwören. — Wenn sie sich nur immer so schön und so witzig äußerte, wie heute bei Dir! Heute fand ich in einem französischen Buche von zwei Liebenden den Ausdruck: „Sie waren einer dem andern das Universum.“

Wie fiel mir's auf, rührend und zum Lächeln, daß, was da so gedankenlos stand, bloß als eine Figur der Übertreibung, in uns buchstäblich wahr geworden sei! Alles ist beseelt für mich, spricht zu mir, und alles ist heilig. Wenn man sich so liebt wie wir, kehrt auch die Natur im Menschen zu ihrer ursprünglichen Göttlichkeit zurück. Die Wollust wird in der einsamen Umarmung der Liebenden wieder, was sie im großen ganzen ist — das heiligste Wunder der Natur; und was für andere nur etwas ist, dessen sie sich mit Recht schämen müssen, wird für uns wieder, was es an und für sich ist, das reine Feuer der edelsten Lebenskraft.

O es ist wahr, meine Freundin, der Mensch ist von Natur eine ernsthafte Bestie. Man muß diesem schändlichen und leidigen Hange aus allen Kräften und von

allen Seiten entgegenarbeiten. Dazu sind die Zweideutigkeiten auch gut, nur sind sie so selten zweideutig, und wenn sie es nicht sind und nur einen Sinn zulassen, das ist eben nicht unsittlich, aber zudringlich und platt. Leichtfertige Gespräche müssen geistig und zierlich und bescheiden sein, so viel als möglich; übrigens aber ruchlos genug. — „Das ist gut, aber was sollen sie gerade in der Gesellschaft?" — „Sie sollen das Gespräch frisch erhalten, wie das Salz an den Speisen. — Die Gesellschaft ist ein Chaos, das nur durch Witz zu bilden und in Harmonie zu bringen ist; und wenn man nicht scherzt und tändelt mit den Elementen der Leidenschaft, so ballt sie sich in dicke Massen und verfinstert alles."

Für mein Gefühl gibts zwei Arten von Freundschaft. Die erste ist ganz äußerlich. Unersättlich eilt sie von Tat zu Tat und nimmt jeden würdigen Mann auf in den großen Bund vereinter Helden, schlingt den alten Knoten durch jede Tugend fester und trachtet stets, neue Brüder zu gewinnen; je mehr sie hat, je mehr begehrt sie.

Die andere Freundschaft ist ganz innerlich. Eine wunderbare Symmetrie des Eigentümlichsten, als wenn es vorher bestimmt wäre, daß man sich überall ergänzen sollte. Alle Gedanken und Gefühle werden gesellig durch die gegenseitige Anregung und Ausbildung des Heiligsten. Und diese reingeistige Liebe, diese schöne Mystik des Umgangs schwebt nicht bloß als fernes Ziel vor einem vielleicht vergeblichen Streben. Nein, sie ist nur vollendet zu finden. Zu dieser Freundschaft ist nur fähig, wer in sich ganz ruhig wurde und in Demut die Göttlichkeit des andern zu ehren weiß.

Johannes Lister.

Von **J. J. Horschick.**

Aus dem gleichnamigen Roman. kl. 8°. 152 Seiten. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag. Preis Mk. 2.—; geb. Mk. 3.—.

„‚Glaubst du, mein Sohn, daß jeder Künstler über dem Stoffe stehen kann? Jeder es darf? Ist es nicht notwendiger, im Stoff zu atmen, zu leben, mit ihm zu ringen? Herzblut vergießen an seiner Arbeit!' Diese Worte hätte ein Epigone aus der Schule Gottfried Kellers nicht schreiben können. Horschick vertritt sie durch die Tat. Als Lyriker hat er begonnen. Seine frommen ‚Lieder des Wanderers' im Sinne Novalis' klingen in dem ersten Band seiner Novellen aufs neue wieder. Sein Stoff ist nur das Psychische, aber dessen Umkreis kennt ja keine Grenzen. Dunkel und schwerfällig erscheint uns manchmal sein Stil. Dann aber leuchtet wieder wie ein blendender Blitz die überraschendste Klarheit im Ausdruck aus dem phantastischen Labyrinth seiner Sprache hervor." Novalis hat ähnlich geschrieben, Musik in Worte gegossen. Man muß Horschick laut lesen, wenn man ihn genießen will. Er ist ein echter Künstler, ein Tonkünstler der deutschen Sprache. Trotz seiner mystischen Veranlagung gehört Horschick nicht zu den Geheimniskrämern der eigenen Dichterwerkstatt. Offenherzig betet er Dantes ‚Beatrice' an, verehrt er seinen Goethe und die Frau von Stein, und ebenso aufrichtig verrät er seine Vorliebe für die schwermütigen Steppenlieder Lenaus und die blaue Blume Heinrichs von Ofterdingen. Novalis schenkte uns die Erwartung seines Lebensromans, die Erfüllung blieb aus. Möge sein Jünger Horschick glücklicher sein!" So schreibt die angesehene Zeitschrift „Deutsche Arbeit" über den jungen Dichter J. J. Horschick, der sich bereits durch seine bisherigen Arbeiten in literarischen Kreisen einen Namen gemacht hat. Soeben läßt nun der Autor seinen ersten Roman „Johannes Lister" erscheinen, der sicherlich in den Kreisen der Kunstkenner reichen Beifall finden dürfte. Wir glauben, daß alle unsere Leser uns Dank wissen werden, wenn wir nachstehend eine Probe aus dem Buche (den Anfang des fünften Kapitels) bringen.

Lister erwachte in später Vormittagstunde.

Gegen Morgen hatte es geregnet; nun aber lagen die Gärten in frischen, blanken Farben, die Zweige perlten noch und alles war verjüngt.

Lister erhielt Briefe.

Einer, er erkannte ihn an den hohen, steilen Zügen und dem blauen Siegel, war von Elisabeth. Sie schrieb ihm, daß er sie heute, am Spätnachmittag, im Garten des Schlosses erwarten möge. Lister war freudig erschrocken. Eine frohe Hoffnung ergoß sich in seine Gedanken. Nun kam sie doch, kam sie doch!

Er hatte früher einmal geträumt, daß sie kommen würde und hatte dann den Traum gescholten — und nun kam sie doch.

Er mußte warten, mußte nur wie zur Feier gerüstet abseits stehen, und nun kam sie ...

Lister glühte, sammelte sich und sprang doch wieder auf; er hätte die Stunden treiben mögen.

Ein Bild kam. Er sah den trägen Tag und wurde plötzlich der Mann, der hundert schwarze, starke Stiere anschirrte; und die zogen diesen trägen Tag und dampften, schnaubten, aber die Stunden schlichen träge, träge. Da riß er den Sonnenpferden in die Zügel, sie bäumten sich, dampften, stampften, rasten, aber die Stunden schlichen träge.

Seine Ungeduld wuchs, stieg — und sank; er wurde ruhiger und begann wieder zu arbeiten.

Der Stoff drängte in die Feder, vergewaltigte ihn und machte ihn bewußtlos; er sah nur, daß er schrieb und konnte es doch nicht fassen, sah nur Licht, trank und atmete nur Licht und Freude, bebend und dürstend. Endlich schlug die Stunde.

Lister wurde ruhiger, sein gerötetes Antlitz verlor die nervöse Hast; so ging er ihr entgegen.

Am Eingangstor des Gartens trafen sie sich und gaben sich stumm die Hände; dann gingen sie vom

Hauptweg ab, tauschten einige Formen und schwiegen. Dann sprach Elisabeth von Ines und Baldwin, und Lister erzählte von seinem Waldgang.

Und dann, nach langem Zögern, sprach er von seiner Liebe.

Er sprach nicht frei, das vermochte er heute nicht, er künstelte ein wenig seine Sätze und versprach sich dennoch, war verwirrt und wurde stiller und schweigsamer.

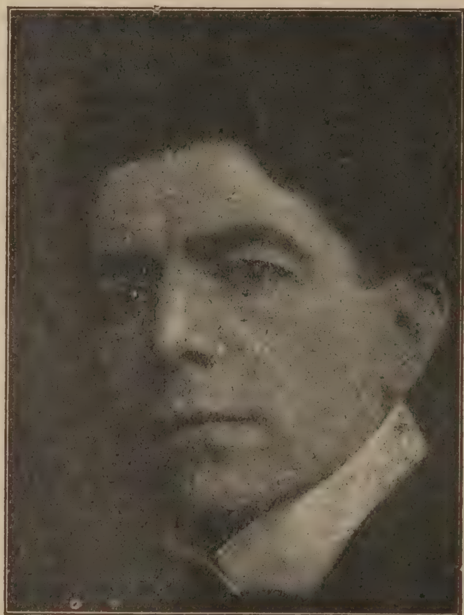
Es lag viel Unausgesprochenes in beiden, viel Zages, das sie zum Denken zwang und unendlich Rätselhaftes. Lister war bedrückt und unsicher. Da sagte Elisabeth mit leichtumflorter Stimme:

„Und dann wuchs das kleine Mädchen in ihrer Seele, Lister, und wurde Elisabeth."

Ihre Augen leuchteten.

Lister fühlte, wie sich das schwere Tor zu dem weißen, mythischen Schloß in ragender Bläue öffnete; er atmete den Duft der Rosen, er sah die hängenden Rosen an der Mauer und sagte:

„Da trat ich in die Welt, Elisabeth, und meine Mutter führte mich an ihrer Hand; wenn ein Stein am Wege lag, trat sie einige Schritte vor, stieß ihn weg und sagte: ‚Steine, mein Kind, sind wie Gefahren, ich räume sie dir aus dem Wege!' Und wenn wir unter den Fliederbäumen gingen und ich mich in Bienensummen und Duft verloren hatte und nicht die Ästchen sah, die mich ins Antlitz schlagen wollten, berührte mich meine Mutter leis und sagte: ‚Vergiß nicht, mein Kind, das Leid, das grau neben der Freude steht, es war meine Schwester, als ich in Trauer ging.'"


J. J. Horschick.

„Verstehen Sie nun, Elisabeth, warum ich Ihrem ganzen Geschlechte danke? Warum ich wie ein Bettler vor jedem Weibe stehe und mich neige, wenn eine Mutter kommt?"

Sie sah ihm ernst ins Antlitz und reichte ihm die schmale Hand: „Ich lerne Sie verstehen, Lister!"

„Und dann, Elisabeth, führte mich meine Mutter einer Freundin zu. Sie wurde durch lange Jahre meine einzige Erzieherin, und wenn in mir das Gute lebt, das wir Menschen von der Sonne haben, dann schulde ich es dieser Freundin meiner Mutter. In späteren Jahren, als die Kraft kam und in mir zu sieden begann, war es die Freundin meiner Mutter, die mich zum Mann erzog. Ich sah sie damals nicht mehr, sie war fern, aber ihre Gestalt stand wie ein blanker Schild vor mir. Ich sah mein Bild in seinem Glänzen und erzog mich zum Manne. Ihre Seele war wie ein klarer Bergsee, ihr erstes Wort: Sei wahr! Ich habe sie angebetet wie eine Heilige. In ihrem Wesen sah ich alle Frauen, und ehrte alle Frauen. Ich erkannte die Welt nur aus ihrem Wort, und die Welt war gut."

„Ach, Lister!" Elisabeth sah zur Erde und schwieg gepreßt; dann fragte sie leise, und ihre Stimme war lieb und traut: „Und dann, dann, Lister?"

Da bog er sich zu ihr und nahm ihre Hände und legte sein glühendes Antlitz in die kühlen Flächen:

„Und dann liebte ich Sie, Elisabeth."

Stumm sah sie ihn an. Er hatte noch immer ihre Hände in den seinen; sie wankte; da geleitete er sie zu einer Bank.

Kühl war dieses Geständnis gekommen; die ganze Glut seiner Seele war verhalten, zurückgedrängt von einem tiefen, feierlichen Gefühl. — War die Erfüllung so?

Ein reines, großes Glück war zu ihm gekommen, eine heilige Stille zog in seine Seele ein.

Er fühlte, daß helle Worte in dieser Stunde sie verletzen würden, und schwieg.

Elisabeth sah mit innerlichen Augen, und die reine Anbetung Listers beglückte sie. Wenn er leidenschaftlich gewesen wäre, hätte das in ihrer Seele vielleicht die reinen Blüten gebrochen, nun aber stand ihr Garten in mailichem Segen und sah dem Sommer entgegen, der kommen wollte. Sie wußte nun, daß Lister, der reine Tor, ihr Leben verklären würde! Die Stille, der wundersame Schmelz jedes Gefühls, wird nun in keuscher Reinheit auf allen Bewegungen sein, und alles wird blühen und reifen, Schönheit und Segen sein.

Sie verließen die Allee und standen unter einem Tulpenbaum, der seine Blütenkelche zag öffnete. Goldig kapselten sich die Blätter ab, und das zarte Rot der Blütenränder dunkelte schon; bald wird es in ein sattes Orange übergehen, und das Wunder wird sich erfüllen; so meinte Lister.

In einigen Tagen — — und das Wunder dieser jungen Liebe wird zwei Herzen wachsen lassen. Und beide werden in Stille leben, in Stille träumen. Kein Laut des Tages wird mit täppischen Flügeln die Wunderblumen streifen, die hier schöner blühen werden, kein glüher Hauch wird die Reiser dieser Zaubergärten berühren, alles wird Stille, Segen und Gnade sein . . .

Es war Abend geworden.

Lister und Elisabeth standen an der Gartenmauer und sahen den Schwalben nach, die wie Pfeile sirrten, und ihre Blicke folgten den Möwen, die sich in das feine Grau der Dämmerung hoben, die Türme des Domes umkreisten und dann kreischend in die Mückenschwärme stürzten, die über den Wellen tanzten. Die Sonne stand hinter den Masten und Schloten, überglutete die Fenster im Hafen; in einem Baume pfiffen die Stare.

Sie gingen durch die Laubgänge; es war helldunkel.

Sie schwiegen, und Elisabeth fühlte, wie sie zu Lister hinüberwuchs.

Wie nahe hatte sie doch das Schweigen gebracht!

Die sprechendsten Worte hätten nie diese tiefe Gewalt gehabt, nie diese bindende Macht; jetzt aber war es gleichsam, als weilten ihre Seelen in heiliger Freude an einem herrlichen Tisch und sähen sich in die treuen, gütigen Augen.

Und alle Bitten erfüllten sie sich, alle Erscheinungen, die sonst dunkel und unbewußt vorüberglitten, offenbarten sich ihnen. Alles wurde Erfüllung.

So dachte Elisabeth.

Lister wußte, daß das Schicksal horchend hinter ihm ging, das Schicksal, das so seltsam lächeln konnte und jetzt so schenkend ihren Pfaden folgte. Lister kannte das Schicksal; er hatte es in dunkeln Nächten gesehen, als er pfadlos irrte. Heute aber erschien es ihm wie eine liebliche Erfüllung. Er sah es im Gefolge von Genien und lichten Wesen; er sah die sinnenden Augen und die ährenblonden Flechten, die wie Getreide dufteten und dunkle Schatten hatten, er sah die schmalen, weißen Hände; je tiefer er sich in die Vorstellung verlor, desto inniger verwob sich das Bild mit Elisabeth, und dann war es nicht mehr die Personifikation des Schicksals, es war Elisabeths Haar und Elisabeths Gestalt. Lister fühlte nur sie, dachte nur an sie, atmete nur ihren Odem, sah auf allen Gegenständen nur ihren Namen, fühlte und sprach nur: Elisabeth.

Das Schicksal hatte die Wege geebnet, nun aber begingen sie Elisabeth und er und alle Huldinnen des jungen Glückes.

Auf den Hängen und Wiesen, auf den flachen Dächern der niedrigen Häuser, überall lag Freude und sang: Elisabeth.

Listers Gefühle klommen höher und höher, und seine Seligkeit prägte feierliche Worte. Seine Lippen brannten, er vermochte nicht zu sprechen, er flüsterte nur seltsam fremd im Ton und doch so innig vertraut, und dann wie verhauchend:

„Meine Geliebte!“ und aller Örtlichkeit entrückt, preßte er zum erstenmal seine Lippen auf ihren Mund.

Sie stockte und errötete tief.

Lister mußte sie stützen, so schwach und hingenommen sah sie aus, Tränen traten ihr in die Augen und wie entwurzelt stand sie da, griff jäh nach dem Herzen, fassungslos, und fiel ihm in die Arme.

Er hielt sie, er preßte sie an sich, aufjauchzend und befreit von allen Zweifeln. Sie küßte ihn keusch und schüchtern.

— — — — — — — — — — — —

Lister hatte Elisabeth nach Hause begleitet und nahm Abschied von ihr; er ging schwebend und getragen. Elisabeth sah ihm lange nach, dann sah sie noch, wie er sich wandte; winkend grüßte sie und trat in den Garten.

Sie wußte, daß er heute noch einmal vorübergehen würde, tief in der Nacht.

Und darum wollte sie wachen; sie würde ihm dann eine dunkelrote Rose, von den kleinen, verschwiegenen, die so viel erraten lassen, entgegenwerfen.

Ein Lächeln umspielte ihren Mund. Heute, heute! Ach, was wollte sie heute nicht alles tun! Und morgen? und dann — und dann? Sie sang leise vor sich hin, hob plötzlich die Arme und betrachtete wie abwesend die zarten, blauen Adern, brach einige Rosen und ging langsam in das Haus.

Die Mutter war verwundert; sie war sogar ein wenig unwillig und war dann noch mehr verwundert, denn als sie eine Frage stellen wollte, war Elisabeth so verhalten, daß die alte Frau schwieg und ihr nur zärtlich über das Haar fuhr.

Ihr Blick war gütig und fragend.

Da war es Elisabeth, als wäre das Schweigen Sünde; aber noch durfte sie das Geheimnis nicht offenbaren. Sie ließ sich zu den Füßen der Mutter nieder, legte ihr Antlitz in deren Schoß — und weinte.

Die Mutter war heute sehr verwundert.

Wie seltsam doch die jungen Mädchen sind! Und wie sie träumen! Es war stiller geworden, schläfrig gingen die Minuten. Die Mutter fragte nicht wieder, sie legte die Hände auf Elisabeths Scheitel, und ihre Lippen bewegten sich, als betete sie.

Stumm und innig umschlossen blieben sie noch lange so. Dann begaben sie sich zur Ruhe.

Als Lister um Mitternacht am Hause vorüberging, sah er Elisabeths Fenster erhellt. Er nahm den Hut ab und ging langsam vorbei. Elisabeth sah er nicht.

Da fiel eine Rose ihm zu Füßen.

Wie im Traum empfand es Lister.

Er sah eine Bewegung der Vorhänge, eine Gestalt, ihm war, als hätte ein Wort geklungen, dann war alles finster, fern, dahin.

Endlich besann er sich, daß er weiter gehen müsse. Sinnend ging er die Straße hinab, küßte die Rose und sah in ihre Blätter, als käme zu dem Märchen noch das lieblichste Wunder der Liebe, die doch aller Wunder mächtig. Er wollte die Erde küssen, so aufjauchzend klang es in ihm; plötzlich wurde er nachdenklich. Er dachte an die gestrige Nacht, er fürchtete den Neid der Mächtigen, die droben auf den Wolken gehen und den Menschen das Leid senden.

Vom ägyptischen Esel.

Von **Victor Ottmann.**

Aus: **Victor Ottmann, Nach dem Pharaonenlande.** Eine Reise auf Umwegen. Über 300 Seiten mit 45 Bildern. 8°. Allgemeiner Verein für deutsche Literatur, Berlin. Brosch. 6 Mk.; künstlerisch geb. 7.50 Mk.

Ein neues Reisebuch von Victor Ottmann darf des Erfolges sicher sein, denn der Verfasser hat mit seinen vorangegangenen Büchern („Rund um die Welt“, „Von Marokko nach Lappland“ usw.) überall die Sympathien eines großen, beständig wachsenden Leserkreises gewonnen. Nach allgemeinem Urteil der Kritik nimmt Ottmann einen der ersten Plätze unter den modernen Reiseschriftstellern ein; zu seiner Gabe scharfer Beobachtung gesellt sich ein ungewöhnliches Erzählertalent, das den Leser von Anfang bis zu Ende fesselt, und ein prächtiger, ungekünstelter Humor. Dazu kommt

noch der so seltene Vorzug, daß Ottmann einer unserer besten Stilisten ist und das Instrument der Sprache in vollendeter Weise handhabt.

Ottmanns neues Werk behandelt das Land der Pyramiden, das uralte und wieder so moderne Ägypten, das jeden Winter viele Zehntausende von Touristen zu seinen Wundern lockt; es wird um so mehr Interesse erregen, als bisher ein auffälliger Mangel an deutschen Büchern kleineren Umfangs über Ägypten herrschte.

Aber nicht nur von Ägypten allein handelt das Buch. „Eine Reise auf Umwegen" lautet der Untertitel. Ottmann hat auf seiner Reise den Weg eingeschlagen, den jetzt die Exkursionsdampfer häufig zurücklegen, und folgende Stätten besucht: Lissabon, Madeira, Teneriffa, Tanger, Gibraltar, Oran, Algier, Biskra, Constantine, Tunis, Palermo, Taormina, Catania, Kreta, Athen, um dann schließlich nach Ägypten zu gelangen. Das Buch wird also auch alle die zahlreichen Mittelmeertouristen anziehen und lebhaft fesseln.

Hervorgehoben sei noch die reiche Ausstattung mit vorzüglichen photographischen Aufnahmen.

Übrigens darf Ottmanns „Nach dem Pharaonenlande" auch als treffliches Weihnachtsbuch für die reifere Jugend empfohlen werden, der es ohne Bedenken in die Hand gegeben werden kann.

... Damit fällt das Stichwort zu einer Betrachtung, was das eigentlich ist, ein ägyptischer Esel; denn die summarische Ansicht: „Esel ist Esel" hat höchstens im Hinblick auf die zweibeinigen Vertreter dieser zoologischen Spezies ihre Richtigkeit. Zu dem kleinen Grauschimmel, der gelegentlich auf unseren Straßen zu Hause auftaucht, den Älteren ein Gegenstand sanfter Rührung, den Jüngeren eine willkommene Zielscheibe für mutwillige Späße, unterhält der an den heiligen Wassern des Nil wandelnde Esel nur sehr entfernte verwandtschaftliche Beziehungen. Hier in diesem seltsamen Klima, das den Pferden nicht bekommt, die Kamele entarten läßt, und auf dem langsamen Wege der Anpassung aus braunen Ochsen allmählich schwarze Büffel macht, hat sich der Esel stets so wohl gefühlt, daß er im Laufe der Jahrtausende eine Art Überesel wurde, ein rassiges Vollblut, ein glänzender Beweis dafür, wie die Tugend der körperlichen und geistigen Anspruchslosigkeit immer wieder den letzten Trumpf ausspielt. Das Pferd ist nervös und deshalb unberechenbar, das Kamel — was viele nicht wissen — ein cholerisches und zu den boshaftesten Streichen aufgelegtes Geschöpf, der Esel aber kennt keine „Nerven" und trägt, was das Schicksal über ihn verhängte, mit solcher philosophischen Geduld, daß ich mir nicht erklären kann, warum noch niemand das Buch „Der Esel als Erzieher" geschrieben hat.

Der ägyptische Esel geht nicht vor dem Karren, dazu ist das Maultier gut; er dient je nach seiner körperlichen Beschaffenheit entweder als Reittier oder als Lasttier. Die Reitesel, zumeist aus der Kreuzung mit dem wilden Esel, dem Onager, hervorgegangen, sind große, schöne Tiere mit starkem Körper und flinken Beinen, mit einem feingeschnittenen Kopf, wundervollen Augen und drolligen Ohren, die in fortwährendem Spiel jede Regung des Innern verraten. Ihr Fell ist von weißer oder grauer Farbe und wird durch Ausbrennen einzelner Teile der Behaarung mit geometrischen Figuren geziert, auch schmückt sie der Eseljunge mit Halsketten von bunten Glasperlen, und sie scheinen wirklich stolz darauf zu sein. Welches Feuer die ägyptischen Esel unter Umständen zeigen können, hat schon mancher Amateurreiter zu seinem Leidwesen erfahren, im allgemeinen aber sind es sanfte und liebenswürdige Tiere, gehorsam, unermüdlich und von einer unglaublichen Bedürfnislosigkeit. Sie werden morgens vor dem Antritt der Tour gefüttert und dann erst wieder am Abend, unterwegs begnügen sie sich damit, mehr aus Spielerei, hier und da an einem dürren Büschel zu knappern oder eine weggeworfene Apfelsinenschale dem Magen zuzuführen. Die berühmte Regel eines unserer schneidigsten Reitergenerale: „Spielende Hand, kosende Schenkel, eiserner Sitz" würde, auf den Esel angewandt, nicht den geringsten Eindruck auf diesen machen; er kennt weder Schenkeldruck noch Zügelführung, sondern reagiert nur auf gewisse Hiebe mit der Gerte. Man gibt ihm einen leichten Schlag auf die linke Kopfseite, das heißt: Gehe nach rechts, oder auf die rechte Seite: Gehe nach links; außerdem versteht und befolgt er die arabischen Worte für „vorwärts", „rechts", „links" und „halt", und das sind deshalb außer den notwendigsten Schimpfwörtern auch die Perlen des arabischen Sprachschatzes, die sich der Tourist in Ägypten am schnellsten zu eigen macht. Der Esel liebt den Schritt oder einen unregelmäßigen Zuckeltrab, zum Galopp ist er nur auf ganz kurze Strecken zu bewegen. Seine größte Schwäche besteht in dem häufigen Straucheln, dem plötzlichen Zusam-



Ein Touristendampfer auf dem Nil.

menknicken der Vorderbeine, weshalb die Eingeborenen stets ganz hinten auf der Kruppe sitzen, um den Vorderkörper zu entlasten.

Und aus diesem lieben, braven Tier, das den Ruhm beanspruchen darf, in seiner Maienblüte teurer bezahlt zu werden als ein Pferd — was wird aus ihm, wenn er seinem Berufe nicht mehr nachgehen kann? Salami! ... Ach, wie niederträchtig grausam ist das Leben!



Vor einem Kaffeehause in Kairo.

Das Bild, das ich hier von der Physik und Metaphysik des ägyptischen Esels entwerfe, wäre von kläglicher Unvollkommenheit ohne die ergänzende Schilderung des Eseljungen; denn Esel und Eseljunge gehören zusammen, und der eine wäre nichts ohne den andern. So wenig wie der französische „Garçon" in des Wortes wörtlicher Bedeutung ein Knabe ist, ist der Eseljunge ein Junge, sondern oft ein Familienvater mit einer, zwei oder drei Frauen, je nach seiner finanziellen und sonstigen Veranlagung. Wenn er aber auch kein eigentlicher Junge ist, so bleibt er doch stets das, was wir einen „ausgetragenen Jungen" nennen, das heißt, ein mit allen Hunden gehetzter und allen Wassern gewaschener Schlingel. Er gehört zu den auffälligsten Figuren des Straßenlebens in Kairo und scheint die Gabe der Allgegenwart zu besitzen; selbst in den abgelegensten Gassen taucht er plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, vor dem Fremden auf und schiebt ihm sein Langohr in den Weg. Die schwere Not der Zeit geht auch an der Zunft der Eseljungen nicht spurlos vorüber; erstens bedroht die fortschreitende Ausdehnung des Straßenbahnnetzes ihre Existenz immer mehr, und dann gilt es jetzt für den Europäer oder besseren Ägypter auch für unfein, sich innerhalb der Stadt hoch zu Esel sehen zu lassen; wer etwas darauf gibt, was „man" über ihn denkt, darf nur zwischen Wagen, Automobil oder Reitpferd wählen. Die Esel werden deshalb meistens nur noch zu Ausflügen vor den Toren der Stadt benutzt.

Man hört die Eseljungen bisweilen die Schusterjungen des Orients nennen — ein veralteter Vergleich; denn wo sind bei uns die Schusterjungen geblieben, die es früher gegeben haben soll? Ich kenne keinen. Verschlagen, unverfroren, mutterwitzig, nie um eine Ausrede oder einen Grund zur Nachforderung verlegen, schlägt sich der Eseljunge mit seinem Esel überall durch. Er hockt den ganzen Tag lang auf dem Pflaster, wenn er keine Arbeit findet, und bettet nachts sein Haupt auf dem Futtersack des treuen Tieres. Wie alle anderen Vertreter der Kairiner Fremdenindustrie, mögen sie nun große Herren oder kleine Handlanger sein, mögen sie täglich mit tausenden von Schilling oder mit Groschen rechnen, erblickt er im Fremden nichts als einen Gegenstand der Ausbeutung, den nach Möglichkeit zu rupfen ein in jeder Hinsicht verdienstvolles Werk ist. Wie die Großen Reklame im großen betreiben, betreibt er sie im kleinen. Er wird nicht müde, den Passanten seinen Esel anzupreisen, und richtet sich dabei ganz nach der Nationalität des ins Auge gefaßten Touristen; denn ob das ein Deutscher, Engländer oder Franzose ist, erkennt er mit einem Blick. Er radebrecht jede Sprache gerade so viel, wie zum Geschäft gehört.

„Wollen Sie Esel reiten?" lautet seine erste, einigermaßen anzüglich klingende Frage. „Schöner Esel, Baron, Bismarckesel!" und er streichelt, wie in Bewunderung versunken, liebkosend das Fell seines vierbeinigen Kameraden. In seinem vollen Glanze zeigt sich der anscheinend so faule Bursche bei weiten Ausflügen. Er trabt immer zu Fuß hinter dem Esel her, und was das im Wüstensande bedeutet, ist leicht zu ahnen. Erregt schon die Ausdauer des Esels Bewunderung, so noch mehr die des Eseljungen, denn 40 Kilometer am Tage sind ihm



Wasserträger am Nil.

nichts Besonderes. Auf dem Heimritt am Abend wird der Esel oft müde und unlustig, dann liebt es der Bursche, ihm von hinten mit dem Stecken kleine Aufmunterungen zuteil werden zu lassen, eine Tierquälerei, gegen die ein verständiger Tourist stets sofort mit aller Nachdrücklichkeit protestieren sollte. Aber davon abgesehen, behandelt der Eseljunge sein Langohr gut, ja im Gefühl seiner Wahlverwandtschaft sogar mit einer gewissen Zärtlichkeit, wie denn überhaupt die Ägypter, nach meinen Wahrnehmungen zu urteilen, von ungleich höherer Tierfreundlichkeit beseelt sind, als manche Völker Südeuropas. Die Esel, Pferde, Kamele, Büffel, Ochsen sehen im allgemeinen besser genährt aus als ihre Herren, und auffällige Szenen von Tierquälerei habe ich nicht bemerkt.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 12. Nov. 1907. — Das nächste Heft wird Mitte Februar 1908 erscheinen. Die Red.

Diesem Hefte liegen Prospekte bei von Georg Müller in München, Philipp Reclam in Leipzig, Dr. Franz Ledermann in Berlin, Alfred Janssen in Hamburg. Wir empfehlen diese Prospekte der freundlichen Beachtung unserer Leser.



GERHART HAUPTMANN
Gesammelte Werke in sechs Bänden.

In sorgfältiger Ausstattung, auf feinstem Papier mit einer alten Frakturtype gedruckt. Titelvignetten und Einbände von E. R. Weiss. Geh. 24 Mark, in Halbpergament geb. 30 Mark, in Ganzpergament 36 Mark.

1. Band: Einleitung / Vor Sonnenaufgang / Die Weber / Der Biberpelz / Der rote Hahn. 2. Band: Fuhrmann Henschel / Rose Bernd / Bahnwärter Thiel / Der Apostel. 3. Band: Das Friedensfest / Einsame Menschen / Kollege Crampton / Michael Kramer. 4. Band: Hanneles Himmelfahrt / Die versunkene Glocke / Der arme Heinrich. 5. Band: Florian Geyer. 6. Band: Elga / Schluck und Jau / Und Pippa tanzt / Helios / Das Hirtenlied.



HENRIK IBSEN · Sämtliche Werke · Volksausgabe in fünf Bänden.

Herausgegeben von Julius Elias und Paul Schlenther. 180 Bogen Umfang. Fünf stattliche Leinenbände in Pappkasten, komplett gebunden 15 Mark.

1. Band: Porträt / Lebensabriss und Einleitung / Gedichte / Catilina / Die Herrin von Oestrot / Das Fest auf Solhaug / Die Helden auf Helgeland (Nordische Heerfahrt). 2. Band: Komödie der Liebe / Die Kronprätendenten / Brand / Peer Gynt. 3. Band: Der Bund der Jugend / Kaiser und Galiläer / Die Stützen der Gesellschaft. 4. Band: Ein Puppenheim / Gespenster / Ein Volksfeind / Die Wildente / Rosmersholm. 5. Band: Die Frau vom Meere / Hedda Gabler / Baumeister Solness / Klein Eyolf / John Gabriel Borkman / Wenn wir Toten erwachen.

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN W. 57

FESTGESCHENKE 1907

R. PIPER & CO., VERLAG, MÜNCHEN

Dostojewski, Die Brüder Karamasoff. Roman. Zwei starke Bände. M. 12.—, gebunden M. 14.—.
Dostojewskis gewaltigstes Werk und einer der großartigsten Romane der Weltliteratur.

— Aus dem Dunkel der Großstadt. Acht Novellen. M. 5.—, gebunden M. 6.—.

J. J. Davids Gesammelte Werke. Komplett in 6 Bänden. Preis des Bandes gebunden M. 6.—.

Die Ausgabe enthält:

Bd. I: Einleitung von Erich Schmidt. Gedichte. Das Höferecht, Roman.
„ II: Die Wiedergeborenen. Hagars Sohn, Drama. Blut, Roman.
Bd. III: Probleme, Novellen. Ein Regentag, Drama. Frühschein, Novellen.
„ IV: Vier Geschichten, Novellen. Am Wege sterben, Roman.
Bd. V: Troika, Roman. Der Übergang, Roman.
„ VI: Die Hanna, Novellen. Filippinas Kind, Erzählung. Das Ungeborene, Erzählung. Halluzinationen.

Lukas Cranach von **Dr. Wilh. Worringer.** Reich illustriert, elegant gebunden M. 5.—. Band III der „Klassischen Illustratoren".
Cranach ist der Maler des deutschen Hauses.

Die moderne Jesusdichtung von Novalis bis zur Gegenwart. Eine Anthologie. M. 2.50, geb. M. 3.50. Bd. XVI der „Fruchtschale".
Enthält u. a. Gedichte von Brentano, Mörike, Storm, C. F. Meyer, Liliencron, Dehmel, Falke.

Jean Paul als Denker. Aphorismen aus seinen sämtl. Werken. Hrsg. von **Dr. Friedlaender.** M. 3.—, geb. M. 4.—. Bd. XV der „Fruchtschale".

Irische Elfenmärchen. Übersetzt von den **Brüdern Grimm.** M. 3.—, gebunden M. 4.—. Band XII der „Fruchtschale".

Impressionisten von **Meier-Graefe.** Mit 60 Abbildungen. M. 8.—, geb. M. 10.—.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Schneider, Dr. F., Ein Mainzer Domherr der erzstiftlichen Zeit Wennemar von Bodelschwingh. 1558–1605. Leben, Haus und Habe. Nach urkundlichen Quellen. gr. 8° (IV u. 206) M. 6.—

Ausgestattet mit all den äußeren Vorzügen Schneiderscher Veröffentlichungen bildet das Werk einen bedeutungsvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Stifter wie zur deutschen Kulturgeschichtschreibung überhaupt.

Früher ist erschienen:

Studien aus Kunst und Geschichte. Friedrich Schneider zum siebzigsten Geburtstage gewidmet von seinen Freunden und Verehrern. Mit Friedrich Schneiders Porträt nach einer Radierung von Peter Halm, 18 Tafeln in Lichtdruck und 25 in Autotypie u. a. Hoch 4° (XXVIII u. 584) Geb. in Leinwand M. 50.—

Verlag von Georg Merseburger in Leipzig

Alexander L. Kiellands Sämtliche Werke

6 Bände komplett, gebunden 30 M., einzeln:

I. **Garman & Worse,** 2 Romane geb. 6 M.
Inhalt: Schiffer Worse und Garmann & Worse.

II. **Novellen u. Novelletten** usw. geb. 6 M.
Inhalt u. a.: Schnee, Else.

III. **Abraham Lövdahl,** 3 Rom. „ 6 „
Inhalt: Gift, Fortuna, Johannisfest.

IV. **Arbeiter,** 2 Romane . . . . „ 6 „
Inhalt: Arbeiter, Jakob.

V. **Rings um Napoleon** . . . . „ 7 „

VI. **Menschen und Tiere** . . . . „ 4 „

Einzelausgaben: Arbeiter, Fortuna, Garman u. Worse, Gift, Jakob, Johannisfest, Novellen u. Novelletten mit Schnee u. Else, Schiffer Worse, Rings um Napoleon, Menschen und Tiere.

☞ Diese Ausgabe bildet das Denkmal Deutschlands zu seinem Gedächtnis. Karl Hans Strobl in der Gegenwart.

Kielland, Jens Z. (Sohn), Zwei Brüder. Roman. geb. 4 M.

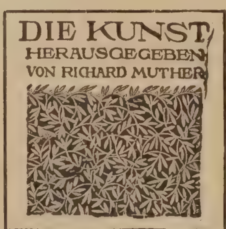
Aanrud, H., Kroppzeug. 12 Geschichten. geb. 3 M. — Sidsel Langröckchen. Erzählung. geb. 3 M.

Busse-Palma, G., Des Satans Karten. Novellen. 2 M.

Scheffel, J. V. v., Briefe an Schwanitz 5 M.

ILLUSTRIERTE LIEBHABERAUSGABEN

WEIHNACHTSGESCHENKE FÜR KUNST- UND LITERATURFREUNDE









JEDER BAND IN VORNEHMER AUSSTATTUNG UNTER DER LEITUNG ERSTER KÜNSTLER WIE JOSEPH SATTLER, WALTER TIEMANN, GEORG TIPPEL UND E. R. WEISS. MIT KUNSTBEILAGEN, PORTRÄTS UND FAKSIMILES IN ORIGINALEINBAND M. 1.50, DOPPELBAND M. 3.—, IN LEDER resp. PERGAMENT GEBUNDEN M. 3.—, DOPPELBAND M. 5.—

MARQUARDT & CO., BERLIN W. 50

BÜCHERLIEBHABER ERHALTEN DEN ILLUSTR. KATALOG GRATIS U. FRANKO

Meyers Klassiker-Ausgaben

Gediegene Ausstattung — Eleganter Einband — Unübertroffene Korrektheit

Arnims Werke	1 Band	2 M.	Jean Pauls Werke	4 Bände	8 M.
Brentanos Werke	1 -	2 -	Kleists Werke	5 -	10 -
Bürgers Werke	1 -	2 -	Körners Werke	2 -	4 -
Chamissos Werke	3 Bände	6 -	Lenaus Werke	2 -	4 -
Eichendorffs Werke	2 -	4 -	Lessings Werke	5 -	12 -
Gellerts Werke	1 Band	2 -	Ludwigs Werke	3 -	6 -
Goethes Werke	15 Bände	30 -	Novalis und Fouqué	1 Band	2 -
Goethes Werke	30 -	60 -	Platens Werke	2 Bände	4 -
Grillparzers Werke	5 -	10 -	Reuters Werke	7 -	14 -
Hauffs Werke	4 -	8 -	Rückerts Werke	2 -	4 -
Hebbels Werke	4 -	8 -	Schillers Werke	8 -	16 -
Heines Werke	7 -	16 -	Shakespeares Werke	10 -	20 -
Herders Werke	5 -	10 -	Tiecks Werke	3 -	6 -
Hoffmanns Werke	3 -	6 -	Uhlands Werke	2 -	4 -
Immermanns Werke	5 -	10 -	Wielands Werke	4 -	8 -

*Die Preise gelten für eleganten **Leinwandband**; für **Halblederband** mit Goldschnitt sind sie um die Hälfte höher.*

Meyers Klassiker-Ausgaben verdanken ihre große Beliebtheit ebenso ihrem billigen Preis wie der sorgfältigen **kritischen Bearbeitung.** Strenge Genauigkeit des Textes, treffliche biographisch-ästhetische Einleitungen, erklärende Anmerkungen und (bei den meisten Autoren) Verzeichnisse sämtlicher Lesarten stellen Meyers Klassiker-Bibliothek in die Reihe der vorzüglichsten Leistungen auf diesem Gebiete. Jedem Werk ist ein Bildnis in Kupferstich, Radierung oder Heliogravüre sowie ein Faksimile beigegeben.



Heinrich Heine

Goethes Gedichte

Herausgegeben von Professor Dr. **Karl Heinemann**

1 Liebhaber-Leinenband 2 Mark

Schillers Gedichte

Herausgegeben von Professor Dr. **Ludwig Bellermann**

1 Liebhaber-Leinenband 1 Mark 50 Pf.

Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

---

Neueste Veröffentlichung des
Allgemeinen Vereins für Deutsche Literatur
Berlin SW. 68, Kochstraße 67.

Nach dem Pharaonenlande

Eine Reise auf Umwegen

von

Victor Ottmann

8⁰. 20 Bogen mit 32 Bildertafeln.
Broschiert M. 6.—. Elegant gebunden M. 7.50.

Prächtiges Festgeschenk!

Allen Mittelmeer-Reisenden und Ägypten-Touristen ein unterhaltender, gleichzeitig belehrender Reisebegleiter!

Ein geeignetes Weihnachtsgeschenk auch für die reifere Jugend.

Ausführliche, reich illustr. Prospekte über die Vereins-Veröffentlichungen nebst Satzungen **jederzeit gratis!**

EINHEIT IM DENKEN
WEIL EINHEIT IM SEIN

Soeben erschien
In Beiträgen von
BRAUN, DRESSLER
DREWS, HASSE, v. SCHNEHEN, SCHREMPF
STEUDEL, THOMA, VEEH, WILLE, WOLFF

DER MONISMUS

Bd I. Herausgegeben von Arthur Drews

Einheit zwischen Materie und Geist
Einheit zwischen Gesetz und Freiheit
Einheit zwischen Alltag und Kunst
Einheit in mir Harmonie

Preis broschiert M. 6.—, gebunden M. 7.50

EUGEN DIEDERICHS
VERLAG IN JENA

Das wertvollste literarische Geschenk für Weihnachten 1907!

In die Bibliothek jedes gebildeten Deutschen gehören unbedingt die

Goethe-Briefe

in der achtbändigen :: Ausgabe von :: **Philipp Stein**

Bisher wurden weit über 20000 Bände abgesetzt!

URTEILE:

Prof. Th. Achelis im „Magazin für Literatur“:
Man kennt Goethe nicht, wenn man seine Briefe nicht kennt — man versteht ohne sie nicht den Dichter und nicht den Menschen Goethe.

Neue Freie Presse, Wien:
. . . **Man kann sich keine anmutigere und lehrreichere Selbstbiographie** in Briefform denken, aber auch kein wirksameres Mittel, die leuchtende Persönlichkeit Goethes dem Verständnisse der weitesten Kreise des deutschen Volkes nahe zu rücken.

Anhaltischer Staatsanzeiger, Dessau:
. . . Eine der bedeutendsten Erscheinungen . . . **sollte auf keinem Weihnachtstisch bei gebildeten Leuten fehlen.**

H. Elkan in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“:
Man wird schwerlich irgend einen interessanten Brief vermissen. **Schlechterdings untadelig und höchste Anerkennung verdienend** sind die beigegebenen klaren, allgemein verständlichen, bei aller Knappheit durchaus erschöpfenden Einleitungen und Erläuterungen.

INHALT DER BÄNDE:

Bd. I: Der junge Goethe, 1764—1775.
Bd. II: Weimarer Sturm und Drang, 1776—1783.
Bd. III: Weimar u. Italien, 1784—1792.
Bd. IV: Weimar und Jena, 1793—1800.
Bd. V: Im neuen Jahrhundert, 1801—1807.
Bd. VI: Dichtung und Wahrheit, 1808—1814.
Bd. VII: Der alte Goethe, 1815—1822.
Bd. VIII: Ausklang, 1823—1832.

Jeder Band, 20—23 Bogen stark, in würdigster Ausstattung, mit Porträt-Kunstbeilagen, brosch. M. 3.—, im Leinwandbande M. 4.—, im Liebhaberbande M. 5.—. Vollständige Ausgabe (8 Leinwandbände) im Geschenk-Karton M. 32.—, in 8 Halblederbänden M. 40.—

Jeder Band ist völlig selbständig abgeschlossen und einzeln käuflich, daher sehr beliebtes Ergänzungsgeschenk.

VERLAG VON OTTO ELSNER, BERLIN S. 42

Prächtige Geschenkwerke

Carlyle, Th. Friedrich der Große

Gekürzte Ausgabe in 1 Bande besorgt von Karl Linnebach. 2. Auflage. 4.—6. Tausend. Eleg. geb. M. 10.—.

Deutsche Zeitung: Das Ganze ist nicht nur gerettet, sondern der deutschen Lesewelt neu geschenkt. Münchener N. N.: Eine der schönsten biographischen Leistungen in trefflicher Ausgabe. Tägliche Rundschau: Wir haben nun bloß noch die süße Frucht vor uns.

Hensel, S.

Die Familie Mendelssohn

Nach Briefen und Tagebüchern.

14. Auflage. 2 Bände mit 9 Porträts. Eleg. geb. M. 14.50.

Deutsche Rundschau: . . . Wo man aufschlägt, findet man herrliche Sachen, überall findet man sich angelockt, weiterzulesen.

· B. Behrs Verlag, Berlin ·

Karl Daser Verlag, Stuttgart

Barabbas

Ein Traum der Welttragödie

Erzählung aus der Zeit Christi von M. Corelli

2 Bände in einem Band gebunden M. 5.—

Marie Corellis „Traum der Welttragödie“ prägt sich wie Flammenschrift in die Seele eines jeden Lesers. (Rud. Greinz in der Meraner Zeitung.)

Thelma

Eine norwegische Fürstin

Roman von M. Corelli

2 Bände, gebunden M. 7.50

„Thelma“ wirkt unbedingt erzieherisch und bereitet seinen Lesern eine geistige und seelische Befriedigung, reich an vielseitigen Perspektiven, geläutert durch eine wahrhaft christliche und daher edle Erfassung alles dessen, was dem Leben angehört. „Thelma“ hat einen unvergleichlichen Mehrwert gegenüber den allermeisten Produktionen der letztjährigen Romanliteratur und gibt uns in jeder Art mehr als manche komplette Romanbibliothek. (Fränkische Morgenzeitung.)

M. Böttcher, Wer war's?

Kriminalroman

2. Aufl. Preis geheftet M. 2.—, gebunden M. 3.—

Die Tatsache, daß die erste Auflage des Romanes in einigen Monaten vergriffen wurde, läßt darauf schließen, daß das Buch das Interesse des Lesers in hohem Maße fesseln muß. (Breslauer Generalanzeiger.)

Die Wartburg

Neues National-Werk!

Ein Denkmal deutscher Geschichte und Kunst

Dem deutschen Volke gewidmet von GROSSHERZOG CARL ALEXANDER VON SACHSEN

Dargestellt in 14 Monographien und in 706 Abbild. im Text und auf 54 Tafeln in Kupferätzung, Künstlerholzstich, Heliographie und Farbendruck.

1. Zur Geschichte der Wiederherstellung der Wartburg (Seite 3—14) von Sr. Königlichen Hoheit dem Großherzog Carl Alexander von Sachsen.
2. Ein Gang durch die heutige Wartburg. Stimmungsbild (Seite 15—26) von Richard Voß, Bibliothekar der Wartburg.
3. Älteste Geschichte der Wartburg von den Anfängen bis auf die Zeiten Landgraf Hermanns I. (Seite 27—46) von Professor Dr. Karl Wenck.
4. Baugeschichte der Wartburg (Seite 47—165) von Professor Dr. Paul Weber.
5. Der Minnesang in Thüringen und der Sängerkrieg auf der Wartburg (S. 167—180) von Professor Dr. Ernst Martin.
6. Die heilige Elisabeth (Seite 181—210) von Professor Dr. Karl Wenck.
7. Geschichte der Landgrafen und der Wartburg als fürstlicher Residenz vom 13. bis 15. Jahrhundert (Seite 211 bis 262) von Professor Dr. Karl Wenck.
8. Martin Luther auf der Wartburg (Seite 263—272), und
9. Die Burschenschaft und ihr Wartburgfest (S. 273—280) von Professor Dr. Wilhelm Oncken, Großherzoglich Hessischer Geheimer Hofrat.
10. Vorgeschichte der Wiederherstellung der Wartburg (Seite 281—318), von Max Baumgärtel, Großherzoglich Sächsischer Geheimer Hofrat.
11. Die Wiederherstellung der Wartburg. Ein Beitrag zur deutschen Kultur- und Kunstgeschichte (Seite 319—590) von Max Baumgärtel, Großherzoglich Sächsischer Geh. Hofrat, und Dr. Otto von Ritgen, Königlich Preußischer Geh. Regierungs- und Baurat.
12. Alte und neue Kunstwerke auf der Wartburg (Seite 591 bis 636) von Professor Dr. Paul Weber.
13. Die Wartburg in Sage und Dichtung (Seite 637—660), und
14. Neues Wartburg-Leben (Seite 661—694) von August Trinius, Herzoglich Sächsischer Geheimer Hofrat.

Anhang: Anmerkungen und Quellenbelege (Seite 695—730) ✠ Wörterverzeichnis (Seite 730—732) ✠ Alphabetisches Register (Seite 733—743).

Umfang: 70 Seiten Titel, Vorwort, Verzeichnisse; 743 Seiten illustrierter Text; 1 Beilage; 5 Doppelblatt-Tafeln; 49 Blatt Tafeln. Großfolio-Format, 49 cm hoch, 39 cm breit; Schrift- bezw. Bildfläche hoch 32½ und breit 22½ cm. Stärke 10 cm. Gewicht 22 kg.

Auf Kunstdruck-Papier :: In gediegenem Einband :: Preis 260 Mark.

Neue billige Volks-Ausgabe von Otto Henne am Rhyn's

Kulturgeschichte des Deutschen Volkes

Mit 1822 Abbildungen im Text und auf 135 Tafeln und Farbendrucken; 2 starke Bände, 1046 Seiten, größtes Lexikon-Oktav-Format.

In modernen Einband gebunden 18 Mark.

Dieses längst volkstümlich gewordene Werk beruht auf gründlichen Studien. Es schildert die Entwickelung der deutschen Kultur von ihren Anfängen an in einer übersichtlich gegliederten alle Gebiete umfassenden allgemein verständlichen und zuverlässigen Darstellung. Die jetzt herausgegebene Ausgabe ist von einer wirklich weitgehenden Billigkeit angesichts der beiden stattlichen Bände von mehr als tausend Seiten mit dem prächtigen, stofflich gediegenen und technisch rühmenswert ausgeführten authentischen Bilderschmuck, dem ein fast unerschöpflicher Lehrwert eigen ist. In jedem Hause sollte dieses deutscheste Nationalwerk heimisch sein, und in unserer Zeit ernsterer weiblicher Bildung sollte es auch in die Hände der erwachsenen Tochter gelegt werden.

Berlin W. 30, Pallasstraße 8/9. :: :: :: :: :: :: Historischer Verlag Baumgärtel.

Diedrich Speckmann's sonnige Bücher:

Das goldene Tor, M. 3.—, geb. M. 4.— Neu!

Man rechnet Speckmann zu den „Heimatkünstlern". Heimatkunst in engerem Sinne ist aber dieser sein neuester Roman nicht, wenn er natürlich auch wieder in der Heimat des Verfassers spielt. Wir sehen hier, wie ein deutscher Junge, der aus den ärmlichsten und unglücklichsten Verhältnissen kommt, zum Jüngling, und wie der Jüngling zum Manne wird; wie einer, dem es schwer gemacht wird wie wenigen, mit den Menschen, mit sich selbst und dem Leben fertig wird. Es werden gewiß viele mit diesem guten Peter Eggers fröhlich und traurig sein. Und viele, vor allem auch Werdende, wenn sie mit ihm durch lachendsten Sonnenschein und durch dunkelste Nacht wandern, werden sich als seine Gefährten und Wandergenossen erkennen, im Suchen und Wandern nach dem goldenen Tore.

Von Diedrich Speckmann erschien:

Heidjers Heimkehr (geb. M. 3.—) 18.—20. Tsd. | **Heidehof Lohe** (geb. M. 4.—) 22. Tausend.

M. Köppen-Bode,

Leute vom Moorrand. Charakterbilder aus Ostfrieslands Dorf und Heide. Mit Bilderschmuck von Anna List. M. 2.—, geb. M. 3.—.

Mit Liebe zur Heimat geschrieben verbindet die Verfasserin eine seltene Gabe der Kleinmalerei. Über Ostfrieslands Moor und Heide gibt es bisher nichts Derartiges.

Heinrich Sohnrey,

Robinson in der Lindenhütte. Geschichten aus der Jugendzeit. Illustriert von Münster-Münster. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Die Lektüre dieses neuesten Werkes von Sohnrey, das sich übrigens auch für die erwachsene Jugend sehr eignet, ist eine wahre Erfrischung. Da ist wirkliches Leben, wie es in unserem Volke pulsiert; der Verfasser weiß uns von Anfang bis zu Ende zu packen.

Martin Warneck. Verlag Berlin W. 9.

Gediegene Geschenkwerke.

Kulturgeschichte des Mittelalters. Von G. Grupp. Erster Band. Zweite, vollständig neue Bearbeitung. Mit 45 Illustr. 469 S. gr. 8. Brosch. M. 8.60, geb. M. 10.—. Das Werk wird 3 Bände umfassen.

Wer die Kultur des Mittelalters gründlich kennen lernen will, greife zu dem Gruppschen Buche. Germania.

Allgemeine Kulturgeschichte. Im Grundriß dargestellt von Dr. **Joh. Nikel**, Univ.-Prof. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. Broschiert M. 5.80, gebunden M. 7.—.

Der christliche Standpunkt des Verfassers, die systematische und klare Anordnung des Riesenstoffes, die Einfachheit in Darstellung und Ausdruck machen das Buch sehr empfehlenswert auch für Studierende.

Geschichte des Deutschen Volkes. Von Dr. S. Widmann. Zweite, verbesserte Auflage. Mit 9 Porträttafeln. In Kaliko gebunden M. 9.60, in Halbfranzband M. 10.50.

Farbenreiche Darstellung, geistvolle und anregende Schreibweise; ein wahres Hausbuch für alle gebildeten Kreise und für die studierende Jugend. Ein Geschenkwerk ersten Ranges.

Handbuch der christlichen Archäologie. Von **Carl Maria Kaufmann.** Mit 239 Abbildungen. 650 S. gr. 8. Broschiert M. 11.—, gebunden M. 12.20.

Der Band ist eine der hervorragendsten Arbeiten, die im letzten Jahre auf katholischer Seite erschienen sind. Ist es doch eine Arbeit, die allen Anforderungen gründlichster Wissenschaftlichkeit bei allgemein verständlicher Darstellungsweise, absoluter Beherrschung des ungeheueren Materiales und der Literatur, geschickter Anordnung und Vollständigkeit gerecht wird. Liter. Weihnachtsbericht.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Festgeschenke der Jos. Kösel'schen Buchhandlung Kempten und München

Ein neues Werk von Enrica von Handel-Mazetti!

Deutsches Recht und andere Gedichte.

8⁰. Preis elegant gebunden M. 3.—

Die erste größere Dichtung, die der Sammlung den Namen gibt, offenbart eine so vollendete Fähigkeit, den alten Volksballadenton zu treffen, wie sie ähnlich in der deutschen Literatur noch nicht dagewesen ist.

Von derselben Verfasserin erschienen in neuer Auflage:

Jesse und Maria.

Roman aus dem Donaulande.

12.—13. Tausend.

Billige Ausgabe in 1 Band gebunden M. 6.—
Luxusausgabe in 2 Bänden gebunden M. 10.—

Hier ist ein Buch, das auch von uns als ein Meisterwerk bezeichnet werden darf, und dabei ein duldsam, vornehm und freigesinntes, ja ein wahrhaft edles Buch. Der Kunstwart.

Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr.

Kulturhistorischer Roman. ***5.—6. Tausend.*** *Eleg. geb. M. 6.—*

Ein Buch von zündender Wirkung, hervorragend in seiner klassischen Eigenart der Darstellung, eine hochbedeutende künstlerische Leistung, in Anlage und Durchführung ein Meisterwerk dichterischer Erzählung mit historischem Hintergrunde. Tägliche Rundschau.

Mit Moritz von Schwind ins Märchenland.

Ein Buch für Kinder und Kinderfreunde von ***Joh. Arntzen.*** *Mit zahlreichen Vollbildern und Textillustrationen nach Originalzeichnungen von* ***Moritz v. Schwind.*** *4⁰. Preis gebunden M. 3.—*

Ein schöneres, gehaltvolleres und in mehr als nur moralischem Sinne lehrreiches Kinderbuch dürfte der diesjährige Weihnachtsmarkt kaum aufweisen.

Bernhard Wiemann

Neu: ***Bosnisches Tagebuch.***

Mit Original-Illustrationen. Preis elegant gebunden M. 4.50

Der wohlbekannte Verfasser bietet uns hier farbenprächtige Skizzen aus einem, sowohl durch seine große Vergangenheit, als auch durch seine hoffnungsreiche Zukunft hochinteressanten Lande. Ein Teil dieses Tagebuches wurde bereits im „Hochland" veröffentlicht und fand ungeteilten Beifall.

Neuauflage: ***Er zog mit seiner Muse.***

Mit Buchschmuck von ***F. Hecker.*** *Preis eleg. gebunden M. 3.50*

Alle Freunde stiller sinniger Lebensbetrachtungen und echten Humors werden diesem von Künstlerhand mit reizenden Federzeichnungen auch fürs Auge belebten Buche eines Dichters reine Stunden des Genusses verdanken.

Maria Stuart. *Königin von Schottland, 1542—1587.*

Nach den neuesten Forschungen und Veröffentlichungen aus Staatsarchiven dargestellt von

Ch. Lady Blennerhassett.

8⁰. Mit Original-Illustrationen. Preis elegant gebunden M. 5.20

Die durch ihre gediegenen Untersuchungen über die französische und englische Geschichte längst rühmlichst bekannte geistvolle Verfasserin zeichnet mit geradezu mustergiltiger Unparteilichkeit das Leben und das traurige Ende Maria Stuarts.

Graf J. N. Tolstois Leben und Werke.

Seine Weltanschauung und ihre Entwickelung von

Dr. K. J. Staub.

8⁰. Mit Illustrationen. Elegant gebunden M. 3.50

Der Verfasser, selbst Russe, daher mit den russischen Verhältnissen wohl vertraut, sucht mit echt historischer Objektivität die Persönlichkeit des großen Russen aus seiner Zeit und sein Lebenswerk aus seinem Charakter heraus zu verstehen.

Ein hervorragendes alpines Prachtwerk. ***Die Algäuer Alpen. Land und Leute.***

Von ***Max Förderreuther.*** *Gr. 8⁰. Mit 423 Illustrationen, 26 Vollbildern, einer Übersichtskarte und einem Burgenkärtchen. Nach Originalzeichnungen von* ***E. T. Compton, R. Mahn, Defregger*** *u. a. Preis elegant gebunden M. 12.—*

Es ist eine tiefgründliche, bis ins kleinste Detail gewissenhaft durchgearbeitete, erschöpfende Beschreibung des ganzen und schönen Algäus, wie sie in gleicher Ausführlichkeit noch keinem Landstriche zuteil wurde.

Verantwortlich: Der Herausgeber Hans Dommasch. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

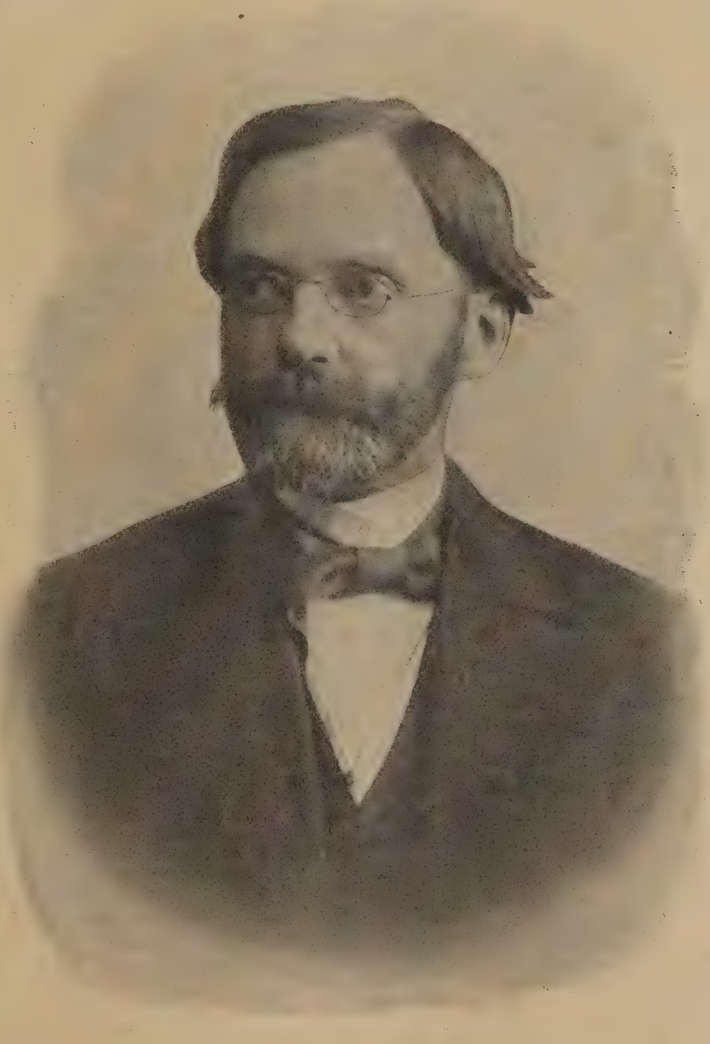
Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 5. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 15. Februar 1908.

Eugen Dühring.

Eine wirklich verständnisvolle, gerechte und erschöpfende Würdigung Eugen Dührings, dieses zugleich intensivsten und universellsten aller intellektuellen Arbeiter ist eine ganz außerordentlich schwierige Aufgabe, und nur ein wenigstens in einigem Grade kongenialer Geist mit entsprechend hohen Charaktereigenschaften könnte sich an deren Lösung heranwagen. Die Vereinigung von aktivem Genius und angemessener Charaktererhebung gehört aber zu den allerseltensten Ausnahmen in dem produktiven Walten der Natur, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß die Mitwelt ihrem überragenden Zeitgenossen nunmehr seit über vierzig Jahren, wenn auch in den ausgewähltesten Kreisen mit vollem Erfassen und unbegrenzter Verehrung, so doch im allgemeinen mit nur teilweisem Verständnis und nur dunklem Ahnen seiner Bedeutung gegenübersteht. Die geistigen Gebiete, in denen Dühring schaffend und kritisch arbeitet, sind eben zu umfassend und der Ideenreichtum seiner Werke ist zu groß, als daß gewöhnlichermaßen ein einzelnes Hirn in der kurzen Zeitspanne eines Menschenlebens diese großartige Gedankenwelt bis in ihre Tiefen erfassen könnte. Und doch möchte jeder nach höherer und edlerer Bildung Strebende die Eigenart und die hohen Gesichtspunkte, nach denen der „Denker par excellence" die Gegenwart beurteilt und als Forscher und Reformator für spätere Generationen und entlegenste Jahrhunderte arbeitet, wenigstens in den Grundzügen kennen lernen.



Dr. Eugen Dühring.

Diesem schon so lange und von Jahr zu Jahr immer stärker empfundenen Bedürfnis soll nun meine kürzlich zu Dührings 75. Geburtstag erschienene neue Schrift: „Dühringwahrheiten"*)

*) Dühringwahrheiten in Stellen aus den Schriften des Reformators, Forschers und Denkers. Nebst dessen Bildnis. Herausgegeben mit einer sachlichen und biographischen Einleitung von Professor Dr. Döll. 10 Bogen. Preis 3 Mark, geb. 3 Mark 75 Pf. Verlag Theod. Thomas, Leipzig 1908.

möglichst entgegenkommen. Eine neue Schrift über ihn, sage ich, aber eine solche, in der er in ausgewählten Stellen, die aus den meisten seiner Werke abgedruckt sind, selber spricht. Dies ist sicherlich auch die unmittelbarste und zutreffendste Art, die Bekanntschaft mit Dühring einzuleiten. Mir blieb vornehmlich nur die bescheidene Aufgabe, die Rechtfertigung der Auswahl und einiges Orientierende über das Ganze der Persönlichkeit und über die Gesamtheit der Werke und Leistungen hinzuzufügen.

Doch auch so war ich mir der Schwierigkeit der in Angriff genommenen Arbeit bewußt. Dem Herrn Verleger gegenüber konnte ich mich auf den ihn und mich ehrenden Vorschlag, in gedrängter Fassung etwas zu schaffen, was möglichst den ganzen Dühring kenntlich und zugänglich mache, erst nach vielem Überlegen zum Risiko eines Versuchs entschließen. Wer sich nicht überschätzt, wird bei der Artung und Mehrseitigkeit eines Dühring bedenken müssen, daß es sich hier um die Darstellung und Beurteilung von Dingen handelt, die in einem und demselben Hirn sich nicht leicht zusammenfinden. Der Wille des intellektuellen Reformators und die schöpferische Erweiterung mehrerer Forschungs- und Denkgebiete — alles dies im Rahmen einer einheitlichen Idee, nämlich der Förderung des rechten und der Kritik des schlechten Intellektualismus, das ist sicherlich nicht wenig, zumal wenn man die Details dazu näher erwägt.

Der Nationalökonom und Denker auf „Soziale Rettung“, der in dieser Richtung ein durchaus neues umwälzendes System vertritt, repräsentiert den populär eingreifendsten Teil der Leistungen, mit dem die so weit verbreitete Schrift über den Wert des Lebens zwar in Parallele steht, aber doch nur ein rein theoretisches Problem, wenn auch das Jahrhundertproblem des Pessimismus erledigt. Wie weit liegt nicht aber vom Nationalökonomen und antipessimistischen, nämlich für heroische Lebensauffassung eintretenden Denker der Forscher und Entdecker in physikalischer Chemie und in den höchsten Regionen der Mathematik ab! Und doch sind grade hier die theoretisch tiefsten Wurzeln der Dühringschen Kraft und ist das zu finden, was ihn in allem Übrigen sicher gemacht und vor irgendwelchem Wanken bewahrt hat.

Wer also dem Mathematiker höchster Stufe, der mit einem Lagrange konkurriert und heute eine entsprechend bessere Aera durchzusetzen unternimmt, nicht wenigstens einigermaßen durch Hinweisung auf ein paar Hauptpunkte gerecht werden kann, der bleibt auch bezüglich des Übrigen notwendig um einige Stufen unter dem erforderlichen Beurteilungsniveau. Absolute Verstandessicherheit und Exaktheit ist nämlich bei Dühring Grundgesetz. Er nennt sein System ein logomathisches, weil darin Logisches und Mathematisches und zwar ohne jeden Formelluxus zu einer einfachen und klaren Einheit vereinigt sind, — eine Eigenschaft, die auch bei den hervorragendsten Denkern der ganzen Wissensgeschichte bisher gefehlt hat.

Philosophie im gewöhnlichen Sinne ist Dühring in einem Grade antipathisch, daß es ihm unter Umständen sogar als eine Beleidigung gilt, als Philosoph, anstatt als Denker, bezeichnet zu werden. Hiernach läßt sich die exakte und im guten Sinne strenge Methode ermessen, welche er bezüglich Literatur und Belletristik einnimmt. Seine Größen der modernen Literatur sind wissenschaftlich ebenso tief einschneidend, wie durch Popularität im höhern Sinne des Worts einzig ausgezeichnet. Überhaupt sind seine Wissens- und Literaturgeschichten zugleich immer weltgeschichtliche wie aktuelle Kritiken des jedesmal behandelten Gebiets. Schon die Philosophiegeschichte war zugleich eine Kritik aller, der modernen wie der antiken Philosophie. Ihr schloß sich am nächsten die Geschichte der Nationalökonomie und des Sozialismus an, die von vornherein eine Lücke in der Literatur ausfüllte und bis jetzt noch ausfüllt. Diesen Wissensgeschichten gingen seine Systemwerke, wie die „Logik und Wissenschaftstheorie“, die „Wirklichkeitsphilosophie“ und der „Kursus der National- und Sozialökonomie“ zur Seite. Zur Komik für die Feinde Dührings schlug die Prinzipiengeschichte der Mechanik aus, mit ebenso ungewöhnlichem Lob preisgekrönt, wie hinterher, als man den unnahbaren Verfassernamen aus dem Kuvert entsiegelt, mit gleich unerhörten Erstickungsversuchen seit sechsunddreißig Jahren bis auf den heutigen Tag beehrt.

Doch das erinnert an Dühring als an den Kämpfer und Menschen, nicht den Denker und Forscher bloß, sondern den Weisen und, wenn das Wort nicht etwa zu niedrig gewählt ist, an den Propheten, versteht sich im natürlichen, rein wissenschaftlichen Sinne der Zukunftsbeleuchtung. Als Freund und Verteidiger der wahren Größen in Charakter und Intellekt hat er überall das Edle und Hohe gewürdigt und verteidigt, wo die Anerkennung noch fehlte oder gar Verschüttung am Werke war. Daß er der Retter Robert Mayers geworden, und zwar mit Einsetzung von universitärer Stellung und Leben, ist allgemein bekannt.

Doch den Konflikt mit der Berliner Universität zureichend zu würdigen, fehlt hier der Raum; es war ein Kampf nicht bloß gegen die ganze Zünftelei sondern gegen alle Mißformen des

soi-disant intellektuellen Geistes. Was früher die Kirche und Priesterschaft, das war nunmehr die sich so nennende Wissenschaft, der gegenüber sich Dühring heute selbst ironisch als Vertreter der Antiwissenschaft bezeichnet. Diesem ganz neuen Standpunkt gemäß ist die intellektuelle Verderbnis in aller Welt so zum Hauptthema gleichsam einer neuen Disziplin und einer sonst noch nie dagewesenen Kritik geworden. Auch unter den spezifischen Dühringwahrheiten meiner neuen Schrift machen die betreffenden ausgewählten Stellen diese Grund- und Hauptwahrheit am meisten und anschaulichsten kenntlich.

Was Dührings Lebensschicksale betrifft, so findet sich darüber in der neuen Schrift nur das durchaus Notwendigste; hat doch Dühring das eigne Leben und Ergehen stets seiner Sache untergeordnet, ja in einem gewissen Sinne sogar geopfert. Er ist hierin von seiner Familie in seltener Weise unterstützt worden; sie bildete mit ihm innen eine Arbeitsgemeinschaft, nach außen eine Burg, ein wirkliches Solidum. Der Sohn, Mathematiker und physikalisch-chemischer Forscher, ähnlich wie sein Vater, ist der Obstruktion der Schulen entgangen und hat als Patrodidaktos so nicht einmal die Ablenkung erfahren, die andernfalls schon bei einer unkritischen Benützung der gewöhnlichen Wissenschaftsliteratur unvermeidlich ist. Er hat dem Vater schon seit länger als dreißig Jahren die Augen ersetzt und eine erfolgreiche Wissensproduktivität entwickelt, besonders auch das begründet, was ohne Vermessenheit getrost als Neue Mathematik und nicht bloß als Vorbereitung zu einer solchen zu bezeichnen ist. Die beiden Teile der Neuen mathematischen Grundmittel und Erfindungen nebst den zwei Folgen Neue Grundgesetze zur Physik und Chemie sind hier das bahnbrechend Entscheidende geworden. Doch hiervon ließe sich nur fachspezialistisch näher reden, während das allgemeiner Interessierende in der populären Rolle der beiden Dührings, insbesondere in der seit einer Reihe von Jahren herausgegebenen und seitens des jüngern Dühring redigierten Halbmonatsschrift „Personalist und Emanzipator" zu finden ist; diese enthält aber nicht bloß populäre Artikel, sondern auch solche, durch welche der Wissenschaft über ihre heutigen Grenzen hinausgeholfen wird.

Über das gewöhnliche äußere Leben Dührings mögen einige kurze Daten genügen, denn für Geister höherer Art sind die gemeinen Kategorien wie Schule, Studium, praktischer Beruf u. dgl. ziemlich gleichgültig. Unterricht erhielt er möglichst lange durch den eignen Vater. Schließlich trat er in das Joachimsthalsche Alumnat ein, von dem er als Primus omnium abging. Nach vollendetem juristischem Studium in Berlin folgten drei Jahre juristischer Praxis beim Kammergericht bis zum Augenleiden und endlich nach der Erblindung eine vierzehn Jahre lange Tätigkeit als Berliner Universitätsdozent für Philosophie und Nationalökonomie mit wachsendem, aber insofern schädlichem Erfolg, als grade dieser beneidete Erfolg der intimste, letzte und ausschlaggebende Grund der 1877er Remotion gewesen ist. In die dann folgenden dreißig Jahre bis zum nunmehr vollendeten fünfundsiebzigsten Lebensjahr fällt ein außerordentlich fruchtbares Schaffen und ein zäher Kampf in Buch und Blatt, in welchem er ohne jegliche Unterstützung seitens der Presse einer allseitigen Obstruktion und Sperre gegenüber bis auf den heutigen Tag standgehalten hat.

Von den zahllosen Verleumdungen und Entstellungen, denen der hier gezeichnete wirkliche Dühring, den man zwar aus der Zunft, nicht aber aus dem Leben zu entfernen vermocht hat, ausgesetzt gewesen ist, hier des Näheren zu reden, gebricht es an Raum. Auch an Bildnisentstellungen in einem familiären Wochenblatt gleich nach der Remotion hat es nicht gefehlt, was Dühring nötigte, seine Antipathie gegen das Photographieren aufzugeben. So entstanden ein paar Bilder, von denen eines das erst in meiner gegenwärtigen Schrift veröffentlichte und hier eingerückte ist und von Ausgang der vierziger Lebensjahre datiert. Jener bildlichen Entstellung hat auch im Unbildlichen und Geistigen mit äußerst vereinzelten Ausnahmen alles entsprochen, was in den Parolen der feindlichen Kreise über Dühring, aber fast nie öffentlich, an Unwahrheiten ausgegeben worden ist. Ob sich diese universelle Haltung der „Intellektuellen" noch in absehbarer Zeit erheblich ändern werde oder könne, steht dahin. Unfehlbar sicher aber ist, daß sich, wo und soweit Dühringsche Schriften eindringen, sich alles unter den Menschen für bessere Eindrücke Empfängliche in den Tiefen erregt findet und wie von einer historischen Betäubung befreit fühlt.

Prof. Dr. E. Döll.

Der Kaiser und die Kunst.*)

In diesem Werke wird das Verhältnis des Kaisers zur Kunst erörtert, auch bisher unbekannt gebliebene Äußerungen des Kaisers werden dabei wiedergegeben. Bei dem Preisausschreiben für ein Wagnerdenkmal hatte ein süddeutsches Blatt erklärt, daß ein solches Denkmal nicht mit dem abgebrauchten Material herkömmlicher Denkmäler geschaffen werden könne. An diesen Satz hatte der Kaiser die trockene Frage angefügt: „Na, womit denn sonst?" Und zu dem Verlangen, Wagners himmelstürmenden Genius restlos zur Erscheinung zu bringen, hatte er bemerkt: „Das ist Blech. Das kann ein Bildhauer für einen, der Wagner nicht kannte, überhaupt nicht herstellen." — Aus den Aufträgen und Ankäufen des Kaisers bei den verschiedensten Künstlern wie Haverkamp, Tuaillon, Kallmorgen, Bracht, Bartels wird der Schluß gezogen, daß der Kaiser durchaus nicht der modernen Kunst abhold sei, aber er wolle durchdachte Arbeit, vor allem korrekte, klare Zeichnung, feste, bestimmte Konturen. Die marktschreierische Art der Aufmachung einzelner Gruppen und ihrer Ausstellungen, die bis in die neueste Zeit ihr Unwesen trieb, die Gesellschaft zur gegenseitigen Überhebung und Selbstbeweihräucherung mit ihren Verrenkungen in Inhalt und Form und Farbe sei dem Kaiser in tiefster Seele zuwider. Professor Seidel sagt: „Von allem andern abgesehen, nimmt der Kaiser hierbei auch nur das heute so viel betonte Recht der Persönlichkeit für sich in Anspruch, wenn er das Verlangen zurückweist, bestimmte Richtungen in der Kunst zu fördern und zu pflegen, die ihm schon allein durch die Art ihres öffentlichen Auftretens unsympathisch sein müssen. Daß dem Kaiser nicht die Zugehörigkeit zu künstlerischen Verbänden oder die Hinneigung zu einer bestimmten Richtung ein Hindernis ist, den Qualitäten eines Künstlers gerecht zu werden, hat er häufig genug bewiesen. Ich erinnere hier nur an die in jüngster Zeit vollzogene Ernennung zweier sogenannter „moderner" Architekten, des einen zum Direktor der Berliner Kunstgewerbeschule, des anderen zum Architekten der Königlichen Museen. Seiner Auffassung derartiger Fragen gab der Kaiser gerade bei den genannten Fällen, als die Richtung der beiden Herren erwähnt wurde, mit folgenden Worten Ausdruck: „Ich erkenne keine Richtung in der Kunst, ich erkenne nur das wahrhaft Schöne, d. h. die Kunst." Wogegen sich freilich einwenden läßt, daß die Frage nach dem „wahr-



Vom Kaiser gezeichnete Kostümstudie für „Eisenzahn".
(Aus „Der Kaiser und die Kunst" von Prof. Dr. Paul Seidel. Verlag von Alfred Schall, Berlin 1907.)

*) Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Seidel. Ein reich illustriertes Prachtwerk, gedruckt in der Reichsdruckerei. A. Schall, Berlin. Geb. Mk. 25.—.



Entwurf des Kaisers für einen Schießpreis.
(Aus „Der Kaiser und die Kunst" von Prof. Dr. Paul Seidel. Verlag von Alfred Schall, Berlin 1907.)

haft Schönen" eine Geschmacks- und Kulturfrage ist, die sich immer nur subjektiv beantworten läßt. — Wie sich der Kaiser als Kunstmäcen im Verkehr mit Künstlern gibt, schildert der Maler Hermann Prell, der im Auftrag des Kaisers den deutschen Botschaftspalast zu Rom mit Wandbildern aus der nordischen Sage ausschmückte, in einem Brief, der den Wert eines historischen Dokuments besitzt: „Immer voll Interesse, nie oberflächlich, alles ernst gedacht. Oft eine starke Idee, so klar und natürlich gesagt, daß ich sie mit Freuden auffaßte. Immer das Ganze beachtend, nie das Kleinliche im Auge, bereitwillig nachgebend, wo ich Gründe zum Festhalten beibrachte. Ich bin immer frappiert von der Phantasie, von dem ernsten Eingehen, von der Sachkenntnis, die fast der eines Fachmannes gleichkam, genaue Kenntnis der Person, der Materialien, der Preise. Ich kenne kein Beispiel, in dem er etwas wirklich Gutes gehemmt, aber viele, in denen er kraftvoll neue Anstöße gab, kenne nichts von störendem Einmischen, Beeinflussen, von Drängen mit der Zeit, vom Kommandieren des Künstlers. Andere Künstler, als die Zeit sie ihm bot, konnte auch er nicht aus dem Boden stampfen."

Das hochinteressante, mit allen Mitteln der modernen Technik ausgestattete Werk verdient die weiteste Verbreitung und sollte in keiner deutschen Bibliothek fehlen.

Über den Einfluss des weiblichen Geschlechtes auf die künstlerische Produktion des Talentes und Genies.*)

Von **Dr. Alb. Reibmayr.**

Das Thema über den Einfluß des Weibes auf die künstlerische Produktion des Mannes an sich ist eines der interessantesten in der Naturgeschichte des menschlichen Geistes. Ich habe aber hier nicht so sehr den Einfluß des geschlechtlichen Kontrastes im Auge, der ja im ganzen Tierreich als anregender Faktor eine große Rolle spielt, sondern mehr den feineren geistig anspornenden Einfluß des höheren Kulturweibes.

Die Biographien der meisten hervorragenden Talente und Genies in allen Künsten zeigen uns auf jeder Seite den großen günstigen Einfluß, welchen das weibliche Geschlecht als Mutter, Gattin, Schwester, Geliebte und Freundin auf die Entwicklung und künstlerische Produktion der Talente und Genies von jeher ausgeübt hat. Doch war dieser günstige Einfluß stets nur dann vorhanden, wenn er von einem echten Weibe ausging, begabt mit der ihrem Geschlechte bei harmonischer, gesunder Züchtung eigenen, vorwiegenden Entwicklung der Gefühlsseite und des Herzens.

Schon Rousseau macht darauf aufmerksam, wie wichtig die Erbschaftsmasse der feineren, weiblichen Gemütsbildung für die Züchtung der Genies ist, indem er sagt, wenn der Staat große Männer haben wolle, müsse er darauf sehen, daß Mütter mit tiefer Gemüts- und Herzensbildung herangezogen werden. Wenn auch dieser indirekte Anteil der Mutter an der künstlerischen Produktion der Talente und Genies nicht so in die Augen springend ist und auch nicht so gepriesen wird, wie der direkte Einfluß der Frau, der Freundin und Geliebten, so ist er doch sicher der mächtigere und auch ausschlaggebendere, da er sich außer in der Erbschaftsmasse besonders auch durch einen günstigen Einfluß in der Erziehung und des Milieus während der Jugendjahre bemerkbar machen kann.

Jean Paul Richter sagt: „Nur die Mutter erzieht menschlich; zwar werden die Opfer, welche die Frauen der Welt bringen, wenig von derselben anerkannt. Die Männer herrschen und ernten Ruhm; die tausend schlaflosen Nächte und Opfer jedoch, mit denen eine Mutter dem Staate einen Helden oder einen Dichter erkauft, werden vergessen, nicht einmal gezählt, denn die Mütter selbst zählen sie nicht; und so erziehen Jahrhundert auf Jahrhundert die Mütter ungezählt und unbedankt die Pfeile, die Sonnen, die Sturmvögel und die Nachtigallen ihrer Zeit. Nur selten findet eine Cornelia einen Plutarch, der sie mit den Gracchen verewigt. Aber so wie die beiden Söhne, die ihre Mutter zum Tempel von Delphi trugen, durch den Tod belohnt wurden, so wird auch die mütterliche Erziehung und Leitung ihren vollkommenen Lohn erst am Schlusse des Lebens finden."

Die große Wichtigkeit einer echten gemütvollen Mutter für die Jugendjahre des Talentes und Genies hebt auch Smiles in seiner Arbeit über die Charakterbildung des Genies hervor: „Wo die Mutter gut und tugendhaft ist, sagte er, gleichviel ob der Vater leichtsinnig, lasterhaft und verderbt ist — kann sie durch den Einfluß ihres Beispiels und die zwingende Macht ihrer Sanftmut und Liebe ihre Kinder retten und sie zu tüchtigen Männern erziehen. Aber wenn ihr Charakter schlecht ist, so ist trotz der Güte und Vortrefflichkeit des Vaters der Fall außerordentlich selten, daß etwas Hervorragendes aus den Kindern wird. Weder sonstige Vorteile bei der Erziehung noch Umgebungen von Reichtum oder Komfort können den Mangel einer guten Mutter bei der Erziehung junger Talente und Genies ersetzen."

Es ist daher die wichtigste Aufgabe der Frauenerziehung, wenn wir die konstante Züchtung talentierter und genialer Männer als die erste Aufgabe eines Kulturstaates ansehen, die Herzens- und Gemütsbildung der jungen Mädchen nicht nur nicht zu vernachlässigen, sondern ihr stets in der Erziehung die erste Stelle einzuräumen.

Ein guter Kenner des weiblichen Geschlechtes sagt sehr richtig: „Die meisten Frauen wollen glücklich werden, aber die wenigsten haben eine Ahnung davon, daß der einzige Weg dazu ist, glücklich zu machen. Frauen sollen mit ihrem Lichte nicht glänzende Raketen sein, die in der Nacht auf Bällen glänzen und blenden, sondern Leuchttürme, die das rettende Ufer zeigen. Der Mangel an Liebe läßt sich bei einer Frau durch keine Begabung, durch keine noch so geistreiche Unterhaltung, flottes Kla-

---

*) Aus: Die Entwicklungsgeschichte des Talentes und Genies von Dr. Alb. Reibmayr. 2 Bände. gr. 8°. Bd. I: Die Züchtung des individuellen Talentes und Genies in Familien und Kasten. 517 Seiten mit 3 Karten. Preis geheftet Mk. 10.—; in Halbfrz. geb. Mk. 12.—. Bd. II: Zusätze; historische, genealogische und statistische Belege. Zirka 25 Bogen. Preis geheftet Mk. 8.—; in Halbfrz. geb. Mk. 10.—. München, J. F. Lehmanns Verlag.

vierspielen ersetzen. Alles das entschädigt nicht für den Mangel an Herz. Es ist damit nicht gemeint, daß eine Frau keine Bildung haben soll, aber Bildung ist doch nur die Fassung des Edelsteins „Herz" genannt und nicht der Edelstein selber. Eine echte Frau wird nie ihr Erstgeburtsrecht, ihre Fähigkeit, andere glücklich zu machen, für das Linsengericht, als eine geistreiche Frau zu glänzen, verkaufen."

Einen sehr großen, mehr impulsiven, aber dafür auch rascher vorübergehenden Einfluß hat von jeher die Geliebte, die Braut auf die künstlerische Produktion des Talentes und Genies ausgeübt. Wie wir aus dem Tierreiche sehen können, ist ja der Einfluß des erwachenden Geschlechtstriebes derjenige, der entwicklungsgeschichtlich am tiefsten begründet ist und durch den selbst im Tierreich bereits gewisse künstlerische Triebe und Fähigkeiten (Vogelgesang) gezüchtet werden.

Bei den Menschen offenbart sich dieser Einfluß besonders in jenen Künsten, wo das impulsive Gefühl und die unbewußten Antriebe eine große Rolle spielen, wie das z. B. in der Poesie und Musik der Fall ist. In der Zeit der ersten Liebe wird selbst ein prosaischer Jüngling zum Dichter, und wem Gesang gegeben, der besingt seine Geliebte wie der gefiederte Sänger.

Am stärksten kommt dieser Einfluß des weiblichen Geschlechts als Geliebte und Braut auf die künstlerische Produktion natürlich bei jenen Völkern zur Geltung, wo die Stellung der Frau geachtet ist und überhaupt ein mehr idealer Zug zum Charakter der Völker gehört, wie dies z. B. bei den germanischen Stämmen von jeher der Fall gewesen ist. Die Erringung der Geliebten als Frau und der Trieb zur Gründung der Familie ist ja selbst für den gewöhnlichen Mann eine gewaltige Peitsche zur Anstrengung seiner geistigen und körperlichen Kräfte, um so mehr trifft dies natürlich zu für das feinere und leidenschaftlichere Gefühlsleben vieler Talente und Genies. Sehr viele der bedeutendsten und schönsten Leistungen auf allen Gebieten der Künste und Wissenschaften haben ihre Entstehung diesem anspornenden Einfluß der Geliebten und Braut zu verdanken.

Seltener spielt die Schwester als Beraterin des Talentes und Genies einen Einfluß. Ich glaube aber, daß das nur darum der Fall ist, weil gewöhnlich Bruder und Schwester frühzeitig durch das Schicksal getrennt werden, ja, diese Trennung meist schon eintritt, ehe das Talent oder Genie des Bruders zur vollen Entwicklung kommt. Wie sehr aber auch eine Schwester die künstlerische Produktion zu beeinflussen imstande ist, beweist uns gerade unser Altmeister Goethe. Er erzählt uns selbst in „Wahrheit und Dichtung", wie er seine Schwester in allem um ihre Meinung bat und mit ihr seine Pläne durchsprach. In bezug auf eine Arbeit sagt er: „Das mag für andere Frauen gut genug sein, aber für meine Schwester nicht." Aus der neueren Zeit haben wir ein ferneres Beispiel von dem günstigen Einfluß einer Schwester auf ihren genialen Bruder an der Schwester Nietzsche's die er selbst das „treue Lama" nannte.

Häufiger spielt in dem Leben und Schicksale talentierter und genialer Männer die „Freundin" eine wichtige Rolle, wobei es freilich mitunter schwierig ist, die „Freundin" von der „Geliebten" zu trennen. Ein typisches Beispiel haben wir hier in dem anregenden, freundschaftlichen Verhältnis zwischen Michelangelo und der Victoria Pescara-Colonna.

Besonders für das gereifte, mehr von den Leidenschaften freie, höhere Alter der Künstler können wir den günstigen Einfluß der Frau als künstlerische Freundin und Beraterin aus zahlreichen Beispielen konstatieren.

Als Gönnerin in fürstlichen Stellungen hat werkwürdigerweise die Frau nicht jenen Einfluß auf Künstler ausgeübt, den man gerade hier erwarten sollte. Wir sehen da die Fürstinnen viel häufiger Fehlgriffe in ihrer Protektion ausüben, als dies bei den fürstlichen Mäcenaten im Durchschnitt der Fall ist. Nur ein Stern leuchtet hier helle, es ist dies die Fürstin Anna Amalia von Weimar, die es an ihrem kleinen Musenhof in Tiefurt verstanden hat, anregend auf die geniale Tätigkeit eines Wieland, Herder, Goethe und Schiller zu wirken und diese so verschiedenartig beanlagten Geister in einen harmonischen Zusammenklang zu bringen.

Die gute Seite des Einflusses des weiblichen Geschlechts auf die künstlerische Produktion hat aber auch wie jede Sache ihre Schattenseite. Das Weib kann dem Talent und Genie auch gefährlich werden, und zwar durch denjenigen Charakter, der überhaupt der gefährlichste am Weibe ist: durch die Maßlosigkeit seines Gefühles und die Grenzenlosigkeit der Hingabe für den faszinierenden Gegenstand.

Nietzsche sagt: „Die Gefahr der Künstler, der Genies liegt im Weibe, die anbetenden Weiber sind ihr Verderb. Fast keiner hat Charakter genug, um nicht verdorben „erlöst" zu werden, wenn er sich als Gott behandelt fühlt — er kondeszendiert alsbald zum Weibe."

Der Mensch und die Erde.

Von dem hochbedeutungsvollen Werke*), dem in diesen Blättern bereits im Vorjahre eine orientierende Besprechung zuteil wurde, liegen nunmehr vier Bände fertig vor. Die beiden ersten, die Beziehungen des Menschen zu den Tieren umfassenden Bände sind damals einer eingehenden Würdigung unterzogen worden und haben in der Tat dem Werke den ihm vorausgesagten uneingeschränkten Beifall des lesenden Publikums sowohl, wie der Presse und der Gelehrtenwelt verschafft. Die Ursachen für diesen, mit jedem neuen Bande wachsenden Erfolg sind leicht festzustellen: sie liegen in dem Werke selbst, das der „Hamburger Korrespondent" einen „Neuen Kosmos" nennt und damit auf eine Stufe mit dem gigantischen Lebenswerke Alexanders von Humboldt stellt. Wie des letzteren „Kosmos" die Wissensbegierde der damaligen Zeit befriedigte, so geschieht dies für unsere Gegenwart durch „Der Mensch und die Erde".

Während nämlich vergangene Epochen durch religiöse und politische Ideen, äußere und innere Machtfragen usw. bewegt wurden, steht die Gegenwart im Zeichen wirtschaftlicher Entwickelung des einzelnen und der Gesamtheit. Hervorgerufen wurde diese alle übrigen Interessen in den Hintergrund drängende Wirtschaftsbewegung im wesentlichen durch den in gleicher Stärke und Ausdehnung bisher nie dagewesenen Aufschwung der Naturwissenschaften. Durch tiefschürfende Forschungen und Beobachtungen auf allen ihr zugehörigen Gebieten gelangte die Naturwissenschaft zu täglich neuen, staunenswerten Entdeckungen und wies dadurch der praktischen Arbeit des Menschen bisher unbetretene Wege. Viele Irrtümer der Vergangenheit wurden aufgedeckt und beseitigt, für vieles aber auch, was frühere Zeiten instinktiv geahnt und geübt hatten, wurde die bisher unbeantwortete Frage nach dem Warum? wissenschaftlich gelöst.

Alle diese bis dahin unerhörten Entdeckungen und Forschungen der modernen Naturwissenschaft

*) „Der Mensch und die Erde." Die Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde, herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit einer Reihe hervorragender Fachmänner. Mit über 4000 Illustrationen, bunten Beilagen und Karten. 10 Bände gr. 8° in zwei Hauptgruppen zu 6 bzw. 4 Bänden. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Jeder Band eleg. geb. M 18.—.



Auspacken und Vorbereiten der zur Einführung der befruchtenden Feigenwespe nach Kalifornien importierten Feigen.
Aus: „Der Mensch und die Erde", herausgegeben von Hans Kraemer, Bd. III. Illustration aus dem Abschnitt „Die Lebenserscheinungen der Pflanze" von Reg.-Rat Dr. O. Appel.



Aufhängen der zur Einführung der befruchtenden Feigenwespe nach Kalifornien importierten Feigen.
Aus: „Der Mensch und die Erde", herausgegeben von Hans Kraemer, Bd. III. Illustration aus dem Abschnitt „Die Lebenserscheinungen der Pflanze" von Reg.-Rat Dr. O. Appel.

nun scheinen dem Laien auf den ersten Blick durch die Schaffung seither unbekannter Produktionsformen einen vollständigen Bruch mit der Vergangenheit herbeigeführt zu haben. Vor den Erscheinungen des modernen Lebens steht er wie vor etwas vollständig Neuem, gewissermaßen aus dem Nichts Hervorgesprungenem, und fühlt sich außerstande, das Wesen dieses Neuen zu durchdringen und zu begreifen. Es fehlt ihm die Kenntnis des organischen Werdens, der historischen Entwickelung, deren Gipfel eben die moderne Naturanschauung ist.

Diese Unkenntnis wiederum flößt ihm ein gewisses Gefühl des Bangens ein, wenn er das scheinbar gewalttätige Hasten und Drängen des neuzeitlichen Wirtschaftslebens sieht und nicht weiß, woher es gekommen ist und wohin es sich entwickeln wird. Und doch ist die Frage nach den Zielen der Gegenwart leicht zu lösen: wer ein sicheres und fest begründetes Bild der Vergangenheit in sich trägt, wird nicht mehr im Zweifel über das Wesen seiner eigenen Zeit und über den Weg der Zukunft sein. Denn auch das Wirtschaftsleben der Völker wie des Einzelnen regelt sich nach bestimmten natürlichen Gesetzen, die sich aus dem organischen Werdegang der Dinge erkennen lassen.

Ein Werk, das die Entwickelung der praktischen Tätigkeit des Menschen an der Hand der Ergebnisse der modernen Naturforschung in organischem Zusammenhange mit der Vergangenheit vor seinen Lesern entrollt, füllt daher nicht nur eine klaffende und oft schmerzlich empfundene Lücke im Wissen des Einzelnen aus, sondern muß geradezu der Schlüssel zum Verständnis unserer Zeit genannt werden.

Ein solches Werk nun ist unzweifelhaft „Der Mensch und die Erde"; es bietet ein Bild der praktischen Tätigkeit des Menschen von den Uranfängen bis zur Höhe der jetzigen Kultur und erschließt damit ein gewaltiges, in ähnlicher Form bisher noch niemals behandeltes Wissensgebiet. Diese glückliche Stoffwahl ist die Grundlage seines glänzenden Erfolges, der durch die Auswahl seiner Mitarbeiter aus den Autoritäten aller einschlägigen Fachgebiete, durch die gemeinverständliche Sprache ihrer Darstellungen, durch die Fülle und Anschaulichkeit der Illustrationen wie durch die Gediegenheit seiner äußeren Ausstattung erhöht und gefestigt wird.

Zeugnis hierfür legen auch die beiden letzterschienenen Bände (Band III u. IV) ab, die von den Beziehungen des Menschen zu den Pflanzen handeln.

Während sich in neuerer Zeit alt und jung mit Vorliebe mit den Grundlagen und den Fortschritten der Physik und der Chemie beschäftigt,

ist die Botanik, der die besondere Gunst unserer Vorfahren gehörte, fast völlig in den Hintergrund getreten. Es ist unbestreitbar, daß unter sonst Hochgebildeten unglaublich falsche Vorstellungen von dem Leben und den Eigenschaften der Pflanzen herrschen. Der den Pflanzen gewidmete Hauptabschnitt des Kraemerschen Werkes erwirbt sich deshalb ein besonderes Verdienst dadurch, daß er an der Hand der neuesten Forschungsergebnisse ein durch viele Hunderte prachtvoller und instruktiver Zeichnungen unterstütztes Gesamtbild unseres heutigen Wissens von der Pflanze gibt, und zwar nicht nur von dem Aufbau, der Gliederung und den Lebenserscheinungen, sondern vor allen Dingen auch von den überaus wichtigen Vererbungsfragen, die durch die Wiederaufnahme der Mendelschen Theorien durch unsere bedeutendsten botanischen Forscher aller Voraussicht nach bestimmt sind, umwälzend auf unsere Anschauungen von der Fortpflanzung, Vererbung, Rassenbildung usw. aller Lebewesen einzuwirken. Nicht minderes Interesse dürfte der Abschnitt über die fleischfressenden Pflanzen beanspruchen, sowie die Abhandlung über die mechanische Konstruktion der Blüten, die erkennen lassen, daß eine große Anzahl von uns meist kaum beachteter Blumen einen technischen Aufbau besitzen, die kein moderner Ingenieur genialer und zweckmäßiger zu ersinnen vermöchte. Zu einer glänzenden Darstellung dieser hochinteressanten Forschungsgebiete haben sich zwei Autoritäten verbunden, Professor Dr. Ernst Gilg vom Kgl. Botanischen Museum und Regierungsrat Dr. Otto Appel von der Kaiserl. Biologischen Anstalt zu Dahlem. Im vierten Bande geben alsdann die beiden Autoren eingehende Schilderungen von der Entwickelung der Landwirtschaft, der Gartenkunst und des Wein- und Obstbaues, denen sich ein durch zahllose Abbildungen nach der Natur zur höchsten Anschaulichkeit gebrachtes großes Kapitel über die praktische Verwertung der Kultur- und Nutzpflanzen angliedert und damit die weiteren und wichtigen Zweige der Industrie und Technik erschließt, die sich mit der Nutzbarmachung vegetabiler Stoffe beschäftigen. Infolge der tausendfältigen Erscheinungen auf diesen Gebieten hinterlassen diese Kapitel einen geradezu grandiosen Eindruck. Neben der Schilderung des Wesens und der Eigenschaften der großen Pflanzen enthält der dritte Band aber auch ein düsteres, jedoch in allen Teilen aufs höchste fesselndes Kapitel: „Die pflanzlichen Mikroorganismen als Feinde der Menschheit." In ihm erscheint ein finsterer Zug der furchtbarsten Feinde des Menschengeschlechts, von dem „Aussatz" der Bibel bis zum „schwarzen Tod" des Mittelalters, von der Pest und der Cholera bis zum Erreger des Starrkrampfes. Dieser Abschnitt wirkt besonders fesselnd dadurch, daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Forschungen durchflochten sind von



Persischer Opiumraucher. Nach einer photographischen Aufnahme.
Aus: „Der Mensch und die Erde", herausgegeben von Hans Kraemer, Bd. IV. Illustration aus dem Abschnitt „Die pflanzlichen Genußmittel und ihr Einfluß auf Körper und Geist des Menschen" von Med.-Rat Dr. A. Leppmann.

historischen Schilderungen, aber andererseits auch dadurch, daß nicht nur der Feind, sondern auch die Mittel gezeigt sind, um die Wirkungen der Bakteriengifte zu schwächen oder ganz einzudämmen. Ist hier die dem Menschen schädliche Rolle der pflanzlichen Mikroorganismen eingehend geschildert, so gibt der Verfasser, Dr. Carl Oppenheimer von der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin im vierten Bande gewissermaßen das versöhnende Gegenstück dadurch, daß er die dem Menschen nützlichen Eigenschaften der pflanzlichen Mikroorganismen darlegt, auf denen z. B. unser ganzes, so überaus wichtiges Gärungsgewerbe beruht. Vom Backen unseres Hauptnahrungsmittels, des Brotes, bis zur Bereitung des Weines, des Bieres, des Spiritus erfährt alles an der Hand von großen, die einzelnen Betriebe darlegenden Illustrationsblättern Wichtige eingehende Schilderung und Beleuchtung, und zählen auch diese Kapitel mit zu den zahlreichen, bisher in ähnlicher Form niemals veröffentlichten Darbietungen, durch die das Werk auf den Ehrentitel eines erstklassigen Belehrungsmittels vollberechtigten Anspruch erheben darf. Dasselbe gilt von der Geschichte der „Wald- und Forstwirtschaft", in der Prof. Dr. A. Schwappach, eine Autorität von Weltruf, einen der wichtigsten Faktoren unseres gesamten Kulturlebens, die natürliche und künstliche Holzproduktion der ganzen Erde, schildert. Der anerkannte Ruhm der deutschen Forstmänner als musterbildlicher Pfleger des Holzbaus wird durch diese glänzenden und eingehenden Darstellungen an der Hand eines fast überreichen, alle Kulturvölker berücksichtigenden Illustrationsmaterials aufs neue bestätigt und insbesondere die oft aufgeworfenen Frage nach dem Einfluß des Waldes auf das Klima der Erde und nach dem möglichen Eintritt einer Holznot in authentischer Weise beantwortet. Den Schluß des vierten Bandes bilden zwei fesselnde Beiträge „Pflanzliche Gifte und Arzneistoffe" von Dr. Th. A. Maas und „Die pflanzlichen Genußmittel und ihr Einfluß auf Körper und Geist des Menschen" vom Kgl. Med.-Rat Dr. A. Leppmann, in denen die betäubenden und erregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe auf den Menschen, sei es als Gifte und Arzneien, sei es als Genußmittel, wie Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Alkohol, Haschisch, Opium usw., einer eingehenden wissenschaftlichen Prüfung unterzogen werden.

So legen denn auch diese beiden Bände wiederum beredtes Zeugnis ab für die Sorgfalt, die der Verlag dem Werke zuteil werden ließ, wie für das ganz außerordentliche Geschick des Herausgebers Hans Kraemer in der Disponierung des Stoffes und in der Auswahl seiner Mitarbeiter. Wenn jemals Fleiß und Gewissenhaftigkeit in Verbindung mit erlesenem Geschmack Großes geschaffen und dadurch berechtigte Anwartschaft auf Anerkennung und Erfolg errungen haben, so ist es hier der Fall. „Der Mensch und die Erde" ist im Geiste jener Werke verfaßt, die dem deutschen Namen einst seine hohe Stellung unter den Kulturvölkern der Erde verschafft haben, und zeugt dafür, daß jener umfassende und in die Tiefe schürfende Geist auch in der Gegenwart noch fortlebt und kraftvolle Blüten treibt. Paul Eckhardt.

Paul Keller.

Von **Johannes Eckardt** (Wien).

Es war ein eigenartiges Zusammentreffen: Als man vor wenigen Wochen die Wiederkehr des 50. Todestages Eichendorffs feierte, sandte Paul Keller seinen ernsten „Sohn der Hagar" in die weite deutsche Welt. Und es war wie ein Geleitwort, das er seinem Lieblingskinde mit auf den Weg gab, als er in einer Eichendorff-Festrede die Worte sprach: „Keinen Dichter noch ließ seine Heimat los. Wer einen Dichter recht verstehen will, muß seine Heimat kennen; auf ihre stillen Plätze ist der Grundton gebannt, der durch alle seine Bücher wie ein unaussprechlich Heimweh fortklingt."

Dieser heimatliche Grundton ist in der modernen Kunst, in der modernen Literatur besonders stark ausgeprägt. Der Heimatdichtung haben ja unsre Besten ihre Kräfte geweiht; in ihr wurzelt auch die starke Kunst Paul Kellers.

Wie die Literatur als Ganzes, so tragen auch ihre zeitlich bedingten Richtungen und deren Schöpfer, die Gestalter, Dichter des modernen Weltempfindens und Weltdenkens den Keim gesunder Fortentwicklung in sich.

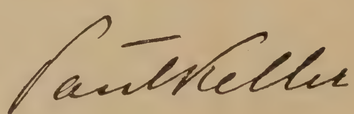
Der literarische Werdegang eines Dichters darf daher nicht bei der konventionellen Behandlung eines Problemes stehen bleiben, auch wenn damit einem Großteil Genüge getan wäre; er muß seine Kraft der Vertiefung, der Verinnerlichung des Problemes weihen. Und nur so wird sich der Dichter selbst finden, nur so kann sich die ganze Kraft seines künstlerischen Ichs auswirken, nur so kann er sein Meisterwerk schaffen.

Und wenn er uns dann sein Bestes gab und im Drange nach der Tat uns immer wieder sein Bestes gibt — sei es im zarten Gewande der Lyrik, im festen Bau der Dramatik, oder im weiten Bilde der Epik —, seine Künstlerschaft wird stets jung bleiben.

Diesen Gang der Entwicklung nimmt auch die Muse Paul Kellers.

Der Breslauer Dichter trat zuerst mit kleineren Arbeiten in die Öffentlichkeit. Schlichte Erzählungen, prächtige Naturschilderungen, humorvolle, von Poesie durchwobene Erinnerungen aus der Kindheit, psychologisch meisterhaft entwickelte Geschichten aus seinen Lehrer-Jahren, die er zum Großteil in vier schmucken Bändchen sammelte, die Schöningh in Paderborn verlegte. Wer die geheimnisvolle Seele Paul Kellers kennen lernen will, die in ihren größeren Werken all das gestaltete, was ihr die Welt gab, all das so darstellte, wie sie es in ihrer Eigenheit erschaute, wer Paul Kellers große Dichtungen überhaupt verstehen will, der muß diese kleinen Arbeiten lesen. Und mir scheint, daß viele aus der Unkenntnis dieser Skizzen, dem großen Dichter, wie er heute zumeist bekannt ist, unrecht tun.





Daß Paul Kellers Erstlingsroman „Waldwinter" so viele Freunde gefunden hat, liegt in seiner Frische und in seiner träumerischen Romantik. „Waldwinter" gehört nach der Statistik zu den begehrtesten Büchern in Deutschland; in den Volksbibliotheken reißen sich die Leute darum. Die Frische, die frohe Romantik, der köstliche Humor in dem Buche, all das fesselt den Leser. Die Figur des Oberförsters hat Tausende geradezu verliebte Bewunderer. Urwüchsiger aber noch ist Sternitzke! Die rührend komische Figur Baumanns! Wie viele Einzelheiten edelster Schöne ließen sich festhalten! Die Figur der Marianne haben manche „konstruiert" gefunden; und ich selbst neigte anfangs zu dieser Ansicht. Da aber klagte mir eine Dame, Paul Keller habe das Schicksal ihrer Schwester und Mutter gekannt und fast wörtlich auf den Büchermarkt gebracht. Und doch hatte der Dichter von der Dame keine Ahnung. Die Identität dieser wirklichen Schicksale mit den Romanschicksalen war wie zufällig. — Das gigantische Riesengebirge im Winter hat in keinem belletristischen Werke bisher solche Schilderung gefunden. Wer über einige technische Mängel die Gesamtwirkung dieses großen Winterbildes mit seinen glitzernden Tannen, seiner verträumten Einsamkeit und seinen dennoch helläugigen Menschen vergißt und herabwürdigt, braucht sich auf seinen Tiefblick nichts einzubilden. Vollendete Erstlingswerke sind fast immer gleichzeitig — das Ende ihres Schöpfers. Auch die formalen Schwächen eines Erstlingswerkes kann ein Wohlwollender liebhaben; sie bedeuten die Möglichkeit der Entwicklung. Die literarischen Mängel des „Waldwinters" liegen in der zu wenig straffen Konzentration, für die dem sorglosen, schaffenslustigen Dichter noch die Routine fehlte und in manchem, was konventionell ist. Aber es gehörte von einem Anfänger Courage dazu, in einer Zeit, da der Naturalismus schon in Lümmelhaftigkeit ausartete, ein solches romantisches, reines Buch zu schreiben. Seid froh, daß Ihr für das Volk ein solches Buch habt und funkelt es durch Eure kritische Brille ein bißchen weniger furchtbar an, sonst könnt Ihr leicht in den Verdacht kommen, daß Ihr vor lauter Spitzfindigkeiten von naiver Naturfreude und von der Volksseele keinen blauen Dunst mehr habt. —

Straffer im Aufbau als „Waldwinter" ist sein nächstes größeres Werk „Die Heimat", welche Schumacher gut illustrierte. Keller wollte in diesem Romane den Begriff der „Heimat" klarlegen. Und er kommt zu dem Schlußworte „Heimat ist nicht Raum, Heimat ist nicht Freundschaft, Heimat ist nicht Liebe, Heimat ist Friede". Mag auch die Durchführung des großartigen Gedankens etwas schematisch sein, mag auch die Episode mitunter überwuchern, — zu den besten Werken der „Heimatkunst", wie sie ja das letzte Jahrzehnt so eifrig pflegt, gehört dies Buch doch.

Literarisch genommen ist meiner Ansicht nach Paul Kellers „Letztes Märchen“ die schönste Frucht seiner Muse, der ich nur seine schlesische Dorfgeschichte „Der Sohn der Hagar“ an die Seite stelle. Man tat dem Buche bitter unrecht und gar viele bewiesen, daß in ihrem Herzen die alte blaue Blume der Romantik gestorben ist oder nie knospete. Durch die organische Verbindung phantasiegeschaffener Märchenwelt und tatsächlichen Alltagsgetriebes schuf Paul Keller jenes „höhere Märchen“, von dem Novalis und Tieck träumten. Man übersah dies ganz. Und ich sage es hier offen: „Wer dieses Buch nicht versteht, versteht Paul Keller überhaupt nicht.“ Dieses Buch ist kein Märchen in dem Sinne, wie wir Andersens Schöpfungen Märchen nennen, es ist das Gemälde einer Seele, in der neben aller Lebenserfahrung ein Stück Kindheit geblieben ist. Und so wie sich in einer solchen Seele alle Farben finden, vielerlei Töne, wie dieser Mensch jetzt mit einem Manne ein politisches Gespräch halten, eine Stunde später mit einem Kinde spielen, wieder eine Stunde später in einer öffentlichen Versammlung streiten und am Dämmerabend einsam träumen kann, so hat das Bild einer solchen Seele, „das letzte Märchen“, alle die verschiedenen Stimmungen, ja sagen wir Möglichkeiten einer so beschaffenen Individualität wiederzugeben in allen Nuancen und mit allen Tönen der Skala. „Das letzte Märchen“ ist nicht ein Buch für alle, nicht für Kinder und vor allen Dingen nicht für unreife Leute, die sich an flachem Sensationskram den Geschmack verdorben. Es ist Paul Kellers Lieblingstöchterlein, dem er seinen ernsten „Sohn der Hagar“ bald mit in die Welt gab.

Das Buch der Heimatdichtung, wenn ich Roseggers Wort auch hierhersetzen soll, das Buch des Jahrzehntes. Was Geschlossenheit und Charakteristik anbelangt, bedeutet diese herrliche schlesische Dorfgeschichte eine Aufwärtsbewegung in dem Schaffen Paul Kellers. Nie verwandte er auf den Dialog soviel Sorgfalt, nie bemühte er sich, jede Person ihre ganz urpersönliche Sprache so reden zu lassen wie in diesem Buche. Es ist eine herrliche, ernste, von starken, mächtigen, dann wieder weichen, zarten Moll- und Durakkorden geschaffene Symphonie, deren bewältigender Schluß tiefe Herzen zu Gott führt. Ein Werk, das wie kaum ein zweites der Moderne, erhebt, läutert und festigt. Die Tat eines großen Künstlers, das Gemälde eines Meisters, das ernste mahnende Wort eines frommen Mannes, das himmelanstrebende, sehnsuchtsweiche Lied eines seraphischen Sängers.

Diese markige Persönlichkeit unsrer Literatur, dieser gottbegnadete Künstler, er darf keinem unbekannt bleiben. Seinen Ideen die Verwirklichung geben, heißt eine Kulturarbeit leisten, heißt die Begründung christlicher, nationaler Poesie.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Die Bibliothek Crispis. — Die Kuratoren des Nachlasses Crispis gaben bekannt, daß die aus 3769 Werken bestehende Bibliothek Crispis in den Tagen vom 25. November bis 19. Dezember in Rom versteigert wurde. (Beilage z. Allgemeinen Zeitung.)

Bücherschenkung deutscher Verleger an die deutsche Medizinschule in Schanghai. — Eine Bibliothek von etwa 5000 Bänden, vollständig gebunden und katalogisiert, ist kürzlich aus Berlin an die deutsche Medizinschule in Schanghai abgegangen. Sie ist ein neues Zeugnis für die Opferwilligkeit des deutschen Verlags, in diesem Falle besonders der medizinischen Verleger, die auf eine Anregung aus dem preußischen Kultusministerium fast ausnahmslos ihren Verlag, viele sogar gebunden, für diesen Zweck zur Verfügung gestellt haben. Der Ladenpreis der geschenkten Bücher dürfte 50000 Mk. weit überschreiten. Zentralstelle war Hofbuchhändler Siegismund (Berlin), die Katalogisierung leitete Bibliothekar Dr. Lecke. (Zentralblatt für Bibliothekswesen.)

Japanisches Geschichtswerk. — Graf Okumas Buch über die neuere japanische Geschichte ist in einer japanischen Ausgabe veröffentlicht worden. Die englische Ausgabe wird demnächst im Verlag der Londoner „Times“ herauskommen. Das Buch besteht aus einer langen Reihe von Artikeln, die sämtlich von Fachmännern oder Beteiligten verfaßt sind. Mitarbeiter sind unter andern der letzte Shogun Fürst Tokugawa Keiki, Vicomte Enomoto, Fürst Ito, Marquis Inouye, Fürst Oyama, Fürst Yamagata, Marquis Matsukata und Baron Shibusawa, sowie sechzig andere Männer berühmten oder bekannten Namens. (Nationalztg.)

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Ausstellung Max Liebermann. — Im Kunstsalon Hugo Heller & Cie. in Wien ist zurzeit eine Ausstellung von Radierungen, Lithographien, Zeichnungen, Pastellen, Aquarellen und Ölgemälden Max Liebermanns eröffnet. Der Katalog verzeichnet neunzig Werke Ein Vorwort von Ferdinand Avenarius würdigt die Bedeutung des Künstlers. Der Umschlag des Katalogs ist mit dessen Selbstbildnis (Radierung) geschmückt.

Böcklins „Gefilde der Seligen“, die auf dem Rücktransport von der Weltausstellung in St. Louis eine Beschädigung erlitten hatten, nehmen jetzt wieder ihren Platz im Böcklin-Saale der Nationalgalerie zu Berlin ein. Die Risse sind bis zur Unmerklichkeit ausgebessert.

Ein neues Kunstmuseum. — Ein neues Kunstmuseum soll in Basel errichtet werden. Es hat sich dafür ein Komitee gebildet, das bereits eine stattliche Summe gesammelt hat und nun mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit herantritt. Nach der „Kunstchronik“ möchte man das neue Museum mit großen Vortragsräumen auf der Elisabethenschanze erbauen; der Kostenvoranschlag lautet auf rund eine Million Franken.

Von Presse und Buchhandel.

Versteigerung alter Shakespeare-Ausgaben. — Aus London wird der Neuen Freien Presse (Wien) berichtet:

Eine bemerkenswerte Versteigerung alter Shakespeare-Ausgaben fand bei Sotheby statt. Es gelangten im ganzen 32 Bände zum Verkauf, die sämtlich aus dem Besitz des Grafen Howe auf Schloß Gopsal Hall stammen. Der Gesamterlös der aus vier Folio- und 28 Quartausgaben bestehenden Sammlung ist nicht bekannt, weil ein privater Käufer zu einem Preise, der nicht genannt wird, zunächst alle Bände erwarb und nur die Folios und 14 Quartos, die er nicht behalten wollte, unter den Hammer brachte. Diese letzteren Ausgaben erzielten zusammen 5204 Pfund Sterling, also rund 105000 Mk. Etwas über die Hälfte dieser Summe kam auf die vier Folios, die zusammen über 2700 Pfund Sterling brachten, wovon wieder 2025 Pfund Sterling auf die erste Folioausgabe, das wertvollste Stück der Sammlung, kamen. Von den Quartos brachte es am höchsten ein „Hamlet“ mit 400 Pfund Sterling. Gut bezahlt wurde auch eine Anzahl von Werken, bei denen die Autorschaft Shakespeares zweifelhaft ist.

So ging „Lord Cromwell“ für 222 Pfund Sterling fort und „Socrine“ für 120 Pfund Sterling. Im ganzen brachten es diese mutmaßlich falschen Shakespeares, acht an der Zahl, auf 644 Pfund Sterling.

Heinrich Laubes „Gesammelte Werke“ erscheinen vom Januar dieses Jahres ab in einer fast vollständigen Sammlung von nicht weniger als fünfzig Bänden. Diese Ausgabe wird alles enthalten, was Laube Dauerndes und noch heute Lesenswertes an Dramen, Romanen, politischen, dramaturgischen und ähnlichen Schriften geschaffen hat. Die Sammlung erfolgt unter Mitwirkung seines Stiefsohnes, Professor Hänel in Kiel, und erscheint in Max Hesses Klassikerverlag zu Leipzig. Die Herausgabe hat der Literaturhistoriker Dr. Houben in Leipzig übernommen.

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Zum Schutz der freien Wissenschaft. — Eine Versammlung von ungefähr 300 Professoren und Dozenten der weltlichen Fakultäten der Universität Wien faßte am 25. November einstimmig eine Resolution, in der die in der letzten Zeit vorgebrachten schweren Angriffe gegen die Universitäten auf das entschiedenste zurückgewiesen werden und erklärt wird, die Universitätslehrer seien entschlossen, jeden Versuch, die Universitäten in Abhängigkeit von irgend einer konfessionellen oder politischen Partei zu bringen, mit allen gerechten Mitteln auf das entschiedenste zurückzuweisen. In der Resolution heißt es weiter, die Professoren erwarten, daß auch der Staat im eigenen Interesse vor dem angekündigten Eroberungszuge einer Partei gegen die Universitäten nicht zurückweichen werde.

(Deutscher Reichsanzeiger.)

Urheberrecht.

Literaturverträge. — Zwischen dem Deutschen Reich und Belgien ist ein neues Übereinkommen hinsichtlich des Schutzes an Werken der Literatur und Kunst am 16. Oktober 1907 in Brüssel abgeschlossen worden, desgleichen ein solches am 9. November 1907 zwischen Deutschland und Italien in Rom. Diese Übereinkünfte haben die Zustimmung des Bundesrates gefunden und werden nun den Reichstag beschäftigen.

Zum Urheberrechtsschutz in Holland. — Der Vorstand des Niederländischen Literarischen Vereins hat an die Zweite Kammer eine in energischem Tone gehaltene Adresse gerichtet, in der er daran erinnert, daß einer gleichen, der Kammer im Jahre 1905 vorgelegten Adresse durch diese noch nicht Folge geleistet worden sei. In den beiden Adressen wird ein Votum der Kammer über das Wünschenswerte eines Anschlusses der Niederlande an die Berner Literatur-Konvention verlangt. Der Vorstand erklärt, doch nicht gut annehmen zu können, daß die Kammer den Interessen der Schriftsteller und Künstler gleichgültig gegenüberstehe, da die sittliche und künstlerische Entwicklung des niederländischen Volks stets eine Hauptaufgabe des Parlaments gewesen sei.

(Deutsche Wochenztg. für die Niederlande u. Belgien [Amsterdam].)

Musik.

Ein neuer erfolgreicher Operettenkomponist, der bald allgemein bekannt sein wird, ist Leo Fall. Bereits bei den Mannheimer Operettenfestspielen trug er mit seinem Werk „Der fidele Bauer“, zu dem Viktor Léon, der Librettist der „Lustigen Witwe“, den Text verfaßte, einen großen Erfolg davon. Eine Reihe wunderhübscher Musikpiecen, so z. B. das reizende Duett der Kuhmagd Lisi mit dem kleinen Heinerle, das Lied vom Artillerist, Kavallerist, Infanterist, ein Bauernmarsch usw. finden sich in dem Werke, das auch bei den weiteren Aufführungen in Leipzig, München und Nürnberg vielen Beifall fand. — Eine weitere Operette von Leo Fall, „Die Dollarprinzessin“, gelangte kürzlich in Wien, Hamburg und Dresden mit durchschlagendem Erfolge zur Aufführung. Die Kritik rühmt besonders die reizende Musik und meint, daß „Die Lustige Witwe“ in der „Dollarprinzessin“ eine gefährliche Konkurrentin gefunden habe.

Max Schillings, der Komponist der „Ingwelde“ und des „Pfeifertag“, wurde als Hofkapellmeister für das Hoftheater in Stuttgart gewonnen.

Hugo Wolfs sämtliche Lieder gingen aus dem Besitz von K. Ferdinand Heckel in Mannheim in den Verlag von C. F. Peters in Leipzig über.

Wolf Ferrari verfaßte eine neue komische Oper unter dem Titel „Honny soit qui mal y pense“, die erstmalig am Münchener Hoftheater in Szene gehen soll.

Thomas Koschat in Wien erhielt für seine vierzigjährige Tätigkeit die österreichische Verdienstmedaille und wurde zum Ehrenmitgliede des Wiener Hofopernchores ernannt.

Marc Delmas vollendete eine neue Oper, deren Titel „Lais“ lautet.

Franz Lehars neue Operette „Der Mann mit den 3 Frauen“ hatte bei ihrer ersten Aufführung in Wien starken Erfolg.

Verschiedenes.

Die Vereinigung sämtlicher Dramatiker Deutschlands, sowie die Förderung begabter Schriftsteller und Schutz vor unlauterer Ausbeutung bezweckt der dieser Tage in München gegründete Schriftstellerverein „Nord und Süd“. Das junge Unternehmen ist als ein nochmaliger energischer Versuch zu betrachten, mindestens die reichsdeutschen Dramatiker zu einem geschlossenen Verband zu vereinen, für dessen Zustandekommen, wie bekannt, sich bereits Sudermann, Fulda und auch Max Halbe einst lebhaft, leider aber vergeblich bemühten. Aber auch sonst will der Verein in manchen Dingen Wandel schaffen, die die weitesten Schriftstellerkreise interessieren dürften. Mitglied des Vereins kann jedermann werden, der sich schriftstellerisch betätigt, oder die Zwecke des Vereins unterstützen will und den die frische Bewegung interessiert. In den Statuten des Vereins ist die Gründung einer Darlehens- und Unterstützungskasse vorgesehen.

München, die Künstlerstadt. — Nach dem neuen Adreßbuch beträgt die Zahl der zurzeit in München lebenden selbständigen Künstler und Künstlerinnen, Architekten, Bildhauer, Glasmaler, Kunstmaler, Kupferstecher, Porzellanmaler, Radierer und Holzschneider rund 1850. Wenn man die gleiche Summe für die in den verschiedenen Staats- und Privatschulen arbeitenden unselbständigen Künstler und Künstlerinnen annimmt, kann man sagen, daß in der deutschen Kunstmetropole rund 4000 Künstler leben. Welche Perspektive auf Erfolg und Reichtum und andrerseits auf Armut, Elend und Enttäuschung wird durch diese Zahlen eröffnet.

Bauernfeldpreis. — Das Kuratorium der „Eduard von Bauernfeldschen Prämienstiftung für gute literarische Arbeiten“ in Wien hat in seiner Sitzung vom 7. November 1907 zwei reichsdeutschen Dichtern, Wilhelm Raabe in Braunschweig und Kurd Laßwitz in Gotha, Ehrengaben von je 2000 Kronen zuerkannt. Wohl jeder kennt den Namen Raabes, des Sechsundsiebzigjährigen, als des bedeutendsten deutschen Erzählers: auch Laßwitz, der im sechzigsten Lebensjahr steht, hat eine zahlreiche Gemeinde von Verehrern und Freunden.

Ehrung Wilhelm Raabes. — Wie die „Nationalzeitung“ aus Braunschweig meldet, fand im Herzoglichen Museum eine Ehrung Raabes statt. Der Herzog-Regent ließ die vom Bildhauer Müller in Charlottenburg hergestellte Büste Raabes im Museum aufstellen und hielt an den Dichter eine Ansprache, in der er u. a. sagte, daß er die Büste aus Hochachtung vor dem Dichter dem Museum schenke.

Halbe Sätze als Büchertitel. — Die zunehmende Gewohnheit unter den Schriftstellern, halbe, oft wenig sagende, meist aber im unklaren lassende halbe Sätze als Buch- oder Dramatitel zu verwenden, in Nachahmung der (aus der Form des Inhalts zu rechtfertigenden) „Briefe, die ihn nicht erreichten“, bespricht in abfälligem Sinne ein Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung“ (München) unter Anführung einer ganzen Reihe solcher Titel, die übrigens keineswegs vollständig ist. Er schließt mit der Frage: Sagt sich denn keiner dieser Verfasser, sagt den Verfassern ihr Verleger nicht, daß solche Titel ebenso geschmacklos sind wie etwa ein Weinetikett „Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben?“

Der Gedenktag eines Theatererfolges. — Auf den 28. Dezember fiel der zehnte Jahrestag der ersten Vorstellung des „Cyrano de Bergerac“ von Rostand, der damit einen Siegeszug über die Bretter antrat, wie er in der Geschichte des Theaters selten erlebt worden ist. Der Direktor des Theaters der Porte Saint-Martin, Henri Hertz, hat allein mit dem Stück die stattliche Summe von sechs Millionen Frcs. eingenommen. Coquelin, der die Rolle des Cyrano nicht weniger als 1270 Mal, darunter 900 Mal in Paris, gespielt hat, erzählt, daß Rostand selbst während der Proben des Cyrano am wenigsten Hoffnung auf einen Erfolg hatte; am Abend der Generalprobe stand der Dichter in den Kulissen und beschwor den Schauspieler unter Tränen, er möchte ihm doch verzeihen, wenn er ihn mit seinem Stücke dem größten Fiasko in seiner künstlerischen Laufbahn aussetzen sollte. Um die Aufnahme, die das Publikum seinem Stücke bereitete, sofort zu erfahren, kam Rostand bei der ersten Aufführung selbst als Statist auf die Bühne. Es war dann bekanntlich einer der lautesten Erfolge, den je ein Stück in der modernen Zeit erzielt hat.

(Leipziger Neueste Nachrichten.)

Interessante Ansichtskarten. — Unter diesem Titel gibt der Verlag von August Hoeßle in Stuttgart eine originelle und zeitgemäße Zeitschrift heraus. Jede Ausgabe besteht aus fünfzehn in Farbendruck und Lichtdruck hergestellten Ansichtskarten. Der Verlag verfolgt die Aufgabe, Ansichtskarten nach Künstlerentwürfen, Gemälden, aktuellen Photographien, Pariser Damenmoden usw. als gebundenes Heft herauszugeben. Die Ausführungsart ist patent-

amtlich als Muster unter der Bezeichnung „Heft mit perforierten Blättern, die zu Ansichtskarten verwendet werden können", geschützt. Die perforierten Karten lassen sich leicht herausnehmen und verwenden. Die Ausgabe der Hefte erfolgt monatlich mit immer 15 Karten. Der Preis des Heftes ist auf 60 Pfg. festgesetzt, das Abonnement beträgt für ein volles Jahr Mk. 6.—, für ein halbes Jahr Mk. 3.25 und für ein Vierteljahr Mk. 1.70.

Verteilung der Nobelpreise. — In diesem Jahre standen aus dem Vermächtnis des schwedischen Dynamitfabrikanten Nobel insgesamt 693980 Kronen zur Verfügung, so daß jeder der fünf Preise rund 139000 Kronen oder 156000 Mark beträgt. Der Friedenspreis ist zwischen dem Franzosen Louis Renault und dem Italiener Ernesto Teodore Moneta geteilt worden. — Den Preis für Chemie erhielt erfreulicherweise ein deutscher Gelehrter, Professor Buchner von der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, der sich durch seine grundlegenden Forschungen auf dem Gebiete der Gärungstheorie bekannt gemacht hat. Er ist 1860 in München geboren und hatte als Lehrer in der Chemie hauptsächlich Professor Theodor von Baeyer-München und Professor Theodor Curtius Heidelberg, in Botanik Professor Naegeli-München. Von deutschen Gelehrten empfingen Nobelpreise bisher die Professoren: Robert Koch, van 't Hoff, Fischer und Buchners Lehrer Th. von Baeyer. — Der indobritische Dichter Rudyard Kipling wurde mit dem Literaturpreis ausgezeichnet. Sein Ruhm beruht vor allem auf dem „Dschungel-Buch". Wie hier die unheimlich-schwüle Natur des indischen Dschungels geschildert ist, wie die Charaktere und Lebensgewohnheiten der Tiere mit einem tiefen Verständnis für ihr Wesen anschaulich gezeichnet werden, das ist durchaus meisterhaft. — Den medizinischen Preis erhielt Charles Louis Alfons Laveran. Er wurde am 18. Juni 1845 in Paris als Sohn eines Militärarztes geboren und studierte seit dem Jahre 1863 in Straßburg, hat auch dort im Jahre 1867 sein Doktorexamen gemacht. Mit vierzig Jahren übernahm er eine Professur an der Ecole Val de Grace, die er zehn Jahre lang bekleidete. Jetzt ist er Chef des Service honoraire am Institut Pasteur. Er hat sehr wichtige Arbeiten über das Sumpffieber, dessen Spezialstudium er sich gewidmet hat, verfaßt. Für seine Entdeckung der Übertragung dieser Krankheit, die er im Jahre 1891 veröffentlichte, wurde er vom Institut gekrönt. Seit 1893 ist er Mitglied der medizinischen Akademie. — Der Chicagoer Physiker Michelson, der den Physikpreis erhielt, ist ein Deutscher von Geburt. Seine Untersuchungen liegen fast alle auf dem Gebiete der Optik. Seine größten Arbeiten beschäftigen sich mit der Abirrung, der Geschwindigkeit und der Zerlegung des Lichts. Ein wichtiger Apparat, den Michelson angegeben hat, das Staffelspektroskop, gestattet, die Zerlegung des Lichts weiter zu treiben, als es nach der Methode der Diffraktionsgitter möglich war. Eine der wichtigsten seiner Arbeiten ist die im Jahre 1894 erschienene „Détermination expérimentale de la valeur du mètre en longueurs d'ondes lumineuses", in der er die Länge des „Normalmeters" mit der Wellenlänge des Lichts verglich, um den Grund zu einer absoluten Maßeinheit zu legen. (Leipziger Neueste Nachrichten.)

Die Verlagsbuchhandlung Wilhelm Violet in Stuttgart feierte am 25. Januar das Fest ihres 50jährigen Bestehens. Die Firma wurde von Wilhelm Violet, geboren am 23. April 1831, in Leipzig gegründet und widmete sich besonders dem neusprachlichen Verlage. 1895 verlegte Violet seinen Wohnsitz nach Dresden, wo er 1901 starb. 1902 kaufte den Verlag der Buchhändler Otto Sperling in Stuttgart, der ihn auch nach dort verlegte. Der neue Besitzer hat dem Verlag eine Reihe weiterer wertvoller neusprachlicher Werke zugeführt.

John Henry Mackay hat in Amerika zwölf unveröffentlichte politische Aufsätze Max Stirners aus dem Jahre 1848 entdeckt, welche in der Wochenschrift „Morgen" zur Veröffentlichung gelangen.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Siegfried Cronbach, Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung gleichen Namens in Berlin, † am 6. Dezember 1907 in Berlin im 70. Lebensjahre. Cronbach eröffnete sein Geschäft am 1. April 1862 und brachte es aus kleinen Anfängen zu Bedeutung und Ansehen.

Carl Friedrich August Herbig, Verlagsbuchhändler, Inhaber des bedeutenden sprachwissenschaftlichen Verlages F. A. Herbig in Berlin, † am 30. Dezember in Berlin im 55. Lebensjahre.

Max Hesse, Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer in Leipzig, Inhaber der Firma Max Hesses Verlag und Mitinhaber der großen Druckerei Hesse & Becker in Leipzig, erster Vorsitzender des „Deutschen Buchdruckervereins", † am 24. November im 50. Lebensjahre an der Lungenentzündung in Leipzig. — Max Hesse begründete seinen Verlag am 7. Dezember 1880 und brachte zunächst musikalische Literatur, z. B. die bekannte Urbachsche Klavierschule heraus. 1886 schuf er zum ersten Male den „Musikerkalender" und 1888 rief er seine weitverbreitete Katechismensammlung ins Leben. 1898 begann er mit der Veröffentlichung seiner Klassikerausgaben, die infolge ihrer sorgsamen Texte schnell eine starke Verbreitung fanden. Von seinen weiteren großen Verlagsunternehmungen seien seine „Volksbücherei" sowie seine „Meisterwerke der deutschen Bühne" genannt. Seine Druckerei brachte er aus kleinen Anfängen zu einer der ersten Offizinen Leipzigs.

Wilhelm Laber, Inhaber der hochangesehenen M. du Mont-Schaubergschen Buchhandlung in Köln, † am 30. Dezember in Köln im 64. Lebensjahre.

Theodor Litolff, der Seniorchef des hochangesehenen Musikverlages Henry Litolff in Braunschweig, wurde vom Regenten von Braunschweig zum Kommerzienrat ernannt.

Rechts- und Staatswissenschaft, Nationalökonomie.

Oscar Bülow, Jurist, früher Dozent an der Universität Heidelberg, Lehrer des römischen Rechtes und des Zivilprozesses in Gießen und Tübingen, 1885—1902 Professor in Leipzig, seither im Ruhestand in Heidelberg, geboren 1837 zu Breslau, † am 19. November in Heidelberg.

Dr. Heinrich Dernburg, Geheimer Justizrat und Professor an der Universität Berlin, Mitglied des Herrenhauses, geboren am 3. März 1829 in Mainz, † am 22. November in Berlin. Er habilitierte sich 1851 für römisches Recht an der Universität Heidelberg und gründete dort die „Kritische Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft". 1852 wurde er Professor in Zürich, 1862 Professor des römischen Rechts in Halle, 1873 wurde er als Professor des römischen und des preußischen Zivilrechts an die Universität Berlin berufen. Dernburg war lebenslängliches Mitglied des preußischen Herrenhauses. Von seinen zahlreichen Schriften seien genannt: „Lehrbuch des preußischen Privatrechts"; „Das preußische Hypothekenrecht"; „Pandekten"; „Die Phantasie im Rechte"; „Deutsches Familienrecht"; „Das bürgerliche Recht des Deutschen Reiches und Preußens".

Dr. Karl Viktor Fricker, Staatswissenschaftler, seit 1875 Professor an der Universität Leipzig und Direktor der dortigen staatswissenschaftlichen Seminare, geboren am 2. Februar 1830 in Stuttgart, † am 30. November in Leipzig.

Dr. Ernst Hasse, Professor an der Universität Leipzig und seit 1875 Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig, geboren am 14. Februar 1846 in Leulitz bei Wurzen, † am 12. Januar in Leipzig. Seit 1893 war er Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, der ihm viel zu verdanken hat. Von 1893—1903 vertrat er die Stadt Leipzig im Reichstage, wo er der nationalliberalen Partei angehörte. Von seinen Schriften seien genannt: „Kolonien und Kolonialpolitik"; „Das Deutsche Reich als Kolonialstaat"; „Deutsche Grenzpolitik".

Gustav Friedrich von Schönberg, Professor der Nationalökonomie an der Universität Tübingen, geboren am 21. Juli 1839 in Stettin, † im Januar in Tübingen. In Verbindung mit anderen Gelehrten gab er „Das Handbuch der politischen Ökonomie" heraus, außerdem verfaßte er zahlreiche nationalökonomische Schriften.

Medizin und Pharmazie.

Dr. Ludwig Hirt, Geheimer Medizinalrat, Professor an der Universität Breslau und Spezialarzt für Nervenkranke, † am 4. Dezember in Breslau.

Dr. Albert Hoffa, Professor der orthopädischen Chirurgie an der Universität Berlin, † am 1. Januar in Köln auf der Rückreise von Antwerpen an Herzlähmung im 49. Lebensjahre. Hoffa war eine Zierde der Berliner Universität und einer der ersten Vertreter der Orthopädie. Von seinen Schriften seien genannt: „Lehrbuch der orthopädischen Chirurgie"; „Lehrbuch der Frakturen und Luxationen"; „Technik der Massage".

Oskar Lassar, Professor an der Universität Berlin, ein bedeutender Dermatologe, geboren am 11. Januar 1849, † am 22. Dezember in Berlin an den Folgen eines Automobilunfalles.

Dr. Josef Freiherr von Mering, Professor der inneren Medizin an der Universität Halle und Direktor der dortigen medizinischen Klinik, geboren am 28. Dezember 1849 in Köln, † im Januar in Halle a. S. Von seinen Schriften sei genannt das „Lehrbuch der inneren Medizin", welches mehrere Auflagen erlebte.

Dr. Adelbert Tobold, Geheimer Medizinalrat und Professor der Medizin an der Universität Berlin, geboren am 22. November 1827 in Flatow, † am 22. Dezember in Berlin. Tobold war eine Kapazität auf dem Gebiet der Laryngoskopie und hier ein geschickter Operateur und Untersucher. Den Anschauungsunterricht hat er durch vorzügliche plastische Nachbildungen aller krankhaften Zustände des Kehlkopfes bereichert. Aus Anlaß seines 80. Geburtstages wurde er vom Kaiser in den erblichen Adelsstand erhoben.

Dr. med. Adolf Voigt, Hygieniker, Bruder des berühmten Naturforschers, 1877 Professor an der Universität Bern, † am 28. Dezember in Bern.



Holger Drachmann.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Francis Clintock, Polarforscher, der 1848 an der ersten Franklin-Expedition teilnahm, geboren 1819 in Durdalk (Irland), † am 17. November in London.

Pierre Jules César Janssen, Astrophysiker und Direktor des Observatoriums in Meudon, geboren am 22. Februar 1824 in Paris, † am 23. Dezember in Meudon. Janssen hat die Astrophysik erheblich gefördert und wurde 1876 Direktor des neuerrichteten Observatoriums in Meudon. Janssen hat auch das Observatorium auf dem Montblanc errichtet.

Lord Kelvin (William Thomson), einer der ersten Physiker der Neuzeit, geboren am 26. Juni 1824 in Belfast, † im Dezember in Glasgow, wo er fast 50 Jahre den Lehrstuhl für Physik als Professor an der Universität bekleidete. Kelvin erfand u. a. den Elektrometer und Spiegelgalvanometer. Auf die Legung und Benutzung des ersten atlantischen Kabels hatte er großen Einfluß. Kelvin wurde 1890 Präsident der Kgl. Gesellschaft und 1892 wurde er zum Lord ernannt.

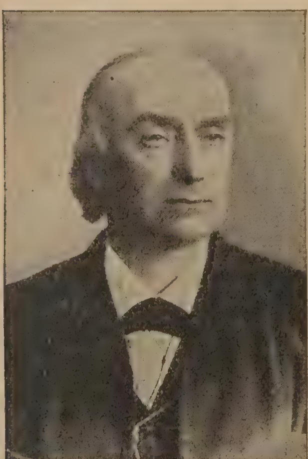
Dr. phil. et ing. Adolf Paalzow, bedeutender Physiker, zuerst Theolog, 1872 an der Berliner Gewerbeakademie, später an der dortigen Technischen Hochschule, geboren am 5. August 1823 in Rathenow, † am 2. Januar in Charlottenburg.

Pädagogik.

Dr. Georg Ernst Hinzpeter, Wirklicher Geheimer Rat, Pädagog und Erzieher Kaiser Wilhelms II., geboren am 9. Oktober 1827 in Bielefeld, † am 28. Dezember daselbst.

Geschichte und Geographie.

Gustav Friedrich Hertzberg, Professor der Geschichte in Halle a. S., geboren am 19. Januar 1826 in Halle, † am 16. Novbr. daselbst. Hauptwerke: „Hellas und Rom"; „Griechische Geschichte"; "Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reichs"; „Geschichte der Stadt Halle".



Karl Frenzel.

Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Hermann Gießler, Professor, Lehrer für Baumaterialienkunde an der Baugewerkschule in Stuttgart, Redakteur der Zeitschrift „Baumaterialienkunde", geboren 1847, † am 30. November in Tübingen.

Schöne Literatur, Kunst und Musikwissenschaft.

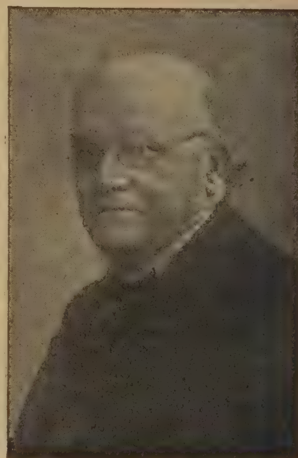
Theodor Bertram, bedeutender Opernsänger, † am 24. November durch Selbstmord in Bayreuth im 38. Lebensjahre.

Gaetano Brago, berühmter Cellist und Komponist, ein Freund von Verdi und Rossini, geboren am 9. Juni 1829 zu Giulianova (Abruzzen), † am 26. November in Mailand.

Dr. Max Bruch, Professor, ein namhafter Komponist, vollendete am 6. Januar sein 70. Lebensjahr. Von seinen Hauptwerken seien genannt: Schön Ellen, Fritjof, Odysseus, Achilles, das Lied von der Glocke, Moses, Gustav Adolf, Violinkonzert G-moll und D-moll, 3 Symphonien, das Cellosolo mit Orchester „Kol nidrei" usw.

Wilhelm Busch, Deutschlands größter Humorist, geboren am 15. April 1832 in Wiedenfahl, † am 9. Januar in Mechtshausen (Braunschweig). Ein Humorist von Gottes Gnaden ist mit ihm dahin gegangen. Von seinen lustigen Werken fanden die weiteste Verbreitung „Max und Moritz", „Der heilige Antonius von Padua", „Hans Huckebein". Sein letztes Werk war die Gedichtsammlung „Zu guter Letzt". Im ersten Hefte dieses Jahrganges brachten wir ein neues Porträt des Dichters.

Holger Drachmann, dänischer Schriftsteller, geboren am 9. Oktober 1846 in Kopenhagen, † daselbst am 14. Januar. Hauptwerke: die Romane „Das heilige Feuer", „Brav Karl", „Die grüne Hoffnung". Von seinen Märchenspielen seien genannt „Herr Oluf, er reitet", „Die Leute vom Strandoog", „Die Prinzessin und das halbe Königreich".



Carl Ruland.

August Eisenmenger, namhafter Historienmaler, früher Professor an der Kaiserlichen Akademie der bildenden Künste in Wien, geboren am 11. Februar 1830 in Wien, † daselbst am 7. Dezember.

Dr. Karl Frenzel, Professor und Redakteur an der Nationalzeitung, der Senior der Berliner Journalisten, feierte am 6. Dezember seinen 80. Geburtstag.

Andreas Groll, Historienmaler und Professor, geboren am 6. September 1850 in Wien, † daselbst am 23. Dezember. Seine bekanntesten Werke sind: „M. Antonius an der Leiche des Brutus nach der Schlacht bei Philippi"; „Kampf der Elemente und Triumphzug der Wissenschaft".

Karl Kösting, Dramatiker, Verfasser von „Christoph Columbus", „Zwei Könige", „Hermann der Befreier", 1843 in Wiesbaden geboren, † am 17. Dezember in Dresden.

Paul Ritter, Maler und Radierer, Schüler Heideloffs, seit 1833 taubstumm, seit 1888 Professor in Nürnberg, geboren am 4. März 1829 in Nürnberg, † am 27. November daselbst.

Dr. Carl Ruland, Geh. Hofrat, der frühere Direktor a. D. des Großh. Museums und Goethe-Nationalmuseums in Weimar, geboren am 15. Juli 1834 in Frankfurt a. M., † im November in Weimar.

Nathaniel Silcher, Kunstmaler, † in Berlin am 4. Dezember im 63. Lebensjahre.

Heinrich Sohnrey, der durch seine prächtigen Erzählungen aus Niedersachsen bekannte Schriftsteller, erhielt das Prädikat Professor.

Dr. Joseph Wormstall, Professor, geb. am 13. März 1829 in Arnsberg, † am 12. Nov. in Münster. Als Geschichtsforscher und Dichter hat er sich einen Namen gemacht. Von seinen Gedichten sind besonders die viel gesungenen Lieder „Gruß an Westfalen" und „Westfälingers Heimatgruß" bekannt geworden.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Dezember-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

I. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Am Webstuhl der Zeit. Ein Jahrbuch. Hrsg.: Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuss. Mit farb. Abbildgn. u. 20 Taf. Lex.-8⁰. Greiner & Pfeiffer, S. Geb. in Leinw. 7.50

Aus Natur u. Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . . Jedes Bdchn. 1.—; geb. in Leinw. 1,25

165. Bruns, Johs.: Das Postwesen, seine Entwickelung und Bedeutung.

167. Thurn, H.: Die Funkentelegraphie. Mit 53 Illustrationen.

168. Blochmann, Dr. Rud.: Grundlagen der Elektrotechnik. Mit 128 Abbildgn. im Text.

170. Ahrens, Dr. W.: Mathematische Spiele. Mit einem Titelbild und 69 Figuren im Text.

171. Sticher, †Priv.-Doz. Dr. Roland: Gesundheitslehre f. Frauen. In 8 Vorträgen. Mit 15 Abbildgn. im Text.

172. Börnstein, Prof. Dr. R: Die Lehre v. der Wärme. Gemeinverständlich dargestellt. Mit 33 Abbildgn. im Text.

173. Gisevius, Dr. Paul: Das Werden u. Vergehen der Pflanzen. Vorträge. Mit 24 Abbildungen im Text. (Königsberger Hochschulkurse, VI. Bd.)

174. Langenbeck, Wilh.: Englands Weltmacht in ihrer Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis auf unsere Tage. Mit 19 Bildnissen.

176. Cohn, Prof. Jonas: Führende Denker. Geschichtl. Einleitg. in die Philosophie. Mit 6 Bildn.

177. Kirn, Prof. Dr. Otto: Sittliche Lebensanschauungen der Gegenwart.

178. Rietsch, Dr. Heinr.: Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch e. genet. Darstellg. der allgemeinen Musiklehre.

180. Hensel, Dr. Paul: Rousseau. Mit 1 Bildnisse Rousseaus.

181. Reukauf, Lehr. E.: Die Pflanzenwelt des Mikroskops. Mit 100 Abbildgn. in 165 Einzeldarstellgn. nach Zeichngn. des Verf.

182. Buchgewerbe, das, u. die Kultur. 6 Vorträge, geh. im Auftrage des deutschen Buchgewerbevereins im Winter 1907 v. R. Focke, H. Hermelink, R. Kautzsch, H. Waentig, G. Witkowski, R. Wuttke. M. 1 Abbildg.

183. Bruns, Johs.: Die Telegraphie in ihrer Entwickelung u. Bedeutung. Mit 4 Fig.

184. Tobler, Priv.-Doz. Dr. Fr.: Kolonialbotanik. Mit 21 Abbildgn. im Text.

188. Möller, Karl: Deutsches Ringen nach Kraft u. Schönheit. Aus den literar. Zeugnissen e. Jahrhunderts gesammelt. I. Von Schiller bis Lange.

200. Verworn, Max: Die Mechanik des Geisteslebens. Mit 11 Fig.

Baudelaire's, Charles, Werke. Deutsche Ausg. v. Max Bruns. V. Bd. 2. Tl. Tagebücher nebst e. Anh. Übers. u. hrsg. v. Max Bruns. 8⁰. J. C. C. Bruns, M. 1.75
V. 1. ist noch nicht erschienen.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- u. Auslandes. kl. 8⁰. O. Hendel, H. Jede Nr. —.25; Einbde. je —.25

2038—2041. Gerstäcker, Frdr.: Unheimliche Geschichten. Mit einer Vorbemerkung u. dem Bilde des Verfassers . . . . In Geschenkbd. 1.75

2042—2045. Gerstäcker, Frdr.: Hinterwäldler-Geschichten. 1. Teil. Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde des Verfassers . . . In Geschenkbd. 1.75

2046. 2047. Glaubrecht, O.: Der Kalendermann vom Veitsberg. Eine Erzählung für das Volk. Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde des Dichters.

2048/2049. Glaubrecht, O.: Der Zigeuner. Ein Gottesgericht. Zwei Erzählgn. f. das Volk. Mit e. Vorbemerkg. u. dem Bilde des Dichters.

2050—2055. Cooper, James Fenimore: Der rote Freibeuter. Eine Erzählg. Aus dem Engl. Mit e. Vorbemerkg. u. dem Bilde des Verf. In Geschenkbd. 2.50

2056—2059. Gerstäcker, Frdr.: Hinterwäldler-Geschichten. 2. Tl. Mit e. Vorbemerkg. u. dem Bilde des Verf. . . . . In Geschenkbd. 1.75

Bücher der Kunst. 8⁰. Klinkhardt & Biermann, L.

I. Bd.: Servaes, Frz.: Giovanni Segantini. Sein Leben und sein Werk. Vom Verfasser rev. Volksausgabe. Mit 23 Tafeln u. 1 Bildnis. . 6.50; geb. 8.—

II. Bd.: Hoerschelmann, Emilie v.: Rosalba Carriera, Die Meisterin der Pastellmalerei. Studien und Bilder aus der Kunst- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Mit 16 Tafeln . . 6.50; geb. 8.—

Bücher der Weisheit und Schönheit, herausgegeb. von Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuss. 8⁰. Greiner & Pfeiffer, St. . . . . Geb. 2.50; f. 12 Bde. 25.—

Friedrich der Grosse. Auswahl aus seinen Schriften und Briefen, nebst einigen Gesprächen mit de Catt, herausgegeben von F. Lienhard.

Pestalozzi. Eine Auswahl aus seinen Schriften in sachlicher Anordnung von Prof. Dr. Ludw. Gurlitt.

Walther v. der Vogelweide, aus dem Mittelhochdeutschen übertr., eingeleitet u. m. Anmerkgn. versehen v. Rich. Zoozmann.

Bücher, die, der Rose. 8⁰. W. Langewiesche-Brandt, M. . . . . Jeder Bd. kart. 1.80; geb. 3.—

5. Krieg, der heilige. Friedrich Hebbel in seinen Briefen, Tagebüchern, Gedichten. Hrsg. v. Hans Brandenburg, geschmückt v. Käte Vesper-Waentig. M. Bildnis.

Bücher, die, des deutschen Hauses. Herausg. von Rudolf Presber. 8⁰. Buchverlag fürs deutsche Haus, B. . . . . . . Geb. jeder Band —.75, in Ldr. 2.—

I. Reihe. 1. Band. Goethe, J. W. v., Die Leiden des jungen Werther. Mit 4 Illustrationen.

2. Band. Ludwig, O., Zwischen Himmel und Erde. Mit Abbildg.

3. Band. Die Elixiere des Teufels. Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners. Mit 4 Abbildg.

4. Band. Deutsche Pioniere. Eine Geschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Mit 4 Abbildg.

5. Zschokke, Heinr., Hans Dampf. Kleine Ursachen. Novellen. Illustriert von W. A. Wellner.

6. Kretzer, Max, Die Sphinx in Trauer. Illustr. von B. Gestwicki.

7. Thackeray, W. M., Die Geschichte des Samuel Titmarsh und des grossen Hoggarty-Diamanten. Illustriert von Artus Scheiner.

8. Balzac, Honoré de, Die Frau von 30 Jahren. Übersetzt von Marie Spiro. — Illustriert von Gino von Finetti.

9. Grimm, Brüder, Kinder- und Hausmärchen. Illustriert von F. Jüttner.

10. Dickens, Ch.: Weihnachtserzählungen. Nach dem Engl. von A. Friedheim. Illustriert von Hugo Steiner.

* Unter obigem, in seiner Schlichtheit vielversprechenden Namen will ein neues, gross angelegtes Unternehmen den Kampf gegen die billige Schundliteratur auf die einzig würdige und wirksame Weise beginnen: durch Herausgabe guter erzählender Bücher der Weltliteratur in vornehmer Ausstattung zu billigstem Preis. Die vier ersten Bände liegen uns in überaus schmuckem Kleide vor: Goethes „Werther“, Otto Ludwig: „Zwischen Himmel und Erde“, E. T. A. Hoffmann: „Elixiere des Teufels“ und Spielhagen: „Deutsche Pioniere“. Diese Werke eines Genies, eines Phantasten, eines packenden Novellisten und eines der berühmtesten deutschen Erzähler, bieten sich als gut gewählte erste Gabe dieser „Bücher des deutschen Hauses“ dem Volke dar und lassen schon das Programm erkennen, das sich die literarische Leitung des Unternehmens, an deren Spitze der als Kritiker und Erzähler gleichgerühmte Schriftsteller Dr. Rudolf Presber steht, mit dieser Sammlung zu erfüllen vorgenommen hat: Jedem Deutschen, der Sinn für gute literarisch wertvolle Lektüre hat, will sie für billiges Geld eine geeignete, schön sich präsentierende Hausbibliothek begründen helfen. Von diesen schmucken Leinwandbänden, die in schöner Frakturschrift auf holzfreiem Papier gedruckt und mit vier Originalillustrationen versehen, nur 75 Pf. pro Band kosten, soll jede Woche ein neuer erscheinen. Der Verlag kündigt weiter eine grosse Zahl moderner und älterer Autoren an, deren Romane er in dieser vornehmen Form erscheinen lassen will. Man möchte in Anbetracht dieser wirklich künstlerischen Ausstattung nur wünschen, dass das deutsche Volk sich bei dieser Gelegenheit auf den Schatz an Geistesarbeit besinnt und ihn geniessend sich auf diesem billigen aber gediegenen Weg als Schmuck des Hauses und Zuflucht trüber Stunden eine reiche und klug gewählte Bibliothek erwirbt.

Chamissos Werke. Hrsg. v. Dr. Herm. Tardel. Kritisch durchgeseh. und erläuterte Ausg. (In 3 Bdn.) 1. u. 2. Bd. M. Bildnis u. 2 Fksms. 8⁰. Bibliograph. Institut, L.
Geb. in Leinw. je 2.—; in Saff. je 3.—

— **Poetische u. erzählende Werke** in 2 Bdn. Mit e. Anzahl bisher ungedrukter Gedichte. Hrsg. u. eingeleitet v. Prof. Dr. Ludw. Geiger. M. Bildnis. kl. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. . . . . Geb. 1.50

— — **sämtliche Werke** in 4 Bdn. Mit e. Anzahl bisher ungedruckter Gedichte. Hrsg. u. eingeleitet v. Prof. Dr. Ludw. Geiger. M. 2 Bildnissen. kl. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. . In 2 Bde. geh. 5.—; geb. 3.—

Claudius', Matthias, Werke. Chronologisch geordnet, m. Angabe der ursprüngl. Lesarten, e. biograph. Einleitg. u. erklär. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Geo. Behrmann. Als Beigaben: 2 Bildnisse, 2 Schattenrisse, 11 Abbildgn. u. e. Brief als Handschriftprobe. kl. 8⁰. . . . . M. Hesse, L. 1.50; geb. 2.—;
feine Ausg., geb. in Halbfrz. 3.—;
Luxusausg., geb. in Liebhaber-Halbfrz. 4.—

David, J. J., Gesammelte Werke. Hrsg. v. Ernst Heilborn u. Erich Schmidt. (In 6 Bdn.) 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . Geb. jeder Bd. 6.—

1. Bd. Gedichte. Das Höferecht. Mit e. Vorwort v. Erich Schmidt u. e. Bildnis Davids.

2. Bd. Die Wiedergeborenen. Hagars Sohn. Blut.

Deutsche Bücherei. Verl. Deutsche Bücherei, B.

Bd. 73/74. 75/76. 77/78. Hartmann, Eduard von, Die sozialen Kernfragen. Band I. II. III. . . . .
Jeder Doppelband —.60; geb. 1.20

Bd. 79/80. Grimm, Brüder, Deutsche Sagen. Hrsg. von Chr. Tränckner. . . . . —.60; geb. 1.20

Bd. 81. Feuerbach, Anselm Ritter von, Kaspar Hauser. Mit biographischer Würdigung Feuerbachs von Leo Freih. von Egloffstein. . —.30; geb. —.60

Bd. 82/83. Stümcke, Heinrich, Modernes Theater. Eindrücke und Studien. . . . . . . —.60; geb. 1.20

Bd. 84. Kurth, Julius, Aus Pompeji. Skizzen und Studien. Mit Abbildungen und Zeichnungen.
—.30; geb. —.60

Bd. 85. Haas, Hans, Japanische Erzählungen und Märchen. . . . . —.30; geb. —.60

Bd. 86. Steffen, Elly, Aus deutscher Vorzeit. Vier alte Werke deutscher Dichtung in kurzer neuhochdeutscher Prosafassung. . . . —.30; geb. —.60

Auch mit dieser neuen Serie ist die verdienstvolle „Deutsche Bücherei“ ihrem Programm, „dem breitesten Leserkreis für unerreicht billigen Preis einen sorgfältigst gewählten Lesestoff zu bieten, zur Belehrung und zur Hebung des geistigen Standpunktes“ durchaus treu geblieben. Unter den vielen gleichartigen Unternehmungen der letzten Jahre verdient diese ganz besonders ein uneingeschränktes Lob und einen ständig wachsenden Leserkreis, der sie zu weiterem Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege in den Stand setzt. —y.

Dostojewski, F. M., Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philossophoff u. a. hrsg. v. Moeller van den Bruck. I. Abtlg. 8⁰. R. Piper & Co., M.
Subskr.-Pr. jeder Bd. 4.—; geb. in Leinw. 5.—

5. 6. Die Dämonen. Roman in 2 Tln. Übertr. v. E. K. Rahsin. Mit ein. Einleitg. von Moeller van den Bruck . . . . 10.—; geb. 12.—

9. 10. D. Brüder Karamasoff. Roman in 2 Bdn. Mit ein. Einleitg. v. Dmitri Mereschkowski. Übertr. von E. K. Rahsin . . . . 12.—; geb. 14.—

Eschstruth, Nataly v., Illustrierte Romane u. Novellen. V. Serie. 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. 2.75; geb. 3.75

5. Am See. Erzählung. Mit Illustr. v. A. Wald.

Flauberts, Gust., gesammelte Werke. Erste, deutsche, v. den Rechtsnachfolgern Flauberts autoris. Gesamt-Ausg. Hrsg. von Dr. E. W. Fischer. (In 10 Bdn.) 8⁰. J. C. C. Bruns, M.

4. Bd. Die Versuchung des hl. Antonius. Deutsch v. F. P. Greve. . . . . 4.—; geb. 5.—

9. Bd. Briefe an Zeit- u. Zunftgenossen. Ins Deutsche übertr. v. F. P. Greve. Mit e. Einführg. v. Dr. E. W. Fischer. . . . . 5.50; geb. 6.50

Die übrigen Bde. sind noch nicht erschienen.

Flugschrift, 25—28, des Dürer-Bundes zur ästhetischen Kultur. gr. 8⁰. G. D. W. Callwey, M.

25. Krais, Dr. Paul: Echte Farben f. Stoffe! —.10

26. Lux, Jos. Aug.: Der kleine Tischler. Mit Abbildungen . . . . —.20

27. Fischer (-Graz): Von der Einfühlung . —.20

28. Schwindrazheim, Oskar: Wie einer die Schönheit der Kleinstadt fand . . . . —.10

Flugschriften des deutschen Monistenbundes. (Herausgeber: Dr. Heinr. Schmidt.) 8⁰. Dr. W. Breitenbach, B.

4. Heft. Unold, Dr. J.: Monismus und Klerikalismus . . . . —.80

Fontane, Thdr., Aus dem Nachlass. Hrsg. v. Jos. Ettlinger. M. Bildnis. 8⁰. F. Fontane & Co., B. 5.—; geb. 6.—

Fruchtschale, Die. Eine Sammlg. kl. 8⁰. R. Piper & Co., M.

15. Bd. Jean Paul als Denker. Gedanken aus seinen sämtl. Werken. Eingeleitet u. geordnet v. Dr. S. Friedlaender. Mit 2 Portr. u. 1 Fksm. 3.—; geb. 4.—

16. Bd. Röttger, Karl: Die moderne Jesusdichtung. Eine Anthologie. Mit e. religiösen und literar. Einleitg. hrsg. . . . . 2.50; geb. 3.50

Gotthelfs, Jerem. (Alb. Bitzius), Ausgewählte Werke in 10 Bdn. Mit e. Biographie des Dichters u. m. Einleitgn. hrsg. v. Adf. Bartels. Als Beigaben: 1 Bildnis des Dichters, 2 Abbildgn. u. e. Brief als Handschriftprobe. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . 7.50; in 5 Bde. geb. Leinw. 10.—; Halbfrz. 15.—; Liebh.-Halbfr. 20.—

Heinzel, Rich., Kleine Schriften. Hrsg. v. M. H. Jellinek u. C. v. Kraus. 8⁰. C. Winter, Verl., H. 12.—

Herbarts, Joh. Fr., Sämtliche Werke. In chronolog. Reihenfolge hrsg. v. †Karl Kehrbach. 13. Bd. Hrsg. v. Otto Flügel. gr. 8⁰. H. Beyer & Söhne, L. 5.—; geb. 6.50

Herders Konversations-Lexikon. 8. Bd. 3. Auflage. Lex.-8⁰. Herdersche Verlagsbuchhldg., F. . geb. 12.50

* Der nunmehr vollendete achte Band hat dem grossen Werk den Schlussstein eingefügt. Ein würdiger Abschluss. Mit über 1900 Textspalten, mehr als 80 Beilagen und an 1100 Abbildungen übertrifft der vorliegende Band seine Vorgänger ganz beträchtlich. Es hat sich gerade zum Schluss eine so gewaltige Menge an Stoff zusammengedrängt, dass deren Bewältigung nicht geringe Anforderungen an die inhaltliche Bearbeitung wie auch an die rein äusserliche Anordnung stellen musste. Diese „Belastungsprobe" darf als wohlgelungen bezeichnet werden.

Suchen wir in dem Schlussband zunächst einige Stichwörter auf, die eine besondere Bedeutung für die Gegenwart gewonnen haben und daher unsere Aufmerksamkeit verdienen, so werden wir vielfach eine Auskunft finden, die wir in dieser Ausführlichkeit in einem Konversationslexikon kaum vermutet haben würden. Das gilt u. a. von dem Steuer-, von dem Währungs-, Versicherungs- und Zollwesen. Fast täglich bespricht die Presse die Trusts und die Tarifvertragsfrage, wobei nur zu oft beim Leser Kenntnisse vorausgesetzt werden, die dieser nicht besitzt. Nicht minder wichtig für das Verständnis so mancher politischer Tagesfragen ist das Wahlrecht in den verschiedenen Ländern deutscher Zunge. Hier wie überall bewährt sich der neue Herder als ein durch Klarheit und Knappheit ausgezeichneter Ratgeber.

Eine ganz vorzügliche Übersicht gewährt die Karte Weltverkehr mit orientierenden Daten über dessen Entwicklung und Hilfsmittel. Wichtige Abschnitte unseres Unterrichtswesens schildern die Artikel Universitäten (mit einer Übersicht der bestehenden Universitäten) und Volksschule. Die Beilage Studentenvereinigungen wird allen Freunden dieser Seite des akademischen Lebens willkommen sein. Die grundlegenden Begriffe Staat, Strafe, Strafprozess, Strafrecht, Zivilprozess sind leichtfasslich erörtert. Über das moderne Städtewesen unterrichtet eine achtspaltige Beilage, die wohl kaum einen wichtigen Punkt aus den Arbeitsgebieten der Stadtverwaltung oder des geltenden Städterechts ausser acht lässt. Die Darstellung der Entwicklung und der Bevölkerungsverhältnisse schliesst sich an den allgemeinen Artikel Stadt an. Die prächtigen Tafeln Trachten und Uniformen weisen in gelungener Farbenausführung zahlreiche, besonders charakteristische Typen aus Vergangenheit und Gegenwart auf. Das gleiche kulturgeschichtliche Interesse dürfen die Beilage Totenbestattung und die Tafel Waffen beanspruchen. Der Stenographie ist eine die geschichtliche Entwicklung schildernde Beilage und eine Tafel mit zahlreichen Proben aus ältester wie neuer Zeit gewidmet. Eine treffliche Sprachenkarte ist dem Artikel Sprache beigegeben, die in sachgemässer Form vieles zum Verständnis der verschiedenen Sprachen beitragen wird. Die sportlichen Bestrebungen der neueren und neuesten Zeit würdigen die Beilage Turnen und die Tafeln Wassersport und Wintersport.

Reich und sorgfältig wie überhaupt im ganzen Werke sind auch im vorliegenden Bande Technik und Naturwissenschaften vertreten.

Alles in allem, der achte Band reiht sich seinen Vorgängern würdig an und bildet einen harmonischen Abschluss des in jeder Hinsicht trefflichen Herderschen Lexikons.

Hesse's, Max, Volksbücherei. kl. 8⁰. M. Hesse, L. Jede Nr. —.20

408. Dincklage, F. Frh. v.: Anker geschlippt. Geschichte eines Marineoffiziers. Mit des Dichters Bildnis.

409. 410. Huch, Ricarda: Der Mondreigen von Schlaraffis. Mit einem Bildnis der Dichterin u. einer Einleitung von Hans Bethge . . . . . Geb. —.80; in Geschenkbd. 1.50

411. Fliess, Erich: Der Proboszcz. Eine Geschichte aus dem Osten des Deutschen Reiches.

412. Nordhausen, Rich.: Das Gespenst. Eine Grossstadtgeschichte.

413. 414. Eckstein, Ernst: Vielliebchen. Fürst Arno. Preisgekrönt. 3 heitere Geschichten. Mit des Dichters Bildnis u. einer Einleitung von Paul Reinhardt . . . . . . Geb. —.80; in Geschenkbd. 1.50

415—422. Scherr, Johs.: Schiller. Kulturgeschichtliche Novelle in 6 Büchern. Mit des Dichters

Bildnis und einer Einleitung von Otto Haggenmacher. 2 Bde. 5. Aufl. Mit 1 Faksimile.

423. 424. Milow, Steph.: Arnold Frank und andere Novellen. Mit des Dichters Bildnis u. einer Einleitung von Rob. Reinhard . . . . . Geb. —.80; in Geschenkbd. 1.50

425—428. Scherr, Johs.: Rosi Zurflüh. Brunhild. Werther-Graubart. Novellen. 5. Aufl. . . . Geb. 1.20

429—431. Scherr, Johs.: Die Jesuitin. Gottlieb Rapser. Raphael Spruhz. Die rote Dame. König Jan der Gerechte (Alles schon dagewesen!). Novellen. 4. Aufl. Geb. 1.—

432. 433. Niese, Charlotte: Fünf ausgewählte Erzählungen. (Umschlag: Mamsell van Ehren und andere Erzählungen.) Mit einem Bildnis der Verf. und einer Einleitung von Herm. Krüger-Westend. Geb. —.80; in Geschenkbd. 1.50

434—441. Scherr, Johs.: Michel. Geschichte eines Deutschen unserer Zeit. Mit einem Stammbuchblatt als Handschriftprobe. 2 Bde. 12. Aufl. In 1 Bd. geb. 2.50

Hillgers illustrierte Volksbücher. kl. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . Jeder Bd. —.30; geb. —.50

86. Ichak, Dr. Frida: Aus dem Haushalte der Natur. (Die Lehre v. der Energie.) Mit 13 Illustr., 3 Porträts u. 1 Tab.

89. Werner, Dr. F.: Geschichte der französischen Literatur. Mit 25 Illustr.

Hoffmanns, E. T. A., Sämtliche Werke. Historisch-krit. Ausg. m. Einleitgn., Anmerkgn. u. Lesarten von Carl Geo. v. Maassen. 1. Bd. Phantasiestücke in Callots Manier. Mit 10 Bildbeigaben u. e. Fksm. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 5.—

Hoensbroech, Graf Paul v., Die katholisch-theologischen Fakultäten im Organismus der preussischen Staatsuniversitäten. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . 1.—

von Kleist's, Heinrich, Sämtliche Werke. Mit einer biographisch-literarischen Einleitung von Fritz Baader und dem Bildnis des Dichters. Lex.-8⁰. Deutsche Verlagsanstalt, S. . . . . Geb. 3.—

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart gibt seit Jahren unsere Klassiker in einbändigen Ausgaben heraus, die infolge ihrer praktischen Anlage, sorgfältigen Textrevision und guten Ausstattung beim Publikum eine vorzügliche Aufnahme gefunden haben. Durch den grossen Erfolg dieser Ausgaben veranlasst, gibt nun die genannte Firma auch Heinrich von Kleists Werke, von Fritz Baader sorgfältig redigiert, heraus. Da in weiteren Volksschichten immer mehr die Erkenntnis durchdringt, welch gewaltigen Dichter das deutsche Volk an Heinrich von Kleist gehabt hat, so wird diese neue wohlfeile Ausgabe sicherlich starken Absatz finden. Bemerken wollen wir noch, dass trotz des billigen Preises die Ausstattung sehr schön ist; Druck, Papier und Einband sind vorzüglich ausgefallen. —h.

Kultur, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellungen. Herausgegeben von Cornelius Gurlitt. kl. 8⁰. 23. u. 24. Band Gurlitt, Cornelius: Dresden. Mit 29 Vollbildern. Marquardt & Co., B. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

Die Verlagsbuchhandlung hat die Bearbeitung des Bandes über Dresden dem hochangesehenen Dresdner Kunstgelehrten Cornelius Gurlitt übertragen, der in dem uns vorliegenden Werke eine Musterleistung bietet. Wer einmal in der Elbflorenz gewesen ist, die Dresdner Galerien und Kunstschätze bewundert, das Hoftheater gesehen und auf der Brühlschen Terrasse geweilt hat, dem empfehlen wir warm die Lektüre des Gurlittschen Buches. Er wird dann sehen, dass ihm bei der Betrachtung Dresdens so manches entgangen ist und dass er manches verkannt hat. In die Dresdner Kultur und Kunst führt dies Buch in trefflicher Weise ein. —h.

L'Arronge, Adph.: Gesamt-Ausgabe der dramatischen Werke. 4 Bde. M. Bildnis. 8⁰. G. Stilke, B. 10.—; in 2 Bde. geb. 12.—

Lichtenberg, Geo. Christoph: Schriften. Hrsg. v. Wilh. Herzog. 2 Bde. 8⁰. E. Diederichs, J. 6.—; geb. 8.—; in Perg. 10.—

I. Gedanken, Satiren, Fragmente. Mit Portr. — II. Satiren, Fragmente, Briefe. Mit 4 Taf. nach Chodowiecki.

Liebhaberbibliothek, Kulturhistorische. kl. 8⁰. F. Rothbarth, L.

31. Bd. Grimmelshausen, H. J. Christoffel v.: Die Landstörzerin Courage. In sprachl. Erneuerung herausgegeben von Dr. Heinr. Stöhr.

32. Bd. Salomon und Markolf. Nach der Ausgabe von der Hagens neu herausgegeben von Dr. Hans W. Fischer.

34. Bd. Balzac, Honoré de: Der Succubus. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Dr. Hans W. Fischer.

Bd. 30 u. 33 sind noch nicht erschienen.

Meyers Volksbücher. 16⁰. Bibliograph. Institut, L. Jede Nr. —.10

1467—1471. Freiligrath, Ferd.: Gedichte. Kritisch durchgesehene Auswahl mit Einleitung u. Anmerkungen von Dr. Hans Henning.

1472—1474. Helmolt, Hans F.: Deutsche Geschichte im Lichte deutschen Volkstums.

1475—1478. Nibelungenlied, das. Übersetzt von Karl Simrock.

1479. 1480. Nieritz, Gust.: Der Kantor von Seeberg oder Pelzmütze u. Gesangbuch. Eine Volks- und Jugenderzählung.

1481. 1482. Nieritz, Gust.: Alexander Menzikoff oder Die Gefahren des Reichtums. Eine wahre Geschichte.

1483. Nieritz, Gust.: Der Paukendoktor. Der Kreuzturm zu Dresden. Zwei Erzählungen.

1484—1490. Stahr, Adf.: Weimar u. Jena. 2 Bde.

Minerva, Jahrbuch der gelehrten Welt. Begründet v. Dr. K. Trübner. 17. Jahr. 1907—1908. M. Bildnis. kl. 8⁰. K. J. Trübner, S. . . . . 15.—; geb. in Halbperg. 16.—

Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur. Marquardt & Co., B. . . . . . Pro Quartal 6.—; einzelne Nummer —.50

Diese vornehme, von Werner Sombart, Richard Strauß, Georg Brandes, Richard Muther und Hugo von Hofmannsthal herausgegebene Wochenschrift hat soeben einen neuen Jahrgang begonnen. Die uns vorliegenden Hefte beweisen aufs neue das Geschick der Redaktion, selbst einem verwöhnten Publikum wirklich gediegene Lektüre zu bieten. Wir finden Beiträge von Andrew Carnegie, Frank Wedekind, Karl Hauptmann, August Strindberg, Karl Schnitzler, Karl Scheffler, Georg Simmel u. v. a. Wir benutzen erneut die Gelegenheit, diese wertvolle Zeitschrift unseren Lesern bestens zu empfehlen. —h.

Rosegger, Pet.: Volksreden üb. Fragen u. Klagen, Zagen u. Wagen der Zeit. (Veröffentlichung der Lessing-Gesellschaft f. Kunst u. Wissenschaft E. V. Berlin.) kl. 8⁰. E. Kantorowicz, B. . 2.80; geb. 3.50

Sammlung Göschen. kl. 8⁰. G. J. Göschen, L. Geb. jedes Bdchn. —.80

321. Heilmeyer, Alex.: Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrh. Mit 41 Abbildgn.

348. Nussbaum, H. Chr.: Die Hygiene des Städtebaus. Mit 30 Abbildgn.

349. Rössle, Karl, Der Eisenbetonbau. Mit 77 Abbildgn.

350. Roth, Dr. E.: Gewerbehygiene.

351. Salomon, Dr. Ludw.: Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens.

352. Devrient, Dr. Ernst: Thüringische Geschichte.

353. Tönnies, Dr. Ferd.: Die Entwicklung der sozialen Frage.

354. Valentiner, Dr. Siegfr.: Vektoranalysis. Mit 11 Fig.

355. Neger, Dr. F. W.: Die Nadelhölzer (Koniferen) u. übrigen Gymnospermen. Mit 85 Abbildgn., 5 Tab. u. 4 Karten.

356. Rauther, Dr. Max: Das Tierreich. IV. Fische. Mit 37 Abbildgn.

357. Burckhardt, Dr. Rud.: Geschichte der Zoologie.

358. Rehm, Dr. Herm.; Allgemeine Staatslehre.

362. Mummenhoff, Maj.: Die modernen Geschütze der Fussartillerie. 2. Tl. Die Entwicklg. der heut. Geschütze der Fussartillerie seit Einführg. des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Textbildern.

363. Nussbaum, Prof. H. Chr.: Die Hygiene des Wohnungswesens. Mit 20 Abbildgn.

370. Halle, Dr. Ernst v.: Die Seemacht in der deutschen Geschichte.

Schneider, Max: „Von wem ist das doch?!" Ein Titelbuch zur Auffindg. v. Verfassernamen deutscher Literaturwerke. 1. Lfg. Lex.-8°. Eug. Schneider, B. . . . . —.85

Schobert, H. (Baronin v. Bode), Illustrierte Romane. (II. Serie.) 8°. P. List, L. Jeder Bd. 3.—; geb. 4.—

8. Art zu Art. Roman. Mit Illustr. v. Joh. Leonhard.

Schoenaich-Carolath, Prinz Emil v.: Gesammelte Werke. 7 Bde. M. Bildnis. 8°. G. J. Göschen, L. 10.—; geb. 15.—

Seidel, Heinr.: Gesammelte Schriften. kl. 8°. J. G. Cotta Nachf., S.

XX. Ludolf Marcipanis u. anderes. Aus dem Nachlasse hrsg. v. H. W. Seidel. . . 3.—; geb. 4.—

Spielmann, der deutsche. Eine Auswahl aus dem Schatz deutscher Dichtung für Jugend und Volk. Herausgegeben von Ernst Weber. Mit Bildern von deutschen Künstlern. G. D. W. Callwey, M. Jeder Bd. kart. 1.—

Bd. 24. Mittelalter. Wie unsere Ahnen sich das Bürgerrecht erstritten haben. Von der Blütezeit des Rittertums bis zum Sieg der Städte. Gesammelt v. Ernst Weber. Bildschmuck v. Schrödter.

Bd. 25. Zeit der Wandlungen. Wie unsere Vorfahren freie Menschen wurden. Von den blutigen und unblutigen Errungenschaften im Reiche der Geister. Gesammelt v. Ernst Weber. Bildschmuck v. Carl Rösch.

Bd. 26. Neuzeit. Wie unsere Väter reif wurden für ein neues deutsches Reich. Von den grossen Freiheitskämpfen mit fremden Zwingherren. Ges. von Ernst Weber. Bildschmuck von Angelo Janck.

Strindbergs, Aug., Werke. Deutsche Gesamtausg. Unter Mitwirkg. v. Emil Schering als Übersetzer vom Dichter selbst veranstaltet. II. Abtlg.: Romane. 8°. G. Müller, M.

1. Bd. Das rote Zimmer. Schilderungen aus dem Künstler- u. Schriftstellerleben. Verdeutscht v. Emil Schering. 3. Aufl. . . . . . . 4.—; geb. 5.50

4. Bd. Die gotischen Zimmer. Familienschicksale vom Jahrhundertende. Verdeutscht v. Emil Schering. 3. durchgeseh. Aufl. M. Bildnis. 4.—; geb. 5.50

Suttners, Bertha v., Gesammelte Schriften. 8°. E. Pierson, D. . . . . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

9. Bd. Einsam u. arm. Ariela. Novelle.

10. Bd. Schach der Qual. Ein Phantasiestück.

11. Bd. Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte.

Torresani, Carl Baron, Gesammelte Schriften. (In 50 Lfgn.) 1. Lfg. 8°. E. Pierson, D. . . . . —.40

1. Bd. Die Juckercomtesse. Roman aus der Gesellschaft.

Universal-Bibliothek. 16°. Ph. Reclam jun., L. Jede Nr. —.20

4931. 4932. Zola, Emile: Germinal. Roman. Aus dem Franz. von Hedda Moeller-Bruck. 2. Bd. Mit dem 1. Bd. in 1 Leinw.-Bd. geb. 1.50

4933. Stein, Leo Walth., u. Ludw. Heller: Die v. Hochsattel. Lustspiel. Mit 2 Dekorationsplänen.

4934. Erläuterungen zu Meisterwerken der deutschen Literatur. 17. Bd. Zipper, Dr. Alb.: Körners Zriny.

4935. Groller, Balduin: Eine Panik u. andere humoristische Erzählungen.

4936. Möller, Max: Sonnenguckchen und der König v. Glitzerland. Weihnachtsmärchen in 6 Bildern. Musik von Otto Findeisen.

4937. Ziegler, Frz.: Landwehrmann Krille. Erzählung. Herausgegeb. u. eingeleitet v. Karl Pannier.

4938—4940. Schücking, Levin: Die Rheider Burg. Erzählung . . . . Geb. 1.—

4941. Dichterinnen, russische. Ausgewählte Dichtgn., übertr. u. m. biograph. Notizen versehen v. Frdr. Fiedler . . . . Geb. —.60

4942. Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 12. Bd.: Chop, Max: Richard Wagners Rienzi, der Letzte der Tribunen. Grosse tragische Oper. Geschichtlich, szenisch und musikalisch analysiert, mit zahlreichen Notenbeispielen.

4943. 4944. Schaumberger, Heinr.: Vater u. Sohn. Eine oberfränk. Dorfgeschichte.

4945. Lee, Heinr.: Der siebzigste Geburtstag. Lustspiel.

4946. Rochow, Frdr. Eberh. v.: Geschichte meiner Schulen. Mit Einleitg. u. Anmerkgn. hrsg. v. Dr. Thdr. Fritzsch.

4947. 4948. Woude, Johanna van: Traudel u. ich. (Hollandsch Binnenhuisje.) Aus dem Holl. v. Irma van Emden . . . . Geb. —.80

4949. Schillers Lied v. der Glocke m. dem Goetheschen Epilog. Zur Aufführg. eingerichtet m. e. Einführg. u. Anleitg. f. die Darstellg. v. Dr. Wilh. Pfeiffer.

4950. Torrund, Jassy: Sein Herzenskind. Novelle . . . . Geb. —.60

4951. Dichter-Biographien. 14. Bd. Geiger, Ludw.: Adelbert v. Chamisso. Mit Chamissos Bildnis. Geb. —.60

4952. Gottschall, Rud. v.: Auf dem Kynast. Schauspiel. Bühneneinrichtung nach der Aufführg. am Leipziger Stadttheater.

4953. 4954. Rameau, Jean: Mariens Roman. Aus dem Franz. v. E. Bagge.

4955. Erläuterungen zu Meisterwerken der Tonkunst. 13. Bd. Chop, Max: Richard Strauss: Salome. Drama. Geschichtlich, szenisch u. musikalisch analysiert, m. zahlreichen Notenbeispielen.

4956. Bernstein, Henry: Der Dieb. Ein Stück. Für die deutsche Bühne bearb. von Rud. Lothar. Bühneneinrichtung m. 3 Dekorationsplänen.

4957. Schwarzkopf, Gust.: Der Magier und andre Satiren u. Skizzen.

4958. Eulenberg, Herb.: Münchhausen. Ein deutsches Schauspiel. Bühneneinrichtung.

4959. 4960. Schanz, Frida: Wolken. Tagebuch e. jungen Frau . . . . Geb. in Leinw. —.80

Villon, des Meisters François, Werke. Ins Deutsche übertr. v. K. L. Ammer. gr. 8⁰. J. Zeitler, L. . 5.—; geb. 6.50; Luxusausg. 12.—

Volksbücher der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung. Verl. d. Dtschn. Dichter-Gd.-St., Hbg.-G.

Heft 13. Wichert, Ernst, Der Wilddieb. 8⁰. —.30; geb. —.60

Heft 14. Schücking, Levin, Die drei Grossmächte. 8⁰. . . . . —.25; geb. —.55

Heft 15. Anzengruber, Ludwig, Der Erbonkel und andere Geschichten. 8⁰. . . —.25; geb. —.55

Heft 16. Böhlau, Helene, Kusswirkungen. 8⁰. —.20; geb. —.50

Heft 17. Frapan-Akunian, Ilse, Die Last. 8⁰. —.25; geb. —.55

Heft 18. Kleist, Heinrich von, Die Verlobung in St. Domingo. — Das Erdbeben in Chili. — Der Zweikampf. 8⁰. . . . . —.30; geb. —.60

Heft 19. Rosegger, Peter, Der Adlerwirt von Kirchbrunn. 8⁰. . . . . —.30; geb. —.60

Heft 20. Zahn, Ernst, Die Mutter. 8⁰. —.20; geb. —.50

Es ist eine erlauchte Schar von Meistern deutscher Erzählerkunst, die sich in dem für die breiteste Masse bestimmten verdienstvollen Unternehmen der deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung zusammenfindet. Neben den bewährten Alten finden wir hier die beliebtesten Jungen, die ihr Bestes hergeben, um dem Volke eine gesunde und vielseitige, durch keinerlei engherzige Rücksichtnahmen beeinflusste Lesekost zu liefern. Druck und Papier der schmucken Bändchen sind, in Anbetracht des wohlfeilen Preises, geradezu mustergültig. —y.

Volkskultur, Die. Veröffentlichungen zur Förderung der ausserschulmäss. Bildungsarbeit. Herausgegeben von G. Volk. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L.

Nr. 1. Becker, Dr. Otto: Zur Frage der Volksvorstellungen. Eine Enquete, veranstaltet vom Ausschuss für Volksvorlesungen zu Frankfurt a. M., bearbeitet in dessen Auftrag . . . . Subskr.-Pr. 1.20; Einzelpr. 1.40

Nr. 2. Hauser, Theaterleit. Fel.: Das rheinmainische Verbandstheater, seine Vorgeschichte und erste Tätigkeit im Frühjahr 1907, sowie Vorschläge für seine Weiterführung. Im Auftrage des rheinmainischen Verbandes für Volksbildung bearbeitet. Subskr.-Pr. —.85; Einzelpr. 1.—

Wer ist's? Unsere Zeitgenossen. Zeitgenossenlexikon, enth. Biographien nebst Bibliographien. Angaben üb. Herkunft, Familie, Lebenslauf, Werke, Lieblingsbeschäftiggn., Parteiangehörigkeit, Mitgliedschaft bei Gesellschaften, Adresse. Andere Mitteilgn. v. allgemeinem Interesse. Zusammengestellt u. hrsg. v. Herm. A. L. Degener. 3. Ausg. Vollkommen neu bearb. u. wesentlich erweitert. 8⁰. H. A. L. Degener, L. Geb. 10.—

Wilde, Osc., Sämtliche Werke in deutscher Sprache. 8⁰. Wiener Verlag, W. . Jeder Bd. 2.—; geb. 3.—

7. Vera od. die Nihilisten. Mit e. Essay: Oscar Wilde u. das Drama v. Fel. Paul Greve.

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausgegeben von Priv.-Doz. Dr. Paul Herre. 8⁰. Quelle & Meyer, L. Jedes Bdchn. 1.—; geb. 1.25

14. Wenzig, Prof. Dr. C.: Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich. Einführung in die Grundprobleme und Grundbegriffe der Philosophie.

15. Winckler, Prof. Dr. Hugo: Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit.

16. Baentsch, Prof. Dr. B.: David und sein Zeitalter.

17. Pfordten, Prof. Dr. Herm. Frhr. v. d.: Beethoven. Mit 1 Porträt.

18. Ahrens, Prof. Dr. Fel. B.: Lebensfragen. Die Vorgänge des Stoffwechsels. Mit 8 Abbildungen.

19. Schuster, Priv.-Doz. Dr. P.: Das Nervensystem u. die Schädlichkeiten des täglichen Lebens.

22. Roetteken, Prof. Dr. Hub.: Heinrich v. Kleist. Mit 1 Porträt nach einer Miniatur.

31. Tillmanns, Dr. H.: Die moderne Chirurgie für gebildete Laien. Mit 78 Abbildungen u. 1 Tafel.

21. Geiger, Prof. Ludw.: Jean Jacques Rousseau. Sein Leben u. seine Werke. 1 Bildnis.

29. Machaček, Priv.-Doz. Dr. Fritz: Die Alpen. Mit 23 Bildern u. Fig. im Text.

30. Meumann, Prof. Dr. E.: Einführung in Ästhetik der Gegenwart.

33. Weber, Dr. Adf.: Die Grossstadt u. ihre sozialen Probleme.

Zobeltitz, Hanns v.: Illustrierte Romane. (In 10 Bdn.) 8⁰. H. Costenoble, J. . . . . Jeder Bd. 2.40; geb. in Leinw. 3.—; auch in 60 Lfgn. zu —.40

1. Bd. Die Generalsgöhre. Roman. Mit 75 Bildern.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Apel, Paul, Wie adeln wir unsere Seele? Briefe 8⁰. C. Skopnik, B. . . . . Geb. 3.—

Arnold, Hans, Das Jenseits. Leben u. Weben, Zustände u. Verhältnisse im Jenseits. Das Ergebnis 16 Jahre langer einschläg. Studien u. Erfahrgn. (In 2 Bdn.) 1. Bd. 8⁰. E. Fiedler, L. 3.80

Atzberger, Dr. Leonh., Grundzüge der katholischen Dogmatik. Ein Leitfaden f. akadem. Vorlesgn. Als Mskr. gedr. gr. 8⁰. J. J. Lentner, M. . . . . 5.50; geb. in Leinw. 6.40

Avicenna, Genesg. d. Seele. Die Metaphysik. Übers. v. M. Horten. 5. u. 6. Lfg. R. Haupt, L. . Je 4.—

Bachmann, Prof. D. Ph., Grundlinien der systematischen Theologie zum Gebrauche bei Vorlesungen. I. Prinzipienlehre der systemat. Theologie. II. System der Dogmatik. gr. 8⁰. A. Deichert Nachf., L. . 2.10

Baumann, Jul., Die Gemütsart Jesu. Nach jetz. wissenschaftl., insbesondere jetz. psycholog. Methode erkennbar gemacht. gr. 8⁰. A. Kröner, L. . . 1.60

Behrens, Dr. Joh., Die natürliche Welteinheit. Naturwissenschaftl. u. philosoph. Bausteine zu e. idealist. Weltanschauung. gr. 8⁰. Hinstorffs Verl., W. . 4.—

Bernoulli, Carl Albr., Franz Overbeck u. Friedrich Nietzsche. Eine Freundschaft. Nach ungedr. Dokumenten u. im Zusammenhang m. der bisher. Forschg. dargestellt. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Mit Porträt u. 3 Beilagen. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. . 7.50; geb. 9.—

Biermann, Dr. W. Ed., Die Weltanschauung des Marxismus. An der materialist. Geschichtsauffassg. u. an der Mehrwertlehre erörtert. gr. 8⁰. Roth & Schunke, L. 1.60

Böhringer, Dr. Adf., Kants erkenntnistheoretischer Monismus. Eine Einleitg. in das Studium der „Kritik der reinen Vernunft“. 8⁰. M. Rieger, M. . . 1.80

Bruhn, Wilhelm, Theosophie und Theologie. 8⁰. Max Hansen's Vg., G. . . . . 3.—; geb. 4.—

* Professor O. Baumgarten urteilt in der Ev. Freiheit: Nicht bloss vom dogmatisch-methodologischen, auch vom Standpunkt der rel. Volkskunde aus hat Wilh. Bruhns Theosophie und Theologie Anspruch auf ernstliche Beachtung usw.

Bücherei, philosophisch-soziologische. gr. 8⁰. Dr. W. Klinkhardt, L.

II. Bd. Le Bon, Gustave: Psychologie der Massen. Übers. nach der 12. Aufl. v. Dr. Rud. Eisler. 3.—; geb. 4.—

III. Bd. Fouillée, Alfr.: Der Evolutionismus der Kraft-Ideen. Übers. nach der 4. Aufl. v. Dr. Rud. Eisler. . . . . 8.50; geb. 10.—

Der I. Bd. ist noch nicht erschienen.

Cassirer, Dr. Ernst, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie u. Wissenschaft der neueren Zeit. 2. (Schluss-) Bd. Lex.-8⁰. B. Cassirer, B. . . . 15.—; geb. 16.50

Dalton, Herm., Aus dem Tagebuche e. evangelischen Seelsorgers. 8⁰. C. Bertelsmann, G. . 2.40; geb. 3.—

Döll, Dr. Emil, Dühringwahrheiten in Stellen aus den Schriften des Reformators, Forschers und Denkers. Mit Porträt. gr. 8⁰. Theod. Thomas, L. 3.—; geb. 3.75

Am 12. Januar hat der greise Denker Eugen Dühring, mit dessen Leben und Schriften wir uns in diesem Hefte an erster Stelle beschäftigen, seinen 75. Geburtstag vollendet. Aus Anlaß dieses Tages gibt der Biograph Dührings, Herr Professor Dr. Döll, obige Schrift heraus, die in einer Reihe von Leseproben die Quintessenz von Dührings unvergleichlicher Lebensarbeit zu geben sucht. An der Hand sorgfältig ausgewählter Exzerpte lernen wir Dühring, den der edle verstorbene Paul Pacher als größten Geist des Jahrtausends bezeichnete, als Philosophen, Volkswirt, Physiker und Literarhistoriker kennen und bewundern. Herr Professor Döll schickt den Leseproben eine knappe, vorzüglich geschriebene Würdigung von Dührings Leben und Wirken voraus. — Jeder Freund der Wahrheit wird die Schrift mit Freude begrüßen, um so mehr, da unsere sogenannte unabhängige Presse Dühring absichtlich totzuschweigen sucht. Das Verhalten derselben zum 75. Geburtstage des großen Denkers hat das wieder einmal klar erwiesen. Wir wünschen dem Buche, mit dessen Format und typographischer Ausstattung wir uns allerdings nicht befreunden können, weite Verbreitung, damit recht viele erfahren, welch gewaltigen Geist das deutsche Volk in Dühring besitzt. Wir sind überzeugt, daß so mancher, der die „Dühringwahrheiten“ liest, nach dem herrlichen „Wert des Lebens“, der „Sozialen Rettung“ und andern Dühringschen Schriften greifen wird. —h.

Eeden, Frederik van: Die freudige Welt. Betrachtungen üb. den Menschen u. die Gesamtheit Aller. Übertr. v. Else Otten. 8⁰. Schuster & Loeffler, B. 3.50

Erzieher, Unsere religiösen. Eine Geschichte des Christentums in Lebensbildern, hrsg. v. B. Bess. 2 Bde. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . Je 3.80; geb. 4.40

1. Von Moses bis Huss.
2. Von Luther bis Bismarck.

Eucken, Rud., Der Sinn u. Wert des Lebens. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . 2.20; geb. 2.80; auf Büttenpap., geb. in Ldr. 5.60

Francé, R. H., Der Wert der Wissenschaft. Aphorismen zu e. Natur- u. Lebensphilosophie. 3. umgearb. Aufl. 8⁰. Th. Schröter, Z. . 3.—; geb. 4.—

Frankenberger, A., Entwicklung u. Moral. 8⁰. Gose & Tetzlaff, B. . . . . 4.50; geb. 5.50

Freybe, Dr. A., Erdbestattung u. Leichenverbrennung. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. 2.40

Fritzsche, Max, Die Weltanschauung Friedrich Nietzsches. gr. 8⁰. St. Geibel, A. . . . . . . —.75

Gombel, Karl, Vernunft u. Gottesgedanke. Ein Beitrag zur Apologetik. gr. 8⁰. A. Töpelmann, G. . 3.60

Gomperz, Heinr., Das Problem der Willensfreiheit. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 4.—; geb. 5.50

Haeckel, Prof. Ernst, Freie Wissenschaft u. freie Lehre. Eine Entgegnung auf Rudolf Virchows Münchener Rede üb. „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“. Mit e. Einleitg. v. Dr. Heinr. Schmidt: Haeckel, Virchow u. Reinke (im Kampf um die Entwicklungslehre). gr. 8⁰. A. Kröner, L. . 1.60

Hadorn, W., Kirchengeschichte der reformierten Schweiz. Mit zahlreichen Abbildgn. im Text u. verschiedenen Beilagen. gr. 8⁰. Schulthess & Co., Z. 7.20; geb. 8.—.

Hamann, Dr. Richard, Der Impressionismus in Leben und Kunst. Mit 16 ganzseitigen Autotypien und zahlreichen Notenbeispielen. M. Du Mont-Schauberg'sche Buchh., K. . . . . 7.50; geb. 8.50

* Das Buch soll berufen sein, allen denen, die den verschiedenen Äusserungen des Kulturlebens unserer Tage verständnislos und oft feindlich gegenüberstehen, ein volles Verständnis für diese Erscheinungen zu erschliessen. Indem der Verfasser die psychologische Struktur der modernen Seelenverfassung blosslegt, gewinnt plötzlich scheinbar Auseinanderliegendes eine Verwandtschaft und Notwendigkeit, bildende Kunst und Musik, Dichtung, Philosophie und Leben unserer Zeit zeigen eine, dem flüchtigen Blick entgehende Übereinstimmung, dass wir sie als den stilgemässen Ausdruck dieser Zeit vollständig begreifen.

Hilgers, Jos., S. J., Die Bücherverbote in Papstbriefen. Kanonistisch-bibliograph. Studie. Lex.-8⁰. Herder, F. . . . . 2.50; geb. 3.40

Hoensbroech, Graf Paul v., Rom u. das Zentrum, zugleich eine Darstellung der politischen Machtansprüche der drei letzten Päpste: Pius IX., Leos XIII., Pius X. u. der Anerkennung dieser Ansprüche durch das Zentrum. gr. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . 3.—; geb. 4.—

Huntley, Florence, Das grosse psychologische Verbrechen. Das zerstör. Naturprinzip im individuellen Leben. Übers. v. Eduard Herrmann. gr. 8⁰. A. Strauch, L. . . . . 8.40; geb. 10.—

Kaiser, Unser. Strahlen seiner Weltanschauung, v. e. Deutschen. 8⁰. Verlags-Anstalt Dr. E. Rose, N. 1.—; Luxusausg., geb. 5.—

Keil, H., Dorfpredigten aus dem Thüringer Wald. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 1.50

Kiesewetter, Karl, Geschichte des neueren Occultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa v. Nettesheim bis Karl du Prel. 2. stark verm. Aufl., besorgt v. Rob. Blum. (In ca. 10 Lfgn.) 1. Lfg. 8⁰. M. Altmann, L. . . . . 2.—

Kinkel, Walt., Aus Traum u. Wirklichkeit der Seele. Stille Gedanken aus einsamen Stunden. 8⁰. A. Töpelmann, G. . . . . Kart. 2.—

Koppelmann, Wilh., Die Ethik Kants. Entwurf zu e. Neubau auf Grund e. Kritik des Kantischen Moralprinzips. gr. 8⁰. Reuther & Reichard, B. . . 2.80

Kultur u. Katholizismus. Hrsg.: Mart. Spahn. kl. 8⁰. Kirchheim & Co., M. . . . . . Jeder Bd., kart. 1.50

7. Bd. Kiefl, Frz. X.: Hermann Schell. 2. Aufl. M. 1 Bildnis u. 2 Taf.

Lhotzky, Heinr., Die Zukunft der Menschheit. 3 Tle. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . Kart. je —.80; in 1 Bd. kart. 2.—; geb. 3.—

I. Die Entwicklungsfrage. — II. Die religiöse Frage. — III. Die Freiheitsfrage.

Linde, Ernst, Natur u. Geist als Grundschema der Welterklärung. Versuch e. Kulturphilosophie auf entwicklungsgeschichtl. Grundlage. Als Unterbau e. künft. allgemeinen Pädagogik. gr. 8⁰. F. Brandstetter, L. . . . . 9.—; geb. 10.50

Metschnikoff, Elias, Beiträge zu einer optimistischen Weltauffassung. Deutsch v. Heinr. Michalski. M. 27 Abbildgn. gr. 8⁰. J. F. Lehmann, M. . . . 6.—; geb. 7.—

Metteyya, Bhikkhu Ānanda, Im Schatten von Shwe Dagon. Inhalt: Prolog. — I. Ein burmanischer Feiertag. — II. Das Verlassen des Heimes. — III. Der erste Tag im Tempel. — IV. Das Noviziat. — V. Der Pfad zum Frieden. 8⁰. Buddhistischer Verlag, H. Fändrich, L. . . . . 2.40; geb. 3.60

* Die wundervollen Schilderungen Ānanda Metteyyas gewähren einen Einblick in die erhabene Grösse und Schönheit buddhistischen Geisteslebens und zeigen, dass der Buddhismus auch heute noch ein lebendiger Faktor im Sein des burmanischen Volkes und das Fundament einer grossartigen Kultur ist.

Monismus, Der, dargestellt in Beiträgen seiner Vertreter. Hrsg. v. Arth. Drews. 1. Bd. Systematisches. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. 7.50

Neumark, Dav., Geschichte der jüdischen Philosophie des Mittelalters, nach Problemen dargestellt. I. Bd. Die Grundprinzipien I. 1. Buch: Einleitung. 2. Buch: Materie u. Form. Lex. 8⁰. G. Reimer, B. . . 15.—

Nieden, Dr. J., Psychologie u. Logik u. ihre Bedeutung f. die allgemeine Bildung. Mit Beilage: Gesundheitsregeln f. Haus u. Schule. M. 2 Taf. 8⁰. Strassburger Druckerei u. Verlagsanstalt, S. . . . . 2.50; geb. 3.—

Nietzsches Werke, Fr., Taschen-Ausgabe. Band 8, 9, 10. kl. 8⁰. C. G. Naumann, L. 10 Bände zu je 4.—; geb. je 4.80

Wir haben bereits mehrmals auf diese neue Taschenausgabe der Werke Friedrich Nietzsches hingewiesen. Soeben erhalten wir nun von dem Verlage die Bände 8—10 zugestellt. Band 8 bringt „Jenseits von Gut und Böse", „Zur Genealogie der Moral" sowie einige Fragmente aus dem Nachlass. Band 9 enthält „Der Wille zur Macht, Versuch einer Umwertung aller Werte," sowie die „Götzendämmerung", das letzte Werk des Denkers vor seiner unheilbaren Erkrankung, und den „Antichrist". Band 10 endlich bringt den Schluss von „Der Wille zur Macht", sowie die „Dionysos-Dithyramben". Elisabeth Förster-Nietzsche, die Schwester des Philosophen, hat zu jedem dieser Bände eine längere wertvolle Einleitung geschrieben. Der Naumannsche Verlag hat sich durch die Herausgabe dieser Taschenausgabe unstreitig den Dank vieler Bücherfreunde erworben. Erwähnen wollen wir noch, dass trotz des wohlfeilen Preises die Ausstattung gediegen ist. Der Druck ist klar und ermüdet auch bei längerem Lesen nicht das Auge. —h.

Nithack-Stahn, W., Das apostolische Glaubensbekenntnis in Predigten. gr. 8⁰. J. Frickes Verl., H. . geb. 2.—

Oth, Fr., Transzendente u. immanente Freiheit u. das Reich der Gebundenheit. Eine Studie. gr. 8⁰. Rascher & Co., Z. . . . . —.80

Penzig, Rud., Ohne Kirche. Eine Lebensführg. auf eigenem Wege. gr. 8⁰. E. Diederichs, J. 5.—; geb. 6.50

Pfordten, Otto, Freih. v. d., Vorfragen der Naturphilosophie. gr. 8⁰. C. Winter, Verl., H. . . . 3.80

Reiner, Julius, Moses und sein Werk, 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Der grosse Befreier, Politiker und Religionsstifter des Volkes Israel findet hier in Julius Reiner einen warmherzigen und begeisterten Schilderer.

In dem Rahmen seiner Zeit und seines Volkstumes lernen wir Moses und sein Werk in seiner ganzen Grösse würdigen, und werden dabei gleichzeitig in die aktuellen Streitfragen der Bibelkritik und religionsgeschichtlichen Forschung eingeführt. Jeder Gebildete, gleichviel welchen Standpunkt er der Religion gegenüber einnimmt, wird das Buch mit Interesse lesen. —y.

Reiner, Julius, Zarathustra. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . . . . 1.—

Zarathustras oder, wie er wissenschaftlich richtiger genannt werden müsste, Zoroasters Name ist dadurch, dass er von Nietzsche zur Patenschaft eines seiner Bücher — ob mit Recht oder mit Unrecht, bleibe dahingestellt — herangezogen wurde, jedem Gebildeten geläufig geworden. Das vorliegende Werkchen unternimmt es, uns in leicht verständlicher Weise mit dem tief ethischen Grundinhalt der Lehren Zoroasters bekannt zu machen und uns nach dem heutigen Stande der Wissenschaft einen kurzen Abriss des Lebens dieses grossen Weisen zu geben, in dem die weitverbreitete Sekte der Parsi noch heute ihren Religionsstifter verehrt. —y.

Sanus, Dr., Similismus. Grundriss e. neuen Weltanschauung. I. Tl. Positive Darstellg. d. Similismus. II. Tl. Kritik christl. Lehren. gr. 8⁰. E. Pierson, D. 3.—; geb. 4.—

Schellhas, Dr. Paul, An den Grenzen unseres Wissens. Dunkle Gebiete der Menschheitsgeschichte. Allgemein verständlich dargestellt. M. 32 Abbildgn. gr. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . 3.—; geb. 4.—

Schelling, F. W. J. v., Werke. Auswahl in 3 Bdn. Mit 3 Porträts Schellings u. e. Geleitwort v. Prof. Dr. Arth. Drews hrsg. u. eingeleitet v. Otto Weiss. 8⁰. F. Eckardt, L. . . . . 20.—; geb. 25.—

Schian, Dr. Mart., Zur Beurteilung der modernen positiven Theologie. gr. 8⁰. A. Töpelmann, G. . 2.80

Schlick, Dr. Mor., Lebensweisheit. Versuch e. Glückseligkeitslehre. 8⁰. C. H. Beck, M. . . . Geb. 4.—

Specht, Dr. Thom., Lehrbuch der Dogmatik. 1. Bd. gr. 8⁰. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, R. . 8.—; geb. in Halbldr. 10.—

Stange, Carl, Das Frömmigkeitsideal der modernen Theologie. 8⁰. J. C. Hinrichs' Verl., L. . . . —.50

Tessen-Wesierski, Frz. v., Der Autoritätsbegriff in den Hauptphasen seiner historischen Entwicklung. gr. 8⁰. F. Schöningh, P. 2.80

Teutenberg, Ad., Über Pfarrer Kutters Christentum und Sozialismus. Auf Grund seiner Schrift „Wir Pfarrer". Laiengedanken eines Apostaten. 8⁰. Art. Inst. Orell Füssli, Z. . . . . 2.—

In vorliegender Schrift setzt sich der Verfasser mit dem bedeutendsten Schweizer Kanzelredner Kutter, dem „helvetischen Tolstoi", auseinander, indem er zwischen diesem und Goethe Parallelen zieht, die nicht zugunsten Kutters ausfallen. —y.

Volkelt, Johs., Zwischen Dichtung u. Philosophie. Gesammelte Aufsätze. gr. 8⁰. C. H. Beck, M. geb. 8.—; in Halbfrz. 10.50

Völter, Dr. Dan., Das messianische Bewusstsein Jesu. gr. 8⁰. J. H. E. Heitz, S. 1.50

Weigand, Wilh., Der Abbé Galiani. M. 1 Bildnis. gr. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 3.—

Weiss, Dr. Bruno, Monismus, Monistenbund, Radikalismus u. Christentum. 2. Aufl. gr. 8⁰. G. Winter Verl., B. . . . . 1.—

Wenzel, Alfr., Die Weltanschauung Spinozas. 1. Bd. Spinozas Lehre v. Gott, v. der menschl. Erkenntnis u. v. dem Wesen der Dinge. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 9.—

Witt, Dr. Otto N., Narthekion. Nachdenkliche Betrachtgn. e. Naturforschers. 3. Bd. 8⁰. R. Mückenberger, B. . . . . 4.40; geb. 5.—

Zimmerli, G. W., Wer ist gebildet? Briefe an eine Dame. Verzierungen v. Fidus. 8⁰. J. Engelhorn, S. Geb. 3.50

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

d'Albert, Dr. W., Die Verwertung des musikalischen Aufführungsrechts in Deutschland. gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 3.—

Anton, Dr. G. K., Die Siedlungsgesellschaft f. Deutsch-Südwestafrika. Vortrag. M. e. lith. Karte. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 1.20

Aschaffenburg, Professor Dr. Gustav, Gefängnis oder Irrenanstalt? 8⁰. v. Zahn & Jaensch, D. . . . 1.—

* Der bekannte geistvolle Psychiater beantwortet die Frage dahin: Weder Irrenhaus noch Zuchthaus, sondern ein Zuchthaus, bei dem der Wert der Zucht, des Erziehens an erster Stelle stehe. Nötig sind verschiedene Anstalten für schwere und harmlosere Rechtsbrecher, Trinkerheilstätten, Heilanstalten für Epileptische usw. Nicht, dass der Irrenarzt den Richter ersetze, sondern beide müssten Hand in Hand arbeiten. Wenn das künftige Strafgesetzbuch so abgefasst werde, werde dies der Rechtssicherheit und der Rechtsklarheit zugute kommen.

Bar, L. v., Gesetz u. Schuld im Strafrecht. Fragen des gelt. deutschen Strafrechts u. seiner Reform. II. Bd.: Die Schuld nach dem Strafgesetze. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . 18.—

Bernhard, Ludw., Das polnische Gemeinwesen im preussischen Staat. Die Polenfrage. M. 2 Karten. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . 6.—; geb. 7.40

Bernstein, Eduard, Die Geschichte der Berliner Arbeiter-Bewegung. Ein Kapitel zur Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. 2. (Schluss-)Tl.: Die Geschichte des Sozialistengesetzes in Berlin. Illustriert m. Bildern u. Dokumenten aus der Zeit. Lex.-8⁰. Buchh. Vorwärts, B. 5.—; geb. 6.50; in Halbfrz. 7.50

Brandt, Hans, Gewinnbeteiligung u. Ertragslohn. Beiträge zur Geschichte u. Kritik der Theorien üb. die Teilnahme der Arbeiter am Reingewinn. Lex.-8⁰. O. V. Böhmert, D. . . . . 6.—

Breit, Dr. James, Das Vinkulationsgeschäft. (Die Lombardierg. roll. Güter.) Eine volkswirtschaftlich-jurist. Studie. Zugleich e. Beitrag zur Lehre v. der Gattungsschuld u. der Intervention Dritter bei der Erfüllg. des Schuldverhältnisses. gr. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. . . . . 7.—

Bronzin, Vinzenz, Theorie der Prämiengeschäfte. M. Fig. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. 2.50

Delaquis, Dr. Ernst, Die Rehabilitation im Strafrecht. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . 6.—

Dilloo, Dr. Wilh., Wie finde ich die beste Lebensversicherung? Eine Anleitg. zur Prüfg. u. Vergleichg. der Lebensversicherungsgesellschaften. kl. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . Kart. 1.—

Dix, Arth., Afrikanische Verkehrspolitik. Unter Benutzg. amtl. u. anderen Materials. Mit Abbildgn. u. 1 Verkehrskarte v. Afrika. gr. 8⁰. H. Paetel, B. 2.50

Dokumente zur Geschichte der Eherechtsreform in Österreich. Gesammelt u. hrsg. v. Prof. Dr. Ludw. Wahrmund. 2 Bde. Lex.-8⁰. Wagner, I. . 34.—; auch in 10 Lfgn. zu 3.40

Eisenmann, Adv. Ernst, Das Urheberrecht an Tonkunstwerken. Grundlagen zur Beurteilung der neuen Instrumente zu Musikvorführungen. (Phonograph, Theatrophon, Pianola). Mit einer Einführg. v. Prof. Dr. Jos. Kohler. gr. 8⁰. Dr. W. Rothschild, B. 2.—; geb. 2.80

Feddersen, J., Das Schwurgericht. Unter Berücksicht. der Rechtsprechg. des Reichsgerichts f. die Praxis dargestellt. Nebst einem Anh.: Instruktion f. den Dienst als Gerichtsschreiber in Schwurgerichtssitzgn. 8⁰. O. Liebmann, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Fischer, Paul, Die Marxsche Werttheorie. Zur Einführung in das Studium v. Marx. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . —.75

Frauenkalender für 1908. Hrsg. v. deutsch-evangel. Frauenbunde. 8⁰. Gr.-Lichterfelde-Berlin, E. Runge. 1.50

Fried, Alfred H., Die 2. Haager Konferenz, ihre Arbeiten, Ergebnisse und Bedeutung. 8⁰. B. Elischer Nchf., L. . . . . 3.50, geb. 5.—

* Inhalt: Vorwort. — Vorgeschichte und Zusammentritt. — Arbeiten und Ergebnisse: die Arbeiten auf friedensrechtlichem Gebiete. — Die Arbeiten auf kriegsrechtlichem Gebiete. — Allgemeine Ergebnisse. — Der Schlußakt. Die Bedeutung der Ergebnisse: Die Anfangsschwierigkeiten und ihre Überwindung. — Die Erweiterung des Friedensrechtes. Die Reglementierung des Krieges.

Die erste Veröffentlichung über die Haager Konferenz! Das Friedsche Buch soll darüber aufklären, welch große Arbeit in dieser ersten mondialen Staatenkonferenz geleistet, welche großen Kulturfragen dort bearbeitet und erörtert worden und welch große Bedeutung die Ergebnisse haben, die in fast 200 Sitzungen zutage gefördert werden.

Fürth, Henriette, Ein mittelbürgerliches Budget über einen zehnjährigen Zeitraum, nebst Anh. „Die Verteuerung der Lebenshaltung im Lichte des Massenkonsums". gr. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . . . 3.—

Girard, Prof. Paul Frdr., Geschichte und System des römischen Rechtes. (Manuel élémentaire de droit romain.) Übers. u. m. Zusätzen versehen von Prof. Rob. v. Mayr. I. Tl.: Geschichte, Personen-, Familien- u. Sachenrecht. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . 7.—

Grünwald, Dr., Das Luftschiff in völkerrechtlicher und strafrechtlicher Beziehung. gr. 8⁰. Helwing, H. . 1.—

Güldenberg, M., Führer durch das Mietrecht. Gemeinverständliche Erläuterung des gesetzl. u. vertragl. Rechts. kl. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . —.40

Gutzeit, Dr. Paula, Die Bodenreform. Eine dogmengeschichtlich-krit. Studie. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . . . 3.—

Haekel, G., Kompendium des Wechselrechts nebst Abdruck der Wechselordnung. Ein Hilfsbuch zum Studium. gr. 8⁰. W. Weber, B. . . 1.80; geb. 2.40

Hamann, Dr. Rich., Das Wesen der strafrechtlichen Zurechnungsfähigkeit. Eine Kritik der neuesten Bestrebungen zu einer Reform des Strafrechts. 8⁰. Du Mont-Schauberg, C. . . . . 1.—

Hansen, Jules, Diplomatische Enthüllungen aus der Botschafterzeit des Baron von Mohrenheim (1884 bis 1889). 8⁰. Gerh. Stalling, O. . . . . 2.—

Die Botschaftertätigkeit Mohrenheims war bekanntlich der Anbahnung einer Festigung des russisch-französischen Zweibundes gewidmet. Durch vorliegende Publikation verschafft uns Hansen intime Einblicke hinter die Kulissen der Politik unserer beiden großen Nachbarreiche, wobei auch mancherlei interessante Streiflichter auf die deutsche Politik und ihre Leiter fallen. —y.

Hasse, Ernst, Deutsche Politik. II. Bd.: Weltpolitik. 1. Heft: Weltpolitik, Imperialismus u. Kolonialpolitik. gr. 8⁰. J. F. Lehmanns Verl., M. . . 1.50; geb. 2.50

Heckel, Dr. Max v., Lehrbuch der Finanzwissenschaft. 1. Bd. gr. 8⁰. C. L. Hirschfeld, L. 10.—; geb. 11.50

Heim, Dr. Geo., Die ländliche Dienstboten-Organisation. 8⁰. J. Habbel, R. . . . . 1.—

Hilfe-Almanach für das Jahr 1908. 2. Jahrg. kl. 8⁰. Verlag der „Hilfe", Sch. . . . Geb. in Leinw. 1.50

Horten, Dr. Heinr., Österreichische Zivilprozessordnung. Erläutert v. H. I. Bd. Lex.-8⁰. Manz, W. . 20.40; geb. in Halbfrz. 23.80

Jaeger, Dr. Johs., Rechtsbruch u. Rechtsausgleich in der Strafjustiz. Studien zu Reformfragen in der Kriminologie. gr. 8⁰. Dörffling & Franke, L. . 5.—; geb. 6.—

Kautsky, Karl, Sozialismus u. Kolonialpolitik. Eine Auseinandersetzung. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . 1.—

Kiesselbach, Dr. G. Arn., Die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die 2. Hälfte des 14. Jahrh. gr. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . 6.—

Klose, Dr. Walth., Die Finanzpolitik der preussischen Grossstädte. Lex.-8⁰. F. Siemenroth, B. . . . 5.50

Knoop, Dr. Walt. A., Die verzinsliche russische Staatsschuld. M. 4 Tab. gr. 8⁰. Dr. F. Ledermann, B. 3.—

Kohler, Jos., Grundriss des Zivilprozesses mit Einschluss des Konkursrechts. gr. 8⁰. F. Enke, S. . 4.—; geb. 5.—

Kraus, Karl, Maximilian Harden. Eine Erledigung. 8⁰. Verlag „Die Fackel", W. . . . . —.50

Kuhn, Dr., Apotheken und Krankenkassen. gr. 8⁰. G. D. Baedeker, E. 1.50

Kühn, Dr. phil. Hans, Der Ausfuhrzwischenhandel im Überseeverkehr. Eine nationalökonomische Untersuchung. gr. 8⁰. J. Siemenroth, B. . . . . . . 3.—

Die Frage der Existenzberechtigung des Zwischenhandels steht heute im Mittelpunkt des Interesses der Geschäfts- und Handelswelt, und auch der Konsument steht ihr in vielen Fällen nicht teilnahmslos gegenüber. Freunde und Gegner des Zwischenhandels wetteifern um den Sieg. Ein die Erörterung dieser Frage im höchsten Masse erschwerendes Moment liegt darin, dass es allenthalben an zusammenfassenden objektiven Untersuchungen, die auch dem Fernstehenden einen klaren Einblick in die Verhältnisse zu gewähren vermögen, fehlt. Der praktische Kaufmann ist um eine Lösung der Frage keineswegs verlegen. Er beurteilt die Dinge eben nach den speziellen Erfahrungen und Beobachtungen in seinem doch immerhin verhältnismässig eng begrenzten Wirkungskreis. Damit ist natürlich die ganze Frage als volkswirtschaftliches Problem bei weitem nicht als gelöst zu betrachten. Objektive, auf einer möglichst breiten Beobachtungsbasis sich aufbauende Untersuchungen über die organisatorischen Details, die wirtschaftlichen Voraussetzungen usw. sind eine unumgängliche notwendige Vorarbeit.

Als solch eine Vorarbeit ist die vorliegende Broschüre Kühns zu betrachten. Der Verfasser hat, teils aus eigner Anschauung, teils auf Grund der konsularischen und sonstigen Handelsberichte und Fachzeitschriften, ein objektives Bild von der wirtschaftlichen Technik und Organisation des Exportzwischenhandels zu geben versucht, der er noch eine zusammenfassende Kritik und Würdigung anschliesst.

Bei der grossen Bedeutung des Exportverkehrs dürfte der Studie eine Beachtung seitens der am Exportgeschäft interessierten Kaufmannschaft kaum vorenthalten werden. Insbesondere der am Export beteiligte Fabrikant wird in ihr manch schätzbare Aufklärung finden, da er nicht immer den Geschäftsbetrieb des Exportzwischenhandels aus eigner Anschauung kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Kultur und Fortschritt. Neue Folge der Sammlung „Sozialer Fortschritt". Hefte für Volkswirtschaft, Sozialpolitik, Frauenfrage, Rechtspflege u. Kulturinteressen. 8⁰. Fel. Dietrich, L. . . Jede Nr. —.25; für die Reihe v. 10 Nrn. 1.50

122. Kalckstein, W. v.: Deutsche Wohnungsordnungen.

123. Stauff, Ph.: Ein Vorschlag zur Reorganisation unserer wirtschaftl. Interessenvertretungen.

Lion, Dr. Leop., Die Lotteriestaatsverträge des Königreichs Preussen mit 18 deutschen Bundesstaaten. gr. 8⁰. K. Groos, H. 2.40

Lombroso, Prof. Cesare, Neue Verbrecherstudien. Aus dem Ital. v. Dr. Ernst Jentsch. Mit 35 Abbildgn. gr. 8⁰. C. Marhold, H. . . . . 4.50; geb. 5.50

Manes, Prof. Dr. Alfr., Einführung in die Versicherungs-Praxis. Eine Sammlung von Formularen u. Aktenstücken aus dem Betriebe aller Zweige der Privat- und der Sozial-Versicherung, in 2 Bdn. zusammengestellt. 1. Bd.: Einführung in die Praxis der Privat-Versicherung. Eine Sammlung von Formularen und Aktenstücken aus dem Betriebe aller Privat-Versicherungszweige. Lex.-8⁰. J. C. B. Mohr, T. . 5.60; geb. 6.60

Meboldt, Karl Eduard, Modernes Ehesträflingtum. Entgegnung eines Ehemannes auf das „Moderne Ehedirnentum" der Frau Marie Luise Luzian. 8⁰. Dtsche. Verlagsaktiengesellsch., L. . . . . 1.—

* Das Werkchen enthält die unverhüllten Bekenntnisse eines hochgestellten österreichischen Beamten über die Vorgänge seiner Zwangsehe und eröffnet tiefe Einblicke in die Jämmerlichkeit des modernen Ehelebens der oberen Stände. Für den Unbeteiligten sprudelt aus diesen Schilderungen ein erquickender Humor hervor.

Meili, Prof. Dr. F., Die drahtlose Telegraphie im internen Recht und Völkerrecht. gr. 8⁰. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . 3.50; geb. 4.50

Meinecke, Frdr., Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates. gr. 8⁰. R. Oldenbourg, M. . . . . 10.—; geb. 12.—

Nacht, Dr. Osk., Rodbertus' Stellung zur sozialen Frage. gr. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 2.—

Patria. Jahrbuch der „Hilfe" 1908. Hrsg. von D. Fr. Naumann. gr. 8⁰. Verlag der „Hilfe", Sch. Geb. 4.—

Peters, Dr. Wilib., Das englische bürgerliche Streitverfahren und die deutsche Zivilprozessreform. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. . . . . 4.—

Pudor, Dr. Heinr., Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen im Auslande. II. Bd. (Das landwirtschaftl. Genossenschaftswesen in Grossbritannien u. Irland, Frankreich, Italien, Portugal und Belgien.) gr. 8⁰. Fel. Dietrich, L. . . . . 7.50; geb. 9.—

Puttkamer, Baron Heinr. v., Patriotische Nörgeleien. M. Bildnis. 8⁰. Grethlein & Co., L. 3.—; geb. 4.—

Reventlow, Graf Ernst, Englische Sorgen. Deutsche Gefahr. Betrachtungen zu Rowland Thirlmere's The clash of empires. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . —.50

—„— **Gefahr im Verzug!** Betrachtungen über die Beschleunigung des Flottenbaus, ihren Nutzen u. ihre Möglichkeit. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . —.60

Sagorsky, Sim., Die Arbeiterfrage in der südrussischen Landwirtschaft. M. 5 Taf. gr. 8⁰. E. Reinhardt, M. 6.—

Schlüter, Herm., Die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung in Amerika. gr. 8⁰. J. H. W. Dietz Nachf., S. . . . . 3.—; geb. 4.—

Schnapper-Arndt, Dr. Glieb., Sozialstatistik. (Vorlesungen über Bevölkerungslehre, Wirtschafts- und Moralstatistik.) Ein Lesebuch für Gebildete, insbesondere für Studierende, hrsg. von Dr. Leon Zeitlin. M. 10 Abbildgn. u. 22 Taf. Lex.-⁰. Dr. W. Klinkhardt, L. . . . . 18.—; geb. 20.—

Schwarz, Dr. Otto Geo., Handelsrecht, Wechsel- und Seerecht. Ein Grundriss für junge Juristen. gr. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Semner, R., Das Lagerbuch der Gemeinde. Winke zu dessen Anlegung u. Führung. gr. 8⁰. F. Siemenroth, B. . . . . Kart. 2.40

Sinzheimer, Dr. Hugo, Der korporative Arbeitsnormenvertrag. Eine privatrechtliche Untersuchung. 1. Tl. gr. 8°. Duncker & Humblot, L. 3.20

Thorndike, Andrew, Zur Rechtsfähigkeit der deutschen Arbeiterberufsvereine. Die Lage dieses Problems aus seiner Geschichte entwickelt. gr. 8°. H. Laupp, T. 7.60

Tietze, Dr. Walt., Die Oderschiffahrt. Studien zu ihrer Geschichte und zu ihrer wirtschaftl. Bedeutung. 8°. A. Deichert Nachf., L. . . . . 3.—

Urteile, Die, der Disziplinargerichte gegen Dr. Karl Peters, Reichskommissar a. D. 8°. G. Birk & Co., M. . . . . —.40

Wolff, Helene, Um Wahrheit u. Recht! Ein Falschurteil des Oberlandesgerichts Frankfurt a. M., bestätigt vom Reichsgericht. gr. 8°. Herm. Walther, B. . . . . 2.—

Wygodzinski, Dr. W., Wandlungen der deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrh. 8°. M. Du Mont-Schauberg, K. . . . . 3.—; geb. 3.50

Zeyss, Dr. Rich., Die Entstehung der Handelskammern und die Industrie am Niederrhein während der französischen Herrschaft. Ein Beitrag zur Wirtschaftspolitik Napoleons I. M. 1 Karte. gr. 8°. Duncker & Humblot, L. . . . . 7.—; geb. 8.40

4. Medizin und Pharmazie.

Abramowski, Dr., Geburtshülfliches Taschenbuch in Versen f. Studierende u. Ärzte. 8°. M. Günther, B. 2.—; geb. 2.50

Bandelier u. Roepke, Lehrbuch der spezifischen Diagnostik u. Therapie der Tuberkulose. Für Ärzte und Studierende. Mit 18 Temperaturkurven. Lex. 8°. A. Stuber, B. . . . . 4.—; geb. 4.80

Bárány, Assist. Dr. Rob., Physiologie u. Pathologie (Funktions-Prüfung) des Bogengang-Apparates beim Menschen. Klinische Studien. M. 15 Fig. gr. 8°. F. Deuticke, W. 2.50

Besold, G., u. H. Gidionsen, Pathologie und Therapie der Kehlkopftuberkulose. Mit e. Geleitworte v. Exz. Dr. Mor. Schmidt. M. 1 Abbildg. u. 7 Tafeln. 8°. G. Reimer, B. . . . . 4.—

Blaschko, Alfr., u. Max Jacobsohn, Therapeutisches Taschenbuch f. Haut- u. Geschlechtskrankheiten. kl. 8°. Fischers medizin. Buchh., B. Geb. u. durchsch. 2.80

Bloch, Dr. Iwan, Die Praxis der Hautkrankheiten. Unnas Lehren f. Studierende und Ärzte, zusammengefasst u. dargestellt. Mit. e. Vorwort v. Dr. P. G. Unna. Mit 92 Abbildungen. Lex. 8°. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . 18.—; geb. 20.—

Bois-Reymond, Prof. Dr. René du, Physiologie des Menschen und der Säugetiere. Mit 122 Fig. gr. 8°. A. Hirschwald, B. . . . . 14.—

Boruttau, Prof. Dr. H., Lehrbuch der medizinischen Physik f. Studierende u. Ärzte zur Ergänzung jedes Lehrbuchs der Experimentalphysik. M. 127 Abbildgn. gr. 8°. A. Barth, L. . . . . 8.—; geb. 9.—

Bürger, Dr. Osk., Die Geburtsleitung bei engem Becken. Vorwort v. Frdr. Schauta. Mit 6 Tab. u. 7 Kurventafeln. Lex. 8°. J. Šafař, W. . . . . 5.—

Burkhardt, L., u. O. Polano, D., Untersuchungsmethoden u. Erkrankungen der männlichen u. weiblichen Harnorgane f. Ärzte u. Studierende in XVII. Vorlesungen. M. 105 z. Tl. farb. Abbildgn., 3 farb. Taf. u. 3 Bl. Erklärgn. Lex. 8°. J. F. Bergmann, W. Geb. 10.—

Chemie u. Medizin, physikalische, Ein Handbuch. Hrsg. von A. v. Korányi u. P. F. Richter. 1 Bd. M. 27 Abbildgn. Lex. 8°. G. Thieme, L. . . 16.—; geb. 19.—

Davidsohn, Dr. Fel., Die Röntgentechnik. Ein Hilfsbuch f. Ärzte. M. 13 Abbildgn. u. 12 Taf. Lex. 8°. S. Karger, B. . . . . 6.—; geb. 7.—

Dornblüth, Dr. med. Otto, Hygiene der geistigen Arbeit. Zweite, völlig umgearb. u. bedeutend erweit. Auflage. Inhalt: 1. Einleitung. 2. Das Gedächtnis. 3. Das Gefühls- und Gemütsleben. 4. Die Willenskraft. 5. Arbeit und Ermüdung. 6. Arbeit und Stimmung. 7. Arbeit und Erholung. 8. Der Schlaf. 9. Die Ernährung des geistig Arbeitenden. 10. Die Genussmittel. 11. Erziehung zur geistigen Gesundheit im Kindesalter. 12. Hygiene des Geistes im Schulalter. 13. Unfähigkeit zu geistiger Arbeit. Sachregister. Autorenregister. 8°. Deutscher Verlag f. Volkswohlfahrt, B. . . . . Geb. 4.—

* Wer einen guten Verstand und gute Kenntnisse hat, aber Zorn, Ärger, Überraschung, Unruhe und andere Gemütszustände nicht beherrschen kann, wird im Kampfe des Lebens immer wieder anderen unterliegen, die vielleicht lange nicht so tüchtig sind, aber sich gut in der Gewalt haben. Schicksalsschläge sowohl wie Krankheiten, die eine verminderte Leistungsfähigkeit herbeiführen, kann der besser überwinden, der sich zur Selbstbeherrschung erzogen hat.

Die Hygiene des Geistes hat daher die Aufgabe, sowohl den Verstand, die geistige Arbeitskraft, nach Möglichkeit zu entwickeln, als den Charakter und die davon abhängige Widerstandskraft gegen die Schwierigkeiten des Lebens zu stärken, das Gemüt zu festigen, ohne ihm seine Zartheit zu nehmen, wovon ganz wesentlich die Freude am Leben und der Lebensgenuss abhängen.

Droste, Stabsapoth., 100 wicht. Fragen u. Antworten aus der Kriegs-Sanitäts-Ordng. 8°. A. Hirschwald, B. —.60

Düring, Dr. E. v., Hygiene u. Ethik. Vortrag. 8°. v. Zahn & Jaensch, D. . . . . Kart. 1.—

Fehling, Dr. Herm., Die operative Geburtshilfe der Praxis u. Klinik. In 20 Vorträgen. M. 77 Abbildgn. gr. 8°. J. F. Bergmann, W. . . . . . . Geb. 4.—

Handbuch der Arbeiterkrankheiten. Hrsg. von Dr. Thdr. Weyl. Mit 21 Abbildgn. Lex. 8°. G. Fischer, J. 22.—; geb. 24.50

Hofmann, Jul., u. Ludw. Pöhlmann, Die Gymnastik der Herzleidenden. M. Abbildgn. F. Stein, M. 3.—

Javal, Emile, D. Physiologie d. Lesens u. Schreibens. Autoris. Übersetzg. nach der 2. Aufl. des Originals nebst Anh. üb. deutsche Schrift u. Stenographie v. Dr. F. Haass. M. 101 Fig. u. 1 Taf. 8°. W. Engelmann, L. 9.—

Kapsammer, Dr. G., Nierendiagnostik und Nierenchirurgie. 2 Tle. M. Abbildgn. Lex. 8°. W. Braumüller, W. . . . . 20.—

Klotz, Ernst, Der Mensch, ein Vierfüssler. Eine anatom. Entdeckg. samt neuer Erklärg. der bisher falsch gesehenen menschl. Fortpflanzungsorgane. M. 25 Zeichngn. vom Verf. Lex. 8°. O. Wigand, L. 5.70

Konschegg, Art, Theoretische Grundlagen zum praktisch-chemischen Unterricht der Mediziner. Mit Abbildgn. u. Tab. 8°. J. F. Bergmann, W. . . . 3.—

Landolt, Dr. E., Diagnostik der Bewegungsstörungen der Augen. M. 23 Fig. u. 1 Taf. gr. 8°. W. Engelmann, L. . . . . Geb. 3.60

Le Boucher, Gaston, Italienisch f. Mediziner. Unter Mitwirkg. v. Dr. Augusto Ricci. 8°. J. A. Barth, L. . . . . In Leinw. 4.—

Leo, Prof. Dr. Hans, Die Salzsäuretherapie, auf theoretischer und praktischer Grundlage bearb. gr. 8°. A. Hirschwald, B. 3.20

Magnus, Dr. Hugo, Die Entwicklung der Heilkunde, in ihren Hauptzügen zur Darstellung gebracht. Aus dem Nachlasse hrsg. M. Bildnis. gr. 8°. J. U. Kern, B. 4.—

Mensendieck, Frau Dr. Bess M., Körperkultur des Weibes. Praktisch hygien. u. praktisch ästhet. Winke. 2. verb. Aufl. M. Abbildgn. kl. 8⁰. Verlagsanstalt F. Bruckmann, M. . . . . 3.80; geb. 4.80

Nothnagel, Dr. Herm., Das Sterben. Ein Vortrag. M. e. Portr. u. e. Fksm. 8⁰. M. Perles, W. 1.80

Orlowski, Dr., Die Behandlg. d. Gonorrhoe d. Mannes. Für Ärzte u. Studierende dargestellt. M. Abbildgn. 8⁰. A. Stubers Verl., W. 2.50

Peham, Priv.-Doz. Dr. H., Das enge Becken. Eine Studie üb. den Geburtsverlauf u. die Indikationen zu operativ. Eingriffen. Mit e. Vorworte v. R. Chrobak. Lex. 8⁰. A. Hölder, W. 5.40

Raehlmann, Dr. E., Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes. Beitrag zur Theorie der Licht- u. Farbenempfindg. auf anatom.-physikal. Grundlage. Mit 16 Fig. gr. 8⁰. G. Fischer, J. 1.50

Rumler, Dr., Ursachen, Wesen u. Heilung d. Nervenschwäche (Neurasthenie) im Allgemeinen, sowie der nervösen Schwächezustände des Geschlechts-Systems im Besonderen. 18. Aufl. M. Abbildgn. u. Bildnis. 8⁰. Verlag Silvana, G. 1.60

Rutgers, Dr. J., Rassenverbesserung. Malthusianismus u. Neumalthusianismus. Einzig berecht. Übersetzg. v. Martina G. Kramers. M. Einführg. v. Marie Stritt. gr. 8⁰. H. Minden, D. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Schenck, F., u. A. Gürber, Leitfaden der Physiologie d. Menschen f. Studierende d. Medizin. 5. Aufl. M. 43 Abbildgn. gr. 8⁰. F. Enke, S. 5.40; geb. 6.40

Stratz, Dr. C. H., Die Körperpflege der Frau. Physiologische u. ästhet, Diätetik f. das weibl. Geschlecht. Allgemeine Körperpflege, Kindheit, Reife, Heirat, Ehe, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Wechseljahre. M. 79 Abbildungen u. 1 Taf. Lex. 8⁰. F. Enke, S. . . . . 8.40; geb. 10.—

Tappeiner, Dr. H. v., Anleitung zu chemisch-diagnostischen Untersuchungen am Krankenbette. 9. umgearb. Aufl. M. 12 Fig. kl. 8⁰. M. Rieger, M. Geb. 1.80

Ungewitter, Richard, Diätetische Ketzereien. Die Eiweisstheorie mit ihren Folgen, als Krankheitsursache, und ihre wissenschaftlich begründete Verabschiedung. Mit einer grossen Übersichtstabelle und 13 Abbildgn. 8⁰. Rich. Ungewitter, S. . . . . . . 2.40; geb. 3.20

* Schon lange fehlte uns ein Buch, das klipp und klar die Ernährungsfrage in volkstümlicher und für jedermann leicht verständlicher Weise behandelt, ohne dabei in den trocknen Ton der wissenschaftlichen Fachliteratur zu verfallen. Der Verfasser, in mehr als zehnjährigem Selbststudium mit allen hierher gehörigen Fragen gründlich vertraut geworden, scheut sich nicht, offen seinen Standpunkt zu bekennen und rücksichtslos gegen veraltete, selbst wissenschaftlich noch gestützte Anschauungen zu Felde zu ziehen. Seiner kritischen Prüfung hält die Lehre vom Eiweiss als Quelle der Muskelkraft nicht stand und wird Schritt für Schritt widerlegt und an deren Stelle die durch neuere Forschungen bestätigte energetische Ernährung gesetzt. Mit verblüffender Einfachheit wird hier das Verhältnis zwischen Nahrung und Krankheit klargelegt und das Wesen der letzteren näher begründet, wobei die Bakterien als „Erreger" stark in das Hintertreffen geraten. Auch die Genussgifte, insbesondere der Alkohol, werden gebührend beleuchtet; zahlreiche Tabellen unterstützen im Vereine mit vorzüglichen Abbildungen fleischlos ernährter Kinder das Gesagte. Völlig neu ist auch eine Tabelle über den Nahrungswert der Nahrungsmittel nach Geldwert. Allen nach Aufklärung Strebenden kann dies Buch nicht dringend genug empfohlen werden.

Vomáčka, M. Adf., Was der Nervöse, der Neurastheniker v. s. Krankheit wissen, u. wie er leben muss, um gesund zu werden. Aus eigener Erfahrg. zur eignen Hilfe. 8⁰. A. Haase, L. 2.50

Wohnlich, Dr. Emil, Die Prüfung der Arzneimittel d. deutschen Arzneibuches nebst Erklärung der chemisch. Prozesse u. Berechnungen. Für den prakt. Gebrauch im pharmazeut. Laboratorium. gr. 8⁰. F. Enke, S. 10.—; geb. 11.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Bölsche, Wilh., Tierbuch. Eine volkstüml. Naturgeschichte. 1. Bd. Mit Zierleisten und 10 Tafeln. gr. 8⁰. G. Bondi, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

Braeunig, Dr. Karl, Mechanismus u. Vitalismus in der Biologie des 19. Jahrh. Ein geschichtlicher Versuch. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. 2.40

Cohen, Dr. Ernst, Das Lachgas. Eine chemisch-kulturhistor. Studie. Mit 31 Autotyp. u. e. farb. Karikatur. gr. 8⁰. W., Engelmann, L. 3.60

Flammarion, Camille, Himmelskunde für das Volk. Preisgekrönt v. d. französisch. Akademie. Deutsche Ausg. v. Ed. Balsiger. 2 Bde. M. Abbildungen u. 51 Taf. Lex. 8⁰. F. Zahn, N. . . . . . Geb. 30.—

—„— **Unbekannte Naturkräfte.** Mit 18 Abbildgn. u. 10 Taf. 8⁰. J. Hoffmann, S. . . 5.—; geb. 6.—

Floericke, Dr. Kurt, Deutsches Vogelbuch f. Forst- u. Landwirte, Jäger, Naturfreunde, u. Vogelliebhaber, Lehrer, u. d. reifere Jugend u. f. alle Gebildeten des deutschen Volkes, gemeinverständlich geschildert. M. 30 Taf. in Buntdr. gr. 8⁰. Franckh, S. 8.80; geb. 10.—

—„— **Über die Vögel des deutschen Waldes.** Mit Abbildgn. 8⁰. Franckh, S. . . . . 1.—; geb. 2.—

Gilbert, Otto, Die meteorologischen Theorien d. griechischen Altertums. M. 12 Figuren. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . 20.—; geb. 22.50

Grottewitz, Curt, Sonntage ein. grossstädtischen Arbeiters in der Natur. Mit einem Vorwort v. Wilh. Bölsche. 2. Aufl. Mit Bildnis. gr. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. . . . . —.60; geb. 1.—

—„— **Unser Wald.** Ein Volksbuch. Hrsg. von Wilh. Bölsche. M. Taf. gr. 8⁰. Buchh. Vorwärts, B. 2.50; geb. 3.—

Haeckel, Ernst, Das Menschen-Problem u. die Herrentiere von Linné. Vortrag. M. Bildnis u. 3 Tafeln. gr. 8⁰. Neuer Frankfurt. Verl., F. a. M. . . . 1.50

Hellbach, Dr. A., Das Zimmer-Aquarium. Eine Abhandlg. üb. Beschaffg. u. Einrichtg. desselben auf möglichst billigem Wege u. m. besond. Berücksicht. d. Fischkrankheiten. M. 6 farb. Taf. gr. 8⁰. Offenstadt & Fellheimer, N. . . . . Geb. 2.75

Jüptner, Prof. Hanns v., Lehrbuch der chemischen Technologie der Energien. III. Bd.: Die chem. Technologie der strahl. u. der elektrisch. Energie. Mit 203 Abbildgn. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. . . . 10.—

Kuhnert, Wilhelm, Farbige Tierbilder. Text von Oswald Graszmann, M. Oldenbourg, B. 10 Hefte à 2.—; einzelne Hefte à 2.50; einzelne Blätter —.60

Der Tiermaler Wilhelm Kuhnert ist vor allem durch seine meisterhaften Darstellungen der afrikanischen Tierwelt, die er auf seinen verschiedenen Expeditionen an Ort und Stelle studiert hat, bekannt. Die Hefte 4 und 5 von Kuhnerts „Farbigen Tierbildern", die der Verlag von Martin Oldenbourg, Berlin, herausgibt, zeigen uns den Künstler von einer ganz neuen Seite. Hier sind es in erster Linie Vertreter der Tierwelt Europas, die nach Kuhnertschen Gemälden faksimilegetreu in den Farben der Originale wiedergegeben werden. Besonders verdient darunter die vorzügliche Reproduktion von Kuhnerts „Elchhirsch"

hervorgehoben zu werden, die ein prachtvolles Exemplar dieses aussterbenden Riesengeschlechts zeigt. Die Vogelwelt ist durch die „Rohrdommel", den „Stieglitz" und die schöne „Blaurake" vertreten. Nach Amerika führt uns ein Blatt, auf dem Kuhnert eine in der Prärie weidende Bisonherde meisterhaft dargestellt hat. Von weiteren besonders schönen Blättern seien genannt aus Heft 7 „Der Edelhirsch" und aus Heft 9 die prächtige Tafel „Der Buntspecht". Jedes Blatt wird von einem frischen Text aus der Feder O. Graszmanns begleitet, in dem alles vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus Wissenswerte enthalten ist. Es ist uns eine angenehme Pflicht, unsere Leser über den Fortgang dieses trefflichen Werkes zu unterrichten. Für Naturfreunde ist es ein Geschenkwerk ersten Ranges. —h.

Laar, J. J. van, Lehrbuch der theoretischen Elektrochemie auf thermodynamischer Grundlage. M. 39 Fig. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 6.—; geb. 7.20

Lampa, Ant., Lehrbuch der Physik zum Gebrauche f. Studierende. M. 293 Fig. gr. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . . 10.—; geb. 11.80

Lorentz, H. A., Abhandlung. üb. theoretische Physik. 1. Bd. Lex. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . Geb. 17.—

Magnus, Dr. Rud., Vom Urtier zum Menschen. Gemeinverständliche Darstellg. des gegenwärt. Standes der gesamten Entwicklungslehre. Mit e. Stammbaum d. Tiere, 14 Taf. u. 11 Abbildgn. gr. 8⁰. C. Marhold, H. . . . . 2.—; geb. 3.—

Marshall, Dr. William, Neue Spaziergänge e. Naturforschers. (2. Reihe.) Mit Zeichngn. v. Marie Gey-Heinze. gr. 8⁰. E. A. Seemann, L. 5.—; geb. 6.—

Meyer, Dr. M. Wilh., Vom Himmel u. von d. Erde. Ein Weltgemälde in Einzeldarstellgn. Mit mehr als 180 Abbildgn. gr. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. Geb. 7.—

Noyes, Prof. William A., Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. Deutsch v. Walt. Ostwald. 8⁰. Akadem. Verlagsgesellsch., L. . . 10.—; geb. 10.80

Ostwald, Wilh., Prinzipien der Chemie. Eine Einleitg. in alle chem. Lehrbücher. 8⁰. Akadem. Verlagsgesellsch., L. . . . . 8.—; geb. 8.80

Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften. 8⁰. W. Engelmann, L.

Nr. 160. Arrhenius, Svante, Untersuchungen über die galvanische Leitfähigkeit der Elektrolyte. Am 6. VI. 1883 der kgl. schwed. Akad. d. Wissenschaften vorgelegte Abhandlung. Übers. v. Anna Hamburger u. hrsg. v. Otto Sackur. Mit 6 Fig. Kart. 2.50

Nr. 161. Doppler, Christian, Abhandlungen. Hrsg. v. H. A. Lorentz. Mit 36 Fig. u. e. Bildnis. Kart. 3.60

Poincaré, L., Die moderne Physik. Übertr. v. Priv.-Doz. M. Brahn u. B. Brahn. 8⁰. Quelle & Meyer, L. 3.80; geb. 4.40

Reinhardt, Dr. Ludw., Vom Nebelfleck zum Menschen. Eine gemeinverständl. Entwicklungsgeschichte des Naturganzen nach den neuesten Forschungsergebnissen. (2 Bd.) Das Leben der Erde, m. 380 Abbildgn. im Text, 21 Vollbildern, nebst e. farb. Titelbild. gr. 8⁰. E. Reinhardt, M. . . . . . Geb. 8.50

Roloff, Dr. Max, Grundriss der physikalischen Chemie. M. 13 Abbildgn. Lex. 8⁰. G. Thieme, L. 5.—; geb. 6.—

Sachsse, Dr., Rud., Einführung in d. chemische Technik. Kurzgefasstes Lehrbuch d. chem. Technologie m. Berücksicht. d. Grundlehren d. Chemie f. Handels-, Real- u. Gewerbeschulen. M. 92 Fig. u. Titelbild. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . . 2.—; geb. 2.50

Simroth, Dr. Heinr., Die Pendulationstheorie. Mit 27 eingedr. Kartenskizzen. gr. 8⁰. K. Grethlein, L. 12.—; geb. 14.—

Slaby, Dr. A., Glückliche Stunden. Entdeckungsfahrten in den elektr. Ozean. Gemeinverständl. Vorträge. M. Abbildgn. Lex. 8⁰. L. Simon Nf., B. 14.—; geb. 16.—

Vogelkalender. Zur Einführg. in uns. heim. Vogelwelt. Hrsg. v. Prof. Hanns Fechner. Verf. v. Pfr. Otto Kleinschmidt. Mit Sternzeichngn. v. Berth. Clauss. F. W. Grunow, L. . . . . Kart. 2.50

Welten, Heinz, Die Waffen der Wehrlosen. Eine Sammlung naturwissenschaftlicher Plaudereien. 8⁰. P. Schober's akad. Buchhdlg., B. . . 1.80; geb. 2.50

* Nicht in trockner „wissenschaftlicher" Form berichtet Heinz Welten von all den Wunderdingen unserer Welt, sondern in leichten Plaudereien, die nicht belehren, sondern unterhalten, die dem, der sich unterhalten will, in gleicher Weise willkommen sind wie dem, der nicht Zeit und Gelegenheit hatte, sich eingehender mit dem Naturstudium zu befassen, und gleichwohl Näheres erfahren möchte von den Wundern, die uns umgeben.

Wiesner, Dir. Prof. J., Der Lichtgenuss d. Pflanzen. Photometrische u. physiolog. Untersuchgn. m. besond. Rücksichtnahme auf Lebensweise, geograph. Verbreitg. u. Kultur d. Pflanzen. Mit 25 Fig. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . 9.—

Zellner, Dr. Jul., Chemie der höheren Pilze. Eine Monographie. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . 9.—

6a. Erziehung und Unterricht.

Biedenkapp, Dr. Geo., Schultaugenichtse und Musterschüler. M. 23 Bildnissen. gr. 8⁰. H. Costenoble, J. 3.—; geb. 4.—

Dannemann, Dr. Frdr., Der naturwissenschaftliche Unterricht auf praktisch-heuristisch. Grundlage. Lex. 8⁰. Hahn, H. . . . . 6.—; geb. 6.80

Fischer, R., Erziehung und Naturgefühl. Ein Beitr. z. Kunsterziehg. 8⁰. Mod. Verlagsbureau, L. 1.50

Gurlitt, Ludw., Der Verkehr m. mein. Kindern. Mit Abbildgn. 8⁰. Concordia, B. . . . 3.—; geb. 4.—

Helferich, George, Das Paarlaufen und Gruppenlaufen auf dem Eise. Mit 16 Illustrationen. F. Fontane & Co., B. . . . . 1.—

Unter obigem Titel ist als dritte Veröffentlichung des Berliner Schlittschuh-Klubs ein Büchlein erschienen, welches dem beliebten, stetig mehr und mehr in Mode kommenden Paar- und Gesellschaftslaufen gewidmet ist. Das Buch wird das grösste Interesse jedes Sportfreundes erregen.

Helferich, George, Das Schnellaufen auf dem Eise. Mit 12 Illustrationen. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . 1.—

Das Büchlein dürfte als erste Schrift in deutscher Sprache über das Schnellaufen auf dem Eise angesehen werden. Der Leser findet einen Plan einer Schnellaufbahn, Bestimmungen der Internationalen Eislauf-Vereinigung, ferner diverse Rekordtabellen, sowie Verzeichnisse der Sieger der Welt- und Europameisterschaften. Jedem Freunde des Schnellaufs wird dieses Büchlein höchst willkommen sein.

Jolizza, W. K. von, Die Schule des Tanzes. Leichtfassliche Anleitung zur Selbsterlernung moderner und alter Gesellschaftstänze. Kurze Darstellung der historischen Entwicklung des Tanzes und der gebräuchlicheren Nationaltänze. Die Umgangsformen im Ballsaale und praktische Ratschläge zur Veranstaltung von Hausbällen, Kostüm- und Kinderfesten. Mit zahlreichen Illustrationen, Figurenzeichnungen und Notenbeispielen. 8⁰. A. Hartleben, W. . . . . Geb. 4.—

Wer immer sich für den gesellschaftlichen Tanz interessiert, sollte es nicht unterlassen, diesem so-

eben erschienenen reichhaltigen Werke Beachtung zu schenken. In knapper, anziehender Form bringt es alles auf diesem Gebiete Wissenswerte und hat vor anderen einschlägigen Büchern den Vorzug, ausser den guten Beschreibungen moderner Salontänze, auch hübsche Kinderreigen, sowie viele Tänze vergangener Zeiten zu enthalten, deren Aufführung jedem Feste nur zur Zierde gereichen kann. Die tanzlustige Jugend findet hier leichtfassliche, praktische Anleitungen, alle Tanzschritte, von den Grundbegriffen und Grundübungen ausgehend, durch Selbstunterricht zu erlernen und sich an der Hand dieses Buches nach und nach zu gewandten Tänzern und Tänzerinnen heranzubilden. Ein besonderes Kapitel bespricht die Umgangsformen im Ballsaale und enthält zahlreiche, mit den modernen Anschauungen übereinstimmende Ratschläge für Ballbesucher und Festgeber. Letztere finden in diesem Abschnitt wertvolle Anregungen, um grosse und kleine Feste geschmackvoll zu arrangieren und denselben ein originelles stimmungsvolles Gepräge zu verleihen. Der nun folgende kurze Rückblick auf die Entwicklung des Tanzes in kulturhistorischer Beleuchtung dürfte wohl gleichfalls allgemeinem Interesse begegnen. Den Abschluss des Buches, der unseren kleinsten Tänzern, gewidmet ist, bildet eine heitere Plauderei über den Kinderball, welche mit ihren eingestreuten Kostümbildchen vielen Müttern willkommen sein dürfte. Das Buch ist von der Verlagsfirma sehr hübsch ausgestattet worden, dabei ist der Preis ein sehr mässiger. Wir können das Buch, das wir mit vollem Interesse durchgesehen haben, bestens empfehlen.

Lottermoser, F., Der Turnlehrer. Ein Ratgeber für Lehrpersonen, die sich das Befähigungszeugnis f. d. Turnunterricht erwerben wollen. Mit e. Sammlung einschläg. Verordngn. u. amtl. Bekanntmachgn. 8⁰. H. Köster, A. . . . . 2.—

Meumann, Ernst, Vorlesungen zur Einführung in die experimentelle Pädagogik u. ihre psychologischen Grundlagen. 2. (Schluss-)Bd. Mit 13 Fig. gr. 8⁰. W. Engelmann, L. . . . . . 6.—; geb. in Leinw. 7.25

Rissmann, Rob., Geschichte d. deutschen Lehrervereins. gr. 8⁰. J. Klinkhardt, L. . . 2.40; geb. 3.—

Schaefer, A., Einführung in die Kulturwelt der alten Griechen u. Römer. Für Schüler höh. Lehranstalten u. zum Selbstunterr. gr. 8⁰. C. Meyer, H. 3.—; geb. 4.—

Schmale, Fr., Freiübungen zur Erzielung schöner Körperhaltung unt. Anlehnung an d. schwedische Turnsystem. M. 41. Abbildgn. kl. 8⁰. Velhagen & Klasing, B. . . . . —.60

Schmalz, Ernst, Wider die körperliche Züchtigung in der Volksschule. gr. 8⁰. Leipziger Verlag, L. 1.—

Schmitt, N. W., Moderne Jugendlektüre und ihr Einfluss auf das religiös-sittliche Kindesleben. Zur Beherzigg. f. Eltern u. Erzieher. 8⁰. G. D. Baedeker, E. —.60

Schrag, Dr. Arnold, Unsere Hildegard. Gedanken üb. Mädchenbildg., Frauenberuf u. Frauenbestimmg. 8⁰. A. Francke, B. 1.60

Schreiber, Hub., Geschichtliche Entwicklung der Anschauung. gr. 8⁰. F. Schöningh, P. 1.20

Steudel, Fr., Arzt und Schulbetrieb. Gutachten deutscher Ärzte. Gesammelt vom Elternbund für Schulreform in Bremen. 90 S. Teutonia, L. . 1.—

Dieses Heft der „Veröffentlichungen des Allgemeinen deutschen Elternbunds für Schulreform" verarbeitet die auf eine Umfrage über die Überbürdung der Schüler von einer Anzahl deutscher Ärzte eingegangenen, mehr oder minder ausführlichen Antworten. Von Namen bekannter Fachautoritäten, die hier zu Worte kommen, seien Bernhardt, Götz, Soltmann, Grotjahn, Hoffa, Griesbach, Monti und Cramer erwähnt. Pädagogen und Schulhygieniker werden der Broschüre manche beachtenswerte Anregung entnehmen können. —y.

Wagner, Dr. Paul, Lehrbuch der Geologie u. Mineralogie für höhere Schulen. Grosse Ausgabe f. Realgymnasien u. Oberrealschulen. M. 284 Abbildgn. u. 3 farb. Taf. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. Geb. 2.80

6b. Jugendschriften.

Bolt, Niklaus, Peterli am Lift. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde. Mit 10 Abbildgn. Art. Institut Orell Füssli, Z. . . . . . . Geb. 2.20

Eine frische und duftige Erzählung, die von trefflichem Talente des Verfassers zeugt. -y.

Clément, Berta, Lebensziele. (Kränzchen-Bibliothek.) Mit Abbildgn. u. Titelbild. kl. 8⁰. Union, S. Geb. 3.—

Clément, Bertha, Liselotte. Erzählung für 12- bis 14jährige Mädchen. Mit Tondruckbildern von Marie Hohneck. 8⁰. G. Weise, St. . . . . . . Geb. 3.—

Auch in diesem Buche zeigt sich die beliebte Verfasserin als Meisterin einer gesunden und fesselnden Backfischlektüre. —y.

Croner, Else, Das Buch vom jungen Mädchen. Mit ein. Anh.: Winke für alte und neue Frauenberufe. 2. Aufl. 8⁰. Union, S. . . . . Geb. 3.—

Cüppers, Ad. Jos., Der Gotenfürst. Erzählung aus Germaniens Vorzeit. Mit 4 Farbendr.-Bildern von W. Rohm. 8⁰. J. P. Bachem, C. 2.50; geb. 3.—

Dähnhardt, Osk., Schwänke aus aller Welt. Für jung u. alt hrsg. M. 52 Abbildgn. B. G. Teubner, L. Kart. 3.—

Daiber, Albert, Juan Fernandez, der Seefahrer. Eine geschichtliche Erzählung für die Jugend. 8⁰. G. Weise, St. . . . . Geb. 3,50

Die Zeit der Eroberung Südamerikas durch die Spanier bildet den historischen Hintergrund für diese interessant und packend geschriebene treffliche Jugenderzählung. —y.

Felde, Max, Der Sohn der Wälder. M. 26 Abbildgn. u. Titelbild. 8⁰. Union, S. . . . . Geb. 4.50

Ferdinands, Carl, Bruder Lustig. Kinderlieder m. bunten Bildern von Hans von Volkmann. Lex. 8⁰. H. & F. Schaffstein, K. . . . . Kart. 3.—

Franck v. Wichera, Emilie, Im Märchenlande. Eine Sammlg. Märchen. Mit 3 vierfarb. u. 3 schwarzen Vollbildern, 50 Textbildern u. sonst. Buchschmuck. 8⁰. St. Geibel, A. . . . . Geb. 3.—

Gansberg, F., Aus der Urgeschichte der Menschen. Wanderungen durch Heimat u. Wildnis. Mit Abbildgn. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . Kart. 1.25

Gullivers Reisen ins Land der Zwerge und Riesen und auf die schwebende Insel. Erzählung aus dem Englischen für die Jugend bearbeitet von F. Klein. Illustriert v. Willy Planck. 8⁰. G. Weise, St. Geb. 3.—

Die ewig jungen Swiftschen Erzählungen werden hier in anmutiger Ausstattung und zweckdienlicher Bearbeitung der lesefreudigen Jugend aufs neue dargebracht. —y.

Haass, C., Das Franzosenkind. Erzählung aus der Zeit der Befreiungskriege. Mit 4 Farbendr.-Bildern v. W. Rohm. 8⁰. J. P. Bachem, C. 2.50; geb. 3.—

Haase, Paul, Der Zoo. Tierbilderbuch, m. Schilderungen v. Dr. Th. Zell. M. farb. Abbildgn. Lex. 8⁰. H. Seemann Nf., B. . . . . Kart. 2.50

Henningsen, Johs., Aus fernen Zonen. Originalberichte berühmter Forscher und Reisenden. Neue Folge. M. Abbildgn. u. 2 Farbdr. gr. 8⁰. O. Spamer, L. 5.—; geb. 6.—

Hoffmann, Agnes, Doktors Evchen. Erzählung für Kinder v. 8—12 Jahren. Mit 2 Tondr.-Bildern. 8⁰. G. Weise, S. . . . . Geb. 2.—

—„— Doktors Evchen u. Die wilde Fränzel. 2 Erzählgn. für Kinder v. 8—12 Jahren, mit 4 Tondr.-Bildern. 8⁰. G. Weise, S. . . . . Geb. 3.—

Wir stehen nicht an, das vorliegende Buch, das mit zum Besten gehört, was das verflossene Jahr an Jugendschriften produzierte, rückhaltlos zu empfehlen. —y.

—„— Die wilde Fränzel. Erzählg. f. Kinder von 8—12 Jahren. M. 2 Tondr.-Bildern. 8⁰. G. Weise, S. Geb. 1.50

Kindersang — Heimatklang. Deutsche Kinderlieder. Tonsatz v. Bernh. Scholz. Bildschmuck von Ernst Liebermann. M. farb. Abbildgn. u. 6 farb. Vollbildern. J. Scholz, M. Kart. je 1.—; in 1 Bd. kart. 2.—; 1—4 in 1 Leinw.-Bd. 5.—

Kipling, Rudyard, Das Dschungel. Beide Dschungelbücher in 1 Bde. Für d. Jugend bearb. v. Alex. Redlich. Illustriert v. Rud. Hanns. 8⁰. Vita, Ch. Geb. 3.—

Klaussmann, A. Osk., Den Nordpol erreicht. Schilderungen aus dem arkt. Leben für die reifere Jugend. Mit prächt. Illustr. 8⁰. C. Siwinna, K. Geb. 3.—

Koch, Henny, Allerlei Lustiges für unsere Mädels und Buben. Erzählungen. Mit Textillustrationen von Willy Planck. 8⁰. G. Weise, St. . . . . Geb. 3.—

Kurze, lustige Geschichten, wie sie das Herz eines jeden Buben und Mädchens im Alter von 10 bis 14 Jahren zum Entzücken bringen. Die trefflichen Bilder sind von einem dem Texte des Buches durchaus kongenialen Humor. —y.

Koch, Henny, Irrwisch. Eine Erzählung für junge Mädchen. Mit 24 Abbildgn. u. Titelbild. 8⁰. Union, S. Geb. 4.50

Levetzow, Hulda von, Tierfabeln. Mit Bildern von Max Henze. 8⁰. G. Weise, St. . . . . . Kart. 3.50

Dieses neue Fabelbuch ist der Prinzessin Charlotte Agnes und dem Prinzen Georg Moritz von Sachsen-Altenburg zugeeignet. Der Text sowohl, als auch die künstlerisch wiedergegebenen Illustrationen sind dem kindlichen Verständnis meisterhaft angepasst, und wir sind überzeugt davon, dass das Buch sich bald allgemeinster Beliebtheit erfreuen wird. —y.

Marshall, Prof. Dr. William, Etliche Dutzend Duzfreunde aus der fröhlichen Jugendzeit. 1. Bd. M. Abbildgn. 8⁰. A. Twietmeyer, L. . . 1.50; geb. 2.—

Maurer, Amalie, Spass u. Ernst f. meinen Buben. M. Bildern v. Ernst Liebermann. 8⁰. Gutenberg-Verl. Dr. Ernst Schultze, H. . . . . Geb. 3.—

Reinheimer, Sophie, Von Sonne, Regen, Schnee und Wind und andern guten Freunden. Mit Buchschmuck von Adolf Amberg. Buchverlag der „Hilfe", B.-S. Geb. 2.—

Ein Kinderbuch, nicht lediglich ein für Kinder geschriebenes Buch, sind die vorliegenden Märchen. Anspruchslos und nicht, wie es leider bei unsern modernen Märchendichtern schon fast zur Regel geworden ist, mit einem Auge nach dem Beifallslächeln der Erwachsenen schielend, erzählt Sophie Reinheimer den Kindern lauter alltägliche Dinge. Die Form aber, in der sie es tut, die Art, in der sie Topfscherben, Streichhölzchen, Wäschestücke, grosse und kleine Tiere, Wolken, Sonne, Schnee und Regen personifiziert, hat etwas derart Anheimelndes, das Kind auch für die geringsten Gegenstände und Vorkommnisse Interessierendes, dass die kleine Leser- oder Zuhörerschar ihre hellste Freude daran haben muss. Der hin und wieder leise angeschlagene lehrhafte Ton ist so diskret gehalten, dass er durchaus nicht störend wirkt, sondern so ausgezeichnet in den Rahmen der Märchen passt, dass man ihn nur ungern missen würde. —y.

Rhoden, E. v., Lenchen Braun. Eine Weihnachtsgeschichte für Kinder von 10—12 Jahren. 12. Tausend. 8⁰. G. Weise, St. . . . . Geb. 2.—

Diese reizende Weihnachtsgeschichte der bekannten Verfasserin des „Trotzkopfes" kann allen Kindern in dem angegebenen Alter bestens empfohlen werden; ob Knabe oder Mädchen, ein jedes dürfte wohl auf seine Rechnung kommen. —y.

Rhoden, E. v., Trotzkopfs Brautzeit. Illustriert von Willy Planck. 30. Aufl. Wohlfeile Ausgabe. G. Weise, St. Geb. 3.—

Dem allbeliebten Trotzkopfbuche ein empfehlendes Wort zu sprechen, erübrigt sich wohl. Wir begnügen uns damit, der Selbstlosigkeit des Verlegers, die ihn dazu veranlasste, für so mässigen Preis eine so vorzüglich ausgestattete „Wohlfeile Ausgabe" zu veranstalten, unsere dankende Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. —y.

Riesenbilderbuch, Das, zum Lachen und zum Lesen mit Reimen von Tilly Zehender. Bilder in sechs Farben von Gust. van de Wall Perné. Format 50 cm hoch, 32 cm breit. Meulenhoff & Co., A. Kart. 3.—

* Die Reime von Tilly Zehender, welche bei der deutschen Jugend keine Unbekannte ist, sind lustig und in kindlichem Tone geschrieben und werden mit den dazu gehörenden Riesenbildern nicht verfehlen, dem Kinde eine Riesenfreude zu machen. Wir betonen speziell, dass die Bilder in prächtigem, sechsfarbigem Steindruck in Originalgrösse einfach und sehr natürlich dem Kinde vorgeführt werden und direkt zum kindlichen Gemüte reden. Die streitenden Hühner, der Affe, der fröhliche Schmetterlingsfänger und die anderen urkomischen Darstellungen sieht man alle wie lebend, naturgetreu vor sich.

Schäffer, Dr. C., Natur-Paradoxe. Ein Buch für d. Jugend zur Erklärung v. Erscheinungen, die mit d. tägl. Erfahrg. im Widerspruch zu stehen scheinen. Nach Dr. W. Hampsons „Paradoxes of nature and science" bearb. M. 65 Abbildgn. u. 4 Taf. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 3.—

Schirmacher, Kaethe, Danziger Bilder. Ein Kinderbuch. Mit Bildern. 8⁰. B. G. Teubner, L. Kart. 2.—

Schott, Ant., Gotswin des Fiedlers Denkbuch. Erzählung aus dem 14. Jahrh. Mit 4 Farbendr.-Bild. 8⁰. J. P. Bachem, C. . . . . 2.50; geb. 3.—

Tamborini, Frz. Ferd., Im fernen Westen. Erzählg. für die Jugend. Nach den Tagebuchblättern eines Auswanderers frei bearb. 8⁰. G. Weise, S. Kart. —.60

Tanera, Karl, Durch ein Jahrhundert. 3 kriegsgeschichtl. Erzählgn. II. Wolf, d. Dragoner d. Prinz. Eugen. Kriegsgeschichtliche Erzählg. Mit 8 Vollbildern nach Zeichngn. v. Ernst Zimmer. gr. 8⁰. F. Hirt & Sohn, L. . . . . 2.50; geb. 3.50

Tidy, Ch. M., Das Feuerzeug. 3 Vortr. vor jugendl. Zuhörern, nach dem englisch. Original bearb. v. P. Pfannenschmidt. Mit 40 Fig. kl. 8⁰. B. G. Teubner, L. . . . . Geb. 2.—

Till Eulenspiegel. Ein Volksbuch nach der Ausgabe von 1519 bearbeitet von Paul Heidelbach. 8⁰. G. Weise, St. . . . . Geb. 3.—

Die vorliegende Bearbeitung des alten Volksbuches ist so recht dazu geeignet, die klassische Gestalt Eulenspiegels der Jugend von 10—12 Jahren zu neuem Leben zu erwecken. Jeder rechte Junge

wird an den trefflich erzählten Schwänken des niedersächsischen Erzschalks seine Freude haben. —y.

Töchter-Album. Unterhaltungen im häusl. Kreise zur Bildung des Verstandes u. Gemütes der heranwachs. weibl. Jugend. Begründet von Thekla von Gumpert. 53. Bd. Neue Folge 10. Bd. Hrsg. v. Berta Wegner-Zell. Mit 8 Farbendr.-Bildern, 10 Beilagen u. zahlreichen Abbildgn. gr. 8°. C. Flemming, G. Geb. 7.50

Weber, Emil, Neue Märchen für die Jugend. Aus neueren deutsch. Dichtern ausgewählt. Illustrierte Ausg. Für Knaben u. Mädchen vom 10. Jahre an. Mit 8 Farbdruck. gr. 8°. H. & F. Schaffstein, K. Kart. 4.—

Weddigen, Otto, Hans Tunichtgut. Allen Kindern zu Nutz u. Lehr gewidmet vom Märchenonkel W. Bilder v. Frdr. Wolfg. Weddigen. 4°. St. Geibel, A. Kart. 2.—

Wenger-Ruutz, Lisa, Von Sonne, Mond und Sternen. Bilder und Verse. 8°. G. Weise, St. . . Kart. 2.50

Ein prächtiges Bilderbuch, wie dazu geschaffen, die Phantasie des Kindes anzuregen und es mit den Naturerscheinungen bekannt zu machen. Die Ausstattung des Buches ist eine dem heutigen hohen Stande der Buchtechnik durchaus entsprechende. —y.

Werner, R. v., Deutschlands Ehr im Weltenmeer. Die Entwicklung d. deutschen Flotte, ihr heut. Ausbau u. Skizzen aus dem Leben an Bord. Neubearbeitg. v. Kontreadmiral z. D. E. Holzhauer. Mit 4 Kunstbeilagen, 105 Bildern u. 2 farb. Flaggentaf. gr. 8°. F. Hirt & Sohn, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Alvor, Pet., Der heutige Stand der Shakespeare-Frage. 8°. A. Sponholtz Verl., H. . . . . —.50

Benzmann, Hans, Das Zeitalter der Romantik (1800 bis 1820), nebst einem Anh.: Die Freiheitskriege u. die Reaktion im Liede der Zeit. Eine Sammlung. M. 12 Bildnissen. 8°. G. Müller, M. . . . . 5.—; geb. 7.—; in Ldr. 8.50

Berg, P. J. van den, Per istrade aperte. Neue prakt. Methode zur Erlernung der italien. Sprache. I. gr. 8°. C. A. Koch, D. . . . . 3.—

Bleibtreu, Carl, Die Lösung der Shakespearefrage. Gr. 8°. Theod. Thomas, L. . . . . 3.—

Carl Bleibtreu ist wohl die eigenartigste Erscheinung in unserer Literatur. Als Lyriker, Novellist, Dramatiker, Romancier, Literaturhistoriker, Epiker und Schöpfer der Schlachtendichtung ist er hervorgetreten und auf allen diesen Gebieten hat er Ungewöhnliches geleistet. Wir verfolgen das literarische, ausserordentlich fruchtbare Schaffen dieses genialen Mannes schon seit 20 Jahren mit grossem Interesse und hoffen, dass er sich trotz seines Heeres von Feinden die ihm gebührende Achtung in den Augen der gebildeten Welt verschaffen wird. Bereits im vergangenen Jahre stellte er in einer Schrift eine neue Shakespearetheorie auf, die grosses Aufsehen erregte und in der Presse eine lebhafte Polemik hervorrief. Bleibtreu behauptet, dass nicht der Stratforder Schauspieler William Shakespeare der Verfasser der ihm zugeschriebenen gewaltigen Dramen ist. Ebenso wenig kann er sich mit der Theorie der Baconier, deren Hauptführer Edwin Bormann ist, befreunden, die in Lord Bacon den Verfasser erblicken. Nach Bleibtreu ist der Autor der unsterblichen Werke Lord Roger Rutland. An der Hand eines ungeheueren Materials, das von dem Riesenfleiss des Autors beredtes Zeugnis ablegt, sucht Bleibtreu in diesem Buche den Beweis zu führen. Die vornehme Art wie Bleibtreu oft die gegnerischen Anschauungen, namentlich die der Baconier bekämpft, berührt uns ungemein sympathisch. Für die Shakespeareliteratur ist das Buch auf jeden Fall ein wertvoller Beitrag. -h.

Boucke, Ewald A., Goethes Weltanschauung auf historischer Grundlage. Ein Beitrag zur Geschichte der dynam. Denkrichtung und Gegensatzlehre. gr. 8°. F. Frommann, S. . . . . 8.—; geb. 9.20

Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1905—1907. Herausgegeben, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von A. F. Seligmann. gr. 8°. Hugo Heller & Co., W. . . 3.—; geb. 4.—

* Die Idee, Goethe und Schiller in Briefen über die Welt von heute sich aussprechen zu lassen, mutet wie ein stilparodistischer Spass an und noch dazu wie ein recht frivoler. Dem Leser dieses geistreichen Buches wird aber bald klar werden, dass die ironisch-humoristische Einkleidung einen sehr ernst gemeinten Inhalt umschliesst.

Der Verfasser, der sich als Maler, wie als Kunstreferent der hervorragendsten Wiener Tageszeitung, der „Neuen Freien Presse", eines gleich grossen Ansehens erfreut, lässt die beiden Dichter über die heutige Welt sich äussern und es stellt sich heraus, dass sie zu ganz ähnlichen Meinungen und Urteilen gelangen wie vor 100 Jahren. Aus den als Anmerkungen beigefügten Originalstellen aus dem Briefwechsel etc. der beiden Dichter geht mit verblüffender Deutlichkeit hervor, dass Strömungen, Bewegungen und Gegensätze in Kunst, Wissenschaft, Politik und Leben, die man heute für gänzlich neu hält, schon damals bestanden haben und fast in gleicher Weise empfunden wurden, wie heute. Aber nicht darum allein ist es dem geistreichen Verfasser zu tun. Es ist geradezu ein Handbuch der angewandten Ästethik, das Seligmann in diesem Briefwechsel bieten will, und es gibt kaum ein Gebiet der schönen Künste, das er nicht mit scharfen Schlaglichtern zu erhellen sucht: Bildende Künste, Theater, Dichtung, Musik fallen gleicherweise in den Rahmen der Erörterung.

Dichters, Eines, Liebe. Eduard Mörikes Brautbriefe. Eingeleitet u. hrsg. v. Walth. Eggert-Windegg. M. 2 Taf. 8°. C. H. Beck, M. . . Geb. in Leinw. 3.50 in Ldr. 6.—

* Mörikes Brautbriefe gehören zu den schönsten, die je geschrieben wurden. Sie erscheinen hier erstmals in einer besonderen Ausgabe, in einer unmittelbar dem Genusse bestimmten Auswahl und Fassung. Die Ausstattung des Buches ist vornehm und reich und so ist „Eines Dichters Liebe" das reizendste Geschenk für alle Freunde des Dichters und seiner Art.

Geiger, Ludw., Das junge Deutschland. Studien u. Mitteilgn. gr. 8°. S. Schottlaenders schles. Verlags-Anstalt, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Goethe-Kalender für 1908. Illustrationen v. Hans Printz u. Heinr. Comploi. M. Abbildgn. u. 12 Farbdr. Lex. 8°. M. Munk, W. 5.50

Goethes Briefe an Charlotte v. Stein. Hrsg. v. Jul. Petersen. 3 Bde. 8°. Insel-Verlag, L. . . . 7.—; geb. in Leinw. 10.—; in Ldr. 14.—; Vorzugsausg., auf Bütten, geb. in Perg. 30.—

Hamann, E. M., Ferdinande Freiin v. Brackel. Ein Gedenkblatt. 8°. J. P. Bachem, K. . . . . . 1.—

Heinrich Heine-Kalender für 1908. 12 Gedichte v. Heinr. Heine. Mit Illustr. v. Heinr. Comploi. Mit 12 Farbdr. M. Munk, W. 5.50

Helbing, Dr. Rob., Grammatik der Septuaginta. Laut- u. Wortlehre. gr. 8°. Vandenhoeck & Ruprecht, G. 6.—; geb. 6.60

Holzschuher, Hanns, Hanns Sachs in seiner Bedeutung für unsere Zeit. Verlag Bard, Marquardt & Co., B. 1.25

Des Autors Interesse ist also nicht das eines Philologen, sondern das eines Geniessers, und er will uns sagen, dass Hanns Sachs keine verschimmelte Antiquität ist, sondern ein Dichter, dessen Stimme uns heute noch wie vorzeiten rühren, ergreifen und erfreuen kann. . . . Holzschuhers Vortrag ist munter und lebhaft, einer gemütlichen Plauderei nicht unähnlich und ganz die persönlichen Akzente einer Unterhaltung an sich tragend . . . .

Wilh. Michel in den Münch. Neuest. Nachr.

Kiesewetter-Rayhrer, Kleines Fremdwörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der in der heutigen deutschen Sprache gebrauchten fremden Wörter, Redensarten, Vornamen u. Abkürzungen. Auf Grund der achten Auflage von Dr. E. Kiesewetters „Taschen-Fremdwörterbuch" völlig neu bearbeitet von Dr. phil. E. Rayhrer. kl. 8⁰. Carl Flemming Ag., B. Geb. 2.50

* Das Buch ist von Dr. L. Kiesewetters Taschenfremdwörterbuch achter Auflage eine durchgehende Neubearbeitung, in der selbstverständlich sehr viel Altes gestrichen, sehr viel Neues aufgenommen wurde. Namentlich verlangte das Gebiet der Technik eingehende Berücksichtigung. Besondere Sorgfalt wurde den sprachlichen und sachlichen Erklärungen gewidmet, die erschöpfend und doch so kurz als möglich gehalten sind. Angabe der Aussprache, einige Vorbemerkungen sowie ein Verzeichnis der Abkürzungen erleichtern den Gebrauch dieses inhaltreichen, kleinen Fremdwörterbuches.

Kluge, Frdr., Seemannssprache. Wortgeschichtliches Handbuch deutscher Schifferausdrücke älterer und neuerer Zeit. 1. Lfg. Lex. 8⁰. Buchh. des Waisenhauses, H. 5.—

Larfeld, Dr. Wilh., Handbuch der griechischen Epigraphik. I. Bd. Einleitungs- u. Hilfsdisziplinen. Die nicht-attischen Inschriften. Mit 4 Taf. Lex. 8⁰. O. R. Reisland, L. . . . . 38.—

Literatur, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. v. Geo. Brandes. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B.

27. Bd. Federn, Karl: Dante. Mit 10 Vollbildern in Tonätzg. . . Kart. 1.50; geb. in Ldr. 3.—

Romantiker-Briefe. Hrsg. v. Frdr. Gundelfinger. Mit 1 Bildnis. 8⁰. E. Diederichs, J. . . . . 7.—; geb. 8.20; in Ldr. 9.—

Ruskin, John, Die Kunst zu lesen. Arbeit. Nach dem Original übertragen von Johanna Severin. 8⁰. H. Gesenius, H. . . . . 1.—; geb. 1.50

Wie alle Schriften des berühmten Verfassers, zeugt auch die vorliegende von feinstem ästhetischen Empfinden und tiefster Lebensweisheit. Jedem, der sich aus Beruf oder Neigung mit Büchern beschäftigt, wird die Lektüre dieses Büchleins einen hohen Genuss gewähren. —y.

Savits, Jocza, Von der Absicht des Dramas. Dramaturgische Betrachtgn. über die Reform der Szene, namentlich im Hinblick auf die Shakespearebühne in München. I. Innere Regie. II. Über Akteinteilg. 8⁰. Etzold & Co., M. . . . . 5.—; geb. 6.—

Scherer, Wilhelm, Geschichte der deutschen Literatur. Elfte Auflage. Mit dem Bilde des Verfassers. gr. 8⁰. Weidmannsche Buchh., B. In Leinwand geb. 10.—; In Liebhaberband 12.—

* Durch die Tiefe der Auffassung und die lebendige Frische der Darstellung in gleicher Weise fesselnd, bietet Scherers Werk einen wahren Hausschatz edelster Belehrung und Unterhaltung und verdient darum, in jedem deutschen Hause neben unsern Klassikern eine Stätte zu finden.

So wird das Buch auch ferner seine Aufgabe erfüllen: in weiten Kreisen unseres Volkes die Liebe zur deutschen Dichtung und das Verständnis für ihre Schöpfungen zu wecken und zu fördern.

Simonyi, Dr. Siegm., Die ungarische Sprache. Geschichte u. Charakteristik. Mit 1 Taf. gr. 8⁰. K. J. Trübner, S. . . . . 9.50; geb. 10.—

Stein, Bernhard, Neuere Dichter im Lichte d. Christentums. Gesammelte Aufsätze. F. Alber, R. 3.—; geb. 3.80

Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Storm, Fontane, Raabe, Heyse, Ibsen und Sienkiewicz werden hier vom katholischen Standpunkt aus einer eingehenden Kritik unterzogen, die ihr künstlerisches Wollen und Können auch da anerkennt, wo sie dem katholischen Leser die Lektüre nicht empfehlen kann. -y.

Steinführer, W., Das Magnificat Luc. 1 identisch mit Psalm 103. Ein sprachwissenschaftlicher Belag. 8⁰. Brünslow'sche Hofb., N. . . . . 4.—

* Nicht nur wird hier syntaktlich und satzgliedlich, Wort für Wort, die Zurückweisung auf den Text durchgeführt und zwar nach strengster Grammatik (die allerdings mit der bisher gepflegten lateinischen Methode nichts gemeinsam hat, ja deren Gegenteil ist), sondern es wird hier auch zum ersten Mal die genetische Grundlage des alttest. Bundesschlusses (Gen. 32) in Übereinstimmung mit Hosea aufgedeckt. So erst kommt das Mysterium der allerheiligsten Geburt zu seinem Recht, und die Brücke zum A. T. ist geschlagen.

Strasser, J., Shakespeare als Jurist. Versuch einer Studie über Shakespeares Kaufmann von Venedig. Ein Vortrag. 8⁰. O. Thiele, H. . . . . —.60

Strecker, Dr. R., Religion und Politik bei Goethe. 6 Vorlesgn.. hauptsächlich im Anschluss an Goethes Gespräche mit Eckermann. 8⁰. E. Roth, G. . 1.60; geb. 2.—

Weigand, Fr. L. K., Deutsches Wörterbuch. 5. Auflage bearbeitet von Karl von Bahder, Hermann Hirt, Karl Kant. 1. Lieferung. Lex. 8⁰. Alfred Töpelmann, G. . . . . ca. 12 Lfg. à 1.60

* Vom Deutschen Wörterbuche von Fr. L. K. Weigand, das bei Alfred Töpelmann in Giessen eben in 5. Auflage zu erscheinen beginnt, liegt uns die erste von a bis beipflichten reichende Lieferung vor; elf weitere, wie die erste zwölf Bogen Gr.-Lex.-Formats stark, sollen ihr zum selben Preis in etwa zweimonatlichen Zwischenräumen folgen. Allzu lange nur haben wir auf diese neue Auflage warten müssen; aber die Leistung dreier so anerkannt tüchtiger Lexikographen, wie sie der Verlag in den Professoren der deutschen Philosophie, Karl v. Bahder und Hermann Hirt, und im Privatgelehrten Dr. Karl Kant in Leipzig für die Bearbeitung der neuen Auflage gewonnen hat, scheint uns dafür reichlich entschädigen zu wollen. Denn auf dem alten soliden Grund erhebt sich vor uns ein völliger Neubau, der sich überall die jüngsten Ergebnisse der germanischen Sprachwissenschaft zunutze macht. Zwei Vorzüge sind's ausserdem, die den „neuen Weigand" auszeichnen: in ihm wird zum ersten Male die neueste für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültige Rechtschreibung angewandt, und dann sind wiederum wie bisher die zahlreichen bei uns eingebürgerten Fremdwörter aufgenommen worden.

Lobenswert ist der den Augen wohltuende grosse, ausserordentlich klare und scharfe Druck auf leicht gelblich getöntem, kräftigem Papier.

Weltrich, Rich., Schillers Ahnen. Eine familiengeschichtl. Untersuchung. Mit 6 Stammtaf. u. 4 in den Text gedr. Wappen. Lex. 8⁰. H. Böhlaus Nachf., W. . . . . 4.—

[Wilde.] Ein Leben in Schönheit. Oskar Wilde. Kalender für das Jahr 1908. H. Seemann Nf., B.

Von der zahlreichen Gemeinde des unglücklichen Schönheitsapostels wird dieser Kalender mit seinem vortrefflich gewählten Inhalt und seiner vollendet künstlerischen Ausstattung mit Freuden begrüsst werden. -y

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Baer, Oswald, Prinzess Elisa Radziwill. Ein Lebensbild. Mit 14 Abbildgn. u. einem Brieffksm. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Behrens-Litzmann, A., Aus Alt-Büsum. Ein Menschenleben (H. Th. Behrens). 8⁰. F. W. Ruhfus, D. 2.40

Es ist ein stilles Buch voll traumhaft verschleierten und doch so innigen Gefühlslebens, in dem eine deutsche Gelehrtenfrau, die Schwester des Literaturhistorikers Litzmann, den Lebensgang ihres Mannes, sein Forschen und Schaffen, sein Denken und Wissen schildert. Zwanglos und episodenhaft in der Form und darum gerade so treuherzig anmutend ist das Buch eine lehrreiche Biographie, und dennoch keine trockene Herzählung von Daten und Tatsachen, sondern ein vollendetes Spiegelbild deutschen Gelehrtenlebens, in seiner Forscher- und Lehrtätigkeit im Laboratorium und Hörsaal und seiner warmherzigen Interessennahme für Kunst und alles Schöne im trauten Daheim. —y.

Bettelheim, Ant., Berthold Auerbach. Der Mann, sein Werk — sein Nachlass. Mit 1 Bildnis. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 8.—; geb. 9.—

Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorrag. Menschen aller Zeiten u. Völker. Hrsg. von Dr. Ernst Schultze. gr. 8⁰. Gutenberg-Verlag Dr. E. Schultze, H.

5. Bd. Ségur, General Graf Paul Philipp, Adjutant Napoleons I.: Erinnerungen. Hohenlinden — Alpenfeldzug — Kopenhagen u. Madrid — Herzog v. Enghien — Ulm u. Austerlitz — Gaeta — Jena — Berlin — russ. Gefangenschaft — Somo Sierra. Bearb. v. Frdr. M. Kircheisen. . . . 6.—; geb. 7.—

6. Bd. Inglis, Lady, und Sergeant Forbes-Mitchell, Erinnerungen aus dem indischen Aufstand 1857/58. Bearb. v. Elisab. Braunholtz. Mit 15 Bildern u. Plänen. . . . . 6.—; geb. 7.—; auf besserem Pap. 12.—; Luxusausg. geb. 20.—

Bleibtreu, Karl, Die „Offensiv-Invasion“ gegen England. Eine Phantasie. 8⁰. Schall & Rentel, B. 1.—

Bötticher, Geo., Bismarck als Zensor. Eigenhändige, bisher noch unveröffentlichte Randbemerkungen des ersten Reichskanzlers zu Moritz Buschs Werk „Graf Bismarck und seine Leute“. In Fksm.-Druck hrsg. Lex. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . 2.—

Braune, Hugo L., u. Kirchenr. Hesse, Luther, wie er lebte u. wirkte, für das deutsche Volk. Dargestellt in Bildern v. B. m. begleit. Text v. H. Mit 20 Vollbildern. M. Heinsius Nachf., L. . . . . . Geb. 8.—

Briefe deutscher Frauen. Ausgewählt v. E. Wasserzieher. Mit 8 Bildnissen. 8⁰. L. Ehlermann, D. Geb. 5.—

Briefe an Fritz v. Stein. Hrsg. u. eingeleitet von Ludw. Rohmann. 8⁰. Insel-Verlag, L. 4.—; geb. 5.—

Eckart, Rud., Aus dem alten Niedersachsen. Eine Sammlung kulturhistor. Denkwürdigkeiten. 3 Bde. 8⁰. C. Schünemann, B. . . . Je 1,50; geb. je 2.25

Elisabeth Charlotte, Herzogin v. Orleans, Briefe. In Auswahl hrsg. durch Hans F. Helmolt. 2 Bde. (1. Bd. m. Bildnis.) 8⁰. Insel-Verlag, L. Für vollständig 12.—; geb. 16.—

Falkenhausen, Frhr. v., Zeitfragen der Kriegführung u. Ausbildung. M. 5 Skizzen. Lex. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 3 60; geb. 5.—

Ferrero, Guglielmo, Grösse u. Niedergang Roms. (Berechtigte Übersetzg. v. Max Pannwitz.) (In 6 Bdn.) 8⁰. J. Hoffmann, S. . . . Jeder Bd. 4.—; geb. 5.—

1. Wie Rom Weltreich wurde.
2. Julius Caesar.

Forrer, Dr. Rob., Reallexikon der prähistorischen, klassischen u. frühchristlichen Altertümer. M. 3000 Abbildgn. Lex. 8⁰. W. Spemann, S. . . . Geb. 28.—

Frauenbriefe, Deutsche, aus zwei Jahrhunderten. Von Emil Burger. Mit 4 Bildnissen. 8⁰. M. Diesterweg, F. 1.50; geb. 3.—

Freytag-Loringhoven, Oberst Frhr. v., Kriegslehren nach Clausewitz aus den Feldzügen 1813 u. 1814. Mit 15 Anlagen und 4 Skizzen. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . Kart. 4.—

Friedjung, Heinr., Österreich von 1848—1860. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Die Jahre der Revolution und der Reform 1848—1851. gr. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. 11.50; geb. 14.—

Henniger, K., u. J. v. Harten: Niedersachsens Sagenborn. Eine Sammlung der schönsten Sagen und Schwänke aus dem südl. Niedersachsen, ausgewählt u. zusammengestellt. M. Abbildgn. 8⁰. A. Lax, H. Geb. 2.80

Herzen, Alex., Erinnerungen. Aus dem Russ. übertr., hrsg. u. eingeleitet v. Dr. Otto Buek. Mit 3 Porträts. gr. 8⁰. Wiegandt & Grieben, B. . . . 10.—; geb. 12.50

Hoff, Marie, Drei Jahre im Weiber-Zuchthaus. Erlebnisse u. Erfahrungen. 3. Taus. 8⁰. H. Minden, Dr. . . . . 3.—; geb. 4.—

Jane, Fred. T., Ketzereien über Seemacht. Mit einem Vorwort v. Kapit.-Leutn. a. D. Graf Ernst zu Reventlow. Mit 8 Karten u. 17 Abbildgn. gr. 8⁰. F. Engelmann, L. . . . . 5.20; geb. 6.50

Kammerhoff, Ernst, Paul Gerhardt. Ein Erinnerungsblatt. 8⁰. Max Hansen's Vg., G. . . . . —.50

* Joh. Dose urteilt im Reichsboten: In einfach edler Sprache, mit historischem Sinn und historischer Treue geschrieben, geschickt das Wesentliche heraussichtend, gibt dieses Buch den grossen Sänger, und wer es gelesen, wird auf die Frage, wer unser grösster Liederdichter sei, flink die überzeugte Antwort geben: Paul Gerhardt.

Kerchnawe, Hugo, Kolin. Ein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer Kavallerie. Zur 150. Wiederkehr des Tages der Schlacht bei Kolin am 18. VI. 1757. (Mit einer Kartenskizze im Text u. einer Karte des Schlachtfeldes sowie einer Ordre de bataille als Beilagen.) Lex. 8⁰. C. Konegen, W. 1.20

Kohut, Adolph, David Friedrich Strauss als Denker und Erzieher. Mit 7 Gravüren. gr. 8⁰. Alfred Kröner, L. 3.—; geb. 4.—

* David Friedrich Strauss', dieses grössten Theologen des 19. Jahrhunderts, unsterbliches Verdienst ist es, schon vor einem Menschenalter der ehrlichen Überzeugung aller derjenigen Gebildeten, welche den Konflikt zwischen den verschiedenen Glaubenslehren des Christentums und den vernunftgemässen Offenbarungen der modernen Naturwissenschaft einsehen, allgemein gültigen Ausdruck gegeben zu haben. Die Erforschung der Wahrheit war sein einziges Lebensziel, und seiner Überzeugung ist er treu geblieben bis ins Grab. Dieser mannesstarke Überzeugungs- und Wahrheitsmut, den Wahn zu bekämpfen, hat das ganze Leben dieses grossen Charakters erfüllt.

Den ganzen, reichen Gedankeninhalt seiner Schriften zusammenzufassen und seinem Volke leicht zugänglich zu machen, ist der Zweck dieser Festschrift.

Kohut, Dr. Adolph, Friedrich der Grosse als Humorist. 8⁰. O. Gracklauer, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

Kohut bietet hier keine blosse Aneinanderreihung der vielen im Volke verbreiteten Anekdoten und Schnurren über den grossen König, sondern er ist mit grösster Sorgfalt bemüht, nur dasjenige wiederzugeben, was nachweislich von Friedrich stammt oder den Stempel des friderizianischen Geistes so unverkennbar trägt, dass es als authentisch gelten kann. Er zeigt uns „den gewaltigen Monarchen als Lustspiel- und Schwankdichter, als satirischen Poeten, als Verfasser von humoristischen und scherzhaften Gelegenheitsaufsätzen, als witzigen Briefschreiber, als schlagfertigen und amüsanten Tischredner und Causeur — kurz, als einen glücklichen Rivalen Voltaires, nur mit dem Unterschiede, dass der humoristische Genius des gekrönten Verfassers ohne jegliche Prätention sich gibt und gerade durch seine Anspruchslosigkeit und Harmlosigkeit die grössten Wirkungen erzielt". —y.

Kolbe, Oberst z. D. Paul, Unsere Helden in Südwestafrika. Mit 2 Übersichtskarten, 56 Abbildgn. von Mitkämpfern, 22 Abbildgn. vom Kriegsschauplatz u. 2 Gedenkblättern. gr. 8⁰. F. Engelmann, L. 6.—; geb. 7.50

Kullnick, Dr. Max, Vom Reitersmann zum Präsidenten. Ein Lebensbild Theodor Roosevelts. Mit 1 Bildnis. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . 4.—; geb. 5.—

Leipziger Kalender. Illustriertes Jahrbuch und Chronik herausgegeben von Georg Merseburger. 5. Jahrg. 8⁰. Georg Merseburger, L. . . Geb. 2.—

Dieser schöne Kalender, um den das Leipziger Publikum zu beneiden ist, erscheint nun zum fünften Male in prächtiger Ausstattung zu einem überaus niedrigen Preise. Der Kalender bringt auch diesmal viele treffliche Bilder aus Leipzig und seiner Umgebung, die von Künstlerhand gezeichnet sind, sowie eine Fülle von Novellen, Gedichten, Abhandlungen, die mehr oder minder auf Leipzig Bezug haben. Wir wollen dem Verleger, der weder Kosten noch Mühe gescheut hat, einen wirklich literarisch und kulturell wertvollen Kalender zu schaffen, für die schöne Gabe bestens danken, der wir die verdiente Verbreitung lebhaft wünschen. —h.

Lindau, Hans, Gustav Freytag. Mit einem Bildnis Freytags nach Karl Stauffer u. einem Fksm.-Druck. gr. 8⁰. S. Hirzel, L. . . . . 8.—; geb. 9.—

Lüpkes, W., Ostfriesische Volkskunde. Mit über 100 Orig.-Bildern. Lex. 8⁰. W. Schwalbe, E. Kart. 5.—

Mamroth, Fed., Aus dem Leben eines fahrenden Journalisten. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. 3.—; geb. 4.—

Memoiren der Kgl. Preuss. Prinzess Friederike Sophie Wilhelmine, Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs d. Gr. Vom Jahre 1709—1742. Von ihr selbst geschrieben. 2 Bände. 11. Aufl. Mit Porträt. Herm. Barsdorf Verlag, B. . . . . 5.—; geb. 6.50

* Der ausserordentliche Reiz dieser Memoiren liegt vor allem in der urwüchsigen, drastischen Darstellung, mit der diese preussische Prinzess alle, selbst die intimsten Vorgänge bei Hofe schildert. Ein Rücksichtnehmen in irgendeiner Weise kennt sie nicht. Die Hand ging ihr oft mit der Feder, wie das Herz mit der Zunge fort. Eingeweiht in alle, selbst die geheimsten Intrigen der Höfe gibt sie uns ein Sittenbild aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das einzig dasteht.

Mensch, Dr. E., Jean Jacques Rousseau, der Philosoph des Naturrechts. gr. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. 1.—

Meyer, Benfey, Heinr., Josef Freiherr v. Eichendorff. gr. 8⁰. F. Kronbauer, G. . . . . —.80

Misch, Geo., Geschichte der Autobiographie. 1. Bd. Das Altertum. gr. 8⁰. B. G. Teubner, L. 8.—; geb. 10.—

Moser, Andr., Joseph Joachim. Ein Lebensbild. Neue, umgearb. u. erweit. Ausg. in 2 Bdn. 1. Bd (1831—1856.) Mit 5 Bildnissen u. 3 Fksms.) 8⁰. Deutsche Brahms-Gesellschaft, B. . . . . . . 4.—

Ortenberg, Dr. H. v., Aus dem Tagebuch eines Arztes. Feldzugsskizzen aus Südwestafrika. Mit 22 Abbildgn. gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. 3.—; geb. 4.—

Pantenius, Thdr. Herm., Aus meinen Jugendjahren. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Paschen, Vize-Admir. z. D., Aus der Werdezeit zweier Marinen. Erinnerungen aus meiner Dienstzeit in der k. k. österreich. u. kaiserl. deutschen Marine. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . . 4.—; geb. 5.—

Pastor, Willy, Aus germanischer Vorzeit. Bilder aus unserer Vorgeschichte. Mit 86 Abbildgn. u. 6 Taf. 8⁰. W. Werther, B. 4.50

Pfeil, Dr. Joach., Graf v., Zur Erwerbung v. Deutsch-Ostafrika. Ein Beitrag zu seiner Geschichte. Mit 1 Taf. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . . 4.80; geb. 6.—

Schneider, Friedrich, Ein Mainzer Domherr der erzstiftlichen Zeit. Wennemar v. Bodelschwingh. 1558 bis 1605. Leben, Haus und Habe. Nach urkundl. Quellen. Herder, F. . . . . 6.—

In vorliegender Biographie, die den Typus eines Domherrn zu Ausgang des Mittelalters in geradezu mustergültiger Weise schildert, bietet der Verfasser gleichzeitig einen trefflichen Beitrag zur Geschichte der geistlichen Fürstentümer. Ein Anhang verzeichnet das Inventar des Bodelschwinghschen Hausrates und seiner Bibliothek und gestattet interessante Rückschlüsse auf die Bildung und Lebensführung des Besitzers und seiner Amtsbrüder. Das Buch ist vornehm und gediegen ausgestattet. -y.

Schurz, Carl, Lebenserinnerungen. 2. (Schluss-) Bd. Von 1852—1870. Mit Bildnis. gr. 8⁰. G. Reimer, B. 9.—; geb. 10.—

Schweinichen, Hans von, Des schlesischen Ritters eigene Lebensbeschreibung. Neu herausgegeben von Ernst von Wolzogen. 8⁰. F. Fontane & Co., B. 2.—; geb. 3.—

Wolzogen hat gut daran getan, dieses interessante Memoirenwerk durch eine Neubearbeitung vor unverdienter Vergessenheit zu bewahren. Mit feinstem Sprachempfinden hat er den Stil des 16. Jahrhunderts beizubehalten gewusst, wobei freilich einige Derbheiten unvermeidlich waren. Aber „auch mit ihnen ist der Schweinichen gesunde Kost für tapfere Mägen". Möge die vorliegende leicht verdauliche Zubereitung dem alten Buche viele neue Freunde zuführen! —y.

Seraphim, Dr. E., Baltische Geschichte im Grundriss. Mit einer Karte. gr. 8⁰. Kluge's Verlag, R. 3.50; geb. 4.50

* Die Ereignisse des russischen Revolutionsjahrs haben das Interesse für die deutschen Ostseeprovinzen Russlands wieder in den Vordergrund treten lassen. Da dürfte obige Geschichte der baltischen Provinzen Est-, Liv- und Kurland vielen willkommen sein. Das Buch beginnt mit der deutschen Kolonisation Livlands und ist bis auf die Gegenwart fortgeführt. Zum erstenmal wird hier die Zeit der russischen Herrschaft eingehend und rückhaltlos behandelt, was bisher einem einheimischen Autor im Hinblick auf die Zensurverhältnisse nicht möglich war.

Sherard, Rob. Harborough, Das Leben Oscar Wildes. 2 Bde. (M. 26 Vollbildern.) 8⁰. Wiener Verlag, W. Je 2.—

Spielmann, Dr. C., Viktor Prinz zu Wied-Neuwied. Lebensbild eines fürstl. Freiheitskämpfers. Dem deutschen Volke vorgeführt mit 1 Bildnis. 8⁰. P. Plaum, W. . . . . 1.—

Stätten der Kultur. Eine Sammlung künstlerisch ausgestatteter Städte-Monographien. Hrsg. v. Dr. Geo. Biermann. 8⁰. Klinkhardt & Biermann, L.
Jeder Bd., geb. 3.—; in Ldr. 5.—
1. Oettingen, Wolfg. v., Berlin.
2. Schmidt, Paul Ferd., Frankfurt a. M.
3. Schaefer, Karl, Bremen. Mit Abbildgn. u. 20 Vollbildern.
4. Uhde-Bernays, Herm., Rothenburg ob der Tauber.

Stoll, Dr. Otto, Das Geschlechtsleben in der Völkerpsychologie. Mit Abbildgn. gr. 8⁰. Veit & Co., L. 30.—; geb. 33.—

Stolze, Dr. Wilh., Der deutsche Bauernkrieg. Untersuchungen über seine Entstehung u. seinen Verlauf. gr. 8⁰. M. Niemeyer, H. . . . . 8.—

Storms, Thdr., Briefe in die Heimat aus den Jahren 1853—1864, hrsg. v. G. Storm. Mit 2 Bildnissen. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Urussow, Fürst S. D., Memoiren eines russischen Gouverneurs. Kischinew 1903—1904. 8⁰. Deutsche Verl.-Anst., St. . . . . 4.—; geb. 5.—

Kurz nach dem grossen Pogrom vom 7. bis 9. April 1903, der die Augen der ganzen Kulturwelt auf Kischinew lenkte, wurde Fürst Urussow zum Gouverneur von Bessarabien ernannt, welchen Posten er zwei Jahre lang innehatte. Ohne jegliche Schönfärberei und durchaus nicht blind gegen die vielen schwachen Seiten, die den russischen Gesetzen und ihren Hütern, den Beamten, anhaften, schildert er uns in vorliegendem Buche die verwickelten und schwierigen Verhältnisse, die er in seinem neuen Wirkungskreise vorfand und wie er sie zu ordnen und zu bessern bestrebt war. Wir lernen südrussische Zustände in einem ganz neuen Lichte sehen und in dem Verfasser einen feingebildeten und humanen hohen Verwaltungsbeamten kennen, der sich durch seine warmherzige, ungekünstelte Darstellung die Sympathien seiner Leser zu erwerben weiss. —y.

Valois, Aus den Erlebnissen eines alten Seeoffiziers. Mit 3 Vollbildern. 8⁰. A. Stein, P. . 2.50; geb. 3.—

Voss, Dr. G. v., Erlebnisse u. Gedanken e. russischen Militärarztes 1904—1905. gr. 8⁰. G. Schlemminger, L. 2.—

Weiss, F. G. Ad., „Wie Breslau wurde“. Zweite, vermehrte Auflage. gr. 8⁰. Leopold Freund, B. Geb. 4.50

* F. G. Ad. Weiss war der beste zeitgenössische Chronist der Stadt Breslau, ein Schriftsteller, der mit echtem historischen Forschersinne innige Liebe zur Heimat verband. Aber nicht eine trockene Aufzählung lokalgeschichtlicher Daten gibt er in diesem seinen letzten Buche, sondern eine lebensvolle, anziehende, formvollendete Darstellung der Entwicklung der alten Wratislawia. Das Werk ist mit einer Fülle von Illustrationen (Ansichten aus Alt-Breslau und Abbildungen von alten Breslauer Kunstwerken) reich geschmückt, die zum grossen Teil hier im Original zum ersten Male veröffentlicht werden.

Weiss, Waffenkunde. Ein Führer durch das Waffenwesen der Neuzeit. Für Offiziere aller Waffen. I. Tl. Treibmittel und Sprengstoffe, Handfeuerwaffen, Maschinengewehre u. blanke Waffen. gr. 8⁰. Liebel, B. 3.—

Weltgeschichte. Hrsg. von Hans F. Helmolt. Mit 55 Karten, 46 Farbendr.-Taf. u. 132 schwarzen Beilagen. IX. (Schluss-)Bd. Nachträge. Quellenkunde. Generalregister. Von Alex. Tille, Prof. Rich. Mayr, Vikt. Hantzsch, Prof. Thom. Achelis, Hans F. Helmolt, DD., u. Past. Frdr. Richter. Mit 2 Karten und 2 schwarzen Beilagen. Lex. 8⁰. Bibliograph. Institut, L. . . . . 8.—; geb. 10.—

Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat u. Gesellschaft, in Kultur u. Geistesleben. Hrsg. von Dr. J. v. Pflugk-Harttung, unter Mitwirk. von Proff. DD. J. Beloch, C. Bezold, K. Brandi u. a. (In 6 Bdn.) Lex. 8⁰. Ullstein & Co., B.
Auch in 80 Lfgn. je —.60
4. Bd. Geschichte der Neuzeit. Das religiöse Zeitalter 1500—1650. Mit Abbildgn. u. 44 Taf. u. Beilagen. . . . . 16.—; geb. 20.—

Wicherns D., Joh. Hinr., Lebenswerk in seiner Bedeutung für das deutsche Volk. In Verbindung mit mehreren Fachgenossen herausgegeben von M. Hennig, Direktor des Rauhen Hauses. Gr. 8⁰. Mit einem Bildnis Wicherns. Agentur des Rauhen Hauses. 2.—; geb. 2.80

* Wicherns Lebenswerk ist vor aller Augen. Seine Erziehungsgrundsätze haben sich in Deutschland, ja in aller Welt, in der Erziehung an den Gefährdeten Bahn gebrochen und Anlaß zu neuer staatlicher Gesetzgebung gegeben. Das Werk der Inneren Mission ist von der evangelischen Kirche nicht bloß Deutschlands aufgenommen, und schon gewahren wir seine letzten Wirkungen in neuen Ämtern innerhalb der Kirche. Wicherns Ideen haben sich als ein Sauerteig auch für die Neugestaltung des sozialen Lebens unseres Volkes erwiesen. Wer das alles kurz, anschaulich und von sachkundigen Leuten dargestellt sehen will, der lese die vorliegenden Aufsätze. Sie geben ihm in knappen, klaren Umrissen scharfe Bilder der Bedeutung des Herolds der Inneren Mission.

Wilbrandt, Adf., Aus der Werdezeit. Erinnerungen. Neue Folge. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. 3.—; geb. 4.—

Wolbe, Dr. Eug., Berthold Auerbach. Ein Lebensbild. M. 4 Vollbildern. kl. 8⁰. Neufeld & Henius, B. Geb. 1.50

Wolff, Dr. Max J., Shakespeare, der Dichter und sein Werk. (In 2 Bdn.) 2. Bd. Mit einer Nachbildg. des Chandos-Portr. in Gravüre. 8⁰. C. H. Beck, M. 5.—; geb. 6.—: in Halbkalbldr. 8.50

Zachmann, Wilh., Auf dem Bauernhofe. Erinnerungen aus meiner Jugendzeit. 8⁰. A. Strauch, L. . 3.—; geb. 4.—

Zimmermanns, Dr. W., Grosser deutscher Bauernkrieg. Hrsg. v. Wilh. Blos. Billige Volksausg. Illustriert. gr. 8⁰. J. H. W. Dietz Nachf., S. . . . 3.—; geb. 4.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Amundsen, Roald, Die Nordwest-Passage. Meine Polarfahrt auf der Gjöa 1903—1907. Nebst einem Anh. von Godfred Hansen. Aus dem Norweg. von Pauline Klaiber. Mit 140 Bildern u. 3 Karten. gr. 8⁰. A. Langen, M. . . . . 12.—; geb. in Leinw. 15.—; in Halbfrz. 17.50

Assmuth, H., Baumwollenkultur in Deutsch-Ostafrika. Mit 13 Abbildgn. gr. 8⁰. J. Stahl, A. . . . . . 1.—

Barth, Thdr., Amerikanische Eindrücke. Eine impressionist. Schilderung amerikan. Zustände in Briefen. 8⁰. G. Reimer, B. . . . . 2.—; geb. 2.80

Benndorf, Frdr. Kurt, Bou-Saâda. Eine Wüstenfahrt. Mit 18 Abbildgn. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . 2.50

Beta, Ottom., Das Buch von unsern Kolonien. Mit 8 farb. Kunstbeilagen, 107 Bildern im Text u. 2 farb. Karten des deutschen Kolonialbesitzes. Neubearbeitg. gr. 8⁰. F. Hirt & Sohn, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Bilder aus den deutschen Kolonien. Lesestücke, gesammelt u. bearb. im Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft. 8⁰. G. D. Baedeker, E. . . Kart. 1.—; geb. 1.50

Bilder aus dem heiligen Lande. Quer-8⁰. C. Andelfinger & Co., M. . . . . 2.—; geb. 3.—

Dreissig in farbigem Buchdruck prächtig ausgeführte Tafeln führen uns den ganzen Zauber und die Glut des Orients vor Augen. Wir sehen das von einem goldigen Himmel beschienene Damaskus, das herrliche Tiberias mit dem See Genezareth, Nazareth, Bethlehem, den Berg Karmel, den Ölberg, Bethanien, Jericho und viele andere Stätten des heiligen Landes. Wir wünschen dieser Publikation, die dem Verlage in jeder Hinsicht zur Ehre gereicht, weiteste Verbreitung und hoffen, dass recht viele gleich uns an den herrlichen Bildern ihre Freude haben werden. —h.

Gehring, Hans, Indien. Das alte Wunderland und seine Bewohner. 1. Tl. Mit 92 Abbildgn. gr. 8⁰. O. Spamer, L. . . . . 6.50; geb. 7.50

Hoffmeister, Leutn. z. D. v., Aus Ost u. Süd. Wanderungen und Stimmungen. Mit 62 Abbildgn. 8⁰. C. Winter, Verl., H. . . . . Kart. 3.—

Holm, Orla, Aus Mexiko. Mit wirtschaftl. u. polit. Beiträgen von Ralph Zürn. gr. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . . . 3.50; geb. 5.—

Huret, Jules, In Deutschland. I. Tl. Rheinland und Westfalen. Aus dem Franz. von E. v. Kraatz. 8⁰. Grethlein & Co., L. . . . . 4.—; geb. 5.—

Land und Leute. Monographien zur Erdkunde. Hrsg. v. A. Scobel. Lex. 8⁰. Velhagen & Klasing, B.

XXI. Guthe, Prof. D. Herm., Palästina. Mit 142 Abbildgn. nach photograph. Aufnahmen und 1 farb. Karte. . . . . In Leinw. kart. 4.—; Geschenkausg., geb. 5.—

Matuschka, Charlotte Gräfin v., geb. v. Ahlefeld, Nach dem spanischen Amerika. Eindrücke und Erinnerungen. gr. 8⁰. Puttkammer & Mühlbrecht, B. 2.40; geb. 3.50

Noti, Sev., S. J., Aus Indien. Reisebriefe eines Missionärs. Mit 130 Abbildungen u. 4 Karten. 8⁰. Verlagsanstalt Benziger & Co., E. . 5.—; geb. 6.—

Paasche, Hans, Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd-, u. Reise-Erlebnisse in Ostafrika. Mit 97 photograph. Aufnahmen des Verf. gr. 8⁰. C. A. Schwetschke & Sohn, B. . . . . 10.—; geb. 12.—

Parkinson, R., 30 Jahre in der Südsee. Land und Leute, Sitten u. Gebräuche im Bismarckarchipel und auf den deutschen Salomoinseln. Hrsg. v. Dr. B. Ankermann. Mit 56 Taf., 4 Karten u. 141 Textabbildgn. gr. 8⁰. Strecker & Schröder, S. . 14.—; geb. 16.—

Passarge, Dr. Siegfr., Südafrika. Eine Landes-, Volks- u. Wirtschaftskunde. Mit 47 Abbildungen auf Taf., 34 Karten und zahlreichen Profilen. Lex. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . 7.20; geb. 8.—

Paur, Herm., Nach Athen und Konstantinopel. Mit Abbildgn. 8⁰. W. Trinkl, B. . . . 3.50; geb. 4.50

Peary, R. E., Dem Nordpol am nächsten Mit 96 Abbildgn. nach photograph. Aufnahmen des Verf. und einer farb. Karte des Polargebietes zu Pearys Reisen 1892—1906. Mit Bildnis. Lex. 8⁰. R. Voigtländer, L. . . . . 14.—; geb. 16.—

Poglayen, E., In den Wildnissen Afrikas Jagd- und Reiseerlebnisse. Mit 54 Illustr. gr. 8⁰. J. Leon sen., Kl. Geb. 4.—

Richthofens, Ferd. v., Tagebücher aus China. Ausgewählt u. hrsg. v. E. Tiessen. Mit 21 Lichtdr.-Taf. 2 Bde. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . . . Geb. 20.—

Roosevelt, Theodore, Jagden in amerikanischer Wildnis. Eine Schilderung des Wildes der Vereinigten Staaten u. seiner Jagd. 4. Aufl. Mit einem Bildnis des Verf., 24 Taf. u. Textabbildgn. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 11.—

Schmidt, Dr. Carl, Bild und Bau der Schweizeralpen. Mit 3 farb. Taf. Lex. 8⁰. E. Finckh, B. . Geb. 4.—

Schmidt, Osc. Emil, Album balticum. Landschafts-, Kultur- u. Reisebilder als Beiträge zur balt. Heimatskunde. 1. Bd. Mit Abbildgn. Lex. 8⁰. E. Plates, R. 2.30

Supan, Alex., Grundzüge der physischen Erdkunde. 4., umgearb. u. verb. Aufl. Mit 252 Abbildungen u. 20 farb. Karten. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . 18.—; geb. 20.50

Täuber, Carl, Aus den Tessiner Bergen. 8⁰. Mit vielen Bildern. Art. Inst. Orell Füssli, Z. . . 3.—; geb. 3.50

Der Verfasser, ein in alpinen Kreisen geschätzter Schriftsteller, hat seit einer Reihe von Jahren die wenig bekannten Tessiner Alpen als Ziel seiner winterlichen und Frühjahrswanderungen erkoren und gibt nun in obengenannter Schrift ein interessantes Bild seiner Fahrten und Streifzüge. Er hat die aussichtsreichsten Gipfel besucht und sich in verschiedenen Tälern umgesehen und schildert, wie sich der Tourist auch ein Wandern zur Winterzeit im Vall Colla etc. genussreich zu gestalten vermag.

Doch nicht nur für die hehren Schönheiten der Alpenwelt hat der Verfasser ein offenes Auge; er ist auch ein guter Beobachter von Gebräuchen und Sitten, der sich in die Verhältnisse zu finden versteht und mit glücklichem Naturell die Leute zu nehmen weiss, wie sie sind.

Das aus warm empfindendem Herzen geschriebene Buch ist so recht dazu angetan, die Aufmerksamkeit des Naturfreundes auf das vom grossen Strom der Touristen fast noch unberührte Tessin zu lenken. —y.

Wettstein, Dr., Brasilien u. die deutsch-brasilianische Kolonie Blumenau. Mit 2 Karten, 36 Taf. u. 34 Abbildgn. im Text. Lex. 8⁰. F. Engelmann, L. 13.50; geb. 15.—

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Beigel, R., Theorie u. Praxis der Buchführungs- u. Bilanz-Revision. gr. 8⁰. G. Kühtmann, D. . . 6.—; geb. 7.—

Beutel, Ernst, Die Materialien des Kunst- u. Dekorationsmalers, des Anstreichers u. Lackierers. Ein Lehr- u. Handbuch f. Künstler u. Gewerbetreibende. gr. 8⁰. Gerlach & Wiedling, W. . . . . 4.—

Frehse, Ernst, Was muss man von Orient-Teppichen wissen? Ein Leitfaden für jedermann, der echte Teppiche kaufen oder verkaufen will. Mit 1 Abbildung u. 1 Karte. gr. 8⁰. K. Koch-Krauss, B. 4.—

Geschichte, Illustrierte, des Kunstgewerbes. Hrsg. in Verbindung m. W. Behncke, M. Dreger, O. v. Falke u. a. v. G. Lehnert. (In 2 Bdn.) Lex. 8⁰. M. Oldenbourg, B.

1. Bd. Behncke, W., O. v. Falke, E. Pernice u. G. Swarzenski, Das Kunstgewerbe im Altertum, im Mittelalter u. zur Zeit der Renaissance. Mit Abbildungen u. z. Tl. farb. Taf. . Geb. in Perg. 21.—

Higinbotham, Harlow N., Die Erziehung zum Kaufmann. (Übertr. v. Jos. Grabisch.) 8⁰. C. E. Poeschel, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Johnson, Walt., Was willst du wissen? Gemeinverständlicher Ratgeber in geschäftl. u. rechtl. Angelegenheiten für jedermann. Unter Mitwirkung von O. Sieblist, G. Kindermann, Dr. R. Kummer, sowie tücht. Fachleute hrsg. 2., erweit. Aufl. gr. 8⁰. E. Stock, L. . . . . 7.—; geb. 8.—

Klink, W., Der Gewerbetreibende. Führer durch die Gesetzgebung u. Ratgeber f. den Kaufmann, Fabrikanten, Handwerker, Gast- u. Schankwirt. 8⁰. H. Brandt, C. . . . . Geb. 2.—

Krüger, Otto F. W., Die Technik der bunten Akzidenz. In 3., neubearb. Aufl. hrsg. Mit über 100 in den

Text gedr. Beispielen u. 9 bunten Taf. gr. 8⁰. F. A. Brockhaus, L. . . . . Geb. 6.—

Lilienthal, J., Fabrikorganisation, Fabrikbuchführung und Selbstkostenberechnung der Firma Ludw. Loewe & Co. Actiengesellschaft, Berlin. Mit Genehmigung der Direktion zusammengestellt und erläutert. Mit einem Vorwort v. Dr.-Ing. G. Schlesinger. M. 5 Tab. Lex. 8⁰. J. Springer, B. . . . . Geb. 10.—

Loescher, Fritz, Deutscher Camera-Almanach. Jahrbuch für die Photographie unserer Zeit. 4. Band (für das Jahr 1908). 8⁰. Mit einem Titelbild, 57 Vollbildern und 96 Abbildungen im Text. Gustav Schmidt, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Es ist nun schon eine grosse Gemeinde, die dieses verdienstvolle Jahrbuch um sich versammelt hat, von Gebenden und Empfangenden, und diese wird durch den vorliegenden neuen Band sicher noch wesentlich vergrössert werden — denn das hier Gebotene ist von aussergewöhnlichem Reiz. Schon der den Herausgeber bei der Anordnung der Bilder leitende Gedanke ist zu begrüssen — er will mehr in diesen Bildern geben als nur photographische Meisterwerke, diese sollen sich vielmehr auch zu einem Spiegel der Lebenserscheinungen vereinen. Die Photographie, so sagt Loescher, ist über den Kreis der engeren Fachkunst hinausgewachsen, es wird sich zeigen, dass sie mehr und mehr das ganze Leben durchdringt. Und so zeigen uns die Bilder nicht nur Fortschritte in der Technik und dem künstlerischen Erfassen der Motive, sondern sie führen uns zugleich in das Leben der Menschen und in die Natur hinein. So kommen in diesem Buche die weitergreifenden Werte der photographischen Kunst zum Ausdruck, und es gewinnt dadurch an Bedeutung für die Allgemeinheit.

Dem Photographierenden wird es natürlich nach wie vor in erster Linie ein Hausschatz bester und gediegenster Art sein, und ihm wird für seine Kunst ein reicher Born anregenden und lehrreichen Materials geboten. Der neue Band weist neue Kräfte und Ideen auf und liefert fraglos den Beweis einer erfreulichen Weiterentwicklung der Photographie.

Martin, R., Die Eroberung der Luft. Kritische Betrachtungen über die Motorluftschiffahrt. Mit 5 Abbildgn. 8⁰. G. Siemens, B. . . . . 1.—

Merklen, François, Die Kernseifen, ihre Zusammensetzung und Fabrikation vom Standpunkte der physikal. Chemie. Aus dem Franz. von Dr. Frz. Goldschmidt. gr. 8⁰. W. Knapp, H. . . . . 5.—

Poeschel, Johs., Luftreisen. Mit 44 Bildern und 2 Karten sowie 4 Fahrtkurven u. 3 Karten im Text. gr. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . . 5.—; geb. 6.—

Ratgeber in Geld- und Rechtsfragen. 8⁰. C. E. Poeschel, L.

10. Bd. Hessenius, C., Rechnungsführung im Haushalt. 1. Tl. Praktische Anleitung für Eheleute zur Einteilung ihres Einkommens. . 1.25; geb. 1.75

11. Bd. Dasselbe. 2. Tl. Praktische Anleitg. für Eheleute zur Verwaltung ihres Vermögens. . . 1.25; geb. 1.75

Rosenberg, Gust., Vorbereitung zur Bankprüfung. Ein prakt. Leitfaden für Bankkurse u. zum Selbstunterricht. kl. 8⁰. Zentral-Antiquariat u. Buchh., W. —.85; geb. 1.25

Schmidt, Hans, Photographisches Hilfsbuch für ernste Arbeit. Teil II. Vom Negativ zum Bilde. 8⁰. Gustav Schmidt, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Mit vorliegendem Buche beabsichtigt der Verfasser „das grosse Heer der unrationell oder unwissentlich falsch oder unachtsam Arbeitenden zu verringern". Er löst diese Aufgabe in geradezu glänzender Weise und scheut sich nicht, manch scheinbar gutes Verfahren wesentlich anders zu bewerten und besonders wichtige Dinge an verschiedenen Stellen kurz zu wiederholen, wo es ihm gilt, die ernste Arbeit im photographischen Berufe zu fördern und dem Praktiker wichtige Fingerzeige zu geben. —y.

Senfs, Gebr., illustrierter Postwertzeichen-Katalog 1908. Nach einheitl. Grundsätzen vollständig neu bearb. Reform-Ausg. 2 Bde. Gebr. Senf, L.
Geb. in Leinw. 5.—; in 1 Leinw.-Bd. 4.50
1. Marken. 3.50
2. Ganzsachenteil. 1.50

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Andés, Louis Edg., Zelluloid und seine Verarbeitung. Mit 69 Abbildungen. 8⁰. A. Hartleben, W. 6.—; geb. 6.80

Autokauf. Ratschläge vor dem Ankauf und Übersicht der in Deutschland gebauten und gehandelten Automobiltypen nebst Preisen v. Autotechnikus. M. 107 Abbildgn. Lex. 8⁰. R. C. Schmidt & Co., B. Geb. 3.—

Brisker, Carl, Einführung in das Studium der Eisenhüttenkunde. Eine zusammenfass. Darstellg. d. Grundlagen des Eisenhüttenwes. Mit 99 Abbildgn. gr. 8⁰. A. Felix, L. . . . . 3.60; geb. 4.40

Freise, Dr. Ing. Fr., Geschichte der Bergbau- und Hüttentechnik. 1. Bd.: D. Altertum. M. 87 Fig. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . . . 6.—

Granger, Prof. Dr., Die industrielle Keramik. Ein chemisch-technolog. Handbuch. Deutsche Übersetzg. v. Chem. Raym. Keller. Mit 185 Figuren. 8⁰. J. Springer, B. . . . . 10.—; geb. 11.20

Gurlitt, Cornel., Die Baukunst Konstantinopels. 2. Lfg. (25 Taf. m. 8 S. illustriert. Text.) 54,5×37 cm. E. Wasmuth, B. . . . . In Mappe 30.—

Hefter, Gust., Technologie der Fette und Öle. Handbuch der Gewinnung und Verarbeitung der Fette, Öle u. Wachsarten des Pflanzen- u. Tierreichs. Unt. Mitwirkung von G. Lutz, O. Heller, Fel. Kassler u. anderen Fachmännern hrsg. 2. Bd. Gewinnung d. Fette und Öle. Spezieller Teil. Mit 155 Textfig. u. 19 Taf. gr. 8⁰. J. Springer, B. . . . . . . 28.—; geb. 31.—

Kersten, C., Brücken in Eisenbeton. Ein Leitfaden für Schule u. Praxis. II. Teil: Bogenbrücken. Mit 356 Abbildgn. Lex. 8⁰. W. Ernst & Sohn, B. 4.—; geb. 4.80

Neudeck, G., Das kleine Buch der Technik. Ein Handbuch üb. d. Entwicklg. u. d. Stand d. Technik, nebst Angab. üb. techn. Schul. u. Laufbahnen. 6. Aufl. M. 366 Abbildgn. 8⁰. Union, S. . . . . Geb. 4.80

Opitz, Carl, Praktische Perspektive. Konstruktion perspektiv. Gebäudeansichten u. Vogelperspektiven. Mit 8 Fig.-Taf. gr. 8⁰. Schlesier & Schweikhardt, S. 1.—

Schiel, Joh., Die Erzeugung und Verwendung des überhitzten Dampfes. Mit 70 Fig., 32 Abbildgn. u. 2 Taf. Lex. 8⁰. Spielhagen & Schurich, W. . . . . . 5.—

Stern, Ottok., Das Problem der Pfahlbelastung. Mit 61 Textabbildgn. u. 6 Taf. Lex. 8⁰. W. Ernst & Sohn, B. . . . . 7.—; geb. 8.—

Uhland, W. H., Dampfkessel. 1. Teil: Flammrohr-Dampfkessel. Bearbeitet v. Ingen. F. Wilcke. M. 12 Taf. u. 8 Tab. v. E. Graf. M. 24 Fig. Lex. 8⁰. Uhlands techn. Verlag, L. . . . . Geb. 2.40

Vetter, Adf., Maschinenkunde für das Baugewerbe. Ein Hilfsbuch zum Unterrichtsgebrauche an baugewerbl. Lehranstalten. Mit 154 Fig. gr. 8⁰. F. Deuticke, W. 1.80

Zechlin, Max, R., Vorschriften für die Kraftwagenführer nebst Fragen und Antworten für die Prüfung. M. Abbildungen. kl. 8⁰. R. C. Schmidt & Co., B. Geb. 2.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Album des deutschen Rennsports. Ein hippologisches Prachtwerk. Hrsg. v. dem Verlage d. „Sport-Welt". Mit Abbildgn. Verlag d. „Sport-Welt", B. Geb. 5.50

Harmuth-Lieberose, A., Praktisches Handbuch für Schafzüchter und Ratschläge zur Hebung der Viehzucht im Allgemeinen. kl. 8⁰. Dr. F. Ledermann, B. Kart. 2.—

Held, Ph., Grosses illustriertes Gartenbuch zur Selbstbelehrung für Gartenbesitzer. Enth.: Die Anlage der Gärten. Gemüsegarten. Obstgarten. Obstverwertg. Blumen- oder Ziergarten. Zimmergarten. Garten-Kalender. Alles in durchaus klarer, leichtverständl. Darstellg. und durch viele Illustr. erläutert. 8⁰. Aug. Schultze, Verl., B. . . . . . . 3.—; kart. 3.50

Horn, Osk., Von deutschem Waidwerk. Jagdliche Plaudereien. Bilder v. Karl Wagner. M. Bildnis. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Geb. 6.50

Krüger, Fr., u. G. Rörig, Prof., Krankheiten und Beschädigungen der Nutz- und Zierpflanzen des Gartenbaues. M. 224 Abbildgn., 4 farb. Taf. u. 4 Bl. Erklärungen. gr. 8⁰. E. Ulmer, S. . . . . Geb. 6.—

Lehmann, Alfr., Unsere Gartenzierpflanzen. Eine Anleitung zur Bestimmung., Kultur u. Verwendung d. Holzgewächse, Stauden u. einjähr. Pflanzen unserer Gärten. Für Botaniker, Gärtner u. Gartenfreunde, sowie zum Gebrauch an gärtner. Lehranstalten bearbeitet. Mit 5 einfach. u. 15 Doppeltaf. i. Schwarzdruck. kl. 8⁰. Förster & Borries, Z. . . Geb. 8.—

Lippe-Oberschönfeld, Frida Gräfin zur, Die Frau auf dem Lande. E. Wegweiser f. Haus-, Guts- und Gemeindepflege. Hrsg. im Auftrage d. dtschn. Vereins f. ländl. Wohlfahrts- u. Heimatpflege. gr. 8⁰. Dtsche. Landbuchh., B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Pollak, Frz. X., Katechismus der Forstbenutzung. E. Behelf z. Vorbereitg. auf die Staatsprüfg. f. d. Forstschutz- u. techn. Hilfsdienst u. zur Erleichterg. des Studiums. Fragen aus d. Forstbenutzg. und deren Beantwortg. M. 8 Fig. kl. 8⁰. C. Fromme, W. Geb. 1.80

Schubart, Arth., Die Forelle und ihr Fang. Eine naturgeschichtl. u. sportl. Monographie. M. 75 Abbildgn. u. 1 Farbendr.-Taf. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 4.—

Spühler, Ida, Reformkochbuch od. Wie koche ich ohne Fleisch und Alkohol? 1367 Rezepte. 2. vermehrte u. verb. Aufl. 8⁰. Fäsi & Beer, Z. . . . Geb. 4.20

Villiger-Strasser, E., Illustrierte Reformküche. Mit 11 farb. Taf. u. 2 S. Erklärgn. 8⁰. E. Wirz, A. Geb. 3.—

13. Schöne Literatur.

Achleitner, Arth., Der Hofjagdleiter. Roman aus d. steier. Bergen. M. Titelbild. 8⁰. G. Müller-Mann, L. 4.—

Almanach der Lustigen Blätter 1908. Zusammengestellt von Gustav Hochstetter. 8⁰. Verlag der Lustigen Blätter, B. . . . . 1.—

Ein schickes Damenbild in Dreifarbendruck von E. Heilemann finden wir auf dem Umschlage dieses Almanaches, und trefflich wie dies Bildnis ist auch der Inhalt. Viele gediegene Zeichnungen, darunter auch mehrere von E. Heilemann, erfreuen unser Auge, und eine grosse Anzahl von Witzen, Bonmots, Gedichten, Novelletten unterhält uns angenehm einige Stunden. Freunde eines gesunden, harmlosen Humors werden gern nach diesem vom Verlag gut ausgestatteten Almanach greifen. —h.

Altenberg, Pet., Märchen des Lebens. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—; in Perg. 6.50

Anders, Fritz, Das Duett in As-Dur und Anderes. Novellen u. Skizzen. 8⁰. R. Mühlmann's Verl., H. 4.—; geb. 5.—

Aus dem Jahre 1870. Tagebuch ein. jungen Mädchens. Hrsg. v. S. Hanf. 8⁰. J. Singer, S. 2.50

Avenarius, Ferd., Balladenbuch. Gesammelt v. A. Mit (16) Bildern nach Arnold Böcklin, J. V. Cissarz, Angelo Jank u. a. Hrsg. v. Kunstwart. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. . . . . Geb. in Leinw. 3.50

Bahr, Herm., Die gelbe Nachtigall. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. 2.50

Balzac, Sieur de, Die 30 sehr drolligen und sehr kuriosen Geschichten genannt Contes drolatiques, zum erstenmal treu u. trutzig verdeutscht und unsern ehrwürd. Kant- u. cant-ianern hochrespektvoll zugeeignet v. Dr. Benno Rüttenauer, m. schönen Bildern des Meister Gust. Doré geschmückt u. ausstaffiert. 2 Bde. M. Vollbildern. 8⁰. R. Piper & Co., M. Geb. in Ldr. 24.—; in Perg. 50.—

Barack, Max, Pälzer Schnorre. Mundartl. Humoresken. kl. 8⁰. J. Lang, K. 1.50

Bauditz, Sophus, Jägerblut. Erzählungen. M. Bildern. kl. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . . . 2.50; geb. 3.—

Bierbaum, Otto Jul., Maultrommel und Flöte. Neue Verse. M. 1 Abbildg. kl. 8⁰. G. Müller, M. 1.25; geb. 3.—

—„— **Prinz Kuckuck.** Leben, Taten, Meinungen u. Höllenfahrt ein. Wollüstlings. In ein. Zeitroman. 3. Bd. M. Bildnis. kl. 8⁰. G. Müller, M. 5.—; geb. 6.—; Luxusausg. 10.—

—„— **Der Musenkrieg.** Eine Studentenkomödie für d. Opernbühne. kl. 8⁰. K. Curtius, B. Kart. 3.—; Luxusausg. auf deutschem Bütten 5.—; auf holl. (van Gelder-)Bütten 7.50; auf Japan-Bütten 10.—

Bodman, Eman. v., Donatello. Tragödie. 8⁰. J. Bard, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

—„— **Der Fremdling von Murten.** Tragödie. 8⁰. J. Bard, B. . . . . 2.—; geb. 3.—

Börsing, Wigbert Leo, Ingebronnen. 8⁰. F. Schöningh, P. 2.80

Warme Heimatsliebe spricht aus den schwungvollen Versen, in denen der Verfasser den Freiheitskampf der Cherusker gegen die Römer besingt. Gründliche historische Kenntnisse und genaueste Vertrautheit mit den lokalen Verhältnissen befähigten den Dichter, hier ein nationales Epos zu schaffen, das den alltäglichen Durchschnitt weit hinter sich lässt und jedem Vaterlandsfreunde aufs wärmste empfohlen werden kann. —y.

Brackel, Ferdinande Freiin v., Die Tochter d. Kunstreiters. Roman. 25. (Jubiläums-)Auflage. Mit einem literar. Gedenkblatt v. E. M. Hamann, dem Bilde d. Verf. u. 9 Einschaltbildern. 8⁰. J. P. Bachem, K. 8.—; geb. 10.—

Breuer, Dr. Raph., Aus dem Tagebuch e. jüdischen Studentin. 8⁰. Gebr. Knauer, F. a. M. . . . —.60

Buchner, Marie, Japanische Impressionen. 8⁰. R. Piper & Co., M. 2.50

Cazotte, Jacques, Biondetta, der verliebte Teufel. Von Frz. Blei. kl. 8⁰. H. v. Weber, M. . . . 3.—; kart. 4.50; Luxusausg. geb. 15.—

Dehmel, Rich., Fitzebutze. Traumspiel in 5 Aufzügen. In Musik gesetzt v. Herm. Zilcher. kl. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. . . . . —.60

Diderot, Denis, Der japanische Prinz. Übersetzt u. hrsg. v. Loth. Schmidt. Mit 5 Bildern. kl. 8⁰. G. Müller, M. . . . . . Geb. 12.—; Luxusausg. 20.—

„Die da hungern und dürsten". Die Geschichte zweier Menschen, die die Liebe fanden. 8⁰. Schulze & Co., L. . . . . 2.40; geb. 3.—

Dill, Liesbet, Eine von zu vielen. Roman. Dtsche. Verlagsanstalt, St. . . . . 4.—; geb. 5.—

„Eine von zu vielen" ist in dem neuesten Roman der so schnell bekannt gewordenen Liesbet Dill ein junges Mädchen aus völlig mittelloser Offiziersfamilie, das nach dem Tode der Eltern ins Leben hinaus muss, um sich sein Brot zu suchen. Sie war eine musterhafte Haustochter und wäre sicher eine nicht minder musterhafte Gattin geworden, wenn sie ihren Geliebten, einen ebenso armen Offizier, hätte heiraten können. Aber um sich bei fremden Leuten eine feste Position zu schaffen, dazu reichen ihre kleinen häuslichen Kenntnisse und Tugenden nicht aus. So muss sie in raschem Wechsel eine Stellung mit der anderen vertauschen, immer schlecht bezahlt, immer in Angst vor den Zwischenzeiten.

Es ist der Verfasserin gelungen, über die Darstellung eines Einzelschicksales hinauszugehen und im Handeln und Leiden ihrer Heldin das für eine ganze Menschenklasse Typische herauszuheben. Alles Theoretisieren, jedes bloss doktrinäre Mitredenwollen zur heutigen Frauenbewegung liegt ihr fern; desto nachdrücklicher wirkt sie durch das, was sie uns aus dem Munde des realen Lebens selbst vernehmen lässt. Das Buch wird als ein glänzend geschriebener Zeitroman und als eindringliches Zeitdokument eine starke, tiefgehende Wirkung nicht verfehlen. -y.

Dincklage, E. v., Geschichten aus dem Emslande. 2. Aufl. 2 Bde. 8⁰. F. Schöningh, P. Jeder Band 1.80; geb. 2.40

Prachtvolle Erzählungen, etwas schwerblütig zwar, aber kernig und wuchtig, wie die Bewohner des Emslandes, die die Verfasserin hier in genialer Meisterschaft auf die Beine stellt. Hier findet man keine mühsam aufgebauten Figuren und keine künstlich zusammenkonstruierte Handlung; hier ist alles aus dem Vollen geschöpft, und der mild-ernste Reiz des nordwestdeutschen Tieflandes gibt dem Erzählten seine eigene Note. Die vorliegende billige Ausgabe ist gediegen ausgestattet und wird der Sammlung ihre Mission erfüllen helfen: eine gesunde Lesekost den weitesten Schichten des deutschen Volkes zu liefern. —y.

Dönicke, Ernst, Berliner Sozialdemokraten als Soldaten. Getreue Schilderungen aus seiner Soldatenzeit. 8⁰. E. Maerter, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Dose, Johs., Einer von Anno Dreizehn. Denk- und Merkwürdigkeiten des Hans Ohnesorge. 2 Bde. 8⁰. H. Bartholdi, W. . . . . 6.—; geb. 7.50

Dreyer, Max, Ohm Peter. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . . . 4.—; geb. 5.—

Du Moulin-Eckart, Rich. Graf, Busso von Malten. Roman. 8⁰. O. Janke, B. . . . . 4.—

Eckstein, Ernst, Die Muse von Alexandria. Geschichten. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . . . . 2.60; geb. 3.60

Edel, Edm., Der Snob. Roman. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Eelbo, Bruno, Dithmarschen. Eines Volkes Kampf und Not. Balladen. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. Kart. 3.—

von Egidy, Emmy, Liebe, die enden konnte. Roman. 8⁰. S. Fischer, Verlag, B. . . . . . 5.—; geb. 6.—

Emmy von Egidy erzählt in ihrem neuen Roman von zwei Menschen, die die Natur füreinander bestimmt zu haben scheint, über die die Liebe aber erst kommt, als ein dritter Mensch, eine zarte, schwache und hilflose Frau, zwischen ihnen steht. Zu einer rücksichtslos vernichtenden Leidenschaft sind beide nicht befähigt; in dem Mädchen ist das primitive Sittengesetz zu stark, und in dem Mann ist schon eine gewisse Skepsis, die den Elan lähmt; es kommt dahin, dass beide die Frau, die zwischen ihnen steht, mit allen Farben und Wundern ihrer Liebe ausschmücken, indem sie auf diese Weise gerade das, was sie trennt, zum Gegenstand ihres edelsten gemeinsamen Empfindens machen. Diesen Zweck erreichen sie, aber ihre Liebe stirbt daran; denn der Mann sinkt unter sie herab, und die Frau erhebt sich so hoch darüber, dass sie der Liebe nicht mehr bedarf. Es ist ein Buch von Adel und Schönheit für reife und verfeinerte Seelen.

Engelhardt, E., Ernst Anderst auf der Flucht. Aktueller Schul- und Weltanschauungsroman. In sechs Ketten, mit Vorwort. Richard Ungewitter, S. . 5.—; geb. 6.—

* Das heisse Ringen um echte Erziehung und Weltanschauung ist hier endlich einmal objektiv dichterisch geformt. Bereits im Manuskript fand das Werk den warmen Beifall eines Literarhistorikers sowie den eines Kulturhistorikers. Trotzdem nämlich der Autor selbst einmal durch alle Höhen und Tiefen unseres Schulwesens gegangen, drängt er doch keine Tendenz auf, schildert die Lehrer sowie den äussern und innern Werdegang deutscher Gymnasiasten, Realschüler und „höheren" Töchter wahrheitsgemäss, wie jeder bestätigen wird, der selbst einmal die bunte Schülermütze trug. Backfischlektüre ist der Roman nicht: wohl kommt auch der Humor voll zu seinem Recht, nicht minder aber das ernsteste Ringen um eine Weltanschauung, und selbst sittliche Verwahrlosungen schlimmster Art werden nicht verschwiegen. Insofern ist das Werk zugleich ein ernstes Mahnwort an Eltern und Erzieher.

Erbrich, Emil, Chan Heurlin oder Fanchons Verlobung, Epos in sieben Gesängen. Nach der gleichnamigen Dichtung in der Mundart des Metzer Landes von A. Brondex und D. Mory. 8⁰. G. Scriba, M. Geb. 3.—

Dies lothringer Volksepos ist zum grössten Teil gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden und hat bei der Bevölkerung des Metzer Landes eine beispiellose Aufnahme gefunden. Es ist dies auch kein Wunder, denn die Fabel der Dichtung wendet sich an unser Herz, ist echt ländlich und behandelt der Liebe Lust und Weh. Wer wie wir Land und Leute in Elsass-Lothringen durch längeren Aufenthalt kennen gelernt hat, muss an den prachtvollen Gestalten dieser Dichtung, namentlich an Chan Heurlin selber, seine helle Freude haben. Es ist recht erfreulich, dass Emil Erbrich dies Volksepos ins Hochdeutsche übertragen hat. Seine Übersetzung, die sich flüssig und angenehm liest, erscheint uns wohl gelungen. Der Verleger hat das Werk in der schönen Behrenstype drucken lassen und es würdig ausgestattet. Alfred Pellon hat dazu einen charakteristischen Buchschmuck gezeichnet. Wir wünschen der Dichtung in dieser Gestalt recht viele Leser auch ausserhalb des Metzer Landes. h.

Ernst, Otto, Siebzig Gedichte. Neue und alte Verse. kl. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 1.—

* Otto Ernst ist nicht nur Dramatiker, Novellist und Essayist, die berufensten Organe der Kritik und die Besten seiner Kunst haben ihn schon bei seinem ersten Hervortreten zu den hervorragendsten Lyrikern und Versdichtern der Gegenwart gezählt. Der vorliegende Band bringt eine sorgfältige Auswahl seiner besten ernsten und heiteren Gedichte, und da bekanntlich in unserer Zeit für wohlfeile lyrische Sammlungen ein grosses Publikum vorhanden ist, dürfte den „Siebzig Gedichten" bei dem erstaunlich

niedrigen Preis von einer Mark und infolge der der reizvollen, vornehmen Ausstattung ein Massenabsatz beschieden sein.

Esswein, Herm., Flimperpimper, das grosse Geldschiff. Eine prähistorisch-moderne Kulturgroteske. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 4.—; geb. 5.—

Fischer, Rosa, Oststeirisches Bauernleben mit einer Vorrede von Peter Rosegger. Mit einem Bildnisse der Verfasserin. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 8⁰. Leykam, Graz . . . 3.50; geb. 4.50

* In diesem schlichten Heimatsbuch führt uns die bekannte Hartberger Schriftstellerin Rosa Fischer in das oststeirische Bauernhaus; das Bauernjahr, wie sie es oft miterlebt, zieht an uns vorüber und lässt uns tief blicken in das Herz ihrer engsten Landsleute. Das Buch ist ein Markstein deutscher Frömmigkeit, Urwüchsigkeit und Zufriedenheit, der Schaffenskraft und Vätersitte, wie sie heute noch im steirischen Landvolke wohnt; es wird überall, wo es hinkommt, sicher Freunde finden und selbst als treuer Freund Freude bringen.

Flaischlen, Cäsar, Neujahrsbuch. Spruchblätter. Altes und Neues. M. Bildnis. kl. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . . . 2.—

France, Anatole, Die Bratküche zur Königin Pedauque. Roman. Übers. und eingeleitet von Paul Wiegler. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . 4.—; geb. 6.—

Frederking, Hugo, Schlangenminni. Roman. 8⁰. G. Berthold Dircks, C. . . . . geb. 2.50

* Spannender Roman aus dem bürgerlichen Leben, hoher ethischer Gehalt. Von der Tagespresse glänzend besprochen.

Frey, Victor, Das Schweizerdorf. Ein Roman. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. . . . . 5.—; geb. 6.—

Der vorliegende Roman ist ein Erstlingswerk, aber nicht das eines jugendlichen „Stürmers und Drängers“, sondern eines reifen, vielerfahrenen Mannes, der, wie einst Jeremias Gotthelf, erst in vorgerückten Jahren sich seines Dichterberufes bewusst geworden ist. In einem kraftvoll-schlichten, aber zugleich ungemein elastischen Stil, der sich, wo es darauf ankommt, mühelos zur stärksten dramatischen Wirkung zu erheben vermag, schildert der Verfasser mit meisterhafter Anschaulichkeit das Leben in einem schweizerischen Gebirgsdorf, und zwar nicht nur das alltägliche Kleinleben der Bewohner mit seinen Wechselfällen, sondern vor allem das öffentliche Leben mit seinen Meinungs- und Interessenkämpfen, für das er ein starkes tatkräftiges Interesse hat. „Das Schweizerdorf“ ist ein wertvolles, bis in die kleinsten Züge getreues Kulturbild, ein Stück gediegenster Heimatkunst und ein ernstes dichterisches Lebenslehrbuch, das im ganzen deutschen Sprachgebiet lebhaftes Interesse und dankbare Leser finden wird.

Fulda, Ludw., Der Dummkopf. Lustspiel. 8⁰. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 3.—; geb. 4.—

Ganghofer, L., Geisterstunden. Drei Spiele in Versen. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . . . . . 1.80; geb. 3.40

—„— **Sommernacht.** Schauspiel. 8⁰. A. Bonz & Co., S. . . . . 2.—; geb. 3.60

Geijerstamn, Gustaf af, Gefährliche Mächte. Roman. 8⁰. S. Fischer, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Es sind die Geschichten von zwei Ehen, die uns der nordische Schriftsteller in epischer Breite schildert. Der Oberlehrer Hjälm und der Rechtsanwalt Steinert haben beide Frauen geheiratet, die ihren Charakteren und Lebensanschauungen wenig entsprechen, und deshalb tritt in beiden Ehen eines Tages die Katastrophe ein. Während aber Hjälm diese durch Aussöhnung mit seiner Gattin überwindet, trennt sich der sensible Idealist Steinert von seiner Frau und führt ein einsames Leben, von dem ihn bald der Tod erlöst. Dies alles schildert Geijerstamn in sehr eingehender, aber zum Teil recht quälender Darstellung. Alles in allem ein trübes Bild, das nur durch einige wenige sympathische Gestalten verschönt wird.

—h.

Ginzkey, Franz Karl, Jakobus und die Frauen. Eine Jugend. 8⁰. L. Staackmann, L. . . 3.50; geb. 4.50

* Franz Karl Ginzkey hat sich mit seinem Versbuche „Das heimliche Läuten“ unbestritten in die vorderste Reihe der modernen deutschen Lyriker gestellt und wurde auch für dieses Buch mit dem Bauernfeldpreis ausgezeichnet. Man darf nunmehr für sein erstes grösseres Prosawerk wohl das Interesse aller literarisch Gebildeten erwarten.

„Jakobus und die Frauen“ ist ein tiefes, inniges und bedeutsames Buch, das jedem, der sich an einer reinen vornehmen Dichtung erfreuen will, aufs wärmste empfohlen werden darf. Mit feinster Seelenanalyse werden in diesem Werke die Schicksale des jungen Jakobus Fiedler erzählt, der, ohne Mutter und Geschwister aufgewachsen, in seiner Sehnsucht nach den Frauen eine lange Zeit im dunkeln geht, bis er am Ende seiner Jünglingsjahre erkennen lernt, dass es mit den Frauen steht, wie mit allem Schönen im Leben — man weiss sie dann erst dauernd zu schätzen, wenn der demütig frohe Sinn für Schönheit und Fülle des Lebens im eigenen Herzen reif geworden ist. Dann weiss man nicht nur das Gegenwärtige, man weiss auch das Vergangene zu würdigen; man fragt, wie der Dichter sagt „weniger nach ängstlicher Dauer, als nach der Tiefe des Augenblicks“. In dieser Bereicherung des Lebensgefühls, die sich dem Leser unwiderstehlich mitteilt, liegt, neben dem künstlerischen, der hohe ethische Wert dieses Buches. Der Dichter lässt seinen Helden Offizier werden und hat, da er selbst ein Jahrzehnt lang als österreichischer Offizier diente, das bewegte und spannende Milieu mit jener Schärfe getroffen, die nur aus persönlichen Erlebnissen geholt werden kann. Seine Mädchengestalten sind trefflich gesehene Typen, wie sie den Jünglingen gemeiniglich zum Schicksal werden: Das Schulmädchen, mit den allzu früh erwachten unbeholfenen Sinnen, denen die „Dumbheit“ des Knaben nicht gewachsen ist; das Grisettchen mit seiner sinnenoberflächlichen Liebe und endlich das gebildete kluge Mädchen aus der Gesellschaft (eine prächtig gezeichnete moderne Gestalt), die jene grosse Jugendliebe in ihm erweckt, an der er leidet und reift. Um diese drei überaus lebenswahren Gestalten, die den inneren Kern des Werkes bilden, schlingt sich wie ein blühender romantischer Kranz eine feine rührende Begebenheit, ein Kindheitserlebnis, das in seiner tiefen symbolischen Bedeutung dem Buche jene innige Weihe gibt, die es aus dem Niveau einer spannenden Erzählung zur epischen Höhe eines edlen, für die Dauer geschaffenen Kunstwerks emporhebt.

Goedicke, Elisabeth, „Der Inselkönig“. Roman. 8⁰. Otto Kaven, H. . . . . . . brosch. 1.—; geb. 1.50

* Das neue Buch dürfte dem „Jens Larsen“ nicht nachstehen, seine Handlung versetzt uns diesmal nicht auf eine vom rauhen Meer umgebene Insel, sondern auf ein liebliches, mitten im grossen Plöner See gelegenes Eiland, auf dessen äusserster Spitze bis zum Jahre 1895 der „Inselkönig“ residierte, und dann auf Wunsch der Kaiserin den Prinzen als Erholungsaufenthalt diente.

Graeser, Erdm., Lemkes selige Witwe. 1. Zur unterirdischen Tante. Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. . 1.—

Erdmann Graeser, der sich durch seinen Roman

„Lotte Glimmer“ als Humorist vorteilhaft bei dem Lesepublikum einführte, hat es, offenbar angeregt durch die „Familie Buchholz“ und die „Berliner Range“, unternommen, unter dem Titel „Lemkes selige Witwe“ einen sechsbändigen humoristischen Roman aus dem Berliner Leben zu schreiben. Nach der Lektüre des ersten Bandes müssen wir offen gestehen, dass derselbe gegen die „Lotte Glimmer“ zurücksteht. Hier hatten wir echte Natürlichkeit, während leider in dem neuen Werke eine Sucht, durch Anhäufung von oft wenig geschmackvollen Witzen humoristisch zu wirken, an den Tag tritt. Sein schönes Talent kann der Verfasser auch hier nicht verleugnen, so ist z. B. die Charakterisierungskunst des „Jesetzeskundigen“ eine vortreffliche Leistung. —h.

Graeser, Erdm., Lemkes selige Witwe. (4. Bd.) Das falsche Gebiss im Strandkorb. Humoristisch. Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Seemann Nf., B. 1.—

Groetzsch, Georg, Des Herzens Golgatha. Gedichte. „Kraft u. Schönheit“, S. . . . . geb. 3.60

* „Schwerblütige, sehnsüchtige Schöpfungen, doch frei von jeder verlogenen Sentimentalität, dagegen des öfteren durchtränkt von den leichten Sarkasmen des Spötters und Abseitsstehenden. Ein starkes Abhängigkeitsgefühl zur märkischen Heimat, eine oftmals auftretende rauhe Verstechnik und, neben einer tiefen Weichheit, eine kleine Dosis gesunder Nüchternheit geben dem Ganzen ein entschieden nordisches Gepräge.“

Grube, Max, Im Theaterland. 8⁰. A. Hofmann & Co., B. . . . . 3.—; geb. 3.50

Haarhaus, Julius R., Wo die Linden blühn! Märchennovellen. 8⁰. J. v. Schalscha-Ehrenfeld, L. . 3.—; geb. 4.—

Ein feiner, gehaltener Humor, der manchmal in eine leise Satire ausklingt, ist allen fünf Novellen eigen, von denen eine jede als ein Kabinettstück erlesenster Erzählerkunst gelten kann. Trotz der romantischen und märchenhaften Vorgänge, die sie behandeln, verlieren sie nie den Boden des Realen und erwecken durch geschickt hineingewobene historische Personen und Ereignisse in dem Leser die Vorstellung des Glaubhaften, wirklich Passierten. Es ist keine grosse Kunst, die uns Haarhaus, der unseren Lesern als früherer Herausgeber dieser Blätter in guter Erinnerung sein wird, hier bietet, aber feinste Filigranarbeit, die das Auge des Kenners entzückt und von keiner Zeit und Mode abhängig ist. Mit diesem Bande tritt der Verfasser als Ebenbürtiger in die Reihe der besten Meister unserer deutschen Novelle. —y.

Hans Eisenhart. Ein deutsches Flottenbuch. Herausgegeben von Ferdinand Lindner, Marinemaler. Text von Graf Bernstorff, Korvettenkapitän a. D. 8⁰. Mit 194 Textillustrationen und 20 teils mehrfarbigen Vollbildern. Union, S. . . . . geb. 10.—

* „Hans Eisenhart“ enthält eine getreue Schilderung des Lebens in unserer Kriegsmarine und den Werdegang des Seeoffiziers vom Kadetten bis zum Korvettenkapitän. In den Gang der Handlung ist — das ist eine Eigenart dieses Buches — eine Geschichte der Entwicklung der deutschen Seemacht von ihren Anfängen bis zur Gegenwart verflochten. Sowohl der Text, wie die reiche bildliche Ausschmückung sind aus den Erfahrungen langen seemännischen Berufs gewonnen; der Künstler Ferdinand Lindner schöpfte gleich dem Verfasser der Erzählung aus Selbsterlebtem: das Bildermaterial ist das Ergebnis sorgsamsten Studiums.

Harder, Agnes, Vom Rain des Lebens. 8⁰. F. A. Lattmann, J. . . . . 3.—; geb. 4.—

Hasse, Max, Der Dichtermusiker. Ein Märchen. 4⁰. Reich illustriert, Fabersche Buchdruckerei, M. in Schnurheftung 1.50

* Dieses überaus sinnige und hübsch ausgestattete Märchen, dem in Anschluß der jüngst gehaltenen Vorträge des Verfassers P. Cornelius und R. Wagner als Vorwurf diente, eignet sich vorzüglich als Festgabe — „Vielliebchen“ — für unsere Frauen, wie auch als Gelegenheitsgeschenk für jeden Musikfreund und Künstler.

Hebbel, Frdr., Judith. Eine Tragödie. (M. 10 Vollbildern, 10 Vignetten u. Einbd.-Zeichng. v. Thom. Thdr. Heine.) 8⁰. H. v. Weber, M.
Geb. in Leinw. 10.—; Luxusausg. geb. i. Ldr. 30.—

Hegeler, Wilhelm, Das Ärgernis. Roman. S. Fischer, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Ein Vorkommnis, das die Gemüter gewisser Kreise in einer Stadt am Niederrhein erregt und in zwei Lager spaltet, bietet Hegeler die Gelegenheit, eine Reihe meisterhaft gezeichneter und charakterisierter Personen vorzuführen, die in ihrem Reden und Handeln so fest gefügt und wesenhaft dastehen, dass der Leser seine Herzensfreude daran haben muss. Dank der meisterhaften Darstellungskunst kann sich der Verfasser damit begnügen, bescheiden im Hintergrunde zu stehen und sich höchstens schmunzelnd die Hände zu reiben. Die Tatsachen in der Erzählung sprechen für sich und bedürfen keiner erklärenden Kommentare des Autors. -y.

Heide, Oskar von der, König Karl. Dramatisches Gedicht in vier Aufzügen. 8⁰. Heroldsche Bh., H.

Eine starke dramatische Begabung spricht aus den markigen Versen, in denen uns von der Heide den gewaltigen Herrscher Karl den Grossen als liebevollen Gatten und Vater vor unserm geistigen Auge erstehen lässt. —y.

Heller, Leo, „Präludien der Liebe“. Neue Gedichte und Lieder. 8⁰. Harmonie, B. . . . 1.50; geb. 2.50

* Mit einem neuen Bändchen Lyrik tritt Leo Heller auf den Plan. Ist Heller auch sicher durchaus modern, so gehört er doch nur im allerbesten Sinne des Wortes zu den „Modernen“. Zart und innig empfunden sind diese Dichtungen, die Verse mit einer Sorgfalt ausgearbeitet, förmlich ziseliert, wie sie nur selten anzutreffen sind. Die „Präludien der Liebe“ sind zweifellos das Beste und Reifste, das der Dichter uns bisher beschert hat; wer seine früheren Werke kennt, wird, wenn er dieses Buch liest, mit freudigem Erstaunen die Weiterentwicklung des Dichters verfolgen. Den schlichten Volkston beherrscht Heller ebenso sicher wie die formvollendete Kunstsprache des Poeten; stets weiss er für seine Empfindungen die richtige Fassung zu finden. Seine Dichtungen sind eine Quelle hohen künstlerischen Genusses.

Hermann, Johannes, In der Kyklopenhöhle. Schulroman eines Unzufriedenen. 8⁰. Julius Püttmann, L. . . . . 3.50; geb. 4.50

* Es gibt wohl keine Frage in Deutschland, die von Fachleuten und Laien öfter und eifriger aufgeworfen wird, als die nach der Zukunft unserer höheren Schule. Der Wucht der neuen Gedanken kann sich die alte Schule trotz ihrer glänzenden Vergangenheit nicht mehr erwehren. Wie ein glückliches Ahnen geht es durch den Roman: Sie wird kommen, die neue Schule, aus der grössere Menschen ins Leben treten. Das Werk wird nicht verfehlen, in den beteiligten Kreisen berechtigtes Aufsehen zu erregen; besonders Lehrer und Schüler der höheren Schulen werden sich naturgemäss in erster Linie für den Roman interessieren. Aber auch die der Schule längst Entwachsenen, ferner Eltern und Erzieher werden gern nach dem Buche greifen.

Heymel, Alfr. Walter, Zeiten. Ein Buch Gedichte. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . . 4.—; in Pappbd. 5.—

Hoechstetter, Sophie, Kapellendorf. Roman. 8⁰. G. Müller, M. . . . . 3.50; geb. 4.50

Hoffmann, Oskar, Der Gold-Trust. Internationaler Finanzroman. 8⁰. H. Seemann N., L., ... 1.80

Der Verfasser hat sich schon durch mehrere Erzählungen in der Art Jules Vernes einen guten Namen gemacht, und der Gold-Trust wird auch am besten als eine für den gebildeten Erwachsenen von heute bestimmte Verniade aufgefasst werden. Die Basis der spannenden Handlung bildet die zur Wirklichkeit gewordene Entdeckung der Herstellung künstlichen Goldes. Die Hauptfigur des Ganzen, ein russischer Ingenieur, gelangt durch seine Tat plötzlich zu ungeheurer Macht, so dass die Nationen mit ihren Herrschern vor ihm zittern und Handel und Wandel von ihm abhängig sind, kurz, dass das Schicksal der ganzen Menschheit in seiner Hand liegt und die Kulturstaaten eine fieberhafte Jagd nach dem gefährlichen Menschen entwickeln, um ihn mit seinem Geheimnis in ihre Gewalt zu bekommen. Der Charakter des Goldentdeckers, von vornherein mit psychologischem Raffinement geschildert und konsequent weiterentwickelt, wächst zu gigantischer Grösse, bis er schliesslich im Ballon aus dem Lande der Yankees flüchtend, vom amerikanischen Luftschifferkorps verfolgt, mitsamt seiner Geliebten den Tod im Ozean findet.

Hofmannsthal, Hugo v., Kleine Dramen. 2 Bde. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . 8.—; geb. in Halbperg. 12.—

Holländer, Felix, Charlotte Adutti. Ein Buch der Liebe. 2. Auflage. 8⁰. Dr. Wedekind & C., B. 4.—; geb. 5.—

Einen neuen Roman von Felix Holländer wird der Literaturfreund stets mit besonderem Interesse in die Hand nehmen, hat doch der Autor in den Romanen „Magdalene Dornis", „Frau Ellin Röte", „Der Weg des Thomas Truck" vollwertige Proben seines schönen Talentes geliefert. Auch sein neues Werk, das er mit Recht „ein Buch der Liebe" nennt, ist kein Roman der üblichen Art. Das ganze Buch handelt von der grenzenlosen Liebe der schönen leidenschaftlichen Charlotte Adutti. Charlotte hat auf vieles Zureden ihrer Angehörigen einen Mann, der sich in einer guten Lebensposition befindet, geheiratet, der aber als kalter Charakter zu der lebenswarmen Frau nicht passt. Da lernt Charlotte Adutti den Hauptmann Brandt, den Vorgesetzten ihres Mannes, kennen. Hauptmann Brandt ist Leiter einer grossen Fabrik und ein hochbegabter Mann von 50 Jahren. Trotzdem Charlotte 18 Jahre zählt, verliebt sie sich leidenschaftlich in Hauptmann Brandt, der die Liebe der schönen jungen Frau nicht unerwidert lässt. Charlotte Adutti widmet sich ganz ihrer neuen Liebe, verletzt so die Pflichten, die ihr die sittliche Weltordnung auferlegt, und geht an dem Konflikt zwischen ihrem Fühlen und Handeln sowie der sittlichen Ordnung der Menschheit zugrunde. „Sie ist wahrhaftiger gewesen als das Leben, darum konnte sie seine Bürde nicht tragen"; mit diesen Worten schliesst der Roman. Gegen diese beiden Hauptgestalten treten die anderen handelnden Personen des Romans in den Hintergrund, obwohl sich darunter trefflich charakterisierte Persönlichkeiten finden, so z. B. die beiden alten Krulltanten. Mag man auch manche Szenen unwahrscheinlich finden, auf jeden Fall ist der Roman durchaus lesenswert. -h.

Holzschuher, Hanns, Einsamkeiten. 8⁰. Südd. freier Verlag, M. . . . . 2.—

Mit dem Reiz einer Persönlichkeit sich gegenüber zu fühlen, versenkt man sich in die „Einsamkeiten" Hanns Holzschuhers. Es erscheint alles Aktivität, Bewegung, und man weiss fast nicht, wie es kommen mag. Man fühlt, hier ist noch mehr zu geben, man fühlt nichts Umzirktes, Eingeengtes. fühlt Breite und Gewicht, fühlt das Süddeutsche. . . . Das macht den Dichter sympathisch.

Wilh. Holzamer in der Frankfurter Zeitung.

Jacobsen, Johannes, Sehnen und Suchen. Die Geschichte einer Entwicklung. 8⁰. G. Soltau, F. 4.50; geb. 5.—

* Aus einer Kritik: . . . . In der Darstellung der Handlungen und Gespräche knappe und klare Sprüche, in den Naturschilderungen wie in der Zeichnung von Seelenzuständen: tiefe Klänge und poetischer Schwung, feine Beobachtung, Wärme und Begeisterung; dazu ein sympathischer, wohltuender Ausklang der Erzählung — das sind Eigenschaften des Buches, die eine warme Empfehlung desselben rechtfertigen. . . . H. F.

Janke, Erich, Vom Kern des Lebens. Gedichte. 2., veränd. Aufl. kl. 8⁰. O. Janke, B. . . . . . . 1.—

Jensen, Wilhelm, Luv und lee. Roman. 8⁰. 3., neu durchgesehene Aufl. B. Elischer Nchf., L. geb. 6.—

* „Luv und lee" ist Jensens reifstes Werk. Wer Luv und lee gelesen, der kann's nicht wieder vergessen, der weiss, dass er für zeitlebens einen Begleiter gewonnen hat, der in allen Stunden ein Wort der Teilnahme spendet. Er weiss auch, dass Luv und lee die künstlerische Lösung der Fabel vom verlorenen Sohne darstellt, der Höhepunkt nun erreicht ist. Und wer den inzwischen altgewordenen Dichter dieses von herrlicher Menschlichkeit durchleuchteten Werkes kennt, der weiss ferner, dass es Wilh. Jensens Meisterstück ist, die Perle im Diadem seiner Poesien. Wer Wilh. Jensen kennen lernen will, der muss Luv und lee gelesen haben.

Klings, Carl, Dideldumdei. Schlesische Gedichte. Mit Bildnis und Faksimile des Verfassers. Kl. 8⁰. F. Goerlich, B. . . . . 1.80; geb. m. G. 2.50

* Klings ist entschieden zu den begabtesten Dialektdichtern der Gegenwart zu zählen; seine Verse atmen echte Poesie, er weiss aus der schlichtesten Begebenheit ein Gedicht, ein wirkliches stimmungsvolles Gedicht zu machen, das zu lesen eine Freude und ein Genuss ist. Überall finden wir frischen, schalkhaften Volkshumor. Aber auch ernste Töne gelingen ihm überraschend gut. Freunden schlesischer Dialektliteratur wird das Bändchen ein willkommenes Geschenk sein.

Langheinrich, Frz., An das Leben. Gedichte. Mit künstler. Beiträgen u. Buchschmuck v. Max Klinger u. Otto Greiner. M. 4 Taf. Lex. 8⁰. E. A. Seemann, L. . . 4.—; geb. 5.—; in Liebhaberbd. 10.—

Lauff, Jos., Die Tanzmamsell. Roman. 8⁰. G. Grote, B. . . . . 4.—; geb. 5.—

Leberecht, Kurt, Der grösste Vagabund. 8⁰. Friedrich Trotzki, E. . . . . 3.50; geb. 5.—

* Wenn sich jemand vom Schusterjungen und Kuhhirten bis zum Schriftsteller emporarbeitet, ist das ohne Zweifel ein Erfolg, der bis jetzt nur noch von Hans Sachs erzielt worden ist. Leberechts Leistung werden wir aber höher einschätzen müssen, weil er fast ohne jede Schulbildung und vollständig Autodidakt ist. Zu gewöhnlichen Arbeiten ist er offenbar nicht geboren, denn nirgends hielt er's aus, so dass er mit 19 Jahren genau 21 Stellen verlassen hatte, dabei war er oft zu Hause und mehrmals im Gefängnis und auf der Walze. Leberecht ist also entschieden auch mindestens ein deutscher Gorki, und wir haben Grund zu hoffen, dass seinem auch äusserlich fein ausgestatteten Erstlingswerke ein

grosser Erfolg beschieden sein wird. Es ist kein leerer Unterhaltungsstoff, sondern eine fein durchdachte Geschichte mit tieferem Hintergrunde, echtem Held und echtem Milieu, ein Werk von bleibendem Wert.

Leopold, Svend, Goethes Katze. Aus dem Dän. v. Mathilde Mann. Mit Initialen von Theo Hermann. kl. 8°. J. C. C. Bruns, M. . . . . 2.50; geb. 3.50

Lewald, Emmi, Das Hausbrot des Lebens. Roman. 8°. F. Fontane & Co., B. . . . . . 5.—; geb. 6.50

Asta Rosenbusch, ein hochbegabtes und intelligentes Mädchen, einer kleinstädtischen Patrizierfamilie entsprossen, hat sich aus eigener Kraft über die niederen Anschauungskreise ihrer Familie zu einem geistig freien und hochstehenden Menschen und zu einer anerkannten Schriftstellerin entwickelt. Auf einer Romreise lernt sie den Professor Richter kennen, dessen feingeistige, allem Gewöhnlichen abholde Natur sie unwiderstehlich anzieht. Als er sich mit ihr verlobt, sieht sie sich auf dem Gipfel aller Seligkeit und blickt verächtlich auf die Herdenmenschen hinunter, die dem ewig aufregenden Leben an der Seite eines so nervösen und exzeptionellen Mannes ein stilles Haustierglück vorziehen. Aber auch Asta ist der Aufgabe nicht gewachsen, einen solchen Menschen dauernd zu fesseln. Müde und zermürbt vom Kampf um ihr Glück, das doch ihren Händen entgleitet, enttäuscht in ihrem Beruf, gequält und geärgert von der Familie, nimmt auch sie — nach einer Zeit dumpfster Resignation — ihre Zuflucht zu dem „Hausbrot des Lebens“: An der Seite eines geliebten Mannes findet sie das stille Glück der im Hafen Geborgenen. Die Charaktere, besonders die Familie Rosenbusch mit ihren zahlreichen Gliedern, die kleinstädtischen, spiessbürgerlichen Onkel und Tanten sind vorzüglich gezeichnet. Die Milieuschilderung — sei es nun das dumpfe Kleinstadtleben, sei es der sonnige Zauber der römischen Campagna — ist der Verfasserin vorzüglich gelungen.

Lienhard, Frdr., Helden. Bilder u. Gestalten. 2., verm. Aufl. 8°. Greiner & Pfeiffer, S. 3.—; geb. 4.—

Lindemann, Th., Holunder. Eine romantische Erzählung. 8°. Verlag „Welt und Leben“, Gr.-L. .

Die alte Geschichte, in der der reiche Patriziersohn seine den niederen Schichten entstammende Jugendgespielin, trotz des Widerstandes der Eltern und mancherlei anderer Hindernisse, glücklich zum Traualtar führt, wird hier in der bewährten Form Baumbachs und Wolffs zur Darstellung gebracht. —y.

Louys, Pierre, Lieder der Bilitis. Deutsch v. Rich. Hübner. 8°. J. Zeitler, L. . . . . 6.—

Martins Vater, Briefe an seinen kleinen Michel. 8°. Verlag Das deutsche Landhaus, Ch. . . . Kart. 1.50

Meebold, Alfr., Das Erwachen der Seele. E. Roman. 8°. R. Piper & Co., M. . . . . . . 3.—; geb. 4.—

Merkens, David, Aus Dorf und Flur. Gedichte. Vorwort von Professor Ad. Bartels. 8°. Max Hansen's Vg., G. . . . . 1.50; geb. 2.50

* Professor Ad. Bartels urteilt: Es wird niemand verkennen, dass wir es hier mit vollgültiger, auf der Höhe unserer poetischen Kultur stehender, nicht etwa dilettantischer Poesie zu tun haben. David Merkens ist auch ein Eigener, Anklänge an fremde Dichtung soll man in seinen Versen nicht suchen. — David Merkens ist der weichste und träumerischste Lyriker Schleswig-Holsteins.

Meyrink's, Gust., Wachsfigurenkabinett. Sonderbare Geschichten. 8°. A. Langen, M. . . 4.—; geb. 6.—

Meysenbug, Malwida von, Memoiren ein. Idealistin 3 Bde. Volksausg. in 1 Bde. 8°. Schuster & Loeffler, B. . . . . 6.—; geb. 7.50

Moszkowski, Alex., Die unsterbliche Kiste. Die 333 besten Witze der Weltliteratur. 8°. Verlag der „Lustigen Blätter“, B. 1.50

Ob in diesem famosen Buche wirklich die 333 besten Witze der Weltliteratur wiedergegeben werden, wollen wir hier nicht untersuchen, konstatieren wollen wir aber, dass der Dichter des „Anton Notenquetscher“ eine Sammlung von wirklich guten Witzen zusammengetragen hat. Um einmal recht herzlich lachen zu müssen, braucht man jetzt nicht mehr für teures Entree im Theater den modernen Pariser Schwänken à la „Haben Sie nichts zu verzollen“ beizuwohnen; man gehe jetzt in eine Buchhandlung und kaufe sich für 1.50 Mk. „Die unsterbliche Kiste“. Diese Ausgabe wird niemand gereuen. —h.

Müllenhoff, E., Was aus ihnen wurde. 3 Novellen. 8°. Töpelmann, G. . . . . Geb. 3.50

Der Name E. Müllenhoff ist mit einem buchhändlerischen Erfolge verknüpft, den zwei Skizzenbände erzielt haben. Jetzt tritt die Verfasserin mit ausgereiften Proben ihres starken Erzählertalents hervor. Der vorliegende stattliche Band umfasst drei Novellen, die ihre niederdeutsche, speziell holsteinische Herkunft nicht verleugnen können. Wie bei allen erfolgreichen Holsteinern, nimmt uns auch bei der Müllenhoff diese fühlbare warmherzige Liebe zu den Personen, die sie schildert, von vornherein ein. Es ist Kleinmalerei, geübt mit rührender Treue und minutiöser Sorgfalt. Zu den Kindern, die da über die engen Strassen huschen, zu den Originalen der kleinen Stadt, zu den Philistern, zu denen, die aus der Enge ihres abgelegenen Winkels in die Weite streben, zu den alten Mädchen — die bestbeobachteten Figuren der Müllenhoffschen Novellen — gelangen wir in ein persönliches Verhältnis ähnlich dem, das zwischen der Erzählerin und ihren stillen beschaulichen Helden bestehen mag. Das Buch wird zur Vergrösserung der jetzt schon bestehenden Müllenhoffgemeinde wesentlich beitragen.

Niese, Charlotte, Sommerzeit. Erzählung. 8°. F. W. Grunow, L. . . . . 3.50; geb. 4.—

Nikolaus I., Fürst von Montenegro, Fürst Arvanit. Dramatische Dichtung in fünf Akten. Deutsch von Carl Amico. gr. 8°. M. Rieger, A. 2.50

Das vorliegende Drama ist das erste des Fürsten Nikolaus, das in deutscher Übersetzung erschienen ist. Wie alle seine bisherigen dramatischen Arbeiten, war auch diese dazu bestimmt, im Kreise der fürstlichen Familie und unter Mitwirkung von Angehörigen derselben aufgeführt zu werden. Es legt daher weniger Wert auf Bühnenwirkungen, als auf patriotische und historisch-treue Wiedergabe des dargestellten Zeitabschnittes aus der an dramatischen Vorgängen so reichen Geschichte des Volkes der Tschernagorzen. —y.

Ompteda, Geo. Frhr. von, Wie am ersten Tag. Roman. 1—4. Aufl. 8°. E. Fleischel & Co., B. 5.—; geb. 6.50

Ott, Adf., Der Schulmeister von Partenkirchen. Roman. kl. 8°. A. Bonz & Co., S. . . 3.80; geb. 4.80

Pasture, H. de la, Peters Mutter. Nach d. elften englischen Auflage übersetzt von Auguste Daniel. E. Perthes, G. . . . . 6.—; geb. 7.—

Durch diese Arbeit, die im Original in kürzester Frist 11 Auflagen erlebte, ist Mrs. de la Pasture zu einer der bekanntesten Schriftstellerinnen Englands geworden. Mit klarer Sicherheit sind in diesem Romane die Personen und Verhältnisse dargestellt und die Ereignisse mit schlichter Natürlichkeit aus den Charakteren und Situationen entwickelt. Goldener Humor und eine gesunde Lebensphilosophie, die der Verfasserin in reichstem Masse zur Verfügung stehen,

bewirken, dass wir ihr vom Anfang bis ans Ende mit lebhaftester Spannung folgen. -y.

Perfall, Ant. Frhr. von, Jägerblut. E. Hochgebirgsgeschichte. kl. 8⁰. A. Bonz & Co., S. 3.50; geb. 4.50

Pötzls, Ed., Gesammelte Skizzen. Vom Verfasser durchgesehene Ausgabe in 18 Bändchen. Mit einem Vorwort von Peter Rosegger und dem Bildnis des Verfassers. 8⁰. Robert Mohr, W. Preis des vollständigen Werkes in 18 Bändchen mit eleganter Kassette . . . . 30.—

* Das Werk hat Peter Rosegger, der Altmeister der deutschen Feder in Österreich, mit einer Vorrede einbegleitet. Ein Festgeschenk, wie es im Buche steht, köstliche Früchte in schöner Schale. Über Pötzl und seine Skizzen, sein beseeltes Auge und seine fein meisselnde Hand sind nicht viel Worte zu verlieren. Längst ist sein literarischer Ruf weit über die Grenzen Wiens und Österreichs hinausgedrungen, und die heimatliche Eigenart seines Empfindens im Ernst wie im Humor, im Lobpreisen wie in der Satire hat seinen Namen bekannt gemacht in deutschen Landen.

Raunau, Rose, Was keusche Herzen nicht entbehren können. Novellen. 8⁰. O. Janke, B. . . . . . . 1.—

Reinhold, Pet., Sehnsucht. Märchen. Buchschmuck v. H. R. Heinmann. Mit Abbildgn. 8⁰. v. Zahn & Jaensch, D. . . . . 3.50; geb. 4.—

Rilke, Rainer Maria, Neue Gedichte. 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . 4.50; geb. 6.50

Schaer, Wilh., Drei-Heiden. Roman in 2 Büchern. 8⁰. F. A. Lattmann, J. . . . . 5.—; geb. 6.—

Scharrelmann, Wilh., Stimmen der Stille. Aufzeichnungen eines Vagabunden. kl. 8⁰. A. Janssen, H. Kart. 1.20; geb. 2.—

Scherr, Johs., Novellenbuch. Mit des Dichters Bildnis, ein. Briefe als Handschriftprobe u. e. Einleitg. v. Otto Haggenmacher. 10 Bde. kl. 8⁰. M. Hesse, L. . . . . 7.50; in 5 Bde. geb. Leinw. 10.—; Halbfrz. 15.—; Liebh.-Halbfrz. 20.—

Schlaf, Johs., Hermelinchen. Illustrationen v. Hans Lindloff. M. 4 Taf. kl. 8⁰. Harmonie, B. Geb. 2.—

Schmitthenner, A., Das Tagebuch meines Urgrossvaters. Illustriert v. Herm. Daur. M. Bildnis u. 7 Taf. 8⁰. J. Bielefeld, F. . . . . 4.—; geb. 5.—

Schnabel, Joh. Gottfr., Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Kavalier. Neu hrsg. und eingeleitet v. Paul Ernst. kl. 8⁰. G. Müller. . . . Geb. 25.—

Schreckenbach, Paul, Die von Wintzingerode. Roman aus dem sechzehnten Jahrhundert. 8⁰. L. Staackmann, L. . . . . 4.—; geb. 5.—

„Die meisten Gestalten sind historische Persönlichkeiten, auch viele Nebenfiguren, aber wer unterscheidet, was die dichterische Gestaltungskraft des Verfassers aus ihnen macht, wie er sie zu lebensvollen Typen gemodelt hat, wie er mit freier Erfindung andere Personen hineinstellte, die das Zeitbild mannigfaltiger, farbenreicher machen, der wird von der dichterischen Begabung Schreckenbachs, von seiner intimen Kenntnis der Gegenreformation und nicht zum wenigsten von seiner Technik, die den Faden der Handlung stets gespannt hält und alles Rankenwerk immer in enge Beziehung zu dem Kern der Erzählung setzt, eine überaus günstige Vorstellung gewinnen.“

(„Die christliche Welt“, Marburg i. H.)

„Ein gewandt und spannend geschriebener Roman, der die Gegenreformation auf dem Eichsfelde zum Gegenstande hat. Der Held, Berthold von Wintzingerode, der für den Protestantismus Gut und Blut hingibt, ist eine gewaltige Persönlichkeit. Der sinnliche, frömmelnde Kurfürst von Mainz, die massvoll, aber zielbewusst vorgehenden Jesuiten und überhaupt alle Personen sind fein herausgearbeitet. Der Roman gehört zu den besten protestantischen Erzählungen und wird seinen Weg machen. Wir wünschen ihm auch in unserem Leserkreise viel Freunde.“

(„Die Wartburg“, München.)

Schwänke, Altfranzösische. 120 Fabliaux, Contes, Novellen und Schwänke von Ruteboeuf bis Metel d'Ouville. Gesammelt und hrsg. v. Emerich Lebus. kl. 8⁰. J. Zeitler, L. . . . . 9.—; geb. 11.50; Luxusausg. 25.—

Seneca, Sentenzen. Ausgewählt und ins Deutsche übertr. v. Karl Preisendanz. 8⁰. E. Diederichs, J. 5.—; geb. 6.50

Shaw, Bernard, Der Liebhaber. Komödie. Deutsch v. Siegfr. Trebitsch. 8⁰. S. Fischer, Verl., B. 2.50; geb. 3.50

Söhle, Karl, Mozart. Dramatisches Zeitbild in vier Aufzügen. L. Staackmann, L. . . . . . . Kart. 2.—

* Das dramatische Zeitbild „Mozart“ von Karl Söhle, dem bekannten Verfasser der „Musikantengeschichten“ und des „Sebastian Bach in Arnstadt“, behandelt Mozarts Verbindung mit dem heruntergekommenen Theaterdirektor Emanuel Schikaneder, woraus die „Zauberflöte“ erwuchs, sowie im Zusammenhange damit die Entstehung des „Requiems“ und Mozarts Tod.

Es sind mit grösster historischer Treue die für Mozart ungünstigen Zeitverhältnisse geschildert worden, in Wechselwirkung mit seinem Charakter, insbesondere die widrigen Umstände gerade in Wien, wie sie eben seine Kraft frühzeitig zerreiben mussten. Mozart unterlag der vom Hof begünstigten, übermächtigen italienischen Opernpartei. Er starb allerdings als Sieger. Mit dem Erfolg der „Zauberflöte“, seinem letzten und völlig deutschen Bühnenwerke, war der lange und erbitterte Kampf zwischen Italien und Deutschland um die musikalische Führung zugunsten Deutschlands entschieden.

Speck, Wilh., Der Joggeli. Erzählung. Hrsg. v. der Freien Lehrervereinigung f. Kunstpflege zu Berlin. 8⁰. F. W. Grunow, L. . . . . Kart. 1.—

Speckmann, Diedr., Das goldene Tor. Erzählung. 8⁰. M. Warneck, B. . . . . 3.—; geb. 4.—

Spielhagen, Friedrich, Ausgewählte Romane. 10 Bände. 8⁰. L. Staackmann, L. Geb. in 5 Bde. . . 18.—

Aus Anlass des 50 jährigen Schriftstellerjubiläums des Altmeisters des deutschen Romans veranstaltet der Verlag diese überaus wohlfeile Ausgabe, welche die Meisterromane Spielhagens von seiner ersten bis zur letzten Schaffensperiode bietet. Die Ausgabe bringt die „Problematischen Naturen“, „Sturmflut“, „Was will das werden?“, den herrlichen, an Poesie so überreichen Roman „Sonntagskind“, „Stumme des Himmels“, „Opfer“, „Freigeboren“. Ein gewaltiger Lesestoff von über 300 Bogen wird hier von einem hochangesehenen Autor zu einem so wohlfeilen Preise geboten, dass nun diese Werke auch in jene Kreise Eingang finden werden, die das literarische Schaffen Spielhagens noch nicht kannten. Diese Ausgabe ist für jeden Gebildeten ein Geschenkwerk ersten Ranges.

Stein, O. Th., Aus dem Sprechzimmer einer Ärztin. Aufzeichnungen aus der Praxis e. deutschen Ärztin. 8⁰. B. Volger, L. . . . . 3.—; geb. 4.—

Stille, G., Ut' Landdoktors Leben. 8⁰. Max Hansen's Vg., G. . . . . 2.50, geb. 3,50

* Lübecker Anzeiger: Ein Landarzt schildert Erlebnisse aus seiner langjährigen Praxis; als Ver-

trauensmann der Familie blickt er in viele Lebensverhältnisse hinein — und plastisch treten die Charaktere und die Schicksale vor das Auge des Lesers hin. Die Kämpfe, die einst, ehe Kanäle das Land durchzogen, die Bewohner der Deichgegenden an der Niederelbe gegen Winde, Fluten und Nebel haben führen müssen, sind kaum je so ergreifend geschildert worden. Das Büchlein ist „Heimatkunst" im besten Sinne des Wortes.

Sylva, Carmen, Mein Penatenwinkel. 1. Bd 8⁰. H. Minjon, F. a. M. . . . . Geb. 5.—

Ular, Alex, Die gelbe Flut. E. Rassenroman. Buchausstattung von Emil Orlik. 8⁰. Literar. Anstalt F. a. M. . . . . 5.—; geb. 6.50

Vilmar, Emma, Treufest. Eine Erzählung aus dem Lipperlande. 8⁰. F. E. Perthes, G. . 2.40; geb. 3.40

Die vorliegende Erzählung spielt im August des Jahres 1871, zur Zeit der Enthüllung des Bandelschen Hermannsdenkmals und schildert mit herzlicher Wärme und grosser Heimatliebe Land und Leute des Lipperlandes. —y.

Voss, Rich., Die Liebe Daria Lantes. Ein röm. Roman. 8⁰. Deutsche Verl.-Anst., S. 5.—; geb. 6.—

Weber, A. O., Nur nicht heiraten! Satiren. Illustr. von Hanns Anker. gr. 8⁰. G. Riecke Nachf., B. 2.50; geb. 3.—

Wenn die Sonne sinkt. Die Entwicklung e. Seele. 8⁰. K. Kurtius, B. . . . . 3.—; geb. 4.50

Wenz-Enzio, Richard, Totes Geleise. Kleine Geschichten. 8⁰. P. Neubner, K. 1.50

Menschen, die sich im Leben nicht zurechtgefunden haben und — sei es durch eigene Schuld, sei es durch Unglück und Schicksalsschläge — in ein „totes Geleise" geraten sind, bilden die Helden der kleinen Erzählungen dieses Buches. Eine nicht gewöhnliche Meisterung der Sprache, feinste Seelenkenntnis und, wo es not tut, herbe Ironie und bittere Satire stehen dem Verfasser in hohem Masse zur Verfügung und haben ihn hier wahre Kabinettstücke kurzer, skizzenhafter Erzählerkunst schaffen lassen. —y.

Wilbrandt, Adf., Adams Söhne. Roman. 3. Aufl. 8⁰. J. G. Cotta Nf, S. . . . . 4.50; geb. 5.50

Wilde, Osc., Das Bildnis des Dorian Gray. E. Roman. (Aus dem Engl. v. Hedw. Lachmann u. Gust. Landauer.) 8⁰. Insel-Verlag, L. . . . . . 4.—; geb. 5.—

—„— **Zwei Gespräche von der Kunst und vom Leben.** (Übers. von Hedw. Lachmann und Gust. Landauer. 8⁰. Insel-Verl., L. . . . . 4.—; geb. 6.—

Wildenbruch, Ernst v., Lukrezia. Ein Roman. 8⁰. G. Grote, B. 5.—; geb. in Leinw. 6.—; in Ldr. 8.60

Wister, Owen, Novellen aus dem Abenteurerleben des wilden Westens. Deutsch von Adda Goldschmidt. 8⁰. Gutenberg-Verlag, H. . . . . . . 2.—; geb. 3.—

Gleich Bret Harte entnimmt Wister die Stoffe zu seinen fesselnd geschriebenen Novellen dem wilden Grenzerleben des fernen Westens, wo ein Menschenleben sehr niedrig im Preise steht und Revolver und Messer ein notwendigeres Requisit bilden als Handschuhe und Einglas. Freunde spannender Lektüre, die den Leser ganz in ihren Bann zieht und ihn das Buch nicht eher aus der Hand legen lässt, als bis er zum Ende gelangt ist, werden bei den Wisterschen Novellen mehr als auf ihre Kosten kommen. —y.

Wolzogen, Ernst v., Der Bibelhase. E. Begebenheit aus Friderician. Zeit. 8⁰. J. Engelhorn, S. 3.—; geb. 4.—

Zahn, Ernst, Lukas Hochstrassers Haus. Roman. 8⁰. Deutsche Verlagsanstalt, S. . . 3.50; geb. 4.50

Einen unvergleichlichen Genuss hat uns die Lektüre dieses neuen Romanes von Ernst Zahn bereitet. Im Mittelpunkt der Handlung steht der bäuerliche Patriarch Lucas Hochstrasser, jeder Zoll ein Edelmann, ein Freund alles Guten und Edlen, aber ein grimmiger Feind alles Falschen und Schlechten. Gern möchte er seine zahlreichen Kinder zu bedeutenden Menschen heranwachsen sehen, doch dieser Wunsch ist vergeblich. Sein Sohn Christian wird ein geiziger Bauer, der aus Geiz in den Tod geht, sein zweiter Sohn Julian erleidet im Dienste der sozialistischen Arbeiterpartei Schiffbruch, und sein Sohn David ist ein lässiger Träumer, der mit einer welschen Abenteurerin auf und davon geht. Den grössten Schmerz bereitet aber Lukas Hochstrasser sein jüngster Sohn, der Leutnant Martin; der ein armes Mädchen in den Tod treibt und sich sogar an der Ehre der eigenen Braut, der edlen und schönen Brigitte Fries, vergeht. Diese Brigitte ist eine der schönsten Frauencharaktere, die wir in der neuzeitlichen Romanliteratur kennen gelernt haben. Lukas Hochstrasser verstösst unbarmherzig seinen Sohn Martin, nimmt Brigitte in sein Haus auf und adoptiert deren Kind. Die einzelnen, so verschiedenartigen Charaktere des Buches sind mit sicheren Strichen gezeichnet. Da sind z. B. der schwache Vater Brigittens, der Geizhals Christian, der unbesonnene Julian, die verärgerte Rosa, die geizige Schwiegertochter, der leichtsinnige Leutnant. Alle diese Gestalten sind durch und durch lebenswahr. Die Schilderung der schönen Schweizer Landschaft ist dem Dichter trefflich gelungen. Stimmungsvoll wie der Anfang des Buches ist auch der Schluss. Ernst Zahn, dem wir schon so manche tüchtige Arbeit verdanken, kann auf dies neue Werk, von dem in wenigen Wochen 10000 Exemplare verkauft wurden, stolz sein. -h.

Ziemann, Grete, „Mola Koko!" Grüsse aus Kamerun. Tagebuchblätter. M. 32 Taf. u. 1 Karte. 8⁰. W. Süsserott, B. . . . . Geb. 6.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Bab, Jul., Kritik der Bühne. Versuch zu systemat. Dramaturgie. 8⁰. Oesterheld & Co., B. . . . . 3.—

Bie, Osc., Constantin Somoff. M. 40 Taf. gr. 8⁰. J. Bard, B. . . . . Geb. 15.—; Luxusausg., geb. in Perg. 35.—

Braune, Hugo L., Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel v. Richard Wagner. In Bildern dargestellt. 40 Bl. m. 4 Bl. Text. C. F. W. Siegel, L. Geb. 15.—

—„— **Richard Wagners Bühnenwerke,** in Bildern dargestellt. Götterdämmerung. 3. Tag des Bühnenfestspiels: Der Ring des Nibelungen. 10 Bl. u. Titelblatt. C. F. W. Siegel, L. . . . . 3.—

Der Kaiser und die Kunst. Herausgegeben von Professor Dr. Paul Seidel. Ein Prachtwerk mit 221 Abbildungen, darunter 46 eigenhändige Gemälde etc. S. M. des Kaisers, gedruckt unter Leitung des Geh. Regierungsrates Professor Roese in der Reichsdruckerei. A. Schall, B. . . . . Geb. 25.—

* Das im besten Sinne des Wortes nationale Prachtwerk erfüllt die Aufgabe, die Tätigkeit Kaiser Wilhelms II. auf dem Gebiete der Kunst zu charakterisieren, wobei der Herr Verfasser sich bestrebt hat, des Kaisers Absichten in bezug auf die von ihm erstrebten Ziele und seine Schöpfungen soweit als möglich aus des Kaisers eigenen Worten klarzulegen. Auf Allerhöchsten Befehl standen dem Herrn Verfasser sämtliche in Frage kommenden Akten und vom Kaiser bearbeiteten Pläne bei den verschiedenen Kabinetten, Ministerien und sonstigen Behörden zur Verfügung.

Frauen und Kinder, Anmutige. 53 künstler. Wiedergaben berühmter Kupferstiche m. e. Einleitung von Prof. Dr. Hans Wolfg. Singer. Kunstanstalt Stengel & Co., D. . . . . Geb. 25.—

Frey, Karl, Michelagniolo Buonarroti. Sein Leben u. seine Werke. 1. Bd. Michelagniolos Jugendjahre. 2 Tle. M. 2 Plänen u. 11 Taf. Lex. 8⁰. K. Curtius, B. . . . . Geh. u. kart. 20.—; geb. in Leinw. u. kart. 23.—; in Halbfrz. u. kart. 25.—

Goldmann, Paul, Vom Rückgang der deutsch. Bühne. Polemische Aufsätze üb. Berliner Theater-Aufführgn. 8⁰. Literar. Anstalt, F. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Gussow, C., Maltechnische Winke und Erfahrungen. M. Bildnis. 8⁰. E. Reinhardt, M. 1.60

Handzeichnungen altholländischer Genremaler. Hrsg. u. eingeleitet v. Wilh. Bode. Mit Text v. Wilh. R. Valentiner. 50 Taf. m. 60 S. Text. gr. 8⁰. J. Bard, B. . . . Geb. 15.—; Luxusausg., geb. in Ldr. 35.—

Heilemann, Ernst, Die Berliner Pflanze. Album. A. Langen, M. . . . . Geb. 7.50

Hofmann, Alb. v., Die Grundlagen bewusster Stilempfindung. III. Das Wesen des Künstlerischen. kl. 8⁰. W. Spemann, S. . . . . 3.—

Keller, Otto, Geschichte der Musik. Ein Hand- und Lehrbuch f. Akademien, Lehranstalten u. Freunde d. Musik. (Kleine Ausg.) Nach d. 3. verm. u. verb. Aufl. d. illustr. Hauptwerkes. gr. 8⁰. A. H. Müller, M. 5.—; geb. 6.—

Kienzl, Herm., Die Bühne ein Echo der Zeit. (1905 bis 1907.) gr. 8⁰. Concordia, B. 6.50; geb. 7.80

Kisa, Dr. Ant., Die Kunst der Jahrhunderte. Bilder aus d. Kunstgesch. Mit 32 Taf. gr. 8⁰. W. Spemann, S. . . . . Geb. 10.50

Klossowski, Erich, Honoré Daumier. M. 88 Tafeln. Lex. 8⁰. R. Piper & Co., M. . . . . . . Geb. 30.—

Kochs Monographien. Lex. 8⁰. Verlagsanstalt A. Koch, D.

XIII. Schmitz', Professor Bruno, Haus „Rheingold", Berlin. M. Abbildgn. u. 2 Taf. Geb. 5.—

Kultur, Moderne. Ein Handbuch der Lebensbildg. u. des guten Geschmacks. In Verbindg. m. Frau Marie Diers, W. Fred, Herm. Hesse u. a. hrsg. von Prof. Dr. Ed. Heyck. 2. Bd. Die Persönlichkeit u. ihr Kreis. M. Abbildgn. Lex. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . . . Geb. 15.—

Kunst, Die. Sammlg. illustr. Monographien. Hrsg. v. Rich. Muther. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B.

59. u. 60. Band. Matthies-Masuren, Fr., Künstlerische Photographie. Entwicklg. u. Einfluss in Deutschld. Vorwort u. Einleitg. v. Prof. Alfred Lichtwark. Mit 1 Gravüre u. 30 Tonätzgn. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

61. u. 62. Band Bredt, Dr. E. W., München als Kunststadt. Mit 33 Vollbildern. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

Wer wie wir längere Zeit in München gelebt hat, wird dies prächtige Buch mit heller Freude lesen, denn es lässt frohe Erinnerungen an Isarathen in unserem Geiste wieder aufleben und schildert uns die Annehmlichkeiten, Kunstschätze und landschaftlichen Schönheiten der bayrischen Metropole in verlockender Weise. Ja, so wie E. W. Bredt München schildert, ist es wirklich und so möge es auch bleiben! Gleich das erste Kapitel „Münchens Stellung unter den Städten Europas" ist eine treffliche Leistung. Wer München besucht und es genau kennen lernen will, der verlasse sich nicht nur auf seinen Reiseführer, sondern lese auch dies Buch. Niemand wird es bereuen. —h.

63. u. 64. Band. Perzynski, Frdr., Korin u. seine Zeit. Mit 34 Vollbild. u. zahlreich. Abbildgn. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

Künstler-Monographien. In Verbindg. m. anderen hrsg. von H. Knackfuss. Lex. 8⁰. Velhagen & Klasing, B.

XC. Knapp, Fritz, Andrea del Sarto. Mit 122 Abbildgn. nach Gemälden u. Zeichngn. In Leinw. kart. 4.—; Geschenkausg. geb. 5.—; Luxusausg. in Ldr. 20.—

Lux, Jos. Aug., Der Geschmack im Alltag. Ein Buch zur Pflege des Schönen. M. Abbildgn. 8⁰. G. Kühtmann, D. . . . . 4.—; geb. 5.—

Mayr, Jul., Wilhelm Leibl. Sein Leben und sein Schaffen. Mit 30 Taf., 69 Abbildgn. u. ein. Fksm. Lex. 8⁰. B. Cassirer, B. . . . . 18.—; geb. in Ldr.-Rücken u. Japanüberzug 22.—; Luxusaus. 40.—

Mayrhofer, Johs., Die Welt der Kulissen. Theaterstudien. gr. 8⁰ Alphonsus-Buchh., M. . . . . 1.—

Melitz, Leo, Führer durch die Operetten. 110 Operettentexte nach Angabe des Inhalts, des Personals, der Szenerie nebst e. Anh., enth. 350 Operetten m. Ang. d. Komponisten, des Erscheinungs-Ortes u. -Jahres. kl. 8⁰. Globus Verlag, B. . . . . Geb. 1.—

Musik, Die. Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. v. Rich. Strauss. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B.

24. u. 25. Bd. Weissmann, Adf., Bizet. Mit 4 Vollbildern, 5 Fksms. u. zahlreichen Notenbeilagen. Kart. 3.—; geb. in Ldr. 5.—

26. u. 27. Bd. Hausegger, Siegm. v., Alexander Ritter, ein Bild seines Charakters u. Schaffens. Mit 12 Vollbildern, Fksms u. Musikbeilagen, sowie unveröffentlichten Briefen Richard Wagners u. sein. Familie . . . . Kart. 3.—; geb. 5.—

Musikführer. kl. 8⁰. Schlesingersche Buchh., B. Jede Nr. —.20

258. Grunsky, Dr. Karl, Anton Bruckner. 6. Sinfonie. Adur.

292. Schattmann, Alfr., Hektor Berlioz, grande ouverture du roi Lear u. Ouverture Benvenuto Cellini.

298. Prohaska, Carl, Johannes Brahms, 1. u. 2. Violin-Sonate op. 78 u. 100.

304. Grunsky, Dr. Carl, Anton Bruckner. 1. Sinfonie. Cmoll.

342. Schattmann, Alfr., Jean Sibelius, Konzert für Violine mit Orchester. Dmoll, op. 47.

360. Prohaska, Carl, Johannes Brahms, 3. Violin-Sonate op. 108.

Niemann, Dr. Walt., Das Klavierbuch. Kurze Geschichten der Klaviermusik und ihrer Meister, des Klavierbaues u. der Klavierliteratur. Mit Tabellen üb. d. Klavierbau u. e. Übersicht üb. d. Klavierliteratur. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. 2.50; geb 3.50

Ophüls, Dr. G., Brahms-Texte. Vollständ. Sammlg. der v. Johannes Brahms komponierten u. musikalisch bearb. Dichtgn. 2., durchgeseh. Aufl. 8⁰. Deutsche Brahms-Gesellschaft, B. . . . . . . 4.—; geb. 5.—

Pfordten, von der, Beethoven. Mit einem Porträt des Künstlers von Franz Stuck. (Wissenschaft und Bildung Band 17.) 8⁰. Quelle & Meyer, L. 1.—; geb. 1.25

* Einen Wegweiser zu Beethovens künstlerischer und menschlicher Grösse möchten wir dieses köstliche kleine Werk bezeichnen. Es ist von einem geschrieben, dem es ernst ist mit Kunst und der es verstanden, Beethovens titanische Grösse zu ahnen. Deshalb sollte jeder zu dem Buche greifen, der von demselben Streben erfüllt ist. Er findet hier nicht nur eine treffliche Charakteristik dieser gewaltigen Persönlichkeit, sowie eine kurze Erzählung seines Lebens, sondern vor allem eine wertvolle Einführung in seine Werke. Die Sonaten und die Kammermusik, die Sinfonien, insbesondere die neunte, der Fidelio, die Missa Solemnis sowie die letzten Werke des

Meisters finden eine eingehende Würdigung und Erklärung. Überall werden uns die Wege gewiesen, um in die Tiefe Beethovenscher Musik einzudringen und den Menschen und Künstler in seinem innersten Wesen zu erfassen. Möge dieses Buch seinen Weg in die weitesten Kreise unseres Volkes finden.

Reznicek, F. v., Der Tanz. Album. 7.—10. Taus. (30 farb. Taf. u. 2 S. Text.) A. Langen, M. Geb. in Leinw. 7.50; Luxusausg. 50.—

—„— **Unter vier Augen.** Album. 1.—10. Taus. 32 farb. Bl. A. Langen, M. . . Geb. 7.50; Luxusausg. 50.—

Richter, Ludwig, Unser tägliches Brot in Bildern. 9. Auflage. 15 Bl. gr. 4⁰. A. Dürr, L. Kart. 3.—

Über den hervorragenden künstlerischen Wert der gemütvollen Zeichnungen Meister Ludwig Richters hat die Kritik ihr Urteil längst gesprochen. Es erübrigt sich uns, die Opferfreudigkeit der Verlagshandlung, die in der vorliegenden billigen und doch so gediegen ausgestatteten Ausgabe an ihrem Teile bestrebt ist, das Kunstverständnis unseres Volkes zu heben und in gesunde Bahnen zu lenken, dankbar anzuerkennen. —y.

Schweitzer, Alb., J. S. Bach. Vorrede v. Charles Marie Widor. M. 1 Bildnis. gr. 8⁰. Breitkopf & Härtel, L. . . . 15.—; geb. 16.50; in Halbfrz. 17.50

Stephani, Herm., Das Erhabene insonderheit in der Tonkunst und das Problem der Form im Musikalisch-Schönen und -Erhabenen. 8⁰. C. F. W. Siegel, L. 2.50; geb. 3.50

Strantz, Ferd. v., Opernführer. Opern u. Singspiele, die den Spielplan unserer Bühnen beherrschen, dem Inhalte nach — unter Nennung der besonders hervorrag. Gesänge — wiedergegeben. Mit biograph. u. anderen Anmerkungen sowie mit einleit. Worten hrsg. kl. 8⁰. A. Weichert, B. . . . . . Geb. 1.—

Theater-Almanach, Neuer. 1908. Theatergeschichtl. Jahr- u. Adressenbuch. (Begründet 1889.) Hrsg. v. der Genossenschaft deutscher Bühnen-Angehöriger. 19. Jahrg. Mit 2 Bildnissen. 8⁰. F. A. Günther & Sohn, B. Geb. in Leinw. 6.—; m. Ldr.-Rück. 7.—

Thibaut, A. F. J., Über Reinheit der Tonkunst. Neue, den Text der zweiten und ersten Ausgabe enthaltende Auflage. Durch eine Biographie Thibauts sowie zahlreiche Erläuterungen und Zusätze vermehrt v. Raimund Heuler. Mit Porträt Thibauts u. einer Musikbeilage. 120 und 90 S. Ferd. Schöningh, P. 3.40

Eine geschmackvoll ausgestattete und mit Liebe und Verständnis bearbeitete Neuausgabe des in seiner Art klassischen Werkes, das auch heute noch jedem Musikfreunde zu gewissenhaftem Studium empfohlen werden kann. —y.

Wagner, Rich., Entwürfe zu: Die Meistersinger von Nürnberg, Tristan und Isolde, Parsival. Mit ein. Einführung v. Hans v. Wolzogen. gr. 8⁰. C. F. W. Siegel, L. 6.—; geb. in Leinw. 7.—; in Halbperg. 8.—

Wagner-Kalender 1908, aus Anlass des 25. Todestages Richard Wagners 13. II. 1883—13. II. 1908 hrsg. v. Mart. Krause. Mit Abbildgn. u. Fksms. gr. 8⁰. Virgil-Verlag, Ch. . . . . 1.—

Waetzoldt, Wilh., Die Kunst des Porträts. M. 80 Bildern. Lex. 8⁰. F. Hirt & Sohn, L. 12.—; geb. 14.50

Zabel, Eug., Theatergänge. M. Titelbild. 8⁰. A. Hofmann & Co., B. . . . 3.—; geb. in Leinw. 3.50

Zöllner, Heinr., Die Tonwelt. Ein Melodienstrauss aus d. Reich der Musik. Hrsg., zusammengestellt u. bearb. Jacobi & Quillet, L. . . . . Geb. 12.—

15. Fremdsprachliches.

Ajalbert, J., Bas de soie et Pieds nus. Paris. 16⁰. Ill. 3.50

Alberti, J., Compendium theologiae moralis. Partes II—III. Roma. 8⁰ 8.50

Alliston, N., The Case of Existence. London. 8⁰. 6.75

Amundsen, R., Nordvest-passagen. 1.—12. Heft. Kristiania. 8⁰. . . . . je —.75

Ballesteros y Marquez, Fr., Pedagogia. Practica de la educación y de la enseñanza. Malága. 8⁰. 7.—

Baroni, E., Guida botanica, ossia chiavi analitiche per determinare le piante spontanee che vivono principalmente nell' Italia media. Rocca S. Casciano. 16⁰. 7.—

Barzini, L., De Pékin à Paris. 8⁰. Ill. . . . 12.—

Barzini, L., La metà del mondo vista da un'automobile. Da Pechino a Parigi in 60 giorni. Con Introduzione del Principe Scipione Borghese. Milano. 8⁰. Con 26 illustr., 13 tav. ed 1 carta. 7.50; geb. 9.50

Berenson, B., North Italian Painters of the Renaissance. London. 8⁰. 7.20

Bernhardt, S., Memoirs: My double Life. London. 8⁰. 20.25

Boiardo, M. M., Orlando Innamorato, riscontrato sul codice trivulziano e su le prime stampe da Fr. Toffano. Vol. II. Bologna. 8⁰ . . . . 15.—

Boucher, H., Souvenirs d'un Parisien pendant la seconde République 1830—1852. Paris. 16⁰ . . . 3.50

Brulat, P., Histoire populaire d'Emile Zola. Paris. 8⁰. Ill. 2.50

Budan, E. de, Guide international des collectionneurs d'Ex-libris. Torino. 4⁰. Con 5 tav. . . . . . 7.—

Carlson, E., Fördraget mellan Karl XII och kejsaren i Altranstädt 1707. Stockholm. 4⁰ . . . . . 12.—

Clarke, G. S., Fortification, its past Achievements, recent Development and future Progress. New York. 8⁰ . . . . 27.—

Collignon, M., L'Archéologie grecque. Paris. 8⁰. Ill. 3.50

Davot, A., La Peinture anglaise. Paris. 8⁰. Ill. 50.—

Depéret, Ch., Les transformations du monde animal. Paris. 8⁰. 3.50

Erskine-Murray, J. D., A Handbook of wireless Telegraphy, its Theory and Practice. New York. 8⁰. 21.—

Eve, G. W., Heraldry as Art. London. 8⁰. . 17.—

Franceschi, G., Proverbi e modi proverbiali italiani. Milano. 8⁰ . . . . 3.—

Gallieni, Neuf ans à Madagascar. Paris. 18⁰. Avec 72 pl. et 1 carte. . . . . 20.—

Galvez-Canero y Alzola, A., Manual del ingeniero. Madrid. 8⁰ . . . . 8.—

de Gaultier, J., La dépendance de la morale. Paris. 18⁰. 3.50

Gelli, J., 3500 Ex libris italiani, illustrati con 755 figure e da circa 2000 motti, sentenze e divise che si leggono sugli stemmi e negli Ex libris. Milano. 8⁰. Con 840 incis. . . . . 9.—

Germain, P., La France africaine Paris. 8⁰. Av. cartes. 8.—

Gnecchi, I., I tipi monetari di Roma Imperiale. Milano. 8⁰. VII, 119 pp. Con 28 tav. in eliograv. e 2 prospetti sintetici . . . . 5.—

Grand-Carteret, J., Derrière „Lui". Paris. 8⁰. 3.50

de la Grasserie, R., L'argot et le parler populaire. Paris. 8⁰. . . . . 6.—

Hall, Gertr., The Wagnerian Romances. London. 8⁰. 6.75

Hamelin, F., Le journal d'un prêtre. Paris. 18⁰. 3.50

Haug, E., Traité de géologie. I. Paris. 8⁰. Ill. 12.50

de Hauterive, E., La Police sécrète du premier Empire. Paris. 8⁰. . . . . 12.—

Hire, Jean de la, Les vipères. Paris. 18⁰ . . 3.50

Holbeck, H. S., Fra det klassiske Frankrig. Kjøbenhavn. 8⁰. 5.25

Jacquemart, A., A History of Furniture. London. 8⁰. 37.80

Ingleby, L. C., Oscar Wilde. London. 8⁰. . . 17.—

Kassabian, M. K., Roentgen Rays and Electro-Therapeutics. London. 8⁰. 20.25

Keen, W. W., Surgery, its Principles and Practice. Vol. II. Philadelphia. 8⁰. With Illustr. . . . 42.—
Kielland, A. L., Breve. Udgivne af hans Sønner med en Indledning af Gh. Gran. 1. Bd. Kjøbenhavn. 8⁰. 5.50
Koren, C., Dronning Elisabeth og Maria Stuart. Kristiania. 8⁰. . . . . 6.—
Kvitka, Journal d'un cosaque. Paris. 8⁰. Ill. . 15.—
Landor, A. H. S., Across widest Africa: an Account of the Country and People of Eastern, Central and Western Africa, &c. 2 vols. London. 8⁰. . . 56.75
Leblond, M.-A., La grande île de Madagascar. Paris. 8⁰. 7.50
Legavre, L., La femme dans la société. Mons. 12⁰. 3.50
Léger, J. N., Haiti, her History and her Detractors. Washington. 8⁰. With Plates . . . . 15.—
Lemaitre, J., En marge des vieux livres. Deuxième Série. Paris. 16⁰. 3.50
Léonard, D., Catholiques décadents. Moeurs actuelles. Paris. 12⁰ 3.50
Lesage, M., Traité pratique des moyens de défense du domaine national. Paris. 8⁰ . . . . 5.—
Lewis, E. J., Inorganic Chemistry. London. 8⁰. 6.—
Lovera, R., La letteratura Rumena, con breve crestomazia e dizionaretto esplicativo. Milano. 8⁰. . . 1.50
Lumbroso, A., Attraverso la rivoluzione e il primo impero. Torino. 16⁰ . . . . 5.—
Macquoid, P., A History of English Furniture. Vol. III, part 14. London. Fol. 10.15
Manzini, V., Trattato di diritto penale italiano. Vol. I. Torino. 8⁰. 12.—
Merejkowsky, D., Le Tsar et la révolution. Paris. 18⁰. 3.50
Moll, J. W., Handboek der botanische micrographie. Groningen. 8⁰. Met 4 afb. 10.60
Monroe, W. S., Turkey and the Turks. Boston. 8⁰. With Illustr. . . . . 15.—
Narasu, P. L., The Essence of Buddhism. London. 8⁰. 4.—
Navarrini, U., Studi e questioni di diritto commerciale. Torino. 8⁰ . . . . 5.—
Noyon, T. J., Het wetboek van strafrecht opgehelderd door de jurisprudentie van den Hoogen Rad. 's-Gravenhage. 8⁰ 4.10
Octavio de Toledo, L., Introducción al estudio de las funciones de variable compleja. Madrid. 8⁰. 7.—
Olmedilla y Puig, J., Tratado de farmacia práctica galénica y de algunas asuntas relacionadas con la misma. Madrid. 4⁰. . . . . 32.—
Oman, J. C., The Brahmins, Theists and Muslims of India. London. 8⁰ 16.80
Paludan Müller, B., Peter Christian Kierkegaard 1805 bis 1888. Kolding. 8⁰ 1.50
Park, R., The Principles and Practice of modern Surgery. Philadelphia. 8⁰. With Illustr. and Plates . . 35.—
Paternoster, G. S., The Lady of the blue Motor. London. 8⁰ 7.20
Poincaré, R., Questions et figures politiques. Paris. 18⁰ . . . . 3.—
Poltoratzky, H., Une idylle sibérienne. Paris. 16⁰. 3.50
Ribezzo, Fr., La lingua degli antichi Messapii (Introduzione storica; ermeneutica). Napoli. 8⁰ . . . 5.—
Roosevelt, T., American Ideals and other Essays, social and political. 2 vols. Dakota Edition. London. 8⁰. 14.40
Roudès, S., Pour faire son chemin. Paris. 8⁰. 3.50
Russell, W., Medical Philosophy. London. 8⁰. 10.15
Ryckère, R. de, La servante criminelle. Etude de criminologie professionnelle. Paris. 8⁰ . . . . . 8.—
Ryley, M. B., Queens of the Renaissance. London. 8⁰ 14.20
Sangnier, M., La lutte pour la démocratie. Paris. 16⁰. 3.50
Sergeant, P. W., The last Empress of the French. Being the Life of the Empress Eugénie, Wife of Napoleon III. London. 8⁰ 16.90
Short, E. H., A History of Sculpture. London. 8⁰. 10.15
Simone, A. de, Il contratto di trasporto sulle strade ferrate. I. Trasporto di merce. Napoli. 8⁰ . 5.—
Solazzi, G., Dottrine politiche del Montesquieu e del Rousseau. Torino. 8⁰. . . . . 5.—
Soubies, A., et A. Carette. La République démocratique. Paris. 8⁰. . . . . 6.—
Starr, F., The Truth about the Congo. Chicago. 8⁰. Ill. . . . . 6.—
Stolpe, M., Under loven. Kristiania. 8⁰ . . 4.50
Storring, G., Mental Pathology in its Relation to normal Psychology. London. 8⁰. 12.50
Tassart, L. C., Exploitation du pétrole. Paris. 8⁰ Ill. 35.—
Terrien, F., Précis d'ophtalmologie. Préface de Lapersonne. Paris. Avec 271 fig. . . . . 12.—
Théry, E., La situation économique et financière du Japon après la guerre de 1904—1905. Paris. 18⁰. 3.50
Townsend, C. W., Along the Labrador Coast. Boston. 8⁰. With Map 7.50
Trine, R. W., This mystical Life of Ours. London. 8⁰. 4.75
Vézinet, F., Les maîtres du Roman espagnol contemporain. Paris. 16⁰ 3.50
Welsford, J. W., The Strength of Nations. New York. 1907. 8⁰. 10, 327 pp. 10.50
Wendell, B., The France of to-day. London. 8⁰. 8.—
Whyte, C. G., The Adventures of Merrywink. New York. 8⁰. With col. Plates. . . . . 10.—
Wright, J., Historical German Grammar. Vol. I. London. 8⁰. 8.10
Wyllie, M. A., Norway and its Fjords. London. 8⁰. 7.20
Yolland, A. B., A Dictionary of the Hungarian and English Languages. Part I. English-Hungarian. London. 8⁰. 16.20

Demnächst erscheinende wichtigere Novitäten.

Delitzsch, Frdr., Zur Weiterbildung der Religion. 2 Vorträge. Deutsche Verlagsanstalt, S.
Fridrichowicz, Eug., Die Technik des internationalen Getreidehandels. Paul Parey, B. . . . . 8.—
Gamann, H., Die Unterhaltung der Wege und Fahrstrassen. Paul Parey, B . . . . 5.—
Kloss, Erich, Wagner-Anekdoten. Schuster & Loeffler, B. 1.50
Louis, Paul, Geschichte des Sozialismus in Frankreich. J. H. W. Dietz Nchf., S. 2.50
Meyer, M. W., Erdbeben und Vulkane. Franckh, S. 1.—
Nigmann, H., Die Wahehe. E. S. Mittler & Sohn, B. 3.75
Ostwald, W., Der Werdegang der Wissenschaft. Gemeinverständliche Vorträge aus dem Gebiete der Chemie. Akad. Verlagsgesellsch., L. 6.60
Rehtwisch, Theodor, Das Volk steht auf, der Sturm bricht los! Geschichte der Freiheitskriege in den Jahren 1812—1815. 80 Lfgn. Georg Wigand, L. Je —.50
Riegl, A., Die Entstehung der Barockkunst in Rom. A. Schroll & Co., B. . . . . 8.—

Proben aus neuen Büchern.

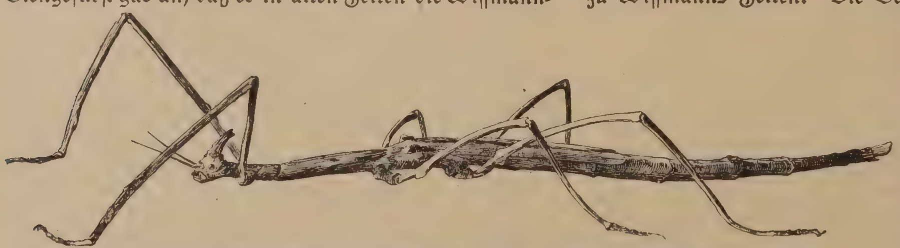
Zu den Wissmannfällen.

Von **Leo Frobenius.**

Aus: **Leo Frobenius, Im Schatten des Kongostaates.** Bericht über den Verlauf der ersten Reisen der D. J. A. F. E. von 1904—1906 über deren Forschungen und Beobachtungen auf geographischem und kolonialwirtschaftlichem Gebiet. Mit 8 Kartenblättern, 33 Tafeln und ca. 318 Illustrationen. Lex.-8⁰. 468 Seiten. Verlag von Georg Reimer, Berlin. Brosch. Mk. 14.—; geb. Mk. 15.50.

Das oben erwähnte Werk, welches kürzlich der angesehene Verlag von Georg Reimer in Berlin in schöner Ausstattung herausgab, ist der erste Band der deutschen Inner-Afrikanischen Forschungs-Expedition und bietet den ersten Reisebericht derselben sowie die Schilderung der natürlichen Verhältnisse des Kongostaates. Leo Frobenius ist Chef der genannten Gesellschaft und hat die so überaus interessante Expedition unter den schwierigsten Verhältnissen durchgeführt. Die Reisen der D. J. A. F. E. müssen aus den bescheidensten Verhältnissen geschaffen werden. Trotzdem hat Herr Frobenius als unabhängiger Privatgelehrter mit großem Erfolg die Reise unternommen. An offiziellen Mitteln flossen ihm Stipendien der Karl Ritter-Stiftung und der Rudolf Virchow-Stiftung zu, außerdem stiftete Frau Krupp in Essen 2000 Mk. zur Anschaffung der Waffen und der Jagdausrüstung. Aber diese Geldmittel reichten für die kostspielige Expedition nicht aus, und deshalb mußte der Autor, um die Expedition zu ermöglichen, wie er selbst im Vorwort sagt, sein eigenes kleines Besitztum zur Ausführung des Unternehmens in Bewegung setzen. Unterstützt wurde Herr Frobenius in wirksamster Weise von Herrn Professor Dr. Thilenius, Direktor des Museums für Völkerkunde in Hamburg, der alle Sammlungen der Expedition erwarb. Für die Ausrüstung lieferten ca. 100 große deutsche Fabriken Beiträge. Welche Unkosten die so überaus interessante Expedition verursachte, geht daraus hervor, daß in Europa, an der Küste von Afrika und von der Kassai-Kompanie für 95000 Mk. Waren gekauft wurden. Das Honorar für den Kartographen trug Frau Gouverneur von Wissmann. Das Werk ist mit ungemein zahlreichen interessanten Illustrationen ausgestattet, von denen die meisten von dem Kunstmaler Martin Lemme herrühren, der Herrn Frobenius auf seiner Expedition begleitete. In einem zweiten Bande will der Autor die ethnographischen Resultate und in einem dritten seine umfangreiche Sammlung von Mythen und Legenden veröffentlichen. Nachstehend geben wir aus dem sehr interessant und humorvoll geschriebenen Werke einen Abschnitt aus dem Kapitel „Zu den Wissmannfällen" wieder. —h.

Es ist ein wunderliches Völkerwallen und -wogen an den Wissmannfällen. Wissmann traf im Jahre 1886 an dieser Stelle hart aneinander grenzend nach Süden zu Bapende, nach Norden zu Baschilele. Ndumbi, der Biengefürst gab an, daß er in alten Zeiten die Wissmannfälle beherrscht hätte, und die Bena-Lulua berichteten, daß sie auch einst zu den Wissmannfällen hätten vordringen wollen. Letzteres scheint allerdings nicht gelungen zu sein. Heute waren die Verhältnisse ganz andere als zu Wissmanns Zeiten. Die Bapende waren weit nach Süden zurückgedrängt und das ganze westliche Ufer war bis Golongo hin von Baschilele besetzt. Mitten unter diesen Baschilele wohnte nun der Kioquehäuptling Muila, der Vorposten der energisch von Süden nach Norden vor-



Seltener Hausbesuch: „Lebendiger Ast" in einem Drittel der natürlichen Größe.

dringenden Kioquewanderung. Noch 1895 hatte er in der Gegend von Bindundu auf der anderen Seite des Kassai gewohnt. Es war dann aber der Bapende-Kioquekrieg ausgebrochen, und so hatte sich Muila aus dem Reich der Bapendebevölkerung in das Land der Baschilele zurückgezogen. Seine Emissäre wanderten bis hinauf, fast bis an die Sankurrumündung. Vielleicht erlebt die Welt das Schauspiel, daß die Baschilele, deren Land die Belgier nicht zu erschließen vermochten, von den Kioque bedrängt und somit dem Verkehr mit Europa auf einem eigenartigen Umwege zugänglich gemacht werden.

Unser Freund Muila oder Mwuila, der behauptete, sich vor Vergnügen nicht halten zu können und in einem fort von der Freude schwatzte, die er durch meine Annäherung erfahren, und der dabei seine Kioquezugehörigkeit im Anbieten herrlicher „Geschäftchen" in Kautschuk und Elfenbein dokumentierte, führte uns in sein hübsches und absolut echtes Kioquedorf. Zum ersten Male sah ich hier diese eigenartigen Strohhütten und Strohdächer, unter denen ich bald weiter im Süden herrliche Tage zubringen sollte. Dann gab mir Muila einen Führer bis zum Falle mit. Ich möchte hier schon darauf aufmerksam machen, daß Muila ursprünglich, wie er selbst andeutete, kein Kioque war. Als Balubasklave hatte er in der Expedition Pogges gedient und war, als die Belgier in das Land kamen, in den Dienst des noch berühmteren Kioque Mukanjang getreten. Dieser hatte ihm als Lohn für seine ausgezeichneten Dienste nicht nur die Freiheit gegeben, sondern ihn als Dorfchef in die vorderste Reihe der Kioquewanderung nach Norden gesandt. Er hatte also den großen Wert, der den tapferen und diplomatischen kleinen Kerl auszeichnete, richtig erkannt.



Leo Frobenius, dargestellt von einem Mupindi aus Below.

Wolf hat seiner Karte des Kassaigebietes ein Nebenkärtchen „die Wissmannfälle" beigefügt. Es entspricht den Verhältnissen. Ich kam über den linken Kassaiarm (ein Sandbett mit schwerem Geröll) und passierte dann die Insel, die besonders nach Osten zu eine stark bewachsene Geröllsperre darstellt. Wer beschreibt aber ein Erstaunen, als ich aus dem bewaldeten Geröllgebiet der Insel dem Wissmannfall gegenübertrat! Von dem pompösen 8 m hohen Wasserfall, den Wissmann abbildete, war nichts zu sehen, keine Steinwand und kein Baum als Krönung. Ich hatte die nach Wissmanns Skizze in seinem dritten Reisewerke ausgeführte Illustration Hellgrewes gut genug im Kopfe. Das war doch nicht derselbe Wasserfall! Als ich mich nochmals von allen anderen Übereinstimmungen in Lage und Konstruktion vergewissert hatte, da tauchte in mir der böse Gedanke an eine etwas unglückliche Übertreibung durch den Zeichner auf, die im Interesse der Verschönerung der Landschaft und des seinen Namen tragenden Wasserfalles von Wissmann geduldet worden sei. Wie leicht derartige Anschuldigungen entstehen — und dieser Gedanke barg natürlich eine Anschuldigung in sich —, mag dieser Fall lehren. Hätte ich nicht später durch die Bena-Lulua und die Leute Ndumbis nähere Aufklärung erhalten, so wäre wohl zunächst und für alle Zeit keine Richtigstellung dieser interessanten Tatsachen ermöglicht worden.

Denn das Bild bei Wissmann ist anscheinend ganz richtig, notabene für die damalige Zeit. Der Leser wird mit einem gewissen Erstaunen hören, daß der Wasserfall von 1886 inzwischen „eingestürzt" ist. Hätte ich nicht nachher die schnelle und energische Umbildung der innerafrikanischen Wasserfälle dieser Breiten aus eigener Anschauung kennen gelernt, so würde mir der Gedanke auch fremdartig sein. Die Eingeborenen erzählen, vor 5—10 Jahren hätten auf der Mitte der Wasserfalllinie noch einige Palmen gestanden. Es stürzten dann große Blöcke den Kassai herunter, und einmal wurde ein

Fischerboot ziemlich weit unterhalb des Falles von der durch solchen Sturz ins Rutschen gebrachten Sand- und Steinmasse zum Umschlagen gebracht. Damals fanden drei Männer und eine Frau den Tod. Ein Stein nach dem andern brach herab. Und heute repräsentieren die Wissmannfälle nur noch starke Stromschnellen. Ich bemerke ausdrücklich, daß die Eingeborenen selbst angaben, zu manchen Zeiten mache der Stromsturz noch einen großartigeren Eindruck, nämlich dann, wenn die Wasser des Kassai auf einem Höhepunkt der Schwellung angelangt sind.

Leider vermochte ich keine der photographischen Aufnahmen des Wissmannfalles zu retten. Der Träger, der die beiden Apparate transportierte, glitt in dem Geröll aus und rutschte mit beiden Apparaten und sämtlichen Kassetten auf dem Nachhausewege in das Wasser. Das eine der beiden Instrumente verlor bei dieser Gelegenheit die Haltbarkeit des inneren Mechanismus. Der kleine Apparat von Goerz, der hier sein zweites Bad nahm, ertrug die Strapaze aber ausgezeichnet. Über meinen photographischen Apparaten stand ein Unstern. Der größte Teil unserer Ausstattung sammelte einmal wenigstens eine intensivere Kenntnis des Stromes, des Flusses und Wasserreichtums ein. Ich glaube, keiner unserer Koffer ist dem Schicksal entgangen. Übrigens ging es dem Malkoffer des Herrn Lemmer nicht besser, er hat sich zweimal im Strom befunden, und zwar einmal im Tschikappa und einmal im Lulua. Unter solchen Umständen ist es natürlich im höchsten Grade wichtig, über haltbares Material zu verfügen, und es ist mir eine große Freude, feststellen zu können, daß die Anschütz-Apparate alle Unglücksfälle mit geradezu bewundernswürdiger Ausdauer ertragen haben. Der eine meiner Goerz-Apparate lag, nur in dünne Wachsleinwand gewickelt, vier Tage lang im Wasser. Erst dann gelang es, ihn der feuchten Umarmung zu entreißen und obgleich er hinterher einen Transport von sechs Stunden über die glühendste Steppe aushalten mußte, ist er noch heut brauchbar.

Der Rückweg führte wieder über Muilas Dorf. Der plappernde kleine Fürst hatte mir eine hübsche Überraschung vorbereitet: im Busch tanzte ein maskierter Mann, ein Mukischi. Es war der erste Maskentänzer, den ich in Afrika bei der Arbeit sah. Und somit ward ihm alle Aufmerksamkeit erwiesen. Der Jüngling, der erst kürzlich die Beschneidung erduldet hatte, war übrigens Kaufmann genug, um mit ins Lager zu kommen, dem Meister zu Modell zu tanzen und sein Maskengewand zu verkaufen.

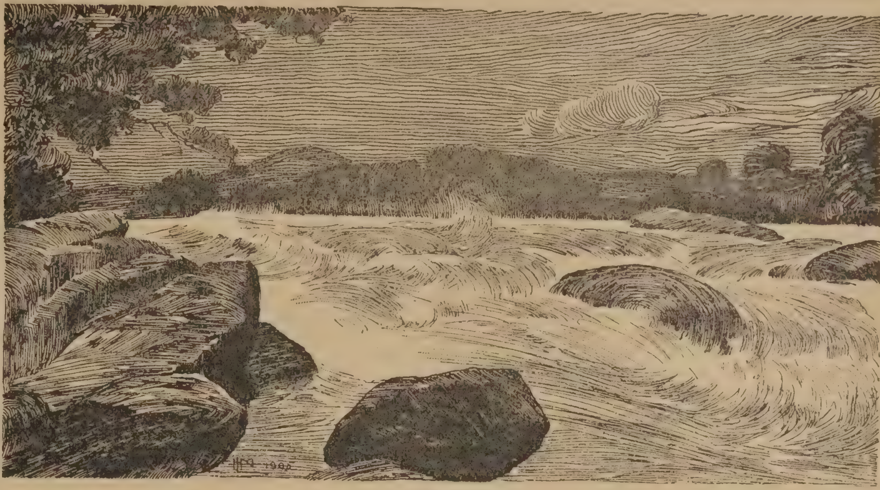


Ethnologischer Besuch in Luluaburg: Ein Moëna-Lulua tanzt uns den Maskenreigen vor.

Eigentlich war damit das Ziel dieses Ausfluges erreicht. Aber, wie gesagt, Herr Konings hatte sich in den Kopf gesetzt, uns zu einer Änderung unserer Pläne zu überreden, und das gelang ihm auch heute. Er bat mich nämlich, die Stadt Kalambas aufzusuchen. Hier muß ich nun weit zurückgreifen.

Als Pogge mit seinem damaligen Gehilfen, Leutnant Wissmann, im Jahre 1881 glücklich die Bangala- und Kioquesperre überwunden, den Kassai überschritten und das Land der Bena-Lulua erreicht hatte, wohnte als mächtigster Herrscher der Bena-Lulua am Lulua der alte Kalamba. Es gelang Pogge, Kalamba zu bewegen, ihn auf der Reise nach Osten zu begleiten. Als er Wißmann dann am Lualaba dem Tanganjika zu weitergesandt hatte, kehrte er in das Land Kalambas zurück und wohnte bei diesem noch lange Zeit. Später kehrte dann Wissmann nach Afrika in dies Land zurück. Wieder war es Kalamba, der die Expedition den Kassai herunterbegleitete. Kalamba hatte sich somit außerordentliche Verdienste um die Erschließung dieser Länder erworben. Dem wußten aber die Beamten des später hier in seine Besitzrechte eintretenden Kongostaates nicht Rechnung zu tragen. Die Offiziere provozierten in nicht sehr würdiger Weise einen häßlichen Streit. Kalamba ward herausgesetzt und floh. Sein Eigentum ward von den Offizieren des Staates annektiert. Wissmann hat sich selbst mir gegenüber, nachdem er Kenntnis von diesen Vorgängen erhalten hatte, sehr abfällig geäußert und hat deswegen bis zu seinen letzten Tagen dem Kongostaate einen schweren Groll nicht versagen können. Kalamba floh auf portugiesisches Gebiet. Einige Leute versuchten in ungeschickter Weise ihn zurückzuholen. Es gelang nicht. Kalamba starb am andern Ufer des Kassai. Und nun trat sein Adoptivsohn, Kalamba-Moana, als Herrscher in den Vordergrund. Auch Kalamba-Moana versöhnte sich zunächst nicht mit dem Kongostaate.

Als ich nun in Ibanschi erschien und mit den Bena-Lulua Freundschaft schloß, nahmen meine neuen Freunde auch Einblick in meine Bücher. Da war zum Beispiel das Werk „Im Innern Afrikas", herausgegeben von Wolf und neu ediert von Müller. In diesem Buch war ein Porträt Kalambas und das Bild eines kleinen Mädchens, namens Galula. Einige ältere Bena-Lulua erkannten Kalamba wieder, und zwar auffälligerweise an der Tätowierung seines Körpers. Die Freude war eine ungeheure, und nun



Der Wissmannfall.

wurden mir viele Geschichten und Berichte von den alten Vorgängen zuteil. Auch Galula ward erkannt, und ich erhielt eine Beschreibung ihres Lebenswandels und ihres Lebenslaufes. Mit Windeseile verbreitete sich das Gerücht von meiner eigenartigen Mukanda, und nach 14 Tagen erschien ein Abgesandter Kalambas bei mir. Die Leute Kalambas kamen immer zur Nachtzeit, nie bei Tage. Sie kamen stets mit Belegen ihrer Herkunft in der Gestalt kleiner Schnitzwerke oder vergilbter alter Zettel, auf dem Wissmann Wolf eine Nachricht schickte, Wolf solle nämlich aus seinem Bestand dem Überbringer so und so viel (unleserlich) Perlen geben. Die Unterschrift Wissmanns war unverkennbar. Ich hatte eigentlich keine Lust, mich in diese Verhältnisse hineinzumischen, weshalb mich der Gedanke bis jetzt nicht weiter beschäftigt hatte. Doch kam hier in Djoko Punda die Rede auf diese Vorkommnisse und Herr Konings betonte, welchen außerordentlichen Wert es haben würde, wenn es mir gelänge, den Frieden wieder herzustellen. Er stellte mir Leute, soviel ich wolle, als Träger zur Verfügung und überredete mich glücklich, die Sache zu versuchen. Was mich dabei bestimmte, war die Hoffnung, daß es mir so möglich sein würde, die Bapende, Kioque und Bena Mai sowie den Poggefall selbst kennen zu lernen. Den Eindruck, den ich in Muilas Dorf gewonnen hatte, war ein sehr starker, allerhand ethnologische Probleme hatten sich mir hier aufgedrängt, und somit sagte ich die Reise zu. Eilends wurden die Traglasten organisiert, einige Träger aus dem Stationsbestande der Kassai-Kompanie übernommen, Briefe ausgefertigt, Kassetten gefüllt, dann ging es schleunigst zu Bett. Der nächste Morgen sollte den Marsch nach Süden bringen.

Ein künstliches Hirn.

Von **Leo Gilbert.**

Aus: **Leo Gilbert, Seine Exzellenz der Automat.** Ein phantastisch-satirischer Roman. 412 Seiten. 8°. Berlin, Verlag von Schuster & Loeffler. Mit einem Geleitwort von Rudolf Goldscheid. Brosch. Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

Ein Roman, der wie der vorliegende unsere heutigen, namentlich die staatlichen Zeitverhältnisse mit so ätzender Satire geißelt, dürfte seit langen Jahren auf dem Büchermarkte nicht erschienen sein. Die ganze Tragikomödie des Menschendaseins wird hier von einem Dichter und Denker schonungslos dargestellt. Alle Erfolganbeter, Byzantiner, gedankenlose Nachsprecher landläufiger Meinungen, alle Herdenmenschen werden hier ihr getreues Konterfei erkennen. — Um auf den Inhalt des Werkes selbst einzugehen, so ist derselbe kurz folgender: Einem genialen schwedischen Ingenieur Frithjof Andersen ist es nach langjähriger mühevoller Arbeit gelungen, einen künstlichen Menschen, einen Automaten, herzustellen. Bei der ersten Vorführung des Automaten, in der dieser als Mensch sich staunenerregend benimmt, gelingt es ihm, seinem Schöpfer zu entkommen. Umsonst sind alle Bemühungen des Ingenieurs, wieder in den Besitz seines Werkes zu gelangen, mit dem er ein Vermögen zu verdienen hofft. Der von ihm konstruierte künstliche Mensch macht schnell Karriere. Infolge der ihm von seinem Erfinder beigebrachten Phrasen gelingt es ihm, um sich einen Kreis von Börsenmännern zu scharen, durch deren Gunst er an die Spitze großer Unternehmungen kommt. Schnell wird er ein steinreicher Mann, dem alle Welt zu Füßen liegt. Vergeblich sind alle Bemühungen des Ingenieurs, wieder in den Besitz seines Automaten zu kommen. Die Behörden, an die er sich in dieser Angelegenheit wendet, behandeln ihn als Geisteskranken. Das Wort Goethes: „Am Ende hängen wir noch ab von Kreaturen, die wir machten" — geht an ihm in Erfüllung. Der automatische Mensch, der seinem Erfinder sogar die Braut abnimmt, wird schließlich Minister des Staates und erntet als solcher alle erdenklichen Ehrungen. Eine Mißwirtschaft ohnegleichen greift unter seinem Regime Platz, die den Staat in so schwere Wirrnisse bringt, daß ein Krieg auszubrechen droht. Da beschließt der Ingenieur, im Interesse des so in Leidenschaft gezogenen Volkes, unter

allen Umständen wieder in den Besitz seines automatischen Menschen zu kommen, zumal da ihn dieser mit Hilfe der Psychiater in das Irrenhaus bringen lassen will. Nach einer aufregenden Szene gelingt es Frithjof Andersen unter Aufbietung aller Kräfte, Herr über seinen Automaten zu werden, dessen Räderwerk er abstellt. Damit ist das Schicksal des Automatenmenschen besiegelt. Leo Gilbert hat den Stoff sehr interessant gestaltet, wir wollen aber bei dieser Gelegenheit bemerken, daß das Problem des Automatenmenschen bereits der geniale E. T. A. Hoffmann in einer Novelle seiner „Serapionsbrüder" behandelte. — Viele Kapitel voll gellenden Hohnes befinden sich in dem Buche, so namentlich das Kapitel XXIII „Stultitia populorum". Charakterlosigkeit, weibliche Eitelkeit und Putzsucht, Beschränktheit werden namentlich gegen den Schluß des Buches zu erbarmungslos gegeißelt. Dies Werk eines neuen Swift wird sicherlich viel gelesen und von allen jenen, die sich von ihm getroffen fühlen, bekämpft werden. Alle Freunde der Wahrheit werden es jedoch begrüßen und jedem zur Lektüre empfehlen. Um unseren Lesern eine Probe aus dem Buche zu geben, drucken wir nachstehend den größten Teil des 17. Kapitels ab, in dem Frithjof Andersen seinen Automaten zum erstenmal einem Kreise von Finanziers vorführt. Möchte doch diese Probe viele unserer Leser veranlassen, das ungewöhnliche Buch selbst zu lesen! —h.

Kaum war Andersen mit dem Aufziehen fertig, und hatte den Schlüssel herausgezogen, als der Android, an dem bisher die Glieder schlaff herabgehangen hatten wie an einer Puppe, sich langsam zu strecken begann. Es war, als ob ihn Leben durchströmte. Die Sehnen zogen an, die Arme rundeten sich, die Schultern hoben sich, er gewann das Aussehen der Schwellung und der Fülle, was der Mediziner den Tonus nennt, er gewann den Tonus des Lebens. Und schon öffneten sich die Augenlider und er schien nur auf ein Wort zu warten, um zu erwidern.

Der Doktor machte vor ihm eine Verbeugung und sprach mit humoristisch klingendem Organ: „Sie gestatten, daß ich mich vorstelle." — Er legte eine besondere Betonung auf das Wort ‚vorstelle'. — „Mein Name ist Frithjof Andersen, Dr. Frithjof Andersen."

Bei dem Wort „vorstellen" schien etwas Besonderes in dem Mechanismus des Androiden an einer unerklärlichen Stelle ausgelöst. Denn er hatte begonnen, sich feierlich zu verbeugen, und dann sagte er mit völlig klarer Stimme, die mit dem Organ Andersens eine durchaus täuschende Ähnlichkeit hatte:

„Mein Name ist Lars Andersen, der Großindustrielle Andersen."

Der Doktor lächelte und fügte hinzu: „Sie sind wohl ein Bruder des Doktor Frithjof Andersen?"

Daraufhin schien sich das Haar des Automaten zu sträuben und die Hände machten eine abwehrende Bewegung: „Nennen Sie mir den Mann nicht!" rief er mit komischem Pathos und immer noch in der Stimme Frithjofs. „Leider werde ich überall mit ihm in ein Familienverhältnis gebracht. Der Mann ist ein Phantast, ein sogenanntes Genie, ein Erfinder, der künstliche Menschen erzeugen will; nennen Sie mir den Mann nicht!"

Alle lachten unwillkürlich. Andersen hatte augenscheinlich seinem Androiden diese Antwort eingetrichtert, um sich in einer Art Selbstpersiflage über alle die Leute lustig zu machen, die seine Lebensarbeit zu bespötteln gesucht hatten. Herr von Holthoff konnte sich vor Lachen nicht halten. Professor Walter sagte:

„Sie haben viel Talent zum Humoristen, Herr Doktor. Sie sind ein bedeutender Erfinder, aber ich glaube, Sie würden ein nicht minder bedeutender satirischer Lustspieldichter sein."

Direktor Kunow bewunderte den Mechanismus. Woppl schrie: „Welche Vollkommenheit der Bewegungen! — Da könnte ein erster Bonvivant noch lernen!"

Blankenstein stimmte ein. In der Tat, sie waren alle überrascht von dem Wort, das die Erscheinung so durchaus treffend charakterisierte: Ein Bonvivant. Die große, kräftige, männlich bedeutende Gestalt mit einer Anlage zum Fettwerden, das starke kräftige Haar und der wohlgepflegte schwarze Bart sorgsam zugeschnitten in Form eines Henri quatre, der etwas stark entwickelte Bauch. „Etwas zu stark," stotterte Andersen, „aber es ließ sich nicht anders machen, ich mußte eine ganze Reihe chemischer Apparate hier unterbringen, um die Operation der Verdauung zu ermöglichen und aus den hier zur Verarbeitung gelangenden Kohlenstoffen und Wasserstoffen die Energie für den Bewegungsmechanismus zu gewinnen." Und der Android ließ sich mit einer gewissen behaglichen Schwerfälligkeit auf einen Stuhl an dem Tisch nieder, um den die andern saßen.

„In der Tat ein Bonvivant," bemerkte von Holthoff, der eben die Schwerfälligkeit unwillkürlich mit seiner eigenen verglich.

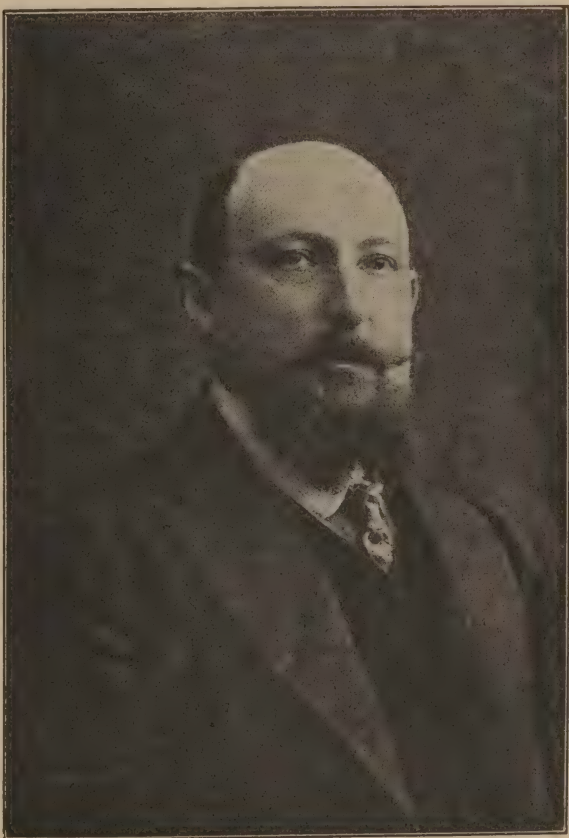
Und der Android begann zu sprechen. Es war keine mechanische Figur mehr! Die breite Gestalt, das behäbige, fleischige Gesicht mit dem fetten Muskelspiel, die Augen beweglich und unergründlich wie viele andere Menschenaugen, die eine Hand däumlings in der Westentasche, die andere an den Berlockes! Und das Schaukeln des Oberkörpers, und das Überschlagen des einen Beines über das andere, und das Spiel der Finger, und die Bewegung der Lippen, und die Sprache! Und die Worte, die ihm nur so vom Munde rieselten mit natürlichem Klang, mit Inhalt! Nein, es war keine Maschine, ein Mensch war's! Ja, sie hatten den lebhaften Eindruck eines Menschen, eines gutsituierten Herrn, eines Kaufmanns, Großindustriellen, Bankiers. Einer ihres Schlages!

Schon die imponierende Haltung des Kopfes, die demonstrierende Bewegung der Hand! Wie er ihnen seine Projekte entwickelte! Er sprach fließend und sicher:

„Die Presse," sagte er, — und man glaubte vollkommen Andersen reden zu hören, „die Presse ließe sich in viel großartigerem Maßstabe organisieren und verwerten als bisher. Wir gründen eine Gesellschaft von 6, 10 oder 20 Milliönchen und kaufen etwa 20 erste Blätter auf. Wir haben damit die Residenz, ja das ganze Reich in der Tasche. Es gibt dann keine anderen Ansichten mehr, als die unsern. Wir sind die öffentliche Meinung, das öffentliche Gewissen. Der Schriftsteller, der ein Buch schreibt, der Dichter, der ein Theaterstück auf die Bühne stellt, die Sängerin oder der Geigenvirtuose, der Naturforscher und der Nationalökonom, sie sind alle von uns abhängig, sie sind alle Wir. Die Industrie erzeugt nur das Gute, das wir

gut finden. Den Gesetzgeber, der nicht nach unserer Pfeife tanzt, machen wir lächerlich, den Staatsmann, der vor uns nicht den Hut abzieht, bringen wir in Mißkredit, wir die öffentliche Meinung, das öffentliche Gewissen.

Bisher hatte es seine Schwierigkeiten, eine lobende Rezension in ein Blatt ersten Ranges einzuschmuggeln, man brauchte dazu gute Bekannte, Freunde, die beim Redakteur vorsprachen, bei denen die Kritiker zu Gaste waren, man war genötigt, einer Clique anzugehören, in der man sich gegenseitig ohne Aufhebens, sozusagen stillschweigend, die Hände wusch. Das machen wir jetzt bequemer, wir bringen das Ganze in ein einfaches Finanzsystem, jede Zeile Lob so und so viel. Die Bücherrezensionen sind heutzutage diskreditiert, auf die Kritiken von Theater- und Konzertaufführungen gibt niemand mehr einen grünen Pfennig. Das Urteil über die Leistungen von Abgeordneten und Staatsmännern wird ja so wie so von den jeweiligen Parteistandpunkten aus diktiert. Wozu also noch die alte einfältige Einbildung einer Unparteilichkeit und Sachlichkeit, die nie existiert hat, nie existieren kann, weil die menschliche Maschine zu unvollkommen ist, um unparteiisch und möglichst unfehlbar zu kritisieren. Unsere Tagesliteratur lebt von der Reklame. Die Reklame bezahlt alles, vom Papier und der Druckerschwärze an bis zum geistvollen Leitartikel. Sie sind Abonnent eines großen Blattes. Sie finden in der Sonntagsausgabe alle Vorgänge des Tages, alle politischen Ereignisse, sie finden überdies noch zahlreiche Novellen, wissenschaftliche Abhandlungen, einen Roman, alles schwere geistige Arbeit zahlreicher Männer, die Sie mit ganzen fünf Pfennigen bezahlen. Glauben Sie wirklich, daß Sie diese geistige Nahrung Ihrer gedankenlosen Morgenstunden mit diesem nichtigen Preis bezahlen? Weit gefehlt. Die Reklame zahlt alles, die Reklame unterhält Sie, die Reklame belehrt Sie, die Reklame macht Sie reich. Brechen wir also mit der alten Heuchelei. Warum nicht gleich die Reklame als das einzig Ausschlaggebende erklären? Führen wir den Absolutismus der Reklame ein. Die Reklame ist die Hauptsäule der Publizistik, wir können ihr ja immer noch wie bisher das alte Mäntelchen der öffentlichen Meinung, des Gemeinwohls usw. umhängen. Aber unter uns können wir einig sein. Wir verwandeln den ganzen Inhalt in Reklame. Da jede Zeile dem einen oder anderen nützen kann, so muß auch jede Zeile bezahlt werden."


Leo Gilbert.

Und nun begann Herr Lars Andersen die innere Einrichtung der Redaktion zu entwickeln. „Den anderen Gewerben gegenüber ist die Entwicklung der Literatur um fast ein Jahrhundert zurückgeblieben. Alle andern haben sich von der Kunst zum Handwerk und vom Handwerk zum Maschinenbetrieb entwickelt. Die Literatur hält erst beim Handwerk. Es wird hier alles handwerksmäßig fabriziert. Für unsere Familienzeitschriften und unsere Zeitungen wird nach einem ganz bestimmten Schema gearbeitet. Alle zwei oder drei Jahre kommt ein neues Muster, was man bei Damentoiletten ein Pariser Modell nennt. Danach wird gearbeitet. Das junge naive Mädchen, der reizende Wildfang, der Held, die Liebe mit Hindernissen, die endgültige Heirat als beglückende Lösung, alles ist festgelegt, ein routinierter Romanschriftsteller weiß, was er soll, und was er nicht darf. Der Anfänger kann sich in der Redaktion jedes Familienblattes Bescheid über die Schablone holen.

Das Publikum drückt das Niveau der Ansprüche des Redakteurs herab und der Redakteur richtet sich ängstlich nach den Wünschen seiner Hunderttausende. Redakteur und Publikum arbeiten Hand in Hand mit einem rührenden Einverständnis auf die gegenseitige Verdummung hin. Und dieser Zug geht durch die ganze Massenliteratur. Literatur wird nach der Elle gekauft, nach der Elle fabriziert. Warum also nicht auch in die Literatur den Maschinenbetrieb einführen?

Sie erinnern sich vielleicht," — Lars Andersen wandte bei diesen Worten den Kopf etwas nach der Seite. Es hatte halb den Anschein, als ob die Worte an Holthoff gerichtet wären, der sich durch die Aufmerksamkeit geschmeichelt fühlte; es konnte aber auch Professor Walter gelten, bei dem das eigentliche Verständnis vorauszusetzen war, — „daß Giordano Bruno, der unglückliche Philosoph, der vor drei Jahrhunderten auf dem Scheiterhaufen endete, die mechanische Kombination von Ideen mittels mehrerer drehbarer Scheiben versuchte. Das ganze Zeitalter der Scholastik war auf dem gesunden Standpunkt angelangt, daß jede Gedankenarbeit nur noch ein formales Kombinieren von Sätzen sei. Und Giordano Bruno war nicht der Einzige, der die Arbeit von Menschenhirnen durch einen einfachen mechanischen Apparat ersetzen wollte. Diese geistvolle Erfindung können wir nun im verbesserten Maßstab für unsere Redaktion anwenden. Meine Herren, wir können

den Betrieb von 20 Redaktionen in einer einzigen Hand vereinen und würden dadurch großartige Ersparnisse erzielen. Die Hauptsache ist ja auch gar nicht die Idee, das dichterische Wort, sondern nur die Reklame. Wir setzen unsere Leitartikler und Feuilletonisten hin und lassen die Sätze, die sie niederschreiben, beliebig ins X-fache permutieren. In der Tagespost beginnen wir beispielsweise mit dem Satz: ‚Ein blauer Frühlingsmorgen lacht über Leipzig.‘ Im Weltstadt-Anzeiger heißt es schon: ‚Wer lachte an diesem Morgen über Berlin? Ein blauer Frühling!‘ Jemand anders hätte sich das schwerlich erlauben dürfen! In den Nachrichten für das Reich: ‚Ein blauer Morgen! Wien oder Graz im Frühling! Lachender Himmel!‘ Oder auch: ‚Ein Morgen ohne Blau! Nicht wie München im Frühling!‘ Und so fort mit Grazie in infinitum. Durch diese Permutationen können wir aber auch die großartigsten Effekte erzielen. Wir können in dem einen Blatt genau das Gegenteil von dem sagen, was in dem anderen, und im dritten wieder eine neue Kombination, die den Inhalt der beiden ersten Blätter völlig umstößt. Und all dies ohne die Überzeugung, das Gewissen zu strapazieren. Erinnern Sie sich nur, daß wir einen Kritiker hatten, der über die Stücke in einem Wochenblatt das diametrale Gegenteil von dem schrieb, was er in dem andern mit Pathos vorgetragen! Aber auch beim leichtfertigsten Menschen erfordert es eine gewisse psychische Anstrengung, das einmal Gelogene umzulügen. Es ist, als ob gewisse Hirnbahnen festgelegt wären. Durch unsere Permutationsmaschinen wird die Sache völlig einfach. Und mehr noch als der Tölpel Publikum gehören uns die Staatsmänner, die Regierungen. Denn besonders glänzend dürften sich die Apparate in der Politik bewähren. In der Politik, wo jede Meinung beweglich, jede Überzeugung flüssig, jede Wahrheit doppelzüngig ist. Wir können mit Leichtigkeit, ohne ein einziges Hirn, ein einziges Rechtsbewußtsein anzustrengen, in zwanzig Blättern zwanzig verschiedene Meinungen sagen, einfach mit Hilfe von zwanzig Kurbeldrehungen.“

Die Anwesenden lachten und klatschten ihm vollen Beifall. Lars Andersen zog ein Batisttuch aus der linken Brusttasche und schien sich leicht die Stirn zu trocknen. Dabei blitzte ein edelsteinbesetzter Ring an seinem Finger. Die Herren sahen ihn mit Scheu und Bewunderung an. Der Fabrikdirektor Kunow suchte etwas zu erwidern, aber es war, als ob Lars ihn nicht gehört hätte, denn dieser sagte mit Pathos: Die Zukunft gehört dem Journalismus. Wenn der Mann der Druckerschwärze Mann der Tat wird, gehört ihm die Erde! Er holt Livingstone aus dem schwarzen Erdteil, nimmt mittels Ballon Besitz vom Nordpol, folgt den Siegesspuren der Armeen, lanciert Staatsmänner und führt die Völker am übergüldeten Nasenring der Ideale. Die Politik gehört uns auf Gnade und Ungnade! Aber nur einen Staatsmann werden wir immer hochhalten, nur einer soll unser Ideal sein: Der Staatsmann mit möglichst wenig Ideen und vielen Versprechungen.“

Jetzt brachen die Anwesenden erst recht in Beifallslachen aus. Daß Lars auf den Einwurf Kunows nicht geantwortet hatte, gab ihm das Ansehen eines Mannes, der sich durch Einwürfe nicht beirren läßt. Sie freuten sich der kräftigen Persönlichkeit und Professor Walter schüttelte dem Redner die Hand. Lars erwiderte den Druck kräftig. Auch von Holthoff wollte sich nicht entgehen lassen, dieser pompös wirkenden Persönlichkeit gegenüber freundlich aufzutreten und drückte ihm ebenfalls die Hand. Auf ein lautes Gelächter des stummen Dieners aber fuhren sie beschämt zurück, mit verlegenem Lächeln. Sie erinnerten sich eben, daß sie einer Puppe die Hand gedrückt hatten, und Professor Walter wandte sich halb verlegen zu Doktor Andersen, indem er ihm die Hand reichte: „Eigentlich müssen wir ja Ihnen die Hand schütteln, denn Sie sind ja der Satiriker, der uns so trefflich erheitert.“

Lars schien nun in seinem Element zu sein, denn er redete noch fort und wurde dabei durch einzelne Einwürfe Andersens und der anderen unterstützt, indem gewisse Worte in ihm immer neue Kontakte auslösten.

„Er wird Ihnen auch die berühmte Anekdote vom Burgtheater erzählen,“ sagte Frithjof. „Die habe ich ihm eigens beibringen müssen, damit er einen humoristischen Vorwand hat, sich gegen die zu schützen, die an seine verwundbarste Stelle herankommen wollen, an die Stelle, wo das Uhrwerk zum Stillstand gebracht werden kann.“

Und Lars begann die Anekdote zu erzählen: „Ein berühmter Schauspieler hatte eine schwere Rolle einzustudieren. Nun befiel ihn zufällig der nervöse Tick, daß er bei einer und derselben Stelle unausbleiblich zu stolpern pflegte. Er stolperte immer bei den Worten: ‚Daß sich niemand an mich heranwagt!‘ Krampfhaft studierte er sich die Worte ein. Aber er sah mit Bangen dem Abend entgegen. Abends auf der Bühne wollte nun der Himmel, daß ein Hosenknopf losging und die Hosenträger ihren Dienst zu versagen drohten. Er kämpfte nun mit Verzweiflung seine Furcht nieder und konzentrierte krampfhaft die ganze Aufmerksamkeit auf die Stelle, wo er zu entgleisen pflegte. Immer wieder aber tastete er nach dem Hosenbund, um sich zu vergewissern, daß alles noch in Ordnung wäre. Da rückte der gefürchtete Moment heran und in dem Augenblick, wo das Stück den Gipfelpunkt der Tragik erreicht und der Gegner auf ihn zustürzen will, streckt er ihm abwehrend die Hände entgegen und ruft mit Donnerstimme und allen Gesten des Schreckens und der Drohung: ‚Daß mir niemand an die Hosen kömmt!‘ Das bisher furchtbar gespannte Publikum brach in ein donnerndes Hallo aus.“

Lars mimte die Szene ausgezeichnet. Man sah den Schrecken auf seinem Gesicht, sah die Bewegung seiner Hände nach dem Hosenbund zu, sah die furchtbare Drohung des mit der Verzweiflung Kämpfenden in seinen Augen aufsteigen. Er reckte die linke Schulter empor, abwehrend, er streckte beide Hände aus, ganz der Schauspieler, wie er im tragischen Moment in den Schreckensruf ausbricht: „Das mir niemand an die Hosen kömmt!“

Auch die Anwesenden brachen in stürmisches Lachen aus. Die sonst harmlose Anekdote, so vorgetragen, wie Lars sie vorzutragen verstand, so drollig, so natürlich gemimt, hatte einen durchschlagenden Erfolg.

„Ja, aber wie soll dieser Scherz für seine Sicherheit dienen?“ fragte Woppl.

Andersen begann das zu demonstrieren. „Mein Freund Lars erzählt die Anekdote überall, man wird sie überall kennen. Man wird es als einen natürlichen

Scherz empfinden, wenn er sie zitiert. Und jetzt will ich Ihnen die Anwendung derselben zeigen.''

Andersen, der, während er sprach, mit verschränkten Armen bisher am Fenster gestanden hatte, trat jetzt auf Lars zu und sagte: ,,Bitte, wollen Sie nicht aufstehen?'' Er betonte kräftig das Wort ,,aufstehen''.

Lars erhob sich sofort, eine Bewegung, die Fabrikdirektor Kunow um so mehr bewunderte, als ihm klar war, daß eine ziemlich schwierige Gleichgewichtsverschiebung bei dieser Lageveränderung im Spiele war. Dabei schlängelte sich aber ein Lächeln um Lars Lippen, ein seltsam hämisches, das Frithjof ganz übersah. Frithjof näherte sich ihm und sagte zu den Herren gewendet: ,,Wir wollen jetzt über den Preis verhandeln, Sie gestatten mir, das Uhrwerk abzustellen.''

Diese Worte wirkten eigentümlich auf die Anwesenden. Eine so stattliche Persönlichkeit und Preis? Und Uhrwerk? Gunnars verschleiertes Auge nahm einen giftigen Blick an und er zog sich mit tückischem Lauern in die Zimmerecke zurück. Lars selbst hatte beim Wort ,,Preis'' den Kopf gehoben, als ob irgend eine neue Idee in ihm ausgelöst wäre, vielleicht die Idee auf seiner Hut zu sein. Wenigstens kam es den anderen Anwesenden so vor und sie fanden dies unwillkürlich als berechtigt und natürlich. Der Gedanke von einem Mechanismus, der abgestellt werden soll, kam ihnen jetzt beinahe wie ein Scherz vor. Ihre Empfindungen begannen sich fast zu verwirren, ihre Begriffe revolutionierten, die Logik versagte. Ein unheimliches Gefühl legte sich auf ihre Brust und teilte sich Frithjof mit. Eine Scheu, die jeden ergreift, der jemals um Mitternacht sich plötzlich einer lebensgroßen Erscheinung gegenüber sieht, die mit Kräften aus einem Geisterreiche anderer Ordnung begabt ist. Der Android war keine Puppe mehr; er war die Organisation zahlreicher Elementarenergien, die dunkel in ihrem Schlaf der Materie ruhten und die jäh irgend ein Unheil auslösen konnten. Er war eine geistige Dynamitpatrone, besaß, schlummernd in Harmlosigkeit, eine unberechenbare Schicksalsgewalt; er konnte den furchtbarsten elektrischen Funken spritzen, der je Menschengeschicke gesprengt: Das Wort.

Professor Walter, nur um etwas zu sagen und die Beklemmung, über die sie lachen wollten und die sie doch nicht abschütteln konnten, irgendwie zu lösen, sagte: „Bitte, stellen Sie ihn ab!" Er setzte, gleich wie entschuldigend, hinzu: „Damit wir wieder zur Überzeugung kommen, daß wir es bloß mit einem Automaten zu tun haben."

Andersen bückte sich, dies zu tun, und fuhr eben mit dem großen Schlüssel nach der rechten Sitzseite des Androiden, als Lars mit einer halben Leibeswendung sich umdrehte und mit lachend-drohendem Gesicht die scherzhaft-gewaltatmenden Worte hervordonnerte: „Daß mir niemand an die Hosen kommt!" Und ehe der Erfinder noch Zeit fand, aus seiner gebückten Haltung emporzuschnellen, war er von einem eisernen Armgriff so weit fortgeschleudert, daß er mit dem Ellenbogen an der Tischkante aufschlug, über dem zusammenschauernden Woppl, der im Fauteuil saß, hintorkelte und auf den stummen Diener in der Zimmerecke, der seinem Herrn zu Hilfe kommen wollte, niederstürzte. Und zwar so unglücklich, daß er diesem das Schienbein aus dem Kniegelenk trat und sich selbst nur mit Mühe und mit Hilfe des Professor Walter wieder erheben konnte, um nochmals auf den Schoß Woppls niederzusinken.

Lars richtete sich noch einmal hoch auf und wiederholte mit satirisch-wuchtigem Klang der Stimme: „Daß mir niemand an die Hosen kommt!" Und er brach in wieherndes Lachen aus!

Die Bestürzung war groß, alle waren aufgesprungen. Auch der schwere Holthoff. Aufs tiefste erschrocken, war er doch der erste, der zu lachen versuchte, gezwungen laut! „Ein Erfinder, der vor seinem Werk zurückzuckt!"

Andersen saß noch immer auf dem Schoß Woppls. Die Sache erschien ihm selbst zu ungeheuerlich! Er stotterte beschämt: „Das habe ich allerdings nicht bedacht. Jetzt läuft er fort, zehn Jahre lang. Niemand bringt ihn mehr zum Stillstand . . . das kommt davon, wenn man alles zu fein bedenkt . . . . Es sei denn, daß er wie ein wildes Tier eingefangen wird, unter Anwendung eines starken Netzes, von mehreren kräftigen Männern." Alle blieben sprachlos.

„Das soll Ihnen mit nichten gelingen," klang plötzlich eine höhnische Schnapsstimme, die an Gunnar erinnerte. Sie kam aber nicht aus der Zimmerecke, wo Gunnar wie ein Häuflein Unglück zusammengekauert war; sie kam von Lars, der eine Reihe grinsender Zähne zeigte. Er wiederholte: „Das soll Ihnen mit nichten gelingen! Wollen Sie etwa wagen?" Er trat drohend auf Holthoff zu, der rasch aus der einen Sofaecke in die andere hinüberrutschte und zu schwitzen begann: „Hören Sie, das wird ungemütlich!"

„Das glaub' ich Ihnen aufs Wort! Ich war lange genug Ihre Spielpuppe. Jetzt bitt' ich mir aber eine andere Tonart aus!''

Alle wurden starr. Sie schwankten zwischen Furcht und dem Schein von Beherztheit. Endlich suchte der Professor die Situation zu retten, er stotterte: ,,Ja, aber lieber Freund, wenn wir zahlen sollen, so müssen wir auch etwas in Händen haben! Wenn wir den Mann da nicht beliebig aufziehen und abstellen können, so hat er nur einen beschränkten Wert für uns.''

Blankenstein war anderer Meinung. ,,Im Gegenteil, er wird dadurch bedeutend interessanter.''

Auch Woppl und der Fabrikdirektor sprachen ihre Meinung aus. Aber in diesem Augenblick erhob sich Lars, knöpfte seinen Rock zu, ergriff einen Hut und einen Stock und sagte:

,,Entschuldigen Sie, ich habe andere, dringendere Geschäfte. Ich habe Sie lange genug unterhalten. Jetzt haben Sie mich — in bester Erinnerung.'' An der Kunstpause erkannte Frithjof Gunnars Geist. Eh' er aber sich noch faßte und begriff, hatte Lars mit Hackenschlag nach Offiziersart sich verbeugt, resolut die Türklinke ergriffen, die Türe geöffnet und — war verschwunden.

Die Schönheit des Lebendigen.

Aus: **Wilhelm Meyer, Vom Himmel und von der Erde.** Ein Weltgemälde in Einzeldarstellungen. Mit mehr als 180 Abbildungen. gr. 8°. 327 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. Geb. Mk. 7.—.

Seit langem ist der „Urania-Meyer" als ein fast unerreichter Meister populär-wissenschaftlicher Darstellung anerkannt. Er hat es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, die Resultate der modernen Naturwissenschaften, besonders der Astronomie, zum Gemeingut aller Gebildeten zu machen; und seine unermüdliche Arbeitskraft, seine eigenartige schriftstellerische Begabung, die auch verwickelte Probleme und entlegene Objekte der Forschung in anschaulicher Klarheit darzulegen und dem Interesse des Naturfreundes nahezubringen versteht, sein in der besten Wortbedeutung pädagogisches Talent haben ihm im Dienst jener selbstgestellten Aufgabe so große Erfolge gebracht, ihm so weite Leserkreise erobert, daß ein neues Buch von ihm schon genug empfohlen ist durch den Namen des Verfassers. Das gilt auch von dem soeben erschienenen Werke „Vom Himmel und von der Erde", dessen einzelne Aufsätze — achtzehn an der Zahl — zusammen in der Tat ein „Weltgemälde", wie es im Titel heißt, ergeben. „Die große Einheit des Weltbaus" ist der erste Aufsatz überschrieben, der die Struktur des Kosmos mit seiner im unermeßlich großen Weltsystem wie in den unmeßbar kleiner Atomsystemen gleichmäßig wirkenden Gesetzmäßigkeit darstellt und damit gleichsam den gewaltigen Rahmen abgibt, in den sich die übrigen Essays einfügen. Von ihnen führen die beiden folgenden: „Sonne und Erde" und „Der Mensch im Weltall" nochmals in die Weiten des Weltganzen hinaus; die nächsten zeigen dann den Menschen als den Entdecker und Verwalter der ihm dienstbar zu machenden Naturgewalten und -geheimnisse: der Wasserkraft, der Ätherwellen, des Radiums usw. Von der Geschichte unsers Erdballs und seiner frühesten Bewohner erzählt uns der Verfasser in „Das Rätsel der Eiszeiten" und „Riesen der Vorwelt"; und im wirksamen Gegensatz zu den Ungeheuern, die der letztgenannte Aufsatz im Wort und in zahlreichen Abbildungen vorführt, führt dann der nächste, gleichfalls reich illustrierte „Die Schönheit des Lebendigen" vor, der Stufenleiter der Entwicklung vom Anorganischen über die Urtiere bis zum Menschen empor folgend. Aus dem übrigen Inhalt des Bandes heben wir noch besonders den umfangreichsten Aufsatz des Buches „Capri und der große Vesuvausbruch vom April 1906" hervor, der viel mehr, auch an weiterblickenden Betrachtungen, birgt, als die Überschrift vermuten läßt, ferner „Im Heiligtum der Himmelskunde", interessante Schilderungen aus den bekanntesten Sternwarten der Erde, und „Das Zeißwerk und die Glashütte in Jena", worin diese einzigartige Verbindung strengster wissenschaftlicher Forschung mit der modernen Technik eine ausführliche Würdigung erfährt. Drei Menschendarstellungen beschließen den Band: das literarische Doppelporträt der genialen Göttinger Gelehrten Gauß und Weber, je ein Essay über die taubstumme, blinde Helen Keller und den amerikanischen Eisenkönig und Förderer der Wissenschaft, Carnegie. — Erstaunlich ist es, wie M. Wilhelm Meyer es verstanden hat, all diese unter sich so verschiedenen Gegenstände durch Bearbeitung von einem leitenden Gesichtspunkt aus zu einem wirklichen Ganzen zu vereinigen. „Denn," so klingt seine Schlußbetrachtung aus, „alles geht Hand in Hand, und die ganze Menschheitsentwicklung ist nur ein verschwindend kleiner Teil der großen Naturentfaltung, ein Teil, den wir mit unsern kurzsichtigen Augen fast allein überblicken können und der uns nur wegen dieser Kurzsichtigkeit so groß erscheint." — Es sei zum Schluß noch hingewiesen auf die sehr zahlreichen, außerordentlich interessanten Abbildungen, die nicht allein den Text erläutern, sondern auch das Buch schmücken, und auf die ganze elegante Ausstattung, die wesentlich dazu beiträgt, das Buch zu dem zu machen, wozu es schon nach seiner ganzen Art besonders geeignet erscheint: zu einem rechten prächtigen Festgeschenk für jeden, der für die Größe und die Schönheiten der Natur, für die Fortschritte unsers wissenschaftlichen Erkennens einen offenen Blick und ein empfängliches Herz besitzt.



Kopf einer Fledermaus.



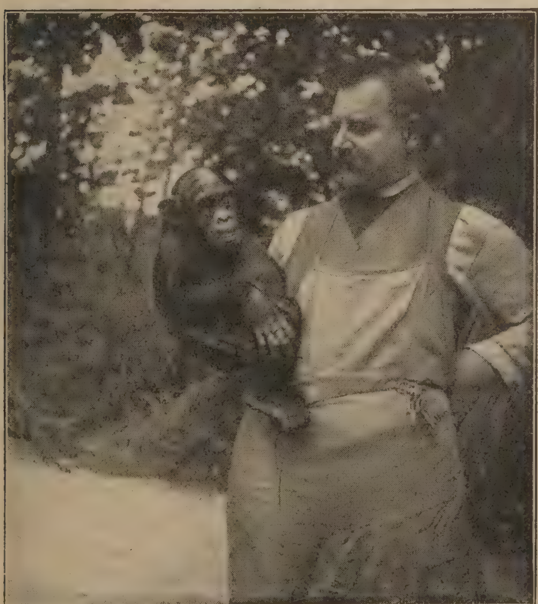
Krageneidechse.

Das Leben drängt immer wieder zum Lande hin, wo neue Elemente der Entwicklung neuen Aufschwung gestatteten. Aus den Fischen wurden Amphibien, also Wesen, die sowohl im Wasser wie am Lande leben können. Aus ihnen bildeten sich dann die nur noch Luft atmenden Reptilien.

Wieder nur einige der seltsamsten Formen aus dieser Klasse der Schleicher mögen hier abgebildet werden, wunderliche Eidechsen. Dort das Chamäleon, mit seiner langen, vorschnellenden Zunge ein kleines Ungeheuer, ein Epigone aus einer Zeit, wo dieses Eidechsengeschlecht in fabelhafter Größe die Wälder der Jurazeit durchstreifte, wovon ich schon erzählt habe. Und dann die Krageneidechse. Sie breitet diesen Kragen plötzlich aus, um so ihren Verfolgern Furcht einzujagen.

Von den Eidechsen zu den Vögeln scheint ein großer Sprung und zwischen beiden kaum eine Ähnlichkeit. Hier zum Beispiel diese kleinsten und zugleich schönsten unter den Vögeln, die Kolibris, was konnten sie wohl gemeinsam haben mit jenem kriechenden Geschlecht der Eidechsen! Es ist namentlich der innere Körperbau, der eine Brücke zwischen beiden bildet. Auch hierüber habe ich in diesem Buche schon einiges gesagt.

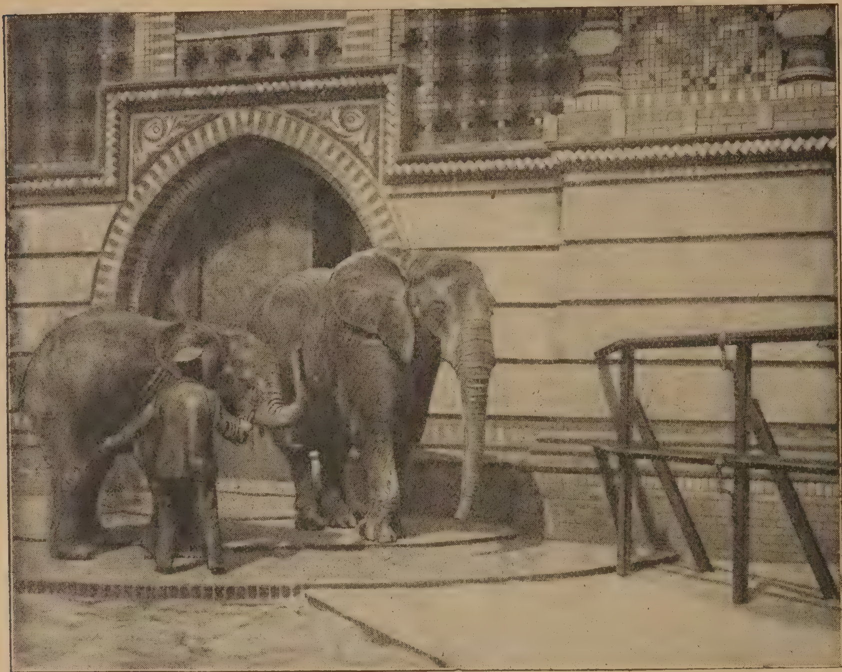
Der Ausbau des inneren Organismus, überhaupt innerer Eigenschaften, schließlich die Entwicklung der Intelligenz, wird nun mehr und mehr das Hauptziel der Lebensentfaltung. Die Kolibris sind kleiner als manche Schmetterlinge. Aber in ihrem zierlichen Körperchen welch ein wunderbarer Organismus! Die Vögel besitzen ja schon fast alle die inneren Organe und Sinneswerkzeuge wie wir. Durch ihre Flügel sind sie sogar so viel besser ausgestattet als wir plumpen Menschen, daß wir sie ewig darum beneiden werden. Hier haben wir ein erstes Tier, das uns im buchstäblichsten Sinn überflügelt. Wieviel vergebliche Versuche sind schon gemacht worden, nachdem wir uns mit jenen Ungetümen von Ballons wohl in das Luftmeer emporzuheben verstanden, uns nun auch darin nach unserm Willen zu bewegen! Der Natur, die in den Jahrmillionen, während welcher sie an der Schöpferarbeit ist, niemals Wesen mit Luftballons gemacht hat, konnte die Aufgabe nur gelingen, indem sie die Vögel mit hohlen Knochen spezifisch sehr leicht machte.



Schimpanse.



Zebra.



Elefant.

allgemeinen verwischen sich hier mehr und mehr die eigentlichen äußeren Kunstformen. Die meisten Säuger sind nicht mehr ohne weiteres schön. Zum Beispiel nicht der Elefant. Und doch löst auch sein Anblick in uns ästhetische Empfindungen aus, die aber mehr in unsrer Gedankenwelt wurzeln. Seine Größe, seine Ruhe imponiert uns, und wir denken an seine Klugheit. Und nun erst der majestätische Löwe! Welche Kraft und Vornehmheit! Welch wundervoller mächtiger Kopf! Kann man nicht in diesem schönen Auge Gedanken lesen, fast wie in denen eines Menschen!? Blickt es nicht in die Weite, wie träumend von vergangenen Tagen selbstherrlicher Freiheit?

Ein Zebra ist dagegen an sich wohl nicht schön. Aber auch hier hat die Natur wieder Kunstformen verwendet. In raffiniert kunstvoller Weise folgt die reichgegliederte Zeichnung allen Körperformen, um sie plastisch hervorzuheben, gewissermaßen zu unterstreichen.

Zuletzt unser nächster Verwandter, Freund Schimpanse. Nun! Schön ist er nicht! Wie die Karikatur eines Menschen! Die Arme sind viel zu lang geraten. die Hände verschrumpelt, die Nase eingedrückt, und der Mund nun gar ist gewiß nicht zum Küssen. Und doch liegt etwas in diesem Gesicht, das unsere Gedanken geheimnisvoll anzieht. Man sieht es ihm an, daß er der Philosoph unter den Tieren ist, und ich bin über-

Wir kämen in Verlegenheit, wollten wir auch aus dem Reich der Vögel einen Repräsentanten der Schönheit des Lebendigen auswählen, um ihn hier im Bilde vorzuführen, denn die Fülle des Schönen ist hier wahrlich zu groß, und wir alle kennen sie, wie die der bunten Schar der Schmetterlinge. Wir steigen die Stufenleiter weiter empor.

Es ist nur noch ein Schritt bis zu den Säugetieren, der höchsten Entwicklung des Lebens auf der Erde. Eine Art Zwischenstufe, wenn auch nur äußerlicher Natur, bilden die fliegenden Säuger, die seltsamen, immerhin ein wenig unheimlichen Fledermäuse. Was für eine Teufelsfratze! Wieder kann man nicht glauben, daß dies die Natur geschaffen habe und nicht vielmehr ein verrückt gewordener Künstler. Die ungeheuern Ohrmuscheln bei einigen von ihnen dienen zum Fühlen von Luftdruckdifferenzen, durch welche sie die Nähe von Gegenständen erkennen, bevor sie diese berühren.

Und nun noch einen flüchtigen Blick auf die höheren Säugetiere wollen wir werfen. Im



Chamäleon.

zeugt, daß er mehr denkt als Tausende von sozusagen vernünftigen Menschen.

Aus solchen Wesen, so meint man, wurde nun also dieser Mensch, der sich als das Vollkommenste, auch an Schönheit, in dieser Schöpfung dünkt. Die Körperform an sich aber ist doch gewiß nicht so unbedingt schön. Die allerniedrigsten Formen des Lebens sind es mehr im rein äußerlichen Sinne.

Aber je mehr wir nun in der Stufenfolge der Schönheit der Lebensformen und gleichzeitig in der der Lebensentwicklung emporsteigen, desto mehr wird unser ästhetischer Genuß eben durch Gedankenverbindungen und die Erkenntnis innerer Zusammenhänge ausgelöst. Ein indirektes Schönheitsprinzip tritt an die Stelle des bloß an den äußeren Formen hängenden. Man erkennt auch hier ein wunderbares Prinzip der Entwicklung. Mit den immer vielseitigeren Aufgaben der höheren Tiere und der wertvolleren Herausbildung innerer Eigenschaften mußte die rein äußere, geometrische Schönheit mehr und mehr verschwinden. Wieviel rein ästhetisch befriedigende Gedanken löst der Anblick von Goethes Antlitz aus in demjenigen, der den Geist kennt, dessen äußerer Formenausdruck dieses Antlitz ist!



Löwe. (Naturaufnahme.)

Wir sind am Gipfel irdischer Lebensentfaltung angelangt. Es war ein wahrer Triumphzug der Schönheit!!

Die Versammlung am Ratsfelsen.

Aus: **Rudyard Kipling, Das Dschungel.** Beide Dschungelbücher in einem Bande. Für die Jugend bearbeitet von Alex. Redlich, illustriert von Rudolf Hanns. 8⁰. Vita, Deutsches Verlagshaus, B. Preis: Eleg. geb. Mk. 3.—.

Diese Jugendausgabe beider Kiplingschen Dschungelbücher, die bereits in einer Auflage von 20000 Exemplaren verbreitet sind und zusammen Mk. 9.— kosten, bietet unserer Jugend für den billigen Preis von Mk. 3.— ein einzigartiges Geschenk. Der Dichter hat etwas Außerordentliches geleistet, indem er unserer Jugend den geheimnisvollen Reichtum der Dschungelwelt erschloß und sie den tiefen Sinn altindischer Weisheit ahnen ließ. Diese Dschungelerzählungen

sind alte Heldenlieder, großzügig wie die Ilias. Die Schilderung der Dürre und des Gottesfriedens in der Tropenwildnis, und vor allem der wahrhaft homerische Kampf des Sionie-Rudels mit den Rothunden, das sind Ereignisse, die der Jugend im Ohre klingen und ihr das Verständnis für eine vollkommen fremdartige Natur eröffnen. — Stimmen aus jenem Urwald, in dem wahrscheinlich die ganze Menschheit ihre Kinderzeit verträumt hat, flüstern und singen und brausen da durch. Junge Herzen mögen's vernehmen, Kindersinne sich daran erbauen.

Schir Khan hatte sich verrechnet, als er Moglis Tod vor der Rothundschlacht voraussagte. Noch in derselben Nacht kam Tabaqui mit der Nachricht zu ihm, daß die Dolen von dem Wolfsrudel gänzlich vernichtet seien. Mogli sei der Held des Tages und hauptsächlich ihm sei der glückliche Ausgang zuzuschreiben. Nur eine angenehme Nachricht brachte der Schakal: Akila war tot.

Schir Khan wütete.

„Soll dieses Menschenjunge denn immer recht behalten?" schrie er. „Ich, Schir Khan, muß mich von solch einem Wicht vor dem ganzen Dschungel beschämen lassen. Es soll sterben! Hörst du, Tabaqui? Ich will ihm das Herz aus dem Leibe reißen!"

„Mein edler Wohltäter wird seinen Willen ausführen," sagte Tabaqui. „Schir Khan kann das Menschenjunge mit einem Blicke töten." (Tabaqui wußte ganz genau, daß Schir Khan Moglis Blick nicht aushalten konnte.)

„Er hat Freunde," brummte Schir Khan.

„Du hast das Rudel," antwortete Tabaqui. „Und Akila ist tot."

„Sie müssen ihn ausliefern!" sagte Schir Khan.

„Sie werden es," antwortete Tabaqui. „Morgen abends halten sie Rat: da wird der edle Schir Khan erscheinen und fordern, was sein Recht ist. Deine Freunde sind zahlreich, sie werden dir gehorchen."

„So sei es," antwortete Schir Khan. „Hoffentlich entschlüpft das Menschenjunge nicht."

„Ich werde wachen," sagte Tabaqui.

Am nächsten Abend ging Schir Khan zum Ratsfelsen. Er fühlte sich jetzt seiner Sache ganz sicher. Die Mehrzahl der Wölfe war auf seiner Seite, darunter fast alle jungen und starken. Gegen eine solche Macht würden die wenigen Freunde Moglis nicht zu kämpfen wagen, und selbst wenn es dazu käme — Schir Khan war im Dschungel unüberwunden.

Ja, es würde alles nach seinem Wunsche gehen. Die Wölfe sollten keinen Führer mehr wählen, das Rudel sollte sich auflösen, damit die einzelnen desto sicherer künftighin in Schir Khans Bann blieben. Vor allem aber mußte das Menschenjunge sterben, denn Schir Khan haßte es und — da er allein war, konnte er es ja gestehen — er fürchtete es auch. Die Feindschaft zwischen Mensch und Tiger, die schon so alt war wie das Dschungel, hatte neue Nahrung zwischen diesen beiden gefunden. Mogli war in der Nacht der Rache verschont geblieben, Schir Khan hatte damit seine Macht über ihn verloren. Und wenn er Mogli nicht tötete, so würde das Menschenjunge eines Tages Meister im Dschungel werden. Das bedeutete für den Tiger Schmach und Tod. — Mogli mußte sterben, wenn Schir Khan leben sollte. Und noch heute mußte es geschehen.

Auf dem Versammlungsplatze der Wölfe deuchte das Unternehmen Schir Khan nicht mehr so leicht. Wohl war er von einer großen Anhängerschar umgeben, aber auch Mogli war nicht allein; und wenn seine Freunde geringer an Zahl waren, so gab es dafür gefürchtete Namen unter ihnen. Da lag Baghira dicht an Mogli geschmiegt und zeigte seine starken Krallen; wenn es zwischen ihm und Schir Khan zum Kampf kommen sollte, so war die Entscheidung zumindest ungewiß. Auch Balu konnte trotz seines großen Gewichtes noch immer seinen Mann stellen. Vater Wolf mit Rakscha waren auch da und vier kräftige Söhne standen kampfbereit daneben. Und wer konnte wissen, ob nicht selbst Kaa, die gefürchtete Riesenschlange, hinter irgendeinem Felsen auf den Augenblick wartete, wo sie ihrem Schützling beispringen konnte?

Aber Schir Khan war nicht gesonnen, sich einschüchtern zu lassen. Er begann also, zu den versammelten Wölfen zu reden:

„Freies Volk! Euer letzter Führer ist tot. Ihr seid jetzt des unwürdigen Zwanges enthoben . . ."

„Halt!" rief Mogli dazwischen. „Seit wann hat der lahme Peter eine Stimme im Rate der Wölfe?"

„Ich spreche als Freund zum Rudel," erwiderte Schir Khan, „und du wirst mich am wenigsten daran hindern!"

„Freie Wölfe!" rief Mogli. „Wahret euer Recht! Der Viehwürger dort gehört nicht zu uns!"

„So ist es!" riefen Moglis Freunde. „Er hat nichts zu reden!"

Schir Khan wandte sich zu seinem Anhang:

„Wollt ihr euch von dem Menschenjungen Gesetze vorschreiben lassen?"

„Nein," ertönte die Antwort. „Mogli soll schweigen. Er hat kein Recht, uns Befehle zu geben!"

„Ich warne euch vor dem Menschenjungen," setzte Schir Khan fort. „Zu lange schon habt ihr es unter euch geduldet. Nun ist sein Beschützer tot und es wird Zeit, daß ihr euch des gefährlichen Burschen entledigt!"

„Er soll fort!" schrien die Wölfe.

„Er ist kein Wolf!"

„Ein Mensch gehört nicht in unser Rudel!"

„Was hat er euch bisher getan?" schrie Rakscha. „Er hat das Gesetz befolgt, er hat euch Wohltaten erwiesen, er hat euch vor den Dolen gerettet . . ."

„Er ist falsch und tückisch!" brüllte Schir Khan, „niemand kann ihm ins Auge sehen; sein Blick ist so giftig wie sein Herz!"

„Fort mit ihm!" heulten die Wölfe.

„Er soll zu seinen Brüdern gehen!"

„Seid ihr von Sinnen?" rief Schir Khan. „Wollt ihr, daß er die Menschen auf uns hetze? Wollt ihr, daß er jetzt, wo er alle Geheimnisse des Dschungels kennt, seine Rache an uns nehmen kann? Das Menschenjunge darf nicht zu seinen Brüdern gehen. Bedenket, ihr Wölfe, daß er mein ist! Er war meine Jagdbeute und hätte mir längst ausgeliefert werden sollen. In meiner Nacht kam er mir in den Weg und darum ist er doppelt mein; nach jedem Recht gehört er mir. Gebt ihn heraus!"

„Ich habe sein Leben erkauft!“ rief Baghira. „Gedenket eures Wortes, ihr Wölfe!“

„Wir haben den Kauf nicht geschlossen,“ antworteten die Wölfe. „Wir lebten damals noch nicht oder waren Junge, die nicht um Rat gefragt wurden.“

„Aber ich lebte schon!“ heulte Rakscha. „Und ich sage euch, es war ein ehrlicher Kauf; Mogli ist ein Wolf, denn ich, Rakscha, bin seine Mutter. Er ist euer Bruder, denn meine Söhne sind seine Brüder. Und ich liebe ihn wie einen Sohn. Bedenket, daß er nie das Gesetz verletzt, nie einen Bruder gekränkt hat! Wer zog euch stechende Dornen aus den Füßen? Wer befreite euch aus den Fallen? Wer trieb euch Wild zu und rannte und spielte mit euch, als ihr jung wart? Verdient er für alles das nicht, als Bruder behandelt zu werden? Und wenn euch das nicht genügt, so hat er erst gestern ein Recht auf euere Dankbarkeit erworben. Ohne ihn würden die Rothunde jetzt an unserem Felsen sitzen, unsere Brüder wären ermordet, unsere Jungen zerrissen. Mogli hat euch gestern gerettet und ihr wollt ihn heute verraten?“

„Wir hätten auch ohne ihn die Dolen vertrieben,“ sagte Schir Khan verächtlich.

„Wie, du feiger Rinderdieb, du wagst es, so zu sprechen?“ brauste Baghira auf. „Ihr hättet die Dolen vertrieben? Wo warst du denn gestern mit diesen Schakalen dort? Da konntet ihr euch verkriechen, als dem Dschungel Gefahr drohte! Die Arbeit, die Wunden, die Todesnot, alles das habt ihr uns überlassen. Dafür seid ihr im Reden um so tapferer. Selbst ein Menschenjunges getraut ihr euch anzufallen, natürlich nur tückisch und in Massen! Die gestern an Moglis Seite kämpften, stehen auch heute bei ihm; die Feiglinge, Schakale, Diebe und ehrlosen Lügner sind seine Feinde. Danach läßt sich am besten die ganze Sache beurteilen!“

„Seid ihr noch freie Wölfe?“ schrie Schir Khan. „Wollt ihr euch solche Reden bieten lassen? Seht ihn an, der die Ursache des Zankes ist! Wie er dort höhnisch lächelnd sitzt und seine giftigen Blicke schweifen läßt! Wie er sich über den Zwiespalt freut, den er gestiftet hat! Ihr seht nun selbst, daß er euer Feind ist. Duldet ihn nicht länger! Gebt ihn mir heraus, damit der Friede wieder einkehre unter uns!“

„Ja, ja!“ heulten die Wölfe. „Fort mit ihm! Er muß sterben!“

Und wütend drängte der Haufe gegen Mogli.

„Nun geht es auf Tod und Leben, kleiner Bruder,“ flüsterte Baghira, indem er sich bereit machte. Auch die übrigen Freunde scharten sich um Mogli.

Der Knabe saß noch immer ruhig lächelnd da, den Copf zwischen den Knien.

„Gebt ihn heraus!“ schrien Schir Khans Anhänger.

„Holt ihn euch!“ lautete die Antwort.

„Das Rudel hat es beschlossen!“

„Wir sind die Mehrzahl!“

„Gebt ihn Schir Khan!“

Während des Lärmes erhob sich Mogli langsam und starrte den Andrängenden ins Gesicht, so daß sie verwirrt stehen blieben.

„Ruhig, Hunde!“ rief er mit einer Donnerstimme, die noch niemand von ihm gehört hatte. Selbst seine Freunde zitterten.

„Ich habe euch zu lange reden lassen. Nun wird das Gekläff endlich langweilig. Wessen Schicksal wollt ihr bestimmen? Das meine etwa? Ha ha ha! Ich soll euch gehorchen, ihr Hunde? Ihr irrt! Der Herr bin ich! Seht her, wenn ihr es nicht glauben mögt!“

Und er stieß einen dürren Ast in den Feuertopf, daß es loderte, und schwang dann das brennende Holz hoch empor. Entsetzt wichen die Tiere vor ihm zurück und wagten nicht aufzublicken. Er aber sprang mitten in den Haufen und schlug wie rasend mit dem Feuerbrand um sich. Winselnd stoben die Wölfe nach allen Seiten auseinander, während Mogli ihnen zurief:

„Merkt euch die kleine Belehrung, damit ihr künftighin wißt, wem ihr zu gehorchen habt, Schir Khan oder mir! Aha! Da bist du ja, du großer Meister des Dschungel! Her zu mir, du Gestreifter! Ich nenne dich mit dem Namen deines Urvaters. Zittre vor dem Menschenjungen, du feiger Schlächter! Nun, willst du mich noch immer zerreißen? Spring doch zu! Nun ist es Zeit, Aug' in Auge zu kämpfen, wie du dich rühmtest. Seht doch den Helden, wie er sich duckt, wie er nicht aufzublicken wagt! Warte, ich will dich lehren, wie man feige Maulhelden züchtigt!“

Die rote Blume sauste ein paarmal um Schir Khans Ohren nnd sengte ihm den Bart. Winselnd vor Schmerz krümmte er sich vor Mogli und wagte nicht einmal davonzulaufen.

„Und nun geht!“ herrschte Mogli die Wölfe an, „ich befehle es. Ihr habt es so gewollt: nicht mehr euer Bruder will ich sein, sondern euer Meister. Ich will nicht mehr bei euch wohnen und euern Ratsfelsen will ich nicht früher betreten, als bis ich die Haut Schir Khans darauf ausspanne als mein Lager. Dies ist mein Wort! Fort mit euch!“

Lautlos und demütig schlichen die Wölfe mit Schir Khan davon. Mogli blieb mit seinen Freunden allein. Er setzte sich auf einen Stein und verbarg das Gesicht in den Händen. Alle Kraft, die er bisher bewiesen hatte, verließ ihn mit einemmal und er fühlte ein brennendes Weh im Herzen. Die Augen trübten sich und füllten sich ihm mit heißen Tränen.

Baghira war leise herangeschlichen und legte seinen Kopf in Moglis Schoß.

„Wohin mein Bruder sich wendet,“ sagte er sanft, „dorthin will auch ich gehen.“

„Auch wir begleiten dich!“ riefen die vier Brüder.

Mogli liebkoste sie, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Da drängte sich Rakscha an ihn.

„Mußt du uns verlassen, mein kleiner Liebling?“ fragte sie leise.

Mogli sah seiner alten, treuen Wolfsmutter tief in die Augen; und was er da las, das hat er nie ausgesprochen. Aber er schlang beide Arme um Rakschas Hals, und sein Gesicht in ihr Fell vergrabend, schluchzte er bitterlich.

„Komm wieder, du mein liebstes Kind,“ sagte Rakscha.

Mogli richtete sich auf und umfaßte noch einmal alle seine Lieben mit einem langen Blick.

„Gute Jagd!“ stieß er dann hervor und wandte sich zum Gehen.

Und niemals wohl wurde der Dschungelgruß zärtlicher ausgesprochen, als er hinter dem Scheidenden klang:

„Gute Jagd, kleiner Bruder!“

Geschäfts- und Visitenkarten.

Allerlei Drucke einst und jetzt.

Von **Joseph Aug. Lux.**

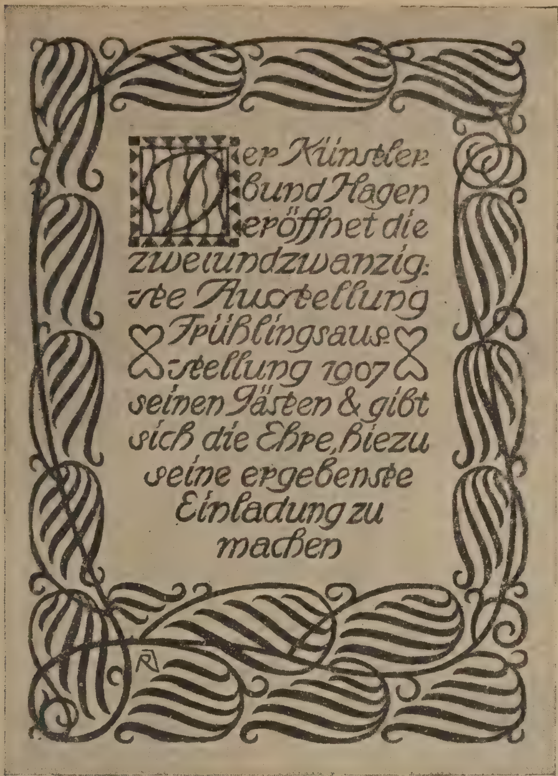
Aus: **Joseph Aug. Lux, Der Geschmack im Alltag.** Ein Buch zur Pflege des Schönen. 8⁰. X und 422 Seiten. Dresden, Verlag von Gerhard Kühtmann. Mit über 300 Abbildungen. Preis Mk. 4.—; geb. Mk. 5.—.

Hier liegt ein langerwartetes und notwendiges Werk vor zur praktischen Geschmacksbildung, das das Verständnis für Gut und Schlecht in allen Fragen entwickeln soll, die uns das Alltagsleben stellt. In Beispiel und Gegenbeispiel, vielfach mit Abbildungen, sind die Gebrauchsgegenstände, die unserem Leben dienen, einander gegenübergestellt, auf ihren Funktionswert, auf ihre Qualität und Gediegenheit hin untersucht, mit eingehender Feststellung, was das Leben nötig hat. Wie man sich korrekt kleidet, wie man bei der Wohnungsausstattung verfährt, um das Rechte zu treffen und das Geschmacklose zu vermeiden, wie man die Blumen anwendet im Wohnraum und am gedeckten Tisch. Diese und die zahlreichen Angelegenheiten einer veredelten Lebenssitte finden in diesem Werk eingehende und liebevolle Behandlung. Was die Engländer vor uns besitzen, die Tradition einer kultivierten Lebensform als Merkmal der formalen Bildung, haben wir auf neuzeitlicher Grundlage durch Geschmacksveredlung zu erwerben. — Der Verfasser dieses vom Verlag gut ausgestatteten Werkes hat sich in allen kunstsinnigen Kreisen bereits einen Namen gemacht. Bekannt ist er als Mitarbeiter des „Kunstwart" und als Redakteur der „Hohen Warte". Von seinen selbständigen Werken erwähnen wir nur „Das moderne Landhaus" und „Die moderne Wohnung und seine Ausstattung". Ein weiteres Werk soll von diesem Autor im Kühtmannschen Verlage in Kürze erscheinen unter dem Titel „Der Städtebau und die Grundpfeiler der heimischen Bauweise". Aus dem Werke „Der Geschmack im Alltag", dessen Lektüre wir unseren Lesern bestens empfehlen, drucken wir nachstehend einen Abschnitt über moderne Druckausstattung ab.

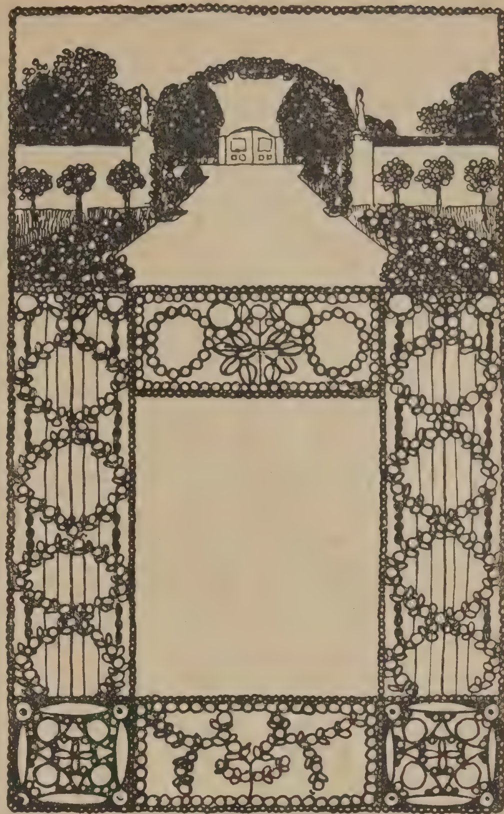
Wir tun unrecht, über die Zeit, „als der Großvater die Großmutter nahm", geringschätzig zu lächeln. Die Leute von damals hatten, wenn auch in bescheidenen Formen, eine feine Kultur und stellten an die Dinge des Alltags künstlerische Ansprüche, die wir längst verlernt haben. In der graphischen Reproduktion dominierte der Kupferstich. Die hochentwickelte persönliche Kultur hob auch das graphische Kunstgewerbe auf ein ansehnliches Niveau. Es genügte dem Geschmack der Biedermeierzeit nicht, daß die Besuchskarten bloß den Namen trugen. Der Sitte gemäß, die im 16. Jahrhundert aufkam, mußte eine zierliche Zeichnung dabei sein, die etwas von der Persönlichkeit, von ihrem Wesen, ihrem Berufe aussagte. Sie bekamen solcherart den Charakter von Exlibris. Wer eine solche Visitenkarte empfing, hatte ein Interesse daran, sie aufzubewahren. Man hielt mit der Karte unwillkürlich die Person in Ehren oder mindestens in Erinnerung. Es kam von der Geselligkeit her und von der verbindlichen Lebensart, die sich als Legende aus jenen Tagen herschreibt. Erst als der Verkehr unter den Menschen kühler und geschäftsmäßiger wurde, begnügte man sich mit de.. einfachen Namen auf der Karte, die keinen Anspruch mehr erhob, aufbewahrt zu werden. Also liegt eine leise Andeutung des vergangenen Lebens und seiner Formen in den Karten. Fast immer drückt das Bild eine Beziehung zur bürgerlichen Eigenschaft des Besitzers aus. Ein Zeichner oder Maler liebte die



Alte Wunschkarte von J. Endletzberger, ausgeführt aus Gaze und farbigen Papierblumen. Ebenfalls eine zarte liebevolle Arbeit, wie es vor 60 Jahren zur Selbstverständlichkeit gehörte.



Moderne Künstler-Einladung. Man vergleiche mit allen diesen Beispielen die gewöhnlichen Geschäftskarten und Einladungskarten, die man im heutigen Alltag zur Hand bekommt, um zu erkennen, wie tief der Geschmack und die Ansprüche im allgemeinen heute gesunken sind.



Künstlerische Ansichtspostkarte als Wunschkarte, von der Wiener Werkstätte als wohlfeil ausgegeben.

notwendigen Requisiten seines Berufes auf der Karte, eine Studienmappe, einen Malschirm, eine schöne Landschaft dahinter, oder eine zeichnende Muse mit Pinsel und Palette, Staffelei und Marmorbüste. Ein Zuckerbäcker gab Familienkarten aus, auf denen neben Apollo Musagetes herzige Putti vorkommen, die Torten tragen. Dem romantisch klassizistischen Anstrich jener Tage entspricht es, daß die Torten die Form von Tempelchen, den beliebten Freundschaftstempeln erhielten. Der antike Grundzug des Empire ist durchzuspüren. Der Kleinbürger fühlte sich nicht wohl, wenn er bei seinen Pasteten nicht griechisch schwärmen konnte. Der schwärmerische Klassizismus, der die Säulentempel, darin die Siegel der Freundschaft niedergelegt wurden, die elegischen Burgruinen, die antiken Baureste auf jedes Wunschpapier für Gevatter Schneider und Handschuhmachers Gebrauch einzeichnete, bestimmte die geistige Atmosphäre der Schmachtlockenzeit. Alle Lebenskreise waren am Ausgange des Empire davon so ergriffen, daß der kleine Geschäftsmann in seinen Anzeigen, Geschäftskarten und Etiketten diesen verbürgerlichten Klassizismus nicht entbehren konnte. Alle Drucksorten redeten in der griechischen Formensprache. Die Literaten gaben den Ton an. An der Schwelle des XIX. Jahrhunderts wirkte Winckelmanns Werk über die Kunst der Alten. Die Dichter folgten dem Scheinwerfer in die antike Vergangenheit. Die Architekten gingen bei den Hellenen in die Schule. Und als die Krinoline die Herrschaft antrat, hatte das Griechentum eine der seltsamsten Nachblüten erlebt, gegen die selbst die theaterhaften Olympier des Jesuitenbarocks wahre Schüler waren. Auf den bürgerlichen Geschäftsanzeigen und Visitenkarten lebten die Gestalten und Formen der griechischen Antike fort.

Noch ein anderer Zweig des graphischen Kunstgewerbes, einst hoch entwickelt, harrt der Wiederbelebung: die sogenannten Privatdrucke. Sie waren einst interessante Dokumente der Familie und ihrer Kultur, — daß sie heute nicht mehr vorkommen, läßt auf einen erheb-







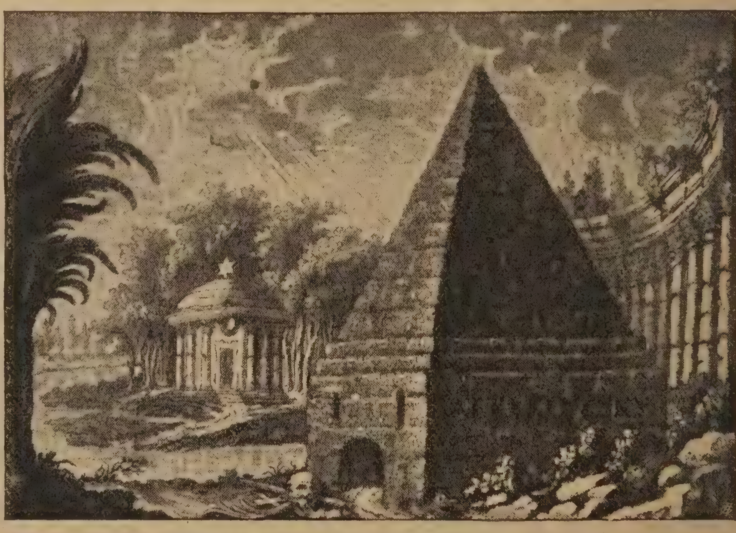
Die üblen Beispiele, die im Handel vorkommen und durchaus nicht immer wohlfeil sind, dafür aber aufs äußerste geschmacklos.



Schöne alte Geschäftskarte einer Wiener Apotheke aus der Empire-Zeit. Man wird mehrfach finden, daß jene Zeit Sinn für schöne Architekturen hatte, und diesen Sinn für die edle Form auch in den Drucksachen bewährte.

lichen Rückschritt der intimeren Lebensansprüche schließen. Auf die Herstellung und graphische Ausstattung der Familienchroniken ward einst viel Sorgfalt gesetzt; Festtage der Familie wurden in den Privatdrucken festgehalten, die an die Teilnehmer und Verwandten verteilt, kunstvoll ausgestattet, in schwungvollen Worten oder auch Versen den Tag feierten und oftmals biographisch und kulturhistorisch interessant waren. Wie bereits die Visiten- oder Besuchskarten ahnen lassen, wurde nicht wenig Sorgfalt auf die Wunschkarten gelegt, davon zahlreiche Beispiele von geradezu verblüffender Schönheit überliefert wurden. Die ziemlich hohen Ansprüche, die das äußerlich anscheinend bescheidene Leben an diese Dinge stellte, darin sich die persönliche Kultur zeigen konnte, kam unter anderem auch der formalen Seite des Buches zugute, auf dessen Toilette ein großes Augenmerk gelegt wurde, sowohl hinsichtlich des Einbandes als auch namentlich der farbigen Ausstattung. Die Buntpapiere, die zu diesen Zwecken und sonstigem Gebrauch damals hergestellt wurden, können heute noch als eine Quelle der Anregung gelten und als Beweis, daß die Bildung des Auges zur Farbenfreude, die wir heute wieder anstreben, eine wesentliche Grundlage der künstlerischen Kultur bildete, die unsere Großväter und Urgroßväter in hohem Maße besaßen. Es gibt noch manches bei ihnen zu lernen.

Sicherlich besitzt auch die moderne Zeit schöngedruckte Karten für alle Zwecke, für Geschäfts-, Visiten- und Wunschgelegenheiten; immerhin aber gehört das künstlerisch Erlesene zu den Ausnahmefällen. Im allgemeinen müssen wir zufrieden sein, daß die Visitenkarte nichts anderes, als in guter deutlicher Schrift den Namen trägt und die künstlerische Zeichnung unabhängig von ihr in der heute wieder beliebten Form der Exlibris ein eigenes Feld gefunden hat, wenn es auch gar nicht ausgeschlossen sein darf, die Visitenkarte in dem Geiste wieder zu beleben, den wir an den erwähnten alten Formen bemerkt haben. In diesem Falle ist die Zeichnung der Visitenkarte oder des Exlibris gleichsam eine Hausmarke, die in der ganzen Briefausstattung des Privatmenschen durchgängig erscheinen kann. Allein das bloß druckermäßige Satzmaterial läßt sich auch für die Visitenkarte mit ungeahnter künstlerischer Freiheit und Erfindung verwenden. Für den guten Geschmack ist unter allen Umständen verbindlich, daß der viereckige oder rechteckige Raum des Papierblattes gut gegliedert und die ausgefüllten und leeren Flächenteile rhythmisch angeordnet sind. Der quadratischen Grundform gemäß, muß auch die Zeichnung oder der Schriftsatz eine Geschlossenheit auf quadratischer oder rechteckiger Grundlage aufweisen. Wenn in der Schrift ungleichlange Zeilen vorkommen, und es werden die Zeilenfüllungen verschmäht, um sie auf gleiche Länge zu bringen, so hilft die bewährte alte Druckerregel, derzufolge jede Zeile auf die Achse zu stellen ist. In den Geschäftskarten und sonstigen geschäftlichen Drucksorten, wie Briefe, Rechnungen usw. ist es heute noch durchaus üblich, Schrift in Verbindung mit der Zeichnung anzubringen und nicht nur durch



Alte Visitenkarte. Künstlerisch durchgebildet wie ein Exlibris.

das Wort, sondern auch bildlich auszudrücken, was des Pudels Kern ist. Mit den alten Druckausstattungen verglichen, stehen diese heutigen Geschäftskarten auf einem bedenklich niederen Niveau. Nur Firmen, die mit Künstlern arbeiten, haben in dieser Beziehung vielfach Geschmackvolles oder mindestens Originelles hervorgebracht. Die meisten Drucksorten dieser Art jedoch sind ganz dem Geschmack der kleinen Drucker überlassen, die in den meisten Fällen von der großen Kunst und Überlieferung des edlen Handwerks gar nichts verstehen. Der gewöhnliche Fehler besteht in der Anwendung von 3—7 verschiedenen Schriftgattungen auf einer einzigen kleinen Geschäftskarte. Die geschäftlichen Drucksorten werden dadurch den Katalogen von Schriftgießern gar nicht unähnlich, wobei noch zu bemerken ist, daß in den allerseltensten Fällen wirklich geschmackvolle Schriften gewählt werden. Gerade dadurch kann der Geschmack im Alltag gefördert werden, indem auch diese Dinge einer sorgfältigen Behandlung unterzogen werden. Es kostet das gleiche Geld und bringt dem Empfänger wie dem Hersteller ein Vergnügen und dem letzteren einen ganz positiven Gewinn in kunstgewerblicher Hinsicht. Freilich darf die Sorge dafür nicht den unwissenden, durch andauernde, geringwertige Arbeit in seinem Geschmack heruntergekommenen gewöhnlichen Drucker überlassen werden. Es ist gar nicht schwer, sich künstlerisch beraten zu lassen, in einer Zeit, wo es so viele junge Leute gibt, die durch die Kunstgewerbeschule und einen ähnlichen Weg über einigermaßen gut erzogene Augen verfügen. Allerdings muß gesagt werden, daß selbst die Veranstalter von Kunst- und Kunstgewerbeausstellungen mit ihren Prospekten, Einladungskarten und namentlich Katalogen nicht immer das beste Beispiel geben. Nur die Sezessionen haben fast ausnahmslos ein gutes Beispiel geliefert und viel zur Hebung der allgemeinen Ansprüche beigetragen. Gerade von hier aus sollte die Anregung bei solchen praktischen Gelegenheiten gegeben werden, die sicherlich auch im Leben weiterwirken würden. Für Geschäftsleute muß gesagt werden, daß das Schönste auch einen Nützlichkeitswert besitzt. Häßliche, schlecht ausgestattete Geschäftskarten und ähnliche Drucksorten wird niemand aufbewahren. Verraten sie aber den Adel künstlerischer Gesinnung und wahrhaft guter Druckleistung, so wird jeder Empfänger sie mit Vergnügen zur Hand nehmen und sie nicht ohne weiteres vergessen oder wegwerfen. Es ist endlich sehr wichtig, den Industrialismus im Druckwesen zu überwinden. Gerade durch die Steigerung der Qualität ist es kleinen Druckereien, die nach guten, kunsthandwerklichen Grundsätzen geleitet sind, möglich, den Kampf mit großen Unternehmungen erfolgreich aufzunehmen.



Alte Wiener Wunschkarte von J. Endletzberger, ausgeführt in Gaze, Perlmutter, Perlen und Gold. Als Beispiel feiner Kultur in Dingen, die heute in einer unerträglichen Schundmäßigkeit produziert werden.

Aus Russland heraus.

Von **Luigi Barzini.**

Aus: **Luigi Barzini, Peking-Paris im Automobil.** Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in 60 Tagen. Mit einer Einleitung von Fürst Scipione Borghese. Mit 168 Abbildungen und einer Karte. 558 Seiten. gr. 8°. F. A. Brockhaus, Leipzig. Geb. Mk. 10.—.

16000 Kilometer im Automobil! Das war ein geflügeltes Wort am 10. August 1907, als Fürst Borghese, der Sproß eines uralten italienischen Geschlechtes, mit seinen zwei Reisebegleitern, dem Chauffeur Ettore Guizzardi und dem Schriftsteller Luigi Barzini von der Automobil-Wettfahrt Peking—Paris nach 60 Tagen als Erster in der französischen Hauptstadt anlangte.

Die fieberhafte Aufregung dieser rasenden Flucht von 60 Tagen hat Barzini mit allen Details in einem Reisewerke festzuhalten vermocht, das unter dem Titel „Peking—Paris im Automobil", mit vielen Illustrationen und einer großen Karte versehen, im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist. Als Kriegsberichterstatter, Journalist und geistreicher Schriftsteller längst berühmt, hat Barzini die bunt wechselnden Eindrücke dieser Fahrt als Kulturhistoriker und Politiker

auf sich wirken lassen und scharfen Auges, noch in lebhafter Erinnerung an die selbstgeschauten Greuel des letzten Boxer-Aufstandes in Peking Beobachtungen angestellt und Tatsachen klargelegt, die uns die rätselvolle Sphinx des Ostens verständlicher erscheinen lassen. Wodurch dieses Werk einzig in seiner Art genannt werden muß, ist die ungewöhnliche Frische der Schilderung, der vorwiegend humoristische Ton seiner Darstellung, die pikante Plaudermanier des beweglichen, geistreichen Italieners, dessen überlegener Humor selbst in den Augenblicken der Bedrängnis und Gefahr sein ungetrübtes Auge für die komischen Seiten der Ereignisse bewahrt. Der Reiseschriftsteller und der Dichter haben gemeinsam die Feder geführt.

So ist dies Buch ein fröhlicher Hymnus auf die überstandene Meisterfahrt, das Denkmal eines großen Triumphes, den das Genie der Gegenwart über elementare Hindernisse davongetragen hat, und deshalb ein Werk, das jeder, der über den Kreis seiner persönlichen Interessen hinaus dem Fortschritt unserer Kultur seine Teilnahme bewahrt hat, gelesen haben muß.

Das interessante Reisewerk, das bereits in verschiedenen Sprachen erschien, wird auch bei uns gewiß sehr viele Leser finden

Nachdem wir aus den Parkanlagen heraus sind, wollen wir auf Petersburg zu. Mit einem Male ertönt an einer Straßenbiegung ein begeistertes Hurra, das uns zum Halten veranlaßt; eine lange Reihe von Automobilen erwartet uns! Wir steigen ab und sind von einer freudig erregten Menge umdrängt. Wir begrüßen den italienischen Militärattaché, der dem Fürsten die Glückwünsche des Botschafters überbringt, den italienischen Konsul, eine große Anzahl Mitglieder des russischen Automobilklubs, den Sekretär, der uns im Namen sämtlicher Automobilfahrer begrüßt, den Präsidenten des Petersburger Komitees für die Fahrt Peking—Paris und viele Damen, die unseren Wagen mit Blumen überschütten.

Automobile langen fortwährend an und bringen uns neue freudige Begrüßungen: wir sind eine Stunde zu früh gekommen. Man hatte vereinbart, sich an diesem Punkte zu treffen und uns dann entgegenzufahren, und wir waren schon zu der Versammlung erschienen. Wie in Moskau hatte der Fürst auf eine telegraphische Anfrage die Berechnung allzu sibirisch aufgestellt. So früh waren wir gekommen, daß man, um das Programm wieder in Ordnung zu bringen, uns bat, etwas zurückzufahren.

So kehren wir, anstatt nach Petersburg weiterzueilen, in die dunklen Alleen des kaiserlichen Parkes zurück; alle Automobile folgen uns. Die Aufgabe, uns zu führen, fällt nunmehr dem mit einer Signalflagge versehenen Wagen des Präsidenten des Automobilklubs zu. Seltsam, die Flagge ist weiß mit einer roten Scheibe in der Mitte: die japanische Nationalflagge! Der geräuschvolle Zug fährt bis zum Bahnhofe von Zarskoje Selo, wo der Beschluß gefaßt wird, die Zeit auf bestmögliche Art, mit Essen und Trinken, totzuschlagen.

Das Restaurant wird gestürmt; es fließt Champagner, es wird angestoßen. Der Sekretär des Automobilklubs überreicht dem Fürsten im Namen des Klubs eine wertvolle Erinnerungsmedaille, die die Klubinsignien und das Petersburger Wappen in Gold, Silber und Emaille trägt. Inzwischen wird unserer Maschine ein anderes wertvolles Geschenk verehrt in Gestalt einer eleganten silbernen Platte mit den Chiffren des Klubs in Gold und mit der gravierten Inschrift: „Pechino—Parigi, Pietroburgo, 19 luglio 1907."

2 Uhr ist die richtige Stunde, die Fahrt nach Petersburg wieder aufzunehmen, und wir brechen auf.

Wir betreten die Hauptstadt durch das Narwator, das der Schauplatz der bekannten Metzeleien gewesen ist, und gelangen ins Innere, auf die Große Morskaja, die Straße der feinen Welt, und auf den Marienplatz, wo sich das Denkmal Nikolaus' I. erhebt, bewacht von weißbärtigen Invaliden in der alten Uniform der Gardegrenadiere.

Auf dem Petersplatze umringt uns die Menge und nötigt unsere Maschine für einige Augenblicke zum Halten. Wir befinden uns im Herzen Petersburgs und des Reiches, zwischen den Palästen des Heiligen Synod, des Senats, des Kriegsministeriums und der Admiralität, den Sitzen der russischen Macht. Es ist einer der großartigsten Plätze der Welt; noch nie hatte ich seine strenge Majestät so gefühlt wie jetzt, da ich plötzlich aus endlosen, menschenleeren, grauen Ebenen hierherkam.

Kaum setzt der Fürst in der Garage des Automobilklubs den Fuß zur Erde, so überreicht ihm ein Klubmitglied der alten russischen Sitte gemäß Brot und Salz als Zeichen der Gastfreundschaft. Damit ist die Feierlichkeit beendet, und wir können uns als einfache Privatleute im Hotel d'Europe der Volksbegeisterung entziehen. —

Am 20. Juli früh 4½ Uhr verließen wir die russische Hauptstadt, etwas müde von dem frühen Aufstehen nach nur drei Stunden Schlafs.

Das russische Komitee für die Fahrt, der Automobilklub und die italienische Kolonie hatten uns bei einem Bankett festgehalten, bei dem wir in unseren schmutzigen Reisekostümen erschienen waren. Das Ende des glänzenden Festes vermischte sich in unserer Erinnerung mit der Abfahrt. Als wir das Automobil wieder bestiegen, umdrängten uns viele der Gäste und wiederholten dieselben herzlichen Abschiedsworte und Wünsche, die sie uns wenige Stunden zuvor im Lichte der Kronleuchter bei erhobenem Glase ausgesprochen hatten.

Wir fuhren wieder durch die Straßen, die wir gekommen waren. Sie waren menschenleer und erschienen uns um so breiter und länger.

Als wir uns eine halbe Stunde später umwandten, sahen wir noch die in den Strahlen der aufgehenden Sonne glühenden Kirchturmspitzen über dem rosenfarbigen Nebel schweben.

Dank dem heiteren Wetter und der guten Straße kamen wir anfänglich rasch vorwärts. Dann aber strömte der Regen wolkenbruchartig nieder und begleitete uns mit größerer oder geringerer Ausdauer den ganzen Tag über.

Plötzlich wurden wir durch einen Unfall zum Halten genötigt: die rechte Hinterfeder war gebrochen.

Die Schuld lag zum Teil an dem Kasaner Stahle, zum Teil an uns, weil wir alle Ersatzpneumatiks hinten auf das Automobil gelegt und so die Belastung der Feder gesteigert haben. In Moskau hatten wir uns mit einer Ersatzfeder versehen. In dem Augenblick, als wir sie an die Stelle der zerbrochenen bringen wollten, bemerkten wir leider, daß sie um einige Zentimeter zu kurz war! Ich weiß nicht, wie Ettore das Wunder vollbracht hat, Tatsache ist, daß es ihm gelang, die neue Feder einzusetzen. Sie war etwas zu sehr gespannt, funktionierte nicht in der richtigen Stellung und senkte sich tiefer herab als die andere aber sie gestattete uns schließlich doch, die Fahrt fortzusetzen. Um ihre Belastung zu vermindern, wiesen wir den Ersatzpneumatiks und dem Gepäck eine andere Stelle an, auf dem Hintersitz, meinem Platze. So fuhren wir alle drei wie einst in der Mongolei und Transbaikalien im vorderen Teile des Wagens vereint; der Platz auf dem Trittbrett kam wieder zu Ehren.

Wir kommen durch Luga, am Nachmittag durch Pskow.

Wenn es, was selten eintrat, nicht regnete, steigerten wir die Schnelligkeit, da wir beabsichtigten, die Nacht in Dwinsk, 530 Kilometer von Petersburg, zuzubringen.

Während eines kurzen Aufenthalts, den wir machen müssen, um eine Pneumatik auszuwechseln, bieten wir den um uns versammelten Bauern Zigaretten an. Es ist das größte Geschenk, das man dem Muschik, einem eingefleischten Raucher, machen kann. Er kann sich nicht immer den Luxus leisten, Zigaretten zu kaufen, und raucht daher den schlechtesten Tabak, den er in Papierfetzen einwickelt, von denen er immer die Taschen voll hat; eine alte Zeitung wird zu diesem Zweck sehr geschätzt. Aber zu unserer Überraschung weisen die Bauern das Geschenk zurück. Sie gehören zu der früher hart verfolgten Sekte der „Altgläubigen", einer Art von bilderstürmenden Puritanern, die sich in Masse in diese Gegend geflüchtet haben. Mitbrüder von ihnen haben wir als Verbannte in Sibirien angetroffen. Wir befinden uns also außerhalb des orthodoxen Gebietes, unter Leuten, die man sozusagen vor die Tür des Kaiserreiches gejagt hat. Dicht an der Grenze wohnen die verfehmten Teile der Bevölkerung, als wollten sie jeden Augenblick zur Flucht bereit sein.

Der Abend naht; wir sind noch 75 Kilometer von Dwinsk entfernt. Die Müdigkeit übermannt uns, wir würden gern haltmachen, aber das Gefilde ist öde. Da stoßen wir vor einem einsamen Walde auf ein stillstehendes herrschaftliches Automobil. Ein Bedienter in Livree steigt, als er uns kommen sieht, vom Wagen, macht ein Zeichen, daß wir halten möchten, und überreicht dem Fürsten die Einladung eines reichen Herrn, der uns Gastfreundschaft in seinem Hause anbietet. Das wartende Automobil soll uns den Weg zeigen. Nichts konnte uns willkommener sein, und fort geht es durch die Alleen eines großartigen Parkes.

Unser Gastfreund ist der Ingenieur Kerbedy, ein Pole, der Erbauer der transmandschurischen Eisenbahn und Direktor großer Eisenbahngesellschaften. Wie im Traume sehen wir uns aus dem Regen und dem Schmutze der Landstraße in warme Zimmer versetzt, von Lakaien bedient, aufgeheitert durch die überaus liebenswürdige Herzlichkeit der gastlichen Familie, die sich zu unserer freudigen Überraschung mit uns in fließendem Italienisch unterhält.

Bei einem Wetter, das eines scheußlichen Dezembertages würdig gewesen wäre, nahmen wir am 3. August früh 4 Uhr, vor Kälte zitternd, unsere Fahrt wieder auf.



Luigi Barzini.

Dwinsk schlief noch, als wir es durchfuhren. Welche Traurigkeit lag über jenen stillen Städten, die wir während ihres Schlummers besuchten! Sie erschienen wie tot.

Die breite Düna überschritten wir auf der Eisenbahnbrücke, die für Eisenbahnzüge, Fußgänger und Wagen bestimmt ist, und kommen auf die prächtige Militärstraße des Grenzgebietes. Hier zeigt sich wenigstens ein praktischer Nutzen des Krieges! Um zum Kampfe gerüstet zu sein, legen die Nationen an ihren Grenzen herrliche Straßen an. Wir finden den Weg so gut, daß wir trotz des Regens 40 Kilometer in der Stunde fahren.

Die Eindrücke dieses Tages lassen sich in zwei Worte zusammenfassen: Gewitter und Kruzifixe. Alle halben Stunden ein heftiges, betäubendes Unwetter und überall nichts als riesige Kruzifixe, am Ufer der Teiche, auf den Feldern, am Saume der Wälder, am Eingange der Ortschaften. Zuweilen sind es figurenreiche Gruppen, mit Schnitzereien und naiven vielfarbigen Bildwerken verziert; durch sie bekundet die polnische und lettische Bevölkerung, die früher religiösen Verfolgungen ausgesetzt war, feierlich ihren katholischen Glauben. Der Kampf stärkt den Glauben. Dieses Volk pflanzte seine Kruzifixe auf, wie man in der Schlacht das Banner entfaltet.

Kowno wird mit seinen roten Dächern ganz unvermutet vom Gipfel eines Hügels aus an den grünen Ufern des windungsreichen Niemen sichtbar. Die Stadt ist voller Gasthöfe mit italienischen Namen: Hotel Venezia, Napoli, Italia. Woher die seltsame Vorliebe der Gasthofsbesitzer von Kowno für unser Vaterland stammt, weiß ich nicht. Auf der Straße begegnen wir einem Automobil, von dem eine große weiße Fahne mit einer polnischen Inschrift weht. Es sind polnische



Fahrt durch einen Nebenfluß des Jro.

Journalisten, die aus Warschau gekommen sind, um uns an die Grenze zu geleiten. Sie brechen in Hochrufe auf Italien aus, veranlaßt durch den angenehmen revolutionären Beigeschmack, den dieser Ruf ihrer Auffassung nach hat. Italien wird in Polen verehrt als die Sklavin, die sich erhob, kämpfte und frei wurde.

Die Kollegen erzählen uns dann ihr Abenteuer mit der Fahne. Das Tragen von Fahnen ohne Erlaubnis der Polizei ist verboten. Die Gendarmen hatten daher das Automobil angehalten und die behördliche Ermächtigung zum Führen der Fahne zu sehen verlangt.

„Aber das ist ja gar keine Fahne!" hatten die polnischen Journalisten erwidert.

„Ja, was ist es denn sonst?"

„Es ist ein Firmenschild. Sind die Firmenschilder verboten?"

„Es scheint aber eine Fahne zu sein."

„Scheint; es ist aber ein Firmenschild aus Stoff anstatt aus Holz oder Blech."

„Was bedeuten jene Worte?"

„Lesen Sie sie doch!"

„Es ist Polnisch, das verstehen wir nicht!"

„Tut uns leid. In Polen spricht man polnisch. Das mußten Sie wissen, als Sie hierherkamen."

„Schön! Ihre Namen! Sie werden der Polizei für Ihre Beleidigungen Rechenschaft geben."

Die Fahne trug die Inschrift: Warschauer Automobilfahrerbund."

Während sie uns nach dem Gasthof geleiteten, holte uns ein Offizier ein; er war ganz außer Atem:

„Knjäs Borghese!" rief er, „kommen Sie, bitte die Frau Gouverneur erwartet Sie zum Wohltätigkeitsbasar des Roten Kreuzes."

In einem Garten wurde ein Wohltätigkeitsbasar unter dem Protektorat der Gouverneurin veranstaltet, und diese liebenswürdige Dame hatte geglaubt, das Fest ertragreicher zu gestalten, indem sie uns und das Automobil zu dem bescheidenen Eintrittspreise von zehn Kopeken ausstellte. Die Idee war genial; wir lehnten aber höflich ab und zogen uns in den Gasthof zurück.

Wir hatten seit Petersburg 820 Kilometer zurückgelegt und waren nur noch wenige Stunden von der deutschen Grenze entfernt. In kurzer Zeit hatte sich alles um uns herum mit reißender Geschwindigkeit verwandelt: Rassen, Trachten und Sprachen. Seit mehr als einem Monat an die endlose Eintönigkeit des Russischen Reiches gewöhnt, hatten wir die Empfindung, als hätten wir unermeßliche Entfernungen durcheilt.

Wir hatten Kowno beim ersten Morgengrauen verlassen. An dem wieder heiter gewordenen Himmel blinkten noch einige Sterne, und die schmale Mondsichel verbreitete einen leichten Schimmer über die Kuppeln der Kathedrale. Aber unsere Eile, vor Tagesanbruch fortzukommen, wurde übel belohnt.

In der Dunkelheit verloren wir und unsere polnischen Freunde auf ihrem Automobil den Weg und verirrten uns in dem Labyrinthe der Befestigungen; von einer Schildwache wurden wir zur andern gewiesen. Gegen 4 Uhr fanden wir endlich die richtige zur Grenze führende Militärstraße wieder; es war eine seltsame Straße infolge der großen geweißten und symmetrisch längs der begrasten Ränder verteilten Steine, so daß sie einer Friedhofsstraße glich. Um 6 Uhr hatten wir die 100 Kilometer hinter uns, die uns noch vom Deutschen Reiche trennten. Dort liegt Wirballen, die letzte russische Stadt. —

41 Tage hatten wir gebraucht zur Durchquerung des Zarenreiches, in dem wir die größten Schwierigkeiten unserer Reise antrafen. Wir verließen es ohne Bedauern, aber nicht ohne Sympathie. Oftmals hätten wir das Automobil im Stiche lassen und auf die Durchführung unseres Unternehmens verzichten müssen, wenn wir bei den Bewohnern nicht stets Gutherzigkeit, Geduld und Gastfreundschaft gefunden hätten. Wir konnten an die kritischsten Augenblicke unserer Fahrt nicht zurückdenken, ohne daß uns die heitere, mystische, evangelisch-milde Gestalt des Muschik vor die Seele trat mit seinem blonden Barte, den langen Haaren, bemüht, uns aus dem Moraste herauszuhelfen, durch die Strömung der Flüsse hindurchzuführen und uns auch vor dem Hunger zu schützen.

Die Grenze ist durch eine kleine Brücke bezeichnet. An beiden Enden stehen an Pfählen, die mit Streifen in den Nationalfarben bemalt sind, zwei Wappen; sie sind einander zugekehrt: der russische Doppeladler beobachtet den deutschen einfachen Adler. Eine Kette sperrt den Zugang zur Brücke. Wir halten.

Unsere Pässe sind in einem Augenblicke visiert. Telegraphische Befehle haben alles im voraus geordnet, um uns jedes Hindernis aus dem Wege zu räumen. Die russische Zollverwaltung erteilt sofort die Erlaubnis zum Passieren. Wir können weiterfahren.

Die Kette wird vor dem Automobil herabgelassen, das sich langsam von dem einen Kaiserreiche zum andern hinüberbewegt. Die wachehabenden Gorodowoi grüßen uns militärisch steif. Rasselnd hebt sich die Kette hinter uns. — —

Wir sind in Deutschland!

Zwei deutsche Gendarmen mit der Pickelhaube legen die Hand an den Helm. In diesem Augenblick nähert sich uns ein Brausen von Motoren, untermischt mit fröhlichem Hörnerklange: drei Automobile erscheinen pfeilschnell auf der deutschen Straße.

Im Nu sind sie in unserer Nähe und halten, und es ertönt der erste deutsche Gruß, ein dreifaches „Hoch!", zu gleicher Zeit von zehn Stimmen ausgebracht, während sich zehn Mützen in der Luft bewegen. Es sind Mitglieder der Sektion Königsberg des Kaiserlichen Automobilklubs. Wir antworten bewegten Herzens. Von diesem Augenblicke an traten wir gleichsam unter den hohen Schutz des Kaiserlichen Klubs, ein Schutz, der uns von Stadt zu Stadt geleitete und uns das wohltuende Gefühl verschaffte, überall eines freundschaftlichen Empfanges sicher zu sein.

Auch in der deutschen Grenzstation Eydtkuhnen werden die Zollgeschäfte rasch erledigt; eine Nummer wird an das Automobil befestigt, und wir erhalten die Erlaubnis, uns auf deutschem Boden frei bewegen zu dürfen; sie ist begleitet von einem Chauffeurpatent, das dem Fürsten ohne Examen eingehändigt wird. Um 7 Uhr brechen wir alle nach dem 150 Kilometer entfernten Königsberg auf.

Die Straße ist wundervoll; sie ist von Bäumen eingefaßt, unter deren Schatten wir dahinfliegen. Wir fahren durch Stallupönen mit seinen weiten roten Kasernen, die von Pickelhauben wimmeln, dann folgen Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, alles Städtchen, von denen wir beim Dahinjagen kaum ein Bild erhaschen, schmuck, in Ordnung gehalten, von frischem, sauberem Aussehen, als seien sie eben erst erbaut.

In Königsberg langen wir um 10 Uhr an. Es ist eine elegante, malerische Stadt mit ihren alten



Ankunft in Wladimir, dem letzten Haltepunkt vor Moskau.

Giebelhäusern, ihren schrägen Dächern, auf deren oberstem Rande Freund Adebar unbeweglich und sinnend dasteht, mit den spitzen Türmen und den altertümlichen Befestigungen, die mit Zugbrücken, die sich nicht mehr heben, ausgestattet sind. Alles fliegt in schwindelnder Eile, in bezaubernder Verwirrung an uns vorüber.

Von den Kollegen vom Automobilklub werden wir zu einem Frühstück in einem Gasthofe genötigt. Die Menge drängt sich an unserer Tür, eine disziplinierte, geschulte Menge, die uns mit taktmäßig im Chor ausgebrachten „Hochs“ begrüßt. Schüchtern überreicht uns ein kleines Mädchen Blumen und ergreift dann die Flucht.

Um 2 Uhr befinden wir uns wieder im Schatten der Bäume der großen Landstraße, und das schwindelerregende Vorbeihuschen einer Landschaft, die keine Zeit hat, sich unserem Gedächtnisse einzuprägen, nimmt von neuem seinen Anfang.

Es sind zierliche Dörfer, die aussehen, als habe sie ein Künstler verteilt, um Gemälde in der Natur herzustellen, Seen, Teiche, in denen sich das dichte Laub der Gebüsche wiederspiegelt, Kanäle voller Kähne. Mit einem Male stoßen wir einen Ruf der Bewunderung aus: wir erblicken am Horizont das blaue Meer. Es ist das Frische Haff, das in Regenbogenfarben flimmert wie eine ungeheure Muschel. Jenseits desselben verschwimmt in der Ferne die Danziger Bucht. In diesem blauen Duft bewegen sich Segelboote, weiße, schwebende Pünktchen. Freudig begrüßen wir dieses vom Atlantischen Ozean gespeiste Meer. „Gott zum Gruß, altes heimisches Meer! wir bringen dir Grüße vom Stillen Ozean!“

Um 3 Uhr kommen wir durch Braunsberg, eine halbe Stunde später nach Elbing. Um 4 Uhr kommt uns ein Bild aus dem Mittelalter zu Gesicht: die Marienburg, das phantastische Schloß, das Wilhelm II. so liebt, eine eindrucksvolle Heraufbeschwörung der Zeit vor sieben Jahrhunderten, imponierend großartig, einzigartig, halb Burg, halb Kirche, umgeben von alten, windschiefen Häusern, die aussehen, als neigten sie sich über das Gewässer der Nogat, um sich in deren ruhigen Fluten zu spiegeln.


Am Ziel.

Wenige Minuten später ist Marienburg in der Ferne verschwunden. Dirschau kommt mit seiner monumentalen Weichselbrücke, schließlich Preußisch-Stargard, ein bescheidenes Städtchen, das uns zur Ruhe einlädt. Es ist spät, und wir beschließen hier zu übernachten, so sehr verlockt uns die Ruhe des Ortes.

Bis Paris haben wir nur noch wenig mehr als 1500 Kilometer!

Altnordische Kunstgeschichte.

Aus: **Willy Pastor, Aus germanischer Vorzeit.** Bilder aus unserer Urgeschichte. Mit 86 Abbildungen und 6 Tafeln. 181 Seiten. 8°. Wilh. Werthers Verlag, Berlin. Kart. 4.50 Mk.

In anderen Bildern als man sie je zuvor gesehen, enthüllt sich uns heute das Mysterium vom Werden der Menschheit. Die Spatenarbeit des Archäologen führt uns aus schwarzen Tiefen empor zum Sonnenlicht und begeistert uns für eine neue Weltanschauung. Ein neues Epos dämmert uns aus solcher Erkenntnis herauf, groß und herrlich, gegen das alle Epen vergangener Jahrhunderte klein und nichtig erscheinen. Wie in so vielen anderen Dingen bricht sich auch hier immer mehr der nationale Gedanke Bahn, daß der eigene Kulturbesitz mehr ist als entliehenes Gut, der die eigene Volksgeschichte für mehr hält als nur für ein Echo fremder älterer Kulturentwicklung, der an die Bodenständigkeit des eigenen Volkes glaubt.

Da ist es nun mit Freuden zu begrüßen, wenn ein Mann, wie Willy Pastor, der längst auf diesem Gebiete einen klangvollen Namen hat, es in seinem soeben erschienenen Buche „Aus germanischer Vorzeit“ unternommen hat, uns in die Anfänge germanischen Wesens, germanischer Kultur einzuführen. Eine wunderbare Predigt ist sein ganzes Buch, er läßt die Zeugen des fernfernsten Lebens, die altersgrauen Steine, die Trojaburgen und Wallburgen reden. Fast klingt es wie ein Märchen und doch kann man es nach den neuesten Forschungen als wahrhaft hinnehmen, was diese alten Heiligtümer und Burgen erzählen. In anschaulich lesbarem Stile macht er uns so die schwierigen Probleme der Wissenschaft zugänglich und befreit uns dadurch von Vorstellungen, die uns die Schule gelehrt, die unsere Ahnen gewissermaßen in dem Kulturzustand der Indianer erscheinen ließen. An der Hand eines äußerst reichen Bildermaterials führt er uns ein in die ganze Kultur der Vorzeit, läßt uns einen genauen Einblick tun in den Glauben und die Anschauungen ihrer Menschen.

Nordische Kunst — langsam füllt sich das Wort für die allgemeine Bildung wieder mit einem Inhalt. Mit klarem Blick erkennt man, was vom altgermanischen Formgefühl heute noch im Norden lebendig und entwicklungsfähig blieb. Das Bewußtsein wird wach, wieviel unmittelbarer dieses nordische Stilgefühl unserem Empfinden Ausdruck gibt als alle fremde Einfuhr. Und dann erinnert man sich in großen Umrissen, was alles

an künstlerisch anregender Kraft in vergangenen Zeiten vom Norden ausgegangen ist. In der Bewegung der freien Städte; zur Zeit der Gotik; der Frühromantik; des Byzantinerstils.

Eine Kunst, die so Starkes vermag, gedeiht nicht von einem Jahrhundert zum andern, sie muß eine lange und beständige Überlieferung hinter sich haben. Aber seltsam, wie gering noch heute die Neigung ist, Entstehung und erste Entwicklung der altnordischen Kunst ernstlich zu erforschen. Hinter großen Wirkungen, sagt Goethe, müssen auch große Ursachen stehen. Die Kunsthistoriker scheinen hier anderer Ansicht. Sie schämen sich fast, von der ältesten Kunst des Nordens zu sprechen, so minderwertig erscheint sie ihnen. Gelehrte von Ruf können die Behauptung wagen, die alte Germanenkunst sei ebenbürtig mit den Kunstäußerungen der Papuas und sonstiger Naturvölker — so verbreitet ist heute noch der Irrglaube von der unbedingten Überlegenheit der älteren östlichen und südlichen Kulturen.

Gewiß nicht der letzte Grund solcher merkwürdigen Urteile ist die Un- und Halbkenntnis derer, die sie aussprechen. Aber auch archäologisch gründlich gebildete Männer lehnen jenes unmögliche Urteil durchaus nicht immer ab. Das allein schon als Materialsammlung ganz vorzügliche Werk von Hörnes über die „Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa" zeigt für das eigentlich Ästhetische der altnordischen Kunst ein nur bedingtes Verständnis. Ein so solider wissenschaftlicher Arbeiter wie Salin beginnt sein Buch über die „altgermanische Tierornamentik" mit einigen Sätzen, die alle künstlerische Taten des Nordens aus der Kunstgeschichte einfach ausschalten.

Woher die Abneigung bei solchen gewiß doch sehr ernst zu nehmenden Forschern?

Die Sache erklärt sich sehr einfach dadurch, daß man einen tatsächlichen und großen Mangel aller nordischen Kunst immer wieder betont, und daß man darüber vergißt, die wirklichen Vorzüge überhaupt zu nennen. Wollte man sich auf die Beobachtung dessen beschränken, was in der Kunstgeschichte ein wenig von oben herab „das Ornamentale" genannt wird, so wäre kein Wort des Lobes stark genug, das Kunstvermögen der nordisch-germanischen Völker alter und ältester Zeit zu preisen. Sophus Müller, der doch sicher nicht gern Europa auf Kosten des Orients rühmt, sagt vom nordischen Kunstgewerbe des jüngeren Steinalters: „Man hatte den Willen, schöne Formen, anmutig gebogene Linien herzustellen, und was man erreicht hat, ist derart, daß es noch heute ein Auge erfreuen kann, das auf den größten Kunstwerken der Welt geruht hat." Und Montelius („die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa"), der gleichfalls gar zu gern Europa vom Orient geistig angeregt denkt, muß zugeben, daß Europa einen größeren Formenreichtum zeigt, und eine Vorliebe für Veränderungen, die in den meisten Fällen auch Verbesserungen seien; und dieser „Formenreichtum in Europa findet einen nur schwachen Ersatz in der Kostbarkeit des Materials im Orient".

An dieser Überlegenheit des germanischen Nordens ist also nicht zu rütteln. Nun aber gefällt es der herkömmlichen Kritik, diese Eigenschaft altnordischer Kunst überhaupt nicht genauer zu prüfen und an ihnen die Formungen anderer Kulturen zu messen. Sehr genau nimmt man es indessen mit den figürlichen Darstellungen des Nordens und den entsprechenden Vergleichen. Und da zeigt sich allerdings in der gesamten germanischen Kunst früherer Zeiten gegenüber der leichten und fließenden Formensprache der Süd- und Ostvölker eine sehr auffällige Unbeholfenheit. Die germanischen Künstler haben in den verschiedensten Zeiten immer wieder ihre ganze Kraft eingesetzt, um diesen Mangel auszugleichen. Nicht ohne Rührung sieht man, welche Mühe sich die nordischen Bildner der jüngeren Steinzeit gaben, in ihren Idolen einigermaßen den gewandten Künstlern des Südens gleichzukommen. Wie plagen sich ferner die Seefahrer der Bronzezeit in ihren Felsenreliefs, die schöne Bildersprache der fernen Länder nachzuahmen! In der frühmittelalterlichen Tierornamentik, den Mi-



Steingrab bei Südboltel (Provinz Hannover).

niaturen der noch halbheidnischen Klöster ist es dasselbe.

Umsonst das alles. Die nordische Hand war zu sehr an das alte Ornament gewöhnt. Die Brüste der neolithnischen Idole werden so immer wieder zu Doppelvoluten, die Vulva zum Radkreuz, die Augen konzentrische Trojaburgen. Man achte auf die Drachenschiffe der Felsenbilder: mit der gesamten Bemannung wird das Schiff so unzweideutig dekorativ umgestaltet wie nur auf irgend einem Bronzemesser. In den alten Miniaturen, an den Portalen romanischer und gotischer Dome — überall kehrt dieser Wille wieder, über die Zwangsanpassung einer überlieferten Ornamentkunst hinwegzukommen. Aber weder die sklavischste Nachahmung fremder Muster noch der brutalste Realismus erweisen sich zu solchem Werke tauglich. Bis in die figürlichen Darstellungen gegeben. Es genügt, daß diese Völker sich die alten Überlieferungen rein erhielten. Und dieser Zusammenhang mit der Vergangenheit war ihnen gesichert bereits durch ihr Verharren im alten Animismus. Im Fall Ägypten sehen wir die Zusammenhänge schon heute durchsichtig klar, und die Bewunderung der altägyptischen „Gräberkunst" ist in demselben Maße gesunken, wie die für die noch ältere „Jägerkunst" stieg.

So gewiß man nun im Süden und Osten die Fühlung mit dem Animismus behielt, so gewiß hat man sie im Norden aufgegeben in der Weiterentwicklung der Weltanschauung über den Bildzauber und allen Schamanismus hinaus. Eine andere Weltanschauung aber muß auch in einer anderen Kunstart ihren Niederschlag finden.



Dänisches Ganggrab (nach Hörnes).

Tage der deutschen Renaissance hinein dauert das an. Erst Albrecht Dürer gelang in seinen reifsten Werken das so unsäglich Schwere. Und wie mußte der Verfasser der „vier Bücher von menschlicher Proportion" ringen! Welche Unsummen seiner Arbeitskraft opfern! Wie die Italiener studieren, um aus der „verschnörkelten" Kunst seiner Frühzeit heraus das zu erreichen!

Diese Überlegenheit der vollendetsten Rasse nur im Ornament und die der Zurückgebliebenen in allem Figürlichen will erklärt sein.

Von den beiden Fragen bietet die zweite die geringeren Schwierigkeiten. Wir haben noch nicht das Material, um die Entwicklung der alten „Jägerkunst" in ihren einzelnen Stadien klarzulegen. Aber nehmen wir einmal die Tatsache dieser sogenannten Kunst als Voraussetzung hin, ihre virtuose Kraft im Plastischen wie in der reinen Flächenkunst, so ist das Verständnis für die Überlegenheit der Süd- und Ostvölker in allen

Und das erklärt uns die ganze Gegensätzlichkeit der germanisch-nordischen und der südlichen und östlichen Kunst.

Noch heute zeigen einige tiefstehende Naturvölker etwas von der Begabung der noch im Bildzauber befangenen Menschen der „Jägerstufe". Es ist nun eine der Ethnologie wohlbekannte Tatsache, daß solche für die naturalistische Darstellung in hohem Grade befähigten Völker einen merkwürdigen Mangel für alle Ornamentkunst zeigen. Und andrerseits kennt man wieder Völker, die in reiner Stilkunst Ansehnliches leisten, die aber ihre Überlegenheit nur dadurch gewinnen konnten, daß sie die Fähigkeit der naturalistisch unbefangenen Jägerkunst aufgaben. Es gibt Völker, mit einer Kunst des Zeichnens, und es gibt solche mit einer Kunst des Zeichens. Beide leiten ihre gesamte künstlerische Kraft aus den Tiefen bestimmter Weltanschauungen. Die Weltanschauung des Zeichens aber, die den



Das Trümmerfeld von Stonehenge.

fast schon Priester gewordenen Schamanen voraussetzt, ist höher als die Weltanschauung des Zeichnens, die schon in den niedersten Stufen menschlicher Kultur zur Ausgestaltung kam.

Ist es wirklich so schwer begreiflich, weshalb die älteste nordische Kunst so ganz andere Wege einschlug als die Kunst des Südens, und weshalb sie, die nimmer rastende, stetig sich entwickelnde in immer größeren Abstand zu der andern kommen mußte?

Ganz folgerecht ist, daß, wo immer eine arisch-nordische Herrenschicht sich über die Völkermassen des Südens und Ostens lagerte, deren unbefangene Naturkunst einer strengen Stilisierung wich. Daß die Kunst des Ornaments die des Figürlichen unter sich zwang. Und daß eine organische Vereinigung beider Elemente erst im reifen Hellenentum geglückt ist: einem Volke geglückt, das für die Weltgeschichte der Kunst die nämliche Bedeutung hat, wie Albrecht Dürer für die Geschichte der deutschen Kunst.

Noch heute beobachten wir's, wie streng die Kunst des Zeichnens und die des Zeichens einander ausschließen. Wie unglücklich meist die Versuche großer Stilkünstler ausfallen, Landschaftliches oder Figürliches zu geben, und umgekehrt. Aber wir haben glücklicherweise wieder Sinn für Stil und Sinn für Kunstgewerbe, und einen genialen Architekten schätzen wir deshalb nicht gering ein, daß er einmal in einer Bilderausstellung einen schlechten Eindruck macht.

Diesen Gesichtspunkt gilt es vor allen Dingen streng beizubehalten, wenn man die germanisch-nordische Kunst verstehen lernen will. Der ist ein unmöglicher Kritiker, der auch bei dem fähigsten Künstler noch nur das heraussucht, was er nicht hat, um danach ein Urteil zu fällen.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 17. Jan. 1908. — Das nächste Heft wird Anfang April 1908 erscheinen. Die Red.

Paul Keller

Gold und Myrrhe. Erzählungen und Skizzen. 7. u. 8. Auflage. Preis M. 1.60, geb. M. 2.40

Gold und Myrrhe. **Neue Folge.** Erzählungen u. Skizzen. 5. Aufl. Preis M. 1.80, geb. M. 2.60

In deiner Kammer. Geschichten. 3. Auflage. Preis M. 2.—, gebunden M. 2.80

Das Niklasschiff. Neue Erzählungen. 2. Aufl. Preis M. 2.40, gebunden M. 3.—

Eine neue hochpoetische Erscheinung.

Ingebronnen. Eine epische Dichtung von **Wigbert Leo Börsing.** Gebunden M. 4.—

Die Dichtung führt uns in die Zeit Hermann des Cheruskers und das Sagennetz dieser Zeit hinein. Das Werk durchweht ein echter, unverfälschter, rein poetischer Geist in einer durchweg edlen und doch klaren, ja populären Sprache, die oft hervorragende Schönheiten aufweist. Man muß das Buch lesen, um aus den oft mit gesundem Humor beigemischten, prächtigen Schilderungen seinen hohen Wert zu erkennen

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn

„Im hyperkritischen Deutschland“

ist selten einmal ein Dichter in so liebenswürdiger, sympathischer Weise, so allgemein herzlich auf dem literarischen Plan begrüßt worden, wie der Schlesier **Paul Keller.**

Sein neues Werk, das im Oktober erschien, hatte schon zu Weihnachten die 10. Auflage. Es ist der Roman **Der Sohn der Hagar.**

Von den überaus freundlichen Besprechungen des Werkes in der Presse aller Teile d. deutschen Sprachgebietes geben wir nur eine kleine Auslese.

Peter Rosegger im „Heimgarten“: „Nicht nur das Buch des Jahres, vielleicht das Buch des Jahrzehnts, ja ein Buch, das in hundert Jahren noch verstanden werden kann ... Wir haben einen großen Erzähler mehr.“

Prof. Wichner (Volksbildungsblätter): „Ein Glück, ein seliges Genießen, herzinnige Rührung, tiefe Ergriffenheit und jeweils ein herzliches Auflachen ist mir geworden bei der Lektüre von Paul Kellers Roman.“

Dr. A. Elster im „Lit. Centralblatt“: „Ein Werk, das nicht nur inhaltlich reif, vollhaltig und erhebend im Künstlerischen und Menschlichen ist, sondern auch dank seiner Form zum Allerbesten gehört.“

„Der Bund“, Bern: „All die bequemen Schlagwörter von „echter, vortrefflicher Heimatkunst“, „psychologischer Vertiefung“ und „humorvoller Darstellung bei allem Ernst des Stoffes“ — leer und schal kommen sie dem Rezensenten vor. Solch feines unantastbares Kunstwerk ist dieses Buch.“

Zu guter Letzt der Altmeister Wilhelm Raabe: „Den „Sohn der Hagar“ habe ich mit Behagen gelesen. Das Buch wird seinen Weg machen, und zwar mit Recht!“

Der Sohn der Hagar. 10.—15. Auflage. Preis brosch. M. 4.50, elegant geb. M. 5.50.

Früher erschien von Paul Keller: **Heimat.** 6. Auflage. M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Waldwinter. 12.—15. Auflage. M. 4.—, elegant gebunden M. 5.—.

Das letzte Märchen. 7.—9. Auflage. M. 4.50, elegant gebunden M. 5.50.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Allgemeine Verlags-Gesellschaft mit beschränkter Haftung Berlin und München.

Fürst Borghese - Barzini:

Peking-Paris im Automobil

Eine Wettfahrt durch Asien und Europa in 60 Tagen.

Von **Luigi Barzini.** Mit einer Einleitung von **Fürst Scipione Borghese.**

Zweite Auflage.

Mit über 550 Seiten, 168 Abbildungen nach Original-Photographien und einer Karte. Elegant gebunden M. 10.—.

Über 16000 Kilometer hat der Fürst Borghese mit seinem Begleiter, dem bekannten Journalisten Barzini, in nur 60 Tagen auf dem Automobil zurückgelegt. Er ging damit als Sieger aus der Wettfahrt hervor, auf die die Augen der ganzen Welt gerichtet waren. Die unzähligen Schwierigkeiten, die den Unternehmern dieser tollkühnen Fahrt von allen Seiten entgegentraten, die abenteuerlichsten Erlebnisse in Gebieten, in denen der Europäer noch kaum gewesen war, schildert Barzini, dessen glänzende Feder bekannt ist, in spannendster Weise. Das Buch ist reich mit interessanten Abbildungen ausgestattet.

Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig

$18\frac{1}{2}$ Jahre hinter russischen Kerkermauern

Schlüsselburger Aufzeichnungen von

M. Noworusski

Preis eleg. geh. M. 5.—
eleg. geb. M. 6.—

Diese hochinteressanten Aufzeichnungen eines Mannes, der aus $18\frac{1}{2}$ jähriger unschuldig verbüßter Kerkerhaft ungebrochen hervorgeht, werden berechtigtes Aufsehen erregen.

Das Werk erscheint in einigen Tagen!

B. Behrs Verlag ✦ Berlin W.

Max Hesses Neue Leipziger Klassiker-Ausgaben



Jeremias Gotthelf

Soeben erschienen:

Jeremias Gotthelfs Ausgewählte Werke

in zehn Bänden (Gesamtumfang etwa 4700 Druckseiten)

Mit einer Biographie des Dichters und mit Einleitungen herausgegeben von Professor **Adolf Bartels.**

Als Beigaben: Ein Bildnis des Dichters, zwei Abbildungen und ein Brief als Handschriftprobe.

Broschiert **M. 7.50** In 5 Leinenbänden **M. 10.—** Feine Ausgabe in 5 Halbfranzbänden **M. 15.—** Luxus-Ausgabe in 5 Liebhaber-Halbfranzbänden in Karton **M. 20.—**

Inhalt: Einleitungsband: Gotthelfs Leben und Schaffen. (191 Seiten!) I. Der Bauernspiegel. II. Uli der Knecht. III. Geld und Geist. IV. Käthi die Großmutter. V. Uli der Pächter. VI. Die Käserei in der Vehfreude. VII.—X. Ausgewählte Erzählungen (siehe untenstehend).

—— Den Bänden I—VII ist außerdem noch je eine besondere ausführliche Einleitung des Herausgebers vorangestellt. ——

Ferner:

Ausgewählte Erzählungen von Jeremias Gotthelf.

In vier Bänden. Mit einer Einleitung herausgegeben von Professor **Adolf Bartels.**

Broschiert **M. 3.50** In 2 Original-Leinenbänden **M. 4.50**

Inhalt: I. Die Wassernot im Emmental. Das gelbe Vöglein und das arme Margritli. Der letzte Thorberger. Wie Joggeli eine Frau sucht. Hans Berner und seine Söhne. Die schwarze Spinne. Ein Silverstertraum. II. Elsi, die seltsame Magd. Kurt von Koppigen. Wie Christen eine Frau gewinnt. Der Besuch auf dem Lande. Der Notar in der Falle. Hans Joggeli, der Erbvetter. Harzer Hans, auch ein Erbvetter. III. Wahlängsten und Nöten des Herrn Böhneler. Michels Brautschau. Die drei Brüder. Segen und Unsegen. Das Erdbeeri-Mareili. Der Sonntag des Großvaters. Der Besenbinder von Rychiswyl. Niggi Ju. IV. Der Ball. Der Oberamtmann und der Amtsrichter. Barthli, der Korber. Der Besuch. Die Frau Pfarrerin. — Anhang: Albert Bitzius' Studenten-Reisetagebuch vom September 1821. A. E. Fröhlich, Aus Gotthelfs Leben.

Als Einzelausgaben in Leinenband zum Preise von je **Mark 1.50** erschienen:

Der Bauernspiegel. | **Uli der Pächter.** | **Käthi die Großmutter.**
Uli der Knecht. | **Geld und Geist.** | **Die Käserei in der Vehfreude.**

Jeremias Gotthelfs Werke zeigen scharfen Blick für die Wirklichkeit des Lebens und ein warmes mitfühlendes Herz. Er verklärt nichts durch poetische Ausschmückungen, sondern schildert kurz und bündig die Menschen und Dinge, wie sie wirklich sind. Aber er sieht auch mit den Augen eines Mannes, dem das Wohl seines Volkes am Herzen liegt. Dieses kennt er wie vor und nach ihm kein anderer Volksschriftsteller und Dorfgeschichtenschreiber. Die lebenswahre Schilderung, die ein Schaffen aus der Volksseele heraus darstellt, läßt Gotthelf als ersten und zugleich einen der größten Repräsentanten des heute in voller Blüte stehenden Naturalismus in der Literatur erscheinen. Wollte man ihn mit Tolstoi oder Zola vergleichen, so würde sich bei ihm das Milieu der Erzählungen vorteilhaft von dem der genannten neueren Schriftsteller abheben. Meinen wir dort die verdorbene Luft eines Krankenzimmers zu atmen, so weht uns dagegen in Gotthelfs Erzählungen eine gesunde kräftige Alpenluft an, die alles Unreine hinwegfegt. — Meine Gotthelf-Ausgabe hat reicheren Inhalt als die bisherigen Auswahlausgaben, denn sie bietet außer den Hauptwerken des Dichters 27 kleinere Erzählungen; zum erstenmal erscheint hier das Studenten-Reisetagebuch Gotthelfs in Buchform, und auch die Erzählung aus seinem Leben von A. E. Fröhlich, die längst vergriffen und kaum noch aufzutreiben ist, wird hier geboten und dürfte lebhaftes Interesse erregen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verantwortlich: Der Herausgeber Hans Dommasch. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.

Richard Scherzer

Blätter für Bücherfreunde.

Illustrierte periodische Übersicht über die Neuerscheinungen der Literatur.

VII. Jahrgang, Nr. 6. Diese Zeitschrift erscheint jährlich sechsmal und ist durch jede bessere Buch- und Kunsthandlung zu beziehen. 1. April 1908.

Mainzer Volks- und Jugendbücher.

Seit einem Jahrzehnt haben wir in Deutschland eine große Jugendschriftenbewegung. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es so, daß man erkannte, welch außerordentliche Werte in den Werken der großen und ernsten Dichter leben, die zu Anfang des Jahrhunderts und auch später noch gewirkt hatten. Man sagte sich, daß man dem heranwachsenden Geschlechte deren Werke bieten müsse, und so machte man der Jugend Schiller, Goethe, Herder, Eichendorff, Arndt, Brentano, Uhland und all die anderen zugänglich, soweit sich deren Verständnis den Kindern erschließen ließ. Danach gab es dann eine Reihe von Dichtern, deren ganze Art sie darauf hinwies, eigens für Kinder zu schaffen; Reinick, Kopisch, Güll, später auch Blüthgen und Seidel, gehören hierher. Sie vermochten aber das Feld nicht zu behaupten. Eine Reihe von Schriftstellern, die alles weniger als Dichter waren, eroberte den Jugendschriftenmarkt. Es war ihnen das um so leichter, als ihre Bücher in der Regel eine reiche Handlung aufwiesen, die allerdings, da den Verfassern der Blick für die Seele des Menschen fehlte, von Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten strotzte. So ward die Jugend in ihrem berechtigten Verlangen nach fesselnder Lektüre mit Unwahrem, Verlogenem abgespeist. Auf dessen verheerende Wirkung machte ein Hamburger Lehrer, Heinrich Wolgast, aufmerksam und im Verein mit einer Reihe von Gleichgesinnten, die sich bald über ganz Deutschland hin organisierten, nahm er den Kampf gegen die minderwertige Jugendliteratur auf. Man forderte, daß die Jugend nur Werke von Dichtern, nicht aber von Machern lese. Dieser Kampf erregte allgemeine Aufmerksamkeit, und auf dem Gebiete des Bilderbuches erzielte man bald nennenswerte



Probebild aus dem Buche „Die Pfahlburg", gez. v. Robert Engels.



Probebild aus dem Buch „Der Douglas“, gez. v. Franz Müller-Münster.

lichen Jugendschriften eben hatten, die interessante Handlung. Die gegenwärtig schaffenden Dichter bemühen sich fast durchgängig, Stimmungen zu geben, psychologische Probleme zu ergründen, Menschen mit einem differenzierten Innenleben darzustellen, das die Jugend nicht versteht, das auch der einfache Mann nicht versteht. Was wir in früheren Zeiten hatten, daß die fahrenden Sänger dem Volke von heldischem Geschehen, von den Taten großer Männer in ihren Dichtungen erzählten, das ist fast geschwunden. Und doch ist im Volke, ist in der Jugend zweifellos ein Bedürfnis nach solchen Dichtungen vorhanden. Da dies von den Berufenen, den Dichtern, nicht befriedigt wird, greift man zu Schauer- und Indianergeschichten, die Gemüt und Phantasie vergiften. Das alles empfand ein Kreis von Dichtern, den die Volks- und Jugendschriftenfrage lebhaft beschäftigte, und so reifte allmählich der Plan, in dem Rahmen einer Bücherei dem Volke und der Jugend, die in ihren literarischen Bedürfnissen ja nahezu gleichzusetzen sind, Geschichten zu erzählen, die von großen Ereignissen, von heldischen Menschen berichten — wobei nicht zu vergessen ist, daß das Leben des schlichtesten

Erfolge. Auch in der Kinderlyrik wurde es besser. Das Glück wollte es, daß zu dieser Zeit zwei der begabtesten Kinderliederdichter, die Deutschland bisher gesehen, Gustav Falke und Carl Ferdinands, auf dem Plan erschienen. Ihnen bahnte die Bewegung, die nun durch die ganze Lehrerschaft ging, die Wege. Aber auf einem Gebiete blieb der Erfolg aus, das ist die Erzählung für die Jugend. Man konnte nichts an die Stelle dessen setzen, was man bekämpfte. Wohl wählte man aus Novellensammlungen zeitgenössischer Dichter aus, was sich etwa für Kinder eignen mochte. Aber es war nicht viel Geeignetes da, und die Auswahlbände, die sehr billig waren, wurden zumeist von Erwachsenen gekauft. Die Kinder, für die sie bestimmt waren, lasen sie nur zu einem geringen Teil, denn diesen kleinen Erzählungen fehlte in der Regel ein Moment, das die herkömm-

Weibes, das sein Alles darangibt in der Sorge für die Seinen, auch ein Heldentum bedeutet. Gestalten, an denen der Leser sich emporranken mag, sollten gegeben werden. Aber fesselnd in allen ihren Teilen, schlicht, klar sollten die Erzählungen sein, daß die Jugend sie mit Liebe und Lust lesen möchte. Und dabei sollten sie Kunstwerke sein. Nicht schwächliche Kompromisse sollten geschlossen werden. Solche Werke konnten natürlich nur aus einer rechten Stimmung erwachsen, die mit Freude an die Arbeit gehen hieß. Die Durchführung des Planes übernahm der Schreiber dieser Zeilen. Da das Werk nur gelingen konnte, wenn es großzügig in Angriff genommen wurde, so suchte er alle die deutschen Dichter zur Mitarbeit zu gewinnen, deren ganze Art hoffen ließ, daß sie der Jugend und dem Volke solche Geschichten zu erzählen wußten. Und

er fand, daß die Stimmung überraschend günstig war. So gehören zu den Mitarbeitern jetzt Carl Busse, Georg Busse-Palma, Otto Ernst, Hans Eschelbach, Gustav Falke, Carl Ferdinands, Wilhelm Fischer-Graz, Max Geißler, Kurt Geucke, Wilhelm Hegeler, Adam Karrillon, Eberhard König, Gerhard Krügel, Iven Kruse, Josef Lauff, Charlotte Niese, Peter Rosegger, Heinrich Sohnrey, Wilhelm Speck, Hermann Stegemann, Emil Strauß, Lulu von Strauß und Torney, Ernst Zahn. Von diesen wie von dem Schreiber dieser Zeilen, der als Herausgeber zeichnet, werden nun nach und nach Erzählungen, die sonst noch nirgends veröffentlicht wurden, erscheinen. Es fügte sich glücklich, daß der durch seine Kunstgaben und Bilderbücher in allen ernsten Kreisen angesehene Verlag Jos. Scholz in Mainz bereit war, die Sammlung zu verlegen.

Dem besonderen Zweck entsprechend, werden die Bücher in einer sehr deutlichen, gut lesbaren Type gedruckt. Um ihnen ein würdiges Gewand zu geben, zeichnete Joh. Vinz. Cissarz einen eigenen Buchschmuck, ein schönes Vorsatzpapier usf. Jeder Band aber wird durch einen namhaften Illustrator mit Bildern geschmückt. Die bisherigen Bände wurden durch Robert Engels, Willibald Weingartner, Franz Müller-Münster, Prof. Ernst Liebermann und Georg A. Stroedel illustriert.

Schon liegen 6 Bände vor, die klar erkennen lassen, wie die Verwirklichung des Planes gedacht ist. Vier von ihnen führen uns in die deutsche Vergangenheit. Sie entnehmen ihre Stoffe den verschiedensten Zeiten. Carl Ferdinands tritt mit 2 Bänden hervor, der „Pfahlburg“ und dem „Normannensturm“. Die „Pfahlburg“ ist ein ganz merkwürdiges Buch; die Geschichte führt uns in die Zeit, als unsere Vorfahren in Pfahlbauten hausten und wilde Kämpfe mit den alteingesessenen Höhlenbewohnern zu führen hatten, als Händler vom Süden herkamen und die ersten Erzeugnisse der Bronzekultur in das Land brachten. Von diesen Dingen erzählt uns Ferdinands, und er wußte eine schnell fortschreitende Handlung zu ersinnen, die von Jagd und Kundschafterfahrt, von Kampf und Freundestreue berichtet. Im „Normannensturm“ erfahren wir von den Einfällen der Normannen in das Frankenland zu Ende des 9. Jahrhunderts, vom Klosterleben, vom heimlich fortglimmenden germanischen Götterglauben, vom Heldenkampf der Franken wider den eindringenden Feind, vom Leben der Edlen in ihren Burgen und vom Einsiedler im Walde

Nach Palästina führt uns Eberhard König in seiner Erzählung „Ums heilige Grab“. Gerwin, ein sächsischer Bauernsohn, ist um Gewissensnot willen zum heiligen Land gepilgert



Probebild aus dem Buche „Ums heilige Grab“, gez. v. Prof. Ernst Liebermann.

und kommt hier in die Kämpfe mit Saladin hinein. Sein edles Wesen gewinnt ihm einen Johanniterritter zum Freunde. Er nimmt an der Verteidigung Jerusalems teil und wird um seiner Verdienste willen zum Ritter geschlagen.



Probebild aus dem Buche „Im Schillschen Zug", gez. v. Willibald Weingartner.

Alle diese, wie auch die folgenden Erzählungen geben ein Kulturbild, das dem Leser die fernen Zeiten lebendig macht.

In die Zeit der Fremdherrschaft über das niedergetretene Preußen führt des Herausgebers Geschichte im „Im Schillschen Zug". Was Preußen 1813 hat frei werden lassen, die ungebrochene Volkskraft, die Liebe zum Vaterlande, die im gemeinen Mann fortlebte, das ist hier aufgezeigt. Und dann tritt die Gestalt Schills hervor, der ja noch heute der Held unserer Jugend ist und es auch bleiben wird. Aus Schottland erzählt Max Geißler eine Geschichte „Der Douglas". Die Mädchen wird sie fesseln durch die Gestalt der Harriet, welcher durch ein unglückliches Geschick der Sohn in zartestem Alter genommen wird, und die ihn dann, einen heldenhaften Jüngling, wiederfindet; die Knaben werden ihre Freude haben an eben diesem jungen Helden und seinem seltsamen Geschick.

Gustav Falke erzählt in den „Drei guten Kameraden" eine Kindergeschichte aus der Gegenwart. In das Leben der Kinder greift bestimmend das Schicksal der Erwachsenen ein, und da ist es besonders die Gestalt der Frau Langhammer, die in ihrer Armut zu entbehren und entsagen weiß, weil sie allein den Kampf mit dem Leben führen und ihr Kind nicht auf die Milde anderer angewiesen sehen will, die so aber dem Leser außerordentlich nahe treten wird. Die Freundschaft der drei Kinder ist sehr fein und mit sonnigem Humor gezeichnet.

Auch für das nächste Jahr ist schon eine Reihe von Bänden gesichert; gerade einige der bekanntesten der oben aufgeführten Mitarbeiter werden darunter vertreten sein. So dürfen wir wohl sagen, daß die „Mainzer Volks- und Jugendbücher" mit dem größten Ernst einen Plan zu verwirklichen suchen, wie er in der Art und dem Umfang bisher in Deutschland für die Jugend noch nicht gewagt wurde, und daß hier geschaffen wird, was bisher gefehlt hat: in Stoff und Form den berechtigten Wünschen des einfachen Mannes wie der Jugend entsprechende Erzählungen größeren Umfangs, die dabei ernsthafte Kunstwerke sind. **Wilhelm Kotzde.**

Deutsche und englische Zeitschriften.

Als der Kaiser gegen Ende des vergangenen Jahres London besuchte, wurde ihm durch eine Abordnung englischer Verleger eine Huldigungs-Adresse überreicht. Bei dieser Gelegenheit kam das Gespräch auf englische und deutsche illustrierte Zeitschriften, und der Monarch glaubte, England hier vor uns den Vorzug geben zu müssen. Es ist naturgemäß, daß dieses Wort in den beteiligten deutschen Kreisen lebhaft erörtert wurde, wobei es auf einmütigen Widerspruch stieß. Mit Recht wies man darauf hin, daß die großen Fortschritte, die Deutschland während der letzten Jahrzehnte im Zeitschriftenwesen gemacht hat, selbst in England — wenigstens der Tat nach — die vollste Anerkennung gefunden haben, da selbst die beste englische Kunstzeitschrift, der vielbewunderte „Studio", die Hälfte seiner Spalten mit deutscher Kunst füllt, seine Klischees in Wien herstellen und seinen Text in Stuttgart drucken läßt.

Wenn die „Moderne Kunst" auf diese Frage bisher nicht eingegangen ist, so geschah es deshalb, weil sie zugleich eine Selbsteinschätzung erforderte, und diese immer etwas Mißliches an sich hat.

Dem überhebt uns nun ein Aufsatz „Englische und deutsche illustrierte Zeitschriften. Ein Wort zur Auflärung", der sich in einem der wichtigsten Organe des Buchhandels, dem „Allgemeinen Anzeiger für Druckereien" findet. Aus ihm seien hier einige Stellen herangezogen, in denen es z. B. heißt: „Wer die Verhältnisse des illustrierten Verlags beider Länder genau kennt, kommt eher zu gegenteiliger Ansicht (als der Kaiser). Vergleichen wir doch in Ruhe sachlich und objektiv die Zeitschriften beider Länder, wie sie z. B. in letzter Zeit uns vorliegen . . . . „Black and White", „The Sphere", „The Sketch", „Illustrated Mail" usw. werden heute von der „Guten Stunde", „Gartenlaube", „Daheim", „Für Alle Welt", „Vom Fels zum Meer" illustrativ meist übertroffen. Eine Zeitschrift wie die „Moderne Kunst" besitzen die Engländer überhaupt nicht. Unternehmen wie „Black and White" und „The Sketch" setzten bei ihrer Gründung im ähnlichen Sinne ein, wie unsere „Moderne Kunst", haben aber nicht das gehalten, was sie versprachen. Den tadellos feinen Illustrationsdruck, die geschmackvolle und gediegene Ausstattung, die alle unsere besseren Zeitschriften aufweisen, sind nicht bei all den hier genannten englischen Blättern immer anzutreffen. Ja, bei mehreren derselben ist gegen frühere Jahrgänge ein sichtliches Nachlassen zu konstatieren, das sich sogar auf die „Christmas Numbers", die Weihnachtsnummern erstreckt, die früher entschieden illustrativ nie mehr boten, als jetzt und von unseren deutschen Weihnachtsheften überboten sind. Ein Blick in die Weihnachtsnummer der „Modernen Kunst" und die des „Graphic" wird davon überzeugen."

Dieser Aufsatz enthebt uns der Notwendigkeit, uns gegen den Vorwurf, als ständen wir hinter den englischen Zeitschriften zurück, selbst verteidigen zu müssen.

Wir möchten hier jedoch auf etwas anderes hinweisen. Hätte der Kaiser die Bemerkung getan, daß englische Journale aktuelle Bilder von Hoffesten selbst am Berliner Hofe manchmal schneller bringen, als deutsche Zeitschriften, so wäre dem nicht ganz zu widersprechen gewesen. Ist es doch vorgekommen, daß die Klischees derartiger Bilder erst über London wieder nach Berlin gelangten. Daran tragen aber die deutschen Zeitschriften durchaus keine Schuld, sondern sie ist anderweitig zu suchen.

Wie oft haben Verleger und Redaktionen keine Ausgaben und Mühen gescheut, eine bedeutende Persönlichkeit für die künstlerische Wiedergabe eines derartigen Festes, das in unserm Volksleben eine Rolle spielt, zu gewinnen. Ein solcher Künstler muß sich auf seine Arbeit vorbereiten, ganz abgesehen davon, daß er seine Zeit einteilen, Schüler und Modelle abbestellen, kurz sich den ganzen Tag reservieren muß. Aber noch 3 Wochen, 14 Tage, 8 Tage, 2 Tage vor dem Fest kann er auf die Frage, ob er Zutritt erhalte, von der Redaktion nur die Antwort hören, daß alle Eingebungen gemacht seien. Endlich am Tage vorher trifft vielleicht die Zutrittskarte ein. Man kann es einem ernst arbeitenden Künstler wahrlich nicht übel nehmen, daß er die freudige Schaffensstimmung, von der er zuerst durchdrungen war, jetzt nicht mehr empfindet. Seine Stimmung sinkt aber aufs tiefste, wenn ihm mit höflichen Worten der Entschuldigung ganz hinten ein Platz angewiesen wird, von dem er nur ein schiefes Bild oder so gut wie nichts sieht. Vielleicht muß er auch bemerken, daß sein englischer Kollege ganz vorn steht und als Ausländer den Würdenträgern gleichgestellt wird. So ist es nicht zu verwundern, wenn er dem Verleger, der dadurch gleichfalls in Not gerät, den Auftrag zurückgibt oder zum mindesten keine Lust verspürt, zum zweiten Male in eine ähnliche Lage zu geraten.

Der Kaiser weiß gewiß von dieser Schranke, die ihn bei Festlichkeiten von seinem Volke trennt, so wenig, wie er sie wünscht. Würde sie beseitigt, so fiele damit auch der letzte Vorsprung, den englische Zeitschriften gelegentlich vor den deutschen haben. Aus „Moderne Kunst".

Eine Geschichte des Kunstgewerbes.

Mehr und mehr rückt die angewandte Kunst, das sogenannte Kunstgewerbe, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Tausend Zeichen sprechen dafür, daß eine Periode vor der Tür steht, da Kunstsinn und Kunstfreude wieder Gemeingut des Volkes sein werden, wie es in der guten alten Zeit fast immer der Fall gewesen ist. Solange der Glaube bestand, Kunst sei ein Luxusartikel für die oberen Zehntausend, verlange ungeheuer viel Geld und „Bildung“ und könne nur vor Ölgemälden größten Formats oder in Skulpturensammlungen richtig genossen werden, solange war an ein Wiedererwachen der Augenkultur unseres auf diesem Gebiete einst so feinsinnigen Volkes nicht zu hoffen. Und solange es für einen Künstler einigermaßen eine Schande war, wenn er nicht Ölbilder malte oder in Marmor meißelte, solange es eine „hohe Kunst“ und eine „niedere Kunst“ gab, solange war auch auf eine Neubelebung unserer erstarrten Formensprache nicht zu hoffen. Seit aber hochbegabte und wagemutige Künstler von der „hohen Kunst“ hinüberschwenkten zur angewandten, regte es sich mit einem Male wieder unter der Eisdecke, und als dieses neue keimende Leben seine Kraft auf kleinen und großen Ausstellungen zu beweisen anfing, da wurde das Publikum allmählich aufmerksam auf die eigenartigen Vorgänge und das seltsame Schauspiel, wie eine Handvoll junger Enthusiasten sozusagen über Nacht — denn was bedeuten zehn Jahre in der Kunstgeschichte! — einen neuen, zeitgemäßen Stil schufen, die Formel, nach der



Peter Behrens, Mamordiele.



Kopfreliquie Karls des Großen in Aachen.

gelehrten herausgibt*). Mag die Phrase, daß ein neues Buch die bekannte Lücke ausfülle, noch so abgedroschen sein, diesem Werke von Lehnert gegenüber muß man sie notwendig wieder hervorholen. Denn so sonderbar es klingt, es gab bis heute keine Geschichte des Kunstgewerbes. Während wir seit langem zahlreiche „Kunstgeschichten“ besitzen, die sich auf die Gebiete der sog. reinen Kunst: Malerei, Plastik und Architektur beschränken, fehlte uns eine Darstellung der historischen Entwicklung des gesamten Kunstgewerbes. Wohl besitzen wir in unseren Kunstgewerbebibliotheken eine Fülle von Sammelwerken, Vorlagewerken, wissenschaftlichen Abhandlungen über die einzelnen Sondergebiete der angewandten

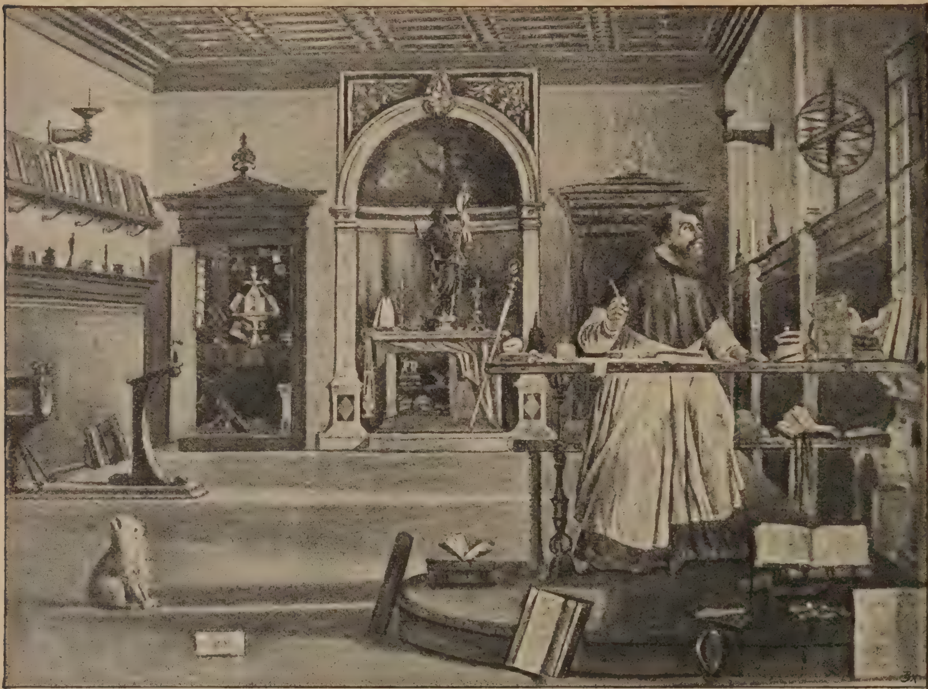
*) Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes herausgegeben in Verbindung mit Professor Dr. Otto von Falke, Direktor des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln a. Rh., Dr. Georg Swarzenski, Direktor des Städelschen Kunstinstitutes in Frankfurt a. M., Professor Dr. Erich Pernice in Greifswald, Dr. Wilhelm Behncke in Berlin, Dr. Otto Kümmel, Direktorialassistent am Museum für Völkerkunde in Berlin, Privatdozent Dr. M. Dreger, Kustos am k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien, Regierungsrat Josef Folnesics, Kustos am k. k. österreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien von Dr. Georg Lehnert, 8 Abteilungen à M. 4,25. In 2 Ganz-Pergamentbänden, nach Entwurf von Professor E. Orlik gebunden, M. 42.—. Berlin, Verlag von Martin Oldenbourg.

alle Fühlenden sich längst gesehnt hatten, die zu finden sie aber schon verzweifeln wollten. — Man muß das Publikum in einer Kunstausstellung, etwa wie die am Lehrter Bahnhof in Berlin, beobachten. Noch vor ein paar Jahren wurden die schüchtern als Anhängsel vorgeführten paar modernen Zimmereinrichtungen kaum eines Blickes gewürdigt. Sie waren stets ebenso wie die Architekturabteilung ein beliebter, ungestörter Treffpunkt für Liebende. Heute gewinnt man den Eindruck, als eilten die Besucher rasch durch die endlosen Bildersäle, um zu dem Clou der Ausstellung, der Raumkunstabteilung zu kommen. Und dort drängt sich's, und des Staunens und Kritisierens und Disputierens ist kein Ende. Und dann gehen die Leute nach Hause und schauen sich argwöhnisch ihre häusliche Geschmacklosigkeit an und überlegen sich's, ob und wie nicht auch sie das Kunstgewerbe in ihre vier Wände hereinlassen sollen.

In solcher verheißungsvollen Zeit des Werdens und sich Gestaltens, tritt wie eine Notwendigkeit ein Buch auf, das „Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes“ heißt, und das der bekannte Kunstschriftsteller Dr. Georg Lehnert-Berlin, im Verein mit einer Reihe namhafter anderer Kunst-



Schrank aus Oldenburg, Museum Köln.



(Carpaccio, Heiliger Hieronymus. Renaissancezimmer Italien, Venedig.)

Kunst, Bruchstücke, die für den Fachmann noch so wertvoll sein mögen, mit denen aber der bildungsdurstige Laie wenig anzufangen weiß. Zum ersten Male wird es nun in der „Illustrierten Geschichte des Kunstgewerbes" unternommen, das ganze riesengroße Gebiet des Kunstgewerbes klar und scharf zu umgrenzen.

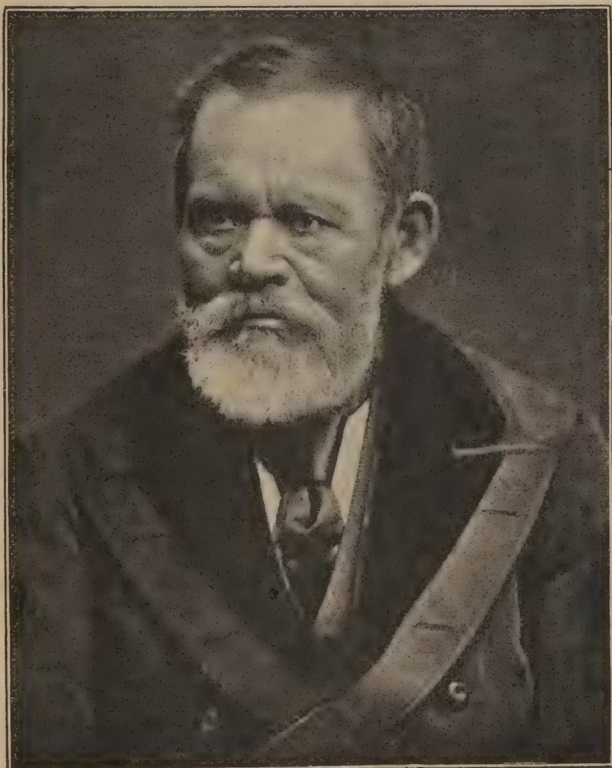
Erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann sich der eigentliche Begriff des Kunstgewerbes zu gestalten. In früheren Zeiten hat man einerseits die handwerkliche Arbeit nach Anlage und Bedarf ohne weiteres kunstreich gestaltet, andererseits die freie Kunst zum großen Teile dekorativen Zwecken gewidmet. Als jedoch im 19. Jahrhundert die Maschine die wirtschaftlichen Verhältnisse umgestaltet, geht jene selbstverständliche Einheit dahin. Seitdem bildet das Kunstgewerbe ein Sondergebiet und unterliegt als solches wissenschaftlicher Bearbeitung. Ihm haben sich im Laufe zweier Geschlechter immer neue Bereiche angegliedert, so daß wir heute sein Ziel zusammenfassend dahin bezeichnen können: das Kunstgewerbe will allem in unserer Umgebung, das nicht der Natur, der Baukunst, Malerei oder Bildhauerei entspringt, künstlerisches Gepräge verleihen, ohne seinen Nutzwert zu schmälern.

Es gehört demnach im weitesten Sinne des Wortes die künstlerisch und technisch richtige, zweckdienliche Gestaltung der Kleidung und des Schmuckes ebenso zum Kunstgewerbe, wie die innere Ausbildung von Haus und Kirche, die Ausstattung von Hof und Garten, von Buch und Brief, von Möbeln und Geräten, von Waffen und Verkehrsmitteln, von Straßen und Plätzen. Je nachdem es sich dabei um ganze Räume oder um Einzelstücke handelt, spricht man von einer Raumkunst oder von einem kunstgewerblichen Einzelerzeugnis. Das Einzelstück ist das ältere von beiden; ihm hat sich das Kunstgewerbe von seinen frühesten Regungen an gewidmet; ihm hat es Jahrhunderte hindurch allein gedient. Die Raumkunst, also das Zusammenfassen der Einzelerzeugnisse zu einem praktisch brauchbaren, technisch richtigen, künstlerisch wertvollen, rhythmisch gegliederten Ganzen, hat sich erst allmählich herausgebildet. Einzelerzeugnis und Raumkunst stützen und richten sich letzten Endes auf eine allgemeine künstlerische Kultur. Denn sie sind, in der uns Menschen erreichbaren Vollkommenheit, immer nur dann möglich, wenn die Gesamtheit durchdrungen ist von künstlerischer Bildung. Das sind die Griechen der antiken Welt, die Italiener der Renaissance, die Franzosen des Rokokos gewesen; das sind heute noch die Japaner und darauf steuert, wenn nicht alles trügt, in unserem Jahrhundert das gebildete Europa hin.

Das ist das hohe Ziel, dem die „Geschichte des Kunstgewerbes" zustrebt. Unser Kunstgewerbe will alles, was nicht der Natur oder der Kunst selbst entspringt, sondern was uns nur als notwendiges und zweckmäßiges Menschenwerk umgibt, mit künstlerischem Inhalte erfüllen. Dadurch hofft es, uns einer allgemeinen künstlerischen Kultur entgegenzuführen. Das ist eine herrliche Aufgabe. An ihrer Lösung mitzuwirken, ist jeder berufen. Die wertvollste Unterstützung gewährt ihm dabei die Geschichte des Kunstgewerbes. Denn nur der, der die Vergangenheit kennt und gebührend schätzt, vermag den Aufgaben der Gegenwart gerecht zu werden.

Die Führer des „jungen Deutschland“.

Mit den beiden neuesten Publikationen des Leipziger Verlags Max Hesse, der Herausgabe von Laubes „Gesammelten Werken“*) und Gutzkows „Ausgewählten Werken“**), ist der Anstoß zu einer erneuten, eingehenderen Beleuchtung eines literarischen Zeitalters gegeben, das in seinem Übergangscharakter eine reiche Fülle fesselnder Probleme bietet: von den fanatischen Kämpfen gegen veraltete Anschauungen und Gesetze in Literatur, Ästhetik, Politik und Gesellschaftsleben an, bis zu den zahlreichen keimenden Möglichkeiten und Zukunftsverheißungen, die teilweise wenigstens die spätere Entwicklung und stoffliche Bereicherung unsrer nationalen Literatur in hohem Grade bedingt haben. Man mag Heinrich Laube, einem der markantesten Träger jener literarischen Zeitströmung, noch so sehr Nüchternheit, poesielosen Materialismus und unfruchtbare Tendenzmache vorwerfen, die vorliegende Monumentalausgabe seiner Werke wird dennoch die außerordentliche Vielseitigkeit und massive Grundlage seiner literarischen Persönlichkeit aufdecken. Sie wird ferner mit Unrecht vergessene Seiten seines dichterischen Könnens wieder ans Licht ziehen und darzulegen imstande sein, daß dem heute am meisten geschätzten Dramatiker Laube der Romancier, der Verfasser eines solch wuchtigen, weit ausgreifenden und plastischen Werkes, wie „Der deutsche Krieg“ z. B., vollkommen ebenbürtig an die Seite zu stellen ist, und daß die feuilletonistischen Aufsätze über „französische Lustschlösser“, „Das erste deutsche Parlament“, „Paris“ usw. Fundgruben für ästhetische, politische und literarische Maximen bedeuten und ein fesselndes, gewichtiges Material für die damalige allgemeine Zeitgeschichte bieten.



Heinrich Laube.

Wenn sich in Laube der abgeklärte, ruhige Künstler und der heißspornige, fanatische Kämpfer für Recht und Liberalismus auf allen Lebensgebieten noch die Wage halten, so muß man bei Gutzkow entschieden die Vorherrschaft des Künstlers gegenüber dem Tendenzverfechter feststellen. Schwerlich wird man bei der spärlichen Auslese guter deutscher Lustspiele die Lebensfähigkeit und den künstlerischen Wert von Gutzkows „Zopf und Schwert“, in bedingtem Maße auch des „Königsleutnants“ bestreiten wollen. Und im „Uriel Acosta“ ist so viel geistige Vertiefung und abgerundete, durchdachte Weltauffassung enthalten, daß man auch das hier und da sich gelten machende theatralische Pathos gern in Kauf nehmen wird.

Gutzkows literarische Persönlichkeit bietet im Gegensatz zu manch andren unserer bekannten Dichter immer neu zutage tretende Anregungen und reizvolle ästhetische wie psychologische Probleme, da sich uns ihr Bild in einer ständigen Entwicklung und Vertiefung zeigt. Der Führer des „jungen Deutschland“, der die gesellschaftliche Ordnung niederzureißen sich bemüht und mit jugendlich draufgängerischem Wagemut die schöngeistige Literatur zum Tummel- und Turnierplatz macht, auf dem in heißem Kampfe um alle

---

*) Heinrich Laubes gesammelte Werke in 50 Bänden. Unter Mitwirkung von Albert Hänel herausgegeben von Heinrich Hubert Houben.

In 20 Bänden broschiert M. 50.—. In 20 Leinenbänden M. 60.—. In 20 Halbfranzbänden M. 80.—

**) Karl Gutzkows ausgewählte Werke in 12 Bänden. Herausgegeben von Heinrich Hubert Houben. Mit 3 Bildnissen und einem Briefe als Handschriftprobe.

Broschiert M. 6.— In 4 Leinenbänden M. 8.—. Feine Ausgabe in 4 Halbfranzbänden M. 12.—. Luxus-Ausgabe in 4 Liebhaberhalbfranzbänden in Karton M. 16.—.

Lebensfragen gestritten wird, ist ein andrer als der beruhigte, abgeklärte Künstler der späteren Epoche, der das Stoffliche, Tendenziöse soviel wie möglich in den Hintergrund zu drängen sucht, und dessen ganzes persönliches Ringen darauf hinausläuft, große, umfassende Lebensbilder zu gestalten, die geistige Durchdringung der äußeren Form an die erste Stelle zu setzen und zu einer einheitlichen, großzügigen Weltanschauung zu gelangen. Der Grübler und Philosoph ist in Gutzkow viel mehr entwickelt als in Laube, dem Realisten, der das Leben nimmt, wie es sich ihm bietet, und dessen künstlerisches Ziel demzufolge die denkbar aufrichtigste und gesundeste Erfassung und Darstellung der umgebenden Natur ist.

Wiegen in Gutzkows Dramen idealistische Züge vor, so muß man in dem Prosaiker Gutzkow den schonungslosen, unerbittlichen Schilderer seiner Zeit sehen. Seine großen Romane und auch die zahlreichen kleineren novellistischen Schriften sind Kulturgemälde von außerordentlicher Kraft und Charakteristik und zum Verständnis des geistigen, gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens um die Mitte des 19. Jahrhunderts geradezu unentbehrlich.



Karl Gutzkow.

Von der neuen Ausgabe seiner „Ausgewählten Werke“ ist nur das Beste zu sagen. Sie bietet eine wertvolle biographische Einleitung des bewährten Gutzkowforschers Dr. H. H. Houben und außer den meisten der Dramen, Novellen und kleineren Romane des Dichters auch noch dessen Schriften historischen, kritischen und feuilletonistischen Inhalts, sowie die fesselnden „Lebenserinnerungen“. Insgesamt ein reiches, gut gesichtetes Material, das uns Gutzkows dichterische Gestalt in trefflichen Farben vor Augen führt!

Julius Berstl.

Kleine Mitteilungen.

Von Büchern und Bibliotheken.

Professor O. Lassars nachgelassene Bibliothek. — Die Witwe des kürzlich verstorbenen Berliner Dermatologen Professor Dr. Oskar Lassar hat die gesamte sehr reichhaltige fachwissenschaftliche Bibliothek ihres Gatten der Berliner Medizinischen Gesellschaft geschenkt.

Gutenbergfund. — Aus Heiligenstadt wird dem Westfälischen Volksblatt (Paderborn) geschrieben: Bruchstücke eines bisher unbekannten, von Gutenberg gedruckten Donats, dessen Herstellungszeit zwischen dem „Weltgericht“ und dem Astronomischen Kalender (1448) liegen dürfte, sind neuerdings hier entdeckt und haben in der Königlichen Bibliothek zu Berlin ihren endgültigen Aufbewahrungsort erhalten. Die Auffindung ist eine Folge der vom preußischen Kultusministerium in die Wege geleiteten Aufnahme der Wiegendrucke in den deutschen Bibliotheken. Bei der Arbeit hierfür wurde sie von Professor Voullième in der Bibliothek des Gymnasiums (ehemaliges Jesuitenkollegium) zu Heiligenstadt entdeckt. Der Fund besteht aus Resten von zwei Doppelblättern. Der Druck ist auf der einen Seite fast tadellos frisch, und von der andern ist mindestens die Hälfte brauchbar. In dem neuen Fund steht daher ein weit größeres Material für Typenuntersuchungen zur Verfügung als im Pariser Donat. Es ist ferner im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Heiligenstädter Donat der frühere ist, also der früheste Donatdruck, den wir überhaupt kennen. Auch die Typenform bestätigt diese Annahme. Weiter gefundene winzige Pergamentstückchen bilden Reste eines Donatdrucks, der in der Einrichtung dem Pariser vollständig entspricht, aber doch nicht mit ihm identisch ist; er beweist das Vorhandensein eines dritten Donatdrucks zwischen „Weltgericht“ und Astronomischem Kalender. Um Raum für die drei Donate zu schaffen, wird man das „Weltgericht“ spätestens 1444 ansetzen dürfen; vor ihm aber liegt immer eine längere Entwicklung.

Englische Bücherpreise und Schriftstellerhonorare. — Die englischen Bücher in ihrer vornehmen Ausstattung stehen bei den Freunden der Buchtechnik in hohem Ansehen, aber sie haben auch den Nachteil, daß sie im Durchschnitt viel teurer sind, als die Erzeugnisse des alten Buchwesens. Nur wenige reiche Leute sind es, die in England sich den Luxus leisten können, die interessanten literarischen Neuerscheinungen gleich zu kaufen, die Mehrzahl stützt sich auf die Leihbibliotheken, die ihren Kunden auf Wunsch alle neuen Werke sofort am Tage des Erscheinens zustellen. Diese Einrichtung hat sich auf Grund der englischen Buchmarktverhältnisse in den letzten Jahrzehnten gewaltig entwickelt. Mudies Bibliothek z. B. pflegt heute von jedem neuen Buch sofort ansehnliche Posten, die über eine Auflage oft hoch hinausgehen, anzuschaffen; von jedem neuen Roman von Hall Caine, von der Corelli und von der Ward werden sofort 12000 Exemplare fest bestellt und am Tage des Erscheinens den Abonnenten zugestellt. Von den kürzlich herausgegebenen Briefen der Königin Viktoria wurden am ersten Tage für rund 65000 Mk. Bände angeschafft. Mit dem teuren Preise der englischen Bücher stehen auch die Schriftstellerhonorare im Einklang, die im allgemeinen unverhältnismäßig höher sind als auf dem Kontinent. Der „Mercure de France“ führt aus, daß in England mehr als hundert Romandichter leben, die für jeden Roman mindestens 6000 Mk. erhalten. Dabei sind die wirklich populären Schriftsteller gar nicht in Betracht gezogen, die Hall Caine, Rudyard Kipling, J. M. Barrie, Frau Humphrey Ward, Maria Corelli und noch ein Dutzend andere, die bisweilen mit einem

einzigen Buche eine halbe Million verdienen. Andere, wie etwa Wells und Hewlett, erreichen durch schriftstellerische Tätigkeit Jahreseinnahmen von 40—100000 Mk. und mehr. Sehr groß sind auch die Einnahmen, die die Romandichter durch die Romanbeilagen der Zeitungen und Zeitschriften beziehen. Beiträge werden hier nicht nach Zeilen, sondern nach Worten bezahlt; das Minimum bildet da durchschnittlich vier Pfennige für das Wort, das Maximum aber ist gar nicht abzuschätzen. Die „Times" beispielsweise honoriert eine Erzählung ihrer Wochenbeilage oft mit gegen 5000 Mk.; der „Tit-Bits" dagegen zahlt ungleich höhere Summen, aber diese Wochenschrift bringt den Herausgebern alljährlich auch gegen eine Million ein. Es sind schon Fälle vorgekommen, wo von großen illustrierten Blättern 150000 Mk. und mehr für einen Roman ausgegeben wurden. R. L. Stevenson bezog kurz vor seinem Tode 50 Pf. für jedes Wort. „Pearsons Magazine" hat Kipling für seinen „Captain Courageous" eine Mark pro Wort bezahlt, und das „Strand Magazine" ist soweit gegangen, Sir Conan Doyle für seine letzte Sherlock-Holmes-Serie für jedes Wort drei Mark auszusetzen, also dreißig Mark für die Zeile! Auch die biographischen Werke werden ungewöhnlich hoch honoriert. John Morley hat für die vier Jahre, die er an seiner Gladstonebiographie arbeitet, von seinen Verlegern 60000 Mk. Jahresgehalt empfangen. Winston Churchill soll für die Biographie seines Vaters 160000 Mk. erhalten haben. Nur die englischen Literaturkritiker und die Lyriker werden schlechter honoriert. Ein Zeitungskritiker erhält für eine Spalte durchschnittlich 43 Mk. (Leipziger Tageblatt.)

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. — Für die Bearbeitung eines Gesamtkatalogs der Wiegendrucke sind im preußischen Staatshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1908 als dritter Teilbetrag 10000 Mk. eingestellt worden. Die gesamten Kosten des Unternehmens sind auf 92000 Mk. veranschlagt worden, davon wurden 1906 und 1907 zusammen bereits 19500 Mk. bewilligt. Die Kommission für diesen Gesamtkatalog ist der Königlichen Bibliothek in Berlin angegliedert worden. Sie hat die Aufgabe, den Stoff zu einer sämtliche Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts umfassenden Bibliographie zu sammeln und zu bearbeiten. Begonnen ist die Aufstellung eines Verzeichnisses, das den Wiegendruckbesitz sämtlicher öffentlichen Büchereien und möglichst auch der Privatbüchereien des Deutschen Reichs nachweisen soll. Diese Büchereien werden von den Kommissionsmitgliedern besucht. Der Oberbibliothekar an der Königlichen Bibliothek in Berlin Dr. K. Häbler ist Vorsitzender der Kommission, außerdem gehören ihr vier Bibliothekare in Leipzig, München und Berlin an. (Börsenblatt f. d. d. Buchhandel.)

Von Sammlungen und Ausstellungen.

Japanische Ausstellung. — Eine eigenartige und sehenswerte japanische Ausstellung hat der Besitzer Herr Alfred Walter von Heymel aus Bremen zurzeit im Kunstverein in München der Besichtigung zugänglich gemacht. Sie umfaßt 220 ältere japanische Farbenholzschnitte und eine Anzahl illustrierter japanischer Bücher. Meister wie Okumara Masanobu, Torii Kiyomitsu, Suzuki Hanorobu, Litagawa Utamaro, Hokusai und andere mehr sind mit charakteristischen Werken vertreten. Sie führen japanische Kunst und japanisches Leben in der Zeit von etwa 1700 bis 1860 in zierlichen und lebenswahren Bildern vor Augen.

(Börsenbl. f. d. d. Buchhandel.)

Das Ernst Haeckel-Museum in Jena ist jetzt unter Dach und im Rohbau fertig, und man gedenkt, bereits im kommenden Sommersemester einen Teil der Sammlungen dort aufstellen zu können. Der von dem Regierungsbaumeister Dittmar geschaffene Bau stellt sich als ein in einfachen Formen gehaltener, aber würdiger Monumentalbau dar von 34 m Länge, 16 m Breite und 25 m Höhe. Das Museum gehört der Universität und führt offiziell den Namen „Phylogenetisches" (oder „phyletisches"), d. h. stammesgeschichtliches Museum. Weit entfernt davon, etwa ein Naturalienkabinett nach altem Muster sein zu wollen, stellt es die Erfüllung einer interessanten Aufgabe der modernen Naturwissenschaft dar, die Dokumente der stammesgeschichtlichen Entwicklung in der Natur, also die Unterlagen der hierher gehörigen biologischen Lehren von Darwin und Lamarck und der ganzen neueren Deszendenz- und Selektionstheorie für Anfänger und Gegner übersichtlich zusammenzustellen zur leichten Nachprüfung und Orientierung. So sagt Haeckel selbst in einem Aufsatz im „Kosmos" über den Hauptzweck des Museums: „Der Hauptzweck unseres phyletischen Museums soll bleiben, durch tiefere Einblicke in die Entwicklungslehre die Erkenntnis der bedeutungsvollen Wahrheiten zu fördern, die durch das vergleichende und genetische Naturstudium gewonnen werden.". Aber auch die intime Schönheit der Natur, die Kunstformen der kleinsten Lebewesen u. dgl., soll hier zur Schau gestellt werden. Alles, was auf die Stammverwandtschaften der Tiergattungen Bezug hat, soll in Präparaten und anderen Anschauungsmitteln systematisch zur Darstellung gelangen, auf die Tatsachen der Mimikry, auf rudimentäre Organe und anderes mehr wird besonderes Gewicht gelegt. Alles, was Haeckel selbst nach dieser Richtung gesammelt hat, bildet den Grundstock, und vermutlich wird mit der Zeit manches wertvolle Objekt hierher gestiftet werden, wie ja schon Freunde der Naturwissenschaften in der ganzen Welt Geldmittel für dieses Museum gesandt haben und zur Freude der Interessenten des neuen Unternehmens immer noch weitere Mittel zur würdigen Ausgestaltung des Museums stiften. So hat jüngst auch der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar 10000 Mk. für das Museum gestiftet.

(Leipziger Tageblatt.)

Von Presse und Buchhandel.

Die Bücherproduktion Italiens. — Das von der Florentiner Nationalbibliothek herausgegebene Bulletin der italienischen Veröffentlichungen bringt einen interessanten Überblick über die Zahl der Bücher, die im Jahre 1907 in Italien erschienen sind. 7040 neue Werke wurden veröffentlicht und hierzu treten noch 416 Neudrucke und 367 Übersetzungen. An der Spitze marschieren die Sozialwissenschaften mit 689 Werken; Landwirtschaft, Industrie und Handel stellen 612, die Geschichte 572 und die Philologie 532 neue Bücher. Die Belletristik ist mit der relativ kleinen Zahl von 424 Büchern vertreten; dazu treten freilich noch 330 Gedichtsbücher und 244 Buchdramen. In der Statistik erscheinen die Religionswissenschaften mit 223, Pädagogik mit 379, Biographie mit 302, die Rechtswissenschaft mit 399, Technik mit 289 und die Kunstwissenschaft mit 206 Werken. Die meisten Bücher werden in der Lombardei gedruckt, wo nicht weniger als 1551 Bücher erschienen: Toskana folgt mit 928 und Piemont mit 852 Werken.

(Leipziger Tageblatt.)

Von Hochschulen und gelehrten Gesellschaften.

Bulgarische Literarische Gesellschaft. — Die bulgarische Literarische Gesellschaft feiert im nächsten Jahre ein Jubiläum ihres Bestandes und soll bei diesem Anlasse in eine „Akademie der Wissenschaften" umgewandelt werden. Ermöglicht wird dies durch eine Schenkung von 120000 Franken seitens des Chefs der Nationalpartei J. E. Geschow, womit die Passiva der Gesellschaft gedeckt werden konnten. Präsident der Gesellschaft ist der Universitäts-Professor S. S. Bobtschew. Die bulgarische Literarische Gesellschaft gibt eine „Periodische Schrift" heraus, die für die Kenntnis Bulgariens wertvoll ist. Börsenbl. f. d. d. Buchhandel.

Europäische Universitätsstatistik. — Einen guten Überblick über das geistige Leben in den verschiedenen Ländern Europas, wie es sich in der Zahl ihrer Universitäten und Studenten darstellt, gibt eine Statistik der „Revue Scientifique". Danach hat Deutschland 21 Universitäten und 49079 Studierende, Frankreich 16 Universitäten und 31494 Studierende, Österreich-Ungarn 11 Universitäten und 29509 Studierende, Großbritannien 15 Universitäten und 24716 Studierende, Italien 21 Universitäten, davon 4 freie, mit 24281 Studierenden, Rußland 9 europäische Universitäten mit 25257 Studenten, Spanien 9 Universitäten, von denen aber nur bei sechs die Besuchszahlen mit zusammen 12301 Studenten angegeben werden. Die Schweiz besitzt 7 Universitäten mit 6485 Studierenden, Belgien 4, davon 2 freie, mit 6079 Studierenden, Schweden 3 Universitäten mit 5262 Studierenden, Rumänien 2 Universitäten mit 4949 Studierenden, Holland 5 Universitäten mit 4020 Studenten, Griechenland die Universität Athen mit 2598 Studenten, Portugal die Universität Coimbra mit 1700 Studenten, Norwegen die Universität Christiana mit 1600 Studenten, Dänemark die Universität Kopenhagen mit 1450 Studenten, Bulgarien die Universität Sofia mit 1014 und Serbien die Universität Belgrad mit 618 Studenten. Die Gesamtzahl der auf diesen angeführten 125 Universitäten Studierenden beläuft sich auf 228721. Die zehn besuchtesten Hauptuniversitäten sind: Berlin (13884 Studierende), Paris (12985), Pest (6551), Wien (6205), Moskau (5860), Madrid (5196), München (5054), Neapel (4918), Petersburg (4652), Leipzig (4630).

Gesellschaft „Kunst im Hause". — Vor kurzem hat in Wien die Gründungsversammlung einer Gesellschaft stattgefunden, die sich zur Pflege und Förderung der Kunst im Hause gebildet hat. Sie bezweckt die künstlerischen Bestrebungen — Malen, Zeichnen Photographieren in darstellender Kunst, Dichtung und Gesang — wie sie im Haus und in der Familie gepflegt werden, in jeder Richtung zu unterstützen, um dadurch aufstrebenden Talenten die Möglichkeit zu bieten, ihr Können zu zeigen und die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Erreicht soll dieser Zweck werden durch Veranstaltung von Ausstellungen, literarischen Abenden, Akademien, Konzerten und Theatervorstellungen, Herausgabe von Druckwerken, Ausschreibung von Preisen und Zuerkennung von Medaillen und Diplomen. Anmeldungen oder Anfragen sind vorläufig an die Gesellschaft, Wien, 1. Bezirk, Pestalozzigasse Nr. 8, zu richten.

(Wiener Zeitung.)

Urheberrecht.

Die Ratifikationsurkunden zu der am 9. November 1907 in Rom unterzeichneten Übereinkunft zwischen Deutschland und Italien über den Schutz von Werken der Literatur, der Kunst und von Photographien wurden am 25. Februar in Rom ausgewechselt.

Musik.

Joachims musikalischer Nachlaß. — Die Firma C. G. Boerner in Leipzig teilt mit, daß sie nach dem Tode Josef Joachims dessen wertvolle Sammlung von Musikmanuskripten der großen Meister von den Erben erworben und soeben — mit Ausnahme der Manuskripte von Mendelssohn und Schumann — an einen großen österreichischen Sammler weiterverkauft hat. Unter diesen Musikmanuskripten befanden sich die Autographen bekannter Stücke der Musikliteratur, eine Kantate von Bach, eine Romanze von Beethoven, ein Trio von Schubert, das A-dur-Violinkonzert von Mozart, Mendelssohns Lobgesang und Schumanns Violin-Fantasie, Schuberts Sehnsuchtswalzer u. a. m., Stücke, wie sie einzeln heute zum Teil bis zu 10- und 20000 Mk. bewertet werden. Persönliche Widmungen von Autoren an Joachim, auch schöne Widmungen seiner Freunde geben dieser Sammlung noch besonderen Wert. Es ist zu begrüßen, daß sie in der Hauptsache beisammen geblieben ist, und es steht zu hoffen, daß die Manuskripte Mendelssohns und Schumanns gleichfalls würdige Besitzer finden und möglichst in Deutschland bleiben.

Strauß' „Salome" erzielte im San Carlo-Theater zu Neapel einen großen Erfolg. Obschon von gewisser Seite gegen die Oper gehetzt und die Aristokratie zur Boykottierung aufgefordert worden war, war das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Schon bei seinem Erscheinen am Dirigentenpult wurde Strauß mit lebhaftem Beifall begrüßt. Die Salome spielte Gemma Bellincioni.

Leo Falls Operette „Der fidele Bauer" fand auch in Dresden reichen Beifall. Es ist erfreulich, daß das Publikum allerorten an der feinen Musik Falls großen Gefallen findet. Die Operette „Die Dollarprinzessin" desselben Komponisten wurde am 14. Februar in Hamburg unter starken Beifall zum fünfzigsten Male aufgeführt.

Handschriftenfund. — Die Nachricht von der Auffindung einer Anzahl Manuskripte Paganinis in Perugia, die bereits vor kurzem durch die Blätter ging, aber zunächst Zweifeln begegnete, bewahrheitet sich nun doch. In den Archiven der städtischen Bibliotheken von Perugia wurden die Originalhandschriften von 14 verschiedenen Kompositionen des großen Künstlers entdeckt. Darunter befindet sich das Manuskript des dritten Violinkonzerts, das als das wertvollste Werk Paganinis gilt. Auf die Nachricht von dem seltenen Fund hin haben sich sogleich englische und amerikanische Geldleute gemeldet, um die Wertstücke zu erwerben. Br. Russel, ein bekannter englischer Banlier und Sammler, bot für fünf der Stücke 240000 Mk. und Mr. Pierpont Morgan soll für zehn der Manuskripte gar ein Angebot von 800000 Mk. gemacht haben. Die italienische Staatsbehörde hat sich aber, wie verlautet, ins Mittel gelegt, um den Verkauf der Manuskripte nach dem Auslande zu verhindern. Der Staat beabsichtigt, selber die Handschriften von der Stadtgemeinde Perugia zu erwerben.

(Musikhandel u. Musikpflege.)

Verschiedenes.

Berufung. — Architekt Prof. Wilhelm Kreis von der Kunstgewerbeschule in Dresden wurde als Nachfolger von Professor Pet. Behrens als Direktor an die Kunstgewerbeschule in Düsseldorf berufen.

Robert Koch-Stiftung. — Andrew Carnegie hat der Robert Koch-Stiftung zur Bekämpfung der Tuberkulose die Summe von 500000 Mk. zugewendet. Die Stiftung verfügt somit jetzt über rund 800000 Mk. Es steht zu hoffen, daß die großherzige Spende Carnegies manchen mit Glücksgütern Gesegneten zur Nachfolge anregen wird. Wenn in Deutschland Vermögen wie das, über welches Carnegie verfügt, auch nicht bestehen, so ist bei uns die Zahl derer doch nicht klein, die wohl imstande wären, ein im besten Sinne humanitäres Institut, wie die Robert Koch-Stiftung, deren Erfolge der gesamten Menschheit zugute kommen, kräftig zu unterstützen. Von großen Beträgen sind der Stiftung, außer dem von Andrew Carnegie gespendeten, bisher 50000 Mk. von dem Fürsten Henckel von Donnersmarck, 15000 Mk. von der Familie Krupp und 10000 Mk. von dem Geheimen Kommerzienrat Dr. Eduard Simon zugegangen. (Dtschr. Reichsanzeiger.)

Haeckel über den Monistenbund. — Die Ortsgruppe Jena des Deutschen Monistenbundes veranstaltete zu Ernst Haeckels 74. Geburtstag eine kleine Feier, zu welcher Ernst Haeckel erschien. Der berühmte Gelehrte hielt bei dieser Gelegenheit eine kleine Ansprache, in der er seiner Freude Ausdruck gab, daß der Monistenbund, trotz der Schwierigkeiten, die er von Anfang an gefunden habe, an Bedeutung gewinne. Leider müsse er aber sehen, daß gerade aus den Kreisen, aus denen zuerst eine Unterstützung erwartet werden konnte, aus den Kreisen der Naturforscher, die Teilnahme sehr gering sei. Es seien ihrer nicht viele, die es wagten, den „gefährlichen Pfad der monistischen Denkweise" zu betreten. Der Meinung, daß die Wahrheit nur für die höher gebildeten Klassen sei und daß man sich hüten müsse, die monistische Lehre ins Volk zu tragen, trat Haeckel mit Entschiedenheit entgegen. Die Arbeiter stünden in der tieferen Erkenntnis der Erscheinungen oft auf einem viel höheren Niveau, als die sogenannten höheren Klassen. Jedenfalls sei nicht mehr daran zu denken, eine Schranke zu ziehen. Wenn er jetzt, am Ende seiner Laufbahn, zurückblicke, so könne er wohl sagen, daß die viele Mühe, die er besonders in den letzten 40 Jahren aufgewendet habe, nicht ohne erfreuliche Früchte geblieben sei. In diesen Tagen habe er aus den verschiedensten Gesellschaftsklassen, aus allen Gegenden der Welt, so viele Briefe erhalten, daß diese Anerkennung ihm zeige, daß er den richtigen Weg gewandelt. Daß die rückschrittlichen Bestrebungen, die sich — von hochstehenden Personen unterstützt — noch überall geltend machen, auf die Dauer von Erfolg sein werden, könne er nicht glauben, den Sieg werde und müsse die naturwissenschaftliche Erkenntnis davontragen.

(Leipziger Tageblatt.)

Holger Drachmanns Grab. — Die Urne mit der Asche des dänischen Barden Holger Drachmann ist nach dem Wunsche des Verstorbenen in einer der äußersten Dünen bei Skagen beigesetzt worden. Hier hatte man in der Eile nach der Zeichnung des Malers Kröyr eine würfelförmige Grabkammer aus Stein erbaut. Sie liegt ganz im Sande der Düne versteckt, nur die Vorderseite mit der eine große Lyra darstellenden Tür und der einfachen Aufschrift Holger Drachmann ist sichtbar. Hier wurde am Sonntag, 26. Januar, die Beisetzung der Asche des Dichters in einem feierlichen Akte vollzogen. Dr. Wilhelm Andersen hielt dabei eine kurze Weiherede, die also begann: „Wir bestatten dich, Holger Drachmann, wie dir's gebührt; nicht in der Erde, die nimmer deine Heimstätte war, sondern zwischen den Elementen: Meer, Sturm und Sand. Nun hast du Frieden. Deine Asche ruht auf geweihtem Grunde, doch deine Seele lebt. Sie lebt hier, wo deine Heimat war." (Nationalztg.)

Leo Tolstois Jubiläum. — Die russische Intelligenz hat schon die verschiedenartigsten Pläne gemacht, wie sie den 80. Geburtstag Tolstois (9. September) am würdigsten feiern könnte. Zwei Vorschläge sollen nunmehr zur engeren Wahl gelangen und beide sind in ihrer Art bemerkenswert. Der eine geht dahin, daß das Verlagsrecht der Tolstoischen Werke der Gattin des Dichters abgekauft werde, um die Schriften zu ganz billigem Preise dem russischen Volke zugänglich zu machen. Der amerikanische Milliardär Andrew Carnegie findet diesen Gedanken sehr sympathisch und soll sich bereit erklärt haben, ihn durch Zuwendung einer größeren Summe zu unterstützen. Das andere Projekt bezieht sich darauf, ein Kapital zu sammeln, um Jasnaj Poljana, den Landsitz der Tolstoischen Familie, anzukaufen und dort nationale Stiftungen zu errichten, wie: ein Tolstoi-Museum, ein Heim für alte, unbemittelte Literaten, eine Volksmusterschule u. dgl. m.

Preisausschreiben. — Der Deutsche Verein für Versicherungswissenschaft (Berlin W. 50, Prager Str. 26) beabsichtigt, die Bearbeitung der Geschichte der privaten wie der sozialen Versicherung in Deutschland in die Wege zu leiten, und hat den Beschluß gefaßt, zum Zwecke der Erlangung einschlägischer Monographien mehrere Preisausschreiben zu erlassen. Zunächst wurden zwei Preise in Höhe von je 2500 Mk. ausgesetzt für die Abfassung 1. einer Geschichte der Lebensversicherung in Deutschland, 2. einer Geschichte der Feuerversicherung in Deutschland. Die Arbeiten müssen streng wissenschaftlich unter Zuhilfenahme archivalischer Studien ausgeführt sein. Einreichung bis 30. Juni 1910.

Im Münchener Literaturprozeß gegen Dr. Blei und Hans v. Weber verneinten die Geschworenen nach kaum halbstündiger Beratung sämtliche sechs Schuldfragen. Der Staatsanwalt hatte in seinem Plädoyer bereits die Freisprechung Webers befürwortet, die Anlage gegen Dr. Blei jedoch in vollem Umfange aufrecht erhalten. Der Antrag der Staatsanwaltschaft auf Einziehung der inkriminierten Schriften im objektiven Verfahren wurde nur für „Fanni Hill" stattgegeben. „Amethyst" und „Lustwäldchen" wurden nicht für unzüchtige Schriften erklärt.

Die Wiener Schriftsteller und die Zensur. — Aus Anlaß der vielen in Wien in letzter Zeit erfolgten Zensurverbote hielten zahlreiche Wiener Autoren eine Protestversammlung ab. Kürzlich wurde nun wieder ein neues Verbot bekannt, nämlich das eines Prologs, den der Verfasser der Groteske „Gretchen", L. Lipschitz, zur hundertsten Aufführung des Stückes geschrieben, und der auch weiterhin mit diesem zusammen gegeben werden

sollte. Die Zensur gestattete aber nur die einmalige Wiedergabe dieses Prologes. Das Stück selbst wurde bekanntlich auch von der Berliner Zensur verboten.

Professor Korn, dem Erfinder der Fernphotographie, ist die nachgesuchte Enthebung von seiner Stellung als außerordentlicher Professor an der Münchener Universität bewilligt worden. Die Ursache des Rücktrittsgesuchs waren Differenzen mit Professor Röntgen. Die Veranlassung war die auf Wunsch Röntgens erfolgte Berufung des Professors Sommerfeld als ordentlichen Professor für theoretische Physik im Oktober 1906. Dadurch war die Lehrtätigkeit Korns wesentlich beeinträchtigt worden. Sein Abschiedsgesuch wurde bereits im November 1906 eingereicht. Da in den folgenden Verhandlungen Korn nur ein nicht honorierter Lehrauftrag für angewandte Mathematik in Aussicht gestellt wurde, nicht aber eine etatsmäßige außerordentliche oder ordentliche Professur, hat Korn bei seinem Enthebungsgesuch beharrt. — Bei Schluß der Redaktion erfahren wir, daß München den bedeutenden Gelehrten nicht fortlassen will. Es soll ihm an der dortigen Technischen Hochschule die Professur für mathematische Physik eingeräumt werden, die der verstorbene Professor von Braunmühl bisher innehatte.

„Kürschners Bücherschatz“ gibt soeben seinen 600. Band heraus. Im Kampf gegen die Schundliteratur hat das schöne Unternehmen Unendliches geleistet und zu einem wahren Spottpreise Werke unserer besten Schriftsteller herausgebracht. Mit den Bändchen von Kürschners Bücherschatz kann sich heute auch der Unbemittelte eine Hausbibliothek von hohem literarischem Werte anlegen. „Kürschners Bücherschatz“ erscheint im Verlage von Hermann Hillger in Berlin, der auch die „1001 Erzählungen für Jung und Alt“ herausgibt, die von Lehrern als interessante und spannende, dabei aber einwandfreie Lektüre für unsere Jugend empfohlen werden. — „Hillgers illustrierte Volksbücher“ nehmen rüstig ihren Fortgang. Die neuen Bände der vorstehenden Unternehmungen geben wir jeweils in unserer Bibliographie bekannt.

Personalchronik.

Buchhandel, Bibliothekswesen und Presse.

Hermann Robert Art, Inhaber der Verlagsbuchhandlung Franz Art in Danzig, geboren am 11. Januar 1812, † am 7. Februar in Danzig. Der Verlag beschäftigte sich hauptsächlich mit guter Pädagogik.

Alexander Faber, Verlagsbuchhändler und Inhaber der „Magdeburgischen Zeitung“, geboren am 9. Mai 1844 in Hasserode am Harz, † im Februar in Magdeburg. Als erster stellte er die Rotationsmaschine in den Dienst seiner Zeitung und erwarb sich große Verdienste um die Begründung des Vereines deutscher Zeitungsverleger.

Franz Goerlich, Verlagsbuchhändler, † am 30. Januar infolge eines Schlaganfalles im 68. Lebensjahre in Breslau.

Rudolf Klemm, Inhaber der namhaften Kommissions- und Verlagsbuchhandlung Otto Klemm in Leipzig, † an einer Lungenentzündung am 29. Januar in Leipzig.

Robert Klinkhardt, Seniorchef der großen Leipziger Verlagsbuchhandlung, Buchdruckerei und Schriftgießerei, † am 6. März in Leipzig im Alter von 67 Jahren. Das „Leipziger Tageblatt“ schreibt hierzu: Vom April des Jahres 1861 ab hat der nunmehr Verstorbene seinen Teil an der Leitung und Entwicklung der Firma bis zu ihrer heutigen Bedeutung gehabt, und es kann wohl als die Krönung seines beruflichen Lebens betrachtet werden, daß er am 1. April 1905 das Jubiläum seiner 50jährigen Buchhändler-Berufstätigkeit feiern konnte und bei dieser Gelegenheit in erhebender Weise von allen Seiten, vom Rate der Stadt Leipzig wie von der Kollegenschaft, hochgeehrt wurde. Es sei auch daran erinnert, daß Herr Robert Klinkhardt in der Freude am sozialen Wirken der Hausunterstützungskasse der Firma wie bei anderen Gelegenheiten auch damals gern und freigebig gedachte. Der Verstorbene hinterläßt eine zahlreiche Familie in tiefer Trauer. Sein ältester Sohn, Herr Wilhelm Klinkhardt, ist neben Herrn Dr. Viktor Klinkhardt, dem Neffen des Verstorbenen, schon mehrere Jahre Mitinhaber der Firma, die nun um ihren Seniorchef trauert, in dem sie den klugen und vornehmen Kaufmann, und in dem die Angestellten ihren wohlwollenden Berater scheiden sehen. Herr Robert Klinkhardt war schon seit etwa zwei Wochen unpäßlich, ohne daß jedoch ernste Gefahr vorzuliegen schien. Erst während der letzten Lebensstunden wurde der böse Charakter der Krankheit klar. Herr Klinkhardt ist sanft entschlafen.

Per Aron Lamm, Inhaber des bekannten Pariser Verlages, geboren 1854 in Stockholm als Sohn eines Arztes, kam in den siebziger Jahren nach Paris, † am 15. Februar in Paris. Per Lamm hat sein Geschäft zu großer Blüte gebracht.

Gustav Schuhr, Inhaber der gleichnamigen Berliner Verlagsbuchhandlung, welche hauptsächlich Naturheilkunde verlegte und jahrelang auch den „Dorfbarbier“ herausgab, † am 8. Februar in Berlin im Alter von 56 Jahren. Schuhr war poetisch begabt und stand mit Arno Holz, Johannes Schlaf, Otto Julius Bierbaum, Max Kretzer, Gerhart Hauptmann in persönlichem Verkehr. Er verlegte u. a. des letzteren Erstlingswerk „Promethidenlos“.

Theologie.

Dr. Paul Christ, Professor der Theologie an der Universität Zürich, Verfasser mehrerer theologischer Werke, geboren am 25. Oktober in Zürich, † daselbst am 15. Januar.

Dr. Justus Adolf Koeberle, Professor der Theologie seit 1904 in Rostock, geboren am 25. Juni 1871 in Memmingen, † am 7. Februar in Rostock. Verfaßte u. a. „Natur und Geist nach der Auffassung des Alten Testamentes“; „Babylonische Kultur und biblische Religion“; „Soziale Probleme im alten Israel und in der Gegenwart“.

Medizin und Pharmazie.

Dr. med. Rudolf Blasius, Professor der öffentlichen Gesundheitspflege an der Technischen Hochschule in Braunschweig, geboren am 25. November 1842, † am 21. September 1907 in Braunschweig. (Infolge falscher Zeitungsmeldungen hatten wir im letzten Dezemberheft den Todesfall des Herrn Geheimen Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Blasius in Braunschweig, des Bruders des Verstorbenen, gemeldet, der sich bester Gesundheit erfreut. Wir stellen dies hiermit richtig).

Dr. Martin Bloch, Nervenarzt, Mitbegründer der Gesellschaft für soziale Medizin, geboren am 7. Juli 1866 zu Berlin, † daselbst am 28. Januar.

Dr. Friedrich von Esmarch, Professor und Generalarzt in Kiel, geboren am 9. Januar 1823 in Tönning, † am 23. Februar in Kiel. In den Feldzügen erwarb sich Esmarch große Verdienste um die Feldlazarette und wurde deshalb 1887 in den Adelstand erhoben. 1870 wurde Esmarch zum Generalarzt der Armee ernannt. Als solcher erwarb er sich große Verdienste um die Kriegschirurgie und das Lazarettwesen. Seit 1872 war er mit der Prinzessin Henriette von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der Schwester der Kaiserin Auguste Viktoria, vermählt. Seine bedeutendsten Werke sind: „Handbuch der kriegschirurgischen Technik“ und das in dreiundzwanzig Sprachen übersetzte Werk „Die erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen“.

Dr. Hermann Snellen, berühmter Augenarzt, geboren 1834 in Zeyst, 1877 Professor für Augenheilkunde in Utrecht, † daselbst am 18. Januar.

Karl von Voit, Obermedizinalrat und Professor an der Universität München, geboren am 31. Oktober 1831 in Amberg, † am 31. Januar in München. Mit Karl von Voit ist einer der ersten Physiologen der Gegenwart dahingegangen. Seine größten Verdienste liegen auf dem Gebiet des Stoffwechsels und der Physiologie der Ernährung. Seit 1865 war er Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften und seit 1898 Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften.

Von seinen Schriften seien genannt: „Beiträge zum Kreislauf des Stickstoffes in tierischen Organismen“; „Über die Entwicklung der Erkenntnis“; „Physiologie des allgemeinen Stoffwechsels und der Ernährung“.

Naturwissenschaften und Mathematik.

Dr. Ernst Mach, Professor, bedeutender Physiker und Mathematiker, geboren am 18. Februar 1838 in Turas (Böhmen), feierte seinen 70. Geburtstag.

Dr. Ludwig Wedekind, Professor der Mathematik an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, Geheimer Hofrat, geboren am 4. Juni 1843, † am 8. Februar in Karlsruhe.

V. K. B. Zenger, hervorragender Astrophysiker und Meteorolog, Erfinder zahlreicher Instrumente, 1864—1900 Professor an der Böhmischen Technischen Hochschule in Prag, der das Erdbeben in Italien 1892, sowie die Katastrophen auf Martinique und von San Franzisko monatelang voraussagte, geboren am 17. Dezember 1830 zu Komotau, † am 22. Januar in Prag.

Pädagogik.

Dr. Ludwig von Schwabe, Professor der klassischen Philologie und Archäologie an der Universität Tübingen, geboren am 24. Juni 1835 in Gießen, † am 21. Februar in Tübingen.



Prof. Dr. Peter Janßen.

Bau- und Ingenieurwissenschaft.

Ferdinand Meldahl, Architekt und Kunsthistoriker und Direktor der Kopenhagener Akademie, Erbauer der Kopenhagener Blindenanstalt, des Rathauses von Friedericia, der dänischen Navigationsschule und vieler anderer Bauten, geboren am 16. März 1827 in Kopenhagen, † am 3. Februar daselbst.

Sprach- u. Literaturwissenschaft.

Dr. phil. Heinrich Hübschmann, Universitätsprofessor, 1885 Privatdozent für arische Sprachen in Leipzig, 1877 ordentlicher Professor in Straßburg, geboren am 1. Juli 1848 in Erfurt, † Anfang Februar in Straßburg. Von seinen Werken seien genannt: „Das indogermanische Vokalsystem"; „Persische Studien"; „Armenische Grammatik"; „Die altarmenischen Ortsnamen".

Adalbert Jeitteles, Germanist, geboren am 20. August 1831 in Wien, † am 28. Februar in Graz. Früher war er Vorstand der Universitätsbibliothek in Innsbruck. Er bearbeitete mehrere Auflagen von K. A. Hahns althochdeutscher Grammatik. Er gab u. a. heraus: Mittelhochdeutsche Predigten. — J. Freys gesammelte Dichtungen. — Von seinen eigenen Schriften seien genannt: Neuhochdeutsche Wortbildung.

Dr. Adolf Kirchhoff, Geheimer Regierungsrat und Professor der klassischen Philologie an der Universität Berlin, ein Meister der hellenischen Sprache und Altertumskunde, geboren am 6. Januar 1826 in Berlin, † daselbst Ende Februar.

Schöne Literatur, Kunst und Musikwissenschaft.

Edmondo de Amicis, hervorragender italienischer Schriftsteller, geboren am 21. Oktober 1846, † am 11. März in Bordighera. Er besuchte die Militärschule in Modena und widmete sich zunächst der militärischen Laufbahn, machte in dieser auch die Schlacht bei Custozza (1866) mit. In hohem Grade literarisch befähigt, übernahm er 1867 die Redaktion der Zeitschrift „Italia militare" und trat in dieser 1868 mit seinen berühmt gewordenen „Bozzetti della vita militare" hervor, 1870 trat er von der Militärlaufbahn zurück. Es folgten Jahre, die er mit ausgedehnten Reisen erfüllte. Von seinen Schriften seien hier genannt: La Spagna — Olanda — Marocco — Costantinopoli — Ricordi di Parigi — Sull' Oceano — Ricordi — Roma libera — Poesie — Gli amici — Il Cuore — Alle porte d'Italia — Il romanzo d'un maestro — La carozza di tutti — Memorie — Ricordi d'infanzia e di scuola — Giardino della folia.

Adolf L'Arronge, der bekannte dramatische Schriftsteller, erhielt aus Anlaß seines 70. Geburtstages den Titel Professor.

Roberto Bompiani, der älteste Bildhauer und Maler Italiens, geboren am 22. Februar 1821 in Rom, † daselbst am 19. Januar.

Svatopluk Čech, bekannter czechischer Erzähler und Verfasser der radikalen volkstümlichen „Sklavenlieder", geboren am 21. Februar 1846 zu Ostředek (Böhmen), † am 23. Februar in Prag.

Franz Held, dessen richtiger Name Franz Herzfeld lautet, ein begabter Dichter der jungdeutschen Schule Bleibtreus und Conrads, geboren am 30. Mai 1862 in Düsseldorf, † am 4. Februar in München. Seit 1890 lebte Held in geistiger Umnachtung. Werke: „Gorgonenhäupter"; „Der abenteuerliche Pfaffe Don Juan"; „Ein Fest auf der Bastille".

Dr. Peter Janssen, Professor, Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, geboren am 12. Dezember 1844 in Düsseldorf, † im Februar daselbst. In jungen Jahren wurde er dazu berufen, den akademischen Unterricht im Sinne des Realismus zu erneuern. Sein bedeutendster Schüler war Artur Kampf. Mit starrer Selbstherrlichkeit regierte er die Akademie und das Düsseldorfer Kunstleben. Von seinen Arbeiten seien genannt die Bilder des zweiten Corneliussaals der Berliner Nationalgalerie, des Rathaussaales in Erfurt und der Börse in Bremen.

Pauline Lucca, eine der größten deutschen Opernsängerinnen, geboren 1841 in Wien, † daselbst am 28. Februar. 1861 kam sie nach Berlin und wurde dort der Liebling des Publikums. Ihre beliebtesten Rollen waren die Afrikanerin, Margarete, Cherubin. Durch Gastspielreisen in Deutschland und im Auslande ist sie allgemein berühmt geworden.

Leon Pohle, Geheimer Hofrat und Porträtmaler, geboren am 1. Dezember 1841 in Leipzig, † am 27. Februar in Dresden. Zu seinen hervorragendsten Arbeiten gehören die Bildnisse seines Lehrers Peschel, des Königs Albert und der Königin Carola von Sachsen, Ludwig Richters sowie von Ernst Hähnel.

Louise de la Ramée (Ouida), bekannte englische Romanschriftstellerin, geboren 1840 zu Bury St. Edmunds, † am 25. Januar in Viareggio. Diese Schriftstellerin hatte die größten Erfolge, die jemals ein weiblicher Autor in England hatte und die ihr gestatteten, ein fürstliches Leben zu führen. Seit zwei Jahren befand sie sich in bitterster Not, lehnte aber aus Stolz alle Unterstützungen ab. Ihre berühmtesten Romane sind: „Under two flags"; „Puck"; „Two little wooden shoes"; „Wanda".



Pauline Lucca.

Paul Thumann, Professor und Geschichtsmaler, geboren am 5. Oktober 1834 in Tschacksdorf (Lausitz), † am 5. Februar in Berlin. Er wurde im Jahre 1866 Professor in Weimar. In den Jahren 1875 bis 1877 war er Professor an der Berliner Akademie, wo er später im Jahre 1892 wieder ein Atelier übernahm. Von seinen Werken wären zu nennen: Lutherbilder auf der Wartburg, "Aufmerksame Schülerin" im Museum zu Stettin, „Rückkehr von Teutoburg" in der Aula des Gymnasiums in Minden, ferner die Illustrationswerke: Enoch Arden, Wolffs Rattenfänger, Chamissos Frauenliebe und Leben, Hamerlings Amor und Psyche, Heines Buch der Lieder u. a.

August Wilhelmj, bedeutender Geigenspieler, geboren am 21. September 1845 in Usingen, † am 22. Januar in London. Seine Kunstreisen führten ihn von 1865 an durch ganz Europa, von 1878—1882 nach Amerika, Asien und Australien, 1886 nach Konstantinopel, 1894 wurde er erster Professor an der Guildhall Music School in London.

Bibliographie.

Nachstehend sind alle seit Herausgabe des Februar-Heftes der „Blätter für Bücherfreunde“ erschienenen wichtigen Neuigkeiten des deutschen und ausländischen Buchhandels systematisch geordnet aufgeführt.

Die mit * bezeichneten Referate sind Selbstanzeigen der betreffenden Verlagsfirmen.

1. Sammelwerke und Gesamtausgaben. Allgemeine Bibliographie.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständl. Darstellgn. 8⁰. B. G. Teubner, L. Jedes Bdchn. 1.—; geb. 1.25

185. Sieper, Dr. Ernst: Shakespeare u. seine Zeit. Mit 3 Tafeln u. 3 Textbildern.

186. Richert, Hans: Philosophie. Einführung in die Wissenschaft, ihr Wesen u. ihre Probleme.

187. Bavink, Dr. B.: Natürliche u. künstliche Pflanzen- u. Tierstoffe. Ein Überblick über die Fortschritte der neueren organ. Chemie. Mit 7 Fig.

190. Müller, Siegm.: Technische Hochschulen in Nordamerika. Mit zahlreichen Textabbildungen, einer Karte und einem Lageplan.

192. Mielke, Rob.: Das deutsche Dorf. Mit 61 Abbildungen.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- u. Auslandes. kl. 8⁰. O. Hendel, H. . . . . . . Jede Nr. —.25; Einbde. je —.25

2060—2064. Lytton-Bulwer, Eduard: Zanoni. Ein Roman. Aus dem Engl. übers. u. neu bearb. Mit einer Vorbemerk. u. dem Bilde des Verfassers. In Geschenkbd. 2.50

2065—2067. Hutten, Ulr. v.: Gesprächbüchlein. Vollständige Ausgabe nach der im J. 1521 vom Ritter selbst besorgten Verdeutschung. Herausgegeb. u. in der Sprache erneuert von Rich. Zoozmann. Mit einer Einleitung und dem Bilde Ulrichs v. Hutten. . . . . In Geschenkbd. 1.50

2068—2071. Gerstäcker, Frdr.: Kriegsbilder. Erzählungen u. Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870/71. Mit einer Vorbemerkung u. dem Bilde des Verfassers . . . . In Geschenkbd. 1.75

Bücher der Weisheit und Schönheit, herausg. von Jeannot Emil Frhr. v. Grotthuss. Buchschmuck v. Frz. Stassen. 8⁰. Greiner & Pfeiffer, S. Geb. jed. Bd. 2.50; für 12 Bde. 25.—

Spinoza's Ethik. In verkürzter Übersetzung herausg. von Dr. M. Kronenberg. 1. bis 5. Taus.

Wagner, Rich., in seinen Briefen. Herausg. von Erich Kloss. Mit Bildnis.

Bücher, die, des deutschen Hauses. Herausg. von Rud. Presber. I. Reihe. kl. 8⁰. Buchverlag fürs deutsche Haus, B. Jeder Bd., geb. in Leinw. —.75; in Leder 2.—

11. Nicolai (Henrik Scharling): Zur Neujahrszeit. Erzählung. Vom Verfasser autoris. Übersetz. aus dem Dän. von P. J. Willatzen.

12. Tolstoi, Graf Leo: Die Kosaken. Eine Erzählung aus dem Kaukasus. Aus dem Russ. übertr. und eingeleitet von Fred M. Balte. Illustriert von F. Koch.

13. Grunert, Carl: Der Marsspion u. andere Novellen. Illustriert von Ernst Stern.

14. Novellen, spanische, von José Echegaray, Pedro A. de Alarcon, Arturo Campion, Eduardo de Lustono, Emilia Pardo Bazàn, Juan Valera, Alfonso Peréz Nieva, Antonio de Valbuena, Luis Taboada, Garcia Lavedese. Deutsch von Else Otten und R. Speyer. Illustriert von H. A. Glatz.

15. Hauptmann, Hans: Auf tönernen Füssen. Roman. Illustriert von Ferd. Götz.

16. Murger, Henri: Aus dem Leben der Bohême. Übersetzt von Mario Spiro. Illustriert von B. Gestwicki.

Bücherei, Allgemeine. Bibliothek für Verallgemeinerung der Bildung u. des Wissens, 8⁰. Carl Ohlinger, M. pro Nummer —.20

1. Eutychia oder die Wege zur Glückseligkeit. Lyrisch-didaktisches Gedicht von Rob. Hamerling. Nach der Widmungshandschrift neu herausgegeben von Dr. Max Vancsa . . . . Geb. —.50

2. Astrid. Eine Novelle von Selma Lagerlöf. Übertragung aus dem Schwedischen von Karl Oberländer . . . . Geb. —.50

3.—4. Ingrid. Eine Erzählung von Selma Lagerlöf. Übertragung aus dem Schwedischen von Karl Oberländer . . . . Geb. —.80

5. Sparsamkeit. Von Therese Rak. Preisgekrönt vom österreichischen Volksschriften-Verein. Geb. —.50

6. Der Verräter. Fahrlässig getötet. Zwei Erzählungen von E. von Handel-Mazetti . Geb. —.50

7.—8. Sappho. Eine Novelle von Therese Rak. Geb. —.80

9.—11. Glück auf! Erzählung aus dem sozialen Leben der Gegenwart von Max Benno . . Geb. 1.—

12.—13. Die ägyptische Fürstentochter. Ein Weihnachtsstück von Jos. Hecher.

14. Der Zahnschmerz. Dessen Entstehung, Wesen und Heilung von Max Schöner, Zahnarzt.

15.—16. Lieder v. Louise Hensel. Geb. —.80

17. Humorist. Erzählungen von Hermann Kurz: Sankt Urbans Krug; Der Feudalbauer; Den Galgen! sagt der Eichele; Ein Donnerwetter im Hornung.

18. —„— Wie der Grossvater die Grossmutter nahm; Das Arkanum; Das gepaarte Heiratsgesuch.

17.—18. hübsch gebunden in einem Bändchen. —.80

Burckhard, Max, Quer durch das Leben. 50 Aufsätze. G. Freytag, L. . . . . Geb. 5.—

Casanova, Giacomo, Erinnerungen. Übers. und eingeleitet von Heinr. Conrad. 7. Bd. Mit 7 Vollbildern. 8⁰. G. Müller, M. . . 8.—; geb. in Halbperg. 10.— Luxusausg. auf van Geldern 17.—; geb. in Halbperg. 20.—

David, J. J., Gesammelte Werke. Herausg. v. Ernst Heilborn und Erich Schmidt. 8⁰. R. Piper & Co., M. Geb. 6.—

3. Probleme. — Ein Regentag. — Frühschein.

Fischer, Kuno, Philosophische Schriften. 5. Uber David Friedrich Strauss. Gesammelte Aufsätze. gr. 8⁰. C. Winter, Verl., H. 3.60

Gesellschaft, die, Sammlung sozialpsycholog. Monographien. Herausg. von Mart. Buber. Einband und Vorsatz-Zeichnung von Pet. Behrens. Initialen von Herm. Kirchmayr. 8⁰. Literar. Anstalt, F. a. M. Jeder Bd. kart. 1.50; geb. 2.—

13. Landauer, Gust.: Die Revolution.
14, 15. Oppenheimer, Frz.: Der Staat.
16. Gurlitt, Ludw.: Die Schule.
17. Gerlach, Hellm. v.: Das Parlament.
18. Burckhardt, Max: Das Theater.
19. Rohrbach, Paul: Die Kolonie.

Hart, Heinr., Gesammelte Werke. Herausg. von Jul. Hart unter Mitwirkung von Wilh. Bölsche, Dr. Hans Beerli, Wilh. Holzamer, Franz Herm. Meissner. 8⁰. E. Fleischel & Co., B. . . Jeder Bd. 4.—; geb. 5.—

2. Das Lied der Menschheit. 3. Tl. Mose. 4. Tl. Fragment des „Menschheitsfrühlings“. Prosadichtungen.

3. Literarische Erinnerungen. Ausgewählte Aufsätze.

4. Ausgewählte Aufsätze. Reisebilder. Vom Theater.

Hillger's, Herm., illustrierte Volksbücher. kl. 8⁰. H. Hillger, B. . . . . . Jeder Bd. —.30; geb. —.50

93. Busse, Handels- u. Realsch.-Oberlehr. Max: Einfache Buchführung für Handel und Gewerbe.

Kultur, die, Sammlung illustr. Einzeldarstellgn. Hrsg. von Cornel. Gurlitt. kl. 8⁰. Marquardt & Co., B.

17. u. 18. Bd. Tews, Johs.: Die deutsche Volksschule. Mit 19 Vollbildern . . . . . . Kart. 3.—; geb. in Leder 5.—

25. Bd. Carnegie, Andrew: Deutschland und Amerika in ihren wirtschaftlichen Beziehungen zueinander unter besond. Berücksichtigung Englands. Deutsch von J. M. Grabisch. Mit 5 Vollbildern. Kart. 1.50 geb. in Ldr. 3.—

Kulturfragen. Eine Monatsschrift f. den deutschen Kaufmann. Herausg. Johs. Buschmann. 4. Jahrg. 1908. 12 Hefte. Lex. 8⁰. G. D. W. Callwey, M. Vierteljährl. 1.50; einzelne Hefte —.60

Kulturträger. gr. 8⁰. H. Seemann Nachf., B. Jeder Bd. 1.—

14. Normann, Dr. E.: Friedrich der Grosse als Mensch und Philosoph.

15. Mensch, Dr. E.: Königin Luise v. Preussen. Ein Lebens- und Zeitbild.

Kürschner's deutscher Literatur-Kalender auf das Jahr 1908. Herausg. von Dr. Heinr. Klenz. 30. Jahrg. Mit 4 Bildnissen. kl. 8⁰. G. J. Göschen, L. Geb. 8.—

Laube's, Heinr., gesammelte Werke in 50 Bdn. Unter Mitwirk. von Alb. Hänel herausg. von Heinr. Hub. Houben. 1.—3. Bd. kl. 8⁰. M. Hesse, L. In 1 Bd. geb. 2.50; geb. in Leinw. 3.—; in Halbfrz. 4.—

Mainzer Volks- und Jugendbücher. Herausgegeben von Wilhelm Kotzde. 1. Band. Die Pfahlburg von C. Ferdinands. Mit Abbildungen. 8⁰. Jos. Scholz, M. Kart. 3.—

Das uns vorliegende Buch bildet den ersten Band eines neuen schönen Unternehmens, das der kunstsinnige Verlag von Jos. Scholz in Mainz herausgibt. Es ist ein hohes Verdienst von dem genannten Verlage, dass er sich bemüht, unserer Jugend und dem deutschen Volke zu einem wohlfeilen Preise eine in jeder Hinsicht vorzügliche Lektüre in einer den Anforderungen der modernen Buchkunst entsprechenden Weise darzubieten. Der erste Band dieser Volks- und Jugendbücher ist in jeder Hinsicht ein ganzer Schlager. Die Handlung spielt viele 1000 Jahre vor unserer Zeit in den Pfahldörfern am Rhein, also in einer Zeit, da Eisen und Stahl noch unbekannt waren, und die Bewohner der Pfahldörfer ihr Leben gegen die Bergwilden mit steinernen Waffen verteidigen mussten. Der Verfasser schildert nun in spannender Weise, wie ein Händler den Pfahldorfbewohnern die ersten Waffen aus Kupfer liefert, und wie diese mit Hilfe der bisher ungekannten Waffen über die Bergwilden siegen. Das Buch ist ein hochinteressantes Werk für jung und alt, vorzüglich geschrieben und macht in seinem einfachen, aber doch so aparten Gewande einen vornehmen Eindruck. Mögen diese neuen Volks- und Jugendbücher, die in einer schönen, grossen Schrift gedruckt sind und auf schreiende Buntdruckbilder verzichten, eine recht grosse Verbreitung finden! Jeder, der Sinn für wahre Schönheit hat, wird das dem neuen Unternehmen voll und ganz wünschen. —h.

Menschheitsziele. Monatsrundschau f. wissenschaftl. begründete Weltanschauung u. Gesellschaftsreform. Herausg. u. Schriftleiter Dr. Heinr. Molenaar. Jahrg. 1908. 12 Hefte. Lex. 8⁰. O. Wigand, L. . . . 6.—; einzelne Hefte —.60

Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur. Marquardt & Co., B. Pro Quartal 6.—; einzelne Nummer —.50

Aus den uns vorliegenden neuen Heften erwähnen wir folgende interessante Abhandlungen: Die Novelle „Graf Michael“ von Carl Hauptmann, Wilhelm Busch von Herbert Eulenburg, Die lenkbaren Luftschiffe von Regierungsrat Martin, Die englische Ausstellung von Richard Muther, Die Verpestung Berlins durch die Provinz von Heinz Potthoff, Daumier von Richard Muther, Freidenkertum in Deutschland von Henri Lichtenberger. —h.

Sammlung Göschen. kl. 8⁰. G. J. Göschen, L. Geb. jedes Bdchn. —.80

360. Neuberg, Reg.-R. J.: Das Warenzeichenrecht. Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichngn. vom 12. 5. 1894.

361. Schlittgen, Staatsanw. Dr. J.: Das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht, und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste u. der Photographie.

364. Legband, Dr. Paul: Deutsche Literaturdenkmäler d. 17. u. 18. Jahrh. bis Klopstock. 1. Lyrik. Ausgewählt und erläutert.

366. Wrzodek, Ob.-Leutn. G.: Die Entwicklung der Handfeuerwaffen seit der Mitte des 19. Jahrh. u. ihr heutiger Stand. Mit 21 Abbildgn. u. 2 Tab.

367. Kroll, Prof. Dr. Wilh.: Geschichte der klassischen Philologie.

371. Mayer, Prof. Dr. Max Ernst: Deutsches Militärstrafrecht. I. Allgemeiner Teil.

372. Dasselbe. II. Besonderer Teil.

374. Jäger, Prof. Dr. Gust.: Theoret. Physik. IV. Elektromagnetische Lichttheorie u. Elektronik. Mit 21 Fig.

375. Gerber, Ob.-Lehr. Prof. L.: Englische Geschichte.

Schobert's, H. (Baronin v. Bode), illustr. Romane. (II. Serie.) 8⁰. P. List, L. Jeder Bd. 3.—; geb. 4.—
9. Denn wir sind jung! Roman.

Sexual-Probleme. Der Zeitschrift „Mutterschutz" neue Folge. Herausg. u. Schriftleiter Dr. Max Marcuse. 4. Jahrg. 1908. 12 Hefte. J. D. Sauerländer, F. a. M. . . . Halbjährl. 3.—; einzelne Hefte —.60

Universal-Bibliothek. 16⁰. Ph. Reclam jun., L. Jede Nr. —.20
4961. Hartenstein, Anna: Offene Türen und andere Novellen.
4962. Kupffer, Elisàr v. (Elisarion): Feuer im Osten. Dramatische Szenen aus der russisch-balt. Revolution.
4963. Wildermuth, Ottilie: Schwäbische Pfarrhäuser. Erzählungen. Mit einem Vorwort von Dr. O. Damm u. dem Bildnis der Verf. . . . . . —.60
4964. 4965. Potapenko, J. N.: Aus den Erzählungen eines alten Studenten. Aus dem Russ. von Dr. H. Röhl.
4966. Lothar, Rud., u. Leop. Lipschütz: Die grosse Gemeinde. Lustspiel. Nach dem Regie- und Soufflierbuch d. k. k. Hofburgtheaters in Wien. Mit 2 Dekorationsplänen.
4967. Mendheim, Dr. Max: Berühmte Kriminalfälle. Nach dem neuen Pitaval und anderen. 4. Bdchn.: Der Mädchenschlächter Andreas Bichel. Der Vatermord auf der Schwarzmühle im Sittentale.
4968—4970. Hackländer, F. W.: Der Augenblick des Glücks. Roman. . . . . Geb. 1.—

Universum-Jahrbuch, illustriertes, 1907. Mit Abbildungen u. Tafeln. Lex. 8⁰. Ph. Reclam jun., L. Geb. 7.50

Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Herausg. v. Priv.-Doz. Dr. Paul Herre. 8⁰. Quelle & Meyer, L. Jedes Bdchn. 1.—; geb. in Leinw. 1.25
20. Bermbach, Prof. Dr. W.: Einführung in die Elektrochemie. Mit Fig.
25. Kassner, Observat. Priv.-Doz. Prof. Dr. Carl: Das Wetter und seine Bedeutung für das praktische Leben. Mit Abbildgn.
36. Kisch, Prof. Dr. Wilh.: Unsere Gerichte und ihre Reform.

Zobeltitz, Hanns v., illustrierte Romane. 8⁰. H. Costenoble, H. . . . . Jeder Bd. 2,40; geb. 3.—
2. Die ewige Braut. Roman mit 50 Bildern.

2. Religiöse Schriften. Philosophie.

Brockdorff, Baron Cay v., Die wissenschaftl. Selbsterkenntnis. gr. 8⁰. E. Appelhans & Co., B. 4.—; geb. 4.75

Brunner, Dr. Geo., Die religiöse Frage im Lichte der vergleichenden Religionsgeschichte. 8⁰. C. H. Beck, M. Kart. 1.80

Commer, Dr. Ernst: Hermann Schell und der fortschrittliche Katholizismus. Ein Wort z. Orientierung für gläub. Katholiken. 2., neubearb. Aufl. Mit einem Prologe von Dr. M. Glossner u. einer Dokumentensammlung. 8⁰. H. Kirsch, W. . . . 8.—; geb. 10.—

Delitzsch, Friedr., Zur Weiterbildung der Religion. 2 Vorträge. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, St. 1.50; geb. 2.50

Engel, Bernh. Carl, Schiller als Denker. Prolegomena zu Schillers philosoph. Schriften. 8⁰. Weidmann, B. . . . . Geb. 4.—

Eusebius, Kirchengeschichte. Herausg. von Eduard Schwartz. Kleine Ausgabe. gr. 8⁰. J. C. Hinrichs Verl., L. . . . . 4.—; geb. 4.80

Ewald, Dr. Oscar, Kants kritischer Idealismus als Grundlage von Erkenntnistheorie und Ethik. gr. 8⁰. E. Hofmann & Co., B. . . . . 10.—; geb. 12.—

Forel, August, Leben und Tod. Ein Vortrag. 8⁰. Ernst Reinhardt, M. . . . . —.80
* Dieses „Glaubensbekenntnis eines Naturforschers" wird in freiheitlich gesinnten Kreisen warmen Beifall finden. Der berühmte Verfasser will nicht die Welträtsel lösen, sondern dem Laien eine naturwissenschaftliche Auffassung dieser Vorgänge näher bringen und beweisen, dass ethische Gefühle ganz unabhängig von metaphysischen Voraussetzungen dem menschlichen Handeln die Richtung geben können.

Greuel, die, der „christlichen" Civilisation. Briefe eines buddhist. Lama aus Tibet. Herausg. v. Bruno Freydank. 2. Taus. 8⁰. Buddhist. Verlag, L. . 1.50

Hartmanns, Eduard v., System der Philosophie im Grundriss. III. Bd. Grundriss der Psychologie. Lex. 8⁰. H. Haacke, S. . . . . 6.—; geb. 8.50

Heusinger v. Waldegg, Glieb., Die Freude am Leben (Lebensbejahung). Neue Gedanken über das Leben u. die Religion der Zukunft. 8⁰. Herm. Walther, B. 3.—

Hinze, Adolf, Erscheinung und Wirklichkeit. Eine Kritik der reinen Empfindung. 8⁰. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik, L. . . . . . 6.—; geb. 7.—

Kallmeyer, Ernst, In Harmonie m. den Naturgesetzen Die echte Geistes- u. Körperpflege. Mit Abbildgn. u. 1 Tafel. 8⁰. Buchh. Erdsegen, E. 5.—; geb. 6.—

Mandelik, M. G., Erlebnisse einer Seele. Stimmungsbilder. 8⁰. W. Braumüller, W. . . . 3.40; geb. 4.80

Mitchel, Prof. H. B., Meditation, Der Weg zur Einswerdung mit Gott. Verlag von Paul Raatz, B. 1.—; geb. 1.75
* Bis jetzt existiert keine Originalarbeit, welche das Wesen der Konzentration, Kontemplation und Meditation, sowie ihre Bedingungen und Wirkungen auf das innere und äussere Leben des Menschen zusammenhängend bearbeitet hätte.
Dieses Buch hilft einem dringenden Bedürfnis ab, indem es eine nicht genug hochzuschätzende Arbeit über diese Fragen bietet.

Münsterberg, Hugo, Philosophie der Werte. Grundzüge einer Weltanschauung. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 10.—; geb. 11.—

Schlaf, Johs., Die Kritik und mein „Fall Nietzsche". Ein Notruf. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. . . . . . . —.50

Schnehen, Wilh. v., Energetische Weltanschauung? Eine krit. Studie, mit besond. Rücksicht auf W. Ostwalds Naturphilosophie. gr. 8⁰. Th. Thomas, L. 3.—

Skovgaard-Petersen, C., Ein Blick in die Tiefe der Liebe Gottes, 8⁰. C. Bertelmann, M. 1.—; geb. 1.50

Snyder, Carl, Die Weltmaschine. I. Teil: Der Mechanismus des Weltalls. Deutsch von Dr. Hans Kleinpeter. Mit 11 Abbildgn. gr. 8⁰. J. A. Barth, L. 8.—; geb. 9.—

Spee, Friedrich, Trutznachtigall. Nebst den Liedern aus dem Güldenen Tugendbuch desselben Dichters. Nach der Ausgabe von Klemens Brentano kritisch neu herausgegeben von Alfons Weinrich. Mit den Titelbildern der Originalausgabe und der Ausgabe von Brentano. 12⁰. Herdersche Verlagshandlg, F. 3.—; geb. 3.80
* Das steigende Interesse für Brentano, den bedeutendsten Dichter der romantischen Schule, von dessen Ausgewählten Schriften der Herdersche Verlag 1906 eine 2. Auflage erscheinen lassen konnte, legte den Gedanken nahe, als Ergänzung dazu eine Neubearbeitung von Brentanos verdienstlicher Ausgabe der Trutznachtigall von Spee, die schon längst zu den literarischen Seltenheiten gehörte, zu veranstalten. Da Brentano nur neue Orthographie anwandte, im übrigen aber einen „wörtlich treuen" Text bieten wollte, musste sich naturgemäss die neue Ausgabe der jetzt üblichen Rechtschreibung

bedienen. Bei der Vergleichung mit den Originaldrucken stellte sich jedoch, wie der kritische Anhang ausweist, eine Reihe von meistens unbeabsichtigten Abweichungen heraus, die, sollte Brentanos Absicht eines unverfälschten Textes nicht hinfällig werden, vermieden werden mussten. Deshalb wurde in der Regel der ursprüngliche Text wiederhergestellt, während die Änderungen in die Lesarten verwiesen wurden. Die Lieder aus dem Güldenen Tugendbuch sind, erstmals kritisch herausgegeben, sämtlich aufgenommen, so dass in einem Bande der ganze Dichter Spee geboten wird. Um das Verständnis zu erleichtern und dem Buche auch in weiteren Volkskreisen Eingang zu verschaffen, erläutern die kurz gehaltenen Anmerkungen heute nicht mehr gebräuchliche Worte und Redewendungen. Zu begrüssen ist der unveränderte Abdruck der herrlichen Biographie Spees, die jedoch der Herausgeber, einem Wunsche Brentanos selbst folgend, nach dem Stande der Forschung berichtigt und ergänzt hat. Besonders wertvoll ist die literarische Einleitung, die den Beweis zu erbringen sucht, dass die Beschäftigung mit Spee einen bedeutenden Einfluss auf die Bekehrung Brentanos ausgeübt hat, und ausser einer vollständigen Bibliographie alles Wissenswerte über die Trutznachtigall und ihren Dichter enthält. Auch hat der Herausgeber die Herkunft der Lieder der „Zugabe“ nachzuweisen vermocht. Zur Zierde gereichen dem Buche die Nachbildungen der Titelbilder der Originalausgabe von 1649 und der Ausgabe von Brentano, die beide in der Einleitung ihre Erklärung gefunden haben. Die äussere Ausstattung ist dieselbe vornehme wie bei der Brentano-Auswahl des gleichen Verlages.

Spitteler, Carl, Meine Beziehungen zu Nietzsche. 8⁰. Süddeutsche Monatshefte, M. . . . . 1.—

Stumpf, Carl, Die Wiedergeburt der Philosophie. Rektoratsrede. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . 1.—

Szöllösy, Dr. L. v., Mann und Weib. Zwei grundleg. Naturprinzipien. Eine sexualphilosoph. Untersuchng. C. Kabitzsch, W. . . . . 2.—

Thiele, Ernst, Das Christentum — die Religion der Entarteten und Unmündigen im Laufe der Jahrhunderte. Nur für freie Geister. kl. 8⁰. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik, L. 1.50

Weiser, Emil, Monistische und christliche Weltanschauung. Zugleich eine christliche Apologie. 8⁰. J. F. Steinkopf, S. 1.20

3. Rechts- und Staatswissenschaften.

Blum, Otto und Erich Giese, Wie erschliessen wir unsere Kolonien? Im Auftrage der deutschen Kolonialgesellschaft bearb. Mit Abbildgn. u. 5 Karten. gr. 8⁰. D. Reimer, B. . . . . 2.—

Braun, Adf., Die Tarifverträge und die deutschen Gewerkschaften. 8⁰. J. H. W. Dietz Nachf., S. —.75; geb. 1.—

Bredt, Joh. Vict., Nationalökonomie des Bodens. 8⁰. Bruer & Co., B. 2.50

* Das Buch: Nationalökonomie des Bodens untersucht in einer bis in die tiefsten Tiefen gehenden Weise die Bedeutung der Begriffe; Bodenwert, Preis, Grundrente und prüft, inwieweit die von der Bodenreform vorgebrachten Folgerungen dem gegenüber bestehen können. Nicht minder entwickelt der Verfasser seine eigenen, auf Grund genauester wissenschaftlicher Analysen gewonnenen Ansichten über Bodenwert, Spekulation, Preisbildung, sowie seine Lehre vom Wertzuwachs, die sich an seine vorige Schrift anlehnt und vor allem die Bedeutung des Kapitals ins rechte Licht rückt. Am meisten interessieren dürften jedoch die Ausführungen über die sozialen und wirtschaftlichen Wirkungen der Baupolizei und anderer kommunaler Massnahmen. Diese bisher nur vom öffentlich-rechtlichen Standpunkt erörterten Beeinflussungen des Bodenwertes und des Bauwesens finden hier ihre Würdigung vom wesentlich volkswirtschaftlichen Standpunkt insbesondere in ihrer Beziehung zum Wertzuwachs.

Brendel, Ger.-Off., Der Offizier als Verteidiger im Militärstrafverfahren. Eine kurze Anleitung für den Gebrauch in der Praxis. kl. 8⁰. G. Stallings Verl., O. 1.25

Conrad, Dr. J., Leitfaden zum Studium der Volkswirtschaftspolitik. 3. ergänzte Auflage. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 2.80; geb. 3.40

Deumer, Rob., Die Geldvollstreckung in Wertpapiere. gr. 8⁰. Veit & Co., L. . . . . 4.—

Fridrichowicz, Dr. Eug., Kurzgefasstes Kompendium der Staatswissenschaften in Frage und Antwort. I. Bd. Theoretische Volkswirtschaftslehre. 2. umgearb. Aufl. 8⁰. R. Trenkel, B. . . . . Geb. 4.—

Gerlach, H. v., Die Geschichte des preussischen Wahlrechts. 8⁰. Verlag der „Hilfe“, Sch. . . Geb. 3.—

Gomberg, L., Grundlegung der Verrechnungswissenschaft. gr 8⁰. Duncker & Humblot, L. . . . 5.60

Gomoll, A., Die kapitalistische Mausefalle. Katechismus für Privatkapitalisten. 8⁰. A. Owen & Co., L. 3.—; geb. 4.—

Gonser, J., Alkohol u. Verbrechen. Vortrag. Mässigkeits-Verlag, B. . . . . —.40

Grunzel, Jos., System der Verkehrspolitik. gr. 8⁰. Duncker & Humblot, L. 8.40

Gumbel, Dr. Karl, Der Stahlkammerfachvertrag der deutschen Banken. Mit 1 Tafel. gr. 8⁰. F. Vahlen, B. 1.80

Handbuch, politisches, der nationalliberalen Partei. Herausg. v. Zentralbureau d. nationalliberalen Partei Deutschlands. Abgeschlossen Dezbr. 1907. 8⁰. Buchhandl. der nationalliberalen Partei, B. . . Geb. 5.—

Henneberg, Dr. Heinr., Die Rechtsstellung des Verlegers nach modernem Recht. gr. 8⁰. J. Guttentag, B. . . . . 2.—

Köbner, Dr. Otto, Einführung in die Kolonialpolitik. 8⁰. G. Fischer, J. . . . . 5.—; geb. 6.—

Liefmann, Rob., Ertrag u. Einkommen auf der Grundlage einer rein subjektiven Wertlehre. Ein wirtschaftstheoret. Versuch. gr. 8⁰. G. Fischer, J . . . . . 2.—

Louis, Paul, Geschichte des Sozialismus in Frankreich. Aus dem Franz. übertr. u. mit Anmerkgn. versehen von Herm. Wendel. 8⁰. J. H. W. Dietz Nachf., S. 2.50; geb. 3.—

Manes, Dr. Alfr., Einführung in die Versicherungs-Praxis. Eine Sammlung von Formularen u. Aktenstücken aus dem Betriebe aller Zweige der Privat- u. der Sozial-Versicherung, in 2 Bdn. zusammengestellt.

2. Bd. **Einführung in die Praxis der Sozial-Versicherung.** Eine Sammlung v. Formularen u. Aktenstücken aus d. Betriebe d. Sozial-Versicherungszweige. Lex. 8⁰. J. C. B. Mohr, T. 2.40; geb. 3.40

Martin, Rud., Billiges Geld. Positive Reformvorschläge. gr. 8⁰. Concordia, B. . . . . 1.—

Seckel, Dr. Emil, Gedächtnisrede auf Heinrich Dernburg. Mit 1 Bildnis. gr. 8⁰. Buchhandl. des Waisenhauses, H. . . . . —.60

Silberstein, Ludw., Vor dem Konkurse. Praktische Ratschläge f. d. Gläubiger u. Schuldner. 8⁰. J. Singer, S. 1.50

Stampe, Ernst, Unsere Rechts- und Begriffsbildung. Studien. gr. 8⁰. J. Abel, G. 1.50

Zahn, Frd., Die Finanzen der Grossmächte Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, Frankreich, Russland,

Grossbritanien, Vereinigte Staaten von Amerika, Japan. Eine internat. finanzstatist. Untersuchung. Lex. 8⁰. C. Heymann, B. . . . . 5.—

Zoccoli, Hekt., Die Anarchie, ihre Verkünder, ihre Ideen, ihre Taten. Versuch einer systemat. u. kritisch. Übersicht, sowie einer eth. Beurteil. Autor. deutsche Ausg. In 20 Lfgn. 1. Lfg. gr. 8⁰. Maas & van Suchtelen, L. . . . . —.60

4. Medizin und Pharmazie.

Buisson, Karl, Gesundes Blut u. starke Nerven. Die Grundsteine u. Eckpfeiler der Gesundheit. Neue Mittel und Wege zur Reinigg. und Auffrischg. des Blutes sowie zur Stärkg. der Nerven. 8⁰. Modern-medizin. Verlag, L. . . . . 1.—

Fellner, Dr. Otfr. O.: Die Therapie der Wiener Spezialärzte. Bearb. v. den Fachärzten Wiens. 8⁰. Urban & Schwarzenberg, W. . . . . Geb. 8.40

Friedberger u. Prof. Dr. Eug. Fröhner: Lehrbuch der speziellen Pathologie u. Therapie der Haustiere. Hrsg. v. Prof. Dr. Eug. Fröhner. 7., neubearb. Aufl. 2 Bde. Lex. 8⁰. F. Enke, S. . . . . . . 35.—; geb. 38.20

1. Krankheiten der Verdauungsorgane. Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten. Herzkrankheiten. Hautkrankheiten. Krankheiten der Bewegungsorgane. Krankheiten des Nervensystems. 18.—; geb. 19.60

2. Krankheiten der Respirationsorgane. Konstitutionelle Krankheiten. Infektionskrankheiten u. Seuchen . . . . 17.—; geb. 18.60

Graefe, Alfr., und Thdr. Saemisch, Handbuch der gesamten Augenheilkunde. Hrsg. v. Prof. Dr. Thdr. Saemisch. 2., neubearb. Aufl. gr. 8⁰. W. Engelmann, L.

XIII. Bd. Hirschberg, J.: Geschichte der Augenheilkunde. 2. u. 3. Buch: Geschichte der Augenheilkunde im Mittelalter und in der Neuzeit. Mit 69 Fig. im Text u. 8 Taf. Subskr.-Pr. 18.—; geb. 20.50; Einzelpr. 27.—; geb. 29.50

Hirsch, Dr. Max, Das Geschlechtsleben und seine Abnormitäten. Mit e. Vorwort v. Geh. Med.-R. Prof. Dr. Alb. Eulenburg. gr. 8⁰. A. Pulvermacher & Co., B. 4.—; geb. 5.—

Hoffmann, Erich, Atlas der ätiologischen u. experimentellen Syphilisforschung. 34 z. Tl. farb. Taf. u. Text m. 1 Bildnis. Lex. 8⁰. J. Springer, B. . . Geb. 48.—

Hofmeier, M., Handbuch der Frauenkrankheiten. Zugleich als 14. Aufl. des Handbuches der Krankheiten der weibl. Geschlechtsorgane v. Karl Schroeder. Mit 268 Abbildgn. u. 10 Taf. Lex. 8⁰. F. C. W. Vogel, L. 14.—; geb. 16.—

Klimmer, Prof. Dir. Dr. Mart., Veterinärhygiene. Grundriss der Gesundheitspflege der landwirtschaftl. Haustiere, mit besond. Berücksicht. der Fütterungslehre. Mit 81 Abbilgn. gr. 8⁰. P. Parey, B. . Geb. 12.—

Luciani, Dr. Luigi, Physiologie des Menschen. Ins Deutsche übertr. u. bearb. v. Prof. Silvestro Baglioni und Hans Winterstein. m. e. Einführg. v. Dr. Max Verworn. 3. Bd. Mit 289 teilweise farb. Abbildgn. im Text. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . 16.—; geb. 17.—

Mathes, Dr. Paul, Hebammenlehrbuch. Mit 49 Abbildgn. gr. 8⁰. Urban & Schwarzenberg, W. Geb. 6.—

Mechithar's, des Meisterarztes aus Her, „Trost bei Fiebern". Nach dem Venediger Drucke vom J. 1832 zum ersten Male aus dem Mittelarmen. übers. und erläutert v. Dr. Ernst Seidel. (Gedr. m. Unterstützg. der Puschmann-Stiftg. an der Universität Leipzig.) Lex. 8⁰. J. A. Barth, L. . . . . 18.—

Müller, Dr. Wilh., Kompendium der Lungentuberkulose für praktische Ärzte und Studierende. Mit 1 lith. Taf. 8⁰. J. F. Bergmann, W. . . . . 2.—

Oesterheld, Dr. Herm., Was muss jeder junge Mann vor und von der Ehe wissen? Ein Handbuch zur Belehrg. u. Aufklärg. f. alle der Schule entwachsenen jungen Männer. 8⁰. H. Hedewig's Nachf., L. —.80

Salzmann, Dr., Der Dienst des deutschen Apothekers im Heere, in der Marine und in den Schutztruppen. Nach den neuesten Bestimmgn. bearb. v. Oberstabsapoth. Dr. Devin. 3., völlig neu bearb. Aufl. Mit e. Plane des Kriegssanitätsdienstes in Farbendr. gr. 8⁰. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . . 6.—; geb. 6.75

Schanz, Dr. A., Handbuch der orthopädischen Technik, für Ärzte und Bandagisten bearb. Mit 1398 Abbildgn. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. . 18.—; geb. 20.—

Stoeckel, W., Atlas der gynäkologischen Cystoskopie. (14 lith. Taf. m. Text.) Lex. 8⁰. A. Hirschwald, B. Geb. 12.—

Wattenberg, Dr. Herm., Wie verschaffen wir unseren Kindern gesunde Knochen und erhöhen dadurch die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheit? Erfahrungen aus 60jähr. ärztl. Praxis als Volksbelehrg. mitgeteilt. gr. 8⁰. Verlag der ärztl. Rundschau, M. —.75

Wolff-Eisner, Dr. Alfr., Die Ophthalmo- und Kutan-Diagnose der Tuberkulose (kutane und konjunktivale Tuberkulin-Reaktion nach v. Pirquet u. Wolff-Eisner), nebst Besprechg. der klin. Methoden zur Frühdiagnose der Lungen-Tuberkulose. Mit e. Vorwort v. Prof. Dr. H. Senator. Mit 2 farb. lith. Taf., 11 Kurventaf., 15 Abbildgn. u. zahlreichen Kurven im Text. Lex. 8⁰. C. Kabitzsch, W. . . . . 6.—; geb. 7.—

Ziehen, Th., Das Gedächtnis. Festrede, geh. am Stiftungstage der Kaiser Wilhelms-Akademie f. das militärärztl. Bildungswesen, 2. XII. 1907. 8⁰. A. Hirschwald, B. . . . . 1.—

5. Naturwissenschaften und Mathematik.

Blattner, Dr. E., Lehrbuch der Elektrotechnik. (In 2 Tln.) 1. Tl. Mit 221 Fig. 8⁰. Langlois & Co., B. Geb. 7.—

Correns, Dr. C., Die Bestimmung und Vererbung des Geschlechts nach neuen Versuchen m. höheren Pflanzen. Mit 9 Abbildgn. Lex. 8⁰. Gebr. Borntraeger, B. 1.50

Dahl, Frdr., Die Redeschlacht in Berlin üb. die Tragweite der Abstammungslehre. Eine krit. Besprechg. m. erklär. Anmerkgn. 8⁰. G. Fischer, J. . . —.50

Kalähne, Dr. A., Die neueren Forschungen auf dem Gebiet der Elektrizität und ihre Anwendungen. Gemeinverständlich dargestellt. Mit Fig. gr. 8⁰. Quelle & Meyer, L. . . . . 4.40; geb. 4.80

Michaelis, Dr. L., Kompendium der Entwicklungsgeschichte des Menschen m. Berücksicht. der Wirbeltiere. 3. Aufl. Mit 50 Fig. und 2 Taf. 8⁰. G. Thieme, L. . . . . Geb. 4.—

Möbius, Karl, Ästhetik der Tierwelt. Mit 195 Abbildgn. u. 3 Taf. Lex. 8⁰. G. Fischer, J. 6.—; geb. 7.50

Nützliche Vogelarten und ihre Eier. 48 prächtige Bilder auf 25 Tafeln mit Text. 41.—51. Tausend. H. Gesenius, H. . . . . 2.—

Schädliche Vogelarten. 35 prächtige Bilder auf 24 Tafeln mit Text. 13.—18. Tausend. H. Gesenius, H. 2.—

* Franz Genthe schreibt im „Tag": Da ist nun im Verlage von Gesenius-Halle ein kleines Büchelchen erschienen, das meine ganze Aufmerksamkeit erregt hat: „Nützliche Vogelarten". Das Register führt in vortrefflichen farbigen Darstellungen aus den einzelnen Familien der Sing-, Kletter- und Raubvögel 56 einheimische Vögel auf, die man mehr oder weniger auf jedem Spaziergang antreffen kann. Ich habe das Buch seit einem Vierteljahr täglich mit in die Stadt genommen und die zehn bekanntesten

Vögel Hunderten von Erwachsenen und Kindern zur Bestimmung vorgelegt. Nettes Resultat! Ich wünschte, dass ein deutscher Carnegie eine Million Exemplare gratis verteilen liesse.

Scheiner, Dr. J., Populäre Astrophysik. M. 210 Fig. und 30 Taf. gr. 8°. B. G. Teubner, L. . Geb. 12.—

Steiner, Max, Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen. Beiträge zu e. systemat. Ausbau des Naturalismus. 8°. E. Hofmann & Co., B. . . 3.—; geb. 4.—

Walter, W., Der vorgeschichtliche Mensch. 8°. Verlag Modernismus, O. . . . . —.80

Weinstein, Dr. B., Thermodynamik und Kinetik der Körper. III. Bd. 2. Halbbd. Thermodynamik der Elektrizität u. des Magnetismus (2. Thl.). — Elektrochemie. gr. 8°. F. Vieweg & Sohn, B. . . . 24.—

Wiessner, Vinz., Die mechanische Energie, das Prinzip der Mechanik. gr. 8°. R. Lincke, D. . . . . . 4.—

6. Erziehung und Unterricht.

Albert, Dr. Geo. Ein Wort für das humanistische Gymnasium. Zur Erwiderg. an Geheimrat Ostwald. gr. 8°. F. Deuticke, W. . . . . 1.—

Altschul, Thdr., Lehrbuch der Körper- u. Gesundheitslehre (Somatologie u. Hygiene). Für Mädchenlyzeen und ähnl. Lehranstalten. Mit 133 Abbildgn. im Text, 2 farb. Taf. „essbare u. gift. Schwämme" u. 1 Übersichtskarte „erste Hilfe". gr. 8°. G. Freytag, L. Geb. 3.—

Beiträge zur Methodik des biologischen Unterrichts. Gesammelte Abhandlgn. hamburg. Lehrer. Hrsg. v. G. R. Pieper. gr. 8°. B. G. Teubner, L. . . . 1.50

Bodesohn u. Wüster, Der Handwerker. Lesebuch für gewerbl. Fortbildungsschulen. Allgemeiner Teil. 8°. R. Herrosé, W. . . . . Geb. —.95

Dorwald, Dr. Paul, Aus der Praxis des deutschen Unterrichts in Prima. 8°. Weidmann, B. . . . 3.—

Dürr, Dr. E., Einführung in die Pädagogik. gr. 8°. Quelle & Meyer, L. . . . . 3.80; geb. 4.40

Holl, Dr. Konst., Sturm u. Steuer. Ein ernstes Wort üb. e. heikeln Punkt an die studier. Jugend. kl. 8°. Herder, F. . . . . 1.80; geb. 2.40

Koester, Herm. L., Geschichte der deutschen Jugendliteratur in Monographien. 2 Tl. 8°. A. Janssen, H. 2.50

Lhotzky, Heinr., Die Seele deines Kindes. 8°. K. R. Langewiesche, D. 1.80

Muszynski, Frz., Die Temperamente. Ihre psychologisch begründete Erkenntnis u. pädagog. Behandlg. gr. 8°. F. Schöningh, P. 4.60

Porsche, Emil, Das erste Turnjahr der Mädchen. Übungsbeispiele aus dem Gebiete der Frei-, Ordnungs- und Gerätübungen nebst Spielen. Für Schulen und Vereine zusammengestellt. Mit Abbildgn. kl. 8°. A. Köhler, D. . . . . Geb. 1.60

Scharrelmann, H., Goldene Heimat. Für den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde. Mit vielen Beispielen aus d. Unterricht. 8°. A. Janssen, H. Geb. 2.—

Schleschka, Prof. Ingen. Jos., Lehrbuch der Mechanik für den Gebrauch an Werkmeisterschulen u. gleichartig organisierten technischen Lehranstalten. Enth. 292 Textfig. und viele prakt. Beispiele. 8°. A. Pichler's Wwe. & Sohn, W. . . . . Geb. 5.—

Schneider, Matthias, Das Denken und das Sprechen des Taubstummen. Eine Untersuchg. üb. die wahren Grundlagen des Taubstummen-Unterrichtes. gr. 8°. A. W. Zickfeldt, O. . . . . 3.—

Vowinckel, Dr. Ernst, Pädagogische Deutungen. Philosophische Prolegomena zu e. System des höheren Unterrichts. gr. 8°. Weidmann, B. 3.40

7. Sprach- und Literaturwissenschaft.

Arnold, E., Illustrierte deutsche Literaturgeschichte. gr. 8°. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Brückner, Alex., Russlands geistige Entwicklung im Spiegel seiner schönen Literatur. 8°. J. C. B. Mohr, L. 2.50

Druckenmüller, Dr. Alfr., Der Buchhandel in Stuttgart seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Gegenwart. 8°. J. B. Metzler, S. . . . . 3.—

Horn, Wilh., Historische neuenglische Grammatik. I. Tl. Lautlehre. Mit 1 farb. Karte. gr. 8°. K. J. Trübner, S. . . . . 5.50; geb. 6.—

Schmitt, Carl, Der moderne Roman. Ein Beitrag z. Literaturgeschichte. Mit 63 Abbildgn. 8°. G. Pillmeyer, O. . . . . 4.20; geb. 5.—

8. Geschichte, Biographien, Kriegswissenschaft.

Davidsohn, Rob., Geschichte von Florenz.
II. Bd. Guelfen und Ghibellinen.
I. Teil. Staufische Kämpfe. Lex. 8°. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 13.—; geb. 15.—

—„— **Forschungen zur Geschichte von Florenz.**
IV. Teil. 13. u. 13. Jahrh. Lex. 8°. E. S. Mittler & Sohn, B. . . . . 15.—; geb. 17.—

Friedjung, Heinr., Österreich von 1848 bis 1860. In 2 Bdn. I. Bd. Die Jahre der Revolution und der Reform 1848 bis 1851. 2. Aufl. gr. 8°. J. G. Cotta Nachf., S. . . . . 11.50; geb. 14.—

Hashagen, Dr. Fr., Aus der Studentenzeit eines alten Pastors. gr. 8°. H. Bartholdi, W. . 4.—; geb. 5.—

Lomer, Dr. Geo., Bismarck im Lichte der Naturwissenschaft. 8°. C. Marhold, H. . . . . . 3.—; geb. 3.75

Monographien zur Weltgeschichte. In Verbindung mit Anderen herausg. von Ed. Heyck. Lex. 8°. Velhagen & Klasing, B.

XXVII. Heyck, Dr. Ed. Wilhelm v. Oranien u. die Entstehung der freien Niederlande. Mit einen Faksm. u. 106 Abbildgn. Mit 1 farb. Karte.
In Leinw. kart. 4.—; Geschenkausg. geb. 5.—; Luxusausg. geb. in Ldr. 20.—

Reitzenstein, Ferd. Frhr. v., Urgeschichte der Ehe. Ihre Bildung u. ihr Entwicklungsgang. Mit Abbild. 8°. Frankh, S. . . . . 1.—; geb. 2.—

Ziegler, Theob., David Friedrich Strauss. I. Teil 1808—1839. Mit einem Jugendbildnis von Strauss. 8°. K. J. Trübner, S. . . . . 6.—; geb. 7.—

9. Länder- und Völkerkunde.

Hohmann, Heinr., Eine Nordlandsfahrt. Schottland, Island, Nordkap, Norwegen. Mit Abbildungen. 8°. H. Hohmann, D. . . . . 2.—

Nigmann, E., Die Wahéhe. Ihre Geschichte, Kult-, Rechts- u. Jagd-Gebräuche. Hierzu 3 Karten u. 11 Skizzen im Text. Lex. 8°. E. S. Mittler & Sohn, B. 3.75; geb. 5.—

Schlesinger, Dr. Mart. Ludw., Russland im XX. Jahrhundert. Mit einer Übersichtskarte des europ. und asiat. Russlands. Lex. 8°. D. Reimer, B. Geb. 10.—

Wieman, B., Bosnisches Tagebuch. 8°. J. Kösel, K. 3.50; geb. 4.50

Aus Deutschland führt uns der Verfasser über den Semmering und Wiener Neustadt, durch Ungarn und Kroatien in das Okkupationsgebiet und weiter bis ans Adriatische Meer. Banjaluka, die deutschen Ansiedelungen Rudofstal und Windthorst, Jaice, Prozor, Borke, Serajewo, Bad Ilidze, Cetinje und

Ragusa bilden die einzelnen Etappen dieser interessanten Sommerfahrt. In flottem, humordurchwürztem Plauderton erzählt uns Wieman seine Erlebnisse und Beobachtungen und versteht es sehr geschickt, uns bei dieser Gelegenheit mit einzelnen Episoden aus der Landesgeschichte bekannt zu machen. Die wenig umfangreiche Literatur über das bereiste Gebiet hat durch dieses empfehlenswerte Buch, dem eine Anzahl charakteristischer Abbildungen beigegeben ist, eine wertvolle Bereicherung erfahren. —y.

Wrangell, F. von, Im neuen Russland. Eindrücke, Gespräche, Betrachtungen. 8⁰. F. Kluges Verlag, R. 2.—

* Über das heutige Russland ist soviel von Berufenen und Unberufenen geschrieben worden, dass eine Orientierung über die tatsächlichen Verhältnisse dem Fernerstehenden unmöglich ist. — In obiger Broschüre ergreift ein Mann das Wort, der mit genauer Kenntnis russischer Verhältnisse westeuropäische Bildung vereinigt, der als Deutscher ein hohes russisches Staatsamt bekleidet hat. Wir dürfen somit aus seiner Darstellung eine objektive Orientierung über die Fragen erwarten, die das gewaltige Reich in so tiefgreifender Bewegung erhalten.

10. Handel, Gewerbe und Verkehrswesen.

Fridrichowicz, Eug., Die Technik des internationalen Getreidehandels. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . . 8.—

Ich kann schneidern. Illustriert. Hausbuch d. prakt. Schneiderei. Herausg. von Antonie Steinmann, unt. Mitarbeit von Elsa Herzog, Käthe Krause, Erna Meyer, Marie Gerbrandt, Gertr. Schnabel. Mit Abbildgn. gr. 8⁰. Ullstein & Co., B. . . . . Geb. 3.—

Jahr, Paul, Die Anmeldung u. Bearbeitung von Erfindungen zur Erlangung deutscher Patente. Anleitung u. Ratschläge zur Selbstanmeldung für Erfinder u. Patentsucher, besonders der Kleinindustrie und des Kleingewerbes. kl. 8⁰. C. Heymann, St. . . . . 4.—

Martens, P. CL., 100 Winke für den praktischen Geschäftsmann. Ein prakt. Wegweiser f. jeden Geschäftsmann, Handwerker, Angestellten usw. 8⁰. E. Marré, L. 1.—

Milarch, E., Aus dem Reich der Lüfte. Fahrten eines rhein. Luftschiffervereins. Mit 66 Abbildgn. Lex. 8⁰. C. Georgi, B. . . . . 4.—

Morton, Ralph, Wie werde ich Detektiv? Eine Einführung in einen neuen, ehrenvollen u. einträglich. Beruf für intellig., energische u. strebs. Menschen. gr. 8⁰. Columbus-Verlag, B.-F. . . . . 1.—

Wolf-Czapek, K. W., Die Kinematographie. Wesen, Entstehung u. Ziele des leb. Bildes. Mit 41 Orig.-Abbildgn. gr 8⁰. Union, Zweigniederlassg., D. 3.—

Zeppelin, Graf, Die Eroberung der Luft. Ein Vortrag. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. . . . . —.75

11. Bau- und Ingenieurwesen.

Bibliothek der gesamten Technik. kl. 8⁰. Dr. M. Jänecke, H.

40. Bd. Bondi, Dipl.-Ing. Vikt.: Ruhende Umformer, Transformatoren. Mit 104 Abbildgn. 2.—; geb. 2.40

46. Bd. Schrader, Fritz: Der Treppenbau. Gemeinverständliche Darstellung über das Wesen und die Preis- u. Zeitberechnung des Treppenbaues. Mit 195 Abbildgn. im Texte. . . . . . . 1.80; geb. 2.20

71. Bd. Havemann, Dir. Ing.: Rechnen und Geometrie. Ein Nachschlagebuch für Fortbildungsschüler. Mit 51 Abbildgn. im Text. 1.20; geb. 1.50

72. Bd. Moye, Dr. Alb.: Die Gewinnung und die Verwendung des Gipses. Mit 74 Abbildgn. im Texte. . . . . 2.—; geb. 2.40

74. Bd. Rost, Ingen. F.: Tiefbohrtechnik. Mit 82 in den Text gedr. Abbildgn. . . 1.60; geb. 2.—

77. Bd. Jüngst, Fritz: Die nutzbaren Lagerstätten. Mit geolog. Einführung. Ein Leitfaden f. prakt. Bergleute. Mit 100 Abbildgn. im Text. 2.40; geb. 2.80

Dessauer, Friedrich, Technische Kultur? Sechs Essays. 8⁰. Jos. Köselsche Buchhandlg., K. . . . . . 1.—

* In diesen sechs Essays behandelt der als hervorragender Fachmann und als Leiter eines der grössten technischen Institute Deutschlands in weiten Kreisen bekannte und hochangesehene Verfasser ein Thema, das sich zur Aufgabe stellt, die inneren Zusammenhänge unserer hochentwickelten Technik mit dem geistigen Leben klarzulegen.

Die äusserst geistvollen Ausführungen werden sicherlich namentlich in Kreisen von Ingenieuren und Technikern berechtigtes Aufsehen erregen.

Friedrich, Adf., Kulturtechnischer Wasserbau. Handbuch für Studierende u. Praktiker. 2., umgearb. u. erweit. Aufl. In 2 Bdn.

2. Bd. Die Wasserversorgung der Ortschaften. Die Stauweiherbauten. Die Kanalisation der Ortschaften, Reinigung u. landwirtschaftl. Verwertung der Abwässer. Mit 211 Abbildgn. u. 23 Taf. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . . . Geb. 18.—

Gamann, H., Die Unterhaltung der Wege und Fahrstrassen. Mit 108 Abbildgn. 8⁰. P. Parey, B. Kart. 5.—

Hess, Ludw., Baumechanik für Hoch- und Tiefbautechniker. Herausg. von Emil Burok. Mit 203 Abbildgn. im Text u. vielen Tab. gr. 8⁰. W. Knapp, H. 6.80

Matschoss, Conr., Die Entwicklung d. Dampfmaschine. Eine Geschichte d. ortsfesten Dampfmaschine u. der Lokomobile, der Schiffsmaschine u. der Lokomotive. 2 Bde. Mit 1853 Fig. und 38 Bildnissen. Lex. 8⁰. J. Springer, B. . . . . Geb in Leinw. 24.—; in Halbldr. 27.—

12. Haus- und Landwirtschaft. Forst- und Jagdwesen.

Ehrenberg, Dr. Paul, Praktische Winke zur Düngerlehre. 8⁰. Trowitzsch & Sohn, B. . . . . . . —.70

Jekyll, Gertrude, Wald und Garten. Nach der 10. Auflage des englischen Werkes übersetzt von Gertrud von Sanden. Mit 71 Illustrationen nach Aufnahmen der Verfasserin. 8⁰. Julius Baedeker, L. 8.—; geb. 10.—

* F. Poppenberg in der „Nation“: „Von einem Leben unter Blumen und Bäumen erzählt dies Buch, ein Tage- und Stundenbuch, unpapieren, jenseits der Literatur, sonne- und luftdurchströmt, aus der Fülle eines fröhlichen Herzens, das seinen Frieden gefunden — All die Blumen, Bäume, Sträucher, Gräser, all die Geschöpfe, die diese Gärtnerin sorgend-zärtlich, aber auch, wenn es sein muss, streng betreut, werden uns lieb, aber noch fesselnder wird uns die Frau selbst, die durch diesen Garten der Erkenntnis wandelt, die sich in ihm gefunden und sich selig vor der Welt ohne Hass verschliesst. Ein glückhaftes Buch . . .“

Oettingen, Burchard v., Die Zucht des edlen Pferdes in Theorie und Praxis. 1 Taf. gr. 8⁰. P. Parey, B. Geb. 18 —

Petri, Karl, Der Guts-Sekretär. Praktische, durch Beispiele erläuterte Anleitung zur Abfassung aller schriftl. Arbeiten des Landwirts in Beruf und Verwaltung. 3., verm. u. verb. Aufl. Mit 678 Mustern u. Formularen. gr. 8⁰. P. Parey, B. . . Geb. 10.—

Witzleben, Margar., Wie werde ich eine gute Hausfrau? Besprechungen mit Jungfrauen über häusl. Dinge u. prakt. Lebensfragen. kl. 8⁰. F. Zillessen, B. —.50

Zdarek, Rob., Lehrbuch der Jagdwissenschaft. gr. 8⁰. W. Stern, W. . . . . 5.—

13. Schöne Literatur.

Bartsch, Rudolf Hans, Zwölf aus der Steiermark. Roman, 8⁰. L. Staackmann, L. . . 4.50; geb. 6.—

* Dieser Roman und das sich in ihm offenbarende grosse Talent seines Verfassers wurde von den Herausgebern der neuen Halbmonatsschrift „März“ entdeckt, und die „Zwölf aus der Steiermark‘ dürften in der Buchausgabe nicht minder berechtigtes Aufsehen erregen als bei ihrem Abdruck in der genannten Revue. Die Lektüre des Romanes muss jeden Literaturfreund ungewöhnlich interessieren, denn in erster Linie ist es die Sprache, die in dem Munde des Dichters einen ganz neuen Schliff erhält und sich mit einem Reichtum an Geist und eigenartigem Geschmack anfüllt, der frappiert. Daneben besticht das Werk durch die Neuheit der Form, durch seine originelle und duftige Romantik, die in wirksamen Gegensatz zu einem gesunden Realismus gebracht wird, durch die Fülle seiner Gestalten und Landschaftsbilder, welche in Licht und Wärme getaucht erscheinen. Ein liebenswürdig ironischer Humor durchzieht den Roman, der einen weiteren Reiz erhält durch die freimütigen Rügebriefe, die einer von den „Zwölfen“ an Kaiser Wilhelm II. richtet und durch die realistische Art, wie diese Briefe Antwort finden. Vor allem bringt dieses Werk mit seinen zwölf Helden und einer Frau als Mittelpunkt eine Verschwendung an ganz neuen dichterischen Motiven und Gedanken. Es ist unbedingt das originellste deutsche Buch seit langer Zeit.

Bierbaum, Otto Julius, Prinz Kuckuck. Leben, Taten, Meinungen und Höllenfahrt eines Wollüstlings. Mit Porträt. 8⁰. 3 Bände. Georg Müller, M. . . 15.— geb. 18.—, Luxusausgabe 30.—

Otto Julius Bierbaum, von seinen Feinden schon für literarisch tot erklärt, gibt in seinem dreibändigen Romane Prinz Kuckuck den Beweis seiner ungebrochenen Kraft und Frische. Es scheint, als ob Bierbaum seine ganze Schaffensfreudigkeit auf seinen „Prinz Kuckuck“ konzentriert hat, denn das Buch strotzt von Lust am Leben und Streben, es schäumt über an Laune und Mutwillen und ist voller Spitzen und Stacheln gegen Beschränktheit und Rückständigkeit. Deshalb setzt es auch reife und vorurteilsfreie Leser voraus. Für diese bedeutet das Buch ein Ereignis. . . . Der Durchschnitt wird es ablehnen. Denn Bierbaums Held ist nicht geniessbar für die Mittellage der Kulturmenschheit. Er steht zu sehr abseits und taumelt von Genuss zu Genuss, wird hinaufgepeitscht von Begierde zu Begierde. Er durchquert das Leben in seiner ganzen Breite, durchkostet alle Sensationen der modernen Kultur und durchwühlt die tiefsten Tiefen perverser Lust.

Es liegt Bierbaum fern, irgendwie tendenziös-abschreckend und moralisierend-erzieherisch wirken zu wollen — er will nur zeigen, so ist das Leben und alles das kann es bieten, wenn ein Geniesser mit starken Muskeln und zähen Nerven und vollem Portefeuille es zwingt, sich ihm ganz hinzugeben.

Dose, Johannes, Unberühmte Helden. Sechs Geschichten nach dem Leben gezeichnet. 8⁰. Verlag der Anstalt Bethel, B. . . . . Geb. 2.50

* Dose's Meisterschaft der Erzählungskunst tritt in diesen reizenden Geschichten aufs neue in besonderem Masse hervor. Er versteht es wie kaum ein anderer, seinen Lesern köstliche Lebenswahrheiten mit lachendem Munde zu sagen, so dass trotz der durchblickenden Schalkhaftigkeit und des herzerfrischenden Humors die ernste Seite des Lebens gebührend gewürdigt wird. Mit Ausnahme der ersten dieser sechs Erzählungen, die von den Grosseltern Ihrer Majestät der Kaiserin handelt, sind die übrigen alle dem modernen Leben entnommen und beweisen aufs neue, dass der Verfasser nicht nur in alten Chroniken gut zu Hause, sondern auch den Problemen der heutigen Zeit gewachsen ist und sie in das rechte Licht zu stellen weiss.

Ernst, Otto, Semper der Jüngling. Ein Bildungsroman. 8⁰. L. Staackmann, L. . . 4.—; geb. 5.—

* Dieses Werk hat der Chefredakteur eines grossen süddeutschen Blattes als „die schönste Liebesgeschichte der deutschen Literatur“ bezeichnet, und ähnlich begeistert urteilen andere Männer der Presse, die Gelegenheit hatten, den Roman vor seinem Erscheinen im Buchhandel kennen zu lernen. In diesen Urteilen heisst es: „Dieser Roman ist undedingt ein Meisterwerk.“ „Die Jugend lebt in diesem Roman, den sich ein Dichter mit dem Humor, der noch unter Tränen lächelt, aus dem Herzen geschrieben hat.“ „Dieses neue faszinierende Werk Otto Ernsts steht dem ersten Semper-Roman an Kraft der Schilderung, an sublimer Sprachbehandlung und dichterischer Phantasie nicht nach. Auch hier zeigt sich der Dichter nicht nur als ein scharfsinniger, geistreicher Satiriker, sondern auch als ein feiner Menschenbildner von zwingender Suggestivität.“

Ettlinger, Karl, Der neue Juvenal. Eine moderne Satire. 8⁰. Dr. P. Langenscheidt, G.-L. 3.—; geb. 4.—

Graeser, Erdmann, Lemkes sel. Wwe. Humoristischer Roman aus dem Berliner Leben. 8⁰. H. Seemann Nachf, B. . . . . Jeder Bd. 1.—
5. Der blaue Amtsrichter.

Hauptmann, Gerh., Kaiser Karls Geisel. Ein Legendenspiel. 8⁰. S. Fischer. Verl., B. . . 3.—; geb. 4.—

Hoff, Marie, 3 Jahre im Weiber-Zuchthaus. Erlebnisse und Erfahrungen. 8⁰. 5. Taus. Heinrich Minden, Dr. . . . . 3.—, geb. 4.—

* Kein Sensationsbuch im üblen Sinne des Wortes, sondern das wertvolle und dankenswerte, übrigens mit ganz bemerkenswertem schriftstellerischem Geschick verfasste Werk einer fein gebildeten Frau, dem in sozialer Hinsicht ein bedeutender dokumentarischer Wert beizumessen ist. Die Verfasserin hat wegen Verleitung zum Meineid 3 Jahre im Zuchthause verbüsen müssen. Sie schildert das dortige Leben ohne jede Sensation und Ausschmückung, jedoch in dramatisch belebter Weise. Soweit uns bekannt, ist das Leben und Treiben in einem Weiber-Zuchthause, die dort herrschenden Einrichtungen und Verhältnisse, ihre Einwirkung auf gebildete und ungebildete weibliche Sträflinge bisher noch von keiner berufenen Feder geschildert worden. Mit mancherlei sehr beliebten Anschauungen räumt die Verfasserin gründlich auf, z. B. mit der, welche im bestraften Menschen unter allen Umständen die Bestie sieht, die aus der „ehrbaren“ Gesellschaft unter allen Umständen zu streichen sei, und einer andern, die unentwegt einer Verschärfung der jetzt zulässigen Strafen das Wort redet. Wir wünschen Marie Hoff den besten Erfolg. Möge ihr Buch viele verständnisvolle Leser finden, die bemüht sind, zur

Veredlung der Mitmenschen und damit unserer ganzen heutigen, manchmal recht ungesunden Zustände beizutragen: Verbrechen verhüten ist wichtiger als sie zu bestrafen.

Horschick, J. J., Johannes Lister. kl. 8⁰. C. F. Amelangs Verlag, L. . . . . 2.—; geb. 3.—

Wer dies schon äusserlich sehr hübsche Buch in die Hand nimmt, vermutet es schwerlich, dass es sich hier um einen Roman handelt. Der Autor hat es abgelehnt seinem Werke diese Bezeichnung zu geben, und das mit vollem Rechte, denn ein Roman im landläufigen Sinne ist „Johannes Lister" nicht. Horschick hat sich in literarischen Kreisen bisher einen Namen als Lyriker zu machen verstanden, und ein wunderbares lyrisches Gedicht in Prosa ist auch das obige Werk. Spannende Handlung und lebhafte dramatische Szenen, kurz alles, was das Herz des Leihbibliothekenlesers begehrt, kommen in diesem Werke nicht vor, wohl aber eine urtiefe Schilderung des Seelenlebens von Mann und Weib. Johannes Lister und sein Freund Baldwin stehen im Mittelpunkt der Handlung und ihre Beziehungen zu zwei jungen Mädchen schildert uns der Dichter in einer unvergleichlichen seelenvollen Weise. Die Gestalten der Elisabeth und der Mexikanerin Ines, welche die Gattinnen von Lister und Baldwin werden, sind anmutsvolle Charakteristiken, die nur einem wahren Poeten gelingen können. Als Glanzpunkte des Buches möchten wir das fünfte Kapitel, welches ein Rendezvous Listers mit Elisabeth schildert, den Schluss des zehnten Kapitels sowie die Schildung des Todes der Ines bezeichnen. Wir möchten alle, die an die Lektüre höhere Anforderungen stellen, auf dies Chopin'sche Notturno in Prosa nachdrücklich aufmerksam machen. Wir haben das Werk mit steigendem Genusse zweimal gelesen und wollen nur wünschen, dass es recht viele gebildete Leser findet. Das in der schönen rundgotischen Schrift hergestellte Werk ist dem feinsinnigen österreichischen Literaturhistoriker August Sauer gewidmet. —h.

Huch, Ricarda, Gedichte. 2. verm. Aufl. kl. 8⁰. H. Haessel, Verl., L. . . . . 4.—

Jastram, Wilhelm, Holtorfer Doris und andere Leute im Heidewinkel. 8⁰. Gustav Schloessmann, H. geb. 4.—

Es ist noch nicht lange her, dass man von der Lüneburger Heide ziemlich missfällig sprach. Erst seitdem die Worpsweder Maler uns den Heidezauber in herrlichen Farben vor Augen führten, und Männer wie R. Linde und Ed. Kück in trefflichen Werken uns mit Land und Leuten der Heide bekannt machten, hat man die Schönheit derselben in weiteren Volkskreisen schätzen gelernt. Heute verbringen in jedem Sommer Tausende von Grossstädtern ihre Ferien in der Heide und kehren von dort mit neuer Lebenskraft gestärkt, nach Hause zurück. Kein Wunder ist es daher, wenn auch immer mehr Schriftsteller ihre Erzählungen dem Leben der Heide entnehmen. Die ganze Kraft eines Dietrich Speckmann, mit dessen literarischem Schaffen wir uns im letzten Dezemberheft ausführlich beschäftigten, wurzelt in der Heide. Auch Wilhelm Jastram schildert uns in seiner „Holtorfer Doris" die Schönheit und den Frieden der Heide und ihre kernigen Bewohner, denen ein feines Naturgefühl und tiefe Herzensbildung eigen ist. Im Mittelpunkt der Handlung steht ein vom Autor seelenvoll gezeichnetes Bauernmädchen, die Holtorfer Doris, die jeder Leser lieb gewinnen muss. Aber da sind auch noch viele andere trefflich charakterisierte Gestalten, z. B. der Heidepfarrer und sein Jugendfreund Hans Märten, der in der einsamen Heide seelisch wieder gesundet, der leichtsinnige, aber doch gediegene Liebste der Holtorfer Doris, Heinrich Dunker und der originelle Kutscher. Es würde zu weit führen, alle die Gestalten hier zu nennen, die wir bei der Lektüre dieses Buches kennen lernen, das zum Vorlesen in der Familie wie für Volksbibliotheken wie geschaffen ist. Der Genuss der Lektüre würde noch grösser sein, wenn der pastorale Ton, der sich namentlich gegen den Schluss des Buches sehr bemerkbar macht, vermieden worden wäre. Aber auch so wollen wir uns über das gesunde Buch freuen, zu dem C. Oppert einen stimmungsvollen Buchschmuck gezeichnet hat. —h.

Kretzer, Max, Das Hinterzimmer. Roman. 8⁰. O. Hellmann, J. 4.—

Löns, Herm., Mein grünes Buch. Jagdschilderungen. 3. Aufl. 8⁰. E. Geibel, H. . . . . Geb. 4.—

Reinhold, Peter, Sehnsucht. Märchen. Buchschmuck von H. R. Heinemann. 8⁰. v. Zahn & Jänsch, Dr. 3.50; geb. 4.—

Märchen sinds, doch nicht für Kinder, sondern für schönheitsdurstige, feinfühlige Erwachsene, denn nur diese vermögen dem phantasiebegabten Verfasser auf seinen weit abseits der grossen Heerstrasse liegenden Pfaden zu folgen. —y.

Sacher-Masoch, L. v., Die Liebe des Plato. Mit 5 Illustr. von Frz. v. Bayros. 8⁰. G. H. Wigand, L. 4,—

Schott, Anton, Gottestal. Preisgekrönter Roman. Mit Buchschmuck von Philipp Schumacher. Zweite Auflage. 8⁰. J. P. Bachem, K. . . . 5.—; geb. 6.—

* Bedeutsame soziale und kulturgeschichtliche Probleme behandelt Anton Schott in diesem — bei seinem Ersterscheinen von der Deutschen Literatur-Gesellschaft preisgekrönten — Roman. Er hat es sehr gut verstanden, deren Erörterung mit der fesselnden Handlung zu verbinden. Das Utopische an den sozialdemokratischen Lehren, aber auch die Fehler auf kapitalistischer Seite kommen gut zur Darstellung. Schott ist überzeugt von dem sozialen Rettungswerke, das im Ausüben der christlichen Weltanschauung liegt; er hat den Wert der Arbeit und ehrlicher Tüchtigkeit erfaßt und ist somit im besten Sinne des Wortes ein Volksschriftsteller. Deshalb verdienen seine Bücher vollste Beachtung aller der Kreise, denen die Verbreitung guter Literatur gegenüber den Mächten des Antichristentums und des Umsturzes am Herzen liegt.

Steinbuch, Marie, Annemarie v. Lasberg. Die Geschichte e. jungen Mädchens. 8⁰. Huber & Co., F. 3.50; geb. 4.50

Steinmüller, Paul, Signes Weg. 8⁰. Otto Janke, B. 4.—; geb. 5.—

* Die qualvolle Zerrissenheit einer unglücklichen Ehe fällt mit ganzer Wucht auf die schöne Signe, die mit Bitterkeit empfindet, dass die Eltern ihr nicht das sein können, was sie ersehnt. Als sie ihr Herz sprechen lassen darf, fühlt sie ihr Schicksal doppelt schwer, aber siegreich überwindet sie alle Schwierigkeiten. Dem Vater zum Trotze geht sie mutig ihren Weg, Signes Weg, und das Glück selbstgewählter Verbindung belohnt ihren Wagemut. Paul Steinmüller ist durch die „Woche" vorteilhaft bekannt geworden, so dass sein schönes reifes Werk viele Leser finden wird.

Tovote, Heinz, Nicht doch! . . Harmlose Novellen. 1—3. Aufl. 8⁰. F. Fontane & Co., B. . . 2.—; geb. 3.—

Wolff, Julius, Das Wildfangrecht. Eine pfälzische Geschichte. 8⁰. G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, B. . . . . 5.—; geb. 6.—

Nach mehrjährigem Schweigen hat Julius Wolff wieder zur Feder gegriffen und bietet nun dem grossen Kreise seiner Verehrer eine pfälzische Geschichte

„Das Wildfangrecht“ dar. Die Geschichte zeigt die altbekannte liebenswürdige Erzählermanier Julius Wolffs, erfordert also kein grosses Nachdenken, wie man es sonst bei modernen Romanen nachgerade gewöhnt ist. Die Erzählung spielt in Wachenheim in der Rheinpfalz etwa zwei Jahrzehnte nach dem Schluss des westfälischen Friedens. In die Familie des wohlbestallten Wachenheimer Bürgermeisters und Weingutsbesitzers Christoph Armbruster wird dessen Nichte Gontrud Hegewald aufgenommen, die aus dem Würzburgischen floh, da der Klostervogt eines Bauerngutes ihrer Mädchenehre nachstellte. Trudi Hegewald, ein schönes vom Unglück verfolgtes Menschenkind, findet im Hause ihres Oheims den ersehnten Seelenfrieden. Der reiche Bauernsohn Franz Gersbacher gewinnt Trudi lieb und will sie, obwohl anfänglich sein Vater von dem fremden, armen, zugereisten Mädchen nichts wissen will, auch ehelichen. Da tritt das unselige pfälzische Wildfangrecht wieder in Kraft, welches bestimmt, dass jede von einem anderen Lande zugereiste Person, die über ein Jahr sich in der Pfalz aufhält, dem Pfalzgrafen leibeigen wird. Auch Trudi soll diesem Wildfangrecht zum Opfer fallen und damit ihres Lebensglückes, der Heirat mit Franz Gersbacher, verloren gehen. Doch dieser steht treu zu seiner Braut, um derentwillen er sogar auf sein Erbgut verzichten will. Da taucht eines Tages wieder der Würzburgische Klostervogt, vor dem einst Trudi floh, auf und begehrt sie auf Grund einer amtlichen Urkunde von Armbruster wieder zurück. Ein Versuch des Klostervogtes, Trudi gewaltsam zu entführen, wird vereitelt und der Vogt mit seinem Helfershelfer, dem Hammichel, gehenkt. Dieser Hammichel, ein Gauner, Weinpanscher, Verfertiger von Liebestränken und Geiger auf den Tanzböden, ist übrigens eine der bestgelungenen Figuren des Romans, ebenso sein Enkel, der originelle, aber gutmütige Schneckenkaschper. Harmonisch klingt der Schluss des Romanes aus. Trudi, die sich bei einem Brande heldenhaft benommen hat, wird zur Belohnung dafür vom Pfalzgrafen vom Wildfangrecht losgesprochen und kann nun als freies Mädchen ihren Geliebten heiraten und somit ihr Lebensglück erfüllen. Der Verfasser hat die poesievolle Gestalt der Trudi besonders liebevoll gezeichnet und seinen Stoff — das ist heute besonders lobenswert — moralisch einwandfrei gestaltet. Das Buch wird gewiss von unseren Frauen und Mädchen mit Eifer gelesen werden. —h.

Zola, Emile, Der Zusammenbruch. (Der Krieg von 1870/71.) Roman. Neue Ausg. in 1 Bde. 11.—20. Taus. 8⁰. Deutsche Verlags-Anstalt, S. 2.—; geb. 3.—

14. Kunst, Musik, Theater.

Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts. 20 Hefte. 4⁰. E. A. Seemann, L.
Preis pro Heft 3.—; bei Subskription 2.—

* Ein Gegenstand der Bewunderung bleibt nach wie vor die Technik des Dreifarbendruckes, die eine farbengetreue Wiedergabe jedes beliebigen Gemäldes ermöglicht. Die Pflege dieses neuen Kunstzweiges hat sich ganz besonders die Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann in Leipzig zur Aufgabe gemacht, und ihre bisherigen Publikationen sind längst bis in die weitesten Kreise unseres kunstliebenden Publikums gedrungen. Seit Anfang dieses Jahres tritt sie abermals mit einer neuen Sammlung auf den Plan, die den Titel führt: „Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“, einhundert farbige Reproduktionen nach Gemälden (vollständig in 20 Lieferungen zum Abonnementspreis von je 2 Mark). Das Werk beabsichtigt einen Überblick darüber zu geben, was seit Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der Malerei in Deutschland geleistet worden ist. Es werden also auch Künstler vertreten sein, deren künstlerische Tätigkeit um Jahrzehnte zurückliegt, deren Arbeiten aber unverdient vergessen sind, denn auch unter ihnen befinden sich Perlen der Malerei, die in der neuen Sammlung mit Recht ans Licht gezogen werden. Ohne jede Einseitigkeit wird die Bilanz deutschen Schaffens im vorigen Jahrhundert gezogen, und wir finden in dem soeben erschienenen ersten Hefte neben den bekannten Namen wie Hasemann, Feuerbach und Klinger auch weniger gehörte, wie die von Burnitz und Schuch. Die „Schwarzwälderin“ von Hasemann ist von so viel gewinnender Anmut, dass sie mit Recht das neue Unternehmen einleitet und ihm seinen Stempel aufdrückt. Hieran reiht sich Feuerbachs berühmtes Kinderbild „Schlummerlied“ aus dem Leipziger Museum und eine schlichte wahrgesehene Landschaft „Weiden am Bache“ von Peter Burnitz, die auf der Jahrhundertausstellung allgemein bewundert wurde. Dann folgt Max Klingers „Gesandtschaft“ und in dem „Stillleben“ von Charles Schuch, einem 1903 verstorbenen Maler, klingt das Heft aus. Hervorgehoben sei noch, dass alle in der Sammlung wiedergegebenen Bilder zum ersten Male farbig erscheinen und sich in den übrigen Unternehmungen der Verlagsbuchhandlung nicht wiederholen. Dem Besitzer der vor einigen Jahren erschienen Hefte „Hundert Meister der Gegenwart“ wird die „Deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“ besonders willkommen sein, da sie eine notwendige Ergänzung und ein historisches Supplement dazu bildet.

Die Galerien Europas. Neue Folge. 20 Hefte. 4⁰. E. A. Seemann, L. . . . . Jedes Heft 3.—, bei Subskription 2.—

* Die Galerien Europas leiden an Überfüllung mit den dort aufgestapelten Schätzen, wie aus den Klagen der Museumsdirektoren hervorgeht. Weniger überfüllt sind die Räume mit Besuchern, die sich die Zeit und Mühe nicht verdriessen lassen, jene Schätze gebührend zu bewundern. Nur zu Zeiten, wo die Fremdenströme sich durch die Hauptstädte wälzen, entwickelt sich in den Hallen ein lebhafteres Treiben. Nicht alle Kunstfreunde können sich den Genuss und das Opfer an Geld und Zeit leisten, die Perlen der Malerei an den Aufbewahrungsorten anzusehen, ganz besonders, wenn es sich um von der Heerstrasse weit abgelegene Kunstzentren handelt, wie z. B. Petersburg und Madrid. Es ist nun der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann in Leipzig gelungen, die bekanntesten und bedeutendsten Gemälde in den europäischen Galerien an Ort und Stelle aufzunehmen und in ihren Farben so getreu zu reproduzieren, dass der Beschauer die Wirkung des Originals erhält und er sich mit Genuss in seinem Heim in das Studium dieser Kunstwerke ohne Reisespesen und Anstrengung vertiefen kann. Die unter dem Titel „Die Galerien Europas“ im vorigen Jahre zu einem vorläufigen Abschluss gelangte grosse Sammlung von 200 Blatt scheint solchen Anklang gefunden zu haben, dass der Verleger sich veranlasst sieht, eine weitere Serie, eine „Neue Folge der Galerien Europas“, erscheinen zu lassen, von der in diesem Jahre 100 Tafeln, auf 20 Lieferungen verteilt, zur Ausgabe kommen sollen. Von dieser neuen Reihe liegt uns das erste Heft vor; es bringt Bilder aus der Kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg, und zwar lauter erlesene Stücke (J. van Ruisdael, A. van Dyck, Jan Steen, Raffael, J. van Ostade). Die einzelnen Blätter zeigen wieder die ganze Voll-

kommenheit der hier verwendeten Technik der Dreifarbendruckreproduktion. Sie sind auf vornehm abgetönten Karton aufgeklebt und zu einem auch äusserlich bestechenden Hefte vereinigt. Erstaunlich ist dabei der billige Preis, der sich bei Subskription auf das ganze Werk auf 2 Mark (einzelne Lieferung 3 Mark) für die Lieferung stellt, worin immer fünf farbige Reproduktionen geboten werden. Wer nur irgend ein Gefühl für das Schöne und ein Interesse für die Kunst übrig hat, der kann hier auf wirklich wohlfeilem Wege seinen Geschmack bilden und in der Betrachtung der Meisterstücke der Malerei ungetrübte Freude finden.

Doenges, Willy, Meissner Porzellan. Seine Geschichte und künstler. Entwicklg. Mit 4 farb. Vollbildern, 16 Doppelton-Drucktaf., 2 Blautaf., 1 Brauntaf., 249 Abbildgn. im Text, 1 Fksm. u. 1 Markenabbildg. 8°. Marquard & Co., B. . . . . 12.—; geb. 15.—

Dressler's, Willy O., Kunstjahrbuch. Ein Nachschlagebuch für deutsche bild. u. angewandte Kunst. Mit 1 Bildnis. 8°. G. Kühtmann, D. . . Geb. 7.—; nummerierte Ausg., geb. in Perg. 15.—

Garsó', Siga, Schule der speziellen Stimmbildung auf der Basis des losen Tones. Mit praktischen Übungen. gr. 8°. Chr. Friedr. Vieweg, G. m. b. H., B. G.-L. 2.—

Der Verfasser, einer der erfolgreichsten Stimmbildner der Gegenwart, hat in diesem Buch seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Stimmbildung niedergelegt. Seinen Standpunkt in dieser Frage kennzeichnet ein Passus aus den „Schlussbetrachtungen", wo es heisst:

„Ich habe in meinem Leben nirgends eine äusserliche Arbeit vorgeschrieben; weder auf eine gekünstelte Weise das Atmen gelehrt, noch den Kehlkopf hinauf und hinunter zerren lassen; die Zunge wurde nicht in eine gezwungene Haltung gebracht, das Gesicht nicht durch zwangsweisen Gesang verzerrt. Ich erziele den Erfolg auf eine ruhige, natürliche Weise nur durch das feine Gehör und zarte Empfinden: durch äusserliche Arbeit wird das Ohr, das bei der Bildung des Tones die wichtigste Rolle spielt, nur abgelenkt."

Konewka-Mappe. 12 Blätter m. Silhouetten v. Paul Konewka und Text von Johs. Trojan. K. A. E. Müller, S. . . . . In Umschlag 2.50

Naumann, Emil, Illustrierte Musikgeschichte. Vollständig neubearb. und bis auf die Gegenwart fortgeführt von Eug. Schmitz. Einleitung und Vorgeschichte von Leop. Schmidt. Mit 264 Textabbilgn., 30 Kunstbeilagen und 32 Notenbeilagen. 2. Aufl. gr. 8°. Union, S. . . . . Geb. 18.—

Rosenberg, Adf., Handbuch der Kunstgeschichte. 2. verb. und verm. Aufl. Mit 903 Abbildgn. im Text und 4 Beilagen. Hrsg. v. Hans Rosenhagen. Lex. 8°. Velhagen & Klasing, B. . Geb. 12.—; in Halbfrz. 15 —

Schubring, Paul, Florenz. I. Die Gemälde-Galerien der Offizien und des Palazzo Pitti. Moderner Cicerone. 2. verm. und verb. Aufl. Mit 137 Abbildgn. und 2 Grundrissen. kl. 8°. Union, S. Geb. m. Goldschn. 3.—

Shaw, Bernard. Ein Wagnerbrevier, Kommentar zum Ring des Nibelungen. Deutsch v. Siegfried Trebitsch. S. Fischer, B. . . . . 2.50; geb. 3.50

* Ist es möglich, noch etwas grundsätzlich Neues über Wagner sagen? Wer Bernard Shaw kennt, ist von vonnherein sicher, dass er nichts Hergebrachtes, Abgelaufenes, Gemeinplätziges sagen wird. Und in der Tat ist Shaws Schrift über Wagner erquickend unverstaubt und frisch. Das Wagnerbrevier ist ein Kommentar zum Nibelungenring; fabelhaft lebendig und den Dingen mit grosser Unbefangenheit auf den Leib rückend. Der deutsche Leser ist anfänglich nicht wenig betroffen; er ist gewöhnt, Wagner durch den Nebel der Bayreuther Blätter zu sehen, und bekommt hier eine Darstellung, in der das Nibelungendrama als Ausdruck ganz bestimmter historischer, politischer und sozialer Verhältnisse kommentiert wird. Er ist vielleicht gar einen Augenblick geneigt, zu vermuten, dass Shaw sich einen Witz mache, indem er die Helden- und Mythenwelt auf soziologische Verhältnisse reduziert; aber er irrt sich, denn Shaws Gedanke ist einfach, eindeutig und gesund tendenziös. Er weist den Opernknax in dem Werke nach, die falsche Interpretation der ursprünglich revolutionären Konzeption durch nachträglich hineingetragene metaphysische Velleitäten. Das Grundschema dieser Shawschen Anschauung ist mit der späteren Nietzsches, und nicht nur mit dieser, verwandt. Ganz prachtvoll in dem Buche sind die Kapitel, in denen Shaw seinen tapferen und fröhlichen Kampf für die Wagnersche Sache gegen die Vorurteile und die Trägheit seiner Heimat führt. Da Shaw es stets versteht, das gegnerische Verhältnis einer neuen Wahrheit zu einer alten prinzipiell, und zwar sehr geistreich, zu behandeln, so ist nichts an dem Buche veraltet. Kommt hinzu, dass Shaw eigens für die deutsche Ausgabe ein politisches Kapitel und eine Vorrede über sein eigenes Verhältnis zum Sozialismus geschrieben hat — man sieht aus dieser Andeutung, wessen man sich von Shaw zu versehen hat, wenn er, ganz zahm, nichts anderes verheisst als einen Kommentar zum Ring. Durch diese beiden, in der englischen Ausgabe nicht enthaltenen Abschnitte bekommt die deutsche Publikation noch ein besonderes Gewicht; Shaw selber sagt wörtlich: „In der Tat werde ich für einige Zeit die englischen Leser auf die deutsche Ausgabe als die vollständigste, die es gibt, hinweisen müssen."

Uhde, Fritz v., Eine Kunstgabe für das deutsche Volk m. e. Geleitwort von Alex. Troll. Hrsg. von der freien Lehrervereinigg. f. Kunstpflege. Mit Abbildgn. Lex. 8°. J. Scholz, M. . . . . 1.—

Zabel, Eugen, Theatergänge 8°. A. Hofmann & Co., B. . . . . 3.—; geb. 3.50

* Fast ein Menschenalter lang hat Eugen Zabel als Kritiker und Rezensent dem Berliner Publikum das Verständnis der Schauspielkunst nahegebracht und zwischen Laien und Darstellern ein Band persönlichen Interesses geknüpft. Kein Berufenerer als er, der so lange an massgebender Stelle steht, konnte es also unternehmen, einen lebendigen Rückblick über die letzten 25 Jahre der hauptstädtischen Theaterentwicklung zu geben, und die Erwartung, mit der man seine jüngst erschienene Publikation „Theatergänge" zur Hand nimmt, erweist sich als vollberechtigt — schon nach den ersten Seiten hat uns die packende, mit persönlichen Reminiszenzen gewürzte Darstellung lebhaft gefesselt. Das ungewöhnliche Wissen Eugen Zabels auf dramaturgischem Gebiet, seine Belesenheit in der Fachliteratur, seine Erfahrungen und der persönliche Verkehr mit vergangenen und lebenden „Grössen" der Theaterwelt kommen ihm gleich zugute. Für alle literarisch Gebildeten sind diese Skizzenblätter von Wert, die Eugen Zabel als eleganten Plauderer zeigen.

„Die Gartenlaube."

15. Fremdsprachliches.

Acton, Lord, Historical Essays and Studies. London. 8° 13.50

Adam, P., Les Impérialismes et la morale des peuples. Paris. 12° 3.50

Baltá, R. de Cela, J., Compendio de electroquimica y electrometalurgia. Barcelona. 8⁰ . . . . 15.—
Beerbohm, M., A Book of Caricatures. London. 8⁰. 28.35
Borghese, S., en L. Barzini. Van Peking naar Parijs. Utrecht. 8⁰. Met 127 illustr. 12.25
Bose, J. C., Comparative Electro-Physiology. New York. 8⁰ 28.75
Campbell, N. R., Modern electrical Theory. London, 8⁰. 10.15
Carano-Donvito, G., Trattato di economia commerciale e di istituzioni doganali. Torino. 8⁰ . . . . . 6.—
Chevalier, A., L'Afrique centrale française. Paris. 8⁰. Ill. . . . . 20.—
Comby, Alimentation et hygiène des enfants. Paris. 18⁰. Ill. . . . . 5.—
Cooke, R. J., The Incarnation and recent Criticism. London. 8⁰ 7.20
Davot, A., La Peinture anglaise. Paris. 8⁰. Ill. 50.—
de Dominicis, S., La scienza comparata dell' educazione. Parte I. Sociologia pedagogica. Torino. 8⁰. 15.—
Drummond, J., Studies in christian Doctrine. London, 8⁰. 14.20
Evans, C., American Bibliography. A chronological Dictionary of all Books, Pamphlets and periodical Publications printed in the United States of America from the Genesis of Printing in 1639 down to and including the Year 1820. Vol. IV. Chicago. 4⁰. 75.—
Fallot, T., La religion de la solidarité. Paris. 16⁰. 3.50
Fauth, Ph., The Moon in modern Astronomy. London. 8⁰ 13.50
Fisk, G. M., International commercial Politics, with special Reference to the United States. New York. 8⁰. 7.50
Gollier, Th., Manuel de la langue japonaise. I. Bruxelles. 8⁰ . . . . 25.—
Hague, A., Pumping Engines for Water Works. London. 8⁰ 28.35
Hennequin, J., et R. Loewy, Les luxations des grandes articulations. Paris. 8⁰. 125 fig. . . . . . . 16.—
Huntington, E., The Pulse of Asia. A Journey in Central Asia illustrating the geographic Basis of History. London 8⁰ . . . . 19.—
Junka, P., Les amoureuses d'aujourd'hui. Giselle de Noyans. Paris. 16⁰ 3.50
Kellogg, V. L., Darwinism to-day. London. 8⁰. 10.15
Lambotte, A., Quelques applications de l'électrotechnie dans l'Europe centrale. Bruxelles. 8⁰ . . . . . 5.—
Lawson, W. R., John Bull and his Schools. Book for Parents, Ratepayers and Men of Business. London. 8⁰ 6.75
Lemonnier, C., Happe-Chair. Paris. 18⁰ . . 3.50
Lurasco, F. M., Onze moderne meesters. Amsterdam. 8⁰. Met portr. 7.20
Marfil García, M., Relaciones entre España y la Gran Bretaña desde las paces de Utrecht hasta nuestros dias. Madrid. 4⁰ . . . . 8.—
Marucchi, O., Manuale di archeologia cristiana. Roma. 8⁰ . . . . 4.—
Maspero, G., L'Archéologie égyptienne. Paris. 8⁰. Ill. 3.50
de Montessus de Ballore, La science seismologique. Paris. 8⁰. Ill. . . . . 16.—
Negri, A., Le contravvenzioni nel codice penale italiano. Milano. 8⁰ . . . . 15.—
Patriarche, J., et V. Esquelin. Traité du domaine de l'Etat. La Louvière. 8⁰ . . . . 9.—
Pemberton, J. H., Roses: their History, Development and Cultivation. London. 8⁰ 14.20
Porret, J.-A, Le réveil religieux du 18e siècle en Angleterre. Etude historique avec applications au temps présent. Genève. 8⁰ 3.75
Prévost, M., Lettres à Françoise mariée. Paris. 12⁰. 3.50
Prou, Traité clinique des maladies de l'estomac. Paris. 8⁰ . . . . 12.—
Quentin-Bauchart, Lamartine et la politique étrangère de la révolution de février. Paris. 8⁰ . . . . . 5.—
Raubow, W.. J., A Guide to the Study of Australian Butterflies. Melbourne. 8⁰ 4.20
Richaud, A., Précis de thérapeutique et de pharmacologie. Paris. 8⁰. Ill. . . . . 12.—
Stoughton, B., The Metallurgy of Iron and Steel. New York. 8⁰ . . . . 12.—
Tombu, L., Peintres et sculpteurs belges à l'aube du XXe siècle. Paris. 4⁰ 3.50
Volland, A. B., A Dictionary of the Hungarian and English Language. Part 1. English-Hungarian. London. 8⁰ . . . . 12.15; geb. 13.50
Mc Vail, J.. C., The Prevention of infectious Diseases. New York. 8⁰ 16.50
Vigo, P., Annali d'Italia. Gli ultimi trent'anni del secolo XIX. Vol. I. Milano. 8⁰ . . . . 5.—
Warden, Flor, A Devil's Bargain. London. 8⁰. 7.20
de Weindel, H., et F.-P. Fischer, L'Homosexualité en Allemagne. Paris. 12⁰ 3.50
Zbierzchowski, H., Malarze, Powieść. Warschau. 8⁰. 5.—
Zwilgmeyer, D., Maren Ragna. En stykke Livhistorie. Kristiania. 8⁰ 4.50

Demnächst erscheinende wichtigere Novitäten.

Chwolson, O. D., Die Lehre von der Elektrizität. Übers. v. H. Pflaum. 1. Hälfte. F. Vieweg & Sohn, B. geb. 16.—
Fried, Alfr., Wien—Berlin. Ein Vergleich. J. Lenobel, W. 3.25
Gogol's, Nikol., sämtliche Werke in 8 Bdn. Hrsg. v. O. Buek. G. Müller, M.
Goldscheid, Rud., Entwicklungstheorie, Entwicklungsökonomie, Menschenökonomie. Dr. W. Klinkhardt, L. 5.—
Hofmannsthal, Hugo v., Vorspiele. Inselverlag, L. 2.—
Holz, A., Sonnenfinsternis. J. Sassenbach, B. Kart. 3.50
Jünger, Nathan, Heidekinds Erdenweg. Roman aus der Lüneburger Heide. H. Bartholdi, W. . . 5.—
Lachelier, J., Psychologie und Metaphysik. Die Grundlagen der Induktion. Deutsch von R. Eisler. Dr. W. Klinkhardt, L. . . . . 3.—
L'Arronge, Hans, Bergauf — Bergab. Die Lebensgeschichte eines Bankiers. Verlag Continent, B. 3.—
Meier-Graefe, Jul., Die grossen Engländer. R. Piper & Co., M. . . . . 8.—
Neugebauer, Frz. Ludw. v., Hermaphroditismus beim Menschen. Dr. W. Klinkhardt, L. . . . . . . 40.—
Puschkin's, Alex., sämtliche Werke in 9 Bdn. Hrsg. v. H. v. Günther u. O. Buek. G. Müller, M.
Weltanschauung, Neue. Monatsschrift f. Kulturfortschritt auf naturwissenschaftl. Grundlage. Red. v. W. Breitenbach, 1. Jahrg., 12 Nrn. F. Lehmann, S. 4.—

Proben aus neuen Büchern.

Eines Dichters Liebe.

Aus: **Eines Dichters Liebe.** Eduard Mörikes Brautbriefe. Eingeleitet und herausgegeben von Walther Eggert Windegg. 8⁰. 221 Seiten mit Abbildungen. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck in München. Eleg. geb. Mk. 3.50.

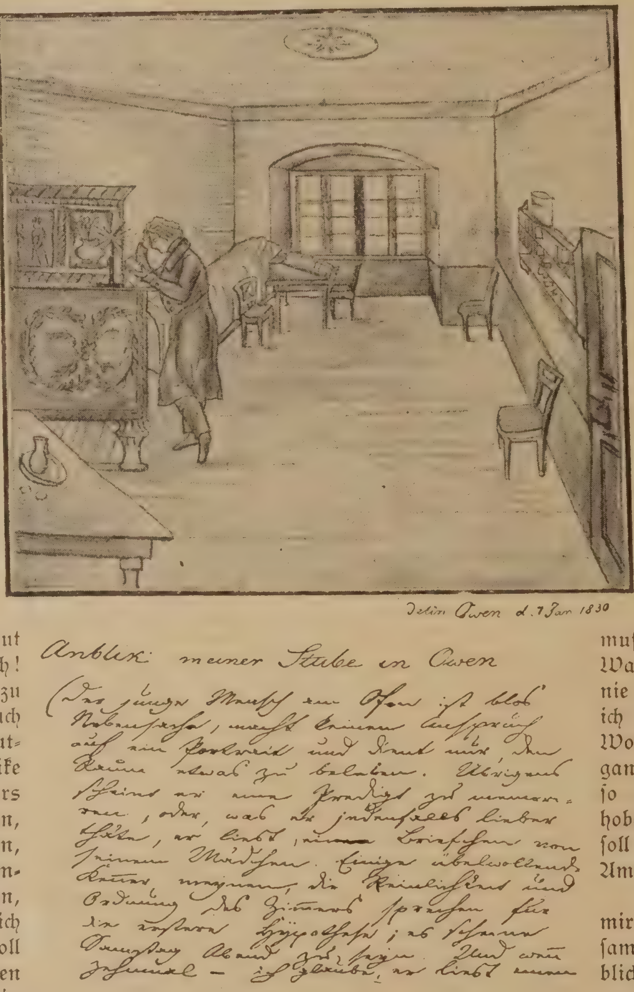
Eduard Mörike gehört zu jenen deutschen Dichtern, die ihrem Volke herrliche Werke von unvergleichlichem Reize geschenkt haben und doch dafür bei Lebzeiten wenig Dank ernteten. Bis vor wenigen Jahren war Mörike einem verhältnismäßig nur bescheidenen Kreise von Literaturfreunden als Dichter von Gottes Gnaden bekannt. Erst jetzt, da seine Werke für das Verlagsgeschäft druckfrei geworden sind, dringen diese ins Volk, und erfreulicherweise erkennen weite Kreise immer mehr, welch ein feiner Künstler und edler Mensch sich in Mörike offenbart. Die C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung in München, welche uns schon so manches schöne Werk bescherte, bringt nun unter dem Titel „Eines Dichters Liebe" die Brautbriefe Mörikes heraus, in denen sich die Herzensgüte und Seelenreinheit des Dichters in vollem Glanze widerspiegelt. Wir haben alle Veranlassung, dem Herausgeber dieser Brautbriefe Walther Eggert Windegg sowie dem Verlage für diese herrliche Sammlung von Brautbriefen zu danken. Zwei Mädchen waren es, für die Mörikes Herz höher schlug. Im Jahre 1829 kommt er in das schwäbische Dorf Plattenhardt, dessen Geistlicher gestorben ist. Im Hause seines Amtsvorgängers Rau wird er von dessen Witwe und Töchtern herzlich aufgenommen, und bald findet er sich hier heimisch. Besonders fühlt er sich zu der jungen Luise Rau hingezogen, die nach drei Monaten seine Braut wird. Die zarten, tiefempfundenen Briefe Mörikes an Luise Rau nehmen den größten Teil des vorliegenden Buches ein. Leider sollte dies schöne Verhältnis nicht zur Lebensgemeinschaft für das Brautpaar werden, doch nur wenig wissen wir von den Gründen, die zur Trennung führten. Der zweite Teil des Werkes bringt die Brautbriefe an Margarete von Speeth, der Tochter eines württembergischen Oberstleutnants, die auch die Gattin Mörikes wurde. Eine tiefe Zärtlichkeit, edle Herzensbildung und sonnige Klarheit des Gemütes spiegeln sich in diesen Briefen, die fast in jeder Zeile den begnadeten Dichter verraten. Denn nur ein solcher kann Zeilen wie die folgenden schreiben: „Ich bin der einzige, der das schöne Geheimnis deiner Seele, deines ganzen Denkens, Seins und Ausdrucks entschleiert, der den leisesten Laut deines Gemüts auffängt, daß er zum vollschwellenden Gesange in mir aufgeht." In unserer an Idealen so armen Zeit, in der wahre Herzensbildung selten zu werden scheint und roher Materialismus sich ausbreitet, ist es für jeden feiner empfindenden Menschen eine wahre Freude, diese einzig schönen Brautbriefe Mörikes zu lesen. Wir können nur wünschen, daß diese Briefe, die wirkliche Beiträge zur Charakterveredelung sind, weite Verbreitung finden, und wissen kaum ein schöneres Geschenkbuch für deutsche Frauen und Mädchen als diese Brautbriefe. Der Verlag hat das Buch seinem Charakter entsprechend sehr gediegen ausgestattet. Eine schöne große Type auf gutem weißen Papier macht uns das Lesen des Buches doppelt angenehm, das ein feiner grauer Moliskinband umschließt. Mit Erlaubnis des Verlages drucken wir nachstehend einige Briefe Mörikes an Luise Rau ab und bemerken, daß die in Parenthese gesetzten Stellen Anmerkungen des Herausgebers der Briefe sind. —h.

Nürtingen, 5. November 1829 [nach Grötzingen]
Nachts 9 Uhr.

Wenn Du über mein Ausbleiben unzufrieden bist, Herzenskind, so hast Du eher mit dem Himmel und mit meiner Mutter zu rechten, als mit mir; denn jener regnete heut unmäßig, und diese wollte mich schlechterdings nicht ziehen lassen, weil ich mich gegenwärtig bei meiner dummen Disposition zu Kopfweh und dergl. der Nässe nicht aussetzen dürfe. Ich werde nun morgen bei Zeit nach Plattenhardt zurückfahren, muß aber, wie der Fuhrmann behauptet, darauf verzichten, den Weg über Grötzingen zu nehmen. Das ist mir bitter und leid genug; ich kann's kaum niederschlucken, so ohne Deinen Segen in meine Einsamkeit einrücken zu müssen; mir ist, als wäre eine Lücke zwischen uns, als hätten wir das schöne Zusammenleben in Plattenhardt nicht vollständig abgeschlossen durch ein letztes beruhigendes Wort, womit wir die Summe dieser glücklichen und entscheidungsvollen Zeit noch einmal hätten ziehen sollen. Geht Dir's nicht ebenso? ist Dein Gefühl

befriedigt? Ich meine, wir hätten uns noch manches ins geheimere Ohr zu sagen gehabt, ich hätte Dir noch einmal recht tief auf den Grund Deiner Augen sehen und alles das noch zuletzt mit einem Blick ergreifen sollen, was diese fünf Monate, die bedeutungsvollsten meines Lebens, in sich faßten. So ein sonderbares Bedürfnis ist's mir, die Epochen meines Daseins immer zu registrieren und durchs Bewußtsein abzurunden, ehe ich eine neue antrete.

Im letzteren Fall bin ich auch wirklich [= gegenwärtig]. Doch betrachte ich diese fünf Monate am füglichsten als Ouverture zu einer neuen Zeit. Das glänzende Finale einer alten sind sie gewiß nicht. Ich weiß nicht, welch ein Geist des Widerspruchs mich am Tage eures Abzugs zwang, die wehmütige Stimme nicht zum Wort kommen zu lassen, die aus dem Hintergrunde meines Innersten hervorklagte. Aber Ihr Lieben, die Ihr Euch gleich durch willige Tränen helfen könnet, solltet nur sehen, wie unsereiner nachher, wenn er allein ist und keinen Gegenstand zur Reibung hat, so bitterlich für die unnatürliche Verleugnung eines solchen Gefühls büßen muß! Laß gut sein! kennst Du mich doch! Nun möcht ich aber gar zu gern wissen, wie Ihr Euch zurecht findet: die liebe Mutter, Schwesterchen Friederike (ich kann sie schon nicht anders schreiben), möchte das Eckchen, das warme Plätzchen kennen, wo Ihr Euch abends zusammentut, ob Euch der Ofen, die Wände bald vertraulich anlugen usw. Das alles soll mir vorläufig ein Briefchen von Dir sagen, das „die getreue Haushälterin" vielleicht nächstens bei Gelegenheit abholt. Ich für meine Person werde mir im Pfarrhaus zu Plattenhardt selber nicht anders als wie ein Abgeschiedener erscheinen, aber oft genug will ich die lieblichen Gespenster des Hauses um mich versammeln und mit ihnen tun, als wär's noch das alte. Das erste, was ich Jungfer Magdalis [eben die getreue Haushälterin Magdalene] frage, ist, ob sie nicht spinnen kann. Dies sollte mir eine gar behagliche, heimliche Empfindung an den langen, langen Abenden geben, und ich will mir dann zur einförmigen Spindelmelodie unsre Vergangenheit wie ein süßes Märchen hundertmal versingen. Diese Herrlichkeit wird über 14 Tage währen, denn, wie ich höre, soll Herr Scholl [der neue Pfarrer] bald an Ort und Stelle ziehen müssen. Über meine Zukunft frag ich vergeblich „der Vögel Zug und das Eingeweide der Tiere", auch denke ich sie außer den Göttern niemandem zu empfehlen. Herr Konsistorialrat Flatt könnte sich mit mir auf eine ähnliche Art wie mit jenem Unglücklichen vergessen und mich mit Sack und Pack vor das Pfarrhaus in Grötzingen schicken, wo kein Mensch einen Vikar braucht, als jemand, der eben keinen zu halten befugt ist.



Bei meinem guten Mütterlein hab ich nun doch einmal wieder ein paar recht gute Tage zugebracht.

Gute Nacht, Du mein Tag- und Nachtgedanke! Liebe mich, Deinen treuen Eduard.

* * *

Plattenhardt, 9. November 1829 [nach Grötzingen]

Es ist nachts 11 Uhr; ich war schon zu Bette, konnte aber nicht in Schlaf kommen, zündete Licht an und rede nun noch ein wenig mit Dir; morgen früh hätt ich den Bauern ohnehin nicht fortgelassen, ohne Dir für Dein Gestriges gedankt zu haben. Ja, Dein gestriges Briefchen! Sieh, mein Kind! ich sage Dir, und das mußt Du buchstäblich für Wahrheit nehmen, ich habe nie in meinem Leben, daß ich wüßte, ein geschrieben Wort gelesen, das mein ganzes Wesen so entzückt, so rein über sich selbst erhoben hätte wie dies. Was soll ich noch weiter sagen? Amen also, und glaube Du's!

Höchst merkwürdig war mir das wunderbare Zusammentreffen unseres Nachblickens, wovon Du schreibst, um so mehr, als ich mich nur dies einzigemal umkehrte und demnach in eben dem Augenblick, da Du ans Fenster tratst. „Wunder hat die Liebe viel", sagt Herr Ludwig Uhland.

Kaum hatt ich Deinen Brief bis auf den letzten verborgensten Honigtropfen ausgesogen und jede Silbe, jeden leisen Gedankenübergang mikroskopisch durchdrungen, so hör ich auf dem Gang eine derbe Stimme, die nach mir fragt. Ein Abendbesuch von Herrn Benkiser [einem Plattenhardter Biedermann]. Ich gestehe, daß meine Stirn sich ein wenig verzog, bis die Stimme im Zimmer war und ich das angenehmste Gesicht von der Welt machen mußte. Sage nur der lieben Mama und Rike, ich sei hinlänglich gestraft für meine Unhöflichkeit an jenem frühern Abend! denn

die Visite blieb wieder bis 3/4 11 Uhr, und ich durfte diesmal die Figur am Ofen nicht wohl spielen. Ich schwätzte recht brav, entwickelte sogar die Lehre vom Somnambulismus, und mein Gast ließ sich auch auf seine Art hierüber vernehmen. Eine seiner Perioden hab ich mir wörtlich gemerkt. „Es ist bedenklich, ja, ja! wenn man nämlich die Sach bedenken tut. Aber, Herr Vikar, es glauben heutigstags viele Menschen gar nichts mehr, kein Gott nicht einmal, und nach'm Tod sei's halt aus — und doch, wenn man nur zum Beispiel d'G'stirn betrachtet — 's könnt's ja jeder aus seim eigene Leib, seine Sinnen, nämlich seim Verstand abnehmen! 's ist drum bedenklich, wenn man des Ding so bedenkt." Und als in der Weise nacheinander fort. Nach zehn Uhr stand ich einmal mit einem erzwungenen Gähnen rasch vom Stuhl auf. Herr Benkiser blieb aber ruhig sitzen, und als er sich zuletzt doch empfahl, gab er mir auf der Treppe nicht undeutlich zu verstehen, daß ich dasselbe Amusement künftig recht oft haben werde. Nun nahm ich Deine Worte noch einmal vor und las dann noch eine Stunde in Eschenmayer [Adam Karl August E., 1768/1852, Verfasser mehrerer Schriften über Besessensein und Zauberwesen]. Meinem l. Schwager Denk [dem Pfarrer in Grötzingen und Gatten von Luisens Schwester Wilhelmine] laß ich sagen, daß das Buch auf jeden Fall ungemein interessant und lesenswürdig sei, daß es mich übrigens ebensosehr abstoße als anziehe. So viel herrliche, weite Ansichten doch wieder so viel unerträglich Enges! Ich schrieb einige Proben für Denk ab, werde ihm aber, womöglich, das Buch noch selbst mitteilen. Grüß ihn, seine l. Frau und alles aufs zärtlichste! Schreib mir auch von der Stimmung der besten Mutter! Gut, daß Du nach Nürtingen gehst! ich mag's der meinigen so gönnen. Liebe sie nur recht von Herzen! sie verdient's. An Onkel Georgii [Obertribunalpräsident in Stuttgart] hab ich geschrieben. Tat ich recht, von Dir folgendes zu sagen? „Luise, welche Sie durch mich so liebevoll auf die Gesinnung ihres seligen Vaters hinweisen lassen (ein Auftrag, den ich gewiß mit Freuden vollziehe), sagt mir jedesmal mit großer Bedeutung von der Ähnlichkeit, welche sie zwischen Ihnen und dem Verewigten finden will, und ich führe dies hier an, um die gedoppelte Achtung zu bezeichnen, womit sie Ihnen ergeben ist."

(Etwas später.)

Jetzt gute Nacht, Luise! meine Luise! Dieser Name läuft, wie ein sanftes Echo, den Tag über und die Nacht durch mein Innerstes. Es ist eine heilige Stille um mich. Draußen liegt alles klar, wie am Tag. Der Mond zeichnet die drei vordern Fenster hell auf den Boden der lieben Stube, worein diesen Augenblick vielleicht ein lebendiger Traum dich mit mir einführt; vielleicht ist jetzt ein heller Sommermorgen unter Deinem geschlossenen Augenlide — ach, wie einst, wenn ich früh herüber kam und Dich allein bei der Arbeit schon unterm Fenster sitzend fand, selber blühend Du wie der Morgen. Wir sind einander noch fremde, höfliche Gestalten, Du grüßest mich halblaut von fern — Erwach! erwache, mein Kind, und gedenke, daß ich dein geworden bin seit jener kurzen Zeit!

Welch eine unbeschreiblich schöne Nacht! Ich öffne ein Fenster, höre die Melodie des Brunnens, blicke aufs Gärtchen hinunter. Alles so leicht, so geistig in Schatten und Licht! Wie schwimmend sind alle Gegenstände.

Könnt ich Dich eine Minute lang haben! Nicht einen Kuß gäben wir uns, sondern stille, staunend, andachtvoll säh ich Dich mir an die Seite gezaubert wie eine leichte Verkörperung meines heiligsten Gedankens, die ich nicht zu berühren wage, die leisen Trittes wieder entweicht, aber in mir eine unnennbare Seligkeit zurückläßt, die mich in den Schlaf hinüber begleitet.

Ist mir aber nicht jetzt schon so zu Mute? Tritt o Kind, diesen Augenblick herein! und ich will nicht erschrecken, will nicht fragen: Bist Du Luftbild oder Leben? Ich wäre auf jedes Wunder gefaßt! — — Zwölf Uhr! Schlaf wohl!

* * *

Plattenhardt, 11. November 1829 [nach Nürtingen]

Ich werde Dich diesmal, mein Herz, nicht allzu lange zwingen, die Nadel aus der Hand zu legen; es ist schon spät, und mit Hexen ist nicht gut spassen. (Sie war soeben da, und ich muß ihr den Brief auf dem Fuß nachschicken.)

Ich schaffte heut hundert mühsame, zeitfressende Kleinigkeiten, brachte mein Opferwesen ins Reine und dergl. Nun war es Abend, eh ich mir's versah. Mein heutiges Denken an Dich zerfällt in lauter kleine, zerstückelte Gedanken, die, wenn sie nicht lauter Gold gewesen wären, füglich mit all der winzigen Münze verglichen werden könnten, welche ich heut aus tausend Papierchen herausklaubte, die sich aber am Ende doch hübsch summierten, so wie denn auch das Fazit meiner Gedankenfragmente nichts weniger als gering ist: es beträgt wenigstens das ordinäre Gewicht eines ganzen vollen Menschenherzens und was drüber. (Das war — nebenbei bemerkt — ein echt Jean Paulsches Gleichnis, aber NB. eins von denen, die ich nicht leiden kann.)

Du machst mir Hoffnung, Liebste, Dich bald hier zu sehen. Ach ja, das wäre herrlich! Du und Rike! Es ist in der Tat höchst nötig, daß ich Dein liebes Gesicht wieder anschaue, denn — kannst Du's glauben? — ich kann Dein Bild mit aller Anstrengung nicht mehr genau fassen. Augenblicklich taucht mir's wohl so auf, aber — wie eigensinnig! — nur in gewissen Stellungen, z. B. wenn ich dich, mit den Locken beschäftigt, vor den Spiegel meiner Studierstube stelle. (Das soll fürwahr kein Stich sein; ich seh Dich immer herzlich gerne in dieser Attitüde.) [Vgl. das Gedicht „Scherz".] Weder am Klavier noch schreibend noch küssend noch zürnend — auf keine Weise Aug in Aug mit mir bist Du mir vollkommen gegenwärtig. Je mehr ich meine Phantasie auf die Folter lege, je ferner weicht mir Dein holdes Bild. Das ist eine von den rätselhaften Marotten der Liebe, wenn sie just am glühendsten ist. Im Traum allein hab ich Dich, wie Du leibst und lebst. Heute nacht fuhr ich mit Dir im Schlitten. Wie anmutig frisch-verfroren gucktest Du unterm Häubchen vor! — Aber ich verschwatze mich wieder.

Leb wohl! die Stunde drängt.

Dein ewig treuer E.

* * *

Plattenhardt, 26. November 1829 [nach Grötzingen]

Abends bei Licht.

Herzchen! Ich kam heute insofern ganz gut hier an, als ich weder Hals noch Bein gebrochen habe, noch

auch von dem mörderischen Kerl eingeholt wurde, der uns damals im Grötzinger Wald pfiff; aber ich muß noch zu sehr von Deinem Wiedersehen berauscht gewesen sein, denn ich machte einen verdammt unnötigen Abstecher seitwärts von der Straße, kam endlich vor einem wildfremden Orte an, wo ich Räuber und Menschenfresser vermutete; auf meine Frage: „Wie heißt denn das Ne — das Dorf da?“ hieß es aber zum Glück bloß: „Harthausen“. Ich tat, als gehörte das ganz in meinen Reiseplan, und verbiß meinen Zorn. Einhundert Schritte vor dem Ort begegnete mir eine Herd Schafe, die ihr kärgliches Gräslein gar geduldig aus dem hartgefrorenen Schnee rupften. Der Anblick gab mir plötzlich meine Ruhe wieder; ich dachte an eine ähnliche fromme Begegnung, die ich noch erst an Deiner Seite bei Nürtingen gehabt. Das ist eine Kleinigkeit, tat mir aber doch in der Seele wohl.

Liebs Kind, ich empfand es diesmal recht, welch ein reines Naturwesen doch der sonst so verpönte Winter an sich hat, wie auch er es versteht, einem das Herz weit zu machen. Siehst Du so von der Höhe die langen weißen Flächen, die blauen Albgürtel im zarten Nebel, die einzeln hervorstechenden Turmspitzen stiller Dörflein — all das hoch überwölbt von der klarsten, gesündesten Luft, so teilt sich Dir ein Gefühl von Lust und Stärke mit, das wohl bald zu einer gewissen Feierlichkeit steigt, wie ein weichlicher Frühling sie kaum geben kann. Und wenn ich so hinging in meinen Gedanken an Dich, so war es, als nähme all das reine Weiß eine leise Rosenfarbe an, ich fühlte Dich in Deiner ganzen Unschuld und fühlte dann mich selber so.

Du lächelst über meinen winterfrohen Enthusiasmus und greifst nach Deinem verbundnen Finger, dem die Jahrszeit nicht wohl bekommt. Das fällt mir ein, und Du hast recht; ich wäre versucht, die obige Apostrophe mit breiter Feder durchzustreichen. Der Kuckuck hole den Winter, wenn er meinem Kind weh tut! Aber ernstlich, was macht der Schmerzenssohn? Ich bitte Dich, flüstre siebenmal meinen Namen drüber weg! Gib acht! er heilt. O Liebste, ich höre Dich diesen Augenblick leibhaftig zu lieb Mutterchen und Rike sagen: „Ja, ich glaub's, Dir [schwäbisch, statt ihr] wisset nicht, wie weh das tut!“

Glaubst Du, ich wollte auf alle zehn Finger und auf alle zehn Zehen meiner Füße mir ein Rauchkerzchen stellen und sie alle zwanzig bis auf den Grund ruhig abbrennen lassen, ein süßer Geruch dem Herrn, daß Du verschont bliebest! Frag doch den Denk, was ein gewisser Mucius Scaevola getan!

Ich bin seelenvergnügt, Kind, daß ich Dich einmal wieder gehabt habe. Frage die Madel, ob ich nicht sang und musizierte nach Herzenslust! Da strickt sie an meinem Pult, und ich extemporiere soeben:

Da sitzt die gute Madel,
sie ist vom besten Adel,
sie ist und bleibt die Pracht-Madill
und tut halt, was sie will.

Das sind närrische Dinge, gelt? Doch Du denkst nicht, daß ich leichtsinnig bin. Fürwahr, ich habe hier wohl drei wehmütige und ernste Stunden, bis ich wieder eine ganz vergnügte habe. Ich sei aber fröhlich oder ernst, so bist Du bei mir.

Gute Nacht, Seelchen! ja, eine gute Nacht! Grüße alles aufs zärtlichste und, was ich Dich bitte, danke in meinem Namen den lieben Denkischen für alles Gute, was ich genossen! Ich vergaß es. Sieh! so ganz nahm ich's schon in der Familienliebe hin, als ob sich das von selbst verstünde. Danke der liebsten Mutter nochmals!

Adieu, mein Herz, mein Leben! Noch eins: ich weiß, Dein böser Finger ist an der linken Hand, deswegen — nicht wahr? nur ein paar Linien, worin Du mir sagst, was Du mir nie genug sagen kannst, daß Du mich gern hast, daß ich Dich gern habe! — das ist das Paternoster, das ich alle Stunden bete.

Luise, schlaf wohl! Ich bin und bin ewig

Dein Getreuer.

Tanz und Vergnügung.

Von **W. Fred.**

Aus: **Moderne Kultur.** Ein Handbuch der Lebensbildung und des guten Geschmacks. In Verbindung mit Frau Marie Diers, W. Fred, Hermann Hesse, Dr. Georg Lehnert, Karl Scheffler, Dr. Karl Storck herausgegeben von Prof. Dr. Ed. Heyck. 2. Band: Die Persönlichkeit und ihr Kreis. Lex.-8°. 431 Seiten mit 95 Abbildungen. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart. In vornehmem Leinenband Mk. 15.—.

Von dem großangelegten Werke, das schon beim Erscheinen des ersten Bandes allgemein als eine der bedeutsamsten Publikationen in der langen Reihe neuer, mit Kulturfragen sich beschäftigender Bücher begrüßt wurde, liegt nun der zweite (Schluß-) Band vor. Er erfüllt in jeder Beziehung die hohen Erwartungen, die man von dem Ganzen hegen durfte: die beiden überaus stattlich und vornehm sich präsentierenden Bände bilden zusammen eine Enzyklopädie moderner künstlerischer Kultur, ästhetisch verfeinerter Lebensführung, aber diese Enzyklopädie ist zugleich ein Lesebuch in der schönsten Bedeutung des Worts, ein Buch, dessen Lektüre nicht nur Belehrung, sondern Genuß bietet, in dem man sich, gefesselt durch die Bedeutung der behandelten Gegenstände, wie durch die zugleich elegante und tiefgründende Darstellung, wirklich „festliest“. Wenn der erste Band, mit dem Untertitel: „Grundbegriffe — die Häuslichkeit“, neben einer, man darf wohl sagen, erschöpfenden Betrachtung der Probleme moderner Kultur im allgemeinen vor allem die Ästhetik des Wohnens, des Haus- und Städtebaues, Fragen des Kunstgenusses usw. abwandelte, so ist das Thema des zweiten Bandes „Die Persönlichkeit und ihr Kreis“. Der erste, die gleiche Überschrift tragende Abschnitt hat Marie

Diers zur Verfasserin. Marie Diers ist als Romanschriftstellerin aufs beste bekannt, und wer auch nur einen ihrer stets in die Tiefen der Seele und der Lebensfragen greifenden Romane gelesen hat, der weiß von vornherein, daß die Dichterin wohl berufen und befähigt ist, auch einmal in allgemeiner Betrachtung, nicht nur in künstlerischen Einzelschöpfungen, über „Liebe und Ehe", „Die Frau und die Frauenfrage", „Das Verhältnis zum Kinde" usw. originelle und fruchtbringende Gedanken auszusprechen. Die übrigen Mitarbeiter des zweiten Bandes sind W. Fred, der die umfang- und inhaltreichen Kapitel über „Die Gesellschaft", „Die Kultur der äußeren Erscheinung" und „Die Kunst des Essens" beigesteuert hat, Hermann Hesse, der über den „Umgang mit Büchern" so frisch, individuell und anregend plaudert, wie man es von diesem ausgezeichneten Dichter und feinen Bibliophilen nur erwarten durfte, Karl Scheffler, der diesmal „Das Theater" zum Gegenstand seiner immer die großen Kulturzusammenhänge und -forderungen betonenden Untersuchungen gemacht hat, und last not least der Herausgeber, Ed. Heyck, selbst, von dem das von geschichtsphilosophischem Gehalt erfüllte Kapitel „Der Einzelne und die großen Gemeinsamkeiten" und die an praktischer Lebensweisheit reichen Abschnitte: „Die Weisheit des Trinkens" und „Die Kunst des Reisens" herrühren. Wollten wir einen Begriff von dem Reichtum des Werkes an interessanten, auch unmittelbar fürs tägliche Leben nutzbaren Details geben, wir müßten auch die einzelnen Unterabteilungen der größeren Kapitel aufzählen, und hätten damit doch eben nur eine trockene Aufzählung gegeben, die noch nichts sagen kann von dem bei aller Gründlichkeit des Wissens und Denkens doch jede Lehrhaftigkeit glücklich vermeidenden Ton des Werkes. Wie im ersten Band, so haben es auch in diesem zweiten die einzelnen Verfasser verstanden, statt der Einzelvorschriften, wie sie all die Handbücher des guten Tons und dergleichen enthalten, Anregungen und Aufschlüsse zu geben, die den Leser zu eignem Weiterdenken und Urteilen, zu selbständiger Geschmacksbildung führen. Besonders ist es aber auch dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern zu danken, daß sie alles Snobistische ferngehalten haben, das sich heute nur allzuleicht als unangenehmes Begleitmoment den modernen Kulturbestrebungen aufdrängt und das aus der Kultur eine Sache für reiche Leute machen will. Eine Haupttendenz des Heyckschen Sammelwerkes ist es gerade, zu zeigen, daß Kultur nur dann echt und dauernd sein kann, wenn sie eine Sache aller ist, und daß gediegene Einfachheit vornehmer ist als Luxus und Protzerei. — Endlich sei noch auf die 95 Bildertafeln hingewiesen, die dem Bande beigegeben sind und die in ebenso origineller und zwanglos belehrender Weise, wie es die Bilder des ersten Bandes taten, der unmittelbaren Anschauung Material und weitere Anregung geben sollen, und die in ihrer sorgfältigen Auswahl, wie in ihrer tadellosen Ausführung nicht wenig zum Schmuck des wahrhaft monumentalen Werkes beitragen, es auch zu einer echten und rechten Festgabe machen helfen. Das Werk bedeutet nach unserer Überzeugung eine kostbare Bereicherung des Büchermarktes. Wer dasselbe liest, kann sagen, daß er auf dem Wege ist, seine Zeit zu verstehen und ein geistiger Höhenmensch zu werden. Die gediegene Ausstattung muß jeden Menschen von Geschmack voll und ganz befriedigen. Nachstehend geben wir aus dem überreichen Inhalt eine Leseprobe wieder.

Früh- und Spätrenaissance, Mittelalter und Barock haben große, das Volk einende Feste; das Ende des siebzehnten Jahrhunderts grenzt ab. Jeder Kreis sucht sein Vergnügen für sich, wenn auch Kalenderdaten, religiöse und nationale Anlässe die Einheit der Zeit meist bringen. Das wurde ja allerdings sehr anders, als sich spät im achtzehnten Jahrhundert dann wieder die Bälle und Feste von den allerprivatesten, in denen man die sorgfältigsten Maße anwenden konnte, zu immer öffentlicheren entwickelten. Daß dies in der Revolutionszeit am heftigsten geschah, ist schon gesagt worden; da begegnen wir nun jenen grotesken Veranstaltungen, wie sie in erhitzten Epochen, in denen jeder vor der Wirklichkeit flüchtet und die Reize ungemein heftige sein müssen, entstehen. Da haben wir jene Bals des victimes, an denen nur jene Menschen teilnehmen durften, in deren Familie irgendeiner guillotiniert worden war, und es kamen jene totentanzähnlichen Quadrillen auf, in denen die gegenüberstehenden Paare nur die Kinder Geköpfter oder wenigstens mit der letzten Grausamkeit Vertriebener sein durften. Aber immerhin, man tanzt weiter, tanzt, während die Bluttage sind, ebenso, wie man vordem draußen in Passy, in Neuilly auf den Jahrmärkten getanzt hat. Einstweilen bringen die Emigranten nach Deutschland, Österreich und England ihre Art, Feste zu feiern, Chinoiserien zu lieben, glitzernde Raketen in die Luft steigen zu lassen, und formen die spanische Etikette des österreichischen Hofes und die brandenburgische des preußischen, soweit dies noch nötig ist, ein wenig um. In Berlin hatten sie es ja am leichtesten; dort war durch Friedrich vorgearbeitet worden, dort erhielt sich auch in der strengen Mark trotz dem norddeutschen Sinne lange Zeit eine französische gesellschaftliche Kultur.

Nun ist Deutschland, genauer wohl Österreich, schöpferisch auch nicht unbeteiligt geblieben an einer Neuerung im mondänen Leben, die ungemein wichtig ist und deren Eintritt in die letzten Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts fällt. Ich meine nämlich — ja, es ist ein historisches Faktum — die Erfindung des Walzers, ja vielleicht des ganzen Rundtanzes, der heute doch das Um und Auf unserer Bälle, unserer Hausbälle, der improvisierten Unterhaltungen im Hause und auf dem Lande bildet. Der Walzer ist etwas ganz Deutsches, die Polka ein böhmischer Nationaltanz (denn der Name kommt nicht von Polen, sondern von pûlka, Halbschritt), und beide gewinnen im Gesellschaftsleben erst Einfluß, Reize und Wichtigkeit, als sie zum ersten Male in Paris gespielt worden sind, zum ersten Male von hohen und koketten Menschen getanzt. Dort muß die Marke geprägt werden, dann können Walzer und Polka gut in eine Zeit eindringen, in der sogar die Tänze des Volkes, die Formen des Cahut, des Cancan auf die natürlichste Weise den Sieg davontragen über

Menuett und Gavotte, die nicht mit Unrecht dem Volke als ein Symbol der verderblichen und verruchten Königszeit gelten. Mit dem Eindringen der Rundtänze in die Gesellschaften ist für lange Zeit die Freude an klug vorbereiteten, streng abgezirkelten Gesellschaftstänzen, die ans Theater grenzen, vorbei. Wohl bleibt die Quadrille, bleibt der Kotillon, kommt in jeder Generation irgendwoher ein Tanz, der Form ins Bild bringt, irgendein Nationaltanz, ein Schottischer, ein Lancier, Sir-Roger. Die Gesellschaft gibt es nie auf, von Zeit zu Zeit es sich die Mühe kosten zu lassen, irgend etwas zu machen, worüber sich die anderen freuen. So wie man weiterhin Dilettantentheater spielt, so arrangiert man im kleinen auch komische, manchmal auch künst-



Pariserin im Strassenanzug. Photogr. von Reutlinger.
Probebild aus: Moderne Kultur. Band II.

lerische Tänze, um einer Gesellschaft einen Mittelpunkt, einen Halt zu geben, um der Eitelkeit der Ausübenden, der Schaulust der Zuschauer auf gefällige Weise zu dienen. Ja, sogar in den letzten Jahren, in denen man wirklich schon glauben konnte, daß wir nur noch Tänze zu zweien, die nur die zwei tanzenden, nicht der Gesellschaftskultur beobachten dürfen, so kann man jetzt die Neigung unserer Zeit zum Variété in diesen neuen Tänzen bestätigt finden. Was in Singspielhallen, im Zirkus Freude der nach Neuem begierigen Menge war, trat in die Salons ein — wie eben früher die Oper die Anregung gab —, und der Tanz verliebter



A. Feuerbach. Selbstbildnis.
Probebild aus: Moderne Kultur. Band II.

aber Zuschauer angehen, auf unseren Bällen haben, trat ein pantomimischer Tanz, der Cake-walk, in unsere Gesellschaftskultur ein, von den Geschmackvolleren nicht allzu freudig begrüßt. Und zum letzten Schlusse die „Machiche“, die klarste Symbolisierung des Tanzes als „Liebespantomime“. Hat man in anderen Zeiten die Beziehung zwischen dem Ballett und dem Theater und Neger, spöttischer Europäer, die die schwarze Rasse verhöhnen, und umgekehrt — denn das ist der Sinn des Cake-walk —, wurde von den Milchgesichtern des ganzen Kontinents zwei Jahre hindurch überall geübt, wurde geliebt, weil er die Gelegenheit zu absonderlichen Verrenkungen der Glieder, zur Befreiung von der allzu steif gewordenen englischen Manier zu sein schien. Gewiß

war er schließlich nur eine Mode, wurde abgelöst durch die allzu deutliche „Machiche“; aber wir wollen uns einen Augenblick daran erinnern, daß fast alles, was wir wachen Sinnes mit Neigung und Abneigung in der Gegenwart erleben, uns als eine Mode erscheint, während wir die prägnanten Erlebnisse vergangener Zeiten ruhiger und historischer als charakteristischen Ausdruck der Volksseele betrachten. Die Auswahl und Wertung treffen unsere Enkel.

Getanzt aber wird überall. Heute wie ehedem. Die Dreijährigen lernen's, die silberne und goldene Hochzeit gibt die Gelegenheit zur Extratour. Bei der Kirchweih, im Hause des Beamten, der die Tochter verheiraten will, beim Kommerzienrat und Bankdirektor, auf dem Künstlerfest, beim Empfang im kaiserlichen Schloß, auf dem leichtsinnigen Bohèmefest, überall. Daneben haben sich öffentliche Bälle, dem Sinne der einzelnen Völker und der Höhe ihrer Kultur nach verschieden, herausgebildet. In Deutschland und Österreich hat sich ihre Notwendigkeit, da die Möglichkeit zur Form einer großen Geselligkeit fehlte und die Mischung der Schichten unvermeidlich wurde, schon früher herausgebildet als in Frankreich, wenn auch zwischen den Nachbarstaaten große Verschiedenheiten herrschen, wo höchstens der Opernball, der ja nun nicht mehr existiert, jedem die Gelegenheit bot, als Ebenbürtiger neben anderen sich zu vergnügen, ohne Gast irgendeines bestimmten Menschen zu sein. England mit seiner steifen Trennung der Geschlechter, mit seinem, was das Vergnügen anbelangt, viel ausgeprägteren Standesbewußtsein, kennt die Subskriptionsbälle, die „Wohltätigkeitsfeste“, welche deutsche und österreichische Sitte sind, nur wenig. Natürlich sind diese Dinge in den einzelnen Ländern, in den einzelnen Städten sehr verschieden, und es hat auch wenig Sinn, hier ins Detail zu gehen. Man wird finden, daß die Provinz aus den besonderen Bedingungen ihres Lebens heraus immer steifer ist als die Residenzstadt und daß dort Unterschiede gelten und wirksam sind, die das freiere Leben der Großstadt längst verwischt hat. Einen großen Einfluß auf alle Geselligkeit, besonders die der Bälle, haben die Vereine, Klubs gespielt, die eine natürliche Organisation für alle Vergnügungsveranstaltungen bilden. Sie haben sich in Deutschland und Österreich mehr auf diese Art betätigt als im geistigen und politischen Leben der Nation, was eher französische, gewiß aber englische Eigentümlichkeit war. Doch auch bei uns haben Lesekränzchen, literarische Vereinigungen, musikalische Komitees, Quartette in der geistigen Entwicklung ihre Rolle gespielt, nicht immer in die Freiheit hinaus, auch nicht immer im Sinne einer selbständigen und natürlichen Entwicklung, aber immerhin: sie haben es mit sich gebracht, daß von Zeit zu Zeit ein deutsches Buch gekauft ward, ein abgegriffenes Zeitschriftenexemplar in mehrere Hände kam, das modische Lied gesungen ward und die Tochter der Familie Gelegenheit fand, ihre musikalischen Kenntnisse zu verwerten.

Man müßte auch hier einiges über die Rolle der Musik im gesellschaftlichen Leben sprechen, wäre es nicht im ersten Bande geschehen. Die intime Musik scheint jetzt wieder viel mehr zu bedeuten als in den vergangenen Jahrzehnten. Feinere Menschen haben das Bedürfnis, ganz abgesehen von der lauten Welt des Theaters, im engen Raume feine Töne zu hören, und das Virtuosentum der Konzerte, die Nervosität dieser Massenveranstaltungen geht gegen ihr Empfinden. Es bildet einen hohen Reiz kleiner Gesellschaften, intime Musik zu üben, Quartett zu spielen, wenn allen Spielenden das Spiel ein Genuß ist und die Zuhörenden eine Brücke des Verständnisses und der Anteilnahme mit ihnen verbindet.

*

Der Leser, der diesen Auseinandersetzungen mehr oder weniger gefolgt ist, entsinnt sich zur rechten Zeit, daß er oft genug auf seinem Parkettplatze oder Galeriesitz Theaterstücke gesehen hat, französische, deutsche oder skandinavische, in denen die Gesellschaft und ihr Diminutiv, die Geselligkeit, oft auf recht billige Weise verhöhnt wurde und eindringlich gezeigt, daß der fruchtbar Wirkende und persönlich Lebende von ihr kaum anderes als Gefahren und Hemmungen, im besten Falle (angeblichen) Zeitverlust zu erwarten hat. Er erinnert sich französischer Thesenstücke ebensogut wie der Ibsenschen Werke, denkt an die „Stützen der Gesellschaft“, an den „Volksfeind“, die „Einsamen Menschen“ und — weit, weit, an Sudermanns Theatralik, und er hat aus eigener Erfahrung widerstrebend oder nachfühlend selbst die Empfindung, daß der Starke einsam, der Schöpferische unbelästigt von den Kleinlichkeiten der Gesellschaft sein muß. Wozu also, fragt er sich in einem Moment der Einkehr, alle die Bemühung? Was soll's uns? Mit einem Buche zu Hause, mit einer schönen Frau allein, mit einem klugen Menschen auf einem Gange durch die Felder, in einem schönen Raum bei einer Zigarre im großen Stuhl, ist's nicht besser? Gar wenn wir dazu kämen — England und Amerika! — im Zusammensein eines Herrn mit einer Dame nicht gleich Sodom und Ehescheidungsanlaß zu sehen. — Was soll uns das andere? Vor Intimitäten wollen wir uns schützen, unser Leben in Gleichgültigkeit zu vergeuden, sind wir nicht reich genug, oder zu reich, werden wir zu sehr in Anspruch genommen, und manchmal können wir uns nicht helfen und müssen sagen, die wenigsten sind den Aufwand, natürlich ist ein innerlicher Aufwand gemeint, auch wirklich wert.

Ich bin der letzte, zu alledem nein zu sagen. Es muß nun heraus aus mir, nachdem ich all die Dinge gewissenhaft erwogen und, so gut es ging, ausgesprochen. Sicher wird die Kultur des Alleinseins „guten“ Menschen wesentlicher sein als die des großen gesellschaftlichen Verkehrs. Wer nie eine Stunde mit sich selbst verbringen kann und jederzeit auf der Suche nach irgendwelchen Leuten ist, die mit ihm zusammen ein paar Stunden verbringen, der wird nicht allzu hoch zu werten sein, der wird auch für die Gesellschaft sehr wenig Wert haben. Noch ferner steht uns das Bild jenes anderen, der, mit der ganzen Welt befreundet, tausend intime Beziehungen hat, der Allerweltsfreund, dessen Verhältnis zu seinen Nebenmenschen durch die französische Phrase „frère et cochon“ sehr drastisch ausgedrückt ist, ebenso wie der homme à femme; denn wir wittern mit Recht hinter solcher freundlich grinsenden Maske eine innerliche Leere, erkennen die Grimasse. Und wir spüren auch ganz stark, daß ein Mensch, der in jedem einzelnen so viele Reize findet, selbst nicht allzuviele haben kann. Das verträgt sich ganz gut mit der Meinung, daß man nicht die ganze Welt ablehnen darf und lieber jeden auf seine Art selig werden lassen soll,

als alle verbessern wollen. Ein solches ruhiges, innerlich beruhigtes Leben mag dann der führen, der mit wenigen Menschen herzliche Beziehungen geknüpft hat und im übrigen so viele recht kühle und nur in einem Punkt geknüpfte Beziehungen zu anderen Menschen hat, als dies der Zwang seines Berufs, seiner Stellung mit sich bringt oder sein Bedürfnis, die Vielfältigkeit der Menschen zu empfinden, die Buntheit des Lebens auf sich wirken zu lassen oder über seltene tote Zeiten hinwegzukommen. Mit wenigen Menschen so verbunden zu sein, daß man alle ihre Eigenschaften achtet, nicht nur jene, die man mit engem Blicke als gute empfindet, ihnen herzlich und ohne jederzeitige Effusionen zugetan zu sein, den Wert dieses Verhältnisses zu empfinden, ohne daß es einem von Tag zu Tag wieder bestätigt wird, weil man die feste Grundlage gegenseitiger Zuverlässigkeit unerschütterlich weiß, das mag für durchgebildete Menschen ein Lebensziel sein. Anderes mag die gesellschaftliche Kultur bieten: Anregung, Erziehung, geistreiche und anziehende Formen, reale und ideelle Hilfen, künstlerische Möglichkeiten; doch ein Lebensinhalt, was sie längst gestorbenen galanten und koketten Herren und Damen war, wird die Geselligkeit dem neuen Menschen kaum mehr sein.

Im Arrest.

Aus: Marie Hoff, Drei Jahre im Weiber-Zuchthaus. Erlebnisse und Erfahrungen. 8°. 274 Seiten. Verlag von Heinrich Minden, Dresden. Brosch. Mk. 3.—; geb. Mk. 4.—.

Eine gebildete Frau schildert in diesem Buche in ergreifender Weise die Leiden, die sie im Zuchthause zu erdulden hatte. Wie sie selbst im Vorwort sagt, wurde sie im Jahre 1901, von opferwilliger Liebe veranlaßt wegen Meineidsverleitung zu einer Zuchthausstrafe von drei Jahren verurteilt. Die Verfasserin, deren seelische Leiden wir bei der Lektüre dieses Buches förmlich miterleben, hat nicht die Absicht gehabt, ein Sensationsbuch zu veröffentlichen. Es war ihr nur darum zu tun, die Vorurteile zu bekämpfen, unter denen die Zuchthäusler zu leiden haben, wenn sie aus der Strafanstalt wieder in die Welt zurückkehren. Von den zahlreichen ergreifenden Kapiteln des Buches geben wir nachstehend eins wieder, in dem die Verfasserin ihre erste Arreststrafe schildert, zu der sie verurteilt wurde, da sie einer darbenden Strafgenossin trotz des strengen Verbotes ein Stück Brot zusteckte. Doch nun habe die Verfasserin, deren Schicksal wir lebhaft bedauern, selbst das Wort. —h.

Allgemach wurde ich auch mit Isolierten der anderen Kolonne bekannt, soweit sie im Erdgeschoß und in meiner Nähe untergebracht waren. Dies sollte indessen bald verhängnisvoll für mich werden.

Der Herbst neigte sich schon dem Winter zu, als mich eines Abends die H. ansprach, jenes schon weiter oben eingehend geschilderte enfant terrible des Zuchthause zu X.

„183!“ — rief sie mich mit meiner Bekleidungsnummer an, als sie die Zigarrenformen vor ihrer Zelle aufbaute. —

„Bekleidungsnummer“ nennt die Zuchthausordnung diejenige Nummer, die jede Gefangene bei der Einkleidung in die Sträflingsgewandung erhält. Diese Nummer ist sämtlichen Kleidungsstücken aufgestempelt, die die Gefangene in der Anstalt trägt und bildet für die Zeit ihrer Strafdauer Namen und Bezeichnung ihrer Persönlichkeit. Sie ist unabhängig von der Zellennummer der Isolierten und nicht wie diese dem Wechsel unterworfen. So war ich zuerst im Erdgeschoß in Zelle Nummer 9 untergebracht, kam später nach oben in Zelle Nummer 58, endlich zuletzt wieder nach unten in Zelle Nummer 20. — Meine Bekleidungsnummer dagegen war und blieb Nummer „183“. —

„183!“ — rief mich die H. an und fügte noch etwas im Flüstertone hinzu, was ich jedoch nicht verstand. Ich fragte deshalb nach ihrem Begehr, als sie beim „Wasserschütten“ — wie das Entleeren der Wassergefäße genannt wird — an meiner Zelle vorüber mußte.

„Ob Sie en Stückel Brot für mich übrig haben?“ wiederholte sie ihre vorherige Anfrage und schritt ihrer Zelle zu.

Ich nickte stumm, holte den Rest meiner Tagesration herzu und warf denselben in geschicktem Schwunge der Bittstellerin zu, die ihn ebenso geschickt auffing. Der ganze Vorgang, der nur einen Augenblick in Anspruch nahm, war unbemerkt geblieben. — Das machte uns sicher. —

Wohl hatte ich zuerst geglaubt, es handle sich um eine einmalige Spende, doch ward ich schon am nächsten Morgen eines Besseren belehrt. — Es war Sonntag. Die H., die in letzter Zeit seltener Arreststrafen zu verbüßen gehabt, stand mit uns zum Kirchgang gerüstet.

„Ich dank auch noch schön!“ sagte sie, mir freundlich zunickend, mit der bekannten Lippenbildung. „Heben Sie mir nur immer was off, sonst werd' ich nich satt; ich krieg' bloß dreiviertel, weil ich Brotteilung hab.“ —

Erst später erfuhr ich, was es damit für eine Bewandtnis hat. —

Diejenigen, die öfter ihr Pensum nicht leisten, werden mitunter statt der Arreststrafe auf Brotteilung gesetzt. Sie bekommen dann bei der gemeinsamen Brotausteilung nur ein Dreiviertelpfundstück. Liefern sie dann abends ihr volles Pensum, so erhalten sie noch ein halbes Pfund. Im anderen Falle jedoch müssen sie sich mit dreiviertel Pfund begnügen, wovon eine kräftige Person bei schwerer Tagesarbeit unmöglich satt werden kann. —

Ich nickte zustimmend, und noch am selben Abend nahm die Darbende abermals von mir ein großes Stück Brot in Empfang. — So trieben wir diese streng verbotene Kaupelei unentwegt weiter, und ich will offen eingestehen, daß außer einem aufrichtigen Mitleid mit dem zur Hungerstrafe verurteilten jungen Geschöpf das Abenteuerliche der ganzen Situation einen eigenen Reiz für mich besaß. Mußten wir doch immer neue Methoden des Zusteckens ersinnen, um das auch hier allzeit wache Auge des Gesetzes zu täuschen. Das ward bald immer schwieriger, um so mehr auch unsere Älteste,

die mich bisher so entschieden begünstigt hatte, argwöhnisch zu werden begann.

„Wie könnt' ich mich nur mit so eener einlassen!" hörte ich sie einmal mit merkbarer Beziehung sagen.

Ohne Zweifel gönnte sie der H. nicht die Gunst, deren diese von mir gewürdigt wurde. Vielleicht wollte sie mich auch indirekt warnen. Sicher ist, daß wir von da ab weit schärfer beobachtet wurden, daß der unerlaubte Samariterdienst auf immer schwerere Hindernisse stieß.

So wurden die Wege immer komplizierter, auf denen die Konterbande passierte. Nicht nur die Schürzen, die Waschbecken dienten als Versteckplätze der Brotgabe; diese wurde auch bei der Reinigung in die Jacken eingebunden, oder abends unter dem hinausgelegten Arbeitszeug verborgen.

Die Aufseherinnen hatten wohl schon einige Male Verdacht geschöpft, ohne Gewißheit erlangen zu können. Endlich wurden wir doch ertappt. Da dies aber gerade bei unserer guten Aufseherin geschah, so ging es für diesmal noch mit einem Verweis ab.

„Gib der kein Brot mehr! — sonst bekommst du eine Anzeige," sagte sie ernst warnend, aber nicht unfreundlich, mit einer Handbewegung nach der Zelle der H. hinweisend. „Die hat genug — bekommt fünfviertel — da braucht sie nicht zu betteln — sie mag nur fleißig arbeiten!" fügte sie mit Beziehung auf die Ursache des zeitweisen Mangels der von mir Begünstigten hinzu.

Selbst die Gütige war hier wohl ein wenig befangen. Auch sie hegte, wie alle Aufsichtsbeamtinnen gegen die H. eine entschiedene Abneigung. Freilich ist es schwer, einer Person gerecht zu werden, die die Vorgesetzten förmlich mit ihrem Haß verfolgt, ihnen fortgesetzt ärgsten Verdruß bereitet. Dennoch kann solch armes, verwahrlostes Geschöpf unmöglich für die schlimmen Resultate verantwortlich gemacht werden, die die traurigen Lebensverhältnisse gezeitigt haben. Solche Resultate können auch niemals durch die Zuchthauserziehung aufgehoben, noch kann irgend ein Mensch durch Hunger arbeitsfähiger und arbeitsfreudiger gemacht werden.

Nachdem sie mich so gewarnt, war unsere ständige Aufseherin freundlich gegen mich wie zuvor. Sie mochte wohl glauben, daß eine einmalige Warnung völlig genügen würde. Dies war freilich ein Irrtum. Hätte sie mir ein Versprechen abgefordert, so würde ich sie nicht belogen, sondern ihr offen gesagt haben, daß ich nicht gewillt sei, mich in diesem Falle dem grausamen Zuchthausreglement zu unterwerfen, einer Darbenden die erbetene Hilfe zu versagen.

So ging die Brotkaupelei in gewohnter Weise weiter bis zur unausbleiblichen Katastrophe.

Eines Morgens im Beginn des Dezember hatte ich der H. beim Wasserschütten eben wieder ein großes Stück Brot zugeschmuggelt, als die Aufseherin, sich plötzlich umwendend, den Vorgang gewahrte.

Sofort kommt sie herüber.

„Nun hab' ich's aber satt!" ruft sie, diesmal wirklich zornig. „Nun bekommt ihr alle beide eine Anzeige!"

„Gib mal das Brot her!" gebietet sie der H. in strengem Tone.

Diese muß die eben erhaltene Gabe ausliefern, und die Aufseherin schreitet mit der erneuten Zusage davon: „Nachher bekommt ihre eure Anzeige!"

Noch im Laufe des Vormittags werden wir zum Rapport gerufen. — Man führt uns durch die Gattertür, mehrere Gänge entlang nach dem Flur, wo die Expeditionszimmer liegen. Dort haben die zum Rapport befohlenen Gefangenen sich der Reihe nach an der Wand aufzustellen, bis ihre Nummer aufgerufen wird.

Auf dem Wege flüstert mir die H. noch zu: „Sagen Sie nischt!"

Ich gebe ihr mehr durch Mienen und Gebärden zu verstehen, daß ich nicht die Absicht habe, ihr zu schaden. Sie nickt beruhigt. Jedenfalls befindet sie sich nicht zum ersten Male in einer derartigen Situation — hat vielleicht mit ihren Helferinnen mitunter schlimme Erfahrungen gemacht.

Jetzt winkt die Ordonnanzaufseherin mir zu.

„183!" — meldet sie und läßt mich in die Höhle des Löwen eintreten.

Ich bleibe vorschriftsmäßig in militärisch strammer Haltung an der Tür stehen. — Unser Abteilungsinspektor mustert mich, an seinem Schreibtisch sitzend, mit strenger Amtsmiene; ebenso die in seiner Nähe thronende „Gestrenge", die bei Rapporten und Vormeldungen stets zugegen ist.

„Du hast der 307 Brot gegeben?" fragt der Inspektor zunächst nicht gerade ungnädig.

„Ja, Herr Inspektor," antworte ich fest und freimütig.

„Wie kamst du dazu?" forscht er weiter. „Sie hat wohl gebettelt?"

Jedenfalls war der Vorgang von Aufseherinnen wie Mitbeteiligten der Wahrheit gemäß so dargestellt, von den letzteren vielleicht mitunter sogar zum Nachteil der H. übertrieben worden.

Ich dagegen hielt hier eine kleine Umgehung der Wahrheit zugunsten meiner Mitverklagten für angebracht.

„Nein, Herr Inspektor!" — antwortete ich ohne Besinnen — „ich habe es ihr angeboten." —

„Angeboten?" — rief der Inspektor mit scharfer Stimme — „wie kamst du dazu?"

„Sie sah einmal so blaß aus, da dachte ich —"

Weiter kam ich nicht. —

Wütend sprang der Inspektor empor. — Der Säbel schlug klirrend an die Tischplatte.

„Was geht das dich an, ob die blaß aussieht? Das geht dich gar nichts an, du dumme Person!" fuhr er mich an.

Auf sein zorniges Läuten erschien die Ordonnanzaufseherin in der Tür.

„Wird bestraft!" ruft der Gestrenge, worauf ich sofort nach der Arrestzelle abgeführt werde.

Hier nimmt mich die stellvertretende Oberaufseherin in Empfang. Unsere Älteste tritt auf ihren Wink herzu, mich mit impertinenten Blicken messend. Sie hat mich nun im Beisein der Beamtin vorschriftsmäßig zu entkleiden. Das Haar wird aufgelöst und ebenso wie der nackte Körper gründlich untersucht, ob die Arrestantin nichts Verbotenes bei sich trägt. Nachdem auch die Sachen Stück für Stück solcher Prüfung unterworfen worden, darf ich mich wieder ankleiden und werde nun in den „engen Arrest" eingeschlossen.

Die Arrestzelle ist vollständig kahl, weder Tische noch Schemel, noch Feldbett enthaltend. Am Fenster befindet sich ein Laden, der bei verhängtem Dunkelarrest geschlossen wird. Die zu „engem Arrest" Verurteilten werden in eine Art Käfig eingeschlossen, der den einen Fensterwinkel einnimmt, knapp zwei Schritt im Quadrat mißt und ringsum mit starken Eisenstangen vergittert ist.

In diesem engen Arrest saß ich nun auf einer hölzernen Wasserkanne, die mit ein wenig Karbollösung gefüllt, die Stelle des Abortkübels vertritt und zugleich das einzige Mobiliar dieses merkwürdigen Käfigs für ungezähmte Zuchthäuslerinnen bildet.

Im Palisadenarrest ist diese Kanne, wie alles sonst mit starken Pfahlspitzen versehen, so daß ein derartig verschärfter Arrest nur stehend verbüßt werden kann.

Bald wurde ich durch ein taktmäßiges Klopfen an der benachbarten Zellenwand davon in Kenntnis gesetzt, daß meine Strafgenossin direkt neben mir im Arrest saß. Wir begannen nun, uns in der Weise gegenseitig Trost zuzusprechen, daß wir durch taktmäßiges Klopfen bekannte Volksliedermelodien zu Gehör brachten, deren entsprechender Text dann gleichsam unser gemeinsames Zwiegespräch bildete.

Man könnte sich vielleicht wundern, daß eine gebildete Frau in meinen Jahren dergleichen Allotria treiben konnte. Vielleicht würde ich ebenso urteilen, wenn ich nicht selbst all diese Zustände durchlebt hätte; wenn ich nicht aus eigener Erfahrung wüßte, daß der Gefangene während seiner Haftzeit ein ganz anderer Mensch wird, nicht nur in seinem Denken und Empfinden, sondern auch in seinem Urteil über sich und seine Umgebung, vor allem jedoch über die Außenwelt. Im Arrest vollends, wo man in einen engen Raum gebannt und zur völligen Untätigkeit verurteilt ist, konnte auch ich mich an einer Unterhaltung beteiligen lernen, die unter den Gefangenen auch außer Arrest allgemein gebräuchlich und zu einer förmlichen Zeichensprache, „Klopfsprache" genannt, ausgebildet ist.

Dennoch hätte ich selbst im Arrest wohl schwerlich allein um meinetwillen einen Brauch mitgemacht, zu welchem mich außer demselben keine der vielen Versuchungen reizen konnte, die während der Dauer meiner Strafzeit an mich herangetreten sind. Ich kannte die Klopfsprache nicht, wollte sie auch nicht kennen lernen. Hier entsprang meine Handlungsweise mehr einem hypersensitiven Mitleid mit dem beklagenswerten jungen Geschöpf, das ich so gern aus der Versumpfung retten wollte, wenn dies nur in meiner Macht gestanden hätte. —

Es war nun eben auch bei mir eine enorme Steigerung des Gefühlslebens eingetreten. Denn als am nächsten Tage gegen Mittag mein wiederholtes Klopfen unbeantwortet blieb, und ich daraus erkennen konnte, daß meine Nachbarin aus dem Arrest entlassen sei, erschien mir mein eigener weit minder schwer zu ertragen. Übrigens wurde auch ich noch am Abend des nämlichen Tages befreit, hatte also nur einen halben Tag länger zu schmachten als meine Leidensgenossin.

Obgleich diese bald nachher aufs neue und wieder und immer wieder sich Arreststrafen zuzog, hat sie mir doch nie vergessen, daß sie damals durch meine Opferwilligkeit mit einem einzigen Straftage wegkam. Sie war mir offensichtlich zugetan und hat mir bis zu ihrem Abgange aus der Strafanstalt eine dankbar freundliche Gesinnung bewahrt, wie man sie draußen in der Welt oft vergeblich suchen mag. —

Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung zu unserem Arrest zurück. —

Ich saß also in meinem engen Käfig und an der Außentür dieses Extrakerkers prangte ein Schild mit der Inschrift: „eng. A. Strfk. o. L." was bedeuten soll: „enger Arrest, Strafkost ohne Liberation" — während: „m. L." — „mit Liberation" heißt.

Diese Liberation besteht in gewissen Erleichterungen, die man — meist auf ärztliche Bestimmung — kränklichen Arrestanten zu gewähren pflegt, wie wir später noch sehen werden.

Über dem Arrestschild hing meine Bekleidungsnummer, die von meiner Zellentür abgenommen worden war.

Als die Mittagsglocke erschallte, wurden auch wir Arrestanten „ausgespeist". — Die Tür öffnete sich und hereinspazierte in Begleitung der Aufseherin unsere Älteste, eine Essenschüssel tragend.

„Hier — Semmelsuppe —" bot sie mir mit maliziösem Lächeln meine Strafkost dar, nachdem die begleitende Beamtin den Käfig aufgeschlossen hatte.

Ich wies die Schüssel dankend zurück, bat aber die Aufseherin um etwas Wasser.

„Das haben Sie ja hier drin," sagte die Älteste, auf die Wassersuppe deutend.

Sie ärgerte sich offenbar über meine Zurückweisung.

„Ich bitte um frisches Wasser, wenn es möglich ist," erwiderte ich, mehr zur Vorgesetzten gewendet.

„Das kannst du schon bekommen," sagte sie freundlich.

Der Käfig ward einstweilen wieder verschlossen, ebenso die Außentür. Meine Bitte aber ward nicht vergessen. Bald darauf ließ mir die Aufseherin eine volle Schüssel mit Trinkwasser in meinen Käfig reichen, die ich auch entgegen der strengen Vorschrift in der Arrestzelle behalten durfte, um mich nach und nach daran zu laben, da mir stets der Durst weit unerträglicher als der Hunger war.

Abends gab es wieder Semmelsuppe, die ich jedoch abermals zurückwies. Ich verspürte gar keinen Hunger, mußte aber auch zu meiner Pein den Durst während der Nacht ruhig ertragen, da die Arrestanten nachts nicht das geringste in der Zelle behalten dürfen.

Der Käfig wurde aufgeschlossen. Nachdem ich meine Sachen hinausgelegt und die Schlafdecke hereingenommen hatte, ward die Außentür verschlossen. Ich mußte mich nun in der kahlen Zelle in einer bitterkalten Dezembernacht auf den harten Fußboden legen, einzig mit Hemd und Unterrock bekleidet, in bloßen Füßen und nur mit einer leichten Decke bedeckt, die weder hin noch her reichte. Den Kopf konnte ich nur mit meinem Taschentuch stützen, denn alles andere war mir abgenommen worden. Ich habe in dieser Nacht natürlich kein Auge zugetan, und obgleich keineswegs verweichlicht, doch mörderlich gefroren.

Am anderen Morgen standen mit Wasser gefüllte Holzfäßchen an den Arrestzellen, die wir als die uns bestimmten Waschgefäße nebst unseren Sachen, Handtuch und Seife hereinzunehmen hatten, während man die Schlafdecke abnahm.

Darauf wurden wir wieder mit Semmelsuppe regaliert.

„Zwee Eckel Semmel früh, zwee Eckel Semmel mittags, zwee Eckel Semmel abends — und viel Wasser! —“ so kritisierte einmal eine alte Gefangene die Strafkost im eben überstandenen Arrest.

„Weiß ich doch selbst,“ antwortete ich ihr. „Ich habe sie aber nicht gegessen.“ —

In meinem zweiten Arrest habe ich diese Semmelsuppe gekostet und sie gar nicht so unschmackhaft gefunden. Nur vermag natürlich ein einigermaßen normaler Esser nicht davon satt zu werden.

Als ich mich am zweiten Abend schon auf eine abermalige frostige Nacht gefaßt gemacht hatte, sagte wider alles Erwarten die Aufseherin, meinen Käfig aufschließend: „So — du bist fertig! — Aber nicht wieder machen!“ fügte die Gütige freundlich warnend hinzu.

Ich war der mir gleichfalls stets in verehrungsvoller Erinnerung bleibenden humanen Vorgesetzten — es war Frau Aufseherin Bo . . . . — für ihre teilnehmende Güte gewiß von ganzem Herzen dankbar, hatte jedoch über die erhaltene Warnung meine eigenen Gedanken. —

So endete mein erster Arrest. —

Die Frau Konnetable.

Von **Honoré de Balzac.**

Aus: **Die dreißig sehr drolligen und sehr kuriosen Geschichten** genannt Contes drolatiques des weiland Honoratius Sieur de Balzac zum erstenmal treu und trutzig verdeutscht und unsern ehrwürdigen Kant- und cant-ianern hochrespektvoll zugeeignet von dem Doktor Benno Rüttenauer mit schönen Bildern des Meister Gustav Doré geschmückt und ausstaffiert. 8°. 340 und 307 Seiten mit Abbildungen. Verlegt bei R. Piper & Co. zu München im Jahre des Heils 1908. Gebunden in Leder Mk. 24.—; in Pergbd. Mk. 50.—.

Honoré de Balzac wurde im Jahre 1799 in Tours geboren und starb im Jahre 1850 in Paris. Er ist ohne Zweifel einer der bedeutendsten Romanschriftsteller, die Frankreich hervorbrachte, und der Schöpfer unseres modernen realistischen Romans. Zuerst war er Schreiber, griff dann zur Feder und schrieb schnell nacheinander eine Reihe von Romanen, von denen jedoch erst der Roman „Chouans“ die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums auf den Verfasser lenkte. Dieser Erfolg spornte ihn zur Entfaltung seiner zweifellos hohen Geistesgaben an, und so faßte er den Plan, unser Gesamtleben unter dem Titel Comédie humaine in einer großen Reihe von Romanen zu schildern, die sich durch eine unerschöpfliche Phantasie, Geistesblitze, feine Psychologie namentlich der weiblichen Seele und große Kraft auszeichnen. Aus dieser ungeheuren Romanserie werden heute noch viel gelesen „La femme de trente ans“, „Le père Goriot“, „Eugénie Grandet“, „Le peau de Chagrin“. Bekannt wurde auch sehr seine „Physiologie du mariage“, ein eminent feinsinniges Buch. Als Dramatiker versuchte er sich in seinem Schauspiel „Mercadet“. Während alle diese Werke mehrfach ins Deutsche übersetzt wurden, blieben seine zwar sehr pikanten, aber hochkünstlerischen Erzählungen à la Boccaccio die „Contes drolatiques“ unübersetzt, und zwar wohl weniger aus Furcht vor dem Geschrei der Sittenrichter als vielmehr wegen der Schwierigkeiten, die das Original dieser von echt gallischem Esprit durchsprühten Geschichten dem deutschen Übersetzer bietet.

Die Literaturfreunde werden es sehr begrüßen, daß der bekannte Münchner Schriftsteller Dr. Benno Rüttenauer, dem wir schon so manche wertvolle Gabe verdanken, es nun unternommen hat, zum ersten Male diese Contes drolatiques dem gebildeten deutschen Publikum in einer Übersetzung darzubieten, obwohl ihm, wie er im Vorwort selbst erzählt, ein literarisch hochangesehener Freund schrieb: „Ich halte die Contes drolatiques für unübersetzbar.“ Wer die Übersetzung liest und Gelegenheit hatte, in das Original Einsicht zu nehmen, muß sagen, daß Herr Dr. Rüttenauer seine Aufgabe gut gelöst hat und somit dem gebildeten deutschen Publikum Gelegenheit gibt, den nächst Rabelais größten Satiriker und Humoristen Frankreichs kennen zu lernen. Der Verlag von Piper & Co. in München, der sich mit bestem Erfolge bemüht, dem deutschen Volke hervorragende Werke in feinsinniger Ausstattung zu bieten, hat das Werk prächtig ausgestattet. Das Werk repräsentiert sich in der schönen antiken Schwabacherschrift auf gediegenem Papier, der Einband von weichem braunem Leder ist sehr vornehm, ebenso ist das Vorsatzpapier geschmackvoll ausgewählt. Ein solches Werk stellt sich der Bibliophile mit Vergnügen in seinen Bücherschrank.

Wie schon aus unseren vorstehenden Ausführungen zu ersehen ist, wendet sich das Buch nur an gereifte und gebildete Leser. Der relativ hohe Preis sorgt schon dafür, daß das Werk nicht in ungeeignete Hände kommt. Wir geben nachstehend eine verhältnismäßig sehr harmlose Novelle aus dem Werk wieder. Jeder literarisch gebildete Mann, der das Werk in die Hand nimmt, wird uns für unsern Hinweis dankbar sein. —h.

Der Konnetable von Armignak heiratete, weniger wegen ihrer Schönheit und Tugend, als wegen ihres hohen Ranges und Vermögens, die Herzogin Berta, die längst ein Auge auf den kleinen Savetz geworfen hatte, den Sohn des Kämmerers Seiner fast kranken Majestät, des Königs Karl des Sechsten.

Der Konnetable war ein roher Kriegsmann von wenig vorteilhaftem Aussehen, eine ehrliche Haut, aber

gelb und gegerbt von Sonne und Wind. Haarig war er wie ein Waldmensch, und die Worte, die ihm aus dem Munde kamen, waren so wenig gewaschen, wie er selber. Er war ein gewaltiger Haudegen, doch nichts weniger als eine ziselierte Damaszenerklinge. Immer roch er nach dem Staub und dem Schweiß der Schlachten; immer träumte er Gefecht und Gemetzel; er war ein großer Stratege, ausgenommen auf dem Schlachtfeld der Liebe. Hier war er nichts als ein roher Landsknecht, ohne Ahnung von den Feinheiten dieser hohen Kunst und Wissenschaft. Kurz, sein ruppiges Leder und die zarte weiße Haut der Frau Berta gingen schlecht zusammen; auch war er kein Hexenmeister und Gedankenbanner, und die Träume seiner Frau beschäftigten sich mehr als je mit dem genannten Savetz.

Bald waren es nicht nur ihre Träume, die sich mit ihm beschäftigten. Das erriet zuerst die schöne Königin Ilsebill; ein feines Lächeln spielte um ihre königlichen Lippen, wenn sie bemerkte, daß das Pferd des Herrn von Savetz öfter in dem Stall ihres Vetters, des Konnetable, zu finden war, als in dem Palast Saint-Pol, wo der Kämmerer wohnte, seitdem sein Schloß, wie jedermann weiß, auf Betreiben der Universität zerstört worden war.

Diese kluge und feine Fürstin befürchtete einen schlimmen Ausgang der Sache für ihre Base Berta, sie wußte, daß der Herr Konnetable mit Stich und Hieb so freigebig war, wie ein Priester mit seinen Segenssprüchen.

Und als sie eines Tags in der Kirche am Weihwasserkessel mit ihrer Base zusammentraf, die gleichzeitig mit Savetz ihre Finger in die Schale tauchte, da machte sie eine bedenkliche Miene.

„Meine Liebste,“ sagte sie, „kommt es Ihnen nicht so vor, als ob Blut in dem Wasser wäre?“

„Gnädige Frau,“ antwortete Savetz, „die Liebe erschrickt nicht vor Blut.“

Nichts ist so vorsichtig als Liebe in ihrem ersten Frühling; nichts ist da den Liebenden so heilig als das Geheimnis ihres Herzens. Aber oft genügt ein Augenblick, um all diese Klugheit und Vorsicht zuschanden zu machen. So eine arme Frau verfängt sich in ihrem Glück wie in einem Netz, und der Geliebte denkt nicht mehr an all die tausend Kleinigkeiten, die ihn verraten könnten. Ein hämischer Zufall und das Unglück ist geschehen; das Schwert fährt brutal dazwischen, und oft genug steht der blutige Tod am Ende eines so lustigen Spiels. Aber ein rechter Verliebter macht auch dem Tod keine böse Miene, denn es gibt unrühmlichere Arten zu sterben als durch den Degen eines Ehemanns.

Also tragisch aber endete die Liebe zwischen Berta von Armignak und Karl von Savetz.

Eines Morgens bei seinem Erwachen sah der Konnetable eine gute und freundliche Stunde vor sich; er hatte mit seinen Leuten, die man nicht anders als die Armenjacken nannte, den Herzog von Burgund in die Flucht geschlagen und so kam ihm der Einfall, seiner lieben Frau einmal guten Morgen zu wünschen. Sanft und zaghaft wollte er sie aufwecken, damit sie nicht böse werde; sie aber war so eingemummt in den dicken Schlaf des Morgens, und ohne die schweren Augenlider zu öffnen, sagte sie:

„Laß mich doch, Karl.“

Daß war ein Heiligenname, der nicht zu den Patronen des Konnetable gehörte. Ohne sich weiter um seine Frau zu kümmern und mit blutunterlaufenen Augen und bloßem Degen stürzte er nach der Kammer, wo die Zofe der Herzogin schlief; er dachte ganz richtig, daß die ihre Hand mit im Spiele haben könnte.

„Verteufelte Kupplerin,“ schrie er, „sprich dein Gebet, du mußt sterben, und das wegen eines gewissen Karl, der durch die Träume der Herzogin geht.“

„Ach, gnädiger Herr,“ antwortete das Mädchen frech, „Ihr habt wohl selber geträumt?“

„Nicht gefackelt,“ brüllte der Konnetable. „Wie eine Fliege auf eine Stecknadel, so spieße ich dich auf mein Schwert, wenn du mir das geringste verheimlichst.“

„Spießt mich,“ schrie das Mädchen, „ich weiß nichts.“

Das war eine tapfere Antwort. Aber der Konnetable in seiner Wut hatte dessen nicht acht. Er stieß dem Mädchen sein Schwert in den Hals und raste zurück nach dem Zimmer seiner Frau. Dort im Angesicht der Herzogin riß er seinen Sohn aus dem Bett, der geschlafen hatte wie ein Engel, und zerrte ihn vor das Lager der Mutter. Mit Schreck und Erstaunen sah die Mutter ihr Kind an der Hand ihres Gemahls, dessen rechte Hand mit Blut überlaufen war, und der sie aus roten Augen fürchterlich anstierte.

„Was gibt's?“ stotterte sie.

„Schöne Frau,“ antwortete der Mann der raschen Tat, „ist dieses Kind der Sohn meiner Lenden oder ist es der Bankert des Savetz, Eures Freundes?“

Bei diesen Worten erbleichte Berta. Wie eine Löwin auf ihr Junges warf sie sich auf ihr Kind.

„Es ist Euer Sohn,“ rief sie.

„Wenn Ihr den Kopf des Kindes nicht zu Euren Füßen sehen wollt, beichtet und antwortet mir wahr und wahrhaftig. Ihr habt einen Geliebten?“

„Was soll das?“

„Wer ist es?“

„Nicht Savetz, und ich kann Euch nicht den Namen eines Mannes nennen, den ich nicht kenne.“

Da ergriff der Konnetable den Arm seiner Frau und erhob sein Schwert. Damit schnitt er ihr das Wort vom Munde ab; aber sie warf ihm einen stolzen und kalten Blick zu. „O, töte mich,“ rief sie, „aber rühre mich nicht an.“

„Nein, du sollst leben,“ antwortete der Mann, „du sollst härter gestraft werden als mit dem Tod.“ Mit diesen Worten verließ er das Zimmer. Er wollte ihr keine Zeit lassen zu Bitten und Tränen und den tausend weiblichen Listen und Verschlagenheiten, gegen die er, wie er wohl wußte, ohne Waffen gewesen wäre. Er rief alle seine Leute zusammen und alles zitterte bei seinem Anblick; es war ihnen nicht anders, als ob der jüngste Tag gekommen sei, und sie stünden vor dem ewigen Richter.

Er bekam auf seine Fragen nur sehr verworrene Reden, aber so viel wurde ihm doch klar aus dem vielen Hin und Her, daß kein männlicher Schloßbewohner seine Finger in die schmutzige Sauce getunkt hatte — mit Ausnahme eines Hundes, den er im Garten als Wächter aufgestellt, und der stumm geblieben war, wie er auch jetzt weder Rede noch Antwort gab. Der Konnetable ergriff das treulose Tier und erwürgte es zwischen seinen Fäusten. Mit großen Schritten ging er im Saal auf und ab, und seine Wut folgte ihm auf den Fersen.

Erst mit der Zeit wurde er ein wenig ruhiger und überlegte. Nicht anders als durch den Garten konnte der Vizekonnetable in das Haus gekommen sein. Von dort führte eine kleine Pforte nach dem Ufer des Flusses hinaus. Denn das Hauptportal des Schlosses in der Heiligantonsgasse (dieses Portal mit seinen schönen Skulpturen in Stein ist bis auf den heutigen Tag erhalten) war wohlverwahrt und befestigt; ebenso war die hohe Mauer längs des Flusses gegenüber der kleinen Insel, die man noch heute die Kuhinsel heißt, mit Schutztürmen versehen und unübersteigbar. Je mehr der Konnetable nachdachte, desto mehr hefteten sich seine Gedanken an jene kleine Gartenpforte, und er dachte sich einen Plan aus, wie er den galanten Eindringling fangen wollte gleich einem Hasen in der Schlinge.

„Beim Schwanz des Teufels,“ rief er, „der Hörnerlieferant soll mir nicht entgehen, und ich habe Zeit, darüber nachzudenken, was ich ihm für einen Empfang bereiten will.

Und folgendes war der Kriegsplan des schrecklichen Konnetable, der noch vor wenigen Tagen den guten Herzog Johann ohne Furcht vor sich hergejagt hatte wie Spreu im Winde. Eine Anzahl seiner ergebensten Armbrustschützen postierte er in die Mauertürme am Flußufer und gab ihnen Befehl, ohne Ansehen der Person, die Frau Konnetable ausgenommen, jedermann niederzustrecken, der Miene machen sollte, aus dem Garten zu gehen oder, sei es bei Tag oder bei Nacht, jemand hineinzulassen. Dieselben Maßregeln traf er am Hauptportal.

Allen Hausbewohnern, den Kaplan mit inbegriffen, war es unter Todesstrafe verboten, das Haus zu verlassen. Die Straßen, die auf das Schloß zuführten, ließ der Schloßherr mit seiner Leibwache besetzen, die sich versteckt halten und jeden ergreifen sollte, der irgendwie ihren Verdacht erweckte.

Kein noch so schlauer Fuchs konnte diesen vielfachen Fallen entgehen, es sei denn, daß ihm Gott seine besondere Hilfe gesandt hätte, wie dem heiligen Petrus, den ein Engel aus seinem Kerker entführt, trotz Ketten und Riegeln und dreifacher Wachen. Aber nicht jedem schickt Gott ohne weiteres seine Engel.

Der Konnetable zog auch heut in den Krieg; er hatte einen Strauß mit denen von Poissy auszufechten, und nichts in der Welt hätte ihn von einem solchen Vergnügen zurückgehalten. Das wußte die arme Herzogin Berta und hatte darum schon am Abend vorher ihrem Geliebten eine Botschaft übermittelt, deren Inhalt man sich leicht denken kann.



Sie war von dieser Begegnung so beglückt ...
Probebild aus: Balzac, Contes drolatiques.

Während der Konnetable damit beschäftigt war, aus seinem Schloß eine Mördergrube zu machen, verlor auch die Schloßfrau ihre Zeit nicht mit Strumpfstricken und Litaneienbeten.

Zunächst erfuhr sie von der unglücklichen Zofe, die sich mit Hilfe ihrer letzten Lebensgeister zu ihrer Herrin geschleppt hatte, daß der gestrenge Herr von nichts und nichts wisse; und bevor ihr der Tod vollends die Kehle zuschnürte, gab sie ihrer geliebten Gebieterin die tröstliche Versicherung, daß sie ihrer Schwester, der Wäscherin, vollkommen vertrauen könne, als welche sich gern in tausend Stücke hacken lassen würde, nur um der gnädigen Frau zu gefallen. Es sei das die schlaueste und verschlagenste Gevatterin im ganzen Stadtviertel, und wie männiglich wisse, das famoseste Kuppelweib auf zehn Meilen im Umkreis.

Die Herzogin beweinte ein wenig den Tod ihrer guten Zofe, dann schickte sie nach der Wäscherin und riet mit ihr hin und her, wie es anzustellen sei, den armen Savetz zu retten. Die beiden Frauen beschlossen zuerst, ihn von dem Argwohn des Schloßherrn zu benachrichtigen, damit er es sich gesagt sein lasse und fein zu Hause bleibe.

In dieser Absicht belud sich die Wäscherin mit einem ungeheuren Pack schmutziger Wäsche und wollte damit das Schloß verlassen. Aber unter dem Portal stieß sie auf einen Bewaffneten, der sich taub stellte gegen alles, was sie vorbrachte. Sie merkte nun, wieviel Uhr die Glocke geschlagen hatte, und kam zurück, um ihrer Herrin Bericht zu erstatten. Aufs neue

hielten die beiden Frauen Rat. Außer den andern schrecklichen Dingen, wovon sie sich nichts Gutes für ihren Freund versah, erfuhr die Herzogin auch, daß es ihr persönlich freistand, zu gehen, wohin sie wollte. Sie glaubte also nichts Besseres tun zu können, als von ihrem Recht Gebrauch zu machen. Aber sie kam nicht weit. Schon in Steinwurfsweite vom Portal kehrte sie wieder um; denn sie hatte bemerkt und gleich verstanden, daß ihr Herr vier Pagen befohlen hatte, der Herzogin unweigerlich das Ehrengeleite zu geben und ebenso zwei bewaffneten Schildwachen, ihr auf der Ferse zu folgen wie ihr Schatten. Die arme Frau Konnetable kam in ihr Zimmer zurück und weinte heftiger als alle heiligen Magdalenen zusammen, die man je in Kirchen und Kapellen auf frommen Bildern gesehen hat.

„Ach," rief sie ein über das andere Mal, „mein armer Freund soll vernichtet werden, ich soll ihn nicht wiedersehen. Ich soll ihm nicht mehr die zarte Wange streicheln, nicht mehr die süße Stimme hören; das liebe Haupt, das so oft auf meinen Knien geruht, wird blutend in den Staub sinken. Könnte ich doch meinem Mann an seiner Stelle einen unnützen Hohlschädel unterschieben, einen lausigen Grindkopf an Stelle dieses duftigen Lockenhaupts."

„Wenn es nur das ist," rief die Wäscherin, „können wir da nicht den Hundejungen, der mir ergebener ist als ein Hund selber, denn er liebt mich; können wir den nicht in ritterliches Gewand stecken und ihn also aufgeputzt an die verhängnisvolle Pforte bringen, wo der Tod aus zwanzig Augen lauert?"

Mit teuflischem Grinsen sprach das fromme Weib diese Worte, die allerdings einen hohen Begriff gaben von ihrer Vasallentreue; um die Lippen der Herzogin legte sich ein böses Lächeln.

„Gebt acht," nahm die Wäscherin von neuem ihre Rede auf, „wenn die Soldaten den Tolpatsch hingestreckt haben, werden sie eiliger nach dem Weinfaß laufen, als die frömmsten Nonnen nach der Mette."

„Aber wird der Herr den Buben nicht erkennen?"

Und die Herzogin versank in Nachsinnen. Sie griff sich ans Herz: „Ach nein," rief sie, „es muß ein Edelmann sein; in dieser Sache muß edles Blut fließen."

Sie dachte von neuem nach. Plötzlich aber sprang sie freudig auf: „Ich hab's."

Sie trocknete ihre Tränen, glättete ihr Gesicht, daß sie aussah wie eine kleine Heilige, hakte sich die Almosentasche an den Gürtel, nahm ihr Gebetbuch zur Hand und machte sich unverzüglich auf den Weg nach der Paulskirche, wo gerade die Glocken zur letzten Messe läuteten. Als eine Dame, die viel Langeweile hat, wie alle Damen der Hofgesellschaft, versäumte sie nie diese Messe, die man die „parfümierte" nannte, denn es roch und duftete dabei nach allen Wohlgerüchen der Welt, nach den feinsten Essenzen und Spezereien all der geputzten Hofdamen und geschniegelten Herren, und man sah dabei keine andern Sporen, als goldene, und keine anderen Kleider, als von Brokat und kostbaren Stickereien.

Die Herzogin Berta ließ also die brave Wäscherin im höchsten Erstaunen zurück und kam, von den Pagen und den zwei bewaffneten Schildwachen begleitet, mit großem Pomp in die Kirche.

Um das Folgende zu verstehen, ist hier einzufügen: Unter dem Gewimmel von hübschen jungen Kavalieren, die die Damen hier umschwärmten, war mehr als einer, der es auf die Herzogin abgesehen hatte und ihr heimlich huldigte in seinem Herzen, wie es die Jugend pflegt. Es waren lose Vögel, naschige Gelbschnäbel, die über ihr Gebetbuch hinweg mehr nach den Bänken der Damen schielten, als nach dem Altar und dem Priester.

Darunter war nun einer, dem die Herzogin von Zeit zu Zeit das Almosen eines freundlichen Blicks gönnte, weil sein ganzes Wesen tiefer und weniger flatterhaft schien, als das der andern. Er benahm sich auch gesitteter, lehnte immer still und unbeweglich an derselben Säule und schien schon ganz glücklich beim bloßen Anblick der Dame seines Herzens. Ein sanfter melancholischer Ausdruck lag auf seinem blassen Gesicht. Diese Züge sprachen von einem starken Herzen, von einem Herzen, das sich von heftiger Leidenschaft nährt und imstande ist, sich mit Wollust in den Abgrund einer verzweiflungsvollen Liebe zu stürzen. Er gehörte einer seltenen Rasse von Menschen an: denn im allgemeinen schwärmt dieses Höflingsvolk mehr für die Dinge auf der Oberfläche, als für die geheimen Seligkeiten, die in den Tiefen und Abgründen der Seele blühen.

Dieser Edelmann war einfach, aber sauber und anständig, ja im einzelnen sogar nicht ohne Zierlichkeit und persönlichen Geschmack gekleidet. Die Herzogin hielt ihn für einen armen Glücksritter, der von weither gekommen war, und dessen ganze Habe in seinem Mantel und seinem Degen bestehen mochte. Und so, weil sie ihn arm glaubte, und weil sie wohl bemerkt hatte, daß er sie liebte, auch ein wenig, weil ihr seine gute Haltung gefiel, ebenso wie seine schönen schwarzen Haare, sein schlanker Wuchs, zusammen mit seiner bescheidenen und ergebenen Miene, wünschte sie ihm von ganzem Herzen alle Gunst vornehmer und mächtiger Frauen. Sie selber pflegte als gute Hausfrau keinen Vorteil zu vernachlässigen, auch nicht in den verliebten Angelegenheiten, und also hütete sie sich wohl, die stumme Huldigung des Unbekannten kurzerhand abzuweisen, vielmehr ermutigte sie ihn, wenn sie gerade aufgelegt war, mit manchem aufmunternden Blick, von dem sie wohl wußte, wie er ihm in die Seele drang.

In Wahrheit spottete sie seiner, denn sie war gewohnt, mit ganz anderen Dingen ihr Spiel zu treiben, als mit der Ergebenheit eines armen Ritters; sie war nicht umsonst die Frau des Konnetable, dieses Abenteurers, der um Königreiche spielt wie andre um Silbermünzen.

Die Frau Konnetable hatte den Ritter gleich richtig eingeschätzt. Er war der vollkommene Herr von Habenichts. Mit Namen hieß er Julien de Boys-Bourredon, also daß man auf deutsch sagen würde Julian von Sindelwald; aber er hatte von seinem Lehen und Wald nicht so viel Holz geerbt, um sich einen Zahnstocher davon machen zu können, und besaß keine andre Ausstattung, als die ihm seine verstorbene Mutter schon bei der Geburt mitgegeben. Daran fehlte allerdings nichts, und er hielt diesen Reichtum für hinlänglich, um durch ihn bei irgendeiner reichen und vornehmen Dame sein Glück zu machen. Er wußte, daß es viele gab, die auf diesem Wege hoch gestiegen sind. Bis jetzt hatte er recht als Verschwender der mütterlichen Mitgift gelebt; aber das wurde anders, als er eines



In diesem furchtbaren Zustand wälzten sich mehr als 10000 Menschen brüllend und johlend gegen die Wälle und Gräben des erzbischöflichen Palastes. Probebild aus: Balzac, Contes drolatiques.

Tages in die parfümierte Messe kam und seine Augen die Herzogin Berta erblickten.

Da erfuhr er zum ersten Male, was die Liebe sei. Und diese paßte aufs prächtigste zu seinen Einkünften; denn er vergaß darüber das Essen und Trinken und vieles andere, aber sie zehrte auch an ihm, während er selber wenig zu verzehren hatte.

Dieser hübsche Fant war der guten Herzogin in ihren Todesängsten eingefallen; ihn in den Tod zu locken, war sie in die Messe gekommen.

Der verliebte Säulenheilige stand bei ihrem Eintreten, die Schulter an den Pfeiler gelehnt, an seinem gewohnten Platz; sie erkannte beim ersten Blick, daß er sich nach ihr gesehnt hatte, wie ein Kranker nach der Morgensonne eines schönen Frühlingstages. Sie aber kehrte sich von ihm ab und schritt auf die Königin zu, auf deren Rat und Hilfe sie hoffte in ihrer Bedrängnis, war doch die hohe Frau die freundliebe Base ihres Geliebten. Aber der Kapitän der Leibwache verneigte sich ehrfurchtsvoll vor ihr und sprach:

„Gnädige Frau, es ist uns unter Todesstrafe befohlen, Euch zu verhindern, daß Ihr an irgend jemand das Wort richtet, sei es Mann oder Frau, sei es sogar die Königin, sei es sogar Euer Beichtvater. Wir bitten Euch inständig, denn unser aller Leben steht auf dem Spiel."

„Ist es nicht Eure Pflicht," antwortete sie bitter, „für Euren Herrn zu sterben?"

„Ihm zu gehorchen, ist zuvörderst unsre Pflicht," erwiderte der Landsknecht.

Mit einem bitteren Lächeln begab sich die Dame nach ihrem Betstuhl, doch warf sie zuvor einen Blick nach ihrem treuen Anbeter und fand, daß sein Gesicht blasser und eingefallener aussah als je.

„Ach was," sagte sie bei sich, „dem sitzt der Tod schon in dem Herzen, meine Sünde wird nur halb so groß sein."

Indem sie so bei sich dachte, warf sie dem Junker Blicke zu, wie sie außer einer Französin nur Prinzessinnen und ähnlichen hohen Damen erlaubt sind, und die falsche Liebe, die sie in diese Blicke legte, träufelte sich wie Gift in das Herz des armen Junkers. Er aber hielt das Gift für ein heiliges Feuer, und sein Herz schwoll an von Liebe und Liebeszuversicht. Von neuem erfreute sich die Herzogin über die allmächtige Gewalt ihrer dämonischen Augen, die stumme Antwort des Ritters ließ ihr keinen Zweifel. Seine Wangen, die sich lebhaft färbten, redeten mit einer deutlicheren Eloquenz, als die berühmtesten Rhetoren von Rom und Athen, und ihre Sprache wurde nicht mißverstanden. Um sich aber zu überzeugen, daß dieses Erröten mehr war als ein Zufall, mußte sie die Kraft ihrer Blicke noch deutlicher erproben. Und sie wiederholte das Spiel wohl ein dutzendmal.

Da hatte sie aber auch nun die unfehlbare Gewißheit, daß der Junker bereit war, für sie durchs Feuer zu gehen. Sie war davon so gerührt, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihm mit einem einzigen, alles versprechenden Blick die höchste irdische Seligkeit ins Herz zu gießen; sie wollte ihn wenigstens, wie sie sich in ihrer weiblichen Logik sagte, einmal ganz glücklich gemacht haben, ehe sie ihn dem Tod in den Rachen stieß.

Als der Priester sich am Altare umkehrte und sein Ite missa est sang, welches bekanntlich soviel heißt als „Geht, wir sind fertig", worauf in dieser goldenen Herde mit lauter goldenen Vliesen sofort eine lebhafte Bewegung entstand, da näherte sich die Herzogin dem Pfeiler des verliebten Junkers, und mit einem wohlberechneten Blick lud sie den Fant ein, ihr zu folgen; ja, um sich zu überzeugen, daß sie auch wohlverstanden worden war, blickte sie nach einigen Schritten um und wiederholte noch deutlicher ihre Einladung. Er hatte sich noch kaum gerührt an seinem Pfeiler. Sein Glück schien seiner Bescheidenheit allzu groß, er konnte unmöglich dran glauben. Erst bei ihrer zweiten Aufforderung gewann er die Gewißheit, daß er sich nicht getäuscht, und schloß sich ihrem Gefolge an, aber noch immer zögernden Schritts, die Seele voll Bangigkeit,

wie ein junges Mädchen, das seiner ersten Sünde entgegengeht. Aber die Herzogin, die ihm immer wieder von Zeit zu Zeit einen Blick zuwarf, flößte ihm mehr und mehr Mut ein. Sie machte ihn nach und nach ganz kirre und zog ihn hinter sich her, wie der Fischer einen Hecht, der sich in seine Angel verbissen hat. Kurz, die Herzogin schien alle Kniffe des Handwerks gewisser Damen zu kennen. Und man mußte da wohl an das Sprichwort denken, daß die Gegensätze einander berühren, und daß oft eine ganz große Dame von einer Dirne nicht so weit entfernt ist, als unschuldige Gemüter zu glauben geneigt sind.

Am Portal des Schlosses zögerte die Herzogin einen Augenblick, einzutreten; wieder traf ihr einladender Blick den armen Ritter. Den Guten überrieselten alle Schauer der Seligkeit. Zitternd ergriff er die Hand, die die Herzogin ihm darreichte, und die ebenfalls zitterte, aber aus anderen Gründen. Also schritten sie zusammen durch das Tor.

In diesem verhängnisvollen Augenblick empfand die Herzogin wohl ein leises Bedauern darüber, daß sie den treuen Savetz nicht anders retten konnte, als indem sie ihn verriet; allein als resolute Dame wußte sie sich darüber hinwegzusetzen, und indem sie den Arm ihres Kavaliers etwas fester an sich zog, sprach sie leise:

„Folgt mir auf mein Zimmer, ich muß mit Euch sprechen.“

Und er, ohne Ahnung, daß es um sein Leben ging, fand keine Antwort, das Glück machte ihn stumm. Im Gemach der Herzogin angelangt, zog diese die Wäscherin ein wenig auf die Seite.

„Rike,“ sagte sie, „wo soll ich den Mut hernehmen, ihm zu gestehen, womit ich seine treue Liebe und Anhänglichkeit zu vergelten im Begriff stehe.“

„Warum es ihm sagen,“ erwiderte das Weib, „er wird es früh genug erfahren. Im Krieg sterben so viele Leute für nichts und wieder nichts, dieser da weiß wenigstens, warum er stirbt.“

„Nein,“ rief die Herzogin, „ich will ihm alles gestehen, daß soll meine Buße sein.“

Unterdessen stand der Junker auf der Seite, er fand, daß sich die Herzogin ein wenig kühn benehme, aber es schien ihm auch, und sogar einem Buckligen hätte es so geschienen, daß sie allen Grund dazu hatte; er hielt sich für durchaus würdig, dieser schönen Dame eine so tollkühne Liebe einzuflößen.

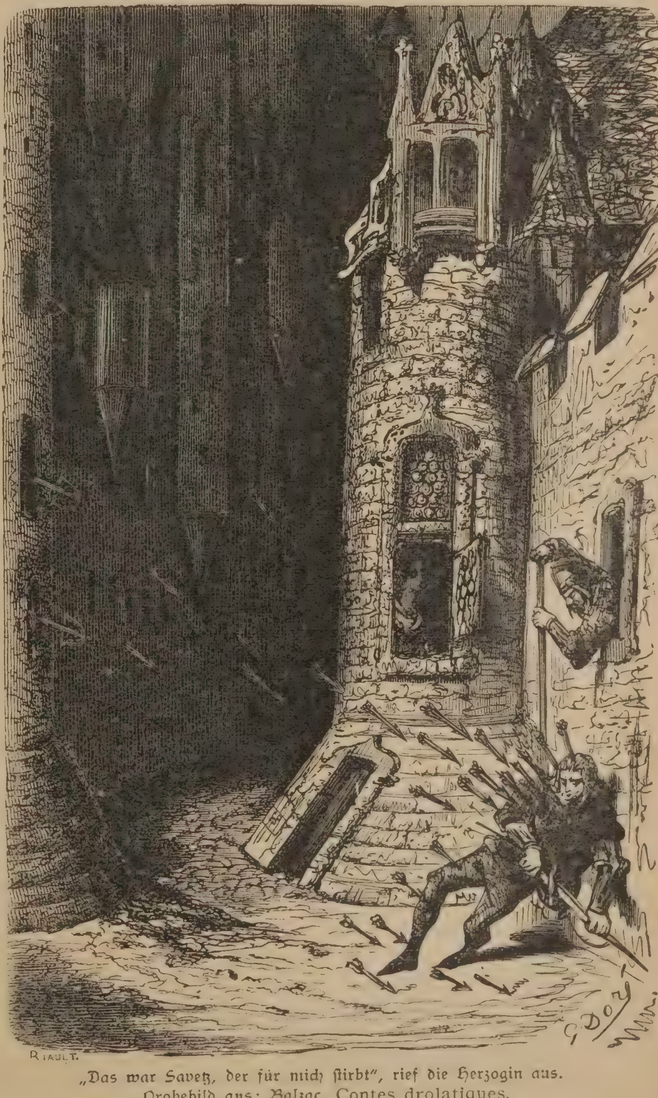
Wie er so dachte, näherte sich ihm die Herzogin. Sie zog ihn in ein Nebengemach. Das stolze Weib fühlte sich auf einmal nicht mehr imstande, ihre niederträchtige Rolle weiter zu spielen, die bessere weibliche Natur in ihr gewann einen Augenblick die Oberhand.

„Teurer Herr,“ rief sie, indem sie ihm zu Füßen sank, „ich habe ein furchtbares Unrecht an Euch getan, höret: Ihr könnt dieses Schloß nicht lebendig verlassen, Ihr seid unfehlbar dem Tode geweiht. Eine heftige Liebe zu einem andern hat mich zu diesem Verbrechen getrieben . . . Ihr könnt seinen Platz nicht einnehmen in meinen Armen, nur in den Tod werdet Ihr für ihn gehen. Darum habe ich Euch gebeten, mir zu folgen.“

„Schöne Frau,“ erwiderte Julian von Sindelwald, „ich danke Euch, daß Ihr über mich verfügt habt, wie über Euer Eigentum. Tag und Nacht war es mein einziger Wunsch, Euch das anzubieten, was der Mann nur einmal geben kann, nehmt also mein Leben.“

Bei diesen Worten sah der Ritter ihr an, daß ihre Seele im tiefsten erbebte; es war, als ob er mit diesem einen Blick alles hätte ausschöpfen wollen, was er, wenn er glücklicher gewesen wäre, durch ein verzücktes Anschauen in Tagen und Jahren an Seligkeit und Glück einzutrinken vermocht haben würde. Frau Berta war nicht unempfindlich gegen solche Worte einer hohen Tapferkeit und Liebe. „Ach,“ rief sie, indem sie sich erhob, „daß ich doch Savetz nicht gekannt hätte, wie würde ich Euch geliebt haben.“

„Beruhigt Euch,“ sagte der Ritter fest, „mein Los war mir längst vorhergesagt, die Astrologen, die mir das Horoskop gestellt haben, haben es in den Sternen



„Das war Savetz, der für mich stirbt“, rief die Herzogin aus.
Probebild aus: Balzac, Contes drolatiques.

gelesen, daß ich durch die Liebe einer hohen Dame sterben werde. Aber bei Gott", rief er, indem er an seinen Degen faßte, „ich will mein Leben teuer verkaufen. Und ich will mich nicht beklagen, da die glücklich wird durch meinen Tod, die ich über alles liebe. So werde ich in ihrem Herzen und Gedächtnis sicherer und länger leben, als wenn ich leiblich lebte."

Von dieser Rede des tapfern Mannes wurde die Herzogin bis ins Herz hinein getroffen. Zugleich fühlte sie sich in ihrer weiblichen Eitelkeit aufs höchste verletzt, daß der junge Mann in den Tod gehen wollte, ohne ihrer auch nur zu begehren. Mit einer Gebärde, die Schmerz und Verlangen ausdrückte, streckte sie ihm die Arme entgegen.

Ihm traten Tränen in die Augen. „Wollt Ihr mir den Tod so erschweren!" rief er verzweiflungsvoll.

Die Kraft dieser Liebe überwältigte sie. Der Name Savetz war wie weggelöscht aus ihrer Seele . . .

Während dieser Zeit hatte die Wache am Hauptportal den Konnetable benachrichtigt, daß der Galan ins Netz gegangen; umsonst habe ihn die Herzogin während der ganzen Messe mit Blicken und Zeichen zu verständigen gesucht, um ihn zu retten, seine Liebestollheit habe ihn verständnislos gemacht.

Sie waren ihrem Herrn bereits unterwegs begegnet, der sich in großer Hast nach der Gartenpforte begab, weil ihn die Armbrustschützen bereits verständigt hatten, daß Savetz eben durch diese Pforte eingetreten sei.

Wirklich war Savetz, wie verabredet, auf die Minute erschienen und, wie alle Verliebten einzig an seine Dame denkend, hatte er nichts von den Vorkehrungen des Grafen bemerkt und war unverweilt durch das Pförtchen geschlüpft. Der Konnetable schnitt mit einer heftigen Bewegung den Wächtern aus der Heiligantonsgasse das Wort vom Munde ab: „Er wisse schon, daß der Fuchs gefangen sei."

Und alle zusammen, Landsknechte, Armbrustschützen, die Hauptleute und der Konnetable stürzten nach der kleinen Pforte, hinter der Karl von Savetz, das verhätschelte Patenkind des Königs, verschwunden war. Sie erreichten ihn droben just vor der Türe der Herzogin, so daß sein Aufschrei, so kurz er war, zu ihren Ohren drang und sein Todesröcheln sich vermischte mit den Liebeslauten des Junkers in ihren Armen.

„Das war Savetz, der für mich stirbt," rief die Herzogin aus.

„So werde ich für Euch leben," antwortete Sindelwald, „wenn es aber nicht möglich ist, so will ich gern mein Glück mit demselben Preis bezahlen, wie er das seine."

„Geschwind in diese Truhe," flüsterte sie, „der Konnetable kommt."

In diesem Augenblick trat der Herr von Armignak ins Zimmer. Seine ausgestreckte Hand hielt das Haupt des Erschlagenen, er stieß es blutend vor der zitternden Berta auf den Tisch.

„Schöne Frau," sagte er, „dieser Anblick wird Euch lehren, nicht wieder die Pflichten gegen Euren Gemahl mit Füßen zu treten."

„Ihr habt einen Unschuldigen getötet," antwortete sie kalt. „Savetz war nicht mein Geliebter."

Und die schöne Frau gab nun eine wahrhaft teuflische Probe von weiblicher Kühnheit und Verstellungskunst. Sie maß ihren Gemahl mit einem so stolzen Blick, daß er auf einmal ganz klein wurde und sich als den Schuldigen fühlte.

„Von wem habt Ihr dann geträumt heute morgen?" fragte er bestürzt.

„Vom König," sagte sie kurz.

„Aber warum hast du mir denn das nicht gesagt, mein Liebchen."

„Ihr würdet es mir schön geglaubt haben in Eurer bestialischen Wut."

Einen Augenblick war der Konnetable sprachlos.

„Aber," begann er wieder, „wie kommt es nur, daß Savetz einen Schlüssel zur Gartenpforte hatte?"

„Was weiß ich," sagte sie kurz, „ich bin nicht der allwissende Gott. Aber so lange Ihr nicht so viel Achtung habt, zu glauben, was ich sage, werde ich überhaupt nicht mehr mit Euch reden."

Wie eine Wetterfahne, die der Wind bewegt, drehte sie sich auf dem Absatz um und machte sich daran, nach dem Hauswesen zu sehen, wie wenn sie im Leben keine höhere Sorge gekannt hätte. Der gute Herr von Armignak aber stand da wie ein begossener Pudel und war in großer Verlegenheit, was er nun mit dem Kopf des armen Savetz anfangen solle; er murmelte ganz unverständliches Zeug vor sich hin, während der Junker in der Truhe sich wohl hütete zu husten. Endlich schlug der Konnetable mit der Faust auf den Tisch:

„Da hab' ich nun über der dummen Geschichte die von Poissy nur halb zusammengehauen, es ist Zeit, daß ich den Rest nachhole."

Dieser Gedanke gab ihm sein Bewußtsein wieder, mit festen Schritten verließ er das Gemach, und unter irgendeiner Verkleidung verließ auch der junge Sindelwald das Schloß.

Der arme Savetz aber wurde sehr beweint von seiner Dame, die wahrhaftig alles getan hatte, was eine Frau nur tun kann, um ihren Geliebten zu retten. Später aber wurde er nicht nur beweint, sondern auch schmerzlich vermißt. Die Frau Konnetable war so unvorsichtig, das lustige Abenteuer der Königin Ilsebill zu erzählen; sie rühmte dabei fast allzu feurig den jungen Ritter, der sie zum Dank dafür schnöde verließ und der Geliebte der Königin wurde.

Übrigens hatte sein Horoskop richtig prophezeit. In seinem hohen Glück war er hochmütig geworden und rücksichtslos gegen alle; als er darum eines Tages sogar gegen seinen König den schuldigen Respekt vergaß, benutzten neidische Höflinge diese günstige Gelegenheit, dem König Dinge ins Ohr zu flüstern, die er nicht geneigt war, in Marmor graben zu lassen, vielmehr ließ er in der nächsten Nacht den tapferen Sindelwald in einen Sack nähen und, wie jedermann weiß, bei der Fähre von Charenton in die Seine werfen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß seit jenem Tage, an dem der Konnetable so wütig mit dem Schwert um sich gehauen, seine gute Ehefrau sehr im Vorteil gegen ihn war. Täglich rieb sie ihm die beiden Morde unter die Nase und machte ihn damit geschmeidig wie einen Handschuh. Er erklärte sie für die ehrbarste und tugendsamste Hausfrau, die sie in der Tat war. Und da nun ein Buch, wie alle großen älteren Autoren beweisen, das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und dem lustigen Lachen womöglich eine lausige Lehre hinzufügen soll, so habe ich euch noch zu sagen, daß die Quintessenz dieser Historie die ist: nämlich erstens, daß die Damen,

auch in den schwierigsten Fällen, nie den Kopf zu verlieren brauchen, weil der Gott der Liebe immer auf ihrer Seite steht, besonders, wenn sie schön sind und von vornehmer Geburt; und zweitens, daß die schönen Junker, die sich zu einem Stelldichein der Liebe begeben, dies nicht allzu leichtsinnig und sorglos tun, sondern die Augen offen halten nach allen Seiten, ob ihnen nicht Fallen und Gefahren drohen, denn das beste auf der Welt nach einer tugendhaften Frau ist ohne Zweifel ein hübscher Junker.

Eine nachdenkliche Halbestunde.

Aus: **Wilhelm Münch, Leute von ehedem und was ihnen passiert ist.** Erlebtes und Erdachtes. 8⁰. 182 S. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. Brosch. Mk. 2.—; geb. Mk. 3.—.

Eine überaus liebenswürdiges, fein humoristisches Buch veröffentlicht soeben unter dem Titel „Leute von ehedem und was ihnen passiert ist" der als Schulmann hochangesehene Geheime Regierungsrat Wilhelm Münch. Sechs durchaus lebenswahre Novellen sind es, die uns der Autor hier in so behaglicher Weise erzählt, daß man seinen Plaudereien nur zu gern und willig lauscht. Die erste Novelle, wenn man sie so nennen darf, betitelt sich „Als ich wiederkam" und schildert, wie ein Mensch nach vielen, vielen Jahren in sein Heimatsdorf zurückkehrt. Heller Jubel erfüllt seine Seele, als er die Landstraße hinanschreitet und an einer Biegung sein Dorf vor sich liegen sieht. Er schreitet in das Dorf hinein, lehnt sich entzückt an den Stamm der Linde vor der Kirche, bricht sich von der Linde ein Stückchen Borke ab und steckt es pietätvoll zu sich. Die Erinnerungen, die nun in der Seele des Helden auftauchen und die Entdeckungen, die er in seinem Heimatdorfe macht, schildert der Dichter in anmutsvoller Weise. Die zweite Erzählung „Eine nachdenkliche Halbestunde" macht uns mit dem ehrsamen Professor Hildebrand Müller bekannt und schildert mit feinem Humor, wie genannter Herr doch noch in vorgerücktem Alter in den Hafen der Ehe einlief. Nicht minder humorvoll ist die dritte Novelle „Der Sündenfall", in der uns der Verfasser in ergötzlicher Weise von dem Oberstleutnant Lienhart, seiner grimmigen Ehehälfte und seinem Diener Jared Adam, einem wahren Original, erzählt. Nach dem Tode seiner bösen Frau nimmt sich der Herr Oberstleutnant eine tüchtige Köchin namens Eva. Und wie einst im Paradiese Adam und Eva aneinander Gefallen fanden, so geschieht es auch bei unserem Adam und unserer Eva. Wegen dieser Herzensneigung, die der Herr Oberstleutnant als „Sündenfall" ansieht, entläßt er beide aus seinem Hause, kann aber natürlich nicht deren Heirat hindern. Die Novelle „Eine Tochter Jephtas" beschäftigt sich mit dem merkwürdigen Präsidenten von Stauff, der als streng gläubiger katholischer Christ es nicht verwinden kann, daß zwei seiner Söhne und eine Tochter sich nicht streng gläubig verheiraten und deshalb ein Opfer bringt, indem er seine bildschöne Tochter Gudula in das Kloster schickt. — Eine Erzählung „Auf zweierlei Bahnen" erzählt uns von einem armen jungen Menschen, der Gymnasiallehrer wird, sich mit der Tochter eines reichen Bauunternehmens verheiratet, in das Bureau seines Schwiegervaters als Kaufmann eintritt, aber infolge von Lebensschicksalen sich doch zu seinem früheren Berufe zurückfindet. Die letzte Novelle des Buches „Ein Prüfungsergebnis" ist die längste, aber auch humorvollste, die durchweg ein leiser Spott auf die alternden Junggesellen durchzieht. Die Novelle spielt im Kasino einer kleinen Stadt, an dessen Tafel eine Anzahl reifer Junggesellen verkehrt. Da ist der Herr Bezirksoffizier, der unglückselige Herr Doktor, der etwas schüchterne, aber gutmütige Baumeister, der von seiner Person sehr eingenommene Herr Landgerichtsrat und der wohlbestallte Bankdirektor, alles Typen, die der Verfasser lebenswahr in jeder Faser vor unser seelisches Auge stellt. Wie diese Junggesellen, ohne es sich gegenseitig zu gestehen, für das schöne Fräulein Hildegard Fahrenberg schwärmen, ohne sie aber zur Gattin zu bekommen, das muß man in dem Buche selber nachlesen. — — Das Buch selbst ist eine der liebenswürdigsten literarischen Erscheinungen, die uns seit längerer Zeit in die Hände gekommen sind. Wer an fein humoristischen Schriften Gefallen findet, der greife nach diesem Buche, das ihn gewiß einige Stunden in der angenehmsten Weise unterhalten wird! Mit Genehmigung der Verlagsbuchhandlung geben wir nachfolgend einen Abschnitt aus der Novelle „Eine nachdenkliche Halbestunde" wieder. Wie schon oben erwähnt, haben wir es hier mit einem Sonderling, dem Professor Hildebrand Müller zu tun, der, wenn er sich auf Reisen begibt, sich den absonderlichen Namen Quastenbaumel zulegt. Wie Hildebrand Müller-Quastenbaumel doch noch zum Heiraten kam, das werden unsere Leser nun zu erfahren bekommen. —h.

Nicht minder ungewöhnlich als mit der Wahl jenes Reisenamens hat sich Hildebrand Müller in einem andern Fall betragen, der übrigens an und für sich interessanter heißen wird. Daß der Professor nicht etwa Familienvater war, wird jeder Leser und namentlich jede Leserin bis jetzt schon gemerkt und als selbstverständlich angenommen haben. Alle jene Züge passen natürlich nur zu einem eigensinnigen Hagestolzen. Nun war unser Held ja nicht gerade aus Eigensinn zu seinem andauernden Junggesellentum gekommen, sondern auch durch bestimmte persönliche Verhältnisse. Die Welt, d. h. namentlich die der Damen, ist überhaupt etwas zu rasch bereit, ein solches Übrigbleiben auf bösen Willen, d. h. auf mangelnden guten Willen zum Heiraten, zurückzuführen, auf Trockenheit des Herzens, auf fehlende Bereitwilligkeit zu beglücken und sich beglücken zu lassen, auf unschöne Bequemlichkeit, die nicht suchen und werben will, auf feige Scheu vor einem nicht ganz ebenen Lebenswege. In Wahrheit sind die Hagestolzen nicht selten von Herzen besser, als sie scheinen. Ob Hildebrand Müller das war, ist eine Frage für sich. Jedenfalls aber war er in seine solitäre Lebensbahn so hineingeschoben worden durch das Leben selbst. Er hatte seinen Vater früh verloren und seitdem mit Mutter und Schwester von kärglicher Pension und höchst bescheidenen Nebeneinkünften gelebt, und zu den letzteren gehörten schon seit seiner Gymnasiastenzeit die kümmerlichen Honorare, die er für Privatstunden bezog. Dann

war er allmählich durch Studium und Prüfungen hindurch in sein Amt gelangt und ebenso allmählich mit Mutter und Schwester zu Jahren gekommen, und daß er sich aus dieser durch so viel Sorge und Enge zusammengehaltenen Gemeinschaft hätte lösen können, vermochte ihm gar nicht ernstlich in den Sinn zu kommen. Von Innigkeit des Zusammenlebens war freilich doch nicht die Rede; zur Innigkeit war Hildebrand jedenfalls nicht geschaffen; er war auch bei den Seinen verschlossen und lachte nicht. Aber diese waren es eben gewöhnt, daß ihr Leben ohne Sonnenschein hinging, und ein klein wenig Wärme mußte ihrem Zusammenleben genügen. Noch eine Person mehr gehörte übrigens zu ihrem Lebenskreise, eine alte Magd nämlich, die seit des verstorbenen Familienhauptes Zeiten ihrem Dienste treu geblieben war, weil sie es in Kindheit und früher Jugend so schlecht gehabt hatte, daß ihr die Kümmerlichkeit des Müllerschen Haushalts als vollgenügende Opulenz erschien, außerdem aber auch, weil sie nicht zu den Naturen mit großem Veränderungsbedürfnis gehörte, und, was schöner ist, weil in ihrer bescheidenen Seele ein bestimmtes Verantwortlichkeitsbewußtsein wohnte, das ihr nicht erlaubt hätte, ohne Notwendigkeit den Posten zu verlassen, an den sie sich gestellt fand. So ward sie im Hause alt, und mit der Zeit hörte der soziale Unterschied zwischen den Herrinnen und der Dienerin auf fühlbar zu sein; wie die alternde Tochter der recht alt gewordenen Mutter in Erscheinung und Wesen nahe genug gekommen war, so bildete die Dienerin mit beiden zusammen eine Art schwesterlicher Trias, innerhalb deren von Befehlen, Gehorchen und dergleichen nicht mehr die Rede war, sondern alles sich sozusagen organisch weiter regelte. Wie hübsch wäre es doch, wenn ein ähnliches Verhältnis sich oft in der Welt wiederholte, in der heutigen Welt, wo man immer gereizt gegeneinander ist, Vorrechte und Ansprüche mit Eifersucht behauptet und womöglich zu erweitern sucht und in den Kämpfen um Kleinigkeiten einen großen Teil seines Gemütes aufbraucht! Doch ich muß hier sagen: nichts für ungut, lieber Leser, wegen des Einschubs dieser freilich sehr altmodischen moralischen Betrachtung. Ich will dergleichen in Zukunft möglichst zu vermeiden suchen.

Für Hildebrands Mutter kam der Tag, da sie sterben mußte. Im Gang des Hauswesens ward dadurch nicht allzuviel verändert; die Schwester blieb, und die Dienerin, das Uhrwerk ward in alter Weise aufgezogen und lief durch die Tage und Monate weiter. Zwischen dem Bruder und der Schwester war trotz der Enge des Zusammenlebens (vielleicht auch wegen dieser Enge) das Verhältnis nie herzlich gewesen, und dem Herzen des ersteren ging, als auch die Schwester nach einigen Jahren von einer akuten Krankheit hingerafft wurde, nicht allzuviel verloren. Noch immer hatte er seine vertraute Tageseinrichtung, seine Mahlzeiten in altgewohnter Zubereitung, seine Bequemlichkeiten (deren hauptsächlichste die war, daß man ihn möglichst in Ruhe ließ), er hatte seine Bücher, seine Zeitschriften, seine wissenschaftlichen Themata, seine Nachschlagewerke, seine immer gern gemusterten Kollektaneen; er hatte seine alte treue Studierlampe, von deren angenehmer Wirkung auf die Lebensstimmung er ebensogut hätte reden können wie Doktor Faust am Abend jener Ostertags von der seinigen; er hatte sein symmetrisches Tintengefäß mit schwarzem und rotem Inhalt in zwei Behältern, denn er hatte ja auch den ansehnlichen Zeitvertreib der Korrektur regelmäßig wiederkehrender Stöße von Schülerheften; und so wenig diese Beschäftigung im allgemeinen bei denen beliebt ist, welchen sie obliegt, Professor Müller hatte so viel Freude am philologisch Korrekten, daß selbst die Kontrolle der Korrektheit und die genaue Feststellung der Verstöße dagegen ihn wenig langweilte. Erbosen allerdings konnte er sich über die Verstöße und von seinem Korrigiertisch aufstehen und ingrimmig brummend durch sein Zimmer stampfen; aber diese Erregungen und Entladungen gehörten zu seinem inneren Wohlbefinden, er würde die Anlässe dazu vermißt haben. Er hatte dann ja ferner in der Klasse seine lebendigen Schüler, die ihm allerdings nach ihrer allgemeinen Wesensart nicht interessant und höchstens etwas unbequem waren, unter denen sich aber doch einige zu befinden pflegten, denen er mit seinem gewaltigen Wissen viel Respekt einflößte und die ihm auf seinen Studienwegen nachzufolgen Fähigkeiten und Lust zeigten, gleich ihm schon immer die Nase tief auf das Buch senkten, schon lernten das Kleine ganz so groß zu nehmen wie das Große, einander in privatem Viellesen überboten und schöne Schätze von Einzelwissen in ihren Gehirnkästen aufspeicherten. Und diese Naturen waren seine eigentlichen Schüler, sie erst waren für ihn recht vorhanden und machten ihm seinen Lehrerberuf angenehm. Außerdem hatte er dann noch die jüngeren Kollegen und etliche andere Leute als stets willige und dankbare Zuhörer beim Auskramen seiner Wissensschätze und seiner literarisch verbürgten Anekdoten. Aber was half ihm das alles, als eines Tages auch die alte Magd oder vielmehr nun längst Wirtschafterin sich hinlegte und nach kurzem Kranksein aus dem Leben schied! Damit erst war der so lange gleichmäßig weitergesponnene Faden seiner Lebensordnung abgerissen, und er sah sich einer Art von Chaos gegenüber. Etliche Versuche, in neu beschafften Dienstboten Ersatz zu finden, schlugen gänzlich fehl, und wohlwollende Bekannte fragten den Professor, ob er denn nicht in seiner Verwandtschaft irgend jemand habe, der die Verwaltung seines kleinen Hauswesens übernehmen könne und wolle.

Verwandtschaft? Die war, soweit sie vorhanden war und als solche gerechnet werden konnte, herzlich wenig gepflegt worden. Wer in engen Verhältnissen lebt, hat wohl die Kosten der Gastfreundschaft bei Verwandtenbesuchen zu scheuen, und wer wenig zu bieten hat, wird nicht leicht freiwillig aufgesucht; ist es gar wenig an Heiterkeit und Liebenswürdigkeit, dann kann erst recht keine Anziehungskraft ausgeübt werden; und an wohlhabende Verwandte ihrerseits den Anschluß zu suchen, dazu waren die Müllerschen Personen doch nicht unbefangen und nicht verarmt genug, wenn auch erst ziemlich spät das Gehalt Hildebrands zu einer leidlichen Höhe sich steigerte. Die Pflege der Verwandtschaft gedeiht eben am besten in ganz andern Schichten; so findet man namentlich in gewissen älteren Städten die als solche anerkannten „Familien“, aus vielen Häuptern und selbst Linien zusammengesetzt, sorgsam zusammenhaltend, namentlich in allem, was Repräsentation nach außen einschließt, indem man sich gern als eine Art von geschlossener Macht darstellt, was übrigens nicht ausschließt, daß nicht bloß im einzelnen ernstliche Antipathie gehegt, sondern gelegentlich auch um Mein und Dein unerbittlich Prozesse zwischen den Bluts-

verwandten geführt werden. Unser Professor besann sich indessen schließlich doch, daß eine Art von übrig gebliebener Cousine in der kleinen Stadt W. sitze, die ihm auch persönlich nicht völlig unbekannt geblieben war, und zu deren Ungunsten nie etwas verlautet hatte. Dies schien ihm eine Möglichkeit, und er richtete es so ein, daß er bei seiner nächsten Ferienreise den Wohnort der Base Natalie berührte; er hatte sich ihr vorher angekündigt und sein Anliegen angedeutet, und sie empfing nun mit bescheidener Freundlichkeit seinen Besuch. Bescheiden, weil er doch der ältere Verwandte war, und so sehr gelehrt, mit einem ihr immer großen Respekt abgewinnenden Titel, und weil sie doch von ihm abhängen und sich ihm unterordnen sollte. Und weil Bescheidenheit einen guten Eindruck machen mußte. Übrigens achtete der gelehrte Vetter nicht sehr auf diesen persönlichen Ton, sondern ging alsbald auf die geschäftliche Seite mit aller Bestimmtheit und Gründlichkeit ein. Er hatte ja eben, obwohl Gelehrter und Professor, die Eigenschaft, geschäftlich durchaus praktisch zu sein. So ward denn, nachdem die allgemeinste Möglichkeit und Bereitwilligkeit zuvor festgestellt worden, alles einzelne überlegt und berechnet: auf welcher Stufe oder Höhe der Haushalt sich grundsätzlich bewegen solle, mit wieviel Wirtschaftsgeld man auskommen wolle, ferner Kleider- und Taschengeld der neuen Wirtschafterin, die Vereinigung und Abgrenzung des beiderseitigen Eigentums an Möbeln und ähnlicher Habe, und so weiter — denn die Sache würde noch lange weitergehn, da der Professor seine philologische Gründlichkeit in alles trug und auch praktisch in allen Punkten durchaus sicher gehen wollte. Namentlich behielt er es sehr bestimmt im Auge, daß ihm — außer der gewohnten Quote für die Vermehrung seiner Bibliothek — der ansehnliche Betrag für seine jährliche große Reise ungemindert blieb. Denn von diesen seinen festgewurzelten Neigungen bei Gelegenheit der bevorstehenden Veränderung eine zu opfern, fühlte er keinerlei Veranlassung. Alles aber ließ sich, so schien es, gut einrichten. Sparsam und im Hauswesen wohl bewandert schien die Base ja zu sein und verständig dazu, also auch nachgiebig, und ferner für ihre Person anspruchslos.

Auf diese Weise war man schon zu einem fast vollständigen Abschluß gekommen und hatte schließlich oder zwischendurch auch über einen zarten Punkt sich geeinigt, nämlich ob man angesichts der vorhandenen Verwandtschaft Du oder in Betracht der nur entfernten Verwandtschaft Sie zueinander zu sagen hätte. Das bescheidene Fräulein Natalie hatte zunächst natürlich nur ein Sie gewagt, und dem vorsichtigen Vetter wäre dieses Symbol der Distanz auch dauernd ganz recht gewesen, aber er schämte sich doch etwas der darin liegenden Unfreundlichkeit, schlug das Du als Anrede vor und begann es, nicht ohne einige innere Unbehilflichkeit, zu handhaben.

Es kann ja eine wunderhübsche Sache sein, dieser Übergang vom Sie zum Du. Eigentlich haben ihn nur wir Deutsche; denn bei den Engländern wird mit der gleichen Ihr-Anrede Freund und Fremder, Herr und Knecht, Braut, Kanarienvogel, Katze und Säugling auf dem Mutterschoße angeredet, und bei den Franzosen wird das Du nur mehr zwischendurch in kordialem Ton oder jovialer Stimmung angewandt, und ähnlich steht es mit andern Nationen, während es uns doch ein unmittelbares Zusammengehören und enges Füreinander auf immer bedeutet. Dies hindert freilich nicht, daß ein solches Siegel der Intimität mitunter auch da fortbesteht, wo sich das innere Füreinander längst ganz verzogen hat und vielleicht einer recht intimen Feindseligkeit gewichen ist. Bestehen doch selbst schöne Zärtlichkeitsformeln oftmals im Verkehr fort, wenn von den zärtlichen Gefühlen höchstens so viel übrigblieb wie von der lebendigen Pflanze, die nun gepreßt und in des Botanikers Sammelbuch eingeklebt ist. Das verhältnismäßig neutralste Du ist ja nun dasjenige zwischen Verwandten, wo es weiter nichts beweist und auch nur zu einer ganz mäßigen Wärme verpflichtet.

Kurz ehe der so notdürftig erwärmte Vetter und Professor sich empfehlen wollte, meldete sich durch Klingeln ein Besuch. Base Natalie ging hinaus, die nötige Unterhaltung sollte schnell draußen abgemacht werden, aber sie schien doch recht viel Austausch zu erfordern, kurz die Cousine blieb eine volle halbe Stunde draußen, indem die zwischen Tür und Angel begonnene Besprechung sich dann irgendwo in Küche oder Schlafzimmer fortspann. Und diese halbe Stunde wurde die bedeutungsvollste im Leben des Professors Hildebrand Müller. Er hatte ja auch früher bedeutsame Übergänge durchgemacht, hatte schwere Examina abgelegt, Würden errungen, Amtsstellungen angetreten oder an neuen Orten neu zu beginnen gehabt, hatte die ihm nächsten Menschen aus dem Leben scheiden sehen: aber nichts von alledem sollte für ihn so tiefen Wandel bedeuten, wie jene halbe Stunde ihm brachte. Er saß nun allein im Zimmer der Base und begann — schon um die Zeit zu vertreiben — sich darin umzuschauen. Es war in dem mäßig großen Raume eigentlich äußerst gemütlich. Der Nähtisch am Fenster, die vielen traulichen kleinen Bilder an den Wänden, die behaglichen Sofaecken, in deren einer er sich so wohl situiert fand, allerlei dem Junggesellen sonst gleichgültige, in dieser Stunde aber ihn freundlich anmutende Kleinigkeiten, und neben der selbstverständlichen peinlichen Ordnung eine so besonders rein gehaltene Luft, ja, wie ihm schien, ein ganz feiner, unaufdringlicher Duft im ganzen Zimmer. Dazu aber schien nun seit einigen Minuten — vielleicht auch länger, nur daß er es nicht bemerkt hatte — eine warme, goldene Abendsonne herein, während der Tag trüb gewesen war: und wie hätte die äußere Wendung, die erreichte Vereinbarung nicht ein gewisses Behagen aufkommen lassen sollen! Die Reise konnte nun in befriedigter Stimmung fortgesetzt werden, und bis zum Abendzug war nicht mehr lange.

Aber merkwürdig, Hildebrand Müller fühlte sich gar nicht sehr bereit, aus seiner Ecke aufzustehn, ihm deuchte, er habe sich lange nicht so wohl befunden wie an dieser Stelle, unter diesem Abendsonnenschein, in dieser ganzen freundlichen Enge und Stille; der räucherige Bahnhof war ihm plötzlich eine abstoßende Vorstellung und die Eisenbahnfahrt so freudlos wie auch zahlreiche bisher gemachte Fahrten, ja seine Wohnung daheim mit allen Büchergestellen, Schreibgelegenheiten, Kollektaneen und Nachschlagewerken wollte ihm düster und leer erscheinen und die Einsamkeit darin langweilig. Wie die Base vorhin zur Tür hinausgeschwebt war, sah er ihre Gestalt noch immer vor sich, und wie sie ihm gegenübergesessen hatte, und wie ihre Stimme gewesen war, ihre Art zu blicken, ihre Bewegungen, das hatte ja eigentlich alles etwas höchst Angenehmes, er mußte sich's nur gestehen. Sie

mußte in der Mitte der dreißiger Jahre stehen, sah auch nicht etwa jünger aus, aber auch nicht älter; sie würde einem jungen Fant natürlich als reizlose alte Jungfer gegolten haben, aber das ist nun ein Vorzug der bejahrten Menschen, daß gewissermaßen ihre Augen liberaler geworden sind: sie sehen nicht bloß schöne junge Mädchen oder interessante Jünglinge oder reizende Kinder, sondern können auch auf Gestalten in mittleren und späteren Lebensstadien mit Wohlgefallen blicken. Ob sie genügsamer geworden sind oder fähiger, Vorzüge auch feinerer Art zu empfinden, sei dahinstellt: aber vielleicht wirklich das letztere. Hat doch auch die sehr reife und gebildete Menschheit von heute gelernt, landschaftliche Reize als solche zu fühlen und zu würdigen, wo noch das vorige Geschlecht ganz und gar nichts als Reizlosigkeit gewahrte, und finden doch diejenigen, die am allerbesten zu sehen und sehend zu würdigen vermögen, die Maler nämlich, viel mehr Eindrücke des Festhaltens und Wiedergebens wert als die Menschen mit gewöhnlichen Augen.

Um nicht weiter in Betrachtungen stecken zu bleiben: dem Professor Hildebrand Müller hatte die Base Natalie hier in ihrem Interieur und samt diesem Interieur doch so wohl gefallen, daß er plötzlich den Gedanken bekam (oder war es nicht ein Gedanke, sondern ein ganz unmittelbares, aber ebenso unbedingtes und siegreiches Gefühl?): wenn sie doch, anstatt nur wirtschaftführende Hausgenossin, seine Frau würde, wirklich seine Frau, und er also weiterhin, so wie alle die andern, gewöhnlichen Männer, mit ihr ein Leben als Gatte mit Gattin führte! Ja, dieser Gedanke tauchte nicht bloß flüchtig auf; wie mancher hat schon einen Augenblick sich Eine als seine Frau gewünscht, um dann bald wieder die Anwandlung sich verflüchtigen zu lassen! Nein, der Wunsch behauptete sich mit Macht während der ganzen Zeit, wo die Cousine noch draußen von ihrem Besuch zurückgehalten wurde. Der Professor, dessen Innenleben alle die Jahrzehnte hindurch sich so gleich geblieben war, der im ganzen immer nur kleine Entschließungen zu fassen gehabt und sie nur allmählich, das Kleinste sorgsam abwägend, gefaßt hatte, er faßte auf einmal einen Entschluß von gewaltiger Tragweite — womit er denn den Kaufleuten ähnlich wurde, die bei laufenden Geschäften peinlich auf die Pfennige achten, aber zu Unternehmungen von ganz großer Bedeutung sich in einer Stunde optimistischen Hoffens und Wünschens mit einem Male entschließen, ohne selbst gigantische Möglichkeiten von Verlust und Gewinn allzu deutlich ins Auge zu fassen. Er war wahrhaftig entschlossen, der zurückkehrenden Natalie sein großes Anliegen ohne weiteres vorzutragen.

Aber die Gegenwart, die nach Goethe eine mächtige Göttin ist, übt doch ihre Macht nicht immer beflügelnd, sondern oft auch hemmend oder lähmend; und als die Base ihm wieder gegenübersaß, fand er nicht recht den Mut, etwas so Unerwartetes vorzubringen. Er zeigte sich seltsam unruhig und unsicher, sprach nichts Rechtes mehr, gedachte des bald abgehenden Abendzugs und hielt schließlich einen Aufschub für keinen unbedingten Fehler. Es ward noch der genaue Zeitpunkt des Eintritts der Cousine in sein Haus vereinbart, und dann empfahl er sich wirklich, ohne gesprochen zu haben. Er stieg die Treppe hinunter, doch mit etwas wie einer ungehobenen Last in seiner Brust, nicht zufrieden mit sich selber, und gelangte bis zur Haustür. Aber als er seine Handschuhe anziehen wollte, fand er, daß er nur den linken bei sich habe, der andre mußte oben liegen geblieben sein. Der Leser wird wohl das richtige Gefühl haben, daß hier eine wohlwollende Fee im Spiel gewesen sei und ihm unsichtbar den Handschuh eskamotiert habe. Und da er nun doch umkehren, noch einmal die Treppe hinaufsteigen, an der Tür klingeln, in das Zimmer eintreten mußte, so fand er es plötzlich ganz leicht und natürlich, zu sagen: „Ich habe etwas vergessen." Den Handschuh, natürlich. Aber dann auch . . : „Ich wollte dich doch noch fragen, Base Natalie, ob du nicht vielleicht . . . anstatt meine Haushälterin . . meine Frau werden wolltest." Sie hatte den liegen gebliebenen Handschuh gerade in der Hand, und diese Hand hielt er samt ihrem Inhalt fest, sah etwas unsicher in ihre Augen und wartete auf ihre Antwort.

Nun muß man nicht meinen, daß die bescheidene Natalie völlig aus den Wolken gefallen, daß ihr der Gedanke pure, ungeheure Überraschung bereitet hätte. Die stillen Frauen besitzen viel Leichtigkeit und Reichtum der Kombination in persönlichen Angelegenheiten, und indem Natalie sich vorher die Person des Vetters auf die Möglichkeit des Zusammenhausens angesehen hatte, war ihr das Maß von möglicher Sympathie bereits zum Bewußtsein gekommen. Übler als andere Männer von einigen fünfzig Jahren sah er ja im ganzen nicht aus, war ein Mann in gewissen Würden, in geordneten Verhältnissen, von gemessenem Wesen. Kurz, es dauerte nicht übermäßig lange, bis sie zu der Erwiderung kam: „Wenn du meinst, Vetter Hildebrand!" Daß er meinte, hatte er ja schon bekundet, und als geschultem Germanisten war ihm auch der Zusammenhang von Meinen und Minne gegenwärtig. Er reiste also ab als Bräutigam. Übrigens erst mit einem späteren Zuge als dem eigentlich gewählten. Dessen Abgang hatte er doch, zu Ehren seiner natürlichen Menschlichkeit sei es gesagt, verpaßt. Und er nahm das auch zum erstenmal in seinem Reiseleben ganz leicht, fand vielmehr, daß er bis dahin alle denkbaren guten Züge ins Leben hinein verpaßt und nun erst den rechten erreicht habe.

Ob er bei diesem Gefühl für den Rest seines Lebens geblieben ist? Aber dergleichen muß man nicht fragen. Die Märchen schlossen regelmäßig mit den Worten: „und lebten glücklich bis an ihr Ende". Wer daran zweifeln wollte, der wäre kein Märchen wert. Und jedes ordentliche Lustspiel endet mit Heirat oder Verlobung; dann fällt der Vorhang. Wir, das Publikum, sind hoffentlich immer wieder bereit, an das volle Glück wenigstens der andern zu glauben. Ich meine zu wissen, daß die sanfte Natalie den alternden Hildebrand allmählich mit großer Sicherheit lenkte, und daß er draußen nicht viel weniger brummig auszusehen pflegte als früher. Aber was beweist das, und was schadet es? Sollte er sich schließlich noch das ungewohnte Gesicht eines strahlenden Schneekönigs beilegen? Er behielt seine alte Physiognomie, verzichtete übrigens auf die weiten Reisen in die Fremde, ließ sich auch nach nicht sehr langer Zeit pensionieren und hatte im ganzen von seiner früheren Originalität viel verloren. Doch es ist ja nicht der höchste Lebenszweck, originell zu sein, und originell blieb seine Gestalt doch für immer in den Augen derer, die ihn kannten, zumeist eben durch die Geschichte mit dem grotesken Reisenamen und durch die erstaunliche Plötzlichkeit seiner Brautwerbung. —

Volksmedizin.

Vergleichende Volksmedizin. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Heilfaktoren, des Aberglaubens und der Zaubermedizin. Unter Mitwirkung von Fachgelehrten herausgegeben von Dr. O. v. Hovorka und Dr. A. Kronfeld. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. M. Neuburger. Mit 28 Tafeln und etwa 500 Textabbildungen. Stuttgart, Verlag von Strecker & Schröder. 28 Lieferungen mit je 48 Seiten Text und 1 Tafel à 80 Pf.; Vorzugspreis bis 1. Mai 1908 à 75 Pf.

Volksmedizin — die ganze politische und Religionsgeschichte der Völker, Kunst und Literatur spiegeln sich in diesem Zauberworte. Von den Rhizotomen und den weisen Frauen der Edda, welche Altes und Erprobtes zu melden wissen, bis zu den schönen Weibern und Hexen, welche in der Narkose mit Teufeln buhlen, Gifte und Liebestränke brauen; bis zum Hirten, der ärztliche Ratschläge gibt, zum Meister Hämmerlein, der heilkundig ist, und zur Großmutter, welche in den Wald geht, um Heilkräuter für das kranke Enkelkind zu suchen, ziehen sich unzählige Fäden. Das Mutterauge und der böse Blick, alles Gute und Schöne im Menschenherzen, Neid und Habgier kommen in der Volksmedizin zur Geltung.

Die Volksmedizin hat dieselben Quellen wie die wissenschaftliche; sie fließt neben dieser durch Jahrtausende einher, vereinigt sich mit ihr, liefert die Mehrzahl der wichtigsten Heilmittel und trennt sich wieder, um mit vielen Adern zu verlaufen. An die Kurpfuscherei grenzt auch hie und da die Volksmedizin — sie löst sich aber stets reinlich wieder von dieser dunklen Konkurrentin los. Für die Würde und das Alter der Volksmedizin spricht ihre Bedeutung im Leben der Naturvölker unserer Zeit.

Auf dem Gebiete der Volkskunde hat die moderne Forschung die Parole ausgegeben: Erhalte, was noch zu erhalten, zu retten ist! In dieses Kapitel gehört auch die Volksmedizin. Für diese tritt das oben genannte, soeben zu erscheinen beginnende, für die weitesten Kreise bedeutsame Werk sammelnd und vergleichend ein.

Die in Europa derzeit gebräuchliche Volksmedizin, sowie die der Naturvölker vergleichsweise erwähnte, dem großen gebildeten Publikum auf vergleichender Grundlage in Wort und Bild vorzuführen, ein anregend geschriebenes, dabei allen wissenschaftlichen Anforderungen genügendes Werk, das durch seine genauen Register über nützliche und schädliche Mittel, und unter anderem nebst einem Verzeichnis der nach vielen Hunderten zählenden benützten Quellenschriften ein wertvolles Hand- und Nachschlagebuch darstellen wird, zu liefern, war das Ziel der beiden Verfasser.

Die uns vorliegende erste Lieferung läßt den unschätzbaren Wert dieser fleißigen Arbeit erkennen. Wir wünschen diesem Hand- und Nachschlagebuch von Volks- und Hausmitteln einen Platz in jeder Familienbibliothek, auf dem Arbeitstische jedes Freundes und Beraters des Volkes. — Auszugsweise können wir nachstehend eine Textprobe, handelnd über den Schnupfen in der Volksmedizin, geben.

Den Schnupfen, den Schleimfluß aus der Nase (Rhinitis catarrhalis) erklärt das Volk mit Recht als eine Verkühlungskrankheit. Es hat auch, wie bereits bemerkt wurde, eine Vorstellung von der Ansteckungsgefahr des Schnupfens. Dagegen geht das Volk von ganz falschen Prämissen aus, wenn es behauptet, daß der Schleimfluß der Nase aus dem Gehirne stamme, daß der „Gehirnschleim" sich durch die Nase ergieße. Nach Plinius (543 30)*) vergeht Schnupfen, wenn man ein Maultier auf die Nase küßt oder ein Stück Hundsfett um einen Finger bindet.

Auf völlige Intaktheit der Nase scheint man in alten Zeiten einen besonderen Wert gelegt zu haben. Die Leute zahlten dem Gotte Odin einen Schatzpfennig für jede Nase; den Leichen wurde die Nase geschlossen, damit die Elbenwürmer nicht eindringen (300). Nach der Ansicht des Volkes sind große Nasen Zeichen herrischer, grausamer Menschen, bei Frauen von Hexen; spitze Nasen sollen auf Bosheit hindeuten; Stumpfnäschen sind harmlos und liebenswürdig.

Neben dem Schleimfluß ist das Niesen ein volksmedizinisch sehr wichtiges Symptom. Das Niesen wurde schon in homerischen Zeiten als ein prognostisch günstiges Symptom bei schweren Krankheiten genommen; wird noch heute mit: Helf Gott!, Prosit!, Na zdravlje! (kroatisch), Na zdrowie! (polnisch), A votre santé!, A vos souhaites! (französisch), Alla salute! (italienisch) usw. begrüßt. Durch den Niesakt verläßt der Krankheitsdämon (Schnottolf) seine Stelle im Körper des Kranken, namentlich im Alptraume, wobei das Niesen als erlösendes Wort im Volksglauben aufgefaßt wird (300).

Wenn jemand trotz Anschickens dazu nicht niesen kann, so sagt man in der Bukowina (140), daß er bei der Nase geführt werden wird. Das Niesen am Samstag in aller Früh ist ein Zeichen, daß der Niesende die Arbeit, welche er vornahm, nicht zu Ende führen werde. Gegen zu vieles und zu starkes Niesen hilft das Waschen der Hände in warmem Wasser, oder man läßt sich die Fußsohlen und Handteller kräftig mit einer Bürste oder mit Flanellappen reiben (Westböhmen 719). Gegen zu vieles und zu starkes Niesen hilft auch in Mitteldeutschland das Waschen der Hände mit warmem Wasser. Oder man reibt sich Augen und Ohren mit den Fingern, damit sich der Reiz zum Niesen verliere (222).

Lammert (399) schreibt folgendes über Schnupfenaberglauben in Bayern: Die Gestalt der Nase gilt als Barometer der Gescheitheit (s. oben). Wer an Blumen, die auf einem Grabe gewachsen, oder an einer Zitrone riecht, mit welcher der Leichnam eines Kindes im Sarge geschmückt wurde, verliert den Geruch. Wen die Nase juckt, der wird bald eine Neuigkeit erfahren. Dreimaliges Niesen bedeutet Glück; des Morgens nüchtern ein Geschenk oder gutes Wetter; Beniesen eines Vor-

*) Die in Klammern beigesetzten Zahlen beziehen sich auf das Autoren- und Literaturverzeichnis, das dem Werke am Schluß beigegeben wird.



P. Breughel, Die Besessenen.
Abb. aus Dr. O. v. Hovorka und Dr. A. Kronfeld „Vergleichende Volksmedizin".

Oder man bestreicht mit dem Schleim in der Frühe einen Türgriff; wer zuerst darauf drückt, „erbt" den Schnupfen. — Bei Katarrh läßt man Kandiszucker in einem ausgehöhlten schwarzen Rettich zergehen und genießt diesen Saft, bei gleichzeitigem Einreiben des Halses mit Fett. Eine weiße Rübe wird in Scheiben geschnitten, mit Kandiszucker bestreut und der Saft genossen, ebenso Lakritzensaft, Brustbonbons, Rettichzucker, Lederzucker, Zuckersirup. Auch trinkt man Tee von Eibischwurzeln, Lindenblüten, Königskerze, Ysop, Bitterfuß, Huflattich, Heidekraut, Natterkopf, Wegerich, Schafgarbe, warmes Bier, Malztee (399).

Interessant ist, daß die Slowaken (309) den deutschen Ziest (Stachys germanica L.) zu Räucherungen bei Schnupfen benützen. Das Einfetten der Nase beim Schlafengehen mit Unschlitt, Hammeltalg oder sonst einem tierischen Fett, welches die Volksmedizin anwendet, hat auch in die wissenschaftliche Eingang gefunden. In einem alten Werk über häusliche Medizin, welches noch im Jahre 1791 in Mode war, riet man einem an Katarrh Erkrankten, einen kleinen Stock zu nehmen und um das Ende desselben welke Eichenblätter zu binden, sie dann ringsherum etwas abzuschneiden und so tief und so weit wie nur möglich in den Mund zu stecken, wobei man den Stock zwischen den Zähnen festhielt. Dann sollte man den Mund über ein Einmacheglas oder über eine Schüssel halten, damit die katarrhalischen Feuchtigkeiten in reichlichem Maß aus dem Mund ausgestoßen werden. Nach kurzer Zeit sollte man weiter die erwähnten Blätter in reinem Wasser auswaschen und sie dann wieder in den Mund nehmen. Wenn man das eine halbe Stunde lang getan und drei bis viermal am Tage vielleicht, an 3—4 Tagen wiederholt hatte oder auch so lange, bis man genug wäßrige Feuchtigkeit entfernt zu haben glaubte, sollte das das beste Hilfsmittel gegen Schnupfen sein, von dem man jemals gehört und gelesen hätte.

Der Schnupfen, „Strauch'n", wird auch in Steiermark (Fossel 196) als ansteckend erklärt und durch eine Schwitzkur zu beseitigen gesucht. Als souveränes Mittel dagegen hilft die Einreibung der Nase mit Unschlitt, womöglich von einer alten, gebrauchten Kerze. Will das Sekret nicht recht zu fließen beginnen, ist also ein „Stockschnupfen" vorhanden, so riecht man an Salmiak, nimmt ein heißes Fußbad mit Asche- und Salzzusatz und hütet sich vor Erkältung, zumeist aus dem Grunde, damit sich der Schnupfen nicht „zurückschlägt" und hierdurch eine gefährliche andere Krankheit entsteht. Man verbrennt ein blaues Schürzenband und atmet den Rauch

falles dessen Bestätigung; Niesen wird auch bei Krisen von Krankheiten gerne gesehen. Will man Niesen unterdrücken, so soll man rasch ein Kreuz auf der Nase machen. Man will bemerkt haben, daß die Schärfe des Geruchs- und Geschmackssinnes durch den Gebrauch des Rauch- und Schnupftabakes allmählich verloren gehe. Alle Morgen beim Waschen frisches Wasser durch die Nase eingesogen, sichert vor Schnupfen.

Dem Schnupfen, in Franken „Strauche", in Schwaben „'s Geschnuder" genannt, schreibt man eine wohltätige, das Gehirn reinigende, vorbeugende Eigenschaft zu. Man sieht deshalb bei Kranken eine fließende Nase nicht ungern. Dagegen spricht man auch vom versteckten Stockschnupfen. An Schnupfen Leidende sollen nicht baden. Schnupfen kann man loswerden, wenn man jemand in die Schuhe schneuzt, oder wenn man einen mit dem Schleime befeuchteten roten Heller in ein Papierchen gewickelt auf die Straße wirft. Der Finder desselben wird den Schnupfen bekommen. Man hört noch die Phrase: Wer kauft mir den Schnupfen ab? (Lammert 399).

ein (Graz). Der Schnupfen läßt sich auf andere übertragen, wenn man einem Begegnenden auf der Straße leise die Worte dreimal entgegenruft: „Ich schenke dir meinen Schnupfen" (Graz). Obgleich es nicht mehr feiner Art und Sitte entspricht, das bäurische „Helf Gott" oder „Wahr is'" beim Niesen zu sprechen, so kümmert sich das Volk wenig darum und begrüßt jeden „Nieser".

Gegen den Schnupfen, „d'Schnapfn", zieht man in Westböhmen (719) lauen Essig mit Wasser in die Nase empor, oder man schmiert den Nasenrücken mit Gänsefett oder Hasenfett ein, oder riecht öfters an einer „angezischten" Windel, oder schnupft warmen Harn von einem Kind empor, oder Pfeffer oder Tabak, oder riecht an Salmiakgeist. Kann man einen Schnupfen trotz Anwendung aller Mittel nicht loswerden, ist es also die „Hundsschnapfn", so beschmiere man ein Geldstück mit dem Schleime der kranken Nasenschleimhaut und lege dieses mit folgenden Worten auf einen Weg nieder:

Wea(r) di' wia(r)d finna
Kröigt ma(n) Nosn-rinna!
Dazou helf' Gott's Vatta,
Gott's Sohn u Gott's haligha Geist, Amen!

Oder auch: Man rieche länger in einen neuen Stiefel, dessen Träger an Schweißfüßen leidet. — Von lästigem Schnupfen wurde man nach Ansicht der Gottscheer (710) bald befreit, wenn man die Nase mit einem Schuhlappen abwischte, oder wenn man mit der Nase in einen Stiefel roch, oder wenn man den Rauch von Hirsebrot einsog. — In der mährischen Slowakei (451) herrscht die Ansicht, daß durch den Schnupfen „der Verstand gereinigt werde", weshalb man demselben keine große Bedeutung zuschreibt. — Auch bei den Tschechen in Böhmen (451) wird mancherorts der Schnupfen als gesund angesehen, da hierdurch die verdorbenen Säfte aus dem Körper entfernt und Krankheiten anderer Art vorgebeugt werden. „Durch den Schnupfen gehen die Krankheiten aus dem Körper", lautet ein böhmischer Spruch. — Ein Schnupfen, bei dem man recht häufig niest, verläuft gut. — Wer Harn oder eine bepißte Stelle überschreitet, bekommt Schnupfen. — Gegen Schnupfen schmiere man sich mit Igelfett ein. — Vor dem Schlafengehen nehme man ein möglichst warmes Fußbad, dem man etwas Holzasche und eine Handvoll Küchensalz zugibt. — Auch Fußbäder, mit Ruchgras (Anthoxanthum odoratum) oder Heuabfällen angemacht, werden empfohlen. — Haselwurz (Asarum europ.), getrocknet und pulverisiert, wird geschnupft (ist Zusatz des „Schneeberger Schnupftabakes"). — Die Nase wird mit Talg eingestrichen. — In die Nase wird kaltes Wasser gezogen. — Man kann den Schnupfen insgeheim an eine Türklinke hängen. Wer als der erste auf die mit dem feuchten Schleime gestrichene Klinke greift, übernimmt den Schnupfen vom Kranken (spricht für die Infektiosität). — Wer Schnupfen hat, soll jedesmal in ein anderes Tuch schneuzen, so verliert er denselben. — Mit dem Schnupfen soll man nicht übers Wasser gehen, sonst verschlimmert sich derselbe. — Wer Schnupfen hat, räuchert sich die Nase mit einem stinkenden Fußlappen (am besten vom rechten Fuß) oder mit „Schnupfkraut" (Cynopodium vulg.) oder mit verschiedenen unreinen Borsten oder in der Weise, daß er eine lebende Katze fängt, ihr den Schwanz anbrennt und mit dem Rauche sich anräuchert. — Gegen Schnupfen raucht man Majoran (Origanum) und trinkt auch Majoranwasser (mährische Slowaken).

Die Rumänen in Südungarn (132a) verwenden gegen Schnupfen Fußbäder mit Kleie und Salz. — Ungarische Bauern tragen nach Liszt (422) als Vorbeugungsmittel gegen den Schnupfen ein Stückchen Siegelwachs am Halse.

Der im Kaplande tätige Dr. Scheuer (609a) sah, daß die Kaffern den an Schnupfen erkrankten Kindern das Sekret mit dem Mund aus der Nase saugten. Er hat dies in etwas appetitlicherer Weise nachgemacht, indem er ein gläsernes Mutterrohr an einem Ende durch Glühen verkleinerte, so daß es in die Nasenöffnungen eines Kindes paßte, und damit das Sekret aspirierte; er berichtet von günstigen Erfolgen, die er im Laufe von zwei Jahren damit erzielte. Die Bauern in Britisch-Ostindien (682) glauben, daß die Krankheit durch das Trinken von kaltem Wasser im Übermaß, resp. zur unrechten Zeit, verursacht wird. Während der ersten zwei Tage behandelt man den Kranken nicht, sondern man läßt der Krankheit ihren freien Lauf; nachher bekommt der Patient als Getränk Zimtabsud und als Speise gebratene Mandeln und Cicer arietinum-Samen.

Magister Laukhard in Halle.

Aus: **Magister F. Ch. Laukhards Leben und Schicksale.** Von ihm selbst beschrieben. Deutsche und französische Kultur- und Sittenbilder aus dem achtzehnten Jahrhundert. Bearbeitet von Dr. Viktor Petersen. Einleitung von Paul Holzhausen. Gr. 8⁰. 2 Bände, 316 und 352 Seiten. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart. Brosch. Mk. 11.—; in Lnbd. Mk. 13.—; in Halbfrzbd. Mk. 15.—.

Mit dieser neuen Ausgabe der Lebensschicksale des Halleschen Magisters Laukhard, die in der bestens bekannten Stuttgarter Memoirenbibliothek erschienen ist, hat sich der rührige Verlag von Robert Lutz in Stuttgart ein großes Verdienst erworben, da die Originaldrucke dieses Memoirenwerkes immer seltener aufzutreiben sind. Laukhard wurde am 7. Juni 1757 in Wendelsheim in Rheinhessen geboren und erhielt seinen ersten Schulunterricht von seinem Vater, einem wahren Original, der zwar protestantischer Pfarrer, aber ein Freigeist war. Schon hieraus erklären sich die absonderlichen Lebensschicksale unseres Magisters Laukhard, der in seinen Memoiren sein Leben und die damaligen Zeitverhältnisse mit einer Offenheit schildert, die an Rousseaus berühmte Confessions erinnert. Wer sich über die gegenwärtigen kulturellen und sittlichen Zeitverhältnisse nicht genug entrüsten kann und ihnen gegenüber stets die „gute, alte Zeit" in ihrer angeblichen Unantastbarkeit ausspielt, der wird wohl nach der Lektüre dieses Werkes anderer Meinung werden. Laukhards Leben

fiel in eine bewegte Zeit. In Deutschland herrschten die unseligen Duodezfürstentümer und Krummstabherrschaften, während im benachbarten Frankreich die große Revolution wie ein Blitz am nächtlichen Himmel hervorbrach. Laukhard ist also ein Zeitgenosse der französischen Revolution und ihrer Schreckensmänner. Darunter sollte auch unser Magister zu leiden haben, und das kam so: Nachdem Laukhardt das Studentenleben in Gießen, Göttingen und Halle durchgekostet, begann er an letzterer Universität Vorlesungen zu halten, kam aber in Schulden, die sein Vater nicht mehr bezahlte. Aus Verzweiflung läßt sich Laukhard zum großen Gaudium der hallischen Schulkinder, die einen Spottvers auf ihn singen, für die preußische Armee anwerben. Das ganze Elend des damaligen Soldatenlebens mit seiner Verwilderung, seinem Hunger und seiner Roheit lernt er nun kennen. Die Schilderungen seiner Soldatenerlebnisse sind sehr wertvolle Beiträge zur Geschichte der Rheinfeldzüge. Infolge einer merkwürdigen Verkettung der Umstände geht Laukhard bei Landau von den Preußen zu den Franzosen über und kommt nun in das Innere Frankreichs, wo er Gelegenheit hat, die Begebenheiten der großen Revolution aus nächster Nähe zu sehen. Laukhard selbst entgeht mit knapper Not der Guillotine. Im weiteren Verlauf seines Lebens hat unser Magister noch Gelegenheit, die schwäbischen Kreistruppen kennen zu lernen. 1795 kommt er wieder nach Halle und geht hier im September eine unglückliche Ehe ein. Seine Bemühungen, an der Halleschen Universität wieder angestellt zu werden, blieben erfolglos. Das weitere Leben dieses genialen, unstäten Mannes begleiteten Sorge und Gram. Der Tod erlöste ihn am 29. April 1822 in Kreuznach, wo er schließlich Privatlehrer war.

Das Werk, mit dem wir uns hier beschäftigen, ist in jeder Hinsicht hochinteressant. Laukhards Schreibweise ist überaus fesselnd und hier und da sehr derb, so daß die Lektüre für prüde Leute nicht geeignet ist. Er schildert uns die wüstesten Zechgelage der Studenten, die tollsten Großstadtorgien, die soldatischen Roheiten mit einer Naturtreue ohnegleichen.

Diese neue Ausgabe des Laukhardschen Werkes wird sicher sehr viel gelesen werden, dies beweist schon der Umstand, daß die ersten drei Auflagen schnell nacheinander vergriffen waren. Alle Literatur- und Geschichtsfreunde werden dem Herausgeber Dr. Viktor Petersen für diese neue Ausgabe, zu der Professor Paul Holzhausen eine wertvolle Einleitung schrieb, Dank wissen. Mit Einwilligung des Herrn Verlegers geben wir nachstehend einen Abschnitt aus dem dreizehnten Kapitel des ersten Bandes wieder, in dem der Verfasser das damalige Studentenleben schildert. h.

Mein Vater begleitete mich bis Frankfurt und sprach unterwegs ziemlich ernsthaft, ob er gleich, wie er hinzufügte, seinen Worten und Vermahnungen wenig Wirkung zutraute, wenn ich nämlich nicht selbst klug würde, wozu ich doch wohl Erfahrung genug haben möchte. Würde ich aber wirklich mich bessern, so würde er mir den Vater so zeigen, wie ich es nur selbst wünschen und hoffen könnte. In Frankfurt gab er mir vierzehn Karolins nebst fünf Dukaten Reisegeld und bezahlte im „Darmstädter Hof" die Post bis Frankfurt.

Ich hatte außer meinen Kleidern und Wäsche nichts mitgenommen, als die „Idyllen" des Theokrit und den Horaz. Diese beiden lieblichen Dichter sollten mich unterhalten, wenn ich in Gasthöfen auf den Fortgang der Post würde warten müssen. In Friedberg war dies schon der Fall. Während ich aber las, forderte mich ein Tabulettkrämer zum Lottowurf gegen drei Batzen Einsatz auf und ließ nicht eher nach, als bis ich sie endlich, wiewohl ungern, hinwarf, und auf den ersten Wurf die schönste schildkröterne Tabaksdose, die der Kerl in seinem Kram hatte, gewann. Er erboste und bot mir gleich vier, hernach sechs Gulden, nebst noch vier freien Würfen. Ich erklärte ihm aber gerade heraus, daß ich die Dose auf jeden Fall behalten würde, doch wollte ich noch einige Male werfen, Ich fuhr fort und gewann immer. Der Kerl stutzte und gab vor, daß ihm seine Würfel untreu geworden wären. Er langte andere hervor; der Postsekretär winkte mir, ich verstand ihn und hörte nun auf. Nach einiger Zeit kamen andere Fremde, warfen und verloren ansehnliche Summen. Ich habe mich oft gewundert, daß man dergleichen Spitzbuben — denn weiter sind sie nichts! — noch duldet und ihnen sogar von Obrigkeits wegen erlaubt, herumzuziehen und gewinnsüchtige dumme Leute um ihr Geld zu bringen. Alle Glücksbuden dieser Art sollten durchaus nicht gestattet werden. Was nützt es wohl, für die Erlaubnis, die solchen Schuften erteilt wird, einige Taler einzunehmen, und die Untertanen, zu denen die dummen Leute ebensowohl gehören als die klugen, ruinieren zu lassen?

Auf der Post riet mir jemand, vier Groschen zu geben, damit mein Koffer nicht visitiert und mir nicht alles durcheinander geschmissen würde. Das sollte so die Mode der meisten Visitatoren sein: wer ihnen blecht, sagte man, der wird nicht visitiert, gesetzt auch, er habe noch so viel Konterbande bei sich; wer ihnen aber nicht blecht und sich auf seine gerechte Sache verläßt, der muß nicht nur lange warten und allerlei Impertinenzien einstecken, sondern seine Sachen auch herumhudeln lassen, als wenn's gestohlenes Gut wäre.

Am andern Tag begab ich mich zu Herrn D. Semler*. Ich hatte mir schon längst eine große Idee von diesem wichtigen Mann gemacht, und diese Idee wurde immer größer, je genauer ich ihn kennen lernte; und ich kann mich wohl rühmen, den Mann genau gekannt zu haben. Er empfing mich nach seiner Art, d. h. beim ersten Anblick kalt und befremdet; kaum hatte er aber meinen Namen gehört, so rief er:

„Aha, nun weiß ich's. Sie sind der Sohn des guten Laukhard, den ich vor langer Zeit recht gut gekannt habe. Was macht denn Ihr Vater?"

Ich gab alle Auskunft, und Semler freute sich, daß „der alte Metaphysikus" noch recht gesund wäre.

„Er hatte seine Wolffsche Metaphysik, das war sein Steckenpferd. Gebe Gott, daß es ihm gelungen ist, die einzige Wahrheit zu finden: daß alles, was uns bessert und beruhigt, für uns nützlich und folglich wahr ist. Aber wenn ich nach Briefen schließen soll, die er mir zuweilen schrieb, so muß ich denken, er hat fortgegrübelt und sich ein System erbaut, das nicht fern ist vom kalten Spinozismus, der das Herz so leer läßt,

* Gustav Freytag teilt in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" einiges über diesen „Vater der modernen Theologie" mit und gibt auch einen menschlich interessanten Abschnitt aus dessen Selbstbiographie. D. Johann Salomo Semlers Lebensbeschreibung, von ihm selbst abgefaßt, 2 Teile, erschien im Jahre 1781.

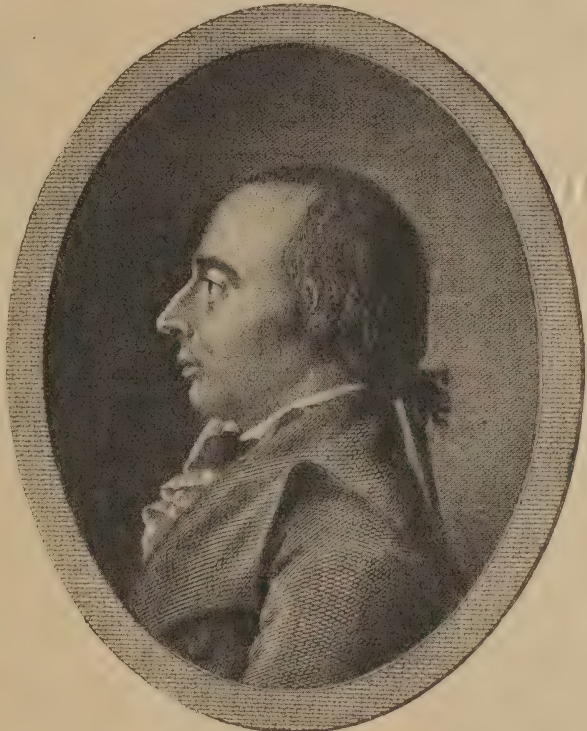
und schwache Seelen leicht zu Misanthropen machen kann. Ich vermute aber, daß das letztere bei Ihrem alten Vater der Fall nicht ist; er war dazu immer zu human und zu liberal."

Ich fand dieses Urteil über meinen Vater sehr gegründet und mußte ihm Beifall geben. Semler sprach endlich lateinisch mit mir, um, wie er sagte, zu sehen, ob ich fleißig in dieser Sprache gelesen hätte. Er war mit mir zufrieden.

Dann erkundigte er sich nach meiner Barschaft und riet mir, nachdem ich ihm eine genaue Berechnung meines Geldes abgelegt hatte, zur Sparsamkeit, einer Tugend, die niemals die meine war; denn dazu war ich schon in der früheren Jugend verdorben worden.

Ich stellte mich nun auch auf dem Waisenhause und bei einigen Professoren vor, und richtete mich in Halle ein. Meine Lebensart war um diese Zeit sehr ordentlich; ich hörte mehrere Kollegia und gab auf der Schule des Waisenhauses lateinischen, griechischen und hebräischen Unterricht zur Zufriedenheit. Ich fand gar bald die seligen Folgen eines ordentlichen Lebens: mein Körper war gesund und munter, und meine Seele erhielt eine Heiterkeit, welche von burschikoser Lustigkeit weit entfernt war. Fast täglich, wenigstens viermal die Woche, besuchte ich den trefflichen Semler und begleitete ihn zuweilen auf seinen Spaziergängen, die er alle Tage anstellte.

Die Herren Gießener, Jenaer, Göttinger, Heidelberger, Straßburger und andere, deren Komment ich in meiner Biographie bisher beschrieben habe, möchten böse werden, wenn ich ganz von dem Wesen der Hallenser schwiege, und dazu hätten sie auch recht.



Magister F. Ch. Laukhard.

Die Sprache der hallischen Studenten war damals viel rüder, als sie jetzt ist. Die Studenten haben bekanntlich überhaupt ihre ganz eigene Sprache, die man außerhalb der Burschenwelt nicht recht versteht. Sie ist ein Aggregat von den schnurrigsten Ausdrücken dieser oder jener Provinz, Stadt, Schule, Universität und oft eines einzelnen lustigen Kopfs. Je fideler aber der Komment irgendwo ist, desto reicher ist die Burschensprache, und umgekehrt. In Jena könnte ein großes Wörterbuch mit diesem Dialekt angefüllt werden. Den hallischen hat der bekannte Magister Kindleben in ein Lexikon gefaßt und bei Hendeln herausgegeben. Wer hört aber dergleichen heutzutage noch! Alles ist jetzt edler. Die Waisenhäuser haben indes noch eine ganz besondere Mundart. So heißt z. B. „Schießen" in der gemeinen Burschensprache soviel als „heimlich entwenden", bei den Herren Waisenhäusern aber „aufpassen". Daher „Schießhund" ein Aufpasser. Ich habe es mir ehedem sehr angelegen sein lassen, die Burschensprache in ihrer ganzen Ausdehnung zu erlernen, und daher kommt es, daß ich jetzt bei jeder Gelegenheit dergleichen unwillkürlich anbringe. Die Leser mögen mir das verzeihen und derlei Kleinigkeiten nicht als große Sünden anrechnen.

Einen Gebrauch habe ich bei den hallischen Studenten — denn hier heißen sie nicht Bursche — bemerkt, den ich noch nirgends gefunden hatte. Das war das Singen bei der Prorektorwahl. Diese wird in Halle auf den 12. Julius, als den Stiftungstag der Universität, bekannt gemacht. An diesem Tage zogen die Studenten sonst scharenweise, zu sechs, acht und mehr Hunderten durch alle Straßen und gröhlten Burschenlieder, auch die allerschändlichsten. Das Wesen ging schon gegen fünf Uhr an und dauerte bis in die späte Nacht. Keine Straße wurde vergessen; die Herren durchkrüllten auch die Winkel der Stadt. Man denke, welches Fest das für den Pöbel, oder wie's in Halle heißt, für das **grobe Zeug** gewesen sei, und wie sich der Janhagel müsse gefreut und angeschlossen haben.

Daß bei dieser schönen Expedition manche Exzesse vorfielen, ohne gerade allemal von Studenten herzurühren, läßt sich vermuten. So sehr aber dieses spektakulöse Singen ehedem allgemein beliebt war, so allgemein verhaßt und verächtlich ist es nach und nach geworden. Der edlere Teil der Studenten fand es unter seiner Würde, bacchantenmäßig auf der Straße herumzugröhlen und sich zum skurrilischen Pöbelsänger herabzusetzen, und unterließ es. Der kleine obskure Teil, der sein Gassensingen recht behaupten zu müssen wähnte, ward des Schreiens endlich auch müde, und so kam es dahin, daß im Jahr 1789, als Herr Semler Prorektor ward, die Kinderei aufhörte und seitdem nicht wieder gehört worden ist.

Das Besuchen der Dörfer ist in Halle ebensosehr Mode, als immer in Gießen und Jena. Der Student liebt überall Natur und Zerstreuung. Auf den Dörfern um Halle findet sich freilich eben nichts Besonderes, nicht einmal eine gute Kegelbahn. Aber der hallische Student muß einmal Dörfer besuchen, und wenn's auch nur wäre, ungekünstelte Gesichter zu begaffen, Merseburger Bier zu trinken, mit dieser oder jener Schneiderstochter, Stiefelwichserin oder Perückenmacherdirne zu tanzen, oder des Sommers irgend einer Kornnymphe nachzuwittern.

Da die von den Hallensern besuchten Dörfer meist sächsische sind, so wird viel Geld außer Landes ge-

schleppt. Schlettau, Passendorf und Reideburg sind daher wahre Blutigel für die Beutel der Studenten. Auch Lauchstädt ist des Sommers ein wahres Verderben für die hallische Universität, ja selbst für die Bürgerschaft. Die Tugenden des Bades und der gewöhnlichen Badegäste sind sehr zweifelhaft; dies kümmert aber den Studenten nicht. Genug, wenn er nur seine Tour nach Lauchstädt machen kann. Und warum denn wohl? Welches Vergnügen kann der Herr Student in Lauchstädt erwarten? Die Gesellschaften der Badegäste stehen ihm nicht offen; keine Dame, kein Herr von Stande würdigt ihn eines Anblicks, er sei denn von Adel, und zwar von bekanntem Adel. Der Ton ist die Badezeit über so steif, als er es nur da sein kann, wo Stiftsadel den Ton angibt. Was sucht er also da? Er, der sonst Ehrgefühl zu haben prätendiert? Je nun, er geht dahin, weil's zum hallischen Komment gehört. Da sitzen sie beisammen, die Herren, gehen herum, vigilieren und machen sich selbst Gesellschaft, spielen miteinander, besuchen die Komödie und helfen das Geld unter die Leute zu bringen. Viele ruinieren gleich den ersten Sommer ihre Kasse durch das Rennen nach Lauchstädt dergestalt, daß sie die Zeit ihres Studierens über nicht wieder zu Kräften kommen können und immer große Schulden haben.

Durch nichts setzen sich aber die Hallenser mehr zurück, als durch ihre ewigen Touren auf Leipzig zur Meßzeit. Es ist nichts Seltenes, daß einige ihren ganzen Wechsel da sitzen lassen. Und unter diesen lustigen Brüdern gibt's leider manchen armen Schlucker, dessen Eltern es blutsauer wird, ihn nur halbwegs zu unterhalten, oder die sich seinetwegen in Schulden stecken oder gar kümmerlich zu Hause behelfen müssen. Aber wer denkt an diesen Hochverrat der kindlichen Liebe eher, als bis alles verjubelt, nichts gelernt, und oft Ehre und Gesundheit zum größten Kummer der Eltern zugrunde gerichtet ist!

Die Bürger in Halle machen's den Studenten treulich nach, und laufen ebenso wie diese auf die Dörfer, nach Lauchstädt und Leipzig, auch um sich zu verlustieren und ihr Geld an den Mann zu bringen. Überhaupt wird man finden, daß da, wo Universitäten sind, die Bürger größtenteils studentenmäßig leben und den Ton derselben nachäffen. Man gehe z. B. nach Berlin* oder nach Frankfurt am Main, auch nur nach Mainz oder Straßburg, als wo die Universität von gar keiner Bedeutung ist und daher keinen Einfluß auf den allgemeinen Ton hat — und sehe, ob da die Bürger in den Wein-, Bier- und Schnapshäusern ihre Zeit verschleudern. Da findet man arbeitsame, haushälterische Leute; hingegen in Jena, Gießen, Halle und an anderen Orten, wo Burschenkomment herrschender Ton geworden ist, sieht es anders aus. In Halle zum Exempel sind alle Kneipen täglich voll; man gehe, zu welcher Stunde man will, auf den Ratskeller, in die Bierhäuser und Branntweinschenken, und man wird nicht eine finden, wo nicht mehrere Schneider, Schuster, Perückenmacher u. a. m. anzutreffen wären. Die Leute haben guten Verdienst, aber ihre studentische Lebensart bringt sie um dessen Früchte. In Jena ist das noch viel ärger; da glaubt der Philister, es bringe ihm Schande, wenn er von seinem Verdienste des einen Tages mehr auf den anderen spare, als er gerade noch früh zu seinem Schnaps braucht. Leicht verdienen können, macht also nicht haushälterisch.

Saufen und Besaufen ist der hallischen Studenten Fehler nicht: das ist in Jena und Gießen Mode, in Halle herrscht, in Absicht des Trinkens, viel Dezenz. Das Bier ist hier nicht stark, und wer sich darin benebeln wollte, müßte eine gewaltige Portion zu sich nehmen. Branntwein wird noch weniger oder vielmehr gar nicht getrunken. Wenn daher schon dieser und jener sich nun dann und wann den Kopf schwer macht durchs kleine Glas, oder durch Wein und Punsch, so kommt dergleichen doch nicht auf die Rechnung der ganzen Studentenschaft.

* Wo damals keine Universität war.

P.

Inhalt:

Redaktionsschluß: 12. März 1908. — Das nächste Heft wird am 1. Juni 1908 erscheinen. Die Red.

Verlag von Karl W. Hiersemann, Leipzig
Königsstraße 3

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

Wesen und Technik der Malerei

Ein Handbuch für Künstler und Kunstfreunde von

Ernst Kiesling

165 Seiten mit 10 Textabbildungen und 17 Tafeln
Preis geheftet M. 3.60,
gebunden in Ganzleinwand M. 4.80

Dies Handbuch der Malerei enthält die Ergebnisse langjähriger praktisch-technischer Erfahrungen auf dem Gebiete der Malerei und gibt Aufschluß über die verschiedenen mit der Kunst der Malerei eng verknüpften Zweige des Wissens. Der als Kunstschriftsteller und ausübender Künstler bekannte Verfasser schreibt in leichtflüssigem, anregendem Stil und allgemeinverständlicher Form; während der Inhalt dem ausübenden Künstler manchen Hinweis und Anhalt zu geben vermag, wird er zugleich dem Kunstfreunde willkommene Auskunft über die Entstehung eines Gemäldes und die Art der Betrachtung eines derartigen Kunstwerks bieten. Die knappen und sachlichen, immer auf den Kern des Gegenstandes hinzielenden Ausführungen des Verfassers werden durch sorgfältig ausgewähltes, die Anschauung unterstützendes Bildermaterial ergänzt.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung



Sammeln Sie Briefmarken?

Dann verlangen Sie ausführlichen Gratis-Katalog über

Schaubeks Briefmarken-Album

dessen neue, **30. Auflage 1908**, um 20 resp. 28 Bogen vermehrt, soeben erschien. Unerreicht an Vollständigkeit und Zuverlässigkeit des Textes, illustriert mit 5325 resp. 7005 Abbildungen bietet es Raum für alle sammelberechtigten Postwertzeichen. **Für jedes Wertzeichen ein besonderes Feld.** Alle Ausgaben zu M. 16.—, 20.—, 26.— bis 210.— mit abnehmbarem Permanent-Einband und auswechselbaren Blättern.

Nie veraltend! Die regelmäßig jährlich erscheinenden Nachträge gelangen direkt nach jedem Lande zur Einfügung.

Schaubeks Briefmarken-Album

ist das einzige Album, welches auf Grund des neuen Senfschen Kataloges 1908 bearbeitet ist und dem Sammler alle Vorteile dieses maßgebendsten aller Preisbücher bietet.

Alle Preislagen von M. 12.— an bis M. 210.—. Für mittlere Sammler Albums mit den Preisangaben für jede Marke. Ausgaben zu M. 6.—, 5.—, 4.—, 3.—, 2.— und 1.75. Ferner für Anfänger zu M. 1.50 bis zu 10 Pf.



C. F. Lücke, G. m. b. H.,

Verlag des Schaubek-Albums, Leipzig.



Alb.-Decke Alb.-Text

Eine Haus- und Familienbibliothek für billiges Geld.

Kürschners Bücherschatz

Die interessanteste und populärste Sammlung aus der Feder erster Autoren.

Soeben erschien der 600. Band	Jede Woche ein abgeschlossener Band für 20 Pf.

Ausführl. Verzeichnisse durch jede Buchhandlung.

Ein Werk ersten Ranges

ist soeben vollständig geworden und wird bestens empfohlen.

Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche.

Von

Dr. Max Heimbucher,

Lyzealprofessor in Bamberg.

Zweite, gänzlich neu bearbeitete Auflage.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

3 starke Bände. 1811 Seiten. gr. 8.
Broschiert Preis à Band M. 6,—, geb. M. 7,20.

Wie kein anderes Werk gibt das von Prof. Heimbucher eingehend Aufschluß über Ursprung, Wesen, Zweck, Bedeutung, Verbreitung der einzelnen Orden, besonders aber bietet es für jeden Priester eine Hilfsquelle, wie sie nicht besser gewährt werden kann, da es über den kritischen Wert der zeitgenössischen Aufzeichnungen und Ausgaben der Quellenwerke unterrichtet; die ruhige und schlichte Darstellung entspricht voll und ganz dem wissenschaftlichen und praktischen Charakter der Arbeit.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verantwortlich: Der Herausgeber Hans Dommasch. Verlag von F. Volckmar. Druck von Oscar Brandstetter, sämtlich in Leipzig.
Für Redaktion und Herausgabe in Österreich-Ungarn verantwortlich: Hofbuchhändler Sigmund Stuks in Teschen.